3 1761 03930 0306

Oesterreich und Preußen 1813.

Digitized by the Internet Archive
in 2008 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/oesterreichundpr00onckuoft

Oesterreich und Preußen

im

Befreiungskriege.

Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813

von

Wilhelm Oncken.

Erster Band.

Berlin

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1876.

DD
199
05

LIBRARY
AUG 1 5 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

1104580

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Die Arbeit, deren erster Theil hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, beruht ausschließlich auf den Akten des k. geheimen Staatsarchivs zu Berlin und des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien. Damit ist gesagt, daß sie gar nicht hätte unternommen werden können, ohne die ausgezeichnete Liberalität, mit welcher mir die Verwaltungen dieser Schatzkammern geschichtlichen Wissens entgegengekommen sind. Mit wahrer Freude erfülle ich die Pflicht, den Vorständen und Beamten beider Archive, die mich mit Rath und That unermüdlich unterstützt haben, meinen allerherzlichsten Dank hiermit öffentlich auszusprechen. Es sind dies in Berlin Herr Geh. Regierungsrath Dr. M. Duncker, der frühere —, Herr Prof. Dr. H. v. Sybel, der jetzige Director der Staatsarchive, und Herr Geh. Archivrath Dr. P. Hassel; in Wien der Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Herr Hofrath Dr. Alfred v. Arneth, Herr Hofrath Dr. Fiedler, Herr Sectionsrath P. Wocher und Herr Archivconcipient V. A. Felgel.

Die Akten des Wiener Archivs, deren Benutzung mir mit der größten Bereitwilligkeit eingeräumt worden ist, waren bisher vollständig unberührt geblieben. Die Annahme, zu der mich meine Studien auf dem Archiv zu Berlin geführt, bestätigte sich mir auf der Stelle: in Wien fand ich erschöpfenden Aufschluß nicht bloß über den diplomatischen Feldzug Metternichs gegen Napoleon, sondern auch über die wichtigsten Fragen der preußischen und deutschen Politik. Der Sinn und Gang der österreichischen Friedensverwendung, bisher ausschließlich nach napoleonischen Veröffentlichungen beurtheilt und verurtheilt, erschien endlich in seiner wahren, urkundlich echten Gestalt, in seinem logischen und politischen Zusammenhang; gleichzeitig wurde ein geheimes Einverständniß des österreichischen

Cabinets mit dem preußischen sichtbar, das, bereits im Herbst 1812 angeknüpft, auch innerhalb seiner sehr bestimmten Grenzen auf Entschlüsse und Thaten des letzteren einen bisher nicht geahnten Einfluß geäußert hat; nicht minder freilich offenbarte sich, wie Graf Metternich es angefangen hat, innerhalb und außerhalb der insgeheim durch Niemand mächtiger geförderten Liga gegen Napoleon, lange vor dem öffentlichen Beitritt Oesterreichs, eine Lage zu schaffen, die seinem Staate militärisch und politisch die Oberleitung des ganzen Bundes und insbesondere das Gesetzgeberamt bei der Neuordnung Deutschlands von vorne herein sicher stellte. So erklärte sich, wie bereits in den drei ersten Monaten des Jahres 1813 im Geheimniß der Cabinete sich Vorentscheidungen vollziehen konnten, die maßgebend bleiben mußten für den ganzen Krieg, wenn den Verbündeten nicht gelang, ohne Oesterreichs unmittelbare Hilfe die Macht Napoleons zu brechen. Die Diplomatie dieser drei ersten Monate mit ihrer Vorgeschichte seit Herbst 1812 ist der Inhalt des jetzt erscheinenden Theiles meiner Arbeit.

Bekannt ist das Wort, das Gneisenau an seine Frau schrieb, als er sie auf die Völkerschlacht vom 18. October 1813 vorbereitete: „Die Nachwelt wird erstaunen, wenn dereinst die geheime Geschichte dieses Krieges erscheinen kann." Der erste Aufzug der politischen Geheimgeschichte dieses Krieges, aus den Urkunden der Archive ermittelt, liegt hier vor. Möglich wurde der entscheidende Theil dieser Forschung nur durch den frei und hochgesinnten Geist, in welchem Alfred v. Arneth das österreichische Staatsarchiv verwaltet. Kaum hatte ich zu hoffen gewagt, daß mir die ursprünglich nur für die Jahre 1807—1809 innerhalb bestimmter Grenzen gewährte Erlaubniß der Benutzung desselben auch auf das Jahr 1813 erstreckt werden würde und die Gemüthsbewegung werde ich nicht vergessen, die mich ergriff, als es geschah. Ich konnte nicht umhin, der Ueberzeugung Ausdruck zu geben: Oesterreich und Deutschland haben schon über manchem Grabe Frieden geschlossen, es ist Zeit, daß sie auch über dem Grabe des Befreiungskrieges Frieden schließen. Das Mittel jedes redlichen Friedensschlusses liegt in dem aufrichtigen Bekenntniß der einfachen Wahrheit der Thatsachen. Sie zu ermitteln, so vollständig als es mir möglich war, und den Befund klar zu legen, ohne Rückhalt und ohne Schminke, ist mein ernstes Bemühen gewesen.

Der gesammte Inhalt meines Textes ruht, wo nicht ausdrücklich eine andere Quelle angegeben ist, auf archivalischen Akten. Wo ich in Anmerkungen eine besondere Bezeichnung nöthig fand, habe ich der Kürze halber mit St. A. das geh. Staatsarchiv zu Berlin, mit H. A. das Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien angedeutet. Die Wiedergabe vollständiger

Aktenstücke im Anhang habe ich auf eine Auswahl von solchen beschränkt, die dem letzteren angehören, um der amtlichen Veröffentlichung nicht vorzugreifen, welche die Akten des geh. Staatsarchivs über die gesammte preußische Diplomatie der Jahre 1813—1815 umfassen soll und als bevorstehend bereits angekündigt ist. Aus demselben Grunde ist der vollständige Abdruck des auf S. 13—15 ausgezognen Berichtes unterlassen worden.

Zum Texte selbst sei mir nachträglich die Bemerkung gestattet, daß der Zweifel, dem ich in der Anmerkung auf S. 210 Ausdruck gegeben, sich löst, wenn man aus den Anfangsworten der auf S. 424 abgedruckten Depesche Metternichs schließen darf, daß Lebzeltern die vom 8. Februar datirten Weisungen nicht mitgegeben, sondern nachgesendet worden sind. Schließlich bitte ich den nachsichtigen Leser, vor Gebrauch des Buches, auf S. 9, Z. 20 v. o. wörtlich statt wirklich, S. 73, Z. 8 v. o. Grenier statt Granier und S. 303, Z. 16 v. o. Preußen statt Rußland zu verbessern.

Gießen, am Jahrestage des Frankfurter Friedens.

W. Oncken.

Inhalt.

Seite

Vorwort v

I. **Kaiser Alexander und die Ermannung der deutschen Mächte.** Das Element der Entscheidung in dem Kriege von 1812.

Die Cabinete von Berlin und Wien vor der Wendung. Preußischer Bericht über den Anfang des Feldzugs. Trostloser Brief Hardenbergs an Metternich vom 4. September. Unglückliche Lage und Aussichten Preußens. Oesterreichischer Bericht über die Kriegführung der Russen. Antwort des Grafen Metternich vom 5. Oktober. Verzweiflung an Kaiser Alexander. Einigung zwischen Oesterreich und Preußen zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens. Die Wendung durch Vereitelung des Friedensschlusses. Brief des Grafen Liewen vom 2. Oktober und Berichte Schölers in Berlin. Antwort des Königs. Ermannung des preußischen Cabinets gegen französische Forderungen. Metternichs Ablehnung der Anträge Rußlands. Beginn der Friedensverwendung. Depesche an Floret vom 4. November. Depesche nach London vom 9. November. Berichte Krusemarks und Florets über die Katastrophe der großen Armee vom 21. und 22. November. Depesche Metternichs an Floret vom 9. December: umfassendes Programm der österreichischen Friedensunterhandlung. Vertrauliche Weisungen an Floret. Napoleon in Warschau 10. December. Umschwung am preußischen Hof. Hardenbergs Programm vom 26., des Königs Kriegsplan vom 28. December. Die Festigkeit des Kaisers Alexander und ihre Bedeutung . . . 1

II. **Die Rückkehr Napoleons und der Friedensbote des Grafen Metternich.**

Das 29. Bulletin von Molodetschno d. 3. December. Stimmung in Paris nach einem österreichischen Bericht. Der Moniteur vom 17. December. Ankunft des Kaisers am 18. und ihre Wirkung. Graf Bubna in Paris. Seine Weisungen vom 20. December. Weigerung fernerer Leistungen. Rückforderung des Hilfscorps. Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 20. December. Bericht Bubnas über seine Audienz vom 31. December. Eröffnungen Napoleons über die Katastrophe in Rußland und seine riesigen Pläne für den nächsten Krieg. Bubna über Lage und Stimmung in Oesterreich: Nothwendigkeit des Friedensschlusses. Napoleons Friedensprogramm. Urtheil Bubnas. Depesche Metternichs an Floret vom 3. Januar. Brief Napoleons an Kaiser Franz vom 7. Januar. Französische Urtheile über dies Programm des Weltkriegs. Brief des Herzogs von Bassano an Metternich vom 8 Januar. Gemessene Antwort des Letzteren vom 23. Januar 49

III. **Die Einstellung der Heeresfolge Preußens und Oesterreichs.**

Die Convention von Tauroggen in Paris. Bericht Marets vom 10. Januar. Das Senatusconsult vom 12. und das große Aufgebot. General Krusemark in Paris 12. Januar. Seine Aufträge. Die Audienz beim Kaiser am 15. Januar. Zorn Napoleons über York und die „nationale Bewegung" in Frankreich. Zuversicht gegenüber einer Erhebung in Deutschland. Versprechungen an Preußen, wenn es treu bleibe

Seite

Leere Ausflüchte wegen der preußischen Vorschüsse. Stimmungsberichte Krusemarks. Fürst Hatzfeld in Paris 21. Januar. Empfang bei Napoleon am 29. Januar Unhaltbarkeit der Lage Preußens. Dringende Nothwendigkeit mindestens einer Abschlagszahlung. Der drohende Ausbruch in Deutschland. Scheitern seines Sturmlaufs. Graf Bubna bei Napoleon am 3. Februar. Der Rückzug des Fürsten Schwarzenberg. Metternichs Instruktionen an Bubna vom 25. Januar. Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 23. Januar. Bedauern Napoleons über seinen Brief vom 7. Zweiter Brief des Kaisers Franz vom 24. Januar. Erschrecken Napoleons über den Rückzugsbefehl des Kaisers an Schwarzenberg. Der „erste Schritt zum Abfall Oesterreichs". Absichtliches Schweigen Napoleons über den Zwischenfall. Ergebniß. 83

IV. Verständigung Preußens mit Oesterreich über den Anschluß an Rußland.

1. Knesebecks Absendung nach Wien. Seine früheren Missionen nach Oesterreich 1807 und 1809. Ein Stück aus der Vorgeschichte der deutschen Frage. Seine Denkschrift vom 23. December 1812. Seine Auffassung von Oesterreichs Macht und Beruf. Entwurf seiner Vollmacht. Die Potsdamer Instruktion vom 4. Januar. Felsenfestes Vertrauen auf den Ernst der österreichischen Politik, tiefes Gefühl der eigenen Ohnmacht, Besorgniß vor Rußland. Der Brief Boyens vom 8. December. Russische Drohungen. Dringender Zusatz zu der Instruktion vom 4. Januar. Rückforderung des Herzogthums Warschau. Preußischer Plan für die Neuordnung Deutschlands. Unterschätzung seiner Wehrkraft. Ankündigung der Reise des Königs nach Breslau. Eintreffen der authentischen Nachrichten über die Capitulation Yorks am 4. Januar. Abreise Knesebecks. Haltung des Königs. Aufregung der Nation. Steigende Spannung der Lage Preußens. Hardenberg und Zichy. Abreise des Königs am 22. Januar. Einverständniß Metternichs. Dessen Weisungen an Zichy bis zum 30. Januar 110

2. Knesebeck in Wien (12.—30. Januar 1813). Bericht vom 14. Januar. Unterredungen mit dem Grafen Metternich. Unterschied der Lage Preußens und Oesterreichs. Die Zwangslage des Ersteren. Die „Mobilität" des Letzteren Erste Stufe der österreichischen Friedensverwendung. Der fernere Plan. Ungewißheit, aber Wahrscheinlichkeit des Endziels. Schlußfolgerungen Knesebecks aus den Rüstungen und den Andeutungen Metternichs. Ausdrückliche Aufforderung an Preußen, seinen Ton gegen Frankreich zu verstärken. Metternichs Depesche vom 16. über den Bericht Knesebecks. Seltsame Verleugnung desselben. Ihr wahrer Sinn. Scheitern des sofortigen Waffenbundes mit Oesterreich. Die Erklärung über Preußens Anschluß an Rußland. Aeußerungen des Kaisers Franz. Kategorische Anfrage Humboldts. Brief des Kaisers Franz an König Friedrich Wilhelm vom 28. Januar. Note Metternichs vom 30. Januar. Volle Beruhigung über den Systemwechsel Preußens 137

V. Preußen am Vorabend der Entscheidung.

Friedrich Wilhelm in Breslau. Anfang der Rüstungen. Verwandlung Hardenbergs. Ermuthigende Eröffnungen Oesterreichs durch Zichy und Knesebeck. Denkschrift Ancillons vom 4. Februar. Gefährlicher Vorschlag eines Sonderfriedens. Entgegnung Hardenbergs und Knesebecks Denkschrift vom 6. Februar Erscheinen der Februaredikte und ihre zauberische Wirkung. Auftritt zwischen Hardenberg und St. Marsan. Aufwogen des preußischen Volks in der ganzen Monarchie. Weisungen Knesebecks für seine Sendung ins russische Hauptquartier, datirt den 8. Februar. Entwurf eines Bundesvertrags mit Rußland. Mißgriffe im preußischen Programme. Festes Vertrauen auf Rußlands Entgegenkommen 157

VI. Oesterreich und die Pläne des Kaisers Alexander.

Die Grenze des Einverständnisses zwischen Metternich und Hardenberg. Die Weisungen für Wessenberg und Lebzeltern vom 8. Februar. Oesterreich und das Herzogthum Warschau 1809—1813. Gemeinsames Interesse Oesterreichs und Preußens in der polnischen Frage. Irrthum Hardenbergs über Lebzelterns Instruktionen. Metternichs Haltung gegen Rußland. Abfertigung des Lord Walpole. Anstett bei Schwarzenberg. Unbestimmtheit der Sprache Alexanders über Preußens und Polens

Seite

Zukunft. Die Weichselgrenze. Pläne einer Wiederherstellung Polens, von Metternich entdeckt und nach Paris mitgetheilt. Fürst Adam Czartorysti und Alexander 1796—1812. Brief des Ersteren vom 6. December 1812. Antwort des Letzteren vom 13. Januar 1813. Die Warschauer Adresse. Preußens vollständige Unkenntniß dieser Umtriebe 197

VII. Der Vertrag von Breslau-Kalisch.

1. Russische Ueberstürzungsversuche. Ihr anfängliches Scheitern und schließliches Gelingen in Breslau (17.—26. Februar). Brief Alexanders vom 15., Antwort Friedrich Wilhelms vom 17. Februar. Schreiben Steins vom 17. Bericht Knesebecks vom 18. Februar. Russische Befehle an Bülow und York. Schreiben Hardenbergs an Knesebeck vom 21. und 23. Februar. Ungeduld wegen des Abschlusses. Französische Gewaltschritte. Ankunft Anstetts und Steins in Breslau. Zwei Schreiben Alexanders. Unterzeichnung des russischen Entwurfs am 26. Februar. Briefwechsel der beiden verbündeten Monarchen darüber 234

2. Knesebeck im Kampf um den Neubau Preußens. Kern der Weisungen vom 8. Februar. Unerwarteter Widerstand des Kaisers Alexander. Schwerer Fehler Knesebecks. Sein Bericht vom 25. Februar. Zweiter Bericht vom 25./26. d. M. Verspätete Enthüllung der Pläne und der wirklichen Nothlage Rußlands. Der geheime Artikel nach dem Entwurf Knesebecks und nach dem der Russen. Ihr Unterschied. Die Zusätze Hardenbergs. Wahrscheinliche Entstehung derselben. Knesebecks Abreise aus Kalisch. Steins Antheil an dem Vertragswerk. Lebzeltern in Kalisch. Seine Entdeckung, daß Knesebeck im Rechte war. Zeugniß Hardenbergs. Schlußurtheil . . 254

VIII. Die Märzaufrufe und die Vorentscheidung der deutschen Frage.

1. Der Aufruf: „An mein Volk“. Ancillons verfehlter Entwurf. Gneisenaus Urtheil darüber. Zichys Dringen auf ein Verbot aller geheimen Gesellschaften. Der Tugendbund und die österreichische Diplomatie von 1809—1813. Metternichs Stellung zu der Frage. Zichy war ohne amtlichen Auftrag. Eindruck der Kriegserklärung Preußens in Wien. Eröffnungen Metternichs gegen Humboldt. Rückkehr des Fürsten Schwarzenberg. Vollständiger Rückzug des Hilfscorps. Metternichs Depeschen vom 18. Februar an Bubna und Floret. Parteinahme für Preußen. Instruktionen für Schwarzenberg vom 28. März. Umfassendes Glaubensbekenntniß der österreichischen Politik. Interesseneinheit Oesterreichs mit Preußen. Vereitelung der letzten Aussichten Napoleons auf die Gewinnung Oesterreichs. Depesche Humboldts darüber. Einwirkung Metternichs auf Baiern und Württemberg 284

2. Die Vorentscheidung der deutschen Frage. Unruhe Hardenbergs über die deutsche und die polnische Frage. Briefe an Metternich vom 11. und 18. April. Bitte um eine geheime Zusammenkunft. Ausweichende Antwort Metternichs. Die Convention von Breslau vom 19. März. Der Aufruf Kutusoffs an die Deutschen vom 25. März. Kritik dieses Schrittes. Bericht Lebzelterns über die Aufrufe der Verbündeten. Der Beitritt Mecklenburgs. Preußisches Programm über die Zukunft der Rheinbundsfürsten. Geheime Unterhandlungen mit Baiern über vorläufige Neutralität und späteren Uebertritt. Stimmungsberichte des Grafen Goltz vom Januar. Jouffroys Unterredungen mit Montgelas. Bericht vom 5. April. Hardenbergs Erlaß vom 31. März Anerbietungen Preußens für den Fall des Uebertritts. Bericht Jouffroys vom 6. April. Günstige Aussichten auf ein geheimes Abkommen. Peinliche Lage Baierns. Zweiter Erlaß Hardenbergs. Schroffer Abbruch der Verhandlungen am 11. April. Jouffroys Mittheilungen darüber. Fehler der preußischen Unterhandlung. Zusammenhang derselben mit der deutschen Frage Lebzeltern bei Kaiser Alexander. Russisch-österreichisches Programm über die Neugestaltung Deutschlands. Die Souverainetät und Unabhängigkeit der Einzelstaaten und die thatsächliche Vorherrschaft Oesterreichs. Verfahren des Kaisers Alexander. Ergebnisse 324

Urkundenanhang.

Seite

1. Beilage zum Berichte Zichy's aus Berlin vom 3. September 1812 371
2. Schreiben Hardenbergs an Metternich vom 4. September 1812 375
3. Schreiben Metternichs an Hardenberg vom 5. Oktober 378
4. Ostensible Depesche des Grafen Metternich an Floret vom 9. December 1812 381
5. Vertrauliche Depesche Metternichs an Floret vom 9. December 1812 384
6. Bericht Krusemarks an Hardenberg vom 21. November 1812 386
7. Weisungen für den General-Lieutenant Graf Bubna vom 20. December 1812 390
8. Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 20. December 1812 392
9. Brief Napoleons an Kaiser Franz vom 7. Januar 1813 393
10. Brief des Herzogs von Bassano an den Grafen Metternich vom 8. Januar 396
11. Brief des Grafen Metternich an den Herzog von Bassano vom 23. Januar 400
12. Depeschen Metternichs an Bubna vom 25. Januar 1813 402
13. Zwei Briefe des Kaisers Franz an Napoleon vom 23. und 24. Januar 1813 405
14. Befehl des Kaisers Franz an Fürst Schwarzenberg vom 24. Januar 1813 408
15. Depeschen Metternichs an Zichy vom 16. Januar 1813 409
16. Kaiser Franz an König Friedrich Wilhelm am 28. Januar 1813 412
17. Depeschen Metternichs an Zichy vom 30. Januar 1813 412
18. Weisungen des Grafen Metternich für den Freiherrn von Wessenberg vom 8. Februar 1813 . 416
19. Weisungen für v. Lebzeltern vom 8. Februar 1813 421
20. Graf Metternich an Graf Bubna am 6. Februar 1813 426
21. Fürst Schwarzenberg an Graf Metternich am 8. Januar 1813 427
22. Note des Grafen Metternich an Humboldt vom 17. März 1813 429
23. Graf Metternich an Graf Bubna am 18. Februar 1813 430
24. Depeschen Metternichs an Floret vom 18. Februar 1813 434
25. Graf Metternich an Graf Bubna am 28. Februar 1813 437
26. Weisungen für den Fürsten Schwarzenberg vom 28. März 1813 439
27. Graf Metternich an Baron Binder am 18. Februar 1813 445
28. Zwei Briefe Hardenbergs an Metternich vom 11. und 18. April 1813 446
29. Zwei Briefe des Kaisers Franz an Kaiser Alexander vom 8. Februar 1813 448

I.

Kaiser Alexander und die Ermannung der deutschen Mächte.

Das Element der Entscheidung in dem Kriege von 1812.

Die Cabinete von Berlin und Wien vor der Wendung. Preußischer Bericht über den Anfang des Feldzugs. Trostloser Brief Hardenbergs an Metternich vom 4. September. Unglückliche Lage und Aussichten Preußens. Oesterreichischer Bericht über die Kriegführung der Russen. Antwort des Grafen Metternich vom 5. Oktober. Verzweiflung an Kaiser Alexander. Einigung zwischen Oesterreich und Preußen zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens. Die Wendung durch Vereitelung des Friedensschlusses. Brief des Grafen Lieven vom 2. Oktober und Berichte Schölers in Berlin. Antwort des Königs. Ermannung des preußischen Cabinets gegen französische Forderungen. Metternichs Ablehnung der Anträge Rußlands. Beginn der Friedensverwendung. Depesche an Floret vom 4. November. Depesche nach London vom 9. November. Berichte Krusemarks und Florets über die Katastrophe der großen Armee vom 21. und 22. November. Depesche Metternichs an Floret vom 9. December: umfassendes Programm der österreichischen Friedensunterhandlung. Vertrauliche Weisungen an Floret. Napoleon in Warschau 10. December. Umschwung am preußischen Hof. Hardenbergs Programm vom 26., des Königs Kriegsplan vom 28. December. Die Festigkeit des Kaisers Alexander und ihre Bedeutung.

Am 17. December des Jahres 1811 sagte der Kaiser Napoleon zum preußischen Gesandten General-Major v. Krusemark: „Ich glaube an den Krieg. Den Kaiser Alexander stürzt sein Leichtsinn ins Verderben; er wird einen Krieg hervorrufen, unheilvoll, wie keiner noch erlebt worden ist. Es schneidet mir ins Herz, wenn ich denke, wie Alexander ihn mit blutigen Thränen beweinen wird und welches persönliche Schicksal ihn treffen mag, wenn ihm eines Tages sein zu Grunde gerichtetes Volk den Krieg mit Frankreich zum Vorwurf macht.“ *) So der Kaiser Napoleon, als er einen Krieg plante, den lediglich sein eigener Wahnsinn verschuldete. Und genau ein Jahr nach dieser Unter-

*) Bericht Krusemarks vom 18. December 1811.

redung, am 17. December 1812, erschien im Moniteur das berüchtigte 29. Bulletin, das von Molodetschno aus der verblüfften Welt verkündete: Die große Armee ist todt. Der Kaiser ist gesund wie nie. Dazwischen lag die entsetzlichste Katastrophe, von der die neuere Geschichte weiß.

Mit den Worten: „nach einer oder zwei Schlachten bin ich in Moskau und der Kaiser liegt vor mir auf den Knieen", war Napoleon Ende Mai aus Dresden aufgebrochen, wo er zum letzten Mal sein Bataillon von Fürsten um sich versammelt. Am 14. September hatte der Sieger von Smolensk und Borodino die alte Czarenstadt erreicht; — aber der Friedensbote des Kaisers Alexander blieb aus und der Friedensbote Napoleons kehrte unverrichteter Sache wieder um. Damit allein war der ganze Feldzug vereitelt, auch ohne den Brand von Moskau, der ein Ueberwintern unmöglich machte, und ohne die Greuel des Rückzugs, die Napoleon durch sein unverantwortliches Zögern selbst herbeiführte.

Die Heerfahrt nach Moskau ist gescheitert nicht an irgend welcher Ueberlegenheit der russischen Waffen und ihrer Führung, nicht an dem Fanatismus des heiligen Rußland und nicht an der fürchterlichen Strenge seines Winters; noch ehe die Russen siegen lernten und der „General November" ihnen zu Hülfe kam, war sie gescheitert an der Festigkeit, mit welcher der Kaiser Alexander dem Eroberer Moskaus den Friedensschluß der Unterwerfung versagte.

So hat es auch Alexander selbst aufgefaßt.

In einer jener zahlreichen Herzensergießungen, von denen der Ritter von Lebzeltern in seinen Berichten an den Grafen Metternich so manches packende Bild entwirft, hat er geäußert: „Ich gebe Alles zu, was man vom militärischen Genius Napoleons sagt, selbst das, daß wir trotz all unserer Streitkräfte keinen Kopf haben, der fähig ist, ein Manöver zu leiten, — obwohl das etwas stark ist, denn es war wenigstens nicht die Kälte, welche die Flankenmärsche in Rußland dictirt und die Rückzüge, die mit so vollkommener Ordnung ausgeführt worden sind — aber ich behaupte, daß man das Alles aufwiegen kann, wenn man immer mit großen Massen und vereinigten Kräften und namentlich mit Muth und Ausdauer handelt. Hätte ich nicht mit Festigkeit die Vorschläge Napoleons verworfen und das, als zahlreiche französische Armeen im Herzen von Rußland standen und mein Reich in zwei Theile zerschnitten, als meine Rüstungen noch weit entfernt waren von ihrer vollen Entwickelung, als schließlich, was Ihnen wahrscheinlich bisher nicht bekannt war, in mehreren meiner westlichen Provinzen aufrührerische Bewegungen ausgebrochen waren, wo wäre heute Rußland und meine Ehre?" *)

*) Bericht Lebzelterns aus Peterswaldau vom 5. Juli 1813. H. A.

In dieser Haltung des Kaisers Alexander lag das moralische Element der Entscheidung, auf das weder Freund noch Feind gerechnet hatte. Wohl hatte er am 2. März 1812 dem Obersten Knesebeck, der ihn warnte vor dem ungeheuern Wagniß dieses Krieges, gesagt, er werde lieber bis Kasan flüchten, als einen schimpflichen Frieden schließen*) und auch gegen den letzten Gesandten, den er vom Kaiser Napoleon empfing, den Grafen Narbonne, Aeußerungen gethan, die auf diesen wie auf seine Vertrauten großen Eindruck machten; unmittelbar vor dem Einbruch der großen Armee hatte er diesem gesagt, eher würde er sich in den Tiefen von Sibirien begraben, ehe er einen entehrenden Frieden schließe, und de Pradt, der diese Aeußerung noch in Dresden durch Narbonne hörte, versichert, aus diesem hochherzigen Wort habe er das Todesurtheil des ganzen Unternehmens herausgehört.**) Aber an heroischen Worten fehlte es ja des Kaisers „schöner Seele" nicht. Seit den Tagen von Tilsit war an den Höfen von Berlin und Wien über die Charakterschwäche des wortreichen und gefühlvollen Czaren nur eine Stimme. König Friedrich Wilhelm III. hatte damals seinem Gesandten in Wien, dem Grafen Finkenstein, von dem Friedensschlusse in einem Schreiben Kenntniß gegeben, das kein Wort der Klage, vielmehr noch Dank und Anerkennung für die Bemühungen des Verbündeten von Bartenstein enthielt: „Mein erhabner Alliirter, der Kaiser Alexander, hat, in aufrichtigem Mitgefühl mit dem Drückenden meiner Lage, übernommen, meine Sache beim Kaiser zu führen. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mir bei dieser Gelegenheit die rührendsten Beweise seiner persönlichen Freundschaft und seiner Theilnahme an dem Loose der Monarchie gegeben hat." ***) Die Auffassung der Staatsmänner war eine andere. Allerdings vor Einlauf dieses Schreibens, aber im vollen Einklang mit den Thatsachen, schrieb Finkenstein an den König: „Aus einem Zustande der grausamsten Ungewißheit reißt mich die Kunde von dem unwürdigen Verhalten Rußlands und den Bedingungen, die Ew. Majestät unterschreiben mußten, verlassen und verrathen durch Ihren Verbündeten, einen Fürsten, dessen

*) Duncker: Die Mission des Obersten v. d. Knesebeck. Preuß. Jahrbb. 1876, S. 51.

**) Histoire de l'ambassade dans le Grand-Duché de Varsovie en 1812. Paris 1815, p. 68.

***) Memel, 18. Juli 1807. — Les pourparlers s'entamèrent d'abord entre les deux souverains de la Russie et de la France et mon Auguste Allié, l'Empereur Alexandre partageant sincèrement tout l'accablant de ma position, se chargea d'y plaider ma cause. Le dois lui rendre la justice qu'il m'a donné dans cette occasion les preuves les plus touchantes de son amitié personnelle et de sa participation au sort de ma Monarchie. Ses représentations restèrent cependant sans effet; — aucune négociation commune ne s'en suivit entre les Plénipotentiaires Russes, Prussiens et Français. St. A.

Freundschaft Sie die größten Opfer gebracht. Ich bin dem Grafen Stadion, der mir zuerst diese traurige Nachricht brachte, die Anerkennung schuldig, daß er empört war über die Schändlichkeit, deren man sich gegen Ew. Majestät schuldig gemacht hat." *) Wie Hardenberg den Bruch des Vertrags von Bartenstein durch Kaiser Alexander beurtheilte, ist bekannt. Wohl durfte er ihm schreiben: Sire, mir schaudert, wenn ich die Folgen erwäge! Die Folgen des Bündnisses von Tilsit waren über alle Beschreibung furchtbar: von ihm datirt die Weltherrschaft Napoleons und alles Unheil, das daraus für Europa und Deutschland hervorgehen sollte. Das Festhalten Alexanders an dieser selbstmörderischen Politik hat die Befreiungspläne Steins im Jahr 1808 vereitelt, die rechtzeitige Schilderhebung Preußens im Jahr 1809 verhindert **) und dadurch den österreichischen Völkerkrieg zu Schanden gemacht. Die Lage, welche den Krieg von 1812 allein ermöglichte, war recht eigentlich das Werk, der Fehler Alexanders. Kein Wunder deßhalb, wenn Hardenberg und Metternich alles Andre eher vermutheten, als daß die Wendung eintreten würde durch die persönliche Haltung des Czaren selbst, und wenn die Depesche, mit welcher der österreichische Staatskanzler im December 1812 seinen diplomatischen Feldzug begann, von dem Satze ausging: Das russische Cabinet hatte bisher so viel Proben des Wankelmuths und der Schwäche abgelegt, daß die kälteste Berechnung ihm recht wohl zutrauen konnte, dem Schrecken über die Eroberung Moskaus werde es nicht widerstehen.

An der Gewißheit, daß Kaiser Alexander sich nicht gebeugt habe und niemals beugen werde, haben sich die Cabinete wieder aufgerichtet, lange bevor sich der Untergang der großen Armee entschied und der Vorhang zerriß, hinter dem auf den Schneefeldern Rußlands ein Gottesgericht ohne Gleichen sich entladen hatte.

*) Wien, 25. Juli 1807. Quoique je sois toujours sans ordre de V. M. depuis ceux du 12 Juin, je suis tiré de l'état d'incertitude dans lequel je me trouvois d'une manière bien cruelle, en apprenant par le comte de Stadion et par des lettres de Dresde, l'indigne conduite de la Russie et les conditions auxquelles V. M. a dû souscrire abandonné et trahi par Son allié, par un prince à l'amitié duquel Elle avait porté les plus grands sacrifices. Je dois rendre la justice au C. de Stadion qui a été le premier à me donner cette triste nouvelle, qu'il s'étoit révolté de la noirceur dont on s'est rendu coupable envers V. M. et qu'il m'a témoigné de la manière la plus vive sa douleur de cette malheureuse catastrophe qui a fini une guerre qui aurait dû procurer à l'Europe la liberté et une tranquillité stable et solide à toutes les nations.

**) Am besten hat über diese Epoche, durchweg nach den Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin, Max Duncker gehandelt, in dem ausgezeichneten Aufsatz: „Preußen während der französischen Occupation" (Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde VIII, 1871, S. 643—803.)

Ueber diese Thatsache geben die Akten der Archive von Berlin und Wien volles Licht.

In den ersten Tagen des September 1812 ergriff der Staatskanzler v. Hardenberg die Gelegenheit, die ihm ein eben eingelaufener ausführlicher Bericht über den Stand der russischen Waffen darbot, um mit dem Grafen Metternich einen Briefwechsel anzuknüpfen, in dessen Geheimniß nur der österreichische Gesandte in Berlin, Graf Zichy, nicht aber der preußische Gesandte in Wien, Wilhelm von Humboldt, eingeweiht ward. Dem Letzteren war Aehnliches im Jahr vorher begegnet.

Der augenscheinlich aus sachkundigster Feder*) geflossene Bericht, den Hardenberg dem Grafen Zichy mittheilte und den dieser seiner Depesche vom 3. September an Metternich beilegte, gab Aufschluß über das Schicksal des Kriegsplans des Generals Phull, der das unselige Lager von Drissa erfunden, über die Ereignisse, die die beiden Westarmeen der Russen gezwungen, bei Smolensk ihre Vereinigung zu suchen, und bereitete auf die erste große Schlacht, die am 17. August bei Smolensk wirklich stattfand, mit den prophetischen Worten vor: „Dem Kaiser Napoleon bleibt für diese erste Schlacht das Uebergewicht seines Talents und der Schlagfertigkeit seiner Truppen, wonach man im voraus annehmen kann, daß er sie gewinnen werde, was auch von russischer Seite zugestanden wird. Ist aber der Ausgang dieser Schlacht keine völlige Deroute, ist die Nothwendigkeit das Schlachtfeld zu räumen, die einzige Folge dieses Kampfes, der einer der blutigsten werden dürfte, welche die Geschichte unserer Tage aufzuweisen hat, so verändert sich nach demselben das gegenwärtige Verhältniß sehr. Hinter der russischen Armee stehen 40 Reservebataillone und eine große Menge Cavallerie, welche zur Ausfüllung der Lücken bestimmt sind, und in Moskau findet eine neue Aushebung von 100,000 Mann statt, der freilich die nöthige Dressur, aber gewiß nicht die Lust sich zu schlagen mangelt. Ueberhaupt ist es schwer zu bestimmen, ob die bisherige Wendung des Krieges, ungeachtet der ungeheuren Aufopferung an Terrain, für Rußland nach der Beschaffenheit der Umstände, als nachtheilig oder günstig zu betrachten sei. Die Armee hat durchaus Nichts verloren, als was in den Gefechten der letzten Zeit geblieben ist, und die Truppen haben in allen diesen Gefechten eine unglaubliche Ausdauer bezeigt. Das rasche und weite Vordringen des Feindes hat elektrisch auf alle Gemüther gewirkt, man hat sich aber von dem ersten Schrecken erholt und ein allgemeines Interesse an der Sache ist die Folge gewesen. Peters-

*) Offenbar aus der nächsten Umgebung des Generals Phull. Mit dem weiter unten zu besprechenden österreichischen Berichte zusammen giebt er werthvolles Material zur Würdigung des berühmten „Kriegsplans" des Kaiser Alexander. Ueber diesen siehe Bernhardy Sybel's Hist. Zeitschrift IX, 23 ff.

burg und alle übrigen Gouvernements sind dem Beispiel Moskaus gefolgt und es werden auf allen Punkten des Reiches Streitkräfte entstehen, die eine längere Dauer des Krieges, als man erwartet, möglich lassen werden." Vom Kaiser Alexander selbst meldet der Bericht, daß seine Reise von der Armee hinweg nach Moskau und Petersburg, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen worden sei, der Absicht zugeschrieben werde, die Organisirung neuer Streitkräfte zu beschleunigen; „er äußert das größte Vertrauen auf seine Armee und den festen Entschluß, sich durch keine Unglücksfälle von der Fortsetzung des Krieges abhalten zu lassen".

Unter dem Eindruck dieses Berichtes schrieb Hardenberg am 4. September einen merkwürdigen Brief an Metternich. Nicht der tröstliche Hoffnungsstrahl am Schlusse, sondern die düstere Schilderung des Anfanges der russischen Kriegführung waltete bei diesem Eindruck vor. Das, Berlin den 4. September datirte, Schreiben lautet in deutscher Uebertragung:

„Ich benutze die sichre Gelegenheit, die mir Ihr Courier, mein theuerster Graf, darbietet, um Sie über unsere politische Lage mit jenem hingebenden Vertrauen zu unterhalten, das Ihnen meinerseits aufrichtig geweiht ist und das unser gemeinschaftliches Wohl mehr als je zu erheischen scheint. Ich beginne gleich damit, daß ich ausspreche: alle Versprechungen und schönen Worte, die man uns zu Dresden gemacht hat, sind vollständig zu Nichts geworden. Sie erinnern sich der Einzelheiten, Sie wissen, daß der Mangel an Geldmitteln einen der Hauptgegenstände unserer Vorstellungen bildete, daß man uns, um ihm theilweise abzuhelfen, Erlaubnißscheine zugesichert hatte, um gegen Erzeugnisse unseres Bodens Colonialwaaren einzuführen — man hat diesen Zusagen keine Folge gegeben. Der unerträgliche Druck, den uns der Unterhalt der französischen Heere auferlegte, war der zweite Hauptpunkt. Wir haben uns darüber beklagt, daß man außer *den* Verproviantirungen, die vertragsmäßig ausgemacht waren und die unsere ganze Verpflichtung bilden sollten, eine ganz ungeheure Anzahl anderer gefordert und erhalten habe, die man sich weigerte, in Anrechnung zu bringen; wir haben seitdem unaufhörlich gefordert, daß gemäß den ausdrücklichen Bestimmungen unserer Verträge diese Rechnungen geregelt würden — nie haben wir das erreichen können. Statt etwa 35 Millionen Frcs., die an der Kriegscontribution von 1806 und 1807 noch zu zahlen waren, haben wir nach einer Anfang Juli dem Herzog von Bassano zugestellten Berechnung, die theils genau theils annähernd ist, immer aber unter dem wirklichen Betrage bleibt, nahezu 100 Millionen verausgabt. Die Vorschüsse und Verluste seitdem sind ungeheuer und gehen weit darüber hinaus. Als die französischen Armeen Ostpreußen und Litthauen verließen, haben sie eine beträchtliche Menge von Lebensmitteln, Vieh, Pferden und Fuhrwerk gewaltsam mit

fortgenommen. Sie haben bei dieser Gelegenheit gehaust wie in Feindesland, zahllose Unordnungen und Uebergriffe haben stattgefunden. Die Zahl der entführten Pferde kann man z. B. auf wenigstens 50,000 veranschlagen.

Urtheilen Sie selbst, wie sehr der Landbau darunter leidet. Die Lage dieser Provinzen ist überaus beklagenswerth. Die Schifffahrt in unsern Häfen ist ganz unterbrochen worden, man hat dort Fahrzeuge und Waaren rein willkürlich weggenommen, ohne irgend einen giltigen Vorwand sogar. Der Kaiser hat den polnischen Deputirten erklärt, er werde nicht dulden, daß man die Integrität der ehemals polnischen jetzt österreichischen Besitzungen antaste; — die Preußens hat er mit Stillschweigen übergangen, was einen schlechten Eindruck machen mußte, obgleich es bis jetzt bei uns keinerlei Bewegung gegeben hat und auch von Seiten der Polen kein Schritt geschehen ist, um die Conföderation auf unsere Unterthanen auszudehnen. Sie fühlen, mein lieber Graf, wie das Alles auf unseren Handel, unseren Credit, unsere Finanzen einwirken muß, deren Zustand von Tag zu Tag schlimmer wird und uns die schwersten Sorgen macht. Mehrere Male habe ich dem Herzog von Bassano geschrieben — zwei Mal hat er mir erwidert, er werde sich beeilen, unsere Beschwerden dem Kaiser zu unterbreiten und dieser würde ihnen sicherlich ihr Recht widerfahren lassen, aber dieser Zusagen ungeachtet haben wir keinerlei Antwort erhalten. Ich habe keine Gelegenheit versäumt, mit dem Grafen St. Marsan zu sprechen, ich habe ihm Noten zurückgelassen, u. A. wegen jener polnischen Sache — das Alles hat uns keinen Schritt weiter geführt, ebensowenig als die Correspondenz des Generals Grafen Lottum, der mit dem Verpflegungswesen und den Abrechnungen betraut ist, mit dem General-Intendanten und die des Generals Krusemark. Erst in diesem Augenblick hat dieser, wie alle Agenten der mit Frankreich verbündeten Mächte, die Erlaubniß erhalten, sich nach Wilna zum Herzog von Bassano zu begeben, und vielleicht können wir hoffen, nunmehr wenigstens einige Aufklärungen zu erlangen. Inzwischen wachsen die Opfer, die Ansprüche unaufhörlich. Zu Dresden verlangte man ein Bataillon außer dem Hilfscorps, es wurde zugestanden — dann hat man, ohne auch nur die Zustimmung des Königs abzuwarten, zwei Compagnieen Artillerie mit den Geschützen ins Feld gestellt, ebenso die Depots, die sich in Preußen befanden, und die zur Rekrutirung dienen sollten. Jetzt verlangt man eine Brigade von 1000 Pferden und 12 Stücken Geschütz für den Fall einer Landung. Der Kaiser Napoleon äußert bei jedem Anlaß seine Befriedigung über die Tapferkeit, mit der unsere Truppen sich schlagen, er theilt ihnen Decorationen aus, aber alle unsere Beschwerden werden beharrlich mit Stillschweigen übergangen. Ich sehe voraus, daß man so fortfahren und immer neue Opfer verlangen, daß man unsere letzten Hilfsquellen erschöpfen wird, und wir

werden nicht einmal dahin gelangen, daß unsere Rechnungen geregelt und unsere gerechten Ansprüche auch nur festgestellt werden."

Soweit die erste Hälfte des Hardenberg'schen Briefes. Ohne Verkürzung wiedergegeben gewährt sie ein umfassendes Bild der trostlosen Lage, in der sich Preußen seit dem Vertrag vom 24. Februar 1812 befand. Sofortiger Untergang im Kampf gegen zermalmende Uebermacht war sein Loos, wenn es den Vertrag nicht schloß, ein allmähliches Verbluten aus tausend Wunden, die eine erbarmungslose Gewaltherrschaft immer von Neuem aufriß, schien jetzt der Lohn der Unterwerfung. Jeder Vertrag mit Napoleon war ein Nessosgewand unentrinnbaren Verderbens. Was er unmittelbar abwehrte, führte er mittelbar herbei, jedes Recht, das er dem Schwächeren zuerkannte, trat die Auslegung mit Füßen, jede Einschränkung, die sich dem Schein nach der Stärkere auferlegte, ward zur Handhabe gewaltthätigen Mißbrauchs, feierliche Zusagen wurden mit offenem Hohn gebrochen oder einfach in Stillschweigen begraben, für Beschwerden gab es kein Gehör: jedes Abkommen sah aus wie die Entwaffnung, die der Vernichtung vorhergehen mußte. Wo soll das hinaus? so fragten sich die Lenker des preußischen Staates in diesen Tagen schwerster Bedrängniß und qualvollster Ungewißheit. Eine Antwort wußte Hardenberg nicht, aber dem Grafen Metternich schüttete er sein Herz aus.

„Wenn der Krieg", fährt sein Schreiben fort, „nach dem Wunsch des Kaisers Napoleon endet, so wird man uns vielleicht durch irgend eine Provinz entschädigen, die, weit entfernt, uns für unsere Verluste Ersatz zu schaffen, uns gar Nichts helfen, vielmehr nur große Kosten verursachen, uns schwächen und mit Rußland unheilbar verfeinden wird. Diese Lage der Dinge, sowie die Möglichkeiten, welche der Krieg zwischen Rußland und Frankreich darbietet, geben Stoff zu vielerlei Betrachtungen. Welches wird das Ergebniß dieses Ringens sein, in das wir im Verein mit Frankreich verwickelt sind? Das Genie Napoleons, die Charakterschwäche des Kaisers Alexander, die Zerfahrenheit, die in den Plänen Rußlands und ihrer Ausführung herrscht — wovon Sie neue Proben in dem Aktenstück finden, das Ihnen der Graf Zichy zusendet, das ich Sie aber bitte, sehr geheim zu halten — werden sie bald einen für Rußland nachtheiligen Frieden herbeiführen? Oder aber, wenn Alexander festhält, wenn selbst die Siege Frankreichs seine Kräfte nach und nach verzehren, wenn seine Heere in der schlechten Jahreszeit sich in fernen Landen festgehalten sehen, entblößt von Mitteln, umgeben von einer zahlreichen Bevölkerung, der Alles was sie hat zur Waffe würde, einem Volke, das den Krieg als einen nationalen betrachten und mit Feuereifer dem Antrieb folgen würde, den man ihm gäbe — könnte dann nicht das Genie Napoleons

den Kürzeren ziehen und die ungeheuern Streitkräfte, über die er verfügt, nicht schließlich dennoch aufgebraucht und an diesen Hindernissen zu Schanden werden? Und welches werden die Forderungen sein, die Napoleon an seine Verbündeten, insbesondere Oesterreich und Preußen, stellen wird, sobald er in dieser Hinsicht die geringste Besorgniß zu hegen anfängt? Wo werden sie ihre Schranke finden? Welche Grenzen werden wir uns selber ziehen müssen? Sollen wir uns denn ganz erschöpfen bis auf den letzten Mann, bis auf den letzten Pfennig? Sollen wir ihm Alles überlassen, was uns an Mitteln noch geblieben ist? Sollen wir das Opfer unseres Daseins selber bringen? Und welches wird das Maß sein, bis zu dem wir uns gestatten können, zu gehen, und welche Mittel können angewendet werden, um uns zu retten, um einerseits nicht die Frucht aller bisher gebrachten Opfer zu verlieren, und anderseits ihrer nicht zu viel zu bringen, und uns dadurch zu Grunde zu richten? Niemals vielleicht hat es wichtigere und zugleich dornigere Fragen gegeben. Wollen Sie mich über Ihre Ansicht und Ihren Rath in's Klare setzen."

Soweit stimmt der Entwurf des Briefs, den das Geh. Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrt, mit dem Briefe selbst, der sich auf dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien befindet, bis auf kaum nennenswerthe Abweichungen wirklich überein. Der Schluß aber hat bei der endgiltigen Fassung Erweiterungen erfahren, die wir nicht übergehen dürfen. Wir geben deshalb diesen nach dem Wortlaut, der in die Hände Metternichs gelangt ist, und bemerken die Abänderungen im Anhang. Der Schluß lautet: „Es scheint mir, daß wir uns in unsern Maßregeln so eng als möglich verbinden müssen, und ich glaube, sie zu verabreden, darf nicht gesäumt werden, soweit die Umstände es irgend zulassen. Ohne Zweifel werden wir von diesen Rath nehmen müssen, aber könnten wir nicht auf alle Fälle einige Grundlagen, einige eventuelle Prinzipien aufstellen? Die Ereignisse gehen ihren jähen Gang und der entscheidende Augenblick naht vielleicht mit raschem Schritt. Endet der Krieg mit einem für Rußland nachtheiligen Frieden und ruft folgeweise, wie leicht vorherzusehen, eine neue Ordnung der Dinge, einen abermaligen Wechsel des Besitzes hervor, oder begegnet Napoleon Schwierigkeiten und vielleicht entscheidenden Schicksalsschlägen, ein möglichst inniges Einvernehmen zwischen uns erscheint mir dringend nothwendig und wünschenswerth, und solange es nicht eventuell festgestellt werden kann, verständigen wir uns wenigstens, baldigst dahin zu gelangen. Inzwischen werde ich beim Herzog von Bassano die dringendsten Vorstellungen erneuern, theils durch General Krusemark, theils durch Zuschriften an ihn selbst. Mit den stärksten Farben, mit den Farben der Wahrheit, werde ich ihm die Lage Preußens malen, ich werde ihm unser Unvermögen zu ferneren Leistungen erklären, ihm aussprechen,

daß wir mit unsern Opfern am Ende sind, daß uns weitere aufzuerlegen, eine reine Unmöglichkeit ist. Mit Ungeduld werde ich die Mittheilung Ihrer Ansichten erwarten. Nichts ist wesentlicher, ohne Zweifel, als unsern Briefwechsel sehr, sehr geheim zu halten. Ich verlasse mich in dieser Hinsicht ganz auf Sie, mein lieber Graf. Ich habe diesen Brief dem Grafen Zichy vorgelesen, aber ich beschwöre Sie, verwenden wir Niemanden, um über diesen zarten Punkt zu schreiben. Führen wir die Feder selbst und versäumen wir keine irgend denkbare Vorsicht. Genehmigen Sie die Versicherung meiner wärmsten Freundschaft und meiner aufrichtigsten Ergebenheit."

(eigenhändig) Hardenberg.

Der vorstehend mitgetheilte Brief des Staatskanzlers enthält den Keim jenes geheimen Einverständnisses zwischen Preußen und Oesterreich, das wir an der Hand der Urkunden zum ersten Mal vollständig darstellen werden. Vertrauen um Vertrauen, Hilfe um Hilfe in gemeinsamer Gefahr — bot Hardenberg dem Grafen Metternich, und dieser war der erste österreichische Minister, der dem Wohle seines eigenen Staates gemäß fand, einzuschlagen in die Hand, die ihm hingereicht ward. Wir werden sehen, daß dies Einverständniß viel weiter ging, als bisher auch nur von ferne vermuthet werden konnte, daß es während der langen Zeit, die zwischen dieser ersten Anknüpfung und dem öffentlichen Beitritt Oesterreichs zum Waffenbunde verstrich, *Napoleon gegenüber* zwischen Berlin und Wien schlechterdings gar kein Geheimniß gegeben hat; wir werden auch sehen, wo dies Einverständniß seine natürliche Grenze fand, wie selten Metternich, wie oft Hardenberg sich darüber getäuscht hat; auf alle Fälle wird der politische Gang der beiden Cabinete erst, nachdem dieser Nachweis urkundlich erbracht ist, aufhören ein Räthsel zu sein.

Das Schreiben Hardenbergs vom 4. September 1812 ist vielleicht das beredteste diplomatische Aktenstück, das er in jenen Tagen zu Papier gebracht hat. Das Concept, das mir vorgelegen hat, ist in *einem* Fluß niedergeschrieben, kein Wort gestrichen oder zugesetzt, das Ganze ist ein Erguß, wie der eines Redners, dem in einem gegebenen Augenblick lang Ueberlegtes schmerzlich Empfundenes unaufhaltsam über die Lippen strömt. Die Grundstimmung aber ist tiefe Hoffnungslosigkeit. Die Stelle, die wir durch gesperrten Druck ausgezeichnet haben, beweist das schlagend. Kaum wagt er zu hoffen, daß Kaiser Alexander diesmal seine Charakterschwäche überwinden werde. Wenn es aber doch geschehen sollte, wenn er fest bliebe, wenn Napoleons Genie sich dem Kampf mit den Elementen nicht gewachsen zeigte — was dann? Hardenberg denkt nicht an Erhebung und Befreiungskampf, er fragt nur: Wie wehren wir dann neue Opfer zu Gunsten Napoleons ab?

Hüten wir uns, hier über Kleinmuth zu schelten. Kein Mensch konnte die Katastrophe des November ahnen, und selbst diese hat ja nicht gehindert, daß Napoleon wenig Monate später wieder mit einem furchtbaren Heere an der Elbe stand. Zu den Dingen, die uns heute ein richtiges Urtheil über die Politik jener Tage erschweren, gehört insbesondere die Ueberschätzung der Verluste, die Unterschätzung der Hilfsmittel des Kaisers. Was im Herbst des Jahres 1813 nach colossalem Blutvergießen schließlich doch erreicht worden ist, wäre niemals erreicht worden, hätten die Politiker jener Zeit nicht so bescheiden von der eignen Kraft, so groß von der Ueberlegenheit des gemeinsamen Feindes gedacht. In jenen Herbsttagen 1812 war es schon ein Großes, wenn die Lenker der Staaten, weit entfernt, von leichten Siegen zu träumen, überhaupt wieder Muth zum Hoffen gewannen, und diesen hat ihnen zuerst die Gewißheit der anfangs kaum glaublichen Thatsache eingeflößt, daß Napoleon endlich einen Gegner gefunden hatte, der, obgleich auf dem Schlachtfeld besiegt, sich dennoch nicht unterwarf.

Die Antwort des Grafen Metternich auf den Brief des Staatskanzlers verzögerte sich bis zum 5. Oktober. Inzwischen that Hardenberg die angekündigten Schritte, um sich bei den französischen Behörden endlich Gehör zu verschaffen. Der Geh. Staatsrath v. Beguelin ward nach Wilna geschickt. Die Instruction*) wies ihn an, im Verein mit General v. Krusemark die früheren Anträge und Beschwerden zu erneuern: Nach der Convention vom 24. Februar sollte Preußen seine rückständige Contribution durch Lieferungen abtragen und für alle Mehrleistungen entschädigt werden. Preußen hat seine Verpflichtungen erfüllt und befindet sich gegenwärtig in einem Vorschuß von ca. 60 Millionen Franken. Dem ohngeachtet werden französischer Seits immer neue Forderungen gemacht und man nimmt auf den erschöpften Zustand des Landes und seiner Finanzen nicht die mindeste Rücksicht. Schon bei der Zusammenkunft in Dresden wurde dieser Gegenstand zur Sprache gebracht, schon damals war die rückständige Contribution durch Lieferungen abgetragen, der Kaiser erklärte, er verlange nur die Erfüllung der einmal übernommenen Verbindlichkeiten, und dennoch hat Preußen seitdem die größten Opfer bringen müssen, deren Fortdauer den gänzlichen Ruin alles Wohlstandes und des Credits zur Folge haben würde. Nach der Convention sollte alle drei Monate mit dem General-Intendanten Abrechnung stattfinden. Aber dem General Graf v. Lottum ist nicht gelungen, den Grafen Dumas zu einer solchen zu bewegen. Jetzt soll dem Kaiser die Ueberzeugung beigebracht werden, daß Preußen ohne bedeutende Geldhilfe neue Leistungen nicht mehr übernehmen könne. Unter dem 2. Oktober schickte Hardenberg eine genaue Berechnung

*) Datirt Potsdam 23. September 1812. St. A.

der Vorschüsse Preußens an Begnelin. Danach hatte Preußen Ende August bereits 66,823,106 Frcs. in Lieferungen vorgeschossen, wobei der Werth der mitgenommenen Pferde nicht mitgerechnet war. Nach der Convention vom 24. Februar hatte Preußen 15,000 Pferde zu stellen, von dieser Zahl waren 7907 gestellt worden, 7093 noch zu liefern. Die Franzosen haben aber 67,744 mitgenommen, folglich hat Preußen 60,651 zu fordern, und deren Gesammtwerth veranschlagt Hardenberg — 360 Frcs. für jedes einzelne — auf 21,834,360 Frcs. Alles in Allem hatte Preußen also am Anfang Oktober 88,657,466 Frcs. zu beanspruchen.

Begnelin kam am 8. Oktober in Wilna an und hatte in den nächsten Tagen gemeinsam mit Krusemark wiederholte Conferenzen mit dem Herzog v. Bassano. Beide boten all' ihre Beredtsamkeit auf. Krusemark sagte zum Herzog: Die Allianz Preußens ist Ihr Werk. Werden Sie dulden, daß dies Ihr Werk vernichtet werde? Begnelin fragte am Schlusse seines Vortrags, ob der Herzog an die Richtigkeit seiner Angaben glaube? Dieser erwiderte: allerdings, ging dann auf die Details ein, verhieß, daß der Kaiser ein Einsehen haben werde; baar Geld sei freilich nicht verfügbar, aber er werde vorschlagen, daß über die Salzvorräthe zu Minsk, Witepsk und Beresow im Werth von 7 Millionen zu Gunsten Preußens verfügt werde, dazu könne man noch Colonialwaaren hinzufügen und den Rest in Schatzbons abtragen. Natürlich ist aus alledem Nichts geworden.

Einen Vortheil hatte Hardenberg vor Metternich immerhin voraus. Seit Krusemark auf Einladung des Fürsten von Neufchatel (dat. Witepsk 31. Juli) sich nach Wilna begeben hatte, wo sich um Bassano das diplomatische Hauptquartier versammelte, erfuhr er die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze auf dem kürzesten Wege, während Metternich auf die Meldungen angewiesen blieb, die Graf Zichy ihm aus Berlin zusandte. Der österreichische Geschäftsträger, Botschaftsrath v. Floret, hatte eine solche Aufforderung nicht erhalten.*) Er mußte in Königsberg zurückbleiben, bis er am 16. Oktober endlich die ersehnte Einladung vom Herzog v. Bassano erhielt, gleichfalls nach Wilna zu kommen. Nur als Stimmungsbilder der Kreise, in denen er sich bewegte, sind deshalb seine Königsberger Berichte von einigem Werth, und lediglich unter diesem Gesichtspunkt führen wir zwei kurze Stellen daraus an.

Am 23. September schreibt Floret: „Heute Morgen wurde dem Publikum die Einnahme Moskaus durch Kanonendonner bekannt gemacht. So wäre denn der Kaiser in drei Monaten, vom Beginn des Krieges an gerechnet, schon im Mittelpunkt Rußlands angekommen und Herr der wirk-

*) Bericht desselben aus Königsberg 28. August. H. A.

lichen Hauptstadt dieses großen Reichs: ein Fußreisender, der am 22. Juni in Wilkowisky aufgebrochen wäre, würde kaum fertig gebracht haben, diesen ungeheuren Raum in derselben Zeit zu durchwandern. Ein Courier, der am 20. in Wilna abgefertigt worden war, um die Nachricht nach Paris zu bringen, hat uns gestern Abend die Botschaft von diesem glücklichen Ereigniß gebracht." Und vier Tage später, am 27. September, schreibt er: „Es ist schwer begreiflich, wie der Kaiser Alexander nach den enormen Verlusten, die sein Heer erlitten hat, nach dem noch viel unersetzlicheren Verluste seiner größten Militärwerkstätten, den Krieg soll fortführen können gegen die französische Armee, die im Besitz all seiner Hilfsquellen und durch die Verstärkungen, die sie empfangen hat und die noch täglich folgen, heute stärker ist, als sie im Anfang des Feldzugs war." Floret glaubt: das Schicksal Rußlands ist entschieden. Der Friedensschluß seiner Unterwerfung steht unmittelbar bevor. Und denselben Glauben hatte der Graf Metternich. Monatelang hatte dieser aller unmittelbaren Nachrichten vom Schauplatz der großen Entscheidungen entbehrt, als Anfang Oktober ein Sekretär der österreichischen Gesandtschaft zu Petersburg in Wien eintraf, der unter allerlei Vorwänden bis zum 20. August in Petersburg zurückgeblieben, dann nach Moskau, von da über Kiew und Schitomir nach Dubno gereist war, und auf dieser langen Strecke fast den ganzen Bühnenraum der russischen Heere besucht hatte. Er erstattete über seine Beobachtungen einen schriftlichen Bericht*), dem wir hier nur einige der bezeichnendsten Einzelheiten entnehmen. Die Stadt Moskau hatte er am 25. August unter dem erschütternden Eindruck der blutigen Ereignisse von Smolensk angetroffen. Hunderte von Wagen, beladen mit Gepäck, mit Frauen und Kindern, kamen ihm entgegen oder übernachteten längs des Wegs. Die Hauptstadt selbst war in großer Unruhe über das Schicksal der Armee, in noch größerer über die neue Aushebung von 80,000 Mann, die aus der Hefe der Bevölkerung genommen wurden und, schlecht bewaffnet, aller Manneszucht bar, wie sie waren, der öffentlichen Ruhe gefährlicher schienen als selbst der Feind. Die Bestürzung stieg aufs Höchste, als der Gouverneur der Stadt, der wilde Graf Rostopschin, einen Aufruf erließ, in dem er unter scharfem Tadel derer, die die Flucht ergriffen, ankündigte, er stehe mit seinem Leben dafür ein, daß die Franzosen in der nächsten Schlacht geschlagen werden würden, wenn aber einige Versprengte der heiligen Stadt nahe kommen sollten, so werde er sich an die Spitze von 100,000 braven Moskowitern stellen, um dies Gesindel

*) Der Name des Verfassers wird nicht genannt. Höchst wahrscheinlich war es der k. k. Gesandtschaftssekretär von Berks. Der Bericht selbst ist übrigens nur in dem auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Exemplar erhalten; auf dem Archiv zu Wien war er nicht mehr zu ermitteln. S. den Anhang.

unter den Mauern der Hauptstadt zu zermalmen. Diese Aussicht auf einen blutigen Kampf in unmittelbarster Nähe vereitelte den ganzen Zweck, den der Gouverneur mit seiner Sprache erreichen wollte. Die neue Aushebung bezeichnet der Berichterstatter als beinahe aussichtslos. Es fehlt an Geld, an Waffen und vor allem an Offizieren und Unteroffizieren; die Rekruten tragen meist Piken und stehen auf der untersten Stufe militärischer Schule. Auf dem Wege von Moskau nach Kiew waren alle Wege bedeckt von Schaf- und Rinderheerden, von Fuhrwerken mit Proviant und Munition, Kanonen und allem möglichen Kriegsbedarf, die der Armee zugeführt wurden. Truppen Rekruten oder Landstürmer waren wenig oder gar nicht zu sehen: wohl aber Gefangene, verwundete Franzosen und Polen, die baarfuß und in zerfetzten Kleidern einherzogen; die gefangenen Polen unaufhörlich den brutalsten Mißhandlungen durch Soldaten und Bauern ausgesetzt. Ueber Kiew hinaus verdüsterte sich die Scene von Tag zu Tag. „Nicht nur die ehemals polnischen Provinzen, auch die durch Peter I. eroberten, schmachten unter einer Tyrannei, deren Joch anfängt unerträglich zu werden und die aufs Höchste gesteigert wird durch das Requisitionssystem, das hier eingeführt ist, vermöge dessen nicht nur die Chefs vom Militär und Civil, sondern auch die Unterbeamten, die Soldaten das Recht haben, für ihre Bedürfnisse selbst zu sorgen und die Bevölkerung zu brandschatzen. Der Anblick der Gegenden in der Nachbarschaft eines russischen Lagers oder derer, durch die ihre Colonnen marschirt sind, bietet dafür die traurigsten Belege." Am 13. September in Schitomir angekommen, hatte der Berichterstatter eine Unterredung mit dem Generallieutenant v. Sacken, welcher die russische Armee auf 250,000, die französische auf nur noch 150,000 Streiter veranschlagte und dann über die russische Taktik bemerkte, sie sei darauf angewiesen, durchschnittenes Terrain sorgfältigst zu vermeiden: „denn, wo es sich um verwickelte Manöver handelt, reißt Unordnung bei uns ein, der Soldat wird unfähig von seiner Waffe Gebrauch zu machen und wird unfehlbar das Opfer des feindlichen Feuers. Der Verlust in der offenen Ebene ist allerdings viel beträchtlicher, aber wir fürchten ihn nicht, er ist bald wieder ersetzt und wir haben die Ueberlegenheit der Zahl für uns. Der Kaiser ist der Ansicht, das einzige Mittel, der Manövrirfähigkeit und dem Ungestüm der französischen Armee zu widerstehen, sei das, jede einzelne Linie durch Reserven zu decken, welche der Armee zu Hilfe kommen können; durch dies Mittel glaubt S. M. den raschen Vormarsch des Angreifers auf Moskau aufhalten zu können. Um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen und den Truppen, die Unglück gehabt haben, Zeit zur Erholung zu geben, hat er passend gefunden, in gewissen Entfernungen befestigte Linien errichten zu lassen, welche für den Fall nothgedrungenen Rückzugs unseren Armeen als

Stützpunkte dienen." Auf der Weiterreise durch Wolhynien passirte der Diplomat verschiedene Truppenabtheilungen, die sich durchkreuzten, und gerieth endlich in die Division des Generals Essen, mit deren erster Colonne er in Dubno eintraf. „Der Marsch dieses Armeecorps konnte mit dem einer wandernden Colonie verglichen werden, die die Beute von 5—6 Jahren Plünderung mit sich schleppt. Auf 6000 Mann kamen unter Artillerie- und Proviantkolonnen, nahezu 4000 Wagen mit Pferden, Ochsen, Eseln ꝛc. bespannt. Die Unordnung, die da herrschte, die Ausschreitungen, denen sich der Soldat hingab, sind schwer zu beschreiben; die Tartaren, Kalmücken, Baschkiren, die zu dieser Division gehörten, mußte man schließlich mit Kosaken umgeben, um ihre Wildheit einigermaßen zu zügeln." In Dubno mußte er sich dem Admiral Tschitschajoff vorstellen, der in rücksichtslosem Tone sich ausließ über die Beförderung seines Nebenbuhlers, Kutusoff, zum Fürst und Generalissimus der russischen Heere, über die falschen Maßregeln der bisherigen Kriegführung, über die Zurücksetzung, die ihm widerfahren, großes Mißtrauen gegen Schweden und den Kronprinzen äußerte, um so fester aber zu rechnen schien auf den treuen Verbündeten der Russen, den Winter. Seine Armee schlug er auf 43,500 Mann an, aber unser Berichterstatter bezeichnet als offenkundig, daß sie die Zahl 22,000 nicht überstieg.

Ton und Inhalt dieses Berichtes, der aus eigner Anschauung und Beobachtung geflossen war, stimmte durchaus zu der pessimistischen Auffassung, mit der Graf Metternich von Anfang an diesem Krieg gefolgt war. Er blieb dabei, daß der Kaiser Alexander mit einigem Geschick und gutem Willen den ganzen Krieg hätte verhüten können, daß ihn jetzt das wohlverdiente Verhängniß ereilt und daß seine Machtstellung in Europa als eine vernichtete angesehen werden müsse. So sprach er sich gegen W. v. Humboldt aus*), ehe jener Bericht in seinen Händen war, so gegen Hardenberg, nachdem jener Augenzeuge seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt zu haben schien.

Unter dem 5. Oktober schrieb er dem Staatskanzler nachfolgenden eigenhändigen Brief:

„Auf den Brief, mit dem Sie mich beehrt haben, mein lieber Baron, habe ich nicht früher geantwortet, weil ich die ganz natürliche Gelegenheit abwarten wollte, welche mir die Rückkehr des Majors Natzmer bietet, um dadurch, daß ich mich seiner bediente, die Absendung eines Couriers zu vermeiden, welche, wie mir der Graf Zichy betont, die Aufmerksamkeit der politischen Spürhunde von Berlin jedes Mal in besondrer Weise auf sich

*) Siehe dessen Bericht vom 16. September 1812. St. A.

zieht. Dieser Aufschub hätte mir ermöglicht, dem sehr wichtigen Inhalt des letzten Briefes Ew. Excellenz eine tiefe Ueberlegung zu widmen, wenn ich überhaupt eines beträchtlichen Zeitaufwandes bedurft hätte, um die Frage, die Sie mir stellen, in ihr wahres Licht zu rücken.

Aber wie sie beantworten? Auf welchen Grundlagen eine Rechnung anstellen? Die ebenso erstaunlichen als unheilvollen Ereignisse, deren tägliche Zeugen wir sind, bieten sie uns diese Basis dar, die so nöthig ist, um darauf eine Rechnung zu gründen, die in ihren Ergebnissen selbst das Dasein unserer Länder einschließen muß? Das erste Uebel, die Unmöglichkeit, unsere Pläne auf den Gang zu bauen, den Rußland wird befolgen wollen und können, hat es etwa einer Wendung zum Bessern Platz gemacht? Unsere Ungewißheit über die Ereignisse selbst der nächst bevorstehenden Monate, hat sie nicht zugenommen, statt abzunehmen? — Ich wenigstens sehe in Allem, was da geschieht, in der Unrichtigkeit des ersten Planes, den das russische Cabinet angenommen, in dem Aufgeben des Defensivplans, in den gezwungenen Räumungen der schönsten, fruchtbarsten und reichsten Provinzen des Reichs, in der unerhörten Verwüstung Moskaus nur ebensoviel Symptome und Proben der Schwäche. Die wahre Stärke zeigt keinen der Züge, die wir beobachten. Der Fürst, der kalten Blutes die Folgen der ihm von seinen Ministern vorgelegten Pläne erwogen, der Alles gethan hätte, um dem Unheil vorzubeugen, oder seine ganze Wucht auf den Feind zu werfen, dieser Fürst hätte mir einen festen Stützpunkt dargeboten, aber den finde ich nicht in unfruchtbaren Opfern, in der Aufnahme eines Verfahrens, dessen unfehlbares Ergebniß sein muß der Einsturz so vieler umfassender Entwürfe mehrerer großer Vorgänger. Ich erkenne darin nur den Zusammenbruch der europäischen Existenz Rußlands, und in diesem Zusammenbruch leider eine unermeßliche Verstärkung des Gewichtes, das auf uns lastet.

Nicht einen Augenblick habe ich in meinen Anschauungen und folglich in meinen Plänen geschwankt, seit ich den gegenwärtigen Sturm sich bilden sah. Ich war 1810 in Paris, um zu sehen, ob der Ausbruch auf dieser Seite könne hintangehalten werden. Ich überzeugte mich, daß man dort, obgleich bereit den Handschuh aufzunehmen, den Ausbruch nicht beschleunigen würde. Seitdem haben wir versucht, diese vorausgesehene Frist zu benutzen, um Rußland zu hindern, daß es, unter dem Vorwand sie zu retten, die Mittelmächte zu Boden trete. Sie wissen, mein lieber Baron, mit wie wenig Erfolg wir Vernunft gepredigt haben. Die Ereignisse der letzten Zeit rechtfertigen nur zu sehr unseren Mangel an Vertrauen auf den russischen Plan. Und dieselben Männer, die weder Frieden zu halten, noch Krieg zu führen verstanden, die von der engsten und folglich unheilvollsten Allianz übergegangen sind zu einer Schilderhebung, deren erstes Ergebniß die Aufopferung des

Werks von zwei Jahrhunderten der Arbeit und des Ruhms war, leben nicht nur noch, sie stehen sogar noch ausschließlich an der Spitze der Geschäfte. Diese selben Männer haben ihre Gesinnung nicht gewechselt und werden sie nicht wechseln, sie sind im Jahre 1812 noch ebenso bereit, von einer Linie überzuspringen zur andern, wie sie es 1807 und 1810 gewesen sind. Also nicht in Rußland finde ich die Basis, die jeder Rechnung zu Grunde liegen muß, zumal wenn sie so ernste Fragen umfaßt, wie wir sie erörtern."

Mit demselben Redefluß, mit dem Hardenberg das Sündenregister Frankreichs gegen Preußen entwickelt, macht Metternich seinem Unmuth über Rußland Luft. Ein Festhalten des Kaisers Alexander hatte Hardenberg wenigstens als möglich angenommen, aber auch dann nicht Hoffnungen, sondern neue Befürchtungen daraus geschöpft. Metternich nimmt den Fall gar nicht als möglich an, am Schluß des Krieges sieht er ein neues Tilsiter Bündniß, das Rußland zum Leibeignen Frankreichs erniedrigt und die Ketten, die Europa fesseln, vollends unzerbrechlich macht. Aus dieser Herzensergießung Metternichs erkennt man, wie furchtbar sich die russische Politik seit Juli 1807 in Verruf gebracht hatte. Ueberaus merkwürdig sind nun die Folgerungen, die er aus dieser Lage der Dinge zieht.

„Es bleibt uns hienach nur übrig, uns abermals in uns selber zu verschanzen, in unseren eignen Mitteln müssen wir die Hebel unseres Heils suchen. Ich sage *unseres* Heils, denn die Interessen unserer beiden Staaten trenne ich nicht und werde ich niemals trennen, trotzdem ihre augenblickliche Lage in unzähligen Beziehungen eine durchaus verschiedene ist, eine Verschiedenheit, deren bloße Erwägung hinreichen würde, um den Satz aufzustellen, daß das Glück uns hinlänglich begünstigt, um eben die Epoche, die Ihnen Opfer ohne Zahl auferlegt, zu unserer Verstärkung benutzen zu können; eine Verschiedenheit, die von unsern Völkern gefühlt wird, auf die sie am unmittelbarsten einwirkt und die folglich die Verantwortung der beiden Regierungen auf einer ganz andern Wage messen werden.

Glauben Sie nicht, mein lieber Baron, daß eine einzige Erwägung, die gegen meine These geltend gemacht werden könnte, mir entgangen ist; ich habe sie alle vor mir, ich habe mich durch alle durchgekämpft: ich wäre vielleicht ebenso stark in *Argumenten* gegen mich selbst, wenn ich bei der einfachen Erörterung stehen bleiben könnte, aber gestellt wo und wie ich einmal bin, kann ich nur auf *Thatsachen* fußen, und diese sprechen alle zu meinen Gunsten.

Wir müssen trachten, herauszukommen aus diesem Kampf, ihn zu beendigen mit möglichst geringem Schaden für die Erhaltung unseres Scheinbesitzes von augenblicklicher Unabhängigkeit. Wir müssen durch alle Mittel, die in unserer

Macht sind, uns die Möglichkeit bewahren, eines Tages jene wahrhafte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, die für die Staaten das ist, was die Gesundheit für den einzelnen Menschen, wir dürfen unsere Existenz nicht ausspielen auf einer einzigen Karte! Das ist einzig und allein das Ziel all meiner Bemühungen. Die Mittel, um es zu erreichen, sind um so schwieriger, als kein möglicher Weg eine vollkommene Sicherheit gewährt.

Ich streiche aus meiner Rechnung jede thätige Unterstützung einer Sache, die keine ist; der unverzeihlichste Leichtsinn, der vollständigste Mangel an Verstand und Berechnung, polternder Uebermuth an Stelle der Kraft: mit solchen Bestandtheilen stellt man eine Sache (une cause) nicht auf, noch weniger behauptet man sie damit. Ich verweile nur bei den Mitteln, um der grauenhaften Verwickelung des Augenblicks ein Ende zu machen und vielleicht zu einem dauerhafteren Zustand der Dinge zu gelangen — wie nothdürftig er auch sein mag. Um die Basis zu verstärken, von der ich ausgehe, zaudre ich nicht, das vollständige Glaubensbekenntniß abzulegen, daß ich beim Kaiser Alexander auf keinerlei Festigkeit rechne, auf keinen Zusammenhang in den gegenwärtigen und künftigen Planen des russischen Cabinets, auf keinerlei entscheidende Ergebnisse zu seinen Gunsten durch den Einfluß des Klimas und der Hilfeleistung, welche die russischen Generale von dem Herannahen des Winters sich zu versprechen scheinen.

Ich halte diese letztere für mehr als aufgewogen durch die Schließung der Häfen und folglich das gänzliche Ausbleiben jeder Hilfe vom Meere her, dadurch daß die französische Armee vor dem Winter die wichtigsten Punkte des russischen Reichs in Besitz genommen hat, und dadurch daß die hauptsächlichsten Mittel der Bewaffnung und Ausrüstung der russischen Armee zerstört sind. Ich glaube mit einem Wort, Thorheiten, die in so ungeheurem Maßstabe begangen worden sind, wieder gut zu machen, ist so schwer, es würde ein solches Maß von Kraft des Geistes und Charakters dazu gehören, daß ich die Möglichkeit leugne, daß dieselben Menschen, die durch irrige oder ganz verfehlte Berechnungen einen Staat an den Rand des Abgrundes geführt haben, ihn davon zurückreißen könnten.

Aber ich richte meine Blicke auf denselben Winter, den ich als glückverheißend betrachte in einem ganz anderen Sinne als das russische Cabinet. Die ungeheuren Ereignisse in Spanien, die unheilvolle Lage Rußlands, die Erschöpfung aller Mächte des Festlandes, die Nothwendigkeit des Friedens, die auch in England tief empfunden wird — all' diese Betrachtungen zusammen, könnten sie uns nicht diesen Frieden geben, der Allen so nöthig ist? Ich werde noch einige Tage warten, um etwas klarer über die Pläne Napoleons zu sehen und dann werde ich dem Kaiser vorschlagen, mich zu

ermächtigen, in England einen Schritt zu thun: in entsprechendem Sinn werden wir zum Kaiser von Moskau reden: wir werden versuchen klar zu stellen, was von der einen oder anderen Seite zu erwarten ist. Ich finde mich berufen, mit England, mit Napoleon von Frieden zu reden, vermöge der letzten Eröffnungen, die er mir, wie Ew. Exc. bekannt, in Dresden gemacht hatte und die auf ein Vorgehen Oesterreichs abzielten, das wir damals ablehnten, weil es den Charakter nicht tragen sollte, der Oesterreich allein gebührt. Der erste Wurf, den wir in England thun werden, wird nothwendigerweise ein Geheimniß bleiben für Jedermann außer für Sie. Von Ihnen wird es abhängen, uns zu unterstützen. Ich werde Sie von dem Zeitpunkt, wie von der Gestalt in Kenntniß setzen, die wir der Sache geben werden, wir werden von Ihnen die Mittel der Durchreise für unsern Beauftragten erbitten. Das ist, mein lieber Baron, ein sehr langer Brief geworden. Er wäre mir nicht schwer geworden, ihn doppelt so lang zu machen — aber Ihnen, der Sie meine Art zu sehen und zu denken kennen, brauche ich nicht mehr zu sagen, um verstanden zu werden. Sie sehen, daß ich getreulich Ihrer Bitte folge, Ihnen ohne Mittelsmann zu schreiben. Ich bin ebenso sehr wie Sie dabei betheiligt, unsere vertraulichen Beziehungen nicht bloßzustellen, und durch all' die Empfindungen, die Sie kennen, darauf hingewiesen, sie enger und enger zu knüpfen. Es steht bei Ihnen, den Grafen Zichy meinen Brief lesen zu lassen." Hier endet der Entwurf des Briefes, der in Wien aufbewahrt ist; der Brief selbst, der sich in den Papieren Hardenbergs auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin gefunden hat, hat noch den folgenden Zusatz: „Haben Sie die Güte mir zu sagen, was Sie von meinem Plane halten. Ich ergreife diese Gelegenheit, mein lieber Baron, um Ihnen als Gegengabe für das interessante Aktenstück, das Sie dem Grafen Zichy anvertraut haben, die beiliegende Abschrift eines Berichtes mitzutheilen, den unser zweiter Secretair bei der Gesandtschaft zu St. Petersburg mir erstattet hat; derselbe ist vor wenig Tagen hier angekommen, nachdem er unter verschiedenen Vorwänden bis zum 20. August in dieser Hauptstadt zurückgehalten worden war. Er bietet einige interessante Beobachtungen über den Gang der Ereignisse, wie sie auf der anderen Seite aussehen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und meiner beständigen Freundschaft." Metternich.

Wir haben in der vorstehenden wortgetreuen Uebertragung des Metternich'schen Briefes nur die Stellen durch gesperrten Druck hervorgehoben, die in den Originalen selber unterstrichen sind. Die umfänglichste derselben enthält ein politisches Programm, das wie auf Verabredung mit den wesentlichsten Gedanken Hardenbergs zusammentraf.

Das ferne Ziel des Programms ist die Rückkehr zur verlornen Unabhängigkeit, die Mittel sind enges Zusammengehen zwischen Oesterreich und Preußen, sorgfältige Schonung der Machtmittel, die ihnen geblieben sind, vorsichtiges Vermeiden jedes übereilten Schrittes. Daraus ergiebt sich für Oesterreich von selbst als nächste Aufgabe: Bemühung, um den Krieg zu enden und den Frieden herbeizuführen. Rußland gibt Metternich endgiltig verloren, es geht unter in dem Abgrund der Schande und des Unglücks, den eine unfähige Leitung ihm gegraben hat, seine Kriegführung ist gerichtet wie seine Politik, seine Hilfsmittel sind erschöpft, sein Wohlstand ist auf Jahrzehnte hinaus vernichtet, seine Machtstellung in Europa, das Werk der saueren Arbeit Peters des Großen und Katharinas II. ist dahin, wenn es noch einer That fähig ist, so wird diese in einem Versuche bestehen, die schmählichen Vorgänge von Tilsit und Erfurt schmählicher zu wiederholen und gelingt er, so werden die Mittelmächte in Europa, Oesterreich und Preußen, dem Himmel danken müssen, wenn sie in sich selbst, in treuem Zusammenhalten unter einander nur die Kraft finden, dem Joch der französischen Herrschaft nicht vollständig zu erliegen. Das Beginnen Metternichs, in solcher Lage bei Napoleon und England von Frieden zu sprechen, kann hienach keinen andern Sinn haben, als den, zu erkunden, ob er möglich ist und vielleicht zu verhindern, daß er auf Kosten der Mittelmächte abgeschlossen werde. Das Oesterreich, in dessen Namen Metternich die Hand Hardenbergs ergriff, war noch immer eine Großmacht; das Preußen, das Hardenberg vertrat, war es längst nicht mehr. Metternich versäumt nicht an diese Verschiedenheit des Einsatzes zu erinnern und läßt Hardenberg ganz deutlich merken, daß ein Anderer an seiner Stelle vielleicht die Politik der Kaunitz und Thugut erneuern würde. Jeder Unbefangene sieht, daß Oesterreich in der langen Schule der Leiden, die seit dem Kampf um Schlesien der Fanatismus des Preußenhasses über seine Waffen und seine Staatskunst verhängt hatte, Nichts, aber auch gar Nichts hätte gelernt haben müssen, wenn seinen Lenkern in den Sinn gekommen wäre, gerade jetzt mit Frankreichs Hilfe das verstümmelte Preußen vollends zu zerschlagen. Wenn Metternich jetzt und später jeden Gedanken dieser Art weit von sich wegwies, so that er's in der ehrlichen Ueberzeugung, daß das entgegengesetzte Verfahren eine Politik des Selbstmords für Oesterreich wäre. Freilich hatte die erfahrungsmäßige Einsicht, daß in dem tapfern Preußen für Oesterreich ein unentbehrlicher Bundesgenosse erhalten werden müsse, Nichts zu schaffen mit dem Wunsche, diesen Bundesgenossen zur Großmacht von Norddeutschland werden zu sehen; das waren grundverschiedene Dinge. Allein es war schon ein großer Schritt, daß der regierende Minister Oesterreichs das Fortbestehen der preußischen Monarchie als eine unerläßliche Nothwendigkeit für Europa und Oesterreich

durch Wort und That anerkannte. Darin kennzeichnet sich insbesondere seine eigentliche Gesinnung Napoleon gegenüber; in dieser seiner Stellung zu Preußen werden wir das Element kennen lernen, das alle Rechnungen Napoleons auf die Gewinnbarkeit Oesterreichs zu Schanden machte. Der Weltkrieg von 1813 drehte sich um Sein und Nichtsein des preußischen Staates. Der Feind Napoleons war Jeder, der das Erstere, und nicht das Letztere wollte.

Als Graf Metternich „die unerhörte Verwüstung Moskaus" unter den Thatsachen aufführte, die ihm nur als Belege der Charakterschwäche der Leiter Rußlands erschienen, mußte er bereits Kunde davon haben, daß Moskau durch Veranstaltung seines eigenen Gouverneurs in Brand gesteckt worden war. Napoleon hatte Nichts versäumt, die Thatsache so rasch als möglich durch die ganze Welt zu verbreiten, die er am 20. September in einem für den Kaiser Alexander bestimmten Brief mit den Worten ankündigte*): „Die schöne prächtige Stadt Moskau ist nicht mehr. Rostopschin hat sie niederbrennen lassen. 40 Brandstifter sind auf der That ertappt worden: alle haben ausgesagt, daß sie Feuer anlegten auf Befehl dieses Gouverneurs und des Polizeidirectors. Sie sind erschossen worden." Am 29. September war die Nachricht von dem schauerlichen Ereigniß mit einer Menge Einzelheiten bereits in Berlin. Von hier aus meldete Zichy, was ihm aus den eben von Wilna eingegangenen Details bemerkenswerth schien, nach Wien. Schwerlich hat Metternich diese Depesche schon am 5. Oktober gehabt. Durch wen er aber auch unterrichtet sein mochte, fest steht, daß er dem Ereigniß nicht die mindeste Bedeutung beimaß, daß er es weder als Zeichen der Stimmung in Rußland noch als eine erhebliche Störung der Machtstellung und Pläne des „Kaisers von Moskau" gewichtvoll fand. Anderwärts fand man rascher das richtige Urtheil. Hardenberg war von dem Ereigniß im höchsten Maße betroffen: „Diese kraftvolle Entschließung, sagte er zu Zichy scheint einen Krieg zu weissagen, der ganz verschieden ist von denen, die bisher geführt worden sind**)". Ebenso schrieb Floret aus Königsberg auf Grund der Mittheilungen des badischen Generals Harrant, der eben aus Wilna kam: „Das Ereigniß von Moskau hat in Wilna und im Hauptquartier große Bestürzung hervorgerufen; es zerstört die Rechnungen des Kaisers und die Hoffnungen der Armee, die des Krieges müde ist und ihn sich verlängern sieht mit einem Gepräge von Erbitterung, das kein andrer gehabt hat. Die Richtung der Russen auf Kaluga kann gefährlich werden. Mit dem Winter kommt ein neuer schrecklicher Feind hinzu. Die

*) Der Brief steht Corresp. 24, S. 221.

**) Cette détermination énergique semble présager une guerre différente de celles qui ont été faites jusqu'à présent. Bericht Zichys vom 29. September 1812.

Aussichten sind für Napoleon seit Moskau ungünstiger geworden." *) In demselben Sinn schrieb Ompteda am 3. Oktober dem Grafen Hardenberg nach Wien: „Seit der Katastrophe von Moskau ist die Lage Bonapartes weit gefährlicher geworden trotz seiner großen Erfolge und ich fürchte Nichts für die Zukunft, solange ich nur das Wort Frieden nicht höre." **)

Das Wort Frieden ward nicht gesprochen und ehe der Monat Oktober zu Ende ging, hatte man in Berlin die herzerquickende Gewißheit, daß es russischerseits überhaupt nicht werde gesprochen werden.

Durch den Grafen Dohna in Kopenhagen übermittelt lief am 28. Oktober mit mehreren Berichten des Obersten Schöler ein längerer Brief des Grafen Liewen aus Petersburg ein, dem Proclamationen des Kaisers Alexander an seine Nation beigegeben waren. Der Gesammteindruck all dieser Aktenstücke war: Rußland bleibt fest, der Kampf bis ans Messer ist beschlossene Sache, die entscheidende Phase des Krieges hat erst begonnen.

Die Berichte Schölers aus Petersburg waren in der Zeit zwischen dem 7. und 24. September niedergeschrieben. In schlichten Worten gaben sie von vornherein die Ueberzeugung kund, daß mit ein oder zwei Siegen auf dem Schlachtfelde dieser Krieg nicht zu Ende sei. In den Tagen der Schlacht von Borodino schrieb er: Der Krieg wird in allen Ständen als Sache der Nation angesehen. Die Hoffnung, Rußland durch sich selbst unterdrücken zu können, muß aufgegeben werden. Man glaubt allgemein, daß der Verlust der ersten Hauptstadt nicht unmöglich sei, aber den Krieg nur verlängern, nicht beendigen könnte, und wohl Unterrichtete behaupten, die Stimme der Nation würde die Regierung hindern, Frieden zu schließen, wenn sie Neigung dazu zeigen sollte. — Alles zeigt auf den Entschluß auszudauern. Die Kostbarkeiten sind eingepackt, die kaiserliche Familie ist reisefertig, um ins Innere zu gehen, wenn Moskau in Feindes Hand fallen sollte. Der Appell des Kaisers an die Nation hat großen Erfolg gehabt, überall finden große Rüstungen statt und man bemüht sich den Krieg zum Religionskrieg zu machen. Die Armee hat sich nicht überall geschickt benommen, aber überall sich kräftig geschlagen. Ihr weitrer Rückmarsch ist lediglich Folge des zu geringen Selbstvertrauens und der Veränderungen im Plan und Commando, die wiederum Folge des Nationalvorurtheils sind. Je weiter sie aber zurückgeht, desto kräftiger wird ihr Widerstand werden, und so ihr Rückzug den Untergang des Gegners bewirken. Nachdem die ersten Nachrichten über den Einmarsch der Franzosen in Moskau eingetroffen waren, schrieb er am 24. September: „Das Wegschaffen alles Staatseigenthums wird mit dem größten Eifer fortgesetzt, und Kaiser Alexander

*) Bericht vom 9. Oktober 1812.

**) Fr. v. Ompteda, Zur deutschen Geschichte. (Politischer Nachlaß II) III, S. 300.

thut alles Mögliche, um zu beweisen, daß der Verlust seiner Hauptstadt den Entschluß auszudauern bei ihm nur verstärke. Er hat zu dem Ende ohne Zeitverlust seine Gesandtschaften nach England, Schweden, Spanien und Palermo bestimmt und ihre schleunige Abreise befohlen. Dem englischen Gesandten hat er die Nachricht der Besitzergreifung der ersten Residenz des Reiches selber mitgetheilt, mit der festesten Versicherung, daß sein Entschluß unabänderlich derselbe bleibe. Diesen Entschluß des Kaisers theilen die Meisten, doch sollen auch Einige von der entgegengesetzten Meinung sein, welches vom Großfürsten Constantin behauptet wird. Jetzt aber ist zum Wenigsten kein Anschein da, daß diese Friedenspartei je die Oberhand erhalten könnte. Ich selbst habe wohl Besorgnisse, aber nie den Wunsch, daß es geschwind gehen möge, gehört. Eigentlich hat Rußland nach dem Verlust von Moskau nichts Schlimmeres mehr zu besorgen und kann durch Ausdauern nur Vortheil erhalten. Wenn der Hof von hier weggeht, scheint jeder Umschlag unmöglich und unter dieser Bedingung ist die Lage des Kaisers Napoleon durch den Besitz von Moskau in Rücksicht des Hauptzwecks durchaus nicht gebessert, da Bewegungen in seinem Rücken ein immer weiteres und sichereres Feld eröffnen."

Der Brief des Grafen Lieven, der, nachdem er auf Befehl des Kaisers selbst zweimal umgeschrieben worden war, endlich am 2. Oktober seine endgiltige Fassung erhalten hatte, war eine Art Manifest des Kaisers Alexander, gerichtet an Preußen und Oesterreich, bestimmt beide Mächte zur sofortigen Schilderhebung gegen Napoleon aufzurufen.

Der erste Theil dieses Schreibens gibt einen Ueberblick der Bewegungen der russischen Heere und des Umfangs der eingeleiteten Neurüstungen. Unter den letzteren wird eine Milizaushebung von 300,000 Mann hervorgehoben und hinzugefügt: „Diese Macht steht nicht bloß auf dem Papier, sie ist wirklich vorhanden, weil der allgemeine Enthusiasmus alle Wahrscheinlichkeitsrechnungen überstiegen und gestattet hat, statt 5 Mann von 500, 10 Mann von 100 einzustellen." *) Bei der Besprechung der militärischen Aktion tritt zum ersten Mal deutlich das Bestreben hervor, die schweren Fehler und Widersprüche, auf denen die russische Führung sich Anfangs ertappen ließ, auf einen wohlüberlegten Plan zurückzuführen, der begann mit dem Rückzug zum Behuf der Vereinigung der getrennten Armeen und gipfelte in der Preisgebung Moskaus. „Unser Kriegssystem", heißt es, „ist, das Loos der

*) Voilà quelle est notre force intérieure; ce n'est par sur le papier seul qu'elle se trouve, mais elle est réelle, parceque l'enthousiasme général a dépassé tour les calculs de probabilités et a permis de prendre sur les peuples au lieu de 5 hommes sur cinq cents, dix hommes sur cent.

Armeen nicht vereinzelt aufs Spiel zu setzen, man mußte sie vereinigen und zu dem Zweck Terrain aufopfern." *) Mit der Preisgebung Moskaus aber beginnt nun die Wendung. Wir lassen hier den Grafen Lieven, d. h. den Kaiser Alexander selber reden: „Die Räumung Moskaus war ein schmerzliches Opfer, aber unerläßlich nach dem Urtheil des Generals en Chef und der übrigen Generale, um sich neuer und wirksamerer Mittel zu versichern, um den flüchtigen Ruhm des Feindes in seinen unfehlbaren Untergang zu verwandeln. Ein kundiger General wird sich nicht verhehlen, daß Napoleon durch die Besetzung der ungeheuren Stadt Moskau seiner Operationslinie eine für ihn ungünstige Ausdehnung gegeben hat, die die Masse seiner Streitkräfte verringert, seine Verbindungen verlängert und erschwert und das in einer Jahreszeit, die allein schon seinem Heere verderblich werden muß. Man hat die ganze Bevölkerung, die unter Waffen stand und der Armee gefolgt ist, aus Moskau entfernt, alle Reichthümer und Kriegsbedürfnisse sind gleichfalls mit fortgenommen worden." **) Mit solchen Betrachtungen hat man sich in Petersburg nachträglich über ein Ereigniß getröstet, das Rostopschin, wie niedergeschmettert, dem Kaiser mit den Worten gemeldet hatte: „Rußland wird erbeben, wenn es erfährt, daß die Stadt aufgegeben ist, die den Mittelpunkt der Größe Rußlands bildet, und wo die Asche Ihrer Vorfahren ruht. Ich folge der Armee. Ich habe Alles fortgeschafft, mir bleibt nur, über das Schicksal meines Vaterlandes zu weinen." ***) Die Hauptsache war immerhin, daß das Schicksal Moskaus an der Fortdauer des Krieges Nichts änderte, und diese Gewißheit zu begründen, bot Kaiser Alexander die ganze Beredtsamkeit der Worte und der Thaten auf.

*) Notre système de guerre est de ne pas risquer le sort des armées séparément; il a fallu les réunir et pour cela abandonner du terrain.

**) Cette assertion acquiert un nouveau degré de certitude par l'abandon de Moscou: ce sacrifice, douloureux sans doute, mais jugé nécessaire par le Général en Chef et par l'avis des autres Généraux pour s'assurer de nouveaux et de plus solides moyens pour convertir la gloire momentanée de l'ennemi en sa destruction infaillible. Un général habile ne se déguisera point que par l'occupation de l'immense cité de Moscou l'Empereur Napoléon a étendu la ligne de ses opérations qui en diminuant considérablement la masse de ses forces, prolonge et embarrasse ses communications dans une saison qui seule doit devenir désastreuse à son armée. On a fait sortir de Moscou toute la population qui étant en armes a suivi l'armée, toutes les richesses et les objets militaires ont également été emportés.

***) Bernhardy, Denkwürdigkeiten des Grafen Toll II, 2. Auflage, 1865, S. 176 (1. Auflage S. 169). Sehr auffallend, daß in dem ganzen Brief des Grafen Lieven nur von dem abandon de Moscou, nicht aber von der Einäscherung Moskaus gesprochen wird, die am 2. Oktober doch jedenfalls in Petersburg schon bekannt war.

„Der Kaiser Napoleon hat neuerdings versöhnliche Gesinnungen kund gegeben, indem er nach der Schlacht von Mojaisk vortheilhafte Anerbietungen machte: ist das nicht ein stillschweigendes Eingeständniß seiner gefährdeten Lage, das Bekenntniß, daß seine materielle Kraft und sein ihm bisher so lange treu gebliebener Stern ihn nicht blendet über die Thatsache, daß er sich zu weit vorgewagt hat in ein feindseliges Land und in eine Nation, die bereit ist, dieselben Waffen und dieselben Proben der Vaterlandsliebe aufzubieten, wie Spanien?*) Weit entfernt irgend welchen Anträgen seinerseits Gehör zu schenken, beschäftigt sich der Kaiser mit der Fortsetzung des Krieges selbst für den Fall, daß auch die zweite seiner Hauptstädte in die Gewalt des Feindes käme; und diese Maßregeln der Festigkeit, die im Voraus getroffen und öffentlich angekündigt sind, wie Ew. Excellenz aus den beiliegenden Aktenstücken ersehen wird, flößen seinen Unterthanen neues Vertrauen ein, befeuern und verdoppeln ihre Begeisterung. Der Kaiser macht die Besitznahme Moskaus der Nation bekannt durch die gleichfalls beigeschlossene Kundmachung. Eine heilige Verpflichtung übernimmt er damit ihr gegenüber, während er ihr auferlegt, ihrer Unabhängigkeit Alles zu opfern, und dieser unbeugsame Wille ist die Bürgschaft des Triumphs der guten Sache. Der Kaiser will Unabhängigkeit und Wohlstand seines Reichs auf festen Grundlagen sicher stellen und er würde an kein Gelingen glauben, wenn Preußen und Oesterreich nicht in den Rang unabhängiger Staaten wieder eingesetzt würden. Unsere Interessen sind in diesem Betracht auch die Eurigen; die Gewalt der Umstände hat Euch zu einer Parteinahme fortreißen können, die ihnen entgegen ist; aber der Augenblick ist gekommen, wo wir uns sprechen müssen. Als wir, wie es geschehen ist, den Feind ins Innere des Reichs zogen, haben wir Euch eine Freiheit des Wollens und des Handelns gegeben, die Ihr zu Eurem wie zu Europas Heil benutzen müßt.**) Vereinigt Euch mit Oesterreich, um zu diesem großen Zwecke mit

*) L'Empereur Napoléon a récemment manifesté des dispositions conciliatrices, en fesant des ouvertures avantageuses après la bataille de Mojaisk: n'est-ce point là une reconnaissance tacite de sa position dangereuse et que ses forces matérielles et que sa fortune longtemps propice, ne l'aveuglent point sur la situation trop avancée comme elle l'est dans un pays ennemi et chez une nation disposée à fournir les mêmes armes et les mêmes preuves de patriotisme que l'Espagne? — Von einem solchen Schritte Napoleons ist Nichts bekannt geworden. „Vortheilhafte Anerbietungen" haben nicht einmal nach dem Brande Moskaus Statt gefunden; vor dem Einzug in Moskau kann davon vollends nicht die Rede sein. Der Brief Napoleons vom 20. September kann hier nicht angeführt werden.

**) L'Empereur loin d'éconter à aucune proposition de sa part, s'occupe des moyens de continuer la guerre dans le cas même où la seconde de ses capitales serait occupée par l'ennemi; et ces mesures de fermeté prises avant

zu wirken. Wir verlangen nicht das Geheimniß Eurer Beziehungen zu ihm und wir sind bereit, Euch volle Sicherheit dafür zu gewähren, daß wir, sei es bei Unterhandlungen mit dem Feind, sei es bei Operationen im Norden, im Einklang mit Euren Interessen handeln werden. Der Entschluß, den Preußen gefaßt hat, sich den Feinden Rußlands anzuschließen, ist im Herzen des Kaisers entschuldigt; Nichts wünscht er mehr, als die Erinnerung daran ganz zu tilgen und wenn eines der von der Hand Napoleons errichteten Königreiche gestürzt werden könnte, so wünscht Rußland die Beute nicht für sich, sondern für seine Verbündeten. Stellt Oesterreich die Einheit Eurer gemeinsamen Interessen vor; zeigt ihm den Sturz Napoleons und die Freiheit Europas als unmittelbare Folge Eures Abfalls von der Sache Frankreichs und erblickt in dem Kaiser und seiner Nation eine Einheit des festen Entschlusses, jedes Opfer zu bringen für die Freiheit und Unabhängigkeit Rußlands und dadurch für die Sicherstellung der von ganz Europa." *) — Schließlich betheuert Liewen, daß er zu dieser Sprache ausdrücklich beauftragt sei und verlangt weitgehende Vollmachten für den General York und zwar

---

le tems et annoncées publiquement ainsi que V. E. le verra par les pièces ci-jointes, en inspirant une nouvelle confiance à ses sujets, excitent et redoublent leur enthousiasme. L'Empereur annonce l'occupation de Moscou à sa nation par la publication également jointe ici. C'est un engagement sacré qu'il prend envers elle et qu'il impose à son tour de tout sacrifier à son indépendance et cette volonté immuable est le garant du triomphe de notre cause. L'Empereur veut assurer sur des bases solides l'indépendance et la prospérité de son Empire et il ne croirait point y avoir réussi si la Prusse et l'Autriche n'étaient point replacées au rang d'Etats indépendants. Nos intérêts à cet égard sont les vôtres; la force des circonstances a pu vous entraîner à suivre un parti qui leur est contraire; mais le moment est venu où nous devons nous parler. En attirant l'ennemi ainsi que nous l'avons fait, dans l'intérieur de l'Empire, nous vous avons donné une liberté de volonté et d'action dont votre salut particulier et celui de l'Europe entière vous prescrivent de profiter.

*) Unissez-vous à l'Autriche pour concourir à ce grand but. Nous ne demandons pas le secret de vos liens avec elle: et nous sommes prêts à vous donner toutes les assurances que soit dans une négociation avec l'ennemi soit dans des opérations vers le Nord, nous agirons en conformité de vos intérêts. Le parti qu'a pris la Prusse de se joindre aux ennemis de la Russie est excusé dans le coeur de l'Empereur; il ne demande pas mieux que d'en effacer le souvenir et si un des royaumes élevés par la main de Napoléon pouvait être détruit ce ne sera point à elle mais à ses alliés que la Russie déclare en procurer la dépouille. Présentez à l'Autriche l'identité de vos intérêts communs; montrez-lui la chute de l'Empereur Napoléon et la liberté de l'Europe comme résultat immédiat de votre défection de la cause de la France et voyez dans l'Empereur et sa nation une unité de volonté bien ferme, de porter tous les sacrifices à la liberté et à l'indépendance de la Russie et d'assurer parlà celle de toute l'Europe —.

ohne Aufschub, denn ihm gegenüber stehen die nachdrücklichsten Operationen bevor, die durch Unterhandlungen nicht aufgehalten werden dürfen.

Schöler fügte dem noch in einer Nachschrift bei: „Möchten Oesterreich und Preußen den Muth fassen, frei sein zu wollen! Nie war wohl der Augenblick vortheilhafter und niemals dürfte ein so vortheilhafter wieder kommen."

Der Kaiser Alexander war Zeitlebens ein Meister in der Kunst, mit der Sprache selbstloser hingebender Begeisterung sein eigenstes Interesse zu empfehlen. Davon zeugt auch dieser Brief, den er ohne Zweifel Wort für Wort diktirt hat; Schöler bemerkt ausdrücklich, zwei Mal sei er auf seinen Befehl umgeändert worden. Von seinem Standpunkt aus war es gewiß richtig, zu wünschen, daß der General York ohne Weitres mit fliegenden Fahnen zu den Russen überging, daß Preußen und Oesterreich auf dies Zeichen hin Alles, was Waffen tragen konnte, auf die Beine brachten und so den Kaiser Napoleon zwangen, sofort den Rückzug aus Rußland anzutreten, während Kaiser Alexander zu Nichts verpflichtet war, als was er ohnehin thun mußte, wenn er nicht einen Selbstmord begehen wollte. Für das tief argwöhnische Oesterreich und für das schwer bedrängte Preußen lagen die Dinge ganz anders. Vor Ausbruch des Krieges hatte das letztre eben deßhalb sich Napoleon unterwerfen müssen, weil Rußland sich weigerte, auch nur das Mindeste zu seinem Schutze zu thun und Oesterreich von gar keiner Action wissen wollte. Demgemäß war es noch eine verhältnißmäßig sehr kühne Antwort, die der König gab, als er sagte: „Ohne Oesterreich könne er Nichts unternehmen, wenn aber diese Macht ihn unterstützte, würde er nicht zögern, sein System zu wechseln und alle Mittel zu einem Versuche aufbieten, um seine Unabhängigkeit wieder zu erlangen und das fremde Joch abzuschütteln." *) Immerhin war der trostlosen Verzweiflung ein Ende gemacht, mit der die völlige Ungewißheit über die Absichten des Kaisers Alexander den preußischen Hof erfüllt hatte. Dauerte der Krieg fort, beugte sich Rußland nicht, so war doch ein fester Punkt gewonnen, auf dem sich fußen ließ. Ein Vertrauen kehrte wieder, das man seit Jahren nicht gekannt. Als Ompteda berichtete, der Staatskanzler habe ihm versichert, Rußland sei weiter als je davon entfernt, Friedensvorschläge anzuhören, fügte er hinzu, bei diesem

*) Bericht Zichys vom 29. Oktober: Le Roi instruit par le Baron de Hardenberg des ouvertures qu'on vient de lui faire, a déclaré que sans l'Autriche il ne pourroit rien entreprendre, mais que, si cette puissance l'assistoit il n'hésiteroit pas à changer de système et à rassembler tous ses moyens pour faire une tentative de récupérer son indépendance et secouer le joug étranger. H. A.

Anlaß habe er, wohl zum ersten Mal, kein Wort des Tadels über das Verhalten des russischen Cabinets aus seinem Munde gehört.*)

Die Festigkeit, die der preußische Hof aus dieser Wendung schöpfte, sollte man sofort in Wilna kennen lernen.

Unter dem 16. Oktober hatte Napoleon von Moskau aus an den Herzog von Bassano den Befehl erlassen**), von sämmtlichen Verbündeten die Absendung von Verstärkungen zu fordern und zwar sollte es mit möglichstem Geräusch, mit Uebertreibung der wirklichen Zahl in allen Blättern geschehen, damit man in Rußland erführe, daß es unmöglich sei, die große Armee zu „untergraben". Insbesondere sollten Oesterreich und Preußen angegangen werden, das letztre sollte 6000 Mann Infanterie und 1000 Pferde nach Riga schicken, um dort die 7. Division zu ersetzen, die er nicht länger entbehren könne.

Am 4. November richtete der Herzog von Bassano bei Krusemark seinen Auftrag aus und dieser war sofort mit der höflichen, aber bestimmten Antwort bei der Hand: Unmöglich. Schon das, was wir jetzt leisten, geht über unsre Kräfte. Diese Mehrleistung ist ganz unerschwinglich, so lange der Kaiser eine Hingebung ohne Grenzen nicht wenigstens dadurch belohnt, daß er bezahlt, was er uns schuldig ist.***) Und diese seine Antwort ward durch einen Erlaß vom 17. November ausdrücklich gebilligt, der ihn von Neuem anwies, mit jedem nur möglichen Nachdruck auf Rückzahlung der preußischen Vorschüsse zu bestehen. Und genau dieselbe Sprache führte Hardenberg gegenüber St. Marsan, als er diesem am 28. November den ablehnenden Bescheid gab.†) Welche Grenzen, hatte er in seinem Schreiben vom 4. September gefragt, werden wir uns selber ziehen, wenn neue Anforderungen an uns herantreten? Jetzt wußte er Antwort auf die Frage und zögerte nicht, sie zu geben. Die erste Regung des Willens zum Widerstande war gewagt, sie sollte nicht die letzte bleiben.

Aus den Briefen, die Hardenberg in diesen Novembertagen an Gneisenau nach London schrieb, geht hervor, wie schmerzlich es ihm war, sich mit so unzulänglichen Nothbehelfen begnügen zu müssen, wie gern er die Lunte in das Pulverfaß geworfen hätte, um den Weltbrand zu entzünden, der den Feind der Menschheit verschlingen mußte und wie schwer er empfand, daß das Zögern Oesterreichs ihm das unmöglich machte.††) Während er so klagte, hatte das Schicksal bereits mehr für ihn gethan, als er ahnen konnte;

*) An Münster 16. November 1812 (III, 307).
**) Corresp. 24, 267.
***) Bericht vom 4. November. St. A.
†) Duncker, S. 765.
††) Duncker, S. 764.

und die Folgezeit sollte lehren, daß, wenn von der ganzen Armee, die eben auf dem Rückzug war, auch Niemand übrig blieb, als der eine Mann, der sie ihrem Schicksal überließ, dieser Eine vollkommen ausreichte, um jede Uebereilung furchtbar zu strafen.

Inzwischen hatte Graf Metternich die Parole ausgegeben, auf die er Hardenberg in seinem Schreiben vom 5. Oktober vorbereitet hatte. Auch nach Wien hatte der Kaiser Alexander Eröffnungen gelangen lassen. Dem Anschein nach hatten sie nicht den mindesten Eindruck gemacht. Am 5. November war ein Herr v. Butjakin in Wien angekommen, mit dem geheimen Auftrag des Kaisers Alexander, beim Grafen Metternich dasselbe zu versuchen, was der Brief Liewens bei Hardenberg hatte ausrichten sollen. Aus der Art, wie Humboldt von seiner Sendung spricht, ergibt sich, daß man kaum seinen sachlichen Mittheilungen rechten Glauben schenken, geschweige denn sich auf irgend welche Zusicherungen einlassen wollte.*) Als zwei Wochen später der Graf Rasumowsky den Grafen Metternich fragte, „ob Oesterreich nicht geneigt wäre, den günstigen Augenblick zum Bruche mit Frankreich und zum Anschluß an Rußland zu benutzen", antwortete ihm dieser: Oesterreich sei durch den Vertrag vom 14. März gebunden, es würde sich jedes Anspruchs auf Vertrauen selbst berauben, wenn es sich an der Heiligkeit der Verträge versündigte. Ziel und Inhalt seiner ganzen Politik sei der Friede, und auf die Herstellung des allgemeinen Friedens sei all sein Bemühen gerichtet. In derselben Weise wurde der Ritter v. Lebzeltern beauftragt, sich gegen den Grafen Stackelberg auszusprechen, der sich damals in Gratz aufhielt. In der Mittheilung, die Graf Metternich über diese Verhandlungen unter dem 23. November dem Grafen Zichy zugehen ließ, finden sich noch folgende bemerkenswerthe Betrachtungen, die an den Grafen Stackelberg gerichtet worden sind: Wollte Metternich zurückkommen auf Dinge, die der Geschichte angehören, so würde er daran erinnern, daß Oesterreich gar manchen Grund zur Klage hätte, daß sein gegenwärtiges politisches Verhältniß zu Frankreich nicht seiner freien Wahl entsprungen, daß seine alten Beziehungen zu Rußland nicht durch eigene Schuld zerrissen worden seien; Rußland habe Grund Oesterreich zu vertrauen und nicht zu vergessen, daß die Politik des österreichischen Cabinets durch keinerlei Leidenschaft, sondern durch die kaltblütigste und uneigennützigste Berechnung geleitet werde, daß seine „unendlich begrenzte" Allianz mit Frankreich (alliance infiniment limitée) nur eine Allianz des Friedens sei, und daß der Kaiser Franz, wenn er sie jetzt anwende, um die Ruhe von Europa herzustellen, weit entfernt aus dem Geist dieses Bündnisses herauszutreten, sich vielmehr durch den Vertrag gestärkt fühle, der in diesem

*) Bericht vom 7. November. St. A.

Augenblick 30,000 Mann gegen Rußland in die Wagschale lege. Schließlich wird mit Nachdruck hervorgehoben, daß Oesterreich, indem es von Frieden spreche, einzig einem österreichischen, nimmermehr einem französischen Antriebe gehorche, von Napoleons Absichten sei dem Cabinet lediglich Nichts bekannt.

Die Initiative, von welcher Metternich hier spricht, hatte er eröffnet auf Grund der über Berlin*) eingelangten Nachricht, daß Napoleon den General Lauriston ins russische Hauptquartier gesandt habe. In diesem Ereigniß erblickte er den Anlaß, dessen er entbehrte, als er am 5. Oktober an Hardenberg schrieb, er warte nur auf irgend eine Handhabe, die über die Gesinnungen Napoleons einen Schluß gestatte. Am 4. November schrieb er an Floret nach Wilna: Die Sendung des Herrn v. Lauriston ins russische Hauptquartier beweise, daß zwischen den kriegführenden Mächten Versuche der Annäherung stattfänden. So unwahrscheinlich im gegenwärtigen Augenblick der Friedensschluß erscheine, so dringend möge Floret den Herzog v. Bassano ersuchen, ihm Alles mitzutheilen, was im Sinne dieses so wünschenswerthen Ausgangs geschehen werde. Angesichts der Lage Rußlands, der ungeheuren Opfer seiner Besieger, der militärischen Ereignisse in Spanien und des Friedensbedürfnisses, das in England vorausgesetzt werden müsse, gebe er sich dem „politischen Traume" hin, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, vom „allgemeinen Frieden" zu reden. Zu Dresden schon habe Napoleon auf das Gewicht hingewiesen, das ein Friedenswort Oesterreichs in England haben müsse; sei jetzt nicht die Wahrscheinlichkeit gestiegen, daß ein „freiwilliger und unmittelbar österreichischer Schritt" vielleicht in England von Erfolg begleitet sein würde? Diese Frage soll Floret dem Herzog v. Bassano zur Erwägung und zu geeignetem Gebrauche anheim stellen. Mehrere Tage bevor Floret im Besitze dieses Schreibens war, hatte Metternich bereits einen zuverlässigen Mann abgeschickt, der dem Prinz Regenten von England seine Eröffnungen überbringen sollte. In Wien machte Graf Hardenberg**), in Berlin Graf Zichy den Mittelsmann, von hier sollte die Reise mit Hilfe Hardenbergs über Stockholm nach London gehen. Die nach London bestimmte Ziffernbepesche, die dem Grafen Zichy zur Mittheilung an Hardenberg unter dem 9. November 1812 zugesandt ward, hatte folgenden Wortlaut: „Oesterreich ist als eine Macht, die im Centrum Europas liegt, mehr als jede andere in der Lage, über den Gang der allgemeinen Angelegenheiten zu urtheilen. Seine Wünsche sind zu bekannt, seine Gesinnungen zu bewährt, als daß der erleuchtete Fürst, der die Geschäfte Englands leitet, ihren Charakter mißkennen könnte. Oesterreich gibt sich über Nichts einer Selbst-

*) Bericht Humboldts vom 28. Oktober 1812.

**) Siehe dessen Brief an Ompteda, d. d. Wien, den 9. November 1812 (Ompteda III, 304).

täuschung hin. Es urtheilt über den gegenwärtigen Krieg zwischen Rußland und Frankreich mit jener Parteilosigkeit, die allein zu richtigen Schlüssen führt. Es verkennt weder die riesigen Verluste, welche die erstere Macht erlitten hat, noch die mißliche Lage, in welcher sich trotz seiner ungeheuren Vortheile Napoleon befindet. Mit nicht minder gerechter Wage mißt Oesterreich die moralischen und materiellen Kräfte beider Gegner. In seine Berechnungen hat es aufgenommen die Erfolge der englischen Heere auf der Halbinsel, die innere Lage Englands, die aller Mächte Europas. Der Kaiser Franz hat nicht umhin gekonnt, dem Gedanken Raum zu geben, daß der allgemeine Friede in dieser Lage der Dinge vielleicht eher zu erhoffen wäre, als in jeder andern. S. K. Majestät unterbreitet diese Frage dem Prinz Regenten als Beweis seines vollen Vertrauens auf die tiefe Einsicht S. K. Hoheit. Der Kaiser hält für überflüssig hinzuzufügen, daß was nur geschehen kann, um die anderen Mächte einem so heilsamen Werke geneigt zu machen, nicht versäumt werden wird, daß ihm aber hauptsächlich darauf ankommt, die Absichten des Prinz Regenten von England und sein Urtheil über diese wichtigen Fragen kennen zu lernen." Der Staatskanzler von Hardenberg war von dieser Botschaft keineswegs erbaut. Seine Antwort vom 28. November erklärte: Es sei nicht anzunehmen, daß England gerade jetzt von Frieden hören wolle, wo seine Waffen in Spanien siegreich seien und eine tiefe Unzufriedenheit in Frankreich Wurzel zu fassen beginne; gelänge auch für den Augenblick ein Abkommen, so würde dieses Napoleon Frist gewähren, neue Streitkräfte zu sammeln. England werde im Gegentheil Alles aufbieten, dem Kaiser neue Schwierigkeiten zu schaffen, unter den andern Mächten neue Feinde zu wecken. Gleichwohl habe der König seinen Abgesandten in London beauftragt, dort ganz im Sinne Oesterreichs zu reden, weil er nach wie vor entschlossen sei, dem System Oesterreichs zu folgen. „Unsere Lage gestattet uns nicht, uns auszusetzen und irgend welche Initiative zu ergreifen; vielmehr werden wir uns aufrichtig und fest Ihren Maßregeln anschließen." *) Im Einklang mit dieser Gesinnung sei die Antwort auf die Anfragen Rußlands erfolgt, daß die persönlichen Gefühle des Königs dem Kaiser gegenüber unverändert dieselben seien, daß aber „seine dornenvolle Lage ihm nicht erlaube, irgend einen Schritt zu thun, der nicht mit Oesterreich verabredet sei und mit ihm gemeinsam unternommen werde." **) Darauf

*) Notre position ne nous permet point de nous exposer et de prendre l'initiative de quelque manière que ce soit, mais nous nous attacherons loyalement et fortement à vos mesures.

**) Que l'attachement personnel du Roi pour l'Empereur étoit toujours le même, que ses sentimens n'avoient point varié, mais que sa position épineuse ne lui permettoit aucune démarche qui ne fût concertée avec l'Autriche et entreprise conjointement avec elle.

theilt Hardenberg mit, daß der König die Verstärkungen, die Napoleon verlangt, unter Hinweis auf seine Geldnoth abgelehnt habe und fragt, ob eine ähnliche Forderung auch an Oesterreich ergangen sei?*)

Während dieser akademische Briefwechsel über die Frage des allgemeinen Friedens zwischen Wien und Berlin gepflogen ward, erlangten die in Wilna versammelten Diplomaten die Gewißheit, daß Napoleon den Rückzug angetreten habe, nachdem er vergebens den Frieden gesucht, und wenige Tage später auch die, daß über die rückziehende Armee ein namenloses Unheil hereingebrochen sei. Der Einlauf ihrer Berichte brachte in Berlin und Wien einen vollständigen Umschwung hervor.

Unter dem 8. November berichtete Floret aus dem Munde des Herzogs von Bassano: Der Kaiser hat Moskau verlassen, weil ein ferneres Verweilen dort keinen Sinn mehr hatte; er wählt jetzt eine Linie, die ihm bessere Verbindungen und Vortheile für den nächsten Feldzug sichert; ist die Armee zwischen der Düna und dem Dniepr aufgestellt, so kann der Kaiser nächstes Frühjahr auf Petersburg oder Kiew operiren, wenn die letztere Expedition nicht schon früher möglich sein sollte. Am 15. November hatte Floret Kunde von einem Tagesbefehl, worin der Kaiser erklärte, wenn der Kaiser Alexander in diesem Winter nicht Frieden mache, so werde er ihn im Frühjahr zu Petersburg zu finden wissen. In seinem Berichte vom selben Tage fügte er hinzu: Die Fürsten des Rheinbundes haben versucht, sich der Forderung beträchtlicher Truppennachsendungen zu entziehen, der Kaiser hat von Neuem darauf bestanden; eine ähnliche Forderung ist an Preußen ergangen, unser Hof insbesondere muß sich auf die Zumuthung neuer und größerer Anstrengungen für den künftigen Feldzug gefaßt machen: Moskau hat alle Früchte dieses zerstört: nach unerhörten Opfern und Verlusten, die der Winter noch vermehren wird, ist der Krieg von Vorne zu beginnen: die Frage der Winterquartiere in diesem erschöpften und beinahe schutzlosen Lande scheint mir ein schwer zu lösendes Problem. Die Hiobsposten von der Armee hatten den Herzog von Bassano überraschend weich gestimmt. Als Floret ihn am 16. November mit dem Inhalt der Depesche Metternichs vom 4. November bekannt machte, erwiderte er in so entgegenkommendem Tone, daß Floret Mühe hatte festzuhalten, es handle sich nur um einen „politischen Traum" des Grafen Metternich. Der Herzog konnte sich nicht satt lesen an diesem Traume: diese Depesche, sagte er, ist sehr wichtig und obgleich der vorgesehene Fall nicht besteht, werde ich sie wohl im Gedächtniß behalten: ich werde bestimmt gegenüber dem Kaiser Gebrauch davon machen;

*) Mündlich hatte der Herzog v. Bassano allerdings eine solche Forderung an Floret gerichtet, dieser aber sich zu einer Antwort für incompetent erklärt. Siehe dessen Bericht, d. d. Wilna, 25. Oktober, der am 6. November in Wien eintraf.

ich finde sie wohl durchdacht, der Graf Metternich sieht die Dinge im Großen an; er geht gerade auf sein Ziel los: ich habe ihn immer auf derselben Linie gefunden: das ist ein großer Vortheil in unseren Beziehungen. Von der österreichischen Initative für den allgemeinen Frieden, die ohne daß er es wußte, bereits ergriffen war, urtheilte er, sie werde dem Kaiser höchst willkommen sein, denn sie stelle ihn nicht bloß, verletze nicht seine Eigenliebe und könnte leicht die ihm erwünschtesten Früchte haben. Am Schlusse seines vom 22. November datirten, am 5. December in Wien angelangten Berichtes fügt aber Floret in Ziffern bei: „Die Aussagen derer, die von der Armee kommen, mögen sehr übertrieben sein, aber wenn nur die Hälfte von dem, was man erfährt, wahr ist, so begreift man nicht, wie Napoleon den Winter diesseits des Niemen soll bleiben können; wie ihm mit all seinem Genie gelingen soll, neu zu schaffen, was dieser Feldzug zerstört hat; die Reiterei zu reorganisiren, die vollständig vernichtet sein soll, der Armee das Selbstvertrauen wieder zu geben, um sie nach einem von allen erdenklichen Leiden begleiteten Rückzug, nach einem Winter ohne Rast und ohne Hilfsmittel, auf denselben Kriegsschauplatz zurückzuführen, wo sie so viel Elend gelitten gegen einen Feind, der obgleich seine Verluste unermeßlich sind, mehr Aussicht hat, sich zu erholen und dessen Geist von einem nie geahnten Schwung belebt wird? Das sind Fragen, auf die ich mir nicht zu antworten gestatte; der Friede würde auf Alles antworten. Hat die Vorsehung selbst Ew. Exc. Ihre Depesche diktirt?" Die Detailnachrichten, die man in Wilna über den Rückzug der Armee hatte, reichten nur bis Smolensk, wo Napoleon am 9. November mit seinen Garden angekommen war — als der preußische Gesandte, General v. Krusemark, einen Tag vor Floret, am 21. November seinen ersten eingehenden Bericht über das große Ereigniß der letzten Tage erstattete. Das Gemälde, das er über den Rückzug von Moskau bis Smolensk entwirft, ist aus den übereinstimmenden Aussagen der Augenzeugen zusammengestellt, die er in Wilna zu sprechen Gelegenheit gehabt. Seine Darstellung, die mir in der mit Zichys Depesche vom 2 December nach Wien gelangten Abschrift vorliegt*), bezeichnet sogleich als Grundursache des Verhängnisses, dessen weitere Entwickelung sich noch gar nicht absehen lasse, die trügerische Hoffnung Napoleons, wie früher so auch dies Mal mit einigen wuchtigen Schlägen Rußland zum Frieden zu zwingen. Diese Selbsttäuschung hat ihn nach Moskau geführt und dort, genährt durch den anscheinend günstigen Empfang Lauristons, so lange festgehalten, bis es zu spät geworden war, vor dem Winter zurück zu

*) Unter den Berichten Krusemarks, die sich auf dem Geh. Staatsarchiv befinden, habe ich gerade diesen nicht auffinden können.

kommen.*) Dann wird der Aufbruch aus Moskau, der Marsch auf Kaluga kurz berichtet, erwähnt, daß Napoleon am 25. Oktober bei einem Haare durch die Kosaken gefangen genommen worden wäre, und darauf das Elend geschildert, das mit der Rückkehr auf die große Heerstraße über die Armee hereingebrochen sei. Sobald die Armee sich auf eine einzige Straße eingeschränkt sah und das Umherschwärmen der leichten Truppen des Feindes den Detachements nicht mehr gestattete, sich zur Aufsuchung von Lebensmitteln zu zerstreuen, wurde empfindlicher Mangel am Nöthigsten bemerkbar und dieser wuchs von Tag zu Tag. Das Brod ward zu einer kostspieligen Waare, das Fleisch der Pferde, die man tödtete, weil man sie nicht ernähren konnte, zum gewöhnlichen Nahrungsmittel der Soldaten. Das massenhafte Hinsterben der Pferde machte den Transport von Wagen, Geschützen, Kriegsbedarf jeder Art unmöglich. Man sprengte die Pulverwagen in die Luft, die man nicht mitnehmen konnte. Die Explosionen glichen dem Kanonendonner in der Schlacht. Die Reiterei ward zum Fußvolk. Elend und Verwirrung stiegen mit jedem Marsch. Die Kosaken benutzten das: zwischen Mosaisk und Smolensk sind sie mit unglaublicher Kühnheit aufgetreten. Eines Nachts war Marschall Davoust mit der Nachhut vollständig von ihnen eingeschlossen, das Corps, das ihm voranmarschirte, mußte umkehren, ihn frei zu machen. Marschall Ney ward an seine Stelle gesetzt. Krankheiten fingen an sich unter den Truppen zu verbreiten, viele blieben todt auf der Straße liegen. Im Uebrigen bewahrte Alles, was noch in Colonne marschirte, eine verhältnißmäßig gute Haltung, insbesondere die Garde, die während des ganzen Feldzugs keinen Schuß gethan und besser als die Uebrigen verpflegt wurde. Die Verluste, die man schon in Smolensk annähernd constatiren konnte, waren ganz außerordentlich. Die Garden zählten noch 30—32,000, der Vicekönig noch 14,000, der Marschall Davoust 7000, der Marschall Ney 7000, der Fürst Poniatowsky 5000 Mann. Ganz unglaublich hatte die Reiterei gelitten. Die Division Latour-Maubourg hatte 20,000 Mann zu Anfang des Feldzugs, jetzt nur noch 1500, die Division Grouchy war vernichtet, von den drei Regimentern der Brigade Thielmann waren nur noch die Offiziere und 23 Mann übrig und die beiden preußischen Regimenter, von deren Haltung immer nur mit Bewunderung die Rede war, wurden zu den vollständig vernichteten gezählt. Krusemark schließt: „Im Augenblick dieser gewaltigen Krisis ist es unmöglich den Entschluß vorherzusagen, den der Kaiser fassen wird, wenn er seinen Rückzug bewerkstelligt hat, die Reibung ist allgemein

*) Wie der Empfang Lauriston's bei Kutusow am 5. Oktober wirklich war, siehe Bernhardy Toll II, 2 Aufl., S. 212, 1. Aufl., S. 198. Auch der Waffenstillstand, der Krusemark gemeldet und seitdem in französischen Geschichtswerken immer wieder behauptet worden ist, ist nicht abgeschlossen worden, siehe ebendas. 227 (213).

und neue Ereignisse können und müssen von einem Augenblick zum andern und von allen Seiten her eintreten. Kann der Punkt Smolensk in keinem Fall gehalten werden, so würden die Umstände darüber entscheiden, welche nähere oder fernere Aufstellung die Armee nehmen wird.

Ziemlich klarblickende Personen halten für unmöglich, daß sich der Kaiser den Winter über in Litthauen halte, aber ich glaube, nur die äußerste Nothlage würde ihn zu solch einer Maßregel bringen, deren Gewicht sich uns leider in der grausamsten Weise fühlbar machen würde."

Die Schlußworte beweisen, wie schwer es damals den Gemüthern des nächst Betheiligten wurde, die ganze Größe der Entscheidung zu fassen, deren Anfänge eben bekannt geworden waren.

Kaum die Hälfte ihres Rückwegs hatte die große Armee hinter sich und schon war das Verderben riesengroß über sie hereingebrochen. Auf der zweiten Wegeshälfte wär die Katastrophe um so sicherer vorauszusehen, als, wie Krusemark bemerkt, seit mehreren Tagen alle Nachrichten fehlten, woraus hervorging, daß der Feind die Verbindungen der Armee vollständig unterbrochen hatte. Gleichwohl glaubt Krusemark noch an ein Winterlager der Franzosen auf litthauischem Boden und sieht so aus dem Scheitern des russischen Feldzugs nur neues Unheil für sein schwer getroffenes Vaterland hervorgehen.

Die Details seines Berichtes waren in Wien wohl noch nicht bekannt — wenigstens finden sich keine Spuren eines Eindrucks derselben — als der Graf Metternich auf Grund der Depesche Florets vom 22. November, dem letzteren die Weisungen zusandte, mit denen er seinen großen diplomatischen Feldzug nunmehr planmäßig begann. Vom 9. December 1812 sind die Depeschen an Floret datirt, auf die nunmehr in allen geheimen Verhandlungen Oesterreichs mit den Kriegführenden und ihren Verbündeten Bezug genommen wird als das authentische Programm seiner Politik. Ein erschöpfendes Eingehen auf ihren bisher völlig unbekannt gebliebenen Inhalt ist deshalb unerläßlich. Die erste, zum Vorzeigen bestimmte Depesche, äußert im Eingang große Befriedigung über die Aufnahme, welche Metternichs leise Anfrage wegen des allgemeinen Friedens beim Herzog von Bassano gefunden hat. „Ein erstes Wort war Ihnen gesagt worden; jetzt mußten Sie in Stand gesetzt werden, dem Herzog unsere Anschauungsweise im Ganzen vorzuführen, dazu war nöthig, die Ereignisse im Augenblick ihrer größten Entwicklung zu verfolgen und zu beobachten. Der gegenwärtige Courier wird bei Ihnen ankommen, wenn über den Ausgang des Feldzugs kein Zweifel mehr sein wird."

Nach diesem Eingang beginnt ein Vortrag, der in geradezu feierlichem Tone die Momente der gewaltigen Krisis entwickelt.

„Es giebt Augenblicke und Ereignisse, die über das Schicksal der Reiche entscheiden wie über das einzelner Menschen. Dann wird jede Selbsttäuschung tödtlich, man muß den Wahrheiten ins Gesicht sehen, wie schmerzlich sie auch erscheinen mögen.

Das Unternehmen, Rußland inmitten seiner unermeßlichen Steppen zum Frieden zu zwingen, ist gescheitert. Ich verweile nicht bei der Frage, was hätte geschehen müssen; dem ersten Feldherrn unseres Jahrhunderts lassen wir zuviel Gerechtigkeit widerfahren, um uns über seine militärischen Maßnahmen ein eigenes Urtheil zu gestatten. Der Fall war neu, das Cabinet von St. Petersburg hatte soviel Beweise der Wandelbarkeit und der Schwäche gegeben, daß die kälteste Berechnung zur Annahme der Möglichkeit berechtigte: der Schrecken, den ein Unternehmen so unvorhergesehen, so weit von aller Wahrscheinlichkeit entfernt, wie die Besitznahme von Moskau erwecke, werde den Kaiser Alexander bestimmen, in Unterhandlungen einzutreten. Diese Hoffnung ist zu Schanden geworden; Rußland war bisher nur das Preisgeben seiner Bundesgenossen leicht geworden, zum Preisgeben seiner eigensten Interessen ist es nicht zu bringen gewesen.

Die Operation auf Moskau hat nichts destoweniger einen ganzen Feldzug verschlungen. Ihrem Gelingen, dem großen Zweck, den dies Gelingen haben sollte, ist der Krieg geopfert worden. Der Rest der Operationen hat das empfunden, die große Armee leidet jetzt unter den Folgen eines Planes, der ungestraft nicht scheitern konnte. Unseres Erachtens kann nicht die Rede sein von Winterquartieren auf russischem Boden; vorhergehen müßte die vollständige Vernichtung zweier der großen Armeecorps, die sich in der Front und in den Flanken der verbündeten Armeen befinden. In einem so von allen Hilfsquellen entblößten Lande wie Litthauen müßte eine ausgedehnte Basis genommen werden, um Cantonnirungen zu beziehen: sind die Winterquartiere zu ausgedehnt, so werden sie schwer beunruhigt werden. Auf eigenem Boden hat Rußland in seinem Frost, seinen Entfernungen, seinen Steppen, seinen Nomadenhorden, in Allem, was ein feindliches Heer zur Verzweiflung bringt, Mittel der Selbstvertheidigung, wie sie kein andres Land darbietet.

Aber auf diese Betrachtungen beschränken sich die Folgen des Rückzugs der großen Armee keineswegs. Die Einnahme und die Räumung Moskaus hat dem Kaiser Alexander eine ungeheure Kraft in dem Schwunge zugeführt, den insbesondere dies letztere Ereigniß der Nation mitgetheilt hat. Nicht weniger unberechenbar ist die Wirkung, welche das erste minder glückliche Unternehmen Napoleons auf alle Völker ausübt.

Bei Erwähnung dieses Umstandes wollen Sie den Herzog von Bassano bitten, die größte Aufmerksamkeit den Erwägungen und Eröffnungen des Ministers derjenigen Macht zu widmen, welche am meisten befähigt ist, über

diese ungeheure Frage zu urtheilen. Wir sprechen zu ihm mit rückhaltlosem Freimuth, wir fühlen uns dazu um so mehr berufen, als uns die Proben des loyalsten politischen Verhaltens zur Seite stehen. Ich spreche keinen verwegenen Satz aus, wenn ich versichere, daß Oesterreich allein in diesem Augenblick durch die Ruhe und die unverwüstliche Festigkeit seiner Haltung 50 Millionen Menschen im Zaume hält, die bereit wären sich für eine Sache zu erheben, die ein einziges Wort des Souverains von Oesterreich zur Sache Aller stempeln würde. — Möge der Minister, welcher zu den gegenwärtigen Beziehungen zwischen diesem Souverain und dem von Frankreich die ersten Grundlagen gelegt hat, sich mehr als je zu seinem großen Werke Glück wünschen: wir würden glauben, sein Verdienst zu mindern, wenn wir ihm eine einzige der Wahrheiten verhehlten, welche in unseren Augen mit jedem Tage eine neue und größere Entwickelung erfahren.

Ohne Zweifel sind die Hilfsmittel des Genius wunderbar. Aber ein zweiter Feldzug auf demselben Boden, der die Anstrengungen des vereinigten Europa scheitern sah, gegen ein Heer und gegen ein Volk, das siegen gelernt hat, ohne sich zu schlagen, ein Feldzug, der nur im Juni beginnen kann, um im Oktober zu enden, der nur unternommen werden kann mit einem Aufgebot von Menschen, Pferden, Kriegsbedarf, wie es Europa kaum ein zweites und sicherlich nicht ein drittes Mal leisten würde, kann ein solches Unternehmen dem Kaiser der Franzosen in den Sinn kommen? Wir gestatten uns nicht, darüber im Voraus abzusprechen, und wenn Napoleon glaubte, das Wagniß des Krieges nicht wiederholen zu können, wird er zum Frieden gelangen können? Ich sehe dazu nur ein Mittel, und welcher Minister wäre anspruchsvoll genug, sich noch ein Gelingen von ihm zu versprechen!"

So weit die Schilderung der Lage. Sie ist für den Standpunkt, den Metternich bereits am 9. December 1812 einnahm, in hohem Maße bezeichnend. Das weltgeschichtliche Gewicht der einen Thatsache, daß Kaiser Alexander sich nicht unterworfen hat, tritt in greifbarer Klarheit daraus hervor. Diese Thatsache ist die einzige, die Graf Metternich als die unumstößliche Grundlage einer völlig neuen Politik bezeichnet. Auf sie war er nicht gefaßt. Wir sahen, in welch bitteren Worten er noch am 5. Oktober — demselben Tage, an dem im fernen Tarutino der General Lauriston von Kutusow die Antwort erhielt: Verflucht wäre ich bei der Nachwelt, wenn ich zu irgend einem Ausgleich die Hand böte — jeden Gedanken an die Möglichkeit einer solchen Wendung weit von sich geworfen hatte, und wir sahen auch, wie hoffnungslos in Folge davon seine ganze Anschauung der Lage war. Jetzt hat er die Gewißheit, daß das nie Geglaubte wahr geworden ist und das genügt ihm, das ganze Riesenunternehmen als gerichtet zu betrachten. Der „Leiden" der großen Armee thut er nur nebenbei Erwähnung: sie sind die

selbstverständliche Folge des Scheiterns des Unternehmens. Von ihrer wirklichen Größe hat er keine Vorstellung, daß die Armee ihrer Vernichtung entgegeneilt, ahnt er gar nicht, sonst würde er sich bei der Möglichkeit von Winterquartieren in Litthauen nicht aufhalten, denn für diese fehlte die Hauptsache — die Armee, die sie beziehen sollte. Das Entscheidende liegt aber auch für ihn gar nicht in dem ferneren Schicksal der „großen Armee"; es liegt in der ungeheuren Thatsache, daß sie mit all ihren Siegen Nichts ausgerichtet hat, daß der politische Zweck des ganzen Unternehmens verfehlt und eine Wiederholung desselben unmöglich ist. Dabei versäumt er nicht, das moralische Element der Wendung hervorzuheben: der Zauber Napoleons ist gebrochen, in Rußland die Leidenschaft der nationalen Begeisterung erwacht, bei den Völkern in ganz Europa eine Erregung im Umlauf, die nur eines Winkes von Oesterreich harrt, um Alles zermalmend loszubrechen. Was aber soll geschehen, wenn Napoleon weder den Krieg wiederholen noch den ersten Schritt zum Frieden thun kann? Darauf antwortete Metternich: Oesterreich tritt bei den Mächten für den allgemeinen Frieden ein.

Das wird nun im zweiten Theil der Depesche ausgeführt. „Nichts kann den Kaiser Alexander im gegenwärtigen Augenblick zu einem Sonderfrieden bestimmen. Er hat den ganzen Winter und alle Vortheile dieser verderbenschwangeren Jahreszeit für sich. Die sechs nächsten Monate werden ihm 150,000 Rekruten liefern, an Waffen hat er keinen wesentlichen Mangel, England hat sie ihm schon für 100,000 Mann geliefert und wird ihm deren in der Folge noch mehr liefern. Die Beziehungen zwischen Rußland und dieser Macht sind der großen Mehrheit der Nation zu willkommen, als daß es seiner Regierung möglich wäre, im Augenblicke des Erfolgs an den Bruch einer Verbindung zu denken, die von Neuem zu opfern selbst nach Fehlschlägen sehr schwierig sein würde.

Wie groß nun auch die Schwierigkeit des allgemeinen Friedens erscheinen mag, schwieriger ist er doch nicht — vorausgesetzt, daß der Kaiser der Franzosen ihn will — als ein Sonderfriede. Die einzige Macht in Europa, die berufen ist, zuerst von diesem so wünschenswerthen Frieden zu sprechen, ist Oesterreich. Als starke und centrale Macht haben wir diese Ueberzeugung. Wir würden sie gewinnen, hätten wir sie nicht schon in Folge der Versuche jeder Art, welche die mit Frankreich im Krieg befindlichen Mächte machen, um uns unserem gegenwärtigen Bundesverhältniß zu entfremden. Der Kaiser Franz allein kann gegenüber Frankreich, England und Rußland eine Sprache führen, die weder die Eigenliebe der feindlichen Regierungen, noch die nationale Empfindung ihrer Völker verletzt. Der Kaiser allein endlich kann das Gewicht, das eine reelle Macht verleiht, in die Wagschale der großen Interessen Europas werfen. Andererseits geben

die Beziehungen des Blutes, welche die beiden Kaiserhöfe von Oesterreich und von Frankreich verknüpfen, jedem Vorgehen unseres erhabenen Herrn ein besonderes Gepräge. Umworben von allen anderen Mächten, wie er ist, würde man ihm nicht die gleichzeitig so reinen und dem Souverain Frankreichs so günstigen Absichten zutrauen, die er wirklich hegt. Der Kaiser Franz ist nicht nur an der Aufrechterhaltung, sondern am Wohlergehen der neuen in Frankreich herrschenden Dynastie ebenso sehr betheiligt, als den anderen Mächten dieses Interesse fremd ist. Der Kaiser der Franzosen scheint vorhergesehen zu haben, was heute geschieht, wenn er mir so oft sagte, die Heirath habe das Angesicht der Lage Europas verwandelt. Der Augenblick naht, er kann schon gekommen sein, wo Napoleon den wahren Vortheil aus dieser glücklichen Allianz ziehen kann.

Jedes Vorgehen Oesterreichs in England und Rußland muß, was die Form angeht, ausschließlich uns überlassen werden. Die Blicke dieser beiden Mächte sind genügend auf uns und unsere Entschließungen gerichtet, die Versuche, welche insbesondere die letztere macht, um uns für ihre Sache zu gewinnen, sind klar genug, um uns das Anbringen der ersten Worte zu gestatten, ohne unser Einverständniß mit Frankreich zu verrathen. Es ist im Gegentheil sehr wichtig, dieses der Kenntniß der anderen Cabinete zu entziehen, weil sie sonst nothwendig dahin gebracht würden, auf Seiten des Kaisers Napoleon und selbst auf der unseren ein Gefühl der Unruhe über seine Lage anzunehmen, das man bei ihnen nicht aufkommen lassen darf. In dieser Beziehung würde ich Werth darauf legen, daß des Scheines halber gleichzeitig bei der französischen Regierung ein Schritt geschähe, entsprechend denen, die bei den andern Mächten stattfänden. Mit einem Wort, es ist nöthig, daß Oesterreich zu den ersten Mächten Europas redet, daß Oesterreich die Sprache des Friedens führt gegen Alle, gegen Frankreich die eines Verbündeten und gegen die andern Mächte die des vollständigst Unabhängigen."

Am 5. Oktober hatte Metternich sein Einverständniß mit Preußen geknüpft. Am 9. December bot er Napoleon sein Einverständniß an. Nur eines der Angebote konnte ehrlich gemeint, das andere mußte eine Falle sein. Nach welcher Seite hin die Täuschung beabsichtigt war, ist nicht schwer zu ermitteln. Beiden Theilen hat er das unverbrüchlichste Geheimniß gelobt. Die Lösung der Frage, welchem Theil hat er dies Gelöbniß gehalten? giebt die Auskunft, die wir verlangen. Wir werden sehen, daß dem preußischen Hof alsbald nicht bloß der Wortlaut dieser ostensiblen, sondern auch der der angehängten vertraulichen Depesche mitgetheilt und daß von da ab bis zur offenen Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich kaum ein Wort gewechselt worden ist, das Preußen nicht in amtlicher Weise kund geworden wäre.

während Napoleon von dem, was Metternich mit Preußen verhandelte, keine Silbe erfahren hat. Diese Thatsache entscheidet über den wahren Sinn dessen, was die Depesche über die angebliche Interessengemeinschaft Oesterreichs mit Frankreich ausführt. Es entsprang der Kriegslist, durch die Metternich gelungen ist, mit Erlaubniß des Kaisers Napoleon gegen den Kaiser Napoleon zu wirken. Der Schluß der Depesche betont noch einmal, daß Napoleon einen Schritt zum Frieden nicht thun könne, weil er dadurch all seinen Feinden von Rußland bis Spanien ein Eingeständniß seiner Schwäche machen würde: daß Rußland es noch weniger könne, weil es „England als Pfand seiner Absicht, nie anders als im Verein mit ihm die Waffen niederzulegen, seine Flotte angeboten und anvertraut habe"; daß England aus Rücksicht auf seine Alliirten gleichfalls gebunden sei, daß folglich Oesterreich allein zur Friedensvermittlung übrig bleibe; „Oesterreich, auf welches in diesem Augenblick die Blicke von ganz Europa gerichtet sind, welches durch seine Haltung im gegenwärtigen Kriege sich die Möglichkeit gewahrt hat, seinem Verbündeten zu dienen im Fall des Erfolgs, wie im Fall des Mißerfolgs — eine Haltung geheiligter Art, die allein glückverheißende Aussichten genug darbietet, um vom Kaiser der Franzosen verwerthet zu werden". Das Aktenstück schließt mit den Worten: „Zwei große Festlandmächte stoßen und schwächen sich gegenseitig; wenn die dritte den Vortritt mit Anträgen ergreift, wie ich sie hier ausführlich darlege, so kann das französische Cabinet darin nur die Besorgtheit der Freundschaft, nimmermehr die Berechnung des Eigennutzes erkennen. Als unser erhabener Herr von der Räumung Moskaus hörte, hat er in wenig Worten den Kern seiner Gefühle und seiner Politik ausgesprochen: Der Augenblick ist gekommen, wo ich dem Kaiser der Franzosen zeigen kann, wer ich bin! Ich begnüge mich, diese Worte S. k. M., die so einfach und gleichzeitig so energisch sind, zu wiederholen und ermächtige Sie, sie dem Herrn Herzog von Bassano anzuführen; durch irgend einen Commentar könnten sie nur verlieren."

Das ist der Inhalt der denkwürdigen Depesche vom 9. December 1812. Nur in ihrem letzten Theil haben wir Unwesentliches weggelassen, alle gesperrt gedruckten Stellen unserer Wiedergabe sind in dem Original unterstrichen. Unter denselben „direkten Mittheilungen" zwischen dem Staatskanzler und dem Grafen Metternich auf dem Geh. Staatsarchiv, wo sich zwei Abschriften dieser ostensiblen Depesche finden, ist auch, ebenfalls in doppelter Abschrift, die vertrauliche Depesche aufbewahrt, die Floret unter dem gleichen Datum zu seiner persönlichen Information erhalten hat. Aus dieser sind zwei Stellen höchst bedeutungsvoll. Gleich zu Anfang heißt es: die französische Regierung solle sich nicht täuschen über den Charakter des

österreichischen Vorgehens ihr gegenüber. Seit langer Zeit sehe sich Oesterreich auf den Rang einer Macht zweiter Ordnung herabgedrückt durch Frankreich sowohl wie Rußland. Es wäre deßhalb ganz natürlich, wenn es, lediglich seinem Sonderinteresse gehorchend, bei diesem Krieg den theilnahmlosen Zuschauer spielte und ruhig beobachtete, wie die beiden Kaiserhöfe zu seinem Vortheil sich blutig zerfleischten. Aber seine Politik umfasse zu sehr die Allgemeinheit der Fragen, um auf so engem Standpunkt rein selbstischer Erwägungen zu verharren. Es handle sich um ein wahrhaft großes Werk, und Oesterreich würde glauben, sich an der Menschheit zu versündigen, wenn es seine Macht nicht zu Gunsten des Friedens in die Wagschale fallen ließe. Wir lassen hier auf sich beruhen, was von Oesterreichs Pflichten gegen die Menschheit gesagt ist. Diplomaten brauchen nicht zu fürchten, daß sie mißverstanden werden, wenn sie solche Worte gegen Diplomaten brauchen. Eines aber ist doch gewiß: wollte Oesterreich so neutral bleiben, wie es zu sein sich Monate lang den Anschein gab, so durfte es gar nicht unterhandeln, am allerwenigsten auf Grund eines weltumfassenden Programms. Es mußte äußerlich wenigstens sich jeder Thätigkeit enthalten und anscheinend gleichgiltig den Moment erwarten, wo der Kampf der beiden Löwen ihm ganz von selbst die Rolle zuwarf, die am Abend einer unentschiedenen Schlacht dem Erscheinen eines frischen Truppenkörpers zufällt. Hätte Metternich einen Versuch gemacht, zwischen Rußland und Frankreich einen Sonderfrieden zu unterhandeln, so wäre er mit dem Mißlingen desselben, das sicher vorauszusehen war, je nach dem Geschick, mit dem er sich benommen, aller weiteren Verbindlichkeiten ledig gewesen.

Als er aber den Weltfrieden auf sein Programm schrieb, von dem er bei seiner genauen Kenntniß Napoleons ebenso gut wissen mußte, daß er erst recht unmöglich sei, mußte er auch gefaßt sein auf eine Lage, die Oesterreich zwang, am Weltkrieg gegen Napoleon Theil zu nehmen, und seiner Wünsche höchster war erreicht, wenn am Ende seiner langen diplomatischen Vorarbeit die politische und militairische Führerschaft Oesterreichs sich als eine Thatsache herausstellte, über deren Anerkennung es gar keiner Unterhandlung mehr bedurfte. Mit dieser Andeutung begnügen wir uns hier. Der weitre Inhalt der Depesche verbreitet sich über das hohe Vertrauen, das Oesterreich seitens Frankreichs verdiene, da es einen Schritt förmlich zur Anzeige bringe, den es auch ohne jede Meldung auf eigne Faust hätte thun können, da es ferner allen Bestürmungen Rußlands, allen Regungen gerechter Rachsucht sich entziehe, da es drittens die einzige Macht sei, die in England sich werde Gehör verschaffen können, da es schließlich schon in diesem Augenblick sich durch Hintanhaltung eines allgemeinen Losbruchs der Völker ein ungeheures Verdienst um Frankreich erwerbe. „In der vorstehenden Depesche ist von der

Stimmung der Völker die Rede. In Hinsicht ihrer berufe ich mich auf die Ueberzeugung des französischen Ministers selbst und auf die Nachrichten, die ihm von allen Seiten zugehen müssen. Der Schrei der Erhebung gegen das Uebergewicht Frankreichs ist allgemein. Zweifellos hat der Graf Otto seine Regierung von der Stimmung der Geister bei uns genau unterrichtet; der kaum zu bändigende Ungestüm unserer Völker wird vielleicht nur von demjenigen übertroffen, der sich des preußischen Volkes bemächtigt hat. Wenn der Kaiser der Franzosen den befreundeten Regierungen nicht zu Hilfe kommt mit Maßregeln, die seiner bisherigen Politik geradezu entgegengesetzt sind, so werden die letzteren außer Stande sein, den Drang zu unterdrücken, der den Völkern durch die gegenwärtigen Ereignisse eingeflößt wird. Ich bitte Sie, sich mit all diesen Wahrheiten zu durchdringen; verbergen Sie dem Herzog nicht, daß wir das volle Gefühl unseres Wachsthums an Unabhängigkeit haben in Folge des Laufs der Dinge; wiederholen Sie ihm alle Ihnen geläufigen Argumente, um keinen Zweifel daran zu lassen, daß der Kaiser Franz durch den Gang, den er jetzt einschlägt, und von dem er leicht abweichen könnte, wenn er nur auf die Stimmen der ungeheuern Mehrheit der Nation hören wollte, seinem Schwiegersohn ebensoviel Beweise seiner Freundschaft giebt." Zum ersten Mal begegnen wir in diesen Schlußsätzen einem Gesichtspunkt, den wir demnächst in den Verhandlungen Preußens mit Frankreich sich unaufhörlich wiederholen sehen. In Wilna hatten Krusemark und Beguelin gesagt: Der Kaiser zahle, was er uns schuldet, oder wir werden bankerott. In Paris sollte demnächst Fürst Hatzfeld erklären: Wenn der Kaiser nicht zahlt, so stehen die Völker auf!

Diese letztre wesentlich verschärfte Wendung findet sich aber zuerst in einer Depesche des Grafen Metternich, der dadurch dem preußischen Interesse ebensowohl diente, als dem eignen. War beim Kaiser Napoleon mit der Berufung auf die Gährung der Nationen überhaupt ein Eindruck zu machen, so war er nur von der einmüthigen Sprache beider Mächte zu erwarten, und an dieser hat es, wie wir sehen werden, auch ferner nicht gefehlt.

Am 9. December waren diese Depeschen nach Wilna abgefertigt worden. Gerade einen Tag später, am 10. December, erschien der Kaiser Napoleon auf eiliger Rückreise in einem Gasthause zu Warschau, um nach einem Aufenthalt von wenig Stunden über Dresden nach Paris weiterzureisen.

Der außerordentliche Gesandte Frankreichs in Warschau, der Erzbischof de Pradt von Mecheln, der die verzweifelte Aufgabe erhalten hatte, das heißblütige Volk der Polen mit leeren Vorspiegelungen von Freiheit und Größe „zur Begeisterung zu treiben, aber vor dem Delirium zu bewahren", saß um die Mittagsstunde des genannten Tages nichts Arges ahnend auf seinem Zimmer, als eine bis zur Unkenntlichkeit mit Pelzen vermummte

Gestalt bei ihm eintrat und ihm zurief: „Auf, folgen Sie mir.“ Sie sind es, Caulaincourt! rief der Erschrockene, als er die Züge des Fremden erkannte; wo ist der Kaiser? — Im Hof von England, er erwartet Sie. — „Wo ist die Armee?“ — Sie ist todt, lautete die Antwort mit einem Blick gen Himmel. — Im Hof des Gasthauses, wo der dem Verhängniß seiner Armee entflohene Kaiser abgestiegen war, fand de Pradt einen kleinen Wagenkasten auf einem halb zerbrochenen Schlittengestell aus Tannenholz. Auf diesem Fuhrwerk war der Kaiser gekommen. Zwei offene Schlitten hatten den General Lefebvre-Desnouettes mit einem andern Offizier, den Mameluken Rustan und einen Lakaien gefahren. Das war Alles, was von soviel Glanz und Pracht übrig geblieben war. Von den Reden, die hier erst im Zwiegespräch, dann in Gegenwart zweier Minister des Herzogthums gefallen sind, hat de Pradt eine allbekannte Erzählung gegeben*). In den Wilnaer Papieren des Generals v. Krusemark findet sich eine kurze Skizze dessen, was Napoleon in Gegenwart der polnischen Minister gesagt haben soll. Ihr Inhalt stimmt im Wesentlichen mit dem Bericht de Pradt's überein, nur fehlen in dem letzteren einige für die nächsten Pläne Napoleons bezeichnende Einzelheiten, die das Gepräge der inneren Wahrscheinlichkeit im höchsten Maße an sich tragen. „Niemand konnte diesen unglücklichen Ausgang eines Feldzugs vorhersehen, der so ruhmvoll begonnen hatte. Ich habe zwei Fehler gemacht, daß ich nach Moskau ging und daß ich mich dort so lange aufhielt. Man wird mich vielleicht darüber tadeln, und doch war es eine große und kühne Maßregel, aber es ist wahr, vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein kleiner Schritt. Die Nachwelt wird über mich zu Gerichte sitzen. An Lebensmitteln hat es mir nicht gefehlt (das wurde mehrmals wiederholt), die niederdrückende Kälte allein ist die Ursache meiner Unfälle. In wenig Tagen verlor ich 36,000 Pferde. Der französische und der deutsche Soldat, wie die französischen und deutschen Pferde, sind für dies Klima nicht gemacht, sie widerstehen der Kälte nicht. Ueber 7 Grad hinaus taugen sie zu nichts mehr. Generale und Offiziere, keinen fand ich mehr auf seinem Posten. Bis zum 6. November war ich Meister über Europa, ich bin es nicht mehr. 17 Tage lang entbehrte ich jedweder Verbindung. Ich weiß, daß man Deutschland bearbeitet, ich muß nach Paris, um zu wachen über Wien und Berlin und das, was dort geschieht. Meine Soldaten haben mich gebeten, die Armee zu verlassen. Meine Person war dort überflüssig, die Armee ist nicht mehr so groß, daß meine Generale sie nicht führen könnten. Ich werde eine Stunde in Dresden bleiben, um mit

*) Histoire de l'ambassade dans le grand-duché de Varsovie en 1812. Paris 1815, p. 211 ff.

dem König zu sprechen, und dann Tag und Nacht durchreisen, nach Paris: dort werde ich um Mitternacht einschlagen wie eine Bombe. Am andern Morgen wird man verblüfft sein über meine Rückkehr, in der Hauptstadt und in ganz Frankreich wird man von nichts Anderem sprechen und man wird vergessen, was geschehen ist. Ich brauche Geld und Arme, ich werde sie mir holen. Ich werde eine neue Armee von 300,000 Mann ausrüsten, mit der ich im Frühjahr ausmarschiren und die Moskowiter vernichten werde. Ich bin ausgezeichnet zufrieden mit den polnischen Truppen: keine anderen kommen ihnen an Muth, Ausdauer und Manneszucht gleich. Die französische Armee ist nicht mehr was sie war, sie hat alle Disciplin verloren, ich erkenne sie nicht wieder. Sie können (zu den polnischen Ministern) meines Schutzes versichert sein; ich werde Euch niemals verlassen." —

Am 14. December hatte Napoleon Dresden erreicht. Hier schrieb er zwei Briefe, einen an den König von Preußen, einen andern an den Kaiser von Oesterreich, vom ersteren verlangte er Verstärkung seines Hilfscorps auf 30,000, vom letzteren Aufstellung eines neuen, in Höhe von 30,000 Mann*).

Am 16. hatte der König von Preußen das für ihn bestimmte Schreiben, und am Tag darauf ward ihm die erste der Denkschriften übergeben, die von nun ab unermüdlich den Satz wiederholten: „Die Zeit zum Handeln ist gekommen."

Eine Denkschrift des Cabinetsraths Albrecht eröffnete die Verhandlungen im königlichen Cabinet, die, nachdem noch Brockhausen, Tauenzien, Knesebeck und Ancillon ausführliche Gutachten erstattet hatten, in den Weihnachtstagen des Jahres zu entscheidenden Beschlüssen führten**). Noch am 6. December hatte Hardenberg in einem Schreiben, das freilich nicht mehr an seine Adresse gelangt ist, den General Krusemark dringend gebeten, Alles aufzubieten, um zu hindern, daß der Bericht des erbosten Herzogs von Tarent über den General York beim Kaiser Napoleon Verstimmung gegen Preußen erzeuge. Es sei dringend zu wünschen, daß der General in seiner Stelle bleibe und deßhalb wesentlich, daß er mit dem Marschall ausgesöhnt werde.***) Inzwischen hatte man die Lage anders ansehen lernen. Am 17. December ging Graf Brandenburg mit amtlichen Nachrichten an York ab, die diesen von dem eingetretenen Umschwung und insbesondere von mit Oesterreich angeknüpften Verhandlungen in Kenntniß setzten, und als Major Seydlitz kam, um für den General bestimmte Verhaltungsbefehle einzuholen, ward ihm am 20. December eine Antwort, die weder einen Befehl, zu den Franzosen zu halten,

*) Correspondance 24, S. 340.

**) Diese Verhandlungen hat M. Duncker S. 767—771 zum ersten Mal aus den Akten dargestellt.

***) St. A.

noch ein Verbot, zu den Russen überzugehen, sondern nur den guten Rath enthielt, „nach den Umständen zu handeln", für York allerdings eine ungeheure Schärfung seiner Verantwortlichkeit, aber doch auch kein Hinderniß für die Ausführung des Planes, für den er sein Leben zu lassen entschlossen war.

Am 25. December hatte Hardenberg sich mit Ancillon und Knesebeck über ein Programm geeinigt, das am 26. dem König übergeben ward. Ein Abriß des Berichts, den Hardenberg an den König erstattete, ist durch die Papiere Omptedas zuerst bekannt geworden*), einen Auszug desselben hat Duncker gegeben.**) Hardenberg führte aus: Endlich ist der Augenblick gekommen, wo Preußen handeln, und schnell handeln muß, um seine Unabhängigkeit wieder zu erlangen und das Joch abzuschütteln, unter dem es so lange geschmachtet. Nicht bloß die zukünftigen Interessen, sondern die geographische Lage Preußens, die Gefahren, von denen die Person des Königs, alle Personen der königlichen Familie bedroht sind, fordern gebieterisch diesen Entschluß. Mit Ungeduld erwartet die ganze Nation, die Regierung kraftvoll handeln zu sehen; mehrere Stimmen haben sich schon zu diesem Zweck erhoben, und wenn die Regierung sich versagt, so wären die ernstesten Ruhestörungen zu gewärtigen. Deßhalb muß Preußen unverzüglich seine Armee verstärken und seine Festungen in Vertheidigungszustand setzen. Indem es das Hilfscorps auf 30,000 Mann erhöht, starke Reserven an der obern Oder bildet, nach dem Verlangen Frankreichs selbst, und sobald es dazu Zeit ist, die Bewegungen seiner Truppen mit denen der russischen Heere vereinigt, wird man den französischen unmöglich machen, sich an der Weichsel und an der unteren Oder zu behaupten; das Kriegstheater kann bis zum Oberrhein und dem Zwischenraum zwischen Weser und Elbe geschoben werden und Preußen, das sonst lange dazu herhalten müßte, wäre davon befreit. Solche Maßregeln würden Rußland und Schweden Vertrauen einflößen und sie veranlassen, Preußen jede Hilfeleistung zu gewähren. Man frage nicht: woher nehmen wir das Geld? Geld wird da sein und reicht es nicht, so muß man es nehmen, wo man es findet. Zu alldem aber ist zunächst erforderlich, sich Oesterreichs zu versichern. Ein geheimer Unterhändler muß sofort nach Wien abgehen, mit dem dortigen Hof ein Einverständniß schließen, wonach Oesterreich in gleicher Weise wie Preußen unverzüglich seine Rüstungen beginnt, bis sie fertig sind, fortfährt seine Vermittelung anzubieten, sobald es aber gerüstet ist, mit Preußen gemeinsam Bonaparte die Basis eines allgemeinen Friedens vorlegt unter der gleichzeitigen Erklärung, wenn Frank-

*) III, S. 330—332.
**) S. 770/71.

reich nicht annehme, würden Oesterreich und Preußen mit Rußland gemeinsame Sache machen. Zu dem Zweck müßte mit Oesterreich das Minimum der Friedensbedingungen verabredet werden.

Sobald sich die Stimmung des Wiener Hofes als eine günstige betrachten läßt, muß der König und seine ganze Familie nach Schlesien reisen, einmal um dort die Unabhängigkeit und Sicherheit zu haben, die ihm in Potsdam versagt ist, und sodann den andern Souverainen eine Art Bürgschaft dafür zu geben, daß man zum Aeußersten entschlossen ist. Inzwischen muß mit Frankreich äußerlich das beste Einvernehmen festgehalten werden. Die preußischen Unterhändler v. Krusemark und v. Beguelin müssen so schnell als möglich nach Paris, der erstere um dort die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen, der letztere um die Geldforderungen Preußens dringlichst zu erneuern und für die gemachten Vorschüsse eine möglichst große Abschlagszahlung zu erlangen. Keiner von beiden aber darf sich auf irgend eine neue Verpflichtung für Preußen einlassen.

Diesem Plane lag eine doppelte Voraussetzung zu Grunde, erstens die, daß Oesterreich und Preußen militärisch und politisch in der Lage sein würden, ihr Ultimatum an Napoleon zu stellen, lange bevor dieser mit einem neuen Heere mitten in Deutschland stehen könnte, und zweitens, daß die beiden Mächte nicht bloß den Bruch mit Frankreich, sondern auch den Anschluß an Rußland gemeinschaftlich vollziehen würden. Im einen wie im andern Fall hatten sie von vornherein die Initiative nach beiden Seiten. Es ist bezeichnend für die Eigenart des Königs, daß er in einem eigenhändigen Aufsatz vom 28. December, von dem mir die Abschrift Hardenbergs vorliegt*), auf diese Initiative verzichtet und die Fortdauer der diplomatischen Verhandlungen so lange wünscht, bis sich im Frühjahr herausgestellt habe, ob Napoleon den Krieg offensiv oder defensiv führen werde, im letztern Falle müßte Rußlands Vorrücken über die Weichsel für Oesterreich und Preußen das Signal des Losbruchs sein, im ersteren Falle würde Napoleons Uebergang über die Memel Oesterreich und Preußen das Zeichen geben, ihm vernichtend in Flanken und Rücken zu fallen. Im einen wie im anderen Fall würde der Norden der geeignetste Kriegsschauplatz sein, weil hier ein unmittelbares Zusammenwirken der fünf Mächte Rußland, Oesterreich, Preußen, England und Schweden allein möglich und Napoleon von all den Schwierigkeiten umgeben sei, die ihn im Süden nicht bedrohten. Der König hat zu diesem Plane noch einen besonderen Grund: Die Furcht vor dem Uebergreifen Rußlands. „Schlagen muß man und vernichten, dies aber geschieht zuverlässiger im Norden als am Rhein, bis wohin

*) Eine Uebersicht des Inhaltes hat Duncker S. 71, 72 gegeben.

Rußlands Macht nie mit ganzer Kraft kommen wird und beinahe nicht kommen darf."

Hardenberg bemerkt zu diesem Aufsatz: „S. K. Majestät ist vorgestellt worden, daß dieser Plan um deßwillen höchst mißlich scheine, weil er Napoleon Zeit lasse neue Streitkräfte zu sammeln, weil er nicht wieder an die russischen Provinzen gehen, sondern sich desto fester in Deutschland setzen und dann das Kriegstheater hauptsächlich in den preußischen Staaten sein werde." Der Einwurf war wohl begründet, es ist aber sehr bemerkenswerth, daß der treueste Freund des Kaisers Alexander am 28. December 1812 eine so entschiedene Besorgniß vor den politischen Folgen eines militärischen Eingreifens der Russen außerhalb ihrer eigentlichen Machtsphäre geäußert hat. Man kann daraus abnehmen, wie ernst es die preußische Politik mit all den Vorschlägen gemeint hat, welche darauf abzielten, in dem engsten Bündniß mit Oesterreich eine Brustwehr nicht bloß gegen den Westen, sondern auch gegen den Osten zu suchen.

In jedem Betracht bleibt der Aufsatz des Königs ein authentisches Denkmal seines festen Entschlusses, den Kampf um die Unabhängigkeit mit aller Kraft aufzunehmen, eines Entschlusses, über den er sich mit seinen Räthen geeinigt hatte, bevor der General York seinen großen Schritt gethan, bevor der Geist, dem diese That entsprang, die Nation selbst entzündete. Es ist gewiß, daß die sichere Kunde von dem Untergang der großen Armee, bevor sie durch das 29. Bulletin aller Welt bekannt gemacht ward, auf Generale und Staatsmänner elektrisch gewirkt hat; die Convention von Tauroggen war ohne sie nicht möglich. Aber es ist ebenso gewiß, daß man die unmittelbare Bedeutung der Katastrophe in Berlin noch weniger als in Wien überschätzt hat. Den Gedanken an eine neue Heerfahrt nach Rußland, den der König Friedrich Wilhelm noch am 28. December ganz ernsthaft behandelte, hatte Graf Metternich bereits am 9. December als eine Chimäre bezeichnet, und doch konnte er kaum ahnen, was in Berlin schon die nächsten Tage zur vollen Gewißheit erhoben. Auf den Geist der Völker freilich wirkte das herzerschütternde Schauspiel dieses Zusammenbruchs ohne Gleichen wie der Weckruf des allwaltenden Gottes, und was wären die Regierungen ohne diesen Geist ihrer Völker gewesen! Für die Regierungen aber, die sich nicht täuschten über die unermeßlichen Streitmittel Napoleons auch nach diesen Schlägen, und deren Voraussicht schon in den nächsten Monaten nur allzusehr gerechtfertigt werden sollte, für sie war das Entscheidende nicht der Untergang eines Heeres, wie groß es auch sein mochte, — denn seine Ablösung durch ein neues, ebenso großes war gewiß — sondern die Gewißheit der Fortdauer des Kriegs, und diese hat ihnen der Kaiser Alexander verschafft, als noch Niemand wußte, was der Rückzug der großen Armee

bedeute. Der Wendungstag des Kriegsjahres 1812 war jener 5. Oktober an dem General Lauriston zu Tarutino zu Kutusow sagte: Soll dieser unerhörte Krieg ewig dauern? und Kutusow im Einklang mit den Gesinnungen seines Kaisers und seiner Nation antwortete: „Verfluchen würde mich die Nachwelt, wenn man mich als den ersten Anstifter irgend eines Ausgleiches betrachtete, denn so ist gegenwärtig der Geist meiner Nation." Vergleichen wir den verzweifelnden Brief, den Graf Metternich an eben diesem 5. Oktober an Hardenberg schrieb, mit der triumphirenden Depesche vom 9. December, so haben wir den Erweis des Satzes vor Augen, den wir an die Spitze dieser Ausführung gestellt haben.

II.

Die Rückkehr Napoleons und der Friedensbote des Grafen Metternich.

Das 29. Bulletin von Molodetschno d. 3. December. Stimmung in Paris nach einem österreichischen Bericht. Der Moniteur vom 17. December. Ankunft des Kaisers am 18. und ihre Wirkung. Graf Bubna in Paris. Seine Weisungen vom 20. December. Weigerung fernerer Leistungen. Rückforderung des Hilfscorps. Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 20. December. Bericht Bubnas über seine Audienz am 31. December. Eröffnungen Napoleons über die Katastrophe in Rußland und seine riesigen Pläne für den nächsten Krieg. Bubna über Lage und Stimmung in Oesterreich: Nothwendigkeit des Friedensschlusses. Napoleons Friedensprogramm. Urtheil Bubnas. Depesche Metternichs an Floret vom 3. Januar. Brief Napoleons an Kaiser Franz vom 7. Januar. Französische Urtheile über dies Programm des Weltkriegs. Brief des Herzogs von Bassano an Metternich vom 8. Januar. Gemessene Antwort des Letzteren vom 23. Januar.

Am 2. December 1812 hatte Napoleon von Selitsche aus den Adjutanten Berthiers, Graf von Montesquiou, abgeschickt, um der Kaiserin einen Brief zu überbringen und auf den Stationen Wilna, Kowno, Königsberg, Berlin durch alle Zeitungen bekannt zu machen: „er sei durchgereist, um die Nachricht von dem Siege an der Beresina zu melden, den der Kaiser über die vereinigten Armeen des Admirals Tschitschagoff und des Generals Wittgenstein davongetragen; er bringe acht Fahnen nach Paris, die den Russen in der Schlacht abgenommen worden, wo sie außerdem 6000 Gefangene und 12 Geschütze verloren hätten. Bei der Abreise dieses Offiziers habe sich Kaiser Napoleon im besten Wohlsein zu Wilna befunden.“ Diese Worte sollte der Ueberbringer namentlich auch in die Mainzer Zeitung setzen, der Herzog von Bassano sie in den Zeitungen von Wilna veröffentlichen und im gleichen Sinne nach Wien schreiben. „Herr v. M. wird so schnell als möglich reisen, um überall den falschen Gerüchten zu widersprechen, welche sich verbreitet haben könnten. Er wird erzählen,

daß die beiden russischen Heere die Armee hätten abschneiden wollen, daß sie ihnen aber auf den Leib gegangen sei und Wilna erreicht habe, wo sie zahlreiche Magazine vorfände, die sie bald von den ausgestandenen Leiden wieder hergestellt haben würden."*)

Am Tag darauf hatte Napoleon Molodetschno erreicht. Von hier aus schrieb er am 3. December an den Herzog von Bassano: „Halten Sie reinen Mund: lassen Sie Nichts unter die Leute dringen. Zehn Tage Ruhe und Lebensmittel im Ueberfluß werden die Mannszucht wieder herstellen."**) Und von demselben Tage und von demselben Orte ist datirt das 29. Bulletin, das in cynischen Wendungen des Entsetzlichen genug enthüllte, um ein über alle Beschreibung furchtbares Ereigniß zur vollen Gewißheit zu erheben.

Kein Mensch fragte, als es erschien, nach den militärischen Details der angeblichen Siegesthaten auf dem Rückzug der großen Armee, jedermann malte sich den Zustand dieses am „6. November noch so schönen Heeres" mit all den grausigen Farben aus, die das Bulletin selber an die Hand gab. Eine Reiterei ohne Pferde, eine Artillerie ohne Bespannung, ein ganzes Heer ohne Transport- und Lebensmittel, gefoltert durch eine sibirische Kälte, genöthigt, athemlos zu marschiren, um hoffnungslosem Kampfe auszuweichen, außer Stande zu rasten, weil nirgends Schutz und Sicherheit war, dahin gejagt über pfadlose Wüsten von Schnee und Eis, gehetzt und verfolgt bei Tag und Nacht durch einen Feind, der blitzschnell erschien, und blitzschnell in unerreichbaren Fernen wieder verschwand: so hatte Napoleon selber die „beklagenswerthe Lage" geschildert, in der „Menschen, die die Natur nicht stark genug geprägt, um über alle Wechselfälle des Schicksals erhaben zu sein, erschüttert schienen, ihre Heiterkeit, ihre gute Laune verloren und von Nichts als Unglück und Katastrophen träumten; während diejenigen, welche sie Allem überlegen schuf, ihren Frohsinn und ihre gewöhnliche Haltung bewahrten und in den verschiedenen Schwierigkeiten, die es zu übersteigen galt, einen neuen Ruhm erblickten."

Die Thatsachen, die das Bulletin enthüllte, verkündeten ein Gottesgericht, wie die Welt nie ein ähnliches gesehen; dieser Hymnus auf den Kaiser aber, dessen „Gesundheit niemals besser gewesen" belehrte Europa, daß dies Gottesgericht an dem Manne, der es hervorgerufen und dadurch unbeschreibliches Elend über zahllose Menschen gebracht, spurlos vorübergegangen sei. Und solch ein Bekenntniß ist datirt von denselben Stunden,

*) Corresp. de Nap. 24, 324.

**) Ayez bon longage; ne laissez rien transpirer. Dix jours de repos et des vivres en abondance remettront la subordination. E. das., S. 330.

da zwei seiner Getreuen den Auftrag erhielten: die schlimmen Gerüchte zu zerstreuen, das Märchen neuer Siege zu verbreiten und von der Wahrheit Niemanden Etwas zu verrathen. „Ich habe gewollt, daß man die Wahrheit erführe", soll er später gesagt haben, „aber wehe dem, der sich Commentare darüber gestatten wird!" Stark genug, den Untergang der großen Armee zu verschmerzen, traute er sich die noch größere Stärke zu, auch der Wirkung Herr zu werden, die dies Ereigniß auf die Geister üben mußte. „Das Bulletin," heißt es in einem amtlichen Schreiben vom 26. December, „hat die Verluste bekannt gemacht. S. M. hat nicht gedacht sie zu verhehlen. Hehlerei ziemt nur der Schwäche." Gleichwohl erklärt sich der Vorgang nur, wenn man annimmt, daß das Eintreffen des Kaisers in Paris am Tage nach dem Erscheinen, also vor der weiteren Verbreitung dieses Bulletins, kein glücklicher Zufall, sondern wohlüberlegte Berechnung war. Das Datum des Bulletins Molodetschno den 3. December mag echt sein. Aus der Hand gegeben hat es der Kaiser sicherlich nicht eher, als bis er auf die Stunde berechnen konnte, daß er rechtzeitig in Paris sein werde, um mit dem Zauber seiner persönlichen Allgewalt alle Commentare seiner Geständnisse niederzuschlagen. Welch ein Reisebegleiter für den langen Weg von Wilna nach Paris wäre das Lauffeuer gewesen, das ein vorzeitiges Bekanntwerden dieser Botschaft in ganz Europa hervorrufen mußte! „Gleich einer Bombe" wollte er in Paris einschlagen. Wie wichtig war's, daß keine unwillkommene Explosion vorherging*).

*) In dem P. S. zu dem am 15. December dem König übergebenen Begleitbriefe seiner Denkschrift bemerkt Brockhausen, nachdem er die Abreise des Kaisers von seiner Armee als ein Zeugniß der verzweifelten Lage seines Heeres bezeichnet: „Un bulletin qui est allé directement à Paris et dont j'ai appris le contenu d'une main sure fait sur l'état de l'armée les aveux les plus sincères. Les malheurs qu'elle a essuyés y sont dépeints au vrai, on y parle de la perte de l'artillerie, de la ruine entière de la cavallerie, de la prise de tous les bagages, de l'incertitude où l'on étoit sur le sort de divisions et de brigades entières. De tels aveux qui ne sont pas dans l'habitude du gouvernement françois annoncent que le malheur est plus grand encore." Das ist offenbar das 29. Bulletin, von dem also der ehemalige preußische Bevollmächtigte in Paris schon am 15. December in Berlin Kunde hatte. Fain Manuscrit de 1813, I, 9 bemerkt zum 20. December: Le bulletin de Molodetschno qui aurait dû le précéder plusieurs jours, n'était arrivé que depuis vingt-quatre heures; was nicht genau ist, denn schon am 17. stand es im Moniteur. Jedenfalls ist aber klar, daß der Courier, der mit Ueberbringung dieser Botschaft beauftragt war, schon durch den Umweg über Berlin, den wir aus Brockhausens Notiz annehmen müssen, ein paar Tage verlor, die gewiß nicht außer Berechnung geblieben sind. Die Absendung dieses Couriers kann aber nicht früher als nach Erreichung eines Ortes erfolgt sein, der außerhalb des unmittelbaren Bereiches der Kosaken lag, und lediglich dies sollte im Text als wahrscheinliche Annahme bezeichnet werden.

Ueber die Stimmung, die das Erscheinen des 29. Bulletin in Paris vorfand und über die merkwürdige Wirkung, die gleich darauf das Eintreffen des Kaisers übte, hat uns ein österreichischer Botschaftssekretair, Lefevre von Rechtenburg, in einem langen vom 28. December datirten Bericht ein höchst anschauliches Bild entworfen, aus dem wir die sprechendsten Züge entlehnen wollen.

Nach dem, was man von der großen Armee wußte, herrschte in Paris schon allgemeine Trauer, als die Bulletins immer seltner wurden und schließlich ganz aufhörten. Jeder Privatbrief, der aus Polen ankam, nannte einen Todten, Verwundeten oder in Krankheit und Elend Verkommenen, der durch seinen Rang, sein Verdienst oder seinen Namen in der Hauptstadt bekannt war; alle großen Familien waren in tiefer Trauer oder schwebten in schrecklicher Angst um ihre Angehörigen. Man dachte sich die Armee entblößt von aller Nothdurft, aufgerieben durch Strapazen, gemartert durch die Kälte, gehetzt oder abgeschnitten durch den Feind, erbittert durch ihr Unglück, demoralisirt und zügellos, im Begriff, lieber heut als morgen die Fahne der Meuterei zu ergreifen. Ich übertreibe nicht; hundert Mal habe ich in noch viel grelleren Farben die Lage der Armee schildern hören. Großer Schrecken entstand, als Ende November Privatbriefe aus dem Hauptquartier die bevorstehende Absendung des Herrn Anatole de Montesquiou ankündigten, welcher nach denselben Mittheilungen wichtige Befehle des Kaisers nach Paris überbringen sollte. Bei diesen Befehlen dachte man an neue Opfer, die von der Nation verlangt werden würden. Aber der Herr von Montesquiou wurde von seiner Familie vergebens erwartet, man erschöpfte sich in Vermuthungen über den Inhalt der Befehle des Kaisers, über den Grund seines Ausbleibens, er kam nicht und nun sagte man sich: Die Verbindungen mit der Armee sind zerrissen. Auf diesen Punkt einmal aufmerksam geworden entdeckte man bald, daß in der That seit mehr als einer Woche gar keine direkte Nachricht von der Armee mehr angekommen war. Am Jahrestag der Krönung erwartete man allgemein ein Bulletin, statt dessen gab man uns ein paar dürftige Nachrichten aus Spanien. Die Unruhe des Publikums wuchs von Stunde zu Stunde. Man sagte: der Kaiser ist umzingelt, gefangen genommen, zum Frieden gezwungen, wie Peter der Große am Pruth. Man bemerkte, daß Alles, was man durch Zeitungen über den Kaiser vernahm, keineswegs aus dem Hauptquartier stammte. Endlich erfuhr man, daß die Kaiserin nach elftägigem Warten wieder einen Brief von ihm erhalten habe; aber leider erfuhr man auch, daß dieser Brief ebenso wie vier oder fünf andere, die bei einer solchen Gelegenheit gekommen waren, alle ohne Angabe des Ortes und sehr kurz waren, somit die Furcht verriethen, sie möchten aufgefangen werden, und bekundeten, daß sie auf

indirektem Wege angekommen waren. Die öffentlichen Blätter ließen leicht erkennen, daß die Regierung sich die größte Mühe gab, die Aufmerksamkeit des Publikums durch Nachrichten von der Halbinsel abzulenken. Die Aufhebung der Belagerung von Burgos, der Rückzug des Lord Wellington und namentlich die Wiedereinnahme Madrids durch die Franzosen haben ohne Zweifel einen der Regierung günstigen Eindruck gemacht. Aber seit lange gewöhnt, den Krieg in Spanien trotz vorübergehender Erfolge als ein ganz verfehltes Unternehmen zu betrachten, konnte man diesen Nachrichten kein Gewicht beimessen, das die Sorge um die Armee in Polen irgendwie gebannt hätte. Gegen den 9. December verbreitete sich plötzlich das Gerücht, der Kaiser habe von Oesterreich eine umfassendere Mitwirkung am Krieg und für die französischen Truppen Winterquartiere in Galizien, Schlesien und Mähren verlangt. Man sagte, der Kaiser, unser Herr, habe diese Forderung abgelehnt, aber seine Vermittlung zur Herstellung eines allgemeinen Friedens angeboten. Diese Nachricht machte ungeheures Aufsehen. Unsere angebliche Ablehnung betrachtete man zwar als den Vorboten eines gänzlichen Abfalls, aber man erblickte darin einen mächtigen Beweggrund für den Kaiser sich einer Unterhandlung anzuschließen; und Alles, was die Möglichkeit des Friedens in Aussicht stellte, war populär. Inzwischen hatte man Einzelheiten über die Affaire von Polotz erfahren und die Unruhe über die Lage der großen Armee war aufs Höchste gestiegen.

Unmöglich wäre mir nun den Eindruck zu beschreiben, den das 29. Bulletin hervorrief, als es am 17. December erschien. Gewiß, das Bulletin sagte Nichts mehr als man in allen Klassen der Bevölkerung sich täglich wiederholte, aber durch seine Angaben berechtigte es, alle Erzählungen für wahr zu halten, welche bisher selbst die bittersten Gegner der Regierung als offenbare Uebertreibungen betrachtet hatten. Die Eingeständnisse, die es enthielt, sind haarsträubend, Entsetzen und fassungslose Bestürzung haben sie unter allen Bewohnern der Hauptstadt verbreitet. Selbst die bestunterrichteten Personen fragten sich: was kann der Zweck dieser Bekenntnisse sein? Daß es diktirt sei vom Kaiser selbst, war von Vornherein klar für Jedermann, und wenn man daran noch hätte zweifeln können, der Artikel des Journal de Paris vom 19. December würde den Zweifel entfernt haben. Da heißt es nämlich, das Bulletin sei geschrieben „in einem Stil und in einem Geist würdig der Commentarien Cäsars." Alle Welt war sogleich darüber im Reinen, daß das Bulletin der Vorläufer außerordentlicher Forderungen an Geld und Menschen sei, aber man konnte nicht leugnen, daß der Kaiser bei der unumschränkten Macht, mit der er über Frankreich gebot, eigentlich nicht nöthig hatte, sich erst zu demüthigen, ehe er Forderungen stellte. Einige haben geglaubt, verblüfft durch das Grausige seiner Lage habe der Kaiser

anfangs nur wenig davon verlauten lassen wollen, dann aber unterrichtet von dem Gang der öffentlichen Meinung habe er geglaubt ihr nachgeben zu sollen und gehofft, sie zu meistern durch den Anschein eines bis dahin nie erlebten Freimuthes. Andre endlich sahen in diesem Bulletin einen Abschied, der den Polen ertheilt wurde und diese letztre Meinung, welche dem allgemeinsten Wunsch der Nation, dem nach Frieden, schmeichelte, wurde am begierigsten aufgegriffen und schließlich für die richtige gehalten.

Zwei Stellen des Aktenstückes haben mehr als alles Uebrige diejenigen betroffen gemacht, welche gewohnt sind, die Phrasen der amtlichen Berichte zu wägen. Das war einmal die Stelle, durch welche alle Unglücksfälle der Armee dargestellt werden als Folge einer falschen Bewegung ihres rechten Flügels. Dieser Ausfall auf uns ist den Beobachtern nicht entgangen. Zwar läßt sich Niemand durch die Behauptung täuschen, auf welche diese Art Anklage gegründet wird, und ich kann mit Bestimmtheit versichern, daß man unseren Truppen und dem General, der sie führt, allgemein Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber das Gerücht von den Forderungen, die der Kaiser an unsern Hof gerichtet habe, ist dadurch bestärkt worden und unsre Ablehnung derselben gilt jetzt als offen eingestandene Thatsache. Die andere Stelle, die eine eigenthümliche Aufregung hervorgerufen hat, enthält das Geständniß der Nothwendigkeit, die Disciplin des Heeres wieder herzustellen. Diese Stelle hat allgemein erschreckt, denn sie bestätigte die Gerüchte, die über die meuterische Stimmung des Heeres verbreitet waren und hatte zur Folge, daß die Ankunft des Kaisers im ersten Augenblick nicht als die Rückkehr des Fürsten in seine Hauptstadt, sondern als eine Flucht aufgefaßt worden ist.

Am 17. December war das Bulletin im Moniteur erschienen. Am Abend des 18., um 11 Uhr, erschien der Kaiser selbst in den Tuilerien, am Morgen des 19. empfing er wieder die Minister und auf der Stelle kehrte in den erlahmten Körper des Kaiserreichs das alte Leben, die alte Thätigkeit zurück.

Ueber den Eindruck der Rückkehr des Kaisers schreibt unser Berichterstatter: „Niemand hatte sie erwartet und allgemein war das Erstaunen. Ich weiß nicht*), ob Napoleon die Wirkung berechnet hat, welche die Schnelligkeit seiner Reise auf die öffentliche Meinung haben würde, aber gewiß ist, daß eben diese einen ganz gewaltigen Eindruck gemacht hat. Alles was die Pariser verblüfft, erobert sie auch, und als man erfuhr, der Kaiser habe die Reise von Dresden nach Paris in 4 Tagen gemacht, war man außer sich: „Er ist und bleibt ein außerordentlicher Mensch in all en Stücken" wiederholte jeder Mund, mit einem Schlage waren alle Klagen vergessen, die man noch

*) Wir wissen jetzt, daß dem allerdings so war (siehe oben, S. 44).

am Tage vorher gegen ihn erhoben hatte, und die Phrase: „er ist ein außerordentlicher Mensch“ beruhigte alle Geister. — Ich verhehle mir nicht, daß, was ich sage, einer Albernheit ähnlich sehen wird, aber Ew. Exc. kennt den Charakter der Bewohner dieser Hauptstadt aus dem Grunde und wird deßhalb unendlich viel besser als ich das zergliedern kann, den Gang und die Natürlichkeit dieses Umschwungs der öffentlichen Stimmung durchschauen. Es ist schwer eine Thatsache zu erklären, die man zu glauben selber Mühe hat, aber, ohne mir völlig Rechenschaft über das Warum geben zu können, muß ich es sagen: Die Ankunft Napoleons hat im ersten Augenblick auf die öffentliche Meinung eine in hohem Maaße aufrichtende Wirkung geübt. Alle Welt schien beruhigter, vielleicht auch deßhalb, weil man mit dem Gedanken an die nächste Zukunft zu sehr beschäftigt war, um der Vergangenheit nachzuhängen.“

Ueber die Zukunft zu beruhigen, zeigte sich der Kaiser eifrigst beflissen. Die Nachrichten über den Untergang der großen Armee hatten hauptsächlich deßhalb so betäubenden Schrecken verbreitet, weil man sofort neue ungeheure Aufgebote und Waffenrüstungen erwartete. Statt dessen hörte man versichern, der Kaiser habe zum Senatspräsidenten gesagt: „vor dem Monat September werde ich weder Menschen noch Geld verlangen.“ Mit Leidenschaft schien er in die Verwaltungsgeschäfte versenkt, auf Nichts bedacht, als der inneren Wohlfahrt seiner Völker zu leben. Nöthig war es freilich, denn die ganze Staatsmaschine war ins Stocken gekommen. Der Fall Malet hatte gelehrt, was der Rumpf des Kaiserreichs werth war, wenn ihm das Haupt fehlte, und selbst Männer der Regierung hatten gegenüber dem österreichischen Diplomaten gar kein Hehl, daß eine längere Abwesenheit des Kaisers den Staat in dieselbe Auflösung geworfen haben würde, wie die, der die große Armee verfallen war. Sie erzählten von der fürchterlichen Unordnung, die in sämmtlichen Zweigen des öffentlichen Dienstes eingerissen war, von der Scheu jedes Ministers, selbst für untergeordnete Entscheidungen irgend welche Verantwortung zu übernehmen, von dem Erlöschen jeder Thätigkeit, jedes Arbeitsmuthes auf allen Stufen der großen Leiter, kurz von dem Umsichgreifen eines inneren Siechthums, dem am Ende kein Staatsbau, am allerwenigsten ein so straff monarchisch centralisirter widersteht. Man erzählte sich damals in Paris, bei Antritt des Rückzugs habe der Kaiser in Würdigung der Gefahren seiner Lage einen Kriegsrath berufen und den Generalen mitgetheilt, mehrere höhere Offiziere, auf deren Urtheil er ihrer Ergebenheit und Erfahrung wegen ganz besonderen Werth legen müsse, hätten ihm vorgeschlagen, sich an die Spitze eines Elitecorps zu stellen und mit diesem der Armee vorauszueilen. Diese Erklärung sei mit düsterm Schweigen aufgenommen worden, endlich hätten einige Generale und insbesondere der Herzog v. Abrantes

sich zum Widerspruch ermannt und gesagt, wenn er die Armee verlasse, so wäre es um ihre Disciplin geschehen, die Armee müsse von diesem Augenblick an als vernichtet angesehen werden. Lefevre hatte den Eindruck, daß Napoleon eben noch im rechten Augenblick zurückgekehrt sei, um, nachdem er die Armee verloren, nicht auch den Staat zu verlieren, der ihn für alle Verluste schadlos hielt und Napoleon selbst that dergleichen, als sei auch er ausschließlich auf die innere Neubelebung seines Reichs bedacht.

Mit dröhnendem Getöse ward der Zwischenfall Malet behandelt, den „kleinmüthigen Magistraten" das Gewissen geschärft, die Verewigung der kaiserlichen Dynastie durch Vorbereitung der Krönung der Kaiserin und des Königs von Rom in Angriff genommen. Im tiefsten Geheimniß wurden daneben die Rüstungen zum neuen Krieg getroffen. Während die Zeitungen Nichts als Frieden athmeten, stand schon in den ersten Tagen nach der Rückkehr des Kaisers der Entschluß fest, den Krieg im Norden wie im Süden mit kolossalen Streitkräften wieder zu eröffnen*), und das Bild, das die kaiserliche Presse von der Lage Europas entwarf, ehe ihr befohlen ward, in die Kriegsposaune zu stoßen, zeigte Nichts als botmäßige Unterthanen und hingebende Verbündete, die eifriger als je ihre Dienste anboten und Nichts mehr zu fürchten schienen, als den Verdacht, sie könnten sich einfallen lassen zu glauben, in Rußland sei wirklich allerlei Ernsthaftes vorgefallen.

Am vorletzten Tag des Jahres war Graf Bubna mit den Aufträgen des Kaisers Franz in Paris angekommen. Am Abend darauf empfing ihn der Kaiser. Ueber seine Eröffnungen lautete die officielle Wahrheit: „Das Cabinet zu Wien, sagte er, will unerschütterlich in seinem System bleiben Die Allianz ist auf die natürlichsten, dauerhaftesten, heilsamsten Interessen begründet. Sie muß ewig sein wie die Beweggründe, die sie geschaffen haben. Hat nicht das österreichische Cabinet sie selbst gesucht? Wäre sie neu zu schließen, es würde sie nicht anders wollen als sie ist. Nicht Frankreich, fügte der General Bubna hinzu, Rußland fürchten wir, und wenn die Russen sich gemäßigten Vorschlägen widersetzen sollten, würden wir nicht bloß unser Hilfscorps, sondern alle Streitkräfte der Monarchie gegen sie aufbieten. Wir verpflichten uns nur zu handeln, wie es der Kaiser Napoleon passend finden wird, und keinen Schritt ohne sein Wissen zu thun." **)

*) Fain Manuscrit de 1813. I, 36. 37.

**) So Baron Fain, I, S. 41, unter Berufung auf die pièces historiques. Unter diesen findet sich aber kein Wort von Bubnas wirklichen Aeußerungen. Der Bericht ist vielmehr aus dem Roman zusammengestoppelt, den Graf Metternich dem Grafen Otto vorspiegelte und den dieser mit solcher Treue nach Paris lieferte, daß Bubna einmal an Metternich schrieb: „Die Berichte des Herrn Otto athmen eine so gute Gesinnung, daß man meinen sollte, sie wären von Ew. Exc. diktirt."

Selbstverständlich stellt dieser Bericht über die Aeußerungen Bubnas den wirklichen Sachverhalt geradezu auf den Kopf. Die Urkunden selber mögen die Wahrheit bezeugen.

Die vom 20. December datirte Instruktion wies den Grafen Bubna an, unter Ueberreichung eines eigenhändigen Schreibens seines Monarchen dem Kaiser Napoleon Bekenntnisse zu entlocken über die Art, wie er seine Lage ansehe, und ihm die Anschauungsweise des Wiener Cabinets bekannt zu geben. Diese letztere wird nun entwickelt, wörtlich wie folgt: „Wir hätten uns mit dem Hinweis auf den Inhalt der letzten Depeschen von Herrn v. Floret begnügen können, wenn sich nicht seit der erst jüngst erfolgten Abfertigung derselben die Lage der Dinge wesentlich verändert und in hohem Maße verschlimmert hätte. Alles, was wir damals voraus sahen, ist heute eingetroffen.*) Der Krieg gegen Rußland hat das Ziel, das der Kaiser der Franzosen sich vorgesetzt, vollständig verfehlt. Rußland hat nicht ein einziges militärisches Talent auf die Bühne gebracht, es hat Fehler auf Fehler gehäuft und dennoch geht es siegreich aus dem Kampf hervor und bedroht seinerseits die Staaten der Verbündeten, die Frankreich nicht mehr decken kann. Der letzte Schlag ist der öffentlichen Meinung versetzt worden, durch die Abreise des Kaisers Napoleon nach seiner Hauptstadt. Seit 20 Jahren haben die Völker gelernt, die großen Kriegsoperationen zu beurtheilen: zu richtig schätzen sie die verfügbaren Streitkräfte der Mächte, um sich über die Folgen irre führen zu lassen, welche dies oder jenes Ereigniß haben kann.

Der Kaiser, unser erhabener Herr, hat nicht aufgehört, dem Souverain Frankreichs Beweise der vollständigsten Loyalität zu geben. S. K. Majestät ist der einzige Souverain, der an dem Wohlergehen der neuen in Frankreich herrschenden Dynastie betheiligt ist. Der Kaiser ist folglich mehr als irgend ein Andrer berechtigt, an den Kaiser der Franzosen ohne alle Nebenrücksichten die Sprache der ganzen Wahrheit zu richten. Den Betrachtungen, welche in unseren Depeschen an Herrn v. Floret enthalten sind, können wir Nichts hinzufügen, als die Weisung des Kaisers, daß Herr v. Bubna sich durchaus in dem Sinne dieser Depeschen ausspreche, indem er all die Schattirungen verstärkt, die dort gewählt sind; er wird sich nicht minder bemühen, die Initiative geltend zu machen, welche wir mittelst dieser Auseinandersetzungen ergriffen haben zu einer Zeit, wo die jetzigen unheilvollen Ereignisse noch nicht eingetreten waren.

Der Kaiser ist einem Verbündeten viel, seinem Volke ist er Alles schuldig. Nie waren für Oesterreich die Fragen gebieterischer gestellt. Jeder

*) Inzwischen war ein Bericht Florets vom 8. December eingelaufen, welcher den Zustand der großen Armee im düstersten Lichte zeigte.

Irrthum seitens seiner Regierung würde die verhängnißvollsten Folgen über die Nation und ihren Souverain heraufbeschwören.

Herr v. Bubna wird dem Kaiser Napoleon unsere Ueberzeugung nicht verhehlen, daß ein allgemeiner Friede auf umfassenden Grundlagen — und auf welchen könnte er sonst bestehen? — das Unheil des gegenwärtigen Feldzugs wieder gut machen und zur wirksamen Stärkung der neuen französischen Dynastie dienen kann. Er allein kann einem Kriege ein Ziel setzen, der nur in Zerfleischungen enden könnte und den Mittelmächten lediglich Aussichten auf Vernichtung bietet. Rußland kann heute nicht mehr mit irgend welcher Hoffnung auf Erfolg in seinem Innern angegriffen werden. Sollte der Krieg fortdauern, so könnte er nur auf dem Boden der gegenwärtigen Verbündeten Frankreichs geführt werden. Der Kaiser ist seinen Völkern schuldig, nicht zu dulden, daß er sich bei ihm niederlasse: es bleibt also nur das Herzogthum Warschau und Preußen übrig. Und welcher Vortheil kann aus der gänzlichen Zerstörung dieser beiden Staaten erwachsen? Herr v. Bubna wird den Kaiser Napoleon darüber nicht im Unklaren lassen, daß S. K. M. durchaus nicht über die Grenze der Hilfeleistung hinausgehen kann, welche ihm der Vertrag vom 14. März d. J. vorschreibt. Jede Rechnung, welche dieser Souverain sich auf eine thätigere Mitwirkung Oesterreichs machen würde, wäre folgeweise trügerisch. Die Truppen, welche in Galizien und Siebenbürgen stehen, sind aufgestellt worden, um diese Provinzen gegen Einfälle in einer Zeit zu decken, wo eine Armee von 400,000 Mann die russischen Streitkräfte in Schach hielt. Wie könnten diese Truppen ihrer ursprünglichen Bestimmung in einem Augenblick entfremdet werden, wo die französische Armee beinahe auf Nichts zurückgeführt ist?

Aus dieser Erwägung geht eine Chance hervor, von der uns der Kaiser der Franzosen durch seinen letzten aus Dresden geschriebenen Brief*) bewiesen hat, daß er sie selbst in ihrem ganzen Gewicht gewürdigt, bevor der Graf Bubna sie ihm unterbreiten kann. Wenn Rußland bisher schonend gegen uns verfahren ist, so wird das ohne Zweifel bald ein Ende nehmen. Zu dringend ist sein Interesse, das Uebermenschliche zu versuchen, um uns durch Ueberredung und, wenn das mißlingt, durch Drohungen mit fortzureißen. Der

*) In dem Dresdener Briefe vom 14. December heißt es: Il serait important dans ces circonstances, que V. M. rendit mobile un corps de Galicie et de Transylvanie, en portant ainsi ses forces entières à 60,000 hommes. Und am 11. December hatte Napoleon an Bassano geschrieben: Donnez pour instruction à Otto de tâcher que les 30,000 hommes en Transylvanie et Hongrie prennent l'offensive en Volhynie.

Kaiser hat befohlen, daß ein Theil der Armee von Siebenbürgen sich nach der Bukowina begebe und daß diese letztere sich mit dem Corps von Galizien vereinige; die Zahl dieser beiden Corps ist ohne Zweifel zu gering, um einem offenen Angriff zu widerstehen, den die augenblickliche Stimmung unserer Völker beträchtlich fördern würde. Hieraus ergibt sich, daß es für die Verbündeten von gemeinsamem Vortheil sein wird, wenn das österreichische Hilfscorps, das den natürlichsten Beruf hat, das Vaterland zu vertheidigen, sich nicht zu weit von unseren Grenzen entferne und daß es, falls Winterquartiere bezogen werden sollten, so nahe als möglich nach Galizien gerichtet werde."

Auf der Zukunft des österreichischen Hilfscorps, das keinenfalls vermehrt und sobald wie möglich aus dem Dienst französischer Interessen in den der österreichischen zurückkehren soll, liegt augenscheinlich der entscheidende Nachdruck der ganzen Depesche. Metternich faßt den Kern seiner Weisungen schließlich unter fünf verschiedenen Gesichtspunkten zusammen; derjenige, der von dem Hilfscorps handelt, tritt dabei ganz entschieden in den Vordergrund. „Der Kaiser Napoleon soll nicht im Zweifel darüber sein, daß jede thätigere Mitwirkung unsererseits unmöglich wäre; daß Napoleon selbst uns zu Hilfe kommen muß, wenn er nicht will, daß wir in einem seinen Interessen durchaus entgegengesetzten Sinne der Gewalt der Umstände erliegen. Das beste Mittel seiner eigenen Sache zu dienen wäre in politischer Beziehung, wenn Frankreich sich unsrer Unterhandlung anschlösse, und in militärischer, wenn es unser Hilfscorps möglichst in die Nähe unserer Grenzen brächte, es in Verbindung mit seinen Hilfsquellen und so zu sagen mit der übrigen österreichischen Armee in Reih und Glied stellte, um dadurch unser Land zu decken und Rußland eine imposante Macht des Widerstandes entgegenzusetzen. Da diese Erwägungen immerhin Verdacht erwecken könnten, so wird Graf Bubna sie nur in dem Fall geltend machen, daß Napoleon unsrem Hilfscorps eine andre Bestimmung geben wollte, als der Lage und seiner bisherigen Verwendung entspricht."

Im Uebrigen soll Bubna Alles abweisen, was ihn in die Rolle eines Unterhändlers verwickeln würde. Er ist aller Politik fremd, hat nur einen Brief seines Kaisers abzugeben und sich darauf die Antwort zu erbitten, die freilich nicht zu rasch gegeben werden kann. Der Brief des Kaisers Franz trug das Datum des 20. Decembers und lautete:

„Mein Herr Bruder und lieber Schwiegersohn. Ich war im Begriff den Grafen Bubna nach Dresden zu schicken, als ich den Brief erhielt, den Ew. K. M. von dort aus an mich hat richten wollen. Deßhalb habe ich die Richtung dieses Generals geändert, der die Ehre haben wird, Ihnen den gegenwärtigen Brief zu übergeben.

Der Gang der Ereignisse der letzten Zeit beschäftigt mich seit mehreren Wochen in sehr peinlicher Weise. Ich schmeichle mir, daß Ew. Majestät aus den Mittheilungen, die ich durch meinen Geschäftsträger zu Wilna an Sie habe richten lassen, die Ueberzeugung meiner beständigen Theilnahme an Ihren Geschicken geschöpft haben wird; nicht weniger werden sie gezeigt haben, welches mein Urtheil über die Lage der Dinge und welches meine Wünsche sind. Sie haben kein anderes Ziel als das Wohl Ew. M., mit der mich persönlich das heiligste Band verknüpft, kein andres Motiv als das Heil meiner Völker. Es erscheint mir von zu außerordentlicher Wichtigkeit, die ganzen Anschauungen Ew. Majestät kennen zu lernen, sie wirken zu unmittelbar auf die Zukunft ein, als daß ich mit der Bitte zögern sollte, sich darüber mir gegenüber mit dem ganzen Freimuth der Freundschaft auszusprechen. Sie muß einsehen, wie sehr mich in diesem Augenblick das Loos der braven Armee beschäftigt, die ich der Ihrigen angeschlossen habe und welche Sorgen ich haben muß um die Sicherheit meiner ausgesetztesten Provinzen. Der General Bubna hat Befehl, sobald als möglich zu mir zurückzukehren. Ich beschäftige mich mit der Wahl des Individuums, das ich beauftragen kann, bei Ew. M. zu bleiben, bis zur Rückkehr des Fürsten Schwarzenberg nach Paris. Empfangen Sie die Versicherung der sehr aufrichtigen Anhänglichkeit und der hohen Achtung mit der ich bin

Ew. Majestät guter Bruder und Schwiegervater

Franz.

Die Audienz, die Graf Bubna am Abend des 31. December bei Kaiser Napoleon hatte, dauerte $2^1/_2$ Stunde. Der Bericht, den er darüber am 2. Januar seiner Regierung erstattete, ist in hohem Maße merkwürdig. W. v. Humboldt war immer ganz entzückt, wenn ihm Graf Metternich einen von Bubnas Berichten über seine Gespräche mit Napoleon vorlas, weil das Geschick treuer und anschaulicher Darstellung regelmäßig mit dem Interesse des Inhalts auf gleicher Höhe stand. Beides gilt insbesondere auch von dem Bericht, mit dem wir es hier zu thun haben. Napoleon begann mit einem Rückblick auf seine Schicksale in Rußland.

„Was die Ereignisse im Norden angeht, so hat sie mein Bulletin ohne Rückhalt bekannt gemacht. Ich bin nach Moskau gegangen, um durch eine große Schlacht den Frieden zu erobern. Ich habe mich dort 14 Tage zu lang aufgehalten. Nach dem Brande von Moskau, nach Beseitigung aller Mittel, die einen Winteraufenthalt möglich gemacht hätten, mußte ich umkehren, von dem Augenblick an, wo ich erkannte, daß der Friede nicht zu Stande kommen werde. Aber dieser Entschluß wurde mir zu schwer, ich brachte es auch nicht über mich, 2000 tapfere Soldaten verwundet zurück

zu lassen, was davon die nothwendige Folge gewesen wäre: ich habe gezögert, der Winter stellte sich früher ein als sonst, er hat mich überrascht und statt der 2000 Verwundeten*), die ich nicht opfern wollte, hat er mir diesen großen Verlust verursacht. Wenn sich das Wetter nur 6 Tage länger günstig hielt, so hätte ich mich noch herausgezogen, mich an der Düna, zu Smolensk und am Dniepr behaupten können. — Ich habe die Russen geschlagen bei Malo-Jaroslawetz, sie wagten nicht, mir näher auf den Leib zu rücken, sie folgten meinen Bewegungen aus der Ferne. Nur die Kosaken haben mich geplündert und mir meine Nachzügler geraubt. Die Russen konnten sich ihre Artillerie folgen, ihren Kriegsbedarf auf Wagen nachfahren lassen. Mir fehlten die Mittel dazu vollständig. Die Kälte hat mich zu früh überrascht, sie war entsetzlich, sie stieg auf 20 Grad und darüber, sie hat meine Soldaten um den Verstand gebracht (hébété). Weder an solche Lage, noch an solches Klima gewöhnt versäumten sie es sich mit Schnee zu reiben, sie näherten sich unvorsichtig dem Feuer und vermehrten dadurch ihr Leiden; so ist es gekommen, daß so Vielen Hände und Füße erfroren sind. Das Heer zieht sich jetzt hinter den Niemen zurück und die Verfolgung der Russen kann sich höchstens bis zur Weichsel ausdehnen. Die Russen sind nicht weniger erschöpft als ich, ihre Infanterie ist ganz vernichtet. Zu fürchten habe ich Nichts als einige Kosakenangriffe. Glauben Sie mir, die Russen sind nicht mehr, was sie früher waren, ihr Fußvolk ist nicht mehr das alte; ich achte sie geringer als je. — Im Krieg ist das nun einmal nicht anders, man gewinnt Schlachten und verliert sie; in Wahrheit habe ich gegen die Russen keine einzige verloren, die Elemente waren es, die mich überwältigten. An den nationalen Fanatismus, von dem die Russen so viel Wesens machen, muß man nicht glauben. Nur die Kronbauern waren für den Kaiser Alexander, die anderen und der Mittelstand waren ganz für mich."

Es lohnt nicht, die Uebertreibungen im Einzelnen zu berichtigen, von denen dieser Rückblick wimmelt; es genügt, zu betonen, daß er auch hier in der Verzögerung seines Rückzuges den großen Fehler eingesteht, der die Hauptursache seiner Katastrophe geworden ist.

Auf die Bemerkung Bubnas, seine unvermuthete Abreise von der Armee habe in Deutschland einen sehr üblen Eindruck gemacht und die allgemeine Annahme bestätigt, daß die große Armee vernichtet sei — antwortete Napoleon offenbar peinlich berührt: „Ich bin nur zurückgekommen, weil ich im Innern meines Reiches Anordnungen zu treffen hatte, die mich selbst dann auf sechs Wochen heimzukehren genöthigt hätten, wenn der Rückzug meiner

*) Die Aeußerung des Kaisers bestätigt die volle Richtigkeit einer Angabe, die bisher nur als eine unverbürgte angesehen werden konnte; als solche wird sie u. A. von Bernhardy: Toll II, S. 251 erwähnt.

Armee nicht stattfand. Die Engländer haben über meine Person die albernsten Gerüchte ausgesprengt, sie haben behauptet, ich sei todt. Ihnen habe ich beweisen und meinem Volke zeigen wollen, daß ich mich sehr wohl befände, wovon ja auch Sie sich jetzt überzeugen können. Mein Volk hat mich mit Freuden wiedergesehen und meine Rückkehr hat in Frankreich einen sehr guten Eindruck gemacht."

Ueber seine Pläne für die Zukunft äußerte der Kaiser: „Ich werde thun, was der Kaiser von Oesterreich will. Er ist mein Vater, mein Verbündeter, unsere Allianz ist für die Ewigkeit. Ich schmeichle mir, daß der Welt die Hülfsquellen Frankreichs bekannt sind. Ich werde zwei Armeen bilden, die eine zu Hamburg, die andere zu Berlin. Es fehlt mir nicht an Artillerie. Der König von Dänemark liefert mir 8000 Pferde aus Holstein, in meinem Kaiserreich finde ich den Rest, um meine Cavallerie beritten zu machen. Ich habe mich gleich für den Anfang auf große Ereignisse vorbereitet; meine Maßregeln sind getroffen; die Conscribirten werden marschiren sobald die Jahreszeit es zuläßt. Im Frühjahr werden 400,000 Mann unter Waffen sein, um Rußland zu bekämpfen; ich habe Geld genug, um das Material der Armee wiederherzustellen. Ich werde Schlachten liefern, das Schicksal wird das Uebrige entscheiden. Ich werde den Weg nach Rußland von Neuem einschlagen (je reviendrai sur mes pas en Russie), wenn ich es kann; wenn nicht, ziehe ich mich hinter die Elbe zurück und lasse den Feind herankommen, die Russen können nur vorhaben, Frankreich zu theilen, oder die überrheinischen Provinzen anzugreifen, die unter meiner unmittelbaren Herrschaft stehen. In der Liebe meines Volkes werde ich unermeßliche Hülfsmittel finden, um jedes Attentat solcher Art zurückzuweisen. Aber ich bin ebenso bereit, Frieden zu machen, wenn der Kaiser von Oesterreich ihn wünscht und wenn er geschlossen werden kann ohne Frankreich zu entehren. Ich gestehe, meiner Eigenliebe kostet es ein Opfer, in diesem Augenblick von Frieden zu sprechen, aber ich höre sie nicht an, ich füge mich der allgemeinen Sehnsucht der leidenden Menschheit. Der König von Dänemark hält an meinem Bündniß fest wie der König von Preußen. Der letztere hat sich verpflichtet, sein Contingent um 10,000 Mann zu vermehren für den nächsten Feldzug. Die Bewohner von Preußen haben meine Truppen, die aus Rußland zurückkamen, sehr gut aufgenommen, besser sogar als bei ihrem Durchmarsch, als sie den Krieg begannen. Sie haben nur vor den Russen Furcht gezeigt. Ich werde den Frieden machen, wenn er möglich ist, aber man stelle mir keine Bedingungen, die mit meiner Ehre unverträglich sind. Ich verlasse mich ganz auf den Charakter Ihres Kaisers; die freigebigsten Versprechungen Rußlands und Englands werden ihn nicht bestimmen, von mir abzufallen. Es könnte kommen, daß ich mich auf die Vertheidigung meines

Reichs beschränken würde, so lange ich das nöthig fände; dann würdet Ihr Eure Rolle wechseln. Ihr würdet genöthigt sein, die Hauptmacht im Kriege zu werden (Puissance principale dans la guerre); Euch kann es nicht anstehen, für die Vergrößerung Rußlands zu fechten, Euch noch mehr als mir kommt es zu, sie aufzuhalten."

Der gewaltige Kriegsplan, den Napoleon für das Frühjahr 1813 in Aussicht stellte, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; er enthält den urkundlichen Beweis dafür, daß es Lug und Trug war, wenn am 10. Januar dem Senat verkündet wurde, der „Verrath" des General York sei schuld daran, daß Frankreich von Neuem eine halbe Million Menschen aufbieten müsse, während ihm sonst dies Opfer erspart geblieben wäre; durch den Erguß des Kaisers am 31. December, noch mehr, wie wir sehen werden, durch seinem Brief vom 7. Januar, wird der Vortrag Marets vom 10. Januar Lügen gestraft.

Für den Frieden, den Oesterreich unterhandeln wollte, eröffnete diese geharnischte Sprache schlechte Aussichten, und die schmeichelhafte Einladung, die Napoleon in den letzten Worten an seinen kaiserlichen Schwiegervater richtete, durfte durch dessen Bevollmächtigten nicht unbeantwortet bleiben. Graf Bubna ersah sich den Augenblick, um die wahren Absichten seines Herrn auszusprechen und anzukündigen, daß diese ganz und gar auf den Frieden gerichtet seien und nur auf den Frieden, daß er für diesen Alles thun werde, für den Krieg aber nicht einen Schritt über die strenge Ausführung seines Vertrags hinaus.

„Warum", erwiderte Napoleon, „könnte der Kaiser von Oesterreich Nichts für den Krieg thun? Truppen habt Ihr genug, eine Armee schon mobil in Galizien. Ich wünschte nur 30,000 Mann mehr, worunter 12,000 Mann Reiterei. Habt Ihr kein Geld, so werden wir ein neues Abkommen treffen, und ich verpflichte mich, Euch Geld zu schaffen."

„Sire!" sagte Graf Bubna, „es ist nicht bloß Mangel an Geld, was uns zurückhält, der Kaiser, mein Herr, schätzt das Leben seiner Unterthanen zu hoch, um sie in einem Krieg zu opfern, der in unseren Augen kein Ziel mehr hat, und die Meinung der Völker, auf welche jedes Cabinet bei Entscheidungen dieser Art großen Werth legen muß, spricht sich in Oesterreich laut gegen die Fortdauer der Unterstützung aus, welche wir Frankreich in diesem Krieg gewähren könnten."

„Was hat denn in Oesterreich", fragte der Kaiser, „diese Stimmung in den Geistern erzeugt? Gegen die Allianz mit Frankreich war man doch nicht."

Graf Bubna setzte ihm nun die Grundzüge der öffentlichen Meinung in Oesterreich auseinander.

„Ew. M. weiß, daß ein sehr beträchtlicher Theil von Ungarn aus Griechen besteht, die vermöge ihres Glaubens zu den Russen neigen, und daß diese Nichts versäumen, um diese Neigung zu ihren Gunsten auszubeuten. Zum Ueberfluß sieht die Gesammtheit der Ungarn in dem Kaiser von Rußland den Erhalter oder Beschützer ihrer Verfassung und in Ew. M. ein systematisches Bestreben sie zu vernichten." — Das glaube ich, unterbrach Napoleon, denn ich bin der Freund des Kaisers; als ich sein Feind war, hielten die Ungarn zu mir. —

„Galizien ist zunächst in der Lage, die Verwüstung Polens in der Nähe zu betrachten; unsre deutschen Provinzen leiden noch unter den Folgen des Krieges; noch brennt die Wunde, die Stadt Wien theilt die allgemeine Empfindung, ihre Bewohner, die jeden Tag ihre Wälle in Ruinen erblicken, fühlen, wie sich ihre Erbitterung täglich erneut. Ich habe bei andrer Gelegenheit Ew. M. vergebens gebeten, Oesterreich zu schonen, wenn Sie sich in ihm für die Folge einen mächtigen Verbündeten erhalten wollen."

Darauf antwortete der Kaiser nicht; er zuckte mit den Achseln und schien andeuten zu wollen, das seien abgethane Dinge.

„Wohlan", sagte er dann, „machen wir Frieden. Mehr verlange ich nicht. Möge Ihr Kaiser laut mit Rußland reden."

Graf Bubna verbreitete sich nun über die österreichischen Friedenspläne im Sinne der Depesche an Floret vom 9. December, von der er vermuthet, daß der Herzog von Bassano keinen richtigen Gebrauch davon gemacht habe. Er berichtet, der Kaiser habe seine Vorstellungen gut aufgenommen, sei auf die Bemerkungen eingegangen, die Graf Metternich ihm schon in Dresden gemacht habe und habe sich ganz einverstanden damit gezeigt, daß die Eröffnungen, welche Oesterreich an Rußland und England machen solle, sich nur darzustellen hätten als Eingebungen des persönlichen Wunsches des Kaisers von Oesterreich, zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen, in keiner Weise aber als ein Gedanke, der durch Frankreich eingeflüstert sei (nullement comme une idée suggérée par la France).

Napoleon fügte hinzu, er gönne Oesterreich diese schöne Rolle des Friedensvermittlers, aber wenn sie Nachdruck haben solle, müsse Oesterreich rüsten. Einen allgemeinen Frieden halte er nicht für möglich. „Rußland zwar wird Frieden machen wollen, sein Kaiser muß ihn wünschen, seine Finanzen sind in elendem Zustande, er nimmt Almosen von England an, denn anders kann ich die 6 Millionen nicht nennen, die er von dort empfängt. Rußland muß großen Werth legen auf das, was Ihr ihm sagen werdet. Ihr seid sein erster Nachbar, Ihr steht auf seiner Flanke. Zum Ueberfluß kennen wir beide, der Kaiser von Rußland und ich, uns sehr genau. Wir haben uns in der Nähe gesehen. Er ist nicht so

vollständig in den Händen Englands, wie Sie glauben. Seine Flotte ist nicht so wie Sie meinen den Engländern verpfändet als Sicherheit dafür, daß er keinen Frieden ohne England machen werde. Man hat sie aus den russischen Häfen herausgezogen, als man fürchtete, ich würde noch im Winter nach Petersburg kommen und dann wäre keine Möglichkeit mehr gewesen, sie zu retten. England dagegen kann keinen Frieden machen. Das Volk und der Handel will ihn allerdings, aber in dem Lande herrscht die Anarchie." „Hat der Graf Metternich", fragte hier der Kaiser, „Anhaltspunkte für die Möglichkeit eines solchen Friedens?" — Ich weiß es nicht, Sire, antwortete Bubna. — „Wenn er welche hat, so theile er sie uns mit. Ich glaube nicht an diesen Frieden. Obgleich kein englischer Minister gewagt hat es auszusprechen, so bezweifle ich doch nicht, daß sie die Absicht haben, meinen Handel in Fesseln zu legen und mich zu verpflichten, nicht mehr als 30 Linienschiffe zu halten. Darauf aber werde ich niemals eingehen und müßte ich darum den letzten französischen Soldaten opfern."

Ueber sein eigenes Friedensprogramm gab Napoleon folgende Andeutungen:

„Ich gebe Portugal zurück an das Haus Braganza. Neapel muß seinem gegenwärtigen Beherrscher bleiben. Spanien gehörte den Bourbonen wie jetzt meiner Dynastie. Ich muß König in Spanien sein, aber ich beanspruche nicht, meine Armeen dort zu lassen. Nach der Maßgabe, wie meine Truppen sich aus Spanien zurückziehen, muß England die seinigen aus Sicilien entfernen. Rußland mag sich in's Innere seines Gebietes zurückziehen, dann mag es seine Beziehungen zu England nach Gutdünken pflegen. Ich erhebe keinen Anspruch auf die polnischen Provinzen Rußlands. Diese Frage hatte ich mir vorbehalten, als ich der polnischen Conföderation meine Antwort gab; denn ich habe die Gewohnheit, die Haut des Bären nicht eher zu theilen, als bis er todt ist. Was das Herzogthum Warschau angeht, so trete ich davon nicht ein Dorf ab (je n'en cède pas un seul village); ich sage mich los von dem Vertrag zu Tilsit."

Graf Bubna warf ein, dieser Vertrag hätte den Krieg von selbst zu Fall gebracht, worauf der Kaiser:

„Dieser Vertrag schließt geheime Artikel ein, welche selbst dem österreichischen Cabinet nicht bekannt sind. Kaiser Alexander hat zu Tilsit Verpflichtungen eingegangen, die er nicht halten konnte, die ihm zu drückend geworden sind und die ihn dahin geführt haben, wo er jetzt angekommen ist. Ich habe das rechtzeitig vorhergesehen. Sie werden sehen, mit welcher Befriedigung der Kaiser Alexander hören wird, daß ich vom Tilsiter Vertrage zurücktrete. Wird Ihr Cabinet damit zufrieden sein? Das ist, was ich nicht weiß. Ich verlange weiter Nichts, als daß der Kaiser von Oesterreich,

wenn er meine Friedensvorschläge für Rußland annehmbar findet, der Ehrgeiz dieser Macht aber sie verwirft, dann mich mit 30,000 Mann, worunter 12,000 Mann Reiterei unterstützt. Die Ehre gestattet Oesterreich nicht, auf halbem Wege stehn zu bleiben. Wenn aber der Kaiser von Oesterreich meine Bedingungen nicht annehmbar (non équitables) findet, so wird ihm frei stehen, die 30,000 Mann, die bei meiner Armee sind, zurückzuziehen und meinem Kampf mit Rußland als bloßer Zuschauer zu folgen. Ich wünsche, daß der Kaiser von Oesterreich einen geschickten Minister nach England schicke, um das Cabinet zu befühlen (tâtonner le cabinet). Als Preis des Friedens mit England gebe ich dem Kaiser Illyrien. Denn Oesterreich kann den Handel nicht entbehren, es hat Häfen nöthig und England muß seinen Vortheil dabei finden, daß Oesterreich Seemacht werde. Ich wünsche nur, daß Oesterreich 60,000 Mann zu meiner Armee stoßen lasse, wenn Rußland den Frieden nicht annimmt. Verstehen Sie wohl, was ich sage? Die Sache ist sehr zarter Natur. Sie müssen Sie in Ihrer Depesche sorgfältig entwickeln. Ich wünsche, daß Sie mir dieselbe vorlesen, ehe sie abgeht."

Graf Bubna bemerkt: der Kaiser stieß diese ganze Ergießung mit großem Ungestüm und mit jener Eindringlichkeit heraus, die er anzuwenden pflegt, wenn er darauf ausgeht, eine Ueberrumplung auszuführen; so dachte er auch mich fortzureißen, um sich die Verlegenheit zu ersparen, in den ministeriellen Wegen eine amtliche Erklärung formuliren zu müssen. Graf Bubna bat, seiner Instruktion*) gemäß, um genaue Feststellung seiner Vorschläge in den Formen des diplomatischen Verkehrs und zwar sobald als möglich.

Das eben wollte der Kaiser vermeiden: Es wäre sehr schwierig, meinte er, daß ich im Voraus meinen Rücktritt vom Vertrage zu Tilsit aussprächе. Solche Dinge machen sich besser mündlich ab. Im Uebrigen wird der Herzog von Bassano morgen zurückkommen und wir werden weiter davon reden. Ich werde Sie wiedersehen.

---

*) Zu der Zusatzinstruktion vom 20. December war ihm ausdrücklich eingeschärft: L'initiative que Mr. Floret aura prise vis-à-vis de Mr. le Duc de Bassano sera pour Mr. le Comte de Bubna un motif de ne pas s'engager dans aucune discussion. Nos observations se trouvant mises en avant par une voie officielle et diplomatique, il est tout simple que la réponse nous soit faite également dans les voies diplomatiques. Mr. l'ambassadeur de France à la cour de Vienne semble être le canal le plus naturel par lequel cette réponse devroit nous parvenir; ce qui aura l'avantage de rendre les éclaircissemens plus précis et plus prompts et nous ne pouvons qu'attacher beaucoup de prix à les recevoir dans des formes officielles. C'est donc sur ce but que Mr. le comte de Bubna dirigera ses insinuations.

Damit endete die Audienz nach $2^1/_2$stündiger Dauer. „Meine Aufgabe war, sagt Bubna, den Kaiser reden zu machen über die verschiedenen Möglichkeiten der Lösung. Ich glaube, das habe ich erreicht."

Seinen Gesammteindruck faßt er in den Worten zusammen: „Ich glaube durchzublicken, daß der Kaiser Napoleon den Frieden mit England nicht will oder daß er ihn für unmöglich hält, daß ihm dagegen nichts erwünschter wäre, als ein Friedensschluß mit Rußland durch Vermittelung Oesterreichs, um die Hände frei zu haben und die Streitkräfte, die jetzt durch den Krieg im Norden festgehalten sind, anderswo zu verwenden.

In der ganzen Unterredung ist mir für Oesterreich am Bemerkenswertheſten erschienen, was der Kaiser Napoleon über das Hilfscorps gesagt hat: nämlich, daß unser erhabener Herr es von der Armee zurückziehen könnte, wenn er fände, daß die Friedensvorschläge Napoleons nicht annehmbar wären. Ich muß aber bemerken, daß der Kaiser diese Aeußerung am Ende der Audienz nicht wiederholt hat."

Wie wir theils schon gesehen haben, theils in der Folge deutlicher sehen werden, war der nächste Plan des Grafen Metternich, dem österreichischen Kaiserstaat politisch und militärisch zur „Mobilität", d. h. zur vollen Freiheit des Entschlusses und der That zu verhelfen, ohne darum mit Frankreich zu brechen. Der sicherste Weg war, unter immer nachdrücklicherer Berufung auf die gänzlich veränderte Sachlage von Napoleon selber die Ermächtigung zu Schritten zu erlangen, welche die allmähliche Entbindung Oesterreichs von seinen bisherigen Verpflichtungen ganz von selbst zur Folge hatten.

Politisch war das erreicht, als Napoleon die Friedensverwendung Oesterreichs nicht bloß zuließ, sondern sogar für wünschenswerth erklärte, ohne sie an eine bestimmte Basis zu binden, und militärisch wurde es erreicht, wenn es gelang, ihm einleuchtend zu machen, daß er gut thun werde, dem österreichischen Hilfscorps eine Bewegung zu befehlen, welche es seinem natürlichen Beruf, dem Schutz der österreichischen Grenzen, übergab. Eben das hatte Graf Metternich bei seinen Weisungen vom 20. December ganz bestimmt ins Auge gefaßt und man kann sich deßhalb leicht die Befriedigung denken, mit der Graf Bubna jene Aeußerung Napoleons auffassen mußte, Oesterreich könne sein ganzes Corps zurückziehen, falls es die Friedensvorschläge Frankreichs an Rußland nicht annehmbar fände.

Die Vorsicht aber, die ihm, „um keinen Verdacht zu erwecken", ausdrücklich eingeschärft war, machte ihm zur Pflicht, in der Unterredung mit dem Kaiser sich zunächst mit dem politischen Erfolge zu begnügen, den militärischen einem günstigeren Augenblick vorzubehalten. In seiner Depesche vom 10. Januar meldet er nun, daß er gegenüber dem Herzog von Bassano

einen ganz direkten Anlauf in dieser Richtung gemacht habe und daß dieser fehl geschlagen sei. Den Hinweis auf die Gefahr, mit der die österreichischen Grenzen durch die Russen bedroht seien, habe der Herzog von Bassano wie der General Lauriston, mit dem er darüber gesprochen, damit beantwortet: Die Russen könnten im Herzogthum Warschau gar nichts ausrichten, ihre Erschöpfung sei so groß, daß von ihrer Seite nicht das Mindeste zu fürchten wäre. Hiernach war Bubna überzeugt, daß ihm nicht gelingen werde, einen kaiserlichen Befehl zu erzielen, wie ihn Graf Metternich wünschte. „Der Fürst Schwarzenberg möge sich also selbst zu helfen suchen, er werde schon Mittel und Wege dazu zu finden wissen." Wir werden sehen, daß der Kaiser Franz wie der Fürst Schwarzenberg um die Mittel und Wege geeigneter Selbsthilfe keineswegs verlegen gewesen sind und daß Kaiser Napoleon, als ihm das Ergebniß mitgetheilt wurde, einen Aufwand unerhörter Selbstbeherrschung nöthig hatte, um nicht der Rede an den Senat über den „Verrath des Generals York" eine Rede an den gesetzgebenden Körper über den „Verrath des Fürsten Schwarzenberg" hinzuzufügen.

In ihrem Drang nach „Unabhängigkeit" und „Bewegungsfreiheit" ließ sich die österreichische Politik durch Nichts mehr irre machen. Die Akten weisen aus, wie dies Ziel mit nie ermüdender Ausdauer verfolgt wird, mit welcher Emsigkeit für jeden neuen Anlauf neue Momente aus der Weiterentwicklung der allgemeinen Lage verwerthet werden und wie alle groben und alle feinen Anschläge Napoleons an der überlegenen Sicherheit dieses Verfahrens zu Schanden werden. Napoleon läßt Nichts unversucht um den kaiserlichen Schwiegervater zu beschwindeln — ein edlerer Ausdruck ist kaum gestattet — und leistet das Uebermenschliche in der Kunst, all seine diplomatischen Niederlagen lächelnd einzustecken — bis zum Tag der Rache. In diesen immer neuen Niederlagen, von denen Napoleon die Welt kein Sterbenswörtchen erfahren ließ, in diesem steigenden Grimm über eine Vermittlung, die ihn isolirte, eine Freundschaft, die ihn lähmte, lag ein Moment, das dem österreichischen Cabinet noch wirksamer als alle Zusagen an Rußland und Preußen auf die Dauer unmöglich machte, neutral zu bleiben und aus der Neutralität anders denn als Verbündeter der Todfeinde Napoleons herauszutreten.

Ehe Bubna's Bericht über seine Unterredung mit dem Kaiser in Wien sein konnte, erhielt der k. k. Botschaftsrath v. Floret bei seiner Rückkehr nach Paris die gemessensten Aufträge, die Arbeit, die die Depesche vom 9. December angekündigt, die Graf Bubna zu vollziehen begonnen, planmäßig fortzusetzen. Die vom 3. Januar 1813 datirte Instruktion geht davon aus, daß der ungeheure Wandel der Ereignisse der Allianz Oesterreichs mit Frankreich den Boden entzogen habe, daß Frankreich

ohne eine viel stärkere Heranziehung seiner Verbündeten den Krieg im nächsten Frühjahr mit Aussicht auf Erfolg nicht führen könne und daß Oesterreich außer Stande sei, größere Leistungen als bisher zu übernehmen, ja daß unter Umständen selbst die bisherigen ganz würde eingestellt werden müssen. Sollte Oesterreich sich bestimmen lassen, für die Fortsetzung eines ebenso „unpopulären als unpolitischen Krieges" weitere Opfer zu bringen, so würde ein „so falsches Verfahren" eine „moralische Schwächung" (déchéance morale) seiner Regierung zur Folge haben, welche wiederum Frankreich nur zum Schaden, Rußland aber materiell und moralisch zum Vortheil gereichen müßte. Im Norden Deutschlands ständen für nächstes Frühjahr die allerernstesten Verwickelungen in Aussicht. Diese Verwickelungen könnten so umfassend werden, daß Oesterreich selbst seine beschränkte Hilfeleistung nicht fortsetzen und dem sehr natürlichen Drange der Nation nach einer gesünderen, ihren Interessen günstigeren Ordnung der Dinge nicht länger widerstehen könne. Diese Weisungen waren bereits niedergeschrieben, als der Graf Otto durch einen eben aus Paris eingetroffenen Courier neue Instruktionen erhielt, deren Inhalt er dem Grafen Metternich vertraulich mittheilte, unter Anderm aus der vom Kaiser selbst dem Herrn de la Besnardière diktirten Depesche eine Phrase, welche ihm beweise, daß die Ideen des österreichischen Cabinets vom Kaiser genehmigt seien. Mit Bezug auf diese Mittheilungen wird Floret beauftragt, im Gespräch mit dem Herzog von Bassano zunächst zu ermitteln, in wie weit die letztere Annahme des Grafen Otto begründet sei, und dann zu erklären, der Graf Otto habe über den Stand der Streitkräfte, welche der Kaiser bis zum Frühjahr glaube mobilisiren zu können, seinem augenscheinlichen Auftrag gemäß Bericht erstattet, der Graf Metternich aber habe ihm (Floret) bemerkt, „sei diese Berechnung bestimmt gewesen, als ein Pröbchen der Sprache (échantillon de langage) zu dienen, mittelst deren die anderen Mächte zum Frieden geneigt gemacht werden sollten, so hätten wir Nichts dabei zu erinnern, wäre sie aber an uns selbst gerichtet, so seien wir weit entfernt, ihre Giltigkeit zuzulassen". Herr Floret soll sich hinter die vollständige Kenntniß verschanzen, die wir von den wirklich verfügbaren Streitkräften Frankreichs und seiner Verbündeten besitzen, die wir genau genug schätzen zu lernen uns bemühen mußten, um nicht in dem Augenblick einer ungeheuren Krisis in die verhängnißvollsten Irrthümer zu verfallen. Er wird hinzufügen, daß wir einen großen Unterschied machen zwischen Rekruten und einer Armee, daß wir sehr wohl wissen, daß Frankreich für einen zweiten Feldzug an Menschen keinen Mangel hat, aber daß der Mangel an so viel anderem Kriegsbedarf einen neuen Anlauf unendlich verwegen erscheinen lasse u. s. w.

Napoleon hatte Nichts versäumt, um der Wiener Hofburg, noch ehe einer ihrer Bevollmächtigten in Paris erschien, in kolossalen Ziffern den riesigen Umfang seiner theils sofort theils in nächster Zeit verfügbaren Streitkräfte vorzuführen. Die abwehrende Bemerkung darüber, welche wir eben aus Graf Metternichs Depesche mitgetheilt haben, bezieht sich auf eine Berechnung, die uns in dem Auszug aus einem vom 26. December datirten Schriftstück erhalten ist. Da war die mobile Truppenmacht im Innern auf 300,000 Mann angegeben, hierzu kamen zwischen Rhein und Weichsel angeblich 100,000 Mann „lauter Franzosen, deren keiner an den Kämpfen und Mühsalen der großen Armee Theil genommen hat" und schließlich hieß es, diese 400,000 könnten mit Hilfe der Verbündeten binnen wenig Monaten noch um 200,000 vermehrt werden. Als hätte er geahnt, daß das noch nicht ausreiche, um den hartnäckigen Unglauben Oesterreichs zu besiegen, schrieb er dem Kaiser Franz am 7. Januar einen eigenhändigen Brief, der seines Tones wie seines Inhaltes wegen selbst von bonapartistischer Seite her so scharfen Tadel gefunden hat, daß die zweite der mit Veröffentlichung seiner Correspondenz betrauten Commissionen nöthig fand, ihn aus ihrer Sammlung wegzulassen, mit der Erklärung, solch ein Schreiben sei wohl entworfen, niemals aber abgeschickt worden.*)

Zum Glück ist auf dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien erstens das Original, zweitens eine völlig gleichlautende Abschrift dieses Briefes noch heute vorhanden, eine Thatsache, die zu ermitteln mir nicht eben schwer war, nachdem ich die sehr merkwürdigen Verhandlungen gelesen hatte, welche Graf Bubna am 3. Februar mit Napoleon selbst über eben diesen Brief gepflogen hat.

Das Handschreiben des Kaisers Napoleon vom 7. Januar 1813 lautet in wortgetreuer Uebertragung folgendermaßen:

*) Im 24. Bande der Correspondance de Napoleon I (Paris 1868) findet sich S. 377 eine Anmerkung, welche die Lücke im Texte damit rechtfertigen will, daß der von Historikern, wie Bignon, Thiers u. A. für echt gehaltene Brief vom 7. Januar nichts weiter gewesen sein könne, als ein Entwurf, der niemals abgeschickt worden sei, denn 1) befinde sich das Concept dieses Briefes nicht in den Papieren des Staatssekretariats, wo die geringfügigsten Noten des Kaisers aufbewahrt seien; 2) sei das Concept allerdings in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten, aber diktirt vom Herzog von Bassano und sorgfältig von ihm corrigirt, während es kein Beispiel eines so wichtigen Aktenstückes gebe, dessen Abfassung sich der Kaiser nicht selbst vorbehalten hätte; 3) könne dieses Stück, obwohl es eigenhändige Veränderungen des Kaisers trage, von ihm weder endgiltig angenommen, noch abgeschickt worden sein, denn unter den Briefen des Kaisers Napoleon an Kaiser Franz habe es sich nicht vorgefunden, das bewiesen die Verzeichnisse, welche die Kanzlei zu Wien an die Archive der auswärtigen Angelegenheiten und an das Sekretariat der Commission eingesandt habe.

„Mein Herr Bruder und lieber Schwiegervater! Ich empfange den Brief, den E. M. mir am 20. December aus Wien geschrieben hat in Beantwortung des Schreibens, das ich am 14. December aus Dresden an Sie gerichtet hatte. Ich habe den General-Lieutenant Grafen Bubna unterhalten; aus dem, was er mir gesagt hat, wurde mir ersichtlich, daß man in Wien vielen Dingen Glauben beimißt, welche die Bulletins der Russen verbreitet haben und die ganz und gar falsch sind. Niemals bin ich der russischen Armee begegnet, ohne sie zu schlagen. Die Russen haben mir keine Kanone, nicht einen einzigen Adler abgenommen, ich würde sogar sagen, daß sie mir vor der Fahne (en front de bandière) keine Gefangenen abgenommen haben, wenn ich nicht die Anzahl von Plänklern mitrechnete, die man in jedem Gefechte nimmt, selbst, wenn man geschlagen ist. Meine Garde hat gar nicht gefochten. Sie hat keinen Flintenschuß gethan und vor dem Feind nicht einen Mann verloren. Nach den Bulletins, die der Graf Bubna gesehen hat, hätte ihr der Feind 4 Adler abgenommen. Die Behauptung, daß dem Herzog von Elchingen 11,000 Mann abgenommen worden seien, ist eine Tollheit. Die Erzählung von dem Gefecht von Krasnoi, wo ich mich im Galopp soll zurückgezogen haben, ist eine platte Erfindung. Die angebliche Affaire des Vicekönigs ist falsch. Wahr ist, daß vom 7. bis zum 16. November das Thermometer von 10 Grad auf 18 und sogar 22 Grad Kälte gestiegen ist und von meinen Pferden bei der Reiterei und den Geschützen 30,000 todt geblieben sind. Aus Mangel an Pferden habe ich mehrere Tausend Wagen meiner Artillerie, Ambulanzen und Bagage verloren. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt In diesem schrecklichen Wintersturm war das Bivouak meinen Leuten unerträglich geworden. Viele liefen Abends davon, um ein Obdach zu suchen. Ich hatte keine Reiterei mehr, um sie zu beschützen. Die Kosaken haben ihrer mehrere Tausend aufgefangen. Der General Sanson war nicht Chef des Stabes, sondern der Topographie. Er nahm eine Stellung auf, als die Kosaken ihn überraschten. Der Brigade-General Augereau, ein sehr mittelmäßiger Offizier, war krank, mit 300 Mann ließ er sich nach lebhaftem Widerstand seiner Soldaten in seinem Bette gefangen nehmen. Andre Offiziere sind sammt und sonders einzeln gefangen worden. Ich habe große Verluste gehabt, aber die Russen können sich ihrer in keiner Weise rühmen. Nie hat sich ihr Fußvolk wie ihre Reiterei schlechter geschlagen als in diesem Feldzug. Ihre Kosaken haben in der Art Krieg, wofür sie taugen, noch das Meiste geleistet. Ich bin zunächst in diese Einzelheiten eingetreten, nicht aus soldatischer Empfindlichkeit, sondern weil mir das nöthig schien, damit E. M. die Lage richtig beurtheile, in der wir uns befinden. Meine Armee hat ohne Frage gelitten, sie hat in ihrem Material große Verluste gehabt, aber diese Verluste könnten

noch viel größer sein, die Mittel des Ersatzes, die in meinen Arsenalen zu Danzig, in den Festungen der Oder und des Rheins vorhanden sind, würden für meinen Bedarf zehn Mal hinreichen. Ich habe 20,000 Pferde angekauft, die in den Depots zu Hannover, Berlin, Glogau, Elbing, Königsberg, Posen und Warschau versammelt sind. Im Kaiserreich lasse ich 60,000 ausheben für die Reiterei, die Artillerie, und das Fuhrwesen. Im Februar können sie den Rhein überschreiten. Das ist die augenblickliche Lage der großen Armee, die ich zwischen Minsk und Wilna verlassen hatte. Sehr zur Unzeit hat sie Wilna aufgegeben, wo sie hätte Widerstand leisten können: aber da die Kälte auf 26 Grad gestiegen war, und die Stellung vorwärts Wilna keine Dörfer darbot, hatte die Vorhut viel erfrorene Leute und eine große Anzahl suchte Zuflucht in der Stadt, was den König von Neapel bestimmte, über den Niemen zurück zu gehen und Cantonnements einzunehmen. Auch in Wilna habe ich Verluste an Material gehabt. Der Herzog von Tarent mit der Division Grandjean hält den Niemen besetzt; sein Hauptquartier ist in Tilsit. Die Division Heudelet, jüngst von Danzig angelangt und bestehend aus 3 Brigaden, die 18 Bataillone bilden, die noch keinen Schuß gethan haben, hat Wehlau, Insterburg und Gumbinnen besetzt. Die Division Loison, welche gleichfalls noch nicht im Feuer war, hat Labiau inne. Die 5 Divisionen des ersten Corps, welches der Marschall Davoust befehligt, die 3 Divisionen des zweiten Corps unter dem Herzog von Reggio, die 3 Divisionen des dritten unter dem Marschall Ney, die 4 Divisionen des vierten unter dem Vicekönig, die 2 Divisionen des neunten unter dem Herzog von Belluno sind in Elbing, Marienburg, Thorn und halten sehr schöne und sehr reiche Gebiete besetzt. Sie haben aus Danzig eine Equipage von 300 Stück Geschütz erhalten. Der Fürst Schwarzenberg mit dem österreichischen, und der General Reynier mit dem 7. Corps decken Warschau. Die Baiern schließen sich zu Plotzk an: die Würtemberger und die Westfalen haben Richtung auf Posen und müssen zum größten Theil nach Hause zurück, um sich zu ergänzen. In solcher Lage zählt die große Armee, die in Danzig, Elbing, Königsberg, Thorn und Modlin zahlreiche Magazine hat, noch über 200,000 Streiter (!), ohne die abgesessene Reiterei, die sich in die Depots und an die Oder begibt, um dort wieder Pferde zu erhalten.

Folgendes sind nun die Maßregeln, die ich ergriffen habe, um die nöthigen Verstärkungen zu organisiren, meine Verluste zu ergänzen und den neuen Einbruch in Rußland mit einer Truppenmacht zu beginnen, die um ein Drittel stärker ist als die im eben beendigten. Ein Beobachtungscorps an der Elbe sammelt sich in Hamburg, bestehend aus 6 Divisionen, deren jede 14 Bataillone sammt Zubehör von Artillerie und Wagen hat. Diese 84 Bataillone gehören zu den 100 Cohortenbataillonen, die sich aus Männern

von 22—28 Jahren zusammensetzen und seit einem Jahr unter Waffen stehen. Ich hatte sie ausgehoben unter dem Vorwand, sie sollten meine Küstenbefestigungen gegen die Angriffe der Engländer vertheidigen, in Wahrheit aber, weil ich dachte, es würde mir dienlich sein, eine Reserve von Männern in reiferen Jahren als die Conscribirten zu haben. Drei Divisionen mit 40 Bataillonen stehen an der Oder, wo ich ihnen befohlen habe, zu überwintern. Sie bilden ein zweites Armeecorps, welches durch die Truppen des Generals Granier vervollständigt werden soll, der aus Italien kommt und eben in Baiern eingetroffen ist. Dieses Armeecorps wird ganz aus alten Soldaten bestehen. In Verona habe ich die Bildung eines weiteren Armeecorps von 40 Bataillonen angeordnet, das im März Tyrol durchschreiten kann und dessen Marsch abgekürzt werden würde, wenn Ew. M. ihm gestatten würde, durch Ihre Staaten zu ziehen. Schließlich sammle ich zu Erfurt, Wesel und Mainz zwei Corps, jedes zu 70—80 Bataillonen unter dem Namen erstes und zweites Rheinisches Beobachtungscorps. Diese 5 Armeecorps werden mehr als 300 Bataillone bilden, alle bestehend aus Franzosen und zum größten Theil alten Truppen, die aus meinen Küstenlagern und meinen Garnisonen in Frankreich und Italien gezogen sind. Sie werden, ebenso wie zwei Divisionen meiner Garde im März an der Elbe und an der Oder stehen können. Baiern, Würtemberg und Westfalen stellen ihre Contigente wieder her, die sich ihnen anschließen werden. Preußen zeigt sich geneigt, das seinige auf 30,000 Mann zu bringen. Vom König von Dänemark habe ich die bestimmtesten Zusagen erhalten, daß er sich von der gemeinsamen Sache nicht trennen wird, und ich darf für den nächsten Feldzug auf das Corps von 15,000 Dänen zählen, welches während des letzten an den baltischen Küsten stand, um sich jeder Landung der Engländer oder Schweden zu widersetzen, wie ich meinerseits an der Elbe stets ein Corps von 30,000 Mann haben werde, bereit, Dänemark zu Hülfe zu kommen. Was Frankreich angeht, so kann man mit ihm nicht zufriedener sein, als ich es bin; Mannschaften, Pferde, Geld, Alles bietet man uns an. Glücklicherweise hatte ich meine Maßregeln im Voraus getroffen und ich bedarf keiner außergewöhnlichen Anstrengung. Meine Finanzen sind gut im Stande; mein Budget für 1813, wie ich es eben festgestellt habe, sichert mir 1,100 Millionen baar und ich habe auf den ersten Februar den gesetzgebenden Körper einberufen, für den die Rechnungen veröffentlicht zu werden pflegen. Wenn, wie ich nicht bezweifeln kann, Oesterreich, Dänemark, Preußen ihrem System treu bleiben, so werde ich den Krieg mit meinen gewöhnlichen Einkünften führen. Wenn Ew. M. die neuen 30,000 Mann, die ich von Ihr erbeten habe, marschiren lassen will, so werde ich gern einen Subsidienvertrag schließen, damit der Entschluß, den Sie fassen wird, Ihren Finanzen nicht

drückend werde. Als der Generallieutenant von Bubna mir von Spanien sprach, habe ich ihm die Situationsetats gezeigt, die auf meinem Tische lagen und die ein Effectiv in Spanien von 300,000 und einen Präsenzstand, unter Waffen, von 260,000 Mann nachweisen. Ew. M. weiß, was die Engländer solchen Streitkräften entgegensetzen können. Aus dieser Sachlage ergiebt sich, daß das Ergebniß des nächsten Feldzugs nicht zweifelhaft sein kann; vom Juli bis zum Oktober ist man sicher im russischen Klima keinen außergewöhnlichen Frost ausstehen zu müssen. Die Folge von all dem muß sein, daß ich keinen Schritt für den Frieden thun werde; da die letzten Umstände zu Gunsten Rußlands ausgeschlagen sind, ist es an diesem Cabinet, Schritte zu thun, wenn es die Lage der Dinge richtig beurtheilt; daß ich mich indeß denen nicht versagen werde, welche Ew. M. thun will. Mir paßt Alles, was meine Geneigtheit (déférence) gegenüber Ihren Rathschlägen beweisen und dazu beitragen kann, Sie eine angenehme Rolle spielen zu sehen. Ew. M. weiß, unter welchen Bedingungen ich den Frieden mit England schließen kann, weil Sie den Brief gesehen haben, den mein Minister vor unserer Zusammenkunft in Dresden an das englische Ministerium geschrieben hat. Was Rußland angeht, so würde ich mich gegen einen für alle Theile ehrenvollen Frieden nicht sträuben. Aber es ist wohl zu verstehen, daß es nicht in meiner Macht liegt, irgend eine der Verfügungen aufzuheben, die die Weihe unserer verfassungsmäßigen Gesetze erhalten haben; keines der Länder, die durch Senatsbeschluß einverleibt worden sind, kann Gegenstand einer Unterhandlung mit Rußland noch mit England sein. Ich werde vom Vertrag zu Tilsit nachlassen, was die volle Unabhängigkeit Rußlands bloßstellen kann, aber ich werde vom Herzogthum Warschau nicht ein Dorf abtreten und nicht dulden, daß Rußland irgend eine Vergrößerung nach der Seite Oesterreichs, Preußens, der Türkei oder Schwedens zu Theil werde. Ew. M. kennt jetzt meine Lage und meine Absichten so gut wie ich selbst. Ich nehme an, daß dieser Brief und die Gefühle, welche ich Ew. M. anvertraut habe, zwischen Ihr und mir bleiben werden, aber Sie kann, auf Grund der Kenntniß, die Sie von meinen Gesinnungen hat, handeln, wie Sie es im Interesse des Friedens angemessen finden wird. Mit Rußland abzuschließen, könnte mir nur dann Selbstüberwindung kosten, wenn es über meine Truppen wirklich einen Sieg davon getragen hätte, aber welche Empfindungen mir auch der maßlose Hochmuth der Russen einflößen mag, ich bin bereit, sie der Liebe zum Frieden zu opfern, dessen Europa in der That so sehr bedarf. Indem ich aufrichtig zu Ew. M. rede, glaube ich mich zu der Hoffnung berechtigt, daß, wenn Rußland, fortgerissen durch England, so maßvolle Gesinnungen, wie sie mich beseelen, zurückweisen sollte, Ew. M. mir die 30,000 Mann Verstärkung geben wird, die ich von Ihr verlangt habe. Ew. M. kann

nicht zweifeln, daß in den Beziehungen, die uns verknüpfen, mich nie Etwas von dem entfernen kann, was der Welt die Freundschaft, die ich Ihr entgegentrage und die Hochachtung beweisen wird, die ich für Sie hege. Ich bitte Gott, mein Herr Bruder und lieber Schwiegervater, daß er Ew. M. in seinen heiligen und würdigen Schutz nehmen wolle.

Ew. K. M. guter Bruder und liebevoller Schwiegersohn

Napoleon m. p.

Paris, den 7. Januar 1813.

Es war nöthig, diesen bisher nie veröffentlichten Brief wörtlich wiederzugeben. Er gehört zum Bezeichnendsten, was dieser Feder entflossen ist. Sein Inhalt sagt in Kürze dies: Eine Million Streiter ist meines Befehls gewärtig. Ich will den Frieden, aber ohne ein Opfer an Land und Leuten. Möge Oesterreich bei Rußland erproben, ob dieses gleicher Mäßigung fähig ist, wie ich. Wenn nicht, so trete es mit 60,000 Mann in den zweiten russischen Krieg.

So war denn bereits am 7. Januar 1813 ein neuer Einbruch nach Rußland festbeschlossene Sache; nicht etwa ein Krieg der bloßen Abwehr im Nordosten, um „anderswo", d. h. in Spanien und zur See, die Kraft zur Entscheidung zu sammeln, wie das noch nach dem Briefe vom 26. December*) und den Aeußerungen an Bubna am 31. December scheinen konnte, nein, eine abermalige kolossale Offensive gegen Rußland war der Plan des Kaisers. Kein Wort steht in dem Brief von einer Vertragsentbindung Oesterreichs, falls ihm die Friedensvorschläge Napoleons nicht gefallen, ebenso wenig findet sich eine Andeutung von möglichen Einräumungen in Polen zu Gunsten Oesterreichs und Preußens. Das einzige Zugeständniß, auf das Rußland hoffen darf, ist der Verzicht auf die zu Tilsit eingegangene Handelssperre, von der sich dieses schon selber frei gemacht, und das Einzige, was Oesterreich für Verdoppelung seiner Kriegshilfe zu erwarten hat, ist ein Subsidienvertrag, den Frankreich, wenn er überhaupt zu Stande kommt, mit der bekannten punischen Treue halten wird.

Bignon hat diesen Brief gekannt — die Belegstellen, die er mittheilt, stimmen mit dem nunmehr vollständig bekannten Text überein. Thiers weiß darüber nur, was Bignon angiebt, über den Geist aber, den

*) Die entscheidenden Stellen dieses Schreibens lauteten: L'intérêt qu'a la France dans cette guerre n'est qu'un intérêt du second ordre; elle ne confine pas à la Russie, elle est à l'abri des atteintes des hordes russes. Ce n'est pas à ses dépens que la Russie peut jamais espérer de s'agrandir. — L'ambition de la France est tournée du côté de la mer, elle n'a qu'une ennemie naturelle, l'Angleterre, puissance du premier ordre contre laquelle son premier besoin est de diriger ses attentions et ses forces. H. A.

er als politische Urkunde athmet, fällen beide dasselbe Urtheil. Das Verdikt des Ersteren ist so herbe, daß der Herausgeber dieses nachgelassenen Theils seines Werkes die Anmerkung nöthig findet: „Das schrieb Herr Bignon nieder, ehe der förmliche Auftrag des Kaisers Napoleon, sein Leben zu schreiben, seinen Einfluß äußerte. Sonst hätte er vielleicht in der endgiltigen Fassung einige Ausdrücke anders gegeben". Das ausführlich begründete Urtheil selbst aber lautet in Kürze so: „In diesem Briefe ist enthalten die ganze französische Diplomatie der ersten Monate von 1813, ausgeprägt mit einem edlen Stolz, den man bewundern muß, auch wenn man ihn tadelt. Das politische System, das Napoleon entwickelt, ist ein Schritt weiter auf dem Wege nach St. Helena". Das Festhalten an allen Einverleibungen, die durch Senatsbeschluß „verfassungsmäßig" geworden, ließ als mögliche Ausgleichsgegenstände nur Corfu, Illyrien, Dalmatien übrig. Das Fehlen jeder Zusage einer Vergrößerung Oesterreichs war ein verhängnißvoller Mißgriff. Graf Metternich hatte zu Otto gesagt: „bis jetzt ist der Krieg kein österreichischer". Wohlan, meint Bignon, man mußte ihn zu einem österreichischen machen, indem man Oesterreich Aussichten auf Theilnahme an der Beute des Sieges eröffnete. „Eben das wollte Napoleon nicht. Er hielt fest daran, allein Herr zu bleiben, einziger Schiedsrichter über Krieg und Frieden; er ließ das österreichische Cabinet nicht als ebenbürtigen Verbündeten, sondern nur als Sclaven gelten, und das hat ihn zu Grunde gerichtet."*)

Ganz so ist auch das Urtheil von Thiers. Dies Friedensprogramm war in der That der Weltkrieg zum zweiten Mal. Die Macht aber, die unter genauer Kenntniß dieser Gesinnungen des Kaisers ausging auf Stiftung einer Friedensliga, die alle noch selbständigen Mächte Europas vereinigte, war von Napoleon abgefallen in dem Augenblick, da sie ihre diplomatische Arbeit bei Rußland und England begann. Jeder einzelne Schritt, der ihr gelang, kam den Feinden des Kaisers zu gut, knüpfte sie selbst in dem Netze einer Verschwörung fest, die den Despoten schließlich nur noch mit seinen Leibeignen allein ließ. Der Graf Metternich begann seine Friedensverwendung mit der urkundlichen Gewißheit, daß Napoleon selbst die bescheidensten Bürgschaften niemals geben werde. Das bedeutet: seine ganze Diplomatie war die wohlüberlegte Vorrede zum Krieg gegen den Kaiser.

Der Brief Napoleons vom 7. Januar hat zu Verhandlungen Anlaß gegeben, die uns im nächsten Abschnitt beschäftigen werden. Ein Gleiches hat nicht stattgefunden bei den vertraulichen Briefen, die bei demselben Anlaß zwischen dem Herzog von Bassano und dem Grafen Metternich gewechselt

*) Histoire de France sous Napoléon I. T. XI. Paris 1845, p. 317—321.

worden sind. Ihren merkwürdigen Inhalt besprechen wir an dieser Stelle, um die tiefe Entfremdung drastisch zu zeichnen, die sich jetzt schon zwischen den beiden Höfen bildet.

Napoleon hatte seinen Brief an den Kaiser Franz eben unterzeichnet und dem Herzog von Bassano übergeben, als ein Courier aus Warschau eintraf mit einer Depesche des Grafen Otto vom 16. December. Der Inhalt dieser Depesche und der peinliche Eindruck, den dieselbe auf den Kaiser hervorbrachte, veranlaßte den Herzog unter dem 8. Januar dem Grafen Metternich einen mehrere Bogen langen Brief zu schreiben, der dem österreichischen Cabinet eine überaus derbe Zurechtweisung ertheilte. Die entscheidende Stelle dieses Schreibens lautet wie folgt: „Ich habe die Depesche Sr. Majestät vorgelegt und diese hat nicht ohne peinliche Ueberraschung gemerkt, daß Sie Ihrem Gesandten mehrere Male gesagt haben, wenn Oesterreich sein System wechselte, so würden binnen Kurzem 50 Millionen Menschen, ganz Deutschland und ganz Italien, auf seiner Seite stehen. Wir sind nicht mehr in der Lage, unsere Streitkräfte und unsern Einfluß gegen einander zu messen und ich werde Ihnen nicht sagen, wie groß in diesem unglücklichen Fall die Zahl der Menschen wäre, die sich dem Sterne Frankreichs anschließen und unter seinen Fahnen fechten würden; ich will nicht versuchen, das Machtgewicht beider Kaiserreiche zu prüfen, aber ich kann nicht umhin, zu bedauern, daß Sie bisher unterlassen haben, in Paris einen sachkundigen Mann zu accreditiren, der Augen hat, zu sehen und fähig ist, seine Beobachtungen mit Treue wieder zu geben. Der würde Ihnen sagen, ob S. M. nicht heute an Geld, an Menschen, an Meinung, über Alles verfügt, was nöthig wäre, um noch Größeres auszurichten, als er schon gethan hat. Er würde Ihnen sprechen von der Haltung Frankreichs, von diesem Volke, das Nichts will, als was besteht, nicht träumt von gefährlichen Neuerungen, von bodenlosen Lehren, noch von geheimen Verbindungen, das sein Glück und seine Ruhe unter die Aegide einer starken und unwandelbaren Gewalt stellt. Ein gut Unterrichteter würde Ihnen sagen, daß, wenn S. M. aus Willfährigkeit gegenüber dem Kaiser von Oesterreich unter den Bedingungen, die Ihr Brief ausspricht, Frieden schließt, das keineswegs von aller Welt gebilligt werden wird. Die Franzosen würden nicht geneigt sein, den Russen die letzten Vortheile des Feldzugs zu lassen, sie sind mehr, als man glaubt, von der Nothwendigkeit durchdrungen, einen Wall gegen „die Barbaren des Nordens" aufzurichten. Ihr Minister würde Ihnen schließlich sagen, daß man in Paris den russischen Bulletins den Glauben nicht schenkt, den man ihnen in Wien beimißt, und daß man, weit entfernt, unsere Feinde für so furchtbar zu halten, durch das Zeugniß aller Officiere der Armee die Gewißheit hat, daß die Russen nicht mehr die Soldaten von Austerlitz und Friedland sind,

daß sie sich in der Schlacht an der Moskwa schlecht geschlagen haben, wo sie den Vortheil der Zahl und einer starken Stellung hatten, und daß in allen Gefechten ihre Infanterie und ihre Cavallerie niemals vor einer gleichen und selbst vor einer unebenbürtigen Macht Stand gehalten hat. Sollte jene Annahme, die Sie mit Herrn Otto besprochen haben, gegen unsere Wünsche und unsere gegründetsten Hoffnungen, jemals in Erfüllung gehen, so würde S. M. zwar nicht das Vaterland in Gefahr, aber Sie würde Ihren kaiserlichen Einfluß für bedroht erklären und durch diese einfache Formel, welche die Gefährdung des Rheinbundes und des gegenwärtigen Systems von Italien ankündigte, würde Sie 500,000 Mann zu den Waffen rufen. Sie würden genöthigt sein, Ihrerseits ein Gleiches zu thun, und die allgemeine Ruhe, die nur bestehen kann, so lange wir geeinigt sind, wäre auf lange hinaus gestört. Sie würden zur Hauptpartei in diesem großen Conflikt und — ich berufe mich auf Ihre Geschäftserfahrung — das wäre weniger ein politischer Krieg, wie der mit Rußland, als ein solcher, der unsere Grenze in Baiern und Italien bedrohen würde. Oesterreich wäre von Neuem das Ziel all unserer Anstrengungen, die Meinung seiner Völker würde seine Regierung anklagen und der Bestand der beiden Kaiserhöfe würde zum Problem."

Die Aufregung, welche die hier gerügte Aeußerung Metternichs in Paris hervorrief, war sehr wohl begreiflich. Wir erinnern uns, daß Floret durch die Depesche vom 9. December den Auftrag erhalten hatte, mit dem Herzog ganz in dieser Weise zu reden.*) Der Umstand, daß hier nicht von dessen Eröffnungen, sondern nur vom Grafen Otto die Rede ist, beweist, daß Floret bei seiner letzten flüchtigen Berührung mit dem Herzog in Warschau so nachdrücklich nicht auftreten konnte, wie ihm befohlen war. Die Achillesferse des Kaiserreichs war damit empfindlich berührt und der Herzog erwiderte diesen Streich durch eine Drohung, die ihrerseits Oesterreich an seiner verwundbarsten Stelle traf. Eine neue französische Offensive nach dem Herzen der Monarchie, wie 1805 und 1809, war gerade das, was Kaiser Franz um jeden Preis vermeiden wollte.

Das vom 23. Januar datirte Antwortschreiben, das Graf Metternich an Floret abgehen ließ, bewies, daß dieser Wink wohl verstanden worden war, ohne daß sich darum eine Politik veränderte, die von vorne herein die unbedingte Abwehr eines Krieges auf österreichischem Boden fest ins Auge gefaßt hatte, und überdies durch Drohung mit einem Bruche seitens Frankreichs, das von dem Bündniß mit Oesterreich Wunderdinge erwartete, sich nicht allzusehr schrecken ließ. Der Graf Metternich betonte zunächst, daß

*) Siehe oben S. 37 und 42.

der Brief des Herzogs auf den Kaiser einen überaus peinlichen Eindruck gemacht habe, weil er von einem gänzlich ungerechtfertigten Argwohne eingegeben sei; lehnte dann jede Verantwortung für den Inhalt eines Berichtes ab, der ihm durchaus fremd sei, wie überhaupt für Alles, was sich nicht mit den Worten und insbesondere mit dem Geist der Depeschen vom 9. December im Einklang befinde, betheuerte, daß alle seine Eröffnungen an das französische Cabinet diktirt seien von der reinsten Theilnahme für das Kaiserhaus und führte dann aus: Die Lage Oesterreichs ist zu centraler Natur, als daß wir die Augen verschließen könnten gegen das, was rings umher geschieht, zumal inmitten des Kampfes zweier Mächte, die sich nur berühren können unter nothgedrungener Theilnahme und auf Kosten derer, die zwischen ihnen gelagert sind; die sorgfältigste Würdigung der Ereignisse wird zur gebieterischen Pflicht, wenn diese aus dem Bereich des Gewöhnlichen vollständig heraustreten, wenn die verbündete Hauptmacht nicht mehr im Stande ist, die Fortschritte des Feindes zu hemmen, und wenn durch eine unselige Verkettung der Umstände mehrere der wichtigsten Provinzen der Hilfsmacht sich den Unbilden des Feindes ausgesetzt sehen. Durch die Depesche vom 9. December hatte Floret den ausdrücklichen Auftrag erhalten, kein Geheimniß zu machen aus der tiefen Ueberzeugung des Kaisers Franz, „daß *seine feste und unbeirrbare Haltung Millionen Menschen in den rechten Schranken halte*“*), daß folglich der Kaiser Napoleon durch sein eigenes Interesse verbunden sei, den ihm verbündeten Fürsten moralische Hilfe zu leisten, damit sie gegen einen Geist der Auflehnung gewappnet bleiben, dessen Ueberfluthen die Leiden Europas aufs Höchste steigern würde. Das war die Ueberzeugung des Kaisers, die sich Tag für Tag verstärkt hat. Ein Beispiel dieses Geistes der Empörung und des Schwindels hat das preußische Corps geliefert. Wie konnte der Kaiser von Oesterreich, als er die Sprache seiner Ueberzeugung und seiner Sorgen sprach, verdächtigt werden, er wolle für die Abschätzung der Machtmittel der Souveraine von Oesterreich und Frankreich einen Maßstab aufstellen? Wie kann ihn der Argwohn treffen, er wolle zur Grundlage einer solchen Schätzung erheben, was er fürchtet als die schlimmste aller Geißeln, auf dessen Unterdrückung er nie aufgehört hat seine thätigste Sorge zu verwenden? Bei der wiederholten Betheuerung, daß dem Kaiser Franz die geheimen Gesellschaften, der selbstständige Befreiungsdrang der Völker, ein Greuel seien, hatte Graf Metternich die volle Wahrheit auf seiner Seite. Der Kaiser Franz betrachtete, was er sich unter dem „Tugendbund“ dachte, mit weit mehr Besorgniß, als selbst Napoleon. Die Verhaftung Gruners erschien ihm wie eine rettende That vorbeugender Staatskunst. „Es

*) Diese Worte sind im Original unterstrichen.

ist ihm doch nicht gelungen, viele meiner Unterthanen zu verführen", sagte er zu W. v. Humboldt*), der selber in dem schwarzen Verdachte stand, zu dieser Gattung von Bösewichtern zu gehören. Die Drohung mit einem fürchterlichen Ausbruch des Völkerzorns war also gewiß kein Beweis der Sympathie und des Einverständnisses mit den deutschen „Jakobinern". Andrerseits aber war die Erklärung Oesterreichs: von uns hängt ab, diese Fluthen zu entfesseln, die Ankündigung der Rückkehr eines Selbstgefühls, das der Wiener Hofburg nur durch einen vollständigen Wechsel der allgemeinen Lage hatte zuwachsen können. Und hieran hält denn auch der Graf Metternich in seiner Entgegnung unbeirrbar fest. Während er den Bericht Ottos verleugnet, erhärtet er den Sinn seiner Aeußerungen durch Hinweis auf die Befehle an Floret und mildert ihre Schärfe nur durch die Vorspiegelung einer Interessengemeinschaft zwischen Frankreich und Oesterreich, an die er selbst so wenig glaubt, als Hardenberg das that, da er durch Krusemark und Hatzfeld genau dieselbe Sprache führen ließ.

Mit der Antwort des Grafen Metternich war der Zwischenfall endgiltig erledigt. In der großen sachlichen Frage, die durch die Depeschen vom 9. December angeregt worden war, hatte Oesterreich einen vollen und ganzen Erfolg davon getragen. Den Sinn seines gesammten Vorgehens hat Metternich in der Instruktion für Floret vom 3. Januar mit unzweideutigster Bestimmtheit niedergelegt. Dort hieß es wörtlich: „Das erste, das unwandelbarste aller Interessen Oesterreichs ist die Unabhängigkeit. Große Erfolge der einen oder der andern kriegführenden Macht, ohne Erschöpfung ihrer Streitmittel, war eine Aussicht, welche für Oesterreich nur neue Unbequemlichkeiten herbeiführen konnte. Der Looswurf des Krieges hat anders entschieden. Oesterreich sieht sich am Anfang des Jahres 1813 stark durch die Schwäche der beiden andern Kaiserhöfe und der Kaiser ist ohne Zweifel seinen Völkern und seinen Nachkommen schuldig, die Vortheile sich nicht entgehen zu lassen, die ihm die gegenwärtige Lage der Dinge bietet. Von dieser Wahrheit überzeugt, haben wir allen unseren Schritten Frankreich gegenüber das Gepräge jener Unabhängigkeit aufgedrückt, deren Gefühl sich natürlicher Weise mit jedem Tage positiver bei uns aussprechen muß. Daher wird Herr von Floret, wenn er sich mit dem französischen Ministerium auseinandersetzt, Sorge tragen, in demselben Maße die Sprache zu verstärken, die ihm vorher vorgeschrieben war, indem er jedoch stets in den freundschaftlichsten Gesprächsformen bleibt**)." So erscheint die Bitte

*) Dessen Bericht vom 11. November 1812.

**) Cet intérêt de l'Autriche le premier, le plus immuable de tous ne sauroit être douteux — c'est l'indépendance. De grands succès de l'une ou de l'autre puissance belligérante sans épuisement ni dépenses de leurs forces

um Ermächtigung, mit aller Welt über den allgemeinen Frieden zu unterhandeln, in ihrem wahren Lichte. Es ist der erste Schritt zur Unabhängigkeit d. h. zur Ablösung von Frankreich. Ihn durfte Metternich als gelungen betrachten im Augenblick, da ihm Graf Otto amtlich erklärte: Indem Seine kaiserliche Majestät von Frankreich sich den Schritten Oesterreichs nicht widersetzt, will Sie dabei für Nichts gelten. Sie wünscht, daß der Wiener Hof sie von sich aus thue, in unabhängiger Weise und ohne einen anderen Antrieb als seinen Wunsch, den Frieden wieder hergestellt zu sehen*). Der Kaiser Napoleon war von dem Wunsche, die „Unabhängigkeit" der österreichischen Vermittelung zu wahren, so erfüllt, daß er in dem Berichte Maret's an den Senat eine Stelle unterdrückte, die freilich, wenn sie in den Moniteur kam, von dieser Unabhängigkeit nicht einen Schatten übrig gelassen hätte**). Er dachte dabei, seine eigne Verantwortlichkeit zu

respectives étoit une chance qui ne pouvoit amener que de nouvelles gênes pour l'Autriche. Le sort de la guerre en a décidé autrement. L'Autriche se trouve au commencement de 1813 forte de l'affaiblissement des deux autres cours Impériales et l'Empereur doit sans doute à ses peuples et à sa postérité de ne pas laisser échapper les avantages que lui offre la position actuelle des choses. Convaincu de cette vérité nous avons imprimé à toutes nos dernières démarches vis-à-vis de la France le caractère de cette indépendance dont le sentiment doit naturellement se prononcer chez nous de jour en jour d'une manière plus positive. Mr. de Florêt en s'expliquant vis-à-vis du Ministère français aura soin de renforcer par conséquent également le langage qui précédemment lui avoit été prescrit, en restant cependant toujours dans les formes des explications les plus amicales.

*) En ne s'opposant pas aux démarches de la cour de Vienne Sa Majesté Impériale (de France) ne veut y être pour rien. Elle désire que la cour de Vienne les fasse d'elle-même d'une manière indépendante et sans autre impulsion que son désir de voir la paix rétablie. So giebt Metternich in einer Depesche vom 19. Januar an Floret den Wortlaut der Mittheilungen Ottos wieder. Er giebt in Kürze den Inhalt der Verbalnote, welche der letztre am 17. Januar auf Grund der Befehle Bassanos zurückgelassen hatte.

**) Der Bericht des Herzogs von Bassano an den Senat war im Entwurfe nach Wien gesendet worden. Der Entwurf enthielt am Schlusse eine Wiederholung der in dem kaiserlichen Briefe vom 7. Januar zuerst gegebenen Ankündigung, daß keines der verfassungsmäßig mit dem Kaiserreich vereinigten Länder Gegenstand von Unterhandlungen sein könne, daß die Basis für einen Frieden mit England durch den Brief vom 17. April 1812 an Lord Cathcart unabänderlich bezeichnet sei, und daß Rußland keinerlei Vergrößerungen auf Kosten der Fürsten des Rheinbundes, Preußens, Oesterreichs und der Pforte gewährt werden würden. Gegen Veröffentlichung eines solchen Programms erhob Metternich in einer Depesche vom 19. Januar feierlich Protest, weil sie Oesterreich jede Vermittlung unmöglich mache und die Unabhängigkeit und Freiwilligkeit seines Vorgehens geradezu aufhebe. Er beruhigte sich, als er sah, daß der Moniteur vom 12. Januar diese ganze Stelle nicht enthielt.

sichern, seinem eigenen Friedensprogramm Nichts zu vergeben, und bedachte nicht, daß er in demselben Augenblick Oesterreich aus seinen Vertragspflichten als Bundesgenosse entließ.

Was aber wurde aus dem Grafen Otto, den Metternich eben so entschieden desavouirt? Metternich bat Floret, als er ihm die Antwort an Maret zuschickte, er möge ihn ja nicht mehr bloß stellen, als durchaus nöthig; denn er sei im Augenblick in Wien ganz unentbehrlich; jede andre Wahl würde unbequem sein, vollends die eines Mannes wie Savary etwa würde formellem Protest begegnen. Metternich hatte Recht. Dieser französische Diplomat, der mit unbeschreiblicher Arglosigkeit die tollsten Dinge sich aufbinden ließ, der an die unerschütterliche Vasallentreue Oesterreichs glaubte und mit rührender Ergebenheit das Sprachrohr Metternichs machte, war unbezahlbar. Nächst dem Grafen St. Marsan hatte Napoleon keinen Diplomaten, der sich glücklicher in die Rolle gefunden hätte, seine Feinde bestens zu bedienen.

III.

Die Einstellung der Heeresfolge Preussens und Oesterreichs.

Die Convention von Tauroggen in Paris. Bericht Marets vom 10. Januar. Das Senatusconsult vom 12. und das große Aufgebot. General Kruſemark in Paris 12. Januar. Seine Aufträge. Die Audienz beim Kaiser am 15. Januar. Zorn Napoleons über York und die „nationale Bewegung“ in Frankreich. Zuversicht gegenüber einer Erhebung in Deutschland. Versprechungen an Preußen, wenn es treu bleibe. Leere Ausflüchte wegen der preußischen Vorschüsse. Stimmungsberichte Kruſemarks. Fürſt Hatzfeld in Paris 21. Januar. Empfang bei Napoleon am 29. Januar. Unhaltbarkeit der Lage Preußens. Dringende Nothwendigkeit mindestens einer Abschlagszahlung. Der drohende Ausbruch in Deutschland. Scheitern seines Sturmlaufs. Graf Bubna bei Napoleon am 3. Februar. Der Rückzug des Fürſten Schwarzenberg. Metternichs Instruktionen an Bubna vom 25. Januar. Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 23. Januar. Bedauern Napoleons über seinen Brief vom 7. Zweiter Brief des Kaisers Franz vom 24. Januar. Erschrecken Napoleons über den Rückzugsbefehl des Kaisers an Schwarzenberg. Der „erste Schritt zum Abfall Oesterreichs“. Absichtliches Schweigen Napoleons über den Zwischenfall. Ergebniß.

In der Nacht vom 9/10. Januar 1813 hatte man in den Tuilerien die Nachricht von der Convention, welche der General York zu Tauroggen mit den Russen abgeschlossen, und die der König zu Potsdam sofort verworfen hatte. Bei Ankunft der Depeschen des Grafen St. Marſan vom 4. und 5. Januar*) lag für den Uneingeweihten Nichts vor als die Thatsache, daß einem eigenmächtigen Schritt, der nur durch die Genehmigung des Königs Giltigkeit erlangen konnte, diese Genehmigung unter allen Anzeichen der höchsten Entrüstung versagt worden war.

In den Artikeln 2 und 3 der am 30. December auf der Poscherun'schen Mühle geschlossenen Convention hieß es ausdrücklich: die preußischen Truppen bleiben — innerhalb der im Artikel 1 bezeichneten Linien — vollkommen

*) Abgedruckt bei Fain: Manuscrit de 1813. I, 203 ff.

neutral, bis die Befehle des Königs einlaufen; verwirft sie der König, so haben sie volle Freiheit, dorthin abzuziehen, wohin der König sie rufen wird, und nur die Verpflichtung, binnen zweier Monate nicht gegen die Russen zu kämpfen. Nach den höchst entschiedenen Schritten des Königs, über welche der Graf St. Marsan in seinem Schreiben vom 5. Januar eingehend berichtet, war deßhalb für dies Corps nur dann zu fürchten, wenn die Russen sich etwa unterfingen, unter offenem Bruch des Völkerrechts die Preußen festzuhalten, gegen den klar ausgesprochenen Willen des Königs ihre Neutralität mit Gewalt in ein Bündniß zu verwandeln. So tröstete denn auch der Graf St. Marsan: „Man wird in Berlin von der ganzen Sache erst erfahren, wenn auch die Gegenmaßregeln des Königs bekannt werden; und das wird hoffentlich die Wirkung solchen Skandals durchkreuzen." In der That kam auf die moralische Wirkung des Ereignisses Alles an, und diese konnte durch Nichts mehr gewinnen, als wenn die kaiserliche Regierung die Thorheit beging, den bis jetzt völlig vereinzelten Vorfall mit ihrer weit hin dröhnenden Glocke ganz Europa als ein weltumgestaltendes Ereigniß bekannt zu machen. Es geschah, und zwar in der denkbar ungeschicktesten Weise, durch den Bericht, den der Herzog von Bassano am 10. Januar dem Senat übergab, um eine colossale Waffenrüstung zu verlangen. Man sieht der Fassung dieser Vorlage ganz deutlich an, daß ihr Inhalt bereits fertig gestellt war, als die Depeschen von St. Marsan eintrafen, und daß die Meldungen dieses dann herhalten mußten, um scheinbar zu begründen, was ohnehin beabsichtigt war und nun einen heiß ersehnten Vorwand gewann. Der Bericht geht davon aus, daß der Kaiser eine außerordentliche Kriegshilfe nur dann nöthig gefunden hätte, wenn Oesterreich, Preußen, Dänemark der guten Sache nicht treu geblieben wären, er bestätigt dann, daß alle drei Mächte im vollsten Maße ihre Schuldigkeit zu thun entschlossen seien, daß insbesondre Preußen sein Hilfscorps auf 30,000 Mann erhöhen wolle, und rechtfertigt schließlich die Forderung außerordentlicher Aushebungen durch die That Yorks, der — durch Englands Ränke bestimmt gleichzeitig seine Ehre, seinen Oberfeldherrn und seinen König verrathen habe! Also: Solange Oesterreich, Preußen, Dänemark treu sind, kann der Kaiser mit 300,000 Mann (Cohorten der Nationalgarde und Aushebung von 1813) auskommen; alle drei Mächte sind treu geblieben, eine darunter will sogar über ihre Vertragspflicht hinausgehen, aber England ist es gelungen, einen General dieser letzteren Macht zum Abfall zu verführen, und deßhalb muß der Kaiser 500,000 Mann haben.

Der Widerspruch zwischen dem Schluß und seinen Vordersätzen war handgreiflich; der preußische Gesandte v. Krusemark hat nicht verfehlt, darauf hinzuweisen, daß hier zwischen Ursache und Folgerung ein grelles Mißverhältniß bestand.

Ohne Kenntniß von den Vorgängen von Tauroggen war dieſer am Morgen des 4. Januar*) auf ſeinen alten Geſandtenpoſten zurückgekehrt und am 12. Januar in Paris wieder eingetroffen. Das erſte Blatt des Moniteur, das ihm in die Hände fiel, meldete ihm die Convention Yorks und das Senatsconſult über das neue Aufgebot von 350,000 Mann; ſofort eilte er zum Herzog von Baſſano und dieſer erklärte ihm, man betrachte jenen Vertrag als ein Blendwerk, ausgeführt werde er nicht werden, der Senatsbeſchluß ſei durch ihn veranlaßt, aber an der Treue des Königs zweifle man nicht und die Sendung des Fürſten Hatzfeld, der bereits unterwegs ſei, werde von Neuem beweiſen, wie ſehr der König den Frevel ſeines Generals verdamme.**)

Kruſemark war beauftragt, die Antwort ſeines Königs auf das Schreiben zu überbringen, welches Napoleon von Dresden aus unter d. 14. December an ihn gerichtet hatte. Der Kaiſer hatte die Vermehrung des preußiſchen Corps auf 30,000 Mann verlangt und dafür deſſen Auftreten als ſelbſtändiges Armeecorps unter preußiſchem Oberbefehl zugeſagt. Ein ſolches Verlangen, in ſolchem Augenblick geſtellt, ſei ein ausgezeichneter Beweis ſeines Vertrauens auf die Loyalität des Königs.***) Der König antwortete, er nehme die Zuſage des Kaiſers an und habe auch ſchon Befehl gegeben, an der Weichſel, insbeſondre in Graudenz, die verfügbaren Mannſchaften zuſammenzuziehen, wie denn auch in Schleſien an der oberen Oder von Glogau an ein Truppencordon gebildet werde, aber er müſſe hinweiſen auf die gänzliche Entblößung ſeines Landes und auf die dringende Nothwendigkeit der Hilfeleiſtung des Kaiſers†), auf die er ſchon den Herzog von Baſſano und den Grafen St. Marſan aufmerkſam gemacht habe. Kruſemark ſelbſt war angewieſen, dieſen Geſichtspunkt mit dem allerhöchſten Nachdruck geltend zu machen, auf der ſofortigen Rückzahlung der beträchtlichen Vorſchüſſe zu beſtehen, welche Preußen für Frankreich gemacht hatte, unter keinen Umſtänden irgend eine neue Verpflichtung einzugehen, jeder Zumuthung dieſer Art die Erklärung entgegenzuſtellen, daß er dazu keine Vollmacht habe, zumal da die von Oeſterreich angebotene Vermittlung Ausſicht auf Frieden eröffne, und ſchließlich den Geiſt ſorgfältig zu beobachten, der in Frankreich herrſche. Dieſe

*) Bericht des Grafen Zichy vom 4. Januar. Die Aeußerung Kruſemarks am 15. Januar gegen Napoleon, er ſei abgereiſt, le matin du jour où les affligeantes nouvelles étoient arrivées, beſtätigt die Angabe. Das Tagebuch Hardenbergs giebt freilich den 3. Januar, und dieſer Angabe iſt Duncker (S. 777) gefolgt.

**) Bericht vom 14. Januar 1813. St. A.

***) En demandant à V. M. dans ce moment d'augmenter Ses troupes c'est Lui faire connaitre combien J'ai de confiance dans Sa persévérance dans le système qu'Elle a embrassé.

†) — du dénouement total dans lequel Mon pays se trouve et de l'urgente nécessité que V. M. vienne à Mon secours.

Weisung war wie das Antwortschreiben des Königs, Charlottenburg den 31. December datirt, beide Aktenstücke dem österreichischen Gesandten Grafen Zichy vorgelesen worden.*)

Krusemark war nicht wenig bestürzt, als er gewahr wurde, wie vollständig der Yorksche Zwischenfall die Lage umgestaltet hatte, aber die Verlogenheit des Gebrauchs, der davon gemacht ward, durchschaute er auf den ersten Blick und die Aeußerungen Napoleons in der langen Audienz vom 15. Januar**) bestätigten seine Auffassung durchaus.

Mit überraschender Ruhe hörte Napoleon zu, wie Krusemark seinem Bedauern über das „unglückselige Ereigniß" Ausdruck gab, von dem er aus dem Moniteur vom 12. Januar die erste Kunde erhalten habe, wie er den General York, dessen Handlungsweise er natürlich nicht vertreten könne, als einen ausgezeichneten Offizier und höchst ehrenhaften Charakter in Schutz nahm und schließlich aussprach, daß solch ein Mann kein Verräther, die Convention aber ihrem Inhalte nach unmöglich ein Verrath sein könne. „Ich beurtheile den General", sagte der Kaiser „nach seinem Briefe an den Herzog von Tarent; seine eignen Worte verurtheilen ihn und beweisen, wie es steht. Dem sei, wie ihm wolle. Es ist das beklagenswertheste Ereigniß, das eintreten konnte, weniger vom militärischen, als vom politischen Gesichtspunkt aus. Es verwandelt das Angesicht der Dinge vollständig, es wird den Krieg verlängern, und hat mich, indem es die Russen ermuthigt und andre Abfälle hoffen läßt, zu eben den Maßregeln veranlaßt, die ich sonst nicht ergriffen hätte. Die Linie des Niemen hätte wahrscheinlich behauptet werden können, denn die Russen sind nicht stark und haben auch erschreckliche Verluste gehabt; jetzt aber läßt sich nicht absehen, wie weit sich der Kriegsschauplatz ausdehnen wird." Er seinerseits, fügte der Kaiser hinzu, hätte höchstens seine Cadres vervollständigt, aber nicht dies Aufgebot von 350,000 Mann verfügt und nicht all die Anordnungen und Opfer gefordert, die ungeheures Geld kosteten, ihn aber mit größeren Streitkräften würden wieder erscheinen lassen, als er je vorher besessen.

Krusemark erwiderte, er wage nicht zu beurtheilen, welche Beweggründe den Kaiser in seiner Weisheit bestimmt hätten, so ausgedehnte Maßregeln zu ergreifen, aber die Ansicht müsse er sich gestatten, daß sie nicht hervorgerufen seien durch den möglichen Verlust von 14—15,000 Mann; das Corps werde übrigens, da der König dem Abkommen vom 30. December seine Genehmigung verweigert habe, gemäß den Bestimmungen desselben bald

*) Bericht des Letztern vom 4. Januar.

**) Bericht vom 16. Januar 1813.

zurückgegeben sein und ihm sei zu glauben unmöglich, daß dessen aktives Verbleiben genügend gewesen wäre, um das Vorrücken der Russen zu hindern.

Der Kaiser bemerkte nicht, daß er sich selbst widersprach, wenn er sagte, der Abfall der Preußen sei allein an dem Verlust der Niemenlinie schuld, und doch wieder die Streitkräfte der Russen so schwach darstellte, daß irgend eine gefährliche Aktion ihrerseits ganz undenkbar erschien. Noch einmal betheuerte er: Glauben Sie nicht an die Bulletins der Russen, sie sind nicht so stark, sie haben unermeßliche Verluste gehabt und sagte dann: Was die Convention Yorks betrifft, so halte ich sie für Heuchelei (simulée), das Corps wird nicht zurückgegeben werden. Wenn Ihr es mit Deutschen zu thun hättet, dann vielleicht ja, aber die Russen haben nicht Treu noch Glauben. Sie haben keine jener Vorpostenabreden gehalten, die sonst von Armeen gewissenhaft beobachtet werden. Mag der König die bestimmtesten Befehle erlassen über die Herausgabe seiner Truppen, mögen die Generale die ernstesten Verfügungen treffen, um ihnen zu gehorchen; die Russen werden Mittel finden, sie daran zu hindern und im schlimmsten Falle sie entwaffnen. Von ihrem Standpunkt aus könnte man ihnen das auch nicht übel nehmen; ich weiß nicht, was ich selbst in solchem Falle thäte.

Als die Rede auf die Friedensvermittelung Oesterreichs kam, sagte der Kaiser: „ich wünsche den Frieden, ohne die Fortsetzung des Kriegs zu fürchten. Ich habe eine zu schmerzliche Erfahrung gemacht, um nicht genug zu haben. Ich stimme meine Ansprüche herab, ich bin bereit Frieden zu machen, nur nicht unter entehrenden Bedingungen. Der Friede erschien mir sehr möglich vor dem Abfall des Generals York; in dieser Stunde glaube ich nicht mehr daran. Das wird dem russischen Cabinet den Kopf schwindeln machen, dies unselige Beispiel wird seinen Dünkel mit Chimären erfüllen; es ist ein großes politisches Ereigniß." Diese Phrase wiederholte der Kaiser mehrere Male und so oft Krusemark vorstellte, es sei denn doch schwer, ihm so große Bedeutung beizumessen, fuhr der Kaiser fort: „Wir stehen vielleicht an der Schwelle großer Ereignisse. Es ist ein Sturm, den ich bestehen muß; des Innern von Frankreich bin ich sicher; zu viel Menschenleben sind an meine Person gekettet; im Uebrigen wäre der Friede eine Wohlthat für die Menschheit, alle Welt verlangt danach."

Freilich bewies, was er dann über die zulässigen Bedingungen, sei es eines allgemeinen, sei es eines continentalen Friedens, sagte, daß die Ursache des ewigen Krieges lediglich in ihm selber lag. Wenn aber all die Tiraden über „das große politische Ereigniß" ihre volle Richtigkeit hatten, so lag die Gefahr desselben doch offenbar nur in der Gewalt, die das Beispiel der Handlungsweise Yorks äußern konnte, und daraus ergab sich für die Napoleonische Politik zweierlei mit unbedingter Nothwendigkeit; sie mußte erstens

den Zwischenfall York, wenn er sich nicht ganz todtschweigen ließ, zum Mindesten in ihren öffentlichen Kundgebungen so geringschätzig als möglich behandeln, und zweitens dem ebenso gerechten als bescheidenen Begehren des Königs in so weit Gehör schenken, daß er nicht mit Gewalt ins feindliche Lager getrieben ward. Gegen diese beiden Gebote, die einer Politik der rohesten Selbstsucht hätten einleuchten müssen, hat der Kaiser in so grober Weise gesündigt, daß der Graf St. Marsan, der von den wirklichen Gesinnungen und den geheimen Verhandlungen des Königs und des Staatskanzlers Nichts wußte, die Entscheidung vom 17. März als die unausbleibliche Folge der schweren Fehler seines eigenen Hofes betrachtete.

Der betäubende Lärm, den Napoleon über den „Verrath" des Generals York erhob, war eine kaum begreifliche Unklugheit. Der König hatte die That verdammt, den General abgesetzt, die Nation rührte sich noch nicht und ob die Russen den Vertrag brechen würden, mußte sich in wenig Tagen offenbaren. In solchem Augenblick die möglichen Folgen des Ereignisses, von denen noch keine einzige eingetreten war, öffentlich als unabwendbare Thatsache behandeln, hieß diese geradezu hervorrufen. Wir können nachweisen, daß Napoleon an die eine dieser Folgen, wenigstens zu Anfang, an die andere gar nicht geglaubt hat. Am 11. Januar schrieb er an Berthier: „Sie werden Alles gesehen haben, was der König gethan hat sogleich nachdem er den Verrath des Generals York erfuhr, und vielleicht hat man schon das preußische Corps zurückkommen lassen." *) Derselbe Brief offenbart denn auch den eigentlichen Sinn seines Handelns. Kurz vorher sagt er an einer anderen Stelle: „Machen Sie den Herzog von Tarent mit der Entrüstung bekannt, welche der Brief des General York in der ganzen Nation hervorgerufen hat und mit der nationalen Bewegung, welche deren Folge ist." **)

In diesen Worten ist der Schlüssel des Räthsels enthalten. An die Adresse des französischen Volkes war diese Sprache gerichtet; seine Friedenssehnsucht galt es verstummen zu machen, seinen nationalen Dünkel galt es aufzuregen, das Blendwerk einer patriotischen Bewegung durch ein Blendwerk zu erzeugen. Der Fall Malet hatte dazu gedient, das Kaiserthum als den Hort der Ordnung, als die Schutzwehr gegen die Ideologen anzupreisen, der Fall York diente jetzt, die nationale Leidenschaft neu zu

*) Correspondance de Nap. I, T. 24, p. 381: „Vous aurez vu tout ce qu'a fait le roi de Prusse aussitôt qu'il a appris la trahison du général York et peut-être aura t-on pu faire revenir le corps prussien."

**) ib. Faites connaitre au duc de Tarente l'indignation que la lettre du général York a produite dans toute la nation et le mouvement national qui en est la conséquence.

entzünden. Unbegreiflich bleibt nur, wie Napoleon meinen konnte, die Lärmkanone, die er löste, werde bloß in Frankreich vernommen werden, außerhalb aber kein Echo finden. In Wahrheit hat er an eine Erhebung in Preußen und in Deutschland nicht geglaubt. Noch am 1. März hat er zum Grafen Bubna gesagt: „Die Preußen sind keine Nation, sie haben keinen nationalen Stolz, sie sind die Gascogner von Deutschland. Wir haben sie immer verachtet. — Der Deutsche ist nicht genug Mörder um Revolution zu machen.“*)

Hieraus wird, wie die unklnge Sprache seiner Minister und seiner Presse, auch die blinde Hartnäckigkeit verständlich, mit der er die Schuldforderungen Preußens und alle Hinweise auf die Gährung in der Nation von sich abgleiten ließ.

„Der öffentliche Geist in Deutschland taugt Nichts“, sagte der Kaiser in jener langen Audienz zu Krusemark, „aber das wird sich bessern, je näher die Russen kommen, und schon schreibt man aus Leipzig, daß dort der Ton der Gespräche plötzlich umgeschlagen ist und nichts weniger als erbaut sein wird, wenn die Kosaken einrücken.“

Krusemark erwiderte: „Unzweifelhaft fürchtet man überall den Besuch der Kosaken, gleichwohl wird der Anmarsch eines russischen Heeres mehr zur Erbitterung als zur Beruhigung beitragen; vielleicht bereut man sehr bald das Vertrauen, das man den Russen gewährt, aber man ist in Deutschland der bisherigen Leiden so müde geworden, die Geister sind der Art erregt, daß ein Zunder, wo immer er niederfiele, einen allgemeinen Brand hervorrufen würde.“

Der Kaiser glaubte sich jedem Brande gewachsen.**) „Mag sich auch ganz Deutschland erheben, Preußen und Oesterreich und Dänemark sich gegen mich erklären, ich habe Nichts zu fürchten. Im allerschlimmsten Falle ziehe ich mich hinter den Rhein zurück, um hier die Ereignisse zu erwarten. Ich werde schon den Augenblick finden, ihn mit Erfolg wieder zu überschreiten.

*) Bericht vom 1. März: — ce n'est pas une nation, ils n'ont aucune fierté nationale, ce sont les gascons de l'Allemagne. Les Prussiens sont des éventuels. — Nous les avons toujours méprisés.

**) — dans la plus fâcheuse des suppositions et en admettant l'Allemagne soulevée et la Prusse et l'Autriche et le Danemark déclarés contre moi, je me retirerois derrière le Rhin et j'y attendrois les évènemens; je saurois bien trouver le moment de le repasser avec succès: qui sait même si pour ma grandeur ce ne serait pas la chance préférable; la fortune m'a assez bien traité dans le cours de ma vie pour supposer que ce seroit le moyen de me favoriser davantage. Mes ressources sont immenses, mon budget à l'ouverture du corps legislatif prouvera que je dispose cette année de onze cents millions de revenus; les Français sont courageux et remplis d'énergie; ils feront ce que je voudrai. L'on n'a pas eru que je saurois faire la levée que j'ai faite — s'il est question d'en faire d'avantage j'en trouverai les moyens et s'il est nécessaire j'armerai jusqu'aux femmes.“

Wer weiß, ob dieser Fall für meine Größe nicht vorzuziehen wäre? Das Glück hat mich im Laufe meines Lebens ausreichend gut behandelt, um anzunehmen, daß dies ein Mittel wäre, mich noch mehr zu begünstigen. Meine Hilfsmittel sind unermeßlich, mein Budget wird bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers ergeben, daß ich für dies Jahr über 1100 Millionen Einkünfte zu verfügen habe, die Franzosen sind muthig und voll Thatkraft und sie werden Alles thun, was ich will. Hat man denn in Wien für möglich gehalten, daß mir das Aufgebot gelingen würde, daß sich jetzt vollzieht! Und wenn noch mehr nöthig werden sollte, ich würde die Mittel dazu finden. Im Nothfall würde ich selbst die Weiber bewaffnen."

Und Preußen?

„Wenn der König festbleibt", sagte der Kaiser, „so wird ihm das Vortheil bringen. Ein Bollwerk gegen Rußland ist durchaus nöthig." Kruſemark erlaubte sich zu bemerken: „Ew. Majestät hat Preußen soviel Böses angethan, daß dieses Bollwerk recht schwach geworden ist und bei der Gährung, die jetzt in den Geistern herrscht, kann der König noch weniger für die Zukunft Bürgschaft leisten." „Sprechen wir nicht von dem, was vergangen ist lautete die Antwort: der Prinz Louis war Schuld am Kriege; seine gefährlichen Späße, sein Degen, den er auf der rechten Seite trug (!), andere Dinge der Art haben das Unheil angerichtet. Mit etwas Energie hätte man ihn unschädlich gemacht. Gerade so ist es jetzt; mit Energie bändigt man die Geister und lenkt man die Meinung. Vor allen Dingen muß der König seiner Familie Vernunft predigen — das wiederholte der Kaiser mehrmals — und ihr bemerklich machen, daß sein Wille allein Gesetz ist, er sieht richtiger als seine ganze Umgebung; Preußen hat kein dringenderes Interesse, als das, in allen Fällen dem System Frankreichs zu folgen, weil dieses ihm schließlich dazu verhelfen würde, wieder eine politische Existenz zu gewinnen. Wenn der König mir anhänglich bleibt, und ich glaube es, denn an seiner Loyalität habe ich nie gezweifelt, so wird er unter allen Umständen seine politische Existenz wieder erhalten. Wenn er abfallen sollte, wer weiß, was dann geschieht? Im ersteren Fall werde ich selbst ein Interesse daran haben, beim Friedensschluß Frankreich einen Verbündeten zu erhalten, der ihm nützlich werden kann. Der König kann also überzeugt sein, daß, wenn ich auf ihn zählen kann, ich ihm kein Uebles mehr sondern Gutes thun will und daß ich ihn in Deutschland lieber herrschen lasse als einen französischen Prinzen, der nicht versteht die Deutschen zu regieren, der Nichts als Bocksprünge und Dummheiten macht, dessen ich müde und ekel bin aufs Aeußerste*).

*) „Si le roi me reste attaché et je le crois, car je n'ai jamais douté de sa loyauté, il recouvrera toujours son existence politique. S'il changeait de parti, que sait-on? Dans la première supposition je serai intéressé moi-même

Alſo Napoleon dachte den König zu ködern mit Ausſichten auf Weſtfalen einerſeits, auf das Herzogthum Warſchau andrerſeits. So beſtimmt er hier ſeinen luſtigen Bruder zu Caſſel verleugnete, ſo beſtimmt ſprach er gegen Kruſemark aus, für Wiederherſtellung Polens werde er keinen Mann mehr opfern, gegen die Einverleibung Warſchaus durch Rußland aber kämpfen bis aufs Aeußerſte. „Mag das Herzogthum unverſehrt bleiben, oder mag es auf Grund ſpätrer Verſtändigungen an Oeſterreich oder Preußen kommen, das Alles könnte mir paſſen, aber Rußland, Nein, niemals.“

Ein höchſt einfaches Mittel hatte Napoleon zur Hand, dem König von Preußen eine Probe der Echtheit ſeiner Geſinnung zu geben: er brauchte nur damit anzufangen, ihm die Schulden zu bezahlen, auf deren Tilgung Preußen ſeit ſechs Monaten unermüdlich drang. Immer wieder unterbrach Kruſemark die akademiſchen Ergießungen des Kaiſers über Krieg und Frieden, Rußland und Oeſterreich, England und Polen mit der Mahnung an die Schuld, die Preußen vertragsmäßig zu fordern hatte, und immer ſuchte ihm der Kaiſer durch Anweiſungen auf die goldnen Berge der Zukunft zu entſchlüpfen, bis er ſchließlich, ſichtbar in übler Laune meinte: „Ich werde ſehen, was ſich thun läßt. Ich habe das Detail nicht zur Hand. Sprechen Sie mit Baſſano.“

Am 18. Januar ſprach Kruſemark mit Baſſano und ſetzte das Recht Preußens auseinander; der Herzog konnte Nichts dagegen ſagen und zog ſich zurück mit den Worten: ich habe die Befehle des Kaiſers abzuwarten. Das iſt dann auch regelmäßig das Ende aller Verhandlungen über dieſen Punkt: der Kaiſer ſagt, ſprechen Sie mit meinem Miniſter. Der Miniſter ſagt: Wenden Sie ſich an den Kaiſer.

Den erſten und wichtigſten Theil ſeines Auftrags konnte Kruſemark ohne Weiteres als geſcheitert betrachten und ſo blieb ihm Nichts übrig, als ſich auf den letzten, die Beobachtung und Schilderung der Stimmungen zu verlegen und über dieſe ſind ſeine Berichte vom 18., 22., 29. Januar ſehr lehrreich, ſie ſtehen im ſchroffſten Gegenſatz zu der Sprache, die der Moniteur damals führte und zu den Bildern, die der Baron Fain aus dieſem entlehnt.

„Das neue Aufgebot“, berichtet Kruſemark am 18. Jan., „hat allgemeine Beſtürzung hervorgerufen; es herrſcht eine Trauer und eine Unzufriedenheit, die dem gemachten Enthuſiasmus der Adreſſen durchaus widerſpricht*). Man

---

à conserver à la France au moment de la paix, un allié qui puisse lui être d'utilité. Le roi doit donc bien se persuader que pouvant compter sur lui, je ne veux plus lui faire du mal mais du bien et que j'aime beaucoup mieux le voir régner en Allemagne qu'un Prince français qui ne fait que des tracasseries et des sottises et dont je suis las et dégoûté au possible.“

*) Die Adreſſe des Generalrathes zu Paris ſagt z. B.: „Das ganze Reich beeilt ſich, einen einſtimmigen Kriegsruf auszuſtoßen“: ſ. Fain Manuscrit I, S. 48.

murrt überall und in allen Ständen, aber gleichwohl wird man marschiren und den Anordnungen des Kaisers gehorchen. Durch das Gerede, daß die That Yorks das Alles nöthig gemacht, hat sich Niemand täuschen lassen. Man wußte, daß der Vortrag über das Aufgebot fertig war, ehe die Nachricht davon eintraf: wenige Tage später wäre sie nicht mehr rechtzeitig gewesen. Der Aufmarsch der Truppen, der Ankauf der Pferde, die Bildung der Reiterei wird sehr eilig betrieben. Gleichwohl hält man für sehr schwierig, wenn nicht für unmöglich, daß der Kaiser vor dem Mai in einer Achtung gebietenden Verfassung sich befinden wird." Vier Tage später schreibt Krusemark über den Fortgang der Rüstungen: „Schwierigkeiten und Bedenken halten nicht auf; kein Mittel wird gescheut, um ans Ziel zu kommen. Den Enthusiasmus, den die Blätter aussprechen, theilt übrigens kein Mensch. Sehr oft sagen diese das gerade Gegentheil der allgemeinen Ansicht. Man kennt das Mißvergnügen, mit welchem die Cohorten mehrerer Provinzen sich zur Armee begaben, und man weiß sehr gut, daß verschiedene Opfergaben und Adressen auf höheren Befehl diktirt worden sind, oft ohne Wissen derer, deren Namen darunter verzeichnet waren. Diese Thatsache trägt sehr viel bei zur Erhöhung der Unzufriedenheit, welche durch die erlittenen Unglücksfälle hervorgerufen ist. Man beklagt sich bitter über die großen und zahlreichen Opfer, die von Neuem gefordert werden; aber während man lauter als je vorher redet und schreit, verfehlt man nicht den Befehlen der Regierung pünktlich zu gehorchen, man marschirt und zahlt gezwungen, als ob man's freiwillig thäte."

Am 28. Januar hatte der Moniteur den Abschluß des Concordats von Fontainebleau bekannt gemacht. Krusemark berichtet über das gewaltige Aufsehen, welches dieser völlig unerwartete politische Erfolg des Kaisers gemacht habe, und legt auch diesen als eine Aufmunterung zum Kriege aus. „Der Widerstand des Papstes und seine vermeintliche Unbeugsamkeit senkte einen Stachel in den Körper Frankreichs, dessen immer schmerzhaftes Bohren sehr beunruhigend wurde in einem Augenblick, wo die öffentliche Meinung gegen die Maßregeln der Regierung und selbst gegen die Person des Kaisers lebhaft aufgeregt, die Geister mehr oder weniger heftig in Gährung versetzt waren. Die Nachgiebigkeit des Papstes begreift man nicht und ist wirklich versucht noch einmal an den Zauber zu glauben, den der Kaiser jedes Mal auf seinen Geist zu üben wußte, wenn er sich die Mühe gab persönlich mit ihm zu verhandeln. „Laßt mich machen", hatte er zu seinen geistlichen Unterhändlern gesagt, ehe er nach Fontainebleau ging, „ich werde in einer Stunde mehr fertig bringen, als Ihr in Jahren." Ueber die Bedingungen des Concordates hat Bassano einen Satz ausgesprochen, der der allgemeinen

Politik zur Leitung dienen zu sollen scheint: Von einer Rückgabe Roms an den Papst habe nicht die Rede sein können, „weil dem Kaiser unmöglich sei, auf irgend eine Gebietserwerbung zu verzichten, die durch die Gesetze des Kaiserreichs sanktionirt worden." Hatte das Concordat selbst einen Gegenstand steter Beunruhigung im Innern entfernt, so drückte dieser Satz die feste Absicht aus, im Weltkrieg die Weltherrschaft zu behaupten, und schlug alle Hoffnungen auf Opfer zu Gunsten des Friedens nieder.

Das Gesammtergebniß seiner Beobachtungen faßt Krusemark schließlich in folgenden Umrissen zusammen. „Anfang April sollen 80,000 Mann an der Elbe stehen. Die Mannschaften kommen der Reihe nach an und ihr Marsch ist höchst eilig. Der Geist aber, der sie beseelt, ist sicherlich nicht gleichmäßig gut. Die Adressen, die in ihrem Namen eingereicht wurden, sind ohne Ausnahme bestellt, und bei ihrem Aufbruch sind nicht nur in der Provinz, sondern selbst hier in Paris viele Excesse vorgefallen. Die alte Bretagne und namentlich die Vendée haben ihre Leute anfangs gar nicht fortlassen wollen, es hat Mühe gekostet, sie theils mit gütlichen Mitteln theils mit Strenge in Bewegung zu bringen. Die Ergebnisse sind also bis heute nur die des Gehorsams. Gleichwohl kann man nicht leugnen, daß der öffentliche Geist sich gegen die Fortsetzung eines Krieges ohne Ende und selbst gegen die Person des Kaisers laut genug ausspricht. Der Zauber, der ihn umgab, ist gebrochen. Niemals hat man Reden gehört, wie sie heute geführt werden und was mir am Meisten auffällt, das ist ein Erschlaffen in allen Dingen und ein dumpfes Grollen der Geister, das mir sehr gefährlich erscheint. Nichts desto weniger bin ich überzeugt, daß dieses Mal noch Alles nach den Wünschen der Regierung von Statten gehen wird und an Auflehnung glaube ich nur in dem Fall, wenn den Kaiser fern von Frankreich neue Schicksalsschläge treffen; dann allein würde die Gefahr groß sein, und wie die Vorwegnahme der Staatseinkünfte das alte Regime gestürzt hat, so würde diese immer wiederholte Vorwegnahme der Bevölkerung dem neuen verderbenbringend werden."

Inzwischen war am 21. Januar der Fürst Hatzfeld in Paris angekommen, keineswegs, um, wie die napoleonische Presse verkündete, dem Kaiser von Neuem die bedingungslose Ergebenheit seines Monarchen zu betheuern, noch weniger, um über Verheirathung des Kronprinzen mit einer napoleonischen Prinzessin zu verhandeln*), sondern um dem Kaiser ein Ent-

*) Der geheimnißvolle Bericht, den St. Marsan am 12. Januar über diesen tollen Plan erstattet hat (Fain I, 240—245) beweist nur, daß er sich in einer der gröbsten Schlingen gefangen hat, die je einem Diplomaten gestellt worden sind.

weder — Oder vorzulegen, das gerade im Munde dieses Diplomaten doppelt ernsthaft klang.

Der Fürst Hatzfeld war das bekannteste Haupt derjenigen Partei am preußischen Hof, die vom engsten Anschluß an Frankreich alles Heil erwartete, die dem Emporkömmling der Revolution den Makel seines Ursprungs, die Frevel gegen ihr Vaterland verzieh, weil er mit eiserner Despotenfaust die Geister niederhielt, und die bei ihm Schutz suchte gegen die grundstürzenden Reformer im eignen Staat. Und dieser Mann, den Hardenberg in keinen seiner geheimen Schritte eingeweiht, kam jetzt, um in fast leidenschaftlicher Sprache den Ausbruch der deutschen Revolution anzukündigen, wenn der Kaiser kein Einsehen habe in die Nothlage seines Königs.

Es entsprach nur der wohlbekannten Vergangenheit dieses Diplomaten, wenn ihn Napoleon in der Audienz vom 29. Januar mit den schmeichelhaften Worten begrüßte:

„Fürst Hatzfeld! Ich bin entzückt, Sie bei mir zu sehen. Sie sind ein braver Mann. Ihrem Souverain haben Sie beständig Proben der Ergebenheit abgelegt, und ich finde Sie immer und bei allen Anlässen meinen Interessen treu, weil Sie glauben, daß diese von denen ihres Landes nicht zu trennen sind."

Der Kaiser theilte dem Fürsten mit, daß die Russen den Oberst Natzmer aufgefangen und dadurch die Ausführung der Befehle des Königs hinsichtlich des Yorkschen Corps, wie er richtig vorausgesagt, vereitelt hätten, und stellte darauf, unter fortwährender Betheuerung seines Vertrauens auf die Treue des Königs, drei Forderungen: erstens Abberufung des preußischen Gesandten aus Stockholm, zweitens Verzicht auf jede Sonderverhandlung mit Rußland, insbesondere wegen der Neutralität Schlesiens, und drittens sofortige Reorganisation des Hilfscorps.

Die Erfüllung der ersten Forderung sagte Hatzfeld zu, gegen die zweite machte er im förmlichen Auftrage seines Königs die nachdrücklichsten Vorstellungen; die dritte aber gab ihm Anlaß zu einer feurigen Rede, die in ihrem ganzen Wortlaut hier stehen mag, als ein Beweis der Gewalt, welche die Stimmung der Nation selbst über solche Geister gewonnen hatte.

„Ich kann Ew. M. versichern", sagte der Fürst, „daß der König den lebhaften Wunsch hegt, sobald als möglich ein neues Corps zu Ihrer Verfügung zu stellen, aber es zu bilden, reichen unsere Mittel allein nicht aus. Ew. M. weiß, der Graf St. Marsan, der Graf Narbonne, der Marschall Herzog von Castiglione können Sie darüber nicht im Unklaren gelassen haben, daß all unsere Mittel erschöpft sind, daß der Credit der Regierung gleich Null ist, und daß der König nach den ungeheuren Lasten und Opfern jeder Art, die er aus Anlaß des letzten Feldzugs seinen Unterthanen hat auf-

erlegen müssen, deren neue nicht in Anspruch nehmen könnte, es sei denn auf die Gefahr, die ganze Nation sich erheben zu sehen, deren Beispiel bald von allen Völkern Deutschlands befolgt werden würde. Ew. M. kann nicht unbekannt sein und es wäre ein Verbrechen, es Ihr zu verhehlen: die mit Ew. M. verbündeten Regierungen halten fest und werden festhalten, trotz der augenblicklichen Unfälle, aber die öffentliche Meinung ist überall gegen Sie. Ew. M. hat mir selbst gesagt, Sie wüßten, daß wir allenthalben durch den Einfluß der Sekten bearbeitet werden, welche einen allgemeinen Umsturz wollen.

Ew. Majestät möge mir gestatten, heute die stärkste Probe jener treuen Ergebenheit abzulegen, welche Sie nach Ihrer eignen Aussage seit dem Frieden von Tilsit jederzeit bei mir gefunden hat, weil ich seit jenem Tage glaubte, das Bündniß mit Frankreich sei Preußens Heil: Sie möge mir gestatten, heute zu Ihr zu sprechen, als ob ich die Ehre hätte Ihr Unterthan zu sein und Ihr zu sagen, daß nach meiner Meinung die größte Gefahr, welche Ew. M. große Interessen bedroht, eine allgemeine Erhebung der Völker Deutschlands ist, welche Ihre ganze Macht nicht aufhalten kann und deren Folgen unberechenbar sein werden. Alles ist vorbereitet und organisirt, Deutschland kommt mir vor, wie ein zum Anzünden fertiges Feuerwerk, das ein einziger Funke in Brand stecken kann; das Volk hat nichts mehr zu verlieren, die Regierungen können die Gewalt der allgemeinen Meinung nicht mehr zügeln, treibt man sie aufs Aeußerste, so entgleiten die Völker ihren Händen, und was wird die Folge sein? Groß sind die Verzweigungen der Sekten, mit Erfolg haben sie gearbeitet unter der Maske der Anhänglichkeit an den Souverain, den sie vorgaben gegen seinen Willen retten zu wollen. Wer weiß, ob sie nicht sogar Verbindungen mit den Jacobinern Frankreichs haben, denn ihre Absichten sind ganz und gar dieselben. Preußen, geschwächt durch einen unglücklichen Krieg und durch die langen Leiden jeder Art, die er verursacht hat, ist heute nach meiner innigsten Ueberzeugung der Leitstern auf dem Wege, den ganz Deutschland einschlagen wird; wenn Preußen sich rührt, wenn es den Pfad der Volkserhebung beschreitet, so folgt ihm die ganze Nation: das ist unabwendbar und es wird sich rühren, wenn Ew. M. neue Requisitionen dort vornehmen will und wenn der König dem Volk neue Lasten auferlegt. Als das Bündniß mit Ew. M. abgeschlossen ward, hat die Regierung bei uns Alles gethan, um dies System beliebt zu machen, und ihre Bemühungen hätten Erfolg gehabt, wenn alle Punkte des Bündnißvertrages erfüllt, wenn nicht Opfer, die über unsere Kräfte gingen, gefordert worden wären. Heute, Sire, haben wir nicht bloß die Rückstände unserer Contribution getilgt, sondern Ew. M. schuldet Preußen den Betrag von 94 Millionen. Sire, ich sage es mit dem Freimuth eines

Mannes von vollständiger Ergebenheit: wenn Ew. M. uns nicht zu Hilfe kommt, wenn Sie uns nicht nach dem Wortlaut des Vertrags wenigstens eine beträchtliche Abschlagssumme auszahlen läßt, um dem König zur Organisation der ihm verbliebenen Streitkräfte die Mittel zu schaffen, ohne daß er die Nation von Neuem belastet, so *kann Preußen in seinem gegenwärtigen System sich nicht halten*, trotz der Ueberzeugung und des guten Willens des Königs und — ich sage es mit Schmerz, aber die Wahrheit zwingt mich dazu — es ist unmöglich die unheilvollen Ereignisse vorauszusehen, die daraus folgen werden. Wie können die Preußen sich an ein System fesseln, in welchem aller Vortheil ausschließlich für Frankreich und alle Opfer ausschließlich auf ihrer Seite wären, wenn Ew. M. Hilfsmittel versagen könnte, welche ihnen vertragsmäßig von Rechtswegen zugehören? Es giebt nur ein Mittel Preußen zu retten und das allgemeine System Ew. M. zu halten, das ist: uns eine beträchtliche Abschlagszahlung zu machen; alsdann wird die öffentliche Meinung umschlagen, denn man wird sich bald überzeugen, daß diese Allianz uns nicht bloß für die Zukunft nützlich werden kann, sondern daß sie uns auch für die Gegenwart keine unerträglichen Anstrengungen auferlegt. Der König, Sire, hat mir befohlen, auf all diesen Betrachtungen mit Entschiedenheit zu bestehen; er fühlt, daß die großen Maßregeln, welche Ew. M. ergreifen will, auch von Ihrer Seite große Opfer fordern werden; daher ist er rücksichtsvoll genug, nicht auf Zahlung der ganzen Summe zu bestehen, die uns nach unserer Rechnung zukommt. Ich habe darüber keine ausdrücklichen Befehle, aber ich bin gewiß, daß sich der König mit einer *augenblicklichen Abschlagszahlung von 25—30 Millionen Livres* begnügen wird, die Nichts sind für Ew. M., aber Alles für Preußen. Dann glaube ich mit meinem Kopfe dafür stehen zu können, daß keine Volkserhebungen ausbrechen werden, und Ew. M. wird Preußen in den Stand setzen, Ihren Interessen wirksam dienen zu können. Sie wird uns in Deutschland vor der Geißel der Revolutionen bewahren, deren Nähe für Ew. M. nicht gleichgiltig sein kann. Sire, als der König mich hieher sandte, geschah es in dem Glauben, daß die freie und aufrichtige Sprache eines Ihren wie seinen Interessen gleichmäßig ergebenen Mannes Eindruck auf Sie machen könnte. Ich wage mir zu schmeicheln, daß man mich nicht im Verdacht haben wird, ich hätte hier Phrasen machen wollen, um für Preußen einige Zahlungen herauszuschlagen; ich habe die Wahrheit gesagt und gebe mich gern dem Glauben hin, daß sie Ew. M. nicht mißfallen hat."

Dahin also war es gekommen, daß einer der wenigen aufrichtigen Anhänger der französischen Allianz, die es in Preußen gab, dem Kaiser Napoleon zu sagen wagte: Diese Allianz hat uns zur Verzweiflung

gebracht. Das Auflodern der ganzen Nation ist unausbleiblich, wenn ihren Leiden und Opfern nicht endlich ein Ziel gesetzt wird. Gewiß, wenn Napoleon für solche Sprache überhaupt empfänglich war, aus diesem Munde mußte sie Eindruck auf ihn machen. Zum Glücke war er es nicht, sonst hätte er die Logik des Fürsten Hatzfeld wie die Taktik des Staatskanzlers von Hardenberg in eine arge Klemme bringen können.

Es war denn doch ein starkes Stück, wenn Hatzfeld seine farbenglühende Schilderung von dem Vulkan, der dem Ausbruch nahe sei, mit der Versicherung schloß: zahlen Sie uns 30 Millionen auf Abschlag und ich stehe mit meinem Leben für die Ruhe Deutschlands ein. Was wollte er erwidern, falls Napoleon antwortete: Wenn Alles das wahr ist, was Sie über die Macht der Sekten, die Wuth des Volkes, die Schwäche der Regierungen sagen, wie können Sie dann hoffen, daß ein Geldopfer von so geringem Betrag, ja daß ein Geldopfer überhaupt an dieser Lage etwas ändern würde? Auch ich sehe den Ausbruch als unvermeidlich an, auch ich halte Ihre Regierung für zu schwach, ihn zu hemmen, aber eben deßhalb behalte ich mein Geld, statt meine Feinde bewaffnen zu helfen; in den Händen des Starken ist es besser aufgehoben als in den Händen des Schwachen. Von Seiten Hardenbergs war es gewiß richtig gehandelt, daß er, um Napoleon ganz offenbar ins Unrecht zu setzen, seine Abrechnung mit dem bisherigen Verbündeten auf dem Boden begann, auf dem das vertragsmäßige Recht Preußens ganz unwidersprechlich war und, ebenso richtig, daß er zu dem Behuf gerade den Mann schickte, dessen Gesinnung über jeden Verdacht erhaben war, dessen Zurückweisung mithin der ganzen Welt bewies, ein gütlicher Ausgleich sei unmöglich. Aber in welche Verlegenheit wäre er gekommen, wenn Napoleon wirklich gezahlt hätte und nun auf Grund all der feierlichen Versprechungen die pünktlichste Bundestreue verlangte!

Seine Lage wäre noch viel peinlicher gewesen, als die Metternichs, wenn Napoleon auf dem Prager Congreß erklärte: ich nehme das Friedensprogramm Oesterreichs an. Denn im Juli 1813 war Oesterreich nicht mehr, was Preußen im Januar noch war: der durch einen Vertrag gebundene Alliirte des Kaisers. Einer wie der Andre hatte eben auf den Charakter Napoleons gerechnet, Beide wußten, daß, was er einmal besaß, wie die Güter der todten Hand, nur durch höhere Gewalt, niemals durch Unterhandlungen zurückzuerlangen sei; darauf haben Beide ihre Rechnungen gestellt und darin sich auch niemals geirrt.

Napoleon gab dem Fürsten Hatzfeld, nachdem er ihm aufmerksam zugehört, zur Antwort: „Was Sie mir eben über die Gefahr von Volksbewegungen in Deutschland gesagt haben, ist nur zu wohl begründet, und es wäre dies das größte Unglück, das Euch begegnen könnte. Ich kenne den

verderblichen Einfluß der Sekten, sie haben überall mit mehr oder weniger Erfolg gewühlt, deßhalb habe ich Befehl gegeben, daß bei Euch keine Requisitionen mehr vorgenommen werden. Was die Zahlung angeht, die Sie von mir verlangen, so werde ich darüber nachdenken. Sie reisen noch nicht ab, sprechen Sie darüber mit dem Herzog von Bassano und wir werden uns verständigen. Im Uebrigen glauben Sie mir, daß ich über all solche Bewegungen bei mir zu Hause vollkommen ruhig bin; ich fürchte sie nicht, der Franzose spricht, schimpft, das können Sie alle Tage hören; das eine Mal wollte er, daß ich China oder Egypten eroberte, das andre Mal, daß ich ruhig hinter dem Rhein bliebe; das Alles beschränkt sich auf leere Redensarten, im Uebrigen thun sie Alles, was ich will, und das genügt."

Also: Revolutionen sind allerdings eine sehr bedenkliche Sache; aber bei mir wird es keine geben; und giebt es bei Euch eine, so ist das Euer Unglück. Wegen der Zahlungen besprechen Sie sich mit Bassano.

Hatzfeld erging es wie Krusemark. Der Kaiser wies ihn an den Herzog und der Herzog an den Kaiser, aber eine Audienz bei diesem bekam er nicht mehr. Drei lange Unterredungen hat er noch mit dem Herzog gehabt, am 5., am 14. und am 22. Februar.

In jeder hat er dasselbe gesagt und dieselben nichtssagenden Antworten erhalten; „helft Ihr dem König nicht, zwingt Ihr ihn zur Selbsthilfe, so wird ihm sein Land den letzten Mann und den letzten Thaler gegen Euch zur Verfügung stellen" hatte er am 14. Februar gedroht, aber Bassano hatte keinen Befehl, und der Kaiser keine Zeit, an den Ausgleich mit Preußen zu denken.

Unterdessen waren in Breslau die Edikte vom 3. und 9. Februar: der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercompagnien und die Abschaffung der Befreiungen vom Militärdienst verkündigt worden. Das erste Edikt, das in Breslau am 8. Februar erschien, ließ sich noch allenfalls mit der von Napoleon selbst geforderten Reorganisation des Hilfscorps vertheidigen, das zweite, das am 10. Februar erschien, griff schon weit darüber hinaus, und im offenen Widerspruch mit dem erklärten Willen des Kaisers erfolgte in denselben Tagen die Absendung Knesebecks ins russische Hauptquartier.

Hardenberg schonte nur die Unbefangenheit des Fürsten Hatzfeld, wenn er ihm von all diesen Dingen nicht mit einer Zeile amtliche Kunde gab, ihm überließ, sich durch aufmerksames Lesen der Zeitungen auf dem Laufenden zu erhalten, trotz seiner bitteren Klage, daß man ihn vier ereignißreiche Wochen hindurch vergebens auf Nachrichten und Weisungen warten ließ. Nur General Krusemark erhielt von Berlin aus unter dem 13. Februar amtliche Mittheilung von dem Publikandum des 3. Februar; es wurde ihm als einfache Ausführungsmaßregel zur Neubildung des Hilfscorps dargestellt, dabei freilich hinzugefügt, die Mittheilung sei bloß zu seiner persönlichen Information

bestimmt, er solle die Saite im Gespräch nicht berühren, es sei denn auf direkten Befehl aus Breslau.

Mit raschen Schritten nahte der Tag heran, wo die Maske fiel und die Sprache der Wahrheit all diesen Winkelzügen ein Ende machte.

Am Morgen desselben 3. Februar, da König Friedrich Wilhelm zu Breslau die Ordre unterzeichnete, mit welcher die Bewaffnung seines Volks zum heiligen Kriege beginnen sollte, erschien der österreichische Abgesandte Graf Bubna bei Kaiser Napoleon, um ihm im Auftrage seines Monarchen Meldungen zu machen, die das jähe Temperament des Kaisers auf die schwerste Probe stellten.

Zum Verständniß dessen, was nun folgt, ist eine kurze Einschaltung erforderlich. Die Sorge des österreichischen Cabinets um das Schicksal des Schwarzenbergschen Corps war dringender und dringender geworden. Ein aus Bialystock den 24. December datirter Bericht des Fürsten Schwarzenberg hatte nach Wien gemeldet, eine Vertheidigung Warschaus gegen die Russen sei ihm ganz unmöglich, und die Vertheidigung auch nur der Zugänge zu demselben würde das schwer mitgenommene Corps vollends zu Grunde richten. Demgemäß hatte Metternich am 3. Januar Bubna beauftragt, beim Kaiser Napoleon darauf zu bestehen, daß Fürst Schwarzenberg „unmittelbar ermächtigt würde, sich vor überlegenen Streitkräften des Feindes auf das linke Ufer der Weichsel zurückzuziehen und dort in Winterquartiere zu gehen.“ Wir wissen, daß Graf Bubna mit seinen ersten Versuchen, das Hilfscorps loszueisen, nicht glücklich gewesen war. Inzwischen hatte dieses den Weg der Selbsthilfe beschritten. In einer Zusammenkunft*) mit dem russischen Staatsrath v. Anstett hatte Fürst Schwarzenberg, wie er dem Grafen Metternich in einem Bericht vom 8. Januar aus Pultusk meldete, unter Vorbehalt der Genehmigung des Kaisers eine Abrede dahin vorgeschlagen, daß die Russen ihr Vordringen auf West-Galizien vorläufig einstellten, die Oesterreicher die Weichsel überschritten, falls sie durch eine starke von Grodno auf Plock marschirende Colonne in dem Augenblick umgangen würden, wo General Reynier genöthigt würde sich auf Praga zu concentriren; befände sich Schwarzenberg so zwischen Modlin und Warschau, so würde es ihm leicht sein, sich nach der Pilika zu wenden, wenn gleichzeitig russische Parteien drohten, sich über die obere Weichsel auf Radom zu werfen; diese Bewegung wäre demnach hinreichend gerechtfertigt und wenn dann bei seiner Annäherung die Russen sich zurückzögen, so könnte er in Westgalizien ruhig die Winterquartiere beziehen, wie ihm sein Hof ohnehin vorgeschrieben habe. Dieser Bericht, auf dessen weiteren Inhalt wir in anderem Zusammenhang zurückkommen, ging am 13. Januar in Wien ein.

*) Nach v. Welden, Der Feldzug der Oesterreicher gegen Rußland 1812 (Wien 1870, S. 94) hat diese erste Zusammenkunft zu Ostrow am 6. Januar Statt gefunden.

Bis die Weisungen aus Wien kamen, beobachteten beide Theile Waffenruhe. Der Fürst Schwarzenberg schrieb dem Prinzen von Neufchatel über die Zusammenkunft mit Austett einen beruhigenden Brief. Als die Russen am 21. sich wieder in Bewegung setzten, kam auch der Courier aus Wien zurück mit dem Befehl: wenn der Fürst zum Rückzug gezwungen werde, so solle er ihn nach Krakau einschlagen: „Denn", hieß es, „obwohl die Allianz zwischen unserem Hofe und Frankreich noch bestünde, müsse man doch vor Allem auf die eigne Sicherheit bedacht sein und die eignen Länder schützen." Am 21. brachte der Oberst Labedoyère ein Schreiben des Vicekönigs nach Putusk, wonach der König von Neapel krankheitshalber die Armee verlassen und der Vicekönig vorläufig das Obercommando übernommen habe.*) Dieselbe Nachricht war über Dresden nach Wien gekommen. Hier veranlaßte sie den Kaiser Franz zur sofortigen Ertheilung des Befehls an Schwarzenberg, umgehend den Rückzug auf Krakau anzutreten und, wenn nöthig, einen Waffenstillstand mit den Russen abzuschließen. Am 30. Januar wurde derselbe mit Fürst Kutusow wirklich abgeschlossen und dabei der Marschplan für den Rückzug der Oesterreicher über die Weichsel und, unter Räumung von Warschau, nach Krakau genau festgestellt.**)

Auf diese Vorgänge bezieht sich, was nun folgt.

Ein und derselbe Courier hatte dem Grafen Bubna zwei Depeschen überbracht, jede mit einem Brief des Kaisers Franz an seinen Schwiegersohn und darauf bezüglichen Weisungen des Grafen Metternich.

Der erste der beiden Briefe enthielt die Antwort auf das Handschreiben Napoleons vom 7. Januar, ertheilte diesem eine freundschaftliche Rüge wegen des etwas drohenden Tones, den er eingeschlagen und lehnte die Forderungen, die er gestellt, mit verbindlicher Bestimmtheit ab, der zweite aber meldete ein Ereigniß, das den Kaiser einen Augenblick vollständig außer Fassung brachte. Aus der vom 25. Januar datirten Instruktion des Grafen Metternich heben wir in Kürze hervor, daß der Bevollmächtigte angewiesen ward, sämmtliche Forderungen und Wünsche, welche der Brief vom 7. Januar an Oesterreich gerichtet hatte, abzulehnen, nämlich erstens den Durchmarsch französischer Truppen durch österreichisches Gebiet, zweitens die Verdoppelung des Hilfscorps und drittens den Subsidienvertrag. Der erste Punkt sei in der Antwort des Kaisers Franz absichtlich mit Stillschweigen übergangen worden, käme Napoleon wider Erwarten darauf zurück so möge Bubna antworten, vermuthlich sei das geschehen, weil der Kaiser Franz ihn doch nicht anders

*) Diese Details nach Welden, S. 96. 97.

**) Welden, der selbst als Unterhändler betheiligt war, S. 104 und 155,56. Das Uebrige nach den Akten des H. A.

als ablehnend hätte berühren können, was er offenbar habe vermeiden wollen. Eine Vermehrung des Hilfscorps um 30,000 Mann würde Oesterreich nicht bewilligen können, ohne seiner Auffassung des Sinnes der Allianz vom 14. März zuwider zu handeln. Frankreich habe in der Hand, die Friedensbedingungen, die es durchsetzen wolle, so zu gestalten, daß ihr Gelingen ein österreichisches Interesse werde; dann würde es nicht auf 60,000 Mann, sondern auf die ganze Macht Oesterreichs zählen können.*) Unter keinen Umständen aber werde sich der Kaiser dazu herbeilassen, österreichische Soldaten „für eine fremde Sache in fremden Sold zu stellen." Schließlich schreibt Graf Metternich wörtlich: „Die Gründe, die Sie schöpfen werden aus dem Geist unserer Völker und unsrer Armee, einem Geist, den naturgemäß der Gang der Dinge mächtig steigern muß, der aufs Aeußerste erhitzt wird durch die unkluge Veröffentlichung des genauen Textes der Convention des Generals York, dessen Einzelheiten wir wenigstens der öffentlichen Kenntniß entziehen wollten**); die Gründe endlich, welche dargeboten werden durch die rasche Entwicklung der Ereignisse in Folge des jähen Vordringens der russischen Armeen, die Nichts hindern kann, sich nach der Oder zu begeben und sich dort festzusetzen, ehe eine ausreichende französische Macht sie von dort vertreiben kann: das Alles zusammen mit dem Texte des Briefes unseres erhabenen Herrn an den Kaiser seinen Verbündeten wird Ihnen Stoff genug geben, unsere These aufrecht zu erhalten, ohne aus den freundschaftlichsten Formen herauszutreten."

Am Morgen des 3. Februar um 9 Uhr hatte Graf Bubna seine zweite Audienz beim Kaiser: „Was schreibt mir der Kaiser von Oesterreich?" redete ihn Napoleon an. Graf Bubna setzte kurz den Inhalt des ersten, vom 23. Januar datirten Briefes auseinander. Wir geben im Nachstehenden den Wortlaut seiner wichtigsten Stellen.

„In einem Augenblick so hohen Ernstes, in einer Epoche, in der die Geschicke Oesterreichs, Frankreichs und ganz Europas gleichmäßig die Eintracht der Souveraine fordern, habe ich, mein Herr Bruder, mit einer peinlichen Empfindung zu bemerken geglaubt, daß Ew. M. mir nicht das volle Vertrauen schenkt, das allein geeignet ist, die Beziehungen zweier Großmächte erster Ordnung zu befestigen, und das meine Grundsätze, wie — ich wage

*) que les conditions sur lesquelles il voudra se prêter à la paix, soient de nature à prouver à l'Empereur d'Autriche et à la nation que la cause de notre allié est la nôtre et nous répondons d'un secours bien au delà des désirs actuels de l'Empereur Napoléon.

**) qu'exalte la publication imprudente que les feuilles françaises ont faite du texte des stipulations de la convention de Général York, dont nous visions à dérober au moins les détails à la connaissance du public.

das zu glauben — die wiederholten Beweise der freundschaftlichsten Sorge um Ihre Person und Ihre Interessen, von Ihrer Seite zu beanspruchen mir ein Recht geben; daß desgleichen E. M. meiner Weise den Gang der Ereignisse zu betrachten Ihr Vertrauen vorenthält. Fern von mir ist jeder Irrthum: damit will ich sagen, wie wenig ich der Berechnung und dem militärischen Verdienst des Feindes Unglücksfälle zuschreibe, die nur das Ergebniß von Umständen sind, die außer aller Menschenmacht lagen. Die Mittheilungen, welche mein Cabinet dem E. M. gemacht hat, können Ihr ebenso zur Bürgschaft dafür dienen, daß ich, weit entfernt die Hilfsmittel Frankreichs zu bezweifeln, vielmehr auf ihr Vorhandensein gerade die schmeichelhafteste Hoffnung gründe, die mich erfüllen kann, das ist Hoffnung auf den Frieden." Die Bitterkeit dieser Eingangsstelle ward keineswegs versüßt durch den weiteren Inhalt, so verbindlich er auch klang. Statt irgend welcher Antwort auf die unmittelbar ausgesprochenen Begehren des Briefes vom 7. Januar erfolgt ein Ausdruck der Freude über die Annahme der Friedensverwendung Oesterreichs und, nach einem Hinweis auf die zwanzigjährige Schule, die den Kaiser Franz gelehrt habe, den Geist seiner Völker richtig zu würdigen, die Ankündigung, daß er für den Frieden schon weit mehr gethan habe, als der Kaiser Napoleon verlangt, er habe Befehl gegeben, außer dem Hilfscorps und außer den Corps in Galizien und Siebenbürgen Streitkräfte mobil zu machen, welche die Gesammtzahl der mobilen Heere Oesterreichs auf 100,000 Mann erheben würden. „Diese Truppenmacht wird von meinen Staaten den Schauplatz und die unvermeidlichen Unordnungen eines leidenvollen Krieges fernhalten; aufgestellt in den Flanken des Feindes ist sie unzweifelhaft geeignet, Rußland einzuschüchtern und selbst England Besorgniß um seinen Verbündeten einzuflößen. So gehe ich, ohne von Ew. M. das geringste Opfer zu verlangen, noch über die Wünsche hinaus, die Ihr letzter Brief ausspricht. Meine Völker werden beeifert sein, die außerordentlichen Lasten des Augenblicks zu übernehmen, in Ansehung ihres edlen Zweckes; die Hoffnung auf eine glückliche und ruhige Zukunft wird ihnen diese Opfer als Wohlthaten erscheinen lassen. Sie werden vernehmen, daß Ew. M. sich im Sinne des Friedens ausgesprochen hat und daß ich zu hoffen berechtigt bin, die verbündeten Mächte werden ein Gleiches thun. Wenn, meinen theuersten Wünschen zuwider, außerordentliche Umstände in der Folge die Aufbietung neuer Anstrengungen nach Außen fordern sollten, so werde ich mit vollem Vertrauen bei meinem Verbündeten die Hilfsmittel suchen, die mir fehlen." Ganz bestimmte Forderungen hatte Napoleon gestellt; der österreichische Gesandte war angewiesen, sie abzulehnen; der Brief des Kaisers Franz besagte, wir thun viel mehr als Frankreich verlangt — für den Frieden; das war in verbindlicher Umschreibung dasselbe, was

Metternich an Bubna geschrieben, und so beschränkte sich der reelle Inhalt dieser ganzen Eröffnung auf eine Beschwerde wegen mangelnden Vertrauens und eine Bescheinigung des Napoleonischen Wortes: J'accepte la médiation d'Autriche.

Als Graf Bubna sich seines nächsten Auftrags entledigt, den ersten Brief des Kaisers entwickelt und erläutert hatte, sprach Napoleon seine Freude über den Beginn der Friedensverhandlungen, insbesondere über die bevorstehende Absendung des Herrn v. Lebzeltern zu Kaiser Alexander und dann sein Bedauern darüber aus, daß der Kaiser Franz in seinem Briefe vom 7. Januar eine Sprache des Vertrauens nicht gefunden habe. Darauf ließ er einen Sekretair kommen und befahl ihm das Concept des Briefes, ebenso wie die Concepte der in Fontainebleau ausgefertigten Depeschen zu bringen. „Ich will sie mit Ihnen lesen", sagte er zu Bubna, „um die Stellen zu sehen, die zu einer Mißdeutung Anlaß geben konnten." Beim Lesen übte er dann an seinem eigenen Werk unbarmherzige Kritik. Von der langen historischen Auseinandersetzung sagte er: „das ist ein Geschwätz, das ich mir hätte schenken können" (c'est un verbiage, j'aurais pu m'en passer) und bei der Stelle, die von den Streitkräften Frankreichs handelt, entfuhr ihm der Ausruf: „Das ist eine Dummheit, man wird das für eine Drohung genommen haben, und die Hilfsquellen Frankreichs zu zergliedern war ganz überflüssig. Der Kaiser kennt sie, tragen Sie Sorge, Ihrem Herrn mitzutheilen, daß mir Nichts ferner lag als die Absicht zu drohen. Ich habe das nur hingeschrieben in einem Augenblick des Herzensergusses und völliger Hingabe ihm gegenüber."*)

Der Kaiser war durch die Sprache seines Schwiegervaters in so bußfertige Stimmung versetzt, daß er im Verdruß über seine eigene Thorheit ganz vergaß die sachliche Frage auch nur mit einem Worte zu berühren. Graf Bubna schritt zur Erfüllung seines zweiten Auftrags, und nun wendete sich das Blatt.

Zur Erläuterung eines anderen Briefes des Kaisers Franz, datirt vom 24. Januar, hatte ihm Graf Metternich die große Neuigkeit gemeldet, daß nach einem Bericht aus Dresden der König von Neapel „die sogenannte Armee" plötzlich verlassen habe, daß ein beigelegter Bericht aus Berlin „den wirklichen Grund der Flucht des Oberbefehlshabers zur Genüge erkläre",

*) „c'est une sottise (je rends le mot même qui lui échappa); on aura pris cela pour une menace et j'aurais pu me dispenser d'établir les moyens de la France. L'Empereur les connait. Ayez soin d'informer Votre Maitre que bien loin d'avoir voulu menacer je n'ai écrit cela que dans un moment d'épanchement de coeur et d'entier abandon à son égard." So der Bericht Bubnas vom 3. Februar, der hier der Erzahlung überall zu Grunde liegt.

demnächst werde man hören, daß auch der Vicekönig nach Mailand oder Paris abgereist sei. In solcher Lage hätte der Kaiser selber für das Heil seines Hilfscorps Sorge tragen müssen, er habe das gethan in einem Befehl an den Fürsten Schwarzenberg, dessen Abschrift beiliege, und den Schritt gerechtfertigt in einem gleichfalls beiliegenden zweiten Briefe an den Kaiser Napoleon. Bei dem „unruhigen und argwöhnischen Geiste" des Kaisers müsse man eine Mißdeutung der Beweggründe dieses Schrittes fürchten, deßhalb solle Bubna aus den Briefen, welche der König von Neapel und der Fürst von Neufchatel mit Fürst Schwarzenberg gewechselt, darthun, daß dieser lange vor diesem letzten Ereignisse zum Abschluß eines Waffenstillstandes ermächtigt gewesen, daß der Befehl an Schwarzenberg, sich auf Galizien zurückzuziehen, mit Einwilligung des Kaisers Napoleon erfolgt sei, und daß das Hilfscorps nach wie vor unter dem „unmittelbaren" Oberbefehl des letzteren stehe.

Die Hauptstelle in dem Briefe des Kaisers Franz lautete wie folgt:

„Mein Herr Bruder und lieber Schwiegersohn! Der Courier, der meinen vorhergehenden Brief empfangen hatte, war im Begriffe abzureisen, als ich durch Berichte aus Dresden erfuhr, daß der König von Neapel durch diese Stadt gereist sei, nachdem er, wie man mir versichert, in Posen dem Vicekönig von Italien den Oberbefehl über die Armee überlassen. Die Nachrichten, die mir von allen Seiten zukommen, lassen mich nicht mehr zweifeln, daß die untere Weichsel an mehreren Stellen durch russische Armeecorps überschritten worden ist. Das Ausbleiben aller Nachrichten vom Fürsten Schwarzenberg seit dem 15. Januar beweist mir, daß diese Rückwärtsbewegung des großen Hauptquartiers ihm nicht angekündigt worden ist, oder vielmehr, daß durch den Marsch der Russen auf Plock die direkten Verbindungen zwischen beiden Hauptquartieren unterbrochen sind. In einem so dringenden Fall, wie dem, wo der Stellvertreter Ew. M. seine Armee verlassen hat, hielt ich für nöthig, durch unmittelbare Verfügungen für das Wohl meines Hilfscorps Sorge zu tragen, das nach den letzten Nachrichten noch immer auf der Linie der Narew stand. Demgemäß habe ich an den Fürsten die Befehle gerichtet, welche der Graf Bubna die Ehre haben wird Ihnen mitzutheilen, mein Herr Bruder. Ich zweifle nicht, mit den Bestimmungen, die sie enthalten, den Absichten Ew. M. begegnet zu sein." Bei diesen Worten kam das Ungewitter zum Ausbruch. Graf Bubna berichtet, er habe mit einer längeren Vorrede versucht, auf möglichst unbefangene Weise zur Erklärung des an Schwarzenberg ergangenen Befehls zu gelangen, der sich übrigens im Einklang mit früheren Befehlen des Königs von Neapel befinde. „Kaum hatte ich diese Einleitung entwickelt, als der Kaiser hastig nach den Briefen griff, indem er seine Bewegung mit einer Miene begleitete,

die seinen Aerger über die Maßregel deutlich kund gab. Mit ungeduldiger Neugier durchflog er den zweiten Brief und bei den Worten „„welche der Graf Bubna die Ehre haben wird mitzutheilen"", machte er eine Pause und sagte, indem er eine ruhigere Miene annahm: „„Wenn dieser Befehl förmlich ausspricht, daß der Fürst Schwarzenberg ihn nur in so weit befolgen soll, als nicht andre aus dem großen Hauptquartier ihm entgegenstehen, so hat er kein Bedenken, vorausgesetzt, daß der Vicekönig ihm, falls er die Weichsel verlassen sollte, befohlen hat, auf Kalisch zurückzugehen; und dieser Befehl muß ihm früher zugegangen sein als der Befehl aus Wien, denn der Adjutant Labedoyère, der ihn überbracht hat, mußte schon wieder in Posen zurück sein"". „Aber", fährt der Bericht fort, „dieser Anschein von Ruhe verließ ihn, als er von dem Wortlaut des Befehles selber Kenntniß genommen hatte." Begreiflich, denn dieser warf alle seine Voraussetzungen über den Haufen. Nun fuhr er auf:*)

„Mein Herr! Das ist ein böses Stück. Es ist gegen den Vertrag, es ist ein erster Schritt des Abfalls. In einer Armee kann es nicht zweierlei Obercommando geben. Sie haben mir dies Corps gegeben, um Rußland zu bekriegen. Es ist zu meiner Verfügung gestellt worden. Wenn Ihr Hilfscorps von meiner Armee getrennt wird, so wird es gleich Null für den Zweck. Ebenso gern verzichte ich ganz darauf, dann weiß ich wenigstens, woran ich bin. Sie haben das System gewechselt. Die Hoffnung auf Frieden ist dahin. Die Engländer und die Russen werden sich Ihre Gesinnungen merken. Sie wollen Ihr Hilfscorps aus dem Spiel herausziehen. Ich habe Ihre Vermittlung für den Frieden angenommen, aber ein bewaffneter Vermittler paßt mir nicht. — Es wird sich ereignen, daß der Vicekönig von Italien genöthigt wird, Warschau zu räumen, die Weichsel zu verlassen, hinter die

*) „Monsieur, c'est une mauvaise pièce, elle est contraire au traité, c'est un premier pas de la défection. Il ne peut pas y avoir deux commandemens dans une armée. Vous m'avez donné ce corps pour faire la guerre à la Russie. Il a été mis à ma disposition. Quand votre corps auxiliaire est séparé de mon armée, il devient nul pour le but. J'aime autant de m'en passer; du moins je sais alors à quoi m'en tenir. Vous avez changé de système. Nous allons bouleverser le monde. L'espoir de la paix est perdu. Les Anglais et les Russes s'appercevront de vos dispositions. Vous voulez tirer votre corps auxiliaire du jeu. J'ai accepté votre intervention pour la paix — mais un médiateur armé ne me convient pas. — Il en arrivera que le Vice-Roi d'Italie sera obligé d'évacuer Varsovie, de quitter la Vistule, d'aller derrière l'Oder, cela fera une mauvaise sensation dans mon armée et en France — J'en parlerai à mon peuple, je ferai de nouvelles levées, je retirerai peut — être mes troupes derrière le Rhin, je m'arrangerai avec les Russes, deux grandes Puissances trouvent toujours moyens de s'arranger et vous ne pourrez désormais compter sur moi."

Oder zu gehen: das wird in meiner Armee und in Frankreich ein schlimmes Aufsehen machen. — Ich werde darüber zu meinem Volke reden, neue Aushebungen machen, vielleicht meine Truppen hinter den Rhein zurückziehen, ich werde mich mit den Russen verständigen, zwei Großmächte finden immer Mittel zur Verständigung, und Sie können nicht mehr auf mich zählen."

Graf Bubna las nun eine Uebersetzung des unter dem 24. Januar an Schwarzenberg ergangenen Befehls vor. Es genügt an dieser Stelle zu bemerken, daß derselbe kurzer Hand den Rückzug des Hilfscorps auf Krakau anordnete, die Ermächtigung zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Russen ertheilte und auf etwaige Befehle des französischen Majorgenerals nur Rücksicht nahm, um auszusprechen, daß Fürst Schwarzenberg sie den Weisungen aus Wien unterordnen solle. Graf Bubna suchte das Verfahren seines Hofs mit den einleuchtendsten Gründen aus dem Gebot der Lage zu rechtfertigen und fügte tröstend hinzu: „Ich kann Ew. Majestät die Versicherung geben, daß das Hilfscorps unter Ihrem unmittelbaren Befehle bleibt und daß es nur von Ihr abhängt, ihm durch den Major-General alle Befehle zukommen zu lassen, die Sie nöthig findet."

„Es ist zu spät", antwortete der Kaiser, „das Unglück wird geschehen sein, der Vicekönig wird Warschau räumen und hinter die Oder zurückgehen müssen; die Bewaffnung der Polen, die, wie mir der Fürst Poniatowsky schreibt, schon ziemlich vorgerückt ist und bereits über 20,000 Mann zählt, wird gefährdet sein."

Der Kaiser, bemerkt Bubna, war seit dieser Enthüllung in heftiger Erregung. Es war nicht die fliegende Hitze des Jähzorns, sondern die Bestürzung über eine ganz ungeahnte Wendung, deren vollen Ernst er wohl zu würdigen wußte.*)

Drei Stunden hatte die Audienz gedauert, zuletzt war die Miene des Kaisers wieder sehr ernst geworden, und am Schlusse sagte er: „Wohlan, General Bubna, hoffen wir das Beste."

Bubna faßt seine Eindrücke in folgenden Sätzen zusammen: Der Kaiser hat verrathen 1) Mißvergnügen und Bedauern darüber, daß Sprache und Fassung seines Briefes vom 7. Januar zu einer seinen Wünschen durchaus entgegengesetzten Auslegung Anlaß gegeben hat, 2) große Ueberraschung über den an den Fürsten Schwarzenberg ergangenen Befehl, 3) den sehr bestimmten Argwohn, daß Oesterreich sein System geändert habe oder wenigstens

*) Ce n'était pas de l'emportement mais c'était un homme frappé d'une idée tout à fait inattendue dont il sait apprécier toute l'importance et qui en est vivement préoccupé.

demnächst zu ändern drohe, 4) die ganz entschiedene Neigung, den Fall mit dem Fall York öffentlich auf eine Linie zu stellen und bei der demnächst bevorstehenden Eröffnung des gesetzgebenden Körpers in derselben Weise zu verwerthen, um die Nothwendigkeit ungeheurer Rüstungen einzuschärfen. Nur die Ueberlegung, daß dazu der Augenblick nicht günstig sei, daß ein Bruch mit Oesterreich für ihn selbst verderblich sein würde, scheint seinen Entschluß hiervon abgelenkt zu haben. Aus all dem erklärt sich ein heftiger Seelenkampf, dessen der Kaiser nur sehr schwer Herr geworden ist. „Im Augenblick, da ich schreibe, drei Stunden nach meiner Audienz, kann ich die tiefe Ueberzeugung nicht unterdrücken, daß Ungeduld, Mißtrauen, und all die Empfindungen, die den Kaiser bestürmen, ihn in die heftigste Gemüthsbewegung versetzen müssen. Welches die schließliche Entscheidung sein wird, die aus diesem Kampfe hervorgeht, das ist, was ich nicht vorherzusagen wage. Aber den Glauben habe ich, daß die Ueberlegung vorwalten und ihren stärksten Rückhalt finden wird in dem Zustand der Schwäche und Entkräftung, in welchen Frankreich durch die letzten Ereignisse gerathen ist. Der Kaiser wird Nichts brüskiren, er wird dergleichen thun, als betrachte er die Schritte S. M. des Kaisers von Oesterreich als gerechtfertigt durch die Umstände, er wird scheinbar anerkennen, daß die unabhängigen Staaten sehr oft in der Lage sind, den Antrieben ihres Sonder-Interesses zu folgen, er wird sogar sich jeder Klage enthalten, höchstens wird er die Folgen durchschimmern lassen, die ein Sonderfriede zwischen Frankreich und Rußland für Oesterreich haben könnte, und namentlich auf das Wachsthum Rußlands hinweisen. Aber der Keim des Mißtrauens sitzt einmal in den Falten seines Herzens, und dieser Gährungsstoff wird mit dem Lauf der Ereignisse wachsen oder schwinden." Die Vorhersagung des Grafen Bubna sollte in Erfüllung gehen. Noch am Abend ließ ihn der Kaiser durch Maret bitten, die Unterredung vom Morgen entweder ganz zu unterdrücken oder nur das dem Wiener Hofe Angenehme daraus zu melden. Für ihn selbst war der ganze Zwischenfall schon am nächsten Tage nicht mehr vorhanden. „Man hält mich für einen Hitzkopf", hatte er zu Bubna gesagt; „das bin ich nicht; ich bin ein Rechner, der seine Mittel wie die der Andern wägt." *) Hier hat ers bewiesen. Was er über den Geist und die Folgen des Befehls vom 24. Januar gesagt, war vollkommen richtig. Die Eigenmacht des Kaisers war ein Abfall, der Rückzug Schwarzenbergs war die Preisgebung Warschaus, die Vernichtung der letzten Möglichkeit, die Weichsel für Frankreich zu halten. Was York ohne Befehl seines Königs gethan, kam nicht von ferne auf gegen das, was

*) On me croit une tête emportée; on se trompe; je suis un homme de calcul; je pèse mes moyens et ceux des autres.

Schwarzenberg auf Befehl seines Kaisers that und thun mußte. Napoleon wäre im vollsten Rechte gewesen, wenn er vor ganz Europa dem Verrath Yorks den Verrath Oesterreichs öffentlich an die Seite stellte; denn das fortdauernde Verbleiben des Hilfscorps unter Napoleons „unmittelbarem" Befehl war leere Redensart, nachdem es die einzige Stellung verlassen, in der es gerade jetzt von Wichtigkeit war; ja das ausschließliche Warten auf „unmittelbare" Befehle aus Paris gab eine sichere Bürgschaft dafür, daß diese ganz bestimmt überall zu spät kommen mußten.*) Dennoch hielt der Kaiser an sich aus demselben Grunde, aus dem er den König von Preußen für die That Yorks nicht verantwortlich machte, obwohl gerade dessen Brief an Macdonald mit seinem Hinweis auf Verhandlungen zwischen Preußen und Rußland ihm so verdammenswerth erschienen war. Er hielt an sich, weil er in diesem Augenblick den Bruch mit beiden Mächten nicht wollte und nicht wollen durfte. Aber auch das Mißtrauen blieb, wie Bubna ganz richtig vorhergesehen, und mit ihm das nagende Gefühl, daß er sich dem Botschafter Oesterreichs schwach gezeigt. Verhängnißvoll hätte die Täuschung für dieses werden können, wenn es je vergessen hätte, daß der Kaiser Napoleon nie vergaß. Bezeichnend aber für die Innigkeit des politischen Verkehrs, den Graf Metternich mit dem ihm durchaus nicht sympathischen Gesandten Preußens angeknüpft, ist dies, daß er Wilhelm v. Humboldt in diesen ganzen Handel aufs Allergenaueste eingeweiht hat. Den Brief Napoleons vom 7. Januar hat er ihm freilich nicht zum Lesen gegeben, davon mußte ihn das Friedensprogramm abhalten, das, einmal mitgetheilt, ihn gezwungen hätte, jetzt schon unmittelbar Farbe zu bekennen; er hat dasselbe im tiefsten Geheimniß begraben und Napoleon wie den Verbündeten gegenüber als gar nicht vorhanden betrachtet. Wohl aber hat er ihm mitgetheilt, daß er ein prahlerisches Gemälde von Frankreichs Wehrkraft enthalten und daß er dem Kaiser gerathen habe, sich in seiner Antwort über den unziemlich drohenden Ton zu beschweren, den er darin gefunden habe. Den Bericht Bubnas über seine merkwürdige Audienz vom 3. Februar hat er Humboldt vollständig mitgetheilt, und der Bericht des letzteren vom 14. Februar giebt Zeugniß, daß ihm nichts irgend Charakteristisches entgangen ist, wie er denn überhaupt über die diplomatische Kriegführung Schwarzenbergs, sein Verhältniß zu General Reynier und die Vorgänge im Herzogthum Warschau in dieser Zeit stets authentisch unterrichtet worden ist.

So war denn das Reinerträgniß der Verhandlungen, welche Krusemark und Hatzfeld, Floret und Bubna um die Jahreswende 1812/13 zu Paris gepflogen hatten, die gleichzeitige Einstellung der Heeresfolge

*) So urtheilt Bignon XI. 334/35 durchaus richtig.

der beiden Staaten, die bisher die Vorposten des französischen Bündnißsystems gegen Rußland gebildet hatten. Das Dunkel, das bisher über dem eigentlichen Inhalt jener Verhandlungen lag, hat diese bedeutsame Thatsache vor den Augen der Welt verborgen. Napoleon selbst hat dies Dunkel bestehen lassen, um das Geheimniß der Zersetzung seines Systems nicht zu verrathen. Im Gefühle seiner Schwäche hat er zum ersten Mal von einem Verbündeten eine Eigenmacht hingenommen, die in jeder anderen Lage die sofortige Kriegserklärung zur Folge gehabt hätte. So ist es gekommen, daß ein Schritt der österreichischen Politik, der schwerer wog als ganze Stöße von diplomatischen Depeschen, mit Stillschweigen übergangen worden ist wie ein ganz gleichgiltiger Zwischenfall. Nicht nach seinen Worten, nach seinen Thaten und ihren Folgen muß des Grafen Metternich „Friedensverwendung“ beurtheilt werden. Solch eine That war der Rath an Preußen, sich ohne Furcht vor Oesterreich an Rußland anzuschließen, solch eine That war nicht minder der Befehl an Schwarzenberg, durch seinen Rückzug auf Krakau die Weichsellinie aus den Händen der Franzosen in die der Russen zu liefern.

IV.

Verständigung Preussens mit Oesterreich über den Anschluss an Russland.

1.

Kneſebecks Abſendung nach Wien. Seine früheren Miſſionen nach Oeſterreich 1807 und 1809. Ein Stück aus der Vorgeſchichte der deutſchen Frage. Seine Denkſchrift vom 23. December 1812. Seine Auffaſſung von Oeſterreichs Macht und Beruf. Entwurf ſeiner Vollmacht. Die Potsdamer Inſtruktion vom 4. Januar. Felſenfeſtes Vertrauen auf den Ernſt der öſterreichiſchen Politik, tiefes Gefühl der eigenen Ohnmacht. Beſorgniß vor Rußland. Der Brief Boyens vom 8. December. Ruſſiſche Drohungen. Dringender Zuſatz zu der Inſtruktion vom 4. Januar. Rückforderung des Herzogthums Warſchau. Preußiſcher Plan für die Neuordnung Deutſchlands. Unterſchätzung ſeiner Wehrkraft. Ankündigung der Reiſe des Königs nach Breslau. Eintreffen der authentiſchen Nachrichten über die Capitulation Yorks am 4. Januar. Abreiſe Kneſebecks. Haltung des Königs. Aufregung der Nation. Steigende Spannung der Lage Preußens. Hardenberg und Zichy. Abreiſe des Königs am 22. Januar. Einverſtändniß Metternichs. Deſſen Weiſungen an Zichy bis zum 30. Januar.

In den letzten Tagen des Jahres 1812 hatte König Friedrich Wilhelm zum erſten Mal ſeit vielen Jahren das erhebende Gefühl der vollen Uebereinſtimmung mit und unter ſeinen Räthen. Hardenberg und Scharnhorſt, Kneſebeck und ſelbſt Ancillon waren, wie der König ſelbſt, von einem einzigen Gedanken erfüllt. Der große Tag der Selbſtbefreiung war angebrochen; der Entſchluß ſtand feſt, das Höchſte an das Höchſte zu wagen, und die ſichere Hoffnung auf den Beitritt Oeſterreichs gab die Zuverſicht des Gelingens. Der Oberſt von dem Kneſebeck war auserſehen, das Bündniß mit Oeſterreich zu ſchließen, und ſicherlich war kaum Einer zu finden, dem gerade dieſer Auftrag in ſolchem Maße Herzensſache geweſen wäre, als ihm. Seit Jahren beherrſchte ihn die Ueberzeugung, daß,

außer im engſten Bunde mit Oeſterreich, kein Heil für Preußen zu hoffen ſei, und wiederholt war er, im tiefſten Geheimniß, thätig geweſen, zwiſchen beiden Mächten die Bande der rettenden Eintracht zu knüpfen.

Juni 1807 war er zum erſten Mal in geheimer Sendung nach Wien gekommen, um in elfter Stunde den Beitritt Oeſterreichs zum Waffenbunde gegen Napoleon zu betreiben. Monate lang hatte der preußiſche Geſandte Graf Finkenſtein ſich in Anſtrengungen erſchöpft, um den Geiſt des Kleinmuths, der Niedergeſchlagenheit und des Mißtrauens gegen Preußen zu beſiegen, der an dieſem Hofe jeden kraftvollen Entſchluß durchkreuzte. Er war ſo weit gegangen, Oeſterreich die Beſitznahme der ſchleſiſchen Feſtungen anzubieten, wenn es insgeheim die Rückgabe derſelben beim Friedensſchluß verſprechen wolle, und Friedrich v. Gentz hatte ihn durch eine feurige Denkſchrift unterſtützt, in der er den Grafen Stadion beſchwor, den Fall Schleſiens zu verhindern, in ihm gegen die Streitkräfte Napoleons in Polen ſich ein koſtbares Bollwerk zu erhalten, ohne welches Oeſterreich völlig entwaffnet und von allen Mitteln der Vertheidigung entblößt ſein würde.*) Im Juni war dann Kneſebeck erſchienen, um dem Grafen Stadion mit Zahlen und Thatſachen darzuthun, daß ein kriegeriſches Auftreten Oeſterreichs im Rücken Napoleons dieſem den Untergang bereiten, Europa befreien werde. In zwei Denkſchriften**) wies er mit ſiegender Beredtſamkeit alle Scheingründe längeren Zuwartens zurück. Von einziger Größe, rief er aus, iſt der gegenwärtige Augenblick. Ihn verſäumen, hieße militäriſch und politiſch einen Fehler begehen, den ein Jahrhundert nicht wieder gut machen würde. Oeſterreich iſt in der Lage, ſich für fünfzehn Jahre außerordentlicher Wechſelfälle und empfindlicher Leiden zu entſchädigen, ihm winkt die gegründete Hoffnung, glänzender als je aus dieſem Ringen hervorzugehen und das ſtolze Haupt dieſer alten Monarchie wieder aufzurichten. In ſeiner Verzweiflung verfiel Finkenſtein auf den Plan: Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm ſollten, ohne den Wiener Hof vorher davon zu unterrichten, ſich an die Grenze Oeſterreichs begeben, den Kaiſer Franz zu einer Zuſammenkunft beſtimmen und dort die ganze Wucht perſönlicher Ueberredung geltend machen, der er, von ſeinen Umgebungen befreit, nicht widerſtehen werde.***) Noch ehe die beiden Unterhändler von den Folgen der Schlacht bei Friedland Kunde hatten, lernten ſie in dem Einfluß des Erzherzogs Karl die entſcheidende Macht kennen, die damals um jeden Preis den Frieden wollte.

Im März des Jahres 1809 lebte Kneſebeck in ſtiller Zurückgezogenheit auf dem Lande, als der öſterreichiſche Geſandte Freiherr v. Weſſenberg ihn

*) Bericht Finkenſteins vom 3. Februar 1807. St. A.

**) Datirt vom 12. u. 21. Juni 1807. St. A.

***) Bericht vom 17. Juni. St. A.

veranlaßte, für ein Zusammenwirken Preußens mit Oesterreich thätig zu sein. Wessenberg schrieb damals seiner Regierung: „Da ich wußte, daß von allen preußischen Militärs nur der Oberst Knesebeck auf den Minister Grafen Goltz einigen Einfluß hatte, glaubte ich nichts Besseres thun zu können, als daß ich ihn einlud, die ländliche Einsamkeit zu verlassen, in die er sich seit einiger Zeit zurückgezogen hat und mir mit seinem Rath, seiner Einsicht und seinem Eifer für die gute Sache beizustehen. Seiner Gesinnungen gewiß und seit lange mit seinen militärischen Verdiensten bekannt, erhoffe ich von ihm um so mehr Unterstützung, als er der vertraute Freund des Generals Scharnhorst ist, und der König vor seinen Talenten unbegrenzte Achtung hat, obgleich er ihm auf sein Verlangen den Abschied bewilligte. Einen Erfolg habe ich schon davon gehabt, Knesebeck hat mich mit dem Flügeladjutanten des Königs, Herrn v. Borstell, in Verbindung gebracht, den ich als für unsere Sache gewonnen betrachte und der auf meine Bitten bestimmt wurde, dem König eine Denkschrift voll Geist und Feuer zu überreichen. Scharnhorst wird sie unterstützen, und sie verspricht um so größere Wirkung, als sie ganz und gar auf die Persönlichkeit des Königs berechnet ist." Der Plan war, das Corps des Erzherzogs Ferdinand über Schlesien nach Sachsen ziehen zu lassen und dadurch auf den zaudernden König einen entscheidenden Druck zu üben. Wessenberg fügt bei, Knesebeck und Chazot wären, noch ehe sie mit ihm davon gesprochen, ganz von selbst auf diesen Gedanken gekommen, und Borstell habe darauf erwidert: dies Mittel würde nur im äußersten Falle ergriffen werden können, wenn es aber geschehe, dann werde er den König bestimmen, Preußische Truppen nach Schneidemühl und Crossen vorrücken zu lassen, unter dem Vorwande, die Oesterreicher zu beobachten.*)

Zum zweiten Mal ward Knesebeck nach Oesterreich geschickt. Die Schlacht bei Wagram war geschlagen, der Waffenstillstand von Znaym war geschlossen, als der Oberst Knesebeck von Königsberg aus seinem Freunde Wessenberg ankündigte: „in wenig Stunden reise ich nach dem Hauptquartier Ihres Kaisers ab — folgen Sie mir sobald als möglich nach — es ist noch Alles gut zu machen." (24 Juli 1809). Knesebeck hatte den Auftrag, Preußens Hilfe anzubieten, wenn Oesterreich sich stark genug zeige, den Krieg mit Erfolg wieder aufzunehmen und entschlossen wäre, seinem Verbündeten die Wiedererhebung zum Rang einer Großmacht ersten Ranges zuzusichern. Ueber die Geschichte dieser seiner zweiten Sendung, die bis jetzt ebenso unbekannt geblieben ist, wie die vom Jahr 1807, hat Knesebeck einen höchst interessanten Bericht erstattet, dem wir hier freilich nur das aller Wichtigste entnehmen

*) Bericht Wessenbergs vom 23. März 1809. Die 12 Seiten lange Denkschrift, vermuthlich aus der Feder Knesebecks, liegt bei. H. A.

können. Während in Ungariſch-Altenburg die Friedensverhandlungen mit Napoleon einen Gang nahmen, der deutlich erkennen ließ, daß beide Theile lediglich zu neuen Rüſtungen Zeit gewinnen wollten, empfing Kneſebeck auf ſeiner Durchreiſe durch die öſterreichiſchen Staaten den Eindruck, daß Oeſterreich über eine Fülle phyſiſcher Kraft gebiete und in Anſehung dieſer nicht die mindeſte Urſache habe, die Hoffnung auf Sieg verloren zu geben; 300,000 Mann unter Waffen, die Soldaten voll friſchen ungebrochenen Muthes, die Armee im Begriff bei Komorn auf beiden Seiten der Donau eine impoſante Aufſtellung zu nehmen, die Stimmung im Volke treu und opferbereit nach wie vor, der Kaiſer ſelbſt dem Frieden abgeneigt — man legte ihm das Wort in den Mund: „wenn's holts nach mir geht, ſo knallt's wieder" —: das Alles zeugte von einer Lage, die nichts weniger als verzweifelt war, wenn es eine Leitung gab, die von dieſen Mitteln Gebrauch zu machen verſtand. Aber dieſe fehlte. Die Abſetzung des Erzherzogs Karl hatte einen Zuſtand geſchaffen, den Kneſebeck mit den Worten bezeichnet: „Es wußte im eigentlichſten Verſtande Niemand mehr, wer befahl. Bellegarde ſollte entwerfen, Duka revidiren, Meyer reguliren, Lichtenſtein kommandiren, Stadion concertiren, der Kaiſer präſidiren; kurz, man hatte für jede Verſtandesfähigkeit beinahe einen eigenen Mann; nur keinen, der alle zum Oberfeldherrn erforderlichen Eigenſchaften in ſich vereinigte." So kam es, daß in demſelben Augenblick, wo die Armee wieder ſchlagfertig war und der Kaiſer durch Graf Bubna ſeinen feſten Entſchluß erklären ließ, den Krieg fortzuſetzen, bei den Generalen der Armee und den Großen von Ungarn der Ruf nach Frieden ganz allgemein ward. Kneſebeck that ſein Möglichſtes um dieſer Stimmung entgegenzuarbeiten und ging am 5. September nach Dotis ab, um mit Graf Stadion, der inzwiſchen wieder an die Spitze des Auswärtigen getreten war, über das Bündniß zu unterhandeln. Graf Stadion erklärte ſofort, ein „diplomatiſcher Traktat" ſei gar nicht nöthig, ſondern bloß eine „Militärconvention". Kneſebeck aber erklärte, daß Preußen „ohne vorhergegangenen politiſchen Vertrag, ohne zu wiſſen, wofür es mitginge, gar nichts thun würde noch thun könne." Kneſebeck entwarf einen Vertrag, der „auf den Grundſatz der Unabhängigkeit und des gleichen Intereſſes beider Staaten" gebaut war; Stadion ſagte, er ſei ganz damit einverſtanden und habe nur in der Reihenfolge der Paragraphen und in der Wahl der Worte einige Bedenken. Sein Gegenentwurf aber zeigte gerade in den weſentlichſten Theilen ſo große Abweichungen, daß Kneſebeck jede Hoffnung auf Gelingen verlor. Die entſcheidende Verhandlung wollen wir nach Kneſebeck's eigenen Worten geben. Nach reiflicher Ueberlegung machte er dem Grafen bemerklich, „wie die von ihm gebrauchten Ausdrücke bloß auf die wechſelſeitige Vertheidigung und Erhaltung der jetzt inne habenden Länder gingen, womit uns aber nicht gedient ſei, wie dies

überhaupt einen ganz verschiedenen Gesichtspunkt angebe, von dem wir ausgingen, da für uns kein Heil in der jetzigen, sondern in der künftigen Lage Europa's; dieser Traktat also die künftige immer im Auge behalten müsse, weil es für diese sei, daß die Kräfte der beiden Staaten gemeinschaftlich wirken wollten; wie das bloße Wort masse de possession die künftigen Besitzungen sehr vague andeute, wie ich durchaus den Ausdruck vermisse, daß Oesterreich Preußen wieder unter die großen Mächte des Continents rechnen wolle, wie bei einem künftigen Frieden die bloße Verwendung in der Negotiation mir die Sache bei Weitem nicht theilnehmend genug ausdrücke." Graf Stadion erwiderte, was die Ausdrücke beträfe, die sich auf den jetzigen Besitz und die gegenwärtige Lage bezögen, so wäre dies ein Fehler, der ihm in der Eile des Entwurfs entwischt wäre; übrigens wäre die Ansicht, die ich aufgestellt habe, gewaltig weit umfassend und den Kräften, die wir hätten, wenig angemessen, wir würden dadurch wieder die Haut des Löwen theilen, ohne ihn erlegt zu haben und der Ausdruck der puissances directrices würde die andern Staaten Deutschlands als Bayern, Sachsen, Hannover sehr vor den Kopf stoßen u. s. w. Ich rechtfertigte mich, daß, wenn man von Jemandem verlange, er solle seine Existenz einsetzen, wie dies der Fall mit Preußen sei, wenn solches nur einen Schritt zum Kriege thäte, so müsse man ihm eine bessere Existenz zusichern, als er habe, sonst bliebe er lieber in Ruhe; je gewagter das Spiel, desto größer müsse der Gewinn sein; weit entfernt, die Haut des Löwen zu theilen, wolle ich seiner entschlafenen Seele nur Kraft gegen den Tiger verleihen dadurch, daß seiner Organisation die bisher gefehlte Einheit und Bestimmtheit endlich gegeben werde; daß es deßhalb hier gar nicht auf Ländererwerb, sondern nur auf Bestimmung der Wirkungen und des Einflusses ankomme, und daß aus eben diesem Sinne die puissances directrices aus der Natur der Dinge hervorgingen; indeß möchte es freilich besser sein, dies Alles in Separat-Articles zu bestimmen und aus dem wirklichen Traktat heraus zu lassen, um den Dünkel andrer Staaten zu schonen. Graf Stadion meinte darauf, er wolle seinen Entwurf einer nochmaligen Revision unterwerfen, ich möchte mit meinen Ideen dasselbe thun und wir würden uns dann wohl einigen.

Ich kann nicht gewiß sagen, wie dies am Ende geworden sein würde, und ob Oesterreich wirklich Preußen zu einer großen selbständigen Macht nicht nur dem Worte, sondern der That, nämlich dem Länderbesitz, dem Umfang und dem Einfluß nach erhoben und in diesem Traktat anerkannt haben würde, wenn am Ende es zum Ausbruch des Krieges gekommen wäre. Den 26. Sept. als an dem Tage, an dem ich Dotis verließ und die Unterhandlungen mit mir aufhörten, waren wir aber noch so weit auseinander, daß Graf Stadion mir zusicherte, daß Oesterreich sich bei einem künftigen Friedens-

traktat für Preußen zu diesem Zweck verwenden; ich aber gar nicht eher die Waffen niedergelegt wissen wollte, bis dieser Zweck wirklich erreicht wäre. Da Graf Stadion für diesen Augenblick nicht mehr am Staatsruder ist, so könnte dies Manchem gleichgiltig erscheinen, wie er über diesen Gegenstand gedacht hat. Ich glaube aber erstlich mit Gewißheit annehmen zu können, daß hier nicht seine Persönlichkeit, sondern sein Amt gesprochen hat, und bitte nur darauf aufmerksam zu sein, wie er sich in den Ausdrücken gedreht und gewendet hat, und ich glaube, man wird mit mir den Schluß ziehen müssen, daß Oesterreichs Politik überhaupt Preußen noch nicht auf eine gleiche Stufe mit sich, und von gleichem Einfluß in Deutschland, ja vielleicht überhaupt nicht auf so hohen Gipfel erhoben zu sehen wünscht, als wonach wir streben müssen zu kommen, um durch Länderkraft und Länderumfang mit Wahrheit sagen zu können, Preußen ist eine unabhängige selbständige Macht unter den Mächten des ersten Ranges in Europa. Ungefähr von derselben Kraft, als wir vor dem Ausbruch des Krieges waren und uns einen Einfluß auf das nördliche Deutschland gewährend, zu welchem es Sachsen, Hannover, Mecklenburg, Hessen rechnen würde; — also ungefähr eine Macht des zweiten Ranges, das ist's, wozu uns Oesterreich bei einer künftigen ähnlichen Conjunktur, die eine Allianz mit ihm möglich macht, behilflich sein würde, wenn wir dagegen ihm den Einfluß in das südliche Deutschland und Italien zusichern, mehr werden wir selbst unter den glücklichsten Umständen von Oesterreich nicht erwarten können, wenn seine Politik dieselbe bleibt, die sie jetzt ist." —

Der vorstehende Auszug aus Knesebecks Rechenschaftsbericht bildet ein bedeutsames Capitel aus der Geschichte der deutschen Frage. Bei den landläufigen Klagen über die mangelnde Eintracht der beiden Mächte, die an allem Elend Deutschlands schuld gewesen, übersieht man den nothwendigen Interessenconflikt, der ausbrechen mußte, sobald nach gebrachtem Opfer die Frage nach dem Entgelt aufgeworfen ward. Preußen gehorchte nur der dringendsten Pflicht gegen sich selbst, wenn es keine Militärconvention wollte, die bloß seine Pflichten und Leistungen bestimmt hätte, sondern vorher auf einem politischen Vertrag bestand, der seine Rechte und Ansprüche sicher stellte; und seiner Staatskunst gereicht es zur Ehre, daß sie auch in der tiefen Gebrochenheit dieser Jahre den Gedanken an die Wiedergewinnung einer Großmachtstellung ersten Ranges keinen Augenblick aus dem Sinne verlor. Es war ja richtig, wenn Knesebeck geltend machte, daß Preußen das Schwert überhaupt nicht ziehen konnte, ohne im Fall des Mißlingens die vollständige Vernichtung fürchten zu müssen; daraus folgte, daß es im Fall des Gelingens auch des höchsten Preises sicher sein mußte, sonst hatte es eben gar keine

Ursache, sich ins Spiel zu wagen. Die Redewendungen des Grafen Stadion bestätigten nur die Richtigkeit dieser Auffassung. Je mehr ein Mann wie dieser, den Knesebeck noch für einen der „bestgestimmten" österreichischen Diplomaten hielt, sich sträubte, vor Eintrit in den Krieg unzweideutige Verpflichtungen für den Friedensschluß zu übernehmen, desto weniger durfte Preußen sich auf ein Wagniß ohne Vertrag einlassen. Das Gleichniß von der Haut des noch unerlegten Löwen durfte hier nicht irre leiten, und es wäre gut gewesen, wenn Preußen sich auch später gegen diesen Einwurf vollständig unempfindlich gezeigt hätte. Ohne Hoffnung auf die Erlegung des Wildes geht man überhaupt nicht auf die Jagd und will man dem Streit über die Beute vorbeugen, so muß man vor dem Aufbruch einig darüber sein, wem sie gehören und wie sie getheilt werden soll.

Der Bericht Knesebecks gibt in seinen weitern Ausführungen die werthvollsten Aufschlüsse über die tieferen Ursachen der Katastrophe von 1809. Die erste Hälfte seiner Mittheilungen hatte bewiesen, daß er das Interesse seines Staates sehr entschieden zu wahren verstand, die zweite hatte dargethan, daß er ein sehr umsichtiger Beobachter und zuverlässiger Berichterstatter war. Wir begreifen deßhalb vollkommen, daß Hardenberg, als Ompteda fragte, ob Jakobi für diese Mission nicht besser geeignet gewesen wäre, erwiderte, Knesebeck habe sich auf seinen ersten Wiener Missionen wohl bewährt, sei in Wien gut aufgenommen worden und habe sehr nützliche Verbindungen angeknüpft.*)

In den letzten Decembertagen 1812 schrieb Knesebeck den Aufsatz nieder, in dem er selber sich die Vollmacht für Wien entwarf.**) Der Aufsatz ist auf dem Geh. Staatsarchiv aufbewahrt und entspricht genau den Vorschlägen und Anschauungen seiner Denkschrift vom 23. December. Ein Schwung von frohem Glauben und Hoffen, wie er ihn nie gekannt, erfüllte den treuen Mann. „Es ist Zeit!" hatte er in jener Denkschrift ausgerufen, „die Nemesis ist erwacht! Das Gute soll noch einmal über das Böse siegen, die Freiheit über die Tyrannei, die Wahrheit über die Lüge. So walte sie denn, die vergeltende Göttin und es stehe Alles Gute, das unterdrückt war, wieder auf und nehme seinen Platz ein! Und auch du, mein Vaterland, erhebe dich wieder und nimm den Platz ein, der dir gebührt durch die Bildung deines Volkes und den humanen Sinn deines Herrschers!" Wie wiedergeboren steht ihm Oesterreich da, seit es am 9. December das Wort ergriffen, um die eines großen Staates würdige Sprache zu führen. Auf diese Macht hat

*) Ueber seine Petersburger Mission Anfang 1812, die uns hier nicht berührt, siehe M. Lehmann, Knesebeck und Schön 1875 und M. Duncker, Preuß. Jahrbb. 1876, 1. Heft.

**) Ompteda an Münster 31. December 1812. (III, 326.)

ganz Europa jetzt die Augen gerichtet, ohne Zweifel ist sie im Begriff mit der ganzen Wucht ihrer Mittel alsbald auf den Kampfplatz zu treten. In demselben Sinne stellte er jetzt auch in dem Entwurf seiner Vollmacht diese Macht in den Vordergrund all seiner Berechnungen. Und hierauf bezog sich, was ihr Hardenberg mit Bleistift hinzugesetzt: „Vor Allem hat der Negociateur seine Einbildungskraft zu hüten, um die Dinge nicht nach seinen Wünschen, sondern nach der wahren prosaischen Lage der Sachen richtig und unbefangen beurtheilen zu können, ebenso auch die Personen und deren Gesinnungen nicht mit poetischer Vorliebe zu betrachten. Das Werk der Ausführung bleibt, man mag darüber sagen was man will, dennoch ungeheuer, und wo sind die Köpfe oder vielmehr der Kopf, der die Sache leiten muß?!!" Diese Warnung war sehr wohl am Platz. Das Oesterreich des Grafen Stadion hatte er 1809 im trübsten Licht geschaut und dennoch angesichts der großen Hilfsquellen dieser durch grenzenlos unfähige Leitung verunglückten Monarchie das Wort gesprochen: „Besteigt heute ein genievoller Mensch den österreichischen Kaiserthron und läßt das Schicksal ihm einige Jahre des Friedens zur inneren Organisation und zu den nöthigen Veränderungen, um Herr zu werden in seinen Staaten und all die Länder seines Reichs, über welche die Natur den höchsten Segen ihres Füllhorns allenthalben ausgeschüttet hat, unter eine Verfassung und Einheit zu bringen — so wird Oesterreich wieder über Deutschland herrschen und des Galliers Fuß nicht mehr diesseits des Rheins und der Alpen bleiben." Dem Oesterreich des Grafen Metternich traute er Riesenkräfte zu.

Seine Denkschrift vom 23. December*) rechnete frischweg mit einer schlagfertigen österreichischen Feldarmee, die, ohne die Erblande zu entblößen, 100,000 Mann an den Oberrhein, 60,000 Mann nach Italien, 30,000 Mann Preußen zu Hülfe senden könne, ehe Napoleon ein neues Heer gesammelt haben würde. Neben diesem Oesterreich, wie es in seiner Einbildung waffengewaltig dastand, nahm sich das Preußen, das er sich dachte, beinahe aus wie ein Fischerboot neben einem Kriegsschiff. Nach seinem eignen Vollmachtentwurf wollte er vorstellen: „Von welchem Gewicht für den Frieden Preußen durch die persönlichen Verhältnisse des Königs mit dem Kaiser Alexander sein könne, welches Gewicht ihm seine schlesischen Festungen und seine geographische Lage sowohl als die Bildung seines Volks für Norddeutschland geben, wie nothwendig es für Oesterreich selbst sei, daß Preußen wieder mächtiger werde; wie es durch die Erfahrung belehrt sei, daß die wechselseitige Einigkeit beider Staaten allein ihre Größe und ihre Erhaltung sichern könne"; irgend eine Berechnung der Streit-

*) Duncker, S. 769.

kräfte, die Preußen theils sofort theils in den nächsten Monaten aufzustellen vermochte, findet sich in dem ganzen Schriftstück nicht. Folgeweise erschien Preußen als ein Hilfeflehender, der dem Himmel auf den Knieen danken mußte, falls Oesterreich uneigennützig genug dachte, ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm abzuschließen, durch das es sich verpflichtete, „keinen Frieden überhaupt und keinen Separatfrieden insbesondre einzugehen, als wenn Preußen in seiner Integrität vor dem Kriege 1806 wiederhergestellt, Frankreich die Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe geräumt, sein Einfluß aus Deutschland und Italien verdrängt und bis jenseits des Rheins wieder eingeschränkt wäre." Und keineswegs als ein Opfer erschien dann das Anerbieten, falls Oesterreich zu all dem bereit sei, „die ganze preußische Militärmacht unter österreichischen Oberbefehl zu stellen, die schlesischen Festungen den österreichischen Heeren nöthigenfalls als Zufluchtsort zu eröffnen" und außerdem alles Mögliche zu übernehmen, was Oesterreich fordern würde, wenn nur der große Zweck der Wiederherstellung der Größe Preußens dadurch gefördert werde. Das ganze Aktenstück athmet ein so unbedingtes Vertrauen auf die Macht und die Gesinnungen Oesterreichs, eine so völlig rückhaltlose Hingabe an dessen Politik, wie das wohl in keinem Denkmal der preußischen Diplomatie zum zweiten Mal ausgesprochen ist.

Ein Hof, der einen Mann von solchen Gesinnungen mit unumschränkter Vollmacht zum Abschluß eines Waffenbundes mit Oesterreich ausstattete, war offenbar felsenfest zum Krieg entschlossen.

Die Vorstellungen von der verfügbaren Streitmacht Oesterreichs sollten sich sofort als Täuschung erweisen; das Vertrauen aber auf die geheimen Absichten seiner Politik beruhte keineswegs bloß auf der lebhaften Phantasie des Obersten Knesebeck. Die beiden vom König unterschriebenen Schriftstücke, die ihm mit dem Datum „Potsdam den 4. Januar" als Instruktion eingehändigt wurden, wiesen ihn an, sich auf Thatsachen zu berufen, welche der Graf Metternich selber dem Staatskanzler Hardenberg hatte mittheilen lassen. In dem ersten Schriftstück hieß es: „Knesebeck solle sich auf den Inhalt der Note vom 9. December*) und auf die Weisungen an Graf Bubna**) stützen, die Grundlage und den Text aller Vorstellungen, die er dem österreichischen Ministerium machen werde, aus diesen Urkunden entnehmen: er werde darin die bestimmte Absicht sehen, durch Benutzung der Umstände Oesterreich den ihm gebührenden politischen Einfluß wieder zu geben, den Ehrgeiz Frankreichs einzuschränken und die Sicherheit Europas auf neue Grundlagen zu stellen. Davon ausgehend, daß jene Note und der Auftrag

*) Gemeint ist die Depesche an Floret, s. S. 35 ff.

**) Datirt vom 20. December, s. S. 57.

des Grafen Bubna nicht vereinzelte Schritte, noch weniger eine leere Kundgebung, sondern die erste Ankündigung eines allgemeinen und umfassenden Planes, der Ausfluß des ganz entschlossenen und ausgesprochenen Willens seien, an den Ereignissen des Tages einen thätigen und greifbaren Antheil zu nehmen, soll er auf der Nothwendigkeit eines solchen Planes bestehen, nachweisen, daß er das einzige Mittel ist, die Herrschaft Frankreichs zu bekämpfen und zu verhüten, daß Rußland, wenn es seinen Vormarsch und seine Siege fortsetzt, sich in den Angelegenheiten Deutschlands und Westeuropas einen Einfluß anmaße, der ihm nicht zukommt und weder Oesterreich noch Preußen genehm sein kann."

In dem Zusatz zu der Instruktion heißt es dann noch bestimmter: „Die Weisungen, welche der Graf Bubna erhalten hat und der Brief des Kaisers von Oesterreich an den von Frankreich*) berechtigen zu großen Hoffnungen auf den Plan, welchen Oesterreich entworfen hat und den zu ergründen uns obliegt. Alles deutet auf Zusammenhang und Kraft, Oesterreich weigert sich die Truppen zu vermehren, die es Frankreich zur Verfügung gestellt hat; es will, daß sein Corps in Galizien einrücke und zum Schutz seiner Grenzen diene; es befiehlt dem Grafen Bubna, sich in gar keine Verhandlungen einzulassen, es will, daß er die Sprache der Note vom 9. December mit verstärktem Nachdruck rede, gemäß den Ereignissen, die inzwischen eingetreten sind; mir scheint klar, daß Oesterreich von den friedlichen Absichten Napoleons wenig hofft, aber ihm auf die unzweideutigste Weise versichern will, daß diese Absichten zu Nichts führen werden, wenn sie nicht ohnehin völlig nichtig sind, um dann eine andre Sprache führen zu können und diese durch Thaten zu unterstützen."

Der nunmehr vorliegende Wortlaut jener österreichischen Aktenstücke zeigt, daß Hardenberg authentisch unterrichtet war und die ausgehobenen Stellen aus den Weisungen an Knesebeck beweisen, daß die Mittheilungen Metternichs ihre Absicht vollkommen erreicht hatten. Zwar war noch ein weiter Weg von diesen ersten Schritten zu einem förmlichen Bündniß, aber die Basis zu einem vertrauensvollen Gedankenaustausch, wie ihn das Bewußtsein gemeinsamer Ziele von selbst herbeiführt, war fest begründet.

Ueber die Richtung, in welcher Metternich die Dienste Oesterreichs zur Friedensverwendung anbot, glaubte Hardenberg hiernach ziemlich klar zu sein. Die Lage Preußens aber verlangte mehr. Knesebeck wurde angewiesen, geltend zu machen: „Die Vermittlung, welche Oesterreich plant, muß den kriegführenden Mächten nicht angeboten werden — das würde zu Verschleppungen und vorläufigen Erörterungen führen, deren Frucht Frankreich,

*) Datirt vom 20. December 1812, s. S. 59/60.

deren Schaden die allgemeine Sache ernten würde —; sie muß angekündigt werden als ein Entschluß, den die Interessen Oesterreichs gebieterisch fordern und von dem es annimmt, daß er den andren Mächten willkommen sein werde.

Diese Vermittlung muß eine bewaffnete sein, um Achtung einzuflößen und Erfolg zu haben, und da Frankreich sie allem Anschein nach annehmen wird, um Zeit zu gewinnen und sie nachher abzuweisen, so wird nöthig sein, daß Oesterreich kräftige Maßregeln ergreife und selbst militärische Stellungen einnehme, die in dem sehr wahrscheinlichen Falle eines Krieges den Vortheil auf seine Seite und den Nachtheil auf die Frankreichs bringen.

Hat Oesterreich eine Kette von Maßregeln beschlossen, die es eine der andern folgen lassen will und ohne die, was es bis jetzt gethan, leere Ueberhebung, wenn nicht gar eine verderbliche Unklugheit wäre? Die Kenntniß dieser Maßregeln, welche die Zeit Europa offenbaren wird, muß Preußen sich verschaffen; der Oberst Knesebeck wird versuchen ihre Mittheilung zu erhalten oder ihr Geheimniß zu erhaschen. Wird Oesterreich seine Erklärungen durch kriegerische Maßregeln bethätigen und durch welche? Will es nach großen und umfassenden Gesichtspunkten den Frieden gebieten oder denkt es einfach darauf, für sich selber Vortheile herauszuschlagen?

Mit seinen Fragen nach den Absichten Oesterreichs soll Knesebeck unaufhörlich das Bemühen verbinden, ihm Theilnahme an dem Schicksal Preußens einzuflößen, die Interesseneinheit beider Staaten darzuthun und, sobald er die wirklichen Gesinnungen des Wiener Cabinets kennen gelernt hat, falls sie ihm genügend erscheinen, versuchen, auf die Maßregeln, die es vorhat, einzuwirken, berichtigend, verbessernd, wo er Fehler bemerkt; beschleunigend, wenn er sie zu langsam findet; und wenn er die Gewißheit hat, daß das Einschreiten Oesterreichs zweifellos ist, daß es richtig berechnet, genügend rasch und kraftvoll sein wird, um die Befürchtungen und die Ungewißheit Preußens zu zerstreuen, soll er erklären:

„Daß der König entschlossen ist, mit aller Kraft bei Ausführung des Planes von Oesterreich mitzuwirken, daß er eine formelle Einladung erwartet, der Vermittlung Oesterreichs beizutreten oder seiner Zustimmung sicher zu sein, um im Sinne des Wiener Cabinets sprechen zu können; daß der König inzwischen alle mit seiner gegenwärtigen Lage verträglichen militärischen Maßregeln ergreifen, d. h. daß er fortfahren wird, seine Festungen in Vertheidigungszustand zu versetzen, das Material für den Krieg vorzubereiten, die größtmögliche Anzahl von Truppen zu sammeln, sei es an der Weichsel unter den Kanonen von Graudenz und in Pommern, sei es namentlich in Schlesien und zwar unter dem einleuchtenden Vorwand, daß es gelte die Weichsel und die Oder zu decken und das Hilfscorps auf

30,000 Mann zu verstärken; daß, bis Alles zur Ausführung des Planes reif ist, das Interesse beider Mächte gebietet, mit ebensoviel Umsicht als Geschick die Rolle des aufrichtigen Verbündeten Frankreichs zu spielen, es in völliger Sicherheit zu erhalten, indem man vermeidet, neue Forderungen seinerseits förmlich abzulehnen und es mit leeren Hoffnungen nährt."

Die weiteren Ausführungen der beiden Aktenstücke zeigen dann mit vollendeter Anschaulichkeit, wie der Hof zu Potsdam sich den bevorstehenden Krieg und den künftigen Frieden dachte. Mit Gewalt müssen wir die Februar- und Märztage 1813 aus dem Gedächtniß löschen, um den Standpunkt einigermaßen begreiflich zu finden, auf dem die preußische Politik sich zu Anfang Januar befand, einen Tag ehe die Nachricht aus Tauroggen einlief und Wochen bevor die Regierung lernte, über welch ein Volk sie gebot, welch eine Macht in diesem Volke war. Kaum trauen wir unseren Augen, wenn wir am Schluß der Hauptinstruktion Knesebecks die Worte lesen: „Die Bestimmung der Grundlagen des Friedens wird ohne Zweifel sehr große Schwierigkeiten machen, und vielleicht will Oesterreich sie dem Kaiser Napoleon gar nicht mit jenem Nachdruck vorstellen, welcher den Krieg zur Folge haben würde, falls er ihnen eine Ablehnung entgegenstellte, die sein Charakter wahrscheinlich macht, sobald sich sein Ehrgeiz verletzt glaubt. Vielleicht wird man diesem Fürsten Zeit lassen, gegen den Frühling von Neuem an der Spitze einer furchtbaren Armee zu erscheinen; wäre es dann möglich, diese ein zweites Mal über den Niemen und ins Innere Rußlands zu ziehen, so erscheint der vollständigste Erfolg als unzweifelhaft, vorausgesetzt, daß der Uebergang über diesen Fluß für Oesterreich und Preußen das Zeichen wäre, sich auf die Seite Rußlands zu stellen, daß mit dieser Macht im Voraus Alles verabredet und die vorbereitenden Maßregeln von langer Hand her eingeleitet wären. Eine Landung der Engländer und der Schweden, die Mitwirkung Dänemarks, wenn sie zu erlangen ist, würden den Erfolg dieses Planes vollends sicher stellen, dessen der Oberst Knesebeck erwähnen wird, wenn die Umstände günstig sind, jedoch nur mit der größten Vorsicht, da es von der äußersten Wichtigkeit ist, daß der Kaiser Napoleon niemals Verdacht schöpfe. Im Fall der Annahme desselben müßten die Russen vermeiden, das preußische Gebiet zu betreten." Die Seltsamkeit dieses „Planes", der trotz der Gegenreden Hardenbergs und Knesebecks*) nun doch wieder

*) Siehe oben, S. 46/47.

erscheint, ist handgreiflich; einer Ausmalung derselben bedarf es nicht. Wie ein nicht eben glücklich gewähltes Mittel, die unausbleiblichen Folgen einer längeren Unthätigkeit Oesterreichs in den grellsten Farben zu zeigen, würde er uns vorkommen, wäre er nicht so ernsthaft vorgetragen und wäre nicht dasselbe Preußen, das durch den Durchzug der großen Armee von 1812 fast vollständig zu Grunde gerichtet war, wiederum eben der Theil gewesen, der die Kosten auch dieses Experimentes allein zu tragen gehabt hätte. Der Schlußsatz verschafft uns Aufklärung. Durch alle Aktenstücke der preußischen Diplomatie dieser Tage hindurch ist ein Grundzug deutlich bemerkbar, mit dem nirgends hinter dem Berge gehalten wird: das ist bei aller Entschlossenheit, mit Frankreich abzurechnen, ein tiefes, wie man wenig Wochen später einsah, durchaus unbegründetes *Gefühl der eigenen Ohnmacht* und in Folge davon ein *blindes Vertrauen auf Oesterreich* und seine unerschöpflichen Hilfsmittel, und andrerseits eine *lebhafte Besorgniß vor den Russen*. Als dieser Plan wieder aufgenommen ward, dachten König und Staatskanzler nicht an den Vertrag vom 24. Februar 1812 und seine entsetzlichen Folgen, sondern allein daran, daß, wenn er gelang, das Werk der Befreiung *deutschen Waffen* vorbehalten blieb, daß die Russen vor dem neuen Krieg Preußen gar nicht betraten, an dem Siege aber nur als Bundesgenossen, nicht als Retter und Gebieter Antheil nahmen.

Nicht ganz so gering wie Knesebeck denkt der König von dem Rest kriegerischer Macht, der ihm geblieben ist. Er verlangt, daß der Bevollmächtigte außer der geographischen Lage seines Staates und seinen persönlichen Beziehungen zum Kaiser Alexander auch die Truppenzahl ins Gewicht fallen lasse, die Preußen aufstellen könne, und hinweise auf „den vortrefflichen Geist, der die Unterthanen seiner Majestät beseelt". Aber tief ist auch er durchdrungen von dem Gefühl des Unvermögens zu irgend einer Initiative, und um Oesterreich zum raschen, kraftvollen Handeln zu spornen, soll Knesebeck die *Nothlage* schildern, in die Preußen versetzt würde, wenn Rußland über die Weichsel vordringend, die Oder bedrohend, Sonderfrieden und Sonderbündniß von ihm verlangte. „Zwar zweifelt S. M. nicht an den liberalen Gesinnungen des Kaisers von Rußland, Sie ist sogar überzeugt, daß er den Ansichten Oesterreichs beitreten wird; aber das Vertrauen, welches S. M. in die Streitkräfte und Plane der letzteren Macht setzt, läßt ihm vorzugsweise den Anschluß an diese wünschenswerth erscheinen: *Preußen und Oesterreich haben dieselben Interessen, sie sind bisher in demselben Sinne vorgegangen* und dem Charakter des Königs und seiner Würde ist viel mehr angemessen, dem Werk der Vermittelung beizutreten, als *sein Bündniß durch einen schroffen Bruch zu wechseln*."

Der eine Gedanke also, der Preußen bestimmte, ein geheimes Bündniß mit dem vermittelnden Oesterreich zu suchen, ist die Furcht, durch die Drohungen Rußlands vorzeitig zu einem Bruch mit Frankreich gezwungen zu werden, dessen Folgen sich nicht absehen lassen. Mit verstärktem Nachdruck kommt die Zusatzinstruktion auf diesen Punkt zurück, offenbar, weil inzwischen Gründe aufgetreten waren, was bisher als möglich vermuthet wurde, als unmittelbar bevorstehend zu betrachten.

Als solch einen Grund haben wir das Eintreffen*) eines Briefes des Obersten v. Boyen an Hardenberg anzusehen, von dem der Graf Zichy seiner Depesche vom 4. Januar eine Abschrift beigelegt hat**). Derselbe ist „Radziwilow, den 8. December 1812" datirt und lautet mit der in Klammern beigesetzten Auflösung der verabredeten Räthselworte folgendermaßen:

„Ew. Excellenz beehre ich mich gehorsamst anzuzeigen, daß ich im Begriff von meiner Reise zurückzukehren, unerwartet an der Grenze von Galicien aufgehalten bin, da das kaiserl. österreichische Generalcommando zu Lemberg aus unbekannten Gründen mir die Durchreise verweigert. Es ist mir dies um so schmerzhafter, da ich so viel als möglich eilte, um Ew. Excellenz ein wichtiges Projekt über die endliche Beendigung der Bialystocker Angelegenheit (Preußische Angelegenheiten), welche jetzt das Haus Zuckerbecker u. Comp. (der russische Hof) an sich gebracht hat, zur höheren Prüfung vorzulegen.

Die Bedingungen sind zum Theil dieselben, welche Ew. Excellenz kürzlich durch den Grafen Dohna vorgelegt sind, jedoch noch bedeutend besser und genügender, das Geschäft muß jedoch so schnell als möglich abgeschlossen werden, sonst riskiren wir Alles und besonders unsere dort deponirten ostpreußischen Pfandbriefe (Provinzen) zu verlieren, hierüber habe ich vollgiltige Beweise in Händen. Ew. Excellenz werden wahrscheinlich auch nächstens durch Herrn Franzberger (Kaiser Franz) — ein sehr solides Wiener Handlungshaus — eine ausführliche Benachrichtigung über diese Angelegenheit erhalten, wenigstens beschwöre ich Sie, bei Allem was heilig ist, sich vorläufig auf keine neuen Vorschüsse einzulassen, sondern jede etwaig verlangte Zahlung vorher durch Herrn Franzberger nach dem Wiener Cours reguliren zu lassen, da dies auch der Wunsch von dem ältesten Zuckerbecker (Kaiser Alexander) ist, da beide mit einander in fortdauernden Geschäften stehen." Am Schluß bittet er um

*) Der Brief wurde durch Ompteda am 30. December übergeben. Siehe dessen Brief vom 5. Januar 1813 an den Grafen Hardenberg in Wien, welcher letztre ihn mit seinem Brief vom 23. December nach Berlin geschickt hatte.

**) Die Bemerkungen Dunckers (S. 779) beweisen, daß er dieses Schreiben in den Akten des Geh. Staatsarchivs nicht aufgefunden haben kann.

sofortige Uebersendung eines Passes, damit er alsbald mündlich nähere Mittheilungen machen könne.*)

Aus diesem Schreiben, das, wie aus Zichy's Depesche hervorgeht, vor Knesebeck's Abreise von Hardenberg gelesen und beantwortet worden war, ergibt sich mit voller Klarheit, daß die Russen nach den Wahrnehmungen des Obersten Boyen unter der Drohung, im Weigerungsfalle Ostpreußen zu behalten, den sofortigen Anschluß Preußens forderten und sich dabei auf ein Einverständniß mit Oesterreich beriefen, das, wie wir jetzt darthun können, um diese Zeit keineswegs bestanden hat.

Hierauf bezieht sich augenscheinlich in der Zusatzinstruktion die Stelle, die der oben angeführten über den immer offenbarer werdenden Geist des österreichischen Systems folgt: „Gleichwohl könnte es trotz dieses Anscheins kommen, daß Oesterreich nicht mit der nöthigen Raschheit zu kraftvollem Auftreten überginge und dann die Lage des Königs in einigen Wochen noch gefahrvoller und seine Verlegenheit noch peinlicher würde, wenn die Russen bis zur Oder vorrückten, vom König den Abschluß eines Sonderfriedens verlangten und ihm, im anderen Fall, drohten, seine Staaten zu verwüsten, Litthauen und Ostpreußen einzuverleiben, was würde der König thun? Gefährlich wäre es für ihn, mit den Russen abzuschließen, ohne die vorläufige Zustimmung Oesterreichs und ohne die positive Zusicherung seiner Beihilfe; denn im Frühjahr würde der Kriegsschauplatz in seinen Staaten aufgeschlagen werden, es wäre sehr möglich, daß die Russen, geschwächt durch die Entfernung von ihren Grenzen und die Länge ihrer Operationslinie, bis zur Weichsel und selbst bis zum Niemen zurückgeworfen würden und daß Preußen, sich selber überlassen, verloren wäre. Wenn dagegen der Friede zwischen Rußland und Preußen zu Stande käme, unter Zustimmung Oesterreichs, und wenn die letztre Macht den Verbündeten die thätigste Mitwirkung zusicherte, dann würde dieser Friedensschluß nicht bloß der Nothlage des Königs ein Ende machen, es wäre auch für die gemeinsame Sache ein Gewinn ersten Ranges, wenn Rußland und Preußen die französischen Waffen bis an die Elbe zurückwürfen." Darum soll Knesebeck eine kategorische Erklärung von Seiten Oesterreichs für den Fall erwirken, daß die Russen die Weichsel überschreiten und bis zur Oder vorrücken, und seinerseits aussprechen, „daß der König mit den Russen ohne die Zustimmung Oester-

*) Graf Zichy meldet weiter unter dem 4. Januar: Hardenberg habe ihm einen Brief an Boyen übergeben, der diesen anwies, sich auf dem kürzesten Weg nach Ratibor in Schlesien zu begeben, wo General Scharnhorst im Auftrag des Königs ihn erwarten werde, um seine Eröffnungen entgegenzunehmen. Diesen Brief hat Zichy unter der Adresse des Prinzen Reuß nach Leopol abgehen lassen. H. A.

reichs nicht abschließen will, daß er aber diese Zustimmung wünsche und daß sie seiner Meinung nach im Interesse Oesterreichs selber liege."

In demselben Augenblick, da Kaiser Alexander in drohendem Tone den Anschluß Preußens fordern ließ, war auch gewiß, daß er den Krieg außerhalb seiner Grenzen fortzuführen gedachte. Er mußte das, auch wenn er Nichts vorhatte, als in Ostpreußen und Polen Eroberungen zu machen; denn ohne neuen Krieg mit Frankreich waren diese nicht zu haben, und ohne die preußische Vormauer war er nicht einmal gegen einen zweiten Einbruch Napoleons ins Innere seines Reiches selbst geschützt. Konnte nun Preußen durch denselben Vertrag Ostpreußen retten und Rußland zur Fortsetzung des Krieges verpflichten, bis seine Wiederherstellung auf den alten Besitzstand erfochten war, so fehlte, um ihm volle Sicherheit zu geben, nur noch Eines: Schutz gegen die tödtliche Gefahr, die eintrat, wenn Rußland sich ohnmächtig erwies, seinen Vertrag zu halten. Diesen Schutz konnte allein Oesterreich geben. Verstand es sich nicht dazu, sofort, wie der König wünschte, mit Preußen einen Waffenbund zu schließen, dem Rußland um seiner eigenen Sicherheit willen beitreten mußte, ohne dadurch ein Recht auf Einwirkung in die deutschen Dinge zu gewinnen, so war schon viel gewonnen, wenn Oesterreich nur dem nothgedrungenen Anschluß Preußens an Rußland seine Zustimmung gab und in einem bestimmten Falle den Verbündeten die Unterstützung seiner ganzen Streitmacht verhieß.

Ein zweiter Grund ließ eine vorläufige Verständigung mit Oesterreich im preußischen Interesse dringend wünschenswerth erscheinen: das war die Zukunft des Herzogthums Warschau.

„Es wäre möglich", heißt es am Schluß der Zusatzinstruktion, „daß Oesterreich, obgleich entschlossen den Frieden zu gebieten, ihn nicht auf den umfassenden und soliden Grundlagen möchte aufführen wollen, die es ihm geben sollte; daß es sich begnügte, Deutschlands vergessend, das Königreich Illyrien oder Triest oder Fiume für sich zu fordern; in diesem Falle müßte der Oberst Knesebeck bei Zeiten auf der Nothwendigkeit bestehen, die Ruhe des Nordens und Ostens von Europa dadurch sicher zu stellen, daß dem König das Herzogthum Warschau zurückgegeben würde. Diese Erwerbung wäre nicht bloß für Preußen höchst wichtig, dem sie große Mittel der Macht und des nationalen Reichthums gewähren würde, sie wäre auch das Princip der Freiheit des Nordens, denn sie würde einen Herd immer neuer Wirren und Kriege auslöschen. Alle Mächte und die Polen selbst sind bei dieser Anordnung der Dinge betheiligt, die allein die Interessen der drei Kaiserhöfe versöhnen würde. Rußland kann das Großherzogthum Warschau nicht behalten, ohne sich mit Oesterreich zu überwerfen und die

Schwierigkeiten seines Friedensschlusses mit Frankreich zu vermehren; Oesterreich muß wünschen, daß Preußen es erhalte, damit es Rußland genommen und Frankreich die bequeme Handhabe entzogen werde, den Norden in Verwirrung zu stürzen: Frankreich muß wünschen, die Mittelmacht Preußen zu stärken; die Polen selbst werden, wenn sie auf politische Freiheit nicht mehr hoffen können, zufrieden sein mit der bürgerlichen Freiheit, der Ruhe und den Vortheilen ihres Handels."

An dieser Ausführung ist sehr befremdend, daß die ehemals polnischen Besitzungen Preußens die einzigen sind, deren Rückgabe besonders erwähnt wird, nachdem in der Vollmacht Knesebeck's die Wiederherstellung des Besitzstandes von 1806 bereits als Basis angenommen worden, und daß die Rückforderung des Herzogthums Warschau nicht als die nothwendige Folge jenes Grundsatzes, sondern lediglich als ein Gegenzug erscheint für den Fall, daß Oesterreich „Deutschland vergessend" sich mit italienischen Gebietserwerbungen sollte abfinden lassen.

Ueber Richtung und Maß seiner eigenen Gebietsansprüche hat der Hof zu Potsdam Anfang Januar 1813 irgend ein bestimmtes Programm, das auf alle Fälle durchzufechten sei, offenbar gar nicht gehabt. „Die Integrität vor dem Kriege 1806", der wir in dem Vollmachtsentwurf Knesebeck's begegnet sind, erscheint in der Instruktion gar nicht wieder, und doch hätte sie hier nicht bloß wiederholt werden, sondern auch diejenige nähere Bestimmung finden müssen, ohne die eine Zusicherung dieser Art, wie sich sehr bald zeigen sollte, fast vollständig werthlos war. Vielmehr erscheint hier ein *Friedensplan*, in welchem von Wiederherstellung des preußischen *Ländergebietes* mit keinem Worte die Rede ist.

Der König wünscht, daß den kriegführenden Mächten als Friedensbasis die *Verträge von Amiens* und *Luneville* vorgeschlagen würden, weil diese allein den europäischen Staaten eine wirkliche Bürgschaft gewähren könnten; er sieht aber selbst voraus, daß diese Basis in ihrer ganzen Ausdehnung festzuhalten unmöglich sein würde, und schlägt deßhalb als ein Minimum, von dem man nicht abgehen dürfe, folgende Bedingungen vor: „*Unabhängigkeit Deutschlands von der französischen Herrschaft. Den Königen und Fürsten des Rheinbundes müßte man ihren gegenwärtigen Bestand* (leur existence actuelle) *zusichern*, mit *Ausnahme des Königs von Westfalen*, und an seine Stelle den *Einfluß Oesterreichs im Süden*, den *Einfluß Preußens im Norden* setzen, mit besonderer Rücksicht auf die *militärischen Verhältnisse*. Die *Grenzlinie* würde nach der alten Vorstellung (d'après l'ancienne idée) der *Main* zu bilden haben. Die Wiederherstellung der *Hansestädte* verstände sich von selbst." Von den Rheinbundsfürsten ist

nachher noch einmal die Rede. Oesterreich soll in Böhmen Truppen sammeln und „die Rheinbundsfürsten *über ihren Besitzstand beruhigen*, vorbehaltlich künftiger Sonder-Verhandlungen über besondere Gegenstände" (rassurer les Princes confédérés du Rhin sur l'état de possession sauf à entamer dans la suite avec eux des négociations particulières sur des objets particuliers).

Die vorstehenden Worte enthalten die Grundsätze, nach denen Preußen sich die Neuordnung der deutschen Dinge dachte, ehe es durch den Vertrag mit Rußland in eine andere Bahn verschlagen ward. Die große Wichtigkeit dieses Programms wird uns näher beschäftigen, wenn wir den Umschwung zu schildern haben, der es über Bord geworfen hat. Hier sei zunächst nur dies bemerkt: über die Wiederherstellung der *deutschen* Besitzungen der Krone Preußen ist in dem *Minimum* der an Frankreich zu stellenden Forderungen Nichts gesagt, und über die Rückgabe ihrer *polnischen* Provinzen gleichfalls Nichts. Vielmehr setzt, was über die Unanfechtbarkeit des Besitzes der deutschen Rheinbundsfürsten geäußert wird, einen stillschweigenden Verzicht auf Ansbach und Baireuth voraus und das Verlangen nach Rückgabe des Herzogthums Warschau, das erst am Schluß der Zusatzinstruktion ausgesprochen wird, ist an eine Bedingung geknüpft, die gerade damit in gar keinem nothwendigen Zusammenhange steht. Die Gewährung des „Einflusses" auf Norddeutschland in militärischen Dingen aber bedeutet nur die Uebertragung einer *Vertheidigungspflicht*, der Preußen innerhalb der Grenzen des Tilsiter Friedens einfach nicht gewachsen war.

So begegnen wir gleich hier einer Thatsache, in der wir das Verhängniß der preußischen Diplomatie während des ganzen Befreiungskriegs erkennen werden. Das ist die *Unklarheit* der Regierung *über das Maß des Preises*, den sie gegen Napoleon mit den Waffen zu erfechten, gegen die eigenen Verbündeten durch Verträge sicher zu stellen hatte, ihre Geneigtheit, auf alten Besitz selbstlos zu verzichten, um des großen Zweckes willen, ehe die mindeste Sicherheit für angemessene Entschädigung geboten war.

Das widersprach durchaus den Ueberlieferungen, die Friedrich der Große diesem Staate eingepflanzt, und ließ sich nur erklären aus dem *grenzenlosen Kleinmuth*, den die entsetzlichen Katastrophen vom 14. Oktober 1806 bis zum 24. Februar 1812 hervorgebracht. Alles Staunen über die verzagte Bescheidenheit der Gebietsansprüche der preußischen Diplomaten hört auf, wenn wir sehen, wie unbegreiflich niedrig sie die *Wehrkraft* ihres Staates veranschlagen. Am 20. Januar übergab *Knesebeck*, als militärische Autorität, dem österreichischen Kabinet eine Note, in welcher folgende Berechnung stand: Im Frühjahr wird Rußland 120,000 Mann an den Ufern der Elbe und Preußen gezwungen haben, sich ihm anzuschließen.

Berechnen wir die Preußen — auf 30,000 und die Schweden, die landen werden, auf — 30,000 Mann, so haben wir eine Macht von 180,000 Streitern, die ausreichen werden, die Kräfte Frankreichs aufzuwiegen. Im Frühjahr 1813: 30,000 Preußen neben 120,000 Russen und 30,000 Schweden — mit dieser Berechnung ist Alles gesagt und Alles erklärt! Als Preußen Bundesgenossen suchte, um mit dem Einsatz seiner letzten Kraft den Kampf ums Dasein zu beginnen, da ahnte es nicht, wie schwach jeder dieser Verbündeten, wie stark es selber war.

Vergleicht man die drei Aktenstücke, aus denen wir die Absichten des preußischen Hofes bei Absendung Knesebecks kennen gelernt haben, so ist leicht zu durchschauen, daß zwischen der Abfassung der Vollmacht und der Zusatzinstruktion eine erhebliche Verschiebung der Lage eingetreten ist. Die Hoffnung, durch ein sofortiges Bündniß mit Oesterreich dem Abschluß eines einseitigen Vertrages mit Rußland zu entgehen, erscheint aufgegeben und die Zustimmung Oesterreichs zu diesem letzteren in Verbindung mit dem Versprechen künftiger Waffenhilfe ist als ein willkommener Ersatz ins Auge gefaßt. Das ungestüme Drängen des Kaisers Alexander, von dem der Brief Boyens Zeugniß gab, hatte die Krisis beschleunigt. Wie glücklich aber, oder wie unglücklich der Bevollmächtigte mit den weitergreifenden Aufträgen war, die er nach Wien mitbrachte: *eine* Frage gab es, deren Lösung keinen Aufschub duldete, das war die *Entfernung des Königs aus dem Bereich der französischen Bayonnete*, seine Uebersiedelung in die Hauptstadt der einzigen Provinz seiner Staaten, in der er noch wirklich König war.

Hierüber schrieb Graf Zichy am Tage der Abreise Knesebecks nach Wien: „Die russische Partei und Alles, was dem augenblicklichen System entgegen ist, bearbeitet den König um ihn zu bestimmen, daß er mit Frankreich breche. Es ist gewiß, daß in dem Maße, in dem die feindlichen Heere vorrücken, die Verlegenheiten der Regierung wachsen, und daß wir dies Land vielleicht nur durch eine sehr entschiedne Erklärung verhindern können, fortgerissen und unheilvollen Wirren preisgegeben zu werden. Ich weiß, daß man Alles versucht, um den König dahin zu bringen, daß er mit seiner Familie sich nach *Breslau* begebe; eine entscheidende Wendung, die ihn sofort mit dem ohnehin argwöhnischen Frankreich überwerfen und, wie mir scheint, das Land muthwillig den Mißhandlungen der französischen Marschälle überliefern würde."

Aus dieser Sprache des österreichischen Gesandten erklärt sich die Art, wie in der Instruktion Knesebecks von der Sache die Rede ist.

Der Oberst soll, heißt es daselbst, „sobald er des ernsthaften und machtvollen Einschreitens Oesterreichs sicher ist, anpochen, ob es für den Erfolg der großen Angelegenheit nöthig findet, daß der König sich sofort nach

Breslau begebe oder daß er für den Augenblick noch in Potsdam bleibe. S. M. möchte nicht, daß durch eine plötzliche Abreise die gemeinsamen Pläne verrathen würden, und fühlt andrerseits, daß sein Aufenthalt in Schlesien ihm mit voller Sicherheit auch die Freiheit gewähren würde für die gemeinsame Sache zu wirken. Einen Beweis seines Vertrauens und eine Bürgschaft seiner Aufrichtigkeit wünscht der König zu geben, indem er die Entscheidung dieser Frage dem Hof zu Wien anheimstellt; er will sofort abreisen, wenn dieser es wünscht, und indem er diesen Wunsch ausspricht, ihn gleichzeitig vor allen Dingen mit seinen Plänen und Absichten bekannt macht und durch Thaten beweist, daß er zum Handeln entschlossen ist."

Der Oberst v. Knesebeck war eben im Begriff nach Wien abzureisen, als am Nachmittag des 4. Januar ein französischer Courier aus Königsberg mit den Depeschen über das Ereigniß vom 30. December in Berlin eintraf. Die Aktenstücke, die Graf St. Marsan sammt einer geharnischten Note noch am Abend dem Staatskanzler übergab, wurden diesem am nächsten Morgen vollinhaltlich bestätigt, als ihm Major v. Thile den Text der Convention und den Brief Yorks an den König aus Tauroggen vom 30. December vorlegte.*)

Nach Allem, was wir jetzt über die geheimen Vorgänge am preußischen Hofe seit dem Herbst 1812 wissen, können wir mit vollster Bestimmtheit sagen, daß der König und Hardenberg diesem Ereigniß gegenüber genau so gehandelt haben, wie sie nach Lage der Sache pflichtmäßig handeln mußten.**)

Der erste Schrecken des Königs, der ausrief, „da möchte Einen ja der Schlag rühren", war ebenso begreiflich als aufrichtig, nur galt er nicht dem Schritt, den York gethan, sondern dem Brief, den er an Marschall Macdonald geschrieben. Auf jenen war man in Potsdam seit lange vorbereitet, man mußte ihn wünschen, wenn man ihn auch nicht zu befehlen wagte; dieser Brief aber, von dem Napoleon sagte, er enthalte die Verurtheilung des Generals, drohte das ganze politische System, das eben mit so großer Vorsicht angelegt worden war, nach mehr als einer Richtung hin zu durchbrechen.

Eben ging Knesebeck mit der Weisung nach Wien: Das Interesse beider Staaten gebietet, bis ihr Plan zur Ausführung reif ist, die Rolle des aufrichtigen Verbündeten Frankreichs zu spielen, es in voller

*) Das Tagebuch Hardenbergs enthält über diese Dinge folgende Notizen:

2. Janv. arrivée de Henckel avec les premières nouvelles de la capitulation de York avec les Russes.

4. Janv. dîné chez Augereau. Au dessert nouvelle de la capitulation en présence de S. Marsan, Narbonne, été chez le Roi, chez S. M. — Knesebeck envoyé à Vienne. St. A.

**) Das hat Duncker zuerst (S. 778 ff.) dargethan.

Sicherheit zu halten, es mit leeren Hoffnungen zu speisen und selbst neuen Forderungen keine ausdrückliche Weigerung entgegenzusetzen. Und nun bekam Napoleon den Brief in die Hand, in welchem York dem Marschall Macdonald schrieb: „Ueber das künftige Schicksal der Truppen werden die Ereignisse entscheiden in Folge der Verhandlungen, welche zwischen den kriegführenden Mächten stattfinden müssen.*)

Die Convention vom 30. December war, rein militärisch betrachtet, von York mit unübertrefflicher Umsicht abgeschlossen worden. Für die Sicherheit des Corps, für die Entschlußfreiheit des Königs besser zu sorgen, als es hier geschehen, war gar nicht möglich. Auf die militärische Umsicht seines Generals hatte der König gerechnet, als er ihm trotz seiner Bitten jede bestimmte Weisung vorenthielt; getrost durfte er ihm anheim geben, „nach den Umständen zu handeln" und wenn geschah, was er verboten haben würde, falls er es vermieden sehen wollte, so konnte ihm nicht schwer fallen, aus rein militärischen Gründen das Ereigniß zu rechtfertigen als das einzige Mittel, ein für Frankreich gerade jetzt überaus werthvolles Corps vor dem Untergang zu retten. Die Berufung des Generals aber auf Verhandlungen, welche zwischen den Kriegführenden, also hier zwischen Preußen und Rußland, stattfinden mußten, gab dem Vorfall ein politisches Gepräge, führte nothwendig auf den Gedanken, daß nicht etwa erst künftige Ereignisse, sondern auch schon dieses durch geheime Verhandlungen zwischen den beiden Höfen vorbereitet sei; und doch bestanden solche nicht im eigentlichen Sinne, und wenn sie bestanden, so hätte kein Wort davon verlauten dürfen.

Dieser Umstand gab den Ausschlag; er zwang den König, den Vertrag zu verwerfen, den General zu verleugnen, wie er's alsbald that, und zwar mit all dem Geräusch, das seine Lage als halber Gefangener der Franzosen erforderte.

Am 7. Januar hatte Hardenberg mit Ompteda ein Gespräch darüber. Der letztre war erstaunt zu bemerken, daß der Staatskanzler so wenig Unruhe über die Sache zeigte. Nachdem er ihm die Entschließungen des Königs mitgetheilt, fügte er hinzu: Die Sache bereite große Verlegenheiten, aber nur der Formen wegen; der General habe sehr unrecht gethan, so zu verfahren; er habe namentlich darin Unrecht gehabt, daß er sich in seinem Briefwechsel auf politische Erörterungen eingelassen und Verhandlungen unterstellt habe, die gar nicht stattfänden; um consequent zu sein, habe der König nicht anders handeln können. Auf die Bemerkung Omptedas:

*) Les événemens à venir, suite des négociations qui doivent avoir lieu entre les puissances belligérantes, décideront sur leur sort futur. Der französische Text des Schreibens bei Fain I, 201.

die Entscheidung des Königs habe das Corps in eine viel schlimmere Lage gebracht, als es, von den Russen einmal umzingelt, durch die Capitulation selbst gekommen sei, erwiderte der Staatskanzler: „Das ist meine geringste Sorge; das Wesentliche ist, mit Frankreich nicht zu früh compromittirt zu werden und der General York hat dem Faß den Boden ausgeschlagen.“*)

Die preußische Regierung hatte Nichts versäumt, um sich vor aller Welt von jedem Verdacht der Mitschuld zu befreien; der Graf St. Marsan ward völlig beruhigt; Napoleon selbst machte am 10. Januar von dem Vorfall Gebrauch, um den General zu brandmarken, England als Anstifter wie jeglichen, so auch dieses Unheils anzuklagen, dem Senat und der Nation die Nothwendigkeit ungeheurer Rüstungen einleuchtend zu machen; aber den König und seine Räthe ließ auch er absichtlich als ganz unbetheiligt aus dem Spiel. Die nächste Absicht der öffentlichen Verleugnung Yorks war also erreicht, aber die Lage des Hofes zu Potsdam ward nur um so gespannter von Tage zu Tage.

Die Aufregung in der Nation stieg und stieg. Noch wußte sie Nichts von der kühnen That, die in Tauroggen geschehen war, als angesichts des schauderhaften Zustandes, in dem die Trümmer der großen Armee aus Rußland zurückkehrten, der Geist der Selbsthilfe in ihr erwachte. Am 4. Januar meldete Graf Zichy aus Berlin: Aus guter Quelle wird mir mitgetheilt, daß der König zahlreiche Bittschriften erhalten und selbst Deputationen empfangen hat, welche für die Bewohner der Provinzen, die von der Masse der französischen Flüchtlinge am Meisten zu leiden haben, um die Erlaubniß baten, in Waffen gegen sie aufzustehen, um sich ein für alle Mal von der Last zu befreien, welche ihre Gegenwart und vielleicht ihr dauernder Aufenthalt für Folge haben müsse. Aber die Regierung, immer klug und besonnen, hat ihnen geantwortet, daß durch die Sendung des Generals Krusemark nach Paris nicht bloß diese Befreiung, sondern auch Entschädigungen für die Vergangenheit erzielt werden würden und daß deßhalb ein edles und loyales Betragen die beste Unterstützung der gerechten Forderungen sein werde, die dieser Minister an das französische Cabinet zu stellen habe.

Mit denselben Depeschen schickte Zichy seiner Regierung Berichte preußischer Behörden aus Königsberg, Marienwerder u. s. w., über die schlechthin unbeschreibliche Verfassung ein, in welcher Generale, Offiziere und Mannschaften der großen Armee nach Preußen gelangten.

*) Ompteda III, 339; vgl. Duncker, S. 781/782 und den dort mitgetheilten Brief Hardenbergs an Gneisenau vom 9. Januar.

„Jeder Tag liefert neue Proben, die Alles übertreffen, was gestern noch die Grenzen des Möglichen zu erreichen schien.“ Unmittelbar nach den Aufregungen des 5. Januar hatte Hardenberg mit dem österreichischen Gesandten eine Unterredung, über welche dieser in einer Depesche vom 6. Januar Bericht erstattete: „Der Minister hat mir nicht verhehlt, daß der König, sein Herr, so sehr er entschlossen sei, ein den Grundsätzen der Ehre und dem Wohl seiner Völker angemessenes Verfahren einzuhalten, das Peinliche seiner Lage empfinde und insbesondre die drängenden Gefahren, in denen er sich Rußland gegenüber sehe; er könne mich deßhalb nur beschwören, dazu beitragen zu wollen, daß unser Cabinet in den wahren Sinn dieser schrecklichen Lage eindringe, daß Ew. Exc. ihm mit wirksamem Rathe beistehe und mit dem ganzen Aufgebot unserer Mittel einem Monarchen zu Hilfe eile, der rings von der Gefahr umgeben sei, seine Provinzen dem Stärkern in die Hände fallen zu sehen.“

In denselben Tagen, da Knesebeck in Wien eintraf, erhielt Graf Metternich die beiden Depeschen Zichy's vom 4. und 6. Januar.

Erst am 21. Januar erhielt Hardenberg Nachricht von Knesebeck und durch denselben Courier Graf Zichy die Weisungen des Grafen Metternich. Knesebeck hatte am 12. Januar alsbald nach seiner Ankunft eine Unterredung mit dem Grafen Metternich, deren Ergebniß er mit einer vorläufigen Notiz kurz dahin angab: Oesterreich wird sich für den Augenblick auf Worte beschränken und von den Umständen Nutzen zu ziehen suchen; der Wiener Hof, weit entfernt, eine Annäherung an Rußland zu fürchten, scheint sie vielmehr zu wünschen, weil er sonst fürchten würde, daß Rußland keinen thätigeren Antheil an dem Kampf gegen Frankreich nähme.*) Ein ausführlicher Aufsatz über die Eröffnungen des Grafen Metternich, datirt vom 14. Januar, folgte mit, auf dessen Inhalt wir nachher zurückkommen. Unter dem 22. Januar berichtet nun Zichy über eine Unterredung, die er mit dem Staatskanzler gehabt hat.

Hardenberg hatte gefragt: „Wird Oesterreich gleichgiltig mit ansehen, wenn Preußen durch die Umstände genöthigt werden sollte, sich auf die Seite Rußlands zu schlagen?“ Graf Zichy meldet über seine Antwort: „Ich hielt für meine Pflicht, dem Herrn Baron von Hardenberg zu bemerken, daß Ew. Excellenz den König gegen jede Gewaltthat als geschützt betrachten würde von dem Augenblick an, wo er sich

*) Bericht vom 13. Januar. — pour le moment l'Autriche se bornera à des paroles, profitera des circonstances; la cour de Vienne, bien loin de craindre un rapprochement avec la Russie, semble plutôt le souhaiter, puisque sans cela elle craindroit, que la Russie ne prenne une part plus active à la lutte contre la France.

entschlösse, nach Schlesien zu gehen; aber ein so bedeutender Gewichtsumschwung in der Wage Europas, wie der förmliche Anschluß Preußens an das russische System sein würde, könnte Frankreich nur Waffen in die Hand geben, um uns zu einer Unterstützung seiner Absichten zu zwingen, weil wir dann in den Fall kämen, dem Einfluß Schranken setzen zu müssen, den das Cabinet von Petersburg dadurch auf Deutschland würde zu gewinnen suchen." Hinsichtlich des Zustandes der großen Armee versicherte Hardenberg, daß Nichts davon übrig geblieben sei, als ein Häuflein von 10—12000 Mann unter Oberbefehl des Vicekönigs. „Unaufhörlich sehen wir Soldaten, Officiere, Generale, Marschälle auf dem Rückweg nach Frankreich hier durchkommen; sie gestehen ein, wenn die Russen die Oder überschreiten wollten, könne sie Niemand daran hindern und sehr zweifelhaft sei, ob die Franzosen auch nur die Elblinie würden halten können. Man muß diesen Zusammenbruch selber mit ansehen, um ihn zu glauben. Er steht in eigenthümlichem Widerspruch mit der Sprache, die der Kaiser der Franzosen gegen Herrn von Bubna geführt hat." In einer Nachschrift heißt es noch: Der Kanzler sprach mir von der öffentlichen Stimmung. Wenn die Russen ihre Vortheile verfolgten, sehe er nicht ab, wie er den allgemeinen Losbruch hintanhalten solle. Schlesien habe eine Deputation geschickt, um den König zu drängen, daß er den Leiden der Nation ein Ende mache. Alle anderen Provinzen hätten dasselbe gethan und es sei nur eine Stimme: Schütteln wir das Joch der Franzosen ab. Kein Tag vergeht, wo nicht der Kaiser von Rußland mittelbare oder unmittelbare Versuche macht, um den König zur Entscheidung zu drängen, und wenn Ew. Exc. mich nicht in die Lage bringt, diesem Fürsten ein wirkliches Vertrauen auf unsere kräftige Beihülfe einzuflößen, so sagen der König und der Kanzler: Oesterreich macht nur schöne Worte und wird am Ende vom Kaiser Napoleon geprellt sein; ihm wird gelingen, Zeit zu gewinnen, und unser Untergang wird entschieden sein.

Am Tage, da diese Worte niedergeschrieben wurden, reiste der König nach Breslau ab.*) Als er diesen großen Schritt that, der längst beschlossene Sache war, wußte er bestimmt, daß Oesterreich

*) Ueber die entscheidende Bedeutung der Ankunft des Obersten von Natzmer in der Nacht des 19/20. Januar aus dem Hauptquartier Alexanders Droysen: York I, 371/72. In dem Tagebuch Hardenbergs wird zum 17. Januar bemerkt: daß Hardenberg auf die Nachricht, die Franzosen wollten den König in Potsdam aufheben, sich am Abend dorthin begeben und den König gedrängt habe, abzureisen, ce qui avoit déjà été annoncé et étoit le projet; zum 21. Januar: résolution de partir und zum 22.: petit dîner chez moi. Les maréchaux Augereau, Ney, Desaix, Sebastiani, St. Marsan.

dagegen Nichts einzuwenden habe, und durfte annehmen, daß es auch mit seinen nothwendigen Folgen werde einverstanden sein.

Vollständiger, als der König im Augenblick der Abreise wissen konnte, und als Graf Zichy zu glauben sich für ermächtigt hielt, entsprach das Alles den Absichten des Grafen Metternich, wie des Kaisers Franz; das können wir jetzt urkundlich beweisen.

Aus dem Inhalt seiner ersten Unterredung mit Metternich hatte Knesebeck den Eindruck empfangen: an ein Bündniß mit Oesterreich ist fürs Erste nicht zu denken. Diese Macht wird einstweilen nur reden, nicht handeln, aber unser Anschluß an Rußland gehört zu den Dingen, die sie wünscht, nicht fürchtet.

Die Aeußerungen des Grafen Zichy standen mit dieser Schlußfolgerung keineswegs im Einklang. Die Reise des Königs nach Breslau zwar, die er am 4. Januar in so besorgtem Tone erwähnt, sah er nunmehr anders an als früher, aber den nothgedrungenen Anschluß an Rußland bezeichnete er als ein Unglück, vor dem sich Preußen zu hüten habe, und vom Grafen Metternich bat er sich Erklärungen aus, die dem vorzubeugen geeignet wären.

Es ist von hohem Interesse, aus den Akten zu sehen, daß diese Warnung vor dem Anschluß an Rußland den Absichten Metternichs nicht entsprochen hat.

Der Plan, nach Schlesien zu reisen, den Fürst Hatzfeld in Paris melden sollte, nachdem er ausgeführt worden, ebenso wie der Gedanke, auf der Neutralität Schlesiens zu bestehen, hatte Metternichs vollen Beifall.

In seiner Depesche vom 16. Januar schreibt er dem Grafen Zichy über seine erste Unterredung mit Knesebeck, er habe diesem die Fragen in folgender Weise gestellt:

„Der König von Preußen sieht seine Staaten in diesem Augenblick in drei Theile getheilt, der eine ist unter der Herrschaft der Franzosen, der andere unter der der Russen, der dritte endlich ist noch preußisch. Vielleicht wäre gleich von Anfang des Krieges an wünschenswerth gewesen, daß der König sich nach Schlesien zurückgezogen, d. h. daß er dorthin seine Residenz verlegt und nach Berlin nur Ausflüge gemacht hätte. Die Gründe, welche S. M. hätten bestimmen sollen, den Sitz der Regierung nach Breslau zu verlegen, bestehen nicht nur in ihrem vollen Umfang fort, sie werden auch durch zwanzig neue Gründe verstärkt. Im Laufe der Verhandlungen zwischen Preußen und Frankreich ist von einer Art Neutralität Schlesiens die

---

J'annonçoi le départ du Roi qui eut lieu le matin avec les troupes sans toucher Berlin, prétexte du départ la formation d'une nouvelle armée comme contingent.

Rede gewesen. Napoleon hatte ihr zugestimmt, aber gezweifelt, ob Rußland ein Gleiches thun würde. Seitdem ist meines Wissens im Lauf der späteren Erörterungen von diesem Plan nicht mehr geredet worden. Warum sollte ihn nun das preußische Cabinet nicht wieder aufs Tapet bringen? Warum sollte es nicht die erstmalige Zustimmung Frankreichs als ausgesprochen annehmen und, um jeden Argwohn zu vermeiden, sich darauf beschränken, diese Saite in Paris nur zu berühren? Welchen Grund sollte Rußland haben, sich einem stillschweigenden Uebereinkommen zu versagen, welches den König all den Unzukömmlichkeiten entziehen würde, welche sein längerer Aufenthalt in den Marken nach sich ziehen müßte? Wenn sich dies Abkommen auch nur auf Oberschlesien beschränkte, würde es nicht dann schon wirkliche Vortheile darbieten? Warum sollte der König nicht in dem von seinen Truppen besetzten Landestheil 30,000 Mann zusammenziehen und die Mittel vorbereiten, um im gelegenen Augenblick 50,000 dort zu vereinigen? Der Vorwand, um dies Abkommen vorzuschlagen, liegt er nicht in der Nothwendigkeit, die Oderlinie zu decken, die Streitkräfte auf einem Punkt zu sammeln, wo sie weniger der Gefahr ausgesetzt sind, durch das Beispiel des preußischen Hilfscorps fortgerissen zu werden, in dem laut angekündigten Vorhaben, ein neues französisches Hauptquartier in Berlin zu errichten?"

Merkwürdig, wie sich die Gedankenbahnen der beiden Cabinete auch dann berührten, wenn ein Austausch zwischen ihnen nicht stattgefunden hatte. Ehe Hardenberg von dem Rathe Metternichs Kunde haben konnte, war der Fürst Hatzfeld bereits mehrere Tage mit dem Auftrag nach Paris unterwegs, Napoleon Verhandlungen mit Rußland über die Neutralität Schlesiens anzukündigen. Ueber die Weisungen, die Fürst Hatzfeld erhalten, hatte Graf Zichy unter dem 6. Januar nur gemeldet: „Es ist beschlossen worden, daß der Fürst Hatzfeld Morgen (die Abreise sollte sich bis zum 12. Januar verzögern)*) nach Paris reise mit einem eigenhändigen Brief des Königs an den Kaiser, um diesem auszusprechen, wie weit der König davon entfernt sei, das Benehmen des Generals York zu billigen. Der Fürst ist außerdem beauftragt, eine Sprache zu führen, entsprechend derjenigen, welche dem Grafen Bubna vorgeschrieben worden ist, denn man fährt fort, mir zu versichern, daß man daran fest halten wird, mit Vertrauen der Linie der österreichischen Politik zu folgen." Nach diesem Berichte ist vollkommen erklärlich, daß Metternich am 16. Januar glaubte, von der Neutralität Schlesiens sei noch gar nicht wieder die Rede gewesen.

Der zum Vorlesen bestimmten Depesche, aus der wir eben die wichtigste Stelle ausgehoben haben, hatte Metternich unter demselben Datum vom

*) 12. Janv. Hatzfeld à Paris. Tagebuch Hardenbergs.

16. Januar eine vertrauliche in Ziffern beigefügt, in der er sagte: „Aus der Fassung meiner ostensiblen Depesche werden Sie sich überzeugt haben, daß wir durchaus nicht die Absicht haben, auf den Entschluß einzuwirken, den der König könnte fassen wollen. Wir haben dafür zwei Gründe: zuerst den, von der Verantwortung für die Folgen frei zu bleiben, die eine Ueberstürzung (un coup de parti) für die königliche Familie haben könnte, und dann den, daß unsere Rechnungen für die beiden Alternativen beinahe dieselben Aussichten bieten. Sie werden sich also hinsichtlich der Entschließungen des Königs der allergrößten Passivität befleißigen. Der Entschluß, den ich andeute, daß der König sich nach Schlesien zurückziehe, muß unzweifelhaft mit großer Vorsicht ausgeführt werden, um ihn nicht bloßzustellen. Er wäre der zweckmäßigste, insofern er dem König die Freiheit der Entscheidung erhalten würde. Ich bitte Sie, den Kanzler merken zu lassen, ich hätte gewünscht, daß er Knesebeck nicht ermächtigte, dem Grafen Hardenberg ebensoviel Offenheit und Vertrauen zu zeigen wie mir. Von allen englischen Agenten ist Hardenberg unstreitig der einsichtigste, aber alle meine Mittel der Ueberwachung beweisen mir, daß sein Correspondent Ompteda das nicht in gleichem Maße ist und wäre es auch nur, weil er unendlich viel beschränkter ist. Eine begrenzte Vertraulichkeit hätte hingereicht. Es ist beklagenswerth, daß der Kanzler bei seiner außerordentlichen Charakterschwäche schließlich immer eine Menge Leute ins Vertrauen zieht, die der unmittelbaren Frage des Augenblicks ganz fremd sind. Im Uebrigen ist für uns offenbar, daß der Entschluß der Personen, die auf die Geschäfte Einfluß haben, in dieser Stunde bereits gefaßt ist, und daß die Sendung Knesebecks nur stattgefunden hat in Folge des Wunsches eben dieser Personen, ihren Einfluß auf den König durch unsere Zustimmung zu stärken, was dem Charakter unseres erhabenen Herren durchaus widerspricht."

Im Drang der außerordentlichen Lage, in der der König sich befand und von deren täglich steigender Spannung Metternich regelmäßig unterrichtet wurde, konnte die Passivität, die dieser dem Grafen Zichy einschärfte, nur die eine Folge haben, daß die Nothwendigkeit des Anschlusses an Rußland für Preußen unwiderstehlich wurde. Das preußische Cabinet sagte zum österreichischen: Nimm uns als Bundesgenossen an, oder wir müssen mit Rußland abschließen. Das österreichische verweigerte die Aufnahme, sagte aber nicht, daß es den Anschluß an Rußland mißbillige. Dieses Schweigen lehnte eine Verantwortung ab, aber ein Zureden war es doch auch ohne Worte. So verstand der Graf Metternich die Passivität seines Cabinets und von dieser Linie hatte sich Graf Zichy entfernt, als er dem Staatskanzler von einer so gefährlichen Wendung abrieth. Deßhalb schrieb ihm der Minister am 30. Januar: „Ich muß Ihnen bemerken, daß die Antwort,

welche Sie nach einer Ihrer Depeschen vom 22. dem Baron Hardenberg auf die Frage gegeben haben: ob Oesterreich den Haltungswechsel Preußens gleichgiltig mit ansehen würde? nicht vollständig unseren Absichten entsprochen hat und daß uns erwünscht gewesen wäre, Sie hätten eine so zarte Frage unserer Entscheidung anheimgegeben. Von Neuem muß ich Ihnen empfehlen, sich hierüber für die Folge in der strengsten Neutralität zu halten."

Die Rüge, die hierdurch dem österreichischen Gesandten in Berlin ertheilt wird, ist höchst bemerkenswerth. Hardenberg hatte gefragt: Wird Oesterreich gleichgiltig bleiben, wenn wir mit Rußland abschließen? Graf Zichy hatte geantwortet: Nein! Und dieses Nein mißbilligt sein Chef und schreibt ihm vor, wenn die Frage wiederkehren sollte, sich niemals wieder dieselbe Antwort zu gestatten.

Der Schluß der Zifferndepesche vom 16. Januar bezieht sich auf den schon erwähnten Aufsatz Knesebecks über seine Unterredungen mit Graf Metternich und nöthigt uns, auf denselben näher einzugehen.

2.

Knesebeck in Wien (12—30. Januar 1813). Bericht vom 14. Januar. Unterredungen mit dem Grafen Metternich. Unterschied der Lage Preußens und Oesterreichs. Die Zwangslage des Ersteren. Die „Mobilität" des Letzteren. Erste Stufe der österreichischen Friedensverwendung. Der fernere Plan. Ungewißheit, aber Wahrscheinlichkeit des Endziels. Schlußfolgerungen Knesebecks aus den Rüstungen und den Andeutungen Metternichs. Ausdrückliche Aufforderung an Preußen, seinen Ton gegen Frankreich zu verstärken. Metternichs Depesche vom 16. über den Bericht Knesebecks. Seltsame Verlegung desselben. Ihr wahrer Sinn. Scheitern des sofortigen Waffenbundes mit Oesterreich. Die Erklärung über Preußens Anschluß an Rußland. Aeußerungen des Kaisers Franz. Kategorische Anfrage Humboldts. Brief des Kaisers Franz an König Friedrich Wilhelm vom 28. Januar. Note Metternichs vom 30. Januar. Volle Beruhigung über den Systemwechsel Preußens.

Unter dem 14. Januar schrieb Knesebeck an Hardenberg: „Da Graf Metternich die Gefälligkeit gehabt hat, mir anzubieten, den Courier einige Stunden aufzuhalten, so beeile ich mich, Ew. Excellenz in beikommendem Aufsatze das Resultat der beiden Unterredungen mitzutheilen, die ich bis jetzt die Ehre gehabt habe, mit diesem Minister zu haben. Derselbe hat die Gefälligkeit gehabt, diesen Aufsatz mit mir durchzugehen und seine Bemerkungen und Abänderungen sind am Rande geschrieben. Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen meinerseits darüber und bitte Ew. Excellenz bloß, diesen Aufsatz aus dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß

er als Anzeiger dient, wie man jetzt hier denkt, nicht wie man in der Folge, vielleicht in vier Wochen, denken und sprechen wird."

Der Aufsatz selbst lautet mit den Randbemerkungen folgendermaßen:

„Um die jetzige Politik Oesterreichs zu beurtheilen, muß man sich in die Lage des österreichischen Kabinets versetzen und die Verschiedenheit in Betracht ziehen zwischen dem Verhältniß Oesterreichs zu Frankreich und dem Verhältniß Preußens zu Frankreich. Preußen hat mit Frankreich einen gezwungenen Traktat eingehen müssen, der nicht als ein freiwilliger Akt, sondern nur als ein Akt der Noth betrachtet werden kann. Oesterreich dagegen hat bei einer zur Gegenwirkung noch immer hinlänglichen Macht nur durch höhere Rücksichten bewogen einen förmlichen Frieden 1809 und seitdem Traktaten und durch die Vermählung seiner Prinzeß eine Verbindung geschlossen, die auf ganz anderen Grundlagen beruhen und alle als freiwillig eingegangen betrachtet werden müssen.

Das Verhältniß Preußens zu Frankreich erlaubt daher ohne weitere Vorbereitungen ein rasches Umspringen zur andern Seite, ja macht solches zur Erreichung seiner Unabhängigkeit sogar zur Pflicht und der Würde des Monarchen gemäß. Denn was Gewalt abgetrotzt hat, gibt keine Verpflichtung und hört auf, sobald die Gewalt aufhört. Der Gefesselte entspringt, sobald er seiner Fesseln frei ist.

Oesterreichs Verhältniß dagegen erlaubte ein flüchtiges Umspringen nicht, ohne die Würde des Monarchen zu verletzen. Der Hauptzweck des österreichischen Kabinets mußte also dahin gehen, auf eine gesetzliche, Würde gemäße Art seine völlige Freiheit wieder zu erhalten, und von Frankreich selbst der Bande entbunden zu werden, die es traktatenmäßig mit demselben eingegangen war.

Das erste Mittel zu diesem Zweck, Mobilität, sagt Graf Metternich mit Recht, ist erreicht; Oesterreich, so sind seine Worte, hat jetzt seine völlige Mobilität wieder. Auf der einen Seite haben die Umstände einen Theil der Uebermacht Frankreichs vernichtet, und unter Benutzung dieser Umstände hat die österreichische Politik diese Freiheit dadurch wieder erhalten, daß es als Friedensvermittler bei Frankreich aufgetreten und von Frankreich dazu angenommen ist. Von dem Augenblick, daß Napoleon gegen Graf Bubna sich hierüber ausgesprochen und gesagt hat, j'accepte la médiation de l'Autriche, ist Oesterreichs Lage also gänzlich verändert, und die Friedensvermittlung sein Hauptzweck geworden.

Es hat nun erst seine völlige Freiheit wieder, und durch Frankreich selbst ist der Zweck des Friedens auf einer dauerhaften Basis nun sein Hauptzweck geworden. Freigestellt ist Oesterreich hiedurch, zur Erreichung seines Zweckes sich an Rußland, England, Deutschland, Italien, Frankreich zu wenden und

ebenso für oder wider jene Macht aufzutreten, wenn der Friede auf eine dauerhafte Basis nicht anders zu erreichen wäre, kurz — es könnte für die Folge, ohne seine Würde zu verletzen, sein Auxiliarcorps von Frankreich abziehen und sich überhaupt mit seiner ganzen Macht auf die Seite werfen, die in die Basis zum dauerhaften Frieden eingeht, und gegen die Macht erklären, die sich gegen selbige erklären wollte.

Der erste Schritt, sich frei nach jeder Seite wenden zu können, ist erreicht. Ob Oesterreich aber auch wirklich von dieser Freiheit Gebrauch machen wird und wird auftreten wollen, darüber erklärt sich Oesterreich jetzt noch nicht. Es begnügt sich, langsam zu armiren. Der zweite Schritt, der auf diesen folgen muß, ist, an Rußland und England gleichfalls seine Vermittelung anzutragen. Diesen Schritt thut Oesterreich jetzt.

Haben auch diese Mächte dessen Vermittelung angenommen, so ist der dritte Schritt, die Basis herbeizuführen, die zu einem dauerhaften Frieden führen kann. Diese Basis selbst will Oesterreich von Napoleon aussprechen lassen, oder vielmehr durch die Verlegenheiten, in die er durch die Umstände kommen muß, ihn dahin bringen, daß er zuerst ausspreche, worauf er glaubt, daß der dauerhafte Friede geschlossen werden kann. So hofft Oesterreich dem Nachtheil aus dem Wege zu kommen, daß der Geist der französischen Nation nicht aufgereitzt und durch Anforderungen fremder Mächte für Napoleon gestimmt werde.

Ueber den vierten Schritt, nemlich, ob Oesterreich, wenn die Basis ausgesprochen ist, selbige nur durch Unterhandlungen zu erreichen, oder mit seiner ganzen Macht wirklich unterstützen und im Verein mit denjenigen Mächten, die mit dieser Basis einverstanden sind, durchkämpfen wird: scheint das österreichische Cabinet sich jetzt absichtlich nicht erklären zu wollen.

Zu vermuthen steht, daß Rußland die Friedensgrundlagen, die man in der Idee zu haben scheint, eher annehmen wird, als Napoleon, da die Opfer wahrscheinlich*) auf Napoleons Seite fallen müssen, indem das Uebergewicht Frankreichs nicht anders als höchst lästig für Oesterreich ist, und nur eine große Ansicht der Dinge der Würde und Weisheit dieses Cabinets gemäß ist. Zu befürchten aber steht, daß Rußland nicht geneigt sein dürfte, diesen allgemeinen Frieden mit aller Macht durchzukämpfen, sondern sich begnügen könnte, Oesterreich, Preußen und Deutschland nur aufzufordern, die Sache zu vollenden, die Rußland so glücklich begonnen hat**); und in dieser Ungewißheit scheint das jetzige Stillschweigen Oesterreichs seinen Grund zu

*) „nicht wahrscheinlich, sondern gewiß" am Rande als Metternichs Bemerkung.

**) Am Rande: „Seit Romanzow von den Geschäften beinahe gänzlich entfernt ist, sichert die Umgebung des Kaisers Alexander, daß Rußland vorgehen wird."

haben. Es scheint nemlich zu befürchten, daß, wenn Rußland sich begnügte mit dem, was es gethan hat, die ganze Last des Krieges noch einmal auf Oesterreich und Deutschland allein fallen könnte, und will dies vermeiden. Ehe es also nicht weiß, mit welchen Kräften Rußland noch dasteht und mit welchen es beitreten *will*, den Frieden zu erreichen, will Oesterreich nicht weiter aktiv handeln, um seine Handlungen nach den Kräften einzurichten, die da sind."

Hier halten wir in der Wiedergabe des Aufsatzes einen Augenblick inne. Im Texte haben wir zu unterscheiden zwischen *thatsächlichen Angaben* über die Lage *Oesterreichs*, den Gang, die Aussichten seiner Politik, und *Schlußfolgerungen*, die daraus für die Handlungsweise *Preußens* gezogen werden. Wir stellen gleich hier fest, was wir unwidersprechlich belegen können: jene Angaben stimmen mit den Thatsachen selber durchaus überein; was Knesebeck über das Verhältniß Oesterreichs zu Frankreich, über die entscheidenden Gesichtspunkte seines Handelns und Nichthandelns, über den Stufengang seiner Friedensvermittlung sagt, ist im Ganzen wie im Einzelnen vollkommen richtig. Ebenso richtig zieht er daraus die Folge, daß das „Umspringen" Preußens auf die russische Seite ihm schon deßhalb erwünscht sein müsse, weil dadurch Rußland zur Fortsetzung des Krieges genöthigt, und der Kriegsschauplatz im Norden festgehalten werde.

Diese Schlußfolgerung wird nun freilich in einem Tone vorgetragen, als ob Graf Metternich einen solchen Umschwung geradezu hätte *anrathen* wollen, und das steht mit der Sprache, die dieser Minister gegenüber seinem Gesandten in Berlin führte, im schroffsten Widerspruch. Ausdrücklich hatte er ihm gerade in dieser Frage die „*strengste Neutralität*" zur Pflicht gemacht, und deßhalb konnte er unmöglich wünschen, daß die Verantwortlichkeit Oesterreichs, die Zieh nach der einen Seite nicht belasten sollte, durch Knesebeck nach der andern Seite belastet würde. Wir werfen damit im Voraus ein Streiflicht auf den nahe liegenden Grund des Urtheils, das, wie wir sehen werden, Graf Metternich über den Aufsatz Knesebecks gefällt hat, und fahren in der Wiedergabe desselben fort.

„Ehe sich also Rußland nicht erklärt, was es noch thun kann, und was es thun will, scheint Oesterreich sich begnügen zu wollen:

1) sein Auxiliarcorps allmählich auf seiner Grenze nach Schlesien rücken zu lassen;
2) sich nach Maßgabe, daß die russische Macht vorrückt, zu rüsten und eine Provinz nach der andern zu armiren, z. B. jetzt Mähren*);

*) Am Rande: „Es wird auch in diesen Tagen eine Bewegung der Truppen überhaupt Statt finden und in 2 Monaten mehr als 100,000 Mann auf einem Fleck schlagfertig dastehen."

3) die an Frankreich durch Gewalt gebundenen Mächte zu paralysiren dadurch, daß es durch sein Beispiel zeigt: jede Macht müsse an Frankreich alle neuen Forderungen abschlagen und dasselbe so auf das beschränken, worüber es jetzt zu gebieten hat.

4) Da nun Frankreichs Heeresmacht für den Augenblick vernichtet ist, so versetzt es dasselbe hiedurch aus dem Zustand der bisherigen Uebermacht in den Zustand der augenblicklichen Ohnmacht.

5) Oesterreich sucht dabei auf das Gemüth Napoleons bei diesem Uebergang du sublime au néant auf alle nur mögliche Weise zu wirken und demselben durch seinen Ton kräftigst zu imponiren. Zu wünschen wäre freilich, daß es seine Militairmacht, da es gewiß versichert sein kann, daß es von Rußland Nichts zu fürchten hat, sobald als möglich aus Gallicien und Ungarn jetzt nach Böhmen und Oesterreich schöbe, so wie sein Auxiliarcorps wirklich abberiefe, kurz, sich auch militärisch in den Zustand versetzte, in dem es politisch sich durch die Rolle des Friedensvermittlers schon befindet, nemlich in den, auf keiner Seite mehr aktiv mit der Militärmacht zu stehen; denn der Vermittler muß wie der Richter vor allen Dingen unparteiisch so gut als stark dastehen: also gerüstet, aber für keinen mehr fechtend.*)

Es steht zu hoffen, daß Oesterreich seine militärischen Verhältnisse auch bald seinen jetzigen politischen des Vermittlers anpassen wird; besonders da es dadurch den Zweck, zu imponiren, am Besten erreichen würde; denn jetzt imponirt es nur dem Politiker Napoleon, aber nicht dem Feldherrn Napoleon, und die Weltlage der augenblicklichen Ohnmacht Frankreichs wird sich gewiß bald wieder in bedeutende Macht umwandeln." **)

Was im vorstehenden Abschnitt theils als wahrscheinlich, theils als erwünscht bezeichnet wird, war entweder schon geschehen, oder im Begriffe verwirklicht zu werden. Bereits am 31. December hatte Graf Bubna in Paris die Erklärung abgegeben, daß Oesterreich neue Leistungen für Frankreich nicht übernehmen könne. Wenig Tage, nachdem Metternich geäußert, die Abberufung des Hilfscorps wäre der offene Bruch mit Frankreich, erfuhr Knesebeck, daß der Rückzug des Fürsten Schwarzenberg beabsichtigt sei, und

*) Am Rande: „Das Auxiliarcorps jetzt abziehen, wäre ein offenbarer Bruch mit Frankreich und kann deshalb nicht geschehen; überhaupt ist das ganze Benehmen Oesterreichs auf Napoleons Charakter gegründet, und dieser Charakter und die Erfahrung, die Oesterreich mit auswärtigen Cabineten, insbesondere mit denen in Süddeutschland, gemacht hat, müssen den Gesichtspunkt seines jetzigen Benehmens angeben."

**) Am Rande: „allerdings, und darauf muß man sich gefaßt machen."

am 24. Januar erging an diesen der Befehl, mit dem derselbe wirklich begann. Der Thätigkeit der österreichischen Diplomatie gingen militärische Rüstungen zur Seite, viel zu langsam für die Ungeduld Preußens, aber doch in einem Umfang und in einer Planmäßigkeit, die sich aus der bloßen Absicht, neutral zu bleiben, nicht wohl erklären ließ. Kuesebeck fährt fort:

6) Sobald die Rücksprache mit England und Rußland geschehen ist, scheint Oesterreich den Augenblick der Schwäche Frankreichs benutzen zu wollen, um Napoleon die Bedingungen des Friedens vorzulegen, und es scheint, als hoffe das österreichische Cabinet dessen Annahme, ohne nöthig zu haben, weiter gegen ihn vorzuschreiten, und daß der Gedanke der bloßen Möglichkeit, daß in dem Fall der Nichtannahme auch Oesterreich gegen Frankreich in die Schranken treten könne, Napoleon bewegen werde anzunehmen, was man ihm vorschlagen wird.*)

7) Bis dahin sucht Oesterreich durch seine Art des Benehmens und durch diese passive Aktivität (wenn ich mich so ausdrücken darf) Folgendes zu erreichen:

a) Rußland zu nöthigen, die Vortheile selbst zu verfolgen, die es erfochten hat, und vorzurücken mit seiner Macht, um für Preußen und für das nördliche Deutschland zu wirken.

b) Deutschland selbst, besonders aber das südliche Deutschland, sowie Dänemark und Schweden zu vermögen, selbst für sich und ihre Unabhängigkeit zu wirken und sich nicht darauf zu verlassen, daß Oesterreich die Sache für sie allein thun werde. (Werden aber die andern Mächte nicht dadurch zurückbleiben, wenn sie zuletzt zweifeln werden, an Oesterreich keinen Stützpunkt zu haben?)**)

Um diese Zwecke zu erreichen, wünscht das österreichische Kabinet, daß alle Mächte den Zeitpunkt der Schwäche Frankreichs benutzen und sich von der Abhängigkeit in den Zustand der Unabhängigkeit versetzen mögen; und es hofft, daß sie sich so selbst unaufgefordert an Oesterreich anschließen und auf diese Weise durch uns mit Oesterreich in dem Centro von Europa eine große freiwillige, durch die Umstände hervorgebrachte Verbündung entstehen werde, die auf den Grundsatz der Unabhängigkeit der Staaten

*) Am Rande: „Dieser ganze Passus fällt weg durch die bereits vorhin gemachte Bemerkung, daß nicht Oesterreich, sondern Napoleon die ersten Grundlagen zum dauerhaften Frieden angeben soll. Ein im Unterhandeln und besonders in dieser Lage so wichtiger Unterschied, daß die größten Vortheile daraus hervorgehen müssen."

**) Am Rande: „Ist nicht wahrscheinlich, da der geringste Schritt Oesterreichs sie in Bewegung bringt und Aufsehen erregt; auch werden die Begebenheiten sie hinreißen."

und der Sicherheit des Eigenthums gegründet, ein System der Gerechtigkeit bilden wird, was an Stelle des Systems der gewaltsamen Verbündung oder dem schon aufgegebenen Continentalsystem treten und jeder Eroberungssucht und Vergrößerungsplanen, von welcher Macht sie ausgehen möchten, entgegenstehen würde."

Vergleicht man mit dem, was nach dem Widerspruch Metternichs von vorstehenden Auslassungen aufrecht bleibt, den Inhalt der vom 8. Februar datirten Instruktionen Wessenbergs und Lebzelterns, so erkennt man, daß Knesebeck entweder vollkommen richtig errathen oder völlig richtig gehört hat. Jene Weisungen enthalten nur die Ausführung des von Knesebeck angekündigten Planes. Die „europäische Liga", von der Metternich am 8. Februar amtlich redet, ist nur ein anderes Wort für die große „Verbündung im Centrum Europas", von der Knesebeck spricht, und die Motivirung der Schritte, die Oesterreich thut, um sie zu Stande zu bringen, ohne selber Schauplatz des Krieges zu werden, entspricht genau den Auslassungen Knesebecks.

Endlich gelangt der Aufsatz zu der Stelle, die Preußen in dem österreichischen Plane einnimmt.

„Von Preußen aber als der Macht, die für Norddeutschland zur Erreichung dieser Zwecke die wichtigste ist, würde Oesterreich wünschen:

a) Daß es Schlesien neutral erkläre;*)

b) daß der König selber nach Schlesien gehe;

c) daß es allmälig seinen Ton gegen Frankreich ändere;

(hier folgt als Metternichs Zusatz: „ja es wird den möglichen künftigen Begebenheiten nur eingreifend und Oesterreichs künftigen Planen also nicht entgegen sein — wenn Preußen auf russische Seite überspränge, damit Rußland dadurch bewogen würde, mit seiner ganzen Macht activ für Preußen fortzuwirken.")

Was den wichtigen Punkt der Neutralität Schlesiens betrifft, so behalte ich mir vor, Ew. Exc. meine Gedanken darüber bei nächster Gelegenheit vorzutragen, weil die Zeit zu kurz ist, diesen vielseitigen Gegenstand hier seiner Wichtigkeit nach zu erschöpfen. Was den Gedanken betrifft, daß S. M. der König nach Schlesien gehen möchten, so wissen Ew. Exc. daß es seit lange der laute Wunsch der ganzen Nation ist; ich begnüge mich also hiermit zu bemerken, daß diese Reise den Ideen des österreichischen Cabinets auch jetzt noch nicht zuwider und früher gewünscht worden ist."

---

*) Am Rande: „Daß es, ohne einen Neutralitätsakt mit Frankreich darüber abzuschließen, selbiges durch Uebereinkunft mit Rußland gegen Rußland neutralisire, bei Frankreich dies dadurch rechtfertigend, daß der König doch eine Provinz für sich behalten müsse und Frankreich selbige jetzt nicht schützen könne."

Mit Ausnahme des einen Punktes, der das „Umspringen" Preußens auf die russische Seite betrifft, stimmt das Vorstehende mit den ausdrücklichen Weisungen Metternichs an Zichy genau überein.

Der Schluß des Aufsatzes lautet:

„Was endlich den Punkt anbelangt, daß wir allmälig unsere Sprache gegen Frankreich ändern möchten, so ist das so zu verstehen:

Daß wir statt der fortwährenden Versicherungen unverbrüchlich bei der Allianz zu bleiben vielmehr durchschimmern lassen, daß der König über die öffentliche Meinung bald nicht mehr Herr sein werde, daß er nicht dafür einstehen könne, daß nicht die Nation und der Rest der Armee wie das Yorksche Corps gegen seinen Willen, gegen seine Befehle abfallen würde, daß die Unzufriedenheit täglich zunehme, der Druck des Krieges dem Volk unerträglicher würde, kurz, wie Graf Metternich sich ausdrückte, ein Zetergeschrei erheben über alles, was entstehen könne, wenn der Friede nicht bald eintrete.

Auf diese Weise würden wir mehr Freiheit gewinnen, uns einen Uebergang vorzubereiten und immer die Entschuldigung haben, wenn dergleichen Ereignisse eintreten, sie vorhergesagt zu haben.

So habe der Graf Metternich hier dem französischen Botschafter bei der Nachricht des Yorkschen Corps gesagt, er möge dem Kaiser Napoleon schreiben: que c'étoit là le premier gros volume qu'il auroit à parcourir. Graf Metternich scheint noch durch diesen Vorschlag zu bezwecken, das Gemüth Napoleons von allen Seiten zu ängstigen und es ihm anschaulich zu machen, daß ein Alliirter nach dem andern ihn wegen der Stimmung der Nationen, gegen den Willen des Monarchen, wird verlassen müssen, kurz ihn fühlen zu lassen — was nun folgt, ist wiederum als Bemerkung Metternichs beigeschrieben — daß es im Gang der Dinge liegt, daß ein System, welches durch Gewalt entstanden ist, in Nichts versinken muß, sobald die Uebermacht dahin ist, die es gegründet, durch Gewalt zusammengebracht und durch Furcht erhalten hat."

Der ganze Schlußtheil bestätigt wieder aufs Merkwürdigste die Uebereinstimmung der Denkweise des Wiener Cabinets mit der Handlungsweise des preußischen. Was Metternich nach Knesebecks Aussagen der preußischen Diplomatie Napoleon gegenüber gern in den Mund gelegt hätte, das hat Fürst Hatzfeld in Paris wirklich gesagt. Eigenthümlich genug war die Lage, die es fügte, daß ein Mann wie Hatzfeld das „Zetergeschrei" erhob, von dem er weder bei seiner Abreise am 12. Januar noch in der Audienz vom 29. Januar wissen konnte, wie sehr es auch der Absicht des Wiener Hofes entsprach. Fast wörtlich stimmen die hier gemeldeten Aeußerungen Metternichs mit denen überein, die Hatzfeld wirklich gethan hat.

Ueber den Aufsatz Knesebecks, den wir eben mitgetheilt haben, hat sich Graf Metternich in der oben angezogenen Zifferndepesche vom 16. Januar ausgesprochen. Unmittelbar nach den Bemerkungen über die Charakterschwäche Hardenbergs, der sich gegen Unberufene alle möglichen ungeeigneten Vertraulichkeiten gestatte, und über das offenkundige Bestreben der jetzt maßgebenden Persönlichkeiten am preußischen Hofe, mit Hilfe der angeblichen Zustimmung Oesterreichs ihren eignen Entschließungen beim König Eingang zu verschaffen, folgen die Worte:

„Eben habe ich von dieser Wahrheit eine merkwürdige Probe erhalten. Herr v. Knesebeck ist gestern*) zu mir gekommen, um mir das Concept des Berichtes an den König oder an den Kanzler zu überbringen, das Sie meiner Hauptdepesche beigelegt finden und nachdem er mich ihn hatte lesen lassen, hat er mich gebeten, ich möchte daran ändern, was ich zu ändern nöthig finden würde.

Von vorneherein habe ich ihm bemerkt, das ganze Stück sage mir nicht zu, weil es unsere Absichten nicht gut ausdrücke. Ich machte ihm einige Bemerkungen, die er in meiner Gegenwart seinem Concepte beifügte. Ich habe mich seitdem überzeugt, daß er, weit entfernt seine Arbeit abzuschreiben und neu zu gestalten, sich damit begnügt hat sie abzuschicken, wie sie war, indem er die wesentlichsten Bemerkungen wegließ und andre an die Stelle setzte, die ich ihm nicht gemacht habe. Wollen Sie, indem Sie das Paket dem Kanzler zustellen, zu ihm sagen:

Ich könne die Arbeit des Herrn v. Knesebeck nicht als den Ausdruck unserer Gesinnungen und unseres kategorischen Urtheils über die große Frage des Augenblicks anerkennen; ich hätte ihm über das Concept, das er mir vorgelesen, sehr wesentliche Bemerkungen gemacht und da ich nicht wüßte, ob er danach seine Arbeit umgestaltet, insbesondre nicht wüßte, ob er mich vollkommen verstanden hätte, so bäte ich den Kanzler, von dem Aktenstück gar keinen Gebrauch zu machen und auf alle Fälle mehr den Ausdruck

*) Also am 15. Januar, denn die Zifferndepesche sowohl, wie die ostensible ist in der mir vorliegenden Abschrift vom 16. Januar datirt. Der Aufsatz Knesebecks aber ist vom 14. Januar datirt und von demselben Tage das mitgetheilte Begleitschreiben, in welchem der in Metternichs Gegenwart gemachten Randbemerkungen gedacht wird. Hiernach hätte also die letzte Unterredung nicht am 15., sondern schon am 14. Statt gefunden. Eine ähnliche, nur etwas größere Verschiedenheit waltet in den beiderseitigen Angaben über Knesebecks Ankunft und ersten Empfang beim Minister ob. Knesebeck schreibt unter dem 13., er habe am Tage vorher, also am 12., seine erste Unterredung gehabt und Metternich giebt in der ostensiblen Depesche unter dem 16. an, gestern, also am 15., sei Knesebeck angekommen, und sofort von ihm empfangen worden. Dies Datum ist nach Obigem jedenfalls unrichtig.

des Eifers des Herrn von Knesebeck als den Ausdruck unserer Absichten darin zu sehen.

Wollen Sie die vorstehenden Worte auf ein besondres Stück Papier schreiben, um es dem Kanzler vorzulesen."

Diese Worte sehen aus wie eine Ablehnung, die so vollständig und entschieden gegeben zu sein scheint, als dies in den Formen diplomatischer Höflichkeit nur irgend möglich war. Und doch hätte es, wenn das Verbrechen des Obersten Knesebeck wirklich so ganz unverzeihlich war, ein weit wirksameres Mittel gegeben, allem Unheil, das daraus entstehen konnte, vorzubeugen.

Zunächst hatte Knesebeck gar nicht nöthig, was er seiner Regierung berichten wollte, erst den Grafen Metternich lesen zu lassen. Wenn er's that, so setzte das bei ihm von vornherein einen hohen Grad von Vertrauen auf die sachliche Richtigkeit seiner Wiedergabe voraus und nöthigte andrerseits den Grafen Metternich, auf die endgiltige Gestaltung des Wortlautes ebenso aufmerksam zu sein, wie wenn er selber eine Depesche hätte ausfertigen wollen. Sodann hat er in Gegenwart Metternichs Aenderungen und Zusätze gemacht, zu denen ihn dessen Bemerkungen veranlaßten, und schließlich das Ganze, Text und Anmerkungen, dem Grafen Metternich zur Absendung nach Berlin übergeben.

Der Letztere war erstaunt, statt einer berichtigten Reinschrift das alte Concept mit Randbemerkungen wiederzufinden, in welchen seinen Absichten in „wesentlichen" Punkten keineswegs Genüge geschehen war. Entstand nun aus diesen Aenderungen, für die ihn Knesebeck durch Nennung seines Namens verantwortlich machte, ein falsches oder auch nur ein schiefes Bild von dem, was er zur amtlichen Kenntniß des preußischen Hofes wollte gelangen lassen, so mußte er das Manuscript zurückhalten und dem Obersten erklären: Ich kann Sie nicht hindern, auf eigne Verantwortung Ihrem Hofe zu schreiben, was Sie mit Ihrem Gewissen vereinbar finden. Was aber mit meiner Kenntniß und gar unter meinem Namen dahin gelangt, das muß bis auf den Buchstaben richtig sein. Also haben Sie die Güte, diese oder jene Aenderungen anzubringen, wenn Sie nicht vorziehen, das Ganze umzuarbeiten, oder ich ziehe die Ermächtigung, sich irgendwie auf mich zu berufen, hiermit zurück. Statt dessen schickte er, ohne auch nur einen einzigen Satz des Textes als falsch zu bezeichnen, das Ganze an den Grafen Zichy ein und befahl diesem, bei der Ausfolgung eine Erklärung hinzuzufügen, die den Staatskanzler nur hindern konnte, amtlich von dem Aktenstück „Gebrauch zu machen", nicht aber, den gesammten Inhalt desselben stillschweigend all seinen Plänen und künftigen Schritten zu Grunde zu legen.

Auf diesen „Gebrauch" war es offenbar allein und ausschließlich abge-

sehen. Die Bemerkungen, mit denen wir den Text des Knesebeck'schen Aufsatzes unterbrochen haben, waren bestimmt, hervortreten zu lassen, daß die sachliche Berichterstattung desselben vollkommen zutreffend war, während die mitgetheilten Weisungen an Zichy den Grund offenbarten, weßhalb Metternich darauf bestehen mußte, daß auch das sachlich Richtigste nur in einer Weise mitgetheilt würde, die Oesterreich nicht für die Folgen der Mittheilung verantwortlich machte. Graf Metternich mußte in irgend einer Weise, die ihn nicht bloß stellte, das preußische Cabinet wissen lassen, daß nicht allein die Reise nach Breslau, die Neutralisirung Schlesiens, sondern auch das Erheben eines „Zetergeschreis" über den Druck der Franzosen als Vorbereitung eines „Umspringens" ins russische Lager den Plänen der österreichischen Politik erwünscht sei, aber er mußte sich hüten, durch Indiscretionen, wie er sie augenscheinlich von der „außerordentlichen Charakterschwäche" Hardenbergs befürchtete, in die Lage zu kommen, daß Frankreich von seiner geheimen Grubenarbeit Witterung bekam.

Der wahre Sinn der Ableugnung des Programms, das Knesebeck enthüllte, konnte Hardenberg selbst unmöglich verborgen bleiben, wenn er sich nur, wie zu erwarten, die Frage vorlegte: hat Knesebeck falsch berichtet, warum erhalte ich dann seinen Bericht aus den Händen des Ministers selbst? Welchen Werth konnte aber Zichy selbst einer Ableugnung beimessen, in der es unten hieß: „ich weiß nicht, ob Knesebeck mich richtig verstanden hat", während es oben geheißen hatte: „Ich habe mich überzeugt, daß er nicht richtig wiedergegeben hat?" Dieser Widerspruch hebt den letzten Zweifel an dem Sinne des ganzen Verfahrens.

Wie vortheilhaft immer der Oberst Knesebeck aus den Worten Metternichs auf seine Gesinnungen und zukünftigen Pläne schließen mochte, Eines war schon am 14. Januar gewiß: der eigentliche Zweck seiner Sendung war gescheitert, an ein sofortiges Waffenbündniß mit Oesterreich war nicht zu denken, und die Aufgabe des Bevollmächtigten war nunmehr, den zweiten der in seiner Instruktion vorgesehenen Fälle ins Auge zu fassen. Knesebeck berichtet darüber in einer Zifferndepesche vom 16. Januar: da der politische Gang des österreichischen Cabinets die Hoffnung nicht gestatte, daß es augenblicklich zur That schreiten werde, um seinen Erklärungen an Frankreich Nachdruck zu geben, so beschränke er sich auf das eindringlichste Bemühen, „die kategorische Erklärung zu erhalten, daß, wenn der König durch die Umstände genöthigt werden sollte, die Partei Rußlands zu ergreifen, Oesterreich sich weder gegen ihn, noch gegen Rußland erklären würde." *)

*) d'obtenir la déclaration cathégorique que si le Roi devroit être forcé

Zu dem Zweck arbeitete er mit W. v. Humboldt eine Note an die österreichische Regierung aus, in welcher noch einmal Alles zusammengefaßt wurde, was sich zu Gunsten des Maximums wie des Minimums der Forderungen und Wünsche Preußens sagen ließ. Ehe sie abgegeben wurde, schrieb er an Hardenberg unter dem 19. Januar: „Nach der Auseinandersetzung in meinen beiden Berichten vom 14. und 16. d. M. wird sich Ew. Excellenz überzeugt haben, daß Oesterreich, weit davon entfernt, in der Rolle des aktiven Vermittlers zu sein, in welcher wir es zu Berlin vermutheten, sich noch nicht einmal in der eines durchaus passiven Vermittlers befindet, weil es bis heute sein Hilfscorps nicht von der französischen Partei zurückgezogen hat. Oesterreich ist mithin zur Stunde nichts weiter, als ein Bote, der Worte von einer Partei zur andern trägt und die Ereignisse gehen läßt, ohne sie zu hemmen, ohne sie zu lenken; es begnügt sich, mittelbar die russische Partei zu stärken, indem es die andern Cabinete durchblicken läßt, daß es sie nicht hindern wird, wenn sie sich gegen Frankreich erklären wollen, und sucht so Frankreich zu schwächen, indem es ihm seine Bundesgenossen lähmt. Es scheint sogar, daß Oesterreich sich vorgenommen hat, in dieser Stellung zu verharren, bis es von beiden Seiten die Bedingungen kennt, welche sie für Grundlagen eines dauerhaften Friedens halten. Haben sich die Parteien über diesen Punkt ausgesprochen, so wird Oesterreich vielleicht mit seiner Militärmacht diejenige Basis unterstützen, die ihm die annehmbarste scheint, sei es mit einem Theil seiner Truppen, sei es mit all seinen Heeren, oder endlich, es wird ganz neutral bleiben. Aber bis zu diesem Augenblick, d. h. bis Oesterreich die Bedingungen der beiden Parteien kennen wird, scheint der Graf Metternich sich durchaus die drei angedeuteten Möglichkeiten offenhalten zu wollen, indem er sich begnügt, zu rüsten, ohne sich auszusprechen. Das nennt er die vollständige Mobilität (entière mobilité), sein Lieblingswort, auf das er in der Unterhaltung alle Augenblicke zurückkommt. Bei einem solchen System ist unmöglich mit Sicherheit anzugeben, welchen Weg der Ball einschlagen wird, der in der Luft schwebt, oder wohin ihn die Umstände verschlagen werden. Jedoch glaube ich, darf man sicher sein, daß er nach der französischen Seite sich nicht wenden wird, denn bei solchen Gedanken wäre es sinnwidrig (une absurdité), die entgegengesetzte Partei auf jede Weise mittelbar zu stärken; ebensowenig sind selbstsüchtige Hintergedanken anzunehmen; im Gegentheil kündigt Alles an, daß man vielmehr große und liberale Ideen annehmen

---

par les circonstances de prendre le parti de la Russie que l'Autriche ne se déclareroit point contre lui ni contre la Russie.

wird, wenigstens so weit als sie nicht ein aktives Auftreten Oesterreichs verlangen."

Ob er die „kategorische Versicherung, daß Oesterreich in keinem Falle, weder direkt noch indirekt, sich gegen Preußen erklären werde", erhalten wird, ist ihm sehr zweifelhaft; aber er wankt nicht in dem Glauben, daß Preußen von Oesterreich auch ohne diese formelle Zusage Nichts werde zu fürchten haben. Die Diplomatie der Worte ohne That, die „Mobilität" aller möglichen Entschlüsse ohne Entschluß, erscheint ihm einer Großmacht wie Oesterreich wenig würdig, aber sie ist nun einmal eine Thatsache, in die man sich finden muß. „Hätten wir", sagte ihm Metternich, „300,000 Mann auf den Beinen, und unsere alten Bankbillete noch, so würden wir eine andre Sprache führen." Schon am 20. Abends meldet er in hoffnungsvoller Stimmung: Es scheint, Graf Metternich ist in der Krisis. Aus Stockholm hat er eine Depesche erhalten, welche ankündigt, daß General Suchtelen dem dänischen Cabinet eine sehr feste Sprache geführt habe: eine andre Nachricht meldet, daß die Russen in Eilmärschen auf Polocz vorrücken, eine Depesche des Herrn Baum aus Warschau theilt mit, daß die Polen bei ihm angepocht hätten, ob vielleicht der Wiener Hof ihnen einen König geben wolle, sie seien müde, fremden Mächten zum Spielball zu dienen, er habe aber ablehnend geantwortet; gleichzeitig machte mich Graf Metternich mit dem letzten Bericht des Fürsten Schwarzenberg bekannt, der noch immer aus Pultusk datirt ist, und worin dieser den Wunsch ausspricht, die Russen möchten ihn ein wenig drängen, damit er einen Vorwand bekäme, sich zurückzuziehen.*) „Ew. Excellenz wird schon aus den Berichten des Herrn v. Humboldt wissen, daß der Fürst Schwarzenberg Befehl hat, wenn er gedrängt wird, sich über Warschau und Rava in den Winkel von Schlesien zwischen Teschen und Krakau zurückzuziehen." Knesebeck ist voll Lobes über den Freimuth und die offenherzige Mittheilsamkeit des Grafen Metternich, der ihm schließlich auf seine wiederholte Bitte um thätigeres Auftreten erwidert hat: „Wären Sie nur ein einziges Mal im Conseil des Kaisers zugegen, so würden Sie sich überzeugen, daß man Alles thut, was unsere Lage zu thun gestattet", und die Versicherung hinzufügte: der Kaiser habe angeordnet, daß Mitte März 100,000 „Feuergewehre" versammelt sein müßten, was eine Armee von 125,000 Mann „ausrückenden Standes" und Alles in Allem beinahe 150,000 Mann ausmachen würde.

---

*) — que les Russes devoient le pousser un peu afin d'avoir un prétexte de se retirer. —

„Ich kann nicht glauben, daß, wenn man durchaus nicht vorhätte, in die aktive Rolle überzugehen, man eine solche Truppenmasse aufstellen würde, und ich fühle mich versucht, gegen die Ansichten des Herrn v. Humboldt und Hardenberg und gegen die, die ich selber in diesem Augenblick habe, aufrecht zu erhalten, daß Oesterreich, sobald es sich überzeugt, daß Kaiser Alexander es unterstützt, mit seiner Armee vorgeht und dieselben Friedensbedingungen wie Oesterreich zuläßt, dann die aktive Rolle übernehmen und laut aussprechen wird, es werde sich gegen Napoleon erklären, wenn dieser die vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht annehme. Noch heute Abend hat mir Graf Metternich ganz in diesem Sinn gesprochen, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß Oesterreich Partei ergreifen wird. Aber gewiß bleibt immer: im Augenblick wird es Nichts thun."

Nicht wenig wurde Knesebeck in seiner Zuversicht bestärkt durch Aeußerungen des Kaisers Franz. Er gibt nicht an, an welchem Tag er beim Kaiser Audienz gehabt hat, aber der Inhalt seiner Mittheilungen trifft mit den Thatsachen so vollständig überein, und die Ausdrucksweise trägt so durchaus das Gepräge unmittelbarer Echtheit, daß wir nicht anstehen, seine Aufzeichnungen darüber als völlig zuverlässige Urkunden hier wiederzugeben. Die Festigkeit, mit der Knesebeck nachher, wie wir sehen werden, das Vertrauen auf Oesterreichs künftigen Anschluß in Breslau gepredigt hat, ruhte wesentlich auf dem Eindruck, den das Zusammenstimmen der Aeußerungen des Kaisers und seines Ministers hervorbringen mußte.

Ich gebe die Aeußerungen des Kaisers Franz in derselben überdies durch Ziffern markirten Reihenfolge wörtlich wieder, wie ich sie auf dem Geh. Staatsarchiv unter den Papieren Knesebecks vorgefunden habe. Der Kaiser sagte zu Knesebeck:

„Es wäre ihm lieb, daß der König in Breslau wäre; er wäre schon besorgt gewesen um ihn, die Franzosen möchten ihn einholen." Aus diesen Worten geht hervor, daß die Audienz nicht vor dem 29. oder 30. Januar stattgefunden haben kann. Die Ankunft des Königs in Breslau war Montag den 25. Januar erfolgt. Erst am 27. Januar berichtete die Mittwochsnummer der drei Mal wöchentlich erscheinenden Schlesischen Privilegirten Zeitung über das Ereigniß, und Graf Zichy kam erst am 28. Januar nach Breslau.*)

„Er glaubte, die Zeit würde dem König nicht erlauben, Oesterreichs System beizutreten, sondern die Umstände würden den König nöthigen, Rußlands Partei zu nehmen. Denn ehe er nicht Antwort von Ruß-

*) Depesche desselben vom 29. Januar. Hardenbergs Tagebuch: 28. Janv. arrivée de Zichy.

land und England habe, könne er sich nicht erklären, welche Partei er ergreifen würde. Er wolle einen Frieden, der der Welt Ruhe gäbe, und nachdem sich die andern betragen würden, würde er sich richten. Wären die verbündeten Mächte vernünftig und machten nicht zu große Prätensionen, wie es Rußland jetzt hoffen ließe, und wolle selbiges nur den König wieder in seine Länder einsetzen und Deutschland von Frankreich befreien, so würde sich ja dann zeigen, ob der Kaiser Napoleon darin eingehen werde, wenn er dafür einige Inseln wieder bekäme — diese Antwort müsse er abwarten. Diese Zeit würde aber dem Könige von Rußland nicht gelassen werden; so sehr als wie er daher auch wünsche, und es sein müsse, wenn einmal wieder Ruhe und Ordnung in die Welt kommen solle, daß Preußen und Oesterreich mit Deutschland ein Gegengewicht gegen Frankreich und Rußland bilden sollten, so würde jetzt der König dem nicht folgen können, sondern sich wahrscheinlich an Rußland anschließen müssen.

Er würde aber deßhalb nicht einen Mann mehr an Frankreich geben, auch dem Könige nicht gram werden, sondern der König könne sich sicher darauf verlassen, daß er sein Auxiliarcorps auf keinen Fall verstärken würde, noch feindlich wider ihn agiren würde. Der König möchte sich daher auch nicht irre machen lassen, wenn er jetzt seine Macht in Mähren und an der schlesischen Grenze aufstelle, sowie vielleicht späterhin in Böhmen. Er könne sich auf sein Wort verlassen, daß selbige nie gegen ihn gebraucht werden würde. Er wäre jetzt nicht gerüstet und könne auf keine andre Art unter die Waffen kommen, ohne sich gleich gegen Frankreich zu erklären, als daß er mit seiner Macht immer der russischen zur Seite bleibe."

So hat sich der Kaiser Franz über die eigentlich brennende Frage noch deutlicher ausgesprochen, als der Graf Metternich in jenen Aeußerungen, von denen Hardenberg Kenntniß erhalten, aber keinen Gebrauch machen sollte. So bestimmt als das in Worten nur geschehen konnte, hat er gesagt: Preußen wird nicht anders können, als sich an Rußland anschließen; von unserer Seite aber hat es dieserhalb Nichts, gar Nichts zu befürchten. Niemand wird verkennen, daß eine vertrauliche Erklärung dieser Art von außerordentlichem Gewicht sein mußte, auch dann, wenn sie aus leicht durchschaubaren Gründen schriftlich gar nicht, oder nur unzulänglich bescheinigt wurde.

Ueber sein Hilfscorps und sein Verhältniß zu Napoleon sagte der Kaiser darauf:

„Sein Auxiliarcorps würde übrigens immer so aufgestellt werden, daß es den Russen keinen großen Schaden thun würde. Zurückziehen könne er es nicht eher, als bis ihm der Kaiser Napoleon selbst Gelegenheit dazu gäbe, nämlich wenn derselbe nicht vernünftig sein und den Frieden, den

Oesterreich wolle, nicht annehmen wolle. Dies würde sich eben erst zeigen, wenn die andern — wahrscheinlich Rußland und England, bemerkt Knesebeck — sich ausgesprochen hätten. Bis jetzt scheine Napoleon seine Lage noch gar nicht zu begreifen und noch immer auf eine große Armee zu rechnen, die nirgends mehr als in seinem Gehirn existire. Man könne also noch nicht mit Gewißheit sagen, er würde gutwillig keine billigen Bedingungen annehmen; das würde sich erst zeigen, wenn er seine Lage ganz begriffe. An seine Sprache, sowie an das Wort Präponderanz (was Knesebeck einwandte) dürfe man sich nicht kehren, weil er dadurch, daß er dem Ehrgeiz der Nation schmeichle, nur große Mittel zur Gegenwehr und zum anständigen Frieden auf die Beine zu bringen suche. Wenn er dann sehen würde, daß er Nichts mehr habe, als was er jetzt aufbringe, würde er vielleicht anders sprechen. Wäre er *unvernünftig* und die andern hätten sich *verständig* gezeigt, nun, so würde sich ja dann zeigen, was man mit ihm anfstellen müsse."

Kaiser Franz war bis zum Erweis des Gegentheils der festen Meinung, daß sein Schwiegersohn fähig sei, sich von seinen Illusionen zu befreien und, sobald nur dies einmal geschehen, einen haltbaren Frieden sogar mit eignen Opfern zu erkaufen. In wie weit Metternich diesen Glauben um diese Zeit persönlich getheilt hat, vermögen wir nicht anzugeben. Gewiß ist, daß der Glaube des Kaisers ein maßgebendes Moment in der österreichischen Politik dieser Monate war, daß der Kaiser Franz zum Eintreten in die Aktion nicht eher gebracht werden konnte, als bis der Starrsinn Napoleons auch ihn ganz unwidersprechlich überzeugt hatte, und daß die diplomatische und militärische Thätigkeit, mittelst deren Graf Metternich den Kaiserstaat nach und nach in die Stellung des bewaffneten Friedensvermittlers emporhob, nur deßhalb ihren ununterbrochenen Gang nehmen konnte, weil Napoleon selbst nicht müde wurde, immer von Neuem darzuthun, daß dies das einzige Mittel sei, ihn „vernünftig" zu machen. Die Bemerkung Metternichs gegen Knesebeck: „Wären Sie nur einmal im Conseil des Kaisers gegenwärtig und Sie würden sehen, daß wir thun, was wir können", deutet ein Verhältniß an, dessen Beschaffenheit sich uns in der Folge deutlicher offenbaren wird. Ein Glück für die gute Sache, daß der Kaiser Franz über dem Bemühen, Napoleon durch Lähmung seiner Verbündeten, durch Stärkung seiner Gegner zur Vernunft zu bringen, vielleicht, ohne es zu wissen, seiner eignen „Mobilität" verlustig ging und schließlich in eine Lage kam, in der keine Macht der Erde ihn von der Kriegserklärung an Frankreich entbinden konnte.

Der Schluß des Knesebeck'schen Berichtes über die Aeußerungen des Kaisers lautet:

„Für jetzt müßten die *Russen* nicht weiter vorwärts als mit ihrer Hauptmacht an die *Oder* rücken, die Festungen an der Weichsel und an

der Oder nehmen und sich da festsetzen und nur Streifcorps vorwärts schicken, ja aber nicht bis zum Rhein mit ihrer Hauptmacht gehen, sonst würden sie wieder eine Schlappe bekommen, und dann würde, was er thun könne, auch Nichts helfen. Es scheine ja übrigens, wie wenn sie stark und verständig wären. Die Völker aber sollten sie mir nicht aufregen; dies führe nur zur Anarchie, und würde Napoleon den Vorwand geben, um die Ordnung und die Regierungen zu unterstützen, sich an die Franzosen und an die andern Mächte zu wenden. Was den Frieden anbelange, den Er wolle, so wäre das übrigens nicht so zu verstehen, daß er einen französischen Frieden herbeiführen oder unterstützen wolle, nein, sondern einen solchen, wie Oesterreich ihn zu haben wünsche und als dauernd für das Wohl von Europa ansehe. Er habe dies auch schon an Frankreich erklären lassen.

Die Antwort an den König würde mir Graf Metternich zustellen. Der König könne überzeugt sein, er würde nie gegen ihn feindselig handeln, das übrige würde sich ja finden und hänge besonders davon ab, ob die andern sich vernünftig betragen. (Das war die) Antwort, auf die er immer zurückkam, auf mein wiederholentliches Anliegen, den Zeitpunkt nicht vorübergehen zu lassen, sondern sich kräftig und durch Handlungen und militärische Maßnahmen für den Frieden auszusprechen, der Deutschland seine Freiheit und dauernde Ruhe wieder geben könne. Ich glaubte besonders daß dazu jetzt gehöre; a) daß die Militärmacht in Böhmen aufgestellt würde; b) daß Oesterreich sein Hilfscorps zurückziehe. Darauf sagte der Kaiser, es könne kommen, wenn der Kaiser Napoleon nicht vernünftig wäre, jetzt begriffe er seine Lage noch nicht."

Das waren die letzten mündlichen Eröffnungen, die Knesebeck zu Wien geworden sind. Seinen amtlichen Bescheid erhielt er am Tage seiner Abreise.

Am 19. hatte er mit Humboldt gemeinschaftlich eine eindringliche Denkschrift übergeben, am 20. eine zweite, die von ihm allein ausging, eingereicht. Schließlich hatte Humboldt in einer kurzen Note zwei Fragen an das österreichische Cabinet gerichtet:

1) Wenn S. M. der König von Preußen durch die Gewalt der gegenwärtigen Umstände gezwungen werden sollte, sich für Rußland zu erklären, würde dann Oesterreich diese Maßregel mit günstigen Augen betrachten?

2) Kann Preußen sicher sein, daß Oesterreich in diesem Fall, eingeweiht wie es ist in das System und die Grundsätze des Königs, nicht gegen Preußen handeln und die Streitkräfte nicht vermehren wird, welche es gegenwärtig gemäß dem Bündnißvertrag für Frankreich stellt?

Die schriftliche Antwort auf diese beiden Fragen wurde Knesebeck erst am 30. Januar, dem Tage seiner Rückreise, eingehändigt. Sie bestand erstens in einem eigenhändigen Briefe des Kaisers Franz an König Friedrich Wilhelm und zweitens in einer Note des Grafen Metternich an das preußische Cabinet.

Der Brief des Kaisers lautete:

Mein Herr Bruder!

Ich schmeichle mir, daß Ew. M. die Eröffnungen, welche Ihr der Oberst v. Knesebeck überbringt, Ihren Wünschen entsprechend finden wird. Ich habe den Grafen Metternich ermächtigt, sich über den Gang meines Cabinets in dem Augenblick der gegenwärtigen Krisis mit vollkommenem Freimuth auszusprechen. Es erübrigt mir nur, die unmittelbare Versicherung hinzuzufügen, daß ein Wechsel in der politischen Haltung Ew. M. in der gegenwärtigen Lage der Dinge weder die Beziehungen des Vertrauens stören kann, das zwischen uns besteht, noch die sehr aufrichtigen Gefühle abschwächen, welche ich Ihr gewidmet habe.

Ich habe allen Grund anzunehmen, daß die Mächte, an welche ich mich eben wende, mir durch die Uneigennützigkeit und die Festigkeit ihrer Absichten, wie durch ihre Entschlossenheit, die Entwicklung der meinigen innerhalb der Formen, die ich allein meiner Lage angemessen fand, zu unterstützen, die Mittel gewähren, ein glückliches Ziel zu erreichen, dem unsere gemeinsamen Wünsche zugewendet sind.

Ich bitte Ew. M., mir die Gesinnungen zu bewahren, welche Sie mir ausdrückt und die ich mir zu erhalten stets eifrig bemüht sein werde. Empfangen Sie die Versicherung der aufrichtigen Freundschaft und der ausgezeichnetsten Hochachtung mit der ich bin

Mein Herr Bruder! Ew. Majestät guter Bruder

Franz.

Wien, 28. Januar 1813.

Die vom 30. Januar datirte Note des Grafen Metternich lautete:

„Der Kaiser von Oesterreich antwortet auf die Eröffnungen des Königs von Preußen mit vollem Vertrauen auf die Loyalität und die Freundschaft Seiner Majestät. Der Kaiser hat sich zum Gesetz gemacht, sich über den Entschluß nicht auszusprechen, den Preußen im Augenblick der gegenwärtigen Crisis könnte zu fassen haben. Je mehr gebieterische Umstände die freie Entscheidung des Königs durchkreuzen können, desto zahlreicher sind die Möglichkeiten der Bloßstellung auf jedem Wege, den S. Preußische Majestät einschlagen kann, und desto mehr müssen ausschließlich die eigenen Erwägungen seines Cabinets seine Wahl bestimmen. Der König kann nur einen neuen Beweis der aufrichtigen Freundschaft und Theilnahme, welche ihm der Kaiser widmet, in der gewissenhaften Zurückhaltung erkennen, die sich S. Kaiserliche

Majestät auferlegt, wenn es sich um Rathertheilung an S. Preußische Majestät handelt, sowie in der Offenheit, mit der Sie Ihr Ministerium ermächtigt, sich über Ihren eignen Gang auszusprechen.

Die Wünsche Oesterreichs sind auf den Frieden gerichtet. Unter Frieden versteht es einen Zustand der Dinge, der dauerhaft ist und die Bürgschaft seiner Dauer in seinen Grundlagen selber hat. Ein solcher Friede ist nothwendiger Weise unzertrennlich von dem Gedanken eines gewissen Gleichgewichtes unter den großen Mächten, insbesondre von der Wohlfahrt der Mächte, die in dem Zwischenraum zwischen Frankreich und Rußland liegen. Ohne diese ersten Bedingungen kann von einem Frieden nicht die Rede sein, wie denn sonst jedes Abkommen von seinem Ursprung an den Keim der Selbstzerstörung in sich trüge. Wie schwer es auch sein mag, zu einer solchen Ordnung der Dinge zu gelangen, sie muß dennoch das Ziel der kriegführenden Mächte bleiben und auf dies Ziel ist unser gegenwärtiger politischer Gang gerichtet.

Der Kaiser hat zu Gunsten des Friedens die Schritte gethan, die Sr. Preußischen Majestät bekannt sind, in Frankreich, in England und in Rußland. Der Kaiser Napoleon hat die Verwendung Oesterreichs persönlich angenommen; wir sind im Begriffe, zum Kaiser Alexander und nach London Unterhändler zu schicken; der Kaiser Franz schmeichelt sich, daß diese Mächte ihrerseits zu den Bemühungen mitwirken werden, die er der edelsten Sache widmet.

Inzwischen hat der Kaiser Befehl gegeben, seine mobilen Armeen auf 100,000 Mann zu bringen. Weit entfernt, die Entwicklung der Ereignisse zu hemmen oder zu durchkreuzen, folgt ihnen Oesterreich Schritt für Schritt, aber in den Formen, die es angenommen hat.

Es besteht ohne Zweifel ein wesentlicher Unterschied zwischen der augenblicklichen Lage der Souveraine von Oesterreich und Preußen; dieser Unterschied entspringt der Natur der Dinge, während *ihr Interesse* dasselbe ist. *Dies Interesse ist ein dauerndes; es erscheint dem Kaiser so ausgeprägt, daß ein Wechsel der politischen Haltung es nicht zerstören, es nicht einmal beeinträchtigen kann;* es ist so *unwandelbar* als die Gefühle der Freundschaft und des Vertrauens, welche S. Kaiserliche Majestät gegen S. Preußische Majestät erfüllen.

Welchen endgiltigen Entschluß der König auch fassen möge, der Kaiser wünscht, daß S. Preußische Majestät in Rußland und England ihren Einfluß geltend mache, um diese Mächte für den Gesichtspunkt Oesterreichs zu gewinnen und sie zur Unterstützung des Ganges zu vermögen, den S. Kaiserl. Majestät sich vorgezeichnet hat in der Ueberzeugung, daß sie der gegenwärtigen Lage der Dinge und dem allgemeinen Wohle Europas am angemessensten ist.

Wenn S. Majestät durch Rußland und England nicht unterstützt würde in Ihren Absichten, so würde Sie sich mit Bedauern gezwungen sehen, den Gang aufzugeben, dem Sie eben folgt; aber niemals werden diese Mächte Ihr einen entgegengesetzten aufnöthigen, welcher Ihren Grundsätzen und Ihren Ueberzeugungen widerspräche; sie könnten andrerseits Nichts bewirken, als daß Oesterreich dahin gebracht würde, die eingeschränkte Hilfeleistung auszudehnen, welche aus seinem Vertrage mit Frankreich fließt."

In den beiden Aktenstücken ist Nichts, mit Ausnahme dieser Schlußworte, unterstrichen. Zwei andere Stellen haben wir durch gesperrten Druck ausgezeichnet, um das für den Augenblick Wesentlichste mit aller Schärfe hervortreten zu lassen: sie gaben Preußen die unbedingte, authentische Gewißheit, daß sein Anschluß an Rußland dem österreichischen Hofe genehm sei, und drückten den Mittheilungen Knesebecks über diese Frage das amtliche Siegel auf.

V.

Preussen am Vorabend der Entscheidung.

Friedrich Wilhelm in Breslau. Anfang der Rüstungen. Verwandlung Hardenbergs. Ermuthigende Eröffnungen Oesterreichs durch Zichy und Knesebeck. Denkschrift Ancillons vom 4. Februar. Gefährlicher Vorschlag eines Sonderfriedens. Entgegnung Hardenbergs und Knesebecks Denkschrift vom 6. Februar. Erscheinen der Februaredikte und ihre zauberische Wirkung. Auftritt zwischen Hardenberg und St. Marsan. Aufwogen des preußischen Volks in der ganzen Monarchie. Weisungen Knesebecks für seine Sendung ins russische Hauptquartier, datirt den 8. Februar. Entwurf eines Bundesvertrags mit Rußland. Mißgriffe im preußischen Programme. Festes Vertrauen auf Rußlands Entgegenkommen.

Als König Friedrich Wilhelm am 25. Januar aus Potsdam in Breslau eintraf, hatte er die Haft der Franzosen mit der Umarmung seines Volkes vertauscht.

Napoleon wußte nicht, was er that, als er zum Fürsten Hatzfeld sagte: „Ihr König will nach Schlesien, ich finde das sehr am Platze.“*) Die schwerste der Züchtigungen, die einem Emporkömmling der Rausch seiner eigenen Erfolge bereitet, ist die Weltentfremdung, die ihn blind und taub macht gegen die Anzeichen des nahenden Umschwungs. Jede seiner Unterredungen mit Bubna, Krusemark und Hatzfeld bewies, daß Napoleon die Stimmen nicht verstand, die den Anbruch einer neuen Zeit verkündigten. Die Macht der Selbsthilfe der Nationen glaubte er für immer besiegt, den Trieb der Selbsterhaltung der Dynastieen auf ewige Zeiten mit seinem System verknüpft.

„Die schreckliche Gährung hätten Sie sehen sollen“, sagte er am 1. März 1812 zu Graf Bubna, „die ich im französischen Volke vorfand, als ich es

*) „Le a roi le projet d'aller en Silésie, je trouve cela fort à sa place.“ Bericht Hatzfelds vom 29. Januar.

packte und jetzt gehen sie so still ihres Wegs."*) Und als ihn vier Monate später in seinem letzten Gespräch mit dem Grafen Metternich die Ahnung einer Katastrophe überfiel, rief er aus: „Es ist möglich, daß mir der Fehler, eine Erzherzogin geheirathet zu haben, den Thron kostet, aber unter seinen Ruinen werde ich die Welt begraben."

Was die Uebersiedelung des Königs nach Breslau zu bedeuten habe, das offenbarte ihm zuerst die zündende Wirkung schon der ersten Rüstungen, die von Breslau aus angeordnet wurden, und die er selbst gefordert hatte, um das preußische Hilfscorps zu verstärken. Am 3. Februar hatte er dem Herzog von Bassano geschrieben: „Der Vicekönig schreibt mir unter dem 27. Januar, daß der General Bülow nur 300 Mann Reiterei habe, daß Preußen also Nichts thun will, statt uns sein Land vertheidigen zu helfen und den Verrath des Generals York wieder gut zu machen. 2000 Mann Reiterei schließen sich in die schlesischen Festungen ein, als hätten sie Angst vor uns, statt uns zu helfen und ihr Land zu decken."**) Und am 10. Februar schrieb er demselben Minister: „Schreiben Sie mittelst Courier an St. Marsan, daß die große Aushebung, die man in ganz Preußen veranstaltet, mit Offizieren, denen der König nicht trauen kann, uns beunruhigen muß, und daß ich wünsche, daß Alles ruhig bleibe." An demselben Tag erging an den Vicekönig der Befehl: „Mein Sohn, der Aushebung in Preußen muß Einhalt geschehen. Man begnüge sich mit den Truppen des Generals Bülow, wie sie sind."***)

Als Napoleon diese Zeilen schrieb, konnte ihm von dem ganzen Umfang der Rüstungen Preußens Nichts bekannt sein. Der Aufruf vom 3. Februar wurde, wie wir sehen werden, erst am 8. Februar bekannt gemacht, von ihm und seinen Wirkungen konnte Napoleon am 10. noch Nichts wissen. Bis dahin hatten nur Aushebungen von Pferden, Einziehungen von Krümpern und Kantonisten Statt gefunden, diese freilich in einer Ausdehnung und unter einer Aufregung, die dem Auge der Franzosen nicht entging.†)

Ein Bericht der kurmärkischen Regierung zu Potsdam††) meldet unter dem 3. Februar über „die Stimmung der Einwohner": „Jeder scheint die

*) Vous auriez dû voir la terrible effervescence où j'ai trouvé le peuple français quand je l'ai pris. Maintenant ils marchent tranquilles — Bericht Bubnas vom 1. März 1813.

**) Corresp. 24, 471.

***) Corresp. 24, 510.

†) Siehe v. Prittwitz, Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. Potsdam 1843. I, S. 87.

††) Monatliche Berichte der Kurmärkischen Regierung, auf dem Archiv des großen Generalstabes zu Berlin.

Ueberzeugung zu haben, daß durch die gegenwärtigen außerordentlichen Anstrengungen auch die Erreichung außerordentlicher Zwecke zum Wohl des Vaterlandes, zur Herstellung des Wohlstandes und der Unabhängigkeit desselben beabsichtigt werde. Die Hoffnung einer baldigen Erlösung von den bisher erlittenen Drangsalen belebt von Neuem den Muth. Es ist ein Vergnügen, zu bemerken, mit welch rühmlichem Eifer und Gemeingeist jetzt Alles betrieben und unterstützt wird. Bei der Aushebung der Pferde für die vaterländischen Truppen hat sich überall ein redlicher guter Wille und eine wahrhaft herzliche Stimmung der Landleute gezeigt. Auch die ausgehobenen Krümper und Kantonisten sind mit ungewöhnlich frohem Gemüth ihrer Bestimmung entgegengegangen, an mehreren Orten sind sie mit Musik begleitet worden. In den Provinzialstädten sind Bürgergarden organisirt worden, die sich die Achtung der Franzosen zu erwerben wissen. In Tangermünde wollte ein französischer Fourier, der die Kosaken schon nahe glaubte, das dortige Magazin anzünden und befand sich unter einer großen Menge seiner Kameraden, die seinem Entschluß beigepflichtet hatten. Sogleich ward ein Unteroffizier mit 4 Mann von der uniformirten Bürgergarde commandirt, um den Fourier aus der Mitte seiner Kameraden heraus zu arretiren, die den Auftrag mit gezogenem Seitengewehr und mit der unerschrockensten Entschlossenheit ausgeführt haben."

Der Einzug des Königs in das jubelnde Breslau war für ihn und Alles, was ihn umgab, eine Rückkehr aus der Verbannung in die Heimath, eine Erlösung von lähmenden Fesseln, ein Aufleben zu frohem Hoffen und kräftigem Wollen.

Als ein verwandelter Mensch in einer neuen Welt erschien der Staatskanzler den Diplomaten, die ihm nach Breslau gefolgt waren.

Das Erste, was er dem Grafen Zichy alsbald nach dessen Ankunft sagte, war, in wenig Stunden gehe eine Estafette nach Wien ab, um dem Oberst Knesebeck anzukündigen, daß er eine Mission zum Kaiser Alexander zu übernehmen habe, und doch war noch keine amtliche Antwort aus Wien gekommen auf die Frage, die Humboldt und Knesebeck zuletzt an Metternich gerichtet, und doch wußte Hardenberg durch St. Marsan, daß Napoleon sich jede Unterhandlung mit Kaiser Alexander aufs Allerbestimmteste verbitte. Gleichzeitig theilte ihm Hardenberg mit, daß er im Verein mit General Scharnhorst und Oberst Hacke alle Maßregeln theils getroffen habe, theils treffen werde, um binnen 4 Wochen wenigstens 60,000 Mann gut bewaffneter und wohl ausgerüsteter Truppen allein in Schlesien zu sammeln. Außerdem könne man auf 20,000 Mann in der Umgebung von Colberg, auf beinahe ebensoviel unter dem Befehl des General York rechnen, und komme so auf eine Gesammtmacht von 100,000 Mann. „Es ist natürlich", fügt

Zichy in seinem Bericht hinzu, daß der König und seine Minister jetzt in Breslau freier athmen und wahrscheinlich auch freier handeln werden, wiewohl der Staatskanzler mir ausdrücklich wiederholte, Frankreich gegenüber werde er seine Sprache nicht ändern, vielmehr wie bisher mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit handeln."

„In Sprache und Haltung des Herrn v. Hardenberg", schreibt er weiter am 3. Februar, „ist seit seiner Ankunft in Breslau eine fühlbare Veränderung eingetreten. Alles, was in seine Nähe kommt, bestürmt ihn mit der Bitte, auf den König einzuwirken, daß er sich entschließe, im Sinne des allgemeinen Wunsches der Nation zu handeln. Der Bericht Krusemarks über seine Audienz beim Kaiser hat die Ueberzeugung hervorgebracht, daß von Frankreich Nichts zu erwarten steht. Diese Ueberzeugung wird die Rüstungen beschleunigen, die seit einiger Zeit im Gange sind. General Scharnhorst, der im Vertrauen des Königs seinen ganzen Einfluß wiedergewonnen hat, wird im Verein mit dem Staatskanzler die ganze Thätigkeit entfalten, deren er fähig ist, um in weniger als 4 Wochen die Mobilisirung so bedeutender Streitkräfte zu bewirken, daß sie mit sehr erheblichem Gewicht in die Wagschale fallen werden. Nicht weniger gewiß ist, daß General York in Preußen rüstet, als hätte er vom König selbst die dringlichsten Befehle dazu erhalten, daß ihn dabei die russischen Generale mit dem größten Eifer unterstützen; mitten in der russischen Armee vollzieht er, was in den übrigen Provinzen die Behörden auf Befehl des Königs thun, ergänzt seine Regimenter, empfängt Verstärkungen aus den Depots und aus Graudenz, Schwierigkeiten findet er nirgends, Unterstützung überall. In Königsberg hat der Minister vom Stein auf den 5. d. M. die preußischen Stände einberufen. Aus guter Quelle erfahre ich, daß in seinem Auftrag ein Mann angekommen ist, um dem König seitens seines ehemaligen Ministers die Versicherung zu geben, daß er, „in welcher Lage er sich immer befinden möge, niemals undankbar genug sein würde, um seine Pflichten als Unterthan und alter Diener des Königs zu vergessen, und daß er in dieser Eigenschaft ohne Unterlaß mit Eifer und Hingebung für die Interessen seines Souverains thätig sein werde." Die Russen scheinen bis jetzt Alles zu thun, um dem liberalen System treu zu bleiben, das sich von ihren früheren Kriegen so sehr unterscheidet. Der Verkehr der preußischen Beamten mit ihren Behörden, der Lauf der Posten geht ununterbrochen fort, die öffentlichen Einkünfte werden auf Rechnung des Königs verwaltet: kurz, man versäumt Nichts, um durch die Mittel gütlichen Entgegenkommens den König zu gewinnen, der, wenn er lediglich seine Neigung zu befragen hätte, solcher Lockungen nicht bedürfte, um seinen Entschluß zu fassen. Am Tage nach seiner Ankunft in Breslau hat er 20 russischen Offizieren, die auf Ehrenwort kriegsgefangen waren, ihre Degen und

Abzeichen zurückgeben und außerdem ankündigen lassen, daß ihnen die Mittel zum Unterhalt vorschußweise zur Verfügung ständen. Seitdem gehen sie mitten unter den preußischen Truppen öffentlich in der Stadt umher, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen sehr eigenthümlichen Eindruck macht."

Von der Gewalt, mit der der öffentliche Geist sich ausspricht, ist Graf Zichy ganz ergriffen. „Seit ich in Breslau bin", schreibt er am 11. Februar, „habe ich mich überzeugen können, wie die Schlesier von der Krisis denken; fast einstimmig ist der Ruf, daß der König das Joch der Fremdherrschaft abschütteln möge. Auch Hardenberg ist durch Alles, was ihn umgiebt, wie elektrisirt. Nur noch einen schwachen Schimmer von Hoffnung bewahrt er, daß Friede bleiben könne; eine enge, aufrichtige Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen sei das einzige Mittel des Heils und sehr zu fürchten, daß den schönen Worten der Tuilerien vielleicht doch gelingen werde, uns beide zu trennen."

Inzwischen waren die letzten Eröffnungen des österreichischen Cabinets in Breslau eingetroffen. Am Abend des 3. Februar hatte der König durch Knesebeck*) die Antwort des Kaisers Franz, der Staatskanzler die Note des Grafen Metternich vom 30. Januar, der Graf Zichy die Depeschen seines Ministers vom selben Datum erhalten.

Um den Eindruck seiner direkten Kundgebungen von Hof zu Hof zu verstärken, ermächtigte Metternich den Gesandten, dem Staatskanzler mitzutheilen, die Mobilisirung einer neuen Armee sei im Zuge, die Befehle gegeben und in der Ausführung begriffen, um gegen Mitte April 100,000 Mann ausrückenden Standes, mit Einschluß des Hilfscorps, zur Verfügung zu haben. Der Kaiser versichere in der bestimmtesten Weise, daß ein Stellungswechsel Preußens weder sein Verhältniß zum österreichischen Hof, noch den Gang des letzteren stören werde. Die Vereinigung der preußischen und der russischen Streitkräfte werde zu Gunsten des Friedens ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legen; andererseits werde eine Fortdauer der gegenwärtigen Haltung Preußens einen status quo erhalten, auf welchen Oesterreich seinen ursprünglichen Plan berechnet habe. Daraus gehe hervor, daß das österreichische Cabinet sich auf die Entschließungen eines ihm befreundeten Staates in so schwieriger Lage jeder Einwirkung zu enthalten, und daß sich deßhalb der Gesandte durch die in seiner Depesche vom 22. Januar gemeldete Antwort auf die Frage des Staatskanzlers**) von der Linie der hier nothwendigen, strengen Neutralität entfernt habe. Die untrennbare Eintracht beider Cabinete

*) Tagebuch Hardenbergs unter dem 3. Februar: arrivée de Knesebeck le soir.

**) Siehe oben, S. 136/37.

sei durch die völlige Uebereinstimmung ihrer Interessen geboten, sie müsse sich allen Mächten fühlbar machen, insbesondere auch Rußland, dessen Monarch durch den Gang der Ereignisse leicht bestimmt werden könnte, entweder über die Linie des den Mittelmächten Wünschenswerthen hinaus zu gehen, oder hinter derselben zurück zu bleiben. Daraus entspringe der Wunsch des Kaisers, sich in allen großen Fragen vorzugsweise mit dem König zu verständigen. Für den Fall, daß der Staatskanzler über Oesterreichs Bundesverhältniß zu Frankreich noch nähere Aufklärungen wünsche, als sie in der Note enthalten seien, möge ihm die Betrachtung zur Richtschnur dienen:

„Wir haben bis jetzt von der ungemeinen Zurückhaltung genügende Probe abgelegt, mit der wir vermieden haben, die Grenzen unserer Vertragspflichten gegenüber Frankreich zu überschreiten, um auf das Vertrauen der Mächte Anspruch zu haben, welche bei dem größeren oder geringeren Maße unserer Opfer für die Unterstützung der französischen Armeen betheiligt sind. Der Kaiser hat dem Kaiser der Franzosen ausdrücklich erklärt, daß kein Anerbieten seinerseits ihn je bestimmen würde, seine Hilfeleistung im Sinne der bestehenden Allianz über die Festsetzungen des Vertrags vom 14. März hinaus zu steigern. Dieselbe Erklärung wiederholen wir eben in der Note an die Herren v. Humboldt und v. Knesebeck: es ist jedoch unzweifelhaft, daß, *je größere Zurückhaltung sich der Kaiser bei Unterstützung einer Sache zur Pflicht macht, die wir weit entfernt sind, als die unsere zu betrachten*, desto weniger uns möglich wäre, eine Verpflichtung einzugehen, die uns *gegenüber den Verbündeten die Hände binden würde*. Es muß ihnen genügen, zu wissen, daß Forderungen ihrerseits, welche mit den Interessen Oesterreichs nicht verträglich wären, den Kaiser zwingen würden zu einer Ausdehnung seiner Maßregeln, zu denen ihn weder Drohungen, noch Versprechungen Frankreichs bringen würden."

Mit großer Bestimmtheit wurde dadurch die Neutralität Oesterreichs gegenüber den Verbündeten gewahrt, aber erst, nachdem so deutlich, als es ohne ausdrückliche Worte geschehen konnte, der Wunsch Oesterreichs zu erkennen gegeben war, daß Preußen unter dem Schutze dieser Neutralität einen Schritt thun möge, dessen Folgen ihr früher oder später ein Ende machen mußten, dann aber zum Vortheil der Verbündeten und ohne Nachtheil für Oesterreich.

Den Gesammteindruck all dieser Eröffnungen hat Ompteda, offenbar nach Hardenbergs Mittheilungen, in seinem Schreiben vom 19. Februar vollkommen richtig in den Worten zusammengefaßt: „*Von Seiten Oesterreichs sind wir vollständig beruhigt. Der Wiener Hof billigt nicht nur, sondern hat uns sogar ermuthigt, eine Allianz mit Rußland einzugehen, indem er uns die formelle Zusage*

gab, daß er um dieses Bündnisses willen Preußen niemals grollen und ihm den Weg in keiner Weise kreuzen wird." Ebenso hat auch der König selbst die Sache aufgefaßt, wenn er am 8. Februar dem Kaiser Alexander die Hoffnung ausdrückt, „wahrscheinlich" werde Oesterreich die erwünschten Entschließungen fassen, falls seine Friedensverwendung erfolglos bleiben sollte. Den Oberst Knesebeck schicke er an ihn ab, weil er über die Absichten des österreichischen Cabinets die beste Auskunft geben könne. Folglich hat sich der König jener Auslegung angeschlossen, welche Knesebeck, wie wir sehen werden, dem wahren Sinne der Eröffnungen des Kaisers und des Grafen Metternich gegeben hat.

Am Tage der Rückkehr Knesebecks hat König Friedrich Wilhelm die Ordre vom 3. Februar unterzeichnet, welche den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerabtheilungen enthielt.

Der bisherigen Geschichtsdarstellung ist nun die sehr bedeutsame Thatsache entgangen*), daß dieser weltgeschichtliche Befehl keineswegs an demselben Tage veröffentlicht worden ist, an dem er die Unterschrift des Königs erhalten hat. Die „Schlesische Priveligirte Zeitung", die am nunmehrigen Sitze der Regierung selbst erschien und alle amtlichen Erlasse zuerst brachte, hat ihn weder in ihrem Mittwochsblatt vom 3., noch in ihrem Sonnabendsblatt vom 6., sondern erst in der Montagsnummer vom 8. Februar, in den Zeitungen von Berlin gar ist er erst am 9. Februar erschienen**), und diese Berliner Blätter sind nicht vor dem 14. Februar nach Königsberg gekommen.***)

Während der Tage, die zwischen der Unterzeichnung und der Verkündigung des Ediktes verflossen sind, ist noch einmal in der Umgebung des Königs der Versuch gemacht worden, ihn zu einer halben Maßregel zu verleiten, die alle Gefahren eines vollständigen Systemwechsels ohne einen einzigen seiner Vortheile zur Folge gehabt hätte.

Am 4. Februar überreichte der Staatsrath Ancillon eine lange Denkschrift, die, von ganz willkürlichen Annahmen ausgehend, zu einem höchst seltsamen Vorschlage gelangte. Der Vorschlag lautete so: Da Oesterreich für den Krieg mit Frankreich Nichts thun will, vielmehr zu fürchten ist, daß seine augenblickliche Neutralität mit bewaffneter Parteinahme für Frankreich endet, so bleibt Preußen Nichts übrig, als unter Verzicht auf einen deutschen

*) Auch Duncker, S. 793.

**) Am 6. war er bereits dem Präsidenten der Kurmark zur Veröffentlichung zugegangen, am 8. durch diesen an die Ober-Regierungscommission in Berlin eingeschickt. Siehe Hassel, Beiträge zur Geschichte der Befreiungskriege in der Zeitschrift für Preußische Geschichte 1875. S. 225/26.

***) Droysen, York, 5. Aufl., I, 375.

Befreiungskrieg, erst mit Rußland Frieden und Bündniß zu machen und dann mit Frankreich einen Sonderfrieden zu unterhandeln und abzuschließen. Die Zergliederung der Grundlagen dieses Sonderfriedens, wie seiner Voraussetzungen ist von Randbemerkungen Knesebecks und Hardenbergs begleitet, deren wichtigste wir uns nicht entgehen lassen wollen.

Ancillon schlug als Grundlagen vor:

1) Rußland, durch die Elemente und die Tapferkeit seiner Truppen befreit von den schmählichen Fesseln, welche es in Folge des Friedens von Tilsit auf sich genommen, soll seiner ganzen politischen Unabhängigkeit und folglich der vollständigsten Freiheit des Gewerbes und des Handels wiedergegeben werden;
2) Frankreich anerkennt und gewährleistet die Erwerbungen, welche Rußland seit dem Frieden von Tilsit gegen Schweden und die Pforte gemacht hat.
3) Rußland erhält nach der Seite des Herzogthums Warschau eine Erweiterung seiner Grenzen. Hardenberg bemerkt: „Warum?"
4) Preußen erhält seine politische und commercielle Selbständigkeit und die Festungen an der Oder zurück; es soll fernerhin keine anderen Lasten tragen als die, die sein eignes Interesse fordert. Hardenberg bemerkt: „Es wäre wenigstens wesentlich, auch die Befreiung der Hansestädte und des Handels auf der Elbe hinzuzufügen, die Preußen so nothwendig ist."
5) Es erhält eine breitere und gediegenere Basis seiner Macht, und zu dem Zweck wird ihm Danzig und das Großherzogthum Warschau wiederzugestellt.
6) Es enthält an der Elbe eine Militärgrenze, die seine Grenzen nach dieser Seite schützt, und insbesondre die Festung Magdeburg.

Solch ein Friede, meint Ancillon, wäre, in Ermangelung eines bessern, immer noch für Rußland und Preußen sehr vortheilhaft.

„Aber wie lange", steht am Rande, „würde er dauern?"

„Wenn die Machtstellung des Hauses Bonaparte in Deutschland bestehen bleibt, wenn das Uebergewicht Frankreichs nicht vernichtet wird, so ist jeder Friede nur ein Waffenstillstand." So bemerkt Knesebeck und Hardenberg schreibt hinzu: accedo.

Das vorstehende Programm war zunächst auf die Voraussetzung gebaut, daß Rußland bereits an der Grenze seiner Wünsche angekommen sei. Es hat gesiegt, entwickelt Ancillon, hat seine Unabhängigkeit wieder und kann Alles in voller Freiheit thun, um seinen Wohlstand wieder aufzurichten und von seinen Verlusten sich zu erholen. Was kann es also noch mehr wollen? Eine Vergrößerung seines Gebietes? Das wäre eine Thorheit, denn Ruß-

land bedarf ihrer nicht, weder für seine Sicherheit, noch für seine Stärke, noch für seinen Ruhm; auf Eroberungen ausgehen hieße in die blutigen Irrthümer Napoleons zurückfallen, ihm nachfolgen in der Erbschaft des Hasses aller Völker. Will es Geld und Menschen? Einige Jahre vortheilhaften Friedens werden ihm mehr geben, als der glücklichste Krieg. Will es politischen Einfluß auf das Loos andrer Staaten und Credit in Europa? Eines wie das Andre wird die Frucht des glänzenden Feldzugs sein, den es eben geführt hat: Einfluß und Credit richten sich immer nach dem Maße der Macht.

Hier ist am Rande bemerkt: „Wenn Rußland solchen Grundsätzen folgt, wird Oesterreich nicht zögern sich zu erklären." D. h. Wenn Rußland wirklich nicht auf eigne Vergrößerung ausgeht, so brauchen wir auch nicht auf den Befreiungskrieg zu verzichten und einen faulen Frieden zu schließen, denn Oesterreich wird mit uns, nicht gegen uns sein. Bei dem ferneren Satze Ancillons: „Möge Rußland Mäßigung in seinem Begehren zeigen, und die Stimmung der Völker wie der Regierungen ist ihm gewonnen" ist am Rande bemerkt: „Gewiß, aber vor Allem bedarf es eines sicheren Friedens und ganz besonders für Preußen."

Daß Rußland hoffen könne, das politische System Frankreichs zu stürzen ohne Oesterreichs Mitwirkung, hält Ancillon für unmöglich. Das bloße Bestehen eines unabhängigen Rußlands sei schon die thatsächliche Durchbrechung der Universalmonarchie und zwinge Napoleon, sich zu den Grundsätzen des Gleichgewichts zu bekehren. Das leuchtet Hardenberg durchaus nicht ein; „er wird", bemerkt er, „suchen, sie von Neuem aufzurichten, wenn man ihm Deutschland und namentlich den Norden überläßt." Daß vollends auf Grundlage eines solchen Sonderfriedens Preußen ein Bollwerk für Rußland werden würde, verwirft er ganz: „Ein schwaches Bollwerk", schreibt er an den Rand, „wenn Napoleon Herr der Elbe und Wesermündungen bleibt und das Königreich Westfalen fortbesteht."

Ancillon fußte ferner darauf, daß Preußen im Wiederbesitz der Weichsellinie, Danzigs und des Herzogthums Warschau die Bedingungen einer ganz zufriedenstellenden politischen Existenz haben werde. Hardenberg dagegen hält die Elblinie für noch wichtiger als die Weichsellinie, verlangt als Minimum die Rückgabe der Länder, welche Preußen im Jahr 1805 besessen, mit Ausnahme Hannovers, und die Freiheit des Handels auf der Elbe, und da Ancillon meint, denen, die immer Deutschlands Befreiung im Munde führten, müsse man erwidern, das könne für Preußen nicht die unerläßliche Vorbedingung seiner ganzen Politik sein, antwortet Hardenberg: „Auf solche Stimmen braucht man freilich nicht zu achten; ohne Zweifel sind wir vor Allen Dingen Preußen, aber als Preußen müssen wir gerade gediegenere

Bürgschaften haben, als uns ein Friede geben würde, der uns Napoleon und die betitelten Präfekten des Rheinbunds als Grenznachbarn ließe." D. h. eine Wiederherstellung Preußens zu irgend einem Maße von Sicherheit und Selbstständigkeit ist eben ohne Befreiung Deutschlands von Napoleon und seinen Vasallen nicht möglich. Die Geschicke Preußens können von denen Deutschlands nicht getrennt werden.

Schließlich offenbart Ancillon, daß der ganze Luftbau seines Planes auf einigen Aeußerungen ruht, die Napoleon im Gespräch mit Krusemark hat fallen lassen. In seiner Wiedergabe derselben finden wir alte Bekannte aus unserem dritten Abschnitt wieder.

Aus der Unterhaltung Napoleons mit Baron Krusemark, sagt die Denkschrift, erhellt, daß er ein allgemeines Aufstürmen aller Mächte gegen Frankreich fürchtet und daß er in der Convention des Generals York das erste Symptom dieses Sturmes erblickt hat; er fühlt wohl, daß Preußen ihm zuerst entschlüpfen wird, er verzichtet auf die Unabhängigkeit Polens, zeigt sich nachgiebig hinsichtlich des Herzogthums Warschau, spricht deutlich genug aus, daß er keinen großen Werth auf die Macht seines Bruders, des Königs von Westfalen legt. Mit vollem Recht erwidert darauf Hardenberg: „Bis jetzt sind das Alles nur Köder, um uns zu kirren und weiter Nichts."

So rechnete denn Ancillon mit lauter unbekannten Ziffern; unbekannt war ihm, was Oesterreich, was Rußland, was Napoleon vorhabe, willkürlich legte er allen drei Mächten Absichten unter, von denen damals schon vermuthet werden konnte, daß sie nicht zutreffend waren, und auf solchen Flugsand stellte er einen Plan, der, so bescheiden er aussah, in Wirklichkeit das tollkühnste aller Wagnisse für Preußen bedeutete. Die Randbemerkungen, deren wir nur einige mitgetheilt haben, beweisen, daß seine Ausführungen sofort dem Widerspruch begegnet sind, zu dem sie herausforderten. Den unverbesserlichen Theoretiker machte das freilich nicht irre. Kurz nach Vollendung seiner Denkschrift ward er mit dem Ergebniß der Unterhandlungen Knesebecks bekannt. Einen gewissen Eindruck haben diese allerdings auch auf ihn gemacht und wir müssen dieses Eindrucks gedenken, weil er ihre innere Beweiskraft schlagend bezeugt, aber in der Hauptsache blieb er bei seinem Plan, und es war eine sehr ernste Aufgabe Knesebecks, denselben alsbald in all seinen Theilen unwidersprechlich zu widerlegen. Selbst Ancillon bezeichnet als Ergebniß der Unterhandlungen Knesebecks in Wien: 1) „Die Zusicherung, welche Oesterreich an Preußen gibt, daß seine Freundschaft ihm gegenüber eine unwandelbare sei und daß, wenn Preußen durch die Umstände zu einem Systemwechsel, d. h. zu einem Bündniß mit Rußland gezwungen werden sollte, es von Seiten Oesterreichs Nichts zu fürchten habe; mündlich hat der Minister sogar hinzugefügt, daß sein Hof diesen Schritt mit Vergnügen sehen

würde. 2) Die Gewißheit, daß Oeſterreich geſonnen iſt, zu unterhandeln und durchzuſetzen, nicht einen franzöſiſchen, ſondern einen europäiſchen Frieden, nicht einen ſolchen, wie Napoleon ihn wünſchen würde, ſondern einen ſolchen, der dem allgemeinen Syſtem entſpricht. 3) Die Hoffnung, daß, wenn die Unterhandlung durch die Schuld Frankreichs ſcheitert, Oeſterreich, nachdem es die Zeit der Unterhandlung zur Waffenrüſtung benutzt hat, thätigen Antheil am Kriege nehmen und Napoleon mit Gewalt zur Billigkeit und zur Vernunft zwingen wird." Hiernach iſt alſo Aneillon nunmehr von dem Argwohn geheilt, daß Oeſterreich aus ſeiner augenblicklichen Haltung nur herauszutreten geſonnen ſei, um mit Frankreich gemeinſchaftliche Sache zu machen. Die Thatſache, daß ſelbſt Aneillon von dieſer Annahme vollſtändig zurückgekommen war, muß insbeſondre auf den König großen Eindruck gemacht haben. Denn aus einigen Bemerkungen, die ſich am Rande der Denkſchrift Albrechts vom 17. December vorfinden, läßt ſich beweiſen, daß Friedrich Wilhelm damals den zuverſichtlichen Glauben Hardenbergs an die öſterreichiſche Stütze keineswegs theilte, daß er vielmehr über die eigentlichen Abſichten und die künftige Haltung des Wiener Cabinets ſich mit ſchweren Sorgen trug und folglich der Auffaſſung Aneillons nach dieſer einen Seite hin ſehr nahe ſtand. Für ihn war es deßhalb von bedeutendem Gewichte, daß der ungläubigſte ſeiner Räthe ſich über Oeſterreichs Haltung gegenüber dem bevorſtehenden Syſtemwechſel Preußens vollſtändig beruhigt zeigte. Wenn er aber trotzdem bei ſeinem „Sonderfrieden" blieb, weil ſchon die vorläufige Unthätigkeit des Wiener Cabinets Preußen zwinge, auf jeden wirklichen Befreiungskrieg zu verzichten, ſo mußte gegen dieſen Vorſchlag aus Gründen der Politik wie der Vaterlandsliebe die allerentſchiedenſte Verwahrung eingelegt werden.

Das hat Kneſebeck in einer beſonderen Denkſchrift gethan, die er am 6. Februar dem König überreichte.

Im Einklang mit den auch uns nunmehr authentiſch bekannten Thatſachen ſetzte er zunächſt die Politik Oeſterreichs ins Licht. Er verlangte, daß man unterſcheide zwiſchen dem, was das Wiener Cabinet *ausſpreche*, und dem, was es *ahnen* laſſe. Es ſpreche aus und erkläre amtlich und ſchriftlich, daß es einen Frieden auf dauerhaften Grundlagen und nach großen Anſichten bezwecke, daß es durch einen Wechſel in der politiſchen Haltung Preußens ſeine freundſchaftlichen Beziehungen zu dieſem nicht werde ſtören laſſen. Halbamtlich und mündlich ſetze es hinzu, daß es keinen Zuſtand der Dinge als einen dauernden betrachten könne, der nicht Deutſchland ſeine Unabhängigkeit wiedergebe und in der Mitte von Europa ein Gegengewicht gegen die weſtlichen und öſtlichen Mächte bilde. Es habe dabei ſeine Vermittelung an Rußland und England angetragen und Graf Metternich

mit dem russischen Minister eine Note verabredet, worin Rußland erklärt, es würde seine Sache nie von der Englands trennen.*) Der Kaiser von Oesterreich habe dabei officiell an Frankreich erklären lassen, er wolle zwar einen Frieden, aber keinen französischen, bloß in französischem Sinn und Interesse verabredeten und geschlossenen Frieden. Hiebei rüste sich Oesterreich mit aller Macht, lege Magazine in Mähren und Böhmen an, gebe mündlich die heiligsten Versicherungen, daß diese Rüstungen nicht gegen Preußen gerichtet seien; ziehe sein Hilfscorps in einen Winkel seiner Staaten zurück, der Kaiser sage, es solle schon immer so gestellt werden, daß es den Russen keinen großen Abbruch thue und Graf Metternich lasse *ahnen*: daß Oesterreich, sobald es gerüstet da stehe, die Basis der verbündeten Mächte, wenn sie nicht zu übermüthig ausfallen sollte, mit aller Macht auch kräftig unterstützen werde. Nur damit diese Basis nicht zu übermüthig ausfalle, wünsche er, daß Rußland und England die Furcht behalten, daß Oesterreich sich in diesem Falle *für* Frankreich erklären könne.

Alle Handlungen des österreichischen Cabinets gingen indessen jetzt dahin, indirekt nicht Rußland, sondern Frankreich zu schwächen. Es suche alle seine Verbündeten zu paralysiren, Dänemark zur Neutralität zu bewegen, den Geist Frankreichs selbst zu lähmen und gebe sogar zu verstehen, daß es einen Uebertritt Preußens zu Rußland, eine Landung Schwedens, einen Antheil Dänemarks am Kriege sehr gern sehen würde. Graf Metternich spreche außerdem vertraulich aus, daß er eine Einheit Deutschlands unter einer Kaiserwürde nicht für thunlich halte, daß Süd- und Norddeutschland ganz verschieden behandelt werden müßten, und theile Deutschland durch den Main in diese beiden Theile.**)

Aus all dem glaubt Knesebeck schließen zu können, „*Oesterreich wird früher oder später mit Frankreich in Krieg gerathen*, denn der Friede, den es vermitteln will, ist ohne Krieg nicht möglich." Freilich wäre es für Preußen, Rußland, England und Spanien angenehm, Oesterreich träte schon jetzt gleich aktiv wirkend im Kriege gegen Frankreich mit auf. Leichter würde das Spiel für die andern Mächte werden und sicherer, denn 100,000 Mann mehr sind kein Uebel im Kriege. So ist allerdings das Interesse der anderen Mächte, so Oesterreichs Interesse selbst, wäre es *vorbereitet*, den großen Moment zu benutzen; stände es da mit 300,000 Mann und in Ordnung mit seinen Finanzen. „Ganz erbärmlich würde dann die

*) „L'Empereur de Russie est inséparable de son alliance avec l'Angleterre", hieß es in einem russischen Schriftstück, das Metternich am 25. Januar an Floret nach Paris schickte.

**) Dies letztre war ein völliges Mißverstehen der Ablehnung Oesterreichs, die Kaiserwürde wieder zu übernehmen.

Rolle sein, die es jetzt spielt. — Nehmen wir aber die Lage der Sachen wie sie ist, und das Uebel scheint mir nicht so groß. Oesterreich ist *nicht vorbereitet* zu diesem Moment. Nur mit 50,000 Mann steht es da. Erklärt es sich mit diesen *jetzt gleich* gegen Frankreich, so ist ganz klar, daß der Krieg *allein* auf Oesterreich fällt. Es ist Frankreich am Nächsten und die französische Heeresmacht fiele sogleich in Oesterreich ein." Das würde zur Folge haben, daß Oesterreichs Rüstungen gar nicht zur Entwickelung kämen, daß Preußen nur spät erst mit Hilfe auftreten könnte, daß die Russen sich in Oesterreich schlagen müßten, falls sie überhaupt vordrängen, was noch immer zweifelhaft sei, daß ganz Süddeutschland sich mit Lebhaftigkeit am Kriege gegen Oesterreich betheiligen würde. Höchst wahrscheinlich würde der ganze Zweck des Kriegs verfehlt, der Kampf mit dem Verlust einer österreichischen Provinz beendigt werden. Wenn dagegen Oesterreich fortfährt zu rüsten, ohne sich zu erklären, so werden die französischen Heere zu dem Umweg nach dem Norden gezwungen, ihr Auftreten mit Macht verlängert sich um gewiß 6 Wochen, sie kommen in ein Land, in dem ihnen der Krieg weit weniger angenehm ist, als in dem „saftigen, Wein- und Fleischreichen Oesterreich"; der ganze Süden von Deutschland nimmt am Krieg nur lauen Antheil, Baiern z. B. wird durch Oesterreichs Rüstungen ganz zur Unthätigkeit verurtheilt, die Russen sind beinahe gezwungen weiter vorzurücken, um ferner am Kriege Theil zu nehmen; auch das Herz des Kaisers treibt sie dazu. Die Mitwirkung Englands und Schwedens wird unmittelbar wirksam, der Kriegsschauplatz kommt in Gegenden, wo die Volksstimmung ganz gegen Frankreich ist. Die französische Heeresaufstellung muß sich an der österreichischen Macht vorbeischieben, die letztere bleibt jener ganz zur Seite und muß schon durch die geographische Lage für die Zukunft von doppeltem Gewichte werden. Oesterreich bleibt auf diese Weise als die kräftigste Reserve für jeden Fall stehen; sei es, um im Unglück Preußen und Rußland beizuspringen, sei es, um im Glück den Frieden nach den größten Ansichten vorzuschreiben. Mit einem Wort: Das *gerüstete Oesterreich*, auf das wir rechneten, ist noch nicht vorhanden. Das kriegerische Auftreten eines *ungerüsteten Oesterreich* wäre das Scheitern des ganzen Kriegs. Die gegenwärtige *Neutralität*, die mit Vollendung der Rüstungen sich in Theilnahme am Krieg verwandeln wird, ist für Oesterreich und uns die beste Bürgschaft einer künftigen glücklichen Entscheidung.

Ein Schritt aber, wie ihn Ancillon vorgeschlagen, würde, im Augenblick, wo er nur als beabsichtigt angekündigt werde, die unheilvollsten Folgen hervorrufen.

Preußen braucht nur gegenüber Rußland und England den Gedanken merken zu lassen, daß es mit einem solchen Frieden vorlieb nehmen wolle,

so zieht sich England und Schweden vollständig zurück und Rußlands Mitwirkung erlahmt. Was entsteht also zunächst? Das geldarme Preußen muß auf englische Subsidien, deren es so dringend bedarf, vollständig verzichten, Waffen, Munition und 30,000 Schweden, die versprochen zu kommen, bleiben aus, ja „Preußen selbst, das mit Englands Hilfe 100,000 Mann stellen kann, wird nicht im Stande sein, 50,000 zu erhalten und zu versorgen." Alles Geld und 80,000 Mann verschwinden also von vornherein mit der bloßen Mittheilung eines solchen Planes. Frankreich aber würde nur zum Schein darauf eingehen, um Zeit zu gewinnen und Preußen ins Verderben zu stürzen. Schlösse Preußen einen solchen Sonderfrieden ab, so stände es auf immer von allen Mächten verlassen da, ohne innere Kraft genug zu haben, nur einer der drei Mächte zu widerstehen, die ihm dann unmittelbar auf den Leib gerückt sind. Die Russen gehen nach Hause, die Oesterreicher legen die Waffen nieder, die preußischen Truppen beziehen ihre Garnisons, die Schweden kommen gar nicht, und England versagt jede Geldunterstützung, und so wie dies Alles geschehen ist, fällt Napoleon über Preußen her. „Das Herzogthum Warschau, das wir erhalten hätten, würde völlig dann für uns das sein, was Hannover 1805 für uns war. Ein Köder, der die aufgestellten Heere nach Hause gelockt hätte! Wollen wir Haugwitzen's Fehler noch einmal wiederholen?

„Nein, soviel Achtung ich auch für den Verstand und die Kenntnisse des geehrten Verfassers jener Idee habe, er kann nach nochmaliger Erwägung dieser Folgen nicht darauf beharren, und diese Folge ist nicht aus Oesterreichs Benehmen zu ziehen.

„Ich will nicht den Advokaten Oesterreichs machen. Frei sage ich selbst, unwürdig eines großen Staates tritt es jetzt auf, oder vielmehr, es tritt noch gar nicht auf, und ein Staat wie Oesterreich sollte immer dastehen, den Moment benutzen zu können. So wird er verfliegen für ihn, und groß, sehr groß ist das Uebel, aber bei näherer Erwägung, durch geographische Lage und Umstände dennoch geringer als es scheint — wenn Oesterreich für die Folge nur in Aktivität tritt und bei etwaigem Unglück der Alliirten, nicht geschreckt stille nach Hause zieht, ohne seinen Frieden ausgesprochen zu haben. Man sieht, daß ich auch das Schlimmste nicht verschweige, aber selbst das Schlimmste würde viel eher eintreten bei der halben Maßregel, die wir ergreifen würden. Wir würden Oesterreich dann durch unseren Kleinmuth schrecken — solch ein Friede würde ihm das größte Schreckniß sein, denn auch der schlechteste, den es im Sinne hat, ist auf Befreiung Deutschlands gerichtet."

Hardenberg war mit Knesebecks Ausführungen von vornherein vollkommen einverstanden. Der unglückliche Plan Ancillons ward verworfen.

Die Antwort auf die beiden Eingaben enthielten die Instruktionen, die Knesebeck am 8. Februar für den Abschluß mit Kaiser Alexander übergeben wurden. Es darf hervorgehoben werden, daß die Vorhersagungen seiner Denkschrift vom 6. Februar durch das spätere Verhalten Oesterreichs politisch und militärisch so vollständig als möglich bestätigt worden sind.

An demselben 8. Februar, da er seine Weisungen für das russische Hauptquartier erhielt, erschien in der „Schlesischen Privilegirten Zeitung" die „Bekanntmachung in Betreff der zu errichtenden Jägerdetachements", die mit den Worten begann: „Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staates erheischt eine schnelle Vermehrung der vorhandenen Truppen, während die Finanzverhältnisse keinen großen Kostenaufwand verstatten. Bei der Vaterlandsliebe und der treuen Anhänglichkeit an den König, welche die Bewohner der preußischen Monarchie von jeher beseelt und sich in den Zeiten der Gefahr immer am lebhaftesten geäußert haben, bedarf es nur einer schicklichen Gelegenheit, diesen Gefühlen und dem Durst nach Thätigkeit, welcher so vielen braven jungen Leuten eigen ist, eine bestimmte Richtung anzuweisen, um durch sie die Reihen der älteren Vertheidiger des Vaterlandes zu verstärken und mit diesen in der schönen Erfüllung der ersten von den uns obliegenden Pflichten zu wetteifern. In dieser Hinsicht haben Se. Majestät der König die Formirung von Jägerdetachements bei den Infanterie-Bataillonen und Kavallerie-Regimentern der Armee zu befehlen geruhet, um besonders diejenige Klasse der Staatsbewohner, welche nach den bisherigen Cantongesetzen vom Dienste befreit und wohlhabend genug sind, um sich selbst zu bekleiden und beritten machen zu können, in einer ihrer Erziehung und ihren übrigen Verhältnissen angemessenen Form zum Militärdienst aufzufordern und dadurch vorzüglich solchen jungen Männern Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, die durch ihre Bildung und ihren Verstand sogleich ohne vorherige Dressur Dienste leisten, und demnächst geschickte Offiziere und Unteroffiziere abgeben können." Darauf folgten acht Detailbestimmungen, worunter die vierte den Grundsatz aussprach: „Kein junger Mann, der jetzt 17 Jahre erreicht und noch nicht das 24. zurückgelegt hat und in keinem aktiven Königl. Dienst steht, kann, wenn der Krieg fortgesetzt werden sollte, zu irgend einer Stelle, einer Würde, einer Auszeichnung (eines Ordens) u. s. w. kommen, wenn er nicht ein Jahr bei den aktiven Truppen oder in diesen Jägerdetachements gedient hat." Dieser vom 3. Februar datirten Bekanntmachung Hardenbergs folgte in dem Mittwochsblatt der Schlesischen Privil. Zeitung vom 10. Februar eine vom 9. Februar datirte Königliche „Verordnung über die Aufhebung der bisherigen Exemtionen von der Cantonpflichtigkeit für die Dauer des Krieges", die unter Berufung auf die „von Unsern getreuen Unterthanen längst anerkannte Verbindlichkeit

eines jeden waffenfähigen Bürgers, sein Vaterland zu vertheidigen, dessen Erhaltung ihm und seinem Vermögen Schutz und gesetzliche bürgerliche Freiheit gewährt" — „für die Dauer des Krieges alle Ausnahmen von der Verpflichtung zum Militärdienst nach der bisherigen Canton-Verfassung" aufhob. Ihr folgte in dem Sonntagsblatt vom 13. eine ganz kurze, vom 10. Februar datirte Kundmachung Hardenbergs, des Inhalts: „Der patriotische, muthvolle Sinn so vieler braver junger Männer, welche ihre Dienste über das auf 24 Jahre bestimmte Alter hinaus dem Vaterland als Freiwillige zu widmen wünschen, veranlaßt mich zu erklären:

„daß die gesetzliche Bestimmung der königlichen Verordnung vom gestrigen Tage über das Dienstalter nur die Verbindlichkeit abmessen, keineswegs aber diejenigen ausschließen soll, die, älter als 24 Jahre, ihr innerer Beruf zu den Waffen führt."

Mit diesen drei Verordnungen, deren letzte in zwei Worten den blendenden Erfolg der beiden ersten zeichnet, begann die Bewaffnung des preußischen Volks zum heiligen Krieg, und mit dieser ist das größte Ereigniß der deutschen Geschichte seit Martin Luther eingetreten: die Wehrhaftmachung der Sitten- und Geistesbildung des deutschen Volks, denn das war das unsterbliche Geheimniß dieses ersten nationalen Heeres, das Deutschland gesehen hat, daß es die nationale Kultur unter Waffen rief. Die Kantonsverfassung Friedrich Wilhelms I. kannte eine allgemeine Dienstpflicht für die Söhne erbunterthäniger Bauern. Die Februaredikte Friedrich Wilhelms III. stellten dem freien Bauer den freien Bürger als Waffenbruder an die Seite. Mit dem Eintritt des Bürgerthums in das Heer traten alle mannhaften Elemente der Ideenwelt in Reih und Glied, die zwei Menschenalter unermeßlicher Geistesarbeit in Kopf und Herz des deutschen Bürgerthums erzeugt. Das Volk der Träumer und der Weltbürger sah zum ersten Mal ein Heer, in dem die Gebilde seiner besten Dichter, die Gebote seiner strengsten Denker lebendig wurden, um in Stahl und Harnisch einherzuschreiten. „Die Vereinigung aller physischen und moralischen Kräfte der Nation" in der Armee war für Scharnhorst der Traum seines Lebens gewesen*); im Februar 1813 war dieser stolze Gedanke kein Traum mehr, er war zur herzerhebenden Wirklichkeit geworden.

Die zauberische Wirkung, die diese Edikte fast in den Stunden ihres Erscheinens sichtbar werden ließen, verfehlte ihres Eindrucks auf den Staatskanzler nicht. In Sprache und Auftreten ward er entschiedener von Tag zu

*) Vgl. die merkwürdigen Ausführungen zu dem Gesetzentwurfe vom 5. Februar 1810 bei M. Lehmann, Knesebeck und Schön, 1875, S. 273 ff.

Tage. Am 8. Februar theilte er dem Grafen St. Marsan die Absicht des Königs mit, durch den Oberst Knesebeck mit dem Kaiser Alexander über die Neutralität Schlesiens unterhandeln zu lassen. Er gebrauchte dabei die Vorsicht, den besondern Auftrag Knesebecks mitzutheilen, daß er Protest erheben solle gegen die politischen Umwälzungen, welche der Freiherr v. Stein in Preußen sich erlaube, und durch die er sämmtliche Provinzen zum Abfall zu bringen drohe, wenn der Kaiser selbst ihm nicht Einhalt gebiete. Der Franzose aber erwiderte ohne Zögern: Er kenne die Ansichten des Kaisers Napoleon genügend, um überzeugt zu sein, daß diese Sendung ihm mißfallen und die Zweifel und das Mißtrauen vermehren würde, welches die letzten Ereignisse ohnehin in Paris erregt hätten. Irgend einen Nutzen könne er in dieser Sendung gar nicht erblicken, der Kaiser werde jedenfalls andre als die vorgeschützten Gründe vermuthen, und das würde die wechselseitigen Beziehungen der Freundschaft nur stören können. „Gleichwohl", sagt Zichy in seinem Berichte vom 9. Februar, dem wir hier folgen, „höre ich, daß der König bei seiner Absicht beharrt, Knesebeck ganz öffentlich abgehen zu lassen, indem er dem General Krusemark befiehlt, den Kaiser davon zu unterrichten und freimüthig die Gründe dazu auseinanderzusetzen.*) Nimmt man Alles zusammen, die Katastrophe des York'schen Corps, die Reise des Königs und jetzt die Sendung Knesebecks, so muß man beim Kaiser Napoleon allerdings ein seltenes Maß von Vertrauensseligkeit voraussetzen, um anzunehmen, daß er nicht schon jetzt mit mathematischer Sicherheit die Stunde berechnen sollte, wo seine Macht über Preußen zu Ende ist"

Seiner Depesche vom 10. legt Zichy die Schles. Priv. Zeitung von diesem Tage bei und fügt hinzu, bei der ungeheuern Thätigkeit, die Scharnhorst und Hacke entfalteten, sei an einem vollständigen Gelingen der eben angeordneten Maßregeln nicht zu zweifeln, binnen ganz kurzer Frist würden in Schlesien allein 40,000 Mann auf jeden Befehl des Königs bereit stehen. Am 11. empfängt er einen Brief Hardenbergs, worin ihn dieser bittet: „Melden Sie dem Grafen Metternich die Abreise Knesebecks, die Anstrengungen, die wir machen, um unser Heer auf einen formidabeln Fuß zu bringen, und von denen die eben veröffentlichten Edikte Zeugniß geben. Sagen Sie ihm, daß der Kaiser Napoleon uns Unterhandlungen über die Neutralität Schlesiens untersagt, aber daß wir fest entschlossen sind, sie mit den Waffen in der Hand aufrecht zu erhalten wenn sie von französischer Seite gebrochen werden sollte." Zichy selbst schreibt: Graf St. Marsan kann jetzt an die Bundestreue Preußens nicht mehr glauben und hat wahrscheinlich in diesem Sinne bereits an seinen Hof berichtet, um nicht bei plötzlichem Eintreten des

*) Schon Hatzfeld hatte das gethan, wir wissen, mit welchem Erfolg. S. 94.

Umschwungs als der Geprellte dazustehen. Die Anstrengungen, von denen der Kanzler spricht, sind wahrlich kein Geheimniß und nichts weniger als geeignet, Frankreich übermäßiges Vertrauen einzuflößen. Ich habe Gelegenheit gehabt, den ersten Eindruck zu beobachten, den diese Edikte auf den Grafen St. Marsan gemacht haben, doch kann man die Beweggründe, die dafür angeführt werden, nur weise und einleuchtend finden: der feste Entschluß des Königs, eine Stellung unter Waffen einzunehmen, um die Neutralität Schlesiens nicht straflos verletzen zu lassen, die bisher vertragsgemäß von den Franzosen geachtet worden ist. Ich war auch in der Lage, zu beobachten, wie die Bekanntmachung dieser Maßregel in allen Classen der Bevölkerung einen der Regierung sehr günstigen Enthusiasmus geweckt hat. Die große Masse läßt sich leicht fortreißen, wenn die Behörden an den Muth und den guten Willen der Jugend appelliren; mit großer Raschheit gehen die Einschreibungen vor sich. Am 14. Februar berichtet er dann über eine höchst inhaltreiche Unterredung mit Hardenberg; der letztere theilte ihm die Depesche mit, die an Krusemark abgehen sollte, mit dem Auftrag, in Paris auf Zahlung von 45 Millionen zu dringen, weil es sonst kein Mittel gebe, um den öffentlichen Geist zurückzudrängen, der sich allenthalben mit lauter Stimme ausspreche und alle bisher ausgestandene Drangsal dem System zuschreibe, das der König und seine Minister bisher befolgt. Zugleich sollte Krusemark die Gründe der Absendung Knesebecks an den Kaiser Alexander erklären und den Kaiser Napoleon einladen, an dieser Verhandlung theilzunehmen, falls er ernstlich den Frieden wolle; Preußen sei bereit, zunächst einen Waffenstillstand zu vermitteln auf folgenden Grundlagen: Die Franzosen gehen hinter die Elbe zurück, die Oderfestungen werden von Preußen besetzt, Danzig könnte von Preußen und Sachsen gemeinsam besetzt werden, die Russen gehen hinter die Weichsel zurück. Der Befehl, der französischerseits dem preußischen General Bülow zugegangen sei, müsse ein Mißverständniß sein. Der König von Preußen und nur er habe das Recht, über die preußischen Truppen nach Gutdünken zu verfügen.

In der Unterredung, die Hardenberg über diese Dinge mit St. Marsan gehabt, habe dieser gesagt: „Das Alles wird der Kaiser ansehen als einen entscheidenden Schritt Preußens, die Allianz zu brechen*), und das wird die schlimmsten Folgen haben. Wollen Sie sich wirklich in eine unabhängige Lage versetzen, wohl, dann nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht geprellt werden, denn mir scheint, daß Sie Ursache haben, Oesterreich zu mißtrauen, das insgeheim immer um Ihr Schlesien buhlt und den günstigen Augenblick sich schon ersehen wird. Von der Politik des russischen

*) comme un pas décisif de la Prusse pour rompre l'alliance —

Cabinets haben Sie überzeugende Belege. Wenn der Kaiser sieht, wie Sie vorgehen, so wird er sich schließlich mit Rußland verständigen, und die Mächte werden Frieden schließen auf Ihre Kosten, ohne daß Sie im Stande sein werden, den richtigen Weg wieder zu gewinnen, den Sie verlassen, um Ihren Untergang zu finden." *) Der Kanzler versicherte, er habe sich dadurch nicht einschüchtern lassen, sondern betont: Der König werde seinen Verpflichtungen treu bleiben, wenn der Kaiser ihm die Möglichkeit dazu gewähre, aber dann müsse dieser auch seinen Verpflichtungen nachkommen und zahlen, was er schuldig sei. Bis jetzt habe man für alle die ungeheuern Opfer Nichts als schöne Worte und leere Versprechungen zurück erhalten. Der gegenwärtige Augenblick habe Preußen in die Lage gebracht, für seine Sicherheit sorgen zu müssen; es sei die Pflicht des Königs, daß er Nichts versäume, um von seinen Völkern noch größeres Unheil abzuwenden; sicherlich müsse der König unter diesem Gesichtspunkt die vollständigste Unabhängigkeit fühlen, da er ja lediglich auf seine eigenen Mittel angewiesen sei. Wenn aber Frankreich wirklich die Absicht haben sollte, dieses Land zu theilen und auf Kosten Preußens einen Frieden vorzuschlagen, wie er eben angedeutet worden, dann wage er ihm mit derselben Sicherheit die Bürgschaft zu geben, daß der Kaiser in Preußen ein zweites Spanien finden werde, bereit zu jedem Opfer, und daß der König, umgeben von seinen treuen Unterthanen, sich gegen den ungerechten Angreifer bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werde.

Der Kanzler gestand, diese Aeußerung sei ihm in der Hitze des Gesprächs entfahren, aber, da er dazu herausgefordert worden, bedauere er nicht, sie gethan zu haben.**) In der Nacht des 13. Februar hat St. Marsan sogleich über diese Unterredung berichtet, man kann sich denken, in welchem Geist.***)

*) Vous voulez donc vous mettre dans une situation indépendante, eh bien, prenez y garde, vous en serez la dupe, car il me semble que vous avez lieu de vous méfier de l'Autriche qui convoite toujours secrètement votre Silésie et qui saura profiter du moment propice. Vous avez des preuves bien convaincantes de la politique du cabinet russe. L'Empereur s'il voit votre manière d'agir, finira par s'arranger avec la Russie et les puissances feront la paix à vos dépens, sans qu'il vous sera possible d'en revenir sur le bon chemin, que vous abandonnez, ce qui vous mène à votre ruine.

**) — qu'il trouveroit une seconde Espagne prête a porter tous les sacrifices et que le Roi entouré de ses fidèles sujets se défendroit à la dernière extrémité contre les injustes aggresseurs. Il m'avoua que la chaleur de la discussion lui avoit arraché ce propos, mais, ayant été provoqué, il ne reggrettoit nullement de l'avoir avancé.

***) Sein Bericht vom 15. bei Fain I, 231—36 läßt von dem Auftritt nicht das Mindeste vermuthen.

Gleichwohl schmeichelt sich der Kanzler, der Kaiser werde, nachdem er die erste Erregung überwunden, nach reiflicher Ueberlegung einsehen, daß die Regierung nicht anders könne, und wenn er fortfahre, sie nicht zu unterstützen, seinen Gegnern in die Hände fallen müsse. Ueberdies hat Zichy vernommen, daß den Gemeinden an der schlesischen Grenze Befehl zugegangen sei, die Neutralitätszone, die bisher geachtet worden, durch Niemanden, wer es auch sei, verletzen zu lassen; die zu entwaffnen, die versuchen sollten, sie zu überschreiten, und Gewalt zu brauchen, falls Widerstand geleistet werde. Man habe zu dem Behuf den Grenzcordon an der polnischen Grenze verstärkt und halte eine Truppenanhäufung von 12—15,000 Mann bereit, um sie überall hin marschiren zu lassen, wo man ihrer bedürfen werde.

Einmal war also doch in diesen Februartagen die Sprache der glatten List und der verbindlichen Doppelzüngigkeit durchbrochen worden durch den derben Brustton überquellender Empfindung. Noch viel stärkere Aeußerungen durften Hardenberg entschlüpfen, die Nation hätte sie nicht Lügen gestraft.

Was die fremden Diplomaten in Breslau sahen und hörten, was alle Straßen erfüllte, jedes Gespräch beherrschte, aus jedem Zeitungsblatt in langen Säulen einfacher Ziffern vor den Leser trat, bildete einen Zusammenklang von Thatsachen, der auch das kälteste Herz überwältigte. In wahrer Begeisterung schreibt Zichy am 15. Februar nach Wien: „Die Fülle der Opfergaben an Menschen und Geld, die aus allen Provinzen ankommen, läßt alle Erwartungen der Regierung weit hinter sich. Da ist Keiner, der nicht beflissen wäre, Proben der edelsten Hingebung an den Tag zu legen. Jeder nimmt die außerordentlichsten Opfer auf sich, um zum Besten des Landes beizutragen, es ist wie ein allgemeines Einverständniß daß den Behörden Nichts dürfe zu wünschen übrig gelassen werden." *) „Jeden Tag", heißt es am 17., „kommen Rekruten und Krümper an, die Freiwilligen strömen nach wie vor herzu und in Berlin, höre ich, gehen die Einstellungen vor sich mit einer Raschheit und einem Erfolg, der erstaunlich ist." **) Auch der trockne Dumpteda berichtet ganz entzückt an Münster: „Dem Kanzler und dem General Scharnhorst muß ich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß man

*) Les offres patriotiques en hommes et en argent qui arrivent de toutes les provinces et dont on apprend des exemples très marquants à Breslau, surpassent de beaucoup les attentes du gouvernement, il n'y a personne qui ne tâche de faire preuve du plus beau dévouement et chacun porte des sacrifices extraordinaires pour contribuer au bien-être général; on s'accorde à ne rien laisser désirer sous ce rapport aux autorités légitimes.

**) Nous voyons arriver tous les jours des recrues et des semestriers, les volontaires continuent aussi à se présenter en très grand nombre et j'apprends que les enrôlemens se font à Berlin avec une rapidité et un succès étonnant.

sie als die Seele alles dessen betrachten muß, was jetzt geschieht, daß all ihre Maßregeln die allergrößte Energie verkünden und beinahe revolutionärer Natur sind. Sie werden in allen Ständen, Civil und Militair, von einer sehr großen Anzahl feuriger Patrioten unterstützt. Alle Opfer, welche die Regierung von der Nation verlangt, werden mit dem größten Eifer und dem besten Willen gewährt in der festen Ueberzeugung, daß sie nur für die Befreiung und Wiederherstellung der preußischen Monarchie gefordert werden. Jeden Tag werden dem Vaterlande freiwillige Opfer jeder Art dargebracht an Menschen, an Pferden, an Ausrüstungsmitteln für den Krieg u. s. w. Nach einem Aufruf der Regierung schickt der ganze Adel und alle bisher dienstfreien Stände ihre Söhne zwischen 17 und 24 Jahren, um sie als einfache Soldaten einreihen zu lassen." *)

Nicht anders als in Breslau zeigte sich die Stimmung in Berlin, nur daß hier unter den Augen der Franzosen die Aufgabe der preußischen Behörden eine ungemein schwierige war. Dem Chef der am 22. Januar niedergesetzten Ober-Regierungscommission, Staatsminister Grafen v. d. Golz, lag es ob, durch diese Schwierigkeiten hindurch zu steuern; welche Seelenqualen er dabei auszustehen hatte, bezeugen die jüngst veröffentlichten Briefe, die er in diesen Februartagen an Hardenberg nach Breslau gerichtet hat.**) Eben erst hatte ihn der französische Geschäftsträger Lefèbvre von Neuem bestürmt, durch die Berliner Zeitungen auf den Geist der Nation einzuwirken, in öffentlichen Kundgebungen die unwandelbare Bündnißtreue des Königs zu betheuern und mit äußerster Mühe hatte er sich dieser Zumuthungen erwehrt, als am 8. Februar die große Frage der Bekanntmachung des Aufrufs vom 3. Februar an ihn herantrat. Ueber diese Angelegenheit, die durch das Erscheinen desselben in den Berliner Blättern vom 9. ihre Erledigung gefunden, schrieb er dem Staatskanzler am 11. Februar: „Die Maßregel an sich erscheint mir groß und schön, ein glücklicher Griff, nützlich in Ansehung ihrer Gründe und ihres Zweckes, welches dieser letztere auch sein mag. Aber mußte diese Bekanntmachung nothwendig in den politischen Blättern von Berlin erfolgen, wo sie die französischen Behörden so sehr verletzt und aufgeregt hat? Ich hätte sie gern auf die Blätter der Provinz und unsere Verordnungssammlungen eingeschränkt gesehen; da aber der an den Regierungspräsidenten zu Potsdam ergangene Befehl sich ausdrücklich auf alle öffentlichen Blätter bezog, so hat die Mehrheit der Commission dafür entschieden, und ich mußte meine Meinung zurückziehen, ohne sie jedoch zu ändern. Alles, was ich thun konnte, war, daß ich mir Mühe gab, dem

*) 20. Februar. Ompteda IV, S. 24.

**) Siehe P. Hassel: Zeitschrift für Preußische Geschichte 1875. S. 245—253.

Marschall Castiglione und Herrn v. Lefèbvre begreiflich zu machen, die neue Aushebung beabsichtige nur die Neubildung unseres Contingentes zu beschleunigen und zu erleichtern und außerdem dem König die Mittel zu verschaffen zur Sicherheitspflege im Innern wie an den Grenzen im Augenblick, wo die eine Hälfte der Monarchie sich in den Händen der Russen befinde, die andre eine Beute der einbrechenden Kosakenschwärme und auf verschiedenen Seiten von feindlichen Angriffen bedroht sei. Daneben habe ich die Nothwendigkeit betont, einer großen Anzahl überspannter, schwer regierbarer Müssiggänger eine bestimmte Beschäftigung anzuweisen, bei der sie nunmehr überwacht und streng zu ihrer Pflicht angehalten werden könnten. Meine Vorstellungen haben wenig gefruchtet.*) Der Schlag ist gefallen, und der Marschall, der bisher noch in so guter Stimmung war, ist plötzlich vollständig umgeschlagen und macht eine Schwierigkeit nach der andern; — Zeugniß dessen ist der barsche Widerstand, den er heute dem Ausmarsch und der Ablösung der hier verbliebenen Gardecompagnie entgegengesetzt hat. Was unsere Verlegenheit aufs Aeußerste bringt, das ist der maßlose Enthusiasmus, der sich unserer jungen Leute bemächtigt hat. Sie verlassen die Universität, die Collegien und selbst die Departements, um sich in das neue Corps einreihen zu lassen, sie verlangen, daß man ihnen gestattet, sich hier zu bewaffnen, zu sammeln und in Banden abzuziehen; und was ihren Eifer erhöht, den sie durchaus nicht verheimlichen, das ist ihre Hoffnung, gegen die Franzosen zu ziehen. Wir thun das Unmögliche, um diesen gefährlichen Ungestüm zu bändigen, aber ohne strenge Mittel werden wir auf die Länge Nichts dagegen ausrichten." Der unglückliche Minister konnte es Niemanden recht machen. Die Franzosen betrachteten ihn schon als halben Verräther, die heißblütige Jugend verwünschte seine höchst unangemessene Polizei und der König antwortete unter dem 14. aus Breslau, er könne die Besorgnisse nicht billigen, welche die Ober-Regierungscommission in ihrem Bericht vom 9. über die Stimmung der jungen Leute auf der Universität und in den Gymnasien geäußert habe. „Der nächste Zweck aller von Mir befohlenen Rüstungen ist die Erhaltung der Selbständigkeit und zuförderst der Schutz der von den französischen und russischen Truppen unbesetzten Gegenden. Es ist hierzu die Aufregung aller Streitkräfte nothwendig und es muß dazu dem Enthusiasmus der jungen Leute kein Hinderniß in den Weg gelegt,

*) Ganz ebenso stellt er die Sache in einem Schreiben vom 13. Februar dem General Krusemark dar, fügt aber über die Antwort des französischen Geschäftsträgers hinzu: Je doute que j'aye réussi à dissiper les soupçons de M. Lefèbvre qui lorsque je l'ai prié de me dire franchement son idée s'est défendu d'abord d'énoncer une opinion quelconque et a fini par me répondre que cette mesure lui paraissait bien grande. Vgl. S. 98.

sondern derselbe muß nur zweckmäßig geleitet und besonders darauf Bedacht genommen werden, daß sie bald an den Ort ihrer gewählten Bestimmung abgehen. Dadurch wird der beabsichtigte Zweck erreicht, ihrer Verwilderung vorgebeugt und die Besorgnisse der französischen Autoritäten gehoben." *)

Derselbe Geist, wie in der Hauptstadt, äußerte sich in der ganzen Provinz. Die Regierung zu Potsdam berichtet über die Wirkung der Februaredikte unter dem 7. März: „Fortwährend zeigt sich in hiesiger Provinz die größte Theilnahme an den von Ew. k. M. getroffenen Anordnungen zur Completirung der Armee, und mit dem größten Eifer und Enthusiasmus bemüht sich Jeder, die geordneten Maßregeln zu unterstützen. Alle Behörden sind unermüdet mit der größten Anstrengung bemüht, alles Das zu beschaffen, was an Mannschaft und Pferden verlangt worden ist. Die Gestellung der jungen Mannschaft, welche bisher zu den cantonfreien gehörte, hat fortwährend den besten Fortgang. Ein seltener Muth beseelt diese angehenden Krieger, und bei der großen Menge Cantonisten, welche seit dem 18. ihren Marsch nach Schlesien sämmtlich über Potsdam nehmen mußten, herrschte ein gleich froher, zeitungsvoller Geist. Auch aus dem Ausland, besonders aus dem Königreich Westfalen eilen viele junge Leute, größtentheils aus angesehenen bürgerlichen Familien herbei, um unter den Fahnen ihres ehemaligen, noch immer von ihnen angebeteten Souverains zu fechten. Von allen Seiten sind sehr bedeutende Beiträge für diejenigen Jünglinge, welche sich nicht zu bekleiden und zu bewaffnen im Stande waren, gesammelt worden. Es ist keine Stadt damit zurückgeblieben." **)

Nur wenig Menschen war es gegeben, den Sinn dieser Maßregeln und die Gewalt der Bewegung zu verkennen, die sie hervorgerufen. Zu diesen Wenigen gehörte der Gesandte eines süddeutschen Rheinbundstaates, der am 12. Februar seiner Regierung aus Berlin berichtete: „Der Enthusiasmus, welchen die wiederholten Aufforderungen in den öffentlichen Blättern zu Kriegsdiensten aller Art erregt haben, ist so groß, daß ganze Gymnasien und eine große Anzahl der auf Universität Studirenden sich nach Breslau begeben, um alldort dem Staat ihre Dienste zu widmen. Böse Leute hatten sich erfrecht, auf diese gedruckten Aufforderungen die Anfrage zu setzen: Für und gegen Wen? Dieselbe sei, ob Frankreich, Rußland oder Spanien hierdurch gemeint sei? Man hat es von Seiten der Polizei gleich abreißen lassen. Es zeigt jedoch, daß man, ungeachtet aller vortrefflichen Polizeiaufsicht, doch durch ausgestreute Nach-

*) Veröffentlicht durch P. Haffel a. a. O., S. 255.

**) Monatliche Berichte der Kurmärkischen Regierung im Archiv des großen Generalstabs zu Berlin.

richten die Beharrlichkeit an die gute Sache wankend machen wolle."

Auf Befehl des Königs hatten Schlesien und die Marken sich erhoben mit einem Feuereifer freiwilliger Hingebung, der, was man sonst Gehorsam nennt, bis zur Unkenntlichkeit verschwinden ließ, der mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit darthat, daß die Edikte nicht als Befehle, sondern lediglich als Signale wirkten, die einen lang zurückgehaltenen Strom von allen Dämmen befreiten. Ohne Befehl des Königs, ohne Kenntniß seiner Absichten, war Ostpreußen aufgestanden, geschaart um einen General, den der König verleugnet und abgesetzt und der gleichwohl im Namen des Königs unter dem Zujauchzen der Bevölkerung die Fahne der Erhebung entfaltete.

Ganz ausnahmsweise war die Lage der östlichen Provinzen von Anfang an. Der König und der Staatskanzler waren bereits in Breslau, als in den letzten Tagen des Januar aus Ostpreußen und Westpreußen zwei Abgesandte in Berlin erschienen, um der Regierung den Nothstand ihrer Heimath ans Herz zu legen. Der Regierungsrath Schroer aus Marienwerder übergab eine Denkschrift, in der auseinandergesetzt war, die Lande an der Weichsel seien von 70,000 Mann Russen besetzt, ihre Generale erklärten, sie würden die Weichsel nicht eher verlassen, als bis Preußen offen sein Bündniß mit Rußland gemacht; die russische Einlagerung könnten die Lande höchstens 4 Wochen aushalten, darüber hinaus würden sie vollständig zu Grunde gerichtet werden. Daraus erkläre sich, daß „die allgemeine Volksstimme in Preußen entschieden für das russische System sei, und daß die Ergreifung des entgegengesetzten unfehlbar den Verlust der jenseits der Weichsel belegenen Provinzen zur Folge haben müßte."*)

Durch die eigenmächtige Berufung der Stände nach Königsberg gab der Freiherr v. Stein der Selbsthilfe der bedrängten Provinzen ihr legitimes Organ.**) Unter einem Sturm von Begeisterung beschloß der Landtag zu Königsberg auf Kosten der Provinz die Aushebung von 20,000 Mann Landwehr und 10,000 Mann Reserve zu den 30,000 Mann, die die Provinz schon an Krümpern und Rekruten gestellt hatte: ein großartiger Anfang der Volksbewaffnung in Landwehr und Landsturm. Mit diesen Beschlüssen, mit einer feurigen Adresse der Stände von Ostpreußen, Westpreußen (am rechten Weichselufer) und Litthauen, die sie gefaßt, und einer in feierlichem Ton gehaltenen Eingabe des Generals York, der sie beantragt, reiste der Graf Ludwig Dohna am 13. Februar nach Breslau ab. Erst am Tag nach seiner

*) Hassel a. a. O., S. 221/22.

**) Ueber diese Dinge vgl. die neuen Aufschlüsse bei M. Lehmann, Kneisebeck und Schön, S. 179 ff.

Abreise erhielt man in Königsberg die Berliner Blätter, die die Februaredikte von Breslau brachten; als Dohna am 21. ankam, wußte der König, daß sein ganzes Volk aufrecht stand, bereit zu jedem Opfer mit und ohne seinen Befehl.

Der Gesammteindruck dieser Vorgänge mußte in Breslau unwiderstehlich sein. Mit einer Wucht ohne Gleichen hatte sich eine Thatsache vollzogen, die in der Gewalt ihres Erscheinens die kühnsten Hoffnungen selbst der Heißsporne unter den Patrioten weit übertraf; es war gerade die Thatsache, an die der König niemals hatte glauben wollen, die ihm schon in den Krisen von 1808/9 und 1811/12 gemalt worden und auf die zu rechnen ihm als die verhängnißvollste aller Selbsttäuschungen erschienen war. Nach unserer heutigen Kenntniß des Details ist gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß in seinem Unglauben der König beide Male richtiger gehandelt hat, als die Patrioten in ihrem Feuereifer ihm riethen, und für erwiesen kann insbesondre gelten, daß er den Staat einer unmittelbaren Todesgefahr entriß, als er am 5. März 1812 entgegen der Ansicht Hardenbergs, Gneisenaus, Scharnhorsts und Boyens den Unterwerfungsvertrag vom 24. Februar genehmigte.*) Nun freilich war durch den Untergang der großen Armee, das Zurückweichen Oesterreichs von der französischen Allianz, das siegreiche Vorrücken der Russen die ganze Lage von ehedem verwandelt, Anstrengungen, die damals sich in hoffnungslosem Ringen verblutet haben würden, gewährten heute Aussichten auf sicheren, wahrscheinlich glänzenden Erfolg. Wenn der König noch schwankte, während der Staatskanzler wie Scharnhorst längst entschlossen waren: Dies Schauspiel mußte dem Schwanken ein Ende machen und hat es denn auch wirklich gethan.

Noch am 15. Februar hatte Zichy dem Grafen Metternich berichtet: Der König ist fortdauernd in einer gewissen Unruhe über das, was in Oesterreich vor sich geht. Mehrere Personen seiner nächsten Umgebung kommen häufig zu mir und bitten mich, sie über die Absichten des Kaisers und seines Cabinets zu berichtigen. Offen sagen sie heraus, sie seien durchaus meiner Autorität benöthigt, um die Zweifel zu bannen, die den König quälen. Am 20. Februar meldet Ompteda dem Grafen Münster: „Vielleicht haben wir vorzugsweise in der allgemeinen Bewegung des öffentlichen Geistes im Verein mit anderen geheimen Umständen, die mir noch nicht bekannt sind, aber unter denen der kühne Entschluß des Generals York einer der hauptsächlichsten ist, die Gründe zu suchen, die den König schließlich bestimmt haben, den politischen Gang einzuschlagen, der jetzt über das Schicksal der preußischen

*) Siehe die urkundliche Darstellung dieser Vorgänge bei Duncker a. a. O., S. 735—760.

Monarchie entscheiden wird. Zu allen Zeiten ist der König mehr zu einer leidenden Rolle geneigt gewesen; es kostet ihn Ueberwindung, einen Entschluß zu fassen. Alle außerordentlichen Maßregeln widerstreben ihm, er hat das Unglück, an die bewegende Kraft patriotischen Eifers nicht zu glauben. Er stößt sich oft an Formfragen und würde unerläßliche Maßregeln oft durch untergeordnete Bedenken durchkreuzen, wäre nicht der unverwüstlichen Ruhe und der nie ermüdenden Ausdauer des Generals Scharnhorst gelungen, schließlich ans Ziel zu kommen. Aber der König ist nicht mehr im Stande den Enthusiasmus zu bändigen, der sich fast aller Köpfe bemächtigt hat und sich auf eine wahrhaft achtbare Weise kundgibt. Wenn der König sich weigern sollte, gemäß dem allgemeinen Verlangen der Nation die Streitkräfte zu gebrauchen, die seine Unterthanen ihm zur Verfügung gestellt haben, oder wenn er auch nur zögerte, die Anstrengungen zu unterstützen, welche Rußland macht, um die preußische Monarchie wieder aufzurichten, so betrachte ich die Revolution als unausbleiblich, und wahrscheinlich würde die Armee das erste Beispiel und das erste Zeichen dazu geben."

Und am 25. Februar schreibt derselbe Berichterstatter.

„Im engsten Vertrauen hat mir der General Scharnhorst versichert, daß der König nach langem inneren Kampfe am vorgestrigen Tage endlich seiner Ansicht völlig beigetreten sei. Was den Ausschlag gegeben hat, wollte er mir nicht sagen, aber darauf gab er mir sein Wort, daß der König jetzt entschlossen sei, mit Frankreich zu brechen, und wenn dieser Fürst einmal einen Entschluß gefaßt habe, dann dürfe man auch darauf zählen, daß er ausgeführt werde."

Nach Allem was wir jetzt über die Gesinnungen wissen, die der König seit dem Herbst 1812 amtlich und vertraulich kundgegeben hat, kann dem äußeren Anschein zum Trotz eine Unschlüssigkeit in der Sache um diese Zeit nicht mehr bei ihm angenommen werden; nur über die Wahl des Moments und die Ergreifung der Mittel hat er noch geschwankt, und dieses Schwanken hatte vorzugsweise seinen Grund in dem Zweifel an der eignen Kraft, wie an dem rechtzeitigen Eintreten fremder Hilfe; in dem letztren um so mehr, je mehr er sich für den allein Hilfsbedürftigen hielt. Nahm nunmehr dies Schwanken ein Ende, ehe ihm auch nur *ein* Bündnißvertrag Geld, Waffen und Mannschaften von auswärts zur Verfügung stellte, so kann das nur an einem Kraftgefühl gelegen haben, das ihn plötzlich überkam und mit einem nie geahnten Schwung erfüllte. Scharnhorst war's, der seiner eigenen Angabe zur Folge diese Wendung zum Durchbruch brachte.

Sein Name offenbart uns auch, was hier den Ausschlag muß gegeben haben: Es war das Sichtbarwerden des unsichtbaren Heeres, das er in der Noth der Fremdherrschaft gerüstet. Ein weiteres Moment, das in

denselben Tagen hinzutrat, den Wiederbeginn französischer Vergewaltigung, werden wir später kennen lernen.

Dieselbe Thatsache nun, welche dem König entdeckte, wie stark er in Wirklichkeit war, verwandelte auch seine Stellung zu den Mächten, mit denen er verhandelte; deßhalb verdient sehr ernste Erwägung, ob die Weisungen, welche Oberst Knesebeck am 8. Februar für den Abschluß mit Rußland erhalten, der veränderten Lage noch entsprachen, ob die Forderungen, die er vorzutragen hatte, auch wirklich angemessen waren dem Vorrath von Machtmitteln, den, wie sich erst seitdem herausgestellt, der König theils schon besaß, theils sicher in Aussicht hatte, ob daher Preußen in der Lage war, sogar noch unter diese bescheidenen Forderungen herabzugehen? Der volle Wortlaut seiner Weisungen ist bisher nicht veröffentlicht worden.*) Ihn kennen zu lernen ist nothwendig, einmal weil er einen ganz treuen Ausdruck der Anschauungen giebt, welche der König von seiner Lage und seinen Ansprüchen hatte, ehe die Edikte, die er in denselben Tagen erließ, ihre Wunder gewirkt, und sodann, weil ihm allein der Maßstab entnommen werden kann, nach dem wir das vielgescholtene Verhalten Knesebecks in Kalisch und die Entstehung des Bündnißvertrags vom 26. Februar zu beurtheilen haben.

Der Wortlaut des Aktenstückes, von dem wir die eigenhändige Urschrift Hardenbergs besitzen, ist in deutscher Uebertragung folgender:

„Der Oberst v. Knesebeck wird sich, so rasch als möglich in das Hauptquartier S. M. des Kaisers aller Reußen begeben und ihm den beiliegenden Brief überreichen. Der Zweck seiner Sendung ist ihm zur Genüge bekannt, doch sollen die Hauptpunkte hier wiederholt werden:

1) Der König empfindet eine ganz besondre, seinem Herzen ungemein werthvolle Genugthuung darüber, daß die gegenwärtige Lage Preußens, wie peinlich und gefahrvoll sie auch sein mag, ihn beruft, enger als je die Bande zu knüpfen, welche vor diesem Kriege zwischen Preußen und Rußland bestanden, während die der persönlichen Freundschaft zwischen S. M. und dem Kaiser Alexander glücklicherweise nie eine Störung erfahren haben. Der Oberst von Knesebeck wird sich angelegen sein lassen, S. K. M. diese Empfindungen kund zu geben und ohne Verzug mit dem oder denen, welche Sie zu dem Zweck ernennen wird, über einen Freundschafts- und Friedensvertrag übereinkommen, nach *Maßgabe des Entwurfs*, den er diesen Instruktionen sammt den nöthigen Vollmachten beigeschlossen finden wird.

2) Er ist ermächtigt, den *Veränderungen* oder *Zusätzen beizutreten*, welche S. M. der Kaiser aller Reußen wünschen könnte, *vorausgesetzt, daß das Wesentliche nicht entstellt* und Nichts aufgenommen wird, was *den Interessen Oesterreichs zuwider* wäre.

*) Duncker giebt S. 794/95 nur einen kurzen Auszug.

3) Der Oberst v. Knesebeck wird sich bemühen, so sehr als möglich dazu beizutragen, daß zwischen den Höfen von Wien und Petersburg volles, wechselseitiges Vertrauen und gänzliche Uebereinstimmung hergestellt werde. Zu diesem Zweck wird er die Aufmerksamkeit des Kaisers Alexander auf die Punkte zu lenken suchen, von welchen ihm der Graf Metternich, in Voraussicht seiner Bestimmung, mit der größten Ausführlichkeit gesprochen hat; er wird sich gegenüber dem Ritter v. Lebzeltern, dem der gleiche Befehl zugegangen ist, mit vollstem Freimuth eröffnen; er wird sich mit diesem namentlich über die militärischen Dinge besprechen, in deren Erörterung mit Bezug auf Oesterreich eingetreten werden muß, da der Graf Metternich anfangs dem Ritter von Lebzeltern einen kundigen Offizier beigeben wollte, und dann diesen Gedanken fallen ließ, in der Meinung, der Oberst v. Knesebeck würde hier aushelfen können. Bei all dem wird er immer als das wesentliche Ziel vor Augen haben, im Verein mit Rußland Oesterreich dahin zu bringen, daß es sich auf die Seite der Verbündeten stelle und wirksam zu ihren Maßregeln beitrage, ein Ziel, das am sichersten erreicht wird, wenn man jeden Anlaß der Eifersucht und des Argwohns zwischen den beiden Kaiserhöfen entfernt und zunächst den von Petersburg bestimmt, der Friedensverwendung Oesterreichs sich geneigt zu zeigen, was geschehen könnte, ohne sich bloßzustellen und vor Allem, ohne im Mindesten die militärischen Operationen zu hemmen.

4) Preußen kann sich nicht verpflichten, den Bündnißfall auszudehnen auf die Angelegenheiten Spaniens oder Italiens, auch nicht auf die Lande jenseits des Rheins, auf Holland und auf die Befreiung von ganz Deutschland, auf die letzteren wenigstens nur mit dem Vorbehalt: „so weit die Ereignisse dazu die Mittel bieten werden, sei es auf dem Weg der Unterhandlungen, sei es durch die Waffen.“ Augenscheinlich hat Rußland in dieser Hinsicht dasselbe Interesse, nämlich, zu wünschen und in jeder Weise dahin zu wirken, daß diese Veränderungen Statt finden, weil hierdurch erst die Unabhängigkeit Europas gesichert werden kann, aber sich nicht allzusehr die Hände zu binden um solcher Dinge willen, welche es, wie z. B. Spanien und Italien, nicht so nahe berühren.

5) Der Oberst v. Knesebeck wird bemüht sein, sich die sichersten und genauesten Angaben über die Streitkräfte zu verschaffen, über die Rußland sofort verfügen kann und über die, welche es im nächsten Feldzug in Bewegung bringen wird, über ihre Beschaffenheit, über die Punkte, wo sie stehen und die sie erreichen sollen u. s. w. Diese Einzelheiten wird er dem Ritter v. Lebzeltern mittheilen, damit sie zur Kenntniß des Grafen Metternich gelangen.

6) Hauptsächlich und vor allen Dingen wird er darauf dringen, daß eine beträchtliche russische Streitmacht sich alsbald bis zur Oder vorbewegt,

denn davon hängen ab die Mitwirkung Preußens, die Maßregeln zur Zertrümmerung der Streitkräfte, die Frankreich noch diesseits der Elbe hat und alle Vortheile, die in dem Artikel*) des Vertragsentwurfs bezeichnet sind. Der Oberst v. Knesebeck wird zu gleicher Zeit über die künftigen Operationen Erörterungen anknüpfen gemäß den Ideen, über die man sich hier geeinigt hat, und den gegebenen Verhältnissen, die er im kaiserl. Hauptquartier vorfinden wird.

7) Es ist unendlich wichtig, daß er dem Kaiser all das Unheil vorstelle, das aus den beinahe revolutionären Maßnahmen entspringen muß, die man in Königsberg ergreift, und daß er Alles aufbiete, um S. K. M. zu bestimmen, dem Baron v. Stein unverzüglich die gemessensten Befehle zugehen zu lassen, daß er Alles vermeide, was dem schuldigen Gehorsam der von den Russen besetzten preußischen Gebiete gegen ihren König schaden, oder zu unbotmäßigem, seinem Befehle vorgreifendem Handeln führen könnte. Es versteht sich von selbst, daß von Unterzeichnung des Bündnißvertrages an die Verwaltung ganz und gar den preußischen Behörden obliegen muß und daß, falls Verfügungen oder Befehle der russischen Generale mit Bezug auf die Provinzen des Königs nöthig werden sollten, so lange als die Allianz nicht öffentlich erklärt ist, dabei unter keinem Vorwand ohne das Einverständniß der preußischen Regierungspräsidenten verfahren werden dürfte.

8) Der Oberst v. Knesebeck wird dem Kaiser Alexander von Seiten des Königs die Bemerkung machen, daß der Plan Schwedens, jetzt auf der Abtretung Norwegens zu bestehen, der gemeinsamen Sache sehr schädlich ist und daß ebenso schädlich wäre, wenn es mit der Eroberung dieses Königreichs und Seelands den Anfang machen wollte, statt mit Ausführung der Landungen, welche man an der Küste des baltischen Meeres im Auge hat. Man muß ernstlichst darauf ausgehen, Dänemark zu gewinnen, wenn nicht um seine Mitwirkung, was ein großer Vortheil wäre, so doch um seine Neutralität zu erlangen. Die Vergrößerung Schwedens wird von seinen Anstrengungen für die gemeinsame Sache, von den Erfolgen, die man durch sie erreicht, und den Ereignissen abhängen.

9) Ein sehr wichtiger Artikel betrifft das Verfahren, das hinsichtlich des ehemals preußischen Antheils des Herzogthums Warschau beobachtet werden soll. Es scheint nützlich, daß der König einen Aufruf an seine alten Unterthanen in diesem Herzogthum erlasse, wie auch, im gegebenen Augenblick, an die in den zu Tilsit abgetretenen

*) Nur der Artikel 8 des Entwurfs kann gemeint sein. Daraus, daß die Instruktion hier eine Lücke hat, ergiebt sich, daß, als sie von Hardenberg niedergeschrieben wurde, der Entwurf noch nicht fertig war.

Provinzen jenseits der Elbe, daß Preußen, indem es den Polen die Vortheile gewährt, auf die sie stets eifersüchtig gewesen sind, sofort von ihren Hilfsmitteln Gebrauch mache, eine preußische Verwaltung einsetze, preußische Truppen formire u. s. w. Es wird darauf ankommen, die Absichten des Kaisers Alexander in diesem Punkte zu ermitteln und, wenn möglich, ihn für das eben Entwickelte zu gewinnen; außerdem wird der Oberst v. Knesebeck zu erforschen suchen, wie die Polen diese Maßnahmen betrachten und aufnehmen würden.*)

10) Im Fall, daß Rußland auf einer Gebietserwerbung in dem Theil des Herzogthums Warschau bestehen sollte, der Preußen gehört hat, ist der Oberst Knesebeck ermächtigt zuzugestehen, daß diese Erwerbung aus dem neuen Ostpreußen, zwischen dem alten Ostpreußen und dem Niemen an der Stelle genommen werde, die ihm angegeben worden ist.**) Der König hegt zu dem Eifer und dem Geschick des Obersten v. Knesebeck das Vertrauen, daß er sich bemühen wird die wichtige Sendung, mit der ihn Se. Majestät beauftragt, bestens zu erfüllen." Breslau den 8. Febr. 1813.

Außer diesen Weisungen ward Knesebeck der Entwurf eines Vertrags mitgegeben, von dessen Dasein die Welt bisher Nichts erfahren hat. Das Geh. Staatsarchiv zu Berlin bewahrt die Urkunde desselben. Sie ist für den Erforscher der preußischen Politik dieser Tage von der allergrößten Bedeutung und ihre vollständige Wiedergabe um so nöthiger, je weniger der Wortlaut des von Rußland diktirten Vertrages, der nachher wirklich abgeschlossen worden ist, diesem ursprünglichen preußischen Entwurf entspricht. Der Entwurf umfaßt 14 Artikel und einen Zusatz. Die Urkunde besteht aus einem Text, der Zusätze und Veränderungen von der Hand Knesebecks

*) 9) Un article très-important encore c'est la conduite à tenir envers la partie du duché de Varsovie ci-devant prussienne. Il semble utile que le Roi fasse un appel à ses anciens sujets tant dans ce duché qu'en tems et lieu dans les provinces transalbines etc. cédées par la paix de Tilsit et qu'en accordant aux Polonois les avantages dont ils ont toujours été jaloux, la Prusse tire incessamment parti de leurs moyens, établisse une administration prussienne, forme des troupes polonoises etc. Il s'agira de pressentir les intentions de l'Empereur Alexandre sur ce sujet et s'il est possible de convenir avec lui conformément à ce qui vient d'être énoncé; il faudra de plus que le Col. de Knesebeck s'applique à apprendre et à approfondir la manière dont les Polonois envisageroient et accueilleroient cette mesure.

**) 10) An cas que de la part de la Russie on insistât sur une acquisition à faire sur la partie du Duché de Varsovie qui appartenoit à la Prusse, le Colonel de Knesebeck est autorisé à consentir que cette acquisition soit prise de la nouvelle Prusse orientale entre l'ancienne Prusse orientale et le Niemen, là où cela a été indiqué au dit Colonel. Hierzu hat Hardenberg am Rande beigefügt: Il pourra même selon les circonstances offrir une acquisition pareille.

trägt. Am Schlusse steht: Approuvé. Frédéric Guillaume. Hardenberg. Die wichtigeren unter den Veränderungen, die von Knesebeck herrühren, werden wir durch Anführungszeichen kenntlich machen. Die 14 Artikel des Projet de Traité lauten, nach Weglassung der Einleitungsformel:

1) Von Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages ab wird auf ewige Zeiten Frieden, Freundschaft und Bündniß bestehen zwischen S. Majestät dem König von Preußen und S. M. dem Kaiser aller Reußen, ihren Staaten und ihren Unterthanen, ohne irgend eine Ausnahme.

2) Dieses Bündniß ist offensiv und defensiv für die Dauer des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland und Frankreich.

3) Nach Beendigung desselben wird es defensiv und man wird sich verständigen über eine wechselseitige Gewährleistung, über die Hilfe, welche einer der abschließenden Theile dem andern leisten wird, und über die sonstigen Bedingungen, welche die Umstände erheischen können.

4) Der Zweck des gegenwärtigen Schutz- und Trutzbündnisses ist insbesondere die Wiedererlangung und Behauptung „einer dauerhaften Sicherheit für die beiden Staaten, die solange nicht Statt finden kann, als die Streitkräfte Frankreichs Stellungen oder feste Plätze in Norddeutschland inne haben."

5) Wenn die Erfolge und die Ereignisse die Mittel dazu geben, sei es auf dem Wege der Verhandlung, sei es durch die Waffen, wird man den im Artikel 4 erwähnten Zweck ausdehnen auf die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Deutschlands und Hollands und auf die Sicherstellung ihrer Freiheit von der Herrschaft Frankreichs, zu welchem Zwecke jedoch wesentlich ist, die Mitwirkung Oesterreichs, Englands und Schwedens zu erlangen.

6) Da „die volle Sicherheit" und Unabhängigkeit Preußens nur dadurch verbürgt werden kann, daß man ihm die Kraft zurückgiebt, die es vor dem Kriege von 1806 besessen hat, „d. h. seine Besitzungen in Polen und Deutschland, Danzig inbegriffen, oder einen Ersatz für diese letzteren" und es „sogar", falls das möglich ist, durch Gebietszuwachs in Norddeutschland vergrößert, wobei jedoch die ehemaligen Besitzungen des Hauses Hannover ausdrücklich ausgeschlossen bleiben, so „verpflichtet sich Rußland, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis dieses Ziel in seinem ganzen Umfang erreicht ist." *)

*) 6) „La sureté entière" et l'indépendance de la Prusse ne pouvant être bien assurée qu'en lui rendant la force qu'elle avoit avant la guerre de 1806 „c'est à dire ses possessions dans la Pologne et dans l'Allemagne, Danzig y compris, ou un équivalent pour ces dernières possessions" et en l'augmentant „même" s'il se peut par des acquisitions dans la partie septentrionale de l'Allemagne, dont toutefois les anciennes possessions de la maison d'Hanovre sont expressément exceptées, „la Russie s'engage à ne poser les armes que lorsque ce but sera rempli dans toute son étendue".

7) „Da es überhaupt ebenso sehr im Interesse Rußlands wie in dem Deutschlands liegt, daß die politischen und militärischen Angelegenheiten im nördlichen Theile Deutschlands von einer leitenden Macht abhängen", so verpflichtet sich Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, keinen Frieden zu schließen, „bevor dieser entscheidende Einfluß ausschließlich Preußen zugewiesen ist, und im Allgemeinen mit dem gemeinsamen Feinde niemals für sich in Sonderverhandlung zu treten, keinen Frieden oder Vertrag anders als im Verein mit Sr. Maj. von Preußen abzuschließen."*) Um den Zweck, den sie sich vornehmen, zu erreichen, werden sich Rußland und Preußen mit all ihren Mitteln ohne irgend eine Einschränkung unterstützen. Aber Rußland wird wenigstens 150,000 Mann ins Feld stellen, Preußen wenigstens 80,000, die Besatzungen der festen Plätze mit eingeschlossen, und „diese letztre Macht verpflichtet sich, diese Zahl nach Kräften zu vermehren in dem Maße, in dem seine Kriegs- und Geldmittel wachsen werden."

8) Ueber die Kriegsoperationen wird man sich in stetem Einverständniß halten und unverzüglich die Grundlagen eines Feldzugsplanes feststellen; da aber Nichts wesentlicher noch dringender ist, als eine kostbare Zeit nicht zu verlieren und die russischen Streitkräfte sobald als möglich nach der Oder und folgeweise nach der Elbe vorzuschieben, sich alles Landes diesseits dieses Flusses zu bemächtigen, die Macht, die Frankreich hier noch besitzt, zu zerstören, zu verhindern, daß es eine noch größere ansammle und den Schauplatz des Krieges so fern als möglich zu legen: so wird Se. Maj. der Kaiser aller Reußen unverzüglich die nöthigen Bewegungen anordnen, um seine Armee nach der Oder marschiren und vor dem 15. April an der Elbe ankommen zu lassen. Se. Maj. der König von Preußen wird inzwischen, so sehr er kann, seine Streitkräfte sowohl in Preußen als in Schlesien und Pommern vermehren, damit sie sobald als möglich in Gemeinschaft mit den Truppen Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen im Norden Deutschlands handelnd auftreten können.

9) Inzwischen wird der gegenwärtige Bündnißvertrag geheim gehalten und überhaupt niemals veröffentlicht werden. Preußen wird mit Frankreich eine Unterhandlung beginnen, um zu erlangen, daß dieses die preußischen

*) 7) „Comme d'ailleurs il est des intérêts de la Russie aussi que de l'Allemagne même que les affaires politiques et militaires dans la partie septentrionale de la Germanie ressortent d'une puissance directrice" S. M. l'Empereur de Toutes les Russies s'engage à ne point faire la paix „avant que cette influence décisive n'ait été exclusivement assignée à la Prusse et en général à ne point négocier en particulier avec l'ennemi commun, mais de ne jamais séparer ses intérêts et de ne faire aucune paix ou convention autrement que de concert avec S. M. le Roi de Prusse".

Staaten, die Stadt Danzig und die Oderfestungen räume, seine Truppen vor dem 15. April hinter die Elbe zurückziehe, während Preußen Se. Maj. den Kaiser aller Reußen einladet, gleicherweise vor diesem Zeitpunkt seine Truppen hinter die Weichsel zurückzuziehen*), um die von Oesterreich angeknüpften Friedensunterhandlungen zu erleichtern. Diese Unterhandlung darf aber, bevor sie ganz zum Abschluß gediehen ist, in Nichts die oben festgesetzten militärischen Maßregeln aufhalten.

10) Die beiden vertragschließenden Mächte werden sich verständigen über die Art, wie sie zu gegebener Zeit ihr Bündniß bekannt machen, und wenn nöthig, auch über einen öffentlichen Vertrag.

11) Sie werden sich gegenseitig und vertraulich Alles mittheilen, was auf ihre Politik Bezug hat, und sich verständigen über die Maßregeln, die zu nehmen sind; sie werden namentlich all ihre Mühe darauf vereinigen, um den Wiener Hof zum möglichst raschen Anschluß an ihre Sache zu bestimmen, um gleicherweise die deutschen Fürsten und Dänemark zum Beitritt zu bringen. Sie werden suchen von England und Schweden möglichst thatkräftige Mitwirkung zu erzielen.

12) Se. Maj. der Kaiser aller Reußen verspricht alle Schritte zu unterstützen, welche Se. Maj. der König von Preußen in England thun wird, um es gleicherweise mit dieser Macht zu verbünden und von diesem an Geld, Waffen, Munition und sonstigem Kriegsbedarf diejenige ausgiebige Hilfe zu erlangen, deren Preußen so dringend bedarf.

Artikel 13 bestimmt, daß die Kriegsgefangenen, die eine Macht der anderen abgenommen hat, gekleidet, bewaffnet, zu Bataillonen oder Corps formirt werden und unter dem Oberbefehl des Verbündeten stehen sollen, in dessen Land sie sich befinden. Artikel 14 verlangt unverzüglichen Austausch der Ratifikationen, mit dem Beifügen, daß die militärischen Maßregeln davon unabhängig sein sollen, und der Zusatz am Schlusse bestimmt ausdrücklich, daß die preußischen Festungen an der Weichsel und an der Oder, sobald sie

*) Dieser Artikel enthält das Einzige, was sich Hardenberg aus der Denkschrift Ancillons vom 4. Februar angeeignet hat. Dort hatte es geheißen — que S. M. déclarât à la France après en avoir obtenu la promesse éventuelle de la Russie que cette dernière puissance restera sur la Vistule, si les François évacuent les places de l'Oder, pour les remettre aux Prussiens et se retirent derrière l'Elbe. Zu dieser Stelle hatte Hardenberg mit Bleistift an den Rand geschrieben: „M. de St. Marsan à qui j'ai parlé de cette idée la rejette quoique je ne lui aye pas parlé de l'évacuation des places de l'Oder. Il rejette absolument tout pourparler avec la Russie de la part du Roi même sur la neutralité d'une partie de la Silésie et ceci par ordre exprès de l'Empereur qui lui enjoint de s'y opposer fortement. Dies läßt errathen, mit welcher Absicht dieser Artikel überhaupt aufgenommen worden war, und weßhalb ihn Hardenberg nachher so leichthin fallen ließ.

von den Franzosen geräumt werden, ausschließlich preußische Besatzungen erhalten sollen.

Stellen wir den Inhalt dieses Vertragsentwurfs mit den Weisungen zusammen, welche wir oben kennen gelernt haben, so ergiebt sich uns von den politischen Zielen, die Knesebeck im russischen Hauptquartier anstreben sollte, folgendes Bild:

Preußen erwartet, daß Rußland mit einer Streitmacht in den Krieg eintrete, die fast doppelt so groß sein wird als die, die es selber augenblicklich verfügbar zu haben glaubt; es rechnet zunächst nur auf die Befreiung Norddeutschlands durch russische und preußische Waffen, lehnt jede bindende Verpflichtung über dieses Ziel hinaus ab, verlangt aber die bestimmte Zusicherung der politischen und militärischen Hegemonie über diesen Theil Deutschlands und zum Behuf der Wiederherstellung derjenigen Macht, die es vor dem Krieg von 1806 besessen, die Rückgabe seiner alten Besitzungen erstens in Polen, zweitens in Deutschland und, wenn die Lage der Dinge es gestattet, selbst eine Vergrößerung über dieses Maß hinaus; nur die ehemals hannover'schen Lande sollen unbedingt ausgenommen sein. Für die verlorenen deutschen Gebiete ist Preußen anderweitige Entschädigung zu nehmen bereit, d. h. doch wohl, sie rechts von der Elbe zu suchen, wenn auf die Lande links derselben verzichtet werden soll; im Herzogthum Warschau aber, das schon eingenommen ist, soll Knesebeck höchstens im Nen-Ost-Preußen Einräumungen an Rußland machen. Das Hauptland will Preußen sofort in Besitz und Verwaltung nehmen. Für die unmittelbare Besitznahme Warschaus durch Preußen soll Knesebeck den Kaiser Alexander zu gewinnen suchen. Daraus geht hervor, daß Preußen eine unumgängliche Bedingung daraus nicht machen will. Die Rückgabe selbst aber, wenn auch erst nach siegreichem Kriege, werden wir doch zu den wesentlichen Punkten rechnen müssen, in denen Knesebeck nachzugeben nicht ermächtigt ist. (Art. 2 der Instruktion.)

Als Preußen diese Forderungen stellte, wußte es noch nicht wie stark es war; gleichwohl hat es schon damals seine nationale und politische Zukunft weit schärfer ins Auge gefaßt, als bisher bekannt gewesen ist. Kühn hat es die Hand ausgestreckt nach der Herrschaft über den deutschen Norden, und weise hat es sich dabei innerhalb der Grenzen des zunächst Erreichbaren gehalten, ohne weiteren Ansprüchen darüber hinaus von vornherein zu entsagen. Oft hat man sich gefragt, weßhalb Preußen während des ganzen Befreiungskriegs der einzige Staat war, dem nur „Wiederherstellung" gewährt werden sollte, während alle übrigen Vergrößerung als ihr Recht in Anspruch nahmen? In dem Vertragsentwurf, den Knesebeck aus Breslau mitnahm, war auch Vergrößerung nach Maßgabe steigender

Leistungen und Erfolge ausdrücklich vorbehalten und dieser Vorbehalt war dringend nöthig, vielleicht reichte er nicht einmal aus, um gegen die Folgen zu schützen, die der Mißgriff in der Bezeichnung des Normaljahrs seiner Wiederherstellung haben mußte.

Wie kam man eigentlich dazu, dem Jahr 1806 den Maßstab der Wiederherstellung Preußens zu entlehnen?

Preußen wollte Rückgabe aller Gebiete, die es durch Napoleon verloren hatte, folglich mußte es auf das Jahr zurückgreifen, das dem Beginn dieser Verluste vorangegangen war, das war aber nicht das Jahr 1806, sondern das Jahr 1805, oder noch genauer, das Jahr 1804. Der Vertrag von Schönbrunn, 15. December 1805, hatte Preußen erstens die Markgrafschaft Ansbach, zweitens das Fürstenthum Neuenburg, drittens die Festung Wesel, viertens den Rest des Herzogthums Cleve gekostet. Diese vierfache Abtretung war der einzige bleibende Erfolg, den der Vertrag gehabt hat; denn der Ersatz, den Baiern hatte leisten sollen, ward in dem Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 gestrichen, und auf Hannover leistete Preußen jetzt zum zweiten Mal Verzicht. Kurz, um der vollen Rückgabe oder Entschädigung sicher zu sein, mußte man entweder den Besitzstand von 1804, oder die Rückgabe alles seit 1805 Verlorenen verlangen, denn in diesem Jahre hatten die Verluste begonnen, und deßhalb war mit gutem Bedacht in dem Vertrag zu Bartenstein am 26. April 1807 Rußland verpflichtet worden, die Waffen nicht niederzulegen, bis Preußen Alles, was es seit dem Jahre 1805 verloren, mittelbar oder unmittelbar wieder erreicht habe.*) Ward jetzt dagegen der Machtumfang maßgebend, den Preußen „vor dem Kriege von 1806" besessen, so ward von vornherein auf jeden Ersatz für die Verluste durch den Schönbrunner Vertrag verzichtet. Wir werden sehen, wie die welfische Hauspolitik sich dieser falschen Ziffer bemächtigt hat, um Preußen im Vertrag mit England schwer zu schädigen, und wie vergeblich alle Bemühungen Hardenbergs gewesen sind, dieses grobe Versehen wieder gut zu machen. Die unglückselige Bestimmung „vor dem Kriege von 1806" liegt von da ab sämmtlichen Verträgen zu Grunde, und nicht einmal Baiern gegenüber gelingt

*) Der Artikel VIII dieses Vertrags lautet in der Originalurkunde desselben auf dem Geh. Staatsarchiv wörtlich: Sa Majesté Impériale de toutes les Russies fera tous Ses efforts pour aider Sa dite Majesté à Se rétablir dans la possession de Ses Etats maintenant envahis par l'ennemi commun et pour Lui faire recouvrer les Provinces qu'Elle a perdues depuis l'année mille huit centcinq ou Lui en faire obtenir l'équivalent. La Prusse ayant le besoin le plus urgent d'un arrondissement qui lui vaille l'avantage d'une meilleure frontière militaire, tant pour sa propre défense, que pour celle de l'Allemagne et de ses voisins, S. M. J. promet et s'engage à s'employer de son mieux pour la lui procurer à la paix.

es Hardenberg „dem Besitzstand von 1805“ nachträglich Achtung zu verschaffen. Allerdings hat Preußen im Interesse der großen Sache von Anfang an die Absicht gehabt, dem Beitritt des mächtigsten Rheinbundsfürsten selbst schmerzliche Opfer zu bringen, aber dazu war vollkommen ausreichend, wenn es gegen vollgültige Entschädigung auf Rückgabe seiner alten Lande verzichtete: ein stillschweigender Verzicht selbst auf Entschädigung war dagegen schlechthin unzulässig. Der Vorbehalt, welcher Vergrößerungen über den Besitzstand von 1806 hinaus ins Auge faßte, konnte vielleicht die üblen Folgen dieses Mißgriffs in Etwas mildern, aber das hing von Umständen ab, die sich jeder Berechnung entzogen, und so war die preußische Diplomatie vom ersten Tage an in einer verhängnißvollen Lage. Der Rechtsboden, den sie sich selbst gewählt, erschöpfte nicht den vollen Umfang ihres zweifellosen Rechts, und die weiteren Ansprüche, die sie nachher auf beispiellose Leistungen gründen mochte, waren nirgends vertragsmäßig vorbehalten.

Wie Hardenberg dazu kam, von der durchaus korrekten Bestimmung des Bartensteiner Vertrags abzugehen, die noch den besonderen Vorzug hatte, daß sie bereits einmal von Rußland feierlich anerkannt war, ist um so weniger verständlich, als er noch in einer Randbemerkung zu Ancillons Denkschrift vom 4. Februar die Wiederherstellung des Besitzstandes von 1805, ohne Hannover, also vor dem Schönbrunner Vertrag, als Minimum seiner gerechten Forderungen ausdrücklich bezeichnet.*) Erst in dem Schreiben des Kaisers Alexander an Paulucci vom 6. December 1812 kommt der unglückliche Ausdruck vor: „der Platz, den Preußen unter den Mächten Europas *vor dem Krieg von 1806* einnahm“.**) In diesen Worten liegt offenbar der Ursprung jener Bestimmung. Weßhalb aber nahm man sie unbesehen auf?

Ein Anderes kam hinzu. Die Schätzung der verfügbaren Streitmacht beider Staaten war unrichtig; die Annahme von 150,000 Russen stand weit über, die von 80,000 Preußen stand unter dem wirklichen Verhältniß, wie es sich schon am 8. Februar übersehen ließ. Einer der Depeschen des Grafen Zichy ist eine Berechnung der Stärke der Russen beigelegt, die der Major Thile aus dem Hauptquartier des Generals Grafen Wittgenstein mitgebracht und am 5. Januar dem König übergeben hatte. Danach bestanden die 6 Heerestheile, welche nach der Weichsel auf dem Marsche

*) Les pays au moins qu'elle possédoit en 1805 excepté ceux de la maison de Hanovre — et la liberté du commerce de l'Elbe.

**) Droysen, York, 3. Aufl., I, 280 — à obtenir pour la Prusse un agrandissement territorial assez grand pour lui faire reprendre parmi les puissances de l'Europe la place qu'elle y occupoit avant la guerre de 1806.

waren (Wittgenstein, Platow, Tschitschagoff, Sacken, Miloradowitsch und Essen) Alles in Allem aus etwa 80,000 Mann, und dieser Ansatz war gewiß noch höher als der wirkliche Stand.*) Die Preußen aber konnten schon Anfang Februar auf mindestens 100,000 Mann rechnen; am 19. Februar meldet Ompteda an Münster, Hardenberg habe ihm gesagt, binnen Kurzem werde Preußen 150,000 Mann unter Waffen haben und Kräfte entfalten, die die Welt in Erstaunen setzen würden; und am Tag darauf schreibt derselbe Diplomat: „Um nicht zu übertreiben, wird der Kanzler für den Zweck des Vertrags nur 80,000 Mann kampfbereiter Truppen ankündigen, aber vorhanden sind ihrer viel mehr und in Kurzem wird die Zahl auf 150,000 Mann gebracht sein." **) „Um nicht zu übertreiben", hielt Hardenberg eine Ziffer fest, die beinahe um die Hälfte hinter der wirklichen Leistung, d. h. hinter dem wahren Werthe des preußischen Einsatzes zurückblieb. Das ging noch an, wenn nur nicht gleichzeitig die Leistung der Russen fast doppelt so hoch geschätzt ward als sie ihm in einer übertriebenen Angabe bekannt geworden war. Offenbar hat Hardenberg dabei im Auge gehabt, die Verpflichtung der Russen möglichst hoch zu spannen, aber er bedachte nicht, daß mit der Höhe der Verpflichtung auch der Anspruch des Verpflichteten stieg, und daß er durch dieses verschiedene Maß seinem Staate die Stellung nicht eines ebenbürtigen, gleich berechtigten, weil gleich verpflichteten Verbündeten, sondern die eines abhängigen Hilfesuchenden anwies. Wenn er dann gleichwohl die Hegemonie über ganz Norddeutschland und eine Gebietsabgrenzung verlangte, die noch über den Besitzstand von 1806 hinausgriff, und dabei auf sofortiger Einweisung in das Herzogthum Warschau bestand, so war klar, daß von dieser Forderung, die in einem Augenblick vermeintlicher Ohnmacht gestellt ward, unmöglich herabgegangen werden konnte, als der Aufschwung der nationalen Wehrkraft einen Umfang angenommen hatte, der alle Erwartungen übertraf.

Man hat den Vertragsentwurf in Breslau leichter genommen als man durfte, weil man bei Rußland auf das allerbereitwilligste Entgegenkommen rechnete und nicht eigentlich eine Verhandlung, sondern die einfache Unterzeichnung des in Breslau entworfenen Vertrags und, wenn nöthig, leichte Verständigung über nachträgliche Abänderungen erwartete. Dem ersten Boten,

*) Bernhardi, Toll, 2. Aufl., II, 371—72 berechnet die gesammten Streitkräfte, einschließlich der „Hauptarmee", auf 110,000 Mann.

**) Pour ne pas exagérer, le Chancelier n'annoncera pour le but du traité que 80,000 hommes prêts à se mettre en campagne. Mais il en existe davantage et sous peu le nombre sera porté à 150,000 hommes. Ompteda IV, S. 24.

den ihm der König am 5. Januar entgegensandte, dem Major v. Natzmer, hatte der Kaiser Alexander die erwünschtesten Zusicherungen gegeben.

Natzmer hatte neben den schriftlichen Aufträgen für den König von Neapel, welche die That Yorks verdammten, für den Kaiser Alexander mündliche Befehle erhalten; er sollte diesem ein Schutz- und Trutzbündniß antragen, wenn er seine Armee so schnell als möglich „gegen die Oder und hauptsächlich durch das Herzogthum Warschau vorrücken" lassen wolle; zugleich sollte er wegen der Bestimmung Polens anfragen. „Oesterreich würde es niemals zugeben, wollte Kaiser Alexander Polen einen russischen Prinzen oder ihm eine Gestalt geben, wodurch es Rußland gewissermaßen einverleibt werden möchte. Am wünschenswerthesten für Preußen und Oesterreich würde es wohl sein, Polen die alte Gestalt (von 1806) wieder zu geben. Preußen und Polen als ein selbständiges Königreich könnten nicht neben einander existiren, eines müßte über kurz oder lang unterliegen. Sollte Preußen bestehen können, müßte es nothwendig Danzig wieder besitzen und seine Staaten durch den Besitz von Süd-Preußen mehr erweitert werden." Auf diese Vorschläge erwiderte ihm der Kaiser Alexander am 13. Januar: „Ueber die Polen zu gebende Gestalt hätte er noch Nichts beschlossen, indessen würde er auf keinen Fall ohne Oesterreichs und Preußens Zustimmung damit etwas vornehmen. Die alte Theilung Polens zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen scheine ihm das beste zu sein, was man in der Folge mit Polen machen könnte." Der Kaiser widerholte nochmals, „daß er hoffe, der König und ganz Europa werde sich überzeugt haben, daß er durch die Fortsetzung dieses Krieges nicht Eroberungen bezwecke. Sein Reich wäre mehr denn zu groß; er wolle nur die Macht Frankreichs über den Rhein zurücktreiben und Deutschland, insbesondre aber Preußen, seine alte Gestalt geben." *)

Im Vertrauen auf diese so bestimmte Erklärung, schrieb Hardenberg am 1. Februar an Stein nach Königsberg: „Der König steht im Begriff, dem Kaiser Alexander den Allianzvertrag durch eine sichere Gelegenheit zu senden, und da vorauszusehen sein wird, daß alle Punkte ihm recht sein werden, so wird die Verbindung bald und gewiß zu Stande kommen, wozu ich von Herzen Glück wünsche." **)

Dasselbe Vertrauen hatte der König, als er den Brief an Kaiser Alexander schrieb, den Knesebeck bei seiner Ankunft übergeben sollte und der in einem Ton gehalten ist, als erscheine dem Verfasser nach der Herzlichkeit, mit der

*) Natzmers eigene Aufzeichnung in dem eben erschienenen Buche: Aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer. Berlin 1876, I, S. 95 und 100.

**) Duncker, S. 793.

der Kaiser ihn brieflich angeredet, irgend ein Widerstreit der Interessen einfach unmöglich.

Der Brief lautet: „Sire. Es ist unmöglich Ew. M. so lebhaft, wie ich sie fühle, meine Dankbarkeit für die Gesinnungen auszusprechen, die Sie mir bewahrt hat, und die Freude wiederzugeben, die es mir macht, mich Ihr, Ihrem System und Ihren Maßregeln anzuschließen, von denen mich nur die gebieterischsten Umstände auf Augenblicke haben trennen können. Nie hat Sie die warme Freundschaft in Zweifel ziehen können, die ich Ihr geweiht habe und die Nichts abzuschwächen vermag. Sie wird folglich ermessen, wie sehr es meinen Herzen wohl gethan hat, sie auf Ihrer Seite wieder zu finden in Ihrem Briefe aus Wilna vom 25. December wie in dem, mit dessen Ueberbringung Sie den Lieutenant Werner in Lyck beauftragt hat. Ich hätte unverzüglich darauf geantwortet, wenn ich mir nicht geschmeichelt hätte, Ihr gleichzeitig befriedigende Nachrichten melden zu können über die Mitwirkung des Hofes zu Wien, wohin ich meinen General-Adjutanten Oberst v. Knesebeck gesandt hatte, um uns diese mit allen Mitteln sicher zu stellen. Ist ihm das auch nicht gelungen, so ist er doch nicht ohne Hoffnung zurückgekehrt, und ohne Zweifel wird es sehr nützlich sein, Alles aufzubieten, um alle Gegenstände der Besorgniß zu entfernen, die Oesterreich haben könnte, und es so schleunig als möglich zu einem thatkräftigen und festen Entschluß zu bestimmen, den es wahrscheinlich fassen wird, wenn seine Verwendung für einen Frieden, der besser als seine Vorgänger die Unabhängigkeit Europas sichern wird, fruchtlos bleiben sollte. Sie haben den Oberst Knesebeck mit Ihrer Güte ausgezeichnet und ihn in huldvollster Weise empfangen. Ihn vorzugsweise glaubte ich zur Sendung an Ew. M. wählen zu sollen, weil ich glaubte, damit Ihrem Wunsche entgegenzukommen, da ihn sein jüngster Aufenthalt zu Wien in Stand setzen wird, Ihr über die Absichten und Gesinnungen Oesterreichs treue Mittheilungen zu machen. Uebrigens habe ich ihn mit den nöthigen Vollmachten versehen, um mit dem oder denen, die Sie zu diesem Zweck ernennen werden, einen Freundschafts- und Bündnißvertrag abzuschließen, der unsere Staaten, so hoffe ich, auf immer ebenso innig verknüpfen wird, wie wir für unsere Person es von Herz und Seele sind. Er wird Ihnen meine Wünsche und Absichten, Sire, auseinandersetzen und Ihnen sagen, wie sehr ich diejenigen zu schätzen weiß, welche Sie mir gegenüber an den Tag legen. Geruhen Sie, ihn anzuhören und ihm Ihr Vertrauen zu schenken und bauen Sie auf die unerschütterlichste Anhänglichkeit und auf die Gefühle, die ich Ihnen zeitlebens gewidmet habe, Sire

Ew. M. guter Bruder und Freund —

und ich zögere nicht hinzuzufügen — treuer Verbündeter."

Breslau, 8. Februar 1813.

Merkwürdig ist dieser Brief, nicht bloß um des überaus herzlichen Tones willen, von dem jedes Wort erfüllt ist, sondern noch mehr deßhalb, weil er von der Hauptsache, nämlich dem Bündnißvertrag, nur beiläufig spricht. Mit einem „übrigens" (du reste) wird der Vollmachten Knesebecks gedacht, die Wahl dieses Offiziers wird begründet mit den besonderen Kenntnissen, die er sich in Wien von dem Geiste der österreichischen Politik verschafft hat; zwischen Rußland und Oesterreich den letzten Schatten von Mißverständniß und Argwohn zu entfernen, wird als Hauptaufgabe seiner Sendung bezeichnet; daß dergleichen Schatten zwischen Rußland und Preußen auftauchen könnten in Folge der Weisungen Knesebecks, auf Grund des Vertrags, den er fertig zur Unterzeichnung mitbringt, liegt dem König gänzlich fern; sonst würde er, außer den Hoffnungen auf Oesterreich auch der peinvoll gespannten Lage Preußens gedacht haben, die ihm gewisse Vertragsbestimmungen entweder unerläßlich oder doch wünschenswerth erscheinen ließ, über die Rußland von seinem Standpunkt aus vielleicht ganz anders dachte. Indem er das vollständig unterließ, bekundete er die Zuversicht, daß das Vertragswerk irgend welchen Schwierigkeiten nicht begegnen werde; die Sprache, die Kaiser Alexander mündlich und schriftlich ihm gegenüber geführt, berechtigte ihn dazu, sich lange vor erfolgtem Abschluß ohne Weiteres als dessen „treuen Verbündeten" zu unterzeichnen. So handelte der König in einem Augenblick, da er noch gar nicht ahnte, welche Macht ihm zu Gebote stand. Ehe Knesebeck zum Kaiser kam, vollzog sich eine ungeheure Entscheidung, die die Vertheilung der Machtgewichte vollständig verschob. Sehen wir zu, ob und wie diese Entscheidung auf den Vertragsschluß gewirkt hat.

VI.

Oesterreich und die Pläne des Kaisers Alexander.

Die Grenze des Einverständnisses zwischen Metternich und Hardenberg. Die Weisungen für Wessenberg und Lebzeltern vom 8. Februar. Oesterreich und das Herzogthum Warschau 1809—1813. Gemeinsames Interesse Oesterreichs und Preußens in der polnischen Frage. Irrthum Hardenbergs über Lebzelterns Instruktionen. Metternichs Haltung gegen Rußland. Abfertigung des Lord Walpole. Anstett bei Schwarzenberg. Unbestimmtheit der Sprache Alexanders über Preußens und Polens Zukunft. Die Weichselgrenze. Pläne einer Wiederherstellung Polens, von Metternich entdeckt und nach Paris mitgetheilt. Fürst Adam Czartoryski und Alexander 1796—1812. Brief des Ersteren vom 6. December 1812. Antwort des Letzteren vom 13. Januar 1813. Die Warschauer Adresse. Preußens vollständige Unkenntniß dieser Umtriebe.

Indem wir uns anschicken, die verunglückte Sendung des Obersten von Knesebeck ins russische Hauptquartier zu erzählen, halten wir für nöthig, die Lage zu schildern, die seinem Beginnen von vornherein einerseits durch den Grafen Metternich, andrerseits durch den Kaiser Alexander bereitet worden war, ohne daß er eine Ahnung davon haben konnte. Als er sich am 9. Februar auf den Weg machte, begleitete ihn die Hoffnung, daß das Entgegenkommen des Kaisers Alexander, der seine Freundesgesinnung so oft und so warm betheuert hatte, einen raschen Vertragsabschluß gestatten, und daß, wenn sich wider Erwarten dennoch Anstände ergeben sollten, das wirksame Eingreifen des österreichischen Abgesandten darüber hinweg helfen werde. In beiden Hoffnungen sah er sich getäuscht. Den Czaren, den er zu finden hoffte, fand er nicht, und der Bundesgenosse, auf den er rechnete, traf gar nicht ein.

Wir lernen hier zuerst die Grenze kennen, die Graf Metternich seinem Einverständniß mit Preußen gezogen hatte.

In den Tagen, als auf dem Wiener Congreß das Zerwürfniß wegen der sächsisch-polnischen Frage begann, am 22. Oktober 1814, schrieb der Fürst Metternich an den Fürsten Hardenberg in der Einleitung einer langen Ausführung über den Gang der österreichischen Politik folgende Worte:

„Das Interesse, welches der Kaiser dem Gedeihen Preußens widmet, bedarf keiner Zusicherung von seiner Seite mehr. Am Tage, da S. K. M. über sich genommen hat, dem König zu rathen, den edlen Aufschwung nicht hintanzuhalten, welcher ihn gegen das Ende des Jahres 1812 bestimmt hatte, Mittel vorzubereiten zur Unterstützung der Anstrengungen, welche der Kaiser von Rußland für die Unabhängigkeit Europas aufzubieten öffentlich verheißen hatte; an diesem Tage konnte der Entschluß S. K. M., seine Interessen von denen Preußens nicht zu trennen, nicht zweifelhaft sein. Entschlossen Europa zu retten, indem er sich mit Herz und Hand den zu diesem Zweck verbündeten Mächten anschloß, oder alle Wechselfälle Preußens zu theilen, ist der Kaiser nicht einen Augenblick abgewichen von der Linie, die er sich vorgezeichnet hatte." *)

So lange das geheime Einverständniß unbekannt war, das seit Herbst 1812 zwischen Metternich und Hardenberg bestanden hat, war dieser Hinweis vollkommen unverständlich. Nicht bloß Hormayr hatte Ursach, nach einem Oedipus zu rufen, der dies Räthsel löste. Heute verstehen wir ihn. Was wahr darin ist, können wir urkundlich erweisen.

„Gegen das Ende 1812" hat Graf Metternich das Seinige gethan, um Hardenberg von allen Schritten und ihren Beweggründen zu unterrichten, die geeignet waren, ihn zu großen Entschließungen zu ermuntern. Ausdrücklich „gerathen" hat er allerdings so wenig als der Kaiser in der Hauptfrage des einseitigen Anschlusses an Rußland, vielmehr jeden „Rath" förmlich abgelehnt, um eben von der Verantwortung frei zu bleiben, die Oesterreich hätte übernehmen müssen, wenn es sich später so darauf berufen

*) „L'intérêt que l'empereur voue à la prospérité de la Prusse n'a plus besoin d'assurance de sa part. Le jour où S. M. J. a pris sur elle, de conseiller au roi de ne point arrêter le noble élan qui l'avoit porté à préparer des moyens, pour seconder les efforts que l'empereur de Russie avoit annoncé vouloir consacrer au soutien de la cause de l'indépendance de l'Europe; ce jour même, la détermination de S. M. J. de ne pas séparer ses intérêts de ceux de la Prusse ne pouvoit être douteuse. Décidé à sauver l'Europe en se liant d'intention et d'effet avec les puissances liguées pour cette fin, ou à partager toutes les chances de malheur de la Prusse, l'empereur n'a pas dévié un moment de la ligne qu'il s'étoit tracée." Das Schreiben ist abgedruckt u. A.: Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Jena 1844. III, S. 441—449.

wollte, wie es in diesem Schreiben vom Jahr 1814 geschieht. Nur mittelbar ist Alles geschehen, um Preußen jede Besorgniß vor den Folgen seines großen Schrittes zu nehmen, um ihm die Sicherheit zu geben, daß es von Oesterreich Nichts zu fürchten, wohl aber Viel zu hoffen habe. Eine gewisse Uebertreibung des wirklichen Sachverhaltes liegt also unstreitig vor; sie erklärt sich aus der politischen Absicht des Schreibens. Gleichwohl wissen wir, wie bedeutungsvoll in der damaligen Krisis schon diese Handlungsweise des österreichischen Cabinets in die Wagschale fiel. Wir haben Nichts unterlassen, um Entwickelung und Bedeutung dieser Thatsache in ihr volles Licht zu setzen. Wir haben aber auch von Anfang an ihre Grenze angedeutet*) und werden jetzt Gelegenheit haben, diese näher kennen zu lernen.

Vollkommen klar erschien uns die Absicht Metternichs, unter dem Vorwand einer allgemeinen Friedensvermittelung einen allgemeinen Kriegsbund gegen Napoleon zu Stande zu bringen; ebenso klar die fernere Absicht, den Schauplatz dieses Krieges außerhalb Oesterreichs, im Norden zu wissen, und wem das noch nicht hinreichend klar sein sollte — dem werden die gleich zu besprechenden Weisungen an Wessenberg und Lebzeltern die nöthigen Belege geben. Für beides gab es kein sichreres Mittel, als unter Eröffnung der Aussicht auf Oesterreichs späteren Beitritt den Anschluß Preußens an Rußland zu fördern. Erfolgte dieser Anschluß, so war Rußland zur Fortsetzung des Kriegs auf deutschem Boden gezwungen, und der Bruch Preußens mit Frankreich zwang dieses, den Krieg im Norden zu führen und Oesterreich mit ausgesuchter Schonung zu behandeln. Es ist nicht abzusehen, wie Metternich, um das zu erreichen, geschickter und erfolgreicher hätte operiren können, als wir ihn in Wirklichkeit haben operiren sehen. Bis hieher gingen die Bahnen der österreichischen Politik einen Weg, der ihrem Lenker mit dem Leiter der preußischen Politik ein durchaus aufrichtiges Einvernehmen gestattete. Aber auch nur bis hierher. In der Absicht, die Uebermacht Napoleons, die durch gütliche Mittel nicht zu beseitigen war, durch Gewalt der Waffen zu brechen, war Metternich mit Hardenberg einig, lange bevor Oesterreich in Waffen stand; bei der Frage, was nach dem Siege geschehen sollte, gingen ihre Wege auseinander; daß dem so war und sein mußte, hat Hardenberg in seiner unverwüstlichen Vertrauensseligkeit erst auf dem Wiener Congreß eingesehen, Metternich hat es im Voraus gewußt, aber bis zum Ende des Krieges klug verheimlicht. Auf der Selbsttäuschung Hardenbergs und dem Schweigen Metternichs beruhte die „wundervolle Eintracht", der Friedrich v. Gentz den Sieg der Verbündeten zugeschrieben hat.

Für Oesterreich war das Entscheidende, daß Preußen sich zum Krieg entschloß, denn dann war auch die Mitwirkung Rußlands, Englands und

*) Siehe oben, S. 20.

Schwedens sicher. Für Preußen aber war das Entscheidende, gleich bei diesem Entschluß die Bürgschaft der Verbündeten für seine künftige Wiederherstellung als Großmacht zu erhalten. Diese hing aufs Engste mit der Neuordnung der deutschen Staatenwelt zusammen, und deßhalb erhielt Knesebeck sowohl nach Wien als nach dem russischen Hauptquartier einen Neubauplan für Preußen und Deutschland mit auf den Weg, entsprechend dem, den er schon 1809 dem Grafen Stadion vorgelegt hatte. Wir erinnern uns, wie Graf Stadion sich drehte und wendete, um die Waffenhilfe Preußens zu erlangen, ohne eine irgendwie streng verpflichtende Zusage wegen seiner Wiederaufrichtung als Großmacht ersten Ranges zu geben. Zu den großen Vortheilen, die Graf Metternich dem System seiner „Friedensverwendung" dankte, gehörte auch der, daß er sich über diese Frage gar nicht auszusprechen brauchte, wenn er nicht wollte; die Aeußerung, die Knesebeck ihm über die Neuordnung Deutschlands in den Mund legt, ist augenscheinlich nur eine übereilte Schlußfolgerung aus der sehr wahrscheinlichen Aeußerung, daß Oesterreich von der deutschen Kaiserkrone Nichts mehr wissen wolle. Ob er ihm über die Wiederherstellung Preußens Etwas gesagt hat, meldet Knesebeck nicht; in den amtlichen Eröffnungen Metternichs an Hardenberg und Zichy findet sich darüber kein Wort. Vermuthlich hat er Knesebeck auf die Instruktionen für Lebzeltern vertröstet; hat er das aber in dem Tone gethan, daß der Glaube entstehen mußte, der Letztere würde die Ansprüche Preußens auf Warschau bei den Russen unterstützen, so hat er ihn entweder getäuscht oder er hat zwischen der Rückreise Knesebecks und der Absendung Lebzelterns seine Absicht geändert.

Sicher ist, daß an demselben 8. Februar 1813, an dem Knesebeck in Breslau den amtlichen Auftrag erhielt, im Hauptquartier des Kaisers Alexander mit dem Abgesandten des Grafen Metternich zusammenzugehen wie ein Herz und eine Seele, der Letztre seinem Bevollmächtigten Weisungen gab, in denen gerade hievon auch nicht mit einer Silbe die Rede war, und das ist um so auffallender, als der Inhalt der diplomatischen Aktenstücke, welche Metternich an diesem Tage ausfertigte, mit logischer Nothwendigkeit eben auf einen solchen Befehl schien hindrängen zu müssen.

Die Zustimmung Napoleons in der Hand, fertigte Graf Metternich am 8. Februar die Weisungen aus, mit denen der Baron v. Wessenberg nach London, der Ritter von Lebzeltern ins russische Hauptquartier gehen sollte.

Der Operationsplan, den der österreichische Minister sich für den ersten Abschnitt seines diplomatischen Feldzugs vorgezeichnet, ist in diesen beiden vom 8. Februar datirten Aktenstücken enthalten; es lohnt sich deßhalb ihren Inhalt zu zergliedern. Sie geben einen Einblick in die Ansicht, die sich das

Wiener Cabinet von der Weltlage gebildet hatte, und lassen ziemlich deutlich die Entschließungen erkennen, die im Hintergrunde dieser Friedensverwendung lagen.

Gemeinsam ist beiden Bevollmächtigten der Auftrag, umgehende Antwort auf die Frage zu erzielen, ob die Verwendung Oesterreichs, die Kaiser Napoleon angenommen hat, auch von den Verbündeten angenommen werde? Ebenso gemeinsam der Befehl, über die Grundlagen eines künftigen Friedens jede Aeußerung zu verweigern, und wenn eine solche, wie wahrscheinlich, verlangt werden sollte, zu erklären:

Oesterreich hat seinem und Europas Interesse gemäß gefunden, den Großmächten seine Verwendung (entremise) anzutragen, um den Frieden herbeizuführen. Er hat ihnen nicht seine Vermittelung (médiation) angeboten.

Als eine Macht, die lediglich mit einer einfachen Verwendung befaßt ist, müssen wir Worte des Friedens herüber und hinüber tragen; als vermittelnde Macht, hätten wir die Bedingungen des Friedens zu diktiren.

Wenn England und Rußland nicht vorgehen wollen mit Aufstellung der Friedensgrundlagen, so mögen sie es erklären; wir werden sie dann von Frankreich verlangen. Aber daß das im Interesse der Mächte wäre, glauben wir nicht.

Es handelt sich für jetzt weniger um die Bestimmung der einzelnen Grundlagen des künftigen Friedens, als um Aufstellung jener ersten und allgemeinen Grundsätze, über welche eine Unterhandlung stattfinden könnte. In die Details eingehen hieße die Frage verwickeln und verderben; die Details können nicht eher aufgenommen werden, als bis allgemeine Grundsätze, wie der des Uti possidetis, der Compensationen u. dergl. ausgesprochen und angenommen sind. Dann würde es sich um einen Zusammenkunftsort handeln; Prag z. B. würde uns als der passendste erscheinen, aber wir würden uns auch einen andern, der den Mächten mehr zusagte, gefallen lassen.

Auf alle Fälle sollen die beiden Bevollmächtigten mit höchstem Nachdruck betonen, wie nützlich es den Verbündeten sein würde, Oesterreich im Lauf der Verhandlungen zur Rolle des Vermittlers zu führen.

Die Berichte des Grafen Bubna beweisen, wie sehr Napoleon fürchtet, die gegenwärtige Haltung Oesterreichs in die eines bewaffneten Vermittlers übergehen zu sehen; folglich haben die Verbündeten ein natürliches Interesse daran, die Verwendung Oesterreichs in eine förmliche Vermittlung zu verwandeln, der sich der Kaiser durchaus nicht entziehen würde.

Das sind die gemeinsamen Aufträge der beiden Bevollmächtigten. Allen diplomatischen Schritten des Grafen Metternich seit der Depesche vom 9. December liegt die Absicht zu Grunde, seinem Staate die Bewegungsfreiheit, die „Mobilität", wie er sich mit Vorliebe ausdrückte, gegenüber Frankreich zu erwerben, gegenüber den Verbündeten zu wahren, bis zu der Stunde, wo ihm wie von selbst eine entscheidende Rolle zufallen würde.

Auf diesem Emporgang war die erste Stufe zurückgelegt, als Napoleon das diplomatische Einschreiten Oesterreichs angenommen und gleich darauf den eigenmächtigen Rückzug seines Hilfscorps sich hatte gefallen lassen; die zweite Stufe, die einen an Niemand gebundenen Friedensprediger in einen von beiden Seiten umworbenen Friedensstifter verwandeln mußte, sollte jetzt mit Hilfe der Verbündeten erstiegen werden.

Verschieden, wie die Lage, die Vergangenheit und die politischen Ziele der beiden Höfe waren, mußten nun aber auch die ferneren Betrachtungen gewählt werden, von denen die Bevollmächtigten auszugehen hatten: das meerumgürtete Großbritannien stand diesem Kriege wie dem künftigen Frieden anders gegenüber als der Kaiser Alexander, der mit dem Pathos des großen Befreiungskampfes in der unmittelbarsten Nachbarschaft Oesterreichs und Preußens höchst reale Sonderzwecke verband. Demgemäß konnte der Freiherr v. Wessenberg in London über die für Oesterreich als solches entscheidenden Gesichtspunkte mit einem Freimuth sprechen, der dem Kaiser Alexander gegenüber nicht wohl angebracht gewesen wäre.

Und so kommen die Weisungen an diesen Diplomaten einer wahren Enthüllung gleich über den eigentlichen Sinn und Zweck der so vielfach mißverstandenen Haltung Oesterreichs in den Tagen vor der Entscheidung.

Wir heben aus dem merkwürdigen Aktenstück die wichtigsten Stellen in ihrem Wortlaut aus.

„Diejenigen, welche weise berechneten Maßregeln die Wege der Ueberstürzung vorziehen, die Schwärmer, welche, unbekannt mit dem Stand unserer Mittel und unserer Beziehungen zu den anderen Mächten, vor Verlangen brennen, sich auf die Bühne zu werfen, sind nicht in der Lage, unser politisches System zu würdigen, aber wir wagen zu glauben, daß es das System aller derer sein wird, welche nur die wahren Interessen der österreichischen Monarchie ins Auge fassen und von dem Grundsatz ausgehen, sie weder den Wechselfällen eines ungewissen Kampfes noch denen einer trügerischen Berechnung auszusetzen.

„Die große Erwägung, die uns in der gegenwärtigen Krisis leiten muß, ist die der dringenden Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, mit allen unseren Kräften zu verhindern, daß der Kriegsschauplatz

in das Innere unserer Staaten verlegt werde, was unfehlbar geschehen würde, wenn der Krieg, der heute im Norden seinen Sitz hat, sich in einen Krieg des Südens verwandelte. Wir müssen deßhalb in unseren Beziehungen zu den kriegführenden Mächten Alles vermeiden, was dieses unheilvolle Ereigniß herbeiführen könnte, ein Ereigniß, das den Kaiser Napoleon von der Verlegenheit befreien würde, den Krieg auf einem unfruchtbaren und erschöpften Boden fortzusetzen, um ihn wieder in seine alte Lage zu verpflanzen, wo er abermals Herr über all die wohlbekannten Vortheile werden würde.

„Wenn England die Interessen befragt, welche es an das Festland knüpfen, wenn es jemals die Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts in Europa würdigt, sich eine Macht schonen will, welche den Ehrgeiz Frankreichs und Rußlands im Zaume halten kann, dann muß es vor Allem die unversehrte Erhaltung Oesterreichs wünschen. Es muß lebhaft wünschen, daß diese Macht sich nicht der Gefahr aussetze, jene Mobilität zu verlieren, die ihm allein noch die Wege zur Unabhängigkeit offen halten kann.

„In diesem Sinn beauftragen wir den Freiherrn v. Wessenberg, der brittischen Regierung unsere Verwendung für eine Friedensunterhandlung anzutragen. Wir zuerst haben der französischen Regierung von Frieden gesprochen, wir haben es auf eigene Verantwortung gethan zu einer Zeit, wo das ganze Unheil, das die französische Armee getroffen hatte, noch nicht bekannt war, und zwar in einer freien, loyalen und so uneigennützigen Weise, daß die Veröffentlichung unserer Correspondenz darüber ausreichen würde, um diejenigen schlagend zu widerlegen, die uns des Gegentheils anklagen möchten. Diese Schritte sind dem Prinz-Regenten auf dem Hannöverschen Wege ausführlich genug mitgetheilt worden, damit der Freiherr v. Wessenberg in den Unterredungen mit dem Prinzen oder seinen Ministern sich darauf beziehen kann. Der Kaiser Napoleon hat unsere Verwendung angenommen, indem er erklärte, er würde jede Eröffnung von unserer Seite mit Vergnügen anhören. Wenn wir die Interessen Englands unbefangen betrachten, sind wir veranlaßt zu glauben, daß unsere Verwendung ihm nicht minder angenehm und gelegen kommen sollte. Möge diese Regierung die günstigen Aussichten benutzen, die ihr die gegenwärtige Lage bietet, und möge sie selbst diejenigen berechnen, welche sich ihr noch in der Folge darbieten können, wir werden sie darum nicht tadeln; aber für unser Heil wie für das von ganz Europa müssen wir wünschen, daß man sich in England nicht darauf versteife, von einer ungewissen Zukunft zu erwarten, was man heute erlangen könnte; daß man sich nicht blenden lasse durch die Aussicht auf einen neuen Umsturz in Europa und daß man namentlich

nicht halsstarrig dabei bleibe, Oesterreich als die Macht anzusehen, welche in erster Reihe sich in Anstrengungen erschöpfen und sich vorwagen muß, in einem Augenblick, wo noch Nichts einen vollständigen Erfolg weissagt und ein Fehlschlag das Schlimmste fürchten läßt. Wenn das Cabinet von St. James ohne Voreingenommenheit unsere Lage wie die der andern Mächte des Festlandes prüft, so wird es unser Verhalten zu würdigen wissen. Es wird sich überzeugen, daß wir alle Vortheile unserer centralen Lage und unserer politischen Beziehungen verloren hätten, wenn wir zu Anfang des Krieges irgend ein anderes System als das nunmehr gewählte ergriffen, wenn wir durch einen Bundesvertrag ohne Bedingung und Vorbehalt uns blindlings in die Arme Frankreichs geworfen oder durch Ergreifung der Partei Rußlands den Nordischen Krieg in einen österreichischen Krieg verwandelt hätten."

Als eine „rein österreichische Sendung", wie es zu Anfang der Instruktion heißt, soll Wessenberg seine Mission ansehen. Die Erörterung, die wir eben wiedergegeben haben, zeigt, wie das zu verstehen ist. Dem England, mit dem im Bunde das Oesterreich des Grafen Colloredo sich kopflos in einen übereilten Krieg gestürzt, erklärt das Oesterreich des Grafen Metternich, daß es einen solchen Fehler nicht wieder begehen werde, daß es bei seiner Friedensverwendung als dringendsten und seines Erfolges sichersten Zweck den im Auge habe, das eigne Land gegen eine sonst unabwendbare Wiederkehr der Katastrophen von 1805 und 1809 zu schützen; daß aber die Neutralität, deren es sich augenblicklich befleißigte, nicht der Absicht entsprang, auf die Dauer thatlos den Ereignissen zuzuschauen, das bewies ja das ausdrückliche Verlangen, durch England und Rußland in die Rolle des Vermittlers hinübergeführt zu werden, der nicht mehr bloß „Friedensworte" von einem Lager zum andern befördert, sondern „Friedensbedingungen diktirt".

Vom „rein österreichischen" Standpunkt aus war gegen diese Politik schlechterdings Nichts einzuwenden, selbst dann nicht, wenn auf der Wiener Hofburg von Anfang an der Entschluß festgestanden hätte, mit ganzer Macht dem Krieg gegen Frankreich beizutreten; denn diese Macht war einstweilen noch nicht vorhanden, und deßhalb wäre auch vom Standpunkt der Interessen Europas aus jene Verpflanzung des Kriegsschauplatzes auf den Boden eines ungerüsteten Oesterreich, die Graf Metternich durchaus vermeiden wollte, ein wahres Verhängniß gewesen. Die Ueberlegenheit Napoleons in der raschen Organisation ungeheurer Streitkräfte war eben eine zu oft und zu schmerzlich erprobte Thatsache, um noch einmal ähnlichen Täuschungen Raum zu geben, die sich zwei Mal so schwer gerächt hatten. Auf die gewaltige Volkskraft,

die in Preußen den Maßregeln der Regierung theils zuvor, theils entgegenkam, hatten selbst dort die kühnsten Patrioten kaum zu rechnen gewagt; in Oesterreich aber war von diesen moralischen Impulsen so gut wie gar Nichts sichtbar. Und doch hat auch Preußen die volle Entwickelung seiner Wehrkraft nicht früher erreicht, als bis die böhmische Armee Oesterreichs vollzählig unter Waffen stand.

Minder einfach als die Aufgabe Wessenbergs war die, welche dem Ritter v. Lebzeltern zufiel.

Die Instruktion an diesen sagt darüber:

„Der große Unterschied zwischen unserer Verhandlung mit England und derjenigen mit Rußland kommt von der Verschiedenheit der Haltung beider Mächte. England verfolgt beharrlich ein und dasselbe System, während Rußland sich in eine ganz neue Laufbahn geworfen hat, die seinem früheren Gang geradezu entgegengesetzt ist. Es hat diese Laufbahn mit einer Kette politischer und militärischer Fehler begonnen, und diese sind gekrönt worden durch den unerwartetsten Erfolg, der eben deßhalb höchst geeignet ist, den ohnehin zum Schwindel geneigten Geist dieser Regierung aufs Aeußerste zu erhitzen. Wird dieser Geisteszustand geschickt gelenkt, so bietet er den Mittelmächten glückliche Aussichten dar, während er, wenn er abweichen sollte von der europäischen Liga oder in eine dünkelvolle Sicherheit sich zurückzöge, für diese selben Mächte höchst verderblich werden kann. Man kann sich nicht verhehlen, daß die gegenwärtige Stellung Rußlands mehrere Möglichkeiten großer Gefährdung für uns darbietet. Es ist nur zu leicht möglich, daß der Erfolg in dieser Macht Gelüste der Eroberung weckt, die mit unseren Interessen unverträglich sind; die revolutionären Mittel, welche das russische Cabinet anwendet, lassen Bewegungen fürchten, welche nur sehr schwer in richtigen Grenzen zu halten sein würden; ebenso wohl kann Rußland, durch Erfolge berauscht, sich zu weit vorwagen und geschickten Schlägen des Kaisers der Franzosen die Flanke preis geben; schließlich sind wir nur zu oft die Beute der plötzlichsten und außerordentlichsten Systemwechsel seitens des russischen Cabinets gewesen, und wenn auch augenblicklich gar keine Möglichkeit einer isolirten Annäherung der beiden andern Kaiserhöfe zu sein scheint, so muß sie doch in unsere Berechnungen aufgenommen werden, damit wir stets davor auf der Hut seien."

„Wir haben", fährt Metternich fort, „die Reise des Herrn von Lebzelterns aufgehalten, um den Ereignissen Zeit zur Entwickelung zu lassen.

Die letzten Mittheilungen, welche der Graf Stackelberg dem Kaiser, seinem Herrn, übergeben hat, haben nahezu Alles enthalten, was unser Bevollmächtigter ausrichten kann. Der letztre wird sozusagen nur Antworten

entgegen zu nehmen haben, und diese Antworten werden ihm ohne Zweifel in einem Augenblick gegeben werden, wo die Stellung der verschiedenen Armeen auch unserer Haltung jene Entfaltung gegeben haben wird, die wir gewünscht haben. — Die Wendung, welche Preußen nehmen wird, ist in dieser Stunde wahrscheinlich schon entschieden; die russischen Heere werden in wenig Tagen die Oderlinie erreicht haben; unsere mobilen Heere stehen endlich in den Flanken und selbst im Rücken der russischen; ihre ferneren Operationen hängen gewissermaßen von unserem Willen ab; wir können sie aufhalten oder fördern; der Augenblick zu unterhandeln ist also gekommen."

Aus den letzten Worten leuchtet ohne Weiteres ein, daß die militärischen Folgen der am 24. Januar angeordneten Rückzugsbewegung des Fürsten Schwarzenberg, über die Napoleon in so leidenschaftliche Erregung gerathen war, auf der Wiener Hofburg nicht bloß vorausgesehen, sondern auch beabsichtigt waren. Die Weichsellinie sollte den Russen überlassen, die Oderlinie sollte von ihnen erreicht werden, Preußen sollte in die Lage kommen, in der ihm nur der Anschluß an Rußland übrig blieb, der Anfang der „europäischen Liga" sollte gebildet sein, so daß weder Rußland noch Preußen mehr rückwärts konnten, und der Schauplatz des Krieges ganz gewiß im Norden verblieb — ehe Metternich bei Kaiser Alexander mit dem Anfang seiner Vermittelung den Anfang machte. Hatte sich das Alles, wie Metternich am 8. Februar annahm, vor Ankunft Lebzelterns entwickelt, so blieb von den Besorgnissen, welche die Instruktion hinsichtlich der Absichten Alexanders aussprach, nur eine einzige übrig, die vor seinen Eroberungsplänen auf Polen. Das Herzogthum Warschau war von Napoleon 1807 aufgerichtet, 1809 vergrößert worden als eine Hoffnung für die Polen, als eine Drohung für die Theilungsmächte. Schon im März 1809 hatte die österreichische Politik die sehr ernste Absicht, diese Drohung aus der Welt zu schaffen. Als Preis der Theilnahme am Kriege hatte der österreichische Gesandte in Berlin, Freiherr von Wessenberg, dem damals in Königsberg weilenden König anbieten lassen: Wiederherstellung aller seiner Provinzen in Polen und jenseits der Elbe, insbesondere sofort nach seiner Eroberung die Rückgabe des Herzogthums Warschau, und als er damals dem Erzherzog Ferdinand schrieb, er möge mit seinem gegen Warschau bestimmten Corps lieber über Schlesien nach Sachsen ziehen, um den zaudernden König von Preußen in den Krieg mit fortzureißen und in ganz Norddeutschland den Brand der Empörung zu entzünden, antwortete ihm der Erzherzog aus Krakau: „Das Herzogthum Warschau ist uns nicht so sehr wegen seiner militärischen Kraft gefährlich, als wegen der Wir-

kung, die seine bloße Existenz auf die Gemüther der Polen überhaupt gemacht hat, und wegen der geheimen Hoffnungen, welche unsere Galizier daraus für die Zukunft nähren dürften; diese Hoffnungen müßten zerstört werden, das Schicksal der Polen müßte bestimmt sein, und daher sollte das Herzogthum gänzlich verschwinden: denn es dürfte für die Folge gefährlich werden, diesen Funken der Empörung in unserem Rücken zu lassen, und obgleich diese Operation mich auf eine längere Zeit von dem Hauptkriegstheater entfernen würde, werde ich jedoch selbe immer als nöthig ansehen."

Auch über die Zukunft des Herzogthums, wenn es einmal erobert sein wird, ist er mit sich im Klaren. Die Polen, sagt er, sind ganz damit einverstanden, wieder Preußen zu werden, wenn sie Polen nicht sein können; „ich habe aus mehreren verläßlichen Quellen über die Stimmung des Landes Gewißheit erhalten: es herrscht daselbst keine entschiedene Partei gegen den König von Preußen, wie mehrere Preußen es zu glauben scheinen, und wenn die Polen eine selbständige Existenz nicht behalten können, so werden sie sich bis auf Einige, die sich zu sehr hervorgethan haben, ohne Abneigung ihrem vorigen Herrn unterwerfen".*) Genau dasselbe hat De Pradt am 10. December 1812 dem Kaiser Napoleon zu Warschau gesagt.**)

Der Graf Metternich befand sich mit dieser Ueberlieferung durchaus im Einklang, wenn er sofort nach der Katastrophe in Rußland den Gesichtspunkt aufstellte: das Herzogthum Warschau muß aufhören, es darf weder französisch bleiben noch russisch werden; wenn er die polnischen Pläne Alexanders und Czartoryskis sehr ernsthaft nahm, durch Graf Bubna den Kaiser Napoleon darauf aufmerksam machte und dem Grafen Otto in Wien auseinandersetzte: „Es ist unmöglich, daß das Großherzogthum Warschau bestehen bleibe. Ein Gegenstand der tollsten Hoffnungen und der gerechtesten Befürchtungen, lebt dies Land nur von dem Gefühl, das es verleitet, sich aufzureiben für die Nährung ewigen Unfriedens unter den Unterthanen der benachbarten Mächte. Niemals wird ein Friede mit Rußland möglich sein, solange Frankreich auf der Fortdauer des Großherzogthums besteht. Frankreich kann nicht zu große Opfer bringen, um ein Bollwerk gegen Rußland aufzuführen. Dies Bollwerk zu bilden sind Preußen und Oesterreich berufen. Die natürlichste Lösung wäre, das Großherzogthum an Preußen zu über-

*) Der Brief Wessenbergs ist vom 23. März 1809 datirt; er findet sich mit der vom 30. März datirten Antwort des Erzherzogs auf dem H. H.- und Staatsarchiv zu Wien. Das Anerbieten an den König ist in einem, vom 8. März datirten, Schreiben an Hruby in Königsberg enthalten.

**) Ambassade etc., p. 213. Que veulent les Polonais? — Être Prussiens s'ils ne peuvent pas être Polonais.

geben. Preußen kann nicht in seinen gegenwärtigen Verhältnissen bleiben; leere Einbildung ist es, wenn man auf französischer Seite meint, Preußen und das Großherzogthum könnten, so wie sie jetzt bestehen, wirksame Vormauern gegen die Unternehmungen Rußlands bilden, während Preußen, vergrößert durch das ganze Gebiet des Großherzogthums, stark genug wäre, um im Verein mit Oesterreich den erobernden Einfällen des Nordens ein unübersteigliches Hinderniß entgegen zu setzen." *)

Zu der Rolle des völlig selbstlosen Vermittlers gehörte durchaus, daß Metternich, seit er wußte, daß Napoleon zu Gunsten Rußlands nicht eine Scholle polnischen Landes opfern wolle, für Oesterreich gar Nichts, für Preußen im allseitigen Interesse das Ganze verlangte; er dachte so uneigennützig keineswegs, als es hiernach scheinen könnte, aber es war vollkommen klar, daß er ein Lebensinteresse sowohl Preußens als Oesterreichs vertheidigte, wenn er diesen Mächten, und der ersteren insbesondere, den Beruf zuschrieb, das Bollwerk Europas gegen die vordringende Macht Rußlands zu bilden, und erklärte, daß zu dem Behuf der polnische Schattenstaat in deutsche Hände übergehen, auf alle Fälle aber als solcher verschwinden müsse. Aus den Weisungen, welche Knesebeck nach Wien mitgebracht, wissen wir nun, daß die preußische Politik in jenen Tagen genau dieselbe Richtung genommen hatte, daß sie an Vergrößerungen in Deutschland auf Kosten rheinbündischer Fürsten noch gar nicht dachte, daß sie im Herzogthum Warschau dasselbe zu finden hoffte, was Oesterreich in Italien aller Wahrscheinlichkeit nach sich zugedacht, und dabei auf die Unterstützung Oesterreichs rechnete, weil dieses mit Preußen dasselbe Interesse hatte, einmal einen Herd gefährlicher Umtriebe aus der Welt zu schaffen und sodann die Vergrößerung des russischen Machtkolosses an den Weichtheilen beider Staaten zu verhindern.

In der That war das Interesse Oesterreichs an dieser Lösung der polnischen Frage jetzt so klar wie im Jahre 1809. Ein besonderer Umstand kam hinzu: Der Graf Metternich wünschte die Wiederherstellung eines starken Preußen, das im Bunde mit einem neu erstarkten Oesterreich den beiden Kaiserreichen des Ostens und des Westens den Frieden gebot; aber er wünschte nicht, daß Preußen die norddeutsche Großmacht werde, mit welcher Oesterreich die Hegemonie über Deutschland theilen mußte. Nun war aber gewiß, daß Preußen, wenn es die Gebiete nicht wieder erlangte, die ihm bis 1806 den Schwerpunkt im Osten angewiesen, seine Entschädigungen

*) Diese Worte theilt Armand Lefebvre (Soulèvement de l'Allemagne après la guerre de Russie. Revue des deux mondes 1857. I, p. 45) aus den Akten des Ministeriums des Auswärtigen mit. Ein Datum giebt er nicht an. Der Zusammenhang aber lehrt, daß die Unterredung Anfang Februar stattgefunden haben muß.

in Deutschland suchen mußte und dann durch die Gewalt der Verhältnisse selbst in die Stellung und Ansprüche der Großmacht von Norddeutschland hineinwuchs; nicht minder gewiß, daß Rußland ein Interesse daran hatte, es in diese Bahn zu drängen, schon um den Rest von Polen ohne Nebenbuhler zu besitzen.

Aus all dem folgte für eine weitschauende österreichische Politik die unbedingte Nothwendigkeit, in dieser Frage von Anfang an *mit Preußen gemeinsam zu operiren*, und zwar geheim und mittelbar, wenn es öffentlich und unmittelbar nicht geschehen konnte. Gleich der erste Vertrag, den Preußen mit Rußland schloß, mußte die Umrisse der künftigen Neugestaltung der auch für Oesterreich so wichtigen Landgebiete enthalten; beide Theile warben um Oesterreichs Vertrauen und Unterstützung: ein bestimmtes, entschlossenes Wort seinerseits mußte in diesem Augenblicke von schlechthin durchschlagender Kraft sein.

In Breslau rechnete man zuversichtlich auf ein solches Zusammenwirken im russischen Hauptquartier. Wir kennen jenen Artikel 3 der Instruktion Knesebecks, der ihm vorschrieb, sich dem Herrn von Lebzeltern mit rückhaltlosem Freimuth zu eröffnen, sich insbesondere für militärische Fragen gewissermaßen als dessen technischen Berather zu betrachten, denn mit Rücksicht auf *seine* Fachkenntniß, habe Graf Metternich davon abgestanden, seinem Diplomaten einen österreichischen Offizier beizugeben. Hiervon wurde auch Graf Metternich alsbald unterrichtet. Am 11. Februar schrieb ihm Graf Zichy: Ich habe mit dem Oberst Knesebeck vor seiner Abreise lange gesprochen; er hat mir wiederholt, daß er alle Ursache habe, mit dem Zutrauen zufrieden zu sein, das Sie ihm geschenkt hätten. Auch hat er mir versprochen, ebenso wie der Staatskanzler, der ihn dazu noch ausdrücklich angewiesen, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit auf die Effektivstärke der Russen zu achten und *in allen Stücken mit dem Ritter von Lebzeltern zusammenzugehen* und, wo immer sein Rath und seine Hülfe nützlich werden könnte, sie ihm zur Verfügung zu stellen.

In Breslau glaubte man nicht anders, als daß dem Letzteren seinerseits der Befehl ertheilt sei, in derselben Weise mit Knesebeck zusammenzugehen. Hardenberg beruft sich darauf ausdrücklich; offenbar auf Grund mündlicher Mittheilungen Knesebecks. Und hier kommen wir nun auf den Punkt, wo die preußische Politik sich zum ersten Mal täuscht über die Tragweite ihres Einverständnisses mit dem österreichischen Cabinet.

Der Ritter von Lebzeltern hat den Befehl nicht erhalten, von dem Hardenberg annimmt, daß er ihm ertheilt worden sei. Es ist ihm *nicht* aufgetragen worden, mit Knesebeck zusammenzugehen, wie dieser mit ihm zusammengehen sollte. In den Weisungen für Lebzeltern findet sich davon kein Wort.

Ja nicht einmal den Befehl hat er erhalten, auch nur gleichzeitig mit Knesebeck im russischen Hauptquartier zu sein, vielmehr müssen wir annehmen, daß ihm mündlich aufgetragen worden ist, dieses Zusammentreffen zu vermeiden und seine Reise so lange zu verzögern, bis er gewiß sein dürfe, daß Preußen mit Rußland abgeschlossen habe.

Die Absendung Lebzelterns war weit später erfolgt als erwartet werden konnte. Bereits am 26. Januar hatte Graf Otto gemeldet: „Morgen reist Herr v. Lebzeltern nach Wilna." In der vom 8. Februar datirten Instruktion lesen wir, daß Lebzeltern absichtlich zurückgehalten wurde, um den Ereignissen Zeit zu ihrer Entwicklung zu lassen.*) Ueber alles Erwarten aber verzögerte sich die Ankunft desselben Am 21. Februar theilte Graf Zichy dem Grafen Metternich mit, der zweite Artikel der Instruktion Kneseбecks schreibe diesem vor, keinerlei Verbindlichkeit einzugehen, welche den Interessen Oesterreichs zuwider sei, und der dritte befehle ihm, ein vollkommenes Einverständniß zwischen Rußland und Oesterreich herzustellen und zu dem Behuf im engsten Anschluß an Lebzeltern zu handeln. Am 5. März schreibt er, das Ausbleiben Lebzelterns bereite im russischen Hauptquartier große Unruhe, man erwarte ihn mit Ungeduld, und der König versichere ihm, wirkliches aufrichtiges Vertrauen habe er nur zum Kaiser von Oesterreich, und wenn dieser nicht an den deutschen Angelegenheiten Theil nehme, so werde sich hier niemals eine dauerhafte und gesunde Ordnung der Dinge bilden. Erst an diesem 5. März ist Lebzeltern in Kalisch angekommen, als der Vertrag von Breslau-Kalisch längst geschlossen und ein gemeinsames Vorgehen mit Knesebeck unmöglich geworden war. Was hätte der in seiner Bedrängniß darum gegeben, wenn er diese Stütze an seiner Seite gehabt hätte, um in Kalisch den Uebermuth der Russen zu dämpfen und in Breslau vor Uebereilung zu warnen!

Die Verzögerung der Reise Lebzelterns war kein Zufall. In seinem ersten Bericht aus Kalisch vom 11. März schreibt er: „Man hatte mich im Hauptquartier des Kaisers Alexander schon lange erwartet. Als Grund meines „unbegreiflichen" Ausbleibens gab ich mein Unwohlsein zu Krakau und Konskie und den Zustand der Wege an. Ich erschöpfte das Kapitel der Zufälle bis auf den Grund (je coulai à fond le chapitre des accidens). Aber der Kaiser blieb dabei, die Ursache dieser langsamen Reise sei „diplomatischer Natur"; und nach diesen Zeilen zu urtheilen hatte der Kaiser Recht. In sämmtlichen Schreiben Metternichs an Lebzeltern findet sich kein Wort der

*) In einer Depesche vom 6. Februar schreibt M. an Floret: Mr. de Lebzeltern est parti la nuit dernière pour aller rejoindre l'Empereur Alexandre. Aber erst vom 8. ist die Instruktion datirt. Wie hängt das zusammen?

Erwähnung, geschweige denn des Tadels seiner Verspätung. Vielmehr schreibt Metternich am 28. Februar an Floret: „Der Bündnißvertrag zwischen Preußen und Rußland muß zur Stunde bereits unterzeichnet sein", und noch an demselben Tage schreibt er an dieselbe Adresse: „Unsere letzten Nachrichten vom Ritter v. Lebzeltern sind aus unsrem Hauptquartier zu Konskie. In Krakau war er mehrere Tage durch eine Unpäßlichkeit aufgehalten worden, welche einen ernsten Charakter anzunehmen schien. Ein Parlamentair hatte den russischen Vorposten seine Durchreise angezeigt, und aus der Richtung auf Warschau, der er folgen wollte, sehe ich, daß er von der Nähe des Kaisers von Rußland nicht unterrichtet war. Ich schmeichle mir, daß er inzwischen von diesem Umstand Kenntniß erhalten und seine Reise abgekürzt haben wird." *) Aus diesen am 28. Februar geschriebenen Worten geht schlagend hervor, daß Metternich nicht einmal an ein Zusammentreffen, geschweige denn ein Zusammenwirken Lebzelterns mit Knesebeck gedacht haben kann.

Es gab noch einen besonderen Grund, der ein Zusammenwirken Oesterreichs mit Preußen bei dessen Anschluß an Rußland höchst wichtig gemacht hätte. Dieser Grund war: was der preußische Hof von gewissen Hintergedanken des Kaisers Alexander kaum ahnen konnte, darüber hatte der Hof zu Wien ein ganz bestimmtes Wissen, und schon die Mittheilung dieser Kenntniß wäre für Preußen ganz unschätzbar gewesen.

Ueberaus kühl hatte sich Graf Metternich bisher allen mittelbaren wie unmittelbaren Annäherungsversuchen Rußlands gegenüber verhalten. Wir kennen die Bescheide, die er schon in November 1812 ertheilt hatte.**) Noch viel schärfer als die Herren Butjakin und Rasumowsky wies er kurz darauf den Lord Walpole ab, der, scheinbar im Auftrag des Prinz-Regenten von England, in Wahrheit als Abgesandter des Kaisers Alexander zu ihm kam Die Vollmacht des blutjungen Sekretärs der englischen Gesandtschaft am Hof zu Petersburg bestand in einem Brief seines Chefs, des Lord Cathcart, worin dieser unter dem Datum, Petersburg den 21. October, (2. November) 1812, dem Grafen Metternich ankündigte, der Ueberbringer sei beauftragt, den Hof zu Wien zur Wiederaufnahme seiner alten Verbindungen einzuladen, und vermöge seiner gründlichen Sachkenntniß der richtige Mann, um von dem Schicksal der französischen Armee und den „gigantischen Streitkräften", die

*) Beiläufig notiren wir, was Bignon über die Reise Lebzelterns sagt, XI, 401: Cet agent qui avait passé à Cracovie vers le milieu de février, déterminé par un incident, dont la nature nous est inconnue, s'était arrêté aux avant-postes autrichiens pour y attendre de nouvelles instructions qu'il ne reçut que le 4 mars. Alors seulement il continua sa route.

**) Siehe S. 29.

Rußland organisirt habe, ein erschöpfendes Bild zu entwerfen. Ueber diese Mission hat Metternich unter dem 8. Januar 1813 seinem Geschäftsträger in Paris Mittheilungen gemacht, die wir hier erwähnen, weil bisher Authentisches gar nicht darüber bekannt geworden ist. Lord Walpole sei an der österreichischen Grenze als ein nach Hause zurückkehrender Kaufmann angekommen, habe sich in Wien durch ein Schreiben seines Gesandten legitimirt, das sich durch vollständigen Mangel an Befolgung der gewöhnlichsten Regeln auszeichnete; was solle man von einer Sendung sagen, die so formlos an einen mit England und Rußland im Krieg befindlichen Hof geschehe?

„Ich habe den Brief des Lord Catheart in Gegenwart des Milord Walpole gelesen und ihm auf der Stelle erklärt, daß ich nicht erst die Befehle des Kaisers einzuholen brauche, um ihm zu sagen, daß ich nicht wüßte, wer Lord Catheart sei, daß es folglich zu Nichts führen könne, mich mit seinem Abgesandten in irgend welche Erörterungen einzulassen. Lord Walpole, ein junger Mann von 24—25 Jahren, der mir ein sehr heißes Temperament zu haben scheint, unternahm es auf die traurigen Folgen hinzuweisen, welche ein so unerklärliches Verhalten Oesterreichs haben könnte in einem Augenblick, wo Rußland vielleicht die Absicht haben könnte, Europa zu erobern? Ich antwortete, wir hätten die Ueberzeugung, daß England im eignen Interesse einen so maßlosen Eroberungsgeist würde zurückdrängen helfen. Er fragte, was er seinem Vorgesetzten ausrichten solle? Ich antwortete, daß ich mich geweigert habe, mich gegenüber seinem Sendboten zu erklären; am Tage, wo Oesterreich glauben wird, mit England reden zu müssen, wird es in London geschehen, und mit Rußland wird es in Petersburg reden." —

Ich habe Grund, fügt Metternich hinzu, diese außerordentliche Sendung viel mehr dem dringenden Verlangen des Kaisers Alexander, uns fortzureißen, als einem Befehl des Prinzregenten zuzuschreiben. Das russische Cabinet verschmäht kein Mittel, wenn der Augenblick günstig ist; es ist ihm zuzutrauen, daß es uns durch die Furcht besiegen, daß es uns drohen lassen wollte durch einen jungen Brausekopf, für dessen Auftreten es nicht verantwortlich ist; Mylord Catheart, wenig gerieben in den Geschäften, ist in eine Falle gegangen, die wir zu vermeiden wußten.

Die ursprüngliche Taktik des Kaisers Alexander war, Preußen und Oesterreich zum Krieg gegen Napoleon zu bestimmen, ohne daß er seinerseits irgend welche andre Verpflichtung übernahm als die, die er sich selber schon auferlegt hatte. Diesen Sinn hatten die Aufforderungen durch Liewen und Schöler in Berlin, die durch Butjakin und Rasumowsky in Wien. Alles was durch diese Männer in halbamtlicher Gestalt geschah, lief darauf hinaus: Der Augenblick des Losschlagens ist da, Napoleon ist verloren, trotz seiner

Siege; fällt ihm in den Rücken und Ihr seid frei. Als das nicht half, als Preußen erklärte, wir sind bereit, aber nur im Bunde mit Oesterreich, und Oesterreich antwortete, wir sind gebunden durch einen Vertrag, der uns nur Vermittelung des allgemeinen Friedens gestattet — da versuchte es der Kaiser mit Drohungen. Oberst Boyen mußte in Berlin mit dem Verlust Ostpreußens, Lord Walpole in Wien mit der russischen Weltherrschaft drohen — das Alles geschah durch Leute, die man jeden Augenblick verleugnen konnte, ohne Urkunden, die den Kaiser Alexander persönlich verantwortlich machten.

Erst als auch dies Mittel fehlschlug und Oesterreich sich als das einzige Hinderniß des Gelingens dieser Taktik offenbarte, kamen Versprechungen bestimmten Inhaltes.

An demselben 8. Januar, da Metternich nach Paris meldete, wie er den unglücklichen Jüngling Lord Walpole abgefertigt, schrieb Fürst Schwarzenberg zu Pultusk den Bericht über seine erste Unterredung mit dem russischen Staatsrath von Anstett nieder und theilte den Vortrag mit, den dieser über die Gesinnungen seines kaiserlichen Herrn gehalten hatte. „Herr Anstett", schreibt er, „begann damit, daß er sich weitläufig ausließ über das Verlangen, das den Kaiser, seinen Herrn, und die ganze russische Armee beseele, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen wieder aufleben zu sehen, über den schönen Augenblick, der sich darbiete, um die alten Unbilden in Vergessenheit zu bringen, daß man sich getäuscht habe, aber nun auch davon zurückgekommen sei —, daß Alles vorbereitet sei, um Oesterreich die Wiedererlangung seiner abgetretenen Provinzen zu sichern, daß man Nichts von ihm verlangen werde, als sie in Besitz zu nehmen, sobald man sich ihrer bemächtigt habe —, daß dasselbe gelte von Tirol, Friaul u. s. w. u. s. w." Er fügte hinzu, „vertraulich könne er mir die Versicherung geben, der Verkehr zwischen beiden Cabineten sei sehr lebendig — ich würde demnächst positive Befehle zu erwarten haben, welche mir den Ereignissen entsprechende Richtungen vorschreiben würden — von einer französischen Armee könne nicht mehr die Rede sein — da Oesterreichs Interesse niemals gewesen sei, einen besonders entscheidenden Antheil an diesem Kriege zu nehmen, werde es sich wahrscheinlich den Fortschritten der russischen Armeen nicht widersetzen, deren Anstrengungen fortan nur auf Wiederbelebung eines Gleichgewichtes in Europa gerichtet seien — die Wiederherstellung Polens werde dem russischen Cabinet niemals in den Sinn kommen können, so wenig als ein Wechsel der in Frankreich herrschenden Dynastie — diese feierlichen Versicherungen müßten die Mittel der Verständigung mündlich erleichtern — endlich habe der Kaiser, sein Herr, ihn beauftragt, mit mir die Maßregeln zu verabreden, die nöthig wären, um jede feindselige Berührung zu verhüten, ohne daß die russischen

Armeen in den großen Operationen, die sie fortzusetzen entschlossen seien, wesentlich gehindert würden." *)

Diese Sprache klang schon ganz anders als früher.

Man fand der Mühe werth, Absichten zu verleugnen, deren Vermuthung man in Wien voraussetzen konnte, und Zusagen zu machen, die den gerechten Ansprüchen Oesterreichs entgegenkamen. Kein Gedanke an Wiederherstellung Polens, so hieß es ausdrücklich, wohl aber Rückgabe aller Lande, die Oesterreich besessen hat, sobald man ihrer Meister ist. Das waren Zusicherungen, die greifbaren Inhalt hatten; wirksamer wäre freilich die Betheuerung gewesen, daß Rußland selbst an eine Erweiterung seiner Grenzen nicht denke, und diese war keineswegs ausgesprochen. Denn, ohne seinem Worte untreu zu werden, konnte Rußland sehr wohl das Herzogthum Warschau, außer Westgalizien, das an Oesterreich zurückkehrte, einverleiben; „eine Wiederherstellung Polens" war das nicht. Man beachte die Vorsicht, mit der sich Kaiser Alexander in diesem Punkte jeder Zeit ausdrückt. In dem Brief des Grafen Lieven hieß es**): „wenn es gelänge, eines der von Napoleon gegründeten Königreiche zu stürzen, so wünscht Rußland die Beute nicht für sich, sondern für seine Verbündeten." Auch hier fehlt die Betheuerung, daß es auf Eroberungen überhaupt nicht abgesehen sei. Das Herzogthum

*) Bericht Schwarzenbergs aus Pultusk, den 8. Januar 1813, an Metternich: — Monsieur Anstett commença par s'étendre beaucoup sur le désir qui animoit l'Empereur, son maitre, et toute l'armée Russe, de voir renaître les relations amicales entre les deux Empires, du beau moment qui se présentoit pour faire oublier les anciens torts, qu'on s'étoit trompé, mais qu'on en étoit bien revenu — que tout étoit préparé pour faire rentrer l'Autriche en possession de ses provinces cédées, — que l'on ne lui demanderoit que de les occuper quand on seroit parvenu à s'en emparer — qu'il en étoit ainsi du Tirol, du Friaul etc. etc. Il ajouta qu'il pouvoit m'assurer confidentiellement que les communications entre les deux cabinets étoient très actives — que je ne pouvois pas tarder à recevoir des ordres positifs de ma cour qui me prescriroient des directions analogues aux circonstances — qu'il ne pouvoit plus être question d'une armée française — que l'intérêt de l'Autriche n'ayant jamais été de prendre une part bien décisive à cette guerre, elle n'iroit probablement pas s'opposer aux progrès des armées Russes dont les efforts n'étoient désormais consacrés qu'à faire renaître un équilibre en Europe, que le rétablissement de la Pologne ne pouvoit jamais entrer dans les vues de ce cabinet tout aussi peu que le changement de la Dynastie régnante en France — que ces assurances solennelles devoient faciliter infiniment les moyens de s'entendre — que l'Empereur, son maitre, enfin l'avoit chargé de concerter avec moi les mesures à prendre pour éviter tous les points de contact, sans que les armées Russes se trouvassent cependant gênées d'une manière essentielle dans les grandes opérations qu'elles étoient résolues de continuer.

**) S. 26.

Warschau war kein „Königreich.“ Ohne sich unmittelbar zu widersprechen, konnte Alexander die Könige von Sachsen und Westfalen, Baiern und Würtemberg preisgeben, das Herzogthum Warschau aber für sich behalten.

Gleichwohl war das Versprechen, Oesterreich in den Besitz seiner abgetretenen Provinzen zurückkehren zu lassen, von denen die polnischen wenigstens angedeutet, andre mit Namen aufgezählt wurden, immerhin weit werthvoller als die ganz allgemein gehaltenen Verheißungen, die Preußen gemacht wurden. Die erste bestimmtere Eröffnung dieser Art ist in dem Brief enthalten, den Kaiser Alexander am 6. December an den Marquis Paulucci schrieb. Derselbe sollte dem General York erklären, der Kaiser sei für den Fall seines Uebertrittes bereit, mit dem König einen Vertrag zu machen, durch den er sich verpflichte, „die Waffen nicht niederzulegen, bis ihm gelungen wäre, Preußen eine Gebietsvergrößerung zu verschaffen, groß genug, um ihm unter den Mächten Europas die Stelle wiederzugeben, die es vor dem Kriege von 1806 eingenommen habe“; dabei war aber dem Unterhändler ausdrücklich eingeschärft, in seinen Versprechungen „nicht weiter zu gehen“ *). Ein einziges Land, wie z. B. Warschau, dessen sofortige Rückgabe nach dem Einrücken der siegreichen Russen bestimmt verheißen wurde, war mehr werth, als diese ganze volltönende Versicherung, selbst dann, wenn es nur als Unterpfand für künftige anderweitige Entschädigung gelten sollte. Der „Platz“, den Preußen vor dem Kriege von 1806 unter den Mächten Europas eingenommen hatte, malte sich grundverschieden je nach dem Gesichtspunkt, von dem man ihn betrachtete. Wenn Macht und Beschaffenheit der Gebietsvergrößerung, die ihm zugedacht war, nicht bestimmter bezeichnet ward, so war Preußen in der Lage eines Geschäftsmannes, der die Hälfte seines Vermögens eingebüßt, und dem zugemuthet wird, die andre Hälfte an ein neues höchst gefährliches Geschäft zu wagen, gegen das Versprechen, aus dem Gewinn nicht etwa den ganzen Betrag seines Vermögens, sondern so viel zu erhalten, daß er den „Rang“ in der Geschäftswelt wieder einnehmen könne, den er vor seinen letzten Verlusten gehabt. Der ausdrückliche Befehl, der dem Marquis Paulucci ertheilt wird, über die Grenze solch allgemeiner Zusage nicht hinauszugehen, beweist, daß Kaiser Alexander von vornherein die Absicht hatte, die Vergrößerung Preußens gerade in der Richtung nicht zu versprechen, in der sie am allernächsten lag und binnen kürzester Frist gegeben werden konnte.

*) de ne pas poser les armes tant que je n'aurai pas réussi à obtenir pour la Prusse un aggrandissement territorial assez grand pour lui faire reprendre parmi les Puissances de l'Europe la place qu'elle occupait avant la guerre de 1806 — de ne pas y donner de plus grande latitude —. Droysen, York, 5. Aufl., I, 280.

Dieser Haltung ist er Preußen gegenüber beharrlich treu geblieben, wenn wir absehen von der einen mündlichen Aeußerung gegen Natzmer *), die aber eine wirkliche Beruhigung auch nicht gab. Wir werden sehen, wie nachgiebig er gegen das zögernde Oesterreich war, wie bestimmt in seinen Versprechungen, um sein Bündniß zu gewinnen: gegen Preußen, das ohne Arg und voll Vertrauen kam, das sich nicht sperrte und sträubte, war er freigebig in Worten, karg und zäh im Gewähren.

In einem überaus herzlichen Briefe bat er von Wilna aus den König, die Convention Yorks zu bestätigen. Sein Schreiben vom 25. December (6. Januar) strömt über von Versicherungen der Freundschaft und der Theilnahme an Preußens künftigen Geschicken, aber seine Ausdrucksweise ist schon weniger bestimmt als selbst in dem Briefe an Paulucci: „Vermöge meiner Religion, vermöge meiner Grundsätze liebe ich es, Böses mit Gutem zu vergelten, und nicht eher würde ich zufrieden sein, als bis Preußen all seinen Glanz und all seine Macht wieder erlangt haben wird. Um dahin zu gelangen, biete ich Ew. Maj. an, die Waffen nicht niederzulegen, bis dieses große Ziel erreicht sein wird.“ **) Es fehlt hier die Zeitbestimmung, die in dem Briefe an Paulucci stand, und was verheißen wird, knüpft sich an einen Hinweis, der Preußen vor dem Glauben bewahren soll, als habe es ein *Recht*, zu fordern. Wenn Rußland für Preußens „alten Glanz“ eintreten will, so geschieht das aus christlicher Nächstenliebe, um Böses mit Gutem zu vergelten — als ob Preußen irgend welche Sünde gegen Rußland begangen und durch diese jeden andern Rechtsboden verwirkt hätte als den, den die unverdiente Freundschaft des Kaisers ihm gewährt.

In ganz ähnlich allgemeinen Wendungen hatte Ende December der Graf Romanzoff dem Obersten Schöler in Petersburg entwickelt „*die Herstellung von Preußen sei dem Interesse Rußlands angemessen und nöthig. Man werde den Krieg gewiß fortsetzen, bis dieser Zweck erreicht sei, wenn Preußen dazu mitwirken wolle, und sei bereit, mit ihm die bündigsten Traktate hierüber abzuschließen.* In diesen Gesinnungen sei der Kaiser abgereist

*) Siehe oben, S. 194.

**) Par ma religion, par mes principes j'aime à payer le mal par le bien et je ne serois satisfoit que quand la Prusse aura repris toute Sa splendeur et Sa puissance. Pour y parvenir j'offre à Votre Majesté de ne poser les armes que quand ce grand but sera atteint. Der ganze Brief ist abgedruckt bei M. Lehmann a. a. O., S. 322—23. In einem Bericht: Gumbinnen, den 20. Januar, erwähnt von Schön der Worte aus Kutusows erster Proklamation, Rußland wolle „*der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung zurückgeben*“ (St. A.). Zur „Monarchie Friedrichs“ hatte das Herzogthum Warschau nicht gehört.

und kein Zweifel, daß er in denselben beharre." Aber selbst der vertrauensselige Schöler meinte, es sei durchaus nöthig, „daß Rußland unverzüglich und bestimmt erkläre, was es unter der Herstellung von Preußen meine und daß es den Krieg mit Nachdruck fortsetzen wolle".*) Schöler zeigt sich in seinen weiteren Ausführungen über den Kampf der Richtungen im russischen Cabinet sehr wohl unterrichtet. Er hebt hervor die Bemühungen der Polen, sich von Rußland herstellen zu lassen, nachdem sie eingesehen, daß Napoleon sie nicht vertheidigen könne, und verhehlt nicht, „daß die Herstellung Polens wirklichen Reiz für Kaiser Alexander habe, nicht sowohl in der Vergrößerung und in dem Glanze zweier Kronen, als in den Vorstellungen, die aus seiner liberalen Denkungsart entspringen. Die Partisanen dieser Herstellung benutzen dieses sehr geschickt, indem sie dieselbe für einen Vorbereitungsschritt zu einer freien Verfassung für Rußland selbst, welche Kaiser Alexander mehr als je seinem Volke, der bewiesenen Treue wegen, schuldig zu sein glaubt — gelten lassen, und sie würden hiermit sehr weit kommen, wenn die Russen die Herstellung Polens nicht mit ganz anderen Augen betrachteten, indem sie (wohl sehr richtig) darin das Abreißen der polnischen Provinzen von Rußland voraussetzen." Ebenso ist Schöler das Verlangen der Russen nach Erweiterung ihrer Grenze bis zur Weichsel nicht entgangen. „Sie halten sie", sagt er, „für sehr vortheilhaft und auch zum Theil für leicht, weil sie von dem Nachtheil, den dieses für Preußen nach sich ziehen würde, keine so richtige Vorstellung haben als Kaiser Alexander, der nicht nur diese Idee von jeher ganz verwarf, sondern auch bei den gelegentlichen Unterhaltungen über Polens Herstellung mir jedes Mal geäußert hat, daß Westpreußen und selbst ein Theil von Südpreußen (zur Verbindung mit Schlesien) auf jeden Fall davon ausgenommen werden müßten." Ueber Ostpreußen hat also der Kaiser Nichts gesagt. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß, wenn Kaiser Alexander die Idee der Weichselgrenze weit von sich wegwerfen wollte, er gerade von Ostpreußen sprechen mußte, das seinem ganzen Umfang nach rechts von der Weichsel liegt. Erklärte er dagegen, nur „ausgenommen" müßten werden Westpreußen und ein Theil von Südpreußen, so war gegen Einverleibung von Ostpreußen, sei es in Rußland, sei es in ein künftiges Polenreich, nicht die mindeste Bürgschaft gegeben; sie war vielmehr, wenn das Schweigen über die Hauptfrage diesen Schluß gestattete, geradezu als

*) Schreiben Schölers an Valentini vom 27. December 1812; vergl. das Schreiben Oubrils an dieselbe Adresse vom 29. December. St. A. Ueberbringer war Major v. Lützow, den Hardenberg am 10. December mit mündlichen Aufträgen nach Petersburg hatte abgehen lassen.

beabsichtigt eingestanden. Dem Obersten Schöler, der allerdings kein bedeutender Kopf war, ist das offenbar entgangen, als er am Schlusse seines Berichtes forderte, Preußen möge ungesäumt zum Anschluß an Rußland schreiten, jeder Tag Zögerung erbittre die Russen und vermindre die Vortheile, die sie sonst gewähren könnten. Der sachliche Inhalt seines Berichtes war, richtig beurtheilt, vielmehr eine dringende Aufforderung, zur unerläßlichen Vorbedingung jedes Entschlusses die allerbestimmtesten Erklärungen und Verpflichtungen Rußlands über den Schutz des gegenwärtigen und die vollkommene Wiederherstellung des früheren Besitzstandes der preußischen Monarchie zu machen, und lieber gar keinen Vertrag abzuschließen, als einen solchen, der Preußen nur die Gewißheit der ungeheuern Gefahren des Kriegs mit Frankreich gab und es nicht einmal gegen abermalige Plünderung durch russischen Ehrgeiz sicher stellte.

Man hatte preußischerseits allen Grund, die Absichten Rußlands auf die Weichselgrenze, die im siebenjährigen Krieg zuerst handgreiflich genug hervorgetreten waren, sehr ernsthaft zu nehmen, zum Mindesten Nichts zu versäumen, was einer Verwirklichung derselben vorbeugen konnte. Am 27. December 1812 hatte der Marquis Paulucci die Stadt Memel in Besitz genommen, die preußischen Kassen, selbst die preußischen Handelsschiffe, mit Beschlag belegt, im Namen Rußlands die preußischen Beamten jeder Verpflichtung gegen ihren Monarchen und seine Regierung in Gumbinnen entbunden; das war allerdings vor Yorks Convention gewesen, als Preußen eben noch Feindesland für die Russen war, aber noch acht Tage nach derselben berichtete Paulucci an den Kaiser am 8. Januar 1813, er habe sein Vorgehen gegenüber dem General York als ein rein „provisorisches" entschuldigt, aber „nur um den preußischen Hof nicht wild zu machen (pour ne pas effaroucher la Prusse); in Wahrheit habe er beabsichtigt, Memel an die Herrschaft Rußlands zu gewöhnen".*) Unter den russischen Generalen war nur eine Stimme, daß die Eroberung der Weichselgrenze der nächste Preis des Sieges über die Franzosen sein müsse, und der Bericht Pauluccis zeigt, daß sie in dieser Ansicht sich mit dem Kaiser Alexander durchaus einig glaubten. Erst der eigenhändige Brief, den der letztre am 9. (21.) Januar zu Lyck dem Lieutenant Werner für den König Friedrich Wilhelm übergab**), enthielt eine Erklärung, die Memels wegen beruhigen konnte. Vergleicht man den Bericht Pauluccis mit den Aeußerungen, die Kaiser Alexander Schöler gegenüber gethan, so wird man begreifen, daß die ausdrückliche Garantie Ostpreußens, auf der Kneseбeck in Kalisch bestand und die Hardenberg in Breslau durchsetzte, keineswegs überflüssig war.

*) Vgl. Bernhardi Toll, 2. Aufl. II, 397.

**) Abgedruckt bei Lehmann a. a. O., S. 323/24.

Der Gedanke, Ostpreußen einzuverleiben, der in Rußland unter Staatsmännern und Generalen ganz allgemein war, traf zusammen mit den polnischen Wiederherstellungsplänen, die Kaiser Alexander seit Jahren mit Vorliebe gepflegt hatte, und von denen das echte Russenthum Nichts wissen wollte; und diese Pläne, die nie geschlummert hatten, waren gerade um die Jahreswende 1812/1813 Gegenstand geheimer Umtriebe geworden, denen das österreichische Cabinet durch einen glücklichen Zufall auf die Spur gekommen war.

Am 6. Februar 1813 schrieb Graf Metternich an den Grafen Bubna in Paris: „Durch einen sehr eigenthümlichen Zufall sind uns hochwichtige Aktenstücke in die Hände gefallen. Der Kaiser zögert nicht, den Kaiser, seinen Verbündeten, damit bekannt zu machen; aber die Umstände, welche zur Entdeckung der politischen Intrigue geführt haben, sind der Art, daß S. K. M. sich nur unter dem Siegel des tiefsten und unverletzlichsten Geheimnisses zu dieser Mittheilung hat entschließen können. Der Kaiser befiehlt Ihnen demgemäß, den Kaiser Napoleon um eine Unterredung zu bitten. Sie werden sich S. K. M. als ermächtigt erklären, die dieser Depesche beigeschlossenen Stücke Ihr zum Lesen zu geben, ohne eine Abschrift davon zu geben oder nehmen zu lassen. Auch werden Sie uns diese Stücke bei erster Gelegenheit wieder zusenden. Sie bestehen:

1) In einem Facsimile (copie figurée) der Aktenstücke, welche im Original direkt aus Warschau an den Kaiser Alexander, und in Abschrift an eine durch das Vertrauen dieses Monarchen ausgezeichnete Person geschickt worden sind.

2) In einem eigenhändigen Schreiben S. K. M. an diese selbe Person, worin die vorhergehenden Stücke erwähnt sind.

Der Inhalt dieser Urkunden bedarf keiner Erläuterung. Wir stehen für ihre vollständigste Echtheit ein. Der Kaiser hat mir befohlen, in den Abschriften die Namen der betheiligten Persönlichkeiten wegzulassen. Der Stil der Eröffnungen, welche dem Kaiser von Rußland gemacht werden, verräth die Quellen, aus denen sie fließen, und die Antwort S. K. M. genügt, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß nicht eine der zahlreichen Parteien, die zu allen Zeiten Polen getheilt haben, es ist, die sich in der kritischen Lage des Augenblicks an Rußland gewendet hat. Schwer wäre es ohne Zweifel, den polnischen Geist besser zu kennzeichnen, als es geschieht durch das, was wir jetzt sich ereignen sehen. Diese Nation, die zu jeder Zeit in jeder Farbe spielt, die Nichts als Kniffe und Schliche athmet, die polnisch erst geworden ist seit sie aufhörte es zu sein, liebäugelt zum Schein mit Frankreich; beim Nahen der Gefahr verspricht sie Rußland Treue und Liebe; mächtige Parteien wenden sich inzwischen an uns, um mit Ungestüm zu verlangen,

daß wir von unseren 1809 abgetretenen Provinzen wieder Besitz ergreifen, in der leeren Hoffnung, dadurch ihre Güter vor den Verwüstungen der Kosaken zu schützen." Gegenüber Floret sprach sich Metternich an demselben Tage noch näher über den Charakter der Schriftstücke aus: „Die aufgefangenen Adressen an den Kaiser Alexander rühren her von der Conföderation und dem Ministerrath selbst. Wir haben die Originalunterschriften gesehen und nur, um einigen Individuen die peinlichen Verlegenheiten zu ersparen, welche ein zu großer Freimuth unsrerseits ihnen bereiten könnte, haben wir geglaubt aus dieser Thatsache dem Kaiser Napoleon ein Geheimniß machen zu müssen." Es soll überhaupt nur eine Mittheilung von Souverain zu Souverain geschehen, damit nicht der Kaiser Napoleon durch eine Indiskretion die Quelle bloßstelle, aus der geschöpft worden ist. Der Herzog von Bassano soll gar Nichts davon erfahren; sollte er aber, durch den Kaiser selbst ins Vertrauen gezogen, darauf zu reden kommen, so müßten beide Bevollmächtigte ihrem Erstaunen über die Indiskretion des Kaisers Ausdruck geben.

In der Nacht vom 13./14. Februar traf der Courier Kemperle mit den Depeschen Metternichs vom 6. in Paris ein. Am 15. ward Bubna vom Kaiser empfangen und las die Aktenstücke über den polnischen Handel vor. Kaum hatte Napoleon das erste gehört, als er rief: „Das ist Czartoryski! Ich kenne seinen Stil, seine Phrasen! Kaiser Alexander kennt diesen Plan seit Austerlitz, ebenso gut wie ich. Wir haben darüber gesprochen. Der Kaiser wird ihn nicht annehmen. Eine nationale Armee von 100,000 Mann, eine bürgerliche Verwaltung, nur aus Polen gebildet, würde Rußland sehr gefährlich werden. — Der Kaiser Alexander wird sich in Warschau anbeten lassen, er wird Proklamationen erlassen, wird militärische Maßregeln treffen, vielleicht auch Preußen die Theilung Polens anbieten und insgeheim die Hoffnungen der Nation nähren, um aus ihren Streitkräften Vortheil zu ziehen, aber ich kenne ihn zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß er die Verfassung niemals annehmen wird, die man ihm vorschlägt, und daß er niemals das Herzogthum mit seinem Reiche verbinden wird. Er weiß, daß ein endloser Krieg die unabwendbare Folge davon sein würde." *) Graf Bubna hoffte, durch eine sehr ernsthafte Darstellung der Folgen, die ein Gelingen der polnischen Umtriebe haben könnte, dem Kaiser eine Erklärung darüber zu entlocken, ob er nicht zu einer Theilung des Herzogthums Warschau zu bringen wäre; vergebens, der Kaiser betrachtete den ganzen Inhalt der Enthüllung als Chimäre und kam nur immer darauf zurück, daß er eine Vergrößerung Rußlands in Polen mit allen Kräften hindern werde.

*) Berichte Bubnas vom 16. und 19. Februar 1813. H. A.

Den Mann aber, der hinter dem ganzen Plane steckte, hatte er richtig errathen, es war der Fürst Adam Georg Czartoryski, der polnische Busenfreund des Kaisers Alexander, und die Verhandlung selbst ist heute kein Geheimniß mehr. Die Warschauer Adressen an den Kaiser haben sich allerdings auf dem Archiv zu Wien bis jetzt nicht gefunden und die Abschrift der Antwort des Kaisers (datirt Leipuny d. 1. Januar 1813), die dort auf meine Veranlassung ermittelt worden ist, enthält nur den Anfang des Originals. Dafür aber liegt dies letztre nunmehr vollständig vor, und der Briefwechsel zwischen Alexander und Czartoryski, der vor 10 Jahren veröffentlicht worden ist, giebt über alles irgend Wesentliche authentischen Aufschluß.*)

Als noch nicht 19jähriger Großfürst hatte Alexander den Prinzen Adam Czartoryski, der mit seinem Bruder, gewissermaßen als Geisel für die Treue des unterworfenen Polenadels, nach Petersburg gebracht worden war, an sich herangezogen und zum Vertrauten seiner geheimsten Jugendträume gemacht. Ende April 1796 hatte er auf der Promenade am Nevaquai die beiden Polen angeredet, ihnen seine Theilnahme ausgedrückt, sie in sein Palais geladen und ihnen dort eines Tages eröffnet: „er theile durchaus nicht die Ideen und Lehren des Cabinets und des Hofs; er sei weit entfernt Politik und Verfahren seiner Großmutter zu billigen; er habe gebetet für Polen und seinen ruhmvollen Kampf, er habe seinen Fall beklagt; Kosciusko sei in seinen Augen groß durch seine Tugenden wie durch die Sache, die er vertheidigt, denn diese sei die der Menschheit und der Gerechtigkeit. Er verabscheue den Despotismus überall und in jeder Gestalt; er liebe die Freiheit, auf die alle Menschen ein Recht hätten; an der französischen Revolution habe er den lebhaftesten Antheil genommen; trotzdem er ihre schrecklichen Verirrungen mißbillige, wünsche er der Republik Erfolge und freue sich ihrer." Mit Verehrung sprach er von seinem Lehrer La Harpe, als einem Manne von hoher Tugend, wahrhafter Weisheit, strengen Grundsätzen und energischem Charakter. Ihm verdanke er Alles, was er wisse, was Gutes an ihm sei; insbesondere die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit, die er so glücklich sei im Herzen zu tragen und die Herr de la Harpe ihm eingeprägt.**) Czartoryski war als russischer Minister am Hofe des vertriebenen Königs von Sardinien akkreditirt und lebte in Rom, als ihm Alexander wenig Tage nach Ermordung seines Vaters ankündigte, er sei Czar geworden und wünsche ihn bei sich zu haben; 1803 ward Czartoryski Minister des Auswärtigen, und die Zeit der Enttäuschungen

*) Alexandre I. et le prince Czartoryski. Correspondance particulière et conversations 1801—1823 publiées par le prince Ladislas Czartoryski avec une introduction par Charles Mazade. Paris. Michel Levy frères. 1865. XXV, 371 S. S.

**) Alex. et Czartoryski XIV.

hatte für die beiden Jugendfreunde begonnen. Der Gedanke Czartoryskis war, mit russischen Waffen Preußen und Oesterreich ihre polnische Beute zu entreißen, darauf mit französischer Hilfe die polnischen Provinzen Rußlands frei zu machen und schließlich das wiederhergestellte Polenreich entweder unmittelbar selbst als König oder mittelbar als allmächtiger Berather eines Schattenkönigs zu beherrschen. Lediglich diese polnische Zukunftspolitik sprach aus jenem Programm, das Nowosiltzow im September 1804 nach England mitbekam, in dem das heilige Menschenrecht der Nationalitäten auf den Besitz ihrer natürlichen Grenzen, ihrer natürlichen Handelsstraßen und ihrer politischen Selbstbestimmung so feurig gepredigt ward.*) In der Anwendung hatte dies Programm genau denselben Sinn, wie die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der französischen Republik. Im Herbst 1805 rieth Czartoryski dem Kaiser, Preußen mit einem Heere zu überfallen, als den Staat, dessen Interessen denen Rußlands unversöhnbar entgegen seien. Dem Kaiser sollte das erscheinen als nothgedrungenes Mittel, um den zögernden Nachbar gegen Frankreich mit fortzureißen. Czartoryski aber dachte dabei, die Polen von der preußischen Herrschaft zu befreien und für Rußland Ostpreußen zu erobern.**) Der Krieg mit Frankreich war ihm ja an sich ein Greuel; statt seiner forderte er Verständigung mit Bonaparte über Theilung Europas zwischen Frankreich und Rußland, das Letztere müsse endlich sich aufraffen zu dem Entschlusse, „sich auf Kosten einiger seiner Nachbarn zu vergrößern". Seine tiefschmerzliche Enttäuschung über den Verlauf der Dinge sprach er in einem Schreiben vom April 1806 aus, das einen wahrhaft glühenden Preußenhaß athmet.***) Der Tag von Tilsit muß ein Tag des Triumphs für Czartoryski gewesen sein. Die heilvolle Verständigung war ja geglückt, das Herzogthum Warschau war erstanden, Rußland im Norden und Süden auf die Bahnen der Eroberung gedrängt. Dem Czaren offenbarte sich der Kaiserbund sehr bald als eine Schlinge gefährlichster Art, aber je empfindlicher er das fühlte, desto mehr wuchs die Hoffnung seines polnischen Freundes. Wunderbar schienen die Umstände für ihn zu arbeiten. 1806 hatte er sein Ministerportefeuille niedergelegt, um nur noch als Curator der Universität Wilna über den polnischen Unterricht der polnischen Jugend zu wachen. Die große polnische Politik hatte Napoleon für ihn übernommen. Das Herzogthum Warschau, das der Tilsiter Friede geschaffen, ward zwei Jahre später vergrößert durch den Frieden zu Wien. Der Kaiser Alexander sagte zu Czartoryski: Die Theilung Polens

*) Bernhardi, Geschichte Rußlands, II, 2, S. 499—501.
**) Ebendas., S. 508.
***) Alex. et Czart., S. 19—56.

war freilich ein großes Unrecht und ein großes Unglück; aber ich sehe nicht ein, wie man es wieder gut machen soll. Der Pole erwiderte: „Nun, das Herzogthum Warschau besteht, durch den letzten Krieg ist es beträchtlich vergrößert worden, es hält die patriotischen Gefühle wach. Es ist wie ein Phantom des alten Polen und wirkt unwiderstehlich auf alle die, die dies zerstörte Land für ihre wahre Heimath halten. Es ist, wie wenn der Schatten eines geliebten Todten käme, um uns zu versichern, daß er selbst uns bald wiedergegeben sein wird.“ *) Czartoryski war fertig zum Sprung ins französische Lager: Napoleon, sagte er, schreibt freilich Depeschen und spricht Worte, die uns Polen entrüsten müssen, aber dennoch hat er ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß er ihr Bestes will.**) Schließlich war er der Erste, der Etwas für sie gethan, während Alexander nur redete und plante, aber nicht handelte. Als der Letztere den Bruch mit Frankreich kommen sah, kam es auch zwischen ihm und Czartoryski zur Entscheidung. Dringend wie nie schrieb Alexander Ende 1810 an seinen Freund, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um ihm in Polen ein mächtiges Bollwerk gegen Frankreich zu schaffen, maßlos waren die Gegenforderungen, die dieser stellte und das Ende war, daß er Juli 1812 seinen Abschied forderte, um ganz Pole zu sein, d. h. ausschließlich der französischen Politik zu dienen.

Die Familie der Czartoryski hatte eine Stellung eingenommen, die jede Versöhnung mit Rußland ein für alle Mal unmöglich zu machen schien. Der Sohn hatte den Kaiser mit der lächerlichen Hoffnung, daß die Polen sich als Mauerbrecher gegen die Feinde Rußlands würden verwenden lassen, gerade lange genug hingehalten, um den entgegengesetzten Umtrieben des französischen Gesandten Bignon möglichst freien Spielraum zu gewähren, als Ende Juni 1812 unter dem Vorsitz des Vaters Adam Kasimir Czartoryski der Reichstag zu Warschau eine Generalconföderation aller Polen ausrief und, auf Grund gefälschter Bittschriften aus Litthauen und sogar aus Weißrußland und der Ukraine, die Wiederherstellung eines unabhängigen und ungetheilten Polenreichs von Napoleon zu fordern beschloß. Mit den Worten: „Polen ist feierlich ausgerufen worden durch eine Generalconföderation, an deren Spitze mein Vater steht“, verlangte Adam Czartoryski am 4. Juli 1812 seine Entlassung aus dem russischen Dienst, er erhielt sie nicht, trotzdem er noch zwei Mal dringend, schließlich drohend darum bat. Die Gesinnungen Napoleons gegenüber Polen waren 1812 noch gerade so echt wie 1807 und 1809: der leicht entzündliche Fanatismus dieses unglücklichen Volkes diente ihm als Landsknecht, an die ersehnte Gegenleistung hat er niemals gedacht;

*) Alex. et Czart., S. 82; vgl. mit S. 73.

**) Ebendas. 86.

aber durchaus echt war der glühende Russenhaß der Polen, der in diesem Kriege bei jedem Anlaß Ausdruck fand und den die Russen überall nach Gebühr erwiderten. In das Feldlager der Todfeinde Rußlands waren die Czartoryski's übergetreten. Wenn nach solchen Vorgängen, am Ende des Jahres 1812, die alten Freunde sich dennoch wieder zusammenfanden, wenn nach dieser schmählichen Fahnenflucht, die einem Verrath auf dem Schlachtfeld gleichkam, Fürst Adam sich unterstehen konnte, dem Kaiser zu schreiben: „werden Sie sich als Sieger noch Ihrer Gesinnungen gegen Polen erinnern?“ und der Kaiser darauf antwortete: „Ich bin von Herzen der Alte geblieben“ — dann war für die Mächte, um deren Waffenhilfe Rußland warb, um Europa zu befreien, eine Lage geschaffen, wie sie ernster und gefahrvoller kaum gedacht werden konnte. Und genau dies war die Thatsache, die das österreichische Cabinet ihrem Geheimniß entrissen hatte.

Die Träume vom Juni 1812 waren verflogen. Mit der glücklichen Beweglichkeit des Abenteurers, der, statt durch Fleiß und Arbeit, durch Kartenspielen sein Glück zu gründen hofft, hatten die Männer derselben Generalconföderation, die in den schönen Sommertagen 1812 die Nation aufbot, um Rußland den Vernichtungskrieg machen zu helfen, in dem frostigen November desselben Jahres Adressen an den hochherzigen Sieger, Kaiser Alexander, beschlossen, die von ihm nicht Gnade und Rettung, sondern, in echt polnischer Bescheidenheit, Unabhängigkeit und Größe verlangten. Die Adressen sind dem Fürsten Adam Czartoryski, der damals in Wien lebte, zur Befürwortung zugesandt worden, und dieser hat am 6. December 1812 sich mit einem merkwürdigen Brief an den Kaiser gewendet. Als ob gar Nichts vorgefallen wäre, was den klaren Himmel der gemeinsamen Jugendträume hätte trüben können, redete er den Czaren also an: „Der Sieg scheint die Anstrengungen Ew. K. M. endgiltig zu krönen. Wenn Sie als Sieger in Polen einrücken, werden Sie dann, Sire, Ihre alten Pläne hinsichtlich dieses Landes wieder aufnehmen? Werden Sie, indem Sie es unterjochen, auch den Wunsch haben, sich die Herzen zu unterwerfen? Werden Sie auch die Bande zwischen beiden Nationen unzerreißbar machen wollen, indem Sie sie zu freiwilligen gestalten und einen Zustand der Dinge gründen, den kein Glückswechsel erschüttern kann, weil er die Wünsche und das Glück der Unterworfenen verwirklicht? — — Wenn Ew. M. Ihre Gesinnungen nicht gewechselt hat, so wollen Sie mich davon benachrichtigen und mich mit Ihren Gedanken bekannt machen. Die Papiere, die mir geschickt worden sind, können nützlich werden, um als Grundlage zu dienen. — Wir stehen vielleicht vor dem Augenblick, wo Ihre kriegerischen Erfolge Ihnen endlich gestatten werden, zur Ausführung dieses Werkes zu schreiten. — In diesem Falle wage ich Ew. M. anzuflehen, daß Sie mich unverzüglich davon in Kenntniß setzen.

Ich fürchte, daß Oesterreich und Preußen Sie durch Einflüsterungen von dieser Idee abwendig machen könnten. Und doch haben Sie gar keine Schonung, gar keine Verpflichtung gegenüber diesen Mächten zu beobachten, und dieselben Gründe der Politik, des Ruhms, der Güte, welche Sie diesen Plan annehmen ließen, können Sie nur bestimmen, ihn auszuführen, sobald Sie die Möglichkeit dazu erblicken. An die Generalconföderation wird man sich wenden müssen und mit ihr sich verständigen über diese Dinge." *) Man traut seinen Augen nicht. Am 16. August noch hatte Czartoryski geschrieben**): „Ein Pole ist unzweifelhaft nicht verpflichtet, sich für Rußland zu opfern, es wäre unverzeihlich, wenn ers thäte, denn Rußland ist die Hauptursache der Leiden und der Zerstörung seines Vaterlandes, es hat durch Preisgebung des größten Theils der polnischen Provinzen und durch die Härte, die es beim Abzug aus denselben übte, diese Provinzen der vorübergehenden Bande entledigt, die ihm von Anfang an rechtswidrig auferlegt worden waren." Diese Erklärung ewigen Hasses und ewiger Feindschaft gegen Rußland war das einzige durchaus wahre Wort, das er seit 1796 dem polenfreundlichen Czaren gesagt hat. Und vier Monate später wagt derselbe Mann zu verlangen, daß „die Bande zwischen beiden Nationen unzerreißbar" gemacht werden durch den „freiwilligen" Gehorsam unversöhnbare Heloten. Mehr als das, in einem zweiten Briefe vom 27. December fordert er die Polenkrone für den Großfürsten Michael, damit nicht der sehr unpopuläre Großfürst Constantin später über beide Reiche herrsche. Also die Losreißung der polnischen Provinzen von Rußland ist die erste Bedingung, die zweite: Plünderung Preußens und Oesterreichs, die freilich das nicht geduldig hinnehmen, sondern eifrig dagegen arbeiten werden, weil „der Gedanke zu schön ist, um von diesen Cabineten verstanden zu werden." Bescheidener konnte der Wortführer des Polenreichs, das durch eigene Schuld in Schimpf und Schande verendet war, nicht wohl auftreten, als er von dem Beherrscher des Volkes, das von leidenschaftlichem Hasse gegen die Polen erfüllt war, nicht mehr noch weniger als eine Revision der Karte Europas verlangte, damit Polen in seiner Herrlichkeit wieder auferstehe. Der Kaiser Alexander aber mußte entweder sehr

*) Alex. et Czart., S. 197—199. — Je crains que l'Autriche et la Prusse, par leurs insinuations, ne veuillent vous détourner de votre idée. — Cependant vous n'avez plus aucun ménagement à garder, aucune obligation vis-à-vis de ces puissances et les mêmes raisons de politique, de gloire, de bonté qui vous ont fait adopter le projet ne peuvent que vous engager à le mettre à exécution, dès que vous en verrez la possibilité. —

**) Ebendas., S. 187.

gutmüthig, oder — sehr hilfsbedürftig sein, wenn er diese Briefe nicht ohne Weiteres mit Hohn zurückwies.

Der Kaiser Alexander antwortete aus Leyppuny den 1. Januar (a. St.) 1813*) in einem Schreiben, dessen Hauptstellen hier folgen sollen. Nachdem der Kaiser den Empfang des Briefes vom 15. 27. und der Abschrift des vom 6. December sammt allen Beilagen angezeigt — das Original des letzteren Briefes sei ihm dagegen nicht zugekommen — schreibt er wörtlich:

„Die Anträge, welche in all diesen Papieren enthalten sind, und die persönlichen Gefühle, die man mir kund giebt, haben in mir die lebhafteste Empfänglichkeit hervorgerufen. Die Erfolge, durch welche der Vorsehung meine Anstrengungen und meine Ausdauer zu segnen gefallen hat, haben weder meine Gefühle noch meine Absichten gegenüber Polen verwandelt. Mögen sich Ihre Landsleute also über die Besorgnisse beruhigen, welche sie hegen können. — Rachsucht ist ein Gefühl, das ich nicht kenne, und meine süßeste Wonne ist, Böses mit Gutem zu vergelten. — Die strengsten Befehle sind meinen Generalen gegeben worden, demgemäß zu verfahren und die Polen als Freunde und Brüder zu behandeln.

Ich werde mit vollem Freimuth zu Ihnen reden; um meine Lieblingspläne hinsichtlich Polens zu verwirklichen, habe ich trotz des Glanzes meiner gegenwärtigen Stellung einige Schwierigkeiten zu überwinden.

Erstens die öffentliche Meinung in Rußland. — Die Art, wie sich die polnische Armee bei uns aufgeführt hat, die Verwüstung von Smolensk, von Moskau, die Verheerung des ganzen Landes hat den alten Haß neu belebt.

Zweitens würde eine Veröffentlichung meiner Absichten auf Polen, wenn sie in diesem Augenblick erfolgte, Oesterreich und Preußen Frankreich in die Arme werfen; ein Ergebniß, dem vorzubeugen sehr wesentlich ist, um so mehr, als diese Mächte mir schon die besten Gesinnungen zeigen.**)

*) Dieses Datum steht an der Spitze der Abschrift, die sich auf dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien gefunden hat. In dem Buche Alexandre I et Czartoryski steht S. 206 und S. 370 als Datum der 13. Januar. Daß diese Datirung ein — offenbar aus der Zurückführung auf den neuen Stil entstandener — Druckfehler ist, ergiebt die Krasnopol, le 3. Janv. datirte Nachschrift zu dem Brief S. 213 ebendaselbst. Das richtige Datum trägt auch der Abdruck bei Bignon XI, 411—416.

**) Secondement, dans le moment actuel, une publicité donnée à mes intentions sur la Pologne jetterait complètement l'Autriche et la Prusse dans les bras de la France; résultat qu'il est très-essentiel d'empêcher d'autant plus que ces puissances me temoignent déjà les meilleures dispositions.

So der Text in der Wiener Abschrift und dem Abdruck in der Publikation: Alexandre et Czartoryski. Der Abdruck bei Bignon hat zu Anfang: une publicité intempestive donnée etc.

Mit Weisheit und Klugheit werden diese Schwierigkeiten überwunden werden. Zu dem Behufe aber müssen Sie und Ihre Landsleute mir behilflich sein. Sie selbst müssen mir helfen, den Russen meine Pläne genießbar zu machen und die Vorliebe zu rechtfertigen, die man für die Polen und ihre Lieblingsideen an mir kennt. Haben Sie Vertrauen zu mir, zu meinem Charakter, zu meinen Grundsätzen, und Ihre Hoffnungen werden nicht getäuscht werden. In dem Maße, in dem die kriegerischen Ergebnisse sich entwickeln, werden Sie sehen, wie sehr mir die Interessen Ihres Vaterlands am Herzen liegen und welche Treue ich meinen alten Plänen bewahre. Was die Formen angeht, so wissen Sie, daß ich die liberalsten immer vorgezogen habe." *)

Hierauf lehnt der Kaiser eine unabhängige Polenkrone auf dem Haupte seines Bruders Michael rundweg ab: „Vergessen Sie nicht, daß Litthauen, Podolien und Volhynien sich bis heute als russische Provinzen betrachten, und daß keine Logik der Welt Rußland überreden wird, sie unter der Herrschaft eines andern Souverains als desjenigen zu sehen, welcher Rußland regiert."

Nachdem er so die Einheit des russisch-polnischen Reichs gewahrt, kann er freilich die Frage, wie das neue Polen heißen soll, als eine gleichgiltige bezeichnen. Um ein Pfand seiner Gesinnungen zu geben, will er Warschau mit seinen Truppen nicht besetzen — wir wissen, daß er dazu ganz andre Gründe hatte **) —; aber auch die fremden Truppen sollen hinaus und von den polnischen so wenig als möglich darin bleiben. Darauf erzählt er von den gewaltigen Rüstungen, die in Rußland im Gange sind, und krönt all seine bisherigen Zusagen durch den Schluß: „Was zwischen den Polen und mir am Meisten geeignet wäre, ein unauflösliches Band zu knüpfen, wäre — ein Bündnißvertrag, der nach der Besetzung des Landes zwischen der Regierung des Herzogthums und mir abgeschlossen würde. — Dann würde ich mich seitens des russischen Reiches für ermächtigt halten, eine feierliche Verpflichtung einzugehen, die Waffen nicht niederzulegen, so lange die Hoffnungen Polens nicht verwirklicht wären, weil die Polen angesichts Rußlands und Europas bewiesen hätten, daß sie all ihr Vertrauen auf mich gestellt, und man sich meiner Loyalität niemals vergebens anvertraut."

*) Der Abdruck bei Alexandre et Czartoryski hat: Quant aux formes, vous savez, que les libérales sont celles que j'ai toujours préférées. Bignon und die Wiener Abschrift haben les plus libérales und dieser Lesart sind wir gefolgt. An dieser Stelle endet die Copie, welche Metternich mit der Depesche vom 6. Februar an Bubna nach Paris geschickt hat.

**) Bernhardi Toll II, S. 411. Wilsons Tagebuch: „Den Besitz von Warschau verdanken wir ausschließlich diplomatischer Bemühung. Militärische Mittel, die Stadt zu gewinnen, existirten nicht, seit dem verhängnißvollen Marsch von Minsk nach Wilna."

Die Nachschrift, Krasnopol, d. 3. Januar datirt, enthielt noch einmal die Versicherung: „Die Erfolge haben weder meine Ansichten über Ihr Vaterland, noch meine Grundsätze im Allgemeinen geändert; Sie werden mich immer als den Alten finden." Dem Fürsten Czartoryski mochte der Kopf schwindeln und das Herz jubeln, als er diesen Brief in Händen hielt. Aus dem Abgrund der Verzweiflung riß er ihn empor zum stolzesten Hoffen. Wenn nur Alles so redlich gemeint war, wie es hier ausgesprochen ward. Der Fürst Poniatowsky hat in jenen Tagen zu Bignon gesagt: Es ist traurig aber wahr, wir Polen sind als Patrioten verpflichtet sozusagen zweierlei Gewissen zu haben.*) Fürst Czartoryski hatte seit einem halben Menschenalter das Aeußerste in der Taschenspielerei mit diesem doppelten Gewissen geleistet. Kaiser Alexander hatte ihn von Grund aus kennen lernen, und vielleicht fing er ihn jetzt in seinen eignen Schlingen. In Wilna wenigstens hat der Kaiser den Adel von Litthauen mit einer Sprache begrüßt in der Czartoryski seinen alten Gönner nicht wieder erkannt hätte. Ein am 27. Januar aus russischer Gefangenschaft entwichener polnischer Offizier, v. Leszinski mit Namen, hat in Posen beim Vicekönig zu Protokoll erklärt, am 17. December habe der Kaiser unmittelbar nach seiner Ankunft in Wilna die versammelten Repräsentanten und Corporationen mit den herrischen Worten angefahren: „Ihr habt die Milde meiner Regierung verkannt; Ihr, die Ihr alle eure Rechte und Privilegien behalten habt, seid durch die glatten Worte der verführerischen Nation verleitet worden. Strafen will ich euch nicht, sondern zu eurem eignen Wohle ändre ich das vorige System. Ihr sollt von nun an nach den russischen Gesetzen und Ukasen beurtheilt und behandelt werden, und alle eure Konstitutionen und Privilegien sollen hiermit abgeschafft werden, die ehemaligen polnischen Provinzen sind meinen Staaten unwiederbringlich einverleibt"; „mit der Würde des Ernstes verließ der Kaiser die Versammlung", schließt der Bericht über den Auftritt.**)

Nationale Verwaltung nach polnischen Gesetzen war der eine Hauptpunkt in Czartoryskis Programm; keinerlei Einverleibung in Rußland der andre. Man konnte beidem nicht schroffer zuwiderreden, als es der Kaiser hier gethan.

*) Bignon XI, 422. — que la position des Polonais, jouets, depuis plus d'un demi-siècle, de la politique et de l'ambition des grandes puissances, était unique dans l'histoire; qu'une de leurs calamités était d'avoir été condamnés à se faire, pour ainsi dire, deux consciences —.

**) Die Aussage Leszinskis befindet sich unter den Papieren der geheimen Registratur Hardenbergs auf dem Geh. Staatsarchiv und ist vermuthlich durch Buchholz aus Posen eingesendet worden.

Die Wärme, mit welcher Alexander gerade Czartoryskis alte Pläne als seine eignen Lieblingsentwürfe aufgreifen will, erscheint um so verdächtiger, als diese Pläne in der That maßlos waren und, wie der Kaiser, als er seine Antwort schrieb, sehr wohl wissen konnte, in Warschau keineswegs getheilt wurden.

In seiner Denkschrift vom 18/30. Januar 1811 hatte Czartoryski als unerläßlich, um das Herz der Polen zu gewinnen, verlangt 1) die Verfassung vom 3. Mai 1791, eigne Gesetze, unabhängige Regierung, ausschließlich nationales Beamtenthum und nationales Heer. 2) Die Vereinigung aller ehemals polnischen Provinzen unter einem Scepter, mit Einschluß von Westpreußen*) und ganz Galizien. Die Forderungen der Minister zu Warschau, die sich durch Vermittelung des Fürsten Adam an den Kaiser gewendet, waren erheblich bescheidener. Ueber deren Programm sowie über die Art, wie der österreichische Hof Kenntniß davon erhalten hat, haben wir authentische Nachrichten durch Bignon, den damaligen französischen Gesandten in Warschau, der von den betheiligten Persönlichkeiten selber unterrichtet worden ist.

Es waren dies Matuszewicz, der Minister der Finanzen, und Mostowski, der Minister des Innern des Herzogthums Warschau. „Gegen Ende November", sagt Bignon**), „redigirten diese beiden die Grundlagen, gegen deren Annahme sie sich bereit zeigten, den Kaiser Alexander als König von Polen anzuerkennen. Als mir der Graf Mostowski später darüber beichtete, suchte er ihr Unrecht zu beschönigen, indem er mir versicherte, daß man von diesem Plane nur dem Fürsten Adam vertrauliche Mittheilung gemacht habe, indem man ihm überließ, ihn im Interesse Polens zu verwenden." ***) Dem gegenüber betont Bignon mit Recht die Verschiedenheit der beiden Entwürfe. Die Minister beschränkten sich auf das Verlangen, daß Warschau und Litthauen

*) Das muß, obgleich es nicht ausdrücklich gesagt ist, aus den Worten geschlossen worden: des débouchés offerts (ouverts?) et assurés pour le commerce, sans lequel ce pays appauvri et exténué comme il l'est, ne pourra jamais se relever. Alexandre et Czartoryski, p. 144.

**) XI, S. 406 ff.

***) Hienach wäre die Adresse also nicht, wie Metternich annahm, unmittelbar aus Warschau, sondern durch Czartoryski über Wien an den Kaiser geschickt worden. Die Empfangsbescheinigung in dem Briefe des Letzteren beweist, daß Mostowski eine Nothlüge gebraucht hat. „Vor zwei Tagen", heißt es dort ausdrücklich, „habe ich Ihren interessanten Brief vom 15. December 1812 und die Abschrift des Briefes vom 6. mit allen Beilagen erhalten. Heute erhalte ich durch das Armeecorps Tschitschagoffs ein Aktenstück, unterzeichnet: der Minister des Innern, Mostowski, in einem Umschlag an meine Adresse. Die Abschrift lege ich bei. Ich antworte sofort und diese Antwort gilt auch für die Papiere des Herrn Mostowski." Der letzte Satz steht in dem Abdruck bei Bignon, wie in der Wiener Abschrift. Er fehlt in der Schrift Alexandre et Czartoryski, S. 206, deren Texte sich überhaupt durch Correktheit nicht auszeichnen.

zu einem Königreich vereinigt werden, daß Kaiser Alexander dieses als König mit der Verfassung vom 3. Mai 1791 und der des Herzogthums, eine berichtigt durch die andre, regieren sollte.

Außerdem sollte eine polnische Armee von 100,000 Mann gebildet werden und in das so organisirte Königreich von russischen Truppen nur die kaiserliche Garde Zutritt haben.

Schon dies konnte Alexander vielleicht, wenn es seinen Zwecken diente, verheißen, aber niemals erfüllen, ohne sich Rußland gründlich zu entfremden. Aber es blieb doch weit hinter Czartoryskis ausschweifenden Forderungen zurück. Die Antwort des Kaisers Alexander macht von dieser Verschiedenheit merkwürdiger Weise keinen Gebrauch, und doch mußte er das, wenn er ernstlich vorhatte vor thörichten Illusionen zu warnen. Eben diese Illusionen waren ihm willkommen. Sie erleichterten seiner zerrütteten Armee das Einrücken ins Herzogthum, sie schufen ihm vielleicht ein stattliches Hilfsheer — über die militärische Leistungskraft der Polen hat er ja stets in den seltsamsten Irrthümern gelebt — sie rissen die Polen endgiltig von Frankreich los. Wenn so viel zu erreichen war durch Liebäugeln mit Utopien, deren Nichterfüllung sich später durch ihre Unausführbarkeit von selbst entschuldigte, wenn vollends der Traum von Polens Neugründung ein sehr wirksames Mittel ward, um die *Ausdehnung der Grenzen Rußlands nach Westen* zu erleichtern — fürwahr, der Kaiser Alexander hätte ein Andrer sein müssen, als der er war, um den Brief vom 13. Januar nicht zu schreiben. Ganz unverdächtig, völlig ernsthaft zu nehmen sind in dem ganzen Briefe nur drei Sätze: Die Kronen von Rußland und Polen sind untrennbar — Was Rußland vom alten Polen besitzt, ist und bleibt russisch — Was ich sonst mit Polen vorhabe, muß für Preußen und Oesterreich tiefstes Geheimniß bleiben. Alles Andre ist eitel Blendwerk.

Aber das Geheimniß blieb nicht gewahrt. Oesterreich wenigstens kam dahinter. Bignon enthüllt uns, wie es zugegangen ist. Der Brief Czartoryskis vom 15. December war mit der Abschrift seines Vorgängers und den Beilagen durch den Sekretär des Fürsten, einen Herrn Klucksewski, glücklich an seine Adresse gelangt. Als der Bote aber mit der Antwort des Kaisers, der auch eine Abschrift der Adresse Mostowskis beigegeben war, zu seinem Herrn zurückkehren wollte, wurde er bei Brody von den Oesterreichern angehalten und auf die Reklamationen Czartoryskis hin erst dann freigelassen, nachdem man von seinen Papieren Kenntniß genommen und die Abschriften gefertigt hatte, die das ganze Geheimniß entschleierten.

Dieser Hergang erklärt, weßhalb Metternich eben nur die Antwort des Kaisers und die Abschrift der Adresse der Warschauer Minister, nicht aber die Briefe Czartoryskis vom 6. und 15. December kennen gelernt hat, die

wir jetzt besitzen. Bignon dagegen, gut bedient wie er war, hat sich den ganzen Briefwechsel zu verschaffen gewußt.

Wir haben gesehen, wie Graf Bubna die Papiere verwendete, um Napoleon über eine mögliche Theilung des Herzogthums Warschau reden zu machen. Es war diese Verwendung in Paris die einzige, die das österreichische Cabinet von seinem Funde machte. Der preußische Hof zu Breslau hat Nichts davon erfahren, und doch wäre diesem die Kenntniß desselben von ganz unschätzbarer Wichtigkeit gewesen.

Einen Punkt gab es, in dem Czartoryskis polnische und Alexanders russische Pläne von jeher unbedingt zusammengetroffen waren: das war die Losreißung des Herzogthums Warschau vom Königreich Sachsen und sein ungetheiltes Zusammenbleiben, nachdem das gelungen war. Die Zutheilung des Herzogthums nahm der Erstere für sein freies, der Letztere für sein russisches Polenreich in Anspruch. Ueber die Losreißung selbst aber waren sie ebenso einverstanden, wie darüber, daß das Herzogthum nicht wieder getheilt werden dürfe. Im Jahr 1810 hatten der Kaiser und sein polnischer Freund zum ersten Mal den ganzen Plan in allen Details mündlich und schriftlich zergliedert und waren hinsichtlich dieses Punktes, der in der Sache vollkommene Uebereinstimmung ergab, nur einer Schwierigkeit begegnet. Der Kaiser sagte: „Die größte Schwierigkeit ist, den König von Sachsen zu entschädigen; das kann nicht geschehen, ohne diesen armen König von Preußen von Neuem zu verstümmeln." Czartoryski erwiderte: „Die größte Schwierigkeit ist vielmehr, die Zustimmung Frankreichs zu erlangen; haben wir die, so ist Alles geordnet." Die Ansprüche Preußens und Oesterreichs auf die Provinzen, auf deren Zusammenlegung das damalige Herzogthum beruhte, wurden zu den ernstlichen Schwierigkeiten nicht gerechnet. Oesterreich konnte anderweitig, mit der Moldau und Walachei entschädigt werden,**) Preußen aber konnte froh sein, wenn es nicht selbst zur Entschädigungsmasse geworfen ward.

Die beiden wirklichen Schwierigkeiten von 1810 waren durch die Ereignisse beseitigt. Napoleon war, wie man glaubte, am Vorabend seines Sturzes; der König von Sachsen, als sein treuester Verbündeter, demselben Schicksal verfallen; es blieben also nur die Ansprüche Preußens und Oesterreichs auf ihr ehemaliges Eigenthum, ihre Besorgniß vor Allem, was die Hoffnungen der Polen neu belebte und die Uebermacht Rußlands zu steigern drohte; dazu aber kam jetzt, was Alexander und Czartoryski noch nicht

*) Alex. et Czart., p. 99: la plus grande difficulté est d'indemniser le roi de Saxe; cela ne peut se faire à moins de démembrer encore ce pauvre roi de Prusse.

**) So im Brief des Kaisers vom 31. Januar 1811. Alex. et Czart., p. 162.

wußten, preußischerseits die ganz bestimmte Absicht, die sofortige Wiedereinsetzung in den ehemals preußischen Theil des Herzogthums Warschau als erstes Pfand seiner vollkommenen Wiederherstellung zu verlangen.

In den Weisungen vom 4. Januar 1813, die Knesebeck nach Wien mitbrachte, war diese Erwerbung nur bedingungsweise gefordert.*) In denen aber, die ihm am 8. Februar ins russische Hauptquartier mitgegeben wurden, nahm sie einen ganz bestimmten programmmäßigen Platz ein. Der neunte Artikel der Instruktion**) forderte für Preußen sofortige Wiedereinweisung in seinen ehemaligen Antheil am Herzogthum, die alsbaldige Zuerkennung des Rechts, einen Aufruf an seine früheren Unterthanen zu erlassen, preußische Verwaltung einzusetzen, preußische Truppen zu formiren, und der Artikel 10 gestattete, falls Rußland einen Theil des Herzogthums für sich beanspruchte, nur ein bestimmtes Stück von Neuostpreußen einzuräumen oder, je nach Umständen, auch anzubieten. In dem Vertragsentwurf Artikel 6 wird nach Maßgabe des Besitzstandes von 1806 ausdrückliche Gewährleistung der Rückgabe aller ehemals preußischen Besitzungen in Polen und Deutschland verlangt, und nur für die letzteren, also nicht für die polnischen, eine anderweitige Entschädigung als zulässig erklärt.***) Die sofortige Einweisung in die polnischen Lande brauchte nicht in den Vertrag aufgenommen zu werden, wenn er das Eigenthumsrecht gewährleistete und die Besitzergreifung durch Preußen selbst thatsächlich Statt fand.

Wir haben gesehen, daß weder der König noch der Staatskanzler bei irgend einem Artikel dieses Entwurfs ernste Schwierigkeiten erwartete, und daß die Sprache, die Kaiser Alexander gegenüber dem Obersten Natzmer geführt, sie zu dieser Zuversicht berechtigte. War er wirklich bereit, wie er jenem gesagt hat, die alte Dreitheilung Polens wieder herzustellen, so konnten jene allgemein gehaltenen Wendungen über Wiederaufrichtung Preußens in seinem alten Glanz und seiner alten Macht die Deutung nicht hervorrufen, die wir ihnen bei vollständiger Kenntniß der Dinge nachträglich beilegen müssen.

Das Petersburger Schreiben Schölers vom 27. December konnte nur dann beunruhigen, wenn, was ohne authentischen Beweis ganz unglaublich schien, Kaiser Alexander wirklich auf ein Programm zurückgriff, das in der letzten entscheidenden Probe so über alle Maßen kläglich gescheitert war. Der Auftritt in Wilna konnte wohl bei den Polen, nicht aber bei Preußen

*) Siehe oben, S. 125.
**) Siehe S. 185/86.
***) S. 187

Besorgniß erregen, zumal da gleich am nächsten Tage eine Proklamation des Kaisers erschienen war, worin er aussprach, nicht auf Eroberungen gehe er aus, sondern darauf, den Feind der Menschheit zu vertilgen, in Preußen seinem Reiche eine Schutzwehr zu errichten und dem ausgesogenen Deutschland einem dauerhaften Frieden zu bringen.

Kurz, in Breslau hoffte man auf einen glatten, müheloſen Abschluß, und selbst in der polnischen Sache hatte man die beste Hoffnung.

Wie sicher man sich fühlte, beweist eine bisher unbeachtet gebliebene Thatsache.

Am Schlusse seines ersten größern Berichtes, datirt Pollitz d. 18. Februar, zeigt Knesebeck an, daß er durch einen Herrn Benecke, der eine Mission nach Warschau hatte, einen Brief Hardenbergs vom 15. Februar*) empfangen und die Ideen dieses Mannes sehr engherzig gefunden habe. „Statt seiner kleinen Mittel, die ich laut mißbilligt habe, habe ich ihm gerathen, er solle allen Einfluß, den er auf die Polen haben könne, aufbieten, sie zu dem einzigen Schritt zu bestimmen, der ihnen noch bleibe, nämlich Rußland zu bitten, daß es für sie beim König von Preußen dahin vermittelnd eintrete, daß sie dieser Macht zurückgegeben würden, indem er ihnen vorstelle, daß, so lange es noch Zeit sei, der König ihnen vielleicht eine Art von Verfassung gewähren würde, die ihren Wünschen entspräche, wenn sie aber diese Zeit versäumten, so würde Polen Gefahr laufen, als erobertes Land behandelt zu werden.**) Mit dieser Instruktion ist Benecke nach Warschau abgereist." Und darauf antwortet Hardenberg am 21. Februar: „Ich billige Ihren Einfall, daß die Polen sich durch Vermittelung Rußlands an den König wenden, er ist glücklich und ich wünsche, daß er gelinge."

Welch ein Gegensatz tritt uns vor Augen, vergleichen wir diesen Gedankenaustausch mit dem, der wenig Wochen früher zwischen Alexander und Czartoryski stattgefunden hat. Am 13. Januar schreibt Alexander nach Wien: Rußland wird der Erlöser Polens sein, aber Preußen und Oesterreich dürfen Nichts davon wissen! und einen Monat später finden Knesebeck und Hardenberg: die polnische Frage ist gelöst, wenn die Polen den Kaiser bitten, daß er den König bitte, sie wieder Preußen werden zu lassen.

Welche Enttäuschung sollte Kaiser Alexander dem biedern Knesebeck bereiten!

*) Derselbe fehlt bei den Akten.

**) — d'employer l'influence qu'il peut avoir sur les Polonais pour les engager à la seule démarche qui leur restât à faire, c'est-à-dire à prier la Russie d'intercéder pour eux auprès de la Prusse pour qu'ils fussent rendus à cette puissance, en leur représentant, qu'alors et pendant qu'il en étoit tems encore, le Roi leur laisseroit peut-être une forme de constitution qui répondit à leurs désirs, mais que s'ils tardoient à le faire, la Pologne courroit risque de se voir traitée en pays conquis.

VII.

Der Vertrag von Breslau-Kalisch.

1.

Ruſſiſche Ueberſtürzungsverſuche. Ihr anfängliches Scheitern und ſchließliches Gelingen in Breslau (17—26. Februar). Brief Alexanders vom 15. Antwort Friedrich Wilhelms vom 17. Februar. Schreiben Steins vom 17. Bericht Kneſebecks vom 18. Februar. Ruſſiſche Befehle an Bülow und York. Schreiben Hardenbergs an Kneſebeck vom 21. und 23. Februar. Ungeduld wegen des Abſchluſſes. Franzöſiſche Gewaltſchritte. Ankunft Anſtetts und Steins in Breslau. Zwei Schreiben Alexanders. Unterzeichnung des ruſſiſchen Entwurfs am 26. Februar. Briefwechſel der beiden verbündeten Monarchen darüber.

Am 9. Februar 1813 hat der Oberſt von dem Kneſebeck ſeine Reiſe ins ruſſiſche Hauptquartier angetreten.*) Seinem Auftrage gemäß, über Aufſtellungen und Bewegungen der Franzoſen und Ruſſen möglichſt ſichre Kundſchaft einzuziehen**), reiſte er auf Umwegen und kam am ſpäten Abend des 11. Februar über Liegnitz, Bunzlau, Sagan, Croſſen in Landsberg an der Warthe an. Hier ſchrieb er um 10 Uhr Nachts ſeinen erſten kurzen Bericht an den Staatskanzler, worin er meldete, wie er gereiſt war, daß er in Zielenzig die Avantgarde des Grenier'ſchen Corps getroffen und in Landsberg, wo weder Franzoſen noch

*) Notiz in Hardenbergs Tagebuch: 9. Févr. Départ de Knesebeck pour l'Empereur Alexandre avec Jouffroy. Von dieſem Tage ſind noch mehrere, auf ſeine Sendung bezügliche, Aktenſtücke datirt. So die königliche Cabinetsordre an ihn und ein Paß, den Graf Zichy ihm mittelſt Billets von dieſem Tage zuſammen mit Briefen an Rath Baum in Krakau und an den Fürſten Schwarzenberg zuſandte. Außerdem eine Note Ancillons, in der dieſer den Verſuch macht, im Sinne ſeiner Denkſchrift vom 1. Februar auf die Faſſung der Inſtruktionen für Kneſebeck nachträglich einzuwirken.

**) Artikel 5 ſeiner Inſtruktion. Siehe S. 184.

Russen ständen, gehört habe, erst in der Gegend von Conitz werde er die Russen in einiger Stärke antreffen. Einen Tag bevor er in Pollitz seinen zweiten Bericht schreiben konnte, hatte der König Nachricht von seinem Eintreffen im russischen Hauptquartier durch ein Schreiben des Kaisers Alexander, das ihm am Nachmittag des 17. Februar durch den Lieutenant Peterson überbracht ward. Das Schreiben lautete in deutscher Uebertragung wie folgt: „Ich beeile mich, Ew. Majestät einen neuen Erfolg anzuzeigen, den meine Truppen eben davon getragen haben. Der Baron Winzingerode hat das Corps Reynier bei Kalisch erreicht, angegriffen und geschlagen, der sächsische General Nostitz ist gefangen mit 6 Obersten, 36 Offizieren und 2000 Mann. 2 Fahnen und 7 Geschütze haben die Ergebnisse des Tages vervollständigt. Die Trümmer des Corps Reynier haben sich in der Richtung auf Ostrowo zurückgezogen, um sich nach Schlesien zu retten. Ew. M. wird einsehen, wie wichtig es ist, daß ihnen nicht gelingt, in Glogau einzudringen und dessen Besatzung zu verstärken. Ich beschwöre Sie deßhalb, diesen Platz sofort durch die Truppen einschließen zu lassen, die Sie in jener Gegend zur Verfügung haben kann, und durch alle Mittel zu hindern, daß die Reste des Reynier'schen Corps uns entrinnen. Selbst wenn Sie noch nicht für möglich halten sollten, Sire, sich öffentlich gegen Frankreich zu erklären, so gewährt doch der Umstand, daß Glogau Ihnen längst zurückgestellt sein müßte, weil Sie mehr als die Gesammtsumme der rückständigen Contribution abgetragen haben, Ihnen den besten Vorwand, sich des Platzes zu bemächtigen und anzukündigen, daß Sie nicht mit ansehen könnten, wie eine blühende Stadt der Provinz, die Sie gegenwärtig bewohnen, den Leiden einer hartnäckigen Belagerung ausgesetzt und durch andre Truppen als die Ew. M. vertheidigt werde. Ich sende Ihr diesen Brief durch den Lieutenant Peterson, der mündlich die Einzelheiten hinzufügen wird, die hier keine Stelle finden konnten. Mein Hauptquartier wird in wenig Tagen zu Kalisch sein, der Verkehr zwischen uns kann dann so häufig sein, wie ihn unsere gegenwärtigen Beziehungen erheischen. Ich bedauere, daß mich der Oberst Knesebeck noch nicht eingeholt hat. Ew. M. kann nicht zweifeln an der Ungeduld, mit der ich den Augenblick erwarte, um offen die Gefühle kund zu geben, die ich nicht aufhören werde Ihr zu widmen.

Ich bin Ew. Majestät guter Bruder und Freund

Klodawa, den 3./15. Febr. 1813. Alexander.

Nachschrift. Ich bitte um Entschuldigung, Sire, daß ich mich einer fremden Hand bedient habe, um Ihnen zu schreiben, aber die Zeit hat mir schlechterdings gefehlt, um es selbst zu thun. Im Augenblick, wo ich meinen Brief schließe, kommt der Oberst Knesebeck an. Ich habe ihn noch nicht gesehen. Ganz der Ihrige von Herz und Seele."

Streifen wir in diesem Schreiben die Hauptsache von allem Beiwerk ab, so bleibt übrig die ungestüme Bitte des Kaisers an den König, ohne Weiteres mit allen um Glogau verfügbaren Truppen die Franzosen, die hinein wollen, mit Gewalt zurückzuhalten, und die Franzosen, die darin sind, hinaus zu werfen. Wenn wir nicht irren, ist solche Handlungsweise das, was man im gewöhnlichen Sprachgebrauch „*Krieg anfangen*“ nennt. Das Recht des Königs auf all seine Festungen, nicht bloß auf Glogau, war seit Abtragung der gesammten Kriegsschuld in unzweifelhafter Geltung. Die Ueberzeugung, daß es ohne Krieg nicht werde durchgesetzt werden können, hatte man in Potsdam schon lange gehabt und in Breslau mit jedem Tage mehr sich bestätigen sehen. Aber diesen Krieg wollte man eben nicht eher, als bis man Flanken und Rücken gedeckt und sich der Waffenhilfe mindestens eines mächtigen Verbündeten sicher wußte. Um über diese abzuschließen, war Knesebeck zu den Russen abgereist, und nun muthete der Kaiser, noch ehe er von dessen Ankunft wußte, dem König zu, ohne Säumen loszuschlagen.

Ein bewaffneter Ueberfall Glogaus war der Krieg, das Recht mochte noch so zweifellos, der Vorwand noch so glücklich sein. Der Kaiser Alexander war nicht naiv genug, um sich darüber zu täuschen. Diesen überstürzten Bruch mit Frankreich, diese Schilderhebung Preußens gegen Napoleon *wollte* er, ehe er den Vertrag schloß, denn dann wurde er für *ihn* überflüssig, Preußen *mußte* ihm helfen um seiner selbst willen, und lästige Verpflichtungen konnte es ihm dann nicht auferlegen. Diesen Zusammenhang hat man in Breslau sehr wohl durchschaut, und Knesebeck hat er sich womöglich noch entschiedener aufgedrängt.

Hardenberg entwarf sofort eine Antwort auf das kaiserliche Schreiben, die von dem König mit einer einzigen kleinen Aenderung genehmigt und durch den Lieutenant Peterson überbracht wurde. Die Antwort lautet: „Der Lieutenant Peterson hat mir Ihren Brief vom 3./15. Februar überbracht, Sire. Ich kann Ihnen nicht aussprechen, wie sehr ich entzückt bin, Ew. Majestät so nahe bei mir zu wissen und die Aussicht auf baldige Verbindung mit Ihr zu haben. Der Oberst v. Knesebeck wird Ihr nunmehr meine Lage und meine Pläne mitgetheilt haben. Sie wird wissen, in welcher Weise ich den Systemwechsel herbeizuführen gedenke, welcher Gegenstand all meiner Wünsche ist, aber Sie wird auch zugestehen, daß es wesentlich ist, Napoleon selbst vor seiner eignen Nation ins Unrecht zu setzen und ihm keinen Vorwand zu liefern, um die Meinung und die Geister in Frankreich zu erhitzen, indem er mein Betragen als Treulosigkeit hinstellt. Ich beauftrage den Oberst v. Knesebeck, Ihnen Sire, die Befehle zu unterbreiten, die ich dem General Krusemark gegeben habe. Nach allen Andeutungen, die mir zugegangen sind, und den Berichten, die ich noch heute empfangen habe, wird

Napoleon weit davon entfernt sein, auf meine Lieblingsgedanken einzugehen und meine Forderungen zu befriedigen. Alsdann wird er es sein, der offenbar im Unrecht ist, selbst in den Augen jedes Franzosen, und ich werde gehandelt haben mit Folgerichtigkeit und entsprechend meinem Charakter. Auf alle Fälle werde ich nicht lange zögern mich zu erklären, und inzwischen, hoffe ich, werden unsere Beziehungen durch die Sendung des Obersten v. Knesebeck vollständig festgestellt sein. Ich bitte Ew. M. einen Blick zu werfen auf die Karte, welche der Lieutenant Peterson Ihr vorlegen wird. Sie wird die Demarkationslinie finden, welche in Schlesien den neutralen Theil (durch welchen ich den französischen und verbündeten Truppen den Durchzug versagt habe) von demjenigen trennt, wo der Truppendurchmarsch ausbedungen worden ist. Ich wage mir zu schmeicheln, daß Sie Ihren Truppen, Sire, befehlen wollen, den erstren gewissenhaft zu achten. Sie werden sich überzeugen, daß Sie die Ihrigen auf einem viel kürzeren Wege als durch den neutralen Theil von Schlesien direkt auf Glogau können marschiren lassen. Meine Truppen, die bis jetzt auf das letztre eingeschränkt sind, werden immerhin zu spät kommen, um zu hindern, daß französische Truppen auf dem Rückzug Verstärkungen in den Platz werfen. Ich werde hier die Ankunft des Herrn Peterson dem französischen Minister darstellen, als bezöge sie sich auf die fragliche Neutralität. Meine Ungeduld, mich zu erklären, Sire, ist der Ihrigen gleich. Genehmigen Sie die erneute Versicherung meiner zärtlichen Freundschaft und der unverbrüchlichen Anhänglichkeit, mit der ich nicht aufhören werde zu sein

Ew. K. Majestät

guter Bruder und Freund."

In dieser Antwort war der entscheidende Grund der Ablehnung nur leise angedeutet; gleichwohl war sie nicht mißzuverstehen. In dem langen Sündenregister Napoleons kam es selbstverständlich auf eine Handvoll Unrecht mehr oder weniger nicht an, wohl aber darauf, in welchem Augenblick man sich entschloß, die Rechnung der Gründe abzubrechen und die mit den Waffen aufzunehmen, und das Schreiben des Königs läßt durchblicken, daß dieser Augenblick ziemlich mit dem zusammen fallen werde, wo das Bündniß mit Rußland werde abgeschlossen sein. Im Uebrigen hatte Hardenberg am 15. Februar eine Note nach Paris gesandt*), in welcher Krusemark und Hatzfeld beauftragt wurden, beim Kaiser anzuklopfen, was er von einem Waffenstillstand halten würde, nach welchem alles Land zwischen Elbe und Weichsel als neutral bezeichnet und die Oderfestungen sowie Pillau den Truppen des

*) Abgedruckt bei Fain I, 237.

Königs übergeben, Danzig aber von Preußen und Sachsen besetzt werden sollte? Auf die Geldforderungen Preußens war keinerlei Antwort zu erlangen gewesen, auf solchen in der That nicht üblen Vorschlag konnte man eher eine erwarten, die den Kaiser „ins Unrecht setzte", wenn auch nicht gerade in den Augen jedes Franzosen; diese Note, auf die sich der König bezieht, ward Knesebeck in der Depesche Hardenbergs vom 17. Februar nachgesandt, sie bewies auf alle Fälle, daß man in Breslau nicht gewillt war, die vergeblichen Unterhandlungen in Paris sich endlos fortschleppen zu lassen. Was aber Glogau angeht, so war die Einladung an den Kaiser, er möge seine eignen Truppen dorthin schicken, die würden es bei Verfolgung der von ihnen geschlagenen Franzosen rascher erreichen als die Preußen, in der That ein geistvoller Einfall, um die Russen bis zur Oder vorwärts rücken zu machen, wo sie Hardenberg und Metternich schon lange gern hätten aufmarschiren sehen; freilich unter der einen Bedingung, daß man für die Zukunft dieser Festung Nichts fürchtete, wenn sie einmal von den Russen besetzt war. Merkwürdig genug, daß an eben jenem 17. Februar 1813, an dem der König diese Einladung an den Kaiser Alexander richtete, in Breslau einer der besten Patrioten, die Deutschland je gehabt, an den Staatskanzler einen Brief geschrieben hat, worin er ihn aufforderte, — Glogau so rasch wie möglich durch pommer'sche Truppen einzuschließen, damit — die Russen es nicht nähmen. Dieser Patriot war der Freiherr v. Stein.

Aus seiner Feder findet sich auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin folgendes Schreiben, das wir Wort für Wort mittheilen wollen, weil es auf die Beziehungen, die seit den Königsberger Tagen zwischen den beiden Staatsmännern eingetreten waren, auch seiner Fassung nach ein eigenthümliches Licht wirft.

Hoch- und Wohlgeborner Freyherr!

Hochzugebietender Herr Staatskanzler!

Eine Reise nach der Gegend bei Glogau, von der ich eben zurückkehre, hat mir Gelegenheit gegeben, daselbst einige Bemerkungen zu machen, die ich mich unterstehe Ew. Excellenz vorzutragen, indem ich für diese Dreistigkeit nur in der Innigkeit meines Antheils an der jetzt größten Angelegenheit jedes Deutschen eine Entschuldigung zu finden weiß. Wenn ich irre, so bitte ich daher um gnädige Nachsicht.

1) Die Franzosen haben vorgestern ihren Rückzug der Ueberreste des 3., 4., 5., 6. Armeecorps von der Oder bis hinter die Mulde angetreten und werden sich bei Leipzig sammeln. Sie nehmen eine große Menge aufgekaufter Pferde mit, die uns entgehen.

2) Die Festung Glogau — (ohne Geschütz sich zu vertheidigen, wie bekannt ist) — wird dem Anschein nach in Belagerungs-Stand gesetzt. Eine

Lieferung von 350 Ochsen, das Abhauen der Banschwitzer Allee, das Abreißen der Pulverhäuser auf dem Glacis sind die Beweise und vielleicht nur eine Maske, um bis zum letzten Augenblick zu bleiben, die Werke, die bereits angebohrt sind, zu sprengen und der übrigen Armee nachzufolgen. Eine rasche Einschließung der Festung durch pommer'sche Truppen würde dieselbe dem König erhalten, und das Sprengen hindern können.

3) Jeder Preuße muß wünschen, Glogau sowie die andern Oderfestungen von seinen Landsleuten und nicht von den Russen erobert und besetzt zu sehen, denn so rein die Absichten des Kaisers Alexander sind, so ist er doch von ehrgeizigen Männern umgeben und steht unter Einfluß derselben. Es könnte dieselben reizen, sich durch die Besetzung dieser Festungen unser Vaterland dienstbar zu machen, wie schon so manche Nationen gethan, die andern Völkern zu Hilfe gekommen. Es scheint daher auch aus diesem Grunde eine Unternehmung auf Glogau wünschenswerth.

Auf dem hohen Standpunkt Ew. Excellenz bei Hochdero tiefen Einsichten und Erfahrungen wird alles dieses eine richtigere Würdigung finden als ich mir zutrauen darf. Ich wiederhole daher meine Bitte um gnädige Nachsicht, wenn ich in der Sache selbst oder in dem Zeitpunkt irre, und füge nur noch die Zusicherung meines tiefen Respektes hinzu mit dem ich die Ehre habe zu sein

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Freiherr vom Stein.

Breslau, 17. Februar 1813.

Von einem Ausfluge, den Stein in diesen Tagen vom russischen Hauptquartier aus nach Breslau und Glogau und über Breslau zurück gemacht hat, war bisher nichts bekannt. In diesem Ausfluge selbst, wie in dem Rathe, den er an seine Beobachtungen knüpft, wird man nur den reinsten Patrioteneifer erkennen können. Auch er will eine Unternehmung auf Glogau, aber eine solche, die einen Bruch mit Frankreich keineswegs bedeutete. Eine Einschließung der Festung, um die Russen abzuhalten, war etwas ganz Anderes, auch in den Augen der Franzosen, als was Kaiser Alexander verlangt hatte. Die Einschließung als solche schon verhinderte wahrscheinlich die Sprengung der Werke Glogaus und mußte den Franzosen, falls sie sich wirklich zum Abzug rüsteten, wie Stein vermuthete, sehr erwünscht sein, weil sie die Russen in der Verfolgung aufhielt. Höchst merkwürdig aber und mit der bisherigen Auffassung der damaligen Richtung seines Handelns völlig in Widerspruch ist der Hinweis Steins auf die ehrgeizigen Einflüsse, unter denen der Kaiser Alexander mit seinen persönlich reinen Absichten stehe, und auf

die Gefahr, die Preußen laufe, gegen das Joch der Franzosen das der Russen einzutauschen. Ganz im Gegensatz dazu sehen wir in Stein nachher den Mann, der den Anschluß Preußens an Rußland um jeden Preis verlangt und mit dem ganzen Ungestüm seiner Natur betreibt. Doch davon später. An dieser Stelle betonen wir nur noch, daß das Verhältniß zwischen Stein und Hardenberg in diesen Tagen ein sehr kühles muß gewesen sein, wenn Stein, statt ohne Weiteres selbst zu dem Minister zu gehen, der ihm noch am 1. Februar in so herzlichem Ton den demnächstigen Anschluß an Rußland angekündigt hatte*), vorzog so wichtige Mittheilungen in einem so unterwürfigem Schreiben in Breslau selbst auf die Post zu geben, auf die Gefahr, daß der Brief verloren ging oder sich um kostbare Tage verspätete. Das Letztre ist in der That geschehen. Auf dem Original des Briefes ist notirt prs. 21. Februar 13. Vier volle Tage hat der Brief gebraucht um in der Stadt Breslau aus dem Quartier des Absenders in die Hände des Adressaten zu gelangen.

Wir nehmen unsere Erzählung bei der Ausfertigung vom 17. Februar wieder auf. Hardenberg schrieb an Knesebeck: „Ich schicke Ihnen, lieber Freund: 1) eine Karte von Schlesien mit der Demarkationslinie, welche den neutralen Theil von dem nicht neutralen trennt. 2) Die Abschrift eines Briefes, welchen Herr Peterson eben von Seiten des Kaisers Alexander an den König überbracht hat. 3) Die Abschrift der Antwort des Königs. Das Alles zu Ihrer Anweisung und Unterrichtung. Gott sei Dank, daß Sie wohl angekommen sind. Das sogenannte große französische Hauptquartier soll in Köpenick aufgeschlagen werden. Am 5. Februar hatten unsere Agenten in Paris Nichts erreicht. Sie werden auch Nichts erreichen und am Allerwenigsten das, was wir in dem Aktenstück verlangt haben**), das Sie gleichfalls in Abschrift beigeschlossen finden und Sr. M. dem Kaiser Alexander unterbreiten wollen. Ganz der Ihrige von Herz und Seele."

Der Brief ist datirt Breslau, den 17. Februar 1813 und trägt die Bemerkung „Abends durch Peterson abgeschickt".

Ehe Knesebeck erfuhr, wie geschickt der Hof zu Breslau einem Ansinnen, sich vor der Zeit bloßzustellen, ausgewichen war, hatte er selbst eine ganz ähnliche Versuchung zu bestehen gehabt und gleichfalls glücklich bestanden.

In Pollitz schrieb er am 18. Februar seinen ersten größeren Bericht, der am 20. in Breslau anlangte.

„Die schlechten Wege", meldet er, „und der große Umweg, den ich machen mußte, haben mich gehindert, vor dem 15. in Plotzk anzukommen.

*) Siehe den Brief bei Duncker, S. 793.

**) Offenbar die Note an Krusemark und Hatzfeld vom 15. Februar.

Das Hauptquartier war ſchon nach Chlodawa verlegt; ich eilte, mich dorthin zu begeben und hatte noch denſelben Tag Audienz bei Sr. kaiſerl. Majeſtät. Ich kann die Ehre haben, Ihnen zu verſichern, Herr Baron, daß der König von ſeinem alten Freunde Alles erwarten kann, ich habe den Kaiſer für Preußen noch günſtiger geſtimmt gefunden, als wir erwartet hatten. Die vollſtändige Wiederherſtellung des alten Glanzes dieſer Macht und ſelbſt noch mehr, wenn die Erfolge den Anſtrengungen entſprechen; das ſind die Wünſche und die Worte dieſes Souverains. Er hat ſie mir in der poſitivſten Weiſe ausgeſprochen, indem er mir ſagte, der Tag, an dem er den König in ſeine legitimen Beſitzungen wieder eingeſetzt ſähe, würde der ſchönſte und ſüßeſte Tag ſeines Lebens ſein. Dieſelben Geſinnungen habe ich in den Umgebungen des Monarchen gefunden; ich habe die beſten Hoffnungen."

In dieſer erſten Unterredung iſt ruſſiſcherſeits wahrſcheinlich auch die Aeußerung gefallen, die Kneſebeck ſpäter in ſeinem Breslauer Schreiben*) mittheilte, „es brauche gar keines Traktates, Preußen ſolle nur gleich losſchlagen", denn noch in dieſer erſten Audienz iſt ihm ein derartiges Anſinnen geſtellt worden. Er iſt ausgewichen, aber der Geſinnung, die ſich darin ausſprach, war er damals noch nicht auf die Spur gekommen. Beranſcht von den überſtrömenden Betheuerungen des Kaiſers Alexander, in denen wir die Sprache ſeines Briefes an Paulucci**), ſowie ſeines Schreibens an den König vom 25. December (6. Januar) ſofort wieder erkennen, legte er dieſe Aeußerung ſo aus, als ob ſie beſagen wollte, zur vollſtändigen Wiederherſtellung Preußens, zu ſeiner Vergrößerung bis zu den äußerſten Grenzen der Möglichkeit Alles aufzubieten, iſt ein ſo ſelbſtverſtändliches Intereſſe Rußlands, daß es einer ausdrücklichen Zuſicherung in Geſtalt eines Vertrages gar nicht bedarf. Er ſollte bald anderer Anſicht werden. Kneſebeck hatte dem Kaiſer vorgeſtellt, wie wichtig es wäre, die Vernichtung des Grenierſchen Corps zu betreiben, das, ſolange es zu Frankfurt a. O. aufgeſtellt ſei, den preußiſchen Heeresrüſtungen die ärgerlichſte Störung bereite; der Kaiſer war auf ſeine Vorſchläge eingegangen und hatte ſofort den verſchiedenen Corpsbefehlshabern Befehl geben laſſen, in großen Tagemärſchen vorzugehen. Alſo auch Kneſebeck drängte auf das raſche Vorgehen der Ruſſen nach der Oder. Wie Hardenberg auf Glogau, ſo wies Kneſebeck auf Frankfurt hin. Dieſe Gelegenheit ward nun vom Grafen Neſſelrode benutzt, um durch Kneſebeck Aehnliches zu bewirken, wie es der Kaiſer durch ſeinen Brief an den König hatte bewirken wollen.

Von Kneſebeck ward verlangt, er ſolle an den General Bülow ſchreiben,

*) Veröffentlicht von Aegidi: Hiſtoriſche Zeitſchrift XVI, S. 291.

**) Siehe oben, S. 215.

daß er sofort sich der Armee des Grafen Wittgenstein anschlösse, der für sich allein zu schwach sei, um gegen das Corps Grenier vorzugehen, das mit den Trümmern der Armee des Vicekönigs immer noch eine Masse von 25—30,000 Mann zählen könne. Diese Mitwirkung Bülows wäre dasselbe gewesen, wie der Ueberfall Glogaus: der offene Bruch, der Anfang des Kriegs mit dem einstweilen noch verbündeten Frankreich, und das noch vor dem Vertrag, ja vor dem Eintritt in die Vertragsunterhandlungen mit Rußland.

„Die Forderung", berichtet Knesebeck, „war sehr heikler Art; sie stimmte durchaus nicht zu der Ordnung der Dinge und insbesondere zu dem Gange, den sich der König vorgezeichnet hat, sein Heer nicht angreifend vorgehen zu lassen, bevor er förmlich mit Frankreich gebrochen. Ich bestand zunächst darauf, daß man, vor Eingehen auf diesen Vorschlag, das Bündniß mit mir unterhandle: der Graf Nesselrode warf mir ein, während wir mit Unterhandeln beschäftigt wären, würde das Corps Greniers sich in Sicherheit bringen, es werde bald nicht mehr möglich sein, es einzuholen und es sei ganz unumgänglich, Herrn v. Bülow marschiren zu lassen, damit der Graf Wittgenstein beim Aufgehen des Odereises einen Rückhalt habe." Unter dem militärischen Gesichtspunkt waren diese Erwägungen vollkommen richtig, aber die politische Schwierigkeit blieb, und man fragt sich, weßhalb Knesebeck nicht sofort versucht hat, diese aus dem Wege zu räumen, indem er einfach seinen Vertragsentwurf hervorzog und sagte: ich bin bereit, sobald dies Aktenstück unterzeichnet ist. Nur das Eine hat er gethan: am 17. Februar hat er dem Grafen Nesselrode seinen Entwurf übergeben, aber auf einer sofortigen Erklärung hat er offenbar nicht bestanden. Waren die Gesinnungen, mit deren beredtem Ausdruck man ihn begrüßt, wirklich so echt, war die Bereitwilligkeit des Kaisers, auf Preußens Wünsche einzugehen, sogar noch größer, als man bei Abfassung des Entwurfs vorausgesetzt, was konnte dann die sofortige Verständigung hindern? Weigerte sich aber Nesselrode, im Augenblick auf die Unterhandlung einzugehen, nachdem er den Entwurf gelesen, der eigentlich nach preußischer Auffassung gar keine ernste Schwierigkeit bereiten konnte, dann mußte er doch einen Grund seiner Weigerung angeben, und es war am Besten, daß man diesen gleich zu Anfang erfuhr, damit nicht aus dem hoffnungsvollen Tone des ersten Berichts in Breslau Täuschungen entstanden, die vielleicht schwer oder gar nicht wieder gut zu machen waren. Einen sofortigen Verständigungsversuch über den Vertrag mußte Knesebeck um so gewisser machen, je mehr die militärische Maßregel Eile hatte, und der Einwurf Nesselrodes: während wir hier unterhandeln, entgeht uns der Fang, hatte doch nur dann Gewicht, wenn die Unterhandlung ein zeitraubendes Geschäft war. Ob sie das sein würde, darüber

mußte sich Knesebeck sogleich Gewißheit zu verschaffen suchen. Das aber hat er nicht gethan, und in dieser Unterlassung müssen wir einen schweren politischen Fehler erkennen, der sich aber freilich aus seiner arglosen Vertrauensseligkeit nur zu leicht erklärt. Statt das Drängen Nesselrode's auf den Befehl an Bülow als Druckmittel zum rascheren Vertragsschluß zu benutzen, verfiel er mit einer, wie ihm schien, sehr glücklichen Gewandtheit auf einen Mittelweg, um den Russen ihren Willen zu thun, ohne Preußen bloßzustellen. Er richtete einen Brief an Bülow, worin dieser eingeladen ward, unter dem Vorwand, das schwach besetzte Stettin decken zu müssen, der Armee Wittgensteins ganz nahe zur Seite zu marschiren, aber mit der ausdrücklichen Empfehlung, nicht über Schwedt hinauszugehen und in keinem Falle als Angreifer zu handeln. „Auf diese Art glaube ich den Schein gerettet und zu keinerlei Beschwerde seitens Frankreichs Anlaß gegeben zu haben. Im Gegentheil wird der Vorwand, Stettin zu decken, dem Vormarsch Bülows in den Augen dieser Macht zur Rechtfertigung gereichen; denn wenn dieser General in seiner alten Stellung bliebe, ohne eine Bewegung zu machen, während die Russen in großen Tagemärschen vorrücken, so würde Frankreich diese Unthätigkeit der Preußen unfehlbar auf eine Verabredung mit dem russischen Cabinet zurückführen. Dieser Verlegenheit kommt mein Rath an General Bülow zuvor und ich schmeichle mir, daß der König ihn gutheißen wird." Er bittet nun um schleunige Befehle an Bülow, ohne die dieser sich auf seinen Brief hin für nicht genügend ermächtigt halten kann, diese Befehle aber sollen auch sehr bestimmt lauten, damit der General sich nicht durch seinen wohlbekannten Eifer hinreißen lasse, über die Grenze des augenblicklich Gebotenen hinauszugehen und den König bloßzustellen. „Ich habe mir die Gefahren nicht verhehlt, denen ich mich aussetzte, als ich den Wurf wagte, auf die Absichten Rußlands einzugehen, ehe ich formell mit ihm abgeschlossen; reiflich habe ich alle Betrachtungen erwogen, die sich mir darbieten konnten, und Sie mögen mir glauben, daß ich, indem ich die mir gestellte Forderung erfüllte, nur *geleitet war durch die tiefinnere Ueberzeugung, die ich in meiner Unterredung mit dem Kaiser erlangt habe, daß sein Herz wahrhaft groß und unfähig ist, uns zu einem Schritte zu verleiten, der uns bloßstellen könnte.* Zu viel militärische Gründe sprechen für das, was man von mir verlangt hat. Könnte Ew. Exc. darin Bedenken finden, so wären sie durchaus grundlos. *Ich habe die Ehre zu wiederholen, der Kaiser hat die hochherzigsten Absichten, der König kann auf seinen Freimuth und seine Gesinnungen zählen so sicher wie auf die eigenen.*"

Ehe Knesebeck seinen Bericht durch den Hauptmann v. Schack abfertigen

konnte, erfolgte ein neuer Sturmlauf auf seine Nachgiebigkeit, über den er in einer Nachschrift Meldung machte.

Von der Armee des Grafen Wittgenstein war General Diebitsch angekommen mit einem Brief des Generals York, worin dieser dem Grafen Wittgenstein ankündigte, daß er vorhabe, mit seinem Corps bis Schlochau zu rücken, wo er am 26. einzutreffen gedenke; dort aber müsse er, ehe er weiter gehe, die Befehle des Königs erwarten. „Diesen Brief", schreibt Knesebeck, „hat man mir gezeigt, indem man lebhaft in mich drang, dem General York zu schreiben, er solle vorwärts marschiren wie General Bülow nach der Oder. Da ich aber für General York den Vorwand nicht gebrauchen konnte, dessen ich mich für General Bülow bedient habe, und der Termin des 26. dem König Zeit ließ, unmittelbare Befehle nach Schlochau gelangen zu lassen, habe ich mich, aller Bestürmungen ungeachtet, der Forderung versagt, und das umsomehr, als ich aus dem Bericht des Generals Diebitsch entnehme, daß die Armee des Grafen Wittgenstein am 16. noch in Konitz, also viel weiter zurück stand, als man mir vorgestellt hatte und Alles, was bisher nach der Oder vorgeschickt war, sich beschränkte auf das Corps des Generals Tettenborn. Um nun zu vermeiden, daß wir gezwungen werden den Krieg anzufangen, ehe der Vertrag mit Rußland unterzeichnet ist, habe ich nöthig gefunden, mich allen Bewegungen zu widersetzen, mit Ausnahme der des Generals Bülow nach der Oder. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß, bevor man förmlich mit mir abgeschlossen hat, die verschiedenen Corps dort bleiben müssen, wo sie stehen, ohne eine Marschbewegung zu wagen, daß ich aber, sobald der Vertrag unterzeichnet ist, ermächtigt werde, von hier aus die Marschbefehle auszufertigen, um jeden Verdacht üblen Willens auf unserer Seite zu entfernen. Gleichzeitig habe ich erklärt, daß wir, sobald das Bündniß geschlossen wäre, da die große Armee doch ein unabweisbares Bedürfniß nach Ruhe haben müsse, nicht verfehlen würden, vorwärts zu stoßen, und daß ich mich dann beeilen würde, dem General York zu schreiben, er solle bis zur Oder vormarschiren und dort die weiteren Befehle Sr. Majestät erwarten."

Hier also hat Knesebeck Fuß beim Mal gehalten.

Man wird zugestehen müssen, daß russischerseits mit außerordentlicher Energie operirt worden ist, um Preußen über Hals und Kopf zum Bruche mit Frankreich zu drängen. In wenig Tagen waren drei Versuche derselben Art, gleichzeitig beim König, bei den Generalen, und bei Knesebeck gemacht worden; bei den letztren war die ganze Manneszucht des preußischen Dienstes, beim König war die ganz bestimmte Entschlossenheit, von dem einmal angenommenen System nicht zu weichen, erforderlich, um diesen Bestürmungen so zu begegnen, wie ihnen allerseits begegnet worden ist. Als der König von

dem Schreiben Yorks Kenntniß erhalten hatte, forderte er Hardenberg am 21. Februar mit den Worten zum Vortrag auf: „Es erhellet daraus, daß man uns coûte que coûte entrainiren und kompromittiren will*)." In Wahrheit war Nichts unwidersprechlicher als diese Thatsache.

Knesebeck glaubte mit seiner wohlbegründeten Weigerung den Zwischenfall abgethan, denn der Kaiser war in seinen Aeußerungen über den Vertrag der Alte geblieben, nachdem er den Entwurf gelesen hatte. Am Schlusse seines Berichtes meldet Knesebeck: „Schließlich habe ich eben den Kaiser gesehen und ihn in denselben Gesinnungen gefunden. S. K. M. hat mir gesagt, an dem Vertragsentwurf, den ich gestern dem Grafen Nesselrode übergeben, habe Sie Nichts auszusetzen, abgesehen vom Artikel 9, den Sie für unnütz halte."

Das klang so hoffnungsvoll wie möglich. Der ganze Vertrag war zugestanden und nur ein Artikel für „unnütz" erklärt. Dann konnte ja jeden Augenblick die Unterzeichnung stattfinden und warum eigentlich war sie nicht schon erfolgt? Der Artikel 9 sprach nur von einer Unterhandlung wegen Räumung Preußens, die mit Frankreich und Rußland versucht werden sollte**); der Versuch war in Paris bereits unternommen, seine Erfolglosigkeit mit Sicherheit vorherzusehen. Es war eine Formalität, um regelrecht zum Bruch zu kommen. In der That war ganz gleichgiltig, ob er im Vertrag stand oder nicht. Wenn sonst keine Schwierigkeit vorlag, warum wurde dann überhaupt noch unterhandelt?

Knesebeck that bei der Gelegenheit doch noch einen Blick in Alexanders fernere Plane, der ihm nicht eben erfreulich schien.

„Im Lauf der Unterhaltung bot mir der Kaiser Sachsen an, indem er sagte, Preußen müsse nothwendiger Weise vergrößert werden. Ich antwortete sogleich (in Ziffern): dies Verfahren ähnele zu sehr dem Frankreichs, dem des Eroberers." S. K. M. erwiderte: „das Gebahren Sachsens erlaube nicht, es anders zu behandeln, denn als eroberte Provinz." Ich habe Grund zu glauben, daß dies Erbieten nicht vollständig uneigennützig ist; man wünscht im Bialystocker Lande eine Vergrößerung, und Sachsen soll dafür uns als Entschädigung dienen. Erhalte ich nicht einen ganz entgegengesetzten Befehl, so werde ich auf diesen Gedanken eingehen, vorausgesetzt, daß es sich dabei nicht um einen Austausch gegen unsere alten Provinzen handelt, und werde um so mehr so verfahren, als ich in Oesterreich kein großes Interesse für Sachsen gefunden habe. „Man wird den König von Sachsen anderweitig, sei es in Deutschland, sei es in Italien, entschädigen können."

*) Duncker, S. 799.

**) Siehe S. 188/89.

Nach den Tagesrapporten, die der Kaiser mir mitgetheilt hat, erhebt sich die Gesammtheit der russischen Streitkräfte auf 122,000 Mann, der allgemeine Plan ist, einzelne Corps bis zur Stärke von 50,000 vorzuschieben und den Rest zwischen der Oder und Posen ausruhen zu lassen, was unabweisbar ist."

Noch am Tage jener Aufforderung des Königs beantwortete Hardenberg die Depesche Knesebecks. Als er es that, lag für ihn zweierlei vor, einmal die an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit, daß die Vorschläge vom 15. Februar in Paris dasselbe Schicksal haben würden, wie alle früheren, und sodann die ganz bestimmte Meldung Knesebecks, daß Kaiser Alexander zur Unterzeichnung des preußischen Vertragsentwurfs bereit sei. Die Meinungsverschiedenheit wegen des Artikels 9 bedeutete Nichts; denn wenn Napoleon ihn verwarf, wie mit Sicherheit vorauszusehen war, so hatte es gar keinen Sinn, Rußland darauf verpflichten zu wollen. Kurz, nach Allem was man am 21. Februar in Breslau wußte, stand dem Abschluß Nichts im Wege, und wenn er nicht schon erfolgt war, ehe die Depesche Hardenbergs in die Hände Knesebecks kam, so mußte er nach Eintreffen derselben ganz bestimmt sofort erfolgen.

So schrieb denn Hardenberg unter dem 21. Februar an Knesebeck:

„Ich bescheinige den Empfang des Briefes, den Sie am 18. d. M. an mich gerichtet haben, sammt der Nachschrift, und habe mich beeilt, diese Stücke dem König zu unterbreiten. S. M. ist im höchsten Maße gerührt und entzückt von den Gefühlen der Freundschaft, welche S. M. der Kaiser nicht aufhört Ihr kund zu geben. Sie billigt durchaus Ihre Erwägungen und Ihre Schritte. Die Beweise dafür finden Sie in den beigeschlossenen Befehlen an die Generale v. York, v. Bülow und v. Borstell, von denen Sie Gebrauch machen werden, je nachdem es Ihnen den Umständen gemäß erscheint." Knesebeck hatte allen Ueberrumpelungsversuchen der Russen die Erklärung entgegengesetzt, erst der Vertrag, dann die Befehle an die Generale. Diese seine Haltung wird nun im Namen des Königs durch Hardenberg ausdrücklich gebilligt, und die Befehle werden ihm zugesandt, von denen er nach Unterzeichnung desselben Gebrauch machen will.

Hardenberg schrieb ferner: „Ohne Zweifel ist sehr zu wünschen, daß wir, um eine kostbare Zeit nicht zu verlieren, uns erklären und handeln können sobald als möglich. Eilen Sie, ich bitte darum, abzuschließen und uns Nachricht darüber zu geben. Die Nachrichten aus Paris setzen Napoleon mehr und mehr ins Unrecht; denn bis jetzt giebt es keine Hoffnung, daß er unsern gerechten Forderungen genügen will. Sie wissen, was ich von dem Artikel 9 des Vertragsentwurf halte; Napoleon wird ihm nicht zustimmen, der Kaiser Alexander hält ihn für überflüssig; folglich fällt er von

selbst. Und doch ist sehr zu wünschen, daß, ehe wir uns öffentlich erklären, die Antwort auf unsern Vorschlag aus Paris eintreffen kann, oder daß wenigstens die Zeit abgelaufen ist, innerhalb deren wir sie hier hätten haben können, denn, ich wiederhole, wesentlich ist, daß wir Napoleon nicht einen neuen Vorwand geben, den Franzosen die Köpfe zu erhitzen. Bis dahin verlieren auch wir keine Zeit, da der General York vor dem 8. oder 9. März doch nicht an der Oder sein kann. Noch ein Mal, beeilen Sie den Abschluß. Gute Gründe zu brechen und uns zu erklären werden uns nicht fehlen. Sie können die positivste Versicherung geben, daß der König auf alle Fälle fest entschlossen ist, sich Rußland anzuschließen. Weiteren Nachrichten Ihrerseits sehen wir mit der lebhaftesten Ungeduld entgegen."

In einer chiffrirten Nachschrift hieß es noch:

„Sachsen wäre unzweifelhaft eine für Preußen sehr wichtige und günstige Erwerbung. Verwerfen darf man diese Idee nicht, die durch die Wechselfälle des Krieges und das servile Betragen des Königs von Sachsen gegen Frankreich verwirklicht werden kann, aber sie ist zweifellos abhängig von den Ereignissen, das Wesentliche ist, sich in die Lage zu setzen, um aus diesen Nutzen zu ziehen."

Wir erinnern uns, daß Knesebeck das Angebot Sachsens lediglich als Entschädigung für eine Vergrößerung Rußlands im Gebiete von Bialystock, der Tilsiter Erwerbung, betrachtet und bezeichnet hat. Die Zustimmung Hardenbergs ist selbstverständlich auch nur in dieser Begrenzung zu verstehen.

Auf dieses Schreiben vom 21. Februar hat Hardenberg keine Antwort erhalten. Knesebeck empfing es erst — unerklärlich spät — am 25. Februar, fast gleichzeitig mit einem zweiten noch dringendern Brief des Staatskanzlers vom 23. In den Tagen vom 18. bis zum 25. Februar, wo Anstett und Stein eintrafen, war man in Breslau ohne Nachricht von Knesebeck selber. Nur von russischer Seite kamen Klagen über sein Verhalten als Unterhändler. Von Stunde zu Stunde erwartete man den Courier, der den Abschluß des Vertrages meldete, und das um so dringender, je sichtbarer Frankreich selbst wieder in die Bahnen offener Vergewaltigung einlenkte.

Dem Fürsten Hatzfeld hatte Napoleon versprochen: Requisitionen sollen nicht mehr gemacht werden. Gerade vierzehn Tage später schrieb er an den Vicekönig: Der Generalintendant Dumas hat den Kopf verloren mit den Käufen, die er abgeschlossen hat. Die Preußen müssen fortfahren den Tagesbedarf zu liefern; wenn sie aufhören sollten, so müßte man Requisitionen vornehmen und dann würde Preußen uns in die Lage setzen, von dem Lande Besitz zu ergreifen.*) Ein Dekret erging demgemäß an diesen, alle Oder-

*) 15. Februar. Corresp. 24, 525/26.

festungen mit Gewalt zu verproviantiren. Ueber dieses schrieb der Kaiser an Eugen: Der General Dumas scheint zu glauben, ich fände das Geld auf der Straße. Man muß tüchtig im Lande requiriren, Magazine anlegen und Bons ausgeben, wie es Feinde thun.*) Dies Vorgehen machte dem Zögern des Königs ein Ende. Unter dem Eindruck der rohen Gewaltsamkeit, mit der dies Dekret ausgeführt ward, gewann er die Ueberzeugung, daß Napoleon selbst den Kriegszustand über das verbündete Preußen verhängt, daß er sich in einer Weise „ins Unrecht gesetzt" habe, die fernerhin kein Zaudern noch Zweifeln mehr gestattete.

War wirklich der 23. Februar der Tag**), an dem Scharnhorst sich völlig mit dem König einigte über die Nothwendigkeit, den Bruch mit Frankreich nicht länger zu verschieben, so werden wir in dem schreienden Friedens- und Bundesbruch, den Napoleon durch jenes Dekret beging, den unmittelbaren äußeren Anlaß der Wendung zu erblicken haben; das mit jedem Tage steigende Gefühl der eignen Kraft hatte den Kleinmuth besiegt, die Brutalität Napoleons die Gewissensbedenken des Königs niedergeschlagen. Der Inhalt des Schreibens, das Hardenberg an diesem selben 23. Februar an Knesebeck richtete, bestätigt diese Auffassung durchaus. Das Schreiben lautete: „Die Ungeduld des Königs, die wir sehr lebhaft theilen, den Bündnißvertrag mit Ihrer Unterschrift und der des Bevollmächtigten S. M. des Kaisers von Rußland zu empfangen, steigt mit jedem Augenblick und es wird ohne Zweifel immer wesentlicher, mit dem Abschluß nicht zu zögern. Nach Ihren letzten Berichten haben wir geglaubt, wir müßten schon im Besitz des Vertrages sein, was um so wichtiger wird, da die Verträge mit England und Schweden nach dem Muster des Vertrags mit Rußland ausgefertigt werden müssen und der König unsere Sendboten in diese Länder nicht eher will abgehen lassen, als bis er mit Kaiser Alexander im Reinen ist.

Aus Paris erfahren wir Nichts, aus den in Abschrift beiliegenden Stücken werden Sie sehen, welch ein Vorgehen sich der Vicekönig von Italien erlaubt und mit welcher Schwäche sich die Regierungskommission in Berlin benommen hat. Der Kommandant von Glogau begeht empörende Gewaltthaten an den Unterthanen des Königs; in meinem letzten Brief habe ich Ihnen schon geschrieben, daß der Artikel 9 des Vertragsentwurfs von selber fällt, sobald S. M. der Kaiser von Rußland ihn nicht zulassen will. Welches Hinderniß kann es also noch geben, das Sie abhält zu zeichnen?

Die, welche sich einer öffentlichen Erklärung unsrerseits widersetzten, verschwinden mehr und mehr, sie werden ganz verschwunden sein, bevor

*) 27. Februar. Corresp. 24, 557.

**) Siehe S. 182.

unsere Operationen mit denen der russischen Truppen vereinbart sein können, über welche man sobald als möglich die Absichten des Kaisers kennen muß. Der König hat mir eben befohlen, Ihnen einen Courier zu schicken, um Sie zu drängen, mein lieber Oberst. Herr Friesen, der sich im Verein mit mehreren Militärs eifrig mit Bildung eines Freicorps beschäftigt, ist ausersehen worden, Ihnen diesen Brief zu überbringen, durch ihn schreibe ich auch an den Baron Stein. Meine Pflicht ist, Ihnen nicht zu verhehlen, daß man Sie im russischen Hauptquartier beschuldigt, Sie handelten nicht schlankweg und offen genug, Sie finassirten in Ihrer Art zu unterhandeln. Ich glaube an diese Beschuldigung nicht, aber ich setze Sie davon in Kenntniß; im Uebrigen weiß ich wohl, daß Sie nur das vollständigste Gelingen unserer Pläne im Auge haben. Lassen Sie uns nicht länger in Ungewißheit und empfangen Sie u. s. w." Am Tag darauf schickte Hardenberg den Hauptmann von Röder mit einem weiteren Schreiben an Knesebeck ab, veranlaßt durch Scharnhorst, der einen kurzen Aufsatz „über unsere militärischen Anstalten und die ersten Bewegungen der preußischen Truppen" mitsandte.

König und Kanzler waren noch ohne jede Antwort von Knesebeck; weder hatte er den Vertrag geschickt noch erklärt, weßhalb er ihn nicht schicken konnte. Sie wußten nur, daß der Kaiser Alexander außer einem Bedenken, das von selbst hinfällig wurde, an dem Entwurf gar Nichts auszusetzen gefunden hatte und während sie sich den Kopf zerbrachen, woher nun auf ein Mal die Verzögerung gekommen sein könne, über deren Ursache Knesebeck beharrlich schwieg, langten Nachrichten aus dem russischen Hauptquartier an, die besagten, Knesebeck sei an Allem schuld. So befanden sie sich bei dem lebhaftesten Drange zum Abschluß zu gelangen, nachdem Frankreich offen den Kriegszustand erklärt hatte, einem unlösbaren Räthsel gegenüber, als der Staatskanzler am 25. Februar ein Billet des russischen Staatsraths v. Anstett erhielt, in welchem dieser um Bestimmung einer Stunde bat, zu der er sich der ihm vom Kaiser Alexander anvertrauten Aufträge entledigen könne. Das Billet war datirt: Breslau zum goldenen Scepter, den 13. (25.) Februar 1813. Anstett überbrachte zwei Schreiben seines Kaisers, das eine, datirt Zbiersko, den 10. (22.) Februar, enthielt eine Vollmacht für den Abgesandten, das andere, datirt Zbiersko, den 12. (24.) Februar,*) die eigenhändige Antwort auf die beiden Briefe des Königs vom 8. und 17. Februar.

*) Die Sätze, welche Duncker S. 800 mittheilt, sind aus diesem vom 24. Februar datirten Briefe. Das Datum des 22. Februar, das Duncker giebt, steht nicht unter diesem, sondern unter dem erst genannten Schreiben, der Vollmacht für Anstett.

Das erstere der beiden Schreiben lautete: „Mein Herr Bruder! Um den Abschluß des Bündnißvertrages zu beschleunigen, den Ew. M. mir hat vorlegen lassen, schicke ich Ihr meinen wirklichen Staatsrath v. Anstett. Ich habe ihn von meinen Anschauungen hinsichtlich dieser wichtigen Unterhandlung unterrichtet. Er genießt mein ganzes Vertrauen und ich zweifle nicht, daß ihm gelingen wird, sich gleicherweise auch das Ew. Majestät zu gewinnen. Durch gegenwärtiges Cabinetschreiben versehe ich ihn mit der nöthigen Vollmacht, um einen Vertragsentwurf auf Grundlagen abzuschließen, die Ihnen, Sire, die ganze Aufrichtigkeit meiner Empfindungen beweisen werden. Der definitive Vertrag wird unterzeichnet werden, unmittelbar nachdem ich diesen Entwurf zurückerhalten habe. Es hat mir geschienen, daß um diesem Akt alle mögliche Feierlichkeit zu geben, Ew. Majestät mit Freuden sehen würde, wenn er gezeichnet würde durch den Feldmarschall Oberbefehlshaber meiner Armeen, den Fürsten Kutusoff Smolenskoi, und dies hat das Verfahren veranlaßt, das ich glaubte wählen zu müssen. Ich bin mit den unverbrüchlichsten Gesinnungen, Mein Herr Bruder,

Ew. Majestät guter Bruder und Freund

Alexander."

Der Abgesandte des Königs war im Hauptquartier des Kaisers und unterhandelte, wie wir sehen werden, fruchtlos mit dem Fürsten Kutusoff. Der Kaiser fand für gut, hinter seinem Rücken einen Staatsrath nach Breslau zu schicken und begründete dies mehr als seltsame Verfahren einmal mit dem Zweck der Beschleunigung und sodann mit der besonderen Freude, die dem König die „Feierlichkeit" einer Unterschrift des Fürsten Kutusoff bereiten werde, als ob diese irgend etwas von ihrem Werthe verloren hätte, wenn sie statt in Breslau in Kalisch oder Zbiersko gegeben wurde. Das Verfahren an sich war unerhört; diese Begründung aber ganz räthselhaft.

So weit die vom Kaiser unterzeichnete Vollmacht, die vom 22. Februar datirt war; das eigenhändige Schreiben vom 24. Februar lautete:

„An Seine Majestät den König von Preußen, Meinen Herrn Bruder. Die Gefühle, die mir Ew. M. in Ihren beiden Briefen aus Breslau vom 27. Januar (8. Februar) und vom 5. (17.) Februar hat bezeigen wollen, haben mir das lebhafteste Vergnügen gemacht. Aber unmöglich ist mir, Ew. Majestät den peinlichen Eindruck zu verhehlen, den die Mittheilung auf mich hervorgebracht hat, welche mir Herr v. Knesebeck von den jüngst an den General Krusemark in Paris ergangenen Weisungen gemacht hat. Ich schmeichle mir gern, daß sie so nicht ausgefallen wären, wenn Ew. Maj., als sie abgefaßt wurden, schon gewußt hätte, daß meine Armeen so weit vorgerückt waren und Ihnen bereits die Hand reichten. Sie kennen zu wohl, Sire, meine beharrliche Freundschaft, um den Grund dieser Bemerkungen zu

verkennen. — Sobald der Feind vernichtet war, bin ich, alles Vergangene vergessend, Ihnen entgegengeflogen, weil der Gedanke der Wiederherstellung und selbst der Vergrößerung Preußens im Innersten meiner Gefühle stets gelebt hat — die Zeit ist gekommen, wo man verwirklichen kann. — Man muß sie ergreifen. — Ein Augenblick Verlust auf unserer Seite ist mehr als ein Augenblick Gewinn für den Feind und das in dieser großen Crisis, wo alle Aussichten so günstig erscheinen, daß eine Unterhandlung, die nur zu Verschleppungen führen könnte, mir gänzlich gegen das Interesse der Sache zu sein scheint, die wir hoffentlich gemeinsam behaupten werden.

Gestatten Sie mir, Sire, hinzuzufügen: Sie wollen Napoleon gegenüber seiner Nation ins Unrecht setzen, Sie wollen ihn hindern, die Meinung aufzuregen, Sie wollen dem Vorwurf der Treulosigkeit entgehen. Darauf antworte ich: vor Gott und den Menschen hat Ihre Rolle als Bundesgenoß aufgehört mit der Zerstörung der Hauptkraft des Feindes, denn Sie waren der Verbündete einer Macht, welche 400,000 Mann gegen Rußland ins Feld stellen sollte und auch wirklich gestellt hat; diese Streitkräfte sind dahin und wo sind nun Ihre Verpflichtungen?

Was den Vorwurf der Treulosigkeit angeht: welch ein Vergleich kann stattfinden zwischen Ihrem Verfahren und dem eines Souverains, der Ihnen gegenüber jeden Artikel des Tilsiter Friedens und zwar in der unerhörtesten Weise gebrochen hat? Der Gewalt der Umstände konnten Sie sich beugen, aber Ihr Recht, die günstigen Umstände, die sich darbieten, zur Befreiung von einem erdrückenden Bündniß zu ergreifen, ist unbestreitbar, und wie gewaltig würden Sie selbst in Frankreich die öffentliche Meinung berühren durch einfache Aufzählung der Thatsachen? — Wir werden, Sire, so hoffe ich, über diese Punkte einig sein, und ich schmeichle mir, daß wir uns ebenso über die andern einigen werden. Freundschaft, Vertrauen, Ausdauer und Muth, das Uebrige wird die Vorsehung thun.

Um die Unterhandlung zu beschleunigen, sende ich zu Ew. Majestät den wirklichen Staatsrath v. Anstett als meinen Bevollmächtigten. Ich wage es, ihn Ihrer Güte, Sire, anzuempfehlen und bin überzeugt, daß seine Ankunft alle noch übrigen Schwierigkeiten ebnen wird.

Der Baron Stein benutzt diese Gelegenheit, um sich persönlich Ew. Majestät zu Füßen zu legen. Er ist sicherlich einer der treuesten Unterthanen, die Sie besitzt. Nahezu ein Jahr hindurch, da er bei mir war, habe ich ihn immer besser kennen und achten gelernt. Er ist in all meine Pläne und Ideen hinsichtlich Deutschlands eingeweiht und kann Ihnen darüber treuen Bericht erstatten. Empfangen Sie, Sire, die wiederholte Versichrung der zärtlichen Zuneigung, die ich Ihnen für das Leben geweiht habe. Sire,

Ew. Majestät guter Bruder und Freund Alexander."

Die Wirkung dieser Ansprache war gewaltig. Am 25. Februar hatte sich Anstett gemeldet. Am Morgen des 26. hatte der Vertragsentwurf, den er mitgebracht, die Unterschrift des Königs und des Staatskanzlers.*) Der Letztre meldete am 27. an Knesebeck: „der Bündnißvertrag, den Herr v. Anstetten mitgebracht, war seit gestern Vormittag durch den König gut geheißen worden und in der That ist er so beschaffen, daß kein Wort daran zu ändern war. Einige Zusätze zu dem Entwurf, der Ihnen mitgetheilt worden war, zerstreuen die Zweifel, die Sie hatten."

Der Vertragsentwurf, von dem Graf Zichy alsbald eine genaue Abschrift nach Wien einschickte, trug das Datum Breslau den 26. Februar, war oben am Rande gezeichnet: approuvé Alexandre und darunter approuvé de même Frédéric Guillaume. Unterschrieben waren einerseits d'Anstett, andrerseits Hardenberg.

Unter dem definitiven Vertrag steht:

Fait à Kalisch	et	à Breslau
le { seizième Février / vingt-huitième		le vingt-septième Février
l'an de grâce 1813		l'an de grâce 1813
signé: *Michel,* prince *Kutusoff de Smolensk*		signé: *Charles Auguste Baron de Hardenberg.*

Ehe wir den Inhalt dieses denkwürdigen Vertrags besprechen und den Kampf beschreiben, den Knesebeck in Kalisch geführt hat, um seinem Vaterlande einen besseren zu verschaffen, fügen wir die Briefe an, welche beide Monarchen aus Anlaß des Ereignisses mit einander gewechselt haben. Der König schrieb am 27. Februar: „Ich schmeichle mir, Sire, daß Sie aus der Bereitwilligkeit, mit der ich auch meinerseits den durch den Staatsrath von Anstett überbrachten Vertragsentwurf gut geheißen habe, ohne eine einzige Aenderung vorzuschlagen, auf das unbegrenzte Vertrauen geschlossen haben werden, das ich in Ihre Gefühle der Freundschaft gegen mich setze, denen ich diesen Entwurf durchaus entsprechend gefunden habe, und wie sehr ich ungeduldig bin, die Bande, welche mich mit Ew. K. Majestät vereinen, unlösbar geknüpft und unser Bündniß gezeichnet zu sehen. General Scharnhorst wird die Ehre haben Ihr diese Zeilen zu überreichen. Ich sende ihn in Ihr Hauptquartier, um im Verein mit dem Obersten von Knesebeck unsere ersten militärischen Operationen mit dem oder den Bevollmächtigten Ihrer

*) Im Tagebuch Hardenbergs stehen folgende Einträge:
25. Févr. Tergiversations de Knesebeck pour le traité d'alliance. arrivée d'Anstett.
26. le traité approuvé par le Roi. maladie de Stein.

Majestät zu verabreden. Den Baron Stein habe ich noch nicht sehen können, weil er durch Unwohlsein an das Zimmer gefesselt ist, aber mit Vergnügen werde ich ihn wiedersehen und Ihre Ansichten über Deutschland von ihm vernehmen, Sire. Möge der Himmel unsere Anstrengungen segnen und mir gleichzeitig die süße Befriedigung gewähren, Ew. Majestät die überzeugendsten Beweise jener zärtlichen Anhänglichkeit zu geben, welche ich Ihnen auf ewig weihe."

Der Kaiser Alexander schrieb aus Kalisch am 16. (28.) Februar: „Ich kann dem Drange nicht widerstehen, Sire, Ihnen auszusprechen, wie glücklich ich bin, mich von Neuem an Sie geknüpft zu sehen durch den feierlichsten und heiligsten Akt, der mit Hilfe der göttlichen Vorsehung Europa dem Joche entreißen soll, das es bedrückt, und mir den so lange erwarteten Genuß bereiten, Ihnen durch Thaten zu beweisen, daß ich Ihr Freund bin. Wohl habe ich Ihr Herz erkannt an der freimüthigen und rasch entschlossenen Art, mit der Alles abgeschlossen und beendigt ist. Ich schließe meinen Brief, indem ich noch einmal unsere Devise widerhole: Hoffen auf Gott, Vertrauen und Ausdauer, und Alles wird gut gehen. Ich erwarte mit Ungeduld den General Scharnhorst, und dann möchte ich auf das Glück rechnen, Sie wieder zu sehen, ein Augenblick, der mir unbeschreiblich theuer sein wird." Darauf erwiderte dann der König: „Ich bin tief ergriffen, Sire, von dem rührenden Ausdruck Ihrer Gefühle in Ihrem Schreiben vom 16. (28.) Februar. Die meinigen entsprechen ihnen ganz und ich kann Ihnen nicht aussprechen, wie wohl mir es thut, die Bande, die uns vereinen, nunmehr feierlich und für immer geschlungen zu sehen. Ich nehme ganz Ihren Wahlspruch an: Hoffen auf Gott, Muth und Ausdauer. Der Augenblick, da ich Sie wiedersehen werde, wird der glücklichste sein, den ich seit langer Zeit erlebt haben werde. Ich erwarte ihn mit Ungeduld und bin von Herz und Seele unverbrüchlich ganz der Ihrige."

2.

Knesebeck im Kampf um den Neubau Preußens. Kern der Weisungen vom 8. Februar. Unerwarteter Widerstand des Kaisers Alexander. Schwerer Fehler Knesebecks. Sein Bericht vom 25. Februar. Zweiter Bericht vom 25/26 d. M. Verspätete Enthüllung der Pläne und der wirklichen Nothlage Rußlands. Der geheime Artikel nach dem Entwurf Knesebecks und nach dem der Russen. Ihr Unterschied. Die Zusätze Hardenbergs. Wahrscheinliche Entstehung derselben. Knesebecks Abreise aus Kalisch. Steins Antheil an dem Vertragswerk. Lebzeltern in Kalisch. Seine Entdeckung, daß Knesebeck im Rechte war. Zeugniß Hardenbergs. Schlußurtheil.

Um das Verfahren Knesebecks richtig zu beurtheilen, muß man, was seltsamer Weise von sämmtlichen Beurtheilern unterlassen worden ist, zu allererst fragen, wie lauteten die Weisungen, die ihm mitgegeben waren und war ihm, auf Grund dieser, möglich, anders zu handeln, als er that?

Knesebeck hatte einen Vertragsentwurf übergeben, auf dessen unveränderte Annahme in Breslau gerechnet ward, zumal seit Knesebeck geschrieben, dem Kaiser sei er recht, nur der Artikel 9 erscheine ihm überflüssig. Dieser Artikel 9 bedeutete gar nichts, auch ohne ausdrückliche Weisung hätte ihn Knesebeck fallen lassen, es ist aber, wie wir sehen werden, gar nicht mehr darüber verhandelt worden.

Der Kern des Entwurfs war in ganz anderen Bestimmungen enthalten, und in dem Streit über diese lag der Grund, weßhalb Knesebeck nicht abschließen konnte und, wie wir hinzufügen müssen, ohne die gröbste Pflichtverletzung auch nicht abschließen durfte, so lange nicht der wesentlichste Theil seiner Aufträge förmlich widerrufen war.

Die entscheidenden Artikel des preußischen Vertragsentwurfs waren der sechste und der siebente.*) Der erstre verlangte, daß Rußland die Waffen nicht niederlege, bis Preußen die Stärke zurückgegeben sei, die es vor dem Krieg von 1806 besessen, d. h. seine Besitzungen in Polen und Deutschland, Danzig inbegriffen, oder ein Ersatz für diese letzteren und womöglich ein Gebietszuwachs in Norddeutschland. Der folgende Artikel nahm die Mitwirkung der gesammten Streitkräfte Rußlands in Anspruch für die Erhebung Preußens zur führenden Großmacht von Norddeutschland in allen politischen und militärischen Angelegenheiten.

Im Artikel 9 der Instruktionen vom 8. Februar war dann der sofortige Wiedereintritt Preußens in seinen Antheil am Herzogthum Warschau als einer der wichtigsten Zwecke bezeichnet, die Knesebeck beim Abschluß mit Rußland zu erreichen habe. Nimmt man das zusammen,

*) Siehe oben, S. 187/88.

so ergiebt sich, daß Preußen die ausdrückliche Bürgschaft Rußlands forderte, erstens für die Rückgabe all seiner verlorenen Lande in Polen und Deutschland — nur für die letztren im Nothfall anderweitigen Ersatz —, und zweitens für eine Vergrößerung auch über den Umfang von 1806 hinaus. Als sichres Unterpfand für die Einlösung dieser Zusagen, als Anfang seiner Wiederherstellung und Neukräftigung verlangte es die sofortige Rückgabe des Herzogthums Warschau, von welchem letztren Rußland nur ein Stück des neuen Ost-Preußen zugebilligt werden sollte (Artikel 10 der Instruktion). Hätte Kaiser Alexander an den Artikeln 6 und 7 Anstoß genommen, als er mit Knesebeck zum ersten Mal über den Entwurf sprach, so würde dieser den hoffnungsvollen Bericht vom 18. Februar nicht geschrieben haben. Das aber hat er nicht gethan, vielmehr seine Zustimmung zu dem Ganzen erklärt und nur den ganz unwichtigen Artikel 9 als überflüssig bezeichnet.

Wie mußte daher Knesebeck erstaunt sein, als ihm statt einer Unterzeichnung seines Entwurfs eine russischer Gegenentwurf übergeben ward, in dem nicht bloß der Artikel 9, sondern auch der Artikel 7 einfach gestrichen, im Artikel 6 gerade das weggelassen war, was seine Bedeutung ausmachte, und in einem geheimen Artikel das preußische Prinzip der unmittelbaren Rückgabe seines jetzt verfügbaren alten Besitzes ersetzt war durch das Prinzip der Entschädigungen aus künftig zu erobernden Ländern! Denn so und nicht anders war der wirkliche Sachverhalt, wie wir sogleich sehen werden.

Leider können wir aus den Berichten Knesebecks nicht mit Bestimmtheit entnehmen, an welchem Tage die Vorlage dieses Gegenentwurfs erfolgt ist, und das führt uns auf einen abermaligen schweren taktischen Fehler des Unterhändlers. Knesebeck war verpflichtet, sofort nach Breslau zu melden, daß eine höchst überraschende Wendung eingetreten sei; entgegen allen Verheißungen, entgegen den ausdrücklichen Worten des Kaisers war ihm nicht bloß ein überflüssiger Artikel, sondern das ganze System des Entwurfs vom 8. Februar gestrichen worden. Darüber mußte man in Breslau sofort genaue Kenntniß haben, wenn nicht die schlimmste aller Ueberrumpelungen gelingen sollte

Knesebeck wußte, daß Rußland kein Mittel verschmähte, Preußen fortzureißen, er wußte, daß hinter seinem Rücken zwischen dem Hauptquartier und dem Hof zu Breslau Verbindungen gepflogen wurden. Was konnte entstehen, wenn man dort bei der Meinung blieb, der Artikel 9 sei wirklich der einzige Anstoß und folglich der preußische Unterhändler allein daran schuld, wenn wegen solcher Lappalie kein Abschluß gelang!

Auf der Stelle mußte Knesebeck den Gegenentwurf sammt seinem Gutachten darüber mittelst besonderen Couriers nach Breslau schicken und die Grundzüge

angeben, nach denen er neue Befehle erbat, wenn er selbst einsah, daß die alten nicht mehr zureichten.

Statt dessen hüllt er sich in tiefes Schweigen, arbeitet auf eigne Faust einen neuen Entwurf aus, über den gar nicht mit ihm verhandelt wird, und schreibt am 25. Februar einen jammerherzigen Bericht, der am nächsten Nachmittag in Breslau ankommt, nachdem am Morgen die Unterzeichnung des russischen Entwurfs stattgefunden hat.

Das grausame Schicksal, das ihn traf, war also nicht unverdient, aber sein Verschulden lag in taktischen Fehlern, nicht in der Sache selbst; in dieser hat er vielmehr vom preußischen Standpunkt vollständig Recht gehabt, und wenn unsere Vermuthung nicht trügt, ist sein Wirken auch nicht gänzlich erfolglos gewesen.

Das Verfahren des Kaisers Alexander aber in dieser ganzen Sache stimmt schlechterdings nicht zu der Sprache, die er schriftlich gegen den König und bis zum 18. Februar mündlich gegen Knesebeck geführt.

An jenem Tage hatte er, wie wir gesehen, in Pollitz von dem preußischen Vertragsentwurf, den Knesebeck am Tage vorher dem Grafen Nesselrode übergeben, Einsicht genommen und geäußert: er habe nichts daran auszusetzen, nur Artikel 9 erscheine ihm überflüssig. Im Laufe der Unterredung hatte er Sachsen als ein geeignetes Entschädigungsobjekt für Preußen bezeichnet; nachdem er eben vorher dem Vertrage zugestimmt, konnte Knesebeck darin lediglich ein Ersatzanerbieten für eine russische Vergrößerung im Bialystocker Lande erblicken und hatte in diesem Sinne an Hardenberg berichtet. Und genau vier Tage später unterzeichnete der Kaiser Alexander am 22. Februar zu Zbiersko jene Vollmacht, durch die Anstett beauftragt ward, zur Beschleunigung des Abschlusses nach Breslau zu gehen, hinter dem Rücken, ohne Wissen des preußischen Unterhändlers. Aus dem Datum dieser Vollmacht können wir entnehmen, daß an diesem Tage der russische Gegenentwurf bereits Knesebeck übergeben und von diesem wenigstens mündlich in einer Weise beantwortet war, die schließen ließ, daß er ihn nicht unterzeichnen würde. In diesem Augenblick war auch der Entschluß gefaßt, sich über seinen Kopf hinweg unmittelbar nach Breslau zu wenden. Seit dem 22. Februar ist russischerseits gegen Knesebeck vollständiges Stillschweigen beobachtet worden, denn in dem Berichte, der am 26. Morgens 5 Uhr abgegangen, aber schon am 25. geschrieben worden ist, sagt er, daß man ihn vier Tage ohne jede Antwort gelassen habe. Der am 22. gefaßte Entschluß wurde erst zwei Tage später, am 24., ausgeführt, wie das Datum des Briefes an den König ausweist, vermuthlich weil man vorher noch auf eine amtliche Gegenäußerung Knesebecks warten wollte. Diese erfolgte in Gestalt einer Umarbeitung des russischen Gegenentwurfs nach Maßgabe der wesentlichsten Bestimmungen des preußischen

und ward mit einer erklärenden Note übergeben. Diese Kundgebung hatte dann die alsbaldige Abreise von Anstett und Stein nach Breslau zur Folge. So können wir den Daten der beiden Briefe des Kaisers Alexander die chronologischen Anhaltspunkte entnehmen, die wir in Knesebecks Berichten leider vermissen. Am 21., spätestens am 22. Februar ist der russische Gegenentwurf, am 23., spätestens am 24. ist die Knesebeck'sche Umarbeitung desselben übergeben worden.

Ueber seine Erlebnisse und Beobachtungen in diesen Tagen hat Knesebeck in Kalisch an demselben 25. Februar berichtet, an dem Anstett sich in Breslau bei Hardenberg anmeldete, und mit diesem Bericht einen zweiten abgesandt am frühen Morgen des nächsten Tages, an dem der König einen Akt vollzog, vor dem jener als vor einer unheilvollen Uebereilung warnte.

Der erste der beiden Berichte, datirt Kalisch, den 25. Februar 1813, lautet:

„Die Lage, in der ich mich befinde, ist in wenig Worten diese. Der Kaiser unterhält mich mit großen Versprechungen, Herr v. Stein läßt mich deutlich merken, daß das Loos Preußens ihn sehr wenig kümmert, wenn nur der Krieg in Deutschland ausbricht, und gleichzeitig unterläßt dieser Minister Nichts, uns um jeden Preis hineinzustoßen. Der Vorschlag, die Herren v. Bülow und v. York marschiren zu lassen, rührte von ihm und Herrn v. Anstetten her und hat mir ihre Absicht enthüllt, uns zum Krieg mit Frankreich zu verleiten, ehe wir mit Rußland im Reinen sind. Der Schritt, den man zu dem Zweck durch Herrn v. Peterson unmittelbar zu Breslau gethan, hat sicherlich keinen anderen Zweck gehabt*), und seit ich nicht auf die Ideen dieser Herren eingegangen bin, schmollen sie mir, woraus ich nur entnehmen kann, daß sie an das Gelingen ihrer Umtriebe geglaubt haben. Ich glaube auch, daß auf diese Hoffnung der Gegenentwurf für den Vertrag berechnet war; man hat geglaubt und glaubt noch jetzt, Preußen sei schon gegen Frankreich so weit gegangen, daß es um jeden Preis zeichnen müsse, Preußen sei gezwungen, sich Allem zu fügen, was Rußland von uns verlangen werde. Doch aber will man diese Opfer nicht im jetzigen Augenblick fordern, sondern sich die Freiheit wahren, sie künftig zu verlangen. Das ist der Grund, weßhalb man jede bestimmte Bezeichnung dessen vermieden hat, was man uns zusichern will. Zugleich sehe ich klar, daß man beabsichtigt, die Weichsel als Grenze zu nehmen, und ich bin überzeugt, daß das Anbieten Sachsens nur gemacht worden ist, um uns dadurch für Ostpreußen zu entschädigen. Das ist die Lage der Dinge, und während man mich des

*) So haben auch wir ihn aufgefaßt. Siehe S. 236 ff.

Finassirens anklagt und mir schuld giebt, daß die Unterzeichnung noch nicht geschehen ist, liegt das vielmehr daran, daß man die Eroberungspläne nicht aufgeben will, mit denen man sich trägt, und deßhalb sich nicht positiv aussprechen über das, was man uns zurückgeben und zusichern will. Aus all dem habe ich mir nur dadurch geglaubt heraushelfen zu können, daß ich meinerseits auf jeden Gedanken an Vergrößerung Verzicht leistete und als Grundlage annahm ein System der Gerechtigkeit und der Mäßigung, begründet auf den Stand von 1806 und das Suum cuique, ein System, das ich der pompösen Einleitung eingeflößt habe, die man in dem mir übergebenen Gegenentwurf gut befunden hat aufzunehmen. Was übrigens diese Einleitung angeht, so wird Ew. Excellenz bald bemerken, daß der Ton, der darin herrscht, kaum an die Mäßigung gemahnt, deren man sich rühmt, daß sie viel eher gefaßt ist im Tone einer gebietenden Macht, die einer andern um Gottes Willen aus Gnade das Leben schenkt, als entsprechend den Grundsätzen, welche üblich sind, wenn die Macht mit der Macht unterhandelt. Ich bin überzeugt, daß dieser Ton in Oesterreich den übelsten Eindruck hervorbringen wird, und das mit Recht; aber Ew. Excellenz wird bemerken, daß ich darüber hinweggegangen bin, um mich an die wesentlichen Sachen, und nicht an die Worte zu halten. So wie man aber gesehen hat, daß ich gleich bei den ersten Schwierigkeiten erhob, hat man offenbar den Herrn v. Stein und v. Anstetten direkt nach Breslau geschickt, um bei Ew. Excellenz und bei Sr. Majestät zu versuchen, ob Sie sich nicht vielleicht mit einfachen Versprechungen zufrieden stellen ließen. Obgleich ich im Voraus überzeugt bin, daß das nicht der Fall sein wird, so halte ich doch für meine Pflicht, Ew. Excellenz anzuflehen, auf Ihrer Hut zu sein und in der kritischen Lage, in der Sie sich befinden müssen, feste Haltung zu bewahren. Ich kenne die Lebhaftigkeit, mit welcher Herr v. Stein die Sachen treibt, und Herr v. Anstetten ist fein und gerieben.

Ew. Excellenz wird zu gleicher Zeit von Ihren eignen Umgebungen bearbeitet werden, denn ich habe bemerkt, daß neben dem amtlichen Wege noch eine andere Verbindung zwischen den einflußreichen Persönlichkeiten hier und bei uns besteht. Ich flehe Ew. Exc. an, mich in all diesem nicht übergroßer Vorsicht oder grundlosen Mißtrauens zu beschuldigen. Ich bin sicher, daß ich mich nicht täusche.

Ich habe Ihnen, Herr Baron, diese freimüthige Auseinandersetzung nicht vorenthalten. Mein Eifer für die Sache meines Vaterlandes sowie die Gefühle persönlicher Anhänglichkeit, die ich seit so langer Zeit gegen Ew. Exc. hege, machten sie mir zur Pflicht, und ich hoffe und wünsche, daß Sie diese darin erkennen werden und mir Gerechtigkeit widerfahren lassen."

So lautete der erste Bericht, den Knesebeck seit dem 18. Februar wieder nach Breslau schickte. Die Scene von damals hatte sich von Grund aus verwandelt: mindestens am 22., wenn nicht schon einen Tag früher, wußte er, daß dem so sei, gleichwohl wartete er mit seinem Berichte, bis er erfuhr, daß Anstett und Stein nach Breslau gereist seien, mit einem Auftrag, den er sogleich richtig errathen hatte.

Sein vom 25. Februar datirter Bericht nimmt Bezug auf Aktenstücke, von denen Hardenberg bisher keine Silbe erfahren hatte, diese selbst werden erst in dem nächsten Bericht, der am 26. Februar Morgens 5 Uhr abging, als Beilagen ausdrücklich erwähnt, und erfahren auch erst durch dessen Inhalt eine eingehende Beleuchtung.

Dieser zweite Bericht, der auf seinen unmittelbaren Vorgänger gar keinen Bezug nimmt, begann mit den Worten:

„Ich beeile mich, Ew. Exc. den richtigen Empfang Ihrer beiden Briefe vom 21. und vom 23. d. M. mit der chiffrirten Nachschrift des ersten und den Beilagen des zweiten anzuzeigen. Eben sind sie mir übergeben worden, der eine durch Herrn von Schack, der andre durch Herrn Friesen, welche fast gleichzeitig eingetroffen sind." Also Knesebeck war seit beinahe einer Woche ohne jede Nachricht aus Breslau geblieben. Der erste der Briefe, die ihn zur Beschleunigung des Abschlusses auffordern sollten, kam nicht vor dem 25. Februar in seine Hände, denn an diesem Tage ist der Bericht geschrieben worden, der in Folge einer eigenthümlichen Verkettung von Umständen erst am frühen Morgen des 26. abgesandt wurde. Den vorstehend mitgetheilten Bericht hatte Knesebeck geschrieben, ehe er die beiden Briefe Hardenbergs hatte; als er aus diesen ersah, wie dringend in Breslau das Verlangen nach raschem Abschluß geworden war, wie sehr dies die russischen Pläne einer Ueberrumpelung des Königs begünstigte, schrieb er sofort einen weiteren ausführlicheren Bericht, dem er die Akten der bisherigen Verhandlungen beilegte, und dieser lautete nach den oben angeführten Eingangsworten wie folgt:

„Meine Unterredungen mit dem Kaiser, von denen ich Ew. Exc. Bericht erstattet habe, ließen mich das allerbeste hoffen, aber seit der Abfertigung meines letzten Berichtes*) hat der Gegenstand meiner Sendung den Erfolg noch nicht gehabt, den ich glaubte erwarten zu können, und entschieden ist noch Nichts. Auf den Vertragsentwurf, den ich dem Kaiser unterbreitet habe**), hat S. K. Majestät mir antworten lassen durch einen Gegenentwurf, der von dem meinigen in Allem abwich und dessen unbestimmte, zwei-

*) Vom 18. Februar. Der Zusammenhang beweist, daß Knesebeck in der That zwischen dem 18. und dem 25. keine Zeile hat nach Breslau gelangen lassen.

**) Am 17. Februar.

deutige Ausdrucksweise, zusammen mit dem Ton, der in der Einleitung herrscht, mich bei all meinem Verlangen, den endgiltigen Abschluß möglichst zu beschleunigen, nöthigen mußte, in dem Gange dieser Unterhandlung, von der die Wiedergeburt Preußens abhängen soll, mehr Vorsicht und Behutsamkeit aufzubieten, als ich nach den Zusicherungen S. K. M. anfangs für nöthig gehalten habe. Ich habe die Ehre, Herr Baron, Ew. Exc. die Abschriften der verschiedenen Aktenstücke zu übermitteln, indem ich Ihrer Einsicht und Ihrer Weisheit anheim gebe, ihren Inhalt wohl zu wägen, und gewiß bin, daß Sie, weit entfernt, mich zu großer Sprödigkeit anzuklagen, meinem Eifer für die Sache meines Vaterlandes Gerechtigkeit werden widerfahren lassen. Der Entwurf des kaiserlichen Cabinets stellt Nichts fest, seine Bestimmungen können uns sogar leicht nachtheilig werden, ich brauche Ihre Aufmerksamkeit nur auf den besonderen und geheimen Artikel zu lenken, der das Maß der Absichten Rußlands sichtbar werden läßt. Da aber das Interesse Preußens erheischt, daß wir, bevor wir entschieden mit Frankreich brechen, mit Rußland durch einen Vertrag verknüpft sind, der uns vor Allem Ostpreußen und das alte Herzogthum Warschau zusichert, die unentbehrlich sind, um aus Preußen einen Staatskörper*) zu machen und ohne die diese Macht auf dieser Seite nur zersplitterte Provinzen hätte, was sie schwach und ganz von Rußland abhängig machen würde, so habe ich geglaubt, auf ausdrücklichen und positiven Bestimmungen bestehen zu müssen, wie ich sie noch nicht erlangt habe; es durfte Nichts dem Zufall preisgegeben werden, um nicht wieder in den Fehler zu verfallen, der 1806 begangen wurde, als wir mit Frankreich brachen, ehe wir mit England abgeschlossen hatten; um die Interessen und die Würde des Königs zu wahren, durfte ich einen Vertrag nicht annehmen, der schlechterdings gar Nichts fest stellte. Das sind meine Beweggründe gewesen und das hat man gemeint, als man Ew. Exc. meldete, ich finassirte in meiner Unterhandlung. Sie werden sehen, daß ich in diesen Fehler nicht verfallen bin, aber ich habe geglaubt, die größte Vorsicht anwenden zu müssen. Man glaubt hier, daß Preußen sich jede Forderung Rußlands gefallen lassen müsse, und ich hege starken Verdacht, daß, indem man uns Sachsen als Entschädigung bietet, man beabsichtigt, uns das alte Ostpreußen und das Herzogthum Warschau zu rauben, und, indem man letztre Provinz als abgetrennten Theil des Reichs betrachtet, die Weichsel zur Grenze zu nehmen. Deßhalb enthielt der Gegenentwurf nichts Positives, und deßhalb hat man den meinen, der

*) — un traité qui nous assure avant tout la Prusse orientale et l'ancien duché de Varsovie, indispensables pour faire de la Prusse un Corps d'Etat —.

bestimmter lautete, nicht genehmigt. Seien Sie gewiß, Herr Baron, meine Befürchtungen sind nicht unbegründet; ich durchschaue wohl, daß Rußland auf Vergrößerungen ausgeht und daß seine Absicht zwar nicht dahin zielt, uns zu schwächen, wohl aber, um ein Bollwerk gegen Frankreich zu haben, uns jenseits der Elbe anweisen will, was es uns diesseits derselben versagt. Das kann nicht das Interesse Preußens sein. Ich habe verlangt: die volle Wiedereinsetzung dieser Macht in alle ihre alten Besitzungen nach dem Stande von 1806, ausgenommen das Land Bialystock, das ich in meiner ersten Vorlage nur deßhalb nicht ausdrücklich in den Vordergrund gestellt habe, weil ich mich desselben als Tauschmittel bedienen wollte; denn gleich in meiner ersten Unterhaltung mit dem Kaiser bemerkte ich, daß man uns auf jener Seite gegen eine Entschädigung schwächen wollte, daher habe ich auf Verbürgung der alten Provinzen und des Herzogthums Warschau bestanden und glaube so als treuer Bürger gehandelt und geredet zu haben. Ew. Exc. wird ohne Zweifel mit mir einig sein über die Wichtigkeit des Punktes, daß eine Vergrößerung Rußlands nach dieser Seite unseren Interessen zu schädlich wäre und daß Preußen, in der Reibung zwischen zwei Colossen, die sich unaufhörlich suchen werden, niemals Ruhe finden und bald gänzlich untergehen würde. Die Erfahrung der Vergangenheit hat uns erkennen lassen, wie weit die russische Nation in ihrem Eroberungsdrange geht; bald würden wir ein Joch mit einem andern vertauscht haben. Ich kann mithin niemals über mich gewinnen, einen in seinen Artikeln so unbestimmten Vertrag zu zeichnen, der uns keinerlei Sicherheit geben und uns mit Hoffnungen abspeisen würde, während er uns die wirklichen Werthe nähme. Mein ganzes Gefühl sträubt sich dagegen, denn ich müßte mir denselben Vorwurf machen wie die, welche nach dem Frieden von Tilsit das Schicksal der Monarchie unbestimmten Redewendungen preisgegeben haben, obgleich ich vollkommen einsehe, daß die wahrhaft peinliche Lage des Königs und Ew. Exc. einen raschen Abschluß mit Rußland erheischt: ich bin deßhalb bereit, jedes mögliche Opfer zu bringen, vorausgesetzt, daß uns dabei Einheit und ein Staatskörper gewahrt bleibt."

Vergegenwärtigen wir uns den sachlichen Kern vorstehender Ausführung. Knesebeck behauptet, was wir nachher urkundlich erweisen werden, daß er mit den Russen in Streit gerathen ist, weil er den Rechtsboden seiner Weisungen vom 8. Februar nicht preisgeben wollte. Jene Weisungen gaben ihm das Recht, in unwesentlichen Dingen nachzugeben, in wesentlichen aber nicht. Die Wiederherstellung Preußens war die Frage aller Fragen; die Bestimmung der Art, wie sie bewirkt werden sollte, war entscheidend darüber, ob sie

überhaupt irgend wirksam verbürgt war. Unmittelbare Wiedereinsetzung in den verlorenen Besitz, zunächst im alten Herzogthum Warschau, das durch den Tilsiter Frieden von Preußen losgerissen worden war, war der wichtigste aller Punkte, die Knesebeck durchsetzen sollte. Er selbst war der tiefen Ueberzeugung, daß hierin gar nicht nachgegeben werden könne ohne die Zerstörung der ganzen Zukunft seines Staates.

Und gerade dies wird ihm versagt; nicht Rückgabe dessen, worüber Rußland verfügen kann, sondern Entschädigungen, aus fremdem Besitz, über den es nicht zu verfügen hat, werden in Aussicht gestellt. Wir mögen heute lächeln über die Angst Knesebecks vor preußischen Gebietserwerbungen jenseits der Elbe; er war ja im Irrthum, wenn er meinte, im slavischen Osten allein könne Preußen zur Einheit eines „Staatskörpers" gelangen. Aber darum handelte es sich hier nicht, selbst dann nicht, wenn die Instruktion minder bestimmt gelautet hätte, als sie wirklich gefaßt war, sondern darum, daß Preußen auf die Rückgabe dessen verzichten sollte, was ihm einst gehört hatte und jetzt wieder zu haben war, wenn nur Rußland wollte, um sich mit der Hoffnung auf Entschädigungen zu vertrösten, auf die es Eigenthumsrecht nicht hatte und die vielleicht gar nicht einmal erobert wurden. Wurden solche Eroberungen wirklich gemacht, diesseits oder jenseits der Elbe, fand Preußen seinem Interesse gemäß, sich in diesen nach einem neuen Systeme als rein deutsche Großmacht abzurunden und zu vergrößern, dann war es immer noch Zeit, deutsche Provinzen gegen polnische umzutauschen, aber erst dann, vorher nicht. So kann ich in dem viel verkannten Widerstand, den Knesebeck dieser Zumuthung entgegensetzte, lediglich die Haltung eines „treuen Bürgers", eines gewissenhaften Patrioten erkennen. Seiner Einsicht aber gereicht zu hoher Ehre, daß er die Pläne Rußlands durchschaut hat, ohne die Thatsachen zu kennen, die man in Wien schon damals entdeckt hatte. Wir haben im vorigen Abschnitt gesehen: Kaiser Alexanders polnischen Plänen lag ein einziger Gedanke zu Grunde, der mit romantischem Schwindel und liberalen Träumereien Nichts zu schaffen hatte, und das war der, seinen Nachbarn, insbesondere Preußen, so viel polnisches Land abzunehmen, als sich ihnen irgend abnehmen ließ, ohne sie mit Gewalt ins französische Lager zu drängen. In der Weigerung, sich über die Rückgabe Warschaus an Preußen zu erklären, entdeckte Knesebeck ganz richtig die Absicht des Kaisers, dies Land seinem eignen Reiche vorzubehalten, ohne sich vor der Zeit dazu zu bekennen. Ob dabei an „Wiederherstellung Polens" oder einfach russische Einverleibung gedacht ward, war in der Hauptsache gleichgiltig. An die erstre dachte Knesebeck nicht, an die letztre aber um so ernstlicher und zwar in solchem Umfang, daß er selbst Ostpreußen durch die russische Begehrlichkeit dringend gefährdet glaubte. Wir können mit Bestimmt-

heit sagen, daß er bei diesen Befürchtungen durchaus im Rechte war, und daß er auf Grund dieser allein so auftreten mußte, wie er es that, auch wenn er gar keine ausdrückliche Weisung dazu gehabt hätte.

Wir fahren in der Wiedergabe des Berichtes fort:

„Ich habe dem Grafen Nesselrode bemerkt, daß, wenn man uns jenseits der Elbe vergrößerte und uns auf der andern Seite schwächte, und uns nur zersplitterte Provinzen ließe, Preußen nicht etwa Rußland als Vormauer gegen Frankreich dienen, sondern in einem Zeitraum von 10 Jahren oder noch weniger, vermöge seiner Lage, der natürliche Verbündete Frankreichs gegen Rußland sein würde; daß, solange der Körper unseres Staates nach der Seite dieser Macht gerichtet wäre, auch unsere Interessen dorthin neigen würden, und daß deßhalb das eigenste Interesse Rußlands fordre, uns das Herzogthum Warschau und die Gewährleistung für das alte Preußen zu geben, welche allein uns zu einem Staatskörper gestalten könnten. Diese ganz einfache, auf die gesundeste Politik begründete Betrachtung leuchtete dem Herrn v. Nesselrode ein, und dieser Staatssekretär ließ mich durchblicken, daß Fürst Kutusoff dieselbe Meinung habe. Ich habe auch bemerkt, daß Oesterreich sich nur erklären würde, wenn es von der Uneigennützigkeit Rußlands überzeugt wäre, und daß es niemals eine Vergrößerung dieser Macht zumal auf unsere Kosten zulassen würde. Diese Versicherung hat gleichfalls einigen Eindruck gemacht und ich werde sie wiederholen, wenn es nöthig ist. In der That kann ich nach der Kenntniß, die ich mir von den Absichten des Wiener Cabinets erworben zu haben glaube, nicht annehmen, daß dieses den aggressiven Geist, welchen Rußland in seinen Unterhandlungen durchblicken läßt, gleichgiltig mit ansehen werde. Ich wage deßhalb der Einsicht Ew. Exc. anheimzugeben, ob man nicht, wenn diese Gesinnungen Rußlands sich nicht bald ändern, so schnell als möglich das Wiener Cabinet davon unterrichten sollte; da die Mißbilligung dieses Hofes nicht verfehlen kann, den größten Eindruck zu machen. Ich selbst kann es nicht thun, da Herr v. Lebzeltern, der seit lange erwartet wird, noch nicht eingetroffen ist."

Kein Zweifel, ein Eintreten Oesterreichs wäre in diesem Augenblick, wo Rußland Preußen nöthiger hatte, als dieses ahnte, von großer Wirkung gewesen. Mit einer Freigebigkeit, von der „der arme König von Preußen" nicht eine Probe zu kosten bekam, hat Kaiser Alexander nachher vor Lebzeltern ein Füllhorn von Gewährungen ausgeschüttet, um Oesterreichs sofortigen Beitritt zu gewinnen. Lebzeltern war beauftragt, auf den russischen Eroberungsgeist dämpfend einzuwirken, ohne daß sein Feuereifer für den

Krieg erkaltete.*) Ein Veto von ihm eingelegt, vollends wenn ein Hinweis auf die Zettelungen mit Czartoryski, von denen freilich in Lebzeltern Weisungen nicht die Rede war, damit verbunden ward, hätte wahrscheinlich Wunder gewirkt. In Kalisch war der Ort, um das unheimliche Gespenst der polnischen Frage aus der Welt zu schaffen, um das künftige Preußen an einer Stelle zu fixiren, wo es dem österreichischen Interesse besser diente, als wenn es mit Gewalt gezwungen ward, eine rein deutsche Macht zu werden, und für all dies, was Oesterreich selber nützte, war auch noch die Dankbarkeit Preußens zu erwerben.

Aber — Lebzeltern kam nicht und hatte nicht einmal den Auftrag zu kommen. Für dies ohne Zweifel wohlüberlegte Verfahren finde ich nur eine Erklärung: Metternich fürchtete eine Verzögerung des Abschlusses und von dieser eine Verlängerung der Gefahr, daß der Krieg im Norden nicht mit jener Wucht aufgenommen ward, auf die sein ganzes System berechnet war.

Knesebeck schreibt weiter:

„Eben im Begriff, diesen Bericht zu schließen, empfange ich diesen Augenblick die Nachricht, daß der Baron Stein gestern Abend von hier abgereist ist, um sich nach Breslau zu begeben.**) Das erklärt mir das Stillschweigen, das seit vier Tagen gegen mich beobachtet worden ist, und in der Befürchtung, daß Herr v. Stein Ew. Exc. die Dinge nicht so darstelle, wie sie sind, zögre ich keinen Augenblick, den Feldjäger Bisoldt abzufertigen mit diesem Bericht und den Anlagen im Original, welche Sie von der wirklichen Lage der Dinge in Kenntniß setzen werden. Ich hoffe, daß die Beweggründe meines Verfahrens von Ihnen werden gewürdigt werden, und ich bitte Sie, sie dem König zu unterbreiten; darf ich gleichzeitig meine Ansicht hinzufügen, so glaube ich, daß in der kritischen Lage, in der wir uns befinden, nur eine feste Haltung uns retten kann, denn auch hier wird die Lage verwickelt, und ich bin überzeugt, daß man von seinem Unrecht zurückkommen wird. Alle Militärs legen mit Recht ein großes Gewicht auf unsre Allianz, und wenn wir festhalten, so wird Rußland gezwungen sein, seine aggressiven Pläne zu ändern, sobald wir nur einigermaßen von Oesterreich unterstützt werden; denn die Lage der russischen Armeen ist im höchsten Maße kritisch, wenn dieser Hof uns zwingt, mit all unseren Kräften

*) S. 205.

**) In dem ersten Bericht hatte er geschrieben: on a apparemment envoyé M. de Stein et d'Anstetten directement à Breslau —. In dem zweiten schreibt er j'apprends dans ce moment même que le Baron de Stein est parti d'ici hier au soir, pour se rendre à Breslau. An Stelle einer allerdings ziemlich sicheren Vermuthung ist wenigstens mit Beziehung auf die Abreise Steins volle Gewißheit getreten.

und mit aller Erbitterung über sein Verfahren gegen uns, ihm den Krieg zu machen. Alles wohl erwogen, bin ich deßhalb überzeugt, daß, wenn wir keinen Schritt überstürzen, man uns gewähren wird, was wir brauchen, damit wir einen Staatskörper bilden."

Für die Frage, wer in solchen Fällen nachzugeben habe, ist immer die entscheidend: wer hat am Meisten zu fürchten, wenn der Ausgleich scheitert? Was Knesebeck hier als persönliche Wahrnehmung nur andeutet, ist heute eine von deutscher Seite erwiesene, von russischer Seite zugestandene Thatsache: Rußland war, allem Anschein zum Trotz, der Theil, der bei dem Bündniß mit Preußen unmittelbar am Meisten gewann, für die Sache am Wenigsten beitrug und beim Scheitern der Unterhandlung den größten Schaden hatte. An Rußland also war es Opfer zu bringen, nicht an Preußen, dem man zumuthete, gegen Versprechungen, deren Erfüllung nur durch das entschiedenste Waffenglück überhaupt möglich wurde, sein ganzes Dasein, seine Gegenwart und seine Zukunft aufs Spiel zu setzen. Dieser Sachverhalt war in Breslau nicht bekannt, er würde sich enthüllt haben, wenn man dort den russischen Unterhändler abwies mit dem Bemerken: unser eigener Bevollmächtigter ist in Kalisch; er hat seine Instruktionen und unser Vertrauen, hinter seinem Rücken schließen wir nicht ab. Daran, daß das nicht geschah, war freilich Knesebeck selbst nicht ohne Schuld. Er hatte unterlassen in dem Zwischenraume vom 18. bis zum 25. Februar seiner Regierung Nachricht zu geben von der gänzlichen Veränderung der Lage, die durch die völlig unerwartete Ablehnung seines am 17. übergebenen Vertragsentwurfs eingetreten war. Er hatte auch — und das war noch schlimmer — während derselben Zeit von seinen Beobachtungen über den Zustand der russischen Heere und die „kritische Lage", in welche diese versetzt wurden, wenn Preußen seine Stellung nicht änderte, keine Meldung nach Breslau geschickt, während ihm Alles darauf ankommen mußte, durch Mittheilung von Thatsachen den Glauben zu begründen, daß sein Widerstand nicht bloß formell korrekt, sondern auch politisch berechtigt sei, daß Preußen, wenn es an seinen Forderungen vom 8. Februar festhielt, auf die nothgedrungene Nachgiebigkeit Rußlands zu rechnen und von dem Scheitern seiner Bestürmungen Nichts zu fürchten habe. Von all dem hatte er, offenbar in übertriebenem Vertrauen auf seine Meisterschaft im Unterhandeln, keine Nachricht gegeben. Die Folgen konnten nicht ausbleiben.

Zu diesen Unterlassungssünden, die sich schwer bestraft haben, kam nun freilich auf russischer Seite ein Verfahren, auf das Knesebeck schlechterdings nicht gefaßt sein konnte. Am Schlusse seines Berichtes heißt es: „Bis hieher hatte ich geschrieben und war eben im Begriff für den Feldjäger Bisoldt einen Paß zu verlangen, da kam der Graf Nesselrode zu mir und

bat mich, ich möchte die Abfertigung noch verschieben, denn S. K. Majestät wolle mich noch heute sehen: vergebens habe ich bis zum Abend gewartet, der Kaiser hat mich nicht rufen lassen: ich kann darin also nur ein Mittel erkennen, Zeit zu gewinnen, damit der Baron Stein nach Belieben Ew. Exc. einige Ideen nach seinem Geschmacke vortrage, ehe ich Ihnen die meinigen entwickeln kann. Ich eile deßhalb, meinen Courier abgehen zu lassen.

Kalisch, den 26. Februar 1813, 5 Uhr Morgens."

Ging Bisoldt noch am Nachmittag des 25. ab, so kam er ohne Zweifel rechtzeitig in Breslau an, um seine Depeschen abzugeben, ehe der russische Entwurf vom König unterzeichnet war. Das mußte um jeden Preis gehindert werden. Durch eine Vorspiegelung, die einen minder vertrauensvollen Diplomaten an der Absendung des Couriers nicht gehindert haben würde, ließ sich Knesebeck hinhalten, bis er zu spät einsah, daß er mißbraucht worden sei. Seine Depeschen kamen am Abend des Tages an, in dessen Morgenstunden der Vertrag die Unterschrift des Königs und des Kanzlers erhalten hatte.

Worin bestand nun der Unterschied zwischen dem Vertrag, auf dem Knesebeck in Kalisch schließlich bestand und demjenigen, für welchen Anstett in Breslau die Unterschrift des Königs gewann?

Der Unterschied lag einmal in der Einleitung, auf die wenig, und sodann in dem geheimen Separatartikel, auf den Alles ankam.

In den ersten Satz der Einleitung des russischen Entwurfs, der allerdings anspruchsvoll und herausfordernd genug klang, hatte Knesebeck einige Worte eingeschoben, um dem Eroberungssinn, zu dem er bei Kaiser Alexander bedenkliche Neigung entdeckt hatte, einen Riegel vorzuschieben und das Vertrauen der Mächte zu erwecken, die man zur Mitwirkung gegen Napoleon einladen wollte. Der russische Entwurf begann mit den Worten: „Die gänzliche Vernichtung der feindlichen Heere, die in das Herz Rußlands eingedrungen waren, hat die große Epoche der Unabhängigkeit all der Staaten eingeleitet, welche sie ergreifen wollen, um das Joch abzuschütteln, welches Frankreich seit so viel Jahren auf ihnen lasten läßt." Hinter dem Worte „Epoche" hatte Knesebeck gesetzt: „wo man nicht mehr gezwungen sein wird den Grundsätzen der Willkür, dem Geist der Eroberung zu folgen, die Frankreich so lange zum Unheil Europas ausgeübt hat, und wo man endlich annehmen kann ein System der Gerechtigkeit, der Billigkeit und des guten Glaubens, welches auf solideren Grundlagen und einem gerechten Gleichgewichte die Unabhängigkeit und Sicherheit der Staaten sicher stellen wird, welche den glückverheißenden Augenblick werden ergreifen wollen, um sich von dem Einfluß Frankreichs zu befreien." Knesebeck war verbindlich genug,

die Tilsiter Politik Rußlands auf den Zwang zurückzuführen, den Napoleon ihm angethan habe, und als segensreichste Frucht der Entscheidung in Rußland die Thatsache zu bezeichnen, daß, nachdem dieser Zwang aufgehört, die Mächte ihrem angeborenen Drang nach Recht und Billigkeit wieder freien Lauf lassen könnten. Wichtiger als diese und einige kleinere Aenderungen, die ich nicht anführe, war die vollständige Umgestaltung, die er dem geheimen Separatartikel widerfahren ließ. Unter Verzicht auf jede Erhöhung der Machtstellung Preußens, wie sie im siebenten Artikel des ursprünglichen Breslauer Entwurfs ausbedungen war, hatte er in diesem geheimen Zusatzartikel um so genauer die Verbürgung seines gegenwärtigen und die Wiederherstellung seines früheren Machtbesitzes festgestellt. Sein Entwurf lautete*):

„Da die volle Sicherheit und Unabhängigkeit Preußens nur dadurch fest begründet werden kann, daß man dieser Macht die wirkliche Stärke zurückgiebt, welche sie vor dem Kriege von 1806 besaß, das heißt, daß man ihm zusichert seine alten Provinzen in Ostpreußen, Alles, was es besaß und noch besitzt zwischen Weichsel und Elbe, Danzig inbegriffen, ebenso wie seine Besitzungen in Polen und das Herzogthum Warschau, jedoch mit Ausnahme dessen, was es schon im Tilsiter Frieden davon an Rußland abgetreten hat, so verpflichtet sich S. M. der Kaiser aller Reußen feierlich, Preußen unmittelbar nach Zeichnung des gegenwärtigen Vertrags die obengenannten Provinzen zu gewährleisten, für welche, in Ansehung der geographischen Lage Preußens keine Entschädigung stattfinden

*) Article séparé et secret.

La sureté entière et l'indépendance de la Prusse ne pouvant être solidement établie, qu'en rendant à cette puissance la force réelle qu'elle avoit avant la guerre de 1806, c'est-à-dire en lui assurant ses anciennes provinces de la Prusse orientale, tout ce qu'elle possédoit et possède encore entre la Vistule et l'Elbe, Dantzig y compris, ainsi que ses possessions en Pologne et le Duché de Varsovie, à l'exception toutefois de ce qu'elle en a déjà cédé à la Russie par le traité de Tilsit, Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies s'engage solemnellement à garantir à la Prusse immédiatement après la signature du présent traité les provinces surnommées et pour lesquelles, vû la situation géographique de la Prusse, il ne sauroit exister d'équivalent. Mais pour ce qui regarde les provinces que la Prusse possédoit au delà de l'Elbe avant la guerre de 1806, les deux hautes parties contractantes sont convenues par le présent traité, qu'elles ne s'arrêteroient strictement et exclusivement à ces provinces mais que la Prusse recevra toutefois à leur place, soit par la voye des armes, soit par celle des négociations, un équivalent en force statistique et financière qui corrigera s'il est possible la situation géographique que les susdites provinces avoient auparavant, bien entendu que les anciennes possessions de la maison d'Hanovre sont expressément exceptées de ces indemnisations.

kann. Was aber die Provinzen anlangt, welche Preußen vor dem Kriege von 1806 jenseits der Elbe besaß, so sind die hohen vertragschließenden Theile durch gegenwärtigen Vertrag übereingekommen, daß sie nicht streng und ausschließlich bei diesen Provinzen stehen bleiben würden, sondern daß Preußen an ihrer Stelle, sei es auf dem Weg der Waffen, sei es auf dem der Unterhandlungen eine Entschädigung vom gleichen statistischen und finanziellen Werth erhalten soll, welche, wenn möglich, die geographische Lage verbessern wird, welche die oben genannten Provinzen vorher hatten, wohlverstanden so, daß die alten Besitzungen des Hauses Hannover von diesen Entschädigungen ausdrücklich ausgenommen sein sollen."

Vergleicht man diesen Wortlaut mit den entsprechenden Stellen der Weisungen vom 5. Februar und des Entwurfs, den Knesebeck mitgebracht hatte, so erkennt man auf der Stelle, daß er dem Geist wie dem Buchstaben seiner Befehle vollkommen treu gehandelt hat. Was er dem ihm ausdrücklich Vorgeschriebenen hinzugefügt, hatte er zum Schutze seines Vaterlandes gegen Pläne nöthig gefunden, die er in Breslau so wenig wie irgend Jemand außer ihm ahnen konnte, die ihm selbst noch am 18. Februar in Pollitz außer dem Kreise des Denkbaren lagen. Garantie aller Provinzen, die Preußen noch hatte, Gewährleistung der Rückgabe aller, die es im Osten besessen, und des vollgiltigen Ersatzes für die, die es im Westen verloren: das war, was er fordern sollte und wirklich gefordert hat.

Ganz anders lautete nun aber der geheime Artikel im russischen Gegenentwurf. Da hieß es wörtlich:

„Da die volle Sicherheit und Unabhängigkeit Preußens nur dadurch fest begründet werden kann, daß man ihm die wirkliche Kraft zurückgiebt, welche es vor dem Kriege von 1806 hatte, verpflichtet sich S. M. der Kaiser aller Reußen, der in dieser Hinsicht mit seinen amtlichen Erklärungen den Wünschen S. M. des Königs von Preußen entgegen gekommen war, durch diesen geheimen und besonderen Artikel, die Waffen nicht niederzulegen, *solange Preußen nicht wiederhergestellt sein wird in den statistischen und finanziellen Verhältnissen, entsprechend dem, was es vor der genannten Epoche war.* Zu diesem Zweck verspricht S. M. der Kaiser aller Reußen in der feierlichsten Weise, zu *den Entschädigungen, welche die Umstände erheischen könnten*, im Interesse beider Staaten selbst, und zur *Vergrößerung Preußens alle Erwerbungen zu verwenden, welche durch Ihre Waffen oder Ihre Unterhandlungen im nördlichen Theile Deutschlands gemacht werden könnten*, mit Ausnahme der alten Besitzungen des Hauses Hannover. Dieser geheime Artikel wird gezeichnet, ratifizirt und angesehen werden, als wäre er Wort für Wort in den Vertrag vom selben Datum eingereiht."

Dieser Wortlaut sprach durch das, was er enthielt, wie durch das, was er nicht enthielt, so klar wie irgend möglich die Absicht aus, den Neubau Preußens gänzlich unbestimmt zu lassen, ihn in seinen wesentlichsten Theilen dem blinden Ungefähr der Wechselfälle des Krieges preiszugeben. Kein Wort von Gewährleistung des gegenwärtigen, von Rückgabe des früheren Besitzstandes, nur „Entschädigungen", die erst erobert sein wollten, und auch diese nur in den „statistischen und finanziellen Verhältnissen" von 1806; das sehr wichtige Wort „geographischen" ist erst später hineingekommen. Ob aber unter „Vergrößerung" nicht schon die Erweiterung über den jetzigen Stand, sondern eine solche über den von 1806 hinaus zu verstehen sei, war nicht gesagt.

Mit einer so namenlos dürftigen Anweisung hat sich Hardenberg nun allerdings nicht begnügt. Dem Knesebeck'schen Entwurf, den das Geh. Staatsarchiv aufbewahrt, hat er mit Rothstift die eben mitgetheilte Fassung des russischen, mit Ausnahme der Schlußworte am Rande beigeschrieben, darauf mit Bleistift zwischen den Worten statistiques et financières über der Zeile géographiques eingeschoben, ferner über das ou zwischen par Ses armes und Ses négociations ein nicht bedeutungsloses et geschrieben. Darauf kommen wiederum mit Bleistift folgende Zusätze:

„In allen Arrangements wird zwischen den verschiedenen Provinzen, welche unter die preußische Herrschaft zurückkehren sollen, die Einheit und die Abrundung gewahrt werden, die nöthig ist, um einen unabhängigen Staatskörper zu bilden.

Folgt Artikel 2.

Um dem vorhergehenden Artikel eine Bestimmtheit zu geben, welche dem zwischen den beiden hohen vertragschließenden Theilen gegenwärtig herrschenden vollkommenen Einverständniß entspricht, gewährleistet S. M. der Kaiser aller Reußen, Sr. M. dem König von Preußen mit seinen gegenwärtigen Besitzungen ganz besonders das alte Preußen, dem ein Gebiet angeschlossen werden soll, welches in allen, sowohl militärischen als geographischen Beziehungen diese Provinz mit Schlesien verbindet."

Mit jenen Aenderungen und diesen wichtigen Zusätzen ist dann der Vertrag wirklich zu Stande gekommen*) und diese, glaube ich, sind unter

*) Der ganze Text lautete nun (Abdruck bei Schoell hist. abrégée X, 545 und Martens Nouveau Recueil III, 237—38) genau nach der endgiltigen Fassung in der Handschrift Hardenbergs folgendermaßen:

Article I et secrèt.

La sureté entière et l'indépendance de la Prusse ne pouvant être solidement établie qu'en lui rendant la force réelle qu'elle avoit avant la guerre de 1806, S. M. L'Empereur de toutes les Russies, qui avoit à cet égard dans ses déclarations officielles, été au-devant des voeux de S. M. le Roi de Prusse, s'engage, par le présent article secrèt et séparé, à ne pas poser les armes aussi

dem Eindruck der Depesche Knesebecks entstanden. Die Rücksicht auf die „geographische" Lage Preußens, der Ausdruck „unabhängiger Staatskörper" und die ausdrückliche Garantie aller gegenwärtigen Besitzungen, insbesondre Ostpreußens erinnern ganz unmittelbar an die Worte und Anträge Knesebecks. Der Brief, welchen Hardenberg am 27. Februar an Knesebeck schrieb, deutet so zu sagen mit dem Finger auf unsere Annahme hin. Zu Anfang desselben hieß es: „Der Feldjäger Bisoldt hat mir Ihre Depesche gestern gegen Abend gebracht, mein lieber Oberst. Der Bündnißvertrag, den Herr von Anstetten überbracht, war am Morgen durch den König genehmigt worden und in der That ist er so beschaffen, daß nicht ein Wort daran zu ändern war. Einige Zusätze zu dem Entwurf, der Ihnen mitgetheilt worden war, zerstreuen die Zweifel, die Sie hatten, und es war von der dringendsten Nothwendigkeit, die Ungewißheit nicht zu verlängern und die Unterhandlung zu schließen."*) Diese Berufung auf die nunmehr beseitigten Bedenken Knesebecks führt doch wohl zu dem Schluß, daß diese Bedenken jene Zusätze veranlaßt haben. Am Morgen des 26. hatte der König den Entwurf unterschrieben, gegen Abend kam Bisoldt an, und am nächsten Morgen erst fand die Unterzeichnung des definitiven Vertrags Statt. In der Zwischenzeit sind diese Zusätze gemacht worden, und es ist doch höchst wahrscheinlich, daß dies in Folge der Vorstellungen Knesebecks geschehen ist, denen damit freilich nur sehr unzulänglich genügt war. Anstett aber muß zu solchen Zugeständnissen im Voraus ermächtigt gewesen sein für den Fall,

longtems que la Prusse ne sera point reconstituée dans ses proportions statistiques, géographiques et financières, conformes à ce qu'elle étoit avant l'époque précitée. Pour cet effet S. M. l'Empereur de toutes les Russies promet de la manière la plus solennelle, d'appliquer aux équivalens que les circonstances pourroient exiger pour l'intérêt même des deux États et à l'agrandissement de la Prusse, toutes les acquisitions qui pourroient être faites par ses armes et ses négociations dans la partie septentrionale de l'Allemagne à l'exception des anciennes possessions de la maison d'Hanovre. Dans tous les arrangemens il sera conservé entre les différentes provinces qui doivent rentrer sous la domination prussienne, l'ensemble et l'arrondissement nécessaires pour constituer un corps d'état indépendant.

Article II.

Pour donner à l'article précédent une précision conforme à la parfaite intelligence qui existe entre les deux hautes parties contractantes, S. M. L'Empereur de toutes les Russies garantit à S. M. le Roi de Prusse avec ses possessions actuelles, plus particulièrement la vielle Prusse, à laquelle il sera joint un territoire qui sous tout les rapports tant militaires que géographiques lie cette province à la Silésie.

*) Veröffentlicht durch Aegidi, Historische Zeitschrift XVI, 288.

daß Hardenberg die ursprüngliche Fassung zu mager fand; denn als Knesebeck am Morgen des 26. Februar nach der Parade vom Kaiser empfangen wurde, sprach dieser seine Bereitwilligkeit aus, „Ostpreußen zu garantiren und das alte Südpreußen zurückzugeben, um eine Verbindung mit dem alten Preußen herzustellen." *) Und gerade dies war der wesentliche Inhalt des zweiten Geheimartikels, aber es stand nicht in dem Entwurf, sondern wurde erst durch Hardenberg hineingesetzt.

So wäre denn, wenn unsere Vermuthung richtig ist, das einzig Bestimmte, wirklich Sichere, was der Vertrag von Breslau-Kalisch über den Neubau Preußens enthielt, immerhin dem vielgescholtnen Verfahren Knesebecks zuzuschreiben. Viel war es freilich nicht; die Unbestimmtheit, die im Uebrigen blieb, trug eine Fülle von Gefahren künftiger Verwickelungen in ihrem Schoß, aber es war doch Etwas, und das soll man dem treuen Patrioten, der damals so schwer gekränkt worden ist, nicht vergessen.

Knesebeck ahnte Nichts von der Entscheidung in Breslau. Anstett blieb länger aus, als man in Kalisch erwartete. Je größer die Angst ward, er möchte nicht durchgedrungen sein, desto geschmeidiger wurde man gegen Knesebeck. Dieser faßte frohe Hoffnungen, er glaubte sich dem Siege nahe, die nächsten 24 Stunden, meinte er, würden die Wendung bringen, bestimmte, sichere Zusagen würden gemacht werden anstatt der leeren Versprechungen. Da empfing ihn am Morgen des 28. Februar der Kaiser mit der niederschmetternden Anrede:

„Wohlan mein Herr, der König hat mehr Vertrauen zu mir und hat gezeichnet, ohne ein Wort zu ändern."

Anstett war eben gekommen und hatte die Urkunde mitgebracht. Knesebeck fand, trotz seines tödtlichen Schreckens, die Geistesgegenwart, zu erwidern: „Sire, der König ist Herr, um das Loos meines Vaterlandes dem hochsinnigen Herzen Ew. Kaiserlichen Majestät anzuvertrauen, und da ich Ihre wohlwollenden Gesinnungen für Preußen kenne, so wünsche ich dem König und meinem Vaterlande Glück dazu."

Der Kaiser aber war so ergriffen, daß ihm der Ausruf entfuhr: „Das ist eine Hilfe, die mir die Vorsehung sendet. Aber der König kann auch sicher sein, daß ich eher sterben als ihn verlassen werde."

Erst am Tage nach diesem Auftritt empfing Knesebeck die Depesche Hardenbergs, die ihn im Namen des Königs von dem Vorgefallenen unterrichtete, sofort reiste er nach Breslau ab und dort schüttete er sein Herz in

*) — „nous garantir la Prusse orientale et nous rendre l'ancienne Prusse méridionale, en nous accordant une communication avec l'ancienne Prusse" — Bericht vom 27. Februar. Aegidi, S. 284.

einem Schreiben an Hardenberg aus; er klagte über die hinterlistige und verschmitzte Art der Russen, über die schwere Kränkung, die ihm widerfahren, betheuerte noch einmal sein Bewußtsein, das Beste seines Vaterlandes mit reinen Absichten und regem Eifer betrieben zu haben und kündigte seinen Entschluß an, sich ins Privatleben zurückzuziehen. In einem Schlußberichte über seine letzten Erlebnisse in Kalisch legte er dann noch eine Bitte nieder, an die der König und der Kanzler sich schon wenig Tage später sehr empfindlich erinnert fühlen sollten, Knesebeck bat, der König möge mit dem Kaiser eine persönliche Zusammenkunft suchen, um den geheimen Artikeln des Vertrags durch positivere Fassung mehr Bestimmtheit und Gewißheit zu geben, wie sie unerläßlich sei, „damit in allen Fällen unsere Vergrößerung nicht auf bloßen Worten ruhe und nicht angewiesen bleibe auf sehr zweifelhafte Eroberungen.“ *)

An dem Vertragswerk des 26. Februar hat der Freiherr v. Stein den unmittelbaren Antheil nicht gehabt, den man ihm früher zuschrieb.**) Wir wissen zunächst, daß er gar keine Vollmacht, sondern nur eine Empfehlung vom Kaiser an den König hatte, daß diese letztre sich nicht auf den Vertrag, sondern auf die deutsche Frage bezog. Wir wissen ferner aus dem Brief des Königs vom 27. Februar, daß er den Freiherrn vom Stein gar nicht gesehen hat***), weil er sogleich nach seiner Ankunft krank wurde und im Gasthaus bleiben mußte. Ebenso können wir darthun, daß Hardenberg, der schon am 26. Februar in sein Tagebuch schrieb: „Krankheit Steins“, den Kranken nicht aufgesucht haben kann, denn vom 28. Februar ist ein ganz kurzes, überaus kühles Billet datirt, in welchem er den Empfang seines vom 17. Februar datirten Schreibens über Glogau meldet, und für „die unverkennbar gute Absicht“ jener militärischen Mittheilungen dankt. Zum Ueberfluß schreibt Ompteda am 14. März an Münster: „Was den Herrn v. Stein angeht, so muß ich bemerken, daß er hier ziemlich kalt empfangen worden ist. Der Kanzler hat ihn bis heute nicht gesehen. Der König hat ihm während seiner ganzen ziemlich schweren Krankheit nicht den kleinsten Beweis seiner Theilnahme zukommen lassen. Der Herr v. Stein beklagte sich dieser Tage mir gegenüber sehr lebhaft in

*) pour que dans tous les cas notre aggrandissement ne repose pas sur de simples paroles et ne reste pas assigné sur des conquêtes fort douteuses.“ Siehe Aegidi, S. 293.

**) Pertz: Steins Leben IV, 302. 303; desselben: Gneisenau II, 505. Seltsamer Weise folgt Bernhardi noch in der neuesten Abtheilung seiner Geschichte Rußlands II, 2 S. 736 dieser längst durch Duncker widerlegten Darstellung.

***) Siehe oben, S. 253. Vgl. S. 251.

Gegenwart seines Arztes Herrn Hufeland, der zugleich erster Leibarzt des Königs ist. Er fügte hinzu, er hätte sehr wichtige Dinge mitzutheilen gehabt, über die er sich nur mündlich äußern könnte, und die Niemand erfahren würde, wenn man darauf bestände, ihn nicht zu sehen." *)

Bei der großen Entscheidung vom 26./27. Februar ist Stein also persönlich nicht betheiligt gewesen. In der Sache freilich war er es doch, das gesteht er uns selbst. In dem von ihm selbst verfaßten Lebensabriß **) sagt er über die Sendung Knesebecks: „Dieser brave und unterrichtete Mann hat eine alle Geschäfte lähmende Zweifelsucht, Neigung zum finassiren, die in Unklarheit ausartet; die Unterhandlungen verwickelten sich besonders über Polen. Jeder Zeitverlust war für den großen Zweck des Krieges, die Befreiung Deutschlands verderblich, Alles kam auf schleunige Entwickelung der Streitkräfte an, da Napoleon mit der Bildung neuer Heere unablässig beschäftigt war. Auf meinen Rath schickte also der Kaiser Herrn von Anstett und mich nach Breslau, um hier unmittelbar mit Beseitigung des bedenklichen Generals Knesebeck zu unterhandeln."

Aus dieser authentischen Darstellung geht mit höchster Wahrscheinlichkeit hervor, daß Stein der Verfasser jenes Briefes gewesen sein wird, in welchem Knesebeck bei Hardenberg des „Finassirens" beschuldigt war und dessen Beantwortung der Letztre in seinem Schreiben vom 23. Februar ***) an Knesebeck erwähnt; vollkommen bezeugt ist dann aber die Thatsache, daß Stein die Reise nach Breslau durchgesetzt, die am 26/27. zum Abschluß des Vertrags führte, und nicht minder sicher geht aus dem Folgenden hervor, daß er dabei über den Zankapfel der Unterhandlungen zu Kalisch sehr genau unterrichtet war. Stein meldet weiter: „Und hier kam der Alliancetraktat ohne Schwierigkeit zu Stande, den 27. Februar 1813, der die Wiederherstellung Preußens festsetzte und sich in dem Art. I. und II. secret nur in allgemeinen Ausdrücken wegen dessen östlicher Grenze aussprach, weil der Kaiser immer die Idee eines Königreichs Polen in Gedanken hatte."

Vergleichen wir diese Worte mit dem Briefe Steins vom 17. Febr. †), so glauben wir einen russischen Doppelgänger des preußischen Patrioten vor uns zu haben, der dort vor dem Eroberungsgeiste der Russen warnte, während sein Doppelgänger hier die Schädigung Preußens zu Gunsten des Königreichs

*) Ompteda IV, 41/42. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß in der Depesche Omptedas die Ankunft Steins und Anstetts in Breslau fälschlich auf den 29. Februar verlegt wird. Sie hatte am 25. Statt gefunden.

**) Pertz, Steins Leben VI, 2. Theil, S. 155—206.

***) Siehe S. 249.

†) S. 238/39.

Polen ganz in der Ordnung, den Widerstand Knesebecks dagegen höchst verwerflich findet. Unser Staunen nimmt zu, wenn wir weiter lesen: „Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampf war gewagt, denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt und die russischen noch schwach, da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber stand Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes. Der Entschluß des Königs und seines Volkes bleibt immer edel" —. Also Stein wußte auch das, daß der Umfang dessen, was Rußland unmittelbar in die Wagschale warf, gar nicht vergleichbar war mit dem Maß seiner Ansprüche, die Hilfe, welche Preußen mit einem ganz ungenügenden Vertrag erkaufte, außer Verhältniß stand zu der Gefahr, die es auf sich nahm, und dennoch betrieb er eine Ueberstürzung, die ganz Anderes bedeutete, als wenn die Russen in Glogau einrückten. Den Feuereifer des „erzkräftigen" Mannes, wie ihn Schöler in einem seiner Berichte nennt, halten wir in allen Ehren, die Nothwendigkeit rascher Entscheidung der damaligen Krisis erkennen auch wir an, aber wir verstehen nicht, weßhalb Preußen das, was es zu thun entschlossen war, durchaus auf Grund eines in seinem wichtigsten Theil verfehlten Vertrages thun sollte, zumal da bei der Lage der Dinge gar kein Zweifel sein kann, daß Rußland nachgeben mußte, wenn Preußen festblieb. Ich kann mir dies Verfahren nur daraus erklären, daß Stein zweifelte an dem entschlossenen Willen des Königs, nun auch wirklich mit Frankreich zu brechen, daß er glaubte, dieser verschüchterten, langsamen Natur müsse durchaus eine Zwangslage bereitet werden, die alle Bedenken bei Seite drängte, um sie zu kraftvollem Thun fortzureißen, daß er in dem Verhalten Knesebecks nur die Taktik erblickte, Zeit zu gewinnen und möglichst lange freie Hand zu behalten, und daß er so in seiner ungestümen, leidenschaftlichen Weise über der raschen Förderung des einen großen Zweckes jede Rücksicht auf die künftige Sicherstellung seines zweiten Vaterlandes vergaß.

Urkundlich wissen wir heute, daß der Entschluß des Königs in der Sache seit lange feststand, daß es eines Zwanges von russischer Seite durchaus nicht bedurfte, und wir wissen ebenso bestimmt, daß der Zeitverlust, den nicht Knesebeck, sondern die Russen verschuldet hatten, die fieberhafte Rüstungsthätigkeit Scharnhorst's nicht im Mindesten berührte, daß deßhalb eine Verzögerung des Abschlusses um ein paar Tage gar Nichts bedeutete gegenüber dem Schaden, den der erste unglückliche Vertrag einmal an sich und sodann als Muster aller späteren anrichten mußte. Denn — um das gleich hier zu sagen — alles Unheil, das die preußische Diplomatie während des ganzen Befreiungskriegs verfolgt hat, rührt her von den Fehlern, die bei dieser ihrer ersten Leistung gemacht worden sind und die nicht mehr gut zu machen waren, als man anfing, sie zu durchschauen.

Die beſte und zugleich unanfechtbarſte Kritik dieſes Vertragswerkes hat der Mann geſchrieben, der, von Kneſebeck ſo lange vergeblich herbeigeſehnt als Schützer und Berather, erſt eine Woche nach ſeiner Abreiſe in Kaliſch eintraf, der Abgeſandte des Grafen Metternich, Ritter v. Lebzeltern.

Als dieſer im ruſſiſchen Hauptquartier ankam, traf er Alles in Freude und Jubel über den Beitritt Preußens, der ſich eben vollzogen hatte. Begreiflich: „Es war ein überaus glücklicher Streich für Rußland. Wir waren ganz erſchöpft", ſchrieb damals Robert Wilſon in ſein Tagebuch Der Kaiſer Alexander fing ſofort davon zu reden an, und Lebzeltern meinte, für dies Gelingen ſei er doch wohl auch Oeſterreich einigen Dank ſchuldig, denn ohne ſein Vertrauen auf deſſen Haltung würde Preußen ſich ſchwerlich zu dieſem Schritte entſchloſſen haben. Das war vollkommen richtig. Oeſterreich hatte ein großes Verdienſt um dieſe Wendung; wir wiſſen urkundlich, was es gethan hat, um den Hof zu Breslau dazu zu ermuthigen. Aber auch um den raſchen Abſchluß hatte es ein Verdienſt, es beſtand darin, daß Lebzeltern nicht kam, als Kneſebeck vergeblich um Warſchau rang. Die Freude dauerte im ruſſiſchen Hauptquartier an, als man preußiſcherſeits bereits vollſtändig ernüchtert war. Am 2. April war der König nach Kaliſch abgereiſt, um den Beſuch, den der Kaiſer in Breslau gemacht, zu erwidern, und Hardenberg hatte ihn begleitet. Der Aufenthalt dauerte zwei Tage. Am 5. fand die Rückreiſe Statt.*) Vom König ſchreibt Stein „er ſei nicht wenig mißvergnügt geweſen über die geringe Zahl der ihm vorgezeigten ruſſiſchen Truppen; unterdeſſen der Wurf war geſchehen."**) Und wie Hardenberg geſtimmt war, erfahren wir aus Lebzelterns Bericht vom 6. April. Ehe wir dieſen nachſchlagen, laſſen wir ihn erzählen, wie er im Geſpräch mit dem Grafen Neſſelrode die Entſtehungsgeſchichte der geheimen Artikel ermittelt und ihren Sinn hat würdigen lernen. Davon handelt ſein Bericht vom 22. März***), dem wir hier folgen. Graf Neſſelrode äußerte über die geheimen Artikel, es ſei vermieden worden, über die Preußen zugeſicherten Vergrößerungen irgend Etwas zu ſpecificiren, um nicht „vorzeitig von Sonderintereſſen und Einzelheiten zu ſprechen, welche, wenn ſie hinausſchlüpften, die Einen beunruhigen, die Andern verſtimmen könnten, und um ſich nicht Verpflichtungen aufzuerlegen, die in der Folge unbequem werden könnten, während der im erſten Artikel ausgeſprochene allgemeine Grundſatz geeignet ſei, Preußen ganz zu beruhigen und

*) Tagebuch Hardenbergs zum 2—5. April.

**) a. a. O., S. 184.

***) Depeſche vom 22. März. Nr. 4. A. H. A.

gleichzeitig jene Klippen zu vermeiden."*) Auf die Frage Lebzelterns, ob die Ausdehnung des Gebietes, welches Schlesien mit dem alten Preußen verbinden solle, bestimmt angegeben sei, und den Gesammtumfang oder nur einen Theil der alten preußischen Besitzungen im Herzogthum Warschau umfasse, antwortete der Staatssekretär: „es kann nur der Theil sein, der vormals Preußen gehörte, und das ist gesagt worden, aber nicht geschrieben, weil, wenn die Polen durch Ausplaudern davon Kenntniß erhalten hätten, man fürchten mußte, sie zu erbittern und Unzufriedenheit in einem Lande zu erregen, in dem die Armee steht und aus dem diese Hilfsmittel zieht und ziehen kann." Lebzeltern bemerkt hiezu: „Diese Gründe erschienen mir sehr wenig einleuchtend und ich wünsche, daß sie nicht eine andre Absicht verschleiern. Wäre es möglich, daß der Kaiser sich begnügte mit dem Ruhm seiner Waffen und daß seine konservativen Ansichten frei wären von jedem persönlichen Interesse, zumal nach so großen Opfern? Sein alter Gedanke, an die Weichsel zu kommen, sollte er verbannt sein? Das System der Mäßigung und Uneigennützigkeit, das hier entfaltet wird, stimmt allerdings in all seinen Theilen wohl zusammen und ist geeignet, Vertrauen einzuflößen, aber hofft man nicht auf den Augenblick, wo die Mächte, in der Hauptfrage durch die Ereignisse fortgerissen, sich gern werden bereit finden lassen, Entschädigungen anzunehmen für den Verzicht auf ihre Besitzungen im Herzogthum, und so dort das Ganze doch zurück zu erlangen?" Lebzeltern sollte den Kaiser Alexander gerade in den Fragen überraschend freigebig finden, in denen er gegen Knesebeck vollkommen unnachgiebig gewesen war, und dennoch hat auch er sich nie des Mißtrauens erwehren können, das aus diesen Zeilen redet. Mit jeder Einzelheit, die er über die Geschichte des Vertrags von Breslau erfuhr, wuchs sein Argwohn.

Auf die Frage, warum denn der Kaiser Alexander auf Knesebeck so übel zu sprechen sei, erwiderte Nesselrode: dieser Offizier habe so viel Rauheit und selbst bösen Willen**) an den Tag gelegt, daß er, Nesselrode, vielleicht der Einzige sei, der glaube, es sei mehr linkisches Wesen, als üble Gesinnung gegenüber der guten Sache daran schuld.***) Knesebeck habe sogar einen Vertragsentwurf angefertigt, der eben so umfangreich als abgeschmackt†)

*) — ne pas parler prématurément d'intérêts particuliers et de détails qui transpirant pourroient allarmer les uns et mécontenter les autres et afin de ne point s'imposer aussi des obligations qui pourroient par la suite devenir gênantes, tandis que le principe général énoncé dans le premier article secret étoit propre à rassurer tout-à-fait la Prusse et à éviter en même tems ces écueils.

**) tant de roideur et même de mauvaise volonté —

***) plus de gaucherie que de mauvaises intentions pour la bonne cause.

†) volumineux, absurde —.

gewesen sei; auf dessen Annahme habe er mit Zähigkeit bestanden und dabei fühlen lassen, Preußen könne sonst bei seinem früheren System beharren; bei Vorlage des Entwurfs, der seitdem die Unterschrift beider Souveraine erhalten, habe Knesebeck unter Anderem beansprucht, Preußen solle unmittelbar in den Besitz derjenigen seiner alten Lande treten, welche schon besetzt seien und in dem Maße, als sie besetzt werden würden,*) was man aus mehreren Gründen abgelehnt habe; erstens aus dem allgemeinen, daß man die Stimmung des Herzogthums schonen, zweitens, daß man keine Arrangements treffen wollte, außer im Einverständniß mit den Verbündeten, hauptsächlich mit Oesterreich, das hoffentlich bald beitreten würde, schließlich, weil es hart gewesen wäre, wenn die russische Armee, die nach einem schrecklichen und aufreibenden Feldzug sich zum ersten Mal in Feindesland befand, der Wohlthat beraubt werden sollte, eine Zeit lang, wenn auch mit Maß und Ziel, auf Kosten des Herzogthums zu leben, und darauf müsse man einigen Werth legen, um diesen Krieg bei der Armee populär zu machen! Knesebeck habe große Hartnäckigkeit entwickelt, diese verschiedenen Ansprüche durchzusetzen und sogar einen Ton angeschlagen, der gar nicht zeitgemäß gewesen sei in einem Augenblick, wo $^2/_3$ der preußischen Staaten von Russen besetzt waren. So habe sich der Kaiser entschlossen die Verhandlungen abzukürzen, Herrn v. Anstett mit dem Vertrag nach Breslau zu schicken, der König und sein Kanzler seien damit sehr zufrieden gewesen, der erstere habe nicht gezögert an den Rand das Wort approuvé zu schreiben, wie das der Kaiser auch gethan. Hardenberg habe seinerseits erklärt, Knesebeck habe in mehreren Punkten auf eigene Faust gehandelt, und der Letztere sei so ungeschickt gewesen, bei Rückkehr des Herrn v. Anstett den Erfolg seiner Sendung übel zu nehmen und ohne Abschied abzureisen. Beachten wir, wie Lebzeltern diese Auslassungen beurtheilt; seine Erwägungen stimmen Wort für Wort mit denen überein, zu denen wir auf Grund der Akten gelangt sind. Zunächst will er zugeben, daß Knesebeck in seiner Art zu unterhandeln rauh und linkisch verfahren sein könne, aber gleichzeitig spricht er die Ueberzeugung aus, daß er in der Sache nicht ohne Weisungen gehandelt haben könne. Wir wissen, daß er in der That dem Buchstaben wie dem Geiste seiner Aufträge vom 8. Februar streng nachgekommen ist, und tragen aus seinem Berichte vom 25/26. Februar nur noch nach, daß er dort die Streichung des „überflüssigen" Artikels 9 aus seinem Entwurf ausdrücklich vermerkt.**)

*) — la remise immédiate de la Prusse dans celles de ses anciennes possessions déjà occupées et à mesure qu'elles seroient occupées —.

**) Pour prouver à V. E. que je m'en tiens exclusivement aux choses essentielles je La prie de remarquer que j'ai d'abord fait tomber l'article 9 comme

Das war der einzige Punkt, in dem Hardenberg ihm ein Abgehen von seiner ursprünglichen Vorschrift befohlen hatte, ohne daß dies gerade nöthig gewesen wäre.

Lebzeltern meint ferner, das Bestehen Knesebecks auf den ausdrücklichen Bestimmungen, die Rußland nicht nachgeben wollte, beweise nur, daß er eben die Gründe nicht anerkennen konnte, die jener Hof ihm entgegenstellte; und in der That hätten diese auch nur dann Gewicht gehabt, wenn Knesebeck sie durchaus in die öffentliche Urkunde aufgenommen sehen wollte. Lebzeltern vermuthet auch hier ganz richtig. In seiner Unterredung mit dem Kaiser am 26. Februar hatte Knesebeck gesagt: alle Bedenken erledigen sich, wenn diese Festsetzungen in einen geheimen Artikel aufgenommen werden, von dem außer dem König und dem Kanzler Niemand Etwas erfährt, worauf der Kaiser erwiderte: erfahrungsgemäß bleiben solche Dinge doch nicht geheim. Lebzeltern schließt seinen Bericht mit den bedeutungsvollen Worten:

„Man war hier sehr in Furcht, daß Anstett nicht durchdringen würde. Der Kaiser war in großer Unruhe und Besorgniß; um so lauter brach seine Freude aus, als er vernahm, daß nicht ein Strich (pas une virgule) an dem Vertrag geändert worden sei. Der freiwillige Anschluß Preußens war unter dem Gesichtspunkte der öffentlichen Meinung wie der militärischen Operationen so dringend nöthig geworden, daß*), wenn der König von seiner Lage und dem Werth des Augenblicks das richtige Gefühl gehabt hätte, ich nicht anstehe zu glauben, trotzdem $^2/_3$ seiner Staaten von den russischen Truppen besetzt waren, würden die geheimen Artikel eine weniger unbestimmte Fassung erhalten haben; übrigens ist möglich, daß die beiden Souveraine unter sich ihre Beziehungen und Interessen eingehender festgestellt haben." Als die Entscheidung bereits geschehen war, hatte Knesebeck noch nach Breslau geschrieben: Nur festhalten, und die Russen geben nach, weil sie nachgeben müssen! Einen Monat später hat auch Lebzeltern die Wahrnehmung gemacht: daß Preußen, wenn es auf seinem Recht bestand, obgesiegt haben würde. Eine nachträgliche

aussi celui relatif aux prisonniers de guerre, le premier étant jugé inutile par l'Empereur et le second par ce que l'on m'a fait comprendre avoir disposé déjà ailleurs des prisonniers, je présume pour renforcer le corps du G. York.

*) — que si le Roi avoit senti sa position et la valeur du moment, quoique ses états fussent occupés des deux tiers par les troupes russes, je n'hésite pas à croire que les articles secrets eussent été conçus avec moins de vague; il est possible au reste que les deux souverains soient convenus plus explicitement entr'eux de leurs relations et intérêts.

Verständigung unter beiden Monarchen aber findet er so nöthig, wie Knesebeck sie gefunden hat. So hat der Oesterreicher, ohne zu wissen, was wir jetzt wissen, dem Preußen die Richtigkeit seiner Ansicht bescheinigt.

Ein eingehendes Gespräch, das Lebzeltern am 6. April mit Nesselrode über die polnische Frage hatte, überzeugte ihn noch vollständiger von dem Rechte Knesebecks.*) Nesselrode sagte: „Sie glauben nicht, wie dankbar Ihnen der Kaiser für Ihre Zurückhaltung in der polnischen Frage ist. Wie ganz anders war das mit Knesebeck, der in seiner linkischen Weise so starke Eifersucht und so viel Unruhe über diesen Punkt an den Tag legte, daß er beinahe Alles verdorben hätte." Lebzeltern erwiderte:

„Gewiß hätte er seine Sache besser machen können, aber ein Theil Ihrer geheimen Artikel ist mir doch nicht verständlich. Sie sichern dem König einen Landstrich zu, der das alte Preußen mit Schlesien verbindet; das ist ein Theil des Herzogthums Warschau, folglich giebt es kein Königreich Polen mehr, aber warum dann nicht aussprechen, daß der König in seine alten Besitzungen zurückkehren soll?" Darauf erwiderte Nesselrode mit den schon entwickelten Gegengründen, aber Lebzeltern ließ sich nicht irre machen: „All diese Gründe würden mir an Stelle des Herrn Knesebeck doch auch sehr wenig stichhaltig erschienen sein, die Sache ist nicht recht klar." „Aber", erwiderte Nesselrode, „Sie können doch nicht denken, daß wir die Widerherstellung eines Polenreiches wollen? Ich gestehe, daß ich beim Eintritt in das Herzogthum einen Augenblick davor Besorgniß gehabt habe, große Besorgnisse; heute aber bin ich, Dank Ihnen und den Preußen, ganz beruhigt."

Lebzeltern erklärte, für ihn sei die ganze Frage abgethan, seit der Kaiser gesagt habe, Oesterreich solle in all seine alten Besitzungen zurückkehren, damit betrachte er auch Oesterreichs ehemaligen Antheil am Herzogthum Warschau als ihm „gänzlich überlassen" (livré complettement à l'Autriche); „ganz die Absicht des Kaisers", bestätigte Nesselrode; „behalten Sie inzwischen Krakau und die andern Plätze, die Sie inne haben." Lebzeltern lenkte das Gespräch auf die Polenfrage zurück: „Zufällig habe ich die Arbeit Ihres Polenausschusses in Petersburg kennen gelernt; er hat sich selbst zu Grunde gerichtet durch den Anspruch, Ihr solltet Eure ehemals polnischen Provinzen mit dem sogenannten Königreich verbinden, all Eure Grundbesitzer haben sich dagegen empört; aber glauben Sie denn, daß der Kaiser nach dieser Richtung noch irgend einen Plan haben kann?" — „„Ich wiederhole Ihnen, ich habe das einen Augenblick befürchtet, heute aber bin ich beruhigt durch den Vertrag mit Preußen, durch die Abreden mit Ihnen; im Uebrigen will ich Ihnen

*) Bericht vom 6. April Nr. 8 C. H. A.

nicht verhehlen, daß der Kaiser niemals mit mir davon gesprochen hat und auch nicht darüber spricht. Alle, die ihn hier umgeben, waren und sind solchen Plänen feindlich gesinnt, und der Marschall Kutusoff, der einzige, dem er sich über diese Frage eröffnen könnte, ist der entschiedenste Gegner von Allem, was den Polen die geringste Lebenskraft verleihen könnte. Im Hauptquartier ist also Niemand, der eine derartige Idee des Kaisers unterstützen würde, aber ich glaube, er hat sie auch schon ganz verlassen. Nichts wäre unpolitischer, Nichts könnte unpopulärer sein. Die Polen haben sich schlecht bei uns aufgeführt, und der Nationalhaß gegen sie spricht sich stärker aus als je. Sie haben keine Vorstellung davon, wie schwer es hält, die Armee in den Grenzen der Mäßigung zu halten. Der Kaiser hätte gar nicht wagen dürfen, nach Petersburg zurückzukommen, ohne bei der Nation die bittersten Vorwürfe darüber zu hören, daß er so viel Opfer von ihr verlangt habe zu Gunsten der Polen, die sie verabscheut; und was den Gedanken angeht, uns Provinzen zu entfremden, die noch dazu unsere besten sind, so würde dieser auf die allgemeinste Opposition stoßen." "

Der Polenhaß der Russen, von dem auch diese Worte Nesselrodes Zeugniß geben, war eine ebenso unzweifelhafte als wohl begründete Thatsache; leider gewährte er den Nachbarmächten Rußlands den Schutz für ihre Interessen nicht, den sie in Verträgen gewahrt wissen wollten. Mochte der Traum Alexanders von Wiederherstellung eines Polenreichs ernsthaft sein oder nicht: das alte Polen war getheilt worden, damit es nicht ungetheilt von Rußland verschlungen ward; unter welchem Namen es jetzt den Rest Polens beanspruchte, war gleichgiltig gegenüber der Gefahr, die in dem Anspruch selber lag, und dagegen konnte auch Nesselrodes Abscheu vor den Plänen der Polen nicht die mindeste Beruhigung gewähren. Das hat Lebzeltern sehr richtig gefühlt: „Ich habe", sagte er, „diese Pläne immer als eine Chimäre der Oginsky und Genossen betrachtet, aber ich verhehle nicht, daß das der Grund nicht war, weßhalb ich über die geheimen Artikel mit Ihnen sprach, vielmehr die Vermuthung, daß der Hintergedanke des Kaisers auf den alten Lieblingsplan einer *Ausdehnung der russischen Grenze bis zur Weichsel* gerichtet sei, habe aber diese Vermuthung für mich behalten, obwohl ich das Interesse kenne, welches mein Hof an diesen Dingen hat." Nesselrode beruhigte: Hätte dieser Plan bestanden, so wäre er seit dem Verzicht auf das alte Preußen beseitigt — wie nothwendig war also doch der Verzicht, den Kuesebeck schließlich durchsetzte. — „Ja", sagte Lebzeltern, „und unsre alten Besitzungen gehören uns wieder, aber das Ufer der Weichsel ist lang." „Wohlan", lautete die Antwort, „wenn wir zwischen Grodno und Bialystock an dieses Ufer gelangen sollten, so werden Sie mir zugeben, wäre das Unglück nicht so groß und würde keinen Anlaß geben, irgend Jemand zu beunruhigen",

— „Das heißt, wenn Ihr Euch begnügen würdet mit einer Landzunge, (langue de terre), deren äußerstes Ende von der Weichsel bespült würde" — „Ja, um wenigstens sagen zu können, daß wir sie berühren." Die Landzunge zwischen Grodno und Bialystock bis zur Weichsel: wer kann diesen geistvollen Einfall Nesselrodes ohne Heiterkeit betrachten, wenn er an den Kampf um Polen denkt, der sich auf dem Wiener Congreß erheben sollte!

Wir schließen unsere Mittheilungen aus Lebzeltern Aufschlüssen mit Wiedergabe zweier Stellen dieses Berichtes, die von der Stimmung des Königs und des Staatskanzlers handeln. Auf die Frage: war denn der König mit den geheimen Artikeln zufrieden? antwortete Nesselrode: „Ja, er war sichtlich damit zufrieden, und diese seine Haltung hat unendlich wohlthätig gewirkt und den Kaiser zu Allem geneigt gemacht; Vertrauen auf seine Gesinnungen zeigen heißt ihn gewinnen." Lebzeltern konnte nicht umhin zu erwidern: „Das geht Alles bis zu einer gewissen Grenze, mein lieber Graf, aber es giebt Dinge, die ich, wenn sie mich angingen, gern recht klar auseinandergesetzt wissen möchte." Er blieb also doch bei der Meinung, daß die Bereitwilligkeit „Alles" zu gewähren sich in Thaten und Verträgen, nicht in Worten auszusprechen habe. Und derselben Meinung war inzwischen auch Hardenberg geworden. Ihn hatte Lebzeltern, ehe er seinen Bericht abschloß, noch zu sprechen Gelegenheit gehabt. Da er von der Vermuthung nicht loskommen konnte, daß Preußen doch nicht so befriedigt sein könne über die Dunkelheit der geheimen Artikel, wie die Russen glauben machen wollten, fragte er den Staatskanzler darüber und erfuhr, daß dieser den Grafen Nesselrode während seines Aufenthaltes in Kalisch um nähere Bestimmungen angegangen habe: „Man giebt uns", sagte er, „alle Arten von Zusicherungen, aber sie sind äußerst allgemein gehalten und es ist mir offenbar, daß man vermeidet, mit Bezug auf Polen formelle Erklärungen zu geben; dieser Gegenstand ist einer von denen, über welche ich mich mit dem Grafen Metternich in unmittelbaren Gedankenaustausch setzen werde."*) Also jetzt, nachdem es zu spät war, stiegen auch Hardenberg dieselben Bedenken auf, wegen welcher Kneseбeck des Finassirens beschuldigt worden war. Dies Zeugniß, denke ich, wird allen Zweifeln über die Frage ein Ende machen, wer hier richtig, wer hier unrichtig gehandelt hat. Der Stelle des Kneseбeckschen Berichtes vom 27. Februar, wo die Aeußerung Alexanders mitgetheilt wird, über Polen

*) on nous donne toutes sortes d'assurances mais extrêmement générales et il me paroît qu'on évite des explications formelles sur ce qui est relatif à la Pologne; cet objet est même un de ceux, sur lesquels je vais me mettre en correspondance directe avec M. le Cte. de Metternich.

könne er aus politischen Gründen vor dem Friedensschluß Positives nicht erklären, hatte Hardenberg beigeschrieben „und mit Recht“ *). So glaubte er in Breslau. In Kalisch war er andrer Meinung geworden.

Auf seine Frage, welche Stimmungen Lebzeltern in Bezug auf diesen Punkt zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, gab ihm dieser zur Antwort, er habe diese Sache weder beim Kaiser noch bei dem Staatssekretair bisher angeregt, aber aus mancherlei Anzeichen könne er schließen, daß dem Kaiser jeder Gedanke an eine Erhaltung des Herzogthums vollständig fern liege, eher traue er ihm den Plan zu, „an irgend einem Punkt die Weichsel zu berühren.“ **) Für Metternich fügte er hinzu: „Ich sagte ihm nicht, auf welcher Seite dieser Punkt zu suchen sei und auch nicht, von wem ich diese Angabe habe, erstens, weil ich bemerkte, daß Graf Nesselrode seiner Vertraulichkeit hierüber gegen mich größere Ausdehnung gegeben hatte als gegen den Kanzler, und daß der Kaiser sich in Betreff unserer Ansprüche weit positiver ausdrückt als in Betreff der preußischen, zweitens, weil ich keinen Augenblick die Offenheit mißbrauchen wollte, mit welcher Graf Nesselrode mir vielleicht nur seine persönlichen Ansichten mitgetheilt hat, drittens, weil dieser beanspruchte Streifen Landes zwischen Grodno und Bialystock, bis zur Weichsel verlängert, nur altpreußisches Gebiet berührt und uns deßhalb weniger nahe angeht, endlich, weil Ew. Exc. sich über keine dieser Fragen ausgesprochen hat, und es nicht meine Sache ist, den Gedanken wachzurufen, daß wir uns schon damit beschäftigen.“

Wir haben schon früher ausgesprochen, daß nach unserer Ansicht hier eine Sache vorlag, mit welcher sich die österreichische Politik in ihrem eignen Interesse sowohl Rußland als Preußen gegenüber ebenso ernstlich wie Knesebeck hätte beschäftigen müssen, ehe der Vertrag abgeschlossen war. Hier begnügen wir uns damit, darauf hinzuweisen, daß die letzten Worte Lebzeltern's zeigen, wie ganz anders, als in Breslau, zu Wien das vertrauensvolle Verhältniß aufgefaßt ward, in dem beide Mächte zu einander standen. In der Voraussetzung, daß Lebzeltern denselben Auftrag von seiner Regierung habe, war Knesebeck am 8. Februar befohlen worden, in allen großen und kleinen Fragen mit ihm zusammenzugehen wie der Bruder mit dem Bruder Lebzeltern hatte nicht nur diesen Auftrag nicht, sondern der, den er erhalten, gestattete ihm, in Kalisch gar nicht eher zu erscheinen, als bis jeder Grund zum Zusammengehen weggefallen war, und als Hardenberg versuchte, nachträglich zu erlangen, was vorher mit Oesterreichs Hilfe gewiß erlangt worden wäre, gab er ihm über die Lebensfrage Preußens eine Antwort, die weder eine Warnung noch eine Belehrung war.

*) et avec raison.

**) de toucher par quelque point à la Vistule.

Vergleichen wir am Schlusse dieser langen Betrachtung das Gedankenbild, das Knesebeck von dem Neubau Preußens vorschwebte, mit der Gestaltung, die es nachher auf dem Wiener Congreß erlangt hat, nachdem es unter schmerzlichen Enttäuschungen und mit schweren Opfern die Gefahr eines neuen europäischen Krieges beschworen, so können wir seiner Voraussicht in zwei Punkten Recht geben. Er hat richtig vorausgesehen einmal die verderblichen Folgen des unbestimmten Wortlautes der geheimen Artikel, und sodann die Provinzenzersplitterung, die für Preußen eintreten mußte, wenn der „Staatskörper" die breite Basis im Osten nicht wieder gewann. Dagegen hat er so wenig als irgend ein anderer der preußischen Diplomaten in jenen Tagen entdeckt, daß das Jahr 1806 als Termin für die Wiederherstellungs des preußischen Staates von vornherein mißgriffen war*), und zweitens verkannt, daß Preußen, um die Großmacht in Norddeutschland zu werden, seinen Schwerpunkt nicht in Polen, sondern in Deutschland suchen mußte. Man kann nicht verkennen, daß das gewaltsame Hinwegdrängen Preußens aus dem slavischen Osten seinem Hineinwachsen nach Deutschland sehr förderlich gewesen ist, aber daraus folgt keine Rechtfertigung des Vertrags vom 26. Februar. Es gab ein Mittel, Preußen die sicherste Bürgschaft seiner Wiederherstellung zu gewähren, ohne seiner Erweiterung in Deutschland vorzugreifen. Man mußte in dem Geheimartikel die Rückgabe aller in Polen und Deutschland verlorenen Gebietstheile Preußens sofort nach ihrer Wiederbesetzung als leitenden Grundsatz aufstellen und dann das Herzogthum Warschau, abgesehen von dem Stück Südpreußens (Posen), das zur Verbindung von Schlesien mit Ostpreußen unerläßlich war, als Tauschobjekt für die Erwerbungen bezeichnen, die in Deutschland erst gemacht werden sollten. Wurden sie gemacht, so gab Preußen für sie das Herzogthum Warschau hin. Bis sie aber gemacht waren, war Preußen seines Unterpfandes sicher, und um Rußland beim Kriege festzuhalten, gab es kein wirksameres Mittel, als die Verpflichtung, in Deutschland Warschau zu erobern. War dies ja doch, auch ohne solche Vertragsbestimmung, der stärkste Antrieb in der Kriegspolitik des Kaisers Alexander.

Auf dieser Basis hätte man die widerstreitenden Interessen zu Kalisch versöhnen können, und auf ihr würde auch wohl schließlich der Ausgleich Statt gefunden haben, wenn Anstett in Breslau abgewiesen ward.

*) Siehe S 191.

VIII.

Die Märzaufrufe und die Vorentscheidung der deutschen Frage.

1.

Der Aufruf: „An mein Volk“. Ancillons verfehlter Entwurf. Gneisenaus Urtheil darüber. Zichys Dringen auf ein Verbot aller geheimen Gesellschaften. Der Tugendbund und die österreichische Diplomatie von 1809—1813. Metternichs Stellung zu der Frage. Zichy war ohne amtlichen Auftrag. Eindruck der Kriegserklärung Preußens in Wien. Eröffnungen Metternichs gegen Humboldt. Rückkehr des Fürsten Schwarzenberg. Vollständiger Rückzug des Hilfscorps. Metternichs Depeschen vom 18. Februar an Bubna und Floret. Parteinahme für Preußen. Instruktionen für Schwarzenberg vom 28. März. Umfassendes Glaubensbekenntniß der österreichischen Politik. Interesseneinheit Oesterreichs mit Preußen. Vereitelung der letzten Aussichten Napoleons auf die Gewinnung Oesterreichs. Depesche Humboldts darüber. Einwirkung Metternichs auf Baiern und Württemberg.

Sonnabend, den 20. März 1813*), brachte die Schlesische Privilegirte Zeitung an der Spitze ihres Blattes in gesperrter Schrift die Nachricht: „Seine Majestät der König haben mit Seiner Majestät dem Kaiser aller Reußen ein Off- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen.“ Dieser Nachricht folgten zwei vom 17. März datirte Aufrufe, der eine „An Mein Volk“, der andere „An Mein Kriegesheer“ Unter dem letzteren stand, vom 10. März datirt, die „Urkunde über die Stiftung des eisernen Kreuzes“.

*) Wie bei den Edikten vom Februar ist auch hier nicht unwichtig, daß der Tag des Erscheinens keineswegs mit dem Tage der Unterzeichnung zusammentrifft. Die Schlesische Privilegirte Zeitung bestätigt die bisher unbeachtet gebliebene Notiz Omptedas (Breslau, den 26. März, Zur deutschen Geschichte IV, 53): Le vingt du courant ce grand événement fut annoncé au public par deux proclamations adressées l'une à l'armée l'autre à la nation prussienne.

„Endlich erscholl es, das lange und ungeduldig erwartete königliche Wort"; so rief Schleiermacher aus, als er am 28. März die frohe Botschaft aus Breslau von seiner Kanzel zu Berlin verlas; „sie ist noch frisch in uns Allen", fügte er hinzu, „die Freude über die Gewißheit des Kampfes, die uns dieses Wort giebt, über den edlen und hohen Geist, in dem hier ausgesprochen worden, was lange jeder Beste im Volk gefühlt und gedacht." *)

Der Aufruf, den der Staatsrath Hippel verfaßt, war ein Meisterstück echter Beredtsamkeit. In wenigen markigen Strichen eine Schilderung der Lage, aus der der Krieg um alle Heiligthümer eines Volkes wie eine Naturnothwendigkeit hervorging, dann eine Erinnerung an die gewaltigen Fürsten, die dies kleine Volk groß gemacht, ihm zuerst den Segen des Staates und des Staatsgefühles verliehen, ein ergreifender Appell an die Empfindungen, die das Beispiel fremder Befreiungskriege in dieser mißhandelten Nation geweckt, und schließlich der Hinweis auf die allein noch mögliche Wahl zwischen ehrenvollem Frieden und ruhmvollem Untergang, mit dem Fichte'schen Satze, daß ehrlos der Preuße, der Deutsche nicht zu leben vermag: so leistete dieser Aufruf mit der herzerschütternden Schlichtheit seiner Sprache das Höchste, was die Beredtsamkeit des Einzelnen in solchem Augenblick vermag, er ließ die Thatsachen reden, die Jeder wußte, die Gefühle sprechen, die in hundert Tausenden lebten.

Der Unterzeichnung des Hippel'schen Entwurfs sind Eingaben und Berathungen vorangegangen, die Anfangs ein so unvergleichlich glückliches Ergebniß, wie es am 20. März vor die Nation trat, keineswegs erwarten ließen. Wir sind in der Lage, über diese Verhandlungen, mit denen sich insbesondere die österreichische Diplomatie in Breslau und in Kalisch sehr eifrig beschäftigt hat, Einiges mitzutheilen, was bisher gänzlich unbekannt war; vollständige Kenntniß über die Entstehungsgeschichte des Aufrufs erhalten wir damit nicht, aber was wir erfahren, reicht vollkommen aus, um das Verdienst des Königs und derer, die seine Entscheidung lenkten, hell ins Licht treten zu lassen.

Die Abfassung des Manifestes, das der Heimath wie der Fremde verkünden sollte, daß die Tage der Schmach, der Knechtschaft und des Kleinmuths für Preußen zu Ende seien, war die naturgemäße Aufgabe einer Feder, in der die größte Mannhaftigkeit der Gesinnung sich mit der gewaltigsten Kraft der Sprache verband. Man begreift nicht, wie gerade mit dieser Aufgabe in erster Reihe der Mann betraut werden konnte, der die lendenlahme Denkschrift vom 4. Februar angefertigt und den armseligen Sonderfriedensplan erfunden hatte. Der Staatsrath Ancillon war es, der, wie wir

*) Schleiermacher, Predigten IV, 38.

aus einem Briefe vom 8. März entnehmen, vom Staatskanzler diesen Auftrag erhalten hatte. Ein Stil ohne Kraft, ein Geist arm an Gedanken, eine Seele ohne Leidenschaft: das war die Ausstattung, über die der Erzieher des Kronprinzen verfügte, als er ans Werk ging, ein Aktenstück zu entwerfen, das die größte Epoche der preußischen Politik eröffnen sollte. Und so schrieb er denn — nicht ein Manifest, sondern ein kleines Buch über die französische und preußische Politik seit dem Tilsiter Frieden; „ein wenig lang", meint er selbst, „ist es geworden, aber doch als Manifest nicht übermäßig".*) Vermuthlich hat ihm das schreckliche Erfurter Kriegsmanifest vom 8. Oktober 1806 vorgeschwebt, das in dem mir vorliegenden Originaldruck $7^1/_2$ doppelspaltige Folioseiten faßt. Er sah nicht, daß ein Kriegsmanifest, das in den Augen eines Stubenhockers „nicht übermäßig lang" ist, für seinen Zweck gerade so viel bedeutet als für die Politik ein Vorschlag, der „bloß an einer äußeren Unmöglichkeit leidet".

Um nicht ungerecht zu werden, müssen wir hinzufügen, daß er bei Ueberreichung seiner Arbeit den Staatskanzler ermächtigte, zu streichen, zu ändern, zuzusetzen nach Belieben, und ihn dringend bat, keinem Sterblichen zu sagen, daß er der Verfasser dieser Materialiensammlung sei. „Wäre ich vermöge meiner Amtsstellung berufen gewesen, dies zu schreiben, so würde ich mich nicht scheuen, es einzugestehen, da ich es aber als Dilettant gemacht habe, so will ich nicht ohne Noth für denjenigen gelten, der die Arbeit sich aus Vorliebe gewählt hat; nolo irritare crabrones.

Die Einen werden meine Sprache zu stark, die Andern werden sie zu schwach finden, und ich sehe nicht ein, weßhalb ich mich an den Zügel hängen soll. Wenn Ew. Exc. das Memoire kassirt, so wird nicht mehr davon die Rede sein; wenn Sie es gut heißt, so werden die Herren Jordan, Le Coeq oder einige Andre ein Kind wohl aufnehmen, das seine Sache nicht schlecht gemacht hat."

Von ihrer durchaus zweckwidrigen Länge abgesehen, krankte die Ausarbeitung Ancillons in ihrer Tendenz an einem großen Fehler, den wir sogleich kennen lernen werden. Denkt man sich diesen hinweg, so entdeckt man einen überraschenden Beweis der sittlichen Kraft, welche das Gefühl jahrelanger Mißhandlung und die Hoffnung auf endliche Sühne selbst schwachen Naturen einflößt, in der unwillkürlichen Beredtsamkeit, mit der

*) Il m'a paru que pour mettre dans tout son jour la conduite de la France et de la Prusse, il falloit remonter jusqu'à la paix de Tilsit, sans entrer dans trop de détails: je l'ai fait et il en résulte que le morceau est un peu long; mais je crois que comme manifeste il ne l'est pas excessivement. — Brief vom 8. März. St. A.

Ancillon den planmäßigen Frevel Napoleons gegen den preußischen Staat entwickelt. Selbst dieser geschmeidige Höfling bezeichnet Alles, was der Kaiser seit dem Tilsiter Frieden gegen Preußen gethan, als den Ausdruck der handgreiflichen Absicht, den Staat Friedrichs des Großen zu vernichten*), den König zu entwürdigen, sein Volk durch Krieg, Plünderung und Brandschatzung zur Verzweiflung zu treiben, durch die Handelssperre an den Bettelstab zu bringen.

Diese Thatsache mußte selbstverständlich den Ausgangspunkt der Kriegserklärung bilden, und um ihr Gewicht zu verstärken, durfte der nicht minder unwidersprechliche Hinweis darauf nicht fehlen, daß Preußen allen Verpflichtungen der ihm mit Gewalt und Drohung aufgedrungenen Verträge pünktlich nachgekommen war, während Napoleon selbst Treu und Glauben unermüdlich mit Füßen getreten hatte. Das hat Ancillon denn auch gethan, und zwar in erschöpfendem Umfang; in seiner Aufzählung ist Nichts vergessen, das Sündenregister der Franzosen läßt an Vollständigkeit kaum zu wünschen übrig. Aber über diese Linie durfte er nicht hinausgehen. Er durfte nicht, wie er gethan, auch den Nachweis unternehmen, daß Preußen sich alle erdenkliche Mühe gegeben habe, sich die Freundschaft, das Vertrauen Frankreichs durch unerschütterliche Bundestreue zu erwerben; denn wenn das die Wahrheit war, so wäre es wider die Natur gewesen, aber es war die Wahrheit nicht. Mit Staunen liest der Kenner der preußischen Politik die Stelle, an welcher Ancillon über die Haltung Preußens im Kriegsjahr 1809 schreibt: die Ruhe Preußens um diese Zeit, entsprechend der gewissenhaften Strenge, mit welcher der König die Verträge hält, verhütete oder vereitelte Bewegungen, welche dem Interesse Frankreichs unheilvoll geworden wären. Um dem Kaiser Vertrauen einzuflößen, indem er ihm selbst Vertrauen bewies, um Europa anzukündigen, daß seine Politik sich mit diesem Monarchen verknüpfte, verlegte der König bald danach seine Residenz von Königsberg nach Berlin und, indem er sich Frankreich näherte

*) Gelegentlich merken wir an, daß der österreichische Geschäftsträger zu Berlin, Baron Binder von Kriegelstein in einem Berichte vom 13. Oktober 1807 als die einstimmige Meinung aller Unterrichteten angab: que le but de la France est de forcer la Prusse à de nouvelles cessions territoriales par l'impossibilité d'acquitter les contributions imposées au pays et de procurer au Roi de Westphalie une extension de ses domaines jusqu'à l'Oder, et ces mêmes personnes sont convaincus que si le gouvernement parvenoit même à fournir les sommes exorbitantes qu'on lui demande, de nouvelles prétentions de la France rendroient illusoire la promesse de l'évacuation accordée à cette condition. Dies letztre ist bekanntlich buchstäblich in Erfüllung gegangen.

bot er alle mit seiner Würde und dem Wohl seiner Völker verträglichen Mittel auf, um in der Seele des Kaisers den Keim eines Mißtrauens und einer Gereiztheit zu zerstreuen, die sich unaufhörlich kund gab und mehr dem Unrecht, das er Preußen zugefügt, als der Furcht entsprang, welche diese Macht ihm einflößen konnte."*) Mit noch größerem Staunen aber lesen wir, daß der König den Vertrag am 24. Februar 1812 bestätigt habe, „in der Hoffnung, Frankreich dadurch für immer mit Preußen auszusöhnen und ihm durch werthvolle Dienste die Wichtigkeit seiner Freundschaft zu beweisen."**)

Nicht sehr geschmackvoll hebt er unter den Ansprüchen, die Preußen sich auf die Freundschaft Napoleons erworben, auch die Aufmerksamkeiten hervor, welche der König den französischen Generalen, „diesen berühmten Kriegern", bei ihrer Durchreise über Berlin erwiesen, mit vollem Recht dagegen die hochherzige Haltung, welche das preußische Volk durch Aufnahme und Verpflegung seiner in Jammer und Elend aus Rußland zurückkehrenden Dränger bewährte; dies Alles aber durfte nicht dargestellt werden unter dem Gesichtspunkt aufrichtiger Bundestreue, denn es floß aus dieser Gesinnung nicht. Diese ganze Darstellungsweise, die sich wie ein rother Faden durch Ancillons Denkschrift hindurchzieht, verrieth selber ihre Unwahrheit und Unnatur an den Stellen, wo die wahre Empfindung auch bei ihm durchbrach, so z. B. dort, wo er mit Begeisterung des Untergangs der großen Armee erwähnen mußte***), der ja nach allem Vorhergehenden vielmehr nur als ein großes Unglück auch für Preußen hätte erscheinen können.

*) La tranquillité de la Prusse à cette époque conforme à cette foi religieuse avec laquelle le Roi observe les traités, prévint ou empêcha des mouvemens qui fussent devenus funestes à l'intérêt de la France. Bientôt après, afin d'inspirer de la confiance à l'Empereur, en lui montrant la sienne, afin d'annoncer à l'Europe que sa politique se lioit à ce Monarque, le Roi transféra sa résidence de Königsberg à Berlin et en se rapprochant de la France, il employa en même tems tous les moyens compatibles avec sa dignité et le bien de ses peuples, pour dissiper dans l'âme de l'Empereur le germe d'une méfiance et d'une animosité qui se manifestoit sans cesse et qui sans doute tiroit sa source plus dans le mal qu'il avoit fait à la Prusse que dans les craintes que cette puissance pouvoit lui inspirer.

**) se flattant de pouvoir la reconcilier pour toujours avec la Prusse, en lui prouvant par des services réels l'importance de son amitié —.

***) Le ciel s'étoit déclaré pour la Russie. Les élémens conjurés avoient secondé les efforts et récompensé la mâle persévérance des Russes. Malgré toutes les ressources du génie de Napoléon, malgré les efforts de son armée pour le seconder, ce grand armement avoit disparu de dessus la terre qu'il devoit asservir. Il ne restoit de cette masse prodigieuse de force qui en avoit imposé à tout le continent, que des débris.

Auf so falschem Wege konnte man am Ende nur zu dem ganz falschen Schlusse kommen, daß der König, nachdem er sechs Jahre lang Alles geopfert, um Napoleons aufrichtiger Freund und guter Bruder zu werden, jetzt gegen ihn zu den Waffen greifen müsse, weil aller Liebe Müh umsonst gewesen. Nicht buchstäblich so, aber im Wesentlichen dieser Logik entsprechend stellt denn auch Ancillon die Entstehung des Entschlusses zum Kriege lediglich als das Werk Frankreichs dar. Zwei Drittel der Monarchie, sagt er, haben die Russen schon in Händen; das letzte Drittel gegen sie zu vertheidigen, versagt uns Frankreich die Hilfe, während uns Rußland hochherzig seinen Arm anbietet, um das Ganze zu retten.*) So müssen wir um unserer selbst willen dem Bündniß mit Frankreich „entsagen" (renoncer) und das Bündniß mit den Russen suchen. Das Ganze sieht aus wie eine in eine Fülle von gerechten Klagen und ganz ungerechtfertigten Betheuerungen eingewickelte Bitte um Entschuldigung darüber, daß Preußen, so leid es ihm thue, einer Politik untreu werden müsse, die es an den Rand des Untergangs gebracht.

Solche Sprache konnte Hardenberg gegen den Grafen St. Marsan führen; denn dieser war dafür sehr empfänglich. Unmittelbar nach dem heftigen Strauß, den er, wie wir aus Zichys Berichten wissen, wegen Knesebecks Sendung zu den Russen mit Hardenberg gehabt,**) schrieb er einen Bericht an seinen Minister, der nicht Preußen, sondern die kaiserliche Regierung selbst anklagte, weil sie diesen unglücklichen Staat mit Gewalt in die Arme Rußlands treibe. Er verlangte, daß Napoleon den König nicht länger mit leeren Worten hinhalte, sondern ihn seine Gesinnung durch Thaten kennen lehre. „Ich weiß aus guter Quelle, daß der König wieder auf dem Punkte ist, zu glauben, trotz all seiner Opfer sei sein Untergang beschlossene Sache. Die Versagung jeder Geldhilfe auf Grund seiner Vorschüsse, der Lärm, den man über den Zwischenfall York geschlagen, ganz besonders aber die Verweigerung der Erlaubniß, über die Neutralität Schlesiens zu unterhandeln, haben all seine Besorgnisse neu geweckt; man hält ihn in diesen Vorstellungen fest durch falsche Nachrichten, die das Gepräge der Theilnahme tragen und

*) La Russie, déjà maitresse des deux tiers de la Monarchie, à la veille de s'emparer du reste, pouvoit s'irriter d'un refus et dans ce cas la Prusse se trouvoit dans le danger le plus pressant. La France avoit violé dans tous les points le traité qui lui attachoit la Prusse, elle l'avoit par là même libérée de ses engagemens. La France traitoit la Prusse avec une orgueilleuse indifférence et un injuste mépris. Le Roi avoit tout sacrifié depuis des années à la conservation de l'existence nationale, anjour-d'hui la France elle-même compromet cette existence et ne fait rien pour la protéger. La Russie peut aggraver ses malheurs et offre généreusement de la défendre; le Roi ne sauroit balancer.

**) Siehe S. 175.

deren einige aus Paris kommen und von Franzosen verbreitet werden. So war das Gerücht von der Aufhebung des Königs, das den Auflauf in Potsdam verursachte, von einem französischen Offizier ausgesprengt worden. Es ist das einer der Gründe, welche die Abreise des Königs aus Berlin beschleunigt haben. Auch von Geiseln hat man gesprochen und die Folge war, daß eine Menge Tollköpfe, die Angst hatten, aus Berlin nach Breslau geflutbet ist. Nachdem ich gegen die Unterhandlung über die Neutralität Schlesiens Widerspruch eingelegt, hat man der Aushebung der jungen Leute einen noch größeren Umfang gegeben." —

Kurz, die preußische Regierung ist so korrekt Schritt für Schritt vorgegangen, daß St. Marsan bei dem Glauben blieb, die Unklugheit seines eignen Hofes habe das Alles verschuldet und schließlich meinte: Trotz alledem wird es dem Kaiser, wenn er nur Etwas für Preußen thut, „sehr leicht werden, den König auf der Linie festzuhalten, der er bisher gefolgt ist."*) Um Napoleon so vollständig „ins Unrecht zu setzen", wie es nun einmal der König als Vorbedingung seines öffentlichen Systemwechsels beschlossen hatte, blieb Hardenberg gar Nichts übrig, als so zu reden und reden zu lassen, wie ers gethan hat. Ein ganz Andres aber war die Sprache, die man zu führen hatte, nachdem die Maske abgeworfen und der Schritt der Entscheidung geschehen war, da durfte von dem nothgedrungenen, aber eben deßhalb durchaus unaufrichtigen Doppelspiel nicht mehr mit einem Worte die Rede sein.

Als eine der großen Segnungen, welche die Botschaft vom 17. März über die Nation gebracht, bezeichnete Schleiermacher in seiner herrlichen Rede, „die Rückkehr zur Wahrheit." Sie durfte die Regierung, die die Nation zum Kampfe rief, am Wenigsten verleugnen.

Als Gneisenau Ancillons Manifest gelesen hatte, schrieb er dem Staatskanzler: „Es ist französischer und nicht deutscher Art. Er wird unsere Nation nicht ansprechen Phrasen glänzen, wo Gefühle, lang zurückgehaltene Gefühle sprechen sollten. Man hat sich in schwieriges Detail verwickelt und giebt

*) Bericht vom 15. Februar 1813. Fain I, 231—35. Zur Charakteristik des Grafen St. Marsan führe ich hier an, was Graf Bombelles, damals österreichischer Geschäftsträger am preußischen Hofe, in einem Briefe vom 28. Februar 1808 über ihn sagt: „L'amabilité de son esprit, la modération de ses opinions, son ton qui est celui de la meilleure compagnie et sa douceur parfaite lui ont déjà acquis des partisans parmi les gens les plus décidés d'avance à trouver mal tout ce que diroit et feroit l'Envoyé de France. Il a servi longtems et avec distinction le Roi de Sardaigne, n'a pas oublié tous les maux que sa malheureuse patrie a éprouvés jusqu'au moment de sa destruction et semble par sa conduite appliquer à la Prusse ce beau vers de Virgile: non ignorans mali miseris succurrere disco. H. A.

dadurch Blößen für den Federkrieg. Man hat kleine Beschwerden hervorgesucht, wo ein langes großes Unrecht uns ist angethan worden." Den entscheidenden Grundfehler der ganzen Tendenz des Schriftstückes hat er richtig getroffen, wenn er fortfährt: „Das Manifest müßte eine gedrängte Darstellung des erlittenen Unrechts und der erduldeten Schmach enthalten und Europa sagen, daß nur des Königs Friedensliebe und sein Wunsch, sein Volk glücklich oder vielmehr so wenig unglücklich als möglich zu machen, denselben hätte vermögen können, so lange in diesem Zustand der Erniedrigung auszuhalten. Daß das Maß sich endlich gefüllt habe. Die rächende Vorsehung habe endlich die Sache der Unabhängigkeit der Völker in Schutz genommen; daß wir unwürdig der göttlichen Wohlthaten sein würden, wenn wir nicht den würdigsten Gebrauch davon machten; daß Unabhängigkeit der Nationen das höchste Gut sei und die übrigen Güter des Lebens ohne dieses keinen Werth haben würden; daß wir für unsere Unabhängigkeit und die unsrer Brüder mit der höchsten Anstrengung fechten würden u. s. w. Das Detail, welches das projektirte Manifest enthält, kann füglich in eine Privat-Staatsschrift gebracht werden, so wie auch gute Federn aufzumuntern sein möchten, ähnliche Schriften ins Publikum zu werfen. Der Gegenstand ist wichtig und es kommt viel darauf an, ob wir mit Würde auftreten. Auf England, Spanien, Rußland, auf die der Sklaverei zu entreißenden Völker muß unser Auge gerichtet sein und nicht auf eine Rechtfertigung in den Formen einer Justizbehörde. Da müssen wir unterliegen, und der Moniteur wird uns ein solches Sündenregister vorhalten, das die Schwachen zittern machen wird." *) Treffender konnte die wirkliche Aufgabe des Manifestes nicht bezeichnet werden, als es in diesen Worten des genialen Strategen geschehen ist. Wir haben seine Auslassung ganz hiehergesetzt, weil sie erst durch Vergleichung mit dem von uns besprochenen, bisher ganz unbekannt gebliebenen Aktenstück verständlich geworden ist. Seine Mahnung machte durchschlagenden Eindruck. Der Aufruf Hippels begann mit dem Satze: einer Rechtfertigung seiner Ursachen bedarf dieser Krieg bei Preußen und Deutschen nicht; klar liegen sie dem ungeblendeten Europa vor Augen. Dieser Satz war die Verwerfung der ganzen Arbeit Ancillons als Manifest. **) Bei zwei Staats-

*) Pertz: Gneisenau II, 520/21.

**) Ueber die Verhandlungen dieser Tage liegt eine Notiz Omptedas vor vom 14. März: Le manifeste contre la France n'est pas encore rédigé dans la forme dans laquelle il doit être sanctionné par le Roi. M. Ancillon en a fait un qui a été discuté avanthier (also am 12. März) dans un petit comité chez le Chancelier. On l'a trouvé trop long et trop diffus, quoique d'ailleurs bien rédigé. Hier Mr. Jordan conseiller d'état et employé dans le bureau établi immédiatement sous les yeux du chancelier, en a fait un autre. Je ne sais pas encore s'il a été approuvé. (Opmpteda IV, S. 14.)

schriften dagegen hat sie, entsprechend dem Winke Gneisenaus, Verwendung gefunden. Die Note Hardenbergs an St. Marsan vom 16. März zeigt einige Spuren ihrer Benutzung, die Note, welche Krusemark am 27. März in Paris übergab, ist ein Auszug daraus; die Details sind wirkungsvoll zusammengedrängt und die Stellen, die wir oben als besonders anstößig bezeichnet haben, sind weggelassen. Gleichwohl waren Blößen übrig geblieben, die zu benutzen Napoleon nicht schwer geworden ist.*)

Nicht ohne ein gewisses Grauen kann man daran denken, daß die Erhebung Preußens sich der Welt ankündigen sollte durch ein Manifest, dessen Sprache französisch, dessen Geist nicht deutsch war; aber der „Aufruf an mein Volk" hat noch eine andre, wie uns scheint, viel größere Gefahr beseitigt, und diese war dem Hof zu Breslau durch den Uebereifer eines österreichischen Diplomaten bereitet worden.

In den Tagen, da über den Text der Kundmachungen berathen wurde, mit denen die Kriegserklärung veröffentlicht werden sollte, schrieb Ompteda aus Breslau an den Grafen Münster**): „Die Beziehungen zum Wiener Hofe sind überaus herzlicher Natur. Um so überraschender ist deßhalb, daß das Cabinet zu Wien oder vielmehr der Kaiser von Oesterreich selbst noch geglaubt hat ein Hinderniß zu entdecken, um sich mit vollem Vertrauen gegenüber dem preußischen Hof zu äußern. Ew. Exc. erinnert sich ohne Zweifel, daß man schon zur Zeit der Sendung des Generals Scharnhorst nach Wien Schwierigkeiten dagegen erhob, sich diesem Unterhändler ohne Rückhalt zu eröffnen, weil man glaubte, er sei eines der Hauptglieder einer geheimen Gesellschaft, die unter dem Namen der Tugendbund bekannt ist. Bei dieser Gelegenheit hatte ich sehr ausführliche Erklärungen gegeben, um das Wiener Cabinet von seinem grundlosen Argwohn zu heilen***) und der Graf Hardenberg hat mir in seiner Antwort seiner Zeit versichert, daß diese Erklärungen zur Beruhigung des Wiener Cabinets viel beigetragen hätten. Trotzdem dauern die Besorgnisse dieses Hofes wegen des Daseins solcher geheimer Gesellschaften und wegen des Einflusses, den sie auf die Maßregeln der Regierung haben könnten, unvermindert fort und es ist ersichtlich, daß die Befürchtungen des Kaisers Franz insbesondre durch die Angelegenheit des Generals York neue Nahrung erhalten haben. Der Wiener Hof verlangt nun, um ein volles Vertrauen herzustellen, unbedingt, daß der König von Preußen einen Aufruf ergehen

*) Siehe den Commentar Napoleons zu der Note Krusemarks und die Antwort des Herzogs von Bassano vom 1. April. Fain I, 247 ff. und 273—280.

**) Am 14. März 1813. Ompteda IV, S. 13/14.

***) Schreiben an Graf Hardenberg vom 7. December 1811. Ompteda III, 141.

lasse, welcher Abschaffung und strenges Verbot jeder geheimen Gesellschaft in den preußischen Staaten ausspräche.*) Der Baron Jacobi hat über die Nothwendigkeit und die Bedenken einer solchen Maßregel lange mit mir verhandelt. Ich habe ihm bemerkt: Daß eine Kundmachung dieser Art, in diesem Augenblick veröffentlicht, so zu sagen ein stillschweigendes Bekenntniß des Königs enthalten würde, als wäre er zu seiner gegenwärtigen Haltung nur durch die dunkeln Umtriebe irgend einer geheimen Verbindung fortgerissen worden, daß man dadurch Bonaparte Gelegenheit geben würde, die augenblickliche Politik des Berliner Hofes in ein falsches und gehässiges Licht zu rücken, daß eine große Anzahl hochachtbarer Personen, welche, unter Billigung des Königs selbst, seit langer Zeit mit unermüdlichem Eifer daran gearbeitet haben, die Mittel bereit zu stellen, welche dereinst zur Befreiung ihres Vaterlandes dienen sollten, und die in diesem Augenblick einen sehr starken Antheil an den Maßregeln der Regierung haben, sich verletzt fühlen müßten, wenn man ihre Vaterlandsliebe auf Kabalen und geheime Umtriebe zurückführte und daß überdies dieselben Leute, die man verdächtigte, auf Schleichwegen und in geheimen Clubs gehandelt zu haben, dennoch in ihrer Stellung bleiben würden trotz jenes Verbotes und auf die Geschäfte größeren Einfluß gewinnen würden als sie je gehabt. Einige Tage nach dieser Unterredung erklärte mir der Baron Jacobi, der Graf Zichy bestehe, auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes, unbedingt auf der oben bezeichneten Proklamation und, da höhere politische Erwägungen sie hiernach unabweisbar machten, habe er dem König selbst dazu gerathen. Inzwischen bestehen die vertraulichsten Beziehungen zwischen beiden Höfen nach wie vor."

Soweit Ompteda, dessen Meldung wir absichtlich unverkürzt wiedergegeben haben. Ihr stellen wir eine Mittheilung an die Seite, die bisher völlig unbekannt geblieben ist und die bestätigt, daß dem König wirklich der Entwurf eines solchen Verbotes muß eingereicht worden sein. Der Ritter v. Lebzeltern schreibt unter dem 22. März aus Kalisch an den Grafen Metternich:

„Wenn es nicht schon geschehen ist, so wird der König eine Maßregel ergreifen, welche gleichzeitig seine Autorität sicher stellen und die gefährliche Wirksamkeit der zahlreichen geheimen Gesellschaften vermindern wird, die in seinem Staate bestehen und ihn so oft bloßgestellt haben, wenn dieselben nicht vielmehr dadurch den Ansichten und den Impulsen der Regierung

*) La cour de Vienne exige donc absolument pour établir une confiance entière, que le Roi de Prusse fasse une proclamation qui porteroit abolition et défense rigoureuse de toute association secrète dans les états prussiens.

dienstbar gemacht werden. Indem der König erklärt, daß durch den neuen Gang, den er eingeschlagen, ihr Zweck erfüllt worden ist, wird er sie einladen, ihre Mittel zu seiner Kenntniß zu bringen und seinem Befehle unterzuordnen, oder sich aufzulösen. Als einen Eingriff in seine Rechte als Souverain und in die öffentliche Ordnung müsse er es betrachten, wenn in seinen Staaten irgend welche Gesellschaften beständen, welche in einem der Regierung unbekannten Sinne wirkten, und deßhalb sei er entschlossen, sie nicht länger zu dulden, wenn sie sich nicht der oben angegebenen Bedingung unterwürfen." *)

Dieser merkwürdigen Mittheilung fügt Lebzeltern hinzu: „Es sind die sehr nachdrücklichen Wünsche unseres erlauchten Hofes, welche den König zu diesem Entschlusse bestimmen, und wahrscheinlich sind das die Formen, die man wählen wird in der Verlegenheit, in welcher sich der Herr Kanzler Hardenberg befindet, gegen Gesellschaften vorgehen zu müssen, denen er selber angehört, und der König, der den Geist ihrer zahlreichen Mitglieder um so weniger verstimmen möchte, als ja die Regierung heute hinsichtlich ihres Zweckes dieselben Wege mit ihnen wandelt." **) Lebzeltern fragt sich nicht, was dies ganze Verbot eigentlich bedeuten sollte, nachdem mit der Kriegserklärung des Königs der einzige Grund weggefallen war, der diese Patriotenvereine zum geheimen Wirken verurtheilt hatte, aber er ist aufrichtig genug, einzugestehen, daß die Russen von diesem Polizeiverbot Nichts wissen wollten, sich nur darein fügten, weil Oesterreich darauf bestand, und weil sie voraus zu wissen glaubten, daß — es den von Oesterreich beabsichtigten Erfolg nicht haben werde. „Hier", heißt es in dem Bericht weiter, „ist man dem gar nicht geneigt. Man wird sich fügen, nur weil Oesterreich und Preußen es wünschen. Die russischen Generale, welche die fliegenden Corps befehligen, wissen nicht Rühmendes genug zu sagen von den Diensten aller Art, welche ihnen die verschiedenen Glieder dieser Gesellschaften mit der größten Hingebung geleistet haben durch Lieferung von

*) Depesche vom 22. März. Nr. 4 A. — Regardant comme une atteinte à ses droits souverains et à l'ordre public l'existence dans ses Etats d'associations quelconques agissant dans un sens inconnu au Gouvernement, le Roi étoit résolu à ne plus les souffrir à moins qu'elles ne se soumissent à la condition précitée.

**) Ce sont les désirs très prononcés de notre Auguste Cour qui font prendre cette résolution au Roi et probablement ce sont là les formes que l'on adoptera dans l'embarras où se trouve M. le Chancelier Hardenberg d'agir contre des associations auxquelles il appartient et le Roi ne voulant pas indisposer l'esprit de leurs membres nombreux d'autant plus que le Gouvernement est aujourdhui de niveau avec eux quant à leur but.

Geld, von Waffen, von Nachrichten über den Feind, endlich dadurch, daß sie sich den Truppen anschlossen und an ihrer Seite fochten. Aus solchen Thatsachen gehe der Zweck dieser Gesellschaften hervor. Da die russische Regierung Alles ergreift, was die militärischen Operationen erleichtern kann, und dabei sehr viel von dem Geist der Völker Deutschlands hofft, so schmeichelt man sich, daß die Einladung, welche der König an diese Gesellschaften gerichtet hat, zum Ergebniß haben werde, ihnen mehr Einheit und Kraft zu geben, und daß ihr von der gesetzmäßigen Behörde anerkanntes Wirken, nicht mehr genöthigt den Schatten des Geheimnisses zu suchen, mehr Vertrauen einflößen werde."

Die Maßregel, auf welche Zichy in Breslau gedrungen hat, und die Lebzeltern in Kalisch als unmittelbar bevorstehend betrachtete, ist glücklicherweise unterblieben. Er bedarf keiner Beleuchtung des Eindrucks, den ein solches Verbot in solchem Augenblick gemacht haben würde.

Die ganze Nation war im Zustand der Verschwörung gegen die Franzosen. Auch der König, sammt seinen Ministern und Generalen, war es so gut, wie der geringste seiner Unterthanen. Der eherne Druck der Fremdherrschaft zwang den Monarchen wider sein Gefühl zu reden und zu handeln, die Nation, sich insgeheim zu stählen und zu rüsten auf den großen Tag der Befreiung. Und in dem Augenblick, da die Fessel sprang, da die Herzen und die Arme frei wurden, da zum ersten Mal seit sieben Jahren der Trübsal und Entfremdung der König und sein Volk sich wiederfand, da sollte er zu dieser Nation, die freudestrahlend herbeiströmte, ihm Alles, Alles anzubieten, was sie zu bieten und zu verlieren hatte, mitten im Sturm allgemeiner Begeisterung eine Sprache reden, die ein grausamer Hohn gewesen wäre auf die ganze neue Welt, die ihn umgab. Das Beste, was sein Herz dem großen Entschluß verdankte, war ja, daß das Mißtrauen geschmolzen war, das in der Zeit des Elends sich zwischen ihn und sein Volk gelagert hatte, und dies Beste sollte er preisgeben um einer fremden Grille willen. War es doch ein kaum begreiflicher Widersinn, Gesellschaften, die, wenn sie überhaupt vorhanden waren, nur deßhalb im Geheimniß lebten, weil Napoleon der Gebieter Preußens war, in dem Augenblick zu verbieten, wo er aufhörte, es zu sein. Welche Sünde aber beging man am Geiste dieses treuen Volkes, wenn sie gar nicht vorhanden waren, wenn man ein Verbot aussprach, das Nichts enthielt, als eine Verdächtigung der loyalsten aller Nationen!

Und gerade dies Letztere wäre hier der Fall gewesen. Organisirte Geheimclubs hat es in dem Preußen von 1813 gar nicht mehr gegeben, wenn man darunter nicht jede einzelne Zusammenkunft von Männern verstehen wollte, die die Franzosen haßten und den Tag der Rache nicht

erwarten konnten. Wer Waffen tragen konnte, der eilte nach den Februaredikten zur Armee, wer die Waffen nicht tragen konnte, der opferte freudig seine beste Habe; das großartige Schauspiel der Bewaffnung und Hingabe eines ganzen Volkes vollzog sich am hellen, lichten Tage, unter den Augen der Franzosen, die ihm in lähmender Verblüfftheit zusahen. Wer bei diesem Wunder einigen Denkens, Wollens und Handelns den Gedanken an geheime Gesellschaften nicht los werden konnte, der mußte eben die ganze Nation, Jung und Alt, Reich und Arm, Vornehm und Gering zu den Verschworenen rechnen und zugestehen, daß neben dem, was täglich und stündlich in vollster Oeffentlichkeit geschah, für irgend ein Wühlen im Geheimen gar Nichts übrig blieb. Wer aber in diesem überwältigenden Aufstürmen eines freiwilligen Gehorsams, der Größeres und Edleres wirkte, als die strengsten Befehle jemals hätten wirken können, eine Gefahr für den Thron und die öffentliche Ordnung erblickte, der verstand eben weder dies Volk, noch den heiligen Geist dieser Zeit.

An Erwägungen dieser Art, die für jeden Sehenden auf der flachen Hand lagen, muß das Ansinnen des Grafen Zichy gescheitert sein. Es hatte seine Wurzeln in einem alten Lieblingsthema der österreichischen Diplomatie, das wir hier kurz aus einigen Urkunden des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs beleuchten wollen.

Am 16. April des Jahres 1808 hatten neun patriotische Männer zu Königsberg einen „Tugendverein“ gebildet, dessen von Professor H. F. G. Lehmann entworfene Verfassung durch Cabinetsordre vom 30 Juni 1808 die königliche Genehmigung erhielt, und der anderthalb Jahre später durch eine Cabinetsordre vom 31. December 1809 ohne Angabe von Gründen „nach dem Wunsche mehrerer Mitglieder, ohne alles Aufsehen, aber vollständig“ aufgelöst ward.*) Diese Gesellschaft war kein Orden, kein Geheimbund, kein politischer Club, sondern ein Verein zur Pflege sittlichen Handelns und vaterländischer Gesinnung. Von seinen Statuten, von Zahl und Namen seiner Mitglieder war die Regierung genau unterrichtet; „jede Einmischung in Politik und Staatsverwaltung“ war ausdrücklich untersagt; irgend eine Ueberschreitung dieses Verbotes hat ihm damals nicht vorgeworfen werden können und läßt sich auch heute aus den vorliegenden Akten

*) Die genauesten Nachrichten über Entstehung, Wesen und Geschichte dieses Vereins, der sich selber nie „Tugendbund“ genannt hat, enthält die Schrift: „Der Tugendbund.“ Aus den hinterlassenen Papieren des Mitstifters, Prof. Dr. Hans Friedrich Gottlieb Lehmann. Herausgegeben von Prof. Dr. August Lehmann. Berlin 1867. XX und 224 SS. Vor dem Erscheinen dieser Schrift war eine Hauptquelle die Arbeit von Joh. Voigt: Geschichte des sogenannten Tugendbundes oder des sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Nach den Original-Akten. Berlin 1850. 120 SS. —

über seine Versammlungen nicht von ferne herausdeuten. Insbesondere die Reden des Stifters, Professor Lehmann, tragen einen lediglich erbaulichen Charakter, und wenn diese auf die Hörer einen belebenden, aufrichtenden Eindruck gemacht haben in diesen Tagen trostloser Niedergeschlagenheit, so erkennen wir, wie bescheiden die Ansprüche, wie harmlos das Thun dieser Verbrüderung war. Der Minister vom Stein hat Nichts von ihr wissen wollen; nicht einmal als Pflegestätte vaterländischen Zornes hat er sie gelten lassen; er fand darin nur „den Zorn träumender Schafe". Aber in einer Zeit, deren Verhältnisse so unnatürlich waren, daß nur die vollständige Entwöhnung des Bedürfnisses nach Geselligkeit und vertraulichem Gedankentausch gegen den Verdacht der Verschwörung hätte schützen können, schuf sich die Seelenangst der Machthaber aus jedem Verein ein gefahrdräuendes, unheimliches Gespenst. Insbesondere hat die österreichische Diplomatie diesen „Tugendbund", auch nachdem er längst aufgehört hatte zu bestehen, mit nie ermüdender Beharrlichkeit wie einen feindseligen Dämon überall gewittert, wo er nicht war, überall verfolgt, wo er Nichts gethan hatte. Die erste Veranlassung dazu ging freilich von preußischer Seite selber aus.

Als der Freiherr vom Stein Herbst 1807 die Leitung des preußischen Staates übernommen hatte, schrieb der Baron Binder über ihn nach Wien: „Die Gewinnung dieses Ministers ist die glücklichste, die dem König in diesem Augenblick gelingen konnte. Mit einem freien, loyalen Charakter und einer Strenge, die manchmal in Eigensinn übergeht, verbindet er tiefe Kenntnisse, geschulte Urtheilskraft und umfassende Einsicht. Die Hingebung, mit der er sich dazu verstand, unter so dornenvollen Umständen den Platz anzunehmen, den sein ehemaliger Gebieter ihm angetragen, ist um so rühmlicher, als er nicht zu seinen gebornen Unterthanen gehört, und fast sein ganzes Vermögen sich im Lande Nassau befindet." *) Und dieser große Minister ward ein Jahr später die unwillkürliche Veranlassung, daß man sich in Oesterreich nach und nach gewöhnte, deutsche Patrioten als gefährliche Sektirer und Geheimbündler anzusehen.

Am 24. November 1808 in Königsberg zum zweiten Mal aus dem preußischen Dienst entlassen, durch das Madrider Dekret Napoleons, das am

*) Bericht vom 13. Oktober 1807 an den Grafen Stadion: — L'acquisition de ce Ministre est la plus heureuse que le Roi eût pu faire dans ce moment. Il joint à un caractère franc et loyal et à une sévérité qui dégénère quelquefois en entêtement des connaissances très-profondes, une judiciaire ruse (rusée?) et des lumières très-étendues. Le dévouement dont il a fait preuve en acceptant dans ces circonstances épineuses la place que son ancien maître lui a offerte est d'autant plus louable qu'il n'est pas né son sujet et que presque toute sa fortune se trouve dans le pays de Nassau.

16. Decbr. in Berlin eintraf, in die Acht erklärt und seines ganzen Vermögens beraubt, war er aus Berlin über Schlesien nach Böhmen geflüchtet und bat von Trautenau aus den Grafen Stadion um ein Asyl in den österreichischen Staaten. Sein Brief vom 13. Januar 1809 ist uns erhalten.*)

In diesem Schreiben vertheidigt er sich gegen die Verleumdungen einer Partei, welche ihn den französischen Behörden als „Chef einer Faktion" denuncirt habe, „die Alles erneuern und umstürzen wolle", und von der er vermuthet, daß sie ihn auch noch auf der Flucht verfolge. In Wahrheit war eine solche Verleumdungsschrift von „affiliirten Literaten in Berlin" bei der österreichischen Polizei eingegangen und dem Minister Grafen Stadion eingehändigt worden.

Dieser berichtete an den Kaiser und wies in einer warmen Empfehlung des edlen Verbannten nach, daß die Polizeibehörde ganz falsch berichtet sei, „wenn sie ihn zu einem Gliede der aufgeklärten Neurer, die E. M. Staaten Unruhen drohen, zu einem Mann von antifeodalen Grundsätzen, zu einem mit Maurer-Geist begabten Mann machen wolle**)." Der entschiedenen Fürsprache Stadions dankte Stein sein Asyl auf österreichischem Boden, erst in Brünn, dann in Prag.

Wenig Monate später sollte der österreichische Gesandte in Berlin, Freiherr von Wessenberg, erfahren, daß die „Faktion", der man die schlimmsten Umsturzpläne zutraute, Alles umfaßte, was der Fremdherrschaft den Untergang geschworen hatte. Er selbst trat mit all diesen Verschwörern in den engsten Verkehr, lernte ihren reinen, uneigennützigen Eifer, ihre kühne rastlose Thätigkeit kennen, unterstützte sie, so insbesondere Ferdinand v. Schill, ausgiebig mit Waffen und Geld und befand sich so im Mittelpunkt brandstiftender Bestrebungen***), die den Ausbruch der Erhebung von ganz Norddeutschland zur Folge haben mußten, wenn der König von Königsberg aus den Schritt that, den er, durch die Haltung Rußlands gehemmt, nicht gethan hat. Als der Krieg vorüber war, sah man die Gehilfen von ehedem in anderem Lichte. Derselbe Wessenberg schrieb in einer Denkschrift vom 20. Januar 1810 über den Minister vom Stein, der mit dem Tugendverein nie das Mindeste zu schaffen gehabt hat, die Worte nieder: „Daß er eine falsche Ansicht von dem Regierungsgeschäft selbst hatte, bewies er vorzüglich dadurch, daß er die Bildung des berüchtigten Vereins der Tugend-

*) Veröffentlicht von Ferdinand Leutner in der Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst 1873. Auch besonders erschienen: Carl Freiherr vom Stein in Oesterreich. Geschichtsstudie. Wien. Braumüller 1873.

**) Ebendas.

***) Berichte von 1809 und Anfang 1810. H. A.

freunde so sehr begünstigte, daß er Reformen von unten hinauf, statt von oben herab bewirken wollte, dadurch, daß er die lebhaftesten Köpfe in eine gefährliche Verbindung brachte und die Einheit der Regierung verletzte, indem er als Minister des Königs und des Staates sich zum Chef einer Sekte erhob."

Graf Bombelles und Graf Zichy folgten mit Argusaugen der „gefährlichen Sekte", die den Namen „Tugendbund" behielt, als dieser längst gesprengt und aufgelöst war. Als Wilhelm von Humboldt zum preußischen Gesandten in Wien ernannt worden war, schrieb der Erstere über ihn einen Bericht, der wenig geeignet war, dem neuen Vertreter Preußens einen warmen Empfang zu bereiten.

Er schilderte ihn als den begabtesten, aber auch gefährlichsten Streber „einer Faktion, welche schon lange im Stillen anwächst und um jeden Preis Proselyten zu machen sucht, die unter der Maske und dem Namen der Tugend trachtet, sich aller Zweige der Verwaltung zu bemächtigen und alle Aemter in die Hand zu bekommen, die getreu dem Geiste aller Sekten der Welt zu ihrer gewöhnlichen Devise genommen hat: Niemand hat Credit außer uns und unseren Freunden." Mit Hilfe dieser im Finstern schleichenden Macht hat Humboldt erster Minister werden wollen, selbstverständlich nicht, um „der Dupe des Firlefanzes dieser Sekte" zu werden, sondern um die Leiter von sich zu werfen, sobald er sein Ziel erreicht. Die „Tugendfreunde" haben ihn wirklich als den homme par excellence auf den Schild erhoben, die Damen von Berlin, nicht ausgenommen die Prinzessinnen von Geblüt, haben all ihren Einfluß aufgeboten, um ihn zum Minister zu machen, aber — „der Schutzgeist Preußens" hat gewacht, indem er Hardenberg die Oberhand verschaffte, und so ist Humboldt nach Wien bestimmt worden, damit er von Berlin entfernt würde und dort eine Stelle einnähme, die der König dem Grafen Finkenstein „um keinen Preis" mehr lassen wollte.

Zur weiteren Charakteristik Humboldts dient der Satz des Berichtes: „Die Liebenswürdigkeit seiner Formen steht in pikantem Gegensatz zu der Häßlichkeit seiner Züge; ohne Mühe gewinnt er sich mittelst gut gespielter Biederkeit ein Vertrauen, das ihm rückhaltlos zu gewähren nicht klug wäre."*) Die Schlußbemerkung, daß Humboldt mit Herrn v. Stein stets im engsten Vernehmen gestanden habe, welcher Letztere noch immer daran denke, wieder einmal in Preußen eine Rolle zu spielen, verglichen mit den oben mitge-

*) Bombelles Bericht vom 16. Okt. 1810. — L'amabilité de ses formes contrastant d'une manière piquante avec la laideur de sa physionomie, il s'attire sans peine par une bonhommie bien jouée une confiance qu'il ne seroit point prudent de lui accorder sans restriction.

theilten Worten Wessenbergs, vollendet den Eindruck des Bestrebens, dem neuen Gesandten Preußens von vornherein das Vertrauen Oesterreichs zu entziehen.

Zwischen Hardenberg und dem Grafen Zichy müssen wiederholt Erörterungen über den Tugendbund Statt gefunden haben. Offenbar aus Anlaß der Sendung Scharnhorst's nach Wien, den man für einen der schlimmsten Tugendbündler hielt, hat ihm Hardenberg Anfang December 1811 ein eigenhändiges Gutachten Gneisenaus über diese Frage zur Mittheilung an das Wiener Cabinet eingehändigt. Dies Gutachten ist sehr merkwürdig; der Verfasser gesteht offen ein, daß er die Königsberger Patrioten, die den Tugendverein gestiftet, ohne ihnen förmlich beizutreten, seit Sommer 1808 nach Kräften in ihren vaterländischen Bestrebungen unterstützt, während sie Stein „in seiner herben Manier behandelt habe", schildert, wie der Bund zunächst in Königsberg unter angesehenen Männern, mit auf seinen Rath, Anhänger geworben, u. A. Schill, dessen Beitritt ihm „neuen Glanz verliehen" und dann, mit der Genehmigung des Königs versehen, sich in den Provinzen ausgedehnt habe; wie er sich bemüht habe, ihn vor „Indiskretionen" und „unzeitigen Ausbrüchen der Vaterlandsliebe" zu behüten und wie er einmal bei einem Bundesfeste anwesend unter dem Eindruck „befeuernder Reden" und patriotischer Lieder die Wirkung gewahr geworden sei, „die eine solche Vereinigung auf Eingeweihte und Profane mit unwiderstehlicher Macht übe".

„Der österreichische Krieg endete und unsere Gefahr wuchs. Die Regierung fand sich veranlaßt, den Bund aufzuheben und dessen Versammlungen zu untersagen. Diesem wurde pünktlich gehorcht, und seitdem ist nicht die Rede mehr von dem Orden anders als wenn französisch Gesinnte ihre Gegner mit dem Namen eines ihm Verbündeten bezeichnen wollen."

Ein Auswuchs des Königsberger Vereins, die „Freivereine" in Schlesien, bestehe noch fort, ob ein „Deutscher Bund" aber bestehe, sei ihm gänzlich unbekannt; sicher sei, daß Männer wie Graf Chazot, Graf Arnim und General Scharnhorst einem derartigen Bunde niemals angehört hätten, wie denn der Letztre „seine Abneigung gegen solche Verbindungen wegen der Gefahr des Einschleichens falscher Brüder unzählige Mal laut ausgesprochen habe". Das Gerede von einem Bunde solcher Verschwörer sei lediglich ein Manöver der Franzosen und ihrer Freunde, und zwar ein sehr geschicktes. „In letztrer Zeit gingen unsere Gegner in ihren arglistigen Plänen noch weiter. Sie dichteten dem erdichteten Tugendbund nun auch noch antiroyalistische, verbrecherische Absichten an. Wohl mag der Fall sein, daß einige heftige leidenschaftliche Menschen in unehrerbietigen Ausdrücken des Königs bei Gelegenheit seiner Nichttheilnahme am letzten österreichischen Kriege und

der Entwaffnung in der letzteren Zeit gedachten. Aber an eine förmliche Verbindung zu einem verabscheuungswürdigen Verbrechen zu glauben oder den Glauben daran vorzugeben ist Thorheit oder Bosheit. Eine wachsame Polizei mag dergleichen antiroyalistische Schönsprecher in Gesellschaften ins Auge fassen und in Verwahrung nehmen; das wird Anderen Behutsamkeit lehren. Was ich hier sage, wird die künftige Zeit bestätigen, oder ich will keinen Anspruch an gesundes Urtheil oder an Glaubwürdigkeit mehr machen, sofern man finden wird, daß ich nicht meine reinste Ueberzeugung hier niedergeschrieben habe." *)

Graf Zichy war durch diese Darstellung keineswegs beruhigt, und selbst die Breslauer Februartage 1813 schlugen seine Besorgnisse nicht nieder. Am 21. Februar dieses Jahres meldete er dem Grafen Metternich, gesprächsweise habe ihm der Staatskanzler zu verstehen gegeben, wenn der Umschwung der Dinge bis zu einem gewissen Punkte gediehen sei, werde er verlangen, daß Herr Gruner in Freiheit gesetzt werde und die Erlaubniß erhalte, sich nach Breslau zu begeben. Diese Gelegenheit habe er benutzt, um einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der ihm seit lange als ein für dieses Land höchst wichtiger erschienen sei. Er habe ihm das Rundschreiben zu lesen gegeben, in welchem Metternich allen Gesandtschaften mittheilte, was der Kaiser verordnet habe, um jedem seiner Bediensteten ins Gedächtniß zu rufen, daß er allen Associationen irgend welcher Art zu entsagen und feierlich zu versprechen habe, niemals neue ähnliche Verbindungen einzugehen. Der Kanzler habe das Aktenstück aufmerksam durchgelesen und ihm versprochen, er werde dafür besorgt sein, daß der König umgehend das Beispiel des Kaisers befolge, er werde diese Verfügung in derselben Weise erlassen und streng auf ihre Ausführung halten. „Wenn das in der Ausführung gelingt", meint Zichy, „dann wird die Regierung im Ausland einen Grad von Vertrauen erlangen, dessen sie niemals genießen wird, so lange sie gestattet, daß diese zahlreichen Sekten fortfahren ihren Einfluß zu üben im Widerspruch mit dem, was die verordneten Behörden für das wahre Heil des Staates unternehmen, und ich wage mir im Voraus zu schmeicheln, daß Ew. Exc. mein Vorgehen billigen wird. Im Uebrigen wird sich zeigen, ob der gute Wille, den der Kanzler mir kund gegeben hat, nicht

*) Beilage zu Zichys Depesche vom 6. December 1811. Nr. 81. H. A. Ueberschrift: „Einige Notizen über den Tugendverein". Am Schlusse der Abschrift steht signé par Mr. Gneisenau. Vgl. Omptedas Schreiben an Graf Hardenberg vom 7. December 1811 (III, 141). Auch hier wird festgestellt, daß der Tugendbund längst aufgehört hat zu bestehen, daß aber der Spitzname „Tugendbündler" all denen geblieben ist, welche immer gegen Frankreich und für die Befreiung gewirkt haben.

soviel Hindernissen und Klippen begegnen wird, daß es bei dem bloßen Plan sein Bewenden hat." *)

So Graf Zichy am 21. Februar 1813. Seine Worte zeigen, daß er ohne Auftrag gehandelt hat, als er in dieser heiklen Sache seine erste Anfühlung wagte. Seine sämmtlichen Berichte aus diesen Tagen zeigen überdies, daß er schwankte zwischen der Bewunderung, die ihm die Haltung dieses Volkes abnöthigte, und der Angst vor der Uebermacht der „Sekten", von denen er die Regierung wider ihren Willen fortgerissen wähnte. So schrieb er vier Tage später, am 25. Februar: „Die Geister sind in einer Gährung, die schwer zu beschreiben ist. General Scharnhorst übt unbegrenzten Einfluß. Die Militärs und die Chefs der Sekten haben sich unter der Maske des Patriotismus der Zügel der Regierung vollständig bemächtigt, der Kanzler wird vom Strom fortgerissen."

Der Bericht Omptedas, den wir oben mitgetheilt haben, führte das wiederholte Andringen Zichys, ein Verbot über die geheimen Gesellschaften zu verhängen, auf einen ausdrücklichen Befehl seines Kaisers zurück. Dem gegenüber muß die Thatsache betont werden, daß sich weder in den Depeschen Metternichs an Zichy und Lebzeltern noch in den Berichten Humboldts von solch einer Weisung auch nur eine Silbe findet, daß auch Zichy in seinen späteren Berichten mit keinem Worte einer solchen Erwähnung thut. Daraus folgt keineswegs, daß eine preußische Nachahmung des österreichischen Beispiels nicht dem Kaiser Franz persönlich sehr erwünscht gewesen wäre, wohl aber folgt daraus, daß, wenn das unterblieb, was Zichy ohne Auftrag zur Sprache gebracht und Hardenberg ohne Ermächtigung verheißen hatte, irgend welche Verstimmung zwischen beiden Höfen nicht zu besorgen war.

In der That hat eine solche in keiner Weise stattgefunden; die Frage selbst wird auch nachträglich in keinem einzigen diplomatischen Aktenstück erwähnt. Der geheime Verkehr der beiden Höfe ist gerade um diese Zeit die Herzlichkeit selbst.

Die Note, mit welcher Humboldt am 13. März die Urkunde des preußisch-russischen Bündnißvertrags zur Kenntniß des österreichischen Cabinets gebracht hatte, beantwortete Metternich am 17. März durch eine Note, in der es hieß:

„Der Kaiser hat mit Erkenntlichkeit diesen Beweis des Vertrauens Sr. M. aufgenommen und glaubt dem König die vollständige Gegenseitigkeit seiner Gefühle der Freundschaft und des Vertrauens nicht besser beweisen zu können, als indem er den Unterzeichneten beauftragt, dem Herrn Baron v. Humboldt in gleicher Weise vertraulich zu erklären, daß Seine Kaiserliche

*) Bericht vom 21. Februar 1813. Nr. 15. P. S.

und Königliche Majestät unter Verhältnissen, die für Preußen und ganz Europa so wichtig sind, nicht aufhört mit dem König die tiefe Ueberzeugung von der Interesseneinheit der beiden Mächte im vollsten Maße zu theilen, und daß der Kaiser den aufrichtigsten Wunsch hegt, es möchten die neuen Bande, welche der König mit Rußland eben angeknüpft hat, Preußen unverzüglich in jenen Zustand der Kraft und des Gedeihens zurückkehren lassen, der am Besten geeignet ist, die Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit zu befestigen und der gleichzeitig am Meisten den Wünschen Seiner Kaiserl. Majestät entspricht. Wenn der König sich hiernach unwandelbar versichert halten kann, bei dem Kaiser beständig dieselbe Neigung zu vertraulicher Verständigung mit S. M. über die großen Interessen des Augenblicks zu finden, so glaubt S. K. M. sich Ihrerseits schmeicheln zu dürfen, bei dem König demselben Wunsche zu begegnen, und gern wird S. Preußische Majestät sich entschließen, nur der Lage und dem augenblicklichen Gange Oesterreichs die Veränderungen zuzuschreiben, welche der Kaiser den äußeren Formen seiner diplomatischen Beziehungen zu Rußland geben könnte." *)

Die Aufnahme, welche die Ankündigung des Bündnisses mit Rußland gefunden, ließ also Nichts zu wünschen übrig. Sie ward noch übertroffen durch die, welche den Mittheilungen über die große Entscheidung des 20. März zu Theil ward. Am 27. März berichtete Humboldt über den Eindruck, den er mit Inhalt und Beilagen seiner Depesche vom 21. erzielt habe. „Es ist schwer zu schildern, mit welcher Theilnahme und welcher Freude das hiesige Publikum Alles begrüßt, was in diesem Augenblick von Preußen kommt und wie sehr es Gerechtigkeit widerfahren läßt der Weisheit und der Energie, welche sich in allen unsern jüngsten Verfügungen offenbart, wie der Be-

*) Wir fügen dem noch eine Stelle aus einer Depesche Metternichs an Zichy vom 23. März hinzu: Nous nous flattons que le Cabinet Prussien trouvera dans notre marche des motifs de satisfaction et de s'applaudir de nous avoir voué sa confiance. L'Empereur m'ordonne explicitement de Vous charger de témoigner si l'occasion devoit s'en présenter au Roi lui-même et de toute manière au Chancelier, combien Sa Mté. Impériale a été sensible aux assurances qu'Elle a retrouvées dans vos dépêches du désir de S. Mté. Prussienne de continuer à regarder l'Autriche comme le principal pivot de sa conduite politique. Nous ne saurions prouver au Cabinet Prussien un abandon plus complet que par tous les détails de notre conduite. Il ressort de l'ensemble de nos communications qui assurément ne sauroient être plus confidentielles, que nous avons établi le bien-être de la Prusse comme la cheville ouvrière de notre système politique. L'Europe peut être sauvée par la plus grande conformité de vues entre les Puissances intermédiaires, elle ne pourra même être sauvée que par cette réunion qui heureusement se trouve dans les principes des deux Souverains et de leurs Cabinets.

geisterung und der Vaterlandsliebe, mit welcher die ganze Nation die edlen und wohlwollenden Absichten Ew. M. unterstützt. Der Graf Metternich hat mir mit den größten Lobeserhebungen von der Note an den Herzog von Bassano und von dem gedruckten Aufruf an das Volk gesprochen und den Gedanken der Stiftung des eisernen Kreuzes ebenso schön als neu gefunden."

Der Aufruf vom 17. März war eine schwere Enttäuschung für den Grafen Zichy; die Aufnahme, die er fand, bewies ihm, daß ein Polizeiverbot, wie er es verlangt, nun vollends unmöglich sei; der Graf Metternich aber hat diesem Aufruf sein ganzes Lob gezollt, weder jetzt noch später von einer Verordnung auch nur gesprochen, wie die, welche Zichy am 21. Februar als nöthig bezeichnet hatte. Hiernach können wir mit Bestimmtheit sagen, daß der ganze Zwischenfall einen lediglich persönlichen Ursprung, niemals aber einen amtlichen Charakter gehabt hat.

Unter dem fortreißenden Eindruck der Botschaften aus Breslau sprach sich Metternich über seine eignen Plane mit größerer Wärme und Offenheit aus, als Humboldt bisher zu beobachten Gelegenheit gehabt. „Von Neuem" schreibt Humboldt über die Unterredung, die er mit dem Minister gehabt, „habe ich mich überzeugt, daß an der Wahrheit der Zusicherungen des Hofes von Wien kein Zweifel gestattet ist, daß er nicht aufhört, ernstlich auf dasselbe Ziel wie die verbündeten Mächte gegen Frankreich hinzuarbeiten, und ich habe gesehen, daß man sich gleicherweise mit Eifer und Feuer auf die Maßregeln geworfen hat, die für die Finanzen wie für die Versammlung und Schlagfertigmachung der Armee nöthig sind. Nie habe ich so klar als bei dieser Unterredung gesehen, wie tief der Graf Metternich fühlt, daß die Schritte, die er bisher gethan hat, ihn dergestalt verpflichtet und seinen Hof so tief hineingezogen haben, daß ihm ein Rückwärts ganz unmöglich ist. Mit einem unverkennbaren Ton der Wahrheit hat er mir gesagt, Oesterreich sei Frankreich gegenüber schon so kompromittirt, daß ihm Schlimmeres gar nicht mehr begegnen könnte; es sei unmöglich zu denken, daß Preußen und Rußland ein Sonderabkommen treffen könnten, das den Wiener Hof allein in der Klemme ließe. Er hat mich — und das mußte ich ihm zugeben — darauf aufmerksam gemacht, daß er Frankreich gegenüber regelmäßig weiter gegangen sei, als er zum Voraus verheißen, und daß er sicherlich niemals einen Schritt zurück gethan habe. Bei dieser Aeußerung konnte ich nicht umhin, ihn zu fragen, ob man so auch dann verfahren würde, wenn eine der verbündeten Armeen das Unglück haben sollte, einen Schlag zu erleiden, bevor der Hof zu Wien sich erklärt habe. Er antwortete darauf, das würde den Kaiser nicht einen Augenblick aufhalten, sondern im Gegentheil seine Kriegsrüstungen wo möglich noch beschleunigen. Ich gestehe, daß ich dieser

Versicherung um so fester glaube, als sie mir durch die augenblickliche Lage der Dinge begründet erscheint. Der Hof zu Wien kann sich nicht verhehlen, daß er von der Rachsucht Frankreichs Alles zu fürchten hätte, wenn der Kaiser Napoleon den vereinigten Anstrengungen der Verbündeten mit Erfolg widerstehen kann."

Wilhelm von Humboldt war auf der richtigen Spur. Wort für Wort sollte in Erfüllung gehen, was er hier als seine feste Ueberzeugung aussprach. Das Verhalten des österreichischen Cabinets Frankreich gegenüber hatte von Tage zu Tage einen bestimmteren Charakter angenommen und seine Schuld war es nicht, daß Napoleon fortfuhr, den Grafen Metternich immer noch als den „ersten Parteigänger der französischen Allianz" zu bezeichnen.

Die Thatsachen mögen Zeugniß geben.

Der Rückzug des österreichischen Hilfscorps auf Krakau, dessen Entstehungsgeschichte wir oben kennen gelernt haben, war ein vernichtender Schlag für die französische Sache und er war erfolgt im Widerspruch gegen die Vorstellungen des Vicekönigs, dessen Vorhersagungen buchstäblich zur Wahrheit geworden sind.

Französischen Darstellern wird es nicht schwer zu zeigen, daß nach Verlust der Weichsellinie Alles aufgeboten werden mußte, wenigstens die Oderlinie mit ihren starken Festungen zu behaupten, daß der Vicekönig dazu einer unmittelbaren Mitwirkung der Oesterreicher unter Schwarzenberg, der Polen unter Poniatowski und der Sachsen unter Regnier unumgänglich bedurfte, daß diese drei Corps, die zusammen eine Masse von 40,000 Streitern bildeten, ihren Rückzug nicht auf Krakau, sondern auf Kalisch nehmen mußten, wo ihre Linke sich an die Rechte des Vicekönigs anschloß, und daß dieser ganze Plan, der durch die Lage unabweisbar vorgeschrieben war, vernichtet ward durch die Eigenmacht des österreichischen Verbündeten.

Am 31. Januar und am 3. Februar schrieb der Vicekönig dem Fürsten Schwarzenberg zwei dringliche Briefe, in denen er ihn anflehte, sich auf Kalisch und Posen zurückzuziehen. Er gab ihm die Versicherung, in zehn Tagen werde er 40,000 Bayonnette haben und mit ihm verbunden den Russen 80,000 Mann gegenüberstellen können, die sicherlich auf demselben Punkte eine gleich große Macht nicht zusammen haben könnten. Nach Verlust der Weichsel würde man wenigstens die Oderlinie mit ihren zahlreichen starken Festungen haben. Die Kette, welche alle Corps der großen Armee verknüpfe, werde nicht durchbrochen werden und für Dresden, Breslau, Berlin eine wirksame Deckung bilden. Fürst Schwarzenberg aber zog auf Krakau, entblößte so die linke Flanke des Vicekönigs und machte diesem dadurch die Behauptung der Oderlinie unmöglich. Zu seiner Rechtfertigung berief

er sich auf die tödtliche Ermüdung seiner Truppen, die Nothwendigkeit, ihnen Ruhe zu gönnen, auf einen Brief seines Souverains, den er dem General Regnier mittheilte, der ihm einschärfte, sein Corps für den nächsten Feldzug in kampffähigem Zustand zu erhalten und sogar, wenn er wolle, einen Waffenstillstand zur Sicherung seiner Cantonnements abzuschließen und fügte hinzu: „Alles, was die verbündeten Heere unternehmen könnten, um einen an Zahl überlegenen Feind aufzuhalten, ihm offene Landstriche streitig zu machen, würde sie ganz unnütz erschöpfen; besser wäre es, sich auf ihre Reorganisation zu verlegen. Nächstes Frühjahr würden sie mit Leichtigkeit alle Gegenden wieder einnehmen, in denen die Russen sich ausgebreitet und entfernt von ihren Reserven und Hilfsmitteln aufgezehrt haben würden*)." Der Waffenstillstand mit den Russen war wirklich zu Stande gekommen, und unter dessen Schutz nahm der Rückzug auf Krakau den programmmäßig festgesetzten Verlauf.

Graf Metternich versäumte Nichts, diesen Vorgang in einem Lichte erscheinen zu lassen, als sei hier einfach das Selbstverständliche und dem französischen wie österreichischen Interesse gleichmäßig Entsprechende geschehen. Nach österreichischer Auffassung war die Uebermacht der Russen und die vollständige Ohnmacht der Franzosen die entscheidende Ursache dieser Dinge, und lediglich die Schwindelberichte der Polen Schuld daran, daß Napoleon sich über diese Thatsache täuschte.

Am 18. Februar schrieb er dem Grafen Bubna: „Der Fürst Schwarzenberg ist am 14. hier angekommen. In wenig Tagen wird er nach Paris abreisen. S. M. unterrichtet den Kaiser Napoleon von der Rücksendung dieses Gesandten auf seinen Posten, wo seine Gegenwart von dem allergrößten Nutzen ist. Die beigeschlossene Correspondenz zwischen dem Vicekönig und dem Fürsten Schwarzenberg wird Ihnen beweisen, wie sehr das große Hauptquartier über die Zahl der Streitkräfte und die Manöver der Russen irre geführt worden ist. Mit peinlichen Empfindungen hat der Kaiser gesehen, daß der Vicekönig den Berichten der Polen unbedingten Glauben beigemessen hat. Beim Vergleich der Angaben, welche diese Correspondenz

*) Armand Lefebvre (Soulèvement de l'Allemagne Rev. d. d. m. 1857. I, 37/38 nach den Akten des Dépot de la guerre.) — A dater de ce moment — nämlich des Waffenstillstandes vom 28. Januar — les mouvemens des corps d'armée russes et autrichiens ne furent plus que les résultats d'un jeu combiné, d'après lequel les uns s'avancèrent et les autres reculèrent avec méthode et une parfaite entente. C'est ainsi que les Autrichiens se retirèrent successivement de Lomza sur Ostrolenka, Pultusk, Sierock, Varsovie et enfin sur Cracovie. La comédie fut complète et l'acteur principal, le prince de Schwarzenberg, joua son rôle avec un art consommé.

gewährt, mit denen, welche Ihre letzten Depeschen enthalten, haben wir eine erstaunliche Aehnlichkeit gefunden zwischen der Rolle, welche die Polen Frankreich gegenüber in diesem Kriege gespielt haben und noch spielen, und derjenigen, welche die französischen Emigranten in den ersten Revolutionskriegen mit einer unheilvollen Ausdauer gegenüber den verbündeten Mächten festgehalten haben. Diese Aehnlichkeit ist natürlich, weil der Geist der Emigration überall derselbe ist und derselbe sein wird. Menschen ohne Vaterland weichen von den Ansichten und Berechnungen aller andern Bürger vollständig ab. Als wahrhafte Weltbürger haben sie viel zu gewinnen, Nichts zu verlieren, und folglich auch Nichts zu vertheidigen. Die Streitmittel der Mächte sind in ihren Augen nur vorhanden für die Rettung ihrer Sache; sie geizen mit diesen Mitteln nicht, denn da sie Nichts dazu beitragen, kosten sie ihnen Nichts. Die Briefe des Fürsten Poniatowski gleichen denen der Prinzen und Generale der französischen Emigration. Die Kräfte des Feindes herunterreißen, die eignen übertreiben, das ist das beständige Verfahren des Geistes und der Pläne von Emigranten, und dafür finden wir einen beklagenswerthen Beleg in der gegenwärtigen Lage der Dinge bei der großen Armee seit der Abreise des großen Capitäns, der verstanden hat, selbst den Elementen aufs Aeußerste Widerstand zu leisten." Darauf läßt Metternich eine Schilderung der Stärke der Russen und der Planmäßigkeit ihrer Bewegungen folgen, die für diese sehr schmeichelhaft ist, nur leider mit den uns bekannten Thatsachen keineswegs übereinstimmt. „Was die Polen", schreibt er, „über die materielle Schwäche der russischen Heere und das Herumtappen ihrer Generale ausgesprengt haben, ist ganz falsch oder wenigstens unendlich übertrieben. Die russische Armee hat ohne Zweifel außerordentlich gelitten durch die Kämpfe und die Märsche, durch die letzteren weniger, weil sie der französischen Armee nicht so hitzig nachgesetzt hat, wie sie gekonnt hätte, wenn sie nicht von dem zerstörenden Einfluß der Entfernungen und der Jahreszeit die Vernichtung dieser Armee erwartet hätte, und weil die Truppe, welche verfolgt, nie in demselben Umfang leidet wie diejenige, die auf dem Rückzug ist. In dieser Absicht haben die russischen Heere angehalten, sie hatten gleichmäßig das Bedürfniß, sich zu erholen und zu verstärken. Ihre Bewegungen von der Berezina an waren kein unsicheres Tasten; sie haben das Gepräge eines festen Planes gehabt. Die Absichten der Russen waren von Anfang an darauf gerichtet, noch vor dem Winter die Ufer der Oder zu erreichen (?), aber vorher hatten sie eine Armee zu bekämpfen und zu schlagen, welche das Herzogthum Warschau besetzt hielt. Durch seine Haltung an der Narew hat der Fürst Schwarzenberg mehr als einen Monat gewonnen, indem er die russischen Heere zwang Halt zu machen, und erst nachdem sie ihre Armee in Corps

reorganisirt und wenigstens 80,000 Mann auf einer Linie gesammelt hatten, sind sie auf das Herzogthum vorgedrungen. Die Corps von Wittgenstein und Tschitschagoff (nicht eingeschlossen in die eben genannte Zahl) sind an der Weichsel stehen geblieben, um nur zu gleicher Zeit mit der Hauptarmee vorzurücken. Dies Manöver vollzieht sich in diesem Augenblick, und nach unseren Rechnungen ist zu bedauern, daß das Corps Grenier Befehl erhalten hat, sich der Armee jenseits der Oder anzuschließen. Dieser kostbare Stamm für ein neues Heer läuft Gefahr, durch Märsche zu Grunde gerichtet und durch die Berührung mit einer leidenden, so lange schon auf dem Rückzug befindlichen Armee demoralisirt zu werden." Wir wissen heute, daß die Russen vor Preußens Uebertritt nicht von ferne daran gedacht haben, bis zur Oder vorzugehen, daß Schwarzenberg, als er zu Pultusk seinen Rückzug begann, den Russen, die ihm zunächst standen, an Zahl mehr als überlegen war*), und daß deßhalb sein ganzes Verfahren durch das Eingreifen höherer Gewalt schlechterdings nicht entschuldigt werden konnte. Die Politik seines Hofes schrieb ihm den Rückzug vor, und diese Politik war eben schon um diese Zeit das gerade Gegentheil einer französischen. Die ostensible Depesche Metternichs, der wir hier folgen, endet mit einer Aufzählung der Streitkräfte, welche Oesterreich Ende März schlagfertig zu haben gedenkt (das Hilfscorps 39,712 Mann, 6,806 Pferde, Observationscorps in Galizien mit dem siebenbürgenschen zusammen: 33,231 Mann, 6,458 Pferde, Corps in Böhmen, Oesterreichisch-Schlesien und Mähren: 27,740 Mann, 5359 Pferde; zusammen: 100,683 Mann, 18,623 Pferde), einem drohenden Hinweis auf die Erfolge der Russen in Polen und den Aufruhrgeist, der sich ganz Preußens bemächtigt und durch die jahrelang ausgestandenen Leiden aufs Aeußerste gesteigert habe. „Wir kennen die Gesinnungen des Königs von Preußen und seines Ministeriums, sie können dem politischen System, das S. M. ergriffen hat, nicht treuer sein, als sie es sind, aber wird nicht der Aufschwung der Nation den Sieg davon tragen über die besten Gesinnungen des Monarchen? Sie kennen, Herr Graf, den öffentlichen Geist bei uns, Sie kennen namentlich die Stimmungen in Böhmen, Sie sind besser als irgend Jemand in der Lage, die Wirkung zu ermessen, die eine Erhebung in Schlesien auf dies Königreich üben würde. Sie werden den Absichten des Kaisers entsprechen, wenn Sie seinem erlauchten Verbündeten keine dieser Schattirungen vorenthalten. So viel Erwägungen vereinigt lassen lebhaft wünschen, zu einem Frieden zu gelangen, der allein im Stande sein wird, so viel Leiden in Zukunft ein Ziel zu setzen."

*) Bernhardi Toll II, S. 404 ff.

In einer vertraulichen Depesche vom selben Tage fügt Metternich hinzu: „Wir haben vorhergesehen, daß der Kaiser erstaunt sein würde über unsere Entschließung, unser Hilfscorps nicht von der Richtung abweichen zu lassen, die ihm durch den Kaiser Napoleon selbst vorgeschrieben worden war. Diese Betrachtung konnte aber unsern erhabenen Herrn nicht abhalten von den Befehlen, die er gegeben hatte, die Berechnungen des Vicekönigs widersprechen der Art jeder militärischen Logik, es ist so handgreiflich, daß unser Corps, wenn es den Weg nach Kalisch einschlug, rein umsonst geopfert, daß alle Verstärkungen, die ihm zugingen, alles schwere Gepäck, die Kranken, die Depots, die auf dem Weg nach Krakau errichtet sind, die Beute des Feindes geworden wären, daß S. M. über das Urtheil, das man über das Manöver des Fürsten Schwarzenberg fällen wird, vollständig ruhig ist. Die Lage der Dinge ist für Frankreich so ernst, daß wir nur die Wahl hatten, eine Elite unserer Armee nutzlos zu opfern, oder auf einen Augenblick dem Kaiser der Franzosen zu mißfallen; unter solchen Umständen konnte die Entscheidung S. M. nicht zweifelhaft sein."

Als diese Depeschen geschrieben wurden, war an der Sache Nichts mehr zu ändern. Napoleon ist denn auch nicht mehr darauf zurückgekommen, nachdem er dem Grafen Bubna sich einmal schwach gezeigt. Das Hilfscorps war verloren, nach der Weichsel auch die Oder den Russen nicht länger streitig zu machen; mochten die Motive des Rückzugs sein, welche sie wollten, die unabweisbaren Folgen mußten getragen werden. Alles, was Metternich nachträglich aufbot, um den Schein bundestreuen Verhaltens zu retten, hatte nur insofern Werth, als es zu unwillkürlichen Enthüllungen seiner eigentlichen Absichten führte, und da muß denn doch gesagt werden, daß die Verschiedenheit der Interessen beider Mächte in jeder Depesche einen schlagenderen Ausdruck erhielt, und daß insbesondere die Art, wie Metternich des bevorstehenden Umschwungs in Preußen gedachte, mit den Gesinnungen eines Verbündeten Frankreichs nicht die leiseste Verwandtschaft mehr zeigte.

An demselben 18. Februar schrieb Metternich auch an Floret. In einer zum Vorzeigen bestimmten Depesche erhielt dieser den Auftrag, dem Herzog v. Bassano zu sagen, wie schmerzlich dem österreichischen Minister gewesen sei, ihm den Brief vom 23. Januar schreiben zu müssen*); aber nachdem er den Brief des Herzogs einmal, wie seine Pflicht gewesen, dem Kaiser vorgelesen, habe dieser auch auf einer geeigneten Antwort bestanden, die er dann im allerhöchsten Auftrage verfaßt habe. Persönlich aber betrachte er den ganzen Briefwechsel als „eine jener leichten Zänkereien, die in der besten Haushaltung vorkämen, und die, weit entfernt, Beziehungen des Vertrauens

*) Siehe oben, S. 79.

und der vollständigsten Harmonie zu stören, vielmehr dazu beitragen müßten, sie zu stärken". Darauf aber soll dem Herzog ein Vortrag über die Lage Frankreichs und Europas gehalten werden, noch eindringlicher als die Predigt vom 9. December 1812: „Die Lage der Dinge wird gespannter von Tage zu Tage, und wir fürchten sehr, daß unser Verbündeter sie nicht unter dem Gesichtspunkt betrachtet, der allein vor verhängnißvollen Irrthümern bewahrt. Möge sich das französische Cabinet für einen Augenblick ablösen von seinem unmittelbaren Interesse, sich auf eine Höhe stellen, welche ihm gestattet, über alle Mächte, Frankreich selbst mit eingeschlossen, hinzuschauen. Ich zweifle nicht, daß dies Cabinet dann unsere Besorgnisse vor der Zukunft theilen wird." Diese Besorgnisse gründen sich nicht auf den Zweifel an der Größe der materiellen Macht Frankreichs, von ihr ist Oesterreich vollständig überzeugt, sondern auf die Erwägungen, zu welchen „die moralische Lage der Mächte und der Völker" Anlaß gibt. Die Umwälzungen, mit welchen die Fortsetzung des Kriegs ganz Europa bedroht, sind es, die der Kaiser mit Schrecken kommen sieht. „Die augenblickliche Lage der Dinge ist die Folge des außerordentlichsten, riesenhaftesten Ereignisses der neueren Geschichte. Niemals ist eine Macht zu so unermeßlicher Höhe emporgestiegen wie Frankreich; alle Unternehmungen Napoleons waren beständig von Erfolg gekrönt; nach diesem Maßstab muß man die Wirkung messen, welche auf alle Völker Europas der unheilvolle Ausgang des letzten Feldzugs unfehlbar üben mußte. Diese Wirkung wäre in ihren Ergebnissen zweifellos gleich Null, würde sie nicht aufrecht erhalten durch eine an sich schon starke Macht, der sich das Geheimniß ihrer natürlichen Unabhängigkeit enthüllt und die sich der öffentlichen Meinung bemächtigt hat, als sie sich ganz Europa als Erlöser der Unterdrückten ankündigte, mag sie auch insgeheim unzweifelhaft geneigt sein, sich dieses Vorwandes nur zur Förderung eigener Zwecke zu bedienen." Während Frankreich selbst zugiebt, daß es nicht mehr daran denken kann, Rußland zu erobern, sehen die Völker, die zwischen den Streitenden wohnen, in der Fortdauer des Kriegs keine andere Möglichkeit mehr als ihren eigenen Untergang. In Wien, in Berlin muß man sein, um sich eine richtige Vorstellung von der Gährung der Geister zu machen, die überall herrscht und jeden Tag an Stärke zunimmt. Von unerträglichen Lasten niedergedrückt haben die verzweifelnden Völker keine Aussicht mehr als den Rest ihres Vermögens, das Leben ihrer Söhne zu opfern, damit die Vorherrschaft Frankreichs bestehe oder die Rußlands erstehe. „Die Nachrichten, die wir aus Preußen und aus Schlesien haben, beweisen, daß die Verlegenheiten des Königs in erschreckender Weise wachsen. Es sind weniger die Lasten früherer Kriege, als die des letzten, von denen man aus allbekannten Verträgen weiß, daß sie die Nation gar nicht mehr treffen sollten, welche diese

Stimmungen erzeugen. Jeden Tag erproben wir den Eindruck, den die bloße Aussicht der Fortdauer des Kriegs auf unsere Völker macht, obgleich Oesterreich sich noch sozusagen abseits des Verderbens befindet."

Hier also ergreift Metternich geradezu für das Recht Preußens bei seinen Schuldforderungen an Frankreich Partei und bereitet auf einen allgemeinen Losbruch vor. In einer vertraulichen Depesche von demselben Tage fügt er hinzu: Alles, was die vorstehende enthält, bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück. Die Gewalt der allgemeinen Bewegung ist unbeschreiblich. Was wir unserem Publikum sagen, schützt uns nur für den Augenblick vor einem Theil der Verlegenheiten, denen andre Regierungen erliegen. Man hört gerne, daß vom Frieden gesprochen wird, aber Niemand glaubt an das Gelingen unseres heiligen Unternehmens. Je weiter die Russen vorrücken, desto kühner spricht sich die öffentliche Stimme aus. Unsere Polizei ist mit Nichts beschäftigt als mit der Jagd auf Conventikel; die der Nachbarstaaten würde dem Bedarf nicht genügen, und in Niederdeutschland ist kein Fleck Erde, wo die Auflehnung nicht zum Ausbruch bereit wäre. Wenn diese Gegenden Feuer fangen, so wird es in Tirol augenblicklich losgehen und ohne Zweifel die illyrischen Provinzen ergreifen. Der Kaiser thut, was er kann, um die Funken auszutreten, aber wir sind weit entfernt, alle Brandfäden in der Hand zu haben. Jede Entdeckung dieser Art führt uns auf eine neue. Gegen all dies Unheil kann nur helfen — *der allgemeine Friede*, den Oesterreich vermitteln will. Dies Wort nimmt sich inmitten solcher Schilderungen nachgerade eben so heiter aus als die warmen Freundschaftsversicherungen, welche den Rückzug des österreichischen Hilfscorps Meile für Meile begleiten. Auf diesen und auf den Waffenstillstand mit den Russen kommt Metternich in einer langen Depesche vom 28. Februar noch einmal zurück. Wir aber wenden uns einer Kundgebung zu, die in einem weltgeschichtlichen Augenblick die Stellung Oesterreichs zu Preußen in merkwürdiger Weise beleuchtet.

Am 23. März schrieb Metternich an den Grafen Zichy: „Herr v. Narbonne ist seit acht Tagen hier. Er ist gekommen ohne Instruktion, ohne Gesichtspunkte, ohne Geld, mit einem Worte, ganz so, wie ich vorhergesehen, daß der Mann ankommen würde, von dem mir Napoleon zu Dresden gesagt hat, er schicke ihn nur, wenn es nicht auf Unterhandlungen, sondern auf Phrasen abgesehen sei. Man läßt uns jetzt deutlich den lebhaften Wunsch merken, den Fürsten Schwarzenberg nach Paris kommen zu sehen. Wir haben geglaubt, diesen Moment wie den, wo das Bündniß zwischen Preußen und Rußland dem Kaiser amtlich bekannt sein würde, abwarten zu müssen, ehe wir unseren Gesandten abgehen ließen." Dieser Moment war eingetreten. Stoff zu Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden gab es nicht mehr,

seit Preußen den Krieg erklärt. Wenn Metternich mit Absendung des Fürsten Schwarzenberg gerade den Moment abwartete, wo der Krieg entschieden war, so konnte ihn dabei nur die Absicht leiten, dem Kaiser Napoleon die letzte Selbsttäuschung zu nehmen, die er sich im Hintergrunde seiner Berechnungen aufgespart, die nämlich, daß Oesterreich durch die Aussicht auf eine Zerstückelung Preußens zu gewinnen sein werde, und das ist denn auch der wesentlichste Inhalt der Weisungen, die dem Fürsten am 28. März ausgestellt worden sind.

Das einer Denkschrift ähnelnde Aktenstück beginnt mit einem Rückblick auf die Vorgeschichte der Lage, in welche, als ein weltgeschichtliches Ereigniß, die Erhebung Preußens, Alles umgestaltend, hereingetreten ist.

„In Folge der Revolutionskriege und der ungeheuren Erfolge des Kaisers der Franzosen war das Angesicht Europas ein anderes geworden. Alle früheren Vorstellungen von Gleichgewicht waren umgestürzt. Nach dem Krieg von 1806 und 1807 gab es auf dem Festland nur drei starke und unabhängige Mächte: Oesterreich, Frankreich und Rußland. Das Bündniß der beiden letztren war der That nach gegen Oesterreich gerichtet, obgleich die Absichten der beiden Verbündeten im Grunde wesentlich verschieden waren. Frankreich fuhr damals fort nach der größten Ausdehnung seiner Herrschaft zu streben, Rußland hatte das Gefühl seiner Unabhängigkeit verloren und folgte nur fremden Impulsen. Diese Macht sah aus, als hätte sie jeden eignen Willen vertagt. Der Feldzug von 1809 hob die moralische Haltung Oesterreichs in demselben Maße, als seine Folgen seinem materiellen Dasein unheilvoll wurden.

Diese außerordentliche Verwickelung hatte nichts desto weniger zum Ergebniß, daß zwischen so lange verfeindeten Mächten Beziehungen des Wohlwollens sich wieder knüpften. Auf dem Festland konnte der Friede auf einige Zeit für gesichert gelten, wenn nicht das Familienbündniß zwischen Frankreich und Oesterreich sofort den Keim eines künftigen Zerwürfnisses zwischen Rußland und Frankreich entwickelt hätte, zu dem die Elemente in den Bestimmungen des Tilsiter Friedens nur zu wohl vorbereitet waren. Durch diesen hatte sich Rußland verpflichtet, ein Handelssystem aufrecht zu erhalten, das seinen Interessen entgegen war. Die Vereinigung Hollands und der Departements von Norddeutschland mit dem französischen Kaiserreich erschütterte das System des russischen Credits im Auslande bis auf den Grund. Die Spannung zwischen dieser Macht und Frankreich ward drohend; Oesterreich, bescheiden in seinen Ansprüchen, fand für soviel frühere Verluste einigen Ersatz in einem Zustand augenscheinlicher Ruhe und that Alles, was in seinen Kräften stand, einen neuen Ausbruch zu verhindern. Unsere Bemühungen waren erfolglos, denn der Krieg zwischen Frankreich und Rußland

entsprang der Natur der Dinge. Da der Kaiser den Krieg nicht mehr aufhalten konnte, mußte er seine eigne politische Haltung feststellen. In diesem ernsten Augenblick hat der Souverain Frankreichs sich überzeugen können, wie sehr das System Oesterreichs sich an große Fragen knüpfte und wie fern dem Denken des Kaisers jede untergeordnete Berechnung liegt.

Die Ereignisse des letzten Feldzugs haben alle Berechnungen über den Haufen geworfen. Eine große Umwälzung mußte ihre unabwendbare Folge sein. Wir glauben dies Ergebniß in seinem ganzen Umfang vorausgesehen zu haben, noch vor dem französischen Cabinet selbst; auf alle Fälle waren wir die Ersten, ihm unsere Ueberzeugung davon auszusprechen.

Nichts spricht ohne Zweifel mehr für unser politisches System und die Unwandelbarkeit unseres Ganges als die Erörterungen, welche wir uns beeilten mit unserem Verbündeten zu pflegen von der ersten Annäherung des Augenblicks einer Krisis an, wie sie schwerer keine Epoche der neueren Geschichte dargeboten hat. Was wir vorhersahen, ist Alles eingetroffen; aber, weit davon entfernt, theilnahmlose Zuschauer bei der ungeheuren Katastrophe zu sein und uns bei unseren Erörterungen gegenüber Frankreich auf den einfachen Ausdruck unserer Besorgtheit zu beschränken, haben wir von Anfang neben das Uebel das Heilmittel gestellt: der Gedanke eines Zustandes des Friedens, die Rückkehr zu einer Ordnung der Dinge, die von allen Völkern Europas, keines ausgenommen, so heiß ersehnt wird — dieser beständige Lieblingsgedanke unseres erhabenen Herrn hat seitdem seine volle Entwicklung erfahren. In der Erfüllung Ihrer Wünsche hat S. M. das Mittel gesehen, was Sie Ihrem Volk, Ihrem Verbündeten, Europa schuldig war in den vollständigsten Einklang zu bringen.

Der Kaiser hat eine Initiative übernommen, welche keine andre der kriegführenden Mächte ergreifen konnte. Das Cabinet der Tuilerien ist von all unseren Schritten unterrichtet worden. Es hat sich überzeugen müssen, daß bisher unser hauptsächlichstes Bemühen war, die beiden Kaiserhöfe so bald als möglich zu versöhnen; — diese Versöhnung sollte der Gefahr, die für die Mittelmächte die unerträglichste war, ein Ende machen, der Gefahr nämlich einer Fortdauer des Kriegs zwischen zwei Mächten, die, ohne unmittelbare Berührung unter sich, nur auf Kosten der zwischen ihnen liegenden sich messen können. So war unsere Lage im Augenblick, als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit eintrat, das der Gesammtlage der Dinge einen ganz neuen Anblick gab.

Das Bündniß Preußens mit Rußland — unvermeidliche Folge der Leiden ohne Zahl, deren Beute diese Monarchie seit 1806 geworden ist, und des Ganges des Kriegs von 1812 — ist ohne Frage von allen Zwischenfällen derjenige, dessen Ergebnisse am Schwersten zu berechnen sind unter

einem allgemeinen Gesichtspunkt und namentlich unter dem besonderen Oesterreichs. Dies Ereigniß muß unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln, es nöthigt zu den allerernstesten Betrachtungen. Diese ganz neue Combination verändert nicht nur die Haltung Oesterreichs gegenüber Europa, sie verwickelt auch die Stellung des Kaisers gegenüber seinem eignen Volke. Alle Fragen haben ihr Gesicht verwandelt; sie fordern also neue Maßregeln; sie nöthigen zu Auseinandersetzungen zwischen uns und Frankreich; und diese müssen mehr als je den Charakter des Freimuthes und der Loyalität tragen, der die Grundlage unseres politischen Verfahrens bildet."

Ganz jäh und unvermittelt läßt Metternich den Systemwechsel Preußens in das Idyll seiner Friedensverwendung hereinbrechen als ein Ereigniß, das all seine Pläne durchkreuzt habe, während wir wissen, daß es die erste und nothwendigste Voraussetzung seines eignen Systems war, daß er Alles, aber auch Alles, was er ohne Gefährdung Oesterreichs thun konnte, gethan hat, um es zu fördern und zu beschleunigen. Davon freilich durfte Napoleon Nichts erfahren, wohl aber konnte ihm nicht verhehlt werden, daß Oesterreich der neuen Lage ganz anders gegenüberstand, als er erwartete, daß es entschlossen war, das Schicksal Preußens als eine Lebensfrage für sich selbst zu betrachten.

„Das Festland", fährt Metternich fort, „bietet — wir sehen hier von Spanien und der Pforte ab — nur noch vier Mächte dar, welche in Ansehung ihres Umfangs, ihrer Bevölkerung und ihrer örtlichen Lage unbestreitbare Rechte auf Unabhängigkeit besitzen. Aber die wechselseitige Haltung dieser Mächte ist sehr verschieden, je nach ihrer geographischen Lage. Frankreich und Rußland haben eine einzige kaum verwundbare Grenze. Der Rhein mit seiner dreifachen Brustwehr von festen Plätzen sichert dem Inneren Frankreichs die Ruhe vollständig. Ein schreckliches Klima, das kaum drei Monate offener Kriegführung gestattet, macht aus dem Niemen eine nicht minder sichere Grenze für Rußland. Oesterreich und Preußen dagegen sind als centrale Mächte auf allen Seiten den Angriffen ihrer Nachbarn ausgesetzt, das Uebergewicht der beiden Kaiserreiche ist als solches für sie eine beständige Gefahr; eine Bürgschaft ihrer Ruhe können sie nur finden in einer weisen und maßvollen Politik, in Beziehungen des Wohlwollens unter sich und mit ihren Nachbarn; ihre Unabhängigkeit aber, dieses kostbare, auf die Dauer für die Existenz der Reiche selbst unentbehrliche Gut, kann ihnen schließlich nur durch ihr eignes Gewicht sicher gestellt werden. Jede Schwächung einer der Mittelmächte ist der unmittelbarste Schlag auf das Dasein der andern. Ohne Rivalität unter sich, verknüpft durch die vollkommene Aehnlichkeit ihrer politischen Lage kann es natürlichere Beziehungen kaum geben als die, welche seit der maßlosen Vergrößerung Frankreichs und seit den

Ereignissen des letzten Feldzugs, deren nothwendige Folge das Gefühl der Unverwundbarkeit Rußlands war, zwischen Oesterreich und Preußen bestehen; diese Beziehungen haben weder der Verträge noch selbst wechselseitiger Gewährleistungen bedurft. Die Stimme der Völker selbst hat das Gefühl dieser Wahrheit in den Cabineten bestärkt. Oesterreich und Preußen, zwei Nationen, ehedem durch Eifersucht getrennt, haben in der letzten Zeit, sozusagen, ihre Interessen verschmolzen; einig in dem Wunsche, den Krieg im Jahr 1812 zu verhüten, haben sie sich, ohne Verständigung unter sich, in dem Augenblick, wo der Krieg sich als unvermeidlich erwies, an das französische System angeschlossen. Der Gang der Ereignisse hat Preußen von dieser Allianz losgerissen und in ein ganz entgegengesetztes System geworfen.

Dieser Umschwung der Lage bietet nur zwei Möglichkeiten. Siegt Preußen in dem großen Kampfe, der sich vorbereitet, so steht es stark und mächtig wieder da, wie es vor 1806 dagestanden hat. Wird es besiegt, so ist sein Dasein selbst bedroht.

Oesterreich wird die Rückkehr Preußens zur vollständigen Unabhängigkeit stets mit Freuden sehen, und wäre Oesterreich gleicherweise mächtig und unabhängig, so wäre ohne Zweifel das den Interessen Europas förderlichste System aufgerichtet; ein imposanter Grenzwall würde Frankreich und Rußland trennen; die Ruhe Mitteleuropas würde die der beiden andern großen Reiche sicher stellen. Oesterreich seinerseits kann nicht bei der Möglichkeit einer Zerstörung Preußens stehen bleiben. Zu wessen Vortheil sollte sie eigentlich stattfinden? Unser Interesse spricht gegen die Vergrößerung der Macht Frankreichs ebenso laut als gegen jede Ausdehnung der Macht Rußlands. Sollte Oesterreich eingeladen werden, an einer Zerstückelung Preußens Theil zu nehmen? Der Kaiser, weit entfernt von allen Eroberungsgedanken, welche gegen seine unverbrüchlichsten Grundsätze streiten würden, wird niemals in dem Sturz eines befreundeten Staates einen trügerischen Vortheil suchen. Und doch würde Oesterreich, wenn es auf einen so eitlen Vortheil verzichtet, aber außer jedem Verhältniß zu der Macht seiner Nachbarn bliebe, sehr bald den Zerwürfnissen einer unausbleiblichen Zukunft zum Opfer fallen.

Die Ergebnisse der loyalsten und uneigennützigsten Politik, die aber gleichzeitig die Kopflosigkeit und die Schwäche selbst wäre, würden ganz und gar gegen uns ausschlagen. *Wenn Oesterreich mitwirkte zur Zerstörung der zweiten Mittelmacht, so würde es, ohne Frage, sein eigenes Todesurtheil unterzeichnen.*

Das sind die ganz einfachen und natürlichen Betrachtungen, zu welchen die gegenwärtige Lage unsere ernste Ueberlegung führt. Frankreich werfe uns nicht ein, daß wir in unserer Allianz mit ihm die vollständigste Sicherheit finden müssen. Wir wissen unsere gegenwärtigen Beziehungen zu dieser Macht

in ihrem richtigem Werthe genau zu ermessen: diese Beziehungen ruhen auf einer jener Grundlagen, welche einer gesunden Politik am natürlichsten entsprechen, — auf dem eigenen und wechselseitigen Interesse der beiden regierenden Häuser. Aber nicht auf ausschließlich politischen Beziehungen ruht die Bürgschaft der Existenz und des Wohles der Reiche. Wo ist das Allianzsystem, das jemals dem Einfluß der Zeit und dem Gang der großen Ereignisse getrotzt hätte, die so oft von dem ausgesprochensten Willen der Fürsten unabhängig sind? Eine wirkliche Bürgschaft findet sich immer nur in der wahrheitgemäßen Vertheilung der Kraftmittel der Mächte, und diese Vertheilung muß im richtigen Verhältniß zu ihrer Ausdehnung, ihrer Bevölkerung, ihrer Widerstandskraft nach Außen stehen, die eine unabweisbare Bedingung ihres inneren Wohles ist."

Das also ist in breiter Ausführung und unumwunden freimüthiger Sprache das Glaubensbekenntniß, das Metternich aus Anlaß der Kriegserklärung Preußens ablegt. Man wird zugestehen müssen, es ist die vollständigste Bestätigung dessen, was wir gleich bei Eröffnung des Briefwechsels zwischen ihm und Hardenberg im Herbst 1812 vorhergesagt haben.*) Mit Annahme des Satzes: die Aufrechterhaltung Preußens ist ein Lebensbedürfniß für Oesterreich — war die Stellung dieser Macht Napoleon gegenüber unwiderruflich entschieden. In Kürze besagte die Instruktion Schwarzenbergs einfach dies: Die Interessen Oesterreichs und Preußens Frankreich gegenüber sind identisch auch ohne Vertrag und gegenseitige Verbürgung. Vergeblich alle Hoffnungen Napoleons, dies natürliche Bündniß zu lösen durch unnatürliche Zumuthungen. Oesterreich muß wünschen, daß Preußen siegt, es hat für sich selbst zu fürchten, wenn es unterliegt; niemals aber wird es mitwirken zur Zerstörung dieses Staates; thäte es das, es unterzeichnete sein eigenes Todesurtheil. Was die entschlossene Aussprache dieser Ueberzeugung gerade jetzt bedeutete, das lehrt ein Blick auf die Weisungen, welche Napoleon eben am Tage vor der Abreise Schwarzenbergs für seinen Gesandten in Wien, den Grafen Narbonne, diktirte.

Am 27. März schrieb der Herzog von Bassano eine Depesche, in der es hieß: „Rußland hat Preußen zum Abfall gedrängt, um mit ihm einen Feldzug zu machen, im Fall des Erfolgs seine polnischen Pläne auszuführen, im Fall des Mißerfolgs Preußen zu opfern, wie es das zu Tilsit gethan hat. Triumphirt es, so wird es das ganze linke Weichselufer nehmen und Preußen in Deutschland entschädigen. Da Oesterreich den Frieden will, so muß es sofort handeln, sich an Rußland wenden und alsbald Eröffnung der Unterhandlungen verlangen. — Die Unterhandlung würde kurz sein. Weigert

*) Siehe S. 21.

sich der Kaiser Alexander, so schlagen wir vor: Oesterreich muß sich in diesem Fall auf den Untergang Preußens gefaßt machen. Die Bevölkerung der preußischen Monarchie zählt 5 Millionen Seelen. Man würde daraus drei Loose machen. Eine Million bliebe Preußen auf dem rechten Ufer der Weichsel; zwei Millionen würden mit Oesterreich, die beiden andern mit Sachsen und Westfalen vereinigt werden. Der schönste Antheil würde Oesterreich zufallen. Schlesien, das sich an Böhmen lehnt und den besten und schönsten Theil der Besitzungen Preußens ausmacht, hat einen ganz andern Werth, als die Gebiete, welche den Verbündeten seiner Majestät abgetreten würden"*). Graf Metternich hatte also richtig vorausgesehen, daß ihm dieser grobe Köder werde hingeworfen werden. Noch ehe er Kenntniß davon haben konnte, daß der Wurf geschehen war, hatte sein Bevollmächtigter bereits den Auftrag, jedem Ansinnen dieser Art ein entschlossenes Nein entgegenzusetzen.

Man begreift die hohe Befriedigung, mit welcher Humboldt von diesem Aktenstücke Kenntniß nahm. Seine lange Depesche vom 31. März gab eine Würdigung desselben, rühmte die Meisterschaft seiner sprachlichen Fassung, die Neuheit und Richtigkeit der darin niedergelegten Ideen über das herzustellende System des Gleichgewichtes der Mächte in Europa, das die Unabhängigkeit Preußens und Oesterreichs zur Voraussetzung und Grundlage habe, und ließ sich dann über diesen Alles entscheidenden Punkt folgendermaßen aus: „Das also entwickelte System hat seine Wurzel in der engen und unwandelbaren Verbindung Preußens und Oesterreichs, einer Verbindung, die durch Ew. Majestät und den Kaiser Franz so glücklich geknüpft, gekittet durch Beweise des Vertrauens, wie sie vielleicht niemals in so überzeugender Weise zwischen zwei Höfen ausgetauscht worden sind, und außer den persönlichen Gefühlen der beiden Souveraine gegründet ist auf die natürlichen Beziehungen ihrer Staaten und mindestens seit 1809 auch auf die Wünsche und die gegenseitige Zustimmung der beiden Nationen."**) Diese Verbindung sichert Deutschland eine um so größere Kraft des Widerstandes, als von welcher Seite, sei es von französischer, sei es von russischer, der Angriff kommen möchte, es dem Angreifer immer gleich schwer sein

*) Lefebvre a. a. O., S. 58.

**) Le point fondamental de ce système, ainsi exposé, est l'union étroite et inaltérable de la Prusse et de l'Autriche, union si heureusement formée par Votre Majesté et l'Empereur François, cimentée par des preuves de confiance telles que jamais peut-être deux cours ne s'en sont données d'également convainquantes, et fondées, outre les sentimens personnels des deux Souverains, sur les rapports naturels de leurs États et du moins évidemment depuis l'époque de 1809 sur les voeux et l'assentiment mutuel des deux nations.

würde, zur selben Zeit den Norden und den Süden zu überziehen. Ich glaube überhaupt, daß Preußen in keinem politischen System jemals so vortheilhaft gestellt werden könnte als in dem, welches in den Instruktionen des Fürsten Schwarzenberg entwickelt ist. Der Mittelpfeiler dieses Systems ist Deutschland; in Deutschland selbst ist Preußen mit Oesterreich vollkommen gleich gestellt, seine Existenz, seine Unabhängigkeit, der Machtumfang, den jene wie diese erheischt, sind unmittelbar verknüpft und zwar als unabweisbare Vorbedingung, mit der Möglichkeit der Ruhe und des Wohlergehens für ganz Europa.*) Dies System aufstellen, es vor Frankreich ganz klar und positiv bekennen, erklären, daß es allein einen dauerhaftem Frieden stiften kann, und sagen, daß Oesterreich sein ganzes Gewicht in die Wagschale werfen werde, um auf solcher Grundlage Frieden zu schließen, wie es in diesen Instruktionen geschehen ist — das heißt, ohne Frage, Preußen die allerstärkste Bürgschaft der eigenen Gesinnungen geben und mächtige Beweggründe der Sicherheit für alle Wechselfälle, welche die Ereignisse herbeiführen könnten. Denn der Wiener Hof wird von diesen Grundsätzen, welche aus seinen eigenen Lebensinteressen entspringen, nie abgehen können und nie abgehen wollen, und da diese Grundsätze sich mit denen unseres Bündnißvertrages mit Rußland im vollsten Einklang befinden, so umfaßt er damit auch diese Allianz".**) Humboldt vermißte in dem Aktenstück nur die bestimmte Erklärung, daß Oesterreich zum Kriege schreiten werde, wenn Napoleon sich weigere, die Opfer zu bringen, die sich aus dem Friedens-

*) Cette union assure une force de défense d'autant plus grande à l'Allemagne que laquelle des deux Puissances, de la France ou de la Russie, voudroit l'attaquer, il lui seroit toujours également difficile d'envahir en même tems le Nord et le Midi. Je crois en général que dans aucun système politique la Prusse ne sauroit jamais être placée aussi avantageusement que dans celui qui est développé dans les instructions du Prince de Schwarzenberg. Le pivôt de ce système est l'Allemagne; dans l'Allemagne même la Prusse est mise entièrement à l'égal de l'Autriche, son existence, son indépendance, le degré de forces que l'une et l'autre exigent, sont rattachés immédiatement et comme des conditions indispensables à la possibilité de la tranquillité et du bien-être de l'Europe.

**) Former ce système, l'énoncer d'une manière claire et positive à la France, le déclarer être le seul qui puisse assurer une paix durable et dire que l'Autriche mettra tout son poids dans la balance pour faire conclure une pareille paix, ainsi que cela est fait dans ces instructions, c'est là certainement donner à la Prusse une garantie extrêmement forte de ses dispositions et des motifs puissans d'assurance pour toutes les chances que les évènemens pourroient amener. Car la Cour de Vienne ne voudra ni ne pourra jamais se départir de ces principes qui découlent de ses propres intérêts les plus chers et comme ces principes se trouvent dans un accord parfait avec ceux de notre Traité d'Alliance avec la Russie, elle embrasse par là même cette Alliance.

programm Metternichs von selbst ergaben, und fürchtete, Napoleon werde zum Schein Nachgiebigkeit zeigen, um Oesterreich von den Verbündeten zu trennen. Darauf erwiderte ihm Metternich, zu einem unmittelbaren Bruch sei Oesterreich weder finanziell noch militärisch vorbereitet, eine scheinbare Nachgiebigkeit aber seitens Frankreichs werde den Gang seines Hofes ebensowenig irre machen als ein Unglück, das, vor Auftreten der österreichischen Armeen, die Waffen der Verbündeten treffen könne. Der letztre Fall werde vielmehr — so wiederholte er — die Rüstungen Oesterreichs nur beschleunigen und den Nachdruck seiner Sprache wie seiner Handlungsweise nur verstärken.

Das Gewicht all dieser Erklärungen ist unverkennbar. Den klaren unzweideutigen Worten der Instruktion Schwarzenbergs war — bis auf einen Punkt — eine andre Auslegung nicht zu geben, als Humboldt ihnen gegeben hat. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte wird einer fremden Großmacht durch den regierenden Minister der Hofburg erklärt: Oesterreich und Preußen stehen und fallen mit einander. Ehemals Nebenbuhler, sind sie heute natürliche Verbündete; die Einheit ihrer Interessen bedingt die Einheit ihrer Politik; ausdrücklicher Verträge, bestimmter Bürgschaften bedarf es nicht, um ihnen die Linie gleichlaufenden Verhaltens einzuschärfen. Diese Einheit zu lösen ist unmöglich, an ihr zu freveln käme für Oesterreich einem Selbstmord gleich. Oesterreich würde sein eignes Todesurtheil unterzeichnen, wollte es sich gegen Preußen der Fremde dienstbar machen. Frankreich gegenüber gab diese Erklärung dem preußischen Staate volle Sicherheit; ob damit auch vollständige Gleichstellung Preußens mit Oesterreich in Deutschland gemeint war, darüber sagte die Instruktion Nichts, und wenn Humboldt auch hierüber volle Gewißheit zu haben glaubte, so war er, wie sich später zeigen sollte, durchaus im Irrthum. Aber diese ganze Frage lag in weiter Ferne. Fürs Erste stand nicht die künftige Macht Preußens und ihre möglichst umfangreiche Begrenzung, sondern das Dasein des Staates selbst auf dem Spiel, und für dieses, als eine unabweisbare Bedingung jedes Friedens, trat Oesterreich mit voller Wucht in die Schranken, noch nicht in der fertigen Waffenrüstung, um ein Ultimatum auszusprechen, aber doch mit jener Bestimmtheit, die nur ein fester Entschluß und die sichere Voraussicht der entscheidenden Wendung gewährt.

Mit außerordentlicher Planmäßigkeit hatte Graf Metternich seinen diplomatischen Feldzug geführt von der Friedensverwendung bis zum Vorabend der bewaffneten Vermittelung, an dem er jetzt angelangt war; nicht einen Schritt hatte er zur Seite, noch weniger je einen nach rückwärts gethan; mit der größten Folgestrenge hatte er scheinbar sich der Logik der Thatsachen unterworfen, in Wahrheit von Stufe zu Stufe die Lage selbst

herbeigeführt, die er herbeiführen wollte. Noch ein Schritt trennte ihn von der Entscheidung selbst. Sie vorzubereiten reiste der Fürst Schwarzenberg, wie alle Agenten und Couriere, die Metternich nach Paris geschickt, über München und Stuttgart, um in jeder dieser Hauptstädte je einen Tag zu verweilen.

An beiden Höfen waren die Diplomaten Oesterreichs und Preußens in demselben Sinne thätig gewesen, und der allgemeine Schmerz über die fürchterlichen Verluste im russischen Kriege war ihnen zu Hilfe gekommen. Bereits unter dem 18. Februar war an den österreichischen Geschäftsträger, Baron Binder, eine Zifferndepesche Metternichs nach Stuttgart abgegangen, in der es hieß: „Was Sie uns über den Anschein eines Wechsels in den Gesinnungen des Königs melden, der in seinem Eifer für die Kriege Frankreichs zu erkalten scheint, verdient weiter verfolgt und näher beobachtet zu werden. Es wäre nicht unmöglich, daß die Verstimmung des Königs und die Sprache des Herrn v. Zeppelin, wenn sie beide ihrer jüngst eingeschlagenen Richtung treu bleiben, Ihnen Gelegenheit geben, dem König mündlich Insinuationen zu machen, welche seine Eigenliebe zur Annahme einer unabhängigeren Haltung geneigt machen könnten. Ohne seinen Verpflichtungen gegen Frankreich untreu zu werden, könnte er der Wiederherstellung des Friedens viel nützen, wenn er die Ausrüstung seines Contingents nur langsam betriebe. Der König kann nur gewinnen, wenn er in seinen Rüstungen ein weises Temporisiren beobachtet. Wenn er sich beeilt, seine Streitkräfte schlagfertig zu machen, vermehrt er gleichzeitig die Aussichten auf neue Opfer für sein eigenes Land und die auf Verlängerung des Krieges, während, wenn er Zeit gewinnen läßt, die Unterhandlungen freieres Spiel und breiteren Raum erhalten. Ich gebe dieses Thema Ihrer Umsicht und Ihrem Scharfblick anheim. Bei jeder Gelegenheit können Sie die Versicherung geben, daß die Absichten Oesterreichs in der gegenwärtigen Krisis vollständig rein sind, daß sie keinerlei Vergrößerung auf Kosten des Rheinbundes im Auge haben, daß S. K. M., weit entfernt, an Wiederherstellung der alten Ordnung Deutschlands zu denken, diese Krone nicht einmal annehmen würde, wenn man sie ihm anböte, daß wir im Gegentheil einen großen Vortheil erblicken würden in der vollständigen Unabhängigkeit der Mächte, welche durch ihre Lage geeignet sind, zwischen uns und Frankreich als Mittelglieder (intermédiaires) zu dienen. Sie begreifen, wie strenges Maß in diesen vertraulichen Eröffnungen beobachtet werden muß.“ Derselbe Courier, der auf der Durchreise nach Paris diese Depesche in Stuttgart hinterließ, hat ohne Zweifel sich eines ähnlichen Auftrags vorher bei dem österreichischen Geschäftsträger in München, v. Hruby, entledigt. Der preußische Geschäftsträger Scholz berichtete über die Stimmung des würtembergischen Hofes am 9. März:

„Niemand zweifelt hier, daß, wenn Oesterreich sich gegen Frankreich erklärte und ein Heer in Baiern einrücken ließe, der König von Würtemberg sich ihm anschließen würde, bis dahin aber muß er temporisiren, und das thut er, glaube ich, so sehr er kann.“*)

In München war man, wie wir sehen werden, in diesen Märztagen auf dem Punkte, eine große Entschließung zu fassen, als dort der Fürst Schwarzenberg eintraf und allem Anschein nach mit großer Offenheit auf den nahenden Umschwung vorbereitete. Er wagte es sogar, dem französischen Gesandten, Grafen Mercy d'Argenteau zu sagen: Wir brauchen den Frieden, und für ihn will ich den Kaiser zu stimmen suchen. Sie sehen, wie die Geister in Deutschland sind. Ist Frankreich nicht groß und stark genug innerhalb seiner Rheingrenze, was braucht es sonst noch für Rechtstitel des Einflusses auf Deutschland, außer denen, die seiner Macht selber inne wohnen? Die Hansestädte müssen wieder frei werden, man muß auf Illyrien verzichten, die deutschen Fürsten müssen unabhängig sein. Der gegenwärtige Zustand kann nicht bleiben.“ Das war, gesprächsweise hingeworfen, das Friedensprogramm, in dem Oesterreich nachher als bewaffneter Vermittler öffentlich das Minimum der Opfer hinstellte, die Napoleon dem allgemeinen Frieden zu bringen habe, wenn er Oesterreich nicht auf Seite seiner Gegner sehen wollte. Der französische Minister meldete in seinem Schrecken sofort, was er von Schwarzenberg Unerhörtes vernommen; sein Bericht kam noch vor dem Fürsten in Paris an, und dort hatte man über die Gesinnungen des Wiener Hofes nie eine ähnlich aufregende Botschaft empfangen.

Gleichwohl ließ ihn der Kaiser Nichts entgelten. Wie Bignon meint, der uns diese Thatsache meldet, hatte Napoleon, in der Zuversicht, durch den nächsten Sieg all seine offnen wie seine verkappten Feinde niederzuschmettern, sich zur unverbrüchlichen Regel gemacht, Alles zu ignoriren, um nachher Nichts verzeihen zu müssen.**) Und gewiß ist, nur hieraus läßt sich erklären, daß er sich die Komödie der österreichischen Friedensvermittlung gefallen ließ, statt sofort schon den Abfall des Hilfscorps mit der Kriegserklärung zu beantworten, zu deren Rechtfertigung er vollständig ausreichte. Auf seiner Rückreise von Paris kam der Fürst Hatzfeld über Stuttgart. Was er dort gehört und

*) Personne ne doute ici que si l'Autriche se déclaroit contre la France et faisoit avancer une armée en Bavière, le Roi de Würtemberg ne se rangeât de son côté, mais jusque-là il doit temporiser et c'est ce qu'il fait, je crois, autant qu'il peut. Bericht vom 9. März. St. A.

**) XI, 433—35. — En présence de ces dispositions malveillantes, l'empereur Napoléon qui comptait sur une prochaine victoire pour les anéantir, paraît s'être imposé pour règle immuable de tout ignorer, afin de n'avoir rien même à pardonner plus tard.

erlebt hat, erzählt sein, Berlin den 13. April datirter, Reisebericht. „In Stuttgart", sagt er, „hat mir der König durch den Minister des Auswärtigen, Grafen Zeppelin, sagen lassen, er sei in Verzweiflung darüber, daß er mich nicht empfangen könne, aber ich würde selbst fühlen, daß, da er den Grafen du Moustier als französischen Minister am Hofe habe, den ärgsten Quäler und Wühler von ganz Frankreich*), er nicht unzeitig Verdacht erregen dürfe, und daß er überzeugt sei, ich würde diese Rücksichtnahme selber billigen Ich habe mit dem Baron Binder und dem Grafen Zeppelin selbdritt dinirt, und beide haben mich von den höchst wichtigen Mittheilungen unterrichtet, welche der Fürst Schwarzenberg dort auf der Durchreise gemacht hat und die Ew. M. ohne Zweifel schon bekannt sind, nicht minder von der Erklärung, welche der König in Folge davon dem Grafen Du Moustier abgegeben hat, nämlich, daß er in keinem Fall seine Truppen außerhalb seines Königreichs werde marschiren lassen, und daß er, was auch geschehen möge, seine Staaten niemals verlassen werde. — Auch hat er beim König von Baiern sondiren lassen, und bei dem Geist, den er hat, bei seiner Entschlossenheit, und namentlich nach den Eröffnungen des Fürsten Schwarzenberg zweifle ich nicht, daß er den ersten günstigen Augenblick ergreifen wird, um sich gleichfalls von dem Joche zu befreien, welches schon so lange auf ihm und seinen Staaten lastet. Im Uebrigen kann ich Ew. M. nicht mit zu starken Farben die Begeisterung schildern, die ich überall für die Sache Ew. M. sowohl in Baden als in Würtemberg gefunden habe, ganz besonders aber in Ansbach und Baireuth, wo die Bewohner von Herz und Seele Preußen geblieben sind und die Ankunft preußischer Truppen herbeisehnen wie das Erscheinen des Messias".**)

*) l'homme le plus turbulent et le plus tracassier de France. Die Details in Scholz' Berichten vom Januar und Februar beweisen das.

**) Je ne puis pas, au reste peindre à V. M. avec des couleurs trop fortes l'enthousiasme que j'ai trouvé partout pour la cause de V. M. et dans le pays de Bade et dans celui de Würtemberg et surtout dans celui d'Ansbach et Baireuth, où les habitants sont vraiment restés Prussiens de coeur et d'âme et où l'on désire l'arrivée des troupes prussiennes comme celle du Messie. St. A.

2.

Die Vorentscheidung der deutschen Frage. Unruhe Hardenbergs über die deutsche und die polnische Frage. Briefe an Metternich vom 11. und 18. April. Bitte um eine geheime Zusammenkunft. Ausweichende Antwort Metternichs. Die Convention von Breslau vom 19. März. Der Aufruf Kutusoffs an die Deutschen vom 25. März. Kritik dieses Schrittes. Bericht Lebzelterns über die Aufrufe der Verbündeten. Der Beitritt Mecklenburgs. Preußisches Programm über die Zukunft der Rheinbundsfürsten. Geheime Unterhandlungen mit Baiern über vorläufige Neutralität und späteren Uebertritt. Stimmungsberichte des Grafen Goltz vom Januar. Jouffroys Unterredungen mit Montgelas. Bericht vom 5. April. Hardenbergs Erlaß vom 31. März. Anerbietungen Preußens für den Fall des Uebertritts. Bericht Jouffroys vom 6. April. Günstige Aussichten auf ein geheimes Abkommen. Peinliche Lage Baierns. Zweiter Erlaß Hardenbergs. Schroffer Abbruch der Verhandlungen am 11. April. Jouffroys Mittheilungen darüber. Fehler der preußischen Unterhandlung. Zusammenhang derselben mit der deutschen Frage. Lebzeltern bei Kaiser Alexander. Russisch-österreichisches Programm über die Neugestaltung Deutschlands. Die Souverainetät und Unabhängigkeit der Einzelstaaten und die thatsächliche Vorherrschaft Oesterreichs. Verfahren des Kaisers Alexander. Ergebnisse.

Preußen, Polen, Deutschland: so hießen die drei inhaltschweren Fragen, deren Lösung der Staatskanzler von Hardenberg bei jedem Vertrage gleichzeitig vorbereiten mußte, den er mit Rußland, England, Oesterreich, Schweden schloß. Das Verhängniß Preußens war, daß sogleich der Vertrag von Breslau-Kalisch, der das Vorbild aller späteren werden sollte, auf die erste eine ungenügende, auf die beiden andern gar keine Antwort gab. Der Grundsatz der Rückgabe alles seit Ende 1805 verlorenen Besitzes, mit Vorbehalt der Entschädigung für das, was nicht unmittelbar zurückgewonnen werden konnte, und der Vergrößerung über den damaligen Umfang hinaus nach Maßgabe der Leistungen und Erfolge im Befreiungskrieg: das wäre für Preußen ein Programm gewesen, rechtlich unanfechtbar, politisch aussichtsreich und vor Allem in keinem Stück der Zukunft vergebend. Statt dessen vergriff sich Hardenberg sogleich in der Basis, indem er sich die Bestimmung „vor dem Kriege von 1806" gefallen ließ, die außer dem stillschweigenden Verzicht auf Entschädigung für die Verluste von 1805 den größten Nachtheil dadurch herbeiführte, daß sie eben willkürlich war und der innern Logik entbehrte. Noch viel schlimmer war, daß er sich den allein richtigen Grundsatz der einfachen Rückgabe mit den bezeichneten Vorbehalten verdrängen ließ durch den höchst bedenklichen Grundsatz der Entschädigung, der die Aneignung fremden Eigenthums, die Eroberung voraussetzte und dessen Durchführung vom blinden Ungefähr abhing. So war seit dem 26. Februar 1813 die preußische Diplomatie rechtlich und politisch von vornherein außerhalb aller sicheren Bürgschaften des Erfolgs gestellt. War es unmöglich, über das

Schicksal Polens und die Neugestaltung Deutschlands jetzt schon bestimmte Anordnungen vorzusehen, die Zukunft Preußens mußte unbedingt sicher gestellt sein, soweit dies durch Verträge überhaupt möglich war, und geschah dies, dann war auch dafür Sicherheit geboten, daß die Lösung jener beiden anderen Fragen mindestens nicht in einem für Preußen nachtheiligen Sinne geschehen würde. Die schweren principiellen Mißgriffe des Vertrags von Breslau-Kalisch haben sich auf der Stelle gerächt.

Kaum hatte der Graf Münster von den geheimen Artikeln Kenntniß erhalten, worin Norddeutschland mit Ausschluß Hannovers als Entschädigungsmasse für Preußen bezeichnet wurde, als er die nöthigen Maßregeln ergriff, um den Grundsatz der „Entschädigung" auch für den Welfenstaat Hannover anzurufen: „Ich habe", schrieb er am 6. April an Ompteda, „die erforderlichen Vorkehrungen getroffen gegen die unheilvollen Folgen dieser Bestimmungen und die britische Regierung gebeten, den Lord Catheart zu der Erklärung anzuweisen, England müsse darauf bestehen, daß dem Land Hannover im nächsten Frieden eine Entschädigung gewährt werde, bestehend aus den Herrschaften Hildesheim, Minden und Ravensberg, Besitzungen, ohne welche die kurfürstliche Regierung des Königs niemals in Ruhe und Sicherheit leben könne."*) Münster war also nicht damit zufrieden, daß Hannover ausdrücklich von jeder Verpflichtung zur Entschädigung Preußens beizutragen befreit ward, er verlangte selber „Entschädigung" (dédommagement) für Gebietsverluste, die Hannover gar nicht erlitten hatte. Jedermann sieht, daß er dazu nicht einmal einen Vorwand gehabt hätte, wenn in dem Vertrag nur von Rückgabe mit Vorbehalt künftiger Entschädigung die Rede gewesen wäre. Im Uebrigen beeilte sich der Graf Münster, das Entschädigungsfeld für Preußen möglichst einzuengen. Er verlangte Ausdehnung des Vorbehaltes, der den hannoverschen Landen gewährt war, auf das Herzogthum Braunschweig und — die Gebiete, welche Dänemark für die Abtretung Norwegens angeboten seien, wenn es die letztre zugestehen wolle.

Ehe die in Wahrheit unverschämten Ansprüche der Welfen an Hardenberg selbst herantraten, hatte dem die Unbestimmtheit dessen, was er in Breslau in gutem Glauben unterschrieben, in Kalisch, wie wir sahen, sehr ernste Sorgen gemacht, um so mehr, als die Klarheit zu erzielen, die dem „linkischen" Knesebeck vorenthalten worden war, auch seinen Bemühungen schlechterdings nicht gelingen wollte.

Am 11. April schrieb er in Breslau einen Brief an den Grafen Metternich, der seine Lage authentisch zeichnet. Seit Mittheilung der

*) Ompteda IV. 70.

Instruktionen Schwarzenbergs glaubte er sich mehr als je berechtigt, mit dem Wiener Cabinet die Sprache des rückhaltlosesten Vertrauens zu reden und so schrieb er denn: „Es ist unmöglich, lebhafter als ich es thue, mein sehr lieber Graf, die Zeugnisse der Freundschaft und des Vertrauens anzuerkennen, die Sie mir zu geben nicht ablassen, und ich wage mir zu schmeicheln, daß Sie von der vollständigsten Gegenseitigkeit ebenso wie von meiner allerhöchsten Achtung überzeugt sind. Wie groß wird unsere Befriedigung sein, wenn wir uns sagen können, mit vollkommenster Eintracht und ausdauerndem Eifer zur Herstellung eines innigen Bündnisses zwischen unseren beiden Höfen und zu unserer Befreiung von jedem fremden Joche beigetragen zu haben. Werden wir nicht müde, dahin zu arbeiten, keine Schwierigkeit entmuthige uns! Ein wichtiger Punkt ist, daß wir jedes Mißverständniß mit unseren Freunden vermeiden oder schleunigst heben, jeden Keim des Mißtrauens ausrotten.

Während meines Aufenthalts zu Kalisch und bei mehreren Gelegenheiten habe ich bemerkt, daß über zwei Gegenstände ohne den mindesten Zeitverlust eine Verständigung zu treffen von der äußersten Wichtigkeit ist: Das sind die deutschen und die polnischen Angelegenheiten. Man fühlt das auch am russischen Hof. Sie wissen, liebe Excellenz, daß insbesondre die deutschen Angelegenheiten nach unserem Wunsch nur auf Grund einer Verständigung mit Ihnen geordnet werden sollen. Ich wünschte, daß wir keinen Schritt thäten ohne Zustimmung des Kaisers, Ihres Souverains. Um so mehr verlangt mich, die Bande einer engen und wirksamen Allianz öffentlich zwischen uns geknüpft zu sehen, damit kein Hinderniß, kein fremdes Interesse sich gemeinsam ergriffenen Maßregeln entgegensetze. Der König und der Kaiser Alexander denken, daß es ebenso dringend als nützlich wäre, wenn bis zum Eintritt dieses glücklichen Ereignisses eine geheime Zusammenkunft stattfinden könnte zwischen Ihnen, mein lieber Graf, dem Grafen Nesselrode und mir.

Wir könnten auf irgend einem Landgut eine gute Tagereise von Wien zusammentreffen, um diesen Ausflug ohne Aufsehen machen zu können. Wollen Sie diesen Vorschlag erwägen und mir Tag und Ort angeben, den Sie für unsere Zusammenkunft bestimmen würden. Ich übernehme es, den Grafen Nesselrode zu benachrichtigen, der dem Kaiser, seinem Herrn, folgt nach dem beigelegten Reiseplan, den ich Ihnen mittheile, damit Sie die Entfernungen berechnen können. Wenn Sie es billigen, könnten auch der Baron Humboldt und der Graf Zichy bei dem Stelldichein erscheinen. Ich würde es für nützlich halten, aber ich stelle es Ihrer Entscheidung anheim. Ich bitte Sie, mir Ihre Antwort schleunigst zugehen zu lassen und insbesondre die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Anhänglichkeit und der größten Hochachtung zu genehmigen, womit ich Sie umarme von ganzem Herzen."

Wir erinnern uns, daß Hardenberg schon in Kalisch dem Ritter v. Lebzeltern gesagt hatte, angesichts der Verschlossenheit, welche die Russen über die polnische Sache ihm gegenüber beobachteten, müsse er mit dem Grafen Metternich einen Gedankenaustausch über die Frage herbeizuführen suchen.*) Im vorliegenden Schreiben handelte er dieser Absicht gemäß, und so dringend lag ihm jetzt am Herzen, irgend eine Art von Gewißheit zu erzielen, daß er, noch ehe eine Antwort aus Wien da sein konnte, schon am 18. April ein zweites Schreiben an den Grafen Metternich abgehen ließ. Wir theilen auch dieses mit, da es wie das erste bisher gänzlich unbekannt geblieben ist. Der Brief lautet: „Ich erwarte mit Ungeduld die Antwort, welche Sie mir auf meinen Vorschlag einer Zusammenkunft werden geben wollen, liebe Excellenz, und wäre in der Freude meines Herzens, wenn Sie möglich gefunden hätten, darauf einzugehen, denn ich überzeuge mich mehr und mehr, daß wir vielen Unzukömmlichkeiten ausweichen, vielen Mißverständnissen vorbeugen werden, wenn uns über die Angelegenheiten Deutschlands und über die Polens eine Verständigung gelingt. Meine Ueberzeugung hat sich bestärkt während meines jüngsten Aufenthaltes im Hauptquartier des Kaisers Alexander, daß man dort die besten Absichten hat, aber auch, daß es wesentlich ist, sich zu verstehen über die Gegenstände, von denen ich eben gesprochen habe.

Die Ungewißheit, in welcher die Polen sich befinden, die Gährung, welche daraus in dieser unruhigen, von Napoleon beständig bearbeiteten Nation entsteht, die Gefahr, einen Herd von Wirren in unserem Rücken zu lassen, aus dem der Feind, wenn wir Unglück hätten, sicherlich den größten Vortheil ziehen würde, fordert rasche und wirksame Maßregeln, um uns nach dieser Seite zu sichern. In dieser Hinsicht erhalten wir unaufhörlich beunruhigende Nachrichten. Mittlerweile ist der Prinz Anton Radziwill im Hauptquartier eingetroffen, als die beiden Monarchen beisammen waren. Er kam von einer Reise aus Warschau zurück, hat eine Proklamation seitens des Kaisers Alexander an die Polen vorgeschlagen, die, ohne der Entscheidung über ihr künftiges Schicksal vorzugreifen, ihnen dennoch einen Schutz verbürgen und in unbestimmten Wendungen eine Existenz zusichern würde; nach zuverlässigen Ermittelungen glaubt er, daß mittelst dieses Aufrufes der Fürst Poniatowsky und die Mitglieder des Rathes der Conföderation und der Regentschaft bestimmt werden könnten, sich freiwillig auf unsere Seite zu schlagen; er hat sich erboten, selber ohne Aufschub nach Krakau zu reisen, um diese Maßregeln zu treffen. Die Sache ist reiflich erörtert worden, wir sind überein gekommen, daß der fragliche Aufruf nach dem beiliegenden Ent-

*) Bericht Lebzelterns vom 6. April (siehe oben, S. 281).

wurf ohne Bedenken erlassen werden könne, und daß, wenn mehr nicht erfordert würde, um jene Schwenkung herbeizuführen und den Fürsten Poniatowsky mit seinen Truppen zum Anschluß an unsere Fahnen zu bringen, statt daß er nach den letzten Abmachungen der französischen Armee folgt, wir schon viel gewonnen hätten; denn immerhin wäre es ein großer Schaden, wenn dies Corps die Streitkräfte unserer Gegner vermehrte, wenn so viele Mitglieder der ersten polnischen Familien ihnen wieder zugewendet würden, die ohne Aufhören im Innern ihres Vaterlandes sehr schädliche Verbindungen unterhalten, und sich von Neuem an die Geschicke Napoleons anschließen würden. Wir haben reiflich erwogen, ob das Vorgehen des Prinzen Radziwill, der nur nach mündlichen Weisungen handeln sollte, bei Ihrem Hofe, mein lieber Graf, Mißfallen oder Argwohn erregen könnte, aber wir haben gefunden, daß Sie eigentlich ganz dasselbe Interesse haben müßten wie wir, und daß Sie unsere Maßregeln nur billigen könnten, da jede Entscheidung über das künftige Loos Polens einer Vereinbarung mit Ihnen vorbehalten bliebe, daß Sie nur mit ebensoviel Freude wie wir Alles begrüßen könnten, was Besorgnisse und Schwierigkeiten entfernt, die man in unserem Rücken erregen könnte, und daß endlich, wenn nicht auf den Zweck selbst verzichtet werden sollte, die vorherige Einholung Ihrer Ansicht unmöglich war. Ich habe über mich genommen, liebe Excellenz, Ihnen seitens Rußlands und Preußens die Sache mitzutheilen, der Prinz Radziwill ist unterwegs, und welcher Art auch das Ergebniß seines Eifers sein wird, ich werde nicht verfehlen, Sie davon zu unterrichten, sobald ich es kann.

Man erwartet den Grafen Stadion beim Kaiser Alexander. Er wird dort mit dem größten Entgegenkommen begrüßt werden. Am 24. d. M. werden dieser Souverain und der König in Dresden zusammentreffen. Herr von Humboldt wird Ihnen eine unerwartete Mittheilung über Baiern machen. Wir hofften, daß es sich auch mehr oder weniger auf unsere Seite schlagen würde, aber offenbar haben die französischen Intriguen dort noch die Oberhand. Sehr hochherzig haben Sie die hinterlistigen Vorschläge wegen Schlesiens zurückgewiesen. Vergleichen Sie dieselben mit den sonderbaren Vorspiegelungen des Herzogs von Bassano gegen den Fürsten Hatzfeld und den General Krusemark, die ich dem Grafen Zichy mitgetheilt habe. Es verlangt mich unendlich, uns ganz auf derselben Linie zu sehen, und ich schmeichle mir, daß das nicht mehr lange dauern wird. Der Anschluß Oesterreichs wird über das Loos Europas entscheiden."

Der vorstehende Brief, dessen Stelle über Baiern sich später aufklären wird, läßt von der schweren Beunruhigung Nichts erkennen, mit der den Staatskanzler noch in Kalisch die Haltung der russischen Politik hinsichtlich der polnischen Frage erfüllt hatte; es sieht aus, als hätte er nur vor den

Umtrieben der polnischen Parteien Sorge, von der Möglichkeit einer abweichenden Meinung Oesterreichs hat er offenbar keine Ahnung, und so wird ihn die Antwort, die Graf Metternich inzwischen auf seinen Brief vom 11. April hatte abgehen lassen, wenig angenehm berührt haben, nicht obgleich, sondern weil sie auf die Sache selbst gar nicht einging. Diese Antwort, die mir in einem sehr flüchtig geschriebenen Concept ohne Datum vorliegt*), lautete im Eingang wie folgt:

„Mit dem größten Vergnügen, mein lieber Baron, hätte ich, wenn nicht mehrere ganz wichtige Erwägungen entgegenständen, Ihr Anerbieten angenommen, im Verein mit dem Grafen Nesselrode in der Nachbarschaft von Wien einige Augenblicke mit mir zu verbringen. Diese Erwägungen sind die sehr nahe bevorstehende Abreise des Herrn von Stadion in das Hauptquartier des Kaisers von Rußland. Dieser Minister wird auch mit Beglaubigungsschreiben für den König Ihren erhabenen Herrn versehen sein. Er wird den beiden Höfen Alles bringen, was der vollständigste Dolmetscher des österreichischen Cabinets bringen kann; sein Aufenthalt wird ein dauernder, er wird im Stande sein allen Fragen bis auf den Grund zu gehen, alle Vereinbarungen zu treffen, allen Ungewißheiten vorzubeugen. Eine Zusammenkunft von wenigen Minuten könnte seinen Aufenthalt nicht ersetzen, und seine Abreise verschieben, hieße nach meiner Ansicht unseren gemeinsamen Interessen mehr schaden als ihnen dienen. Sie sehen, mein lieber Baron, daß ich in dieser wie in jeder anderen Frage weit entfernt bin, meine persönliche Frage mit der nach den großen Interessen des Augenblicks zu verwechseln." Nach einer Bemerkung über das eben erschienene Finanzpatent, das eines der wesentlichsten Hindernisse einer aktiv eingreifenden Politik aus dem Wege geräumt habe, betont Metternich, daß die Instruktionen Stadions über die deutsche und polnische Frage alles Nöthige enthielten, daß er schon in drei oder vier Tagen abreisen und daß irgend eine geheime Zusammenkunft der drei Minister nicht entfernt so viel bedeuten könne, als die öffentliche Absendung der „markantesten" Persönlichkeit, die der Wiener Hof „im Angesicht Europas" nach dem Hauptquartier der Verbündeten schicken könnte. Die Weisungen für Graf Stadion sind nun aber erst am 7. Mai ausgefertigt worden, sie enthielten, wie wir später sehen werden, Bestimmungen über die Gebietsansprüche Oesterreichs und Preußens, über das Schicksal Polens und Italiens, forderten für Deutschland die Unabhängigkeit von Napoleon, aber über das, was Hardenberg unter der „deutschen Frage" verstand, enthielten sie Nichts. Die Theilung der Hegemonie über Deutschland, die

*) Der Brief wird am 16. April abgegangen sein, denn es heißt darin: Herr v. Humboldt wird Sie heute von unserer neuen Finanzmaßregel in Kenntniß setzen, die eben erschienen ist. Das Finanzpatent ist aber vom 16. April datirt. H. A.

Anerkennung Preußens als führender Großmacht im Norden, das wars, worüber Hardenberg bei Rußland eine bestimmte Vereinbarung nicht hatte durchsetzen können, worüber er mittelst persönlicher Unterredung mit Graf Metternich aufs Reine kommen wollte, um gleichzeitig das beiden Mächten gemeinsame Interesse in Polen zu wahren. Auf die letztre Frage rechtzeitig einzuwirken hatte Oesterreich unterlassen, die erstre vor Ende des Krieges überhaupt positiv in Angriff zu nehmen lag durchaus nicht in seinem Plan und die Gründe anzugeben, weßhalb es sich darauf nicht einließ, ebensowenig. Daher die Ablehnung der Zusammenkunft und die Lücke in den Weisungen Stadions.

Merkwürdig ist nun, daß in dem Briefwechsel zwischen den beiden Ministern ebenso wie in den Depeschen von und an Humboldt, jetzt wie später, nirgends eines Ereignisses Erwähnung geschieht, in dem wir gewöhnlich ein epochemachendes Programm für die Vorbereitung der Lösung der deutschen Frage in einer ganz bestimmten Richtung erblicken: Das ist die russisch-preußische Convention vom 19. März und Kutusoffs Aufruf an die Deutschen, datirt Kalisch den 25. März.

Im Artikel I der Convention, welche am 19. März von Stein und Nesselrode einerseits, von Hardenberg und Scharnhorst andrerseits zu Breslau unterzeichnet worden ist, hieß es: „Unverzüglich soll im Namen der beiden souverainen Mächte eine Proclamation veröffentlicht werden. Sie beschränkt sich auf die Ankündigung, daß die beiden Mächte keinen anderen Zweck haben, als Deutschland dem Einfluß und der Herrschaft Frankreichs zu entziehen und die Fürsten wie die Völker zur Mitwirkung bei der Befreiung ihres Vaterlandes einzuladen. Jeder deutsche Fürst, der nicht innerhalb einer bestimmten Frist diesem Aufruf entsprochen haben wird, soll mit dem Verlust seiner Staaten bedroht werden."*)

Demgemäß sprach dann der Aufruf von Kalisch die berühmten Worte aus: „Und so fordern sie denn treues Mitwirken besonders von jedem deutschen Fürsten und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch

*) Martens Nouveau recueil de traités etc. Göttingen 1817. I. 564/65: Art. I. Il sera immédiatement publié au nom des deux puissances souveraines une proclamation. Elle se borne à annoncer que les deux puissances n'ont d'autre but que de soustraire l'Allemagne à l'influence et à la domination de la France et à inviter les Princes et les peuples à concourir à l'affranchissement de leur patrie. Tout Prince allemand qui ne répondra à cet appel dans un délai fixé sera menacé de la perte de ses états.

die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen."

Zwischen Vertrag und Aufruf ist sogleich ein bedeutsamer Unterschied zu erkennen. Der Vertrag forderte von jedem deutschen Fürsten den Uebertritt innerhalb einer festzusetzenden bestimmten Frist; der Aufruf weiß von einer solchen Frist Nichts, er spricht eine Aufforderung, eine Voraussetzung und eine Drohung aus, aber einen Zeitpunkt, mit dem die Erfüllung der letzteren unfehlbar eintreten werde, enthält er nicht. Das entsprang einer sehr naheliegenden Erwägung, diese aber hätte von jeder Drohung überhaupt abhalten sollen. Es waren hier nur zwei Fälle denkbar. Entweder die Verbündeten waren stark genug, durch eigene Kraft Deutschland zu befreien: dann erließen sie gar keine Einladung an die Fürsten, deren Hilfe sie entbehren konnten, sondern einen Aufruf an die Völker, mit oder ohne Befehl ihrer Regierungen gegen die Franzosen aufzustehen, und setzten als Sieger alle Fürsten ab, die ihre Pflicht gegen Deutschland nicht gethan.*) Oder aber sie fühlten sich dazu nicht stark genug, sie brauchten die Hilfe der deutschen Fürsten und hofften sie auch zu erlangen, dann mußte ihr Aufruf sich beschränken auf einen Appell an die Liebe zu Freiheit und Vaterland. In einem Fall brauchten sie nicht anzudrohen, was sich nach Kriegsrecht von selbst verstand, im andern Fall durften sie nicht drohen: das hat man sich in Breslau und Kalisch nicht klar gemacht, und so ist ein Schritt geschehen, der im allergünstigsten Fall ein Schlag ins Wasser war. War man entschlossen jeden deutschen Fürsten als Feind zu behandeln, der nicht sofort die Fahne wechselte, dann durfte dem Aufruf das Ultimatum mit genau bestimmter Frist nicht fehlen; nahm man aber Rücksicht auf die Lage, in der sie sich sammt und sonders befanden, so lange Napoleon nicht geschlagen war, dann war es ein schweres Unrecht, ihr Zuwarten ohne Weiteres auf bösen Willen zurückzuführen. Wie man sich auch wenden mochte, für einen Aufruf, wie den vom 25. März, blieb kein Platz.

*) Genau so hat sich Stein die Sache gedacht, als er in seiner Petersburger Denkschrift vom 17. November 1812 die Worte schrieb: „Was die übrigen deutschen Fürsten betrifft, so haben sie — was auch ihr Betragen sein mag, sei es daß sie sich widersetzen oder sich sogleich unterwerfen — kein Recht, die Beibehaltung oder Wiederherstellung ihrer Oberherrlichkeit zu verlangen; sie sind jetzt im feindlichen Stande und im Augenblick des Einrückens der verbündeten Heere können deren Fürsten eine solche Anwendung des Eroberungsrechtes machen, wie ihr eigner Vortheil ihnen anzeigen wird. Selbst die vertriebenen Fürsten haben kein Recht, ihre Wiedereinsetzung zu verlangen, da es ausschließlich von den verbündeten Mächten abhängt, welchen Gebrauch sie von ihren Erfolgen machen wollen, wenn sie die Franzosen aus Deutschland gejagt haben; denn sie sind keineswegs die Verbündeten dieser Fürsten und haben ihnen keine Gewähr gegeben." Pertz, Leben Steins III, 215.

Ein Andres kam hinzu. Im Artikel I der Convention von Breslau war ganz allgemein sämmtlichen deutschen Fürsten ohne Unterschied dieselbe Wahl zwischen Uebertritt und Untergang gestellt; ebenso allgemein war in dem Aufruf dem Rheinbund, „dieser trügerischen Fessel, mit welcher der Allentzweiende das zertrümmerte Deutschland selbst mit der Beseitigung des alten Namens neu umschlang", als einer „Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses" angekündigt, daß er „nicht länger geduldet werden könne". Der Rheinbund bestand nicht kraft seiner Scheinverfassung, sondern kraft der Uebermacht Napoleons. Es verstand sich von selbst, daß der Rheinbund aufhörte, wenn diese gebrochen war, aber auch, daß, ehe das geschehen war, gar keine Rede davon sein konnte. Wollte man nun auf die Rheinbundsfürsten einen Eindruck machen, so genügte es nicht, ihnen anzukündigen, daß sie ihr Verbleiben unter französischem Befehl mit dem Verlust ihrer Länder bezahlen würden, man mußte ihnen auch für den Fall des Uebertrittes Vortheile in Aussicht stellen, die der Gefahr desselben entsprachen, und wenn man sich nicht entschließen konnte, ihnen ihren gesammten Länderbesitz zu gewährleisten, so durfte man überhaupt Nichts von ihrem freien Willen, sondern mußte Alles von der Gewalt der Waffen erwarten, und so war auch in diesem Fall eine Anrede an sie, wie die vom 25. März, ein grober Mißgriff. Der Artikel V des Breslauer Vertrags ergiebt nun, daß man bei diesem drohenden Aufruf gar nicht an Süddeutschland, sondern nur an Norddeutschland gedacht hat. Da heißt es nämlich: Alle Länder, welche von Sachsen bis zu den Grenzen Hollands werden besetzt werden, sollen, mit Ausnahme der alten Provinzen Preußens und des Hauses Hannover, in fünf große Sektionen getheilt werden, nämlich 1) Sachsen und die Herzogthümer, 2) das Königreich Westfalen, mit Ausnahme Hannovers und der altpreußischen Besitzungen, 3) die Herzogthümer Berg, Westfalen und Nassau, 4) das Departement der Lippe, 5) die Departements der Elbemündungen und Mecklenburg. Eine Besetzung Süddeutschlands, eine Verwendung seiner Streitmittel durch den Centralverwaltungsrath hatte man also gar nicht in Aussicht genommen, und dennoch erging Aufforderung und Drohung an jeden deutschen Fürsten, war dem gesammten Rheinbund der Untergang angekündigt. In Gedanken war mithin die Allgemeinheit, in der der Aufruf vom 25. März sich ausdrückte, gar nicht ernstlich gemeint; in der thatsächlichen Beschränkung auf Norddeutschland aber lag für den preußischen Staat geradezu eine Gefahr sehr seltsamer Natur. Seit dem Vertrag vom 26. Februar war festgestellt, daß Preußen sich seine Entschädigung und Vergrößerung in norddeutschen Ländern zu suchen habe, und das Königreich Sachsen war ihm mündlich als das Gebiet zugesagt worden, welches zu seiner „Abrundung" als „unabhängiger Staats-

körper" am Meisten geeignet war. Weil der König von Sachsen von allen Rheinbundsfürsten der französischen Sache die größte Hingebung gewidmet, deßhalb hatte er nach Kaiser Alexander sein Recht auf Krone und Land verwirkt. Wie nun, wenn Sachsen, was damals nicht bloß möglich, sondern sogar wahrscheinlich war, es ebenso machte wie Mecklenburg und sofort auf Grund des Kalischer Aufrufes zu den Verbündeten übertrat? Dann gab es weder ein Recht noch einen Vorwand, den König zu entthronen und seinen Staat in die Entschädigungsmasse zu werfen. Denn, war ihm auch für den Fall seines Uebertrittes keine Garantie seines Besitzstandes verheißen: den Verbündeten konnte man doch nimmermehr behandeln wie einen besiegten Feind. So kam Preußen in die ganz absonderliche Lage, daß es dem Aufruf von Kalisch, im eignen Interesse, die Wirkung gar nicht wünschen durfte, die er im deutschen Interesse haben sollte, und auch in diesem Betracht stellte sich das ganze Unternehmen als eine verhängnißvolle Uebereilung heraus. Der militärische Zweck der Breslauer Convention war, in jedem Lande, das die Verbündeten besetzten, alle vorhandenen Streitmittel für den Befreiungskrieg in Beschlag zu nehmen, Truppen, Landwehr, Landsturm aufzubieten und in den Dienst der großen Sache zu stellen. In diesem Punkte war Scharnhorst um Nichts rücksichtsvoller als der feurige Freiherr vom Stein. Dieser Zweck aber wollte durch Thaten, nicht durch Worte erreicht sein, die den Zweck entweder nicht förderten oder ihn geradezu durchkreuzten.

Ueber die Verhandlungen, die über die Fassung des Aufrufs stattgefunden haben müssen, habe ich Nichts ermitteln können, als was Lebzeltern in seinem Bericht vom 6. April aus Kalisch schreibt: „Ich glaube nicht, daß der Herr Staatskanzler sehr erbaut gewesen sein wird von den Veränderungen, welche hier an seinem Entwurf eines Aufrufs an die Deutschen vorgenommen worden sind. Er findet ihn zu poetisch und weniger klar. Als Grund der Dunkelheit dieses Aktenstückes, die in Deutschland auffallen wird, geben die verbündeten Minister die Unkenntniß über die Absichten Oesterreichs und die Besorgniß an, diese irgendwie zu durchkreuzen oder zu verletzen." Also ein preußischer Entwurf ist durch die Russen verändert und in seiner prosaischen Klarheit beeinträchtigt worden. Leider läßt sich aus dieser Meldung Nichts für die Annahme schöpfen, daß die preußische Fassung gerade an der entscheidenden Stelle, die wir mitgetheilt haben, eine andre gewesen sein könnte, dem diese entsprach, wenn auch in bemerkenswerther Abschwächung, einer ausdrücklichen Bestimmung im Artikel I der Convention von Breslau. Ueber die Zukunft Deutschlands aber konnte der Entwurf keine Klarheit bieten, weil eben darüber unter den Verbündeten selbst gar Nichts ausgemacht, eine Unterhandlung noch nicht einmal begonnen war.

Mit der Literatur der Aufrufe hatte man im Hauptquartier überhaupt seine liebe Noth. Lebzeltern schreibt weiter: „Sowohl der Kaiser Alexander als der König von Preußen sind aufs Aeußerste erzürnt über die Aufrufe, welche, in Erwartung des eben erwähnten, die Generale Blücher und Wittgenstein sich erlaubt haben*) ausgehen zu lassen, trotzdem in Breslau ausgemacht worden war, daß kein Aktenstück veröffentlicht werden sollte, das nicht zwischen beiden Souverainen vorher festgestellt worden. Sie haben die beiden Aufrufe lebhaft mißbilligt, den einen jakobinisch, den andern lächerlich gefunden, und vorgestern sind an die commandirenden Generale der russischen wie der preußischen Armee Couriere abgegangen mit dem ausdrücklichen Verbot, irgend Etwas auf eigne Faust zu schreiben und drucken zu lassen, was ihnen nicht aus dem Hauptquartier zugesandt worden sei. Die Herrn v. Hardenberg und Nesselrode haben mich im Namen ihrer Gebieter beauftragt, diese Thatsache zur Kenntniß des erlauchten Hofes zu bringen."

Geholfen haben die Aufrufe Nichts. Nicht eine Bevölkerung haben sie auf die Beine und unter Waffen gebracht, und der eine Fürst, der sich freiwillig anschloß, wäre auch wohl ohne den Aufruf gekommen; jedenfalls war, was er brachte, verzweifelt wenig. Lebzeltern meldet in einem weiteren Bericht vom 6. April: „Die Mission des Staatsministers von Mecklenburg-Schwerin, Grafen Plessen, beschränkte sich auf Anbietung guter Dienste für die gemeinsame Sache und die Erneuerung seines Contingents, das keineswegs, wie man annahm, unversehrt geblieben, sondern reducirt ist auf — 140 Mann. Der Minister meldete, die Garde seiner Hoheit sei bereits (300 Mann) nach Hamburg ausgerückt, als Bürgschaft seiner guten Gesinnungen. Der eifrige Minister vom Stein erklärte sogleich: es handelt sich hier weder um einen Krieg, noch um einen Zweck, wo die Leistung eines so winzigen Beitrags Etwas fruchten könnte; es handelt sich um die Freiheit und Unabhängigkeit der deutschen Fürsten, deßhalb ist gerecht und natürlich, daß sie all ihre

*) Gemeint sind die Aufrufe an die Sachsen, der Blüchers vom 23., der Wittgensteins vom 30. März. Der Letztre besagte u. A.: „Sachsen! Wählet, Eure Wahl kann Eure Krone in Gefahr bringen" u. s. w. Humboldt berichtet darüber unter dem 4. April, derselbe habe in Wien einen höchst ungünstigen Eindruck gemacht. General v. Watzdorf habe ihn unter den lebhaftesten Beschwerden in Wien eingereicht. Graf Senft habe sofort an Wittgenstein geschrieben, solch ein Vorgehen werde Sachsen wieder in die Arme Frankreichs treiben. Graf Metternich wünsche, daß Kaiser Alexander in einem Brief an den König den Aufruf ausdrücklich verleugne und daß mit Sachsen eine förmliche Unterhandlung über den Beitritt zum Bündniß eröffnet werde. Auch der König möge einen ähnlichen Schritt thun, aber so, daß keine Verabredung mit Oesterreich sichtbar werde. Humboldt selbst meint, der Aufruf sei ganz verfehlt nach Form und Inhalt. Die Fortschritte, welche die gute Gesinnung in Dresden gemacht, würden dadurch gehemmt.

Mittel aufbieten für eine Sache, die ihnen angehört; endlich muß dieser Krieg der letzte sein. Er forderte darum von Mecklenburg sein Truppen-Contingent, eine Summe Geldes und 6000 Scheffel Heu, Dinge, die dieses Land liefern könne, ohne sich zu schwer zu belasten." Graf Plessen, der die süßen Gewohnheiten des alten Regensburger Reichstags nicht los werden konnte, vermißte in solchem Verlangen jede juristische Methode. Erst müßte doch ein allgemeiner Plan über Vertheilung der Lasten und Opfer nach dem Umfang der Länder, der Zahl der Bevölkerung und der Größe ihrer Einkünfte aufgestellt werden, damit die Vertheilung eine gerechte wäre. Stein erwiderte: ganz recht, aber bis solch ein allgemeines Princip gefunden ist, muß jedenfalls gehandelt und darf kein Augenblick verloren werden. Er bestand auf seiner Forderung, und Graf Plessen, der keine Weisungen hatte, reiste recht unglücklich nach Hause, nicht ohne Lebzeltern versichert zu haben, daß die norddeutschen Höfe ihr ganzes Vertrauen auf Oesterreich gesetzt hätten und namentlich der seinige sich ihm bestens empfohlen halte, für den Fall, daß es eine bestimmtere Rolle übernehmen werde. „Er wünschte", sagt Lebzeltern, „ein Langes und Breites mit mir darüber zu reden, aber ich vermied jede weitre Unterhaltung, da ich mir nun einmal zur Regel gemacht habe, *über die deutsche Frage alles anzuhören, aber Nichts zu sagen, was zur mindesten Auslegung Anlaß geben könnte.*" Lebzeltern machte es also genau wie Metternich selbst. Die deutsche Frage blieb ein Geheimniß, dessen Enthüllung späteren Tagen vorbehalten wurde.

Die Drohung von Kalisch ist später vielfach verwendet worden, um der preußischen Politik Eroberungspläne auch auf Süddeutschland unterzuschieben. Wir wissen, wie fern das ursprüngliche Programm Preußens über die Neuordnung Deutschlands selbst von dem Schein einer solchen Absicht war. In Wahrheit war Preußen diejenige Macht, die, bevor Oesterreich irgendwelche Andeutungen seiner Absichten gab, mit voller Bestimmtheit den Grundsatz aufstellte: den *unversehrten Besitzstand der Fürsten und Könige des Rheinbundes*, mit Ausnahme des Königs von Westfalen, und Oesterreich ausdrücklich ersuchte, wenn es Truppen in Böhmen aufstellte, „die Rheinbundfürsten über ihren Besitzstand zu beruhigen". Das entsprach dem von vornherein gefaßten Entschluß, zwar in Norddeutschland eine hegemone Stellung einzunehmen, dafür aber auch den Main als Südgrenze des preußischen Einflusses festzuhalten. So stand es in den Weisungen, die dem Obersten Knesebeck am 4. Januar bei seiner Absendung nach Wien zugestellt worden waren.*) Und auf dieser Grundlage haben denn auch, ohne

*) Siehe S. 126/27.

die mindeste Rücksicht auf den Kalischer Aufruf, Ende März und Anfang April zwischen Preußen und Baiern Verhandlungen stattgefunden, von denen wir auf Grund der Akten des geh. Staatsarchivs zu Berlin den Schleier des Geheimnisses hinwegziehen können. Der preußische Geschäftsträger am Hof zu München, Graf v. d. Goltz, hatte schon zu Anfang des Jahres allerlei Symptome eines beginnenden Gesinnungswechsels in den entscheidenden Kreisen wahrgenommen. In einem Bericht vom 3. Januar meldete er, die Königin, die sonst nie über Politik rede, um ihren schweigsamen Gemahl nicht bloßzustellen, habe sich jüngst nicht enthalten können zu sagen: „Nicht ohne Beben kann man an den Tod so vieler Tausende von Menschen denken, die nicht dem Interesse der Staaten, sondern lediglich dem Ehrgeiz und dem Belieben eines einzigen Individuums geopfert worden sind." Am 17. Januar meldet er ein Gespräch, das er mit dem Grafen Montgelas über „die unbegreifliche Convention" des Generals York gehabt. Er habe sich eifrigst beflissen, Alles ins Licht zu stellen, was der König gethan um den General York zu verleugnen, und zu seiner nicht geringen Ueberraschung entdeckt, daß diesem Minister der Entschluß des Königs, der Convention die Genehmigung zu versagen, sehr befremdend vorgekommen sei. Auf seine Aeußerung, ein General dürfe sich niemals durch irgend eine politische Erwägung leiten lassen, er habe blindlings seine Pflicht zu thun, um seinen Souverain und die Ehre seiner Truppen nicht bloszustellen, konnte Montgelas nicht umhin zu bemerken: Unter dem militärischen Gesichtspunkt könne die Handlungsweise Yorks verdammlich sein, aber unter dem politischen sei sie das vielleicht ganz und gar nicht; im Uebrigen müßte man selbst an Ort und Stelle gewesen sein, um unparteiisch urtheilen zu können. „Viele Personen", fügt Goltz hinzu, „scheinen hier derselben Ansicht zu sein, aber ich glaube den Absichten des Königs zu dienen, indem ich die entgegengesetzte Ansicht kund gebe." Ueber die Zukunft zeigte sich Montgelas im Uebrigen sehr besorgt. Die große Frage, ob die Russen genug Streitkräfte vereinigen könnten, um ihre Angriffsbewegung fortzusetzen, sei jetzt, seit ihrem Eindringen in Preußen und im Herzogthum Warschau gelöst; andererseits könnten die Franzosen mit der äußersten Anstrengung im nächsten Feldzug höchstens bis zum Niemen gelangen, und da unter solchen Umständen der Friede unmöglich erscheine, entstehe für alle Staaten eine höchst gefährliche Krisis; die russische Politik erschwere sie durch die Wahl ihrer Mittel; sie mache es ungefähr ebenso wie die französische Republik, sie gehe darauf aus, den Völkern zu schmeicheln, ihnen Verachtung gegen ihre Regierungen einzuflößen, in Preußen höre man schon ganz laut, die 30 neuen Bataillone würden nie gegen die Russen fechten, die Bande des Gehorsams lockerten sich allenthalben und die bestorganisirten Staaten seien von revolutionären Scenen bedroht. Napoleon

versäumte inzwischen Nichts, um den Hof fest im Zügel zu behalten. Am 25. Januar übergab der französische Gesandte einen Brief des Kaisers an den König. Montgelas fand den Wortlaut auffallend zahm, er sei mehr ein Hirtenschreiben als eine Sommation, aber die beabsichtigte Wirkung that er doch. Auf die Anfrage Würtembergs, was Baiern thun werde, um sein Contingent zu verstärken, hatte Montgelas geantwortet: Wir werden thun, was wir können; ob wirs aber fertig bringen, weiß Gott allein, denn all unsre Mittel sind erschöpft. Gleichwohl äußerte er nach Einlauf des kaiserlichen Schreibens: Das Interesse der Rheinbundstaaten fordert eine Verdoppelung ihrer Anstrengungen, um ihre Existenz zu sichern und der Gährung der Geister Einhalt zu thun, welche alle Monarchieen zu erschüttern droht.*)

Graf Goltz hatte seinen Posten in München verlassen, um im Corps Blüchers seine militärische Dienststellung wieder zu übernehmen, als an seiner Statt Jouffroy, früher bei der Gesandtschaft in Petersburg, zuletzt Knesebeck in Kalisch beigegeben, als Geschäftsträger Preußens nach München kam, und diesem blieb vorbehalten, mit dem Grafen Montgelas eine sehr merkwürdige Unterhandlung im Interesse der Verbündeten von Breslau-Kalisch anzuknüpfen.

Seine ersten Eindrücke waren nichts weniger als hoffnungsvoll. In seinem Berichte vom 17. März mußte er melden, daß die Durchreise des Grafen Narbonne am 15. d. M. auf die Haltung Baierns einen höchst verderblichen Einfluß geäußert habe. Seit der einstündigen Audienz, die dieser bei dem König gehabt, lasse der letztre merken, daß er fester als je entschlossen sei, sich der Gewalt der Umstände zu fügen und aus gewissen Andeutungen müsse geschlossen werden, daß insbesondere, was Narbonne über die Politik Oesterreichs gesagt, einen durchschlagenden Eindruck gemacht habe. Vorher habe man in München allgemein gefürchtet, das Cabinet zu Wien werde sich gegen Frankreich erklären, jetzt sei man dieser Befürchtung ledig und die französische Partei sprenge überall aus, Oesterreich warte nur auf die Erklärung Preußens, um mit den 80,000 Mann, die in Böhmen gesammelt würden, in Schlesien einzufallen. Erst in häufigen Gesprächen mit dem Grafen Pappenheim, dem Vertrauten des feurigen Kronprinzen, der nach Innsbruck abgereist war, nachdem ihm der König versprochen hatte, die baierischen Truppen unter keinen Umständen außer Landes marschiren zu lassen, gewann er Muth, auf einen Umschwung zu hoffen, wenn er nur ermächtigt würde, Baiern wegen Frankens zu beruhigen. „Die Furcht Baierns", schreibt er am 22. März, „Franken zu verlieren, ist ganz außerordentlich.

*) Goltz d. 28. Januar.

Man ist darauf gefaßt, sowie ein preußisches Corps dort erscheint, die ganze Provinz aufstehen zu sehen, denn die Aushebung hat daselbst immer mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und der letzte Aufruf der Regierung wegen eines Massenaufgebotes hat nicht den mindesten Eindruck gemacht." Demgemäß fragt er an, ob er den Hof hierüber beruhigen und die Versicherung geben dürfe, die Verbündeten seien bereit, Baiern „den Bestand eines unabhängigen Staates" zu lassen?

Ueber zwei Wochen vergingen, ehe er aus Breslau Antwort bekam. Am 5. April bat er abermals dringend um die Vollmacht, Baiern den Besitz von Franken oder wenigstens Entschädigung dafür zuzusichern und zu erklären, daß die Mächte nicht vorhätten, die Interessen und die Existenz Baierns einer künftigen Verfassung Deutschlands zu opfern. Dürfe er das amtlich erklären, so werde Baiern mit 40,000 Mann für die gute Sache zu haben sein, der Rheinbund wäre gesprengt, die Erhebung in ganz Süddeutschland entfesselt. In wiederholten Gesprächen mit Graf Montgelas seien all seine Bestürmungen an der einen Thatsache gescheitert, daß er auf die stets wiederholte Frage: ist, was Sie mir sagen, amtlich? immer mit Nein habe antworten müssen. „Erst gestern noch hatte ich eine fast dreistündige Unterredung mit dem Minister, in der ich mir zum ersten Mal erlaubt habe, ihm meine Ansicht über die Lage der Dinge zu entwickeln, aber immer nur als Ausdruck meiner rein persönlichen Anschauungen. Das Bündniß des Königs war hier in allen Zeitungen bekannt gemacht worden, und ich nahm keinen Anstand mehr, mit dem Grafen freimüthig darüber zu reden, indem ich mich bemühte, ihm den Entschluß des Königs als das einzige Mittel der Rettung für eine Macht erscheinen zu lassen, die das französische System an den Rand des Abgrundes gebracht. Ich ging dann über zu den glückverheißenden Aussichten, die dieser Krieg Deutschland eröffne, zu der Hoffnung, ein ebenso schmähliches als dem Gedeihen der Völker schädliches Joch abzuschütteln und endlich zu dem Wunsche der verbündeten Mächte, alle Fürsten Deutschlands sich der Sache anschließen zu sehen, die sie aufrecht erhalten wollten. Da ich genau wußte, was auf den Grafen Montgelas Eindruck machen kann, ließ ich ihn fühlen, daß dieser Krieg unter etwas philosophischen Gesichtspunkten betrachtet sein wolle, deren Richtigkeit seiner Einsicht nicht entgehen würde; die Verzweiflung der Völker, ermüdet, entrüstet, erbittert, wie sie seien durch einen nicht länger erträglichen Zustand der Dinge, sei aufs Höchste gestiegen, die Fürsten hätten heute wohl zu erwägen, daß das Beispiel der Völker Norddeutschlands sich wie ein Steppenfeuer den Völkern des Südens mittheilen würde, und die Fürsten, die dem Schrei ihrer Unterthanen gehorchten, seien ohne Zweifel die klügsten, diejenigen, die am Besten für ihr eigenes Interesse sorgten. — Denn das ist der Beweggrund, der hier

am meisten Schrecken verbreitet, weil man seine Wahrheit anerkennt — und ich fügte hinzu, wenn den Verbündeten der Erfolg würde, den sie wünschen und hoffen, so hätten die, die sich zur Unterstützung ihrer großen und edlen Anstrengungen bereit gezeigt, Rechte auf ihre Freundschaft, diejenigen aber, die das naheliegende Mittel der Rettung zu ergreifen verschmäht und lieber sich blindlings Frankreich angeschlossen, verdienten nicht, daß man das Mindeste für sie thue — ein Grund, der zweifellos nicht weniger wirksam ist, als der erste, aber auch nothwendig. Man hat mir den Mann Zug für Zug gemalt und ich weiß, was ich ihm sagen muß und wie weit ich bei ihm gehen darf."

Wieder fragte Montgelas, ob der preußische Geschäftsträger in amtlichem Auftrag gesprochen, und als dieser nur sagen konnte, das nicht, aber mit der Gewißheit, daß die verbündeten Mächte nicht anders denken, erwiderte er ihm:

„Welches Vertrauen können wir dann auf Ihre Aeußerungen setzen, wie richtig auch Ihre Gründe sein mögen, die ich zum Theil anerkenne? Wenn man Sie nicht ermächtigt hat, so zu mir zu sprechen, ist das dann nicht ein Beweis, daß man von uns Nichts wissen will? Und ich frage Sie, werden Sie, wenn uns Alle im Stiche lassen, uns rathen, das System Frankreichs aufzugeben, Frankreichs, das wir dann als unsere letzte und einzige Stütze betrachten müssen? Muß uns nicht das Stillschweigen der verbündeten Höfe uns gegenüber einiges Mißtrauen einflößen? Was wissen wir denn von ihren Absichten über Baiern? Wenn man groß gewesen ist, will man nicht gern wieder klein werden*) — (diese Phrase wiederholte er mehrmals, er erwartete eine Antwort darauf und war überrascht, daß ich that, als hörte ich sie nicht). „Baiern", fuhr er fort, „ist Interessen gefolgt, denen sich ganz Europa mit ihm angeschlossen hat; die Lage gebot ihm, sich dort anzuschließen, wo die größte Kraft war; beneidet von seinen Nachbarn, zu weit entfernt von denen, die einigen Antheil an seinem Geschick zu nehmen scheinen, könnte man ihm ein Verbrechen daraus machen, daß es bisher einen Gang befolgt hat, der allein seine Existenz sicher

*) — quelle confiance pouvons-nous avoir dans ce que vous me dites quelques justes que soyent vos argumens que je reconnais en partie? — Si l'on ne vous a point autorisé à me parler ainsi, n'est-ce pas une preuve que l'on ne veut pas de nous et je vous le demande si tous nous abandonnent, nous conseillerez-vous de quitter le système de la France, de la France que nous devons alors regarder comme notre seul et unique soutien? Le silence des cours alliées à notre égard ne doit-il pas nous inspirer quelque défiance? Que savons-nous de leurs intentions relativement à la Bavière? Quand on a été grand, on n'aime pas à devenir petit.

stellen konnte, und daß es in diesem Gang verharrt, wenn es nirgends sonst Sicherheit und Bürgschaft gewahrt?" Jouffroy erlaubte sich einzuwerfen, was er denn für Baiern erwarte, wenn den Verbündeten große Erfolge gelängen und Baiern alle Aufforderungen, sich von Frankreich zu trennen, hartnäckig zurückgewiesen hätte? „Dann", erwiderte er verlegen, „würden wir auf die Weisheit und die Mäßigung der Sieger rechnen, die stets, wie Rußland namentlich, laut ausgesprochen haben, welches Interesse sie an der Erhaltung Baierns nehmen.*)"

Jouffroy spricht hiernach die Ueberzeugung aus, daß man Baiern gewinnen könne, wenn man ihm statt Frankens die alten Pfälzer Lande garantire. Auf volle Entschädigung für etwaige Rückforderung jetzt bairischer Gebietstheile habe auch Fürst Schwarzenberg auf seiner Durchreise nach Paris Aussicht gegeben. Von diesem meldet Jouffroy, er habe am 30. März erst mit dem König und dann mit dem Minister lange Unterredungen gehabt und dabei erklärt: „Baiern habe von Oesterreich nicht das Mindeste zu fürchten; falls Oesterreich von ihm zurückfordern sollte, was ihm entrissen worden, z. B. wie wahrscheinlich, Tirol, so werde Baiern vollauf dafür entschädigt werden. Er selbst bringe ein Ultimatum nach Paris, das geeignet sei, Europa einen dauerhaften Frieden und sein verlorenes Gleichgewicht zurückzugeben." Die Aeußerungen Schwarzenbergs gegenüber dem bairischen Hofe ließen also so wenig an Klarheit zu wünschen übrig als die gegen den französischen Gesandten, die wir bereits kennen gelernt haben.**)

Jouffroy wollte seinen Bericht eben abfertigen, als ein Erlaß Hardenbergs, datirt Breslau den 31. März, bei ihm eintraf. Als die erste Urkunde über eine ernsthafte Unterhandlung Preußens mit dem mächtigsten Fürsten des Rheinbundes verdient er unsere ganze Aufmerksamkeit. Er lautet wie folgt: „Nachdem der Baron v. Hertling seine Pässe verlangt hat, ohne daß unsererseits der mindeste Schritt geschehen ist, ihn zu entfernen, müssen Sie, in natürlicher Folge dieser Maßregel auch die Ihrigen verlangen und sich ohne Verzug hier einfinden, wenn man Ihnen nicht bei dieser Gelegenheit den Wunsch zeigt, die politischen Bande, die zwischen Preußen und Baiern bestehen, nicht in so schroffer Weise zu brechen. Wenn Sie von dem Minister Grafen Montgelas Ihre Pässe verlangen, werden Sie ihm unter Mittheilung des beigeschlossenen Aufrufs an die Fürsten und Völker Deutschlands mündlich erklären, daß der König bei der

*) Alors, me répliqua-t-il d'un air embarrassé, nous compterions sur la sagesse et la modération des vainqueurs qui ont toujours, surtout la Russie, prononcé hautement l'intérêt qu'ils prenoient à la conservation de la Bavière.

**) S. 321.

Hoffnung bleibt, Baiern würden endlich die Augen aufgehen über seine wahren Interessen, es werde seine Waffen mit denen der Verbündeten vereinigen, um die Unabhängigkeit unseres gemeinsamen Vaterlandes wieder herzustellen. Sie werden hinzufügen, daß der König sich nur sehr ungern in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, von Neuem auf das Verhältniß jener Freundschaft zu verzichten, welche die beiden Souveraine seit so langer Zeit beseelt. Sie werden versichern, daß S. M. stets den lebhaftesten Antheil an Allem nehmen wird, was den König und die königliche Familie von Baiern angeht, daß S. M. sich schmeichelt, daß der Entschluß, den dieser Monach fassen wird, Sie in Stand setzen wird, zu Ihrem Wohlergehen beizutragen. Aber Sie werden nicht verfehlen zu bemerken, wie wichtig es ist, daß Se. Baierische Majestät unverzüglich Ihre Entschließungen auf einen so wichtigen Punkt richte. Sie werden insinuiren, daß, wenn Baiern sich offen für die gemeinsame Sache erklärte, der König keinerlei Maßregel ergreifen würde, Baiern irgend einer seiner gegenwärtigen Besitzungen zu berauben, während der König im entgegengesetzten Falle sich in der Lage sehen könnte, einen Aufruf an seine alten Unterthanen zu erlassen.*) Sollte der Graf Montgelas Ihnen die geringste Besorgniß wegen der Gesinnungen Oesterreichs kund geben, so werden Sie nicht verfehlen, den Minister in dieser Hinsicht vollständig zu beruhigen, und Sie werden Alles hinzufügen, was geeignet sein wird, das Vertrauen zwischen den beiden Mächten wieder herzustellen. Ich überlasse Ihrem Gutdünken, diesen Andeutungen Alles hinzuzufügen, was Sie für geeignet halten werden, den Grafen Montgelas von der Reinheit der

*) Lorsque vous demanderez vos passe-ports au Ministre C. de Montgelas, vous lui déclarerez verbalement, en lui communiquant la proclamation ci-jointe adressée aux Souverains et aux peuples de l'Allemagne que le Roi conserve l'espérance de voir la Bavière ouvrir enfin les yeux sur ses véritables intérêts et joindre ses armes à celles des puissances alliées pour rétablir l'indépendance de notre commune patrie. Vous ajouterez que ce seroit bien à regret que le Roi se trouveroit dans la nécessité de renoncer de nouveau à ces liaisons fondées sur les sentimens d'amitié qui depuis longtems animent les deux Souverains. Vous assurerez que S. M. prendra toujours le plus vif intérêt à tout ce qui concerne le Roi et la famille royale de Bavière, que S. M. se flatte que le parti que prendra ce Monarque La mettra à même de concourir à Sa prospérité. Mais vous ne manquerez d'observer, combien il importe que S. M. Bavaroise veuille fixer promptement Ses résolutions sur un objet aussi important. Vous insinuerez que si la Bavière se déclaroit franchement pour la cause commune, le Roi n'adopteroit aucune mesure tendante à priver la Bavière d'aucune de ses possessions actuelles, au lieu que dans le cas contraire le Roi pourroit se trouver dans le cas de faire un appel à ses anciens sujets.

Gesinnungen des Königs gegenüber Baiern zu überzeugen und erwarte je nach Umständen Ihren Bericht oder Ihre baldige Ankunft."

In dem Erlaß des Staatskanzlers findet sich keine Erwähnung des Berichtes, den Jouffroy am 22. März nach Breslau abgefertigt hatte. Ehe man dort wußte, daß Jouffroy bereits in einem bestimmten Sinne ziemlich erfolgreich vorgearbeitet, war man auf den Ausweg verfallen, der hier am sichersten zum Ziel zu führen versprach. Der Aufruf von Kalisch ward freilich mit überreicht, aber nicht mit dessen allgemeiner Drohung hoffte man Eindruck zu machen, sondern mit dem unmittelbaren Hinweis auf das Stück Preußen, das seit 1807 und 1810 in baierischen Händen war. Auch hier war der Aufruf ganz überflüssig im Vergleich mit dem sehr wirksamen Hebel, der in Ansbach und Baireuth angesetzt werden konnte. Am 23. März hatte Metternich an Zichy geschrieben: „Ich weiß nicht, ob Preußen Absichten nährt auf die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth. Angenommen aber, dem wäre so, warum sollte es diese Frage nicht offen lassen, bis es sich der Haltung Baierns nach allen Richtungen versichert hat? Und falls wir uns darüber nicht zu beklagen hätten, warum nicht diese Abtretung verschieben bis zu den allgemeinen Arrangements? Warum, in diesem Fall, nicht Baiern direkt über diese Provinzen beruhigen? Warum ihm nicht erklären, daß man zum Lohn seines maßvollen Verhaltens — mehr darf man zu Anfang nicht sagen — Nichts gegen diese beiden Provinzen unternehmen werde, während Preußen im andern Fall einen Aufruf an seine alten Unterthanen machen würde? Von allen Mitteln, mit Baiern Unterredungen anzuknüpfen, erscheint mir dieses als das natürlichste und einfachste." *) Schon am 16. März hatte Humboldt in einer Depesche, die am 21. in Breslau eintraf, gemeldet, Graf Metternich wünsche zu wissen, ob der König daran denke die Provinzen Ansbach und Baireuth wieder zu erhalten oder an ihrer Statt in Norddeutschland zur Abrundung

*) J'ignore si la Prusse nourrit des vues sur les principautés d'Ansbach et de Bayreuth; mais en admettant même cette chance, pourquoi ne laisseroit-elle pas cette question ouverte jusqu'à ce qu'elle soit assurée de toutes les nuances de la conduite de la Bavière? et dans la supposition que nous n'eussions pas à nous en plaindre, pourquoi ne pas remettre cette cession à l'époque des arrangemens généraux? pourquoi, dans ce cas, ne pas rassurer directement la Bavière sur ces provinces? pourquoi ne pas lui déclarer que comme prix de sa conduite mesurée (il faudra commencer par ne pas dire plus) on n'entreprendra rien contre ces deux provinces; mais que, dans la supposition contraire, le Roi de Prusse fera un appel à ses anciens sujets? Il me paraît que de tous les moyens d'entrer en pourparlers avec la Bavière, celui que je propose seroit le plus naturel et le plus simple.

besser geeignete Entschädigungen anzunehmen. Wolle der König das Letztre, so wäre gut, dem Hof zu München darüber Mittheilungen zu machen, die zu seiner Beruhigung erheblich beitragen würden. Humboldt meinte, eine Erklärung dieser Art würde in der That einen höchst vortheilhaften Eindruck machen, empfahl dem Staatskanzler aufs Angelegentlichste den Vorschlag Metternichs, der seinerseits recht baldige Nachricht erbat, um gegenüber dem Grafen Rechberg davon Gebrauch zu machen, und fügte hinzu: „dieser Wunsch, die Rheinbundsfürsten für die gemeinsame Sache zu gewinnen, scheint mir ein neuer Beleg für die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Hofes von Wien". Der Erlaß Hardenbergs entsprach mithin buchstäblich den Wünschen des Grafen Metternich, nur daß Hardenberg wieder zu einem Verzicht bereit war, ohne für Preußen Entschädigungen vorzubehalten, während Metternich schon in der Geneigtheit auf Verzicht gegen Entschädigung ein sehr bedeutendes Zugeständniß erblickt hätte. Die Sprache des Aufrufs von Kalisch ließ nicht erkennen, mit welch großen Opfern Preußen den Anschluß des Rheinbundes zu erkaufen entschlossen war. Ueber dem großen Ziele, dem man Bundesgenossen werben wollte, vergaß man beharrlich das eigne Recht, das Andre nie aus dem Auge verloren. Allen Ansprüchen that Hardenberg Genüge, wenn er unter ausdrücklichem Vorbehalt anderweitiger Entschädigung den Verzicht auf Ansbach und Baireuth als Preis für den offenen Uebertritt Baierns bezeichnete, aber dieser ausdrückliche Vorbehalt durfte Baiern gegenüber nicht fehlen, nachdem der Vertrag vom 26. Februar das Jahr 1806 als Wiederherstellungstermin angenommen hatte, sonst gab er ohne alle Noth seinem Staate eine Blöße, die in empfindlichster Weise benutzt werden konnte und später auch wirklich benutzt worden ist. Sicherlich hat es an Preußen und an dem Aufruf von Kalisch nicht gelegen, wenn Baiern nicht schon jetzt gewonnen wurde.

Sofort nach Einlauf des Erlasses vom 31. März, suchte Jouffroy eine neue Unterredung mit dem Grafen Montgelas, über die er in einem Bericht vom 6. April nähere Meldung machte.

Jouffroy entwickelte, wie sehr der König die schroffe Abreise des Barons Hertling bedauert habe, und fragte den Minister, ob man ihn selbst in München zu behalten gedenke. Der Minister war über diese Frage sehr überrascht; er habe nie daran gedacht, ihn aus München zu entfernen, im Gegentheil lade er ihn ein, sich zu längerem Aufenthalt zu rüsten; der Abreise des Barons Hertling dürfe er die Regel seines eignen Verhaltens nicht entlehnen, denn dieser Minister habe seit lange einen Urlaub, von dem er beliebig Gebrauch machen könnte, und im Uebrigen wäre inmitten der Gährung, die auf jener Seite herrsche, die Lage des für den Augenblick ganz überflüssigen bairischen Ministers eine sehr peinliche gewesen, und diesem

deßhalb wohl zu verzeihen, wenn er sich dem nicht aussetzen wollte.*) Darauf ging er in lebhaftem Tone auf die Proklamationen über, welche die Verbündeten an die Völker gerichtet, insbesondre auf die des Fürsten Kutusoff und ließ deutlich merken, wie sehr er fürchtete, es möchte ein Aufruf desselben Stils an Franken gerichtet werden.

Darauf theilte ihm Jouffroy mit, was ihm der Staatskanzler aufgetragen; amtlich sei er ermächtigt zu der Erklärung, in der Hoffnung, daß Baiern endlich die Augen öffnen und auf ein eines Souveräns so unwürdiges, der Wiedergeburt Deutschlands so durchaus entgegengesetztes System verzichten werde, habe der König vor, keinen Schritt zu thun Baiern irgend einer seiner gegenwärtigen Besitzungen zu berauben.

„Diese Zusicherung, auf die er sicherlich nicht gefaßt war, bereitete ihm die freudigste Ueberraschung. Immer wieder fragte er mich, ob er sie als eine amtliche betrachten dürfe? Ich gab ihm mein Wort darauf und fügte Alles hinzu, was irgend geeignet schien, ihm die Reinheit der Absichten des Königs für die königliche Familie von Baiern zu beweisen. Die Freude, die ihm diese Nachricht verursachte, flößte ihm gleichzeitig ein gerechtes Vertrauen ein; er fragte mich: aber was glauben Sie, daß wir thun könnten? Ich antwortete: Baiern ist auf allen Seiten von italienischen Truppen umzingelt; beim geringsten Zeichen der Sinnesänderung kann der König aufgehoben und das Land von 40,000 Mann verwüstet werden, denen es bis jetzt nicht mehr als 8—9000 Rekruten entgegenstellen kann. Ueberstürzung würde hier nur Schaden bringen; man muß Zeit gewinnen; aber Baiern kann schon jetzt der guten Sache vorarbeiten, wenn es sich allen Forderungen Frankreichs versagt und insgeheim für eine thätige Mitwirkung die Mittel vorbereitet, die es den Verbündeten Heeren zuführt, sobald diese in der Nähe sind.“**)

*) In Wien erklärte gar der bairische Gesandte, Graf Rechberg, Baron Hertling habe nicht bloß keinen Befehl, sondern nicht einmal eine Erlaubniß zur Abreise gehabt und der k. Hof habe seine Handlungsweise entschieden mißbilligt. Humboldt war nicht wenig überrascht, daß Hertling unmittelbar nach seiner Ankunft in Breslau ihm selbst mit Rechberg einen Besuch machte. Bericht vom 7. April.

**) Cette assurance à laquelle il ne s'attendoit certainement pas, lui causa la plus agréable surprise; il me demanda à différentes reprises s'il pouvoit la regarder comme officielle? Je lui en donnoi ma parole en y ajoutant tout ce qui me sembla propre à lui prouver la pureté des intentions du Roi pour la famille Royale de la Bavière. Le plaisir que cette nouvelle lui causa, lui inspira en même tems une juste confiance; il me demanda, mais que croyez-vous que nous puissions faire? Voici quelle fut ma réponse: „La Bavière est cernée de toutes parts de troupes italiennes; au moindre signe de revirement le Roi peut être enlevé et le pays ravagé par quarante mille hommes auxquels il ne

Der Rath des preußischen Geschäftsträgers war der augenblicklichen Lage Baierns wie den Interessen der Verbündeten durchaus angemessen. Kühn war er nicht, aber um so sicherer. Er selbst sagt: „Hätte ich es mit einer starken, thatkräftigen Regierung zu thun gehabt, so hätte ich gerathen: Sofortige Abreise des Königs und der königlichen Familie nach Regensburg; Erlaß eines Aufrufs an die Nation zur Erhebung gegen die Franzosen im ganzen Lande. Aber das ist unmöglich; ich habe es hier weder mit Russen noch mit Preußen zu thun. Man kennt hier nicht jenen Schwung, jene eiserne Kraft des Charakters, die über alle Erwägungen hinweg nur auf das große Ziel sieht;*) das wäre zu viel verlangt: wenn ich im Augenblick nur das erreiche, worauf ich aus allen Kräften hinarbeite, daß Baiern für Frankreich null gemacht wird, so ist das schon ein großer Vortheil. Die aktive Mitwirkung wird kommen, dafür bürge ich, aber für heute ist die Gefahr zu dringend und ich bitte, nicht mehr zu verlangen.

Man hat die besten Gesinnungen, und wie von meinem Leben bin ich davon überzeugt, daß die Rüstungen, die Baiern vorbereitet, für die gute Sache sind."

Graf Montgelas antwortete:

„Bis jetzt hat Frankreich keinerlei neue Anforderung gestellt und wenn es das thäte, so würden wir ihm sagen, daß wir ganz erschöpft sind und Nichts können. Der Rest unserer Truppen steht an den Grenzen; um einen Angriffskrieg zu beginnen, fehlt ihnen die nöthigste Ausstattung — buchstäblich wahr, bemerkt Jouffroy. — Wenn sich diejenigen, die wir bei der französischen Armee haben, gut schlagen, so werden uns die verbündeten Mächte sicherlich kein Verbrechen daraus machen — sie zurückrufen hieße uns dem größten Unheil aussetzen — das kleinste Zeichen der Sinnesänderung wäre das Signal unsres Untergangs — wir sind umzingelt von allen Seiten — wir sind nicht bereit, wir müssen warten, um Zeit zu gewinnen." Auf die Frage des Geschäftsträgers, welche Zusicherungen er dem König machen könne, antwortete Montgelas: „Sagen Sie, daß wir nicht bereit und außer Stande sind, das allermindeste zu thun."**)

---

peut opposer encore que 8 à 9 mille recrues. Trop de précipitation nuiroit au but; il faut gagner du tems; mais la Bavière peut dès à présent travailler à la bonne cause en se refusant à toutes les demandes de la France et en préparant secrètement des moyens de coopération active qu'elle réunira aux armées alliées dès qu'elles seront à proximité."

*) ce n'est pas à des Russes ni à des Prussiens que je parle; on ne connaît pas ici cette élévation, cette vigueur de caractère, qui se plaçant au-dessus de toutes les considérations n'envisagent que le résultat.

**) Dites que nous ne sommes pas prêts et hors d'état de faire la moindre chose.

Das Gespräch ward hier unterbrochen durch das Erscheinen eines Adjutanten, welcher dem Minister meldete, der König sei eben aus Regensburg angekommen und wünsche ihn zu sehen. Beim Abschied versprach Montgelas, die freimüthigen und loyalen Eröffnungen des Königs von Preußen sofort zur Kenntniß seines Monarchen zu bringen und fügte hinzu, die erhaltene Zusage werde alle Wünsche des Königs erfüllen, all seine Sorgen zerstreuen.*) Alles in Allem ist hiernach Jouffroy überzeugt, daß ihm gelingen werde, von Baiern ein geheimes Versprechen späteren Uebertrittes zu den Verbündeten zu erlangen, damit aber müsse man sich auch für jetzt begnügen, denn mit seinen 10,000 schlecht bewaffneten Rekruten setze sich Baiern den schrecklichsten Gefahren aus, wenn es anders handle.

Jouffroy hatte durchaus den Gesinnungen seiner Regierung gemäß gehandelt. Das bestätigt ein Erlaß, der bloß „Avr. 1813“ datirt, sich bei den Akten befindet und seine Adresse in München nicht mehr erreicht hat. Unter Bezugnahme auf die durch Herrn Delbrück übergebenen Depeschen wird dem Geschäftsträger eröffnet, daß beide Monarchen von der Annäherung Baierns mit Freuden Kenntniß genommen hätten, und daß er demgemäß ermächtigt werde, seinen Aufenthalt in München zu verlängern. Unter Mittheilung eines Briefes des Grafen Nesselrode, welcher das hohe Interesse des Kaisers Alexander für das Wohl des Königs von Baiern und seines Hauses darthue, soll er über die guten Gesinnungen beider Souveraine gegenüber diesem Fürsten dem Grafen Montgelas die positivsten Zusagen geben:

„Sie können versprechen, daß sie sich bemühen werden um die Integrität seiner gegenwärtigen Besitzungen, und falls Rückabtretungen unabweisbar nothwendig werden sollten, ihm geeignete Entschädigungen verschaffen wollen.

Immerhin wird es gut sein, dem Grafen Montgelas, wenn er Ihnen sagt, wer einmal groß gewesen sei, wolle nicht gern wieder klein werden, zu antworten, daß eine vom Despotismus abhängige Größe nur leerer Schein ist, daß es besser ist, klein und unabhängig zu sein, und daß nach der Unabhängigkeit vor allen Dingen getrachtet werden muß. Im Uebrigen handelt es sich gar nicht darum, die Stärke Baierns zu vermindern. Erklären Sie ihm namentlich, daß die Umstände keine Ungewißheit zulassen. Der König von Baiern muß sich positiv und ohne Verzug über den Entschluß aussprechen, den er fassen will.

*) — assurance qui combleroit tous les voeux et dissiperoit toutes les craintes de S. M.

Auch wenn er seine Streitkräfte mit den unsrigen nicht eher sollte vereinigen können, als bis er freiere Bewegung hat, müßten sie wenigstens aufhören uns zu bekämpfen, und der Zeitpunkt ihres Anschlusses an die verbündeten Heere müßte bestimmt werden. Diese rücken auf Franken vor. Der König wird dort die Liebe und Anhänglichkeit seiner alten Unterthanen wieder finden; sie werden ihm entgegen kommen. Er wird nicht umhin können, sie wieder ans Herz zu schließen, wenn die Beziehungen nicht fest bestimmt sind.*) S. M. schärft Ihnen ein, eine rasche, bestimmte und kategorische Antwort zu verlangen, und befiehlt Ihnen, dieselbe sofort hieher zu übermitteln, um Ihre Maßregeln danach zu treffen. Sie schmeichelt sich, daß sie nach Ihrem Wunsch ausfallen und geeignet sein werde, die Bande der Freundschaft neu zu knüpfen, welche Sie zwischen Sich und dem König von Baiern wünscht bestehen zu sehen."

Bevor dieser Erlaß, der ein förmliches Ultimatum enthielt, in München sein konnte, war dort urplötzlich ein vollständiger Umschwung eingetreten. Am 11. April erhielt Jouffroy vom Grafen Montgelas eine Erklärung zugestellt, die ihn nöthigte, sofort abzureisen. Sein Bericht vom gleichen Tage besagt: „Unterstützt durch den Kronprinzen, der an den König, an den Grafen Montgelas, an den General Wrede geschrieben hatte, war ich auf dem Punkte, eine Neutralitätsconvention zu erzielen, aus der die Mächte ohne Zweifel den größten Vortheil gezogen haben würden, als der Graf Otto und der Herr v. Cetto mein ganzes Werk zerstörten. Der Erstere, der aus Wien kam, stellte die Gesinnungen Oesterreichs so dar, als seien sie unzertrennlich mit den Interessen Frankreichs verbunden, der Letztere sandte vor drei Tagen einen Courier ab, der die schönsten Zusicherungen seitens des

*) Vous pouvez promettre qu'ils s'employeront pour l'intégrité actuelle de ses possessions et au cas que des rétrocessions dussent devenir indispensablement nécessaires, pour lui procurer des indemnités convenables. Toutefois il sera bon de répondre au Cte. de Montgelas, lorsqu'il vous dira qu'on n'aime pas à devenir petit quand on a été grand, qu'une grandeur dépendante du despotisme n'est qu'illusoire, qu'il vaut bien mieux être petit et indépendant et que c'est l'indépendance à laquelle il faut viser avant toute chose. Du reste il n'est pas question de diminuer la force de la Bavière. Déclarez-lui surtout que les circonstances n'admettent aucune incertitude. Il faut que le Roi de la Bavière s'explique positivement et sans délai sur le parti qu'il veut prendre. Quand même il ne pourroit joindre ses forces aux nôtres que lorsqu'il aura les mains plus libres, elles doivent cesser de nous combattre et le terme de leur jonction doit être fixé. Celles-ci s'avancent vers la Franconie. Le Roi y retrouvera l'amour et l'attachement de Ses anciens sujets: ils viendront au devant de Lui: Il ne pourra s'empêcher de les recevoir dans Son sein, à moins que les rapports ne soient bien déterminés.

Kaisers Napoleon überbrachte. Sie mußten über meine Bemühungen den Sieg davon tragen. Seit diesem Courier wurde Graf Montgelas verlegen, kalt, beleidigend sogar, und die Erklärung erfolgte alsbald."

Erst in Dresden gewann Jouffroy Muße in einem Aufsatz, der vom 27. April datirt ist, und dem er später einen 14 Bogenseiten langen Gesammtbericht folgen ließ, die jähe Wendung im Einzelnen zu zergliedern. Aus beiden Aktenstücken fassen wir kurz zusammen, was sie Aufklärendes bieten.

Am Tage nach der Unterredung mit Montgelas, über die wir oben berichtet haben, benutzte Jouffroy die Nachricht, daß General Blücher auf Franken heranziehe, um der Ungewißheit, die noch herrschte, ein Ende zu machen. In einer sehr ruhig und maßvoll gehaltenen Note faßte er Alles zusammen, womit er früher die Dringlichkeit einer Entscheidung beleuchtet hatte, begnügte sich aber mit der schriftlichen Zusage strenger Neutralität; das Wort militärische Mitwirkung, bei deren bloßem Gedanken der Minister vor Schreck zu erbleichen pflegte, hatte er ihm gegenüber niemals ausgesprochen. Diese Note wurde dem König am 7. April übergeben und nicht günstig aufgenommen. Der König gerieth in die äußerste Verlegenheit und beschwerte sich bei der Königin über das Ungestüm des Verfassers, der ihm durchaus die Hände binden wolle. Gleichwohl war noch keine Rede davon, den preußischen Geschäftsträger zu entfernen. Montgelas war mit Abfassung einer ohne Zweifel ausweichenden Antwort beschäftigt, als der Courier des Grafen Cetto in Paris die Lage verwandelte. Die neue anticipirte Aushebung von 190,000 Mann, die Aechtung der drei Departements der Elbe, der Ems und der Weser, die bevorstehende Abreise des Kaisers zur Armee, der angebliche Sieg des Generals Morand, den der französische Minister mit Pomp ankündigte, ließen die alten Aengste wieder aufleben und einige Zusagen, welche vielleicht dem Grafen Cetto gegeben worden waren, erhitzten den König und seinen furchtsamen Minister von Neuem. Die Lügen der französischen Blätter fanden unbedingten Glauben, der König sprach nur noch von den 1,200,000 Mann, die Frankreich unter Waffen habe und zwar ganz gewiß, denn der Graf Montgelas hatte es gesagt. „Wie kann man", sagte er zur Königin, „verlangen, daß ich mich erkläre? Ich wäre verloren, wenn das Geringste davon bekannt würde. Und wie kann man im Uebrigen auf irgend welche Erfolge rechnen gegen so gewaltige Waffenrüstungen seitens Frankreichs"? Ein unerwarteter Zwischenfall war hinzugekommen. Durch den General, der in Franken befehligte, erhielt Montgelas einen Aufruf, den etwa 20 bairische Offiziere nach ihrer Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft der Russen, hatten erscheinen lassen, um ihre bairischen Waffenbrüder im Namen der Ehre und der Rettung Deutschlands zum Uebertritt auf die

Seite der Verbündeten zu bestimmen. Jouffroy ward versichert, dieser Aufruf, an sich schon entsetzlich, habe in Berliner Blättern gestanden, was auf die wahren Gesinnungen Preußens das allerdüsterste Licht werfe. Der König war außer sich, ließ die Offiziere auf der Stelle von der Liste streichen und als Rebellen in die Acht erklären. Montgelas sah schon im Geiste die ganze Armee in Meuterei, das ganze Land von Aufruhr überfluthet, das Volk in Waffen, um den Monarchen zu vergewaltigen; gegen den österreichischen Geschäftsträger klagte er Preußen an, daß es den Geist der Rebellion durch alle Länder trage, um die Bande zwischen den Unterthanen und dem Souverain zu zerreißen.

Jouffroy selbst galt für den Brandstifter, der Alles verschuldet; mit dem Kronprinzen, den er in Wahrheit nie gesehen, sollte er geheime Zusammenkünfte haben, mit allen Verschwörern der Partei des Umsturzes stand er im Bunde, und als er sich gar so weit vergaß, einem Hausirer aus Tyrol ein Elennfell abzukaufen, da stand es fest: mit Tirol und Vorarlberg ist der Aufstand verabredete Sache. Nachdem nun vollends die Pariser Depeschen eingelaufen waren, wurde Jouffroy vom Minister gar nicht mehr vorgelassen. Noch zwei Mal hat ihn dieser bestellt, aber jedes Mal unter irgend einem Vorwand im Stiche gelassen. Jouffroy schrieb eine zweite Note, die er aus Vorsicht zwei Tage im Portefeuille behielt, obwohl der österreichische Geschäftsträger sie noch viel zu schwach fand. Diese Note nannte Montgelas un acte de véhemence; die Antwort war, nachdem der französische Gesandte die Entfernung des preußischen Agenten verlangt, die Zustellung der Pässe und die Erklärung: der Krieg zwischen Preußen und Frankreich, mit dem Baiern verbündet sei, habe begonnen, die diplomatischen Beziehungen seien folglich zu Ende. So hat am 11. April die geheime Unterhandlung Preußens über Baierns einstweilige Neutralität und späteren Uebertritt mit einem schroffen Bruche geendet.

Der Hergang ergiebt, daß Preußen im Interesse des Befreiungskriegs mehr als zulässige Opfer gebracht. Im Besitze eines Vertrags, der ihm selbst die Wiederherstellung lediglich auf dem ganz unsicheren Wege der Entschädigung verhieß, war es bereit dem König von Baiern den ganzen Besitz, den er der Gnade Napoleons dankte, zu gewährleisten und selbst für die Markgrafschaften, auf die Preußens nie verwirktes gutes Recht gerade jetzt wieder auflebte, auf Entschädigungen zu denken, falls deren „Rückabtretung unabweisbar nothwendig“ werden sollte, wenn Baiern nur fürs Erste neutral blieb und versprach in einem bestimmten Zeitpunkte als Verbündeter aufzutreten. Ging Bayern darauf ein, so war ihm am Ende eines siegreichen Krieges entweder der dauernde Besitz von Ansbach und Baireuth, oder eine vollgiltige Entschädigung gewiß. Eines wie das Andre

war an keinerlei Bedingungen und Vorbehalte zu Gunsten Preußens geknüpft. Ward auf Grund des letzten Erlasses Hardenbergs der Vertrag abgeschlossen, so konnte es kommen, daß Preußen nach einem Kriege, in dem es unermeßliche Opfer gebracht und den Erfolg vorzugsweise erkämpft, mit seinen eigenen Ansprüchen auf Entschädigung in sehr ernste Schwierigkeiten gerieth. Fand es dann nothwendig, auf Wiederabtretung von Ansbach und Baireuth zu bestehen, so mußte es für eine Entschädigung Baierns aufkommen. Das Recht dieses letzteren war unbedingt und blieb in Kraft, aus Preußens Wiederherstellung mochte werden was da wollte. Baiern konnte zu dem Behufe höchstens ein Umtausch gleichwerthiger Gebietstheile zugemuthet werden; erwies sich aber ein solcher unmöglich, weil sich kein Tauschwerth fand, so blieb ihm Ansbach und Baireuth, und der Befreier Deutschlands hatte das Nachsehen.

Den von Preußen angebotenen Vertrag hat Baiern selbst vereitelt. Den Vertrag, durch den es sechs Monate später dem Bündniß wirklich beitrat, hat Oesterreich, nicht Preußen, mit ihm unterhandelt und zwar auf Grund derselben Garantien, die Hardenberg schon im April geboten hatte, nun erst recht ohne den Vorbehalt, den dieses von Vorne herein an jede Gewährleistung fremden Besitzstandes hätte knüpfen müssen, während Oesterreich seine eigenen Ansprüche gegen Baiern keineswegs vergaß. Wir werden sehen, wie vergeblich das Bemühen war, dem im rechten Augenblick Versäumten nachträglich Geltung zu verschaffen.

Auf alle Fälle zeigen auch die Vorgänge in München, wie vollständig mißgriffen der Aufruf von Kalisch war. Die einzige Wirkung, die er überhaupt haben konnte, hat er auch hier gehabt: er vermehrte die Angst vor Volkserhebungen, vor Meuterei, Verschwörung und Umsturz. Dadurch drängte er aber gerade den Selbsterhaltungstrieb der bedrohten Höfe nach der Seite, wo einstweilen wenigstens dem Freund der sicherste Schutz, dem Feind die wuchtigste Rache in Aussicht stand. Nicht durch Worte, nur durch Thaten auf dem Schlachtfeld war der Welt zu verkündigen, wo nunmehr die Macht und wo die Ohnmacht sei, und bis die Machtfrage entschieden war, fruchtete bei Baiern die sonst sehr wirksame Drohung mit einem Aufruf an die alten Preußen in Franken ebensowenig als der Aufruf an die Deutschen.

Die Stellung, welche Preußen und Oesterreich von Anfang an zu der hochwichtigen Frage des Besitzstandes der Rheinbundsfürsten eingenommen, gab auch für die Frage einer künftigen Verfassung Deutschlands im Voraus das Gesetz.

Opfer an Souverainetätsrechten setzte jede Verfassung voraus, die ihren Namen verdiente. Sie denen abzugewinnen, von denen man Mißbrauch

ihrer Selbstherrlichkeit fürchtete, war nur möglich in einem Augenblick, wo sie bangten um ihr Dasein und nicht feilschen konnten um den Preis ihrer Rettung. Daraus folgte, daß jeder Gewährleistung ihres Besitzstandes durch die Verbündeten ihrerseits vorhergehen mußte entweder die förmliche Unterwerfung unter ein bereits fertiges Verfassungsprogramm, oder, falls ein solches nicht vorhanden war, die ausdrückliche Erklärung der Bereitwilligkeit, sich einem solchen künftig zu unterwerfen. Ein fertiges Programm war nicht vorhanden, wie wir wissen, zum großen Schmerze Hardenbergs, der weder bei Rußland noch bei Oesterreich mit seinen Bemühungen um eine Vereinbarung Erfolg gehabt. Unter solchen Umständen konnte, wenn überhaupt eine, nur eine sehr allgemeine Erklärung verlangt werden, deren Werth gleich Null war, wenn nicht die Verbürgung des Besitzstandes ausdrücklich von ihrer Erfüllung abhängig gemacht wurde. Es ist nun sehr bezeichnend, daß Hardenberg in seinen Erlassen an Jouffroy von dieser Frage kein Wort fallen läßt, während der Letztere von vorn herein die Erklärung verlangt, daß Baierns Besitzstand einer deutschen Verfassung nicht geopfert werden solle.

Allerdings schwebte Hardenberg damals die Zweitheilung Deutschlands zwischen einem preußischen und österreichischen Machtgebiete als einzig richtige Lösung der deutschen Frage vor, und danach fiel Baiern als Hauptstaat Süddeutschlands in das Loos Oesterreichs. Zu Gunsten Preußens hatte es also keine Opfer an Souverainetät zu bringen; das Princip selbst aber mußte auch hier durch irgend einen Vorbehalt gewahrt werden, sonst mußte man die Verpflichtung, die in dem ersten und wichtigsten Anschlußvertrag fehlte, auch in jedem künftigen fallen lassen, und Oesterreich erhielt das Recht, die ganze Theilung zu verwerfen, schon deßhalb, weil der Staat, der den Plan erfunden, ihm selber den Gewinnst in eine Niete verwandelt hatte. Sehr sonderbar erscheint uns auf den ersten Blick der Einwurf, den Graf Münster gegen die Convention vom 19. März erhob, als er — wie immer im Namen Großbritanniens — gegen den Artikel I geltend machte: „Vermieden ist die Erklärung, daß die alte deutsche Reichsverfassung mit Veränderungen, welche die heutige Zeit oder die Erfahrung vergangener Ereignisse nöthig macht, wieder hergestellt werden soll. Wie kann Rußland und Preußen erklären, wer nicht mit uns ist, wird seiner Besitzungen beraubt, wenn nicht der neue Rheinbund um deßwillen für ungesetzlich erklärt wird, weil er der ursprünglichen Verfassung Deutschlands zuwider ist?“ Ueber die Herrlichkeit und Wiederbelebungsfähigkeit des alten deutschen Reichs hatte man eben im Lager der Großmächte ganz andre Vorstellungen, als im Welfencabinet des Grafen Münster. Aber ein richtiger Gedanke verrieth sich doch in dem Satze: „Die Deutschen werden aufgerufen, ihr Land zu

befreien, ohne zu wissen, was dann aus ihnen wird." *) Die Aussicht auf Befreiung von einer unerträglichen Fremdherrschaft war für die Völker Beweggrund genug, den Fürsten und Staatsmännern genügte sie nicht. Denn durch die Verfassungslosigkeit, die Schwäche, die Zersplitterung des Scherbenhaufens, der den Namen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation getragen, war die Fremdherrschaft allein möglich geworden, und wenn aus dem Kriege nicht eine Neugestaltung hervorging, die gegen die Wiederkehr solcher Zustände unbedingt schützte, so waren alle Opfer umsonst gebracht, alle Siege vergeblich erfochten. Dies alte Reich als den Rechtsboden zu bezeichnen, zu dem nach dem Kriege zurückgegriffen werden sollte, wie Münster meinte, ging nicht an, selbst wenn man nöthige Verbesserungen vorbehielt; aber irgend einen anderen Rechtsboden mußte man aufstellen als Grundlage der künftigen Wiedergeburt. Einen solchen hat der Aufruf von Kalisch wenigstens angedeutet; es war das Recht Deutschlands auf Unabhängigkeit von fremden Fesseln und auf Neugestaltung seines Staatslebens nach seinem eigenen Willen. Das Werk der Wiedergeburt Deutschlands, hieß es, will der Kaiser aller Reußen „allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt" sehen. „Je schärfer in seinen Grundlagen und Umrissen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volks, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können." Was sich die Verbündeten bei diesen Worten dachten, erfuhr die Welt nicht. Der preußische Plan einer Theilung Deutschlands nach der Mainlinie war den Cabineten seit lange bekannt, und Graf Münster ergriff die Gelegenheit der Breslauer Convention, um die entschiedenste Verwahrung dagegen einzulegen**); auch ohne diesen Einspruch konnte er schon deßhalb nicht bekannt gemacht werden, weil er den offenen Anschluß Oesterreichs zur Voraussetzung hatte und dieser noch in weitem Felde lag. Aber Hardenberg hatte auch, wie wir aus den Verhandlungen mit Baiern wissen, die unentbehrlichste Vorarbeit für diesen Plan unterlassen; um ihn möglich zu machen, war Nichts vorgesehen, und um ihn ganz zu vereiteln, fehlte nur ein geheimes Einverständniß zwischen Rußland und Oesterreich, welches einerseits die Vorherrschaft des Hauses Habsburg und andrerseits die Souverainetät der Rheinbundsfürsten zur Grundlage hatte. Und ein solches hat sich eben in diesen Tagen gebildet. Der Nachweis dieser Thatsache wird erhärten, daß wir Recht hatten, die Vorentscheidung der deutschen Frage in diese Epoche zu verlegen.

*) Ompteda IV, S. 76.

**) In den eben angezogenen observations on the treaty concluded at Breslau on the 19. March etc. Ompteda IV, S. 77.

Der Ritter von Lebzeltern war am 5. März nach Kalisch gekommen, um dem Kaiser Alexander die Friedensverwendung Oesterreichs anzukündigen, im Uebrigen zu sehen und zu hören, zu beobachten und zu ermitteln Alles, was für seinen Hof in dieser weltgeschichtlichen Krisis von Wichtigkeit sein konnte, über die Absichten des Letzteren aber Nichts zu verrathen, keinerlei Programm anzugeben, keine Zusage zu machen, keine Verbindlichkeit einzugehen, es sei denn auf ausdrücklichen Auftrag.*)

Von Kaiser Franz hatte er zwei Briefe an Kaiser Alexander zu übergeben, der eine war ostensibel, der andre vertraulich, beide waren vom 8. Februar datirt und in einer Weise inhaltleer, daß sich die „Verstimmung" des Empfängers sehr wohl begreifen läßt. Die Hauptstelle des ersten der beiden Schreiben lautet: „Sie werden, schmeichle ich mir, mein Herr Bruder, aus den Eröffnungen, die ich an Ew. K. M. gelangen lasse, neue Beweise der Grundsätze schöpfen, die mich beseelen, und der Hochachtung, die ich Ihr weihe. Die Sache, die ich vertheidige, ist die Sache ganz Europas; sie ist folglich am würdigsten, die Cabinete der Großmächte zu beschäftigen. Meine Lage scheint ein Unternehmen zu begünstigen, dessen Gelingen all meine Wünsche krönen würde." Der zweite enthielt Aeußerungen des Dankes für die freundschaftlichen Gesinnungen, welche Kaiser Alexander in seinem Schreiben vom 17. (29.) December ausgesprochen habe. Der Ritter von Lebzeltern bringe wichtige Mittheilungen. Nach all den Proben standhafter Grundsatztreue, die Oesterreich abgelegt, könne keine Macht an dem Zwecke der Schritte zweifeln, die es gegenwärtig bei den kriegführenden Mächten unternehme. Kein Monarch sei in dem Maß wie Kaiser Alexander berufen, zu diesen Schritten Vertrauen zu fassen, und Kaiser Franz werde überglücklich sein, wenn seinem Abgesandten gelinge, seinem Vorhaben die Unterstützung Rußlands zu gewinnen. Er warte nur auf die Antwort, um eine Person zu schicken, welche in der Lage wäre über die der gemeinsamen Beachtung würdigsten Fragen in Verhandlung zu treten.

Lebzeltern war noch nicht gelungen, den übeln Eindruck seines langen Ausbleibens zu verwischen**), als ihm bereits bedeutet ward, daß, was er zu überbringen hatte, einen noch weit übleren Eindruck gemacht habe. Der Kaiser wie der Graf Nesselrode fanden, daß der vertrauliche Brief des Kaisers Franz alles Mögliche, nur kein Vertrauen, keine Hingabe und freundschaftliche Offenheit bekunde, wie der Kaiser Alexander sie nach den Herzensergießungen seines Schreibens hätte erwarten können; sie beklagten insbesondre, daß den heißen Wünschen, welche Rußland für die Wiederherstellung von Oesterreichs

*) Siehe oben, S. 205/6.

**) Siehe oben, S. 210.

Glanz und Macht ausgesprochen habe, nicht einmal die Ehre einer Erwähnung widerfahren sei und daß die ostensiblen Aufträge Lebzelterns weit hinter dem zurückblieben, was aus den Berichten des Grafen Stackelberg bereits mit Zuversicht gefolgert worden war. Der Kaiser, schreibt Lebzeltern am 8. März, erblickt in unserem Gang, in dem Zeitraum, der seit Stackelbergs Depesche vom 25. Januar verstrichen ist, in der sehr engen Begrenzung, welche ich meinen Eröffnungen über unsere ferneren Absichten ziehen muß, in dem Vorschlag unserer Friedensverwendung ohne irgend eine Angabe über die uns geeignet scheinenden Grundlagen noch über den Entschluß, den wir fassen werden, wenn die Unterhandlung keinen Erfolg haben sollte — eine wohl überlegte Absicht Zeit zu gewinnen, einen Beweis von Mißtrauen gegen die Grundsätze und die Pläne des Kaisers Alexander, gänzlichen Mangel an Hingabe gegenüber ihm, der, wie er sagt, von Nichts träumt, an Nichts denkt als an unsre Interessen, und der uns beschwört, den einzigen Augenblick nicht zu versäumen, Alles wieder zu gewinnen, was uns unglückliche Jahre geraubt haben. Ich zweifle nicht, daß der Kaiser uns im Verdacht hat, unserem Gang liege eine geheime Tendenz zu Gunsten Napoleons zu Grunde. Den ausgezeichneten Eigenschaften des Herrn Grafen Stadion — denn dessen bevorstehende Absendung war in dem Schlusse des vertraulichen Briefes des Kaisers Franz gemeint — läßt er alle Gerechtigkeit widerfahren, keine andre Wahl, sagte er, könne ihm angenehmer sein, aber gegenüber den großen Interessen, die hier auf dem Spiele ständen, kämen Persönlichkeiten irgend welcher Art gar nicht in Betracht, Alles komme vielmehr darauf an, keine kostbare Zeit zu verlieren, und so habe er denn eine freundschaftliche geheime Eröffnung erwartet, die geeignet wäre, ihm zu unseren Absichten und zu unserem Gange Vertrauen einzuflößen. Der Oberst Knesebeck, mit dem er sonst wenig zufrieden gewesen sei, habe ihm aus seinen geheimen Unterredungen mit dem Grafen Metternich ganz eingehende Mittheilungen über die Grundlagen des österreichischen Friedensprogramms gemacht. So hatte denn Lebzeltern in der ersten langen Unterredung mit dem Kaiser, die am Abend des 8. März um 8 Uhr begann und um Mitternacht endete, einen ziemlich schweren Stand, soweit seine Aufgabe war, das Mißtrauen Alexanders zu besiegen, ohne zu sagen, was er nicht sagen sollte, einen desto günstigeren aber, soweit es darauf ankam, den Kaiser selber reden zu machen.

Diese kühle Zurückhaltung, über die sich der Czar so bitter beschwerte, war das allein richtige Mittel, ihm seine eigne Lage klar zu machen, die ja in Wahrheit ganz anders war, als er sie erscheinen lassen wollte, ihm Zugeständnisse abzugewinnen, die er Preußen nicht gewährte, weil dieses die Stärke seiner eignen Stellung unterschätzte, und so bezeichneten die Eröffnungen,

die er gleich bei diesem ersten Empfang dem Abgesandten Oesterreichs machte, einen vollständigen Erfolg der Staatskunst des Grafen Metternich.

Aus dem reichen Inhalt des Lebzeltern'schen Berichtes heben wir die entscheidende Stelle heraus. Der Kaiser sträubte sich, die Friedensverwendung Oesterreichs anzunehmen, bevor er wisse, welcher Art der Friede sei, den Oesterreich vermitteln wolle, und was dieses zu thun gedenke, wenn sein Friedenswerk scheitern sollte; er sei bereit, über Alles, was Lebzeltern ihm vertrauen würde, das strengste Geheimniß zu bewahren und dann dem Gange Oesterreichs in all seinen Entwickelungen zu folgen.

Lebzeltern dagegen drang in ihn, er möge selber irgend einen allgemeinen Grundsatz vorläufig aussprechen, auf welchen eine Unterhandlung gegründet werden könne: Oesterreich könne das nicht, ohne der nun einmal übernommenen Rolle untreu zu werden. Darauf erwiderte der Kaiser: „Ist es möglich, daß Ihr, selber in undurchdringliches Dunkel gehüllt, Euch wollt errathen lassen, oder daß man sich Euch in die Arme werfe, ohne daß Ihr geruhet, uns einen einzigen von Euren Gedanken zu sagen? Ihr wollt das Heil der europäischen Sache? Wohlan; ich meinerseits wünsche vor Allem, daß Oesterreich seine alte Stellung und all seine Besitzungen zurückerhalte; daß Preußen unabhängig und mit einem gewissen Maße von Festigkeit ausgestattet aus diesem Kriege hervorgehe; daß Deutschland vom französischen Joche erlöst und frei, oder vielmehr wie ehedem der Herrschaft Ihres Souverains untergeben werde. Das sind die einzigen Mittel, ein Gleichgewicht unter den Mächten aufzurichten, dem niederdrückenden Uebergewicht Napoleons einen Damm entgegenzusetzen. Sind Sie persönlich damit einverstanden?" — „Ich, ja, Sire, vorbehaltlich meiner Unkenntniß der Absichten, die Oesterreich mit Deutschland hat, denn ich kann nicht glauben, daß wir uns Unbequemlichkeiten unnützer Weise aufbürden werden. Preußen widmen wir die aufrichtigste Theilnahme, aber mein Hof hat Nichts ausgesprochen und meine Meinung hat kein Gewicht. Wünschen Sie, daß ich diese Basis als die Ihrige mittheile, Sire?" — „Sagen Sie mir ganz im Vertrauen, ob sie Ihnen zusagt", erwiderte der Kaiser. „Geben Sie mir diese oder eine andere, ich gebe Ihnen mein Wort, sie als die meinige vorzutragen, und Sie können jeden Gebrauch davon machen, der Ihnen gefallen wird*)."

*) Le pressant d'articuler lui-même un principe général préliminaire quelconque sur lequel asseoir une négociation, puisque prononcer de notre côté une base seroit nous écarter du rôle que dans ce moment nous avions adopté, l'Empereur se révolta contre des formes qui ne tendoient qu'à laisser écouler un tems précieux. „Est-il possible que, toujours renfermés dans le vague, vous

Vergegenwärtigen wir uns das Gewicht dieser Aeußerungen. Der Abgesandte Preußens war mit einem Vertragsentwurf gekommen, welcher in zwei Forderungen gipfelte: Rückgabe aller alten Besitzungen nach dem Stand von 1806 und Hegemonie über Norddeutschland. Dem König von Preußen waren die herzlichsten Zusicherungen allgemeiner Natur gemacht, er kam mit hingebendem Vertrauen dem Kaiser Alexander entgegen. Dieser aber gewährte gerade das nicht, worauf hier Alles ankam. Der Vertrag vom 26. Februar sprach nicht das Princip der Rückgabe, sondern das der Entschädigungen aus und überging die deutsche Frage mit vollständigem Schweigen. Dem Abgesandten Oesterreichs aber, dessen Minister alle Betheuerungen und Bestürmungen des Kaisers kühl bis ans Herz hinan von sich hatte abgleiten lassen, trug dieser Alles entgegen, was seinen Ehrgeiz reizen konnte: Rückgabe aller alten Besitzungen Oesterreichs und Wiederherstellung seiner Herrschaft über ganz Deutschland mit Einschluß eines unabhängigen, bis zu einem gewissen Grad bestandfähigen Preußens. Mehr als das, er gelobte jedes noch weiter gehende Programm anzunehmen und als das seinige zu verfechten, wenn nur Oesterreich übertrat. Aus dieser Sprache ergab sich die vollkommene Richtigkeit der österreichischen Taktik. Was Kaiser Alexander gewährt, ehe er die mindeste Bürgschaft der wahren Absichten Oesterreichs in Händen hatte, das konnte nicht zurückgenommen und nicht abgeschwächt, es konnte nur gesteigert und verstärkt werden mit jedem Schritte, den Oesterreich den Verbündeten näher that. Allerdings verfehlte Alexander nicht, das unmittelbare Interesse des Augenblicks zu wahren, ehe er sich schriftlich irgendwie verpflichtete; er verlangte von Oesterreich dasselbe, wie von Preußen, als er den König

vouliez ou être devinés ou qu'on se jette dans vos bras sans que vous daigniez nous dire une seule de vos pensées? Vous voulez le bien de la cause européenne? Soit; moi, avant tout je désire que l'Autriche regagne son ancienne attitude et toutes ses possessions; que la Prusse sorte de cette lutte indépendante et avec un degré de consistance; que l'Allemagne soit affranchie du joug françois et libre, ou plutôt soumise comme auparavant à la domination de votre Souverain. Ce sont les seuls moyens de rétablir quelque équilibre entre les puissances, de poser une barrière à la prépondérance accablante de Napoléon. Êtes-vous d'accord sur cela, vous personnellement?" — „Moi, oui, Sire, sauf mon ignorance sur les sentimens de l'Autriche envers l'Allemagne, car je ne puis croire que nous voulions nous attirer des gênes gratuites. Nous vouons le plus sincère intérêt à la Prusse, mais ma cour n'a rien prononcé et mon opinion n'a aucune valeur. Voulez-vous que je transmette cette base comme la Vôtre, Sire?" — „Dites-moi le plus secrètement, si elle vous convient" reprit l'Empereur. „Donnez-moi celle-ci ou une autre, je vous donne ma parole de la produire comme la mienne et vous en ferez l'usage qui vous plaira."

zum Ueberfall Glogaus zu bestimmen suchte, ehe Kneseбeck auch nur bei ihm war.

„Ich habe Ihnen", sagte er zu Lebzeltern weiter, „einen ganz einfachen Plan zu bieten; laßt die großen Rüstungen, wenn sie Euch lästig fallen. Ihr braucht heute nur 30,000 Mann, ich und Preußen verlangen nicht mehr und Ihr werdet den Ruhm haben, die Sache Europas gerettet zu haben. Niemand steht vor Euch, als das erbärmliche Corps des Generals Bertrand. Zu fürchten habt Ihr Nichts, meine ganze Armee und die des Königs werden mit Kraft handeln; setzt Euch in den Besitz von Tirol, von Italien bis Mantua, ganz nach Belieben. Erkläret, daß Ihr lediglich Besitz ergreifen wollt von dem, was Euch gehört, daß Ihr nicht mit Frankreich Krieg führen wollt, daß Ihr Euch den Mächten widersetzen werdet, die es werden angreifen wollen; wir werden Euch in Allem beistehen. Schließlich sprecht von einem allgemeinen Congreß und endlich werdet Ihr in den Formen unterhandeln, die Euch zusagen. Sollte England übertriebene Ansprüche erheben, wohlan, wir werden uns verständigen, die Interessen des Festlandes gehen Allem vor. Ich gelobe, daß ich lieber allen Schrecken und alles Elend, dessen Zeuge ich war, von Neuen durchschreiten will, als die Waffen niederlegen, bevor Oesterreich und Preußen im freien und friedlichen Besitz ihrer nothwendigen Vergrößerungen sind*)."

Wir begegnen hier derselben Gedankenbahn, der das Schreiben Alexanders an Friedrich Wilhelm vom 15. Februar entsprungen war**). Wie bescheiden die Ansprüche der Verbündeten an die Streitkraft Oesterreichs, wie elend die Verfassung des Corps Bertrand und wie korrekt in der Erklärung Oester-

*) „J'ai un plan à vous offrir bien plus simple. Ne faites pas plus d'armemens, s'ils vous gênent. Vous n'avez besoin que de 30,000 hommes aujourdhui, moi et la Prusse n'en demandons pas davantage et vous aurez la gloire d'avoir sauvé la cause européenne. Personne n'est devant vous que le misérable corps du général Bertrand. Vous ne pouvez rien craindre, toute mon armée et celle du Roi agiront avec vigueur; entrez en possession du Tyrol, de l'Italie jusqu'à Mantoue, à votre convenance. Déclarez que vous ne voulez qu'entrer en possession de ce qui vous appartient, que vous ne voulez pas faire guerre à la France, que vous vous placerez contre les puissances qui voudront l'attaquer; nous vous seconderons en tout. Ensuite parlez d'un congrès général et enfin alors vous négocierez dans les formes que vous voudrez. Si l'Angleterre y amenoit des prétentions exagérées, eh bien, nous nous entendrions — les intérêts du continent avant tout. Je proteste que je repasserois plutôt par toutes les horreurs et les calamités dont je viens d'être temoin, que de poser les armes avant que l'Autriche et la Prusse ne soient dans la possession libre et paisible de leurs accroissemens nécessaires."

**) Siehe oben, S. 235.

reichs die Unterscheidung zwischen Napoleon und Frankreich getroffen sein mochte; wenn es das that, was Alexander vorschlug, dann war es eben im Kriege mit Frankreich, und seine Friedensverwendung hatte ein Ende, noch ehe sie recht begonnen hatte. Daß Kaiser Alexander hierüber auch nur einen Augenblick eine Täuschung für möglich hielt, erklärt sich wohl nur aus dem Erfolg, den er eben über Preußen davongetragen. Lebzeltern wurde nicht schwer zu erweisen, wie ein solches Verfahren das ganze System seines Hofes über den Haufen stürzen werde, und Graf Metternich zollte ihm in einer Depesche vom 23. März seinen vollsten Beifall, indem er ihm gleichzeitig für die Proklamation, mit welcher die verbündeten Monarchen ihren Befreiungskrieg eröffnen sollten, folgende sehr merkwürdige Weisungen gab, in denen sich endlich das ganze Programm der deutschen Politik Oesterreichs enthüllt:

„Mögen die Verbündeten ganz allgemein erklären, daß sie weder mit Frankreich noch mit Deutschland Krieg führen, sondern mit Napoleon außer Frankreich: daß das Ziel ihrer Anstrengungen ist die Herstellung eines Gleichgewichtes zwischen den Großmächten und folglich der allgemeinen Ruhe, daß die Mächte des zweiten und dritten Ranges Nichts von ihrer gegenwärtigen Stärke verlieren sollen, daß man vielmehr wünscht, sie alle Rechte der Souverainetät mit der größten Unabhängigkeit genießen zu sehen. Diese Sprache wird bei den Höfen des Südens vollständigen Erfolg und mehr Wirkung haben, als alle möglichen Unterhandlungen. Wollen die Höfe von Rußland und von Preußen diesen öffentlichen Gang durch Insinuationen unterstützen, welche mit Geschick darauf berechnet sind, die Höfe zu überzeugen, daß man sie nicht gefährden will und keine Vorurtheile hegt gegen Minister, die Frankreich bisher so ergeben gewesen sind wie die Montgelas und Senft, wird dieser Gang insbesondere durch wohl angelegte und kraftvolle militärische Operationen im Norden und durch ein geeignetes Verfahren unsrerseits unterstützt, so glaube ich in wenig Worten diejenige Richtung entwickelt zu haben, die meines Erachtens in diesem Augenblick den Geschäften allein gegeben werden kann." *)

*) Que les Alliés annoncent généralement qu'ils ne font la guerre ni à la France ni à l'Allemagne, mais à Napoléon hors de France; que le but de leurs efforts est un rétablissement d'état équilibre entre les grandes puissances et par conséquent de repos général, que les puissances du second et troisième rang ne doivent rien perdre de leur force actuelle mais qu'on désire les voir jouir de tous les droits de la souveraineté avec la plus grande indépendance; ce langage réussira complettement aux Cours de Midi et fera plus d'effet que toutes les négociations possibles.

Diese Weisung Metternichs giebt volle Klarheit über sein System in der deutschen Frage. Allerdings sagte sie nicht, welche Verfassung Deutschland als Gesammtheit haben, wohl aber gab sie ganz deutlich an, wie diese Neugestaltung nicht ausfallen sollte. In den Worten: Souverainetät und volle Unabhängigkeit aller Mächte zweiten und dritten Ranges, insbesondere derjenigen, die dem Rheinbunde angehörten, war die Lösung der ganzen Frage gegeben. Die Voranstellung dieses Grundsatzes bedeutete die Verfassungslosigkeit Deutschlands; er verurtheilte alle Pläne von Bundesstaat und politischer Einheit der gesammten Nation ebenso wie der beiden Theile derselben, die Hardenberg seinem Plane zu Grunde gelegt. Die volle Souverainetät und Unabhängigkeit der Mittel- und Kleinstaaten machte jede verfassungsmäßige Unterordnung derselben unter eine der Großmächte unmöglich, vereitelte den Gedanken einer preußischen Hegemonie in Norddeutschland und ließ nur eine thatsächliche Abhängigkeit übrig, die der größeren der beiden Großmächte, also Oesterreich, zu Gute kam. Der Verzicht auf Wiederherstellung der Kaiserwürde ergab sich daraus ganz von selbst, ebenso aber auch die Sicherheit, daß alle Mittel- und Kleinstaaten in Oesterreich den Hort ihrer Souverainetät gegen jede nationale Einigungspolitik, insbesondere Preußens, erblicken und daß daraus eine thatsächliche Vorherrschaft Oesterreichs über ganz Deutschland hervorgehen würde, die weit werthvoller war als ein Prachtgewand aus der Rumpelkammer des heiligen römischen Reichs. Es ist bekannt, daß der erste Geheimartikel des Teplitzer Vertrags vom 9. September 1813 die indépendance entière et absolue der Einzelstaaten als Grundlage der Neugestaltung Deutschlands aufgestellt hat, dagegen war bisher nicht bekannt, daß Graf Metternich schon vor Ende März des Jahres dies sein Programm in Kalisch angemeldet und daß er die Aufnahme desselben in die Proklamation der verbündeten Monarchen verlangt hat.

Seine Forderung kam zu spät, um bei dem Aufruf vom 25. März noch berücksichtigt zu werden. Wir brauchen uns das Erstaunen und die Entrüstung nicht auszumalen, womit die Patrioten jener Tage eine Kriegserklärung

---

Si la Cour de Russie et de Prusse veulent seconder cette marche publique par des insinuations habilement faites d'une manière à convaincre les Cours que l'on ne vise pas à les compromettre et qu'on ne nourrit nul prejugé contre des Ministres tout dévoués jusqu'ici à la France tels que les Montgelas et les Senft, si surtout cette marche est soutenue par des opérations militaires bien combinées et vigoureuses dans le Nord, et par une conduite convenable de notre côté — je crois avoir développé en peu de mots la seule direction qui me paraîsse devoir être donnée dans ce moment aux affaires. — Depesche vom 23. März. Nr. 4.

gegen Napoleon mit Ausschluß Frankreichs und eine feierliche Anerkennung des Besitzstandes und der vollen Souverainetät der Rheinbündner erfüllt haben würde. Der moralische Eindruck würde ähnlich gewesen sein wie der, den das Erscheinen eines Verbotes der geheimen Gesellschaften hervorgerufen haben würde. Sehen wir aber die Sache rein politisch an, so müssen wir in dem Vorschlag Metternichs eine zweckbewußte Klarheit anerkennen, die wir in dem Aufruf von Kalisch durchaus vermissen, und halten wir damit die wirkliche Beschaffenheit der Lage zusammen, so können wir uns nicht wundern, zu sehen, wie alles Blutvergießen, aller Heldenmuth und alle Begeisterung nicht gehindert hat, daß gerade dies Programm das Endergebniß des Befreiungskrieges ward, während das von Kalisch von seinen eigenen Urhebern schon verlassen war, noch ehe man an irgend einer Stelle seine Wirkungskraft zu erproben gewagt hatte.

In denselben Märztagen des Jahres 1813, da Kutusoff der deutschen Nation eine aus ihrem ureignen Geiste hervorgegangene Verfassung verhieß, hat sein Gebieter, der Kaiser Alexander, ohne Preußen auch nur ein Wort der Anfrage oder der Verständigung darüber zu gönnen, mit bekannter Freigebigkeit über die Geschicke Deutschlands zu Gunsten Oesterreichs verfügt und zwar mit solchem Nachdruck, daß Lebzeltern vor Freude bebte, wenn er der Wiederherstellung der Weltmacht seines Vaterlandes gedachte und dann wieder von tödtlicher Angst ergriffen wurde, erwog er die Möglichkeit, daß dieser kostbare Augenblick ungenützt verstreichen könnte. Am 22. März schrieb er mit fliegender Feder: „der Kaiser Alexander und ich glaube auch die englische Partei — soweit ich aus den Aeußerungen des Lord Catheart und sonstigen Andeutungen schließen kann — würden großen Werth darauf legen, das Haus Oesterreich in jedem Stück sein altes Uebergewicht in Deutschland wieder erlangen zu sehen“*). Ganz positiv habe ihm das der Kaiser ausgesprochen, er bitte dringend um Weisungen darüber, der Augenblick der Entscheidung sei gekommen für Oesterreich. Die Verbündeten haben die Vergrößerung Oesterreichs ganz oben auf ihr Programm gestellt. Dies Versprechen könne den Werth, den es, jetzt ergriffen, unstreitig besitze, verlieren, wenn Napoleon siege, was ihm die Neutralität Oesterreichs erleichtere, nicht minder dann, wenn die Verbündeten eine militärische Machtstellung gewännen, die ihnen die Hilfe Oesterreichs entbehrlich mache. „Schreiben Sie, Herr Graf, diese Betrachtung dem Drange meiner Vaterlandsliebe zu. Die Möglichkeit, das Elend enden zu sehen, das Europa niederdrückt, die Möglichkeit der Rückkehr in unsere alten Gebiete im Herzogthum Warschau

*) — à voir la Maison d'Autriche réacquérir en tout point son ancienne prépondérance en Allemagne.

Tirol, Venetien, uns auszudehnen längs des adriatischen Meeres und vielleicht in Bayern längs des Inn, die Leichtigkeit, uns rasch in Ländern zu konsolidiren, welche mit einer alten Anhänglichkeit an einen erblichen Fürsten und ein väterliches Regiment den Abscheu vor einer neuen Herrschaft des Druckes verbinden, das Alles eröffnet eine so herrliche und verlockende Aussicht, daß die Erinnerung vergangener Leiden davor verschwindet, und wenn ich sie mir vorhalte, erscheint sie mir wie ein schöner Traum, von dem ich jeden schmerzlichen Gedanken entferne, der ihn zerstreuen könnte, und es bedarf einer Weisheit und Kaltblütigkeit, die jeder Probe gewachsen ist, um sich gegen einen Anfall von Ueberhitzung und gegen die Gefahren zu schützen, die ihn in der Politik begleiten."

Die Sprache Alexanders war wohl geeignet, einem österreichischen Patrioten das Herz erglühen zu machen. Am 29. März hatte der Kaiser auf der Parade wieder eine Unterredung mit Lebzeltern, über die dieser am Tage darauf mit neuer Begeisterung Bericht erstattete.

„Der Kaiser bleibt dabei, die Wiederaufrichtung Oesterreichs zu der alten Höhe seiner Macht und seines Glanzes als grundlegendes Princip aufzustellen als sicherste Bürgschaft der Ruhe und der Wohlfahrt des Festlandes, und dieser Wunsch wird von den anderen Verbündeten gleichmäßig ausgesprochen. Eine schönere Huldigung könnte der Weisheit und Mäßigung nicht dargebracht werden, welche unseren Hof von jeher ausgezeichnet hat und sein eminent friedliches System begründet. Oesterreich wird eingeladen und gedrängt, unmittelbar in den Besitz der Länder einzutreten, die ihm durch mehrere unheilvolle Friedensschlüsse geraubt worden sind, sich selber die Grenzen vorzuzeichnen, die ihm passend scheinen werden, und das, bevor es bis jetzt irgendwie am gegenwärtigen Kriege Theil genommen hat; der Kaiser giebt ihm überdies den Wunsch kund, daß es sein altes Uebergewicht über die Staaten Deutschlands wieder ergreife, wenn diese Stellung sich mit seinen Absichten und Grundsätzen vereinigen läßt.*) — Der Kaiser Alexander erbietet sich feierlichst, sollte er auch noch Jahre lang all die Greuel durchmachen müssen, die diesen letzten Krieg bezeichnet haben, die Waffen nicht niederzulegen, bis diese Macht in dem friedlichen Besitz all ihrer Vergrößerungen ist, bis der Kaiser Franz unter seiner sanften und

*) L'Autriche est invitée et pressée à entrer immédiatement en possession des pays qui lui ont été ravis par plusieurs paix désastreuses, à tracer elle-même les limites qui seroient de sa convenance et cela avant d'avoir aucunément participé jusqu'ici à la guerre actuelle. L'Empereur lui témoigne encore le désir qu'elle reprenne son ancienne prépondérance sur les Etats d'Allemagne, si cette situation peut se concilier avec ses vues et ses principes. —

väterlichen Herrschaft all die Länder von Neuem vereinigt, die er mit so großem Schmerze von seinem Reiche losreißen sah. Der Kaiser aller Reußen, frei von jedem falschen Ruhm, setzt den seinen nur darein, das edle Werk, das unter so günstigen Aussichten begonnen worden ist, zu einem glücklichen Ende hinauszuführen. Er hat sich den einzigen Ehrgeiz erkoren, der eines großen Souverains würdig ist, all seine hochherzigen Anstrengungen dem Heil der Völker Europas zu weihen und dem Elend wie den Umwälzungen ein Ende zu machen, die das Dasein Aller wie jedes Einzelnen ohne Unterlaß bedrohen."

Als Lebzeltern von dem Inhalt der Depeschen Metternichs vom 23. März Gebrauch gemacht, war er so glücklich melden zu können, die österreichischen Vorschläge bezüglich der Rheinbundsfürsten hätten in Kalisch durchaus nur Billigung und Beifall gefunden; man sei auch hier darüber einig, den Staaten zweiten und dritten Ranges ihre Länder zu lassen und volle Souverainetät und Unabhängigkeit zu gewährleisten, vollends den größeren, die sich freiwillig anschließen würden, und darauf läßt er in seinem Bericht vom 30. März die centnerschweren Worte folgen: „Indem die Verbündeten sich vorbehalten, auf den Norden Deutschlands einzuwirken, überlassen sie Oesterreich alle Höfe des Südens — der Kaiser Alexander, der ganz auf unsre Absichten eingeht und ihrer Weisheit vertraut, läßt dem Kaiser von Oesterreich freie Wahl hinsichtlich der Formen, die er Höfen gegenüber für die passendsten erachten wird, deren Interessen und Stimmungen er besser als irgend Jemand kennen muß. — Dieser Souverain schlägt sogar unserem erhabenen Gebieter vor, im Namen der Verbündeten bei den süddeutschen Höfen die Schritte zu thun, welche er den gemeinsamen Interessen dienlich finden wird; schließlich erbietet sich der Kaiser Alexander gegen Se. Majestät die Akten oder Stücke zu unterzeichnen, welche Sie ihm fertig zusenden und den genannten Höfen zugehen lassen will. So ist es denn in die Wahl unseres Souverains gegeben, entweder selbst gegenüber denselben zu handeln oder die Verbündeten handeln zu lassen. Ganz gewiß ist ein solcher Schritt von ihrer Seite geeignet, uns uneingeschränktes Vertrauen einzuflößen." *)

*) Au reste, les Alliés se réservant d'agir sur le Nord de l'Allemagne abondonnent à l'Autriche toutes les Cours du Midi. — L'Empereur Alexandre, entrant parfaitement dans nos vues et se confiant à leur sagesse, laisse carte blanche à l'Empereur d'Autriche quant aux formes que S. M. jugera les plus convenables envers des cours dont Elle doit mieux que personne connaître les intérêts et les dispositions. — Ce Souverain propose même à notre Auguste Maître de faire au nom des Alliés les démarches qu'Il croira conformes aux intérêts communs près des cours du Midi

Lebzeltern hat Recht. Mehr konnte russischerseits nicht geschehen, um Oesterreich entgegenzukommen. Es ward ihm freigestellt, im Namen eines Bündnisses zu handeln, dem es noch gar nicht angehörte, und der Kaiser versprach, Alles zu unterzeichnen, was es auszufertigen für gut finden würde. Allerdings sollte es sich nur um die süddeutschen Höfe handeln, aber mit dem mächtigsten unter diesen stand eben Preußen schon in Unterhandlung als der Staat, der mit seinen eigensten Interessen bei dem Erfolg derselben betheiligt war. Ohne die mindeste Rücksicht auf die Gebietsansprüche seines Verbündeten, die er auch dann wahren mußte, wenn ihm von diesen Verhandlungen noch Nichts bekannt war, ohne nur in Breslau angefragt zu haben, gab er auch Baiern der freien Verfügung Oesterreichs hin auf Grund eines Metternich'schen Programms, dem die vorbehaltlose Anerkennung der Unverletzlichkeit sämmtlicher Rheinbundsländer mit Einschluß Sachsens zu Grunde lag.

Die Aufforderung, welche Alexander an Oesterreich richtete, war weder mit dem Buchstaben noch mit dem Geiste der Verpflichtungen vereinbar, die er gegen Preußen übernommen hatte. Der Artikel VII des Vertrags von Breslau-Kalisch lautete: „Se. M. der Kaiser aller Reußen und Se. M. der König von Preußen werden sich gegenseitig und im Vertrauen Alles mittheilen, was auf Ihre Politik Bezug hat, und werden schleunig all ihre Bemühungen darauf richten, den Hof zu Wien zum möglichst raschen Anschluß an ihre Sache zu bestimmen." Nur an diesen letzten Satz hat Alexander gedacht, als er am 29. März Oesterreich zum Gesetzgeber in der deutschen Frage erhob, an den vorhergehenden aber nicht. Als Hardenberg am 31. März in Breslau seine Depesche an Jouffroy abgehen ließ, schrieb er unter dem Eindruck der plötzlichen Abreise des Baron Hertling, und was er hinzufügte, berührte Dinge, die Preußen für sich allein entscheiden konnte, denn das Versprechen, das er gab, hing lediglich von Preußens gutem Willen ab und zu der Drohung war er durch den Aufruf von Kalisch noch ganz besonders ermächtigt. Der letzte Erlaß aber aus der ersten Hälfte des April beruhte auf einer förmlichen Verständigung mit Alexander, wie die Mitgabe eines Briefes des Grafen Nesselrode beweist.*) Ueber die Eröffnungen, mit denen Alexander den Ritter von Lebzeltern entzückte, kann er den Hof

de l'Allemagne; enfin l'Empereur Alexandre offre à S. M. de signer les Actes ou Pièces qu'Elle Lui enverra rédigés et qu'Elle voudroit remettre aux cours précitées. Ainsi il reste au choix de notre Souverain d'agir par Lui-même près d'elles ou de faire agir les Alliés. Certes, une pareille marche de leur part est de nature à nous inspirer la confiance la plus étendue. Depesche vom 30. März. Nr. 6 E. H. A.

*) Siehe S. 345.

zu Breslau gar nicht befragt haben, das beweisen die beiden Briefe Hardenbergs vom 11. und 18. April, die wir oben mitgetheilt.*) Preußen war ganz außer Stande, die Wiederunterwerfung von ganz Deutschland unter das Haus Habsburg ohne Weiteres zuzugestehen und konnte ebensowenig das alleinige Recht Oesterreichs mit den süddeutschen Rheinbundsfürsten zu unterhandeln anerkennen, während es selber mit Baiern unterhandelte und Oesterreich noch gar nicht im Bunde war. Anerbietungen in diesen lediglich deutschen Dingen durfte Kaiser Alexander überhaupt nicht machen, wenn er nicht durch Preußen ausdrücklich dazu ermächtigt war; er überschritt sein Recht, wenn er solche Ermächtigung nicht abwartete, er handelte wider den Vertrag, wenn er nicht einmal Anfrage und Mittheilung vorhergehen ließ, und er schädigte seinen Verbündeten ganz unmittelbar, wenn er, wie hier geschehen ist, seine Aufforderungen ohne alle Vorbehalte ergehen ließ.

Als Kaiser Alexander Oesterreich die Wiederherstellung seiner Vorherrschaft über ganz Deutschland anbot, handelte er allerdings nicht gegen einen Artikel seines Bündnißvertrags mit Preußen; denn die Verpflichtung in dem Entwurf vom 8. Februar, Preußen zur leitenden Großmacht Norddeutschlands zu erheben und somit von jeder Abhängigkeit von Oesterreich zu befreien, hatte er ja nicht eingegangen, aber er stieß damit ein ganzes politisches System über den Haufen, von dem ihm sehr wohl bekannt war, daß es seit Jahren den Mittelpunkt aller Zukunftspläne der preußischen Staatsmänner bildete. Hatte er keinen Glauben an die Möglichkeit dieser Pläne, weil er von der Unentbehrlichkeit der Hilfe Oesterreichs zu sehr überzeugt und der Meinung war, daß diese nur zu haben sei, wenn Preußen auf die Theilung der Hegemonie über Deutschland verzichte, nun, dann forderte seine Pflicht als Verbündeter, Preußen darüber nicht im Unklaren zu lassen, ihm offen anzukündigen, was er für richtig und nothwendig halte und demgemäß thun müsse, auch wenn jenes unbelehrbar auf seinem Standpunkt verharren sollte. Eine offene Sprache dieser Art würde ihres Eindrucks nicht verfehlt haben, denn sie ließ sich durch einleuchtende Gründe der Logik und der Politik empfehlen, und Preußen hatte dem großen Zweck schon soviel Opfer gebracht, daß es ohne Zweifel auch zu diesem gebracht werden konnte, falls es als unerläßlich erwiesen war. Statt dessen ließ er seinen Verbündeten vollständig ohne Kenntniß von dem, was er dachte und that, und legte ganz Deutschland, über das ihm Niemand ein Verfügungsrecht eingeräumt, großmüthig dem Hause Oesterreich zu Füßen. Nicht bundesfreundlicher handelte er, als er die Anschlußverträge mit Süddeutschland ohne Weiteres dem Gutfinden Oesterreichs überließ und dabei als Rechtsboden

*) Siehe S. 324—27.

eben jene Theilung Deutschlands in eine nördliche und eine südliche Staatengruppe annahm, die er selber verworfen und die gleichfalls zu verwerfen er Oesterreich so dringend eingeladen hatte.

Sollte die politische Neuordnung Süddeutschlands durchaus von Oesterreich allein vorgenommen werden, dann mußte er doch zum Mindesten die Eigenthumsrechte Preußens auf Ansbach und Baireuth ausdrücklich vorbehalten, und sollte, wie er dem Ritter von Lebzeltern gesagt, der vorwaltende Einfluß Oesterreichs nur in Süddeutschland, nicht in Norddeutschland Geltung haben, dann mußte er auch darauf bestehen, daß das Programm Metternichs vom 23. März, der Grundsatz von der Unverletzlichkeit der Rheinbundsländer, der Souverainetät und Unabhängigkeit der Rheinbundsfürsten lediglich auf den Süden Anwendung finde, der Norden aber und insbesondre Sachsen ausdrücklich davon ausgenommen werde. Dies war um so nöthiger, als jene Depesche Metternichs das Königreich Sachsen förmlich in das Programm mit einschloß.*) Die Anerkennung der Unverletzlichkeit Sachsens hätte aber nicht bloß jede Entschädigung Preußens in Sachsen unmöglich gemacht, sondern dem flüchtigen König sogar ein Recht auf Entschädigung für den Verlust des Herzogthums Warschau und des Kottbuser Kreises gegeben. Um zu verhindern, daß unter solchen oder ähnlichen Bedingungen zwischen Oesterreich und Sachsen, das seine Vermittelung angerufen, ein Anschlußvertrag zu Stande kam, der die unheilvollsten Folgen haben mußte, gab es nur ein Mittel: das Recht Oesterreichs, im Namen der Verbündeten zu unterhandeln, ganz ausdrücklich auf den Bereich der süddeutschen Höfe einzuschränken, nachdem überdies die preußischen Ansprüche auf Rückforderung und Entschädigung mit einem unzweideutigen Vorbehalt gewahrt worden waren.

Von all dem hat Kaiser Alexander lediglich Nichts gethan und Preußen hat nicht einmal erfahren, was er wirklich gethan hatte. Als Hardenberg seine Briefe vom 11. und 18. April an Metternich absandte, um diesen zur persönlichen Verständigung über die deutsche und polnische Frage einzuladen, hatte Kaiser Alexander bereits Alles aus der Hand gegeben, was eine Verständigung über die deutschen Dinge noch hätte beschäftigen und lohnen

*) Die Depesche, deren zweiten Theil wir oben mitgetheilt haben (S. 357/58), knüpft diesen geradezu an die kritische Lage Sachsens an, die mit den Worten geschildert wird: La Cour de Saxe est dans un état d'orgasme difficile à dépeindre. Le sort qui semble menacer Dresde et plus que cette capitale elle-même, le pont sur l'Elbe, véritable objet de culte pour les Saxons, le peu d'espoir d'être secouru à tems par les armées françaises, la crainte du Roi de devoir s'éloigner davantage de ses Etats, tant de considérations réunies mettent cette cour dans une espèce d'hésitation qu'il ne seroit pas difficile aux Cabinets Russe et Prussien de saisir pour en tirer un parti favorable.

können, während kein Vertrag noch Vorbehalt ihn in seinen polnischen Plänen beengte. Die preußische Staatskunst war bereits geschlagen auf der ganzen Linie, ehe sie nur eine Ahnung davon hatte. Ueber die meisten Fragen, die ihr noch als offene erschienen, war bereits ein Einverständniß zwischen Rußland, England und Oesterreich erzielt und kein Mittel mehr vorhanden, zurück zu erlangen, was einmal preisgegeben war.

Dunkel blieb nach wie vor, wo und wie Preußen auch nur seine Wiederherstellung erlangen werde, während zu seiner Vergrößerung über den Besitz von 1806 hinaus kein Mensch verpflichtet war beizutragen, nicht dunkel aber, sondern vollkommen klar war den Eingeweihten schon damals, daß das befreite Deutschland in Oesterreich seinen Gesetzgeber und seinen Gebieter finden werde, wenn nicht der Krieg gleich beim ersten Schlage einen vollständigen Wandel der Machtverhältnisse in Europa schuf.

Bei Allem, was Preußens Diplomatie nach dem verunglückten Frühjahrsfeldzuge unternahm, hatte sie mit vollzogenen Thatsachen zu rechnen, die Folgen selbst begangener Versäumnisse, die Wirkungen hinter seinem Rücken getroffener Verständigungen zu tragen. Der weitere Verlauf unserer Darstellung wird zeigen, welch ein Verhängniß sich nach und nach aus den Fehlern zusammenballte, die Hardenberg seit dem 8. und dem 26. Februar in Breslau begangen hatte. Wir greifen ihm nur vor, um mit wenigen Strichen zur unmittelbaren Rechtfertigung dessen beizutragen, was wir gleich zu Anfang aussprechen mußten.

Am 22. Oktober 1813 schrieb Hardenberg in sein Tagebuch: „Versprechen, mir den Vertrag mit Baiern mitzutheilen. Geheime Artikel von Ried." Am 17. November schreibt er weiter: „Ich mache eine Reserve wegen Ansbach und Baireuth. Deßhalb ratificirt Baiern nicht. Vertrag von Ried, den man mir nicht mittheilt — erst viel später." Aus einem Schreiben des Grafen Montgelas an Hardenberg vom 30. November geht hervor, daß Hardenberg versucht hat, den Verzicht Preußens auf Ansbach und Baireuth nachträglich an einen Vorbehalt zu knüpfen und von Baiern wie von den übrigen Verbündeten die Mitbürgschaft für Wiederherstellung seines eigenen Besitzstandes vom Jahr 1805 zu verlangen. Jetzt also war der Mißgriff in der Jahreszahl und die Unterlassungssünde bei den ersten Verhandlungen mit Baiern durchschaut. Aber es war zu spät, wie vorher bei dem Vertrag zu Reichenbach; die vorbehaltlose Anheimgabe Süddeutschlands an Oesterreich hatte ihre Früchte getragen.

Am 1. December desselben Jahres schrieb Hardenberg weiter: „Man fährt fort mit den deutschen Fürsten zu unterhandeln. Humboldt, Anstetten und Wessenberg sind die Unterhändler. Große Fehler dieser Unterhandlung, gegen welche ich nur sehr wenig ausrichte für einen geheimen Artikel." Wie

die bairischen Gebietsfragen, so war auch die Ordnung der deutschen Verfassung der preußischen Staatskunst vollständig entglitten. Als Thatsache wurde sichtbar, was sich schon im März im Geheimniß der Cabinete entschieden hatte. Die Verfassungslosigkeit Deutschlands war thatsächlich besiegelt, noch ehe ein einziger Verfassungsentwurf ernstlich berathen wurde. Daran war Wesentliches nicht mehr zu ändern.

Für Preußens Wiederherstellung aber war in Paris wenn nicht Alles, so doch Vieles wieder gut zu machen, und der Freiherr vom Stein schreibt in seiner Lebensskizze, er habe Hardenberg unter Zustimmung des Königs vorgestellt, wie jetzt, da Preußens Ruhm und Verdienst im hellsten Glanze strahle, da Frankreich noch nicht mitzusprechen habe, Oesterreich selbst zur Ueberlassung Sachsens geneigt sei, er um die Rechte seines Staates sicher zu stellen nur nöthig habe, die Zustimmung Preußens zu den über Belgien und Italien geschlossenen Verträgen an die Unterzeichnung eines seinem Interesse entsprechenden Vertrages durch England und Oesterreich zu binden.

In denselben Tagen, am 17. Mai, schrieb General v. Müffling an den Staatskanzler: „Rußland nimmt uns Polen, England macht sich Abtretungsbedingungen für Hannover, Oesterreich bedingt sich die Abtretung von Ansbach und Baireuth, um Baiern zufrieden zu stellen. Wir willigen in Alles, wir erschlagen einen glücklichen Frieden und für unsere Bereitwilligkeit wird es am Ende so weit kommen, daß wir kaum unsere Entschädigungen bekommen, während jeder kleine Fürst von Vergrößerungen spricht und Rußland, Oesterreich und England sich reichlich bedenken. Mit welchem Recht erhält Holland und Hannover Etwas, so lange wir nicht zufrieden gestellt sind? — Ich beschwöre Ew. Excellenz, all Ihren Einfluß aufzubieten, damit wir kräftig handeln. Wir setzen es durch, wenn wir die Zähne weisen, und ich werde es besser halten, einen neuen Krieg zu führen, als sich gefallen zu lassen, daß unsere Nachbarn uns wie ein Kind behandeln und sich vergrößern, während wir um das, was uns gehört, beinahe betteln müssen."

So hat es also dem Staatskanzler an mahnenden Stimmen noch in elfter Stunde nicht gefehlt. Es war vergebens. „Er unterzeichnete blindlings ohne Vorbehalt", sagt Stein, „und verließ Paris, ohne daß irgend etwas wegen der Abrundung Preußens festgesetzt war." *)

*) Pertz VI. 2. Anhang, S. 195. In den Wanderungen und Wandelungen mit Stein (Berlin 1869, S. 228) giebt Arndt Aeußerungen wieder, wonach Stein bei einer anderen Gelegenheit Hardenbergs Schuld geringer angeschlagen habe als die des Königs. Diese Aeußerungen aber sind so allgemeiner Natur, daß sie neben den bestimmten Aussagen der Lebensskizze nicht aufkommen können. Im Uebrigen war Hardenberg der verantwortliche Minister, der in dieser Sache lieber seine Stellung opfern mußte als seine Meinung aufgeben. Die ganze Lage aber war wesentlich die Folge von Fehlern, die Hardenberg selbst zu verantworten hatte.

Fast buchstäblich ist die düstre Vorhersagung Müfflings auf dem Wiener Congreß in Erfüllung gegangen, und schwer hat der Staat, der Deutschland gerettet, für die Fehler seiner Diplomatie gebüßt. Was ein späteres Geschlecht unter Strömen von Blut geleistet, um zu sühnen, was damals durch eigne Schwäche und fremde Ränke gesündigt worden war, entlastet diejenigen nicht, die damals ihre Pflicht versäumt. Aber der Patriot darf nicht vergessen, wie der Genius der Nation aus diesen Fehlern selbst die Hebel künftiger Größe schuf. Die heißersehnte Körpereinheit, die dem preußischen Staat durch die Wiener Verträge vorenthalten ward, mußte er sich im Innern Deutschlands selbst zu schaffen suchen, und er hat es gethan durch ein Zusammenwirken staatlicher und kriegerischer Kraftentwicklung, wie es nur in einer langen Schule strenger Selbstprüfung erwächst.

Und segnen müssen wir die Fügung, die eine Theilung Deutschlands verhinderte, wie sie damals Hardenberg und Stein geplant, um das ungetheilte Deutschland einem Preußen zu bewahren, das fähig und würdig war der ganzen Nation den Harnisch einer Weltmacht anzulegen, die durch ihr Dasein schon, auch ohne Bündniß, dem österreichischen Waffenbruder von ehedem heute mehr gewährt, als diesem der Vorsitz im deutschen Bunde jemals bieten konnte.

Urkundenanhang.

1.

Beilage zum Berichte Zichy's aus Berlin vom 3. September 1812.

(Die russische Heerführung bis Anfang August 1812 betreffend.)

Ueber die Bewegungen der kaiserlich-russischen Armee seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten bis zur Vereinigung der 1. und 2. Westarmee in der Nähe von Smolensk (welche etwa gegen den $\frac{\text{22. bis 24. July}}{\text{3. bis 5. August}}$ stattgefunden hat) sind zwar noch keine hinreichenden Nachrichten vorhanden um daraus eine völlig klare Vorstellung schöpfen zu können — es lassen sich jedoch aus einer Vergleichung dessen, was aus den officiellen Berichten und auf anderen Wegen bekannt geworden, folgende Resultate mit einiger Gewisheit ziehen.

Das System des Kriegs war seit längerer Zeit festgesetzt. Es sollte möglichst defensiv seyn. Große Schlachten sollten vermieden, der Feind durch Schwierigkeiten in Verpflegung und Märschen ermattet, und ihm mittelst der Uebermacht an Streitkräften, welche man zu haben glaubte, auf denjenigen Puncten, wo er nur schwach seyn könnte, empfindliche Schläge beigebracht werden. Es scheint, daß die Voranstalten und Zurüstungen diesem Plan nicht ganz entsprochen haben und auch die politischen Schritte ihm nicht vollständig angepaßt worden sind. Dadurch sind zuvörderst große Abänderungen in der ersten Aufstellung der Armee veranlaßt worden. General Phull hatte bei seinem Entwurf des Operations-Plans, auf den freyen Gebrauch der Moldauischen Armee und auf eine den Aushebungen und Errichtungen angemessene Stärke aller Truppen-Corps gerechnet. Er hatte hiernach der 1. Westarmee eine bedeutende, der 2. Armee unter dem Fürsten Bagration aber und dem Corps des Grafen Wittgenstein eine verhältnißmäßige Stärke gegeben, und dabei auf einen hinreichenden Ueberschuß an Truppen gerechnet, um die Reserve-Armee unter General Tormassoff selbstständig zu machen. Als sich das Hauptquartier zu Wilna versammelte, fand man aber die 1. Armee zu schwach. Man nahm dem Fürsten Bagration das Corps des General Docktorow und ließ dafür einige Divisionen von der Tormassoff'schen Reserve zu ihm stoßen. Beide Theile wurden für ihre primitiven Bestimmungen zu schwach, ohne der Haupt-Armee einen wesentlichen Zuwachs an Kräften gegeben zu haben. Die Erörterungen über diesen Gegenstand gaben zu großen Debatten im Hauptquartier Anlaß. Es bildete sich eine sehr starke Opposition gegen die Meinung des Generals Phull, für welche sich jedoch Kaiser Alexander selbst und der Prinz Georg von Oldenburg nebst einigen anderen noch fortdauernd mit großer Bestimmtheit erklärten. Unterdessen hatte die Ueberzeugung des Reichs-Kanzlers, daß Kaiser Napoleon es nicht bis zum Angriff auf Rußlands Gränze selbst treiben werde, und die Vorliebe für seinen Plan, die Moldau und Wallachey mit Rußland zu vereinigen, den Abschluß des Friedens mit der Pforte verzögert, die Armee des Admirals Tschitschagoff konnte also nicht früh genug in Bewegung gesetzt

werden. Auf der anderen Seite hatte aber dieser Ausfall von Mitteln, auf welche man gerechnet hatte, verbunden mit jenem Wunsche, den Frieden zu erhalten, die Folge, daß man sich immer mehr überredete, Kaiser Napoleon werde nicht angreifen. Man setzte Unterhandlungen fort, die zu keinem Ziele führen konnten, und ließ die Kräfte, die bereits an der Weichsel versammelt waren, nun auch ungehindert der Gränze sich nähern und — nach einigen Behauptungen — den Brückenbau auf dem Niemen beginnen, ohne sich thätlich zu widersetzen.

Die Gegner des Generals Phull behaupten, daß er auch hierzu gerathen habe. Da es aber außer Zweifel ist, daß dieser General in seinem früheren Operations-Plan Stellungen zwischen der Weichsel und dem Niemen vorgeschlagen hat, so ist es wahrscheinlich, daß die Schuld der Politik jetzt *ihm* aufgebürdet wurde. Da man dem Gegner einmal bis an den Niemen vorzudringen erlaubt hatte, so mochte es ihm freilich gerathener scheinen, das angenommene System, auch selbst unter ungünstigeren Verhältnissen, zu befolgen, als es zu einzelnen Angriffen kommen zu lassen. Nichtsdestoweniger ist es gewis, daß der ganze Plan unzureichend wurde, so wie er es werden mußte. Anstatt die Haupt-Armee bei Wilna concentriren zu können, mußten die einzelnen Corps derselben sich rückwärts vereinigen, und die Vereinigungspunkte wurden natürlich auf geradem Wege nach dem Lager bei Dryßa gelegt, in welchem man sich zu schlagen gesonnen war. Der Rückzug erhielt dadurch eine *nördlich* schiefe Richtung gegen die ursprüngliche Frontlinie, und es ward vom ersten Augenblick an unmöglich, mit der 2. Armee unter Fürst Bagration, der in der Gegend von Slonim stand, in Verbindung zu bleiben. Kaiser Napoleon drang nach seinem Uebergang über den Niemen gewohntermaßen aus der Mitte vor und bedrohte die Communication der Haupt-Armee mit der Düna, während das Corps des Marschalls Davouſt in schräger Bewegung den Fürsten Bagration, der vom König von Westphalen verfolgt wurde, abzudrängen suchte. Die Nachrichten des Fürsten gelangten daher auf einem großen Umweg immer nur sehr spät ins Hauptquartier des Kaisers.

Hier wuchs unterdessen das Misvergnügen über das angenommene System mit jedem Marsche, da man an keinem Orte länger als höchstens zwei Tage verweilen konnte, ohne die Nachricht zu erhalten, daß die feindlichen Colonnen die Stellung überflügeln würden, welches man bei dem Vorsatz nur im Lager von Dryßa zu schlagen nicht zugeben konnte. Indessen blieb man dem genommenen Schluß getreu, passirte Ausgangs Juny die Düna und rückte in das Lager von Dryßa. Dort erhob sich die Stimme des Misvergnügens aufs neue, sowohl gegen die Wahl des Lagers, welches vom Obersten Wolzogen genommen war, als gegen die Aufstellung der Truppen in demselben, welche nach Anleitung des Generals Phull vertheilt wurden, *und Kaiser Alexander begann sich auf die Seite seiner Gegner zu neigen.*

Die Aufstellung im Lager von Dryßa hatte einen Stillstand von längerer Dauer in die Bewegung der Armee gebracht. Kaiser Napoleon ließ durch den Marschall Oudinot die Brückenköpfe bei Dünaburg angreifen und erzeugte hierdurch und durch einige andere Scheinbewegungen die Meinung, daß er die rechte Flanke der russischen Armee bedrohe, während er mit großer Anstrengung auf der Straße von Witepsk fortging. Dies entschied über das System des Kriegs und über den Einfluß des Generals Phull. Man sah, daß Kaiser Napoleon sich um das Lager von Dryßa nicht mehr bekümmere, als wenn es gar nicht in der Welt gewesen wäre, und daß der Fluß, hinter welchem man sich gestellt hatte, jetzt gerade das Haupthinderniß werde, ihm in seinen drohenden Bewegungen Einhalt zu thun. Man fand in dem angenommenen Systeme die einzige Quelle alles Uebels. Der Unwille, daß ohne einen Versuch zum Widerstande

5 Provinzen, wie man zu sagen beliebte, dem Feinde hingegeben seyen und daß man durch diese Hingabe selbst auch nicht die mindeste Sicherstellung für das Uebrige bewirkt habe, nahm überhand in den Hauptstädten sowohl, als bei der Armee, und der Kaiser Alexander fand für gut, der allgemeinen Stimme nachzugeben.

Die Armee ging in Eilmärschen über Polotsk nach Witepsk, und es ward bestimmt erklärt, die Armee werde alsdann sogleich die Offensive ergreifen, indem man die Verbindung mit dem Fürsten Bagration, der über Mohilew heranmarschiere, als die Ursache dieser Bewegung angab. Wirklich stellte auch General Barclay die Armee bei Witepsk auf und schickte den Grafen Ostermann Tolstoy mit $1^1/_2$ Divisionen gegen Ostrowna vor, wo es den 13. und 14. July zu einem äußerst blutigen und hartnäckigen Gefechte kam. Hier erst soll General Barclay die Nachricht erhalten haben, daß der Feind dem Fürsten Bagration in der Besitznahme von Mohilew zuvorgekommen, und dieser genöthigt worden sei, über Mstislaw auf Smolensk zu marschiren. Auf jeden Fall hielt General Barclay für angemessen die Schlacht zu verschieben, bis er die Vereinigung mit der 2. Armee bewirkt haben würde, und zog sich, während des Gefechts seiner Avantgarde, aus der genommenen Stellung zurück. Der Feind verfolgte ihn, und es fielen bis zum 16. July täglich Gefechte vor, in welchen von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten wurde Späterhin scheint der Andrang von französischer Seite etwas nachgelassen zu haben, und Kaiser Alexander hat die Meldung, daß die Vereinigung mit dem Fürsten Bagration wirklich bei Smolensk erfolgt sey, den $\frac{25.\text{ July}}{6.\text{ August}}$ erhalten.

Man legt dem Fürsten Bagration zur Last, daß er zu viel Zeit verloren habe sich in Bewegung zu setzen, und wirklich gehört sein Marsch von Slonim auf Minsk nicht zu den schnellsten, indem er auf 28 Meilen volle 14 Tage zugebracht hat. Er kam den 27. Juny bei Minsk an und fand daselbst 6000 Mann feindlicher Truppen. Anstatt sie anzugreifen und seinen Marsch auf Orsza fortzusetzen, ging er auf Mohilew, wo der Feind ihm abermals zuvor kam. Er hatte hier ein starkes Arrièregarde-Gefecht, in welchem sich die Truppen sehr brav geschlagen haben und die feindliche Cavallerie hart mitgenommen seyn soll. Auch Hetmann Platow, der dem Fürsten auf diesem ganzen Marsch zur Seite war, hat mehrere Gefechte gehabt, die nach seinen Berichten sehr glücklich abgelaufen sind.

Ganz gleichzeitig mit der Vereinigung der 1. und 2. Armee — dem Hauptzweck der Operationen auf Russischer Seite — hatten die beiden Flanken-Corps unter dem Grafen Wittgenstein und dem General Tormassoff Gefechte von sehr glücklichem Erfolg. Ersterer war, seit dem Abmasch der Armee von Dryßa auf Witepsk, zurückgeblieben, um das Corps des Marschalls Oudinot und Macdonald zu beobachten. Beide Marschälle passirten gleichzeitig, ersterer bei Disna, der andere bei Jacobstadt die Düna, und ihre Bewegungen zeigten deutlich die Absicht, dem Grafen Wittgenstein den Rückzug abzuschneiden. Dieser, schwächer als beide zusammen, aber jedem einzelnen überlegen, wandte sich gegen den Marschall Oudinot, der am stärksten und nächsten war. Es kam zu einem sehr blutigen Gefechte, welches drei Tage erneuet wurde, aber mit einer gänzlichen deroute des Oudinot'schen Corps endigte. Marschall Macdonald ging auf die Nachricht dieses Ausgangs über die Düna zurück, und nach den letzten Berichten des Grafen Wittgenstein war das ganze rechte Ufer dieses Flusses wieder frey.

General Tormassoff, der bei Lutzk in Volhynien den österreichischen Truppen gegen über stand, machte, nach dem Ausdruck der officiellen Berichte, Bewegungen, die denen des Fürsten Bagration angemessen waren. Man glaubte ihn daher allgemein auf dem Rückzug vor den österreichischen und sächsischen Truppen, die in dortiger Gegend standen.

Es scheint aber, daß ihm, ungeachtet der Verminderung seines Corps, die frühere Bestimmung der Offensive geblieben ist und daß die Umstände ihn hinreichend begünstigt haben, dieselbe erfüllen zu können. Nach seinem officiellen Bericht vom 16. July hat er nämlich ein detachirtes Corps sächsischer Truppen, dessen Haupt-Corps unter Marschall Regnier bei Antopol südlich von Pruszana stand, bei Kobryn einschlossen und nach einem hartnäckigen Gefechte den General Klingel mit 3300 Mann gefangen genommen. Er fügt hinzu, daß er im Begriff sey, das Haupt-Corps selbst bei Antopol anzugreifen.

Die Möglichkeit, diese Unternehmung auszuführen, scheint ihm aus der veränderten Bestimmung der österreichischen Truppen erwachsen zu sein. In diesen Truppen soll nämlich der Geist der Unzufriedenheit mit diesem Kriege so stark sich geäußert haben, daß Kaiser Napoleon für nöthig erachtet hat, die schwierigsten Regimenter und Bataillone zur Besetzung der Küste zu gebrauchen und die anderen über Minsk an sich heranzuziehen. Ist dieses völlig gegründet, und der Admiral Tschitschagoff, wie man behauptet, wirklich schon im Anmarsch, so könnte allerdings von dieser Seite eine mächtige Diversion entstehen.

Die Aufmerksamkeit ist jetzt hauptsächlich auf die Begebenheiten gerichtet, welche man in der Nähe von Smolensk zu gewärtigen hat, und die vorläufige Entscheidung dieses Kriegs wird aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Grade des Erfolges abhängen, mit welchem Kaiser Napoleon dort den Hauptschlag ausführen wird. Die physischen Kräfte, welche sich dort messen werden, dürften nach einem ganz unparteiischen Ueberschlag einander so ziemlich die Wage halten und Muth und Begierde zu kämpfen auf beiden Seiten gleich sein. Dem Kaiser Napoleon bleibt also für diese erste Schlacht das Uebergewicht seines Talents und der Schlagfertigkeit seiner Truppen, wonach man im voraus annehmen kann, daß er sie gewinnen werde, was auch von russischer Seite zugestanden wird. Ist aber der Ausgang dieser Schlacht keine völlige déroute, ist die Nothwendigkeit, das Schlachtfeld zu räumen, die einzige Folge dieses Kampfes, der einer der blutigsten werden dürfte, welche die Geschichte unserer Tage aufzuweisen hat, so verändert sich nach demselben das gegenseitige Verhältnis sehr. Hinter der russischen Armee stehen 40 Reserve-Bataillone und eine große Menge Cavallerie, welche zur Ausfüllung der Lücken bestimmt sind, und in Moskau findet eine neue Aushebung von 100,000 Mann statt, der freilich die nöthige Dressur, aber gewis nicht die Lust sich zu schlagen mangelt.

Ueberhaupt ist es schwer zu bestimmen, ob die bisherige Wendung der Krieges, ungeachtet der ungeheuren Aufopferung an Terrain, für Rußland, nach der Beschaffenheit der Umstände, als nachtheilig oder günstig zu betrachten sey. Die Armee hat durchaus nichts verloren, als was in den Gefechten der letzten Zeit geblieben ist, und die Truppen haben in allen diesen Gefechten eine unglaubliche Ausdauer bezeigt. Das rasche und weite Vordringen des Feindes hat electrisch auf alle Gemüther gewirkt, man hat sich aber von dem ersten Schrecken erholt, und ein allgemeines Interesse an der Sache ist die Folge gewesen. Petersburg und alle übrigen Gouvernements sind dem Beispiel von Moskau gefolgt, und es werden auf allen Punkten des Reichs Streitkräfte entstehen, die eine längere Dauer des Krieges, als man erwartet, möglich lassen werden.

Der frühere Entschluß des Kaisers Alexander, im Hauptquartier selbst die Operationen unmittelbar zu leiten, scheint aufgegeben, ob als Folge seiner eigenen Ueberzeugung, daß Er in Organisirung neuer Streitkräfte seinem Reiche nützlicher werden könne, oder als Folge der Veränderung eines Systems, für welches Er sich selbst bestimmt erklärt hatte, die Nation und Armee aber ihre Abneigung laut zu erkennen gegeben haben, ist nicht zu entscheiden. Es herrscht hierüber bis jetzt ein undurchdringliches Geheimnis.

Der ebenerwähnte Zweck, neue Kräfte zu organisiren, wird als die Ursache der Reise des Monarchen nach Moskau und Petersburg angegeben. An beiden Orten ist er mit Enthusiasmus aufgenommen. Sein Gefolge ist bei der Armee geblieben und von Seiner Rückkehr zu derselben wird mit Gewisheit, aber in dem Tone gesprochen, als wenn der Zeitpunkt derselben durch die Lage der Umstände näher bestimmt werden würde. Der Kaiser selbst äußert das größte Vertrauen in seine Armee und den festen Entschluß, sich durch keine Unglücksfälle von der Fortsetzung des Krieges abhalten zu lassen. Ueber die Wahrscheinlichkeit einer Landung herrscht fortdauernd die größte Ungewißheit, man spricht im Publico davon nach wie vor, ohne etwas Näheres bezeichnen zu können, und alle Personen, welche näher davon unterrichtet seyn könnten, beobachten eine Art von mystischer Zurückhaltung, welche vielleicht nur dazu dienen soll, auf große Combinationen schließen zu lassen, obgleich die Wirkung einer bedeutenden Landung in der That sehr große Resultate hervorbringen könnte. — General Loewenhielm ist fortdauernd im russischen Hauptquartier.

2.

Schreiben Hardenbergs an Metternich vom 4. Sept. 1812.

à Berlin le 4 de Septembre 1812.

Je profite de l'occasion sure que m'offre votre courier, mon très cher Comte, pour vous entretenir sur notre position politique avec cet abandon de confiance, qui vous est bien sincèrement voué de ma part, et que l'interêt commun me semble exiger plus que jamais. D'abord je commencerai par vous dire que toutes les promesses et les belles paroles qu'on nous a données à Dresde, n'ont abouti absolument à rien. Vous vous en rappellerez les détails, vous savez que le défaut de moyens pécuniaires formoit un des objets principaux de mes représentations, que pour y suppléer en partie, on nous avoit assuré des licences pour l'introduction de denrées coloniales contre une exportation de productions de notre sol — on n'a donné aucune suite à ces promesses. Le fardeau insupportable que nous imposoit l'entretien des armées françoises, étoit le second objet principal. Nous nous sommes plaint, qu'en outre des approvisionnemens stipulés par les conventions et qui devoient renfermer toutes nos obligations, on en avoit exigé et reçu une quantité énorme, qu'on refusoit de porter en ligne de compte; nous n'avons cessé de demander depuis, que d'après les stipulations expresses de nos conventions, on réglât ces comptes-jamais nous n'avons pu l'obtenir. Au lieu de 35 millions de frcs. à peu près restans à acquitter des contributions de guerre de 1806 et 7, nous avions d'après un compte communiqué au commencement de Juillet au Duc de Bassano, en partie exacte, en partie approximatif, mais au dessous du véritable montant, déboursé alors près de 100 millions. Les avances et les pertes faites depuis sont énormes et vont bien au delà. Les armées françoises en quittant la Prusse orientale et la Litthuanie, ont enlevé de force une quantité considérable de vivres, de bestiaux, de chevaux et de charriage. Elles ont agi à cette époque comme en pays ennemi; des désordres et des excès sans nombre ont eu lieu. On peut évaluer par exemple pour le moins à 50 m. la quantité de chevaux qu'elles ont emmenés. Jugez combien la culture en souffre, la situation de ces

provinces est des plus déplorables. La navigation dans nos ports a été entièrement interrompue, on y a saisi arbitrairement et des vaisseaux et des marchandises, sans aucun prétexte valable. L'Empereur a déclaré aux deputés polonois, qu'il ne souffriroit point qu'on portât atteinte à l'intégrité des provinces autrichiennes anciennement polonoises; celles de la Prusse ont été passées sous silence, ce qui n'a pas laissé de faire un mauvais effet quoique jusqu'ici il n'y ait eu aucun mouvement chez nous, et qu' aucune démarche n'ait été faite non plus de la part des Polonois pour étendre la conféderation sur nos sujets.

Vous sentez bien, mon cher Comte, combien tout cela doit influer sur notre commerce, sur notre credit, sur nos finances, dont l'état empire de jour en jour et nous donne les plus vives inquiétudes. J'ai écrit plusieurs fois au Duc de Bassano, deux fois il m'a répliqué, qu'il s'empresseroit de mettre nos réclamations sous les yeux de l'Empereur et que celui-ci y feroit certainement droit etc. Mais malgré ces assurances nous n'avons eu de réponse à rien. Je n'ai negligé aucune occasion de parler au Comte de St. Marsan, je lui ai remis des notes, entre autres sur cette affaire de Pologne. — Tout cela ne nous a pas conduit plus près du bût, aussi peu que la correspondance du Gl. Cte de Lottum, chargé des approvisionnemens et des décomptes avec l'Intendant Général et du Gl. de Krusemark. Ce n'est que dans ce moment, que celui-ci a obtenu avec tous les agens des puissances alliées à la France, la permission de se rendre à Wilna près du Duc de Bassano et que nous pourrons peut-être espérer d'avoir au moins quelques éclaircissemens. En attendant les sacrifices, les prétensions vont toujours en augmentant. A Dresden, on demanda un bataillon en sûs du corps auxiliaire — il fut accordé — on a mis depuis en campagne, même sans attendre le consentement du Roi, deux compagnies d'artillerie avec les pièces de canon, de même les dépôts qui se trouvoient en Prusse, et qui étoient destinés au recrutement. Maintenant, on vient de nous demander une brigade de 1000 chevaux, et 12 pièces d'artillerie pour le cas d'une descente. L'Empereur Napoléon marque dans toutes les occasions son contentement de la bravoure avec laquelle nos troupes se battent: il leur distribue des décorations; mais d'ailleurs toutes nos réclamations sont constamment passées sous silence. Je prévois qu'on ne cessera d'agir ainsi et d'exiger de nouveaux sacrifices, qu'on épuisera jusqu'à nos dernières ressources, et que jamais même, nous ne parviendrons à régler nos comptes et à constater nos justes prétensions. Si la guerre se termine au gré de l'Empereur Napoléon, on croira nous indemniser peut-être par quelque province, qui loin de nous mettre en état de réparer nos pertes, ne nous sera d'aucune utilité, nous causera au contraire de grands fraix, nous affoiblira et nous compromettra pour toujours avec la Russie.

Cet état des choses et les chances qu'offre celui de la guerre entre cette puissance et la France, donnent matière à bien des réflexions. Quel sera le résultat de la lutte dans laquelle nous nous trouvons engagés conjointement avec la France? Le génie de N., la foiblesse de caractère de l'Empereur A., le peu d'ensemble qui règne dans les plans de la Russie et dans leur exécution, dont vous trouverez de nouvelles preuves dans la pièce que le C. de Zichy vous envoye, mais que je vous prie de tenir très secrette, amèneront-ils promptement une paix désavantageuse à la Russie? Ou bien, si Alexandre tient ferme, si les victoires même de la France absorbent peu à peu ses forces,

si dans la mauvaise saison, ses armées se trouvent engagées dans des pays lointains, manquant de moyens, entourés d'une population nombreuse, à portée de se servir de tous ceux qu'elle sera à même de mettre en oeuvre, d'un peuple, qui regarderoit la guerre comme nationale, qui suivroit avec ardeur les impulsions qu'on lui donneroit — le génie de N. ne pourroit-il pas rester en défaut et les forces énormes dont il dispose, ne pourroient-elles pas être à la fin consumées et échouer contre ces obstacles?

Et quelles seront les prétensions que N. formera à la charge de ses alliés, surtout de l'Autriche et de la Prusse au moment, où il concevra les moindres inquiétudes à cet égard? Où en seront les bornes? Quelles seront celles que nous devons nous prescire? Epuiserons-nous tout jusqu'au dernier homme, jusqu'au dernier sou, lui abandonnerons-nous tout ce que nous possédon sencore de ressources? Sacrifierons nous jusqu'à notre existence?*) Et quel sera le terme jusqu'où nous pouvons nous permettre d'aller, et quels peuvent être les moyens à employer pour nous sauver. pour ne pas risquer d'un côté de perdre tout le fruit des sacrifices faits jusqu'ici pour éviter de l'autre, d'en faire trop et de nous perdre par là?**) Jamais peut-être des questions plus épineuses et plus difficiles à résoudre ne se sont présentées.***) Veuillez chère Excellence m'éclaircir de votre opinion et de vos conseils. Il me paroit que nous devons nous unir de mesures le plus étroitement possible, et je pense qu'il n'y a pas de tems à perdre pour les concerter autant que les circonstances peuvent le permettre. Sans doute sera-ce de celles-ci, que nous devons prendre conseil, mais ne pourrions nous pas toutefois établir quelques bases, quelques principes éventuels? Les événemens vont grand train, et l'instant décisif approche peut-être à grands pas. Que la guerre soit terminée par une paix défavorable à la Russie, qu'en consequence, comme il est à prévoir, un nouvel ordre des choses, un nouveau changement de possession ayent lieu, ou que N. éprouve des difficultés et peut-être des désastres, un concert intime entre nous, autant qu'il est possible, me paroit infiniment nécéssaire et désirable, et en tant qu'il ne peut être eventuellement arrêté, que nous convenions du moins d'y parvenir promptement.†) En attendant je vais renouveller les représentations les plus pressantes près du Duc de Bassano, tant par le G. de Krusemark qu'en lui écrivant directement. Je lui peindrai avec les couleurs les plus fortes, avec celles de la verité, la situation de la Prusse, je déclarerai notre insuffisance, que nous sommes au bout de nos sacrifices, que l'impossibilité absolue s'oppose à en faire de nouveaux.††) J'attendrai avec impatience la communication de vos idées. Rien de plus essentiel sans doute que de tenir notre correspondence bien

*) Dieſer Satz fehlt in dem Entwurf des Briefes.

**) Hier enthielt der Entwurf noch den Satz: La pénurie de nos finances sera-t-elle un moyen assez efficace pour se refuser aux sacrifices ultérieurs que N. pourroit exiger?

***) Entwurf: Jamais questions n'ont été plus importantes et en même tems plus épineuses.

†) An Stelle dieſes ganzen Paſſus hat der Entwurf: Veuillez m'éclairer de votre opinion. Je l'attendrai avec impatience. Combinons nos mesures. Je sens que nous devons prendre surtout conseil des circonstances, mais nous pourrions, je pense, poser quelques bases, quelques principes et quant aux événemens difficiles à calculer d'avance, convenir du moins des moyens de nous concerter le plus promptement possible lorsque le cas l'exigera. Mais tenons la chose aussi secrette que possible. Nous écrirons tout nous même, nous ne nous servirons que de l'intermédiaire du C. Zichy. Le tems presse — Chaque jour peut amener un dénouement.

††) Hier ſchließt der Entwurf.

secrette. Je me repose entièrement sur vous à cet égard mon cher Comte. J'ai lu cette lettre au C. Zichy mais n'employons personne, je vous conjure, à écrire sur cet objet délicat. Tenons la plume nous-mêmes et usons de toutes les précautions imaginables.

Agréez l'assurance de ma plus tendre amitié et de mon devouement très sincère. *Hardenberg.*

3.

Schreiben Metternichs an Hardenberg vom 5. Oktober.

Vienne, le 5 Octobre 1812.

Je n'ai pas répondu plutôt à la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser, mon cher Baron, parce que j'ai voulu attendre l'occasion toute naturelle que m'offre le retour du Major de Natzmer et éviter en m'en servant une expédition de Courier, qui, ainsi que me marque le Comte de Zichy, excite toujours particulièrement l'attention des furêts politiques de Berlin.

Ce retard m'eût fourni le moyen de méditer bien profondément le contenu très-important de la dernière lettre de V. E. si j'avais eu besoin d'un laps de tems considérable pour placer dans leur véritable jour les questions que vous me soumettez.

Mais comment y répondre? Sur quelles bases fonder un calcul? Les événemens aussi désastreux que prodigieux, desquels nous sommes les témoins journaliers, nous offrent-ils cette base si nécessaire — pour appuyer sur elle le calcul qui doit dans ses résultats nécessairement embrasser jusqu'à l'existence de nos pays? Le mal premier, l'impossibilité d'asseoir nos idées sur la marche que voudra et que pourra suivre la Russie a-t-il subi un changement favorable? Notre incertitude sur les événemens mêmes des premiers mois à venir, n'a-t-elle pas plutôt augmentée que diminuée? Moi du moins, je ne vois dans tout ce qui arrive, dans la défectuosité du premier plan adopté par le cabinet russe, dans l'abandon du plan défensif, dans les évacuations forcées des plus belles et plus riches provinces de l'Empire, dans la dévastation inouie de Moscou qu'autant de symptômes et de preuves d'incohérence et de faiblesse. La véritable force ne porte aucun des caractères de ce que nous voyons. Le Souverain qui eût pesé de sang froid les résultats des plans que lui ont soumis ses ministres, qui eût tout fait pour prévenir des désastres ou pour les tourner en entier contre l'ennemi; ce Souverain m'eût fourni un point d'appui solide. Je n'en trouve pas dans de stériles sacrifices, dans l'adoption d'une marche dont le résultat immanquable doit être la destruction de tant de vastes conceptions de plusieurs grands prédécesseurs; je n'y vois que la perte de l'existence européenne de la Russie et malheureusement dans cette perte un immense renforcement du poids qui pèse sur nous.

Je n'ai pas varié un moment dans mes idées et par conséquent pas dans mes plans depuis que j'ai vu le présent orage se former. J'ai été à Paris en 1810 pour voir, si l'explosion pouvoit être empêchée de ce côté. Je me suis convaincu que tout en acceptant le défi, on n'y hâteroit pas l'explosion. Nous

avons dès ce moment tâché de mettre à profit cet intervalle prévu pour empêcher la Russie de fouler les puissances intermédiaires sous prétexte de les sauver. Vous savez, mon cher Baron, avec combien peu de succès nous y avons prêché raison. Les événemens du dernier tems ne justifient que trop notre manque de confiance dans le plan russe. Et les mêmes hommes qui n'ont sçu ni maintenir la paix, ni faire la guerre, qui de l'alliance la plus intime et par conséquent la plus désastreuse ont passé à une levée de bouclier dont les premiers résultats sont les sacrifices des travaux de plusieurs siècles de soin et de gloire, existent non seulement, mais ce sont eux qui se trouvent encore exclusivement au timon des affaires. Ces mêmes hommes n'ont pas changé d'idées et n'en changeront pas; ils sont tout aussi prêts en 1812 de passer d'une ligne de conduite à une autre qu'en 1807 et 10. Ce n'est donc pas en Russie que je trouve la base si nécessaire à tout calcul, s'il porte surtout sur d'aussi graves questions que le sont celles que nous discutons.

Il ne nous reste donc qu'à nous retrancher de nouveau dans nous-mêmes; il nous faut chercher dans nos propres moyens ceux de notre salut. Je dis de notre salut, car je ne sépare et ne séparerai jamais les intérêts de nos deux états, malgré la position momentanée, sous une infinité de rapports, très différente dans laquelle se trouvent placés les deux pays; différence que la seule considération suffiroit pour établir que le sort nous favorise assez pour pouvoir mettre à profit pour nous renforcer la même époque qui vous impose des sacrifices sans nombre; différence sentie par nos peuples, sur lesquels elle porte le plus directement et qui par conséquent placeront sur une toute autre échelle la responsabilité des deux gouvernemens.

Ne croyez pas, mon cher Baron, qu'une seule considération qui pourroit être mise en opposition avec ma thèse m'ait échappée, — je les ai toutes devant moi, je les ai toutes débattues; je serois à peu près aussi fort en argumens contre moi-même, si je voulais m'arrêter à la simple discussion; mais placé où et comme je le suis, je ne puis m'arrêter qu'à des faits et tous sont en ma faveur.

Il nous faut tâcher de sortir de cette lutte et de la faire finir le moins mal possible pour la conservation de notre simulacre d'indépendance du moment. Il faut par tous les moyens en notre pouvoir, nous ménager ceux de regagner un jour cette véritable indépendance qui est aux états ce que la santé est aux individus; il faut ne pas risquer notre existence sur une seule carte! Voilà le seul et unique but de mes soins. Les moyens de l'atteindre sont d'autant plus difficiles, que nulle marche ne sauroit offrir une sécurité parfaite.

J'écarte des mes calculs le soutien actif d'une cause qui n'en est pas une; la plus impardonnable légèreté, le manque le plus complet de raison et de calculs, de la jactance au lieu de force; avec ces ingrédiens là on n'établit pas une cause et on la soutient bien moins encore. Je ne m'arrête qu'aux moyens de faire finir l'affreuse complication du moment et d'arriver peut-être à un état des choses plus stable, quelqu'intermédiaire qu'il puisse être. Pour renforcer la base de laquelle je parle, je n'hésite pas de faire l'entière profession de foi, que je ne compte sur nulle fermeté de l'Empereur Alexandre, sur nulle cohérence dans les plans présens et futurs de son cabinet; sur nuls résultats décisifs en sa faveur, par l'influence du climat et des secours que semblent

attendre les généraux russes des approches de l'hyver. Je crois ces derniers plus que compensés par la fermeture des ports et par conséquent par le manque total de secours du côté de la mer, par l'occupation par l'armée française avant l'hyver des points les plus importans de l'Empire russe; par la destruction des principaux moyens d'armement et d'équipement de l'armée russe. Je crois, en un mot, qu'il est si difficile de réparer des sottises faites sur une immense échelle, qu'il faut un tel degré de force de tête et de caractère pour y parvenir, que je nie la possibilité, que les mêmes hommes qui ont mené un état sur les bords du précipice par des calculs erronnés ou entièrement faux, puissent l'en faire revenir.

Mais je tourne mes regards vers ce même hyver que je regarde comme favorable sous un rapport très-différent des calculs que fait le cabinet russe. Les immenses événemens en Espagne; la position désastreuse de la Russie, l'épuisement dans lequel se trouvent toutes les puissances du continent, la nécessité de la paix, si profondément sentie également en Angleterre, toutes ces considérations réunies ne pourroient-elles pas nous la donner cette paix si nécessaire à tous? J'attendrai encore quelques jours pour voir un peu plus clair dans les plans de Napoléon pour cet hyver et je proposerai alors à l'Empereur, de m'autoriser à faire une démarche en Angleterre; nous parlerons dans un sens analogue à l'Empereur de Moscou; nous tâcherons de tirer au clair ce qu'il y auroit à attendre de l'un ou de l'autre côté. Je me trouve appellé à parler paix avec l'Angleterre, avec Napoléon par les dernières ouvertures connues de V. E. qu'il m'avait faites à Dresde et qui tendaient à une démarche autrichienne que nous avons recusée alors parcequ'elle devait ne pas porter le caractère qui seul convient à l'Autriche. La première sonde que nous jetterons en Angleterre sera nécessairement secrette pour tout le monde excepté pour vous. Il dépendra de vous de nous soutenir, je vous préviendrai de l'époque et de la forme que nous donnerons à la chose; nous vous demanderons des moyens de passage pour notre commissionnaire. Voilà, mon cher Baron, une bien longue lettre. Il ne me seroit pas difficile de la doubler-mais ce n'est pas à vous qui connaissez et ma façon de voir et de penser à qui j'ai besoin de dire plus, pour être compris. Vous voyez que je suis fidèlement votre demande de vous écrire sans intermédiaire. Je suis aussi intéressé que vous à ne pas compromettre nos rapports confidentiels et porté par tous les sentimens que vous me connaissez à les établir de plus en plus. Vous êtes maître de faire lire ma lettre au Comte Zichy*) et veuillez bien me dire ce que vous pensez de mon projet.

Le saisis cette occasion, mon cher Baron, pour vous communiquer en réciprocité de l'intéressante pièce que vous avez confiée au Comte de Zichy la copie ci-jointe d'un rapport que m'a adressé notre second sécrétaire de légation à St. Petersbourg, arrivé ici il y a peu de jours après avoir été retenu sous divers prétextes dans cette capitale jusqu'au 20 Aout. Il offre quelques apperçus intéressans sur la marche des événemens vus de l'autre côté.

Recevez les assurances de ma considération bien vraie et de ma constante amitié *Metternich.*

*) Was nun folgt, fehlt in dem Entwurf des Briefes.

4.

Oſtenſible Depeſche des Grafen Metternich an Floret vom 9. December 1812.

A Mr. de Floret.

Vienne, le 9 Decembre 1812.

Vos dépêches du 25 et 26 Octobre nous ont été remises le 6 Novembre par le Courier Bayer. J'ai reçu avanthier vos Nr. 36 et 37.

Ce dernier rapport offre un grand intérêt. Les dépêches que vous a portées Niepper n'ont pu que vous prouver combien peu nous nous fesons illusion sur la marche générale des affaires. Rien n'a donc pu nous satisfaire davantage, que de voir M. le Duc de Bassano saisir avec cette profondeur de vues que nous lui connoissons, le véritable sens de nos ouvertures confidentielles.

Si j'ai tardé, M., a vous expédier le Courier annoncé, je n'ai été arrêté que par le désir de vous envoyer des instructions propres à embrasser dans leur ensemble la position actuelle des choses. Un premier mot vous avoit été dit, il falloit vous mettre à même de communiquer maintenant à M. de Bassano notre façon tout entière de juger les événemens; il falloit pour cela les suivre et les observer dans le moment de leur plus grand développement. Le présent Courier vous arrivera quand le résultat de la campagne ne sera plus douteux.

Il est des époques et des événemens qui décident du sort des Empires comme des individus. C'est alors, que toute illusion devient mortelle, c'est alors qu'il faut se placer en face des vérités quelque pénibles qu'elles puissent paroître.

L'entreprise de forcer la Russie à la paix au centre même de ses vastes déserts, a échoué. Je ne m'arrête pas à ce qui auroit dû se faire, nous rendons trop de justice au premier Capitaine de notre siècle pour nous permettre de contrôler ses entreprises militaires. Le cas étoit nouveau, le Cabinet de St. Petersbourg avoit fourni tant de preuves de versatilité et de foiblesse, que le calcul le plus froid pouvoit autoriser à l'admission de la chance, que la terreur que pourroit causer une entreprise aussi imprévue, si fort placée hors de la ligne des probabilités, que le fut celle de l'occupation de Moscou, determineroit l'Empereur Alexandre à entrer en pourparlers. Cet espoir a été déçu, la Russie n'avoit jusqu'à présent été facile que dans l'abandon de ses alliés; elle ne l'a pas été dans celui de ses intérêts plus directs.

L'opération sur Moscou a néanmoins absorbé toute une campagne. C'est à sa réussite, c'est au grand but qu'elle devoit amener, qu'a été sacrifié la guerre. Le reste des opérations s'en est ressenti; la grande armée souffre maintenant des suites d'un plan, qui ne pouvoit manquer impunément. Il ne sauroit à notre avis point être question de quartiers d'hyver sur territoire russe, à moins de la défaite totale de deux des grands Corps d'armée qui se trouvent en face et dans les flancs de l'armée alliée. Il faut dans un pays aussi dénué de toute ressource que la Lithuanie, une base étendue pour établir des Cantonnemens; si les quartiers d'hyver le sont trop, ils seront fort inquiétés. La Russie a chez elle, dans ses frimats, dans ses distances, dans ses déserts, dans ses hordes nomades, dans tout ce qui désole une armée ennemie, des moyens de défense que n'offre nul autre pays.

Mais ce n'est pas à cette seule considération que se bornent les suites de la retraite de la grande armée. La prise et l'évacuation de Moscou ont donné une force immense à l'Empereur Alexandre dans l'élan, que ce dernier événement surtout a communiqué à la nation.

L'effet qu'une première entreprise de Napoleon moins heureuse produit sur tous les peuples de l'Europe n'est pas moins incalculable.

C'est en abordant cette circonstance que je dois vous inviter à prier M. le Duc de Bassano à vouer la plus grande attention aux calculs et aux ouvertures du Ministre de la Puissance la plus à même de juger de cette immense question. Nous lui parlons avec une franchise entière, nous nous y trouvons d'autant plus directement appellé, que les preuves de la conduite politique la plus loyale sont entièrement en notre faveur. Je n'avance pas une proposition hazardée en assurant que l'Autriche seule contient dans ce moment par le calme et par l'imperturbable fermeté de son attitude 50 millions d'hommes prêts à se soulever pour une cause, qu'il dependroit d'un seul mot du Souverain de l'Autriche de faire regarder comme générale. — Que le Ministre qui a jetté les premières bases des rapports actuels entre ce Souverain et celui de la France, se félicite plus que jamais de sa grande oeuvre: nous croirions diminuer son mérite en lui cachant une seule des vérités, qui journellement acquièrent un nouveau et un plus grand développement à nos yeux.

Sans doute les ressources du génie sont prodigieuses! Une seconde campagne cependant sur le même sol qui a vu échouer les efforts de l'Europe réunie contre une armée, et contre un peuple qui auront appris à vaincre en ne se battant pas; une campagne qui ne peut s'ouvrir qu'en Juin pour finir en Octobre, qui ne peut être entreprise qu'avec des ressources en hommes, en chevaux, en moyens de guerre que l'Europe ne fourniroit que difficilement pour une seconde, et certainement pas pour une troisième tentative, une pareille entreprise peut-elle entrer dans les vues de l'Empereur des Français? Nous ne nous permettons pas de le préjuger; et si Napoléon croyoit ne pas devoir admettre de nouvelles chances de guerre, pourra-t-il arriver à une paix? je n'y vois qu'un seul moyen; et quel seroit le Ministre assez présomptueux pour oser encore s'en promettre la réussite!

J'ai effleuré ce moyen dans une de mes dernières dépêches. Je reviens avec plus de détail à ces mêmes idées.

Rien ne sauroit déterminer l'Empereur Alexandre dans le moment actuel à une paix séparée. Il a tout l'hyver et toutes les chances de cette saison désastreuse pour lui. Les 6 mois prochains lui fourniront 150 m. recrues, il ne manque point essentiellement d'armes, l'Angleterre en a fourni pour équiper plus de 100 mille hommes, elle en fournira davantage dans la suite. Les rapports entre la Russie et cette Puissance sont trop favorables à la grande majorité de la nation, pour qu'il soit possible à son Gouvernement de songer dans des momens de succès à rompre des liens, qu'il lui seroit sans doute difficile de sacrifier de nouveau même après des revers.

Quelque difficile que paraisse la paix générale elle ne l'est sans doute pas autant, — supposé que l'Empereur des Français la veuille — qu'un arrangement séparé. La seule puissance en Europe qui soit appellée de parler la première de cette paix si désirable, c'est l'Autriche. Nous avons cette conviction comme puissance forte et centrale. Nous l'acquerrions si nous ne

l'avions pas déjà, par les tentatives de toutes espèces, que font les puissances en guerre avec la France pour nous porter à renoncer à nos rapports d'alliance actuels. L'Empereur François seul peut adresser à la France, à l'Angleterre et à la Russie un langage qui ne compromet ni l'amour propre des Gouvernemens rivaux et ennemis, ni le sentiment national de leurs peuples. L'Empereur enfin peut seul mettre dans la balance des grands intérêts de l'Europe le poids que lui donne une puissance réelle.

Les rapports du sang qui lient les deux maisons Impériales d'Autriche et de France donnent d'un autre côté un caractère particulier à toute démarche faite par notre auguste maître. Tentée par toute autre puissance, elle ne seroit point censée fondée sur des vues en même tems aussi pures et aussi propices au Souverain de la France que le sont celles de l'Autriche. L'Empereur François est aussi intéressé non seulement au soutien, mais au bien-être de la nouvelle dynastie régnante en France que cette considération est étrangère aux autres puissances. L'Empereur des Français paroît avoir pressenti ce qui arrive dans ce moment, en me disant si souvent, que le mariage avoit changé la face des choses en Europe. Le moment s'approche, il peut être venu où Napoléon peut tirer le véritable profit de cette heureuse alliance.

Toute démarche de l'Autriche en Angleterre et en Russie doit nous être entièrement abandonnée quant à la forme. Les regards de ces deux puissances sont assez tournés sur nous et sur le parti que nous suivrons, les tentatives que fait la seconde surtout pour nous gagner en faveur de sa cause sont assez prononcées qu'il ne nous sera pas difficile de porter de premières paroles sans compromettre notre intelligence avec la France. Il est au contraire bien important de la soustraire à la connoissance des autres Cabinets, parcequ'elle les porteroit nécessairement à admettre de la part de l'Empereur Napoléon et même de la nôtre un sentiment d'inquiétude sur sa position, qu'il sera très-essentiel de ne pas leur faire supposer. Je tiendrois sous ce rapport, même aux apparences d'une démarche simultanée faite vis-à-vis du Gouvernement français dans un sens analogue à celles qui auroient lieu à l'égard des autres puissances. Il faut en un mot que ce soit l'Autriche parlant aux premières puissances de l'Europe; l'Autriche tenant le langage de la paix à toutes, à la France celui d'un allié et aux autres puissances celui de la plus entière indépendance.

Monsieur le Duc de Bassano jugera sans doute avec moi qu'avec de telles nuances seulement pourroit s'atteindre le double but, d'engrener peut-être une négociation effective, et de ménager tous les amours propres. L'attitude des différentes puissances est telle que toute démarche que feroit la France dans le sens de la paix, tourneroit dans ce moment complètement contre les intentions de l'Empereur Napoléon; et ne fourniroit qu'une nouvelle arme aux Cabinets de Petersbourg et de Londres pour activer les secours des peuples de l'Espagne et de la Russie, et pour réveiller plus que ne l'est déja l'élan des peuples de l'Allemagne. Les preuves de cette thèse existent dans le parti, que le Ministre russe a déjà tiré des démarches directes de S. M. l'Empereur des Français vis-à-vis de l'Empereur Alexandre et de celles faites par l'intermédiaire de ses parlamentaires, ainsi que vous le verrez par l'annèxe ci-jointe.

La Russie ose de son côté si peu prononcer le mot de paix — que pour donner à l'Angleterre un gage de ses intentions de ne jamais

poser les armes que conjointement avec elle, elle lui a offerte et confiée sa flotte; l'Angleterre n'ose pas faire davantage une démarche — quelque populaire qu'elle puisse être dans son propre pays — de crainte de réveiller des inquiétudes dans ses Alliés. Il ne reste donc que l'Autriche sur laquelle les yeux de l'Europe entière sont tournés dans ce moment, l'Autriche, qui par l'attitude même qu'elle a prise dans la présente guerre, s'est ménagée la possibilité de servir son allié dans des chances de succès, et dans celles de revers — attitude sacrée et qui seule offre des chances assez heureuses pour ne pas devoir être mise à profit par l'Empereur des Français.

Il seroit superflu sans doute que je voulusse étendre davantage mes raisonnemens en faveur des thèses qui peuvent être réduites encore à des voeux stérils, mais qui ne méritent pas ce sort. L'Empereur notre Maître est dans une position qui pourroit lui laisser envisager avec calme la marche présente des choses, et la possibilité des événemens futurs. Deux grandes Puissances continentales s'entrechoquent et s'affoiblissent réciproquement; si la troisième prend l'initiative des propositions que j'énonce explicitement dans la présente dépêche, le Cabinet français ne sauroit y reconnaître que la sollicitude de l'amitié et nullement le calcul de l'intérêt. Notre auguste Maître en apprenant l'évacuation de Moscou a exprimé en peu de mots le fond de ses sentimens et de sa politique: Le moment est venu où je puis prouver à l'Empereur des Français qui je suis! — Je me borne à retracer ces paroles du S. Mté. Imperiale si simples et en même tems si énergiques, et je vous autorise à les citer à Monsieur le Duc de Bassano; elles ne pourroient que perdre par un commentaire quelconque.

5.

Vertrauliche Depesche Metternichs an Floret vom 9. December 1812.

La Dépêche No. 1 vous fournit de grands argumens à faire valoir près Monsieur le Duc de Bassano. Je l'ai rédigée dans un sens ostensible; comme cependant elle renferme de fortes vérités je dois m'en remettre à vous sur l'usage direct que vous voudrez en faire auprès de ce Ministre. Ie trouve la position du moment trop imminente, et j'ai trop bonne opinion de l'esprit et des vues de Monsieur de Bassano pour ne pas être convaincu qu'il ne nous sache gré de nos explications.

Vous voudrez en permettant à Monsieur de Bassano la lecture de ma dépêche appuyer nos raisonnemens des considérations suivantes que j'ai jugé inutile d'y insérer.

1. Que le gouv. fr. ne se méprenne pas sur le caractère de notre démarche vis-à-vis de lui. Il y a longtems que l'Autriche s'est vue ravalée au rang de puissance du second ordre et par la France et par la Russie. Il seroit donc très naturel qu'en ne suivant que des calculs faciles à justifier par des considérations de pur intérêt et par des principes d'une politique abstraite, nous puissions dans le moment de crise actuelle rester spectateurs tranquilles d'une guerre qui par les sacrifices immenses qu'elle impose aux deux autres cours Impériales sert éminemment l'Autriche. Mais les vues de notre auguste Maitre

sont trop larges, elles embrassent trop la généralité des questions pour que jamais elles s'arrêtent à la seule convenance personnelle. S. M. I. est prête à contribuer à une grande oeuvre parce qu'elle offre des chances d'une utilité générale. Elle croiroit pécher envers l'humanité opprimée si elle ne plaçoit l'ascendant politique que les circonstances du moment lui donnent dans la balance de la paix, quelque difficile, quelque impossible qu'elle puisse paraître. Elle est prête enfin à rendre un éminent service à l'Empereur des Français dans la situation la plus compromise sans doute dans la quelle se soit jamais trouvé ce Souverain.

2. L'Autriche se trouve, grâce à sa sage conduite, dans une situation qui lui permettroit de prendre, sans pourparlers préalables avec aucune puissance, l'initiative des démarches qu'elle désire concerter avec la France. Cette puissance doit donc trouver dans la sollicitude avec laquelle nous lui faisons part de nos vues les plus secrètes une forte preuve des sentimens qui animent notre auguste Souverain envers elle.

3. J'effleure dans ma dépêche précédente les peines que se donne la Russie pour nous faire rompre nos rapports d'alliance. Elle nous se présente ce moment comme le plus propice pour venger les injures de 20 années d'oppression, de pertes et de sacrifices. Elle ne cesse de nous faire venir par les canaux les plus détournés ce qu'elle suppose devoir influer sur notre point de vue. Je vous transmets une preuve de ce fait par l'intercepte ci-joint qui a été fait sur un Courrier de Napoléon. Je vous autorise à communiquer cette pièce à Monsieur le Duc de Bassano et à lui dire qu'elle nous a été envoyée par Monsieur de Romanzoff sans accompagnement quelconque. Il peut être de quelque intérêt pour l'Empereur des Français de savoir que cette lettre à Monsieur de Bassano est effectivement tombée au pouvoir des Russes.

4. Que le cabinet français ne se méprenne pas sur la véritable situation des choses en Angleterre. Il ne faudra rien moins que l'ascendant que l'Autriche n'a cessé de conserver sur l'opinion publique dans ce royaume, pour qu'une tentative faite par elle dans les termes les plus propres à ne pas même autoriser la pensée la plus éloignée qu'elle ait été dictée ou influencée par la France, puisse dans la position actuelle des choses seulement y être écoutée.

On nourrit en Angleterre une conviction bien contraire à celle que Monsieur le Duc de Bassano nous a annoncée sur la marche des événemens en Espagne. On y est convaincu que l'hyver suffira pour en expulser les Français et la réoccupation de Madrid n'y étoit comptée pour rien dans les grands résultats de la guerre au delà des Pyrénées. Tous les genres d'espoir doivent nécessairement naitre de la marche des événemens en Russie; le moment actuel est donc sans contredire celui où le ministre anglais sera le moins incliné à entendre à des propositions de paix. Je crois pouvoir assurer qu'on y rejetteroit sans même les discuter toutes celles qui y viendroient de la part de la France.

5. Je fais mention dans la précédente dépêche de la disposition des peuples. J'en appelle sous ce rapport à la conviction même du ministre français et aux rapports qui doivent lui arriver de toutes parts. Le cri du soulèvement contre la prépondérance actuelle de la France est universel. Je ne doute pas que le Comte Otto n'ait tenu exactement au courant son gouvernement de la disposition des esprits chez nous; l'élan difficile à réprimer de nos peuples n'est surpassé peut-être que par celui qui s'est emparé du peuple prussien. Si

l'Empereur des Français ne vient pas au secours des gouvernemens amis par des mesures très opposées à celles qui jusqu'à présent ont servi de base à sa politique, ces derniers finiront par être hors d'état de réprimer l'impulsion que reçoivent les peuples par les événemens actuels.

Je vous prie, Monsieur, de vous pénétrer de toutes ces vérités; ne cachez pas à Monsieur de Bassano le sentiment parfait que nous avons de notre accroissement d'indépendance en suite de la marche des affaires; répétez lui tous les argumens à votre portée pour ne pas lui laisser de doute que l'Empereur François fournit pour la marche qu'Il suit dans ce moment et de laquelle il Lui serait si facile de dévier s'il n'écoutoit que la voix de l'immense majorité de la nation, autant de preuves de son amitié pour son gendre.

6.

Bericht Krusemarks an Hardenberg.

Wilna, le 21 Novembre 1812.

Mr. le Baron!

Le rapport que j'ai l'honneur de Vous adresser aujourd'hui parvient à V. E. par la voye d'un courrier saxon qui reçoit l'ordre de remettre mon paquet au directeur de la poste à Königsberg. Cette occasion me paraissant sûre, j'en profite avec empressement pour vous communiquer des notions importantes sur la situation critique dans laquelle se trouvent les affaires et les armées. — Que V E. me permette de lui exposer auparavant quelques réflexions, dont je soumets le degré de justice à des lumières plus éclairées.

L'espoir trompeur auquel s'est livré l'Empereur Napoléon de forcer la Russie à la paix par de grands coups frappés dans une première campagne, me paroît devoir être regardé comme la cause principale des mémorables événemens dont nous venons d'être les temoins, et dont les suites incalculables sont encore couvertes du voile le plus épais. Dès la funeste et horrible catastrophe de l'incendie de Moscou, l'Empereur semble avoir senti l'impossibilité de conserver cette position à l'approche de l'hyver, mais ce même espoir d'obtenir la paix, nourri par l'accueil apparent fait aux missions du Général Lauriston et par une convention d'armistice établie entre les avant-postes, s'est soutenu assez pour l'engager à garder plus longtems qu'il ne l'auroit fait d'ailleurs une attitude menaçante qui devoit lui paroître nécessaire pour arriver à son but. — Les Russes de leur côté résolus à la continuation de la guerre, semblent avoir jugé la position de leur ennemi, et comme il ne pouvoit leur échapper, que sa durée la rendoit de plus en plus critique, ils ont fait ce qu'ils ont pu pour la prolonger

Mais l'Empereur Napoléon n'étoit pas homme à se laisser abuser jusqu'au bout, et il ne s'est pas plutôt douté de l'intention des Russes qu'il a pris son parti et s'est décidé à une retraite aussi impérieusement nécessaire, que nécessairement désastreuse. L'histoire n'offre guères d'exemple d'une marche aussi longue et aussi pénible, et si la perte de l'armée est proportionnée aux obstacles que lui opposent la rigueur du climat et de la saison, les mauvais chemins,

le défaut de nourriture et de fourages et les troupes légères de l'ennemi, elle doit être infiniment considérable.

L'évacuation successive de Moscou a commencé le 8. Pour la marquer l'Empereur a pris l'offensive et l'expédition sur Kaluga a été annoncée. Le Roi de Naples en recevant l'ordre de dédire l'armistice a recommencé les hostilités et l'Empereur lui même ayant quitté Moscou le 19. a marché avec toute l'armée contre l'ennemi, pendant que les convois de toutes espèces et les effets de l'armée filoient sur la grande route de Smolensk. Des personnes sages et dignes de foi, témoins oculaires des derniers événemens, et placées par leur position très près de l'Empereur, m'ont confié les notions suivantes:

De nombreux combats se sont livrés sur la route de Kaluga. Toutes les fois que l'infanterie a agi, sa supériorité a été incontestable, mais le triste état de la cavallerie a eu des suites funestes, et les Cosaques ont commencé à se rendre redoutables. Les quartiers ou bivouacs françois ont été surpris plus d'une fois. Le Général Sébastiani a eu une affaire très fâcheuse et le Roi de Naples dont la valeur brillante et la belle conduite sont généralement prônées a été plus d'une fois dans des situations très critiques. Un événement bien autrement important a manqué d'avoir lieu le 26. Octobre à Malojaroslawetz entre Borosk et Kaluga. Ce village avoit été emporté d'assaut la veille et étoit occupé par les François. L'Empereur bivouaquoit avec sa garde à 5 lieues en arrière. Voulant reconnoître la position, il s'étoit mis à cheval de très grand matin accompagné de sa suite, de celle du Prince de Neufchatel et d'une escorte de chasseurs de la garde.

Après avoir fait une bonne heure de chemin au petit trot par un brouillard épais, l'on croit appercevoir au point du jour une troupe qui s'avance assez lentement par un chemin de traverse. Personne ne doute que ce ne soit de la cavallerie française et on la laisse approcher sans s'en occuper aucunement jusqu' à ce qu'à une très petite distance, des hurrahs répetés font reconnoître les Cosaques, qui s'élancent à bride abbattue. Le danger étoit éminent et si l'Empereur et sa suite ont été sauvés, ils n'ont dû leur salut, qu'à la bonté de leurs chevaux, mais plus particulièrement aux cris des Cosaques. Si ceux-ci avoient gardé le silence quelque minutes de plus, la plus importante des conquêtes tomboit immanquablement entre leurs mains. — Revenu au bivouac de ses gardes dans une hâte qu'il est aisé d'imaginer, l'Empereur leur fit sur le champ prendre les armes et avança au milieu d'elles jusqu'au delà de la hauteur, où il avoit si heureusement échappé au peril. Il eut l'air de s'en amuser beaucoup, et fut le premier à en rire et à en plaisanter. „Les Russes nous ont joliment cosaqué aujourd'hui," dit-il au prince de Neufchatel qui également n'avoit cessé de rire. L'armée par contre parut très frappée et elle n'eut pas sitôt connoissance d'un fait qui ne pouvoit se cacher, que l'on s'apperçut de la profonde impression que feroit sur elle un accident quelconque qui arriveroit à l'Empereur. Le lendemain du jour où la destinée du monde a tenu à des cris de cosaques, l'armée s'est repliée par Borosk et Wereja et est rentrée à Mozaisk sur la grande route militaire. Alors ont commencé les privations et les souffrances auxquelles le spectacle hideux des cadavres qui entassent encore le champ de bataille et le grand chemin sembloit la préparer. Du moment où l'armée s'est vu restreinte sur une seule ligne et où les excursions des troupes légères ennemies à l'entour d'elle, n'ont plus permis aux détachemens de s'étendre

pour chercher des vivres et des fourages, la disette s'est fait sentir, celle-ci a augmenté progressivement. Le pain est devenu une marchandise qui s'est payée fort cher, et la nourriture du soldat a consisté ordinairement dans la chair des chevaux que l'on tuoit parce qu'il ne se trouvoit plus de fourages. Ce manque de fourages joint à la fatigue et aux mauvais chemins en a fait périr une infinité. Une grande partie n'a pu être transportée et comme l'on a réuni tous les efforts pour sauver les pièces d'artillerie, d'autres objets de haute importance ont été sacrifiées. Dans ce nombre doit être compris en première ligne les munitions et la poudre.

L'on a fait sauter tous les caissons dont la charge n'appartenoit plus à une quantité de stricte nécessité. Les explosions, qui ont eu lieu ont égalé de fortes canonades et les différens corps réciproquement induits par le vacarme, se sont crû les uns les autres vivement engagés. Les pontons sont restés au Kreml, ils ont sauté avec lui et les équipages les plus pesants n'ayant pu être mis en mouvement, y ont été également détruits. Le mal arrivé aux chevaux a fait perdre les moyens de subsistance et a forcé beaucoup de cavallerie et de monde à mettre pied à terre. La misère et la confusion sont allées en augmentant. Les Cosaques en ont profité: ils se sont présentés entre Mozaisk et Smolensk avec une audace qui plus d'une fois a inspiré de la terreur. Le Maréchal Davoust chargé d'abord de l'arrière-garde s'est trouvé une nuit entièrement cerné. Le corps qui le précédoit a été obligé de rebrousser chemin pour le dégager. L'Empereur lui en a attribué la faute et l'a fait remplacer par le Maréchal Ney qui depuis ce tems est chargé de cette besogne difficile. Les maladies commençoient à régner parmi les troupes, beaucoup restoient sur le grand chemin, cependant l'on ne pouvoit point dire, que le découragement se fût emparé de celles qui marchèrent en colonne. Le corps des gardes est constamment animé d'un très bon esprit, il s'est soutenu incomparablement mieux que toutes les autres troupes, il est intact et n'avait jusqu' à Smolensk point encore brûlé un seule amorce. Apparemment a-t-il été non seulement ménagé mais aussi mieux entretenu, mais ce qui faisoit d'ailleurs l'objet de l'envie et du dépit des autres corps, leur fait plaisir actuellement et ils entrevoyent dans les gardes réunies un moyen de ralliement et de secours, dans lequel ils mettent eux- mêmes une très grande confiance. Au reste il n'est toujours encore question que de ce qui a eu lieu jusqu'à Smolensk, mes notions ne vont pas plus loin et il est assez difficile de déterminer toute autre chose pour le reste de la marche, si non que la situation de l'armée doit nécessairement empirer. L'Empereur a conservé la contenance la plus assurée, il n'a temoigné publiquement aucune mauvaise humeur, et la seule chose qui provoquera peut-être les éclats de son mécontentement, sera la nouvelle de l'occupation de Minsk. Coûte que coûte, la possession doit en être recouvrée.

Suivant une évaluation approximative, l'on calculoit ainsi à Smolensk la force des corps de la grande armée, les Gardes de 30 à 32 mille hommes, le Vice-Roi à 14 mille hommes, le Maréchal Davoust à 7 mille hommes, le Maréchal Ney à 7 mille hommes, le Prince Poniatowsky à 5 mille hommes. Cet état au premier abord m'a paru exagéré en mal, mais plus je me suis donné de peine pour vérifier les renseignemens séparés et plus il m'a paru véridique. Des résultats presque incroyables s'offrent pour la Cavallerie. La division séparée de Latour-Maubourg forte de 20 mille hommes à l'ouverture de la campagne, avoit été réunie en un

régiment de 1500 hommes; la division Grouchy avoit cessé d'être, la brigade Thielemann composée de deux régimens saxons et d'un rég. polonois consistoit dans les officiers et 23 cavaliers, et au dire des mêmes personnes desquelles je tiens ces renseignemens il n'étoit que trop vrai aussi, que nos deux régimens sont entièrement abîmés et détruits. Si quelque chose sert de consolation à ce malheur, c'est la réputation brillante que ces régimens ont acquise, on n'a pu me parler assez de l'estime particulière qui leur étoit accordée dans l'armée. Comme toutefois la perte consiste plus en chevaux qu'en hommes, j'aime à me flatter que ceux-ci auront été plus épargnés et que parmi nos officiers surtout, la perte sera moindre qu'un tel apperçu ne le feroit appréhender.

Dans le moment de crise violente dans lequel nous nous trouvons il est impossible de préjuger le parti auquel s'arrêtera l'Empereur lorsqu'il aura achevé sa retraite. La friction est générale et de nouveaux événemens peuvent et doivent avoir lieu d'un instant à l'autre et de tous les côtés, et si dans aucun cas le point de Smolensk ne semble plus pouvoir être conservé, la position plus ou moins avancée qu'occupera l'armée, sera décidée par les circonstances. Des personnes assez clairvoyantes n'admettent point que l'Empereur puisse se soutenir dans la Lithuanie pendant l'hyver, mais je crois que l'extrémité seule pourroit le porter à mesure pareille, dont malheureusement le poids se feroit sentir d'une manière bien cruelle pour nous.

Depuis plusieurs jours l'on n'a des nouvelles d'aucune part, preuve certaine de l'interception des communications. Cet état des choses met tout arrangement à prendre en souffrance et l'on ne peut se dissimuler qu'il n'y a résultat quelconque qui ne soit dans le rang des choses possibles.

Les combats du 18, 19 et 20 Octobre près de Polotzk que l'on a fait valoir comme avantageux ont été décidés dans un sens bien contraire. La perte du corps du Maréchal St Cyr, mais particulièrement celle de la division du Général de Wrede a été très-grande. Celui-ci a hautement accusé le Maréchal et a envoyé un aide de camp au quartier général pour se plaindre de lui à l'Empereur.

Le 22. Novbr. J'ai reçu la lettre que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 13. Je suis bien heureux de vous savoir rétabli de votre accident à la gorge, dont l'annonce m'avoit beaucoup inquiété. Que Dieu Vous conserve pour notre bon Roi et pour la patrie, je ne cesse d'en faire le voeu le plus ardent.

Un courrier du prince de Schwarzenberg a annoncé la nouvelle d'un avantage très-considérable remporté sur le corps de Sacken à Rozanna. Cette nouvelle est bonne mais ne change point pour le moment la situation des choses qui deviendroit de jour en jour plus allarmante, si l'on n'agit point directement sur Tschitschagoff et sur Minsk. Les communications avec le Quartier Général restent interceptées, l'on veut savoir par voye indirecte que l'Empereur pour sa personne se trouve déjà à Orcza. Une lettre de bonne source, datée d'une ville occupée par les Russes parle de l'exaltation dans laquelle les met la retraite de Moscou et les circonstances fâcheuses qui l'accompagnent.

Mon rapport du 19 devoit partir par la voye de Mr. le Duc de Bassano. Il parvient à V. E. ci-auprès. Je la prie d'agréer l'hommage le plus sincère de mon respect et de mon plus entier dévouement.

signé *Krusemark.*

7.

Weisungen für den General-Lieutenant Graf Bubna.

Vienne, 20 Décembre 1812.

Le Comte de Bubna ayant été designé par l'Empereur pour porter à Paris une lettre autographe de la Majesté Impériale à l'Empereur des Français, nous désirons qu'il y mette à profit l'occasion et la connoissance personnelle qu'il a de Napoléon, pour tirer au clair la manière dont ce souverain envisage sa position du moment. Monsieur de Bubna n'étant chargé d'aucune négociation, il bornera ses soins à engager l'Empereur Napoléon à s'expliquer sur ses propres idées et à lui transmettre notre manière de juger l'imminente crise du moment.

Il nous eût suffi de donner connoissance à Monsieur de Bubna des dernières dépêches que nous avons adressées à Monsieur de Floret et que nous joignons ici, si la position des choses n'eût essentiellement changée depuis l'époque néanmoins très-récente de leur expédition, et si elle ne se fût considérablement aggravée. Tout ce que nous pressentions alors est arrivé depuis.

La guerre contre la Russie a totalement manqué le but que se proposoit l'Empereur des Français. La Russie, sans avoir produit sur la scène un seul talent militaire, la Russie ayant accumulé faute sur faute, sort victorieuse de la lutte, et menace à son tour les Etats des alliés que la France n'est plus en état de couvrir.

Le dernier coup a été porté à l'opinion publique par le départ de l'Empereur Napoléon pour sa capitale. Les peuples ont depuis 20 ans appris à juger des grandes opérations militaires; ils évaluent trop juste les forces effectives et disponibles des puissances pour se laisser induire en erreur sur les suites que peut avoir tel ou tel événement.

L'Empereur notre auguste maître n'a cessé de fournir au souverain de la France les preuves de la plus entière loyauté. Sa Majesté Impériale est le seul Souverain de l'Europe intéressé au bien-être de la nouvelle Dynastie régnante en France. L'Empereur est donc, plus que nul autre, en droit de parler, sans considérations secondaires, à l'Empereur des Français le langage de la plus entière vérité.

Nous ne saurions rien ajouter aux raisonnemens renfermés dans nos dépêches à Monsieur de Floret, si non l'intention de l'Empereur, que Monsieur de Bubna s'explique absolument dans le sens de ces mêmes dépêches, en renforçant toutes les nuances que nous y avons établies; et il n'aura pas moins soin de faire valoir l'initiative que nous avons prise dans ces explications, à une époque antérieure aux événemens désastreux du moment.

L'Empereur doit beaucoup à un allié; mais il doit tout à son peuple. Les questions n'ont jamais été placées d'une manière plus forte pour l'Autriche. Toute erreur de la part de son Gouvernement entraîneroit nécessairement les suites les plus funestes pour la nation et, dans la position actuelle des choses, elle n'en seroit pas de moins prononcée au préjudice de la considération personnelle du Souverain.

Monsieur de Bubna ne cachera pas à l'Empereur Napoléon, que nous sommes convaincus qu'une paix générale faite sur des bases larges, — et sur quelles

autres pourroit-elle se concevoir? — pourroit seule réparer les désastres de la présente campagne, et servir éminemment à la consolidation de la nouvelle dynastie française. Elle seule pourroit mettre un terme à une guerre qui ne sauroit plus tourner qu'en déchiremens, et qui n'offre plus que des chances de destruction pour les puissances intermédiaires. La Russie ne peut plus dans ce moment, avec un véritable espoir de succès, être entamée dans son intérieur; la guerre, si elle devoit continuer, ne pourroit être conduite que sur le territoire des alliés actuels de la France. L'Empereur doit à ses peuples de ne pas souffrir qu'elle s'établisse chez lui. — Il ne reste donc que le Duché de Varsovie et la Prusse. Et quel avantage peut-il resulter de la destruction entière de ces deux Etats?

Monsieur de Bubna ne laissera pas ignorer à l'Empereur Napoléon, que tout s'oppose à ce que Sa Majesté Impériale donne une plus grande étendue à ses secours que ne lui trace le traité du 14. Mars dernier. Tout compte que feroit par conséquent ce Souverain sur une coopération plus active de l'Autriche seroit illusoire. Les troupes, qui se trouvent réunies en Galicie et en Transsylvanie, ne l'ont été que pour couvrir ces provinces contre des incursions dans un tems où une armée de 400 mille hommes tenoit en échec les forces russes; Napoléon lui-même ne leur a jamais attribué un autre but; comment ses troupes pourroient-elles être employées à un but différent du sens de leur réunion primitive dans un moment où l'armée française est réduite à peu près à rien?

Il ressort de cette considération une chance que l'Empereur des Français nous a prouvé, par la dernière lettre qu'il a adressée de Dresde à notre auguste Maître, (et dont nous joignons une copie aux présentes instructions), avoir évaluée à sa juste valeur bien avant que le comte de Bubna ne puisse la lui soumettre. Si la Russie a gardé jusqu'à présent des ménagemens envers nous, elle va cesser sans doute d'en user de même. Il est de son interêt trop direct de tenter l'impossible pour nous entraîner, et par des voies de persuasion et à défaut de leur réussite par celle de la menace. L'Empereur a ordonné q'une partie de l'armée de Transsylvanie se porte en Buccovine, et que cette dernière rejoigne le corps de Galicie; le nombre de ces deux corps est trop inférieur sans doute pour résister à une attaque ouverte que la disposition de nos peuples dans la présente position des choses, seconderoit éminemment. Il ressort delà qu'il doit être d'un intérêt commun pour les alliés que le corps auxiliaire Autrichien, le plus naturellement appellé à la défense de la patrie, ne s'éloigne pas trop de nos frontières, et que si des quartiers d'hyver devoient être pris, il fût dirigé le plus près possible de la Galicie.

Nous résumons les instructions de Monsieur de Bubna aux points suivants:

1. Qu'il prévienne bien explicitement l'Empereur Napoléon, que son envoi est d'autant moins celui d'un négociateur, qu' étranger aux affaires politiques, il n'a été appellé que pour porter une lettre de Sa Majesté Impériale à Paris et à rapporter la réponse le plutôt possible.

2. Que nous avons borné nos instructions à lui donner lecture des derniers ordres adressés à Monsieur de Floret; que les circonstances n'ayant qu' empiré dans le sens prévu, nous ne pouvons également que renforcer les nuances de notre langage. Il n'échappera pas à Monsieur de Bubna, que Monsieur de Floret lui-même n'étoit nullement chargé d'une négociation, mais de l'expression du simple voeu en faveur d'une négociation.

3. Monsieur de Bubna aura soin de ne pas laisser de doute à Napoléon, que toute coopération plus active de notre part seroit impossible; que Napoléon même doit venir à notre secours pour ne pas être exposé à nous voir succomber sous la force des circonstances dans un sens entièrement opposé à ses intérêts. Le meilleur moyen de servir sa propre cause, seroit, sous le rapport politique, que la France entrât dans nos vues de négociation; et, sous le rapport militaire, qu'elle rapprochât le plus que faire se pourra notre corps auxiliaire de notre frontière et de le placer ainsi en contact avec ses ressources, et pour ainsi dire en ligne avec le reste de l'armée Autrichienne, et couvrir par là notre pays, en présentant à la Russie une masse imposante de résistance.

Ces considérations pouvant toutefois exciter des soupçons dans l'Empereur, Monsieur de Bubna aura grand soin de ne les faire valoir, que dans le seul cas, qu'il dût se convaincre, que Napoléon destinât une autre position à notre corps auxiliaire que celle qui ressort de l'essence des choses, et qui se trouve conforme à ce qui a eu lieu jusqu'à présent.

4. Le cercle des instructions données à Monsieur de Bubna étant très-restreint, et lui n'étant chargé que de s'assurer des intentions de l'Empereur Napoléon, toute question qui méneroit à une negociation devra être renvoyée à l'ambassadeur de France à Vienne, et Monsieur de Bubna auroit à déclarer, qu'il peut tout au plus se charger de rapporter ici des ouvertures qui ressortiroient des intentions de l'Empereur, mais nullement d'y entrer ni de les discuter à Paris. —

5. Comme il nous importe beaucoup d'être le plutôt possible mis dans la connoissance la plus complète des ouvertures de l'Empereur des Français, Monsieur de Bubna insistera sur sa prompte réexpédition, et il annoncera que Sa Majesté Impériale s'occupe du choix de la personne qui pourroit résider à Paris, en attendant le retour de l'Ambassadeur Prince de Schwarzenberg. —

Metternich m. p.

8.

Brief des Kaisers Franz an Napoleon vom 20. December 1812.

Vienne, le 20 Décembre 1812.

Monsieur mon frère et cher beau fils. J'étais sur le point d'envoyer le Comte de Bubna à Dresde quand je reçus la lettre, que V. M. I. a bien voulu m'adresser de cette ville. J'ai en conséquence changé la direction de cet officier général, qui aura l'honneur de Lui remettre la présente.

La marche des événemens du dernier tems m'occupe d'une manière bien pénible depuis plusieurs semaines. Je me flatte que V. M. aura puisé dans les communications que je Lui ai fait présenter par le canal de mon chargé d'affaires à Wilna, la conviction de l'intérêt constant que je Lui porte; elles ne Lui auront pas moins prouvé quelle est ma manière de juger la position des choses et quels sont mes voeux. Ils n'ont d'autre but que le bien-être de V. M. à laquelle m'attache personnellement le lieu le plus sacré; d'autre motif que le plus grand avantage de mes peuples. Il me paroît d'un intérêt trop majeur de connoître les vues entières de V. M., elles influent trop directement sur l'avenir pour que

je puisse hésiter à La prier de s'en expliquer vis-à-vis de moi avec toute la franchise de l'amitié. Elle doit concevoir combien m'occupe dans ce moment le sort de la brave armée que j'ai jointe à la sienne et quelles doivent être mes sollicitudes pour la sûreté de mes provinces les plus exposées. Le général Bubna a l'ordre de venir me trouver le plutôt possible. Je m'occupe du choix de l'individu que je pourrai charger de demeurer près de V. M. jusqu'à l'époque du retour du Prince de Schwarzenberg à Paris.

Recevez l'assurance de l'attachement bien sincère et de la haute considération avec laquelle je suis

Monsieur mon frère de V. M. I. le bon frère et beau-père

signé *François.*

9

Brief Napoleons an Kaiser Franz vom 7. Januar 1813.

Paris, le 7 Janvier 1813.

Monsieur mon Frère et cher Beau-père, je reçois la lettre que Votre Majesté m'a écrite de Vienne le 20 Décembre en réponse à celle que je lui avois adressée de Dresde en date du 14. J'ai entretenu le lieutenant général comte de Bubna; il m'a paru d'après ce qu'il m'a dit, qu'on ajoutoit foi à Vienne à beaucoup de choses que les bulletins russes ont débitées et qui sont entièrement fausses. Je n'ai jamais rencontré l'armée russe que je ne l'aye battue. Les Russes ne m'ont pas pris de canon, ne m'ont pas pris un seul aigle, je dirois même qu'ils ne m'ont pas fait de prisonniers en front de bandière, si je ne comptois ce nombre de tirailleurs qu'on prend toujours dans une affaire, même quand on est battu. Ma garde n'a jamais donné. Elle n'a pas tiré un coup de fusil, et n'a pas perdu un seul homme devant l'ennemi. Cependant selon les bulletins qu'a vu le lieutenant général de Bubna, l'ennemi lui auroit pris quatre aigles. La supposition de la prise de 11,000 hommes au duc de Elchingen est une folie. Le récit de l'affaire de Krasnoï où je me serois retiré au galop est une plate invention. La prétendue affaire du Vice-roi est fausse. Il est vrai que du 7 Novembre au 16, le thermomètre étant monté de 10 degrés à 18 et même 22 degrés, 30,000 de mes chevaux de cavalerie et d'artillerie sont morts. J'ai abandonné plusieurs milliers de voitures d'artillerie, d'ambulance, de bagages, par défaut de chevaux. Les chemins étoient couverts de verglas. Dans cette terrible tempête de froid, le bivouac est devenu insupportable à mes gens, beaucoup s'échappoient le soir pour chercher des maisons et des abris. Je n'avois plus de cavalerie pour les protéger. Les Cosaques en ont ramassé plusieurs milliers. Le général Sanson n'étoit pas chef d'Etat-major mais chef de la topographie; il levait une position. 30 Cosaques le surprirent. Le général de brigade Augereau, officier fort médiocre, était malade, avec 300 hommes il s'est laissé prendre dans son lit après une vive résistance de ses soldats. D'autres officiers ont tous été pris isolés. J'ai fait de grandes pertes mais les Russes ne s'en peuvent glorifier d'aucune manière. Jamais leur infanterie et leur cavalerie ne se sont plus mal battus que dans cette campagne. Leurs corps de Cosaques sont ceux qui ont le mieux fait dans le

genre de guerre auquel ils sont propres. J'ai voulu d'abord entrer dans ces détails, non par une susceptibilité militaire, mais parceque cela m'a paru nécessaire pour que votre Majesté juge bien le point où nous sommes. Mon armée a souffert sans doute, elle a éprouvé de grandes pertes dans son matériel, mais ces pertes fussent-elles bien plus grandes, les moyens de remplacement sont existants dans mes arsenaux de Dantzic et de places de l'Oder et dans ceux de mes places du Rhin qui suffiroient dix fois à mes besoins. J'ai acheté 20000 chevaux qui sont rassemblés dans les dépôts de Hanovre, de Berlin, de Glogau, d'Elbing, de Koënigsberg, de Posen et de Varsovie. J'en fais lever 60,000 dans mon Empire tant pour la cavalerie et l'artillerie que pour les équipages. Ils pourront passer le Rhin au mois de février. Voici la situation actuelle de la grande armée que j'avois laissée entre Minsk et Wilna. Elle a mal à propos quitté Wilna où elle auroit pu rester; mais le froid s'étant élevé à 26 degrés et la position en avant de Wilna n'offrant pas de villages l'avant-garde eut beaucoup d'hommes gelés et un grand nombre vint chercher un abri dans la ville, ce qui décida le Roi de Naples à repasser le Niémen pour prendre des cantonnemens. J'ai aussi fait à Wilna des pertes en matériel. Le Duc de Tarente avec la division Grandjean occupe le Niémen; son quartier général est à Tilsit. Le Roi de Naples est à Koënigsberg où se trouve le quartier général de l'armée et ma garde. La division Heudelet nouvellement arrivée de Dantzic et composée de trois brigades formant 18 bataillons qui n'ont pas encore tiré un coup de fusil, occupe Wehlau, Insterbourg et Gumbinen. La division Loison qui n'a aussi pas tiré un coup de fusil, occupe Labiau. Les cinq divisions du premier corps que commande le Maréchal Davoust, les trois divisions du 2ème corps que commande le Duc de Reggio, les 3 divisions du 3ème que commande le Maréchal Ney, les quatre divisions du 4ème que commande le Vice-roi, les 2 divisions du 9ème que commande le duc de Bellune sont à Elbing, Marienbourg, Thorn et occupent des pays très-beaux et très-abondants. Elles ont reçu de Dantzic un équipage de 300 pièces de canon. Le prince de Schwarzenberg, avec le corps Autrichien et le Général Regnier avec le 7ème corps couvrent Varsovie. Les Bavarois se réünissent à Plotsk; les Wurtembergeois et les Westphaliens sont dirigés sur Posen et doivent pour la majeure partie rentrer chez eux afin de se completter. Dans cette situation la grande armée ayant de nombreux magasins à Dantzic, à Elbing, à Koënigsberg, à Thorn, à Modlin compte encore plus de 200,000 combattans, non compris la cavalerie démontée qui se rend dans les dépôts et sur l'Oder pour y recevoir des chevaux. Voici maintenant les mesures que j'ai prises afin d'organiser les renforts nécessaires pour réparer mes pertes et me mettre à même d'entrer en Russie dans la campagne prochaine avec des forces d'un tiers plus considérables que celles de la dernière campagne. Un corps d'observation de l'Elbe se réünit à Hambourg composé de six divisions ayant chacune 14 bataillons avec l'artillerie et les équipages nécessaires. Ces 84 bataillons font partie des 100 bataillons de cohortes qui se composent d'hommes de 22 à 28 ans depuis une année sous les armes. Je les avois levés sous le prétexte de défendre mes établissemens maritimes contre les tentatives des Anglais, mais réellement parceque je pensois qu'il me convenoit d'avoir en réserve des hommes plus âgés que les conscrits. Trois divisions formant 40 bataillons sont sur l'Oder où j'ai ordonné qu'elles hivernassent. Elles constituent un autre corps d'armée qui sera completté par

les troupes du général Grenier qui arrive de l'Italie et qui vient de passer en Bavière. Ce corps d'armée sera tout composé de vieux soldats. J'ai ordonné la formation à Veronne d'un autre corps de 40 bataillons qui pourra au mois de Mars traverser le Tyrol et dont la marche seroit racourcie s'il convenoit à votre Majesté qu'il passât au travers de ses Etats. Enfin je réûnis à Erfurt, Wesel et Mayence deux corps de 70 à 80 bataillons chacun sous le nom de premier et second corps d'observation du Rhin. Ces cinq corps d'armée formeront plus de 300 bataillons tous composés de Français et en grande partie de vieilles troupes tirées de mes camps des côtes et de mes garnisons de France et d'Italie. Ils pourront, ainsi que deux divisions de ma garde, être rendus sur l'Elbe et sur l'Oder au mois de Mars. La Bavière, le Wurtemberg et la Westphalie reforment leurs contingens qui s'y réûniront. La Prusse me paraît disposée à porter le sien à 30,000 hommes. J'ai reçu du Roi de Danemarck les plus fortes assurances de ne pas se séparer de la cause commune et je dois compter pour la campagne prochaine sur le corps de 15,000 Danois qui a été placé pendant la campagne dernière sur les côtes de la Baltique pour s'opposer à toute descente des Anglais ou des Suédois, comme de mon côté j'aurai toujours sur l'Elbe un corps de 30,000 hommes prêt à marcher au secours du Danemarck. Quant à la France, il est impossible d'en être plus satisfait que je ne le suis: hommes, chevaux, argent on m'offre tout. Heureusement mes mesures étoient prises d'avance et je n'ai besoin d'aucun mouvement extraordinaire. Mes finances sont en bon état; mon budget de 1813 que je viens d'arrêter m'assure 1,100 millions en argent et j'ai convoqué au premier de février le corps legislatif pour lequel il est d'usage de publier tous les comptes.

Si comme je ne puis en douter, l'Autriche, le Danemarck, la Prusse ne changent pas de système, je ferai la guerre avec mes recettes ordinaires. Si Votre Majesté veut faire marcher les nouveaux 30,000 hommes que je Lui ai demandés, je ferai volontiers un traité de subsides pour que le parti qu'elle prendra ne soit pas onéreux à ses finances. Le lieutenant général de Bubna m'ayant parlé de l'Espagne, je lui ai montré les Etats de situation qui étaient sur mon bureau et qui présentent en Espagne un effectif de 300,000 hommes et un présent sous les armes de 260,000. Votre Majesté sait ce que les Anglais peuvent opposer à ces forces. Il résulte de cet état des choses que le résultat de la campagne prochaine ne sauroit être douteux; du mois de Juillet au mois d'Octobre on est sûr de n'avoir point à essuyer dans le climat de la Russie des froids extraordinaires. La conséquence de tout ceci doit être que je ne ferai aucune démarche pour la paix, parceque les dernières circonstances ayant tourné à l'avantage de la Russie, c'est à ce cabinet à faire des démarches s'il juge bien la situation des affaires; que cependant je ne me refuserai point à celles que Votre Majesté veut faire. Tout ce qui peut prouver ma déférence à Ses conseils et contribuer à Lui faire jouer un rôle agréable me convient. Votre Majesté sait à quelles conditions je puis faire la paix avec l'Angleterre puisqu'elle a vu la lettre que mon Ministre avoit écrite au Ministère Anglais avant notre entrevue de Dresde. Quant à la Russie je ne me refuserois point à une paix honorable pour toutes les parties belligérantes. Mais il est bien entendu qu'il n'est pas en mon pouvoir de revenir sur aucune des dispositions consacrées par nos Lois Constitutionelles; aucun des pays réûnis par des Sénatus-Consultes ne peut être un objet de négociation, ni avec la Russie, ni avec

l'Angleterre. Je céderai sur le traité de Tilsit en ce qui peut compromettre l'entière indépendance de la Russie; mais je n'abandonnerai pas un seul village du Duché de Varsovie et je ne souffrirai pas que la Russie reçoive aucun accroissement du côté de l'Autriche, de la Prusse, de la Turquie ou de la Suède. Votre Majesté connait à présent mes affaires et mes vues comme moi-même. Je suppose que cette lettre et les sentimens que je confie à Votre Majesté resteront entr'Elle et moi, mais Elle peut en conséquence de la connaissance qu'Elle a de mes dispositions, agir comme Elle le jugera convenable dans l'intérêt de la paix. Je ne pourrois avoir de l'éloignement pour traiter avec la Russie que dans le cas où elle auroit réellement obtenu une victoire sur mes troupes, mais quelque sentiment que puisse m'inspirer l'excès de la jactance des Russes, j'en fais le sacrifice à l'amour de la paix dont l'Europe a réellement tant de besoin. En parlant loyalement à Votre Majesté, je me crois fondé à espérer que s'il arrive que la Russie entrainée par l'Angleterre repousse des sentiments aussi modérés que ceux qui m'animent, Votre Majesté me donnera les 30,000 hommes d'augmentation que je lui ai demandés. Votre Majesté ne peut douter que dans les rapports qui nous lient rien m'éloigne jamais de ce qui pourra prouver au monde l'amitié que je Lui porte et la haute considération que j'ai pour Elle. Sur ce je prie Dieu Monsieur mon frère et cher Beaupère qu'il veuille avoir Votre Majesté en sa sainte et digne garde.

De Votre Majesté Impériale le bon frère et affectionné gendre

Napoléon m. p.

10.

Brief des Herzogs von Bassano an den Grafen Metternich.

Paris, 8 Janvier
praes. 15 Janv. 1813. pr. Courier françois.

Monsieur le Comte!

Monsieur le Comte de Bubna m'a remis la lettre que votre Excellence m'a fait l'honneur de m'écrire. Agréez, je vous prie, mes remerciments de ce temoignage de votre souvenir. Vous ne vous êtes pas trompé en pensant que personne ne conviendrait mieux que monsieur de Bubna à la mission dont il était chargé. J'ai eu personnellement beaucoup de plaisir à le revoir et une confiance réciproque s'est rétablie entre nous dès la première entrevue; le but de la démarche dont vous l'aviez chargé était d'obtenir les explications les plus franches sur les vues et les projets de Sa Majesté. La réponse que j'envoie à monsieur le Comte Otto ne laissera rien à désirer à cet égard. J'ai pensé avec vous, monsieur le comte, que ces explications ne pouvaient parvenir trop promptement, c'est ce qui m'a déterminé à envoyer la lettre de l'Empereur par un courrier qui fera plus de diligence que monsieur de Bubna, dont la santé d'ailleurs pourrait éprouver de nouveau quelqu' altération dans son voyage.

Vous voulez bien exprimer des regrets, monsieur le comte, de ce que les circonstances du moment n'ont pas permis que nous eussions une seule heure d'entretien ensemble. Je partage vivement ce regret et pour me dédommager de cette privation, du moins autant quil est en moi, je vais vous écrire avec toute la confiance que commandent des sentiments j'ose dire des intérêts com-

muns et avec le même abandon que permettrait une conversation intime entre, deux hommes également sûrs de leurs intentions.

Je suis persuadé, monsieur le Comte, que la lettre de Sa Majesté à l'Empereur votre maître le satisfera. L'Empereur s'exprime sans réserve sur ses projets. Les détails qu' Il donne sur la situation de ses affaires sont d'une vérité frappante et très-propres à rassurer entièrement son auguste allié.

Nous ne voyons pas les choses ici sous le même point de vue qu' à Vienne; nous en sommes même tellement éloignés que nous ne croyons pas à la nécessité de prendre des mesures extraordinaires pour des circonstances où les moyens ordinaires feront face à tout. Sa Majesté dans sa prévoyance avait dès le commencement de la campagne, et quelque formidables que fussent ses armements, rassemblé des camps dans l'intérieur et ordonné des levées afin d'être en mesure pour tous les événements possibles.

L'Empereur est trop habile militaire pour ne pas faire entrer les chances contraires dans ses calculs et trop bon politique pour s'exposer à se trouver au dépourvu. Dès qu' Il fut arrivé à Moscou Il sentit qu' ayant donné plus d'extension à ses plans, les chances se multipliaient. Il leva la conscription de 1812 pour n'être point dans le cas de la lever à la hâte, et, si les circonstances en demandaient l'emploi, pour la trouver telle qu'elle est aujourd'hui, c'est à dire habillée, équipée et prête à être mise en mouvement. Grace à ces mesures d'une prévoyance qui n'est jamais en défaut, nos alliés peuvent tenir pour certain que si la grande armée s'était noyée au dernier homme en repassant le Niemen, nous n'en serions pas moins en mesure de rentrer en campagne au printems avec la supériorité accoutumée de nos armes. Cette courte explication, monsieur le Comte, établit tout ce qui concerne la question militaire.

Nous avons trois alliés qui nous inspirent une entière confiance. Elle est fondée sur les assurances données au moment même des événements et journellement renouvellées, de rester inébranlables dans le système qu'ils ont adopté. Sa Majesté n'aurait donc recours aux moyens extraordinaires dont Elle peut disposer que dans le cas, j'ose dire impossible, où l'un ou l'autre de nos alliés renoncerait à ses engagements. — Je crois cependant qu'il est dans l'intérêt de l'Empereur de décréter dans le courant de février une nouvelle levée de 150,000 hommes qui ne pourront être mis en mouvement qu'en Mars et Avril et qui seront employés à cette époque en remplacement des 300,000 hommes qui iront alors renforcer la grande armée. Ces dispositions ne seront point sans influence sur la paix qui est dans les voeux de Sa Majesté comme dans ceux de son auguste allié. Elle se refuse d'autant moins aux démarches qui peuvent y conduire qu'au moment même où les négociations pourront être en activité, l'Europe se sera déjà convaincue que malgré les vaines clameurs des mauvais esprits et les jactances de la Russie, la France se trouvera dans la même position où elle était à l'ouverture de la campagne. C'est tant pour déférer aux desirs de l'Empereur d'Autriche, que dans l'espoir d'épargner bien du sang que Sa Majesté ne refusera point de conclure une paix avec la Russie et même avec l'Angleterre, sur des bases honorables et modérées. L'Empereur s'exprime dans sa lettre à votre maître d'une manière tellement précise que je ne dois pas me permettre ici de retracer sa pensée, ce qui serait d'ailleurs hors des convenances lorsque nos deux Souverains par une habitude de confiance qui leur est également chère entrent directement en explication sur leurs intérêts.

Nous ne doutons pas un instant, monsieur le comte, que vous ne restiez ferme dans votre système et dans vos principes. La lutte de l'Autriche et de la France a fini par le lien heureux qui en réunissant les deux familles, en leur donnant des affections communes a rassuré pour jamais sur les intentions réciproques. C'est un état nouveau qui a effacé tous les anciens souvenirs. Si aujourd'hui l'Autriche se laissait aller aux intrigues qui s'ourdissent autour d'elle et revenait à des illusions dès longtems dissipées, l'existance des deux maisons Impériales deviendrait également un problème.

Je vous tiens ce langage, monsieur le Comte, et je le dis à regret, j'y suis autorisé par des circonstances que je ne dois pas vous dissimuler. La lettre de Sa Majesté à l'Empereur d'Autriche était signée et venait de m'être remise lorsque j'ai reçu par un courrier de Varsovie une dépêche que monsieur le comte Otto m'a écrite le 16 Décembre et qu'il m'envoya à l'armée. Je viens de la placer sous les yeux de Sa Majesté qui n'a pas remarqué sans peine et sans surprise que vous ayez dit plusieurs fois à son Ambassadeur que si l'Autriche changeait de parti, elle verrait en peu de tems 50 millions d'hommes de son côté et toute l'Allemagne, toute l'Italie se déclarer pour elle. Nous n'en sommes plus, monsieur le comte, à mesurer entre nous nos forces et notre influence et je ne vous dirai point quelle serait dans une aussi fâcheuse hypothèse le nombre d'hommes qui s'associeraient à la fortune de la France et qui marcheraient sous ses enseignes; je ne chercherai point à établir la balance entre ce que peuvent l'un et l'autre Empires, mais je ne saurais m'empêcher de regréter que vous n'ayez pas encore accrédité à Paris un homme habile susceptible de bien voir et de transmettre ses observations avec fidélité. Il vous dirait si Sa Majesté ne dispose pas aujourd'hui en argent, en hommes, en opinion, de tout ce qui Lui serait nécessaire pour faire des choses plus grandes encore que celles qu' Elle a faites. Il vous parlerait de l'attitude de la France, de ce peuple qui ne veut que ce qui existe qui ne rêve ni dangereuses innovations, ni vaines théories, ni associations secrètes et qui place son bonheur et son repos sous l'égide d'un pouvoir fort et immuable. Un homme bien informé vous dirait que si Sa Majesté par condescendance pour l'Empereur d'Autriche fait la paix aux conditions qu'Elle exprime dans sa lettre, Elle sera loin d'être approuvée de tout le monde. Les Français ne voudraient pas laisser aux Russes les derniers avantages de la guerre; ils sont plus occupés qu'on ne le pense de la nécessité d'élever une barrière contre ce qu'ils appellent les barbares du Nord. Votre ministre vous dirait enfin qu'on n'ajoute pas foi aux bulletins russes à Paris comme à Vienne et que bien loin de croire nos ennemis si redoutables, on sait par le témoignage de tous les officiers de l'armée que les Russes ne sont plus les soldats d'Austerlitz et Friedland, qu'ils se sont mal battus à la bataille de la Moscwa où ils avaient l'avantage du nombre et d'une forte position et que dans toutes les affaires leur infanterie et leur cavalerie n'ont jamais tenu devant une force même et beaucoup inférieure.

Je reviens, monsieur le Comte, au rapport de monsieur Otto dans sa dépêche du 16 Decembre Veuillez considérer un moment avec moi quel serait le résultat de l'hypothèse que vous avez cru pouvoir établir avec cet Ambassadeur. Si contre nos voeux et nos espérances les mieux fondées elle se réalisait jamais, Sa Majesté ne proclamerait pas le danger de la patrie, mais Elle déclarerait son influence Impériale menacée et par cette simple formule qui signalerait le

péril de la confédération du Rhin et du système actuel de l'Italie, Elle appellerait 500,000 hommes aux armes. Vous seriez obligés d'en faire autant de votre côté et la tranquillité générale qui ne peut être troublée tant que nous restons unis, serait pour longtems détruite. Vous deviendriez partie principale dans ce grand conflit et j'en appelle à votre expérience des affaires, ce serait moins une guerre politique comme celle de la Russie qu' une guerre qui menacerait nos frontières de Bavière et d'Italie. L'Autriche serait de nouveau l'objet de tous nos efforts, l'opinion de ses peuples accuserait son gouvernement et, comme je l'ai dit plus haut, l'existance des deux maisons Impériales deviendrait un problême.

Cette lettre, monsieur le Comte, est toute confidentielle, Sa Majesté ignore même que je vous l'écris, je desirerais cependant que votre Excellence pût en me répondant me mettre en état de détruire jusqu' à la trace des impressions que le rapport de monsieur le Comte Otto a du produire. Il y a à peine une heure que Sa Majesté m'en parlait encore avec une sorte d'émotion, si je ne croyais pas, me disait-Elle, que ces rapports n'expriment d'autre opinion que celle des coteries qui s'agitent autour de l'Empereur d'Autriche et de son ministre je prendrais sur le champ des mesures extraordinaires. Sa Majesté sait quelles sont les dispositions des sociétés de Vienne, mais la connaissance personnelle qu'Elle a acquise du caractère de Son beau-père à Dresde, l'assure pleinement sur les conséquences d'une sorte de déchaînement que Votre gouvernement ne considère pas comme assez dangereux pour devoir tenter de le réprimer. L'influence des liens de famille, que cependant on a souvent révoquée en doute, agit ici d'une manière salutaire. Elle s'oppose à la défiance, elle réduit à leur juste valeur les rapports exagérés, elle porte à chercher dans les apparences des motifs de séeurité plutôt que d'allarmes. C'est ainsi, monsieur le comte, que Sa Majesté n'avait donné ces jours derniers aucune attention à un avis parvenu de la Bavière sur des achats de grains considérables qu'on dit faits par l'Autriche à Memingen et sur de prétendus magasins qui se formeraient dès à présent à Wels, à Lintz et à Ens. Cet avis n'a occupé un moment l'esprit de Sa Majesté que depuis la réception de la dépêche du 16 Décembre. Quelque peu d'importance que puisse avoir un fait isolé et qui n'est appuyé que sur un seul témoignage, je desirerais cependant, monsieur le comte, qu'un mot de vous me fournît encore sur ce point une explication qui ne laissera sans doute rien à désirer.

Sa Majesté doit faire l'ouverture du corps législatif le 1. Février; vous savez quelle importance l'Europe attache à ses paroles et vous jugerez sans doute qu'il importe à l'intérêt de la cause commune que les plus légers nuages soyent dissipés, afin que Sa Majesté puisse exprimer d'une manière précise son entière confiance dans les sentiments de son auguste allié.

Cette confiance réciproque est la première garantie du système d'alliance qui unit nos deux pays et au maintien duquel j'ai le même intérêt que vous, puisque tous deux nous avons eu le bonheur de contribuer à le former.

C'est cet intérêt commun qui justifierait de ma part s'il en était besoin des inquiétudes même exagérées, et qui me porte à attacher à chaque circonstance l'intérêt dont elle peut être susceptible. Il en est encore une, monsieur le comte, dont je ne puis me dispenser de vous entretenir. Vous venez de donner l'ordre à monsieur de Neiperg de se rendre en Suède après vous en être, pour ainsi

dire, rapporté à nous sur la convenance de cette détermination; monsieur de Neiperg s'est toujours montré opposé à la France et pendant son séjour à Berlin son langage ne nous a point été favorable. Sa Majesté se rendrait difficilement compte des motifs qui vous décident à renvoyer ce ministre à Stockholm dans le moment même où la Suède manifeste des intentions plus hostiles que jamais. S'il n'est plus tems de le retenir, ne pourriez-vous pas du moins lui prescire des règles de conduite telles qu'il marche mieux dans votre sens à Stockholm qu'il ne l'a fait à Berlin?

En m'expliquant, monsieur le comte, avec cette franchise et cet abandon, je crois acquérir des droits nouveaux à une égale confiance de votre part. Elle est due aux intentions qui m'animent et aux sentiments que je vous ai voués.

J'ai l'honneur d'offrir à votre Excellence les nouvelles assurances de ma haute considération

Le Duc de Bassano m. p.

11.

Brief des Grafen Metternich an den Herzog von Baſſano.

Vienne, le 23 Janvier 1813.

Je ne saurois vous exprimer assez la pénible impression qu'a produite sur l'Empereur mon maître la lettre confidentielle, que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser le 8 de ce mois. Les intentions, les voeux de l'Empereur, la marche de son cabinet sont tellement clairs, Sa Majesté Impériale se croyoit tellement sûre d'avoir écarté pour toujours dans l'esprit de son allié tout soupçon sur les principes, qui servent de base à sa conduite politique, qu'Elle ne peut que ressentir vivement tout ce qui semble lui prouver le contraire.

Votre Excellence me demande des explications sur une dépêche de monsieur le Comte Otto, en date du 16 Decembre. Le contenu de cette dépêche m'est inconnu. Je n'ai eu ni ce jour, ni dans ceux qui l'ont précédé aucune explication qui ait différé d'une seule nuance des dépêches que j'avois adressées le 9 du même mois à monsieur de Floret, et que ce chargé d'affaires a eu l'ordre de vous communiquer. Je désavoue tout ce qui dans un rapport, qui m'est étranger, pourroit se trouver en contradiction avec le texte, et surtout avec l'esprit qui a présidé à la rédaction des dépêches susmentionnées du 9. Décembre.

Les ordres transmis à notre chargé d'affaires à Wilna, les instructions données à messieurs de Bubna et de Floret lors de leur départ pour Paris, ont été dictés par les sentimens les plus purs de sollicitude. Toutes nos ouvertures au cabinet français n'ont porté que cette empreinte; elles n'ont renfermé que les voeux du Souverain occupé exclusivement du bonheur de ses peuples, du père de l'Impératrice des Français, de l'allié de Napoléon. Comment l'expression de ces voeux, le langage de la plus noble sollicitude a-t-il pu être confondu avec des explications de nature à ce que notre allié ait pu un seul instant se croire provoqué à des mesures extraordinaires?

Je n'hésite pas, monsieur le Duc, de vous inviter à peser avec moi la position dans laquelle se trouve l'Empereur mon maître.

Notre attitude est trop centrale pour que nous puissions ignorer rien de ce qui se passe autour, et près de nous; l'évaluation des faits à leur véritable degré d'importance, forme un des soins journaliers de notre cabinet. Ces recherches ressortent d'autant plus de la nature des choses, et de notre position dans une lutte qui a lieu entre deux grandes Puissances tellement séparées qu'elles ne peuvent avoir entr'elles d'autre contact qu'au travers et aux dépens des pays intermédiaires; ces recherches sont surtout du plus immense intérêt quand la marche des événemens sort de la ligne ordinaire des calculs, quand l'armée alliée principale ne se trouve plus en état d'arrêter les progrès de l'ennemi, et que par une funeste complication plusieurs des plus importantes provinces de la puissance auxiliaire se trouvent exposées, vû leur position géographique, aux insultes de l'ennemi. C'est assurément dans une situation pareille des choses, monsieur le Duc, que nous sommes les premiers intéressés à redouter toute erreur, et c'est également dans ce moment que nous sommes en droit de réclamer le plus explicitement la confiance du cabinet français.

Je n'acheverois pas ce tableau, si je ne répondois à un objet, qui me paroît avoir motivé principalement les explications que me demande Votre Excellence dans sa lettre du 8 Janvier. Elle doit s'être convaincue par mes dépêches à monsieur de Floret du 9. Décembre, que j'y ai touché avec la plus complète franchise la corde importante de la disposition des peuples, je l'ai autorisé à ne pas vous cacher la conviction de l'Empereur mon maître, que son attitude ferme et imperturbable retenoit dans de justes bonnes des millions d'hommes; je l'ai invité à vous prier de ne pas cacher à l'Empereur Napoléon combien, d'après notre conviction, Sa Majesté Impériale de France devoit se sentir intéressée à venir par des moyens moraux au secours des Souverains ses alliés, pour ne point les exposer à ne pouvoir à la longue reprimer un esprit d'opposition, dont le débordement compléteroit les malheurs de l'Europe. Telle a été la conviction de l'Empereur mon maître et chaque jour ne fait que la fortifier; Il se croiroit coupable en ne pas exprimant cette même conviction avec les couleurs les plus simples et les plus vraies; nul souverain ne connoît mieux que Lui son propre peuple; nul autre plus que Lui ne méprise d'avantage l'esprit des cotteries et le confond moins avec l'esprit public; nul autre n'a plus que l'Empereur d'Autriche une entière connoissance des dispositions des peuples qui l'entourent; nul autre enfin n'a autant que Lui le droit d'attirer sur cet intéressant objet toute l'attention de son allié; car c'est Lui, qui, sans attribuer à sa conduite d'autre mérite que celui de remplir un devoir envers ses peuples et envers Lui-même, a jusqu'à présent poursuivi et reprimé jusque dans leurs filières les plus secrètes les redoutables écarts et les machinations de ces sociétés ténébreuses qu'une sage politique a constamment cherché à tenir éloignées de notre sol.

Un exemple funeste de cet esprit d'opposition et de vertige, et qui ne vient que trop à l'appui de nos thèses, vient d'être fourni à l'Europe par le corps d'armée prussien. Comment aurions-nous jamais pû supposer que l'Empereur d'Autriche, dont les principes devroient être mieux connus de Sa Majesté l'Empereur des Français, ait, en parlant le langage de sa conviction et de sa sollicitude, pu être taxé de viser à établir une échelle d'évaluation des forces réciproques, dont disposent les souverains de l'Autriche et de la France? Comment Sa Majesté Impériale peut-Elle être

soupçonnée de vouloir établir pour base d'une semblable évaluation, ce qu'elle redoute comme le premier des fléaux, et à la repression duquel l'Empereur ne cesse de vouer ses soins les plus actifs? —

Votre Excellence m'a adressé deux autres demandes; l'une porte sur des approvisionnemens pour le compte de l'Autriche dans le midi de l'Allemagne, et sur la formation de magasins à Wels et à Lintz. J'ai chargé incontinent monsieur de Floret de démentir officiellement ces assertions. L'autre a été relative à l'envoi de monsieur de Neipperg à Stockholm. J'ai répondu sur cet objet d'une manière, qui n'a pu que paroître satisfaisante à l'Empereur votre maître.

Je prie Votre Excellence de prendre la présente lettre pour ce qu'elle est. Elle renferme l'expression des principes de l'Empereur. J'y ai laissé un libre cours à ma pensée. J'y ai de nouveau suivi ma conviction, que plus les momens sont forts, plus ils sont décisifs pour le salut des deux Empires — (car c'est de ce salut qu'il est question aujourd'hui) — moins il faut que les cabinets sacrifient d'immenses intérêts à des considérations secondaires. Toute explication entre nous, monsieur le Duc, qui porte le caractère de la franchise, ne sauroit être suspecte, je vous prie d'évaluer sur l'échelle de l'abandon même, duquel ma réponse ne sauroit sans doute trop porter l'empreinte, le désir qui ne cesse de m'animer, de voir se reserrer, de plus en plus, et pour le bonheur général, des lien que Votre Excellence et moi avons essentiellement contribué à fonder.

12.

Depeschen Metternichs an Bubna vom 25. Januar 1813.

Nr. 1.

Monsieur le Comte!

L'Empereur a lû avec le plus grand intérêt les rapports que vous nous avez adressés le 4 de ce mois. Sa Majesté Impériale m'autorise à Vous témoigner sa satisfaction de la mesure que vous avez mise dans vos explications.

Vous recevez ci-joint une lettre autographe de Sa Majesté, que vous êtes chargé de remettre ou d'envoyer par l'organe de Monsieur le Duc de Bassano à l'Empereur Napoléon. Vous trouvez également ci-joint la copie de la lettre que ce souverain a adressée à notre auguste maître le 7 Janvier, et à laquelle sert de réponse la lettre autographe susmentionnée, que pour votre connoissance particulière nous ne joignons pas moins à la présente dépêche.

Vous remarquerez sans doute que l'Empereur passe sous silence la question du passage de troupes par ses Etats. Si l'Empereur des Français devoit revenir vis-à-vis de vous sur cet objet, vous aurez à lui répondre comme résultat de vos calculs, que Sa Majesté Impériale n'aura sans doute pas voulu toucher une demande, qui d'après votre manière de juger l'Empereur notre auguste Maître, ne l'eût mené qu'à prononcer un refus. Je ne vous dicte pas les argumens à faire valoir dans la supposition peu probable que Napoléon insistât néanmoins sur sa demande; ils ressortent tous de la nature des choses. — L'Empereur doit faire tout ce qu'il peut; il doit employer tous les moyens

en son pouvoir, pour tenir éloigné de son propre sol, non seulement la guerre, mais toutes ses charges. Il ne se départira jamais du principe, de ne point accorder un passage de troupes qui entraîneroit tout naturellement l'établissement d'une route militaire, et qui provoqueroit également des tentatives de l'ennemi contre notre territoire. Le moins que l'on puisse attendre de nous, c'est que nous tenions éloignés de nous les fléaux qui accablent la Prusse.

Quant à l'augmentation du corps auxiliaire, vous voudrez bien vous expliquer, si l'occasion devoit s'en présenter, dans le sens suivant. —

L'Empereur en appelle au préambule du traité du 14 Mars sur le motif et sur le but de son Alliance. Il ne croit avoir fait qu'une alliance de paix. Toutes ses idées, tous ses voeux le ramènent à la paix. — L'Empereur, après les désastres de la présente campagne, a moins que jamais des motifs pour s'éloigner de son système. Il n'est que l'auxiliaire de la France dans sa guerre avec la Russie; son rôle comme auxiliaire se trouve déterminé par un traité. Si la présente guerre devoit changer de nature; si elle devoit mener à des bouleversemens, l'Empereur, après avoir épuisé tous les moyens pour les tenir eloignés de son Empire, ne se présenteroit pas sur la scène avec 60 mille hommes. Le jour où l'interêt de ses peuples exigeroit des efforts de sa part Il ne les borneroit pas à ce nombre insuffisant. Nos peuples mêmes ne nous permettroient pas de les borner à ce taux; l'Autriche peut dans son attitude de puissance auxiliaire ne fournir qu'un simple contingent; mais dès qu'elle quitte cette attitude, elle doit entrer en scène avec tout son poids; augmenter notre contingent seroit quitter cette attitude.

Il est réservé à l'Empereur des Français de nous faire regarder la présente guerre comme Autrichienne; le premier pas est fait; il a accepté notre intervention (mot dont vous voudrez bien soigneusement vous servir en toute occasion au lieu de celui de médiation); que les conditions sur lesquelles il voudra se prêter à la paix soyent de nature à prouver à l'Empereur d'Autriche et à la nation, que la cause de notre allié est la nôtre; et nous répondons d'un secours bien au delà des désirs actuels de l'Empereur Napoléon.

Il est d'ailleurs dans l'expression d'un subside pour un nombre d'hommes déterminé, quelque chose qui ne quadre pas avec les principes de l'Empereur. — Que l'on ne confonde pas ce que nous offre Napoléon avec des traités de subsides antérieurement conclus avec l'Angleterre. Cette puissance, au lieu de nous fournir des hommes dans des guerres Autrichiennes a supplée à ce qu'elle n'avait pas, ou à ce qui ne nous eût point été utile, par ce qui nous manquoit. Jamais l'Empereur ne placera des soldats Autrichiens pour une cause étrangère dans une solde étrangère. On vous objectera peut-être notre traité d'Alliance actuel? — Ce traité fonde la base de la politique Autrichienne; il nous assure des avantages réels en appuyant notre système politique sur des bases certaines. — Si jamais dans une guerre future, l'Autriche se trouvoit dans l'attitude d'une puissance principale, la France compenseroit nos efforts actuels par une égale prestation de 30m hommes. Si nous voulions rester fidèles à l'esprit de notre alliance, qui repose sur la plus entière réciprocité, et augmenter notre contingent, il faudroit donc stipuler une augmentation pareille à la charge de la France. — Mais ce changement de stipulation dans le moment actuel ne seroit-il pas regardé à juste titre par la Russie, comme un changement de rôle? — L'Empereur ne peut donc que se

borner à ce que porte le traité du 14 Mars, ou mettre en campagne son armée toute entière.

Vous aurez soin, Monsieur le Comte, de toujours rester dans le cercle de ces explications, si elles devoient être provoquées par l'Empereur Napoléon. Les argumens que vous puiserez dans l'esprit de nos peuples et de notre armée, esprit que rehausse naturellement beaucoup la marche des événemens, qu'exalte la publication imprudente que les feuilles françaises ont faites du texte des stipulations de la convention du Général York, dont nous visions à dérober au moins les détails à la connoissance du public; les argumens enfin auxquels ne prêtera que trop le développement des événemens en suite des mouvemens rapides des armées russes, que rien ne sauroit empêcher de se porter sur l'Oder et de s'y établir avant qu'une force suffisante française puisse les en déloger; toutes ces circonstances réunies et le texte enfin de la lettre de notre Auguste Maître à l'Empereur son allié, vous fournissent plus qu'il ne faudra d'étoffe pour soutenir notre thèse, sans sortir des formes les plus amicales.

Recevez, monsieur le Comte, l'assurance de ma considération très distinguée

Metternich m. p.

Nr. 2.

Monsieur le Comte!

No. 1. L'Empereur vous envoie une seconde lettre pour l'Empereur des Français que vous trouvez ci-incluse, ainsi qu'une copie qui ne peut être que pour votre connoissance particulière. —

Vous vous convaincrez par cette dernière, sur quoi porte la communication de Sa Majesté Impériale.

No. 2. Le Rapport ci-joint de Dresde nous a informé le premier du départ du Roi de Naples de l'armée.

No. 3. La copie d'un rapport de Berlin vous prouvera, que les notions que l'on avoit dans cette capitale sur l'état de la soi-disant armée, expliquent assez le motif véritable de la fuite du Général en Chef. Nous apprendrons au premier jour que le Vice-Roi d'Italie a pris la route de Milan ou de Paris.

Il est très simple, que dans cette position des choses, l'Empereur pourvoye Lui-même au salut de son corps auxiliaire.

No. 4. C'est ce qu'Il a fait par les ordres ci-joints en copie qu'il vient d'adresser au Prince de Schwarzenberg, et que vous trouverez cités dans la lettre de l'Empereur à l'Empereur Napoléon.

Il suffiroit sans doute que vous donniez connoissance de cette pièce à l'Empereur des Français, pour ne pas laisser lieu à un doute quelconque sur les motifs, qui dans cette circonstance ont fait agir notre auguste Maître. Mais nous connoissons trop l'esprit inquiet et soupçonneux de l'Empereur Napoléon, pour ne pas entrevoir la possibilité, qu'il prenne de l'ombrage sur notre démarche, et c'est pour en prévenir les suites que nous vous mettons à même de placer les questions comme elles devront l'être.

Vous aurez soin en conséquence de vous munir de l'ordre adressé au Prince de Schwarzenberg, si vous deviez être admis à remettre en personne la lettre autographe de l'Empereur à l'Empereur des Français ou bien d'en remettre une

traduction au Duc de Bassano, en même tems, que cette dernière lettre, pour que Napoléon apprenne à connoître le contenu des ordres au corps auxiliaire dans le même moment qu'il sera informé de l'expédition de ces ordres.

No. 5. Vous vous convaincrez par les copies ci-jointes de lettres du Roi de Naples et du Prince de Neufchâtel au Prince de Schwarzenberg que ce Maréchal s'est trouvé autorisé bien antérieurement à la position actuelle des choses à la conclusion d'un armistice.

Vous declarerez également à l'Empereur des Français, que le corps auxiliaire se trouvant d'après le traité sous le commandement immédiat de sadite Majesté, il a dépendu d'Elle d'indiquer le point sur lequel notre corps auxiliaire pouvoit être appellé à se placer, et que notre auguste Maître n'a indiqué le point de retraite vers la Galicie, que parceque Sa Majesté avoit consenti à ce que le corps auxiliaire suivit ce mouvement; ce corps ne reste pas moins sous le commandement immédiat de l'Empereur des Français, et il dépendra de Sa Majesté de lui faire adresser par le major-général tels ordres qu'Elle jugera convenables. Vous direz explicitement, que tout en se rapprochant des autres corps d'armée autrichiens, nous sommes loin de confondre la nature et le but de nos différens corps d'armée.

Recevez, Monsieur le Comte, l'assurance de ma considération très-distinguée

Metternich m. p.

13.

Zwei Briefe des Kaisers Franz an Napoleon vom 23. und 24. Januar 1813.

Nr. 1.

Vienne, le 23 Janvier 1813.

Monsieur mon frère et cher Beau-fils! J'ai reçu la lettre que V. M. J. m'a adressée le 7 de ce mois. Habitué à m'ouvrir envers Elle avec la franchise de l'amitié, à ne pas Lui cacher mes pensées et mes voeux, je me vois bien directement appellé à Lui répondre avec le plus entier abandon.

Dans un moment d'une aussi haute importance, à une époque où les destinées de l'Autriche, de la France et de l'Europe entière réclament à la fois l'accord des souverains, j'ai cru entrevoir avec peine, Monsieur mon frère, que V. M. ne me voue pas toute la confiance qui seule peut consolider les rapports entre deux puissances du premier ordre, et que mes principes et j'ôse le croire, que les preuves multipliées qu' Elle m'a vû Lui donner de la sollicitude la plus amicale pour Sa personne et pour Ses intérêts, me mettent en droit de réclamer de Sa part; qu' également V. M. n'accorde pas Sa confiance à ma manière de juger de la marche des événemens. Toute erreur est loin de moi; c'est dire combien peu j'attribue au calcul et au mérite militaire de l'ennemi, des désastres qui ne sont que le résultat des circonstances placées hors de toute puissance humaine! Les communications que mon Cabinet a fait à celui de V. M. ne peuvent pas moins Lui servir de garant, que loin de douter des moyens de la France, c'est sur l'existence même de ces moyens, que je fonde l'espoir le plus flatteur qui puisse m'occuper, — celui de la paix.

V. M. a justifié mon entière confiance dans Ses intentions, en acceptant l'entremise que je Lui ai offerte. Je charge le Comte de Metternich d'informer

par le présent courier le Duc de Bassano des démarches que je fais en Angleterre et en Russie. Il tiendra le Ministre de V. M. au courant de tous les détails de la délicate entreprise que j'ai entamée.

Je ne détaillerai pas de nouveau à V. M. les motifs qui me font désirer vivement un état de paix stable. Je le regarde comme le premier besoin de mes peuples; comme le moyen le plus sûr de consolider un ordre des choses en France, qui, en suite de l'heureux lien établi entre nos deux Maisons, se trouve placé dans la première ligne de mes voeux. — Vingt années d'un règne, qui ne m'a offert de consolation que dans l'amour de mes peuples, d'un règne troublé par des bouleversemens tels que des siècles entiers n'en fournissent pas d'exemple, m'ont mis à même de juger de l'esprit qui anime mes sujets. Je connais leurs voeux, je connais la nature et l'étendue des sacrifices que je puis leur imposer; ils peuvent être grands et nombreux dès qu'ils auront pour but la tranquillité générale.

Il existe deux moyens pour atteindre ce but. Celui de la persuasion? je ne négligerai rien pour la porter en Angleterre et en Russie au plus haut degré d'évidence. Celui d'une attitude imposante de la puissance intervenante? J'ai d'après les désirs même de V. M. donné l'ordre de mobiliser, en sus du corps auxiliaire et des corps de Galicie et de Transsylvanie, des forces suffisantes pour élever la totalité des armées mobiles autrichiennes à 100 m. hommes. Ces forces tiendront éloigné de mes Etats le théâtre et les désordres inséparables d'une guerre désastreuse; placées dans les flancs de l'ennemi elles sont faites sans doute pour en imposer à la Russie, et même à l'Angleterre, en motivant de sa part des inquiétudes pour son allié. Je vais sous ce rapport, et sans réclamer de V. M. le moindre sacrifice, au delà des désirs qu' exprime la dernière lettre de V. M. — Mes peuples s'empresseront de subvenir aux charges extraordinaires du moment vû leur noble bût; l'espoir d'un avenir heureux et tranquille, leur fera envisager ces sacrifices même comme des bienfaits. Ils apprendront que V. M. J. s'est prononcée dans le sens de la paix, et que je suis en droit d'attendre que les Puissances coalisées en feront autant. Si des circonstances extraordinaires opposées à mes voeux les plus chers, devaient exiger dans la suite l'emploi de nouveaux efforts au dehors, je chercherai avec pleine confiance près de mon allié les ressources qui pourraient me manquer.

Il ne me reste qu' à prier V. M. qu' Elle veuille bien autoriser son Ministre des relations extérieures à entrer en explication avec le mien sur tous les détails relatifs à la négociation que je désire établir; son heureux résultat couronnerait la gloire du règne de V. M.; en même tems, qu'il serait le plus grand bienfait que je pourrais accorder aux peuples que la Providence m'a confiés.

Recevez l'assurance de la sincère et constante amitié, ainsi que de la haute considération avec lesquelles je suis

Monsieur mon frère!

De Votre Majesté Impériale

Le bon frère et Beau-père.

signé: *François.*

Nr. 2.

Vienne, le 24 Janvier 1813.

Monsieur mon frère et cher Beau-fils; le courier porteur de ma lettre précédente était sur le point de partir lorsque je fus informé par des rapports de Dresde du passage du Roi de Naples par cette ville après avoir remis à Posen, à ce que l'on assure, le Commandement de l'armée au Vice-Roi d'Italie.

Les nouvelles que je reçois de tous les côtés ne me laissent aucun doute, que la basse Vistule n'ait été passée sur plusieurs points par des corps d'armée Russes.

Le manque de nouvelles du Prince de Schwarzenberg, postérieures au 15 Janvier, me prouve, que ce mouvement rétrograde du grand quartier-général ne lui a pas été annoncé, ou bien que par la marche des Russes sur Plock, les communications directes entre les deux quartiers-généraux se trouvent coupées.

Dans un cas aussi urgent, et le Lieutenant de Votre Majesté ayant quitté son armée, j'ai cru devoir par des dispositions directes pourvoir au salut de mon corps auxiliaire placé d'après les dernières nouvelles toujours encore sur la ligne de la Narew. J'ai en conséquence adressé au Prince de Schwarzenberg les ordres que le comte de Bubna aura l'honneur de Vous communiquer, Monsieur mon frère. Je ne doute pas d'avoir rencontré les intentions de Votre Majesté dans les dispositions qu'ils renferment.

Il est un autre objet sur lequel je désire voir Votre Majesté partager mon point de vue; c'est celui de l'utilité extrême de laquelle la présence du Prince de Schwarzenberg serait à Paris dans un moment où tout mouvement du corps d'armée confié à son commandement se trouve probablement paralysé. Il possède toute ma confiance, ainsi que celle de Votre Majesté; il est au fait des rapports les plus intimes entre nous. — Toute considération contraire à l'envoi de cet Ambassadeur à Paris me paraît secondaire, vû surtout l'impossibilité dans laquelle je me trouve de disposer dans ce moment d'un autre individu doué des mêmes qualités que lui. J'ai donc ordonné au Maréchal de Schwarzenberg de se rendre à Vienne dès que les circonstances le lui permettront, c'est à dire, dès qu'il sera parvenu à assurer quelques momens de repos à l'armée confiée à ses soins.

Je l'autoriserai à remettre le commandement ad interim du corps auxiliaire au plus ancien Lieutenant-Général, et ne l'arrêterai ici que le tems nécessaire pour lui donner mes instructions, et l'enverrai de suite à Paris pour Vous renouveller de vive voix Monsieur mon frère les assurances du très sincère attachement, ainsi que de la haute considération avec laquelle je suis

Monsieur mon frère

De Votre Majesté Impériale

Le bon frère et Beau-père.

signé: *François.*

14.

Befehl des Kaiſers Franz an Fürſt Schwarzenberg vom 24. Januar 1813.

Vienne, le 24 Janvier 1813.

Cher Prince de Schwarzenberg. J'ai reçu l'information que le Roi de Naples est retourné dans ses Etats et que le Quartier-général de l'armée alliée était déjà le 14 de ce mois à Posen. Je devrais croire en conséquence que le Prince de Neufchâtel vous aura donné avis de cette retraite et que le présent Courier vous trouvera en route vers Cracovie. Cependant votre rapport du 14 ne faisant aucune mention de ce mouvement rétrograde, j'ai lieu d'appréhender ou qu'on vous a instruit trop tard ou que le Courier qui aura été chargé des dépêches du Q. g. de l'armée alliée sera tombé au pouvoir de l'ennemi.

Il est d'autant plus dans mes intentions que vous ne négligiez rien pour diriger, le plutôt que faire se pourra, vos mouvemens du côté de Cracovie qu'il est à présumer que dès ce moment-ci les Russes augmenteront envers vous leurs exigences en proportion des nouvelles pertes qu'ils auront fait essuyer au Corps de l'armée Française. Il serait également à craindre que les Russes, auxquels présentement la basse Vistule est aussi bien ouverte que la haute vous prévinssent dans votre retraite, en sorte que vous fussiez dans la nécessité ou de recevoir des combats ou de prendre une autre direction que celle vers les frontières de la Galicie, direction qui était conforme au point de vue du Roi de Naples. Vous devez éviter soigneusement d'abandonner cette direction, dussiez-vous même recourir à une suspension temporaire d'hostilités pour le délai le plus court possible et sans prendre à cet égard, pour autant qu'il serait également possible, d'engagement par écrit. Mais ce ne serait que dans le cas que les circonstances fussent telles qu'il ne vous restât pas d'autre moyen d'atteindre le but de cette direction. Si vous deviez en venir à conclure une suspension d'hostilités, vous ne devriez pas perdre de vue l'importance dont il serait de couvrir le plus qu'il serait possible du territoire du Duché de Varsovie. Aussi bien mon Corps auxiliaire avec les seuls Saxons, ne peut rien entreprendre qui pût être de quelqu'utilité à l'armée alliée et comme au surplus on ne peut l'employer pas partie dans des services de garnison et qu'il doit demeurer en corps d'armée, sa conservation doit dans les circonstances actuelles faire l'objet essentiel de vos soins et c'est de quoi je me repose sur vous avec une pleine confiance.

Je dois encore vous rappeler de nouveau que j'attends de plus fréquens rapports de votre part. — Quoiqu'il me soit revenu que le Général Reynier et les troupes sous ses ordres ne soyent plus sous votre commandement et qu'il reçoive ses ordres immédiatement du Major Général de l'armée, mon intention est néanmoins que vous ne sépariez pas votre sort du sien à moins que les ordres dont il se trouverait muni ne fussent en opposition à ceux-ci, ou bien qu'il ne voulût diriger lui-même les mouvemens de son Corps et se passer entièrement à vous.

signé: *François*
de main propre.

15.

Depeschen Metternichs an Zichy vom 16. Januar 1813.

Au Comte de Zichy à Berlin.

Vienne, le 16 Janvier 1813.

J'ai reçu successivement vos rapports du 4 et 6 Janvier. Mr. de Knesebeck est arrivé ici hier matin et je me suis empressé de le recevoir le même jour.

La marche des événemens militaires a acquis une telle rapidité, la capitulation du Corps prussien offre tant de chances nouvelles aux calculs le plus sérieux, que j'aurois beaucoup de motifs de retarder l'expédition du présent Courier, si nous ne désirions satisfaire même incomplètement au désir très-naturel du Cabinet prussien d'être tenu au courant de notre attitude politique.

Je vous envoie à cet effet:

1. (Le 3 Janv.) Une copie de l'Instruction donnée à Mr. de Floret au moment de son départ pour Paris.

2. Un extrait du premier rapport du Cte. de Bubna.

3. (Le 8 Janv.) Une copie d'une dépêche expédiée à Mr. de Floret par courier français.

Je crois devoir observer, que cette dernière renferme, ainsi que s'en convaincra Mr. le Chancelier, une réponse préalable aux questions relatives aux intentions des Cabinets russe et anglais, agitées par l'Empereur Napoléon dans sa conversation avec le Cte. Bubna.

Cette conversation prouve, que nous avons atteint le premier but auquel nous nous proposions d'arriver, savoir, de nous mettre (sans cependant changer notre attitude politique, et en éloignant la gêne dans nos moyens de communication) en rapport direct avec la Russie et à notre volonté avec l'Angleterre. — Nous eussions fait partir sur le champ une personne de confiance pour Wilna, si nous n'étions prévenus de l'arrivée d'un Courier russe sur notre frontière, expédié par le Cte. de Nesselrode de cette ville le 31 Décembre. Il seroit superflu d'observer, qu'il seroit impossible que nous n'attendissions pas l'arrivée de cette expédition avant que de faire partir la personne chargée de se rendre près de l'Empereur Alexandre.

Les communications que M. le Chancelier m'a transmises par V. E., m'ont mis assez au fait des instructions dont pouvoit se trouver chargé Mr. de Knesebeck, pour que dès son arrivée j'ai pu me mettre en rapport avec lui. J'ai commencé par lui communiquer les nouvelles de la Prusse Orientale, qui ne lui étoient pas connues à l'époque de son départ de Berlin. Je crois pouvoir m'en rapporter pour le reste de notre entretien au rapport qu'il en aura fait au Roi, et que je joins à la présente dépêche.

Je lui ai répété dans ce premier entretien, ce que je vous ai tracé dans plusieurs circonstances antérieures, sur l'impossibilité qu'un Cabinet étranger, quelqu' ami qu'il puisse être (et certes l'Empereur notre Maître a la conviction, que jamais preuves de loyauté et d'abandon n'ont été fournies plus amplement par nulle Cour, que le sont celles que nous ne cessons de donner à la Prusse) que le Cabinet le plus ferme dans ses principes et le plus indépendant dans

sa manière de procéder, puisse décider catégoriquement le rôle d'une Puissance amie, placée par des circonstances indépendantes de toute volonté humaine, dans un cadre différent, exposée surtout à des situations qui n'offrent de manière ou d'autre que trop des chances de destruction. — L'Empereur notre Maître porte sous ce rapport la délicatesse jusqu' au dernier scrupule. Tout ce que peut faire le Cabinet consulté, c'est de développer le plus que possible sa propre marche; de fournir à la Puissance amie un point d'appui, un point sur lequel il lui soit possible d'asseoir au moins ses calculs.

J'ai posé les questions vis-à-vis de Mr. de Knesebeck de la manière suivante:

Le Roi de Prusse a dans ce moment ses Etats partagés en trois parts; l'une est sous domination française, l'autre sous domination russe, la 3e enfin reste Prusse.

Dès le commencement de la guerre peut-être eût-il été désirable que le Roi se fût retiré en Silésie, c'est à dire, qu'il y eût fixé sa résidence, et qu'il n'eût fait que des excursions à Berlin. Les raisons qui eussent dû engager S. M. à transporter le siège du Gouvernement à Breslau, paroissent non seulement exister dans toute leur intégrité, mais elles se trouvent renforcées par vingt motifs nouveaux. Il a été question d'une espèce de neutralité de la Silésie dans le cours des négociations entre la Prusse et la France. Napoléon y avoit consenti, mais il avoit douté, que la Russie en feroit autant; il n'a, à ce que je sais, plus été question de ce projet dans le cours des explications subséquentes. Pourquoi le Cabinet prussien ne le remettroit-il pas sur le tapis? Pourquoi ne prendroit-il pas le premier consentement de la France pour éviter toute suspicion? Quelle raison la Russie auroit-elle de se refuser à un arrangement tacite qui mettroit le Roi à l'abri des inconvéniens que dans la position actuelle des choses, pourroit entraîner son séjour prolongé dans les marches? Cet arrangement, dût-il même se borner à la haute Silésie, n'offriroit-il pas des chances véritables d'utilité? Pourquoi le Roi ne placeroit-il pas 30,000 hommes, et ne prépareroit-il pas les moyens d'y réunir 50,000 dans le moment opportun, dans la partie occupée par ses troupes? Le prétexte de proposer cet arrangement, ne se trouve-t-il pas dans la nécessité de garnir la ligne de l'Oder? Dans celle de concentrer les moyens militaires sur un point où ils sont moins exposés à être entraînés par l'exemple du Corps auxiliaire prussien? Dans le projet hautement annoncé de l'établissement d'un nouveau Quartier-Général français à Berlin?

Telles sont les demandes que j'ai cru devoir faire à Mr. de Knesebeck et il s'est chargé de les soumettre au jugement de son Maître Nous entrevoyons très-bien toutefois qu'elles doivent être subordonnées aux plans effectifs de S. M. P. Ce qui pourroit être utile, si le Roi reste lié à notre marche n'offriroit sans doute nul intérêt dans la supposition contraire.

Veuillez M. le Comte assurer le Baron de Hardenberg que nous nous empresserons de le tenir au courant de toute notre marche subséquente. Je m'aboucherai avec Mr. de Stackelberg dès qu'il aura reçu le Courier que nous attendons d'heure en heure.

Au Comte de Zichy à Berlin.

Vienne, le 16 Janvier 1813.

(en Chiffre). Vous vous convaincrez par la teneur de ma dépêche in claris et ostensible, que nous ne voulons absolument pas influencer le parti que

pourroit vouloir prendre le Roi de Prusse. Nous avons deux motifs pour cela: d'abord celui de ne pas nous charger de la responsabilité des résultats que pourroit avoir pour la famille royale un coup de parti; et parceque nos calculs portent à peu près avec les mêmes chances sur les deux alternatives. Vous vous tiendrez donc dans la plus grande passivité sur les déterminations de Sa Majesté Prussienne. Le parti que j'indique, que le Roi se retirât en Silésie, doit sans contredit être conduit avec beaucoup de circonspection pour ne pas le compromettre. Il seroit le plus sage, en ce qu'il conserveroit au Roi la liberté du choix.

Je vous prie de glisser au Chancelier, que j'eusse désiré qu'il ne chargeât pas Knesebeck de suivre vis-à-vis du Comte de Hardenberg la même ligne d'abandon et de confiance qu'avec moi. Hardenberg est de tous les Agens anglais sans contredit le plus raisonnable, mais tous mes moyens de contrôle me prouvent que son Correspondent Ompteda ne l'est pas à beaucoup près autant, ne fût-ce que parcequ'il est infiniment plus borné.

Des confidences limitées eussent suffi. Il est fâcheux que le Chancelier par son extrême foiblesse de caractère finisse toujours par mettre dans ses confidences un nombre d'individus fort étrangers à la question immédiate du moment.

Il nous paroît clair au reste que le parti des personnes influantes dans les affaires est pris à l'heure qu'il est, et que l'envoi de Knesebeck n'a eu lieu qu'en suite du désir de ces mêmes personnes de se faire fort de notre assentiment pour influer sur le Roi, ce qui répugne entièrement au Caractère de notre auguste Maître.

Je viens d'acquérir une singulière preuve de cette verité. Monsieur de Knesebeck est venu hier me porter la minute du rapport au Roi ou au Chancelier que vous trouvez joint à ma dépêche principale; et me l'ayant fait lire, il m'a prié d'y changer ce que je jugerois convenable. J'ai commencé par lui observer, que toute la pièce ne me convenoit pas, parcequ'elle n'exprimoit pas bien le sens de nos intentions. Je lui fis quelques observations, qu'en ma présence il ajouta à sa minute. Je me suis convaincu depuis, que loin de copier et de refaire son travail, il s'est borné à l'envoyer tel quel en omettant les remarques les plus essentielles, et en y substituant d'autres que je ne lui ai point faites. Vous voudrez bien en remettant le paquet au Chancelier, lui dire:

Que je ne saurois reconnoître le travail de Mr. de Knesebeck comme l'expression de nos sentimens et de notre manière cathégorique de juger de la grande question du moment; que lui ayant fait des remarques très-essentielles sur la minute qu'il m'avait lue, et ignorant s'il avoit retouché son travail, ignorant surtout s'il m'avoit parfaitement compris, je priois le Chancelier de ne faire aucun usage de cette pièce, et de la regarder dans tous les cas bien plus comme l'expression du zèle de Knesebeck que de nos intentions.

Veuillez marquer les paroles précédentes sur un papier à part pour en faire la lecture au Chancelier.

16.

Kaiser Franz an König Friedrich Wilhelm.

Monsieur mon frère! Je me flatte que Votre Majesté trouvera conforme à Ses désirs les ouvertures que Lui apportera le Colonel de Knesebeck. J'ai autorisé le Comte de Metternich à s'expliquer avec une entière franchise sur la marche de mon cabinet dans le moment de crise présent.

Il ne me reste qu'à ajouter l'assurance directe qu'un changement d'attitude politique de Votre Majesté ne saurait dans la position actuelle des choses, ni altérer les rapports de confiance établie entre nous ni déroger aux sentimens bien vrais que je Lui ai voués.

J'ai tout lieu de supposer que les Puissances, auxquelles je m'adresse dans ce moment me fourniront par le désintéressement et la solidité de Leurs vues, et par Leur détermination à seconder le développement des miennes dans les formes que j'ai seules jugées convenables à ma position, les moyens d'atteindre au but heureux vers lequel nos voeux communs sont dirigés.

Je prie Votre Majesté de me continuer les sentimens qu'Elle veut bien m'exprimer et que je serai toujours jaloux de conserver.

Recevez l'assurance de la sincère amitié et de la considération très-distinguée avec lesquelles je suis Monsieur mon Frère!

de Votre Majesté le bon Frère

Vienne, 28 Janvier 1813. *François.*

17.

Depeschen Metternichs an Zichy vom 30. Januar 1813.

Nr. 1.

Au Comte de Zichy.

Vienne, le 30 Janvier 1813.

Je vous expédie le présent courier en même tems, que le Colonel de Knesebeck se trouve chargé de porter à Breslau la réponse ci-jointe en copie de l'Empereur au Roi. Cette réponse forme le supplément à celle que par ma Note, également ci-jointe, j'ai été dans le cas d'adresser à Monsieur de Humboldt et de Knesebeck.

Monsieur de Humboldt et de Knesebeck me remirent, peu après le départ de mon dernier Courier pour Berlin, une espèce de Mémoire, duquel je ne vous envoie pas de copie, parce qu'il ne fait que paraphraser les voeux du Roi d'être guidé par nos conseils et d'être informé du parti que nous prendrons.

Depuis le retour de mon Piqueur, Monsieur de Humboldt m'adressa une Note que je vous communique en copie; cette dernière pièce fait abstraction de tous conseils et elle ne porte plus que sur deux questions suivantes:

1. Si S. M. Prussienne devoit par la force des circonstances actuelles, se trouver forcée à se déclarer pour la Russie, l'Autriche verroit-elle cette mesure de bon oeil?

2. La Prusse peut-elle être sûre que dans ce cas l'Autriche connoissant le système et les principes du Roi, n'agira pas contre la Prusse, et n'augmentera pas les moyens qu'elle fournit maintenant à la France d'après le Traité d'alliance?

Vous trouverez dans ma Note susmentionée de ce jour des réponses très-directes et, nous avons lieu de le supposer, satisfaisantes pour S. M. P. sur ces deux questions. L'Empereur s'explique avec une franchise entière sur le but de ses démarches politiques actuelles. Il évalue à sa juste valeur la différence que trop réelle de la position respective des deux Etats; et d'un autre côté, la grande conformité de leur intérêt fondamental. S. M. Impériale se refuse maintenant, comme toujours, à se charger de décider du rôle que S. M. P. pouvoit trouver le plus conforme à sa position du moment.

Il seroit superflu de vous donner des directions explicites sur la Note que j'ai adressée à Messieurs de Humboldt et de Knesebeck. Le sens que nous attachons à la paix est clair. Nulle Puissance ne sauroit plus que nous redouter le renouvellement d'un état intermédiaire entre la guerre et la paix, d'un état, qui sans offrir les avantages de la paix, emporte toutes les gênes et tous les sacrifices de la guerre.

Les démarches, que nous avons faites jusqu'à présent, en conformité du plan adopté par notre auguste Maître, sont connues de S. M. P. Je vous fournis, dans une dépêche séparée de la présente expédition de nouvelles données sur nos dernières transactions avec la Russie, desquelles vous êtes autorisé à faire un usage confidentiel vis-à-vis de Monsieur le Chancelier d'Etat.

La mobilisation d'une nouvelle armée est en train. Les ordres sont donnés, ils s'exécutent, et nous aurons vers la Mi-Avril une force disponible de 100 m hommes (ausrückender Stand) y compris toutefois notre Corps auxiliaire. Monsieur de Knesebeck est en état de fournir les données les plus détaillées sur cet objet.

S. M. assure de la manière la plus positive S. M. P. qu'un changement d'attitude de sa part ne sauroit préjudicier aux rapports existans entre les deux Cours, ni contrarier la marche que nous suivons.

La réunion des forces militaires de la Prusse avec les forces russes place un poids considérable dans la balance de la paix, en diminuant les ressources de la France; la continuation de l'attitude actuelle du Cabinet Prussien conserve un status quo, sur lequel nous avions primitivement basé nos calculs.

Il est donc, sous ce rapport même, très naturel, que nous nous abstenions de toute ingérence dans des questions de la nature la plus délicate, en ce que le sort et l'existence d'un Etat ami peut se trouver lié à leur solution. Je dois à cette occasion vous faire remarquer que la réponse que vous avez donnée à Monsieur le Baron de Hardenberg sur la question qu'il vous a adressée, si l'Autriche verroit avec indifférence le changement d'attitude de la Prusse? et de laquelle vous nous rendez compte par une de vos dépêches du 22 Janvier, n'a pas satisfait parfaitement à nos intentions, et que nous eussions désiré que vous vous fussiez borné à renvoyer à notre décision une question aussi délicate, et sur laquelle je dois de nouveau vous recommander pour la suite, de vous tenir dans l'état de la plus stricte neutralité.

Sa Majesté Impériale exprime le désir, que le Cabinet de Berlin seconde, ainsi qu'il l'a fait jusqu'à présent, nos vues et notre marche, tant en Angleterre

qu'en Russie. Plus les intérêts de nos souverains sont les mêmes, plus il doit sans doute importer au bien de la cause commune de prouver à toutes les Puissances, et cette conviction réciproque des deux Cabinets et l'indissolubilité de leurs vues. Ce voeu ne pourroit que se renforcer de notre part, si la déclaration de S. M. P. en faveur de la coalition devoit avoir lieu.

Nous ne saurions nous dissimuler, aussi peu sans doute que le fait le Cabinet de Berlin, que quelque bienveillantes pour les intérêts de l'Europe que soient dans ce moment les intentions de l'Empereur Alexandre, la marche progressive même des événemens pourroit porter ce Prince à aller au delà ou à rester en deçà de la ligne conforme aux intérêts des intermédiaires. Cette considération, qui ressort de la position respective des Puissances, prise sous un point de vue isolé, porte l'Empereur notre auguste Maître à désirer de s'entendre toujours de préference avec le Roi sur les grandes questions, qui seront mises sur le tapis.

Sa Majesté Impériale se flatte que Sa Majesté Prussienne partagera ce même désir.

L'Empereur en suivant la marche retracée dans les différentes communications qu'Il m'a autorisé de faire, tant à Monsieur de Knesebeck qu'au Baron de Humboldt, va envoyer le Baron de Wessenberg à Londres. Ce Ministre, arrivé ici de Münich hier au soir, se mettra en route Lundi prochain 1er Fevr. par le Dannemarck et la Suède, s'il ne trouve pas moyen de passer d'abord du premier de ces pays en Angleterre. Le Chevalier de Lebzeltern se rendra à la même époque au Quartier-général de l'Empereur Alexandre. Nous nous flattons que les deux Puissances entreront, et dans nos vues et dans nos formes, car c'est même de celles-ci que nous paroît surtout dépendre le plus ou le moins de succès de notre plan. La marche des événemens ne sauroit être lente, la nôtre ne restera pas en arrière, et nous devons espérer qu'elle nous conduira en tems utile au point où les vues bien-faisantes de l'Empereur pourront être soutenues par toute l'énergie que nous permettront, sans doute, la conduite ferme et conséquente des Puissances coalisées et le dévéloppement de nos propres moyens.

Nr. 2.

Au Comte de Zichy.

Vienne, le 30 Janvier 1813.

Le dernier paragraphe de ma Note a été motivé par la demande qui nous a été adressée: Si l'Empereur sortiroit jamais des bornes de son alliance actuelle avec la France? Nous y répondons directement et de la seule manière possible.

Nous avons fourni trop de preuves jusqu'à présent de l'extrême reserve que nous avons mis à ne point outrepasser les bornes de notre alliance avec la France, pour ne pas mériter toute la confiance des Cours intéressées au plus ou au moins d'étendue de nos sacrifices pour le soutien des Armées françaises. L'Empereur a declaré explicitement à l'Empereur des Français, que nulle offre de sa part ne le porteroit jamais à étendre ses secours, dans le sens de l'Alliance actuelle, au delà des stipulations du Traité du 14 Mars, nous répétons dans ce moment la même déclaration dans la Note adressée à Messieurs de Humboldt et de Knesebeck, il est cependant hors de doute, que plus Sa Majesté Impériale

met de réserve dans le soutien qu'Elle accorde à une cause que nous sommes très éloignés de regarder comme la nôtre, moins il seroit possible que nous pressions un engagement qui nous liât les mains envers les coalisés. Il doit leur suffire sans doute de savoir que des prétentions de leur part incompatibles avec les intérêts de l'Autriche pourroient forcer l'Empereur notre Auguste Maître à une extension des mesures, que ni les menaces, ni les promesses de la France ne parviendroient à Lui faire accorder.

Vous voudrez bien ne prendre cette explication que simplement pour votre information particulière et pour vous mettre à même de répondre, conformément à nos intentions, aux explications que pourroit vous demander peut-être le Chancelier sur le paragraphe enquestion.

Nr. 3.

A l'Expédition à Zichy du 30 Janvier 1813.

L'Empereur d'Autriche répond aux ouvertures du Roi de Prusse avec une pleine confiance dans la loyauté et dans l'amitié de Sa Majesté.

L'Empereur s'est fait une loi de ne pas prononcer sur le parti, que pourroit avoir à prendre la Prusse dans le moment de crise actuel. Plus des circonstances impérieuses peuvent entraver le libre arbitre du Roi, plus il existe de chances de compromission dans toute marche que peut suivre Sa Majesté Prussienne, et plus les seuls conseils de son Cabinet devront fixer son choix. Le Roi ne sauroit trouver qu'une preuve nouvelle des sentimens bien vrais d'amitié et d'intérêt que Lui porte l'Empereur, dans la réserve scrupuleuse que s'impose Sa Majesté Impériale dès qu'il s'agit de donner des conseils à Sa Majesté Prussienne, ainsi que dans l'abandon avec lequel Elle autorise Son Ministère à s'expliquer sur sa propre marche.

Les voeux de l'Autriche portent sur la paix; elle entend par paix un état des choses stable et qui renferme dans ses bases même la garantie de sa durée. Une telle paix est nécessairement inséparable de l'idée d'un certain équilibre entre les grandes Puissances intermédiaires entre la France et la Russie. La paix ne sauroit se concevoir sans ces conditions premières, de même que sans elles tout arrangement porteroit constamment dès son origine le germe de sa propre destruction. Quelque difficile qu'il soit d'arriver à un état pareil des choses, il doit cependant former le but des Puissances en guerre, est c'est vers ce but que se dirige notre marche politique actuelle.

L'Empereur a fait en faveur de la paix les démarches connues de Sa Majesté Prussienne en France, en Angleterre et en Russie. L'Empereur Napoléon a formellement accepté l'entremise de l'Autriche; nous allons envoyer des négociateurs près de l'Empereur Alexandre et à Londres; l'Empereur François se flatte, que ces Puissances concourront de leur côté aux soins actifs qu'il voue à la plus belle des causes.

L'Empereur a donné ordre en attendant de porter ses armées mobiles à cent mille hommes. Loin d'arrêter ou d'entraver le développement des événemens, l'Autriche les suit pas à pas, mais dans les formes qu'elle a adoptées.

Il existe sans doute une différence bien essentielle entre la position du moment des Souverains de l'Autriche et de la Prusse, cette différence ressort de la nature même des choses, tandis que leur intérêt est le même. Cet intérêt

est permanent; il paroit à l'Empereur tellement prononcé, qu'un changement d'attitude politique ne sauroit le détruire ou même y porter atteinte, il est aussi immuable que les sentimens d'amitié et de confiance voués par Sa Majesté Impériale à Sa Majesté Prussienne.

L'Empereur désire quel que soit le parti auquel s'arrêtera définitivement le Roi, que Sa Majesté Prussienne employe son influence en Russie et en Angleterre, par faire entrer ces Puissances dans le point de vue de l'Autriche et à les porter à seconder la marche que Sa Majesté Impériale s'est prescrite, convaincu qu'elle est la plus conforme à la position actuelle des choses et à l'intérêt général de l'Europe.

Si Sa Majesté n'étoit point secondée dans ses vues par la Russie et par l'Angleterre, Elle pourroit à regret se trouver forcée à abandonner la marche qu'Elle suit; jamais cependant ces Puissances ne Lui en feront adopter une contraire, qui seroit en opposition avec ses principes et sa conviction; elles seules pourroient d'un autre côté porter l'Autriche à étendre les secours limités qui ressortent de son Traité avec la France.

18.

Weisungen des Grafen Metternich für den Freiherrn von Wessenberg vom 8. Februar 1813.

Nr. 1.

Vienne, le 8 Fevrier 1813.

Les circonstances autant que notre Système politique, basé sur des principes de paix et de sûreté en Europe, nous ont déterminé à faire une démarche auprès de la Cour de St. James, analogue à celle que nous faisons près du Gouvernement français et de l'Empereur de toutes les Russies. Notre choix est tombé à cet effet sur le Baron de Wessenberg, et nous plaçons toute confiance en lui pour être notre Organe en cette occasion.

La démarche dont il s'agit est purement pacifique. Elle n'a d'autre but, que de porter des paroles de paix, d'offrir notre Entremise pour tâcher de parvenir à une fin aussi salutaire et de mettre le Gouvernement Anglois à même d'apprécier notre attitude non seulement vis-à-vis de la France, mais vis-à-vis de toutes les puissances belligérantes et de toute l'Europe.

Les pièces dont le Baron de Wessenberg a pris lecture lui ont fait voir que nos relations avec l'Angleterre quoiqu'interrompues, n'ont jamais cessé d'être amicales, et que le Gouvernement britannique a temoigné de son côté à chaque occasion un grand empressement de revenir à ses anciennes liaisons avec l'Autriche. Il est d'ailleurs bon d'observer, et c'est un argument à faire valoir en Angleterre, que malgré nos relations devenues plus intimes avec la France, nous n'avons jamais perdu de vue nos rapports avec la Cour de St. James, et qu'en signant notre Traité d'Alliance à Paris, nous nous sommes très particulièrement occupé d'en écarter tout ce qui pouvoit les altérer. Nous sommes donc fondés à croire, que notre démarche sera bien accueillie, soit qu'elle serve

effectivement à conduire à une négociation de paix, soit que les explications du Ministère Anglois soient de nature à réduire cette démarche à un simple témoignage de bonnes intentions de notre part.

Afin de ne laisser rien à désirer au Ministère britannique même du côté des formes, nous lui avons abandonné le choix du mode qui lui paraitra le plus convenable pour l'admission de notre plénipotentiaire et nous avons écrit à ce sujet à Lord Castlereagh pour qu'il en fasse prévenir le Baron de Wessenberg à l'endroit de son débarquement.

Ce qui caractérise au reste tout particulièrement la mission confiée au Baron de Wessenberg, c'est qu'elle est purement Autrichienne. La démarche que nous faisons auprès du Gouvernement Anglois est spontanée — elle n'est ni dictée, ni influencée par aucune des Puissances belligérantes. Nous la faisons parceque nous nous trouvons, et par les circonstances et par la ligne de conduite, que nous avons suivie, être la seule Puissance, qui puisse dans les déchiremens affreux auxquels l'Europe est aujourd'hui en proye, porter des paroles de paix et notre position centrale, ainsi que les rapports que nous avons conservés avec toutes les puissances intéressée devroient donner un véritable poids à notre intervention.

Quant à la marche que le Baron de Wessenberg aura à suivre, elle lui est clairement tracée par la conduite que nous avons tenue jusqu'à présent, et par les mesures, que nous venons d'adopter pour parvenir à notre but. Ceux qui préfèrent une marche précipitée à des mesures sagement combinées, les enthousiastes, qui étrangers à nos moyens et à nos rapports avec les autres puissances, brulent de se mettre en scène, ne sont pas en état d'apprécier notre système politique, mais nous osons croire qu'il le sera de tous ceux qui n'envisagent que les intérêts réels de la Monarchie Autrichienne, et qui partent du principe de ne point l'exposer aux chances d'une lutte incertaine, ou à celles que peut amener une perspective trompeuse.

La grande considération qui doit nous guider dans la crise actuelle est celle de la nécessité où nous sommes d'empêcher de toutes nos forces que le théâtre de la guerre ne soit placée au sein de nos Etats, ce qui seroit infailliblement le cas, si la guerre établie aujourd'hui dans le Nord, étoit changée en une guerre du Sud. Nous devons donc éviter dans nos rapports avec les Puissances belligérantes tout ce qui pourroit amener cet événement funeste, — événement qui, en faisant sortir l'Empereur Napoléon de l'embarras de continuer la guerre sur un sol stérile et épuisé, le replaceroit dans son ancienne attitude et le rendroit Maitre des chances déjà connues. Si l'Angleterre consulte les intérêts, qui l'attachent au Continent; si elle apprécie jamais le rétablissement d'un Equilibre politique en Europe; si elle veut se ménager une puissance qui puisse contenir l'ambition de la France et de la Russie, elle doit souhaiter avant tout la conservation intacte de l'Autriche. — Elle doit vivement désirer, que cette puissance ne s'expose à perdre cette mobilité qui seule peut encore lui conserver les voies à l'indépendance.

C'est en partant de ces vues que nous chargeons le Baron de Wessenberg d'offrir au Gouvernement Britannique notre entremise pour une négociation de paix. Nous avons été les premiers à parler de paix au Gouvernement français, et nous l'avons fait de notre propre chef dans un moment où tous les désastres de l'Armée française n'étoient pas encore connus, et cela d'une manière franche,

loyale et tellement désintéressée qu'il suffiroit de faire imprimer notre correspondance à ce sujet, pour réfuter pleinement ceux qui voudroient nous accuser du contraire. Ces démarches ont été communiquées au Prince-Régent avec assez de détails par la voie hannovrienne pour que le Baron de Wessenberg puisse s'y référer dans les pourparlers avec ce Prince ou avec ses Ministres. L'Empereur Napoléon a accepté notre entremise en déclarant qu'Il écouteroit avec plaisir toute proposition, qui lui arriveroit par notre canal. — Si nous considérons impartialement les intérêts de l'Angleterre, nous sommes portés à croire que notre entremise devroit également être agréable, et même venir à propos à son Gouvernement. Que celui-ci profite des chances favorables que la conjoncture actuelle lui présente, et qu'il calcule même celles qui peuvent encore se présenter dans la suite, nous ne saurions le blâmer; mais nous devons désirer pour notre bien être, et pour celui de l'Europe entière, qu'on ne s'opiniâtre pas en Angleterre à attendre d'un avenir incertain ce qu'on pourroit obtenir aujourd'hui; qu'on ne se laisse point fasciner par la perspective d'un nouveau bouleversement en Europe; et surtout qu'on ne s'obstine pas à envisager l'Autriche comme la Puissance qui doit s'épuiser la première en efforts, et se mettre en avant dans un moment où rien ne présage encore un succès complét et où un échec laisse encore tout à craindre. Si le Cabinet de St. James examine sans prévention notre situation et celle des autres Puissances continentales, il saura apprécier notre conduite. Il se persuadera que nous aurions perdu tous les avantages de notre position centrale et de nos rapports politiques, si nous avions adopté au commencement de la guerre actuelle tout autre système que celui que nous avons choisi; si par un Traité d'Alliance sans limites et sans restrictions nous nous étions jetés aveuglement dans les bras de la France, ou si en embrassant le parti de la Russie, nous avions changé la guerre du Nord en une guerre Autrichienne.

N'ayant pas eu les moyens de conjurer tous les orages moyennant une neutralité pûre et simple — neutralité qui auroit exigé un immense appareil de forces — nous avons du établir notre système sur des nuances intermédiaires, qui nous dispensoient à la fois de nous ranger en pure perte au nombre des ennemis de la France, et de nous brouiller sans retour avec les Puissances liguées contre elle.

Le Traité d'alliance limité a résolu autant qu'il étoit possible ce problême, et le Gouvernement Anglais ne pourra pas méconnaître qu'il nous a fait éviter bien des écueils, et que surtout il nous à mis à même de conserver une grande partie des avantages dont il a été question plus haut.

Ces considérations ainsi que la manière dont le Prince-Régent s'est expliqué Lui-même dans sa dernière Lettre à l'Empereur sur notre conduite dans la guerre actuelle, semblent assurer un accueil favorable à notre démarche, et nous ne nous attendons pas qu'on réponde à l'offre de notre entremise, par l'objection de nous trouver en état de guerre avec la Grande-Bretagne, ou d'etre allié avec ses ennemis. Cette objection refutée déjà en grande partie par les articles secrèts de notre Traité avec la France ne seroit d'ailleurs rien moins que contradictoire à l'intervention que nous offrons. La Grande-Bretagne ayant été expressément exceptée du nombre des puissances contre lesquelles nous avons contracté des obligations en faveur de la France, notre attitude vis-à-vis d'Elle se trouve fixée par cette exception même.

L'Autriche est enfin la Puissance la moins belligérante, la moins conquérante de toutes et la plus pacifique par principe, et de fait, elle doit nécessairement au défaut d'une grande puissance neutre, être considérée comme la plus propre à porter des paroles de paix, et à intervenir parmi les colosses qui menacent d'écraser l'Univers. Cette vocation ne pourra être contestée à l'Autriche par aucun Gouvernement, mais c'est aux Puissances belligérantes elles-mêmes à sentir tout l'intérêt qu'elles ont de nous porter à étendre l'attitude de puissance simplement intervenante, et à la changer en celle de puissance médiatrice.

Nous munissons le Baron de Wessenberg:

1) d'une espèce de Lettre de Créance de Sa Majesté au Prince-Régent;
2) d'une Lettre confidentielle de Sa Majesté au même;
3) d'une Lettre du Ministre des affaires étrangères à Lord Castlereagh, et
4) d'une Lettre du même au Comte de Münster.

Ces pièces dont nous donnons des copies au Baron de Wessenberg pour son instruction particulière, renferment les premiers points de vue de l'attitude dans laquelle nous nous sommes placés.

Sans pouvoir pressentir le degré de confiance que le Ministère Britannique accordera à notre Plénipotentiaire, nous voulons cependant qu'il insiste d'abord sur une explication franche et précise relativement à la question préalable à notre négociation, savoir à celle: Si le dit Ministère veut accepter notre entremise ou non. Dès que le Baron de Wessenberg aura reçu cette explication, soit que le Ministère Anglais veuille nous adresser ses propositions, soit qu'il insiste de recevoir par notre organe celles de la France, il nous la transmettra sans délai par un Courier, et tâchera de nous informer aussi exactement qu'il sera possible dans ce bref espace de tems, des dispositions, qu'il aura rencontrées. Cela nous mettra en état de lui faire parvenir nos instructions ultérieures.

Nous devons encore fixer toute l'attention du Baron de Wessenberg sur la nécessité, qu'il ne devie pas de la marche que nous avons suivie jusqu'à présent dans nos rapports avec l'Angleterre, savoir de séparer constamment toutes les questions qui peuvent passer par les discussions parlementaires de celles qui pourroient compromettre l'Autriche. Monsieur de Wessenberg se servira de la voie du Ministère Anglais pour placer les premières, et pour placer les secondes, de ses rapports directs avec le Prince-Régent qu'il sera très-essentiel d'établir, ou à leur défaut, du canal du Comte de Münster. C'est dans ce sens que se trouvent redigées les deux lettres autographes de Sa Majesté Impériale et celles du Ministre des Affaires étrangères.

Monsieur de Wessenberg aura soin enfin d'éviter les rapports même les plus éloignés avec les Membres de l'opposition, et d'éviter par conséquent que le Ministère ne puise dans une conduite opposée des motifs d'inquiétude et de jalousie sur notre compte.

Nr. 2.

Vienne, le 8 Fevrier 1815.

Je crois devoir vous donner, Monsieur le Baron, encore quelques directions supplétoires à Vos instructions sur une des plus importantes questions de Votre négociation, savoir celle des bases d'une paix future.

Nous avons prévu le cas, que l'Angleterre et la Russie insistassent sur ce que nous prononçassions nous-mêmes ces bases.

Vous vous réfuserez cathégoriquement à ce fait, en Vous appuyant sur les considérations suivantes:

L'Autriche a trouvé de son intérêt et de celui de l'Europe, de proposer aux grandes Puissances son entremise pour amener la paix. Elle ne leur a pas offert sa médiation.

Comme Puissance chargée d'une simple entremise, nous devons porter des paroles de paix de part et d'autre. Comme Puissance médiatrice nous aurions à dicter les conditions de la paix.

Si l'Angleterre et la Russie ne veulent pas prendre l'initiative dans l'établissement des bases, qu'Elles nous le déclarent, nous en demanderons à la France. Nous ignorons cependant si tel seroit l'intérêt des puissances; nous ne le croyons pas.

Il s'agit maintenant moins des bases détaillées de la paix future, que de celles premières et générales sur lesquelles pourroit s'asseoir une négociation. Vouloir entrer dans des détails, seroit encombrer la question et la gâter; les détails ne peuvent être mis sur le tapis qu'après que des bases générales, que l'uti possidetis, des compensations, ou telles autres seront exprimées et acceptées. Il s'agira alors d'un lieu de réunion. Prague nous paroîtroit le plus convenable; nous accepterions également tel autre qui pourroit convenir aux Puissances.

Si on devoit insister à savoir votre opinion sur les bases acceptables par la France, Vous aurez à dire, que celle des Compensations ne nous sembleroit point offrir de difficultés, cette base ayant déjà été implicitement entendue dans les propositions faites en 1812 à Lord Castlereagh par le Duc de Bassano.

Vous ferez ressortir dans son plus grand jour l'utilité de laquelle il seroit pour les Coalisés, de nous porter, par suite de négociations, au rôle de Médiateur. Si Elles nous vouent quelque confiance, elles doivent être sûres, que dans cette attitude nous ne saurions que donner un développement favorable à la marche et au résultat de la négociation.

Les présentes considérations sont d'autant plus nécessaires à appuyer, que Monsieur King (ainsi que vous vous en convaincrez par les annexes secrets) s'explique vis-à-vis de sa Cour dans un sens nullement conforme aux intérêts généraux et à nos vues.

Vous verrez également que Monsieur King se plaint beaucoup du Comte de Hardenberg. Vous voudrez bien placer vis-à-vis du Prince-Regent Lui-même, l'assurance que Monsieur de Hardenberg jouit d'autant de confiance chez nous, que Monsieur King en possède peu; que le Comte de Hardenberg est regardé par nous comme un homme consommé dans les affaires, et Monsieur King au contraire comme un jeune diplomate, ayant de bonnes intentions, mais manquant essentiellement d'expérience. Vous aurez soin également de ne pas laisser de doute, que la nomination de Monsieur King au poste de Ministre plénipotentiaire à Vienne, qu'il ambitionne avant tout, seroit inadmissible dans le moment actuel.

19.

Weiſungen für v. Lebzeltern vom 8. Februar 1813.

Vienne, le 8 Fevrier 1813.

L'Empereur ayant fait choix du Chevalier de Lebzeltern pour faire parvenir à L'Empereur de Russie les premières ouvertures sur l'entremise que nous offrons aux grandes puissances belligérantes, il se rendra directement au Quartier-Général de sa Majesté Impériale.

Nous le munissons des instructions ci-jointes, que nous avons données à Monsieur le Baron de Wessenberg, destiné à porter des paroles de paix en Angleterre. Ces instructions serviront, mutatis mutandis, également de règle à la conduite de Monsieur de Lebzeltern. Les voeux de l'Empereur ne sauroient être exprimés avec trop d'uniformité aux deux Cours alliés; il est cependant des nuances particulières à la Russie, qui nécessairement doivent ne point être perdues de vue par notre Envoyé près l'Empereur Alexandre.

Le séjour que Monsieur de Lebzeltern a fait à St. Petersburg, la connaissance qu'il a acquise ici de nos rapports avec ce Cabinet depuis le commencement des hostilités en 1812, le mettent à portée de se dicter en grande partie à lui-même les règles de sa conduite; nous nous bornons à lui transmettre, dans les points d'instruction suivans, quelques objets sur lesquels il fixera son attention.

Les principes dans lesquels nous agissons, sont trop clairement exprimés dans l'instruction annexée pour que nous croyons nécessaire d'y revenir. Notre marche a acquis un développement trop favorable depuis la rédaction même de ces instructions, pour que nous ne dussions nous promettre, que les propositions que se trouve chargé de faire le Chevalier de Lebzeltern, seront bien accueillies par S. M. I. de toutes les Russies.

La grande différence entre la position de notre négociateur en Angleterre et celui en Russie, provient de celle de l'attitude de ces deux Puissances. L'Angleterre poursuit un système permanent, tandis que la Russie s'est vû jettée dans une carrière nouvelle et diamétralement opposée à sa marche antérieure; Elle a commencé cette carrière par une série de fautes tant politiques que militaires, couronnées cependant du succès le moins attendu, et par conséquent le plus fait pour exalter à un degré extraordinaire l'esprit de ce Gouvernement, porté en toute occasion aux nuances extrêmes. Cette exaltation bien guidée offre des chances heureuses pour les Puissances intermédiaires, tandis que ce même esprit, en déviant de la ligne Européenne, ou bien en tournant en une présomptueuse sécurité, peut devenir des plus funestes pour ces mêmes puissances. On ne sauroit se câcher, que la position actuelle de la Russie n'offre plusieurs chances très-prononcées de compromission pour nous; il n'est que trop possible que le succès éveille dans cette Puissance des idées de conquête incompatibles avec nos intérêts; les moyens révolutionnaires, qu'employe le Cabinet Russe, présentent des chances de mouvemens qu'il peut être très-difficile de tenir en de justes bornes; aveuglée par des succès, la Russie peut également s'avancer trop, et prêter ainsi le flanc à d'habiles mouvemens de l'Empereur des Français; — nous n'avons enfin que trop souvent été en proye

aux changemens de système les plus subits et les plus extraordinaires de la part du Cabinet Russe, et si la perspective d'un rapprochement isolé entre les deux autres Cours Impériales ne semble point exister dans ce moment, il n'est pas moins nécessaire de l'admettre assez directement dans nos calculs pour ne jamais nous faire négliger de surveiller de très près cette possibilité.

Nous avons arrêté Monsieur de Lebzeltern en route pour laisser aux événemens le tems de se développer.

Les dernières communications transmises par le Comte de Stackelberg à l'Empereur son Maître, ont renfermé à peu près tout ce dont notre Envoyé peut s'acquitter. Ce dernier n'aura pour ainsi dire, que des réponses a recevoir, et ces réponses lui seront sans doute données dans un moment où la position des différentes armées aura donné également à notre attitude tout le développement que nous avons désiré. — Le parti que prendra la Prusse, est probablement décidé à l'heure qu'il est; les armées russes auront atteint en peu de jours la ligne de l'Oder; nos armées mobiles se trouvent enfin dans le flanc, et même dans le dos des forces russes; — leurs opérations ultérieures dépendent pour ainsi dire de notre volonté; nous pouvons les arrêter, ou les favoriser; le moment de négocier est donc venu.

Monsieur de Lebzeltern insistera sur une répose explicite de l'Empereur de Russie à notre offre d'entremise. Il appuyera les argumens en faveur de ce voeu, sur notre attitude, et sur la détermination inébranlable de l'Empereur notre Auguste Maître, de ne pas dévier de la marche qu'il s'est proposée pour arriver au but de tous ses voeux.

Nous ne prévoyons cependant pas moins le cas, que l'Empereur Alexandre, tout en entrant dans notre manière de voir, insistera à ce que nous prononcions les bases d'une paix future.

Vous vous réfuserez cathégoriquement à ce fait, en vous appuyant sur les considérations suivantes:

L'Autriche a trouvé de son intérêt, et de celui de l'Europe, de proposer aux grandes Puissances son entremise pour amener la paix. Elle ne leur a pas offert sa médiation.

Comme Puissance chargée d'une simple entremise, nous devons porter des paroles de paix de part et d'autre; comme Puissance médiatrice, nous aurions à dicter les conditions de la paix.

Si l'Angleterre et la Russie ne veulent pas prendre l'initiative dans l'établissement des bases, qu'Elles nous le déclarent; nous en demanderons à la France. Nous ignorons cependant, si tel seroit l'intérêt des puissances, nous ne le croyons pas.

Il s'agit maintenant moins des bases détaillées de la paix future, que de celles premières et générales sur lesquelles pourroit s'asseoir une négociation. Vouloir entrer dans des détails, seroit encombrer la question et la gâter; les détails ne peuvent être mis sur le tapis qu'après des bases générales, telles que l'uti possidetis, des compensations ou telles autres seront exprimées et acceptées. Il s'agira alors d'un lieu de réunion. Prague nous paroîtroit le plus convenable, nous accepterions également tel autre qui pourroit convenir aux puissances.

Si on devoit insister à savoir votre opinion sur les bases acceptables par la France, Vous aurez à dire, que celle des compensations ne nous sembleroit

point offrir de difficultés, cette base ayant déjà été implicitement entendue dans les propositions faites en 1812 à Lord Castlereagh par le Duc de Bassano.

Vous ferez ressortir dans son plus grand jour l'utilité de laquelle il seroit pour les Coalisés, de nous porter, par suite des négociations au rôle de Médiateur. Si Elles nous vouent quelque confiance, elles doivent être sûres, que dans cette attitude nous ne saurions que donner un développement favorable à la marche et au résultat de la négociation.

Cette dernière considération acquiert un degré de force tout particulier par les derniers rapports du Comte de Bubna. Ces rapports très-intéressans dans leur ensemble et bien faits sans doute pour prouver à l'Empereur Alexandre combien notre attitude vis-à-vis de la France est indépendante, se trouvent dans les Annexes sous Nr. 2. Dès que Napoléon commence à craindre que nous ne changions notre attitude actuelle de Puissance intervenante en Médiatrice Armée, il est de l'intérêt naturel de la partie adverse d'accepter notre intervention pour nous faire passer au rôle de Médiateur, auquel l'Empereur sera loin de se refuser dans la suite.

La base de nos rapports actuels et futurs avec la Russie et l'Angleterre doit être la confiance. Si ces puissances doutent de nos intentions, elles perdent la cause qu'elles annoncent comme générale, et qu'elles parroissent prêts à défendre; si elles n'entrent pas dans nos vues; si elles ne suivent pas notre marche, elles nous paralysent pour la défense de cette même cause. Elles doivent viser à nous gagner pour une cause commune, et on ne gagne une grande puissance, telle que l'Autriche, qu'en adoptant ses points de vue.

Toute marche contraire, ou qui s'écarteroit de cette route, loin de mener au but, doit essentiellement le faire manquer.

Nous résumons nos Instructions aux points de vue suivans:

1. Que la démarche spontanée de l'Autriche est dictée par des vues d'un intérêt général, duquel nous ne séparons pas les nôtres.

2. Que notre offre actuelle porte sur une entremise qu'il est de l'intérêt des Puissances d'accepter; qu'il leur paroît réservé de changer notre entremise en médiation.

3. Que l'Empereur est loin de prétendre influer par ses démarches sur les opérations militaires de la Russie; ce point est nécessaire à établir, puisqu'il coincide parfaitement avec le rôle que Sa Majesté a pris sur Elle, et dissipe des doutes quelconques qu'il pourroit faire naître dans l'esprit de l'Empereur Alexandre.

Le Chevalier de Lebzeltern informera ce Souverain que Sa Majesté fait aujourd'hui une ouverture du même genre à la Cour de Londres, dont le Baron de Wessenberg a été chargé.

Sa Majesté n'ayant aucune réticence pour l'Empereur Alexandre, autorise Monsieur de Lebzeltern à Lui communiquer les pièces relatives à cette mission et la réponse qu'Elle adresse à Son A. R. Monseigneur le Prince-Régent d'Angleterre.

Il aura soin d'informer au plutôt Sa Majesté du résultat de sa commission et des dispositions que l'Empereur Alexandre lui manifeste à cette occasion.

Nr. 2.

Vienne, le 8 Fevrier 1815.

La première démarche dont vous vous occuperez à la réception de la présente expédition, sera de vous acquitter de la remise des deux lettres que l'Empereur adresse à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies. L'une, qui correspond à la copie sub Nr. 1 est de genre ostensible, et tend à recevoir, sur l'offre de l'entremise de S. M. I. et R. A. une réponse officielle, et qui soit par son contenu et sa teneur communicable aux Puissances intéressées. La seconde lettre, qui est de nature confidentielle, correspond à la copie jointe pour votre information sub Nr. 2 et elle est uniquement destinée à Sa Majesté l'Empereur Alexandre.

En même tems que vous remettrez ces lettres à leur haute déstination, vous ferez les démarches d'usage auprès du Ministère qui accompagne Sa Majesté Impériale à Son Quartier-Général et vous vous acquitterez envers lui de la remise de ma lettre que vous trouverez jointe à la présente expédition. Elle est dirigée sur Monsieur le Chancelier Comte de Romanzow; mais sachant que Son Excellence n'est pas au Quartier-Général, je la fais expédier sub volanti, afin que Monsieur le Comte de Nesselrode puisse prendre connoissance de son contenu.

Ce sera également envers Monsieur le Comte de Nesselrode que vous dirigerez vos instances, afin que la Cour Impériale de Russie nous mette à même, par sa réponse officielle, de donner la suite requise aux propositions d'entremise de notre Cour.

Comme nos démarches doivent être menées de front et simultanément, autant que possible, envers les principales puissances belligérantes, vous ne négligerez pas de rendre compte le plutôt possible de ce que vous aurez fait en exécution des ordres de Sa Majesté et de nous dépêcher un Courrier, pour nous faire parvenir le préavis des déterminations sur lesquelles nous pourrions compter de la part du Ministère de l'Empereur Alexandre.

J'ai fait parvenir au Baron de Marschal à Petersbourg l'ordre de se rendre auprès de Vous pour être réexpedié du Quartier-Général avec les dépêches dont vous le chargerez.

Nr. 3.

Vienne, le 8 Fevrier 1815.

Un Courier expédié de Paris le 2 Fevrier au matin ne nous a rien porté de bien particulier. Monsieur de Floret ne nous fournit que des preuves nouvelles de l'inconcevable suite d'erreurs dans lesquelles on entretient l'Empereur sur la véritable force des Russes, le caractère principal de ses rapports, ainsi que des expéditions qui arrivent à l'Ambassadeur de France à Vienne, est celui d'une foiblesse que l'on ne veut ni avouer aux autres ni s'avouer à soi-même; de mesures militaires prises sur une large échelle, sans qu'il soit possible d'admettre, que Napoléon puisse avoir une grande force disponible avant la fin de Juin.

Ces mêmes dépêches renferment du reste plusieurs preuves précieuses de l'envie qu'un arrangement pacifique mette en dernier résultat un terme aux

chances risquantes d'une nouvelle guerre, et elles sont faites, sous ce rapport, pour nous confirmer dans l'espoir, que la marche que nous suivons, pourra, si les Puissances nous secondent, être définitivement couronnée de succès.

Monsieur de Floret s'étoit acquitté près du Duc de Bassano de l'ordre qu'il avoit reçu en date du 19 Janvier, de déclarer, qu'en suite de la publication du rapport du Ministre des relations extérieures au Sénat (présumée conforme au projet, qui nous en avoit été communiqué), nous suspendrions nos démarches en Angleterre. Le Duc de Bassano a été chargé de dire à notre Chargé d'affaires „que le texte premier n'avoit été que lu au Senat; que la pièce déposée ad acta étoit conforme à celle publiée dans le Moniteur, que si par hazard quelques notions sur les bases mentionnées dans le projet du rapport pouvoient avoir percé dans le public, nous étions autorisés à les désavouer". Cette circonstance est trop intéressante, pour que je n'eusse désiré vous mettre à même de la faire valoir en tems et lieu, non seulement comme une preuve, que telles ne sont effectivement les bases sur lesquelles entend traiter Napoléon, mais que si jamais elles avoient pu être regardées par lui comme des bases à mettre en avant, il auroit changé d'opinion en suite de notre déclaration du 19 Janvier.

Vous trouverez ci-joint un extrait de dépêche de Monsieur de Floret qui offre de l'intérêt. Monsieur Otto a reçu l'ordre de me faire une communication détaillée sur les circonstances qui ont accompagné la mission de Monsieur Debassin. Le Gouvernement françois a ajouté qu'il désiroit beaucoup que cette commission ne fut sous aucun rapport regardée par nous comme ingérence dans notre marche publique; que Monsieur Debassin avoit l'ordre le plus précis de ne pas aborder la moindre question étrangère au but de sa commission.

Nr. 4.

Vienne, le 8 Fevrier 1815.

Vous trouvez ci-joint l'Etat des Armées mobiles Autrichiennes telles qu'elles seront sur pied avant la mi-Avril prochain.

Le Corps auxiliaire se trouve à son plus grand complet avec les réserves des Régimens en Galicie ou prêtes à s'y rendre de leurs dépôts.

Le Corps de Galicie est arrivé dans ses nouveaux cantonnemens en quittant les frontières de la Volhynie pour se rapprocher des cercles antérieurs de la Pologne Autrichienne.

Le nouveau Corps qui se forme en Bohème est à se rassembler dans les cercles avoisinant la Silésie. Les trois Corps réunis formeront un total de près de 109,000 hommes. Vous êtes autorisé à faire de ce tableau un usage confidentiel près de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies. L'Empereur ne pourra trouver dans cette communication qu'une preuve nouvelle des sentimens de confiance que notre Auguste Maître Lui voue.

20.

Graf Metternich an Graf Bubna am 6. Februar 1813.

Vienne, le 6 Fevrier 1813.

Il y a longtems que nous avons rendu attentif le Cabinet français sur les résultats infaillibles des approches d'une invasion du Duché de Varsovie par les troupes russes.

Il paroît que l'on n'a pas attaché à notre point de vue à Paris toute la confiance que notre ancienne et profonde connoissance de l'esprit des Polonois auroit peut-être dû nous valoir. Nous sommes à même aujourd'hui de fournir des preuves de nos assertions.

Un hazard très-particulier a fait tomber entre nos mains des pièces d'une bien haute importance. L'Empereur n'hésite pas à les faire connoître à l'Empereur son Allié; les circonstances cependant qui ont accompagné la découverte de la trame politique dont il s'agit, sont telles, que ce n'est que sous le sceau du plus profond et inviolable secrêt que Sa Majesté Impériale a pu se décider à cette communication.

L'Empereur vous ordonne en conséquence, Monsieur le Comte, de demander à approcher l'Empereur Napoléon. Vous direz à Sa Majesté Impériale avoir été chargé par notre Auguste Maître de Lui faire lecture des pièces annexées à la présente dépêche sans en donner ni laisser prendre copie. Vous aurez même à nous renvoyer par la première occasion sûre ces mêmes pièces.

Elles consistent:

1) En une copie figurée des pièces envoyées en original et directement de Varsovie à l'Empereur Alexandre, et en copie à une personne nantie de la confiance de ce Monarque.

2) En une lettre autographe de Sa Majesté Impériale à cette même personne, et dans laquelle se trouvent citées les précédentes pièces.

Le contenu de ces pièces n'a pas besoin de commentaires. Nous répondons de leur authenticité la plus complette. L'Empereur m'a ordonné de faire omettre dans les copies les noms des personnages impliqués. Le style des ouvertures faites à l'Empereur de Russie, prouve les sources d'où elles partent, et la réponse de Sa Majesté Impériale suffit pour ne point laisser de doute que ce n'est pas un des nombreux partis qui de tous tems ont divisé la Pologne, qui s'est dans la circonstance critique du moment adressé à la Russie. Il seroit difficile de mieux caractériser sans doute l'esprit polonois que par ce que nous voyons arriver aujourd'hui. Cette nation qui prend toujours toutes les couleurs; qui ne respire que manigance et intrigue, qui n'a été polonoise que depuis qu'elle a cessé de l'être, cajole à l'apparence la France; elle promet à l'approche du danger fidélité et amour à la Russie; de puissans partis s'adressent en attendant à nous pour nous demander à cor et à cri que nous prennions possession de nos provinces cedées en 1809 dans le vain espoir de mettre leurs propriétés à l'abri des dévastations des Cosaques.

Vous voudrez bien, Monsieur le Comte, vous conformer strictement aux directions que d'ordre de Sa Majesté Impériale je vous donne dans la présente dépêche, et nous rendre compte des remarques que Sa Majesté l'Empereur Napoléon aura peut-être cru devoir vous faire.

21.

Fürſt Schwarzenberg an Graf Metternich aus Pultusk am 8. Januar 1813.

à Pultusk, le 8 Janvier 1813.
praes. 15 Janv. 1813.

Monsieur le Comte!

Je m'empresse de porter à la connoissance de Votre Excellence, l'entretien que j'ai eu avec le conseiller d'Etat actuel Monsieur d'Anstett, qui m'avoit été annoncé par le général Wassilitschigoff comme chargé d'une commission directe de la part de Sa Majesté l'Empereur Alexandre. Je joins ici la copie de la lettre du général et celle de ma réponse.

Le choix de monsieur d'Anstett n'étoit pas fait pour me prévenir en faveur de l'objet de sa mission, car vous n'ignorez pas, monsieur le comte, que lors de mon ambassade à Petersbourg, j'ai été chargé de porter des plaintes contre lui, notre ministère ayant acquis des preuves incontestables du mauvais esprit qui régnoit dans ses rapports et qui ne tendoient qu'à déprécier aux yeux de son cabinet les moyens immenses que notre gouvernement avoit su préparer avant notre campagne de 1809. Aussi Monsieur d'Anstett ne sut-il pas cacher entièrement son embarras au moment où il débuta par me remettre un paquet qui contenoit la lettre de l'Empereur Alexandre dont j'ai l'honneur de joindre une copie, et une lettre de ce Prince pour notre auguste souverain, que j'ai accompagné d'un très-humble rapport. Le courrier est chargé de remettre cette dépêche directement à Sa Majesté.

Monsieur Anstett commença par s'étendre beaucoup sur le désir qui animoit l'Empereur, son maître, et toute l'armée Russe, de voir renaître les relations amicales entre les deux Empires, du beau moment qui se présentoit pour faire oublier les anciens torts, qu'on s'étoit trompé, mais qu'on en étoit bien revenu, — que tout étoit préparé pour faire rentrer l'Autriche en possession de ses provinces cédées, — que l'on ne lui demanderoit que de les occuper quand on seroit parvenu à s'en emparer, — qu'il en étoit ainsi du Tirol, de Frioul etc. etc. etc. Il ajouta qu'il pouvoit m'assurer confidentiellement que les communications entre les deux cabinets étoient très-actives, — que je ne pouvois pas tarder à recevoir des ordres positifs de ma cour qui me prescriroient des directions analogues aux circonstances, — qu'il ne pouvoit plus être question d'une armée française, — que l'intérêt de l'Autriche n'ayant jamais été de prendre une part bien décisive à cette guerre, elle n'iroit probablement pas s'opposer aux progrès des armées Russes dont les efforts n'étoient désormais consacrés qu'à faire renaître un équilibre en Europe, — que le rétablissement de la Pologne ne pouvoit jamais entrer dans les vues de ce cabinet, tout aussi peu que le changement de la Dynastie régnante en France, — que ces assurances solennelles devoient faciliter infiniment les moyens de s'entendre, — que l'Empereur, son maître enfin l'avoit chargé de concerter avec moi les mesures à prendre pour éviter tous les points de contact, sans que les armées Russes se trouvassent cependant gênées d'une manière essentielle dans les grandes opérations qu'elles étoient résolues de continuer.

Monsieur Anstett a produit un plein pouvoir signé d'un Prince Kutusoff qui l'autorisoit à conclure avec moi un armistice pour trois mois; il me montra

une instruction qui lui permet de fixer le Sau (?), mais en affectant un grand abandon. Il me dit, en m'en montrant une seconde, qu'il appeloit secrette, qu'on m'offroit d'occuper les anciennes limites, Lublin et Cracovie même, que les armées Russes ne toucheroient pas alors ces provinces, et qu'elles nous prêteroient le flanc pendant leur mouvement en avant, ce qui devoit nous servir d'une preuve incontestable de la confiance qu'elles avoient dans les intentions du gouvernement d'Autriche; — que cet armistice ne pouvoit être que partiel, c'est à dire qu' avec l'armée française on n'en concluroit pas même sur l'Oder, — que le moment étoit unique, et qu'il falloit poursuivre les avantages avec toutes les forces que la nation avoit droit de s'attendre après les efforts immenses qu'elle avoit faits, — que l'Empereur Alexandre ne poseroit pas les armes, avant que d'avoir rendu à l'Europe une attitude qui puisse donner à ses peuples une garantie pour l'avenir.

Je répondis à monsieur d'Anstett qu'il devoit voir en moi le Commandant d'une armée fesant partie de celles que commande l'Empereur Napoléon dans cette guerre, que je verrai couler avec peine le sang de nos soldats, mais que c'étoit le devoir, l'honneur, et non le sentiment qui trâçoit la conduite d'un militaire, que les vertus de mon Souverain étoient suffisamment connues, pour que je puisse être assuré, qu'en restant fidèle à ces principes, j'agirai toujours dans son sens, que pénétré du désir le plus vif de faire cesser les hostilités entre les deux nations, je tâcherai bien d'y contribuer de mon mieux, mais que je me trouvois entièrement dépourvu de moyens de traiter d'un armistice partiel, et que ma position étoit telle, que je devois me borner à chercher des moyens qui sans compromettre le moins du monde la réputation de l'armée que je commande, offriroient cependant des facilités à éviter des complications qui, sans amener aucun résultat réel en faveur des armées alliées, ne serviroient qu'à faire verser du sang inutilement. Le négociateur Russe se perdit en protestations sur ce que mon caractère étoit trop connu, pour que l'on osât me faire aucune proposition compromettante, en ajoutant que l'Empereur Alexandre lui avoit enjoint de ménager serieusement ma délicatesse.

La situation déplorable dans laquelle se trouve l'armée française, la conviction que j'ai acquise de la résolution que les Russes avoient prise à poursuivre leurs avantages, et surtout les ordres positifs de mon Souverain, de me rapprocher autant que possible de la Galicie m'ont déterminé à déclarer à monsieur Anstett, que ne pouvant aucunement préjuger les intentions de mon Auguste maître, je l'invitois à arrêter tous les mouvemens des armées Russes sur ce point jusqu'au retour du présent courrier; que si Sa Majesté m'y autorise, j'exécuterai le passage de la Vistule dans le cas où me voyant tourné par une forte colonne qui se dirigeroit de Groduo sur Plock dans le même moment où le général Reynier se trouveroit menacé et obligé de se concentrer à Praga; que me trouvant alors entre Varsovie et Modlin, il me seroit facile de me porter vers la Bielica, si des partis Russes menaçoient de se porter par la haute Vistule vers Radom; ce mouvement se trouveroit alors suffisamment motivé, et les partis se retirant à mon approche, je serai alors le maître d'occuper ce pays, pour y prendre des quartiers d'hyver. Je répétois qu'il étoit bien entendu que ce ne pourroit être seulement que lorsque j'y serai autorisé, que je donnerai cette direction à mon corps d'armée. Monsieur d'Anstett insista à obtenir une réponse par écrit pour son Souverain et j'ai du accéder à sa demande. Votre

Excellence trouvera ci-joint*) la copie de ma lettre dans laquelle je crois ne pas avoir heurté l'Empereur Alexandre, sans cependant avoir dérogé à la dignité du poste que j'ai l'honneur d'occuper. Monsieur Anstett, comme de raison, auroit voulu que je fusse entré dans plus de détails, mais je lui ai fait sentir qu'il suffisoit de les renvoyer à son explication verbale, comme j'avois eu soin de la faire dans la lettre.

Vous voudrez bien observer, monsieur le Comte, que dans la position critique où se trouve ce corps, dont l'existence devient journellement plus précieuse à l'Etat, un arrangement tacite, de la nature comme je le propose, auroit le double avantage de réunir le salut de cette armée aux intérêts de l'ensemble des puissances coalisées même, et de rapprocher le corps, d'après les intentions de Sa Majesté, de la Galicie, en empêchant la conquête toute entière du Duché. En effet toute résistance partielle devriendroit nulle, dès que la masse entière de l'armée Russe continue ses opérations, mais une position de flanc telle qu'on nous l'offre, la réunion de nos forces placées ainsi dans le dos même de l'armée Russe, donne à l'Autriche une attitude assez imposante pour inspirer des ménagemens qui peuvent tourner à l'avantage des alliés; au lieu que la destruction de ce corps affoibliroit infiniment nos moyens, sans que les Alliés pourroient en tirer jamais le moindre profit, puisque des succès même ne sauroient être que momentanés et d'aucun résultat à une époque telle que la présente.

Monsieur Anstett m'a répété plusieurs fois que Varsovie ne pouvant pas se défendre, dès que les armées auroient passé la Vistule sur tous les points, on y feroit peu d'attention.

Votre Excellence verra par la copie de ma lettre au Prince de Neufchâtel que j'ai jointe au rapport de Sa Majesté, comment j'ai cru devoir expliquer l'entrevue avec un homme aussi marquant qu' Anstett.

Vous voudrez bien, monsieur le Comte, mettre sous les yeux de notre Auguste Souverain le présent rapport, et me faire parvenir les ordres suprêmes et les instructions le plus promptement possible.

Je joins ici un paquet que monsieur Anstett m'a remis pour monsieur le Comte de Stackelberg.

Veuillez, monsieur le Comte, agréer les assurances de ma haute considération. *Schwarzenberg.*

22.

Note des Grafen Metternich an Humboldt vom 17. März 1813.

Vienne, le 17 Mars 1813.

Le soussigné Ministre d'Etat et des affaires étrangères de l'Empereur s'est empressé de mettre sous les yeux de Sa Majesté Impériale R. A. le traité de paix, d'amitié et d'alliance entre la Prusse et la Russie signé le 27 février dernier, que Monsieur le Baron de Humboldt, Envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire de Sa Majesté le Roi de Prusse, lui a, d'ordre de sa Cour, communiqué confidentiellement le 13 de ce mois.

---

*) Fehlt bei den Akten.

L'Empereur a accueilli avec sensibilité cette preuve de confiance de Sa Majesté, et il croit ne pouvoir mieux marquer au Roi la parfaite réciprocité de ses sentimens d'amitié et de confiance qu'en chargeant le soussigné de déclarer également confidentiellement à Monsieur le Baron de Humboldt, que Sa Majesté Impériale et Royale dans des circonstances aussi importantes pour la Prusse et pour l'Europe entière, ne cesse de partager complettement avec le Roi l'intime conviction de la conformité d'intérêt des deux Puissances intermédiaires, et que l'Empereur forme les voeux les plus sincères pour que les nouveaux liens d'alliance que le Roi vient de contracter avec la Russie, reportent incessamment la Prusse à l'état de force et de prospérité le plus propre à consolider le maintien de son indépendance, et le plus conforme en même tems aux voeux de Sa Majesté Impériale.

Si d'après cela le Roi peut se tenir invariablement assuré de trouver constamment dans l'Empereur les mêmes dispositions à se concerter confidentiellement avec Sa Majesté sur les grands intérêts du moment, Sa Majesté Impériale croit pouvoir se flatter de son côté de rencontrer dans le Roi une entière réciprocité de ce désir, et Sa Majesté Prussienne voudra bien n'attribuer qu'à la position et à la marche momentanée de l'Autriche les changemens, que l'Empereur pourroit juger devoir porter dans les formes extérieures de ses relations diplomatiques avec la Prusse.

23.

Depeschen Metternichs an Graf Bubna vom 18. Februar 1813.

Nr. 1.

à Monsieur le Comte de Bubna à Paris.

Vienne, le 18 Fevrier 1813.

Monsieur de Wacken est arrivé ici le 13 et je me suis empressé de soumettre à l'Empereur les dépêches dont il a été porteur.

Sa Majesté Impériale a été infiniment satisfaite de vos rapports. Elle a vu avec plaisir que les dernières lettres qu'Elle avoit adressées à l'Empereur Napoléon avoient été bien accueillis par Lui. Notre Auguste Maître prend à tâche de s'expliquer sur toutes les questions avec la plus entière franchise envers son Allié. Plus ces questions sont fortes, plus les momens sont importans, et plus Sa Majesté croit d'une utilité commune, que pareilles explications ayent lieu.

Vous recevez ci-joint une lettre que Vous aurez à remettre à Sa Majesté Impériale. — L'Empereur répond à l'annonce de la conclusion du Concordat, et à celle de la nomination du Comte de Narbonne à l'Ambassade de Vienne.

Le Prince de Schwarzenberg est arrivé ici le 14. — Il partira pour Paris sous peu de jours. Sa Majesté prévient l'Empereur Napoléon du renvoi de cet Ambassadeur à son poste, où sa présence est de la plus haute utilité.

La correspondance ci-jointe, entre le Prince Vice-Roi et le Prince de Schwarzenberg, vous prouvera combien le grand Quartier-Général a été induit en erreur sur le compte des forces et des manoeuvres des Russes. C'est avec peine que l'Empereur a vu le Prince Vice-Roi ajouter une foi implicite aux

rapports des Polonois. En rapprochant les données, que fournit cette correspondance avec celles que nous trouvons dans vos dernières dépêches, nous avons été frappés de la similitude du rôle que les Polonois ont joué et jouent encore dans la présente campagne vis-à-vis de la France, avec celui, que les Emigrés françois, dans les premières guerres de la révolution, ont soutenu avec une désastreuse constance vis-à-vis des puissances alliées. Ce rapprochement est naturel parceque l'esprit de l'Emigration est et sera partout le même. Des hommes sans patrie diffèrent essentiellement, dans leurs vues et dans leurs calculs, de tous les autres citoyens; cette classe d'hommes, véritables cosmopolites, peuvent gagner beaucoup — ils n'ont rien à perdre, et par conséquent rien à défendre. Les moyens des puissances ne leur semblent exister que pour le soutien de leur cause, ils ne ménagent pas ces moyens, parcequ'en ne contribuant pas à leur soutien, ils ne leur coûtent rien. Les lettres du Prince Poniatowsky ressemblent à celles des Princes et des généraux français émigrés; ravaler les forces de l'ennemi et exagérer les siennes propres, telle est la marche constante de l'esprit et des plans des Emigrés, et nous en trouvons une bien déplorable preuve dans la position actuelle des choses à la grande armée depuis le départ du grand Capitaine, qui a sçu combattre les élémens mêmes jusqu'à outrance.

Ce que les Polonois ont tâché d'accréditer sur la foiblesse matérielle des armées russes et sur les tâtonnemens de leurs généraux, est entièrement faux, ou du moins infiniment exagéré.

L'armée russe a sans doute prodigieusement souffert par les combats et par les marches, moins cependant par ces dernières par ce qu'elle a été loin de talonner d'aussi près l'armée française qu'elle auroit pû le faire, si elle n'avoit compté sur l'influence funeste des distances et de la saison pour l'anéantissement de cette armée, et par ce que la troupe qui poursuit ne souffre pas dans la même proportion que celle qui est en retraite.

Les armées russes se sont arrêtées dans cette intention, elles ont également désiré se récompenser, et se renforcer. Leurs mouvemens depuis la Berezina n'ont pas été en tâtonnant; ils ont au contraire porté l'empreinte d'un plan fixe.

Les vues des Russes portèrent de prime abord à atteindre encore pendant l'hyver les rives de l'Oder, mais il leur restoit à combattre et à vaincre une armée qui occupoit le Duché de Varsovie. — Le Prince de Schwarzenberg a gagné par son attitude sur la Narew plus d'un mois, en forçant les armées russes à s'arrêter, et ce n'est qu' après avoir rassemblé au moins 80 mille hommes sur une même ligne, qu'ils se sont avancés vers le Duché. Les Corps de Wittgenstein et de Tschitschagoff (indépendamment du nombre susdit) se sont arrêtés sur la Vistule pour ne s'avancer que de front avec l'armée principale. Cette manoeuvre s'exécute dans ce moment, et nos calculs nous font regretter que le corps de Grenier ait eu l'ordre d'aller rejoindre l'armée au delà de l'Oder. Ce noyau précieux d'une nouvelle armée risque d'être abymé par des marches et démoralisé par le contact avec une armée souffrante depuis si longtems en retraite.

Tout ce que je pourrois ajouter à ces raisonnemens est en partie justifié ou le sera journellement d'avantage par les événemens. Tout ce que nous pourrions vous charger de dire à Sa Majesté Impériale sur les opérations de

notre corps auxiliaire, se trouve dans la correspondance de son Général en chef avec le Vice-Roi.

L'Empereur a ordonné les dispositions militaires que vous trouverez dans le tableau ci-annexé que vous êtes chargé de remettre à l'Empereur des Français. Ce tableau est dressé sur l'état des armées mobiles tel qu'il se trouvera être à la fin de Mars prochain.

	hommes	Chevaux.
Le Corps auxiliaire formera à cette époque	39,712. —	6,806.
Le Corps d'observation en Galicie, auquel on a joint les Corps de Transylvanie, sera de	33,231. —	6,458.
Un troisième Corps qui se forme dans ce moment en Bohême sur les frontières de la Silésie prussienne, dans la Silésie autrichienne et dans les cercles reculés de la Moravie sera de	27,740. —	5,359.
Total	100,683. —	18,623.

Ce dernier Corps d'armée devoit se former en premier lieu également en Galicie, mais la marche des événemens, et le mouvement que les armées russes ont l'air de vouloir opérer sur la Silésie prussienne, ont determiné Sa Majesté à placer un Corps entre les forteresses de Königgratz et d'Olmütz, et mettre ainsi à couvert ces points importants de nos frontières; le 3. Corps se liera par sa droite avec le Corps d'observation en Galicie.

Nous supposons que l'Empereur Napoléon partagera notre point de vue sur l'utilité de ces dispositions.

Nous ne pouvons toutefois pas assez éveiller la sollicitude de ce souverain sur tout ce qui se passe dans ce moment sous l'influence russe. Les dernières communications secrètes dont vous avez été chargé, Monsieur le Comte, auront prouvé à Sa Majesté Impériale que la Russie fait tout ce qu'elle peut pour s'emparer de l'esprit des Polonois, et nos rapports de Galicie ne peuvent nous laisser de doute, combien cette cause est plus populaire que ne l'étoit celle que défendoit la France.

L'esprit d'insurrection se manifeste avec des symptômes nullement douteux dans le Nord. Celui dans les provinces prussiennes est poussé à son comble par les souffrances auxquelles ont été exposées ces mêmes provinces depuis tant d'années.

Nous connoissons les dispositions du Roi de Prusse et celles de son Ministère. Elles ne sauroient être plus conformes au systême politique embrassé par Sa Majesté, mais l'élan de la nation ne l'emportera-t-il pas sur les meilleures intentions du Cabinet? Vous connoissez Monsieur le Comte, l'esprit public chez nouz; Vous savez, quelles sont surtout les dispositions de la Bohême, Vous êtes mieux que personne à même de juger de l'effet que produiroit dans ce royaume un mouvement qui seroit imprimé à la Silésie. Vous remplirez les intentions de l'Empereur en ne cachant aucune de ces nuances à son Auguste Allié. Tant de considérations réunies nous font bien vivement désirer d'arriver à une paix, qui seule pourra mettre un terme à tant de malheurs dans l'avenir.

Nr. 2.

Au Comte de Bubna à Paris.

Vienne, le 18 Fevrier 1813.

La dépêche précédente est ostensible pour l'Empereur, si vous deviez trouver moyen de la produire sans affectation devant Sa Majesté Elle-même, et comme une preuve de votre confiance personelle. Si non, vous vous expliquerez vis-à-vis de Lui dans le sens de son contenu.

Nous avons prévu que l'Empereur seroit frappé de notre détermination à ne pas laisser dévier notre Corps auxiliaire de la direction que lui avait indiqué l'Empereur Napoléon Lui-même. Cette considération n'a cependant été de nature à arrêter notre Auguste Maitre dans les ordres qu'Il a donnés. Les calculs du Vice-Roi sont tellement contraires à toute raison militaire, il est si évident que notre corps eût été sacrifié à pure perte en suivant la route de Kalisch, que tous les renforts allant à ce corps, tous les gros bagages, les malades, les dépôts établis sur la route de Cracovie, eussent été la proye de l'ennemi, que Sa Majesté est très tranquille sur le jugement que l'on portera sur la manoeuvre du Prince de Schwarzenberg. La position des choses est tellement compromise pour la France, que nous n'avions que le choix, on de sacrifier en vain une élite de notre armée, ou de déplaire momentanement à l'Empereur des Français. La détermination de Sa Majesté Impériale ne pouvoit être douteuse dans une occurrence pareille.

Je vous envoye la correspondance du Prince de Schwarzenberg avec le Vice-Roi dans le double but, de vous mettre à même de renforcer votre langage des argumens, que le Prince de Schwarzenberg établit avec tant de sagacité, dans le cas que l'Empereur Napoléon n'eût pas envie de lire Lui-même cette correspondance, qui peut-être ne Lui est pas connue d'une manière aussi détaillée. S'Il devait vous temoigner le désir de la voir, vous la Lui confierez sans difficulté.

Vous vous appercevrez que nous avons passé sous silence votre dernière conversation avec l'Empereur. Nous sommes entrés sous ce rapport dans le point de vue établi par le Duc de Bassano. Vous êtes censé ne pas nous en avoir informé.

Votre dépêche Nr. 2 du 3 fevrier offre des questions très-bonnes à discuter avec Napoléon. Nous les réservons pour les instructions qu'emportera le Prince de Schwarzenberg.

Parmi les Polonais qui ont quitté la cause de la France, et desquels je fais mention dans ma dépêche précédente, se trouve le Prince Eustache Sangusko, qui a passé du côté des Russes en dénonçant tout bonnement le service à l'Empereur des Français. Vous ferez semblant de ne pas être instruit de ce détail, mais il sera intéressant que vous ameniez la conversation avec Napoléon sur les Polonais.

Vous ne risquerez rien en dépeignant avec les couleurs les plus vives nos inquiétudes sur de prochains mouvemens populaires. Ma dépêche à Monsieur de Floret renferme sous ce rapport quelques données que je vous prie de mettre à profit dans vos conversations avec Napoléon.

Je dois finalement Monsieur le Comte, vous témoigner de nouveau la satisfaction de l'Empereur sur la manière dont vous vous êtes conduit dans la délicate occurrence qui a fait le sujet des vos derniers rapports.

P. S. J'ai oublié de faire mention dans mes dépêches de la grande activité que mettent les Russes à organiser des levées dans leurs pays. Nos rapports de la Galicie ne nous laissent point de doute que l'armée d'observation qui se rassemble en Volhynie sous le commandement du Comte Pierre Tolstoy, ne soit portée incessamment à plus de 60 mille hommes.

24.

Depeschen Metternichs an Floret vom 18. Februar 1813.

Nr. 1.

A Monsieur de Floret à Paris.

Vienne, le 18 Fevrier 1813.

Monsieur de Wacken m'a remis vos dépêches, et celles du comte de Bubna du 4. de ce mois. L'Empereur a trouvé leur contenu très-satisfaisant. Sa Majesté Impériale s'est convaincue avec plaisir, que l'Empereur Napoléon avoit rendu une complette justice à l'intention qui a dicté sa réponse à la lettre que son auguste gendre lui avait adressée le 7 Janvier dernier.

Je tiens trop à ne pas laisser de doute à Monsieur le Duc de Bassano sur l'esprit de conciliation qui m'anime, pour ne pas vous charger de dire à ce Ministre que ce n'a été qu'à regret que je me suis vû dans le cas de lui adresser ma dernière réponse. Elle avoit été provoquée directement par la concordance de la lettre du Duc avec celle de l'Empereur Napoléon; il m'a été impossible de ne pas la soumettre à l'Empereur notre Maître et comme l'une et l'autre de ces lettres ont touché les cordes les plus sensibles du caractère de Sa Majesté Impériale. Elle s'est servie de mon organe pour exprimer au Cabinet français la pénible sensation qu'Elle avoit éprouvée et qui se trouve entièrement amortie par les derniers rapports qui nous sont venus de Paris.

Vous voudrez bien dire à Monsieur le Duc de Bassano, que je regarde notre correspondance comme une de ces légères querelles qui s'établissent dans les meilleurs ménages et qui loin d'affaiblir les rapports de confiance et la plus parfaite harmonie, doivent contribuer au contraire à les fortifier.

La position des choses devient de jour en jour plus urgente, et nous craignons beaucoup, que notre Allié ne l'envisage pas du point de vue qui seul fait éviter de funestes erreurs. Que le Cabinet français s'isole pour un moment de ses intérêts directs, qu'il se place à une hauteur qui lui permette de planer sur toutes les Puissances, la France elle-même comprise. Je ne doute nullement que ce Cabinet partagera alors nos inquiétudes sur l'avenir.

Nulle puissance n'apprécie plus directement que nous ne le fesons, les forces véritables de la France. Une longue série de guerres nous ont appris à les évaluer à leur juste point; nous les connaissons, nous leur rendons une pleine et entière justice. S'il ne s'agissoit que du calcul des forces matérielles, nous jugerions, différemment que nous ne le fesons, des futurs contingens; nous nous bornerions sans doute aux mêmes apperçus que retracent les Circulaires et les publications françaises.

Mais ce n'est pas sur le doute de ces moyens matériels que se fonde la sollicitude de l'Empereur; elle est la suite de tant de considérations qui ressortent de la position morale des Puissances et des peuples. Ce sont les bouleversemens desquels par la continuation de la guerre, l'Europe entière se trouve menacée, que prévoit et que redoute l'Empereur notre Maître.

La position actuelle des choses est la suite de l'événement le plus extraordinaire, le plus gigantesque dans l'histoire moderne. Jamais puissance n'est parvenue à un degré de force plus immense que la France; toutes les entreprises de Napoléon avoient constamment été couronnées de succès, c'est sur cette échelle qu'il s'agit d'évaluer l'effet qu'a dû produire immanquablement sur tous les peuples de l'Europe la désastreuse fin de la dernière campagne. Cet effet seroit stérile sans doute dans ses résultats, s'il n'étoit soutenu par une puissance forte elle-même, à laquelle a été révélé le secret de son indépendance naturelle, et qui s'est emparée de l'opinion publique, en s'annonçant à l'Europe entière comme le protecteur des opprimés, quelque envie secrette qu'elle ait sans doute, de ne se servir de ce prétexte que pour arriver à ses propres fins.

La France elle même convient que la Russie n'est pas à conquérir, que ses efforts renouvellés ne sont plus guère destinés à entamer les provinces Russes. Une première, une seconde et troisième campagne n'offrent donc pour les intermédiaires plus que des chances de destruction pour eux-mêmes; les Gouvernemens ne feroient pas ces calculs, que les peuples ne manqueroient pas de les faire, et ce calcul contribue, plus que nul autre, à donner un mouvement prodigieux aux peuples entre la Vistule et le Rhin. Il faut être à Vienne, à Berlin, en Allemagne pour se faire une idée juste de l'esprit d'effervescence qui règne partout, et qui chaque jour gagne en intensité. Partez du point de vue, que la continuation de la guerre n'offre plus aux yeux de la grande majorité que des chances de destruction, que les peuples, abîmés sous des charges extraordinaires, n'y voyent que la perspective de sacrifier et le reste de leur fortune et la vie de leurs enfans pour soutenir la suprématie française, ou pour établir la suprématie russe — et vous ne nourrirez pas de doute, combien la position des Souverains alliés devient difficile, et combien par conséquent l'Empereur des Français est intéressé lui-même à protéger et à donner suite aux vues conciliatrices de l'Autriche.

Les nouvelles que nous avons de la Prusse et de la Silésie, prouvent que les embarras du Roi augmentent de la manière la plus effrayante. Ce sont moins les charges des guerres antérieures que celles de la dernière campagne, lesquelles, d'après les traités connus du public, ne devroient plus peser sur la nation, qui produisent ces dispositions. Nous éprouvons journellement l'effet que produit sur nos peuples la seule perspective de la continuation de la guerre, quoique l'Autriche se trouve encore pour ainsi dire placée à côté de la destruction.

Le Prince de Schwarzenberg portera avec lui les communications les plus étendues sur notre manière de voir. Elle vous est connue, mais chaque jour y porte quelques nuances renforcées, qui toutes cependant sont en faveur de la marche que nous suivons. Nous nous félicitons toujours plus de l'avoir adoptée; elle seule laisse ouverte les chances pour un avenir plus heureux.

Monsieur le Duc de Bassano rendra le plus grand service à son maître, s'il se pénètre bien de notre façon de voir et de juger de la position générale des

choses. Il faut qu'il se transporte hors de Paris: qu'il se repose, à la vérité, sur les forces matérielles de la France; mais qu'il se pénêtre qu'avec ces mêmes forces l'Empereur peut sans contredit défendre la France, le premier et le plus immuable de ses devoirs; qu'une guerre prolongée peut ravager les pays intermédiaires entre la France et la Russie, mais que le but premier de cette guerre, celui de réduire cette dernière puissance en de justes bornes, de rétablir un ancien Royaume intermédiaire entre elle et le reste de l'Europe est manqué. Une politique sage et prévoyante doit donc s'arrêter à trouver de nouveaux moyens pour empêcher que la Russie n'outrepasse les bornes de sa puissance précédente; pour éviter que la France n'épuise en des tentatives, stériles pour elle et désastreuses pour Ses Alliés actuels, des forces précieuses, pour éviter surtout, que l'Europe intermédiaire ne présente en peu de tems le tableau de la péninsule espagnole. Or le seul moyen de parvenir à ce but, se trouve dans une paix générale ou bien, dans le cas que l'influence de l'Angleterre dût viser à empêcher un arrangement pareil, en une paix continentale, qui, en garantissant le repos de cette partie du monde, mît la France à même de réduire p r tout son poids la puissance Anglaise.

Nr. 2

à Monsieur de Floret à Paris.

Vienne, le 28 Fevrier 1815.

Tout ce que je vous dis dans ma dépêche précédente qui est ostensible pour Monsieur de Bassano, est loin d'atteindre la réalité.

Il seroit difficile de se former une juste idée du mouvement général qui se développe de plus en plus. Le langage que nous tenons vis-à-vis de notre public nous sauve pour le moment d'une partie des embarras auxquels sont en proye d'autres Gouvernemens. On est généralement content de voir la question de la paix mise sur le tapis; mais personne ne croit à la réussite de notre sainte entreprise. A mesure que les armées russes approchent, l'esprit public se prononce d'avantage. Notre police n'est plus occupée que de la recherche de conventicules. Celle des Etats voisins ne suffiroit pas à cette besogne, et il n'y a pas un point de la basse Allemagne où l'insurrection ne soit prête à éclater. Si le feu prend dans ces contrées, il se développera sur le champ dans le Tyrol, et il gagnera sans doute les provinces Illyriennes. L'Empereur fait tout ce qu'Il peut pour étouffer les mêches, mais nous sommes loin de tenir toutes les filières. Chaque découverte de ce genre nous en fait trouver une nouvelle.

Rien de plus fautif que les circulaires françaises. On est tenté de se demander, à qui veut-on mentir? Nous avons les listes les plus exactes sur les forces françaises et alliées. Toutes les dispositions que fait le Vice-Roi, sont basées sur des données entièrement controuvées. L'armée russe est forte d'au moins 130 mille hommes. Les Polonais, qui prétendent en avoir 30 mille n'ont pas 5000 hommes sous les armes. La Prusse sera probablement enlevée de force sous peu, et jettera dans la balance ennemie 70 mille hommes qui se forment sous le Général York dans le Royaume de Prusse, 60 mille qui seront à la fin de ce mois sous les armes en Silésie, 20 mille qui sont dans Colberg et sous le Canon de cette place. Danzig n'est ni assez approvisionné, ni assez

fort en garnison. — Thorn ne peut pas tenir; rien ne peut en un mot empêcher les Russes d'avancer sur l'Oder et de pousser des corps jusques sur l'Elbe.

Napoléon n'est pas habitué au malheur. Il ne sait pas quelles sont les suites d'une catastrophe aussi complette que celle qu'il a éprouvée, et ce n'est pas en se fesant illusion que l'on se sauve.

Toutes ces considérations réunies, portent l'Empereur à rester d'autant plus fidèle à sa marche. Rien ne pourra l'en faire dévier et nous conservons l'espoir, que l'Empereur des Français nous rendra, par la force même des circonstances, la justice que mérite la conduite la plus franche et la plus loyale que jamais peut-être puissance ait tenue.

Il sera bon que dans vos entretiens confidentiels avec le Duc de Bassano, vous parveniez à le sonder sur quelques détails de la paix. Il seroit très-intéressant d'observer jusqu'à quel point la série des événemens influera sur les dispositions de l'Empereur que malheureusement je ne suis que trop éloigné de croire pacifiques. Le Prince de Schwarzenberg sera chargé d'aborder ces questions directement.

Vous recevez dans l'annexe la traduction faite sous nos yeux de l'Article Officiel qui se trouve dans la Gazette de Vienne d'avant-hier; Le Comte Otto en a été enchanté. Je ne sais pas s'il obtiendra autant le suffrage de l'Empereur Napoléon, quoiqu'assurément il le mériteroit. Monsieur Otto ayant envoyé hier par courier cette traduction, je ne vous la communique que pour votre usage particulier et pour vous servir de contrôle dans le cas qu'elle dût paroître dans les feuilles publiques françaises.

25.

Graf Metternich an Graf Bubna am 28. Februar 1813.

Au Comte de Bubna à Paris.

Vienne, le 28 Fevrier 1813.

Il y a longtemps que nous sommes privés de vos nouvelles. Les dernières qui nous sont parvenues sont celles que nous a portées le Conseiller de Wacken.

La marche de la guerre dans le Nord prend en attendant un développement aussi rapide que sérieux. Des événemens désastreux viennent d'avoir lieu sur plusieurs points et nos inquiétudes sur les suites nécessaires de l'état d'erreur et d'illusion dans lequel a été tenu le Grand-Quartier général, se sont réalisées.

Je vous envoye dans les annexes ci-jointes plusieurs pièces qui offrent un véritable intérêt. Vous recevez la copie d'un rapport que le Prince de Schwarzenberg a fait à l'Empereur en suite des dernières données qui lui ont été transmises de notre Corps auxiliaire. Les pièces jointes à ce rapport sont de nature à prouver cathégoriquement, combien les opérations du grand Quartier-Général ont été basées sur des données fausses.

Le Prince de Schwarzenberg, le Général en chef du 7. Corps, les Chefs saxons n'avoient cessé de représenter à Posen la très-prochaine apparition d'une

force russe imposante et infiniment supérieure aux moyens des Alliés. Les nouvelles polonaises portèrent le contraire. Elles représentèrent l'armée russe comme anéantie, et incapable d'entreprendre une opération sérieuse. Nous retrouvons dans un de vos derniers rapports le passage d'une lettre du Prince Poniatowsky a l'Empereur des Français, dans laquelle il prétendoit se trouver à la tête de 20 mille hommes, et sous peu de jours à celle de 30 mille. Une lettre de ce Prince au Général commandant le Corps Autrichien, que vous recevez aujourd'hui, réduit maintenant ce même nombre à 2000 chevaux et à 3000 hommes d'infanterie, et à quelques milliers de recrues nullement armés, équipés, ni exercés. Le résultat de tant d'erreurs fut l'ordre au Prince de Schwarzenberg de tenir le plus longtems que faire se pourroit dans Varsovie et de se replier en dernier résultat sur Kalisch. Il suffit de la simple inspection de la carte pour ne pas conserver de doute, que pareil ordre n'eût jamais été donné, si on ne s'étoit obstiné à représenter comme nulle la force ennemie, et si on ne s'étoit pas refusé à ajouter foi aux rapports qui représentèrent comme sûr le mouvement de la grande force russe dans la direction de la Warta.

Vous trouverez dans les annexes No. 2 les derniers rapports de Dresde et de Berlin sur les événemens militaires les plus récens.

Le Ministre de Saxe est venu me trouver le jour même où il reçut ces tristes données. Les débris du Corps de Reynier tâchent de se serrer à notre corps auxiliaire. Les élémens du 5. Corps désirent également se joindre à nous.

Vous recevez sous No. 3 une note verbale, que j'ai invité le Ministre de Saxe de me remettre pour porter d'une manière précise les voeux du Roi de Saxe à l'Empereur notre Maître.

Vous vous convaincrez par la copie également ci-jointe sous No. 4 de la dépêche que Monsieur de Watzdorff a adressée à Monsieur de Senft, et qu'il a bien voulu me communiquer, combien les déterminations de l'Empereur ont répondu aux voeux de Sa Majesté Saxonne.

Un rapport du Général Frimont, arrivé hier ici, nous informe, ainsi que vous vous en convaincrez par les allégats sous No. 5 que ce Général a pris de son propre chef toutes les mesures convenables, et a prévenu ainsi les intentions de l'Empereur.

Nous venons d'être également informés, que le Commandant du Corps auxiliaire est parvenu à remplir les directions éventuelles qui avoient été transmises au Prince de Schwarzenberg par l'ordre du 24 Janvier dernier, que vous avez été chargé, Monsieur le Comte, de communiquer à l'Empereur des Français. Les Généraux respectifs sont convenus d'une suspension d'armes sans terme fixe, à 15 jours de dénonciation comme le plus limité possible pour rassembler les troupes entrées en cantonnement. Une ligne, à partir du point de Josephoff sur la Vistule et qui passe par Malagocze et va rejoindre l'ancienne frontière de la Galicie par Zarnowitz, est celle que, par cet arrangement momentané, notre armée occupera. Elle couvre de cette manière Cracovie et la portion la plus grande, qu'il lui a été possible de conserver, du Duché de Varsovie.

Le Ministère Varsovien, le Ministre de France près de ce Gouvernement, sont d'après nos nouvelles du 19. arrivés à Cracovie et s'y trouveront, nous nous en flattons, à l'abri de toute atteinte en vertu de la disposition dont il s'agit. Le Prince Poniatowsky comptoit également se porter à Cracovie avec les restes de ses cadres.

En faisant part de cette transaction de Général en Général à l'Empereur Napoléon, vous prierez Sa Majesté de vouloir bien ne la prendre que pour sa seule connaissance. Nous avons trop de motifs communs de tenir un arrangement de cette nature secret, pour que nous puissions douter que l'Empereur ne seconde le voeux de notre Auguste Maître. Connu de notre armée, il influeroit infiniment sur son esprit, et il prêteroit à beaucoup de fausses interprétations de la part de notre public que les événemens du jour exaltent prodigieusement.

L'Empereur des Français regrettera sans doute avec nous, que de funestes erreurs ayent empêché le Grand Quartier-Général de prendre à tems les seules mesures propres à garantir les restes de la grande armée de la destruction à laquelle ils sont exposés dans ce moment. Vouloir conserver jusqu'à outrance le point de Varsovie sans que l'armée principale ait des forces suffisantes pour soutenir des Corps dans une position aussi avancée, est sans contredit incompatible avec la retraite de ces mêmes corps sur une ligne de plus de 80 lieues, sur laquelle manoeuvre une armée ennemie très-supérieure à toutes les forces alliées réunies. Nous croyons que si le Prince Vice-Roi avoit bien jugé les questions; s'il avoit ajouté foi aux nouvelles qui lui furent données sur les forces ennemies et sur les points de leur rassemblement, il n'eût pas hésité à tirer à lui, trois semaines plutôt, le corps auxiliaire autrichien, les 7. et 5. Corps de la grande armée, et qu'avec ces forces, réunies aux corps de son armée, et à celui de Grenier, il se seroit placé derrière l'Oder, qui lui eût présenté une ligne de défense courte et assurée par trois forteresses. Les cadres de la grande armée eussent été sauvés de cette manière; ils auroient offert un noyau imposant pour la formation d'une nouvelle armée. — La Silésie et les Marches eussent été couvertes d'une invasion ennemie, tandis que la ligne importante de l'Oder se trouvant forcée maintenant, il devient impossible de calculer, quel pourra être le point de formation de la nouvelle armée française. Il est hors de doute, que les Russes vont occuper d'ici à quatre semaines les pays entre l'Oder et l'Elbe, et que les forteresses sur l'Oder courront de grands risques d'ici à l'ouverture d'une nouvelle campagne.

Il seroit bien peu à sa place sans doute que nous voulussions raisonner sur la marche des opérations militaires avec l'Empereur. Napoléon sait aussi bien que nous, combien les questions du moment sont compromises; il connaît ses moyens et ses ressources, et nous ne pouvons que Lui renouveller le vif et constant désir, que nos voeux en faveur de la paix soyent goûtés par Lui dans toute leur étendue.

26.

Weisungen für den Fürsten Schwarzenberg vom 28. März 1813.

Vienne, le 28 Mars 1813.

Monsieur le Maréchal Prince de Schwarzenberg retourne à son poste d'Ambassadeur dans un moment de la plus haute importance pour le sort future de l'Europe, de l'Autriche, et de la France en particulier. Il est d'une urgente nécessité que les deux Cours s'entendent. Nous essayerons de mettre Monsieur l'Ambassadeur à même de placer sous les yeux de l'Empereur Napoléon notre véritable position, en même tems, que notre manière de juger de celle des choses en général.

Il seroit difficile d'aborder la situation actuelle des Puissances sans remonter de quelques années plus haut.

La face de l'Europe avoit changé par une suite inévitable des guerres de la révolution, et des succès immenses de l'Empereur des Français. Toutes les idées précédentes d'équilibre furent renversées. Il ne restoit après la guerre de 1806 et 1807 sur le Continent que trois Puissances fortes et indépendantes, l'Autriche, la France et la Russie. L'alliance des deux dernières étoit de fait dirigée contre l'Autriche quoiqu' au fond les vues des deux Alliés furent essentiellement différentes. La France continuoit à marcher à cette époque vers la plus grande extension de domination; la Russie ayant perdu le sentiment de son indépendance, ne fesoit que suivre des impulsions étrangères. Cette puissance eut l'air d'avoir ajourné sa propre volonté.

La campagne de 1809 réhaussa autant l'attitude morale de l'Autriche, que ses résultats furent funestes pour son existence matérielle. Cette complication extraordinaire eut néanmoins le résultat de rétablir entre des Puissances, si longtems ennemies, des rapports de bienveillance. La paix du Continent pouvoit être assurée pour quelque tems, si l'alliance des Maisons d'Autriche et de France n'eût développé incontinent les germes d'une dissension future entre la Russie et la France; dissension dont les élémens n'étoient que trop renfermés dans les stipulations de la paix de Tilsit. La Russie s'étoit engagé par ce traité à maintenir un système commercial opposé à ses intérêts. La réunion de la Hollande et des Départemens du Nord de l'Allemagne à l'Empire français acheva de sapper jusques dans ses fondemens le système de crédit extérieur de la Russie. La brouillerie entre cette Puissance et la France devint imminente; l'Autriche modérée dans ses voeux, trouvant une compensation à tant de pertes antérieures dans un état, même apparent de repos, fit tout ce qui étoit en son pouvoir pour empêcher une nouvelle explosion. Nos soins furent inutiles parceque la guerre entre la France et la Russie ressortoit de la nature même des choses. Ne pouvant plus arrêter cette guerre, l'Empereur dût songer à fixer son attitude politique. C'est dans ce moment important, que le Souverain de la France a pû se convaincre, combien le système de l'Autriche s'attachoit à de grandes questions et combien tous les calculs secondaires sont loin de la pensée de l'Empereur.

Les événements de la dernière campagne ont dérouté tous les calculs. Un grand bouleversement ne pouvoit qu' en être le résultat nécessaire. Nous croyons avoir pressenti ce résultat dans toute son étendue avant le Cabinet français lui-même; nous avons été dans tous les cas les premiers à Lui en exprimer la conviction.

Rien sans doute ne prouve plus en faveur de notre système politique et de l'invariabilité de notre marche, que les explications, que nous nous empressâmes d'établir avec notre Allié dès les approches mêmes du moment de crise, le plus fort sans doute qu'ait offert nulle autre époque de l'histoire moderne. Tout ce que nous avons prévu est arrivé; mais loin de rester spectateurs impassibles de l'immense catastrophe, loin de borner nos explications vis-à-vis de la France à la simple expression de notre sollicitude, nous avons dès le principe placé le remède à côté du mal. L'idée d'un état de paix — le retour à un ordre de choses tant désiré par tous les peuples de l'Europe sans exception aucune, — cette pensée constante et favorite de notre Auguste Maître a pris dès lors tout

son développement. Sa Majesté a vû dans l'accomplissement de ses voeux le moyen de placer dans l'accord le plus parfait ce qu' Elle devoit à son peuple, à son Allié, à l'Europe!

L'Empereur s'est chargé d'une initiative que ne pouvait prendre aucune des autres puissances belligérantes. Le Cabinet des Tuileries a été tenu au courant de toutes nos démarches. Il a dû se convaincre que naguères nous étions principalement occupés du soin d'amener la réconciliation la plus prompte des deux Cours Impériales; — cette réconciliation devoit mettre un terme à la plus intolérable des chances pour les Etats intermédiaires — celle de la prolongation de la guerre entre deux Puissances, qui sans contact immédiat entre Elles ne peuvent se brouiller qu'aux dépens de ces mêmes intermédiaires. Telle étoit notre situation dans le moment où un événement de la plus haute importance vient de donner un aspect entièrement nouveau à la situation politique des choses. L'Alliance de la Prusse avec la Russie, — suite nécessaire des maux sans nombre auxquels cette Monarchie est en proye depuis 1806, et de la marche de la guerre en 1812, — est sans contredit de tous les incidens celui dont les résultats sont le moins à calculer sous un point de vue général, et surtout sous le point de vue particulier de l'Autriche. C'est cet événement qui doit fixer toute notre attention; c'est lui qui nous porte aux réflexions les plus sérieuses. Cette nouvelle combinaison ne change pas moins l'attitude de l'Autriche vis-à-vis de l'Europe, qu'elle ne complique celle de l'Empereur vis-à-vis de son propre peuple. Toutes les questions ont changé de face; elles exigent donc des mesures nouvelles; elles nécessitent des explications entre nous et la France; ces explications devront porter plus que jamais ce caractère de franchise et de loyauté qui forme la base de notre conduite politique. Le Continent (nous exceptons de notre présent calcul et l'Espagne et la Porte Ottomane) ne présente plus que quatre Puissances ayant, vu leur étendue, leur population et leur situation topographique, des droits incontestables à l'indépendance. L'attitude relative de ces puissances est cependant très-différente d'après leur situation géographique. La France et la Russie ont une seule frontière à peine vulnérable. Le Rhin avec ses triples barrières de places fortes, assure le repos de l'intérieur de la France: — Un climat affreux prêtant à peine à 3 mois de campagne ouverte, rend le Niemen une limite non moins sûre pour la Russie. L'Autriche et la Prusse se trouvent, comme puissances centrales, exposées de tous côtés aux attaques de leurs puissans voisins. Continuellement menacées par la simple prépondérance de ces deux Empires, elles ne peuvent trouver une garantie de repos que dans une politique sage et mesurée; dans des rapports de bienveillance entre elles, et avec leurs voisins; leur indépendance, ce bien précieux inséparable à la longue de l'existence mêmes des empires, ne peut en dernière analyse être assurée que par leur propre poids. Tout affaiblissement de l'une des puissances intermédiaires porte le coup le plus direct à l'existence de l'autre. Sans rivalité entre elles; liées par la parfaite similitude de leur situation politique, il est donc peu de rapports plus naturels que ceux qui depuis l'extrême agrandissement de la France, et depuis les événemens de la dernière campagne, dont la suite nécessaire a dû être le sentiment de l'invulnérabilité de la Russie, existent entre l'Autriche et la Prusse; — ces rapports n'ont eu besoin ni de traités, ni même de garanties réciproques. La voix des peuples a elle-même sanctionné le sentiment de cette vérité dans les

Cabinets; — des nations anciennement rivales, la Prusse et l'Autriche ont dans les derniers tems, pour ainsi dire, confondu leurs intérêts; — unis dans le voeu d'empêcher la guerre en 1812, les deux Cours, sans se concerter entre Elles, se sont liées au système français dans le moment où la guerre leur fut démontrée inévitable. La marche des événemens vient d'arracher la Prusse à cette alliance et de la jetter dans un système entièrement opposé.

Ce nouvel ordre des choses offre deux seules chances. Victorieuse, la Prusse sortira de la grande lutte qui se prépare, forte et puissante comme elle l'étoit avant 1806. Vaincue, son existence elle-même se trouvera menacée.

L'Autriche verra toujours avec plaisir le retour de la Prusse à sa complette indépendance, l'Autriche également puissante et indépendante, le système politique le plus conforme aux intérêts de l'Europe se trouveroit sans doute établi; une imposante barrière sépareroit la France et la Russie; le repos de l'Europe intermédiaire assureroit celui des deux autres grands Empires. L'Autriche d'un autre côté ne sauroit s'arrêter à la possibilité de la destruction de la Prusse; au profit de qui effectivement pourroit-elle avoir lieu? Notre intérêt parle contre l'accroissement de la puissance française autant que contre toute extension de la puissance russe. — L'Autriche seroit-Elle invitée à partager les dépouilles de la Prusse? L'Empereur éloigné de toutes vues de conquêtes qui lutteroient avec ses principes les plus immuables, ne cherchera jamais un bien-être illusoire dans la ruine d'un Etat ami. Cependant en renonçant à un aussi stérile profit, l'Autriche hors de toute proportion avec les puissances voisines, succumberoit bientôt victime de futures et d'immanquables dissentions. Les résultats de la marche politique la plus loyale et la plus désintéressée, mais en même tems la moins prévoyante et la plus faible, tourneroient en entier contre nous. — L'Autriche, en contribuant à la destruction de la seconde puissance intermédiaire, signeroit sans contredit l'arrêt de sa propre perte.

Telles sont les considérations les plus simples et les plus naturelles qu'offre à notre sérieuse méditation le présent état des choses. Que la France ne nous objecte pas, que nous devons trouver dans notre sytème d'alliance avec Elle la sécurité la plus entière. Nous apprécions à leur plus juste valeur nos rapports actuels avec cette puissance; ces rapports sont fondés sur une des bases les plus conformes à une saine politique et les plus naturelles, — sur l'intérêt individuel et réciproque des deux Maisons régnantes. Mais ce n'est pas dans des rapports simplement politiques que réside la garantie de l'existence et du bien-être des Empires. Quel est le système d'alliance qui jamais ait résisté à l'influence du tems et à la marche des grands événemens si souvent indépendans de la volonté la plus prononcée des Princes? Toute garantie réelle ne se trouvera jamais que dans la véritable distribution des forces respectives des Puissances; et cette distribution, dans la juste proportion de leur étendue — de leur population — de leurs moyens de résistance au dehors, conditions inséparables de leur bien-être intérieur!

Quel moment plus propice que le présent s'est-il offert aux calculs des Souverains, depuis le renversement de la vieille Europe, pour l'établissement d'un ordre des choses qui portât en lui-même tous les élémens d'un bien-être général? Dans quelle époque de l'histoire moderne, le bien a-t-il pû s'opérer sur une échelle plus large? Dans quelle époque tant d'intérêts divers se sont-ils réunis sur une question plus commune? C'est ce moment que l'Empereur a

pressenti dès l'automne dernier. — C'est de l'emploi de ce moment si propice à l'établissement d'un état de paix véritable que Sa Majesté Impériale devra, d'après la situation actuelle de son Empire, rendre compte un jour à la postérité.

Pour préciser d'avantage le point de vue de l'Empereur sur ces importantes questions, nous les résumons de la manière suivante:

1) Sa Majesté Impériale ne voit de salut que dans la paix. — Toute prolongation de la guerre ne Lui semble offrir aucun but d'utilité commune, et des chances incalculables de malheurs et de bouleversemens, tandis qu'une paix, conclue sur de justes bases, peut servir éminemment les véritables intérêts de toutes les parties belligérantes.

2) Sa Majesté Impériale entend par paix un état des choses basé sur un juste équilibre entre les grandes puissances, et sur l'indépendance et le bien-être de celles du deuxième et troisième ordre.

3) Elle n'entend nullement par équilibre entre les grandes puissances, le retour à un ordre des choses ancien. Cette question est trop importante dans son application, pour que nous ne nous empressions pas de la préciser d'avantage.

L'Empereur est convaincu, que vouloir revenir sur ce qui n'existe plus, c'est user en vain des moyens précieux pour l'établissement d'un ordre des choses conforme aux besoins du tems.

Sa Majesté Impériale part du principe, que la Puissance Russe n'est pas à réduire; que sa frontière actuelle est, surtout en suite des malheurs de la dernière campagne, à couvert de toute atteinte. La grande force de cet Empire exige essentiellement un contre-poids non moins puissant; ce contre-poids se trouve tout naturellement dans la puissance française; l'Empereur n'est pas moins convaincu, que l'existence de ces deux Empires, leur poids, leur bien-être mutuel sont dans la position actuelle des choses devenus une des conditions nécessaires pour le repos même des Puissances intermédiaires.

Si la sagesse des vues politiques de sa Majesté Impériale Lui fait établir en principe qu'une force balancée des deux autres Cours Impériales, loin de pouvoir donner de l'ombrage aux Puissances intermédiaires, leur offre plutôt de désirables garanties, Elle ne doit pas moins soutenir la thèse, que l'existence des puissances, intermédiaires avec ses conditions nécessaires: la force et l'indépendance, doit être une des bases essentielles de la prosperité des grands Empires de l'Est et de l'Ouest.

4) Nous ne saurions admettre de doute, que les principes développés dans les présentes instructions ne soyent adoptés par les Cours alliées. Sa Majesté Impériale fidèle à la marche qu'Elle n'a cessé de suivre envers son Allié, a cru néanmoins devoir porter en premier lieu à sa connoissance les idées qui placées comme bases générales de pacification, Lui paroissent les plus propres à amener un résultat si désirable.

5) Nous avons établi plus haut en thèse, que nous ne mêlions pas avec les rapports des Puissances centrales ceux de l'Espagne et de la Porte Ottomane. Les motifs de notre conduite sont simples. L'intérêt bien entendu des grandes Puissances se réduit sur la conservation de la Porte-Ottomane. Cette Puissance directement utile à l'Autriche, à la France, à la Russie et à

l'Angleterre, et indirectement à la Prusse, n'est dangereuse pour aucune. Son existence ne sauroit donc, à notre avis, offrir matière à discussion, quand il s'agit même d'arrangemens qui englobent plus ou moins l'Europe entière.

La question Espagnole est, sous le point de vue politique, devenue entièrement française et anglaise. C'est à cette dernière puissance et aux Alliés de l'ancien Gouvernement Espagnol, et à la France, comme son ennemie, et nullement à l'Autriche, à aborder en premier lieu un objet, duquel en sa qualité de Puissance intervenante, elle ne désire prendre notice que pour rapprocher, si faire se peut, les parties adverses. Il en est de même du reste des questions purement françaises et anglaises.

6) Il n'échappera pas à l'Empereur Napoléon, que notre marche offre des chances en faveur d'une négociation, qui tend à ne préjuger définitivement la possibilité d'une paix continentale, dans le cas que la paix maritime et générale devint impossible; — ou du moins, à ne pas subordonner en entier la première aux chances infiniment plus compliquées de la seconde.

Ce point de vue, que nous ne pouvons confier qu'à l'Empereur des Français, nous paroît très-essentiel. Il ne sauroit y avoir de doute, que l'idée même d'une paix continentale, émise en Angleterre et en Russie, feroit échouer près des deux Cabinets toute tentative de négociation. Mais fidèle à notre point de vue, établi et énoncé depuis bien longtems vis-à-vis de Sa Majesté Impériale de France sur l'impossibilité d'amener la Russie à une paix séparée, impossibilité moins problématique que jamais depuis l'alliance prussienne, nous ne vouons pas moins de confiance au point de vue touché dans une direction à Monsieur de Floret du 8 Janvier, savoir, que si la possibilité d'un arrangement particulier avec la Russie pouvoit être admis, ce ne sauroit être qu'en suite de propositions mises en avant par la France ou acceptées par Elle, qui prouvassent d'une manière indubitable, que la guerre entre les Puissances alliées de l'Angleterre et la France, ne se feroit plus que pour les intérêts isolés de la Grande-Bretagne, et nullement pour ceux bien entendus des Puissances continentales.

Il nous reste à énoncer un voeu qui nous paroît essentiel, vû la position présente des choses. — Nous désirons, que l'Empereur Napoléon saisisse le moment, où la Russie a accepté l'intervention de l'Autriche, et celui où nous faisons part officiellement de ce fait à Sa Majesté Impériale, pour se montrer prête — et pour énoncer explicitement que telle est sa volonté, — d'envoyer, si les autres Puissances belligérantes en fesaient autant, un négociateur dans un lieu choisi sur la mutuelle convenance des Puissances. Nous entrerons, sous ce rapport, dans toutes les nuances que pourroit désirer l'Empereur des Français, et nous Lui adresserons, s'il le désire, une demande formelle sur cet objet, en même tems qu'aux autres parties intéressées.

Cette mesure, qui est plus qu'une simple affaire de forme, nous semble surtout nécessaire aux approches possibles de l'ouverture d'une nouvelle campagne. — Les premiers coups de canon, — une bataille même ne romproit pas de cette manière le fil d'une négociation précieux à conserver.

La prévoyance, de laquelle nous faisons preuve dans cette circonstance si décisive pour le sort de l'humanité, ne sauroit point laisser de doute à l'Empereur des Français sur le désir si souvent énoncé par notre Auguste Maître, — et qui l'occupe exclusivement, de voir enfin succéder à tant d'années de

troubles, de guerres et de bouleversemens un état de paix et de repos, duquel l'Empire Autrichien a un besoin non moins urgent que tous les autres Etats de l'Europe.

L'Empereur a du reste la conviction, que son Auguste Allié trouvera dans la nature et dans la franchise complette des explications que Monsieur le Maréchal Prince de Schwarzenberg est chargé de Lui porter, de grands motifs de se convaincre, qu'éloignée de toute vue secondaire et de toute prévention, Sa Majesté Impériale croit servir et les intérêts de son peuple et ceux de la France, en abordant droit les grandes questions — en les plaçant sous les yeux des Puissances avec la plus extrême simplicité. Elle prouve incontestablement par ce fait, qu'Elle est digne de la confiance simultanée que veulent bien Lui accorder des Gouvernemens si opposés d'intérêts et de vues.

Cette confiance paroît à l'Empereur la première récompense de la marche aussi uniforme que loyale, de laquelle le Cabinet Autrichien n'a pas dévié dans les momens les plus difficiles qu'ayent offert plusieurs siècles.

27.

Graf Metternich an Baron Binder am 18. Februar 1813.

Vienne, le 18 Fevrier 1813.

Le départ du courier Sappel que je dépêche à Paris, me fournit l'occasion de vous accuser la réception des rapports et des lettres dont vous aviez chargé le courier Zannoni et le Sieur Wacken à leur passage par Stuttgart. S. M. a lu avec un intérêt particulier les détails contenus dans vos No. 44 et 45.

(Chiffre): Ce que vous nous annoncez d'une apparence de changement dans les sentimens du Roi qui semble se refroidir pour les guerres de la France, mérite d'être suivi et observé de près. Il ne seroit pas impossible que l'humeur du Roi et le langage de Monsieur de Zeppelin, si l'une et l'autre se maintenoient dans leur dernière tendance, vous fournissent l'occasion de faire au Roi quelques insinuations verbales propres à intéresser son amour propre à prendre une attitude plus indépendante. Tout en restant fidèle à ses engagemens envers la France, il serviroit beaucoup la cause du retour de la paix, en ne hâtant que lentement les préparatifs de son contingent. Le Roi ne peut que gagner à mettre une sage temporisation dans ses armemens. S'il se presse de porter ses forces à un état disponible, il augmente à la fois les chances de sacrifices pour ses propres Etats et celles de la continuation de la guerre tandis qu'en laissant gagner du tems, il restera plus de jeu et de latitude aux démarches de négociation. J'abandonne ce thême à votre prudence et à votre perspicacité.

Vous pouvez donner en toute occasion la pleine assurance, que les intentions de l'Autriche dans la présente crise sont des plus pures; que nos vues ne portent sur nul agrandissement aux dépends de la Conféderation; que loin même de viser au rétablissement de l'ancien ordre des choses en Allemagne, Sa Majesté Impériale n'accepteroit pas cette couronne si on la lui offroit; que nous trouverions au contraire un grand avantage à la parfaite indépendance des Puissances destinées par leur position à servir d'intermédiaires entre nous et la France. Vous concevez combien il doit être mis de mesure dans ces confidences.

28.

Zwei Briefe Hardenbergs an Metternich vom 11. und 18. April 1813.

Nr. 1.

à Breslau, le 11. Avril 1813.

Il est impossible, mon très-cher Comte, de reconnoître plus vivement que je ne le fais, les témoignages d'amitié et de confiance, que vous ne cessez de me donner et j'ose me flatter, que vous êtes bien persuadé du plus parfait retour de ma part, ainsi que de ma plus haute estime. Quel sera notre contentement, si nous pouvons nous dire d'avoir contribué dans le plus parfait accord et par un zêle suivi à établir une union intime entre nos deux cours et notre indépendance de tout joug étranger! Ne nous lâssons pas d'y travailler, qu'aucune difficulté ne nous effraye! Un point essentiel est d'éviter, ou de lever promptement tout mésentendu avec nos amis, d'anéantir tout germe de défiance.

Pendant mon séjour à Kalisch et dans plusieurs occasions, je me suis apperçu qu'il y a surtout deux objets sur lesquels il importe souverainement de se concerter sans la moindre perte de tems: les affaires de l'Allemagne et celles de la Pologne. On le sent également à la Cour de Russie. Vous savez, chère Excellence, que surtout les affaires d'Allemagne, d'après notre voeu, ne doivent être réglées que d'un commun accord avec vous. Je voudrois, que nous ne fissions pas un pas, sans l'assentiment de l'Empereur votre Souverain. Il me tarde d'autant plus, de voir les liens d'une alliance étroite et active, publiquement formés entre nous, afin qu'aucun obstacle, aucun intérêt étranger, ne semblent s'opposer à des mesures prises conjointement. Le Roi et l'Empereur Alexandre pensent, qu'il seroit aussi urgent qu'utile, qu'en attendant cet heureux moment, un rendez-vous pût avoir lieu en secret entre vous, mon cher Comte, le Comte de Nesselrode et moi. Nous pourrions nous réunir à quelque compagne à une bonne journée de Vienne, afin que vous puissiez trouver plus facilement les moyens de faire cette course sans exciter l'attention. Veuillez peser cette idée, veuillez m'indiquer le jour et l'endroit, que vous fixerez pour l'entrevue. Je me chargerai d'avertir le Comte Nesselrode, qui suit l'Empereur son maître d'après l'itinéraire ci-joint, que je vous communique, afin que vous soyez en état de calculer les distances. Si vous l'approuvez, le Baron de Humboldt et le Comte Zichy pourroient également comparoitre au rendez-vous. Je le croirois utile, mais je m'en remets à votre décision. Je vous prie de me faire parvenir votre réponse avec célérité et surtout d'agréer l'assurance des sentimens les plus distingués d'attachement et de la plus haute considération avec lesquels je vous embrasse du fond de mon coeur. *Hardenberg* m. p.

Nr. 2.

a Breslau, le 18 d'Avril 1813.

J'attens avec impatience la réponse que vous voudrez bien me faire à ma proposition d'une entrevue, chère Excellence et serois dans la joye de mon coeur, si vous aviez pû y entrer, car je me persuade de plus en plus, que nous parerons à bien des inconvéniens, que nous éviterons bien des mésentendus, si nous pouvons nous concerter sur les affaires de l'Allemagne et sur celles de la Pologne. Je me suis encore plus convaincu pendant le séjour que je viens de faire en dernier lieu au Quartier-Général de l'Empereur Alexandre, qu'on y a les meilleures intentions, mais aussi, qu'il est essentiel de s'entendre sur les objets dont je viens de parler. L'incertitude dans laquelle les Polonois se trouvent, l'effer-

vescence, qu'elle cause dans une nation inquiète et constamment travaillée par Napoléon, le danger de laisser sur les derrières un foyer de troubles, dont notre l'ennemi tireroit à coup sûr le plus grand parti dans le cas de revers, nécessite des mesures promptes et efficaces pour se mettre en sûreté de ce côté. Nous ne cessons de recevoir des avis allarmans à ce sujet. Dans ces entrefaites, le Prince Antoine Radzivil est arrivé au Quartier-Général au moment où les deux Souverains s'y trouvoient ensemble. Il venoit d'un voyage à Varsovie, il a proposé une proclamation de la part de l'Empereur Alexandre aux Polonois, qui sans préjuger quelque chose sur leur sort futur, leur assureroit cependant une protection, et leur ouvriroit en termes vagues une existence; il croit d'après des informations exactes, que, moyennant cette proclamation, le Prince Poniatowsky et les membres du conseil de la conféderation et de la régence pourroient être engagés à se ranger volontairement de notre côté, il s'est offert de se rendre lui-même sans délai à Cracovie, pour tâcher d'amener ces mesures.

L'affaire a été soigneusement discutée, nous sommes tombés d'accord, que la proclamation en question pourroit être émanée sans inconvénient, d'après le projet ci-joint et que s'il n'en coûteroit pas plus, pour effectuer le revirement surmentionné, et pour porter le Prince Poniatowsky à suivre nos drapeaux avec ses troupes, au lieu de passer d'après les derniers arrangemens à l'armée françoise, nous aurions beaucoup gagné, car après tout, ce seroit toujours un grand mal, de voir ce corps augmenter les forces de nos adversaires, ramener vers eux tant de membres des premières familles polonoises, qui ne cesseroient de conserver des liaisons très nuisibles dans l'intérieur de leur patrie et se rattacheroient de nouveau aux destinées de Napoléon. Nous avons examiné murement, si les démarches du Prince Radzivil, qui n'agiroit que d'après des instructions verbales, pouvoient déplaire ou donner de l'ombrage à votre cour, mon très-cher Comte, mais nous avons trouvé, que vous deviez avoir absolument le même intérêt que nous, et que vous ne pouviez qu'approuver nos mesures, vû que toute décision quelconque sur le sort futur de la Pologne restoit remise à un concert avec vous, que vous ne pouviez voir également, qu'avec plaisir, tout ce qui fait disparoître les inquiétudes et les difficultés, qu'on peut nos susciter à dôs et qu'enfin, sans perdre la possibilité d'atteindre au bût, il étoit impossible de demander préalablement votre sentiment. Je me suis chargé, chère Excellence, de vous communiquer la chose de la part de la Russie et de la Prusse, le Prince Radzivil est en chemin et quel que soit le résultat de son zêle, je ne manquerai pas de vous en informer dès que je l'appreudrai.

On attend le Comte de Stadion près de l'Empereur Alexandre. Il y sera reçu avec le plus grand empressement. Le 24 de ce mois ce Souverain et le Roi se réuniront à Dresde. Monsieur de Humboldt vous fera une communication inattendue sur la Bavière. Nous espérions qu'elle se rangeroit aussi plus ou moins de notre côté, mais il paroît que les intrigues françoises y ont encore beau jeu. Vous avez bien noblement rejetté les propositions insidieuses touchant la Silésie. Comparez les aux singulières cajoleries du Duc de Bassano envers le Prince de Hatzfeld et le Général de Krusemark dont j'ai fait part au Comte de Zichy. Il me tarde incroyablement de nous voir tout à fait sur la même ligne et je me flatte que cela ne tardera plus longtems. L'accession de l'Autriche décidera du sort de l'Europe.

Agréez, mon très-cher Comte, l'assurance réiterée de tout mon attachement et de ma plus haute considération. *Hardenberg* m. p.

29.

Zwei Briefe des Kaisers Franz an Kaiser Alexander vom 8. Februar 1813.

Nr. 1.

Vienne, le 8 Fevrier 1813.

Monsieur mon frère. Je charge le Chevalier de Lebzeltern de remettre la présente lettre à Votre Majesté Impériale. J'ai ordonné au Comte de Metternich de s'expliquer vis-à-vis de Son Ministère sur les motifs qui m'ont déterminé à cet envoi.

Vous puiserez, je m'en flatte, Monsieur mon Frère, dans les ouvertures que je fais parvenir à Votre Majesté Impériale des preuves nouvelles des principes qui m'animent et de la haute confiance que je Lui voue. La cause que je plaide, est celle de l'Europe entière; elle est la plus digne par conséquent d'occuper les Cabinets des grandes Puissances. Ma position semble favoriser une entreprise dont la réussite comblerait tous mes voeux.

Je prie Votre Majesté Impériale de vouloir bien permettre au Chevalier de Lebzeltern d'approcher Sa personne; il remplira mes intentions en L'entretenant des sentimens de sincère amitié et de haute considération avec lesquels je suis —.

Nr 2.

Vienne, le 8 Fevrier 1813.

Monsieur mon Frère. J'ai reçu la lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'adresser le 17 (29) Décembre dernier. Je me suis empressé de Lui faire connaître par l'intermédiaire du Prince de Schwarzenberg, que j'enverrai une personne de confiance à son quartier-général pour Lui porter ma réponse. Le Chevalier de Lebzeltern aura l'honneur de Lui remettre la présente lettre.

Je vous prie, Monsieur mon frère, de recevoir l'expression de toute ma reconnoissance pour les intentions amicales que Vous m'exprimez. Il est impossible de les apprécier plus que je ne le fais, de même que les nobles sentimens qui animent Votre Majesté Impériale.

J'ai chargé le Chevalier de Lebzeltern de communications importantes pour Votre Majesté Impériale. Il Lui dira, que mes sentimens envers Elle ne sauroient être ni plus vrais, ni plus prononcés.

Il seroit impossible sans doute, après les preuves que j'ai fournies de la constance de mes principes, qu'une Puissance quelconque puisse nourrir des doutes sur le but auquel tendent les démarches que dans le moment actuel j'ai cru devoir faire vis-à-vis des grandes Puissances belligérantes.

Vous êtes appellé plus que nul autre, Monsieur mon frère, à me vouer la confiance la plus entière. Que Votre Majesté étende cette confiance a ma manière de voir et de juger les questions du moment, la position des choses, les besoins et les voeux des peuples, les moyens enfin dont disposent les Gouvernemens. Le Chevalier de Lebzeltern est autorisé à Vous mettre au fait des transactions les plus secrètes qui ont lieu entre mon Cabinet et l'étranger. Si vous deviez seconder mes plans, Monsieur mon frère, je m'en promettrais les résultats les plus heureux, et les plus conformes aux nobles efforts de Votre Majesté Impériale et je n'attends que sa réponse pour Lui envoyer une personne qui seroit à portée d'entrer en discussion sur les objets les plus dignes de fixer notre attention commune.

Recevez l'assurance du sincère attachement, ainsi que de la haute considération avec laquelle je suis —.

Oesterreich und Preußen 1813.

Oesterreich und Preußen

im

Befreiungskriege.

Urkundliche Aufschlüsse über die politische Geschichte des Jahres 1813

von

Wilhelm Oncken.

Zweiter Band.

Berlin

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1879.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden zweiten Theil bringt meine Darstellung den Zeitraum zum Abschluß, der mit dem Eintritt Oesterreichs in den Kriegsbund gegen Napoleon endet und greift nur im letzten Abschnitt in Etwas über diese Grenze hinaus. Was die beiden Theile meines Buchs in ihren zusammen 17 Abschnitten geben, darf ich hiernach als ein in sich abgerundetes Ganzes bezeichnen, das so vollständig ist, als es der Inhalt eines aus acht verschiedenen Archiven beschafften Materials gestattet.

Eine außergewöhnliche Gunst der Umstände, von der ich Nichts ahnte, als ich meine Studien begann, ist mir bei Fortsetzung derselben zu Hilfe gekommen. Bevor ich darüber Bericht erstatte, ist meine erste Pflicht, noch einmal den freien und hohen Geist zu rühmen, in welchem die Archive Preußens und Oesterreichs verwaltet werden. Die beiden ausgezeichneten Gelehrten, welche augenblicklich wetteifern, die überreichen Urkundenschätze, die ihrer Obhut anvertraut sind, der Wissenschaft aufzuschließen, Heinrich von Sybel und Alfred von Arneth, haben fortgefahren, meine Forschungen mit jeder nur denkbaren Zuvorkommenheit zu unterstützen. Durch ihre unermüdliche, nie versagende Hilfe haben sie mich Zeit meines Lebens zu unauslöschlichem Danke verpflichtet. Mit gerechtem Stolz darf die deutsche Wissenschaft den gewaltigen Aufschwung betrachten, den sie mittelbar und unmittelbar der epochemachenden Thätigkeit dieser beiden Männer verdankt. Nicht laut und nicht oft genug kann das preiswürdige Verdienst dieser Initiative hervorgehoben werden. Möchte ihr Beispiel zünden in der Fremde, wie es in der Heimath bereits siegreich durchgedrungen ist!

Gegenüber der seltsamen Aengstlichkeit, durch die mächtige Staaten des Auslandes noch heute sich bestimmen lassen, die archivalische Erforschung eines längst der Geschichte angehörenden Zeitraumes an ihrem

Theil entweder ganz zu untersagen oder aufs Aeußerste zu erschweren, hebe ich mit wahrer Genugthuung hervor, daß die Regierung eines deutschen Landes, für das die Erinnerung an das Jahr 1813 von den schmerzlichsten Empfindungen begleitet ist, ich meine die hohe Staatsregierung des Königreichs Sachsen, keinen Augenblick Bedenken getragen hat, mir die Benutzung des Hauptstaatsarchivs zu Dresden vertrauensvoll zu gestatten. Nur vermöge dieser Ermächtigung, die durch den hochverdienten Chef des Archivs, Herrn Geh.-Rath v. Weber, in der freisinnigsten Weise ausgelegt ward, ist mir möglich geworden, die erste urkundliche Darstellung der Geschichte der Convention vom 20. April 1813 zu geben, die sich im IV. Abschnitt findet.

Unter den reichen Schätzen des k. Staatsarchivs zu Hannover that sich mir in den noch völlig unberührten Wiener Correspondenzen des Grafen Hardenberg aus den Jahren 1809—1813 eine historische Fundgrube allerersten Ranges auf; in den Papieren dieses eingeweihtesten aller Diplomaten jener Tage haben sich Actenstücke vorgefunden, die weder in Berlin noch in Wien mehr vorhanden sind; die Gesammtheit seiner Berichterstattung aber zieht von den Geheimnissen der Metternich'schen Politik den letzten Schleier hinweg: mit den beweiskräftigsten Zeugnissen bestätigt sie die Auffassung, die ich mir von derselben gebildet und im ersten Theil meines Buches angedeutet hatte, als ich noch nicht ahnen konnte, welch' ein Zeuge mir nachträglich zu Hilfe kommen würde. Nur durch diesen unschätzbaren Fund ist ein zusammenhängender Ueberblick der früheren Thätigkeit des Ministers von 1809—1813 im Anschluß an sein Wirken als Gesandter zu Berlin und Paris möglich geworden, und wiederum nur hierdurch die unerläßliche Vervollständigung der österreichischen Acten eingetreten, welche die Geschichte der Mediation bis zu ihrem Abschluß betreffen.*) Bei meiner Arbeit hat mich Herr Archivrath Dr. Janicke vom Sommer 1876 an bis auf diese Stunde mit der größten Zuvorkommenheit unterstützt und gefördert.

Sehr werthvolle Bereicherungen meines Materials durfte ich in den Osterferien 1877 dem fürstlich Metternich'schen Archive zu Wien**) entnehmen; hochherzig erlaubte mir Se. Durchlaucht der Fürst Richard v. Metternich Einsicht zu nehmen von dem ganzen hierhergehörigen Theil der Denkwürdigkeiten seines verewigten Vaters, deren Veröffentlichung durch Herrn Hofrath v. Klinkowström vorbereitet wird. Zu den hochinteressanten Aufzeichnungen von des Ministers eigner Hand kamen unge-

*) In den Anmerkungen bedeutet A. H. das Staatsarchiv zu Hannover.
**) In den Anmerkungen mit M. A. bezeichnet.

druckte Briefe von Friedrich Gentz, deren Inhalt meine Leser vermuthlich noch mehr überraschen wird, als er mich selbst überrascht hat. Dem Umfang meiner Entlehnungen aber habe ich gewisse Schranken auferlegt, um jene Denkwürdigkeiten, deren Erscheinen mit wohlbegründeter Spannung erwartet wird, in keiner Weise zum Voraus zu entwerthen.

Zur selben Zeit konnte ich auf dem Kriegsarchiv des kaiserlich-königlichen Generalstabes zu Wien verschiedene wichtige Schriftstücke von der Hand des Grafen Radetzky benutzen, die die Vorbereitung Oesterreichs auf den Herbstfeldzug 1813 neu beleuchten. Dem Chef dieses Archivs, Herrn Obersten v. Sacken, sei für die gewährte Ermächtigung noch einmal an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

Von entscheidender Bedeutung für die Abschnitte VIII und IX war eine Anzahl von Abschriften höchst wichtiger Urkunden aus dem Public Record Office, die mir die gütige Vermittelung des k. großbritannischen Botschafters zu Berlin, Lord Odo Russell einer- und des kaiserlich deutschen Botschafters in London, Sr. Excellenz des Grafen Münster andrerseits verschafft hat. Beide Herren haben sich um mein Buch ein Verdienst erworben, für das ich ihnen nicht genug danken kann.

Unter den Förderern meiner ersten Berliner Studien seien hier noch Herr Oberst von Meerheimb und Herr Archivrath Gollmert in herzlicher Erkenntlichkeit genannt. Der Erstere hat auf dem Archiv des großen Generalstabes, der Letztere auf dem geheimen Staatsarchiv mir jederzeit die freundlichste Hilfeleistung gewährt. In jüngster Zeit hat mich Herr Geh. Staatsarchivar Dr. Max Lehmann durch bereitwillige briefliche Auskunft in dankenswerthester Weise unterstützt.

Vorstehende Uebersicht der neuerschlossenen Quellen, die meinem zweiten Bande zu Gute gekommen sind, zeigt, was mir das Erscheinen des ersten, trotz all seiner Mängel, die ich mir selbst am Wenigsten verhehle, unbestreitbar eingetragen hat: es ist das Vertrauen, dessen ich bedurfte, um an so mancher bisher für Jedermann verschlossenen Pforte nicht vergebens anzuklopfen.

Ich hoffe, eine unbefangene Beurtheilung wird anerkennen, daß ich dies Vertrauen nicht getäuscht habe; ich bin mir bewußt, ohne vorgefaßte Meinung aufrichtig die Wahrheit und Nichts als die Wahrheit gesucht zu haben, und so, wie ich sie in redlicher Forschung ermittelt, so habe ich sie dargestellt, ohne Ansehen der Person und der Partei, mit all dem Freimuth, den ich als die Seele jeder Geschichtschreibung stets betrachtet habe und stets betrachten werde.

Was mein Buch will und soll, habe ich auf dem Titel durch die Worte „Urkundliche Aufschlüsse“ angedeutet. Damit dachte ich die Grenzen

meiner Aufgabe und die Methode meiner Darstellung am Besten zu bezeichnen. Standhaft habe ich von meiner Darstellung Alles ausgeschlossen, worüber ich nicht aus eigner oder fremder Hand objektiv Urkundliches zu geben vermochte; jeder Kenner weiß, wie sehr gerade die Behandlung dieses Stoffes unter dem entgegengesetzten Verfahren, insbesondere unter unvorsichtiger Verwerthung subjektiver Urkunden, ich meine die „Denkwürdigkeiten" der Betheiligten, gelitten hat. Die urkundlichen Belege meiner Darstellung aber habe ich, so weit es anging, wörtlich und vollständig in dem Text selbst verarbeitet und das unterscheidet mein Buch von ähnlichen, die entweder nur Text oder nur Urkunden oder auch beides ohne engere Verbindung geben. Die zusammenhängenden Einzeldarstellungen, die mein Buch enthält, sind zugleich Untersuchungen, die das Material unmittelbar verwerthen und jeder Unterrichtete wird mir zugeben, daß dies Verfahren ein vollauf berechtigtes, wenn nicht ein geradezu unvermeidliches ist auf einem Gebiet, dessen quellenmäßige und methodische Erforschung jetzt erst beginnt.

Es gereicht mir zur besondern Freude, daß die berufensten unter den zahlreichen wohlwollenden Beurtheilern, die der erste Theil meines Buches gefunden hat, diesen eigenartigen Zug meiner Arbeit zum einen Theil in seinem Rechte anerkannt und zum andern in der Art seiner Durchführung mit Wärme begrüßt haben.

Ich nenne hier mit bestem Dank die geehrten Fachgenossen: Harry Breßlau (Militärwochenblatt 1876, Nr. 92), Hans Delbrück (Zeitschrift für preuß. Geschichte 1876, S. 714 15), Theodor Flathe (Literarisches Centralblatt 1876, Nr. 39), O. Jäger (Köln. Zeitg. 1876, Nr. 224), Wilhelm Maurenbrecher (Grenzboten 1876, III, 379—381), C. v. Noorden (Jenaer Literaturzeitg. 1877, Nr. 12), Hans Prutz (Nationalzeitg. 1876, Nr. 371), A. Sorel (Revue historique 1877, V), Alfred Stern (Academy 1877, 20. Jan.), W. Weidner (Darmstädter Zeitg. 1876, Nr. 187), H. Zeißberg (Wiener Abendpost 1876, Nr. 201—204).

Die Urkunden im Anhang sind mit Ausnahme der Nrn. 25, 37, 38, welche dem k. sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden und der Nrn. 31, 61—77, welche dem Public Record Office zu London entstammen, sämmtlich dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien entnommen. Die Durchsicht der letzteren nach den Urschriften hat Herr Archivconcipient A. V. Felgel in Wien zu besorgen die große Güte gehabt.

Von da ab, wo mein Buch endet, ist eine nur einigermaßen vollständige Darstellung des urkundlichen Verlaufs der weiteren diplomatischen Aktion fürs Erste überhaupt unmöglich. In dem Augenblicke, da die drei verbündeten Monarchen mit ihren Ministern in demselben Hauptquartiere

sich zusammenfinden, hört für diese die Nothwendigkeit schriftlicher Berichterstattung auf, und damit versiegen die Archive, die ich bis hieher, eines durch das andere, ergänzen konnte. In den Archiven von Berlin und Wien, wie es scheint auch in dem von Petersburg, öffnet sich von hier ab eine Lücke, die bei den hochwichtigen Verhandlungen zu Teplitz beginnt und mit wenig Unterbrechungen fortdauert bis zum Wiener Congreß. Nur an den Prinzregenten von England ist fort und fort durch mehrere Diplomaten schriftlich Bericht erstattet worden und folglich ist das Public Record Office zu London zunächst die Quelle, deren vollständiger Aufschluß die Ausfüllung der großen Lücke ermöglichen würde, der aber mindestens vom Beginne der Pariser Friedensverhandlungen ab eine umfassende Benutzung des Dépôt des affaires étrangères zu Paris an die Seite treten müßte. Ich habe während der verflossenen Herbstferien Alles aufgeboten, mir den Zutritt auch zu diesen beiden Geschichtsquellen zu eröffnen, um wenigstens, bevor ich mein Buch abschloß, zu wissen, ob ich es, nach dem erweiterten Plane, der sich mir unter der Arbeit gebildet hatte, würde fortsetzen können oder nicht.

Meine Bemühungen haben den gehofften Erfolg nicht gehabt. In Paris hat selbst ein so freigesinnter und in der Wissenschaft hochangesehener Minister, wie Herr Waddington, wie jedem Andern so auch mir den Zutritt zu allen der Napoleonischen Zeit angehörigen Acten des Dépôt des affaires étrangères unbedingt verweigert; in London habe ich vergebens nach einem sachlichen Grund dafür geforscht, daß demselben Gelehrten, den die k. großbritannische Regierung bereits durch Verabfolgung zahlreicher Abschriften von wichtigen Actenstücken dieser Epoche zum wärmsten Danke verpflichtet hatte, die Erlaubniß, die Originalacten an Ort und Stelle im Zusammenhang persönlich zu durchforschen, ja auch nur einzelne derselben in der Urschrift einzusehen, rundweg abgeschlagen ward; hier wie dort, trotz der lebhaftesten Bemühungen der Herren Botschafter des deutschen Reichs, die sich meiner mit der größten Wärme angenommen hatten. Eigens zu dem Zwecke, noch vor dem Drucke des VIII. Abschnittes näheren Aufschluß zu gewinnen über den geheimnißvollen Prager Vertrag vom 27. Juli 1813, die ganz bestimmte Spur weiter zu verfolgen, welche sich in den Papieren Jacksons darüber gefunden hat (S. 463/64), hatte ich im September v. J. die Reise über Paris nach London unternommen, die ich sonst schon um der besseren Ueberwachung des Druckes willen verschoben haben würde. Auf dem Public Record Office wurden mir alle erbetenen Acten aus der Zeit vor 1802 mit größter Bereitwilligkeit zur Einsicht übergeben; alle Bitten aber um Ueberlassung auch solcher, die der Folgezeit angehörten, stießen auf unüberwindliche Schwierigkeiten

und so ist es denn meine Schuld nicht, daß ich dem Schluß meines VIII. Abschnittes nichts weiter hinzufügen kann, als die Notiz, die ich der Güte des Herrn Prof. Martens in Petersburg verdanke, daß sich auch auf dem k. russischen Staatsarchiv von jenem Vertrage bis jetzt keine Spur gefunden hat.

Gleichwohl verzweifle ich an dem dereinstigen Gelingen meines Planes nicht. Kurz bevor ich London verließ, haben sich mir noch ganz unerwartete Aussichten eröffnet, die meine Hoffnung aufrecht erhalten; aber selbst wenn sie sich verwirklichen, werden immerhin Jahre vergehen, bis ich meine zahlreichen Vorarbeiten, die bis zum Ende des Wiener Congresses reichen, zu einer zusammenhängenden Darstellung werde verwerthen können.

Gießen, 18. Januar 1879.

W. Oncken.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

I. Die Kriegspolitik des Grafen Metternich und ihre Wandlungen 1803—1813.

1. Graf Metternich als österreichischer Gesandter in Berlin (1803—1806) und Paris (1806—1809).

Umschwung der österreichischen Politik mit Bezug auf Preußen 1803. Metternichs Depesche vom 24. September 1804: Das Ideal des Dreibundes: Rußland, Oesterreich, Preußen gegen Napoleon; der Verfall des preußischen Militärstaates; die Neutralität und ihre Träger; Rußland als Hebel, sie zu stürzen. Der Rumbold'sche Fall October 1804; flüchtige Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen; Hardenbergs Verbalnote. — Winzingerode's vergebliche Sendung Februar—Mai 1805. Einverständniß der russisch-österreichischen Diplomatie, Preußen zu überrumpeln. — Der Sturmlauf vom 16. September und sein Scheitern. — Alexanders Innehalten 18.—27. September. — Die Wendung vom 6. October. Alexander und Metternich in Berlin. — Metternichs Mitschuld an den Fehlern der österreichischen Politik. — Graf Stadion und die Petersburger Verträge vom 6. November 1804 und 11. April 1805. — Czartoryski's Mordplan wider Preußen, der Hauptgrund der Katastrophe. — Der Potsdamer Vertrag vom 3. November. Metternichs Verhandlungen mit Harrowby über Hannovers Einverleibung in Preußen. Das Ende des Krieges und der Allianz. — Der Kaiserwahnsinn in Paris. Aufregende Berichte Metternichs von 1807. — Depeschen über die spanischen Dinge 1808; Nothwendigkeit für Oesterreich und Rußland, die Gelegenheit zu benutzen. Aufruf an Kaiser Alexander. Kriegsplan für das nächste Jahr. Die Rüstungen in Oesterreich. Der Empfang beim Kaiser am 15. August. Der Congreß zu Erfurt. Metternich in Wien. Denkschriften vom 4. December, entscheidend für den Entschluß zum Krieg. Illusionen über die Schwächung Napoleons, die Bekehrung Alexanders und das Complott Talleyrand-Fouché. Metternichs Kriegsdepesche vom 3. April 1809. Sein Widerstand gegen demüthigenden Friedensschluß. Der Kriegsanstifter wird Friedensminister 7. October 1809 1

2. Graf Metternich als österreichischer Minister (1809—1813).

Geheime Anknüpfung mit Graf Hardenberg. Enthüllung des eigentlichen Charakters der Friedenspolitik. — Die Heirath der Erzherzogin: ein Mittel, den Frieden zu fristen, ohne politische Verpflichtungen einzugehen. — Die Lockerung des Bündnisses von Tilsit. Metternichs Aufenthalt in Paris. Alexanders Türkenkrieg. Metternichs Vortrag vom October 1810. — Die nothgedrungene Neutralität von 1811. Rückwirkung auf Preußen. Das nothgedrungene Bündniß vom 14. März 1812; seine Entstehungsgeschichte, sein Inhalt, und die Hintergedanken Metternichs. Urtheil des Grafen Hardenberg über den Minister und seine Politik. — Anfang des Krieges. Geheime Abrede mit Rußland über den Scheinkrieg des Hilfscorps. Metternich im November und December 1812. Die Zurückziehung des Hilfscorps. Stadion über Metternich. Knesebeck in Wien. Graf Hardenberg über seine Unterhandlungen . 52

II. **Preußens Eintritt in den Krieg und Hardenbergs Pläne für den Neubau der Monarchie.** Seite

Graf Hardenberg in Breslau. Kriegsrath der Verbündeten 15.—19. März. Der Verzicht auf den Angriffskrieg. Schwäche der russischen Truppenmacht. Scharnhorst über die Stärke des preußischen Heeres. Die Finanzen Preußens nach einer Denkschrift vom 2. April. — Weisungen des Staatskanzlers für Jacobi-Kloest vom 26. März. Dringende Bitte um englische Subsidien und Anerbieten einer Vergrößerung Hannovers. Das „Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde" und Hardenbergs frühere Pläne. Die „Denkwürdigkeiten". Würdigung seiner Politik 1803—1807. Der angebliche Kampf gegen die Neutralität. Lombard. Der wirkliche Kampf, um Hannover für Preußen zu gewinnen. Die Denkschriften vom November 1805 und Januar 1806. Grundfehler jener großpreußischen Träume. — Programm von 1807 für den Neubau des preußischen Staates. Rückgabe oder Ersatz und Vergrößerung. Die richtige Formel für die Verträge im Befreiungskrieg. Der Besitzstand von 1805 und der Besitzstand „vor dem Krieg von 1806". Artikel 5 in Hardenbergs ursprünglichem Entwurf vom 8. Februar 1813. Knesebeck im Kampf um das Herzogthum Warschau und das Maximum seiner Instructionen. Kaiser Alexander und die beiden Geheimartikel des russischen Entwurfs. Erfolg und Mißerfolg Knesebecks. Das „Minimum" durch Hardenberg verworfen. Folgen dieses Fehlers für die preußische Diplomatie . 117

III. **Der Uebergang zur bewaffneten Vermittelung.**

Fürst Schwarzenberg in Paris. Unterredungen mit dem Herzog von Bassano am 8., mit Napoleon am 9. April. Ergebniß derselben. — Graf Narbonne in Wien. Seine Verbalnote vom 7. April. Schlußfolgerungen Metternichs. Das Hilfscorps und die Polen. Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 23. März. Geheime Uebereinkunft zu Kalisch 29. März. Nach Verabredung Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen am 12. April. Befehl Bellegarde's an Frimont, den Rückzug über die Weichsel anzutreten, 17. April. Ostensible Depesche Metternichs an Lebzeltern vom 17. April. Narbonne bei Metternich am 18. April. Entstellender Bericht des Ersteren. Der wirkliche Hergang nach Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 18. April. Erneute Anläufe Narbonne's am 20., 21. und 23. April. Widerstand des Kaisers Franz gegen seine Begehren. Offene Ankündigung der bewaffneten Vermittelung. Graf Hardenbergs Bericht vom 21. April über Metternich und Kaiser Franz. — Metternichs Depeschen an Lebzeltern vom 29. April: Rückblick auf den bisherigen Gang seiner Politik, bestimmte Zusagen wegen des künftigen 189

IV. **Graf Metternich und Graf Senfft.**

Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen und der nordische Reichsbund 1806. — Der König von Sachsen, Herzog von Warschau und Graf Senfft, 1809—1813. Wiederaufleben der Pläne von 1756. Neuer Polentraum. — Sendung Watzdorfs nach Wien Ende Januar 1813. Dessen erste Berichte vom 6. und 10. Februar. Bedrängniß des Hofes zu Dresden. Hilferuf Senffts nach Wien 15. Februar. Berichte aus Berlin und Breslau. Fürst Esterhazy und Graf Marcolini: Graf Senfft und der polnische Bruderstamm. Die Kosaken in der Lausitz und die Abreise des Hofs nach Plauen am 25. Februar. — Esterhazy und Senfft in Plauen Mitte März. Verhandlung über die Gewährleistung der Integrität von Sachsen und Warschau. Graf Metternichs Unterredung mit Watzdorf am 26. März. Verwerfung der Garantie für das Herzogthum. Ankunft des sächsischen Hofs in Regensburg 30. März. Senffts Depeschen an Watzdorf vom 31. März: Theilung Preußens und Untheilbarkeit Warschau's. Entschlossener Widerstand gegen die Politik der Verbündeten und selbst gegen die Wiederherstellung Preußens. Mittheilung der Verbalnote Narbonne's vom 7. April an Watzdorf. Seine Betrachtungen über Oesterreichs bewaffnete Vermittelung. Der Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August vom 9. April. Abschluß der Convention zu Wien 20. April. Watzdorfs Bericht darüber Inhalt des Vertrags. — Stein in Dresden seit dem 9. April. Einzug der Monarchen 24. April. Die Immediatcommission und die Neutralität des Ritters v. Lebzeltern. Vollständige Niederlage des Verwaltungsraths. Senfft in Wien 25. April. Metternich an Lebzeltern 29. April und 3. Mai, an Stadion 7. Mai. Die Katastrophe in Prag 8. Mai. Urtheil über die sächsische und österreichische Politik. — Stein, Hardenberg und der Kurfürst von Hessen nach der Schlacht von Bautzen 229

V. **Die bewaffnete Vermittelung und ihr Friedensprogramm.** Seite

Die Schlacht von Groß-Görschen und die Duldermiene Napoleons gegenüber Oesterreich. Weisungen für Stadion vom 7. Mai. Trotz der Ablehnung Englands: bewaffnete Vermittelung für Herbeiführung des Landfriedens. Maximum und Minimum der Bedingungen Metternichs im Interesse Oesterreichs und der Verbündeten. Abreise Stadions 8. Mai. Eindruck des Rückzugs der Verbündeten über die Elbe. Weisungen für den Grafen Bubna vom 11. Mai. Schrecken des Kaisers Franz über die Erfolge Napoleons. Bubna bei Napoleon 16.—17. Mai. Berichterstattung Bubna's in Wien 22. Mai. Stadion in Wurschen 14. Mai. Sein Notenwechsel mit Nesselrode und Hardenberg am 14. und 16. Mai. Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten. Der Feldzugsplan von Woltonsky, Toll und Knesebeck. Vorherrschende Rücksicht auf Oesterreich. Eindruck der Schlacht von Bautzen in Wien. Der Kaiser Franz und Metternich nach Gitschin. Graf Hardenberg über diese Wendung 298

VI. **Gitschin — Opotschna — Reichenbach.**

Enttäuschungen Napoleons und beiderseitiges Bedürfniß nach Waffenruhe. Stadion über die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. Rechtsschwenkung der Verbündeten auf dem Rückzug. Graf Metternich in Gitschin 3. Juni. Seine Ansicht über Rückzug und Waffenstillstand. Anstett und Knesebeck bei Stadion in Reichenbach. Verhandlung über die Dauer des Waffenstillstandes. Abschluß desselben 4. Juni. Napoleons Opfer, um ihn zu Stande zu bringen. Graf Nesselrode in Gitschin. Kaiser Franz und die Friedenspartei. Das Gitschin—Reichenbacher Friedensprogramm vom 7. Juni und die Conferenz vom 10. Juni. Die vier Artikel des österreichischen sine qua non für den Präliminarfrieden; die Vorbehalte der Verbündeten für den Definitivfrieden. — Der österreichische Kriegsplan. Prager Denkschrift Radetzky's vom 10. Juni: Offensive der böhmischen Armee gegen die Hauptmacht des Feindes. Schwarzenberg und Toll in Gitschin 14./15. Juni. Radetzky's Protokoll der Conferenz vom 15. Juni. Bericht Tolls über seine Verständigung mit Schwarzenberg und Radetzky: Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und Vereinigung des Wittgenstein'schen Corps mit der böhmischen Armee. — Metternichs Depeschen vom 14. Juni über die Reichenbacher Conferenz. Seine Unterredung mit Kaiser Alexander und Nesselrode zu Opotschna, mit Hardenberg und Humboldt zu Ratiborschitz 19. Juni. Die Note Nesselrode's vom 19., die Humboldts vom 20. Juni. Taktik des Grafen Metternich. Vorfriede und Weltfriede. Die Reichenbacher Convention vom 27. Juni. Humboldts Antheil an ihrer Fassung. Friedrich Gentz über „das Fabrikat von Opotschna". Sein Patriotismus in der Feuerprobe 327

VII. **Dresden — Ratiborschitz — Brandeis.**

Rücksendung des Grafen Bubna zu Napoleon. Dreierlei Weisungen für ihn vom 23. Mai. Völlige Entschlußfreiheit Oesterreichs auf alle Fälle, auch wenn Napoleon nachgiebt. Bubna und Bassano in Liegnitz und in Dresden. Unterredung Metternichs mit Napoleon in Dresden am 26. Juni. Zwei Berichte Metternichs an Kaiser Franz über deren Verlauf und wesentlichsten Inhalt. Kritik der Napoleonischen Legende. Metternich hat kein Friedensprogramm vorgelegt. Note Bassano's vom 29. Juni: Aufhebung des Bündnißvertrags vom 14. März 1812. Anerkennung der österreichischen Vermittelung, um der Verlängerung des Waffenstillstandes willen. Metternichs Triumph. Die Dresdener Convention vom 30. und die Reichenbacher vom 27. Juni. Verhandlung zu Ratiborschitz am 4. Juli über Verlängerung des Waffenstillstandes bis 10. August. Der Zusatzartikel zur Convention vom 27. Juni. Lebzeltern in Peterswaldau bei Kaiser Alexander, 5. Juli. Metternichs Vortrag an den Kaiser, Brandeis 12. Juli und die Antwort des Letzteren 375

VIII. **Trachenberg und Prag.**

Der Kronprinz von Schweden als Waffenbruder der Verbündeten. — Die Preisgebung Hamburgs. Schweden, Preußen und Hannover. Hammerstein in Stockholm und Stralsund. Lustschlösser des Kronprinzen während des Waffenstillstandes. Das Welfenreich in der Ostsee. — Der Kriegsrath zu Trachenberg. Der Plan des Kronprinzen. Die Abmachungen vom 12. Juli. Die Aufgabe der Nordarmee im österreichischen Kriegsplan. Radetzky's Weisungen für den Grafen Latour vom 19. Juli.

Grundgedanke des gemeinsamen Kriegsplans. — Der Friedenscongreß in Prag. Graf Metternichs Unterredungen mit Fouché und Caulaincourt. Der Streit über die Verhandlungsweise. Stadions Vorstellung an Kaiser Franz vom 31. Juli. Metternichs Bericht vom 5. August. Der Notenwechsel vom 6.—8. August und Caulaincourts geheime Anfrage wegen Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung. Mittheilung derselben an die Bevollmächtigten der Verbündeten: das Ultimatum Oesterreichs. Napoleons letzte Versuche. Die Entscheidung vom 10. August. Der Weltplan Metternichs und der Geheime Prager Vertrag vom 27. Juli . . . . . Seite 410

IX. Die Welfen im Befreiungskriege.

Graf Münster und Czartoryski 1805. Die Denkschrift vom 26. Januar über Hannover als norddeutsche Großmacht. Besitzergreifung von Hannover durch Preußen 1806. Jacobi in London. Seine Unterredungen mit Fox und die Depesche vom 14. März. Hutchinson und Hugo in Königsberg und Memel: der Memeler Vertrag vom 28. Januar und der Londoner Vertrag vom 27. Juni 1807. — Verhandlungen mit Oesterreich über Vergrößerung Hannovers 1809. Träume und Enttäuschungen der Welfen in Wien, London und Hannover. — Gneisenau's Londoner Pläne: seine Denkschrift vom December 1812 über ein großes Welfenreich. Der Umschwung in Preußen. Der Hilferuf Hardenbergs und die Waffensendungen Englands. General Stewart in Dresden. Seine Eröffnungen vom 30. April 1813. Die Conferenz vom 1. Mai. Peinliche Verhandlung über Hildesheim, Minden, Ravensberg. Hardenbergs erster Geheimartikel. Note Stewarts vom 1. Mai. Stein's Drohung mit dem Parlament. Brief Münsters vom 26. Mai. Der Auftritt im Oberhaus am 14. Juni. Fehler Hardenbergs. Conferenz zu Wurschen am 19. Mai. Hardenbergs Rückzug: sein zweiter und dritter Entwurf eines Geheimartikels. Seine vollständige Niederlage im Vertrag zu Reichenbach, 14. und 15. Juni. Endgiltige Feststellung des Geheimartikels. Bericht Stewarts vom 16. Juni. Graf Hardenberg über seine Erfolge. Enttäuschung des Staatskanzlers. Sein Notenwechsel mit Stewart 14.—16. Juni. — Jacobi in London. Sein Sturmlauf bei Castlereagh wegen Waffen und Munition, Beschleunigung und Vermehrung der Subsidienzahlungen. Vorstellung an den Prinzregenten 31. August. Seine Depesche an den Staatskanzler vom 30. Juni. Der Londoner Vertrag vom 30. September 466

Urkundenanhang.

1. Comte Metternich au Comte Colloredo 24. Septembre 1804 535
2. Comte Metternich au Comte Colloredo 29. Octobre 1804 539
3. Comte Metternich au Comte Colloredo 17. Novembre 1804 540
4. Comte Metternich au Comte Colloredo 20. Novembre 1804 541
5. Comte Colloredo au Comte Metternich 15. Novembre 1804 541
6. Comte Colloredo au Comte Metternich 15. Novembre 1804 547
7. Comte Metternich au Comte Colloredo 4. Decembre 1804 548
8. Comte Metternich au Comte Colloredo 5. Decembre 1804 553
9. Comte Metternich au Comte Colloredo 27. Decembre 1804 554
10. Verbalnote Hardenbergs 558
11. Graf Colloredo an Graf Metternich 10. Januar 1805 558
12. Comte Colloredo au Comte Metternich 10. Janvier 1805 564
13. Comte Colloredo au Comte Metternich 4. Fevrier 1805 568
14. Comte Colloredo au Comte Metternich 4. Fevrier 1805 569
15. Comte Metternich au Comte Colloredo 18. Fevrier 1805 570
16. Au Comte de Metternich 9. Mai 1805 575
17. Instruction commune à Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich 6. Septembre 1805 576
18. Comte Metternich au Comte Colloredo 16. Septembre 1805 579
19. Comte Metternich au Comte Colloredo 27. Septembre 1805 580
20. Copie d'un rapport de Mr. d'Alopeus à Mr. le Prince Czartoryski 6. Octobre 1805 . . . 582
21. Comte Metternich au Comte Colloredo 29. Octobre 1805 582
22. Comte Metternich au Comte Cobenzl 15. Decembre 1805 586

Seite

23. Comte Metternich de Paris 30. Mars 1808 588
24. Comte Metternich au Comte Stadion 1. Juillet 1808 592
25. Rapport du Comte de Senfft 16. Août 1808 597
26. Comte Metternich au Comte Stadion 17. Août 1808 599
27. Comte Metternich de Paris 14. Septembre 1808 605
28. Comte Metternich de Paris 14. Septembre 1808 608
29. Copie d'un rapport de Mr. l'ambassadeur Comte de Metternich en date de Paris 11. Janv. 1809 610
30. Comte St. Julien de St. Petersbourg 13. Août 1811 611
31. Instructions pour S. Exc. Mr. le Baron de Jacobi-Kloëst 26. Mars 1813 615
32. Prince de Schwarzenberg au Comte de Metternich 14. Avril 1813 618
33. An Chevalier de Lebzeltern à Dresde 29. Avril 1813 630
34. An Chevalier de Lebzeltern 29. Avril 1813 632
35. Watzdorf an Comte Senfft 20. Avril 1813 634
36. Convention du 20. Avril 1813 636
37. Lebzeltern au Comte Metternich 30. Avril 1813 637
38. Instruction au Comte de Stadion 7. Mai 1813 640
39. Lettre de S. M. l'Empereur d'Autriche a S. M. l'Empereur de toutes les Russies 7. Mai 1813 644
40. Instruction pour le Comte de Bubna 11. Mai 1813 645
41. Lettre de Sa Majesté l'Empereur à l'Empereur Napoléon 11. Mai 1813 648
42. Bericht des Grafen Bubna aus Dresden vom 16. und aus Wien vom 22. Mai 1813 . . . 649
43. Propositions relatives au plan de campagne 658
44. Comte Metternich au Comte Stadion 30. Mai 1813 659
45. Comte Metternich au Comte Stadion 3. Juin 1813 660
46. Comte Stadion au Comte Metternich 3. Juin 1813 660
47. Comte Metternich au Comte Stadion 6. Juin 1813 663
48. Comte Metternich au Comte Stadion 8. Juin 1813 664
49. Comte Metternich au Comte Stadion 11. Juin 1813 665
50. Comte Metternich au Comte Stadion 14. Juin 1813 667
51. Comte Metternich au Comte Stadion 14. Juin 1813 670
52. Comte Metternich au Comte Stadion 23. Juin 1813 672
53. Comte Metternich au Comte Stadion 23. Juin 1813 672
54. Comte Metternich au Général Comte Bubna 23. Mai 1813 673
55. Précis d'une conversation avec l'Empereur Napoléon 26. Juin 1813 678
56. Rapport du Comte Metternich sur la marche de la négociation à Prague 28. Juillet 1813 . 679
57. Comte Metternich au Comte Stadion 30. Juillet 1813 680
58. Comte Metternich au Comte Stadion 8. Août 1813 681
59. Graf Bubna an Graf Metternich 9. August 1813 684
60. Bericht des Grafen Bubna 9. August 1813 686
61. Draft to Lord Cathcart 9. April 1813 687
62. To Lord Cathcart 9. April 1813 691
63. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 30. April 1813 692
64. Enclosure of the Note of Sir Ch. Stewart au Baron Hardenberg 30. April 1813 693
65. Copy of a Note from Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 1. Mai 1813 693
66. Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh 3. Mai 1813 694
67. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 14. June 1813 697
68. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 14. June 1813 697
69. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 14. June 1813 697
70. Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh 16. June 1813 698
71. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 14. June 1813 700
72. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 15. June 1813 701
73. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 16. June 1813 702
74. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 16. June 1813 702
75. Draft to Viscount Cathcart 5. July 1813 702
76. Extracts from Despatch No. 79, addressed by Viscount Cathcart to Viscount Castlereagh 6. August 1813 706
77. General Nugent to Lord Cathcart 27. July 1813 706

Berichtigungen 708

I.

Die Kriegspolitik des Grafen Metternich und ihre Wandlungen 1803—1813.

1. Graf Metternich als österreichischer Gesandter in Berlin (1803—1806) und Paris (1806—1809).

Umschwung der österreichischen Politik mit Bezug auf Preußen 1803. Metternichs Depesche vom 24. September 1804: Das Ideal des Dreibundes: Rußland, Oesterreich, Preußen gegen Napoleon; der Verfall des preußischen Militärstaates; die Neutralität und ihre Träger; Rußland als Hebel, sie zu stürzen. Der Rumbold'sche Fall October 1804; flüchtige Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen; Hardenbergs Verbalnote. — Winzingerode's vergebliche Sendung Februar — Mai 1805. Einverständniß der russisch-österreichischen Diplomatie, Preußen zu überrumpeln. — Der Sturmlauf vom 16. September und sein Scheitern. — Alexanders Innehalten 18.—27. September. — Die Wendung vom 6. October. Alexander und Metternich in Berlin. — Metternichs Mitschuld an den Fehlern der österreichischen Politik. — Graf Stadion und die Petersburger Verträge vom 6. November 1804 und 11. April 1805. — Czartoryski's Mordplan wider Preußen, der Hauptgrund der Katastrophe. — Der Potsdamer Vertrag vom 3. November. Metternichs Verhandlungen mit Harrowby über Hannovers Einverleibung in Preußen. Das Ende des Krieges und der Allianz. — Der Kaiserwahnsinn in Paris. Aufregende Berichte Metternichs von 1807. — Depeschen über die spanischen Dinge 1808; Nothwendigkeit für Oesterreich und Rußland, die Gelegenheit zu benutzen. Aufruf an Kaiser Alexander. Kriegsplan für das nächste Jahr. Die Rüstungen in Oesterreich. Der Empfang beim Kaiser am 15. August. Der Congreß zu Erfurt. Metternich in Wien. Denkschriften vom 4. December, entscheidend für den Entschluß zum Krieg. Illusionen über die Schwächung Napoleons, die Bekehrung Alexanders und das Complott Talleyrand-Fouché. Metternichs Kriegsdepesche vom 3. April 1809. Sein Widerstand gegen demüthigenden Friedensschluß. Der Kriegsanstifter wird Friedensminister 7. October 1809.

Am 7. October 1809 war Graf Metternich zum Nachfolger des Grafen Stadion ernannt worden. Von Fähigkeiten und Gesinnungen des neuen Ministers war selbst den eingeweihteren unter den fremden Diplomaten am Wiener Hofe sehr wenig bekannt. Einer von diesen, der Hannover'sche Gesandte, Graf Hardenberg, fand an dem damals sechsunddreißigjährigen Streber nichts hervorragend als das Ungestüm, womit er sich der Erbschaft seines unglücklichen Vorgängers sollte bemächtigt haben; über seine Gesinnung aber sprachen sich die Franzosen

mit einer Schärfe aus, die erkennen ließ, daß wenigstens sie einen unbedeutenden Menschen keineswegs in ihm erblickten. Sechs Wochen hatte Metternich zu Ungarisch-Altenburg mit Champagny fruchtlos über den Frieden unterhandelt, als Fürst Johann Liechtenstein vom Kaiser nach Schönbrunn geschickt ward, um unmittelbar mit Napoleon selber abzuschließen, und das erste Wort, das dieser ihm sagte, war: „Ihre Sendung erst beweist den aufrichtigen Willen des Kaisers, Frieden zu machen; der Congreß zu Altenburg ist nur eine Posse und der Graf Metternich ein Brandstifter, der Nichts athmet als Krieg." *) Genau so sprach sich Duroc aus, als Liechtenstein um Herbeiziehung Metternichs bat; unmöglich, hieß es, wir betrachten ihn als einen der Hauptanstifter des letzten Krieges.**)

Die Franzosen hatten Recht, mehr, als sie selber damals können gewußt haben. Unter den jüngeren Diplomaten Oesterreichs war Graf Metternich, was Graf Philipp Stadion unter den älteren war: der leidenschaftliche Feind der Weltherrschaft Napoleons und der unermüdliche Verschwörer unter ihren Feinden. Zwei große Kriege hatte Kaiser Napoleon gegen Oesterreich gewonnen; an der Herbeiführung dieser beiden Kriege hatte Graf Metternich erst als Gesandter in Berlin, nachher als Gesandter in Paris einen ganz hervorragenden Antheil, an der des letzteren vielleicht einen größeren, als der leitende Minister selbst. Die Coalition von 1805, ihre Vollendung durch den Beitritt Preußens hat er mit unabläßiger Energie betrieben, und das Werk seiner feurigen Berichte und Denkschriften war, daß Graf Stadion auf die spanische Erhebung von 1808 in voller Zuversicht des Gelingens den Plan der österreichischen im Jahre 1809 gegründet hat.

Am 29. November des Jahres 1803 hatte Graf Metternich***) seine erste Audienz bei König Friedrich Wilhelm III. Die kaum dritthalbjährige Thätigkeit, die er seit diesem Tage in Berlin begann, bezeichnet eine Wendung in der österreichischen Politik. Das Cabinet zu Wien hatte angefangen, zu lernen und zu vergessen.

Man kann zweifelhaft darüber sein, ob ein geeinigtes Auftreten Oesterreichs und Preußens bei der Neugestaltung des Farbenteppichs der deutschen Länderkarte, die zwischen dem Frieden vom 9. Februar 1801 und dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 sich vollzogen hat, den Machtgeboten Napoleons ein wirksames Gegengewicht geboten haben würde. Sicher ist nur, daß Graf Haugwitz eine Verständigung mit Oesterreich dringend

*) — tandis que le congrès d'Altenbourg n'avoit été qu'une farce et le Comte Metternich un incendiaire qui ne respiroit que la guerre. Graf Hardenbergs Depesche an Münster aus Ofen vom 12. Oktober 1809.

**) A. Beer, Zehn Jahre österreichischer Politik, S. 444.

***) Bericht vom 30. November 1803.

wünschte, daß sie gescheitert ist an der entschiedenen Abneigung des Letzteren, in eine Vergrößerung Preußens z. B. durch den Erwerb Hannovers zu willigen*), und daß daraus für das österreichische Cabinet jene peinliche Vereinsamung hervorgegangen ist, in der es sich bei den wichtigsten Entscheidungen bei Seite geschoben, durch vollzogene Thatsachen überholt und schließlich dahin gedrängt sah, in Petersburg und Berlin mit verzweifelter Anstrengung wieder festen Fuß zu suchen. Wie die schmerzlichste aller Capitulationen faßte es das Cabinet zu Wien auf, daß es sich im Frühling 1801 hatte entschließen müssen, wieder einen Gesandten nach Berlin zu schicken, und dieser, Graf Philipp Stadion, erkannte als eine seiner wichtigsten Aufgaben, dem französischen Gesandten Laforest klar zu machen, daß Frankreich doch wahrlich gar kein Interesse haben könne, der „preußischen Raubsucht" Vorschub zu leisten, statt Oesterreich in seinen uneigennützigen Bestrebungen zu unterstützen. Ganz anders wurde das mit dem Grafen Metternich. Dem hatte im November 1805 Lord Harrowby einen Brief des österreichischen Gesandten in London, Graf Stahremberg, mitgebracht, worin der Satz vorkam: „setzen wir bei Seite unsere natürliche Eifersucht gegen jede preußische Erwerbung".**) Und hierüber berichtet nun Metternich in seiner Depesche vom 22. November: „Ich bewies dem Lord Harrowby aus dem Gange aller Unterhandlungen, mit denen ich seit meiner Ankunft in Berlin beauftragt worden war, daß zwischen den beiden Höfen nicht nur keine Spur von alter Eifersucht und Rivalität mehr bestehe, sondern daß ich zu jeder Zeit ermächtigt war, Preußen im Falle eines glücklichen Krieges Erwerbungen anzubieten!"***) Wie viel Unglück wäre Oesterreich erspart geblieben vom ersten Kampf um Schlesien an bis zum letzten Krieg gegen die französische Republik, wenn seiner Staatskunst hätte einleuchten wollen, daß die unentbehrliche Hülfe Preußens weder ertrotzt noch erlistet, sondern erworben, durch Gegenleistungen verdient sein wollte, und daß die ewig auf der Lauer liegende Erbfeindschaft der Hohenzollern gegen das Haus Oesterreich, die die Kaunitz, Thugut und ihre Schule all ihren Berechnungen zu Grunde legte, ein reines Wohngebilde sei. Graf Metternich zeigt sich vollständig frei von diesem verhängnißvollen Irrthum, und den herrschaftähnlichen Einfluß, den er im Lauf der Zeit über Preußen gewonnen und gründlichst ausgebeutet hat, dankt er der überlegenen Einsicht, mit der er dies Verhältniß von Anfang an durchschaute. Selbstverständlich hatte diese neue Politik Nichts zu schaffen mit irgend welcher Begeisterung

*) A. Beer, Zur Geschichte der österreichischen Politik 1801—1803. Wien 1874.

**) „— mettons de côté notre jalousie naturelle à chaque acquisition prussienne".

***) „— que non seulement il n'existoit aucune trace d'ancienne jalousie et rivalité entre les deux cours, mais que j'avois de tout tems été chargé d'offrir des acquisitions à la Prusse en cas de guerre heureuse.

für den preußischen Staat an sich, noch weniger mit irgend welcher Absicht, ihm eine Stellung schaffen zu helfen, die den Ansprüchen Oesterreichs unbequem werden mußte; sie floß einzig und allein aus dem Gefühl gemeinsamer Gefahr, gemeinsamer Interessen gegenüber einem gemeinsamen Feind und fand ihre nothwendige Grenze an dem Maße der Brauchbarkeit Preußens für die Verfolgung dieser gemeinsamen Ziele. Aber die Ueberzeugung, daß solche vorhanden seien, daß hinter ihnen alles Trennende und Entzweiende zurücktrete, daß daraus ein zwingendes Gebot gemeinsamen Handelns hervorgehe — diese Ueberzeugung war eine völlige Umkehr, sie stürzte das hergebrachte System und gebot der österreichischen Politik ein neues Programm und eine neue Methode.

Graf Metternich kam nach Berlin, als eben eine Wendung sich vorzubereiten schien; die Politik der Neutralität ward unhaltbarer von Tag zu Tag. Die französische Besetzung des Kurfürstenthums Hannover war ein Dolchstoß nach dem Herzen der preußischen Monarchie und ward als solcher aufgefaßt trotz aller Schadenfreude, die Graf Haugwitz persönlich über diese Züchtigung des Preußenhasses der Welfen empfinden mochte. Seine Anträge auf Zurückziehung, oder wenigstens Verminderung der französischen Truppen beantwortete der erste Consul mit der Forderung, in ein Trutz- und Schutzbündniß mit Frankreich zu treten, während er die Regimenter in Hannover täglich drohender anwachsen ließ. Der Bündnißantrag Napoleons ward abgelehnt, aber die Lage Preußens besserte sich darum nicht. Jeder wirklichen Annäherung an Oesterreich trat einstweilen die gründliche Meinungsverschiedenheit über die Behandlung der reichsunmittelbaren Ritterschaft hemmend entgegen, während die offenkundige Doppelzüngigkeit des Grafen Haugwitz nicht einmal einen vertraulichen Meinungsaustausch aufkommen ließ. Sogar die Aufhebung und Ermordung des Herzogs von Enghien, die entrüsteten Proteste des Königs von Schweden und des Kaisers von Rußland hatten nur flüchtige Erregungen hervorgerufen; erst der zeitweilige Rücktritt des Grafen Haugwitz, seine Ersetzung durch den Freiherrn von Hardenberg im August 1804 eröffneten bessere Aussichten. „Die Grundsätze des Herrn von Hardenberg", schrieb Metternich an Colloredo, „sind leider für die Ruhe Deutschlands ebenso zerstörender Natur, als die des Grafen Haugwitz; aber der Weg, den er seinen Herrn in den großen Interessen Europas wird gehen lassen, wird ganz gewiß weniger würdelos sein und mehr Sicherheit haben. Die Herren Lombard und Lucchesini verlieren ihren standhaftesten Beschützer und die Rolle des letzteren könnte ihrem Ende nahe sein." *)

*) Bericht vom 24. Juli 1804: Les principes de Mr. de Hardenberg sont malheureusement aussi destructeurs pour le repos de l'Allemagne que ceux de

Zehn Monate weilte Metternich in Berlin, ohne irgend Nennenswerthes ausgerichtet zu haben, als er am 24. September 1804 das Ergebniß seiner Eindrücke und Erfahrungen in einer denkschriftähnlichen Depesche zusammenfaßte, deren Hauptinhalt wir in diesen Sätzen wiedergeben können: Die waffengewaltige Monarchie Friedrichs des Großen besteht nicht mehr und das heutige Preußen mit Oesterreich zum Waffenbunde zu vereinigen, vermag nur ein Mann, das ist der Kaiser Alexander. Das Schriftstück ist von höchster Bedeutung einmal für die allgemeine politische Weltansicht, die sich dieser Staatsmann am Beginn seiner Laufbahn gebildet und sodann für die Richtschnur, die er bis zur Entscheidung im November 1805 im Einverständniß mit seinem Hofe Preußen gegenüber handelnd befolgt hat. Die Depesche beginnt mit einer Kennzeichnung des Verfalls der preußischen Monarchie, die von einer erschreckenden Wahrheit ist und von einem prophetischen Geiste zeugt.

„Niemals", hebt er an, „konnten zwei Monarchieen, die ehedem Nebenbuhler waren, ihre Interessen enger verknüpft finden als in diesem Augenblick Oesterreich und Preußen. Gelegen zwischen zwei Staaten, welche bestimmt scheinen, das Angesicht des Festlandes von Europa umzugestalten, die ihren Wettstreit mit einigem Erfolg nur auf Kosten der Länder ausfechten können, die sie trennen — haben Oesterreich und Preußen dieselben Gefahren und sollten deßhalb auch dieselben Ansichten haben. Die Verderbnißkeime der preußischen Monarchie sind von ihrer eigenen Regierung vorbereitet und sind ihr dargeboten worden eben durch die Eroberungen, welche ihre Kraft und ihren Glanz sicher zu stellen schienen. Jeder Vergleich zwischen dem Verlust, den die österreichische Monarchie im Laufe des unheilvollen Krieges erlitten, der hauptsächlich durch die Rechnungsfehler des preußischen Ministeriums diesen Ausgang genommen hat, und den Vortheilen, welche für den Hof von Berlin beim ersten Anblick daraus erwachsen scheinen, kann nur zu unseren Gunsten ausschlagen. Die geographische Lage der neu erworbenen preußischen Gebiete zeigt alle Nachtheile, die seit der Abrundung unserer Länder für uns nicht mehr bestehen, und wenn die Niederlande die ungeheuren Kosten, die Verlegenheiten und politischen Händel, welche ihr Besitz verursachte, durch ihren innern Werth einigermaßen aufwogen, so kann dasselbe sicherlich nicht gesagt werden von den westfälischen Provinzen und der Reihe kleiner zerstreuter Gebiete, welche sie mit dem Körper der preußischen Monarchie verbinden. Das Genie des Herrn von Haugwitz, dessen Ministerium nichts ist als die

Mr. de Haugwitz; mais la route qu'il fera suivre à son Maitre dans les grands intérêts de l'Europe sera assurément moins vile et plus sûre. Mr. de Lombard et Mr. de Lucchesini perdent leur protecteur le plus constant et le rôle de ce dernier pourroit bien tirer à la fin.

außerordentlichste Anhäufung von Verläugnung jedes Grundsatzes, von Treulosigkeit und Mißgriffen, hat sich niemals auf die Höhe geschwungen, auf der man einem Köder widersteht, der die inneren Verlegenheiten eines von mächtigen Nachbarn umgebenen, aber innerer Kraft entbehrenden Staates nur vermehren kann und schließlich zu einer Gefährdung seines Bestandes führen muß. Friedrich II. hätte nicht ganz Europa durch den Frieden von Basel zu Grunde gerichtet, oder wäre aus dem ungleichen Kampfe, der daraus folgte, als der mächtigste Monarch des Festlandes hervorgegangen. Vielleicht wäre es nicht schwer zu beweisen, daß die preußische Monarchie, deren Oberfläche sich seit dem Tode dieses Monarchen fast verdreifacht, an wirklicher Kraft nur verloren hat. Friedrich Wilhelm III. wird sicherlich niemals aus dem Mittelpunkte seiner weiten Staaten, gegenüber Frankreich, Rußland und Oesterreich eine Sprache geführt haben, ähnlich der, welche Friedrich II. nicht fremd war in den Mauern einer Hauptstadt, die niemals aufhört das Hauptquartier eines großen Feldlagers zu sein.

Unter allen schlechten Diensten, welche Herr von Haugwitz seinem König geleistet hat, darf man den nicht vergessen, daß er bis in seine Grundfesten den militärischen Geist untergraben hat, diese einzige Grundlage der preußischen Macht, und das Ergebniß der beständigen Sorge dreier großer Fürsten. Die Zügel der Regierung gingen über in die Hände von Advokaten und Schreibern, kleinen subalternen Ränkeschmieden, die nicht das Zeug hatten, die Winkelzüge der Politik dieses Ministers zu kreuzen oder zu überwachen und die gerade deßhalb gewählt worden waren. Kein Militär von Verdienst kommt dem König nahe. Herr von Köckeritz, ein Mann von sechzig Jahren, rechtschaffen und von mildem, loyalem Charakter, reicht mit seinen militärischen Ansichten nicht über die Details des Dienstes hinaus, auf die hier mehr geachtet wird als irgendwo sonst. Von der Politik weiß er nicht einmal die Elemente und bekennt das auch gegen Jedermann. Die anderen Generaladjutanten des Königs sind Menschen vom allergewöhnlichsten Schlage. Alle zittern bei dem Gedanken, ihre Weisheit durch einen Krieg beschämt zu sehen, der sie natürlicherweise von ihren Stellen entfernen würde. Die Civilbeamten in der Umgebung des Königs fürchten, die Militärs würden die Oberhand gewinnen, wenn der Zustand äußerer Ruhe aufhörte, den sie benutzt haben, um jeden andern Einfluß zu brechen. Es besteht eine Verschwörung von mittelmäßigen Menschen, von niedrigen Intriganten, die nur ein gemeinsames Ziel haben: vor jeder thatkräftigen Maßregel graut ihnen, die geeignet wäre, den König aus dem Zustand der Betäubung herauszureißen, in dem man ihn festhält; die friedfertige Gesinnung und die außerordentliche Thätigkeitsscheu des Königs kommt ihnen zu Statten und es genügt ihnen, jede principiell entschiedene Maßregel zu vereiteln, um ihren

Einfluß nur mit der Macht ihres Herrn untergehen zu sehen. Es gibt kein Ministerium des Krieges. Friedrich II. umfaßte mit seinem Genie das Gesammtleben seiner Armee; kein Mensch ist berechtigt, den König zu erinnern, daß sein zahlreiches Heer unter Umständen auf dem Schlachtfeld mit mehr Erfolg verwendet werden kann als auf den Ebenen von Berlin und Potsdam. Man kann mit Bestimmtheit aussprechen, daß der militärische Zustand von seiner alten Höhe der Art herabgekommen ist und von seinem Ansehen soviel eingebüßt hat, daß der erste Krieg, in den Preußen, vielleicht wider Willen, sich verwickelt sähe, ihm beweisen würde, wie es um ebensoviel zurückgegangen ist, als seine Nachbarn an wirklicher Kraft und Erfahrung gewonnen haben." Sieht man ab von der natürlichen Einseitigkeit des Oesterreichers, der in dem Friedensschluß von Basel nur Frevel und Verrath erblickt und nicht in den polnischen, sondern gerade in den deutschen Gebietserwerbungen Preußens ein Element seiner Schwäche erkennt, so wird man sagen müssen, daß er den Kern der damaligen Lage Preußens und die Grundquelle der Ohnmacht seiner Politik mit richtigem Blick erfaßt hat. Auch Hardenberg hat in der Bezeichnung „Militärstaat" eine „traurige Benennung" für ein Preußen gefunden, aus dem „der Genius des Krieges gewichen" war*), aber doch erst manchen Monat nach der Katastrophe; was der österreichische Diplomat zwei Jahre vor ihrem Eintritt darüber sagt, gereicht seinem Scharfblick sicherlich zur Ehre.

Wir lassen ihn fortfahren:

„Der Mann, welcher Herrn von Haugwitz überlebt und dessen Stehen oder Fallen sich noch nicht berechnen läßt, und der unmittelbarste und thätigste Hebel des politischen Systems dieses Ministers, wenn der Inbegriff seiner Maßregeln diesen Namen verdiente, ist Herr Lombard, Cabinetssekretär des Königs. Sein Amt gibt ihm den ausgedehntesten Einfluß auf alle politischen Geschäfte. Sein College, Beyme, lenkt mit ebenso unumschränkter Gewalt alle Zweige der inneren Verwaltung. Beide sind durch ihr Interesse verknüpft, beiden ist jeder Sinn für Grundsätze vollständig fremd, und Lombard namentlich trägt die ärgste Unsittlichkeit zur Schau. Die rechtschaffenen aber beschränkten Ansichten des Herrn von Köckeritz geben ihnen kein Gegengewicht, und obgleich der einzige persönliche Freund des

*) Denkwürdigkeiten II, S. 488. In einer Anmerkung auf S. 90 ebendas. sagt H.: „Wer ahnte 1804, daß auf einen großen Theil der preußischen Armee zwei Jahre später das passen würde, was Tacitus in Hist. I. 88 sagt: primores — aetate invalidi et longa pace desides, segnis et oblita bellorum nobilitas, ignarus militiae eques etc." Graf Metternich hat es geahnt.

Königs und als solcher von seinem Herrn geliebt, spielt er eine lediglich passive Rolle. Nicht selten hört man ihn Grundsätze aussprechen, denen die nachfolgenden Thaten geradezu in's Gesicht schlagen, und wenn die Ansicht des Königs in den Versicherungen seines Adjutanten positiv ausgesprochen wird, so können diese schlechterdings keinen Erfolg verbürgen. So sind die Menschen beschaffen, welche die ganze Gewalt ihres Herrn unter sich theilen. Herr von Hardenberg, dessen politische Grundsätze noch nicht Zeit gehabt haben, sich zu entwickeln, aber der unter mehreren Gesichtspunkten eine von der seines Vorgängers abweichende Richtung einschlagen zu wollen scheint, verdankt seinem gegenwärtigen Einfluß lediglich der dreimonatlichen Abwesenheit, welche sich Graf Haugwitz unbesonnener Weise im letzten Sommer gestattet hat. Er hat nur zwei Wege vor sich, entweder sich mit Lombard zu verbinden, oder ihn für immer zu entfernen. Im ersteren Fall begibt er sich unbestreitbar jedes unabhängigen Einflusses; im zweiten hat er Gelegenheit, irgend einen Menschen seiner Schöpfung beim König anzustellen. Welchen dieser Wege er wählen wird, kann nicht zweifelhaft sein, aber nur die Zeit kann den Erfolg offenbaren. Die völlige Zerrüttung der Gesundheit des Herrn Lombard, untergraben wie sie ist durch Ausschweifungen jeder Art, die leider auf seine Verstandesfähigkeiten ihre Verwüstungen nicht ausgedehnt haben, scheint dem neuen Minister zu Hilfe zu kommen. Dieser Mann ist eine der vornehmsten Quellen all der Leiden, welche Europa beklagt, ohne Widerspruch das den Interessen Frankreichs vollständigst hingegebene Geschöpf, bezahlt von seiner Regierung und für jeden Andern unbestechlich, denn Frankreich zahlt besser als irgend ein Anderer zahlen könnte; er ist für unsere Vereinigung mit Preußen das unmittelbarste Hinderniß. Was wir unternehmen, mag dem persönlichen Empfinden des Königs noch so genehm sein; nie werden wir zu einem Ergebniß gelangen, das nur von ferne zum Zweck hätte, dem unheilvollen Einfluß Frankreichs die Wage zu halten. Jede Eröffnung wird seitens des Königs mit einer Art Beeiferung und Ueberzeugung aufgenommen werden; aber alle glücklichen Resultate wird Lombard sorgfältig im Keim ersticken."

Die vorstehende Schilderung steht in wesentlicher Uebereinstimmung mit derjenigen, welche der Freiherr vom Stein in seiner berühmten Denkschrift Ende Mai 1806 von dem Cabinetsregiment gegeben hat.*) Nicht mehr so zuversichtlich wie früher wiederholen wir heute die schweren Anklagen, in denen damals alle Patrioten einig waren. An dieser Stelle begnügen wir uns, die Thatsache dieser Uebereinstimmung festzustellen.

Aus der Erwägung all der hier ausgeführten Thatsachen und Zustände

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten V, S. 368—376.

ergab sich für die Pläne der österreichischen Diplomatie nur ein Weg erfolgreichen Handelns; es war ein Umweg über Petersburg, aber außer ihm schien kein Heil. Graf Metternich rieth ihn in folgender Weise an: „Der König giebt nur einer Empfindung nach, die ihn übermächtig beherrscht, die all seine Umgebungen seit Jahren sorgfältig genährt haben, und die von ihnen selber aufrichtig getheilt wird, das ist die der Furcht. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß man uns nicht mehr fürchtet, und nur die Macht, welche hier einigen Schrecken einflößen wird, kann mit sicherer Aussicht auf Erfolg die Schritte des preußischen Cabinets lenken. Frankreich und Rußland üben diese Macht aus, und den günstigsten Augenblick, Preußen zum Eingehen auf unsere Absichten, die eigentlich seine eigenen sein sollten, zu bestimmen, würde ein offener Bruch zwischen diesen beiden Mächten herbeiführen; uns aber wird das niemals gelingen. Es erscheint ausgemacht, daß der preußische Hof nur in Petersburg erobert werden kann, und der vollständigste Einklang unserer Absichten, die innigste Vereinigung unserer Mittel mit denen Rußlands, um zu diesem Ziel zu gelangen, scheint alle Wahrscheinlichkeiten des Erfolges darzubieten.

Der Anschluß müßte in diesem Fall von Seiten Rußlands verlangt werden, das nicht riskirt, sich gegenüber Frankreich bloßzustellen, und unsere Rolle würde sich beschränken auf die positivsten Zusicherungen unseres langjährigen Wunsches nach einem neuen, auf die gemeinsamen Interessen beider Monarchieen begründeten System: Zusicherungen, die so oft gegeben worden sind und die bis jetzt nur zum Vorwand gedient haben, um die unbegrenzte Anhänglichkeit des Königs an alle französischen Regierungen geltend zu machen, welche die Revolution erzeugt hat, so sehr das auch den persönlichen Empfindungen dieses Fürsten widersprach. Das preußische Cabinet wird Eröffnungen, die ihm Rußland macht, nicht mißbrauchen, aus Furcht, sich mit ihm zu überwerfen, es wird gern darauf eingehen, wenn es glaubt, daß es nur auftreten soll, um neue Vergrößerungen Frankreichs hindern zu helfen, und noch ist es nur der russische Hof, der es jemals bestimmen wird, einem Verständniß beizutreten, das irgend eine Aussicht auf Krieg gewähren würde."

Die erste und nothwendigste Aufgabe für das Einwirken Rußlands würde sein die Entfernung Lombards, dieser „Schildwache Bonaparte's". „Sollte", schließt Metternich, „dieses Verständniß gelingen, gestützt auf das Gewicht Rußlands und gekittet durch unser aufrichtiges Verlangen, unsere theuersten Interessen mit denen eines Staates zu verbinden, welcher uns schon lange nicht mehr als Nebenbuhler behandeln durfte, so wäre es unendlich glücklich, wenn die beiden Minister von Rußland und Oesterreich beim Berliner Hofe angewiesen würden, sich über alle Eröffnungen unter einander zu

verständigen und über alle Gegenstände von gemeinsamem Interesse eine gleichlautende Sprache zu führen. Diese Einheit des Wollens und des Ausdruckes muß wieder dem hiesigen Cabinet beweisen, daß zwischen uns und Rußland ein Concert besteht, geeignet, ihm Achtung einzuflößen, während es ihm gleichzeitig die gesicherten Mittel eröffnen würde, durch Anschluß an die beiden Mächte aus all den Verlegenheiten herauszukommen, in denen es sich seit mehr als einem Jahre befindet."

So der Plan Metternichs am 24. September 1804. Ein Dreimächtebund schwebt ihm vor. Zwei Glieder sind schon gewonnen; Rußland und Oesterreich stehen zusammen. Das dritte, Preußen, ist noch fern; eine unnatürliche Verbindung hält es gefangen, der mächtige Einfluß Rußlands soll es aus dieser Gefangenschaft befreien, mit dem Gesandten Rußlands wirkt der Gesandte Oesterreichs zusammen, so daß nur Preußen, nicht Frankreich das Einverständniß merkt; in diesen Worten, die buchstäblich zur Wahrheit geworden sind, ist die Geschichte des Vertrags von Potsdam vom 3. November 1805 im Voraus geschrieben. Dieser Vertrag bildete den Abschluß eines diplomatischen Feldzuges, in welchem Preußen durch Rußland für das Bündniß mit Oesterreich „erobert" werden sollte und auch wirklich erobert worden ist, freilich unter entscheidendem Einwirken von Umständen, die Niemand voraussehen konnte; denn schließlich war es weder Oesterreich noch Rußland, sondern Napoleon selbst, der die Wendung brachte.

Ein Zwischenfall, den das Treibjagen Napoleons auf englische Agenten herbeiführte, kam Metternich unerwartet zur Hilfe. In der Nacht vom 24./25. October kam eine Abtheilung französischer Infanterie über die Elbe, umstellte ein bei Hamburg gelegenes Landhaus, das ein Ritter Rumbold, englischer Geschäftsträger beim Niedersächsischen Kreise, als Miether bewohnte, nahm diesen fest und brachte ihn sammt seinen Papieren nach Harburg. Am 27. October hatte man Nachricht von dem Vorfall in Berlin; er war in sofern ärger als die Aufhebung des Herzogs von Enghien, als dieser die besonderen Rechte nicht hatte, die den Diplomaten schützen, und eine blutige Beleidigung des Königs von Preußen, der der Direktor des Niedersächsischen Kreises war und dem man eben noch wärmer als je die Heilighaltung der Neutralität Norddeutschlands verheißen hatte. Graf Metternich fand den Minister von Hardenberg am 28. October in der heftigsten Erregung und außer Stande, die Sache „als Diplomat" zu besprechen: „Es ist klar", sagte er, „der Narr, der sich an der Spitze des mächtigsten Reiches auf dem Festlande befindet, geht auf die Weltherrschaft los, er will uns Alle daran gewöhnen, uns als Angehörige seiner Domaine zu betrachten, die sich jedem seiner tollen Einfälle zu beugen haben. Alle Erklärungen, die man unserem Gesandten gibt, sind leere Redensarten; hier sehen Sie

die Folgen." Metternich ergriff die Gelegenheit, den Minister zu erinnern, das Alles komme her von dem Mangel an Einheit unter den Mächten, worauf Hardenberg erwiderte: „Hielten die drei Mächte, Oesterreich, Rußland und Preußen, zusammen, sie würden Frankreich einen Damm entgegensetzen, der schwer zu übersteigen wäre; aber bis jetzt hat man sich niemals verständigen wollen." *) Metternich sah den preußischen Minister auf dem besten Wege. „Noch vorgestern", schreibt er am 29. October, „hatte Hardenberg, seinem eigenen Bekenntniß zufolge, fest vertraut auf die wiederholten Versprechungen Frankreichs, die Sorge des Königs um die Ruhe in Norddeutschland zu achten, und jetzt hat Frankreich selbst durch diese einzige That bis in seine Grundfesten ein Gebäude zerstört, das bisher unerschütterlich schien." Alsbald ging ein Courier an Lucchesini ab, um förmlich die Freilassung Rumbolds zu fordern, der auch bei dem König als Herzog von Magdeburg beglaubigt sei; im Gespräche verhehlte der Minister nicht, wenn das Begehren abgeschlagen werde, so werde er dem König rathen, lieber das Schwert zu ziehen, als solchen Zustand der Dinge länger zu ertragen. Ganz unerwarteter Weise gab Napoleon nach; auf Grund der Forderung Preußens ließ er Rumbold frei, und der Moniteur versicherte, das geschehe lediglich auf Wunsch des Königs. Ein höchst schmeichelhaftes Schreiben an diesen letzteren, dessen Ton Lombard vor Freude fast sinnlos machte, sprach aus: nur das herzliche Einvernehmen Frankreichs mit Preußen könne Europa vor neuen Katastrophen schützen.

Für Hardenberg aber war die Sache damit keineswegs abgethan, und wichtiger als sein Streit mit Lombard über die Fassung des königlichen Antwortschreibens, über den er in seinen Denkwürdigkeiten mit so großer Breite redet, ist die Thatsache, daß er sich eben jetzt nach dieser „ersten Niederlage Napoleons" mit Metternich und Alopeus in tief geheime Verhandlungen einließ über Anbahnung eines Concertes mit beiden Mächten. Von dieser Thatsache meldet er seinen Lesern kein Wort; aus Metternichs Depeschen lernen wir sie kennen.

Auf Grund ausdrücklicher Befehle seines Hofes, die unter dem 15. November an ihn abgesandt worden waren, als man die Freilassung Rumbolds noch nicht kannte, und im Einverständniß mit dem russischen Gesandten Alopeus, der inzwischen seinerseits entsprechende Weisungen erhalten hatte, begab sich Metternich am 22. November zu Hardenberg und erhielt von diesem auf eine längere Ausführung über die Nothwendigkeit eines engen Zusammengehens der beiden Mächte gegenüber den immer bedrohlicheren Uebergriffen Napoleons folgende Antwort: „Eine große Schwierigkeit liege in der Abneigung des

*) Metternich an Colloredo, 28. October 1804.

Königs gegen Alles, was von ferne einer Coalition ähnlich sehe; das Ergebniß der letzten bilde ein vielleicht unübersteigliches Hinderniß für jede ähnliche Maßregel: aber", fügt er hinzu, „seien Sie überzeugt, Ihre Grundsätze sind auch die unserigen, und wenn Sie kein Angriffsbündniß mit England und keinerlei Vergrößerungspläne für irgend eine Macht vorhaben, so werde ich Alles für die Sache thun." Hardenberg verlangte dabei unverbrüchliches Geheimniß, auch dem preußischen Gesandten Grafen Finkenstein in Wien gegenüber. Wie zufällig wurde eben Alopeus angemeldet, Hardenberg veranlaßte, daß er zu der Erörterung hinzutrat; ein vorläufiges Einverständniß ward unter den drei Ministern geschlossen, von dem auch der preußische Gesandte in Petersburg, Graf Goltz, nicht unterrichtet werden sollte. Am 28. kam der König nach Berlin zurück; nach kurzem Gespräch mit ihm eröffnete Hardenberg dem Grafen Metternich, der König habe ohne Zögern geantwortet: seine Gesinnungen und Absichten seien dieselben wie die des Kaisers, aber die Art der Ausführung scheine ihm zuviel Stoff zur Ueberlegung zu bieten, als daß er sich nicht einige Tage Bedenkzeit vorbehalten müsse. Wenn Bonaparte davon erfährt, fügte der König hinzu, so fällt er über den Einen oder den Andern her, um die Vereinigung zu hindern; ich werde Sie nächster Tage rufen lassen, um die Sache mit Muße zu besprechen.*)

Die beiden Gesandten erstatteten über diese Unterredungen sofort gleichlautenden Bericht an ihre Höfe, und Metternich fügte dem seinigen noch folgende Betrachtung hinzu: „Herr von Hardenberg hat sich mir gegenüber mit dem größten Freimuth ausgesprochen, und es wäre unmöglich, an der Echtheit seiner Gesinnungen in Absicht auf uns zu zweifeln. Er kennt alle Gefahren seiner Stellung, und das geringe Vertrauen, das er auf das Cabinet des Königs, insbesondere Lombard setzt, den er ganz nach seinem richtigen Werthe würdigt, hemmt ihn in all seinen Unternehmungen, obgleich das Gelingen der Unterhandlung wegen des Ritters Rumbold ihm gestattet, einen entschiedeneren Charakter zu entwickeln, als er sonst gekonnt hätte. Sichtlich ist er entschlossen, Alles aufzubieten, um die Faktion der Lombard zu stürzen und hat sich nicht gescheut, dies Herrn von Alopeus selbst zu sagen. Die Maßregeln, die er vorgeschlagen hat, um das Geheimniß unsrer Unterhandlungen zu sichern; die Wärme, mit der er meine ersten Eröffnungen aufgenommen hat; der Schmerz, in dem ich ihn gestern traf, über die Unthätigkeit und Schwäche seines Herrn, und den er uns nicht verbergen konnte; die tiefe Ueberzeugung, die er von der gigantischen Ausdehnung der Pläne Napoleons hat — Alles spricht für die Aufrichtigkeit seiner Zusagen, unsere heilsamen Absichten zu unterstützen, und wenn das Gute nicht in seinem ganzen

*) Metternich an Colloredo, 4 December 1804; s. Urkunden-Anhang.

Umfang geschieht, so wird die Schuld an ihm nicht liegen." Seine ganze Hoffnung setzt Metternich auf Rußland. Der König hat unbegrenztes Vertrauen auf die Persönlichkeit des Kaisers Alexander, die einzige Furcht, die ihn quält und unschlüssig macht, ist die, sich mit Frankreich zu überwerfen; „Rußland allein könnte diese Furcht besiegen oder ihn zwingen zu handeln trotz derselben." *)

Schon am 22. December berichtet er triumphirend über einen großen Erfolg. Wir hätten, sagt er, schon zufrieden sein können, wenn Preußen sich bestimmen ließ, die Absichten der beiden Höfe nicht länger zu kreuzen; wir haben mehr erreicht, Preußen verpflichtet sich, sie zu unterstützen. Hardenberg hat mir zwanzig Mal versichert, der König wolle mit uns und Rußland dieselbe Sprache führen, alle Maßregeln verabreden, weil nur auf diesem Wege der unmittelbarste Einfluß auf das Schicksal Europa's zu gewinnen sei; davon ist der König überzeugt, und die Entschließungen, einmal gefaßt, sind unwandelbar.**)

Als Beleg schickte er am 27. December eine Verbalnote Hardenbergs ein, aus der er mit Einschluß der Erläuterungen, die der Minister hinzugefügt, nachstehende Schlüsse folgerte: „Preußen will sich mit den beiden Kaiserhöfen über alle Grundsätze einverstehen, welche geeignet sind den Frieden in Europa zu verbürgen und zu befestigen, und anwendbar sind auf alle Ansprüche und Maßnahmen, welche die französische Regierung entwickeln könnte (Italien mit eingeschlossen), um den Frieden zu stören und die Mächte unter einander zu entzweien, sowie gemeinsame Sprache und gemeinsame Maßregeln herbeizuführen im Sinne der Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des politischen Gleichgewichtes in Europa. Es beeilt sich insbesondere, uns gegenüber die inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches zu betonen, an welchen es uns augenblicklich unmittelbarer betheiligt glaubt."

Die Verbalnote Hardenbergs lautete wörtlich:

---

*) Metternich an Colloredo, 5. December 1804.

**) L'état présent de notre négociation me paroit aussi avantageux que possible. La Prusse est compromise dans la cause générale, elle l'est directement et explicitement vis à vis de nous et de la Russie. On eût sans doute beaucoup atteint en la portant à ne plus entraver les vues des deux cours, elle s'est engagée à les soutenir. Mr. de Hardenberg a prononcé vingt fois dans le cours de notre conversation la volonté du Roi de tenir avec nous et la Russie le même langage, de se concerter sur toutes les mesures, c'est delà, a-t-il ajouté, que nous attendons ce qui peut le plus immédiatement influer sur le sort de l'Europe; le Roi en est convaincu et les résolutions une fois prises sont invariables.

„Indem der König stehen bleibt bei dem System vollkommener Neutralität, das er sich für die Dauer des gegenwärtigen Krieges vorgezeichnet hat, ist er beständig von dem Wunsche beseelt, auf dem Festland Frieden und Ruhe aufrechterhalten und diese Wohlthaten ganz Europa sobald als möglich auf haltbaren und billigen Grundlagen zurückgegeben zu sehen. S. M. findet die lebhafteste Genugthuung darin, die Gesinnungen S. Kaiserl. Majestät in dieser Hinsicht mit den Ihrigen im Einklang zu wissen, und mit aufrichtigster Dankbarkeit hat Sie die Eröffnungen aufgenommen, welche der Herr Graf Metternich über ein Einverständniß von Grundsätzen und Verhaltungsregeln und, wenn nöthig, von Schritten und Maßnahmen gemacht hat, das zwischen Ihren Majestäten und S. Kaiserl. Majestät aller Reußen zu gründen sei.

Bei den glücklichen Beziehungen, welche zwischen den beiden Souverainen von Rußland und Preußen bestehen, und dem hohen Vertrauen, welches der König mit Recht auf den Charakter S. M. des Kaisers der Römer und von Oesterreich setzt, bietet S. M. sehr gern die Hand zu einem solchen Einverständniß und wird bereit sein, sich mit Ihren Majestäten über Alles zu verabreden, was die dornenvollen Umstände des Augenblicks erfordern und was dazu dienen kann, den oben ausgesprochenen Zweck zu erreichen. S. M. willigt mit Freuden ein, jeden Gegenstand der Uneinigkeit zwischen beiden Höfen zu beseitigen. Sie wäre am Ziel Ihrer Wünsche, wenn sie für immer verschwänden und namentlich wenn es gelänge, mit S. M. über die deutschen Dinge einig zu werden. Die ferneren Mittheilungen seitens des kaiserlichen Hofes über alle Gegenstände, welche sich darbieten könnten, werden mit ebensoviel Genugthuung als Vertrauen aufgenommen werden."

So der Wortlaut eines Aktenstückes, das ohne Unterschrift und ohne Datum in den Händen des österreichischen Gesandten zurückgelassen wurde, schon hierdurch gekennzeichnet als ein Stück Papier, von dem ein amtlicher Gebrauch eigentlich gar nicht gemacht werden konnte. Graf Colloredo aber theilte die hoffnungsvolle Auslegung, welche Graf Metternich dieser Eröffnung gegeben, und beantwortete sie am 10. Januar 1805 durch mehrere Depeschen, deren eine mit unendlicher Wortfülle den Satz zu beweisen suchte, seit den jüngsten großen Gebietsveränderungen in Italien und Deutschland sei jeder Grund zu Eifersucht und Mißtrauen zwischen beiden Höfen weggefallen und übrig nur geblieben der Aufruf, den die Lage selbst jeden Tag dringender wiederhole: zusammen zu stehen und zusammen zu halten gegen den Todfeind der gesammten Menschheit. Beide waren mit ihren Voraussetzungen vollständig im Irrthum. Die Eröffnungen vom 10. Januar sind von Hardenberg mit höflichen Redensarten erwidert worden, die besagten, die Antwort würde demnächst ertheilt werden; sie ist nie erfolgt. Der Verbalnote aber und den Verhandlungen, die vorhergegangen waren, hat der Minister später

nicht einmal die Ehre einer Erwähnung in seinen Denkwürdigkeiten angethan.*)

Es waltete ein unglücklicher Stern über diesen ersten Schritten der Wiederannäherung zwischen den einst so tief verfeindeten Höfen: denn Oesterreich war auch dabei schon gebunden an Rußland, und Rußland griff mit Plänen in die Sache ein, die Hardenberg nicht vollständig ergründete, deren Feindseligkeit sich ihm aber deutlich genug verrieth.**)

Mit englischem Geld und auf russischen Befehl hatte König Gustav IV. von Schweden in Pommern lärmende Rüstungen angefangen, die Preußen nicht gleichgiltig mit ansehen konnte. Hannover war der eine, Schwedisch-Pommern war der andere Pfahl in seinem Fleische. Sollte Frankreich nicht der willkommenste Vorwand gegeben werden, sich auch an der Oder festzusetzen, wie es seit 1803 an Weser und Elbe festsaß, so mußte dem halbverrückten Schweden das Handwerk umgehend gelegt werden. In dem Sinne waren die nachdrücklichen Vorstellungen Hardenbergs gehalten, die schwedische Antwort lautete grob, unwirsch ablehnend wie immer, und nun griff Rußland ein, um mit der Drohung bewaffneter Abwehr jedes preußischen Angriffs auf Schweden Preußen in das Kriegsbündniß gegen Frankreich hineinzuschrecken. Das war der Zweck der Sendung des Generals Winzingerode nach Berlin, und darüber erhielt Graf Metternich sofort noch vollständigere Klarheit als Hardenberg. „Seien Sie überzeugt", sagte der Sendbote des Kaisers Alexander zu ihm, „der einzige Zweck des Kaisers ist, so eng als möglich die Bande zu knüpfen, welche unsere beiden Staaten verbinden und zu deren Vortheil man von längst überwundenen Irrthümern zurück gekommen ist. Ich komme hieher, um dem König zu beweisen, daß sein Verfahren gegen den König von Schweden unverträglich ist mit den Verpflichtungen, welche zwischen den Kronen von Rußland und Schweden bestehen, wir sind entschieden, die Neutralität Preußens nicht mehr zu dulden, falls der Krieg entsteht, dessen Aussichten sich jeden Tag mehr entwickeln: besser ein offener Feind als ein angeblicher Freund, der alle Unternehmungen des gemeinsamen Feindes begünstigt. Sie begreifen, daß 25,000 Schweden, in der Flanke Preußens aufgestellt, immerhin eine Ziffer in der Rechnung machen." Beide Diplomaten kamen überein, daß Alopeus mit seiner väterlichen Vorliebe für Preußen, seinem unverbesserlichen „Prussianismus" für eine entschiedene Politik der rechte Mann nicht sei. „Er beurtheilt den Kaiser", sagte Winzingerode, „so wie er auf den Conferenzen zu Memel gewesen ist, und er täuscht sich. Der Kaiser

*) Erst die Eröffnungen, welche Metternich auf Grund der Depeschen vom 10. Januar machte, sind II. S. 132—137 besprochen.

**) Ebendaselbst S. 137.

hat persönliche Anhänglichkeit an den König, aber es wäre zum Verzweifeln, wenn man glauben könnte, daß diese Empfindung jemals auch nur im Mindesten auf sein Urtheil über die Sachen einwirkte und davon wird er den König selbst überzeugen." *) Ueber drei Monate hat sich Winzingerode in Berlin aufgehalten; aber seine Bemühungen hatten nicht den mindesten Erfolg. Schon Ende März war das dem Grafen Metternich völlig klar, nur irrte er sich über den eigentlichen Grund und griff seiner vorgefaßten Meinung gemäß völlig fehl in dem Anrathen des geeignetsten Mittels der Abhilfe.

Am 24. März schrieb er an Colloredo: „Es scheint mir erwiesen, daß den hiesigen Hof Nichts in Bewegung bringen wird außer den künftigen Entschließungen Rußlands; zwei Thatsachen stehen fest und ergeben sich aus allen Eröffnungen, welche dieser Macht wie uns gemacht worden sind:

1) daß der hiesige Hof durch keinerlei Verpflichtungen an Frankreich gebunden ist,
2) daß er sich auf die Seite Rußlands schlagen wird, wenn er zur Wahl gezwungen wird.

Darüber werden wir durch keinerlei Unterhandlungen hinaus kommen. In dem Augenblick, wo das Cabinet von St. Petersburg ein Truppencorps in Pommern landen oder seine Armeen an die Grenze rücken läßt, wird der König sich einer langen Lethargie entrissen sehen, die er immer als den ihm persönlich erwünschtesten Zustand bedauern und dem all seine Sehnsucht nach wie vor gehören wird. An den beiden verbündeten Mächten ist es, die preußische Masse fortzureißen, und die Gewißheit, daß ihnen das gelingen wird, wenn sie den Augenblick dazu gekommen glauben, kann wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden." **)

---

*) Metternich an Colloredo, 18. Februar 1805, s. Urkunden-Anhang.

**) Il me paroit prouvé que rien ne fera agir la Cour d'ici que les déterminations futures de la Russie: deux faits sont constants et résultent de toutes les communications faites tant à cette dernière puissance qu'à nous:

1) que la Cour d'ici n'est liée par aucun engagement avec la France,
2) qu'elle se déclarera pour le parti de la Russie quand elle sera forcée de choisir.

Toute négociation ne nous portera pas au delà de ces termes. Le moment où le Cabinet de St. Petersbourg croira devoir faire débarquer un corps de troupes en Poméranie, ou faire avancer ses armées sur les frontières sera celui, où le Roi se trouvera tiré d'une longue léthargie qu'il regrettera toujours comme l'état qui lui convient le mieux personnellement et vers lequel tous ses voeux ne cesseront de tendre. C'est aux deux puissances réunies d'entraîner la Masse Prussienne et la certitude qu'elles y parviendront, quand elles en croiront le moment venu, ne semble pas pouvoir être mis en doute.

Weder jetzt noch später ist dem Grafen Metternich eingefallen, was auf russischer Seite viel besser erwogen war und was Hardenberg mit den dürren Worten andeutet: „der Petersburger Hof konnte uns durch seine Sprache und sein Betragen sehr leicht dahin bringen, die französische Partei zu ergreifen.“ *) Und deßhalb entging ihm, weßhalb ein so „seltsamer Unstern“ über Unterhandlungen waltete, die „hier von hundert Zungen auf hundert verschiedene Arten besprochen“ noch nicht den geringsten Erfolg gehabt. **)

In Wien war die Stimmung vollständig umgeschlagen; das Ausbleiben jeder Rückäußerung über die deutschen Dinge, die beharrliche Weigerung, wegen der italienischen Verpflichtungen zu übernehmen, überzeugte den Grafen Colloredo, daß zwischen Hardenberg und Haugwitz ein wirklicher Unterschied gar nicht bestehe. ***) Als nun gar zwischen den Höfen von Berlin und Paris ein Ordensaustausch stattfand, durch den die neue Ehrenlegion salonfähig ward in demselben Augenblick, wo der Kaiser der Franzosen sich auch die Würde eines Königs von Italien zugelegt und aus Paris die Nachricht einlief, Lucchesini werde dem Kaiser nach Mailand folgen, da bereute man in Wien alle vorzeitigen Beweise unverdienten Zutrauens, die man schon gegeben, und billigte von Herzen, daß Rußland noch strenger als bisher seine Absichten vor Preußen geheim hielt, um es „im rechten Augenblick um so sicherer zu überrumpeln“, wenn man ihm gar keine Schonung mehr zu erweisen brauche. Leider dehnte Kaiser Alexander diese Geheimhaltung auch auf den hingebenden österreichischen Verbündeten aus; in derselben Depesche mußte Colloredo den Grafen Metternich beauftragen, dem General Winzingerode die „Ueberraschung“ seines Hofes darüber auszudrücken, daß Rußland ohne Wissen Oesterreichs am 11. April einen entscheidend wichtigen Vertrag abgeschlossen. †) In dem eifrigen Bemühen, mit Rußland zusammen Preußen zu überrumpeln, ist es vom ersteren selber überrumpelt worden.

Die Absendung Nowosilzows nach Berlin war so wenig als seine plötzliche Rückberufung von dort mit Oesterreich verabredet, kaum ernsthaft

*) Denkwürdigkeiten II, S. 131.

**) An Colloredo, 30 März: Une singulière étoile semble avoir veillé sur nos négociations qui commentées ici par cent bouches et de cent manières différentes n'ont pas encore été rapportées à un seul but déterminé.

***) An Metternich 9. Mai: Il n'y a guère de différence réelle entre la conduite du Baron de Hardenberg et celle du Comte Haugwitz, car au fond toutes ces apparences de dispositions sincères et de sentimens plus favorables que ceux du Roi, affectées par le premier de ces deux ministres dans ses entretiens avec vous ainsi qu'avec Mr. le Baron de Winzingerode, ne l'empêchent pas de suivre la même marche en tous points que son prédécesseur.

†) Depesche vom 9. Mai. N. 5. s. Urkunden-Anhang.

besprochen. Ehe er kam, schrieb Metternich nach Wien: Der Entschluß, den Herrn von Nowosilzow abzusenden, ist höchst wahrscheinlich ohne Wissen des Hofes von Wien gefaßt worden und entspringt einer jener Launen (boutades), deren die Politik Rußlands nur zu viele Beispiele aufweist.*) Und als er plötzlich wieder zurückgereist war unter Rückgabe der französischen Pässe, welche der preußische Hof ihm verschafft, da sprach der Hof zu Wien sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß damit der letzte Weg friedlicher Unterhandlung mit Frankreich so schroff verlassen worden sei.**) Nur der Sturmlauf auf die Neutralität des friedlichen Königs von Preußen war beiderseits wohl verabredet und bis zum Ueberfall, der im September stattfinden sollte, durch gleichlaufende Maßregeln eingeleitet.

Mit Recht hatte Hardenberg, hierin unterstützt durch ein Gutachten von Haugwitz, darauf bestanden, daß jedem näheren Eintreten auf die russisch-österreichischen Anträge vorangehen müsse die Mittheilung der Verpflichtungen, welche beide Mächte unter einander und mit England eingegangen seien, und mit Recht beschwert sich der preußische Minister darüber, daß weder Metternich, noch Alopeus, noch Winzingerode diesem Verlangen nachgekommen seien. Von den drei Genannten war zum Mindesten Graf Metternich unschuldig an dieser Unterlassung, denn diesem war von seinem eigenen Hofe keine Mittheilung darüber zugegangen. Erst am 6. September schickte ihm Graf Colloredo die Verträge vom 6. November 1804 und vom 11. April 1805 mit einem ganzen Stoß zugehöriger Akten und wies ihn an, in Gemeinschaft mit Graf Merveldt, der als sein militärischer Adlatus wirken sollte, den König durch geeignete Erwägungen militärischen und politischen Inhaltes für den nahe bevorstehenden Augenblick gründlich zu bearbeiten, wo Rußland „die Maske lüften" werde, um Preußen zum Anschluß zu zwingen.***) Am 16. September fiel die Maske und nun zeigte sich der Grundfehler der ganzen Rechnung, dessen nothwendige Folgen nur durch unberechenbare Ereignisse abgewendet werden konnten und abgewendet worden sind.

70,000 Mann Preußen standen unter Waffen, um die Neutralität der Monarchie zu vertheidigen gegen Jedermann; noch am 10. September hatte Hardenberg dem russischen Gesandten erklärt, der König sei bereit, seine Grundsätze zu verfechten gegen Jeden, wer es auch sei, aber für Frankreich

*) Metternich an Colloredo, 15. Mai 1805.

**) An Metternich 28. Juli: L'Empereur ne peut dont que regretter le départ de ce négociateur. Quelque naturelle qu'ait été l'impression défavorable que les dits événemens (Genua und Lucca) ont produits à Petersbourg et qui a donné lieu à son retour, S. M. n'en est pas moins peinée de voir ainsi toute voie de négociation fermée pour le moment.

***) Depesche vom 6. September 1805. s. Urkunden-Anhang.

werde er nie Partei ergreifen, wenn das Vorgehen Rußlands ihn nicht dazu zwinge, seinen wohlbekannten Grundsätzen zum Trotz.*) Am 14. und 15. erhielten auch die Garnisonen von Berlin und Potsdam Befehl, sich marschbereit zu machen. Alopeus fragte: „Gegen wen ist diese neue Maßregel gerichtet?" Hardenberg antwortete: „Gegen Niemand und gegen Jedermann." „Was heißt das?" fragte Alopeus. Die Antwort lautete: „Gegen Niemand, wenn man uns in Ruhe läßt, und gegen Jedermann, wenn man uns zwingen möchte zu Etwas, was wir nicht wollen."

Am Abend des 15. September 11 Uhr war der lang erwartete Courier aus Petersburg angekommen. „Er wird", schreibt der wohlunterrichtete Metternich schon am Morgen des folgenden Tages, „dem Zustand der Ungewißheit ein Ende machen, in dem wir schweben. Heute Morgen wird Herr von Alopeus dem Baron Hardenberg den eigenhändigen Brief des Kaisers an den König übergeben und von jetzt ab bis zum 23. d. M. nach dem Wortlaut seiner Weisungen vorschreiten. Der Graf Merveldt und ich werden beflissen sein, ihm in demselben Sinne zu secundiren, überglücklich wenn unseren vereinigten Bemühungen gelingt, den Zweck zu erreichen, mit welchem ein Theil des Heils der guten Sache so innig zusammenhängt. Als der Courier am 6. v. M. abging, hatte Kaiser Alexander Petersburg noch nicht verlassen." **)

Pünktlich vollzog der russische Gesandte seinen Auftrag und ging dann sogleich zum Grafen Metternich, um dem Alles wortgetreu zu erzählen. Als er dem Minister von Hardenberg den Brief des Kaisers übergab und sagte, mündliche Mittheilungen habe er dabei nicht zu machen, er bitte nur um möglichst rasche Beförderung des Schreibens in die Hände des Königs, da trat Hardenberg einen Schritt zurück und sagte: „Ich sehe wohl, der Augenblick ist gekommen, aber könnten Sie mir nicht wenigstens sagen, was man verlangt?" Alopeus betheuerte, er kenne den Inhalt des Briefes nicht; „aber", sagte er, „da Sie selber durchschauen, daß der Augenblick gekommen ist, einen Entschluß zu fassen, so setzen Sie mich in Stand durch Eingehen irgend einer Verbindlichkeit, Ihnen unsere Absichten für die Zukunft zu eröffnen." In großer und sichtbarer Gemüthsbewegung erwiderte der Baron Hardenberg: „Seit lange kennen Sie alle meine Grundsätze; ich werde Ihnen bekennen, daß ich dem König erklärt habe, es bleibe ihm nichts mehr übrig, als den Schild zu erheben." „Und gegen wen?" unterbrach ihn Alopeus.

*) Metternich, 10. September — que S. M. étoit prête à défendre ses principes contre et envers tous — que jamais le Roi ne prendroit fait et cause pour la France à moins que des démarches de la Russie ne l'y contraignissent bien malgré ses principes connus.

**) Metternich an Colloredo, 16. September.

„Wie! können Sie fragen? gegen Frankreich! Ich werde Ihnen noch mehr sagen: ich sehe darin bei der gegenwärtigen Lage gar keine Gefahr für den König, während ein Bruch mit Rußland uns deren unendliche zuziehen würde. Aber Sie machen sich keine Vorstellung von meiner Lage und von all den Hemmungen und dem Widerstand in der Person des Königs selbst, in allen Rathgebern, die ihn umgeben und nicht umgeben. Herr von Haugwitz ist der Einzige, dessen Gesinnungen ich in diesem Augenblick Gerechtigkeit widerfahren lassen muß." Alopeus bat den Minister, sich dem König zu Füßen zu werfen, sich zu waffnen mit der Ansicht des Grafen Haugwitz und ihm vorzustellen, in einem Augenblick, wo ihm nur die Wahl bleibe zwischen Ehre und Schande, Rettung und Untergang, hätten seine treuesten Diener die Pflicht, ihm von der ganzen Wahrheit nichts zu verhehlen. Hardenberg sagte ihm, er fürchte bei einem solchen Schritt die Schwäche des Herrn von Haugwitz, der schon einmal eine solche Verpflichtung übernommen gehabt und dann ihn mitten im Laufe habe stecken lassen. Der russische Minister bemerkte, der Augenblick sei zu kritisch, um nicht Alles an Alles zu setzen, und über ein Meer von kleinlichen Bedenken hinwegzuschreiten. Hardenberg widersprach dem nicht und begab sich zu Mittag zum König nach Charlottenburg, nachdem Graf Metternich ihm noch vorher österreichische Depeschen zugestellt, die geeignet schienen, seine Stellung gegenüber dem König zu erleichtern.*) An dieser Conferenz in Charlottenburg in den Mittagstunden des 16. September hing nun das Schicksal des ganzen Feldzuges, welchen die russische und österreichische Diplomatie seit Jahr und Tag Schulter an Schulter gegen die Neutralität des preußischen Hofes geführt.

Was stand nun in dem Brief des Kaisers Alexander? Graf Metternich hat keine Abschrift davon zu sehen bekommen, er war zugegen, als Alopeus seine Petersburger Depeschen aufmachte, er empfing einen Brief Stadions, der ihn im Auftrag Czartoryski's anwies**), in dem entscheidenden Augenblick, der nun gekommen, enger als je dem russischen Verbündeten an der Seite zu bleiben; er vernahm auch, daß ein Brief des Kaisers eingelaufen, aber eine Abschrift davon, betheuerte Alopeus, sei nicht beigelegt. Hardenberg dagegen, der so dringend veranlaßt wäre, den Brief vollständig wiederzugeben, berührt ihn nur so flüchtig, daß wir über die eigentliche Bedeutung desselben völlig im Dunkel blieben, wenn nicht das Antwortschreiben des Königs vom 20. September seinem vollen Wortlaut nach mitgetheilt würde, in dem auf jenen Brief und seinen Inhalt ausdrücklich Bezug genommen ist.***) Aus dieser Antwort erfahren wir dann authentisch, daß

*) Metternich an Colloredo am 16. September um Mittag. s. Urkunden-Anhang.

**) Metternich an Colloredo am 22. September.

***) Mehr als seltsam ist, daß Hardenberg, Denkwürdigkeiten II, S. 220, von dem

Kaiser Alexander den Einmarsch seiner Armee in Preußen einfach angekündigt, nicht aber um Gestattung desselben gebeten — und gleichzeitig den Wunsch ausgedrückt hat, den König persönlich zu sprechen.*) Auch ohne den Brief selbst gelesen zu haben, wußte Metternich aus seinen eigenen Instruktionen genug, um sich zu sagen, daß der ganze Anschlag gescheitert war, wenn der König nicht nunmehr sofort offen auf die Seite der Verbündeten übertrat und die einmarschirenden Russen als Waffenbrüder feierlich willkommen hieß. Das Gegentheil geschah; am 19. beschloß eine Conferenz beim Herzog von Braunschweig auf Antrag Hardenbergs Mobilmachung der ganzen Armee, wenn nöthig gegen Rußland und Oesterreich**); am 20. ging der Brief des Königs an den Kaiser ab, der den Vorschlag einer persönlichen Unterredung mit Wärme aufnahm, aber den Einmarsch der Russen in den höflichsten Wendungen ganz entschieden verbat. Und am 24. September schrieb Metternich nach Wien; ein Zwischenfall, „leider nicht vorhergesehen, obgleich keineswegs unerklärlich", hat unseren ganzen Plan zu Schanden gemacht. „Jetzt erscheint mir klar, daß der König von Preußen den einfachen Durchmarsch der Truppen durch seine Staaten nicht gestatten kann, ohne seine persönliche Ehre direkt bloßzustellen." Er meint, Alopeus sei schuld daran, er habe in seiner blinden Vorliebe für Preußen dem Minister von Hardenberg selber den Operationsplan verrathen, nach dem er verfahren sollte und der, um zu gelingen, den Preußen unbekannt bleiben mußte. „Der Plan, Preußen zur Coalition zu führen, der gescheitert ist, nachdem er mit so überlegener Klugheit angelegt und bis zum Einlaufen in den Hafen gelenkt worden war, verdiente in seiner Ausführung einem Manne übertragen zu werden, der weniger vereinsamt in seinen Anschauungen, nicht durch den bloßen Gedanken der Möglichkeit eines Bruchs auf der Stelle gelähmt ward."***)

---

großen Ereigniß des 16. September gar nichts sagt, sondern bloß die aus seinem Text nicht verständliche Notiz gibt: „Am 18. Sept. erfuhr ich mit völliger Zuverlässigkeit, daß Rußland im Begriff stehe, die Zwangsmaßregeln gegen uns auszuführen. Wenn der König sich den 22. nicht entschlossen haben würde, dem Bunde gegen Frankreich beizutreten, sollte der russische Gesandte eine Note übergeben, der ähnlich, welche der Graf Rasumowsky bei dem Einmarsch der russischen Armee in das Oesterreichische in Wien übergeben hatte, und an den Kaiser berichten. Den 28. sollten alsdann zwei Heere in die königlichen Staaten rücken, eines von 50,000 Mann von Brzesc über Warschau auf Breslau, das andere von 47,000 Mann von Grodno aus durch Preußen. Ein drittes von 25,000 Mann sollte in Schwedisch-Pommern ausgeschifft werden und vereinigt mit Engländern und 7—8000 Schweden auf Hannover losgehen."

*) Denkwürdigkeiten II, S. 222—224.

**) Das Protocoll, Denkwürdigkeiten V, S. 176—178.

***) An Colloredo am 24. September: — la grande crise politique, dans laquelle je me trouve embarqué, et qui par un incident plus imprévu malheureusement

Metternich war im Irrthum; nicht in Alopeus, im Plane selber, dessen eigenthümlichen Zweck im Sinne Czartoryski's er nicht kannte, lag die Grundursache dessen, was ihm als ein großer Schiffbruch vorkam.

In der Morgenfrühe des 27. September sagte Hardenberg, eben im Begriff zum König zu fahren, zu Alopeus: „Stündlich treffen Nachrichten aus Polen ein, welche den demnächstigen Einmarsch der russischen Truppen bestätigen. Ich beschwöre Sie, solche Maßregel zu verhindern, damit die schrecklichste aller Katastrophen für die gute Sache vermieden werde." Alopeus antwortete, Befehle an die Armeen seien seines Amtes nicht, er habe den preußischen Hof zeitig genug von den Entschließungen des Kaisers unterrichtet, damit dieser die nöthigen Befehle für den freien Einmarsch der Russen hätte geben können. Diese Unterredung hatte nur einige Minuten gedauert, der russische Minister kehrte nach Hause zurück, dort traf er den Grafen Ozarowski, Attaché seiner Gesandtschaft, der eben aus Petersburg angekommen war. Die vom 18. September datirten Depeschen wiesen ihn an, dem Ministerium zu erklären:

„S. K. M. hat in der Hoffnung, daß der König die von Ihr vorgeschlagene Zusammenkunft annehmen wolle, in welcher Sie sich beeilen werde, ihm zu beweisen, daß es keineswegs Ihre Absicht gewesen sei, ihn zu zwingen, den Einmarsch Ihrer Truppen bis zu diesem Zeitpunkt *verschoben*, jedoch überzeugt, daß der König nicht zögern wird, gemeinsame Sache mit Ihr zu machen."

Die neuen Befehle sollten als nicht gegeben angesehen werden, wenn der König vor ihrer Ankunft den Durchmarsch der Russen zugestanden hätte; damit also war der auf den 28. September beabsichtigte Einmarsch der Russen *abbestellt*. Alopeus eilte zum Cabinetsminister. Man machte einige Schwierigkeiten ihn zu melden, weil Laforest und Duroc jeden Augenblick erwartet wurden. Er bestand aber darauf und wurde in ein Zimmer geführt, wo Hardenberg sonst nicht empfing. Er entledigte sich seiner Aufträge und fügte hinzu, der Kaiser, unerschütterlich wie er sei in all seinen Entschließungen — das war ihm zu betonen ausdrücklich vorgeschrieben — zweifle keinen Augenblick, daß der König nun endlich den einzigen Entschluß fassen werde,

---

qu'inexplicable, a pris une tournure entièrement opposée à la marche que les deux Cours Impériales se proposoient.

Il me paroit clair maintenant que le Roi de Prusse ne peut accéder au passage pur et simple des troupes par ses états sans compromettre directement son honneur personnel. — — Le plan pour amener la Prusse à la coalition qui vient d'échouer après avoir été conçu et conduit jusqu'au port avec tant de supériorité et de prudence méritoit d'être confié dans son exécution à un homme moins isolé dans ses vues et que la seule idée de la possibilité d'une brouillerie ne paralysât pas sur le champ.

der seinen Interessen und seinem Ruhme angemessen sei. Hardenberg sprach die herzlichste Freude über diese Nachricht aus und sagte, sie komme gerade recht; vor Mittag werde er noch den König in Charlottenburg sehen und das werde ihn in die bequemste Lage bringen gegenüber den französischen Gesandten, die er augenblicklich erwarte. Alopeus fragte: „Ist es wahr, daß die Franzosen dem König von Neuem vorgeschlagen haben, Hannover zu besetzen und daß man ihm diesen Besitz gewährleisten werde?" „Ach", lautete die Antwort, „es handelt sich um Größeres, man trägt uns ein Bündniß an und noch viel mehr dazu." „Ich hoffe", fügte er hinzu, „daß wir aus der Zusammenkunft Nutzen ziehen werden, und wer weiß, ob man den König nicht mit fortreißen wird!" Im Laufe der Unterredung zeigte Hardenberg große Ungeduld, daß die Engländer noch nicht gelandet seien, um sich auf Hannover zu werfen; Niemand könne sie ja hindern, ihr eignes Land wiederzunehmen.

So erzählt Metternich*) nach den mündlichen Mittheilungen von Alopeus, was an dem denkwürdigen 27. September zwischen diesem und Hardenberg vorgefallen ist. Ueber dem Bemühen, die traurigen Bündnißverhandlungen mit Frankreich, bei denen er eben in diesen Tagen sich so unverzeihlich hat täuschen lassen, in breitester Ausführlichkeit wiederzugeben, hat der Letztere versäumt, in seinen Denkwürdigkeiten von diesen hochwichtigen Vorgängen mehr als die allernothdürftigste Kunde zu geben.**) Deßhalb mußten wir Metternichs Depeschen eingehender verwerthen, als sonst nöthig gewesen wäre. Sicher ist hiernach, daß am 18. September die Sinnesänderung bei Kaiser Alexander eingetreten ist, welche den ganzen Plan des Polen Czartoryski zerstörte, und unabweisbar die Annahme, daß sie veranlaßt worden ist durch den inzwischen eingelaufenen Brief des Königs vom 5. September, der sich mit dem des Kaisers gekreuzt hatte, und der sich im Voraus jeden Versuch einer Vergewaltigung seiner Neutralität mit großer Bestimmtheit verbeten hatte.***)

Am 3. Oktober ward den ganz sinnlosen Verhandlungen Hardenbergs mit den beiden Franzosen ein Ende gemacht durch einen Entscheid des Königs, der in dem einen Satze: „die französischen Bedingungen sind gänzlich unannehmlich"†) mehr Staatsweisheit und gesunden Menschenverstand enthielt, als Alles zusammengenommen, was Hardenberg damals darüber geschrieben und leider auch in seinen Denkwürdigkeiten wiederholt hat. Am frühen Morgen des nächsten Tages kam der Fürst Dolgoruky, Adjutant des

*) An Colloredo am 27. September. s. Urkunden-Anhang.
**) Denkwürdigkeiten II, S. 224.
***) Ebend. II, S. 210.
†) Ebend. II, S. 253.

Kaisers Alexander an, mit einem neuen eigenhändigen Schreiben seines Herrn. In Brzesc hatte er den Kaiser verlassen, der sich von da nach Pulawy begab.*) Am 6. ward er vom König, der inzwischen aus Paretz zurückgekehrt war, in Potsdam empfangen, und im Augenblicke, da dieser in den Wagen steigen wollte, empfing Hardenberg, der noch bei ihm war, die Depesche, welche meldete, daß am 3. October der Einmarsch der Franzosen ins Ansbach'sche begonnen, dem eine Abtheilung von 24 Husaren unter einem Lieutenant sich vergebens widersetzt habe.

Graf Metternich jubelte auf, als er den blitzähnlichen Eindruck beobachtete, den diese Botschaft allüberall erkennen ließ. Mit einem Federstrich, schrieb er am 7., hat Napoleon das Gebäude vernichtet, das seinen Interessen so großen Nutzen gebracht; dem tief beleidigten König ist auf einen Schlag jeder Vorwand entrissen, sich der Coalition länger zu entziehen, und sich jemals wieder von ihr zu trennen. In allen Classen der Gesellschaft fand er eine Stimmung, die einem Rausche glich. Die Möglichkeit eines Bruches mit Rußland war mit düsterem Stillschweigen aufgenommen worden; die Gewißheit des Bruches mit Frankreich rief wahrhaften Enthusiasmus hervor.**) Der österreichische Minister bewahrte sich Kaltblütigkeit genug, um sich zu fragen, ist denn aber auch denkbar, daß Napoleon in solchem Augenblick einen so tollen Streich absichtlich begangen habe, der den König mit Gewalt in die Arme seiner Feinde schleudern mußte? Und er kam nach kurzer Ueberlegung zur Verneinung dieser Frage.

Der Befehl an die französische Armee, schreibt er noch an demselben 7. October, die Neutralität des preußischen Gebietes nicht zu achten, kann, wenn man die Daten nebeneinander hält, mit der Ankunft der Depeschen von Laforest und Duroc zusammenfallen, welche die ersten hier verbreiteten Gerüchte über den Entschluß des Kaisers von Rußland enthielten, am 28. September die preußischen Grenzen im Guten oder im Schlimmen durch seine Truppen überschreiten zu lassen. Nimmt man nun an, die beiden Abgesandten hätten behauptet, sie wüßten das aus ganz zuverlässiger Quelle und hätten sich dann noch auf die Versicherung gestützt, welche ihnen ohne Zweifel Hardenberg und noch mehr ihre geheimen Agenten gegeben haben werden, der König würde diese Maßregel als eine Kriegserklärung betrachten, so wäre leicht denkbar,

*) So Metternich am 4. October, wonach Hardenberg II, S. 259, zu berichtigen.

**) Il est impossible de dépeindre l'espèce d'ivresse que la démarche de Napoléon a causée ici dans toutes les classes de la société. Les amis de la France ne sauroient être flattés du rapprochement de deux circonstances à peu près pareilles dans lesquelles ont vient de se trouver: la possibilité d'une rupture avec la Russie avoit été entrevue généralement avec un morne silence; la certitude de celle avec la France excite un véritable enthousiasme.

daß Napoleon jenen Befehl, der seinen Operationen sicherlich unendlichen Vortheil versprach, hätte abgehen lassen, in der Hoffnung, die Nachricht von seiner Ausführung würde in Berlin in einem Augenblick eintreffen, wo der König mit den Russen entweder schon im Bündniß oder in offenem Kriege wäre, im einen wie im andern Falle hätte er also Nichts verdorben. Wenn das richtig war, dann hatte Napoleon nicht eine böswillige Beleidigung, sondern bloß einen Rechenfehler begangen, der sehr leicht zu erklären war, weil er auf die plötzliche Abbestellung des Einmarsches der Russen unmöglich gefaßt sein konnte, und das hätte sich ohne Zweifel sogleich herausgestellt, wenn Hardenberg am 7. October den beiden Franzosen den Empfang bewilligt hätte, um den der Erstere schriftlich nachgesucht, um alle möglichen Erklärungen über das Ereigniß abzugeben. Hardenberg aber hat ihnen sagen lassen, er könne sie nicht empfangen und werde sie wissen lassen, wann er Zeit dazu habe. Dieser Bescheid dünkte Metternich um so bedeutungsvoller, als Hardenberg seiner Aussage nach ihm in den Berechnungen, welche die Thorheit des Kaisers erklärlich machten, zuvorgekommen war.*) Als ihn Metternich aufsuchte, war eben die Conferenz gewesen, welche das Ende der Neutralität Preußens und den sofortigen Anschluß an die Verbündeten beschlossen hatte.**) Der greise Marschall Möllendorff sprach ihm mit einem Feuer, das seiner Jahre spottete, seine Freude darüber aus, daß ihm dieser Alp von der Brust genommen sei, und Hardenberg sagte, das ist die wirksamste Hilfe, die der Himmel der guten Sache nur senden konnte.

In dem Staatsrath, der am 9. October unter Vorsitz des Königs zu Potsdam stattfand, ward nun aber keineswegs wie man hätte erwarten sollen, der Krieg gegen Napoleon, sondern bloß eine bewaffnete Vermittlung beschlossen***), allerdings mit Gestattung des Durchmarsches der Russen. Bereits am 15. October wußte man in Berlin, daß die österreichische Armee an der Iller von Franzosen und Baiern vollständig umgangen sei, eine Botschaft, die sofort, wie Metternich zu seinem Schrecken bemerkte, eine auffallende Abkühlung hervorbrachte, die Katastrophe von Ulm war die erste Nachricht, mit welcher Kaiser Alexander am 25. October in Berlin begrüßt ward, und

*) Zweite Depesche vom 7. October: — Mr. de Hardenberg m'avoit prévenu dans les calculs que renferme ma précédente dépêche sur les causes qui peuvent avoir déterminé l'Empereur Napoléon à une démarche aussi imprudente et l'on ne sauroit effectivement se refuser à l'évidence de la chose. La différence de procéder entre les deux Empereurs n'avoit assurément pas besoin d'être constatée de nouveau; mais ce qui naguère nous sembloit infiniment malheureux a tourné au profit de la chose et bien au delà de toute attente.

**) Das Protocoll in den Denkwürdigkeiten II, S. 268 ff.

***) Das Protocoll in den Denkwürdigkeiten II, S. 275—78.

wenn es wirklich wichtiger gewesen war für die Coalition, Preußen durch 100,000 Mann Russen zu „gewinnen", als Napoleon durch 300,000 verbündete Truppen zu zermalmen, dann hatten der Kaiser und der Graf Metternich ein Recht auf die Schmeicheleien, die sie sich sagten nach dem großen Mittagsmahl, das am 27. October im Schlosse zu Berlin „vom goldenen Service genommen" wurde.

„Sire," sagte Metternich zum Kaiser, „in Folge der hochherzigsten und gleichzeitig der glücklichsten aller Entschließungen sind Sie auf dem Schauplatz unserer langen und öden Verhandlungen. Was uns nicht gelang, sollte dem Erlöser Europa's vorbehalten bleiben: krönen werden Sie ein Werk, das des erhabenen Unterhändlers würdig ist, der sich damit betraut." „Es wird gehen", antwortete der Kaiser, „ich bin entschlossen, nicht zu weichen, bis wir im Reinen sind, und ich gestehe, ich bin bis jetzt mehr zufrieden, als ich mir schmeichelte. Sie haben die Barke vortrefflich gelenkt; jetzt handelt sich's nur noch um den letzten Stoß, der sie flott macht. Ich habe viel gute Gesinnungen getroffen. Möllendorff denkt ausgezeichnet, selbst Hangwitz hat sich gegen mich sehr offen ausgesprochen und ist entzückt von Ihrem Kaiser, die Königin besonders habe ich muthiger gefunden, als ich glaubte; bleibt nur der Teufel von Köckeritz. Aber schließlich muß sich Alles machen; sie hängen an ihrer Idee von Mediation, und wir werden sehen, diese Mediation kann nur ein Ultimatum sein, das Bonaparte sicher nicht annimmt, und wir gewinnen dabei eine unverschämte Antwort, vor Ablauf der drei Wochen, die sie brauchen, um hier alle ihre Armeen an Ort und Stelle zu haben." *) Der Potsdamer Vertrag vom 3. November war ein solches Ultimatum und dennoch war Alles verloren.

Der diplomatische Feldzug Metternichs in Berlin, der mit diesen Ereignissen nach langen Mühen und vielen Wechselfällen zum Abschluß kam, ist ein überaus belehrender Abschnitt aus der Geschichte der seltsamen Verblendung, welche Napoleon zur Herrschaft über das Abendland verholfen hat.

Immer von Neuem muß man erstaunen über die heitere Unverzagtheit, mit welcher die Staatsmänner des alten Europa, insbesondere Oesterreichs, sich leichten Herzens in ungeheuere Kriege stürzen, ohne eine Ahnung von dem wirklichen Umfang der Ueberlegenheit Napoleons und der kläglichen Unzulänglichkeit der eignen Mittel. Am 1. December 1809 schrieb Graf Radetzky, trotz seiner Jugend der bedeutendste Stabsofficier, den Oesterreich in der Napoleonischen Epoche gehabt hat, eine Denkschrift über die Ursachen des beharrlichen Unglücks der österreichischen Waffen und sprach sich über die vornehmste derselben in den Worten aus: „Oesterreich hat sein System im

*) Metternich an Colloredo am 29. October. s. Urkunden-Anhang.

Innern nie auf den Krieg, immer nur auf den Frieden berechnet, jeder Ausbruch eines Krieges scheint alle Zweige der Staatsverwaltung in ihren großen Grundlagen zu erschüttern, zu bedrohen, weil sie alle — die Militärverwaltung selbst nicht ausgenommen — um den Frieden zu genießen, nicht ihn zu erhalten geschaffen zu sein scheinen." Gewiß richtig; wodurch aber wurde dies Oesterreich in seine Kriege verwickelt? Durch Staatsmänner, die von dieser augenscheinlichen Wahrheit keine Ahnung hatten, und in Rußland und Preußen stand es nicht viel anders.

Es war ein gefährlicher Weg, auf den Oesterreich sich durch Rußland locken ließ, als sein Hof die ersten Eröffnungen, welche durch den Staatsrath v. Anstett im October 1803 geschahen, wie es heißt „mit Jubel" begrüßte.*) Dem Vicekanzler Grafen Cobenzl ist die leichtfertige Aeußerung schon zuzutrauen: Alle Völker sind müde des französischen Joches, aber „erst muß die Musik anfangen, bis man sie tanzen läßt." Bei nüchterner Erwägung der Lage und der Mittel kam auch er zu der Meinung, die gerechteste Entrüstung über Hannover und Ettenheim, Kaiserthum und Königreich Italien und die begründetste Besorgniß, daß das Alles durch künftige Uebergriffe noch weit überboten werden würde, helfe eben doch nicht hinaus über die einfache Thatsache, die er im März 1804 dem russischen Drängen entgegenhielt: „Wir stehen vor der Mündung der Kanone und werden vernichtet sein, bevor Ihr uns helfen könnt."

Mit höchstem Nachdruck machte Erzherzog Carl diese Bedenken geltend, mit Ziffern wies er nach, daß Oesterreich und Rußland selbst mit Aufbietung all ihrer verfügbaren Kraft den doppelt überlegenen Heeresmassen Napoleons erliegen müßten, und Nichts war ungerechter, als wenn der jugendliche Hof zu Petersburg, der nicht wußte, was ein Krieg bedeute, lärmte und tobte über den Kleinmuth der Hofburg. Der Abschluß eines förmlichen Bündnisses zwischen beiden Höfen war noch sehr zweifelhaft, als Kaiser Alexander im Juli 1804 sein Ultimatum nach Paris schickte. Vier Forderungen hatte Oubril an Frankreich zu stellen: Räumung Hannovers, Räumung Neapels, Entschädigung Piemonts, Mitwirkung Rußlands bei Ordnung der italienischen Dinge. Mit Hinterlassung einer Note vom 28. August, die einer Kriegserklärung gleich kam, verließ der russische Gesandte Paris. Und nun sollte man kaum glauben und doch ist es wahr: Von jenem Ultimatum hat Graf Stadion kein Wort erfahren, bevor es nach Paris abgegangen war; als er

*) Ueber die russische Politik dieser Epoche verdanken wir den aus dem Petersburger Archiv geschöpften Einleitungsabschnitten des neuen Werkes: Martens, Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Petersb. 1875. II, S. 397 ff., ebenso wichtige Aufschlüsse als über die österreichische dem auf den Akten des Staatsarchivs zu Wien beruhenden Buche von Adolf Beer, Zehn Jahre österreichischer Politik 1801—1810. Leipzig 1877.

sein Erstaunen — er hätte Entrüstung äußern müssen — darüber aussprach, hieß es, eine „kleine Verstimmung" sei das Schlimmste, was daraus hervorgehen könne.*)

Nach diesem Vorfall war der Hofburg ihr Verfahren mit schneidendster Bestimmtheit vorgezeichnet.

Wie es mit der eigenen Armee bestellt war, wußte man aus den Darlegungen des Erzherzog Carl; über die Beschaffenheit des einst so gefürchteten preußischen Heerstaates hatte die Depesche Metternichs vom 24. September allen Täuschungen ein Ende gemacht; was man von Rußland zu erwarten hatte, bewies die grobe Rücksichtslosigkeit, womit es den Krieg erklärte, ohne die Macht zu fragen, die ihn zunächst allein führen konnte. Nach all dem gab es für eine gesunde österreichische Interessenpolitik nur einen Entschluß: Abbruch aller Unterhandlungen mit der Erklärung non possumus, wenigstens für jetzt. Zu fürchten hatte Oesterreich bei solchem Entschlusse nicht das Geringste. Napoleon war mit Vorbereitung einer Landung in England beschäftigt; zwischen ihm und Rußland war ein Krieg ganz unmöglich, wenn nicht Oesterreich oder Preußen oder beide mitwirkten. Wollte Rußland durchaus den Krieg führen, den es politisch schon erklärt hatte, so mochte es zuerst selbst damit anfangen, daß es Preußen mit Güte oder mit Gewalt zur Schilderhebung bestimmte, und das letzte war ja des Fürsten Czartoryski wiederholt erklärte Absicht. Dann kamen die Franzosen nach Preußen, dort war der Schauplatz des Krieges, und für Oesterreich blieb immer noch die Wahl, entweder unthätig zu bleiben, wenn es sich zu schwach fühlte, oder mit frischen Kräften am Kampfe Theil zu nehmen, wenn es seine Rüstungen vollendet hatte. In keinem Fall erlebte es, was ihm ganz richtig als der Uebel größtes erschien: Die Vernichtung des ersten seiner Heere, bevor die Russen heran waren.

Statt dessen schloß Graf Stadion am 6. November 1804 in Petersburg einen Vertrag, der, obwohl nur „vorläufiges Concert" geheißen, Oesterreich genügend verpflichtete, um ihm die Freiheit des Rücktrittes zu nehmen, und über die Hauptsache gar Nichts sagte.**) Das Mindeste, was sich Oesterreich im Hinblick auf das ohne sein Wissen nach Paris gesandte Ultimatum durchaus vorbehalten mußte, war doch, daß ihm mit Rücksicht auf den Stand seiner Rüstungen und seiner Finanzen, auf die Lebensgefahr einer Invasion, ehe die russische Hilfe zur Stelle war, ein entscheidendes Wort bei Bestimmung des Kriegsfalles und allen Schritten zugestanden wurde, welche auf die Zeit des Kriegsausbruchs Einfluß haben mußten. Dazu hätte es ein ganz ein-

*) Beer, S. 77.

**) Abgedruckt bei Martens II, S. 406—418.

faches Mittel gegeben: Oesterreich behielt sich, ganz wie das später Preußen that, die Anstellung eines letzten Vermittelungsversuches vor, dessen Scheitern dann sofort den Krieg zur Folge hatte. Dies war um so natürlicher als zwischen Rußland und Frankreich seit der Abreise Oubrils der diplomatische Verkehr bereits abgebrochen, Oesterreich aber unter allen Umständen die kriegführende Hauptmacht war, die den ersten Stoß zu führen und den ersten Angriff auszuhalten hatte. Und gerade hierüber stand in den 18 Artikeln des Vertrags kein Wort.

Was geschah? Nach monatelangen Verhandlungen zwischen London und Petersburg, die für den Grafen Stadion natürlich in undurchdringliches Geheimniß gehüllt blieben, kam am 11. April 1805 zu Petersburg ein Subsidienvertrag zwischen Rußland und England zu Stande, von dem Stadion gleichfalls erst erfuhr, als er abgeschlossen war, und der die alsbaldige Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich zur Voraussetzung hatte.*) Eben erst war Stadion geschrieben worden: ein sofortiger Losbruch ist nicht möglich, vor Frühjahr 1806 können wir mit Aussicht auf Erfolg den Kampf nicht beginnen — und jetzt bekam man die „niederschmetternde" Kunde von einem Vertrag, über dessen Vorbereitung durch Nowosilzow man absichtlich getäuscht worden war.**) Dem Grafen Rasumowsky schrieb Czartoryski nach Wien: „Handelte es sich bloß um Beitritt zu einem Concert, dessen Ausführung erst in einer unbestimmten Zeit einzutreten hätte, so würde sich Oesterreich sehr rasch entschließen. Aber es kommt darauf an, es zum unmittelbaren Handeln zu verpflichten."***) Und diese Verpflichtung ging Oesterreich nach einigem Sträuben wirklich ein. Die russischen Minister rechneten eine Völkerwanderung von 600,000 Oesterreichern, Russen, Preußen, Dänen, Schweden, Sachsen, Hessen, Braunschweigern heraus, die nur eines Winkes harrten, um Europa unter ihren Massenschritt erdröhnen zu machen. Es war ein Bild lachend, aber auch erlogen wie Potemkins gemalte Dörfer.†)

*) Der Vertrag ist bei Martens II, S. 433 ff., abgedruckt. Der erste Separatartikel lautet: „Großbritannien wird die Stipulationen dieses Vertrags gegen Schweden und Oesterreich erfüllen, wenn nach einem Zeitraume von vier Monaten, vom Tage seiner Unterzeichnung gerechnet, beide Mächte oder eine von ihnen ihre Streitkräfte agiren lassen, Kraft der Verpflichtungen, die sie gegen den Kaiser von Rußland eingegangen sind." So faßte man russischerseits das „Präliminarconcert" vom 6. November 1804 auf! Ein späterer Geheimartikel (Martens, S. 460) dehnte die Verpflichtung Englands auch auf den Fall aus, daß Oesterreich und Schweden noch „im Laufe des Jahres 1805" zu den Waffen greife.

**) Beer, S. 96.

***) Martens, S. 424.

†) Ich verstehe nicht, wie Beer dazu kommt, S. 101 zu sagen: „Die österreichischen Bedenken über die Inferiorität der militärischen Hilfsmittel waren durch diese Darlegungen jedenfalls beseitigt."

Wenn jemals der Erzherzog Carl im Rechte war, so war er's, als er vor jedem Glauben an diese chimärischen Ziffern warnte; nur der barste Unverstand konnte sich durch solchen Humbug täuschen lassen. Die Minister trugen den Sieg davon; die ganz bestimmte Hoffnung auf die Mitwirkung Preußens und andererseits die Vereinigung Genuas mit Frankreich, die allen bisherigen Gewaltschritten Napoleons die Krone aufsetzte, schlugen all ihre Bedenken nieder; kopfüber stürzten sie sich in das Bündniß, mit solcher Hast, daß sie auch jetzt wieder vergaßen, das Einrücken der russischen Hilfsarmee zur ausdrücklichen Vorbedingung des letzten diplomatischen Schrittes zu machen. Kaiser Alexander ging beharrlich von der Voraussetzung aus, daß die Aufopferung Oesterreichs für das, was er die Befreiung Europa's nannte, sich ganz von selbst verstehe und daß jedes Ueberlegen des rechten Zeitpunktes und der nöthigen Mittel nur ein Zeichen schlechter Gesinnung sei; und die österreichischen Minister handelten mit einer Ueberstürzung, als ob ein möglichst kopfloses Dreinwerfen der natürlichsten Rechte das einzige Mittel wäre, den Besitz eines guten Gewissens darzuthun. Das Unterlassen der ganz bestimmten Forderung, daß der entscheidende diplomatische Schritt nicht vor dem Einmarsch der Russen in Galizien und Preußisch-Polen geschehen dürfe, war um so unverzeihlicher, als man in Wien bereits seit März amtlich unterrichtet war von der Absicht Alexanders, den Grafen Nowosilzow mit einem letzten Ultimatum nach Paris zu senden, und über den Inhalt seiner Anträge eine Einigung keineswegs erzielt worden war.*) Sogleich nach Eintreffen des Aprilvertrags in Wien hätte man von hieraus gegen die Absendung desselben vor erfolgter Einigung protestiren müssen. Während der zweimonatlichen Verhandlungen über den Anschluß ist Nichts der Art geschehen; die Absendung wie die schroffe Rückberufung des russischen Ministers aus Berlin fand Statt, bevor man in Petersburg von dem Beitritt Oesterreichs auch nur Kenntniß hatte. Als der österreichische Courier am 5. Juli mit den entscheidenden Weisungen an Stadion aus Wien abging, hatte Oesterreich militärisch und politisch keine einzige von all den Sicherheiten unter Dach gebracht, deren es so dringend bedurfte; durch Rußland ließ es sich in einen Krieg hineinstoßen, in dem es „vor die Mündung der Kanone gestellt" sein Hauptheer vernichtet sah, ehe die Russen zur Hilfe erschienen.

Aus all diesem geht hervor, daß bei den militärischen Erwägungen der Hofburg das Vertrauen auf preußische Hilfe eine geradezu verhängnißvolle Rolle gespielt hat. Nur dies Vertrauen konnte für den gänzlichen Mangel jeder Bürgschaft rechtzeitiger russischer Hilfe einigen Ersatz gewähren, und so

*) Beer, S. 96.

ist gewiß, daß Graf Metternich zwar nicht der Sache eines schleunigen Bundeskriegs, wohl aber dem Interesse seines Staates einen großen Dienst geleistet hätte, wenn er auf Grund der vollkommen richtigen Ansicht, die er sich von dem Zustande des preußischen „Militärstaates" gebildet hatte, den Staatsmännern der Hofburg unermüdlich predigte: Möglich, ja wahrscheinlich daß dem russischen Einfluß gelingt, Preußen herüberzuziehen, aber für die unmittelbare Aktion ist der Gewinn sehr zweifelhaft, denn die Armee ist morsch und ohne Haupt; das äußere Machtgewicht eines Vertheidigungsbundes kann dieser Beitritt verstärken, und auf alle Fälle muß der Freundschaft Preußens mit Frankreich ein Ende gemacht werden; aber für einen Angriffskrieg ist sehr wenig davon zu hoffen, und niemals darf dieser unternommen werden, wenn sein Gelingen vorzugsweise von Preußens Mitwirkung abhängig wäre. Mit sich selbst befand er sich keineswegs im Widerspruch, wenn er trotz seiner Ueberzeugung von dem reißenden Niedergang der preußischen Wehrkraft Jahr und Tag sein Bestes that, um die preußische Politik auf andere Wege zu bringen; denn diese umzustimmen war für Oesterreich ein eminentes Lebensinteresse, auch wenn die Armee Friedrichs des Großen vollständig zur Friedensarmee geworden war; aber vor übereilten Folgerungen, die aus den Fortschritten seiner Politik so leicht gezogen werden konnten, vor Selbsttäuschungen über den militärischen Machtzuwachs, den der wirkliche Uebertritt Preußens versprach, mußte er unerbittlich und immer von Neuem warnen. Rings um ihn her rechnete Alles mit Phantasiegebilden und erfundenen Größen, die Einen mit einem Napoleon, der Nichts athmete als inbrünstige Liebe zum preußischen Staate, die Anderen mit einer unüberwindlichen preußischen Armee, die sich nur zu zeigen brauchte, um schon mit einer Diversion, gleichgiltig nach welcher Seite hin, Wunder zu wirken. Metternich war Einer der Wenigen, die insbesondere von der letzteren Täuschung frei waren; nachdrücklicher als er's mit der einen Depesche vom 24. September 1804 gethan, mußte er seinen Hof vor der gleichen Täuschung bewahren, sie konnte bei dem Ungestüm der Russen, lieber heut als Morgen loszuschlagen, die gefährlichsten Folgen haben. Aber er wollte eben auch den Krieg, wie sein Mitverschworner, der Graf Stadion; selbst im unglücklichen Falle mochte er ihm erscheinen als Feuertaufe eines großen Waffenbundes, dem auf die Dauer der Koloß französischer Uebergewalt doch nicht gewachsen war; auch er stand mit seiner ganzen Generation erst am Anfang der grausamen Schule selbstverschuldeter Niederlagen, in denen Europa der napoleonischen Kriegskunst ihr Geheimniß ablauschen lernte, auch er hörte noch mit Andacht hochweise Strategen Kriegspläne entwickeln, die heute selbst einem Laien als barer Unsinn erkennbar sind, und vor Allem, er glaubte noch an Rußland und den probeechten Feuereifer seines jugendlichen Kaisers.

Von der meuchlerischen Hinterlist, mit welcher der Fürst Czartoryski diesen Krieg betrieb, hat er nicht wissen können, was wir heute darüber wissen. Am 25. April 1804 ließ der Kaiser Alexander das räthselhafte Ansinnen nach Wien gelangen, Oesterreich sollte ein Hilfscorps von 40 bis 50,000 Mann bereit halten, während Rußland 100,000 Mann aufbiete, um „abgesondert und in unabhängiger Weise" gegen die Franzosen zu kriegen.*) Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß sich hierin zum ersten Mal der Plan verrieth, den Czartoryski vollständig enthüllte, als er im Juli 1805 an Rasumowsky schrieb: „Angesichts der Doppelzüngigkeit Preußens und des Krieges mit Frankreich müßte Rußland und Oesterreich sich des guten Willens der Polen versichern, widrigenfalls sich Napoleon ihrer zur Verwirklichung seiner Pläne bedienen würde. Um die Neigung der Polen zu gewinnen, hat man gefunden, daß der Kaiser Alexander den Titel König von Polen annehmen müßte, wirksame Maßregeln vorbehalten, um dem üblen Eindruck zu begegnen, den dieser Titel auf die österreichischen Provinzen machen würde." Was Preußen dazu sagen würde, kommt für den Fürsten nicht in Betracht: „Ich gewärtige nicht, daß Oesterreich es jemals unangenehm empfinden würde, wenn Rußland auf Kosten Preußens gewinnt." Hiernach konnte es sich nur noch um einen Ersatz für Galizien handeln. „Aber bei einer so beträchtlichen Grenzvorschiebung könnte Oesterreich sich mit Vortheil schadlos halten, wenn es Schlesien nähme und in Deutschland sich durch Einverleibung Bayerns abrundete."**) Das hieß zu deutsch: der Bundeskrieg gegen Frankreich sollte mit gewaltsamer Zerschlagung Preußens beginnen, Rußland sollte Ostpreußen, Polen sollte West- und Südpreußen, Oesterreich Schlesien erhalten. Daß dies und nichts anderes der Gedanke Czartoryski's war, daß die Absicht, Preußen in den Dienst der guten Sache mit Gewalt zu zwingen, lediglich bezweckte, es zum Uebertritt auf die französische Seite zu nöthigen und es für diesen Verrath dann durch Verlust von mehr als zwei Drittheilen seiner Staaten zu bestrafen, das gesteht uns Czartoryski selber ein in jenem Briefe vom April 1806, wo er dem Kaiser Alexander die bittersten Vorwürfe darüber macht, daß er den ganzen Zweck des Krieges vereitelt habe, als er aus Freundschaft für Friedrich Wilhelm sich mit einem freiwilligen Anschluß Preußens begnügt habe, statt es nieder-

*) Martens II, S. 402 und 403.

**) Martens II, S. 478. — Je ne prévois pas que l'Autriche voit jamais d'un mauvais oeil que la Russie gagne sur la Prusse — Cependant dans un revirement aussi considérable l'Autriche aurait de quoi se dédommager avec avantage, si elle prenait la Silésie et si elle s'arrondissoit en Allemagne par l'annexion de la Bavière.

zuschlagen, wie Napoleon Oesterreich niedergeschlagen habe.*) Denn auf das Niederschlagen, nicht auf den Anschluß kam es an. So dachte sich Czartoryski die „selbständigen und unabhängigen" Operationen Rußlands, während Oesterreich zusehen mochte, wie es mit den Franzosen fertig ward. Die Politik Czartoryski's erlebte ihre Probe. Militärisch betrachtet war es schlechthin widersinnig, wenn Rußland nur ein Drittel seines Heeres nach dem Donauthale gehen ließ, wo die Entscheidung lag, und zwei Drittel desselben, d. h. 100,000 Mann dazu verwendete, in Polen und Schlesien den Einmarsch auf preußisches Gebiet und dadurch „die Mitwirkung Preußens zu erzwingen". Nur durch die polnischen Pläne Czartoryski's wird das verständlich, und diese hatten denn auch bis Mitte September gerade den Erfolg, den er berechnet hatte. Das Innehalten des Kaisers in diesem Augenblick verhinderte den Zusammenstoß der russischen und preußischen Waffen, das Bündniß Preußens mit Frankreich, zu dem Laforest und General Duroc Alles vorbereitet hatten; wenige Tage später geschah der französische Gewaltstreich in Ansbach, der den Vertrag vom 3. November 1805, d. h. den Beitritt Preußens zur Coalition zur Folge hatte, und gerade diese Wendung ist es, die Czartoryski nachher dem Kaiser zum Vorwurf macht, von ihr rührt alles Unglück her: der ganze Plan, klagt er in jenem Briefe vom April 1806, war angelegt auf die Vergewaltigung Preußens, eines Staates, dessen Interessen denen Rußlands fast in allen Stücken feindlich sind, und dieser Plan war vereitelt, als der Einmarsch abbestellt ward. Nicht Ulm, nicht Austerlitz, nein Potsdam war in den Augen dieses Ministers die Katastrophe von 1805, und damit ist über seine Politik Alles gesagt. Der Kaiser Alexander war persönlich tief genug in diese Pläne verflochten. Noch am 4. Oktober war sein Eindringen nur aufgeschoben, nicht aufgegeben, und dem österreichischen General Stutterheim, der ihn dringend von jeder Gewaltmaßregel gegen Preußen abzubringen suchte, sagte er, „ich kann nicht mehr zurück, ohne mich bloßzustellen; wenn ich Euch zur Wiedererlangung Schlesiens verhelfen kann, so könnt Ihr auf mich zählen."**) So sah der Krieg „für das Recht der Fürsten und die Unabhängigkeit der Völker" in

*) Alexandre I. et le Prince Czartoryski, p. 32: Il fallait se dépêcher de réduire la Prusse comme Bonaparte s'est dépêché avec l'Autriche et cela nous aurait coûté encore moins de peine. Bernhardi, Geschichte Rußlands, II. 2, S. 507, beurtheilt diese Pläne vollkommen richtig. Damit vergleiche Czartoryski's Brief an Hardenberg, 14./26. Juli 1806 (Denkwürdigkeiten III, S. 101 und 102), mit der Versicherung: J'ai constamment été animé du désir d'unir la Prusse et la Russie par des liens réels, efficaces et à l'épreuve des vicissitudes que les temps critiques dans lesquels nous vivons pourraient amener.

**) Ce serait me compromettre: non, je ne peux plus reculer; si je peux vour faire ravoir la Silésie, vous pouvez compter sur moi. Beer, S. 172, Anm. 2.

Wahrheit aus. „Rasend, elend, abgeschmackt" nannte Gentz dies ganze Beginnen, das war es auch, wenn es Rußland auf Frankreichs Niederwerfung abgesehen hatte; aber das hatte mindestens Czartoryski gar nicht im Auge. War Oesterreich im Süden von den Franzosen, Preußen im Norden von den Russen geschlagen, dann erhob sich aus den Ruinen beider Monarchieen das Königreich Polen in neuem Glanze und ward das Mittelglied zwischen den Weltmächten Frankreich und Rußland, die sich so in die Herrschaft über Europa theilten. „Theilung Europa's im Einverständniß mit Bonaparte" ist allezeit das Ideal dieses Staatsmannes gewesen. Der 18. September und der 3. October haben sein Gewebe zerrissen. Unter den geheimen Artikeln des Vertrags vom 3. November war einer, der behufs Erlangung einer besseren Grenze gegen Frankreich den Besitz Hannovers für Preußen als unumgängliche Bedingung seiner Theilnahme am Kriege forderte, aber eine Entschädigung des Hauses Braunschweig durch Tausch oder auf irgend eine andere Weise vorbehielt*), und in dem Schicksal dieses geheimen Artikels zeigte sich nun, wie vollständig gegen früher sich das Verhältniß der österreichischen Politik zu Preußen gewendet hatte. Daß Czartoryski, nachdem sein eigentlicher Plan doch einmal mißglückt war, mit Feuer darauf einging, Preußen im Westen vergrößern zu helfen, erklärte sich schon allein aus der Erleichterung, die das unter Umständen seinem Plan verschaffte, es im Osten zu plündern. Bedeutsamer war und im vollständigsten Widerspruch mit Allem, was sonst für allein richtige österreichische Politik gegolten hatte, daß Graf Metternich unter ausdrücklicher Gutheißung seines Hofes für den Erwerb Hannovers für Preußen eingetreten ist. Auf diesen Fall bezog sich die Aeußerung Stahrembergs, die wir oben mitgetheilt haben, und die gleichfalls mitgetheilte Antwort, zu der sich Metternich dadurch veranlaßt sah.**) Englischerseits war Lord Harrowby nach Berlin gesandt worden, um den Subsidienvertrag mit Preußen zu schließen. Höchst pikant ist nun, was Graf Metternich in seiner Depesche vom 22. November***) erzählt von seiner Verschwörung mit den Ministern Hardenberg und Alopeus, um in dieser überaus heiklen Frage Schritt für Schritt zusammenzugehen und Wort für Wort dieselbe Sprache zu führen, und wie er schließlich den englischen Minister dahin bringt, einen von Hardenberg ersonnenen Tauschplan (Hannover gegen Ostfriesland und westfälische Gebietsstücke) in all seinem Detail wenigstens anzuhören. „Sie begreifen, Mylord", sagte er, „daß alle Einwürfe, die Sie uns machen können, von den Unterhändlern des Vertrags vorher wohl überlegt worden sind. Glauben Sie nur, Sie sind Preußen sammt und sonders

*) Abgedruckt in Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 331.

**) S. oben S. 3.

***) Jetzt gedruckt in Hardenbergs Denkwürdigkeiten V, S. 198—208.

vorgehalten worden und dennoch hat es daraus eine Bedingung seiner Mitwirkung gemacht." „Aber", antwortete er, „wie können Sie denken, daß ein englischer Minister solch einen Antrag auch nur anhöre. Er berührt uns gar nicht, er betrifft einzig und allein den Kurfürsten von Hannover, und das englische Ministerium hat gegenüber dem König das Wort Hannover niemals ausgesprochen. Ich kann Nichts sagen, ich dürfte nicht einmal Etwas hören." Metternich erwiderte: „Sicherlich achten wir Alle die Unabhängigkeit des Kurfürsten von Hannover. Wollte Gott, Frankreich hätte das auch gethan und die gegenwärtige Frage wäre niemals aufgeworfen worden. Aber sehen wir doch zu, ob wir nicht vielleicht über die ersten Elemente eines Bündnisses einig werden könnten, welches die guten Dienste Oesterreichs, Rußlands und Englands bei dem Kurfürsten geltend machen würde im Augenblick einer Krisis, welche ganz Europa zu vernichten droht." Und nun berührte er all die Gesichtspunkte, welche Hardenberg in seiner Denkschrift*) für das Tauschgeschäft geltend gemacht hatte: den Hafen von Emden und fünf andere minder werthvolle an der Küste von Ostfriesland; die Möglichkeit, die Unabhängigkeit Hollands allein durch die Thatsache zu sichern, daß es seitens der Nordsee und seiner Ostgrenze durch England geschützt wäre; die militärischen Linien, welche der Lauf der Ems darbiete; die angebliche Möglichkeit, Emden für Jeden, der das Meer beherrscht, zu einem uneinnehmbaren Bollwerk zu machen und durch Tausch und Zuwachs die neuen Besitzungen des Hauses Lüneburg zu erweitern, das ja im Uebrigen einen Theil seines alten Erbes behalte u. s. w. Lord Harrowby fragte: „Gibt es kein Mittel, den König von diesem Plane abzubringen? — Im Hinblick auf den König von England bietet es unüberſteigliche Schwierigkeiten dar; Unmöglichkeiten sage ich nicht", meinte er nach einer kurzen Pause, da er sah, welchen Werth Metternich auf den Ausdruck, den er brauchte, zu legen schien. Er sprach von Modificationen, die hinzugefügt, von Bestimmungen, welche den Gang der Mitwirkung Preußens nicht aufhalten würden, von moyens termes, wie er sich mit Vorliebe wiederholt ausdrückte, die sich nothwendigerweise zwischen Ja und Nein finden lassen müßten.

*) Je touchai sommairement la corde du port d'Emden et de cinq autres de moindre valeur sur les côtes de l'Ostfrise; de la possibilité d'assurer l'indépendance de la Hollande par le fait seul qu'elle se trouveroit sous garantie de l'Angleterre du côté de la mer du Nord et de sa frontière orientale; de lignes militaires qu'offriroit le cours de l'Ems; de la possibilité qu'on prétend exister de fortifier Emden de manière à le rendre inexpugnable pour quiconque tient la mer, de celle d'agrandir et d'arrondir par des échanges et des acquisitions les nouvelles possessions de la maison de Lunebourg qui d'ailleurs garderoit une partie de son ancien patrimoine; de plusieurs points de vue enfin qui s'offrirent à mon idée. Alles in Uebereinstimmung mit der Denkschrift Hardenbergs, die wir später kennen lernen werden.

Metternich erwiderte ihm, der größte Freimuth sei hier die beste Politik, und was er, keineswegs ermächtigt, den Kern der Fragen zu erörtern, die in London verhandelt werden sollten, hierüber gesagt habe, sei lediglich dem Wunsche entsprungen, eine nahezu flottgemachte Barke nicht an der ersten Klippe scheitern zu sehen, die sich auf ihrem Wege befinde. „Seien Sie gewiß, ein Nein, das Sie aussprächen, würde gierig aufgegriffen werden von einer Menge böswilliger Menschen, die Alles berechnen, um den König von Preußen wieder von seinem Entschlusse zurückzubringen; haben Sie Acht auf die Mittel; betrachten Sie Herrn von Alopeus und mich als zwei Hilfscorps, die das Terrain kennen, auf dem Sie sich befinden, und die Ihnen stets in Allem beistehen werden, was Sie geeignet finden, die Mitwirkung Preußens zu beschleunigen." Aus der ganzen Unterredung, insbesondere den ewigen Protesten des Lord, er dürfe über diese Frage nichts anhören und nichts sagen, hatte Metternich den ganz bestimmten Eindruck davon getragen: „der englische Minister hat nicht verworfen, was der Diener des Kurfürsten von Hannover nicht anzuhören wagte, und vor den Schwierigkeiten dieser Unterhandlung schreckte der erstere um so mehr zurück, je weniger er gegen den Kern der Frage einzuwenden wußte." *)

Graf Metternich wußte noch nicht, was es heiße, mit einem englischen Minister über Subsidien zu verhandeln. Die hannoversche Frage hatte man von der Geldfrage schon getrennt, und dennoch brachte Lord Harrowby die geduldigsten Menschen zur Verzweiflung. Metternich hatte ihm zwei Wochen lang unermüdlich gepredigt: Alles kommt darauf an, sich der preußischen Kriegshilfe auf möglichst lange Zeit zu versichern. Er glaubte ihm das endlich unwiderleglich klar gemacht zu haben, als der Lord, wie wenn gar Nichts geschehen wäre, ihn durch die Frage außer sich brachte: „Ist diese Hilfe denn wirklich durchaus nöthig?" Metternich opferte noch eine Stunde, um ihm das zu beweisen. Der Lord sagte: „Ja, sie ist wünschenswerth", ging zu Hardenberg, um mit dem einen Subsidienvertrag auf ein Jahr abzuschließen, aber es kam dennoch nichts zu Stande, denn der Lord wollte den Tag nicht zugestehen, von dem an dieses Jahr gerechnet werden sollte.**)

Inzwischen war zu Austerlitz die Entscheidung gefallen. Die Kunde von der Niederlage selbst schien das Eintreten Preußens eher zu beschleunigen als zu hemmen; wenigstens war dies die Auffassung, welche in der Conferenz

*) Je ne saurois en un mot me refuser à l'évidence, que le Ministre anglais n'a pas rejeté ce que le serviteur de l'Electeur de Hanovre n'a pas osé écouter et que le premier reculoit plus à l'idée des difficultés qu'offriroit cette négociation qu'il ne trouvoit d'objections à faire au fond de la question.

**) Metternich, Bericht vom 7. December 1805.

vom 9. December zur großen Befriedigung Metternichs durchgeschlagen hatte.*) Aber gleich darauf kam eine Depesche des Grafen Haugwitz**), welche unter dem 6. December von der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit Kaiser Franz und dem Abschluß eines Waffenstillstandes meldete, dem der Sonderfrieden zwischen diesen Mächten unmittelbar folgen sollte. Briefe des Kaisers Alexanders und des Fürsten Czartoryski, die am 15. ankamen, ließen auf die Lösung des österreichisch-russischen Waffenbundes schließen. Noch ehe man ahnte, was Haugwitz an demselben 15. December in Wien unterzeichnet, mußte das ganze System der Politik vom 3. November als begraben angesehen werden.

Graf Metternich war noch in Berlin, als der Wiener Vertrag vom 15. December 1805 sich in den Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 verwandelte; aber den Inhalt des ersteren lernte er erst am 12. März 1806 kennen, von dem letzteren hat er Nichts mehr erfahren, als den Anfang seiner für alle Welt sichtbaren Folgen, über die sein letzter Bericht vom 29. März Meldung that. Anfang April hat er Berlin verlassen und am 4. August ist er als österreichischer Botschafter in Paris angekommen, kurz vor dem Ausbruch des Krieges, der seine Vorhersagungen vom 24. September 1804 in einer für ihn selbst entsetzlichen Weise bestätigte. Dort beobachtete er nun an Ort und Stelle, wie in Folge der Niederwerfung der preußischen und russischen Waffen, noch mehr seit dem Tilsiter Bündnißschluß am kaiserlichen Hofe ein Geist der Rechtsverachtung und der Herrschsucht allmächtig ward, der den Gewalthabern wie ein sinnebethörender Rausch zu Kopfe stieg, ihn selbst aber wie alle Vertreter fremder Mächte mit wahrer Seelenangst erfüllte. Ueber dies diplomatische Corps, das sich nie versammelte, ohne daß der Kaiser für das Gelingen irgend eines neuen Frevels huldigende Glückwünsche entgegennahm, war seit den Augusttagen 1807 ein fieberndes Angstgefühl gekommen, wie es die Bewohner eines Hauses foltern mag, dessen morsches Gebälk jeden Augenblik zusammenbrechen kann. Graf Metternich war bei dem feierlichen Empfang am 2. August, als Napoleon, von Tilsit zurückgekehrt, die Gesandten und die Staatskörper um sich versammelte; er hörte, wie der Kaiser zum portugiesischen Gesandten die unheilverkündenden Worte sagte: „Das kann nicht dauern, wir brauchen Frieden oder Krieg", und dann zum Schluß den päpstlichen Nuntius anfuhr: „Alles was in Rom geschieht, hat keinen Menschenverstand. Wohlan, man wird mich zwingen, Euch zur Ordnung zu bringen, und dann will ich Euch pressen, bis Ihr am

*) Das Protocoll in Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 357 ff. Metternich berichtet darüber am 10. December.

**) Metternich an Colloredo, 13. December; s. Urkunden-Anhang.

Bettelstab seid." *) Gegen die Senatoren ließ er dann den ganzen brutalen Uebermuth des Siegers heraus, indem er auf die Preußen schimpfte wie ein betrunkener Matrose. „Nun, was sagen sie zu Preußen und Ihrem Hangwitz?" redete er den Senator Sieyes an und fuhr dann fort: „Ich habe keine Preußen gefunden; welch ein Volk, welch ein Land, welch eine Regierung! Ein König, der selber sagt, er sei von den jungen Leuten gezwungen worden. Ich hätte ihn aus der Reihe der Mächte streichen können, aus Rücksicht auf den Kaiser von Rußland habe ich es nicht gewollt. Die Oesterreicher sind andere Leute, sie haben keine Energie, aber sie haben Ehre — mais les Prussiens n'ont ni âme, ni honneur, c'est de la canaille. Friedrich II. habe ich immer bewundert; ich bewundre ihn doppelt, seit ich den Schlag Menschen kennen gelernt habe, womit er es fertig gebracht hat, den vereinigten Oesterreichern, Franzosen und Russen zu widerstehen. Das läßt mich an Wunder glauben." Und nun vergißt er sich soweit, daß er behauptet, die Preußen seien Feiglinge und hätten bei Jena sich nicht einmal geschlagen, wie sich Soldaten schlagen; was er in seinem Bulletin nur deßhalb nicht gesagt habe, weil der Endausgang noch ungewiß gewesen sei. Unbestreitbar richtig war nur, was er über die Capitulationen der Festungen sagte: „Als die Festungen übergeben wurden, hat Niemand an die Ehre des Landes gedacht; um ihr Tafelgeschirr, ihre Mantelsäcke und ihre Gemüse zu retten, haben sie jede nur denkbare Niedrigkeit begangen." **)

Das war nur der Anfang einer Kette von Eindrücken aufregendster Art, deren einer den andern überstürzte. Bereits am 16. October meldet Metternich von den ersten Blitzen, welche den Ausbruch eines neuen Gewitters verkünden. Er erzählt die kurze Geschichte der Kriegserklärung an Portugal, das bereit war, seine Häfen dem englischen Handel zu verschließen, aber sich weigerte, jeden Engländer als Kriegsgefangenen zu behandeln, und dessen Gesandter bei der Kriegserklärung durch Champagny wörtlich zu hören bekam: „Da England der Beherrscher der Meere ist, ist der Augenblick gekommen, wo Napoleon der Beherrscher des Festlandes sein will: Alles wird zermalmt werden, was sich seinen Absichten entgegenstellt oder nur den leisesten Widerstand wagen wird. Mit Rußland einig, fürchtet er Niemand mehr: das Loos ist endlich geworfen." **) Das ganze Gebahren Napoleons findet

*) A la bésace.

**) Metternichs Bericht vom 2. August 1807.

***) Que l'Angleterre étant la Souveraine des mers, le moment étoit venu, où lui Napoléon vouloit être le dominateur du continent; que tout ce qui s'opposeroit à ses vues, tout ce qui feroit la moindre résistance, seroit écrasé. Que d'accord avec la Russie, il ne craignoit plus personne, que le sort enfin en étoit jeté.

Metternich von Grund aus verwandelt: „Sichtlich glaubt er die Höhe erreicht zu haben, wo jedes Maßhalten ihm nur als eine zwecklose Unbequemlichkeit erscheint: dahin hat ihn der Friede von Tilsit und die außerordentliche Schwäche des Kaisers Alexander führen müssen. Sicher, das Cabinet von St. Petersburg lahm gelegt zu haben für einen gewissen Zeitraum, den Niemand besser berechnet als der Kaiser der Franzosen, bedarf er nur des vollständigen Ruhigbleibens seiner alten und seiner künftigen Feinde. Zeit hat er nie verloren, er wird ihrer in dieser Pause noch weniger verlieren, und der Kaiser Alexander wird aus seiner Trunkenheit erst erwachen, wenn ihm Napoleon nichts mehr übrig lassen wird, als mit dem Reste von Europa, der bereit ist, sich in diesen gähnenden Abgrund zu werfen, seine schmerzliche Reue zu theilen. Von allen Festlandmächten sind wir diejenige, die am unmittelbarsten bedroht ist. Diese altehrwürdige Vereinigung glücklicher Völker unter dem väterlichen Scepter des erlauchten Hauses Oesterreich, wird den ersten Stoß nicht aushalten, einen Stoß, geführt durch das Ungestüm eines Mannes, der besser als wir unsere verbundbaren Stellen kennt, und reiflicher, als man glaubt, über die Mittel, uns zu vernichten, nachgedacht hat; der am Tage, wo er den offenen Kampf mit uns aufnähme, keinen andern Zweck mehr hätte, als sein letztes und leider zu schwaches Gegengewicht aus der Welt zu schaffen." *)

Der Systemwechsel Rußlands zu Tilsit war die Grundursache der neuen Krisis, von der Metternich sagte, sie habe ihres Gleichen nicht in

*) . . . Il faut être sur les lieux pour ne pas se faire illusion sur le développement monstrueux qu'acquiert de jour en jour le système oppressif de Napoléon. — — Il s'est fait un changement total dans les formes de Napoléon depuis peu, il paroit croire avoir atteint le point où toute mesure ne lui offriroit plus qu'une gêne inutile. La paix de Tilsit et l'extrême faiblesse de l'Empereur Alexandre devoient le faire arriver là. Sûr d'avoir paralysé le Cabinet de St. Pétersbourg pour un certain laps de tems que l'Empereur des François calcule mieux que nul autre, il n'a besoin que du calme parfait de ses anciens et futurs ennemis. Il ne perdit jamais de tems, il en perdra tout aussi peu dans l'intervalle et Alexandre reviendra de son état d'ivresse quand Napoléon ne lui laissera plus que des regrets à partager avec le reste de l'Europe prêt à se fondre dans cet immense creuset. Nous sommes de toutes les puissances continentales celle qui est la plus directement et la plus immédiatement menacée. L'antique et vénérable réunion de tant de peuples heureux sous le sceptre tutélaire de l'Auguste maison d'Autriche, ne soutiendra pas le premier choc, un choc dirigé par la fougue d'un homme qui mieux que nous connoît nos côtés vulnérables, qui bien plus qu'on ne le croit a médité les moyens les plus directs pour notre destruction, qui le jour où il rentreroit en lice ouverte avec nous, n'auroit plus d'autre but que d'anéantir son dernier et malheureusement trop faible contrepoids.

der ganzen Geschichte, und wer sie nicht an Ort und Stelle beobachten könne, sei außer Stande, sich von ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit eine Vorstellung zu machen. Wir wissen, wie felsenfest sein Vertauen auf Kaiser Alexander gewesen war; wie der Gedanke von dem Dreimächtebund zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen Alles in sich schloß, was er seit Jahren als einzige Möglichkeit einer Rettung Europa's betrachtete. Wir können hiernach ermessen, mit welcher Bestürzung ihn erst der Zusammenbruch der preußisch-russischen Waffenmacht, dann aber die unbegreifliche Fahnenflucht des Kaisers Alexander erfüllt haben muß. Zu Tilsit war ja nicht bloß ein Friede geschlossen worden, wie ihn der Besiegte hinnimmt, weil er muß, aber auch nur so lange erträgt, als er eben muß; sondern ein Bündniß, das, wie sich jetzt zeigte, den Weltkrieg in Permanenz erklärte und Oesterreichs Gegenwart und Zukunft tödtlich bedrohte. Die Allianz von Potsdam war nach jahrelanger Vorarbeit unter Umständen gelungen, die Metternich zu dem Glauben bringen mußten, sein Programm habe den mächtigsten aller Bundesgenossen, die Natur der Dinge, auf seiner Seite. Seitdem hatte sich eine Katastrophe vollzogen, die Alles auf den Kopf stellte, seine zuversichtlichsten Rechnungen zu Schanden machte; ihm mußte zu Muth sein wie Einem, dem ein unglücklicher Tag die Arbeit eines ganzen Lebens geraubt hat, dem dann aber bei der ersten unerwarteten Wendung zum Besseren der Glaube an einen vollständigen Wechsel um so kühner wieder emporschnellt.

So ging es dem Grafen Metternich im Frühjahr 1808. Jeder Tag erschreckte ihn durch neue Zwischenfälle, welche „das unselige Bündniß des französischen Ungestüms mit der russischen Schwäche" in unerschöpflicher Fülle erzeugte, als die Katastrophe der Bourbonen in Spanien ein Bubenstück napoleonischer Ruchlosigkeit ans Licht brachte, neben dem alles bisher Erlebte Kinderspiel war, und dann die siegreiche Erhebung der Priester und der Bauern einen Krieg ankündigte, dem selbst die Weltmacht Napoleons auf die Dauer nicht gewachsen schien. Da schrieb Graf Metternich seinem Hofe Depeschen, die heute noch einen zündenden Eindruck machen, wie sie denn auf den Grafen Stadion fast unwiderstehlich gewirkt haben. Neben einem glänzenden Talent packender Schilderung der Ereignisse zeigen sie eine Leidenschaft der Empfindung, eine Kraft der Sprache, eine zwingende Gewalt der Beweisführung, die des allertiefsten Eindruckes sicher ist. Waffnen wir uns bis an die Zähne, der Tag des Rachekrieges bricht an! Das ist der Kehrreim aller Predigten des Grafen Metternich, bis der Krieg wirklich da ist. Am Schluß eines vorläufigen Berichtes über die Märzereignisse zu Aranjuez und Madrid schreibt er am 30. März:

„Der Umsturz in Spanien ist eines jener schrecklichen Ereignisse, eine jener leider nur zu fruchtlosen Lehren in den Jahrbüchern der Geschichte,

welche allen Souveränen beweisen müßten, daß man einen unversöhnbaren Feind nicht entwaffnet, wenn man capitulirt; der Streit beginnt von Vorne, und wehe der Macht, welche in den trügerischen Augenblicken anscheinender Ruhe ihre Vertheidigungsmittel untergeordneten Rücksichten geopfert hat; wehe dem Fürsten, der sich wohlwollenden Kundgebungen des Siegers anvertraut. Es gibt Existenzen, die unter sich unvereinbar sind; die der gegenwärtigen Macht Frankreichs ist unvereinbar mit dem Fortbestehen irgend eines Thrones in Europa: denn wer möchte mit diesem Namen diesem Haufen gekrönter Präfecten schmeicheln, die seit Kurzem dieser selben Macht ihr Dasein verdanken und ihr erbärmliches Leben fristen mit dem Blut und dem Gold ihrer Unterthanen.

Welche Betrachtungen mag diese Katastrophe in Rußland erzeugen! Mit welchen Opfern hofft das Cabinet von St. Petersburg an die Summe der Opfer heranzureichen, welche der unglückliche Karl IV. seit Jahren für Frankreich gebracht hat? Welch' bündigere Freundschafsversicherungen kann Kaiser Alexander erwarten, als sie die spanische Regierung empfangen hat? Im Augenblick, da Napolon die Auslese der spanischen Truppen vom Thron ihres Herrn vorsorglich zu entfernen wußte, um sie in die Eiswüste des Nordens zu verbannen, fällt Rußland in dieselbe Schlinge. Dieselben Ursachen haben stets dieselben Ergebnisse zur Folge, und wenn der Kaiser Alexander in seinen unpolitischen Händeln mit Schweden, in den Rüstungen zu Vertheidigung und Angriff, die im Herzogthum Warschau mit Macht betrieben werden, in der Besetzung und Ermordung Preußens, endlich in der Verlassenheit seiner Pläne gegen die Pforte nicht ebensoviele günstige Gelegenheiten für Frankreich und Gefahren für sein eigenes Reich erblickt, so mag er wenigstens aus dem traurigen Beispiele Spaniens lernen, daß selbst die Person des Souveräns von Napoleon nicht mehr geachtet wird als all die übrigen Grundsätze, welche der Politik der Großen wie der Kleinen allein zu Grunde liegen sollten und von deren Verletzung die Herrschaft des Eroberers eine ausstudirte und ununterbrochene Kette bildet. Es ist unmöglich, daß er, wenn die beabsichtigten Veränderungen auf der Halbinsel vollzogen sind, nicht wieder mit all seinen Steitkräften auf den Osten losstürzt. Das Jahr ist zu weit vorgerückt, als daß in diesem noch Verwickelungen wahrscheinlich wären; aber im nächsten Herbst und Winter werden sich die großen Fragen vorbereiten. Im Jahr 1809 werden sie zur Ausführung kommen und wehe den einzigen Mächten, welche in Europa diesen Namen noch verdienen, wenn sie sich nicht von heute bis dahin verständigen über Mittel des Zusammenwirkens oder der Vertheidigung. Ich weiß, wie schwer die Sache ist; aber jede Erwägung muß dem dringenden Gebot der Selbsterhaltung weichen. Wäre Napoleon allmächtig, so würde er uns nicht die

Zeit lassen, unsere Streitkräfte zu stärken; er entschleiert einen Rest von Schwäche durch das wohlberechnete Verfahren, das er gegen Rußland und uns beobachtet im Augenblick, wo ein anderer Winkel Europa's einen großen Theil seiner Kräfte aufbraucht; ohne Zweifel rechnet er auf das Uebermaß unserer moralischen Erschöpfung. Ich wünsche sehnlichst, daß die Katastrophe in Spanien den Geistern in Rußland eine bessere Richtung gebe, und dann werden diese schrecklichen Ereignisse, wie schon so manches Verbrechen, denen, die sie zu benutzen wissen, in sich selber Aussichten des Heils eröffnet haben." *)

In diesen Sätzen haben wir das Thema, das der Graf Metternich von da ab in immer neuer Beleuchtung zeigt und mit immer dringenderen Motiven einschärft. Unter dem Eindruck des schmählichen Staatsstreiches und der noch schmählicheren Unterwerfung zu Bayonne schreibt er am 17. Mai: „Wenn diese Ereignisse, ihre Form, ihre nothwendigen Einflüsse auf den Geist der Nationen, das Niedertreten aller Grundsätze, welche die Regierenden in der Seele der Völker niemals sollten sinken lassen — nicht einen heilsamen Einfluß auf das Cabinet von St. Petersburg ausübt, dann muß man darauf verzichten, es anders als in Folge direkter Mordangriffe aus der tiefen moralischen Lähmung heraustreten zu sehen, in welcher es durch den unseligen Zauberbann Napolons festgehalten wird." Mit Jubel begrüßt er dann die Nation, die aufgestanden ist, um unerhörten Frevel mit blendendem Erfolg zu rächen. „Was die Souveräne von Spanien nicht gethan", schreibt er am 4. Juli, „wird jetzt unternommen von der Nation, vielleicht unbesiegbar unter Führung eines einzigen Hauptes, geschützt durch ihr Klima, durch ihre Berge, durch die Unzugänglichkeit ihrer entlegenen Provinzen, umgeben durch Meere, welche neuen Verbündeten gestatten, ihr Alles zuzuführen was die Halbinsel nicht selbst erzeugt und was ihr an Kriegsbedarf fehlen könnte, seit sie wieder mit den unermeßlichen Hilfsquellen ihrer amerikanischen Colonien in unmittelbarer Verbindung ist — diese Nation, die sich schlägt für Gebieter, die nicht gewagt haben eine Unterschrift zu verweigern, wird vielleicht unterliegen trotz ihrer hochherzigen Anstrengungen, aber den Vortheil, der für das übrige Europa aus der Zurückziehung der französischen Armeen nach Spanien entspringt, empfinden wir schon an der Vertagung der Umsturzpläne Napoleons gegen den östlichen Theil des Festlandes."

Den Truppenbewegungen der Franzosen in Preußen an der Weichsel und an der Oder hatte man in Wien mit der lebhaftesten Besorgniß zugesehen. Von den Corps Davoust und Mortier, die mit Sachsen und Polen zusammen etwa 120,000 Mann bei Schweidnitz und Dresden vereinigt hatten, fürchtete man einen Einbruch in Böhmen, einen Vormarsch auf Wien.

*) Depesche vom 30. März; s. Urkunden-Anhang.

Mit dem, was außerdem an der Weichsel und zwischen Oder und Elbe stand, rechnete auch Metternich eine Ziffer von 220,000 Mann heraus, die bereit sein könnten, sich auf Oesterreich loszustürzen. Auf Grund dieser Lage rieth er, in Oesterreich die begonnenen Rüstungen mit äußerster Anstrengung aller Kraft fortzusetzen, aber gleichzeitig ein letztes Mittel zu versuchen, um Rußland zu gewinnen. Er entwirft die Rede, welche durch einen geeigneten Unterhändler in Petersburg gehalten werden soll. Sie mag wörtlich hier stehen: „Unsere Lage wird peinlicher von Tag zu Tag. 200,000 Mann drohen in das Innere der Monarchie einzudringen. Frankreich selbst verschafft dem Gerücht Glauben, es zwingt uns zu Maßregeln der Vorsicht, die es duldet, weil es sie nicht fürchtet, aus denen es aber eine Anklage schmieden wird, sobald es eines Vorwandes bedarf. Wir wollen Nichts von irgend Jemand, wir wollen nur den Frieden, aber wir werden ihn nur erhalten in Verbindung mit Euch, Ihr werdet Euer Fortbestehen nur unserer Rettung verdanken. — Nichts wollen als den Frieden ist kein Mittel mehr ihn zu erhalten; seht hin auf Spanien! Der Tag, der die regierende Dynastie von diesem Throne heruntersteigen sah, ist ein Weckruf an alle Souveräne; wir werden nie zulassen, daß man Euch zumuthet, von dem Euren herunter zusteigen; was werdet Ihr sagen, am Tage, da man dem Kaiser Franz das ansinnen wird? Es ist nicht angemessen, daß zwei Mächte sich erst im Moment der Krise verständigen, und selbst wenn sie es dann thun, führen sie schlecht aus, was sie beschlossen haben. Wir verlangen deßhalb von Euch eine positive Erklärung über das Verhalten, das Ihr beobachten werdet, wenn Napoleon aus Spanien zurückkehrt, oder diese Eroberung als gesichert betrachtet und dann seine Blicke nach dem Osten richtet. Sie treffen dort nur auf Oesterreich, die Türkei und in letzter Linie auf Rußland! Seid Ihr einig mit ihm über Theilung der Türkei? Wir werden mitthun, aber wäre es nicht möglich, daß er uns Beide zum Besten hielte mit Plänen, die nur zum Zweck hätten aus dem Centrum unserer Reiche Streiträfte zu entfernen, die wir zu unserer eigenen Nothwehr brauchen? Will er uns angreifen? Welche Rolle werdet Ihr spielen? Wollt Ihr den Krieg verhindern? Sprecht Euch mit Nachdruck in Paris selbst dagegen aus und es ist zu wetten, uns zusammen wird ihn Napoleon nicht machen. Fürchtet Ihr diesen Schritt, zu dem in ganz Europa verbreitete Aeußerungen Euch berechtigen, ja verpflichten? Verabredet wenigstens mit uns militärische Maßregeln, daß wir im Augenblick der ersten Feindseligkeiten Eure Armee in Polen als den rechten Flügel der unseren betrachten können, Eure Armeen in Moldau und Walachei als Reserven. Bauen wir auf diesen Grundgedanken einen Kriegsplan, es ist der einzige, der die verfügbaren französischen Kräfte tief unter die unsrigen stellen wird — Setzet uns in Stand, einen Operationsplan

darauf zu gründen. Sagt uns im Gegentheil, daß Ihr uns unseren eigenen Kräften überlaßt, daß Ihr die Galizier werdet aufstehen lassen, ohne für Eure polnischen Provinzen zu fürchten, daß Ihr Euch mächtig genug glaubt, um Euch zu halten, während Ihr Schen tragt, uns zu helfen. Wir brauchen eine rasche und bestimmte Antwort auf all diese Fragen und sie warten wir ab, um unser politisches und militärisches Verfahren darnach einzurichten."

So der Kriegsplan des Grafen Metternich; ein verbündetes oder im schlimmsten Fall ein befreundetes Rußland an der Seite, glaubte er, werde Oesterreich den furchtbaren Gegner getrosten Muthes in die Schranken fordern können; ein feindliches Rußland hat er nicht für möglich gehalten, auf dem Erfurter Congreß glaubte er nachher sei diese Gefahr endgiltig beschworen worden: das war der erste schwere Fehler in seiner Rechnung: in seinem leidenschaftlichen Kriegseifer hat er noch einen anderen größeren begangen. Inzwischen hatten Erzherzog Carl und Graf Stadion die Waffenrüstung Oesterreichs im größten Stil begonnen, und eine Begeisterung, wie sie so allgemein und so werkthätig nie erlebt worden war, kam ihren Befehlen fast in allen Theilen des Völkerstaates entgegen. Zum ersten Mal war Erzherzog Carl mit einer kriegerischen Staatsleitung von Herzen einverstanden. „Ew. M.", schrieb er am 14. April an Kaiser Franz, „können die Pläne Napoleons nicht mehr mißkennen. Es kann keine Frage mehr sein, was er wolle — er will Alles."*) Seit dem 9. Juni war die Bildung einer Landwehr im Gange, die der Armee Hunderttausende von tapferen Kriegern zuzuführen versprach: ein Ereigniß, das Napoleon nicht gleichgiltig mit ansehen konnte. Bei dem feierlichen Empfang am 15. August stellte er den österreichischen Botschafter darüber zur Rede.

Ueber die damals vielbesprochene Unterredung Napoleons mit Metternich am 15. August liegen mir zwei authentische Berichte vor: der eine ist vom Grafen Metternich selbst in seiner Depesche vom 27. August enthalten; der andere ist vom Grafen Senfft, der ganz aus der Nähe zugehört hat.**) Aus dem Wortschwall, mit dem Napoleon den österreichischen Botschafter volle fünfviertel Stunden in Gegenwart des ganzen diplomatischen Corps übergoß, heben wir nur die Aeußerung hervor, welche die Tendenz der für den Moniteur berechneten Ansprache deutlich macht. Selbstverständlich knüpfte Napoleon an die merkwürdige Eile an, mit welcher in Oesterreich die Landwehr aufgestellt ward — von der Reserve sprach er nicht — um zu sagen: Ihr wollt also irgend Jemand zu Leibe oder fürchtet Ihr Einen? Hat man je mit solcher Ueberstürzung handeln sehen? Hättet Ihr Euch ein Jahr,

*) Beer S. 512.

**) Beide im Urkunden-Anhang.

anderthalb Jahr genommen, so wäre Nichts darüber zu sagen; aber befehlen, daß das Alles bis zum 16. Juli fertig sein soll, als ob Ihr gerade an dem Tage angegriffen werden solltet! — Ihr macht England hartnäckiger als je; Ihr zwingt mich, den Rheinbund zu bewaffnen, Ihr hindert mich, meine Truppen aus Preußen zurückzuziehen, Ihr zwingt mich, dem Senat zwei Aushebungen abzuverlangen, Ihr richtet Euch, mich, den geplagten Rheinbund zu Grunde" — kurz, Oesterreich ist der Feind der leidenden Menschheit und allein dafür verantwortlich, daß Napoleon ihre Lasten nicht erleichtern kann, sondern noch erschweren muß. Und so fand Metternich ganz richtig heraus: der Kaiser braucht eine große Aushebung gegen die Spanier, die ihm eine Armee vernichtet haben; das will er aber nicht sagen, deßhalb müssen wir herhalten; bis diese neue Aushebung brauchbare Truppen liefert, müssen 3—4 Monate vergehen; er muß deßhalb 100,000 Mann seiner deutschen Armee nach Spanien schicken, und um diese zu ersetzen, den Rheinbund aufbieten; dazu muß Oesterreich wieder als Vorwand dienen.

Zur Vorbereitung des Rachezugs nach Spanien war das nur der erste Schritt, der zweite war die Zusammenkunft mit Kaiser Alexander zu Erfurt, deren Sinn und Zweck Metternich mit außerordentlicher Sicherheit und Klarheit durchschaute.

Was will Napoleon in Erfurt? fragt er sich in dem Bericht vom 14. September und antwortet: sich beruhigen darüber, daß ihm weder von Oesterreich noch von Rußland Feindseligkeiten drohen, während er in Spanien wieder gut zu machen sucht, was seine Generale verdorben haben. Was wird er zu dem Zwecke mit Rußland anfangen? Viel heuchlerische, arglistige Eröffnungen machen und dafür formelle Zusagen zu erlangen suchen; der Eigenliebe des Kaisers Alexander schmeicheln und den stupiden Dünkel seines Ministers ausbeuten; Rußland veranlassen, uns im Schach zu halten, und ihm dafür die Theilung und das große Loos der Türkei versprechen und Finland garantiren.

An demselben Tage meldet er den am 8. September erfolgten Abschluß des Räumungsvertrags mit Preußen, für dessen entsetzliche Härte er wiederum Romanzoff verantwortlich macht. „Der Graf Tolstoy", schreibt er, „hat die Unterzeichnung aufgehalten, so lange er konnte, ohne die preußische Monarchie völligem Untergang preiszugeben. Keine Art von Vorstellungen hat er bei seinem Hofe unterlassen, über die Möglichkeit, durch ein nur einigermaßen kräftiges Eingreifen das Loos eines alten Verbündeten bedeutend zu erleichtern. Vor vier Wochen waren die preußischen Unterhändler bereit, den Eintritt in den Rheinbund zu unterzeichnen. Graf Tolstoy verhinderte das, indem er über sich nahm, zu erklären, das würde seinem Hofe nicht gleich-

giltig sein, und der Kaiser Napoleon, der kein großes Verlangen darnach getragen haben muß, bestand nicht darauf. Derselbe Botschafter hatte seinem Hofe vorgeschlagen, die russische Flotte im Tajo an Frankreich zu verkaufen, das ihm unter der Hand zwölf Millionen, zahlbar in Bons auf die preußische Contribution, dafür hatte anbieten lassen; in Petersburg hat man auf diesen Vorschlag gar nicht geantwortet; jetzt sind diese Schiffe verloren, und der Kaiser Alexander hat sich, Niemand zum Vortheil, eines Mittels beraubt, Preußen zu erleichtern, indem er ihm ein Opfer brachte, das ihm selbst keine Einbuße verursachte, für dieses aber werthvoll war. Die Antwort, welche Graf Romanzoff schließlich dem Baron Schladen gab, Preußen werde gut thun, sich zu retten, wie es könne — hat den Entschluß der Unterhändler entschieden und sie haben ihr Todesurtheil unterzeichnet. In der That, wie soll man die Möglichkeit zulassen, daß ein Staat ohne Hilfsquellen, ohne Handel, vernichtet, ausgesogen in all seinen Provinzen, in 18 Monaten die Summe von 32 Millionen 500,000 Thaler aufbringe? Nicht eine Million wird ihm zu leihen gelingen, und doch ist das die einzige Aussicht, auf welche die preußischen Unterhändler rechnen. Daß solch ein Act durch einen Prinzen des königlichen Hauses gezeichnet wurde, zeugt für die Schwäche der Politik dieses unglückliches Landes."

Die Räumung Preußens durch die Franzosen war ebensosehr ein russisches als ein preußisches Interesse; auf Alexanders Andringen, der wohl wußte, was er damit that, hatte Napoleon zu Tilsit die Entthronung des Königs von Preußen unterlassen und sich mit der Hälfte seiner Länder begnügt. Die Einlagerung von 200,000 Franzosen in Preußen, d. h. auf der Angriffsstraße gegen Rußland, war ein offener Bruch des Tilsiter Friedens, denn die damals ausgeschriebenen Contributionen waren längst bezahlt. Wenn Alexander jetzt, da Napoleon wieder um seine Freundschaft und seinen Beistand gegen Oesterreich warb, die Aufhebung der widerrechtlichen Besetzung Preußens als Vorbedingung aussprach, so that er mit sicherer Aussicht auf Erfolg nur, was er sich selber schuldig war, und erwarb noch Preußens überschwenglichen Dank dazu. Wenn er aber, wie geschah, gar Nichts that und dadurch den unglücklichen Verbündeten zur Ergebung auf Gnade und Ungnade zwang, dann beging er eine politische Sünde, die durch den Krieg von 1812 nicht zu schwer bestraft worden ist.

Der Erfurter Congreß war vorüber, Napoleon in Vittoria angekommen, um mitten durch die Insurgenten hindurch sich nach der Hauptstadt Bahn zu brechen, als Graf Metternich auf Befehl des Grafen Stadion sich nach Wien begab, um dort an den entscheidenden Berathungen über den Krieg entscheidend Theil zu nehmen. An demselben Tage, da Napoleon nach kaum einmonatlichem Feldzug in Madrid seinen Einzug hielt, am 4. December, schrieb

Metternich in Wien die Denkschriften nieder, welche für den Krieg im nächsten Frühjahr den Ausschlag gegeben haben.

Die drei Wiener Denkschriften Metternichs vom 4. December*) gipfeln in folgenden Betrachtungen, die der Verfasser mit der ganzen Zuversicht eigner, an der Quelle geschöpfter Kenntniß vorträgt: Der Krieg in Spanien hat die Heeresmacht Frankreichs um ihre volle Hälfte geschwächt, ihrer Ueberlegenheit gegenüber Oesterreich ein Ende gemacht; — von Seiten Rußlands hat Oesterreich seit dem Erfurter Congreß Nichts mehr zu fürchten; — in Frankreich aber, in der Umgebung des Kaisers selbst hat es auf geheime Bundeshilfe zu rechnen. Die schmähliche Vergewaltigung der spanischen Bourbonen hat der letzten Täuschung über den Geist des Napoleonischen Systems ein Ende gemacht. Der Sturz des ältesten, erprobtesten und uneigennützigsten der Verbündeten nicht bloß Napoleons sondern aller früheren Regierungen von Frankreich, sollte dem Weltall beweisen, daß es keiner Macht möglich ist, sich durch die Freundschaft zu retten, wenn sie sich auf der Thätigkeitslinie des Kaisers der Franzosen befindet. Diese Lehre war nöthig für die, die nach dem Frieden von Preßburg glaubten, in der Freundschaft mit Napoleon, oder wenigstens in der strengsten Neutralität sei Oesterreichs einziges Heil zu hoffen. Die Strafe blieb nicht aus, die Vorsehung setzt jeder Macht, die ins Maßlose übergreift, ein Ziel. Spanien war berufen, Europa zu retten. In Folge dieses Krieges, der 200,000 Franzosen mindestens jenseits der Pyrenäen festhält, ist die Gesammtmacht Frankreichs gegenüber Oesterreich um die Hälfte geschwächt, die Oesterreichs aber hat sich gegen früher mindestens verdoppelt. Der Krieg selber ist kein nationales, sondern ein rein persönliches Unternehmen des Kaisers, und an seinem Hofe hat sich in aller Stille eine nationale Opposition gegen die Politik des dynastischen Frevels gebildet. An ihrer Spitze stehen Talleyrand und Fouché; der erstere hat sich mit dem russischen Botschafter Grafen Tolstoy verständigt, und diese Verschwörung hat dem Plan, den Napoleon auf dem Erfurter Congreß erreichen wollte, die Spitze abgebrochen. Von lauter schwärmerischen Anhängern der französischen Sache begleitet, war Kaiser Alexander nach Erfurt gekommen, ohne daß er oder sein Minister Romanzoff ahnten, was man eigentlich mit ihm vorhabe. Graf Tolstoy und Talleyrand haben ihn aufgeklärt und dadurch verhindert, daß er sich in einen Krieg mit Oesterreich fortreißen ließ. Gleich nach seiner Ankunft sagte Talleyrand zu ihm: „Sire, was wollen Sie hier thun? An Ihnen ist es, Europa zu retten, und das wird Ihnen nur gelingen, wenn Sie Napoleon Trotz bieten. Das französische Volk ist civilisirt, sein Souverain ist es nicht; der Souverain von Rußland ist civilisirt und

*) Veröffentlicht durch A. Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik, S. 516.

sein Volk ist es nicht; folglich ist es am Souverain von Rußland, der Verbündete des französischen Volkes zu sein." Bei einer andern Gelegenheit sagte er ihm: „Rhein, Alpen und Pyrenäen sind die Eroberung Frankreichs, der Rest ist die Eroberung des Kaisers; Frankreich geht das Nichts an."

Auf Grund der wiederholten Aeußerungen Talleyrands: „die Sache Napoleons ist nicht mehr die Sache Frankreichs; das Interesse des letzteren selbst fordert, daß die noch widerstandsfähigen Mächte sich zusammenthun, um dem unersättlichen Ehrgeiz Napoleons einen Damm entgegenzusetzen" — thut Metternich den triumphirenden Ausruf: So sind wir also endlich dahin gelangt, daß sich uns im Innern dieses Reiches selber Bundesgenossen darzubieten scheinen; diese Bundesgenossen sind nicht auf der Linie feiler und niedriger Ränkeschmiede; Männer, welche die Nation vertreten können, fordern unsere Stütze; die Stütze ist unsere Sache selbst, unsere Sache ganz, die Sache der Nachwelt! Als Ergebniß des Congresses zu Erfurt stellt er mit Talleyrands Worten fest: „Alexander ist nicht mehr durch Frankreich gegen uns fortzureißen" *), und das genügt, denn auf aktive Operation ist seitens eines Fürsten von solcher Wandelbarkeit und Charakterschwäche, wie Alexander, nicht zu rechnen.

Jede Zeile in diesen Denkschriften redet die Sprache eines Diplomaten, der den Krieg will und auf den Sieg hofft. Fünf Monate nachdem Oesterreichs großartige Waffenrüstungen bereits Gegenstand diplomatischer Erörterungen und lärmender Moniteurartikel gewesen, nachdem ihm die Abrüstung von Erfurt aus in drohendem Tone zugemuthet war, wäre es ohnehin zu spät gewesen, zur Umkehr zu rathen. Weiter als irgend ein Anderer war Metternich hiervon entfernt, wie ungern er auch später an seine Mitverantwortung für das große Unglück von 1809 sich erinnern ließ**); es ist gar keine Frage, von den zum größten Theil sehr rühmlichen Illusionen, welche den Grafen Stadion in den Krieg trieben, ist auch der Graf Metternich erfüllt gewesen mit Leib und Seele, nachdem er sich einmal überzeugt, was der neue Napoleonismus eigentlich sei, und in dieser gemeinsamen Ueberzeugung lag das, was beiden Staatsmännern keine andere Wahl mehr ließ.

Metternich rühmt sich zeitlebens des ganz besonderen Studiums, zu dessen Gegenstand er die Persönlichkeit Napoleons gemacht habe und wirklich gemacht hatte; im Jahre 1808 stand er noch ganz im Anfang seiner Forschungen, aber die spanischen Dinge gaben ihm eine unwiderrufliche Gewißheit, die er

*) Alexandre n'est plus entraînable par la France contre nous.

**) Mancherlei Aufzeichnungen in seinem Nachlaß beweisen das; ebenso wie die Aeußerung an Gentz am 4. October 1809 — que rien ne l'aurait décidé à faire la guerre avec la certitude qu'il avait de la nullité absolue de ce gouvernement (Tagebücher aus dem Nachlasse Varnhagens I, S. 179).

seitdem ohne Wanken festgehalten hat, die Ueberzeugung, daß neben einem Napoleon in ganz Europa keine Macht bestehen könne, die nicht auf das Recht verzichten wolle, sich selber anzugehören. Zum ersten Mal fand er in Wien Staatsleitung und Kriegsleitung von einem Gedanken bis zur Leidenschaft erfüllt, zum ersten Mal hatte Napoleon in dem fanatisirten Spanien einen Feind gefunden, der nicht in einem Feldzuge niederzuwerfen war, dessen zäher Widerstand, von England unterstützt, unabsehbare Folgen weissagte. Am kaiserlichen Hofe selber regten sich menterische Stimmungen. Im Geiste sah Metternich dies ganze Gebäude von Lüge und Gewalt in Scherben geschlagen durch das Racheschwert des Kaiserstaates, als er am 3. April 1809 seine flammende Kriegsdepesche an den Grafen Stadion schrieb. Im Jahre 1809 ist Nichts geschrieben worden, was sich an Beredsamkeit mit diesem Aktenstücke vergleichen ließe; das Gentz'sche Manifest nimmt sich daneben aus wie das preußische Manifest von 1806 neben dem Aufruf an mein Volk vom 17. März 1813.

„Sobald der erste Kanonenschuß gefallen ist", heißt es da, „ergreifen wir alle Vortheile der Offensive, seien wir immer offensiv, das Höchste umfasse unser Wille, denken wir nicht an diesen oder jenen einzelnen Erfolg, werben wir um sie alle; halten wir stets das Schwert in der einen, den Oelzweig in der anderen Hand, immer bereit zu unterhandeln, aber unterhandeln wir nur, indem wir vorrücken. Das ist das Systems Napoleons; möge er endlich Gegner finden, die ihm den Krieg machen, wie er ihn an ihrer Stelle führen würde, die Streitmittel sind gleich auf beiden Seiten; die Stimmungen der Völker sind für uns, warum sollte es der Erfolg nicht auch sein?"*) Dann entwickelt er noch einmal die gut gemeinte, aber gänzlich irreleitende Lehre, daß Napoleon, nicht Frankreich gegen Oesterreich fechte, daß er in diesem Kriege seine alten Verbündeten nicht für sich haben könne, und fährt fort:**)

---

*) Le premier coup de canon tiré, ne laissons pas les avantages de l'offensive, soyons continuellement offensifs, ayons la volonté la plus étendue, ne bornons pas nos voeux à tel ou tel succès, ambitionnons les tous; tenons toujours le glaive d'une main et l'olivier de l'autre, toujours prêts à négocier, ne négocions qu'en avançant. Voilà le système de Napoléon: qu'il trouve enfin des adversaires qui lui fassent une guerre uniquement provoquée par lui comme il la feroit à leur place. Les moyens militaires sont égaux; les dispositions des peuples sont pour nous; pourquoi le succès ne le serait-il pas?

**) Battons-nous avec les armes de l'ennemi, renvoyons-lui ses propres balles, détruisons enfin ce prestige, cette fumée légère qui jusqu'à présent servit la cause du gouv: français. Nous le détruirons ou nous cessons d'exister. L'histoire des dernières campagnes ne fournit à l'observateur ordinaire que des exemples de victoires inouies des Français, elle fournit à l'observateur éclairé autant de momens perdus par les partis adverses, de causes abandonnées par

„Schlagen wir uns gegen den Feind mit seinen eignen Waffen, senden wir ihm seine eignen Kugeln zurück, zertrümmern wir endlich dies Blendwerk, dieses durchsichtige Truggewebe, das bisher seiner Sache gedient hat. Entweder wird er vernichtet oder wir werden aufhören zu sein. Die Geschichte der letzten Feldzüge erzählt dem gewöhnlichen Betrachter von Nichts als von unerhörten Siegen der Franzosen; der aufgeklärte aber weiß von ebensoviel Augenblicken, welche seine Gegner verloren; von dem Kleinmuth, mit dem sie ihre Sache preisgegeben haben, eben da seine Verlegenheit am Größten war; von tollkühnen, regelwidrigen Unternehmungen Napoleons, von feigem, schwachem, erbärmlichem Benehmen der Verbündeten. Vergessen wir niemals, daß die Rettung Aller in der Verwerthung des ersten glücklichen Stoßes und in einer hochherzigen Standhaftigkeit liegt. — Der Wagen ist im Rollen; es ist geschehen gegen den Willen, gegen die theuersten Wünsche des Kaisers, so mögen denn die, die ihn in Bewegung gesetzt, endlich die Opfer ihres tollen und unsittlichen Unternehmens werden. Das werden wir nie erreichen, wenn wir unsern Feind nicht ohne Aufschub mit seinen eignen Waffen schlagen. Zum ersten Mal seit langer Zeit sind wir *stark in uns selbst*, seien wir es ganz, brauchen, nützen wir unsere Kraft und vergessen wir nie, daß das Jahr 1809 entweder das letzte der alten oder das erste einer neuen Aera ist." Das ganze Aktenstück athmet eine Gluth, eine Leidenschaft, wie ihrer gerade diese Feder bisher für gänzlich unfähig gehalten worden ist.

Ernsthafter, als wir glauben möchten, hat Metternich das Complott Talleyrand-Fouché genommen*) und den entscheidenden Faktoren beigesellt. Ganz richtig war der Grundgedanke: mit nationaler Politik hatte das System Napoleons Nichts mehr zu schaffen, aber ganz falsch war, daraus auf irgend eine unmittelbare Schwächung des Mannes zu schließen, der verstanden hatte, sich das unregierbarste Volk der Welt mit Leib und Seele dienstbar zu machen. Nur nach ganz entscheidenden Niederlagen auf dem

---

elles dans les momens de plus grand embarras de l'ennemi, d'entreprises hazardées, irrégulières de Napoléon, d'oppositions lâches, faibles, pitoyables des alliés. N'oublions jamais que c'est du parti que nous tirerons d'un premier choc heureux et dans une noble persévérance que nous devons seul chercher le salut commun. — Le char est lancé; il l'a été contre le gré, contre les voeux les plus chers de l'Empereur. Mais que ceux qui le mirent en mouvement soyent enfin victimes de leur folle et immorale entreprise. Nous n'atteindrons ce but qu'en battant sans un moment de relâche notre ennemi avec ses propres armes et moyens. Nous sommes depuis longtems pour la première fois *forts de nous-mêmes*, soyons-le tout à fait, mettons à profit, tirons parti de nos forces et n'oublions jamais que l'année 1809 est ou la dernière de l'ancienne, ou la première d'une nouvelle ère. H.-A. und gleichlautend in M.-A.

*) S. noch seine Depesche vom 11. Januar 1809 im Urkunden-Anhang.

Schlachtfeld konnten dergleichen Stimmungen Macht gewinnen, wie das 1814 geschehen ist. Aber auf eben solche Niederlagen Napoleons hatte Metternich gerechnet; wie und wodurch diese Rechnung getäuscht werden sollte, hat er so wenig geahnt, als irgend ein Anderer.

Die heldenmüthige Tapferkeit des schönsten Heeres, das je unter österreichischen Fahnen ins Feld gerückt ist, ward zu Schanden an einer Heerführung, die nur immer unbegreiflicher wird, je mehr wir durch Eingeweihte von den geheimen Details derselben erfahren. Graf Stadion hatte nach dem Tage von Wagram jeder Hoffnung entsagt; von den Spitzen der Armee ging das Drängen nach Waffenstillstand und Frieden aus, und wer einerseits die Tagebücher von Gentz und andererseits die Berichte des Grafen Hardenberg an Graf Münster kennt, der ist über die Stärke dieses Verlangens so wenig im Zweifel als über seine wohlberechtigten Gründe. Graf Metternich gehörte zu den Wenigen, die die Flinte nicht ins Korn warfen; Gentz meint, im Grunde seines Herzens sei auch er für den Frieden gewesen; gewiß ist, daß er eine Haltung beobachtet hat, die auf die Gefahr einer Erneuerung des Krieges hin, jeder demüthigenden Friedensbedingung widerstrebte. Der Kaiser, der selbst von Frieden Nichts wissen wollte, schickte ihn als Bevollmächtigten auf den Congreß nach Altenburg, mit der Weisung, erstens in keine Verminderung der Armee, insbesondere der Landwehr und Reserven, und zweitens in keine Landabtretung — höchstens einen Gebietstausch in Galizien — zu willigen, d. h. die Forderungen abzulehnen, welche Champagny in seinem Schreiben vom 22. Juli angemeldet, und in dem vom 3. August als Bedingungen sine qua non bezeichnet hatte. Von Altenburg aus hat Metternich an den Grafen Stadion, der sich damals in Prag aufhielt, geschrieben, um auch ihn zu veranlassen, daß er den Kaiser zum Ausharren ermuntere; noch sei Hoffnung auf preußische und sogar russische Hilfe, im äußersten Falle könne man die Polen durch das Versprechen der Wiederherstellung ihres Königreichs gewinnen.*) Weil Metternich auf Grund der Befehle des Kaisers festblieb, schickte Napoleon am 15. September aus Schönbrunn das Ultimatum an den Kaiser ab, das dessen kriegerischen Neigungen ein Ende machte und die Wendung zum Frieden entschied. Weil aber seine Haltung zu Altenburg nur seiner ganzen Vergangenheit entsprach, erwartete Metternich, daß Napoleon ihn in derselben Weise unmöglich machen werde wie zwei Jahre früher Hardenberg, indem er ihn vor ganz Europa als einen treulosen Unruhstifter brandmarkte.**)

*) Denkschrift des Grafen Stadion, datirt Prag, 20. August 1809, im Archiv des Fürsten Metternich.

**) Gentz, Tagebücher 1, S. 177.

Es kam anders. Am 7 October 1809 ward ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten förmlich übertragen, ohne daß Napoleon eine Bemerkung darüber machte, und Gentz war ganz „verblüfft" über das Selbstvertrauen, mit dem der junge Diplomat eine so „schreckliche Aufgabe" übernahm.*)

2. Graf Metternich als österreichischer Minister (1809—1813).

Geheime Anknüpfung mit Graf Hardenberg. Enthüllung des eigentlichen Charakters der Friedenspolitik. — Die Heirath der Erzherzogin: ein Mittel, den Frieden zu fristen, ohne politische Verpflichtungen einzugehen. — Die Lockerung des Bündnisses von Tilsit. Metternichs Aufenthalt in Paris. Alexanders Türkenkrieg. Metternichs Vortrag vom Oktober 1810. — Die nothgedrungene Neutralität von 1811. Rückwirkung auf Preußen. Das nothgedrungene Bündniß vom 14. März 1812; seine Entstehungsgeschichte, sein Inhalt, und die Hintergedanken Metternichs. Urtheil des Grafen Hardenberg über den Minister und seine Politik. — Anfang des Krieges. Geheime Abrede mit Rußland über den Scheinkrieg des Hilfscorps. Metternich im November und December 1812. Die Zurückziehung des Hilfscorps. Stadion über Metternich. Knesebeck in Wien. Graf Hardenberg über seine Unterhandlungen.

Schrecklich war die Aufgabe allerdings, um so mehr, als das öffentliche Verhalten nach einem geheimen Plane zu regeln war, der jenem schnurstracks zuwiderlief. Der 16. Artikel des Wiener Friedens vom 14. October verpflichtete Oesterreich, jeder Verbindung mit England zu entsagen. Einer der ersten Schritte des Grafen Metternich war, daß er insgeheim sofort wieder anknüpfte, was er öffentlich hatte abbrechen müssen. In Wien lebte seit 1793 als Gesandter des Kurfürsten von Hannover Graf Hardenberg, ein Diplomat von nicht gewöhnlicher Tüchtigkeit, von Gesinnung ein begeisterter Welfe, dem die Katastrophe Hannovers im Jahr 1803 tief zu Herzen gegangen war, und ein fanatischer Verschwörer gegen Napoleon und Alles, was zu ihm hielt. Durch ihn hatte Stadion seit Ende 1808 das englische Cabinet von seinen Kriegsplänen unterrichtet; Januar 1809 hatte er im Auftrag desselben Ministers die Mission des Grafen Wallmoden nach England vermittelt, durch seine Hände gingen die Denkschriften, die Gentz für englische Rechnung ausarbeitete, und ihn machte jetzt auch Metternich zum Organ seiner geheimen Verbindung mit England. Im December 1809 eröffnete er sich ihm zum ersten Mal in einer langen Unterredung, deren

*) Gentz, Tagebücher I, S. 185: Je ne pardonnerai jamais à M. l'indifférence et la légèreté avec laquelle il voit partir le comte Stadion et la confiance vraiment choquante avec laquelle il se charge d'une tâche aussi terrible que celle de la direction des affaires dans ce moment.

Ergebniß Hardenberg in den Worten zusammenfaßte: Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, den wahren Kern seines Plans, der nach wie vor Frankreich entgegen ist, zu verbergen unter der Außenseite dieses augenblicklichen Verfahrens, legt Graf Metternich auf das Fortbestehen der Verbindungen mit England so großen Werth, daß er mir sagte: nach seiner Meinung müßten die Beziehungen zwischen England und Oesterreich nicht nur freundschaftlich bleiben, sondern sie müßten sich bis zu gegenseitiger Rathertheilung steigern; das könne nicht unverfänglicher als durch mich geschehen, und er habe mir den größten Vertrauensbeweis dadurch gegeben, daß er mir ganz offenherzig über eine so heikle Sache und über den geheimsten Inhalt seiner Pläne gesprochen habe.**)

Die Berichte des Grafen Hardenberg seit 1803 beweisen, daß er von der früheren Thätigkeit des nunmehrigen Ministers des Auswärtigen in Berlin und Paris nicht das Mindeste erfahren hat; in all seinen zahlreichen Depeschen kommt der Name Metternichs nicht eher vor, als bis er im Begriffe steht, der Nachfolger Stadions zu werden. Mithin fehlte ihm jeder sichere Anhalt, um seine Gesinnung zu beurtheilen; welches von den beiden Gesichtern, deren das eine Napoleon, deren das andere ihm gezeigt wurde, das echte sei, konnte er nicht ermessen, bevor Thatsachen vorlagen, die mehr sagten als alle Worte. Dieser Lage finden wir ihn in seiner ganzen Berichterstattung stets bewußt. Getreulich meldet er Wort für Wort, was ihm Metternich anvertraut, aber wie er den Eindruck nie verschweigt, den seine oft recht unbequemen Fragen auf den Minister hervorgebracht, so prüft er nachträglich, was er gehört, wie der Untersuchungsrichter den Angeklagten; in dem nie ruhenden Hofklatsch wie in dem bitterbösen Gerede verschiedener Beamten der Staatskanzlei findet sein kaum beschwichtigtes Mißtrauen immer neue Nahrung, und seine Berichte spiegeln dieses Schwanken zwischen Für und Wider deutlich ab. Erst im Anfang des Jahres 1813 schwindet der Argwohn gänzlich auf Grund derselben Thatsachen, auf die wir unser Urtheil gebaut haben: diese Andeutung wird genügen, um den hohen Werth im

*) Bericht an Münster 14. December 1809: Convaincu de la nécessité de cacher le vrai de son plan toujours en opposition à la France sous les dehors de cette marche momentanée, le comte Metternich attache un si grand prix à la conservation des liaisons avec l'Angleterre qu'il me dit que d'après sa conviction les rapports entre l'Angleterre et l'Autriche devroient non seulement continuer à être ceux de l'amitié, mais même ceux d'un conseil réciproque — qu'il croyoit m'avoir donné la plus grande marque de sa confiance, en me parlant à coeur ouvert sur une matière aussi délicate et sur le plus grand secret de ses plans. — Ich citire hier wie überall nach dem Text der eigenhändigen Concepte, die Hardenberg zurückbehielt, und nicht nach den der sehr oft unrichtig entzifferten Depeschen, die Graf Münster bekam.

Voraus erkennen zu lassen, den wir auf diese Berichterstattung legen müssen. Das Vertrauen, das Graf Hardenberg schließlich zu der Haltung Metternichs gegenüber Napoleon gefaßt hat, gehört nicht zu den geringsten Eroberungen seiner Politik.

Graf Hardenberg war noch ganz beglückt über die Abschaffung des Staats- und Conferenzrathes, durch die eine Anzahl Franzosenfreunde außer Thätigkeit und Einfluß gesetzt worden waren, als in den ersten Tagen des Februar 1810 das Gerücht auftrat, Napoleon habe die Erzherzogin Marie Louise zu seiner Gemahlin ausersehen, und alsbald am Hofe und im Volk die große Partei derer, die den Frieden wollten um jeden Preis, den Anfang besserer Tage triumphirend ankündigte. Auf seine direkte Anfrage leugnete Metternich, daß er Bestimmtes über die Sache wisse, fügte aber hinzu: „Angenommen, es käme zur Heirath mit einer Erzherzogin, so würde das den österreichischen Hof doch niemals in die Pläne Napoleons verwickeln und niemals zu einer politischen Allianz führen; nie würde Oesterreich in Pläne eintreten, die den Bestand anderer Mächte mit Umsturz bedrohten; überzeugt, wie er sei, daß sie nur zum künftigen Untergang Oesterreichs selber führen könnten, das er immer als den Stamm festländischer Machtbildung betrachte, um den alle die sich gegen Frankreich schaaren müßten, die ihr Dasein behaupten wollten.“*)

Die Gewißheit brachte Floret am Abend des 15. Februar nach Wien und am nächsten Morgen war die große Neuigkeit in der ganzen Stadt verbreitet, von der Börse mit einer jubelnden Hausse aller Course begrüßt. Dem Grafen Hardenberg ward durch eine Vertrauensperson im Auftrage Metternichs eröffnet: Das Cabinet von Wien hat sich nicht in der Hoffnung gewiegt, aus dieser Vereinigung positive Vortheile zu ziehen, aber es hat sich gezwungen geglaubt, über alle Betrachtungen hinwegzuschreiten, denen sie Blößen bietet, um den Folgen vorzubeugen, welche eine Ablehnung oder noch viel mehr eine Familienverbindung zwischen Rußland und Frankreich unfehlbar gehabt haben würde. Weit entfernt in irgend einer Weise von den politischen Grundsätzen abzuweichen, welche mir der Graf Metternich bekannt hat, glaubt man durch das Opfer, das man bringt, die nöthige Zeit zu gewinnen, um sich mehr und mehr zu ihrer Aufrechterhaltung in Stand zu setzen, indem man sich ohne Störung mit der inneren Ver-

*) Bericht vom 10. Februar 1810: — que jamais l'Autriche n'entreroit dans des projets subversifs de l'existence des autres puissances, persuadé comme il étoit qu'ils ne mèneroient qu'à la ruine future de l'Autriche, qu'il envisageroit toujours comme le noyau de la force continentale autour duquel devroient se rassembler contre la France ceux qui voudroient conserver leur existence.

waltung und ganz besonders mit der Heilung der Finanznoth beschäftigt. Was Rußland angeht, so ist man überzeugt, daß wenn Bonaparte zu seiner Verbindung mit Kaiser Alexander auch noch Familienbande hinzugefügt hätte, er den letzteren nicht allein, sondern mit ihm die russische Nation in die für Oesterreich und das übrige Europa verderblichsten Pläne mit fortgerissen haben würde. Jetzt schmeichelt man sich im Gegentheil, in das Herz des Kaisers Alexander den Keim des Mißtrauens gelegt zu haben, mit dessen Hilfe er zu einer den wahren Interessen seines Landes wie denen Europa's angemesseneren Politik gebracht werden wird; man geht so weit, sich auf die Wahrscheinlichkeit Rechnung zu machen, daß Rußland in der Furcht vor einer engen Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich, und in der weiteren Besorgniß, alsdann mit seinen Plänen gegen die ottomanische Pforte bei Frankreich auf Widerstand zu stoßen, seine alten Verbindungen mit England wieder herstellen und so nach und nach die Bande lösen wird, welche es an Napoleon knüpfen.*) Diese Erwägungen hatten den Wiener Hof bestimmt, dem Fürsten Schwarzenberg im Voraus die ausgedehntesten Vollmachten zu geben, um nicht bloß die Zusage des Kaisers zu ertheilen, falls Napoleon die Hand der Erzherzogin begehre, sondern auch durch Unterzeichnung der nöthigen Aktenstücke die ganze Angelegenheit sofort zu regeln. Auf Grund dieser Vollmacht hat Fürst Schwarzenberg gleich bei der ersten Anfrage bejahend geantwortet und am 6. Februar den Heirathsantrag unter-

*) Bericht vom 17. Februar 1810: — le cabinet de Vienne ne s'est pas bercé de l'espoir de retirer de cette union des avantages positifs, mais il s'est cru dans la nécessité de passer sur toutes les considérations, auxquelles elle donne prise, pour prévenir les concéquences qu'un refus on plus encore une union de famille entre la Russie et la France auroit infailliblement eu. Loin de dévier en aucune manière des principes politiques dont le comte Metternich m'a fait sa profession, l'on croit par le sacrifice que l'on fait gagner le tems nécessaire pour se mettre de plus en plus en état de les soutenir, en s'occupant, sans opposition, de l'administration interne et surtout de reparer le délabrement de ses finances. Quant à la Russie l'on est si persuadé que si Bonaparte avoit joint à ses liens avec l'Empereur Alexandre encore des liens de famille, le premier ne l'auroit entraîné non seulement lui, mais aussi la nation russe dans les plans les plus destructifs pour l'existence de l'Autriche et pour le salut du continent. Maintenant au contraire l'on se flatte d'avoir semé le germe de la défiance dans le coeur d'Alexandre à l'aide duquel il reviendra à un système politique plus conforme aux vrais intérêts de son pays et de l'Europe et l'on va jusques à prévoir la probabilité de ce que la Russie dans sa crainte d'une union étroite entre l'Autriche et la France et de rencontrer maintenant de l'opposition du côté de la France à ses projets contre la Porte Ottomane, rétablira ses anciennes liaisons avec l'Angleterre et rompera ainsi petit à petit les liens qui l'attachent à Napoléon.

zeichnet, den Floret am 15. nach Wien gebracht und Kaiser Franz am 16. genehmigt hat.

Vorstehende Erklärung verdiente wörtliche Wiedergabe, weil sie die einzige zugleich amtliche und vertrauliche Kundgebung enthält, welche einem befreundeten Hofe über diesen Schritt gemacht worden ist, und vor Allem weil sich ihr Inhalt Satz für Satz bewahrheitet hat. Durch Annahme eines Antrages, der gar nicht abgelehnt werden konnte, hat Oesterreich in der That die Pause erlangt, deren es zur Erholung bedurfte, es hat die Lockerung des Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland bewirkt, an der ihm der orientalischen Dinge wegen Alles gelegen sein mußte, und hat dennoch, wie wir sehen werden, keinerlei Verpflichtung eingegangen, welche aus dem Familienbund der Höfe ein Bündniß der Staaten gemacht hätte. Noch eine lange Unterredung hat Graf Hardenberg am 24. Februar mit Graf Metternich über diese große Wendung gehabt. „Nach langem inneren Kampf", sagte ihm dieser, „habe ich mich zur Billigung dieses Schrittes entschlossen, weil Oesterreich in seiner verzweifelten Lage nun einmal kein anderes Mittel hat, um sich ein paar Jahre Ruhe zu erkaufen." Dann ließ er ihn den ausführlichen Bericht Schwarzenbergs über die Conferenz lesen, in welcher Napoleon mit den Großwürdenträgern seines Reiches die Vermählungsfrage berathen, und ohne positiven Endentscheid zunächst die Heirath mit einer russischen Großfürstin unter allgemeiner Zustimmung verworfen habe.*) Hieran knüpfte Metternich an, um zu betonen: das Opfer der Erzherzogin ist das einzige Mittel gewesen um zu bewirken, daß nicht trotz dieser anfänglichen Verwerfung schließlich doch ein Familienbündniß zwischen Frankreich und Rußland zu Stande gekommen wäre, das den Druck und die Gefahren der schon bestehenden politischen Allianz aufs Aeußerste gebracht haben würde, während man jetzt in der Hand hat, diese letztere von Innen heraus zu zerstören, was für Oesterreich und Europa zu einer Lebensfrage ersten Ranges geworden ist. Jetzt darf man hoffen, den Sturz Romanzoffs herbeizuführen, den bestrickenden Zauber zu brechen, mit welchem Kaiser Alexander für Frankreich gewonnen ist; mindestens wird Rußland zur Vergrößerung Frankreichs und dieses zur Vergrößerung Rußlands nicht mehr beitragen wollen, und den Zwischenraum einiger ruhiger Jahre wird Oesterreich benutzen, um seine Finanzen wieder herzustellen und danach die Haltung einzunehmen, die einer Großmacht ersten Ranges zukommt. Die Heirath der Erzherzogin ist ein sichtbares Friedenspfand, das auf das Publikum einen wunderbaren Eindruck gemacht hat, und ohne diesen Eindruck kommen wir

*) Der Bericht Schwarzenbergs weicht von der Darstellung, der Thiers gefolgt ist, erheblich ab.

nicht einmal aus den peinlichsten Finanznöthen heraus. Dem, sagt Hardenberg, konnte ich nicht widersprechen, die Erfahrung der letzten acht Tage beweist in der That, daß diese Heirath einen unermeßlichen Eindruck auf das öffentliche Vertrauen gemacht hat. Schließlich verhehlte er dem Minister seine Befürchtung nicht, daß, wenn Frankreich eines Tages beabsichtigte, Oesterreich zur Mitwirkung bei seinen ehrgeizigen Plänen zu nöthigen, dieses sich dazu am Ende hergeben würde, ganz wie es sich zu diesem Familienbündniß entschlossen habe, aus Furcht von Neuem die Waffen ergreifen zu müssen. Metternich erwiderte: „Dieser Fall sei für den Augenblick nicht wahrscheinlich und in der Zwischenzeit würde man daran arbeiten, sich in eine Verfassung zu setzen, in der man sich nicht zwingen lassen müsse." Hardenberg faßt sich dahin zusammen: „Noch wage ich kein Urtheil über das Maß von Glaubwürdigkeit, das den Versicherungen des Grafen Metternich zukommt, da mir sein Charakter weniger bekannt ist als der seines Vorgängers; aber auf Grund des Zeugnisses von Personen, die sein ganzes Vertrauen haben, bin ich zu dem Glauben geneigt, daß, wenn dieser Minister auch, um alle erreichbaren Vortheile aus dem Opfer zu ziehen, das Oesterreich gebracht hat, vielleicht zu weiteren Kundgebungen innigen Einvernehmens, wie z. B. einem Austausch von Orden sich entschließen mag, er dennoch nicht auf solche Pläne Frankreichs eingehen wird, welche den wahren Interessen seines Hofes schädlich sind." *) Von dieser ganzen Darstellung hatte der Hannoveraner erst dann einen vollkommen überzeugenden Eindruck, als er „aus guter Quelle" vernahm, Kaiser Alexander habe sich im letzten Augenblick entschlossen, das Haupthinderniß der russischen Heirath hinwegzuräumen, indem er seiner Schwester den Uebertritt zum Katholicismus gestattete, und so den Grafen Czernitscheff mit unumschränkten Vollmachten nach Paris gesandt, der dort freilich eine vollzogene Thatsache vorfand.**)

Der Widerstand gegen die Tilsiter Politik des Kaisers Alexander ist zu einem maßgebenden Element der österreichischen Politik geworden; die Anlehnung an Frankreich ist ehrlich, nur insofern sie sich diesem Zwecke dienstbar erweist, die Heirath der Erzherzogin ist eines der wichtigsten Mittel, die ihn fördern sollen, die gesammte europäische Haltung des Wiener Cabinets ist bis zum Jahre 1813 von diesem Gedanken beherrscht. Die Umstimmung, welche Napoleon auf dem Memelprahm in der Denkweise des jungen Czaren hervorbrachte, erscheint uns heute nicht mehr so räthselhaft, als sie damals erscheinen mußte. Monate vor der Schilderhebung Preußens im Jahr 1806 hatte sich Kaiser Alexander mit Plänen

*) Bericht vom 24. Februar 1810.
**) Bericht vom 11. April 1810.

getragen, die ihn zum Verbündeten Napoleons machen mußten, sobald dieser ihnen Förderung versprach.

Am 3. März 1806 hatte sich die russische Flotte unter Admiral Siniäwin der Boche di Cattaro bemächtigt, welche Oesterreich mit Dalmatien und dem ganzen Küstenstrich an Frankreich abgetreten und nur formell noch nicht übergeben hatte. Das hatte Napoleon benutzt, um die ganze Armee von Austerlitz in Süddeutschland zu lassen und gegen das österreichische Cabinet eine Sprache zu führen, die den alsbaldigen Wiederausbruch des Krieges wahrscheinlich machte. In denselben Märztagen mühte sich der Herzog Carl von Braunschweig in Petersburg ab, den Kaiser Alexander mit der neuesten nothgedrungenen Wendung des preußischen Hofes, dem Vertrag vom 15. Februar, zu versöhnen. Der Kaiser aber verlangte als Pfand der Aufrichtigkeit seiner Erklärungen ein geheimes Bündniß, durch welches Preußen sich verpflichtete, seinem Vertrag mit Frankreich keine Folge zu geben, d. h. mit Napoleon zu brechen, wenn Rußland mit Frankreich in Krieg gerathe in Folge von Maßregeln, die es *gegen die Türkei* ergreifen müsse, sei es, um sich einer französischen Invasion in die Türkei zu wiedersetzen, sei es, um die ottomanische Pforte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu nöthigen, oder endlich um es von einem Angriff auf Rußland abzuhalten. Das Aktenstück offenbart ganz deutlich, daß es auf einen frischen fröhlichen Angriffskrieg gegen die Türkei abgesehen war; denn, hieß es an einer anderen Stelle, den Türken Zeit lassen zur Versammlung ihrer Armeen, zur Verproviantirung ihrer Festungen, wäre der unverzeihlichste Fehler, den Rußland begehen könnte, und sollte sich ganz Europa dagegen erheben, so würde das nur ein Grund mehr sein, seinem Feind entgegenzugehen, sobald man die Gewißheit haben wird, daß er offenbar feindselige Maßregeln beginnt. Dabei wird nicht im Mindesten verhehlt, daß beim Ausbruch eines hiernach unvermeidlichen Doppelkrieges Preußen einen nicht sehr wirksamen Schutz von Rußland zu erwarten habe, da das Letztere einen Theil seiner Armee nöthig habe, um sich gegen den bösen Willen der Türken zu schützen.*) Kurz es war wieder ganz dasselbe Spiel wie im Jahr 1805. Damals sollte Oesterreich Napoleon beschäftigen, während die Russen Polen wiederherstellten und Preußen zerschlugen; jetzt sollte Preußen gegen Napoleon herhalten, während die Russen die europäische Türkei zu erobern suchten. Das war aber etwas ganz Anderes als was Preußen beabsichtigen konnte, da es in Rußland sich seine einzige Stütze sichern wollte für den Fall eines Bruches mit Napoleon, und so hatte Graf Goltz ganz Recht, als er am

*) Dies der Hauptinhalt des Mémoire pour S. A. le Duc de Brunsvic vom 6. März 1806, veröffentlicht in den Denkwürdigkeiten Hardenbergs II, S. 552—563.

14. Mai aus Petersburg warnend an Hardenberg schrieb: „Rußland will nicht nur gegen Feindseligkeiten von unserer Seite gesichert sein, es verlangt, daß wir gemeinschaftliche Sache mit ihm machen und zwar gerade in dem Fall, daß der Streit um Cattaro und die russischen Rüstungen an der türkischen Grenze das Signal zum Kriege geben." *)

In der That brach ein russisches Heer unter General Michelson in denselben Tagen in die Donaufürstenthümer ein, als die Entscheidung in Thüringen fiel; wieder hatte Rußland seinen Doppelkrieg, der seinen Verbündeten am Ort und im Augenblick der Entscheidung der feindlichen Uebermacht hilflos preis gab. Wenn ein Schritt gedacht werden konnte, der jede Rechnung auf die flehentlich erbetene Hilfe Oesterreichs von vornherein vernichtete, so war es dieser. Eine englische Stimme jener Zeit läßt sich darüber so vernehmen: „Sollte man es glauben? Aber wir können die Thatsache verbürgen: die ersten Nachrichten, welche der Wiener Hof von dem zu Petersburg erhielt und die geschrieben waren nach dem Bekanntwerden der Schlacht von Jena, kündigten nicht bloß keinen Entschluß seitens Rußland an, der preußischen Monarchie zu Hilfe zu eilen oder auch nur die Mittel zur Vertheidigung Polens zu verstärken, sondern enthielten die amtliche Anzeige, daß die russische Armee am Dniester Befehl erhalten habe, in die Moldau zu marschiren!! Der Abscheu, die Entrüstung in Wien war unbeschreiblich, und die nächste Folge war Nachgiebigkeit gegen jede Forderung Bonaparte's. Ein Corps von 60,000 Mann war in Böhmen versammelt und trotz aller Vorstellungen des französischen Gesandten marschfertig erhalten worden. Jetzt wurde es entlassen. Erleichterungen für Beförderung und Unterhalt der französischen Armee wurden gewährt — alle Hoffnung auf Zusammenwirken war dahin, und die gemeinsame Sache erlitt einen Schlag, von dem sie sich bis heute noch nicht erholt hat" **). Napoleon konnte in der That kein größerer Gefallen geschehen, als einerseits die Schwächung der russischen Heeresmacht an sich, andererseits die Verwicklung Alexanders in ein Unternehmen, mittelst dessen er ihn aus all seinen bisherigen Allianzen herausreißen und gänzlich

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 23.

**) Foreign policy of England in 1806 and 1807 in Edinburgh Review, Februar 1813, S. 242, vgl. Rob. Adair: Historical memoir of a mission to the court of Vienna in 1806, London 1844, S. 154 ff. Adair schreibt am 22. November 1806 aus Wien: — It appears, in the first place, that de extent of the Prussian loss had not produced the effect upon the Emperor of Russia of inducing him to call forth all the resources of his empire to oppose the progress of the French in the Prussian territories. It had likewise been notified to Count Meerfeldt, the Austrian ambassador at St. Petersburg, that the Russian army on the Dniester had been ordred to march into Moldavie.

von sich abhängig machen konnte. An der Herbeiführung der Katastrophen von 1805 und 1806 hat die Politik Rußlands einen Antheil, den man sich gar nicht zu groß denken kann. Das Bündniß von Tilsit war nur die Vollendung einer Illusion, die seit 1804 ein sonst unbegreifliches Verhalten allein begreiflich macht; das war der Wahn, daß Rußland gegen seine Nachbarn in Nordwesten und in Süden als erobernde Großmacht auftreten könne, ohne vorher Napoleon niedergeworfen zu haben. Das Eingehen Napoleons auf diese Pläne machte ihm Kaiser Alexander zum Freund, und erst als dieser Wahn das ganze Verhängniß seiner Folgen fürchterlich offenbart hatte, erst da wurde er fähig, für die Befreiung Europa's wirklich thätig zu sein. Trotz mancher herben Enttäuschung war Rußland noch im Jahre 1809 fest bei dem französischen Bündniß geblieben, sein Krieg in Galizien war allerdings nur ein Scheinkrieg*), aber kein Schein, sondern eine unwidersprechliche Thatsache war der Druck, mittelst dessen es die Theilnahme Preußens am Kriege und dadurch den Ausbruch des allgemeinen Völkeraufruhrs hintertrieb, auf den Stadion so kühn gerechnet hatte. Der Türkenkrieg, den er nicht ohne Eroberung der Donaufürstenthümer beschließen wollte, hielt Alexander bei einer Politik fest, die ihm alle alten Verbündeten zu Feinden machte und gleichzeitig die Finanzen seines Staates, Handel und Wandel seines Volkes zu Grunde richtete, und die Fortdauer dieses Eroberungskrieges gab der österreichischen Politik das Gesetz, als sie mit der Heirath der Erzherzogin in neue Bahnen einlenkte, ohne ihren alten Zielen zu entsagen.

Kurz nach der Abreise der jungen Kaiserin nach Paris, die am 13. März erfolgte, begab sich auch Graf Metternich dahin, nachdem er seinem Vater, dem Staats- und Conferenzminister Fürsten Metternich, die Geschäfte des auswärtigen Amtes übergeben; er reiste mit Vermeidung der Richtung, welche die Kaiserin eingeschlagen, und kam zwei Tage vor ihr dort an; sein Aufenthalt sollte nur 6—8 Wochen dauern; in Wirklichkeit dauerte er über ein halbes Jahr und war für den Einblick, den er in die künftigen Pläne Napoleons zu gewinnen hoffte, vom allergrößten Erfolg. Ein stattlicher Aktenstoß seines Nachlasses berichtet über seine Thätigkeit in Paris, um die Härte der Bedingungen des Wiener Friedens zu mildern, Napoleon für die Förderung eines österreichischen Anlehens zu gewinnen, in den Hader mit dem Papst versöhnend einzugreifen, über die zahlreichen Gespräche, in denen Napoleon ihm Vergangenes enthüllte und Künftiges ahnen ließ, und zwei deutsch abgefaßte Vorträge an den Kaiser vom 12. Juni und 28. Juli 1810 behandeln die große Frage: wie stellt sich Oesterreich und Frankreich zu den

*) Bernhardi, Geschichte Rußlands II, 2, S. 596—597.

Fortschritten der russischen Waffen in den Donauländern? In dem ersten der beiden Vorträge stellt Metternich fest, daß Oesterreich eine Besetzung Serbiens, insbesondere seiner Festungen, durch die Russen nimmermehr leiden dürfe, und in dem zweiten entwickelt er, wie es angefangen werden müsse, um mit Hilfe Frankreichs — soweit dessen leicht erkennbare „Doppelrolle" in dieser Sache es zulasse — das linke Donauufer zu retten und Serbien unter den Schutz Oesterreichs zu stellen. Dabei spricht er sich über das neue Verhältniß Oesterreichs zu Frankreich in höchst bemerkenswerther Weise folgendermaßen aus:

„Der größte, bestimmteste und wegen seiner Größe am Schwersten zu berechnende Vortheil, welchen wir aus der Vermählung einer Tochter Ew. Majestät mit dem französischen Kaiser zu ziehen berechtigt sind, ist jener, den verzweifelten Zustand einer gänzlichen Zerrüttung unserer inneren und äußeren Kräfte und Verhältnisse in einen Stand der Ruhe verändert zu haben. Die größte Anstrengung der Regierung muß unter diesen Verhältnissen auf Ordnung und Belebung unserer im Augenblick des letzten Friedens und durch ihn so tief gesunkenen inneren Kräfte und auf Sammlung eben dieser Kräfte für alle möglichen Fälle der Zukunft zielen. Man würde sehr irren, wenn man diese Zukunft ganz auf den Maßstab der ersten Regierungsjahre des Kaisers der Franzosen berechnen wollte. In seiner Vermählung mit einer Erzherzogin liegt eine Garantie für Oesterreich, welche durch kein anderes Ereigniß ersetzt werden könnte. Man würde sich jedoch irren, wenn man dieser so glücklichen Verbindung eine Gewalt beilegte, welche sich auf alle Pläne Napoleons erstreckte oder diese vielleicht gänzlich zu modificiren im Stande sei. Die Tendenz dieses Monarchen liegt in seiner Natur, sie kann modificirt, ihr können Zügel angelegt, zernichtet kann sie jedoch nie werden. Wenn der österreichische Staat ohne dieses Band vielleicht bereits gesunken oder wenigstens in seinem völligen Sinken begriffen wäre, so ist es dennoch nicht weniger wahr, daß ungeachtet der Heirath Epochen möglich sind, wo wir alle Kräfte aufzubieten haben werden, um die uns drohende Gefahr der Unterjochung abzuwenden oder ihr zu widerstehen." Man sieht, von leichtfertigen Täuschungen über die Tragkraft dieses Familienbundes war Metternich ebensoweit entfernt als von jeder Absicht, der österreichischen Politik Ketten der Abhängigkeit und der Unterwerfung daraus zu schmieden. Den Aeußerungen, die er darüber gegen Hardenberg gethan, wird man Vertrauen schenken können, wenn man diesen Vortrag an den Kaiser über dasselbe Thema liest. Entscheidend ist die Thatsache, daß er, außer dem Anlehen, einige Milderungen des Vertrags vom 14. October 1809, so

insbesondere die Aufhebung des Artikels über das Truppenmaximum von 150,000 Mann davongetragen, dafür aber keinerlei neue Verpflichtung gegen Napoleon eingegangen hat. Erst in der Abschiedsaudienz zu St. Cloud am 20. September sagte ihm der Kaiser: „Die Versetzung Bernadotte's nach Schweden ist direkt gegen Rußland gerichtet. Es ist unmöglich, daß das dort anders aufgefaßt wird. Der Krieg mit Rußland wird ausbrechen. Er liegt in der Natur der Dinge.*) Welche Rolle wird dann Oesterreich spielen?" Als Metternich hierauf eine ausweichende Antwort gab, wollte Napoleon Nichts gesagt haben. Sicherlich geht aber aus dieser Frage hervor, daß weder eine Verpflichtung Oesterreichs noch auch nur irgend eine vorläufige Verständigung vorgelegen hat, als Metternich Paris verließ.

Mitte October 1810 traf er in Wien ein. Der Kaiser hielt sich in Gratz in Steiermark auf, hatte aber den Befehl hinterlassen, daß er ihm umgehend dahin nachreise. Metternich blieb einen Tag, um einen Vortrag über das Ergebniß seiner Reise abzufassen, und fuhr dann nach Gratz. Es wäre von der äußersten Wichtigkeit, den urkundlichen Text dieses Vortrags zu kennen; aber er hat sich weder auf dem Staatsarchiv noch in dem Nachlaß des Fürsten gefunden. Nur eine Skizze des Inhaltes bewahrt der letztere, und diese darf ich aus dem eigenhändigen „Leitfaden zur Erklärung meiner Denk- und Handlungsweise 1809—1848" hier wörtlich mittheilen.

„Mein Vortrag an den Kaiser", heißt es dort, „beruhte auf den folgenden Aussprüchen:

„Im Jahre 1811 wird der materielle Friede auf dem europäischen Continent durch eine Schilderhebung Napoleons nicht gestört werden.

„Im Verlauf dieses Jahres wird Napoleon, durch die französischen Streitkräfte verstärkt, seine Bundesgenossen zu einem gegen Rußland gerichteten Hauptschlage sammeln."

„Den Feldzug wird Napoleon im Frühjahr 1812 beginnen.

„Das Jahr 1811 muß die kaiserliche Regierung sonach zu einem Abschnitt in der unhaltbaren finanziellen Lage des Reiches in der zweifachen Richtung benutzen, einerseits der Verminderung des Papiergeldes und andererseits der Sicherung einer imponirenden militärischen Ausrüstung und Aufstellung für das folgende Jahr.

„Die von Oesterreich einzunehmende Stellung wird im Jahr 1812 die einer bewaffneten Neutralität sein müssen. Die Schicksale des in jedem Falle excentrischen Unternehmens Napoleons werden uns die Richtung angeben,

*) Jetzt wird Jedermann klar sein, aus welchem Grund Metternich in der Instruction an Schwarzenberg über den Krieg von 1812 diese Phrase braucht, 1, S. 313.

welche wir später einzuschlagen haben werden. In einem Krieg zwischen Frankreich und Rußland wird Oesterreich eine Flankenstellung geboten, welche seinen Aussprüchen im Verlauf und am Ende des Kampfes eine durchgreifende Rolle sichern wird."

Ich gebe diese Mittheilung mit all dem Vorbehalt, mit welchem Denkwürdigkeiten historischer Persönlichkeiten als geschichtliche Zeugnisse verwerthet werden dürfen. Das Manuscript, dem ich sie entlehne, ist im Jahre 1852, also 42 Jahre nach der in Rede stehenden Zeit und zwar, wie das fast durchgängige Fehlen genauer Tagesdaten beweist, vorzugsweise aus dem Gedächtniß und ohne Vergleichung der Urkunden selbst niedergeschrieben worden. An der Thatsache einer so bestimmt lautenden Vorhersagung zu zweifeln, wird also, bis der Originaltext des Vortrags vom October 1810 gefunden wird, Jedermann gestattet sein müssen. Ich setze sie aber hierher, weil die gesammte Handlungsweise Metternichs vom October 1810 bis zur Katastrophe von 1812 allerdings die eines Staatsmannes ist, der von dieser Voraussicht wirklich geleitet war, wenn er sie vielleicht auch nicht gerade in dieser Weise ausgesprochen haben sollte.

Das Jahr 1811 ward für Oesterreich in der That ein Jahr finanzieller und militärischer Rüstung. Mit unbeugsamer Energie griff Graf Wallis die verzweifelte Aufgabe der Verminderung des Papiergeldes an, und eine ähnliche Thatkraft rühmt Metternich dem Präsidenten des Hofkriegsrathes Grafen Bellegarde bei Reorganisation des Heeres nach. „Er allein", sagt er von ihm, „stand in der vollen Kenntniß meiner Absichten und wußte sich mit mir über die Trugbilder, welche den Schein der öffentlichen Meinung annehmen, hinauszusetzen. Er verstand gleich mir den Werth des Redenlassens."

Inzwischen war das Zerwürfniß zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruch gekommen und hatte mit seinen Ursachen wie mit seinen leicht zu berechnenden Folgen über Preußen eine Verwicklung gebracht, die auch die Politik des Grafen Metternich auf eine schwere Probe stellen sollte. Wir wir heute die Vorgeschichte der Entscheidung vom 24. Februar 1812 betrachten, kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der einzige Mensch in Preußen, der in jener beispiellosen Krisis von Anfang an das Richtige gesehen, der König Friedrich Wilhelm III. selber war. Unwandelbar ist er bei der Ueberzeugung stehen geblieben: wenn Rußland uns nicht helfen will und Oesterreich uns nicht helfen kann, so ist Anschluß an Frankreich das einzige Mittel, um uns wenigstens die Existenz zu fristen. In diesem Sinne hatte auch Hardenberg am 10. Mai 1811 gegen Scharnhorst gestimmt*); später ist er davon ab-

*) Duncker, Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms III., S. 355 ff.

gewichen, der König aber nicht, und Alles was er über die Haltung Rußlands und Oesterreichs vorhergesagt ist bis auf den Buchstaben in Erfüllung gegangen. Die Politik Oesterreichs war unabweisbar vorgezeichnet einmal durch seine Finanzwirren, in die das Februar-Patent des Grafen Wallis mit blutiger Energie hineingeschnitten*), und sodann durch den fortdauernden Türkenkrieg der Russen und ihre offenkundige Absicht, Moldau und Wallachei als Beute davonzutragen. Daß hierin allein schon, ganz abgesehen von Geldnoth und unfertigen Heeresrüstungen, für Oesterreich ein gebieterischer Grund lag, jede Waffenbrüderschaft mit Rußland abzulehnen, hat man auch auf preußischer Seite als ganz selbstverständlich betrachtet und deßhalb in allen Verhandlungen mit Kaiser Alexander den Verzicht auf diese Eroberungen nachdrücklich gefordert. Wie viel dringender mußte Oesterreich selbst darauf bestehen, und wie gerechtfertigt war mithin vom Standpunkt der eigenen Interessen aus, wenn Metternich jedes thätige Eingreifen zu Gunsten Rußlands schlechthin ablehnte, da dieses gerade von solcher Vorbedingung nichts wissen wollte.

Graf Hardenberg ist in alle Gedanken und Thaten des Grafen Metternich vollständigst eingeweiht worden, und deßhalb geben seine Berichte aus den Jahren 1811 und 1812 einen durchaus zuverlässigen Leitfaden zur Beurtheilung derselben ab. Bereits am 15. März konnte er auf Grund eingehender Unterredungen mit dem Minister über die leitenden Gedanken seiner Politik Angaben machen, die sich später vollauf bestätigt haben. Angesichts des Ausbruchs, der sich vorbereitet, wagt er vorauszusagen: „Oesterreich wird versuchen neutral zu bleiben, freiwillig wird es nicht mit Frankreich zusammengehen, aber ebensowenig wird es sich auf die Seite Rußlands schlagen, aus Furcht, die ganze Last des Krieges möchte noch einmal auf Oesterreich fallen, und Rußland möchte es ein zweites Mal in dem Labyrinth stecken lassen, in das es sich für dieses vorgewagt; schwerlich könnte Rußland auf thätige Mitwirkung Oesterreichs rechnen, es sei denn, daß die russischen Armeen von vornherein stark betheiligt wären und sehr entscheidende Vortheile davon getragen hätten, oder daß in anderen Theilen des Festlandes unerwartete Ereignisse für Frankreich Verlegenheiten herbeiführten, groß genug, um positive Ergebnisse davon vorauszusehen.“ **) In diesen Sätzen haben

*) Ausführliche Mittheilungen darüber in der Depesche des Grafen Hardenberg vom 10. April 1811.

**) Depesche vom 15. März 1811: „Si toutefois cette explosion avoit lieu tôt ou tard, je crois oser prédire que l'Autriche tâchera de rester neutre, elle ne coopérera pas volontairement avec la France, mais elle ne se rangera non plus du côté de la Russie, crainte qu'encore une fois tout le poids de la guerre ne tombe sur l'Autriche et que la Russie ne l'abandonne une seconde fois dans

wir den Niederschlag der Erfahrungen von 1805 und die Richtschnur der Metternich'schen Politik bis zum 10. August 1813. Wir sahen, wie kopflos sich die Hofburg damals in den Krieg gestürzt, ohne die mindeste Gewähr rechtzeitiger russischer Hilfe. Wir sahen auch, wie arglos Metternich selbst auf den Feuereifer des Kaisers Alexander vertraut und wie schweren Täuschungen er sich noch 1808 und 1809 über die Waffenüberlegenheit Oesterreichs hingegeben. Mit diesen Irrthümern war es jetzt vorbei, zu furchtbar sah man sie zwei Mal bestraft, um ein drittes Mal sich auf dieselbe Untiefe zu wagen. Erst russische Kriegsthaten, dann österreichische Hilfe; erst Schutz gegen eine dritte Invasion, dann Eintritt Oesterreichs in einen Krieg, aus dem Rußland nicht wieder entfliehen kann: das ist der fest ergriffene und unwandelbar festgehaltene Grundgedanke der ganzen spätern Mittlerpolitik. Wer die Erfahrungen kennt, aus denen dieser Gedanke entsprungen ist und entspringen mußte, der zweifelt an seinem Vorwalten so wenig mehr als an seinem wohlbegründeten Recht.

War es nicht Rußland, konnte Hardenberg im Frühling desselben Jahres fragen, welches Preußen dazu trieb, den Krieg fortzusetzen, und nachdem es versprochen, bis zum Verlust des letzten Dorfes zu kämpfen, beim ersten Unfall das Feld verließ, ohne Preußen Waffenstillstand schloß, zugab, daß man uns einen unheilvollen Frieden diktirte, an Preußens Beraubung Theil nahm, nach dem Frieden nichts that uns zu stützen, und sich begnügte, uns Nachgiebigkeit gegen Frankreich zu predigen? Wer hat uns in Frankreichs Arme geworfen?*) Genau so konnte Metternich fragen: Wer hat uns so zu sagen an den Haaren in den Krieg von 1805 hineingestoßen und dann schmählich im Stich gelassen? Wer hat, um Polen wieder herzustellen und Preußen zu zerschlagen, die Hauptarmee vom Schlachtfelde ferngehalten und dann in Mähren die Entscheidung übereilt herbeigeführt, ehe man auf preußische Hilfe zählen konnte? Wer hat durch das Bündniß von Tilsit die Weltmacht Napoleons erst begründet, durch Theilnahme am Kriege gegen uns die Erhebung von 1809 zu Schanden gemacht, und wer fährt fort, durch den Eroberungskrieg an der Donau sich selbst gegen Frankreich zu schwächen und Oesterreich an seiner empfindlichsten Stelle zu reizen und zu schädigen? Angesichts dieser Thatsachen erblickte Graf Hardenberg einen sehr starken Beweis un-

---

le labyrinthe où elle se seroit engagée pour elle et la Russie pourroit difficilement compter sur la coopération active de l'Autriche, si non dans le cas que les armées russes fussent premièrement bien engagées et eussent remporté des avantages bien décisifs, ou bien si dans d'autres parties du continent des événemens inattendus fissent naître pour la France des embarras assez grands pour pouvoir en prévoir des résultats positifs.

*) Duncker a. a. O. S. 355.

bedingter Aktionsunfähigkeit schon darin, daß Oesterreich keine Rachegedanken gegen Rußland sichbar werden ließ. Die Besetzung der Moldau und Wallachei, sagt er, und neuerdings die von Belgrad und Serbien durch die Russen, ebenso wie die Quälereien aller Art, unter denen die in den Fürstenthümern wohnhaften Oesterreicher leiden, hätten zu jeder anderen Zeit hingereicht, um einen Krieg zwischen Oesterreich und Rußland zu entzünden; hinzukam die tiefe Verstimmung über das Verhalten Rußlands im Jahre 1809 und die Verlockungen Frankreichs, das in Wien insgeheim dazu antrieb, den Eroberungen Rußlands an der Donau entgegenzutreten. Wenn Oesterreich dem allem widerstand, so mußte die Friedfertigkeit seiner Absichten ebenso zweifellos sein als sein Unvermögen zu handeln, und vollends fest stand dies, daß es, bei aller Aufrichtigkeit seines Wunsches, die Uebermacht Frankreichs eingeschränkt zu sehen, kein Verlangen tragen konnte, durch eine Schilderhebung zu diesem Behuf den Rest seiner Existenz aufs Spiel zu setzen.*) An der Gesinnung des Kaisers Franz gegenüber Napoleon hatte die Heirath der Erzherzogin nicht das Mindeste geändert. Graf Hardenberg versäumt nicht, das bei jeder Gelegenheit hervorzuheben. Als dem Kaiser am 24. März durch den Major Tettenborn die Nachricht von der Entbindung seiner Tochter überbracht wurde, erkundigte er sich aufs Angelegentlichste nach dem Befinden derselben, vermied aber sorgfältig, hinsichtlich seines Schwiegersohnes irgend welchen persönlichen Antheil bemerken zu lassen**); wie denn am kaiserlichen Hofe eine Menge recht derber Aeußerungen erzählt wurden, in denen sich die Zärtlichkeit des Schwiegervaters für den Kaiser der Franzosen ganz unzweideutig aussprach. Kurz nach ihrer Entbindung hatte Marie Louise in überschwenglichen Worten ihrem Vater ihr junges Eheglück geschildert. Kaiser Franz las den Brief in Gegenwart mehrerer Personen seines Vertrauens und sagte dann: „Sie mag sagen, was sie will, ich kann doch den Kerl nicht leiden.“***)

So war die Politik Oesterreichs die einer nothgedrungenen Neutralität so lange, bis sie einem nothgedrungenen Anschluß an Frankreich Platz machen mußte; nicht einmal eine diplomatische Verwendung im Sinne des Friedens war ihr möglich. Auf die Frage Hardenbergs, warum Oesterreich Nichts

*) a. a. O.: Je crois en général que, pour donner un résumé exact de la politique du Cabinet de Vienne, on doit poser pour principe qu'il ne désireroit pas mieux que de voir diminuer la puissance de la France et qu'elle fût restreinte dans de justes bornes, mais il croit difficile d'obtenir ce résultat pendant la vie de Bonaparte et ne veut pas risquer le reste de son existence en se mettant en avant.

**) Hardenberg an Münster, 30. März 1811.

***) Hardenberg an denselben, 16. September 1811.

thue, um einen so unheilvollen Krieg zu verhüten, antwortete Graf Metternich: weder die eine noch die andere der beiden Regierungen hat eine ausdrückliche Beschwerde erhoben, folglich kann auch von einer eigentlichen Versöhnung nicht die Rede sein; in einem Streit aber, der keinen Gegenstand hat, kann Oesterreich nicht als Mittler auftreten, ohne Parteinahme für den einen oder den andern Theil vermuthen zu lassen und ohne vielleicht auf Seiten Frankreichs die Forderung von Erklärungen hervorzurufen, die zu vermeiden Oesterreich das größte Interesse hat.*) In der That ist dies das Seltsamste an dem fürchterlichen Kriege von 1812, daß bis zur beiderseitigen Abreise der Gesandten Nichts geschehen ist, was nach den gewöhnlichen Regeln der Politik einen Krieg nothwendig, und Nichts gesagt worden ist, was eine Versöhnung möglich machte. Derselbe December 1810 hatte auf russischer Seite ein neues Zollsystem und auf französischer die Einverleibung Oldenburgs gebracht. Die Gleichzeitigkeit dieser Maßregeln schließt die Möglichkeit aus, daß eine durch die andere veranlaßt worden wäre. Ueber das neue Zollsystem Rußlands, das französische Einfuhr verbot und unter neutraler Flagge englische Waaren zuließ, hat sich Napoleon widerholt öffentlich unwirsch geäußert — so in einer Rede an den Generalrath des Handels und der Manifaktur**) — aber die Zurücknahme desselben hat er niemals ausdrücklich verlangt. Gegen die Einverleibung Oldenburgs hat Kaiser Alexander im Namen der handgreiflich verletzten Rechte seines Hauses Verwahrung eingelegt, aber weder eine Genugthuung bezw. Entschädigung dafür verlangt, noch sein Bündniß mit Frankreich aufgekündigt, vielmehr schloß das Rundschreiben, in welchem er den Höfen seinen Protest mittheilte, mit den Worten: „Welchen Werth könnten die Allianzen behalten, wenn die Verträge, welche sie gründen, den ihrigen einbüßten? Um aber kein Mißverständniß aufkommen zu lassen erklärt S. M. hier, daß Ihre Allianz mit dem Kaiser der Franzosen durch ein großes politisches Interesse geschaffen worden ist; daß dieses Interesse fortbesteht und daß Sie folgeweise sich vornimmt, über Erhaltung dieser Allianz zu wachen und sich derselben wechselseitigen Bemühungen auf Seiten eines Monarchen versieht, auf dessen Freundschaft Sie Rechte hat. Diese Interesseneinheit der beiden Reiche, welche von Peter dem Großen ergriffen, damals und seitdem so viel Hindernissen begegnet ist, hat dem Reiche S. M. schon Vortheile gebracht, und Frankreich hat deren gleichfalls daraus gezogen. Es erscheint deßhalb nützlich für beide Reiche, sich um Erhaltung dieser Allianz zu bemühen, und S. M. widmet ihr all seine Sorgfalt.“ ***)

*) Hardenberg an Münster, 30. März 1811.

**) Garden, Histoire générale des traités de paix XIII, 283.

***) Garden XIII, p. 162—164, giebt den Text des Rundschreibens, das in Wien am 8. April 1811 übergeben worden ist. Dasselbe beginnt mit dem Ausdruck

In so versöhnlichem Tone sprach das russische Cabinet zu Europa, nachdem das französische die Annahme seiner Protestnote wiederholt beleidigend zurückgewiesen hatte. Kaiser Alexander wollte einen Krieg mit Frankreich überhaupt nicht, am allerwenigsten bevor er den Türkenkrieg beendet. Es war ein Irrthum der Cabinete von Berlin und Wien, wenn sie glaubten, durch diplomatische Verhandlungen könne er den Bruch beschwören. Für Unterhandlungen fehlte es an jeder Grundlage, weil der Beleidigte nur protestirte, aber Nichts forderte, und der Beleidiger niemals sagte, was er als Mittel eines Ausgleichs verlange oder gewähren wolle.*) Statt irgend einen Weg wirklicher Verständigung auch nur anzudeuten, polterte und schimpfte Napoleon auf die russische Politik, wie in der berühmten Unterredung mit Fürst Kurakin am 15. August 1811, während Kaiser Alexander, um nicht als Angreifer aufzutreten, jede Maßregel zum Schutze Preußens, wenn es sich ihm anschloß, ablehnte, weil eine solche allerdings wie eine Herausforderung zum Kriege ausgesehen hätte. Bei solcher Lage der Dinge war das Schicksal Preußens leicht vorherzusehen. Bereits im März 1811 sagte Metternich zum Grafen Hardenberg, er sei überzeugt, Preußen werde sich Napoleon anschließen müssen, denn es sei gar nicht im Stande, sein Heer zu sammeln und den Russen zu nähern, ohne daß bei der ersten Bewegung der Garnison von Berlin, von der einen Seite die Franzosen, von der andern die Polen ins Land brächen**); und diese Gefahr wuchs von Monat

der Ueberraschung (surprise) über das Senatusconsult vom 13. December und lautet an der hier übertragenen Schlußstelle: Quel prix pourraient conserver des alliances, si les traités qui les fondent ne conservaient pas le leur? Mais S. M. afin de ne point donner sujet à aucune méprise déclare ici qu'un grand intérêt politique a produit Son alliance avec S. M. l'Empereur des Français, que cet intérêt subsiste et qu'Elle se propose par conséquent de veiller à la conservation de cette alliance et s'attend à un soin pareil et réciproque de la part d'un Monarque à l'amitié duquel Elle a des droits. Cette union de l'intérêt des deux Empires, conçue par Pierre le Grand qui dès lors et depuis rencontra tant d'obstacles, a déjà procuré des avantages à l'Empire de S. M. et la France de même en a reçu illi de son côté. Il paraît donc de l'utilité des deux Empires de s'appliquer à conserver cette alliance et S. M. y consume tous ses soins.

*) Thiers ist aufrichtig genug gegen Fain zu constatiren, daß Napoleon und er allein diesen Krieg verursacht, daß er schlechterdings gar Nichts für den Frieden gethan, und den Schein, als ob Alexander schließlich den Bruch verschuldet, durch Lügen erzeugt hat. Histoire du consulat et de l'empire XIII, p. 552 ff.

**) Hardenberg an Münster, 30. März 1811: — Il est persuadé que la Prusse ne peut plus se dispenser de prendre parti pour la France, n'étant plus en état de pouvoir concentrer son armée et de la rapprocher des armées russes, sans qu'au premier mouvement d'un seul régiment de la garnison de Berlin les troupes françaises d'un côté et les Polonais de l'autre, ne tombent sur la Prusse et la traitent en pays conquis.

zu Monat. Graf Metternich blieb bei der Ueberzeugung, daß Preußen von Rußland Nichts zu hoffen habe, und da auch Oesterreich ihm nicht helfen könne, unter möglichst günstigen Bedingungen auf Anschluß an Frankreich bedacht sein müsse; demgemäß wich er allen Bestürmungen der Abgesandten Hardenbergs wegen Zusagen österreichischer Hilfe gegen Frankreich beharrlich aus. Dem Baron Jacobi gelang nach vielen eingehenden Unterredungen nicht, ihm nur ein einziges Wort zu entreißen, das wenigstens Demonstrationen zu Gunsten Preußens hoffen ließ.*) Ebenso erfolglos verlief im December 1811 die Sendung des Generals Scharnhorst nach Wien; auch diesem ward nicht die mindeste Zusicherung zu Theil. Mit großem Eifer hatte Graf Hardenberg dessen Bemühungen unterstützt, aber schließlich selbst eingesehen, daß Oesterreich am Besten that, keine Zusagen zu geben, die es doch nicht halten konnte, selbst wenn es gewollt hätte. Wenn irgend Etwas geeignet war, den Grafen Metternich in seiner Ansicht von der Gesammtlage zu bestärken, so war es der Text jener Militärconvention, die Scharnhorst aus Petersburg mitgebracht, und in der Preußen verpflichtet wurde, sich für Rußland zu opfern, während dieses nur versprach, mit 12,000 Mann Königsberg decken zu helfen. Graf Hardenberg vernahm von Scharnhorst selbst die Aeußerung, daß er auf die Festigkeit des Kaisers Alexander kein Vertrauen habe, und mußte Metternich zustimmen, wenn der entwickelte, ein Kriegsbund Oesterreichs mit Preußen sei so handgreiflich unmöglich, daß wenn derselbe von dem Letzteren zur Vorbedingung des Losschlagens gemacht werde, er darin nichts erblicken könne als den Ausdruck des Entschlusses, nicht loszuschlagen, sondern Frankreich zu weichen.**) Wir wissen, daß der König diesen Entschluß in der denkwürdigen Resolution vom 4. November***) förmlich niedergelegt.

Am 20. Februar 1812 konnte Graf Hardenberg dem Grafen Münster auf Grund persönlich eingesehener Acten melden†), daß ihm Alles, was er

---

*) Tout ce que je pus dire, ne pouvoit cependant pas arracher une seule phrase au Comte Metternich pour faire espérer du moins des démonstrations en faveur de la Prusse. Depesche an Hardenberg, Wien, 12. Oktober 1811. (Ompteda III, 104.)

**) Hardenberg an Münster, Wien, 15. December 1811. A. H.

***) Duncker S. 413, 414.

†) J'ai dans mes rapports autérieurs rendu compte du plan d'administration que le Comte Metternich s'étoit fait lors de son entrée dans le Ministère: pour doutes données je n'avois alors que ce qu'il m'en avoit confié lui-même; mais récemment j'ai eu connaissance des différents mémoires qu'il a présentés sur cet objet à l'Empereur, d'abord après la paix de Vienne et alors que la rupture entre la Russie et la France devint assez probable pour que l'Autriche

über den Geist und die geheimen Absichten des österreichischen Cabinets bisher erfahren, nunmehr urkundlich bestätigt sei. Graf Metternich hatte ihm die verschiedenen Denkschriften zu lesen gegeben, in welchen er dem Kaiser seit October 1809 den Plan seiner Politik entwickelt hatte. Daraus hatte er entnehmen können, daß die mündlichen Mittheilungen, die ihm geworden waren, durchaus auf Wahrheit beruhten. Sein erstes Bestreben war nach dem Friedensschluß, der furchtbar getroffenen Monarchie die Bürgschaft äußerer Unabhängigkeit zu geben. Zu dem Behufe bestand er bei dem Kaiser darauf, daß wenigstens die 150,000 Mann Linie, deren Zahl er nach dem geheimen Artikel des Friedenvertrags nicht überschreiten durfte, vollzählig auf schlagfertigem Fuße immer mobil und marschbereit erhalte; einen Ersatz für eine stärkere Linie erblickte er in einer wohlorganisirten Miliz; unter dieser Bedingung wollte er für die Unabhängigkeit der Monarchie einstehen. Er benutzte ferner seinen Aufenthalt in Paris 1810, um die Fessel jenes geheimen Artikels abzustreifen, und es gelang ihm, in den Stunden seines Abschiedes den Kaiser Napoleon die Erklärung zu entreißen, daß er jenen Artikel als nicht vorhanden betrachte.*) Aber die Finanznoth, die durch die Gewaltmaßregeln des Grafen Wallis insbesondere in Ungarn zunächst nicht vermindert sondern gesteigert worden war, hatte die Benutzung dieser Freiheit unmöglich gemacht.

Als dann die Gefahr eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland dringend wurde und dem österreichischen Cabinet die Entscheidung über die zu wählende Stellung nahe legte, übergab Graf Metternich dem Kaiser wiederum eine Denkschrift**), in welcher aus der geographischen Lage der

---

dût d'avance aborder la question sur le parti qu'il lui conviendroit de prendre dans ce cas. Dans ces mémoires qui confirment la vérité de ce qu'il m'en a confié alors, le Comte Metternich insista d'abord sur ce que l'Empereur quoiqu'il fût restreint par le traité de Vienne à ne conserver sur pied que 150,000 h. de troupes de ligne entretienne au moins cette armée sur un pied complet, toujours mobile et prêt à marcher; il comptoit suppléer au défaut d'une armée plus nombreuse par une milice bien organisée et repondoit alors de l'indépendance de la Monarchie. Die hier berührten Denkschriften sind nach einem Schreiben des Herrn Hofrath v. Arneth vom 18. October 1876 auf dem St.-A. zu Wien nicht mehr vorhanden. Auch in dem Nachlaß des Fürsten finden sie sich nicht.

*) — regarder cet article séparé comme non avenu. Hardenberg an Münster, Wien, 9. Juli 1811.

**) Hardenberg an Münster, 20. Februar 1812: — mais il se prononça hautement et avec force contre une alliance avec la France dirigée contre la Russie; il appuya d'abord son opinion sur les principes reconnus d'une résistance nécessaire et commune à l'Autriche, à la Russie et à la Prusse contre l'ambition de la France; principes qui conséquemment s'opposoient à ce que l'on contribuât à l'agrandissement de celle-ci,

Monarchie, aus der Schwäche der Armee, der Verwirrung in den Finanzen, endlich aus der durchaus zweifelhaften Politik Rußlands dargethan ward, daß Oesterreich in keinem Fall für Rußland gegen Frankreich am Kriege Theil nehmen dürfe; aber ebenso entschieden verwarf er ein Bündniß mit Frankreich gegen Rußland. Er stützte sich dabei auf den anerkannten Grundsatz der Nothwendigkeit des gemeinsamen Widerstandes, den Oesterreich, Rußland und Preußen dem Ehrgeiz Frankreichs zu leisten hätten; dieser Grundsatz lasse nicht zu, daß man zur Vergrößerung des letzteren und zur Schwächung der Mächte beitrage, die noch im Stande seien, es zu bekämpfen. Die sehr beredte Denkschrift schloß er mit einem Hinweis, der, an sich wirksam, besonders glücklich auf den Charakter des Kaisers berechnet war. Er sagte seinem Fürsten, nach all den empfindlichen und schwerwiegenden Verlusten, die er in den letzten Kriegen erlitten und die leicht seinen Thron hätten erschüttern können, sei ihm doch Eines geblieben: die ehrenvolle Meinung von ganz Europa, daß er nur für dieses gestritten habe, daß er immer noch seine einzige Hoffnung auf dem Festland bleibe und den Stamm bilde, um den sich eines Tages Alle schaaren könnten, welche zu einem gleichen Zweck zusammenwirken wollten; der Augenblick aber, wo er ein Bündniß mit Frankreich unterzeichne, würde ihn auch von der Höhe und Erhabenheit dieses moralischen Thrones herunterstürzen. Die Wirkung dieser Denkschrift war,*) daß der Kaiser sich zu einem System vollständiger Neutralität entschloß, und daß auch Metternich sich seitdem bei jeder Gelegenheit in diesem Sinne aussprach, ohne freilich die Befürchtung zu verhehlen, daß Frankreich versuchen würde, das Aufgeben dieses Systems zu erzwingen, oder Rußland seine

---

en affoiblissant les puissances encore en état de lutter contre elle et termina ce mémoire, aussi parfaitement qu'éloquemment rédigé par un argument également fort que bien calculé sur sa connaissance du caractère de l'Empereur. Il dit à ce souverain qu'après toutes les pertes sensibles et importantes qu'il avoit faites dans les dernières guerres qui auroient pû facilement ébranler son trône, il lui étoit cependant resté l'opinion honorable de l'Europe entière qu'il n'avoit combattu que pour elle et qu'il étoit toujours encore son unique espoir sur le continent et le noyau autour duquel tous ceux qui voudroient coopérer à un même but, pourroient un jour se réunir; mais que le moment où il signeroit une alliance avec la France, le renverseroit aussi de la hauteur et de l'élévation de ce trône moral.

*) L'effet de ce mémoire fut, que l'Empereur se décida au système d'une neutralité absolue, qu'aussi ensuite le Comte Metternich professa dans toute occasion, en manifestant cependant toujours la crainte que la France ne tentât par la force à le lui faire abandonner ou bien que la Russie ne pousse ses provocations contre l'Autriche au point que celle-ci ne puisse plus y être insensible.

Herausforderungen gegen Oesterreich soweit treiben würde, daß dieses nicht länger unempfindlich dagegen bleiben könnte.

Graf Metternich würde Aktenstücke dieser Art dem Grafen Hardenberg nicht mitgetheilt haben, wenn er zur Zeit, als er das that, zu einer freiwilligen Schwenkung entschlossen gewesen wäre. Diejenige, die alsbald eintrat, war in Wien so wenig freiwillig als die gleichartige in Berlin. In der persönlichen Einwirkung des österreichischen Botschafters zu Paris, Fürsten Schwarzenberg, lernte Graf Hardenberg den entscheidenden Anstoß zu diesem Umschlag kennen.*)

Fürst Schwarzenberg war unter den maßgebenden Männern des Staates und der Armee der Einzige, der damals ein Bündniß mit Frankreich wirklich wünschte, theils weil er die Ueberlegenheit desselben besser als mancher Andere zu würdigen wußte, theils weil er auf den russischen Hof tief erbittert war, von dem er behauptete, daß er ihn, als er Gesandter in Petersburg war, bei Ausbruch des Krieges von 1809 über seine wahren Absichten positiv getäuscht habe. Nur in Folge der Warnungen seiner Freunde, wenn er

*) Cet état des choses dura jusqu'à l'arrivée du Prince Schwarzenberg de Paris, mais je suis peiné de devoir maintenant ajouter que le séjour qu'il a fait ici a amené des changement dans les résolutions de l'Empereur, dont je n'ai réussi qu'à présent à me procurer la malheureuse connaissance.

Tous les détails dont je vais informer V. E. m'ont été donnés par une voye si extraordinaire et sous le sceau d'un secret si inviolable que ceci doit excuser ma prière de ne pas l'exposer. Peu avant le départ du Prince Schwarzenberg de Paris vers la fin du mois de Septembre dernier, les apparences d'une rupture entre la France et la Russie eurent acquis un plus haut degré de certitude et le Prince Schwarzenberg s'attendant d'un jour à l'autre à ce que le gouvernement françois lui feroit quelque ouverture relativement à son désir que dans le cas de cette guerre l'Autriche prenne parti pour la France s'étoit naturellement occupé à balancer le pour et le contre de ce parti, et soit crainte des forces majeures de la France dont peut-être il se croyoit par sa position mieux en état de juger, soit par ressentiment contre la Russie qui lors de son ambassade à Petersbourg à l'époque de l'éclat de la guerre de 1809 l'avoit effectivement trompé sur ses véritables intentions, il est de fait qu'il penchoit pour une alliance avec la France qui puisse en même tems être avantageuse à l'Autriche et réparer en partie ses pertes. Ses amis l'empêchèrent encore alors de se prononcer dans ce sens en lui représentant qu'ayant joui jusqu'ici de l'estime et de l'attachement de toute l'armée autrichienne, il perdroit l'un et l'autre au moment qu'on apprendroit qu'il eût été le fauteur et l'instrument de l'alliance avec la France. Un sentiment d'honneur militaire prévalut et l'arrêta, mais il résolut de se rendre à Vienne pour juger de ses yeux de ce que ses correspondants chacun d'après sa manière et d'après ses principes individuels lui mandoient sur la force ou la faiblesse et sur le plus ou moins des moyens qu'avoit l'Autriche de défendre sa neutralité.

diese Gesinnung laut werden lasse, werde ihm die Achtung der Armee unwiederbringlich verloren gehen, hatte er sich enthalten, in diesem Sinne amtlich zu berichten, aber er war Ende September, wie einst Metternich, selbst nach Wien gereist, um mit eigenen Augen die dortige Lage zu prüfen, und nachdem er die Auflösung der Armee, die Hilflosigkeit der Finanzen kennen gelernt, gab er die positive Erklärung ab: er werde nach Paris nicht zurückkehren, wenn ihn nicht der Kaiser in einer von ihm selbst gezeichneten Instruction ermächtige, ein Bündniß mit Frankreich zu unterhandeln, falls man hierüber Eröffnungen an ihn richte.*) Und mit diesem Verlangen drang er gegen den Grafen Metternich durch. Am 5. December 1811 fand eine Conferenz Statt, in welcher unter seiner Mitwirkung entgegen dem ursprünglichen Plan Metternichs beschlossen ward, für Frankreich Partei zu ergreifen, wenn dieses es verlange; Fürst Schwarzenberg sollte, wenn er darum befragt werde, sich bejahend äußern und dann sofort die Unterhandlungen beginnen. Hinsichtlich der Truppenzahl, die man zur Mitwirkung stellen wollte, stimmte Fürst Schwarzenberg für 100,000 Mann; man müsse viel thun, um bei Frankreich auch wirklich Dank zu verdienen. Aber der Kaiser lehnte das rundweg ab; er wollte nicht mehr als 30,000 Mann, im äußersten Nothfall 40,000 gewähren. Und Alles, was der Fürst in Verbindung mit Radetzky dann noch that, um umfassendere Rüstungen durchzusetzen, scheiterte an dem einmüthigen Widerstand des Kaisers und der Grafen Bellegarde, Wallis und Metternich. Der Letztere, der sich bisher immer über die Karg-

*) — qu'il ne retourneroit à Paris sans une instruction signée par l'Empereur qui l'autorisât à traiter de l'alliance avec la France dans le cas qu'on lui fit des ouvertures à ce sujet. S'il est inconcevable comment le Prince Schwarzenberg a pu tant presser une résolution qu'il auroit été plus politique de remettre pour gagner du tems jusqu'à ce que la France l'eût provoquée, il me seroit de même incompréhensible comment le comte Metternich n'a pû l'empêcher, si je ne savois l'opiniâtreté avec laquelle le premier a refusé de retourner à son poste si non muni de l'instruction qu'il demandoit. D'après ceci il fut tenu une conférence peu avant le départ du Prince Schwarzenberg qui eut lieu le 5. Décembre, conférence à laquelle il fut appellé et la malheureuse résolution y passa contre le premier plan du Comte Metternich que dans le cas que la France le demandât, l'Autriche prendroit parti pour elle et que le Prince Schwarzenberg seroit autorisé de s'en expliquer affirmativement s'il en étoit requis et d'entamer de suite les négociations. Comme il étoit nécessaire de déterminer en même tems le nombre de troupes que l'on feroit coopérer avec la France, le Prince Schwarzenberg opina pour que l'on fasse ce qu'on vouloit faire de bonne grâce et pour mériter que la France en revanche accordât des avantages à l'Autriche; il insista sur une armée de 100,000 h. mais l'Empereur refusa net et ne voulut jamais accorder que 30,000 h. et dans le cas d'une nécessité inévitable 40,000.

heit des Finanzministers beklagt, war jetzt mit diesem ein Herz und eine Seele, um zu hindern, daß Napoleon mehr als 30,000 Mann zur Verfügung gestellt würde.*)

Alle diese Dinge hatte Hardenberg nicht durch Graf Metternich, sondern wie er sagt, auf einem ganz außerordentlichen Wege (vielleicht durch einen der Erzherzöge) und unter dem Siegel unverbrüchlichen Geheimnisses erfahren und jede Anfrage bei dem Minister vermieden, bis Ende Januar 1812 die Ankunft eines Couriers aus Paris ihn zu der Befürchtung veranlaßte, das Verlangen einer Allianz sei bereits von Frankreich gestellt worden. Auf seine Anfrage leugnete Metternich Alles ab, er wisse von gar Nichts. Aus dem Gespräch nahm Hardenberg den Eindruck mit fort, daß, wenn es wirklich zur Allianz kommen sollte, Graf Metternich schon Mittel und Wege finden würde, sie „so unschädlich als möglich" zu gestalten**), und darin sollte er sich auch nicht geirrt haben. Hier bemerkt nun Graf Hardenberg: Dieses Gespräch und namentlich meine Kenntniß dessen, was den Wechsel in dem Plane Oesterreichs verursacht, sowie des Zeitpunktes, an dem diese Entschließung gefaßt worden ist, erklären mir die Verlegenheit, in welche der Graf Metternich durch die Sendung des Generals Scharnhorst versetzt werden mußte, welche gerade in den ersten Tagen des Decembers erfolgte, und scheint mir ihn zu entschuldigen, daß er nicht gewagt hat, in amtlichen Stücken Preußen den positiven Rath zu geben, die Allianz mit dieser Macht, d. h. Frankreich, abzulehnen, obwohl er die Ablehnung wünschte.***) Gewiß konnte

---

*) — heureusement ils trouvent une forte opposition dans les sentiments personnels de l'Empereur toujours contraires à la France, dans les principes d'une politique plus saine du Comte Metternich, dans le caractère du Maréchal Bellegarde qui ne suit que les volontés du Souverain et ce que lui suggère le Comte Metternich, enfin dans l'opiniâtreté du Ministre des finances qui refuse tout pour l'augmentation et la mobilisation de l'armée. — Depuis que le parti susdit a été pris le Comte Metternich change de batteries et au grand étonnement de ceux qui n'en pénètrent pas la raison, s'est coalisé avec le Comte Wallis et au lieu d'insister comme il le faisoit précédemment sur l'augmentation de l'armée il appuye le Ministre des finances lorsque celui-ci refuse les fonds nécessaires pour cet objet; aussi le Général Radetzky se plaint-il amèrement de la mauvoise volonté du Comte Metternich et du peu d'énergie du Maréchal Bellegarde.

**) — à la rendre le moins nuisible que possible à la cause générale de l'Europe.

***) a. a. O. Cette conversation et surtout ma connaissance de ce qui a motivé le changement du plan de l'Autriche et de l'époque où cette résolution a été prise m'explique en même tems l'embarras dans lequel la mission du Général Scharnhorst, qui eut lieu dans les premiers jours de Décembre presqu'au moment où l'Autriche s'étoit éventuellement décidée à accepter l'alliance de la France dut jeter le Comte Metternich et me paroit l'excuser de ce qu'il

er im Augenblick, da er selber im Begriff war, den nothgedrungenen Waffenbund mit Frankreich einzugehen, unmöglich Preußen, das ja in viel ärgerer Nothlage als Oesterreich sich befand, den entgegengesetzten Rath förmlich geben; vielmehr mußte er sogar die Andeutung eines dahingerichteten Wunsches unterlassen und mit dem ganzen Nachdruck seiner Kenntniß der Sachlage hervorheben, daß Preußen für den Fall der Ablehnung von Oesterreich nicht das Mindeste zu hoffen habe, wenn er nicht umgekehrt geradezu zu rathen wagte, daß Preußen das Unvermeidliche thun sollte, nachdem es eingesehen, daß weder Rußland noch Oesterreich ihm irgend welche Hilfe verspreche. Dieser Rath aber, wenn nöthig nur mündlich ertheilt, wäre das allein Angemessene gewesen, und eine vermittelnde Einwirkung bei den Verhandlungen, welche eben zwischen Frankreich und Preußen schwebten, würde vielleicht die verzweifelte Lage des Letzteren erheblich verbessert haben. Was er mit dem entgegengesetzten Verfahren zu erreichen hoffte, ist mir ganz unerfindlich, denn die Erwartung, die er dem Grafen Hardenberg aussprach, angesichts eines russisch-preußischen Kriegsbündnisses werde Napoleon nicht wagen, Oesterreich eine Zwangslage zu bereiten, war erstens an sich aussichtslos und konnte zweitens, auch wenn sie es nicht gewesen wäre, einen bestimmenden Beweggrund nur dann abgeben, wenn Metternich außer Augen setzte, was er über die Gemeinsamkeit der preußischen und österreichischen Interessen so oft gesagt und was ihm über die Unzuverlässigkeit aller bisherigen Bündnisse mit Rußland überhaupt, über sein Verhalten eben jetzt Peußen gegenüber insbesondere, so genau bekannt war.

Bevor die Folgen der Beschlüsse vom 5. December sich entwickelten, zerbrach man sich in den diplomatischen Kreisen Wiens den Kopf ob der unlösbaren Widersprüche der russischen Politik. Der Kanzler, Graf Romanzoff, dessen Einfluß wiederum für allmächtig galt, gab aller Welt Räthsel auf, an denen jede Logik zu Schanden wurde. Ein blinder Fanatiker der französischen Allianz, hielt er den handgreiflichsten Thatsachen zum Trotz an der Meinung fest, zum Kriege mit Frankreich werde es nicht kommen, im schlimmsten Fall werde man sich durch eine Theilung der Türkei im Einverständniß mit Napoleon helfen können. Deßhalb arbeitete er allen Bündnissen entgegen, welche den Krieg mit Frankreich zur Voraussetzung hatten, verschleppte die Friedensunterhandlungen mit der Pforte und verewigte durch Chikanen aller Art die Mißstimmung Oesterreichs. Seinem Einfluß

n'a osé consigner dans des pièces officielles le conseil positif donné à la Prusse de refuser l'alliance avec cette puissance malgré qu'il désiroit ce refus, dans l'attente qu'il n'a pas balancé à m'énoncer explicitement dans ce tems, que la France se trouvant avoir à faire à trop forte partie si la Russie étoit alliée de la Prusse, n'oseroit pas en même tems vouloir forcer la main à l'Autriche.

vor Allem schrieb man in Wien das Scheitern der Missionen Scharnhorsts und Knesebecks in Petersburg zu.

Am 10. Februar 1812 berichtete Graf St. Julien über eine lange, höchst interessante Unterredung, die er mit Kaiser Alexander gehabt. Auf die Frage, wie er hätte versäumen können, sich durch ein enges Bündniß mit Preußen einer Vormauer von 100,000 Mann zu versichern, erwiderte der Kaiser: „aber wie soll ich mich desselben versichern, wenn der Kaiser keine Lust hat, mit Rußland gemeinsame Sache zu machen?" Auf den Einwurf des österreichischen Gesandten, daß er nur seine Armee mit der preußischen in Verbindung zu setzen brauchte, um sich diese erste Vertheidigungslinie zu sichern, ging er dann ganz offen mit der Sprache heraus: „Hören Sie, General, aber Das muß ganz unter uns bleiben; Preußen muß man in drei Theile scheiden; den zwischen Rußland und der Weichsel, den zwischen Weichsel und Oder und noch weiter, und der ist von mir zu weit entfernt, endlich Schlesien, das schon durch die Sachsen abgeschnitten ist. Ich habe folglich nur hinsichtlich des ersteren Erwägungen anzustellen, und wenn der König und sein Ministerium in ihren freundschaftlichen Gesinnungen für mich beharren, so verlange ich nicht mehr; ich bin der persönliche Freund des Königs; jedoch seine kritische Lage — Sie wissen, daß die Franzosen nur drei Märsche von Berlin entfernt sind — bürgt mir nicht für die Standhaftigkeit seines Ministeriums. Was kann ich thun? Ich habe 10 Märsche bis zur Weichsel, und wer steht mir für das, was von heut auf morgen in Berlin geschieht?"*)

Mit Recht schöpfte man in Wien aus dieser Aeußerung den authentischen Beweis dafür, daß man die Militärconvention Scharnhorsts ganz richtig ausgelegt**); Rußland war ganz zufrieden mit einer Deckung, die ihm Preußen

*) St. Julien, Depesche vom $\frac{10. \text{ Februar}}{29. \text{ Januar}}$ 1812. — Écoutez, Général, mais que ceci reste bien entre nous; il faut diviser la Prusse en trois parties; celle entre la Russie et la Vistule; puis celle entre la Vistule et l'Oder et même au delà et celle-là est trop loin de moi; et enfin la Silésie qui est déjà coupée par les Saxons. Je n'ai donc de reflexions à faire que relativement à la première partie; et si le Roi et son ministère persistent dans leurs intentions amicales pour moi je ne demande pas mieux, je suis l'ami personnel du Roi; cependant sa situation critique — Vous savez que les Français ne sont qu'à trois marches de Berlin — ne me rassure pas sur la persévérance de son ministère. Que puis-je faire? j'ai dix marches jusqu'à la Vistule et qui me répond de ce que d'un jour à l'autre il se passe à Berlin?

**) Hardenberg an Münster, Postscriptum 1. März 1812. Une conversation particulière qu'a eu l'Empereur Alexandre avec le Comte St. Julien et dont celui-ci rend compte donne a peu près la clef de la conduite sans quoi inexplicable de la Russie dans ses dernières négociations avec la Prusse et justifie

freiwillig darbot, mit der sicheren Aussicht für Rußland unterzugehen; aber irgend Etwas für seine Erhaltung zu thun, war Rußland durchaus nicht gemeint; für dieses hatte nur ein Theil Preußens Interesse, das war derjenige, den die Fanatiker der Weichselgrenze für Rußland zu besitzen wünschten und den sich auch Kaiser Alexander nachher im Vertrag zu Abo durch Schweden gewährleisten ließ, wenn der Krieg den erwünschten Ausgang hätte.*)

Den König Friedrich Wilhelm bestürmten die besten Patrioten mit dem Verlangen, daß er im Anschluß an Rußland den Kampf der Verzweiflung gegen Frankreich beginne und heldenhaften Untergang vorziehe der Unterwerfung und Entehrung. Was Gneisenau und Clausewitz mit strömender Beredsamkeit hierüber geschrieben haben, ist und bleibt unvergeßlich; herzergreifend hat sich die „Poesie" ihrer Gesinnung ausgesprochen. Welch ein Gedanke, daß die Fülle köstlicher, nur leider unzulänglicher Kraft, deren Aufbietung sie verlangten, geopfert worden wäre in einem vorzeitigen Losbruch, den nicht einmal Rußland gedankt haben würde! In den Freundesaugen des Kaisers Alexander war Preußen jetzt schon ein Leichnam, über dessen einzigen noch einigermaßen werthvollen Bestandtheil im Einvernehmen mit Schweden verfügt ward. Was mußte dieser Staat vollends Männern gelten, die wie Romanzoff gesinnt waren! Nicht in Preußen, sondern in Polen hat Alexander ganz ernstlich gedacht, sich eine Vormauer gegen Frankreich aufzuführen; im Januar 1812 ward Graf St. Julien mit den Männern bekannt, die im Auftrag des Kaisers einen Plan über Errichtung eines Königreiches Litthauen zu bearbeiten hatten, das mit der Verfassung vom 3. Mai 1791 ausgerufen werden sollte, und dem ohne Zweifel die Weichsel als Westgrenze bestimmt war. Selbstverständlich hätte die Ausführung dieses Planes die dort begüterten russischen Edelleute zu Grunde gerichtet, und einem Mitgliede des Conseils gelang es, dem Kaiser die ungeheure Gefahr dieses Gedankens so einleuchtend zu machen, daß er das

---

l'opinion que le Comte Metternich enonça dans ce tems sur la convention militaire conclue par le Général Scharnhorst à Pétersbourg. Loin de la regarder comme un gage d'une union fondée sur la saine politique et qui pût rassurer la Prusse sur la conservation de son existence, le Comte Metternich ne crut y trouver qu'une nouvelle preuve que la Russie ne pensoit qu'à couvrir ses frontières sans s'embarrasser de l'existence ni du sort de son allié. Vgl. den Bericht vom 15. December 1811; s. oben S. 69.

*) Der Wortlaut des Vertrags ist noch nicht bekannt; doch gilt diese Bestimmung desselben für ausgemacht; s. Häusser, Deutsche Geschichte (nach Touchard-Lafosse) IV, 93, und Swederus, Schwedens Politik und Kriege 1808—1814, deutsch von Fritsch, I, 211.

formelle Versprechen gab, davon abzustehen.*) Gleichwohl wurden verschiedene Gegenstände, die zur Krönung eines Königs von Litthauen nöthig waren, nach Wilna geschafft und blieben zur Verwendung bereit für den Fall, daß Napoleon wirklich ein Königreich Polen schaffen wollte.**)

Die polnischen Pläne Napoleons waren auch in Wien Gegenstand ernster Sorgen. Als größte Befürchtung des Grafen Metternich lernte Hardenberg die kennen, daß Napoleon die ehemals polnischen Provinzen Rußlands zum Aufstand veranlassen und dann von Oesterreich die Herausgabe Galiziens verlangen könnte; auf eine directe Anfrage dieserhalb habe er eine ausweichende Antwort erhalten. Oesterreich selbst aber werde nach wie vor den großen Gedanken nicht aus dem Auge verlieren, sich für den Zeitpunkt aufzusparen, wo es als Rückhalt aller Feinde der französischen Weltherrschaft an der Befreiung Europa's mitarbeiten könne.***) Unter diesem Gesichtspunkt wünsche er dringend, daß England den Krieg in Spanien mit größter Kraft fortführe; dort werde die Zukunft des Welttheils vorbereitet; die Wiedereinnahme von Ciudad Rodrigo sei ein höchst erfreulicher Erfolg; auch im Mittelmeer und im adriatischen Meer möge England Diversionen machen, um Erhebungen zu unterstützen, die überall vorbereitet seien. Zu dem Zweck wolle er — aber den englischen Agenten King und Johnson dürfe Hardenberg Nichts davon verrathen — den General Nugent mit einem eigenhändigen Brief des Kaisers an den Prinzregenten nach London zurückschicken. Sollte Oesterreich wirklich gezwungen werden, als Verbündeter Frankreichs am Kriege Theil zu nehmen, so dürfe England versichert sein, daß mehr als das durchaus Unerläßliche nicht geschehen und der große Zweck der Befreiung Europa's vom französischen Joch nie werde aus dem Auge verloren werden.†)

Während nun im tiefsten Geheimniß die Verhandlungen ihren Gang gingen, die am 14. März gleichfalls im tiefsten Geheimniß zu Paris ihren Abschluß finden sollten, fing Metternich an, den Grafen Hardenberg auf das Bevorstehende mit leisen Andeutungen vorzubereiten.

Hatte Metternich früher große Beunruhigung darüber zu erkennen gegeben, daß Napoleon eine Neutralität Oesterreichs nicht zulassen werde, so zeigte er sich nunmehr umgekehrt darüber besorgt, daß Napoleon eine militärische Mitwirkung Oesterreichs gar nicht zu wünschen scheine, um ihm beim

*) St. Julien an Metternich, 3. Januar 1812.

**) Derselbe, 12. April 1812.

***) — de se conserver, pour dans la suite pouvoir s'opposer avec effet aux plans de la France et servir de point de ralliement à ceux qui voudroient coopérer à ce but. — Postscript. vom 1. März 1812.

†) Ebendas.

Friedensschluß jedes Stimmrecht versagen zu können. Gerade am 14. März schrieb Hardenberg an Münster: Noch hat Napoleon kein Verlangen an Oesterreich gestellt. Napoleon kümmert sich um seine Bundeshilfe gar nicht. Graf Czernitscheff hat einem seiner Freunde mitgetheilt, bei Aufzählung seiner ungeheuren Hilfsmittel habe er des Zuwachses gedacht, den er von Preußen haben werde, aber Oesterreich mit keiner Silbe erwähnt. Daraus geht hervor, daß er Oesterreich von Allem ausschließen will, was ihm einen Vorwand geben könnte, sich in seine künftigen Abmachungen mit Rußland einzumischen. Graf Metternich ist darüber sehr empfindlich und besorgt, daß er es dabei auf Galizien für Polen und auf die Donaufürstenthümer für Rußland abgesehen habe, und daß auf dieser Grundlage ohne Krieg ein Ausgleich nach dem Beispiel von Erfurt zu Stande kommen könnte. Solche Befürchtungen haben ihn veranlaßt, in Paris die Alternative stellen zu lassen: „bewaffnete Neutralität oder Bündniß mit Frankreich.“*) Und am 28. März schreibt derselbe Gewährsmann: Der Courier, durch den man die Antwort auf die Alternative: Neutralität oder Allianz, erwartete, ist am 24. März aus Paris zurückgekommen mit der Ablehnung der ersteren und der Annahme der letzteren, deren Text und Bedingungen bereits in Paris vereinbart worden sind. Die Raschheit, mit welcher dies Geschäft abgewickelt worden ist, läßt errathen, daß Fürst Schwarzenberg mit Maret schon im Reinen war, bevor der Courier vom 4. März dort ankam, und daß der Vorschlag der Neutralität nur ein Vorwand war, um nachträglich die Allianz damit rechtfertigen zu können, daß die Neutralität abgelehnt und die Allianz in

*) Toutes mes recherches m'ont confirmé dans l'opinion que la France n'a encore rien demandé à l'Autriche, qu'au contraire elle ne se soucie pas même de son alliance. Le Comte Czernicheff a temoigné la même opinion à un de mes amis de qui je le tiens; aussi Napoléon dans ses conversations avec lui en lui faisant l'énumération de ses puissants moyens pour faire la guerre à la Russie, appuya-t-il beaucoup sur l'augmentation de ses forces depuis qu'il disposoit de celles de la Prusse, mais ne nomma jamais l'Autriche. Le cabinet de Vienne est persuadé que Napoléon veut l'exclure de tout ce qui pourroit lui donner un prétexte d'intervenir dans ses arrangemens futurs avec la Russie et que par cette même raison il pourroit bien désapprouver tout armement de l'Autriche et par conséquent aussi la mobilisation du corps d'observation en Gallicie. Le Comte Metternich, sans en convenir, ne peut cacher combien il est sensible à cette exclusion, craignant que les arrangemens futurs ne portent préjudice à l'Autriche, soit relativement à la Gallicie, soit qu'ils aboutissent à donner les provinces conquises sur les Turcs définitivement à la Russie. Ce sont ces craintes seules qui l'ont engagé à réaliser le projet de s'ingérer dans les affaires du moment en déclarant à la France la neutralité armée de l'Autriche avec l'alternative d'une alliance avec elle.

gebieterischem Tone verlangt worden sei.*) Graf Hardenberg erfuhr weiter, daß der Graf Metternich erst am 26. März dem Baron Humboldt eine theilweise Eröffnung über das Ereigniß gemacht habe; er selbst wurde erst vier Wochen später in Folge eines unerwarteten Zwischenfalls in das Geheimniß vollständig eingeweiht; bevor das geschah schrieb er dem Grafen Münster in einer Depesche, welche Oberst Gneisenau auf der Reise nach Petersburg mitnahm, am 19. April die bemerkenswerthen Worte: „Noch ist möglich, daß Graf Metternich lauter handelt und dann wäre, was er jetzt thut, die Krone einer tief angelegten Politik, aber darauf möchte ich nicht blindlings vertrauen; die Art, wie er den Krieg gegen Rußland führt, wenn er ausbricht, und seine künftigen Beziehungen zum Staatskanzler Hardenberg, dessen Grundsätze nicht verdächtig sind, obgleich er sich den Umständen beugen mußte, können in gewisser Weise zum Compaß dienen und das Maß der Reinheit seiner Absichten angeben."**) Eine Verlautbarung über den Vertragsschluß, welche Napoleon in Stockholm veranlaßt hatte, um Schweden zum Bündniß mit ihm zu bestimmen, zwang Metternich, damit nicht von dort aus ein falsches Bild davon nach London gelangte, den Grafen Hardenberg ins Geheimniß zu ziehen; er that es in einer längeren Unterredung, über welche dieser am 28. April ausführlich Bericht erstattete.

„Nicht ohne einige Verlegenheit" begann der Minister seine Eröffnungen. Ueberzeugt***), daß Napoleon eine bewaffnete Neutralität nicht anerkennen

*) La célérité avec laquelle cette transaction a été terminée, pourroit faire supposer que le Prince Schwarzenberg s'en est déjà occupé conjointement avec Maret antérieurement à la reception du courier d'ici du 4 Mars et que la demande de la neutralité faite par celui-ci n'a été qu'un prétexte pour pouvoir à l'avenir motiver l'alliance par le prétendu refus de la neutralité et la demande impérieuse d'une alliance.

**) Le Comte Metternich peut encore être pur et alors ce qu'il fait dans ce moment seroit le comble d'une politique profonde, mais je ne voudrois cependant pas m'y fier aveuglement; la manière de faire la guerre contre la Russie, si elle éclate et ses rapports futurs avec le chancelier Hardenberg dont les principes ne sont pas suspectes quoiqu'il ait dû se plier aux circonstances, pourront en quelque façon servir de boussole et donner la mesure de la pureté de ses intentions. Le Comte Metternich assure encore toujours confidentiellement que l'on n'agiroit pas vigoureusement contre la Russie; mais en attendant on fait le possible pour mettre sur pied un plus grand nombre de troupes; on parle même aussi de la concentration d'un Corps en Hongrie et il est avéré que sans l'extrême pénurie des finances et l'opposition constante du Comte Wallis on ne tarderoit guères à réorganiser l'armée.

***) — il avoua que persuadé que Napoléon ne reconnaîtroit pas une neutralité armée contre laquelle il avoit déjà dans ses conversations avec le Prince Schwarzenberg déclamé à différentes reprises, lui Comte Metternich avoit dès

werde, gegen die er in seinen Gesprächen mit Schwarzenberg wiederholt geeifert, habe er diesem am 4. März eventuelle Vollmachten geschickt, um auf Grundlage der Allianz von 1756 über ein Bündniß mit Frankreich zu unterhandeln. Das sei ganz unvermeidlich gewesen, um den völligen Ruin der österreichischen Monarchie zu verhüten, die, ohne Armee und Geld, außer Stande war, ihre Neutralität mit den Waffen zu behaupten; eine unbewaffnete Neutralität aber wäre reine Täuschung gewesen, sie hätte die Franzosen nicht gehindert, sie mit Truppendurchmärschen und Requisitionen aller Art zu durchbrechen; selbst eine förmliche Neutralitätsconvention hätte Oesterreich vor solchem Unheil nicht geschützt, denn mit dieser hätte es nicht einmal wagen dürfen, die erforderlichen Truppen zu sammeln, um das Feuer der

---

le 4. Mars envoyé des pleinpouvoirs éventuels à cet Ambassadeur pour traiter d'une alliance avec la France sur la base du traité de 1756. Il tâcha alors de me prouver la nécessité indispensable de cette démarche, comme du seul moyen d'éviter la ruine totale de la Monarchie Autrichienne qui s'étant trouvée sans armée et sans moyens de la réorganiser assez tôt, pour pouvoir maintenir sa neutralité par la force et plus tard également dans l'impossibilité de la remettre sur pied, entourée comme l'Autriche l'avoit été par des armées nombreuses prêtes à s'opposer au moindre armement, à fondre sur le pays et à le ruiner comme l'étoit la Prusse, avoit dû prévoir que même une neutralité si elle n'étoit armée, auroit été complétement illusoire, en ce qu'elle n'auroit pu empêcher que les Français ne l'enfreignent par des passages de troupes et par des réquisitions de tout genre; il observa que même une convention formelle de neutralité n'auroit pas garanti l'Autriche de ces malheurs; qu'avec cela elle n'auroit pas même osé rassembler des troupes pour empêcher que le feu de l'insurrection que l'on n'auroit pas manqué de fomenter en Gallicie ne gagne aussi l'Hongrie; enfin qu'à la fin de la guerre entre la France et la Russie l'on se seroit trouvé sans aucun moyen de s'opposer à tout ce dont les puissances belligérantes auroient pu vouloir convenir entre elles contre l'Autriche, les principes français sur des arrangemens au détriment d'un tiers étant connus et les mêmes principes ayant été manifestés officiellement par l'Empereur Alexandre dans une déclaration faite occasionellement au Roi de Prusse, portant que la guerre pourroit amener des chances qui dans les arrangemens futurs pourroient l'obliger de sacrifier ses liaisons personelles les plus amicales au bien-être et au salut de son Empire. Tous ces dangers, dit le Comte Metternich, n'avoient pû être prévenu que par un traité d'alliance à l'abri duquel l'Autriche pourroit porter son armée au nombre qu'elle voudroit sans être obligée d'employer pour son allié un homme de plus que le nombre stipulé par le traité: que positivement aussi cette augmentation se feroit, et que sous peu l'Autriche auroit, y compris le corps auxiliaire, le corps de 22,000 h. en Transylvanie que l'on mobilisoit actuellement et les réserves que l'on formoit en Gallicie et en Hongrie, 120,000 sur pied vers le théâtre de la guerre; mais qu'on ne s'arrêteroit pas là, pour pouvoir dans la suite avoir voix en chapitre et à la fin de la lutte être préparé à tout événement tant extérieur qu'intérieur.

Unruhen zu dämpfen, die man ganz gewiß in Galizien genährt und nach Ungarn herübergetragen hätte. Schließlich hätte man am Ende des Krieges keine Möglichkeit gehabt, sich Abmachungen zu widersetzen, welche beide Mächte zum Nachtheil Oesterreichs treffen konnten; die französischen Grundsätze hinsichtlich solcher Abmachungen zum Schaden Dritter seien ja bekannt, und die gleichen Grundsätze habe Kaiser Alexander ausgesprochen, als er dem König von Preußen erklären ließ: „Der Krieg könnte Lagen herbeiführen, welche ihn nöthigen könnten, seine innigsten persönlichen Freundschaftsbeziehungen der Wohlfahrt und dem Heile seines Reiches zu opfern“ All diese Gefahren konnten nur beschworen werden durch einen Bündnißvertrag, unter dessen Schutz Oesterreich seine Armee auf eine beliebige Stärke bringen könnte, ohne die Verpflichtung, für seinen Verbündeten auch nur einen Mann mehr zu verwenden, als der Vertrag vorschreibe; diese Verstärkung werde denn auch positiv eintreten und binnen Kurzem werde Oesterreich mit Einschluß des Hilfscorps, des Corps in Siebenbürgen, das eben mobil gemacht werde, und der Reserven, die in Galizien und Ungarn gebildet würden, 120,000 Mann in der Nähe des Kriegsschauplatzes unter Waffen haben. Dabei werde man jedoch nicht stehen bleiben, um in der Folge eine Stimme im Capitel zu haben und am Ende des Krieges auf jedes Ereigniß im Innern wie außerhalb vorbereitet zu sein. Mit dem Wort „im Innern“ dachte Hardenberg sei Ungarn gemeint, wo der Hof jetzt ernstlich an gewaltsame Verfassungsänderungen dachte; er berührte diesen Plan und Graf Metternich warf ihn nicht mehr so weit weg wie früher. Darauf theilte ihm dieser den Vertrag selber mit und rühmte, seit Anfang der Revolution sei kein einziger Vertrag dergestalt auf dem Fuß der Gleichheit und Gegenseitigkeit geschlossen worden*) wie dieser. So lernte Graf Hardenberg den Wortlaut der neun Artikel des öffentlichen und der elf Artikel des geheimen Vertrags vom 14. März 1812 kennen, mit deren Würdigung wir uns nachher beschäftigen wollen. Unaufhörlich betheuerte Metternich dabei die „Unwandelbarkeit der politischen Grundsätze, die er ihm stets bekannt habe“ und beauftragte ihn ausdrücklich, dieselbe Versicherung an den Prinzregenten gelangen zu lassen, indem er hinzufügte, niemals könne er die Vergrößerung Frankreichs, noch die Vernichtung Rußlands wünschen**); dieses letztere aber habe

*) — en se glorifiant que depuis le commencement de la révolution française il n'en avoit positivement été conclu aucun sur le pied d'égalité et de réciprocité tel que celui-ci.

**) — l'inviolabilité des principes politiques qu'il m'avoit constamment professés, que jamais il ne pourroit désirer ni l'agrandissement de la France ni l'anéantissement de la Russie —.

Oesterreich gezwungen, zur augenblicklichen Rettung seiner Existenz den Bund mit Frankreich einzugehen. Graf Hardenberg erwiderte hierauf: „All diese Versicherungen würden nur Gewicht erhalten, wenn künftige Thatsachen und die Art der Kriegführung gegen die Russen sie bestätigte; wären diese Zusicherungen ernst gemeint, so könne man sich ja vielleicht über die Kriegführungsweise mit Rußland und mit Preußen verständigen, mit welchem Graf Metternich seiner Versicherung nach über das zu befolgende System ohnehin einverstanden sei." Darauf antwortete Metternich: „Die Kriegführungsweise hänge ganz und gar von Rußland selber ab; Oesterreich werde nicht einen Mann mehr zum Kampfe stellen, als der Vertrag ihm vorschreibe, wenn Rußland es dazu nicht zwinge; bis jetzt aber müsse Oesterreich noch immer fürchten, daß diese Macht, sobald sie mit der Pforte Frieden schließe, unerwartet über die Bukowina und Siebenbürgen herfalle." *) Und um zu beweisen, wie ernst trotz all dem sein Wunsch sei, Rußland zu zeigen, daß er keine feindseligen Absichten hege, theilte er ihm nun die Depeschen mit, welche er durch Courier nach Petersburg schicken wollte; die eine ostensible für den Grafen Romanzow bestimmt, machte Anzeige von dem mit Frankreich geschlossenen Vertrag sammt seinen zwingenden Ursachen; die zweite**), ganz vertraulich für den Kaiser Alexander, entwickelte die Beweggründe, die dazu geführt, im Einzelnen, und gab dem Kaiser selbst anheim zu beurtheilen, ob Oesterreich anders hätte handeln können, nachdem Ruß-

*) — que le genre de guerre à faire contre la Russie dépendroit absolument d'elle même et que l'Autriche ne mettroit certainement pas un homme de plus en jeu que ce à quoi elle étoit tenue par le traité, si la Russie ne l'y forçoit; mais que jusqu'ici l'Autriche devoit toujours craindre que cette puissance si elle faisoit la paix avec la Porte, ne tombât inopinément sur la Bucowine et la Transylvanie.

**) La seconde purement confidentielle pour l'Empereur Alexandre développe plus en detail ces motifs et soumet au jugement de ce souverain lui-même, si l'Autriche auroit pû agir différemment, après que la Russie en ne pas commençant la guerre l'automne dernier avoit donné à la France le tems de rassembler toutes ses armées d'écraser la Prusse et de s'avancer jusque sur la Vistule, tandis que la Russie en s'alliant avec la Prusse, en empêchant l'invasion de ce pays et en s'emparant à tems du Duché de Varsovie, auroit non seulement couvert le flanc de la Monarchie Autrichienne, mais de plus auroit en s'avançant dans la Prusse donné à l'Autriche la possibilité qu'elle n'avoit plus à présent, de réorganiser son armée sur les derrières de l'armée russe. Le Comte Metternich dans cette dépêche va jusqu'à excuser son alliance avec la France par l'incertitude dans laquelle l'Autriche avoit constamment été laissée sur le parti que la Russie, après avoir provoqué la guerre, prendroit définitivement et si elle ne finissoit pas par s'arranger avec la France d'après les principes énoncés vis à vis du Roi de Prusse.

land, statt im letzten Herbst den Krieg anzufangen, Frankreich die Zeit gelassen habe, all seine Armeen zu sammeln, um Preußen zu zermalmen und bis zur Weichsel vorzugehen, während Rußland durch rechtzeitiges Bündniß mit Preußen dessen Ueberziehung hätte hindern und durch Besetzung von Warschau nicht blos die Flanke der österreichischen Monarchie decken, sondern auch, wenn es nach Preußen selber vorrückte, Oesterreich die Möglichkeit hätte geben können, seine Armee im Rücken der russischen zu reorganisiren. Graf Metternich ging in seiner Depesche so weit, sein Bündniß mit Frankreich dadurch zu entschuldigen, daß er immer in Ungewißheit gelassen worden sei über den Entschluß, den Rußland, nachdem es den Krieg hervorgerufen, schließlich fasse; ob es sich nicht am Ende mit Frankreich verständigen würde nach den Grundsätzen, die gegenüber dem König von Preußen geäußert worden seien. Darauf folgten Betheuerungen, wie sehr der Kaiser bedauere, daß er von dem System habe abweichen müssen, das er weit vorgezogen hätte, und wie sehr er dem Kaiser persönlich ergeben bleibe.

Hieran knüpfte Metternich Rathschläge bezüglich der Kriegführung Englands, die in Spanien den verwundbaren Punkt Frankreichs getroffen habe und dort fortfahren möge, die größten Anstrengungen zu machen, während Schilderhebungen in Italien eben jetzt in keiner Weise zeitgemäß seien; er schloß mit Mittheilungen über seine geheimen Beziehungen zum Staatskanzler von Hardenberg, über welche der Bericht Näheres nicht enthält, und fügte bei: „er wage viel durch seinen Freimuth, aber er könne nun einmal nicht zur Hälfte offenherzig sein; er vertraue ganz und gar auf die Verschwiegenheit des Staatskanzlers und die des Grafen Hardenberg und hoffe auch von der Loyalität des Kaisers Alexander, daß dieser ihn nicht blos stellen werde.“ *) An die erneute Betheuerung, daß alle Kriegsrüstungen keinen andern Zweck hätten, als Oesterreich beim künftigen Friedensschluß die nöthige Stärke zu geben, nicht aber, Rußland zu schaden, knüpfte er schließlich die Bitte, der Prinzregent möge all seinen Einfluß in Petersburg aufbieten, damit Rußland Oesterreich nicht zwinge mehr zu thun, als sein Bundesvertrag vorschreibe, und damit es baldigst mit der Pforte Frieden schließe.

Prüft man den Wortlaut des Vertrags vom 14. März **) nach den

*) Après m'avoir fait lire toutes les pièces susdites, après m'avoir chargé des communications pour l'Angleterre et après m'avoir parlé de ses rapports secrets avec le Chancelier Hardenberg, le comte Metternich observa qu'il risquoit à la vérité beaucoup par cette franchise, mais qu'il n'aimoit pas être franc à demi et qu'il se fioit entièrement à la discrétion du Chancelier Hardenberg, à celle de V. E. et à la mienne et qu'il espéroit de la loyauté de l'Empereur Alexandre qu'il ne le compromettroit pas.

**) Abgedruckt bei Martens, Nouveau recueil I, p. 427—431.

Gesichtspunkten, welche Metternich nach allem Vorstehenden als maßgebend betrachtete, so muß man billigerweise eingestehen, daß er für seinen Staat das Menschenmögliche gethan und über alles Erwarten viel erreicht hat. Dem Kaiser Napoleon mußte in der That an der Freundschaft seines Schwiegersohnes sehr viel gelegen sein, da er ihm solch einen Vertrag gewährte, und nicht ganz mit Unrecht durfte Graf Metternich an das Vertragswerk von 1756 erinnern.

Die einzige wirkliche Verpflichtung, welche Oesterreich einging, bestand in der Stellung eines Hilfscorps von 30,000 Mann, das aber durch einen vom Kaiser von Oesterreich zu ernennenden österreichischen General befehligt werden sollte. Von seiner Thätigkeit hieß es: „es wird wirken auf der Linie, welche ihm durch S. M. den Kaiser der Franzosen vorgeschrieben werden wird und nach seinen unmittelbaren Befehlen“*), d. h. kein Marschall, kein General der großen Armee, nur der Kaiser selbst konnte ihm befehlen; darin lag eine Freiheit, von der, wie wir wissen, der ausgiebigste Gebrauch gemacht worden ist. Außerdem konnte es nicht getheilt werden und bildete unter allen Umständen ein „unterschiedenes und abgesondertes Corps“ für sich, dessen Verpflegung übrigens in Feindesland aufgebracht werden mußte wie die jedes französischen Corps. Das war Alles, was Oesterreich zum Kriege gegen Rußland beitrug, und nur zu diesem; denn Kriege gegen England oder jenseits der Pyrenäen waren ausdrücklich ausgenommen; nur an der Handelssperre „während des gegenwärtigen Seekriegs“ mußte Oesterreich seine Theilnahme abermals zusagen und ebenso die Anerkennung des Schifffahrtsrechts der Neutralen aussprechen. Dagegen gab es keine Truppendurchmärsche, keine Requisitionen, keine Lieferungen für die große Armee; nichts von den Leistungen, welche die preußisch-französischen Conventionen vom 24. Februar zu einer so fürchterlichen Geißel gemacht haben.**)

---

*) Articles séparés et secrets IV — Il agira sur la ligne qui lui sera prescrite par S. M. l'Empereur des Français et d'après ses ordres immédiats. Il ne pourra toutefois être divisé; il formera toujours un corps distinct et séparé.

**) Die beiden Special-Conventionen, welche gleichzeitig mit dem Bündnißvertrag, die eine durch Krusemark, die andere durch Beguelin gezeichnet worden sind (Martens a. a. O., S. 417—424), unterscheiden sich dadurch, daß die letztere die Lieferungen an Pferden, Wagen, Zugvieh, Lebensmitteln und Kriegsbedarf, welche Preußen der durchziehenden Armee liefern sollte, genau beziffert, die erstere aber den französischen Armeecommandanten hinsichtlich all dieser Dinge ein unumschränktes Requisitionsrecht einräumt (Art. 8 u. 9, S. 419). Die Nebeneinanderstellung dieser beiden gleichzeitigen Conventionen zeigt, mit welcher Treulosigkeit den beiden Unterhändlern mitgespielt worden ist.

Hiernach konnte Metternich wohl sagen, daß er seinem Staate die wesentlichsten Wohlthaten vollkommener Neutralität gerettet habe; von allen unmittelbaren Kriegsleiden blieb das Land vollständig verschont, und dem Hilfscorps blieb die Möglichkeit gewahrt, außerhalb jeder Verbindung mit der Hauptarmee einen Krieg zu führen, der diesen Namen nicht verdiente.

Für diese „unendlich begrenzte Hilfeleistung", wie Metternich sich später ausdrückte, hatte nun aber Oesterreich sehr werthvolle Zusagen erhalten, in denen sich die leitenden Gedanken seiner Politik ganz deutlich spiegeln.

Frankreich gewährleistete Oesterreich, wie dieses ihm, die Unversehrbarkeit seines ganzen Länderbesitzes, Hilfeleistung mit 30,000 Mann, wenn es durch eine — russische — Invasion bedroht ward, den Besitz Galiziens, für den Fall einer Wiederherstellung Polens, und versprach dem Austausch eines Theils von Galizien gegen die Illyrischen Provinzen zuzustimmen, wenn der Kaiser von Oesterreich passend fände, auf diese Art das Königreich Polen vergrößern zu helfen. Beide Mächte garantirten die Integrität der Pforte, d. h. Frankreich verpflichtete sich, nicht einseitig mit Rußland über die Türkei das Loos zu werfen und diesem z. B. die Donauprovinzen zu geben, und schließlich ward Napoleon verpflichtet, im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges, dem Kaiser von Oesterreich „Entschädigungen und Gebietsvergrößerungen zu gewähren, nicht nur um die Opfer und Lasten seiner Mitwirkung in diesem Kriege aufzuwiegen, sondern auch um ein Denkmal der innigen und dauerhaften Eintracht zwischen den beiden Souverainen zu stiften".

Man sieht, wenn die Wirkung dieses Vertrags lediglich von dem Buchstaben seines Inhalts abhing, so hatte Metternich von Napoleon nicht viel weniger erreicht, als 1756 der Graf Kaunitz, der Großvater seiner Gemahlin, bei der Pompadour und dem Abbé Bernis erreicht hatte: das Recht, im Kriege möglichst wenig zu leisten und beim Friedensschluß möglichst viel zu fordern; aber der Buchstabe machte es eben allein nicht aus. Der Werth all dieser wohlgewählten Vorsorgen sollte erst durch Ereignisse ans Licht gebracht werden, die am 14. März 1812 kein Mensch vorhersehen konnte und auf die der Graf Metternich von Allen am Wenigsten vorbereitet gewesen ist.

Graf Hardenberg befand sich in einem schweren Kampf mit sich selbst. Was der Minister ihm sagte, stimmte mit seinen Handlungen, und was er ihm zu lesen gab, stimmte mit dem, was er sagte, das Ganze hing logisch wohl zusammen und machte durchaus den Eindruck innerer Wahrheit; aber warum dann das lange Schweigen, das erst nothgedrungen gebrochen ward, warum die Winkelzüge und Umwege? Vielleicht war Alles, was er gesagt, durchaus wahr, aber war es auch die ganze Wahrheit? War nicht Wesentliches verschwiegen und barg sich nicht darin die Hinterthür, durch die nachher

allen Zusagen zu entschlüpfen war? Nicht Worte, nur Thatsachen konnten diese Fragen lösen. Bis jene eintraten, mußte Hardenberg mit seinem Endurtheil zurückhalten. Und das hat er auch gethan. Am 24. Mai 1812 schrieb er dem Grafen Münster*): Graf Metternich könnte, wie er dessen von Einigen wirklich angeklagt wird, ganz und gar an Frankreich verkauft sein und dann wären all seine Schritte gegenüber England und Rußland die Schleichwege einer Doppelzüngigkeit ohne Beispiel, um den Uebeln vorzubeugen, welche diese Mächte Oesterreich zufügen könnten; andererseits, wenn Graf Metternich ehrlich ist und Alles, was er seit dem Wiener Frieden gethan hat, seine Reise nach Paris, seine persönlichen Verhandlungen mit Napoleon, die Heirath der Erzherzogin, selbst die jüngste Allianz, keine anderen Beweggründe hatte, als die, welche er mir während des ganzen Laufes dieser Ereignisse beständig entwickelt hat; wenn er wirklich die Umstände benutzt, um unter dem Schutz dieser Allianz die Armee zu reorganisiren und den Kaiser und den Grafen Wallis zu zwingen, daß sie das Geld dazu bewilligen, wenn er diese Armee nicht für das Interesse Frankreichs verwendet und endlich, durch die Umstände unterstützt, dahin gelangt, die Hilfsmittel Ungarns für die künftigen Bedürfnisse des Staates besser flüssig zu machen, dann wird man diesem Minister höchstens vorwerfen können, daß er vielleicht durch minder verdächtige Mittel und Wege denselben Zweck hätte erreichen können oder daß er sich getäuscht habe in der Wahl seiner Mittel, aber

*) Le Comte Metternich pourroit — — être absolument vendu à la France, et alors toutes ces démarches vis-à-vis de l'Angleterre et de la Russie ne seroient que le manège d'une duplicité sans exemple pour se soustraire au mal que ces puissances pourroient faire à l'Autriche; d'un autre côté si le Comte Metternich est pûr et que tout ce qu'il a fait depuis la paix de Vienne — — — même la nouvelle alliance, n'ont eu d'autres motifs que ceux qu'il m'a dans toute la série de ces événemens constamment exposés tels que j'en ai rendu compte; si réellement il profite des circonstances, pour à l'abri de cette alliance réorganiser l'armée et pour forcer l'Empereur et le Comte Wallis à fournir l'argent nécessaire à cela, s'il n'employe pas cette armée pour les intérêts de la France, si enfin appuyé par les circonstances il parvient à utiliser davantage les ressources de la Hongrie pour les besoins futurs de l'Etat, alors on ne pourra tout au plus accuser ce Ministre que d'avoir peut-être pû parvenir au même but par des moyens et par une marche moins suspecte, on de s'être trompé dans le choix des moyens, mais toujours l'on n'auroit pas à se défier de ses principes, l'on pourroit y compter pour l'avenir et se concerter sans risque avec lui sur les mesures à prendre pour parvenir au but. En résumant l'historique de son administration l'on ne sauroit nier que sa marche n'a pas toujours été claire ni droite, souvent même on auroit pû la nommer tortueuse et ses fréquentes réticences, surtout l'histoire des négotiations relatives à l'alliance, m'ont donné de violents soupçons contre la pureté de ses intentions; mais une fois convaincu de celles-ci, le reste s'expliqueroit assez par l'ensemble de son caractère.

immerhin hätte man keine Ursache seinen Grundsätzen zu mißtrauen, man könnte für die Zukunft auf sie zählen und ohne Gefahr gemeinsame Maßregeln mit ihm verabreden, um zum Ziel zu gelangen. Ueberblickt man die Geschichte seiner Verwaltung, so kann man nicht läugnen, daß sein Gang nicht immer klar und gerade gewesen ist, oft sogar könnte man ihn schlangengleich nennen, und seine häufigen Verschweigungen, namentlich die Geschichte der Unterhandlungen über die Allianz, haben mir großes Mißtrauen in die Reinheit seiner Absichten eingeflößt; ist man aber von diesen letzteren einmal überzeugt, dann wird das Uebrige sich aus seinem gesammten Charakter leicht erklären lassen."

„Mit einer hohen Meinung von der Ueberlegenheit seiner Gaben, seiner Klugheit und seiner Feinheit, liebt er die Finasserie in der Politik und hält sie darin für nöthig; in politischen Dingen erkennt er Keinen über sich an, und da er nicht Thatkraft genug hat, um, wo es nöthig wäre, von den Hilfsmitteln des Landes Gebrauch zu machen und gegen die Schwierigkeiten anzukämpfen, denen er sowohl im Innern als in der auswärtigen Politik begegnet und gleichzeitig von den Talenten Bonaparte's und seinen Hilfsquellen eine übertriebene Vorstellung hat, glaubt er den Charaktermuth und die Kraft durch List ersetzen zu können, und wenn auch diese versagt, so gibt er im Augenblick nach in der Hoffnung, daß eine andere List ihn aus der Verlegenheit herausziehen werde. So leicht ihm die Arbeit wird, das Vergnügen zieht er der Arbeit vor, und da er fürchtet, daß große Krisen ihn hindern, sich dem Genuß hinzugeben, sucht er sie zu vermeiden, indem er sich gut stellt mit Jedermann und alle Mächte zu schonen sucht; am liebsten möchte er von irgend einem glücklichen Zufall, wie z. B. dem Tode Bonaparte's, großen Erfolgen Rußlands gegen ihn, oder von irgend einem andern unvorhergesehenen Ereigniß den günstigen Augenblick erwarten, wo er ohne zuviel Anstrengung Oesterreich eine Rolle spielen lassen könnte. All diese Eigenschaften sind wenig gemacht, großes Vertrauen einzuflößen, und die Energie hoffen zu lassen, welche unter schwierigen Umständen nöthig ist; aber es ist doch immer besser als eine völlige Verderbtheit der Grundsätze, und bis jetzt berechtigt mich nichts, dem Grafen Metternich dergleichen zuzutrauen."*)

*) Avec une haute opinion de la supériorité de ses moyens, de sa prudence et de sa finesse, il aime la finasserie dans la politique et l'y croit nécessaire; il ne se croit inférieur en politique à personne et n'ayant pas assez d'énergie pour faire dans le besoin usage des ressources du pays et pour lutter contre les difficultés qu'il rencontre tant dans l'intérieur que dans la politique extérieure, ayant avec cela une idée exagérée des talents de Bonaparte et des ressources de la France, il croit pouvoir suppléer au courage d'esprit et à la force par la ruse et si celle-ci aussi se trouve en défaut, il cède momentané-

So die Charakteristik des Politikers Metternich aus der Feder eines Beobachters, der an der Quelle saß, und eines Beurtheilers, der gewohnt war, seine Eindrücke streng nach Thatsachen abzuwägen. Fertig ist sein Urtheil noch nicht über den Geist dieser Politik; aber was er über ihre Methode und über den Charakter ihres Lenkers sagt ist durchaus zutreffend und sollte sich durch die ganze vielbewegte Laufbahn des Ministers hindurch vollständig bewähren. Einen Hauptgrund, mit welchem Metternich die Nothwendigkeit der Finasserie vor sich selbst und Anderen rechtfertigte, erblickt er in der Vorstellung, die derselbe von den Talenten Bonaparte's und den Hilfsquellen Frankreichs hatte, und diese Vorstellung findet er „übertrieben". Gerade hierin aber war Metternich vollständig im Recht. Wir wissen daß das Verhängniß der Monarchen, ihrer Generale und ihrer Minister in der Unterschätzung Napoleons und der riesigen Machtmittel Frankreichs lag, daß Metternich von 1803 bis 1809 all die Selbsttäuschungen getheilt hat, die zu den Niederlagen von Ulm und Austerlitz, Jena und Regensburg geführt haben, und müssen es als sein Verdienst betrachten, daß er aus der Schule dieser schmerzlichen Erfahrungen gelernt hat, sich in eine Thatsache zu finden, die nun einmal durch Wünsche und Träume nicht zu ändern war. Graf Hardenberg hielt noch für möglich, daß Alles, was Metternich ihm von seinen Gesinnungen sagte, auf Spiegelfechterei hinauslief, aber für wahrscheinlich hielt er es nicht, vielmehr neigte er der Auffassung zu, daß Graf Metternich auf den allerdings krummen Wegen, die er nicht glaubte vermeiden zu können, ehrlich und standhaft das Interesse seines Staates zu wahren und die künftige Vereinigung aller Feinde der Uebermacht Frankreichs vorzubereiten trachtete. Am Schlusse seiner eben wiedergegebenen Charakteristik stellt er fest*), daß

---

ment dans l'espoir qu'une autre ruse le tirera d'affaire. Travaillant avec facilité il préfère cependant les amusemens au travail et craignant que des grandes crises ne l'empêchent de se livrer à ses goûts, il cherche à les éviter en étant bien avec tout le monde et en tâchant de ménager toutes les puissances, il voudroit attendre d'un heureux hazard comme p. e. de la mort de Bonaparte, de grands succès de la Russie contre lui, ou de quelque autre événement imprévu, le moment favorable où sans trop d'exertion il pourroit faire jouer un rôle à l'Autriche. Tout ceci sont des qualités peu propres à inspirer une grande confiance ni faites pour pouvoir compter sur l'énergie qu'exigent des circonstances difficiles, mais toujours cela vaut mieux qu'une perversité absolue de principes et rien jusqu'ici ne m'autorise à en accuser le Comte Metternich.

*) Ebendas.: Les personnes qui se sont le plus appliquées à l'étudier le jugent comme moi, mais ce qui surtout me confirme dans le jugement que je viens de porter sur lui est le témoignage d'un homme en place, initié dans tous les secrets de l'état qui travaille journellement avec le ministre et avec lequel celui-ci discute tous les objets politiques de la plus haute importance; cet homme en outre est un témoin d'autant plus irrécusable que sons l'ad-

alle, die sich Mühe gaben, den Minister zu studiren, ihn ganz ebenso beurtheilten, wie er selbst; am Meisten aber bestärkte ihn das Zeugniß eines Mannes im Amt, der täglich mit dem Minister arbeitete und dem alle Sachen von Wichtigkeit durch die Hände gingen, dessen günstiger Aussage er um so größeres Gewicht beilegen mußte, als derselbe persönlich schlecht mit dem Grafen stand, weil der ihn anfangs aus der Vertrauensstellung hatte entfernen wollen, in der er unter Graf Stadion gestanden. Dieser Mann, den Hardenberg nicht nennt — es war offenbar Hofrath Hudelist, Director in der Staatskanzlei — war gewohnt, in seinen häufigen Unterredungen mit Hardenberg so ziemlich Alles zu tadeln, was sein Vorgesetzter that, aber seine Klagen und Ausstellungen trafen immer nur die einzelnen Maßregeln, die Mittelwahl des Ministers, niemals seine Grundsätze. Noch ganz jüngst, sagt Hardenberg in seinem Bericht, hat er mir unter heftigem Tadel der ersteren betheuert, das System Oesterreichs habe nicht gewechselt, und niemals würde der Kaiser oder der Graf Metternich die Interessen Frankreichs sich zu eigen machen. Dieser durchaus zuverlässige Gewährsmann bestätigte Alles, was Graf Metternich über den Zweck der gegenwärtigen Rüstungen gesagt hatte, und fügte hinzu: nach allen seit dem Wiener Frieden begangenen Fehlern werde Oesterreich von diesem Bündniß wenigstens den Vortheil haben, daß es nicht gleich zu Anfang zwischen Frankreich und Rußland zermalmt worden sei, daß es seine Armee reorganisiren könne, die so herabgebracht

ministration du Comte Stadion il en étoit le bras droit et que le Comte Metternich entré en place, ayant commencé par l'éloigner du travail dans le bureau des affaires étrangères que cependant il a bientôt après recommencé à discuter avec lui, il a conservé un profond ressentiment contre ce Ministre et n'a pas cessé de fronder son administration dans les fréquentes conversations que depuis j'ai eu avec lui. Malgré cela tous ses griefs contre le Comte Metternich ne portent pas sur le fond de ses principes, mais sur le choix de ses moyens et il m'a récemment encore tout en blamant hautement ceux-ci, protesté que le système de l'Autriche n'avoit pas changé et que jamais ni l'Empereur ni le Comte Metternich épouseroient les intérêts de la France. Il m'a au reste par ses confidences confirmé tout ce que le Comte Metternich m'a dit sur le but des armemens actuels de l'Autriche, ajoutant que quoique le Cabinet de Vienne ne retireroit certainement aucun avantage de son alliance avec la France, et qu'il auroit toujours les mêmes raisons de craindre son ambition démesurée, le seul bien qui pour la Monarchie Autrichienne après toutes ses fautes commises depuis la paix de Vienne resulteroit de l'alliance, seroit de ne pas avoir été d'abord écrasée entre la Russie et la France, de rétablir son armée anéantie au point que grâce à l'opposition du Comte Wallis on n'auroit pû mobiliser 20,000 h. et qu'enfin on parviendroit à mettre l'Hongrie à la raison. La même personne m'a de plus confirmé qu'effectivement l'on désire ici de s'entendre avec la Russie sur la manière de faire la guerre si elle éclate et que l'on a déjà fait des démarches pour cela. — —

gewesen, daß man Dank der Opposition des Grafen Wallis keine 20,000 Mann hätte mobil machen können und daß endlich Ungarn werde zur Vernunft gebracht werden. Außerdem versicherte er, daß man sich in der That mit Rußland über die Kriegsführungsweise verständigen wolle und zu dem Behufe bereits Schritte gethan habe. Hardenberg sondirte darüber den Grafen Stackelberg, dieser zeigte zuerst große Ueberraschung, daß jener von einer so wichtigen und heiklen Sache unterrichtet sei, gestand sie aber in der Folge zu und sagte nur, erst durch den nächsten Courier werde er erfahren, wie der Gedanke in Petersburg aufgenommen worden sei.

Inzwischen war der Vorabend des gewaltigen Krieges herangekommen. Am 5. April hatte Alexander mit Schweden, am 28. Mai mit der Pforte abgeschlossen, die beiden Westarmeen standen zum Empfang des Feindes bereit, als Napoleon im Rücken der unabsehbaren Heeresmassen, die das Zeichen zum Ueberschreiten des Niemen erwarteten, zu Dresden ein letztes Mal die ganze Pracht seiner Kaiserherrlichkeit entfaltete. Im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin ging auch Metternich nach Dresden, wo er mit Napoleon mehrere Unterredungen hatte. Ueber die Eindrücke, die er dort gewonnen, ward Graf Hardenberg durch vertrauliche Briefe Metternichs unterrichtet, die ihm mitgetheilt wurden; in dem einen hieß es, er habe gelegentlich dieser Begegnung die Gewißheit gewonnen, daß er dem Plan und den Vorsätzen treu bleiben könne, die er aus Wien mitgebracht; in einem zweiten hieß es übereinstimmend, in wiederholten Gesprächen mit Napoleon habe er irgend eine neue Entdeckung nicht gemacht, sondern sich lediglich in den vorhergebildeten Ansichten befestigt.*)

Nicht minder bestätigte der Ausbruch des Krieges die Ansichten, die er sich über die voraussichtliche Haltung der Russen gebildet hatte. Am 10. März 1812 hatte Graf St. Julien die merkwürdige Aeußerung des Kaisers Alexander gemeldet: Im Anfang bin ich auf Fehlschläge gefaßt, aber sie werden mich nicht entmuthigen; indem ich mich zurückziehe, werde ich zwischen sein Heer und das meinige eine Wüste legen; Männer, Weiber, Vieh, Pferde, Alles werde ich mit fortnehmen; und dazu ist die leichte russische Reiterei einzig in ihrer Art, dafür stehe ich. Es ist eine sehr harte Maßregel, aber der Himmel ist mein Zeuge, daß nicht ich der Urheber all dieser Uebel bin.**)

*) Hardenberg an Münster, 20. Juni 1812 — que le résultat de son entrevue à Dresde n'étoit autre que de lui avoir donné la certitude qu'il pourroit rester fidèle au plan et aux projets qu'il avoit eu en quittant Vienne. — que cette entrevue et ses conversations fréquentes avec Napoléon ne lui ont fait faire aucune nouvelle découverte et n'ont servi qu'à le confirmer dans ses opinions précédemment formées.

**) Je m'attends à de premiers revers mais ils ne me décourageront pas;

Die Entschlossenheit, die in diesen Worten sich aussprach, war ehrlich gemeint und ist auch durch die That nachher bewährt worden, aber ein wohlüberlegter Plan lag ihnen damals nicht zu Grunde, sonst hätte Alexander nicht in der 150 Meilen langen polnischen Grenze, sondern in dem Flußlauf der Düna und des Dniepr die natürliche Vertheidigungslinie Rußlands von Anfang an erkannt und wie Gneisenau in seiner wahrhaft prophetischen Rigaer Denkschrift vom $\frac{20.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$ rieth*), sofort zwischen Witepsk und Smolensk die erste und hinter dieser die zweite Westarmee aufgestellt, statt sie an der Grenze der Art zu theilen, daß zwischen ihnen den Franzosen das geeignetste Einlaßthor offen blieb und der Tag ihres Einbruchs das Signal geben mußte zu einem eiligen Rückzug Beider, der rein an sich auf Armee und Nation nur den unglücklichsten Eindruck machen konnte. Mit einem Worte, Kaiser Alexander hätte gleich zu Anfang freiwillig gethan, was er nachher unter großem Widerstreben gezwungen that. In diesen Ereignissen erblickte Graf Metternich mit Recht den Beweis vollständiger militärischer Unzulänglichkeit; offenbar war die ungeheure Truppenmacht, auf die Kaiser Alexander pochte, tief unter dem Maße des wirklichen Bedarfs, offenbar fehlte der Leitung militärische Einsicht und Thatkraft in gleichem Maße. Zum Ueberfluß lernte man noch über Berlin ein Schreiben kennen, das Kaiser Alexander von Wilna aus durch den Hofmarschall Tolstoy an Napoleon geschickt hatte, nachdem er erfahren, daß dieser bei Kowno den Niemen überschritten, um diesem zu sagen, er sei überrascht, daß seine Weigerung, Lauriston zu empfangen, als Kriegserklärung aufgefaßt worden sei, Kurakin habe Befehl erhalten in Paris zu bleiben und Vollmachten zur Unterhandlung, nach wie vor sei er selbst bereit zum Ausgleich, sobald Napoleon das russische Gebiet geräumt haben werde.**) In Wien fand man für diesen räthselhaften Schritt keine andere Erklärung als die Annahme: Kaiser Alexander müßte geglaubt haben, durch den Anblick seiner Streitkräfte eingeschüchtert, werde Napoleon gar nicht wagen ihn anzugreifen, und so würde der Krieg, den er im Grunde

---

en me repliant je mettrai un désert entre son armée et la mienne; hommes, femmes, bestiaux, chevaux, j'enléverai tout; et la cavalerie légère russe est unique pour cela, j'en réponds. C'est une mesure bien sévère, mais le ciel m'est témoin que ce n'est pas moi qui suis l'aggresseur de tous ces maux.

*) Gertz, Gneisenau II, S. 289 ff.

**) Napoleons Antwort, Wilna, 1. Juli datirt, in der Corresp. XXIV, 1—4. Hardenberg sagt: Cette Correspondance a été communiquée au Cabinet de Berlin; le Chancelier l'a fait lire au Comte Zichy qui en a fait son rapport au Comte Metternich et ce Ministre me l'ayant communiquée en original, je ne puis douter de la verité d'un fait dont jusqu'ici on ignore le résultat ultérieur. Bericht vom 6. August 1812.

seines Herzens fürchtete, in elfter Stunde noch unterbleiben; in dieser Rechnung plötzlich enttäuscht habe er sich, um des lieben Friedens willen, zuletzt noch diese arge Blöße gegeben.*) Welch ein Glück war es also, sagte Metternich zum Grafen Hardenberg, daß Oesterreich sich von solchen Abenteuern fern hielt. Es wäre verloren gewesen, wenn es mit Rußland gemeinsame Sache machte; beim ersten Fehlschlag wäre es preisgegeben worden; vielleicht aber hätte Rußland sich einem solchen gar nicht ausgesetzt, sondern rasch seinen Sonderfrieden mit Frankreich gemacht. Statt dessen kann jetzt Oesterreich unter dem Schutze seines Bündnisses mit Frankreich wenigstens einen Armeestamm reorganisiren, der jeden Tag größer wird, und kann den Einfluß und das Ansehen, das diese Allianz ihm eingetragen hat, verwenden, um so viel wie möglich die Leiden zu vermindern, welche das politische und militärische Verhalten Rußlands über ganz Europa verhängt hat.**) Im Uebrigen war für die Fortdauer der diplomatischen Verbindung zwischen Wien und Petersberg gesorgt. Graf Stackelberg ließ sich in Gratz nieder. Baron Marschall, Attaché der österreichischen Gesandschaft am russischen Hofe, blieb in Petersburg, und eine Verständigung über eine Kriegführung, die keinem von beiden Theilen wehe that, war bald geschlossen.

In Ergänzung der Berichte Hardenbergs können wir diese hochwichtige Thatsache jetzt durch Aufschlüsse aus dem russischen Archiv***) näher beleuchten. Gleich bei Mittheilung des Vertrags vom 14. März hatte Metternich dem russischen Gesandten gesagt, nur eine schlechthin zwingende Nothwendigkeit habe den Wiener Hof bestimmen können, dieses Uebereinkommen zu zeichnen, aber dasselbe hindere nicht, daß Rußland und Oesterreich fortführen, sich insgeheim einzuverstehen über ihre politischen Absichten. Außerdem verbürgte sich Graf Metternich dafür, daß dies österreichische Hilfscorps nur auf der Seite der Bukowina wirken und seine Zahl unter keinen Umständen vermehrt werden würde. „Welche Bürgschaft geben Sie uns dafür, daß dieses Versprechen wirklich erfüllt wird?“ fragte Graf Stackelberg. „Diese

*) Ebendas.: cette démarche ne peut s'expliquer que par la supposition que l'Empereur de Russie a crû qu'intimidé par l'aspect de ses forces Bonaparte n'oseroit pas l'attaquer et qu'ainsi la guerre, qu'au fond l'Empereur redoutoit, n'auroit pas lieu, mais que se voyant tout à coup trompé dans ce calcul il préfère tout moyen d'arrangement quelque compromettant qu'il étoit pour lui, à la nécessité de faire la guerre.

**) — réorganiser un noyau d'armée qui croissoit de jour en jour et que l'on n'employeroit que pour amoindrir autant que possible le mal que la conduite politique et militaire de la Russie avoit préparé à l'Europe.

***) Martens: Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Petersbourg 1876, T. III. Traités avec l'Autriche 1808—1815. S. 86—88.

Bürgschaften", erwiderte der österreichische Minister, „lägen im Interesse der österreichischen Monarchie selbst, wenn sie nicht lägen in der Loyalität des Souverains, in dessen Namen ich jetzt rede." *)

Dieselben Zusicherungen wurden dem Grafen Stackelberg durch den Kaiser Franz persönlich gegeben, der den Wunsch aussprach, Rußland möge Oesterreich nicht als einen ernsthaft kriegführenden Theil ansehen und insgeheim seine freundschaftlichen Beziehungen mit dem Hofe zu Wien fortsetzen. **)

Mitte Juli erhielt dann Graf Stackelberg den Befehl, dem Wiener Hofe anzukündigen, der Kaiser von Rußland würde niemals auf Etwas eingehen, was den Interessen Oesterreichs entgegen wäre, er sei vielmehr stets bereit, sie zu unterstützen, wenn der Krieg günstig ausfalle, dafür aber erwarte er, daß der Kaiser Franz unerschütterlich auf dem Entschlusse beharren werde, sein Contingent bei der französischen Armee nicht zu verstärken, das ein für alle Mal auf 30,000 Mann festgestellt bleiben sollte. Schließlich verlangte die russische Regierung, daß diese Abrede schriftlich gemacht würde. ***)

In der Sache ganz einverstanden, konnte sich Oesterreich aus naheliegenden Gründen auf Schriftliches unmöglich einlassen. Kaiser Franz sagte, mein fester Wille und mein Wort muß genügen; eine ähnliche Verpflichtung durch mündliche Zusage verlangte er binnen sechs Wochen auch vom Kaiser Alexander, widrigenfalls er an Nichts mehr gebunden sein wollte. Graf Stackelberg ward ermächtigt, auf diesen Grundlagen, ohne formellen Akt, eine Verabredung einzugehen. So war im Augenblick, da Napoleon das russische Gebiet überzog, auf seinem äußersten rechten Flügel der Scheinkrieg beschlossene Sache und die ganze Frucht seines Vertrags vom 14. März so gut wie vernichtet. Der Graf Stackelberg unterhielt in Gratz einen lebhaften Verkehr mit Metternich und Lebzeltern. Ein Mitglied der russischen Gesandtschaft, v. Ott, blieb in Wien, und Marschall verließ Petersburg nicht. Um das Geheimniß zu wahren, war erforderlich, daß immer eine genügende Anzahl russischer Truppen die österreichische Grenze „bedrohte". Im October 1812 beklagte sich Metternich, die Russen hätten sich zu weit von der österreichischen Grenze entfernt. Aber sie müßten nahe sein, um die Unthätigkeit des Hilfscorps und die Bildung eines beträchtlichen Beobachtungscorps in Galizien zu rechtfertigen.

*) Stackelberg, Depesche vom 16./28. April: — Ces garanties seraient dans l'intérêt même de la monarchie autrichienne, si elles n'étaient pas dans la loyauté du Souverain au nom duquel je parle en ce moment.

**) — que la Russie ne considérât pas l'Autriche comme partie sérieusement belligérante et continuât en secret ses relations amicales avec la Cour de Vienne.

***) Depesche des Reichskanzlers vom 2./14. Juli.

Wer diese Dinge kennt, den wird nicht im Mindesten mehr die Leichtigkeit überraschen, mit welcher nach der Katastrophe jener Waffenstillstand vom 30. Januar zwischen Kutusoff und Schwarzenberg durch Anstett zu Stande gebracht wurde.*) Dieser „erste Schritt des Abfalls", wie ihn Napoleon in seinem Schrecken ganz richtig nannte, war nur die Folge einer Politik, die seit Monaten vorbereitet war, aber freilich ohne die außerordentlichsten Ereignisse in der Zwischenzeit zu diesem Ergebniß nicht gelangt sein würde.

Aus dem Briefe, welchen Graf Metternich am 5. October an den Staatskanzler von Hardenberg gerichtet hat**), wissen wir, daß er mit dem siegreichen Einzug Napoleons in Moskau den Krieg als entschieden ansah, weil er glaubte, die Unterwerfung Alexanders unter einen Friedensschluß, der die ganze europäische Stellung Rußlands vernichten würde, stehe unmittelbar bevor. Bemerkenswerth für das innige Verhältniß, das zwischen Metternich und dem Grafen Hardenberg bestand, ist die Thatsache, daß jener diesem den Brief des Staatskanzlers vom 4. September ebenso wie seine Antwort mitgetheilt hat***); während Humboldt von dem ganzen Briefwechsel der beiden Minister nie eine Silbe bekannt geworden ist. In Anknüpfung an die Nachricht, daß Lauriston ins russische Hauptquartier geschickt worden sei, hatte Metternich am 4. November Floret beauftragt, bei Maret wegen eines allgemeinen Friedens anzupochen; derselbe Courier hatte dieselbe Anfrage nach Petersburg zu überbringen, und am 9. November ward dem Grafen Hardenberg die Verbalnote übergeben, welche auch beim englischen Hofe die Geneigtheit zum allgemeinen Frieden erkunden sollte.†) Aus dem sehr ausführlichen Berichte, mit welchem Graf Hardenberg diese Zusendung begleitete, heben wir nur die Stelle hervor, in welcher er meldete, daß und warum Graf Metternich sich mit Worten begnügte, während Rußland, Preußen und England Thaten sehen wollten. Gemäß jenen, wie Hardenberg meinte, übertriebenen Vorstellungen, die er von den Talenten Napoleons und den unermeßlichen Hilfsquellen seines Reiches hegte, erklärte er den Gedanken an eine Befreiung Deutschlands einstweilen für aussichtslos††); „die Zerstörung

*) Der Text der Convention vom 30. Januar, sammt dem Annex vom 24. Januar, zum ersten Mal authentisch bei Martens, S. 89—91.

**) I, 15 ff.

***) Hardenberg an Münster, 9. November.

†) I, 30—31.

††) Hardenberg an Münster, 9. November 1812: — Le Comte Metternich répondit, que quant à l'idée de pouvoir dans la guerre actuelle affranchir l'Allemagne, il ne voyoit encore aucune vraisemblance à ce que l'armée française puisse être réduite au point que ce projet puisse réussir; que la destruction de cette armée n'empêcheroit par la France d'en mettre une autre sur pied, pour assister ceux des Princes de la confédération qui satisfaits de l'ordre

dieser Armee werde Frankreich durchaus nicht hindern, eine zweite auf die Beine zu bringen, um denjenigen Rheinbundsfürsten beizuspringen, die, zufrieden mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, keinen Wechsel wünschten, und das sei nach seiner Ansicht der größere Theil. Wer einen solchen Plan ausführen wolle, der müsse im Voraus auf einen Krieg von mehrjähriger Dauer eingerichtet sein, und das sei Oesterreich jedenfalls nicht. Mit Bezug auf Preußen gab er zu, daß dieses sich im Falle befinden könne, über den zu fassenden Entschluß schwanken zu müssen, aber die Lage Oesterreichs sei von der Preußens ganz verschieden, und wie er nicht glaube, daß Preußen sich nach Oesterreich richten müsse, eben so wenig glaube er, daß dieses dem Beispiel Preußens zu folgen habe. Zu einem so durchgreifenden Entschluß wie der wäre, sich gegen Frankreich zu erklären, würde er, selbst wenn er's wollte, den Kaiser niemals bewegen können, überhaupt müsse er gestehen, mit den Fürsten, welche gegenwärtig die Throne des Festlandes inne hätten, und den Ministern, welche ihre Cabinete lenkten, mit einem Finanzminister, fügte er hinzu, wie Graf Wallis, halte er eine solche Entschließung wenn nicht für unmöglich, so doch für zu gefährlich, als daß ein österreichischer Minister wagen könnte sie zu fassen.

Aus diesen Aeußerungen zog Hardenberg den Schluß *), daß Oesterreich einen Systemwechsel während dieses Krieges nicht hoffen lasse, daß es durch-

actuel des choses ne désiroient pas de changement et qu'à son avis ce seroit la majeure partie: qu'il faudroit pour vouloir réaliser un pareil projet être préparé d'avance à une guerre d'encore plusieurs années, ce que l'Autriche certainement n'étoit pas. Quant à la Prusse le Comte Metternich convint qu'elle pourroit se trouver dans le cas de devoir balancer sur le parti à prendre mais que la position de l'Autriche étant toute différente, il étoit aussi loin de croire que la Prusse doive se régler sur l'Autriche que celle-ci étoit dans le cas de devoir suivre l'exemple de la Prusse. Enfin que si abstraction faite de toutes ces considérations il désireroit aussi prendre un parti aussi prononcé que celui de se déclarer contre la France, jamais il ne pourroit y faire consentir l'Empereur et qu'il m'avouoit qu'avec les Souverains qui dans ce moment occupoient les trônes du continent et les Ministres qui dirigent leurs Cabinets, avec, ajouta-t-il, un Ministre de finances, comme le Comte Wallis il croyoit une resolution pareille si non impossible du moins trop risquante pour qu'un Ministre d'Autriche osât la prendre.

*) — De cette conversation il resulte en dernière analyse qu'on ne peut s'attendre à aucun changement du système de l'Autriche pendant la guerre actuelle et que le Cabinet de Vienne n'a nullement envie d'assister la Russie contre la France, dans une guerre qui pourroit peut-être terminer si non par une augmentation immédiate de territoire pour la Russie, pourtant par un accroissement de prépondérance politique incommode à l'Autriche et dangereuse pour elle, aussi longtems qu'elle ne se trouve pas dans le cas de la contrebalancer.

aus keine Luſt habe, Rußland in einem Kampfe gegen Frankreich beizuſtehen, welcher vielleicht enden könnte, wenn nicht mit einer unmittelbaren Vergrößerung ſeines Gebietes, ſo doch mit einem Zuwachs an politiſchem Uebergewicht, das Oeſterreich unbequem und gefährlich werden würde — ſo lange als es nicht in der Lage wäre, demſelben die Wage zu halten.

Zur Beurtheilung dieſer Momente iſt wichtig zu wiſſen, daß, wie Hardenberg am Schluſſe ſeines Berichtes anmerkt, bis zum 6. November die neueſten in Wien bekannten Nachrichten vom 14. October aus Moskau und vom 19. aus Wilna herrührten, und daß dieſe erſt vorbereiteten auf die Räumung Moskau's und den Rückzug Napoleons zwiſchen Düna und Dniepr, vielleicht ſogar bis Wilna, mit der Abſicht dort Winterquartiere zu beziehen und während dieſer Jahreszeit in der Defenſive zu bleiben.*) Mit einem Wort, man konnte nur vermuthen, aber man wußte noch nicht, daß der Friedensſchluß unterblieben und der ganze Feldzug rettungslos geſcheitert ſei.

Die Gewißheit, daß Kaiſer Alexander ſich wider alles Erwarten nicht gebeugt hatte, ſich vielmehr entſchloſſen zeigte, den Krieg mit äußerſter Kraftanſtrengung fortzuſetzen, gab Metternich den Muth, die Depeſchen vom 9. December zu ſchreiben, von deren Ton Graf Hardenberg am 12. December ſchrieb, er ſei ſo hoch gegriffen, daß man ihn ſich gar nicht erklären könne, wenn das Wiener Cabinet nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß es nach den Schlägen, die Napoleon erlitten, und angeſichts der Gefahren ſeiner augenblicklichen Lage ungeſtraft eine Sprache führen könne, die es ſich vor drei Monaten nicht erlaubt haben würde.**)

Noch vor wenig Wochen glaubte er, Rußlands ganze europäiſche Machtſtellung ſei vernichtet und die Unterjochung des Feſtlandes durch Napoleon für immer entſchieden, und jetzt, Anfang December, hält er raſchen Friedensſchluß hauptſächlich deßhalb für nöthig, weil er allein ein für die Zwiſchenmächte bedrohliches Anwachſen des ruſſiſchen Uebergewichtes verhüten könne. Von Preußen hatte Kaiſer Alexander durch den Brief des Grafen Lieven ſofortige Schilderhebung gegen Napoleon verlangt; ſeitens Oeſterreichs wollte er ſich, wie Graf Raſumowsky dem Grafen Hardenberg anvertraute, für den

*) Les dernières nouvelles des armées sont du 14. Octobre de Moscou et du 19. de Vilna, elles préparent déjà à l'evacuation et à la retraite de Bonaparte entre la Duna et le Dniepr, peut-être même jusqu'à Vilna pour y donner des quartiers d'hyver et rester pendant cette saison sur la défensive.

**) Hardenberg an Münſter, 12. December: — le Cabinet de Vienne prend un ton si haut vis-à-vis de Napoléon qu'il ne peut s'expliquer que par la conviction qu'a la cour de Vienne qu'après les revers qu'a éprouvés Bonaparte et vu les dangers de sa situation actuelle elle pouvoit impunément lui parler un langage qu'elle ne se seroit pas permis il y a 3 mois.

Augenblick mit der Zusicherung begnügen, daß es über die im Vertrag mit Frankreich eingegangenen Verpflichtungen nicht hinausgehen wolle. Diese Zusicherung ist ihm gegeben worden, aber auch nicht mehr; jedem weiter gehenden Verlangen setzte Graf Metternich entgegen, daß der Kaiser durch seine Grundsätze der Religion und der Loyalität außer Stande gesetzt sei, leichthin Verpflichtungen zu brechen, die er als geheiligt betrachte.

Er begnügte sich damit nicht; er arbeitete auch einem vorzeitigen Anschluß Preußens entgegen, indem er dem Staatskanzler die Lebensgefahr vorstellte, der Preußen sich aussetze, wenn die französische Armee sich auf seine Grenzen oder sogar in sein Land zurückzöge und dort den Schauplatz des Krieges aufschlüge, während durch Beharren beim gegenwärtigen System möglich würde, Rußland die Nothwendigkeit des Friedens einleuchtend zu machen. Seine Hauptabsicht war dabei, durch Zusammenhalten mit Preußen einen übermächtigen Einfluß Rußlands von den deutschen Dingen fernzuhalten.*) Das war sein Standpunkt in Tagen, wo ihm von dem Untergang der großen Armee noch nichts bekannt war; wie er in denselben Tagen sich das Bild von Europa's Zukunft gedacht hat, erfahren wir wiederum durch Graf Hardenberg, dem wir nun wörtlich folgen wollen.

„Der Graf Metternich, ohne Zweifel der Urheber der Familienverbindung wie der Allianz mit Frankreich, hat sie gesucht, weil er damals überzeugt war von der unwiderstehlichen Kraft Napoleons, von der vollständigen Ohnmacht Oesterreichs, das sich nach dem Wiener Frieden seiner Meinung nach nur durch Anlehnung an Frankreich halten konnte; er fürchtete auch den Ehrgeiz Rußlands und war überzeugt, daß Napoleon für die Bande des Blutes Achtung genug haben würde, um nicht bloß Oesterreich nicht ferner zu schädigen, sondern es sogar gegen Rußland zu schützen. Er dachte sich dadurch eine hinreichend dauerhafte Ruhe zu sichern, um Verwaltung und Heer Oesterreichs zu reorganisiren und bis auf diesen Zeitpunkt jeden Plan zu vertagen, der abzielte auf die Befreiung des Festlandes, auf Verminderung der Uebermacht Frankreichs und Wiedererwerb dessen, was Oesterreich in den letzten Kriegen verloren. Erst alsdann würde Graf Metternich mitwirken bei der Ausführung eines großen Planes für Europa, den er jedoch jetzt nur als einen „politischen Traum" betrachtet. Die Hauptzüge desselben sind: Frankreich müßte in natürliche Grenzen zwischen Rhein,

*) Hardenberg an Münster, 12. December 1812: — L'Autriche espère qu'étroitement unie avec la Prusse et agissant ensemble sur les mêmes principes, elle auroit plus de moyens pour contrebalancer les prétentions de la Russie dans le cas qu'effectivement l'on en vînt à des negociations dans lesquelles en général l'Autriche voudroit exclure surtout pour ce qui regarde les affaires de l'Allemagne toute influence prépondérante de la Russie.

Alpen und Pyrenäen eingeschlossen werden. Deutschland würde in mehrere große unabhängige Staaten zerfallen, deren Unabhängigkeit durch Oesterreich und Preußen verbürgt würde, welches letztere wieder zum Range einer Großmacht erhoben werden müßte; Italien müßte nach seiner Ansicht in zwei große Königreiche getheilt werden, für Oesterreich aber, das im Uebrigen seine verlorenen Provinzen zurückerhielte, die Mincionegrenze vorbehalten bleiben; endlich müßte man der Pforte die Grenzen zurückgeben, die sie vor dem Frieden von Bukarest in Europa hatte, und Rußland in die Grenzen wieder einschränken, die es vor dem Tilsiter Frieden besaß." *)

Einen dringenden Beweggrund für Metternich, raschen Friedensschluß zu wünschen, glaubt Graf Hardenberg darin erkannt zu haben, daß seit der Heirath der Erzherzogin Oesterreich nicht mehr den Sturz, sondern die Erhaltung der Dynastie Napoleons anstrebe. Dieselbe erscheine Metternich noch nicht so festbegründet, daß sie nicht durch die Franzosen selbst gestürzt werden könnte, wenn sie Napoleon durch Niederlagen gebeugt sähen, und dann könnte das Reich noch einmal bedroht werden. Und so wäre ein Friedensschluß, der gleichzeitig die neue Dynastie aufrechterhielte und die Uebermacht Frankreichs verminderte, ohne die Macht Rußlands zu vermehren, das geeignetste Mittel, aus allen Nöthen und Gefahren herauszukommen. **)

*) Ebendas.: Le Comte Metternich sans aucun doute l'auteur de l'union de famille et de l'alliance avec la France, l'a recherchée dans la conviction qu'il avoit alors de la force irrésistible de Napoléon et de la nullité absolue de l'Autriche qui après la paix de Vienne ne pouvoit à son avis se soutenir qu'appuyée par la France; il craignoit en outre l'ambition de la Russie et étoit persuadé que Napoléon respecteroit assez les liens du sang pour non seulement ne plus prendre sur l'Autriche mais même pour la protéger contre la Russie. Il comptoit s'assurer par là une tranquillité assez durable pour réorganiser l'intérieur et le militaire de l'Autriche et d'ajourner jusqu'à cette époque tout projet tendant à l'affranchissement du Continent, à diminuer la prépondérance de la France et à recupérer ce que l'Autriche a perdu dans les dernières guerres. Ce n'est qu'alors que le Comte Metternich voudroit concourir à l'exécution d'un grand plan pour l'Europe, que cependant il n'appelle encore qu'un rêve politique. Les principaux traits en sont que la France devroit être restreinte dans des bornes naturelles entre le Rhin, les Alpes et les Pyrénées, que l'Allemagne fût divisée en plusieurs grands états indépendants et dont l'indépendance seroit garantie par l'Autriche et par la Prusse qui devroit être retablie au rang d'une grande puissance; il faudroit à son avis diviser l'Italie en deux grands royaumes en réservant de ce côté là pour l'Autriche qui en outre rentreroit en ses possessions perdues, la frontière du Mincio; qu'on devroit enfin rendre à la Porte les frontières qu'elle avoit en Europe avant la paix de Bukarest; et restreindre la Russie dans les limites qu'elle avoit avant celle de Tilsit.

**) Le changement essentiel que le mariage de Bonaparte avec l'Archiduchesse a opéré dans le système politique antérieur de la cour de Vienne consiste

So war, nach Hardenberg, der „politische Traum" Metternichs beschaffen, ehe er von der Katastrophe der großen Armee Kenntniß hatte. Die am 12. December niedergeschriebene Depesche, der wir das Vorstehende entnommen haben, war noch nicht abgefertigt, als die Nachricht von den schrecklichen Ereignissen einlief, welche die französische Armee zwischen Smolensk und Orcza betroffen hatten, in deren Folge Napoleon die Trümmer seines Heeres verlassen hatte, ohne daß man mehrere Tage hindurch wußte, was aus ihm geworden war. Graf Hardenberg schrieb darüber am 24. December:*) „Der Eindruck, den diese Botschaft und der Gedanke an die Möglichkeit, daß

---

en ce que loin de vouloir encore contribuer à renverser la dynastie de Napoléon, l'Autriche est au contraire décidée à la soutenir dorénavant et ceci influe principalement sur la marche de son cabinet dans les circonstances actuelles. Il est impossible que l'Autriche ne sente, en se déclarant dès à présent contre la France que ce seroit peut-être le seul moyen de réaliser l'affranchissement du continent: mais le Comte Metternich craint que la dynastie de Bonaparte ne soit pas encore assez consolidée pour qu'elle ne risque d'être renversée par les Français mêmes, s'ils voyoient Napoléon accablé d'ennemis et de revers et l'Empire même peut-être menacé encore une fois. Le Comte Metternich craignant de ne pas être maître alors d'arrêter les événemens se refuse conséquemment à ce qui pourroit les faire naitre et préféreroit d'autant plus une paix qui bien qu'elle n'atteignit pas le grand but susdit le tireroit du dilemme embarrassant dans lequel il se trouve, qu'il prévoit que tout en diminuant la prépondérance de la France, elle consolidera cependant sa nouvelle dynastie et n'augmentera pas, à ce qu'il espère, la puissance de la Russie.

*) Hardenberg an Münster, 24. December 1812: — L'impression que cette nouvelle et l'idée de la possibilité qu'il eût été pris ou qu'il eût péri a produit momentanément ici, est difficile à décrire. La majorité du public n'en cachoit pas sa joye et le Comte Metternich que je vis peu de moments après que cette nouvelle lui fut parvenue voyant les fondements sur lesquels reposoit l'édifice de son système politique actuel renversés, n'auroit dans ce moment désiré mieux que de s'entendre au plus tôt avec les puissances en guerre contre la France, surtout avec l'Angleterre pour concerter les moyens de retablir un meilleur ordre de choses sur le continent. Mais cette heureuse disposition ne dura guères; Napoléon s'étant, après de très grandes pertes qu'éprouvèrent les Corps de St. Cyr et de Victor et ses gardes, fait jour le 28. Novembre dans le combat sur la Berezina, étoit arrivé le 3 à Molodziezna, où il fit publier un bulletin dans lequel il disoit avoir obtenu une victoire complette; il expédia le Comte Broglie en Courier à Vienne pour en communiquer la nouvelle et quoique dès le lendemain l'on apprit que Napoléon ne s'étoit sauvé que presque seul et avoit passé le 5. Decembre par Vilna, le 9. par Varsovie et le 14. par Dresde pour se rendre quasi en fuyant à Paris, la nouvelle de la prétendue victoire sur la Berezina et surtout la certitude que Bonaparte étoit sauvé de sa personne rendirent au Comte Metternich le calme de la réflexion et la persuasion que ses affaires n'étoient pas encore tellement désespérées qu'il ne fût encore à craindre et dès ce moment il est revenu à son système favori, celui de temporiser.

Napoleon gefangen oder getödtet sei, hier hervorgebracht hat, ist schwer zu beschreiben, die Mehrheit des Publikums verbarg ihre Freude nicht, und Graf Metternich, den ich wenige Augenblicke nach Eintreffen dieser Neuigkeit sprach, hätte, da er die Grundlagen einstürzen sah, auf denen das Gebäude seines künftigen politischen Systems ruhte, Alles darum gegeben, wenn er im Moment sich mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten, insbesondere England, hätte einverstehen können über die Maßregeln zur Gründung einer besseren Ordnung der Dinge auf dem Festland. Aber diese glückliche Stimmung dauerte nicht lange. Nach großen Verlusten, welche die Corps von St. Cyr und Victor und seine Garden erlitten, hatte Napoleon sich erst am 28. November durch den Kampf an der Beresina Luft gemacht, war am 3. December in Molodetschno angekommen, wo er ein Bulletin veröffentlichte, in welchem er einen vollständigen Sieg erfochten zu haben behauptete; er schickte den Grafen Broglie als Courier nach Wien, um dort diese Nachricht zu melden, und obgleich man am nächsten Tag erfuhr, Napoleon habe sich fast allein gerettet, am 5. December Wilna, am 9. (es war der 10. December) Warschau und am 14. Dresden passirt, um sich wie ein Flüchtling nach Paris zu begeben, — die Nachricht von dem angeblichen Siege an der Beresina und namentlich die Gewißheit, daß Napoleon persönlich gerettet sei, gaben dem Grafen Metternich die Ruhe der Ueberlegung und die Ueberzeugung wieder, daß seine Verhältnisse durchaus nicht so verzweifelt angethan wären, um ihn nicht mehr zu fürchten, und von diesem Augenblicke an ist er zu seinem Lieblingssystem, dem des Temporisirens, zurückgekehrt."

Die Darstellung Hardenbergs ergibt mit vollster Klarheit, was auf den Grafen Metternich in jenen aufregenden Decembertagen den entscheidendsten Eindruck gemacht hat. Es waren nicht die Nachrichten von der großen Armee, über deren Schicksal er gar nichts Sicheres wußte, als er die Depeschen vom 9. abgehen ließ, sondern erstens das mehrtägige Verschwinden und zweitens das Wiedererscheinen Napoleons selbst. Jenes erschütterte allerdings die Grundlage seines Systems, freilich nur auf einige Tage, dieses aber stellte die Basis wieder her, auf der all seine Rechnungen fußten; diese Basis bestand in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Napoleon, wenn er am Leben blieb, auch diese gewaltige Katastrophe verwinden werde und daß es keinen verhängnißvolleren Fehler geben könne als die Meinung, mit dem Untergang der großen Armee sei Alles zu Ende. Die Richtigkeit dieser Voraussicht hat die Erfahrung schon der nächsten Monate so vollständig bewährt, daß es nicht lohnt, auf Widerlegung der entgegengesetzten Ansichten jener Tage auch nur ein Wort zu verlieren; die Erhaltung der Dynastie Napoleons, für die damals Metternich aus Angst vor Rußland und einer neuen französischen Revolution geschwärmt haben soll, setzte immerhin auch nach seiner Ansicht

voraus, daß die Macht Frankreichs zwischen ihre „natürlichen Grenzen", Rhein, Alpen und Pyrenäen eingeschränkt werde, d. h. daß dem napoleonischen Kaiseradler die Schwingen gekappt, die Klauen und der Schnabel abgeschnitten wurden. Solch eine Operation konnte Metternich für möglich halten, wenn an Stelle Napoleons der König von Rom unter Regentschaft seiner Mutter und unter Vormundschaft seines Großvaters regierte; aber bei Lebzeiten eines regierenden Napoleon ganz gewiß nicht. Er hätte dann Alles verleugnen müssen, was ihm über den Charakter dieses Mannes und über die nothwendigen Bedingungen der Fortdauer seiner persönlichen Herrschaft genauer bekannt war, als irgend einem Andern. Dagegen war die Lehre von der Zähmbarkeit Napoleons, der endlich sich die Hörner abgelaufen habe, um Vernunft anzunehmen und billigen Friedensvorschlägen sein Ohr zu leihen, durchaus nothwendig, um die Logik der Mediation einleuchtend zu machen und das ganze Unternehmen, zu dem sich Metternich jetzt anschickte, nicht von vornherein als Comödie erscheinen zu lassen. So allein wird mir die Sprache verständlich, die auch Hardenberg keineswegs als einen Verzicht auf jede Aktion aufgefaßt hat noch auffassen konnte, denn schon am 4. Januar weiß er Dinge zu melden, die wenigstens für die Zukunft Hoffnung gaben.

Metternich blieb dabei, daß Oesterreich sich zwischen zwei großen Schwierigkeiten befinde, die ihm jede sofortige Schilderhebung unmöglich machten. Als die eine bezeichnete er die fortdauernde Uebermacht Napoleons, die zu brechen ein mehrjähriger Krieg erforderlich sein werde, zu dem Oesterreich schlechterdings nicht vorbereitet sei; als die andere die Unsicherheit über das Maß von Energie, womit Rußland den Krieg weiterführen werde. Er fürchtete, daß es außerhalb seiner Grenzen weder mit derselben Kraft noch mit denselben Vortheilen kriegen werde wie im eigenen Lande, und daß es, wenn Oesterreich einmal eingeschifft sei, ihm die vorderste Stellung im Kampfe lassen werde, des Glaubens, im ersten Feldzug habe es schon genug gethan.*) Wer wollte nach den Erfahrungen von 1805 und 1807 solche Voraussetzung ungerecht schelten? Von der Gesinnung, welche Metternich als keineswegs überwunden annahm, zeigte sich der gefeierte Fürst von Smolensk, Feldmarschall Kutusow, im höchsten Maaße durchdrungen. Und all die früheren Erfahrungen, die für sein jetziges Verhalten maßgebend waren, geboten ihm, sich nicht eher vorzuwagen, als bis Rußland ohne Rückkehr im Kriege festgenietet war.

Inzwischen versäumte Graf Metternich nicht, von der Vernichtung der französischen Armee, wenigstens für die Unabhängigkeit seines Staates Vor-

*) — craint qu'elle ne fera la guerre hors de ses frontières ni avec la même énergie ni avec les mêmes avantages que dans son propre pays et que l'Autriche une fois embarquée, la Russie la laissera en première ligne, croyant en avoir déjà fait assez dans la première campagne.

theil zu ziehen. Früher als bisher bekannt war, war die eigenmächtige Zurückziehung des österreichischen Hilfscorps beschlossene Sache und ihr allmählicher Vollzug eingeleitet. Bereits am 4. Januar 1813 meldete Graf Hardenberg: Da die große Armee aufgehört hat zu bestehen, und weder Bonaparte nach Murat dem Fürsten Schwarzenberg zu Slonim, wo er sich während der Ereignisse an der Beresina aufhielt, irgend eine Weisung gegeben haben, so schickt man ihm von hieraus den Befehl, sich durch das Herzogthum Warschau auf diejenige Grenze Galiziens zurückzuziehen, welche Schlesien berührt, wo er dem Observationscorps die Hand reichen soll, das in dieser Provinz gesammelt wird. Es ist sogar von einem Uebereinkommen die Rede, das Schwarzenberg mit den russischen Generalen eingehen soll, und das einem Waffenstillstande gleich kommen würde, ohne den Namen zu tragen, denn der Graf Metternich hat mir gesagt, man würde auf beiden Seiten Winterquartiere beziehen, indem man eine Einstellung der Feindseligkeiten mit vierzehntägiger Kündigungsfrist verabrede. Fürst Schwarzenberg sollte dann diese Pause benutzen, um auf seinen Gesandtenposten nach Paris zurückzukehren.*) Darin mußte Graf Hardenberg eine „leise Abweichung" von dem System der Passivität und der strengen Bundestreue erkennen, die Metternich pathetisch im Munde führte. Es ist nicht unwichtig, die Frühzeitigkeit dieses folgenreichen Entschlusses zu konstatiren. Er ward gefaßt mehrere Tage bevor man in Wien die Convention von Tauroggen kannte. Hardenbergs Meldung darüber ist von demselben 4. Januar datirt, an dessen Nachmittag der französische Courier aus Königsberg in Berlin eintraf, der dorthin die erste Kunde von dem am 30. December geschehenen Abschluß brachte.

In Paris hatte man die Nachricht erst in der Nacht vom 9. — 10. Januar und früher gewiß auch nicht in Wien. Am 11. erfuhr dort Hardenberg von Metternich die große Neuigkeit.**)

---

*) Hardenberg an Münster, 4. Januar 1813: — la grande armée française ayant cessé d'exister et ni Bonaparte ni Murat n'ayant donné aucune direction au Prince Schwarzenberg à Slonim où il étoit pendant les affaires sur la Berezina on lui envoye l'ordre d'ici de se replier par le duché de Varsovie sur cette frontière de la Gallicie qui avoisine la Silésie où il donnera la main au corps d'observation qu'on concentre dans l'intérieur de la province. Il est même question d'un arrangement à faire entre le Prince Schwarzenberg et les généraux russes qui sans porter le nom d'armistice le sera en effet, le Comte Metternich m'ayant dit que l'on prendroit de deux côtés des quartiers d'hyver en convenant d'une cessation d'hostilités sauf à dénoncer la convention quinze jours avant la reprise des armes.

**) An Münster, 13. Januar 1813. Dieselbe Depesche bestätigt, daß Oberst Knesebeck am 12. Januar in Wien angekommen ist. Siehe I, S. 145 Anm.

In diesen Tagen größter Spannung hatte Graf Hardenberg mit dem Grafen Stadion eine Unterredung, die ihm die ermuthigende Gewißheit gab, daß dieser bewährte Patriot seinen Gesinnungen nach durchaus der Alte geblieben und — was in diesem Augenblick schwer in die Wagschale fiel — bereit war, im Dienste des Ministers, der sein Nachfolger geworden war, jede diplomatsche Sendung zu übernehmen, die er seinen Ueberzeugungen gemäß finden würde. Graf Metternich hielt ihn nicht vollständig auf dem Laufenden, aber er sprach ihm häufig von dem Gang der Geschäfte, und Stadion glaubte in den Geist seiner Politik genügend eingedrungen zu sein, um gegen Hardenberg die Ueberzeugung auszusprechen: „Graf Metternich will denselben Zweck wie wir, ausgenommen die Vernichtung der Dynastie Bonaparte's, deren Werkzeug weder er noch der Kaiser sein will; nur will er jenen Zweck erreichen auf seine Weise durch Temporisiren und unter Erhaltung seines Werkes, der Allianz mit Frankreich"; aber der Graf Stadion fürchtete auch, daß, wenn die Umstände nicht ausnehmend günstig seien, dies System des Temporisirens sein Ziel verfehlen würde. Dem Kaiser selbst müsse man nicht vor den Kopf stoßen und sein Gewissen nicht mit Sturm erobern wollen, sondern Viel von den Umständen erwarten und sie zu benutzen verstehen. Trotz aller Liebe zu seiner Tochter und trotz aller Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Verpflichtungen werde er Schritt für Schritt das eine wie das andere dieser Bande den Umständen opfern, welche auf das Heil seiner Staaten Einfluß hätten.*) Eine Vorhersagung, die bekanntlich vollständig eingetroffen ist.

Während Knesebeck und Humboldt seit dem 12. Januar mit dem Grafen Metternich über eine gemeinsame Action Oesterreichs und Preußens fruchtlos unterhandelten, trug sich in den Verhandlungen mit Frankreich ein Zwischenfall zu, der auf jene einen anfangs ganz unverhofften Einfluß äußerte. Ueber die eigentliche Beschaffenheit dieses Zwischenfalls sind wir heute besser

*) An Münster, 13. Januar: Le Comte Stadion est convaincu que le Comte Metternich veut le même but que nous, à l'exception cependant de l'anéantissement de la dynastie de Bonaparte dont ni lui ni l'Empereur veulent être l'instrument; mais qu'il veut arriver à ce but à sa manière en temporisant et en conservant encore l'ouvrage de sa création, l'alliance avec la France; mais le Comte Stadion craint aussi que, si les circonstances ne sont pas singulièrement favorables, ce système temporisateur ne fasse manquer le but. Quant à l'Empereur le Comte Stadion est tout à fait d'avis, qu'il ne faut ni le heurter de front, ni vouloir emporter d'emblée sa conscience, mais attendre beaucoup des circonstances et savoir en profiter. Il est convaincu, que quelque attaché que soit l'Empereur à l'Archiduchesse pour sa fille et quoique religieusement lié par la foi de ses engagemens, il sacrifiera pas à pas l'un et l'autre de ces liens à des circonstances influentes sur le bonheur de ses états. — —

unterrichtet, als es der Graf Hardenberg ſein konnte, denn wir kennen den Brief Napoleons vom 7. Januar an Kaiſer Franz, den Metternich ihm ſo wenig als irgend einem anderen Diplomaten mitgetheilt hat.

In ſeiner 6 Bogen ſtarken Depeſche vom 7. Februar erzählt Graf Hardenberg, acht Tage lang habe Metternich den Beſtürmungen der beiden Preußen mit all den ausweichenden Redensarten von 1810 — richtiger 1811 — Widerſtand geleiſtet, da habe ihm der Graf Otto jenen Vortrag des Herzogs von Baſſano gebracht, in welchem der Sinn der durch Napoleon eben angenommenen Friedensverwendung Oeſterreichs der Art gefälſcht war*), daß Metternich ſofort in einer Verbalnote erklären mußte, unter ſolchen Umſtänden müſſe Oeſterreich auf ſein ganzes Beginnen verzichten. Unter dem Eindruck dieſes Affronts habe Metternich ſeine Sprache gegenüber Humboldt, Kneſebeck und Hardenberg vollſtändig geändert und die höchſt entſchiedene Sprache, die er nun plötzlich und zwar unter Mittheilung der betreffenden Actenſtücke annahm, auch beibehalten, als einen Tag darnach ein anderer Courier mit einer zweiten Depeſche aus Paris ankam, welcher meldete, Napoleon habe ſich entſchloſſen, die ganze auf Oeſterreichs Friedenswerk bezügliche Stelle aus dem Text zu ſtreichen, wie ſie denn auch in dem Moniteur vom 12. Januar wirklich weggelaſſen war. Trotz dieſer Sühne ſei Metternich dabei geblieben, die erſte Depeſche beweiſe, wie Napoleon durch ſein Unglück nicht gebeſſert worden ſei und wie nun Nichts übrig bleibe, als ihn zum Frieden zu zwingen.

Jene weggelaſſene Stelle in dem Vortrag an den Senat enthielt nur was Napoleon ſelber in ſeinem Briefe an den Kaiſer Franz ausgeſprochen, daß er nämlich zu jeden Frieden bereit ſei, der ihm keinerlei Opfer an Land und Leuten zumuthe; das blieb beſtehen, ob es der Moniteur abdruckte oder nicht, und in dieſem Programm, das außer dem Kaiſer und Metternich Niemand kennen lernte, lag der eigentliche Grund der Maßregeln, die er nun einerſeits wünſchte, andererſeits ſelbſt ergriff; wenn wir überhaupt annehmen wollen, daß Metternich von Napoleon Anderes erwartet hatte, und nicht für wahrſcheinlicher halten, daß er erſt mit ſolchen urkundlichen Beweiſen in der Hand den Kaiſer beſtimmen konnte, ihn zu einer anderen Sprache als der der Paſſivität zu ermächtigen. Auch Graf Stadion bezeugt ja, wie vorſichtig dieſer von Fall zu Fall behandelt werden mußte. Wie man aber hierüber auch denken mag, die Erklärungen, die Metternich ſowohl Hardenberg als Humboldt gab, waren von großem Gewicht; auch nach dem, was wir aus Kneſebecks Berichten wiſſen**), verdienen ſie vollſtändige Wiedergabe.

*) Siehe I, S. 81, Anm. 2.
**) I, S. 137—156.

Mit Frankreich zu brechen, wiederholte er noch immer*), sei Oesterreich unmöglich, wenn es jenem nicht einen willkommenen Vorwand bieten wolle, mit den Rheinbündnern über die reichen Länder Oesterreichs herzufallen, statt den Krieg in dem ausgesogenen Norddeutschland zu führen; dagegen sprach er den entschiedenen Wunsch aus, die russischen Armeen möchten vorrücken sobald als möglich und zwar in hinlänglicher Stärke, und ganz besonders wünschte er, obgleich er amtlich dazu nicht zu rathen wagte, daß Preußen nicht länger säume, sich gegen Frankreich zu erklären und namentlich daß der König sich unverzüglich nach Schlesien zurückziehe; er wünschte, daß Schweden und Dänemark gleichfalls ehestens zu Gunsten Rußlands ihre Streitkräfte verwendeten und daß alle kriegführenden Mächte auch dann in ihren Anstrengungen nicht nachließen, wenn Friedensunterhandlungen, wie er noch immer wünsche, wirklich stattfänden, um den Unbeugsamen endlich zu beugen und auf einen gemäßigten Fuß zu bringen.**) Diese Aeußerungen bestätigen die Auffassung, welche wir über den eigentlichen Sinn jener Depesche an Zichy vom 16. Januar früher begründet haben.***) Preußen und alle Staaten in gleicher Lage sollten wissen, daß Oesterreich ihren Anschluß an Rußland wünsche, aber einen förmlichen Rath wollte er dazu nicht ertheilen, und wir sehen nun auch, wie sehr Knesebeck im Rechte war, wenn er nachher in Breslau Vertrauen auf Metternichs nicht amtlich ausgesprochene Gesinnungen predigte. †)

*) — il appuya toujours encore sur l'impossibilité dans laquelle se trouvoit l'Autriche de renoncer à l'alliance, pour ne pas donner un prétexte à la France et aux Confédérés de tomber sur les contrées riches des états autrichiens en préférence à des pays épuisés mais il m'exprima ainsi qu'au B. de Humboldt son désir prononcé que les armées russes avançassent le plutôt possible et en force suffisante et nommément que la Prusse, bien qu'il n'osât pas lui en donner officiellement le conseil, ne tardât pas à se déclarer contre le France et surtout que le Roi commençât par se retirer en Silésie; il souhaita que la Suède et le Danemarc employassent également leurs forces en faveur de la Russie le plutôt possible et que toutes les puissances belligérantes ne ralentissent pas même leurs efforts, si des négotiations de paix comme il le desiroit toujours, avoient effectivement lieu, pour enfin courber le caractère indomptable et pour le réduire à des termes plus modérés.

**) I, S. 145—147.

***) I, S. 168—170.

†) Le Comte Metternich me dit et le répéta au B. de Humboldt que lorsque la partie seroit bien engagée de ce côté là et que la Russie porteroit 200,000 hommes sur l'Oder, si la Prusse se déclaroit contre la France, si la Suède débarquoit avec 30,000 hommes et si le Danemarc au moins restoit neutre, l'Autriche déclareroit la neutralité de sa monarchie; qu'en attendant elle formeroit dans son intérieur jusqu'à la fin de Mars une armée de 100,000 combattants effectifs, qui avec les depôts et avec les non combattants feroient 150,000 et figureroient

Graf Metternich sagte dem Grafen Hardenberg ferner und wiederholte es dem Baron Humboldt: „sobald der Tanz auf jener Seite ordentlich im Gange sei, und Rußland 200,000 Mann an die Oder brächte, wenn Preußen sich gegen Frankreich erkärte, Schweden mit 30,000 Mann landete und Dänemark mindestens neutral bliebe, so würde Oesterreich die Neutralität seiner Monarchie aussprechen, d. h. also zunächst die Lösung des Bündnisses vom 14. März 1812; in der Zwischenzeit würde es in seinem Innern bis Ende März eine Armee von 100,000 Mann wirklicher Streiter aufstellen, die mit den Depots und den Nichtstreitern 150,000 ausmachen und für 200,000 Mann gelten könnten, über deren Bestimmung Frankreich trotz den Betheuerungen Oesterreichs stets im Zweifel bleiben würde, während er von diesem Augenblick an Rußland und Preußen die positivsten Zusagen geben würde, daß diese Streitkräfte niemals gegen sie wirken sollten. Hätte unterdessen eine Verständigung mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten über die Friedensgrundlagen stattgefunden, so würde Oesterreich sich gegen den erklären, der sich dem Frieden versagen würde"; eine Drohung, fügt Hardenberg bei, die, das Gelingen der Verständigung mit England, Rußland und Preußen vorausgesetzt, nur gegen Frankreich gerichtet sein kann. Weiter erfuhr derselbe: Um Rußland jeden Anlaß der Beunruhigung zu nehmen, hat das österreichische Beobachtungsheer, welches gegenwärtig in Galizien gesammelt wird, Befehl erhalten, sich nach Bochnia auf der Höhe von Krakau zu begeben, auf welche Stadt Fürst Schwarzenberg mit dem Hilfscorps sich zurückziehen soll; die neu zu bildenden Corps werden sich in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien sammeln und die ganze Armee soll, in dem Maße als die russischen Truppen vorrücken, dieser Bewegung folgen, indem sie sich nach Böhmen zieht. Der Fürst Schwarzenberg, in der Umgegend von Warschau durch die Russen gedrängt, hat vom Kaiser den directen Befehl erhalten, mit den Russen einen Waffenstillstand von drei Monaten abzuschließen*), um sich alsdann nach Wien zu begeben und von da nach Paris zurückzukehren. Der Kaiser hat diese Maßregel Napoleon an-

pour 200,000, sur la destination desquels la France malgré les protestations de l'Autriche conserveroit toujours des doutes, tandis que dès ce moment il donneroit les assurances les plus positives à la Russie et à la Prusse que ces forces n'agiroient jamais contre elles; enfin que s'étant en attendant entendu sur les bases de la paix avec les puissances en guerre contre la France l'Autriche se déclareroit contre celui qui se refuseroit à la paix; menace qui dans la supposition que l'on se soit entendu avec l'Angleterre la Russie et la Prusse, ne peut être dirigée que contre la France.

*) So lautete der Befehl nicht und der Waffenstillstand vom 30. Januar war auf unbestimmte Dauer abgeschlossen, 14tägige Kündigung vorbehalten. Artikel I bei Martens a. a. O., S. 90.

gekündigt und sie damit begründet, daß Murat die Armee verlassen habe, um nach Neapel zurückzukehren, ohne dem Fürsten Schwarzenberg Meldung zu machen, noch ihm seinen Nachfolger im Oberbefehl anzuzeigen, und daß er, der Kaiser, in Folge davon die Pflicht gehabt habe, für seine tapfere Armee selber Sorge zu tragen. „Wenn auch in dem Plan Oesterreichs", bemerkt Hardenberg, „Formen sind, welche Hintergedanken vermuthen lassen könnten, so glaube ich in der That nicht mehr, daß sie Frankreich günstig sind, und der ängstliche und langsame Gang des Wiener Cabinets, der sogar vielleicht zweideutig erscheinen kann, wurzelt weniger in bösem Willen oder in Vorliebe für Frankreich, als in seiner herkömmlichen politischen Weise, im Charakter des Kaisers, in den inneren, namentlich den finanziellen Schwierigkeiten, endlich in der durch frühere Erfahrungen sehr gerechtfertigten Befürchtung, daß Rußland in seinen Anstrengungen nachlasse, sobald Oesterreich einmal als kriegführende Hauptmacht aufgetreten wäre, einer Befürchtung, die mir mehr begründet und auf Metternich wirksamer erscheint, als die vor einem plötzlichen Ueberfall Frankreichs, die er vielleicht nur deßhalb anführt, um auf die erstere nicht zu großen Nachdruck zu legen." *)

Nach all diesem konnte der Ausgang der Sendung des Obersten Knesebeck den Grafen Hardenberg nicht überraschen. Seinem Berichte können wir Einiges zur Ergänzung unserer früheren Darstellung entnehmen. Am 26. Januar, erzählt er, kam die Nachricht nach Wien, daß der König Potsdam verlassen habe, um sich nach Breslau zu begeben. Durch denselben Courier ging Humboldt der Befehl zu, dem Wiener Cabinet abermals in einer Note vorzustellen, da Preußen einerseits den Anschluß an Rußland, den die Armee und die Nation verlange, nicht länger verschieben könne, und andererseits seinen politischen Gang von dem Oesterreichs nicht trennen wolle trotz der Verschiedenheit ihrer Lage, so verlange es, um für Rußland Partei zu ergreifen, nur die Zusicherung, daß Preußen in diesem Fall von Oesterreich nichts zu fürchten habe und dieses sein Hilfscorps nicht vermehren würde.

*) Si dans le plan de l'Autriche pour arriver à une paix solide et stable, il y a aussi des formes qui pourroient faire croire qu'elle eût des arrièrepensées, je ne les crois effectivement plus à l'avantage de la France et la marche timide et lente du Cabinet de Vienne qui paroit même peut-être douteuse, tient moins à la mauvaise volonté ou à une prédilection pour la France qu'à sa marche politique habituelle, au caractère de l'Empereur, aux difficultés à vaincre dans l'intérieur surtout relativement aux finances, enfin à la crainte assez motivée par l'exemple du passé que la Russie ne ralentisse ses efforts si une fois l'Autriche se constituoit en puissance belligérante principale, crainte qui me paroit plus fondée et plus agissante sur le Comte Metternich que celle d'une attaque soudaine de la part de la France qu'il n'allégue peut-être que pour ne pas trop appuyer sur la première.

Und nun zergliedert Hardenberg den Inhalt der Antwortnote des Grafen Metternich, in welcher er „getreu seinem eingestandenen Grundsatz, schriftliche Zusagen zu vermeiden, um nicht bloßgestellt zu werden", minder positiv sich aussprach, als er es gegen Humboldt und ihn mündlich gethan.*) Was er gibt, ist wörtlich der Inhalt des Actenstückes, das wir aus dem österreichischen Staatsarchiv als Anlage zu der Depesche an Zichy vom 30. Januar veröffentlicht haben.**) Als Tag der Ueberreichung dieser Note gibt er den 27. Januar, und das stimmt vortrefflich mit dem, was nun folgt.

„Auf die wiederholten Vorstellungen Humboldts, daß diese Phrasen nach Belieben in einem andern oder mindestens in zweifelhaftem Sinne ausgelegt werden könnten, versprach Metternich, diese Zweifel würden gehoben werden durch einen vertraulichen Brief des Kaisers an den König von Preußen***) und durch die mündlichen Erklärungen, welche er dem Grafen Zichy auftragen würde.†) Der Oberst Knesebeck ist am 29. Januar von hier abgereist, versehen mit der oben angeführten Note und dem Brief des Kaisers; aber am Tage vorher hat er noch eine geheime Audienz beim Kaiser gehabt, die ihn seiner Aussage nach im höchsten Maße befriedigt hat.††) In einer darauf folgenden Unterredung mit dem Grafen Metternich hat er diesen gefragt, was Oesterreich thun würde, wenn Napoleon aus Anlaß des Anschlusses Preußens an Rußland verlange, daß das österreichische Hilfscorps sich z. B. gegen Schlesien wende? Graf Metternich erwiderte zunächst, diese Forderung könne man beseitigen, indem man die Befürchtung vorschiebe, die Armee würde sich weigern, gegen die Preußen zu fechten, und könnte dem Beispiel des Generals York folgen; nach einem Augenblick Ueberlegung fand er jedoch einen gewiß richtigeren Ausweg darin, daß, da die Russen immer ein Reservecorps im Herzogthum Warschau lassen müßten, das österreichische Hilfscorps verwendet werden müßte, um diesem die Spitze zu bieten.†††) Von

---

*) Dès le 27. le Cabinet de Vienne répondit aux deux Nôtes Prussiennes par une autre Nôte dans laquelle le Comte Metternich, d'après son principe avoué d'éviter autant que possible des assurances données par écrit, pour ne pas risquer de se compromettre ne s'est pas expliqué aussi positivement qu'il l'avoit fait verbalement vis à vis du Baron Humboldt et de moi et dont j'ai fait mention plus haut.

**) I, S. 154—156 u. 415—416. Das in Wien befindliche Original hat kein besonderes Datum, sondern bloß die Ueberschrift: À l'expedition à Zichy du 30. Janvier 1813.

***) Das ist das vom 28. datirte Schreiben. I, S. 154, 412.

†) Siehe die Depesche vom 30. Januar.

††) Die nun folgenden Andeutungen stimmen durchaus mit dem von uns veröffentlichten Berichte. I, S. 150 u. 153.

†††) Nach den durchaus zuverlässigen Angaben Hardenbergs ist nun die Chrono-

beiden Seiten waren dem Grafen Hardenberg die ausgetauschten Actenstücke mitgetheilt worden; als Graf Metternich ihm seine Note zu lesen gab, machte er ihm dieselben Einwürfe, wie die preußischen Unterhändler, und wandte sich namentlich gegen die Stelle, wo es hieß: „die verbündeten Mächte allein könnten Oesterreich veranlassen, die beschränkte Hilfeleistung auszudehnen, welche aus seinem Vertrag mit Frankreich flösse." *) Hiernach, lautete sein Einwurf, könnte ja Oesterreich sich für berechtigt erklären, mit all seinen Machtmitteln für Frankreich Partei zu ergreifen, wenn es die von Napoleon vorgeschlagenen Friedensbedingungen seinem Belieben angemessener fände, als die, welche vielleicht seitens der Verbündeten gefordert würden. Darauf antwortete Graf Metternich: nach dem Grundsatz, in dem er den Willen zum Frieden ausgesprochen, und nach den Grundlagen, auf welchen ein solcher Friede ruhen müßte, sei die Annahme unzulässig, daß derselbe Napoleon mehr als den Verbündeten zusagen könnte; sicherlich wolle Oesterreich keinen französischen, sondern einen europäischen Frieden, für den Friedensschluß sei es nicht der Verbündete Frankreichs, und wenn sich Oesterreich einmal mit den verbündeten Mächten über die Friedensgrundlagen verständigt hätte, dann würde es die Rolle übernehmen, die es schon jetzt gespielt hätte, wenn es 200,000 Mann unter Waffen zählte; dann würde es Frankreich den Frieden dictiren und es zwingen ihn anzunehmen.**) Hardenberg meinte, eine Erklärung wie diese, gleich an die ersten Friedensworte geknüpft, würde bei dem großbritannischen Cabinet mehr Vertrauen erwecken als dies seine Eigenschaft als Verbündeter Frankreichs zu thun geeignet sei. Metternich

---

logie, die ich im ersten Theile meines Buches vermuthungsweise aufgestellt habe, um einen Tag zurückzulegen. Die Audienz beim Kaiser hat am 28., die Abreise Knesebecks am 29. stattgefunden und am Tage darauf ist an den Grafen Zichy die Depesche mit der am 27. übergebenen Note abgesandt worden. Für meine Datirung waren die Anfangsworte dieser vom 30. datirten Depesche (I, S. 412) maßgebend: Je vous expédie le présent courier en même tems que le Colonel de Knesebeck se trouve chargé de porter à Breslau la réponse ci-jointe en copie de l'Empereur au Roi.

*) I, S. 156.

**) Le Comte Metternich répondit: que d'après le principe sur lequel il avoit énoncé vouloir la paix et les bases sur lesquelles une telle paix devoit reposer, la supposition qu'elle pourroit convenir plustôt à Napoléon qu'aux puissances coalisées étoit inadmissible; que l'Autriche certainement ne vouloit pas une paix française mais une paix européenne, qu'elle n'étoit pas alliée avec la France pour la paix et que si une fois l'Autriche s'étoit entendue avec les puissances coalisées sur les bases de la paix, elle prendroit alors le rôle qu'elle auroit déjà jouée maintenant si elle avoit 200,000 h. sur pied; qu'alors elle dicteroit la paix à la France et la forceroit à l'accepter.

erwiderte: solch' eine Erklärung ist zu bloßstellender Natur, um anders als höchst vertraulich durch den Unterhändler selbst gegeben zu werden.*)

So kam denn Alles, aber auch Alles auf die Verständigung über die Grundlagen eines haltbaren und gediegenen Friedens an. Aus dem Brief Napoleons vom 7. Januar wußte Graf Metternich, daß dieser Abtretungen nicht machen, Vergrößerungen anderer Mächte nicht zulassen, mit einem Worte, daß er gar keinen Frieden wolle, wie Oesterreich ihn wollen mußte; mit gutem Gewissen konnte er deshalb sagen, es sei unzulässig anzunehmen, mit Frankreich werde eine Verständigung leichter, als mit den gegen Frankreich Verbündeten gelingen. Ueber die Grundlagen aber, die ihm selber einleuchten würden, schwieg er beharrlich und sagte auch dem Grafen Hardenberg, weshalb. Eigene Friedensgrundlagen aussprechen könne er nicht, ohne den Wünschen der anderen Höfe vorzugreifen; hätte er sie einmal angegeben, so würde es schwer sein davon zurückzukommen, wenn sie den Ansichten jener nicht genehm wären; deshalb wünsche er, die Cabinete von London und Petersburg möchten die Initiative ergreifen, und ihn vertraulich wissen lassen, auf welchen Grundlagen sie unterhandeln wollten.**)

Um hierüber die Meinungen des Kaisers Alexander einzuholen und sich gleichzeitig zu vergewissern, welche effectiven Streitmittel Rußland für den Krieg habe und dazu verwenden wolle, soll sich Herr von Lebzeltern zum Kaiser begeben; aber — und hier bestätigt unser Berichterstatter, was wir früher angenommen haben***) — er hat Befehl, seine Schritte nicht zu beeilen, denn der Graf Metternich wünscht erstens, daß diese Unterhandlungen gleichen Schritt halten mit denen Wessenbergs in London; sodann, möchte er, da Rußland noch keine Bürgschaft seines festen Entschlusses gegeben hat, Deutschland im Kampf um seine Freiheit zu unterstützen, mit Erörterungen über Friedensgrundlagen warten, bis Preußen den Schild erhoben und durch seinen Anschluß an Rußland dieses genöthigt hat, sich auszusprechen und in diesem Sinne zu handeln.†) Von einem Zusammenwirken Lebzeltens mit

*) qu'une telle déclaration étoit d'une nature trop compromettante pour être faite autrement que très confidentiellement par le négotiateur lui-même.

**) Le Comte Metternich évite non seulement de s'en expliquer, mais dit positivement qu'il ne peut prononcer aucune base sans préjuger les intentions des autres cours et de crainte, de ne pas pouvoir, une fois qu'il les auroit énoncé, en revenir, si elles n'étoient pas conformes à leurs vues; c'est pourquoi il souhaite que les Cabinets de Londres et de l'étersbourg veuillent prendre l'initiative et lui faire connoitre confidentiellement sur quelles bases ils consentiroient à négotier.

***) I, S. 208—209.

†) C'est dans le but de sonder sur cela les intentions de l'Empereur Alexandre et en même tems pour s'assurer des moyens effectifs de la Russie pour la guerre

Knesebeck im russischen Hauptquartier, wie es dieser annahm und mit ihm der Staatskanzler erwartete, ist also in Metternichs wirklichem Plan gar nicht die Rede gewesen; es ist aber durchaus nicht unmöglich, daß er bei Knesebeck selber solche Hoffnungen erregt hat, damit der Anschluß an Rußland um so unbedenklicher und rascher in Angriff genommen würde.

Selbstverständlich lag dies Verfahren durchaus nicht in den Wünschen Rußlands. Nachdem der Graf Stackelberg die Antwort des Kaisers Alexander auf die ersten Eröffnungen Oesterreichs wegen Herbeiführung des allgemeinen Friedens erhalten hatte, lud ihn Graf Metternich ein, zu einer mündlichen Besprechung mit ihm insgeheim nach Wien zu kommen. Derselbe kam und bestand anfangs entschieden darauf, daß der Wiener Hof, statt von einem unmöglichen Frieden zu reden, sich unverzüglich offen gegen Frankreich erkläre; dann aber ergab er sich den Vorstellungen Metternichs, welcher ihm zu beweisen suchte, daß Oesterreich seinen Gang nicht nur nicht ändern könne, sondern auch daß derselbe, berechnet wie er sei, auf den Charakter Napoleons, auf die gegenwärtigen Mittel und die Lage Oesterreichs, mehr Vortheil verspreche, als der, den Rußland vorschlage; als er schließlich bemerkte, nachdem Napoleon die Verwendung Oesterreichs angenommen, würde Rußland sich durch Ablehnung derselben in Nachtheil setzen, ging Stackelberg auf seine Ansicht ein, und die beiden Minister faßten eine von Graf Stackelberg unterzeichnete Note ab, in welcher dieser aussprach, der Kaiser von Rußland werde, nachdem er den ungerechten Angriff Frankreichs kräftigst zurückgewiesen, dabei nicht stehen bleiben, sondern sei entschlossen, seine Erfolge zu benutzen, um Europa die Ruhe zu sichern; so sehr er wünsche, daß dieser Zweck durch den Frieden erreicht werden könnte, werde er ihn doch nur im Verein mit England schließen und seine Interessen von denen dieser Macht nicht trennen; obgleich nun Napoleons Aeußerungen über seine Gesinnungen in Betreff des Friedens den Bestrebungen Oesterreichs bis jetzt wenig Erfolg versprächen, werde gleichwohl, das könne Graf Stackelberg verbürgen, die Persönlichkeit, welche der Wiener Hof zum Behuf von Eröffnungen im Sinne des Friedens an den Kaiser schicken wolle, mit all den Rücksichten empfangen werden, welche dem Kaiser seine Anhänglichkeit und Freundschaft für den Kaiser von Oesterreich gebiete.

et de la volonté de les employer, que Mr. de Lebzeltern se rend près de l'Empereur; mais il a ordre de ne pas presser ses démarches, le Comte Metternich désirant d'abord, que ces négotiations aillent de pair avec celles du B. de Wessenberg à Londres; en suite par ce que la Russie n'ayant encore donné aucune garantie de sa détermination d'appuyer l'Allemagne dans ses efforts pour recouvrir sa liberté, le Comte Metternich voudroit attendre que la Prusse eût levé le bouclier et en s'alliant à la Russie, eût engagée celle-ci à se prononcer et agir dans ce sens, avant de parler avec elle des bases de la paix.

Diese Note hat Graf Metternich sogleich nach Paris gesandt und dabei bemerkt, hiernach sei, wie er vorhergesehen, der Sonderfriede mit Rußland, mit dem Napoleon sich noch geschmeichelt, ebenso unmöglich als irgend ein Friede auf solchen Grundlagen wie er sie angegeben; er müsse von diesen um so gewisser heruntergehen, als ein zweiter Feldzug höchst wahrscheinlich kein besseres Ergebniß haben werde als der erste.

Seit der Abreise des Obersten Knesebeck sah nun Graf Hardenberg die österreichische Politik im vollen Gange einer, wie er glaubte, viel verheißenden Entwickelung. Der Plan Metternichs, den unnachgiebigen Napoleon durch Häufung aller erdenklichen Schwierigkeiten einzuschüchtern und mürbe zu machen, machte Fortschritte von Tag zu Tag, mindestens was das Wachsen der Verlegenheiten anging. Aus Breslau kamen Botschaften, die von unbeschreiblicher Begeisterung und fieberhaften Rüstungen im größten Umfang sprachen: der Abgang Knesebecks ins Hauptquartier des Kaisers Alexander versprach ungesäumten Anschluß Preußens an Rußland; inzwischen hatte Schwarzenberg seinen Waffenstillstand mit den Russen gemacht, und Metternich zeigte sich entschlossen, dem Sturm zu trotzen, den dies höchst überraschende Ereigniß in Paris hervorrufen mußte. Was von Paris kam, die Aufrufe, die Prahlereien und selbst das Concordat machten auf Metternich den Eindruck, daß es dort mit den Streitmitteln nicht zum Besten stehen müsse, da man so verzweifelte Anstrengungen mache, um die öffentliche Meinung zu spornen. Das Concordat betrachtete er einstweilen als reinen Schwindel, das tiefe Geheimniß, unter dessen Siegel es Napoleon dem Kaiser Franz mitgetheilt, diente ihm als Handhabe, selbst die Existenz eines Actes anzuzweifeln, der, wenn er wirklich nach so viel vergeblichen Anstrengungen zu Stande gekommen wäre, nicht geheim gehalten würde; ganz abgesehen davon, daß nach diesem Concordat der Papst Zugeständnisse gemacht haben müßte, die er für ganz unmöglich hielt.*) Als dann aber die Breslauer Depeschen des Grafen Zichy vom 14. und 15. Februar in Wien eintrafen und einerseits von dem Plane einer Waffenstillstandsverhandlung mit Napoleon, andererseits von dem Auftritt zwischen dem Staatskanzler und dem Grafen St. Marsan meldeten**), da hielt Graf Hardenberg für nöthig, selber unmittelbar einzugreifen, um plötzlich aufsteigende Wolken zu zerstreuen.

Am 20. Februar schrieb er seinem Vetter, dem Staatskanzler von Hardenberg, einen Brief, in dem er ihn beschwor, von jeder Waffenstillstandsverhandlung, die nur Zögerungen und Zweideutigkeiten hervorrufen könnte, abzusehen und dringend bat, den arglistigen Verdächtigungen, welche Graf

*) Hardenberg an Münster, 9. Februar.

**) I, S. 174 u. 188—189.

St. Marsan über Oesterreichs Absichten versucht, schlechterdings sein Gehör zu versagen.

„Was Graf St. Marsan Ihnen gesagt hat“ *), sagt Graf Metternich, „sei die Sprache des siebenjährigen Krieges, nicht die des Krieges von 1813, aber von dem Gedanken an das Unheil, das solches Mißtrauen unfehlbar anrichten müßte, ist er so durchdrungen, daß er mich aufgefordert hat, Ihnen darüber zu schreiben und es zu bekämpfen mit Allem, was mir meine eigene Ueberzeugung eingeben würde, da ich ja seit so viel Jahren in der Lage gewesen sei, System und Gang der österreichischen Politik zu beobachten.**) Sie kennen mich genügend, mein theurer Freund, um überzeugt zu sein, daß wenn ich über die Gesinnungen des Wiener Cabinets bezüglich Schlesiens auch nur den mindesten Zweifel hegte, ich nicht unternehmen würde, Ihre Aufmerksamkeit davon abzuziehen. Ich glaube wohl meine Probe bestanden zu haben hinsichtlich des politischen Antheils, den ich an der innigsten Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen nehme, und Sie wissen wohl, daß ich keine Gelegenheit versäumt habe, um das Vertrauen zwischen ihnen zu gründen; Sie wissen auch, daß ich weit davon entfernt bin, das politische System Oesterreichs in allen Einzelheiten zu billigen; Sie werden auch begreifen, daß ich sicherlich all meine Aufmerksamkeit einem Gegenstand gewidmet habe, der, wenn er existirte, ein unbesiegliches Hinderniß wäre für jene Eintracht, auf welche künftig die Ruhe Deutschlands begründet werden muß: aber ich betheure Ihnen, daß ich weit davon entfernt, in diesem Fall gegen Oesterreich den mindesten Verdacht zu haben, im Gegentheil überzeugt bin, daß das Bestehen dieser engen und intimen Eintracht zu wesentlich zu seinem eigenen System gehört, als daß mir zu glauben gestattet wäre, es wollte sie selber für immer zerstören und Eifersüchteleien wieder beleben, welche all die Leiden zurückführen würden, die es gerade in diesem Augenblick zu entfernen trachtet.***) Ich bin erstaunt darüber, daß diejenigen, die

*) I, S. 174.

**) Le Comte Metternich nomme ce que vous a dit St. Marsan, le langage de la guerre de sept ans, mais non de celle de 1813, mais il est si pénétré de l'idée du mal que cette méfiance produiroit infailliblement, qu'il m'a interpellé de Vous en écrire et de la combattre par tout ce que me dicteroit ma propre conviction, ayant été à même d'observer depuis tant d'années le système et la marche politique de l'Autriche.

***) — mais je Vous proteste que loin d'avoir le moindre soupçon dans ce cas contre l'Autriche, je suis au contraire persuadé que l'existence de cette union étroite et intime entre trop essentiellement dans son propre système, pour pouvoir me permettre de croire qu'elle veuille elle-même la renverser à jamais et faire renaitre des jalousies qui rameneroient tous les maux que précisément dans ce moment elle s'occupe à écarter.

sich darin gefallen, Preußen Mißtrauen gegen Oesterreich einzuflößen, sich an so abgeschmackte Beweggründe klammern, statt mindestens einleuchtendere herzuleiten aus seinem Beharren bei dem Bündniß mit Frankreich und seinem Unthätigbleiben in einem Augenblick, wo es gern sähe, daß Preußen abfiele und alle Verbündeten Frankreichs diesem ihre Hülfe versagten; in einem Augenblick, wo es durch seinen eigenen Systemwechsel gegen Frankreich ein Gewicht in die Wagschale werfen würde, das uns wahrscheinlich schneller ans Ziel führen müßte, als der Gang, dem es den Vorzug gibt. Dieser Vorwurf kann begründet werden und ich werde nicht übernehmen, ihn zu bekämpfen; Sie wissen besser als jeder Andere, daß und warum es unmöglich ist, dem Wiener Cabinet diesen kürzeren Weg annehmlich zu machen; aber Sie wissen auch, daß seine Absichten gut und auf einen Zweck berechnet sind, den wir wünschen; und ich füge hinzu, daß sie sicherlich den Interessen Preußens nicht entgegen sind. Seien wir also mit etwas minder Gutem zufrieden und warten wir mit Vertrauen ab, daß was wir mehr wünschen durch die Umstände und durch Ereignisse herbeigeführt werden wird, welche entstehen zu lassen in der Gewalt der anderen betheiligten Parteien liegt." *)

So der Graf Hardenberg über Gang und Geist der österreichischen Politik am Vorabend ihrer eigentlichen Entwickelung. Was er seinem Vetter schreibt, ist einer Ueberzeugung entsprungen, die wir in ihrem Werden Schritt für Schritt beobachten konnten. Ohne jede Voreingenommenheit hat der Hannoveraner im October 1809 die Erforschung eines Ministers unternommen, von dessen Vergangenheit er Nichts wußte, über dessen Charakter und Gesinnungen ihm Günstiges nicht bekannt war. Jedes Wort, das dieser ihm sagte, hat er bezweifelt, bis ihm die Echtheit urkundlich erwiesen ward; jeden seiner Schritte hat er beargwöhnt, bis handgreifliche Thatsachen sein Mißtrauen entwaffneten. Schleichwege und Winkelzüge, Finasserie in Worten und Thaten hat er dabei genug entdeckt und nicht immer eine Antwort auf die Frage: wäre das Alles nicht auch zu haben gewesen auf Wegen, die minder krumm, durch Mittel, die weniger zweideutig waren? Aber auch den rothen Faden eines leitenden Gedankens hat er nigends vermißt und schließlich den Glauben gewonnen: Graf Metternich ist der Feind der Weltherrschaft Napoleons, der Freund Aller, die sie mit Kraft zu bekämpfen entschlossen sind, und wird der Verbündete derer sein, welche die Bürgschaft des Erfolges

*) Vous savez aussi que ses intentions sont bonnes et tendent au même but que nous désirons et j'y ajoute que certainement elles ne sont pas contraires aux intérêts de la Prusse. Soyons contents ainsi d'un moindre bien et attendons avec confiance que ce que nous désirons de plus sera amené par les circonstances et par des événemens qu'il est au pouvoir des autres parties intéressées de faire naitre.

geben, zum Mindesten Oesterreich nicht zum dritten Male der Gefahr vereinzelten Unterliegens aussetzen. Dieses Ergebniß hatte Graf Hardenberg gewonnen aus Beobachtungen, die er an dem Minister Metternich angestellt. Die frühere Thätigkeit des Gesandten in Berlin und Paris war ihm nicht bekannt. Wir aber kennen auch diese. Wir wissen, daß er in Berlin mit unabläſſigem Eifer an der Bildung des Dreimächtebundes zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen gearbeitet und von Paris aus mit wahrer Leidenschaft den Krieg gegen Napoleon geschürt hat, daß er in Charakter und System dieses Mannes schärfer als viele Andere ein Element erkannte, das irgend eine sichere Machtvertheilung in Europa schlechthin ausschloß, daß er alle Selbsttäuschungen getheilt, die die Katastrophen von 1805 bis 1809 verschuldet, aber auch aus den Enttäuschungen jener Jahre die Nothwendigkeit eines vollständigen Wechsels der politischen und militärischen Kriegführung gegen Frankreich gelernt hat. Diesen Wechsel hat er als Minister eingeleitet. Den Unkundigen konnte er erscheinen wie ein *Wechsel des Systems* und der *Gesinnung*, dessen schärfster Ausdruck die Heirath der Erzherzogin war. Die Kundigen erblicken darin nur noch einen *Wechsel der Mittel* und der *Waffen*, ohne Veränderung des Ziels und der leitenden Gedanken. Daran, daß dieser Wechsel ein nothgedrungener war, konnte ein Unbefangener überhaupt nicht zweifeln; daß er aber auch nicht um Haaresbreite über die Linie hinausging, die der Drang innerer und äußerer Nöthigung vorschrieb, das glauben wir mit Thatsachen und Urkunden erwiesen zu haben. Die neue Beleuchtung, die sich nunmehr für Metternichs gesammte Staatsleitung in der napoleonischen Epoche ergibt, ist demnach nichts weiter als die Wiederherstellung derjenigen, welche alle Eingeweihten damals sich selber gebildet hatten; mit den Eingeweihten ist sie nach und nach ausgestorben; durch die Urkunden der Archive wird sie jetzt wieder lebendig.

II.

Preussens Eintritt in den Krieg und Hardenbergs Pläne für den Neubau der Monarchie.

Graf Hardenberg in Breslau. Kriegsrath der Verbündeten 15.—19. März. Der Verzicht auf den Angriffskrieg. Schwäche der russischen Truppenmacht. Scharnhorst über die Stärke des preußischen Heeres. Die Finanzen Preußens nach einer Denkschrift vom 2. April. — Weisungen des Staatskanzlers für Jacobi-Kloest vom 26. März. Dringende Bitte um englische Subsidien und Anerbieten einer Vergrößerung Hannovers. Das „Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde" und Hardenbergs frühere Pläne. Die „Denkwürdigkeiten". Würdigung seiner Politik 1803—1807. Der angebliche Kampf gegen die Neutralität. Lombard. Der wirkliche Kampf, um Hannover für Preußen zu gewinnen. Die Denkschriften vom November 1805 und Januar 1806. Grundfehler jener großpreußischen Träume. — Programm von 1807 für den Neubau des preußischen Staates. Rückgabe oder Ersatz und Vergrößerung. Die richtige Formel für die Verträge im Befreiungskrieg. Der Besitzstand von 1805 und der Besitzstand „vor dem Krieg von 1806". Artikel 5 in Hardenbergs ursprünglichem Entwurf vom 8. Februar 1813. Knesebeck im Kampf um das Herzogthum Warschau und das Maximum seiner Instructionen. Kaiser Alexander und die beiden Geheimartikel des russischen Entwurfs. Erfolg und Mißerfolg Knesebecks. Das „Minimum" durch Hardenberg verworfen. Folgen dieses Fehlers für die preußische Diplomatie.

— —

Einer Reise, welche den Grafen Hardenberg am 15. März nach Breslau führte, danken wir genauere Auskunft über die hochwichtigen Verhandlungen, die dort in den Tagen vom 15. bis 19. März zwischen den verbündeten Monarchen und ihren Rathgebern gepflogen worden sind.

Um der guten Sache zu dienen, aus eigenem Antrieb aber im Einverständniß mit Graf Metternich hatte er diese Reise unternommen. Die Ansichten, die ihn bestimmten, hat er am Schlusse seines großen Berichtes vom 10. April dem Grafen Münster nachdrücklichst ausgesprochen. „Ich war endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Absichten des Cabinets zu Wien der guten Sache günstig und im Grunde auf denselben Zweck gerichtet seien, welchen die anderen Mächte sich vornehmen, obgleich die Formen,

welche dahin führen sollten, abwichen von denen, welche die Höfe von Rußland und Preußen gewählt, und obgleich ebenso eine Verschiedenheit bestehen könnte über die Ausdehnung der Ziele, zu welchen man Frankreich schließlich drängen möchte: ebenso war ich überzeugt von den thatsächlichen Hindernissen, denen Graf Metternich in der Person des Kaisers und in den Rathschlägen des Finanzministers begegnete, Hindernissen, die wenigstens einen rascheren Gang nach dem genannten Ziele hemmten. Die genannten Höfe aber urtheilten darüber anders und bewahrten einen Keim des Mißtrauens selbst gegen die Gesinnungen des Grafen Metternich; das brachte ihren eigenen Gang ins Schwanken und lähmte mehr oder weniger die Bewegungen ihrer Heere. Der Graf Stackelberg, mißtrauisch und ängstlich von Charakter, schien durch seine Berichte, welche immer das Gepräge des Argwohns trugen, diese Besorgnisse nicht hinlänglich zu zerstreuen. Andererseits schienen weder der Graf Zichy zu Breslau, noch der Ritter von Lebzeltern in Kalisch, Ansehen genug zu haben, um die Eindrücke aufzuwiegen, welche der Graf Stackelberg hervorrief, daher auch die Unzufriedenheit, die mir Graf Metternich wiederholt darüber aussprach. Da ich mir den Schaden nicht verhehlen konnte, den dieser Zustand der Dinge der guten Sache zufügte, habe ich ihm am Besten dadurch abhelfen zu können geglaubt, daß ich meine Verbindung mit dem Staatskanzler von Hardenberg und dem Grafen Nesselrode benutzte, um sie im mündlichen Gespräch mit ihnen von der Wahrheit zu unterrichten, wie ich sie ergründet zu glaubte." *) Unter dem Vorwand von Familien-

*) J'étois enfin parvenu à me convaincre que les intentions du Cabinet de Vienne étoient favorables à la bonne cause et tendantes au fond au but que se proposoient les autres puissances, bien que les formes qui devoient y mener, différoient de celles adoptées par les Cours de Russie et de Prusse et sauf la différence qui pourroit exister sur l'étendue des termes auxquels l'on désiroit pousser finalement la France: j'étois également convaincu des obstacles réels que le Comte Metternich rencontroit dans la personne de l'Empereur et dans les conseils du Ministre des Finances, obstacles qui au moins empêchoient une marche plus rapide vers le but susdit. Mais les dites Cours en jugeoient différemment et conservoient un germe de méfiance même sur les intentions du Comte Metternich qui rendoit leur propre marche vacillante et surtout paralysoit plus ou moins les mouvemens de leurs armées et le Comte Stackelberg méfiant et timoreux par caractère ne paroissoit pas assez dissiper ces craintes par ses rapports qui toujours portoient le cachet du soupçon. D'un autre côté ni le Comte Zichy à Breslau, ni le Chevalier de Lebzeltern à Kalisch ne paroissoient avoir assez de crédit pour contrebalancer les impressions que donnoit le Comte Stackelberg; aussi le Comte Metternich m'en avoit-il plusieurs fois témoigné son mécontentement. Ne pouvant me cacher le tort que fesoit à la bonne cause cet état de choses, j'ai crû pouvoir le mieux y porter remède et servir la bonne cause en profitant de mes liaisons avec le Chancelier Harden-

angelegenheiten, die er mit seinem in Berlin wohnhaften jüngeren Bruder zu besprechen habe, welchem letzteren er in der That ein Stelldichein in Breslau gab, erbat er sich Pässe vom Grafen Metternich, der sie ihm mit Vergnügen gab und ihm seine größte Zufriedenheit über eine Reise aussprach, welche nur die erwünschtesten Früchte tragen könne, da Niemand besser als er in der Lage sei, in Breslau genauen und unverdächtigen Bericht zu erstatten über seine Gesinnungen und über viele Einzelheiten, von denen er nicht einmal seine eigenen Agenten bei den Höfen von Berlin und Petersburg unterrichten könne.

Am 15. März, demselben Tage, an dem Kaiser Alexander dort seinen feierlichen Einzug hielt, traf er in Breslau ein und fand durch seine Freunde, den Staatskanzler und Nesselrode, sofort auch bei beiden Monarchen den besten Empfang.

So wurde Graf Hardenberg Zeuge einer weltgeschichtlichen Zusammenkunft und Mitwisser geheimster Vorgänge und vertraulichster Abmachungen, über die, soweit sie nur mündlich getroffen wurden, sein Bericht vom 10. April vermuthlich die einzige schriftliche Urkunde bildet. Zweck der Zusammenkunft in Breslau war, die Ausführung des Bundesvertrags vom 26. Februar militärisch und politisch vorzubereiten. Diesem Zweck waren die Tage vom 15. bis 19. März gewidmet. Als einflußreichste Rathgeber waren auf russischer Seite thätig Graf Nesselrode und Freiherr vom Stein, auf preußischer der Staatskanzler und der General-Lieutenant Scharnhorst; General Gneisenau wurde öfters zugezogen, und „niemals", sagt unser Berichterstatter, „hat man mehr von besserem Geiste und größerem Eifer für die gute Sache beseelte Männer an einem Orte beisammen gesehen".

Da der Zeitpunkt des Beitritts von Oesterreich noch ungewiß war, Art und Umfang der militärischen Unterstützung Englands und Schwedens überhaupt erst in zweiter Reihe in Betracht kam, so war es an den beiden Monarchen, den Vortritt zu ergreifen und unter sich übereinzukommen

1) „über den besten Gebrauch, der von den gegen Frankreich verfügbaren Truppen in Ausführung des Vertrages von Breslau zu machen sein würde,
2) über die Maßregeln, die genommen werden mußten, um Norddeutschland von allen Streitkräften und Einflüssen Frankreichs zu reinigen,
3) über den Gewinn, den man während des Krieges aus den durch die Verbündeten so befreiten Ländern zu ziehen hätte, um diese Freiheit zu sichern,

---

berg et le Comte Nesselrode pour en m'abouchant avec eux les informer de la vérité telle que je croyois l'avoir approfondie. — —

4) um diese Staaten an dem Unterhalt der verbündeten Heere Theil nehmen zu lassen, und endlich
5) um genügende Geldmittel zu beschaffen für Bestreitung der Kosten eines Krieges von vielleicht unabsehbarer Dauer." *)

Der erste dieser fünf Berathungsgegenstände schloß den ganzen Feldzugsplan in sich ein, und hier offenbarte sich nun sogleich das Verhängniß des mit so viel begeistertem Jubel und so viel frohen Hoffnungen begrüßten Waffenbundes.

Graf Hardenberg berichtet, von dem Operationsplan für den bevorstehenden Feldzug habe man nur den Theil feststellen können, welcher die Entfernung des Feindes aus den Ländern anging, in welchen seine Streitkräfte mehr oder weniger zersplittert waren, den Plan über den Hauptangriff aber für den Zeitpunkt vorbehalten müssen, wo man klarer sehen würde über Absichten, Versammlungspunkt und Streiterzahl des Feindes. „Der letztere Plan erschien um so weniger dringend, als die verbündete Armee selbst noch nicht stark genug ist für große Angriffsoperationen; man glaubt nicht, daß man wagen dürfe ein ungenügendes Heer jenseits der Elbe weit vorzuschieben. Man wird sich deshalb zunächst damit begnügen, sich

*) L'Empereur Alexandre et le Roi de Prusse ont consacré à former les plans qui doivent mener à ce but désirable tout le tems qu'a duré l'entrevue, c'est à dire du 15. jusqu'au 19. Mars, et ce qui reste peut-être à faire l'aura été plus tard au quartier général de l'Empereur Alexandre à Kalisch, où le Roi de Prusse s'est rendu le 2. Avril. Les Ministres ou agents qui ont principalement influé dans les déterminations des deux Souverains sont du côté de la Russie le Comte de Nesselrode et le Baron de Stein; et du côté de la Prusse le Chancelier B. de Hardenberg et le Lieutenant Général Scharnhorst; le Général Gneisenau a souvent été consulté et jamais peut-être n'a-t-on vu rassemblées plus de personnes animées d'un meilleur esprit et d'un plus grand zèle pour la bonne cause.

Le parti que prendra définitivement l'Autriche ou plutôt le terme auquel elle se déclarera pour la coalition, car le cas contraire ne me paroit raisonnablement plus possible, étant encore incertain, de l'autre côté le genre d'assistance de l'Angleterre quant aux opérations en Allemagne n'étant que secondaire et celui de la Suède à peu près tel, les souverains de la Russie et de la Prusse comme acteurs principaux ont pris l'initiative pour convenir entre eux 1) du meilleur employ à faire des forces à opposer à la France d'après les stipulations du traité de Breslau (so heißt er anfangs stets bei den beiden Verbündeten; traité de Kalisch wird erst später üblich); 2) des mesures à prendre pour purger le Nord de l'Allemagne de toutes forces et influence françoises; 3) du parti à tirer pendant la guerre des différents états ainsi libérés par les armées combinées, pour assurer cette liberté; 4) pour faire participer ces états à l'entretien des forces réunies des alliés et enfin 5) à trouver des moyens pécuniaires suffisants pour subvenir aux fraix d'une guerre prolongée peut-être indéfiniment.

durch Besitznahme von Dresden, Torgau, Wittenberg an diesem Flusse festzusetzen.*)

Das besagt auf deutsch: man fühlte sich zu schwach, auch nur den Vicekönig Eugen zu schlagen, wenn der sich rechtzeitig über die Elbe begab, und mußte jeden Angriffsplan verschieben, bis Napoleon mit einem neuen großen Heere wieder in Deutschland erschien und dann die Heeresreste an sich zog, die Jener ihm aufgespart. Die erste Entdeckung also, die man in Breslau machte, war die einer unzulänglichen Streitmacht, und der dringenden Nothwendigkeit, an irgendwie Entscheidendes zunächst gar nicht zu denken. Nur durch die handgreifliche, ganz zweifellose Gewißheit, daß man schlechterdings nicht anders könne, konnten Männer wie Scharnhorst und Gneisenau sich zwingen lassen, ihrem glühenden Thatendrang einen so unwillkommenen Zügel anzulegen. Wir werden sehen, worauf diese Gewißheit fußte.

Unser Bericht meldet dann, daß das preußische Corps des Generals Blücher, der mit dem russischen Corps des Generals Winzingerode mit seiner Vorhut bereits Chemnitz im sächsischen Gebirge erreicht, während die fliegenden Corps von Tettenborn, Benkendorf und Borstell, alle unter Befehl des Generals Grafen Wittgenstein, der außerdem die preußischen Corps der Generale York und Bülow unter seinem Obercommando hatte, in Norddeutschland soweit als möglich nach Holland zu vorstoßen sollten, unterstützt durch das Gros des Wittgenstein'schen Corps. Die Gesammtstärke der Corps von Blücher und Wittgenstein wurde dem Grafen Hardenberg durch die besten Gewährsmänner auf 80—90,000 Mann veranschlagt, und das war im Augenblicke die ganze active Armee der Verbündeten.**) Das Gros der Franzosen, glaubte man, werde sich in Thüringen versammeln wollen, da ihm die Reiterei fehlte, um sich in die Ebene zu wagen, wie man denn aus ihren Vertheidigungsmaßregeln auf die Absicht schloß, Norddeutschland ganz

*) Quant au premier point qui conséquemment embrasse aussi le plan d'opération pour la campagne prochaine, l'on n'a pu qu'en arrêter la partie qui concerne l'éloignement de l'ennemi des pays où ses forces sont plus ou moins éparses, sauf à régler le plan d'attaque principale lorsqu'on verra plus clair sur les projets, sur le point de concentration et sur le degré des forces de l'ennemi. Ce dernier plan a paru d'autant moins urgent que l'armée combinée elle-même n'étant pas encore en force pour de grandes opérations offensives, l'on ne croit pas oser exposer une armée insuffisante beaucoup au delà de l'Elbe. L'on se contentera donc en premier de s'établir sur cette rivière par la possession de Dresde, Torgau et Wittenberg.

**) D'après mes meilleures notions les corps de Wittgenstein et de Blucher font ensemble de 80 à 90,000 h. et composent dans ce moment l'armée active contre l'ennemi.

zu räumen, um sich, wenn nöthig, nach Süddeutschland zurückzuziehen. Nach den Nachrichten, welche das preußische Cabinet bis Ende März eingezogen und die es für glaubhaft hielt, betrug die Zahl der zwischen Rhein und Elbe auf dem Marsch befindlichen französischen Truppen 100,000 Mann. „Gewiß", meint unser Berichterstatter, „wäre zu wünschen gewesen, daß das verbündete Heer sich mittelst rascheren Vormarsches auf die verschiedenen zur Elbe zurückziehenden Corps sich hätte losstürzen können, um ihre Vereinigung mit den aus Frankreich kommenden frischen Truppen zu hindern und die Rheinbundsstaaten zu lähmen, welche Bonaparte noch mehr oder weniger in Stande ist mit sich fortzureißen."*) In der That, dies muß jedem Beobachter als die erste und dringlichste aller Aufgaben einleuchten, welche die Verbündeten zu erfüllen hatten, und zu diesem Zweck nicht eine Zersplitterung sondern ein Zusammenhalten aller verfügbaren Kräfte. „Aber", fährt der Bericht fort, „das russische Heer selber hatte nach seinem letzten, ebenso ruhmvollen als blutigen Feldzug Ruhe nöthig; es brauchte eine gewisse Zeit um sich zu erholen und die Verluste zu ersetzen, die es seinerseits erlitten hat; die Ergänzungsmannschaften sind auf dem Marsch, aber vor Ende April werden sie sicherlich nicht heran sein. Ganz abgesehen von den wirklichen Verlusten, welche die Armee erlitten hat, ist sie augenblicklich auch geschwächt durch die große Zahl von Kranken, welche von der Seuche angesteckt worden sind, die die Franzosen überallhin verbreitet haben. In den russischen Spitälern hat man bis zu 30,000 Kranken zumal gezählt; sie haben besser widerstanden, als die Franzosen, aber sie fehlten doch bei der Armee; jetzt kommen sie in

*) Les nouvelles que le Cabinet Prussien avoit à la fin de Mars et qu'il croyoit bonnes portoient le nombre des troupes françoises en marche entre le Rhin et l'Elbe à 100,000 h. Il eût sans doute été à désirer que l'armée alliée en poussant en avant plus rapidement eût pu tomber séparément sur les différents corps en retraite vers l'Elbe, empêcher leur jonction avec les troupes fraiches venant de la France et paralyser les états de la confédération du Rhin que Bonaparte plus ou moins est encore en état d'entraîner. Mais l'armée russe après la glorieuse mais sanglante campagne qu'elle a faite, avoit elle même besoin de repos et d'un certain temps pour se refaire et pour réparer les pertes qu'aussi elle a éprouvées: les complétements sont en marche mais il n'auront certainement pas joint avant la fin d'Avril. — Rien n'est plus difficile que de constater l'état effectif des armées russes mais d'après les meilleurs renseignements que j'ai tâché de me procurer l'armée active n'excède dans ce moment certainement pas 120,000 h., dont l'armée principale sous les ordres du general Tormassoff que l'on annonce être forte de 60,000 h., si l'on en décompte ce qui sous le general Sacken est opposé au Prince Poniatowsky et les corps qui bloquent Danzig et les forteresses polonaises sur la Vistule ne compte guère plus de 30,000 h. cantonnées entre la Vistule et l'Oder.

großen Schaaren zurück. Nichts ist schwieriger als den Effectivbestand der russischen Heere festzustellen, aber nach den besten Erkundigungen, die ich einziehen konnte, übersteigt ihre active Armee in diesem Augenblicke sicher nicht 120,000 Mann, wovon die Hauptarmee unter Befehl des Generals Tormassoff, die angeblich 60,000 Mann stark, aber, wenn man abzieht, was unter General Sacken gegen Poniatowsky steht und die Abtheilungen, die Danzig und die polnischen Weichselfestungen blokiren, kaum mehr als 30,000 Mann zählt, die zwischen Weichsel und Oder lagern. Allerdings gibt es von der Aushebung des Jahres 1812 eine Reserve von 60—70,000 Mann unter General Tolstoy, worunter 90 Schwadronen Reiterei, aber sie hat kaum den Dniepr überschritten. Eine andere Reserve von 70,000 Mann, die aus den nördlichen Regierungsbezirken Rußlands kommt, hat nach einem Berichte des preußischen Generals Lottum, der dem Hauptquartier des Kaisers beigegeben ist, unter Befehl des Generals Labanof die russische Grenze überschritten. Hiernach würde die gesammte Armee des Generals Tormassoff, wenn sie so wie sie ist vorgehen müßte, wenn nicht Sacken und die Belagerungscorps sich ihr anschließen könnten, nicht über 30,000 Mann dem Feind entgegenstellen und selbst diese würden schwerlich vor Mitte Mai an der Elbe ankommen." *)

Hier also lag der Hemmschuh. Als Hardenberg und Scharnhorst am 8. Februar die Weisungen für Knesebeck beriethen, rechneten sie auf mindestens 150,000 Russen, die sofort nach Abschluß des Vertrags nach der Oder marschiren und vor dem 15. April an der Elbe stehen würden **); kamen dazu mindestens 80,000 Preußen, so hatte man eine Feldarmee von 230,000 Mann, die freilich stark genug war, bis zur Elbe die zurückziehenden und jenseits der Elbe die herankommenden französischen Corps einzeln mit Uebermacht anzufallen, sie zu vernichten und wenn nicht den Anschluß, so doch die einstweilige Neutralität des Rheinbundes zu erzwingen. In dieser Berechnung haben sie auf Beschleunigung des Abschlusses gedrungen und um des überwiegenden militärischen Vortheils willen mit einer sehr ungenügenden Wahrung der politischen Ansprüche Preußens vorlieb genommen. Vor dem Abschluß, der am 26. Februar geschehen, wollte Kutusoff durchaus nicht von der Stelle; nachdem er geschehen blieb er, wo er war, bis zum 9. April; schon am 15. März war das Traumbild von einer Alles verheerenden und mit sich fortreißenden Offensive in Norddeutschland verflogen.

Es ist eine Verkennung der Sachlage, wenn man der preußischen Politik

*) — je doute que le dit corps de Tormassoff puisse présenter au delà de 30,000 h. effectifs mais en très bon état à l'ennemi et encore pourroit-elle difficilement arriver avant la mi-May sur l'Elbe.

**) I, S. 188.

Schuld gibt, sie habe durch Verzögerung des Anschlusses an Rußland den günstigen Augenblick militärischer Vorentscheidungen versäumt. Ganz unabhängig von dem, was die Diplomaten thaten und nicht thaten, ging die gewaltige Waffenrüstung Preußens ihren Gang, die gleichwohl für sich allein nicht ausreichte zu entscheidenden Kriegsthaten, und ebenso unabhängig war davon auf russischer Seite einmal der beschämende Mangel an Soldaten, über den Friedrich Wilhelm nicht wenig erschrack, als er in Kalisch der „Hauptarmee" ansichtig ward, und sodann bei dem Oberanführer der ganz ausgesprochene Mangel an gutem Willen, sich unmittelbar gegen den Feind vorzuwagen. Am 21. Februar schrieb der Fürst Kutusow dem General Wittgenstein aus Konin, die Hauptarmee werde sowohl ihm als den Preußen, wenn sie aus Breslau gegen Dresden vorrückten, „zur Reserve dienen"; diese Reserve aber sollte „einstweilen" in Kalisch stehen bleiben, auch als die Haltung Preußens längst keinen Vorwand zum Zaudern mehr bot.*) In dem russischen Hauptquartier herrschte die alte tiefgewurzelte Anschauung, daß an der Weichsel jede nationale Politik und Kriegführung aufhöre, und daß jenseits derselben die unfruchtbare Aufopferung für Andere beginne, die entweder sich selber helfen oder untergehen sollten; je mehr diese Anderen, hier also Preußen und Oesterreich, für sich selber thaten, desto weniger brauchte Rußland sich anzustrengen, das wußte man aus alter schmerzlicher Erfahrung seit den Jahren 1805—1807, wo die russische Armee so kolossale Verluste noch gar nicht gehabt hatte, wie sie im Jahr 1812 erlitten worden waren; in dem Verhalten des Grafen Metternich ist ganz deutlich die Rückwirkung jener Erlebnisse zu erkennen; zu den Mitteln, welche dazu beitrugen, die Thätigkeit der Russen zu spornen, gehörte die Ueberzeugung, daß sie die Hauptlast des Krieges nicht wie damals ohne Weiteres auf fremde, insbesondere Oesterreichs Schultern abladen könnten, sondern sich selber anstrengen müßten in einer Weise, wie sie das noch nie gethan. Mit unglaublicher Uebertreibung hatte eine Ziffernaufstellung, welche Kaiser Alexander in Kalisch zum Handgebrauch fremder Diplomaten verbreiten ließ, bloß an Russen und Preußen eine Gesammtmacht von 534,000 Mann herausgerechnet**); schon Knesebeck und Lebzeltern waren am Orte selbst zu ganz anderen Annahmen gelangt***), aber selbst diese erwiesen sich noch zu hoch, und in Breslau kam man der wenig erwünschten Gewißheit auf den Grund, daß der allerkleinste Theil der russischen Macht, mit deren Ziffern der Kaiser Alexander um sich warf, wirklich vorhanden, der weitaus größte aber noch in weit entlegener, erst nach Wochen

*) Bernhardi Toll II, S. 421, 422. 433.
**) Ebendas. II, S. 425—428.
***) Lebzeltern an Metternich, Kalisch 6. April.

und Monaten zu durchmessender Ferne sei, wenn er überhaupt nicht bloß auf dem Papier existirte. Rußland hatte aber, wie jetzt als nachgewiesen und eingestanden gelten kann, von den 209,800 Mann, die es im Jahre 1812 nach und nach verwendet hatte, einen Abgang von nicht weniger als 169,500 Mann gehabt und Mitte December in Wilna nur 40,290 Mann unter den Fahnen.*) Was seitdem hinzukam, war vorzugsweise eine neugebildete, sehr langsam nachrückende Rekrutenarmee; das Ganze aber eine Macht, die Kaiser Alexander unübertrefflich richtig zeichnete, als er, den unterschriebenen Vertrag von Breslau in der Hand, ausrief: das ist eine Hilfe, die mir der Himmel sendet.

Ganz anders stand das auf preußischer Seite.**) Während es in Breslau gerade so unmöglich war als in Kalisch, von der wirklichen Stärke der russischen Armee ziffermäßige Belege zu erhalten, konnte Scharnhorst von der der preußischen die genauesten Nachweise geben und diese übertrafen alle Erwartungen. Ein von Scharnhorst gezeichneter, zwölf Bogenseiten langer Nachweis ist dem Grafen Hardenberg mitgetheilt worden und hat sich dadurch auf dem Staatsarchiv zu Hannover erhalten. Der „allgemeinen Uebersicht der Stärke aller preußischen Truppen", die den Schluß des denkwürdigen Actenstückes bildet, entnehmen wir nachstehende Ziffern:

An „Truppen im Felde" kamen auf das Corps Blüchers 24,929, das York's 19,947, das Bülow's 9,780, das Borstells 7,019, dazu die Jägerdetachements, „deren Stärke noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen", ungefähr 4000: Summa der Feldtruppen 65,675. „NB. Der Berliner Magistrat hat 2739 Jäger allein expedirt."

„Außer jenen noch Feldtruppen, welche zum Theil noch nicht ganz complet sind und der Armee folgen, oder zur Einschließung und Belagerung der von französischen Truppen besetzten Festungen u. s. w. gebraucht werden":

in Schlesien 21 Bat. zu 801 Mann und 6 Escadr. zu 150 Pferden . .	17,721
in Pommern 11 Bat. zu 801 Mann und 4 Escadr. zu 150 Pferden .	10,612
in Preußen 7 Füsilier-Bat. à 801 Mann, 5 Escadr. à 200 Pferden und 6 Comp. Artillerie à 200 Mann	6,607
Zusammen an Dispositionstruppen	34,940
Dazu das Lützow'sche Freicorps	1,050
Garnisontruppen in Pillau 2,667, Graudenz 5,360, Colberg 6,027, Silberberg 1,724, Schweidnitz 876, Glatz 3,926, Neisse 3,724, Cosel 3,724; zusammen	28,028
Depot-Truppen: Infanterie 330 Mann, 11½ Depot-Escadr. 1,725; zusam.	2,055
Alles in Allem:	131,748

*) Bernhardi II, S. 504.

**) Il n'en est pas de même de l'armée prussienne; elle est non seulement dans le meilleur état possible, bien habillée bien equippée et armée, mais aussi

„Hierzu kommt noch die Landwehr, welche jetzt in der Errichtung ist und 120,000 Mann ausmachen soll, wofür aber nur 55,000 Gewehre vorhanden." Hieran schließen sich nachstehende Zusätze:

„Außer den aufgeführten Truppen werden noch in Preußen 7 Füsilierbataillons formirt, sind aber noch nicht brauchbar. Ferner ist in Preußen ein Cavallerieregiment von 1000 Mann aus Freiwilligen formirt; es ist schon brauchbar.

Die übrigen Freiwilligen von höheren Ständen sind nicht mit aufgeführt; sie mögen aber leicht mit den obigen 1000 gegen 4000 ausmachen. Hierzu kommt noch das Lützow'sche Freicorps von 800 Mann Infanterie und 250 Mann Cavallerie und 4 Batterien Artillerie in Reserve.

Alle unsere Festungen, als Colberg, Graudenz, Neisse, Cosel, Silberberg und Glatz sind mit allen Kriegsbedürfnissen ausgerüstet und nach ihrer Lage auf vier bis acht Monate verproviantirt. Pillau hat hinlänglich Kriegsbedürfnisse und wird jetzt mit Lebensbedürfnissen auf vier Monate versehen.

Ein Belagerungs-Train zur Belagerung von Glogau wird in Stand gesetzt und man hofft den 1. Mai die Belagerung anfangen zu können; zu der Belagerung von Thorn geben wir Geschütz, Munition und Artilleristen, sie wird von den Russen geführt.

Unsere Landwehr wird auf 120,000 Mann, worunter ungefähr 7000 Mann Cavallerie, gebracht werden. Wir hoffen, daß sie mit Ende Mai brauchbar sein wird; es fehlen uns aber dazu wenigstens 60,000 Gewehre, 3500 Pistolen und 3000 Säbel.

Dann würde es nöthig sein, Colberg noch mit 1000 Centner Pulver zu versehen. Eisen, Munition haben wir, auch fehlt es nicht an Blei."

Das ist, was der große Waffenschmied des Befreiungskrieges bereits Mitte März 1813 als die theils vorhandene, theils in Bildung begriffene Heeresrüstung Preußens mit Ziffern nachweisen konnte, die von der wirklichen Leistung sogar noch überboten worden sind. 250,000 Mann Linie und Landwehr, — fürwahr in einem Lande von nicht $4^1/_2$ Millionen Seelen ein Aufgebot ohne Beispiel, und die Gesammtleistung ist schließlich auf 277,000 Mann gestiegen. „Aber", sagte Scharnhorst zum Grafen Hardenberg, als er ihm diese

correspondante quant à sa force à ce qui est stipulé dans le traité de Breslau. Non contente de cela la Prusse sentant qu'il y va de son existence pousse ses armements bien au delà avec une énergie et une vigueur exemplaire. Je joins ici un état qui m'a été communiqué de source d'après lequel sous peu l'armée de ligne passera les 130,000 h. et aura pour réserve 120,000 h. de milices que déjà l'on s'occupe à organiser. Le Général Scharnhorst m'a toutefois avoué que c'étoit le dernier effort que la Prusse pourroit faire et qu'à moins de secours pécuniaires une seconde campagne lui seroit absolument impossible.

Ziffern mittheilte, „das ist auch die äußerste Anstrengung deren wir fähig sind; ohne Geldhilfe einen zweiten Feldzug auszuhalten, wäre uns ganz unmöglich."

Das Staunen des Hannoveraners wuchs, als ihm urkundlich gezeigt wurde, wie der kleine, unbeschreiblich mißhandelte Staat das Wunder seiner Heeresrüstung ganz aus eigenen Mitteln zu Stande gebracht hatte. Unter seinen Breslauer Papieren findet sich ein „Breslau, den 2. April" datirter Aufsatz, ohne Ueberschrift und Unterschrift, aber offenbar aus der Feder eines geheimen Finanzrathes geflossen, der über die Finanzgebahrung in den Tagen der Erhebung Preußens eine bisher schmerzlich vermißte Auskunft gibt. Der Aufsatz beginnt mit den Worten: „Die Ereignisse in dem preußischen Staat seit den letzten drei Monaten geben eins der merkwürdigsten und seltensten Beispiele von dem, was ein Volk vermag, wenn es seine Existenz retten will, wenn es mit seinem Könige und sein König mit ihm über Zweck und Mittel einig ist."

Dann wird kurz berührt, wie Preußen im Jahr 1812, nach den genauesten Zählungen — denn die Verpflegung wurde Ort für Ort darnach berechnet — von 430,000 Mann in seiner ganzen Länge, d. h. auf einer Strecke von über 100 deutschen Meilen durchzogen ward und wie der Befehl, den Napoleon in Ostpreußen ertheilte, daß seine Armee sich mit dem zwanzigtägigen Bedarf an Lebensmitteln versehen sollte, das Zeichen allgemeiner Plünderung gegeben hatte. Die Plünderung selber ungerechnet, betrug, was verzehrt, geliefert und erweislich genommen wurde, bereits im August 95 Millionen Francs, also wenigstens 60 Millionen mehr, als Frankreich bekanntlich unrechtmäßiger Weise noch zu fordern hatte. „Der Wohlstand der Provinzen vom rechten Weichselufer schien auf immer vernichtet zu sein. Der Zustand der dortigen Grundbesitzer ist traurig, allein dennoch besteht nicht nur dort die alte Ordnung der Dinge, sondern jene Provinzen sind auch die ersten, die sich zu einem freiwilligen Aufgebot von mehr als 20,000 Mann selbst erboten haben."

Dann wird erzählt, wie der König im Januar, um den Aufwand für die großen Rüstungen zu bestreiten, ein Gesetz erließ, wonach 10 Millionen Tresorscheine mit Zwangscours ausgegeben werden sollten, dann aber auf flehentliches Bitten der Handel- und Gewerbtreibenden durch Verordnung vom 5. März die Abänderung traf, daß der Zwangscours aufgehoben, die Tresorscheine auf 8,093,000 Thlr. beschränkt, ihre Realisation durch eine Vermögenssteuer von 2%, deren Ertrag auf 10 Millionen mindestens berechnet werden konnte, und durch Annahme in Kauf von Domainen bewirkt, und endlich eine gezwungene Anleihe angeordnet wurde. Nach einigen Worten über die leitenden Grundsätze dieses Verfahrens wird das Rüstungswerk selbst folgendermaßen beschrieben:

1) Tuch und Leder wurde, wo man es fand, in Requisition gesetzt. Ein Viertel des Werthes wurde aus den laufenden Einkünften sofort baar bezahlt. Drei Viertel werden fortwährend bezahlt, so wie die gezwungene Anleihe eingeht. „Die Inhaber haben ihre Vorräthe freudig hergegeben, weil sie wissen, zu welchem Zwecke sie gebraucht werden, und weil sie sehen, daß der Reichere, der entbehren kann, hergeben muß, damit der Aermere bezahlt werde."

Der Bedarf der Ausrüstung beträgt ungefähr 3,000,000 Thlr., wovon mehr als ein Viertel bereits bezahlt ist. Ausgeschrieben an gezwungener Anleihe sind und werden:

	Thlr.	Thlr.
a) in Berlin gegen Verpfändung einiger Staatseinkünfte		1,200,000
davon sind erst ausgegeben	325,000	
es sind also vorräthig und jeden Augenblick disponibel	875,000	
b) in Schlesien		1,000,000
davon sind eingekommen	367,000	
von diesen sind disponirt	295,000	
es sind also noch disponibel	72,000	
c) in den Marken, in Pommern und Preußen		2,000,000

Diese werden erst ausgeschrieben und bleiben für Nothfälle vorbehalten.

2) Wurden alle Truppen auf Naturalverpflegung gesetzt, wodurch $^2/_3$ des Soldes erspart werden. Die Verpflegung selbst ist noch nicht ganz bezahlt, weil die Liquidationen darüber erst spät eingehen, allein der Sold ist bis zum 1. April durchgängig bis auf eine imaginaire Differenz mit dem York'schen Corps berichtigt und für den Monat April sind den Truppen bereits abschläglich 475,000 Thlr. angewiesen worden.

3) Der Aufruf der Freiwilligen hat Wunder bewirkt; was dadurch der Staatskasse an Ausrüstungskosten erspart worden ist, kann zwischen 3 bis 500,000 Thlr. angenommen werden.

„In den Händen eines einzigen Offizianten, der nicht einmal diese Einnahme für ganz Schlesien verwaltet und wenig aus anderen Provinzen erhalten hat, beträgt die Summe der Beiträge zur Ausrüstung unbemittelter freiwilliger Jäger seit 5 Wochen schon 28,000 Thlr." —

„Alle diese Wunder leistet ein Staat, dessen Wohlstand in seinen Grundfesten durch siebenjährigen Druck untergraben, dessen Land seit 12 Monaten eine einzige Militärstraße gewesen ist. Er leistet sie, weil aller Gemüther sich der lebendige Glaube bemächtigt hat, daß nur durch die äußersten Anstrengungen und Opfer aller Art und durch blinden Gehorsam gegen die Befehle eines ganz im Geiste seines Volkes handelnden Königs, Freiheit und Glück errungen werden können."

Die schlichten Thatsachen, die diese Aufzeichnung vorführt, reden für sich selbst; sie machen erklärlich, daß den Darsteller unwillkürlich die Begeisterung ergreift, mit der das Erleben kaum gehoffter Dinge erfüllt. Sie zeugen ebenso beredt für die Weisheit der Regierung, wie für den unvergleichlichen Opfersinn dieses treuen Volkes. Dem preußischen Beamtenthum ward eine ebenso glänzende als wohlverdiente Genugthuung zu Theil. Wer mit der urkundlichen Vorgeschichte der großen Reformen und Neuschöpfungen von 1807 und 1808, von 1810 und 1811 vertraut ist, der weiß, daß in den Spitzen dieses Beamtenthums ein Freisinn lebte, wie er sich in solcher Verbindung von Volksvertrauen und Staatsgefühl kaum je in einer parlamentarischen Versammlung, aber gewiß nie in dem Beamtenkörper eines despotischen Staates gefunden hat. Die großen Thaten der Gesetzgebung von 1807 und 1808, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, die Verleihung freien Eigenthums an die Domänenbauern, die Gründung städtischer Selbstverwaltung und die Umbildung der Verwaltungsbehörden des Staates — konnten Leben gewinnen und Wahrheit werden, nur weil die Grundideen derselben nicht Erfindungen eines einzelnen genialen Kopfes, sondern die ausgetragene Frucht thatreifer Gedankenarbeit waren und die Ausführung fertige und fähige Organe vorfand. Um zu verstehen, was wir meinen, vergleiche man die allbekannten Grundgedanken der berühmten Nassauer Denkschrift des Freiherrn vom Stein mit den Anfangsworten des Aufsatzes von Geh. Rath Frey*), der den Verhandlungen und Beschlüssen über die neue Städteordnung zu Grunde gelegt worden ist: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen, Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten gibt politische Wichtigkeit, und je mehr diese an Umfang gewinnt, wächst das Interesse für Gemeinwohl und der Reiz zu öffentlicher Thätigkeit, welche den Geist der Nation erhebt, zur Erwerbung gemeinnütziger Kenntnisse, ja selbst eines unbescholtenen Rufes anfeuert und dadurch den Egoismus und die Frivolität zügelt. Im preußischen Staat ist beinahe seit einem Jahrhundert die Autokratie der städtischen Gemeinen absichtlich niedergedrückt, die Verwaltung mit Ausschließung aller bürgerlichen Mitwirkung, fremden Invaliden, juristischen Routiniers und Schreibern übergeben worden und diese Verfassung hat auf völlige Tödtung des so schätzenswerthen Bürgersinnes hingewirkt. — Jetzt oder nie ist es Zeit, eine Reform zu beginnen, deren Früchte erst für die folgenden Generationen reifen können." Der ganze Neubau dieses Staates wie seines Heeres entsprang dem felsenfesten Glauben an den Geist dieses Volkes, der nur entfesselt zu werden brauchte, um tausend lebendige Kräfte

*) Aufsatz des Geh. Raths Frey über die Organisation der Municipalverfassung. Durch den Minister v. Stein am 17. Juli 1808 der k. Immediatcommission zur Begutachtung mitgetheilt. G.-St.-A.

zu regen und unwiderstehliche Waffen zu entblößen. Dieser Glaube ist die gediegene Grundlage des echten Freisinns, während die Demagogen aller Zeiten das Volk verachtet haben, das sie an seinen Schwächen gängelten; ihm war im Jahr 1813 eine herrliche Erfüllung beschieden. Scharnhorst und Gneisenau traten die Thränen ins Auge, als der Jubel der Erhebung sie umbrauste; ihr Vertrauen auf den wehrhaften Geist der Nation war über alles Erwarten bestätigt. Die Verwaltung aber war wie im Traum, als der Staatssinn der freien Bauern und des mündigen Bürgerthums seine Wunder vollbrachte. „Kinder und Dienstboten bringen Opfer. Nie kann ein besserer Geist in einer Nation geherrscht haben", berichtete am 3. Juni die Kurmärkische Regierung an den Monarchen.

Nicht ungemischt war die Freude, mit der die Eingeweihten die Auferstehung ihres wehrhaften Volkes betrachten durften; mitten im Gewoge der Erhebung und ihres Geisterschwunges traf sie die schmerzliche Enttäuschung, die ihnen Rußland bereitete, und unter diesem zwiespältigen Eindruck schrieb nun am 26. März der Staatskanzler Hardenberg die Weisungen nieder, mit welchen der Baron Jacobi-Klöst sich nach London begeben sollte, um bei der Geldmacht Großbritannien eine Hilfe zu erwirken, die dort gar nicht erst hätte erbeten, sondern sofort freiwillig angeboten und reichlichst gewährt werden müssen, wenn anders der Kampf um die Befreiung Europa's mehr als eine Phrase war.

Auch dieses Aktenstück hatte ich bereits in den Breslauer Papieren des Grafen Hardenberg gefunden, als mir eine andere Abschrift desselben aus dem Archiv zu London zur Verfügung gestellt ward.

Der greise Baron Jacobi erhält den Auftrag, in außerordentlicher Sendung auf den Posten zurückzukehren, den er früher zur großen Zufriedenheit des Königs ausgefüllt hat. Er soll eine Verbindung wieder anknüpfen, der der König zu seinem tiefsten Schmerze hatte entsagen müssen, die er jetzt mit um so größerer Freude wieder aufnehmen kann, als er damit nur dem einstimmigen Wunsche seines Volkes und ganz besonders seines Heeres entspricht; der Bevollmächtigte selbst ist Zeuge des Enthusiasmus gewesen, mit welchem die Kriegserklärung und die Aufrufe des Königs begrüßt worden sind, und wird deshalb leicht mündlich verstärken können, was dem englischen Hofe über diese großen Ereignisse und die Gesinnungen des Königs schriftlich mitgetheilt werden soll. Außer seinem Beglaubigungsschreiben und den Vollmachten zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit England bringt Jacobi Briefe mit an den Prinzregenten, an die Königin von England, an den Herzog von York, an die Herzogin von York; bei ihrer Ueberreichung soll er seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um die Aufrichtigkeit der Absichten seines Königs zu bezeugen.

Sein eigentliches Amt ist nun, unverzüglich einen Bündnißvertrag abzuschließen; seine Vollmachten dazu sind weit bemessen; der Vertrag von Breslau soll die Grundlage bilden; ein Vertragsentwurf, an den er gebunden wäre, wird ihm nicht mitgegeben. Der König vertraut seiner Sachkenntniß, seinem erprobten Eifer und Scharfblick und ermächtigt ihn abzuschließen, ohne neue Weisungen abzuwarten, da Alles darauf ankommt, kostbare Zeit nicht zu verlieren, sondern sich der Geldhilfe Englands zu versichern, sobald und so reichlich als irgend möglich.

„Die Leiden, die Preußen ausgestanden, die großen Opfer, die ihm auferlegt worden sind, haben all seine Finanzquellen erschöpft; es wäre ihm schlechterdings unmöglich, die Anstrengungen, die es macht und zu machen fortfahren wird, ebensosehr für die gemeinsame Sache, als für seine eigene Unabhängigkeit, fortzusetzen, wenn ihm nicht durch Subsidien geholfen wird. Es handelt sich mithin vor Allem darum, von der britischen Regierung zu erlangen erstens eine beträchtliche Summe für die ersten Rüstungen und zweitens einen regelmäßigen Zuschuß während der Dauer des Krieges. Sie werden Alles daran setzen, daß diese Geldhilfe ausreichend und rasch gewährt wird, und daß die Subvention regelmäßig alle Monate vom 1. Mai ab bezahlt wird, und zwar durchaus in klingender Münze, nicht in Wechseln. Diese Zahlungen könnten in Königsberg oder in Colberg erfolgen. Der König verläßt sich in dieser Hinsicht auf Ihr Geschick und setzt keine Summen fest. Ich füge hier einfach die Abschrift des Subsidienvertrags vom 19. April 1794 und des andern Vertrags hinzu, den Sie selbst am 27. Juni 1807 in London unterzeichnet haben und der als nicht geschehen angesehen werden mußte in Folge der unglücklichen Wendung, welche die Ereignisse genommen haben.

Die Hilfsgelder, ich wiederhole es, sind uns unbedingt nothwendig; sie sind es derartig, daß uns ganz unmöglich werden würde, das Ziel zu erreichen, an dem England selbst ein so großes Interesse nimmt, wenn dieses sich ihm irgend versagen sollte. Es wird die mächtigsten Hilfsmittel dazu in den Anstrengungen Preußens finden, vorausgesetzt, daß es sich entschließen will, das Letztere dazu in Stand zu stellen. E. E. wird Nichts versäumen, um das ins hellste Licht zu setzen. Im Nothfall könnte man für einen Theil (der Summen) Colonialwaaren oder englische Fabrikate nehmen, aber immer würde es hauptsächlich auf Baargeld ankommen, namentlich für die ersten Ausgaben. Außer den Hilfsgeldern wird E. E. versuchen, uns Kriegsbedarf zu verschaffen, Geschütze, Gewehre, Säbel, Munition und namentlich Pulver. Sie werden vorstellen, daß wir beschäftigt sind, eine Landwehr und wenn nöthig einen Landsturm zu organisiren, und daß es uns dazu an Waffen fehlt. In Colberg müßten diese Militäreffekten ankommen. Ich enthalte

mich hier über die Zahl dieser Gegenstände Etwas zu bestimmen. Man muß nehmen, soviel man bekommen kann. Der Generallieutenant Scharnhorst wird Ihnen einen Ueberschlag unserer dringendsten Bedürfnisse in dieser Hinsicht geben.

England muß sich verpflichten, Preußen auch mittels seiner Flotte zu Hilfe zu kommen, wo immer diese die Kriegsoperationen unterstützen oder das Land oder den Handel Preußens schützen kann.

E. E. kennt die Pläne wegen Absendung eines Bundesheeres von russischen, schwedischen und englischen Truppen in den Norden Deutschlands. Sie wissen, daß der Oberbefehl über dieses Heer dem Kronprinzen von Schweden bestimmt ist. Es ist unendlich wichtig, die Ankunft dieser Truppen zu beeilen und Alles wohl zu regeln, was auf diesen Gegenstand Bezug hat. Der König ist bereit, von seinen eigenen Truppen ein Hilfscorps von wenigstens 27,000 Mann dazu zu stellen (doch müßten diesem Corps die zur Belagerung oder Einschließung von Stettin nöthigen Truppen entnommen werden), dessen Oberbefehl er dem General Gneisenau übertragen wird." Diese ganze Sache, ebenso wie den sehr wünschenswerthen Beitritt Dänemarks, soll er in Stockholm, das er auf der Reise nach London berühren wird, betreiben bez. vorbereiten. Dann heißt es im Text weiter: „Wir haben mit Rußland beiliegende Convention über die Angelegenheiten Deutschlands abgeschlossen und der gleichfalls beiliegende Aufruf an die Fürsten und Völker Deutschlands sieht seiner Veröffentlichung entgegen.*) Sie werden bemerken, daß die Interessen des Hauses Hannover darin sorgfältig gewahrt sind. Es ist wesentlich, daß Sie auf der Nothwendigkeit bestehen, eine hannoversche Armee zu bilden, um an der provisorischen Verwaltung Theil zu nehmen, welche eingerichtet werden soll, damit man das Vertrauen der Hannoveraner nicht verscherze und diese bei der Wiedereroberung der deutschen Länder und ihrer Unabhängigkeit mitwirken.

In London ist die Rede gewesen von der Errichtung eines neuen bedeutenden Königreichs von der Elbe bis zur Schelde vielleicht, welches die althannoverschen Besitzungen vereinigen und einem englischen Prinzen angewiesen werden würde. Eine Vergrößerung des Hauses Hannover, welche zwischen Preußen und Frankreich einen Zwischenstaat einschieben und zwischen Preußen und England eine natürliche Verbindung bilden würde, wäre unserm Interessen durchaus nicht entgegen, aber nur müßte Preußen seinerseits im Verhältniß vergrößert werden und die vorerwähnte Schöpfung dürfte die Eifersucht des Hofes von Wien nicht erwecken. Oesterreich,

*) I, S. 329 ff.

Preußen und England im engen Verein würden einen entscheidenden Einfluß auf Deutschland ausüben, der festzustellen wäre, sobald man sich mit der neuen Verfassung beschäftigt, welche stark sein muß und nicht die vom Westfälischen Frieden oder irgend einer andern von der unsrigen ganz verschiedenen Epoche sein kann.

Der erste Geheimartikel des Bündnißvertrags mit Rußland, welcher Neubau und Vergrößerung Preußens betrifft, ist so wesentlich, daß ich E. E. nicht zu empfehlen brauche, ihn in den mit England abzuschließenden Vertrag mit aufzunehmen. Sie werden dabei keiner Schwierigkeit begegnen, da die alten Besitzungen des Hauses Hannover unversehrt bleiben sollen und sich wohl die Mittel werden finden lassen, um die erwähnten Vergrößerungspläne des königlichen Hauses von Großbritannien mit den für uns unentbehrlichen zu vereinbaren.“

Das Schicksal der Mission Jacobi's wird uns in anderem Zusammenhang näher beschäftigen. Dem frohen Glauben der Preußen hatte Rußland die erste Enttäuschung bereitet; von England sollte ihm die zweite kommen. Der Abschluß des dringend nöthigen Subsidienvertrags, der bei einem ganz bescheidenen Maß von gutem Willen seitens Englands Anfang Mai hätte fix und fertig sein können, sollte sich verzögern bis zum 14. Juni unter Umständen, die schwer begreiflich waren, so lange man die Instructionen vom 26. März noch nicht kannte, und die geradezu unbegreiflich erscheinen, seit wir wissen, mit welchen Opfern für das Haus Hannover Preußen von vornherein offen bereit war, die im Grunde selbstverständliche Geldhilfe Englands zu erkaufen. An dieser Stelle gehn uns die Weisungen Hardenbergs nur an als ein bisher unbekanntes Programm von Entwürfen und — Illusionen, die manches bisher Unverständliche in überraschender Weise verständlich machen. Dies Programm vom 26. März 1813 vollzieht einen schneidenden Bruch mit allen Anschauungen, welche Hardenberg in früheren Jahren im Interesse der Vergrößerung Preußens und der Sicherung Norddeutschlands mit unnachgiebiger Ausdauer verfolgt, dergestalt, daß ein vollständiges Aufgeben denselben unmöglich erscheinen müßte, wäre es nicht von diesem Tage ab urkundlich und unwidersprechlich bezeugt. Von 1803 bis zum Kriege von 1807 hatte Hardenberg unter vielerlei wechselnden Plänen einen einzigen unerschütterlich festgehalten und niemals fallen lassen: das war der, Hannover für Preußen zu erwerben, und seit dem 8. Februar 1813 war er entschlossen, die Unversehrtheit des Kurfürstenthums allen Verträgen zu Grunde zu legen*); am 26. März aber bot er sogar eine Vergrößerung Hannovers auf Kosten altpreußischen Be-

*) I, S. 127, vgl. mit S. 269/70.

sitzes an. Die Haltung Hardenbergs in dieser für Preußens Zukunft entscheidenden Frage ist zu bezeichnend für den Mann, von dessen Festigkeit oder Schwäche, Geschick oder Ungeschick so unendlich viel abhing, als daß wir uns versagen dürften, sie näher zu beleuchten.

Die Anschläge, welche der Hannoveraner Hardenberg Jahre lang gemacht hat, um sein Geburtsland in eine Provinz seines zweiten Vaterlandes zu verwandeln, fallen in einen Abschnitt seines Wirkens, dessen Geheimniß durch das Erscheinen seiner Denkwürdigkeiten enthüllt worden ist.*) Der im Juli 1807 auf Befehl Napoleons fortgewiesene Minister hat sie niedergeschrieben im Jahr 1808. Sein Aufenthaltsort war Tilsit, wo er vom 21. Februar bis zum 7. November d. J. gelebt hat; seine Wohnung in denselben Räumen, in welchen Kaiser Alexander über seinen Freund und Verbündeten, den König von Preußen, hinweg mit Napoleon Frieden und Bündniß schloß. Der Arbeit, die er hier über seinen Antheil an der preußischen Politik, vom Herbst 1803 bis zum Sommer 1807, am 5. November 1808 vollendete, kamen begünstigende Umstände zu Statten, die sich selten vereinigen, um den zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen eines Ministers ausnahmsweisen Werth zu verleihen. Er lebte in vollständigster Muße, frei von Amtspflichten und persönlichen Sorgen, entrückt allen Ablenkungen durch Geschäfte oder Zerstreuungen, durchaus unberührt von störenden oder trübenden Einflüssen, die eine Umgebung von bestimmter Farbe und Gesinnung auch auf minder empfängliche Naturen, als die seine war, auszuüben pflegt. Dabei begleitete ihn die noch frische, unmittelbare Erinnerung dessen, was er selbst erlebt, selbst gethan und selbst gelitten hatte; was aber wichtiger war als Alles, er hatte vor sich ein vollständiges Geh. Staatsarchiv mit allen Protocollen und Denkschriften, Instructionen und Gesandtschaftsdepeschen, lückenlos vollständig, mindestens so weit seine eigene Amtsverwaltung in Betracht kam. Kurz, er schrieb inmitten eines beneidenswerthen Vereins aller äußeren Vorbedingungen, die für das Zustandekommen eines classischen Memoirenwerkes nur immer gewünscht werden können.

Hardenberg stand unter dem Eindruck einer fürchterlichen Katastrophe; sie hatte auch ihn in tiefster Seele erschüttert, aber niedergeworfen hatte sie ihn nicht. Sein Glaube an den preußischen Staat und seinen weltgeschichtlichen Beruf, an die Kraft seines Volkes, wieder aufzustehen aus dem allgemeinen Verderben, war aufrecht geblieben ohne Wanken; diesem Glauben gab er einen unvergeßlichen Ausdruck in der herrlichen Denkschrift**), die er

*) Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. Herausgegeben von Leopold v. Ranke. I—V. Leipzig 1877.

**) Zum ersten Mal vollständig veröffentlicht im IV. Bande der Denkwürdigkeiten, 100 S.

in seinem Exil zu Riga Anfang August 1807 begann, am 12. September vollendete und dem König zusandte mit einem Schreiben, in dem er dem unglücklichen Monarchen zurief: „Verlieren Sie nie die hohe Fassung und Standhaftigkeit, nie den schönen Glauben, daß durch Beharrlichkeit und Anstrengung die gute Sache endlich siegen werde" und rieth, dem großen Minister vom Stein, der den Ruf seines Königs schon angenommen hatte, unbedingt zu vertrauen als dem Retter der Monarchie.

Solch ein Glaube ist ein köstlicher Besitz in solchen Tagen; er kann nur im besten Sinne jugendlichen Naturen treu bleiben, und hängt aufs Engste zusammen mit dem Glauben, den diese an sich selber, an ihre eigene Kraft, zu retten und zu helfen, haben; ein Patriot ist der Minister nicht, der am Vaterland früher als an sich selbst verzweifelt, und ein Staatsmann kann der nicht heißen, der Muth und Selbstvertrauen predigt, aber nicht angeben kann, wie es denn besser werden soll. Patriot und Staatsmann war der Verfasser dieser Denkschrift, die den Neubau Preußens in Staat und Heer, die Wiedergeburt seiner Verwaltung und Leitung in großem Stil entwarf, durch Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern, Einführung allgemeiner Gewerbefreiheit und allgemeiner Wehrpflicht*) und viele andere Reformen, „eine Revolution im guten Sinne geradehin führend zu dem großen Zweck der Veredelung der Menschheit"**) zu vollziehen rieth mit dem kategorischen Dilemma: jetzt oder nie; das Alte liegt in Scherben, die Vertheidiger des Alten sind beschämt, verstummt, jetzt muß das Neue werden, oder Alles ist verloren.

Die Denkschrift vom 12. September 1808 ist eine Verarbeitung von Gedanken, Plänen und Wünschen, die Hardenberg mit zwei sehr geistreichen Staatsmännern, Altenstein und Niebuhr, ausgetauscht hat; da uns deren Aeußerungen nicht in der Urschrift vorliegen, sind wir nicht im Stande, im einzelnen Falle zu prüfen, wer von den dreien an einem bestimmten Vorschlag den größten Antheil hat; sicher ist nur: was Hardenberg hier vorträgt, ist ein zusammenhängendes wohlgegliedertes Ganze, aus wenigen klaren Gedanken folgestreng herausgearbeitet; kraft dieser Einheit ist es das Werk eines Mannes, der wohl verdiente Staatskanzler zu werden und das abgebrochene Reformwerk selber in die Hand zu nehmen, ein Werk, das seiner staatsmännischen Einsicht ebensosehr als seiner Gesinnungstreue, seiner Liebe zu König und Vaterland zur Ehre gereicht.

In dem Unglücksjahr 1807 hatte er als Minister vor Thoresschluß eine äußerst mannhafte Haltung an den Tag gelegt. Seit April 1806 in

*) Denkschrift S. 25, 28, 35.
**) S. 8.

der sonderbaren Stellung eines Ministers, der nicht mehr im Amt und doch weder entlassen noch unbeschäftigt war, hatte er im geheimsten Auftrag des Königs wichtige Verhandlungen mit Rußland geleitet, von denen der regierende Minister, Graf Haugwitz, Nichts erfuhr, während er seinerseits von den Dingen Nichts wußte, die den Krieg mit Frankreich urplötzlich herbeiführten; der Schiffbruch der preußischen Armee verschlug ihn nach Pommern, zwischen Stettin und Küstrin traf er die flüchtende Königin, die ihn aufforderte, sie zu begleiten; er folgte dem Hauptquartier nach Danzig und Königsberg, der König zog ihn zu keiner der zahlreichen Conferenzen zu, bei der Ministerkrisis, die mit der Entlassung Steins am 4. Januar 1807 endete, ward er übergangen, der unfähige Zastrow zum Minister des Auswärtigen ernannt; erst die Sendung des Generals Bertrand nach der Schlacht von Eylau erinnerte den König an den bisher beharrlich vernachlässigten Berather; eine Denkschrift Hardenbergs, datirt Memel den 19. Februar, wies die treulosen Friedensanträge Napoleons mit höchster Entschiedenheit zurück, predigte Ausharren bis ans Ende, um wenigstens die Ehre zu retten, wenn nicht Alles wieder gut zu machen*); der König folgte dem Rath und lehnte jeden Sonderfrieden ab im festen Vertrauen auf den Kaiser Alexander; im April ward Hardenberg sein Staats- und Cabinetsminister für das Auswärtige und die gesammte innere Verwaltung; die Cabinetsordre vom 26. drückte nur aus, was seit Anfang des Monats bereits thatsächlich bestand**); und im Vollbesitze der Macht und des Vertrauens seines Königs schloß er am 26. April zu Bartenstein mit Baron Budberg den berühmten Vertrag, der Preußen und Rußland verpflichtete, mit einander zu stehen und zu fallen, die Befreiung Deutschlands, die Wiederherstellung Preußens als Endziel eines Kriegs aufstellte, der durch Theilnahme Oesterreichs, Englands, Schwedens, Dänemarks sich zu einem großartigen Völkerkrieg erweitern sollte.***) Für die Fortsetzung und Erweiterung des Krieges entfaltete er nun eine rastlose, umfassende Thätigkeit; er bestürmte Bennigsen, Danzig zu entsetzen, und betrieb die Feststellung eines gemeinsamen Operationsplans, legte dem Kaiser Alexander die fürchterlichen Schäden seines Geld- und Verpflegungswesens, die Alles verderbende Zuchtlosigkeit seiner Armee dar mit der flehentlichen Bitte um schleunige Abhilfe†), sandte Knesebeck und Thuill nach Wien, Krusemark nach London und Chazot nach Stockholm; die ersteren reisten am

*) Denkwürdigkeiten V, S. 432—444.

**) Ebendas. III, S. 386 ff.

***) Artikel 4, 5, 6, 7, 8, 9. Garden: Histoire générale des traités de paix etc. X, 407, 408.

†) Schreiben vom 17. Mai. Denkwürdigkeiten V, S. 506—514.

18. Mai die letzteren am 24. Mai ab.*) Die Schlacht von Friedland am 14. Juni machte allen Hoffnungen ein Ende, nur der Hoffnung Hardenbergs nicht, daß auch jetzt noch ein ehrenvoller und vortheilhafter Friede für Preußen und Rußland möglich sei, wenn das letztere that, was der Bartensteiner Vertrag ihm vorschrieb. In den Conferenzen zu Sczawel hatte er am 22. Juni mit Budberg ein Friedensprogramm aufgestellt, das den gemeinsamen Unterhandlungen mit Napoleon zu Grunde gelegt werden sollte. Wir trauen unseren Augen nicht, wenn wir diesen Plan einer vollständigen Umgestaltung der Länderkarte von Europa lesen und damit die Thatsache vergleichen, daß das letzte preußische Corps an der russischen Grenze stand, und das Schicksal der Monarchie von der Gnade der Kaiser Napoleon und Alexander abhing. Die europäische Türkei sollte abgeschlachtet werden, um Rußland, Frankreich und Oesterreich zu vergrößern, die Könige von Neapel und Sardinien zu entschädigen; ein Königreich Polen sollte auferstehen unter dem König von Sachsen, und dieser dafür sein Land an Preußen geben, dieses aber alles Land links der Elbe und das untere Baireuth an Frankreich abtreten, und dafür außer Sachsen die Lande Bamberg und Würzburg bis zur Mainlinie, Lübeck und Hamburg erhalten und in einem norddeutschen Bund die Hegemonie über Mecklenburg, Anhalt, Schwarzburg, Reuß, Stolberg und das herzogliche Sachsen antreten: Auf solchen Grundlagen Allianz zwischen Rußland, Frankreich und Preußen, und hiernach Anerbieten an England, Egypten zu erobern, Hannover wieder zu nehmen und Malta zu behalten, wenn es sich zu einem freisinnigen Seerecht bekehren wolle.**) So träumte Hardenberg am 22. Juni 1807 in Sczawel; noch am Abend des Tages***) traf ihn „wie ein Donnerschlag" die Kunde von dem Waffenstillstand, den der Fürst Labanof für die Russen einseitig abgeschlossen, es folgte am 25. Juni die erste Zusammenkunft der beiden Kaiser, und an demselben Tag der Waffenstillstand, den Graf Kalckreuth für Preußen nicht abschloß, sondern unterschrieb, wie er ihm vorgelegt war†); gleichzeitig kam die Gewißheit, daß Napoleon mit einem Minister Hardenberg niemals unterhandeln werde, und am 7. Juli fiel das Todesurtheil über Preußen, das die Grafen Kalckreuth und v. d. Goltz am 9. Juli unterzeichnen mußten. Vergebens hatte Hardenberg am 6. Juli aus Piktupönen dem Kaiser Alexander in einem ergreifenden Abschiedsbrief geschrieben: „Fern sei von mir der Gedanke, die Seele Alexanders könnte je vergessen, daß er es war, der den König in den stärksten Ausdrücken ermuthigte zu jener Ausdauer, die ihn abhielt, für

*) Denkwürdigkeiten III, S. 361.
**) Ebendas. III, S. 461/62.
***) Ebendas. S. 467.
†) Ebendas. S. 475.

sich mit Frankreich abzuschließen, und die ihn ewig ehren wird, daß er es war, der auf die rührendste Weise versprach, ihn nicht zu verlassen, selbst nicht im Fall des größten Unglücks. Diese schöne Seele, Sire, ist ohne Zweifel ein besseres Pfand als die Bestimmungen des Vertrags von Bartenstein, durch die Ew. K. Majestät sich verpflichtete, ihre Sache von der des Königs nicht zu trennen, nur im Einverständniß mit ihm die Waffen niederzulegen, und Alles aufzubieten, um S. Majestät in Ihre sämmtlichen Staaten wieder einzusetzen selbst unter Gewährung von Vortheilen und neuen Sicherheiten.“*) Als Alles vorüber war, erfüllte er noch eine heilige Patriotenpflicht; im Auftrag des Königs schrieb er in Memel am 10. Juli dem Freiherrn vom Stein, dem am 4. Januar in Ungnaden entlassenen Minister, daß der König ihm die Leitung seiner zerschlagenen Monarchie übertragen wolle: Sie allein, lieber Freund, können retten, was Preußen bleiben wird, Sie allein können die Leiden lindern, die auf ihm lasten. Sie werden jede persönliche Erwägung vergessen über der Genugthuung, einem Staat aufzuhelfen, dem Sie von Jugend auf Ihre Gaben gewidmet. Was bei uns achtbar ist, das Alles hat seine Hoffnung auf Sie gesetzt; Sie werden diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen.**)

Die Briefe vom Juli zusammen mit der Denkschrift vom September bezeugen einen Adel der Gesinnung, der der Größe des Unglücks ebenbürtig war. Demselben Adel der Gesinnung erwarten wir zu begegnen in dem Rückblick auf die Vorgeschichte des Krieges, den Hardenberg in seinen Denkwürdigkeiten vorführt.

Ein ganzer Himmel von Illusionen war eingestürzt und die preußische Politik hatte bis zum 14. October 1806 in nichts als Illusionen gelebt. Betrogen hatte der Glaube an Napoleons gleißnerische Freundschaft, der Friedrich Wilhelm bis zum Juli 1806 wie ein sinneberückender Rausch festgehalten hatte; betrogen hatte der Glaube an die Armee, an Kaiser Alexander, an die Kriegshilfe Oesterreichs, Englands und Schwedens; zusammengebrochen war das ganze Gerüste von Hoffnungen und Rechnungen, dem man bisher vertraut, und wer auf Grund solcher Erfahrungen nunmehr die ihm genau bekannte Entstehungsgeschichte dieser Katastrophe schrieb, der schrieb das Vorwort zur Reorganisation des preußischen Staates und behandelte das Thema, das Fichte in der ersten seiner Reden an die deutsche Nation bezeichnete: „Es läßt sich der strenge Beweis führen, daß kein Mensch und kein Gott und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll.“ Hatte Hardenberg jene Illusionen getheilt, hatte er

*) Denkwürdigkeiten III, S. 503.

**) Der ganze Brief Denkwürdigkeiten V, S. 530—536.

geirrt, wie die Haugwitz, die Lombard und Lucchesini, so mußte er das, wenn er überhaupt schrieb, ehrlich eingestehen; er konnte es und brauchte die Augen darum nicht niederzuschlagen, denn der Irrthum war ganz allgemein; an der jähen Wendung aber, welche im August 1806 den Entschluß zum Kriege herbeigeführt, war er unbetheiligt, und mit sein Verdienst war es, wenn er am Tag nach dem Tilsiter Frieden schreiben konnte: „ein Sonderfriede mit Frankreich, ein treuloses Verlassen unseres Verbündeten hätte uns in Schande und Unglück gestürzt; das Unglück ist uns geblieben, aber entehrt wenigstens sind wir nicht.“ *)

Wie er damals seine Stellung zur preußischen Politik in der Zeit der verschrieenen Neutralität beurtheilt wissen wollte, zeigt sein Schreiben an den Kaiser Alexander, datirt Memel 2. April 1807. Darin heißt es: „man thäte mir großes Unrecht, wollte man meine Grundsätze und das System, das ich von Preußen angenommen wissen wollte, beurtheilen nach dem, was während meiner Amtsführung geschehen ist. Um sich sein Urtheil zu bilden, muß man die Hindernisse kennen, gegen die ich zu kämpfen hatte, den Widerwillen des Königs gegen jeden ausgesprochenen Entschluß, den geheimen Einfluß, der sich meinen Absichten entgegenstellte. Seit langer Zeit hatte Preußen nur elende Halbmaßregeln genommen; es hatte abwechselnd Rußland und Frankreich nachgegeben, aber namentlich das letztere in wenig würdiger Weise gehätschelt und so alle Achtung und alles Vertrauen verloren. Ich wäre sicher gewesen, gleich an der Schwelle zu scheitern, hätte ich sofort ein kraftvolles und entschiedenes System aufstellen wollen, aber ich schmeichelte mir — ach, vergebens! — nach und nach dazu zu gelangen. Meine Anstrengungen gelangen nur unvollkommen, und so oft ich den König bestimmte, einen kräftigen Entschluß zu fassen, oder ich nahe daran war, befolgte man die Taktik, mir den Grafen Haugwitz entgegen zu stellen.“ **) Ganz in demselben

*) In dem Brief an Stein, Denkwürdigkeiten V, S. 531.

**) On me ferait grand tort en jugeant mes principes et le système que j'aurais voulu faire adopter à la Prusse par ce qui a été fait durant ma gestion. Il faut connaître les obstacles contre lesquels j'eus à lutter, la répugnance du roi contre tout parti prononcé, l'influence secrète qui s'opposait à mes desseins, pour pouvoir fixer son opinion. Depuis longtems la Prusse n'avait pris que de misérables demi-mesures; cédant tour à tour à la Russie et à la France, mais cajolant surtout celle-ci d'une manière peu digne d'elle, elle avait perdu toute considération et confiance. J'aurais été sûr d'échouer dès le commencement, si j'avais voulu établir d'abord un système fort et décidé, mais je me flattai — hélas, en vain! — d'y parvenir peu à peu. Mes efforts ne réussirent qu'imparfaitement et aussi souvent que j'engageai le roi à prendre une résolution énergique, ou que je tendis à ce but, on suivit la tactique de m'opposer le Comte de Haugwitz. Denkwürdigkeiten V, S. 484/85.

Sinn schreibt er an Stein: „Sie kennen meine Grundsätze, nach denen ich immer der Meinung war, unserer Politik thue Charakter und Folgestrenge Noth; daß man im vollen Ernst entweder französisch oder antifranzösisch sein müsse, daß aber alle Halbmaßregeln, alle Mittelwege nur zu unserem Verderben ausschlagen könnten.“*)

Also: die Thätigkeit des Ministers von Hardenberg in den Jahren 1803 bis 1806 war ein unermüdlicher Kampf gegen die Politik der Neutralität und der freien Hand, ganz besonders aber gegen die des Liebäugelns mit Frankreich; dieser Kampf war ein geheimer, die Oeffentlichkeit hat nichts davon erfahren und er war ein unglücklicher, Hardenberg ist der Hindernisse nicht Herr geworden, gegen die er zu kämpfen hatte; daher die Verkennung, gegen die er sich beim Kaiser Alexander verwahrt; das System der preußischen Politik war Unschlüssigkeit und Thatlosigkeit, weil die Entschlüsse, die Hardenberg verlangte, nicht gefaßt, die Thaten, die er anrieth, nicht verrichtet wurden, und so ist, ohne seine Schuld, die Verschwörung von Unglück und Ungeschick entstanden, welche diesen Staat in den Abgrund geschleudert hat. Dies nachzuweisen, mit Urkunden darzuthun, ist nun die Absicht der Denkwürdigkeiten vom Jahre 1808, und diese Absicht — stellen wir das sogleich fest — ist vollständig mißlungen, so vollständig, daß man sagen kann: was Hardenberg wirklich und überzeugend darthut, ist das gerade Gegentheil dessen, was er beweisen will. In Worten hat er oft die Neutralität verwünscht, in Worten oft sich über Napoleon ereifert; aber der kühnen That, dem kraftvollen entschiedenen Handeln hat er ganz regelmäßig die Unterhandlung vorgezogen, und von einem nicht durchaus nothgedrungenen Bruch mit Frankreich war er weiter entfernt als irgend ein preußischer Minister; denn sein unwandelbarer Lieblingsgedanke, sein Sehnsuchtswunsch bei Tag und Nacht war und blieb, daß Preußen Hannover erwarb, wenn nöthig, als Freund, ja als Verbündeter Napoleons.

In unseren Augen wäre es ein sehr zweifelhafter Ruhm für den Minister von Hardenberg, wenn er wirklich nachgewiesen hätte, daß er im Jahre 1803 plötzlich ein grundsätzlicher Gegner geworden wäre jener Politik, die er durch Abschluß des Friedens von Basel**) selbst hatte begründen helfen. Es ist endlich an der Zeit, ohne Umschweife auszusprechen, daß der Krieg von 1792

*) Vous connaissez mes principes d'après lesquels j'ai toujours été de l'opinion qu'il falloit du caractère et de la conséquence à notre politique: qu'il convenait être tout de bon, ou français ou antifrançais, mais que toutes les demi-mesures, les partis mitoyens ne pouvaient tendre qu'à notre perte. Denkwürdigkeiten V, S. 531.

**) „Sicher — vortheilhaft — ehrenvoll“ hatte er diesen Frieden in seinem Bericht an den König vom 6. April 1795 genannt. Denkwürdigkeiten V, S. 82.

für Preußen nicht bloß militärisch eine Schande sondern auch politisch ein unverzeihlicher Fehler war, den Friedrich Wilhelm II. mit vollem Rechte noch auf dem Sterbebette bitterlich bereut hat*); daß der viel verschrieene Baseler Friede der diplomatisch allerdings verfehlte Ausdruck eines an sich richtigen, ja rettenden Gedankens war, und daß ein vorzeitiges Verlassen der Neutralität zu dem allein möglichen Zweck, dem Oesterreich des Baron Thugut Italien erobern zu helfen und in Deutschland die geistlichen Stifter und die Reichsritterschaft aufrecht zu erhalten, für Preußen ein selbstmörderischer Rückfall in schwer bestrafte Irrthümer gewesen wäre. Die geistliche und weltliche Feudalanarchie, genannt heiliges römisches Reich, mußte in Deutschland untergehen, so gewiß, als sie in Polen, Frankreich und Italien untergegangen war, und Preußen, dieser seinem Wesen und seiner Geschichte nach revolutionäre Staat, war berufen, der Haupterbe dieser Umwälzung zu werden, nicht aber sich ihr entgegenzusetzen. Es war ein Unglück, daß diese Revolution Friedrich dem Großen nicht gelungen war, wie er sie im zweiten Schlesischen Kriege mit Karl VII. beabsichtigte; was damals durch einheimische Kräfte nicht geschah, mußte später als das Werk fremder Gewalt hingenommen werden; allein Preußen allein konnte dies Unglück nicht gutmachen, so wenig als ihm zugemuthet werden konnte, sich für die Rheinlande zu verbluten, die kein Mensch sonst vertheidigen wollte.

Die Politik der Neutralität hat in der Flugschriftliteratur, die seit 1808 erschienen ist**), nur einen Vertheidiger gefunden; das war der Verfasser der oft genannten, aber nur von Wenigen gelesenen Schrift: Matérianx pour servir à l'histoire des années 1805, 1806 et 1807. Dédié aux Prussiens par un ancien compatriote. (Francfort et Leipsic, chez Frédéric Nicolai 1808), als deren Verfasser Friedrich Gentz den ehemaligen Erzieher der jüngeren Prinzen von Preußen, Jouffroy, vermuthet***), während Harden-

*) „Den Krieg hätte ich niemals unternehmen sollen. Wären Sie nur damals bei mir gewesen. Glücklicherweise sind wir mit einem blauen Auge davon gekommen", sagte der sterbende König zum Grafen Haugwitz. Ranke in Hardenbergs Denkwürdigkeiten I, S. 399.

**) Sehr beherzigenswerth ist, was W. Maurenbrecher jüngst in den Grenzboten 1877, IV, S. 1/2 über die Flugschriftenliteratur dieser Tage und ihre unverzeihliche Vernachlässigung durch unsere bisherige Forschung sagt. Jetzt, da das Bekanntwerden der Urkunden eine objektive Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit gestattet, wird das anders werden und werden müssen.

***) Brief an Ompteda, Prag, 16. März 1808 (Politischer Nachlaß Ompteda's I, S. 369/70): „Dies ist die wichtigste Schrift, die in dieser ganzen Periode zum Vorschein kam. Sie enthält die Apologie des Kriegs von Preußen und seines politischen Systems; daß sie für uns also nicht befriedigend sein kann, versteht sich von selbst. Aber sie ist nichtsdestoweniger das Werk eines äußerst verständigen, vortrefflich unter-

berg in bestimmtester Weise den Geheimen Cabinetsrath Lombard als solchen bezeichnet; und diese Angabe läßt sich mit dem Inhalt sehr wohl vereinigen.*) Dieser einzige Vertheidiger der Neutralität beruft sich nun gar nicht auf die gründliche Interessenverschiedenheit, welche Preußen von den Vormächten des alten Europa trennte, sondern ausschließlich auf das unbarmherzige Non possumus, über das Friedrich Wilhelm II. durch den Grafen Hertzberg sich habe täuschen lassen zu seinem und des Staates empfindlichen Schaden, während sein Sohn sich ewigen Ruhm erworben habe durch die Weisheit, mit welcher er daraus die dringende Aufforderung entnahm, aller abenteuernden Kriegspolitik nach Außen zu entsagen und einzig und allein einer gewissenhaften sparsamen und anregenden Verwaltung im Innern zu leben. Dies Preußen, sagt er, das von Allen umworben ward und keinem Nachbar sich hingeben wollte, unterließ einfach, was es nicht thun konnte und deshalb nicht wollen durfte. Es hatte die schlagfertige Waffenmacht nicht, von deren Eingreifen man sich Wunderdinge versprach, insbesondere die neuen Erwerbungen in Polen hatten es geschwächt, nicht gestärkt; sein bestes Capital war die Meinung, die man außerhalb von der Monarchie und der Armee Friedrichs des Großen hatte; die Eingeweihten wußten, wie es mit diesem Schatz in Wahrheit bestellt war; aber sie hüteten das Geheimniß, mit dem die Diplomatie des Grafen Haugwitz erfolgreich zu wuchern verstand,

---

richteten, durchaus consequenten Kopfes; dabei ist sie mit großer Würde und in einer ausgezeichneten Sprache geschrieben; edler und besser wird der König nie weder vor der Welt noch Nachwelt vertheidigt werden. Ich kenne nur einen Menschen in Berlin, der der Verfasser sein kann und der ist es gewiß: Jouffroy, der ehemalige Gouverneur der jüngeren Prinzen, der stets mit dem Könige in einem vertrauten Umgang stand und oft von ihm insgeheim consultirt wurde."

*) Für Lombard als Verfasser spricht erstens der sentimental declamirende Stil; er hat eine sprechende Aehnlichkeit mit dem, in welchem die von Hardenberg mitgetheilten Aktenstücke aus Lombards Feder geschrieben sind; zweitens daß die Vertrauensmission, welche Lombard im Juli 1803 in Brüssel mit dem ersten Consul zusammengeführt hat (Denkwürdigkeiten II, S. 22), und die sonst nicht unerwähnt bleiben konnte, mit völligem Stillschweigen übergangen ist. Auffallend ist dabei nur, daß Friedrich Gentz, der den Stil Lombards sehr wohl kannte und ihn selber über die Brüsseler Mission hatte reden hören, auf die Vermuthung, daß er der Verfasser sei, gar nicht gekommen ist. „Es ist wahr", sagte Lombard am 6. October 1805 zu Gentz, „ich ließ mich einen kurzen Augenblick von dem Ungeheuer, das jetzt die Erde verwüstet, düpiren. Als ich ihn im Jahre 1803 zu Brüssel sah, wußte er mich äußerst geschickt zu fassen; allein weniger durch seine insinuirende Schmeichelei, als vielmehr dadurch, daß es ihm gelang, mir den Glauben an den Adel und die Größe seines Charakters einzuflößen und vor Allem durch die Scheinheiligkeit, mit der er über Preußens Angelegenheiten sprach, so wie durch seine erheuchelte Zuneigung gegen dies Reich" (Schlesier, Schriften von F. Gentz II, S. 248/49). Begreiflich hiernach, daß er, wenn er sich nicht verrathen wollte, am Besten that, in seiner Schrift diesen Zwischenfall ganz zu übergehen.

und wenn sie für den Frieden waren, so waren sie es, weil sie das arcanum imperii nicht ohne Noth auf eine Probe stellen wollten, die es sicherlich nicht bestanden hätte; dabei macht der Verfasser über den Zustand der preußischen Friedensarmee im Gegensatz zum französischen Veteranenheer so verständige Bemerkungen*), daß wir versucht sind ihm zu glauben, er habe im Voraus gewußt: Wenn wir's je mit den Franzosen Napoleons zu thun bekamen, so hatten wir uns auf einen Blitzschlag gefaßt zu machen, der an einem Tage zwischen beiden Armeen entschied.**)

Kurz, die „verbrauchte Maschine" konnte, wenn Sein und Nichtsein auf dem Spiele stand, an einen Kampf der Verzweiflung gewagt werden; aber diesen Moment hinauszuschieben, soweit es irgend mit Ehre und Existenz des Staates verträglich war, war ein Gebot der Selbsterhaltung und der Minister, der das nicht einsah, hätte nur die Katastrophe ein paar Jahre früher herbeigeführt und damit das letzte Bollwerk gegen Frankreichs Uebermacht vor der Zeit vernichtet. Das Bewußtsein einer solchen Lage, von dem der König auf's Tiefste erfüllt war, nöthigte zu einer überaus vorsichtigen Haltung, zu einer schlangenklugen Diplomatie insbesondere dem mächtigen Napoleon gegenüber, und froh mußte man sein, wenn es einem „System weiser Verständigung mit diesem großen Reiche"***) gelang, nicht bloß Norddeutschland den Frieden zu erhalten, sondern sogar noch einige Provinzen des deutschen Kirchenstaates für Preußen zu erschwingen.

Solch eine Staatskunst der Provinzenerschleichung und der Friedensfristung war freilich nichts weniger als würdig und ehrenvoll, aber es war wenigstens Logik darin; dagegen war keine Spur von Logik zu finden in einer Politik, die von dem Satze ausging: die Macht Napoleons ist so gefährlich nicht, die Macht Preußens wird weit unterschätzt; die überschäumte vor sittlicher Entrüstung über die Frevel Napoleons und die Schmach der Neutralität und dennoch im entscheidenden Augenblick nie zum Kriege, sondern immer zu neuen Unterhandlungen rieth, und genau dies war die Politik Hardenbergs, wie sie in seinen eigenen Denkwürdigkeiten sich selber urkundlich darstellt.

---

*) S. 85—89.

**) S. 88/89: — C'étoit au coup de foudre qu'il falloit s'attendre si jamais nous avions des François vis-à-vis de nous. Napoléon étoit à leur tête, le héros d'un siècle fécond en héros, Napoléon versé dans les mystères de l'art et non moins grand dans l'exécution, prompt, infatigable, toujours riche en ressources neuves et victorieux déjà de ses victoires passées. Un jour auroit décidé entre les deux armées et ce jour, sous quels auspices différens il se seroit levé pour chacune d'elles!

***) S. 89: un système d'intelligence sage avec le grand empire.

Der Text der Denkwürdigkeiten widerspricht sehr häufig sich selbst, noch häufiger den Urkunden, die ihm eingestreut sind*); man sieht ganz deutlich, der Verfasser schreibt unter der Herrschaft der Auffassung, die sich ihm im Jahre 1807 gebildet hat; diese Auffassung ist so mächtig in ihm, daß er beim Wiedernachlesen seiner eignen Acten nur für das Sinn und Auge hat, was ungefähr mit ihr stimmt, und weil er selbst nur dieses sieht, über den Eindruck des ihr Widersprechenden sich erstaunlich wenig Sorge macht; einige Male freilich ist der Widerspruch so schreiend, daß er zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, die ihm jetzt aus von seiner eigenen Hand herrührenden Schriftstücken des Geheimen Staatsarchivs unwiderleglich nachgewiesen worden sind.**) Der letzte Grund aber all der Irrthümer, die seine eigene Darstellung unwillkürlich enthüllt, liegt in seinem leidenschaftlichen Verlangen, Hannover für Preußen zu erwerben, und in dem Wahn, daß das durch geschicktes Unterhandeln ohne Krieg und ohne Parteinahme, oder im Bunde mit Frankreich unter noch größeren Vortheilen zu machen sei.

Der Hannoveraner Hardenberg schreibt noch im Jahre 1808 in seinen Denkwürdigkeiten: „Mein Glaubensbekenntniß ist und bleibt und ein Gefühl, das noch mit inniger Liebe an dem angeborenen Vaterlande hängt, Erfahrungen, die ich außerhalb Hannovers machte, genaue Bekanntschaft mit Hannover und Preußen und die vorurtheilsfreie, unparteiische Abwägung der Verhältnisse sprechen es aus: daß sich Hannover sowie Preußen hätten Glück wünschen können, wenn die Vereinigung des ersteren mit letzterem auf eine rechtliche Art zu bewirken gewesen wäre. Ich habe daher mit der Ueberzeugung, meinen Pflichten sowie meiner Neigung vollkommen zu genügen, darauf hingearbeitet, jene Vereinigung zu bewirken, sobald Aussicht war, daß es ohne Treulosigkeit und Schmach geschehen konnte und die Möglichkeit vorhanden war, das Einverständniß des in England regierenden Kurbraunschweigischen Hauses zu erlangen."***)

---

*) Auf ein besonders grelles Beispiel sei hier aufmerksam gemacht. Im Text III, S. 202, sagt Hardenberg mit Bezug auf den Krieg von 1806, man hätte dem Herzog von Braunschweig „ohne alle Einmischung vollkommen freie Macht lassen" müssen, „die Operationen nach seinem Gutdünken zu machen", und ein Paar Seiten weiter, S. 212—217, theilt er ein Schreiben mit, welches er in Marienwerder am 26. October 1806 an die Königin Louise gerichtet und in dem er (S. 215) über denselben Herzog gesagt hat: Ah, Madame, V. M. s'est rappelée ce que je lui ai dit un jour sur le Duc de Brunswick. Si le Roi m'avait consulté, je l'aurais conjuré à genoux de ne plus confier son salut à ce Prince, que je crois connaître mieux que personne".!!

**) Durch M. Duncker in den Preußischen Jahrbüchern Bd. 39, S. 633/34, und M. Lehmann in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge, III. Bd., S. 88 ff.

***) II, S. 613.

Eben, als Hannover wieder einmal „das unglückliche Opfer der Ehre geworden war, einem König von Großbritannien anzugehören“ *), im August 1803, hatte Hardenberg als Stellvertreter des beurlaubten Grafen Haugwitz die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Selbstverständlich bildet die Auseinandersetzung dessen, was er in dieser Sache gethan haben würde, wenn er vor dem Einrücken Mortiers in Hannover Minister gewesen wäre, den Anfang seiner Denkwürdigkeiten. Er meint: Preußen mußte Hannover entweder schützen gegen die Franzosen oder es sich von diesen schenken lassen. Entweder mußte der König von Preußen an der Spitze seiner Armee und eines in aller Eile gebildeten bewaffneten Bundes sämmtlicher deutschen Stände dem ersten Consul schreiben: Ich bin und bleibe der Freund Frankreichs, aber ich werde nie zugeben, daß der von Frankreich selbst garantirte Friede Deutschlands gestört werde, und „hoffe“ deßhalb, daß der erste Consul die Rheingrenze nicht überschreiten wird, dann würde „wahrscheinlich“ die Besetzung Hannovers unterblieben sein.**) Oder man mußte sich mit Frankreich „zu großen Zwecken“ verbinden, Hannover en depôt nehmen und um diesen Besitz mit Frankreich gemeinsam im Nothfall gegen England, Rußland und Oesterreich Krieg führen, aber „mit äußerster Kraft“ darauf Bedarf nehmen, die Macht Preußens in diesem Bunde mit Frankreich derart zu verstärken, daß es nicht in „Abhängigkeit“ von ihm gerieth.***) Das ist die Alternative, die sich in den Denkwürdigkeiten mit ermüdender Einförmigkeit immer und immer wiederholt und von der jeder Unbefangene einsieht, daß der viel gescholtene König ganz Recht hatte, wenn ihm diese angebliche Politik des „Charakters und der Entschiedenheit“ schlechterdings nicht einleuchten wollte, weil ihm sein gesunder Instinkt zweierlei sagte: erstens man muß nicht drohen, wenn man sich zu schwach fühlt, zuzuschlagen, und zweitens, im Bunde mit Frankreich kann sich Preußen wohl vernichten, aber niemals stärken. Das Schicksal sämmtlicher Verhandlungen mit Frankreich vom Sommer 1803 bis Sommer 1806 hat die Richtigkeit dieses Gefühls schlagend dargethan, und es erscheint unbegreiflich, wie derselbe Minister, dem wir die Kenntniß eben dieser Thatsachen verdanken, noch im Jahre 1808 überzeugt bleibt und diese Ueberzeugung zwei dicke Bände hindurch bis zum Ueberdruß wiederholen kann, er sei stets im Recht, und der König mit seinem geheimen Cabinet stets im Unrecht gewesen, während er selber gelegentlich eingesteht, er habe von der preußischen Armee „leider“ eine zu vortheilhafte Meinung gehabt.†)

*) II, S. 611.
**) S. 13—15.
***) S. 15—16.
†) II, S. 145/46.

In Hannover hatten sich die Franzosen häuslich eingerichtet, Cuxhaven besetzt, den Handel auf der Weser und der Elbe ein Ende gemacht; Graf Haugwitz, der seit October wieder die Geschäfte übernommen, strengte Alles an, um die Franzosen in Güte aus Hannover wegzubringen und die beiden Ströme wieder frei zu machen. Napoleon ließ es an Lockungen nicht fehlen, und Lucchesini stimmte eifrig ein; schließlich verlangte er im offenen Widerspruch mit seinen anfänglichen Zusicherungen von Preußen eine Allianz, kraft deren es der Landsknecht Frankreichs werden, aber weder Hannover noch die freie Schiffahrt auf Elbe und Weser dafür erhalten sollte.*) Es war leicht vorherzusehen, daß jede fernere Unterhandlung ganz dasselbe Schicksal haben würde, zumal wenn Napoleon entschlossen, von einer Landung in England abzustehen, sich zum Krieg auf dem Festland anschickte. Gleichwohl blieb Hardenberg, der seit dem 14. April 1804 das Auswärtige allein leitete, bei der Meinung, Hannover würde doch zu erlangen sein, wenn man sich Frankreich „ganz hingebe" und eine „kraftvolle Cooperation" mit ihm vereinbare, und so tappt er überlegungslos im August 1805 in die plumpeste Falle, die die napoleonische Diplomatie jemals ersonnen. Was wir heute über das Einverständniß Oesterreichs mit Rußland beim Sturmlauf auf die Neutralität Preußens wissen, läßt erkennen, daß auch ein geschickterer Diplomat als Hardenberg durch aufrichtiges Eingehen auf die Eröffnungen des Grafen Metternich für die Erhaltung des Friedens wenig ausgerichtet haben würde, denn das Wiener Cabinet hatte sich seit dem November 1804 jedes hemmenden Einflusses auf die ungestüme Kriegspolitik des Kaisers Alexander selbst begeben. Aber Hardenberg wußte das nicht, und keinenfalls lag darin, selbst wenn er's wußte, eine Rechtfertigung seiner Unterhandlungen mit Frankreich. Mit beiden Händen hat er zugegriffen, als ihm Napoleon am 8. August 1805 von Neuem Allianz anbot; denn ihm winkte *Hannover*, allerdings um den Preis der Abtretung des rechtsrheinischen Cleve mit Wesel, und der Theilnahme am Weltkrieg gegen England, Rußland, Oesterreich; aber dann „mußte man auch bei der Erwerbung von Hannover nicht stehen bleiben", sondern wenn man sich doch einmal zu „einer recht kraftvollen Cooperation verbindlich machte", der Monarchie auf *Kosten Oesterreichs* eine recht starke Consistenz verschaffen: *Böhmen* konnte dann vielleicht preußisch werden, und war es möglich, *Sachsen* nach Polen zu versetzen, so mußte man auch dieses an Preußen anschließen, lieber entfernte Stücke, die die Macht des Staates nur schwächten und kompromittirten, in Franken und Westfalen abgeben.**) Fürwahr, der Graf Haugwitz hat sich wohl verdient

*) Siehe die mit Hardenbergs Darstellung übereinstimmende Denkschrift des Grafen Haugwitz vom Februar 1804 an Kaiser Alexander. Denkwürdigkeiten V, S. 132—137.

**) Denkwürdigkeiten II, S. 206.

gemacht um das Wohl Preußens und die Ehre des gesunden Menschenverstandes, als er gegen diese Abenteurerpolitik feierlich Verwahrung einlegte*), und wenn die Convention, die er am 15. December zu Wien aus den Händen des Siegers von Austerlitz annahm, nachdem Oesterreich und Rußland sich von dem Potsdamer Vertrag eigenmächtig losgesagt, ein Verbrechen war, was wäre dann der Vertrag gewesen, den Hardenberg ohne alle Nöthigung mit Frankreich abschließen wollte, wenn der Einmarsch der Russen in Preußen erfolgte, der rein zufällig unterblieben ist?

Eine beständige Klage der Denkwürdigkeiten ist die, daß der König niemals zu einer Action im Sinne Hardenbergs zu bringen gewesen sei und daß ihn das geheime Cabinet Lombard-Beyme darin immer gegen den Minister unterstützt habe. Nun, die Erklärung des Königs vom 3. October 1805: „Die französischen Bedingungen sind gänzlich unannehmlich“ **) gereicht dem Monarchen zur großen Ehre; an demselben Tage aber trat ein Ereigniß ein, das selbst diesen ruheliebenden Fürsten ganz außer sich brachte, ihn zum Aeußersten entschlossen machte, und da hat Hardenberg die That verhindert, um weiter zu unterhandeln. Auf die Nachricht vom Durchmarsch Bernadotte's durch Ansbach, die am 6. October in Potsdam eintraf, befahl der König, Hardenberg solle die französischen Unterhändler Duroc und Laforest sogleich aus Berlin fortweisen, die russischen aber wissen lassen, „daß er den Durchmarsch nunmehr gestatten und wegen alles Uebrigen mit dem Kaiser übereinkommen werde“. Das war also über Nacht das Ende der Neutralität, nach jahrelangen Halbheiten endlich ein ganzer Entschluß. Was geschah? Hardenberg erzählt: „Auf meine Vorstellung unterblieb ersteres; die Maßregel erschien mir zu stark und wäre einer wirklichen Kriegserklärung gleichgekommen; ich sah überdies voraus, daß nach der Abkühlung der ersten Hitze ohnehin solchen Schritten keine Folge gegeben würde“ ***), als ob es nach erfolgter Kriegserklärung noch auf Stimmungen des Königs angekommen wäre.

Die Verletzung der Neutralität Preußens durch Napoleon †) hatte den

*) Denkwürdigkeiten II, S. 199: „Das Gutachten des Grafen, sowie seine Briefe an den König und an mich sind vom 22. August.“ Warum hat H. diese hoch wichtigen Stücke nicht in ihrem vollständigen Urtext mitgetheilt, während er so viele andere giebt, die sehr leicht entbehrt werden könnten? Uebrigens ergiebt der Abriß des Haugwitz'schen Gutachtens S. 197, daß Haugwitz von der preußenfeindlichen Politik einer mächtigen russischen Partei sehr richtige Vorstellungen hatte, obgleich ihm die Aktenstücke ganz unbekannt waren, die wir kennen, während Hardenberg auch hiervon Nichts geahnt zu haben scheint.

**) Ebendas. II, S. 253.

***) Ebendas. II, S. 263.

†) Siehe oben S. 24 ff.

Anschluß Preußens an die Coalition zur Folge, der am 3. November zu Potsdam unterzeichnet wurde. Der Potsdamer Vertrag geht uns hier nur an, weil er Hardenberg Veranlassung gab zu entwickeln, wie er Hannover im Einverständniß mit England zu erwerben gedachte, nachdem ihm mit Frankreich ein Abkommen darüber nicht gelungen war. Er that es in einer Denkschrift, welche bestimmt war, den Artikel 9 jenes Vertrags zu erläutern. In diesem Artikel war Preußen zugesichert, daß es beim Friedensschluß, „sei es durch Erwerbung, sei es durch Austausch eine bessere Grenze erhalten" sollte, und die Denkschrift gab an, wie und wo Preußen sich diese bessere Grenze zu schaffen dachte.*) Hardenberg schlug vor: „S. Britische Majestät würde in ihrer Eigenschaft als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg an S. M. den König von Preußen abtreten den ganzen Theil seiner deutschen Provinzen, welcher auf dem rechten Ufer der Weser liegt, mit einem Rayon auf dem linken, um Nienburg befestigen zu können und den Gebietstheilen, welche auf dieser Uferseite zum Fürstenthum Calenberg, zwischen Lachem und Heinsen, gehören. Mit Ausnahme dieses Theiles würde S. Britische Majestät Alles behalten, was auf dem linken Weserufer liegt, nämlich den größten Theil des Landes Hoya, die Grafschaft Diepholz und das Fürstenthum Osnabrück. Der König von Preußen würde, indem er sich das Fürstenthum Minden und die Grafschaft Ravensberg vorbehielte, in dem Rest seiner westfälischen Lande dem König von England eine vollständige Entschädigung anbieten können. Auf diese neuen Lande würde die Kurwürde übergehen und der König von Preußen übernehmen, die Zustimmung des Kaisers und des herzoglichen Hauses von Braunschweig zu diesem Tausch zu erwirken."

Also ein Ländertausch, durch welchen Preußen bis zur Weser vorrückte und das Kurfürstenthum Hannover nach Westfalen verpflanzt, einerseits Ostfriesland, andererseits die Grafschaft Mark und das rechtsrheinische Cleve mit Wesel erhielt, wie sich aus dem weiteren Inhalt der Denkschrift ergiebt. Der Hafen von Emden würde ein sehr wichtiger Stapelplatz für den englischen Handel sein und leicht in einen Kriegshafen verwandelt werden können. Holland würde gleichzeitig in Schach gehalten und aufgefordert, sich im Anschluß an diesen Nachbar unabhängig zu machen. Ein glücklicher Krieg würde vollends Eroberungen links vom Rheine, den Erwerb des Herzogthums Jülich u. s. w. in Aussicht stellen: „der Rhein mit Wesel bildet eine erste Vertheidigungslinie, und Festungen an der Ems errichtet, würden eine furchtbare Brustwehr herstellen, gestützt durch die, welche Preußen an der Weser und endlich an der Elbe aufrichtete. Man wirft vielleicht ein, wenn Preußen seine westfälischen Lande behielte, könnte es dieselben Erwerbungen

*) Abgedruckt in Denkwürdigkeiten V, S. 178—183.

machen und selber die oben erwähnte Brustwehr bilden; aber es ist leicht zu erweisen, daß das wahre Interesse Preußens so fern liegende und vom Körper der Monarchie abgerissene Erwerbungen nicht zulassen und ebensowenig in Provinzen, welche durch fremde Gebiete von ihm getrennt und unter sich ohne Zusammenhang sind, Maßregeln gestatten könnte, deren Kosten außer jedem Verhältniß zu ihrem Nutzen ständen. Vielmehr wird sich unter der Herrschaft Sr. Britischen Majestät, welche in Westfalen bereits das Land Osnabrück, Bentheim, Diepholz und Hoya besitzt, durch Zuschlag der preußischen Provinzen eine große Masse bilden, die man leicht noch besser consolidiren kann, indem man das Bisthum Paderborn ganz oder theilweise gegen Recklinghausen, Dortmund und das umtauscht, was vom Lande Münster den Herzogen von Croy und von Aremberg angewiesen worden ist." So der Vorschlag Hardenbergs, dem, wie wir wissen, der Graf Metternich mit soviel Eifer bei dem harthörigen Lord Harrowby Eingang zu verschaffen suchte.*) Gesund war daran Nichts als der eine Gedanke, daß Hannover in seinem bisherigen Bestande ein Pfahl im Fleische Preußens und in seiner Ohnmacht eine beständige Gefährdung von ganz Norddeutschland war. Aus diesem gesunden Gedanken gab es aber auch nur einen gesunden Schluß: daß Hannover in Preußen aufzugehen habe und zwar ohne Entschädigung; der König von England, der keinen Finger gerührt hatte, um das Land zu retten und auch nur die Armee durch Hinsendung von ein paar Schiffen vor schimpflicher Capitulation zu bewahren, hatte darauf so wenig Anspruch als der Kurfürst von Hannover, der sich dieser Eigenschaft nur erinnerte, um Preußen zu schaden, aber niemals um als Reichsfürst seine Schuldigkeit zu thun. Der Tauschvorschlag selbst war geradezu abenteuerlich, unannehmbar für die Welfen, denen der bloße Gedanke einer Entäußerung des altangestammten Besitzes unerträglich und die Unzufriedenheit Preußens, wie die ewige Gefährdung Norddeutschlands vollständig gleichgiltig war; höchst gefährlich aber, wenn er angenommen worden wäre, für Deutschland, denn die hannoversche Wacht am Rhein und an der Ems war ja ein Hirngespinnst; eine „Brustwehr", ein „Bollwerk" gegen Frankreich entstand hier niemals; die Vertheidigungslinie Emden—Wesel mochte sich auf der Karte recht hübsch ausnehmen, in den Händen eines ganz willkürlich zusammengewürfelten Zwergstaates, noch dazu ohne Landesherrn, war sie eine leichte Beute für den mächtigen Nachbar, in dessen Händen sie zu einer Angriffslinie gegen Preußen wurde. Preußen war nun einmal die Großmacht von Norddeutschland nach Westen wie nach Osten, keine Macht der Erde konnte es von der Pflicht entbinden, hier eine fremde Macht niemals aufkommen zu lassen, und kein

*) Siehe S. 34—36.

menschlicher Scharfsinn konnte hier Schutzwehren aufrichten, die Preußen nicht selber darbot um seiner eignen Sicherheit willen; kraft dieser unentrinnbaren Vertheidigungspflicht konnte Preußen zu den Engländern sagen: Hannover ist eine Enclave unserer Besitzungen; beim ersten Kanonenschuß, der zwischen England und Frankreich fällt, ist es die Beute der Franzosen; entweder Ihr treibt die Franzosen wieder hinaus, oder wir thun es, wenn Ihr es nicht wollt oder könnt, und dann gehört das Land uns, denn wir können nicht an der verwundbarsten Stelle unseres eignen Staates einen Prügeljungen unterhalten, der Euch die für uns lebensgefährliche Sicherheit gewährt, daß jeder Seekrieg, den Ihr mit Frankreich ausfechten wollt, sofort mitten in Norddeutschland einen Landkrieg entzündet. Kurz, Preußen mußte Hannover besitzen, um nicht zwischen seinen östlichen und westlichen Besitzungen Feindesland zu haben, um zwischen beiden die militärisch und geographisch gleich nothwendige Einheit herzustellen, nimmermehr aber, um, wie Hardenberg wollte, dafür Ostfriesland, die Grafschaft Mark und Cleve mit Wesel herzugeben. Unter dem einzig richtigen Gesichtspunkt hat der König selbst im Juni 1806 die Bedeutung Hannovers für Preußen gegenüber dem Kaiser Alexander betont, als er in einem Schriftstück fragte: auf welche Weise könnte denn Preußen besser seinen zerrissenen Provinzen eine Art von Zusammenhang und seinen westlichen Grenzen nur einige Festigkeit geben? Rußlands Interesse vor Allem würde fordern, daß durch diese Erwerbung das wahrhafte Bollwerk von Nordeuropa zu Stande käme zum Vortheil aller hier liegenden Mächte, von denen nur England ein Interesse haben kann ein Land zu behalten, recht eigentlich dazu gemacht, Frankreich jedes Mal mit dem Festland in Krieg zu bringen, wenn zwischen Frankreich und England ein Streit ausbricht.*) Der König hat von Abtretungen in Westfalen nie etwas wissen wollen; was er nachher im Jahre 1813 zur Vergrößerung Hannovers dennoch abgetreten hat, das hat ihm Hardenberg förmlich abringen müssen. Des Letzteren Gedanke aber, Preußen von der Wacht am Rhein zu entbinden, die westfälischen Besitzungen bei jeder Gelegenheit an den Meistbietenden loszuschlagen, war sehr ernsthaft gemeint, keineswegs eine bloße Lockung, um zunächst wenigstens die Einwilligung zur Abtretung

*) Reflexions de Frédéric Guillaume sur le mémoire de Hardenberg, 2. Juin 1806 (Denkwürdigkeiten III, S. 8—10): — à mettre une espèce d'ensemble entre ses provinces éparpillées et à consolider tant soit peu ses frontières occidentales. — de favoriser une acquisition que l'on doit considérer comme le véritable boulevard du nord de l'Europe — si j'en excepte l'Angleterre qui sans doute sera toujours intéressée de conserver un pays placé comme exprès pour mettre en prise la France avec les puissances continentales aussi souvent qu'une nouvelle lutte entre la France et l'Angleterre vient à s'engager.

Hannovers zu gewinnen; wo immer Hardenberg von Einheit, Zusammenhang, Consolidirung der preußischen Monarchie spricht, da soll sie östlich der Weser und der Elbe und in möglichster Entfernung von der französischen Grenze erfolgen. Darin ist er sich unerschütterlich treu geblieben, seit das linke Rheinufer verloren gegangen und Holland dem französischen Machtgebiet einverleibt war. Wie ernst es ihm mit der Absicht war, Preußen möglichst weit aus der Berührung mit Frankreich zu entfernen, das zeigt die merkwürdige Denkschrift vom 11. Januar 1806*), die er angefertigt hatte, um dem Grafen Haugwitz einen Leitfaden zu geben zur gründlichen Umgestaltung des Wiener Vertrags vom 15. December, von dem er in seiner unverbesserlichen Hoffnungsseligkeit nicht einsah, daß er angenommen werden mußte wie er war, wenn man nicht die allerschwerste Krisis heraufbeschwören wollte.

Darin sagt er unter freudiger Begrüßung der Erwerbung Hannovers: Die Abtretung des Restes von Cleve und Neuenburgs ist kein Verlust, sondern ein Gewinn, dagegen ist die Abtretung Ansbachs an einen Satelliten Napoleons im höchsten Grade widerwärtig. Andre Länder könnten wir leichter entbehren und freudiger opfern.

„Mit Vergnügen würde Preußen seine Grenzen von denen Frankreichs noch weiter zurückgeschoben sehen. Die dem Rhein benachbarten Provinzen in Westfalen, Mark, Essen, Elten, Werden, Münster und Tecklenburg liegen seinen Grenzen zu nahe. Die Grafschaft Mark ist wichtig wegen ihrer Bodenerzeugnisse, ihres Gewerbfleißes und der Treue ihrer Bewohner; aber die Concurrenz ihres Handels mit dem des Landes Berg, ihre Berührung mit dem Frankreichs und der französischen Regie verursacht tausend Verdrießlichkeiten; zur Kraft der Monarchie trägt dieses Land immer nur wenig bei; endlich als ein Theil der Erbschaft von 1608 gehört es nicht zu den ursprünglich brandenburgischen Besitzungen wie Ansbach. Elten, Essen und Werden und Münster sind neue Erwerbungen und haben noch wenig Anhänglichkeit an Preußen. Tecklenburg, im Jahre 1688 angekauft, hat kaum Werth für die Monarchie. Wenn schließlich nach den künftigen Erwerbungen für die Monarchie gefragt wird, wo werden sie möglich sein? Wahrscheinlich wird man sich nicht im *Westen* ausdehnen können, sondern im *Süden* und vielleicht an den Ufern der *Weichsel*. Wer weiß, welches Loos durch die Gewalt der Umstände für *Hessen*, *Sachsen*, *Böhmen* vorbereitet wird? *Preußen kann in seinem Vergrößerungslauf noch nicht innehalten, ohne in Verfall zu gerathen, und wenn es den Gang der letzten vier Jahrhunderte weiter verfolgt, so wird es in der*

*) Denkwürdigkeiten II, S. 417—428.

Richtung vorwärts gehen, die ich eben angedeutet habe. Inzwischen würde ein einigermaßen beträchtlicher Besitz in Franken heute schon einen sehr großen Werth für Preußen haben und Vergrößerungen vorbereiten. Es ist entlegen, wird man einwerfen, diese Vergrößerungen sind ungewiß, der König wird seine Freunde nicht plündern. Aber welche Umgestaltungen kann die gegenwärtige Krisis nicht nach und nach herbeiführen? Der Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich bewirkt in Deutschland ein solches Erdbeben, daß dies alte Bauwerk beim ersten neuen Stoß unfehlbar zusammenkrachen muß. Die Ereignisse werden die Frage entscheiden und bis dahin werden durch solchen Besitz in Franken die Lande für Preußen gesichert, welche es von dem Körper der Monarchie trennen, und noch mehrere andere, die ihr benachbart sind; sie knüpft diese Lande fester an das preußische System. Ich würde also wünschen, daß in Westfalen eine beträchtliche Zwischenmacht gebildet würde, um Preußen von Frankreich zu trennen*), und weit entfernt Ansbach abzutreten, möchte ich für dieses und Baireuth eine Abrundung und eine Vergrößerung."

Kurz und gut: Baiern soll die Grafschaft Mark mit Essen, Elten, Werden, Münster, Tecklenburg und Osnabrück erhalten und Preußen dafür seine fränkischen Besitzungen abrunden durch Bamberg, Schweinfurt, Rothenburg, Nürnberg. Außerdem soll es im Norden Hamburg, Bremen, Lübeck einverleiben. Es ist nicht nöthig die Frage aufzuwerfen, was Napoleon und Baiern zu diesem Vorschlag gesagt haben würden, wenn er überhaupt zur Sprache gekommen wäre; um ihn zu machen, mußte Hardenberg jedes Gefühl für die Lage verloren haben, aus welcher der Vertrag vom 15. December hervorgegangen war und die sich in der Zwischenzeit für Preußen wahrlich nicht verbessert hatte. Es genügt darauf hinzuweisen, daß aus diesem Plane mit doppelter und dreifacher Schärfe der Entschluß hervortritt, die Westgrenze Preußens hinter irgend einem neugebackenen Mittelstaat zu verstecken, der den ersten Stoß eines französischen Angriffs auffangen soll, und damit die vollständige Verkehrtheit seiner Anschauung von den durch Natur und Geschichte vorgeschriebenen Bahnen eines gesunden Wachsthums der preußischen Monarchie. So richtig der Satz war, Preußen muß wachsen und immer wachsen, so falsch mußten alle Ansichten über die naturgemäße Richtung seines Wachsthums werden, wenn die Einsicht in das Grundgesetz aller preußischen Interessenpolitik verloren ging. Seit Friedrich der Große zu dem Königstitel das Königreich erobert, war Preußen die Großmacht von Norddeutschland geworden. Wo preußische

*) en Westphalie une masse intermédiaire et considérable qui séparât la Prusse et la France —

Waffen nicht schützten, gab es überhaupt keinen Schutz; wo sie aber schützen sollten und schützen konnten, hatte Preußen auch ein Recht zu gebieten, und wo seine Waffen nicht hinreichten, hörte auch jeder Anspruch auf Herrschaft auf. Geschriebene Rechtsansprüche auf Grenzenerweiterung hatte Preußen nicht: ein *inneres Recht* darauf konnte es nur aus seiner Vertheidigungs*pflicht* und seiner Vertheidigungs*kraft* ableiten; nur in Norddeutschland traf diese Pflicht mit der nöthigen Kraft zusammen und deßhalb konnte nur hier von einem solchen Rechte die Rede sein. Dies Alles verlor Hardenberg vollständig aus den Augen, wenn er nach neuen Vergrößerungen an der *Weichsel* ausschaute und übersah, daß Preußen schon mehr Polen besaß, als es vertragen konnte, wenn er gar an *Böhmen* dachte und vergaß, was die jetzt mühsam verschmerzte Eroberung Schlesiens schon gekostet hatte, wenn er gleichzeitig nach Hannover und dem nördlichen Baiern griff, die Vertheidigung der Rheingrenze aber dem Rheinbunde überlassen wollte. Jeder Plan, Preußen zu vergrößern, der nicht von der unwandelbaren Basis seiner Großmachtstellung in Norddeutschland ausging, war in sich selber falsch und konnte nur zu Abenteuern führen. Hardenberg war in den Jahren 1805 bis 1807 unermüdlich im Entwerfen solcher Pläne: sie haben alle denselben Fehler und sind deßhalb sammt und sonders als Chimären zu betrachten, die theilweise sehr streng beurtheilt werden müßten, wenn sie thatsächlich mehr gewesen wären als Zeichnenübungen auf einer geduldigen Landkarte.

Nur seine Hast, *Hannover zu besetzen*, hat recht ernste Folgen gehabt. Auf Grund einer Münchener Depesche Talleyrands an Laforest, aus welcher man unbegreiflicherweise geschlossen hatte, Napoleon habe die preußischerseits beliebten Abänderungen des Vertrags vom 15. December gebilligt, beschloß die Conferenz vom 24. Januar, Hannover sogleich in Besitz zu nehmen, die dort stehenden Hilfsvölker zum Abzug zu veranlassen und die eigene Armee auf den Friedensfuß zu setzen. Hardenberg behauptet, an diesem „unglückseligen Beschluß" sei er ganz unschuldig; der Conferenz habe er wegen Unwohlseins nicht beigewohnt und gefragt habe man ihn nicht. Duncker hat nun aber urkundlich erwiesen*), erstens daß dem Cabinetsminister Hardenberg selbstverständlich auf Befehl des Königs ein Gutachten abgefordert worden ist, zweitens daß er es auch erstattet und in seinem Immediatbericht gesagt hat: „Ich denke, daß der Inhalt des beigefügten Schriftstückes die *Angelegenheit* als *beendet* betrachten lassen muß, und daß es nichts Dringenderes gibt, als *Hannover* zu besetzen, die fremden Truppen (d. h. die Russen, Engländer und Schweden) von dort zu entfernen und die Räumung Hamelns zu betreiben." Und dies Votum hat

*) Preußische Jahrbücher a. a. O. S. 634.

in der Conferenz wie beim König durchgeschlagen, der vorher ganz richtig der Meinung gewesen war, „so lange er nicht amtlich von der Annahme der preußischen Abänderungsvorschläge unterrichtet worden sei, sei zwischen den beiden Staaten Nichts entschieden".*)

Ein ganz anderer Vertrag als der vom 15. December, der in Berlin noch nicht günstig genug gefunden worden war, ward am 15. Februar dem Grafen Haugwitz vorgelegt; der sandte ihn an den König mit den Worten: la guerre ou le traité. Der König wählte den Vertrag und auch Hardenberg fand den Muth nicht, anders zu rathen, und ebensowenig den, seinen Rücktritt zu nehmen, bevor, was nach diesem Systemwechsel ohne Gleichen leicht vorauszusehen war, eine Lästernote des Moniteur seine schleunige Entlassung am 15. April erzwang.

Alle Mißgriffe, alle Irrthümer und Selbsttäuschungen von 1803—1806 hat Hardenberg als Minister im Jahre 1807, vollends als Staatskanzler 1810—1813 reichlich gesühnt durch unvergeßliche Verdienste um die Neugestaltung des Staates im Innern und die Bewahrung seiner herrlichen Kraft für bessere Tage. Unser Urtheil über jene muß nur deßhalb so streng ausfallen, weil er in seinen Denkwürdigkeiten statt durch das freimüthige Bekenntniß: „ich habe geirrt", sich selber zu ehren, sich ein Lob bereiten will, das er nicht verdient, das er unverdienter Weise seit den Lästerungen des Moniteur auch wirklich besessen hat, bis sein eigenes Buch es rettungslos vernichtete. Wir aber mußten diesen Rückblick unternehmen, um die Pläne kennen zu lernen, welche der Minister über die Vergrößerung Preußens verfolgt hat, dem nachher das überaus schwierige Werk der Wiederherstellung, des Neubaus dieser Monarchie zufiel. Weitgreifend, ausschweifend und umwälzend haben wir diese Pläne gefunden, wie sie nur je in einer Zeit allgemeinen Umsturzes Einem beikommen konnten, in dem das tiefe Gefühl lebte, für Preußen bedeutet Nichtwachsen so viel als Untergang. Aber wir sahen auch, daß all diesen Plänen eine breite haltbare Grundlage und ein in sich selbst berechtigtes Ziel fast vollständig fehlte. Der eine gesunde Ge-

*) Laforest an Talleyrand, 26. Januar (Denkwürdigkeiten II, S. 440): Le roi avait été amené à penser que rien n'était consommé entre les deux états aussi longtems qu'il ne serait pas informé officiellement de l'acceptation des ratifications prussiennes." Dazu bemerkt Hardenberg: Plût au ciel que le roi eût été constamment pénétré de cette croyance. L'armée n'aurait pas été renvoyée dans ses quartiers. Zur unmittelbaren Heimsendung der mobilen Armee hat Hardenberg allerdings nicht gerathen; aber was er rieth, lief auf dasselbe hinaus, denn wenn „die Angelegenheit beendet" war, hatte es keinen Sinn mehr die Armee unter den Fahnen zu lassen. Den Glauben aber, daß die Sache beendet sei, obgleich jene amtliche Anzeige nicht eingetroffen war, hatte Hardenberg dem König selber beibringen helfen.

danke, die Enclave Hannover für Preußen zu erwerben, verlor seinen ganzen Werth durch den Beweggrund, Preußen hinter der Weser zu verschanzen und dafür die Welfen oder die Wittelsbacher nach dem Rhein vorzuschieben. Am deutlichsten verräth sich hierin der tiefste Grund der Hohlheit all dieser Entwürfe: das Verkennen des historischen Berufes der preußischen Monarchie, das mächtige Bollwerk Norddeutschlands nicht bloß zu heißen, sondern auch wirklich zu werden, seine entlegenen zerrissenen Besitzungen an der Nordsee, in Westfalen und am Rhein nicht aufzuopfern, sondern durch Erwerbung der Zwischenländer mit dem Ostkörper der Monarchie fester zu verknüpfen und vor Allem in diesem *westlichen Theil Norddeutschlands* keinen Zwitterstaat aufkommen zu lassen, der zu klein war, um zu schützen, und zu groß, um zu gehorchen. Aber freilich noch herrschte in den deutschen Cabineten ohne Nebenbuhler die Lehre von den Polsterstaaten, die zwischen die großen Militärmonarchien eingeschoben deren Aufeinanderprallen hindern sollten. Lombard bezeichnet in seinen Matériaux als den Segen der geographischen Lage, in welcher Friedrich der Große Preußen hinterlassen, daß es im Osten durch Polen von Rußland, im Westen durch die Niederlande und das „Reich", d. h. die Pfaffengasse am Rhein, von Frankreich getrennt war; er beklagt, daß wegen Cleve diese Trennung keine vollständige gewesen.*) Und noch im December 1813 sagte W. v. Humboldt in einer Frankfurter Denkschrift: „Ob gerade die Grenze mit Frankreich durch große Staaten gebildet werden soll? scheint mehr eine militärische Frage. Allein die Sicherheit Deutschlands beruht auf der durch die übrigen deutschen Fürsten vermehrten Stärke Oesterreichs und Preußens und diese können es *freier* vertheidigen, wenn sie, *mehr entfernt stehend, zwischen sich und dem Feinde ein ihrer Aufsicht und ihrem Einfluß untergeordnetes Gebiet haben*. Auch die größten Staaten verhindern nicht leicht, daß der Feind ihre Grenzen überschreite, wenn einmal der Krieg wirklich ausgebrochen ist, und ihre unmittelbare Berührung führt diesen leichter herbei. Alle großen Staaten haben daher gern minder bedeutende zwischen sich gelassen, und es *kann immer kleine Staaten diesseits* und (wenn, wie es billig der Fall sein sollte, der Rhein wieder ein deutscher Fluß wird) *auch jenseits* des Rheines geben, wenn nur die Schweiz und Holland unabhängig sind und man keine Angriffsfestungen auf dem Rhein selbst duldet und ein paar feste Plätze zur Unterstützung allenfallsiger Kriegsoperationen anlegt."**) Mit dieser Lehre hätte man leicht nachweisen können, daß eine Wiederherstellung der geistlichen Kurstaaten die beste Wacht am Rhein gebildet haben würde, denn weichere Polster als diese konnte sich — Frankreich unmöglich wünschen.

*) S. 66—68.

**) G.-St.-A.

Nach diesem Recept würden auf dem Wiener Congreß die Lande links vom Rhein noch ärger zerstückelt worden sein, als es ohnehin geschehen ist, wenn Preußen ganz Sachsen erlangt hätte; nicht um das Schicksal anzuklagen, das uns vor diesem Unglück bewahrt hat, ebensowenig um Hardenberg einen Vorwurf daraus zu machen, daß er nicht weiter gesehen hat als damals die deutsche und, Gott sei Dank! auch die französische Diplomatie gethan, sondern lediglich um die Leidensgeschichte seiner Politik in jenen Tagen aus ihren eigenen Irrthümern zu erklären, muß hier von diesen Dingen die Rede sein. Es ist eben Alles, aber auch Alles anders verlaufen, als es sich Hardenberg gedacht hatte; das war unser Glück, aber nicht sein Verdienst.

In seiner Denkschrift von 1807 hat er das Ergebniß seiner Betrachtungen und Erfahrungen über Preußens künftige Politik nach Außen niedergelegt. „Ohne Macht", sagt er, „ist keine Selbstständigkeit und Independenz, also muß Preußen streben, diese wieder zu erlangen. Still stehen kann es jetzt weniger als je. *Es muß sich wieder vergrößern, nicht nur seinen Verlust zu decken, sondern auch mehr erwerben, oder es sinkt, es geht ganz unter.* Die geographische Lage Preußens macht dieses gewiß. Es wird, erhebt es sich nicht, der Raub seiner mächtigen Nachbarn werden.

Wie und *wo* sich Preußen vergrößern könne, hängt von künftigen Umständen ab. Wenn nur Kraft da ist, kann es an Gelegenheit nicht fehlen, und wo könnte die *Gerechtigkeit der Eroberung mehr zur Seite stehen, als bei der Zurückforderung des Eigenthums oder des Aequivalents, bei dem Ersatz des erlittenen Schadens, bei der Sicherstellung vor dem künftigen?*"*) Nicht mit der leisesten Andeutung läßt das nun folgende Capitel der Denkschrift erkennen, in welcher Richtung Hardenberg die künftige Vergrößerung Preußens erstrebt wissen wollte, nachdem der Tilsiter Friede all seinen früheren Plänen den Hals gebrochen. Das lag keineswegs daran allein, daß er für vermessen gehalten hätte, in solchem Augenblick furchtbaren Elends solchen Plänen wieder Gehör zu geben, sondern daran, daß er seit Tilsit in der That gar keinen Plan mehr hatte, an den er selber glaubte und nicht bloß für den in all seinen Gliedern gebrochenen Staat, sondern auch für sich selbst von unberechenbaren Umständen die Anweisung künftigen Außenstrebens erwartete.

Das Programm aber, das er nun in wenig Worten aufstellte, um Preußen für die ausgiebige Benutzung solcher begünstigender Umstände in besseren Tagen geschickt zu machen, war vollkommen correct. Erst Kräfte

*) Denkwürdigkeiten IV, Anh. S. 9, 10.

sammeln im Innern und dann, wenn die Lage es gestattete, erstens auf Rückgabe oder vollen Ersatz alles Verlorenen, zweitens auf Vergrößerung selbst über die alten Grenzen hinaus bestehen: das war worauf es ankam. Das Recht Preußens auf das geraubte Eigenthum war nicht aufgehoben durch den Raub, davon mußte ausgegangen werden; der Rechtsboden des alten, durch Verträge geschaffenen oder anerkannten Besitzes war eine unanfechtbare Grundlage, die erweitert werden konnte durch große Leistungen für die gemeinsame Sache, aber weder eingeschränkt noch vernichtet werden konnte durch Unglück und überlegene Gewalt. Das hat Hardenberg im Jahre 1807 bei jeder Gelegenheit mit Schärfe ausgesprochen; im Artikel 8 des Vertrags zu Bartenstein am 26. April verpflichtete er den Kaiser Alexander, dem König von Preußen zu verhelfen: 1) zur Wiedergewinnung der durch den Feind überschwemmten Provinzen; 2) zur Rückgabe der seit dem Jahre 1805 verlorenen Länder oder zur Entschädigung dafür 3) zum Erwerb einer Abrundung, welche Preußen den Vortheil einer besseren militärischen Grenze sichern würde*), wobei an die Weserlinie und trotz der Convention vom 28. Januar an irgend einen Tausch mit Hannover gedacht war. Auf Grundlage dieser Bestimmung hat er dann am 16. Mai die Weisungen für Krusemark, Knesebeck, Chasot ausgefertigt, welche England, Oesterreich, Schweden zum Beitritt veranlassen sollten**); dasselbe Programm schwebte ihm vor, als er seine Denkschrift niederschrieb, und auf diesem mußte er nun im Jahre 1813 von allem Anfang an um so unerschütterlicher und unbeugsamer bestehen, als seitdem eine Thatsache in ihrer ganzen Entsetzlichkeit aufgetreten war, die er im September 1807 in diesem Umfang gar nicht voraussehen konnte, diese Thatsache war der konsequente Bruch des Tilsiter Friedens durch Frankreich und seine Verbündeten.

Der erste Satz der Formel, welche Hardenberg vor Beginn seiner Verhandlungen mit Oesterreich, Rußland, England, Schweden, Baiern fertig haben mußte, um sie allen Verträgen in derselben unumstößlichen Wortfassung zu Grunde zu legen, mußte lauten:

„Wiedereinsetzung Preußens in den Besitzstand von 1805 durch Rückgabe oder Ersatz aller seitdem verlorenen Länder."

Kein Grund, kein Vorwand war denkbar, mit dem die Staaten, deren Bündniß Preußen suchte und die ihrerseits auf Preußen angewiesen waren, diesen Satz hätten anfechten können, und Preußen selber hatte alle Bürgschaften, die ein Vertrag nur geben kann. Es konnte um der großen Sache

*) 1, S. 191, Anm.

**) Akten betr. Schickung des v. Krusemarck, v. Vincke ꝛc. nach London. G.-St.-A.

willen Opfer bringen, indem es z. B. Rußland gegenüber, statt auf Rückgabe von ganz Polen zu bestehen, versprach, sich mit einem Ersatz dafür in Deutschland zu begnügen. Es konnte, um Baiern zu gewinnen, sich bereit erklären, für Ansbach und Baireuth anderwärts Entschädigungen anzunehmen. Aber wenn diese Staaten vorher zu Rückgabe oder Ersatz verpflichtet waren, so blieb doch das Eigenthumsrecht Preußens anerkannt und seine Erklärung darüber, ob ihm der Ersatz recht sei oder nicht, war die Vorbedingung der Giltigkeit oder Ungiltigkeit seines freiwilligen Verzichtes.

Von dem Besitzstand des Jahres 1805 mußte dabei unentwegt ausgegangen werden. In diesem Jahre hatte Preußen noch seinen ganzen Bestand vom Lüneviller Frieden und vom Reichsdeputationshauptschluß her. Die Veränderungen, welche der Wiener Vertrag vom 15. December bestimmte, waren preußischerseits noch nicht genehmigt, sie wurden es erst im Jahr darauf und wurden nicht vor Ende Januar 1806 in Ausführung gebracht. In dem Worte „Besitzstand" lag das ausgedrückt, was im Jahr 1805 thatsächlich noch nicht verändert worden war; fürchtete man aber Streit darüber, so konnte man sagen „vor 1805", wie das ja auch später gelegentlich von Preußen gewünscht worden ist. Doch ließ eine loyale Auslegung der Worte „Besitzstand von 1805" kein Mißverständniß zu.

Bei der Wahl dieser Formel hatte Preußen eine ganze Reihe mittelbarer und unmittelbarer Vortheile.

Den ersten haben wir schon kennen gelernt: sie sprach ein unanfechtbares Recht aus und griff dennoch der Anwendung desselben in keiner für Preußen oder den Zweck des Krieges nachtheiligen Weise vor; denn wo Rückgabe nicht möglich oder nicht erwünscht war, blieb Ersatz vorbehalten, ohne daß das Recht, über Art und Umfang des Ersatzes zu befinden, Preußen geschmälert ward.

Der zweite Vortheil bestand darin, daß die Formel in unzweideutiger Weise die Ungiltigerklärung aller Verträge und Vergewaltigungen vom 15. December 1805 bis zum 9. Juli 1807 und noch weiter enthielt. Solch eine Erklärung war nöthig allein schon, um z. B. den Sachsen den Cottbuser Kreis ohne Weiteres wieder abnehmen zu können, wie es nachher geschehen ist, ohne daß man sich auf den Vertrag mit Rußland direct berufen konnte. Sie war aber auch gerecht, nicht bloß deßhalb, weil, was durch Drohung oder offene Gewalt erzwungen ist, keinen Tag länger bindet, als eben die Ueberlegenheit der Gewalt andauert, sondern noch mehr deßhalb, weil sowohl der Vertrag von Paris als der von Tilsit von Napoleon und seinen Vasallen in der schmählichsten Weise gebrochen und mit Füßen getreten worden war.

Was Krusemark in seiner Kriegsnote vom 27. März*) dem Herzog von Bassano vorhielt, um zu beweisen, daß Preußen jeder Verbindlichkeit gegen Frankreich entledigt sei durch Napoleons eigenen Frevel, das mußte auch hinsichtlich der Staatenordnung, die derselbe Frevel geschaffen, in einer Weise ausgedrückt werden, die Preußens gutem Recht entsprach. Daß das System vom 9. Juli 1807, das Preußen vernichtet hatte, eine Rechtsordnung von bindender Kraft nicht sei, war der Hauptinhalt seiner Kriegserklärung gegen Napoleon; dieselbe Erklärung mußte es von seinen Verbündeten verlangen, und einen einfacheren unangreifbareren Ausdruck dafür konnte es nicht finden, als er in dem Verlangen lag, daß Alles widerrufen werde, was seit 1805 zum Nachtheil seines Besitzstandes geschehen war. Dadurch allein konnte sich Preußen gegen den Fall schützen, daß, wie nachher geschah, ein englischer Diplomat zum Staatskanzler sagte: die kurhannöverischen Lande Preußens sind herrenloses Gut, denn Preußen hat sie ja abgetreten im Frieden von Tilsit.

Ein dritter Vortheil lag darin, daß Preußen nicht genöthigt ward, sich sofort über Hannover auszusprechen. Hannover gehörte nicht zu dem preußischen Besitzstand von 1805. Was die Wiener Convention vom 15. December darüber bestimmte, bedeutete thatsächlich zunächst nicht mehr, als was der erste Geheimartikel des Potsdamer Vertrags vom 3. November**) in derselben Sache bedeutete. Dieser war ein Wunsch Preußens, jenes ein Angebot Napoleons. Eine Veränderung des Besitzstandes trat erst ein, als Ende Januar 1806 Preußen von Hannover und danach im Februar Bernadotte von Ansbach Besitz ergriff, nachdem der Hof von Berlin die Annahme seiner Abänderungen an jenem Vertrag seitens Napoleons als gesichert betrachtete. Ein Verzicht auf Hannover kam einem Verzicht auf Zusammenhang mit den westfälischen Provinzen, auf Staatseinheit an der verwundbarsten Stelle Preußens gegenüber Frankreich gleich. Keinem Minister konnte er schwerer fallen als dem Staatskanzler, dessen Lieblingsgedanke seit Jahren eben diese Erwerbung gewesen war. Vielleicht, ja wahrscheinlich war dieser Verzicht, Englands wegen, im Jahr 1813 noch unabweisbarer als im Jahr 1807, wo er durch zwei übrigens niemals in Anwendung gekommene Verträge förmlich ausgesprochen war. Sicherlich aber lag keinerlei Verpflichtung vor, ihn früher auszusprechen, als es, um der Subsidien willen, durchaus nöthig war, und es gab kein glimpflicheres Mittel, sich jeder Aeußerung darüber in völlig unverdächtiger Weise zu entschlagen und gleichzeitig für den Fall des Verzichtes sich alle Ersatzansprüche vorzubehalten, als die Formel

*) Bei Fain I, S. 247 ff

**) Denkwürdigkeiten II, S. 331.

„Wiedereinsetzung in den Besitzstand von 1805", zu dem Hannover nicht gehörte, von dem Ansbach, Neuenburg, Cleve noch nicht abgetrennt waren.

Endlich viertens hatte man den Vortheil, daß Rußland diese Formel in dem Bartensteiner Vertrag vom 26. April 1807 bereits anerkannt hatte, daß man sie folglich im Jahr 1813 ohne weitere Erörterung in den Entwurf des ersten Vertrags als von vornherein zugestanden aufnehmen konnte; ein Umstand, der diesem als Muster aller künftigen zur ganz erheblichen Stärkung gereichte.

Alle diese Vortheile nun, deren Werth im Ganzen wie im Einzelnen durch gar keine Zusicherungen irgend welcher Art aufgewogen werden konnte, gab der Staatskanzler aus der Hand, als er am 8. Februar in den Entwurf für den Bündnißvertrag mit Rußland die Formel aufnahm: „Besitzstand vor dem Kriege von 1806".

Diese Formel zwang sofort zu sagen, was Preußen mit Hannover vorhabe, d. h. derjenigen Erwerbung „vor dem Krieg von 1806", um deren Willen Preußen den Krieg begonnen hatte. Der Entwurf verzichtete auf Hannover, ohne Entschädigung vorzubehalten für die Länder, durch deren Abtretung eben der Erwerb von Hannover erkauft war, nämlich Ansbach, Neuenburg, Cleve. Hiernach waren eigentlich nur die Verluste, welche Preußen durch den Krieg von 1806, d. h. genauer durch den Tilsiter Frieden erlitt, als solche bezeichnet, für welche es Rückgabe oder Entschädigung beanspruchte, und damit fiel auch jeder Ersatzanspruch für die Abteien Elten, Essen, Werden hinweg, welche der neue Großherzog von Berg, Murat, mitten im Frieden „vor dem Kriege von 1806" weggenommen hatte. Das machte aber zusammen 107 □Meilen mit einer Bevölkerungszahl von 398,979 Seelen und zusammen 1,629,703 Thlr. Staatseinkünften aus, auf die somit durch einen Federstrich ohne jeden ersichtlichen Grund Verzicht geleistet ward.*)

*) Die Ziffern nach Hardenbergs Berechnungen in der Denkschrift vom 11. Januar 1806 (Denkwürdigkeiten II, S. 424/25) sind folgendermaßen angeschlagen:

Ansbach	auf	269,917	Seelen	und	891,654	Thlr.	Einkünfte
Neuenburg	„	47,900	„	„	25,000	„	„
Cleve	„	57,392	„	„	640,322	„	„
Elten, Essen, Werden	„	23,770	„	„	72,727	„	„
		398,979	Seelen		1,629,703	Thlr.	

□Meilen hatte: Ansbach 61
Cleve 23
Neuenburg 16
Elten, Essen, Werden 6
} 107.

Von den 561 Quadratmeilen, welche Preußen 1815 weniger bekam als es 1805 besessen, immerhin nahezu der fünfte Theil.

Selbstverständlich hat der Staatskanzler das nicht von ferne beabsichtigt; rein aus Mangel an Ueberlegung, aus Leichtsinn, um es derb auszudrücken, hat er eine Formel genommen, auf die er vielleicht nur durch einen Brief des Kaisers Alexander vom 6. December 1812 gebracht worden ist*) und deren Tragweite er sich nicht klar gemacht, während er über die ausschließliche Richtigkeit des Programms, das er im Jahr 1807 immer festgehalten, längst mit sich hätte im Reinen sein müssen, so daß ihm ein solcher Schnitzer gar nicht begegnen konnte.

Er hat den Mißgriff später selbst eingesehen und wieder gut zu machen gesucht. Bei den ersten Verhandlungen, welche Mitte Mai im Hauptquartier zu Wurschen mit Graf Stadion über ein Friedensprogramm stattfanden, hat Hardenberg die Formel „vor dem Kriege von 1806" nicht mehr wiederholt. Vielmehr hat unter den beiden Texten, welche von seiner Note vom 16. Mai vorhanden sind**), der eine „vor 1806" — der „Krieg" ist wohlweislich weggelassen — der andere „vor 1805"; diese Bestimmung hat dann in der österreichischen Note vom 7. Juni Aufnahme gefunden***) und seit dem Vertrag zu Teplitz vom 9. September ist die Bestimmung „im Jahr 1805" giltig geblieben bis zum Wiener Congreß. Allein in dem Subsidienvertrag mit England vom 14. Juni ist ihm diese Berichtigung nicht geglückt. Er hatte sie in den letzten Entwurf des Geheimartikels eingesetzt, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß das eine Abweichung von der Wortfassung des früheren sei, aber General Stewart ließ sich durch Ompteda belehren, daß darin eine Ausdehnung der Beitragspflicht Englands zur Entschädigung Preußens enthalten sei, und Stewart setzte die Wiederherstellung der Formel „vor dem Krieg von 1806" durch, weil er nicht wollte, daß Großbritannien auch für die Verluste mit aufkomme, welche Preußen „zwischen 1805 und dem Krieg von 1806" erlitten hatte.†) Hierdurch ist denn die Thatsache, daß hier ein grober Mißgriff geschehen war, über jeden Zweifel hinaus erhärtet: seine Folgen freilich sind durch andere schwerere weit überboten worden.

In diesem Punkte also, dem Normaljahr der Wiederherstellung Preußens, hat sich der Bündnißentwurf vom 8. Februar zu seinem Schaden von dem allein richtigen Programm des Bartensteiner Vertrags entfernt: in einem andern, wichtigeren dagegen ist er ihm treu geblieben.

Die ursprüngliche Hardenberg'sche Fassung des Artikels 5 jenes Entwurfs lautet nämlich:

*) I, S. 192.
**) S. unten Abschnitt V.
***) S. unten Abschnitt VI.
†) S. unten Abschnitt IX.

„Da die Unabhängigkeit Preußens nur dadurch wohl begründet werden kann, daß man ihm die Stärke zurückgiebt, welche es vor dem Kriege von 1806 besaß, daß man es, wenn möglich, noch vergrößert durch Erwerbungen in Norddeutschland, von denen jedoch die alten Besitzungen des Hauses Hannover ausdrücklich ausgenommen sind, und daß man ihm ferner einen entscheidenden und überwiegenden Einfluß in dem nördlichen Theil Germaniens einräumt; da ferner das Interesse Rußlands fordert, in Preußen einen unabhängigen, mächtigen und treuen Verbündeten zu haben, der ihm als Bollwerk dient, so verpflichtet sich S. M. der Kaiser aller Reußen, die Waffen nicht niederzulegen ohne Zustimmung S. M. des Königs von Preußen, bevor Sie genannter Majestät die Rückgabe aller Länder und Staaten, die Sie vor dem Kriege von 1806 besaß, oder deren Aequivalent verschafft hat, die Lande des Hauses Hannover ausgenommen. Diese Rückgabe wird sich insbesondere auf den Theil des Herzogthums Warschau erstrecken müssen, welcher Preußen gehört hat, ausgenommen den Kreis Bialystock, der zu Tilsit an Rußland abgetreten worden ist." *)

Sehen wir ab von der falschen Formel „vor dem Kriege von 1806", die zu sofortiger Verzichtleistung auf Hannover zwang, so haben wir hier also das ganz richtige Programm: Rückgabe oder Ersatz aller verlorenen Länder und Staaten, und sogar Vergrößerung, wenn möglich, darüber hinaus; ausdrückliche Rückforderung des preußischen Antheils am Herzogthum Warschau, außer dem Kreis Bialystock, der bei Rußland verbleiben soll, und, wie die Instruction besagt, wenn es gefordert wird, vergrößert werden kann zu Rußlands Gunsten. Das ist aber auch die einzige Abtretung des Tilsiter Friedens, die von dem Grundsatz der Rückgabe eine Ausnahme macht.

*) Article 5. L'indépendance de la Prusse ne pouvant être bien assurée qu'en lui rendant la force qu'elle avait avant la guerre de 1806 et en l'augmentant s'il se peut par des acquisitions dans le Nord de l'Allemagne, dont toutefois les anciennes possessions de la maison d'Hannovre sont expressément exceptées, en lui assignant de plus une influence décisive et prépondérante dans la partie septentrionale de la Germanie; l'intérêt de la Russie exigeant encore d'avoir dans la Prusse une alliée indépendante, puissante et fidèle qui lui serve de boulevard, S. M. l'Empereur de toutes les Russies s'engage à ne point poser les armes sans le consentement de S. M. le Roi de Prusse, à moins d'avoir fait restituer à la dite Majesté tous les pays et états qu'Elle possédoit avant la guerre de 1806 ou leur équivalent, ceux de la maison d'Hannovre exceptés. Cette restitution devra s'étendre particulièrement sur la partie du Duché de Varsovie qui appartenoit à la Prusse, excepté le district de Bialystock cédé à la Russie à la paix de Tilsit.

Hält man mit dieſen Forderungen zuſammen, was Anfang Januar zu Potsdam für Kneſebecks Sendung nach Wien niedergeſchrieben worden iſt: „man muß den Königen und Fürſten des Rheinbundes mit Ausnahme des Königs von Weſtfalen ihren gegenwärtigen Beſtand zuſichern und an ſeiner Statt den Einfluß Oeſterreichs im Süden, den Einfluß Preußens im Norden treten laſſen, namentlich für militäriſche Dinge: die Grenzlinie wird der Main bilden“ *) — ſo gewinnt man von den Plänen Preußens im Anfang des Befreiungskrieges folgendes Bild: Preußen wollte zurückerhalten alle Länder, die ihm in Polen und in Deutſchland ungerechterweiſe geraubt worden waren, ſoweit es nicht freiwillig auf einzelne derſelben zu Gunſten Rußlands (Bialyſtock) und zu Gunſten der deutſchen Rheinbundsfürſten gegen beſonders zu unterhandelnde Entſchädigung**) verzichtete; neue Erwerbungen aber konnten hiernach nur in ſolchen Ländern beabſichtigt ſein, welche dem Beſitze Frankreichs ſelber entriſſen wurden. Auf alle Fälle ſtand der Grundſatz: Rückgabe oder Entſchädigung oben an.

Indem wir das Schickſal betrachten, das dieſen Grundſatz bei der erſten Unterhandlung, der mit Rußland, zu Theil geworden iſt, kommen wir auf unſere Darſtellung der Geſchichte des Vertrags von Breslau-Kaliſch zurück, um ſie in Nebendingen zu ergänzen und zu berichtigen, in der Hauptſache aber, wie wir hoffen, nunmehr abſchließend zu beſtätigen.

Das Eigenartige dieſes Vertrags beſtand bekanntlich darin, daß er abgeſchloſſen worden iſt nicht in Kaliſch, wo ſich Kneſebeck, der preußiſche Unterhändler, befand, ſondern in Breslau, wo er ſich nicht befand; im erſten Monat nach ſeinem Abſchluß hieß er deßhalb Vertrag von Breslau, wie ihn Graf Hardenberg ſtets nennt***), und erſt ſeit dem Kaliſcher Aufruf Kutuſows ſind die Bezeichnungen: „Verbündete von Kaliſch, Bündniß, Vertrag von Kaliſch“ üblich geworden; ſtreng genommen iſt nur die erſte Bezeichnung richtig, denn Verträge datirt man nach dem Orte, wo die beiderſeitigen Bevollmächtigten ihr Abkommen unterzeichnen, und nicht nach dem, wo einer der betheiligten Monarchen ratificirt. Wir haben ihn „Vertrag von Breslau-Kaliſch“ genannt, um leichter verſtändlich zu ſein und namentlich um einer Verwechſelung mit dem Breslauer Märzvertrag vorzubeugen; ebenſo iſt es richtiger, ihn nach dem Tag der wirklichen Unterzeichnung, dem 26. Februar, ſtatt nach den Tagen der Ratification (27. und 28. Februar) zu datiren. †)

*) I, S. 126.

**) I, S. 127.

***) S. oben S. 120.

†) Ganz richtig nennt ihn deßhalb Bignon XI, S. 419: le traité du 26. Février.

Der Grund der höchst auffallenden Thatsache, daß ein so wichtiges Vertragswerk über den Kopf des preußischen Unterhändlers hinweg hinter dessen Rücken zum Abschluß kam, lag in dem Streit um das Herzogthum Warschau, der zu Kalisch entbrannt war, und unsre erste Frage ist, war Knesebeck schuld an diesem Streit an sich, war sein Verhalten schuld an dem Verlauf, den er genommen hat?

Stellen wir hier sogleich die drei Thatsachen fest, an denen angesichts der Akten schlechterdings nicht mehr gezweifelt werden kann:

1) Der König und Hardenberg verlangten für Preußen seinen ehemaligen Antheil am Herzogthum Warschau zurück, mit Ausnahme des Kreises Bialystock und einer etwaigen Abrundung zu Rußlands Gunsten.

2) Kaiser Alexander wollte das ganze Herzogthum Warschau, wenn möglich ohne den mindesten Abzug, behalten, für das freie Polenreich, für das er mit Czartoryski schwärmte.

3) Ueber diese seine Absicht hat er Preußen, wie alle andern Mächte beharrlich in Unkenntniß erhalten.

Auf den ersten dieser drei Sätze muß ich zurückkommen, weil er, was ich für ganz unmöglich gehalten hätte, von einem Recensenten meines Buches nicht bloß bezweifelt, sondern geradezu geleugnet und die Leugnung desselben zur Grundlage einer völlig anderen Darstellung des Verlaufs der ganzen Unterhandlung gemacht worden ist.*)

Stellen wir deßhalb die Zeugnisse vollständiger als früher zusammen.

Am 5. Januar sendet der König den Major v. Natzmer an Kaiser Alexander ab, um bei diesem u. A. wegen Polens anzupochen und ihm die Wiederherstellung desselben auf den Stand von 1806, d h. die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Rückgabe seiner Bestandtheile an Preußen und Oesterreich zu empfehlen.**)

Am 4. Januar war Knesebeck aufgetragen worden, in Wien in demselben Sinne Vorstellungen zu machen. In seiner Zusatzinstruction vom genannten Tage hieß es wörtlich: „Es wäre noch möglich, daß Oesterreich, obgleich entschlossen, den Frieden zu gebieten, ihn nicht auf den breiten und soliden Grundlagen, die nöthig sind, aufführen und sich begnügen wollte, Deutschlands vergessend, das Königreich Illyrien oder Triest oder Fiume für sich zu fordern: in diesem Falle müßte der Oberst Knesebeck rechtzeitig auf der Nothwendigkeit bestehen, die Ruhe des Nordens und Ostens von Europa sicher zu stellen durch Rückgabe des Herzogthums Warschau an den König. Diese Erwerbung wäre nicht nur von hoher Wichtigkeit für

*) Baillen in der Historischen Zeitschrift 1877, Bd. 37, S. 145.

**) I, S. 194.

Preußen, dem sie große Hilfsquellen des nationalen Reichthums und der Macht eröffnen würde, sondern sie würde die Grundlage der Freiheit im Norden werden, weil damit ein Herd immer neu entbrennender Wirren und Kriege gelöscht wäre. Alle Mächte und die Polen selbst sind bei dieser Gestaltung der Dinge betheiligt, welche allein geeignet wäre, die Interessen der drei Kaiserhöfe zu versöhnen. Rußland kann das Großherzogthum Warschau nicht für sich behalten, ohne sich mit Oesterreich zu überwerfen und die Schwierigkeiten seines Friedens mit Frankreich zu vermehren; Oesterreich muß wünschen, daß Preußen es erhalte, damit es Rußland genommen und Frankreich die unheilvolle Gelegenheit entzogen werde, den Norden zu verwirren; Frankreich muß wünschen, die Zwischenmacht Preußens neu zu schaffen: die Polen aber werden, wenn sie ihre politische Freiheit nicht wieder erlangen können, sehr zufrieden sein, sich die bürgerliche Freiheit, die Ruhe und die Vortheile des Handels zu sichern." *)

Was Anfangs Januar zu Potsdam als ein Wunsch ausgesprochen ward, der in einem bestimmten Fall eine unabweisbare Nothwendigkeit werden konnte, das wurde am 8. Februar zu Breslau als eine Bedingung des Anschlusses an Rußland aufgestellt, nachdem die beiden Boten, die das Terrain untersuchen sollten, Natzmer und Knesebeck, zurückgekommen waren und günstige Wahrnehmungen berichtet hatten.

In seiner Instruction wurde Knesebeck angewiesen, bei Kaiser Alexander anzupochen, ob derselbe dem König die sofortige Besitzergreifung der ehemals preußischen Lande des Herzogthums Warschau zugeben werde,

*) „Il se pourroit encore que l'Autriche quoique décidée à commander la paix, ne voulût pas l'établir sur les bases larges et solides qu'elle devroit lui donner et qu'elle se contentât, oubliant l'Allemagne, de demander pour elle le Royaume d'Illyrie ou Trieste ou Fiume: dans ce cas il faudroit que le Colonel de Knesebeck insistât de bonne heure sur la nécessité d'assurer la tranquillité du Nord et de l'Est de l'Europe, en rendant au Roi le Duché de Varsovie. Non seulement cette acquisition seroit d'une haute importance pour la Prusse à qui elle donneroit de grands moyens de richesse nationale et de puissance, mais elle seroit le principe de la liberté du Nord, en éteignant un foyer de troubles et de guerres toujours renaissantes. Toutes les puissances et les Polonais eux-mêmes sont intéressés à cet arrangement qui seul concilieroit les convenances des trois cours impériales. La Russie ne peut pas garder pour elle-même le grand Duché de Varsovie sans se brouiller avec l'Autriche et sans multiplier les difficultés de sa paix avec la France; l'Autriche doit désirer que la Prusse l'obtienne afin de l'enlever à la Russie et d'ôter à la France la facilité funeste de troubler le Nord; la France doit souhaiter de récréer la puissance intermédiaire de la Prusse: les Polonais ne pouvant plus espérer la liberté politique seront très contents de se procurer la liberté civile, la tranquillité et les avantages commerciaux.

die mit einem Aufruf an die alten Unterthanen eingeleitet werden und durch Einrichtung preußischer Verwaltung und Formirung polnischer Truppen ihren vollständigen Ausdruck finden sollte.*) In dem Vertragsentwurf von demselben Tage aber war, wie wir gesehen haben, der Grundsatz der Rückgabe alles alten Besitzes ganz ausdrücklich auf das Herzogthum Warschau ausgedehnt und nur Bialystock bei Rußland belassen.**). Und diese Forderung war nicht mehr als selbstverständlich. Sollte der Grundsatz: „Rückgabe oder Ersatz aller verlorenen Länder" nicht eine reine Phrase sein, so mußte Preußen darauf bestehen, daß mit der Rückgabe in den Ländern der Anfang gemacht werde, die man haben konnte, weil sie, dem Feinde entrissen, von den Russen besetzt waren, und nur für diejenigen konnte es sich mit dem Versprechen der Entschädigung begnügen, die jetzt und vielleicht auch später nicht zu haben waren. Außerdem lag nach der Rückkehr Natzmers gar kein Grund vor, bei Kaiser Alexander eine Ablehnung dieses Begehrens zu fürchten. Die Pläne, die er vor 1812 mit den Polen gehabt, waren allerdings in Berlin so gut bekannt wie an andern Höfen. Aber daß er nach der Fahnenflucht Czartoryski's, nach der Conföderation von Warschau und den Greueln des polnischen Landsturms in Litthauen im Jahr 1812 von diesen Träumen noch nicht geheilt sei, das hat Niemand für möglich oder gar für gewiß halten können, der es nicht schwarz auf weiß vor Augen hatte, und das hat auch in diesen Tagen kein Mensch erfahren, außer Czartoryski, als er den Brief Alexanders vom 13. Januar frohlockend in Händen hielt, und Metternich und Bignon, als sie diesen lehrreichen Briefwechsel entdeckten.***) Das Cabinet zu Breslau gehörte zu diesen Eingeweihten nicht: dieses glaubte und mußte glauben, was Natzmer aus Alexanders eignem Munde zurückbrachte: „die alte Theilung Polens zwischen Oesterreich, Ruß-

*) I, S. 186.

**) Nur weil B., als er seine Recension schrieb, die hierhergehörigen Acten des G.-St.-A. noch nicht angesehen hatte, konnte er a. a. O. S. 145 behaupten, der Hardenberg'sche Vertragsentwurf spreche bloß ganz allgemein von Wiederherstellung Preußens auf den Fuß vor dem Kriege von 1806 und enthalte nichts von der Rückgabe der polnischen Lande; erst Kneseбeck habe das durch seine Ueberarbeitung in den Entwurf hineingebracht. Die oben mitgetheilten Worte des Hardenberg'schen Entwurfs: cette restitution devra s'étendre particulièrement sur la partie du Duché de Varsovie qui appartenoit à la Prusse etc. — werden dieser Differenz hoffentlich ein Ende machen. Uebrigens will ich schon hier bemerken, daß ich ihm in Bezug auf die Entstehungszeit der Kneseбeck'schen Ueberarbeitung des Entwurfs Recht gebe; ich glaube jetzt auch, daß dieselbe nicht schon in Breslau, sondern erst im russischen Hauptquartier entstanden ist. Wie viel oder wie wenig darauf ankommt, werden wir sehen; die Hauptsache, die Rückforderung Warschaus, findet sich in beiden Texten.

***) I, S. 226 ff.

land, Preußen ſcheine ihm das Beſte zu ſein, was man in der Folge aus Polen machen könnte." *) Hardenberg nahm, noch ehe er den Vertrag ſchriftlich entworfen hatte, als ſicher an, daß dem Kaiſer Alexander „alle Punkte recht ſein würden" **), und gerade in Bezug auf Polen war er ſeiner Sache ſo ſicher, daß er noch am 21. Februar den Gedanken Kneſebecks, die Verſöhnung zwiſchen dem König und ſeinen ehemaligen polniſchen Unterthanen dem Kaiſer Alexander vertrauensvoll zu übertragen, als einen „ſehr glücklichen" billigte.***) Niemand hat auf preußiſcher Seite annehmen können, daß Kaiſer Alexander an demſelben 13. Januar, wo er dem Major v. Natzmer ſo durchaus beruhigende Zuſagen gegeben, ſeinem Buſenfreunde Czartoryski ſchreiben würde: in Sachen Polens bin ich noch ganz der Alte, aber Preußen und Oeſterreich dürfen Nichts davon wiſſen, ſonſt gehen ſie zu den Franzoſen über. †)

In der hoffnungsvollſten Stimmung kam Kneſebeck am 15. Februar im ruſſiſchen Hauptquartier zu Chlodawa an, und ſo weit dieſe noch einer Steigerung fähig war, ward ſie ihm durch den Empfang beim Kaiſer bereitet. Alles, ſchrieb er am 18. nach Breslau, darf der König von ſeinem alten Freunde erwarten; der Kaiſer will noch viel mehr für Preußen thun, als wir vorausgeſetzt haben; vollſtändige Wiederherſtellung des alten Glanzes der Monarchie und noch mehr, wenn die Erfolge der Waffen es geſtatten, hat er ausdrücklich zugeſagt, und der Tag der Wiedereinſetzung des Königs in all ſein rechtmäßiges Eigenthum würde der ſchönſte Tag ſeines Lebens ſein. Dieſelben Geſinnungen beherrſchen die ganze Umgebung des Monarchen: ich habe die beſten Hoffnungen. ††)

Die Aeußerungen des Kaiſers über vollſtändige „Wiederherſtellung", ja Vergrößerung der preußiſchen Monarchie, über „Wiedereinſetzung des Königs

*) I, S. 194.
**) I, S. 194.
***) I, S. 233.
†) I, S. 226/27.
††) Je puis avoir l'honneur de Vous assurer, M. le Baron, que le Roi peut tout attendre de Son ancien ami, j'ai trouvé l'Empereur disposé en faveur de la Prusse au delà de ce que nous en avions attendu. Le rétablissement entier de l'ancienne splendeur de cette puissance et même davantage, si les succès répondent aux efforts; tels sont les voeux et les expressions de ce Souverain. Il me les a énoncées de la manière la plus positive, en me disant que le jour où il verroit le Roi réintégré dans ses propriétés légitimes, seroit le plus beau et le plus doux de sa vie. J'ai trouvé les mêmes dispositions dans les entours du Monarque, j'ai les meilleures espérances.

in seinen rechtmäßigen Besitz" entsprachen buchstäblich dem, was der Vertragsentwurf wollte; kein Vorbehalt wegen Polens war gemacht, keine Andeutung über Bialystock oder gar eine Vergrößerung desselben war gefallen.

Unter dem Eindruck dieser überströmenden Zusagen besah sich Knesebeck den Vertragsentwurf, den er noch nicht vorgelegt hatte, und fand den Artikel 5 eigentlich zu entgegenkommend. Wozu, fragte er sich, Bialystock anbieten, wenn es nicht gefordert wird? Das kann im Lauf der Unterhandlungen immer noch geschehen, z. B als Gegenwerth für Sachsen, das Alexander schon in der ersten Unterredung als geeignete Beute für Preußen angedeutet. Weßhalb zweifelhaft lassen, ob wir Warschau selbst, und zwar sofort, oder Entschädigungen dafür erhalten sollen, wenn Alexander jetzt schon zur Rückgabe bereit ist? Und so nahm er eine Ueberarbeitung des Entwurfes vor, in welcher der 5. Artikel des Breslauer Entwurfs als 6. Artikel die Fassung erhielt, die wir unter Bezeichnung der Knesebeck'schen Aenderungen früher mitgetheilt haben.*) Wesentlich war an dieser Umgestaltung nur dies, daß der letzte Satz des ursprünglichen Textes sammt Bialystock gestrichen und dafür am Anfang des neuen hinter den Worten „vor dem Kriege von 1806" eingeschoben ward: „d. h. seine Besitzungen in Polen und Deutschland, Danzig inbegriffen, oder ein Ersatz für diese letzteren."**) Eigenmächtig war das jedenfalls, aber dem Geist und Sinn seiner Aufträge war es durchaus nicht zuwider. Auch Bialystock zu nehmen, wenn er es bekommen konnte, war ihm wenigstens nicht verboten; um aber sofort in den Wiederbesitz von Warschau zu gelangen, wie Hardenberg wünschte, gab es kein sicheres Mittel, als hier die Rückgabe sofort im Vertrag ausdrücklich auszusprechen und die Entschädigungen für deutsche Lande derselben Zukunft zu überlassen, die über ihre Wiedereroberung entscheiden mußte. Sicher ist, die rückhaltlosen Zusagen des Kaisers Alexander haben ihn dazu bestimmt, nur im Vertrauen auf diese konnte er den Muth finden, das Angebot Preußens zu verringern und die Verpflichtung Rußlands zu steigern, wie er es hier gethan. War das dem Kaiser nicht recht, fand er den Preis zu hoch und den Gegenwerth zu gering, so brauchte er's ja nur zu sagen. Zurückzugehen auf den Breslauer Entwurf war sehr leicht, aber darüber hinaus mehr zu verlangen, war, nachdem er einmal vorgelegen, ganz unmöglich. Was hat nun der Kaiser Alexander gethan, nachdem ihm am 17. Februar der *umgearbeitete Vertragsentwurf vorgelegt war*? Knesebeck schreibt am Schlusse seines Berichtes vom 18. Februar: „Im Uebrigen habe ich eben den Kaiser gesehen und ihn *in denselben Gesinnungen* getroffen. S. K. M. hat mir gesagt,

*) I, S. 187.

**) c'est à dire ses possessions dans la Pologne et dans l'Allemagne, Danzig y compris, ou un équivalent pour ces dernières possessions.

an dem Vertragsentwurf, den ich gestern dem Grafen Nesselrode übergeben, hätte Sie Nichts auszusetzen, außer Artikel 9, den Sie für überflüssig halte." *) Also der ganze Vertrag war ihm recht sammt der Rückgabe Warschaus und ohne den Verzicht auf Bialystock im 6. Artikel; nur der 9., meinte er, könne wegbleiben, und darin hatte er auch ganz Recht.**)

Hier stehen wir nun bei der für die Beurtheilung des Verfahrens der Russen entscheidenden Thatsache. Bevor man auf ernsthafte Bündnißverhandlungen mit Knesebeck einging, bestürmte man ihn, den Generalen Bülow und York brieflich Märsche anzurathen, die den sofortigen Kriegsausbruch mit Frankreich zur Folge haben mußten, ebenso wie das gleichzeitige Ansinnen des Kaisers an den König, Glogau zu überrumpeln***); um ihn in dem Vertrauen festzuhalten, daß der Kaiser viel zu hochherzig sei, um Preußen Dinge zuzumuthen, die es vor der Zeit compromittiren könnten†), ließ man ihn weder vor noch nach Kenntnißnahme seines Vertragsentwurfs auch nur ein Wort von Schwierigkeiten, Bedenken, Einwürfen vernehmen, sprach vielmehr vollkommenes Einverständniß mit demselben aus, um, nachdem man damit Nichts erreicht, ein paar Tage später statt einer Unterzeichnung des eben noch durchaus gebilligten Entwurfs einen Gegenentwurf vorzulegen, der das ganze System des andern über den Haufen stieß.††)

Seit der Aeußerung vom 18. Februar, über die Knesebeck sofort mit höchster Befriedigung nach Breslau berichtete, hat sich der Kaiser und der Graf Nesselrode über den preußischen Vertragsentwurf mit keiner Silbe mehr vernehmen lassen. Knesebeck bekam weder eine Unterschrift zu sehen, die er erwarten mußte, noch einen Grund zu hören, weßhalb sie ausblieb.

Endlich am 21. oder spätestens am 22. Februar†††) wurde es Tag.

---

*) Au reste je viens de voir l'Empereur et je l'ai trouvé dans les mêmes dispositions. S. M. m'a dit n'avoir rien à objecter au projet de Traité que j'ai remis hier au Comte de Nesselrode, à l'article 9 près qu'Elle jugeait inutile.

**) I, S. 245.

***) I, S. 235 ff.

†) Bericht vom 18.: — la conviction intime que j'ai acquise dans mon entretien avec l'Empereur que son coeur vraiment grand est incapable de nous induire à faire une démarche qui pût nous compromettre.

††) Geradezu irreleitend ist was B. in seiner „Replik" (H. Z. 37, S. 561) über diese ihm sehr unbequeme Thatsache sagt: „Wie wir wissen, hat sich Alexander Anfangs über den Entwurf Knesebecks im Allgemeinen günstig geäußert" —. Wenn man über einen Vertragsentwurf, dessen wesentlichster Inhalt im Artikel 6 steht, sagt: „ich habe Nichts dagegen einzuwenden, als daß Artikel 9 überflüssig ist", so äußert man sich nicht „im Allgemeinen günstig", sondern man erklärt: ich bin einverstanden und unterzeichne, wenn Artikel 9 gestrichen wird.

†††) I, S. 257.

Graf Neſſelrode brachte einen ruſſiſchen Gegenentwurf zum Vorſchein, der urkundlich darthat, daß die Verſicherung vom 18. leere Vorſpiegelung geweſen war. Alles was Preußen für „die volle Wiederherſtellung ſeines alten Ganzes“ von Rußland zu erwarten hatte, war zuſammengefaßt in einem geheimen Artikel, in welchem kein Wort von „Rückgabe“, kein Wort von Warſchau zu finden, ſondern lediglich „Entſchädigungen“ aus erſt noch zu erobernden norddeutſchen Ländern und auch dieſe nur auf dem Fuß der „ſtatiſtiſchen und finanziellen Verhältniſſe vor dem Krieg von 1806“ verheißen waren; die „geographiſchen“ Verhältniſſe jener Epoche waren nicht erwähnt.

Die Unterzeichnung dieſes ruſſiſchen Entwurfs hat Kneſebeck abgelehnt und daraus, einzig und allein aus dieſer Ablehnung, iſt nun ſein Conflict mit den Ruſſen entſtanden. Schon am 22. war der Entſchluß des Kaiſers gefaßt, Auſtett nach Breslau zu ſchicken: die von dieſem Tage datirte Vollmacht für dieſen beweiſt es.*) Und die Ausführung dieſes Entſchluſſes hätte nur dadurch verhindert werden können, daß Kneſebeck nachträglich unterzeichnete. Dazu aber war er nicht zu bringen, er arbeitete vielmehr einen neuen Entwurf aus, der in etwas andern Worten die Kerngedanken des erſten Entwurfs mit Verſchärfung wiedergab und das Anerbieten Bialyſtocks nachholte, das er in dem erſten weggelaſſen hatte. Von dem Urtheil über den Inhalt dieſer zweiten Vorlage Kneſebecks ganz unabhängig iſt die Frage, war die *Ablehnung* des ruſſiſchen Entwurfs gerechtfertigt oder nicht, war ſie gemäß oder entgegen ſeinen Weiſungen?

Nach allem Bisherigen kann das für uns gar keine Frage mehr ſein. Die einfache Annahme der ruſſiſchen Vorlage war für Kneſebeck nach Geiſt und Wortlaut ſeiner Weiſungen und ſeines Entwurfs *ganz unmöglich*; er mußte ablehnen, weil er nicht anders konnte und durfte. Vielleicht war die Art, wie er's that, der Größe ſeiner Enttäuſchung entſprechend ſchroff, vielleicht war, was er darauf that oder unterließ, taktiſch verkehrt; die Hauptſache war für die Ruſſen und iſt deßhalb auch für unſer Urtheil über ſein Verhalten die Ablehnung ſelbſt, und wer dieſe gerechtfertigt findet, giebt damit zu, daß ein Conflict, der daraus hervorging, nicht im pflichtwidrigen, ſondern im pflichtmäßigen Verfahren des preußiſchen Unterhändlers ſeinen Grund gehabt hat.**)

---

*) I, S. 250.

**) B. ſagt ſelbſt (S. 561), der ruſſiſche Gegenentwurf habe Kneſebeck „*in keiner Weiſe genügen können*“, aber er ſieht nicht das Gewicht des Zugeſtändniſſes, das er dadurch unwillkürlich meiner Darſtellung macht. Er würde ſonſt nicht auf S. 564 fragen: „wann denn eigentlich K. ſeinen Weiſungen nachkam?“; ſondern ſich ſelbſt geantwortet haben, was ich ihm nun erwidern muß: zum Mindeſten da, als er den erſten ruſſiſchen Entwurf ablehnte und dadurch weitere Zugeſtändniſſe erzwang.

Als einen schweren taktischen Fehler Knesebecks haben wir gerügt*), daß er die russische Gegenvorlage nicht sofort nach Breslau gesandt und mit dem Nachweis ihrer Unannehmbarkeit die Bitte um neue Befehle verbunden hat, vielmehr, gleichfalls ohne Wissen seines Hofes, seinerseits einen Gegenentwurf ausarbeitete, von dem er voraussehen mußte, daß er unverändert nicht angenommen werden würde. Dieser Gegenentwurf selbst aber enthält in seinem Geheimartikel ein Stück Arbeit, das vom Standpunkt seiner Weisungen wie von dem seiner Lage aus als untadelhaft bezeichnet werden muß.**)

Eine erhebliche Verschärfung seiner ersten Vorlage war in dieser zweiten und letzten ganz unverkennbar. Die Forderung einer ausdrücklichen Gewährleistung des ganzen gegenwärtigen Besitzstandes der preußischen Monarchie, insbesondere in Ostpreußen, war ihm nicht vorgeschrieben: man hielt sie in Breslau für überflüssig; in Kalisch hatte Knesebeck entdeckt, daß sie nicht überflüssig, sondern gegenüber dem alten russischen Begehren nach der Weichselgrenze sogar sehr nothwendig sei. Eine strafwürdige „Ueberschreitung" seiner Instructionen, eine Erschwerung des Abschlusses wird darum Niemand darin erkennen können, der erwägt, daß die Russen eben diese Forderung nachher, wenn auch mit Sträuben, zugestanden haben. Die Rückforderung von Warschau aber, mit dem Beisatz, daß dafür eine Entschädigung nicht angenommen werden könne, entsprach durchaus dem Wortlaut des Artikels 5 des Hardenberg'schen Entwurfs, der mit dem Gedanken des Artikel 9 der Instruction zusammen nicht mehr, aber auch nicht weniger besagte, als was Knesebeck hier verlangte. Gemildert war diese Forderung hier durch ein Zugeständniß, das Knesebeck in seinem ersten Entwurf zurückgehalten hatte, um es zum Austausch gegen Sachsen zu verwerthen, wenn Alexander ernsthaft darauf zurückkam, und dann für diese Vergrößerung Preußens auch eine solche für Rußland be-

*) I, S. 255.

**) In unserer Wiedergabe desselben I, S. 267 war der Schlußsatz weggelassen worden, weil er für die damaligen Verhandlungen von unmittelbarer Bedeutung nicht gewesen ist und in anderem Zusammenhang verwerthet werden sollte. Ich trage ihn hier nach: Dès la signature du présent traité les provinces ci-dessus mentionnées qui se trouvent occupées par les armées Impériales seront remises à l'administration prussienne ainsi que celles au delà de l'Oder et de l'Elbe que les armées alliées pourroient occuper par suite des opérations militaires. Also Preußen sollte das vertragsmäßige Recht erhalten, zunächst in Polen und ebenmäßig mit den Fortschritten der verbündeten Waffen in Deutschland von seinen alten Provinzen sofort wieder Besitz zu ergreifen. Dann hieß es noch: S. M. l'Empereur de Russie qui dans les communications officielles avoit toujours été au devant des voeux de S. M. le Roi de Prusse dans tout ce qui regardoit les intérêts de Sa dite Majesté, s'engage donc à ne point poser les armes aussi longtems que la Prusse ne sera pas reconstituée sur les bases ci-dessus énoncées.

anspruchte. Von den Besitzungen in Polen und im Herzogthum Warschau, deren Gewährleistung Knesebeck jetzt verlangte, war ausdrücklich ausgenommen, „was davon im Frieden zu Tilsit an Rußland abgetreten war“. Auf diese Abweichung hat er Hardenberg in seinem Bericht vom 26. Februar aufmerksam gemacht*) und dabei auch den uns schon bekannten Grund dafür

*) Die Worte des Berichtes lauten: J'ai demandé (nämlich in dem zweiten Entwurf) le rétablissement entier de cette puissance dans toutes ses possessions à l'époque de 1806, à l'exception de Bialystock, que je n'ai expressément mis en avant dans mon premier projet, contre mes instructions, que pour m'en servir d'échange par ce que dès ma première conversation avec l'Empereur je me suis apperçu qu'on vouloit nous affaiblir de ce côté là contre un équivalent. Die Worte contre mes instructions stehen in meiner selbst gefertigten Abschrift des Berichtes; bei der im Uebrigen wörtlichen Wiedergabe desselben in meinem Buche habe ich sie übersehen: ich bitte meine Leser dieserhalb um Entschuldigung und ersuche sie auf S. 261, Z. 9 von oben hinter „in meiner ersten Vorlage“ einzuschieben: „meinen Weisungen entgegen“ und — an der Sache selbst ändert sich nicht das Mindeste, denn über Bialystock ist gar nie verhandelt worden: insbesondere meine Uebertragung des Satzes, in dem mir diese Zwischenworte entgangen sind, bleibt vollständig zu Recht bestehen, wie sich sogleich zeigen wird. Hätten wir hier den authentischen Text eines französischen Classikers vor uns und nicht den in großer Eile und Gemüthserregung niedergeschriebenen Bericht eines deutschen Diplomaten, dessen Französisch wie allbekannt von einer sehr zweifelhaften Correctheit war, so wäre gegen die Uebersetzung, welche B. S. 562 von dieser Stelle giebt, nicht das Mindeste einzuwenden. Er überträgt, „mit Ausnahme von Bialystock, das ich in meinem ersten Entwurfe gegen meine Instructionen absichtlich nur deßhalb vorgeschoben habe, um mich desselben als Tauschmittel zu bedienen“. Das ist sprachlich unanfechtbar; je n'ai mis en avant que pour heißt: „ich habe nur vorgeschoben um“ so sicher, als ne-que „nur“ bedeutet; um das zu wissen, braucht man „völlige Sicherheit im Französischen“ keineswegs zu haben: die Kenntniß der Elemente reicht aus. Leider kommen wir aber, wo es sich um historische Thatsachen handelt, mit rein sprachlichen Regeln nicht aus. B. hat sich, als er den Text mit meiner Uebersetzung verglich, nicht gefragt: ist denn das sachlich richtig, was hier sprachlich so klar ist? Was hat denn Knesebeck in seinem „ersten Entwurfe“ eigentlich gethan? Hat er in seinem ersten Entwurfe Bialystock „vorgeschoben“, wie er hiernach gethan haben müßte? Wir wissen, er hat das Gegentheil gethan, er hat Bialystock nicht „vorgeschoben“, sondern er hat es gestrichen. Dies entdeckt zu haben, rechnet sich B. zur Ehre an, diese Streichung von Bialystock betrachtet er als einen Frevel Knesebecks gegen seine Instructionen. Ferner hat sich B. nicht gefragt: seit wann schiebt man das vor, was man nicht anbieten, sondern nur als Tauschmittel brauchen will, wenn es gefordert und ein Gegenwerth dafür geboten wird? Ich dächte, so etwas schiebt man nicht vor, sondern man hält es im Hintergrund, bis der Andere mit seinem Gebot herausrückt. Endlich hat sich B. nicht gefragt: wie konnte denn K. sagen, er habe Bialystock gegen seine Instructionen vorgeschoben, während der Artikel 5 des Hardenberg'schen Entwurfs ihn vielmehr ausdrücklich anwies, es vorzuschieben? Diese sehr einfachen Fragen, die auf flacher Hand liegen, hat B. in seinem Eifer, mir am Zeug zu flicken, sich

angegeben, weßhalb er in seinem ersten Entwurf entgegen seiner Weisung anders verfahren war.

Verlauf und Ausgang der Verhandlung in Breslau habe ich früher vollständig erzählt und dabei über die Entstehung der Zusätze eine Vermuthung geäußert, mit denen Hardenberg den von Knesebeck abgelehnten Entwurf der Russen schließlich angenommen hat. Da Knesebeck diese sehr wichtigen Zusätze nicht eher zu sehen bekam, als nachdem Anstett bereits in Breslau war, da Hardenberg dem eben eingelangten Entwurf Knesebecks diese Zusätze mit Rothstift beigeschrieben und dann am 27. an Knesebeck geschrieben hat: „einige Zusätze zu dem Entwurf, der Ihnen vorgelegt war, zerstreuen die Zweifel, die Sie hatten"*) — so hatte ich vermuthet, daß diese Zugeständnisse, vielleicht unter dem Eindruck der eben überbrachten Berichte Knesebecks, von Hardenberg in Breslau gefordert und formulirt worden seien, aber gleichzeitig als Gewißheit angenommen, daß Anstett im

---

nicht gestellt; sonst hätte er sehen müssen, daß K. das, was er ausdrücken wollte, sprachlich falsch ausgedrückt hat. Entgegen dem Wortlaut des Hardenberg'schen Vertragsentwurfs hat er in seiner ersten Vorlage Bialystock gestrichen, wie wir wissen; in seiner zweiten aber hat er es „vorgeschoben" und in seinem Bericht an Hardenberg vom 26. Februar erklärt er den Grund seines Verfahrens. Daraus folgt, daß K., um sich richtig auszudrücken, hätte schreiben müssen: excepté Bialystock que je n'ai pas expressément mis en avant dans mon premier projet contre mes instructions und dann entweder seulement pour u. s. w. oder einfach pour m'en servir d'échange. Sein unglückliches ne-que hat B. verleitet, in einer sprachlich richtigen Uebersetzung etwas zu sagen, was sachlich falsch und logisch unmöglich ist; während ich die sachlich richtige und logisch nothwendige Fassung gefunden habe: „außer Bialystock, das ich in meiner ersten Vorlage — nur deßhalb nicht ausdrücklich in den Vordergrund gestellt habe, weil ich mich desselben als Tauschmittel bedienen wollte" (I, S. 261).

Die Thatsache, daß K. in seinem ersten Entwurfe Bialystock, statt es voranzustellen, gestrichen hat, steht urkundlich und unumstößlich fest; daran kann keinerlei Ausdrucksweise, mit der K. später von dieser Thatsache redet, das Mindeste ändern; folglich ist ganz gleichgiltig, daß K. denselben Schnitzer, den er in der Reinschrift seines Berichtes begeht, vorher schon in seinem Concept begangen hat; ein Schnitzer bleibt es auf alle Fälle. Die hierhergehörige Stelle seines Conceptes, deren vollständige Mittheilung ich der Güte des Herrn Staatsarchivars Dr. Max Lehmann verdanke, setze ich hier nur bei, um noch deutlicher zu veranschaulichen, welcher Plumpheit K. fähig war, wenn er französisch schrieb: — le rétablissement de cette puissance (la Prusse) dans toutes ses possessions à l'époque de l'année 1806, à l'exception de Bialystock que je n'ai expressément mis en avant contre mes instructions que comme pouvant donner lieu à un échange, lorsque l'Empereur me fit l'offre dont j'ai entretenu V. Excell: voilà ce que j'ai demandé dans mon projet; on n'y a pas répondu et rien n'a été conclu.

*) — quelques additions faites au projet qui vous avoit été communiqué dissipent les doutes que vous aviez — bei Aegidi, H. Z. XVI, S. 288.

voraus zu eventuellen Bewilligungen in diesem Umfange müsse ermächtigt gewesen sein.*) Jenes hatte ich vermuthet, nicht behauptet, weil ich gewohnt bin, niemals zu behaupten, was ich nicht mit Thatsachen oder Urkunden erweisen kann; das Letztere hatte ich als gewiß angenommen, weil Anstett sonst nicht hätte unterschreiben können. Jene Vermuthung muß ich heute theilweise zurücknehmen; die Zusätze zu dem ursprünglichen russischen Geheimartikel hat nicht Hardenberg redigirt, Anstett hat sie fertig aus Kalisch mitgebracht.**) Dort aber sind sie entworfen worden im Anschluß an die Forderungen Knesebecks und würden ohne dessen Zähigkeit niemals bewilligt worden sein. Und das ist die Hauptsache, auf die es hier ankommt.

Den Verhandlungen, welche noch am 26. Februar zu Kalisch stattgefunden haben, habe ich früher geringere Beachtung geschenkt, als im Interesse der Vollständigkeit meiner Darstellung räthlich gewesen wäre; sie haben eben auf die Entscheidung, die in Breslau erfolgte, keinerlei Einfluß gehabt, und die Wiedergabe des Knesebeck'schen Berichtes bei Aegidi hielt ich für vollständiger, als sie sich nachträglich erwiesen hat. Ich hole das Versäumte nach, und der unbefangene Leser wird finden, daß mir nicht etwa Beweise gegen, sondern nur Belege für die Richtigkeit aller Kernpunkte meiner Ansicht entgangen sind.

In denselben Morgenstunden des 26. Februar, in denen Hardenberg zu Breslau den russischen Vertragsentwurf unterzeichnete, hat Kaiser Alexander den Oberst Knesebeck, seit dem 18. zum ersten Mal wieder, persönlich empfangen.***) Der Kaiser sagte: ich wünsche, daß unsere Unterhandlung einen andern Gang annehme: statt nachzugeben, steigern Sie Ihre Forderungen, indem Sie auch noch verlangen, daß die Verwaltung der eroberten Provinzen den preußischen Behörden übergeben werde.†) Das kann ich nicht zugestehen, denn zum Kriegführen habe ich die Hülfsquellen dieser Länder nöthig.

Knesebeck antwortete, diese Clausel habe er hinzugefügt, in dem Glauben, daß es die Absicht des Kaisers sei, Preußen wieder herzustellen; er habe geglaubt, diese Besitzergreifung würde sich im Anschluß an den Vormarsch der Armeen vollziehen, und auch der Kaiser wünsche, daß Preußen seinerseits aus den Geldquellen der eroberten Länder Vortheil ziehe; da dies aber in der Folge durch ein besonderes Abkommen festgestellt werden könne, so wolle er diesen Punkt einstweilen fallen lassen, wenn S. M. über die wesentlichsten

*) I, S. 270.

**) Dies hat B. richtig erkannt.

***) Bericht Knesebecks vom 27., dessen erste größere Hälfte durch Aegidi a. a. O. S. 283—287 im Urtext veröffentlicht worden ist.

†) S. oben S. 171, Anm. 2.

Punkte des Neubaus von Preußen eine poſitive Zuſage mache, nämlich dieſem Oſtpreußen zu gewährleiſten und das alte Südpreußen zurückzugeben, indem er eine Verbindung mit dem alten Preußen bewillige.*)

Der Kaiſer antwortete, was das alte Oſtpreußen angehe, ſo werde er ihm eine formelle Erklärung geben laſſen, welche poſitiv erkennen laſſen werde, daß er keine Abſicht auf dieſe Provinz habe; außerdem könne K. verſichert ſein, daß er nicht vorhabe, ſich die Krone von Polen aufs Haupt zu ſetzen; er könne ſich alſo beruhigen; mehr könne er nicht thun, als erklären, daß er Preußen in ſeinem alten Glanz wiederherſtellen und wenn möglich ſogar vergrößern wolle. Kneſebeck erwiderte, von „dem alten Freunde und Verbündeten" des Königs glaube er erwarten zu dürfen, daß die zu allgemeinen Ausdrücke (in dem Geheimartikel des ruſſiſchen Entwurfs) erſetzt würden durch poſitive Andeutungen deſſen, was er Preußen von ſeinen Beſitzungen an der Weichſel zurückgeben wolle.**) Der Kaiſer antwortete, aus politiſchen Gründen könne er ſich über Polen vor dem Frieden nicht poſitiv erklären; wenn er ſich nicht erkläre, ſo würde den Polen die Hoffnung auf ihre Wiederherſtellung bleiben, was für ſie der beſte Beweggrund ſein würde, im Rücken ſeiner Heere ſich ruhig zu verhalten, und er habe ſich zum Geſetz

*) Nur auf dieſe Worte kann ſich beziehen, was B. S. 564 ſagt: „Endlich entſchließt er ſich, von der außerordentlichen Freiheit der Bewegung (?), die ihm ſeine Inſtructionen gaben, wirklich Gebrauch zu machen; er überläßt das ganze ehemalige Neu-Oſtpreußen an Rußland und erklärt ſich zufrieden, wenn Alexander nur angeben will, was Preußen von dem eigentlichen Warſchau wenigſtens zurückerhalten ſoll." Dies iſt ganz falſch. Kneſebeck hat weder dem Kaiſer, noch, wie wir ſehen werden, dem Grafen Neſſelrode gegenüber irgend ein Stück ſeiner Forderungen an Rußland „überlaſſen": er hat lediglich geſagt, die principielle Frage der ſofortigen Wiedereinſetzung der preußiſchen Verwaltung in allen zurückeroberten Ländern — allein davon iſt hier die Rede — könne einem beſondern Abkommen überlaſſen bleiben, wenn der Kaiſer Oſtpreußen garantire und Südpreußen nicht etwa zuſage, ſondern zurückgebe (rendre), d. h. er wollte auf der ſofortigen Wiedereinverleibung des Ganzen nicht beſtehen, wenn ſie ihm wenigſtens für den Theil deſſelben zugeſtanden ward, der als Verbindung Oſtpreußens mit Schleſien von der unmittelbarſten Wichtigkeit war, nämlich Südpreußen. Dieſen Zuſammenhang durchſchaut man freilich nur, wenn man den oben S. 171 mitgetheilten Schluß in Kneſebecks Geheimartikel kennt, den B. ebenſo wie Aegidi (ſ. deſſen Anm. 26, S. 284) unbeachtet gelaſſen hat. Allerdings hat K. ſchließlich eine Angabe des Minimums verlangt, zu deſſen Abtretung Rußland bereit ſei, aber daß er dies Minimum ungeprüft annehmen und daraufhin, ohne weitere Befragung ſeines Hofes, abſchließen werde, hat er keineswegs geſagt, wie er es denn auch — das zeigt der Text des Berichtes — durchaus nicht beabſichtigt hat.

**) que S. M. I. donneroit encore ses ordres pour que les expressions générales fussent remplacées par des indications positives de ce qu'Elle vouloit nous rendre de nos possessions sur la Vistule.

gemacht, nichts Entscheidendes zu erklären. Auf den Einwurf Knesebecks, das ließe sich ja auch durch einen geheimen Vertrag erreichen, von dem außer dem König und dem Staatskanzler Niemand erfahren würde, erwiderte er, er wisse aus Erfahrung, daß Nichts geheim bleibe, den Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich z. B. habe er früher gekannt als der österreichische Gesandte in Petersburg. Schließlich wiederholte der Kaiser, eine positive Erklärung könne er nicht geben: aber der Graf Nesselrode werde ihm die Abänderungen mittheilen, welche er an dem Geheimartikel habe vornehmen lassen, und er werde ganz beruhigt werden über seine Befürchtung, daß Preußen einen Zusammenhang zwischen Preußen und Schlesien nicht behalten würde. Einige Stunden später kam Graf Nesselrode und zeigte ihm den früher abgelehnten Geheimartikel des russischen Vertragsentwurfs, wie er sagte in neuer Fassung, aber Knesebeck fand beim Durchlesen nur das Wort „geographisch" eingeschoben und erwiderte: das kann mir in keiner Weise genügen, denn nach dem letzten Satz des Artikels soll sich diese Verbesserung unserer geographischen Lage hauptsächlich auf unsere Provinzen in Norddeutschland erstrecken, aber eine positive Zusage der Rückgabe des alten Südpreußen enthält er nicht, und doch können wir ohne dieses auf dieser Seite einen Staatskörper nicht bilden.*) Graf Nesselrode, berichtet Knesebeck, gab sich große Mühe, mir vorzustellen, daß der Artikel Alles enthalte, was ich wünsche; nachdem ich aber ganz einfach geantwortet hatte, ich erblicke darin Nichts als Versprechungen über Erwerbungen, die erst noch zu machen seien, während ich nach meiner Unterredung mit dem Kaiser erwartet hätte, eine präcise und bestimmte, völlig beruhigende Erklärung darin zu finden; nicht einmal über das alte Ostpreußen sei etwas gesagt — übergab mir Graf Nesselrode nach vielen Mühen und Worten den im Original beiliegenden (zweiten) Artikel.**)

---

*) Quelques heures après M. de Nesselrode me remit d'abord l'article premier ci-joint en original; je lui représentai que je n'y voyois d'autre changement que l'addition du mot géographique en parlant de notre reconstitution, ce qui d'aucune manière ne pouvoit me satisfaire, vu surtout par la dernière phrase que cette amélioration de notre situation geographique s'étendoit principalement sur nos provinces dans le Nord de l'Allemagne, mais ne renfermoit aucune assurance positive sur la restitution de l'ancienne Prusse méridionale qui seule pouvoit nous former un Corps d'état de ce côté-ci.

**) Le Comte de Nesselrode se donna beaucoup de peines pour me représenter que tout ce que je désirois étoit renfermée dans cet article; mais lui ayant répondu tout simplement que je n'y voyois que des promesses sur des acquisitions restant encore à faire au lieu que je m'étois attendu d'après ma conversation avec l'Empereur à y trouver une déclaration précise et distincte, propre à me tranquilliser entièrement et que même rien n'y étoit exprimé sur

„Ich habe ihn wohl erwogen, gelesen und wieder gelesen; es ist wahr, man hat sich darin mit mehr Bestimmtheit ausgedrückt als bisher, über das was wir erwarten können: man giebt uns die Gewißheit, daß uns das alte Preußen nicht genommen werden soll, aber gleichwohl finde ich ihn nicht klar genug, um vollkommene Sicherheit dafür zu haben, daß das alte Südpreußen uns zurückgegeben werden soll. Die Art, wie man uns entschädigen will, ist noch Auslegungen unterworfen, denen man einen solchen Sinn geben kann, daß uns gerade das entzogen werden kann, was wir brauchen, um nach dieser Seite einen Staatskörper zu schaffen, ohne dadurch zu hindern, daß Ostpreußen militärisch und geographisch mit Schlesien verbunden werde." *)

Die letzte Vorlage des Grafen Nesselrode enthielt zwei sehr wichtige Zugeständnisse, die russischerseits nicht beabsichtigt waren, als man in dem ersten Geheimartikel den Preußen „Alles" gewährt zu haben glaubte, und die nie gemacht worden wären, wenn Knesebeck über Hals und Kopf den ersten Entwurf angenommen hätte, wie Stein z. B. ganz offenbar gewünscht hat. Das eine war der Verzicht auf Ostpreußen, das andere die Zusage einer Theilung des Herzogthums Warschau.

Den Verzicht auf Ostpreußen sollte man nicht so obenhin behandeln, wie das gemeiniglich geschieht. Die Weichselgrenze, d. h. der Raub Ostpreußens, war ein alter Lieblingsgedanke russischen Ehrgeizes seit dem siebenjährigen Kriege; noch im Vertrage zu Abo hatte sie Alexander sich von Schweden garantiren lassen. Die Herrschaft über die Weichsel bis zum baltischen Meer

l'ancienne Prusse Orientale, le Comte de Nesselrode après beaucoup de peines et de paroles me remit l'article ci-joint en original. Er ist derselbe, der unverändert im Vertrag Aufnahme gefunden hat:

Article II séparé et secret.

Pour donner à l'article précédent une précision conforme à la parfaite intelligence qui existe entre les Deux Hautes Parties Contractantes, S. M. l'Empereur de toutes les Russies garantit à S. M. le Roi de Prusse avec ses possessions actuelles, plus particulièrement la vieille Prusse, à la quelle il sera joint un territoire qui sous tous les rapports tant militaires que géographiques lie cette province à la Silésie.

*) Je l'ai bien pesé, lû et relû; il est vrai qu'on s'y est exprimé avec plus de précision qu'on ne l'a fait jusqu'ici sur ce que nous pouvons attendre; on nous y donne la certitude que la vieille Prusse ne nous sera point enlevée; mais malgré cela je n'y vois rien encore d'assez clair pour pouvoir être entièrement sûr que l'ancienne Prusse méridionale nous sera rendue. La manière dont on veut nous dédommager est encore sujette à des interprétations auxquelles on peut donner un tel sens, que précisément ce qu'il nous faut pour former un corps d'état de ce côté-ci, peut nous être enlevé, sans empêcher pour cela que la Prusse orientale soit liée sous des rapports tant militaires que géographiques avec la Silésie.

nahm in den polnischen Plänen Czartorysti's, denen der Kaiser sich eben jetzt ernstlicher zugewendet als je vorher, eine ganz nothwendige Stelle ein. So wenig sonst die Zukunftspläne der Russen und der Polen mit einander gemein hatten, in diesem einen Punkte liefen sie zusammen. In der gewiß nicht leichtsinnig gefaßten Meinung, daß er den geheimsten Gedanken seines Kaisers entspreche, schrieb der Marquis Paulucci am 8. Januar an Alexander: „Memel ist durch seinen Handel ebensosehr wie durch seine Lage an den Grenzen Rußlands ein sehr wichtiger Punkt. Wenn nach meiner Anschauung die Politik fordert, daß E. M. in Ihrer Handlungsweise den Wunsch nicht enthüllen darf, Ihre Grenzen weiter auszudehnen, so fordert doch diese selbe Politik alle erreichbaren Vortheile zu benutzen, damit sie so gestaltet werden, wie sie militärisch und commerciell der Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches angemessen sind. Sicherlich ist die Weichsel die Grenze, nach der sich meine Wünsche erstrecken, wenn auch die Klugheit fordert, daß man sich für alle Fälle auch auf eine minder günstige vorbereite. Nach diesem Grundsatz habe ich geglaubt, ich müßte durch die von mir getroffenen Maßregeln Memel unmerklich daran gewöhnen, einen Theil unserer Grenze zu bilden, ohne jedoch den preußischen Hof wild zu machen, der bis jetzt seine Besitznahme und meine Verfügungen nur als rein militärische Maßnahmen betrachten kann." *) Diese Pläne waren Schöler in Petersburg sehr wohlbekannt, und was Alexander zu ihm darüber sagte, war keineswegs so beruhigend, als es ihm erschien.**) In Kalisch aber that Graf Nesselrode nach Abschluß des Vertrags gegen Lebzeltern hierüber eine Aeußerung, die wir geradezu als die Erklärung auffassen dürfen, daß erst dieser Vertrag mit seiner Garantie Ostpreußens diese alten Pläne begraben hat.***)

*) Memel soit sous les rapports de son commerce soit sous ceux de sa situation relativement aux frontières de la Russie, est un point très-important. Si la politique d'après ma manière de voir demande d'une part, que V. M. ne décèle pas dans sa conduite le désir d'étendre plus loin ses frontières, cette même politique exige cependant de profiter de tous les avantages que l'on peut avoir afin de parvenir à les établir telles qu'il convient sous les rapports militaires et commerciaux, à la sûreté et au bonheur de l'Empire. La Vistule est certainement la frontière à laquelle s'étendent mes voeux; non obstant la prudence exige, par (pour?) toutes les chances qui peuvent encore avoir lieu, de se préparer à une moins avantageuse. C'est d'après ce principe que j'ai cru devoir par les dispositions que j'ai prises, préparer insensiblement Memel à faire partie de notre frontière, sans cependant effaroucher la Cour de Prusse, qui ne peut jusqu'à présent regarder son occupation et la conduite que j'ai tenue, que comme une mesure purement militaire. J. Eckardt, York und Paulucci, S. 127.

**) I, S. 217.

***) I, S. 280.

In Breslau hat man nicht daran gedacht, diese Garantie zu fordern, denn man glaubte es mit dem „alten Freund" des Königs zu thun zu haben; im russischen Hauptquartier war man nicht gemeint sie zu geben. Knesebeck hat in seinem zweiten Entwurfe, der spätestens am 24. Februar übergeben worden ist, diese Forderung zuerst gestellt*) und sie schließlich auch durchgesetzt. Das war der eine Erfolg des preußischen Unterhändlers, den er durch Ablehnung des russischen Entwurfs erreicht. Der andere lag in der Zusage, daß ein Theil des Herzogthums Warschau an Preußen gegeben werden sollte.

Diese Zusage enthielt ein Verlassen des principiellen Standpunktes, den der Kaiser noch in seinem letzten Gespräch eingenommen hatte. Ueber Polen sollte gar Nichts erklärt, gar Nichts ausgemacht werden, nicht einmal in einem geheimen Vertrag, der doch nicht geheim bleiben würde; den Polen sollte die Hoffnung auf Auferstehung in unverminderten Grenzen bleiben und nun hatte der Kaiser doch in eine Verminderung derselben gewilligt, warum sagte er nicht auch, wie groß dieselbe sein, welche Theile des Herzogthums Warschau sie umfassen sollte? Diesen logischen Widerspruch hat Lebzeltern dem Grafen Nesselrode nachher ganz richtig entgegengehalten.**) Auch Knesebeck hat dies Verfahren nicht eingeleuchtet und deßhalb hat er die zweite Vorlage des Grafen Nesselrode so wenig unterschrieben als die erste. In seinem Bericht an Hardenberg fährt er fort***):

*) I, S. 257. 267.

**) I, S. 279.

***) Que V. E. ne m'accuse donc pas de tarder dans ma négociation. Je n'ai pu prendre sur moi de signer, non obstant ces changement faits en notre faveur. Tout au contraire je ne vois aucune raison valable de ne pas s'expliquer plus clairement et je ne suis pas sans espoir que, si nous tenons ferme, nous parviendrons à obtenir des assurances plus positives. J'ai fait à Mr. de Nesselrode la proposition de représenter à l'Empereur que si S. M. I. vouloit laisser quelque chose aux événemens futurs pour ce qui regardoit la Pologne, j'espérois qu'Elle m'indiqueroit du moins le minimum de ce qu'Elle voudroit nous rendre de nos provinces dans ce pays, afin que nous puissions voir un peu plus clairement de quelle manière la liaison militaire et géographique promise entre la Prusse Orientale et la Silésie pouvoit avoir lieu; que pour les argumens de S. M. de laisser les Polonnois dans l'incertitude de leur sort, je croyois qu'on pouvoit adopter une marche propre à nous procurer des avantages réels de cette nation, si S. M. leur déclaroit que quoiqu'Elle eût le droit de disposer de la Pologne en province conquise, Elle ne vouloit pas en user, mais avoir pour eux des soins paternels, en les rendant à leur ancien maitre et en s'intéressant pour eux auprès du Roi pour qu'Il leur accordât une constitution basée sur une représentation nationale, que j'étois persuadé qu'en montrant aux Polonnois cet avenir, ils seroient contens et qu'avec le dépit qu'ils ont conçu contre la France, on pourroit tirer d'eux les plus grands

„Möge E. E. mich nicht anklagen, daß ich meine Unterhandlung aufhalte. Ich habe es nicht über mich nehmen können zu zeichnen, trotz der zu unsern Gunsten gemachten Aenderungen. Im Gegentheil, ich sehe gar keinen haltbaren Grund, um sich nicht deutlicher auszusprechen, und bin nicht ohne Hoffnung, daß wir, wenn wir nur festhalten, bestimmtere Zusicherungen erlangen werden. Ich habe Herrn v. Nesselrode den Vorschlag gemacht, dem Kaiser vorzustellen, wenn S. K. M. hinsichtlich Polens Etwas der Zukunft anheim geben möchte, ich dennoch hoffe, er werde uns das Minimum dessen bezeichnen, was er uns von unseren Provinzen in diesem Lande zurückgeben wolle, damit wir doch etwas klarer sähen, in welcher Weise die versprochene militärische und geographische Verbindung zwischen Ostpreußen und Schlesien stattfinden könnte; mit Bezug auf die Gründe, aus denen der Kaiser die Polen in Ungewißheit über ihr Schicksal lassen wollte, könne man ein Verfahren wählen, welches uns reelle Vortheile aus dieser Nation zu ziehen gestatten würde. Der Kaiser möge ihnen erklären, obgleich er das Recht habe, über Polen zu verfügen wie über erobertes Land, so wolle er davon doch keinen Gebrauch machen, sondern väterliche Fürsorge an ihnen üben, indem er sie ihrem alten Herrn zurückgebe, und bei dem König sich dafür verwende, daß er ihnen eine Verfassung gebe, gegründet auf eine nationale Vertretung; ich sei überzeugt, wenn man den Polen diese Zukunft zeige, so würden sie zufrieden sein, und bei dem Widerwillen, den sie gegen die Franzosen gefaßt, würde man die größten Vortheile aus ihnen ziehen können. Hätte der Kaiser keinen andern Grund, sich über das Schicksal Polens kategorisch auszusprechen, dieser Vorschlag würde alle Schwierigkeiten beseitigen, die er vermeiden wolle, und obgleich meine Weisungen hierüber Nichts enthielten, glaubte ich doch über mich nehmen zu können, darauf einzugehen, da mir die wohlwollenden Gesinnungen des Königs für alle seine Unterthanen wohl bekannt seien. Ich weiß nicht, welchen Eindruck diese Vorstellungen machen werden, aber ich habe S. M. und E. E. nicht ohne vollständige Kenntniß von dem Fortgang der Verhandlungen lassen wollen. Ich schicke zu diesem Behufe den Dr. Friesen nach Breslau."

Wir kennen den wunderlichen Einfall Knesebecks, die Versöhnung zwischen den Polen und ihrem preußischen Landesvater durch Kaiser Alexander be-

avantages; que si S. M. n'avoit pas d'autre raison de ne pas s'expliquer cathégoriquement sur le sort de la Pologne cet accommodement projetté remédieroit parfaitement aux inconvéniens qu'Elle vouloit éviter et que quoique mes instructions ne renfermayent rien sur ce point, je croyois cependant pouvoir prendre sur moi d'y entrer connoissant les intentions bienveillantes du Roi pour tous ses sujets. J'ignore quel effet ces représentations produiront, mais je n'ai pas voulu laisser S. M. et V. E. sans Leur donner connoissance entière de la suite des négociations. J'envoye pour cet effet le Docteur Friesen à Breslau.

wirken zu lassen: er hat ihn zuerst geäußert vor Beginn seiner Unterhandhandlungen und Hardenberg hat ihn sehr gebilligt*); er hat ihn amtlich zur Sprache gebracht, als der Abschluß, ohne daß er es wußte, schon geschehen war; der Versicherung des Kaisers, er denke nicht daran, sich die Krone der Polen aufs Haupt zu setzen, hat er also aufs Wort geglaubt und um so weniger begriffen, weßhalb derselbe mit der Sprache nicht mehr heraus wollte. Seine arglose Unkenntniß der polnischen Pläne des Kaisers war und blieb also eine vollständige, und ebenso vollständig war die, in welcher sich der Staatskanzler am 26. Februar noch darüber befand.

Als dieser an dem genannten Tage mit dem ganzen Vertrag auch die Abschlagszahlung in Bezug auf Polen angenommen, welche Knesebeck in denselben Stunden zu Kalisch abgelehnt hatte, schrieb er am Anfang der eben mitgetheilten Stelle des Knesebeck'schen Berichtes mit Rothstift die Worte an den Rand**): „Wir hatten die triftigsten Gründe abzuschließen, ohne uns aufzuhalten bei diesen genaueren Bestimmungen eines einmal zugelassenen Grundsatzes, die schwer zu geben gewesen wären. Die Aufstellung eines Minimums hätte uns sogar schädlich werden können, weil wir dann die Verpflichtung gehabt hätten, uns damit zu begnügen. Die Ereignisse, die Erfolge müssen über diese Dinge entscheiden, und was viel wichtiger ist, es darf über solche Verhandlungen keine Zeit verloren werden."

Knesebeck machte sich, wie wir sehen, Aussicht, die Bezeichnung jenes Minimums durchzusetzen. Nachdem der Kaiser auf sein Andrängen den Grundsatz der Untheilbarkeit des Herzogthums bereits hatte fallen lassen, sah er keinen verständlichen Grund mehr, jede genauere Angabe über den Umfang der von ihm zugelassenen Theilung zu versagen. Lebzeltern gewann später in Kalisch die ganz entschiedene Ueberzeugung, daß Preußen nur fest zu bleiben brauchte, um diese bestimmtere Zusage durchzusetzen.***) Vielleicht war

*) I, S. 233.

**) Nous avions les raisons les plus valables de conclurre, sans nous arrêter à ces déterminations plus précises d'un principe admis qui auroient été difficiles à donner. L'établissement d'un minimum auroit même pu nous devenir nuisible par ce que nous aurions eu l'obligation de nous en contenter. Les événemens, les succès doivent décider de ces objets et ce qu'il y a de bien plus important de ne point perdre de tems par des discussions.

***) I, S. 278. Zu meiner großen Ueberraschung ist B. derselben Meinung. Er sagt S. 564: „Diese Bedingung (d. h. die Bezeichnung des Minimums) hätte Alexander annehmen können und er würde sie angenommen haben, wenn nicht inzwischen der Abschluß in Breslau erfolgt wäre." War nun das Unterbleiben dieses Zugeständnisses ein Nachtheil für Preußen oder ein Vor-

dies Minimum nicht genügend, immerhin gab es doch Klarheit und Gewißheit anstatt der geheimnißvollen Zusage eines militärisch geographischen Bindestrichs zwischen Ostpreußen und Schlesien, der, wie wir wissen, schließlich gar nicht einmal gewährt worden ist.

Aus der Randbemerkung Hardenbergs entnehmen wir nun die überraschende Thatsache, daß der Staatskanzler die Bezeichnung eines solchen Minimums gar nicht gewünscht, sondern unter Umständen für schädlich gehalten hat; denn, meint er, ein Minimum zieht eine Schranke, und wer sich mit dieser Schranke einverstanden erklärt, verzichtet darauf, jenseits derselben mehr zu erlangen. Unterbleibt also die Begrenzung, so behalten wir die Hoffnung, künftig einmal von Polen mehr zu bekommen, als uns Kaiser Alexander jetzt zugestehen würde. Das ist der handgreifliche Sinn des Satzes der Randbemerkung, den wir in gesperrter Schrift wiedergegeben haben. Er beweist erstens noch einmal urkundlich, daß Hardenberg am 27. noch gerade so wie am 8. Februar mit Knesebeck der Meinung war: je mehr wir von Polen wiederbekommen können, desto besser, und zweitens, daß er so wenig als dieser eine Ahnung gehabt hat von dem entscheidenden unbezwinglichen Hinderniß, das all diesen Gedanken durch die geheimen polnischen Pläne des Kaisers Alexander bereitet ward.*)

Die rasche Unterzeichnung des russischen Entwurfs in Breslau hat den Kaiser Alexander der peinlichen Nothwendigkeit überhoben, in der Frage der Verbindung Ostpreußens mit Schlesien offen Farbe zu bekennen. Den Ver-

---

theil? Und war demnach der Abschluß in Breslau eine „Uebereilung", wie K. sagte, oder nicht und dessen Verhalten richtig oder verkehrt?

*) Von der Randbemerkung Hardenbergs sagt B. (S. 564, Anm.): „in der er Knesebecks Verhalten verurtheilt und die man deßhalb auch bei Oncken vergeblich sucht", und darauf theilt er von den drei Sätzen, aus welchen dieselbe besteht, den ersten und den letzten, d. h. die Worte mit, die nichts sind als eine wortreichere Umschreibung dessen, was H. am 27. Februar an Knesebeck geschrieben hat, der Worte nämlich: il étoit de la plus haute nécessité de ne plus prolonger l'incertitude et de terminer la négociation, die ich I, S. 270 in gesperrter Schrift deutsch gegeben habe. Den Mittelsatz aber über das Minimum, der für die Stellung Hardenbergs zur polnischen Sache von entscheidender Bedeutung ist, läßt er weg. Unser ganzer Streit dreht sich um die Frage: hat Knesebeck vom Herzogthum Warschau in Kalisch mehr gefordert als ihm in Breslau aufgetragen war? B. behauptet das, ich verneine es. Jener Mittelsatz der Randbemerkung Hardenbergs entscheidet den Streit zu meinen Gunsten, denn er spricht urkundlich aus, daß H. durch das Minimum, das K. gefordert hatte, nicht genöthigt sein wollte, mit einem kleineren Stück von Polen vorlieb zu nehmen, als er später vielleicht hoffte erlangen zu können. Und diesen Mittelsatz hat B. mitten in der Stelle, deren Nichtmittheilung er mir vorwirft, unterdrückt. Ist das „Flüchtigkeit" einer „schnell arbeitenden Feder" oder was sonst?

trag, den er selber durchaus haben mußte, hätte er daran nicht scheitern lassen, und wenn am 28. Februar nicht Anstett mit der sehnlichst erwarteten Urkunde, sondern ein Courier mit der Meldung gekommen wäre, daß er mit seinem ersten Anlauf in Breslau gescheitert sei und neue Befehle über größere Zugeständnisse erbitten müsse, so würde höchst wahrscheinlich noch an demselben Tage Knesebeck das russische „Minimum" vorgelegt worden sein.

Worin mußte es bestehen?

Um Ostpreußen mit Schlesien geographisch zu verbinden und hier einen Staatskörper zu bilden, wäre erforderlich gewesen die Abtretung von mindestens 4 Woiwodschaften, die jetzt zum Herzogthum Warschau gehörten, nämlich: Plock, Brzesc, Kalisch und Posen. Bekanntlich hat Preußen auf dem Wiener Congreß nur die heutige Provinz Posen erhalten, welche wohl Westpreußen mit Schlesien, nicht aber dieses mit Ostpreußen verbindet. Und gegen diese sehr beträchtliche Verminderung des Looses, das Knesebeck vorgeschwebt hat, hat selbst der Buchstabe des Vertrags vom 26. Februar nicht geschützt. Kein vernünftiger Mensch wird darin heute ein Unglück für Preußen erblicken. Unentbehrlich von diesen polnischen Landen war ihm nur das, was es schließlich erhalten hat, und für die Gesundheit seines Staatskörpers wäre jede Quadratmeile jenseit der Prosna kein Gewinn, sondern ein Nachtheil gewesen. Im Interesse Preußens möchten wir wünschen, daß es auf dieser Grundlage zwischen Rußland und Preußen von vorn herein zu einer völligen Verständigung gekommen wäre. Man war dazu auf gutem Wege, als der Handstreich vom 26. Februar dazwischen kam. Mit Alexander und mit sich selbst über diese Frage einmal im Reinen, würde Hardenberg die *Vergrößerung Preußens in Deutschland* mit ganz anderem Ernst, mit viel größerer Zähigkeit im Festhalten eigener Rechte und Ansprüche betrieben haben, als er's that, mißleitet wie er war durch den Wahn, im schlimmsten Fall sich immer noch an einem größeren Brocken Polens schadlos halten zu können. Auf dem Wiener Congreß aber gab es dann für ihn höchstens eine sächsische Frage, was gerade genug war, nicht aber eine sächsisch-polnische, was zu viel war. Nicht auf ein paar Quadratmeilen mehr oder weniger, sondern auf Klarheit, Gewißheit, Abschluß kam es an. Das hat Knesebeck ganz richtig gefühlt, als er den Vertrag eine schwere Uebereilung nannte. Sein schlimmster Fehler war, daß er eben Nichts abschloß, sondern Alles den „Ereignissen, den Erfolgen", d. h. endlosem Hader in der Zukunft überließ.

So urtheilen wir heute; so urtheilte Hardenberg nicht in einem Augenblick, wo er, eben hervortauchend aus dem Kleinmuth langer, fürchterlicher Leidensjahre, sich die Ahnung der wirklichen Stärke seines Volkes kaum zu gestehen wagte und für sehr zweifelhaft hielt, ob außer dem Herzogthum

Warschau von den alten Provinzen Preußens irgend Nennenswerthes würde wiedererobert werden. Noch am 15. Juni, als er bereits Hildesheim schriftlich und Ostfriesland mündlich an die Welfen verschenkt, meinte er gegen Ompteda: Wir haben ein wenig das Fell des Bären getheilt und der Hannoveraner bestaunte den Preußen, der glaubte, nicht einmal soviel werde den Franzosen wieder entrissen werden.*)

In diesem Kleinmuth hat er auch ein Zweites übersehen, das vielleicht noch wichtiger war, als die kimmerische Finsterniß, die auf der Vergrößerung in Polen haften blieb.

Die beiden russischen Geheimartikel, die er leichthin unterschrieben**), hatten den hochwichtigen Grundsatz: Rückgabe aller verlorenen Länder, nicht etwa bloß eingeschränkt mit Bezug auf Polen, sondern überhaupt gestrichen und durchweg durch den Grundsatz der Entschädigung ersetzt, derart, daß selbst bei der Rückgabe, welche wirklich zugesagt ward, der Ausdruck vermieden und das Wort „anschließen" gewählt war.***) Rußland wollte Preußen kein Eigenthumsrecht auf die in Polen verlorenen Länder zuerkennen, sich selbst nur zu einer Art Geschenk verpflichten, aber mit dem Grundsatz der Rückgabe stand und fiel eben die Anerkennung der Rechte, welche Preußen durch den Tilsiter Frieden nimmermehr als vernichtet ansehen konnte, und deßhalb durfte es ihn um keinen Preis fallen lassen. Hätte Knesebeck sein Augenmerk nicht so ausschließlich auf Polen gerichtet gehabt, so würde er, als er hier den großen Schwierigkeiten begegnete, den Grundsatz der Rückgabe, der in Deutschland ja noch viel wichtiger war, rechtzeitig von seiner Anwendung auf Polen getrennt haben, und hätte Hardenberg mehr Glauben an die Kraft der preußisch-russischen Waffen und mehr Instinkt des Augenblicks gehabt, so hätte er diesen Mangel sofort durchschaut und wegen der in Deutschland verlorenen Länder einen Vorbehalt gemacht, gegen den Anstett gar kein Bedenken erheben konnte, statt sich allein auf die Eroberungen verweisen zu lassen, welche Rußland in Norddeutschland machen würde. Nur weil der einzig richtige Grundsatz vom 8. Februar: Rückgabe oder Ersatz, nicht einmal für Deutschland aufrecht erhalten war, war es formell möglich, daß Welfen und Oesterreicher alles Land, das Preußen durch

*) S. Abschnitt IX.

**) Sind ihm dieselben durch Anstett auf ein Mal vorgelegt worden, oder wie Knesebeck durch Nesselrode einer nach dem andern und zwar der zweite erst nachdem er sich gesträubt, mit dem ersten vorlieb zu nehmen? Darüber könnte nur ein schriftlicher Bericht Anstetts an den Kaiser Auskunft geben; ein solcher aber hat sich, wie mir Herr Prof. Martens aus Petersburg schreibt, auf dem dortigen Archiv nicht vorgefunden.

***) il sera joint etc.

Frankreich verloren hatte, als herrenloses Gut betrachteten, die Einen um Hannover zu vergrößern, die Anderen um Baiern zu entschädigen, ohne Preußen auch nur zu fragen. In Folge davon fehlte es später an jeder sicheren Grundlage der „Entschädigung" und vollends der „Vergrößerung", auf welche sich Preußen im Laufe des Krieges so unwidersprechliche Rechte erwarb. „Vergrößerung" nannten selbst die Verbündeten Preußens schon das, was ihm über den Besitzstand von 1813 zuwuchs, und formell waren sie im Recht, denn kein Vertrag hatte den durch Rückgabe oder Ersatz wiederhergestellten Besitzstand von 1805 zur unanfechtbaren Grundlage auch der Vergrößerung Preußens gemacht.*)

*) Schließlich muß ich noch auf ein paar Bemerkungen der „Replik" von B. eingehen. Da derselbe seine Ausführungen mit dem Satze schließt er glaube gezeigt zu haben „daß Friedrich Wilhelm und Hardenberg eine uneingeschränkte Wiedererwerbung der alten Provinzen Preußens in Polen durchaus nicht für nothwendig erachteten", so muß ich mich gegen die Mißdeutung verwahren, als hätte ich dergleichen behauptet. Ich zuerst habe die Instructionen veröffentlicht, in deren Artikel 10 Knesebeck ermächtigt wird, Rußland eine Vergrößerung in Neu-Ostpreußen, wenn es sie verlange, zu gewähren und eventuell sogar anzubieten: „Uneingeschränkt" war also die Rückforderung von Anfang an nicht: aber hiervon abgesehen ging sie auf den ganzen Rest von Neu-Ostpreußen und ganz Südpreußen und zwar, wie urkundlich gezeigt worden ist, ebenso entschieden bei Hardenberg als bei Knesebeck. Den Schluß des königlichen Schreibens, das ich 1, S. 195 wiedergegeben, habe ich so übersetzt, wie er in der mir vorliegenden Abschrift steht; diese hat nicht il me tarde, was ich natürlich ebenso wie B. verstanden haben würde, sondern je ne tarde. Eine Vergleichung des Originalconceptes hat mich nachträglich überzeugt, daß das Versehen aus der undeutlichen Schreibung des il entstanden ist, das mit je sehr leicht verwechselt werden konnte. — Auf S. 19 habe ich wörtlich übersetzt, wie es der S. 380 abgedruckte Urtext fordert, welcher lautet: Je me trouve appellé à parler paix avec l'Angleterre, avec Napoléon — dies doppelte avec mit dazwischen stehendem Komma kann nicht anders verstanden und übersetzt werden als ich es gethan; die grammatische Correctheit der Ausdrucksweise selbst habe ich natürlich nicht zu verantworten. Die von mir mitgetheilte Fassung der Stelle findet sich in dem auf dem Archiv zu Wien befindlichen eigenhändigen Concept des Briefes und ist mir auf eine Anfrage meinerseits als durchaus echt noch brieflich besonders bestätigt worden. Die der Reinschrift des Briefes aber, wie er an Hardenberg abgegangen ist und auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin sich befindet, hat hier: — parler paix avec l'Angleterre à Napoléon. Statt mir ohne Weiteres falsche Uebersetzung vorzuwerfen, hätte B, diese Verschiedenheit der Lesarten, auf die ihn mein Urkundentext hinwies, bemerken müssen und dann sich fragen, welche von beiden ist die sachlich richtige? Dann würde er bei einigem Nachdenken gefunden haben, daß der Berliner Text einen einfachen Schreibfehler und der Wiener das sachlich allein Richtige enthält. Was hat Metternich denn gethan? Er hat parlé paix durch die Depesche vom 9. November mit England und parlé paix durch die Depesche vom 9. December mit Napoleon. Das ist, was er am 5. October als sein Vorhaben ankündigt. Unmittelbar vor jenen Worten heißt

Versuchen wir zum Schluß, uns das Bild vorzustellen, das sich Hardenberg nach Abschluß des Vertrags mit Rußland von dem künftigen Preußen machte, so kommt uns eine Mittheilung des Grafen Hardenberg zu Hilfe, der im März 1813 zu Breslau mehr erfahren hat, als wir heute aus Aktenstücken entnehmen könnten, wenn wir seinen Bericht nicht hätten.

In dem Bericht vom 10. April, von dem wir in diesem Abschnitt ausgegangen sind, sagt er bei Erwähnung des Vertrags von Breslau-Kalisch:

„Rußland hat sich beeilt, die Vergrößerung Preußens in Norddeutschland zuzugestehen, um selbst im Herzogthum Warschau seine Grenzen so weit als möglich nach den preußischen Staaten ausdehnen zu können. Da andererseits Baiern Unruhe zeigt wegen des unangefochtenen Besitzes von Ansbach und Baireuth, so verwendet sich der Hof von Wien, der die ihm durch Baiern genommenen Provinzen wieder zu erlangen hofft, bei dem Hof von Berlin, damit er den von München wegen des Besitzes der fränkischen Fürstenthümer beruhige, und Preußen, das Abrundungen lieber als zersplitterte Besitzungen haben will, hat der Einladung des Wiener Hofs nach-

es daselbst: — je proposerai alors à l'Empereur de m'autoriser à faire une démarche en Angleterre; nous parlerons dans un sens analogue à l'Empereur de Moscou —. Demgemäß hätte Metternich beide Mal schreiben müssen: parler paix à l'Angleterre, à Napoleon. Ich bin unschuldig daran, daß er sich weder im Concept noch in der Reinschrift correct ausgedrückt hat. Dem Sinne nach aber, der hier allein entscheidet, ist meine Uebersetzung vollkommen richtig. Dagegen ist das, was B. den Grafen Metternich sagen läßt, sachlich falsch. Er übersetzt: „ich finde mich berufen mit Napoleon von einem Frieden mit England zu reden". Wodurch fand sich denn M. seinen eigenen Worten nach „berufen"? Durch les dernières ouvertures connues par V. E. qu'il m'avoit faites à Dresde. Was hatte N. zu Dresden von M. verlangt? Daß er bei England einen Schritt für den Frieden thue, und das hatte er damals abgelehnt. Wenn er die damals abgelehnte Einladung jetzt aufgreift, so kann er gar nichts anderes ausdrücken wollen als die Absicht erstens an England und zweitens an Napoleon ein Friedenswort zu richten, ganz so, wie er's durch die Depeschen vom 9. November und 9. December wirklich gethan. Mit Napoleon aber hat er nicht „von einem Frieden mit England", sondern vom allgemeinen Frieden mit Rußland und England, zu Lande und zur See, geredet. Zutreffend sind B.'s Berichtigungen zu S. 29 und 31; das eine Mal ist mir ein Schreibfehler begegnet, das zweite Mal ein Druckfehler stehen geblieben. S. 29 Z. 14 v. u. ist der 26. statt 23. November und S. 31 Z. 19 v. o. der 25. statt 28. November zu lesen. Von Knesebecks beiden Instructionen (I, S. 118) ist die erste im Concept ganz deutlich 4. Januar datirt, wie ich habe drucken lassen; die Reinschrift aber ist sonderbarerweise zurückdatirt auf den 2. Januar. Keinenfalls ist es unrichtig, wenn ich sagte, daß Knesebeck die beiden Instructionen, deren die zweite nur das eine Datum, Potsdam, 4. Januar, kennt, am 4. Januar eingehändigt worden seien, denn die erste konnte man wohl am 4 Januar zurückdatiren auf den 2., aber doch nicht eher übergeben, als sie niedergeschrieben war. Ueber den Tag der Abreise Knesebecks aus Wien s. oben S. 109/10.

gegeben, jedoch mit der Abweichung, daß es seine für Baiern günstigen Gesinnungen abhängig macht von dem Verhalten desselben im gegenwärtigen Krieg. Wenn aber Preußen Gelegenheit sähe, die beiden fränkischen Fürstenthümer an Sachsen zu geben als Ersatz für die Lausitz, nach der es trachtet, weil es seine Grenzen bis zur Elbe von Böhmen bis nach Hamburg ausdehnen und außerdem die Lande Magdeburg, Halberstadt und die Altmark wiedererlangen will, dann würde Preußen vorziehen, die genannten Fürstenthümer als Entschädigung für den Verlust der Lausitz an Sachsen zu geben. Schweden hat, wie mir von guter Seite versichert wird, Preußen die Abtretung von Pommern und der Insel Rügen versprochen." *)

Nachdem auf Hannover mit dem Angebot einer Vergrößerung in Westfalen verzichtet und eine feste Grenze in Polen nicht erreicht war, war das Mindeste, was die Lehre vom „Staatskörper" forderte: eine Vergrößerung Preußens in Sachsen, in der Weise, wie sie später durch die Theilung Sachsens wirklich erlangt worden ist. Gar nicht übel war dabei der Gedanke, von dem wir sonst Nichts hören, Ansbach und Baireuth dafür als Entschädigung zu bieten. In den Tagen seines ersten Ministeriums hatte Hardenberg im Westen und im Süden nach Vergrößerungen getrachtet und gezweifelt, ob solche nicht auch im Osten gesucht werden sollten.**) Seit dem 26. Februar stand fest, daß an der Weichsel mindestens keine Vergrößerung zu erwarten, seit dem 26. März, daß auch auf die Weser keine Rechnung mehr gemacht werden dürfe; in zweien von den drei Richtungen, die er

*) — la Russie s'est empressée de souscrire à l'agrandissement de la Prusse dans le Nord de l'Allemagne pour pouvoir elle-même étendre d'autant plus ses frontières dans le Duché de Varsovie vers les états prussiens. D'un autre côté la Bavière témoignant de l'inquiétude sur la possession tranquille des pays d'Ansbach et de Bareith, la Cour de Vienne qui compte recupérer les provinces que lui a enlevées la Bavière, s'employe près de la cour de Berlin pour rassurer la Cour de Munic sur ses craintes au sujet des principautés en Franconie et la Prusse préférant des arrondissemens à des possessions éparses a obtempéré à l'invitation de la Cour de Vienne avec la modification cependant, qu'elle fait dépendre ses intentions favorables à la Bavière de la conduite de celle-ci dans la guerre actuelle. Si toutefois la Prusse voyoit jour à ce que les deux principautés de Franconie puissent passer à la Saxe en dédommagement de la Lusace qu'elle convoite désirant étendre ses frontières jusqu'à l'Elbe depuis la Bohème jusqu'au territoire de Hambourg, et recupérer en outre les pays de Magdebourg, Halberstadt et la vieille Marche, dans ce cas la Prusse préféreroit de voir passer les dites principautés à titre de dédommagemens pour la parte de la Lusace à la Saxe. La Suède à ce que l'on m'a confié de bonne part a promis à la Prusse la cession de la Poméranie et de l'île de Rugen.

**) S. oben S. 151.

früher als möglich und wünschenswerth erachtete, war jeder Vergrößerung ein Riegel vorgeschoben, folglich mußte die einzige, die noch übrig geblieben war, mit ganzer voller Energie ins Auge gefaßt werden, und da kein Mensch wissen konnte, ob man das Recht und die Macht haben würde, Sachsen als erobertes Land zu theilen oder einzuverleiben, so mußte eben das Recht Preußens auf Ansbach und Baireuth, als möglichen Ersatz für die Lausitz, mit dem höchsten Nachdruck von vornherein gegenüber Jedermann, insbesondere Baiern und Oesterreich, gewahrt werden. War man aber sicher, Baiern für das Bündniß zu gewinnen, wenn man auch hier auf einfache Rückgabe verzichtete, so durfte man doch niemals den ausdrücklichen Vorbehalt voller Entschädigung unterlassen, und so wird denn das Verfahren, das Hardenberg in den Verhandlungen mit Baiern hierin eingehalten hat*), nur noch unbegreiflicher. Auf diesem Wege mußte Hardenberg nur fortfahren, die alten Rechtstitel Preußens vorbehaltlos zu opfern, bevor er selber auch nur den mindesten Tauschwerth in Händen hatte, um durch eigene Schuld in die Lage zu gerathen, die ihn auf dem Wiener Congreß zur Verzweiflung bringen sollte. Aber freilich, nur diese ganz verzweifelte Nothlage war im Stande, Deutschland vor dem Unheil zu bewahren, das unvermeidlich war, wenn Preußen nach Hardenbergs Plan als Ostmacht in Norddeutschland zu einem sich selbst genügenden Dasein gelangte, statt zwangsweise auch dessen Westmacht links und rechts vom Rhein zu werden.

*) I, S. 344 ff.

III.

Der Uebergang zur bewaffneten Vermittelung.

Fürst Schwarzenberg in Paris. Unterredungen mit dem Herzog von Bassano am 8., mit Napoleon am 9. April. Ergebniß derselben. — Graf Narbonne in Wien. Seine Verbalnote vom 7. April. Schlußfolgerungen Metternichs. Das Hilfscorps und die Polen. Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 23. März. Geheime Uebereinkunft zu Kalisch 29. März. Nach Verabredung Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen am 12. April. Befehl Bellegarde's an Frimont, den Rückzug über die Weichsel anzutreten, 17. April. Ostensible Depesche Metternichs an Lebzeltern vom 17. April. Narbonne bei Metternich am 18. April. Entstellender Bericht des Ersteren. Der wirkliche Hergang nach Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 18. April. Erneute Anläufe Narbonne's am 20., 21. und 23. April. Widerstand des Kaisers Franz gegen seine Begehren. Offene Ankündigung der bewaffneten Vermittelung. Graf Hardenbergs Bericht vom 21. April über Metternich und Kaiser Franz. — Metternichs Depeschen an Lebzeltern vom 29. April: Rückblick auf den bisherigen Gang seiner Politik, bestimmte Zusagen wegen des künftigen.

Nach den Aeußerungen, die er in München gethan, hatte Fürst Schwarzenberg keinen Anspruch auf freundlichen Empfang am kaiserlichen Hofe. Gleichwohl hat man ihn in Paris und in St. Cloud keine Spur der tiefen Verstimmung merken lassen, die der Bericht des Grafen Mercy d'Argenteau über jene Aeußerungen hatte erzeugen müssen.*) Am Abend des 7. April war er in Paris angekommen, hatte dem Herzog von Bassano sofort durch Floret seinen Wunsch zu erkennen gegeben, ihn am nächsten Morgen zu sprechen, und wurde alsdann von diesem begrüßt wie ein Freund, den Einer nach langer Trennung wieder sieht und nun nicht genug nach Neuigkeiten ausfragen kann. Fürst Schwarzenberg benutzte eine Bemerkung des Herzogs über die unheilvolle Wendung, die der Abfall Preußens geschaffen, um die Dringlichkeit raschen Friedens zu betonen. „Der Kaiser hat den Frieden in seiner Hand, wenn er ihn nur aufrichtig will, aber ich fürchte,

*) I, S. 321. Alles Folgende nach Schwarzenbergs Bericht vom 14. April, A. B. C.

er glaubt durch die Ereignisse des letzten Krieges sein Ansehen geschädigt und will sich jetzt den Wechselfällen eines neuen Krieges aussetzen, um es wieder herzustellen; verhängnißvoller Irrthum; der Kaiser ist ein zu großer Mann, zwanzig Jahre des Ruhms haben sein Ansehen zu fest begründet, als daß es jemals erschüttert werden könnte. Wer könnte wagen, es ihm streitig zu machen? Er braucht keine Schlacht mehr zu gewinnen, um seine Probe zu bestehen. Denkt er denn nicht an die ungeheueren Interessen, die er aufs Spiel setzt, indem er einen Krieg fortdauern läßt, in dem er Nichts mehr gewinnen kann, der endlos wird und den er noch seinen Kindern vererben wird, wenn er nicht zu einem System der Mäßigung zurückkehrt? Denkt er nicht an die Folgen eines Fehlschlages, an die unvermeidlichen Gefahren des Krieges? Ich gebe zu, sein Genie muß ihm glückliche Entscheidungen versprechen, er wird den Feind schlagen, aber was kann er dabei gewinnen? Wird er die Russen noch einmal im eignen Lande aufsuchen? Wird er Preußen zertrümmern? Dann wird er eine Ordnung der Dinge schaffen, die weiter als je die Hoffnung entfernt, die Ruhe wiederkehren zu sehen, die der allgemeine Schrei der Völker verlangt. Der Friede auf dem Festlande kann nur eine Grundlage haben: ein System des Gleichgewichtes, das auf das Interesse Aller berechnet ist; nur durch die beiden Großmächte, Frankreich und Rußland, kann er in Frage gestellt werden: die letzten Ereignisse haben uns genügend dargethan, wie gefährlich Rußland für Europa werden kann. Von dieser Wahrheit durchdrungen haben wir nicht widerstrebt, an diesem Kriege thätigen Antheil zu nehmen. Um die Macht Rußlands aufzuwiegen, bedarf es einer gleichmäßig beträchtlichen Macht, diese ist Frankreich: Frankreich muß die Grundlage des neuen Gleichgewichtssystems bilden. Diese beiden großen Reiche müssen getrennt sein durch starke und unabhängige Zwischenmächte; nur Oesterreich als einer Großmacht ersten Ranges und Preußen kann diese Rolle angewiesen werden; die Vernichtung und Schwächung Preußens kann also nur als ein Unglück, als ein Hemmniß für den Frieden angesehen werden, und Oesterreich kann sie niemals wünschen!"

Es ist ein sehr gedämpfter Wiederklang der Weisungen vom 28. März, den wir hier vor uns haben. Was Metternich dort als ein Todesurtheil für Oesterreich selbst bezeichnet hatte*), das erscheint hier nur als ein Unglück, das Oesterreich nicht wünschen könne. Aber Schwarzenberg wollte auch bei der ersten Unterredung nicht weiter gehen und fand immerhin Stoff genug, dem kaiserlichen Minister in anderer Richtung sehr beherzigenswerthe Dinge zu Gemüth zu führen. Als dieser von dem Aufruhrgeist in Norddeutschland, von Bewegungen sprach, die dort durch die eiserne Energie des Kaisers sofort

*) I, S. 314/15.

erstickt worden seien, versetzte Schwarzenberg: „Ihr werdet viel Menschen unglücklich machen, aber das Uebel selbst werdet ihr nicht tilgen, so lange Ihr die Grundsätze fortbestehen laßt. Die Kraft des Anstoßes ist zu groß und zu allgemein; Niemand wird sich rühren, wo Eure Heere stehen; im Augenblick wo sie fort sind, wird der Brand, den Ihr gelöscht glaubtet, neue Flammen auswerfen. Ich will zu Ihnen sprechen nicht als Diplomat, sondern unbefangen wie der Freund des Herzogs von Bassano, wie der Anhänger des Kaisers. Wollen Sie wissen, was der wahre Grund der Umwälzungen ist, die sich vorbereiten? Es ist die französische Regierung selbst. Sie hat alle Welt geplündert, zu Grunde gerichtet; alle Quellen der Wiedergenesung habt Ihr verstopft; man hat Nichts mehr zu verlieren, Nichts mehr zu hoffen; Jedermann ist unglücklich; nicht den Aufreizungen Eurer Feinde, nicht den Umtrieben der Apostel der Revolution muß man diesen Geist der Gährung zuschreiben, der sich der Völker bemächtigt hat; es ist die allgemeine Verzweiflung, das Gefühl des Unglücks Aller, das sie vereinigt. Frankreich ist ihnen verhaßt geworden, weil sie in ihm den Urheber ihres Elends sehen. Nur der Friede kann dem Unheil vorbeugen, das uns droht. Ich begreife, daß es Euch Ueberwindung kostet, den Vortheilen zu entsagen, welche die Uebermacht Euch gegeben hat; aber so lange Ihr nicht die Staaten in ihre Rechte wieder einsetzt, so lange Ihr nicht anerkennt, daß Jeder Herr sei im eigenen Hause, so lange Ihr nicht den Handel frei gebt, um ein wenig Geld in Umlauf kommen zu lassen, so lange wird auch der Friede nur Chimäre sein."

Der so sprach, hatte Nichts gemein mit jenen Feuerseelen, die Metternich ebensosehr fürchtete als Napoleon sie haßte. Geschmeidig, wie das wenig Anderen gelungen wäre, hat er sich als Diplomat und Soldat in Rollen gefunden, deren Schwierigkeit er gar nicht zu fühlen schien. Ueber die Cabinete wie über die Völker war eine Zeit des Schreckens ohne Ende gekommen, von der man auch sagen konnte wie von der Robespierre's: Die Herzen, die sie nicht brach, ließ sie hart werden wie Stein. Schwarzenberg gehörte zu den glücklichen Naturen, von denen diese Regel nicht galt, und wenn er bei der Schilderung der allgemeinen Lage beredt wurde wie ein Tribun und dem kaiserlichen Höfling zusetzte im Namen der verzweifelnden Menschheit, dann mußte auch über ihn eine Gewalt gekommen sein, der sich am Ende Niemand mehr entzog.

Am 9. April stand Schwarzenberg zu St. Cloud vor dem Kaiser selbst. Vier Stunden dauerte die Unterredung und der Eindruck war von Anfang bis zu Ende derselbe: Napoleon nahm sich aus wie ein Bühnenheld, der aus der Rolle gefallen ist und schon fast verzweifelt, das dem Zuschauer zu verbergen. Schwarzenberg fand ihn überraschend weich gestimmt, glaubte einen bittenden Ton zu hören, wenn er zutraulich sagte „mein lieber Freund",

und entdeckte in den hastigen Sprüngen seines Gespräches die Wirkung nagender Sorgen, die sich ihm nie so deutlich verrathen hatte. Seine Redeweise war weniger schneidend, seine ganze Haltung weniger sicher als sonst; er glich einem Menschen, der fürchtet des Zaubers entblößt zu scheinen, mit dem er die Augen der Welt bisher geblendet hat; sein Blick schien zu fragen: erscheine ich noch als der Alte oder nicht? Das machte sich namentlich bemerkbar, wenn er von der Unmöglichkeit sprach, Anträge zu machen, die zu einem entehrenden Frieden führen könnten.

Seit vier Monaten, sagte er, spricht man mir vom Frieden; ich habe nicht gezögert, Eure Intervention mit Vergnügen anzunehmen; aber was hat sie bis jetzt erzielt? Hätte ich die Zögerungen vorausgesehen, die Euere Schritte erfahren haben, so hätte es nur bei mir gestanden, unmittelbar anzuknüpfen. Ich bin bereit, Frieden zu machen; was verlangt man von mir? Die Initiative kann ich nicht ergreifen; das hieße capituliren, wie wenn ich in einer Festung wäre: die Andern müssen mir Anträge machen. Schwarzenberg bemerkte, die Sprache, die der Kaiser bei öffentlichen Gelegenheiten geführt, die Noten, die der Moniteur jüngst gebracht habe, eröffneten wenig Aussichten auf Frieden, worauf Napoleon erwiderte: „Mein lieber Freund, solche Dinge sagt man dem Senat, dem Publikum, aber das beweist noch Nichts; so muß man zur Nation reden, um ihren Eifer aufzustacheln, aber die Sprache, die man in den Cabineten beim Unterhandeln führt, ist das nicht.“ Ein unüberwindliches Hinderniß des Friedens erblickte Napoleon in der tödtlichen Eifersucht Englands auf die französische Marine. Lord Moira selbst habe gesagt, nie werde England mit Frankreich Frieden schließen, so lange dieses mehr als 30 Schiffe habe. Dort sei die Stimmung überspannter als je, darüber habe ganz neuerdings Debassaing berichtet. Jede Abgeschmacktheit finde Glauben und Verbreitung: „man hat gesagt, ich sei todt, wahnsinnig, hätte die Beine verloren und den Kopf obendrein; sie glauben, Frankreich sei niedergeschmettert, sie werden Belgien von mir verlangen.“

Schwarzenberg warf ein, England werde, um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, allerdings Holland nicht länger in Vereinigung mit Frankreich sehen wollen, aber auf Belgien würde es niemals seine Blicke richten. Napoleon antwortete: Sie kennen zu gut die Wichtigkeit der Schelde und Antwerpens. Die Gesammtheit der Nation, ermuthigt durch die Erfolge der Russen, athmet jetzt nichts als Zerstörung Frankreichs; einige Propheten nehme ich aus, einige Leute von Geist sehen weiter, aber was bedeutet das gegen die Masse? — Und Ihr Cabinet, glaubt es an die Möglichkeit eines Friedens mit England? Schwarzenberg versicherte, daß man in Wien weit davon entfernt sei, daran zu verzweifeln, und das Gespräch ging auf Rußland und Preußen über.

Schwarzenberg erstaunte über den Gleichmuth, mit welchem Napoleon — ganz anders als Bassano jüngst gegenüber Floret — den Abfall Preußens als ein Ereigniß besprach, in dem er Ueberraschendes durchaus nicht gefunden habe: „die Preußen haben es niemals anders gemacht; zu Prag haben sie Frankreich verlassen; so wie sie sicher waren Schlesien zu haben, sind sie davon gegangen sans dire gare. Guten Abend und die Sache war fertig. Es ist nie eine Nation gewesen, selbst ihr großer Friedrich trieb Hohn mit seinen Verpflichtungen. Es ist ohne Zweifel ein Unglück, daß sie diesen Schritt gethan haben; das steigert die Verwickelungen: sie konnten neutral und ruhig in Schlesien bleiben, das hätte mir Nichts gemacht. Hättet Ihr sie aufhalten können, so hättet Ihr wohlgethan, und ich glaube, Ihr hättet es gekonnt, wenn Ihr mehr Thatkraft entwickelt hättet. Aber ich will Euch daraus keinen Vorwurf machen, jede Regierung muß wissen, was sie zu thun hat; die Sache ist abgemacht, sie wollen das Kriegsspiel wagen, man muß sehen, was dabei herauskommt; haben sie Erfolge, so können sie bis an den Rhein kommen; ist der Erfolg auf meiner Seite, so ist mein Entschluß gefaßt. Man kann zwar die Haut des Bären nicht theilen, ehe er erlegt ist, aber in diesem Fall verfüge ich über ihre Staaten und theile die 5 Millionen, die den augenblicklichen Bestand Preußens ausmachen, wie folgt." Was nun kam, sagt Schwarzenberg, sprach Napoleon hastig und zwischen den Zähnen; er hat deßhalb nicht genau verstanden und seinen Weisungen getreu auch nicht genauer nachgefragt; aber was er als sicher verstanden angibt, zeigt, daß ihm die drei Loose aufgezählt worden sind, die wir schon kennen.*) Hier war nun die Stelle, wo Schwarzenberg von dem Wortlaut seiner Weisungen hätte Gebrauch machen müssen, die jede Theilnahme Oesterreichs an solchem Plan nicht bloß auf das Bestimmteste zurückwiesen, sondern jede auf eine Zerstörung Preußens gerichtete Politik rein an und für sich als ein Attentat auf Oesterreichs eigne Sicherheit bezeichneten. Fürst Schwarzenberg hat das nicht gethan. Er sagt im weiteren Verlaufe seines Berichtes: „Von der Ermächtigung, welche E. E. mir gegeben hatte, den Kaiser oder seinen Minister meine Instructionen lesen zu lassen, habe ich keinen Gebrauch gemacht: ich habe vorgezogen, den Kaiser selbst zu einer Entwickelung seiner Ideen über die Punkte zu führen, über welche Sie Aufklärung wünschen, und ihm die unserigen nur soweit zu entwickeln, als es je nach den Umständen nöthig war." **) Erheblich schwächer als seine Weisungen hat er sich ausgedrückt, als er antwortete: die Absichten des Kaisers sind

*) I, S. 317.

**) Je n'ai pas fait usage de l'autorisation que V. E. m'a donnée, de donner à l'Empereur ou à son ministre lecture de mes instructions; j'ai préféré d'amener l'Empereur lui-même à un développement de ses idées sur les points qu'il vous

wesentlich conservativ; all seine Anstrengungen sind gerichtet auf das allgemeine Wohl und dieses kann nur aus einem dauerhaften, auf ein gerechtes Gleichgewicht unter den Mächten gegründeten Frieden hervorgehen; jeder Gedanke an eine Vergrößerung, die auf Kosten Preußens geschähe und nicht ein Ergebniß des Friedens wäre, ist ihm fern.*)

Bestimmter, nachdrücklicher lauteten denn doch die Worte Metternichs vom 28. März. Schwarzenberg lehnte jede Vergrößerung Oesterreichs auf Kosten Preußens ab, aber lediglich in Folge der „conservativen" Grundsätze seines Cabinets; wie er am Tage vorher dem Minister gesagt hatte, eine Schwächung Preußens könne Oesterreich nicht wünschen. Metternich dagegen hatte gesagt: die Erhaltung Preußens ist eine Lebensfrage für Oesterreich und jede Mitwirkung seinerseits bei der Zerstörung dieses Staates wäre die Unterzeichnung des eignen Todesurtheils.**) Das Interesse, das Oesterreich an dem Fortbestehen einer unabhängigen Zwischenmacht im Norden nehmen mußte, um mit ihm im Bunde gleicherweise gegen Frankreich und Rußland selbständig zu bleiben — dies Interesse, das die Grundlage der ganzen Metternich'schen Lehre von dem Gleichgewicht Europas bildete, hat Schwarzenberg, wie es scheint, nicht scharf genug betont. Sicher ist, daß er durch diese Abschwächung immerhin dazu beigetragen hat, Napoleon in der Täuschung zu bestärken, daß er nach dem ersten Waffenerfolg jeden Augenblick über Oesterreichs Kriegshilfe verfügen könne, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß Napoleon mit Rücksicht auf die Theilnahme Oesterreichs an den Schicksalen Preußens seine Sprache über diese Macht einigermaßen gezügelt hat.

Auf Rußland übergehend verhehlte Napoleon nicht, wie sehr er auf Friedensanträge Alexanders gerechnet und wie lüstern er noch jetzt nach irgend einer Handhabe der Verständigung mit diesem völlig umgewandelten Monarchen ausschaute: „Ich habe diesen Krieg nicht gewollt, sagte er, ich erwartete in Dresden die Rückkehr Narbonne's, die Russen standen am Niemen; hätte mir Kaiser Alexander nur irgend einen Antrag gemacht, so hätte ich mich verständigt; ich habe noch dieselben Gesinnungen. Schlagt einen Waffenstillstand vor, ich verlange nichts Besseres. Die Elbe mag die beiden Armeen trennen, Dresden werde von den feindlichen Truppen geräumt, man lasse einen Umkreis von ein paar Meilen frei, damit der König dort seinen Wohnsitz aufschlagen kann. Rußland könnte seine Reserven heranziehen und ebensoviel Zeit gewänne Preußen, um eine Armee zu formiren. Die Festungen müßten

importe d'éclaircir et de ne lui développer les nôtres qu'autant qu'il étoit nécessaire d'après les circonstance.

*) que toute vue d'agrandissement aux dépens de la Prusse et qui ne fut point un résultat de la paix étoit loin de S. M.

**) I, S. 315.

natürlich ihre tägliche Verpflegung erhalten. Wollen die Russen keinen Waffenstillstand, so hindert Nichts, während der Operationen zu unterhandeln. Man versammle einen Congreß, etwa in Prag oder sonstwo, aber niemals im russischen Hauptquartier. Sobald Ihr anzeigt, daß der russische Unterhändler ankommt, soll der meinige abgehen, um gleichzeitig mit ihm dort einzutreffen. Aber Ihr müßt in Böhmen eine Armee lagern lassen und könnt dann zu Rußland sagen: das sind die Bedingungen, auf die man sich verständigen kann, wollt Ihr nicht, so marschire ich gegen Euch. Der Kaiser Alexander hat zum Glück die Formen mir gegenüber immer noch bewahrt, aber daß er Frieden will, glaube ich nicht. Den Generaldirector der Spitäler, Degenette, der gefangen war, hat er mir zurückgeschickt und durch ihn die freundlichsten Dinge sagen lassen, aber nicht einmal seinen Wunsch nach Rückkehr des Friedens hat er ihm aufgetragen mir kund zu geben. Schwarzenberg bemerkte, das sei erklärlich: nachdem Rußland die Intervention Oesterreichs angenommen, habe es sich förmlich verpflichtet, nur durch dieses Anträge zu stellen.

Und nun kam der Kaiser auf die Frage, die ihm offenbar als die wichtigste von allen erschien, die der Theilnahme Oesterreichs am Krieg.

„Ihr könnt dreierlei Wege einschlagen, sagte er; Ihr könnt Euch auf die Seite meiner Feinde stellen; ah, sagte er, sichtlich ergriffen, aber ohne den Anschein von Gereiztheit, das würde ich, ich bekenne es, als ein großes Unglück betrachten, als das größte, das mir begegnen könnte; ich wüßte dann in der That nicht, wie die Sache enden würde. Es wäre sehr grausam für mich, zu kriegen gegen Oesterreich, gegen den Vater meiner Frau, gegen die Macht, deren Freundschaft ich mir erworben zu haben glaubte, als ich mich durch Familienbande mit ihr vereinigte. Das würde alle Rechnungen umstoßen; ich will Ihnen selbst das nicht verhehlen, fügte er zutraulich hinzu, daß dieser Abfall auf die Stimmung meiner Völker mächtig einwirken würde, sie würden mich anklagen, daß es eine falsche Politik gewesen sei, als ich mich mit Oesterreich durch Familienbande und Verträge verbündete. Wollt Ihr fortfahren, im Sinne der Allianz zu handeln, so müßt Ihr Euren Waffenstillstand kündigen, sobald ich an der Elbe angekommen bin. Ihr habt noch ein Beobachtungscorps in Galizien, fügt Ihr dem Hilfscorps 10,000 Mann hinzu, so kann es im Verein mit dem polnischen Corps von dort aus, wo es steht, sehr wichtige Dienste leisten. Sie behalten doch den Oberbefehl über das Corps, nicht wahr? Schwarzenberg bejahte, machte aber die Bemerkung, das Beobachtungscorps habe eine andere Bestimmung und könne deßhalb nicht wie eine Verstärkung zugelegt werden; auf alle Fälle müsse man einen Stamm haben, aus dem man seine Verluste ersetzen könne. In seinem

Berichte fügt er bei: Ueber die bevorstehende Verlegung des Hilfscorps habe ich Nichts im Voraus verrathen, sondern der Zeit und den Umständen überlassen wollen, diese Maßregel natürlicher und mit mindrer Schroffheit zu entwickeln.*)

Einen dritten Weg konnte Oesterreich einschlagen, indem es neutral blieb. Der Kaiser bemerkte, in diesem Fall würde es einen schönen Moment versäumen, denn im Fall der Fortsetzung des Krieges wäre es sicher, Schlesien und Illyrien zu erhalten.

Wie gewöhnlich hat Napoleon auch in dieser langen Unterredung in verworrenem Durcheinander von allem Möglichen gesprochen und keine einzige Gedankenentwickelung zu Ende geführt. Nur die wichtigsten Umrisse des Gesprochenen hat Schwarzenberg festzuhalten vermocht und im Vorstehenden wiedergegeben: aus dem Uebrigen sind ihm einige Aeußerungen geblieben, von denen wir herausheben wollen, was die damalige Stimmung des Kaisers kennzeichnet. Für diese ist charakteristisch, daß er an den Frieden wie an den Krieg mit gleicher Sorge denkt. „Ihr habt Unrecht, wenn Ihr glaubt, ich hätte den ehrlichen Willen zum Frieden nicht. Meine Lage ist schwierig; schlösse ich einen entehrenden Frieden, so würde ich mich zu Grunde richten; eine alte Regierung, wo die Bande zwischen Volk und Souverain seit Jahrhunderten fest sind, kann, wenn das Gebot der Umstände es verlangt, lästige Bedingungen unterzeichnen. Ich aber bin neu, ich habe mehr Rücksicht zu nehmen auf die Meinung, denn ich brauche sie. Würde ein Friede solcher Art verkündigt, so würde man im ersten Augenblick allerdings nur Freudenschreie hören; aber bald würde man lauten Tadel auf die Regierung vernehmen, ich verlöre die Achtung und gleichzeitig das Vertrauen meiner Völker, denn der Franzose hat lebhafte Phantasie, er liebt den Ruhm, die Erhitzung, er ist empfindlich. Wissen Sie, wo die erste Ursache des Sturzes der Bourbonen zu suchen ist? Von Roßbach datirt er." — Nach einigen Worten über den nächsten Feldzug, in dem er die Verbündeten zu schlagen gedenkt trotz ihrer überlegenen Reiterei, ruft er mit einer gewissen Ergriffenheit aus: Ah, wenn ich unglücklich wäre, ich stände für Nichts: ich weiß nicht, was aus meiner Dynastie werden würde. Die Bourbonen habe ich nicht zu fürchten, die Jakobiner würden sich Frankreichs bemächtigen und dann könnte man nicht berechnen, wo der Brand enden würde. Ich weiß das Alles, deßhalb widerstrebt mir auch dieser Krieg; die Nation hat Opfer gebracht weit über das hinaus, was ich beanspruchen und fordern konnte; aber es ist schon zu viel Blut geflossen und in diesem Feldzug wird noch mehr fließen,

*) Je n'ai voulu rien anticiper sur la dislocation prochaine du corps auxiliaire, laissant au tems et aux circonstances de développer plus naturellement et moins brusquement cette mesure.

wenn er stattfindet; würde ich geschlagen, so wäre ich gezwungen, neue Opfer von der Nation zu verlangen, das muß ein Ende nehmen; und doch ist der öffentliche Geist in Frankreich nicht schlecht. Man muß nicht glauben, was man vielleicht in Paris sagt; die Gesinnung des Volkes ist gut, ich habe Nichts von ihm zu fürchten; eben habe ich eine neue Aushebung von 180,000 Mann befohlen, gestern noch sind meine Minister im Conseil alle darüber erblaßt, ich kenne den Geist des Volkes besser als sie, ich wußte, daß sich kein Mensch rühren würde.

Schließlich fragte er nach dem Erzherzog Carl und meinte: „wenn die Operationen beginnen, übergebe man ihm den Befehl über ein Corps, um Schlesien zu erobern, während Sie mit dem Ihrigen zu meiner Verfügung bleiben."

Am Tage darauf, am 10. April, hatte Schwarzenberg wieder eine Unterredung mit Bassano und erfuhr durch diesen, der Kaiser stelle ihm frei, ob er den Vorschlag, den Erzherzog Carl zur Eroberung Schlesiens auszuschicken, seinem Hofe melden wolle oder nicht, einen positiven Plan habe er damit nicht verbunden. Darauf lud er ihn ein, am nächsten Tag von dem Situationsplan der französischen Armee bei ihm Einsicht zu nehmen und bei der Gelegenheit kündigte er ihm an, daß der Kaiser dem General Frimont befehlen werde, sobald er selber sich mit seiner Armee nach der Elbe begebe, den Russen den Waffenstillstand zu kündigen. An diesen Befehl, gegen den Schwarzenberg sogleich einwendete, daß er einen großen Theil der österreichischen Grenzen gefährden werde, knüpften sich alsbald in Wien sehr ernste Erörterungen an, die bis zur Schwelle des offenen Bruches führen mußten, wenn Napoleon nicht absichtlich inne hielt und von Neuem die wohlberechnete Nachsicht walten ließ, zu der er sich schon einmal bequemt hatte.

Seine allgemeinen Eindrücke faßte Schwarzenberg in einem Anhang zu seinen beiden Berichten über die Unterredungen mit dem Kaiser und dem Herzog zusammen.*) Hier stellt er vor Allem fest: „Der Kaiser ist durch meine Ankunft in Paris beruhigt worden. Nichts fürchtet er so sehr, als einen Bruch mit Oesterreich: er fühlt, daß dessen nothwendige Folge ein Krieg sein würde, dessen Ende schwer vorauszusehen wäre. Diese Besorgniß, unsrem erhabnen Herrn zu mißfallen, zeigt sich auf jede Weise. Erstlich will er die Ueberzeugung einflößen, daß der Friede das Ziel seiner theuersten Wünsche sei. Trotz der Heftigkeit, mit der sich der Herzog von Bassano über den Abfall Preußens gegen Herrn v. Floret ausgelassen hat, spricht man mir von dieser Macht nur mit der größten Mäßigung, seit ich erklärt habe, daß der Kaiser, mein Herr, sich ganz besonders für ihre Erhaltung interessire.

*) Depesche vom 14. April C.

In der Audienz wog der Kaiser sorgfältig seine Worte ab, als er mir sagen wollte, durch Anwendung genügender Mittel hätten wir den Systemwechsel Preußens verhindern können, und noch immer stehe es nur bei uns, Rußland das Gesetz zu geben.“*) Schwarzenberg glaubt, Napoleon halte trotz all seiner Rachsucht und Siegeszuversicht die Gefahr einer verlorenen Schlacht für so groß, daß er selbst an der Spitze seiner Armee noch einen Frieden annehmen werde, wenn er für Einbußen auf dem Festlande durch Rückgabe der französischen Colonien und Handelsvortheile entschädigt werde, d. h. wenn England solche Anerbietungen mache. Oesterreich müsse seiner Vermittelung durch schleunige Versammlung einer Armee von 80,000 Mann in Böhmen Nachdruck geben und dabei das erklärte Verlangen Napoleons nach einem Waffenstillstand benutzen, den er noch mehr als die Verbündeten nöthig habe, um seine Verstärkungen heranzuziehen. Am Schlusse sagt er: „alle Welt ohne Ausnahme ist des Krieges müde; man seufzt nach Nichts als Frieden und Ruhe; dies Verlangen ist allgemein und Niemand verhehlt es sich — die Geister sind erregt, Paris hat sich seit 11 Monaten sehr verwandelt: schließlich hängt Alles von einem einzigen Menschen ab und dieser ist der Kaiser.“

Auch Wien hatte sich verwandelt. Graf Narbonne hat das erfahren. Am 1. April schrieb er von dort aus einen Bericht**), der nicht erbaulicher lautete, als was einen Monat früher St. Marsan aus Breslau geschrieben hatte. Was er sah und hörte, auf den Straßen, in den Cafés, in den Salons, was das Volk rief, was die Vornehmen sagten und die Zeitungen hinaustrugen: es war überall derselbe grenzenlose Franzosenhaß, der einherschritt, wie eine entfesselte Naturgewalt. Die Rachegeister von 1809 waren erwacht. Die Regierung hatte sie nicht gerufen. Nichts lag dem Kaiser und seinem Minister ferner, als den Dämon der Massenleidenschaft aufzuregen,

*) L'Empereur a été rassuré par mon arrivée à Paris. Il ne craint rien autant qu'une rupture avec l'Autriche: il sent que la suite nécessaire en seroit une guerre dont la fin est difficile à prévoir. Cette crainte de déplaire a notre auguste souverain se manifeste de toutes les manières. D'abord il prétend que l'on se persuade que la paix est l'objet de ses voeux les plus chers. Malgré la manière violente dont le Duc de Bassano s'est expliqué vis à vis de M. de Floret lors de la défection de la Prusse, on ne me parle plus qu'avec la plus grande modération de cette puissance depuis le moment où j'ai déclaré que l'Empereur mon maître s'intéressoit particulièrement à sa conservation. A l'audience l'Empereur mesuroit soigneusement toutes ses expressions quand il voulut me dire qu'en employant des moyens suffisans, nous aurions pu empêcher la Prusse de changer de système et qu'il ne tenoit encore qu'à nous de donner la loi à la Russie.

**) Einen Auszug daraus bei Lefebvre in dem Aufsatz: Revue des deux mondes 1857, I, p. 59—64; neuerdings abgedruckt im V. Band der Histoire des cabinets de l'Europe p. 276 ff.

und jede Aeußerung verdiente Glauben, in welcher Metternich seinem tiefen Abscheu gegen das neue Jakobinerthum im eignen Lande wie im preußischen Lager Ausdruck gab. Der Losbruch der Volksempfindung bedurfte keines Winkes und keines Befehls. Das Gefühl des Elends, das auf jeder Familie lastete, machte sich unwillkürlich Luft. Der französische Name schloß Alles in sich ein, was Oesterreich seit 20 Jahren Hassenswerthes und Rache Heischendes erlebt. Politische Gedanken lagen in all dem nicht und nationale Begeisterung wie in Preußen ebensowenig, wohl aber ein leidenschaftlicher Protest gegen neue Opfer, die die Freundschaft mit dem Erbfeind fordern konnte. Dem Grafen Narbonne waren durch Metternich schwere Enttäuschungen vorbehalten, aber er selbst mußte zugestehen, jeder Schritt, den er etwa im Interesse Frankreichs gethan hätte, setzte ihn dem allgemeinsten Hasse aus.

Am 7. April theilte er ihm den Inhalt der letzten Eröffnungen seines Hofes mit. Von Oesterreich ward verlangt, daß es am Tage, wo Napoleon an der Spitze seiner „Mainarmee" an der Elbe erscheine, den Russen den Waffenstillstand aufkündige, mit 30,000 Mann von Krakau aus die Feindseligkeiten gegen sie beginne und mit seiner böhmischen Armee in Schlesien einbreche. Wenn dann Alexander nicht aufwache aus seinem Rausch und sich hartnäckig dem Frieden versage, so würde der Untergang Preußens unabwendbar sein; von den 5 Millionen seiner Bevölkerung würde dem König eine Million — auf dem rechten Ufer der Weichsel gelassen werden, 2 Millionen würde Oesterreich und 2 würden Sachsen und Westfalen erhalten.*)

Lautlos hörte der Minister die Verlesung der Note an und fragte dann, statt auf das einzugehen, was sie enthielt, nach dem, was nicht darin stand: Würde Frankreich nicht auf die Länder verzichten, die es sich in den letzten Jahren angeeignet hat, insbesondere auf die Hansestädte und Holland? „Unmöglich ist, daß die illyrischen Provinzen nicht in unseren Besitz zurückkehren, der Kaiser Napoleon hat fast die Verpflichtung übernommen, sie uns wiederzugeben."

Dem Grafen Hardenberg aber sagte er nachher im Ton höchster Be-

*) I, S. 316/17. Die Verbalnote Narbonne's vom 7. April hat Metternich nur dem sächsischen Gesandten Generalmajor v. Watzdorf (s. das nächste Capitel) zu lesen gegeben: weder Graf Hardenberg noch Humboldt haben sie gesehen. Der Letztere hat sich erst während des Prager Congresses auf geheimen Wegen eine Abschrift davon wie von drei weiteren Stücken zu verschaffen gewußt und mit seiner Depesche vom 4. August an den Staatskanzler geschickt. Auf dem Archiv zu Paris scheint eine Abschrift des Schriftstücks, auf welchem steht présenté le 7. Avril, nicht vorhanden zu sein, sonst würde Lefebvre es kennen und nicht die Conferenz mit Metternich auf den 10. April verlegen (a. a. O. S. 59).

friedigung: „Napoleon erkennt nicht bloß das Princip an, das Oesterreich aufstellt, sondern er hat sich auch der Art ausgesprochen, daß der Kaiser von Oesterreich sich von diesem Augenblick an seiner Verpflichtungen gegen Frankreich entledigt glaubt und für berechtigt erachtet, eine schlechthin unabhängige Haltung anzunehmen." Unmittelbar nachdem Metternich dem Kaiser über die Eröffnungen Narbonne's Bericht erstattet, hat ihn Hardenberg gesprochen; „niemals, sagt er in seinem Bericht, habe ich ihn so zufrieden gesehen als jetzt, da, wie er sagte, der Kaiser frei sei und er ihn nunmehr handeln lassen könne, um frei seine Mittel zu entwickeln und die richtige Haltung eines Vermittlers anzutreten." *)

Das war die österreichische Auslegung, die aus der Erklärung des Kaisers, er nehme die Vermittelung Oesterreichs an, die Befreiung von allen bisherigen Verbindlichkeiten folgerte und absichtlich außer Acht ließ, was Napoleon an Vorbehalten und Bedingungen daran knüpfte; während dieser umgekehrt jene Annahme als leere Phrase und die alten Verpflichtungen als den unerschütterten Rechtsboden neuer Ansprüche behandelte.

Einen Punkt gab es, an dem all diese Künste zu Schanden werden mußten, das war die Bestimmung des österreichischen Hilfscorps. Wir erinnern uns, die Eigenmacht des Kaisers Franz und des Fürsten Schwarzenberg hatte dieses Hilfscorps unter dem Schutz eines mit den Russen eigenmächtig abgeschlossenen Waffenstillstandes von Warschau hinweg nach Krakau geführt und gewaltsam hatte Napoleon seine Erbitterung über diesen Handstreich seines Verbündeten niedergekämpft. Bevor er jetzt Schritte thun konnte, um die Treue Oesterreichs auf die letzte entscheidende Probe zu stellen, war dieses abermals eigenmächtig vorgegangen, um das Hilfscorps dem Bereich napoleonischer Befehle überhaupt zu entziehen und dadurch einen wesentlichen Punkt in dem Kriegsplan Napoleons zu vereiteln.

Bereits am 23. März hatte Graf Metternich beschlossen, das Hilfscorps, das unter General Frimont in und um Krakau stand, von dort nach Böhmen zu ziehen und so auch das polnische Corps des Fürsten Poniatowski entweder zum Abzug oder zur Auflösung zu zwingen. Dieses Letztere hatte hinter der österreichischen Linie gegen die Russen Schutz gefunden und Graf Metternich hatte in einer Depesche vom 24. Februar

*) Bericht vom 11. April. A. H. — Napoléon reconnait non seulement le principe énoncé par l'Autriche, mais s'est expliqué de manière que l'Empereur d'Autriche dès ce moment se regarde comme libéré de ses engagemens avec la France et en droit de prendre une attitude absolument indépendante. — Je ne l'ai jamais vu aussi content de ce que, comme il s'exprima, l'Empereur maintenant étoit libre et que lui pouvoit à présent faire agir l'Empereur, déployer librement ses moyens et prendre la véritable attitude d'un Médiateur.

Lebzeltern beauftragt dem Kaiser Alexander vorzustellen: man hätte sehr gewünscht, daß durch die Bewegungen der Russen das polnische Corps von der Linie der Oesterreicher entfernt worden wäre, nachdem das aber unterblieben sei, hätte man ihm ein Asyl in der Nähe der Letzteren nicht abschlagen können. Im Uebrigen sei es für die Verhandlungen mit Frankreich durchaus nicht gleichgiltig, daß man so die einzigen polnischen Streitkräfte, die sich zwischen dem Corps Schwarzenbergs und dem des Prinzen Reuß befänden, in der Gewalt habe, um sie als ein werthvolles Unterhandlungsmittel gegenüber Frankreich zu benutzen.*) Am 23. März aber sandte Metternich dem Ritter von Lebzeltern — damals in Kalisch — eine merkwürdige Depesche, die einen bisher gänzlich unbekannten Zusammenhang enthüllt. Sie lautet**): „In dem Wunsche, den Höfen von Preußen und

*) La marche des derniers événemens desquels vous avez en partie été témoin, nous met dans la pénible position de devoir permettre aux Polonois de se placer dans notre rayon d'armistice. L'Empereur transmet par le présent courrier des ordres au Général Frimont qu'il vous communiquera et nous espérons que les Russes ne feront point de difficulté de laisser ces faibles restes en repos derrière notre ligne. Vous aurez dans tous les cas à représenter à l'Empereur Alexandre que si nous eussions désiré, que les manoeuvres russes eussent fait dévier le corps polonois de notre ligne militaire, il est tout aussi impossible, que nous refusions au Prince Poniatowsky de chercher sur territoire Varsovien un asyle près de notre corps d'armée. Vous ajouterez la remarque que nous entrevoyons même une sorte d'utilité dans le fait que nous serons sous peu entièrement maîtres des seules forces polonoises qui se trouveront placées entre le corps d'armée du Prince de Schwarzenberg et celui du Prince de Reuss, position qui ne laissera pas que de nous donner un nouveau et grand moyen de négociation envers la France.

**) S. M. l. désirant donner aux cours de Prusse et de Russie des preuves de son entière confiance, a résolu de prendre un parti décisif en faveur de l'éloignement des Polonois de Cracovie et vous autorise, Monsieur, de convenir avec le cabinet russe des mesures suivantes. Les Russes pousseront d'après le projet du commandant en chef de l'armée russe des corps vers le flanc droit et gauche du corps autrichien sur la rive gauche de la Vistule. Le général russe dénoncera en même tems l'armistice et motivera explicitement cette dénonciation par l'impossibilité dans laquelle se trouvent les alliés de laisser dans leur flanc et dans leur dos un foyer de mouvemens et d'insurrection tel que l'offre l'armée Polonoise sous les ordres du Prince Poniatowsky. Le Lt. Général Frimont recevra l'ordre de préparer et d'effectuer sa retraite sur la rive droite de la Vistule; il conservera des postes à Cracovie à Opatowice et à Sandomierz. La retraite à peu près consommée, les généraux autrichiens et russes conviendront de nouveau d'une suspension d'armes sans terme fixe et à quinze jours de dénonciation, qui portera que

Rußland Beweise seines vollständigen Vertrauens zu geben, hat S. K. M. einen entscheidenden Beschluß gefaßt zur Entfernung der Polen aus Krakau und ermächtigt Sie, mit dem russischen Cabinet die folgenden Maßregeln zu vereinbaren.

„Die Russen werden nach dem Plan des Chef-Commandanten der russischen Armee auf dem linken Ufer der Weichsel Heertheile vorschieben gegen die rechte und linke Flanke des österreichischen Corps. Gleichzeitig wird der russische General den Waffenstillstand kündigen und diese Kündigung ausdrücklich damit begründen, daß die Verbündeten außer Stande seien, in ihrer Flanke und in ihrem Rücken einen Herd von Bewegungen und Aufruhr zu dulden, wie ihn die polnische Armee unter Fürst Poniatowski darstelle. Der General Frimont wird den Befehl erhalten, seinen Rückzug auf das rechte Weichselufer vorzubereiten und zu vollziehen; er wird in Krakau, Opatowice und Sandomierz Posten lassen. Wenn der Rückzug nahezu vollendet ist, werden die Generale der Oesterreicher und der Russen von Neuem eine Waffenruhe vereinbaren, von unbestimmter Dauer und mit 14tägiger Kündigung, die bestimmen wird, daß die Oesterreicher die Städte Krakau und Sandomierz und den Posten von Opatowice mit einem passenden Rayon als Brückenkopf auf dem linken Flußufer behaupten. Dieses Abkommen wird

---

les Autrichiens conserveront les villes de Cracovie et de Sandomierz et le poste d'Opatowice, avec un rayon convenable, comme tête de pont sur la rive gauche du fleuve. Cette transaction restera à jamais secrète entre les deux cours, mais pourra de part et d'autre être communiquée au seul cabinet prussien.

Cette marche aura pour suite que dès que la dénonciation de l'armistice sera faite, nous déclarerons aux autorités Polonoises civiles et militaires, que nous ne saurions plus les couvrir par notre ligne. Que par conséquent elles ont le choix de se dissoudre, si elles veulent rester dans le Duché, ou bien de traverser les états autrichiens pour aller gagner tel point de l'Allemagne qu'elles voudront choisir, bien entendu cependant que la troupe ne pourra d'après un principe invariablement établi chez nous, ne toucher et traverser notre territoire que désarmée, les armes ne pouvant leur être rendues qu'au sortir des frontières. Il est à présumer que les militaires polonois ne voudront guères se soumettre à un désarmement et que si les Russes s'y prennent habilement, il ne sera pas difficile d'en engager un grand nombre de rengager leurs foyers. Nous ne pouvons qu'indiquer cette idée dont nous devons abandonner l'exécution aux Russes. Nous tenons toutefois à ce que le Cabinet prussien fasse également une démarche vis à vis de nous, ostensible pour les Polonois et dans le sens ci-dessus indiqué pour la démarche russe. Vous pourrez confier sous le sceau du secret à S. M. I. que nous ferons filer sur le champ le corps d'armée qui quitte la rive gauche de la Vistule, en Bohême où il se joindra à l'armée qui dans ce moment se forme dans ce royaume. Graf Hardenbergs Papiere. A. H.

für immer Geheimniß zwischen beiden Höfen bleiben, wird aber beiderseits dem preußischen Cabinet — und nur diesem mitgetheilt werden können.

Dieses Vorgehen wird zur Folge haben, daß wir, sowie die Kündigung des Waffenstillstandes erfolgt ist, den bürgerlichen und militärischen Behörden der Polen erklären, daß wir sie durch unsere Linie nicht länger schützen können, daß sie folglich nur die Wahl haben, sich aufzulösen, wenn sie im Herzogthum bleiben wollen oder durch die österreichischen Staaten hindurch zu ziehen, um sich in Deutschland an den Ort zu begeben, den sie wählen wollen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß nach einem bei uns unwandelbar feststehenden Grundsatz die Truppe unsere Staaten nicht anders als entwaffnet berühren und durchschreiten darf; die Waffen können ihnen erst beim Verlassen unserer Grenzen zurückgegeben werden.

Es ist anzunehmen, daß die polnischen Militairs sich einer Entwaffnung kaum werden unterwerfen wollen und daß es den Russen, wenn sie es geschickt anfangen, leicht gelingen wird, eine große Anzahl derselben zur Rückkehr in ihre Heimath zu bewegen. Wir können diese Idee nur andeuten, die Ausführung müssen wir den Russen überlassen.

Wir halten jedoch darauf, daß das preußische Cabinet uns gegenüber gleicherweise für das Vorgehen der Russen in dem oben angedeuteten Sinne einen Schritt thue, der für die Polen ostensibel ist. Unter dem Siegel des Geheimnisses können Sie S. K. M. anvertrauen, daß wir das Corps, welches das linke Weichselufer verläßt, sogleich nach Böhmen ziehen lassen, wo es sich mit der Armee vereinigen wird, die eben in diesem Königreich gebildet wird."

Der Inhalt dieser Depesche ist, bevor ein Monat verging, Wort für Wort zur That geworden. Es war ein in Wahrheit kunstvoll angelegter Plan, die Armee verschwinden zu machen, die im Rücken der Russen hätte operiren können, während Napoleon die Verbündeten in der Front angriff; eine Gesinnungsprobe der österreichischen Politik, die schlagender als alle Worte darthat, was diese unter der nunmehr erlangten vollen „Mobilität" verstand. Wochen bevor Metternich das Wort „bewaffnete Vermittelung" aussprach, war der letzte Schritt bereits eingeleitet, der nöthig war, um der Wirksamkeit des bisherigen Bündnisses ein Ende zu machen; und er war vollzogen, noch ehe Napoleon den Befehl gab, der das Geschehene entschleiern mußte.

Auf Grund der Befehle vom 23. März hat Lebzeltern am 29. März mit dem Grafen Nesselrode zu Kalisch die gewünschte Uebereinkunft abgeschlossen. Es geschah durch einen Austausch von Noten, deren Text seit lange veröffentlicht, erst jetzt für echt angenommen werden kann, da wir die

Grundlage desselben, die Weisung Metternichs, kennen und diese wörtlich mit jenem übereinstimmt.*)

Mit großer Ungeduld sah Metternich den Nachrichten aus Kalisch ent-

*) Das neue Urkundenwerk von F. Martens, Recueil des traités et conventions, Petersb. 1876, III giebt zwar S. 90 den Text des Waffenstillstandsvertrags vom 30. Januar, weiß aber von der Convention des 29. März auffallenderweise Nichts. Der Text derselben ist zum ersten Mal im Jahre 1837 gedruckt worden, in einem Buche, das bekanntlich nur mit großer Vorsicht benutzt werden kann, den Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état XII, p. 568/69. Hier ist unter den pièces justificatives die note échangée entre M. le comte de Nesselrode et M. le chevalier de Lebzeltern à Kalisch tenant lieu de convention mit dem falschen Datum 7./19. Mars 1813 wiedergegeben. Das richtige Datum 17./29. Mars steht im Text auf S. 76; und mit diesem hat sie 1845 Bignon XI, S. 443/44 abgedruckt. Zur Vergleichung setzen wir den Wortlaut des Aktenstückes hierher, mit Unterstreichung dessen, was in der Depesche vom 23. März nicht steht. Das Uebrige stimmt fast buchstäblich mit den gesperrt gedruckten Stellen der Depesche überein:

L'armée de S. M. l'empereur de Russie poussera des corps vers les flancs droit et gauche du corps autrichien qui occupe aujourd'hui sur la rive gauche de la Vistule la ligne que lui a assignée le dernier armistice.

Le général russe commandant les corps ci-dessus expliqués dénoncera l'armistice au général commandant autrichien et motivera explicitement cette dénonciation par l'impossibilité dans laquelle se trouvent les alliés de laisser, sur leurs flancs et à leur dos, un foyer de mouvements et d'insurrection tel que l'offre l'armée polonoise sous M. le prince Poniatowsky.

Cette dénonciation aura lieu vers les premiers jours d'avril (N. St.).

Les deux corps russes s'avanceront avec une force, sinon majeure, du moins égale à celle du corps autrichien fort de trente mille hommes.

M. le lieutenant général baron de Frimont recevra l'ordre de préparer et d'effectuer sa retraite sur la rive droite de la Vistule; il conservera des postes à Cracovie, à Opatowice et à Sandomir.

La retraite à peu près consommée, les généraux autrichiens et russes conviendront de nouveau d'une suspension d'armes, sans terme fixe et à quinze jours de dénonciation, qui portera que les Autrichiens conserveront les villes de Cracovie et de Sandomir et le poste d'Opatowice avec un rayon convenable comme tête de pont sur la rive gauche du fleuve devant ces trois points.

La présente transaction restera à jamais secrète entre les deux cours impériales et ne pourra de part et d'autre être communiquée qu'à sa majesté le roi de Prusse uniquement.

Signé le comte de Nesselrode.
Le chevalier de Lebzeltern.

Da die „beiden oben erwähnten russischen Corps" in unserm Texte nicht bezeichnet sind, ist klar, daß im Eingang der Note Einiges weggelassen ist. Das spricht aber nicht gegen die Echtheit des Uebrigen. Auch Graf Hardenberg hat von dieser geheimen Convention Kenntniß erhalten: sein Bericht über den Inhalt (an Münster 21. April) stimmt durchaus mit Vorstehendem überein.

gegen. Am 11. April schrieb er an Lebzeltern: „Die Rolle des Verbündeten von Frankreich geht zu Ende; Oesterreich schickt sich an, als Hauptmacht auf der Bühne zu erscheinen; die nöthigen Geldmittel sind in den Händen der Regierung, eine größere Entwickelung unserer Streitkräfte steht bevor. Unerklärlich ist uns, weßhalb wir nicht die Kündigung des Waffenstillstandes in Polen vernehmen. Die Verzögerung dieser Maßregel setzt uns in Verlegenheit, sie durchkreuzt Bestimmungen, welche auf Voraussetzungen berechnet waren, die wir für gewiß hielten und hält den Marsch der Truppen in der Richtung von Böhmen auf. Sie sehen, daß wir nicht zurückbleiben, wenn es sich um Ausführung der verabredeten Maßregeln handelt und wir laden Sie ein, auf die Kündigung des Waffenstillstandes zu dringen, falls sie nicht bei Ankunft dieses Couriers schon stattgefunden hat." *)

An demselben Tage schrieb er Lebzeltern weiterhin: „Die militärischen Dispositionen des Kaisers Napoleon werden durch die einfache Thatsache der neuen Stellung unserer Armeen wesentliche Aenderungen erleiden. Der Kaiser Napoleon scheint bei seinem Plan auf eine große Mitwirkung Oesterreichs gerechnet zu haben und auf eine Eröffnung des Feldzugs in Polen, während er die verbündeten Armeen an der Elbe in der Front angreifen würde. Er liefert dadurch nur einen Beleg mehr dafür, wie sehr er einem System wirklicher Illusionen hingegeben ist. Da unsere Armeen in Galizien jetzt in umgekehrter Richtung marschiren und sich seiner eigenen Operationslinie nähern, wird er nothwendig mit sich selber zu rechnen haben." **)

*) — L'Empereur va incontinent donner tout le développement à son attitude de médiateur armé. Il ressort de cette même attitude que celle d'auxiliaire de la France dans la présente guerre, va cesser et que dans la supposition qu'un arrangement conforme aux voeux les plus constans de S. M. I. ne puisse pas avoir lieu, l'Autriche ne peut plus paraître en scène que comme puissance principale. Des moyens pécuniaires proportionnés à l'urgence des circonstances se trouvant maintenant à la disposition du gouvernement un plus grand développement des forces va également avoir lieu. Nous ne nous expliquons pas pourquoi nous n'apprenons pas la dénonciation de l'armistice en Pologne. Le retard qu'éprouve cette mesure nous met dans l'embarras, en entravant des dispositions calculées sur des données que nous avons cru certaines et en arrêtant la marche des troupes dans la direction de la Bohème. Vous voyez que nous ne restons pas en retard quand il s'agit de l'exécution des mesures concertées et nous vous invitons à presser la dénonciation de l'armistice dans la supposition qu'elle n'ait pas eu lieu encore à l'arrivée du présent courrier.

**) Nous pouvons supposer que — les dispositions militaires de l'Empereur Napoléon subiront quelques changemens importans par le simple fait de la nouvelle attitude de nos armées. L'Empereur Napoléon paroit avoir basé ses plans sur une grande coopération de l'Autriche et sur une ouver-

Diese Sprache, die mit den Thatsachen im vollsten Einklang ist, beweist, wie ernsthaft es zu nehmen war, wenn Metternich in diesen Tagen dem Grafen Narbonne unumwunden ankündigte, der Kaiser sei im Begriffe, die einzige diplomatische Haltung anzunehmen, die ihm jetzt noch übrig bleibe, die des bewaffneten Vermittlers und die Forderung, Oesterreich solle Napoleon mit 100,000 Mann Bundeshilfe leisten, ablehnte mit der Erklärung, die Bestimmungen des Bündnißvertrags über die engbegrenzte Kriegshilfe Oesterreichs seien auf die augenblicklichen Verhältnisse nicht mehr anwendbar.*) Inzwischen war am 12. April durch den russischen General v. Sacken die Kündigung des Waffenstillstandes vom 30. Januar erfolgt. Am 17. traf die Meldung des Generals Frimont darüber in Wien ein; am selben Tage erging an diesen folgende „Weisung" des Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Bellegarde: „Aus der Anzeige vom 12. dieses, mit welcher mir der Herr F.-M.-L. die Russischer Seits erfolgte Aufkündigung des Waffenstillstandes zur Kenntniß brachten, ersehe ich zugleich, daß Sie den Obersten Grafen Latour in das Russische Hauptquartier abgeschickt haben, um über die Ihnen anbefohlenen Erkundigungen und den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bestimmte Aufklärung zu bekommen.

Ich kann nicht bezweifeln, daß der Herr F.-M.-L. bei dieser Gelegenheit sich auf eine schicksame Art möglichst verwendet haben werden, um die Erneuerung der Feindseligkeiten auf längere Zeit hinauszuschieben, weil es Ihrer Klugheit nicht entgehen wird, daß in solchen Fällen Zeitgewinn eine wesentliche Sache ist.

Wenn Sie nun dieses Letztere versucht und hierauf Russischer Seits eine Erklärung in der Art bekommen haben, die zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes keine Hoffnung läßt, ferner aber auch, über die Anrückung der Russen in beträchtlicher Stärke solch verläßliche Nachrichten eingezogen worden sind, die auf einen nahen ernsthaften Angriff deuten, folglich nach den Ihnen schon gemachten Betrachtungen, den Rückzug über die Weichsel zur wirklichen Nothwendigkeit machen, so wollen der Herr F.-M.-L. sodann

---

ture de campagne en Pologne, tandis qu'il attaqueroit les armées alliées de front sur l'Elbe. Il ne fait par là que nous fournir une preuve de plus, combien il est livré à un système de véritables illusions. Comme maintenant les armées en Gallicie marchent en sens inverse et qu'elles se rapprochent de sa propre ligne d'opération, il devra nécessairement compter avec lui-même. Il est hors de doute toutefois que les alliés devront cependant ne jamais perdre de vue la possibilité d'un premier coup entre le Mein et l'Elbe, qu'il tâchera de rendre aussi décisif que possible, si les considérations surmentionnées ne l'arrêtent à tems.

*) Les stipulations de secours limités de notre traité d'alliance ne sont plus applicables aux circonstances actuelles. Lefebvre a. a. O.

all dasjenige, was Ihnen für diesen Fall, nämlich bei den erwiesenen Nachtheilen eines längeren Verweilens in Ihrer gegenwärtigen Aufstellung bereits anbefohlen worden, in genauen Vollzug bringen, somit Ihren Rückzug über die Weichsel ohne Verlust und in größter Ordnung Schritt für Schritt bewerkstelligen und mir von ein als anderem die schleunige Anzeige erstatten."

Aus der Depesche vom 23. März wissen wir, daß was in Polen seit dem 29. März geschehen ist, ebenso verabredet war wie die gesammten Bewegungen des österreichischen Hilfscorps seit dem 30. Januar. Aus der Depesche vom 11. April geht hervor, daß insbesondere die Aufkündigung des Waffenstillstandes in Wien mit Ungeduld erwartet wurde, folglich die Nachricht, sie sei geschehen, schlechterdings keinerlei Ueberraschung hervorgerufen und kein Bedürfniß nach weiterer „Aufklärung" über den Sinn dieses Schrittes geweckt haben kann. Mithin können die Erkundigungen, welche Bellegarde von Frimont verlangt, bevor er den Rückzug über die Weichsel antrete, nimmermehr nöthig gewesen sein, um den Hof zu Wien über die feindseligen Absichten der Russen zu beruhigen; vielmehr können sie nur den Zweck gehabt haben, dem letzteren aus dem österreichischen Hauptquartier datirte Angaben zu liefern, mit denen die unvermeidliche Einsprache des französischen Gesandten zu entwaffnen war. Der Befehl von Bellegarde an Frimont bedeutete kurz und gut: Treten Sie den Rückzug über die Weichsel an und melden Sie hieher: Die Sendung des Grafen Latour war erfolglos; aller Proteste ungeachtet bleiben die Russen bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten; sie sind unerbittlich, ihre Uebermacht ist colossal; wir haben nur die Wahl zwischen Rückzug und Vernichtung.

Die Weisung des Hofkriegsrathspräsidenten enthielt nicht das, was Frimont gegenüber den Russen thun sollte — das wußte er längst und das war auch schon eingeleitet, bevor in Wien Näheres darüber bekannt war —; sondern das, was er berichten sollte zur Entschuldigung seines Rückzugs gegenüber den Franzosen und genau unter demselben Gesichtspunkt, ist die Depesche zu beurtheilen, welche Graf Metternich auch am 17. April an Lebzeltern gerichtet hat.

Nach Allem was wir über die Entstehung des geheimen Abkommens vom 29. März wissen, können wir uns das boshafte Lächeln denken, mit welchem der Graf am genannten Tage „zwei Uhr Morgens" folgende Depesche geschrieben haben mag, die angeblich für Lebzeltern, in Wahrheit einzig und allein zur Täuschung des Grafen Narbonne bestimmt war. Sie lautet wörtlich*): „Ein Courier des Hilfscorps hat uns eben die Nachricht

*) Au Chevalier de Lebzeltern. Vienne ce 17. Avril 1813 (2 heures du matin). Un courrier du corps auxiliaire vient de nous porter la nouvelle de la dénonciation de l'armistice par le Général Sacken. Cette nouvelle quoique

von der Kündigung des Waffenstillstandes durch den General Sacken gebracht. Diese Nachricht, obgleich durchaus nicht unerwartet, mußte uns gleichwohl mit gerechter Ueberraschung erfüllen. Die Beweggründe, welche der russische General anführt, sind nicht geeignet, uns die wahren Motive einer Maßregel zu erklären, der wir weit entfernt waren uns ausgesetzt zu glauben in einem Augenblick, wo unser Auftreten als Vermittler und die Hoffnung auf so heiß ersehnte Verhandlungen uns zu der Erwartung berechtigte, Rußland würde in seiner militärischen Haltung gegen uns Nichts ändern. Die Befürchtungen, welche der russische General kund gibt wegen der Folgen von Bewegungen, die durch die polnischen Truppen unter Befehl des Fürsten Joseph Poniatowsky verursacht werden könnten, scheinen uns nicht hinreichend, um einen Schritt zu beschönigen, der ebensosehr gegen uns als gegen seine Truppen gerichtet ist. Der Kaiser befiehlt Ihnen daher gegenüber dem Kaiser Alexander einen Schritt zu thun, um ihn zu bestimmen, daß er die Kündigung eines Waffenstillstandes außer Kraft setze, der auf keine Weise gebrochen werden darf, bevor so wichtige Fragen, wie die des Augenblicks, über das Schicksal Europas entschieden haben.

---

nullement inattendue n'a pas moins le droit de nous surprendre. Les motifs allégués par le Général russe ne sont pas de nature à nous expliquer les véritables motifs d'une mesure à laquelle nous étions loin de nous voir exposés dans un moment, où notre attitude de médiateurs et l'espoir de négociations que nous désirons si vivement amener, pouvoit nous porter à espérer que la Russie ne changeroit rien à son attitude militaire vis-à-vis de nous.

Les craintes que semble mettre en avant le général russe des suites de mouvemens qu'occasionneraient les troupes polonoises sous les ordres du Prince Joseph Poniatowski ne nous paraissent pas suffisantes pour colorer une démarche qui dans ses résultats est autant dirigée contre nous que contre les troupes susdites.

L'Empereur vous ordonne en conséquence, Monsieur, de faire une démarche vis-à-vis de l'Empereur Alexandre dans la vue d'engager S. M. I. à suspendre la dénonciation d'un armistice que d'aucune manière nous ne croyons devoir être rompu avant que des questions aussi importantes que le sont celles du moment, n'eussent décidé sur le sort de l'Europe.

L'Empereur désire dans la supposition que l'Empereur accède à notre très-juste demande des ordres fussent transmis directement au général Sacken, pour convenir sur le champ de la reprise de l'armistice qu'il vient de dénoncer. Comme cependant l'éloignement de l'Empereur du corps du général Sacken pourrait avant l'arrivée d'un ordre favorable avoir fait perdre beaucoup de terrain à notre corps d'armée il serait essentiel que le général russe fût autorisé à ne pas borner la fixation du nouveau rayon au seul point où se trouverait l'armée autrichienne à l'époque de l'arrivée des ordres de S. M. I.

Vous nous informerez sur le champ des determinations de l'Empereur et vous trouverez ci-joint la copie de la lettre adressée par le général Sacken au général Frimont pour lui dénoncer l'armistice.

Für den Fall, daß der Kaiser Alexander auf unsere so gerechte Forderung eingeht, wünscht der Kaiser, daß dem General Sacken direkte Befehle zugehen, um auf der Stelle den Waffenstillstand wieder aufzunehmen, den er eben gekündigt hat. Da indeß die Entfernung des Kaisers von dem Corps des Generals Sacken bewirken könnte, daß unser Armeecorps vor Eintreffen eines günstigen Befehls viel Terrain verlöre, so wäre es wesentlich, daß der russische General ermächtigt würde, die Bestimmung des neuen Rayon nicht bloß auf die Stelle einzuschränken, an der sich die österreichische Armee bei Ankunft der Befehle Seiner Kaiserlichen Majestät befinden würde."

Zur Kennzeichnung der Bestimmung dieses Schriftstückes genügt die eine Thatsache, daß, wie wir gesehen haben, nicht bloß die Kündigung des Waffenstillstandes, sondern auch der Beweggrund, der dafür angeführt werden sollte und über den diese Depesche Beschwerde führt, vom Grafen Metternich ausdrücklich bestellt worden ist. Der nie verlegene Minister hat die späte Nachtstunde nach Einlauf der so erwünschten Nachricht benutzt, um sich ein Beweismittel seiner vollständigen Unschuld anzufertigen für den Sturm, den der französische Gesandte höchst wahrscheinlich schon am nächsten Tage wegen des Hilfscorps bei ihm unternahm.

In der That, am 18. April ist er gekommen. Am 11. hatte Bassano an den Grafen Narbonne geschrieben: „Der Kaiser hat dem Fürsten Schwarzenberg seinen Operationsplan mitgetheilt. S. M. wird wahrscheinlich am 20. in Mainz sein. Sie wird sofort dem General Frimont den Befehl schicken, den Waffenstillstand zu kündigen. Unterrichten Sie Herrn v. Metternich, damit der General Frimont nicht den leichtesten Vorwand findet, um das Handeln zu verweigern." Sehr möglich ist, daß der Fürst Schwarzenberg in Paris förmlich erklärt hatte, der General Frimont werde den Befehlen des Kaisers unzweifelhaft gehorchen.*)

Mit dem Befehle seines Herrn und Meisters kam Narbonne am 18. April zu Metternich und sagte ihm: „Der Kaiser spricht sich ohne Umschweife in Betreff des Hilfscorps aus. Er betrachtet es als einen Bestandtheil seiner Armee; er bestimmt ihm seinen Posten und kündigt Ihnen im Voraus die Bewegungen an, die er ihm vorschreiben will."

„Bei diesen Worten, sagt der phantasievolle Botschafter, kann Herr v. Metternich seine Verwirrung nicht bemeistern. Sein Gesicht wird abwechselnd blaß und roth; seine Stimme sogar verändert ihren Klang. Er wirft ein, das Hilfscorps ist so schwach, es ist die einzige Schutzwehr für Galizien, es einem ungleichen Kampf aussetzen, hieße das Herz des Reiches preisgeben.

*) Lefebvre S. 60 (V, S. 279), dem dieses, wie die nachfolgenden Auszüge aus dem Berichte von Narbonne, entnommen ist.

„Aber, antwortet Herr von Narbonne, beachten Sie, daß das Contingent ein Corps der großen Armee ist, welches seine Operationen mit denen der andern verknüpft. Die Maßregeln, welche Oesterreich nöthig finden mag, um Galizien zu schützen, können keinen Einfluß haben auf die Bestimmung des Contingentes, über das es nicht verfügen darf. Noch einmal, machen Sie, daß dies Corps in seiner augenblicklichen Stellung bleibe. Wenn es zurückgeht, werden Sie verantwortlich sein für die Verwickelungen, die daraus entstehen werden."

Nachdenklich, schweigsam schien Herr v. Metternich in Gedanken verloren. Herr v. Narbonne versetzte mit dem Nachdruck der Ueberzeugung: „Welchen Vortheil finden Sie im Zeitgewinnen und worauf warten Sie, um sich zu entscheiden? Die Ereignisse des Krieges müssen Ihnen nothwendig einen Theil jenes Uebergewichtes rauben, das Ihnen heute Niemand streitig macht." Herr v. Metternich brach endlich das Stillschweigen: Wir wollen Nichts als den Frieden; aber auf welche Grundlage ihn stellen? Wissen Sie selber denn, was Frankreich will? Der Kaiser will in Nichts nachgeben, die Hansestädte z. B. will er starrsinnig festhalten." Der Minister versprach noch für den Abend die Antwort des Kaisers. Der ganze Tag und der darauf folgende verging, ohne daß die Antwort abgegeben ward."

So der Bericht des Grafen Narbonne. Aus Allem, was er über seine Unterredungen mit Metternich berichtet, ergibt sich, daß er sich mit der Aufgabe betraut wähnte, einen Verräther zu entlarven, einem ungetreuen Bundesgenossen das Geständniß seiner Schuld zu entreißen, ehe die Fahnenflucht unwiderruflich geworden ist. Diese Rolle will er mit dem Ungestüm des ehrlichen Patrioten, dem Feuereifer eines sieggewohnten Eroberers und dem Pathos urkräftiger Entrüstung gespielt haben, während der Graf Metternich mit schlotternden Knieen, bald erröthend bald erblassend gleich einem auf der That ertappten Sünder wie ein Jammerbild vor ihm steht. Der Kaiser Napoleon hat, wie wir sehen werden, an diesen angeblichen Triumphen durchaus keine Freude gehabt und dem ungestümen Heißsporn mehr als einmal einen kalten Wasserstrahl verabreichen lassen. Wichtiger für uns darzuthun ist, daß die Berichte Narbonne's an handgreiflichen Uebertreibungen, wenn nicht an argen Entstellungen leiden, daß insbesondere die Unterredung vom 18. April einen ganz andern Verlauf genommen haben muß, als diese Darstellung glauben machen will. An sich ist einfach lächerlich, wenn ein Narbonne sich rühmt, einen Metternich zum — Erröthen gebracht zu haben, und das unter Umständen, in denen dazu nicht der mindeste Grund vorlag. Narbonne hatte Metternich mitzutheilen, daß General Frimont von Napoleon den Befehl erhalten werde, den Waffenstillstand zu kündigen. Das hat er jedenfalls gethan und Graf Metternich hat ihm darauf erwidert: zu spät,

die Russen haben ihn schon vor 6 Tagen gekündigt*); hier ist der Brief des Generals Sacken mit den Anschuldigungen gegen die Polen; hier meine Depesche an Lebzeltern, um vom Kaiser Alexander die sofortige Zurücknahme jenes Befehls zu erwirken.

Hieran wird sich nun ein Gespräch über die so plötzlich veränderte Lage des Hilfscorps geknüpft haben, wobei Metternich mit größter Kaltblütigkeit geltend machen konnte: der Waffenstillstand, der jetzt gekündigt worden ist, hat am 30. Januar geschlossen werden müssen, weil nach dem Verschwinden der großen Armee unser Corps zu schwach war, der Uebermacht der Russen zu widerstehen; seitdem ist diese Uebermacht nur gewachsen, ohne daß unsere Stärke zugenommen hätte; folglich ist die Lage sehr ernst geworden, und wenn dem Ritter von Lebzeltern nicht gelingt, den Kaiser Alexander vor Ablauf der 14 Tage zur Gewährung einer neuen Waffenruhe zu bestimmen, wie wir sie in unserer heute Morgen 2 Uhr niedergeschriebenen Depesche beantragt haben, so wird dem General Frimont Nichts übrig bleiben, als der Gewalt zu weichen, bevor der doch unausführbare Befehl des Kaisers Napoleon ihn erreicht. Daran können wir hier in Wien in so weiter Entfernung von den beiden Hauptquartieren Nichts ändern; nur der Kaiser Napoleon könnte es, wenn er umgehend zu einem Friedensschluß sich bequemen wollte, wie wir ihn seit Monaten unaufhörlich angerathen haben. Geschieht das nicht, so bleibt Nichts übrig, als den nächsten Bericht des Generals Frimont abzuwarten, der zeigen wird, was von den Russen zu hoffen oder zu fürchten ist.

Diese Betrachtungen waren auf Seiten des österreichischen Ministers ebenso selbstverständlich, als das Bemühen des Grafen Narbonne, der Nothwendigkeit dieses Rückzuges zu widersprechen; aber es lag darin nicht das Mindeste, was den Grafen Metternich in seiner Geistesgegenwart erschüttern konnte. Dagegen gab es eine Frage, welche den französischen Gesandten höchlich zu beunruhigen geeignet war, das war die: was wird aus den getreuen Polen Poniatowski's, wenn die Russen drängen und die Oesterreicher abziehen? Und um diese Frage muß sich der größte Theil der Verhandlung gedreht haben, wie sich denn über sie Narbonne auch wirklich zu einer Verständigung bequemt hat, die freilich mit dem pathetischen Aplomb seines angeblichen Auftretens gar Nichts zu schaffen hatte.

*) In diese Unterredung vom 18. gehören die Worte, welche Graf Hardenberg (Depesche vom 21. April, Postscript.) Metternich am 20. sagen läßt: que la mesure de dénoncer l'armistice seroit superflue, les Russes eux-mêmes l'ayant déjà dénoncé le 12. Avril, während die darauf folgenden Worte et le corps auxiliaire étant en pleine retraite erst am 20. gefallen sein können.

Unmittelbar nach seiner Unterredung mit Narbonne schrieb Metternich eine Depesche an Lebzeltern folgenden Inhalts*):

„Der Fürst Poniatowski hat sich anfänglich gesträubt, den Weisungen zu folgen, die wir ihm im Fall der Aufkündigung des Waffenstillstandes für den Durchmarsch durch unsere Staaten angewiesen hatten, dann hat er jüngst Miene gemacht, unserer Forderung nachzugeben; jetzt aber, da ihm die geschehene Kündigung angezeigt worden ist, hat er erklärt, daß er zwar mit unserem Corps sich nach Galizien zurückziehen, aber ohne Befehl des Kaisers

*) An Chevalier Lebzeltern, Vienne le 18. Avril 1813 par Bayer expédié le 20. (NB. Wirkliche Instruction). Le Prince Poniatowsky après avoir fait en premier lieu des difficultés de suivre les directions que nous lui avions données pour son passage à travers nos provinces ensuite de la dénonciation de l'armistice, et après naguères eu l'air de condescendre à notre demande, vient, depuis que la dénonciation lui a été annoncée, de déclarer qu'il se retirerait en Galicie, mais que sans ordre de l'Empereur des Français ou de son ambassadeur à Vienne, il ne se mettrait pas en marche pour traverser nos pays.

Vous concevez, Monsieur, combien la position de l'ambassadeur est devenue embarrassante par cette déclaration du général polonois. Il a également peur de se compromettre vis-à-vis de l'Empereur son maître que d'exposer le corps polonois à de fâcheuses extrémités. Je suis parvenu cependant il y a peu d'heures de convenir avec lui d'un tempérament qui m'a paru le seul propre à arranger tous les intérêts.

Mr. de Narbonne m'a promis qu'il transmettrait l'ordre au Prince Poniatowsky de suivre toutes les directions que lui donnerait le Général Frimont et d'exécuter ponctuellement la convention conclue ici avec le Général Watzdorf pour le passage des troupes polonoises et saxonnes, si nous voulions faire une démarche que l'exécution (la suspension?) de la dénonciation ait lieu ou bien que si les distances de Vienne au quartier impérial et de celui-ci au quartier général du Comte de Saeken étaient trop grandes pour qu'une détermination favorable de l'Empereur Alexandre puisse encore arriver dans les termes des quatorze jours qui courent depuis le 11. ou le 12. de ce mois, que S. M. I. voulût bien accéder à la fixation d'un nouveau rayon dans le Duché. Il a été convenu que Mr. de Narbonne expédieroit les directions ci-dessus désignées sur le champ, sans attendre la réponse de la Russie et sans plus soumettre la marche des Polonois à cette réponse. J'ai cru d'autant moins devoir me refuser d'accéder à la demande de l'ambassadeur, que je l'ai vu y persister même après l'assurance positive de ma part que S. M. l'Empereur de Russie ne se prêteroit jamais à pareille proposition; Mr. de Narbonne motive son insistance sur son désir personnel de se mettre à couvert vis-à-vis de l'Empereur son Maître par une démarche quelconque qui fasse preuve de son zèle. Nous avons jugé que de toutes la présente serait la plus anodine sous ce rapport, et la plus utile sous tous les autres. Je vous expédie ce courrier d'ordre de l'Empereur.

der Franzosen oder seines Gesandten in Wien sich nicht in Marsch setzen werde, um unsere Staaten zu durchziehen.

„Sie begreifen, mein Herr, wie sehr die Lage des Gesandten durch diese Erklärung des polnischen Generals peinlich geworden ist. Er fürchtet ebensosehr, sich gegenüber dem Kaiser, seinem Herrn, bloßzustellen, als das polnische Corps unheilvollen Ereignissen auszusetzen. Es ist mir aber vor wenig Stunden gelungen, einen Ausgleich mit ihm zu vereinbaren, das mir allein geeignet erschienen ist, alle Interessen zu vereinigen.

Herr v. Narbonne hat mir versprochen, daß er dem Fürsten Poniatowsky den Befehl zugehen lassen werde, all den Anweisungen zu folgen, welche ihm der General Frimont geben würde, und die hier mit General Watzdorf abgeschlossene Uebereinkunft wegen des Durchmarsches der polnischen und sächsischen Truppen pünktlich auszuführen, wenn wir einen Schritt thun wollten, damit die Kündigung zurückgenommen werde oder wenn die Entfernungen zwischen Wien und dem kaiserlichen Hauptquartier und von diesem zu dem des Grafen Sacken zu groß wären, um innerhalb der 14 Tage vom 11. oder 12. d. M. an eine günstige Entscheidung des Kaisers Alexander zu erhalten, ein neuer Rayon im Herzogthum bestimmt werde. Es ist vereinbart worden, daß Herr v. Narbonne sofort die oben erwähnten Weisungen abfertigen sollte, ohne die Antwort Rußlands abzuwarten und ohne den Marsch der Polen von dieser Antwort länger abhängig zu machen. Ich habe mich um so weniger der Bitte des Gesandten versagen wollen, als er darauf beharrte, selbst nachdem ich positiv versichert hatte, der Kaiser von Rußland würde auf solchen Antrag niemals eingehen; Herr v. Narbonne rechtfertigt sein Andringen mit seinem persönlichen Wunsch, sich gegenüber seinem kaiserlichen Herrn durch irgend einen Schritt zu decken, welcher eine Probe seines Eifers ablegen würde. Wir haben geglaubt, daß dies von allen die unschuldigste in dieser Beziehung und die nützlichste in allen übrigen sein würde. Ich fertige diesen Courier auf Befehl des Kaisers an Sie ab."

In der Convention, welche der sächsische Gesandte General Watzdorf am 8. April zu Wien abgeschlossen hatte, war ausgemacht worden, wenn die sächsischen und polnischen Truppen Krakau räumen und neutrales österreichisches Gebiet betreten müßten, sollte ihnen der Durchzug durch die österreichischen Staaten nach Sachsen gestattet werden, aber unter der Bedingung, daß die polnische Infanterie ihre Waffen abgäbe. Sie sollten ihnen nachgefahren und erst beim Verlassen der österreichischen Grenze zurückgegeben werden. Die Entwaffnung war also nur eine Förmlichkeit, welche durch die

Neutralität des österreichischen Staatsgebietes gefordert war.*) Dieses Abkommen hatte Poniatowski zurückgewiesen, bis ihm ein Befehl des Kaisers oder seines Gesandten in Wien die Befolgung desselben vorschreiben würde. Und am 18. April verstand sich Graf Narbonne dazu, ihm diesen Befehl zu geben, und bezeichnete das sogar als einen besondern Beweis seines Eifers, der kaiserlichen Sache zu dienen. Er sah voraus, daß der Kaiser von Rußland sich nicht werde erweichen lassen, gab den Befehl unbedingt, ohne die Antwort der Russen abzuwarten und ohne ihr die Befolgung des Befehls zu unterwerfen. Daraus folgt doch, daß er sich in die Nothwendigkeit des Rückzugs aus Polen bereits vollständig gefunden hatte, daß er, durch die Erwägungen des Grafen Metternich überzeugt, schließlich gar nicht mehr daran gedacht haben kann, auf dem Verbleiben des Hilfscorps zu bestehen, und daß deßhalb in seinem hochdramatischen Bericht über die Unterredung vom 18. April entweder durch ihn oder durch Lefebvre die Hauptsache weggelassen worden ist.

Graf Metternich aber schloß seine Depesche an Lebzeltern mit den merkwürdigen Worten: „Sie werden den Grafen Nesselrode von diesen Thatsachen unterrichten und einladen, Ihnen eine gute Erklärung zu geben, welche dem Herrn von Narbonne beweist, daß der Kaiser, sein Herr, sich nicht leichthin zur Kündigung des Waffenstillstandes entschlossen hat. Der Brief des Herrn v. Sacken an den General Frimont ist sehr stark in dem verabredeten Sinne und ich bitte Sie, dem Herrn v. Nesselrode dafür zu danken. Sie werden mir in kürzester Frist einen Courier mit dieser Antwort des russischen Cabinets zurücksenden." **) Es fehlt hier nur noch, daß Metternich ein Concept der vom Kaiser Alexander zu erlassenden Antwort mitabgeschickt hätte. Das Einverständniß zwischen Oesterreich und Rußland in dieser Sache konnte nicht vollkommener sein.

Nach dieser Probe wissen wir, daß die Wiener Berichte Narbonne's nicht allzu buchstäblich zu nehmen sind. Die Mittheilung, die ihm Metternich am 20. April machte, Frimont sei im vollen Rückzug begriffen, kann dem österreichischen Minister eine „unaussprechliche Verlegenheit" ***) unmöglich verursacht haben und die maßlose Entrüstung, welche Narbonne darüber kund-

*) Senfft, Mémoires S. 220.

**) Vous aurez à informer Mr. le Comte de Nesselrode de ces faits et l'inviter à vous faire une bonne déclaration qui prouve à Mr. de Narbonne que l'Empereur son maitre ne s'est pas décidé légèrement pour la dénonciation de l'armistice. La lettre de Mr. de Sacken au Général Frimont est très fort dans le sens convenu, et je vous prie d'en remercier Mr. le Comte de Nesselrode. Vous me renverrez un courrier dans le plus bref délai avec cette réponse du cabinet russe.

***) embarras inexprimable. Lefebvre S. 61 (V, S. 280).

gegeben haben will, war nach der Vereinbarung vom 18. nur begreiflich, wenn sie eben bestimmt war, den Bericht für den Kaiser zu coloriren. Dagegen war ganz in der Ordnung, daß der französische Gesandte wegen der ferneren Giltigkeit des Vertrags vom 14. März 1812 Erklärungen verlangte, nachdem das Pfand desselben, das Hilfscorps, den Händen des Kaisers thatsächlich entglitten war; darüber ist es zu Erörterungen gekommen, bei denen die Haltung des Grafen Metternich jedenfalls eine andere gewesen sein wird, als uns Narbonne's Berichte glauben machen wollen.

Graf Hardenberg berichtet darüber in einer Nachschrift zu seiner Depesche vom 21. April aus Mittheilungen, welche der Minister ihm unmittelbar nach der Zusammenkunft mit Narbonne gemacht hat. Am Abend des 20. war Narbonne in Folge directer Befehle wieder bei Metternich erschienen und hatte, als ihm Metternich sagte, das Hilfscorps sei schon im vollen Rückzug, verlangt, demselben solle sofort befohlen werden, wenigstens Halt zu machen, wo es stehe. Das schlug Metternich positiv ab, denn der Kaiser könne nicht gleichzeitig Mittler und Bundesgenosse sein; das habe er Napoleon schon erklärt und selbst wenn der Rückzug nicht schon bewerkstelligt wäre, würde der Kaiser seine Armee nicht für eine Sache aussetzen, die nicht mehr die Sache Oesterreichs sei. Der Gesandte erwiderte: der Kaiser wird wüthend sein und das Vorgehen Oesterreichs als einen Bundesbruch und als eine Kriegserklärung ansehen. Graf Metternich leugnet, daß der Kaiser die Allianz brechen wolle; er wolle den Frieden, nicht den Krieg; er bezweifle, daß Napoleon die Sache ebenso ansehe wie sein Gesandter und daß er die Absicht haben sollte, Oesterreich ohne Grund den Verbündeten in die Arme zu treiben. „Ich sehe, Sie wollen den Krieg, sagte Narbonne, aber Sie sind nicht fertig mit Ihren Rüstungen.“ Nein, antwortete Metternich, aber wir haben Mittel der Vertheidigung, die Sie nicht kennen. „Das weiß ich besser, versetzte der Gesandte, es ist meine Pflicht, das zu wissen;“ und die meinige, es Ihnen zu verbergen, antwortete Graf Metternich, wir werden sehen, wer sie von uns am Besten thun wird.*)

*) — — Sur la demande de Mr. de Narbonne que l'on fasse au moins faire halte au corps auxiliaire là où il étoit, le Comte Metternich le refusa positivement, alléguant que l'Empereur ne pouvoit être Médiateur et auxiliaire à la fois; qu'il l'avoit déclaré à Napoléon et que si même la retraite ne s'étoit pas déjà effectuée, l'Empereur n'exposeroit pas son armée pour une cause qui n'étoit plus celle de l'Autriche. L'ambassadeur répliqua, que Napoléon seroit furieux et qu'il regarderoit le procédé de l'Autriche comme une renonciation à l'alliance et comme une déclaration de guerre. Le Comte Metternich nia que l'Empereur voulut rompre l'alliance; qu'il vouloit la paix et non la guerre et qu'il doutoit que Napoléon envisageât la question comme lui Mr. de Narbonne le faisoit, et qu'il voulût gratuitement jetter l'Autriche dans les bras des puissances alliées.

Dem wiederholten Verlangen, daß das Hilfscorps sofort gegen die Russen marschiren solle, setzte Metternich wiederholte Weigerung entgegen; darauf kündigte Narbonne an, daß er diese Antwort durch einen seiner Adjutanten an Napoleon übermitteln werde, und legte dann noch eine officielle Note über denselben Gegenstand vor, die nach Metternichs Aussage sehr peremtorisch gehalten war, auf die aber auch eine ebenso entschiedene Antwort folgen sollte. Noch in derselben Nacht schickte Metternich einen Courier an Lebzeltern ab, um ihn von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen und dem Kaiser Alexander melden zu lassen, daß Napoleon in Erfurt angekommen sei und wohl 200,000 Mann zwischen Rhein und Elbe haben könne, aber meistens schlechte Truppen und nur 10,000 Mann Reiterei; wenn man sich also nicht zu sehr zu beunruhigen brauche, so dürfe man doch auch nicht zu viel wagen. Dieselben Eröffnungen hat er Humboldt seinem Hofe zu machen.

Ueber das Ergebniß der Sendung des Fürsten Schwarzenberg wußte man in Wien noch Nichts; da er keinen Courier gesandt hatte, nahm man an, daß er schon selbst unterwegs sei, nachdem er ohne Zweifel mit Napoleon am selben Tage Paris verlassen; inzwischen hatte man aus der Note des Grafen Narbonne entnommen, daß eine Verstärkung der militärischen Maßregeln geboten sei, und so war unmittelbar nach einer zweistündigen Berathung des Kaisers mit Metternich nach Böhmen der Befehl ergangen, außer den 35,000 Mann schon mobiler Truppen noch 20,000 Mann auf den Kriegsfuß zu setzen, so daß durch den Zuzug des Hilfscorps aus Galizien die Böhmische Armee auf 80—85,000 Mann gesteigert ward: das sollte aber nur der Anfang einer allgemeinen Mobilisirung sein, nach deren Vollendung Oesterreich auf eine schlagfertige Armee von 190,000 Mann rechnete. Noch am Tage vor der Unterredung mit Narbonne hatte Metternich zu einer Vertrauenspersion gesagt: „die Zeit der halben Maßregeln ist vorüber; man muß sich aussprechen." *)

Seit dem 20. April handelte es sich gar nicht mehr um das Hilfscorps allein und den Pariser Vertrag von 1812, sondern um das ganz unerhörte Verlangen Napoleons, Oesterreich solle mit seiner gesammten Streitmacht auf die Seite Frankreichs treten und mit dieser in Polen und Schlesien auf den

---

Je vois, que vous voulez la guerre, dit Mr. de Narbonne, mais vous n'êtes pas prêt avec vos préparatifs. Non, répondit le Comte Metternich, mais nous avons des moyens de nous défendre que vous ignorez. Je le sais mieux, répliqua l'ambassadeur, c'est mon devoir de le savoir; et le mien, de vous le cacher, répondit le Comte Metternich, et nous verrons qui fera le mieux le sien.

*) que le tems des demi-mesures étoit fini, et qu'il falloit se prononcer. Dies, wie die oben mitgetheilten Einzelheiten aus den Bericht des Grafen Hardenberg, den wir oben angeführt haben.

Rücken und die Flanke der Verbündeten wirken. Dies Verlangen hatte Narbonne am 21. April mit Hinterlassung einer Note erneuert und dabei wiederum dringend den Operationsplan entwickelt, in dem jedem Theil der österreichischen Armee sein Operationsziel angewiesen war. Diesem Verlangen suchte er beim Kaiser persönlich Eingang zu verschaffen, als ihm dieser am 23.*) eine Audienz gewährte.

Er kam trotz der positivsten Weigerungen des Kaisers beständig auf das peremtorische Verlangen zurück, daß der Kaiser auf der Stelle die Armee von Krakau nach der Weichsel und der Oder zu wirken lasse, denn Napoleon komme es nicht mehr bloß auf die einfache Mitwirkung eines Hilfscorps, sondern auf die aller Streitkräfte Oesterreichs an; diese Operation werde Rußland unfehlbar niederschmettern; eine Weigerung aber werde Napoleon als einen Bruch der Allianz betrachten und in diesem Fall könnte er leicht jede andere Operation vertagen, um zunächst über Oesterreich herzufallen.**)

Der Kaiser bestand hartnäckig und zuletzt mit Lebhaftigkeit und Aerger auf der Weigerung jeder Mitwirkung, denn, mit Wissen und Billigung des Kaisers Napoleon selber, habe er die Rolle des Bundesgenossen verlassen, um die einer Hauptmacht zu ergreifen, in dieser Eigenschaft übernehme er jetzt die bewaffnete Vermittelung, gestützt auf 200,000 Mann; er breche das Bündniß nicht, aber die Bestimmungen jenes Vertrags seien in der Lage Oesterreichs auf den jetzigen Krieg nicht mehr anwendbar; mit Bezug auf den Schaden aber, den die Operationen Oesterreichs nach der Meinung des Gesandten den Russen im Rücken ihrer Armee zufügen würde, gab der Kaiser die Versicherung ab, es sei seine Absicht durchaus nicht, Rußland niederzuschmettern. Wolle Napoleon diese Ablehnung einer Mitwirkung gegen Rußland als Vertragsbruch behandeln, so möge daraus entstehen, was da wolle, aber in dem Fall hätte nicht er, sondern Napoleon das Bündniß gebrochen und von da ab werde auch er sich als jeder politischen Verbindung mit ihm ledig betrachten: im Uebrigen wisse er aus den Berichten, die er von Paris erhalten, daß dies durchaus nicht die Willensmeinung des Kaisers

*) So Narbonne. Hardenberg giebt den 24.

**) Hardenberg an Münster, 2. Mai: — revenant constamment et malgré le refus positif de l'Empereur, sur la demande peremptoire, que l'Empereur fasse agir promptement son armée de Cracovie sur la Vistule et sur l'Oder, car dans le sens de Napoléon il n'est plus question de faire agir simplement un corps auxiliaire, mais toutes les forces autrichiennes; cette opération, dit Mr. de Narbonne, écraseroit infailliblement la Russie: il affirma en même tems que Napoléon regarderoit le refus de l'Empereur comme une rupture de l'alliance et fit sentir que Napoléon dans ses opérations s'en tenant toujours au plus pressé, pourroit bien dans ce cas ajourner toute autre opération pour tomber en premier sur l'Autriche.

Napoleon sei; er habe starken Grund zu glauben, daß Graf Narbonne verleugnet werden würde sowohl in der Sache als in der Form, in der er sich seines Auftrags entledigt habe. Auch Napoleon habe allen Grund, mit Oesterreich nicht zu brechen; seine Lage sei so gefahrvoll, daß wenn er geschlagen würde, weder er noch sein Sohn je in Frankreich regieren würde, während wenn er, der Kaiser von Oesterreich, geschlagen werden sollte, sein Sohn ihm dennoch in der Regierung folgen würde.

Schließlich sagte er ihm: „Sie haben mit dieser Audienz zweierlei erreichen wollen; erstens erkunden, ob ich wirklich so denke, wie Ihnen mein Minister gesagt hat; jetzt haben Sie sich überzeugen können, daß dieser Ihnen Nichts gesagt hat, als was ich ihm befohlen habe; zweitens vielleicht mich einschüchtern; aber ich gebe Ihnen von Neuem die Versicherung, daß ich bereit bin, das System, das ich einmal ergriffen habe, mit 200,000 Mann zu behaupten." *)

Dem fügte am 26. April Graf Metternich in einer Note hinzu: die Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen habe die ganze Lage verändert, auf welche Napoleon seine ursprünglichen Befehle wegen des Hilfs-

*) L'Empereur persista constamment, et en dernier avec vivacité et humeur, sur le refus de toute coopération, motivé sur ce que du scû et de l'aveu de Bonaparte même, le rôle d'auxiliaire avoit cédé à celui de partie principale et comme telle il prenoit sur lui la médiation armée, appuyée par 200,000 h.; qu'il ne rompoit pas l'alliance, mais que les stipulations du traité n'étoient d'après la position de l'Autriche plus applicables à la guerre actuelle; quant à l'observation de l'ambassadeur sur le mal que feroient à la Russie les opérations de l'Autriche sur les derrières de son armée, l'Empereur lui assura que ce n'étoit nullement son dessein d'écraser la Russie. L'Empereur ajouta que si Napoléon regardoit le refus de sa coopération contre la Russie comme une rupture du traité, qu'il en arriveroit ce qui voudroit, mais que dans ce cas ce n'étoit pas lui, mais Napoléon qui l'auroit rompu et que dès alors il se regarderoit dégagé de tout lien politique avec lui; que sachant au reste par les rapports reçus de Paris que ce n'étoit pas du tout l'intention de Napoléon, il supposoit fortement, que lui, Mr. de Narbonne, seroit désavoué tant pour le fond que pour les formes avec lesquelles il s'acquittoit de la commission dont il étoit chargé. Que Napoléon aussi avoit grand raison de ne pas vouloir rompre avec l'Autriche, sa position étant si dangereuse que s'il étoit battu, ni lui ni son fils ne régneroient jamais en France, tandis que si aussi l'Empereur d'Autriche étoit battu, son fils n'en regneroit pas moins. L'Empereur termina l'audience en disant à Mr. de Narbonne, qu'il lui supposoit avoir eu deux objets en vue en demandant cette audience; le premier de s'assurer si lui l'Empereur pensoit effectivement comme le lui avoit dit son ministre; qu'il avoit maintenant pu se convaincre que celui-ci ne lui avoit rien dit que ce qui lui avoit été ordonné; que le second objet de l'ambassadeur avoit peut-être été de l'intimider lui; mais qu'il l'assuroit de nouveau qu'il étoit prêt à appuyer avec 200,000 h. le système qu'il avoit embrassé.

corps gebaut habe. Wäre aber auch die Kündigung seitens der Russen nicht erfolgt, so würde Kaiser Franz gegen das Ansinnen einer Kündigung seinerseits nicht gezögert haben, Vorstellungen zu erheben; denn der vermittelnden Macht stehe es nicht zu, die Feindseligkeiten anzufangen, und einer Vermittelung mit 30,000 Mann Nachdruck zu geben, sei auch nicht möglich. Dazu sei eine ganz andere Entfaltung von Streitkräften erforderlich, eine solche, wie sie Oesterreich eben jetzt begonnen habe, um als Hauptmacht — für den Frieden auf der Bühne zu erscheinen.

Der Graf Narbonne ließ sich durch keinerlei Abweisung irre machen. Am 29. kam er wieder, um dem Grafen Metternich anzuzeigen: der Kaiser sei zur Armee abgegangen, um eine Schlacht zu liefern, und er wisse ja, das bedeute so viel, als eine Schlacht gewinnen. Graf Metternich hörte die Botschaft mit großer Ruhe an; Narbonne fragte: beunruhigt Sie das nicht? Graf Metternich antwortete sehr bestimmt: Nein, denn der Gang Oesterreichs ist nicht berechnet auf Schlachten, welche die Verbündeten gewinnen, sondern auf den Fall, daß sie Schlachten verlieren. Aber, meinte Narbonne, eine Schlacht, welche die Verbündeten verlieren, wird doch Einfluß haben auf die Kriegsrüstungen Oesterreichs. Allerdings, erwiderte Metternich, sie werden dadurch beschleunigt und gesteigert werden. Was würde aber aus Napoleon, wenn der die Schlacht verlöre? Narbonne meinte, das wäre für diesen ein großes Unglück.*)

Am 1. Mai übergab der Graf Metternich die endgiltige Antwort des Kaisers auf die Begehren des französischen Gesandten: „der Kaiser von Oesterreich hat Europa gegenüber die schönste Haltung angenommen, welche dem Souverain eines großen Staates vorbehalten sein kann, die des *Vermittlers*. Sobald S. M. die Sache will, will Sie auch die Mittel. Die Mittel bestehen in den Formen der vollständigsten Unparteilichkeit und der

*) Ebendas. — Mr. de Narbonne continue toujours sur le ton qu'une fois il a pris. Le 29. Avril il alla annoncer au Comte Metternich que Napoléon étoit parti le 24. de Mayence pour se rendre à l'armée pour livrer bataille, ajoutant que l'on savoit bien que livrer bataille pour lui étoit la gagner et le Comte Metternich ayant reçu cette nouvelle avec beaucoup de calme, Mr. de Narbonne lui demanda, s'il n'en étoit pas allarmé; le Comte Metternich répondit bien positivement, Non, puisque la marche de l'Autriche n'étoit pas calculée sur des batailles gagnées par les armées alliées, mais sur le cas des batailles perdues. Mr. de Narbonne observa-qu'une bataille perdue par eux influeroit cependant sur les préparatifs de guerre de l'Autriche, ce que le Comte Metternich confirma pleinement mais en tant que cela les accélereroit et feroit redoubler les armements: ayant ensuite ajouté la question ce qu'il en seroit si Napoléon perdoit la bataille, Mr. de Narbonne dut convenir que dans ce cas il s'en trouveroit mal.

Entfaltung großer Kräfte. Die ersteren haben wir angenommen, die letzteren sind alle bereit. Der Kaiser will den Frieden und will Nichts als den Frieden. Nicht mit schwachen Kräften wird der Kaiser Franz seine Friedensworte behaupten und die Feinde der Interessen Frankreichs bekämpfen, die er niemals von denen seines eigenen Reiches trennen wird." *)

Die Zweideutigkeit der letzten Worte hat damals Niemanden getäuscht; insbesondere Napoleon wußte recht wohl, daß das österreichische Cabinet zwischen Frankreich und Napoleon sehr scharf zu scheiden wußte. Ueber den Ernst der bewaffneten Vermittelung konnten Zweifel bestehen: unzweifelhaft war nur das Eine, daß sie im Dienste Frankreichs nimmermehr stand. Vier Monate hatte Oesterreich gebraucht, um sein Hilfscorps zurückzuerlangen, und es gelang ihm in demselben Augenblick, als Napoleon die Hand darauf legen wollte, um es den Russen in den Rücken und dadurch Oesterreich selber in den Weltkrieg zu hetzen. Die Erklärung vom 1. Mai besagte: ein Bündniß, das uns bindet, besteht mit Frankreich nicht mehr, und da diese Erklärung geschah eben als Napoleon dieses Bündniß als Kriegswaffe benutzen wollte, so war das ein Schritt, dem Napoleon die ernstesten Folgen zu geben durchaus berechtigt war. Er zog vor, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen.

Wer, wie der Graf Hardenberg, diesen diplomatischen Feldzug so zu sagen auf dem Kriegsschauplatz selber sich entwickeln sah, Alles was darüber geschrieben ward, im Urtext zu lesen bekam und was nicht geschrieben ward, den mündlichen Eröffnungen des leitenden Ministers entnehmen konnte, der wuchs nach und nach in eine feste Ueberzeugung über Sinn und Ziel der ganzen Action hinein, die schließlich Zweifeln gar nicht mehr Raum gab. Immer wieder bemühte er sich, diese seine Ueberzeugung im Interesse der guten Sache dem Grafen Münster und durch ihn dem englischen Cabinet einzuflößen, und namentlich in den entscheidenden Apriltagen ist er zwei Mal auf eine ausführlichere Würdigung der Mittlerpolitik des Grafen Metternich eingegangen. Die Hauptdepesche vom 21. April ist ganz und gar diesem Zweck gewidmet; sie gibt einen umfassenden Ueberblick aller diplomatischen Ereignisse seit Anfang März und schließt denselben mit dem Geständniß: Nach Allem, was ich eben berichtet habe über die Unterhandlungen des Hofes von Wien mit den fremden Mächten, wie über die Maßregeln, die er im Innern ergreift, können seine Gesinnungen nicht mehr zweifelhaft erscheinen, und in der That, ich halte sie auch nicht dafür. Sein eignes Interesse muß ihn zu dem Willen führen, daß das Uebergewicht Frankreichs vermindert werde, um selber den Platz einzunehmen, der ihm unter den Mächten des Festlandes angewiesen ist; er muß wollen, daß ein gerechtes Gleichgewicht

*) Lefebvre S. 63 (V, S. 284).

zwischen diesen Mächten wieder hergestellt werde, damit keine unter ihnen künftig den Erdtheil unterjoche. Ich bin überzeugt, daß der Minister, der die Politik Oesterreichs leitet, keinen andern Zweck hat als diesen: er hängt zu sehr an diesem Staat und hat zu viel Ehrgeiz, um nicht zu wollen, daß er in seinem alten Glanz wiederhergestellt werde; gleichzeitig ist er zu aufgeklärt, um zu hoffen, daß dieses Ziel durch Frankreich erreicht werden könnte, selbst wenn dieses ihm für seinen Beistand im Krieg Vergrößerungen für Oesterreich anböte; denn Frankreich bliebe immerhin zu übermächtig und die Erwerbungen, die Oesterreich machen würde, wären nur unsicherer Natur.*)

Also: Man ist in Wien nicht knechtisch genug gesinnt, um die Weltherrschaft Frankreichs länger zu ertragen, geschweige denn selber stützen zu helfen; und der Graf Metternich persönlich ist nicht dumm genug, um zu wähnen, daß Oesterreich im Bunde mit einem nach wie vor übermächtigen Frankreich irgend ein Segen erblühen könne. Nüchterner und deßhalb überzeugender konnte man den Glauben an die Ehrlichkeit dieser Politik kaum begründen. Auf den wichtigsten Einwurf aber, der ihr immer gemacht worden ist, den der schleppenden Langsamkeit, antwortet Graf Hardenberg in seiner Depesche vom 2. Mai, indem er nach einem kurzen Hinweis auf den Zustand der Finanzen und der Armee sagt**): „der Graf Metternich muß überdies

*) D'après tout ce dont je viens de rendre compte tant sur les négotiations de la cour de Vienne avec les puissances étrangères que sur les mesures qu'elle prend dans l'intérieur, les intentions de son cabinet ne doivent plus paroître douteuses et en effet je ne les crois non plus telles. Son propre intérêt doit la porter à vouloir diminuer la prépondérance de la France pour reprendre elle-même la place qui lui est assignée entre les puissances du continent; elle doit vouloir rétablir un juste équilibre entre ces puissances pour qu'aucune entre elles ne puisse asservir à l'avenir le continent. Je suis convaincu que le ministre qui dirige la politique de l'Autriche n'a d'autre but que celui-là, il est trop attaché à l'état et il a trop d'ambition pour ne pas vouloir rétablir celui-ci dans son ancien lustre et il est en même tems trop éclairé pour espérer d'atteindre ce but par la France, si même elle lui offroit pour prix de son assistance dans la lutte actuelle des agrandissemens pour l'Autriche; la France resteroit toujours trop prépondérante et les acquisitions que feroit l'Autriche ne seroient que précaires.

**) Le Comte Metternich doit en outre toujours ménager le caractère très décidé de l'Empereur qui s'opposeroit à toute démarche qui brusqueroit l'explosion, mais qui, amené comme il l'a été pas à pas, en est cependant actuellement à ne plus pouvoir éviter la rupture à moins que Napoléon ne cède. Il est maintenant presque certain que si aussi le Comte Metternich au commencement de la guerre actuelle n'avoit d'autre plan que celui de conserver l'existence de la Monarchie telle qu'elle étoit alors, celui de sa régéneration à été conçu dès que les désastres de l'armée française lui ont fait entrevoir la possibilité de la réaliser; mais pour pouvoir atteindre ce but il falloit cacher ce qu'il y avoit

immer den sehr entschiedenen Charakter des Kaisers schonen, der sich Allem widersetzen würde, was den Ausbruch überstürzen könnte, aber von Schritt zu Schritt geführt, wie es ihm geschehen, jetzt doch dahin gekommen ist, daß er den Bruch nicht mehr vermeiden kann, wenn Napoleon nicht nachgibt. Es ist jetzt beinahe gewiß, daß, wenn auch der Graf Metternich zu Anfang des gegenwärtigen Krieges nur beabsichtigt hatte, die Monarchie in ihrem damaligen Bestande zu erhalten, er den Plan ihrer Wiederaufrichtung gefaßt hat, so wie die Unfälle der französischen Armee ihn die Möglichkeit seiner Verwirklichung ahnen ließen; um aber dahin zu gelangen, mußte er verbergen, was seinem Plan von dem Anschein des Ehrgeizes anhaftete, und namentlich, daß er sogar wagen wollte, ihn mit den Waffen durchzufechten; hätte er gesagt, er wolle sie gegen Rußland wenden, so hätte er die Armee und das Publikum gegen sich gehabt; hätte er aber dem Kaiser vorgeschlagen, mit Frankreich schroff zu brechen, so würde er gänzlich gescheitert sein. In dieser Zwangslage stellte er Friedensideen und die Aussicht auf den Frieden in den Vordergrund — vielleicht glaubte er damals wirklich, er könne ihn erreichen und durch ihn die Rückgabe dessen, was Oesterreich verloren hat — aber sicherlich war er auch entschlossen, sich dem Wagniß des Krieges auszusetzen; doch wagte er das Wort noch nicht auszusprechen; Napoleon mußte es aussprechen und ihn zum Bruche zwingen; bis jetzt ist ihm nur gelungen, den Kaiser vertraut zu machen mit dem Gedanken der Unvermeidlichkeit des Krieges, für den Fall, daß Napoleon wie bisher einen Frieden verweigert, der auf den Grundsatz eines gerechten Gleichgewichts gebaut ist, und dadurch den Souverain zu überzeugen von der Nothwendigkeit, die Armee zu reorganisiren und zum Zweck der Beschaffung der dazu nöthigen Mittel den Grafen Wallis aus der Finanzverwaltung zu entfernen." Gleich den ersten Schritten, welche Graf Metternich seit December 1812 für den allgemeinen Frieden

---

en apparence d'ambitieux dans son plan et surtout qu'il vouloit aussi risquer de l'atteindre par les armes; s'il avoit dit vouloir les tourner contre la Russie, il auroit eu l'armée et le public contre soi; mais s'il avoit proposé à l'Empereur de rompre brusquement avec la France, il auroit totalement échoué. Dans ce dilemme il mit en avant des idées et la perspective de la paix — peut-être croyoit-il alors effectivement pouvoir l'obtenir, et par elle la restitution de ce que l'Autriche a perdu, mais il étoit certainement déterminé à courir aussi les chances de la guerre; il n'osoit cependant encore prononcer ce mot; il falloit que Napoléon le prononçât et le forçât de rompre; jusqu'ici il n'est parvenu qu'à familiariser l'Empereur avec l'idée de l'indispensabilité de la guerre, dans le cas que Napoléon comme jusqu'ici refuse une paix, basée sur le principe d'un juste équilibre, et par là à convaincre le souverain de la nécessité de la réorganisation de l'armée et pour s'en procurer les moyens, d'éloigner le Comte Wallis de l'administration des finances.

that, haben wir zweierlei abgelauscht, einmal die Voraussicht, daß er durch Unterhandlungen nicht zu stiften sein werde, und zweitens die Absicht, ihn mit den Waffen zu erstreiten; wir haben angenommen, daß Metternich schon am Anfang seiner Mittelung auch das nothwendige Ende der Neutralität Oesterreichs vorhergesehen hat, weil wir erstens in den Zusicherungen an Preußen und Rußland und zweitens in der eigenmächtigen Freimachung des Hilfscorps die geheimen Vorbereitungen eines öffentlichen Systemwechsels erkannten; den entscheidenden Grund der Verzögerung dieses Wechsels aber hatten wir in dem Gedanken erblickt, dem finanziell und militärisch ungerüsteten Oesterreich die unglückliche Rolle des Schlachtopfers zu ersparen, die ihm 1805 und 1809 zu Theil geworden war, wie das ja in den Weisungen für Wessenberg ganz deutlich gesagt ist. Darin hätte nun für Metternich kein Grund gelegen, in Wien selbst so lange und so behutsam den Mann des Friedens zu spielen, wäre der Kaiser Franz nicht gewesen, dessen Stellung zu dieser ganzen Sache vom Grafen Hardenberg als der Eingeweihtesten Einem bis zur Kriegserklärung consequent so geschildert wird, wie an dieser Stelle. Mit außerordentlicher Kunst hat Graf Metternich die Friedensliebe seines Monarchen gleichzeitig geschont und verwerthet für seine Zwecke; aber daß ihm das Letztere so vollständig gelang, das dankte er doch dem Kaiser Napoleon, der schlechterdings nicht „vernünftig" zu machen war und selbst dem friedlichsten Menschen handgreiflich bewies, daß es mit ihm keinen Frieden gebe.

Während Graf Metternich in Wien den Stufengang zur Höhe des bewaffneten Vermittlers hinanschritt, waren die verbündeten Monarchen an der Spitze ihrer Truppen in Dresden eingezogen, mit ihnen Lebzeltern, der seit mancher Woche der wenig dankbaren Aufgabe oblag, die Zögerungen seines Hofes zu entschuldigen, Vertrauen zu seinen Gesinnungen zu predigen, während statt der heißersehnten Kriegsthaten, auf die man rechnete, allerlei diplomatische Thaten geschahen, die im Lager der Verbündeten recht üble Laune erregten. So beschwerte sich Kaiser Alexander höchst entschieden darüber, daß Metternich die Polen Poniatowski's durchaus der Armee Napoleons zuführen wollte, und Graf Nesselrode fand seine Einwirkung auf den sächsischen Hof gleichfalls durchaus nicht mit dem politischen Interesse der Verbündeten im Einklang.

Auf die Depesche, in welcher Lebzeltern am 25. April aus Dresden hierüber berichtete, antwortete Graf Metternich am 29. April mit einem ganzen Stoß von Schriftstücken, von denen zwei großes geschichtliches Interesse bieten.

In dem ersten derselben sagt der Minister: „Mit Schmerz sehen wir noch immer, daß der Kaiser Alexander uns noch nicht das volle Vertrauen

widmet, das wir verdienen. *Wir müssen der Zeit überlassen, die Fragen in ihre richtige Beleuchtung zu stellen. Diese Zeit ist nicht mehr fern; wir nähern uns der Epoche der Lösung des Knotens und diese wird uns nicht ungünstig sein.*

Die dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks führen wir zurück auf

1) die größte Standhaftigkeit der Verbündeten im Fall eines Unglücks;
2) die umfassendsten Auseinandersetzungen zwischen uns und den Verbündeten;
3) die Entfaltung der größten militärischen Maßnahmen bei uns.

Was den ersten Punkt angeht, sehen wir mit wahrer Befriedigung, daß die verbündeten Heere auf große Ereignisse zwischen Elbe und Main gefaßt sind. Alles deutet darauf hin und die Berechnung des gewöhnlichen Ganges des Kaisers der Franzosen läßt kaum einen Zweifel daran, daß er gedenkt, durch einen großen Schlag tödtlichen Schrecken zu verbreiten.

Wir haben jedoch einigen Grund zu glauben, daß die Erörterungen, welche zwischen uns und ihm stattgefunden haben, der Rückzug unseres Hilfscorps, die Erklärung, daß wir das Bündniß von 1812 nicht mehr anwendbar erachten auf die allgemeine Lage der Dinge und die besondre Stellung Oesterreichs; wir glauben insbesondre, daß die Versammlung eines beträchtlichen Heeres in Böhmen und die militärischen Vorkehrungen, welche bei uns mit großem Eifer und in einem Maßstab weit über seine Erwartungen hinaus gefördert werden, dem Kaiser Napoleon Erwägungen nahe legen werden, ernsthaft genug, um ihn, falls er der Vernunft und nicht der Leidenschaft folgen will, von einem Angriff zurückzuhalten, der selbst im Fall des Gelingens gefährlich werden kann, dessen Folgen aber bei entgegengesetztem Ausgang unberechenbar sein würden. Wenig Tage werden zeigen, ob unsre Zweifel begründet sind; jedenfalls werden Sie dem Kaiser Alexander versichern, daß der *vollständigste augenblickliche Mißerfolg, den die Verbündeten erleiden könnten, weit entfernt, uns von unserem Gang abzulenken, unseren erhabenen Herrn bestimmen würde zu den kräftigsten Maßregeln, um den Kaiser Napoleon in seinem Laufe aufzuhalten.*

Was den zweiten Punkt angeht, so genügt Ihre Versicherung, daß der Graf *Stadion* sich auf den Weg machen wird, um keinen Zweifel zu lassen über Art und Umfang der Erklärungen, welche zwischen unseren Höfen Statt haben sollen.

Die Entwickelung unserer militärischen Maßregeln endlich vollzieht sich mit der größten Thätigkeit. Gegen den 24. Mai werden wir mehr als 60,000 Mann in den vorderen Kreisen von Böhmen haben; unsere Gesammt-

aushebung wird sich auf zwei active Armeen von beinahe 125—130,000 Mann und eine Reserve von wenigstens 50,000 Mann belaufen.

Der Herr Graf Stadion wird alle Details mitbringen, die über diesen wichtigen Punkt den Kaiser interessiren und dazu dienen können, in die militärischen Maßregeln der verschiedenen Mächte Zusammenhang zu bringen." Das Actenstück schließt mit der Versicherung, daß das neutrale Böhmen den Verbündeten eine zuverlässige Flankendeckung bieten werde, die Napoleon, wenn er's wagen sollte, jedenfalls nicht ungestraft durchbrechen würde.

Hieran schließt sich eine reservirte Depesche, die zum vertraulichsten Gebrauch bestimmt, um das beständige Mißtrauen des russischen Cabinets zu bekehren, für uns nach Allem, was uns schon vorliegt, eine geradezu abschließende Charakteristik der Metternich'schen Politik seit Anfang seines Ministeriums bildet.

Wir lassen den Grafen Metternich selber reden: „Mit wahrhaftem Schmerz sehen wir, wie der russische Hof unsern Gang in einem der entscheidendsten Augenblicke fortfährt zu beargwöhnen, statt ihn nach dem einfachen Augenschein zu beurtheilen. Und doch ist dieser Gang sehr klar, ja wir behaupten, daß er der einzige ist, welcher in der gegenwärtigen Lage Oesterreichs der allgemeinen Sache wirksam dienen kann. Wenig geneigt, uns abstracten Ideen zu überlassen, nehmen wir die Dinge und die Lagen, wie sie sind, und suchen so sehr wir können uns vor Selbsttäuschungen über Thatsachen zu wahren. Wir folgen der geradesten Linie und es wird mir nicht schwer werden, Sie in Stand zu setzen, daß Sie auch das russische Cabinet davon überzeugen.

In Folge des unglücklichen Krieges von 1809 war unsere Armee in vollständiger Auflösung; im Jahr 1811, dem Jahr unserer Finanzreform, hätten wir Mühe gehabt, von heut auf morgen auch nur 60,000 Mann zu versammeln; die Allianz mit Frankreich haben wir im Jahr 1812 geschlossen, um nicht in der Wiederherstellung unseres Heeres beengt zu sein; diese Absicht ist uns geglückt. Unter dem Vorwand eines Hilfscorps und eines Observationscorps haben wir einen ansehnlichen Stamm von Truppen gebildet, dieser Stamm erfährt eben seine größte Entwickelung, und wenn diese noch nicht den Punkt erreicht hat, den sie demnächst erreichen soll, so liegt der Grund lediglich an den großen Schwierigkeiten, mit welchen das Departement der Finanzen zu kämpfen hatte, da es galt, dem militärischen die erforderliche Unterstützung zu verschaffen. Aber der Kaiser hat auch diese Hindernisse überwunden, und unsere Heere werden nicht nur schlagfertig sein, sondern auch an den Stellen stehen, von wo aus sie handeln können.

Seine Kaiserliche Majestät aller Reußen ist, nachdem im Centrum seines Reichs seine Anstrengungen vom glücklichsten Erfolg gekrönt worden waren,

dem edelsten Antrieb und der gesundesten politischen Berechnung gefolgt. Ueberzeugt, daß Rußland nicht hinter seinen Grenzen allein Bürgschaften seiner künftigen Ruhe finden würde, daß es sie suchen müsse in der Unabhängigkeit der Zwischenstaaten, ist der Kaiser Alexander den Ereignissen eines neuen Feldzugs entgegen gegangen. Preußen hat nur im völligsten Einverständniß mit uns gehandelt, als es mit Streitkräften auf der Bühne erschien, welche in diesem durch und durch militärischen Staat nur gerufen zu werden brauchten, um sie überall, wo man ihrer bedurfte, formirt und aufgestellt zu finden.

Von den ersten Augenblicken an, da die Verlegenheiten, welche den Kaiser der Franzosen trafen, ihn der Stimme der Vernunft zugänglicher machen konnten, haben wir die des Bedürfnisses nach Frieden erhoben. Diese Entschließung ist nur gefaßt worden, um uns die Möglichkeit zu schaffen, unsere diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abzustreifen, denn einen andern Namen verdiente unser Bündniß mit demselben nicht; um einem Frieden auf wünschenswerthen Grundlagen eine Aussicht offen zu lassen, endlich um zu ermöglichen, unsere Heere auf einen achtunggebietenden Fuß zu setzen und in vorgeschobene Stellungen zu bringen.

Wir hätten Unrecht gehabt, wenn wir uns auch nur einen Augenblick der Art getäuscht hätten, um auf den Frieden zu *hoffen* und dieser Hoffnung unsere militärischen Maßregeln unterzuordnen; — wir hätten Unrecht gehabt, diesen Gang einzuschlagen, wenn wir im letzten December über 200,000 Mann verfügt hätten. In dem Fall hätten wir zwar auch von Frieden gesprochen, aber wir hätten die Frage in *jenem Augenblick selbst peremptorisch* vor Napoleon hingestellt.

Allein mit einfachen Worten wird man nie dahin gelangen, diesen General zu schrecken und zu besiegen, und die schwachen Reste unseres Hilfscorps — kaum 20,000 Mann Streiter, die einzigen, die wir in die Reihen der Verbündeten hätten stellen können — hätten durch ihre militärische Leistung die Schande eines politischen Abfalls nicht aufgewogen, der mit der einfachen Thatsache der Unglücksfälle eines Verbündeten begründet werden mußte. Diese Verletzung des bekannten Charakters des Kaisers hätte nach unserer innigsten Ueberzeugung in einer Menge andrer Beziehungen sehr schädlich gewirkt. Zunächst administrativ, weil jede Finanzmaßregel in einem Lande, in welchem Alles, was den öffentlichen Credit berührt, so verwundbar ist wie bei uns, nothwendig dem Kriegszustand vorausgehen muß. Sodann militärisch, weil die Rheinbündner, seit lange gewöhnt, sich auf Kosten Oesterreichs von ihren Anstrengungen zu erholen, ohne Zweifel sehr glücklich gewesen wären, ihren Völkern ankündigen zu können, daß sie Aussicht hätten, die unerhörten Verluste des letzten Feldzugs wieder gut zu machen; weil ihre Anstrengungen

auf der Stelle Unterstützung gefunden hätten, weil Oberitalien, jetzt von Truppen entblößt, Tirol und die illyrischen Provinzen ohne Möglichkeit einer Hilfe unsrerseits zahllose Opfer hätten sterben sehen, welche eine ebenso fruchtlose als unzeitige Schilderhebung Oesterreichs den Militärcommissionen und dem Schaffot überliefert haben würde.

Wir schätzen die tiefe Weisheit der Ansichten des Kaisers Alexander zu hoch, um nicht sicher zu sein, daß er unsere Ueberzeugung theilt, daß es eine befremdliche Selbsttäuschung wäre, wollte man glauben, das Heil Europas, das ohne Zweifel an diesem Kriege hängt, hänge an dem Looswurf einer einzigen Schlacht. Wenn die Verfügungen und die Vorbereitungen der Mächte und folglich auch die unseren nicht auf die ausdauernde Fortsetzung des Krieges gerichtet wären, so wäre die Sache sammt uns verloren!

Mit Vergnügen haben wir aus Ihrem Bericht Nr. 15 vom 24. April ersehen, wie die Thatsache, daß wir von der Schlacht nicht abrathen, zu Dresden ein angenehmes Aufsehen gemacht hat. Sie werden sich durchaus nicht bloßstellen, wenn Sie den Cabineten von Rußland und Preußen versichern, daß ein erster Zusammenstoß zwischen Main und Elbe oder zwischen Elbe und Weser seit lange in unseren Berechnungen vorgesehen ist, dergestalt, daß wir unsere eifrigsten militärischen Vorkehrungen auf Böhmen gerichtet haben; daß wir unsere Schlußerklärungen gegenüber Frankreich verschoben haben bis zum Vorabend der Krisis, überzeugt, daß die militärischen Pläne des Kaisers der Franzosen durch Nichts so sehr gestört werden könnten, als durch diesen Gang.

Entsprechend dem System vollständiger Selbstverblendung, dem der Kaiser Napoleon seit dem letzten Feldzug hingegeben ist, hat er, obgleich er längst vom Gegentheil überzeugt sein mußte, auf active Operationen unseres ehemaligen Hilfscorps gerechnet; er hat sich sogar geschmeichelt — was noch unbegreiflicher ist — wir würden all unsere Streitkräfte in Galizien zu seiner Verfügung stellen. — Das Gegentheil geschieht, das Hilfscorps ist aufgelöst; es geht auf in unseren übrigen Heeren; wir haben eben Napoleon erklärt, daß die Bestimmungen des Bündnisses von 1812 auf die Umstände des Augenblicks und auf die politische Haltung Oesterreichs nicht mehr anwendbar sind. Mehr als 60,000 Mann werden in der Flanke der französischen Armee aufgepflanzt sein. Gewinnt Napoleon die Schlacht, so hilft sie ihm Nichts, denn die österreichischen Armeen werden ihm nicht gestatten, seine Erfolge auszubeuten; verliert er sie, so ist sein Schicksal früher entschieden, aber nach unserer Ansicht nicht sicherer, als in dem ersteren Fall. Wird der Kaiser der Franzosen unter solchen Aussichten die Schlacht schlagen? Das ist eine Frage, über die wir uns keine Vorentscheidung erlauben, aber schon allein unsere militärischen Vorkehrungen, die Ausdehnung, die wir ihnen geben, und

die Entwickelung unseres politischen Ganges sollten ihn davon abhalten, wenn er nicht Alles an Alles wagen will.

Der Herr Graf Stadion wird beauftragt werden, Ihren Majestäten, dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen, die Gesammtheit unserer politischen Verhandlungen mit Frankreich mitzutheilen. Wir haben uns dazu entschlossen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die theilweisen Mittheilungen, welche wir bis jetzt gemacht, immer in einem Sinne aufgefaßt worden sind, der dem unsrigen entweder unähnlich oder geradezu entgegengesetzt war. Aus diesem Grunde haben wir den Herren v. Stackelberg und Humboldt dieses Stück nicht zu lesen gegeben, sondern ich habe mich ihnen gegenüber auf die Bitte beschränkt, sie möchten ihren Höfen schreiben, diese Auslassungen könnten nicht peremptorischer sein und mehr geeignet, keiner Macht auch nur die mindeste Besorgniß wegen der Partei zu lassen, die wir ergreifen werden, sobald unsere Armeen auf den Punkten werden angekommen sein, von denen aus sie operiren sollen.

Immerhin wünscht der Kaiser, daß Ihre Majestäten von Rußland und Preußen keinen Zweifel hegen über den Gebrauch unsrer Armee in Böhmen, welche, ich wiederhole es, die Fortschritte der französischen Armeen im Falle des Sieges hemmen, die Verbündeten aber in keiner Weise beunruhigen kann.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge wird der Krieg ebenso wenig beendet sein, wenn Napoleon eine Schlacht gewinnt, als wenn er sich bis hinter den Rhein zurückzieht. Alle unsere Maßregeln gründen sich, wie oben schon gesagt ist, auf eine ganz andere Rechnung. Im einen wie im andern Fall wird Oesterreich in die allervorderste Reihe gestellt sein. Das erste und beträchtlichste Gewicht wird auf uns fallen. Wir fürchten die harte Arbeit nicht. Die letzten 20 Jahre haben das zur Genüge erprobt — aber wir wären unentschuldbar, wenn wir damit anfangen wollten, uns über die Kräfte zu täuschen, die wir hier werden zu entfalten haben, und wenn wir sie nicht organisirten, bevor wir sie auf die große Bühne stellen, auf welcher das Endschicksal der Mächte entschieden werden wird. Wegen aller weiteren Einzelheiten muß ich auf die Ankunft des Grafen Stadion verweisen, welcher in den allerersten Tagen der nächsten Woche seine Reise antreten wird."

IV.

Graf Metternich und Graf Senfft.

Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen und der nordische Reichsbund 1806. — Der König von Sachsen, Herzog von Warschau und Graf Senfft, 1809—1813. Wiederaufleben der Pläne von 1756. Neuer Polentraum. — Sendung Watzdorfs nach Wien Ende Januar 1813. Dessen erste Berichte vom 6. und 10. Februar. Bedrängniß des Hofes zu Dresden. Hilferuf Senffts nach Wien 15. Februar. Berichte aus Berlin und Breslau. Fürst Esterhazy und Graf Marcolini: Graf Senfft und der polnische Bruderstamm. Die Kosaken in der Lausitz und die Abreise des Hofs nach Plauen am 25. Februar. — Esterhazy und Senfft in Plauen Mitte März. Verhandlung über die Gewährleistung der Integrität von Sachsen und Warschau. Graf Metternichs Unterredung mit Watzdorf am 26. März. Verwerfung der Garantie für das Herzogthum. Ankunft des sächsischen Hofs in Regensburg 30. März. Senffts Depeschen an Watzdorf vom 31. März: Theilung Preußens und Untheilbarkeit Warschau's. Entschlossener Widerstand gegen die Politik der Verbündeten und selbst gegen die Wiederherstellung Preußens. Mittheilung der Verbalnote Narbonne's vom 7. April an Watzdorf. Seine Betrachtungen über Oesterreichs bewaffnete Vermittelung. Der Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August vom 9. April. Abschluß der Convention zu Wien 20. April. Watzdorfs Bericht darüber. Inhalt des Vertrags. — Stein in Dresden seit dem 9. April. Einzug der Monarchen 24. April. Die Immediatcommission und die Neutralität des Ritters v. Lebzeltern. Vollständige Niederlage des Verwaltungsraths. Senfft in Wien 25. April. Metternich an Lebzeltern 29. April und 3. Mai, an Stadion 7. Mai. Die Katastrophe in Prag 8. Mai. Urtheil über die sächsische und österreichische Politik. — Stein, Hardenberg und der Kurfürst von Hessen nach der Schlacht von Bautzen.

Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen war bis zum 14. October 1806 der treueste Verbündete Preußens gewesen. Fürchterlich hatte Sachsen gebüßt für den polnischen Königstraum, die Mißregierung des Grafen Brühl und die Verschwörung gegen Friedrich den Großen; aber vollständig war dann auch die Bekehrung. Schulter an Schulter mit Preußen hatte der Kurfürst am bairischen Erbfolgekrieg und am Fürstenbund Theil genommen, im Jahre 1792 die polnische Königskrone abgelehnt, im Jahr darauf den Reichskrieg gegen Frankreich mitgemacht und dann mit dem mächtigen Nachbar zusammen Neutralität und Frieden Norddeutschlands schirmen helfen. Ein verständiger, sparsamer Haushalt im Innern,

eine bescheidene, durch und durch loyale Politik nach Außen: das war die große Wohlthat, die dieser rechtschaffene Fürst seinem Lande geschenkt, als er angefangen hatte sein Land von den schrecklichen Folgen einer beinahe siebenzigjährigen Verirrung zu heilen. Eine wahrhaft herzliche Freundschaft verband ihn mit dem gleichgearteten Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und wie ein Bruder an den Bruder wandte sich dieser an ihn, als der täuschende Vorhang zerriß, der ihm die wahren Absichten Napoleons so lange verborgen hatte. „Die Gemeinschaft der Deutschen ist dahin", schrieb er ihm am 25. Juli 1806, „die Hälfte ihrer Glieder scheidet aus. Ihr Haupt ist zum Stillschweigen verurtheilt durch neue Unglücksfälle und Verlegenheiten, die kein Ende nehmen. An Stelle der zerstörten Formen muß man für unsere Umgebungen und uns einen Bau errichten, der auf die Leiden dieser Zeit und die neuen Bedürfnisse, die sich daraus ergeben, berechnet ist und hier muß ich Ew. Durchlauchtigste Hoheit wiederholen, daß zur Rettung der bis heute unabhängigen Staaten ein gewöhnliches, allgemein ausgesprochenes Interesse nicht mehr ausreicht, sondern daß ihr letztes Heil nur zu finden ist in einer festen, wohlabgewogenen Verfassung, welche Europa keinen Zweifel an dem Umfang unserer Pflichten und der Kraft unserer Entschließungen läßt."*) Es war die dringende Einladung zur Bildung eines norddeutschen Bundes unter preußischer Führung, am Vorabend des schreckenvollen Krieges, der drei Monate später die Lebensarbeit Friedrichs des Großen, wie es schien, für immer vernichten sollte.

Ueber der unmittelbaren Vorgeschichte dieses Krieges schwebt bekanntlich noch heute ein gewisses Dunkel. Schon Hardenberg hat die Depeschen Lucchesini's nicht mehr zu sehen bekommen, deren Inhalt, wie der Graf Haugwitz im Gespräche mit Gentz wenig Wochen später gesagt hat, am 7. August den „Endentschluß" zum Kriege bewirkte.**) Vermuthlich haben sich diese unter den

*) L'association germanique a péri. La moitié de ses membres s'en séparent. Son chef est réduit au silence par des calamités récentes et des embarras qui n'ont pas cessé. Il faut à la place des formes détruites élever pour nos entours et pour nous un édifice calculé sur les malheurs du tems et sur les nouveaux besoins qui en resultent et ici encore je dois répéter à V. Altesse Sérénissime qu'il ne suffit plus, pour sauver les états indépendants jusqu'à ce jour, d'un intérêt ordinaire et généralement exprimé, mais que leur dernier salut est dans une constitution ferme, calculée, qui ne laisse plus à l'Europe aucun doute sur l'étendue de nos devoirs et sur la force de nos résolutions. Der Brief, dessen Original das Archiv zu Dresden bewahrt, ist datirt Charlottenburg, 25. Juli 1806, und bis jetzt nur in einer keineswegs fehlerfreien Uebersetzung veröffentlicht von v. Witzleben: Verhandlungen über den norddeutschen Bund (Juli bis October 1806) im Archiv für sächsische Geschichte VI. Bd., 1868, S. 63—66.

**) Gentz, Schriften II, S. 211. Auf S. 228 nennt er die Depeschen Lucchesini's vom 22. und 29. Juli als die entscheidenden. Allein gerade von der vom 22. wissen

vielen Papieren aus den Monaten Juli, August, September und October 1806 befunden, welche Graf Haugwitz im November des Jahres zu Graudenz den Flammen übergeben hat.*) Gleichwohl sind wir jetzt über den Gesichtspunkt urkundlich unterrichtet, welcher selbst für diesen Minister, den Mann des Friedens und der Neutralität um jeden Preis, schlechthin entscheidend war. Noch am 19. Mai hatte er dem König in einer Denkschrift gerathen, dem Kaiser Napoleon „ein unbegrenztes Vertrauen auf das Beharren Preußens in der Verbindung mit ihm" einzuflößen, weil nur Napoleon die Macht habe, beim Friedensschluß England zum Verzicht auf Hannover zu zwingen, zu dem dieses sich freiwillig nie verstehen werde**), und schon am 10. Juli sah er das ganze Gebäude seiner Rechnungen dem Einsturz nahe. „Der Kaiser der Franzosen", schrieb er in einer zweiten Denkschrift***), „hat sich bemüht und bemüht sich wahrscheinlich noch, durch alle Mittel der Einflüsterungen, Versprechungen und Drohungen den Kurfürsten von Hessen an sein süddeutsches Bündnißsystem zu knüpfen und ihn von Preußen gänzlich abzutrennen. Dieser Umstand genügt, um keinen Zweifel an dem wirklichen Vorhandensein des Planes zu lassen, den man ihm schon nach mehrerlei Anzeichen zutrauen konnte, diese Macht mehr und mehr zu vereinsamen und einzuschnüren und so durch allmähliches Untergraben derselben das einzige Bollwerk zu zerstören, das sein Vorschreiten zu einer unbedingten Gewaltherrschaft über Deutschland und vielleicht noch weiter hemmen kann, nachdem bereits ganz Italien, Holland und der südliche Theil des Reichs ihm unterthan sind und Oesterreich für sich allein wenigstens außer Stand gesetzt ist, seinen weiteren Unternehmungen zu widerstehen.

Er ist zu klarblickend, um sich bei den Kleinstaaten aufzuhalten, deren Zutritt seinem Einfluß keine wahrhafte Vergrößerung bietet; aber die beiden

---

wir aus Hardenbergs Denkwürdigkeiten III, S. 84, daß sie erstens die Einladung Napoleons zur Bildung eines deutschen Nordbundes und zweitens die erneuerte Zusage der Garantie Hannovers enthalten hat. Hiernach muß die Depesche vom 29. Juli im schroffsten Widerspruch mit jener gestanden haben und dieser Widerspruch hat die plötzliche Wendung hervorgerufen. Den Text dieser letzteren Depesche hat, wie Lefebvre histoire des cabinets, éd. 2, II, p. 324/25 mittheilt, die französische Regierung sich sogleich zu verschaffen gewußt, und auf dem Depôt des affaires étrangères zu Paris muß sie noch vorhanden sein. Lefebvre theilt ein paar Stellen daraus mit.

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 87.

**) Ebendas. V, S. 346. — La conclusion naturelle de ce que je viens d'exposer est donc que ce ne sera qu'en lui inspirant de plus en plus une confiance illimitée dans la persévérance de la Prusse dans le système d'union avec lui, qu'on pourra se flatter de rendre efficace pour le cas de la paix la garantie de la possession de Hanovre dont il s'est chargé et de laquelle seule cette possession dépend pour l'avenir.

***) Ebendas. S. 349 ff.

vorwiegenden Staaten von Norddeutschland, welche gewissermaßen die Vormauer Preußens bilden und mit dem Herzen der Monarchie in Verbindung stehen, Hessen und Sachsen, sie galt es zu dem Zweck von ihm zu trennen, und wenn nur das erstere gewonnen war, wäre auch das letztere rasch an die Reihe gekommen.

Glücklicherweise scheint dieser Plan entschieden zu scheitern, Dank der Weisheit und Loyalität des Kurfürsten von Hessen, welcher sich bei dieser Gelegenheit die gerechtesten Ansprüche auf unsere lebhafte Dankbarkeit erworben hat. Es erübrigt noch den Kurfürsten von Sachsen gleicherweise zum Eintritt in die enge und förmliche Verbindung mit Preußen zu bestimmen, welche die drei Staaten zu ihrem Schutz und zu ihrem Heile in einer künftig unauflösbaren Weise verknüpft und in die, um ein vollständiges System für die Aufrechterhaltung der Sicherheit von Norddeutschland daraus zu machen, die kleineren hinzugehörigen Staaten, wie die Herzoge von Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg, der Fürst von Fulda und die Anhaltinischen Häuser aufzunehmen sein werden. Kein Opfer darf gescheut werden, um dies System zu sichern und zu stützen; es wird dem der Neutralität Norddeutschlands, das von Preußen so ruhmvoll behauptet worden ist, nachfolgen oder vielmehr eines und dasselbe mit ihm sein, wenn es keinem fremden Angriff ausgesetzt ist. In der That, wer Preußen durch die genannten Staaten in Norddeutschland antastet, der stößt ihm ins Herz, der bedroht nicht seine Blüthe oder seine Wohlfahrt, sondern seine Existenz: und ist diese Grenze einmal überschritten, dann weiß Niemand mehr, wo die Fortschritte dieser angreifenden Macht ihren nothwendigen Halt finden könnten. Welch großen Werth Preußen unstreitig darauf legen muß, mit Frankreich im Frieden zu bleiben, um diesen Preis wäre er zu theuer erkauft: denn selbst ein unglücklicher Krieg würde ihm keinen größeren Schaden thun, als dieses System indirecter Angriffe, welches ihm seine Hilfsmittel rauben und einen Untergang ohne Gegenwehr und ohne Ehre bereiten würde, während es im Heldenkampf für die Unabhängigkeit Norddeutschlands außer seinen und seiner Verbündeten imposanten Streitkräften die mächtige Hilfe Rußlands, wahrscheinlich Schwedens und Dänemarks, vielleicht selbst Oesterreichs und die Mittel Englands auf seiner Seite hätte." Diese Betrachtungen führen den Minister schon am 10. Juli zu dem Vorschlage, den Kaiser Napoleon aufmerksam zu machen auf die Unzulässigkeit seiner Zettelungen mit Hessen-Cassel, sowie der Uebergriffe des Herzogs von Cleve, und falls er Werth lege auf die Fortdauer der Freundschaft Preußens, die förmliche Zusicherung von ihm zu verlangen, daß er den norddeutschen Bund Preußens anerkenne, den Mitgliedern desselben, insbesondere Hessen und Sachsen, ihren Besitzstand gewährleiste, während Preußen für den Besitz Hannovers noch außerdem die Garantie der Könige

von Baiern und Würtemberg und des Kurfürsten von Baden verlange — kurz dieselbe Zusage, welche nachher Knobelsdorff als zweiten Punkt seines Ultimatums in Paris vorlegte.

Also, seit der Rheinbund im Werke war, der am zweiten Tage nach dieser Denkschrift förmlich unterzeichnet ward, war Graf Haugwitz an der Grenze seiner Langmuth angekommen: ein Nordbund mit Preußen an der Spitze war unerläßlich, schon allein deßhalb, weil sonst Kurhessen und Kursachsen auch zum Rheinbund gezogen wurde; erst seit diese Gefahr unmittelbar drohte, ist Haugwitz ernsthaft auf einen Plan eingegangen, für den er früher sehr wenig Sinn gezeigt und dessen Ausführung ihm auch jetzt vollständig mißlang. Je mehr aber Preußen diesen „nordischen Reichsbund" zu seiner militärischen Sicherheit nöthig hatte, desto rühmlicher mußte das Verhalten des Kurfürsten von Sachsen erscheinen, der allerdings über die Bundesverfassung seine eignen, von denen Hessens und Preußens abweichenden Ansichten hatte, aber ohne förmlichen Vertrag politisch und militärisch Alles that, was ein loyaler Verbündeter nur thun konnte.

Sein Gesandter in Paris, Graf Senfft, hatte schon Mitte Juni erfahren, daß Napoleon vorhabe, in Norddeutschland Sachsen Preußen gegenüberzustellen, wie er im Süden Bayern gegen Oesterreich gestellt hatte, das wußte auch der preußische Gesandte, Lucchesini, der offen aussprach: dieser Gedanke wird scheitern an der unerschütterlichen Loyalität des Kurfürsten.*) Graf Senfft berichtete über die Pläne, welche Napoleon gegen Preußen schmiedete, die räthlich erscheinen ließen, daß Sachsen sich von ihm trenne, um nicht mit ihm hinabgerissen zu werden.**) Den Kurfürsten machte das in seinem Verhältniß zu Preußen nicht irre. In den Unterhandlungen über den „nordischen Reichsbund" zeigte er allerdings keine Neigung, den König von Preußen als „Kaiser von Norddeutschland" anzuerkennen und zu Annexionen und Mediatisirungen seinen Beifall zu geben, auf welchen der bündnißeifrige Kurfürst von Hessen bestand, weil er doch im Nordbunde entschädigt werden mußte für das, was er als Geschenk Napoleons für den Beitritt zum Rheinbund anzunehmen hochherzig verschmäht hatte: diese Meinungsverschiedenheit war noch nicht gehoben, als der Krieg ausbrach. Aber während der durch und durch loyale Kurfürst von Hessen in der ersten Stunde sein Land neutral erklärte und Preußen im Stiche ließ, untergab der Kurfürst von Sachsen, wie er's gewohnt war, seine 22,000 Mann dem preußischen Oberbefehl, und unter dem Fürsten Hohenlohe haben sie die Schlacht von Jena mitgeschlagen und mitverloren.

---

*) Witzleben a. a. O. S. 51.

**) Senfft, Mémoires p. 10.

Die wohlberechnete Schonung, welche Napoleon dem besiegten Kurfürsten angedeihen ließ, zu dessen „Befreiung" von Preußen er allein herbeigeeilt war*), ebensosehr als der ganz unbeschreibliche Eindruck, den das Zusammenbrechen der Monarchie Friedrichs des Großen auf alle ihre Nachbarn, ganz besonders aber auf diesen ausüben mußte, hat nun die Politik des sächsischen Kurstaates von all ihren gesunden Wurzeln losgerissen und einem System fremder Gewalt dienstbar gemacht, dem sie sich freilich nicht entziehen, in dem aber nur die baarste Verblendung einen Aufschwung zu neuem zukunftsvollem Leben erkennen konnte.

Die Katastrophe von Jena stürzte den greisen Grafen Loß, der dreißig Jahre der gute Geist des sächsischen Hofes gewesen war; der Friedensschluß zu Posen am 11. December 1806 schuf den Kurfürsten in einen König, den treuen Verbündeten Preußens in einen Rheinbundsfürsten um, vor Danzig und bei Friedland verrichteten die Sachsen ihre ersten Waffendienste unter der französischen Fahne, der Tilsiter Friede fügte dem Kurstaat, außer dem Cottbuser Kreise, das Herzogthum Warschau, in neuer Gestalt die alte Dornenkrone von Polen, hinzu und im October 1809 ward ihm im Grafen Senfft ein Minister zu Theil, der den sächsisch-polnischen Größenwahn zum System erhob. Der neue Minister, bisher Gesandter in Paris, als solcher Unterzeichner der schmählichen Convention von Bayonne, kam, wie er versichert, mit der Hoffnung nach Dresden, „eine neue Centralmacht in Europa aufzurichten und dazu zu verwenden die Mittel, welche die Cultur und der Reichthum Sachsens noch darbot, und den Keim großer künftiger Unternehmungen, welcher sich in Polen zu offenbaren schien." **)

„Er verzweifelte an Preußen, fügt er seinem geistreichen Plan hinzu, das damals in seiner Politik wie in seiner Verwaltung unsicher tastend einherschritt und kaum im Stande schien, sich von seinen Verlusten und namentlich von der Schande von 1806 zu erholen." Dies „Verzweifeln an Preußen" war freilich nicht das eines Patrioten, wie wir ihn uns denken würden. Am 7. April 1810 schrieb Senfft dem Grafen Metternich, der sich damals in Paris aufhielt, einen vertraulichen Brief, der sich in dem Nachlaß des Letzteren gefunden hat. Darin bedauert er unendlich, daß er nicht in Paris sein könne, um mit dem Grafen weltumgestaltende Dinge zu besprechen, sondern „im Exil" bleiben müsse. „Obgleich wir keine Großmacht sind, scheint mir in diesem Augenblick keine große politische Combination möglich,

*) Aufruf an die Sachsen 10. October 1806. Corresp. XIII, p. 334.

**) Il avait conçu l'espoir d'élever une nouvelle puissance centrale en Europe, et de mettre en usage pour cet objet et les moyens de culture et de richesse qu'offrait encore la Saxe et le germe de grandes entreprises futures qui semblait se manifester en Pologne. Mém. p. 78.

in welcher nicht unsere Zukunft eine wesentliche Stelle einnehmen müßte. Unter viel günstigeren Aussichten ist hier ein Theil der Interessen und Beziehungen von 1756 wieder aufgelebt. Was wird aus dem verfaulten Leichnam werden, der noch seine aufgelösten Glieder rings um uns herschlottern läßt? Ich schmeichle mir, daß wir uns leicht verständigen und daß das großen Nutzen haben würde. Warum kann ich nicht nach Paris fliegen?" *) Der verfaulte Leichnam war Preußen, Friedrich der Große war todt: unter glänzenden Aussichten konnten die Pläne von 1756 wieder aufgenommen werden und Sachsen brauchte nicht zu fürchten, daß es auf die Arena hinausgestoßen ward, bevor „der Ritter im Sattel wankte". Auf den Trümmern der vollends zu zertrümmernden preußischen Monarchie sollte die neue sächsisch-polnische Herrlichkeit sich erheben und zwar, wie Graf Senfft uns glauben machen will, als eine mächtige Waffe zur Wiederbefreiung Europa's: „Frankreich war mit Rußland verbunden und der Zauberbann des napoleonischen Genius schien noch lange mächtig zu sein über den Kaiser Alexander; denn wer konnte damals die wahnsinnige Politik vermuthen, welche den Kaiser Napoleon bestimmte, den Zauber zu brechen, der ihm seine Allgewalt über das übrige Europa verbürgte! Folglich blieb, wenn man nicht an der Freiheit der Nationen verzweifeln wollte, nur eine Liga zwischen Oesterreich, Schweden, England gegen Frankreich und Rußland übrig und die Haupttriebfeder dieses Bündnisses wäre — eine allgemeine Erhebung der polnischen Nation gewesen, dazu eine geschickt geleitete Diversion der Türken combinirt mit den Erfolgen der Spanier und den Gesinnungen der deutschen Völker, die bereit waren, ihre Fesseln zu brechen." **) Zu solch sündhaftem Aberwitz mußte jede Politik gelangen, die vergaß oder verleugnete das Naturgesetz der deutschen Dinge, kraft dessen irgend welche Großmachtbildung in Norddeutschland ganz unmöglich war, wenn sie nicht geschaffen und getragen wurde durch ein starkes Preußen. Wie schlecht kannte Graf Senfft den Grafen Metternich, wenn er meinte, daß er mit diesem über

*) — Sans être une grande puissance, il me semble cependant qu'il ne sauroit y avoir dans ce moment aucune grande combinaison politique dans laquelle notre avenir ne dût former un point essentiel. Voilà une partie des intérêts et des rapports de 1756 renouvellés sous des auspices bien plus favorables. Que deviendra le corps pourri qui étend encore autour de nous ses membres tous en dissolution? Je me flatte que nous nous entendrions facilement et que cela ne seroit pas sans une grande utilité. Que ne puis-je voler à Paris? M. A.

**) Mém. p. 78. — coalition ayant pour principal ressort le soulèvement général de la nation polonaise, ainsi qu'une diversion bien dirigée de la part des Turcs et combinée avec les succès des Espagnols et avec les dispositions des peuples allemands prêts à briser leurs fers.

seinen Schwindelplan sofort sich verständigt haben würde. Diesen Zug Brühl'schen Preußenhasses haben die Denkwürdigkeiten des Ministers sorgfältig verwischt: er kann nicht Worte genug finden, die würdevolle Haltung zu preisen, die König Friedrich Wilhelm 1812 zu Dresden beobachtete, die Napoleon derart verdroß, daß er sagte: hätte ich den König vor meiner Verständigung mit Rußland so gekannt, wie ich ihn jetzt kenne, ich hätte ihm zu Tilsit gar Nichts zurückgegeben; während die Bevölkerung von Dresden dem Monarchen, der sein Unglück so mannhaft ertrug, lauten Beifall zujubelte.*) Allein, das was Senfft als Minister des sächsisch-polnischen Weltreiches plante, setzte die Vernichtung Preußens nothwendig voraus und deßhalb war nachher keineswegs der Untergang der großen Armee, sondern die gewaltige Auferstehung des preußischen Volkes dasjenige Ereigniß, das sein „System" aus allen Fugen brachte.

Es lohnt nicht, den Irrgängen jener durch und durch planlosen und widerspruchsvollen Politik zu folgen, die von dem lächerlichen Satze ausging, Sachsen und Polen seien „Brüder", die es als eine schöpferische That betrachtete, daß Friedrich August zum Oberfreischärler des polnischen Landsturms ausgerufen ward, und die ihrem geistvollen Urheber den Titel „Ehrenbürger des Herzogthums Warschau", seinem Hause in Dresden aber die Inschrift Hôtel de Pologne eintrug**); zur Charakteristik des Ernstes, der hinter seinen Redensarten von der Befreiung Europa's durch einen Weltbund sächsischer Cultur und polnischer Tapferkeit mit allen Feinden Napoleons zu suchen ist, genügt zu wissen, was er nach der Catastrophe in Rußland gethan hat.

Es ist ihm zu glauben, wenn er sich freispricht von jener schwärmerischen Verehrung, welche sein Gebieter für Napoleon empfand, und daß ihn das Auftreten Napoleons bei seiner Fluchtreise durch Dresden in der Nacht des 16./17. December 1812 höchlich entsetzte.***) Der Gassenhauer, den der Kaiser trällerte, als er in den Salon seines Gesandten Serra trat, verrieth „vielleicht" einen wirklichen Mangel an Seelengröße, meint er. Ebenso glaublich finden wir sein Erschrecken über die Aeußerung, die Napoleon in Warschau vor den polnischen Ministern des Königs gethan: „die polnische Frage wird sehr schwierig: aber das Herzogthum Warschau wird bleiben, mag es dem König von Sachsen oder einem Andern gehören;" †) denn dies Herzogthum Warschau, das für Sachsen nur eine zehrende Wunde, nie ein wirklicher Besitz gewesen war, galt ihm noch immer als die nothwendige Grundlage, im schlimmsten Fall als ein ergiebiges Faustpfand seiner sächsischen Zukunfts-

*) S. 170/71.
**) Mém. p. 180. 193.
***) Mém. p. 187.
†) S. 190.

politik; weniger begreiflich finden wir, daß er die Kunst bewundert, mit welcher das berüchtigte 29. Bulletin abgefaßt worden war*), und den unerschütterlichen Rheinbündler haben wir vor uns in dem Minister, der Ende Januar den General von Watzdorf nach Wien sendet mit der Weisung: „wir halten zu Frankreich, es mag kommen was da will." Die Instructionen, sagt er offenherzig, waren durch Herrn von Senfft abgefaßt in dem Sinn unwandelbarer Anhänglichkeit an das französische System: in der That, weit davon entfernt, den Wandel der Ereignisse vorauszusehen oder sich denken zu können, die Sache Frankreichs könnte jemals von der Napoleons getrennt werden, sah der sächsische Minister in einem Glückswechsel nur einen Beweggrund auszuharren, und glaubte, das Vorgehen seines Hofes sei im Voraus für jede Sachlage bestimmt durch die Alternative: entweder der Kaiser triumphirte und dann war die Möglichkeit, sich seinem Einfluß zu entziehen, ausgeschlossen, oder die Verbündeten siegten, dann war die Herrschaft Napoleons über Deutschland beendet, aber Frankreich blieb immer noch mächtig genug, um seine Verbündeten zu schützen (wie es Baiern im Jahr 1714 geschützt), zumal in der ihm eigenen Lage, die es zur natürlichen Stütze der Fürsten Deutschlands macht gegen ihre Nachbarn im Norden wie im Osten." **)

Niemand wird leugnen, daß ein Rheinbundsstaat, dessen Selbsterhaltungstrieb durch keinerlei Sorge um nationale Unabhängigkeit und politische Ehre beengt war, sich durchaus in seiner gegebenen Sphäre befand, wenn er bei dem Satze blieb: siegreich oder geschlagen bleibt Frankreich unsere einzige Stütze. Dieser Standpunkt war ganz bequem für Länder, die im unmittelbaren Bereiche der französischen Macht und damit auch des französischen Schutzes lagen, minder bequem für das Königreich Sachsen, das die Vormauer Frankreichs gegen Preußen und Russen bildete, das im vergangenen

*) S. 157.

**) S. 190. M. de Watzdorff partit pour Vienne vers la fin de janvier. Ses instructions furent conçues par Mr. de Senfft dans le sens d'un attachement inaltérable au système français; et effectivement, loin de prévoir alors la tournure des événemens on d'imaginer que jamais la cause de la France pût être séparée de celle de Napoléon, le ministre saxon, ne voyant dans un revers de fortune qu'un motif de persévérance crut la conduite de sa cour tracée à l'avance en tout état de cause par l'alternative, soit du triomphe de l'Empereur ce qui n'admettroit pas la possibilité de se soustraire à son influence; soit d'un succès de la part des alliés, succès qui, en mettant un terme à la domination de Napoléon en Allemagne, aurait néanmoins laissé la France assez puissante pour soutenir ses alliés (comme elle l'avait faite à l'égard de la Bavière en 1714), surtout placée comme elle l'est de manière à rester l'appui naturel des souverains de l'Allemagne contre leurs voisins au nord et à l'est.

Kriege 20,000 Mann verloren hatte, und Polen durch die Russen überschwemmt sah.

Die Depeschen aus Paris*) meldeten von der imposanten Thätigkeit, mit der Napoleon neue Triumphe vorbereitete, seinen Feinden zum Trutz, seinen Freunden zum Schutz, aber bis sie wirklich kamen, blieb der König von Sachsen in seiner Hilflosigkeit den schwersten Bedrängnissen ausgesetzt. Bereits am 22. Januar schrieb der österreichische Gesandte zu Dresden, Fürst Paul Esterhazy, nach Wien: Die letzten Nachrichten verbreiten großen Schrecken am Hof. Man fängt an einzupacken und hat in Paris anfragen lassen, wo man sich im Nothfall hinbegeben solle. Die Kosaken sind noch 10 Meilen von Küstrin.**)

Diesem Tage folgten vier Wochen tödtlicher Angst und qualvoller Unschlüssigkeit. Aus Wien berichtete der Generalmajor v. Watzdorf am 6. Februar über den Anfang der Friedensverwendung Oesterreichs, der durch Absendung Wessenbergs nach London und Lebzelterns in das russische Hauptquartier geschehen sollte; der Kaiser wünsche dringend den Frieden, aber er habe sich nicht gestattet, auch nur einmal auszusprechen, daß er ihn hoffe; dabei habe sich Graf Metternich sehr bestimmt zu Gunsten Frankreichs ausgesprochen und man glaube, daß Oesterreich sich niemals gegen Frankreich erklären würde, auch wenn dieses sich dem Frieden nicht geneigt zeige. Ebenso weit sei man davon entfernt, das verjüngte Polen den Russen zu lassen.***) Am Tage darauf hatte der sächsische Abgesandte eine Audienz beim Kaiser, über die er am 10. Februar sehr befriedigt Bericht erstattet. Kaiser Franz äußerte sich sehr theilnehmend über die Lage des Königs und sagte, wenn er sein Land verlassen müsse, so würde er ihn mit Freuden in seinen Staaten als Gast aufnehmen. Er fragte, ob für solchen Fall schon über den künftigen Aufenthalt des Königs und seiner Familie ein Beschluß gefaßt

*) v. Just, 17. Januar. Flathe, Geschichte von Sachsen III, S. 106.

**) Les dernières nouvelles causent grande allarme à la cour. On y fait ses paquets ayant fait demander à Paris où on devait se rendre en cas de besoin. Les cosaques sont à dix milles de Custrin.

***) — cependant on regarde le succès comme si difficile que le Comte de Metternich m'a fait l'honneur de me dire que S. M. l'Empereur désirant vivement la paix pour le bonheur du Continent, ne s'étoit cependant pas permis d'articuler encore une seule fois qu'il l'espéroit. — Ce Ministre s'est d'ailleurs expliqué dans la conversation de la manière la plus positive sur la constance de la marche politique de l'Autriche en faveur de la France et on croit assez ici, que si la France ne se prêtoit même pas à la paix, la Cour d'Autriche ne se déclareroit jamais contre elle. Il me paroit qu'on est également éloigné ici à voir la Pologne regénérée demeurant aux Russes. Die ganze Correspondenz zwischen Watzdorf und Senfft nach den Acten des k. sächs. Haupt-Archivs zu Dresden.

sei? Watzdorf erwiderte, seines Wissens werde der König so lange als möglich in Dresden bleiben, wenn er aber reisen müsse, so sei einstweilen seine Absicht, sich über Plauen nach Baireuth, vielleicht nach Regensburg zu begeben. Dann äußerte der Kaiser sein Bedauern über die letzten verlustvollen Gefechte der Sachsen, von denen das österreichische Corps unter Schwarzenberg verschont geblieben sei, und fügte hinzu, der König von Neapel habe dem Fürsten Schwarzenberg befohlen gehabt, mit den Russen den Abschluß einer Waffenruhe zu versuchen und das 7. Corps darin einzuschließen; eine solche Convention wäre bei der gegenwärtigen Lage sehr erwünscht, er wisse aber noch nicht, wie weit die Unterhandlung darüber gediehen sei.*)

Seiner Rolle getreu dachte Graf Senfft in diesen gewitterschweren Februartagen weder an Deutschland noch an Sachsen, sondern allein an Polen und die Salzwerke von Wieliczka, die seit der Convention vom 19. November 1811 gemeinsames Eigenthum von Oesterreich und Sachsen waren. In seiner Antwort auf die Depesche vom 6. Februar verlangt er dringend zu wissen, was das österreichische Hilfscorps unternehme, um in Gemeinschaft mit den Sachsen und Polen des 7. Corps die Warthalinie zu decken, und welchen Platz Oesterreich in seinen Friedensgrundlagen den Angelegenheiten Polens, „die uns am meisten interessiren", angewiesen habe?**) Und am 15. Februar verlangte er das Einschreiten Oesterreichs gegen Preußen und Rußland, deren gemeinsamer Ansturm ganz Norddeutschland umzuwälzen drohe. Was geschehen mußte, wenn Oesterreich, das allein dazu in der Lage gewesen wäre, das nicht hinderte, sieht er ganz richtig voraus. „Der Hof von Wien kann insbesondere einwirken auf die Entscheidung Preußens und selbst auf den Gang Rußlands gegenüber dieser Macht, und es ist lebhaft zu wünschen, daß er das ganze Gewicht seines Ansehens und seiner Macht aufbiete, um Preußen zu hindern, daß es, von Rußland mit fortgerissen, das Uebergewicht desselben verstärke und Sachsen und Norddeutschland über-

*) — que c'étoit le Roi de Naples qui avoit donné l'ordre au Prince de Schwarzenberg de tâcher de conclure une convention de suspension d'hostilités avec les Russes et d'y comprendre le 7me corps, que quelque désirable que fût, dans les circonstances présentes et avec la faiblesse des moyens sur les lieux, une convention pareille, S. M. I. n'étoit cependant pas informée encore à quel point cette négociation du Prince de Schwarzenberg aura réussi.

Am Schlusse steht die Notiz: Mr. le Chevalier de Lebzeltern n'est parti qu'hier matin pour le quartier general russe après l'arrivée du Comte Chotek Courrier du Corps du Prince de Schwarzenberg. Hiernach wäre also Lebzeltern erst am 9. Februar mit den Weisungen vom 8. abgereist, nachdem Schwarzenbergs Meldung über seinen Waffenstillstand vom 30. Januar eingelaufen war. Dies zur Ergänzung von I, S. 210.

**) — qui nous intéressent le plus. Depesche vom 12. Februar.

fluthe. Es wäre von den gefährlichsten Folgen, wenn die russischen Armeen die Oder überschritten, wo vielleicht die gegenwärtigen Streitkräfte der Verbündeten nicht genügten, sie aufzuhalten, und unter Zurücklassung nur weniger Truppen vor den Plätzen Stettin, Küstrin, Glogau sich der Kriegsmittel von Brandenburg bemächtigten und vielleicht durch ihr Erscheinen Westfalen und die Gegenden der Niederelbe zum Aufruhr brächten, was in dem Status quo eine solche Umwandelung hervorbringen müßte, daß die früher für die Friedensstiftung vorgeschlagenen Grundlagen gar nicht mehr anwendbar erscheinen würden. Oesterreich allein könnte in diesem Augenblick die Bewegung aufhalten, und es ist zu hoffen, daß es das thue, um der Sündfluth von Leiden und unberechenbaren Umwälzungen des politischen Systems vorzubeugen, welche daraus entspringen könnte." *) Genau wie der Graf Senfft hatte sich auch Napoleon die Rolle Oesterreichs als Wellenbrecher gegen Rußland gedacht; Oesterreich hat sich dieser Rolle entzogen, und nicht nur dies, es hat die Invasion absichtlich erleichtert und beschleunigt und dabei Sachsen selber als Werkzeug benutzt. Die beruhigenden Nachrichten, die der sächsische Hof aus Wien erwartete, kamen nicht; von anderwärts liefen dafür sehr beunruhigende ein.

Aus Berlin und Breslau kamen Botschaften aufregendster Art. Zeichen und Wunder geschahen in dem Staat, den Graf Senfft noch vor drei Jahren einen „verfaulten Leichnam" und selbst ein Gneisenau noch vor wenig Wochen einen „kranken Körper mit niedergeschlagener Seele" genannt hatte. Ein sächsischer Gesandtschaftsbericht aus Berlin vom 14. Februar gab eine ergreifende Schilderung von der Erhebung des Volks in Waffen.**) „Die

*) La cour de Vienne peut surtout influer sur la décision de la Prusse et sur la marche même de la Russie vis à vis de cette puissance; il est vivement à désirer qu'elle le fasse en employant tout le poids de son crédit et de sa puissance pour empêcher que la Prusse entraînée ne vienne ajouter en ce moment à la prépondérance de la Russie et accabler la Saxe et le Nord de l'Allemagne.

Il seroit de la conséquence la plus dangereuse que les armées russes passant l'Oder, où peut-être les forces actuelles des Alliés ne suffiroient pas pour les arrêter, en laissant seulement quelques troupes devant les places de Stettin, Custrin et Glogau, viennent s'emparer des ressources de Brandebourg, et soulever peut-être par leur approche la Westfalie et les contrées de la Basse-Elbe, ce qui pourroit opérer un tel changement dans le status quo que les bases proposées antérieurement pour la pacification pourroient bien ne plus être regardées comme applicables après. L'Autriche seule pourroit encore arrêter en ce moment ce mouvement et il est à espérer qu'elle le fera pour prévenir la masse énorme de maux et l'altération incalculable du système politique qui pourroit en résulter.

**) Berlin, 14. Febr. 1813. Les effets de l'appel aux armes de la jeunesse prussienne se développent et s'accroissent de jour en jour d'une manière prodi-

Wirkungen des Bewaffnungsaufrufs an die preußische Jugend entwickeln sich und wachsen an von Tag zu Tag in wunderbarer Weise. Es ist eine Massen-

---

gieuse, c'est une levée en masse dans toute la force du terme. Des milliers de jeunes gens quittent Berlin pour se rendre à cet appel — la presque totalité se porte en Silésie. Les enfans des premières familles, autorisés, encouragés par leurs parens et même un grand nombre d'employés quittent leurs foyers et leurs places en suivant l'impulsion générale. Les cours des professeurs de l'université et les premières classes des écoles et collèges sont dissoûts en grande partie. Cette masse se grossit d'une tourbe d'individus des classes inférieures du peuple, de gens sans aveu, d'étrangers (notamment natifs de la Westfalie et des départemens nouvellement réunis à la France). Des dons volontaires affluent de toutes parts, tant en fonds qu'en effets d'equippement. Autorités et particuliers réunissent leurs soins pour faire des collectes qui produisent de très grosses sommes.

Beaucoup de personnes de la noblesse et autres signalent leur patriotisme en équippant et entretenant à leurs frais un certain nombre de volontaires manquant des moyens nécessaires pour y pourvoir eux-mêmes.

Tout rivalise sans distinction de rang ni de sexe.

L'esprit dominant qui anime, qui emporte le tout, est celui que j'ai indiqué c. à. d. absolument et hautement contraire au système politique professé jusqu'ici par le Gouvernement.

Et cette exaltation générale se manifeste et se prononce plus fortement à mesure que la foule grossit.

Ce n'est cependant, ce me semble, qu'à Breslau — point central et point de développement de la mesure — qu'on peut être à même de juger de sa véritable tendance et des intentions du Gouvernement.

Mais quelles qu'elles puissent être aura-t-il la force de contenir, de maîtriser, de diriger cette masse immense et turbulente, qui, lorsqu'elle se verroit trompée dans son attente, se portera à la défection et à tout genre de désordres, et entraînera ce qu'elle pourra?

Une grande question se présente: tout est-il concerté avec le Ministre de France? Des personnes du Ministère e. a. e. l'assurent; mais je remarque que M. Lefèbvre l'ignore et il ne cache pas la défiance qu'il partage à cet égard avec les autorités françoises qui se trouvent ici.

Il y a une considération qui ajoute à ces soupçons: Les déclarations du Gouvernement français au sujet de l'affaire de York font foi, que la Prusse s'étoit engagée à porter son contingent à 30/m. h. On assure, qu'elle a promis depuis par l'organe du Prince Hatzfeld d'armer 50/m. Or il est évident combien l'ensemble des mesures militaires actuellement prises va au delà de ces obligations contractées envers la France par le Gouvernement Prussien — et ce malgré les besoins et embarras financiers où il se trouve! –

Au milieu de ces aspects équivoques, les opérations militaires au dehors deviennent plus allarmantes. Le Comte Wittgenstein, avec un Corps (d'une 30me de mille hommes dit-on) s'avancent vers l'Oder par Conitz; son avantgarde composée de plusieurs milliers de Cosaques et de quelque infanterie (le tout évalué à 6/m. hommes) est arrivé à Schneidemühl.

erhebung im vollsten Sinn des Wortes. Tausende von jungen Leuten verlassen Berlin, um diesem Aufruf zu folgen — fast insgesammt begeben sie sich nach Schlesien. Die Kinder aus den ersten Familien, von ihren Eltern ermächtigt und ermuthigt, und selbst viele Beamte verlassen Haus und Stelle, um sich dem Strome anzuschließen. Die Vorlesungen der Professoren an der Universität und die Oberclassen der Schulen und Gymnasien haben sich zum größten Theil aufgelöst. Diese Masse schwillt an durch einen Schwarm von Menschen aus den niedern Classen, von Heimathlosen, Fremden (namentlich aus Westfalen und den jüngst mit Frankreich verbundenen Provinzen). Freiwillige Gaben strömen von allen Seiten in Geld und Ausrüstungsgegenständen herzu. Behörden und Bürger vereinigen sich, um Sammlungen zu veranstalten, welche sehr große Summen eintragen. Viele Personen, adelige und andere, bezeigen ihre Vaterlandsliebe, indem sie auf ihre Kosten unbemittelte Freiwillige ausstatten und unterhalten. Alles wetteifert ohne Unterschied des Ranges und Geschlechts. Der herrschende Geist, der das Alles belebt und trägt, ist dem politischen System, das die Regierung bisher bekannt hat, durchaus und offen entgegengesetzt. Und diese allgemeine Schwärmerei verstärkt den Ungestüm ihrer Kundgebung in dem Maße, als die Masse wächst. Nur in Breslau, dem Mittelpunkt der ganzen Maßregel, wird man urtheilen können über die eigentliche Richtung und die Absichten der Regierung. Aber welcher Art diese auch sein mögen, wird sie die Kraft haben, diese unermeßliche, stürmisch bewegte Masse zu zügeln, zu meistern, zu lenken, die, wenn sie sich getäuscht sieht in ihrer Erwartung, zum Abfall, zu jeder Art von Unordnung sich verirren und Alles mit sich fortreißen würde?" Ist das Alles mit Frankreich verabredet? fragt sich der Berichterstatter. Einige Leute vom Ministerium versichern es; aber Lefebvre weiß nichts davon, er wie die übrigen Franzosen verbirgt sein Mißtrauen nicht. Der Umfang der preußischen Rüstungen geht jedenfalls über jede denkbare Verpflichtung gegenüber Frankreich weit hinaus und mittlerweile rückt das Corps Wittgenstein über Conitz nach der Oder heran und seine Kosakenvorhut hat mit 6000 Mann bereits Schneidemühl erreicht.

Nach Breslau selbst hatte Graf Senfft als außerordentlichen Abgesandten einen tüchtigen Offizier, v. Charpentier, geschickt, um zu berichten, was vorgehe, und an maßgebender Stelle geltend zu machen, der Minister des Königs von Sachsen sei nicht der Feind Preußens und der blindergebene Anhänger Napoleons, den man sich in ihm vorstelle.*) Die Berichte, die dieser erstattete, konnten, wenn sie treu waren, noch weniger beruhigend lauten als die aus Berlin, und so sah sich der sächsische Hof seit Mitte Februar einem

*) Mém. p. 195; Flathe S. 107.

Erdbeben gegenüber, dessen Herandröhnen selbst dem kältesten Menschen das Blut in den Adern mußte erstarren machen.

Die Angstschwüle, die in Dresden herrschte, benutzte Fürst Esterhazy, um im Sinne des Grafen Metternich zu wirken. Graf Senfft hatte sein Vertrauen nicht; er wandte sich deshalb an einen andern Mann, der auf den König unmittelbaren Einfluß hatte und durch seine Persönlichkeit Bürgschaften bot*); er nennt den Namen nicht, doch kann es nach seiner Beschreibung nur der Graf Marcolini gewesen sein. Es gelang ihm, sich dessen Herz zu erschließen, und dieses gab merkwürdig österreichische Gesinnungen kund.

Oesterreich, sagte er, scheint jetzt das auserwählte Werkzeug der Vorsehung, um die schönste Rolle zu spielen, die des Stifters des allgemeinen Friedens; sein Charakter, seine Kraft, seine Lage, die Liebe seiner Völker, das Vertrauen, das es einzuflößen verstanden hat, liefern ihm dazu die Mittel; es wäre unverzeihlich, sie nicht zu gebrauchen.

Der Kaiser kann ganz Europa retten, indem er nach beiden Seiten hin eine kräftige Sprache führt, den ehrgeizigen Absichten Rußlands Schranken setzt und dem Kaiser Napoleon die Lage der Dinge darstellt, wie sie ist.

Ganz besonders hofft der Rheinbund auf seinen Schutz, der durch Nichts so sehr bedroht ist, als durch die Folgen der Volksbewegungen, die in Norddeutschland ausgebrochen sind. Allerdings ist Napoleon selber daran schuld durch seine Treulosigkeit und seine Knickerei gegen Preußen; aber wenn dieser Geist der Unbotmäßigkeit wächst, ist Alles verloren; eine allgemeine Anarchie muß daraus entstehen, und die ist das größte aller Uebel. Wäre es deßhalb nicht möglich, daß der Kaiser von Oesterreich uns davor schützte?**) Fürst Esterhazy nahm aus dieser Unterredung das Ergebniß mit fort: der sächsische Hof ist voll Angst vor dem Feind und namentlich vor Volksbewegungen; er wünscht sich Oesterreich zu nähern, um diesen Uebeln zu entgehen.***)

---

*) Bericht vom 17. Februar: — Mes vues se portent nécessairement sur le seul homme qui jouit d'une influence directe et positive près de S. M. et dont le caractère et la manière de penser noble me mettaient à l'abri de tout risque d'être compromis.

**) Bericht Esterhazy's, Dresden 17. Februar: — Il manifesta surtout des craintes sur les suites des mouvements populaires du Nord, et nommément de la Prusse. Il avoua que l'Empereur Napoléon s'étoit attiré ce danger par son manque de parole et par sa lésinerie vis-à-vis de la Prusse; mais, continua-t-il, si cet esprit d'insubordination gagne, tout est-perdu, puisqu'il en naitra une anarchie complète qui est le plus grand des malheurs. Ne seroit-il donc pas possible que l'Empereur d'Autriche nous en garantit?

***) — deux points saillants et qui dominoient pour ainsi dire, le reste:
1) Crainte de l'ennemi et surtout des mouvements populaires.
2) Désir de s'approcher de l'Autriche pour éviter ces maux.

Ein paar Tage später erfuhr er durch denselben Gewährsmann, daß der König Dresden verlassen werde, sobald das Einrücken des Feindes in sächsisches Gebiet gemeldet werde: mit seinem Rathe, sich sofort nach Teplitz zu begeben, sei er nicht durchgedrungen, weil der König gefürchtet hätte, dadurch Frankreich zu mißfallen, und für das Sicherste halte, innerhalb der Lande des Rheinbundes zu bleiben. Im Einverständniß mit dem König von Baiern werde er sich nach Plauen und von da nach Baireuth begeben. Wolle dann der Kaiser von Oesterreich den König in seine Staaten einladen, und er bitte um solche Einladung, so würde er über Eger nach Böhmen kommen.

Und nun setzte der österreichische Gesandte ein, um in breiter Ausführung die Schönheit der österreichischen Mittelung zu entwickeln, die ausgehe von der Freundschaft mit allen großen Mächten und unschätzbare Vortheile darbiete für die Schwachen, die des Schutzes und der Anlehnung bedürften; den letzteren werde die Friedensverwendung Oesterreichs nicht bloß nützlich, sondern sogar nothwendig sein, z. B. Sachsen, dem Rußland, wie er aus guter Quelle wisse, durchaus nicht gewogen sei; es werfe ihm, vielleicht mit einem Anschein von Wahrheit, vor, daß es die Sache Frankreichs mit zu viel Wärme ergriffen, ja ganz zur seinigen gemacht, daß es allen Forderungen desselben mit der denkbar größten Zuvorkommenheit nachgegeben und in seine Beziehungen mit Rußland eine Bitterkeit gebracht habe, von der der letzte Aufruf an die Warschauer eine neue Probe abgelegt.*)

Diese Vorstellung machte tiefen Eindruck, denn sie traf den wunden Punkt und war schwer zu widerlegen. Nach einigem Besinnen lautete die Antwort: „Ich weiß, daß man diese Meinung hat, und was mehr ist, ich muß bekennen, daß es Thatsachen giebt, die ihr Glauben verschaffen konnten: oft hätten wir mehr Mäßigung und Zurückhaltung üben und uns nicht vordrängen müssen, wie wir es gethan haben; ich selbst habe das dem König oft gesagt, aber das half Nichts. Wenn man aber glaubt, wir hätten das freiwillig und aus eignem Antrieb gethan, so thut man uns Unrecht — es war nur die Wirkung der Angst; wir waren nur arme Leibeigne, gezwungen dem Gesetz zu folgen, das man uns auferlegt. Aber glauben Sie denn, daß man einen Menschen lieben könnte, der nur sein eignes Interesse im

*) — sachant de bonne source que la Russie ne nourrissoit guères de dispositions favorables pour la Saxe et lui reprochoit peut-être avec quelque vraisemblance d'avoir embrassé avec trop de chaleur la cause de la France, de la regarder comme la sienne, d'avoir mis toute la prévenance possible dans tout ce que cette puissance demandoit et de l'animosité dans ses relations avec la Russie dont cette dernière proclamation aux Varsoviens fournissoit encore une nouvelle preuve.

Auge hat, ihm jede andere Erwägung opfert, keine seiner Verpflichtungen gegen uns erfüllt und uns vollständig zu Grunde richtet?

Er ist's, der uns in Beziehungen gebracht hat, die unseren Interessen entgegen sind, sowohl gegenüber uns selbst, als gegenüber anderen Mächten, insbesondere Oesterreich und Preußen. Und welchen Vortheil haben wir davon gehabt? Das Herzogthum hat uns immer viel gekostet — es ist ein wahrer Erisapfel — und leider hat der König eine Schwäche für diese Nation, die sich aus mancherlei Umständen erklärt: erstens aus der Erinnerung daran, daß seine Vorfahren schon Könige von Polen gewesen sind und daß man schon in seiner Jugend die gleiche Hoffnung in ihm genährt hat, dann aus einer gewissen Vorliebe, die er für schwierige Sachen hat, und der schmeichelnden Einbildung, er könne ein Land dauerhaft und gesund organisiren, das bis heute dies nie gewesen ist; endlich wirkt auch die Religion einigermaßen mit. Doch wird er stets bereit sein, diese Interessen mit seinen sonstigen Pflichten zu versöhnen. Was jenen Aufruf betrifft, so bekenne ich, daß er unpassende Ausdrücke enthält, aber was wollen Sie? Haben wir zu befehlen oder werden wir befehligt? Er ward uns fertig aus Paris zugeschickt. Was die Bitterkeit betrifft, wo besteht sie? Hören Sie Uebles reden von den Russen? Von den Franzosen können Sie sicherlich noch mehr zu hören bekommen.

Wir können uns nicht weigern, unsere Verpflichtungen gegenüber Frankreich zu erfüllen, denn sonst zwänge man uns dazu. Aber Sie sehen, wir beeilen uns nicht; übrigens wird das von selber aufhören, denn wir sind nicht mehr im Stande, sie zu halten. Ich verspreche Ihnen, daß unsere Beziehungen zu Oesterreich sich bessern sollen; ich habe es immer gewünscht und ich hoffe, daß die Wirkungen bald sichtbar werden sollen." *)

*) Il parut frappé de ce que je lui disois surtout par sa vérité et la difficulté qu'il y avoit à y répondre. Il le fit cependant après quelques momens de réflexions et me dit: je sais qu'on a cette opinion et ce qui plus est, je dois avouer qu'il y a des faits qui ont pu l'accréditer: souvent nous aurions dû avoir plus de mesure et plus de retenue et ne pas nous mettre en avant comme nous l'avons fait: je l'ai même dit souvent au Roi, mais cela ne servit de (à?) rien. Cependant si on croit que c'est spontanément et de notre propre aveu que nous avons agi, on nous fait tort — ce n'étoit que l'effet de la crainte; nous n'étions que de pauvres esclaves forcés de suivre la loi qu'on nous imposoit. Mais croyez-vous donc qu'on puisse aimer un homme qui n'a que son seul intérêt en vue et qui sacrifie toute autre considération, qui ne tient pas ses engagemens vis-à-vis de nous, et qui nous ruine tout-à-fait? C'est lui qui nous a mis dans des relations contraires à notre intérêt, tant vis-à-vis de nous-mêmes, que vis-à-vis des autres puissances, nommément l'Autriche et la Prusse et quel avantage en avons-nous retiré? Ce Duché nous a couté toujours très considérablement — c'est une véritable pomme de discorde —

Als Graf Senfft den König zu dem Fehler verleitete, sich an die Spitze der Conföderation von Warschau zu stellen, machte er ihn mitschuldig der Greuel, welche der polnische Landsturm in Litthauen verübte*), und setzte ihn der gerechten Erbitterung des Kaisers Alexander aus. Ein Aufruf aber, der am 31. December nach der Katastrophe im Angesicht der heranrückenden Russen diese unselige Politik noch einmal feierlich bekräftigte, mußte den gerechten Unwillen dieses Monarchen zum Ueberlaufen bringen. Wäre er auf ausdrücklichen Befehl Napoleons geschehen, wie Marcolini behauptete, so würde das nur wenig an seiner Schuld gemindert haben, aber das war nicht einmal der Fall; Graf Senfft selbst bezeugt das und der mußte es am Besten wissen.

Er sagt: „der König ließ damals (es war in den letzten Tagen des December) einen Aufruf an seine polnischen Unterthanen vorbereiten; er wollte, indem er als Souverain zu ihnen sprach, versuchen, ihren nationalen Geist und ihre Hoffnungen aufrecht zu erhalten durch die Erinnerung an ihren einstigen Ruhm und das Vertrauen auf den Genius des Kaisers, Worte, die in den Massen noch einen gewissen Klang hatten.**) Dieses Stück, dessen Veröffentlichung in Warschau verzögert ward durch den Aufschub, den

et par malheur le Roi a un faible pour cette nation qui s'explique par différentes circonstances: d'abord par le souvenir que ses ancêtres avoient déjà été Rois de Pologne et que déjà dans son éducation on a nourri le même espoir, puis, par une certaine prédilection qu'il a pour les choses difficiles et l'amour propre de réussir à organiser d'une manière stable et solide un pays qui ne l'avoit jamais été jusqu'ici; et puis la religion y entre également pour quelque chose. Cependant il sera toujours prêt à concilier ces intérêts avec le reste de ses devoirs. Quant à cette proclamation j'avoue qu'il y a des expressions déplacées mais que voulez-vous? Est-ce nous qui ordonnons, ou est-ce qu'on nous ordonne? On l'a envoyée toute faite de Paris. Quant à l'animosité dont on se plaint, où existe-t-elle? Entendez-vous dire du mal des Russes? Vous en apprenez assurément plus des Français. Nous ne pouvons pas nous refuser de tenir nos engagemens vis-à-vis de la France; car sans cela on nous y forceroit; mais vous voyez que nous ne nous pressons pas: d'ailleurs cela finira de soi-même, car nous ne sommes plus en état de les tenir. Je vous promets que nos relations avec l'Autriche deviendront meilleures: je l'ai toujours désiré et j'espère qu'on en verra bientôt les effets.

*) Selbst Senfft sagt: les ravages affreux que l'indiscipline des troupes fit commettre en Lithuanie. Mém. p. 179.

**) S. 192. Le Roi fit préparer alors (c'était dans les derniers jours de décembre) une proclamation à ses sujets polonais, il voulait, en leur parlant en souverain, essayer de soutenir leur esprit national et leurs espérances par le souvenir de leur ancienne gloire et par la confiance dans le génie de l'Empereur, paroles dont le prestige subsistait encore à un certain point dans les masses.

die Räumung dieser Stadt bis Ende Januar erfuhr, machte in Sachsen ein mißliebiges Aufsehen, wo es durch eine gefälschte Uebersetzung mit mehreren ungenauen, für die Russen beleidigenden Stellen bekannt ward; die Eifersucht, die man gegen die Polen nährte, war im Uebrigen der Art, daß man sogar das Wort „Brüder" in dem Aufruf übelnahm, und namentlich das Versprechen des Königs, die Sachsen würden wie die anderen verbündeten Truppen von Neuem für die Vertheidigung des Herzogthums kämpfen." *) Aus diesen Worten sieht man, daß der Graf Senfft ohne allen Druck französischerseits den Aufruf verfaßt, daß er seine Tendenz ganz gerechtfertigt und bei dem Eindruck, den er machte, im Grunde Nichts befremdlich fand, als daß die Sachsen weder die „Brüder" noch ferner die Vertheidiger der Polen sein wollten.

Sicherlich war auch hiernach Fürst Esterhazy im Recht, wenn er im Grafen Senfft den bösen Geist des sächsischen Hofes erblickte, der den Hang zu Polen und die Kriecherei gegen Frankreich systematisch nährte; aber mächtiger als er, glaubte er, werde die Angst sein um Land und Leute und das dringende Verlangen, beide zu behalten; die Hoffnung brauche Oesterreich nicht aufzugeben, daß ihm gelingen werde, mit diesen Hebeln Sachsen zu handhaben, wie es 1806 durch Preußen gehandhabt worden sei, und in dieser Annahme sollte er sich nicht getäuscht sehen.

Am Abend des 24. Februar hatte man in Dresden die Nachricht, die Kosaken seien in die Lausitz eingedrungen, und am Morgen des 25. reiste der König nach Plauen ab, nachdem er die Regierung einer Immediatcommission (v. Globig, v. Friesen, v. Manteuffel, v. Zezschwitz) überlassen; Marcolini und die Minister v. Hopfgarten und Cerrini folgten sogleich; Graf Senfft zwei Tage später." **)

In Dresden und längs der ganzen Elbe schaltete das Schreckensregiment der Franzosen, fast zu arg selbst für sächsische Langmuth; in der Nacht des 19. März ward, allen Protesten der Regierung, aller Volkswuth zum Trotz, die schöne Elbbrücke bei Dresden mitten entzwei gesprengt; dieser nutzlose Frevel machte in Plauen den tiefsten Eindruck; die Wuth über den Marschall Davoust war die erste starke Empfindung, in der der sächsische Hof seine eigene Schwäche vergaß. Der General Lecoq verweigerte dem General Durutte den Gehorsam, warf sich mit seinen 2000 Sachsen in die Festung Torgau, deren Commandant, General Thielmann, auf aus-

*) — la jalousie qu'on nourrissait contre les Polonois était du reste telle, qu'elle faisait voir avec déplaisir jusqu'au terme de „frères" employé dans la proclamation et surtout la promesse que le Roi y faisait que les Saxons ainsi que les autres troupes alliées combattraient de nouveau pour la défense du duché.

**) Flathe S. 111/12.

drücklichen Befehl aus Plauen den Franzosen seine Thore verschloß, und erklärte, er nehme Befehle von Niemanden als seinem König an.

Inzwischen war Blücher in Sachsen eingerückt, hatte am 22. März vom Cottbuser Kreis für Preußen Besitz ergriffen und am 23. einen Aufruf an die Sachsen erlassen; am selben Tage hatte Wittgenstein von Berlin aus ein Gleiches gethan und am 30. rief er in Belzig, beim Ueberschreiten der Grenze, die Sachsen noch einmal an; am 4. April hatte die ganze Blücher'sche Armee die Elbe überschritten und mit ihr war der Kalischer Aufruf Kutusows vom 25. März in das Land gedrungen; die Stunde der Entscheidung hatte geschlagen.

Wir wissen, Kaiser Alexander betrachtete Sachsen im Frühjahr 1813 gerade so, wie Czartoryski im Jahr 1805 Preußen betrachtet hatte, als ein Schlachtopfer, das seinem Schicksal rettungslos verfallen war; er erwartete keine Sinnesänderung von dem Hof, den ein Graf Senfft regierte, aber er wünschte auch keine Bekehrung in zwölfter Stunde, die den rächenden Arm entwaffnet hätte; sonst hätte er doch eine Art von Unterhandlung versucht, ehe er durch die brutale Drohung des Kalischer Aufrufs das Tafeltuch entzweischnitt. Wir wissen auch, daß er Hardenberg die Einverleibung von Sachsen in Preußen mündlich zugesichert, daß der Letztere diesen Vorschlag um so fester ergreifen mußte, als er bereits auf Hannover verzichtet und sogar dessen Vergrößerung aus den westlichen Provinzen Preußens verheißen hatte, so daß ein Verzicht auf Sachsen einer Art Selbstmord gleichgekommen wäre. Noch weniger als Rußland durfte Preußen einen Uebertritt Sachsens wünschen und man hat ihn auch wohl nicht gewünscht, sonst hätte der König seinen Generalmajor v. Heister nicht erst dann zu Friedrich August geschickt, nachdem diesen die drohenden Aufrufe der russischen und preußischen Generale auf's Aeußerste empört hatten.

Trotzdem ist gewiß, daß weder Rußland noch Preußen an eine Entthronung des Königs von Sachsen hätten denken können, wenn dieser im März 1813 sich offen von Napoleon lossagte und ein loyaler Bundesgenosse der Verbündeten wurde. Sie rechneten, daß der sächsische Hof daran nicht einmal im Traume denken werde, und sie hatten richtig gerechnet, aber wie das geschehen ist, hat damals doch keiner ihrer Staatsmänner erfahren. Wir haben darüber heute urkundliche Gewißheit.

Am 12. März war Fürst Esterhazy in Plauen erschienen mit einer Depesche des Grafen Metternich und einem vom 2. März datirten Briefe des Kaisers Franz an Friedrich August, worin dieser eingeladen ward, in den österreichischen Staaten seinen Aufenthalt zu nehmen. Alsbald nach seiner Ankunft meldete er sich bei dem Grafen Senfft, um eine Audienz beim König zu erbitten, in der er diesem einen Brief des Kaisers übergeben wolle.

Nachdem sie ihm für den nächsten Morgen zugesagt worden war, begab er sich zum Grafen Marcolini, las diesem den größten Theil der Depesche Metternichs vor, erbat und empfing Verhaltungsregeln wegen des geeignetsten Benehmens gegenüber dem König und seinem Minister und am nächsten Tag ward er vom König empfangen. Indem er den Brief des Kaisers übergab, sagte er: „Ich komme auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, meines Herrn, der mich beauftragt, Ew. Majestät gegenwärtigen Brief zu übergeben und Ihr bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß Er alle Mittel, die in Seiner Macht sind, anwendet, um das so wünschenswerthe Ziel des Friedens zu erreichen, und daß Er hofft, daß Ew. Majestät, die sicherlich dieses Ziel ebenso sehr erreicht zu sehen wünscht, diesem Wunsche auch Ihrerseits Ausdruck gebe." Der König antwortete: „Das Wohl der Menschheit fordert, daß man dieses Ziel stets im Auge habe, auch wenn man Krieg führt. Ich bin ungemein erkenntlich für die Zeichen von Freundschaft und Vertrauen, die mir S. M. giebt. Sicherlich ist Er durch seine Lage am Besten im Stande, uns einen guten Frieden zu geben."*) Graf Senfft erschrack, als ihm Fürst Esterhazy klar machte, was Oesterreich unter dem Aussprechen des Wunsches nach Frieden verstehe. „Die Dinge selber sprechen, sagte er zu ihm, auch wenn Sie nicht sprechen wollten; warum nicht sagen, daß man leidet, wenn Sie leiden? Warum den, der diesen Leiden ein Ende machen kann, nicht bitten, warum endlich nicht aussprechen, was die Wahrheit ist?" Erst nachdem er mit dem König gesprochen, wagte der Minister, in einer zweiten Unterredung am Abend dieses Tages auf das Verlangen des österreichischen Gesandten ernsthaft einzugehen.

„Der Wunsch nach Frieden, sagte er, dem wir nach Ihrem Verlangen gegenüber Napoleon ausdrücklicher Worte geben sollen, kann nicht aufrichtiger und lebhafter empfunden werden, als im Herzen des Königs. Es handelt sich also nur um Abwägung der Nachtheile, welche eine förmlichere und minder allgemeine Wiederholung dieses Wunsches haben könnte, und um Befragung der verschiedenen Rücksichten, welche uns unsere Lage gegenüber Frankreich vorschreibt. Es ist klar, daß dieses ein Einverständniß entdecken wird, dessen Frucht dieser Schritt wäre, daß dies Einverständniß kaum in

*) Depesche Plauen, 15. März. Je viens par ordre exprès de l'Empereur mon maître qui me charge de remettre la présente lettre à V. M.: et de Lui dire à cette occasion qu'Il employe tous les moyens en Son pouvoir pour obtenir le but si désirable de la paix et qu'Il espère que V. M. qui désire certainement également de le voir atteint, en exprime aussi les voeux de son côté. Le Roi me répondit: Le bien de l'humanité exige qu'on aie toujours ce but en vue, même en faisant la guerre. Je suis extrêmement sensible aux marques d'amitié et de confiance que me donne S. M. Il est sûrement le plus en état par Sa position de nous donner une bonne paix.

seinen Absichten liegen kann und daß ein solcher Akt den Vorwand liefern würde zu einer Beschuldigung gegen uns, die wir bisher sorgfältig haben geglaubt vermeiden zu müssen. Solch eine Beschuldigung wäre sicherlich nicht begründeter, als die des Wolfs gegen das Lamm in der Fabel, aber sie würde uns dennoch unheilvollen Folgen aussetzen, denen wir nicht entgegengehen dürfen, bevor wir sie wenigstens berechnet und die Mittel, ihnen auszuweichen, überlegt haben. Sachsen ist in einer andern Lage als die übrigen Länder des Rheinbundes; sie legt ihr mehr Rücksichten auf Frankreich auf, denn dieses ist die einzige Macht, welche ihm seinen gegenwärtigen politischen Bestand gewährleistet hat; alle anderen haben ihn anerkannt, aber keine andere hat so formelle Verpflichtungen dafür übernommen. Die Ehre und der Vortheil des Königs fordert, an Besitzungen festzuhalten, welche ihm Beweise der Anhänglichkeit und der Hingebung gegeben haben; er kann deßhalb Nichts unternehmen, was die Sicherheit antasten würde, die er auf dieser Seite hat, bevor er sie auf der andern Seite gleicherweise hergestellt sieht. Sie sehen, ich rede mit vollstem Freimuth zu Ihnen und setze Sie in Stand, selbst zu richten über unsere Lage und das Verfahren, das sie uns vorschreibt. Wollen Sie unserer Lage wirkliche Theilnahme bezeigen, dann geben Sie uns in dieser Hinsicht ausdrückliche Zusicherungen und wir werden mehr thun, als Sie wie bisher nur mit unseren Wünschen unterstützen. Wir wünschen Nichts mehr, als uns mit einer Macht zu verständigen, der wir anhangen seit so langer Zeit, von der uns nur die Macht unausweichlicher Umstände abgetrennt, deren Interessen niemals mit den unseren in Widerstreit gerathen können und deren Loyalität so bekannt ist. Ueberdies wäre uns unmöglich, auf die Dauer die Opfer zu ertragen, die man uns auflegt und unter deren Druck wir schon so lange seufzen."

Den Kern dieser Eröffnung faßte der Bericht des Fürsten Esterhazy in den Worten zusammen: Sachsen wünscht „eine Art Gewährleistung der Unverletzlichkeit seiner Besitzungen, wenn nicht, um den Status quo ante bellum zu behaupten, so doch um wenigstens diesen Grundsatz als Basis künftiger Vereinbarungen zu gewinnen, wenn man später zu dem der Entschädigungen, selbst mit einigen Vorbehalten, übergehen müßte". Und in diesem Standpunkt lag das schlechthin entscheidende Hinderniß jedes Anschlusses an die Verbündeten von Breslau.

Hätten vor dem Einrücken Blüchers und dem Erscheinen des Kalischer Aufrufs zwischen Breslau und Dresden Unterhandlungen Statt gefunden, so würden sofort unausgleichbare Forderungen aufeinander gestoßen sein. Graf

Senfft hätte Garantie für den gesammten Besitzstand Sachsens mit Einschluß von Warschau, Rußland dagegen den Verzicht auf Warschau, Preußen den Verzicht auf den Cottbuser Kreis als Vorbedingung verlangt, und ob sie dann in die ausdrückliche Garantie des Besitzstandes von 1806 gewilligt und nicht vielmehr nur „Entschädigungen" zugesichert haben würden, wie ja auch Preußen nur solche verheißen worden waren, das war zum Mindesten sehr zweifelhaft. Auf diese Forderungen aber hätte Graf Senfft ganz einfach erwidert: solche Bedingungen geht man ein, wenn man um Hilfe fleht, nicht aber wenn man um Hilfe angegangen wird, gegen einen Mann wie unseren „erhabenen Alliirten"; zeigt erst, daß Ihr die Stärkeren seid, ehe Ihr uns das vae victis auferlegen wollt. Dies wäre der unvermeidliche Ausgang jeder Vorverhandlung dieser Art gewesen, wenn eine solche Statt fand, bevor die Befreier den sächsischen Boden betreten hatten. Aber von dem Tage an, wo diese gleich Eroberern auftraten, konnte von einer Vereinbarung gar nicht mehr die Rede sein, auch wenn Graf Senfft nur an die Selbsterhaltung Sachsens gedacht und nicht in unglaublicher Verstocktheit gegen die Zukunft Preußens selber noch im Jahr 1813 Pläne im Schilde geführt hätte, die dem Jahr 1756, diesem Lieblingsbilde seiner politischen Luftschlösser, entlehnt waren.

Kein Wunder hiernach, daß Graf Senfft nur dem österreichischen Gesandten sein Herz erschloß; hatte er von dieser Macht vielleicht nicht die Erfüllung all seiner Wünsche zu hoffen, so standen ihre Lebensinteressen doch wenigstens nicht damit in Widerstreit. Und das ergab sich sofort aus der Antwort des Fürsten Esterhazy: „Zergliedern wir, sagte er, die Beschaffenheit der Interessen, welche Ihnen die theuersten sein müssen; Sie werden zugestehen, daß einige darunter ersten Ranges sind, andere mehr in die zweite Reihe gehören. Es ist die Pflicht dessen, dem sie durch das Vertrauen seines Herrn in die Hände gelegt sind, sie alle nach Kräften zu behaupten, sie nicht leichthin preiszugeben, selbst auf die minder wichtig erscheinenden nur im äußersten Nothfall zu verzichten und sie nicht früher als durchaus nöthig loszulassen — nach diesem unbestreitbaren Grundsatz reihe ich auch die Interessen, die Ihnen anvertraut sind, in zwei Classen ein, deren die erstere die von Sachsen, deren die zweite die des Herzogthums begreift. Ich verbürge Ihnen, obwohl ich dazu nicht ausdrücklich ermächtigt bin, die unbedingteste und vollständigste Sicherheit für Alles, was die ersteren betrifft; hinsichtlich der letzteren kann ich nicht dasselbe sagen; da ich keine feste Grundlage habe, kann ich nur mehr oder weniger allgemeine Vermuthungen wagen. Der Bestand dieses Staates als solcher ist noch so unsicher, seine Zukunft so ungewiß, daß es mir sehr schwer scheint, sich über sein künftiges Schicksal mit irgend welcher Sicherheit zu äußern.

So wahr ist es, daß das Herzogthum Warschau, mit dem Zukunftcharakter, den man ihm seit seinem Ursprung aufgeprägt, dem stürmischen und ruhelosen Wesen seiner Bewohner, dem Schwindelgeist, der sich so leicht dieser Nation bemächtigt, daß der Zusammenfluß so vieler Umstände mit Erinnerungen, die nur allzu frisch sind, durchaus wie gemacht war, um seinen Nachbarn Besorgnisse einzuflößen. Daher sehen wir, daß Rußland trotz der Beziehungen, in denen es sich in Folge des Friedens von Tilsit zu Frankreich befand, sich nicht täuschen ließ über die Natur dieser neuen Schöpfung und über den Anstoß, den sie in der Folge empfangen würde. Ich betrachte darum das Herzogthum Warschau nicht als sächsische Provinz, sondern als Herd und Mittelpunkt so vieler Umtriebe wie einen gordischen Knoten, den man schließlich wird durchhauen müssen, wenn man ihn nicht lösen kann."

Noch nie hatte Fürst Esterhazy mit diesem Minister eine so lange Unterredung gehabt; sie hatte beinahe anderthalb Stunden gedauert. Graf Senfft sagte am Schluß: „Nun, Sie sehen, daß es schwer ist, Ihnen mehr Vertrauen zu zeigen und freimüthiger auf die Sache einzugehen, als ich gethan habe. Wir hätten uns darauf beschränken können, Ihnen zu sagen, daß der Ausdruck unseres Wunsches, den Sie verlangen, bereits geschehen sei und daß wir ihn auf Anfordern des Kaisers wiederholen werden, aber damit war die Angelegenheit selbst nicht gefördert und Ihre Absicht, unsere wahren Gesinnungen kennen zu lernen, war nicht erreicht. Statt dessen haben wir Ihnen jetzt nichts mehr zu sagen. — *Gestehen Sie mir, Sie haben mich für sehr französisch gehalten?*" Unser Berichterstatter schreibt: „Ich bekenne, daß ich auf eine Auseinandersetzung dieser Art nicht vorbereitet war und auch anfangs nicht recht wußte, wie ich sie nehmen sollte, doch antwortete ich ohne zu schwanken: „*ich streite niemals über den Geschmack, vorausgesetzt, daß er mit den Pflichten im Einklang ist — was mich angeht, so bin ich Oesterreicher von Herzen, aus Geschmack und aus Pflicht.*"

So hatte Fürst Esterhazy am 15. März berichtet. Zwei Tage darauf konnte er unter Ankündigung seiner demnächstigen Rückreise melden, daß am Hoflager zu Plauen ein besserer Geist sich zu regen beginne. Der König hatte trotz seines anfänglichen Widerstrebens in einem Briefe an Napoleon seinem Wunsch nach Frieden nun doch bestimmteren Ausdruck gegeben. Napoleon seinerseits hatte auf die Frage, wohin der sächsische Hof sich flüchten solle, mit einem förmlichen Verbote, nach Oesterreich zu gehen, geantwortet, in seinen letzten Briefe aber einen verständigen, milden, versöhnlichen und friedfertigen Ton angeschlagen, um den Geist des Königs zu gewinnen. Er ließ die Möglichkeit für ihn ungünstiger Wechselfälle zu, gestand ein, daß es ihm an mancherlei fehle, u. A. an Reiterei, und kündigte dem König unter dem

Siegel der Verschwiegenheit an, daß der Vicekönig Befehl habe, im Nothfall auf Cassel und Wesel zurückzugehen. Gleichwohl sagte er, Mitte April sei er in Frankfurt. „Aus mehreren Anzeichen sehe ich, daß man anfängt, ein wenig von jener maßlosen Angst zurückzukommen, die sie hier so unter dem Joche gehalten hat, aber sie besteht fort und kann sie noch mit sich reißen, wenn sie nicht bald von andrer Seite beruhigt werden. Der König hat gegen einen Willkür-Act des Marschalls Davoust, der die Brücke zerstören würde, förmlich Protest eingelegt; er hat dem Kaiser Napoleon erklärt, daß er sich weder nach Mainz noch nach Frankfurt begeben könnte, wie dieser bestimmt hatte, er hält Stand gegen die wiederholten Forderungen, welche der Vicekönig an ihn stellt, ihm die Reiterei zu schicken, die hierher zurückkehrt — das Alles ist sehr verschieden von Dem, was gewesen ist und zeigt, daß man doch ein wenig anfängt, sich zu fühlen. Man wird sich noch mehr an uns wenden, wenn wir es wollen, aber ich kann Ew. Exc. nicht verhehlen, daß man keine Zeit verlieren darf, denn „später" könnte vielleicht „zu spät" sein. Die Geister sind in großer Gährung und man fühlt die Unmöglichkeit, sie aufzuhalten. Man fängt an das blinde Vertrauen auf die Allmacht Frankreichs zu verlieren und je mehr es verschwindet, wächst ein anderes auf. Die Franzosen thun übrigens Alles, um selber den Haß zu vermehren, den man gegen sie empfindet, zumal dadurch, daß sie dies Land zwecklos zu Grunde richten."

In der Nacht vom 25./26. März war Fürst Esterhazy in Wien wieder eingetroffen und hatte dem Grafen Metternich über seine Erlebnisse in Plauen mündlich berichtet; am 26. hatte der Minister mit dem Generalmajor v. Watzdorf eine lange wichtige Unterredung, die in ihren Folgen die Krisis der sächsischen Politik entschieden und den König nach Prag geführt hat.

Graf Metternich sprach dem sächsischen Abgesandten seine warme Theilnahme wegen der schmerzlichen Ereignisse in Dresden aus, versicherte ihn der vertrauensvollen Freundschaft des Kaisers Franz und betheuerte die Loyalität seines Hofes. Angesichts des wunderbar jähen Gefälles, das die Ereignisse von Tag zu Tag annähmen, wünsche das österreichische Cabinet nicht Anderes, als daß die hervorragenden Höfe Deutschlands, wie Baiern und Sachsen, seinen Eifer und seine Thatkraft theilten, um dem Kaiser Napoleon die Augen zu öffnen über die Dringlichkeit der Gefahr, die mit Verlängerung des Krieges verknüpft sei; insbesondere daß Sachsen im vertrauenden Anschluß an die Politik Oesterreichs Schutz suchen möge gegen die Gefahren einer unbegrenzten Hingabe an Frankreich.*) In Bezug auf das

*) Watzdorf an Senfft, 26. März. — la loyauté des vues de la cour d'Autriche qui dans la pente prodigieusement rapide que prenoient de jour en jour les événemens, ne désiroit autre chose sinon que les Cours marquantes de

Herzogthum Warschau könne er nur wiederholen, was er 1810 dem Kaiser Napoleon selbst gesagt habe:*) „Der Bestand dieses Herzogthums ist Oesterreich widerwärtig, denn die ungeheuerliche Existenz eines durch das Mißverhältniß seiner Einnahmen und Ausgaben zum ewigen Elend verurtheilten Landes kann nur betrachtet werden als ein ewiger Quell von Wirren und Streitigkeiten; anders wäre es mit dem Bestand eines Königsreichs Polen oder eines bis zur Fähigkeit unabhängigen Bestehens gesättigten Herzogthums Warschau; einem Königreich Polen an sich hätte Oesterreich keinen Widerspruch entgegenzusetzen; vielmehr würde es, da es weder für Rußland noch für Frankreich ein Machtübergewicht wünschen könne, einen natürlichen Verbündeten in einem Königreich Polen erblicken, welches auf Kosten Rußlands errichtet ein beständiges Trutzbollwerk gegen dieses sein und auch von dem Joch Frankreichs sich bald befreit haben würde; solch ein Polen würde ihm als eine Verstärkung der Zahl der Zwischenstaaten hochwillkommen sein." Demgemäß hat Oesterreich, nachdem es vergebens den Krieg zu verhüten gesucht, als es Frankreich unwiderruflich zum Kriege gegen Rußland entschlossen sah, der Widerherstellung des Königreichs Polen, vorausgesetzt, daß es nicht auf seine Kosten geschaffen würde, so wenig entgegengearbeitet, daß es sich vielmehr in einem Geheimartikel des Bündnißvertrags mit Frankreich verpflichtet hatte, dieses wiedererstandene Königreich anzuerkennen.**) Jetzt aber sei der Stand der Frage

---

l'Allemagne telles que la Bavière et la Saxe partageassent son zèle et son énergie pour ouvrir les yeux à l'Empereur Napoléon sur l'imminence du danger en prolongeant la guerre. Que la Cour d'Autriche désiroit surtout que celle de Saxe eût entière confiance en elle et que loin de croire pouvoir jamais être entraînée dans des démarches déloyales, elle prît seulement une mesure et nuance de conduite qui la garantît pour l'avenir du danger d'un dévouement illimité à la France. —

*) — que l'existence de ce Duché étoit odieuse á l'Autriche par ce que cette existence monstrueuse d'un pays constamment malheureux par la disproportion de sa recette et de sa dépense, ne pourroit être considérée que comme un germe éternel de troubles et de dissensions: que quant à l'existence d'un royaume de Pologne ou du Duché de Varsovie saturé jusqu'à cette consistence indépendante, la question devenoit différente; qu'en soi-même l'Autriche n'avoit rien à opposer à l'existence d'un royaume de Pologne, que tout au contraire, ne pouvant jamais désirer une prépondérance de la Russie ni une rop grande influence de la France, un royaume de Pologne formé aux dépens de la Russie et qui se seroit toujours défié de cette puissance, et se seroit également bientôt affranchi du joug de la France, auroit été un allié tout naturel de l'Autriche et fort à sa convenance en augmentant le nombre des puissances intermédiaires.

**) Que l'Autriche après avoir épuisé toutes les chances pour éloigner la guerre, voyant enfin la France irrévocablement décidée à la faire à la Russie, elle s'étoit si peu opposée au rétablissement du royaume de Pologne, bien

ein ganz anderer geworden; an die Wiederherstellung des Königreichs Polen sei gar nicht, an die des Herzogthums Warschau nur noch sehr wenig mehr zu denken. Rußland werde nie darauf verzichten, dem König von Preußen seine polnischen Besitzungen zurückzugeben (?). Sollten wider Erwarten die Mächte sich über Fortbestand des Herzogthums Warschau verständigen, würde Oesterreich sich dem gewiß nicht widersetzen, und ganz positiv würde es aus den schon 1810 angeführten Gründen das Gelingen der Friedensstiftung keinem ausdrücklichen Vorbehalt zu Gunsten der Existenz des Herzogthums Warschau unterwerfen. Dafür aber sei der österreichische Hof bereit, dem König von Sachsen in der positivsten und feierlichsten Weise, welche Wendung die Dinge auch nehmen möchten, all seine sächsischen Staaten zu garantiren und glaube ihm für diese — falls Sachsen ihm das Vertrauen schenken wolle, diese Forderung an ihn zu stellen, aus welcher nach den loyalen Grundsätzen des österreichischen Cabinets sicherlich keine Gefährdung der Interessen des Königs von Sachsen entspringen würde — auch die Gewährleistung Rußlands und Preußens verschaffen zu können; außerdem sichere er ihm auch seine formelle Unterstützung zu bei den sehr gerechten Entschädigungsansprüchen, welche der König erheben könnte, wenn ihm das Herzogthum Warschau beim künftigen Friedensschluß nicht bleiben sollte, und namentlich dafür, daß man über die herzoglich sächsischen Häuser keine Verfügung treffe, welche nicht zum Vortheil der königlichen Linie dieses Landes wäre." *)

entendu qu'il ne s'effectuât pas à ses dépens (de l'Autriche), que dans un article secret du traité d'alliance avec la France, elle s'étoit engagée même à reconnaître ce royaume rétabli. Gemeint ist der fünfte Geheimartikel des Vertrags vom 14. März 1812. Martens, Nouveau recueil I, p. 430.

*) Que maintenant l'état de la question changeoit absolument, qu'il n'y avoit plus à penser au rétablissement du royaume de Pologne bien peu même au rétablissement du Duché; que la Russie ne renonceroit jamais au projet de rendre au Roi de Prusse ses appartenances polonoises (?). Que l'Autriche certainement ne s'opposeroit pas, si contre toute attente les autres puissances s'entendroient sur la continuation de l'existence du Duché, mais que très positivement par les raisons alléguées déjà en 1810, elle ne subordonneroit pas la possibilité de la pacification à la clause expresse de l'existence du Duché de Varsovie. Qu'en revanche la Cour d'Autriche étoit prête à garantir de la manière la plus positive et solennelle au Roi de Saxe, quelque tournure que les affaires puissent prendre, tous ces états saxons pour lesquels elle croyoit pouvoir lui procurer — en cas que la Saxe voulût témoigner cette confiance à la cour d'Autriche pour lui adresser cette demande de laquelle d'après les principes de loyauté du cabinet autrichien, il ne résulteroit certainement aucune compromission des intérêts de S. M. le Roi de Saxe — la garantie de la Russie et de la Prusse et qu'elle lui assuroit encore son appui formel pour les

Graf Metternich gab dabei wiederholt die formellste Versicherung ab, daß Oesterreich die loyalste und unverletzlichste Verschwiegenheit über Alles beobachten werde, was Sachsen ihm würde anzuvertrauen haben, dies Alles würde betrachtet werden, als wäre es „in den Brunnen gefallen" und niemals würde Sachsen zu fürchten haben, daß es auch nur im Mindesten gegen irgend Wen bloßgestellt würde durch die vertraulichen Eröffnungen, die es an Oesterreich mache.

Durch die Lage der Dinge sei Oesterreich nun einmal ohnehin zum allgemeinen Beichtvater für die anderen Höfe geworden und es wisse sich diese Rolle zu verdienen; der Gang der Ereignisse verwandle seine Haltung in dem Sinn, daß es von der einfachen Friedensverwendung zu den Verrichtungen eines Friedensvermittlers übergehe, zu dem Zweck würden seine Streitkräfte beträchtlich vermehrt, um der freimüthigen und kräftigen Sprache Wucht zu geben, die es unparteiisch zu den kriegführenden Mächten reden werde, und dieses Verfahren finde solchen Beifall bei den Mächten, daß Frankreich ebensosehr als Rußland auf Verstärkung der militärischen Maßregeln dränge und dies Vertrauen beider Theile sei der Preis, den das loyale Verhalten Oesterreichs davon trage.*) Diese militärischen Maßnahmen aber, fuhr der Graf Metternich fort — namentlich die Bildung eines beträchtlichen Corps in Böhmen — dürfen Sachsen niemals Anlaß zur Beunruhigung oder zum Argwohn geben. Die Streitkräfte Oesterreichs werden sich niemals an den Zwischenstaaten vergreifen; ganz im Gegentheil ist es der feste Entschluß des österreichischen Hofes einen Frieden herbeizuführen, welcher wesentlich den Zweck hat, diesen Mächten die Unabhängigkeit zu erhalten, ihr Gedeihen zu sichern. Zu diesem Zweck müsse man nicht gerade das Wiederaufleben eines veralteten Zustandes in Deutschland oder sozusagen die Zurückführung

---

réclamations très justes d'indemnités que S. M. le Roi pourroit former en cas que le Duché de Varsovie ne lui restât pas à la pacification future et pour que nommément on ne prît jamais une disposition sur les lignes ducales de la Saxe qui ne revînt à l'avantage de la ligne royale de ce pays.

*) Que la position des choses avoit d'ailleurs rendu cette puissance dans ce moment le confesseur général des autres cours et qu'elle sauroit mériter de l'être; que la marche des événemens altéroit l'attitude de l'Autriche dans ce sens, que de simple interventrice pour la pacification, elle s'acheminoit aux fonctions de médiatrice, que pour cet effet ses moyens militaires alloient être considérablement augmentés pour soutenir et donner du poids au langage franc et énergique qu'elle alloit parler impartialement aux puissances belligérantes, que cette mesure avoit tellement l'approbation de ces puissances que la France également comme la Russie insistoit sur l'augmentation des mesures militaires de l'Autriche et que cette confiance des deux partis étoit le prix que remportoit la conduite loyale de l'Autriche.

eines vorsündflutlichen Geschlechtes (z. B. linkes Rheinufer u. s. w.) wünschen; vielmehr würde ein dauerhafter und folglich allein annehmbarer Friede nur der sein, welcher den Zwischenmächten und den Staaten zweiten Ranges in Deutschland einen Zustand der Wohlfahrt, der Unabhängigkeit und des Behagens gewähre, den ein Staat nicht entbehren könne, ohne die allgemeine Ruhe zu stören. Diese Anschauungsweise des österreichischen Cabinets über den künftigen Friedensschluß sei Frankreich mitgetheilt und man habe allen Grund zu der Hoffnung, daß Rußland und England nicht dagegen sein würden." *)

Watzdorf war überglücklich über diese Eröffnungen, er sah in ihnen die Ankündigung einer neuen schönen Zeit für sein jetzt so unglückliches Land; um ganz sicher zu sein, daß er Nichts falsch oder schief aufgefaßt, verlas er dem Grafen Metternich seinen ganzen Bericht, Satz für Satz, erst nachdem er dessen ausdrückliche Billigung erhalten, ließ er ihn abgehen, aber nun auch mit der Beruhigung, daß er für jede Einzelheit bürgen könne. Gewiß, der sächsischen Politik winkte eine kaum mehr erhoffte Rettung: Erleichterung des Druckes der französischen Herrschaft und doch kein Bruch mit dem gefürchteten Kaiser; Garantie für den deutschen, Entschädigung für den polnischen Besitz und keine andere Verpflichtung als Oesterreich Frieden stiften zu helfen; Schutz gegen die nächste Gefahr, die seitens der Verbündeten drohte und Schutz gegen alle zukünftigen Gefahren mittelst einer deutschen Verfassung, die nur wegen der Mittelstaaten gemacht war und in Oesterreich ihren mächtigen Schirmherrn hatte. Wenn dem verstocktesten aller Rheinbundsstaaten ohne jede Gegenleistung so hochherzig verziehen ward, dann mußte es Oesterreich sehr ernst sein mit einer Politik, die weder napoleonisch noch preußisch noch russisch, sondern ebenso sächsisch als österreichisch war.

Seit dem Einrücken der Kosaken in die Lausitz fühlte sich das sächsische Hoflager selbst im Voigtlande nicht mehr sicher; in größter Eile ward die

*) Les forces de l'Autriche n'en voudront jamais aux puissances intermédiaires, tout au contraire la ferme résolution de la cour d'Autriche est d'amener une paix essentiellement conservatrice de l'indépendance de ces puissances et assurant leur prospérité. Qu'il ne falloit pas pour cet effet vouloir faire revivre un trop ancien ordre des choses en Allemagne ou pour ainsi dire ramener une génération antediluvienne (p. e. linkes Rheinufer ꝛc.) mais qu'une paix solide et par conséquent la seule acceptable étoit celle qui donnât aux puissances intermédiaires et du second ordre en Allemagne une existence de bien être, d'indépendance et d'aisance sans laquelle un état ne sauroit exister sans troubler le repos général. Qu'on venoit d'exposer à la France cette manière de voir de la Cour d'Autriche sur la pacification future et qu'on avoit tout lieu d'espérer que la Russie et l'Angleterre ne s'y opposeroient pas.

Reise durch Baiern angetreten, erst in Regensburg wagte man Athem zu schöpfen (30. März), und hier war am 31. März des Grafen Senfft erstes Geschäft, die hochwichtige Depesche Watzdorfs vom 26. zu beantworten. Er that es in doppelter Weise, erstens durch eine amtliche Depesche und zweitens durch einen vertraulichen Brief; jene liegt vollständig, dieser nur in einem sehr kurzen Auszug vor, gleichwohl läßt sich sagen, in beiden Stücken spielt Polen die erste Rolle.

Die Depesche vom 31. März beginnt mit Phrasen über die Entschlossenheit des Königs von Sachsen, dem Bündniß mit Frankreich auch ferner jedes Opfer zu bringen, welches mit dem Heil seiner „Völker" verträglich sei — Phrasen, die keinen anderen Zweck haben können, als den Kaufpreis zu steigern, den Oesterreich zahlen soll; darauf wird mit einem Schwall von Worten der namenlose Seelenschmerz betont, den der König empfinden würde, wenn er sich von seinen treuen Polen trennen und eine neue Theilung dieses unglücklichen Volkes zugeben müsse; weshalb es nicht genüge, daß Oesterreich gerechten Entschädigungsansprüchen für so herben Verlust blos seine Unterstützung verspreche, es müsse für dieselben vielmehr volle Bürgschaft übernehmen, ebenso wie für die Erhaltung der sächsischen Lande und dafür, daß entweder jede Verfügung über die kleinen Herrschaften, welche dem Königreich benachbart sind, namentlich die herzoglich sächsischen Häuser, fern gehalten oder falls eine solche eintreten müsse, nur eine dem Vortheil des Königlichen Hauses durchaus günstige zugelassen werde.*) Der Gesandte wisse, daß der König weit entfernt wäre, eine solche Verfügung hervorzurufen; der König würde sie immer nur mit Schmerz hinnehmen und nur in so weit, als sie aus einem ohne Theil-

*) En conséquence de ces considérations le Roi accepte avec une sensible reconnaissance la déclaration de la Cour de Vienne de lui garantir ses états saxons. S. M. se flatte aussi que l'Autriche quand même elle ne croiroit pas pouvoir donner la même sureté pour la conservation du Duché de Varsovie, reconnoitroit néanmoins comme rigoureusement juste, que même dans le cas de la dernière extrémité cette possession ne fût pas enlevée sans équivalent et étendroit non seulement la promesse de son appui, mais sa pleine garantie sur l'indémnité convenable à accorder dans ce cas, ainsi que sur le soin d'écarter toute disposition à l'égard des petites souverainetés qui avoisinent le royaume de Saxe et surtout des maisons ducales, ou du moins si pareille disposition devoit avoir lieu, de n'en admettre aucune qui ne fût toute à l'avantage de notre cour. Vous savez, Mr., quant à ce dernier point, par vos instructions antérieures que le Roi est loin de vouloir provoquer une pareille disposition; que S. M. ne l'accepteroit même toujours qu'à regret et seulement autant qu'elle découleroit d'un principe déjà irrévocablement établi sans sa participation; mais que l'intérêt de sa couronne lui fait un devoir d'employer tous les moyens pour empêcher qu'une autre puissance n'étende sa domination sur les états que je viens d'indiquer.

nahme seinerseits aufgestellten Grundsatz flösse; aber zu hindern, daß eine andere Macht hier ihre Herrschaft ausdehne, das gebiete ihm das Interesse seiner Krone.

In dem vertraulichen Briefe ist dann nach der sehr richtigen Bemerkung, das Anerbieten Oesterreichs, dem Königreich Sachsen auch die Garantie Rußlands und Preußens zu verschaffen, setze einen Sonderfrieden mit diesen Mächten voraus, ob denn Oesterreich einen solchen schon geschlossen habe? — angegeben, wie der Graf Senfft gedenke die polnische Frage zu lösen. Der Großherzog von Würzburg solle Warschau erhalten und dann die Prinzessin Auguste heirathen; außerdem könne sein Sohn eine Tochter des Prinzen Max heirathen. Ueber die Entschädigungen für das Herzogthum Warschau hatte er einen im Einzelnen genau ausgeführten Plan entworfen, von dem nur die Angabe vorliegt, daß darin beantragt war, Preußen die Provinz Schlesien zu nehmen, sie Oesterreich zu geben gegen einige Abtretungen an Sachsen.*)

So waren die Gesinnungen des Grafen Senfft beschaffen, als er mit dem König auf der Flucht in Regensburg und Sachsen bereits in den Händen der Verbündeten war. Eine neue Theilung Polens erschien ihm als

*) Ich entnehme dies einem an mehreren Stellen unleserlichen Actenstück des Dresdener Archivs von mir unbekannter Hand, welches links oben mit Bleistift Avril 1813 bezeichnet ist und rechts die Ueberschrift trägt: Extraits des dépêches du Gl. de Watzdorf 1813. Der Text beginnt mit den Worten: C'est la correspondance entre le 26. Mars et 5. Avril 1813 entre le C. de S. et W. qui a décidé la crise et qui a amené le Roi à Prague. Dann folgen Auszüge aus der Depesche Watzdorfs vom 26. März; darauf heißt es: Mr. de S. a répondu à cette ouverture par une dépêche officielle du 31. Mars et une lettre particulière de la même date. Dans cette dernière il dit: — — je vais donc vous donner le commentaire de la dépêche officielle tel que je l'ai fait au Roi — mais sans avoir obtenu encore son assentiment quant à la thèse et bien moins encore son consentement à vous instruire en conséquence. Je ne puis donc vous donner ce que je vous écris que comme mes idées particulières mais j'ose me flatter que je pourrai les soutenir et je pense par conséquence que vous ne ferez pas mal de travailler dans le sens qu'elles indiquent, si votre conscience est d'accord avec la mienne. NB. Cette dépêche particulière a été lue au Comte Metternich avec le consentement du Comte Senfft.

1) L'offre de l'Autriche d'obtenir la garantie des états saxons par la Russie et par la Prusse. Le roi est en suspens par ce que cela équivaudroit à une paix particulière. Demande, si l'Autriche a fait la sienne?

2) Renonciation au Duché. Le Roi y tient, mais propose de le donner au Grand Duc de Wurtzbourg en épousant la Princesse Auguste ou un mariage entre son fils et une fille du Prince Max en double mariage.

Plan très détaillé des indemnités pour le Duché, même plan d'ôter la Silésie à la Prusse et de la donner à l'Autriche contre quelque cession à nous faire.

ein ganz unerträglicher Gedanke, aber eine Theilung Preußens einfach als selbstverständlich, wenn es sich um Entschädigung des Hauses Wettin für Warschau handelte. Gegen solche Verblendung war mit Gründen nicht aufzukommen. Nur hieraus aber wird auch der Eindruck erklärlich, den das Vorgehen der Verbündeten in der letzten Märzwoche an diesem Hofe hervorbrachte.

Die Aufregung darüber, daß Preußen und Rußland den Anschluß Sachsens mit Gewalt und Drohungen ertrotzen wollten, ohne vorher auch nur den Versuch einer Unterhandlung gemacht zu haben, wird jeder Billigdenkende sehr begreiflich finden; sie war ebenso berechtigt, als die Erbitterung des preußischen Hofes, da Kaiser Alexander im September 1805 den Einmarsch seiner Armee ankündigte, als ob es nie eine preußische Neutralität gegeben hätte. Allein diese Empfindung war in Regensburg gar nicht entscheidend. Entscheidend war vielmehr die ganz festgewurzelte Meinung, daß Preußen eine himmelschreiende Anmaßung begehe, wenn es bei seiner Erhebung gegen Frankreich zurückverlange, was ihm Napoleon geraubt, um das Herzogthum Warschau zu schaffen und das sächsische Vaterland größer zu machen. So schrieb der Graf Senfft in Regensburg: „Wir sind Sachsen, aber das Herzogthum Warschau gehört uns an, und die Ehre legt uns die Verpflichtung auf, dasselbe nicht gleichgiltig außer Augen zu setzen. Preußen kündigt die Absicht an, seine alten Besitzungen zurückzufordern, allein nie können wir zugeben, daß es uns wie vormals durch den Besitz des Saalkreises, der Grafschaften Mansfeld und Hohenstein, des Eichsfeldes, des Erfurter Gebietes und der fränkischen Fürstenthümer einschließe." *) Die lärmende Entrüstung, die man über die Gewaltthaten und drohenden Aufrufe der Verbündeten kund gab, verkleidete eine Gesinnung, die nur durch diesen guten Vorwand verhindert wurde, ihr eigentliches Gesicht zu entschleiern. Graf Senfft war offenbar froh, am 1. April in demselben Sinn nach Wien schreiben zu können:

„Zum Trotz feierlicher Verträge, welche mit Preußen geschlossen und von unserer Seite nicht verletzt worden sind, haben die preußischen Behörden in Crossen und Züllichau die sächsischen Postmeister fortgejagt und von dem Kreise Cottbus im Namen des Königs von Preußen wieder Besitz ergriffen. Solches Vorgehen ist weit entfernt von den Rücksichten, welche früher unter Souverainen wechselseitig beobachtet wurden. Insbesondere die Aufrufe an die Unterthanen müssen die Grundlagen jeder rechtmäßigen Regierung erschüttern und durch ihr Beispiel die Ruhe jedes Staates stören." **) Am Tag darauf

*) Flathe S. 147.

**) Senfft an Watzdorf. Regensburg, 4. Avril 1813.

Peu avant mon départ de Plauen je Vous ai communiqué par une lettre particulière quelques observations sur la proclamation du Général russe

schrieb er dem General v. Watzdorf in Ziffern: Ich beschwöre Sie, nicht auf Befehl des Königs, aber im Namen des Vaterlandes, unsere Abkunft mit Oesterreich zu beschleunigen und so schnell als möglich sich etwas Schriftliches zu verschaffen. Sobald wir es haben, werden wir keinen Augenblick zögern, nach Prag zu gehen. Wir müssen ohnehin bald von hier fort, entweder nach Passau oder nach Salzburg — ein österreichischer Prinz im Herzogthum und ein oder zwei Heirathen, vielleicht sogar eine dritte zwischen der Prinzessin Marie und dem kaiserlichen Prinzen würde wundervoll sein.*)

So glatt, wie Graf Senfft wünschte, ging die Sache nicht. An dem Erfolg, den die Beschwerden über die Aufrufe Blüchers und Wittgensteins in Wien hatten**), war ihm verzweifelt wenig gelegen; viel wichtiger war der Aufschluß, den er über die Instructionen Schwarzenbergs vom 28. März erhielt, und dieser kam ihm höchlich unerwünscht. Am 7. April lief hierüber eine Depesche Watzdorfs vom 5. in Regensburg ein, die zeigte, daß der sächsische Abgesandte durch den Grafen Metternich aus dem System der rheinbündischen Politik völlig herausgerissen worden war; denn er berichtete auf Grund jener Weisungen mit Befriedigung, wie entschieden Oesterreich jede

---

Comte de Wittgenstein, contenant des appels aux habitants de la Saxe tendant par conséquent à séparer les sujets de leur Souverain.

Des proclamations subséquentes et surtout celle du Prince Kutusoff datée de Kalisch et se rapportant expressément aux ordres de LL. MM. l'Empereur de Russie et le Roi de Prusse, sont conçues à la vérité dans un ton un peu plus décent; mais elles énoncent toujours des menaces et ont la même tendance que les autres.

D'ailleurs au mépris de traités solemnels, conclus avec la Prusse, qui n'ont pas été enfreints de notre côté, les autorités prussiennes ont chassé de Crossen et Züllichau les maîtres de poste saxons, qui y étoient etablis et ont pris possession du cercle de Cottbus comme retournant sous la souveraineté du Roi de Prusse.

De semblables procédés sont fort éloignés des égards que des Souverains avoient autrefois coutume de se témoigner réciproquement. Surtout les appels aux sujets sont d'une nature à sapper les fondemens de tout gouvernement légitime et à menacer par l'exemple le repos de tout état d'une manière dont les suites dangereuses ne sauroient échapper à la pénétration de la Cour de Vienne.

*) Am Schluß des auf S. 259 angeführten Stückes: Je vous supplie à la vérité, pas par ordre du Roi, mais au nom de la patrie, de presser notre arrangement avec l'Autriche et de tâcher d'obtenir au plutôt quelque déclaration par écrit. Dès que nous l'aurons, nous n'hésiterons pas un moment d'aller à Prague. Nous serons d'ailleurs obligés de partir bientôt d'ici et d'aller soit à Passau, soit à Salzburg — un Prince autrichien dans le Duché et un ou deux mariages, peut-être même un troisième entre la Princesse Marie et le Prince Impérial feroient à merveille.

**) I, S. 333. Bericht Watzdorfs vom 2. April.

Zumuthung mit Bezug auf eine Verstümmelung Preußens von der Hand gewiesen und empfahl mit Wärme den Anschluß Sachsens an eine so loyale Politik. Graf Senfft war von diesen Mittheilungen schmerzlich berührt. Was Oesterreich hienach mit Preußen vorhat, schrieb er sofort am 8. April zurück, ist „durchaus dem entgegen, was wir wünschen müssen für unsere Unabhängigkeit und politische Bestandkraft; diese kann nur an Gewicht verlieren durch die neue Verstärkung der preußischen Monarchie, welche Oesterreich in die Reihe der europäischen Mächte ersten Ranges wieder einführen will. Man hat wirklich einige Mühe sich zu überreden, daß Oesterreich uneingedenk der alten Rivalität mit Preußen selber Hand anlegen möchte, sich im Mittelfeld Europa's ein Gegengewicht zu schaffen, statt sich mit ungefähr gleich starken Mächten zweiten Ranges zu umgeben, welche natürlicherweise alle seine Stütze suchen würden und unter denen Preußen immerhin den ersten Platz einnehmen könnte." *)

Noch viele Jahre später machte er Oesterreich dafür verantwortlich, daß Preußen nicht auf der Stufe einer Macht dritten Ranges, auf einer Ebene mit Baiern und Sachsen zurückgehalten worden sei; so habe es doch die weise Machtvertheilung von 1806 und 1807 eingerichtet gehabt und nur so hätte der schöne Traum von einer Wiedervereinigung Deutschlands unter einem Haupte gelingen können. **) Gewiß war es folgerichtiger mit dem Grafen

*) Senfft an Watzdorf. Regensbourg, 8. Avril 1813.

Il est vrai que la partie des instructions du Prince de Schwarzenberg dont on vous a donné connaissance ne contient encore rien touchant nos intérêts directs et que la manière de voir qu'elle indique à l'égard de la Prusse n'est que trop conforme aux vues de cette dernière puissance, dont je vous ai marqué dans ma lettre d'hier, combien elles sont contraires à ce que nous devons désirer pour le maintien de notre indépendance et consistance politique qui ne pourroit que perdre de son poids par le nouvel accroissement de forces de la Monarchie prussienne que l'Autriche veut remettre au rang des puissances européennes du premier ordre. On a en effet quelque peine à se persuader que l'Autriche oubliant l'ancienne rivalité de la Prusse veuille elle même concourir à se créer un contrepoids dans la partie centrale de l'Europe au lieu de s'entourer de puissances à peu près égales du second ordre qui chercheroient naturellement toutes son appui et parmi lesquelles toujours la Prusse pourroit occuper la première place.

Au reste M. l. C. de M. ne s'étant pas encore expliqué avec vous sur ce qu'il vous avoit dit précédemment de l'intérêt que prenoit l'Autriche à voir la puissance de la Saxe renforcée et sur ce que vous avez dû lui dire au sujet du Duché de Varsovie, nous devons attendre avec une vive impatience ce que nous apportera à ce sujet le Prince Esterhazy ou le Courrier qui peut-être le précédera.

**) Mém. p. 216: On voyait sans doute avec peine s'evanouir par une suite

Senfft, Preußen klein zu erhalten und womöglich noch kleiner zu machen, als ihm mit dem Grafen Metternich eine Großmachtstellung zu versprechen und nachher doch nach Kräften zu verkümmern. Das Ueble war nur, daß man zunächst doch die Franzosen los werden mußte, und daß dazu die preußische Waffenmacht nun einmal nicht zu entbehren war. Von einer Wiedergeburt Deutschlands zu träumen mittelst Vergrößerung Sachsens und Verstümmelung Preußens in demselben Augenblick, da das preußische Volk in Waffen aufstand, um die Weltherrschaft Napoleons zu brechen — das brachte nur die kindliche Unschuld eines Rheinbundministers fertig, einem Staatsmann wie Metternich konnte solche Verirrung nicht begegnen. Irgend Etwas wie Liebe zum preußischen Staat und Begeisterung für seine Hegemonie war ihm natürlich so fremd wie irgend möglich; die Einsicht in das Gesetz der Lage schrieb ihm sein Verfahren vor. Am 12. April brachte Watzdorf die Beklemmungen seines Hofes beim Grafen Metternich zur Sprache: es sei zu besorgen, daß Preußen die ihm günstige Gesinnung Oesterreichs benutzen möchte, um vielleicht wieder ein Protectorat in Norddeutschland aufzurichten, da erwiderte ihm der Minister, er begreife nicht, wie ihm nach allen früheren Unterredungen solch ein Argwohn überhaupt nur hätte kommen können. Niemals, so könne er feierlich versichern, werde Oesterreich ein solches Protectorat oder einen Einfluß Preußens auf die anderen Zwischenstaaten Deutschlands zulassen, denn das würde nur alte Uebel wieder herstellen, die man auszurotten trachte*), aber Preußen habe auch niemals solche Absichten kund gegeben, vielmehr habe jüngst ein Berliner Blatt, das unter besonderer Aufsicht des Staatskanzlers erscheine, den Zweck des ganzen Krieges mit den Worten angegeben: „Die Befreiung Deutschlands und seine Wiederherstellung unter seinem rechtmäßigen Oberhaupt;" diese Vereinigung aber unter einem rechtmäßigen Oberhaupt werde von Oesterreich durchaus nicht beantragt, sondern lediglich dem Gutbefinden und der freien Entschließung der deutschen Höfe überlassen werden.

Was endlich in der Instruction Schwarzenbergs über Preußen gesagt sei, dessen Erhaltung und Consolidirung übrigens in den Absichten Oesterreichs liege, das sei keineswegs die Frucht einer besonderen Vorliebe, sondern

de système que l'Autriche elle-même venait d'adopter, une dernière occasion de réunir l'Allemagne sous un seul chef, en retenant la Prusse au rang d'une puissance de troisième ordre et du même niveau que la Saxe et la Bavière: position où les événemens de 1806 et de 1807 l'avaient placée.

*) Watzdorf an Senfft, 12. April: — Il n'a cependant pas hésité de m'assurer de la manière la plus formelle que jamais l'Autriche ne consentiroit à un Protectorat pareil ou à une influence de la Prusse sur les autres états intermédiaires de l'Allemagne parce qu'elle ramèneroit d'anciens maux qu'on tendoit à détruire.

der Nothwendigkeit, an dieser Macht festzuhalten, die sich doch von allen deutschen Mächten zuerst mit Einsetzung ihrer eignen Existenz für die gemeinsame Sache ausgesprochen und der der Kaiser Napoleon den Untergang angekündigt habe, und ihr die Versicherung zu geben, daß Oesterreich sich solchen Absichten widersetzen würde. Hätte Sachsen sich die Rolle Preußens gewählt und hätte folgeweise Napoleon ihm ähnliche Strafe angedroht, so würde Oesterreich sich ganz ebenso bestimmt für Sachsen ausgesprochen haben wie jetzt für Preußen.*) —

Schon vier Tage vor dieser Auseinandersetzung hatte Watzdorf die Gewißheit gewonnen, daß für das Abkommen mit Oesterreich noch günstigere Bedingungen, als sie Graf Metternich selber angeboten, nicht zu erreichen sein würden. Als er noch einmal zu Gunsten der Fortdauer des Herzogthums Warschau geltend machte, die Polen würden nie verzeihen, daß ihnen sogar ihr Name genommen werden sollte, antwortete Graf Metternich: die Unruhe der Polen datirt erst vom Jahre 1807, und von der durchaus verfehlten Einrichtung des Herzogthums; bis dahin sind die Polen sehr gehorsame Unterthanen ihrer verschiedenen Herren gewesen. Und als er statt der Unterstützung der sächsischen Entschädigungsansprüche die Garantie derselben verlangte, antwortete der Minister, die Unterstützung reiche aus, denn der Einfluß Oesterreichs auf Preußen und Rußland sei so groß, daß es Alles bei ihnen erreichen könne, Preußen habe ihm die Entscheidung über seine Interessen sozusagen anheim gegeben und folge ihm aus Neigung, Rußland aber aus Achtung vor seiner Macht; die Ansprüche Sachsens beim künftigen Friedensschluß seien also in den Händen Oesterreichs wohlgeborgen**); aber sie von Anfang an in den

*) — cette mention n'avoit pas du tout été l'effet d'une prédilection particulière mais de la nécessité de s'arrêter à cette puissance qui cependant avoit été la première des puissances d'Allemagne qui au risque de sa propre existence venoit de se prononcer pour la cause générale et dont l'Empereur Napoléon avoit déclaré vouloir la destruction, pour l'assurer que l'Autriche s'opposeroit à ces vues là — que si dans la supposition que la Saxe se fût chargée du rôle de la Prusse et que l'Empereur Napoléon par une suite nécessaire de cette détermination eût marqué des intentions également destructives contre elle, l'Autriche eût cru remplir son devoir en se prononçant dans le même sens et tout aussi explicitement en faveur de la Saxe, qu'elle a cru devoir le faire en faveur de la Prusse —.

**) Watzdorf an Senfft, 8. April: — que le Cabinet autrichien étoit si lié de confiance avec le Cabinet de Berlin que celui-ci avoit pour ainsi dire remis la décision de ses intérêts au Cabinet de Vienne, que l'influence de ce cabinet sur celui de Berlin étant celle de l'affection et celle exercée sur le cabinet de Russie plutôt l'influence de poids, il n'y avoit pas de doute que l'appui de la Cour de Vienne n'amène à la pacification future de bons résultats d'indemnité pour la Saxe —.

Vordergrund stellen und gar ins Einzelne derselben eingehen, hieße die brennende Frage der Friedensstiftung verwickeln. Den Schritten, welche Oesterreich jetzt schon insgeheim bei den Verbündeten zu Gunsten Sachsens thue, werde dieses den besten Vorschub leisten, wenn es so rasch wie möglich seine Mitwirkung bei dem Friedenswerke Oesterreichs erkläre, für das auch die Höfe von München und Stuttgart leicht zu gewinnen sein würden. Der König möge mit seiner Familie sich so bald als möglich nach Prag begeben, von dort aus einstweilen dem Kaiser Napoleon jede Unterstützung seiner kriegerischen Maßregeln versagen, und im Einklang mit Oesterreich erklären, daß er an einem Kriege zur Zerstörung Deutschlands und seiner Völker nicht mehr mitwirken könne noch wolle.*) An demselben Tage schloß Watzdorf die Convention ab, kraft welcher der König von Sachsen sich den österreichischen Anordnungen über den Durchmarsch der polnisch-sächsischen Truppen durch österreichisches Gebiet unterwarf und zwei Tage später, am 10. April, theilte ihm Metternich „unter dem Siegel ewiger Verschwiegenheit" die Verbalnote mit, welche Graf Narbonne am 7. April beim Wiener Hofe übergeben hatte.

Der sächsische Abgesandte war der einzige fremde Diplomat, dem der österreichische Minister dieses Schriftstück zu lesen gegeben hat. Selbst Graf Hardenberg hat es nicht gesehen, sondern bloß gehört, wie Metternich es auslegte. „Wir haben unsere Freiheit gewonnen, sind unserer Verpflichtungen gegen Frankreich los und ledig, können rüsten nach Herzenslust und in ihrem vollen Umfang die Haltung des Vermittlers annehmen", so sagte zu ihm der Minister, nachdem er mit Narbonne verhandelt und dem Kaiser Bericht erstattet, heiter, seelenvergnügt, wie er ihn nie gesehen.**)

Hardenberg hatte aber nur die eine Seite der Münze gesehen; General Watzdorf ward auch die andere gezeigt und das war durchaus kein Zufall.

„Das Stück, berichtet er, ist der außerordentlichsten Aufmerksamkeit würdig. Wenn man einerseits erstaunen muß, wie Frankreich seine Pläne so rücksichtslos enthüllen konnte, ohne sicher zu sein, daß Oesterreich seine Ansichten theilt, und man versucht ist in den Folgerungen dieses ministeriellen Stückes einige logische Lücken zu entdecken, so scheinen doch folgende Punkte unzweifelhaft daraus hervorzugehen:

1) Daß Frankreich Oesterreich die Lage zugesteht, die dieses gewünscht

*) que provisoirement et jusqu'à la déclaration à faire sous peu par le cabinet d'Autriche au cas que ses offres de pacification ne fussent pas acceptées à Paris, on ne fournisse plus des troupes ou moyens de destruction à la France, qu'on laisse à l'Autriche le tems de développer ses moyens et qu'on déclare ensuite avec elle, qu'on ne peut ni ne vent plus coopérer à une guerre destructive de l'Allemagne et de ses peuples.

**) Siehe oben S. 200.

hat, nämlich große Streitmittel zu entwickeln, um die Rolle des bewaffneten Vermittlers und — eine Stelle dieser Note könnte das fast glauben machen — des Schiedsrichters in diesem großen Kampfe zu spielen;

2) daß Frankreich in den Sinn Oesterreichs eingeht, um Unterhändler zu ernennen, aber daß es einen Waffenstillstand wünscht und daß

3) die Friedensgrundlagen Frankreichs diametral entgegengesetzt sind denen, welche Oesterreich in den Weisungen für Fürst Schwarzenberg ausgesprochen hat und denen dieser Hof ohne Wanken treu bleiben wird.

In der That gehen die Wünsche Frankreichs, nach den Ergebnissen dieser Note, dahin, daß Oesterreich all seine Streitkräfte mehr oder weniger unmittelbar zur Verfügung des Kaisers Napoleon stelle, um einen unzweifelhaft klug berechneten Kriegsplan auszuführen; der Preis für die Mitwirkung an diesem Plan würde für Oesterreich in einer Vergrößerung um 2 Millionen Schlesier bestehen, welche Preußen abgenommen würden, aber es ist klar, daß das Gelingen dieses Planes Preußen auf eine Bevölkerung von 1 Million herunterbringen, und noch 2 Millionen seiner Unterthanen zur Verfügung Frankreichs stellen würde; das Ergebniß wäre eine Vergrößerung seines Uebergewichtes und durch diese würde Oesterreich theils unmittelbar theils mittelbar (durch die Fortdauer seines Einflusses auf Polen) in die Stellung einer von lauter französischen Einflüssen umgebenen Insel kommen. Ueber das Schicksal, welches Deutschland und seine ganze Zukunft von dem Gelingen eines solchen Planes zu erwarten hätte, ist keine Täuschung möglich. Oesterreich wird diesen Plan vor den Höfen von Rußland und Preußen stets geheim halten, um nicht zu erbittern und die Friedensfrage zu verwickeln oder zu verschleppen. Aber in seinen Händen wird diese Note zu einem Stück von großer Bedeutung, wenn der Widerstand Frankreichs gegen einen vernünftigen Friedensschluß den Hof von Wien zwingen sollte, sich gegen dasselbe zu erklären." *)

*) Watzdorf an Senfft. Wien, 10. April 1813: — pièce extrêmement digne de méditation.

Si d'un côté on est étonné que la France aye pu dévoiler à tel point ses projets sans être sûre que l'Autriche partage ses vues et qu'on est tenté de trouver encore dans les raisonnemens de cette pièce ministérielle quelques petites lacunes de logique, les points suivans paroissent en sortir indubitablement:

1) que la France accorde à l'Autriche la situation que celle-ci à désiré prendre, celle du développement de grands moyens militaires pour jouer le rôle de médiatrice armée et — un passage de cette note le feroit presque croire — d'arbitre dans cette grande lutte.

2) que la France entre dans le sens de l'Autriche pour nommer des Négociateurs, mais qu'elle désire un armistice et que

3) les principes de pacification de la France sont diamétralement opposés

Am Herde der österreichischen Friedensvermittelung hatte der Sachse Watzdorf eine Anschauung der Lage und ihrer Gebote kennen gelernt, die von der seines Hofes erheblich verschieden war. Der Plan einer Theilung, d. h. einer Vernichtung Preußens, den Napoleon dem österreichischen Cabinet als plumpen Köder vorlegte, entsprach ganz genau demjenigen, den Graf Senfft in seiner vertraulichen Depesche vom 31. März beantragt hatte. Die Entschädigungen, die er für das Herzogthum Warschau fort und fort verlangte, konnten auf gar keinem anderen Wege beschafft werden und wenn er noch in einer Depesche vom 13. April in den Verträgen von Tilsit und Wien den einzigen Rechtsboden anerkennen wollte, der für die Grenzen von Sachsen, Polen und die Machtvertheilung in Deutschland zu gelten habe*), so blieb er bei einer Logik, die mit zwingender Nothwendigkeit zur Vernichtung

à ceux que l'Autriche a enoncés dans ses instructions données au Prince Schwarzenberg et auxquels cette Cour adhérera sans dévier. Effectivement la France, comme les résultats de cette Note le prouvent, voudroit

a. que l'Autriche mît tous ses moyens militaires plus ou moins directement à la disposition de l'Empereur Napoléon pour exécuter un plan militaire sans contredit très savamment conçu; que

b. l'avantage qu'on accorderoit à l'Autriche pour avoir coopéré à ce plan, seroit un accroissement de deux millions d'habitans Silésiens pris sur la Prusse. Mais il est clair que

c. la réussite de ce plan réduiroit la Prusse à une population d'un million, mettroit encore deux millions de sujets à la disposition de la France et augmenteroit sa prépondérance et placeroit l'Autriche par cet accroissement de la France soit direct soit indirect (par la continuation de son influence sur la Pologne) comme une isle entourée d'influence française.

On ne sauroit se tromper sur le sort qu'éprouveroit l'Allemagne après la réussite d'un plan pareil et quel seroit son avenir. — L'Autriche fera constamment un secret de ce plan aux Cours de Prusse et de Russie, pour ne pas aigrir et compliquer ou éloigner la question de la paix. Mais cette Note devient entre les mains de l'Autriche une pièce de haute importance, en cas que la résistance de la France à une pacification raisonnable forceroit la Cour de V. à se déclarer contre elle.

*) An Watzdorf. Regensburg, 13. April: Nachdem er die Convention über den Durchmarsch der sächsisch-polnischen Truppen genehmigt, sagt er: Il n'est certainement ni juste ni admissible sous le point de vue des intérêts du Roi, notre Maître, qu'on commence par mettre en doute, en restreignant la garantie des états de S. M. au seul royaume de Saxe, le maintien d'une partie de ses possessions, qui lui est assurée par les traités de Tilsit et de Vienne, et qu'on ne veuille faire entrer les indemnités que le Roi auroit à prétendre éventuellement, que dans la catégorie générale de la consolidation et de l'indépendance des états intermédiaires de l'Allemagne tandis que la position de S. M. et le rang auquel l'ont placé les deux traités susmentionnés, méritent en tout cas des égards particuliers au moins immédiatement après ceux qu'à Vienne on accorde si libéralement à la Prusse.

Preußens führte. Sein Abgesandter war dieser Anschauung schon entwachsen, als er in dieser ganzen Politik den Untergang Deutschlands erblickte und um diesen zu verhüten, den Anschluß an die bewaffnete Vermittelung Oesterreichs, die Lossagung von dem Manne des Weltkriegs und der Weltherrschaft empfahl, und in den Weisungen, welche Fürst Esterhazy am 14. April für den Abschluß mit Sachsen nach Regensburg mitnahm, die Eröffnung einer schlechthin rettenden Action erblickte.

Am 14. April ward Fürst Esterhazy angewiesen, dem sächsischen Hof zu Regensburg unter Mittheilung der Weisungen für Schwarzenberg und der letzten Eröffnungen Frankreichs anzukündigen, Oesterreich habe aufgehört der Verbündete Frankreichs zu sein und angefangen als völlig unabhängige Macht das große Vermittlungswerk in Angriff zu nehmen; der König von Sachsen werde eingeladen sich militärisch und politisch diesem Gange anzuschließen und zwar auf Grund einer Convention, zu deren Unterzeichnung der General Watzdorf bevollmächtigt werden möge. Die Grundzüge derselben theilen wir hier nicht mehr besonders mit*), weil sie in der Acte vom 20. April vollständigen Ausdruck gefunden haben.

Am Abend des 16. April kam Fürst Esterhazy in Regensburg an und sofort rief ihn eine dringende Einladung zum Grafen Senfft. Der legte ihm alsbald den fertigen Entwurf eines Bündnißvertrags mit Oesterreich vor, dessen umgehende Unterzeichnung er verlangte, weil der König sonst den täglich wiederholten Truppenforderungen des französischen Gesandten nicht länger widerstehen könne. Der österreichische Gesandte erklärte, er sei zur Unterzeichnung eines so wichtigen Actenstückes nicht bevollmächtigt, und verstand sich, nachdem noch der nächste Tag unter eifrigen Verhandlungen hingegangen war, zu weiter Nichts, als daß er den Entwurf durch den Baron Binder nach Wien schickte, um ihn dort vorzulegen und dann die Vollmacht zur Unterzeichnung zurückzubringen.**) Am Tag darauf wurde diesem noch der

*) Nur die Schlußsätze mögen hier stehen: Si S. M. Imp. s'est exprimée avec force à Paris sur les intérêts de la Prusse, c'est que cette puissance s'est la première exposée à courir les chances de l'animadversion de l'Empereur des Français: elle a donc la première eu besoin de soutien et nous l'eussions accordé de même à toute puissance intermédiaire qui se seroit placée dans le même cas. Mr. le Prince Esterhazy n'assurera pas moins le Roi que S. M. I. ne souffrira jamais un protectorat prussien sur l'Allemagne et que les vues surannées du partage de l'Allemagne en Sud et en Nord seroient tout aussi inadmissibles. Éloigné de toutes vues secondaires l'Empereur ne désire que la parfaite indépendance des états allemands et S. M. ne se chargeroit jamais d'une influence directe sur les mêmes états qu'autant qu'ils ne lui témoigneroient le désir.

**) An Metternich, 17. April.

sächsische Geh. Legationsrath-Rath Breuer nachgeschickt, um „die Redaction des Conventionsentwurfs erleichtern" zu helfen.*) Bis zu dessen Rückkehr blieb man also noch in banger Spannung, aber die persönliche Verständigung des Ministers mit dem Gesandten ließ an dem Gelingen nicht mehr zweifeln. Inzwischen war der Bruch mit den Verbündeten von Breslau erfolgt. Am Tag der Ankunft des österreichischen Gesandten hatte der preußische Generalmajor v. Heister die ablehnende Antwort des Königs von Sachsen auf den Brief seines Königs empfangen. Wer dieses aus Breslau vom 9. April datirte Schreiben vergleicht mit den Gesinnungen des Grafen Senfft und den Aussichten, die der Anschluß an Oesterreich diesen Gesinnungen bot, kann die Zurückweisung desselben nur selbstverständlich finden. Der Brief Friedrich Wilhelms nahm Bezug auf den Aufruf von Kalisch; das allein genügte schon, über seine Aufnahme zu entscheiden; sprach dann von der brennenden Begierde der deutschen Völker, „die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthums und die Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung und Herrschaft sicher zu stellen" — der der König von Sachsen sich nicht versagen möge und weckte damit nur die Todesangst des Rheinbündlers vor den mouvemens populaires. Statt irgend einer Andeutung von Garantie auch nur für den sächsischen Besitz, hieß es: „Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß Ich die Ländertheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter, gegen Mich nicht einmal gehaltener Friedenstractat Mir abzwang und Ihnen zuwendete" und schließlich, um das Maß voll zu machen, die Ankündigung unendlichen Bedauerns, wenn er genöthigt würde, „Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und danach verfahren zu müssen".**) Die Sprache, welche dieser Brief gegen Sachsen führte, nachdem keinerlei Art von Unterhandlung vorausgegangen war, war direkt entgegengesetzt derjenigen, welche der preußische Hof im März und Anfang April an den von München richtete***); Baiern sollte all seinen Raub, auch Ansbach und Baireuth, behalten, wenn es mit gegen Frankreich ging, ja selbst dann, wenn es einstweilen nur neutral blieb und späteren Uebertritt versprach. Woher dieser Unterschied, dem Kalischen Aufruf zum Trotz, der sämmtlichen Rheinbündlern das Messer an die Kehle setzte? Er kam daher: Baiern wollte man *gewinnen*, Sachsen aber wollte man *erobern* und die Politik des Grafen Senfft hatte das nach Gesinnungen und Thaten um Preußen und Rußland reichlich verdient. Nur in Sachsen hat man von dem Kalischer Aufruf ohne Umstände Gebrauch gemacht. Fast kommt man auf die

*) Esterhazy an Metternich, 18. April.

**) Abgedruckt: Klüber's Acten des Wiener Congresses VII, S. 276/78; ebendas. die Antwort vom 16. April.

***) I, S. 339 ff.

Vermuthung, als ob er mindestens seitens der Russen überhaupt bloß auf Sachsen gemünzt gewesen wäre. Vom Kaiser Alexander war ja die Entthronung dieses Rheinbundkönigs zuerst entschlossen ins Auge gefaßt; die Einverleibung seiner deutschen Lande in Preußen sollte der Preis sein für das Aufgehen des Herzogthums Warschau in einem Polenreich unter der Oberhoheit Rußlands. Den übrigen deutschen Rheinbundsfürsten ihr Land abzunehmen oder auch nur zu verkleinern, konnte unmöglich beabsichtigt sein, wenn Preußen sogar auf Ansbach und Baireuth zu verzichten bereit war. Warum hatte also der Kalischer Aufruf Kutusows nur Drohungen für die, welche Napoleon treu bleiben würden und keinerlei Versprechungen für die, welche von ihm abfielen, um sich den Verbündeten anzuschließen? Warum wurde das auch in dem Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August nicht mit der leisesten Andeutung nachgeholt? Offenbar, weil man gegenüber Sachsen keinerlei Verpflichtung haben wollte, selbst wenn es wider alles Erwarten zu den Verbündeten überging. Wir haben jene ganze Kundgebung als eine verfehlte und schon aus diesem Grunde fruchtlose bezeichnen müssen*); nur als Operationsbasis gegen Sachsen würde sie sich einigermaßen erklären lassen, weil man sicher rechnete, die Drohung werde die entgegengesetzte Wirkung haben und außerdem Alles that, was gerade diese herbeiführen konnte.

An demselben 20. April, da der König von Sachsen von Regensburg abreiste, um sich über Linz nach Prag zu begeben, war in Wien die Convention mit Oesterreich zum Abschluß gekommen. Am Abend des 20. schrieb Watzdorf voll Jubels an den Grafen Senfft: „Welch ein wichtiger Tag, mein theurer und verehrungswürdiger Chef! Möge Gott, der Schutzgeist jeder guten Sache, von hier ab einen Tag oder vielmehr eine Epoche des Glückes datiren lassen für unseren trefflichen Souverain und unser gutes Land. Graf Metternich hat diesem Geschäft alle denkbare Raschheit und die herzlichste Theilnahme gewidmet. Ich schreibe Ihnen in seinem Cabinet, während man die geschlossene Convention ins Reine schreibt. E. E. wird mir nachstehende lakonische Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand gestatten.

1) Man hat das Wort Convention jedoch „gleichwerthig mit einem Vertrag“ gewählt, weil meine Vollmachten von Convention sprechen und das Wort „gleichwerthig“ die Absicht E. E. vollständig erfüllt: man hat die Form der Convention den Umständen angemessener gefunden.

2) E. E. wird nicht zweifeln, daß ich Alles aufgeboten habe, um die Garantie unserer Staaten nach dem Wortlaut der letzten Verträge zu erlangen, aber es war mir unmöglich durchzudringen, da mir Graf Metternich

*) I, S. 331 ff.

wiederholt erklärte, diese Clausel würde ihn mit Preußen und Rußland in Krieg verwickeln und sie sei ihm schlechthin unannehmbar. Doch hat Graf Metternich in unseren Gesprächen einen ziemlich glücklichen Ausweg gefunden, um dieser Frage auszuweichen, den nämlich, von den erblichen Staaten S. M. zu sprechen. Da das Herzogthum ja zweifellos auch erblich wäre, ist es nicht namentlich von der Garantie ausgeschlossen. Was den Artikel über die Abtretung des Herzogthums nur im äußersten Nothfall betrifft, so hat Graf Metternich die Fassung angenommen, die ich vorgeschlagen hatte, und von der ich lebhaft wünsche, daß Sie mit ihr zufrieden sein werden. Im Uebrigen wird E. E.

3) sehen, daß alle Artikel Ihres Vertrags und Ihres Conventionsentwurfs sich in der Convention selber wiederfinden, nur in anderer Reihenfolge; der Graf Metternich hatte schon eine Skizze derselben aufgesetzt, die ich aus Zartgefühl nicht umkehren wollte.

Nichts kann also unseren erhabenen Souverain aufhalten, sich nach Prag zu begeben und seine Truppen nach Böhmen zu führen. Das Wesentliche wird sein, daß der General Langenau hierherkomme, um die Militärconvention zu regeln, und daß man die hiernach nöthigen Befehle an die Generale Fürst Poniatowski und Gablenz gelangen lasse. Der Graf Metternich schreibt an den Fürsten Esterhazy, um mit E. E. die Sprache festzustellen, welche in einem eigenhändigen Briefe gegen Frankreich zu führen sein wird; das Bedürfniß, sich seinen Völkern zu nähern, welche von Russen und Preußen in jedem Sinn bearbeitet werden, ist so dringend für den König, die Wahl eines Rückzugs in ein Land, das Frankreich verbündet, von ihm selbst als Vermittler anerkannt wurde, ist so natürlich, der Anschluß des Königs an die Wünsche und Absichten Oesterreichs über Herbeiführung des Friedens liegt so sehr im Charakter dieses Souverains, daß meines Erachtens Gründe im Ueberfluß vorliegen, um den gefaßten Entschluß zu rechtfertigen.

Nur um Eines beschwöre ich E. E.: den Gedanken aufzugeben, selber der Träger eines solchen Briefes sein zu wollen.*) Das hieße diesem Schritt eine ganz unzeitgemäße Feierlichkeit verleihen; wir geben ja unser Freundschaftsverhältniß zu Frankreich nur bedingungsweise auf und nur insofern als dieses sich einem vernünftigen Frieden versagen wird. Das ist, mein theurer und vortrefflicher Chef, meine Anschauungsweise und unter uns gesagt, auch die des Grafen Metternich, der vielleicht durch Fürst Esterhazy gehört hat, daß Sie zu einem solchen Schritte geneigt sein könnten."

*) Diese Absicht hatte der Minister gegen Esterhazy ausgesprochen; s. dessen Bericht vom 17. April.

Durch einen Courier des Grafen Metternich hat Watzdorf noch am Abend eine vertrauliche Anzeige von dem geschehenen Abschluß erstens an den Präsidenten Globig in Dresden und zweitens an den General Thielmann in Torgau abgehen lassen. In einer Nachschrift seiner Depesche schärft er die Dringlichkeit der an Poniatowski zu ertheilenden Befehle ein, weil Metternich und Narbonne eben darüber einen heftigen Streit gehabt haben und auf die Erklärung des Ersteren: der General Frimont wird sich nicht schlagen für das Herzogthum Warschau, der Letztere geantwortet habe: so werde ich den Polen befehlen, sich allein zu schlagen und als Parteigänger sich den Russen entgegenzuwerfen. Die Wiener Convention vom 20. April lautete nun folgendermaßen:

I. Nachdem S. K. K. Apostolische Majestät die Haltung des bewaffneten Vermittlers entwickelt hat, hat S. M. der König von Sachsen sich an genannte K. K. A. M. angeschlossen, um das heilsame Ziel des Friedens zu erreichen.

II. S. M. der König von Sachsen verpflichtet sich demgemäß, mit S. M. dem Kaiser von Oesterreich gemeinsame Sache zu machen, um besagte bewaffnete Vermittelung zur Geltung zu bringen, und die hohen vertragschließenden Theile werden ihre Ansichten vereinbaren über die gerechtesten und wirksamsten Mittel zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens.

III. Sollte der Weg der Unterhandlungen nicht zum Frieden führen, so werden die Truppen Sr. Majestät des Königs von Sachsen sich mit der österreichischen Armee vereinigen und unter dem unmittelbaren Oberbefehl ihres Chefcommandanten stehen; sie werden stets als Armeecorps vereinigt bleiben, befehligt durch ihre eigenen Generale und von keinem österreichischen Zwischencommando abhängig.

IV. S. M. der Kaiser von Oesterreich gewährleistet Sr. M. dem König von Sachsen die Unverletzlichkeit seiner erblichen Besitzungen nach den letzten Verträgen, und empfängt dagegen die Garantie Sr. sächsischen Majestät für die Unverletzlichkeit seiner eignen augenblicklichen Besitzungen. Sollte es nothwendig werden, diese wechselseitige Garantie mit Gewalt der Waffen zu behaupten oder trotz der Bestimmungen dieser Convention der eine oder der andere der hohen vertragschließenden Theile bedroht oder angegriffen werden, so wird S. K. K. A. M. den König von Sachsen mit all Ihren Kräften unterstützen und S. M. von Sachsen wird zu Gunsten Oesterreichs eine Armee von 30,000 Mann aller Waffen ins Feld stellen.

V. Wenn die Abtretung des Herzogthums Warschau seitens Sr. M. des Königs von Sachsen eine unumgängliche Bedingung des nächsten Friedensschlusses werden sollte, so würde S. M. der König von Sachsen, geleitet von dem einzigen Wunsche, zum Glück seiner Unterthanen, der sächsischen wie der

polnischen, beizutragen, indem er dem so wünschenswerthen Friedensstande keine Hindernisse entgegensetzte, in diesem einzigen Fall in die Abtretung des genannten Herzogthums willigen: dafür verpflichtet sich S. M. der Kaiser von Oesterreich, dem König von Sachsen eine passende Gebiets-Entschädigung zu erwirken, je nachdem die Umstände es gestatten werden.

VI. Die hohen vertragschließenden Theile betrachten gegenwärtige Convention als gleichwerthig mit einem Bündnißvertrage.

VII. Die gegenwärtige Convention wird geheim gehalten und kann einer dritten Macht nur im gemeinsamen Einverständniß der hohen vertragschließenden Theile mitgetheilt werden.

Hierzu kamen drei Geheimartikel:

I. S. K. K. A. M. verpflichtet sich, sich jeder Verfügung zu widersetzen, welche gemacht oder vorgeschlagen werden könnte über Stadt und Gebiet Erfurt, über die Besitzungen der herzoglichen Linien des Hauses Sachsen, des Hauses Anhalt, der Fürsten von Schwarzburg und von Reuß, es sei denn zum Vortheil und zu Gunsten der königlichen Krone von Sachsen.

II. Da der Artikel IV. gegenwärtiger Convention den Kreis von Cottbus einschließt, wird S. K. K. A. M. Ihre guten Dienste einlegen, um zu bewirken, daß S. Preußische Majestät diese Zurücknahme aufgebe und auf genannte Besitzung zum zweiten Male Verzicht leiste.

III. Aus der Natur der Bestimmungen, welche gegenwärtige Convention enthält, ergiebt sich, daß S. M. der König von Sachsen, Herzog von Warschau, auf jede mittelbare oder unmittelbare Theilnahme an den Operationen des nächsten Feldzugs verzichtet. Die beiden hohen vertragschließenden Theile werden durch eine Militärconvention den Zeitpunkt bestimmen, an welchem S. M. der König von Sachsen in Anbetracht der gegenwärtigen Lage seiner Staaten die in den Artikeln III. und IV. festgesetzte Truppenzahl wird ins Feld stellen können. Desgleichen werden sie sich über den Fuß einigen, auf welchem die betreffenden Truppen unterhalten werden sollen, wenn sie sich wechselsweise in den Staaten der einen oder andern Macht befinden.

Das war die geheime Convention, welche Generalmajor v. Watzdorf am 20. April mit dem Grafen Metternich geschlossen hatte. Breuer brachte das Actenstück am 21. nach Linz, wo eben der König von Sachsen angekommen war. Graf Senfft fand die Sicherheiten, die er für die Staaten seines Herrn verlangt hatte, nicht so fest und unbedingt gegeben, wie er gewünscht, und hatte den Eindruck, Watzdorf habe sich von dem, was man ihm in Wien sagte, allzutief durchdringen lassen.*) Aber der König gab seine Genehmigung und die Ratificationsurkunde ward sofort nach Wien abgefertigt. Das Ge-

*) Mém. p. 224.

heimniß ward vollständig gewahrt und der König trat die Reise nach Prag an, während Graf Senfft unter fremdem Namen nach Wien eilte, um mit Graf Metternich die brennendste Frage des Augenblicks zu besprechen: wie Sachsen sich nunmehr gegen die Verbündeten verhalten solle?

Inzwischen hatten diese in Sachsen bewiesen, daß ihnen jede That- und Entschlußkraft fehlte, um mit den Verabredungen vom 19. März Ernst zu machen in einem königlosen Lande, das die Franzosen glühend haßte, das Bündniß mit Napoleon verwünschte und einer militärischen Dictatur nicht einen Hauch von Widerstand entgegengesetzt haben würde.

Am 9. April war der Freiherr vom Stein in Dresden angekommen, an Stelle Kotschubey's, der nicht erschien, thatsächlich und rechtlich der Chef des Centralverwaltungsrathes, der am 4. April auf Grund des Breslauer Vertrags vom 19. März gebildet worden war.*) Von der ersten Stunde seines Aufenthaltes in Dresden an hatte er nur eine Wahl: entweder auf jeden Erfolg zu verzichten oder die Immediatcommission abzusetzen und an ihrer Stelle im Namen der Verbündeten die gesammte Regierung des Landes in die Hand zu nehmen. In diesem Fall mußte er die sächsischen Stände nach Dresden berufen, wie er im Januar die preußischen nach Königsberg geladen hatte; vielleicht hatte er damit Erfolg und ganz Sachsen erhob sich gegen die Franzosen; vielleicht scheiterte er, dann hatte er wenigstens seine Schuldigkeit gethan und konnte den Generalen der Verbündeten das Weitere überlassen. Wagte er aber solch entscheidendes Auftreten nicht, entweder weil die Monarchen ihn dazu nicht ermächtigten oder weil er selber auf freiwilligen Anschluß des Königs von Sachsen hoffte, dann blieb ihm, wenn ihn diese Hoffnung trog, nur die klägliche Rolle übrig, die er wirklich gespielt hat. Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 11. April, hat er dem Grafen Nesselrode seine Lage geschildert: Das Volk ruft nach Rückkehr des Königs und jammert über die Zerstörung der Elbbrücke; erheben wird es sich nicht. Von der Immediatcommission gilt dasselbe. Ein Bündniß mit dem König ist gar nicht zu wünschen, denn im besten Fall brächte es uns 8—10,000 Truppen und Milizen zu, die sich langsam bilden werden, würde aber die Verwaltung der Hilfsquellen des Landes außerordentlich beengen. Lehnt er ab, wie wahrscheinlich — so muß man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten und die Immediatcommission auflösen, was wohlmeinende Sachsen selber wünschen.**) Lauter richtige Gedanken, aber ohne den Entschluß, sogleich richtig und durchgreifend zu handeln: erst nach Ankunft des Kaisers Alexander soll darüber entschieden werden.

*) Pertz, Stein III, S. 323.

**) Pertz a. a. O. S. 329—331.

Bis dahin, d. h. bis zum 24. April, ist denn auch gar Nichts geschehen, und als man nun zur That schreiten wollte, war es zu spät: der Abschluß mit Oesterreich und der Aufmarsch der großen Armee Napoleons hatte die ganze Lage verwandelt. Gewiß, eine Volksbewaffnung nach preußischem Muster war in Sachsen nicht im Handumdrehen zu bewerkstelligen, aber das rechtfertigte doch nicht, daß damit in Sachsen nicht einmal der Anfang des Anfangs gemacht ward und drei kostbare Wochen die Hauptthätigkeit Steins darin bestand, die Immediatcommission um 500,000 Thlr. zu bitten, die sie nicht zahlen wollte. Nach der Breslauer Convention vom 19. März*) hatte der Centralverwaltungsrath „unbeschränkte Vollmachten" und „hauptsächlich das Geschäft, in den besetzten Ländern vorläufige Verwaltungen einzusetzen" und durch sie die Einkünfte der Länder für die Verbündeten in Beschlag zu nehmen. Schon in Dresden erwies sich dieser stolze Plan als eine holde Täuschung. Ließ Stein durchaus die Thatkraft vermissen, die seine Freunde von ihm erwartet hatten**), so scheint vollends sein College für Preußen, Th. v. Schön, seine ganze Mission aufgefaßt zu haben, wie ein mit guten Empfehlungen versehener Schlachtenbummler einen militärischen Spaziergang auffassen mag. Seine „eigenhändigen täglichen Aufzeichnungen" aus diesen Tagen, die eine wunderliche Art von Pietät dem Druck statt den Flammen übergeben hat, wird kein Patriot, der sonst an diesem Manne gute Seiten zu schätzen weiß, ohne den tiefsten Unwillen lesen können.***)

*) Pertz, Stein III, S. 314.

**) Ompteda an Münster, 12. Juni 1813 (IV, S. 120): Ueberhaupt haben mehrere Erfahrungen mich belehrt, daß der Freiherr vom Stein oft mehr Heftigkeit in seinen Aeußerungen als Kraft und Energie im Handeln zeigt. Er hat dies besonders bei seinem Betragen in Sachsen bewiesen, wo das Benehmen des Hofes und der Regierung in vollem Maße zu strengeren Maßregeln berechtigte. Anstatt, selbst nach dem Rathe einiger gut gesinnten Sachsen, die von dem König eingesetzte und ganz französisch gesinnte Immediatcommission gleich abzusetzen, zeigte er mir erst am 7. Mai — am Tag darauf ward Dresden und bald darauf Sachsen geräumt — einen von dem russischen Kaiser genehmigten Plan zu einem für Kursachsen neu einzusetzenden Verwaltungsrath, wobei er bei einem von mir bloß geäußerten Bedenken gegen eines der designirten Mitglieder jenes Verwaltungsrathes dasselbe sofort von der Liste strich. Auch hatte er die Absicht, um die sächsische Nation zu gewinnen, den sächsischen Landen die Absendung eines besonderen Delegirten zu dem Hauptverwaltungsrathe für Deutschland zu gestatten." Damit wäre natürlich jeder künftigen Annexion aufs Wirksamste vorgebeugt gewesen.

***) Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön, Berlin 1876, IV. Bd., S. 4 ff. Nur zwei Proben mögen hier stehen. Den 24. April schreibt Schön: „Stein, das Aggregat von Lichtfunken, freilich nur kleinen, und Persönlichkeiten, weiß nicht, was er soll und was er will. Er unterhandelte gestern mit dem alten Kurfürsten von Hessen, der einen Gesandten herschickte, weil dieser 300,000 Thlr. bot, als wenn es auf Geld ankäme, wo von Gottes Sache die Rede ist. Ich nehme an dieser Unter-

Das vollständige Scheitern der Sendung Heisters war leicht vorherzusehen; zum Mindesten als es zur Gewißheit geworden war, gab es für thatloses Zuwarten keinen Vorwand mehr. Am 23. April schrieb Scharnhorst aus Altenburg an den Staatskanzler: „es ist jetzt kein Augenblick mehr zu verlieren, um Sachsen in allen seinen Hilfsquellen so stark als möglich anzugreifen"; er verlangte Pferdeaushebungen im größten Umfang, so daß jede Schwadron um 50 Pferde vermehrt werden könne; Ausschreibung von Kornlieferungen, um in der Lausitz große Magazine anzulegen und die Vorräthe so schnell als möglich auf das rechte Ufer der Elbe bringen zu lassen und in den wohlhabendsten Städten so viel Contributionen, als sie irgend auftreiben könnten. „So wird das Land die unwürdigen Gesinnungen seines Königs empfinden und büßen; es wird den Nachtheil empfinden, feindlich behandelt zu werden, und wenn von dem Lande etwas zum Besten unserer Sache zu erwarten ist, so kann es nur auf diesem Wege dazu gebracht werden. Wollen die Stände Sachsens, um diesem Unglück auszuweichen, sich für uns erklären, so kann man ihnen diese Lasten erlassen und hat seinen Zweck mit diesem Volke erreicht. Verfahren wir nicht so mit Sachsen, so werden Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, die jetzt freiwillige Opfer bringen, sehen, daß es vortheilhafter ist, unser Feind zu sein, als unser Verbündeter. Ich kann mich nicht enthalten, zu wiederholen, was ich früher die Ehre gehabt habe, gegen E. E. zu äußern, daß ich es für den glücklichen Ausgang des Krieges unumgänglich nöthig halte, die Völker in das Interesse zu ziehen, weil ein sicherer Erfolg durchaus nicht von der stehenden Armee allein erwartet werden darf — eine Ueberzeugung, die auf Erfahrung und Sachkenntniß bei mir tief gegründet ist. Ew. Exc. verzeihen, daß ich so frei gewesen bin, Ihnen diese Gegenstände mit Freimüthigkeit vorzutragen; Sie Ihnen so nahe als möglich ans Herz zu legen, halte ich für eine Verpflichtung, die mir meine Stelle auflegt."

Das war richtig von Hause aus und wurde geradezu dringend, als der König von Sachsen an Oesterreich einen Rückhalt gefunden hatte, der sich sofort in Dresden wie in Torgau empfindlich fühlbar machte. Mit großem Jubel waren die beiden Monarchen am 24. April in Dresden begrüßt worden, aber für die Sache des Befreiungskrieges kam dabei nicht das Mindeste heraus; vielmehr zeigte sich die Immediatcommission spröder als je und aus Wien berichtete Humboldt über einen geheimen Vertrag zwischen

handlung keinen Theil. Stein thut es als Russe. So verschreibt man sich dem Satan ohne Bewußtsein." Am 27.: „Selbst die einzig gescheite Partei, die den König umgiebt, Boyen, Scharnhorst, Gneisenau, ist heruntergezogen. Sie haben sich jeder einzeln von Hardenberg beschenken lassen und sind dadurch dem Satan verschrieben."

Oesterreich und Sachsen, von dem er nur so viel habe in Erfahrung bringen können, daß Ersteres die Neutralität des Letzteren anerkannt und eine Entschädigung für Warschau zugesichert habe.

Lebzeltern bekam darüber am 24. April mit Hardenberg und Nesselrode die peinlichsten Erörterungen, bei denen er ganz waffenlos dastand, denn ihm war von dem Vertrage Nichts mitgetheilt worden. Die beiden Minister drückten ihm das lebhafte Bedauern ihrer Monarchen darüber aus, daß der Kaiser von Oesterreich Verpflichtungen solcher Art für einen Staat übernehme, der von den Truppen der Verbündeten besetzt sei, unaufhörlich von ihnen durchzogen werden müsse und unzweifelhaft der Schauplatz des Krieges werden würde. Es sei das gerade so, wie wenn im Jahr 1809, als die Oesterreicher in Baiern eindrangen, Rußland und Preußen diesem Lande die Neutralität zuerkannt hätten; Oesterreich möge sich doch an die Demarcationslinie halten, die ihm in Süddeutschland ein weites Gebiet des Wirkens eröffne, Norddeutschland aber, zu dem Sachsen gehöre, ganz den Verbündeten überlassen. Sachsen könne und dürfe nicht neutral bleiben, der König müsse sich für oder gegen entscheiden. Wo und wie er aber für das Herzogthum Warschau entschädigt werden solle, sei ebenso unerfindlich wie der Anspruch selber, für einen Besitz Vergütung zu erhalten, der für Sachsen eine lästige Bürde gewesen und ohnehin aus lauter geraubten Ländern gebildet sei.*)

*) Lebzeltern an Metternich, Dresden, 27. April: — Mr. le Chancelier Baron de Hardenberg étant arrivé hier ici, je lui rendis mes devoirs ce matin et il ne tarda pas à me parler de l'affaire relative à nos arrangemens avec le Roi de Saxe. Mr. de Humboldt doit avoir informé en date du 22, qu'ils consistoient en la reconnaissance de la neutralité de la Saxe et en l'assurance d'une indemnité pour la perte du Duché. Tant Mr. de Hardenberg que le Comte de Nesselrode me tinrent le même langage, me témoignant les regrets de leurs cours en voyant S. M. l'Empereur notre Auguste maître prendre des engagemens de cette nature envers un état occupé par les armées alliées, par lequel elles devoient sans cesse passer et qui seroit sans doute le théâtre de la guerre. Tous deux me dirent que c'étoit comme si, en 1809 lorsque nous entrions en Bavière, la Russie et la Prusse eussent reconnu et déclaré ce royaume neutre; tous deux parmi plusieurs doléances m'exprimèrent combien cette marche de notre part étoit opposée aux intérêts des Alliés et entravoit leurs mesures; ils se référèrent à la ligne de démarcation tracée, qui nous abandonnoit un vaste champ d'opérations dans le midi de l'Allemagne et prononcèrent le désir, que nous leur laissions tout à fait les cours du Nord, auxquelles la Saxe appartenoit sans contredit.

Il est hors de doute que cette nouvelle a causé ici une grande sensation.

Les deux ministres des cours alliées posent en principe, qu'elles ne sauroient souffrir ni qu'il pourroit exister de neutralité pour la Saxe et que le Roi doit se déclarer pour ou contre elles. V. E. jugera aisément que le désir et la nécessité de retirer des ressources de ce pays, influent puissamment sur la

Diese Beschwerden waren so wohl begründet, daß Lebzeltern selber sich ihnen anschloß und seinen Minister bat, selbst zu erwägen, wie solch ein Eingreifen in solchem Augenblick die nothwendigen Maßregeln der Verbündeten stören müßte.

Allein hätten die Letzteren sich rechtzeitig der ganzen Verwaltung des Landes bemächtigt, statt mit der Immediatcommission zu unterhandeln wie mit einer Macht, so würde der Nachtheil, der hieraus entsprang, von Torgau allerdings abgesehen, sehr gering gewesen sein. Das Stück Papier, das am 20. April in Wien unterschrieben worden war, würde zwar ihren Verdruß und ihren Argwohn erregt, aber die Aushebung von Mannschaften und Pferden, die Eintreibung von Lieferungen und Contributionen nicht im Mindesten gestört haben, und Graf Metternich, der den ganzen Vertrag ableugnete gegen Jedermann, hätte sich wohl gehütet, gegen eine rücksichtslose Ausbeutung der Hilfsmittel Sachsens, die er später ja doch auch gegen Frankreich brauchen wollte, irgend welche Einsprache zu erheben. Der österreichische Minister handelte direct gegen alle Zukunftspläne, welche Preußen und Rußland mit Sachsen und Norddeutschland vorhatten, allein er hatte sich in keiner Weise verpflichtet, diese Pläne zu fördern, und den Maßregeln der Verbündeten in Sachsen erwuchs daraus kein Schaden, den nicht ihre eigene Schwäche und Unschlüssigkeit nach wie vor selbst verschuldete.

Nur für das Schicksal von Torgau und seiner Besatzung war die Convention entscheidend, wenn Thielmann kein York und sein Offiziercorps anders als er selbst gesinnt war.

Von ihm hatte Lebzeltern bereits am 27. gemeldet, daß er häufige Conferenzen mit Kaiser Alexander gehabt; am 30. schrieb er aber, auch in diesem scheine plötzlich ein Umschwung eingetreten zu sein.

Er hätte den Russen versprochen gehabt, Torgau ihren Zwecken nützlich zu machen, ohne es ihnen förmlich zu übergeben. Die Festung hätte den Russen als Stützpunkt dienen, sie hätten unter ihren Kanonen durchziehen können, während er jede Annäherung der Franzosen zurückgewiesen haben würde. „Sei es nun, daß er geglaubt hat, der König würde sich Frankreich ganz in die Arme werfen, oder daß er auf eine frühere Entwickelung der Haltung Oesterreichs gehofft, sei es endlich, daß er sich in den Unterredungen mit den Russen weiter einließ als seine Absicht war, genug, er scheint ihnen

---

résolution des Alliés et tout ce qui pourroit contrecarrer ou paralyser leurs mesures administratives doit nécessairement les inquiéter.

Quant à l'indemnité pour la perte du Duché, Mr. le Baron de Hardenberg ne pouvoit s'expliquer de quel côté l'auguste cour vouloit lui en assigner, ni le besoin de dédommager le Roi d'un pays qui avoit été pour la Saxe une charge onéreuse, formé d'ailleurs des dépouilles d'autres états.

die oben angegebenen Vortheile und noch andere mit Bezug auf die Organisation der neuen Aushebungen versprochen zu haben, wenn der König innerhalb einer bestimmten Frist sich nicht auf die Seite der Verbündeten schlage. Seit er nun vernommen hat, daß der König sich unserer bewaffneten Vermittelung angeschlossen und sich seinen Staaten genähert hat, ist er weniger entgegenkommend und weigert sich, ohne Befehl des Königs die Vortheile zu gewähren, auf welche die Verbündeten rechneten. Er hat Herrn v. Carlowitz zum König geschickt und die Frage über die Verwerthung von Torgau bildet einen Theil seiner Sendung."

Ganz übel stand es nun aber mit dem Verhältniß zu den königlichen Behörden. Die Kriegsauflage von 500,000 Thlr., welche Stein schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes zu Dresden von der Immediatcommission verlangt hatte, und zwar als erste Abschlagszahlung auf eine Gesammtkriegssteuer von 6 Millionen*), war bisher beharrlich versagt worden; endlich am 29. April stellten Stein, Schön, Rhediger eine Art Ultimatum an die immer widerspenstiger gewordene Behörde: sie verlangten 200,000 Thlr. auf Abschlag bis zum 1. Mai mit dem Beifügen, es würde den Verbündeten sehr schmerzlich sein, diese Summe selber eintreiben und zu dem Zweck Zwangsmaßregeln ergreifen zu müssen, das würde aber im Fall der Ablehnung oder des Widerstandes unfehlbar geschehen. In dieser Drohung verrieth sich der Plan, die Commission selber aufzulösen; was von vornherein nicht bloß geplant werden, sondern sogleich geschehen mußte. Darüber geriethen nun die Mitglieder derselben doch in einige Angst und die Herren Zezschwitz und Nostitz kamen zu Lebzeltern, um zu fragen, was sie thun sollten.

Wir haben oben bemerkt, die Absicht des Grafen Metternich bei Abschluß der Convention vom 20. April könne nicht die gewesen sein, die Hilfsmittel Sachsens den Kriegszwecken der Verbündeten thatsächlich zu entziehen und den Maßregeln, die sie an Ort und Stelle für die gute Sache nöthig fanden, Hindernisse zu bereiten. Hätte er diese, seinen eignen uns wohlbekannten Gesinnungen gegenüber Napoleon schnurstracks zuwiderlaufende Absicht gehabt, so würde er Lebzeltern von vornherein und vollends seit dem 20. April angewiesen haben, den Schutzmann der Immediatcommission zu spielen und deren Widerstand gegen Stein und die Verbündeten auf alle Weise zu unterstützen. Das aber hat er, wie sich sogleich ergeben wird, keineswegs gethan. Ohne Oesterreich selbst bloßzustellen konnte er diesem allerdings nicht befehlen, auf die Sachsen förmlich drücken zu helfen, aber dadurch, daß er ihm gar keine Anweisungen gab, machte er den Verbündeten für ein thatkräftiges entschiedenes Handeln die Bahn frei.

*) Stein an Hardenberg, 13. April; bei Pertz III, S. 333.

Lebzeltern war, wie er selbst berichtet, am 28. April vom Freiherrn vom Stein in Kenntniß gesetzt worden, daß er beabsichtige, seine Forderungen mit allen Mitteln durchzusetzen, und daß die Verbündeten, wenn der König durchaus keine Vernunft annehme, entschlossen seien, „seinen Staat zu ihrem Vortheil mit Ausschluß jeder andern Rücksicht zu regieren". Lebzeltern hat darauf Nichts erwidert. Nun kamen die Herren von Nostitz und Zezschwitz zu ihm und sagten: die Commission habe in ihrer Antwort fühlen lassen, daß jede Antastung der Autorität des Königs den Hof von Wien verletzen und entfremden werde; ohne Einwilligung des Königs könne sie den Forderungen der Verbündeten sich nicht fügen; Sachsen leide unter den Folgen einer schlechten Ernte und dürfe seine Mittel nicht erschöpfen; sonst werde der König außer Stande sein zu den nöthigen Rüstungen, wenn er die Sache der Verbündeten zur seinigen mache. Die beiden Herren verlangten nun den Rath des österreichischen Gesandten, was sie nach dem letzten dringenden Erlaß des Centralverwaltungsrathes thun sollten. Der erwiderte ihnen, er kenne die Verpflichtungen nicht, welche gegenüber dem König eingegangen worden seien, und habe keine Anweisung seines Hofes, folglich könne er ihnen keinerlei Rath ertheilen: sie sollten nur ihre Pflicht und das Interesse des Staates befragen. Auf ihr Andringen wiederholte er diese Antwort, fügte aber hinzu, ihm scheine es vortheilhaft, neuen Maßregeln der Verbündeten zuvorzukommen, welche durch die Bedürfnisse der Armee dictirt seien und eine noch tiefere Kluft zwischen diesen und ihrem König schaffen könnten; vielleicht würden sie, wenn sie einige Zeichen besseren Willens gäben, die nöthige Zeit gewinnen, um die Gesinnungen ihres Souverains zu erforschen und die Rückkehr des Herrn v. Carlowitz abzuwarten.

Lebzeltern hat also, ohne Nachricht und Anweisung gelassen, das Widerstreben der Commission persönlich nicht ermuthigt, sondern zur Nachgiebigkeit gerathen. Ihn und seinen Hof konnte Niemand verantwortlich machen, wenn die Maßregeln der Verbündeten keinen Fortgang hatten. Auf den Ausweg, den er vorgeschlagen, war Nostitz selbst schon verfallen; er bat um Pässe, um sich nach Prag zum König zu begeben und ihn von der wirklichen Lage der Dinge zu unterrichten, in der Hoffnung, mehr Vertrauen zu finden, als Carlowitz, der ohne Zweifel unter der Ungunst leiden würde, welche sein Gönner Thielmann sich bei beiden Theilen zugezogen. Lebzeltern gab ihm die Pässe und Nostitz reiste noch am Nachmittag des 29. ab.

Inzwischen hatte sich die Immediatcommission, gemäß den geheimen Weisungen des Königs, entschlossen, wenn auch in sehr milden und gemäßigten Worten, auch die letzte dringende Aufforderung des Verwaltungsrathes abzulehnen, unter Berufung auf den Mangel an Geld, auf die Nothwendigkeit von Getreideankäufen in Schlesien und die Pflicht der Verbündeten selbst,

ein Land nicht zu erschöpfen, das vielleicht binnen Kurzem all seine Hilfsquellen zu ihren Gunsten verwenden müßte.

Lebzeltern schloß seinen Bericht vom 30. April mit den Worten:

„Ich hoffe mich nicht von der streng passiven Rolle entfernt zu haben, welche mir meine Stellung im Hauptquartier und der Mangel an Instructionen von E. E. auferlegt. Ueber das Mißvergnügen können Sie urtheilen, das die verbündeten Höfe darüber empfinden, daß die Operationen, auf welche sie rechneten, aufgehalten werden durch ein Abkommen, aus dem ihnen, darüber beschweren sie sich zumeist, bis zum Abschluß ein Geheimniß gemacht worden ist. Den Herren Ministern und den Mitgliedern der Immediatcommission machte ich meine Besuche durch Billet, um nicht von ihren Angelegenheiten sprechen zu müssen, und an der Tafel des Königs von Preußen wich ich gestern jeder Gelegenheit aus, in die Sache einzutreten, um so mehr, als ich beobachtet ward.

Ich bin noch zu wenige Tage hier, um auf Grund eigner Beobachtungen ein Urtheil über den öffentlichen Geist fällen zu können; nur Eines steht mir fest, der Haß, der den Franzosen gilt; der herrscht ganz allgemein. Deßhalb auch hat der Entschluß des Königs auf den Geist der Nation den glücklichsten Eindruck gemacht; man hofft, daß unsere Rolle bald eine active werden und daß Sachsen unserem Impuls und dem von Norddeutschland folgen werde. Es schien mir, daß die Mitglieder der Commission fürchten, ein längeres Fernbleiben des Königs oder eine Weigerung seinerseits, mit den Verbündeten zu gehen, könnte die Liebe vermindern, die er bei seinen Völkern sicherlich genießt, und außerdem das Land der Gefahr aussetzen, von den Verbündeten noch mehr getreten zu werden. Das geschieht schon jetzt unwillkürlich und trotz der strengen Manneszucht der Armee, in Folge der Fehler der Organisation und der unglaublichen Verschleuderung der Lebensmittel."

Mit Bezug auf eine falsche Nachricht über Aufstellung sächsischer Bataillone durch die Verbündeten, die er in seinem vorigen Berichte erwähnt hatte, stellt er nun noch fest, daß nur die Contingente von Sachsen-Weimar und der andern Fürsten des herzoglichen Sachsen zu Eisenach und anderwärts von Kosaken aufgegriffen, in die preußische Armee eingereiht worden seien, im königlichen Sachsen dagegen habe noch keine Aushebung oder Organisation von Truppen Statt gefunden. Wenn aber der König auch die letzten dringenden Aufforderungen zurückweise, „dann halte man für möglich", daß die Auflösung der Immediatcommission und die Anwendung derselben Maßregeln erfolgen werde, mit welchen man in Preußen Truppen formirt, Landwehr und Landsturm errichtet habe; er persönlich würde gar nicht erstaunen, wenn man in der Nation weit mehr Entgegenkommen finden werde für Verwirk-

lichung dieser Pläne, als man allgemein vermuthe, so stark sei das Verlangen Aller, die Leiden enden zu sehen, welche das französische Bündniß über das Land verhängt.

In einer Nachschrift konnte Lebzeltern dann noch melden, daß das scheinbar so drohende Ungewitter an der Immediatcommission glücklich vorübergezogen sei. Der Verwaltungsrath verzichtete auf jede Gewaltmaßregel bis zur Rückkehr des Herrn v. Carlowitz und auch Hardenberg wollte diese abwarten, ehe er den Wiener Hof wegen der sächsischen Sache interpellirte.

Dies ganze Verfahren gegen einen Fürsten, den man doch entthronen, gegen ein Land, das man ausbeuten wollte, damit es der Feind nicht that, der schon so nahe war, erscheint einfach unbegreiflich. Wenn hier Nichts, gar Nichts ausgerichtet ward, so lag das wahrlich einzig und allein daran, daß man selber nicht wußte, was man wollte oder nicht wollte, was man wollen mußte. Alles Schelten über den König von Sachsen und über den Hof von Wien nimmt von der Thatsache Nichts hinweg, daß weder jener noch dieser den Verwaltungsrath hindern konnte, von seinen unbeschränkten Vollmachten Gebrauch zu machen gegen jede königliche Behörde, und gestützt auf die Bayonete der Verbündeten zu Truppenaushebungen, Requisitionen und Contributionen im größten Umfang zu schreiten. Die Art, wie man das vermieden hat, erst weil der König sich noch nicht entschieden habe, und nachher, als das geschehen, weil Oesterreich das hindere, was gar nicht richtig war, läßt erkennen, daß man eben den Muth des Durchgreifens nicht hatte und fast froh war um die glimpflichen Vorwände, unthätig zu bleiben und immer wieder zuzuwarten, bis Napoleon dem Warten ein Ende machte.

Unterdessen war Graf Senfft am 25. April im tiefsten Geheimniß in einem Gasthof zu Wien angekommen und hatte mit Graf Metternich Unterredungen gehabt, die ihm Alles klar machten, was ihm bisher unklar gewesen war, insbesondere dies, daß der Anschluß an die bewaffnete Vermittelung der erste Schritt zum Kriege mit Frankreich sei.

„Es wurde mir leicht, berichtet er in seinen Denkwürdigkeiten, zu entdecken, daß der österreichische Hof gar keine ernste Hoffnung auf Frieden und ebensowenig einen festen Plan für Vorschläge von Friedensbedingungen habe, vielmehr im Grunde zum Krieg gegen Frankreich entschlossen sei; man suchte also nur, wie Graf Metternich selbst es ausdrückte, durch leere Wortkrämerei Zeit zu gewinnen, zur Vollendung der Rüstungen, die angeblich so gefördert werden sollten, um Ende Mai ins Feld rücken zu können. Oesterreich wünschte deßhalb, daß das sächsische Cabinet, ohne sich den Verbindungen zu versagen, welche die Umstände mit Rußland und Preußen erfordern konnten,

mit der größten Sorgfalt Alles vermied, was zu einem Bruch mit Frankreich führen konnte.

Vielleicht baute er nicht fest genug auf die Rechnung, daß Napoleon Oesterreich schonen müsse, um selber Zeit zu haben zur Vorbereitung der Schläge, die er gegen die nordischen Verbündeten zu führen gedachte." *)

Bedürften wir noch eines Beweises dafür, daß Graf Metternich seine ganze Friedensvermittelung stets nur als eine wohlberechnete Vorrede zum Krieg gegen Napoleon betrachtet und gehandhabt hat, in diesem Geständniß an einen Mann wie Senfft wäre er unzweifelhaft gegeben. Je enger aber die Convention vom 20. April mit der Absicht zusammenhing, Sachsen gegen Frankreich zu verwenden, sobald Oesterreich kriegsfertig war, desto mehr mußte diesem darauf ankommen, daß der Bruch nicht früher herbeigeführt ward, als es selber ihn haben wollte; folglich mußte der König sich den Aufforderungen der Verbündeten versagen, bis Oesterreich ihm das Zeichen gab, was aber keineswegs hinderte, daß die Verbündeten, die nun einmal Herren in Sachsen waren, in diesem Lande gegen den ohnmächtigen Willen des Königs Alles thaten, was sie zu ihrem Vortheil und zu Napoleons Schaden nöthig fanden.

Dem hat denn auch Graf Metternich niemals widersprochen, während er den Vertrag selber sammt allen Vorgängen, die dazu geführt hatten, nicht bloß verschwieg, sondern geradezu ableugnete, und dies nicht allein in der Absicht, nicht durch vorzeitige Enthüllungen gegen Napoleon compromittirt zu werden, sondern noch mehr, um den tiefen Widerstreit seiner und der Verbündeten Pläne mit Sachsen und Norddeutschland nicht früher zu verrathen, als es durchaus nöthig war.

Hiernach ist Alles zu beurtheilen, was er über diese Sache Ende April an Lebzeltern, Anfang Mai an Stadion geschrieben hat.

---

*) Mém. p 225. — Il fut facile à Mr. de Senfft de démêler que la cour de Vienne n'avait aucun espoir sérieux pour la paix, ni de plan fixe pour les conditions à proposer, et était au fond décidée à la guerre contre la France; on ne cherchait donc, suivant l'expression de Mr. de Metternich lui-même, qu'à amuser le tapis et à gagner du tems pour achever les préparatifs qu'on annonçait devoir être terminés de manière à pouvoir entrer en campagne à la fin de mai. L'Autriche souhaitait en conséquence que le cabinet saxon, sans se refuser à des communications que les circonstances pouvaient exiger avec la Russie et la Prusse, évitât avec le plus grand soin tout ce qui pouvait mener à un éclat avec la France. Peut-être le Comte de Metternich ne comptait-il pas assez sur le besoin qu'avait l'Empereur Napoléon de ménager l'Autriche et de gagner lui-même du temps pour préparer les coups qu'il méditait de porter aux alliés du Nord.

In der vierten der Depeschen vom 29. April theilte er Lebzeltern mit, daß der König von Sachsen in Ausführung eines ihm schon früher bekannt gegebenen Entschlusses sich nach Böhmen zu begeben und dorthin auch den Rest seiner Truppen zu führen, bereits in Prag angekommen sein müsse, nachdem die 2 Regimenter sächsischer Cavallerie und die Garde zu Fuß bei Waldmünchen die österreichische Grenze überschritten habe. Lebzeltern wußte nicht und erfuhr auch jetzt nicht, daß jener Beschluß auf eine förmliche Einladung des Kaisers Franz gefaßt worden war. Vielmehr ward diesem die Sache so dargestellt, als habe der König lediglich ein Asyl gesucht und gefunden, um die immer zudringlicheren Beschwörungen Napoleons abzuwehren.

Der König, fährt die Depesche fort, hat seine endliche Entschließung gefaßt, nachdem der Kaiser der Franzosen von Neuem in ihn gedrungen war, ihm eben diese Reiterei abzutreten. Er hat Regensburg verlassen 24 Stunden nach der Ankunft des Fürsten Esterhazy in dieser Stadt, und den Weg nach Linz eingeschlagen, um gegen Begegnung durch französische Truppen sicher zu sein. Wir haben durch denselben Courier den Entschluß des Königs, sich zu uns zurückzuziehen und seine Ankunft in der Hauptstadt Oberösterreichs erfahren. — Von dem Actenstück, das der König in Linz am 21. April unterzeichnete, schweigt die Depesche. — Hier wurde er eingeholt durch den Adjutanten des Kaisers, Flahault, welcher, wenig Stunden nach Abreise des Königs in Regensburg eingetroffen, Sr. Majestät gefolgt war. Er hat ihm einen Brief des Kaisers übergeben, der kategorisch verlangte, daß er seine Reiterei in der Richtung nach Erfurt absende, und ankündigte, eine Weigerung könnte der Kaiser nur als einen Systemwechsel ansehen. Der König hat geantwortet, er sei nicht mehr im Stande, diese Truppen zu verschicken; in Folge der gastlichen Einladung des Kaisers von Oesterreich habe er sie nach Böhmen gesandt, er selber gehe nach Prag, entschlossen, dem Gange Oesterreichs in jedem Stücke zu folgen.*)

„Es scheint uns, daß diese Entscheidung des Königs von Sachsen, welche ihn für immer mit Frankreich überwirft und durch die Verbindung mit uns für die gemeinsamen Interessen Europa's sichert, dem Hauptquartier zu Dresden hätte Freude machen müssen und es hat uns schmerzlich berührt, das Gegentheil zu hören. Sie werden dem Graf Nesselrode versichern, daß die Beziehungen zwischen dem König und dem Kaiser die des Vertrauens sind, daß der König keiner schriftlichen Zusagen und Ver-

*) Dies ist eine sehr starke, aber aus der Absicht leicht erklärliche Uebertreibung des wirklichen Hergangs, wie ihn Senfft S. 225 erzählt. Napoleon hat Nichts gesagt von einem Systemwechsel und der König Nichts von einem vollständigen Anschluß an Oesterreich. Die beiden Briefe Napoleons, datirt Mainz vom 20. April (Corresp. XXV, S. 212 u. 214) sind von jeder Drohung weit entfernt.

pflichtungen bedurfte, um seinen Sitz in Prag zu nehmen und daß er auf alle Ideen verzichtet hat, welche früher als Bedingungen seines Uebertrittes nach Böhmen uns gegenüber vorgestellt worden waren. Wir hoffen, daß die verbündeten Souveraine uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, um überzeugt zu sein, daß, wenn der König auf Verpflichtungen unsererseits bestanden hätte, welche ihren Interessen entgegen gewesen wären, wir weit vorgezogen hätten, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Wir wissen, daß der König vorhat, bei Ihren Majestäten von Rußland und Preußen einen sehr freundschaftlichen Schritt zu thun, der ihnen keinen Zweifel darüber lassen wird, daß dieser Fürst keinen den Interessen Frankreichs günstigen Schritt gethan hat, als er erklärte, daß er sich ganz dem Gange Oesterreichs anschließe." *)

Man wird gestehen müssen, daß ein Minister das, was er mit vollster Ueberlegung gethan, nicht wohl mit größerer Dreistigkeit ableugnen konnte, als es Graf Metternich in dieser Depesche mit der Convention vom 20. April gethan; in welch qualvolle Verlegenheit wäre er gekommen, wenn sein Geheimniß verrathen ward. So glücklich, wie er sich das nach dem Ton dieser Depesche vorstellte, ist er denn auch nicht weggekommen. An demselben 29. April richtete Friedrich August zwei Schreiben**) an den König von Preußen und an den Kaiser von Rußland, aus welchen die Monarchen jeder Ableugnung zum Trotz entnehmen konnten, daß hier nicht bloß eine „Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten" mündlich zum Ausdruck gelangt, sondern daß hier ein förmliches Abkommen geschlossen sein mußte, das allein einem so ängstlichen Fürsten den Muth einflößen konnte, gegen „feindliche Behandlung" seiner Lande und Unterthanen Verwahrung einzulegen und zu

*) Il nous paroit que cette détermination du Roi de Saxe qui le compromet à jamais envers la France et qui, en le liant à nous, l'assure aux intérêts généraux de l'Europe, eût dû faire plaisir au quartier général de Dresde, et nous avons été peinés d'apprendre le contraire. Vous affirmerez Mr. le Comte de Nesselrode que les rapports entre le Roi et l'Empereur sont ceux de la confiance, que le Roi n'a pas eu besoin d'assurances et d'engagemens écrits pour venir s'établir à Prague et qu'il a renoncé à toutes les idées, antérieurement mises en avant vis-à-vis de nous, comme clauses de sa retraite en Bohême. Nous espérons que les Souverains alliés nous rendent assez de justice pour être convaincus, que si le Roi avoit insisté sur des engagemens de notre part, contraires à leurs intérêts, nous eussions beaucoup préféré l'abandonner à son sort.

Nous savons que le Roi se propose de faire une démarche très amicale envers leurs Majestés de toutes les Russies et de Prusse et qui ne leur laissera pas de doute, que ce prince n'a pas pris un parti conforme aux intérêts de la France en déclarant qu'il se lioit en entier à la marche de l'Autriche.

**) Abgedruckt bei Klüber a. a. O. VII, S. 279.

ſagen, er ſehe „zugleich mit der Aufhebung des Kriegszuſtandes der Wiederherſtellung ſeines traktatmäßigen Beſitzes im Cottbuſſer Kreiſe entgegen", „indem Dero erlauchteten Beurtheilung die gemeinſchädlichen Folgen eines Grundſatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Beſitzſtandes zwiſchen benachbarten Staaten aufheben würde".

Am 3. Mai ſchickte Graf Metternich in dieſer Angelegenheit eine Ziffern-depeſche an Lebzeltern: „Es iſt überflüſſig, daß ich Sie beauftrage, die durchaus falſchen Vorſtellungen zu berichtigten, welche der Staatskanzler Baron Hardenberg Ihnen gegenüber über unſere Beziehungen zum König von Sachſen geäußert hat. Wenn die verbündeten Höfe es darauf abgeſehen haben, dieſen Fürſten zu entthronen, dann freilich haben wir nicht ihrem Geſichtspunkt entſprechend gehandelt, der ſo wenig als irgend ein Gedanke an revolutionäre Umwälzungen jemals der unſerige werden kann; wenn dagegen die Verbündeten ihrem Intereſſe gemäß finden, den König mit Frankreich überworfen zu ſehen, ſo iſt dies Ziel erreicht. Es genügt uns, die letzten Bemerkungen zu kennen, welche der Kaiſer der Franzoſen über die Niederlaſſung Sr. Sächſiſchen Majeſtät in Prag an ſeinen Geſandten bei uns gerichtet hat, um daran nicht zu zweifeln. — In dieſem Augenblick werden mir die Briefe mitgetheilt, welche der König von Sachſen an den Kaiſer und an den König von Preußen gerichtet hat. Wollen Sie im Vertrauen Jedem, der ein Recht dazu hat, ſagen, daß dieſe beiden Briefe weit davon entfernt ſind, unſern Beifall zu haben, namentlich, was der König über Cottbus zu Sr. Majeſtät von Preußen ſagt; man beſchränke ſich vorläufig darauf, den König von Sachſen zu betrachten, als ſtände er außerhalb der Frage, und achte ihm perſönlich gegenüber namentlich die Formen." *)

*) Metternich an Lebzeltern, 3. Mai: Il est superflu que je vous charge de rectifier les idées entièrement fausses que Mr. le Chancelier d'état Baron de Hardenberg à mises en avant vis à vis de vous au sujet de nos rapports avec le Roi de Saxe. Si les cours alliées visent à détrôner ce prince, nous n'avons point agi sans doute dans leur point de vue qui aussi peu que toute idée de bouleversement révolutionnaire ne sauroit devenir le nôtre; si au contraire les alliés trouvent de l'intérêt à voir brouiller le Roi avec la France, ce but est atteint. Il nous suffit de connaître les dernières remarques que l'Empereur des Français a adressées à son ambassadeur chez nous au sujet de l'établissement de S. M. Saxonne à Prague pour ne pas douter de ce fait.

S'il devoit y avoir un mouvement rétrograde dans l'armée russe, je vous invite à détruire vos papiers compromettans, ou à les renvoyer ici par une occasion sure.

Dans ce moment je reçois la communication des lettres adressées par le Roi de Saxe à l'Empereur et au Roi de Prusse. Veuillez bien dire confidentiellement à qui de droit, que ces deux lettres sont loin d'avoir notre approbation, surtout ce que le Roi dit sur Cottbus à S. M. Prussienne; qu'on se

In den Tagen nach der Schlacht von Groß-Görschen hatten die Verbündeten Wichtigeres zu thun, als die sächsische Politik des Grafen Metternich kritisch zu erforschen, sie glaubten den Versicherungen Lebzelterns aufs Wort*); und noch ein paar Tage später war auch Metternich durch den ganz unvermutheten Rückfall des Königs Friedrich August in die Sklaverei Napoleons überraschend genug von seinen Verpflichtungen gegen ihn enthoben worden.

Am Tage, da der Gesandte Napoleons Serra die Sommation des Siegers von Groß-Görschen in Prag übergab, am 7. Mai, schrieb der Graf Metternich in den Weisungen für Graf Stadion nachstehende Sätze nieder: „Graf Stadion wird bei den verbündeten Höfen in Sachen der sächsischen Frage viele Vorurtheile zu besiegen haben. Diese Vorurtheile gründen sich auf die völlige Verschiedenheit der Art, wie wir die Interessen der Coalition beurtheilen. Der Baron Stein hat sich an die Spitze einer revolutionären Partei gestellt. Er will über die Hilfsquellen der besetzten Länder verfügen, durch sogenannte „volksthümliche" Mittel; wir dagegen können es nur auf Behauptung der Sache der Souveraine abgesehen haben.**) Es ist begreiflich, daß die Aufnahme, welche wir dem König von Sachsen gewährt haben, dem Herrn v. Stein nicht hat gefallen können, im Augenblick, da er hoffte, Sachsen gegen seinen rechtmäßigen Landesherrn in Empörung zu versetzen. Der Graf Stadion erhält zu seiner rein persönlichen Kenntnißnahme die beiliegende Uebereinkunft, welche wir mit Sachsen geschlossen haben. Er wird gegenüber den Verbündeten das Dasein dieses Stückes nicht eingestehen und sich im Sinn der beiliegenden Depesche an Ritter von Lebzeltern vom 29. April aussprechen. Er wird beiden Cabineten versichern, daß wir weit davon entfernt sind, die Hilfsquellen verkümmern zu wollen, welche sie aus dem Lande zu ziehen hoffen könnten; aber es wäre nicht weniger wichtig, sich darüber zu vergewissern, ob eben diese Hilfsquellen nicht leichter und vollständiger durch direkte Mitwirkung des Königs verwendbar gemacht werden könnten.***)

---

borne provisoirement à regarder le Roi de Saxe comme placé à côté de la question et qu'on ménage surtout les formes vis-à-vis de lui personnellement.

*) Lebzeltern an Metternich, 4. Mai. Die Depesche in Bezug auf Sachsen habe die größte Befriedigung hervorgerufen und stimme durchaus mit den Berichten Humboldts überein: La certitude que ces engagemens n'existent pas, met à leur aise les deux cours de Russie et de Prusse et elles rendent toute la justice à la conduite de notre Cabinet envers le Roi de Saxe, essentiellement utile à leurs intérêts.

**) — moyens soi disant populaires; nous ne pouvons au contraire viser qu'au soutien de la cause des souverains.

***) Le Comte Stadion reçoit pour sa connaissance tout à fait particulière la transaction ci-jointe que nous avons passée avec la Saxe. Il ne conviendra pas vis-à-vis des alliés de l'existence de cette pièce et s'expliquera dans le sens

Graf Stadion wird sich auf seiner Durchreise in Prag beim König aufhalten. Er wird um seine Aufträge für Dresden bitten, ihm mit vollem Freimuth den allgemeinen Gang darlegen, den er zu befolgen angewiesen ist und seine besten Dienste versprechen, um die Interessen des Königs und des Landes zu fördern. Uebrigens wird die Schlacht, die bevorsteht, entscheiden über den Einfluß, welchen die Verbündeten auf Sachsen ausüben werden und wenn die Franzosen siegen, wird man die Sache des Königs nicht bei den Verbündeten zu vertheidigen haben; während wir im entgegengesetzten Fall die ersten sein werden, den König zur Rückkehr an seinen Herd zu bestimmen oder wenigstens seine militärischen Maßregeln in zweckdienlichster Weise zu Gunsten der allgemeinen Interessen zu treffen."

Graf Stadion hatte Prag noch nicht erreicht, als dort bereits die Entscheidung gefallen war. Die bestimmten, durch einen Augenzeugen bestätigten Nachrichten*) von dem Unglück der Verbündeten bei Groß-Görschen und ihrem Rückzug über die Elbe, die dort am Abend des 6. Mai eingetroffen waren, hatten eine unbeschreibliche Bestürzung hervorgebracht, eine Stimmung, die kaum noch einer Steigerung fähig war, als in denselben Stunden der französische Gesandte Serra ankam**) mit einem Brief Napoleons, der ein gebieterisches Entweder-Oder an den König stellte. Am Morgen darauf überreichte er dieses Schreiben dem König selbst und in fassungsloser Verzweiflung ergab sich der unglückliche Fürst seinem Verhängniß. Auch Graf Senfft fand die Haltung nicht, die er nachher gern behauptet hätte.***)

Am 8. Mai schrieb der König den gnadeflehenden Brief, den General Gersdorf an Napoleon überbringen sollte, um Torgau, die lang verweigerte Reiterei, Alles, Alles dem großen Verbündeten zu Füßen zu legen†) und an demselben Tag rechtfertigte Graf Senfft diesen jähesten aller Fahnenwechsel in einer Depesche an Watzdorf, deren Wortlaut dieses traurige Capitel deutscher Geschichte beschließen mag.

„Der König mußte in diesem Augenblick — bei Uebergabe der Note Serra's — ebenso sehr die drängende Gefahr seiner Staaten als die allgemeine Lage der Dinge erwägen, welche durch die in solchem Umfang gar nicht

---

des ordres transmis au Chevalier de Lebzeltern par la dépêche du 29. Avril également ci-jointe. Il assurera les deux cabinets que nous sommes loin de vouloir entraver les ressources qu'ils pourroient tirer du pays; mais qu'il ne seroit pas moins important de s'assurer si ces mêmes ressources ne pourroient pas s'activer plus facilement et d'une manière plus étendue par le concours direct du Roi.

*) Senfft, Mém. p. 235.

**) Senfft an Watzdorf, 6. Mai.

***) Mém. p. 231.

†) Abgedruckt bei Flathe, S. 349.

geahnten Unfälle der Verbündeten eingetreten war. Die zögernde Langsamkeit, welche Oesterreich seinen Rüstungen wie seinem diplomatischen Gange gab und welche verschuldet, daß bevor Oesterreich bereit sein kann, die Fortschritte des Kaisers Napoleon aufzuhalten, die Hilfsmittel Preußens offenbar vernichtet und Rußland vielleicht entschieden sein wird zu einem Friedensschluß, den frühere Beispiele nach dem Charakter des Kaisers Alexander nicht unwahrscheinlich machen, die Unkenntniß, in der wir uns noch befinden über den wahren Sinn der Sendung des Grafen Stadion, dessen Ankunft man uns für morgen ankündigt (obgleich ihn wahrscheinlich die unterwegs erhaltene Nachricht vom Siege der Franzosen bestimmt haben wird Halt zu machen oder vielleicht sogar nach Wien umzukehren, um neue Weisungen einzuholen) und der dringende Ton, in welchem der französische Minister eine Antwort verlangte, gestatteten keinen Aufschub, um sich mit dem Hof von Wien zu verständigen, der König konnte nur noch fürchten, diesen Hof bloßzustellen, indem er Frankreich durch eine Abweisung zu einem Bruche und dadurch zu einem Kriege veranlaßte, den Oesterreich in diesem Augenblick vielleicht nicht ohne Unruhe ansehen wird und der noch wird zu vermeiden sein, wenn Sachsen einen Grund dazu nicht abgiebt.

S. M. hat deßhalb geglaubt, er sei sich selbst, dem Heil seiner Staaten und namentlich einer gerechten Rücksichtnahme auf S. M. den Kaiser von Oesterreich selbst schuldig, der Nothwendigkeit zu weichen und dem Herrn v. Serra beiliegende Antwort ertheilen zu lassen. Er hat gedacht, S. K. K. A. M. würde in dieser Entschließung keine freiwillige Abweichung von der zwischen beiden Höfen jüngst geschlossenen Convention erkennen, sondern einzig und allein das Ergebniß ganz ungeahnter Umstände, die man zur Zeit des Abschlusses durchaus nicht voraussehen konnte. Der König wünscht lebhaft, daß S. M. der Kaiser von Oesterreich ihm wie bisher seine Freundschaft und sein Vertrauen erhalte und in gleicher Weise seine Unterstützung gewähre, auf die er bei jeder Gelegenheit den größten Werth legt. S. M. hofft endlich, daß die gegenseitigen Gesinnungen dieselben bleiben und keine Veränderung erleiden werden." *)

*) An Watzdorf, Prag, 8. Mai: — — Le Roi a du considérer en ce moment le danger pressant où se trouvent ses états autant que la position générale des affaires amenées par les revers des Alliés qui ne pouvoient se prévoir dans une telle étendue. Les retards que l'Autriche a mis dans ses armemens comme dans ses démarches diplomatiques et qui font que les ressources de la Prusse seront apparemment anéanties et la Russie peut-être décidée à une paix que les exemples antérieures ne rendent pas invraisemblable d'après le caractère de l'Empereur Alexandre, avant que la Cour de Vienne puisse être prête à agir pour arrêter les progrès de l'Empereur Napoléon, l'ignorance dans laquelle nous sommes encore sur la vraie tendance de la mission du Comte Stadion, dont on

Nicht ohne Staunen wird man diese Rechtfertigung lesen. Sie lautet in Kürze so: Sachsen hatte nach der Katastrophe vom 2. Mai nur eine Wahl, entweder Oesterreich zu verlassen, oder ihm einen Krieg auf den Hals zu jagen. Um dieses letztere große Unglück zu verhüten, hat Sachsen sich selbst zum Opfer gebracht. Graf Senfft übersah, daß es noch ein drittes gab, worauf Stadion ohne Zweifel hingewiesen hätte, wenn man nur noch einen Tag gewartet: nämlich Serra abzuweisen und in dem Asyl zu Prag ruhig zu warten, bis der Zutritt Oesterreichs das Uebergewicht Napoleons über die Verbündeten ausglich. Das Unglück seiner „Völker" konnte der König doch nicht ändern, ob er nach Dresden ging oder in Prag blieb, die schrankenlose Ausbeutung Sachsens durch Napoleon ging ihren ehernen Gang, das Elend eines von drei Armeen zertretenen Kriegsschauplatzes blieb dasselbe, ob der König ihm im Gefolge Napoleons zusah oder nicht. Solche Erwägung war es denn auch wahrlich nicht, die hier durchgeschlagen hat, sondern ganz einfach die kopflose Seelenangst, die gar nicht erwägt, sondern aus Furcht vor dem Ertrinken sich selbst ins Wasser stürzt.

Unter den hierher gehörigen Acten des sächsischen Archivs findet sich am Schlusse eine kurze Aufzeichnung von einer mir unbekannten Hand — vielleicht der des Königs selbst, die eine Art Bekenntniß enthält.

Diese lautet: „Aus diesen Depeschen ist klar, daß der Graf M(etternich) das Vertrauen Sachsens gesucht hat, um es von N(apoleon) loszureißen und daß dieses zu schnell auf die Ansichten Oesterreichs eingegangen ist. Der

---

nous annonce l'arrivée pour demain (quoiqu'il soit probable que la nouvelle de la victoire des François reçue en route l'aura fait rester en chemin ou peut-être même retourner à Vienne pour recevoir de nouvelles instructions) et la manière pressante dont le Ministre de France a exigé une réponse, ne permettoient pas un délai pour s'entendre avec la Cour de Vienne. Le Roi ne pouvoit plus craindre que de compromettre cette cour en amenant la France par un refus à une extrémité qui auroit eu pour suite une guerre que dans ce moment l'Autriche ne sauroit peut-être plus envisager sans quelque inquiétude et qui pourra encore s'éviter, si la Saxe n'en présente pas le motif.

S. M. a donc cru devoir à Elle-même au salut de ses états et surtout à une juste délicatesse vis à vis de S. M. l'Empereur d'Autriche même de céder à la nécessité et de faire à Mr. de Serra la réponse que je vous transmets sous ce pli. Elle a pensé que S. M. I. et R. A. ne verroit point dans cette détermination une déviation volontaire de la Convention récemment conclue entre les deux Cours, mais uniquement le résultat des circonstances entièrement inattendues et qu'on n'auroit aucunément pu prévoir lorsque la dite Convention fut faite. Le Roi désire vivement que S. M. l'Empereur d'Autriche lui conserve comme auparavant son amitié et sa confiance et lui accorde également son appui auquel il met en toute occasion le plus grand prix. S. M. espère enfin que les sentimens réciproques resteront les mêmes et ne souffriront aucun changement.

richtige Gang des Königs wäre gewesen, sich mit N(apoleon) rund auseinanderzusetzen, um für Torgau und die dort versammelten Truppen wenigstens bis zu einem entscheidenden Kampf die Neutralität zu erlangen und im Fall der Ablehnung ihm offen zu erklären, daß ein kleiner Staat demjenigen weichen muß, der ihn besetzt hält. Die Verbindung mit Oesterreich war ein Mißgriff, wir waren nicht bei Kräften, um als Vermittler zu operiren, diese Rolle paßt nur für eine Großmacht. Ach! wie viel Fehler hat man nicht zu dieser Zeit begangen." *)

Dies Reuebekenntniß stimmt zu der psychologischen Erklärung, die hier allein möglich ist; denn von einer politischen kann gar nicht die Rede sein. Drückt es die wirklichen Ansichten des Königs aus, so wird Niemand daraus entnehmen, daß dieser ohne den Grafen Senfft glücklicher und sicherer operirt haben würde; die Neutralität bis zur entscheidenden Schlacht hätte Napoleon selbstverständlich nicht gewährt, das Land wäre auf alle Fälle die Beute des Stärkern und das Loos des Königs immerhin ein Spiel des Zufalls geworden. Bestätigt wird nur, was durch ein anderes Zeugniß schon sicher gestellt ist **), daß der König zu der Politik seines Ministers, als dieser die Anlehnung an Oesterreich empfahl, kein Herz hat fassen können, daß er mit Widerstreben sich von der Fahne seines „erhabenen Verbündeten" entfernt, daß er schwere Gewissensbedenken wegen seiner Verpflichtungen gegen Frankreich zu überwinden hatte und als das Unglück da war, meinte, das sei die verdiente Strafe für seine Fahnenflucht und nun kein dringenderes Interesse mehr kannte, als diese seine Strafe so gnädig als möglich zu gestalten. Die Politik des Grafen Senfft war so unrichtig nicht, wie der König in seiner Todesangst meinte, nur mußte man den Muth haben, ihr treu zu bleiben und nicht beim ersten Fehlschlag die Flinte ins Korn werfen. War für den sächsischen Hof nun einmal die Pflicht der Selbsterhaltung das höchste Gesetz,

*) La vraye marche du Roi eût été de s'expliquer rondement avec N(apoléon), d'obtenir de lui la neutralité pour Torgau, les trouppes qu'on y auroit rassemblées et en cas de refus Lui déclarer net qu'un petit état doive céder à celui qui l'occupe. La jonction à l'Autriche étoit une fausse mesure, nous n'étions pas en force pour opérer comme Médiateur, ce rôle ne convient qu'à une grande puissance. Hélas, combien de fautes n'a-t-on pas commises dans ce tems.

**) Senfft, Mémoires p. 231. Als Senfft den Unglücksbrief des Grafen Georg v. Einsiedel über die Schlacht vom 2. Mai erhalten hatte, ergriff ihn ein düsteres Vorgefühl. Il la porta au Roi qui se récria contre les conseils qu'il avait suivis depuis Ratisbonne, rappelant avec douleur la peine qu'il avait eue à vaincre alors ses scrupules motivés par les engagemens positifs qui le liaient à la France et qui auraient dû l'empêcher d'en prendre de contraires avec l'Autriche.

so war Oesterreich in der That sein einziger zuverlässiger Bundesgenosse, denn Preußen und Rußland konnten und wollten ähnliche Gewährleistungen, wie dieses, für Sachsen schlechterdings nicht übernehmen. Vollkommen begreifen wir deßhalb die Genugthuung, die Graf Senfft empfand, als der Kaiser Alexander ihm später in Frankfurt sagte, Sachsen hätte im April des Jahres gar nichts Klügeres thun können, als sich an Oesterreich anschließen.*) Er, der dem König von Preußen die Einverleibung Sachsens versprochen hatte, mußte das ja am Besten wissen. Nicht dieser Anschluß vom 20. April, sondern der Abfall vom 8. Mai war der große Fehler, der den König ins Unglück brachte und an den der Graf Metternich erinnerte, als er ihn nach der Erstürmung Leipzigs aufsuchte, um ihm im Namen der Verbündeten sein nächstes Schicksal anzukündigen.**)

*) Mém. p. 196.

**) M. A. Um einen authentischen Beitrag zur Geschichte dieses Umschwungs nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, setzen wir den Brief des Generals Thielmann hierher, den die Kölnische Zeitung am 12. Februar 1877 veröffentlicht hat:

Kaiserlich russisches Hauptquartier
Wurschen bei Bautzen,
den 13. Mai 1813.

Als Du mir die Hand gabst, Du gutes theures Weib, da bereitetest Du Dir ein sorgenvolles Leben! Doch dafür bist Du auch, nächst Gott, mein Trost und meine Zuversicht! Der König von Sachsen hat mich durch einen Brief, den ich am 8. erhielt, Torgau auch dann, wenn das Kriegsglück die Alliirten über die Elbe zurückführen sollte, nie an Frankreich zu übergeben, zu solchen Schritten veranlaßt, die mich von Napoleon nur den Tod oder eine schmähliche Verzeihung erwarten lassen konnten. Am 10. erhielt ich von demselben Könige Befehl, Torgau unbedingt an Frankreich zu übergeben. Hätten meine Generäle und Obersten den Muth gehabt, mir zu folgen, so war Torgau noch der guten Sache, denn die Truppe war für mich. So mußte ich aber fürchten, arretirt und als Rebell behandelt zu werden. Mir blieb Nichts übrig, als gegen Abend mit Allem, was ich hatte, unter dem Heulen und Schreien des Volks und den Thränen der Officiere Torgau zu verlassen. General ..... hätte mich gern arretirt, aber der Knecht hatte den Muth gegen seinen Herrn nicht, und ich fuhr mit meinem hochherzigen Aster, Alles vergessend und verlassend, dahin, wohin mich meine Ueberzeugung leitete. Und Gott verläßt die Seinen nicht! Hier bin ich vom Kaiser mit Gnaden überhäuft und als General-Lieutenant in der russischen Armee angestellt. Harre Du aus, treue Seele, hochherzige Dulderin, denke, daß Alles durch Gott geschieht, und unsern Kindern eine neue Laufbahn dadurch eröffnet wird. Dem König habe ich geschrieben, daß nach seinem Befehl die Festung übergeben sei, aber ich ihm nun meine Dienste zu Füßen legte, und dadurch habe ich ihm den letzten Dienst geleistet, Alles auf mich schieben zu können. Alle meine Rechtfertigungspapiere sind gerettet. Ich schicke Dir hier einstweilen 500 Ducaten, wovon Du aber 100 an die Astern nach Dresden besorgen mußt. Mit Nächstem werde ich Dich noch mehr außer Sorgen setzen. Es gehe wie es wolle, meine Ehre wird mir Niemand rauben, und die sächsische Nation wird sich meines Namens nie schämen dürfen. Meine Kinder wird Gott erhalten, und das Beispiel des Vaters wird sie zu Männern bilden. Der

Machte es Friedrich August anders, wies er am 8. Mai das Ansinnen Napoleons zurück und blieb ruhig in Prag, wie seine Armee in Torgau sich eingeschlossen hielt, so trat er am 10. August unter den Fittigen des kaiserlichen Doppeladlers öffentlich in den Kriegsbund gegen Napoleon ein, der Gedanke ihn zu entthronen konnte gar nicht gedacht werden und beim Friedensschluß war der unangefochtene Besitz des kurfürstlichen Sachsen das Mindeste, was der gewaltige Einfluß Oesterreichs ihm ganz unbedingt sicher stellte; denn was dieses in der Uebereinkunft vom 20. April verheißen, entsprang einem wohlerwogenen Plan, der mit irgend welcher zärtlichen Vorliebe für das Haus Wettin sehr wenig zu schaffen hatte.

Um die Politik des Grafen Metternich vollständiger zu beleuchten, sind wir so ausführlich auf die Geschichte einer Unterhandlung eingegangen, die ja in Folge des 8. Mai irgend ein unmittelbares Ergebniß gar nicht gehabt hat. Vollkommen deutlich ist uns auch hier wieder entgegengetreten, erstens, daß seine ganze Mittelungspolitik Nichts weiter war als die Vorbereitung eines Weltbundes gegen die Weltherrschaft Napoleons und zweitens, daß er Preußen zwar als Waffenbruder gegen Frankreich brauchen und auch für künftige Bundesdienste besser ausstatten wollte, als es der Tilsiter Friede gethan, aber seinem Ehrgeiz, als Großmacht von Norddeutschland sich eine selbständige Weltstellung zu schaffen, jedes erdenkliche Hinderniß zu bereiten ebenso methodisch als arglistig beflissen war. Schon in Planen vor Ende Februar war Graf Senfft durch den bairischen Minister v. Pfeffel von den Bemühungen unterrichtet, welche Oesterreich an den Haupthöfen des Rheinbundes sich angelegen sein ließ, um diese unter dem Mantel des Friedensvermittlers von Frankreich zu trennen und zu einem Bündniß gegen Frankreich zu sammeln*); er wußte genau, welchen Sinn die Abkunft vom 20. April haben sollte und ein paar Tage danach sagte ihm Metternich selbst, was ihn nicht überraschen konnte: unsere Vermittelung ist Comödie, unsere Absicht ist der Krieg.

Aber ebenso deutlich trat die Absicht heraus, der künftigen Neugestaltung Deutschlands im Voraus die Bahnen anzuweisen, innerhalb deren die Vorherrschaft Oesterreichs sich ganz von selbst ergeben mußte. In Sachsen hat

---

Himmel giebt mir mehr Muth als ich selbst erwartete, denn ehe ich noch des Kaisers Gesinnung gewiß war und mir dann Nichts übrig blieb, als ein freiwilliger Tod, da war ich so fest, so gleichmüthig als heute, wo ich einer neuen Existenz gewiß bin. Leider fürchte ich, meine Pferde und ganze Equipage zu verlieren. Lebe wohl, geliebtes Weib, Du bist mein anderes Ich, die Mutter meiner Kinder, die ich mehr liebe als mich selbst. Von ganzer Seele der Deinige.

Thielmann.

*) Mém. p. 204.

er den Anfang gemacht mit jenem „System von Allianzen", das allen preußischen Hegemonieplänen unüberwindliche Bollwerke entgegenstellte, ehe sie nur auf dem Papier entworfen waren. Graf Metternich war entschlossen, mindestens das kurfürstliche Sachsen in seinem ungeschmälerten Umfang als Vormauer Oesterreichs in Norddeutschland zu behaupten, und sämmtlichen deutschen Rheinbundfürsten dieselbe Unverletzlichkeit ihres Gebietes wie ihrer Souverainetät zuzuerkennen. Das hatte er in seiner Depesche an Lebzeltern vom 23. März ganz offen als sein System angekündigt*); über Unkenntniß seiner Absichten konnten sich die Verbündeten nicht beklagen, insbesondere Hardenberg hätte nie dem gutmüthigen Wahn verfallen dürfen, daß nach dem Kriege der Erwerb Sachsens mit Zustimmung Oesterreichs zu haben sein würde, wenn er nicht schon während des Krieges in einem förmlichen Vertrage ganz unzweideutig sichergestellt war. Freilich hätte Metternich durchaus gegen seinen eigenen Plan gehandelt, wenn er früher, als es ganz unvermeidlich war, die Selbsttäuschung Hardenbergs gewaltsam zerstörte und den Vertrag mit Sachsen konnte er gar nicht eingestehen, ohne diese Enttäuschung vor der Zeit herbeizuführen. Loyal war das Geheimniß nicht, mit dem er diese seine diplomatische Action gegenüber den Verbündeten umgab und die standhafte Ableugnung des Geschehenen war es noch weniger; allein es war doch auch nicht illoyaler als das Verfahren des Kaisers Alexander, der seinen „Freund" den König Friedrich Wilhelm an demselben Tage wegen all seiner Befürchtungen vor russischen Plänen in Polen in warmen Worten zu beruhigen wußte, wo er dem Fürsten Czartoryski schrieb: ich bin noch der Alte, nur Preußen und Oesterreich dürfen davon Nichts wissen, und der dann hinter dem Rücken seines Verbündeten seinen Vertragspflichten zum Trotz den Grafen Metternich ermächtigte mit den Rheinbundstaaten Alles abzumachen, wozu er Lust habe, er werde jedes Actenstück unterzeichnen.

Alle Politik ist Kriegführung, einerlei, ob sie auf dem Weg der Diplomatie ohne Blut oder auf dem der Waffenanwendung mit Blut ihre Zwecke durchsetzt. Auch für die Diplomaten gilt Kriegerrecht und Kriegerpflicht und wenn es dem Moralisten schwer werden mag, die Grenze zu bezeichnen, an der das Gebot: Du sollst nicht lügen, aufhört, den Vertreter eines großen Gemeinwesens zu binden; darin werden Moralist und Politiker zusammenstimmen, daß für den Diplomaten das oberste aller Gebote ist: Du sollst Dich nicht belügen lassen. Und weil man eben als selbstverständlich annimmt, daß ein Diplomat dem andern nicht eher glaubt, als bis er den Beweis der Richtigkeit in Händen hat, deßhalb beurtheilt man die Waffen, mit denen der Eine siegt, milder als die Schuld, mittelst deren ein Anderer unterliegt und das mit

*) I, S. 357 u. 364.

vollem Recht. Hier gibt es nur Eines, das schlechthin unverzeihlich ist, die Gutmüthigkeit, die sich das Fell über die Ohren ziehen läßt, die schweigt, wo sie reden, und träumt, wo sie handeln müßte.

Wo immer der Graf Metternich, seit dem Briefwechsel vom Herbst 1812, die Interesseneinheit zwischen Oesterreich und Preußen betonte, haben wir aufmerksam gemacht auf die nothwendigen Grenzen, innerhalb deren sie aufrichtig gemeint war. Wir haben hervorgehoben, daß es schon einen großen Fortschritt der österreichischen Politik bedeutete, wenn sie endlich auf die alten Rachepläne verzichtete und um des eignen richtig verstandenen Vortheils willen ein starkes Preußen, das mit ihm einerlei Freunde und Feinde hatte, einem verstümmelten und unterjochten vorzog, das den Feinden Oesterreichs wider Willen dienen mußte. Aber wir haben auch nicht versäumt daran zu erinnern, daß das Nichts weiter als politische Berechnung war und durchaus Nichts gemein hatte mit dem Wunsche, diesem Preußen die Leitung Deutschlands ganz oder theilweise, mittelbar oder unmittelbar zu überlassen, deßhalb kann unsere Leser weder der Vertrag mit Sachsen, noch seine Ableugnung im Mindesten überraschen. Im Punkte der Vergrößerung Preußens und seines Machtgebietes in Norddeutschland, zumal an der böhmischen Grenze, hörte eben die Interesseneinheit beider Mächte auf und ihr diametraler Zwiespalt kam zu Tage, über den Hardenberg sich nicht durch glatte Worte hätte täuschen lassen dürfen.

Nicht in diesem Minister, im Freiherrn vom Stein erblickte Graf Metternich seinen eigentlichen Antipoden, den Jacobiner der deutschen Revolution, das Haupt aller geheimen Gesellschaften, den Mitverschwornen aller Ideologen und Brandstifter, dem sein jetziges und künftiges System ein Dorn im Auge war: der hatte den Aufruf von Kalisch gemacht, der wollte Sachsen insurgiren und den König Friedrich August absetzen.

Wollte er das wirklich? Allerdings hätte er es wollen müssen, wenn er wirklich der Urheber der Drohungen von Kalisch war, denn in Sachsen waren alle Voraussetzungen derselben erfüllt; aber wir sahen, daß der Chef des Verwaltungsraths Nichts gethan und Alles unterlassen hat, was zu solcher Umwälzung nöthig gewesen wäre, daß ihm nicht einmal gelungen ist nach dreiwöchentlichem Andringen bei der Immediatcommission 200,000 Thlr. herauszuschlagen, daß er die Hilfsquellen des Landes unberührt einem Manne überlassen hat, der das Geschäft der Ausbeutung von Freundes- und Feindesland besser zu besorgen wußte.

Der Freiherr vom Stein war der Jacobiner nicht, den Metternich in ihm vermuthete und auch der Vertilger der Kleinstaaten war er nicht, für den er so oft gehalten wurde.

Unter dem 17. Mai hatte der flüchtige Kurfürst Wilhelm I. von Hessen in Prag den Legationsrath v. Lepel abgesandt, um den Verbündeten 100,000 Thlr.

zu überbringen, als Abschlagszahlung auf die doppelte Summe, welche der Verwaltungsrath für die Kriegskasse von ihm verlangt hatte. Der Abgesandte des Kurfürsten hatte Mühe, das Hauptquartier aufzufinden. Seit der Schlacht von Bautzen war es jeden Tag wo anders, endlich am 23. Mai traf er Stein in Lauban, aber erst am nächsten Tage konnte er in Goldberg sich seiner Gelder erledigen; 50,000 Thlr. erhielten die Preußen, 50,000 die Russen. Was im Zusammenhang mit dieser Zahlung vorfiel, wollen wir den Herrn v. Lepel selbst erzählen lassen.

„Als ich in Lauban die Frage des Ministers vom Stein, ob denn wirklich die augenblickliche Lage der Dinge keinen Einfluß auf Hochdero Entschließungen gehabt habe? wobei er mich scharf ansah, verneint hatte, erwiderte er er zwar Nichts als: „nun das ist schön gedacht, das freut mich", dagegen überraschte er mich in Goldberg mit der Erklärung: „Weil Ew. Kurfürstliche Durchlaucht sich so entschlossen, so uneigennützig, und patriotisch bewiesen, so sei es billig, daß man sich erkenntlich bezeige und ein Arrangement mit Höchstdenselben treffe. „Lassen Sie sehen, fuhr er fort, indem er eine Landkarte entfaltete, womit Hessen am Besten zu arrondiren ist." Das wird Schwierigkeiten haben, versetzte ich, da die dazu geeigneten Länder, Paderborn, Fulda und Corvey nicht disponibel sind, mithin Nichts als Aschaffenburg übrig bleibt, welches zwar vergrößert aber nicht arrondirt. Er sah eine Weile auf die Landkarte, dann sagte er: Wie wäre es denn, wenn man dem Kurfürsten Oberhessen verschaffte? Das würde ihm freilich lieber sein, als jede andere Vergrößerung, erwiderte ich, denn es verbindet Niederhessen mit Hanau, stellt die Contignität her und vereinigt das alte Hessen unter einem Haupt.

Nun, so werde ich darauf antragen, schloß er. Das Haus Darmstadt, mit dem man überhaupt Ursache hat unzufrieden zu sein, kann auf einer andern Seite entschädigt werden. Machen Sie nur, daß ich den Staatskanzler zu sprechen bekomme, ehe er nach Prausnitz (auf der Rückzugslinie) geht, so will ich sogleich mit ihm darüber reden. Natürlich hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als diesen zu ersuchen, dem Minister vom Stein nur noch einige Augenblicke zu schenken, wozu er sich auch bereit finden ließ.

Als ich Mittags wieder zum Minister vom Stein kam, sagte er zu mir: Nun, ich habe dem Staatskanzler meinen Gedanken mitgetheilt; er ist im Ganzen einverstanden und wird sie durch einen Subalternen zu Papier bringen lassen. Fahren Sie sogleich zu ihm hinaus und bringen Sie mir Antwort. Ich säumte nicht, es zu thun. Es dauerte lange bis ich an die Reihe kam, auch fertigte er mich ziemlich schnell ab, doch gab er mir eine Punktation nachstehenden Inhalts mit:

Ew. Kurfürstliche Durchlaucht sollten sich verpflichten:

1. Die Summe von 500,000 Thlr. jährlich in die Kriegskasse zu zahlen.

2. Sobald Sie in den Besitz Ihrer Staaten kämen, 6000 Mann Infanterie nebst der nöthigen Artillerie zur combinirten Armee zu stellen.

3. Die Landwehr und den Landsturm nach preußischem Muster schnell zu reorganisiren.

4. Bei der Reorganisirung Deutschlands sich den Grundsätzen zu unterwerfen, welche zwischen den größeren Mächten noch verabredet werden würden und einzig dahin abzweckten, die Freiheit Deutschlands und der Deutschen zu sichern und eine vollkommene Einheit herzustellen.

Dagegen würde Rußland und Preußen versprechen, Höchstdenselben nicht bloß ihre Erbstaaten wieder zu geben, sondern auch beim dereinstigen Frieden das Oberfürstenthum Hessen und andere kleine Arrondirungen zu verschaffen. In Bezug auf Letztere gab ich dem Minister vom Stein besonders den Wunsch zu erkennen, daß Höchstdenselben auch die Landeshoheit über die Fürsten und Grafen von Waldeck, von Isenburg, von Solms und von Wittgenstein zugetheilt werden möge; er meinte jedoch, das hänge von den demnächstigen Einverständnissen über die künftige Verfassung Deutschlands ab und könne höchstens bedingungsweise in die abzuschließende Convention aufgenommen werden, zu deren weiterer Unterhandlung ein Bevollmächtigter ins Hauptquartier abzuordnen wäre.*)

Die weitere Geschichte dieser Verhandlungen, berührt uns an dieser Stelle nicht.

Hier genügt es, die Thatsache festzustellen, daß Stein und Hardenberg gewetteifert haben, einen norddeutschen Fürsten, der zum ersten Mal in seinem Leben Etwas gethan, was ihrer Sympathie werth war, nicht bloß auszunehmen von den Gebieten, welche zur Entschädigung Preußens mindestens beitragen, wenn nicht dazu dienen sollten, sondern auch ihm sammt Gewährleistung seiner Erblande sogar Vergrößerungen zuzusichern. Noch wußte kein Mensch zu sagen, wo und wie Preußen nach Opfern ohne Maß auch nur „entschädigt", geschweige denn vergrößert werden sollte, und schon fanden seine Staatsmänner selbstverständlich, daß Baiern, wenn es übertrat, Ansbach und Baireuth behalten, Hannover und Kurhessen aber nicht bloß Wiederherstellung sondern sogar Vergrößerungen beanspruchen könnten.

*) St.-A. zu Marburg, nach den Actenauszügen des Herrn Geh. Archivraths Strippelmann.

V.

Die bewaffnete Vermittelung und ihr Friedensprogramm.

Die Schlacht von Groß-Görschen und die Dulderrolle Napoleons gegenüber Oesterreich. Weisungen für Stadion vom 7. Mai. Trotz der Ablehnung Englands: bewaffnete Vermittelung für Herbeiführung des Landfriedens. Maximum und Minimum der Bedingungen Metternichs im Interesse Oesterreichs und der Verbündeten. Abreise Stadions 8. Mai. Eindruck des Rückzugs der Verbündeten über die Elbe. Weisungen für den Grafen Bubna vom 11. Mai. Schrecken des Kaisers Franz über die Erfolge Napoleons. Bubna bei Napoleon 16.—17. Mai. Berichterstattung Bubna's in Wien 22. Mai. Stadion in Wurschen 14. Mai. Sein Notenwechsel mit Nesselrode und Hardenberg am 14. und 16. Mai. Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten. Der Feldzugsplan von Wolkonsky, Toll und Knesebeck. Vorherrschende Rücksicht auf Oesterreich. Eindruck der Schlacht von Bautzen in Wien. Der Kaiser Franz und Metternich nach Gitschin. Graf Hardenberg über diese Wendung.

Mit dem Gedanken an den Tag nach dem ersten entscheidenden Sieg hatte sich Napoleon getröstet über alle Enttäuschungen, die ihm seit dem 3. Februar die Eigenmacht Oesterreichs bereitete. Der Anfang des Rückzugs seines Hilfscorps hatte ihn aufs Höchste erregt; er hatte seine Erregung niedergekämpft. Die Nachricht von der Vollendung desselben hätte dem Faß den Boden ausschlagen müssen. Der thatsächlichen Einstellung der Heeresfolge war die Aufkündigung der Bundespflichten gefolgt. Die Flügelstellung in Polen, von der sich Napoleon bedeutende Hilfe im Rücken der Russen versprach, war vernichtet durch die Kalischer Convention vom 29. März; der Abzug der Polen mit oder ohne Waffen war unvermeidlich geworden; für den Krieg waren sie damit nicht verloren, vielleicht trafen sie an der Elbe doch noch zur Entscheidung ein. Aber die Eigenmacht, mit der das österreichische Cabinet das Alles vorgenommen, blieb; der ganz entschiedene Wille desselben, nur noch Vermittler, nicht mehr Bundesgenosse, d. h. Vasall zu sein, war offenbar geworden, war amtlich ausgesprochen und unwiderruflich bethätigt. Und gleichwohl blieb Napoleon seiner Dulderrolle treu. Noch am 20. April schrieb er an Berthier: „Narbonne

soll Nichts sagen, was dem Hof zu Wien mißfallen könnte. Der Kaiser ist desselben sicher." *) Seine größte Sorge schien, zu verhindern, daß das österreichische Cabinet „erröthe" über das, was es ihm angethan, und glaube, es könne nicht mehr zurück. Das Alles hatte er gehofft zu wenden mit dem einen großen Schlage, mit dem er in Sachsen die Verbündeten aufs Haupt traf, und — dieser Schlag blieb aus.

Die Schlacht von Groß-Görschen war ein Sieg, der die Ueberlegenheit seines Talentes noch einmal glänzend dargethan, aber kein Sieg, wie er ihn brauchte. Die Verbündeten verkündigten Siegesbotschaften, die ihr Rückzug Lügen strafte. „Wir haben gestern zwischen Pegau und Lützen eine sehr blutige Schlacht gewonnen, schrieb Knesebeck aus Pegau am 3. Mai nach Wien. Mehr als anderthalb Meilen Terrain wurden von uns genommen. Noch um 10 Uhr heute Morgen haben wir unsere Stellung behauptet." — Und daran knüpfte er den Hilferuf: „Möchte sich doch der österreichische Hof erklären und unmittelbar handeln, so wäre die Freiheit Europas gerettet! Es ist aber Zeit — — O mein Gott, wie kann man das nicht fühlen? Sollen wir denn der Uebermacht erliegen?" Außer der gänzlichen Unfähigkeit des russischen Oberbefehls stand nur Eines fest: die Preußen, die die ganze Last des Kampfes getragen, hatten in dem immer wieder erneuten Ringen um die brennenden Dörfer eine Tapferkeit ohne Gleichen an den Tag gelegt. „Die preußischen Truppen, schrieb Graf Nesselrode am 4. Mai aus Dresden, haben sich mit Ruhm bedeckt. Sie sind wieder die Preußen Friedrichs geworden." **) Und das hat auch auf Napoleon einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Was er jetzt nach Wien gelangen läßt, beweist das, obgleich er es nicht sagt.

Am 4. Mai meldete er aus Pegau dem Schwiegervater den Sieg, welchen „die Vorsehung in den Ebenen von Lützen ihm gewährt habe"; er selbst sei mitten im ärgsten Kugelregen wunderbarer Weise unversehrt geblieben; die Kaiserin erfülle inzwischen die Aufgaben seines ersten Ministers zu seiner vollen Zufriedenheit. Das theile er mit, weil er wisse, wie sehr es dem Vaterherzen des Kaisers Franz wohlthun werde.

In dem kurzen Schreiben***) ist eine gesuchte Herzlichkeit, aber keine Spur von dem polternden Uebermuth zu erkennen, dem sich Napoleon am Tage nach einer gewonnenen Schlacht so gerne hingab. Was vollends Caulaincourt an demselben Tage an Narbonne schrieb, das klang geradezu wie eine Abbitte wegen des Ungestüms, mit dem dieser aufgetreten war. Der Gesandte wird getadelt, daß er es nicht verstanden habe, dem österreichischen

*) Lefebvre a. a. O. S. 516 (V, S. 304).

**) An Graf Stackelberg in Wien. Lebzelterns Papiere.

***) Lefebvre S. 524 (V, S. 312).

Cabinet „einen Fehltritt zu ersparen", der nach der Schlacht von Lützen nimmermehr geschehen wäre. Fürs Erste soll er sich darauf beschränken, „Alles zu beobachten und Alles zu melden".*) Kurz Napoleon empfand, daß er in der Lage des Gebieters sich nicht befinde, und empfand das so tief, daß er es selbst in Wien empfinden ließ.

Dort aber war man auf den Fall, der eingetreten war, viel besser vorbereitet, als Napoleon ahnen konnte. Am 29. April hatte Metternich dem Ritter v. Lebzeltern befohlen, dem Kaiser Alexander wiederholt zu sagen: das Dringendste im gegenwärtigen Augenblick ist, daß die Verbündeten im Falle des Unglücks unerschütterlich standhaft und mit Oesterreich im engsten Einvernehmen bleiben, während dieses im größten Umfang seine Rüstungen betreibt. „Selbst der vollständigste Mißerfolg, den die Verbündeten augenblicklich erleiden könnten, würde, weit entfernt, unseren Gang zu ändern, den Kaiser vielmehr zu den kraftvollsten Maßregeln bestimmen, um Napoleon in seinem Gange aufzuhalten."**)

Am 7. Mai hatte man auf der Staatskanzlei die ersten Nachrichten über die Schlacht vom 2. von verbündeter Seite. Graf Hardenberg sagt, Metternich habe sie auf Grund dieser Nachrichten als einen wirklichen, wenn auch nicht entscheidenden Erfolg betrachtet und sie sofort in den Zeitungen bekannt machen lassen.***) Sicher ist, daß er an demselben 7. Mai dem Grafen Stadion für seine Sendung in das Hauptquartier der Verbündeten Weisungen ausgefertigt hat, die geschrieben sind, als wäre ihm von irgend einem nennenswerthen Ereigniß auf dem Kriegsschauplatz Nichts bekannt gewesen, und daß es bei diesen Weisungen auch sein Bewenden gehabt hat, als das rosige Bild der ersten Schlachtberichte sich wesentlich verändert hatte. Die Weisungen für Stadion bilden, wie alle Hauptinstructionen Metternichs, einen breit angelegten Vortrag, der aus einem Ueberblick der Gesammtlage die Nothwendigkeit der einzelnen Aufträge entwickelt. Das Actenstück vom 7. Mai beginnt mit der Erklärung: die bewaffnete Vermittelung hat begonnen, Oesterreich tritt in die Haltung einer vermittelnden Haupt-

*) Lefebvre S. 523 (V, S. 311): — „S. M. est convaincue qu'à Vienne l'on ne voulait que gagner du tems: nos succès de Lutzen nous ramenaient forcément cette cour. Aujourdhui c'est plus difficile. Cette puissance vient de faire un premier pas hors des voies de l'alliance. Sans doute cette explication précipitée a un avantage, celui de nous dégager de tous liens avec l'Autriche; mais l'Empereur aurait préféré que votre réserve lui eût épargné un faux pas. Bornez-vous pour le moment à tout observer et à tout mander.

**) Siehe oben S. 224.

***) Bericht vom 13. Mai: — que le Comte Metternich a regardé comme une bataille si décidément gagnée quoique non décisive pour l'effet qu'il s'est empressé de la faire publier sans les gazettes d'ici —.

macht ein; es endet mit einem Programm, in welchem erst die wünschenswerthen Bedingungen eines guten und darauf die unerläßlichen Grundlagen eines nicht ganz schlechten Friedens für Oesterreich und die Verbündeten zergliedert werden.

Der Ueberblick der allgemeinen Lage geht von einer Thatsache aus, die das österreichische Cabinet, wenn es wollte, sehr leicht hätte benutzen können, um seinen ganzen diplomatischen Feldzug aufzugeben und in unthätiger Neutralität abzuwarten, bis der Entscheid der Waffen ihm neue Verhaltungsregeln gab: England hatte die Annahme der österreichischen Vermittelung rundweg verweigert, trotz aller Anstrengungen des Grafen Hardenberg, den kriegerischen Hintergedanken derselben in London klar zu machen, entweder weil es der Ehrlichkeit Metternichs nicht traute, oder weil es, wie Wessenberg annahm*), in verblendeter Selbstsucht die Angelegenheiten des Festlandes sich selber überlassen wollte, mit der seit dem Bruch des Friedens von Amiens sattsam bekannten Erwägung: wozu Frieden schließen, da wir uns bei dem Krieg so vortrefflich befinden?

Seit dem Eintreffen von Wessenbergs Depesche vom 9. April war man in Wien darüber im Klaren, daß eine der wesentlichen Vorbedingungen des Planes vom November und December 1812 in Wegfall gekommen sei; die Londoner Depeschen vom 13. und 16. April hatten an dieser Sachlage Nichts geändert und Graf Hardenberg war davon schmerzlichst betroffen. Am 9. Mai schrieb er darüber dem Grafen Münster, erinnerte an Alles, was er über Sinn und Gang, System und Entwickelung der Politik berichtet, welche Graf Metternich „mit so großem Geschicke, aller Hindernisse im Innern ungeachtet, durchgeführt habe". „Auch über das Ziel habe ich E. E. unterrichtet**), das diese Politik im Auge hatte; wie Graf Metternich anfangs

*) An Metternich, London, 10. Mai 1813: V. E. se sera convaincu par mes rapports précédents, que le G. Brit. considère les affaires du continent sous un point de vue tout à fait faux ou plutôt qu'il n'y prend pas l'intérêt qu'on lui suppose généralement. Son égoisme n'a jamais été plus prononcé qu'il ne l'est aujourdhui et il en résulte un aveuglement dont il ne sera guéri, je crains, que par des grands malheurs. Se croyant sûr de la Russie il s'imagine pouvoir se passer à la rigueur du reste du continent et surtout de pouvoir se passer de la paix avec la France. Il fera par conséquent toujours aussi peu que possible pour la paix ainsi que pour la paix générale et il est clair que sa politique sera toujours un système de guerre aussi longtems qu'il s'attachera exclusivement au monopole du commerce maritime. Toutes les autres considérations quelque soit leur importance n'ont pour le G. Brit. qu'un intérêt secondaire ce qui fait que les Anglais parlent d'une guerre en Allemagne comme on parleroit d'une guerre aux Indes. Il n'y a que l'argent qu'on y dépense qui entre en calcul.

**) J'ai également informé V. E. du but auquel tendoit cette politique et

Friedensgedanken in den Vordergrund gerückt, um, wenn sie auf dem Wege der Unterhandlung nicht, wie er einen Augenblick hoffte, zu verwirklichen wären, gegen den Einfluß der Friedenspartei zum Kriege zu gelangen; und diesen Krieg konnte er nur Frankreich machen, denn diese Macht allein würde sich den vorzuschlagenden Friedensbedingungen widersetzt haben, auch wenn man nur die österreichischen in Betracht nahm. So führte die Politik des österreichischen Cabinets zu demselben Ziel wie die Englands und die der

comme quoi le Comte Metternich avoit mis d'abord en avant des idées de paix pour que au cas qu'elles ne puissent se réaliser par les négotiations ce dont un moment il se flattoit, il put parvenir contre l'influence du parti pacifique à la guerre et cette guerre, il ne pouvoit vouloir la faire qu'à la France comme à la seule puissance qui se seroit opposée aux conditions de paix qu'on auroit proposées, en ne considérant même que les conditions autrichiennes. Sous ce point de vue la politique du cabinet de Vienne menoit ainsi au même but que celui que l'Angleterre et les autres puissances coalisées désirent et si aussi ce Cabinet pouvoit différer d'opinion avec les autres cours sur le maximum des cessions à demander à la France et peut-être même sur les arrangements futurs entre les puissances continentales elles-mêmes, cela n'auroit pas arrêté l'explosion contre la France. Le Comte Metternich se flattoit que le Gouvernement Britannique entrant dans le sens de la marche politique que le cabinet de Vienne avoit dû se prescrire, entreroit aussi dans les formes de cette marche; dans ce cas le Comte Metternich étoit sûr de la faire adopter par la Russie et la Prusse; il entraînoit ici le parti opposé à la guerre en ne demandant à la France que la paix au nom de toutes les puissances coalisées et ce parti étoit réduit au silence si la France comme il étoit à prévoir, la refusoit. Le Comte Metternich avoit en outre calculé cette marche sur le tems qu'il lui falloit nécessairement pour achever ici les armements; vers la fin de May l'armée de Bohême devoit être prête à agir: en attendant il comptoit être d'accord avec les autres puissances sur la question de la Médiation et jusqu'à cette époque il vouloit encore dissimuler avec Napoléon. Le refus de l'Angleterre a dérangé ce plan et si aussi le Comte Metternich ne l'abandonne pas pour cela, la crainte de rencontrer de nouveaux obstacles dans la personne de l'Empereur et dans le parti contraire à la guerre, jointe à celle que la Russie ne se retracte sur une acceptation qu'elle n'a fait qu'à condition que l'Angleterre acceptât, l'embarrassoit d'abord singulièrement; il craignit de s'être compromis vis-à-vis de son souverain et qu'il ne fût gêné dans l'exécution des mesures qui ne ressortant plus du rôle de Médiateur, ne tendent plus qu'à une agression directe contre la France et celle-ci toujours rencontreroit de l'opposition même dans le public, car bien que l'on n'aime pas les Français, la guerre en général pour cela n'est pas populaire. Tout mûrement considéré, le Comte Metternich s'est cependant déterminé à poursuivre son système sans s'arrêter à entrer dans de nouvelles communications avec le Gouvernement Britannique prévoyant que si la Russie et la Prusse entrent dans ses idées, la guerre entre l'Autriche et la France doit éclater par le refus que Bonaparte donnera sans aucun doute aux propositions que la Russie, la Prusse et l'Autriche lui feront conjointement.

übrigen Verbündeten; mochte das Wiener Cabinet über das Maximum der von Frankreich zu fordernden Abtretungen und vielleicht selbst über die künftigen Auseinandersetzungen unter den Festlandmächten selbst abweichende Ansichten haben, den Losbruch gegen Frankreich hätte das nicht aufgehalten. Graf Metternich schmeichelte sich, die britische Regierung würde, einmal eingetreten in den Sinn des politischen Gangs, den das Cabinet von Wien sich vorzeichnen mußte, auch in die Formen dieses Ganges eintreten; in diesem Fall war er sicher, daß er von Rußland und Preußen angenommen wurde, hier riß er die dem Kriege feindliche Partei mit sich fort, indem er nur im Namen aller verbündeten Mächte von Frankreich den Frieden verlangte, und diese Partei war zum Stillschweigen verurtheilt, wenn Frankreich, wie vorauszusehen, ihn zurückwies. Außerdem hatte er diesen Gang berechnet auf die Zeit, die er nöthig hatte, um hier seine Rüstungen zu beenden: gegen Ende Mai sollte die böhmische Armee zum Handeln bereit sein; inzwischen hoffte er mit den andern Cabineten über die Frage der Vermittelung einig zu sein und bis dahin wollte er noch mit Napoleon Versteck spielen. Die Weigerung Englands hat diesen Plan durchkreuzt und wenn Metternich ihn darum auch nicht fallen läßt, so war er zuerst doch in großer Verlegenheit, weil er einerseits in der Person des Kaisers und in der Friedenspartei neuen Hindernissen zu begegnen fürchtete und andererseits besorgte, Rußland könne seine Annahmeerklärung zurückziehen, da es sie nur unter der Bedingung der Zustimmung Englands gegeben hat; er fürchtete, sich gegenüber seinem Souverain bloßgestellt zu haben und in der Ausführung der Maßregeln gehemmt zu werden, welche nicht mehr aus der Rolle des Vermittlers fließen und nur noch eine unmittelbare Angriffswendung gegen Frankreich bedeuten, die hier selbst im Publikum Widerspruch finden würde, denn wenn man auch die Franzosen nicht liebt, so ist der Krieg im Allgemeinen darum doch nicht populär. Alles reiflich erwogen, hat Graf Metternich sich dennoch dahin entschieden, sein System weiter zu verfolgen, ohne vorher weitere Erörterungen mit der Großbritannischen Regierung anzuknüpfen, weil er voraussieht, daß, wenn Rußland und Preußen auf seine Idee eingehen, der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrechen muß, weil Napoleon ohne allen Zweifel die Friedensvorschläge ablehnen wird, welche Rußland, Preußen und Oesterreich ihm gemeinsam machen werden."

Ein Beweis mehr für den Ernst seiner Absichten und die Festigkeit seines Entschlusses lag darin, daß Graf Metternich in diesem Augenblicke handelte, wie er's that. Zwischen dem „europäischen Concert" Leopolds II. und dem des Grafen Metternich war eben ein großer Unterschied, und hier hat er sich gezeigt. Jenes sollte nur dann gegen Frankreich thätig werden, wenn alle Mächte mitwirkten, und der Monarch, der diese Bedingung stellte, wußte

urkundlich gewiß, daß England nicht mitwirken werde, dieses war auch auf einen Verein aller Mächte berechnet, begnügte sich aber für den Anfang mit einem theilweisen Erfolg, um sich nicht selbst zur Unthätigkeit zu verurtheilen. Die Politik Leopolds war eine Politik der Worte, die Metternichs eine Politik der That.

Daß England sich im April 1813 der Vermittelung des allgemeinen Friedens versagte, hatte für den Plan des Grafen Metternich weit größere Bedeutung, als daß es im Jahr 1791 an keiner Offensive gegen ein Land Theil nehmen wollte, dessen innere Zerrüttung ihm nur erwünscht sein konnte. Hören wir Metternich selbst, wie er sich in den Weisungen an Stadion ausspricht:

„Die französische Revolution mit ihren Folgen hat mehr oder weniger alle alten Verhältnisse zwischen den Mächten Europa's umgestürzt. Frankreich und seine Verbündeten haben auf dem Festland Alles erobert; folglich liegt ihnen allein die Herausgabe ob. Andererseits hat Frankreich jenseits der Meere Alles verloren. Die Alleinherrschaft Englands über dieses Element ist nicht weniger ungeheuerlich als die Napoleons über das Festland. Folglich muß England billige Entschädigungen in die Wagschale des Friedens legen. So würde die Frage lauten, wenn sie in ihrer größten Einfachheit hingestellt wird, und so würde auch die natürlichste Grundlage einer allgemeinen Friedensstiftung beschaffen sein, wenn dieser allgemeine Friede nicht in der gegenwärtigen Lage der Dinge fast unübersteiglichen Hindernissen unterworfen schiene. Die letzten unmittelbaren Nachrichten aus England beweisen nur zu sehr, daß diese Regierung noch immer an dem System endlosen Krieges festhält."

Von Anfang war Metternichs Gedanke der, für die Opfer, welche Napoleon dem Landfrieden bringen mußte, ihn durch diejenigen zu entschädigen, welche England dem Seefrieden bringen sollte. Die Abtretung von Eroberungen, die Frankreich auf dem Festlande gemacht, gegen Rückgabe französischer, spanischer und holländischer Colonien, die England erobert — machte Inhalt und Wesen des allgemeinen Friedens aus, für den er seit November und December 1812 seine Stimme erhoben hatte. Zerschlug sich nun die Aussicht auf solchen Tausch, weil England nicht wollte, so konnte nicht einmal mehr von einer Unterhandlung über den allgemeinen Frieden die Rede sein, und damit war die ursprüngliche Grundlage der ganzen Vermittelung Oesterreichs beseitigt. Erklärte dieses, wie es jetzt geschah, nunmehr seine Thätigkeit auf Herbeiführung eines bloßen Festlandfriedens richten zu wollen, so bedeutete das nicht mehr und nicht weniger als: Napoleon muß Opfer bringen, auch ohne sichere Aussicht auf Gegenleistungen Englands, und der bewaffnete Vermittler übernimmt die Aufgabe, ihn mit Güte oder Gewalt zu dieser Selbstentäußerung zu bestimmen. So gewinnt die Ab-

sendung des Grafen Stadion mit den Aufträgen vom 7. Mai ihre wahre Bedeutung.

Ein Aufgeben der Vermittlerrolle, eine Umkehr zur thatlosen Neutralität war ohne schwere Einbuße an Ruf und Vertrauen für Oesterreich überhaupt nicht mehr möglich; aber wenn solch eine Wendung, die nach allem Vorhergegangenen eine schimpfliche Fahnenflucht gewesen wäre, noch innerhalb der Berechnungen Metternichs gelegen hätte, so würde er sich nicht der beiden einzigen Vorwände selbst beraubt haben, mit denen eine Staatskunst des Kleinmuths sie allenfalls beschönigen konnte. Den einen bot die Ablehnung Englands; den andern eine Niederlage der Verbündeten, und diese beiden Brücken hat er in den Weisungen vom 7. Mai entschlossen hinter sich abgebrochen. In letzterer Beziehung sagt er übereinstimmend mit der Versicherung seiner Depesche vom 29. April: „Der Graf Stadion wird mehrere Vorurtheile zu bekämpfen haben. Das erste wird die Unterstellung sein, daß unsere politische Haltung abhängig sein könnte von den Ereignissen des Kriegs. — Es wird ihm nicht schwer werden, den beiden Cabineten zu beweisen, daß unsere Haltung in Folge von Erfolgen oder Mißerfolgen des Kaisers der Franzosen nicht mehr wechseln kann; aber daß es zweifellos nur vernünftig sein könnte, die Bedingungen, die man diesem Souverain vorzulegen sich berechtigt halten würde, nach dem größeren oder geringeren Maße seiner Verlegenheiten einzurichten. Die zweite Unterstellung wird die sein, daß unser politischer Gang im Grunde nur darauf hinausliefe, unsere Streitmittel so lange als möglich in Unthätigkeit zu erhalten. Durch die einfachsten Erwägungen wird der Graf Stadion darthun, daß wir weit davon entfernt sein müssen, den Druck einer so beträchtlichen Armee, wie wir sie jetzt aufstellen, auf unseren Provinzen lasten zu lassen, daß wir vielmehr vor Allem danach trachten, den Zeitpunkt möglichst zu beschleunigen, wo diese Bürde sich erleichtert, sei es durch eine rasche Verständigung unter den Mächten, sei es durch kriegerische Operationen, welche uns gestatten werden, unsere Streitkräfte außerhalb unserer Grenzen zu versetzen."

Also nicht auf Haltung und Gesinnung Oesterreichs, sondern nur auf das Maß der Bedingungen eines Friedensschlusses können die Wechselfälle des Krieges Einfluß üben; von diesen Bedingungen steht aber von vornherein fest, daß sie einzig und allein in Opfern bestehen werden, welche Napoleon zu bringen haben wird, und zwar, so lange England seine Haltung nicht ändert, ohne sichere Aussicht auf Gegenleistungen seitens dieser Macht.

In kurzen Worten faßt Metternich den Zweck der Sendung Stadions so zusammen:

„Kraft unserer Eigenschaft als vermittelnder Macht und nachdem wir uns, ebensosehr durch beträchtliche Rüstungen als durch Entbindung von der

Stellung eines Verbündeten Frankreichs im gegenwärtigen Kriege, in die Haltung versetzt haben, welche allein der Rolle des Vermittlers ziemt, thun wir einen Schritt bei den kriegführenden Mächten. Dieser Schritt soll in der kürzesten Frist, d. h. vor Ende Mai, mit vollständigster Klarheit die Frage entscheiden, ob der Kaiser der Franzosen in Folge eines neuen Sieges*) oder einer Niederlage bereit wäre, auf die Stimme der Mäßigung und der Vernunft zu hören."

Welcher Art waren nun aber die Gebote „der Mäßigung und der Vernunft", denen Graf Metternich Eingang zu verschaffen hoffte?

Eine Beilage der Instruction giebt darüber Aufschluß. Sie lautet:

„Ein guter Festlandfriede wäre:

1) Die Wiederherstellung der Länder des alten Königreichs Polen in den Stand vor dem letzten Wiener Frieden.

2) Die Wiedereinsetzung Preußens in seine alten Besitzungen in Norddeutschland.

3) Rückgabe aller Länder, welche Frankreich in Deutschland über dem Rhein besitzt.

4) Holland als ein von Frankreich unabhängiges Land.

5) Herausgabe aller französischen Provinzen in Italien.

6) Wiedereinsetzung des Papstes in seine italienischen Besitzungen.

7) Für Oesterreich die Grenze in Italien, die es bis zum Frieden von Luneville besessen hat. Die Grenze des Mincio oder des Oglio mit den Festungen; Tirol und der Inn, die dalmatischen Provinzen und Rückgabe alles dessen, was es auf dieser Seite durch den Wiener Frieden verloren hat.

8) Für Deutschland Aufhören der Vorherrschaft Napoleons. Aufrichtung irgend eines Systems, das die Interessen dieses Landes mit denen Europa's verknüpft.

9) Das Königreich Italien den Händen des Kaisers der Franzosen entrissen.

*) Im ersten Theil des Actenstückes ist von „der ersten Schlacht" in Worten die Rede, welche zeigen, daß, als sie niedergeschrieben wurden, dem Verfasser von den Ereignissen des 2. Mai noch Nichts bekannt war. Unter dem „neuen Sieg" kann deßhalb der von Lützen nicht verstanden werden. Es scheint, daß das Ganze schon mehrere Tage vor dem 7. Mai niedergeschrieben war und unter diesem Datum ohne Aenderungen ausgefertigt worden ist, weil man einerseits über Verlauf und Folgen des ersten Waffenganges noch nicht genau unterrichtet war, und andererseits, weil das, was man vorhatte, eben wirklich davon unabhängig war. Sonst hätte man den Grafen Stadion nicht, wie es geschehen ist, ohne weiteren Aufenthalt am 8. Mai abreisen lassen, statt ihn, wie Graf Senfft voraussetzte (S. 289), zurückzuhalten oder zurückzurufen.

Das Minimum der Forderungen Oesterreichs in einem Frieden müßte sein:

1) Wiedererlangung der Illyrischen Provinzen mit Einschluß Dalmatiens.

2) Aufhören des Herzogthums Warschau.

3) Eine neue Grenze gegen Baiern.

Das Minimum der Forderungen der Mächte:

1) Rückgabe von Südpreußen an Preußen.

2) Verzicht des Kaisers der Franzosen auf seine überrheinischen Departements.

3) Verzicht auf den Rheinbund wenigstens zum Theil oder mit Abänderungen."

Graf Stadion war seit dem 8. Mai unterwegs, als in Wien durch Lebzelterns Depeschen bekannt wurde, daß die Verbündeten auf Dresden zurückgegangen und im Begriff seien, auf das rechte Elbufer überzugehen. Dem Grafen Hardenberg klagte Metternich über den Entschluß der Verbündeten, alle Früchte ihres Sieges vom 2. dem Feinde zu überlassen, der davon mit bekannter Meisterschaft Gebrauch zu machen wisse; er fand, nur vollständiger Mangel an Thatkraft und Zusammenhang in ihren Plänen hätte sie diesen Rückzug wählen lassen; der ganze Eindruck, den eine erste gewonnene Schlacht auf die Armee und die öffentliche Meinung ausübt, sei dadurch zwecklos preisgegeben worden. Wenn diese Kopflosigkeit und dies Mißverhältniß unter den Generalen fortdauere, so sehe er den Augenblick kommen, wo Oesterreich in seinem bevorstehenden Kriege mit Frankreich diesem als Hauptmacht gegenüberstehe. „Trotzdem wankt er nicht in der Ausführung seines Planes." *) Das beweisen seine militärischen Maßnahmen. Da die Verbündeten auf das rechte Elbufer übergegangen sind und sich vielleicht gar bis zur Oder zurückziehen werden, so hat das Wiener Cabinet beschlossen, die böhmische Armee nicht, wie bisher beabsichtigt war, an der Eger zu sammeln, von wo sie in die Oberpfalz hätte eindringen sollen, sondern sie rittlings der Elbe bei der sächsischen Grenze aufzustellen. So haben der Fürst Schwarzenberg und sein General-Quartiermeister, Graf Radetzky, gerathen. Der Erstere hat außerdem in einer Denkschrift die Bewegungen und Stellungen bezeichnet, welche die Verbündeten zu nehmen hätten, um mit denen der österreichischen Armee eine Verbindung herzustellen, und diese Denkschrift ist durch Courier ins Hauptquartier befördert worden. Gleichzeitig soll auf einen zweiwöchentlichen Waffenstillstand hingewirkt werden, der die Elbe als Grenze der beiden Armeen bestimmen würde.

*) Malgré cela il ne vacille pas dans l'exécution de son plan. An Münster, 13. Mai.

Die Nachricht von dem Rückzug der Verbündeten hatte noch eine andere Veränderung in dem Vorgehen Metternichs zur Folge. Ursprünglich hatte Graf Bubna gleichzeitig mit Stadion abgehen und zwar, wie dieser sich ausdrückte, nur „der diplomatischen Symmetrie" halber sich ins französische Hauptquartier begeben sollen, wie Stadion in das der Verbündeten. Nunmehr ward er ein paar Tage zurückgehalten, um mit Weisungen abzugehen, die geeignet schienen, „das Ungestüm Napoleons zu mäßigen". Am 11. Mai wurden sie ihm mit einem eigenhändigen Briefe des Kaisers Franz an Napoleon übergeben.

Der Brief des Kaisers vom 11. Mai, dessen Ton aus den unten folgenden Mittheilungen des Grafen Hardenberg zu erklären ist, lautet: „Mein Herr Bruder und theurer Schwiegersohn. Ich habe den Grafen Bubna zu E. K. M. abgeschickt in dem wichtigsten Augenblick, der sich für unsere Reiche darbieten kann. In solchem Augenblick beanspruche ich Ihr vollständigstes Vertrauen. Durch meinen Brief vom 26. April habe ich mich beeilt, mein Herr Bruder, Ihnen mitzutheilen, daß ich ungehend einen peremptorischen Schritt bei den Mächten thun würde, um sie zu endgiltigen Aeußerungen über die Mittel eines allgemeinen Ausgleichs zu veranlassen. Ich habe den Grafen Stadion in das russische und preußische Hauptquartier geschickt: ich habe geglaubt, diese Sendung auf den Augenblick vertagen zu müssen, den ich seit lange vorhergesehen; das ist der, wo ein erster Waffengang viel Leidenschaften gedämpft und viele Chimären zerstreut haben würde.

Dieser Augenblick ist gekommen und E. M. hat die schönste aller Aussichten vor sich: die, nach einer glänzenden Operation der Welt den Frieden zu geben.

E. M. kennt meine Grundsätze, meine Art zu denken und zu handeln. Sie weiß, daß ich eine Pflicht nicht halb erfüllen kann. Indem ich die ehrenvolle Rolle übernehme, einen Zustand so sehr ersehnter Ruhe wiederherzustellen, muß ich auch die Mittel wollen; diese Mittel liegen in der Mäßigung meiner Absichten und in der Unterstützung, welche die Sache der Gerechtigkeit und der Vernunft seitens des Vermittlers hoffen darf. Ich habe die Cabinete von Rußland und Preußen fragen lassen, welches ihre Ansprüche sind. Ich werde sie sogleich zur Kenntniß E. K. M. bringen. Der Graf Bubna ist beauftragt, E. M. einige Punkte zu unterbreiten, welche ich vor Allem geeignet finde, einem Ausgleich zur Grundlage zu dienen, und über die ich mich mit Ihr sehr gern verständigen möchte. Wenn Sie meine Ideen mit der Unparteilichkeit erwägen will, welche einem dauerhaften Ausgleich vorstehen muß, so wird Sie sich sicherlich überzeugen, daß der Vermittler der Freund E. M. ist und daß er, weit entfernt, irgend einen ausschweifenden Plan zu theilen, bereit ist, eine Sache aufrecht zu erhalten, von

der man nur schwer verkennen könnte, daß sie ebenso sehr französisch ist, als sie beanspruchen darf, zu einer allgemeinen zu werden, weil sie wirkliche Aussichten auf Ruhe darbietet.

Wenn E. M. meine Anstrengungen unterstützt durch jene Mäßigung, welche Ihre Regierung den ruhmreichsten beigesellen und E. M. die glücklichste Zukunft sichern wird, indem sie die von Ihr gegründete Dynastie, deren Existenz sich mit der meinigen verschmolzen hat, auf unerschütterliche Grundlagen stellt, so werde ich mich glücklich schätzen, zum heilsamsten aller Werke beigetragen zu haben.

Der Graf Bubna wird E. M. sagen, daß ich, wenn eine erfolgverheißende Unterhandlung eröffnet werden kann, mich ungesäumt meinen Grenzen nähern werde, um die Entfernungen thunlichst abzukürzen und so eine der Schwierigkeiten zu heben, welche sich der raschesten Verständigung zwischen den Höfen entgegenstellen könnten. —

E. M. sieht, daß ich Ihr gegenwärtige Aeußerungen nicht durch einen Unterhändler überbringen lasse. Sie hat den Grafen Bubna mit Ihrer Güte geehrt. Es genügt mir, daß meine Ansichten E. M. einfach vor Augen gelegt werden, um nicht daran zu zweifeln, daß Sie ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt."

Wichtiger als die Freundschaftsbetheuerungen dieses Schreibens ist die Thatsache, daß Bubna darin nicht als Unterhändler, nicht als Bevollmächtigter angekündigt wird, daß er nur erscheint als ein Bote, welcher Worte herüber und hinüber bringen soll. Die richtige Beleuchtung empfängt der Brief durch die Weisungen, welche der Abgesandte an demselben 11. Mai durch den Grafen Metternich erhalten hat.

Unter Berufung auf die Weisungen, welche Stadion empfangen, wurde Bubna aufgetragen, dem Kaiser Napoleon ebenso peremptorisch den Beginn der Friedensvermittelung anzukündigen, wie dieser es bei den Verbündeten thun sollte. „Wir kennen den Geist Napoleons, wir wünschen nicht, daß er annehme, wir wollten durch Drohungen von ihm erlangen, was wir noch immer von einer Verständigung erwarten, aber ebenso wenig wollen wir ihn darüber im Zweifel lassen, daß, wenn er wider Erwarten die Stimme der Mäßigung und der Weisheit verwerfen sollte, wir uns mit Bedauern gezwungen sehen würden, unsere für alle Theile heilsamen Ansichten mit Gewalt der Waffen zu behaupten." Und nun folgt das Minimum der österreichischen Bedingungen, dem Napoleon durchaus genügen müsse. Der Kaiser Franz bleibt dabei, daß der allgemeine Friede nur durch Abtretungen Frankreichs und Ersatzleistungen Englands geschlossen werden kann, daß aber, da England sich einstweilen versagt, Napoleon mit den Opfern den Anfang machen muß; dem Landfrieden wird dann der Seefriede von selbst nachfolgen. Für jenen

aber bezeichnet er als Grundlagen 1) Aufhebung der politischen Existenz des Herzogthums Warschau und Verwendung seiner gegenwärtigen Bestandtheile zur Verstärkung der Zwischenmächte, 2) Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich mit einer guten Grenze gegen Italien, 3) Verzicht Frankreichs auf die überrheinischen Departements in Deutschland. Den Verzicht auf das Protectorat über den Rheinbund soll Bubna empfehlen, weil die Unabhängigkeit der zwischen Frankreich und Rußland liegenden Länder die beste Grundlage für die Ruhe der Großmächte sein würde, und gesprächsweise auch eine andere Grenzgestaltung zwischen Oesterreich und Baiern berühren. Hauptgesichtspunkte sind: Aeußerste Mäßigung unserer Forderungen — Gefühl der Freundschaft für den Kaiser der Franzosen und des Vertrauens auf seine Weisheit — Wunsch, so rasch als möglich zum Frieden zu gelangen, ohne Napoleon und uns den Wechselfällen einer Schilderhebung auszusetzen.

„Wenn der Graf Bubna mit diesen Vorstellungen den gewünschten Eindruck nicht gemacht haben sollte, so dürfte er dem Kaiser keinen Zweifel daran lassen, daß wir uns, im vollständigsten Bewußtsein unserer Pflichten, mit Bedauern genöthigt sehen würden, die Sache, die wir führen, mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen, vertrauend auf die Gerechtigkeit dieser Sache, auf die Stütze unseres tapferen Heeres und auf die Liebe unserer Völker."

Mit solchen Aufträgen ist der Graf Bubna am 12. Mai in das Hauptquartier Napoleons zu Dresden abgereist, wo er am 16. Mai ankam. Drei Tage früher, am 13. Mai, hatte Graf Stadion die Minister der Verbündeten zu Görlitz erreicht. Bis zum Eintreffen der Berichte seiner beiden Abgesandten hatte Graf Metternich schwere Tage, voll Kampf und Sorge und banger Beklommenheit. Graf Hardenberg giebt darüber Auskunft*), und

*) An Münster, 24. Mai: — La rapidité avec laquelle Bonaparte a crée et mis en campagne une nouvelle armée supérieure en nombre à celle des alliés, le talent avec lequel au dire d'ici il a su resister dans la bataille du 2. May à une cavallerie supérieure à la sienne qui étoit presque nulle, le parti qu'il a su tirer de cette bataille, tout ceci a tellement reveillé les craintes de l'Empereur personnellement et a donné si beau jeu au parti contraire à la guerre, que l'Empereur croyoit déjà voir l'armée française ou sur la Vistule ou dans le centre de ses états et rejetait avec opiniâtreté toute mesure qui auroit pu le compromettre davantage avec Bonaparte et je doute que si dans ce moment celui-ci eût demandé catégoriquement à l'Empereur de s'expliquer sur le parti qu'il comptoit prendre, il en auroit pris un autre que celui d'une neutralité absolue. Je sais que le Comte Metternich espérant toujours encore le succès de son plan de Médiation armée, a eu des scènes très vives avec l'Empereur sur le degré d'énergie que pour le faire réussir, il devroit montrer à Bonaparte et que l'Empereur a fini par faire modifier de beaucoup Sa lettre à Bonaparte dont Mr. de Bubna devoit être porteur. Jamais le Comte Metternich n'a été aussi décomposé que dans les jours entre l'envoy du Comte Stadion et de Mr.

was er aus genauester Kenntniß mittheilt, läßt deutlich das Verhältniß erkennen, in welchem Kaiser Franz zu den Plänen seines ersten Ministers stand. Der ununterbrochene Rückzug der Verbündeten, der rasche Vormarsch der Franzosen, die ganz augenscheinliche Ueberlegenheit der Zahl und der Führung ihrer mit blitzähnlicher Raschheit neugebildeten Armee hatte auf den Kaiser Franz persönlich den allertiefsten Eindruck gemacht und der Friedenspartei mächtigen Aufschwung gegeben. Im Geiste sah der Kaiser die Franzosen schon wieder an der Weichsel oder im Centrum seiner Staaten; hartnäckig wies er jede Maßregel zurück, die ihn mit Bonaparte noch mehr compromittiren konnte. „Ich zweifle, sagt Hardenberg, ob er, wenn Napoleon im Augenblick eine kategorische Erklärung von ihm verlangt hätte, eine andere gegeben haben würde als die unbedingter Neutralität. Ich weiß, daß Graf Metternich, der noch immer auf den Erfolg seiner bewaffneten Vermittelung hofft, sehr lebhafte Auftritte mit dem Kaiser gehabt hat über das Maß von Entschiedenheit, das er für das Gelingen derselben dem Kaiser Napoleon zu zeigen habe, und daß der Kaiser schließlich den Brief, welchen Bubna demselben übergeben sollte, erheblich verändert hat. Niemals ist der Graf Metternich so außer sich gewesen (décomposé), als in den Tagen nach Absendung Stadions und Bubna's bis zum Einlauf ihrer ersten Berichte. Nicht ein Oesterreicher rührte sich, wenn der Graf Stadion die Vorstellung bestätigte, welche sich der Kaiser von der Schwäche der Verbündeten gebildet hatte, und mit Angst dachte Graf Metternich an die Möglichkeit, daß Bonaparte alle Eröffnungen des Grafen Bubna zurückwies, der am 12. nach Dresden abgefertigt worden war. Alles was er durchsetzte war, daß man wenigstens die Rüstungen nicht einstellte. Der erste Bericht des Grafen Stadion richtete seine Hoffnungen wieder auf; über die Stärke des verbündeten Heeres konnte er ihn allerdings nicht beruhigen, da er sich ihre

de Bubna aux quartiers généraux de l'Empereur Alexandre et de Napoléon et celui de l'arrivée de leurs premiers rapports. Pas un Autrichien ne bougeoit si le Comte Stadion confirmoit l'idée que l'Empereur s'étoit fait de la faiblesse des alliés et le Comte Metternich pensoit avec anxiété à la possibilité que Bonaparte rejettât toutes les ouvertures du Comte Bubna expédié le 12. May pour Dresde.

Tout ce qu'il obtint fut qu'on ne se relâchât pas ici sur les armements. Le premier rapport du Comte Stadion releva les espérances du Comte Metternich: il ne put à la vérité pas le tranquilliser sur la force de l'armée alliée, dont il n'avoit pas encore pu se procurer les états; mais il lui suffit pour le moment que le Comte Stadion mandoit qu'il n'avoit trouvé ni découragement ni exaltation au quartier général, pour pouvoir combattre les idées que l'Empereur s'en étoit fait; mais ce qui lui donna tout à fait gain de cause fut le retour du Comte Bubna qui eut lieu dans la matinée du 21. May avec la réponse de Bonaparte à la lettre de l'Empereur et aux ouvertures verbales qu'il avoit été chargé de lui faire.

Verzeichnisse noch nicht hatte verschaffen können; aber für den Augenblick genügte ihm, daß Graf Stadion meldete, er habe weder Entmuthigung noch Ueberhebung im Hauptquartier vorgefunden, um die Vorstellungen zu bekämpfen, die sich der Kaiser davon gemacht; und ganz war sein Spiel gewonnen, als Graf Bubna am 21. Mai ankam mit der Antwort Napoleons auf den Brief des Kaisers und auf die Eröffnungen, die er ihm mündlich vorzutragen hatte."

Noch weniger als im April Fürst Schwarzenberg, hatte im Mai der Graf Bubna auf freundliche Aufnahme bei Napoleon zu rechnen.

Das vollständige Verschwinden des Hilfscorps, das Ansinnen, die Polen zu entwaffnen, war noch nicht verschmerzt, als Napoleon am 8. Mai in Dresden angekommen erstens in den zurückgelassenen Papieren des Königs von Sachsen die Geheimnisse der österreichischen Unterhandlungen mit Dresden, München, Stuttgart, Neapel entdeckte und zweitens durch Narbonne's Depesche vom 8. Mai wenigstens das österreichische Minimum des Friedensprogramms kennen lernte, das Stadion den Verbündeten, Bubna ihm selbst vorlegen sollte.*) Ein einziges dieser verschiedenen Momente hätte ausgereicht, eine Kriegserklärung zu rechtfertigen, wenn der Kaiser konnte, wie er wollte. Er hatte das tiefe Gefühl, daß dem nicht so sei. Und so ließ er durch Caulaincourt dem Grafen Narbonne am 12. und 14. Mai schreiben: er sei böse, sehr böse auf Oesterreich, er habe all seine Treulosigkeit durchschaut, all seine Hinterlist entdeckt; er könne auch schreckliche Rache an ihm nehmen, seine Uebermacht sei zermalmend, und um den Preis der Abtretung Polens könne er sich jederzeit Rußland zum Freunde machen und dadurch die Welt in Stücke spalten — aber er ziehe vor, zu verzeihen, zu vergessen und der Freund Oesterreichs zu bleiben, so lange dieses ihm das nicht ganz unmöglich mache; er wünsche seine Bundeshilfe, verlange sie aber nicht und werde ganz zufrieden sein, wenn es neutral bleibe, freilich im Zustande der Entwaffnung.

So ließ Napoleon nach Wien schreiben, weil er bei Bautzen nachzuholen hoffte, was ihm bei Lützen nicht gelungen war. Auf dem Schlachtfeld wie auf dem Rückzug hatten die Verbündeten einen Ernst gezeigt, der die Erinnerungen von Austerlitz und Jena vollständig verwischte. Daher allein die Fortdauer einer Langmuth gegen Oesterreich, die sonst längst erschöpft gewesen wäre. Noch einmal konnten die Verbündeten geschlagen, zu einem noch weiteren Rückzug konnten sie genöthigt werden; blieb nur ihre Vernichtung und Trennung abgewendet, so war Metternichs Plan dennoch gelungen. Die Basis seines Unterhandlungswerks dankte er den Verbündeten, das Vertrauen,

*) Lefebvre S. 526—529 (V, S. 316 ff.).

das diese auf dem letzten Rückzug zusammenhielt, dankten sie dem Grafen Metternich.

Graf Bubna überbrachte persönlich mit der Antwort Napoleons auf den Brief des Kaisers Franz den Bericht über die mündlichen Aeußerungen, die dieser am 16. und 17. Mai an ihn gerichtet hatte. Der langen, theilweise sehr stürmischen Reden kurzes Ergebniß war die amtliche Erklärung Napoleons, daß er bereit sei, über Frieden und Waffenstillstand zu unterhandeln. Seine Aeußerungen aber sind interessant genug, um wenigstens theilweise wiedergegeben zu werden.

„Ich will Nichts wissen von Eurer bewaffneten Vermittelung. — Ihr bringt die Fragen nur in Verwirrung. — Laßt mich mit dem Kaiser von Rußland die Sache ins Reine bringen. — Wir werden uns verständigen, wir sind stets auf gutem Fuß geblieben. Ihr sagt, für mich könnt Ihr Nichts thun, also nur gegen mich seid Ihr stark. Ich habe Eure Intervention für den Frieden angenommen, als Ihr meine Bundesgenossen waret; von dem Augenblick an, da Ihr Euer Hilfscorps zurückzogt, habt Ihr aufgehört, es zu sein. — Es ist eine Spitzfindigkeit, die ich nicht zulassen kann, zu sagen, daß das Alles Euer Bündnißsystem mit mir nicht berührt. — So redet man zu Weibern, die man verführen will. Wer seid Ihr? Sprecht Ihr zu mir als Herzog von Lothringen? als Herzog von Mailand? von Brabant? oder als Großherzog von Florenz? Was verlangt man von mir? Mit Stockschlägen erhält man von einem Franzosen Nichts. — Ich werde Nichts abtreten; nicht ein Dorf von Allem, was verfassungsmäßig mit Frankreich vereinigt ist. Ein Mann, der vom einfachen Bürger zum Thron aufgestiegen ist, und zwanzig Jahre unter Kartätschenhagel verlebt hat, der fürchtet die Kugeln nicht. Ich mache mir Nichts aus meinem Leben, so wenig als aus dem Anderer. Ich schwanke nicht, es zu opfern, es gilt mir nicht höher als das von 100,000 Menschen; eine Million würde ich opfern, wenn es sein muß. Durch Gewalt werdet ihr Nichts erlangen, wir werden uns in mehreren Feldzügen schlagen, nur durch wiederholte Siege werdet Ihr mich zwingen, vielleicht gehe ich unter und meine Dynastie mit mir. Das Alles ist mir einerlei. Ihr wollt mir Italien, Deutschland entreißen, mich entehren. Mein Herr! vor Allem die Ehre, dann die Frau, dann das Kind, dann die Dynastie. Wir stürzen die Welt um und Alles was besteht. Die Existenz der Monarchieen wird zur Streitfrage werden. Die beste der Frauen wird das Opfer, sie wird unglücklich sein. Frankreich wird den Jakobinern überliefert werden. Das Kind, in dessen Adern österreichisches Blut fließt, was wird aus ihm werden? Ich schätze meinen Schwiegervater seit ich ihn kenne; meine Heirath hat er auf die edelste Weise gemacht; ich weiß ihm dafür Dank von ganzem Herzen. Wenn der Kaiser von Oesterreich aber sein System wechseln will, so hätte er besser diese Heirath nicht gemacht, die ich in diesem

Augenblick bereuen muß. Zu Paris habe ich Ihnen gesagt und dem Fürsten Schwarzenberg habe ich es wiederholt, Nichts widerstrebt mir mehr als Oesterreich den Krieg zu machen. Ihr seid eine große Nation, Eure Armee ist tapfer, die Geister sind in Erregung bei Euch, Ihr könnt mir viel Schaden thun; aber Eure Streitkräfte machen mir nicht bange, ich habe Mittel, ihnen zu begegnen. Was mir mehr am Herzen liegt, das ist das Schicksal des Königs von Rom. Ich will Frankreich das österreichische Blut nicht verhaßt machen. Die langen Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich haben Verstimmungen großgezogen. Sie wissen, die Kaiserin war bei ihrer Ankunft in Frankreich als österreichische Prinzessin nicht beliebt. Kaum fängt sie an die öffentliche Meinung zu gewinnen, durch ihre Liebenswürdigkeit, ihre Tugenden, ihre Talente, die sie in den Geschäften entwickelt, da wollt Ihr mich zwingen Manifeste zu erlassen, welche die Nation empören müßten. Gewiß wirft man mir nicht vor, daß mein Herz allzu liebevoll wäre, aber wenn ich Etwas auf der Welt liebe, so ist es mein Weib. Welchen Ausgang der Krieg haben mag, auf die Zukunft des Königs von Rom wird er Einfluß haben. In dieser Beziehung ist mir ein Krieg gegen Oesterreich verhaßt. Ich weiß: Alles was ich gegen Oesterreich thue, thue ich gegen mich, gegen meine Interessen. Was habe ich Euch gethan? Ihr verlaßt mich, weil ich unglücklich gewesen bin. Ich bin der treueste Bundesgenosse Ihres Herrn; wenn innere Wirren oder andere Feinde ihn bedroht hätten, so wäre ich an der Spitze von 200,000 Mann persönlich erschienen, ihm beizustehen. Ist man davon bei Ihnen überzeugt?"

In einem fünf Stunden langen Erguß, der mit wenig Unterbrechungen dieselbe „glühende Vehemenz" kund gab, hat Napoleon diese und noch unzählige andere Sätze hervorgesprudelt, von denen Graf Bubna nur die wichtigsten behalten und aufzeichnen konnte; von 8 Uhr Abends bis 1 Uhr früh hatte der Platzregen der kaiserlichen Redseligkeit gedauert, bevor Bubna selber zu Worte kam, nachdem Napoleon den Brief des Kaisers Franz flüchtig gelesen hatte. Mit großer Behutsamkeit, um nicht neue Aufwallungen zu verursachen, brachte er die österreichischen Bedingungen einzeln zur Sprache und als er sagte, in der Behandlung Preußens werde Oesterreich das Bild seiner eignen Zukunft sehen müssen, glaubte er zu bemerken, daß Napoleon die Gründe würdige, aus welchen Oesterreich im eignen Interesse die Erhaltung Preußens wünschen müsse.

Endlich sagte er: „Sind Sie bevollmächtigt zu unterhandeln?" und auf die verneinende Antwort Bubna's: „in diesem Fall beauftrage ich Sie, amtlich zu sagen, daß ich bereit bin für das Haus Oesterreich Opfer zu bringen; ich will, daß mein Schwiegervater eine schöne Rolle spiele und selbst im Fall des Krieges werde ich um die Erlaubniß bitten, mit ihm in freund-

schaftlichen Beziehungen zu bleiben und ihm nach jeder Schlacht von meinem Befinden Nachricht zu geben."

Mehr als diese freilich sehr unbestimmte Zusage ließ er sich trotz aller Vorstellungen Bubna's nicht entreißen. Ganz wie einst dem Grafen Haugwitz in Brünn sagte er jetzt dem österreichischen Abgesandten: Eine Schlacht steht bevor. Hier können Sie nicht bleiben. Reisen Sie nach Wien. Um $^1/_2$ 2 Uhr war Bubna entlassen. Am Morgen des 17. Mai, früh um 7 Uhr, kam der Herzog von Vicenza zu ihm, um über die österreichischen Friedensbedingungen im Einzelnen nähere Auskunft zu verlangen: nach reiflicher Ueberlegung des sehr erfreulichen Briefes des Kaisers Franz habe der Kaiser Napoleon eine andere Ansicht von der Lage gewonnen. Und als ihn dieser Nachmittags wieder zu sich rufen ließ, vermied er zwar auch jetzt jede bestimmte Zusage wegen des Friedensprogramms, aber er war in auffallend ruhiger Stimmung und überraschte den Grafen durch die Worte: „Schreiben Sie, daß ich zum Frieden geneigt bin. Die Herren sollen Bevollmächtigte senden und hören lassen, was sie wollen; ich habe das erste Wort gesprochen, nun ist es an ihnen zu reden. Sagen Sie, daß ich einen Waffenstillstand annehme, macht man ihn gleich, so gehe ich hinter die Elbe und die alliirte Armee zieht hinter die Oder; Berlin kann mit 3—4000 Preußen besetzt bleiben. Wird in der Zwischenzeit eine Schlacht geliefert, sie mag glücklich oder unglücklich für mich ausfallen, so nehme ich den Waffenstillstand an, nur muß dann jede Armee aus der Stellung, in der sie sich befinden wird, einen gleichen Rückschritt machen und zwischen beiden ein neutrales Terrain lassen."

In einem eigenhändigen Schreiben an Kaiser Franz bestätigte er, daß er einen Friedenscongreß beschicken wolle, mit oder ohne Theilnahme Englands und in einem zweiten Briefe wandte er sich an das Herz des Schwiegervaters, um ihn zu beschwören: Zerstören Sie nicht die Frucht von drei Jahren der Freundschaft und erneuern Sie nicht den Haß vergangener Tage, der Europa in Zuckungen und Kriege ohne Ende stürzen würde!*) So schrieb Napoleon an Kaiser Franz in denselben Tagen, als der Graf Narbonne der tiefen Ueberzeugung Ausdruck gab: Oesterreich erklärt uns den Krieg, sobald die Rüstungen fertig sind, die es mit wahrer Furie betreibt. Verzweifeln wir daran, es noch zum Verbündeten zu haben.

Das waren die Errungenschaften, mit denen Graf Bubna am 18. Mai Dresden verließ und am 21. in Wien eintraf. In einem besondern Aufsatze faßte er hier am 22. Mai die Ergebnisse seiner Eindrücke für den Kaiser zusammen und stellte insbesondere fest, daß nach seiner entschiedensten Ueberzeugung Napoleon Bedingungen, wie Abtretung von Frankreich einverleibten

*) Beide Briefe bei Lefebvre S. 531/32 (V, S. 326/27).

Provinzen, Verzicht auf das Protectorat als Entehrung betrachte und nur wenn er den Seefrieden erlange, überhaupt zu Opfern zu bringen sein werde. Das Mißtrauen gegen Oesterreich aber sei jetzt dahin gediehen, daß diesem letzteren nach dem nächsten Waffengang nur die Wahl bleibe zwischen vollständigem Bündniß und vollständigem Bruch mit Napoleon; im letzteren Falle müsse der letzte streitbare Mann ins Feld, denn der Stoß der Hauptmacht Napoleons werde Oesterreich treffen. „Schon um den Krieg der Armee angenehm zu machen, wird man sie gegen Oesterreich führen, wo das Klima milder ist und wo es gute Weine gibt. Darauf wird der Feldherr sicher Rechnung machen."

Eben nach der Rückkunft Bubna's, also am 21. Mai, hatte Metternich durch den Grafen Stadion Kriegsplan und Friedensprogramm der Verbündeten erhalten und mit diesen müssen wir uns nun einen Augenblick beschäftigen.

Am Morgen des 13. Mai war Graf Stadion in Görlitz eingetroffen und hatte sofort mit dem Grafen Nesselrode und dem Staatskanzler von Hardenberg auf Grund seiner Weisungen eingehenden Gedankenaustausch angeknüpft. Als er die beiden Minister um Mittheilung ihrer Friedensbedingungen ersuchte, und dabei den Unterschied zwischen den rein österreichischen und den europäischen Fragen betonte, welche letzteren (Italien, Holland, Spanien) bis zum allgemeinen Frieden offen zu halten seien, bestanden diese vor Allem auf der Versicherung, daß keine Verzögerung, keine Ausflucht und keine Zweideutigkeit der Sprache Frankreichs den Aufmarsch der österreichischen Truppen verzögern würde, wenn sie einmal thatbereit wären und verlangten die Gewißheit der Mitwirkung Oesterreichs, wenn Napoleon bis zum 1. Juni die von jenem unterstützten Bedingungen entweder abgelehnt oder nicht einfach und positiv angenommen haben würde. Graf Stadion that sein Möglichstes, sie darüber zu beruhigen, stellte aber seinerseits die Bedingung, daß die Verbündeten selber sich durch Nichts, weder durch Erfolg noch durch Niederlage, in der unerschütterlichen Festigkeit ihrer politischen und namentlich ihrer militärischen Haltung würden beirren lassen. Es machte den besten Eindruck, als er zu Vorschlägen über einen gemeinsamen Operationsplan aufforderte und sich bereit erklärte, obgleich dazu nicht bevollmächtigt, einen eventuellen Vertrag über die offene Mitwirkung Oesterreichs zu schließen, wenn seine Bedingungen von Napoleon abgelehnt würden.*)

Auf Einladung des Grafen Nesselrode begab sich Stadion am nächsten Morgen nach Weissenberg, von wo er in einer halben Stunde Wurschen, den Aufenthaltsort der beiden Monarchen, erreichen konnte. Hier wurde er am 14. erst vom Kaiser Alexander, dann vom König Friedrich Wilhelm in

*) Bericht Stadions aus Görlitz vom 14. Mai. Nr. 1.

längerer Audienz empfangen. Dem Ersteren hatte er einen sehr herzlichen Brief des Kaisers Franz zu überbringen, in dem die Worte vorkamen: „Ich bete, daß ohne weiteres Blutvergießen eine wünschenswerthe Ordnung der Dinge in Europa erzielt werden könne. Im entgegengesetzten Falle werden unsere vereinigten Streitkräfte, nach einem festen Gesichtspunkt und im vollkommensten Einverständniß geleitet, uns zweifellos an das edelste Ziel gelangen lassen, das die Mächte sich vorsetzen können." *)

Der Kaiser Alexander entzückte den Grafen durch die Sachkenntniß und Urtheilsschärfe, mit der er die Geschichte des Feldzugs in ihren Hauptmomenten erzählte; freimüthig bekannte er, daß der Rückzug vom 3. Mai ein großer Fehler gewesen sei, dabei zeigte er aber in jedem Worte feste Entschlossenheit und unerschütterlichen Glauben an die Zukunft, wenn Oesterreich seine Zusagen erfülle und überstürzte sich in Fragen wie: Ist Oesterreich unwiderruflich entschlossen, wenn Napoleon das Minimum seiner Bedingungen ablehnt? Wann können seine Truppen an der Grenze stehen? Werden die Wechselfälle des Kriegs keinen Einfluß auf seine Entschlüsse äußern? Was wird das österreichische Cabinet thun, um bis zum 1. Juni die entscheidenden Erklärungen Napoleons zu haben? Und was wird geschehen, wenn Napoleon zum Schein annimmt, um die Operationen zu lähmen und Oesterreich von den Verbündeten zu trennen?

Stadion antwortete, wie er dem Grafen Nesselrode geantwortet hatte. An demselben Nachmittag empfing ihn der König von Preußen, der die Einladung des Kaisers, mit ihm im Schlosse zu wohnen, abgelehnt und in einen schlichten Bauernhause Wohnung genommen hatte. Stadion berichtet: „Der König sprach ziemlich lange mit mir, mit weit weniger Seelenschwung als der Kaiser, aber gleichwohl mit großer Festigkeit von dem Ergebniß seiner Betrachtungen über die verzweifelte Lage, in welcher er sich befände, wenn die Sache der beiden Verbündeten preisgegeben würde." Auch über die deutsche Frage hat er gesprochen und dem Grafen Stadion bemerklich gemacht, welch großen Werth er persönlich darauf lege, daß die Leitung oder der Einfluß auf Süd- und Norddeutschland zwischen Oesterreich und Preußen getheilt werde. Graf Stadion hat Nichts darauf erwidert und ist zu etwas Anderem übergegangen. **) Wir erinnern uns der Anfragen, die Hardenberg dieserhalb im April an Metternich gerichtet hatte und der Antwort des Letzteren, Graf Stadion werde allen Fragen auf den Grund gehen. ***) Stadion hatte kein Programm über die deutsche Frage vorzutragen oder auch nur zu erörtern; vielmehr gehörte dieselbe zu jenen „secundären Fragen", von

*) Brief vom 7. Mai.

**) Bericht Stadions aus Weissenberg, 16. Mai. A.

***) I, S. 328.

denen seine Weisungen besagten, ihre Berührung sei sehr unzeitgemäß, wo es sich um feste Eintracht handle.

An demselben 14. Mai richtete Stadion in Weissenberg eine Note an die Minister der beiden Mächte, worin er um Mittheilung der Bedingungen bat, unter welchen sie bereit wären, zunächst einen Festlandfrieden abzuschließen. In zwei, Wurschen den 16. Mai datirten Noten erfolgte die Antwort. Graf Nesselrode stellte folgende sieben Bedingungen: *)

I. Wiederherstellung Oesterreichs in dem Umfang von Macht, Gebiet und Bevölkerung vor 1805.

II. Wiederaufbau Preußens in den Verhältnissen, in welchen es sich vor 1806 befand: die Verpflichtungen Rußlands sind in dieser Hinsicht festgestellt und Nichts wird ihnen Abbruch thun können.

III. Auflösung des Rheinbundes, Unabhängigkeit Deutschlands und Rückgabe der in Norddeutschland einverleibten Provinzen.

IV. Das Herzogthum Warschau hört auf unter Namen und Formen seiner gegenwärtigen Verfassung.

V. Trennung Hollands von Frankreich.

VI. Wiederherstellung der alten Dynastie in Spanien.

VII. Befreiung Italiens in all seinen Theilen von Regierung und Einfluß Frankreichs.

„Das sind die hauptsächlichen Grundlagen, welche S. M. der Kaiser aller Reussen als unwandelbare Bedingungen des mit Frankreich zu schließenden Friedens aufstellt. Werden sie angenommen, so muß es sofort auf positive

*) I. le rétablissement de l'Autriche dans le degré de puissance, de territoire que de population avant 1805.

II. la reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvait avant 1806; les engagemens de la Russie sont formés à cet égard et rien ne pourra y porter atteinte.

III. la dissolution de la ligue du Rhin, l'Allemagne rendue indépendante et les provinces réunies dans le Nord de l'Allemagne restituées à l'Allemagne.

IV. le Duché de Varsovie cesserait d'exister sous la dénomination et dans les formes de sa constitution actuelle.

V. la séparation de la Hollande de la France.

VI. le rétablissement de l'ancienne dynastie sur le trône d'Espagne.

VII. l'Italie libre dans toutes ses parties du gouvernement et de l'influence de la France.

Telles sont les principales bases que S. M. l'Empereur d. t. l. R. établit comme conditions invariables de la paix à conclure avec la France. Si ces conditions sont acceptées, elles doivent l'être sans délai d'une manière positive et la retraite de l'armée française suivra immédiatement l'adhésion de l'Empereur Napoléon aux conditions proposées. De cette manière le sang cessera de couler.

Weise geschehen und dem Beitritt des Kaisers Napoleon zu diesen Bedingungen folgt unmittelbar der Rückzug der französischen Armee. So wird das Blutvergießen ein Ende nehmen."

Die Note Hardenbergs stimmt mit diesem Programm vollständig überein; nur in drei Artikeln lauten die Worte etwas verschieden.*)

Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten vom 16. Mai ist eine ungemein wichtige Urkunde. Ihr Wortlaut wirft auf das vielgescholtene Programm des Grafen Metternich ein neues Licht. Unterscheiden wir hier, wie es Metternich in den Weisungen vom 7. Mai gethan hat, ein Maximum und ein Minimum, trennen wir die unmittelbarsten Grundlagen des Festlandfriedens, so weit er Oesterreich, Rußland, Preußen zunächst anging, von den Bedingungen, die nur ein allgemeiner Friede durchsetzen konnte, so stellt sich in den Forderungen des in erster Linie Erreichbaren ein auffallender Einklang heraus und dieser erinnert uns daran, daß wir bei unserem Urtheil entschlossen abzusehen haben von allen Vorstellungen, die unstatthaft waren, so lange Napoleon eben noch unbesiegt war. Ausdrücklich hatte sich Preußen im Februar 1813 gegen jede Ausdehnung seiner Verpflichtungen auf Spanien, Italien, Holland verwahrt und selbst die Befreiung von ganz Deutschland nur in den Kreis seiner Wünsche aufgenommen.**) Die Entscheidung vom 2. Mai, der Rückzug bis Bautzen, hatte durchaus Nichts zur Steigerung seiner Ansprüche beigetragen; es stand also der Auffassung, die jetzt Metternich kund gab, von Hause aus so nahe als nur irgend möglich und die ganz Europa umfassenden Bedingungen Rußlands hatten lediglich in den Verpflichtungen ihren Grund, die diesem sein Bündniß mit England auferlegte, wie das auch Graf Stadion in seinem Bericht vom 16. ganz richtig hervorhebt. Wir kommen auf das Verhältniß der beiden Friedenssysteme später zurück und heben hier nur noch zwei Einzelheiten hervor.

---

*) I. le rétablissement de l'Autriche dans le degré de puissance et l'étendue de territoire qu'elle possédait avant 1805, tant en Italie qu'en Allemagne.

II. la reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvait avant 1806 conformément à ce qui a été stipulé à cet égard dans son traité avec la Russie et ses articles séparés.

IV. la renonciation à l'existence du duché de Varsovie, cessant d'exister sous la dénomination et dans les formes de sa constitution politique actuelle.

Am Schluß heißt es noch: Le Roi croit que les intérêts de tous les alliés coincident dans ces conditions et que la paix maritime dérivera d'une paix continentale ainsi conclue. Mais elle devroit être acceptée d'une manière tout à fait positive et sans délai et la retraite des armées françaises doit suivre immédiatement l'adhésion de l'Empereur Napoléon a ces conditions.

**) Weisungen für Knesebeck vom 8. Februar. I, S. 184.

In der Formel, welche die Wiederherstellung Preußens betrifft, finden wir nicht mehr die irreleitende Bestimmung „vor dem Kriege von 1806", sondern die weniger mißverständliche „vor 1806".*) Da der Wiener Vertrag vom 15. December 1805 erst im Januar des Jahres 1806 theilweise zur Ausführung gelangt ist, so konnte unter der neuen Bestimmung der Besitzstand von 1805 verstanden werden, den man von vornherein unzweideutig hätte bezeichnen müssen. Da aber für Oesterreich der Besitzstand „vor 1805" aufgenommen ward, so sieht man nicht ab, warum für Preußen nicht ohne Weiteres dasselbe Jahr gewählt worden ist, wie dies erst nachher Oesterreich in der Note vom 7. Juni gethan hat; denn der Preßburger Friede ist ja bekanntlich erst 11 Tage nach dem Schönbrunner Vertrag unterzeichnet worden. Außerdem lautete der „Wiederaufbau Preußens in den Verhältnissen vor 1806" weit weniger bestimmt als die „Wiederherstellung Oesterreichs in dem Umfang seiner Macht, Ausdehnung und Bevölkerung vor 1805". Auch hier war sich Hardenberg des Gewichtes wenig bewußt, das die Auswahl der Worte in solchen Fällen immer hat.

Ferner hatte Metternich in den Weisungen für Bubna nicht bloß das Aufhören, sondern auch die Theilung des Herzogthums Warschau gefordert, während Nesselrode und Hardenberg das künftige Schicksal Polens unbestimmt lassen und nur das Aufhören seines gegenwärtigen Namens und seiner Verfassung verlangen.

An demselben 16. Mai berichtet Graf Stadion über Verlauf und Ergebniß einer militärischen Berathung, der er in der Wohnung des Kaisers Alexander beigewohnt und die ihm Gelegenheit gegeben hat, die beiden Persönlichkeiten kennen zu lernen, welche seit dem Erkranken Scharnhorsts bei den verbündeten Monarchen den größten militärischen Einfluß hatten, nämlich die Generale v. Toll und v. Knesebeck.

Die Frage war: ob die Verbündeten die, wie versichert ward, ausgezeichnete Stellung, die sie seit vier Tagen in der Gegend von Bautzen besetzt hatten, vertheidigen und dort eine Schlacht annehmen sollten oder nicht? Stadion sagt, Knesebeck habe mit Gründen, die selbst einem Laien sehr sonderbar vorkommen mußten, den Satz vertheidigt: so lange man nicht mit voller Sicherheit auf Oesterreich zählen könne, dürfe man Nichts riskiren und

*) So in dem amtlichen Text, welchen Stadion nach Wien eingeschickt hat. In demjenigen, welchen sich Graf Hardenberg zu Reichenbach zu verschaffen wußte, heißt der Artikel 2: La reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvoit avant cette époque. Weiter folgt Nichts. Hiernach wäre also der eigentliche Gedanke die Wiederherstellung auf den Fuß „vor 1805" gewesen, denn so ist die „Epoche" im Artikel 1 bezeichnet. Warum aber dies Schwanken, diese Unklarheit, diese Widersprüche?

müsse sich beständig vor dem Feind zurückziehen, sollte dieser Rückzug auch bis hinter die Oder führen. „Ich glaubte ganz dieselben Gründe zu hören, welche im Jahr 1809 unsere Monarchie an den Rand des Abgrunds geführt haben und ich argwöhnte, was mir seitdem bestätigt worden ist, daß der Rückzug vom Schlachtfeld von Lützen bis zu den Höhen von Bautzen durch dieselben Gründe herbeigeführt worden sei." General Toll habe mit weniger Syllogismen die entgegengesetzte Ansicht vertreten; General Wittgenstein habe dieselbe nachher glücklicherweise unterstützt und so sei sie von den Monarchen angenommen worden.

Ohne Zweifel in demselben Kriegsrath zu Wurschen ist nun auch der Plan festgestellt worden, über den Stadion in seinem Bericht vom 16. Mai an Metternich Mittheilung macht. Die kleine militärische Arbeit des Fürsten Schwarzenberg, die Metternich unter dem 12. Mai an Stadion geschickt, hatte dieser sogleich dem Grafen Nesselrode übergeben. Die Officiere des Hauptquartiers hatten daraus eine sehr erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten des Fürsten mit den ihrigen entnommen und dieser Uebereinstimmung Ausdruck gegeben in einem Actenstück, das von dem Fürsten Wolkonsky und den Generalen Toll und Knesebeck gemeinsam abgefaßt, dem Berichte Stadions beigelegt ist.

Diese „Vorschläge über den Feldzugsplan", von Wolkonsky und Knesebeck unterzeichnet, bilden die Grundlage dessen, was man den „Trachenberger Kriegsplan" nennt; das Bekanntwerden jener sowie der weiteren Verhandlungen zwischen beiden Hauptquartieren bis zum 12. Juli und darüber hinaus wird allem Streit über Entstehung und Sinn dieses berühmten Planes ein Ende machen. Aus diesem Grunde theilen wir das Actenstück hier vollständig mit. Es lautet in deutscher Uebertragung:

1) Der Feldzugsplan wird begründet werden auf die geographische Lage der österreichischen Staaten zum Kriegsschauplatz in Norddeutschland.

2) Da die österreichischen Staaten in der Flanke der Operationslinie des Feindes liegen und die verbündete Armee sich gleichfalls in seiner Flanke befindet, so würde diese, wenn er sich nach Böhmen werfen oder gegen die österreichische Armee abschwenken sollte, ihm nahe auf den Leib rücken und sich gleichzeitig auf seine Verbindungen werfen. Wenn dieser dagegen seine Operationen gegen die verbündete Armee fortsetzt, so thut die österreichische Armee das Gleiche, indem sie ihren Angriff in derselben Weise combinirt. Das sind die Vortheile der wechselseitigen geographischen Stellung der österreichischen und verbündeten Heere.

3) Wenn daher die verbündete Armee sich im Augenblick der Erklärung Oesterreichs zwischen Elbe und Oder befindet, so wird die österreichische

ungestüm aus Böhmen vorbrechen, sei es auf dem Wege von Kommotau nach Leipzig, sei es auf dem von Theresienstadt nach Dresden, indem sie längs der Elbe marschirt, sich auf der Basis des Feindes festsetzt und sich durch diesen Strom die rechte Flanke deckt. Auf alle Fälle scheint diese letztere Operation vorzuziehen, wenn die französische Armee der Elbe nicht zu nahe sein sollte, um das Ausmünden der österreichischen Armee aus den böhmischen Gebirgen zu hindern. Im letzteren Fall würde sie die Straße von Kommotau nach Chemnitz wählen.

4) In dem Maße, als die österreichische Armee die Kräfte des Feindes auf sich zöge, rückt die verbündete Armee auf ihn los und wird nicht aufhören, auf seine Flanken zu wirken, ihn zu umgehen und mit ihren leichten Truppen zu beunruhigen.

5) Daraus folgt, daß wenn die französische Armee sich nach Böhmen werfen sollte, die verbündete ihr unmittelbar folgen und sie im Rücken fassen würde.

6) In diesem Fall würde die österreichische Armee dem Ausmünden der französischen ein Corps entgegenstellen: die große österreichische Armee wäre in der rechten Flanke des Feindes.

7) Dazu ist nöthig, daß die österreichische Armee auf alle Fälle geradeswegs und ungestüm auf Dresden losgeht und sogar, wenn ihre Streitkräfte es zulassen, ein Corps nach Franken schickt auf die entfernteren Verbindungen des Feindes.

Der ganze Plan ist beherrscht durch die Rücksicht auf Oesterreich. Offensive der Verbündeten, um einen Ueberfall der Oesterreicher durch Napoleon zu verhindern; Offensive der Oesterreicher, um den Verbündeten den gleichen Dienst zu leisten: in jedem Fall aber Offensive von der einen oder der anderen Seite; das ist der Kerngedanke dieses Planes, der Mitte Mai verabredet wurde, lange bevor Oesterreich formell sein entscheidendes Wort gesprochen. Der sogenannte Trachenberger Plan vom 12. Juli ist nur eine Erweiterung des Planes von Wurschen und Alles, was in der Zwischenzeit vorgeschlagen worden ist, wie insbesondere der Plan des Generals Toll vom 9. Juni*), ist in seinem Werthe einzig und allein danach zu beurtheilen, in wie weit es einmal zu der nothwendigen Rücksicht auf Oesterreich und zweitens zu dem Gedanken combinirter Offensive auf die Hauptstellung Napoleons stimmt. Das Vertrauen aber, das auf beiden Seiten obwalten mußte, um zwischen den Tagen von Lützen und Bautzen solche Pläne zu verabreden, wird uns nach Allem, was wir heute über Metternichs Politik wissen, nicht im Mindesten mehr überraschen.**)

*) Bernhardi III, S. 550—554.

**) Hiernach ist namentlich die Darstellung bei Bernhardi III, S. 24 zu berichtigen.

Als die Berichte Stadions vom 16. Mai in Wien eintrafen, hatte Graf Hardenberg mit Graf Metternich eine Unterredung darüber. Der Erstere wunderte sich, daß in dem Programm von Wurschen kein Wort von der Auflösung des Königreichs Westfalen noch vom Lande Hannover vorkam; der Letztere beschränkte sich auf die Bemerkung, die Vorschläge seien an sich schon so tödtlicher Natur, daß sie einen bereits vollständig geschlagenen Napoleon voraussetzten; dem Baron Humboldt sagte er, für die Gesammtheit dieser Bedingungen könne sich Oesterreich nicht schlagen.*) Am 23. Mai sandte er Bubna zu Napoleon zurück mit Weisungen für drei verschiedene Fälle, zwischen denen vor seiner Ankunft höchst wahrscheinlich die Entscheidung schon gefallen sein würde. Graf Bubna konnte von diesen Weisungen keinen Gebrauch machen, da er in Folge des abermaligen Rückzugs der Verbündeten nach der Schlacht von Bautzen erst kurz vor dem Waffenstillstand in Liegnitz den Herzog von Bassano erreichte, zu Verhandlungen mit dem Kaiser aber bis zum Vorabend des Bruches gar nicht mehr gelangt ist. In den Weisungen vom 23. Mai war der Fall einer Niederlage Napoleons vorgesehen und in diesem sollte Bubna eine Sprache führen, die beweist, daß Metternich damals weit davon entfernt war, den Umsturz des Kaiserreichs als die Lösung aller Fragen zu betrachten und noch weiter davon, den siegreichen Verbündeten das Friedenswerk allein zu überlassen. Vielmehr würde sofort sich der Interessenzwiespalt offenbart haben, der Oesterreich von den Verbündeten und diese wieder unter sich trennte, und dessen Austrag nur durch die Nothwendigkeit gemeinsamen Kriegs bis zum Wiener Congreß vertagt werden konnte.

Inzwischen war die Schlacht von Bautzen am 20. und 21. Mai geschlagen worden. Aus Lauban hatte Stadion am 22. Mai einen Brief an Metternich gesandt, den Graf Nesselrode im Auftrag des Kaisers Alexander darüber geschrieben hatte. Er war „Reichenbach 21. Mai Mitternacht" datirt und enthielt an der einzigen Stelle, die Stadion daraus wiedergiebt, die Betheuerung des Kaisers, daß „ihn Nichts in seiner Ausdauer erschüttern könne und daß er fester als je auf die rechtzeitige Mitwirkung Oesterreichs rechne". Aus Goldberg ließ Stadion am 23., aus Jauer am 26. Mai Berichte über den Rückzug und die Vorbereitungen zum Waffenstillstand folgen. Und am 30. Mai sandte ihm Graf Metternich die inhaltschwere Antwortdepesche, die so lautete:

„Heute Morgen habe ich den Bericht Nr. 7 erhalten, den E. E. aus Jauer an mich gerichtet. Ich habe ihn dem Kaiser unterbreitet und S. M. hat sich auf der Stelle entschlossen, in einem Augenblick, der ihm von der

*) Hardenberg an Münster, 24. Mai.

größten Wichtigkeit zu sein scheint, sich dem Schauplatz des Krieges zu nähern. Die Richtung, welche das verbündete Heer einschlägt, hat seinen ganzen Beifall und ist gewiß dem Rückzug über die Oder vorzuziehen.

Der Kaiser begiebt sich zunächst nach Gitschin, einem Schloß, das bei Jung-Bunzlau liegt und dem Fürsten von Trautmannsdorf gehört. Ich werde S. K. M. begleiten und wir werden am 3. Juni dort sein. Bei den verbündeten Höfen wollen Sie geltend machen, mit welcher Beeilung unser erhabener Herr sich dem Schauplatz der großen Ereignisse und dem Hauptquartier nähert. Diese Entschließung S. K. M. versetzt Sie, während Sie sich im Mittelpunkt der Ereignisse befindet, gleicherweise in den Ihres eigenen Heeres und der allgemeine Gang der Dinge kann durch die Verminderung der Entfernungen nur gewinnen."

Der rasche Aufbruch des Kaisers und seines Ministers in die Nähe der Verbündeten war das Mindeste, was sofort geschehen mußte, um der Uebel größtes, die Trennung der zum zweiten Mal geschlagenen Armeen, zu verhindern. Man war sich in Wien des furchtbaren Ernstes der Lage vollkommen bewußt. Im Geiste des Kaisers, meldet Hardenberg am 31. Mai*), wächst die Furcht vor einem französischen Einbruch von Tag zu Tag und steigert sich vielleicht noch durch die Besorgniß, daß der Kaiser von Rußland das Spiel verloren gebe: man geht soweit zu befürchten, Napoleon könnte, nachdem er die Verbündeten einmal über die Weichsel zurückgeworfen, und in einigen Monaten sich um 100,000 Mann aus der Aushebung von 1814 verstärkt, sich damit begnügen, ihnen ein Beobachtungsheer entgegenzustellen und dann mit seiner gesammten übrigen Macht sich auf Oesterreich werfen. Um solchem Unglück vorzubeugen glaubt man, die Friedensverhandlungen nicht rasch genug in Gang bringen zu können und so erklärt sich der Entschluß der sofortigen Abreise nach dem Kriegsschauplatz.

Ueber seine Auffassung der Gesammtlage äußerte sich Metternich dem Grafen Hardenberg am 30. Mai in ausführlicher Weise.**)

---

*) Nachschrift I der Depesche vom 31. Mai: — — La crainte d'une invasion française augmente de jour en jour dans l'esprit de l'Empereur et s'accroit peut-être par l'appréhension que l'Empereur de Russie n'abandonne la partie: l'on va jusqu'à craindre que les alliés une fois repoussés jusqu'à la Vistule, Bonaparte renforcé en quelques mois, comme on l'assure, de 100,000 h. de la conscription de 1814, se contentera de leur opposer un corps d'observation et qu'il tombera avec le reste de ses forces sur l'Autriche. Pour prévenir ce malheur on croit ne pas pouvoir trop hâter d'entamer des négotiations de paix — —.

**) Ebendas.: — il n'étoit pas douteux, dit-il, qu'au mois de Janvier après la destruction des armées françaises et lorsque l'on étoit autorisé à croire que Napoléon ne pourroit de sitôt en organiser d'autres, l'on s'étoit trouvé en droit d'espérer de parvenir à la délivrance de l'Europe et que si dans ce moment

„Im Januar, als man nach dem Untergang der französischen Heere glauben durfte, es werde Napoleon nicht gelingen, so rasch neue zu schaffen, war man berechtigt zu der Hoffnung, daß die Befreiung Europa's gelingen könne und wenn damals Oesterreich schlagfertig und Rußland und Preußen in der Lage gewesen wären, ihm zu helfen, so hätte man ans Ziel gelangen können trotz der Ueberlegenheit Frankreichs an materiellen Mitteln. Noch günstiger und entscheidender für die Wiedergeburt Europa's hätte der Moment der Schlacht von Lützen werden können, wenn die Verbündeten ihre Vortheile verfolgt und dieser neu gebackenen französischen Armee einen entscheidenden Schlag versetzt hätten. Dadurch wäre auf einen Streich der blendende Zauber gefallen, den die unglaubliche Raschheit, mit der Napoleon eine Armee neu geschaffen, und ihre Erfolge auf dem Schlachtfeld noch einmal von der Ueber-

---

l'Autriche avoit été en état d'agir et la Russie et la Prusse en mesure de la soutenir, l'on auroit pu réussir non obstant la supériorité des moyens matériels de la France; le Comte Metternich ajouta que le moment de la bataille de Lützen, et si les alliés avoient poursuivis leurs avantages et porté un coup décisif à cette armée française de nouvelle création auroit été encore plus favorable et décisif pour le grand objet de la régénération de l'Europe, en ce que l'on auroit détruit d'un coup le prestige que l'incroyable célérité avec laquelle Napoléon avoit recréé une armée et les succès qu'elle avoit obtenu, avoit repandu partout de la supériorité de ses moyens et de son génie: alors, dit le Comte Metternich ç'aurait été le moment de mettre en avant toutes les conditions de paix que la Russie et la Prusse avoient en dernier communiqué au Cabinet de Vienne; que maintenant après que les alliés avoient perdu tout le fruit de la bataille de Lützen et avoient par leur retraite continue et par la perte de la bataille de Bautzen rétabli la considération militaire de Napoléon et de son armée, la guerre avoit pris un tout autre caractère, celui d'une guerre de coalition, comme elles avoient en lieu autrefois, sujette à tous les inconvénients connus des coalitions, preuve de quoi il allégua les différents entre la Suède et la Danemarc, d'une guerre par laquelle l'on ne pourroit plus espérer d'obtenir le grand but, que l'on s'étoit proposé au commencement de la campagne, et ceci d'autant moins que les succès de Napoléon ranimeroient le courage de la nation française, faciliteroient l'employ de ses ressources matérielles, donnoient le tems de les organiser en France et en Italie et rattachoient de nouveau à Napoléon les confédérés en Allemagne qui s'il avoit éprouvé des revers l'auroient abandonné pour recouvrir leur liberté. Le Comte Metternich tira de cela la conclusion, qu'il falloit renoncer à l'espoir de résultats qui n'étoient plus à atteindre, se contenter de moins et ne regarder l'arrangement que l'on pourroit faire que comme une trève dans laquelle on se prépareroit encore à de nouveaux efforts et que ceux-ci seroient à son avis bien préparés si par l'arrangement actuel l'on pouvoit s'assurer d'une ligne d'opération qui commençât de l'Adriatique et aboutît à la mer baltique, sauf cependant aux altérations favorables que cette ligne pourroit acquérir dans la paix générale par les compensations que l'Angleterre pourroit mettre dans la balance.

legenheit seiner Mittel und seines Genies überallhin verbreitet hatten. Dann wäre der Augenblick dagewesen, um all die Friedensbedingungen vorzutragen, welche jüngsthin Rußland und Preußen dem Cabinet zu Wien mitgetheilt haben. Jetzt aber, nach dem die Verbündeten die ganze Frucht des Sieges von Lützen eingebüßt, durch ihren Rückzug und den Verlust der Schlacht von Bautzen das militärische Ansehen Napoleons und seiner Armee wieder hergestellt haben, hat der Krieg einen ganz andern Charakter angenommen, den eines Coalitionskrieges, wie deren schon mehrere dagewesen sind, und behaftet mit all den bekannten Schäden, welche Coalitionen begleiten, wie das z. B. die Zerwürfnisse zwischen Schweden und Dänemark beweisen. Von solch einem Krieg kann man nicht mehr hoffen, daß er das große Ziel erreichen werde, das man sich zu Anfang des Feldzugs vorgesteckt und das um so weniger, als die Erfolge Napoleons den Muth der französischen Nation neu belebt haben, die Verwendung seiner materiellen Hilfsmittel erleichtern, Zeit gewähren, sie in Frankreich und Italien zu organisiren, und die deutschen Verbündeten von Neuem an den Kaiser knüpfen, die ihn im Fall seiner Niederlage verlassen hätten, um wieder frei zu werden. Daraus folgt, daß man auf Unerreichbares verzichten, sich mit Wenigem begnügen und den zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten muß, in welchem man sich zu neuen Anstrengungen vorbereitet. Der Erfolg dieser aber wäre sehr gut vorbereitet, wenn man durch den alsbaldigen Abschluß sich eine Operationslinie sichern könnte, welche am adriatischen Meere begönne und am baltischen Meere endigte, vorbehaltlich der günstigen Veränderungen, welche diese Linie im allgemeinen Frieden gewinnen würde, durch die Ersatzleistungen, welche England in die Wagschale werfen könnte."

Es ist von Bedeutung, daß Metternich einen Friedensschluß auf Grundlage des Minimums der österreichischen Bedingungen selbst nur als einen Waffenstillstand zur Vornahme größerer Rüstungen bezeichnet, die Zurückweisung dieses Minimums aber auch hier als unmittelbaren Kriegsfall für Oesterreich erklärt hat. Graf Hardenberg ist denn auch nur wegen des Kaisers Franz besorgt, dem er die nöthige Energie und Ausdauer nicht zutraut und die Hoffnung des Grafen Metternich, daß Napoleon es aus politischen Gründen mit Oesterreich nicht aufs Aeußerste werde kommen lassen, theilt er nicht.

VI.

Gitschin — Opotschna — Reichenbach.

Enttäuschungen Napoleons und beiderseitiges Bedürfniß nach Waffenruhe. Stadion über die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. Rechtsschwenkung der Verbündeten auf dem Rückzug. Graf Metternich in Gitschin 3. Juni. Seine Ansicht über Rückzug und Waffenstillstand. Anstett und Knesebeck bei Stadion in Reichenbach. Verhandlung über die Dauer des Waffenstillstandes. Abschluß desselben 4. Juni. Napoleons Opfer, um ihn zu Stande zu bringen. Graf Nesselrode in Gitschin. Kaiser Franz und die Friedenspartei. Das Gitschin—Reichenbacher Friedensprogramm vom 7. Juni und die Conferenz vom 10. Juni. Die vier Artikel des österreichischen sine qua non für den Präliminarfrieden; die Vorbehalte der Verbündeten für den Definitivfrieden. — Der österreichische Kriegsplan. Prager Denkschrift Radetzky's vom 10. Juni: Offensive der böhmischen Armee gegen die Hauptmacht des Feindes. Schwarzenberg und Toll in Gitschin 14./15. Juni. Radetzky's Protokoll der Conferenz vom 15. Juni. Bericht Tolls über seine Verständigung mit Schwarzenberg und Radetzky: Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und Vereinigung des Wittgenstein'schen Corps mit der böhmischen Armee. — Metternichs Depeschen vom 14. Juni über die Reichenbacher Conferenz. Seine Unterredung mit Kaiser Alexander und Nesselrode zu Opotschna, mit Hardenberg und Humboldt zu Ratiborschitz 19. Juni. Die Note Nesselrode's vom 19., die Humboldts vom 20. Juni. Taktik des Grafen Metternich. Vorfriede und Weltfriede. Die Reichenbacher Convention vom 27. Juni. Humboldts Antheil an ihrer Fassung. Friedrich Gentz über „das Fabrikat von Opotschna". Sein Patriotismus in der Feuerprobe.

Im engsten Einvernehmen mit Oesterreich haben die Verbündeten nach den blutigen Kämpfen bei Bautzen die Richtung ihres abermaligen Rückzugs gewählt, den Entschluß zum Waffenstillstand gefaßt und die Zeit seiner Dauer bestimmt. Nicht mehr und nicht weniger als das Schicksal des ganzen Krieges hing davon ab, ob das österreichische Cabinet dies Vertrauen rechtfertigte und die Zusagen erfüllte, die es seit Monaten mit immer steigender Wärme gegeben, aber niemals in unbedingt verpflichtender Weise ertheilt hatte.

Mit drei verhängnißvollen Illusionen war Napoleon in den Feldzug von 1813 eingetreten. Die erste ließ ihn träumen von einem zermalmenden

Schlag, der die Verbündeten auseinandersprengte, die Preußen nach Berlin, die Russen nach Polen warf; zwei Schlachten und zwei Rückzüge, wie er sie als Sieger niemals erlebt, hatten diesen Wahn von Grund aus zerstört. Die zweite ließ ihn noch immer auf Kaiser Alexander hoffen, den er durch Aufopferung Polens zur Preisgebung seiner Verbündeten zu bestimmen wähnte. Am 18. Mai schickte er Caulaincourt zu den russischen Vorposten, um eine Unterredung mit dem Kaiser zu verlangen.*) Am Morgen nach der Schlacht von Bautzen, am 22. Mai, überbrachte ein russischer Parlamentär die Antwort des Grafen Nesselrode: der Kaiser könne den Herzog von Vicenza nicht empfangen. Anträge seines Herrn werde er nur durch Vermittelung Oesterreichs entgegennehmen. Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Versuch, den Caulaincourt am 26. Mai unternahm. Napoleon hatte die Friedensvermittelung Oesterreichs bisher als ein Spielzeug seiner Launen behandelt. Jetzt erfuhr er, daß sie bei den Verbündeten sehr ernst genommen werde; die Tage der Sonderverhandlungen waren vorüber. Noch blieb ihm die letzte Hoffnung: daß Oesterreich unthätig und unentschieden bleiben werde, so lange als er es haben wolle. Am 31. Mai traf Bubna zu Liegnitz mit dem Herzog von Bassano zusammen, und seine Eröffnungen**) zeigten, daß die Schlacht von Bautzen an Programm und Haltung des bewaffneten Vermittlers nicht das Mindeste geändert habe. Jetzt schrieb Napoleon an den Vicekönig nach Mailand: Bubna ist in Liegnitz angekommen; er hat eine Conferenz mit dem Herzog von Bassano gehabt. Oesterreich erscheint sehr anspruchsvoll; man muß sich auf Krieg mit ihm gefaßt machen.***) Die Frucht dieser dreifachen Enttäuschung war der Entschluß, Waffenstillstand zu schließen, und wäre es auch mit empfindlichen Opfern.

Auf beiden Seiten brauchte und wollte man Waffenruhe; aber den ersten Schritt wollte keiner der kriegführenden Theile thun. Auf Bitten der Verbündeten that ihn Graf Stadion, der Abgesandte des noch neutralen Oesterreich, nachdem ihm Graf Bubna unter dem 18. aus Dresden geschrieben, daß Napoleon zu Friedenscongreß und Waffenstillstand bereit sei.†) Unter Berufung auf diese Mittheilungen kündigte Graf Stadion in einem Schreiben vom 22. Mai dem Fürsten von Neufchatel an, daß die verbündeten Monarchen gewillt seien, in Unterhandlungen über einen Waffenstillstand einzutreten und zu dem Zweck bevollmächtigte Officiere zu den Vorposten zu schicken.††)

*) Seine Instructionen und Pläne bei Lefebvre S. 534/35 (V, S. 331/32).

**) Bericht Bubna's aus Liegnitz vom 2. Juni.

***) Neumarkt, 1. Juni. Corresp. XXV, p. 344.

†) Bericht Stadions, Görlitz 21. Mai.

††) Der Brief des Grafen Stadion ist abgedruckt bei Fain, Manuscrit de 1813

Graf Stadion glaubte nicht an irgend welchen Erfolg. Nur Preußen schien ein dringendes Interesse am Waffenstillstand zu haben, wenn General Knesebeck der Dolmetsch seiner wirklichen Gesinnungen war; Graf Nesselrode dagegen äußerte sich ziemlich gleichgiltig: Rußland sei er recht, wenn Oesterreich nicht dagegen und Preußen dafür sei. Nach dem, was Napoleon in Dresden geäußert, hielt Stadion für unmöglich, daß Napoleon sich die Oder als Demarcationslinie werde abhandeln lassen, und den Verzicht auf die Oderlinie erklärten Nesselrode und Hardenberg als unannehmbar. Im Uebrigen machte Stadion als Hauptinteresse Oesterreichs geltend, daß Napoleon nicht erleichtert werden dürfe, seine Hauptmacht gegen Oesterreich zu wenden, und daß ebenso wenig die Verbündeten sich allzuweit von der Grenze Böhmens entfernten und dadurch alle militärischen Pläne Oesterreichs vereitelten. Während er aber die entschiedenste Rücksichtnahme auf Oesterreich forderte, konnte er über den Zeitpunkt der Vollendung seiner Rüstungen noch immer keine bestimmten Zusagen machen und wohl hatte er Recht, wenn er seinen dringenden Bitten um baldige Beendigung dieser Ungewißheit hinzufügte: „Diese Ungewißheit ist für die beiden Höfe eine ganz unendliche Verlegenheit. Von ihrer Festigkeit können sie uns keinen überzeugenderen Beweis geben, als durch die Standhaftigkeit, mit der sie ausharren, nach einer verlorenen Schlacht, auf einem nothgedrungenen Rückzug, trotz ihrer Besorgnisse nicht wegen unserer Gesinnung, wohl aber wegen der Mittel, welche wir aufwenden, und wegen des Zeitpunktes, wo wir uns fähig glauben werden, ihnen zu helfen.“ Eine wahre Wohlthat war ihm in seiner persönlichen Lage die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. In dem Berichte, dem wir das Vorstehende entnommen haben*), sagt er darüber: „In dem lebhaften Verlangen, sich von der Haltung, von den persönlichen Empfindungen zu überzeugen, welche Kaiser Alexander haben werde nach drei Tagen des Kampfes, auf einem unter seinen Augen angetretenen Rückzug und nach einem Mißerfolg, dessen Augenzeuge er selbst gewesen, habe er unter dem Vorwand, daß er seine Ansicht über den Waffenstillstand hören müsse, noch am 22. Mai darauf bestanden, von ihm empfangen zu werden, und sei von dieser Begegnung ganz außerordentlich befriedigt zurückgekommen. Der Kaiser habe ihm, nachdem er ihn aufs Freundlichste empfangen, den Verlauf der letzten

I, p. 433. Lefebvre (S. 541) sagt, in diesem Briefe sei auch von „einem Friedenscongreß unter Vermittelung Oesterreichs“ die Rede gewesen und so seien der Waffenstillstand und die Anerkennung der Vermittelung Oesterreichs auf eine perfide Weise mit einander verknüpft worden. In dem Text des Briefs steht davon Nichts, er spricht bloß von einem Waffenstillstand als Vorbedingung von Friedensunterhandlungen, aber nicht von Congreß und auch nicht von Vermittelung.

*) Goldberg, 23. Mai.

Kampftage erzählt, mit vielen Details, großer Seelenruhe, ohne Prahlerei und ohne Entmuthigung, mit außerordentlichem Lobe seiner Truppen, mäßigem Lobe seiner Generale, und voller Anerkennung für die Preußen, aber zugleich mit dem Geständniß, in offener Feldschlacht würden die Verbündeten durch das überlegene Talent Napoleons immer geschlagen werden, wenn nicht günstige Umstände ihnen zu Hilfe kämen, nur die standhafte Ausdauer, die unbeugsame zähe Festigkeit lasse auf schließlichen Erfolg hoffen. Was er schon in Wurschen gesagt, habe er hier wiederholt, aber in noch überzeugenderer Weise, da er diesmal nicht vorbereitet war, sondern aus der Fülle seines Herzens sprach. Seine ganze Hoffnung setze er nunmehr auf Oesterreich, durch dessen Beitritt die Verbündeten stark genug werden würden, die Machtmittel Napoleons aufzubrauchen; in geregelten Feldschlachten werde er nicht unterliegen, aber mehr oder weniger durch jene Art von Erschöpfung, die ihn im Jahre vorher an den Rand des Untergangs gebracht habe."*) Dem Waffenstillstand habe er weder für sich noch seine Truppen Werth beigelegt: „er ist der Wunsch der Preußen und vielleicht das Mittel, die Macht unserer Verbündeten in unversehrterem Zustand zu verwerthen." Das russische Heer hatte den Waffenstillstand weit dringender nöthig, als Kaiser Alexander und Graf Nesselrode glauben machen wollten, und dem Grafen Stadion kann nicht wohl entgangen sein, was wir durch Gneisenau, Henckel von Donnersmark und Müffling über den Zustand der russischen Regimenter wissen und was uns außerdem über das ungestüme Drängen des neuen Oberfeldherrn Barclay de Tolly auf schleunigen Rückzug nach Polen bekannt ist. Aber Graf Stadion wollte Nichts berichten, was in Wien beunruhigen und neue Zögerungen herbeiführen konnte; er war mit Herz und Seele für den großen Waffenbund, den er lieber heut als morgen im Kampfe gesehen hätte; die Unerschütterlichkeit des Kaisers war in der That eine weit wichtigere Thatsache, als Alles, was er auf diesem zweiten Rückzug im Einzelnen Entmuthigendes und Unerfreuliches beobachten konnte, und so hat er sich durch eine Berichterstattung, die das Große und Entscheidende fest im Auge behielt, um das Gelingen der größten aller Wendungen ein Verdienst erworben, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Fürs Erste war — der Waffenstillstand mochte zu Stande kommen oder nicht — die Alles entscheidende Hauptsache, daß die Verbündeten auf ihrem Rückzug weder an Berlin, noch an Warschau, noch selbst an Breslau, sondern an die engste Verbindung mit Oesterreich dachten, und am 26. Mai konnte Stadion aus Jauer melden: die Verbündeten hätten beschlossen, sich

*) par le même genre d'épuisement qui l'avoit mis l'année dernière à deux doigts de sa perte.

auf dem Rückzug eng an die österreichische Grenze zu halten und einen Stabsofficier an den Fürsten Schwarzenberg abzusenden, der diesen in alle Details der Rückzugsoperationen einweihen solle. In der That lenkten die Verbündeten von der Straße auf Breslau ab, um sich rechts nach dem Gebirge zu wenden und am 31. Mai hinter Schweidnitz eine feste Stellung einzunehmen. Inzwischen hatten am 30. Mai in dem Kloster zu Wahlstadt zwischen Liegnitz und Jauer die ersten Waffenstillstandsverhandlungen Statt gefunden und am 3. Juni war Kaiser Franz mit dem Grafen Metternich auf dem Schloß Gitschin angekommen.*) Von hier aus schrieb der Letztere an demselben Tage dem Grafen Stadion:

„Vor einigen Stunden sind wir hier eingetroffen. Der Graf Nesselrode vernahm zu Brünn die Abreise des Kaisers nach Böhmen und wandte sich direct auf Gitschin. Ich habe ihn heute Morgen 3 Uhr in Collin gesehen. Er folgt uns hierher und wir haben ihn eingeladen, hier unter seinem wahren Namen aufzutreten. Wir werden versuchen, ihn nicht länger als zweimal 24 Stunden aufzuhalten, und nach der kurzen Unterredung, die ich mit ihm gehabt habe, scheint mir außer Zweifel, daß er uns verlassen wird, befriedigt und überzeugt, daß wir in keinem Fall die Sache verlassen werden. Unsere Militärs sind zufrieden mit der Richtung, welche die Verbündeten nehmen. Sie rathen nur, den rechten Flügel nicht zu sehr zurückzuhalten und den linken, auf dem man Nichts riskirt, weiter zurückzunehmen; im Fall, daß der Waffenstillstand nicht geschlossen wird, die Bewegung auf Neisse und Cosel fortzusetzen und lieber bis hinter die Oder zurückzugehen, als sich den Gefahren einer neuen allgemeinen Schlacht auszusetzen. Dieser Marsch stimmt ganz zu unserem militärischen Interesse und zu dem Zeitpunkt, wo unser Heer im Stande sein wird, zu marschiren. Mehr als Alles aber würde unseren Interessen der Abschluß des Waffenstillstands dienen. Diese Thatsache ist zu sehr in den Ideen des Kaisers, als daß ich nicht Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten und Sie einladen sollte, sie mit höchstem Nachdruck geltend zu machen. Sollte er geschlossen werden, so wollen Sie Ihr Möglichstes thun, damit Alles hingehalten werde bis zur Ankunft des Grafen Nesselrode, und damit man sich, wie bisher schon geschehen, immer auf uns und unsere Vermittelung beziehe."

Am Tage, da diese Zeilen zu Gitschin geschrieben wurden, hatte Graf Stadion zu Reichenbach wegen der Dauer des Waffenstillstandes einen Sturmlauf seitens der Verbündeten zu bestehen, der ihn in die peinlichste Klemme brachte.

---

*) Bernhardi, Toll III, S. 25 giebt unrichtig erst den 12. Juni als Tag der Ankunft.

Anstett und Knesebeck kamen zu ihm und der Erstere sagte: „Seit der Ankunft des Kaisers Alexander in Kalisch hatten die beiden Höfe die Andeutungen des Hofes zu Wien bis auf den Buchstaben befolgt und sich leiten lassen durch die Hoffnungen und Zusagen sogar, welche ihnen von jenem bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden waren. Auf Grund dieser Rathschläge sind die Russen über die Weichsel, über die Oder, schließlich weiter nach Deutschland vorgegangen. Auf die Impulse hin, welche von Wien kamen, hat sich der König von Preußen erklärt und thätigen Antheil an einem Kriege genommen, der über seine ganze Existenz entscheiden mußte. Das Cabinet zu Wien hatte zu verstehen gegeben, daß es, einerlei wie der Lauf der Ereignisse sein werde, im Fall des Sieges wie der Niederlage, die Sache Europa's selbst mit den Waffen aufrecht erhalten wolle. Als Endtermin für seine Rüstungen hatte es erst den 24. Mai, dann den 1., den 10., den 15. Juni angegeben. Schließlich gewinnt es den Anschein, als müsse er bis ans Ende des Monats hinausgerückt werden. Die beiden Höfe wollen nun Nichts weiter, als sich dem anschließen, was Oesterreich endlich in die Lage bringen würde, den Ansichten vollen Erfolg zu sichern, welche es so oft und so positiv ausgesprochen hat. Der König und namentlich der Kaiser halten fest an diesem Entschluß; denn niemals werden sie glauben, daß das österreichische Cabinet sie täuschen und den Untergang Rußlands, Preußens, Europa's durch seinen eigenen Untergang erkaufen wolle." So seien sie auf Befehl ihrer Souveraine zum Grafen Stadion gekommen, um ihn zu bitten, daß er entscheide, ob man den französischen Vorschlag, den Waffenstillstand bis zum 20. Juli dauern zu lassen, annehmen oder verwerfen solle, und daß er angebe, welchen Einfluß Annahme oder Ablehnung auf die Gesinnungen und Endentschließungen des Kaisers von Oesterreich haben werde.

Graf Stadion war nicht ermächtigt, auf diese Frage eine andere Antwort als den Ausdruck seiner persönlichen Ansicht zu geben, und das gerade hat ihm den schmerzlichen Seelenkampf erneuert, der ihn, wie er später dem Grafen Hardenberg eingestand, so unglücklich machte, daß er mehr als einmal versucht war, seinen Posten aufzugeben, wenn ihn das Gefühl seiner höheren Pflicht nicht davon zurückgehalten hätte. So sagte er denn: irgend Etwas zu antworten, was seine Regierung binden würde, sei er nicht in der Lage; seine persönliche Meinung aber sei diese: bis Ende dieses Monats ist Oesterreich stärker als jetzt; von da aber wird es sich nicht wesentlich mehr verstärken, also 4 Wochen Waffenstillstand sind nützlich, ein längerer ist es nicht. Derselben Ansicht war Anstett, er vertheidigte den kürzeren, Knesebeck den längeren Waffenstillstand, und der letztere wurde eventuell beschlossen. Stadion fügte sich darein, weil sonst der Rückzug über die Oder und Weichsel, die Trennung der Verbündeten, unvermeidlich geworden wäre.

Am 4. Juni wurde der Waffenstillstand zu Poischwitz von Caulaincourt, Schuwaloff und Kleist unterzeichnet. Die Dauer bis zum 20. Juli, einschließlich der sechstägigen Kündigungsfrist bis zum 26., war das einzig Wesentliche, was Napoleon dabei durchgesetzt hat; im Uebrigen hat er zum ersten Mal in seinem Leben nachgegeben und wirkliche Opfer gebracht, nur um Waffenruhe zu erlangen.

Auf St. Helena hat er bekanntlich den Ausspruch gethan: „Ich habe Unrecht gethan, in den Waffenstillstand zu willigen: hätte ich fortgefahren, vorwärts zu gehen, wie ich es konnte, so hätte mein Schwiegervater nicht Partei gegen mich ergriffen." In Wahrheit war der Waffenstillstand der Anfang seines Endes, aber nicht deßhalb, weil er ihn schloß, sondern deßhalb, weil er ihn schließen mußte, und das hat er auf St. Helena vergessen. Seine Briefe aus den Tagen der Unterhandlungen widerlegen seine spätere Betrachtung.

Am 26. Mai hatte er in Bunzlau dem Herzog von Vicenza seine Befehle für die Unterhandlungen ertheilt und nächst der Oder als Grenzlinie und der Versorgung der Garnisonen von Danzig, Modlin, Zamosc als seine wesentlichste Forderung bezeichnet, daß die Dauer des Waffenstillstandes sich nach der Dauer der Friedensunterhandlungen richte, d. h. also ganz in sein Belieben gestellt, wenn aber die Verbündeten das ablehnen sollten, auf mindestens drei Monate (bis 1. September) festgesetzt werde. Erst wenn diese Frist trotz hartnäckigen Andringens verweigert werde, solle er sich mit zwei Monaten zufriedengeben; das sei aber das Aeußerste, in weniger Zeit könne die französische Reiterei nicht wiederhergestellt werden.*) Um diese zwei Monate durchzusetzen gegen den entschiedenen Widerspruch der Russen, gestand er die Räumung von Breslau zu, das seit dem 1. Juni in seinen Händen war, wollte er auch auf Hamburg verzichten, wenn es nicht inzwischen genommen war; er wollte möglichst langen Waffenstillstand selbst um hohen Preis, weil er ihn eben brauchte, ihn nicht entbehren konnte. Dem Kriegsminister Clarke schrieb er in Neumarkt am 2. Juni: „Die Gründe meines Entschlusses sind: mein Mangel an Reiterei, der mich hindert, große Schläge zu thun, und die feindselige Haltung Oesterreichs.**) Dem heuchlerischen Doppelspiel des Letzteren ein Ende zu machen, seine ungemessenen Ansprüche auf Grenzerweiterungen in Italien und Deutschland zurückzuweisen, soll der Vicekönig Eugen mit 60,000 Mann in Laybach lagern und so mit einem Angriff auf Wien drohen, während die 5 Divisionen des Beobachtungsheeres von Mainz mit den 2 Divisionen der jungen Garde sich theils an der Regnitz, theils im Lager von Pirna aufstellen; drei Armeen von zusammen 150,000

*) Corresp. XXV, p. 330.

**) Ebendas. p. 346.

Mann in solcher Aufstellung werden ausreichen, Oesterreich das Lächerliche seiner Forderungen klar zu machen. Dazu aber braucht es Zeit, und deßhalb hemme ich den Lauf meiner Siege." *)

Er hatte Recht, als er am 3. Juni dem Herzog von Vicenza schrieb: „Man darf sich nicht verhehlen, der Waffenstillstand, wie ich ihn in meinem Ultimatum vorschlage, ist nicht ehrenvoll für mich. In der That, warum für einen Waffenstillstand von 6 Wochen ein Land opfern von der Wichtigkeit Breslau's? Ich gebe Alles auf, der Feind Nichts." **)

Mit dem, was er Opfer nannte, hat er nicht einmal vollständig zwei Monate Waffenstillstand erreicht. Daß er trotzdem darein willigte, weil er zu müssen glaubte, das eben zeichnet seine Lage.***) Eine böse Ahnung hat ihn beschlichen. Als er Neumarkt verließ, sagte er: „Wenn die Verbündeten nicht guten Glaubens den Frieden wollen, dann kann uns dieser Waffenstillstand sehr fatal werden." Die Verbündeten wollten den Frieden nicht und das Verhängniß kam.

Der Beginn des Waffenstillstandes war die Eröffnung der angestrengtesten diplomatischen und militärischen Arbeit im Lager der Verbündeten, während im französischen mit fieberhafter Eile gerüstet wurde.

Auf Schloß Gitschin unterhandelte Nesselrode mit Kaiser Franz, Fürst Schwarzenberg und Metternich. Aus seinen Gesprächen mit dem Ersteren gewann er die Ueberzeugung, daß dieser Monarch zum Kriege gegen Napoleon überhaupt wenig geneigt, sich erst dann dazu entschließen werde, wenn der Beweis der Unmöglichkeit, auf diplomatischem Wege zum Frieden zu gelangen, vollständig erbracht sein würde. „Meine Armeen sind noch nicht bereit und so lange die Verhandlungen mit Napoleon nicht geschlossen sind, habe ich nicht die Absicht, ihm den Krieg zu erklären." So berichtete Graf Nesselrode aus Gitschin †) und was er sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. Trotz

*) Corresp. XXV, p. 346/47; vgl. den Brief vom selben Tage an Eugen, ebendas. S. 347/48.

**) Ebendas. p. 348.

***) Lefebvre spricht S. 547 (V, S. 354) von einer entscheidenden persönlichen Einwirkung des Kaisers Franz, die das Widerstreben der Verbündeten gegen einen so langen Waffenstillstand überwunden habe. Eine solche hat in keiner Weise, nicht einmal mittelbar, Statt gefunden. Stadion hat noch am 3. dagegen gesprochen, Metternich hat sich in die Frage der Dauer gar nicht eingemischt und Graf Nesselrode, der einzige, der allenfalls dafür hätte verwendet werden können, war noch in Gitschin, als der Abschluß geschah. Die Urkunde des Vertrags steht bei Fain I, p. 484—489.

†) Martens, Recueil des traités et conventions etc. Pétersb. 1876, III, p. 102. Il conclut des paroles de l'Empereur qu'il était toujours peu disposé à faire la guerre à Napoléon et ne s'y déciderait que quand l'impossibilité de garantir la paix par voie diplomatique, lui auroit été

Monate länger Rüſtungen war die öſterreichiſche Armee noch ſehr weit von Kriegsbereitſchaft entfernt; wie weit, werden wir nachher ſehen. Das war ſehr zu beklagen, aber nicht zu ändern von heut' auf morgen, und nur ein unverantwortlicher Leichtſinn hätte ſich jetzt wie 1805 darüber getäuſcht. Andererſeits haben wir nun auch Belege genug zur Hand zur Erhärtung der Thatſache, daß dem Kaiſer Franz die baare Unmöglichkeit friedlichen Ausgleichs handgreiflich erwieſen ſein mußte, bevor er ſich zum Kriege entſchloß. Mit dieſen beiden Thatſachen mußte unbedingt gerechnet werden und daraus folgte für den Grafen Metternich eine doppelte Nothwendigkeit: einmal ein Friedensprogramm, ſo mäßig und beſcheiden in ſeinen Forderungen, daß eine Ablehnung derſelben die Unverbeſſerlichkeit Napoleons wirklich bewies; und ſodann eine Unterhandlung, die jeden Schein einer Möglichkeit des Ausgleichs begierig aufgriff, um den Kaiſer bei dem Verſuche bis ans Ende feſtzuhalten und den Bruch ſo lange hinauszuſchieben, bis Waffenrüſtung und Aufmarſch ganz vollendet war. Berufungen Metternichs auf das Widerſtreben des Kaiſers mochten und mögen heute noch wenig glaubwürdig erſcheinen. Der Eindruck, den Neſſelrode im Geſpräch mit dem Kaiſer ſelbſt gewonnen hat, mußte und muß als ein Moment von durchſchlagender Beweiskraft angeſehen werden. Die Berechtigung dieſes Widerſtrebens aber mag man nach den entſetzlichen Folgen meſſen, welche die Uebereilungen von 1805 und 1809 gehabt hatten und die kein Kaiſer, kein Kanzler und kein General vergeſſen durfte.

Das öſterreichiſche Cabinet leiſtete den Verbündeten einen großen Dienſt, als es ihnen auf ihr Verlangen zur Verpflegung der in Oberſchleſien ſtehenden Heere geſtattete, was Napoleon nicht gewährt worden war: den Ankauf von 4000 Centnern Korn, Hafer und Erbſen und von 4000 Centnern Salz in Oeſterreichiſch-Schleſien und Mähren. „Obgleich, ſchrieb Metternich hierüber an Stadion, die Bildung der Militärmagazine in Böhmen und die Ueberſicht der vorhandenen Quantitäten Korn wie der nächſten Ernten nicht geſtatten, von dem Ausfuhrverbote abzugehen, welches ſeit langer Zeit als Maßnahme allgemeiner Vorſicht beſteht, und obgleich die geringſten Ausnahmen davon unſere eigene Verſorgung vertheuern und erſchweren, will der Kaiſer dieſe Betrachtungen zurücktreten laſſen hinter den Wunſch, Ihren Majeſtäten dem Kaiſer von Rußland und dem König von Preußen einen neuen Beweis ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen zu geben.“ *)

Noch ohne Kenntniß vom Waffenſtillſtand ſchrieb er dem treuen Stadion

---

démontrée. Mes armées ne sont pas encore prêtes, dit-il au comte de Nesselrode, et tant que les pourparlers avec Napoléon ne seront pas clos, je n'ai pas l'intention de lui déclarer la guerre.“

*) Depeſche aus Gitſchin, 6. Juni.

an demselben Tage, der Kaiser sei mit seinem Verhalten höchlich zufrieden, um so mehr, als er aus seinen vertraulichen Briefen sehe, wie sehr er sich selber dabei Gewalt anthun müsse. Wäre er in Gitschin, so würde er sehr bald mit ihm, Metternich, einverstanden werden und froh sein, wenigstens so viel Gutes stiften zu können. „Der Kaiser, Duka und außer Schwarzenberg all unsere Militärs mit wenig Ausnahmen rufen jetzt ebenso laut nach Frieden, als sie eben noch nach Krieg gerufen haben. Solche Erfahrungen haben wir schon früher gemacht. Den Waffenstillstand werde ich betrachten als die größte aller Wohlthaten für den Augenblick. Er wird uns Zeit lassen, uns kennen zu lernen, mit den Verbündeten militärische Maßregeln zu verabreden und namentlich auf die unmittelbarst bedrohten Punkte, wie das Donauthal, einige Streitkräfte zu bringen. Der Kaiser hat die Bildung der Landwehr angeordnet und Sie können versichern, daß wir den Waffenstillstand benutzen, um uns in die imposanteste Haltung zu versetzen, die wir nur irgend erreichen können. Weit entfernt, an unsern Maßregeln das Geringste zu mindern, verstärken wir sie alle. Nesselrode ist sehr gut gestimmt und wird sehr zufrieden abreisen. Ich glaube Ihnen das versprechen zu können. Seine Hersendung ist eine wahre Wohlthat."

Am Tag darauf übergab Graf Stadion in Reichenbach dem eben aus Gitschin zurückgekehrten Grafen Nesselrode*) als Grundlage einer eventuellen Convention ein Schriftstück folgenden Wortlautes:

„Allgemeine Bedingungen.

1) Die Auflösung des Herzogthums Warschau.

2) Die Vergrößerung Preußens in Folge dieser Auflösung; die Rückgabe von Danzig sammt seinem Gebiet.

3) Die Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich.

4) Die Wiederherstellung der Hansestädte, zum Mindesten Hamburgs und Lübecks, und ein wenigstens eventuelles und mit dem allgemeinen Frieden verbundenes Abkommen über Aufhebung der übrigen Theile der 32. Militärdivision.

Diese vier Fragen betrachtet Oesterreich als Bedingungen sine qua non des Friedens.**)

---

*) Pièce remise par le Comte Stadion au Comte de Nesselrode le 7. Juin heißt die Ueberschrift des Actenstückes, das ich in den Papieren des Grafen Hardenberg gefunden habe. Martens a. a. O. S. 103 spricht von einer, Gitschin, den 7. Juni datirten Note, welche Metternich dem Grafen Nesselrode in Gitschin übergeben habe; was er über deren Inhalt sagt, stimmt mit unserem Schriftstück vollständig überein.

**) L'Autriche regarde ces 4 questions comme conditions sine qua non de la paix.

5) Der Verzicht auf das Protectorat über den Rheinbund und die Auflösung dieses Bundes.

Oesterreich wird diese Frage mit aller möglichen Wärme unterstützen und sein Andringen bis zum Abbruch der Unterhandlungen treiben.*)

6) Der Wiederaufbau Preußens in einem größeren Maßstabe als oben ausgedrückt ist, indem es so sehr als möglich seiner Gebietsausdehnung vor 1805 angenähert wird.**)

Oesterreich wird diese Frage mit derselben Wärme unterstützen wie die vorhergehende.

Besondere Bedingung.

Ein Uebereinkommen zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen über das Gebiet des Herzogthums Warschau.

Gesichtspunkte.

Unter diesem Titel drückt Oesterreich seinen allgemeinen Wunsch nach Rückkehr einer dem Wohle Europa's angemesseneren Ordnung der Dinge aus. Es bemerkt jedoch, daß man, um zutreffend zu rechnen, die Kräfte des Gegners und die eigenen Widerstandsmittel richtig schätzen muß. Der Waffenstillstand muß benutzt werden, um die militärischen Maßregeln möglichst zu verstärken und den Feldzugsplan gemeinsam festzustellen. Man schlägt zu diesem Zweck einen militärischen Congreß zu Prag vor.***). Oesterreich wird dem Grafen Stadion Vollmachten ertheilen, um, für den Fall des Krieges, mit Rußland und Preußen einen eventuellen Vertrag zu schließen; derselbe wird sich auf Entwickelung und Verwendung der größten verfügbaren Streitmittel und auf den ausgedehntesten Zweck des Krieges beziehen. Schließlich spricht Oesterreich seinen Wunsch aus, ein Abkommen zu treffen, welches rücksichtlich Norwegens die Verpflichtungen Rußlands und Englands gegen Schweden mit

*) L'Autriche soutiendra cette question avec toute la chaleur possible et elle poussera son insistance jusqu'au point de la rupture des négotiations.

**) la reconstruction de la Prusse sur une plus grande échelle que celle énoncée plus haut en la rapprochant autant que possible de son étendue territoriale avant 1805. L'Autriche soutiendra cette question avec la même chaleur que la précédente. Am Rande des Actenstückes ist bemerkt: La Russie et la Prusse demandent ad ⅈ, qu'il soit ajouté: non seulement des autres parties de la 32me division militaire, mais encore de tous les états de la maison de Bronsvic-Lünebourg. La Prusse déclare encore qu'elle entend que sa reconstruction soit opérée d'après l'état où elle se trouvoit en 1805 en omettant la phrase „en la rapprochant autant que possible etc.“ Elle pense et la Russie se joint à ce sentiment qu'il seroit tout aussi juste que nécessaire pour le bien général que le même principe soit adopté pour l'Autriche.

***) Derselbe wurde nachher gebildet und bestand aus Schwarzenberg, Toll und Grolmann.

dem Interesse Dänemarks versöhnen und der gemeinsamen Sache die Mitwirkung der einen wie der andern dieser Mächte sichern würde."

Zur Erläuterung der auf Preußen und Polen bezüglichen Vorschläge füge ich aus zwei Depeschen Metternichs an Stadion vom 6. und 8. Juni Einiges hinzu. Am Schlusse der ersteren steht: „Suchen Sie die Preußen möglichst darauf vorzubereiten, daß sie sich an den Gedanken der Wiedererlangung ihrer Provinzen jenseits der Elbe nicht allzu fest anklammern."*) Und in der Depesche vom 8. heißt es: „Einer der Wünsche des Kaisers ist der, daß Frankreich sich in die besonderen Abmachungen der drei Mächte so wenig als möglich einmische. Die Auflösung des Herzogthums Warschau könnte aber dazu nur allzuviel Handhaben bieten. S. K. Majestät befiehlt Ihnen deßhalb, über diesen interessanten Gegenstand mit den beiden Cabineten in unmittelbares Vernehmen zu treten. Der Kaiser, voll Bewunderung für die Grundsätze und die edle Standhaftigkeit des Kaisers Alexander, nimmt sich mehr als dieser Souverain selbst zu thun scheint, die Lage zu Herzen, in welcher er sich gegenüber seinem eigenen Volke befindet. Der Feldzug von 1812 hat die russischen Heere mit Ruhm bedeckt; seine Ergebnisse haben jedoch Rußland nur negative Vortheile eingetragen. Mit den hochherzigen Anstrengungen seines Souverains im Jahr 1813 muß es anders sein. Es ist die Pflicht der Mächte, darauf zu bestehen, daß der Kaiser im Fall des Friedens aus dem schönen Kriege, den er geführt haben wird, Trophäen davontrage. Das Herzogthum bietet dazu das Mittel. E. Exc. wird die Absichten S. K. M. erfüllen, wenn Sie sich in diesem Sinne gegenüber dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen äußert, und ist direct ermächtigt, über diesen Gegenstand mit den beiden Cabineten in Unterredungen einzutreten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen umgehend die Daten zu liefern, welche uns über das Detail dieser Frage noch fehlen, sammt den nöthigen Vollmachten, um das Uebereinkommen abzuschließen."

Metternich wußte sehr gut, was Kaiser Alexander mit Polen im Schilde führte und weshalb Knesebeck mit seinen Anträgen in Kalisch gescheitert war. Wenn er jetzt Preußen veranlassen wollte, weniger an seine Wiederherstellung jenseits der Elbe zu denken, so hatte er dabei offenbar im Auge, den Nachdruck zu verstärken, mit dem es seine alten Provinzen an der Weichsel zurückforderte. Diese Gesichtspunkte aber hätten ihn bestimmen müssen, im Februar in die Verhandlungen zu Kalisch einzugreifen. Jetzt war es zu spät. Dasselbe Schweigen, das Metternich über die Zukunft Deutschlands beobachtete, hat Kaiser Alexander über die Polens festgehalten. Zu irgend einer Abmachung

*) Tâchez de préparer le plus possible les Prussiens à ne pas trop s'attacher à l'idée de la récuperation de leurs provinces au delà de l'Elbe.

ist es nicht gekommen; auch der Vertrag zu Teplitz vom 9. September hat eine „freundschaftliche Verständigung" über die Zukunft des Herzogthums lediglich als frommen Wunsch verzeichnet und als ein unentwirrter Knäuel vererbte sich die große Streitfrage auf den Wiener Congreß, nachdem sie noch auf den Feldzug in Frankreich höchst unheilvoll eingewirkt.

Ueber die Gesinnungen, welche Nesselrode aus Gitschin nach Reichenbach mitbrachte, hatte sich Metternich nicht getäuscht. Bei Berathung der absichtlich so mäßig gegriffenen Grundlagen, auf denen die Friedensunterhandlungen begonnen werden sollten, hat er mit Stadion gegen alle Bestimmungen Partei ergriffen, welche den Charakter des Programms wesentlich verändert hätten, aber schon bei der ersten Verhandlung hat Stadion einen Gesichtspunkt hervortreten lassen, der wohl geeignet war, Preußen über den vorläufigen Verzicht auf weitergehende Forderungen einigermaßen zu beruhigen.

Am 10. Juni hat zwischen Stadion, Nesselrode und Hardenberg die erste der Conferenzen stattgefunden*), aus welchen später die Convention vom 27. Juni hervorgegangen ist.

Gegen das System der vier Bedingungen machte Hardenberg sehr ernste Einwendungen: der Friede, über den man unterhandeln wolle, müsse doch wenigstens etwas besser als ein schlechter Waffenstillstand sein. Er verlangte stärkere Bürgschaften, als Oesterreich vorgeschlagen, und konnte nicht begreifen, wie es mit solchen Bedingungen einen irgend haltbaren Frieden überhaupt zu erreichen hoffe. England werde solche Vorschläge jedenfalls verwerfen und dann gehe man der englischen Hilfsgelder verlustig, die man doch so dringend nöthig habe.

Mit Rücksicht auf dieses letztere Bedenken erklärten Nesselrode und Hardenberg, daß sie die ganze Unterhandlung nur annähmen unter der Form einer Verhandlung über *Präliminarpunkte*, welche den allgemeinen Frieden vorbereiten sollten, wenn England daran Theil nehmen wolle**), d. h. wenn auf Grund der vier österreichischen Bedingungen der Präliminarfriede geschlossen war und bei Beginn der Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden England erklärte, auf so ungenügender Grundlage wolle es nicht unterhandeln, so wollten auch Rußland und Preußen daran nicht gebunden sein. Und dieser Auffassung trat Stadion nicht nur nicht entgegen, er bestärkte sie sogar.

Hardenberg fragte: was haben die verbündeten Höfe von Oesterreich zu erwarten, wenn sie sich den vier Bedingungen nicht fügen, welche hier

*) Bericht Stadions, Reichenbach, 11. Juni.

**) à n'accepter la négociation que sous la forme de traiter de points préliminaires qui prépareraient la paix générale dans le cas où l'Angleterre y voudrait prendre part.

als sine qua non des Friedens aufgestellt sind? Stadion antwortete: „Diese Frage ist schon durch den Wortlaut entschieden. Indem der Kaiser von Oesterreich aussprach, daß er die vier Bedingungen zu seiner eigenen Sache mache, hat er gleichzeitig erklärt, daß er auch die beiden folgenden mit dem ganzen Gewicht seiner Vermittelung unterstützen werde; folglich kann niemals davon die Rede sein, daß er dem Kaiser Napoleon mit Gewalt der Waffen beistehen und Friedensgrundlagen beseitigen werde, die man auch bei uns unter mehreren Gesichtspunkten für die Ruhe Europa's als wesentlich erkennt; aber auf die militärischen Anstrengungen Oesterreichs dürfen die Verbündeten nur für die vier ersten rechnen." *) Also für die vier ersten Bedingungen ficht Oesterreich mit den Waffen, für die beiden folgenden mit Worten; gegen die Verbündeten aber und ihre weiteren Ansprüche niemals, weder mit Waffen noch mit Worten.

Hardenberg verlangte Erwähnung des Königreichs Westfalen, der Kurfürstenthümer Hannover und Hessen; Nesselrode selbst widersprach mit Stadion; diese und mehrere andere Dinge wurden beseitigt unter der Erwägung: da die beiden Höfe in dieser Unterhandlung nur Präliminarien begriffen sehen wollen, so wird jede Bedingung, welche über die von Oesterreich vorgeschlagenen hinausgeht, noch in dem Augenblick verhandelt werden können, wo England an der Unterhandlung Theil nimmt und auf ganz neuen Grundlagen unterhandeln wird, denen, welche die Ersatzleistungen und den allgemeinen Frieden angehen, der mit dem Festlandfrieden verknüpft werden soll.**)

Damit ist denn der Sinn bloßgelegt, in welchem der ganze Präliminarfriede gemeint war, wenn er überhaupt zu Stande kam; bis zum Eintreten Englands behielten sich die Verbündeten all ihre weitergehenden Ansprüche vor, und mit dem Eintreten dieser Macht, ohne die Rußland gar nicht endgiltig abschließen konnte, änderte sich die ganze Lage, entweder wurde

*) Ma réponse fut: que l'écrit même en décidoit la question; qu'en énonçant les quatre points dont S. M. l'Empereur d'Autriche feroit sa propre cause, Elle avoit déclaré en même tems qu'Elle soutiendroit encore les deux suivants de tout le poids de sa médiation; qu'il ne pouvoit dont jamais être question d'aider l'Empereur Napoléon par la force des armes et éloigner des points de pacification qu'on regardoit également chez nous sous plusieurs points de vue comme essentiels au repos de l'Europe mais que les deux cours ne devoient compter sur les efforts militaires de l'Autriche que pour les quatre premiers.

**) que dès que les deux cours ne regardoient la négociation offerte dans ce moment que comme des préliminaires, toute condition au delà de celles proposées par l'Autriche resteroit encore à traiter au moment où l'Angleterre prenoit part à la négociation et auroit à négocier sur de toutes nouvelles bases, celles des compen ations et de la paix maritime, réunie à la paix continentale.

ein allgemeiner Friede daraus, indem Napoleon sich gegen Herausgabe von Colonieen weit größeren Opfern auf dem Festlande unterwarf, oder der Präliminarvertrag ging im Weltkrieg unter, wenn er das nicht that. In diesen Gedankengang war Graf Nesselrode bereits vollständig eingedrungen, als er aus Gitschin zurückkam; für diese Auffassung hat Graf Metternich zuerst ihn, dann aber auch den Staatskanzler von Hardenberg gewonnen. Augenscheinlich lag hierin der Hauptgegenstand seiner mündlichen Verhandlungen mit dem österreichischen Minister, und seine volle Beistimmung gab diesem das Vertrauen ein, mit dem er sich darüber gegen Stadion äußerte und das denn auch nicht enttäuscht worden ist. Hinter dem Präliminarvertrag mit den milden österreichischen Bedingungen kam erst der allgemeine Friede mit dem unabhängigen Programm Rußlands, Preußens, Englands, der eine ganz andere Basis verlangte; in diesem Zusammenhang gewinnt die ganze Unterhandlung ein völlig neues Licht.

Noch ehe Metternich den Bericht Stadions über die Conferenz vom 10. Juni haben konnte, schickte er ihm am 11. zwei eigenhändige Briefe des Kaisers Franz an die verbündeten Monarchen als vorläufigen Ersatz einer förmlichen Vollmacht zum Abschluß einer Convention, durch welche sich Oesterreich verpflichtete, im Fall der Ablehnung seiner vier Bedingungen durch Napoleon seine Waffen mit denen der Verbündeten zu vereinigen; mit Recht schärfte er dabei ein, daß dies ganze Abkommen zwischen den Unterzeichnern im tiefsten Geheimniß müsse begraben bleiben. „Nur das Verlangen, uns dieser beiden Höfe zu versichern, kann uns bestimmen, ein Abkommen zu unterzeichnen, das im Grunde entweder überflüssig an sich, oder unverträglich mit unserer Haltung als Vermittler ist. Was würden die Verbündeten sagen, wenn sie erführen, daß wir mit dem französischen Cabinet solch ein Abkommen unterhandelten?“ Der Inhalt dieser Vereinbarung und insbesondere die Vorbehalte, mit denen die Verbündeten darauf eingingen, werden uns näher beschäftigen, sobald wir den Abschluß zu erzählen haben, der am 27. Juni erfolgt ist. —

Während der Reichenbacher Conferenzen über den diplomatischen Feldzug der Friedensvermittlung ist über den militärischen Operationsplan zu Gitschin eine mündliche Verständigung erfolgt. Die Raschheit, womit das geschah, wird man nur verstehen, wenn man sich der Uebereinstimmung der Ansichten entsinnt, die schon Mitte Mai in Wurschen ohne alle Verhandlungen als Thatsache hervorgetreten war und ein bisher unbeachtet gebliebenes Actenstück vom 10. Juni hinzunimmt.

Das vollständigste Bild von den Gedanken des österreichischen Hauptquartiers und damit auch von den Motiven, welche die Verständigung so leicht und rasch herbeigeführt haben, giebt uns eine Prager Denkschrift

des Feldmarschallieutenants Grafen Radetzky vom 10. Juni, deren eigenhändiges Original sich auf dem Kriegsarchiv zu Wien befindet*), deren Text seit bald 20 Jahren gedruckt vorliegt**) und deßhalb nicht so unbeachtet hätte bleiben sollen, wie das wirklich geschehen ist.

Graf Radetzky war der Generalquartiermeister des Fürsten Schwarzenberg und trotz seiner Jugend damals bereits der bedeutendste Stratege der ganzen österreichischen Armee. Von seiner Hand ist so ziemlich Alles, was das österreichische Kriegsarchiv aus diesen Tagen Bedeutendes aufbewahrt und von ihm rührt ohne Zweifel noch vieles Andere her, was wir dort leider nicht mehr finden.

Seine Prager Denkschrift vom 10. Juni geht davon aus, daß Napoleon während des Waffenstillstandes aus Frankreich, Spanien, Italien und dem Rheinbund höchst bedeutende Verstärkungen an sich ziehen und bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten mindestens 230—250,000 Mann zur unmittelbaren Verfügung haben werde. „Nimmt nun Oesterreich Theil an dem Krieg gegen Frankreich, so kann mit Zuversicht gerechnet werden, daß während den verbündeten Armeen eine Macht von 60—80,000 Mann entgegengestellt wird, Napoleon seine Hauptforce mit wenigstens 150—180,000 Mann gegen unsere Hauptstadt wenden werde. Nun kann, diesen Fall einmal angenommen, der nächste Zweck des Krieges von Seiten Oesterreichs gegen Frankreich doch wohl nur dahin gehen, mit der Hauptarmee die ihr entgegenstehende zu schlagen. Es ist also Hauptzweck in dem Operationsplan, mit der Hauptarmee einzig und allein die Offensive zu ergreifen und mit allen übrigen Streitkräften sich auf der Defensive zu erhalten, bis des Feindes Hauptmacht geschlagen ist; denn nur dann lassen sich für das Gedeihen der Operationen günstige Resultate erwarten. Alle, einzeln betrachtet, noch so großen Vortheile von anderen als der Hauptarmee errungen, verschwinden in nutzlosen Waffenthaten, wenn nicht die Schwächung der Hauptmacht des Feindes vorausgeht.

Wenn diese Ansicht richtig ist, wie sie es gewiß auch ist, so wird es eine unbedingte Nothwendigkeit, die Hauptarmee auf eine solche Stärke zu bringen, daß sie mit wenigstens 150,000 Mann der gegen sie wirkenden Macht die Spitze bieten könne, ohne einen zu ungleichen Kampf zu wagen."

Marschziel ist das Feldherrnzelt des Feindes; Kampfziel ist die Vernichtung seiner Hauptmacht; die beste Vertheidigung ist der Angriff. Das sind die großen Lehrsätze, welche die heutige Kriegskunst sich zu eigen gemacht hat, als sie unter den Schlägen Napoleons aus den Träumen militärischer

*) K. A. 1813. 6. 59.

**) Denkschriften militärisch-politischen Inhalts von Radetzky. Stuttg.-Augsb. 1858, S. 104—111.

Scholastik erwachte. Die Denkschrift des Grafen Radetzky beweist, daß es auch im österreichischen Heere zu tagen begonnen hatte. Die österreichischen Kriegspläne von 1805 und 1809 machen einen mitleiderregenden Eindruck; sie haben alles Mögliche im Auge, nur die Hauptsache nicht. Vergleicht man damit die thatkräftige Logik in Gedanken und Sprache dieser Denkschrift, so sieht man, wie gründlich ihr Verfasser der Schule der Mack und Weirother, der Phull und Massenbach entwachsen war; insbesondere eine Warnung am Schluß läßt das erkennen.

„Wie bekannt, sammelt und organisirt der Vicekönig eine neue Armee; Baiern und Würtemberg sind in neuen Rüstungen begriffen, Passau, Salzburg, Kufstein werden befestigt. All diese Rüstungsanstalten gelten Oesterreich. *Indessen wäre es für uns das Verderblichste, diesen Rüstungen unsererseits wieder Armeen entgegenzustellen oder gar eine offensive Invasion gegen Italien vornehmen zu wollen.*“ Hier lag die Wurzel der gröbsten Fehler in der Anlage der Feldzüge von 1805 und 1809. Beide Male dachte man jenseits der Alpen Italien zu erobern, während man diesseits nicht stark genug war, die eigene Hauptstadt zu vertheidigen. Auf dem Felde der Entscheidung war Alles verloren, bevor die italienische Armee zur Hilfe heran war. Gegen jede Gefahr, die von Süd-Westen her drohen kann, glaubt Radetzky eine Defensivstellung zwischen Steier und Ens mit den gehörigen Befestigungen im Donau- und Ensthal, eine Gesammtmacht von 40,000 Mann, die durch die dritten Bataillone und die Landwehr noch verstärkt werden kann, vollständig ausreichend, wenn die Offensive der Hauptarmee von Böhmen aus gelingt, und darauf kommt Alles, aber auch Alles an.

Wie steht es nun aber mit dieser Hauptarmee? Die wenigsten Regimenter, sagt Radetzky, sind mit dem festgesetzten completten Stand ausgerückt, bei einigen ist der Abgang so stark, daß er auf die Compagnie 40 Mann, folglich im ganzen Regiment beinah 500 Mann beträgt. Unter solchen Umständen würde man dem Feinde höchstens 70,000 Mann entgegenstellen können, und das wäre der Anfang des Endes. Radetzky schlägt vor, daß die in Galizien stehenden mobilen Truppen auf der Stelle zur böhmischen Armee in Marsch gesetzt werden; die von Lemberg haben bis Gabel 54 Marsch- und Rasttage, bis Theresienstadt aber 57 Tage; die von Bochnia haben bis Gabel 34 und bis Theresienstadt 37 Tage; folglich können nur die letzteren bis zum Ablauf des Waffenstillstandes mit der Armee vereinigt sein, die erstern aber mit Ende Juli noch nicht; die dritten Bataillone der böhmischen Armee müssen sofort mobil gemacht werden, zu ihren Regimentern einrücken, die Reservedivisionen bei diesen Regimentern alsbald errichtet werden; gleichzeitig muß die ganze Landwehr vollständig organisirt, ausgerüstet, bewaffnet,

und exercirt werden. Die Befehle zu dem Allen müssen unmittelbar vom Kaiser ausgehen, sodaß dem Hofkriegsrath und den Landesstellen nur die Ausführung bleibt. Es dürfen nicht wie herkömmlich von dem Hofkriegsrath erst Vorschläge wegen der zu fassenden Entschließungen verlangt werden, sonst wird wieder durch den bureaukratischen Geschäftsgang Alles gelähmt und das Kostbarste von Allem, die Zeit, unwiederbringlich verloren.

So kühn entschlossen der Plan ist, den Radetzky mit der Hauptarmee erreichen will, so entmuthigend klingt, was er über ihren Zustand sagt und was er als vollendet voraussetzen muß, bis sie mit Aussicht auf Erfolg wirken kann. Noch fehlen vielen ihrer Regimenter je 500 Mann, noch sind die dritten Bataillone nicht mobil, die Reservedivisionen nicht errichtet, noch stehen die galizischen Truppen 37 bezw. 57 Marschtage von Böhmen entfernt und noch ist die Landwehr nicht organisirt, nicht bekleidet und bewaffnet, geschweige denn einexercirt. Die ganze Kriegsrüstung war erst in ihren Anfängen, in beschämender Unfertigkeit; wie mußte die kostbare Frist der Waffenruhe ausgebeutet werden, um das zu ändern! Davon haben weder Stadion noch Metternich eine Ahnung gehabt, als sie meinten, der Waffenstillstand habe nur den einen Fehler, daß er — zu lange dauern solle. Vier Wochen später sollte man über die Beschaffenheit der Waffe, die man schwingen wollte, noch klarer sehen und eine Verlängerung des Waffenstillstandes als eine schlechthin unabweisbare Nothwendigkeit kennen lernen. Der Leser aber möge die Ergebnisse der Radetzky'schen Denkschrift recht bestimmt vor Augen behalten, sie haben mit zweideutiger Diplomatie, mit unehrlichen Hintergedanken und absichtlich zögernder Staatskunst schlechterdings gar Nichts zu schaffen; sie rühren von einem Mann her, der den Krieg mit entschlossenem Ernst und den Sieg mit den richtigen Mitteln will. Der Zustand des österreichischen Heerstaates war unbarmherzige Prosa und der österreichischen Politik war nicht gestattet, sich mit der Poesie der Begeisterung darüber hinwegzusetzen.

Am 13. Juni wurde General Toll aus Reichenbach abgesendet, um dem Fürsten Schwarzenberg einen gemeinsamen Operationsplan vorzutragen, der gleich in seinem ersten Theil den Wünschen Radetzky's in überraschender Weise entgegenkam; denn er bot der böhmischen Hauptarmee aus den Mitteln der Verbündeten eine Verstärkung an, die Radetzky aus österreichen Mitteln allein glaubte beschaffen zu müssen, wir haben gesehen, mit welchem Zeitaufwand.

In dem von Kapodistrias redigirten Plane, der dem General Toll mitgegeben wurde*), war als der erste und „vielleicht wahrscheinlichste" von drei möglichen Fällen, auf die man sich einzurichten habe, vorgesehen: „Daß der Feind, im Vertrauen auf die Dauer des Waffenstillstandes**), nur einen

*) Abgedruckt bei Bernhardi III, S. 556/57.

**) S. weiter unten den Bericht Tolls.

Theil seiner Streitkräfte uns gegenüber stehen läßt und den Rest auf dem linken Ufer der Elbe versammelt, um sich Oesterreich entgegenzustellen. In diesem Fall könnten die österreichischen Heere einem überlegenen Feind sich gegenüber befinden; folglich muß man sie verstärken. Die augenblickliche Aufstellung unserer Armeen macht uns das leicht. Ihre Linke, die sich auf die böhmische Grenze stützt und aus drei Heertheilen von ungefähr 25,000 Mann unter Befehl des Grafen Wittgenstein besteht, würde sich durch einen Linksmarsch nach Böhmen begeben und sich mit der österreichischen vereinigen, welche an der Elbe, in der Umgegend von Leitmeritz versammelt wäre. Mittelst dieser Verstärkung wird sie im Stande sein, nicht nur dem Feind die Spitze zu bieten, sondern sogar angreifend gegen ihn vorzugehen; mit Beginn dieser Bewegung würde unsere große Armee geradeswegs auf Dresden vorgehen, indem sie den Feind vor vor sich her zurückstieße, ihr rechter Flügel würde durch Sacken, ihr Centrum durch Blücher, ihr linker Flügel durch Langeron gebildet sein."

Vergleicht man diesen Vorschlag mit dem Plan von Wurschen, so bemerkt man nur einen Unterschied: die Verbündeten erbieten sich, nicht bloß wie dort mittelbar durch eigene Offensive, sondern unmittelbar durch Vereinigung von 25,000 Mann Russen und Preußen mit der böhmischen Armee zu deren Offensive nach Sachsen beizutragen. Und vergleicht man ihn mit der Denkschrift von Radetzky, so bemerkt man in dem Grundgedanken das vollständigste Zusammentreffen, das ohne Verabredung nur überhaupt denkbar ist, während das Mittel, das er darbot, den Oesterreichern wie auf Bestellung gelegen kam. Dieser doppelte Vergleich aber genügt nun auch vollständig, um zu erklären, was sich alsbald in Gitschin ereignete.

Während Metternich mit Beantwortung der Depeschen beschäftigt war, in welchen Graf Stadion über die politischen Berathungen zu Reichenbach berichtet hatte, erschien am 13. Juni Fürst Schwarzenberg in Gitschin, um seinen militärischen Plan dem Kaiser vorzulegen*); daß dieser „Plan" Nichts weiter gewesen sein kann als die Denkschrift des Grafen Radetzky, zeigen die Worte, mit welchen Metternich dem Grafen Stadion von den bevorstehenden Entschließungen Meldung thut: Die ganze Landwehr, der ganze Rest der Armee wird bis zum 20. Juli mobilisirt werden. Die ganze Armee von Galizien wird vorwärts gehen.**)

Am Tag darauf, dem 14. Juni, kam General Toll in Gitschin an.

*) Metternich schreibt am 14. an Stadion: Le Prince Schwarzenberg est ici depuis hier. Il a porté à l'Empereur son grand plan, il l'a débattu aujourd'hui et l'Empereur, je suppose, l'adoptera demain.

**) Ebendas.: toute la Landwehr va être mise sur pied d'ici au 20. Juillet, tout le reste de l'armée sera également mobilisé d'ici là. Vous savez que le reste

In seiner Depesche von diesem Tage meldet Metternich dem Grafen Stadion das Ereigniß mit folgenden Worten: „In diesem Augenblick trifft hier Herr Toll ein. Er macht seinem Namen Ehre. Wir wollten eben beim Kaiser zur Tafel gehen, als man mir sagte, ein russischer Prinz frage nach mir. Ich frage meinerseits, wer ist dieser Prinz; man sagt mir, man wisse nicht, ob es nicht der Großfürst Constantin sei. Ich trete heraus und sehe meinen Mann, in großer Uniform, das Ordensband über dem Rock, strahlend wie die Sonne. Schwarzenberg hat sich seiner bemächtigt, er wird ihn morgen vollstopfen*) und noch am Tage zurückgehen lassen; denn sein Besuch in diesen Formen ist denn doch gar zu compromittirend am Aufenthaltsort des Kaisers. Der Kaiser, argwöhnisch wie er ist, meint gleich, man wolle ihn bloßstellen." **)

Am 15. Juni fanden nun in Gitschin die entscheidenden Berathungen Statt und zwar erstens eine Conferenz Metternichs mit den Generalen über die Rüstungen und zweitens eine Conferenz der Letzteren mit General Toll über den Operationsplan. Die Ergebnisse der ersteren kennen wir authentisch aus dem vom Grafen Radetzky geschriebenen Protokoll, das sich auf dem Kriegsarchiv zu Wien findet; die der letzteren lernen wir minder authentisch aus dem Briefe kennen, den General Toll zwei Tage danach, von Opotschna aus, Scharnhorst darüber geschrieben hat.***)

Unter Vorsitz des Grafen Metternich traten der General-Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, der Oberstburggraf von Böhmen Graf Kollowrath, der im Banat commandirende General-Feldmarschalllieutenant Baron Duka und der Feldmarschalllieutenant Graf Radetzky zusammen, um die Vorschläge zu berathen, welche dem Kaiser zum Behuf schleunigster Vollendung der Kriegsrüstungen unterbreitet werden sollten. Die Conferenz beschloß einstimmig:

1) „Daß außer der in Böhmen bereits bestehenden Streitmacht, welche nach Möglichkeit verstärkt, auf 1 Corps für Oberösterreich, auf 1 Corps für Innerösterreich vorgedacht werden müsse, wozu noch sämmtliche Regimenter ungesäumt und aufs Schleunigste mobil gemacht und so gestaltig zu dislociren wären, damit sie mit Vermeidung aller Kreuzungen auf die beabsichtigten Punkte zur Verwendung gebracht werden können.

2) Die dritten Bataillons, die dritten Divisions aller Jäger nach der

sont 8 régiments en Autriche et dans les cercles avancés de la Hongrie. Toute l'armée de Galicie va se porter en avant.

*) l'empiffrera et le renverra dans la journée.

**) l'Empereur, soupçonneux comme il l'est, croit d'abord qu'il est question de la compromettre.

***) Bernhardi III, S. 34—36.

auf das Schleunigste zu erwirkenden Formirung zu ihren Regimentern stoßen zu lassen, jene ausgenommen, welche in Galizien zu belassen, für nöthig erachtet werden.

3) Die dritten und vierten Divisions der Cavallerie auf das Schleunigste zu formiren und letztere in jene Länder so gestaltig zu verlegen, damit die Ansichbringung der Remonte in der kurz möglichsten Zeitfrist hiedurch erreicht würde.

4) Die Reservedivisions, die Jäger-Reserve-Compagnien und Reserve-Escadrons bei allen Regimentern zu errichten.

5) Die Organisation der Landwehr und deren 14tägige Waffenübung auf das Schleunigste einzuleiten.

Diese Verfügungen sind allseitig von der Conferenz als zweckmäßig erkannt und die Formirung und Eintheilung von noch zwei Armeecorps auf solche Art in Antrag gebracht worden, wie es die beiden (fehlenden) Anlagen beweisen. Zu commandirenden Generals dieser Ameecorps werden von der Conferenz angetragen der F.-Z.-M. Fürst Reuß für jenes in Oberösterreich, der F.-Z.-M. Baron Hiller für jenes in Inneröstereich, wovon der Erstere sein Hauptquartier zu Iglau, der Letztere zu Oedenburg zu nehmen hätte.

6) Daß es zur Beseitigung des Aufsehens gerathener wäre, den Herrn Kriegspräsidenten allein in die Kenntniß zu setzen und die commandirenden Generals als Flügelcommandanten der Armee zu ernennen.

7) Dem Hofkriegspräsidenten die Eintheilung der Generals zu diesen beiden Corps Sr. Majestät schleunigst vorzuschlagen und hierbei zu berücksichtigen, damit diejenigen Herrn Generals zu dem Corps nach Inneröstereich bestimmt würden, welche die Campagne in Italien bereits mitgemacht haben.

8) Daß die Entlassung der ausgedienten Capitulanten auf der Stelle suspendirt werde.

9) Daß die noch nicht vollendete Ausrüstung der Armee unter Verantwortung des Hofkriegsrathes ihrer schleunigsten Beendigung zugeführt werde."

Am Schlusse des Protokolls ist vermerkt, daß der Oberstburggraf von Böhmen erklärt, binnen 4 Wochen vom Empfang der allerhöchsten Entscheidung an gerechnet, gedenke er nicht bloß die ganze Bekleidung und vollkommene Ausrüstung der Landwehr in Böhmen (mit einziger Ausnahme der Bewaffnung) vollkommen zu beenden, sondern auch zur Deckung des Bedarfs der übrigen Armee in dieser Frist beiläufig 10,000 Paar Schuhe, 10,000 Stück Tuch, 10,000 und auch mehr Stück Leinwand herzustellen.

Man sieht, Radetzky ist mit seinen Vorschlägen vollständig durchgedrungen, soweit sie die schleunigste Bewaffnung von Heer, Reserven und Landwehr, sowie die Sicherung von Ober- und Inneröstereich betrafen; über das Schicksal seines Operationsplans giebt das Protokoll der Conferenz vom

15. Juni keinen Aufschluß; dieser ist offenbar zunächst nur Gegenstand der Berathungen mit General Toll gewesen und deßhalb müssen wir dem Bericht des Letzteren über seine Verhandlungen mit Schwarzenberg und Radetzky die nöthigen Anhaltspunkte entnehmen.

General Toll beginnt mit den Worten: „Ich kann wohl sagen, der gute Geist des Commandirenden der österreichischen Armee, so auch dessen General-Quartiermeister Radetzky für die gute Sache, brachte es so weit, daß binnen wenigen Stunden wir über den Operationsplan einig waren." *) Den Grund der raschen Einigung finden wir nun aber nicht bloß in dem guten Geist der beiden österreichischen Generale, sondern in dem Zusammentreffen gleich des ersten Erbietens des Generals Toll mit den Wünschen und Plänen, welche für das militärische Interesse Oesterreichs Alles entscheidend ins Gewicht fielen.

Als die erste der Annahmen, über welche man sich geeinigt habe, bezeichnet nämlich Toll:

„Der sechswöchentliche Waffenstillstand giebt dem Feinde die Mittel, alle seine Verstärkungen in allen Branchen an sich zu ziehen und da er von Oesterreich Vieles zu fürchten hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er bloß ein Rideau von Posten gegen uns an der Katzbach zurückläßt, und sich mit seiner ganzen Macht auf das linke Ufer der Elbe allmälig zurückziehen wird, um (sich) dadurch seinen Verstärkungen und Magazinen zu nähern, und hinter sich in der Lausitz alle Mittel zu benehmen, ihn scharf verfolgen zu können. Sollte dies in Erfahrung gebracht werden, daß der Feind diese Bewegung sicher macht, so wird der Waffenstillstand unsererseits unvermeidlich gebrochen (d. h. vor dem 20. Juli vertragswidrig gekündigt), mit der verbundenen russisch-preußischen Armee dem Feinde nachgegangen, wohin General von Wintzingerode seinen Marsch auch antreten wird, der General Bülow aber auf Roßlau dirigirt, um dort über die Elbe zu gehen. Die österreichische Armee, zu der das Corps des Grafen Wittgenstein 25,000 Mann stark stößt, nimmt ihre Direktion nach Leutmeritz, wo sie die Elbe übersetzt, um dem Feind in die rechte Flanke zu fallen, währenddem die russisch-preußische Armee diesen Strom zwischen

*) Auf Grund der oben mitgetheilten Worte Metternichs habe ich angenommen, daß Toll die entscheidenden Erklärungen Schwarzenbergs erst am 15. Juni erhalten habe: wie denn sehr wahrscheinlich ist, daß dieser dazu erst den Ausgang der Conferenz vom 15. wird abgewartet haben. Dem widerspricht auch nicht, wenn Toll sagt, er habe sofort nach seiner Ankunft in Gitschin gleich über militärische Operationen mit ihm gesprochen und binnen wenig Stunden sei die Einigung erfolgt. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß das erste vorläufige Gespräch mit Schwarzenberg, das keine Verschiedenheit der Ansichten ergab, am 14., und die eigentliche Conferenz, an der auch Radetzky Theil nahm, erst am Tage darauf Statt gefunden hat.

Dresden und Torgau passirt. Das Corps von Bülow observirt Wittenberg und Torgau, das von Woronzow Magdeburg. Beide Generale schicken so weit als möglich ihre Parteigänger auf die Communication des Feindes."

Hiernach hat General Toll gemäß seinen Reichenbacher Instructionen im Wesentlichen dreierlei Zusagen gemacht:

1) Vorzeitige Aufkündigung des Waffenstillstandes, damit Napoleon die Bewegung gar nicht vollende, mittelst deren er seine Hauptmacht auf Oesterreich wenden könnte.

2) Alsbaldige Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe, die zwischen Torgau und Dresden überschritten werden soll.

3) Verstärkung der böhmischen Armee Oesterreichs durch die 25,000 Mann des Wittgenstein'schen Corps.

Von Oesterreich aber ward Nichts verlangt, als daß es seine Hauptarmee nach Aufnahme Wittgensteins von Leitmeritz aus in die rechte Flanke des Feindes vorgehen lasse.

Nach Allem, was wir über die Unfertigkeit der österreichischen Rüstungen wissen, erscheint mir sehr zweifelhaft, daß Schwarzenberg und Radetzky eine willkürliche Abkürzung des Waffenstillstandes, dessen Dauer sie jetzt schon als zu kurz gegriffen erachten mußten, unter die erwünschten Fälle gerechnet haben sollten. In jedem Falle aber mußte ihnen das doppelte Erbieten einer Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und der Vereinigung Wittgensteins mit ihrer böhmischen Armee im höchsten Maße willkommen sein, denn der kühne Angriffsplan, den Radetzky zu Prag entworfen, war zu Gitschin fürs Erste wenigstens so gut wie aufgegeben.

Der zweite Theil des Toll'schen Berichtes erörtert die Maßnahmen, die getroffen werden sollten, wenn der Feind an der Katzbach stehen bleibe. Da dieser Fall in der vorgesehenen Weise nicht praktisch geworden ist, gehe ich darüber hinweg und bemerke nur, daß der Lieblingsplan Tolls*), die österreichische Armee auf Görlitz vorbrechen zu lassen, nach Allem, was wir über die leitenden Gedanken Radetzky's wissen, den Beifall nicht gefunden haben kann, den er damit erzielt haben will.

Insbesondere blieb die Anschauung, welche Kaiser Franz sich von der Gesammtlage gebildet hatte, nach wie vor eine durchaus pessimistische und darin erblickten die Eingeweihten den Hauptgrund der Unbeweglichkeit, mit welcher sein Cabinet auf einem Minimum von Bedingungen stehen blieb, die Napoleon gar nicht ablehnen konnte, wenn er nur halbwegs „vernünftig" war. Dem Grafen Hardenberg, der ihm aus Wien gefolgt war, machte Graf Metternich in diesen Tagen hierüber wiederholt vertrauliche Geständ-

*) S. die Denkschrift vom 9. Juni. Bernhardi III, S. 552.

nisse. Als dieser ihm sagte, bei seinen Friedensvorschlägen habe Oesterreich allzusehr an sich selbst gedacht, erwiderte er: dieser Vorwurf ist ganz ungerecht, Oesterreich verhilft Preußen zum Wiederbesitz seiner polnischen Provinzen, die es durch die verbündeten Streitkräfte allein schon nicht mehr erreichen kann, während Oesterreich seinerseits dem Frieden zu Liebe auf eine bessere Grenze gegen Italien und Baiern verzichtet. Die verbundenen Armeen schlagen sich gewiß ausgezeichnet, aber der Mangel an Talent in ihrer Führung läßt neue Fehlschläge und Rückzüge befürchten, welche die Staaten Oesterreichs im höchsten Maße bedrohen und seine Armee der Gefahr aussetzen, allein zu kämpfen und die ganze Last des Krieges zu tragen. In diesem Punkt ist es ganz unmöglich, die Ideen des Kaisers zu besiegen, der seit den letzten Schlägen von den russischen und preußischen Armeen eine so schlechte Meinung hat, daß er sie als vernichtet ansieht und ein Ueberfallen seiner Armee durch die ganze französische Streitmacht so sehr fürchtet, daß er noch heute, um dem Kriege auszuweichen, auf jeden Gedanken an Vergrößerung verzichten würde.*) Dazu komme nun der sehr üble Eindruck der Thatsache, daß im Augenblick, wo Oesterreich seine jüngst beschafften 45 Millionen verbraucht, England jede Subsidienzahlung abgewiesen, während es gegen den Kronprinzen von Schweden so freigebig gewesen sei, der bis jetzt der guten Sache nur Schaden und keinerlei Vortheil gebracht.

In Reichenbach traf Graf Hardenberg den Grafen Stadion, als dieser das Protokoll über die Unterhandlungsgrundlagen an Metternich abgefertigt hatte; der bestätigte ihm Alles, was er in Gitschin über die Pläne Metternichs und die Umstimmung des Kaisers vernommen hatte. „Indem er den Gesinnungen des Grafen Metternich immer noch Gerechtigkeit widerfahren ließ, ohne jedoch die Gesammtheit seines politischen Ganges, namentlich im Innern, zu billigen, verhehlte er mir nicht seine große Unzufriedenheit mit der Rolle, welche ihn sein Souverain jetzt spielen lasse, nach den großen Hoffnungen, die er bei seiner Ankunft im Hauptquartier zu geben beauftragt war; er gestand mir, die Gegenstände seiner letzten Instruction billige er so wenig und die Schwäche, die Oesterreich Frankreich gegenüber zeige und zu der er auch noch Rußland und Preußen veranlassen sollte, finde er so übel angebracht, daß er sich gar kein Gewissen daraus gemacht habe, den Pflichten eines guten Oesterreichers mehr zu gehorchen als denen eines Ministers, der

*) An Münster, Reichenbach, 21. Juni. — Il me répéta alors en confidence qu'il étoit impossible de vaincre sur ce point les idées de l'Empereur qui avoit une si mauvaise opinion des armées russes et prussiennes depuis leurs derniers revers qu'il les regardoit comme nulles, et craignoit tellement de voir tomber toute l'armée française sur la sienne, qu'il me protestoit, que pour éviter la guerre il renonceroit encore à présent à toute idée d'acquisition.

einfach Werkzeug eines höheren Willens sei und weit entfernt, die verbündeten Höfe in Punkten, die er selbst für wesentlich halte, zum Nachgeben zu bewegen, sei er ganz unschuldig daran, wenn sie nicht die größte Festigkeit zeigten. Er vertraute mir an, er sei dieser Rolle, die man ihn spielen lasse, so überdrüssig, daß er sich von den Geschäften zurückziehen wolle, wenn es ohne ein für die gute Sache schädliches Aufsehen geschehen könnte." *) Als Hardenberg diesem Gedanken lebhaft widersprach, sagte Stadion, er werde noch einen letzten Versuch machen, indem er sich mit Graf Metternich mündlich bespreche und ihm eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander verschaffe.

Die persönlichen Unterredungen, von denen Graf Stadion mit Erfolg das letzte Heil erwartete, haben in der That Statt gefunden.

Kaiser Alexander hatte den Wunsch ausgesprochen, seine Schwestern, die Großfürstinnen von Oldenburg und von Weimar, die zu Prag wohnten, zu sehen, der Kaiser von Oesterreich bot ihm an, sich nach dem Schloß Opotschna, nicht weit von Nachod in Böhmen an der Grenze von Schlesien, zu begeben. Am 16. Juni war Kaiser Alexander dort eingetroffen; bei dieser Gelegenheit hatte er die Herzogin von Sagan, geborne Prinzessin von Curland, auf ihrem Gute Ratiborschitz bei Nachod mit seinem Besuche beehrt und den Grafen Metternich einladen lassen, sich von Gitschin aus dorthin zu begeben.**)

Die Unterredungen zu Opotschna und Ratiborschitz sind die unmittelbare Einleitung zu der Reichenbacher Convention vom 27. Juni gewesen. Bevor wir von ihnen sprechen, haben wir aus Metternichs Depeschen vom 14. Juni nachzutragen, wie er sich zu den Einwürfen gestellt hat, welche in der Conferenz vom 10. Juni gegen sein Friedensprogramm erhoben worden waren. Die Bedenken des Staatskanzlers von Hardenberg hatte Graf Stadion

*) Ebendas. — En rendant toujours encore justice aux intentions du Comte Metternich, sans cependant approuver l'ensemble de sa marche politique, surtout quant à l'intérieur, il ne me cacha pas son grand mécontentement du rôle que son Souverain lui faisoit jouer dans le moment actuel, après les grandes espérances qu'il avoit été chargé de donner lors de son arrivée au quartier general: il m'avoua que quant aux objets de ses dernières instructions il les approuvoit si peu et trouvoit si déplacée la faiblesse de l'Autriche vis à vis de la France et à laquelle il étoit chargé d'engager aussi la Russie et la Prusse; qu'il ne s'étoit pas fait scrupule d'écouter plus ses devoirs de bon Autrichien que celui d'un ministre, simple organe d'une volonté supérieure, et que loin d'engager les cours près desquelles il étoit accrédité à céder sur des points qui lui paraissoient essentiels, il ne tiendroit pas à lui qu'elles ne montrassent la plus grande fermeté. Il me confia qu'il étoit si las du rôle qu'on lui faisoit jouer, que si cela pouvoit se faire sans un éclat préjudiciable à la bonne cause, il comptoit se retirer des affaires.

**) Hardenberg an Münster am 21. Juni.

— wie wir wissen, wider sein Gefühl — durch die Erklärung beschwichtigt, daß was im Präliminarfrieden nicht stehe, bei der Unterhandlung über den Weltfrieden mit Unterstützung Englands aufgenommen werden könne und dieser Auffassung hatte sich Nesselrode so entschieden angeschlossen, daß die vier österreichischen Friedensartikel von jeder Erweiterung und Verschärfung frei geblieben sind. In seinen beiden Depeschen vom 14. Juni erklärt nun Graf Metternich, die Hauptsache sei, daß eine Art Friedenscongreß wenigstens zusammentrete, „denn man wird den Kaiser niemals zum Handeln bringen, wenn nicht die Bevollmächtigten sich vereinigt haben und der materielle Beweis erbracht ist, daß Napoleon nicht einmal diesen vier Punkten sich fügen wird". Würden nun, wie die Verbündeten ursprünglich gewollt, Napoleon sofort die Artikel in ihrer Gesammtheit vorgelegt, so würde er Lärm schlagen, seine Presse und seine Diplomatie würde schreien über die Entehrung, die Frankreich angesonnen werde und — Bevollmächtigte würde er gar nicht schicken. „Das hieße aber das Spiel Napoleons spielen, der gewöhnt ist, während er Vorspiegelungen friedlicher Absichten von Zeit zu Zeit erneuert, jeder wirklichen Friedensstiftung thatsächliche Hindernisse zu bereiten und dem Nichts erwünschter sein könnte, als die Vorschläge der Verbündeten nach Belieben auszulegen und Waffen der Aufreizung daraus zu schmieden, die seiner Absicht endlosen Festlandkrieges günstig wären. Hat er aber, um nicht offenbar sich dem Frieden zu versagen, in die Absendung von Bevollmächtigten willigen müssen und sind seine Unterhändler mit denen der Verbündeten vereinigt, so wird Nichts im Wege stehen, daß bei Mittheilung der allgemeinen Bedingungen, als deren Organ und verantwortlicher Bürge die vermittelnde Macht auftritt, wir den Vorbehalt dessen offen lassen, was die Verbündeten direkt und in ihrem Namen hinzufügen wollen."

Mit Hinblick hierauf lehnt auch Metternich die Erwähnung der Lande des Hauses Braunschweig-Lüneburg ab, welche schon um deßwillen der Unterhandlung über den Weltfrieden vorbehalten werden müsse, weil diese Länder das einzige direkte Pfand Napoleons gegenüber dem in Großbritannien regierenden Hause bildeten. Eine Bemerkung Preußens zu Artikel 6 kann er als eine zweckmäßige Verbesserung nicht anerkennen*); dafür aber soll

*) In dem Protokoll vom 10. Juni ist zu den allgemeinen Bedingungen bemerkt: La Russie et la Prusse demandent ad 4. qu'il soit ajouté „non seulement des autres parties de la 32me division militaire; mais encore de tous les états de la maison de Bronsvic-Lünebourg". La Prusse déclare encore, qu'elle entend que sa reconstruction soit opérée d'après l'Etat où elle se trouvoit en 1805, en omettant la phrase „en la rapprochant autant que possible" etc. etc. Elle pense et la Russie se joint à ce sentiment qu'il seroit tout aussi juste que nécessaire pour le bien général que le

Stadion erklären, daß die Räumung der preußischen Festungen durch die Franzosen, als eine Bedingung sine qua non, unter die Präliminarien aufgenommen werden sollte.

Die letzten Schatten von Bedenken und Mißverständnissen sollten verschwinden, als Graf Metternich zu Opotschna mit Kaiser Alexander, Nesselrode und Stadion und darauf in Ratiborschitz auch mit Hardenberg und Humboldt persönlich zusammenkam.

Nach einer Aufzeichnung seines Nachlasses hätte er das tiefgewurzelte Mißtrauen des Kaisers Alexander zu Opotschna durch die Aeußerung vollständig besiegt: Lehnt Napoleon unsere Vermittelung ab, so sind wir mit den Verbündeten; nimmt er sie an, so werden die Unterhandlungen beweisen, daß er weder weise noch gerecht ist und das Ergebniß ist das gleiche. In jedem Falle haben wir Zeit gewonnen, um unsere Armeen an den Ort zu bringen, wo sie gegen einen vereinzelten Ueberfall geschützt sind. Sicher ist, daß Friedrich Gentz dem Grafen Metternich am 24. Juni in Ratiborschitz aus einer längeren Unterredung mit Kaiser Alexander die Aeußerung des Letzteren melden konnte: „Man habe ihm gegen den Grafen Metternich großes Mißtrauen einzuflößen gesucht, aber durch Vieles, was in der letzten Zeit geschehen sei und namentlich durch die Gespräche, die er jüngst mit ihm gehabt habe, sei das ganz verwischt (entièrement effacé); er habe jetzt den tiefen und festen Glauben, Graf Metternich habe gethan und würde thun, was in seinen Kräften stehe.“ *)

Ueber die Verhandlungen, welche Metternich zwischen dem 17. und 20. Juni zu Opotschna und Ratiborschitz mit den russischen und preußischen Ministern gepflogen hat, ist bisher Nichts bekannt gewesen.**) Was ich darüber ermitteln konnte, beruht auf den Mittheilungen, welche Graf Hardenberg in Reichenbach einerseits durch seinen Vetter, den Staatskanzler, und andererseits durch Graf Stadion darüber erhalten und auf zwei ihm gleichfalls mitgetheilten Actenstücken, die er seinen Depeschen an Münster in Abschrift beigelegt hat. Leider ist in diesen mündlichen Berichterstattungen Ort und Zeit des Geschehenen nicht genau angegeben. Mit Sicherheit geht aus den

même principe soit adopté pour l'Autriche. Der Bericht Stadions vom 11. Juni, den wir oben S. 339 benutzt haben, beweist, daß das Zusammenstehen Rußlands und Preußens bei diesen beiden Punkten nicht buchstäblich zu verstehen ist; Nesselrode wenigstens hat in der Verhandlung das österreichische Programm ganz entschieden unterstützt und wurde seitdem, wie wir aus dem Bericht des Grafen Hardenberg vom 21. Juni sehen, von Stein und dem Staatskanzler, Humboldt und Alopäus der strafbaren Schwäche und Nachgiebigkeit beschuldigt.

*) M. A.

**) Von dem, was Bernhardi, Toll III, S. 40 als Hauptgegenstand der Verhandlungen bezeichnet, findet sich in den mir zugänglichen Quellen kein Wort.

beiden nachher zu besprechenden Actenstücken nur hervor, daß die Hauptverhandlung mit Graf Nesselrode am 19. Juni auf Schloß Opotschna, und noch an demselben Tage die mit dem Staatskanzler und Humboldt auf Schloß Ratiborschitz Statt gefunden hat.*)

Gegenstand der Verhandlungen war hier wie in Reichenbach einmal der Inhalt des Friedensprogramms und sodann die Methode, nach der die vermittelnde Macht und die Bevollmächtigten der Verbündeten auf dem Friedenscongreß verfahren wollten. In all diesen Stücken erfolgte vollständige Einigung auf Grund der Vorschläge des Grafen Metternich.

Gegen die Mittheilung der 7 Artikel des Wurschener Programms vom 16. Mai an Napoleon machte Graf Metternich wie in der Depesche vom 14. Juni geltend: Napoleon dringe auf diese Mittheilung, aber gerade deßhalb müsse sie ihm bis zum Zusammentritt der Unterhändler vorenthalten werden. Seine Absicht sei offenbar, durch das Bild der Opfer, die man von ihm verlange, Frankreich die unerläßliche Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges zu beweisen, das müsse man ihm nicht dadurch erleichtern, daß man ihm die Bedingungen der Verbündeten eröffne, bevor man seine Vorschläge kenne, um deren Mittheilung Oesterreich jüngst in seiner Eigenschaft als Vermittler officiell gebeten habe. Einverstanden war Metternich damit, daß die 6 österreichischen Artikel nur die Grundlage eines Präliminarvertrages sein sollten, der nachher der allgemeinen Friedensunterhandlung als Grundlage diene, welch letztere das Ziel der Verbündeten bleibe. Ebenso war er damit einverstanden, daß die Ausführung des Präliminarvertrags auf der Stelle zu geschehen habe.**) Die Scheidung zwischen den vier ersten und

*) In Hardenbergs Tagebuch findet sich die Angabe, daß am 18. Juni der Courier Metternichs eintraf, der ihn und Humboldt zur Reise nach Ratiborschitz einlud, daß die Abreise noch am Abend erfolgte und daß er am 19. in Ratiborschitz mit Metternich und Gentz zusammentraf, von denen der erstere am 20. nach Gitschin zurückkehrte.

**) Hardenberg an Münster, Depesche Reichenbach, 21. Juni. P. Script. 3. nach Mittheilungen des Staatskanzlers, der eben aus Ratiborschitz zurückgekommen war. Sur la demande des cours alliées de communiquer à Napoléon les conditions énoncées dans leurs Nôtes du 16. Mai, le Comte Metternich, sans s'y refuser cependant observa, que Napoléon insistant beaucoup à ce que ces conditions lui fussent remises, lui, Metternich, y trouvoit précisément le motif à ne pas le faire et à ne les présenter que lorsque les Négociateurs seroient effectivement réunis. Le Comte Metternich est d'avis que le but de Napoléon n'est autre que de prouver à la France par les sacrifices qu'on lui demande, l'indispensable nécessité de continuer la guerre, plan qu'ainsi il ne faudroit pas faciliter en lui communiquant les conditions que demandent les alliés avant de connaître les siennes. Aussi l'Autriche en sa qualité de Médiateur les lui a-t-elle demandé récemment et officiellement. Le Comte Metternich a été d'accord que

den zwei letzten Artikeln erklärte er aufrecht erhalten zu müssen, dazu nöthige ihn die persönliche Abneigung des Kaisers, so weit zu gehen, als die Verbündeten wünschten, aber er könne durchaus nicht mißbilligen, daß sie entschlossen seien, ihr Bestehen auf diesen Punkten durch eine Note zu beurkunden — so sind die beiden Noten vom 19. und 20. Juni entstanden, auf die wir nachher kommen werden.*)

Mit Bezug auf den Verhandlungsmodus auf dem Congreß hatten die Verbündeten erklärt, sie wollten ihre Bevollmächtigten nur bei der vermittelnden Macht beglaubigen und ausschließlich mit dieser verhandeln. Dagegen bemerkte Metternich, dieser Modus würde trotz aller Unterstützung, die ihm Oesterreich widmen werde, von Napoleon zurückgewiesen werden und außerdem lediglich den Verbündeten nachtheilige Verschleppungen erzeugen; er seinerseits schlug vor, die vermittelnde Macht sollte die kriegführenden Theile einladen, bei ihr beglaubigte Bevollmächtigte abzuschicken, diese seien zunächst nur ermächtigt, zusammenzutreten und zu berathen, nicht aber abzuschließen; ihren Charakter als Bevollmächtigte würden sie erst in dem Augenblick enthüllen, wo es nach Feststellung der Grundlagen nur noch abzuschließen gelte. Die beiden verbündeten Höfe erklärten sich in ihren Noten vom 19. und 20. Juni mit dieser Verfahrensweise einverstanden und glaubten ihren gegen England eingegangenen Verpflichtungen nicht zuwider zu handeln, wenn sie, ohne unmittelbar mit dem Feind zu unterhandeln, freimüthig ihren Verbündeten Alles mittheilten, was verhandelt würde und nur zusammenträten, um einen Ausgleich vorzubereiten, der im Grund England nur vortheilhaft wäre, weil er Frankreich sogleich beträchtliche Opfer auferlege, ohne ihm — England — die mindeste Abtretung zuzumuthen.

So wenigstens hat der Staatskanzler sich in Gegenwart des Grafen Hardenberg gegen General Stuart ausgesprochen, als dieser sehr aufgeregt an Preußens jüngst übernommene Verpflichtungen gemahnt hatte.

Erst am Abend des 24. Juni kam auch Stadion nach Reichenbach zurück. Graf Hardenberg hatte sofort eine Unterredung mit ihm**) und war überglücklich, zu vernehmen, daß dieser, vor wenig Tagen noch so tief entmuthigt

les 6 conditions autrichiennes ne feroient que la base d'un traité préliminaire qui ensuite serviroit de base à la Négociation générale qui est le but des Coalisés. Il est également d'accord que le traité préliminaire doive être mis en exécution sur le champ.

*) Le Comte Metternich n'ayant pas caché aux Ministres Alliés l'opposition personnelle de l'Empereur d'Autriche à aller si loin qu'eux le désirent et n'ayant pas du tout désapprouvé leur détermination de lui présenter une Nôte pour insister sur les deux points susdits, le Chancelier et le Comte Nesselrode les lui ont remises le 19. et le 20. Juin.

**) An Münster. Reichenbach, 25. Juni. Postscript. 4.

und verzagt, nunmehr glaubte, Alles sei gewonnen. Die Zusammenkunft des Grafen Metternich mit Kaiser Alexander, sagte er, habe sehr gut gethan und obgleich Oesterreich sich nicht bestimmter über den Nachdruck ausgesprochen habe, mit dem es die 5. und 6. der von den Verbündeten als unerläßlich bezeichneten Friedensbedingungen unterstützen wolle, so sei er doch mit der Gesammtheit der allgemeinen Gesinnungen seines Hofes um so mehr zufrieden, als er überzeugt sei, daß sich durch die Verhandlungen über die vier ersten Bedingungen die Mühe als ganz müssig herausstellen würde, welche die Verbündeten sich eben gäben, um das Cabinet von Wien zu ihren Ansichten über den 5. und 6. Friedensartikel zu bekehren.*) Im Uebrigen seien, so setzte er mit großer Genugthuung hinzu, die letzten Berichte Bubna's aus Dresden und die Florets aus Paris der Art, daß sie mehr als alle Worte seiner eignen wie der verbündeten Minister Eindruck auf ihn machen und ihn von der Nothwendigkeit gewaltsamer Herbeiführung eines sicheren und dauerhaften Friedens überzeugen müßten. Ihre Berichte bestätigten, daß nur Napoleon den Krieg und nicht den Frieden wolle, während das ganze Publikum, die Großwürdenträger, die hervorragendsten unter den Ministern und den Generälen, sich für den Frieden aussprächen, sollte Frankreich auch bis an den Rhein Alles herausgeben müssen; diese Alle bestätigten außerdem, daß ein dauerhafter Friede nicht möglich wäre, wenn Napoleon nicht so geschwächt würde, daß er nicht ein paar Jahre nach dem Frieden wieder anfangen könne. Außerdem seien in Frankreich die Kriegslasten jetzt so drückend und unerschwinglich geworden, daß eine Stimmung groß geworden sei wie zur Zeit des Terrorismus. Graf Stadion selbst versicherte, er habe neuen Muth gefaßt, seit er gesehen, daß viele Wolken, die er habe aufsteigen sehen, sich zertheilt hätten.**)

Der Stimmungswechsel eines Mannes wie Stadion ist wohl geeignet, den Eindruck zu vollenden, daß die Sache des Krieges zu Opotschna und Ratiborschitz einen großen Fortschritt gemacht hat. Mit Graf Metternich wenigstens wußte er sich seitdem vollständig einig und nur auf Kaiser Franz

*) Le résultat de tout ce que m'a dit le Comte Stadion est qu'à son avis l'entrevue du Comte Metternich avec l'Empereur Alexandre a fait grand bien et que bien que l'Autriche ne se seroit pas prononcée plus positivement sur le degré d'appuy qu'elle donnera à la 5me et 6me condition exigée par les 2 Cours Alliées comme sine que non de la Paix, il étoit d'autant plus satisfait de l'ensemble des dispositions générales de sa Cour, qu'il étoit persuadé que les discussions sur les 4 premières conditions rendroient tout à fait oiseuse la peine que les Alliés se donnoient dans ce moment pour porter le Cabinet de Vienne à entrer dans leurs vues sur la 5 et 6me.

**) Le Comte Stadion ajouta à ces informations qu'il avoit repris courage, voyant que bien des nuages que nous avions vu s'élever s'étoient dissipés. ib.

persönlich hat er noch einmal eine Einwirkung für nöthig gehalten, die seiner Gesinnung die allergrößte Ehre macht.

Wir kommen zu den beiden Noten der verbündeten Höfe, von denen kein Gebrauch gemacht wurde, weil der Fall, den sie im Auge hatten, nicht eingetreten ist, deren Inhalt aber die größte Wichtigkeit gewinnen mußte, wenn Napoleon die vier österreichischen Bedingungen annahm.

Die Note des Grafen Nesselrode an Graf Metternich ist datirt Opotschna den 7./19. Juni, und lautet auf deutsch wie folgt: „Herr Graf, ich habe eben dem Kaiser über den Stand der Unterhandlung berichtet. S. K. M. hat in dem Protocoll von heute Morgen Alles gebilligt, was vorgeschlagen worden ist mit Bezug auf die Form, welche der Unterhandlung mit Frankreich unter der Vermittlung Ihres Hofes gegeben werden soll. Bevor er mir jedoch die Ermächtigung ertheilt, die vereinbarten Artikel zu zeichnen, glaubt der Kaiser Ihrem erhabenen Herrn einen neuen Beweis seiner Loyalität und seines Vertrauens geben zu sollen, indem er ihm erklärt, daß es ihm unmöglich sein würde, den Frieden mit Frankreich zu schließen, auf die Bedingungen hin, welche das sine qua non Oesterreichs bilden, daß vielmehr nur die sechs in der Note Ew. Excellenz enthaltenen Punkte, nach der Ansicht S. M., den Festlandfrieden auf sichere und dauerhafte Weise wiederherstellen und dem allgemeinen Frieden wirksam als Grundlage und Präliminarien dienen könnten.*) Die Gesinnungen S. M. des Königs von Preußen sind in diesem Punkt vollkommen dieselben. E. E. wird fühlen, wie nützlich es sein würde, daß die Ansichten der drei Höfe von Anfang an die Einheit zeigten, welche allein die Erreichung des heilsamen Zieles verbürgen würde, dem sie ihre standhaftesten Bemühungen widmen. Nachdem sie über das Princip einig geworden, wäre es jetzt angemessen auch aus seiner Anwendung jede Meinungsverschiedenheit zu verbannen. Die erste und wichtigste der Bedingungen eines Friedens, welcher den Bedürfnissen Europa's entsprechen und die Absichten der drei Höfe erfüllen soll, besteht ohne Frage in der Verstärkung Oesterreichs und Preußens nach einem größeren Maßstabe, als das sine qua non des Cabinets von Wien annimmt. Nach der Ueberzeugung S. K. M. wäre jeder Friede nur ein Waffenstillstand, wenn die beiden Zwischenmächte Frankreich nicht eine hinreichend imposante Macht entgegenstellen könnten, um seinen ersten Angriffen kräftig zu widerstehen. Mit je mehr Stärke sie wieder aufgebaut werden, desto weniger wird der Kaiser Napoleon versucht sein, gegen ihre

*) Avant de m'autoriser cependant à signer les articles desquels nous sommes convenues, S. M. I. croit devoir donner à Votre Auguste Maitre une nouvelle preuve de sa loyauté et de sa confiance, en Lui déclarant qu'Il lui seroit impossible de conclure la paix avec la France sur les conditions qui forment le sine qua non de l'Autriche —.

Unabhängigkeit neue Unternehmungen zu wagen. Im entgegengesetzten Fall wird er nur auf die Aussichten rechnen, welche ihm die Unzulänglichkeit ihrer Machtmittel bietet, um neue Kriege zu entzünden, die er dann mit noch ganz anderen und zahlreicheren Heeren als jetzt unternähme, weil sie während der Waffenruhe, die er zu keinem anderen Zweck zugestehen würde, völlig neu organisirt und ausgebildet wären. Heute sind die Streitkräfte der drei Mächte sämmtlich versammelt, die einen stehen den andern nahe genug, um sich wechselseitig zu unterstützen, ihre Operationen nach demselben Grundgedanken zu combiniren, sie sind im besten Stand, vollkommen organisirt, erfüllt von ausgezeichnetem Geiste, an Zahl denen des Feindes überlegen; es wäre schwer, unmöglich sogar, ein solches Zusammenwirken von Umständen wieder zu erzeugen, wenn diese nicht ans Ziel führen sollten, wenn nicht als Endergebniß so vieler Anstrengungen und Opfer mächtige Bollwerke sich gegen Frankreich aufthürmten. Erst nachdem ein solcher Zustand der Dinge erreicht und gesichert ist, wird ein Föderativsystem zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen eine wahrhaft nützliche Combination sein.*) Wenn dagegen die Vortheile, welche die Zwischenmächte aus der Gunst des gegenwärtigen Augenblicks zögen, sich beschränkten auf das sine qua non Ihres Hofes, so würde ihre Macht zumal nach so langen verheerenden Kriegen unzulänglich und die Rußlands zu entfernt sein, um gleich anfangs wirksame Hilfe zu leisten; der erste Stoß würde Statt finden, bevor unsere Heere Zeit hätten, um die Ueberzahl der französischen Heere auszugleichen und alle Vortheile

*) Toute paix ne seroit d'après la conviction de S. M. I. qu'une trève, si les deux Puissances Intermédiaires n'opposoient à la France une attitude assez imposante pour pouvoir constamment résister à ses premiers efforts. Plus elles seront fortement reconstruites, moins l'Empereur Napoléon sera tenté de former de nouvelles entreprises contre Leur indépendance. Dans le cas contraire il ne calculera que sur les chances que lui fourniroit l'insuffisance de leurs moyens pour susciter de nouvelles guerres; qu'il entreprendroit alors avec des armées nombreuses et bien différentes de ce qu'elles sont à présent par ce qu'elles seroient complettement réorganisées et formées durant l'intervalle de la paix à laquelle il se prêteroit uniquement dans ce dessein. Aujourd'hui les forces des trois puissances se trouvent toutes concentrées, rapprochées les unes des autres à portée de se soutenir mutuellement, de combiner leurs opérations sur le même principe, elles sont toutes dans le meilleur état, parfaitement organisées, animées d'un esprit excellent, supérieures en nombre à celles de l'ennemi; il seroit difficile, impossible même de reproduire un pareil concours de circonstances, si celles-ci ne conduisaient pas au but, si pour résultat final de tant d'efforts et de sacrifices, des barrières puissantes ne se trouvoient élevées contre la France. Ce n'est qu'après avoir obtenu et assuré un pareil état de choses, qu'un système fédératif entre la Russie, l'Autriche et la Prusse présentera une combinaison vraiment utile.

wären wieder auf Seiten der Letzteren. Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie schwer die Fehlschläge wieder gut zu machen sind, welche gleich bei Eröffnung des Feldzuges erlitten werden.

So wichtige Betrachtungen, die so enge mit den Interessen der österreichischen Monarchie verknüpft und dem Ziele selbst, das sich Ihr erhabener Herr vorsetzt, so durchaus angemessen sind, bestimmen S. K. M. sich von Neuem an Ihn zu wenden, um ihn noch zu bestimmen, hinsichtlich des Looses von Oesterreich und Preußen die Bedingungen zu steigern, die er gegenüber Frankreich zu behaupten entschlossen ist. Die offenherzigste Freundschaft und ein unbegrenztes Vertrauen auf Ihr Urtheil über die großen politischen Fragen des Augenblicks haben Ihm diese Erwägungen vorgeschrieben, sie sind frei von jeder selbstischen Absicht und ruhen einzig und allein auf dem Verlangen nach dem allgemeinen Wohl, das S. M. der Kaiser Franz so wohl zu würdigen weiß und dem er zu allen Zeiten so große und so hochherzige Opfer gebracht hat."

Die Note, welche W. v. Humboldt am Tag darauf auf Schloß Ratiborschitz dem Grafen Metternich übergab, wiederholte ziemlich wörtlich den ganzen Eingang der Note des Grafen Nesselrode und hob dann mit größtem Nachdruck die Unerläßlichkeit der 5. und 6. Bedingung heraus. Ein Friedensschluß auf Grund des sine qua non des österreichischen Cabinets würde Preußen in eine wahrhaft grausame Lage versetzen. Fast alle Gefahren, die gegenwärtig seine Unabhängigkeit bedrohen, würden fortbestehen, ohne daß ihm die inneren Hilfsquellen gegeben würden, um sich dagegen zu schützen. „In solcher Lage wird S. K. M. einen Souverain, dem er stets eine so warme und aufrichtige Freundschaft gewidmet und eine Monarchie nicht lassen wollen, deren Interessen mit den seinigen so eng verknüpft sind, daß ihre Unabhängigkeit nicht leiden kann, ohne daß die Oesterreichs gleichmäßig mit bedroht würde. Ferner ist offenbar, daß die Verstärkung Oesterreichs und Preußens begleitet sein muß von einer Verminderung des französischen Einflusses in Deutschland. Die Vermehrung der Kräfte dieser beiden Monarchien setzt sie ohne Zweifel in den Stand, einem neuen Angriff zu widerstehen, aber wünschenswerther ist, die Möglichkeit selbst eines solchen Versuches nach Kräften zu entfernen und das ist, was nur durch die Verminderung des französischen Einflusses auf Deutschland wahrhaft bewirkt werden kann." *) Aus diesen Gründen

*) — que c'est précisément la Prusse qui par une paix conclue sur le sine qua non du cabinet de Vienne se trouveroit dans une situation vraiment cruelle. Car l'état des choses qu'une pareille paix lui prépareroit laisseroit subsister presque tous les dangers qui menacent actuellement son indépendance et ne lui fourniroit point les moyens intérieurs suffisants pour se prémunir contre ces dangers. Ce n'est certainement pas dans une situation pareille que S. M. I.

wird der Kaiser nochmals gebeten, die sechs Bedingungen auf eine Linie zu stellen, für ihre Gesammtheit mit ganzer Macht einzutreten. Entgegengesetztenfalls erklären beide Höfe, daß sie, falls Napoleon die vier Bedingungen annehmen sollte, den Frieden nicht schließen werden.

Das Alles klang sehr bestimmt, wie es denn auch sehr ernst gemeint war. Aber Graf Stadion hätte noch bestimmtere Erklärungen gerne gesehen. Er pflichtete der Meinung des Grafen Hardenberg bei, die beiden verbündeten Höfe hätten die ausdrückliche Erklärung abgeben sollen, daß sie im Falle der Nichtannahme der Artikel 5 und 6 auch ohne Mitwirkung Oesterreichs den Krieg fortsetzen würden und der Staatskanzler sagte zu seinem Vetter, auch Metternich würde eine solche Erklärung in den Noten vom 19. und 20. Juni nicht mißbilligt haben. „Aber, fügt Graf Hardenberg dieser Meldung hinzu, es scheint, daß die verbündeten Höfe geglaubt haben, sie müßten sich noch, wie geschehen, darauf beschränken, das implicite zu erklären; jedoch versichern sie, daß sie entschlossen sind, sich positiver auszusprechen, wenn der Wiener Hof sich ferner weigert den dringenden Vorstellungen nachzugeben, die sie eben gethan haben." *)

Diese Noten sind sehr bedeutungsvoll, aber nicht wegen ihres Inhalts, sondern einzig und allein deßhalb, weil sie gefertigt sind im Einverständniß mit dem Grafen Metternich, der selbst eine noch stärkere Fassung derselben nicht zurückgewiesen haben würde.

Was die Noten sagen über die Unzulänglichkeit der vier ersten österreichischen Bedingungen, ist vollkommen richtig und unwidersprechlich, nicht

---

voudra laisser un Souverain pour lequel Elle a toujours nourri une amitié si vive et sincère, et une Monarchie tellement liée d'intérêts à la sienne, que son indépendance ne sauroit souffrir sans que celle d'Autriche ne soit menacée également. Il est évident encore que le renforcement de l'Autriche et de la Prusse doit être accompagnée de la diminution de l'influence française en Allemagne. L'augmentation de force des deux Monarchies les met en état sans doute de résister à une nouvelle aggression, mais il est plus désirable encore de tenir une pareille tentative aussi éloignée que possible et c'est là ce que la diminution de l'influence française sur l'Allemagne peut seule effectuer réellement.

*) Reichenbach, 21. Juni. — J'aurois désiré et le Comte Stadion étoit du même avis que les deux Cours Alliées eussent poussé la fermeté jusqu'à déclarer explicitement leur détermination de continuer la guerre dans le cas de la non-acceptation de la 5 et 6me condition, même sans la coopération de l'Autriche et le Chancelier me dit, qu'aussi le Comte Metternich n'auroit pas désapprouvé que l'on eût inséré cette déclaration dans les Notes du 19 et 20 Juin; mais il paroit que les Cours Alliées ont crû devoir se borner à le déclarer comme elles l'ont fait implicitement: elles assurent cependant qu'elles sont décidées à se prononcer positivement si la Cour de Vienne se refuse encore aux représentations pressantes qu'elles viennent de faire.

aber, was sie zum Preise der beiden letzten sagen. Denn was enthielten diese? Ein kahles Versprechen, Preußen wieder auf den Stand von 1805 zu bringen, ohne daß gesagt war, wie und aus welchen Gebieten das geschehen sollte; ein Versprechen, das an Werth durchaus nicht gewann, wenn zu Gunsten Oesterreichs ein Gleiches hinzugefügt ward, wie das Preußen verlangt hatte. Außerdem Auflösung des Rheinbundes, Verzicht auf das Protectorat über denselben; das klang sehr gewaltig und bedeutete noch weniger als jenes Versprechen, das weder Hand noch Fuß hatte. Ein Friedensvertrag konnte feierlich aussprechen, der Rheinbund ist aufgelöst und das französische Protectorat ist erloschen und es blieb dennoch Alles beim Alten, wenn die Macht blieb, die ihn geschaffen. Denn der Rheinbund bestand nicht kraft seiner lächerlichen Scheinverfassung, sondern kraft zweier Thatsachen, von denen die eine aus der andern folgte, jene war die zweifellose Uebermacht Frankreichs, diese die allzeit gehorsame Heeresfolge der Rheinbundfürsten; und so lange man gegen diese beiden Thatsachen nur papierene Artikel ins Feld führte, war alles Verhandeln lediglich ein Zank um Worte. Kurz, die Artikel 5 und 6 gaben nicht einmal auf dem Papier die Bürgschaften, auf die hier Alles ankam; eher hätten das die Artikel 5, 6, 7 des Wurschener Programms gethan, denn wenn Holland und Italien vollkommen frei und in Spanien die Bourbonen wiederhergestellt wurden, dann war es allerdings mit der Weltherrschaft Napoleons zu Ende. Aber das Alles hing an dem einzigen unglücklichen Worte „wenn“.

Das ausgezeichnetste Friedensprogramm war nur ein Verzeichniß frommer Wünsche, so lange Napoleon Herr über Frankreich mit all seinen Vasallen und deren Hilfsmitteln blieb und noch nicht einmal seine Herrschaft über Deutschland mit Waffengewalt gebrochen war. Den ganzen Streit über Maximum und Minimum, über vorläufigen und endgiltigen, einfachen Landfrieden und umfassenden Weltfrieden hätte man sich sparen können, wenn man die Macht besaß den einzigen Satz zu erzwingen, der gelautet hätte: Der Kaiser Napoleon ist seiner Kronen verlustig. So lange man aber solch einen Satz nicht einmal im engsten Vertrauen auszusprechen wagte, so lange war die Meinungsverschiedenheit, der die Verbündeten mit ihren Noten vom 19. und 20. Juni Ausdruck geben, lediglich ein *tactischer*, nicht aber ein principieller Streit.

Und für die *Tactik* des Grafen Metternich ist nun allerdings im höchsten Maße bezeichnend, wie er sich hier verhalten hat. Mit seiner Einwilligung erklären die Minister der beiden Höfe: wir sind bereit, eine *Unterhandlung* auf Grund der vier Bedingungen zuzulassen, werden aber niemals *abschließen*, wenn nicht auch die beiden letzten Bedingungen angenommen werden. Dieser Erklärung geben sie amtlichen Ausdruck in zwei

Noten, und Graf Metternich nimmt diese Noten an, um sie dem Kaiser zu unterbreiten. Ob sie bei diesem unmittelbaren Erfolg haben oder nicht ist gleichgiltig gegenüber der Hauptsache: Seitens der Verbündeten steht dem Friedenscongreß unter Vermittlung Oesterreichs Nichts mehr im Wege; auf diesem werden den französischen Bevollmächtigten erstens die vier Bedingungen sine qua non mitgetheilt, darauf die Vorbehalte der Verbündeten, die Oesterreich mit großem Nachdruck unterstützen wird und sollte es darüber zum Abbruch der Verhandlungen kommen. Erst nachdem Frankreich alle sechs Bedingungen angenommen hat, ist der Präliminarfrieden geschlossen, und diesem folgt dann unter Mitwirkung Englands auf Grund des Wurschener Programms vom 16. Mai die Unterhandlung über den Weltfrieden. Dieser ganze Gang setzt auf Seiten Napoleons eine nie erlebte Nachgiebigkeit voraus. Ob er von den vier Artikeln Metternichs auch nur einen einzigen annehmen wird, ist vollständig im Dunkeln; sicher ist nur, daß wenn er nicht auch noch den 5. und 6. annimmt, die Verbündeten, im Nothfalle ohne Oesterreich, zur Fortsetzung des Krieges schreiten werden. Mit der urkundlichen Bescheinigung dieser Gewißheit hat Graf Metternich Ratiborschitz verlassen, um sich nach Gitschin zurück zu begeben. Dorthin reiste ihm Graf Nesselrode nach, um dem Kaiser noch einmal Vorstellungen zu machen. Von Gitschin aus schrieb Metternich an Stadion am 23. Juni: „Ich bin hier den 21. angekommen und habe die beigeschlossenen Berichte des Grafen Bubna vorgefunden Aus dem letzten werden Sie sich überzeugen, daß mein Ausflug nach Opotschna allem Anschein nach im französischen Hauptquartier genügendes Aufsehen gemacht hat, um den Kaiser zu bestimmen, daß er mir eine Art regelrechter Einladung, mich nach Dresden zu begeben, zukommen ließ. Da der Kaiser mir befohlen hat, diese Reise zu unternehmen, so werde ich im Lauf der nächsten Nacht von hier abreisen. Ich werde den Freitag in Dresden bleiben und Samstag oder Sonntag wieder hier sein. In der zweiten Beilage empfangen Sie die Note, die ich an den Herzog von Bassano gerichtet habe in Erwiderung auf die, die er mir zugesandt hat. Sie werden sich überzeugen, daß wir unserem Gesichtspunkt durchaus treu bleiben und ich betrachte die Reise, die ich antreten will, als das sicherste Mittel, um uns über den Kern der Fragen ins Klare zu setzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Kaiser wegen des Entschlusses, den wir fassen werden, in großer Unruhe ist. — Inzwischen nehmen wir die stärksten Maßregeln, um uns zur Eröffnung des Feldzuges in Stand zu setzen. Graf Bombelles wird Ihnen das eben erschienene Edict über Organisation der Landwehr überbringen." — An demselben Tage schrieb Metternich dem Grafen Stadion in einer zweiten Depesche:

„Aus meiner Hauptdepesche sehen Sie, daß mein böser Stern mich nach Dresden ruft. Ich wollte heute Nacht abreisen, aber da Nesselrode erst um

8 Uhr Abends in Gitschin eintraf, habe ich seine dringende Bitte nicht abschlagen können, so lange zu bleiben, bis er den Kaiser gesprochen hätte. Die Unterredung wird zu Nichts führen. Ich glaube nicht, daß der Kaiser zu seinen Bedingungen sine qua non ein Wort hinzufügen wird, denn er ist einmal auf die Sache versessen. Aber seine Gesinnungen sind sehr gut und seit meiner Trennung von Ihnen sogar besser geworden. Alles was ich ihm gesagt habe, die Nachrichten, die er von der Stimmung der Völker empfangen hat, selbst die Thatsache meiner Einladung nach Dresden, machen einen guten Eindruck auf ihn."

Nach diesen Zeilen vom späten Abend des 23. Juni kann die Abreise Metternichs nach Dresden erst am 24. Statt gefunden haben, nachdem Graf Nesselrode seine Mission bei dem Kaiser und dem Minister beendigt hatte. Ueber diese Mission schreibt Stadion aus Opotschna am 22. Juni an Metternich: „Die Reise des Grafen Nesselrode nach Gitschin hat hauptsächlich den Zweck, die Fragen zu beendigen bezüglich der eventuellen Convention, welche zwischen den drei Höfen für den Fall abgeschlossen werden soll, daß die Friedensunterhandlungen keine Folge haben oder nicht zu dem gewünschten Ziele führen sollten. Herr von Humboldt hat sich gestern Nachmittag mit dem Herrn Grafen damit beschäftigt und die Artikel 1) und 2) der Convention in der Fassung redigirt, die Sie in dem Entwurf, welchen der Letztere überbringt, finden werden, indem er ganz im Einzelnen die Punkte aufzählt, welche das Wiener Cabinet versprechen würde, mit den Waffen zu vertheidigen. Nichts desto weniger wird Graf Nesselrode keine Bemühung unterlassen, um unseren Herrn zur Erweiterung der Bedingungen sine qua non zu bestimmen. — Ich muß E. E. mittheilen, daß Herr Rath Gentz gestern an der ganzen Arbeit des Herrn v. Humboldt und Nesselrode Theil genommen hat. Ich schließe daraus, daß er während seines Aufenthaltes in Ratiborschitz zu den gegenwärtigen Unterhandlungen der drei Höfe dienstlich berufen worden ist.*)

Graf Nesselrode hat, wie Metternich vorausgesagt, beim Kaiser die Erweiterung der Artikel sine qua non nicht durchgesetzt und den Conventionsentwurf „mit leichten Veränderungen" von der Hand Metternichs**) zurück-

*) Je dois prévenir V. E. que Mr. le Conseiller Gentz a pris part hier à tout le travail de Mr. de Humboldt et de Nesselrode. Je suppose de là qu'il a été mis au service des négotiations actuelles entre les trois cours pendant son séjour à Ratiborschitz.

**) Metternich schreibt darüber in der eben angeführten Depesche vom 23. Juni: Vous trouverez dans le projet de convention que m'a montré Nesselrode quelques légers changemens qui ne portent que sur la rédaction et avec lesquels Vous serez entendu. Rien ne s'oppose à la signature.

gebracht, der dann am 27. ebendaselbst von den Bevollmächtigten der drei Höfe endgiltig gezeichnet worden ist. Die Fassung der beiden ersten Artikel des Vertrags dürfen wir hiernach als das Werk Humboldts betrachten. Sie lauten in der jüngst veröffentlichten Urkunde*) wie folgt:

Artikel I.

„Nachdem S. M. der Kaiser von Oesterreich die Höfe von Rußland und Preußen eingeladen hat, unter Ihrer Vermittelung mit Frankreich in Unterhandlung zu treten über einen vorläufigen Frieden, welcher einem allgemeinen Frieden als Grundlage dienen könnte, und nachdem S. M. die Grundlagen bestimmt hat, die Sie nothwendig findet zur Wiederherstellung eines Zustandes des Gleichgewichtes und dauernder Ruhe in Europa: verpflichtet Sie sich, Frankreich den Krieg zu erklären und Ihre Waffen mit denen Rußlands und Preußens zu vereinigen, wenn bis zum 20. Juli dieses Jahres Frankreich folgende Bedingungen nicht angenommen hat." **)

Artikel II.

„Die im vorhergehenden Artikel erwähnten Bedingungen sind folgende:

1) Die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Vertheilung der Provinzen, die es bilden, unter Rußland, Preußen und Oesterreich, gemäß den Verfügungen, welche diese drei Mächte ohne Einmischung der französischen Regierung treffen werden.

2) Die Vergrößerung Preußens in Folge dieser Theilung und durch die Abtretung der Stadt und des Gebietes von Danzig; die Räumung aller in den preußischen Staaten und im Herzogthum Warschau gelegenen Festungen, welche jetzt noch von den französischen Truppen besetzt sind.

3) Die Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich.

4) Die Wiederherstellung der Hansestädte, zum Mindesten Hamburgs und Lübecks, mit Einschluß ihrer alten Gebiete, als unabhängiger Städte, die keiner fremden Liga oder Conföderation angehören, und ein even-

*) Martens a. a. O. S. 106 u. 107.

**) Article I.

S. M. l'Empereur d'Autriche ayant invité les Cours de Russie et de Prusse à entrer sous Sa médiation en négociation avec la France pour une paix préalable et qui puisse servir de base à une paix générale et Sa Majesté ayant fixé les conditions qu'Elle croit nécessaires au rétablissement d'un état d'équilibre et de tranquillité durable en Europe; Elle s'engage à déclarer la guerre à la France et à joindre Ses armes à celles de la Russie et de la Prusse, si jusqu'au vingt Juillet de cette année la France n'a point accepté ces conditions.

tuelles, mit dem allgemeinen Frieden verknüpftes Abkommen über die Abtretung der übrigen Theile der 32. Militärdivision." *)

Aus der Geschichte der bisherigen Verhandlungen ergiebt sich, daß und weßhalb der Schwerpunkt dieser beiden Eingangsartikel in dem ersten derselben liegt, und zwar weniger in dem, was er sagt, als in dem, was er nicht sagt. Die Fassung macht dem staatsmännischen Geschick Wilhelms v. Humboldt die größte Ehre: weder Hardenberg noch Nesselrode hätten das fertig gebracht.

Der Kaiser von Oesterreich hat die beiden Höfe zum Anschluß an seine Vermittelung eingeladen, so heißt es zu Anfang; in welcher Weise und bis zu welchem Ziele die Verbündeten dieser Einladung folgen wollen, wird nicht gesagt. Zugleich hat der Kaiser ein Minimum von Friedensbedingungen ausgesprochen, heißt es weiter; was die Verbündeten von diesen Bedingungen halten, wird nicht gesagt. Der Kaiser verpflichtet sich, Frankreich den Krieg zu erklären, wenn es diese Bedingungen verwirft, heißt es schließlich. Wozu aber sind die Verbündeten verpflichtet, wenn es sie annimmt? Darüber enthält weder dieser noch einer der nachfolgenden 11 Artikel auch nur eine Silbe. Mit andern Worten, die Verbündeten haben der Friedensunterhandlung gegenüber, die unter Oesterreichs Vermittelung beginnen soll, gar keine materielle Verpflichtung übernommen; das Dasein des Vertrags beweist, daß sie dieselbe zulassen, und über die Formen derselben sind mündliche Verabredungen getroffen, die durch ein Protokoll festgestellt und durch zwei Noten gutgeheißen sind. Sachlich aber sind die Verbündeten an gar Nichts gebunden; aus sachlichen Gründen können sie jederzeit von der ganzen Unterhandlung zurücktreten; dieses ihr Rücktrittsrecht haben sie sich in den Noten vom 19. und 20. Juni für den Fall der Ablehnung der Artikel 5 und 6

*) Article II.

Les conditions mentionnées dans l'article précédent sont les suivantes:

1) La dissolution du Duché de Varsovie et le partage des Provinces qui le forment entre la Russie, la Prusse et l'Autriche, d'après des arrangemens à prendre par ces trois puissances sans intervention du Gouvernement Français.

2) L'agrandissement de la Prusse en suite de ce partage et par la cession de la ville et du territoire de Dantzic; l'évacuation de toutes les forteresses dans les États Prussiens et le Duché de Varsovie qui aujourdhui se trouvent occupées par les troupes françaises.

3) La restitution des provinces Illyriennes à l'Autriche.

4) Le rétablissement des villes Anséatiques, au moins de Hambourg et de Lubeck, y compris leurs anciens territoires, comme villes indépendantes et n'appartenantes à aucune ligue ou confédération étrangère, et un arrangement éventuel, lié à la paix générale sur la cession des autres parties de la 32e division militaire.

feierlich vorbehalten: da der Vertrag darüber Nichts enthält, so bleibt es in uneingeschränkter Geltung, und nur eine Verpflichtung ist hier zum ersten Mal ganz klar und unzweideutig ausgesprochen, die Oesterreichs, sein sine qua non mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. So unzulänglich dieß sine qua non erscheinen mag, es war von der größten Bedeutung, daß nur eine der vier Bedingungen Oesterreich ganz unmittelbar, drei aber nicht ausschließlich österreichische Interessen berührten. Hierdurch war ein Sonderfriede ausgeschlossen, den Napoleon etwa durch Rückgabe von Illyrien zu erkaufen hoffen mochte. Für die Gesammtheit dieser Bedingungen hatte sich Oesterreich zum Kriege verpflichtet; es nahm sich selber die Möglichkeit, sich mit einem Linsengericht abfinden zu lassen, und das war entscheidend.*)

Den bekannten vier Bedingungen ist die sofortige Räumung der preußischen und polnischen Festungen durch die Franzosen hinzugefügt. Auch nach Metternichs Auffassung sollten die vier Artikel nur Grundlagen eines vorläufigen, nicht aber Inhalt des endgiltigen Friedens sein; sie sollten die ersten Proben der Nachgiebigkeit Napoleons bilden; unter diesen war die sofortige Räumung der Festungen Stettin und Küstrin, Zamosc und Modlin eine der wesentlichsten Bürgschaften, bei der sich sofort zeigen mußte, was von Napoleon zu erwarten war. Das Gleiche galt von der Rückgabe Illyriens, dem Verzicht auf die Hansestädte, der einem Verzicht auf die Einheit der Handelssperre gleichkam, während die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Rückkehr Danzigs unter preußische Herrschaft wenig Schwierigkeiten machen konnte, wenn Napoleon wirklich, wie er wiederholt angedeutet, von seinen völlig mißgriffenen polnischen Plänen zurückgekommen war. Immerhin wäre ein endgiltiger Friede auf solche Bedingungen hin ein fauler Friede gewesen; aber einem solchen hatten sich auch die Verbündeten in keiner Weise geneigt gezeigt und auch Metternich hat ihn nicht gewollt.

Der Fall, daß Napoleon diese vier Bedingungen annehmen könnte, ist

*) Graf Hardenberg schreibt darüber Prag, 25. Juli: Les cours alliées ont balancé longtems si elles consentiroient à ce que l'on y insérât les 4 conditions de paix qui font le sine qua non de l'Autriche et s'il ne seroit pas préférable de les passer absolument sous silence pour ne pas devoir exclure les 2 autres conditions sur lesquelles les cours sont déterminées d'insister; mais considérant l'avantage d'avoir en main du moins une seule pièce obligatoire pour l'Autriche et comptant sur ce que Napoléon ne céderoit pas même sur ces 4 conditions et qu'ainsi le but de s'assurer la coopération de l'Autriche seroit toujours atteint, elles ont cru devoir passer sur toute autre considération. L'obligation prise envers l'Angleterre de ne rien négocier à son insu, n'a pas pu les arrêter, l'obligation que l'on a fait prendre à l'Autriche ne pouvant que convenir au Gouvernement britannique.

in dem Vertrage nicht vorgesehen; wir wissen, was die Verbündeten dann gethan haben würden und werden erfahren, wozu Metternich in diesem Falle entschlossen war, den Kaiser zu bestimmen. Grundlage des gesammten Abkommens ist die Annahme, daß Napoleon das ganze Programm verwerfen werde. Alsdann wird Oesterreich mit seiner ganzen Streitmacht unverzüglich in den Krieg eintreten (Art. III); Rußland und Preußen fechten gemeinsam mit Oesterreich als dessen Verbündete gleichfalls mit Aufbietung all ihrer Macht (Art. IV); das Minimum der stets im vollen Stand zu erhaltenden Streitkräfte beträgt für Oesterreich 150,000, für Rußland 150,000, für Preußen 80,000 Mann, ohne die Garnisonen, die für die Vertheidigung im Innern bestimmt sind (Art. V). Sofort mit Beginn des Kriegs werden die (7) Artikel der russischen und preußischen Noten vom 16. Mai das Programm des gemeinsam zu erstreitenden Friedens, und zwar in der weitesten Ausdehnung ihres Inhaltes (Art. VI); die drei Höfe verpflichten sich feierlich, kein Abkommen und keine Unterhandlung, sei es für den Frieden, sei es für den Krieg, außer in gemeinsamem Einverständniß einzugehen (Art. VII). Sobald als möglich ist ein militärisches Concert über die Feldzugsoperationen herzustellen und die Verbündeten werden zu dem Behufe höhere Officiere ernennen, um mit dem Chef-General der österreichischen Armee die nöthigen Abreden zu treffen (Art. VIII). Die verbündeten Höfe versprechen feierlichst, keinerlei Einflüsterungen oder Anträge anzuhören, welche ihnen während des Waffenstillstandes mittelbar oder unmittelbar durch das französische Cabinet gemacht werden sollten (Art. IX). Der Hof von Wien verpflichtet sich gleichermaßen, keinem Antrag seitens Frankreichs zuzustimmen, welcher den Interessen der verbündeten Höfe entgegen oder im Widerspruch mit den Grundsätzen wäre, welche die Grundlage der gegenwärtigen Uebereinkunft bilden (Art. X). Die verbündeten Höfe verpflichten sich, über das eben geschlossene Abkommen auf ewige Zeiten das strengste Geheimniß zu bewahren und es, ohne vorherige Bewilligung Oesterreichs selbst, keinem ihrer Verbündeten mitzutheilen (Art. XI). Schließlich wird spätestens binnen sechs Tagen beiderseitige Ratification ausbedungen.

So geschehen zu Reichenbach den 15. (27.) Juni 1813. Nesselrode. Hardenberg. Stadion.

Das ist die denkwürdige Uebereinkunft von Reichenbach. Sie brachte sechsmonatliche Vorverhandlungen im tiefsten Geheimniß zu einem Abschluß, der innerhalb bestimmter Grenzen für Oesterreich eine unbedingte Verpflichtung zum Kriege unzweideutig aussprach, während die Verbündeten ihrerseits zu Nichts verpflichtet waren, als den Augenblick abzuwarten, da sich mit Ablauf des Waffenstillstandes entscheiden mußte, ob Napoleon selbst für Oesterreich den Kriegsfall herbeiführen würde.

Der Text jener Uebereinkunft war am 21. Juni zu Opotschna durch die Minister der drei Höfe vereinbart worden und an dieser Arbeit hat, wie wir schon durch Graf Stadion erfahren haben, Friedrich Gentz Theil genommen.

Es ist das erste Mal, daß uns dieser merkwürdige Mann in derjenigen dienstlichen Thätigkeit begegnet, in der er seit dem Wiener Congreß regelmäßig und mit immer steigendem Erfolge verwendet wird. Sein Verhältniß zum Grafen Metternich wird falsch aufgefaßt, wenn man ihn, wie das gemeinhin geschieht, schlechtweg „die rechte Hand" dieses Ministers nennt. Graf Metternich ist Zeit seines Lebens amtlich und nicht amtlich sein eigener Secretär gewesen und hat kaum eine Zeile, die seinen Namen tragen sollte, einer fremden Feder, geschweige denn einem fremden Kopfe überlassen. Bis zum Juni 1813 ist Gentz nur als Hilfsarbeiter für Preßsachen gelegentlich verwendet worden*), als Specialität für Kriegsmanifeste 1806 von Preußen, 1809 von Oesterreich. Jahre lang hat er durch Vermittelung des Grafen Hardenberg in Wien dem englischen Cabinet politische Gutachten und Denkschriften geschrieben, die glänzend bezahlt wurden, dem Grafen Stadion hat er von 1805 bis October 1809 sehr nahe gestanden, und bei den Engländern fiel er in Ungnade, als er dem Frieden das Wort redete. Zum Grafen Metternich hat sich erst sehr allmählich ein innigeres Verhältniß gebildet, und die jüngst erschienenen Depeschen, die er im Jahr 1813 an den Hospodar der Walachei, Fürst Janko Karadja, zu schreiben anfing**), zeigen, wenn man ihren Inhalt mit den jetzt bekannten Acten vergleicht, daß er während der ersten Hälfte dieses Jahres zu den vertrauten Mitwissern der geheimen Pläne des Ministers keineswegs gehört hat; eine Thatsache, die wir durch seine Briefe an Metternich in überraschender Weise belegen können. Er selbst freilich hat gelegentlich seinem Interesse gemäß gefunden, das Gegentheil zu behaupten und sich nicht bloß eine tiefeindringende Kenntniß der

*) Er selbst schreibt am 10. Juli 1813 an den englischen Gesandten am preußischen Hofe, George Jackson: — Je vous prie cependant instamment de ne pas évaluer trop haut le crédit que vous me supposez auprès du gouvernement autrichien. — Je n'ai jamais eu, comme vous le savez bien, de place effective en Autriche; on m'a employé souvent comme un volontaire auquel on supposait quelques connaissances, peut-être quelques talens et beaucoup de zèle et de bonne volonté. Aujourdhui, notamment, le peu d'influence que je puis exercer de tems en tems dans les affaires, je le dois uniquement à l'amitié personnelle et à la confiance particulière que Mr. le Comte Metternich a eu pour moi depuis que nous nous connaissons. — Diairies and letters of Sir G. Jackson. Bath Archives. London 1873, II, p. 160.

**) Prokesch-Osten, Dépêches inédites du Chevalier de Gentz au Hospodars de Valachie 1813—1828. Paris 1876, I, p. 1—19.

geheimsten Dinge, sondern auch einen maßgebenden Antheil an den wichtigsten Entschließungen zuzuschreiben.

Am 30. Juli hat er aus Prag an Ompteda geschrieben: „Ich habe gesiegt. Die geheime und geheimste Geschichte der Politik des Wiener Hofes seit 1810, die Hardenberg nur unvollkommen kennt, obgleich er unendlich mehr davon weiß, als sehr viele Andere, wird Ihnen dereinst Data an die Hand geben, um zu beurtheilen, ob irgend einer unserer Sache besser gedient hat als ich. Mein Verdienst ist desto größer, weil nur wenige es in seiner ganzen Fülle kennen und weil ich zum Voraus weiß, daß mir Undank zum Lohne werden wird. Exaltirte Weiber und Narren haben mich für einen Friedensadvocaten gehalten, weil ich ihre Ausschweifungen theils nicht theilen durfte, theils nicht theilen mochte: und dieser Ruf wird zeitig genug nach England wandern. Und doch — es ist ein starkes, aber grundwahres Wort — gab es ohne mich keinen Oesterreichischen Krieg. Genug davon. Zerreißen Sie dieses Blatt, weil es nach Prahlerei schmeckt.“ *) Zum Glück hat Ompteda das Blatt nicht zerrissen, sondern aufgehoben, und uns so ein Denkmal der dreistesten Prahlerei bewahrt, die vielleicht jemals gewagt worden ist.

Gewiß, wenn Gentz in dem großen Jahr 1813 noch derselbe war, der er 1805 und 1806 gewesen, so mußte ihm das Herz aufjubeln an dem Tage, da er berufen ward, den Bund stiften zu helfen, der damals der Traum seiner Tage und Nächte war; und gern würden wir dem Ueberschwang seiner gerechten Freude verzeihen, wenn er diesen Act als den Triumph seiner Gesinnungstreue und als die stolze Frucht seiner jahrelangen Anstrengungen über Verdienst ruhmredig priese. Leider liegt die Sache ganz anders.

Friedrich Gentz soll nicht vergessen werden, daß er in den Tagen der tiefsten Erniedrigung der hinreißend beredte Prediger von Empfindungen und Gesinnungen gewesen ist, deren Besitz rein an und für sich ein Beweis wahrer Seelengröße war. Der schrecklichste Begleiter jeder Fremdherrschaft ist der Druck, den sie der Volksseele auferlegt, und nur bevorzugten Geistern ist es gegeben, diesem Druck Trotz zu bieten. Mit der materiellen Kraft des Widerstandes gehen einem geknechteten Volke auch die sittlichen Elemente selbstherrlicher Haltung verloren, die Kraft männlichen Hasses fremder Uebergewalt, die Kraft herzhafter Liebe zum heimischen Staat, der Glaube an das eigene Selbst und an eine bessere Zukunft. Diesem letzten Heiligthum einer Nation, der bis auf die Sprache alles eigenartige Dasein vernichtet war, ist Friedrich Gentz in trüben Tagen ein Seher und ein Priester gewesen, dem die Beredsamkeit heiliger Begeisterung glühend über die Lippen strömte und

*) Ompteda IV, S. 179.

von dem Ancillon wohl sagen konnte, der Geist Gottes habe ihn in ein Land voll dürrer Gebeine versetzt und ihm gesagt: Prophezeie, damit sie sich beleben und wieder Menschen werden. Wer kennt ihn nicht, jenen gewaltigen Weckruf, den er im Jahr 1806 an die nicht gebrochenen Gläubigen unseres gebrochenen Volkes ergehen ließ: „Ihr, die ihr im Schiffbruch der Zeit von Tod und Trümmern umringt, aller Güter kostbarstes und erstes, einen freien umfassenden Geist, ein treues lebendiges Herz, den Sinn für die Heiligthümer der Menschheit, den Muth, ihnen Alles zu opfern, und Glauben an die Zukunft gerettet habt, Ihr echte, feuerfeste, durch gemeine Trübsal unbesiegbare, in Geist und Wahrheit stets siegreiche Helden des Jahrhunderts, von der Menge verkannt, von aufgeblasenen Weltstürmern, die der Pöbel wie Götter verehrt, vielleicht zum Glück verachtet oder verhaßt — vor Allem aber Ihr, des Vaterlandes einsame Zierden, hochherzige, durch kein Unglück bezwungene, Eures Namens würdige Deutsche — ermüdet, verzweifelt nur nicht.“ *)

Aber diese Feuerseele war im Jahr 1813 vollständig ausgebrannt; die Leidenschaft weibischer Genußschwelgerei hatte den sittlichen Adel dieser wunderbar begabten Natur verwüstet und ihr die schrecklichste aller Züchtigungen zugefügt. Gentz erlebte die glorreiche Auferstehung seines Volkes und erkannte sie nicht: er wirkte mit bei der Stiftung des Weltbundes zur Befreiung Europa's und verstand nicht, ja verleugnete, was er gethan. Gegenüber diesem Gericht, das er sich selbst bereitet, kann der Moralist Allem Schweigen gebieten, was er gegen den Wandel von Gentz auf dem Herzen haben mag. Nie hat sich der Cynismus des Wandels unerbittlicher selbst gerächt als hier. Mit dem Bekenntniß, das er der von dem Aufschwung Preußens begeisterten Freundin Rahel schrieb: „Ich verstehe keines Ihrer Worte, der innere Sinn, die Empfänglichkeit ist abgestumpft. Sie leben, ich bin todt“ — mit diesen Worten ist Alles gesagt.

In die Geheimnisse der Vermittelungspolitik des Grafen Metternich war er nicht eingeweiht; einer ihrer entscheidendsten Schritte, die Reise nach Gitschin, war ihm deßhalb ein vollständiges Räthsel. Am 5. Juni schrieb er darüber aus Wien an Metternich**), diese Reise werde sehr verschieden beurtheilt, die Kriegslustigen sähen darin den Anfang schmählicher Friedensunterhandlungen, die Zitterer das Signal zum Krieg, er selbst wisse nicht, was sie zu bedeuten habe. „Wie weit Oesterreich in der letzten Zeit bestimmte Versprechungen gegeben, bestimmte Verbindlichkeiten übernommen hat oder nicht, ist mir unbekannt. So viel nur ist gewiß, daß wir große Er-

*) Vorrede zu den „Fragmenten aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichtes in Europa“. Leipzig 1806.

**) M. A.

wartungen erregt haben, daß die Welt nun einmal darauf rechnet, Oesterreich, sei es durch Unterhandlungen oder durch Krieg, für das gemeinschaftliche Interesse etwas Großes bewirken zu sehen. Die Sache ist eine Art Ehrensache geworden. So wie ein rechtlicher Mann durch den ungerechtesten Gegner zu einem Zweikampf gezwungen werden kann, wenngleich er und all seine Freunde sich nicht verbergen können, daß der Gegner zehnmal besser schießt als der Beleidigte und die Gefahr für diesen sehr bedeutend ist: so scheint es mir fast, daß Oesterreichs Entschlüsse, der politische Calcül mag führen wohin er will, eine Richtung erhalten haben, der nicht leicht auszuweichen sein wird. Wenn wir nicht entweder einen ehrenvollen Frieden erzielen oder Theil am Kriege nehmen — selbst mit der Gewißheit, daß er schlecht ausfallen wird — so sind wir in den Augen der Welt ohne Rettung herabgesetzt und beschimpft.“

Kurz darauf wurde er selbst nach Böhmen berufen und in Königgrätz schrieb er dem Minister am 10. Juni einen zweiten Brief, der ihm die Sache des Friedens sehr dringend ans Herz legte. Die Sprache beider Schreiben zeigt, daß er von der Lage nur eine sehr oberflächliche Kenntniß, daß er über das, was zu thun sei, eine irgend feste Meinung nicht hat: denn die Weisheit, entweder ehrenvoller Friede oder Krieg, war ziemlich wohlfeil. Der Gentz von 1805 würde anders gesprochen und geschrieben haben. In Opotschna aber, als dort am 21. Juni unter seiner Mitwirkung die Verpflichtung Oesterreichs zur Theilnahme am Kriege festgestellt wurde, dort mußten ihm die Augen aufgehen und sie sind ihm aufgegangen. Zwei Tage danach, am 23. Juni, schrieb er an Rahel: „Ich weiß Alles, kein Mensch auf Erden weiß von der Zeitgeschichte, was ich davon weiß; denn in so tiefer Intimität mit so viel Hauptparteien und Hauptpersonen zugleich war Niemand und kann nicht leicht wieder ein Anderer sein. Es ist nur Schade, daß für die Mit- und Nachwelt Alles verloren ist, denn zum Sprechen bin ich zu diplomatisch, zu faul, zu blasirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und besonders Jugend; ich bin unendlich alt und schlecht geworden.“ So mußte er sich in der That vorkommen, wenn er den Begeisterungsschwung vergangener Tage mit den Aeußerungen verglich, die er eben in diesen Stunden gegen den Kaiser Alexander gethan hat. Dem hatte er gesagt: „der Krieg ist für Preußen ein Krieg der Nothwendigkeit und beinahe der Verzweiflung, für Rußland halb Ehrensache, halb politischer Calcül; für Oesterreich reiner Calcül, nicht etwa für gemeines und selbstsüchtiges Interesse, sondern auf die höchsten und umfassendsten Rücksichten der Gegenwart und Zukunft begründet.“*)

*) An Metternich. Ratiborschitz, 24. Juni. M. A.

Diese Sprache ließ sich zur Noth erklären aus der Wandlung, die in dem ehemaligen preußischen Kriegsrath schließlich zum Durchbruch gekommen, vermöge deren er österreichischer als ein geborener Oesterreicher geworden war. Aber diese Erklärung versagt gegenüber der Beurtheilung, die er zwei Wochen später dem Werk von Opotschna zu Theil werden ließ. Da hat auch der „Calcül" ein Ende, da begeht er frischweg die unverzeihlichste Fahnenflucht.

Am 6. Juli*) hat er aus Ratiborschitz an Metternich geschrieben: „Ich war in Opotschna gegenwärtig, als man sie (die eventuelle Convention) fabricirte, und seit langer Zeit, das muß ich Ihnen bekennen, hat mich Nichts dieser Art so sehr afficirt, als zu sehen, wie vier der entschiedensten Kriegsapostel, Graf Stadion, Nesselrode, Lebzeltern und Humboldt, mit einander wetteiferten, um die Form herauszufinden, die Oesterreich am Festesten binden und am Stärksten compromittiren könnte. Ihre eigentlichen Motive bei dieser Convention kenne ich nicht; insofern will ich auch mein Endurtheil darüber gern zurückhalten. Aber so wie mir die Sache erscheint, war dies ein Schritt, den ich an Ihrer Stelle nimmermehr gethan hätte. Mit welchem Rechte können die Alliirten von Oesterreich schriftliche Garantien über den Beitritt zum Kriege fordern? Mit welchem Rechte Grenzen ziehen, diesseits oder jenseits welcher Oesterreich nicht mehr frei bleiben soll, sich für Frieden oder Krieg zu erklären? Mit welchem Rechte gar Termine, Tage, Stunden stipuliren, über welche hinaus keine Unterhandlung sich erstrecken soll? — Alle diese Anmaßungen scheinen mir ganz unerhört. Der Beitritt Oesterreichs ist eine reine Wohlthat für die Alliirten, ein Werk der Großmuth oder ein Resultat eignen freien Calcüls, in jedem Fall ein Dienst ohne Gegendienst. Die Alliirten mußten überzufrieden sein, wenn wir unsere eventuelle Theilnahme am Kriege auch nie anders als mündlich, ja auch nie anders als bedingt, eventuell, immer von unserem Entschluß abhängig, angekündigt hätten, denn sie empfangen ja bloß, ohne das Mindeste zu geben. Schon eine gute schriftliche Versicherung hätte ich für zu viel gehalten, aber eine Convention, eine Convention, durch welche festgesetzt wird,

*) M. A. An demselben Tage legte er gegen Pilat das nun erst verständliche Bekenntniß ab: „Ich bin einmal dazu verdammt (eine Aehnlichkeit mit Burke, die mir schmeichelt) in einer beständigen Opposition zu leben. Als die Welt in schnöde Fesseln versank, predigte ich den Widerstand. — Man hörte mich nicht. — Heute protestire ich gegen den Krieg. — Ich hätte tausend Ursachen, an den Krieg zu glauben; ich glaube aber bestimmt an den Frieden und wünsche ihn lebhaft. Die Meisten von denen, die anders wünschen, verachte ich. — Wer einem gründlichen und consequenten Freund des Friedens vorwirft, er sei mit der Ehre zerfallen, verdiente nie Ehre gehabt zu haben." Briefe von Friedrich v. Gentz an Pilat. Herausgegeben von Carl Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1868, I, S. 33.

daß die Verweigerung dieses oder jenes einzelnen Artikels Oesterreich keine weitere Wahl lassen soll, — und nun gar, daß Krieg verhängt sein soll über Oesterreich, wenn dieser oder jener einzelne Artikel nicht bis zu einem bestimmten Tage bewilligt ist — das, verzeihen mir Eure Excellenz meine Dreistigkeit, hieß die großmüthige Gefälligkeit zu weit treiben."

In diesem Tone der Entrüstung liest Gentz dem Minister den Text: „das Fabrikat von Opotschna" genießt seinen ganzen Abscheu und völlig unerhört ist, daß die Verbündeten noch nicht einmal damit zufrieden sind. Sie vergessen, daß von Oesterreichs Seite Alles freie Gunst war und toben, daß es, nachdem es Rock, Weste und Beinkleider für sie ausgezogen hat, ihnen nicht auch noch Hut und Stiefel geben will!

Wir bedurften dieses Zeugnisses nicht, um über die Bedeutung der Urkunde vom 27. Juni ins Reine zu kommen. In der That hat an diesem Tage die Neutralität Oesterreichs ihr Ende genommen, die von Frankreich erlistete „Mobilität" gegenüber den Verbündeten aufgehört, Oesterreich war für *einen* und zwar sehr wahrscheinlichen Fall gebunden, unwiderruflich auf den Tag gebunden, und nur wer von den monatelangen Vorverhandlungen gerade das Wesentlichste nicht wußte, konnte wie Gentz meinen, das sei „reine Wohlthat", völlig freiwillige Gunstbezeigung und dienstfertige Gefälligkeit von Seiten Oesterreichs gewesen. Was aber bleibt nach solchem Urtheil über ein unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommenes Werk von dem Patrioten, dem Kriegs- und Befreiungsapostel Friedrich Gentz, noch übrig? Der Traum seiner Jugendbegeisterung war in Erfüllung gegangen, ein beneidenswerthes Geschick hatte ihn berufen, bei Stiftung eines Waffenbundes mitzuwirken, der ihm einst als „Deutschlands letzte sterbende Hoffnung" erschienen war, und — er lehnt jede Verantwortung dafür ab, denuncirt die beiden Oesterreicher, die mit wahrer Freude zum ersten Mal ihre Patriotenpflicht mit der Pflicht des Gehorsams in Einklang wußten, klagt Metternich an, daß er gethan, was er, Gentz, als besserer Oesterreicher niemals gethan haben würde, und — drei Wochen später schreibt er an Ompteda: „Ich habe gesiegt. Ohne mich gab es keinen österreichischen Krieg". In der That, er war „unendlich alt und schlecht geworden".

Nach dieser Probe kann es Niemand Wunder nehmen, daß derselbe Gentz, als am 16. August das österreichische Kriegsmanifest im Druck erschienen war, sich beeilte, eines der ersten fertigen Exemplare dem Baron Humboldt für den König von Preußen zu überreichen mit einem Schreiben, in dem er sagte, er sei als Verfasser desselben „das Organ von Grundsätzen und Gesinnungen gewesen, die Sr. Majestät dem König von Preußen und dem Lande, in welchem er das Glück gehabt habe, geboren und erzogen zu werden, gewiß zum Wohlgefallen gereichen würden", und den Minister bat,

„mit einem flüchtigen Worte das Gefühl, von dem er in diesem großen und feierlichen Augenblicke durchdrungen sei", anzudeuten." *)

Am Tage nach Zeichnung der Reichenbacher Abkunft starb zu Prag an den Folgen seiner am 2. Mai empfangenen Wunde der General Gerhard v. Scharnhorst, der Waffenschmied des Befreiungsheeres. Vom Schlachtfeld hinweg war er nach Wien aufgebrochen, um den Anschluß Oesterreichs an die große Sache zu beschleunigen. Bis Znaym war er gekommen, als er durch den Grafen Metternich unterrichtet wurde, daß er für den Zweck seiner Sendung am Besten thun werde, nach Prag zurückzukehren, wo er das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg antreffen werde. Scharnhorst folgte dem Rath und was ihn hier unter Fieber und Schmerz aufrecht erhielt, ihm den Abschied vom Leben erleichterte, war die Gewißheit, die er aus dem Gespräch mit Radetzky schöpfte, daß die Mitwirkung Oesterreichs zweifellos gesichert sei.**)

---

*) Der Prag, den 16. August, datirte Brief findet sich in Humboldts Prager Correspondenz.

**) Ompteda an Münster, Reichenbach, 7. Juni 1813: — Le baron de Stein ne doutoit plus de la coopération de l'Autriche. Le Général Scharnhorst, après avoir eu quelques conférences avec le Général Radetzky, le Chef d'état major du Prince Schwarzenberg, m'assura la même chose. — In der gedruckten Sammlung der Briefe Ompteda's fehlt dieses Schreiben.

VII.

Dresden — Ratiborschitz — Brandeis.

Rücksendung des Grafen Bubna zu Napoleon. Dreierlei Weisungen für ihn vom 23. Mai. Völlige Entschlußfreiheit Oesterreichs auf alle Fälle, auch wenn Napoleon nachgiebt. Bubna und Bassano in Liegnitz und in Dresden. Unterredung Metternichs mit Napoleon in Dresden am 26. Juni. Zwei Berichte Metternichs an Kaiser Franz über deren Verlauf und wesentlichsten Inhalt. Kritik der Napoleonischen Legende. Metternich hat kein Friedensprogramm vorgelegt. Note Bassano's vom 29. Juni: Aufhebung des Bündnißvertrags vom 14. März 1812; Anerkennung der österreichischen Vermittelung, um der Verlängerung des Waffenstillstandes willen. Metternichs Triumph. Die Dresdener Convention vom 30. und die Reichenbacher vom 27. Juni. Verhandlung zu Ratiborschitz am 4. Juli über Verlängerung des Waffenstillstandes bis 10. August. Der Zusatzartikel zur Convention vom 27. Juni. Lebzeltern in Peterswaldau bei Kaiser Alexander, 5. Juli. Metternichs Vortrag an den Kaiser, Brandeis 12. Juli. Die entscheidende Anfrage des Ministers und die Antwort des Kaisers.

Die Verhandlungen, aus welchen am 27. Juni das Abkommen von Reichenbach hervorgegangen war, hatten zum nächsten Zweck: den Zusammentritt eines Friedenscongresses unter österreichischer Vermittelung. Die Verbündeten waren dafür gewonnen, aber um den Preis einer Verpflichtung Oesterreichs, die seiner Vermittelung eine ganz bestimmte Frist setzte und für den Fall ihres Scheiterns jede Rückkehr zur Neutralität unwiderruflich abschnitt. Drei Tage danach ist dem Grafen Metternich gelungen, auch Napoleon zur förmlichen Anerkennung der Vermittelung Oesterreichs und zur Beschickung des Congresses zu bestimmen, aber mit dem zweifachen Unterschiede, daß er erstens alle alten Verpflichtungen gegen Frankreich löste und zweitens keine einzige neue einging mit Ausnahme derjenigen, eine Verlängerung des Waffenstillstandes durchzusetzen. Das war der Doppelabschluß des langen diplomatischen Feldzuges der österreichischen Mediation; wir sagen der Abschluß, denn, was danach kam, war leere Spiegelfechterei. In diesem langen Feldzug aber bildet der Abschluß mit Napoleon ganz gewiß das glänzendste Capitel.

Am 23. Mai war Graf Bubna aus Wien ins französische Hauptquartier zurückgesandt worden; ausführliche Weisungen waren ihm mitgegeben, die sich sehr vereinfacht hätten, wenn Metternich von dem Ausgang der Kämpfe bei Bautzen bereits unterrichtet gewesen wäre. Drei verschiedene Möglichkeiten waren darin unterschieden und dem General für jede derselben eine verschiedene Sprache vorgezeichnet.

Im Falle der Kaiser Napoleon eine Schlacht gewonnen hat, soll er unter der wiederholten Betheuerung, daß Oesterreich weit davon entfernt sei, sein Bündniß mit Frankreich als gebrochen anzusehen oder ihm durch Drohungen Zugeständnisse abnöthigen zu wollen, die bekannten vier österreichischen Bedingungen im Interesse der Wohlfahrt von ganz Europa, insbesondere von Frankreich selbst, dringend ans Herz legen, um darüber zunächst zwischen beiden Höfen eine Verständigung herbeizuführen, bevor die Verbündeten sich über ihre Vorschläge im Einzelnen ausgelassen haben. Die Freigebung der Hansestädte soll in die erste Reihe der Forderungen gestellt werden, auf welche Rußland, Preußen, Dänemark, Oesterreich den größten Werth legen müßten, aber wenn die Niederlage der Verbündeten ganz vollständig wäre, soll er seine Sprache hierüber dämpfen und unter allen Umständen diese Frage mehr unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Interessen als unter dem Oesterreichs vertreten. Käme auf solchen Grundlagen eine Vereinbarung zu Stande, so soll Bubna erklären, Graf Metternich werde sofort in die Nähe der beiden Hauptquartiere gesandt werden, um jeden Zeitverlust zu vermeiden und der Kaiser Franz würde die Annahme dieser Bedingungen als Grundlagen der Friedensstiftung mit der ganzen Kraft seiner Haltung unterstützen.*)

Für den zweiten Fall, daß die Stärke der Stellung der Russen den französischen Angriff verzögert, oder die Verbündeten den Vorschlag eines Waffenstillstandes angenommen haben, also ein entscheidendes militärisches Ereigniß nicht eingetreten ist, soll er die vier Bedingungen, namentlich die in Betreff der Hansestädte, mit verstärktem Nachdruck geltend machen und das, was er im ersten Fall zu versprechen hatte, nur ad referendum nehmen, unter Hinweis auf die Verhandlungen, welche Graf Metternich demnächst selbst anknüpfen werde. Er soll dies Verfahren damit erklären, daß Napoleon in seinen ersten Dresdner Unterredungen mit ihm sich über die Einzelfragen zu unbestimmt geäußert habe.

Eine von all diesem ganz verschiedene Sprache soll er führen, wenn Napoleon eine Niederlage erlitten hätte. Dieser Fall ist nicht eingetreten,

*) — appuyeroit de toute la force de son attitude l'acceptation de ces conditions comme bases de pacification.

von den darauf berechneten Weisungen konnte also auch kein Gebrauch gemacht werden; aber sie sind für die politischen Pläne des Grafen Metternich zu bezeichnend, als daß sie hier übergangen oder bloß auszugsweise wiedergegeben werden dürften. Graf Metternich schrieb wörtlich:

„In diesem Fall haben Sie ihm zu sagen, daß die Verbündeten die Grundlagen zu unserer Kenntniß gebracht haben, von welchen sie glaubten, daß sie zur Wiederherstellung eines gerechten Gleichgewichtes in Europa dienen könnten und daß Sie beauftragt sind, sie zur Kenntniß S. K. Majestät von Frankreich zu bringen." D. h. also, Graf Bubna soll die sieben, ganz Europa umfassenden Artikel des Wurschener Programms vom 16. Mai im Wortlaut vorlegen. Weiter heißt es:

„Sie werden in diesem Fall die beiliegende Note Nr. 2 übergeben und dem Herzog von Bassano mündlich hinzufügen, Sie seien zu der Versicherung ermächtigt, daß unsere Ideen wesentlich von denen der Verbündeten abweichen, sowohl bezüglich des Umfangs als der Details ihrer Forderungen, einschließlich derjenigen zu Gunsten Oesterreichs. Indem Sie von Napoleon eine Antwort und eine Gegenerklärung verlangen, werden Sie leicht bemerklich machen können, über welch schöne Chancen er verfügt, um seine Mäßigung an den Tag zu legen und dadurch aus unserer Haltung Vortheil zu ziehen." Hiernach soll er anknüpfend an die Aeußerungen, die Napoleon am 16. Mai ihm gegenüber gethan hat, den österreichischen Standpunkt erläutern. Graf Metternich giebt die betreffenden Sätze nach dem Berichte Bubna's wieder und fügt die Ausführungen bei, die Bubna dazu machen soll.

Napoleon hatte gesagt:

1) „„Eure Rüstungen können nur gegen mich gerichtet sein, denn Ihr habt mir immer gesagt, die Meinung des Landes sei zu ausgesprochen gegen mich, als daß der Kaiser von Oesterreich Etwas zu meinen Gunsten thun könnte.""

Hiezu soll Bubna bemerken:

„Wir können Nichts thun für den Kaiser der Franzosen, aber Alles für unsre gemeinsamen Interessen. Es gilt mithin, diesen Berührungspunkt zu finden und Nichts kann ihn natürlicher darbieten, als die Sache des Friedens, die in Oesterreich weitaus am Meisten populär ist und materielle, positive Beweise dafür, daß das Bündniß Oesterreichs und Frankreichs dem ersteren vortheilhaft ist. Bisher ist für Oesterreich Nichts dabei herausgekommen als das Fernbleiben eines Uebels und die Lasten, welche das Volk tragen mußte für den Unterhalt eines Hilfsheeres, das nur zur Unterstützung einer französischen Sache diente. Es genügt, daß Napoleon die Mittel erwäge, deren wir uns bedienen mußten, um zu ver-

hindern, daß die Unterstützung, die wir Frankreich gegeben haben, ganz und gar verhaßt würde. Wir haben das Unmögliche gethan, um zu beweisen, daß Rußland den Frieden störte. Dieser Vorwand fehlt uns im Jahr 1813; von Napoleon allein hängt ab zu beweisen, daß diese Thatsache noch heute besteht, um denselben Vortheil daraus zu ziehen.

2) „„Was mir am meisten am Herzen liegt, ist das Loos des Königs von Rom; ich will das österreichische Blut in Frankreich nicht verhaßt machen.““

„Kein Souverain theilt diesen Gesichtspunkt des Kaisers der Franzosen mehr als der Kaiser von Oesterreich. S. K. M. wünscht so wenig als Ihr Schwiegersohn, daß das österreichische Blut in Frankreich verhaßt werde; aber Sie hat das Recht zu verlangen, daß der Kaiser Napoleon die französische Frage nicht in Oesterreich verhaßt mache.“

3) „„Ihr verlaßt mich, weil ich unglücklich gewesen bin.““

„Wäre dieser Satz richtig, so ständen wir am Rhein und in Piemont. Er widerstrebt zu sehr dem sittlichen Charakter des Kaisers Franz, um zugelassen zu werden, wenn die Thatsachen ihm nicht widersprächen. Frankreich und Europa den Frieden geben wollen, diesen Frieden wollen auf so mäßigen Grundlagen, wie es die unserigen sind, das heißt nicht aus dem Unglück eines Verbündeten Vortheil ziehen, sondern ihm dienen wollen.“

4) „„Ich betrachte den Pariser Vertrag als gebrochen; wenn Ihr meine Verbündeten seid, so muß er durch einen andern ersetzt werden.““

„Wir sind weit entfernt, diese Meinung zu theilen. Sie werden von Neuem erklären, daß wir den Pariser Vertrag als bestehend ansehen und an seinen Grundlagen und Bestimmungen Nichts zu ändern wüßten. Die geheimen Artikel bieten natürlich Veränderungen dar, da die Lage sich unendlich viel anders gestaltet hat. Sie werden dem Herzog von Bassano sagen, daß wenn der Kaiser Napoleon es wünscht, wir eine Urkunde ausstellen wollen, welche, indem sie die Giltigkeit des Pariser Vertrags ausspricht, einen Vorbehalt über die Bestimmungen einschließen soll, welche auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar sind.

Ich muß Sie aber bitten, Herr Graf, alles Detail dieser Frage den unmittelbaren Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog und mir zu überlassen und namentlich zu verhindern, daß das französische Cabinet die Forderung aufstellt, dieses neue Abkommen müsse die Voraussetzung seiner Aeußerungen über den Frieden werden.“

5) „„Ich beauftrage Sie, amtlich zu sagen, daß ich bereit bin für das Haus Oesterreich Opfer zu bringen; ich will, daß mein Schwiegervater eine schöne Rolle spiele.“

„Sie werden Acht haben zu sagen, daß Sie sich dieser amtlichen Mittheilung entledigt haben. Will Napoleon unseren erhabenen Herrn eine

schöne Rolle spielen lassen, so sind wir es sicherlich nicht, die ihm eine schlechte übertragen wollen. Diese Frage lenkt übrigens in unsere Bemerkungen zu Nr. 3 wieder ein.

6) „„Der Kaiser nimmt an, daß Oesterreich keine Verbindlichkeiten gegen eine andere Macht hat.““

„Sie können amtlich betheuern, daß unser erhabener Herr von jedem politischen Bande unabhängig ist, außer dem, welches ihn mit Frankreich verbindet.“

Schließlich soll Bubna unter Ablehnung eines allgemeinen Congresses, wie ihn Napoleon gelegentlich angedeutet (mit Theilnahme der Nordamerikaner und der spanischen Insurgenten), auf Eintritt in eine Unterhandlung über einen Präliminarfrieden dringen, der unter Vermittelung Oesterreichs in Prag verhandelt werden könnte, und für einen auf einem regelmäßigen Congreß zu schließenden allgemeinen Frieden die Grundlage abgeben würde.

„Das sind die hauptsächlichen Linien, welche wir Ihnen als Richtschnur Ihres Verhaltens vorzeichnen können. Sie werden Sie überzeugen, daß der Kaiser nach wie vor von dem allgemeinen Gesichtspunkt ausgeht, daß trotz der großen Masse materieller Mittel, welche schon gegen Frankreich aufgeboten worden sind, und derjenigen, die sich noch mit den Verbündeten vereinigen könnten, es ein unendliches Glück wäre, den gegenwärtigen Kampf durch einen friedlichen Ausgleich sobald als möglich zu beenden. Nicht minder glaubt S. K. M., daß nach den Proben von falschen Berechnungen und falschen Maßnahmen, welche die Verbündeten abgelegt haben, auf dem Besseren bestehen zu wollen so viel hieße, als in mehreren Hinsichten das wahrhaft Gute gefährden.“

In einer Nachschrift heißt es noch: der Abgesandte erhalte einen eigenhändigen Brief des Kaisers Franz an Napoleon und — statt der zwei Noten an Bassano, die ihm mitgegeben werden sollten — nur eine einzige Minüte, die auf alle drei Chancen anwendbar sei; für den Fall des Eintritts der dritten würden ihm die Friedensbedingungen der Verbündeten mit einem neuen Notenentwurf zugehen.

Die Weisungen an Bubna athmen Frieden, Nichts als Frieden, unter Bedingungen zwar, die Napoleon ganz erhebliche Opfer ohne Gegenleistung auferlegten, aber doch in einem Tone vorgetragen, der dem Abgesandten Raum zu der Hoffnung ließ, daß, wenn nur über einen einzigen Punkt eine Verständigung gelungen war, unter gegenseitiger Nachgiebigkeit auch über die anderen eine Vereinbarung möglich sein werde. So mußte der Diplomat angewiesen sein, der die Aufgabe hatte, Napoleon wenigstens zum Beginn des Beginns der Unterhandlung zu bestimmen, und so war er's auch in dem

Maße, daß er, wie wir sehen werden, ohne jede Kenntniß von dem Uebereinkommen des 27. Juni noch am 9. August glaubte, die überraschende Umstimmung Napoleons könnte in elfter Stunde den Frieden herbeiführen. Es ging ihm in Dresden wie s. Z. dem Fürsten Hatzfeld in Paris. Wir von unserem Standpunkt aus müssen daran festhalten, daß in all dem salbungsvollen Gerede von Frieden und Freundschaft, von Fortdauer des Bundesverhältnisses und Interesseneinheit zwischen Frankreich und Oesterreich, die Hauptfrage durchaus offen bleibt, nämlich die: was hat Napoleon von Oesterreich zu hoffen, wenn er ganz oder theilweise nachgiebt? Von Verpflichtungen, bestimmten, bindenden Zusagen in diesem Falle findet sich in dem Kleeblatt der Weisungen vom 23. Mai Nichts. Die mündliche Versicherung, Oesterreich werde auf Annahme der vier Bedingungen als Friedensgrundlagen „mit der ganzen Kraft seiner gegenwärtigen Haltung" bestehen, kann für eine solche nicht gelten, denn die gegenwärtige Haltung Oesterreichs ist nicht die eines Kriegführenden, sondern eines Vermittlers, der Worte des Friedens herüber und hinüber trägt; dieser Vermittler steht in Waffen, aber ob er diese Waffen anwenden wird, um gegen die Verbündeten ein Programm durchzufechten, das er selbst Napoleon gegenüber nur als Vorläufer eines allgemeinen Friedens bezeichnet, darüber sagt Metternich kein Wort, und das ist entscheidend für den Sinn dieser Wendung. Es ist überhaupt merkwürdig, daß die „bewaffnete Vermittelung", die kurz vorher mit so martialischem Pathos angekündigt worden ist, gerade in diesem Actenstück mit keiner Silbe berührt wird.

Was Bubna für den Fall einer Niederlage Napoleons sagen soll, läßt dann allerdings ganz deutlich erkennen, daß Metternich keineswegs gemeint war, den Besiegern desselben das Friedenswerk allein zu überlassen. Was die Interessen Oesterreichs von den Plänen Rußlands in den polnischen, denen Hardenbergs in den deutschen Dingen trennte, würde in diesem Fall schon 1813 und nicht erst auf dem Wiener Congreß grell genug zum Vorschein gekommen sein.

Auf diesen Interessenwiderstreit haben wir bei jedem Anlaß hingewiesen. Metternich wollte nicht, daß das Herzogthum Warschau russisch, daß Sachsen preußisch und daß von Rußland und Preußen auch nur für Norddeutschland die neue Verfassung gemacht werde. Unterlag Napoleon bei Bautzen und fügte er sich dann in Metternichs vier Bedingungen, so würde eine Unterhandlung begonnen haben, bei der Rußland und Preußen mancherlei Enttäuschung bevorstand. Aber — und das ist die Hauptsache — auch in diesem Falle blieb Oesterreich seine Entschlußfreiheit vollständig gewahrt. Irgend eine Verpflichtung zu Gunsten Napoleons hatte Bubna auch dann weder zuzusagen noch einzugehen.

Das Bündniß vom 14. März 1812 bestand nur noch auf dem Papier, handgreifliche Thatsachen hatten es längst gelöst. Die Zusage der Giltigkeit dieses Vertrags von Neuem zu bekräftigen unter Ausscheidung der Bestimmungen, die nicht mehr paßten, bedeutete gar Nichts; denn Bubna brachte keinen Entwurf einer solchen Ausscheidung mit, er durfte sich über ihre Grenzen und ihren Inhalt gar nicht äußern, er mußte sogar dagegen protestiren, daß sie zur Vorbedingung der Friedensunterhandlungen gemacht ward, das Alles behielt Metternich seinem persönlichen Eingreifen vor. Kurz, Napoleon mochte die Entscheidung vor sich oder hinter sich, er mochte sie gewonnen oder verloren, er mochte die Anträge Bubna's freundlich oder unfreundlich aufgenommen haben: was Oesterreich thun würde, auch wenn er nachgab, darüber erfuhr er Nichts, und weil er auch später darüber nie Etwas erfahren hat, deßhalb war sein Verhalten gegenüber dem Vermittler keineswegs so sinnlos, wie die französischen Darsteller meinen, wenn sie entrüstet fragen: wie konnte der Kaiser vergleichsweise so glänzende Bedingungen ablehnen? Er wußte eben nicht, ob er die Hilfe oder auch nur die Neutralität Oesterreichs wirklich dadurch gewinnen würde. Der einzige Vorwurf, der ihn trifft, ist der, daß er nicht einmal den Versuch gemacht hat, das österreichische Cabinet in die Klemme zu bringen, die es sich durch seine vier Bedingungen selbst bereitet hatte. Um Klarheit über die Absichten Oesterreichs zu gewinnen, mußte er, so lange es noch Zeit war, sagen: ich nehme an, was aber thut jetzt Oesterreich? Dazu aber hat er sich niemals verstehen wollen und dadurch hat er vor aller Welt sich selbst als das einzige, unbekehrbare Hinderniß jedes Friedens nachgewiesen.

Die Verbündeten waren auf dem Rückzug nach Schlesien, Napoleon in ihrer Verfolgung begriffen, als Graf Bubna am 28. Mai über Prag in Dresden ankam; Straßen und Häuser fand er mit Verwundeten überfüllt, deren Zahl man auf 16,000 Soldaten und 2000 Officiere veranschlagte, nicht gerechnet die, die nach Freiberg verbracht oder in Bautzen und in der Umgebung des Schlachtfeldes geblieben waren. Was er sah und hörte über den schrecklichen dreitägigen Kampf, das ließ den Sieg Napoleons fast wie eine Niederlage erscheinen; 191 Russen und 4 Preußen waren gefangen, kein Geschütz, kein Pulverwagen, kein Feldzeichen, Nichts war erbeutet worden. Bewunderungswürdig hatte sich der Feind geschlagen, die Officiere der siegreichen Armee ließen den Kopf hängen und Diplomaten wie Serra sprachen von Frieden.*) Um das französische Hauptquartier zu suchen, machte sich Bubna nach Schlesien auf den Weg, er erreichte Bunzlau am 29. Mai, die Kosaken hinderten ihn, weiter nach Liegnitz zu gelangen, wo er den Kaiser

*) Bubna's Bericht, Dresden, 28. Mai.

zu finden hoffte. Von Bunzlau aus schrieb er am 30. Mai: Alles beweist mir, daß Russen und Preußen sich mit wahrer Wuth geschlagen haben; nachdem sie, um nicht rechts umgangen zu werden, zum Rückzug gezwungen waren, haben sie diesen in der größten Ordnung vollzogen, denn unterwegs habe ich nur 280 Gefangene gefunden, die in dem Gefecht bei Reichenbach gemacht waren, und 3 andere, die man heute hier eingebracht hat, was nach drei Tagen so hartnäckigen Kampfes ein Phänomen genannt werden muß. „Welch ein Krieg, er wird uns Alle verschlingen," dachten die Waffenbrüder der Generale Kirchner und Duroc, die bei Markersdorf durch dieselbe Kanonenkugel getödtet wurden. Nach mancherlei Abenteuern kam Bubna am 31. Mai in Liegnitz an, wo er beim Herzog von Bassano abstieg, von diesem aber, der eben erst vom Kaiser zurückgekommen war, durchaus nicht erfahren konnte, wo Napoleon sei. „Ich sah klar, schrieb er am 2. Juni an Metternich, daß der Kaiser mich nicht in seiner Nähe haben wollte, sei es, damit ich keinen Blick thäte ins Innere seiner Armee, sei es, weil man, während über den Waffenstillstand unterhandelt wird, unmittelbar mit den Verbündeten anknüpfen will, was mir verborgen bleiben soll." Den Herzog selbst, der ihm offenbar entgegengeschickt war, damit er dem Kaiser nicht näher kam, fand er in der ersten Unterredung am 31. Mai überaus friedfertig gestimmt. Er hielt ihm die ganze Rede, die er sich für Napoleon zurecht gelegt. Der Herzog hörte sehr aufmerksam zu, erklärte, wir brauchen einen Frieden, der dauern kann und dauern soll, überraschte den General durch die Versicherung, mit den Polen ist Nichts zu machen, das ist eine turbulente Nation, die für sich nicht leben und sich nicht selbst regieren kann; über Illyrien äußerte er sich weder bejahend noch ablehnend und hörte ruhig zu, als Bubna, ermuthigt durch Alles, was er von den jüngsten Waffenthaten und ihrer gänzlichen Erfolglosigkeit wußte, weit ausholte, um von Abtretung der rechtsrheinischen Departements, von den Hansestädten mit Einschluß Bremens zu reden, deren Freigebung einer der allervornehmsten Wünsche Oesterreichs sei — und versprach schließlich, dem Kaiser über alles Gehörte zu berichten: die Antwort werde nicht lange auf sich warten lassen. Aber diese Antwort kam nicht. Am 2. Juni hatte Bubna abermals eine längere Unterredung mit dem Herzog. „Ich erwarte, sagte dieser, die Antwort des Kaisers mit Ungeduld; es ist möglich, daß wir sie morgen haben werden; der Kaiser ist über die Maßen beschäftigt. Ich fürchte, S. M. wird in den Vorschlägen Nichts sehen, als Opfer, die er ohne Entschädigung den Verbündeten bringen soll. Welche Trophäen würde er seiner Nation vorzuzeigen haben? Das französische Volk ist ehrgeizig. In dieser Hinsicht haben Sie nur an Kaiser Alexander gedacht. Wie wird man den König von Sachsen entschädigen? Wenn der allgemeine Friede zu Stande käme, dann könnte der Kaiser die

größten Opfer bringen: die Nation würde dafür durch den Vortheil entschädigt, der aus dem Seefrieden entspränge."

Den Grafen Bubna beruhigte das nicht. Wenn der Kaiser antworten wollte, so fand er auch Zeit dazu in seinem nur 8 Meilen entfernten Hauptquartier. Aber offenbar wollte er nicht, indeß er Alles aufbot, um sich mit Rußland unmittelbar zu verständigen.

Am 3. Juni lief ein Schreiben des Kaisers an den Herzog ein, worin er den bevorstehenden Waffenstillstand anzeigte, den Herzog und Bubna nach Dresden beschied, über die Eröffnungen des Letzteren sich sehr befriedigt aussprach und Vollmachten zum Abschluß des neuen Vertrags mit Oesterreich versprach.*)

In Dresden traf Napoleon am 10. Juni Morgens 5 Uhr im größten Incognito ein. Erst am Abend des 14. kurz vor 9 Uhr bekam Bubna, der inzwischen einen Abstecher nach Gitschin gemacht hatte, ein Billet des Herzogs, das ihn zu diesem rief. Er mußte einige Zeit warten, bis derselbe sein Diner beendigt hatte. Dann sagte er ihm unter Anderem, er möchte sich sogleich zum Kaiser begeben, der ihn erwarte, fragte aber noch, ob er Vollmachten zum Abschluß des schon besprochenen Vertrags habe? Bubna mußte mit Nein antworten und machte sich nun zum Kaiser auf den weiten Weg. Um halb elf Uhr kam er im Palast Marcolini an. Der Kaiser war bereits zu Bett gegangen und ließ Bubna sagen, er habe bis halb zehn Uhr auf ihn gewartet, jetzt könne er ihn nicht mehr empfangen; daß er ein andermal wiederkommen solle, ließ er nicht sagen.**) Bis zum 9. August ist Bubna von dem Kaiser nicht empfangen worden.***)

Während seiner immer wieder vergeblichen Versuche, den Kaiser zu sprechen, hatte er von den Bemühungen der Caulaincourt und Flahault erfahren, sich bei den Russen Gehör zu verschaffen, und versäumte nicht, dem Herzog von Bassano allerlei Unangenehmes darüber zu sagen. „Wir wissen Alles, hatte er noch am 14. zu ihm gesagt, was in Neumarkt vor sich geht, wir kennen jedes Wort, das Flahault ausspricht. Das ist nicht geeignet, uns das Vertrauen einzuflößen, auf das wir so viel Anspruch haben nach all den Gutthaten, die wir in dieser Krisis an Frankreich verschwenden." Der Herzog antwortete nicht, aber er war ehrlich genug, die Thatsache selbst nicht in Abrede zu stellen. Und als er am Tage darauf wegen der vereitelten Audienz beim Kaiser wieder mit dem Herzog sprach und dieser sein Erstaunen darüber merken ließ, daß die Russen nur durch Oesterreich mit Napoleon

*) Bericht Bubna's vom 3. Juni 9 Uhr Abends.

**) Bericht Bubna's vom 14. Juni.

***) Es ist also unrichtig, wenn Lefebvre S. 547 (V, S. 355) sagt: Napoléon était à peine de retour à Dresde qu'il reçut la visite du Comte de Bubna.

verhandeln wollten, benutzte er die Gelegenheit, um zu sagen, er möge einen Augenblick vergessen, daß er Minister des Kaisers Napoleon sei; wenn Niemand mehr mit den Franzosen unterhandeln wolle, so komme das, gerade heraus gesagt, davon her, daß eben kein Mensch mehr Vertrauen zum Kaiser Napoleon habe. „Darüber nahm der Herzog eine Prise Tabak nach der andern und hielt dann eine lange Vorlesung über die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sein Souverain die Verträge erfülle." *) Aus den ferneren Depeschen Bubna's sind nur die vom 18. Juni wichtig; die erste meldet dem Grafen Metternich: „der Herzog hat mit Vergnügen gehört, daß E. E. sich nach Opotschna zum Kaiser Alexander begeben hat, denn er hofft hiernach, daß Sie nun wohl auch hierher kommen würden, ohne das Incognito bewahren zu müssen, und daß in einer Unterredung mit dem Kaiser und ihm über viele wichtige Fragen eine Verständigung leichter getroffen werden könne, als dies schriftlich möglich sei." Die zweite Depesche vom selben Tage brachte die sehr wichtige, den bisherigen österreichischen Kriegsplan vollauf bestätigende Nachricht, daß die große Masse des französischen Heeres über die Elbe zurückgehe, um sich auf dem linken Ufer derselben zu lagern, wie denn der Hauptzweck des nächsten Feldzugs sein werde, die Elblinie zu vertheidigen und gleichzeitig gegen die Oesterreicher in Böhmen stark zu sein.

Am 20. fügte er seiner ersten Nachricht dringend hinzu: „Man erwartet Sie mit Spannung, man wünscht sichtlich, Sie zu sehen, und sagt jetzt, daß Sie Ihr Incognito nicht mehr zu bewahren brauchten. Es hängt also von Ihnen ab, so bald zu kommen, als Ihre Geschäfte es irgend gestatten. Ihr Erscheinen kann viel Gutes wirken, insbesondere dadurch, daß der Kaiser sich überzeugen wird, daß er uns nicht einschüchtern kann."

Graf Metternich kam. Am Nachmittag des 24. Juni reiste er aus Gitschin ab, traf am Nachmittag des 25. in Dresden ein und hatte am 26. bei Napoleon die berühmte achtstündige Audienz.

Ueber Zeit und Inhalt dieser vielbesprochenen Unterredung bewahrt das Staatsarchiv zu Wien authentische Urkunden, von deren Wortlaut wir auszugehen haben, um gegen den Einfluß von Irrthümern und Fälschungen geschützt zu sein.

Unter dem Datum: „Dresden, 26. Juni, 9 Uhr Abends" schrieb Graf Metternich an Kaiser Franz:

„Ew. Majestät! Ich bin gestern um 2 Uhr Nachmittags, also in 24 Stunden, hier eingetroffen. Der Kaiser war bis nach Königsbrücke abgefahren, von woher er am Abend 10 Uhr wieder eintraf. Ich habe mit dem Herzog von Bassano gesprochen, ihm meine Noten übergeben, über

*) Bericht vom 16. Juni.

welche er mir keine Einwendungen machte, und habe heute früh um 11 Uhr meine Bestellung zum Kaiser erhalten. Er empfing mich gleich, als ich bei ihm angemeldet wurde, und unsere Unterredung dauerte von 1/4 auf 12 Uhr bis 3/4 auf 8 Uhr ohne Unterbrechung. Sie bestand aus dem sonderbarsten Gemisch der heterogensten Gegenstände, der abwechselndsten Freundlichkeit und der lebhaftesten Ausbrüche: ihr Resultat ist, daß ich noch nicht über das Ende meines hiesigen Aufenthaltes abzuurtheilen wage, da ich die directe Aufforderung erhielt, noch morgen hier zu bleiben, und ich auf der officiellen Antwort auf meine Noten bestand, welche mir der Kaiser auf morgen versprochen hat, da er behauptete, diese Noten heute noch nicht gelesen zu haben, welches jedoch im höchsten Grade unwahrscheinlich ist.

Ich werde demnach auf keinen Fall vor Montag Nachts oder im Laufe des Dienstags eintreffen, und ersuche E. M. gehorsamst, vorher auf keinen Fall den Aufenthalt von Gitschin wegzuverlegen."

Dies eigenhändige Schreiben Metternichs, das wir sogleich durch seine vom selben 26. Juni datirte Beilage vervollständigen werden, macht zunächst der Unsicherheit der Chronologie ein Ende, die sich in allen bisherigen Angaben über dies Ereigniß und selbst in später niedergeschriebenen Theilen des Nachlasses des Fürsten Metternich vorfindet.*) Graf Metternich ist, das steht jetzt urkundlich fest, am 24. in Gitschin abgereist, am 25. in Dresden angekommen und hat am 26. die berühmte Unterredung mit Napoleon gehabt.

Ueber den Inhalt der Unterredung liegt dem eben mitgetheilten Briefe Metternichs ein Précis sommaire d'une conversation avec l'Empereur Napoléon le 26 Juin 1813 bei, das in deutscher Uebertragung so lautet:

„Nachdem der Herzog von Bassano am Morgen des 26. Juni das beiliegende Billet an mich gerichtet, hatte ich Anlaß, zu erwarten, daß der Kaiser mich in seiner Gegenwart empfangen würde. Im Garten Marcolini angekommen, wurde ich sogleich gemeldet und S. M. empfing mich allein in Ihrem Cabinet.

Sie kam mir entgegen und fragte mich mit sehr heiterer Miene nach dem Befinden des Kaisers. Nach einiger Zeit eröffnete ich die Unterredung, indem ich sagte, ich stände vor ihm in Folge seiner Einladung und nach meiner Ueberzeugung in dem wichtigsten Augenblick für die zukünftigen Beziehungen zwischen den beiden Reichen und für ganz Europa.

Von Ew. Majestät, sagte ich, hängt es ab, der Welt den Frieden zu geben, Ihrer Regierung die festeste aller Grundlagen, die allgemeine Dank-

*) So die im Uebrigen authentische Aufzeichnung Metternichs (Helfert, Maria Louise S. 363 ff.), welche den 22. als Tag der Abreise, den 23. als Tag der Unterredung giebt. Von den chronologischen Irrthümern in den bekannten französischen und deutschen Werken braucht nicht weiter gesprochen zu werden.

barkeit, zu geben; wenn E. M. sich diesen Augenblick entgehen läßt, wo werden dann die Umwälzungen ihre Grenze und ihr Ziel finden?

Der Kaiser antwortete mir, er sei bereit, Frieden zu machen; aber lieber werde er untergehen, als einen entehrenden Frieden schließen. „Ich habe es dem Kaiser geschrieben — fuhr er fort — meine Ehre über Alles und dann der Friede!"

Ich erwiderte ihm, entehrende Vorschläge würden niemals in die Berechnungen des Kaisers Franz Eingang finden.

„Wohlan, was verstehen Sie unter Frieden, unterbrach mich der Kaiser; welches sind Ihre Bedingungen? Wollen Sie mich plündern? Wollen Sie Italien, Brabant, Lothringen? Ich werde nicht einen Zoll Erde abtreten; ich schließe Frieden auf den Status quo ante bellum. Ich werde sogar einen Theil des Herzogthums Warschau an Rußland geben; Euch werde ich Nichts geben, denn Ihr habt mich nicht geschlagen; auch an Preußen gebe ich Nichts, weil es mich verrathen hat. Wenn Ihr West-Galizien wollt, wenn Preußen einen Theil seiner alten Besitzungen will, so kann sich das machen, aber gegen Entschädigungen. Alsdann müßt Ihr meine Verbündeten entschädigen. Illyrien zu erobern, hat mir 300,000 Mann gekostet; wollt Ihr es haben, so müßt Ihr eine gleiche Anzahl Menschen verausgaben.

Nach diesem ersten Ausfall erwiderte ich, ich sei in keiner Weise berufen, hier die Bedingungen des künftigen Friedens zu erörtern, sondern einfach darauf zu bestehen, daß die Unterhändler unter Vermittelung Oesterreichs schleunigst zusammenträten oder daß der Kaiser ausdrücklich ablehne, unter dieser Vermittelung zu unterhandeln. Seien die Unterhändler einmal vereinigt, so werde Nichts der Erörterung der Grundlagen eines Friedens im Wege stehen und in einer so ernsten Lage werde Oesterreich die Rolle des Vermittlers mit der größten Parteilosigkeit auszufüllen wissen."

Das ist wörtlich der kurze Abriß jener langen Unterredung, den Graf Metternich dem Kaiser einberichtet hat. Von dieser authentischen Grundlage gehen wir aus, um das Märchengewebe zu zerstreuen, das die französische Tendenz darum gesponnen hat. Stellen wir zunächst zwei entscheidende Thatsachen heraus: die erste ist die Erklärung des Kaisers, er wolle nicht einen Zoll eigenen Landes abtreten und fremdes nur gegen Entschädigungen — von einem Stück Polen für Rußland abgesehen; die andere ist die, daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt, eine Erörterung über Friedensbedingungen vielmehr ausdrücklich abgelehnt hat, wie das an sich in seinem ganzen bisherigen Verfahren begründet und nach jener Erklärung des Kaisers ganz unabweisbar war. Denn ein noch so schonender Meinungsaustausch über das österreichische sine qua non hätte dahin führen müssen, daß Napoleon jede Unterhandlung unter österreichischer Vermittelung von

vornherein abwies. Und hier treffen wir nun gerade den Punkt, wo die napoleonische Legende den Hebel der Entstellung eingesetzt hat. Alles mußte ihr darauf ankommen, die Welt glauben zu machen, Graf Metternich habe durch maßlose Forderungen das Selbstgefühl Napoleons empört und dieser im Namen der Ehre Frankreichs so schnöde Zumuthungen in gerechter Entrüstung zurückgewiesen.

Das ist der Grundkern der Darstellung, welche Fain*) von der Unterredung giebt und der auch Thiers einen großen Einfluß auf die seinige gestattet hat, obgleich ihm eine eigenhändige Aufzeichnung Metternichs vorlag, die ihn behutsamer hätte machen müssen. Die Darstellung Fains hat Fürst Metternich schon im Jahr 1833 als gänzlich unwahr bezeichnet**) und ihre innere Unmöglichkeit hat Bernhardi mit sehr einleuchtenden Gründen nachgewiesen.***)

Baron Fain, damals Cabinetssecretair des Kaisers, hat der Unterredung vom 26. Juni so wenig als der Herzog von Bassano beigewohnt; die beiden Unterredner waren ohne Zeugen. Einzelne Worte und Sätze, die Napoleon mit überlauter Stimme hervorstieß, und solche sind ohne Zweifel viele gefallen, konnten in einem Nebenzimmer verstanden werden; Metternich dagegen hatte schlechterdings keine Veranlassung, so laut zu werden, von ihm hat also Niemand außer Napoleon irgend Zusammenhängendes hören können. Mit anderen Worten, was Fain über die Unterredung giebt, ist ihm von Napoleon dictirt und Niemand außer diesem ist Gewährsmann für die Richtigkeit.

Den Mittelpunkt der Napoleonischen Darstellung bildet die leidenschaftliche Tirade, deren Anfang und Schluß wir geben wollen: „Was, nicht nur Illyrien, sondern auch halb Italien und die Rückkehr des Papstes nach Rom? Und Polen und die Aufopferung Spaniens! Und Holland und der Rheinbund und die Schweiz? — Das also nennt Ihr den Geist der Mäßigung, der Euch beseelt? Ihr wollt Geschäfte machen bei allen Chancen, Ihr tragt Eure Allianz von einem Hauptquartier ins andere, um immer dort zu sein, wo getheilt wird, und Ihr sprecht mir von Eurer Achtung vor den Rechten unabhängiger Staaten! In Wahrheit, Ihr wollt Italien, Rußland will Polen,

*) Manuscrit de 1813 II, p. 36 mit dem falschen Datum 28. Juni, das auch Thiers festhält.

**) Brief an Gagern, 15. März 1833 (Pertz, Stein VI, 2, S. 283): „Unter den bisher erschienenen Leitfaden erkenne ich das Werk Fains, obgleich es von Unrichtigkeiten strotzt, und z. B. an dem, was er von meinen persönlichen Verhandlungen mit Napoleon im Juni 1813 sagt, Nichts wahr ist, als die (den?) besten an. Fain stand im Cabinette Napoleons und folgte treu den Befehlen seines Herrn. So wollte dieser Letztere, daß man die Dinge glauben sollte, und so gewürdigt, bietet das Werk ein lebendiges Interesse."

***) Toll III, S. 44 ff., 2. Aufl.

Schweden will Norwegen, Preußen will Sachsen und England will Holland und Belgien. Mit einem Wort, der Friede ist nur ein Vorwand; Ihr Alle wollt die Zertrümmerung des französischen Reichs. — Und solchen Vorschlag heißt mein Schwiegervater gut! Er ist's, der Sie schickt! In welche Stellung will er mich gegenüber dem französischen Volke bringen? Er täuscht sich sehr, wenn er meint, ein verstümmelter Thron könnte in Frankreich ein Asyl sein für seine Tochter und seinen Enkel! — Oh, Metternich, wie viel hat Ihnen England bezahlt, um mir den Krieg zu machen?" *)

Wer diese Stelle liest, muß annehmen, ihr sei eine Auseinandersetzung Metternichs vorhergegangen, in welcher dieser eine vollständige Umwälzung der Machtvertheilung in Europa verlangte, und zwar in solchem Ton, daß Napoleon noch einen ungewöhnlichen Beweis von Selbstbeherrschung gab, wenn er den Unverschämten nicht ohne Weiteres zur Thür hinauswarf.

Da muß nun an dem Texte Fains sogleich auffallen, daß dieser solche Aeußerungen Metternichs gar nicht enthält; kein Wort läßt er diesen sagen über Friedensbedingungen Oesterreichs oder der Verbündeten und man begreift deßhalb gar nicht die Wuth Napoleons über Vorschläge, die nicht gemacht sind. Das Schweigen Fains über das Programm Metternichs beweist, daß ein solches gar nicht vorgelegt worden sein kann, und bestätigt so schlagend als möglich, was Metternich in seinem Berichte an den Kaiser hierüber sagt. Da ihm Alles darauf ankommen mußte, zunächst den Zusammentritt der Bevollmächtigten zu erwirken, konnte er gar nicht die Thorheit begehen, Dinge zu sagen, die seinen ganzen Plan an der Schwelle vereitelt hätten. Wir wissen nunmehr authentisch, daß er sie nicht begangen hat, und damit fiel auch jeder Grund zu der Beschimpfung weg, er sei von England bestochen.

Hiermit ist die Grundlage der Napoleonischen Legende über die Unterredung vom 26. Juni zerstört und möglich und glaubhaft bleibt nur, was Napoleon mitten unter einer Fülle von Aeußerungen über alle möglichen und unmöglichen Gegenstände gesagt hat, um einmal seinem Unmuth über Oesterreichs bisherige politische Haltung Ausdruck zu geben und sodann, um zu betheuern, daß er Nichts opfern werde, weil er Nichts opfern könne, d. h. also lauter Dinge, die sich in dem Rahmen des kurzen Metternich'schen Berichtes vom 26. Juni vereinigen lassen. Zu dieser Begrenzung stimmt die ausführliche Aufzeichnung, die Fürst Metternich in viel späterer Zeit über diese Unterredung niedergeschrieben hat und die im Jahr 1873 von Helfert veröffentlicht worden ist, nachdem sie Thiers handschriftlich bereits hatte benutzen können.

*) Fain II, S. 40. 42.

Diese Aufzeichnung beginnt mit einigen Ungenauigkeiten, die in Gedächtnißfehlern ihren Grund haben. Metternich ist nicht am 22., sondern am 24. aus Gitschin abgereist, ist nicht am 23., sondern am 26. und folglich auch nicht, wie es dort heißt, unmittelbar nach seiner Ankunft, die am 25. Statt gefunden hatte, von Napoleon empfangen worden. Im Uebrigen ist der Text durchaus authentisch und der Inhalt der Erzählung vollkommen glaubwürdig. Sie bestätigt vor Allem, daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt, Friedensbedingungen irgend welcher Art nicht aufgestellt, sondern nur die Nothwendigkeit des Friedens durch Nachgeben Napoleons im Allgemeinen betont hat, ganz wie wir es in dem kurzen Berichte dargestellt gefunden haben, und ferner, daß der weitaus größte Theil der Aeußerungen Napoleons sich mit dem Zweck der Sendung Metternichs gar nicht beschäftigt hat. „Einige Stunden", sagt Metternich, verbreitete sich Napoleon über den Feldzug von 1812 und „gleichfalls sehr lange" hielt er sich bei einer Menge Dinge auf, die dem Hauptgegenstand des Gesprächs ganz fremd waren.*) Die Worte aber, die ihm Fain in den Mund legt, finden sich hier gar nicht wieder, und ebenso wenig die, welche derselbe Berichterstatter Metternich sprechen läßt.

Einige Züge fügen wir aus dem ausführlichen Berichte unserer Darstellung hinzu. Gleich der Anfang desselben giebt ein vorzügliches Bild der beiderseitigen Lage und Stimmungen.

Die Dienstsäle des Palastes Marcolini fand Metternich angefüllt von ordenbedeckten Generälen, auf deren Gesichtern die Frage zu lesen war: wird der Friede gelingen oder nicht? Berthier selbst, der ihn führte, flüsterte ihm vor dem Cabinet des Kaisers zu: „Vergessen Sie nicht, daß Europa den Frieden braucht, und namentlich Frankreich, das Nichts als den Frieden will."

Den Degen an der Seite, den Hut unter dem Arm, stand der Kaiser mitten in seinem Cabinet, als Metternich eintrat. Er kam ihm mit ruhiger Miene entgegen und fragte nach dem Befinden des Kaisers Franz. Bald darauf verdüsterten sich seine Züge und er brach in die Worte aus: „Ihr wollt also den Krieg? Wohlan, wir werden ihn machen. Bei Lützen habe ich die preußische Armee vernichtet, bei Bautzen die Russen geschlagen; jetzt wollt Ihr an die Reihe kommen, ich gebe Euch Stelldichein in Wien. Die Menschen sind unverbesserlich, die Erfahrung ist für sie verloren. Dreimal habe ich den Kaiser Franz wieder auf seinen Thron gesetzt; ich habe ihm versprochen, mein Leben lang in Frieden mit ihm zu bleiben; ich habe seine Tochter geheirathet: ich habe mir damals gesagt, daß ich eine Dummheit machte, aber ich habe sie gemacht und bereue es heute."

*) Helfert S. 369, Anm.

Napoleon war bekanntlich unglaublich roh, auch wenn er's nicht sein wollte; von seinem besten Freunde Duroc hat er gesagt, „er liebt mich wie ein Pudel seinen Herrn"; die Rohheit dieser Anrede gab Metternich das Gefühl seiner ganzen Ueberlegenheit; „Napoleon erschien mir klein," sagt er in seiner Erzählung.

„Der Friede wie der Krieg, lautete seine Antwort, hängt ab von E. M. Der Kaiser hat Pflichten zu erfüllen, vor denen in seinen Augen Erwägungen zweiten Ranges stets verschwinden werden. Das Schicksal Europa's, seine Zukunft wie die Ihrige liegen heute in Ihren Händen. Es besteht Unvereinbarkeit zwischen Europa und den Plänen, die Sie bisher verfolgt haben.*) Die Welt braucht den Frieden; um ihn zu sichern, müssen Sie in Machtgrenzen zurückkehren, welche mit der allgemeinen Ruhe verträglich sind, oder Sie werden unterliegen im Kampf. Heute können Sie noch Frieden machen, morgen können Sie es nicht mehr. Der Kaiser, mein Herr, wird sein Verfahren regeln nach der Stimme seines Gewissens; an Ihnen, Sire, ist es, die des Ihrigen zu hören."

Hier unterbrach ihn der Ausruf Napoleons: „Wohlan, was will man von mir? Daß ich mich entehre? Niemals; ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keinen Zoll Landes ab. Eure auf dem Thron geborenen Souveraine können sich zwanzig Mal schlagen lassen und dennoch jedes Mal in ihre Hauptstadt zurückkehren; ich aber bin nur ein Sohn des Glücks, ich würde aufgehört haben zu regieren am Tage, wo ich aufgehört hätte stark zu sein, d. h. Achtung zu gebieten." An dieser Stelle des Gespräches werden die Worte Napoleons gefallen sein, die Metternich in dem kurzen Berichte dem Kaiser Franz mitgetheilt hat und die in dem späteren weggelassen sind.

Aus dem nun Folgenden heben wir die Stelle hervor, die den lehrreichsten Vergleich mit dem Fain'schen Texte darbietet. Bei Fain lesen wir als Worte Napoleons: „Ich habe Euch Illyrien angeboten, um neutral zu bleiben, paßt Euch das? Meine Armee ist mehr als genügend, um die Russen und die Preußen zur Vernunft zu bringen, und Eure Neutralität ist Alles, was ich verlange." Darauf soll Metternich „lebhaft" geantwortet haben: „Ah, Sire, warum wollte E. M. allein bleiben in diesem Kampf? Warum wollten Sie nicht Ihre Kräfte verdoppeln? Sie können es, Sire, denn es steht nur bei Ihnen, ganz und gar über die unsrigen zu verfügen. Ja, die Sachen sind so weit gediehen, daß wir nicht mehr neutral bleiben können; wir müssen für Sie oder gegen Sie sein."

Schon Bernhardi hat bemerkt, daß Metternich so Etwas gar nicht gesagt

*) Il y a incompatibilité entre l'Europe et les plans que Vous avez poursuivis jusqu'à présent — dieselbe Wendung hatte Metternich früher in seinen Pariser Depeschen wiederholt gebraucht.

haben kann; in seiner Erzählung lesen wir denn auch etwas ganz Anderes. Von einem früher geschehenen Angebot Illyriens als Preis für die Neutralität weiß er natürlich Nichts, ein solches ist niemals erfolgt, vielmehr diese wie jede andere Rückgabe an Oesterreich auch jetzt ausdrücklich verweigert worden. Napoleon hat gesagt: „Erklärt Eure Neutralität und ich nehme die Unterhandlung in Prag an. Wollt Ihr eine bewaffnete Neutralität? Es sei! Ihr werdet 300,000 Mann in Böhmen aufstellen und ich werde auf das Wort des Kaisers bauen, daß er mir vor Schluß der Unterhandlung keinen Krieg macht." Darauf hat Metternich geantwortet: „Der Kaiser hat den Mächten seine Vermittelung, nicht seine Neutralität angeboten. Rußland und Preußen haben die Vermittelung angenommen; an Ihnen ist es, sich heute zu erklären. Nehmen Sie an, was ich Ihnen anbiete, so werden wir die Dauer der Unterhandlung festsetzen. Lehnen Sie ab, so wird der Kaiser sich als frei betrachten in der Wahl seiner Entschließungen und seines Verfahrens. Die Lage drängt, die Armeen müssen leben, wir haben jetzt 250,000 Mann in Böhmen, einige Wochen können sie dort stehen, aber nicht ebenso viel Monate."

Das ist genau dasselbe Entweder-Oder, das in dem Abriß erwähnt worden ist und das dem Geist wie den Worten nach der damaligen Stufe der Metternich'schen Politik entspricht. Die Verbündeten hatten die Vermittelung angenommen; Napoleon noch nicht. Metternich kam, um zu erfahren, ob er sie nunmehr gleichfalls annehme oder ob er sie verwerfe. Das ist der ganz einfache, nothwendige Sachverhalt. Ein Waffenbündniß zur Durchfechtung eines wie immer gearteten Friedensprogrammes hat Oesterreich niemals angeboten, im gegenwärtigen Augenblick konnte davon weniger als je die Rede sein. Als Fain hier ein solches Angebot erdichtete oder sich erdichten ließ, gab er seinen Lesern das Räthsel auf: wie Napoleon die Waffenhilfe von 300,000 Oesterreichern ausschlagen konnte, ohne nach dem genauesten Preise dieses Bündnisses auch nur zu fragen?

Nach Allem, was wir jetzt über die denkwürdige Unterredung wissen, können wir unter Zusammenstellung dessen, was Metternich darüber sagt, mit dem, was Fain nicht sagt, mit aller Bestimmtheit behaupten, erstens daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt und zweitens, daß Napoleon auf die Frage wegen Annahme der Vermittelung Oesterreichs weder mit Ja noch mit Nein geantwortet, sondern vorgezogen hat, acht Stunden lang von allem Möglichen, nur nicht von der Hauptsache zu sprechen, und das hat dieses Friedensgespräch mit all seinen Vorgängern gemein. Uebereinstimmend dagegen ergiebt sich aus beiden Quellen, daß er wiederholt betheuert hat, jede Abtretung sei Entehrung und lieber werde er sterben, als eine solche bewilligen. Faßt man dieses Letztere scharf ins Auge, so erscheint durchaus

glaublich, daß Metternich, als ihm Napoleon zum Schlusse sagte: „Wissen Sie, was geschehen wird? Ihr macht mir doch nicht den Krieg," antwortete: „Sie sind verloren, Sire; das war meine Ahnung, als ich kam, und das ist meine Ueberzeugung, da ich Sie verlasse." Napoleon hat nicht an die Möglichkeit einer Kriegserklärung Oesterreichs geglaubt, bis sie erfolgte. Es grenzt ans Lächerliche und ist doch wahr, daß er dem Schwiegervater durchaus nicht zutrauen will, er könne an Tochter und Enkel so lieblos handeln, dem liebevollsten aller Schwiegersöhne solchen Schmerz bereiten. Seine Taktik gegenüber dem Grafen Metternich war, durch abwechselndes Drohen und Schmeicheln, aber unter sorgfältiger Vermeidung jeder bestimmten Zusage, zu erforschen, wie weit Oesterreich gehen werde, wie viel er allenfalls noch von ihm zu hoffen habe. Welches Ergebniß er in diesem Punkte aus der Unterredung vom 26. Juni gezogen hat, wissen wir nicht. Gewiß ist, daß er trotz all seiner Heftigkeit am Tag darauf den Herzog von Bassano ermächtigt hat, mit Metternich eine Convention über die nunmehrige Giltigkeitskraft des Bündnisses vom 14. März 1812 abzuschließen, und daß diese Unterhandlung geendigt hat mit einfacher Annahme der österreichischen Vermittelung und förmlicher Aufhebung jenes Bündnisses.

Das ist Inhalt und Abschluß jenes Notenwechsels vom 15. bis 29. Juni, den Fain vollständig in den Urkunden mittheilt.*) Es genügt, von diesen Actenstücken dasjenige wiederzugeben, welches den vollständigen Sieg der Diplomatie Metternichs beurkundet. Es ist die Note des Herzogs von Bassano vom 29. Juni mit der Erklärung, daß der Bündnißvertrag vom 14. März 1812 aufgehoben sei. Sie lautet:

„Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat S. M. dem Kaiser und König die vom Gestrigen datirte Note des Herrn Grafen Metternich unterbreitet.

Der in dieser Note enthaltene Vorschlag zielt darauf ab, nicht einige Artikel des Vertrags vom 14. März 1812, sondern den Vertrag selbst in seiner Gesammtheit unter Vorbehalt zu stellen**), was ersichtlich im Widerspruch steht mit den Erklärungen, welche der Hof von Wien bis auf diesen Tag gemacht und selbst mit den Gesinnungen, welche der Graf Metternich in seiner vorhergehenden Note vom 22. d. M. ausgesprochen hat.

Niemand hat die Macht, zu bewirken, daß Etwas bestehe, was nicht besteht; daher könnte man nicht sagen, daß der Bündnißvertrag besteht, wenn all seine Bestimmungen unter die Vorbehalte gestellt würden.

S. M. hatte gedacht, daß diese Vorbehalte, welche Gegenstand der zu

*) II, S. 117—146.

**) mettre en réserve.

schließenden Convention sein sollten, sich nur auf einige Artikel bezögen, welche der Wiener Hof auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar fände; da sie aber, wie die Note des Grafen Metternich anzunehmen ermächtigt, den Wortlaut des ganzen Vertrages*) umfassen sollen, so kann S. M. in diesem Wunsch des Hofes zu Wien nicht mehr und nicht weniger als einen Verzicht auf die Allianz erblicken.

Der Vertrag vom 14. März 1812 ist geschlossen worden in der Meinung, daß er allen Theilen günstig sei. S. M. will nicht, daß Ihre Allianz Ihren Freunden lästig werde, und macht deßhalb keine Schwierigkeit dagegen, auf diejenige zu verzichten, die Sie mit Oesterreich verband, wenn das der Wunsch S. M. des Kaisers Franz ist. — Diese Veränderung in den Beziehungen Frankreichs und Oesterreichs wird in Nichts die Freundschaft und das gute Einvernehmen stören, welches aus den letzten Verträgen entspringt, welche zwischen den beiden Mächten den Frieden hergestellt haben." **)

Seit genau sechs Monaten war Graf Metternich mit unermüdlicher Ausdauer beschäftigt, den Kaiser Franz von den Verpflichtungen dieses Vertrages zu befreien, ohne vorzeitigen Bruch mit Napoleon. Die angebliche Uebermacht der Russen in Polen, die Bedrohung der österreichischen Grenzen hatte herhalten müssen, um ihm das Hilfscorps thatsächlich zurückzugeben. Dann bot die nothwendige Unabhängigkeit des Vermittlers den Vorwand, um eine Abänderung jenes Vertrags, zum Mindesten eine Außerkraftsetzung seiner nicht mehr anwendbaren Bestimmungen zu verlangen. Welchen der 9 Artikel des Vertrags und welchen seiner 11 geheimen Artikel er darunter verstand, hat Metternich niemals ausgesprochen; selbstverständlich hat er vorzugsweise einmal die wechselseitige Verbürgung der Integrität der beiden Reiche und sodann die Heeresfolge mit 30,000 Mann damit gemeint; denn das war es vor Allem, was die „Unparteilichkeit des Vermittlers beeinträchtigte". Nur „für die Dauer der Unterhandlungen", hatte er in seiner Note vom 28. Juni verlangt, sollte das Alles „suspendirt" sein, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, es „wieder aufleben zu lassen", vorbehaltlich der „Veränderungen", welche in Folge der Pacification zwischen beiden Theilen vereinbart werden würden. ***)

Auf der andern Seite hatte Napoleon mit nicht minderer Zähigkeit den Vertrag festzuhalten gesucht und erst seinen unveränderten Text, nachher eine Convention über seine nicht mehr anwendbaren Theile zur Vorbedingung der Annahme der Vermittelung Oesterreichs machen wollen. Das Alles hatte er schließlich aufgegeben, auf den ganzen Vertrag verzichtet und Oesterreich die

*) la lettre même du traité tout entier.

**) Fain S. 141.

***) Fain S. 139.

langersehnte Mobilität in ihrem vollsten Umfange überantwortet. Wie kam das? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem vierten Artikel der Convention vom 30. Juni*) die Antwort auf diese Frage finden. Die Vermittelung, zu deren ausdrücklicher Annahme er sich darin zum ersten Mal vorbehaltlos bequemte, ist ihm nie anders als Comödie erschienen. Seine Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Prag haben sie als nicht vorhanden angesehen. Aber mit ihrer scheinbaren Annahme gewann er einen sehr reellen Vortheil: die Verlängerung des Waffenstillstandes vom 20. Juli bis zum 10. August (Artikel 4) und daran war ihm augenscheinlich so viel gelegen, daß ihm auch dies Opfer nicht zu groß erschien.

Aus diesen letzten Tagen seines Dresdener Aufenthaltes haben wir noch einen Brief des Grafen Metternich an den Kaiser, der das Vollgefühl seines Triumphes athmet. Er ist datirt vom 28. Juni; der Inhalt aber macht wahrscheinlich, daß dies ein Schreibfehler ist für 29. Juni. Bevor er die oben mitgetheilte Note des Herzogs vom 29. in Händen hatte, konnte er so nicht schreiben. Der Brief ist deutsch abgefaßt und lautet: „Ew. Majestät. Nach beispiellosen Kämpfen und neuen, sehr triftig gelieferten Beweisen, daß man gegen das französische Cabinet nur mit einer eisernen Stirn aufkommt, habe ich endlich die mir aufgestoßenen, anfänglich fast unüberwindlich geschienenen Hindernisse gegen die definitive Annahme der Mediation Ew. Majestät beseitigt.

Heute expediren wir noch einen Adjutanten des Grafen Bubna in das Hauptquartier der Alliirten, um die Anzeige der Hinsendung der hiesigen Abgesandten nach Gitschin**) zu machen. Ich schicke den Hauptmann Heß beim General-Quartiermeister-Stab über Liegnitz, Schweidnitz nach Reichenbach, er durchreist auf dieser Linie die ganze französische Armee.

Morgen im Laufe des Tages reise ich von hier ab; ich werde demnach übermorgen früh in Gitschin einzutreffen trachten — im Laufe des Tages aber sicher daselbst eintreffen.

Der Bericht, den ich Ew. Majestät persönlich zu unterlegen die Ehre haben werde, die Actenstücke, welche ich hier ausgewechselt habe, werden Allerhöchstdieselben überzeugen, daß ich tapfer gefochten habe — zugleich aber

*) Abgedruckt bei Fain S. 45.

**) Dort sollte nach dem ersten Plan der Zusammentritt der Friedensunterhändler Statt finden. Gentz schreibt hierüber aus Ratiborschitz am 4. Juli 1813 (Dépêches inédites I, p. 29): — la première idée avait été de rassembler les Plénipotentiaires à Gitschin, de les accréditer simplement auprès de l'Empereur d'Autriche, de ne leur donner aucun pleinpouvoir proprement dit et d'écarter en général tout ce qui pourrait faire naître l'idée d'un congrès en forme. Die Wahl der Stadt Prag, an Stelle von Gitschin, ist einer der Punkte, in welchen die Convention vom 30. Juni den ursprünglichen Plan abgeändert hat.

auch, welche Kämpfe noch zu liefern sein werden. Das, was wir zur Stunde bewirkten, übersteigt Vieles von dem, was man sich gewöhnlich zu erlangen dünkt, wenn man den französischen Kaiser nur oberflächlich beurtheilt; ich habe mich jedoch wieder neuerdings überzeugt, daß die Frage des allgemeinen Friedens weit leichter zu durchfechten wäre, als jene eines bloß continentalen Friedens; welche fast unübersteigliche Hindernisse stehen aber nicht dem ersteren im Wege.

Der großen Kraftentwickelung Ew. Majestät haben wir die bevorstehende Negociation allein zu verdanken. Diese Wahrheit wird dem unparteiischen Beobachter in der ersten Viertelstunde Unterredung mit dem Kaiser sichtbar. Wären wir mit irgend einer Maßregel auf halbem Wege stehen geblieben — ich wüßte nicht, was heute aus der Monarchie würde!"

Am 30. Juni hat Graf Metternich mit dem Herzog von Bassano die Convention von Dresden unterzeichnet, nach deren drittem Artikel die Bevollmächtigten Frankreichs, Rußlands, Preußens vor dem 5. Juli in Prag zusammentreten sollten, um unter Vermittelung Oesterreichs über den Präliminarfrieden zu unterhandeln, dessen Abschluß der allgemeine Friedenscongreß (beschickt von England, Nord-Amerika, Spanien) folgen sollte.*)

Drei Tage früher hatte Stadion zu Reichenbach mit Hardenberg und Nesselrode eine ähnliche Convention unterzeichnet. Vergleicht man beide Actenstücke mit einander, so muß über Sinn und Richtung der Mediation Metternichs die letzte Täuschung schwinden.

Zu Reichenbach lag ein Friedensprogramm vor, das den Verbündeten nicht genügte; sie nahmen gleichwohl die Vermittelung Oesterreichs an, weil dieses sich verpflichtete, dies Programm mit den Waffen durchzufechten, wenn es bis zum 20. Juli nicht angenommen wäre, während sie selbst mit Billigung Metternichs erklärten, sie würden auch dann nicht Frieden schließen, wenn Napoleon es annähme. Zu Dresden aber hatte Metternich gar kein Friedensprogramm vorgelegt, und für keinen möglichen Fall auch nur die mindeste Verpflichtung auf sich genommen, vielmehr das letzte längst durchlöcherte Band, das Oesterreich mit Frankreich verknüpfte, vollends zerrissen. Auf

*) An demselben 30. Juni hat Napoleon Metternich zum zweiten und letzten Mal empfangen, wie Gentz in dem oben angeführten Briefe (Dep. inéd. I, p. 25) sagt: le 30. Juin le comte Metternich fut admis à une dernière conversation très-longue et très-confidentielle avec l'Empereur. Ueber den Inhalt dieser Unterredung, über welche Thiers Einiges mittheilt, habe ich nichts Authentisches ermitteln können. Im Nachlasse des Fürsten findet sich nur eine gelegentliche Notiz second entretien avec l'Empereur Napoléon, aber weiter Nichts. Im Uebrigen sind die Daten jenes Briefes von Gentz nicht vollkommen genau. Metternich ist, wie wir gesehen haben, nicht in der Nacht, sondern am Nachmittag des 25. Juni in Dresden angekommen.

jener Seite ein ganz stetiges Fortschreiten von Zusagen und Versprechungen zu immer stärkeren moralischen, schließlich unwiderruflichen vertragsmäßigen Verpflichtungen, mit denen Kriegsrüstungen, Truppenbewegungen und gemeinsame Operationspläne gleichen Schritt halten; auf dieser ein ebenso stetiges Fortschreiten von eigenmächtiger Abwerfung bestehender Verbindlichkeiten bis zu förmlicher Lösung eines thatsächlich längst überwundenen Vertrags. Wer in diesem ganzen Doppelgang, der Schritt für Schritt seinen Weg macht, niemals zur Seite, niemals rückwärts, sondern immer vorwärts schreitet, keinen Plan entdecken will, der muß zum Mindesten zugestehen, daß man ohne Plan nicht wohl planvoller handeln kann, als es Graf Metternich gethan hat.

Um das Werk vom 30. Juni zu vollenden, erübrigte noch eine sehr schwierige Aufgabe: die Verbündeten zu der Verlängerung des Waffenstillstandes zu bestimmen, welche im Artikel 4 der Convention ausgemacht war.

Am 3. Juli erschien Metternich auf Schloß Ratiborschitz, wohin er den Staatskanzler Hardenberg, den Grafen Nesselrode und den Grafen Stadion entboten hatte; Baron Humboldt war schon vorher dort hingekommen.*) In einer Conferenz, welche am 4. Juli Statt fand, unterrichtete Graf Metternich die genannten Minister von den Ergebnissen seines Aufenthaltes in Dresden in Bezug auf die Eröffnung der Friedensunterhandlung, legte einen Zusatzartikel zu dem Reichenbacher Vertrage über Verlängerung des Waffenstillstandes vor, dessen Annahme durch die Verbündeten er ausdrücklich als Vorbedingung der Ratification jenes Vertrags bezeichnete**) und theilte ihnen die verschiedenen Stücke mit, die er über die Convention vom 30. Juni mit dem Herzog von Bassano ausgewechselt hatte.

---

*) Dies wie alles Folgende nach dem Berichte des Grafen Hardenberg aus Ratiborschitz vom 5. Juli.

**) Dies ergiebt die Note an Graf Stadion, welche lautet:

J'ai l'honneur de transmettre ci-joint à Votre Excellence la ratification de la Convention conclue entre Elle et les Plenipotentiaires Russe et Prussien à Reichenbach le 27. du mois de Juin dernier.

Les Circonstances impérieuses qui ont déterminé l'Empereur notre auguste Maître à proposer aux hautes parties contractantes un article additionnel à la susdite convention étant connues de V. E. il serait superflû de les Lui rappeller ici: comme cependant elles sont de nature à ne pas admettre de refus de la part de la Russie et de la Prusse, je ne puis qu'inviter Votre Excellence au nom de l'Empereur notre auguste Maitre à ne pas procéder à l'échange de la Convention sans qu'Elle soit assurée de l'admission de l'article séparé, et de réclamer des nouveaux ordres de l'Empereur dans le cas imprévû que cette dernière soit refusée.

Je prie Votre Excellence d'agréer les assurances de ma considération la plus distinguée.

Ratiborzitz ce 4. Juillet 1813. Metternich m. p.

Aus diesen ersahen die Minister, daß Napoleon die Vermittelung Oesterreichs bis dahin in keiner Weise formell anerkannt und am allerwenigsten sich einer bewaffneten Vermittelung versehen, daß er erst nach sehr lebhaften Erörterungen die Annahme derselben ausgesprochen und sich bereit erklärt hatte, unter Vermittelung Oesterreichs mit Rußland und Preußen zu unterhandeln. Dabei aber hatte er, weil die Zeit bis zum Erlöschen des Waffenstillstandes zu kurz sei, um eine Unterhandlung zum Abschluß zu bringen, eine Verlängerung desselben verlangt bis zum 10. bezw. 16. August, und um für diese Bedingung auch die Minister der ungeduldigen Verbündeten zu gewinnen, hatte sie Metternich zu einer mündlichen Unterhandlung eingeladen. In der Conferenz suchte er nun diese Verlängerung zunächst mit militärischen Gründen zu empfehlen; die Lage Oesterreichs spreche dafür; der Gewinn, den Napoleon für seine Rüstungen daraus ziehe, sei minder erheblich, als der, welcher denen der Verbündeten und namentlich Schwedens daraus entspringe. Um zu beweisen, daß Oesterreich diesen Aufschub nöthig habe, zeigte Graf Metternich eine militärische Denkschrift des Fürsten Schwarzenberg vor, den der Kaiser zur Aeußerung über die Frage aufgefordert hatte, ob die Verlängerung des Waffenstillstandes militärisch betrachtet heilsam sei oder nicht. Der Fürst Schwarzenberg hatte ausgeführt: seit den ersten Rüstungen der böhmischen Armee habe Napoleon seine italienische Armee organisirt, die in der Stärke von 66,000 Mann bereits den Tagliamento überschritten habe und auf Laybach vorrücke; der Marschall Augereau sei im Begriff, sich mit 30,000 Mann den in Baiern neu organisirten Truppen anzuschließen; hiernach habe der Kaiser von Oesterreich nöthig gefunden, seine ganze Armee mobil zu machen, die Bataillone und Schwadronen der Reserve zu organisiren, die Landwehr zu den Waffen zu rufen und selbst der Marschbefehl für die Insurrection in Ungarn stehe bevor; um all diese Maßregeln zu vollenden und einige zum Schutze Wiens gegen feindliche Angriffe von zwei Seiten her durchaus nothwendige Stellungen zu verschanzen, sei ein Zeitgewinn von drei Wochen ganz unerläßlich.

Der Vorschlag des Grafen Metternich fand bei den Ministern der Verbündeten den lebhaftesten Widerspruch. Sie stützten sich auf die feierlichen Versicherungen des Wiener Cabinets, zu den Waffen greifen zu wollen, wenn Napoleon bis zum 20. Juli die Präliminarien nicht angenommen habe, und warfen dem Grafen Metternich Wortbruch vor. Der Letztere konnte das gegebene Versprechen nicht leugnen, führte aber die inzwischen eingetretenen Ereignisse an, nämlich die Gefahr, welcher die Hauptstadt ausgesetzt sei, und forderte die Zustimmung zur Verlängerung des Waffenstillstandes als einen Beweis des Interesses, welches die Verbündeten nähmen an der Erhaltung der österreichischen Monarchie, die gelähmt sein würde, wenn die Stadt Wien besetzt wäre.

Die Minister wendeten die Schwierigkeit ein, sich in ihrer gegenwärtigen Stellung, wenn sie dauern solle, die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen, und bemerkten, das Opfer, das man von ihnen fordere, werde nicht einmal durch die Gewißheit aufgewogen, daß Oesterreich nach dem 10. August auch wirklich in den Krieg eintreten werde; denn auch in diesem Zeitpunkt könnte das Wiener Cabinet neue Vorwände finden, um sich seinen Zusagen zu entziehen, wie die jetzt angeführten, deren Richtigkeit noch nicht einmal nachgewiesen sei.

So in seine letzten Verschanzungen zurückgedrängt, erklärte Graf Metternich, sicherlich hätten die Verbündeten das Recht, am 20. Juli den Waffenstillstand zu kündigen; in diesem Fall aber stehe er dafür ein, daß Napoleon die Unterhandlungen als abgebrochen ansehen und seine Unterhändler sofort zurückberufen werde, während er nicht verbürgen könne, daß nicht der Kaiser Franz in der gefahrvollen Lage seiner Monarchie die unbedingte Neutralität, gestützt durch eine Armee von 150,000 Mann, ergreifen würde; ebenso wenig könne er in diesem Fall versprechen, daß den verbündeten Truppen der Durchmarsch durch Böhmen gestattet würde, der ihnen doch für ihre Angriffsoperationen ganz unentbehrlich sei, da der Elbübergang auf jedem andern Punkte fast unmöglich geworden sei, seit Napoleon Zeit gehabt, Werke aufzurichten, deren Ueberwältigung ihnen ein Drittel ihrer Armee kosten würde. So hätten denn die Verbündeten sich darüber zu entscheiden, ob sie, wenn sich der Kaiser von Oesterreich in die bewaffnete Neutralität einschlösse, entschlossen wären, den Krieg selbst ohne Mitwirkung Oesterreichs fortzusetzen; er persönlich sei zwar überzeugt, daß der Zustand der Neutralität für Oesterreich der schlechteste sei, aber er wiederhole, der Kaiser würde wahrscheinlich darauf beharren. Gleichzeitig gab er jedoch die positivsten Zusicherungen, daß Oesterreich sich in keinem Fall gegen die verbündeten Mächte erklären würde. Auf diese Zusicherung hin zögerten der Staatskanzler und der Graf Nesselrode nicht, zu erklären, ihre Souveraine seien entschlossen, den Krieg auch ohne Oesterreich weiterzuführen, wenn dieses die Waffen nicht ergreifen wolle für alle sechs in der Note vom 7. Juni ausgesprochenen Bedingungen oder wenn Napoleon sie ablehnte.

Nachdem noch Metternich den Ministern mitgetheilt, daß Prag als Versammlungsort der Bevollmächtigten gewählt worden sei, und sie eingeladen, dieselben so rasch als möglich dahin zu schicken, wurde, um keine Zeit zu verlieren, beschlossen, daß die Unterhändler zwischen dem 10. und 12. Juli zusammentreten sollten, aber der Staatskanzler und der Graf Nesselrode behielten sich vor, sich über die Verlängerung des Waffenstillstandes erst dann zu äußern, nachdem sie ihren Souverainen Bericht erstattet und nachdem diese von Schloß Trachenberg zurück wären, wo sie am 9. Juli eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden beabsichtigten. Auch von dem

Verhandlungsmodus war in dieser Conferenz viel die Rede. Metternich hatte bemerkt, Napoleon verlangte unmittelbare Unterhandlungen, weil jede Zwischenthätigkeit des Vermittlers seinem Stolze widerstrebe; aber die Minister erklärten, sie müßten auf den in der Conferenz zu Opotschna getroffenen Bestimmungen beharren.*)

Die Convention vom 27. Juni hat in der That einen Zusatzartikel erhalten, welcher die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August und den sofortigen Zusammentritt der Bevollmächtigten in Prag aussprach.**) Derselbe ist unterzeichnet von Nesselrode, Hardenberg, Stadion und trägt das Datum: Reichenbach 19. Juni (1. Juli).

Nach dem, was wir über die Verhandlungen wissen, die über die Annahme desselben am 4. Juli zu Ratiborschitz Statt gefunden, und über den Vorbehalt, welchen Hardenberg und Nesselrode wegen Berichterstattung an ihre Souveraine gemacht haben, ist handgreiflich klar, daß der Artikel rückwärts datirt worden ist, auf einen Tag, an welchem bei den Verbündeten noch kein Mensch an solch einen Zusatz gedacht hat.

Die Genehmigung desselben seitens ihrer Souveraine haben Nesselrode und Hardenberg durch Trachenberg den 11. Juli datirte Noten angezeigt, nachdem die ersten Unterredungen mit dem Kronprinzen von Schweden dort Statt gefunden hatten.***)

Die Conferenz vom 4. Juli hatte bei den betheiligten Ministern die peinlichsten Eindrücke zurückgelassen. Den Grafen Stadion traf Gentz am Morgen des 5. Juli, als er eben mit Nesselrode nach Reichenbach zurückkehren wollte, in der „übelsten Laune". Graf Hardenberg gab sich den trübsten Befürchtungen hin, seit Graf Metternich wiederholt hatte, der Kaiser Franz sei überzeugt, daß die ganze Last des Krieges auf Oesterreich fallen, daß daraus für die Monarchie die größten Unglücksfälle hervorgehen würden, und wolle, um das zu vermeiden, auf jede Gebietserwerbung verzichten — was mit einer gleich zu erwähnenden Entschließung des Kaisers einigermaßen im Einklang steht. Um durchzusetzen, was er hier durchsetzen wollte, entsprach es der Taktik Metternichs durchaus, etwas ins Schwarze zu malen, und namentlich über seine Dresdener Erfahrungen so zu sprechen, wie er nach dem weiteren Inhalt des Berichts des Grafen Hardenberg gesprochen haben soll. Napoleon habe gedroht, alle seine Streitkräfte gegen Oesterreich zu wenden, im September in Wien zu sein, wenn Oesterreich in den Krieg einträte, während er bereit sei, seine Neutralität zu erkaufen durch Abtretung

*) S. oben S. 355.
**) Martens III, p. 110/111.
***) Fain II, S. 156/57.

Illyriens, des Innviertels und eines Theils dessen, was es in Galizien verloren.*) Das habe er natürlich rundweg abgelehnt und daraus ein Argument gegen ihn hergeleitet: wenn schon die Neutralität Oesterreichs ihm so werthvoll sei, so habe er um so mehr Ursache, Oesterreich zu fürchten und auf einen dauerhaften Frieden einzugehen. Aus dieser Sprache schloß Hardenberg auf ein Maß von Kleinmuth und Verstimmung, das wir auf Grund des Vortrags vom 12. Juli nimmermehr als echt, sondern lediglich als eine auf den Zweck berechnete Maske anerkennen können. Aber Graf Hardenberg war nicht der Einzige, der sich dadurch beeinflussen ließ.

Um Kaiser Alexander, der sich in Peterswaldau befand, dem neuen Abkommen geneigt zu machen, ward der Ritter von Lebzeltern zu ihm gesandt, und dieser berichtete dem Grafen Metternich am 6. Juli aus Reichenbach über den Erfolg seiner Sendung.

„E. E. ist Zeuge des äußersten Widerstrebens gewesen, mit dem ich zu Ratiborschitz den Auftrag übernahm, den Kaiser Alexander zur Einwilligung in die zwischen uns und Frankreich vereinbarte Verlängerung des Waffenstillstandes zu bestimmen, während dieser Aufschub sich im Widerspruch befand mit dem Termin, der in der mit den Verbündeten abgeschlossenen Convention festgesetzt und so zu sagen der Grundpfeiler aller anderen Bestimmungen war. Dieser Gegenstand war geeignet, den Kaiser zu verletzen, in der Sache und in der Form: es war in sehr vielen Beziehungen äußerst peinlich, darüber zu verhandeln, aber in Ratiborschitz waren Alle darin einverstanden, mir diese Aufgabe aufzuerlegen. E. E. hat sie im Namen des Dienstes unseres erhabenen Herrn verlangt, ich habe gehorcht und damit nicht den kleinsten Beweis meiner Ergebenheit gegeben.

Um vom Kaiser die Genehmigung des Separatartikels zu erhalten, welcher einen der wesentlichsten und für die Verbündeten werthvollsten Punkte der Convention aufhob, gab es nur einen Weg und dieser Weg mußte sich von Allem entfernen, was in der Conferenz zu Ratiborschitz darüber gesagt und mit der Frage wirklich nicht Zusammenhängendes ausgesprochen war; der Zweifel durfte nicht erregt werden, als könnten wir die Genehmigung einer Acte versagen, welche nicht nur formell vereinbart und gezeichnet, sondern mit E. E. selbst in Gitschin, vor Ihrer Reise nach Dresden (ein Umstand, den der Kaiser mit Bitterkeit betonte), beschlossen worden war; das hätte in Anbetracht seiner gegenwärtigen Stimmungen geheißen, diesen Sou-

*) In den uns bekannten Berichten Metternichs findet sich von solchen Angeboten Napoleons kein Wort; aber auch in den mündlichen Mittheilungen an den Kaiser kann davon keine Rede gewesen sein; denn die kaiserliche Resolution vom 12. Juli geht von der Unnachgiebigkeit Napoleons insbesondere in Bezug auf Illyrien aus. Siehe S. 408.

verain empören und für immer von uns entfernen. Mit Rücksicht hierauf mußte ich diesen neuen Zwischenfall in unserem Gang darstellen, als sei er ausschließlich durch rein militärische Erwägungen entschieden und ihn rechtfertigen unter dem Gesichtspunkt der Interessen und der Gefahren Oesterreichs, indem ich das Eine eng mit einander verknüpfte, (ich mußte hinweisen) auf das ungeheure Interesse für die Verbündeten, es gegen einen ersten Stoß widerstandsfähig zu wissen — und auf die Gefahr, welcher die Verbündeten ausgesetzt wären, wenn Oesterreich im Anfang eines Kampfes, an welchem es als Hauptmacht betheiligt wäre, Verluste erlitte, welche die Entwickelung seiner Streitkräfte und Hilfsmittel durchkreuzen, den Geist der Nation niederwerfen müßten, bevor er noch electrisirt worden wäre; wie die Verbündeten dadurch einer thätigen, nützlichen Mitwirkung beraubt würden, von der sie doch die glücklichsten Erfolge erwarteten: ich machte dem Kaiser bemerklich, wie sehr er nach so viel Beweisen guter Gesinnung gegen uns sich vorwerfen müßte, uns unermeßlichen Schaden dadurch gethan zu haben, daß er die Fragen nicht unter einem der Lage und dem Heile Oesterreichs mehr angemessenen Gesichtspunkte habe betrachten wollen." Nach einer langen, überaus lebhaften Unterredung, über welche Lebzeltern in einer 12 Bogenseiten langen Ausführung berichtet, drang er mit seinem Anliegen durch. Der Kaiser schickte den Staatsrath Anstett zum Staatskanzler von Hardenberg, um diesem zu sagen, daß S. M. der Ansicht sei, daß man sich noch einmal den Wünschen und Ansichten Oesterreichs anschließe, und ihn zu bitten, daß er in demselben Sinne an den König von Preußen schreibe, der sich damals in Landeck aufhielt.

Diese Nachverhandlung hatte am 5. Juli zu Peterswaldau Statt gefunden, und erst seit der an diesem Tage getroffenen Entscheidung des Kaisers Alexander konnte die Verlängerung des Waffenstillstandes als bewilligt gelten. Im militärischen Interesse Oesterreichs war sie weit dringender geboten, als Lebzeltern gewußt hat und Metternich einzugestehen für nützlich hielt. Als Fürst Schwarzenberg am 12. Juli Radetzky's vom 7. Juli datirten Operationsplan im Hauptquartier zu Lieben dem Kaiser übergab, fügte er hinzu, die zur Ausführung dieses Planes bestimmte böhmische Armee bestehe mit Ausnahme der Truppen des vormaligen Hilfscorps kaum zu einem Drittel aus gebildeten Soldaten, sondern zum größten Theil aus in den Waffen noch ungeübten Rekruten und der Vorrath an brauchbaren Feuergewehren sei so gering, daß nach einer Schlacht ein „unersetzlicher" Mangel daran eintreten müsse. Worauf der Kaiser bestimmte, die noch vorhandene Zeit müsse angestrengtest zur Ausbildung der Truppen und zur Beschaffung der nöthigen Feuergewehre benutzt werden.*) Nicht Napoleon, Oesterreichs noch

*) Kriegsarchiv K. A. 7. 80. a.

unvollendeter Rüstung geschah mit dem verlängerten Waffenstillstand der größte Dienst.

Der Eröffnungstag des Friedenscongresses nahte heran.

In Brandeis, dem Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, fanden am 12. Juli zwischen Kaiser Franz und Graf Metternich entscheidende Berathungen Statt, über die wir glücklicherweise urkundlich unterrichtet sind.

An dem genannten Tage reichte Graf Metternich einen einer Denkschrift ähnlichen Vortrag dem Kaiser ein, der, deutsch abgefaßt, folgenden Wortlaut hatte:

„In dem Augenblicke, als ich das große Negociationsgeschäft beginne, halte ich für unerläßliche Pflicht, Allerhöchstdenselben nochmals die folgenden gedrängten Gesichtspunkte gehorsamst zu unterlegen, deren Genehmigung mir zugleich als Instruction zu dienen haben wird.

Ew. Majestät stehen auf der höchsten Stufe, welche im Stande des Friedens und unter Voraussetzung aller vorhandenen Daten erreicht werden konnte. Aber selbst diese höchste Stufe führt nothwendiger Weise zur Epoche der Entscheidung. Unser bisheriger Gang hat sein Ende erreicht. Wir gehen einer der entscheidendsten Crisen entgegen, deren Vermeidung keineswegs in unserer Macht steht. Ew. Majestät können jedoch sich und die Monarchie nur retten, wenn Allerhöchstdieselben mit sich im höchsten Grade einig sind, und wenn ich mit voller Zuversicht auf die größte Festigkeit und Beharrlichkeit in dem einmal bestimmten und mir vorgezeichneten Gange rechnen kann. Ohne diese Bestimmtheit werden von morgen an alle meine Schritte falsch, incoherent und demnach im höchsten Grade gefährlich. Mit dem reinsten und dem lebhaftesten Willen für das Beste des Staates würde ich im gegentheiligen Falle das Werkzeug seines nur zu möglichen Untergangs.

Entfernt von jeder Uebertreibung in abstracten Begriffen sowohl als in ihrer Anwendung auf das tägliche Leben kann ich dennoch nicht umhin, zwei Hauptbedingungen als die Existenz eines großen Staates selbst anzusehen.

Materielle Kraft — denn ohne sie sinkt der Körper, je ausgedehnter er ist, zu Nichts herab; politische Consideration — diese ist das Resultat der materiellen Kraft und weit mehr noch der Persönlichkeit des Monarchen und des Ganges des Cabinets.

Wie genau ich meiner Administration diese zwei Bedingungen stets gegenwärtig hielt, beweist die Stufe, auf welcher wir heute stehen. Im Jahr 1809, nachdem alle Mittel der Monarchie zertrümmert zu den Füßen Ew. Majestät lagen und das ganze Ministerium den Untergang des Staates als unvermeidlich — im Krieg und Frieden ansah, behielten Ew. M. allein noch Muth; Allerhöchstdieselben übertrugen mir die schwere Last des Ministeriums;

durch glückliche Umstände begünstigt, voll Vertrauen auf den festen Sinn und auf die sichere Unterstützung Ew. M. habe ich gethan, was mir Pflicht und Gewissen geboten — Wir haben auf diese Weise in weniger als vier Jahren die erste Stelle in Europa wieder errungen!

Aber nicht mehr denselben bisher mit allem Erfolge gekrönten Gang können wir einhalten; er paßte auf die momentane Schwäche der Monarchie. In dem Bekenntniß dieser Schwäche lag die Möglichkeit, ihn zu verfolgen, um einst wieder stark zu werden.

Im abstracten Sinn — die Monarchie allein gerechnet — sind wir weit entfernt, so stark zu sein, wie wir früher waren — aber als Gewicht in die Wagschale ist die Partei, welche Oesterreich ergreift, die überwiegende, und diese Berechnung, die einzig richtige, sehe ich bei uns zu wenig beherzigt. Diese Berechnung muß jedoch den directesten Einfluß auf alle Bestimmungen Ew. M. nehmen, sie ist die einzige mögliche Basis unserer Politik im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick.

Ew. Majestät sind als Vermittler des Friedens aufgetreten, weil

1) Allerhöchstdieselben dem Frieden selbst alle Chancen eröffnen wollten;

2) weil die Kräfte der Monarchie noch bei Weitem nicht hinlänglich erhöht waren, als sich das Kriegstheater auf den Grenzen des Reichs festgesetzt hatte.

Unseren angestrengten Bemühungen ist es gelungen, eine Negociation herbeizuführen. Diese Negociation wird den ersten der oben angeführten Beweggründe erschöpfen. Auf eine höhere Stufe der Entwickelung der Nationalkräfte können wir nicht mehr gelangen, als jene sein wird, welche wir am 10. August erreicht haben werden. Bis dahin wiegen wir durch eigene Verstärkung die Vortheile auf, welche der Gegenpartei aus der Verlängerung des Waffenstillstandes ergehen; später würde Zögern uns Nachtheil und Frankreich bloß Vortheil bringen.

Ew. Majestät haben Bedingungen zur Grundlage Ihrer Mitwirkung mit den Alliirten gelegt, welche die Mäßigkeit der Ansichten des österreichischen Cabinets beweisen, diese Ansichten sind der Art, von den Alliirten als unter der Stufe des Annehmbaren erklärt worden zu sein.

Aus diesem Stande der Dinge ergehen demnach drei Chancen:

1) eines Friedens auf den angenommenen Basen;

2) einer Cooperation Oesterreichs zu Gunsten der Alliirten, im Fall Frankreich die Basen ausschlägt;

3) einer außer aller Verbindlichkeit stehenden neu zu ergreifenden Partei, im Falle Frankreich die Basen annehmen sollte und selbe von den Alliirten verworfen würden.

Im ersten Falle entscheidet sich die Frage von selbst. Es kann also nur von bestimmten Ansichten über die beiden anderen Fälle die Rede sein und über diese muß ich mit den unabweichlichsten Befehlen Ew. Majestät ausgerüstet sein, ehe ich die Negociation beginne.

Ew. M. haben die Friedensbasen als Minimum ausgesprochen, weil selbe doch wenigstens das Gepräge des Friedens haben und weil ihre Zugestehung von Seiten Frankreichs den einzigen möglichen Beweis liefert, daß die Absichten Napoleons nicht lediglich auf Sprengung der jetzigen Coalition, auf Entwaffnung der Mächte und ihre theilweise Vernichtung gerichtet sind. Dieser Vernichtung würde im eintretenden Falle Ew. M. ebenso wenig entgehen als Preußen. Rußland allein zöge sich augenblicklich aus dem Spiele und würde mit vollem Fug und Recht die einzige Partei zu ergreifen genöthigt sein, welche ihm einigen Widerstand sichern könnte — jene, sich an Frankreich anzuschließen und mit Frankreich zu vernichten!

Diese Wahrheit ist mir zu einleuchtend, als daß ich den Satz nicht als gänzlich ausgemacht annehmen muß:

Daß Ew. M., im Falle Frankreich die Friedensbasen nicht annehmen sollte, Ihrem Worte treu bleiben und Ihre Rettung im engsten Anschließen an die Alliirten suchen werden.

Als ein noch mögliches Temperament der vier Friedensbasen steht die illyrische Frage. Illyrien gehört Ew. Majestät; die Mächte können Illyrien als eine der conditions sine qua non freilich in Anspruch nehmen, Niemand kann aber E. M. zwingen, für eine die Monarchie allein angehende Verzichtleistung gegen Allerhöchst Ihre Berechnung Krieg zu führen. Ob dieses Temperament in dem letzten Momente der Negociation auszusprechen sein wird oder nicht, scheinen mir die damals obwaltenden Umstände aussprechen zu müssen; daß es aber in die Grenze der eventuellen Versicherung der Rückgabe Illyriens bei dem Seefrieden überschreiten müsse, scheint mir ebenso ausgemacht.

Daß Ew. M. die Alliirten, vereint mit Frankreich, zu einem schlechten Frieden zwingen sollten, nehme ich in keine mögliche Berechnung auf. Welche Partei werden wir aber in dem Falle, wenn die Alliirten den Frieden auf unseren Basen nicht annehmen sollten, ergreifen?

Diese Frage kann und muß eigentlich in der Minute selbst entschieden werden, als sie in die Anwendung kömmt. Sie kann es aber nur zu Gunsten der Alliirten werden. Sind ihre Chancen am 10. August berechenbar schlechter als nun, also nur im äußersten schlimmsten Falle kann sie Oesterreich höchstens zu einer bewaffneten Neutralität führen. Wie sehr

diese uns aber auch in den Augen Aller herabsetzen wird, ist zu leicht zu berechnen, als daß sie nicht unter ganz eigenen Ansichten aufgestellt werden müßte, über welche ich mir die fernere Ausarbeitung im eintretenden Falle vorzubehalten die Freiheit nehme.

Ich beschränke den gegenwärtigen gehorsamsten Vortrag auf diese kurzen Ansichten. In der Frage: „Kann ich auf die Festigkeit Ew. M zählen, im Falle Napoleon die Friedensbasen Oesterreichs nicht annimmt; sind Ew. M. unerschütterlich bestimmt, in diesem Fall die gerechte Sache der Entscheidung der Waffen Oesterreichs und des ganzen übrigen vereinten Europa's anzuvertrauen?" liegt meine ganze Instruction und nach meiner Einsicht der Grundstein unseres künftigen politischen Gebäudes! Ueber sie muß kein Dunkel in meiner Seele schweben, denn jeder meiner Schritte in Prag würde ohne die genaueste Bestimmtheit des Willens Ew. Majestät das Gepräge einer unverzeihlichen Zweideutigkeit tragen. Wir würden statt der Chancen des Friedens oder eines vortheilhaften Krieges nur jene der allgemeinen Animadversion und des wahrscheinlichsten Untergangs der Monarchie herbeiführen, und ich würde, mit dem besten Willen für das Wohl des Staates, lediglich das leidigste Werkzeug der Vernichtung aller politischen Consideration, aller moralischen Höhe und des Auflösens aller inneren und äußeren Bande der Staatsverwaltung geworden sein.

Brandeis am 12. Juli 1813."

Wir haben den Vortrag des Grafen Metternich durch keine Zwischenbemerkung unterbrochen, um ihm von seiner Unmittelbarkeit Nichts zu rauben, und fassen nun kurz zusammen, was er unwiderleglich darthut. Der Verfasser darf sich darauf berufen, daß er vom October 1809 bis zum 12. Juli 1813 einen und denselben Gedanken im Auge gehabt hat: die Wiedererhebung Oesterreichs zur europäischen Macht. Oft hat er in den Mitteln wechseln müssen, in der Richtung hat er's niemals gethan; hätte über das Verhältniß zu Napoleon zwischen dem Kaiser und seinem Minister jemals eine Meinungsverschiedenheit obgewaltet, wäre über den Sinn des nothgedrungenen Anschlusses an Frankreich in den Jahren 1810—1812 ein Mißverständniß zwischen ihnen möglich gewesen, jetzt hätte sich das offenbaren müssen; die Art wie Metternich hier von der ganzen Vorepoche des Befreiungskrieges spricht, zeigt, daß er ein reines Gewissen hat und nur zusammenfassend wiederholt, was dem Kaiser wohl bekannt ist. Die Auseinandersetzung über die jetzt zu fassenden Beschlüsse zeigt denselben Einklang wenigstens in einem Punkte. Nach der Sprache dieses Vortrags zu schließen, kann niemals ein bewaffnetes Zusammengehen mit Frankreich gegen die Verbündeten auch nur als möglich, geschweige denn als rathsam zwischen ihnen

erörtert worden sein, am allerwenigsten mit dem Gedanken, in Seelen und Quadratmeilen auf deren Kosten Geschäfte zu machen, denn der einzige Punkt, in welchem Graf Metternich ein „Temperament“ an den Bedingungen sine qua non als möglich bezeichnet, schließt ein Opfer Oesterreichs in sich ein. Die Acten des Kriegsarchivs zu Wien, die Denkschriften und Gutachten Radetzky's zeigen, daß bei den Rüstungen, den Truppenaufstellungen und den Operationsplänen niemals auch nur mit einem Hauche an ein Zusammenwirken mit Napoleon, sondern vom ersten Tage an einzig und ausschließlich an ein solches mit den Verbündeten gedacht worden ist. Der Vortrag Metternichs vom 12. Juli stellt für die Richtung der geheimsten politischen Erwägungen den Erweis derselben Thatsache her, soweit ein solcher überhaupt noch zu erbringen war. Daß Graf Metternich im Ernst geglaubt haben sollte, Napoleon werde ohne Waffengewalt auch nur zu einem Frieden auf Grund der vier Bedingungen zu bringen sein, halte ich für unmöglich, obgleich ich es nicht durch einen unmittelbaren Urkundenbeweis erhärten kann. Zu bestimmt hatte Napoleon seit Monaten bei jeder Gelegenheit schriftlich und mündlich erklärt, daß er überhaupt Nichts abtreten werde und am wenigsten Länder, die verfassungsmäßig mit Frankreich vereinigt seien; zu eng hing diese Unnachgiebigkeit mit der Emporkömmlingsnatur des Kaiserreichs zusammen und zu genau hatte Graf Metternich den Charakter Napoleons erforscht, um sich über die absolute Einheit seiner Person und seiner Politik einer so groben Täuschung hinzugeben. Eher halte ich für möglich, daß Kaiser Franz diesen Glauben hatte. Wenigstens ist mir außer Zweifel, daß er einen Frieden, den die Verbündeten schlechthin einen faulen nannten, lieber angenommen haben würde, wenn er ohne Schwertstreich zu haben war, als daß er, um einen besseren zu erkämpfen, einen großen Krieg gewählt hätte, für dessen Gelingen ihm Niemand bürgen konnte. Daraus folgt, daß er eine Friedensverwendung schwerlich unternommen, den folgenreichen Schritt zur bewaffneten Friedensvermittelung vielleicht nie gethan hätte, wenn er nicht glaubte, durch den einschüchternden Anblick politischer und militärischer Kraftentwickelung den kaiserlichen Schwiegersohn „vernünftig“ zu machen. Für den Grafen Metternich ergab sich hieraus ganz von selbst, einerseits daß er diesen Glauben des Kaisers nähren mußte, um dessen Einwilligung zu all seinen politischen und militärischen Vorschlägen zu gewinnen und daß er andererseits in sein Friedensprogramm Nichts aufnehmen durfte, was der Friedensliebe seines Herrn als zu weit gehende, von vorn herein unannehmbare Forderung erschienen wäre. Daß dies Programm wirklich keinen andern Sinn als diesen gehabt hat, daß es höchstens für Napoleon, aber niemals für die Verbündeten eine Falle sein sollte, das ist nach dem Vortrag vom 12. Juli vollständig klar. Nicht einen Augenblick stand die Frage so, daß

Napoleon in der Hand gehabt hätte, durch Anbietung verlockender Beute Oesterreichs Waffenhilfe zu gewinnen. Diese war für Frankreich um keinen Preis zu haben; Schlesien war rundweg abgewiesen worden und jedem andern Angebot — ein weiteres ist überhaupt nicht erfolgt — wäre es ebenso gegangen, denn in Wien wußte man, was solch ein Geschenk bedeute. Ausdrücklich hat dann Graf Metternich den Gedanken als ganz unmöglich verworfen, daß Oesterreich sich mit Frankreich vereinigen könnte, um die Verbündeten zu einem nach ihrer Ansicht schlechten Frieden zu zwingen, und wir wissen, daß er gegenüber Napoleon nicht den leisesten Anschein einer Verbindlichkeit für den Fall auf sich genommen hat, daß die Friedensvermittelung an dem Widerspruch der Verbündeten scheiterte. So blieben also für den Fall, daß Napoleon die vier Bedingungen annahm und die Verbündeten dennoch nicht Frieden schließen wollten, für Oesterreich nur zwei Möglichkeiten übrig, entweder Verharren in bewaffneter Neutralität oder Anschluß an die Verbündeten. Graf Metternich sagt ausdrücklich, daß er nur das Letztere für möglich halte und das Erstere als eine Selbstentehrung der österreichischen Monarchie betrachten würde, die nur als ein Rettungsmittel in der schlimmsten Nothlage gewählt werden könnte. Seine persönliche Gesinnung ist hiernach nicht mehr zweifelhaft; der Fall selbst aber ist ihm offenbar sehr unwahrscheinlich vorgekommen; er bedurfte in der That nur der flüchtigen Berührung, die er in dem Vortrag gefunden hat. Der Zweck des Vortrags war, den Kaiser persönlich an den Ernst der Lage zu erinnern, ihn gegenüber dem Minister feierlich und unwiderruflich zum Festhalten an den den Verbündeten gegebenen Zusagen zu verpflichten; in wie weit ist dieser Zweck erreicht worden?

Am Rand und auf der letzten Seite des Actenstückes steht, gleichfalls in deutscher Sprache, die eigenhändige Antwort des Kaisers Franz. Sie lautet wie folgt:

„Ihnen habe ich großentheils den jetzigen ruhmvollen politischen Zustand meiner Monarchie zu verdanken, ich rechne auch auf Sie in meinem Bestreben, ihn zu erhalten: Frieden, dauerhafter Frieden ist gewiß das für jeden redlichen Mann Erwünschteste, um so mehr für mich, dem das aus einem Krieg entstehende Leiden so guter Unterthanen, so schöner Länder, an denen ich mit Leib und Seele hänge, am schmerzlichsten fällt. Zu diesem Zweck zu gereichen, müssen wir trachten, hiernach haben wir bisher gehandelt, wir müssen es ferner thuen; augenblickliche Vortheile, Ländervergrößerungen müssen uns hierin nicht täuschen. Was ich als die Basis eines in meinen Augen dauerhaften Friedens ausgesprochen habe, obschon es stark zu bezweifeln steht, daß es so sei, müssen wir behaupten, da er doch, wenn sie erfüllt ist, möglich sein dürfte.

So viel möglich Alles zu vermeiden, was Kaiser Napoleons Ehre abträglich sein könnte, ist schon dabei berücksichtigt worden, so daß er kaum eine vernünftige Ursache haben sollte, es nicht einzugehen. Hiernach müssen Sie bei der nun beginnenden Negociation als Minimum auf dem bestehen, was ich als solches erklärt habe, den andern Mächten überlassen, daß sie mehr zu erhalten trachten und ihnen dabei, ohne daß es zu einem Bruche hierwegen kommen sollte, nach Kräften behilflich sein. Uebrigens werden Sie trachten, durch die möglichst guten Formen die Verhandlungen in das gehörige Geleise zu bringen, alle Bitterkeiten dabei zu entfernen und die Sache zu dem gewünschten Ende zu bringen. Sollte sich das Ganze daran hängen, daß Frankreich die Rückgabe Illyriens bloß auf den allgemeinen Frieden zu bewerkstelligen sich verbindlich machen sollte, so gestatte ich Ihnen, wenn Sie alle anderen Mittel, es zu vermeiden, erschöpft haben sollten, hierin nachzugeben, um einen Beweis meines Wunsches, das allgemeine Beste zu fördern, zu geben. Auf dem als Minimum von mir Ausgesprochenen aber werden Sie fest beharren, ungeachtet ich wünsche, daß der Punkt wegen der Hansestädte ausgeglichen werden könnte, da ich ihn nur insoweit als wichtig ansehe, als er ein unerläßliches Bedingniß war, um des festen Beharrens Rußlands in seinem gegenwärtigen Betragen versichert zu sein. Sie werden also auch hierin Ihr Möglichstes thuen. Uebrigens können Sie auf meine Festigkeit in Durchführung dieser Grundsätze rechnen und erhalten Sie in der Anlage zu Ihrem Gebrauch mehrere auf Galizien, Illyrien und den abgetretenen Theil von Oesterreich ob der Ens Bezug habende Actenstücke. Sollte der Fall eintreten, daß Frankreich mein Minimum annehme, die anderen Mächte sich aber hierzu nicht herbeilassen, so erwarte ich von Ihnen hierüber zugleich mit Ihrem Gutachten die Anzeige. Franz."

Der Wortlaut dieses Actenstücks ist für seinen Verfasser überaus bezeichnend und bestätigt unwidersprechlich Alles, was wir über die mächtigste Triebfeder seines Handelns in dieser ganzen Sache bisher ermittelt haben. Er verspricht festes Beharren auf seinen Grundsätzen, befiehlt, daß Metternich auf dem Minimum bestehe, aber er will derjenige nicht sein, der einen Bruch zu verantworten hätte. Den festen Entschluß, zu den Waffen zu greifen, zu dem ihn Metternich drängen wollte, spricht er keineswegs aus, freilich auch nicht die Absicht, in ruhmloser Neutralität zu verharren; der feste Rahmen seines Minimums ist ihm unbequem; die Rückgabe Illyriens kann der Andeutung Metternichs gemäß im Präliminarfrieden ein Versprechen bleiben, das erst, wenn England im Seefrieden französische Colonieen hergiebt, erfüllt werden muß; der Artikel wegen der Hansestädte macht ihm auch Sorgen, auch diesen würde er vermuthlich gern in den allgemeinen Frieden verwiesen haben, und so wäre nur auf den Artikeln wegen Polens und Preußens

gleich im ersten Stadium unbedingt zu bestehen. Kurz, der Kaiser will um keinen Preis als derjenige dastehen, der durch zähes Beharren auf Forderungen, die entweder den Schein der Selbstsucht oder den der Ueberhebung haben, das Scheitern des Friedenswerkes verschuldet; damit ist aber keineswegs gesagt, daß er verzichten will auf irgend Etwas, was er in dem Minimum einmal verlangt hat, nur der unbedingt Fordernde will er nicht sein, die Verbündeten mögen diese Rolle übernehmen, ihnen als den bereits im Kriege Befindlichen ist nicht verwehrt, was dem Vermittler, der so ernstlich den Frieden will, so schwer ankommt, und wenn sie diese weitergehenden Forderungen erheben, so soll Graf Metternich sie nach Kräften unterstützen, nur bis zum Bruche soll er es nicht kommen lassen. Kurz, Graf Metternich hat die runde, ungewundene Antwort nicht erhalten, die er wünschte, aber was er gewonnen hatte, schien ihm für seinen Zweck offenbar genug. Man sieht, in der Persönlichkeit des Kaisers lag das Element nicht, das Oesterreich zur Initiative, zum Ergreifen einer Führerrolle im europäischen Concert befähigte; seine Leidenschaft war nicht Ehrgeiz, nicht Machterweiterung, noch Thatendrang, sein einziger Wunsch war „Frieden, dauerhafter Frieden“ und möglichstes Fernbleiben von den Leiden und dem Elend des Krieges. Daß diese durchaus passive Natur activ wurde, daß diese Leidenschaft für den Frieden schließlich zur Kriegserklärung führte, das war das Werk einerseits des Grafen Metternich und andererseits des Kaisers Napoleon. Mit großer Kunst hat der Erstere die Logik der Friedensliebe des Kaisers für einen großartigen diplomatischen Doppelfeldzug verwerthet, der nur mit dem Kriege enden konnte, und mit großer Plumpheit hat der Letztere Alles gethan, was geschehen mußte, um dem friedliebenden Monarchen das Entschlüpfen aus dem Netze der bewaffneten Vermittelung unmöglich zu machen.

Das war Verlauf und Ergebniß der entscheidenden Berathung, welche Kaiser Franz und Graf Metternich am 12. Juli im tiefsten Geheimniß mit einander gepflogen hatten.

VIII.

Trachenberg und Prag.

Der Kronprinz von Schweden als Waffenbruder der Verbündeten. — Die Preisgebung Hamburgs. Schweden, Preußen und Hannover. Hammerstein in Stockholm und Stralsund. Luftschlösser des Kronprinzen während des Waffenstillstandes. Das Welfenreich in der Ostsee. — Der Kriegsrath zu Trachenberg. Der Plan des Kronprinzen. Die Abmachungen vom 12. Juli. Die Aufgabe der Nordarmee im österreichischen Kriegsplan. Radetzky's Weisungen für den Grafen Latour vom 19. Juli. Grundgedanke des gemeinsamen Kriegsplans. — Der Friedenscongreß in Prag. Graf Metternichs Unterredungen mit Fouché und Caulaincourt. Der Streit über die Verhandlungsweise. Stadions Vorstellung an Kaiser Franz vom 31. Juli. Metternichs Bericht vom 5. August. Der Notenwechsel vom 6.—8. August und Caulaincourts geheime Anfrage wegen Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung. Mittheilung derselben an die Bevollmächtigten der Verbündeten: das Ultimatum Oesterreichs. Napoleons letzte Versuche. Die Entscheidung vom 10. August. Der Weltplan Metternichs und der Geheime Prager Vertrag vom 27. Juli.

Wie die Verbündeten beim Beginn, so erwartete Oesterreich bei der Fortsetzung des Krieges große Stücke von der schwedischen Waffenhilfe. Die erste Andeutung eines Planes, dem Kronprinzen von Schweden an den entscheidenden Feldoperationen unmittelbaren Antheil zuzuweisen, findet sich in dem Schlußtheile der schon mehrfach benutzten Depesche, welche Metternich am 23. Juni aus Gitschin an Graf Stadion gerichtet hat. Darin heißt es*): „Als sehr wesentlich

*) Il me paraîtroit très essentiel que vous poussiez de votre côté le Prince royal de Suède par l'organe de son envoyé au camp allié. J'avoue que je compte prodigieusement sur l'effet de sa coopération dans la position actuelle des armées. L'idée que je me fais de l'ouverture de la campagne et que partage Schwarzenberg, seroit celle que l'armée autrichienne concentrée derrière l'Egra (où elle va se porter à partir du 5. Juillet) prît une attitude offensive mais qu'elle restât sur la défensive. Que l'armée russe et prussienne prît à l'expiration de l'armistice une offensive mesurée et qu'elle poussât vers l'Elbe. Que le corps suédois et allié dans le Nord enfin prît une vigoureuse offensive pour déloger Napoléon de la gauche de l'Elbe et

erschiene mir, daß Sie den Kronprinzen von Schweden durch seinen Abgesandten im verbündeten Lager drängen ließen. Ich gestehe, daß ich mir bei der gegenwärtigen Stellung der Armeen von dem Erfolg seiner Mitwirkung Wunder verspreche. Die Vorstellung, die ich mir von der Eröffnung des Feldzugs mache und die von Schwarzenberg getheilt wird, wäre diese, daß die österreichische Armee hinter der Eger versammelt (wo sie vom 5. Juli ab aufmarschiren wird) eine offensive Haltung annähme, aber in der Defensive verbliebe. Daß die russische und preußische Armee bei Ablauf des Waffenstillstandes eine abgemessene Offensive ergriffe und nach der Elbe vorginge, daß endlich das schwedische und verbündete Corps im Norden eine kraftvolle Offensive ergriffe, um Napoleon vom linken Elbufer abzudrängen und mit den andern großen Armeen in gleiche Linie zu rücken. Sie könnten ohne Bedenken äußern, daß die österreichische Mitwirkung mehr oder weniger von der Vorstellung abhänge, die man von der des Kronprinzen hegt, und daß diese letztere auf den Kaiser ungemein einwirke." In dem Plane Tolls vom 9., wie in dem Plane Barclay's vom 13. Juni, den der erstere in Gitschin vorzulegen hatte, war dem Kronprinzen nur eine untergeordnete, nach dem Vorschlage Metternichs und Schwarzenbergs ward ihm zum ersten Mal eine geradezu entscheidende Rolle zugedacht. Darin aber lag, wie die sonstige Sprache der Depeschen Metternichs beweist, keineswegs eine Huldigung, die dem Feldherrntalent oder der Gesinnungsechtheit des ehemaligen Marschalls dargebracht werden sollte, sondern ganz offenbar der Gedanke, der unerträglichen Zweideutigkeit seines Verhaltens ein Ende zu machen. Und dazu war es in der That hohe Zeit.

Unter den mancherlei Irrlichtern, welche die Verbündeten in diesen Krieg geleitet hatten, war das gefährlichste der Glaube an den Kronprinzen Carl Johann.

Vom Standpunkt der Interessen Schwedens war weder gegen seine Politik, noch gegen seine Kriegführung das Mindeste einzuwenden. Im Gegentheil, er verdiente das höchste Lob, und würde es auch damals schon erlangt haben, wenn es in Schweden eine national gesinnte schwedische Partei überhaupt gegeben hätte. Als er am 18. Mai in Stralsund ans Land stieg, hatte er fünf Verträge in der Tasche, um die ihn ein Gustav Adolf beneidet haben würde. Drei Großmächte hatten ihm die Erwerbung von Norwegen zugesichert, England die Abtretung von Guadeloupe und eine Million Pfund Sterling Subsidien zugestanden, Rußland und Preußen außerdem, ersteres

entrer en ligne avec les autres grandes armées. Vous pourriez dire sans difficulté que la coopération autrichienne dépend plus ou moins de l'idée que l'on aura de celle du Prince royal, que cette dernière influe prodigieusement sur l'Empereur etc. etc.

35,000, letzteres 27,000 Mann zur Verstärkung seines schwedischen Heeres von 30,000 Mann versprochen, ohne über die Verwendung dieser Truppenmacht Bedingungen vorzuschreiben*): in der That, erfolgreicher konnte er mit dem Nimbus nicht wuchern, den eigenes Geschick und fremder Aberglaube ihm, dem Beherrscher eines kleinen und armen Landes, um das Haupt gelegt. Wenn es dem also Bevorzugten nun noch gelang, in einem Feldzuge, für den England ihm fast doppelt so viel als Preußen bezahlte, den Ruhm für Siege zu ernten, die Preußen und Russen mit Strömen von Blut erfochten, und schließlich sein ganzes Heer fast unversehrt wieder heimzubringen und Norwegen als Siegespreis davonzutragen: dann hatte er in dem gewaltigen Ringen für sein zweites Vaterland das Uebermenschliche fertig gebracht, wenn es auch nicht genügte, seinen eigenen Ehrgeiz zu sättigen, der bekanntlich auf die französische Krone selbst gerichtet war, und keinen Mißbrauch der Langmuth der Verbündeten gescheut hatte, um den Weg auch zu diesem Ziele mindestens offen zu halten. War er doch naiv genug, um geradezu zu sagen, im Jahr 1799 hätte er nur zuzugreifen brauchen, um selbst Napoleon zu werden, und jetzt werde er sich Mühe geben, jenes große Versehen wieder gut zu machen.

Was aber konnte solch ein Waffenbruder den Verbündeten sein in einem Kampf, in dem sie jede Sehne anspannen mußten, um nicht zu unterliegen!

Wie ein wahres Verhängniß haben die Verträge mit Schweden gleich auf den Anfang des Krieges eingewirkt. Ein Bündniß mit Dänemark hätte den Werth schwedischer Waffenhilfe zum Mindesten aufgewogen und dies Bündniß war wirksam und vortheilhaft, noch ehe es geschlossen war. Dänische Truppen waren mit der Vertheidigung Hamburgs beschäftigt, als man in Kopenhagen am 13. Mai die Gewißheit erhielt, daß die Abtretung Norwegens bei England und Rußland unwiderruflich beschlossene Sache sei**); unter solchen Umständen sich für die Verbündeten zu schlagen, war die Zumuthung eines Selbstmordes; mit den Dänen zog am Abend des 18. Mai die letzte Hoffnung auf Rettung aus Hamburg hinaus. An Stelle der Dänen rückte — ohne Befehl des Kronprinzen — ein Theil des schwedischen Corps, das unter General Döbeln in Mecklenburg stand, in Hamburg ein. Was kann natürlicher sein, dachte dieser ehrliche Soldat, als daß Schweden die verbündete Stadt vertheidigt, wenn die Dänen sich auf die Seite Frankreichs schlagen? Aber der erste Befehl, den der Kronprinz nach seiner Landung in

*) Verträge mit Rußland zu Petersburg 5. April, zu Wilna 3. Juni, zu Abo 30. August 1812; Vertrag mit England zu Stockholm 3. März 1813; mit Preußen ebendas. 22. April, ratificirt am 22. Juli 1813. Der Wortlaut desselben in der Geschichte der Nordarmee 1813 (Beiheft zum Militärwochenblatt), Berlin 1859, S. 356—361.

**) Häusser, Deutsche Geschichte IV, S. 179/80.

Stralsund erließ, rief diesen General zurück, zwang ihn, Hamburg den Franzosen zu überlassen und ein Kriegsgericht ahndete nachher seinen Frevel mit Cassation. Hamburg sollte, scheinbar durch die Schuld Dänemarks, verloren gehen, damit es keinen Anspruch auf Schonung bei den Verbündeten erwerbe, und so hat der Verbündete Englands, Rußlands und Preußens mit absichtlicher Preisgebung des hochwichtigen Hamburg seinen Feldzug gegen Napoleon eröffnet.

Alles Staunen über das Maß dessen, was dieser Bundesgenosse sich herausnehmen durfte, hört auf, wenn man liest, was er den Abgesandten des Königs von Preußen, dem Major Graf Kalckreuth und dem Premier-Lieutenant Graf Hacke, am 29. und 30. Mai in Stralsund zu sagen wagte. Die Unverfrorenheit, mit der er vor diesen beiden Officieren die Karten seiner rücksichtslos schwedischen Politik auf den Tisch warf, ward nur von der Andacht übertroffen, mit der diese die unglaublichsten Dinge ergebungsvoll zum Bericht nahmen.*) Der Untergang Hamburgs war ihm lieber als ihm eine Rettung desselben durch die Dänen gewesen wäre; „denn wo bliebe seine Aussicht auf Norwegen, wenn Dänemark der Coalition beiträte?" Die Belagerung von Stettin, meinte er, müsse aufgegeben werden: wolle man das aber nicht, so müsse man 50—100 Häuser der Stadt in Brand schießen, das würde die Stettiner zur Verzweiflung bringen, so daß sie über die Franzosen herfielen und sie zur Uebergabe zwängen; Berlin zu decken würden 10,000 Mann Landwehren genügen, während er selbst die beste Deckung dadurch schaffen werde, daß er auf Holstein gegen die Dänen operire und zuletzt Holland in Aufruhr bringe. Diesem Unsinn durchaus ebenbürtig ist dann der weise Rath, die Räumung sämmtlicher von den Franzosen noch besetzten Festungen durch eine Proclamation zu erzwingen, durch welche den Commandanten gesagt werden sollte, wenn sie nicht augenblicklich capitulirten, so werde man sie nach der Eroberung wie „die Banditen eines Straßenräubers behandeln, der allen Tractaten zuwider, nachdem er nicht nur aufgehört habe, Gläubiger des preußischen Staates zu sein, sondern sogar dessen bedeutender Schuldner geworden wäre, diese Festungen mit eben dem Rechte behalte, welches Jemand auf der Landstraße auf die Uhr und Börse eines ihm begegnenden Fremden hätte, mithin müsse Galgen und Rad ihr augenblickliches Loos sein, falls sie nicht sofort das von ihnen wider-

*) „Allerunterthänigster Bericht über die von Seiten des Kronprinzen von Schweden, Königliche Hoheit, am 29. und 30. Mai 1813 gegen den Major Grafen v. Kalkreuth und gegen den Unterzeichneten gemachten mündlichen Aeußerungen" lautet die Ueberschrift des unter dem Datum, Stralsund 31. Mai, von Premierlieutenant Graf v. Hacke unterzeichneten Actenstückes, das wir auf dem Archiv des Großen Generalstabes in Berlin benutzen konnten; früher ist es benutzt in der Geschichte der Nordarmee, S. 31 ff.

rechtlich in Gewahrsam gehaltene fremde Gut wieder herausgeben". Ganz ernsthaft setzt hier der Berichterstatter hinzu: „der Kronprinz zweifelt keinen Augenblick, daß dies einen sehr heilsamen und menschenblutersparenden Effect auf die verschiedenen Besatzungen der bemeldeten festen Plätze äußern werde." Wie der ganze Inhalt dieser Unterredung, war auch dieser Vorschlag ein Zeugniß der ganz überschwenglichen Liebe, welche der Kronprinz für den preußischen Staat gefaßt hat. „Weder mein Mund, sagt der Bericht, noch meine Feder sind im Stande, und nur allein das vereinigte Zeugniß des Majors Grafen v. Kalckreuth wird es bekräftigen können, in welchem hohen Grade der Kronprinz enthusiastisch für des Königs Majestät eingenommen zu sein scheint. Wie oft er mir auftrug, Seiner Majestät seinen Respect zu bezeugen und Allerhöchstdieselben doch ja in seinem Namen auf das Flehentlichste zu bitten, niemals die Hoffnung sinken zu lassen, die alliirte Armee könne noch eine Schlacht verlieren, des Königs Majestät könnten genöthigt werden, nicht nur hinter die Weichsel, ja sogar hinter die Memel sich zurückzuziehen, so sei er dennoch nicht minder überzeugt, daß Napoleon bereits im September d. J. und mit größter Mühe und Verlegenheit über den Rhein mit seinen Truppen flüchten müsse, sobald man nur den Vorschlägen des Kronprinzen Gehör geben wolle." Was sind das für Vorschläge, wird der erstaunte Leser fragen, die eine so fabelhafte Wirkung haben sollen? Genau hat sie der Kronprinz nicht formulirt, aber seine und der Seinigen Andeutungen lassen doch erkennen, worauf es abgesehen war. Zunächst erkundigte sich General Graf Löwenhielm höchst angelegentlich, ob der König von Preußen ebenso wie nach mehreren Aeußerungen der Kaiser Alexander, bereit sein werde, dem Kronprinzen „mit dem größten Vergnügen" den Oberbefehl über das ganze verbündete Heer anzuvertrauen? Und sicherlich wäre das ein unfehlbares Mittel gewesen, um gleichzeitig den König von Preußen bis hinter die Memel und Napoleon in wilder Flucht über den Rhein zu befördern. Konnte doch der Kronprinz in Wahrheit von sich sagen: „Mein Feuer ist, dem Himmel sei Dank, weder das der Jugend, noch das der Phantasie, sondern das des Bivouaks, dem tausendfältige Erfahrungen zur Seite stehen," und konnte er doch außerdem das Geheimniß verrathen, daß er eine ganze Anzahl französischer Generale so zu sagen in der Tasche habe, denn er theilte den beiden Abgesandten „die sehr merkwürdige Anecdote" mit: „daß mehrere der reichen französischen Marschälle ihm ganz neuerdings bedeutende Geldsummen vorgestreckt und dabei jedes Mal geschrieben oder zu wissen gethan hätten, daß, wenn er diese Summen anwenden wolle und könne, um den Kaiser Napoleon in seine natürlichen Grenzen einzuengen und zur Ruhe zu bringen, sie selbige für vortrefflich angewendet halten würden."

Stieß dieser vornehmste Plan auf Hindernisse, so eröffnete ein vollständiger Anschluß Preußens an — Schweden eine weitere, immerhin für dieses sehr vortheilhafte Aussicht; denn Schweden versprach die Waffen nicht niederzulegen, bis Preußen wieder eine Großmacht allerersten Ranges geworden wäre; die Karte für seine Neugestaltung war auf dem geduldigen Papier bereits fix und fertig. Darauf lief die neue Grenze Preußens von der Mecklenburgs und Hannovers aus bei Halberstadt vorbei über Quedlinburg und Mansfeld auf Querfurt, Mühlhausen, Cassel, Soest, Wesel; dann den ganzen Rhein hinauf bis Mannheim, von dort auf Mosbach durch Ansbach bis Eger.*) So werde Preußen in die Lage kommen, daß es künftig außer England, Schweden und — der Türkei gar keiner Verbündeten bedürfe, namentlich nicht des treulosen Rußland, das ihm — dem Kronprinzen — die 35,000 Mann immer noch nicht geschickt und dem Preußen gleich von vornherein Polen mit Gewalt hätte abnehmen müssen. Der enge Anschluß Preußens an Schweden werde zunächst zur Folge haben, daß Napoleon nicht mehr „so unsinnig vordringen könne, ohne sein eigenes Verderben darin zu finden".

Für seine Operationen verlangt er aus schonender Rücksicht auf die Lage der Armee vorläufig nur 18,000 Preußen; mit diesen und seinen Schweden will er, wie er den Abgesandten geheimnißvoll zuflüstert, bei Boitzenburg über die Elbe gehen, Davoust mit seinem Corps „vernichten" und nachdem er 3000 Mann in Hamburg gelassen, mit Woronzow Magdeburg erstürmen, wenn — Dänemark auf die letzte, eben dahin abgesandte Sommation sich gutwillig in die Abtretung Norwegens oder zunächst wenigstens Drontheims findet; sonst würden gegen dieses seitens Englands und Schwedens die „allerzerstörendsten Handlungen" unternommen und nicht eher geruht werden, als bis der König selbst gefangen sitze und die ganze dänische Monarchie aus der Reihe der Mächte gestrichen sei. Das Alles als sicherstes Mittel zur Vernichtung Napoleons und zur Neugründung einer preußischen Großmacht.

So beschaffen waren die Eröffnungen, welche die Grafen Kalckreuth und Hacke ihrem König ans Herz legen sollten, damit er die Ueberzeugung gewinne, daß außer im hingebenden Anschluß an die Riesenmacht Schweden auf dieser Welt kein Heil für ihn zu finden sei. So der Mann, dessen Eintritt in den Kampf um die Befreiung Europa's die Tragödie in Hamburg herbeiführen *mußte*, denn für die Eroberung Norwegens war in der unglücklichen Stadt allerdings Nichts zu holen. Die oben stehenden Einzel-

*) Dasselbe hatte er schon Anfang Januar dem preußischen Gesandten v. Tarrach gesagt, s. dessen Bericht vom 8. Januar in der Geschichte der Nordarmee, S. 2 ff.

heiten haben wir nur mitgetheilt, um zu zeigen, welch grobe Taschenspielerkünste, welch hohles Blendwerk er verwenden mußte, um seinen eigentlichen Plänen Eingang zu verschaffen, und welch unbegreiflich gutmüthige Leichtgläubigkeit ihm dabei zu Hilfe kam.

Wir übergehen seinen Briefwechsel mit Kaiser Alexander und heben aus dem Schreiben des Letzteren vom 31. Mai nur einen Satz hervor, der die ganze Frucht seiner Verbindung mit Schweden mit schlagender Kürze zeichnet: „die Dänen sind unsere Feinde, weil sie Norwegen nicht abtreten wollen, und die schwedischen Truppen sind unthätig, weil mir unmöglich ist, zur sofortigen Eroberung dieses Landes Streitkräfte zu stellen.“ Immerhin ging aus diesem Briefwechsel während des Waffenstillstandes eine Annäherung und aus dieser jene Zusammenkunft des Kronprinzen mit Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm zu Trachenberg hervor, welche die Ausgestaltung des Kriegsplans der Verbündeten um ein Beträchtliches gefördert hat.

Um den Antheil zu ermessen, welcher dem Kronprinzen an diesem Kriegsplan zukommt, müssen wir die Entwürfe kennen lernen, mit welchen er sich kurz vor dem Kriegsrath vom 12. Juli getragen hat, und über diese haben wir höchst charakteristische Kenntniß.

In dem Hauptquartier des Kronprinzen befand sich ein hannöverscher Abgesandter, Freiherr von Hammerstein, den der Prinz-Regent von England am 19. März an den Hof zu Stockholm gesandt hatte und der dem Kronprinzen nach Stralsund gefolgt war. Die Instruction des Grafen Münster wies den Abgesandten an, den schwedischen Hof für gewisse hannöversche Interessen zu erwärmen, welche in dem englisch-schwedischen Vertrag vom 3. März keinen Ausdruck gefunden hatten. Für den Grafen Münster war der Kronprinz von Schweden der Pionier, der militärisch und politisch den Preußen entgegenarbeiten, das künftige Vollblutwelfenheer vor preußischem Oberbefehl, das zu befreiende Hannover vor der Centralverwaltung Steins bewahren und gleichzeitig die Vergrößerung des Welfenstaates auf Preußens Kosten vorbereiten sollte. Demgemäß hatte er diesen in all seine Geheimnisse eingeweiht und lange vor Absendung Hammersteins ihm einen Aufsatz amtlich zustellen lassen, in welchem dargethan war, daß alles Unglück „Teutschlands“ „aus der Rivalität Preußens gegen Oesterreich und insbesondere für das nördliche Teutschland aus der Vergrößerungssucht dieses Staates“ entstanden sei, daß, um dem abzuhelfen, künftig die Elbe zur Westgrenze Preußens gemacht und westlich dieser Grenze Hannover zu einem stattlichen Königreich abgerundet werden müsse, selbstverständlich durch früher preußische Provinzen, was aber gleichwohl „keine unbillige Maßregel“ sein würde gegen den Staat, der, wie S. K. H. mit Vergnügen sieht, „gegenwärtig von der französischen

Allianz losgerissen wird." *) Denn „das Kurfürstenthum Hannover hat an Preußen große Schadloshaltungsforderungen von der Zeit der ungerechten Occupation des Hannover'schen her und wenn es jetzt in den Besitz einiger benachbarter Provinzen gesetzt werden sollte, die zur Sicherung seiner Lage nothwendig mit demselben zu vereinigen sein werden, so würde darin für Preußen nichts Unbilliges liegen, weil die Rede von Provinzen ist, die diese Macht in einem förmlichen Friedensschluß an Frankreich abgetreten hat und welche die Alliirten Englands jetzt vom Feinde wieder zu erobern haben werden." In einer Depesche vom 9. April setzte er dann auf Grund einer dem schwedischen Gesandten in London übergebenen Note näher auseinander, wie Hildesheim, Minden und Ravensberg dem künftigen Hannover durchaus unentbehrlich seien und wie bei einer Neubildung der Verfassung des deutschen Reichs das Interesse der wichtigeren Staaten verlange, daß „ihre Kräfte nicht durch zu viele kleinere Herrschaften geschwächt würden"; das dürfe nicht „so weit geführt werden, um nach dem Vorschlag des Freiherrn vom Stein alle eingeschlossenen Territorien als Vasallen des einschließenden betrachten zu wollen", immerhin erwarte S. K. Hoheit, daß bei Bestimmungen der Art das Interesse seines Hauses gehörig gewahrt werden würde, und habe lediglich in dieser Erwartung „unterlassen, auf Lippe, Pyrmont, die Abtei Corvey oder die Hanseatischen Städte Ihre Ansprüche und Forderungen zu richten, die alle innerhalb Ihrer Lande begriffen wären". „Es sei zu frühzeitig, jetzt schon die Militärgrenze des Kurfürstenthums bestimmen zu wollen, ehe die preußische und vielleicht auch die dänische schon bestimmt sei. Sie vertrauten aber auf die Freundschaft des Königs von Schweden, daß Ihr Interesse nicht aus den Augen gelassen werden würde, wenn es hiernächst auf die Bestimmung der politischen Verhältnisse in der teutschen Constitution ankomme." Schweden also sollte der Hebel sein, um Hannovers Größe begründen zu helfen. Die Abtretungen, welche das zerschlagene Preußen im Tilsiter Frieden hatte machen müssen, waren endgiltig, unwiderruflich; jener Unterwerfungsvertrag, welcher die Selbständigkeit Norddeutschlands vernichtet hatte, bildete den Rechtsboden für den Neubau seiner Grenzgestaltung und es war „nicht unbillig", von Preußen die Anerkennung seiner Verstümmelung, den Verzicht auf alte Länder und neue Erwerbungen zu verlangen, damit Hannover links von der Elbe eine wohl abgerundete Militärgrenze erlange, seine Oberhoheit über die Hansestädte ausbreite und im Anschluß an die Schweden in Pommern, die Dänen vielleicht auch in der Nachbarschaft, ein kräftiges Bollwerk gegen die „Vergrößerungssucht" Preußens nach den deutschen Küsten zu bilde.

*) Anhang zur Instruction vom 19. März. A. H.

Der Freiherr von Hammerstein war in Stockholm nicht glücklich; allerdings schien der Kronprinz persönlich Feuer und Flamme für die Vergrößerung Hannovers durch den Erwerb von Bremen und westfälischen Ländern, aber der Bündnißvertrag, den der preußische Gesandte v. Tarrach mit Schweden abschloß, enthielt Nichts von einer Vergrößerung Hannovers, und der englische Gesandte Thornton, der den Unterhandlungen darüber beigewohnt und den Hammerstein dieserhalb zur Rede stellte, antwortete, seine Instructionen beschränkten sich darauf, die Erhaltung Hannovers zu sichern, über eine Vergrößerung desselben sagten sie Nichts. Dabei hatte es sein Bewenden, obwohl Hammerstein wie üblich hervorhob, es handle sich nicht sowohl um eine Vergrößerung, als um eine Entschädigung für die Unbill, welche Hannover durch Preußen erlitten.*) In Stralsund wartete er dann Wochen lang auf die große Action, welche der Kronprinz mit Schweden, Hannoveranern, Mecklenburgern und Hanseaten von dort aus beginnen sollte, und fand trotz angestrengtesten Nachdenkens über die eigenthümliche Lage des Kronprinzen keine Antwort auf die Frage, weßhalb derselbe mit seinen zusammen 40,000 Mann gegen die nur 10,000 Franzosen, die ihm Ende Mai gegenüberstanden, auch nicht das Mindeste unternahm, vielmehr den Schein erweckte, als wolle er es darauf ankommen lassen, von diesen 10,000 Franzosen und den Dänen belagert zu werden.**) Beiläufig einen Monat später richtete er am 19. Juni von Stralsund aus an den Grafen Münster eine wunderbare Depesche. Darin hieß es, inmitten des tiefen Schmerzes, in den der Waffenstillstand sein Patriotenherz versenkt, habe der Kronprinz von Schweden ihn und alle Gutgesinnten wieder aufgerichtet. „Unter diesen traurigen Umständen hat er jenen Charakter, jene Hingebung, jenes Gefühl an den Tag gelegt, das großen Männern eigen ist und das ihn hinaushebt über die Schwäche und den Kleinmuth unserer Zeit: de republica non desperavit. Er hat aus seinem Gedächtniß die Vergangenheit gestrichen, alle Unbilden Rußlands vergessen und keinen andern Gedanken mehr, als den an die große Sache, die wir vertheidigen. Indem er sich über die Widerwärtigkeit erhebt und keinen andern Rath nimmt, als den, den er in der Tiefe seines Herzens findet, hat er mich beauftragt, E. E. von den Plänen und Absichten zu unterrichten, die er in der großen Krise des Augenblicks gefaßt hat.“***) Er hofft, daß

*) Berichte Hammersteins vom 9., 24. April und 1. Mai.

**) Bericht vom 26. Mai.

***) Je viens de retourner ici, frustré par l'armistice de la belle perspective de marcher à la délivrance de notre pays. Wallmoden et Kielmannsegge m'ont suivi de près et V. E. dans le fond de son coeur patriotique trouvera le sentiment et l'affliction dont notre âme est affectée. Il n'y a eu que le Prince R. qui nous a relevé. C'est dans ces tristes circonstances qu'il a montré ce

der Kaiser Alexander die Waffen wieder ergreifen werde, nicht gesonnen, durch einen übereilten Frieden den Leichenstein auf das Grab Europa's zu wälzen.*) Wenn demnach der Krieg wieder ausbricht, so wird der Kronprinz mit 80,000 Mann zur Befreiung Europa's ausrücken. Diese Armee wird umfassen 30,000 Schweden, das Corps Wallmodens mit 15,000 Mann, das Corps Bülows mit 15,000, das Corps Tauenziens, der mit 10,000 Mann Stettin belagert, die 5000, mit denen Woronzow sich vor Magdeburg befindet, und 5000 Mann während des Waffenstillstandes auszuhebender Truppen. Da man während des Waffenstillstandes die Corps von Bülow, Tauenzien und Woronzow durch Landwehren ersetzen kann, so würde bei Erlöschen desselben einer Offensive dieser Armee Nichts im Wege stehen.

Wenn aber Friede geschlossen wird und England und Schweden allein bleiben, dann will der Kronprinz zeigen, wer er ist. Er will nicht in Norwegen Krieg führen, denn er will das Land nicht ruiniren, das er einst zu beherrschen gedenkt. Er will Norwegen verdienen durch Dienste, die er der gemeinsamen Sache und England leistet. Er will — Seeland erobern, nicht um es zu behalten, sondern um im Namen des Prinz-Regenten von England davon Besitz zu ergreifen, in dessen Eigenschaft als Souverain von Hannover, und es dann diesem Prinzen und seinen Nachfolgern in der Kurfürstenwürde überlassen. Kann der Kronprinz das Kurfürstenthum Hannover nicht wiederherstellen, weil Rußland die gemeinsame Sache verrathen hat, so will er ihm wenigstens Seeland erobern, um für sich Norwegen zu besitzen. Einen besseren Ersatz für Hannover könnte es nicht geben, als Seeland und Fünen. „England wird dort einen Absatzmarkt und einen Lagerplatz für seinen Handel finden, einen Felsen im Meere aufgerichtet, an dem alle Pläne Bonaparte's scheitern werden, sein Continentalsystem an den Ufern der Ostsee zu begründen. Mit einem Wort, sagt der Prinz, Seeland wird ein neues — Gibraltar werden.**)

Es versteht sich, daß, wer Seeland besitzt, auch Laland, Falster,

---

caractère, ce dévouement, ce sentiment qui appartient aux grands hommes et qui le met audessus des faiblesses et de la pusillanimité de nos tems: de republica non desperavit. Il a rayé de son souvenir le passé, il a oublié tous les torts de la Russie, il n'a eu d'autre pensée que celle de la grande cause que nous défendons. Se mettant audessus de l'adversité et ne prenant d'autre conseil que celui qu'il trouve au fond de son coeur, il vient de me charger etc.

*) (c'est l'expression du Prince) mettre la pierre sépulchrale sur le tombau de l'Europe. Diese Lieblingswendung kehrt auch sonst wieder.

**) L'Angleterre y trouvera un débouché et un dépôt pour son commerce, un rocher érigé dans la mer contre lequel échoueront tous les projets de Bonaparte d'introduire son système continental sur les bords de la Baltique. Enfin (dit le Prince) la Zélande sera un nouveau Gibraltar.

Moen, Langeland und Bornholm haben muß, und dieses kleine Inselkönigreich, durch gemeinsame Interessen an England geknüpft, wird allen denen eine Zuflucht geben, welche sich dem auf Deutschland lastenden Joche entziehen wollen. „England wird dort eine Pflanzschule von Soldaten finden, welche bereit sind, den allgemeinen Despotismus in allen Ländern des Erdkreises zu bekämpfen, und einen Punkt, von dem aus man eines Tages an den Küsten Deutschlands landen wird, um die Freiheit dorthin zu tragen." *) Zur Eroberung von Seeland wird man eine Armee von 50,000 Mann nöthig haben. Das Heer, das dem Kronprinzen, unabhängig von Rußland bleibt, besteht aus 30,000 Schweden, 4000 Hannoveranern, 2500 Hanseaten, die in englischen Sold übergehen werden, 5500 Mann der russisch-deutschen Legion. Es fehlen also nur noch 8000 Mann, die gegen gutes Handgeld in Mecklenburg, Lauenburg und unter den Flüchtlingen der Hansestädte leicht anzuwerben sein werden. Dem Mangel an Officieren und Unterofficieren wird der Kronprinz abzuhelfen wissen.

Wir sind mit den Gedankengängen des Kronprinzen genügend vertraut, um ohne Mühe zu errathen, daß dieser ganze schwindelhafte Plan Nichts weiter ist, als die Verkleidung des Gedankens, Dänemark mit englischer Hilfe zur Herausgabe Norwegens zu zwingen, wenn Rußland und Preußen, durch den Friedensschluß gezwungen, ihre Hilfe versagen müssen. Der Welfenehrgeiz des Prinz-Regenten und des Grafen Münster sollte als Mittel dienen, England diesen Plänen dienstbar zu machen. Damit aber der Letztere nicht allzuvoreilig sich in den Traum der neuen Herrlichkeit versenkte, fügte Hammerstein seiner französischen Depesche vom 19. am 21. Juni ein deutsches Schreiben hinzu, das mit den Worten begann: „E. E. erhalten in der Anlage eine Depesche, die ich auf Befehl des Kronprinzen verfaßt habe und die ich demselben vor der Absendung habe vorlegen müssen. Was in dem Eingange von der großen Stimmung desselben gesagt ist, ist daher mehr, wie es nach meinem Wunsche sein sollte, als wie es wirklich ist. Nach dem großen politischen, militärischen und moralischen Fehler, welcher dadurch begangen, daß man Hamburg fallen lassen, liegt eine Charakterschwäche zu Tage, eine Ungewißheit und Unentschlossenheit, über welche kaum mehr Etwas zu sagen übrig bleibt. Bei vielen ausgezeichneten Eigenschaften, bei vielem Geist und Enthusiasmus fehlt es an demjenigen, worauf in dem entscheidenden Augenblick Alles ankommt, an dem Charakter." Hammerstein glaubt nicht an das, was ihn der Kronprinz hat schreiben lassen; er glaubt vielmehr beinahe, daß der Fürst von Eckmühl Recht gehabt, als er zu dem in Altona com-

*) L'Angleterre y trouvera une pépinière de soldats disposés à combattre le despotisme universel dans tous les pays du globe et un point dont un jour on descendra sur les côtes de l'Allemagne pour y porter la liberté.

mandirenden dänischen Officier gesagt habe: „er wisse, wie er mit dem Kronprinzen daran sei, niemals werde der gegen Frankreich fechten.“ *) Eine Aeußerung, die er mit dem Geiste fast der gesammten Umgebung des Kronprinzen nur zu sehr im Einklang findet. Ueberdies war das neue Inselreich der Welfen kaum dem Schaum der Phantasie entstiegen, als auch schon der glückliche Erfinder meinte, er hätte zu viel geboten. Noch am 21. Juni kam der Hofkanzler v. Wetterstedt zu Hammerstein, um ihn zu bitten, die Insel Bornholm möge er unerwähnt lassen. Sie liege nahe bei Carlscrona, zwischen Seeland und Pommern, und sei deßhalb dem Besitzer dieser beiden Küsten nicht entbehrlich.

Mit solcherlei Luftschlössern war der Kronprinz beschäftigt, als er die Einladung nach Trachenberg erhielt. Die Depesche Hammersteins enthüllt seine eigentlichen Gedanken besser, als die dreierlei Vorschläge, die er dem preußischen Oberstlieutenant v. Ende wenig Tage früher entwickelt hatte und die dieser am 20. Juni seinem König überbrachte **), obgleich sich auch in diesen die allerentschiedenste Abneigung aussprach, mit den Franzosen unmittelbar in Kampf zu gerathen, geschweige denn mit Napoleon selber sich zu messen. Der Zweck jener Einladung war, den Kronprinzen zum Einschlagen einer Richtung zu gewinnen, die all seinen eigenen Rechnungen geradezu entgegengesetzt war; es kann deßhalb schlechterdings davon keine Rede sein, daß ihm bei den Plänen, denen er dort seine Mitwirkung zugesagt, irgend welche Initiative zukomme. ***)

Am 9. Juli †) waren die Monarchen von Rußland und Preußen auf Schloß Trachenberg angekommen; in der Nacht traf der Kronprinz von Schweden daselbst ein. Der 10. und 11. Juli verging mit Vorbesprechungen; am 12. und 13. fanden militärische und politische Conferenzen Statt.

In besonderem Auftrage seines Hofes hatte sich auch Graf Stadion dorthin begeben und aus dessen ausführlichem Bericht ††) entnehmen wir Aufschlüsse über denjenigen Theil der Trachenberger Verhandlungen, von dem

*) qu'il savoit à quoi s'en tenir par rapport au Prince R. et que celui-ci n'agiroit jamais contre la France. Nach der Schlacht bei Dennewitz sah der Kronprinz, wie schwedische Soldaten französischen Verwundeten ins Haus halfen. Da sagte er zu dem englischen Gesandten Thornton: „c'est inconcevable que la tendresse avec laquelle le soldat suédois soigne les prisonniers français. Quel instinct!“ Thornton an Castlereagh, Zerbst, 26. September 1813. Correspondance, Despatches of Viscount Castlereagh IX, p. 54.

**) Bernhardi, Toll III, S. 75/76.

***) Hierauf hat Bernhardi zuerst hingewiesen; Toll III, S. 78/79.

†) Nach der Note Nesselrode's Trachenberg, 11. Juli (Fain II, S. 156); Stadion giebt den 10. Juli.

††) N. 24. Reichenbach, 14. Juli.

man gewöhnlich nicht redet und der für das Gelingen der militärischen Abmachungen von der größten Wichtigkeit war. Bevor Stadion mit dem Prinzen selbst ausführlich reden konnte, hatte ihn Kaiser Alexander von den Vorurtheilen unterrichtet, mit welchen derselbe nach Trachenberg gekommen war. In seinen ersten Unterredungen mit dem Kaiser und dem König legte er das ausgeprägteste Mißtrauen gegen Oesterreich an den Tag, das keine andere Absicht habe, als die beiden Großmächte von Europa sich gegenseitig zerfleischen zu lassen und sich am Ende, des größten Beuteantheils einmal versichert, für den Stärkeren zu entscheiden. Die beiden Monarchen gaben sich die größte Mühe, ihn von diesem Glauben abzubringen, konnten aber, wenn er fragte, ob Oesterreich ausdrückliche, schriftliche Verbindlichkeiten eingegangen sei, das kräftigste Beweismittel, die Convention vom 27. Juni, nicht vorzeigen, weil sie sich nun einmal zur Geheimhaltung derselben verpflichtet hatten.

So kam denn viel, wenn nicht Alles, auf den Eindruck an, den Graf Stadion bei ihm hervorbrachte, und dieser schlug durch. Der Kronprinz gewann die Ueberzeugung, daß Oesterreich zum Kriege entschlossen sei, falls Napoleon seine Friedensvorschläge zurückwies, er theilte auch die Annahme, daß Napoleon in diesem Fall die österreichischen Staaten angreifen und in Böhmen einbrechen werde, und erklärte sich bereit, dann vom Norden her mit höchstem Nachdruck zu operiren. „Von allen Ideen, die er früher ausgesprochen hatte über die Thätigkeitsrichtung der Armee, die er unter sich haben würde, behielt er nur diejenige bei, selber die Elbe zu überschreiten, und zwar so nahe als möglich bei Dresden, je nach den größeren oder geringeren Schwierigkeiten, die er finden würde, mindestens aber oberhalb Dessau, wenn er nicht auf unüberwindbare Hindernisse stoße. Wenn gleichzeitig die Armee in Schlesien durch die Lausitz oder auf der directesten Straße gegen den Feind vorrücke und die russischen Reserven, welche sich eben an der Warthe aufstellen, ihrerseits allmählich vorwärts gingen, erschiene ihm die Stellung der Verbündeten so glücklich, daß er mir mehrmals wiederholte, in diesem Falle müsse die französische Armee verloren sein, wenn man nur gerade auf sie losgehe, ohne sich aufzuhalten bei Manövern, Berechnungen und jener falschen Kriegswissenschaft, die durch zauderndes Bedenken die sichersten und best begründeten Pläne so oft zu Schanden gemacht.“ *)

*) De toutes les idées qu'il avait proposées précédemment pour activer l'armée qu'il aurait sous ses ordres, il ne conservait que celle de passer lui-même l'Elbe aussi près de Dresde que possible d'après les difficultés ou les facilités qu'il trouverait, mais toujours plus haut que Dessau s'il n'y avait des obstacles invincibles. L'armée de Silésie avançant en même tems par la Lusace ou par la route la plus directe à l'ennemi, et les réserves russes qui se placent

Der Grund der raschen Umstimmung Bernadotte's ist leicht zu durchschauen. Nichts konnte ihm willkommener sein, als wenn Napoleon sich auf Oesterreich stürzte; dann war er sicher, nur in dessen Rücken zu operiren, und darauf kam es ihm bei all seinen Plänen immer und immer an. Graf Stadion erklärte nun, daß die eingreifende Mitwirkung des Kronprinzen ein wesentlicher Bestimmungsgrund für die Entschließungen Oesterreichs sein werde, durch welche eben jener ihm selbst so erwünschte Angriff Napoleons herbeigeführt wurde. Was konnte er also in seinem eigenen Interesse Gescheidteres thun, als die kräftigste Offensive der Schweden von Norden her versprechen? Mit wahrer Wonne hat er sich die dritte Invasion Napoleons nach Wien ausgemalt. Als ihm Stadion die neuesten Nachrichten aus Spanien mittheilte, sagte er: wenn die Folgen, die sich leicht vorhersehen lassen, bald eintreten, so ist nicht zu zweifeln, daß das für Napoleon ein Grund mehr sein würde, das ganze Gros seiner Truppen hinter die Elbe, vielleicht bis an den oberen Main nach Würzburg, Bamberg zurückzuziehen und uns in Böhmen anzugreifen; das wäre ein Entschluß der Verzweiflung, der dem Kaiser der Franzosen unfehlbar verhängnißvoll werden müßte, namentlich, wenn er sich sehr weit vorwagte und bis in die Nähe von Wien dringen wollte; in dem Fall brauchten die Verbündeten nur in den verschiedenen Richtungen, in denen sie aufgestellt seien, auf ihn loszumarschiren; 60—80,000 Russen mit der böhmischen Armee vereinigt, würden ausreichen, die Franzosen aufzuhalten oder selbst im Fall einer Niederlage sie um die Früchte ihres Sieges zu bringen; er selbst würde dann mit 80—100,000 Mann dem Feind in den Rücken, die Truppen in Schlesien ihm in die Flanke marschiren, während die russischen Reserven die letzteren ersetzten und zu jeder Verfügung in derselben Richtung wie die anderen bereit blieben. So würden die Franzosen in eine verzweifelte Lage gerathen und „das Centrum der österreichischen Monarchie würde das Grab der Größe Napoleons und seiner maßlosen Macht außerhalb der Grenzen Frankreichs werden."*) Bei

---

dans ce moment sur la Wartha poussant de leur côté progressivement en avant, la position des alliés lui paraissait si belle qu'il me répéta plusieurs fois que dans cette situation l'armée française devait être perdue pour peu qu'on allât droit dessus; sans employer ni manoevres, ni calculs, ni cette fausse science de guerre qui si souvent a fait manquer à force de réflexions les combinaisons les plus certaines et le plus solidement conçues.

*) — que ce serait une raison de plus pour Napoléon de retirer tout le gros de ses troupes derrière l'Elbe peut-être jusqu'à la ligne du haut Mein à Wurzbourg, Bamberg et de nous attaquer en tour en Bohème; que ce serait un parti de désespoir et qui deviendroit immanquablement funeste à l'Empereur des Français, surtout s'il poussait fort en avant et qu'il voulût même dans cette

dieser Gelegenheit wiederholte er noch einmal, in solchem Fall brauche man keine auf den Tag berechneten Bewegungen, keine große Entfaltung militärischer Wissenschaft; es genügten brave Obersten an der Spitze ihrer Regimenter und die Befehle, geradeaus auf die Richtung des Feindes zu marschiren. Der Kronprinz war von der Gewalt seiner eigenen Schilderung so ergriffen, daß er ausrief, es sei noch gar nicht undenkbar, daß Napoleon, überzeugt von der vollständigen Vereinigung Oesterreichs mit den Verbündeten und ihrem festen Entschluß, auf ihn loszugehen, sich schließlich ohne Kampf einem Frieden fügen würde, der gut und sogar sehr gut für Europa wäre, „um nicht an einem Tag die Zerstörung eines Reiches zu riskiren, das 12 Jahre des Glückes mit Mühe in seiner Macht vereinigt". Also, Napoleon ist verloren unter einer Bedingung, unter dieser aber ganz gewiß, und diese Bedingung ist: er muß Bernadotte den Rücken wenden und dieser in seinem Rücken bleiben. Weiterer auf den Tag berechneter Bewegungen bedarf es nicht, gelehrter Strategie noch weniger, sie hat ohnehin schon zu viel Unheil angerichtet. Napoleon rennt wie besessen in das offene Grab, das ihm in der Kaiserstadt entgegengähnt; die Oesterreicher, die Russen, die Preußen und die Schweden stürmen hinter ihm drein und Alles ist in Ordnung. Das ist der Trachenberger Kriegsplan des Kronprinzen von Schweden, für den Fall, daß Napoleon nicht vorzog, durch eiligen Friedensschluß all seine Feinde, insbesondere den gefährlichsten darunter, den ehemaligen Marschall Bernadotte, schleunigst zu entwaffnen.

Mit derselben Offenheit, wie über seinen Kriegsplan, äußerte sich der Kronprinz über seine Politik. „Ich kann freimüthig mit Ihnen reden, sagte er zu Stadion, ich bin nicht berufen, als fahrender Ritter für die Freiheit Europa's zu fechten, ohne einen handgreiflichen und unmittelbaren Vortheil für Schweden dabei zu sehen. Die Nation würde mich bei solchem Unternehmen aufgeben und mit Recht. Um Norwegen zu haben, schließe

direction s'approcher de notre capitale; que s'il en arrivait ainsi, il n'y avait que marcher sur lui dans les différentes directions dans lesquelles les troupes alliées se trouvaient placées; qu'une armée de 60—80,000 Russes réunie à la nôtre en Bohème offrait une force plus que suffisante pour arrêter les troupes françaises ou même en cas de défaite leur faire manquer les fruits qu'ils voudraient tirer de la victoire; que lui marchant alors avec 80—100,000 h. sur les derrières de l'armée française, les troupes de la Silésie sur le flanc, les réserves russes remplaçant les dernières pour se joindre au cas de besoin dans une direction analogue aux autres corps d'armée; il ne voyait pas la possibilité que les Français se tirassent d'une position aussi desespérée; — il croyait pouvoir se porter garant que le centre de notre monarchie serait alors le tombeau de la grandeur de Napoléon et de son pouvoir illimité hors des limites de la France.

ich mich der großen Sache an; das habe ich in allen meinen Verträgen mit den gegen Frankreich verbündeten Mächten zur ersten Bedingung gemacht und ich muß wissen, wie dieser Gegenstand von Ihrem Hof angesehen wird und welche Hoffnung oder welche Zusage Sie mir hierüber geben können?" *)

Da mußte er nun, wie vorher von den Monarchen, so jetzt durch Stadion vernehmen, daß von einer Voranstellung der Erwerbung Norwegens für Schweden im ersten Stadium der Friedensverhandlungen gar nicht die Rede sein könne; erst wenn nach Abschluß des Vorfriedens der Congreß wegen des allgemeinen Friedens zu Stande komme, an welchem englische, spanische, schwedische Bevollmächtigte Theil nehmen würden, könne auch hierauf eingegangen werden; komme aber der Präliminarfriede nicht zu Stande, so werde Oesterreich der Verbündete Schwedens werden und dieselben Verpflichtungen gegen dasselbe übernehmen, wie die anderen Mächte auch, falls die Schweden sich einer kräftigen Mitwirkung am Kriege gegen Napoleon befleißigten. Diese sagte der Kronprinz in der feierlichsten Weise zu, nachdem ihm Stadion am 13. Juli ein inzwischen eingelaufenes Schreiben des Kaisers Franz eingehändigt hatte, das ihn mit der allergrößten Freude erfüllte. Gleichwohl machte er dem Grafen über seine Stellung zu Napoleon sehr eigenthümliche Geständnisse, die jenem die Ueberzeugung beibrachten, daß der höchst bewegliche Mann einer sehr aufmerksamen und strengen Ueberwachung seitens der Verbündeten bedürfen würde. Einmal sagte er, er habe Napoleon früher viel zu nahe gestanden, um sein persönlicher Feind zu sein und zu seinem Sturze beizutragen **) und glaubte damit etwas dem Schwiegervater des Kaisers sehr Angenehmes gesagt zu haben; dann aber ließ er wieder häufig genug den Gedanken durchblicken, daß, wenn Napoleon durch eine

*) Je puis vous parler franchement, ce n'est pas moi qui suis appelé à combattre en chevalier errant pour la liberté de l'Europe sans en voir un avantage réel et immédiat pour la Suède. La nation m'abandonnerait dans une telle entreprise et avec raison. C'est pour avoir la Norwège que je me réunis à la grande cause; c'est elle que j'ai mise pour première condition dans tous les traités que j'ai faits avec les puissances alliées contre la France et je dois savoir comment cet objet est regardé par Votre Cour et quel espoir ou quelle assurance Vous pouvez me donner là dessus.

**) Parent par mariage avec la famille de l'Empereur des Français, longtems chéri par lui et lui devant des obligations, il ne pouvait être, me dit-il, son ennemi personnel. Il voulait bien le réduire aux anciennes bornes de la France mais point contribuer à le renverser et sa famille du trône. — Du moins il m'a fait soupçonner plus d'une fois dans ses longues conversations qu'il ne soit pas d'impossibilité à ce que si Napoléon perdoit le trône de France par une révolution intérieure ce ne soit lui qui y fût appelé pour lui succéder et je doute qu'il perde de sitôt cette idée entièrement de vue.

innere Revolution den Thron verliere, er als sein Nachfolger berufen werden könnte. Alles in Allem, der redselige Gascogner war immer und überall derselbe. „Sollte uns, schrieb Stadion schließlich, die militärische Hilfe Schwedens nöthig sein, so wäre ebenso nöthig, daß ihm ein Mann zugeschickt würde, der umsichtig, kaltblütig und redefertig wäre, um sich nicht blenden zu lassen durch den lebhaften Geist und die gascognische Sprechweise des Prinzen. Man darf nicht vergessen, daß er ein Geschöpf der Revolution ist, in dessen Denken und Thun immer revolutionäres Wesen spukt. Außerdem ist er ein unruhiger, unsteter Kopf, zu jähen Sprüngen geneigt und vor unglücklichen Zufällen mehr in Angst, als man von einem Manne erwarten sollte, der einem glücklichen Zufall sein ganzes Heil zu danken hat."

An dem Kriegsrath, als dessen Ergebniß wir das Protocoll vom 12. Juli kennen, hat Graf Stadion nicht Theil genommen.

Er sagt darüber in dem Berichte, dem wir alles Vorstehende entnommen haben: am Sonntag hat eine Art Kriegsrath Statt gefunden, zusammengesetzt aus dem Kronprinzen, den Herren v. Suchtelen und Stedingk, Knesebeck, Wolkonsky und Toll. Der Kronprinz sprach darin ganz in demselben Sinne, wie mit mir, drang auf den Anmarsch der russischen Reserven bis in die Nähe der großen Armee, prüfte die Tableaux der Truppen, die man ihm bietet, und deren Zahl man auf dem Papier bis zu 102,000 Mann steigen läßt, und versprach seinerseits, mit der ihm angewiesenen Armee gleich zu Anfang die Linie von Berlin und vorwärts dieser Hauptstadt zu ergreifen. Das russische Corps, das ihm gegeben ist, wird Herr v. Winzingerode befehligen. An diesem Tage ist Nichts niedergeschrieben worden und wenn es nicht am anderen Tage kurz vor seiner Abreise geschehen ist, so glaube ich nicht, daß man über die militärischen Bewegungen irgend etwas schriftlich gemacht hat.*)

Zwei Tage vorher, am 12. Juli selbst, hatte er in Trachenberg über das Ergebniß der militärischen Abmachungen kurz geschrieben, die unter Befehl des Kronprinzen zu stellende Armee solle umfassen 39,320 Preußen, 23,000 Russen, 30,000 Schweden, die 10,000 Mann der deutschen Legion unter Wallmoden, zusammen 102,320 Mann. Mit dieser Armee werde der Kronprinz sogleich nach seiner Rückkehr bis auf die Linie Berlin vorrücken, und sobald der Waffenstillstand gekündigt sei, zwischen Wittenberg und Dessau, etwas mehr unterhalb oder mehr oberhalb, die Elbe überschreiten und so Napoleon in der Seite und im Rücken angreifen. „Ich glaube E. E. ver-

*) Il y a eu le dimanche une sorte de conseil militaire, composé du Prince Royal, Mrs. de Suchtelen et de Stedingk, Mrs. de Knesebeck, Wolkonsky et Toll. — Ce jour-là on n'a rien écrit et à moins que ce n'ait été le lendemain peu de momens avant son départ, je ne crois pas qu'on ait couché quelque chose sur le papier au sujet des mouvemens militaires.

sichern zu können, daß wir, sobald wir in den Krieg eintreten, ohne Schwierigkeit Alles an uns ziehen, was wir von der in Schlesien stehenden russischen Armee verlangen, und daß der Kronprinz mit seiner Armee ganz in dem uns erwünschten Sinne operiren wird."

Aus den Meldungen Stadions geht klar hervor, daß in Trachenberg die Feststellung eines neuen Planes für die allgemeinen Operationen weder beabsichtigt war noch Statt gefunden hat. Sonst wäre Graf Stadion zugezogen worden und dieser hätte sich vorher mit den nöthigen Weisungen aus dem Hauptquartier der böhmischen Armee versehen. Es hat sich in Trachenberg lediglich darum gehandelt, den Kronprinzen von Schweden für eine bestimmte Aufgabe zu gewinnen und ihm die dazu nöthigen Streitkräfte zuzuweisen. Diese Aufgabe konnte nur die sein, durch einen Vormarsch von Norden her die Operationen zu unterstützen, welche von Böhmen und von Schlesien her seitens der Verbündeten bereits mit Oesterreich verabredet waren.

Aus diesem Grunde bedurfte man im Kriegsrath der Mitwirkung Oesterreichs nicht und es hat seine volle sachliche Richtigkeit, wenn die Abschrift des sogenannten Protocolles vom 12. Juli, welche sich auf dem Archiv zu Petersburg befindet, von einer Theilnahme Oesterreichs Nichts weiß*), während die Ueberschrift, unter welcher ein französisches Urkundenwerk das Protocoll abdruckt, den Namen Oesterreichs und Englands nur fälschlich trägt.**) Der Umstand aber, daß Graf Stadion noch am 14. Juli, als er Trachenberg bereits verlassen hatte, von dem Dasein eines Protocolles Nichts wußte, zeigt, daß das Ganze zunächst nur eine Niederschrift über gepflogenen Gedankenaustausch sein sollte, während die schließliche Feststellung weiteren Verhandlungen mit der österreichischen Kriegsleitung vorbehalten blieb und um so sicherer bleiben konnte, als die bisher getroffenen Abreden nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil Oesterreichs verändert waren.

Denn gleich die erste der Bestimmungen, welche die Vertheilung der

---

*) Martens III, S. 116, Anm.: Aux Archives Principales se trouve une copie d'après laquelle l'Autriche n'aurait pas pris part à cet acte.

**) Capefigue-Angeberg: Le congrès de Vienne et les traités de 1815, 1, p. 25. Protocole des Conférences de Trachenberg entre l'Autriche, la Grande-Bretagne, la Prusse, la Russie et la Suède en date du 12. Juillet. Der Abdruck des Textes wimmelt von unrichtigen Ortsnamen. Die Aufzeichnung Tolls giebt Michailowsky-Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge 1813, Dorpat 1837, S. 125 ff. und Bernhardi III, S. 80—82. Ganz verkehrt ist, was Lefebvre S. 551 sagt: Le 9. Juillet il y eut à Trachenberg un grand conseil de guerre auquel assistèrent le prince de Suède et les généraux autrichiens Wacquand et Comte de Latour. Michailowsky-Danilewsky sagt, diese Punkte seien „nach Beendigung der Berathung" durch Toll niedergeschrieben und noch an demselben Tage von dem Kaiser und dem König von Preußen bestätigt worden. S. 125.

Streitkräfte betrafen, stellte von der in Schlesien stehenden Armee nicht 25,000 Mann, wie früher beabsichtigt war, sondern 90—100,000 Mann zur Verstärkung der böhmischen Armee, so daß diese zusammen auf 200—220,000 Mann anwuchs. So wurde das „vorspringende Bollwerk" Böhmen zum Mittel- und Angelpunkt des ganzen Operationsplans der Verbündeten und einem Vorstoß Napoleons auf Prag und Wien begegnet, den Knesebeck für so sicher bevorstehend hielt, daß er am 20. Juni vorgeschlagen hatte, die ganze verbündete Armee nach Böhmen rücken zu lassen.*)

Zu dieser Neuerung, über welche Oesterreich sich gewiß nicht zu beklagen hatte, kam die Bildung einer Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, welche nach Zurücklassung eines Corps von 15—20,000 Mann zur Beobachtung von Hamburg und Lübeck in der Stärke von 70,000 Mann zwischen Torgau und Magdeburg die Elbe überschreiten sollte. Eben dahin sollte der Rest der in Schlesien stehenden Armee, 50,000 Mann stark, marschiren und wenn der Elbübergang zwischen Torgau und Dresden gelungen war, sich mit dem Kronprinzen, der dann 120,000 Mann stark wäre, zum Vormarsch auf Leipzig vereinigen. Auch hier war auf die Sicherheit der böhmischen Armee ernstlichst Bedacht genommen. „Wenn, hieß es, die Umstände gebieten sollten, die verbündete Armee in Böhmen zu verstärken, bevor die schlesische Armee sich mit der des Kronprinzen von Schweden vereinigt hätte, so wird die schlesische Armee unverzüglich nach Böhmen marschiren."

Der großen Armee in Böhmen blieb überlassen, entweder über Eger und Hof oder nach Sachsen oder nach Schlesien oder nach der Donau zu vorzubrechen. Wandte sich aber Napoleon zuerst gegen sie, so sollte der Kronprinz mit Gewaltmärschen so schnell als möglich ihm in den Rücken zu fallen suchen und die Hauptarmee dasselbe thun, wenn Napoleon sich gegen den Kronprinzen wandte.

Inmitten dieser sehr besorgten Vorkehrungen gegen die wohlbekannte angriffsweise Kriegführung Napoleons nimmt sich der Satz: „alle verbündeten Heere werden die Offensive ergreifen und das Lager des Feindes wird ihr Stelldichein sein" ziemlich theoretisch aus und seine Anwendung sollte sich nachher auch in höchst überraschender Weise gestalten; immerhin war es ein Verdienst, diesen Satz einmal als Grundsatz aller Operationen auszusprechen.**) Aber um ihn in vollem Umfang zur Wahrheit zu machen, hätte man die Mittel haben müssen, Napoleon jede Initiative zu nehmen, und das war mit papiernen Operationsplänen überhaupt unmöglich, zumal wenn, wie hier, eine Dreitheilung der verbündeten Streitkräfte gar nicht zu vermeiden war,

*) S. dessen Vortrag: Geschichte der Nordarmee. S. 55 ff.

**) Wie Bernhardi richtig hervorhebt S. 83.

während er seine Gesammtmacht ungetheilt auf jeden seiner drei Gegner werfen konnte.

Waren Russen, Preußen, Schweden ohne Einwirkung Oesterreichs so einig in der Annahme, daß dieses von dem ersten Hauptstoß des Feindes betroffen werden würde, so kann es nicht befremden, daß auf dieser Seite vollends keinem anderen Gedanken mehr Raum gegeben wurde, seit man überdem die Gewißheit hatte, daß die böhmische Armee, die zu zwei Dritteln aus ganz ungeübten Rekruten bestand, schlechterdings die Angriffswaffe nicht biete, die Radetzky am 10. Juni aus ihr zu schmieden hoffte.

Am 16. Juli hatte Kaiser Franz in Brandeis den Reichenbacher Bericht Stadions vom 14., den wir oben verwerthet haben. Alsbald verlangte er vom Fürsten Schwarzenberg Aeußerung über den Operationsplan, der den Verbündeten mitgetheilt werden sollte, und der Letztere sandte ihm am 19. aus seinem Hauptquartier Lieben durch den Obersten Graf Latour einen am 7. Juli niedergeschriebenen, dann überarbeiteten Aufsatz des Grafen Radetzky*), dessen Grundgedanke in den Sätzen enthalten ist: Höchst wahrscheinlich wird der Schlag der französischen Hauptarmee gegen die Oesterreicher gerichtet sein. In diesem „mehr als wahrscheinlichen Fall" vermag nur „eine Offensive der Armee des Kronprinzen von Schweden und der russisch-preußischen Armee die Hauptkraft Frankreichs von der österreichischen Armee abzuleiten, die durch eine wohlberechnete Defensive wohl im Stande ist, ihre Hauptkräfte für den entscheidenden gemeinschaftlichen Schlag, bis zu jenem Moment beisammenzuhalten, wo das Vordringen der Armee des Kronprinzen in der linken Flanke und der russisch-preußischen in der Front eine Theilung der Streitkräfte bei der französischen Armee herbeiführen muß. Alles und Alles kommt demnach darauf an, daß beim Beginn der Feindseligkeiten diese beiden Armeen mit der unablässigsten Anstrengung die Offensive ergreifen und fortsetzen, um der österreichischen die Möglichkeit zu gewähren, mit ihnen vereint dem von ihnen unablässig beschäftigten Feind den empfindlichsten Schlag beizubringen und dadurch in dem Feldzug eine günstige Wendung für die Alliirten hervorzubringen." **)

In einem Lieben den 19. Juli datirten Begleitschreiben an den Kaiser

*) Abgedruckt in Feldmarschall Radetzky. Biograph. Skizz. S. 156—166. Das Original im Kriegsarchiv zu Wien.

**) So ist corrigirt; in der Urschrift stand „den Feldzug zum Vortheil der Verbündeten mit einem Streiche zu entscheiden". Ganz durchstrichen ist der Satz der Urschrift: „Jeder Nachtheil, in welchen auch eine der beiden genannten Armeen durch eine augenblicklich gegen dieselbe wirkende Uebermacht gesetzt werden kann, ist für den Ausschlag des Feldzugs nicht entscheidend und vorübergehend, da die österreichische Hauptmacht ungeschwächt auf die empfindlichsten Seiten des Feindes in seinem Rücken zu operiren die Kraft behält."

bezeichnete Fürst Schwarzenberg als Tendenz des Planes, „die Nothwendigkeit der kräftigsten Offensive von Seiten der fremden Armeen zur Sonlagirung der österreichischen Hauptarmee darzuthun".

Unter demselben Datum fertigte Graf Radetzky für den Obersten Latour folgende Instruction aus.

„Der Herr Oberst sind bestimmt, Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen den Operationsplan der österreichischen Armee in Böhmen zu überbringen und sich mit denjenigen in das Detail desselben einzulassen, an welche Sie von Allerhöchst Sr. Majestät angewiesen werden.

Da dieser Operationsplan alle muthmaßlichen Chancen in sich faßt, so erübrigt nur, demselben dasjenige zu berühren, was als Detail hierauf Bezug nimmt.

Hierunter wird verstanden

1) der Marsch des Wittgenstein'schen Corps zur diesseitigen Armee (die hier folgenden Details übergehen wir);

2) die Operationen. In Bezug auf diese wird außer den in dem folgenden Operationsplan enthaltenen Auseinandersetzungen hier noch insbesondere bemerkt:

Wenn der Feind auf dem rechten oder linken Elbufer gegen die österreichische Armee die Offensive beginnt, wird von der russischen und preußischen Armee gleichfalls und mit allem Nachdruck die Offensive in der Richtung auf Dresden unternommen, die gleichmäßige Offensive findet Statt, wenn die französische Armee gegen den Kronprinzen von Schweden vorrückt.

Nur in dem Falle, als der Kaiser der Franzosen mit allem Nachdruck die Offensive gegen die kaiserlich russische und königlich preußische Armee unternimmt, bleibt diese vereinte alliirte Armee auf der Defensive und die österreichische beginnt die Offensive mittelst der Vorbrechung bei Zittau.

Da die österreichische Armee bei Anfang der Operationen der gegnerischen an Streiterzahl nicht gewachsen sein dürfte, wenn die gesammte französische Armee gegen solche andringt, so wird mit Aufopferung des Landes die österreichische Armee sich so lange auf der Defensive halten, bis entweder der Feind seine Kräfte schwächt oder die kaiserlich russische und königlich preußische Armee sich mit der österreichischen verbindet."

Für diesen Fall wird der verbündeten Armee empfohlen, weil ihr der Elbübergang in Sachsen zu schwer sein würde, ihn in Böhmen zu bewirken und auf die Brücken mit Brückenköpfen hingewiesen, die bei Leitmeritz, Raudnitz und Melnik bestehen, und wenn eine Pontonbrücke zu schlagen nöthig werden sollte, die Raudnitzer Pontonbrücke angeboten. „Ueberhaupt, da der gefertigte commandirende General nur von dem Wunsche beseelt ist, das allgemeine Beste nach Möglichkeit zu fördern, so wird sich auch derselbe

zu Allem bereitwillig finden lassen, was nur immer den Zweck der gemeinschaftlichen Operationen befördern kann." *)

Mit solchen Aufträgen ist der Oberst Latour zum Kaiser Alexander nach Reichenbach abgegangen. Ein Bericht von ihm über den Verlauf seiner Sendung findet sich nicht mehr in den Acten. Bei der vollkommenen Uebereinstimmung der Grundansichten, die wir auf beiden Seiten wahrgenommen haben, ist der Abschluß der Verständigung ohne Zweifel rasch gelungen.

Offensive der nicht Angegriffenen, um den von Napoleon Angegriffenen zu helfen; das ist von allem Anfang an der Grundgedanke gewesen, der auf österreichischer wie auf verbündeter Seite auch ohne Verabredung für den allein richtigen gehalten wurde. Das wurde nicht erst zu Trachenberg, sondern bereits in Gitschin vereinbart**); zu Trachenberg ist nur eine Erweiterung dieses Planes beschlossen worden durch Bildung einer Nordarmee, für die dieselbe Verpflichtung galt, und eine Verstärkung der Rücksichtnahme auf Oesterreich, dessen böhmische Armee durch Zuzug von 100,000 Mann verbündeter Truppen zur wirklichen Hauptarmee erhoben ward.

Während dieser Vorbereitungen zum Kriege ist die Möglichkeit einer Neutralität Oesterreichs von keiner Seite mehr erörtert worden. Das allein reicht schon aus, um über den wahren Sinn der diplomatischen Vorgänge aufzuklären, deren Schauplatz eben damals Prag gewesen ist.

Unter dem Eindruck der Nachrichten von dem großen Siege, den Wellington am 21. Juni über die Franzosen bei Vittoria erfochten, und von der beispiellosen Verfassung, in welcher sich die Besiegten nach Pampeluna zurückgezogen***), trafen am 12. Juli die bevollmächtigten Unterhändler Oesterreichs, Rußlands und Preußens in Prag ein. Als Minister der vermittelnden Macht erschien Graf Metternich, als Vertreter Preußens Wilhelm v. Humboldt, als Vertretung Rußlands, nicht, wie man französischerseits erwartet hatte, Graf Stackelberg und Graf Nesselrode†), sondern als einziger Bevollmächtigter der Staatsrath v. Anstett, der elsässische Emigrant, dessen

*) Acten des Kriegsarchivs zu Wien.

**) S. oben S. 348 ff.

***) Bubna schrieb darüber am 5. Juli aus Dresden nach Brandeis an Metternich: Le désordre doit être pareil à celui de la retraite de Moscou; les généraux français ont perdu toute leur artillerie, tous les bagages, y compris ceux du Roi et tout ce qui tenait au train de l'armée avec les personnes y attachées: ils se sont jetés dans les montagnes de Pampelune avec les débris de leurs troupes et doivent se trouver coupés de la communication avec Bayonne.

†) Bassano sagte zu Bubna: qu'il verrait avec plaisir que ce fussent Mrs. de Nesselrode et de Stackelberg parceque c'étaient des gens sages et sensés. Bubna an Metternich, Dresden 5. Juli.

Ernennung Napoleon vorkommen mußte wie ein Backenstreich, und in diesem Sinne allerseits, insbesondere von Oesterreich, aufgefaßt wurde.

Einen französischen Unterhändler fanden die Minister nicht vor; Graf Narbonne war zwar auch in Prag erschienen, aber ohne Vollmacht und ohne Weisungen; ob und wann er sie erhalten, ob er oder irgend ein Anderer, wie z. B. der Herzog von Vicenza, der Hauptunterhändler sein würde, darüber wußte man in Prag Nichts und selbst Bubna in Dresden konnte Anfangs Nichts darüber erfahren.

Unter den frivolsten Vorwänden, die von den militärischen Verhandlungen zu Neumarkt über die Verlängerung des Waffenstillstandes hergenommen wurden, zögerte Napoleon die Absendung seines Unterhändlers hinaus. Die letzte Woche Juli kam heran, bevor der angebliche Friedenscongreß auch nur der Form nach hätte eröffnet werden können, aber auch dann kam es nicht einmal zum Anfang des Anfangs der Verhandlungen. Die Bevollmächtigten der Verbündeten konnten vom ersten Tage an keinem ernstlichen Zweifel an dem unausbleiblichen Ausgang dieses sonderbaren Congresses Raum geben. Bereits am 13. Juli konnte Humboldt dem Staatskanzler schreiben, Graf Metternich erkläre im Vertrauen den Krieg für unvermeidlich: es handle sich in Prag nur noch darum, dem Kaiser Franz die Unmöglichkeit eines soliden Friedens handgreiflich und unwidersprechlich darzuthun.*) Und am Tag darauf sagte ihm der Prinz von Coburg, der eben in Brandeis den Kaiser selbst gesprochen hatte, derselbe äußere sich weit entschlossener, als da er ihn zuletzt in Gitschin gesprochen. Er habe ihm viel von seinen Rüstungen erzählt und scheine den Frieden nicht mehr für möglich zu halten. Dem Kaiser Alexander wisse er Dank, daß er jede Versuchung zu einem Sonderfrieden abgewiesen: jetzt werde diese Versuchung an ihn selber herantreten, aber sie würde ganz erfolglos bleiben, er sei entschlossen, sich niemals von der gemeinsamen Sache zu trennen. Vor dem Entschluß zum Kriege müsse er aber alle Mittel friedlichen Ausgleichs erschöpfen, um sich in den Augen seiner Unterthanen zu rechtfertigen, denn unter diesen gebe es eine zahlreiche Partei, die Nichts so sehr fürchte, als die Leiden des Kriegs.**)

Graf Metternich hat dem Kaiser Franz aus Prag mehrere Briefe geschrieben. Er konnte vielerlei Interessantes melden, namentlich über vertrauliche Unterredungen, die er gepflogen, aber von diplomatischen Geschäften Nichts.

*) — En me donnant clairement à entendre qu'il croyait la guerre inévitable, il disait qu'il fallait montrer l'impossibilité d'une paix solide jusqu'à la dernière évidence par les négociations actuelles à l'Empereur François.

**) Humboldt an Hardenberg, Prag 14. Juli. Humboldts hauptsächlich wegen ihrer Rückblicke interessante Berichte sind auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin in dem Heft: Prague, Correspondance avec le M. d. état B. de Humboldt enthalten.

So schrieb er am 20. Juli: „Mit Fouché habe ich eine mehrstündige, äußerst interessante Unterredung gehabt, welche mich im Grunde in meinem Endurtheil über das, was geschehen wird, nicht weiter führte, als mein Dresdener Aufenthalt, welche mir aber ebenfalls die daselbst geschöpfte Ueberzeugung gänzlich bestätigte, daß unmöglich bestimmt werden kann, was nicht geschehen wird. Er hat den Kaiser in einer sehr verwickelten Lage verlassen. Er bestätigte mir alle spanischen Nachrichten; den zahlreichen, aber äußerst demoralisirten Zustand der französischen Armee; vom ersten General bis zum letzten Soldaten, behauptet Fouché, ruft Alles nach Frieden. „Sie haben, fügte er hinzu, Alles gethan, was nöthig ist, den Frieden herbeizuführen; Sie haben 200,000 Mann und Ihre Beziehungen zu den verbündeten Mächten sind unzerstörbar, weil sie auf geheiligten Grundsätzen ruhen; vergessen Sie nie, daß Sie für diese Haltung der Nachwelt Rechenschaft schuldig sind; Sie stehen zwischen dem Ruhm und der Schande: den ersteren werden Sie gewinnen, wenn Sie einen guten Frieden machen oder zum Kriege schreiten — die Schande würde Ihr Theil sein, wenn Sie zurückscheuen würden vor dem Phantom der persönlichen Macht Napoleons; Frankreich gilt für Nichts mehr im Kriege; eine Schlacht, die Sie gewinnen oder nur nicht verlieren, wird Ihnen den Beweis liefern. Alles, was ich Ihnen sage, habe ich dem Kaiser gesagt. Beständig hat er mir mit seinen friedlichen Gesinnungen geantwortet und er hegt solche wirklich; das beweist Ihnen die Ernennung Caulaincourts, für den ich Ihnen bürge, wie für mich selbst." Diese und ähnliche Reden sind die ganz gewöhnlichen Worte der ganzen Partei und es ist sehr sonderbar, Männer, welche wie Fouché und Caulaincourt gestimmt sind, zu den activen Werkzeugen Napoleons verwendet zu sehen. „Napoleon kann morgen sterben, sagte mir Fouché u. A., und er behauptete ganz kürzlich noch als ein friedliches Argument dem Kaiser selbst gesagt zu haben — und er läßt in der Geschichte Frankreichs nicht eine Spur hinter sich zurück; er, seine Institutionen, seine Dynastie, Alles wird ausgelöscht sein, wie ein Traum, wenn er sich nicht auf seinen Thron setzt, statt sich den Kugeln auszusetzen; die Erinnerungen des Kriegs gehen unter, wenn sie nicht gestützt werden durch dauernde Schöpfungen und Einrichtungen."

Die Reden Fouché's stimmten wie auf Bestellung zu den Gesinnungen des Kaisers Franz, wie wir sie früher kennen gelernt haben. Inzwischen hatten sie einen entschiedenen Aufschwung erfahren. „Seit die Armee in ihrer Stärke dasteht, sagte Metternich zum Grafen Hardenberg*), tritt der

*) Dessen Bericht an Münster, Prag 25. Juli: — Ce ministre me dit, que maintenant que l'armée étoit en force, l'Empereur abordoit la question avec fermeté; que toujours froid dans ses calculs rien ne pouvoit l'exalter et que toutes les belles espérances de succès possibles n'auroient pû l'émouvoir aussi

Kaiser mit Festigkeit an die Frage heran; immer kalt in seinen Berechnungen, läßt er sich durch Nichts erhitzen; alle möglichen schönen Hoffnungen auf Erfolg konnten ihn so lange nicht rühren, als man ihn nicht überzeugen konnte, daß ausreichende Mittel vorhanden seien, um diese Hoffnung zu verwirklichen; jetzt, da die Streitmittel versammelt sind, sieht er ohne Furcht in die Zukunft." Und diese Thatsache wurde Hardenberg noch durch Andere bestätigt, die dem Kaiser nahe standen.

Nach zehn Tagen vergeblichen Wartens fragte Graf Metternich in einer Note vom 22. Juli beim Herzog von Bassano an, wann denn eigentlich die französischen Unterhändler in Prag erscheinen würden? Darauf antwortete der Herzog am 24., eben am Tage der Absendung seiner Note seien dem Grafen Narbonne seine Vollmachten und Instructionen zugegangen.*) Aber von dem Inhalt dieser Schriftstücke hat kein Mensch Etwas erfahren.

Erst am 27. Juli, einen Tag nachdem in Neumarkt zwischen den Militärbevollmächtigten der Zusatzvertrag bezüglich der Verlängerung des Waffenstillstandes unterzeichnet worden war**), ist der Herzog von Vicenza nach Prag abgeschickt worden mit dem Auftrage, den Besitzstand vor dem Kriege als Grundlage des Friedens zu fordern und nach dem Grundsatze vorzugehen, daß Oesterreich als vermittelnde Macht Nichts verlangen und Nichts erhalten dürfe. „Die Absicht des Kaisers Napoleon, sagte der Herzog von Bassano, ist, mit Rußland einen für diese Macht ruhmvollen Frieden zu schließen, durch welchen Oesterreich mit dem Verlust seines Einflusses in Europa büßen soll für seine Treulosigkeit und seine Verletzung des Bündnisses von 1812. Rußland wird einen ruhmvollen Frieden erkauft haben durch die Verwüstung seiner Provinzen, den Verlust seiner Hauptstadt und zwei Jahre eines schrecklichen Krieges, eine Geißel, die es noch lange empfinden wird. Oesterreich aber hat Nichts geopfert und Nichts verdient. Bei dem geringsten Zugeständniß würde es neue, größere Ansprüche erheben, deßhalb darf es nicht ein Dorf gewinnen."

Caulaincourt erschrack über diesen Auftrag. Am 26. schrieb er dem Kaiser, unter solchen Umständen würde man in Prag gar nicht unterhandeln können; er wolle Oesterreich nicht vertheidigen, aber es sei schon zu weit gegangen, um noch zurück zu können, wenn der Friede nicht gelänge. Seine

---

longtems qu'on n'avoit pû en même tems le convaincre de l'existence des moyens suffisants pour réaliser cet espoir; et que maintenant que les moyens étoient rassemblés l'Empereur regardoit l'avenir sans crainte. Ces dispositions du Souverain m'ont été confirmées par d'autres personnes qui ont eu occasion de l'approcher.

*) Beide Actenstücke bei Fain II, S. 165—168.

**) Abgedruckt bei Fain II, S. 162—164.

150,000 Mann seien denn doch keine Kleinigkeit, aber noch gefährlicher sei die Erhebung, die es in Deutschland hervorrufen könne. „Alle Opfer, die Sie, Sire, einem raschen Frieden bringen, werden Sie mächtiger machen, als es Ihre Siege gethan haben; Sie werden der Abgott der Völker werden, deren Unzufriedenheit durch die Verlängerung des Krieges nur gesteigert werden könnte, denn sie würde ihre Angst verlängern." *) Am 28. Juli war der Herzog von Vicenza in Prag und noch an demselben Tage schrieb er Bassano: „Man ist hier schon auf einem Vulkan; die Augenblicke sind gezählt; unsere Zögerungen haben schlechten Eindruck gemacht. Alles was ich vernehme, läßt mich doppelt bedauern, daß der Kaiser Ihnen wie mir die Hände mehr gebunden hat, als er versprochen hatte."

Das hatte er unter dem Eindruck seiner ersten Unterredung mit Graf Metternich geschrieben. Ueber diese haben wir von der Hand des Letzteren einen französisch geschriebenen Bericht an den Kaiser Franz, den wir in seinem ganzen Wortlaut wiedergeben müssen.

Er ist datirt Prag den 28. Juli und lautet in deutscher Uebertragung:

„Nachdem der Herzog von Vicenza heute Mittag hier angekommen war, suchte mich der Graf Narbonne auf und theilte mir mit, daß der erste Bevollmächtigte sich zu mir zu begeben wünsche, sobald er sich etwas ausgeruht habe.

Die Herren von Vicenza, von Narbonne und ihre Secretaire, von Rayneval, von Cabre und von Lajard, besuchten mich in der That um 3 Uhr. Diese erste Begegnung geschah in den Formen eines einfachen Besuchs; sie legten nicht (was gegen den angenommenen Brauch ist) die Abschrift ihrer Vollmachten vor. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, als ich den Besuch erwiderte.

Ich fand den Herzog von Vicenza allein. Er entkleidete sich zunächst seines diplomatischen Charakters und fragte mich, ob ich nicht erstaunt sei, ihn hier zu sehen?

Ich antwortete ihm, daß ich seine Ernennung als die glücklichste aller Bürgschaften ansähe. — Gewiß, antwortete der Herzog, wenn Sie von dem Gesichtspunkt der Gesinnungen ausgehen. Heute spreche ich mit Ihnen, wie ein alter Freund mit dem Manne, der die Menschen und die Fragen ebenso gut kennt wie ich. Morgen werden wir uns als Bevollmächtigte unterhalten. Wohlan, was halten Sie vom Frieden?

Ich: Er hängt von einem Manne ab, und da Sie ihn verlassen, müssen Sie über diese Frage mehr wissen als ich.

---

*) Lefebvre S. 555 (V, S. 368/69).

Der Herzog: Halten Sie mich nicht für kundiger, als Sie es selbst sind. Alles hängt von dem Augenblick ab, in dem der Kaiser sein letztes Wort wird zu sprechen haben. Alles hängt von einer Vorfrage ab: Sind Sie entschlossen, keine Neutralität anzunehmen, für die man Ihnen Vortheile bieten wird, und uns den Krieg zu machen oder nicht?

Ich: Ich bin erstaunt, Sie diese letztere Alternative in Zweifel ziehen zu sehen; mir scheint, Alles müßte die Entschlossenheit des Kaisers beweisen, die einzige einer Großmacht würdige Rolle zu spielen.

Der Herzog: Dann werden wir vielleicht den Frieden haben! Ich zweifle nicht an Ihrer Entschlossenheit, aber Sie müssen auch Napoleon keinen Zweifel darüber lassen. Allem Anschein zum Trotz ist er überzeugt, daß Sie nichts Besseres wünschen, als durch starke Demonstrationen aus einem Dilemma herauszukommen. Er glaubt, daß Sie entweder den Frieden oder in dessen Ermangelung eine gut bezahlte Neutralität wollen.

Ich: Wohlan, schreiben Sie an Napoleon, daß, wenn er Lust hat, sich zu Grunde zu richten, er nur nöthig hat, im Widerspruch mit der handgreiflichen Wirklichkeit seinen Ideen zu folgen; daß wir den Krieg machen, daß wir uns in diesem Sinne Ihnen gegenüber erklärt haben, daß unsere Kriegserklärung am 11. Nichts hindern kann, als die Unterzeichnung des Friedens am 10. Mit einem Wort, decken Sie Ihre eigene Verantwortlichkeit.

Der Herzog: Ich werde nicht ermangeln. Auf alle Fälle versehen Sie sich keiner Unterhandlung vor der Rückkehr des Kaisers, die erst am 5. Statt finden wird. Ich bin hier mit dem einzigen Auftrag, die Zeit zu vertrödeln. Man wird Ihnen mit allen Fragen der Chicane kommen. Man will Nichts von Ihrer Form, von Ihren Vollmachten wissen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich in Verzweiflung bin, die Dinge so gestaltet zu sehen; daher habe ich auch nicht nach Prag gehen wollen, und nur der Gedanke, daß ich hier weniger Uebles stiften werde, als ein Anderer, hat mich bestimmt. Schließlich, was wird der Kaiser thun, wenn er die Gewißheit hat, daß alle seine Stellungen an der Elbe umgangen, daß Sie und die Verbündeten stärker sind, als er; was wird er thun, wenn er mit seinen Ministern zu Rathe gegangen ist? Ich weiß das so wenig als Sie. Verlangen Sie Alles, was recht ist, und namentlich, was die Vorstellung einer Grundlage wirklicher Friedensstiftung erweckt; Sie werden das leichter erlangen als wenig, weil Napoleon sich sagen wird — Oesterreich ist eher zum Kriege als zum Waffenstillstand entschlossen. Verlangen Sie wenig von ihm, verlangen Sie Alles für sich, so wird er kein Opfer für den Frieden bringen und glauben, sich mit Ihnen auf Kosten der kriegführenden Mächte verständigen zu können.

Ich antwortete dem Herzog, er werde nach Wunsch bedient werden, und seine persönliche Ueberzeugung stimme mit der unserigen viel zu sehr überein, als daß wir nicht im vollkommenen Einverständniß mit einander vorgehen sollten.

Ich nahm Abschied vom Herzog, der mir vor dem Weggehen noch sagte: Sie sehen in mir nicht den Vertreter der Willkürlaunen des Kaisers, sondern den seines wahren Heils und der Interessen Frankreichs. Ich bin in den vorliegenden Fragen ebenso sehr Europäer, als Sie das sein können. Führen Sie uns durch den Frieden oder durch den Krieg nach Frankreich zurück und Sie werden gesegnet werden von 30 Millionen Franzosen und von allen aufgeklärten Dienern und Freunden des Kaisers.

Der Herzog sagte mir noch, daß er Sorge tragen würde, durch Narbonne, als das minder verdächtige Organ, die Reise, welche der Kaiser gegenwärtig in Böhmen macht, in dem verabredeten Sinne darstellen zu lassen. Nachdem die beiden Bevollmächtigten bei mir gespeist hatten, hatte ich Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß der Herzog keine Zeit verloren hatte, die Reise Sr. Majestät, über die mich der Letztere mit ganz verstörten Zügen interpellirt, im rechten Lichte darzustellen."

Nach diesen Aeußerungen zu schließen, konnte der Herzog von Vicenza nicht allzu eifrig sein, jene Sonderverhandlung mit Rußland von Neuem zu versuchen, auf die trotz wiederholten Mißerfolgs die Selbsttäuschung des Kaisers noch immer rechnete. Inzwischen hatten die Verbündeten das Ihrige gethan, um selbst den Versuch einer solchen Anknüpfung unmöglich zu machen.

Noch ehe Caulaincourt nach Prag kam, waren die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens mit Metternich übereingekommen, jede unmittelbare Verhandlung mit den französischen Bevollmächtigten zu vermeiden und sich nur schriftlich durch Noten, die sie dem Minister der vermittelnden Macht überreichten, zu äußern. So war es auf dem Congreß zu Teschen gehalten worden, so hatten es auch die Minister der Verbündeten in Ratiborschitz vorgeschlagen. Damals hatte Metternich widersprochen, weil Napoleon darin eine Verletzung seiner Ehre erkennen würde; jetzt war er damit einverstanden. Humboldt und Anstett hatten außerdem von ihren Monarchen Auftrag, die französischen Bevollmächtigten nicht zu besuchen, und von Geschäften nur gelegentlich, am dritten Ort mit ihnen zu sprechen.*) So war dafür gesorgt, daß persönlicher Verkehr und mündliche Einwirkung gar nicht Statt fand.

Graf Hardenberg beobachtete, wie das Ausbleiben Caulaincourts erfrischend und stärkend auf die Stimmung wirkte. „Es wird mir schwer, schrieb er am 27. an Münster, den Umschwung zu schildern, der sich in

*) Hardenberg an Münster, Prag 25. Juli.

dieſen letzten Tagen in der Stimmung des Kaiſers, in dem Tone des Grafen Metternich und bei allen denen vollzogen hat, die noch vor Kurzem von Nichts als Frieden ſprachen. Heute ſpricht man nur noch vom Krieg und ſeiner Nothwendigkeit. Der Graf Metternich wiederholt bei jeder Gelegenheit, er kümmere ſich Nichts mehr um Brief- und Notenwechſel, um die vier oder ſechs Friedensbedingungen; man brauche den Krieg und er werde nicht zögern, ſich nach dem 10. Auguſt zu erklären. So geht die Vorherſagung in Erfüllung, daß die Ereigniſſe den Sieg davontragen würden über die Berechnung, und Napoleon ſelbſt danken wir dies Ergebniß.“ *) Die Nachrichten über den Umfang des Sieges, den Lord Wellington erfochten, hatten den Muth Oeſterreichs mächtig gehoben. Graf Metternich ſprach Hardenberg den lebhaften Wunſch aus, daß man Lord Wellington direct und auf dem kürzeſten Wege von der Lage der Dinge zu Prag, von dem nahen Wiederausbruch der Feindſeligkeiten, der Mitwirkung Oeſterreichs und der Stärke der gegen Frankreich thätigen Streitkräfte unterrichten könnte.**) Graf Hardenberg ſprach darüber mit General Augent, der ſich anheiſchig machte, einen zuverläſſigen Mann unter dem Vorwand von Handelsgeſchäften durch die Schweiz nach Südfrankreich und von da nach Spanien gehen zu laſſen. In denſelben Tagen war ein entſcheidender Schritt zur Ausführung des längſt verabredeten gemeinſamen Operationsplans geſchehen: auf eine Anfrage, welche General Diebitſch auf Befehl des Kaiſers Alexander geſtellt, hatte am 25. Juli eine Conferenz zwiſchen Metternich, Schwarzenberg und Radetzky beſchloſſen und der Kaiſer genehmigt, daß das zum Einrücken in Böhmen beſtimmte ruſſiſche Corps am 10. Auguſt daſelbſt eintreten könne, wenn am 9. der Vorfriede nicht gezeichnet ſei.***) Nahm man mit den erſten Aeußerungen,

*) Il m'est difficile d'exprimer à V. E. le changement qui s'est opéré ces derniers jours dans les dispositions de l'Empereur et dans le ton que prend le Comte Metternich et tous ceux qui encore avant peu ne parloi(en)t que paix. Aujourd'hui on ne parle que guerre et de sa nécessité Le Comte Metternich répète à chaque occasion qu'il ne s'embarrasse plus de correspondance et de Nôtes, ni de 4 ou 6 conditions de paix; qu'il faut la guerre et qu'il ne tardera pas au delà du 10. Août à se déclarer. Ainsi donc la prédiction que les événemens l'emporteroient sur les calculs s'accomplira et c'est à Napoléon lui-même que ce résultat est dû.

**) Ebendaſ.: — le Comte Metternich — me témoigne le vif désir que l'on puisse informer Lord Wellington directement et par la voye la plus courte de l'état les choses d'ici, de la reprise prochaine des hostilités, de la coopération de l'Autriche et des forces des armées actives contre la France.

***) Ebendaſ.: A la suite d'une conférence entre le Comte Metternich, le Prince Schwarzenberg et le Quartier-maitre général Général Radetzky qui eut lieu avant hier, l'Empereur a consenti sur la demande de l'Empereur Alexandre faite de sa part par le Général Diebitsch, que le corps russe destiné à se rendre

welche Caulaincourt über seine Aufträge that, die Thatsache zusammen, daß Napoleon seit dem 25. im tiefsten Geheimniß aus Dresden abgereist und somit jeder amtliche Verkehr zwischen Prag und ihm abgebrochen war in einem Augenblick, wo jeder Tag, jede Stunde einem ernsten Friedenswerk unwiederbringlich verloren ging, so war über diesen wunderlichsten aller Friedenscongresse im Voraus das Urtheil gesprochen.

Am Tage nach der Ankunft des Herzogs von Vicenza richtete Graf Metternich an jeden der Bevollmächtigten eine Note, in welcher er den schriftlichen Verhandlungsmodus von Teschen, die Einreichung von Noten an den vermittelnden Minister, empfahl und gegen die Verhandlung in Conferenzen geltend machte, daß die Abfassung und Feststellung des Protocolls zu Verschleppungen führen würde, die mit der Nähe des Ablaufstags des Waffenstillstandes nicht verträglich seien; die Minister von Rußland und Preußen beeilten sich, diesem Vorschlag zuzustimmen, die französischen aber erklärten, sie könnten ohne neue Befehle, die sie demgemäß sofort bei dem Herzog von Bassano einholen wollten, von ihren Weisungen in diesem Punkte nicht abgehen. Gleichzeitig war ihnen durch Metternich eröffnet worden, die Minister der verbündeten Höfe würden sie weder besuchen, noch in ihren Wohnungen empfangen, die Begegnung in der Gesellschaft vorbehalten, ganz wie es in Teschen auch geschehen sei. So haben die Franzosen ihren ersten Besuch durch Karten gemacht und in derselben Weise ist er ihnen erwidert worden.*)

Darauf lud Graf Metternich die Minister ein, ihm ihre Vollmachten zu zeigen. Die der Verbündeten beeilten sich, sie in Abschrift einzureichen, die Franzosen thaten das nicht, sondern antworteten, sie würden die Einladungsnote des Grafen Metternich sofort ihrem Hof einsenden.**) Sie waren beauftragt, in der ersten Conferenz ihre Vollmachten mit denen der Minister Rußlands und Preußens auszutauschen, nicht aber sie dem österreichischen Minister einzuhändigen, dessen Eigenschaft als Vermittler thatsächlich verleugnet werden sollte, wie sie auch dadurch verleugnet war, daß in dem Text der Vollmacht — so hatte Caulaincourt dem Grafen vertraulich gesagt — kein Wort von der Vermittelung Oesterreichs sich fand, trotzdem diese in der Convention vom 30. Juni ausdrücklich anerkannt war.

An dieser Formfrage mußte schon die Verhandlung durch Notenaustausch

---

en Bohème pour lier ses opérations à celles de l'armée autrichienne, puisse y entrer dès le 10. Août, si le 9. la paix préliminaire n'étoit pas signée. Durch General Diebitsch war dem Grafen Metternich die erste genauere Kenntniß über die Verpflichtungen geworden, welche der Kronprinz von Schweden zu Trachenberg eingegangen war. Metternich an Stadion am 28. Juli.

*) Hardenberg an Münster, 31. Juli.

**) Hardenberg an Münster, 1. August.

scheitern und es lohnt deßhalb kaum, auf die kurzen Verhandlungen noch einzugehen, welche nun noch über das Friedensprogramm Statt gefunden haben*), welches vorgelegt werden sollte, wenn es zum Beginn der Verhandlungen kam, woran kein Mensch mehr glaubte.

Ueber den Stand der Dinge in Prag ließ sich Graf Metternich in einer Depesche vom 30. Juli an Graf Stadion näher aus. Nachdem er demselben angezeigt, daß Ueberbringer derselben, General Wacquant, als militärischer Commissär im verbündeten Hauptquartier bleiben solle, sagt er wörtlich: „Der Gang unserer Geschäfte hier scheint keinen Zweifel mehr darüber zu lassen, daß der 10. August der Schlußtag unserer gegenwärtigen Beziehungen zu Frankreich sein wird. Herr von Caulaincourt, der vom besten Geiste beseelt ist, verhehlt sich diese Wahrscheinlichkeit so wenig als ich: er hat mir bestätigt, was ich seit meiner Reise nach Dresden durchschaut habe, daß der Kaiser Napoleon in der vollständigsten Selbsttäuschung über die wahre Lage der Dinge sich befindet. Seit lange mit all seinen Berechnungen gescheitert, klammert er sich mit Vorliebe an die Idee an, die seinen Ansichten schmeichelt; davon, daß Oesterreich niemals gegen ihn den Schild erheben werde, scheint er jetzt ebenso fest überzeugt**), als er in Moskau überzeugt war, daß Kaiser Alexander sich dem Frieden fügen werde. Diese unter unzähligen Gesichtspunkten unerklärliche Verblendung macht ganz unmöglich, im Voraus zu bestimmen, wie sein Entschluß ausfallen wird, sobald er die Gewißheit des Krieges mit Oesterreich vor Augen hat. Herr v. Caulaincourt versichert mir, er habe keine andere Weisung, als alle Anträge, die hier geschehen würden, ad referendum zu nehmen. Die französischen Bevollmächtigten bestehen auf der Unterhandlung in den Formen von Ryswick, d. h. in geregelten und förmlichen Sitzungen; sie haben Befehl, ihre Voll-

*) Hierüber Hardenberg am 31. Juli. Humboldt an den König unter dem 30. Juli.

**) F. Gentz schreibt am 4. August aus Prag an Jackson: Depuis quinze jours la physionomie de notre cabinet est absolument changée. L'Empereur et quelques-uns de ses confidens particuliers qui ne consentiraient à la guerre que par ce qu'ils ne savaient plus combattre les raisonnemens de M. de Metternich, ou déjouer les mesures habiles par lesquelles il les entrainoit malgré eux, sont à présent prononcés eux-mêmes et ne voient plus d'autre chance ni d'autre choix. Ce changement a été amené en partie par les progrès que les armemens ont faits et par le courage qu'une masse énorme d'hommes et de moyens réunis inspirent aux plus craintifs: mais en grande partie aussi par la conduite inouie et inexplicable de Napoléon. La seule clef de cette conduite se trouve dans la supposition qu'il n'a jamais sérieusement cru que l'Autriche prendrait part à la guerre; et cette supposition nous a été confirmée de nouveau par Caulaincourt qui le connait aussi bien que qui que ce soit. Diaries and letters of Sir George Jackson. Bath Archives II, p. 200.

machten nur in der ersten Sitzung zu zeigen; sie werden mit einem Wort chicaniren, bis der Kaiser von Mainz zurück ist, was erst am 5. der Fall sein wird.

Es ist ohne Zweifel schwer, sich zu denken, wie es auch nur physisch möglich sein soll, in fünf Tagen zu einem Abschluß zu kommen; aber die Thatsache selbst ist nicht unmöglich, wenn man den ganz eigenthümlichen Charakter des Mannes erwägt, von dem in letzter Reihe der Friede abhängt. Gestern Abend hat Herr v. Caulaincourt einen Courier nach Mainz gesandt, um dem Kaiser anzukündigen, er habe in Prag die Fragen unendlich viel gebieterischer gestellt gefunden, als er sich selbst gedacht; ich hätte ihm gleich von vornherein die Erklärung wiederholt, daß den Kaiser Nichts abwendig machen könnte, sich am 11. August an die Verbündeten anzuschließen, wenn am 10. der Friede nicht gezeichnet sei; folgeweise würden wir an diesem selben 11. August Frankreich den Krieg erklären und nach der von uns zu Dresden übernommenen Verpflichtung, die Feindseligkeiten erst sechs Tage nach diesem vorläufigen Schritte zu beginnen, würde der 17. August der Anfangstag des Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich sein.

Der Kaiser ist nach Mainz gegangen, um dort mit seinen Ministern Maßnahmen zu treffen. Herr v. Caulaincourt versichert, daß Alles, was diese ihm sagen werden, geeignet sein wird, die ernstesten Ueberlegungen in ihm wachzurufen. Welchen Eindruck werden diese Vorstellungen, wird die Gewißheit, daß der Bruch mit Oesterreich unvermeidlich ist, auf Napoleon machen? Niemand, glaube ich, kann sich über diese Frage zum Richter aufwerfen."

Einer von denen, die solchen Eindruck fürchteten, die eine Nachgiebigkeit Napoleons, wie unwahrscheinlich sie immer war, noch für möglich und ihr Eintreten für den Anfang eines grenzenlosen Unglücks hielten, und wenigstens das Ihrige gethan haben wollten, um den Folgen, die das für Oesterreich und die gute Sache haben konnte, entgegenzuarbeiten, war Graf Stadion, der im Lager der Verbündeten die unmittelbare Fühlung mit der Stimmung in Prag nicht haben konnte, wie Graf Hardenberg. Am 31. Juli schrieb er dem Grafen Metternich, offenbar bevor er dessen Depesche vom 30. hatte, eine Depesche, die unmittelbar für den Kaiser bestimmt war, und legte ihr eine Denkschrift bei, die sich mit großer Beredtsamkeit über den Ernst der bevorstehenden Entscheidung verbreitete.

„Die Lage, schrieb Stadion, in welcher Napoleon endlich den Herrn v. Caulaincourt schickt — erscheint mir unendlich gefahrvoll für uns, wenn es möglich wäre, daß unser erhabener Herr noch beharren wollte bei den Bedingungen vom 27. Juni, wenn er sich nicht überzeugt haben sollte, daß endlich der Augenblick gekommen ist, wo von einem faulen Frieden nicht mehr die Rede sein kann, wo er vielmehr kämpfen muß, um zu einem

Zustand wirklicher Ruhe und gesicherter politischer Unabhängigkeit zu gelangen. Ich glaube, es ist nicht durchaus außerhalb aller Grenzen des Wahrscheinlichen, daß Frankreich die vier Bedingungen annimmt, namentlich, wenn die Nachrichten aus Spanien und aus den Departements des Südens fortfahren, so ungünstig zu sein, wie die letzten. Ich habe mir erlaubt, im Beifolgenden meine Meinung über diese Annahme niederzulegen, und mich bemüht, zur vollkommenen Klarheit zu erheben, daß das hieße die Interessen Oesterreichs preisgeben, die Monarchie von Neuem in eine falsche und gefahrvolle Lage bringen, aus welcher weder Rußland, noch Preußen, noch irgend eine europäische Macht, noch irgend ein mögliches Ereigniß der Zukunft uns erretten könnte."

Die Denkschrift selbst giebt einen Ueberblick des Verlaufes seiner Sendung, eine Würdigung der Beweggründe des Kaisers bei seiner bisherigen Mittlerpolitik und dann den überzeugenden Nachweis, daß die vier Bedingungen Oesterreichs letztes Wort nicht sein, daß auch ihre Annahme durch Napoleon von der Kriegserklärung nicht abhalten dürfe. Wir theilen die Hauptstellen des Actenstückes mit. Aus der Feder eines Staatsmannes, dem der Weltkrieg gegen Napoleon Herzenssache und der gleichzeitig in alle Geheimnisse der Hofburg eingeweiht war, bestätigt es aufs Schlagendste Alles, was wir über Gang und Sinn der Mediation und insbesondere über das persönliche Verhältniß des Kaisers Franz zu diesem ganzen Unternehmen anderweitig ermittelt haben; nicht dem Grafen Metternich, mit dem er sich längst einig weiß, dem Kaiser selbst gelten die Mahnungen des treuen Patrioten.

„Der Monarchie, beginnt Stadion, und dem erhabenen Souverain, dem ich zu dienen die Ehre habe, bin ich schuldig, seine ganze Aufmerksamkeit auf die glücklichen Umstände dieses Augenblicks zu richten und all seine Sorge aufzurufen, um dem zu genügen, was das Heil seiner Völker und die Pflichten seiner Krone von einem Monarchen fordern, der der Erhaltung der Staaten und dem Glück seiner Unterthanen, welche die Vorsehung seiner Herrschaft untergeben hat, so aufrichtig hingegeben ist.

Als ich aus Wien abreiste, um mich in das Hauptquartier der Verbündeten zu begeben, war der einzige und ausschließliche Zweck des politischen Verhaltens Seiner Kaiserlichen Majestät, durch Unterhandlungen oder durch Waffen endlich einen Zustand wahren, dauerhaften und gediegenen Friedens herzustellen, welcher die Ruhe der Monarchie, die Sicherheit ihrer Provinzen verbürgt und den Angehörigen des Kaiserstaates jenes Wohlbefinden zurückgegeben haben würde, welches sie in zwanzig Kriegsjahren, nur unterbrochen durch einige Jahre Waffenruhe, die noch unheilvoller waren als die des Kriegs, verloren hatten. Das war der Kern meiner Weisungen, oder besser gesagt, die einzige Weisung, die ich erhielt.

Vor meiner Ankunft in Görlitz hatten die verbündeten Heere die Elbe verlassen. Kurze Zeit darauf verloren sie die Schlacht von Bautzen und der Rückzug ging bis Schlesien. Unser Kaiser verzweifelte an der Sache der Verbündeten, die er als die seinige betrachtet hatte. Er überredete sich, daß der Weg der Waffen künftig nur Niederlagen in Aussicht stelle, daß der Zweck des Kriegs verloren sei, daß ihm Nichts übrig bleibe, als ein Versuch, größerem Unheil durch irgend einen Frieden zuvorzukommen, wäre es auch unter Bedingungen, welche in Nichts dem großen Ergebniß entsprächen, welches S. M. vor Augen hatte, als Sie mich in Wien entließ. Diese Ansicht wurde Gegenstand langer Auseinandersetzungen, welche endlich durch die Uebereinkunft vom 27. Juni abgeschlossen wurden; die Friedensartikel, mit welchen S. M. in jener Convention erklärte sich begnügen zu wollen, sind weit davon entfernt, unsere politische Lage zu verbessern: sie würden offenbar einen neuen Zustand der Leiden und der Schwäche für die Monarchie wie für Europa schaffen."

Dies wird nun an den Artikeln, welche Illyrien, die Hansestädte und Polen betreffen, mit ebenso einleuchtenden als naheliegenden Gründen nachgewiesen; das Ergebniß ist: so lange Napoleon all seine übrige Macht unversehrt behauptet, ist mit solchen Zugeständnissen, auch wenn er sie machen sollte, nicht das Mindeste gebessert. Stadion stellt dies Programm hin als einen Ausdruck der Stimmung, in welcher der Kaiser an einem Waffensieg überhaupt verzweifelte und glaubte, er habe „nur noch zu wählen zwischen einer Schilderhebung, welche den sofortigen Zusammenbruch Oesterreichs herbeiführen, und einem Frieden, der es erst durch seine Folgen zu Grunde richten könnte." Das ist nun anders geworden.

„Die Zeit, welche seit Abschluß des Waffenstillstandes verflossen ist, hat diese Sachlage vollständig verwandelt. 400,000 Streiter der besten Truppen Europa's sind in der Front und in den Flanken der französischen Heere bereit, gleich nach Beginn der Feindseligkeiten den Feind im Rücken anzugreifen und auf seine Verbindungen zu fallen; zwischen den vier großen Mächten ein einmüthiges Verständniß, der Feind in übler militärischer Lage, schwer getroffen durch die Ereignisse in Spanien und im Süden Frankreichs, gezwungen, einen Theil der zahlreichen Streitkräfte, auf die er rechnete, ins Innere zu schicken; unzufriedene Völker hinter seinen Armeen, seine eigenen Verbündeten bereit, ihre Streitkräfte gegen ihn zu wenden, sobald er ein großes Unglück erlitten haben wird — in der That, solch eine Lage schließt die Annahme eines ungünstigen Ausgangs aus; ich möchte wagen, zu sagen, sie bietet die gewisse Aussicht auf Erfolg, wenn man sie nicht absichtlich zerstört.

Als der Kaiser mir zum ersten Mal befahl, den verbündeten Höfen die Bedingungen auszusprechen, welche er für den Frieden stellte, und die weit

zurückblieben hinter Allem, was die vorangegangenen Verhandlungen hatten erwarten lassen, stützte sich S. M. mit Recht auf den Satz, daß ein Krieg, der schlecht geführt worden war und nur nachtheilige Ergebnisse voraussehen ließ, nothwendig Einfluß haben müßte auf die Grundlagen der Friedensstiftung und ihren Umfang einschränken.

Derselbe Grund wirkt heute in seiner ganzen Gewalt, aber in entgegengesetzter Anwendung.

Unser erhabener Herr hat in dem Abkommen vom 27. Juni versprochen, Frankreich den Krieg zu erklären, wenn es die vier Bedingungen sine qua non verwerfe, aber er hat keine Verpflichtung übernommen, den Kriegsfall unter allen Umständen auf diese vier Bedingungen zu beschränken; im Gegentheil, er hat sich gegenüber den Verbündeten in diesem Punkte volle Freiheit vorbehalten und Frankreich gegenüber besteht gar keine Verpflichtung irgend welcher Art.

Nichts kann also S. M. entbinden von Ihrer ersten Pflicht, Ihrer heiligsten Verbindlichkeit gegen Ihre Unterthanen, mit Kraft und Willen Gebrauch zu machen von den sicheren Mitteln, welche die Vorsehung endlich in Ihre Hände gelegt hat, um Ihre Völker aus dem Zustand der Abhängigkeit und der Leiden zu erlösen, unter welchem sie seit Jahren seufzen, und Ihrem Reiche gesicherte Grenzen und einen freien und gediegenen Bestand zurückzugeben.

Es giebt mehrere Denkschriften, Abrisse meiner Unterredungen mit dem Herrn Grafen Metternich, welche meine Meinung hierüber aussprechen. Eine starke Grenze in der Lombardei; Tirol; die alten Grenzen wenigstens gegen Baiern; die Vernichtung des Rheinbundes; eine andere Besitzordnung in Italien. Das ist die wahre österreichische Frage; das kann der Monarchie ihre politische Unabhängigkeit, den dauernden Wohlstand ihrer Provinzen sichern und ihr endlich ihren alten Platz in dem europäischen Systeme wiedergeben. Wäre es nicht eine Feigheit, in einem so günstigen Augenblick diese Frage preiszugeben und unverwendet zu lassen kostbare, einzigartige Umstände, Ergebnisse einer Reihenfolge und eines Zusammentreffens von Ereignissen, wie es sich in der Geschichte vielleicht niemals wieder finden wird?"

Graf Stadion bestätigt die hochwichtige Thatsache, die wir schon ermittelt haben; gegenüber Frankreich bestand für Oesterreich schlechterdings keinerlei Verpflichtung: das letzte lose Band, das aus dem längst gebrochenen Bündniß vom 14. März 1812 hergeleitet werden konnte, war durch die Uebereinkunft vom 30. Juni und die Note Bassano's vom Tage vorher*) auch formell

*) S. oben S. 392/93.

zerrissen; es gab für Oesterreich nur eine unbedingte Verpflichtung, das war die der Convention vom 27. Juni, Napoleon den Krieg zu erklären, wenn er die vier Bedingungen verwarf, aber den Kriegsfall zu beschränken auf diese Verwerfung, hatte es weder schriftlich noch mündlich irgend Jemand zugesagt. Folglich gab es für seine letzte Entschließung nur ein maßgebendes Gesetz: das Heil der in Waffen stehenden Monarchie, und dieses hat Graf Stadion dem Kaiser Franz mit höchstem Nachdruck einschärfen wollen. Die Denkschrift bestätigt ferner, daß der Kleinmuth, welcher in Folge des unglücklichen Feldzugs in Sachsen den Kaiser Franz befallen, die entscheidende Ursache jener Hartnäckigkeit war, mit der er auf einem so eng begrenzten Minimum von Friedensforderungen bestand. Von diesem hemmenden Element der österreichischen Politik haben wir schon eine Fülle von Belegen kennen gelernt; das Zeugniß Stadions vervollständigt sie in schlagender Weise. Aber auch das wissen wir durch den Grafen Hardenberg, daß zur Zeit, da Stadion diese Worte schrieb, bereits ein vollständiger Umschwung in der Stimmung des Kaisers eingetreten war*), und daß dieser in dem Bewußtsein einer endlich erlangten militärischen Stellung seinen Grund hatte, die mehr Bürgschaften bot, als alle Noten der Diplomaten und alle Pläne der Generale.

Inzwischen war man in Prag nicht einen Schritt weiter gekommen. Am 5. August schrieb Metternich an Kaiser Franz: „Ew. Majestät! In unserem Negociationsgang herrscht die tiefste Stille. Gestern früh ist ein Ordonnanzofficier des Kaisers (am 30. Juli aus Mainz expedirt) bei Caulaincourt eingetroffen. Ich ließ mich sogleich unter der Hand erkundigen, ob derselbe irgend eine Antwort oder neue Kunde gebracht habe? Ich erfuhr, daß von Prag gar keine Rede sei, und entschloß mich daher, die angebogene Note an die französischen Bevollmächtigten zu erlassen. Ihr Hauptzweck ist der, uns vor Gott und der Welt im Recht zu erhalten und die Schuld dahin zu weisen, wo sie wirklich liegt. Ich habe im Laufe des Tages eine zweistündige Unterredung mit Caulaincourt gehabt, welcher mir für die Note fast dankte. Er fängt nun selbst an, alle Hoffnung aufzugeben, und bedauert in sehr bestimmten Worten die Blindheit des Kaisers. Er glaubt dennoch stark, daß er Befehle aus Dresden erhalten wird, sobald der Kaiser daselbst eintrifft, welches er auf morgen berechnet." Das Schreiben schließt mit einigen Worten über die falschen Gerüchte, welche der Ordonnanzofficier über eine angebliche Offensive des bei Vittoria geschlagenen Marschall Soult gebracht hatte und an die Caulaincourt selbst nicht glaubte. Unter dem Schreiben

*) Vermuthet hat das auch Stadion; in dem vertraulichen Schreiben, mit welchem er seine Depesche vom 31. Juli an den Grafen schickte, heißt es zu Anfang: Je me flatte que le mémoire que je vous envoie pour S. M. I. est moutarde après dîner.

steht von der Hand des Kaisers Franz: „Die erlassenen Noten sind recht, wir müssen Alles thun, damit nicht auf uns die Schuld haftet, wenn es zu keinem Frieden kommt. Den übrigen Inhalt des Vortrags nehme ich zur Wissenschaft." Franz.

Am Morgen des 6. August kam in der That der erwartete Courier aus Dresden, den Napoleon nach seiner Rückkehr nach Prag abgesandt. Er überbrachte eine Note, welche die französischen Bevollmächtigten alsbald überreichten als Antwort auf die Anträge, welche Metternich über den Verhandlungsmodus gestellt hatte. Die französische Note begann mit verletzenden Ausfällen auf Oesterreich, das seinen zu Dresden gegebenen Zusagen untreu geworden sei, die Rolle eines versöhnenden Mittlers übernommen und statt ihrer die eines Schiedsrichters spielen wolle, mit heuchlerischen Klagen über Verschleppung der Geschäfte, und endete mit dem Vorschlag, die Vortheile des schriftlichen und mündlichen Verfahrens zu verbinden, indem man täglich ein oder zwei Mal Sitzung halte und darin entweder Noten oder mündliche Erklärungen austausche. Die Note war in der verletzendsten Form eine Herausforderung der drei Mächte. Sie erfuhr eine geharnischte Zurückweisung. Anstett übergab am 7. August eine Gegennote, in welcher von der französischen gesagt war, sie sei in jedem Paragraphen entweder eine Anschuldigung der vermittelnden Macht oder eine Beleidigung für Rußland, entweder ein Widerspruch oder leere Ausrede; die Note Humboldt's vom selben Tag war ebenso bestimmt, wenn auch weniger grob; die Antwort Metternichs vom 8. August bezeichnete sämmtliche Behauptungen über Zusagen, die er vor dem 30. Juni gemacht haben sollte, als Unwahrheiten. Der Vorschlag der Franzosen aber wurde von allen Dreien aufs Entschiedenste zurückgewiesen.*)

Während dieses geräuschvollen Notenwechsels hatte ganz geräuschlos im tiefsten Geheimniß eine Anfühlung beim österreichischen Cabinet Statt gefunden, über welche Graf Metternich am 8. August dem Grafen Stadion nachstehende Eröffnung macht.

„Am Abend des 6. ist der Herzog von Vicenza zu mir gekommen, um sich auf Befehl seines Hofes einer vertraulichen Mittheilung zu entledigen, die man ihm eingeschärft hatte, selbst gegenüber Herrn v. Narbonne geheim zu halten. Die Mittheilung des Herrn v. Vicenza lautete: Der Kaiser Napoleon wünsche zu wissen, was Oesterreich unter dem Wort Frieden verstehe und welches die Bedingungen seien, denen es, wenn Frankreich einwillige, zustimmen werde, um

*) Die Actenstücke bei Fain II, S. 178—190.

sich entweder mit diesen zu vereinigen oder neutral zu bleiben. Der Herzog von Vicenza hat sich im Namen seines Hofes verpflichtet, über die Antwort, die Oesterreich ertheilen würde, das unverbrüchlichste Geheimniß zu bewahren.

Der Anwurf des Kaisers Napoleon erscheint uns eingegeben durch die Besorgnisse, welche ihm die Haltung Oesterreichs und das Uebergewicht an Streitkräften einflößt, das es den Verbündeten darbietet; sein Bestreben ist augenscheinlich, uns durch ein Sonderabkommen von ihnen zu trennen, und er sagt uns klar genug, daß er einen hohen Preis zahlen will für unseren Abfall vom Bündniß und den Uebergang zur Neutralität, einen noch höheren für unsere active Mitwirkung zu seinen Gunsten.

Die Antwort, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers dem Herzog von Vicenza ertheilt habe, entspringt der Absicht, welche wir als Beweggrund jener Eröffnung Napoleons annehmen mußten; je mehr er Furcht vor uns verräth, desto fester müssen wir mit ihm sprechen; je mehr er trachtet, uns von unseren Verbündeten zu trennen, desto enger müssen wir unsere Bande mit diesen knüpfen. E. E. wird in der Beilage die Weisung finden, welche S. M. mir gegeben hat.

Es ziemt unserer Stellung, wie der Loyalität, die wir gegenüber unseren Verbündeten bekennen, ihnen Mittheilung von der Eröffnung des französischen Hofes zu machen, die wir in gleicher Weise den Herrn v. Anstett und v. Humboldt vertraulich mitgetheilt haben. Wollen Sie, Herr Graf, sie sammt unserer Antwort zur Kenntniß der verbündeten Monarchen bringen. Sie kann sie nur vollständig zufrieden stellen, denn sie spricht als Bedingungen des Friedens jene sechs Artikel aus, auf deren Grund Ihre Majestäten zur Verständigung bereit wären. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall, daß Napoleon sie annähme, hat sie den Vortheil, die Unterhandlung abzukürzen und den Abschluß möglich zu machen, für den die physische Zeit nicht mehr genügt, wenn wir uns an die bisher beobachteten Formen halten wollen; für den entgegengesetzten Fall, den wir als beinahe gewiß ansehen, wünschen wir uns Glück, daß wir den verbündeten Höfen einen neuen Beweis unserer Festigkeit und einer Loyalität haben geben können, welche sie inniger an uns knüpfen und uns ihre unerschütterliche Anhänglichkeit in allen Ereignissen sichern muß.

Wir gewinnen dabei ferner, daß Napoleon, da er die Kenntniß unserer Bedingungen nur durch eine Anvertrauung erhalten hat, über die er im Voraus Geheimniß gelobt, unsere Vorschläge niemals veröffentlichen kann, die er sicherlich in seinen Zeitungen hätte abdrucken lassen, wenn sie ihm amtlich durch die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe wären mitgetheilt

worden und daß er sie auch nicht geltend machen kann, um in den Augen Frankreichs und seiner Verbündeten die Erneuerung des Krieges zu rechtfertigen."

Die Antwort, welche Graf Metternich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ertheilte, ließ an Bestimmtheit Nichts zu wünschen übrig. Napoleon wollte den Preis kennen, den er zahlen müßte, um Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung zu erkaufen. Die Antwort sagte ihm, daß solch ein Kauf unmöglich sei, während seine Anfrage selbst sofort den Verbündeten mitgetheilt wurde. Napoleon wollte österreichische Vorschläge und bekam dafür das gesammte Friedensprogramm der Verbündeten, er wollte verhandeln, um Oesterreich von diesen zu trennen und empfing das Ultimatum, das der Kriegserklärung voranging.

Worin bestand die Eröffnung, welche Graf Metternich dem Herzog von Vicenza am 7. August auf ausdrücklichen Befehl seines Kaisers machte?

Er verlas ihm eine Erklärung des Kaisers Franz, an die sich ein Friedensprogramm anschloß und dictirte ihm zur treuen Uebermittelung an Napoleon den Wortlaut beider in die Feder. Wir geben das Ganze nach dem authentischen Text, den Thiers aus den Acten des Kaiserreichs veröffentlicht hat, ohne von der Geschichte desselben zu wissen, was wir jetzt davon wissen.*)

Als „Weisungen, welche Kaiser Franz eigenhändig für ihn unterzeichnet", verlas Metternich Folgendes:

„Herr v. Metternich wird dem Herzog von Vicenza unter Verpfändung

---

*) Thiers Hist. du Consulat et de l'Empire XVI, p. 217/18:

Instructions pour le Comte de Metternich signées par l'Empereur de l'Autriche.

M. de Metternich demandera au duc de Vicence, sous sa parole d'honneur l'engagement que son gouvernement gardera le secret le plus absolu sur l'objet dont il est question.

Connaissant par des explications confidentielles préalables les conditions que les cours de Russie et de Prusse paraissent mettre à des arrangemens pacifiques et me réunissant à leurs points de vue, par ce que je regarde ces conditions comme nécessaires au bien-être de mes états et des autres puissances et comme les seules qui puissent réellement mener à la paix générale, je ne balance point à énoncer les articles qui renferment mon ultimatum.

J'attends un oui ou non dans la journée du 10.

Je suis décidé à déclarer dans la journée du 11., ainsi que cela se fera de la part de la Russie et de la Prusse que le congrès est dissous et que je joins mes forces à celles des alliés pour conquérir une paix compatible avec les intérêts de toutes les puissances et que je ferai dès lors abstraction des conditions actuelles, dont le sort des armes décidera pour l'avenir.

Toutes propositions faites après le 11. ne pourront plus se lier avec la présente négociation."

seines Ehrenwortes die Verpflichtung abverlangen, daß seine Regierung über den fraglichen Gegenstand das unverbrüchlichste Geheimniß beobachten wird.

Aus vertraulichen Vorbesprechungen habe ich Kenntniß von den Bedingungen, an welche die Höfe von Rußland und Preußen einen friedlichen Ausgleich zu knüpfen scheinen; ich schließe mich ihren Gesichtspunkten an, weil ich diese Bedingungen als nothwendig erachte für die Wohlfahrt meiner Staaten und der übrigen Mächte und als die einzigen, welche wirklich zum allgemeinen Frieden führen können; ich stehe deßhalb nicht an, die Artikel auszusprechen, welche mein Ultimatum enthalten.

Ich erwarte ein Ja oder Nein im Laufe des 10.

Ich bin entschlossen im Laufe des 11. zu erklären, wie das auch seitens Rußlands und Preußens geschehen wird, daß der Congreß aufgelöst ist und daß ich meine Streitkräfte mit denen der Verbündeten vereinige, um einen mit den Interessen aller Mächte verträglichen Frieden zu erkämpfen und daß ich von da ab zurücktrete von den gegenwärtigen Bedingungen, über die für die Zukunft das Loos der Waffen entscheiden wird.

Alle Anträge, welche nach dem 11. gestellt werden, können an die gegenwärtige Unterhandlung nicht mehr anknüpfen."

In dieser Erklärung ist jedes Wort bedeutungsvoll.

Für ihre bisherige Beurtheilung erschien als ihr wesentlichster Zug die Unerbittlichkeit der Frist, die jeder Unterhandlung gesteckt war und die Napoleon schlechterdings nicht ernsthaft nehmen wollte. Für uns erscheint weit wichtiger die Art, wie das Ultimatum Oesterreichs eingeführt wird, ohne die Verbündeten daran zu binden.

Napoleon erhält nur vertrauliche Mittheilung von dem Friedensprogramm und muß unverbrüchliches Geheimniß darüber geloben; er darf mithin den Mißbrauch damit nicht treiben, den Metternich befürchten mußte, wenn diese Verpflichtung nicht vorausgeschickt war. Die Friedensbedingungen selbst aber — und das ist die Hauptsache — erscheinen, obgleich in der ganzen Vollständigkeit, in welcher sie von den Verbündeten aufgestellt sind, dennoch in keiner Weise, die diese selbst verpflichtet, auf solcher Grundlage nun auch den Frieden anzunehmen. Kaiser Franz kennt sie nur aus „*vertraulichen Vorbesprechungen*", amtlich sind sie ihm nicht zugestellt; sie enthalten Forderungen, welche die Verbündeten als Grundlagen jeder Friedensverhandlung zu betrachten „scheinen"; amtlich und gewiß ist nur, daß Oesterreich sie als sein *eigenes Ultimatum* formulirt, das bis zum 10. August einfach *angenommen* sein muß, wenn es nicht am 11. den Krieg erklären soll. Wie aber die Verbündeten dazu stehen, bleibt völlig im Dunkeln. Ob das vertraulich mitgetheilte Programm wirklich Alles enthält, was sie verlangen, ob seine *Wortfassung* — und nicht weniger als Alles kommt in

solchen Fällen auf diese an — genau ihren Wünschen entspricht, das ist nirgends gesagt; ebenso wenig, was Oesterreich thun wird, wenn das nicht der Fall ist, wenn sie, nachdem Napoleon Ja gesagt, mit Forderungen kommen, die noch nicht ausgesprochen sind. Gewiß ist nur, daß Napoleon von ihnen gar nichts Amtliches in Händen hat, daß sie, selbst wenn er ungesäumt zustimmt, zu Nichts verpflichtet sind und daß auch Oesterreich sich zu Nichts verpflichtet hat, wenn ihnen diese Zustimmung nicht genügt.

Die Bedingungen nun, unter welchen Oesterreich den Frieden als möglich betrachtet, sind nach dem durch Caulaincourt eingereichten Texte folgende:

Auflösung des Herzogthums Warschau und Vertheilung desselben zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen; folgeweise Danzig an Preußen.

Wiederherstellung von Hamburg und Lübeck als freie Hansestädte und über die anderen Theile der 32. Militärdivision ein eventuelles, mit dem allgemeinen Frieden verknüpftes Abkommen wie (ein weiteres Abkommen) über den Verzicht auf das Protektorat über den Rheinbund, damit die Unabhängigkeit aller gegenwärtigen Souveraine von Deutschland unter die Gesammtbürgschaft aller Großmächte gestellt werde.

Wiederherstellung Preußens mit einer haltbaren Grenze an der Elbe.

Abtretung der illyrischen Provinzen an Oesterreich.

Wechselseitige Garantie, daß der Besitzstand keiner Macht, groß oder klein, wie er im Frieden festgestellt werden wird, durch irgend eine unter ihnen verändert oder verletzt werden kann.*)

Am Abend des 7. August hat Metternich dem Herzog von Vicenza diese

*) Das ist auf deutsch die Wortfassung, welche Thiers a. a. O. S. 218 unter der Ueberschrift: „Conditions auxquelles l'Autriche regarde la paix comme faisable“ mittheilt. Der Urtext des Programms, den Metternich seiner Depesche an Stadion vom 8. August beigelegt, bietet einige Abweichungen, namentlich ist die Reihenfolge und der Artikel über Preußen anders. Er lautet:

1) Dissolution du Duché de Varsovie qui sera reparti entre l'Autriche, la Russie et la Prusse d'après un mode à arrêter entre les puissances.

2) Restitution à la Prusse de Dantzick et de son territoire.

3) Cession des provinces illyriennes à l'Autriche.

4) Retablissement des villes anséatiques Hambourg et Lubeck dans leur ancienne indépendance et arrangement au moins éventuel et lié à la paix générale sur les autres parties de la 32e division militaire.

5) Renonciation de la France au protectorat de la confédération du Rhin et dissolution de cette confédération sous la clause expresse que l'indépendance des Souverains de l'Allemagne soit placée sous le garantie des quatre cours contractantes.

6) Reconstruction de la Prusse sur une échelle qui se rapproche de son étendue territoriale en 1806 (Thiers: avec une

bedeutungsschweren Eröffnungen gemacht, nachdem er vorher den Gesammtinhalt derselben den Bevollmächtigten Rußlands und Preußens mitgetheilt.*)

Die außerordentliche Wichtigkeit dieses ganzen Zwischenfalls, insbesondere aber der Art, wie Graf Metternich ihn behandelt hat, wird rechtfertigen, daß wir auch die zweite Depesche wiedergeben, welche derselbe am 8. August darüber an Stadion gerichtet hat. Sie lautet in deutscher Uebertragung:

„In meiner ersten Depesche von heute habe ich den einfachen Gang entwickelt, dem wir in der merkwürdigen Verflechtung der augenblicklichen Umstände gefolgt sind.

Gestern Abend habe ich den Herrn v. Anstett und v. Humboldt alle Einzelheiten der Eröffnung des Herzogs von Vicenza mitgetheilt, sowie die Befehle, welche der Kaiser mir folgeweise geben zu müssen geglaubt hat. Die beiden Abgesandten werden, wie ich annehme, möglichst genauen Bericht an ihre Höfe erstatten; gleichwohl habe ich für nöthig gehalten, Herrn v. Lebzeltern mit den vorliegenden Depeschen zu betrauen, weil er bei seiner gründlichen Kenntniß der Frage vollkommen in der Lage ist, E. E. alle möglichen Erläuterungen zu geben, die Sie wünschen können.

Der pedantische Charakter des Herrn v. Humboldt, der ihn oft verleitet sich an kleinliche Befürchtungen und kleinliche Erwägungen zu hängen und die mächtigen Beweggründe des Gegentheils unbeachtet zu lassen, die geringe Achtung, die ich für den Charakter des Herrn v. Anstett habe, Umstände, die einwirken müssen auf das Vertrauen, das ich ihren Berichten schenke, bestimmen mich, Herr Graf, Sie einzuladen, dem russischen und dem preußischen Cabinet die positivste und feierlichste Versicherung zu geben: daß keine Erwägung den Kaiser bestimmen könnte, sich von dem Gange zu entfernen, den er angenommen hat; daß dieser Gang vollständig bekräftigt wird durch die vertrauliche Mittheil-

---

frontière tenable sur l'Elbe). (Der Artikel II des Reichenbacher Vertrags [S. 364] enthält darüber Nichts.)

7) Réserve (Thiers: garantie) réciproque des puissances que l'état de possession d'aucune puissance grande ou petite tel qu'il se trouvera fixé en suite de la paix ne pourra être (Thiers: changé ni) lésé par aucune d'entre elles.

*) Am 7. August schreibt Gentz an G. Jackson: Napoléon a fait une démarche particulière pour déterminer l'Autriche à lui déclarer à quelles conditions elle regarderait la paix comme possible. Sur cela le Comte de Metternich déclarera ce soir au Duc de Vicenza — nun kommt das Ultimatum —. Avant de faire cette déclaration Mr. de Metternich la communiquera aux ministres de Russie et de Prusse. Cette démarche vous prouvera que vous n'avez pas eu tort en accordant pleine confiance à ce que j'ai eu l'honneur de vous mander jusqu'ici. (Diaries and letters of S. George Jackson. Bath Archives II, p. 203.)

lung an den Herzog von Vicenza, durch Eröffnungen, welche in ihrer Entwickelung vorangehen der förmlichen Kriegserklärung Oesterreichs, wie sie am 11. erfolgen soll; mit einem Wort, daß der Kaiser, indem er keine Möglichkeit mehr sieht, durch die Unterhandlungen in Prag zum Frieden zu gelangen und berechtigt, sein Ultimatum vorzulegen, geglaubt hat, das Maß seiner Friedensliebe und seiner Rücksichten auf seine demnächstigen Verbündeten zu erschöpfen, indem er sich nicht weigerte, in ganz vertraulichen Formen die Bedingungen vorzulegen, welche das Ultimatum der Mächte bilden, wie es ihm ausgesprochen worden ist in der Verpflichtung, welche die beiden Höfe ihm gegenüber übernommen haben.

Die einfache Durchlesung der Eröffnung, welche ich mündlich dem Herzog von Vicenza gemacht habe, genügt übrigens zum Beweise:

1) daß wir am Morgen des 11. Frankreich den Krieg erklären werden, unter der Ankündigung jedoch, daß die Feindseligkeiten erst nach Ablauf des sechsten Tages beginnen;

2) daß Eröffnungen, welche man uns nach dem 10. könnte machen wollen, sich an die Unterhandlung zu Prag eben so wenig anschließen würden, als die jetzt vorgelegten Bedingungen jenseits dieser Frist noch irgend welchen Werth haben würden.

Ich habe auf Befehl des Kaisers dem Herrn v. Caulaincourt hinzugefügt, daß, da unser Bündniß mit den augenblicklich gegen Frankreich im Krieg befindlichen Mächten am 11. seinen Anfang nehme, wir jenseits dieses Termins gar keine Mittheilung mehr annehmen würden, die an uns besonders gerichtet und nicht allen verbündeten Höfen gemeinsam wäre.

Ich bitte E. E. sich mit diesen Thatsachen recht zu durchdringen und sie mit all dem Eifer zu entwickeln, den wir an Ihnen kennen."

Die geheimnißvolle Anfrage Napoleons war so unehrlich gemeint, wie Alles, was er unter der Friedensmaske unternahm; sein einziger Zweck war, Oesterreich mit den Verbündeten zu überwerfen, was sehr leicht war, wenn es sich auf das Geheimniß einließ, das er sofort gebrochen haben würde, falls Metternich in die gestellte Falle ging. Das zu durchschauen, war nicht viel Scharfsinn erforderlich; um aber so zu handeln, wie Graf Metternich gehandelt hat, war auf seiner Seite mehr Loyalität und mehr Entschlossenheit zum Kriege nöthig, als man ihm bisher hat zutrauen wollen.*)

Durch die einfache Thatsache, daß er die Anfrage Caulaincourts sofort den Ministern Rußlands und Preußens, wie ihren Monarchen mittheilte und

*) Bernhardi, Toll III, S. 97 sagt von diesem Zwischenfall, über den er die von uns mitgetheilten Acten nicht kennt: „Von den Nebenunterhandlungen Oesterreichs hatten die Verbündeten natürlich Nichts erfahren." Die Acten erweisen das gerade Gegentheil.

ihnen auch des Kaisers Antwort alsbald amtlich bekannt gab, fiel die ganze Kriegslist Napoleons in sich zusammen.

Auch Graf Hardenberg hat sofort durch den Grafen Metternich genaue Kenntniß von der Sache erhalten und sandte am 9. August dem Grafen Münster einen Bericht, dem wir noch einige, nicht unwichtige Einzelheiten entnehmen wollen.

In dem Ultimatum Oesterreichs fand er nach Form und Inhalt die größte Entschiedenheit. Der Gesammtheit der sechs Bedingungen, zwischen denen jetzt kein Unterschied mehr gemacht wurde, war eine siebente angeschlossen, welche keine Veränderung in den übrigen Staaten, ob groß oder klein, ohne Zustimmung der drei Mächte mehr gestattete. Die Forderung, daß Napoleon bis zum Abend des 10. August mit Ja oder Nein zu antworten habe, machte jeder ferneren Unterhandlung mit absichtlicher Verschleppung ein Ende; ihr war noch besonderer Nachdruck gegeben durch die Erklärung, daß Oesterreich nach dem 10. August sich an diese Bedingungen nicht mehr gebunden erachte und deren ferneres Maß lediglich von dem Entscheid der Waffen abhängig mache. Das war der Inhalt der Weisungen, zu deren Ertheilung er den Kaiser bestimmt hatte; bevor er davon gegenüber Caulaincourt Gebrauch machte, berichtet Hardenberg, theilte er seinen Antwortsentwurf den Ministern der Verbündeten mit, obgleich er sich dazu nicht verpflichtet glaubte, weil dieser ganz vertrauliche Schritt Napoleons sein Amt als Vermittler nicht berühre, und hoffte auf deren Zustimmung um so mehr, als der Kaiser über seine Verpflichtungen hinausgegangen war, indem er alle sechs Bedingungen aufgestellt und die Frage: Frieden oder Krieg unwiderruflich an dem festen Termin des 10. August entschieden wissen wollte.

Die Minister aber waren entgegengesetzter Ansicht; sie gingen von dem Grundsatz aus, daß die Frage noch zur Mediation gehöre, daß die sechs Bedingungen in der Fassung vorgelegt werden müßten, die sie in dem Protokoll der Conferenz zu Opotschna erhalten; endlich waren sie der Ansicht, daß der Hof von Wien gar keinen anderen Vorwand brauche, als die Thatsache, daß durch Frankreichs Schuld der Congreßtermin abgelaufen sei, bevor man zu einem Vertragsschluß gelangt; deßhalb schlugen sie vor, Graf Metternich solle, statt selber Bedingungen auszusprechen, die Anträge Napoleons verlangen, inzwischen würde der Congreß zu Ende sein und am 11. Oesterreich den Krieg erklärt haben. Graf Metternich aber bestand auf seiner Meinung und theilte am 7. August dem Herrn v. Caulaincourt die Antwort des Kaisers mündlich mit und fügte hinzu, nach seinen vertraulichen Besprechungen mit den verbündeten Höfen würden auch sie sich auf die oben genannten Bedingungen hin zum Frieden verstehen.

Auf die Frage, in welcher Weise der Landfriede den Seefrieden herbei-

führen könnte, sprach Graf Metternich die Meinung aus, daß, wenn der erstere stattfände, Frankreich die Mächte Oesterreich, Rußland, Preußen einladen müßte, England ihre Vermittelung anzubieten, aber von vornherein auf jeden Anspruch verzichten, die theoretischen Fragen des Seerechts — worauf Napoleon bekanntlich den größten Werth legte — in den Friedensunterhandlungen zur Sprache zu bringen. Graf Hardenberg meint: es ist nicht zweifelhaft, daß die sechs Bedingungen, so wie sie in dem Actenstück vom 7. Juni niedergelegt sind und ohne die Veränderungen, welche die verbündeten Höfe verlangt haben, falls Napoleon sie annähme, keinen solchen Frieden herbeiführen würden, wie man ihn unter den gegenwärtigen Umständen erwarten könnte; ihre Auslegung würde außerdem zu endlosen und sehr verderblichen Auseinandersetzungen führen, wenn sie die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aufhalten sollten. Aber, fügt er hinzu, es ist fast zweifellos, daß Napoleon sie nicht annehmen wird und dann ist der Krieg gewiß und müssig wird jede Erörterung über die Frage, ob es vortheilhaft oder nachtheilig war, ein Ultimatum auszusprechen, eine Frage, die sonst ebenso zweifelhaft wäre, als die, ob der Kaiser ein Ultimatum aussprechen konnte, ohne positive Zustimmung der verbündeten Höfe.

Diese Bedenken sind sehr richtig. Auf die Wortfassung des Ultimatums kam so viel nicht an, wie Graf Hardenberg glaubte; je mehr sie fernere Verhandlungen nöthig machte, desto leichter war es den Verbündeten, sich ganz vom Frieden loszusagen. Aber Metternich persönlich konnte in große Verlegenheit kommen, wenn Napoleon annahm, und nun seine Zusage nicht eintraf, auch die Verbündeten seien jetzt zum Frieden bereit. Da muß man sich nur erinnern, wie diese Zusage gegeben war: sie berief sich auf vertrauliche Erkundigungen, sie wurde in keinerlei amtlicher Form gegeben, sie verpflichtete also Niemanden, die Verbündeten nicht, die gar nicht formell befragt worden waren, und Oesterreich nicht, das mit keinem Worte angedeutet hatte, daß es die Zustimmung der Verbündeten erzwingen wolle. Dieser Theil der Erklärung des Grafen Metternich hat denn auch nicht einmal auf Caulaincourt irgend welchen Eindruck gemacht.

„Herr v. Caulaincourt, sagt unser Bericht weiter, der sehr für den Frieden ist und im Vertrauen den Starrsinn und den Kriegsdurst Napoleons tadelt, hat dem Grafen Metternich, unter Billigung des Verfahrens Oesterreichs und dem Zugeständniß, daß Bonaparte nur durch Gewalt zur Mäßigung gebracht werden könnte, gleichwohl nicht verhehlt, daß unter solchen Bedingungen der Friede unmöglich und der Krieg unvermeidlich sei. Das Cabinet von Wien ist davon auch so fest überzeugt, daß die Kriegserklärung bereits abgefaßt und das Manifest unter der Presse ist. Die erstere wird am 11. an den Herzog von Bassano abgefertigt werden und an demselben

Tage rücken die russischen Truppen in Böhmen ein. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg ist am 9. vom Schloß Lieben bei Prag nach Dauba auf dem rechten Elbufer verlegt worden."

Napoleon hatte bereits Kenntniß*) von den Eröffnungen, welche Caulaincourt gemacht worden waren, als er am Abend des 9. den Grafen Bubna im Palast Marcolini empfing — zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Schlesien. „Ich habe Sie kommen lassen, sagte er, um von Ihnen zu hören, ob es eine Möglichkeit giebt, Frieden zu machen." Nach langen Ausführungen über die Mittel, die ihm zu Gebote ständen, und lebhaften Klagen über den Gang der Dinge in Prag, gegen die Bubna natürlich einwandte, was er mit Fug und Recht dagegen einwenden konnte, sagte er: „Mit den Unterhandlungen der Bevollmächtigten ist Nichts zu machen. Die verbündeten Mächte haben immer nicht durch sich selbst, sondern durch Oesterreich unterhandeln wollen; wohlan, Oesterreich soll also sprechen, für sich und die Verbündeten. Was verlangt man von mir? Was mit meiner Ehre vereinbar ist, will ich thun. Ich will vom Schauplatz abtreten, mit dem Bewußtsein, nachgegeben zu haben, der Kaiser von Oesterreich soll die schönste Rolle gespielt haben, die je ein Monarch spielte; Preußen soll ihm allein seine Vergrößerung und der Continent die Ruhe verdanken." Mit solch allgemeinen, längst verbrauchten Redensarten war Graf Bubna nicht zufrieden; er bat um nähere Angaben und der Kaiser sagte: „Das Großherzogthum sei aufgelöst, Danzig gebe ich her, Illyrien mit Ausschluß von Istrien, das für Venedig unentbehrlich ist, gebe ich dem Kaiser mit Dalmatien und Ragusa; dem König von Sachsen muß irgend eine Entschädigung ausgemittelt werden, Lübeck und Hamburg kann ich jetzt nicht hergeben; darum müßte ich Krieg führen, ich kenne auch kein Arrangement, daß sich diesfalls treffen ließe; wenn Seefriede wird, ändert sich die Frage. Sie sehen, ich will viel für den Frieden thun, meine Alliirten verlieren, ich gebe eine ganze Nation preis, die viel geleistet hat; aber behandelt mich nicht, als wenn ich schon geschlagen wäre, und nehmt das Gewisse für das Ungewisse, Ihr könntet nicht mehr begehren, wenn ich schon vier Schlachten verloren hätte."

Graf Bubna wußte Nichts von dem Ultimatum, noch von der Convention von Reichenbach. Das wesentlichste Merkmal der letzteren bestand darin, daß Oesterreich sich verpflichtet hatte, für Bedingungen das Schwert zu ziehen, deren Erfüllung es unmittelbar nicht berührte; wie die Freigebung der Hansestädte und die Vergrößerung Preußens. Die Gesammtheit seines damaligen Friedensprogramms erschien den Verbündeten sehr ungenügend; aber vom

*) Nach Thiers a. a. O. S. 220 hatte Napoleon am 9. Nachmittags 3 Uhr die Depeschen Caulaincourts vom 8. Um 6 Uhr wurde Bubna empfangen.

höchsten Werthe war für sie, daß Oesterreich sich unmöglich machte, um den Preis von rein österreichischem Ländergewinn sich zur Neutralität oder gar zum Bündniß mit Frankreich bestimmen zu lassen. Von dieser entscheidenden Thatsache hatte Napoleon keine Ahnung, als er polnische und illyrische Länderbrocken anbot, um mit Oesterreich allein sich abzufinden, und Graf Bubna auch nicht, als er in seinem Bericht vom 9. August den eben angeführten Worten Napoleons hinzufügte: „E. E. erhalten hierdurch den ersten Beweis eines glücklichen Erfolgs, den Oesterreichs Haltung hervorgebracht hat. Ein großer Schritt, zu dem ich S. M. und E. E. als dem Leiter des Geschäfts sehr viel Glück wünsche. Der Gewinnst an Ländern ist für Oesterreich bedeutend, und ebenso viel werth ist die Consideration, die in Europa hergestellt wird. Für mich ist es eine angenehme Beruhigung, mich in der Ansicht nicht geirrt zu haben, daß der Kaiser über diese Gegenstände ohne Schwertstreich nachgiebt." Von den Ansichten des Wiener Cabinets hatten seine Weisungen ein genügend klares Bild gegeben, um ihm zu sagen, daß der Vorschlag Bassano's, den König von Sachsen in Preußen zu entschädigen und den König von Preußen nach Polen zu versetzen, unannehmbar sei, und so wußte er auch zu bewirken, daß keine Rede mehr davon war; aber wie unannehmbar der ganze Vorschlag seinem Geiste nach war, wußte er nicht, weil ihm die Kenntniß der Abmachungen vom 27. Juni und des Ultimatums vom 7. August fehlte, und nur deßhalb konnte er in einer zweiten Depesche vom 9. August dem Grafen Metternich weiter schreiben: „Napoleon hat hinterm Berg gehalten, so lange er gekonnt hat, nun sieht er Ernst und lenkt ins Geleis ein. Es ging, wie wir es vorgesehen hatten. Somit ist wenigstens das Eis gebrochen, in der Unterhandlung selbst läßt sich hier und da vielleicht noch Etwas machen. E. E. können dies sicher als einen großen Sieg ansehen, der Ihnen, da ich nicht zweifle, daß Sie Ihrem Grundsatz, das Sichere dem Unsicheren vorzuziehen, getreu geblieben sind, viel Vergnügen machen muß.

Rußland wird dem Kaiser die Ruhe und Vergrößerung und Preußen neues Aufleben verdanken und dieses wird ohne die Chancen des Krieges erreicht werden. Das versetzt uns ordentlich in die alten Zeiten wieder, wo der Einfluß von Oesterreich Etwas gegolten hat.

Wenn auch hier und da mancher Phantast unbefriedigt wird, so erwartet Sie doch der Segen der Welt und der Menschheit, wenn es Ruhe wird. Uebrigens haben Sie Ihre Rolle meisterlich gespielt, denn Napoleon glaubt, daß Sie unbedingt Krieg haben wollen."

Bevor diese Depeschen nach Prag kamen, waren sie schon durch die Entscheidung überholt. Der 9. und 10. August waren vergangen, ohne daß

eine Antwort auf das Ultimatum aus Dresden eingelaufen war. Um Mitternacht zeigten Anstett und Humboldt das Erlöschen ihrer Vollmachten an, und um 1 Uhr fertigte Metternich die Noten ab, welche die Auflösung des Congresses aussprachen, zugleich damit die Kriegserklärung und die Pässe für die französische Gesandtschaft.*)

Am Morgen des 11. kam Caulaincourt mit der Antwort des Kaisers, die ein Courier eben aus Dresden überbracht hatte. Sie bestand in zwei Gegenentwürfen von Friedensbedingungen, davon der erste gar kein Zugeständniß, sondern die Forderung enthielt, daß Sachsen auf Kosten Preußens links der Oder vergrößert werden und die Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau erhalten sollte, während der zweite, der nach Ablehnung des ersten vorgelegt werden sollte, in unbestimmten Wendungen eine später zu vereinbarende Theilung des Herzogthums Warschau unter die drei Mächte, die Erhebung von Danzig zur freien Stadt, die Entschädigung Sachsens durch preußische und österreichische Abtretungen und die Rückgabe Illyriens an Oesterreich, aber ohne Istrien und Triest, ohne die Grafschaft Görz und ohne Villach aussprach. Von Hannover, Hamburg, Lübeck und dem Rheinbund sollte gar keine Rede sein.**)

Graf Metternich antwortete dem Ueberbringer dieser geradezu abgeschmackten Vorschläge: Gestern waren wir noch Vermittler, heute sind wir es nicht mehr; Anträge können nur noch an die drei Höfe, nicht mehr an Oesterreich allein gerichtet werden. Das war die Abweisung, ohne daß in das Einzelne der Vorschläge eingegangen zu werden brauchte. Die Russen waren bereits in Böhmen eingerückt, der Kaiser Alexander in Prag eingetroffen, als Caulaincourt, nachdem er den Kaiser und den Herzog v. Bassano mit seinen Bitten um Nachgiebigkeit unaufhörlich bestürmt, ein letztes Angebot machte. Am 16. August theilte ihm Graf Metternich mit, die Monarchen von Rußland und Preußen fänden auch dieses unannehmbar, und sofort reiste er nach Dresden zurück. Am Tag darauf begann der Krieg von Neuem.

Das Verhalten Napoleons in dieser ganzen Sache erscheint schlechthin räthselhaft, aber aus anderen Gründen, als die sind, aus denen man es bisher unbegreiflich fand.

Ob ein Emporkömmling, wie er, dem Frieden, nach dem die Menschheit schmachtete, wirklich ein nennenswerthes Opfer nicht bringen konnte, ohne eine Art von Selbstmord zu begehen, das mußte er freilich selbst am Besten

*) Graf Hardenberg: Prague, le 11. Août 1813. à 1 heure après minuit. Je m'empresse d'informer V. E. que dans ce moment le Comte de Metternich vient d'expédier les Nôtes qui terminent le congrès, la déclaration de guerre et les passeports pour la mission française.

**) Lefebvre S. 567—569 (V, S. 393 ff.).

wissen; sicherlich war in der Armee Niemand außer dem Kaiser, der thöricht genug gewesen wäre, einer doch unmöglichen Weltherrschaft zu Liebe die Verewigung des Weltkriegs zu wünschen, und in der Nation keine politische Partei, stark genug, um den Kaiser in offener Rebellion zu stürzen, wenn er Frieden suchte, vollends auf solchen Grundlagen. Aber angenommen auch, ein Nachgeben in der Sache sei Napoleon wirklich ganz unmöglich gewesen, so bleibt doch die Plumpheit unbegreiflich, mit der er es versäumt, durch Nachgeben in der Form Oesterreich auf die Probe zu stellen, den Grafen Metternich in die Enge zu treiben, die geheimen Pläne der drei Mächte bloßzulegen und dadurch zum Mindesten zweierlei zu gewinnen, worauf ihm so viel ankam, nämlich Zeit und eine bedeutende Vermehrung seiner Armee. Warum gewann er es nicht über sich, am 10. August Ja zu sagen und am 11. eine Unterhandlung zu versuchen, deren nothwendige Entwickelung ihm jeden Tag erlaubte, zu widerrufen mit guten oder schlechten Vorwänden, im allerschlimmsten Fall aber ihm einen längeren Waffenstillstand gewährte, der höchst wahrscheinlich nicht der Coalition, sondern ihm zu Gute kam? So fragen wir heute, während französische Patrioten kaum eine Antwort finden auf die Frage: warum hat er überhaupt das Ultimatum nicht angenommen?

„Sire, schrieb ihm Caulaincourt am 8. August, das Ultimatum des Kaisers von Oesterreich muthet Ihrer Eigenliebe einige Opfer zu, aber nicht Ihrem Ruhm, denn die wahre Größe Frankreichs verliert dabei Nichts. Bitte, legen Sie in die Wagschale des Friedens alle Möglichkeiten des Kriegs. Beachten Sie die Gährung der Geister, den Zustand, in dem Deutschland sein wird, sobald Oesterreich sich erklärt, die Ermüdung Frankreichs, seine edle Hingebung, seine Opfer nach den Unfällen in Rußland; erhören Sie die Friedensgebete Frankreichs, Ihrer treuen Diener, der wahren Franzosen, welche, wie ich, Ihnen sagen müssen, daß man das europäische Fieber stillen, diese Coalition durch den Frieden lösen und, welcher Art Ihre Pläne auch sein mögen, von der Zukunft erwarten muß, was die größten Erfolge Ihnen heute nicht bieten würden. Ein solcher Friede, geschlossen, nachdem die Ehre unserer Waffen in mehreren Schlachten wiederhergestellt ist, kann nur ehrenvoll sein.“*) Diesen Mahnungen stimmen Lefebvre und Thiers von Herzen zu; der Monarch, der dafür kein Gehör hatte, bewies eben nur, daß ihm jeder Sinn für Frankreichs Nationalinteresse abhanden gekommen war, daß sein dynastischer Dünkel jedes Gefühl einer Pflicht gegen die Nation in ihm erstickt hatte. Diese Bedingungen, sagt der Erstere, tasteten keines der wesentlichsten Elemente unseres Machtgebietes an; sie ließen uns im Besitz all unserer Eroberungen links vom Rhein und jenseits der Alpen

*) Lefebvre V, S. 381/82; vgl. Thiers XVI, p. 219.

und berührten keine der Gründungen, die wir in Italien gemacht; sie ließen sogar das Königreich Westfalen unversehrt aufrecht stehen; schließlich bewahrten sie uns in Holland ein werthvolles Pfand zum Zweck der Rückgabe für Gebiete, deren England sich im Lauf des Krieges bemächtigt hatte.*) Kurz, ein Vergleich des Ultimatums vom 7. August 1813 mit den Grenzen von 1814 muß einen französischen Patrioten zu einer schweren Anklage der fanatischen Verblendung Napoleons führen, falls dieser wirklich in der Hand hatte, durch sein einfaches Ja solch einen Frieden zu erkaufen; eine noch viel schwerere freilich würde in diesem Fall den deutschen Staatsmann treffen, der ihn angeboten hätte, und nur durch den unbegreiflichen Starrsinn Napoleons aus dem gefährlichsten aller Engpässe glücklich herausgerettet worden wäre.

Liegt dieser Fall vor? *Hätte Napoleons Ja am 10. August 1813 den Weltfrieden auf Grund jener Bedingungen geschaffen?* Das ist die große Frage, die wir noch zu besprechen haben; sie läßt sich heute lösen, nicht durch Vermuthungen von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, sondern durch Urkunden, die unbedingte Gewißheit geben, und die Antwort lautet einfach: *Nein.*

Was wäre geschehen, wenn Graf Metternich am Abend des 10. August die Zustimmung Napoleons zu dem Ultimatum vom 7. erhielt? Zunächst hätte er die Antwort des Kaisers den Ministern von Rußland und Preußen mitgetheilt und diese hätten sofort erklärt, was sie erklären mußten auf Grund der Convention vom 27. Juni**): das Ultimatum Oesterreichs bezieht sich nur auf einen *Vorfrieden*, dem die Unterhandlung des *allgemeinen Friedens* unter Theilnahme *Englands* folgen muß. Selbst für den Vorfrieden genügen die Zugeständnisse Napoleons nicht. Was Oesterreich auf Grund „vertraulicher Vorbesprechung" als unser Programm vorgelegt, ist nicht unser ganzes Programm, es bindet uns nicht, denn wir haben ihm nicht zugestimmt — — und nun konnten sie sofort mit der Forderung heraustreten, die für sie jedenfalls die unmittelbar wichtigste war: *augenblickliche Räumung der preußischen und polnischen Festungen.* Davon hatte Metternich in seinem Ultimatum Nichts gesagt, aber er war vertragsmäßig verpflichtet, diese Forderung zu unterstützen, sobald sie erhoben ward, und konnte das auch bei Napoleon als eine ganz selbstverständliche Folge der mit Bezug auf Warschau und Preußen zugestandenen Grundsätze einführen; was er vorgelegt, war ja nicht im Namen der Verbündeten, sondern lediglich im Namen Oesterreichs vorgelegt worden.

*) Lefebvre V, S. 383/84.

**) S. oben S. 364.

Die Räumung der Festungen Zamosc, Modlin, Danzig, Stettin, Cüstrin, Glogau, so zu sagen auf Befehl von Feinden, die er zweimal geschlagen hatte, mochte dem Dünkel Napoleons unerträglich vorkommen; aber sein Dünkel durfte hier nicht entscheiden. In diesen sechs Festungen hatte er 60,000 Mann französischer Kerntruppen, die für sein Rekrutenheer eine unschätzbare Verstärkung bildeten. Geräumt, waren die Festungen ja noch keineswegs verloren; schlug er die Verbündeten aufs Haupt, so hatte er auch die Festungen wieder, schlug er sie aber nicht, wurde er vielmehr selbst geschlagen, so waren mit den Festungen auch die Leute verloren. Eine nüchterne Erwägung hätte hier gar nicht schwanken können und wenn Napoleon durch scheinbares Eingehen auf Oesterreichs Friedensvorschlag weiter Nichts erreichte, als den friedlichen Heranmarsch dieser 60,000 Veteranen, während seine Diplomaten weiter unterhandelten, so hatte er viel, sehr viel gewonnen, ohne seinen künftigen Plänen zu vergeben. Frieden aber, Frieden im Besitz all des Länderraubes, der in dem Ultimatum unerwähnt geblieben war, hatte er darum doch nicht.

Am 14. Juni hatte Preußen zu Reichenbach mit England seinen Subsidienvertrag abgeschlossen; am Tag darauf Rußland, und der 7. Artikel dieses letzteren Vertrags besagte: Die genannten Mächte verpflichten sich wechselseitig, mit dem gemeinsamen Feinde nicht einzeln zu unterhandeln und weder Frieden noch Waffenstillstand, noch irgend eine Vereinbarung zu schließen, außer in gemeinschaftlichem Einverständniß *) Hiernach konnte Rußland nicht einmal einen Vorfrieden mit Frankreich schließen, ohne Einwilligung Englands, und an solche war ja unter keinen Umständen zu denken; ohne Rußland aber konnte wiederum Preußen Nichts abschließen. Das Aeußerste also, was Napoleon durch Zurückziehung seiner Garnisonen aus den preußischen und polnischen Festungen erreichte, wäre eine Verlängerung des Waffenstillstandes gewesen, um über den allgemeinen Frieden zu unterhandeln, und sowie er sich darauf einließ, trat, von Rußland eingeführt, England auf die Bühne, und nun verwandelte sich Alles.

Zum Vorschein kam das ganze umfassende Friedensprogramm, das zurückgestellt worden war, um Oesterreich zu gewinnen. Preußen und Rußland kehrten ohne Weiteres zurück zu dem Wurschener Programm vom 16. Mai **); sie forderten, von England geführt und wuchtig unterstützt, Wiederherstellung

*) Les puissances susmentionnées s'obligent mutuellement à ne pas négocier séparément avec l'ennemi commun, et à ne conclure ni paix ni armistice ni telle convention que ce soit, que d'un consentement mutuel. Martens, Nouveau recueil I, p. 570/71.

**) S. oben S. 318.

Oesterreichs und Preußens auf den Fuß von 1805, Befreiung Westfalens, Hollands, der Schweiz, Portugals, Spaniens, Italiens von jeder französischen Herrschaft, kurz Vernichtung der ganzen Napoleonischen Weltplage und sofortige Rückkehr der großen Armee hinter den Rhein.

Lefebvre will nicht glauben, daß das Ultimatum Metternichs ernsthaft gemeint gewesen sei. Preußen war darin, wie M. selbst bemerkt, „nahezu aufgeopfert". Ist es denkbar, fragt er, daß es nach unerhörten Anstrengungen, nachdem es seine ganze männliche Bevölkerung unter Waffen gestellt und all seine Hilfsmittel erschöpft, mit solch traurigem Loose sich hätte zufriedengeben wollen? Oesterreich aber sollte bloß an Illyrien gedacht und verzichtet haben auf jenes Italien, für das das Blut seiner Völker seit 15 Jahren in Strömen geflossen war?

Er hat Recht, wenn er diese Fragen nicht zu bejahen wagt; wir sind in der Lage, sie aufs Bestimmteste zu verneinen. Von Preußen wissen wir das schon, von Oesterreich werden wir es jetzt erfahren.

Am 5. Juli schrieb Lord Castlereagh an Lord Catheart, was England, seit Spanien den Franzosen nahezu entrissen worden, unter einem allgemeinen Frieden verstehe. Als Forderungen, ohne deren Erfüllung für England kein Friede möglich sei, bezeichnete er die Wiederherstellung von Spanien, Portugal, Sicilien unter ihren legitimen Souverainen gemäß den bestehenden Verträgen und die Ausführung der gegenüber Schweden eingegangenen Verpflichtungen; als Bedingungen, auf welchen England in Verbindung mit seinen Bundesgenossen bestehen müsse, bezeichnete er die Wiederherstellung der Monarchieen Oesterreich und Preußen zu solchem Machtumfang, daß sie geeignet würden, im Centrum von Europa gegen die Macht Frankreichs ein genügendes Gegengewicht zu bilden; desgleichen die vollständige Befreiung Hollands und die unbedingte Wiederherstellung Hannovers. Als Bedingungen endlich, an denen England auch ein großes Interesse nehme, aber doch nicht mehr als die Mächte, durch deren Anstrengungen sie allein ausgeführt werden könnten, sollte Catheart geltend machen: in dem Rest von Deutschland, in der Schweiz und in Italien Gründung von Zuständen, welche der allgemeinen Sicherheit mehr Bürgschaften böten, als die alten. Ueber die Aufnahme dieses Programms berichtete General Nugent, an den sich Catheart gewendet hatte, aus Prag am 27. Juli: „Graf Metternich sagte mir, er billige die drei Punkte vollständig und ebenso die ganze Unterhandlung. Da ich Ihren Wunsch kannte, die Sache amtlich abgeschlossen zu sehen, so verlangte ich, was er auch sogleich zusicherte, daß dem Grafen Stadion sofort Vollmachten dazu gegeben und daß die drei Fragen amtlich mit Ja beantwortet würden. Ich bin ganz der Meinung, daß das ein Schritt ist, der nur schwer zurückgethan

werden kann und folglich die größte Bedeutung hat." Als Nugent die Befürchtung äußerte, mit der bevorstehenden Ankunft Caulaincourts könnte der Wiederausbruch des Krieges wieder zweifelhaft werden, erwiderte Metternich: „das wird keinen Unterschied machen, denn die Vorschläge sind der Art, daß sie sicherlich nicht angenommen werden, und überdies können sie noch gesteigert werden." Am 1. August theilte Catheart die Depesche Castlereaghs dem Kaiser Franz selber mit und dieser erklärte ihm rückhaltlos seine vollständige Billigung jedes Grundsatzes und jedes Vorschlags, den dieselbe enthielt.*)

Inzwischen war an jenem 27. Juli 1813 zu Prag im tiefsten Geheimniß ein Vertragswerk zum Abschluß gekommen, von dem wir einen sehr wichtigen Theil authentisch kennen.**)

*) Z. Urkunden-Anhang.

**) Die Urkunde dieses Vertrags hat sich bis jetzt weder in den Archiven zu Wien und Berlin noch auf dem Record Office zu London gefunden. Gleichwohl haben wir von einem erheblichen Theil seiner Bestimmungen ganz zuverlässige Kenntniß. Wir danken sie einer Protestnote, welche Fürst Metternich kurz vor Abschluß des ersten Pariser Friedens an Lord Castlereagh gerichtet hat und die sich im ersten Bande von Bianchi: Storia documentata della diplomazia europea in Italia dall' anno 1814 all' anno 1861, p. 333/34 abgedruckt findet. Um seiner außerordentlichen Wichtigkeit willen mag dies Actenstück, das in Deutschland bisher völlig unbeachtet geblieben ist, hier unverkürzt zum Abdruck gelangen. Es lautet:

[Protestation adressée, au nom de S. M. I. et R. au Cabinet de St. James par S. A. le prince de Metternich ministre des affaires étrangères dans une note à S. E. Lord Castlereagh sécrétaire d'état d'Angleterre.]

Paris, 26. Mai 1814.

Le soussigné, d'après les communications qu'il vient de recevoir de la part de V. E., dans la note du 19. courant en réponse aux notes antérieures qu'il a eu l'honneur de transmettre au nom de son auguste Maître relativement aux partages concertés en vertu du traité secret signé à Prague le 27. Juillet 1813 entre les puissances coalisées par le moyen de leurs respectifs plénipotentiaires et ratifié à Londres le 23. août même année et qui en conséquence du plan établi par les articles du dit traité No. 4, 9, 10, 11, 12, 14, 23, 24, 25, 30, 32 devaient avoir lieu tant en Italie qu'en Allemagne est autorisé au nom de sa Cour de participer (?) à V. E. en forme de protestation secrète le parti constamment adopté par S. M. I. et R. de ne point s'écarter de ce qui a été statué dans les articles susdits du même traité, relativement aux affaires d'Italie.

1° (Que) Les articles du traité de Prague 4, 9, 10 étaient absolument décisifs et n'admettent aucune restriction par rapport aux affaires d'Italie, dont à S. M. I. et R. était réservée la direction suprême et l'organisation définitive, à l'exception des anciens états appartenant au Roi de Sardaigne, de concert avec le Cabinet de St James;

2° Que par l'article 22 le Cabinet anglais promettait à l'Autriche sa médiation avec l'Espagne au sujet de la Toscane et des états de Parme,

Einem nachgiebigen Napoleon gegenüber war Oesterreich keineswegs so entsagungsvoll bescheiden, als es dem unnachgiebigen erscheinen wollte, um

prenant à sa charge de négocier avec la famille des Bourbons une compensation pour cette branche, établie successivement à Parme et à Toscane, à prendre dans le partage des états d'Allemagne;

3° Que l'article 12 ne faisait point mention de rétablir en Italie statu quo relativement à la souveraineté temporelle du Pontife romain et que d'ailleurs la Maison (Sa Majesté?) d'Autriche avait sur cette partie d'Italie un droit incontestable comme Roi de Rome aussi bien qu'en qualité d'empereur héréditaire et chef du corps germanique;

4° Que l'article 14 donnait à la Maison d'Autriche plein pouvoir de conclure un traité de garantie avec le roi de Naples en cas qu'il accédât au plan des Alliés avec promesse d'indemnisation à la fin de la guerre;

5° Que les articles 23, 24 adjugeaient partiellement à S. M. I. et R. le territoire connu sous le nom de royaume d'Italie, y compris les états de Gênes et Parme, dont on disposerait par la suite en faveur d'un prince de sa famille, à l'exception du duché de Modène, Reggio et Massa Carrara appartenant à la maison d'Este, hors les territoires de l'ancienne principauté de Lucques et Piombino qui seraient réunis à la Toscane en faveur du grandue Ferdinand;

6° Que par l'article 25 les provinces illyriennes étaient cédées à S. M. I. et R. pour être réunies à l'empire d'Autriche, en compensation de la Gallicie et Lodomirie connues sous le nom de Pologne autrichienne, cédées à S. M. l'Empereur de Russie en sa qualité du roi de Pologne, aussi bien que (de?) la partie de la Silésie autrichienne cédée à S. M. le roi de Prusse et qui jusqu'à cette époque ont fait partie intégrante des états de S. M. I. et R.

7° Que par l'article 30 l'Angleterre a confirmé d'avance tout ce que l'Autriche aurait jugé convenable de faire en Italie, avec promesse d'engager les puissances alliées à la paix générale à reconnaître également les partages qui auraient pu entrer dans le plan définitif à ce sujet, puisque l'article 32 reconnait que les états d'Italie, à l'exception du Piemont, faisant partie intégrante de l'Empire français seront aussi dévolus à l'Autriche étant déclarés pays de conquête.

C'est d'après ces justes considérations que je prie V. E. de mettre sous les yeux de Son cabinet cette décision définitive et de remarquer que S. M. I. et R. s'étant étroitement conformée à ce qui avait été fixé en sa faveur par les articles susdits au traité de Prague veut bien croire que rien ne pourra diminuer la bonne intelligence qui existe entre les deux puissances.

Agréez etc. Metternich.

Die Entstehungsgeschichte dieses Vertrags ist noch gänzlich unbekannt. Cathcart war jedenfalls nicht dabei betheiligt, ebensowenig Stewart und Jackson, denn der letztere schreibt am 14. August in sein Tagebuch: To-day I was engaged for several hours in Sir Charles's room with him and the Chancellor. — Sir Charles — reproached the Chancellor rather sharply for his general want of confidence in his communications and peremptorily demanded a copy of the treaty

nicht im Moniteur an den Pranger gestellt zu werden. Schon im März hatte Graf Metternich mit Kaiser Alexander in tiefster Stille die Grundzüge der Neuordnung Deutschlands vereinbart und seitdem bei jeder Gelegenheit dafür gesorgt, daß seinen sämmtlichen Fürsten, groß und klein, eine „Unabhängigkeit" sichergestellt ward, die nur ein anderes Wort war für die Oberherrschaft Oesterreichs über jede Art von Vereinigung, die sich in dem befreiten Deutschland bilden konnte. Seit dem 27. Juli hatte er sich auch der Oberherrschaft über Italien versichert. Die Doppelherrschaft Oesterreichs über Deutschland und Italien war der große politische Gedanke, auf den er nachher das ganze Vertragswerk des Wiener Congresses zu gründen verstand. Man hat bisher nicht gewußt, daß das auf geheimen Vereinbarungen ruhte, die fix und fertig waren, bevor nur ein einziger österreichischer Soldat am Befreiungskriege Theil genommen.

In Kalisch hatte Kaiser Alexander den Grafen Metternich aufgefordert, die Verträge mit den Rheinbundsfürsten nach Gutdünken abzuschließen, er sei bereit, Alles zu unterzeichnen, und kraft dieser Vollmacht, die zu geben Kaiser Alexander nicht das mindeste Recht hatte, hat Graf Metternich nachher gehandelt, ohne daß Preußen auch nur gefragt ward.

Eine viel giltigere Vollmacht hat sich Graf Metternich in dem Prager Vertrag in Bezug auf Italien ausgewirkt. Die Verbündeten und insbesondere England (Artikel 30) verpflichteten sich darin, im Voraus Alles anzuerkennen, was Oesterreich in Italien vornehmen werde, und dem auch die Anerkennung der übrigen Mächte zu verschaffen. In dem eroberten Italien wurde Oesterreich der Rechtsnachfolger Napoleons und erhielt in dieser Eigenschaft die Befugniß, die Besitzvertheilung in diesem Lande nach seinem Ermessen vorzunehmen. Die Frankreich einverleibten Theile wurden ihm — mit Ausnahme Piemonts — als erobertes Land zugesprochen zu freier Verfügung; wegen Wiederherstellung des Kirchenstaates war kein Vorbehalt gemacht und mithin nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser Franz später, wie

---

that had been signed by Prussia on the 27th ult. conjointly with Russia and Austria and which had been purposely concealed from the british plenipotentiaries. (Diaries and letters of G. Jackson. Bath archives II, p. 211) Hiernach sind die englischen Bevollmächtigten weder bei der Unterhandlung, noch bei der Unterzeichnung thätig gewesen, und bis zum 14. August ist ihnen das Vertragswerk selbst verheimlicht worden. Wenn nun Metternich in seiner Note sagt, derselbe sei am 23. August in London genehmigt worden, so war das der nachträgliche Beitritt Englands zu einem Abkommen, das die drei Mächte unter sich getroffen hatten und dessen vollständige Aufhellung, wenn sie gelingt, einen unabsehbaren Einfluß auf unser Urtheil über die Politik Metternichs und der Verbündeten äußern wird.

wirklich geschehen ist, auf die Lande des heiligen Vaters selbst unbestreitbare Ansprüche erhob „als König von Rom, als erblicher Kaiser und Oberhaupt des germanischen Körpers“; ebenso war das sogenannte Königreich Italien, mit geringen Einschränkungen, ihm zugewiesen, mit dem König von Neapel aber, wenn er übertrat, ihm der Abschluß eines Garantievertrags vorbehalten.

Hiernach ist denn nicht mehr zweifelhaft, was Oesterreich that, wenn Napoleon die Grundlagen des Vorfriedens annahm und nunmehr die Unterhandlung über den allgemeinen Frieden begann. Selbstverständlich unterstützte Metternich mit Preußen und Rußland im Bunde die weitgehenden Forderungen, welche England stellte, ehe es sich zur Rückgabe geraubter Colonien verstand. Frei von jedweder Verpflichtung Napoleon gegenüber, konnte er mit den Verbündeten in das große Werk der Neuordnung des Festlandes eintreten, und wenn jetzt, was unausbleiblich war, Napoleon abbrach und die maßlose Habsucht der Verbündeten als Ursache eines neuen Weltkriegs vor seinen Völkern anklagte, stand Oesterreich diesen ebenso sicher mit seinen Streitkräften zur Seite, als es dies ohne diesen Zwischenfall gethan hat.

Warum aber hat Napoleon es darauf nicht ankommen lassen, um seine Gegner in seiner Weise ins Unrecht zu setzen?

Warum hat er Nichts, aber auch gar Nichts von dem gethan, was er zu seinem entschiedensten militärischen und moralischen Vortheil thun konnte? Das ist die Frage, die wir aus Urkunden nicht lösen können und über die uns den Kopf zu zerbrechen ganz müßig ist. In dem Wesen dieses Glücksritters war ein Element, das sich jeder Logik entzieht und das der alte Blücher in seiner derben Weise am Richtigsten bezeichnet hat, wenn er sagte: Laßt ihn nur machen, er ist doch nur ein dummer Kerl.

IX.

Die Welfen im Befreiungskriege.

Graf Münster und Czartoryski 1805. Die Denkschrift vom 6. Januar über Hannover als norddeutsche Großmacht. Besitzergreifung von Hannover durch Preußen 1806. Jacobi in London. Seine Unterredungen mit Fox und die Depesche vom 14. März. Hutchinson und Hugo in Königsberg und Memel: der Memeler Vertrag vom 28. Januar und der Londoner Vertrag vom 27. Juni 1807. — Verhandlungen mit Oesterreich über Vergrößerung Hannovers 1809. Träume und Enttäuschungen der Welfen in Wien, London und Hannover. — Gneisenau's Londoner Pläne: seine Denkschrift vom December 1812 über ein großes Welfenreich. Der Umschwung in Preußen. Der Hilferuf Hardenbergs und die Waffensendungen Englands. General Stewart in Dresden. Seine Eröffnungen vom 30. April 1813. Die Conferenz vom 1. Mai. Peinliche Verhandlung über Hildesheim, Minden, Ravensberg. Hardenbergs erster Geheimartikel. Note Stewarts vom 1. Mai. Stein's Drohung mit dem Parlament. Brief Münsters vom 26. Mai. Der Auftritt im Oberhaus am 4. Juni. Fehler Hardenbergs. Conferenz zu Wurschen am 19. Mai. Hardenbergs Rückzug: sein zweiter und dritter Entwurf eines Geheimartikels. Seine vollständige Niederlage im Vertrag zu Reichenbach, 14. und 15. Juni. Endgiltige Feststellung des Geheimartikels. Bericht Stewarts vom 16. Juni. Graf Hardenberg über seine Erfolge. Enttäuschung des Staatskanzlers. Sein Notenwechsel mit Stewart 14.—16. Juni. — Jacobi in London. Sein Sturmlauf bei Castlereagh wegen Waffen und Munition, Beschleunigung und Vermehrung der Subsidienzahlungen. Vorstellung an den Prinzregenten 31. August. Seine Depesche an den Staatskanzler vom 30. Juni. Der Londoner Vertrag vom 30. September.

Das Preußen der Napoleonischen Epoche hatte tödtliche Feinde in den Franzosen und all ihren Genossen, den Polen vom Schlage Czartoryski's, den Rheinbündlern vom Schlage des Grafen Senfft; aber es hatte rührige und gefährliche Gegner auch unter den ehrlichen Feinden der Napoleonischen Herrschaft, unter Staatsmännern, die mit leidenschaftlicher Hingebung unablässig arbeiteten an immer neuen Anläufen zu ihrem Sturz und dabei nur das Eine übersahen, daß ohne eine Erhebung Preußens zu neuer Macht und Größe eine Erhebung Deutschlands ganz unmöglich war. Der bedeutendste unter diesen Staats-

männern war Graf Münster, der in London wohnhafte Minister des untergegangenen Kurfürstenthums Hannover, der Freund und Bundesgenosse der Stein und Gneisenau und aller Patrioten, die die Nation als die Gründer ihrer Wiedergeburt in Ehren hält, aber gleichzeitig der Urheber und Betreiber von Nebenplänen, deren Schädlichkeit sich jetzt erst aus den Urkunden erkennen läßt. Fast ebenso unheilvoll als der Plan einer Wiederherstellung des alten Polen hat der Traum von der Gründung eines geschlossenen Welfenreiches auf alle Befreiungspläne und Bundeskriege eingewirkt; das Ende aber war im Jahre 1813 ein vollständiger Sieg des Welfen Münster über den Staatskanzler v. Hardenberg, den ersten Hannoveraner, der einst den Erwerb Hannovers für Preußen als eine Lebensfrage für ganz Norddeutschland betrachtet.

Die Coalition von 1805 war das Werk des Fürsten Czartoryski; durch sein Veranstalten kam es, daß, was damals Wenige durchschauten, der ganze Plan russischerseits weit weniger gegen Frankreich, als gegen Preußen gerichtet ward, und der Mann, der hier eingriff, um Hannover den Franzosen zu entreißen und gleichzeitig auf Kosten Preußens zu vergrößern, war der Graf Münster, der von London aus die deutschen Staaten des Königs von Großbritannien unterirdisch regierte und in Petersburg, Wien und Berlin neben den englischen Gesandten seine weit thätigeren und geschickteren hannover'schen Minister unterhielt.

Dem unglücklichen Coalitionskrieg jenes Jahres sind Verhandlungen und Verträge vorausgegangen, die alle ihre Spitze gegen Preußen kehrten. Schon in den merkwürdigen Weisungen, die Czartoryski dem Minister v. Nowosiltzow im September 1804 nach London mitgab, war zwischen den Zeilen zu lesen, daß Preußen in die Luft gesprengt werden müßte, um Polen wieder aufzurichten und zur baltischen Großmacht zu erheben, während ausdrücklich gesagt war, daß seine Neutralität nicht geduldet werden dürfe.*) In dem ersten Vertrage mit Oesterreich vom 6. November 1804 erscheint bereits Preußen als der vermuthliche gemeinsame Feind Rußlands und Oesterreichs, der durch 80,000 Mann an seiner Grenze stehender Russen von einem Angriff auf — Oesterreich und durch eine österreichische Reservearmee gleichfalls an seiner Grenze von einem Angriff auf — Rußland abgehalten werden soll.**) Diese vorsichtige Form hatte Czartoryski gewählt, um den Wiener

*) Bernhardi, Geschichte Rußlands II, 2, S. 501/2.

**) Der merkwürdige Artikel, der erst durch Martens (Recueil des traités et conventions, Pétersbourg 1875, II, p. 418) bekannt geworden ist, lautet wörtlich: Quoiqu'on ait tout lieu de se tenir assuré des dispositions pacifiques de la Cour de Berlin et que S. M. l'Empereur Roi se propose de cultiver avec soin la bonne intelligence avec Elle, si néanmoins contre toute attente les états

Hof zu täuschen, der eben damals mit dem preußischen in weit besserem Einvernehmen stand, als früher, und durch Graf Metternich die größten Anstrengungen machte, ihn durch Vertrauen und Entgegenkommen zu gewinnen, statt ihn durch Drohungen abzustoßen. Bestimmter trat er schon in dem Petersburger Vertrag mit England vom 11. April 1805 auf, der im siebenten Geheimartikel mit Bezug auf die Gewinnung von Preußen sagte, auf Vergrößerung seiner schon hinreichend angewachsenen Macht habe es keinen Anspruch, höchstens könne man ihm das linksrheinische Cleve mit Abrundungen nach Frankreich zu zurückgeben, wenn das Glück der Waffen es gestatte.*) Dagegen war der folgende Geheimartikel eine höchst energische Drohung gegen Preußen**), denn es war jeder Macht mit Krieg gedroht, welche „durch ein zu inniges Einvernehmen (union trop intime) mit Frankreich" die Maßregeln der Verbündeten „durchkreuzen" könnte. An den Vorverhandlungen, welche über diesen Vertrag durch Nowosiltzow in London gepflogen wurden, hatte Graf Münster Theil genommen und zu dem Artikel über die Gewinnung Preußens eine Denkschrift gefertigt, aus der wir seinen Plan über Errichtung eines Welfenreiches in der ursprünglichen Gestalt authentisch kennen lernen.

Die Denkschrift war veranlaßt durch Erörterungen, welche zwischen Pitt und Nowosiltzow über das Verhältniß zu Preußen Statt gefunden hatten und die den Widerspruch des Grafen Münster herausforderten. Unter dem

---

antrichiens étaient attaqués par S. M. Prussienne, pendant que S. M. I. et R. Ap. serait occupée à combattre l'ennemi commun, S. M. l'Empereur de toutes les Russies prend sur lui la garantie de ces dits états et il engage et promet de venir à leur secours avec quatre-vingt mille hommes qu'il tiendra prêts à cet effet sur ses frontières. En réciprocité de quoi, dans le cas où la Russie fût attaquée par la Prusse dans ses foyers pendant que ses armées seraient employées contre l'ennemi commun, S. M. I. et R. Ap. s'oblige également à les garantir et à venir à leur secours soit avec l'armée d'observation destinée à rester en réserve sur les frontières des états prussiens soit avec d'autres forces suffisantes pour opérer une diversion utile.

*) Martens S. 444. In Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 168 erscheint noch ein Zusatz zu diesem Artikel, welcher Preußen berechtigt hätte, bis zum Frieden Hannover als Depot zu übernehmen und dieserhalb sogar mit Bonaparte einen Vertrag zu schließen. Der authentische Text enthält kein Wort davon, was der Herausgeber der Denkwürdigkeiten wohl hätte bemerken können, statt in Anm. 1, S. 165 zu sagen, daß die Hardenberg'sche Uebersetzung den Vertrag „vollständig" enthalte. Daß England im Voraus solch einen Zusatz zugestanden hätte, ist nach den uns bekannten Verhandlungen zum Potsdamer Vertrag gerade über diesen Punkt ganz unmöglich. Hardenberg müssen hier mündliche Aeußerungen Nowosiltzows vorgeschwebt haben.

**) Das hat auch Hardenberg wohl durchschaut. Denkwürdigkeiten a. a. O.

26. Januar 1805 hatte er sein Gutachten niedergeschrieben und dem russischen Minister mitgegeben, der am Tage darauf nach Petersburg zurückreiste.*)

Graf Münster bekämpft aufs Entschiedenste den Gedanken, der nachher doch in dem Vertrag seine Stelle gefunden hat, daß Preußen durch eine Gebietsvergrößerung an der französischen Grenze für eine Frankreich feindliche Politik dauernd gewonnen werden könne. Man mag Preußen geben, was man will, es wird doch seine Politik nicht ändern, die immer darauf ausgeht, sich zu vergrößern, in der Wahl der Mittel keinerlei Bedenken kennt und mehr als alles Andere dazu beigetragen hat, dem Krieg, der das Uebergewicht Frankreichs zur Folge hatte, die unheilvolle Wendung zu geben, deren Folgen man jetzt noch bekämpfen muß. Seit dem Baseler Frieden ist das politische System Preußens stets im Einverständniß mit dem der französischen Regierung gewesen und es ist nicht anzunehmen, daß eine Annäherung der Grenzen zwischen den beiden Staaten dieselbe Eifersucht erzeugen würde, wie sie zwischen Frankreich und Oesterreich bestanden hat, so lange dieses im Besitz der Niederlande war. Die österreichische Monarchie mit 25 Millionen Einwohnern war damals ebenso mächtig als Frankreich — Preußen mit seinen 9 Millionen Unterthanen auf einer Fläche, die überall durchbrochen und ausgestreckt ist vom Rhein bis zur russischen Grenze und von der Ostsee bis zur Donau, würde immer die Furcht behalten, die gegenwärtig sein Handeln bestimmt; dieser Hebel würde sogar noch mächtiger werden durch die Gefahr der Nachbarschaft und es würde um so sicherer Frankreich angehören, als dieses fähiger ist, denn jede andere Macht, seine Dienste zu bezahlen, dadurch, daß es unbedenklich hergiebt, was ihm nicht gehört.**)

---

*) Die Denkschrift führt den Titel: Idées sur les mesures qu'on pourroit proposer pour retablir la sureté et l'indépendance de l'Allemagne lorsqu'il s'agira de faire la paix avec la France, und findet sich in der Correspondenz des Grafen Münster mit Lord Mulgrave und Lord Howick 1805—1809 auf dem Staatsarchiv zu Hannover.

**) — L'idée d'aggrandir la Prusse et de la rapprocher de la France n'obtiendrait pas le consentement de la Russie qui déjà la trouve un voisin moins commode qu'elle ne l'était avant le partage de la Pologne. — D'ailleurs il n'est pas à supposer que tout ce qu'on pourrait donner à la Prusse l'engagerait à changer sa politique qui toujours visera à des aggrandissemens, n'est pas délicate sur les moyens de les obtenir et qui a servi plus que toute autre chose à donner à la guerre qui a établi la prépondérance de la France sur le continent, la tournure malheureuse dont on tâche encore à combattre les suites. — Depuis la paix de Basle le système politique de la Prusse s'est montré constamment d'accord avec celui du gouvernement français et il n'est pas à supposer qu'un rapprochement du territoire produirait la même jalousie entre les deux états qui subsistait entre la France et l'Autriche tant que celle-ci était en possession des pays-bas. La monarchie autrichienne avec 25 millions d'habi-

Von Preußen ist für Deutschland Nichts zu hoffen, vielmehr Alles zu fürchten: Sicherheit und Unabhängigkeit wird Deutschland nur haben, wenn Hannover mächtig wird durch Ausdehnung seiner Grenzen und durch den Weltbund mit England und Rußland, die in den Landen Braunschweig-Lüneburg ihr natürlichstes Verbindungsglied haben. Welch unschätzbare Vortheile bietet dieses Land schon durch seine geographische Lage dar!

Diese ausgezeichnete Lage hat es zweimal hintereinander dem Unglück fremder Besitznahme preisgegeben. Aber Rußland und England können nie verkennen, wie wichtig für den Handel der Besitz eines Landes ist, welches Elbe und Weser, d. h. die beiden einzigen schiffbaren Ströme, beherrscht, die von den Grenzen Rußlands bis zu den äußersten Ausläufern Frankreichs nicht dieser Macht oder Preußen angehören, welches schon im letzten Krieg Maßregeln ergriffen hat zur Unterstützung des Planes von Bonaparte, an diesen beiden Mündungen den englischen Handel zu hindern; das Kurfürstenthum berührt außerdem das Gebiet der drei Hansestädte und verbindet durch den Stecknitzcanal, der wohl geeignet ist, viel größere Bedeutung, als jetzt, zu gewinnen, die Schifffahrt der Elbe mit der der Ostsee. Unter dem politischen Gesichtspunkt hat die Macht, welche sich im Besitz Hannovers befindet, nicht bloß den Vortheil, den der Einfluß auf den Handel gewährt, sondern man muß auch erwägen, daß dieses so gelegene Land Dänemark vom Festland abtrennt von Lübeck bis zur Mündung der Elbe und daß es, wie sich das gegenwärtig nur zu sehr zeigt, mehrere Provinzen des Reiches in Schach hält, indem es sich bis vor die Thore von Kassel und Magdeburg erstreckt und einen Theil der preußischen Provinzen in Westfalen von dem Rest dieser Monarchie abschneidet.*) Wäre dieses niedergeschrieben,

tants étoit alors aussi puissante que la France — la Prusse avec ses 9 millions de sujets sur un espace partout entrecoupé et étendu depuis le Rhin jusqu'aux frontières de la Russie et depuis la Baltique jusqu'au Danube conserverait toujours la crainte qui la fait agir à présent; le mobile deviendrait plus puissant même par le danger du voisinage et elle appartiendrait d'autant plus à la France que celle-ci est plus capable qu'aucune autre puissance à payer ses services par là même qu'elle donne sans scrupule ce qui ne lui appartient pas.

*) Sous le rapport politique la puissance qui se trouve en possession du pays d'Hannovre n'a pas seulement les avantages qui résultent de l'influence qu'il lui donne sur le commerce mais il faut surtout considérer que cette position coupe le Dannemarc du continent depuis Lubeck jusqu'à l'embouchure de l'Elbe — et qu'elle tient, comme cela ne se prouve que trop sous les circonstances présentes — plusieurs provinces de l'Empire en echec — en s'étendant jusqu'aux portes de Cassel et de Magdebourg et en coupant une partie des possessions prussiennes en Westphalie du reste de cette Monarchie.

um zu beweisen, daß Hannover als russische Provinz all die Segnungen entfalten würde, die ihm unter englischem Scepter zu entwickeln nicht vergönnt war, so wäre es immerhin verständlich; allein diese Ausführung ist gemacht, um darzuthun, daß Hannover erstens Hildesheim, zweitens Bremen und Lübeck als Festungen haben, und dann das Haupt eines norddeutschen Fürstenbundes werden müsse, der unter englischem und russischem Schutze ganz andere Dinge ausrichten würde, als der Friedrichs des Großen. Dieser Fürstenbund würde sich je nach Umständen bald auf

---

Ces avantages sont restés sans profit pour la cause commune parceque l'Electorat a manqué de soutiens et de moyens suffisans de défence. — En le dedommageant des pertes qu'il a si injustement essuyées, on sera à même de lui donner un état militaire suffisant pour se défendre à l'avenir jusqu'à ce qu'on pourrait lui envoyer des secours. Pour atteindre ce but il faut songer de rendre sa position militaire plus forte. L'échange du pays de Hildesheim promis par le Roy de Prusse à l'Empereur de Russie pour le faire consentir aux avantages que le traité sur les indemnités en Allemagne lui assurait, n'a été éludé que sous prétexte de réclamations que la Prusse croit avoir contre la Gr. Bret. avec laquelle elle trouve convenable d'identifier l'Electorat de Brunsvic-Lunebourg. Cette négociation pourrait se reprendre avec plus de suite après qu'il aura été formellement reconnu par les puissances contractantes que l'Electorat forme un pays politiquement séparé de l'Angleterre; principe que la Russie a déjà établi dans son ultimatum contre la France, et dont la garantie est d'autant plus nécessaire que son omission a servi de prétexte à l'occupation Prussienne de 1801 et à l'invasion Française de 1803.

La possession du pays de Hildesheim arrondirait l'Electorat et remedierait à beaucoup d'inconvéniens très graves — mais pour le rendre capable d'une bonne défense il faudrait mettre de façon ou autre Bremen et Lubeck au rang de ses forteresses. — Tous les militaires qui connaissent le local conviennent que sans la première ville la position de Weser n'est pas tenable et Lubeck qui est fortifié par la nature même assurerait la communication avec la mer baltique et avec la Russie.

Par un concert avec cette puissance il serait facile de réaliser un système comme celui que le feu roi de Prusse Fr. 2 avait en vue en formant la ligue des princes connue en Allemagne sous le nom de Fürstenbund — on pourrait se ranger d'après les circonstances ou du côté de la Prusse ou de l'Autriche pour soutenir l'indépendance de l'Empire et on éviterait les désastres d'une nouvelle invasion dont les suites funestes ne se sont pas bornées au territoire occupé par les troupes françaises.

La question si on ferait bien de s'associer plusieurs états, comme le Mecklenbourg, le Holstein ou même la Saxe Electorale parait encore prématurée — mais il est temps de songer d'avance à ce qu'on pourrait faire pour l'Allemagne en général et surtout pour assurer le repos dans le nord de l'Empire.

Londres le 26. Janvier 1805. Munster.

die Seite Preußens, bald auf die Seite Oesterreichs legen, um die Unabhängigkeit des Reichs aufrecht zu erhalten und jede fernere Invasion unmöglich zu machen. Die Frage, ob man diesem Fürstenbund nicht auch die Lande Mecklenburg, Holstein und sogar Kursachsen anschließen müßte, erscheint noch verfrüht, meint der Verfasser in seiner Vorsicht.

Von diesem 26. Januar 1805 an bis zum 14. Juni 1813 hat Graf Münster für sein Welfenreich geworben und gewühlt bei allen europäischen Cabineten, jeder Unterhandlung Englands mit Oesterreich, Rußland, Schweden, Preußen sich an die Fersen geheftet, um in die Urkunde des Subsidienvertrags einen Artikel über Vergrößerung Hannovers hineinzubringen, und nach sieben Jahren unablässiger, durch keinen Schicksalswechsel je beirrter Grubenarbeit sollte er sein Ziel erreichen durch den guten Willen des Staates, der ihm seit 1806 als der Todfeind seines Lieblingsplanes erschienen war. Der Reichenbacher Vertrag vom 14. Juni 1813 brachte eine diplomatische Action zum Abschluß, von der es endlich an der Zeit ist, den Schleier hinwegzuziehen.

An Hannover war der Subsidienvertrag gescheitert, den Hardenberg im November 1805 von Lord Harrowby zu erlangen hoffte, und um Hannovers willen stürzte Graf Haugwitz im Jahr darauf Preußen in den Krieg.

Schlechthin unbeschreiblich war die Wuth, mit welcher der Welfenhof in London die Nachricht von der Besitzergreifung Hannovers durch den Grafen Schulenburg-Kehnert Ende Januar 1806 aufgenommen hatte. Daß der König und sein ganzes Haus, der Prinz von Wales und der Herzog von York, vollends der Graf Münster, sich wie Rasende geberdeten gegen den preußischen Gesandten, war selbstverständlich, minder verständlich, daß auch die Minister, an ihrer Spitze ein so geistvoller Politiker wie Fox, den Schein annahmen, als seien sie in tiefster Seele von der Katastrophe des Welfenthums erschüttert. Sie hätten ja aller gesunden Vernunft bar sein müssen, um nicht zu sehen, was sie wirklich gesehen haben*), daß die erste Bedingung des Weltfriedens, über den sie alsbald die Unterhandlungen zu Paris er-

*) Jacobi-Kloest schrieb noch am 25. April 1806: — Ce n'est pas qu'on ne sente ici et les Ministres du Cabinet de St. James tout les premiers, que l'intérêt politique de l'Angleterre exigeroit qu'elle cultivât de son mieux la meilleure intelligence possible avec la Prusse, qu'elle fît des sacrifices pour se l'attacher. Au surplus je sais qu'il n'y a aucun des Ministres Britanniques qui ne sente vivement que la possession du Hannovre entre les mains d'un Roi d'Angleterre a été depuis George I. un fardeau pour l'Angleterre, qu'elle a entrainé des guerres dangereuses. Je connais de plus plusieurs Ministres qui auroient sincèrement désiré qu'il fût possible dans des conjonctures aussi malheureuses que celle de la révolution françoise d'aviser aux moyens de fortifier la Prusse par l'acquisition du Hannovre.

öffneten, der Verzicht Englands auf Hannover und zwar zu Gunsten Preußens sei, daß das Hausinteresse der Welfen dem Nationalinteresse Englands seit Georg I. schon deßhalb unversöhnbar feindlich gegenüberstand, weil es zwischen den natürlichsten Verbündeten auf dem ganzen Welttheil, England und Preußen, ewige Zwietracht schuf. Fox, das gefeierte Haupt der Whigs, hätte sich ein unsterbliches Verdienst um England und Europa erworben, wenn er dem Monarchen offen und ehrlich über diesen Punkt seine Meinung gesagt und wenn das nicht half, an das Parlament Berufung eingelegt hätte. Als Lord Walpole im Jahr 1740, in der Absicht, seine brüchige Popularität wieder aufzumuntern, zum Sprecher des Unterhauses, Onslow, sagte: Was meinen Sie, wenn ich eine Botschaft des Königs an das Unterhaus brächte, um ein Gesetz anzukündigen, wonach keinem Mitgliede seiner Familie gestattet sein sollte, zugleich die Krone von England und das Kurfürstenthum Hannover zu erben und zu besitzen? — da lautete die Antwort: „das wäre eine Botschaft vom Himmel".*) Im Parlament von 1806 wäre das gewiß nicht anders gewesen, wenn man überhaupt den Frieden auf dem Festland wollte. Wollte man den aber nicht, meinte das englische Cabinet wirklich, die Behauptung Hannovers sei ein Ehrenpunkt für England, wie die Minister dem Grafen Starhemberg versicherten**), nun, dann mochte es zunächst selber Anstalten machen, Frankreich zum Widerruf seiner erzwungenen Abmachungen mit Preußen zu zwingen, und nicht diesem, seinem vergewaltigten Opfer, den gesammten Handel vernichten, bloß deßhalb, weil es lieber Hannover nahm, als mit Frankreich den Vernichtungskrieg begann. Freilich war es eine entsetzliche Unklugheit, die sich hier in ihren verderblichsten Folgen zeigte, daß das preußische Cabinet durch seine Abänderungsvorschläge zu dem Vertrag vom 15. December Napoleon berechtigte, ihm die Verpflichtung zu direct feindseligen Maßregeln gegen England aufzuerlegen, die sich leicht voraussehen ließen, aber in diesen selber lag kein Grund für England, alle Beziehungen zu Preußen ohne Weiteres über den Haufen zu werfen; denn die Schließung der preußischen Häfen und Flußmündungen, zu welcher sich Preußen in dem Pariser Vertrag vom 15. Februar (Artikel 4) verpflichten mußte, änderte zunächst gar Nichts an dem Zustand, der seit 1803 wenigstens in Hannover unter der Herrschaft der Franzosen bestand, und war durch ein geheimes Einverständniß beider Höfe nicht eben schwer in ihren Wirkungen illusorisch zu machen. Die beiderseitigen Gesandten blieben ja noch Monate lang an Ort und Stelle und den englischen Schiffen blieben immerhin die russischen Häfen unbedingt geöffnet, von denen aus der Verkehr nach Preußen

*) Lord Mahons Geschichte von England 1713—1783, deutsch von Steger, III, S. 27.

**) Dessen Bericht an Stadion vom 11. April 1806.

ganz ungehindert war. Kurz der keineswegs unvermeidliche Schaden, den England von der Maßregel hatte, war gar nicht nennenswerth gegen denjenigen, der den preußischen Handel traf, als die englische Regierung in Folge des „schrecklichen Ministerrathes“ vom 4. April*) mehrere Hundert preußische Schiffe, die in englischen Häfen lagen, mit einem Gesammtwaarenwerthe von über 1 Million Pfd. Sterl. mit Beschlag belegte**), und dann das Treibjagen auf die preußische Handelsflotte und die Blokade der Nord- und Ostseehäfen begann. Es war ganz und gar der Welfenfanatismus, in dessen Geist der Minister Fox handelte, da er gleichzeitig Rußland gegen Preußen zu hetzen suchte, damit dieses zur Herausgabe von Hannover gezwungen werde und Preußen erklärte, Verzicht auf Hannover und Aufhebung der Handelssperre sind Vorbedingung jedes Ausgleichs mit England.***) Dies Verlangen war einfach sinnlos, denn wenn auch Preußen in seiner Sehnsucht, wieder England zum Freund zu haben, außer auf Ansbach nun auch auf Hannover verzichtete, dann kam dieses ja nicht in die Hände Englands, sondern in die Napoleons, der sofort auch die Handelssperre von der Ems bis zur Trave wieder aufnahm. Hob es dann aber auch die Schließung seiner eigenen Ostseehäfen auf, dann hatte es den Pariser Vertrag vom 15. Februar offen gebrochen und war mit Frankreich in den Krieg verwickelt, für dessen Vermeidung es seit zehn Jahren Alles gethan und seit dem December 1805 so schwere Opfer gebracht hatte. Sinn hatte das ceterum censeo des Friedensministers Fox nur dann, wenn er Preußen mit Frankreich in Krieg verwickeln wollte, nachdem Rußland sich diesen Zumuthungen zu seinem großen Verdruß versagt hatte. Und dies war denn auch seine eingestandene Absicht.

*) Jacobi, 25. April 1806.

**) Starhemberg, 11. April 1806: on a fait mettre un embargo sur tous les vaisseaux prussiens qui sont dans les ports de l'Angleterre et on estime la valeur des marchandises qu'ils ont à bord au dessus d'un million de £st. Der Nürnberger Legationsrath Woltmann (Baader, Streiflichter auf die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, 1877, S. 135) schreibt am 29. April 1806 aus Berlin: „Der preußische Handel leidet durch die Sperrung der Ströme des nördlichen Deutschlands und die darauf erfolgten Maßregeln der Engländer unaussprechlich und man berechnet, daß in Kurzem 28 Millionen aus dem preußischen Handel verschwunden sein werden.“

***) Jacobi, 16. Mai. Schlußwort des Ministers Fox: Si la Prusse souhaite sincèrement de se rapprocher de nous, ce ne sera pas par des stipulations sujettes à être révoquées par ce qu'on nomme à Berlin „des circonstances impérieuses“; à mon avis, ajouta-t-il, il n'y a qu'un moyen de s'entendre. C'est un désaveu clair et net de ce que la Prusse vient de faire et en parlant là-dessus, il ne faut pas oublier, qu'on ne peut plus séparer les deux objets: la clôture des ports et la saisie du Hannovre.

Am 25. Juni 1806 schrieb der österreichische Gesandte Graf Starhemberg, der Alles aufgeboten, um an England eine Stütze zu finden gegen einen neuen, wie er glaubte, unmittelbar drohenden Angriff Napoleons auf Oesterreich, nach Wien: „Der Baron Jacobi gab zu verstehen, wenn England seine Feindseligkeiten einstellen wollte, so würde der König ihm seine Häfen wieder öffnen. Man hat darauf geantwortet, die Herstellung Hannovers sei das sine qua non jeder Versöhnung. Herr Fox bedauert beständig, daß Rußland sich in diesem Streithandel Englands so kalt erwiesen habe. Er meinte, wenn man doch den Frieden nicht erlangen könne, so wäre ein Krieg in Norddeutschland für uns eine sehr vortheilhafte Ablenkung, denn wir würden nicht Gefahr laufen, darein verwickelt zu werden, was nur zu sehr gefürchtet werden muß, wenn die Feindseligkeiten auf Seite der Türkei ausbrechen, wie es der Hof von Petersburg vorzuziehen scheint." *) Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die augenscheinlich wohlberechnete Absicht zu beurtheilen, mit der Lord Yarmouth Ende Juli dem preußischen Gesandten Lucchesini **) mittheilte, Napoleon habe während der nun gescheiterten Friedensunterhandlungen England die Rückgabe Hannovers angeboten — eine Mittheilung, die mit denen über die Umtriebe gegen den Nordbund zusammen am 7. August den Kriegsentschluß des Grafen Haugwitz entschied. In der ganzen Sache hat der Engländer Fox gehandelt, wie der Graf Münster nur irgend wünschen konnte, der gar keinen Anstand nahm, schon im Anfang Februar dem preußischen Minister v. Hardenberg erklären zu lassen: haben wir die Wahl, Hannover durch Franzosen oder Preußen besetzt zu sehen, so ist uns der letztere Fall „unstreitig der empfindlichste und schmerzlichste". ***)

Hierüber mag man aber urtheilen wie man will, das Eine ist gewiß, der preußische Gesandte in London, Baron Jacobi-Kloest, war im Recht, wenn

*) Londres ce 25. Juin 1806. — Le Baron de Jacobi est encore ici et est chargé à chaque instant d'un nouveau message de la part de son maître. Le dernier donnoit à entendre, que si l'Angleterre vouloit cesser ses hostilités, le Roi se détermineroit à lui rouvrir ses ports. On y a répondu que la restitution du Hanovre étoit le Sine qua non de tout rapprochement. Mr. Fox ne cesse de regretter que la Russie se soit montrée si froide dans cette querelle de l'Angleterre. Il jugeoit que si l'on ne peut parvenir à obtenir la paix, une guerre dans le Nord de l'Allemagne seroit pour nous une diversion bien avantageuse, puisque nous n'aurions pas couru le risque de nous y trouver engagés, comme il n'est que trop à craindre, que nous nous y voyons forcés trop tôt, si les hostilités s'etablissoient du côté de la Turquie, comme la Cour de Pétersbourg paroit le préférer.

**) Lefebvre, Histoire des cabinets de l'Europe II, p. 324/25. S. oben S. 231, Anm.

***) Ompteda an Münster, 4. Februar. A. H.

ihn dieser ganze Handel zu der Ueberzeugung brachte, Preußen stehe am Vorabend seines Sturzes. Wie irgend ein preußischer Staatsmann fühlte er die Nothwendigkeit, Hannover für Preußen zu erwerben, aber klarer als irgend ein anderer sah er auch, daß es diese Provinz als ein Danaergeschenk Napoleons unmöglich besitzen könne, und so schrieb er am 14. März seinem König eine Depesche, die hier in ihren Hauptstellen stehen mag, als das Glaubensbekenntniß eines treuen Patrioten aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung seines Vaterlandes.

„Gernhen Sie, Sire, schrieb der greise Diplomat, mir zu gestatten, daß ich ein Stillschweigen breche, das bisher zu beobachten mir viel gekostet hat; aber E. M. muß die geheimsten Gedanken dessen kennen, dem Sie Ihre Interessen in London anvertraut hat.

Erzogen, Sire, in einer diplomatischen Schule (in der des großen Friedrich), wo die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Festlandmächte die Grundlage des politischen Systems von Preußen bildete, wo bei der geringsten Schädigung seiner Erbstaaten der Degen aus der Scheide geflogen wäre, wo man lieber Ströme von Blut vergossen, als eine einzige Stadt sich hätte entreißen lassen, endlich in einer Epoche, wo die nationale Ehre in ihrem Zenith stand, durchdrungen von allen Grundsätzen Ihres unsterblichen Großoheims, Sire, empfinde ich heute eine Seelenangst, die mich zwingt, die Feder zu ergreifen.

Im Innersten überzeugt, daß E. M. mich nur nach meinen Gesinnungen richten wird, würde ich mich strafbar, unwürdig glauben des Amtes, das ich bekleide, wenn ich schwiege unter Umständen, wie sie heute sind. Es wird mir gestattet sein, Sire, meine Gefühle auszusprechen, ohne der Ungnade Ew. Majestät zu verfallen. Ja, Sire, ich weiß, daß Sie zu gerecht sind, um einem alten Diener nicht zu verzeihen, der niemals verstanden hat, zu verhehlen, was in seinem Herzen vorging, wenn er berufen ward, sich auszusprechen. Ew. M. wird ebenso nachsichtig gegen mich sein, wie es der König, Ihr erhabener Vater, war. Er war mir dankbar für meinen Freimuth, als ich ihm meine Gründe auseinandersetzte, um abzurathen von einer Politik, welche die mißvergnügten Unterthanen einer Großmacht zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn aufreizte. Die Archive werden bestätigen, was ich hier ausspreche. Ohne Zweifel kann ich mich täuschen in meinem Urtheil über die augenblickliche Lage. *Alles bricht zusammen.* Ich habe nicht alle Fäden der gegenwärtigen Ereignisse in Händen, aber die Gesetze der Ehre, Sire, sind unwandelbar.

Ich will mein Gewissen nicht verrathen, indem ich Ew. M. vorenthalte, wie ich die augenblickliche Lage Preußens betrachte. Vielleicht findet Ew. M. nach diesem Bekenntniß, daß ich nicht länger an meiner Stelle bleiben kann.

Ehrfurchtsvoll werde ich mich Allem unterwerfen, was Ihr zu befehlen gefallen wird."

Auf diese feierliche Einleitung folgt ein ausführlicher Bericht über seine Conferenz mit Fox aus Anlaß einer „angeblichen Convention über Abtretung von Ansbach und Erwerb von Hannover als Entschädigung für jene erzwungene Abtretung." Es ist der Pariser Vertrag vom 15. Februar, über welchen der Gesandtschaft in London amtliche Nachricht noch nicht zugegangen war.

Diese Erörterung, sagt Jacobi, hat mir das Herz zerrissen. „Mehrmals war ich im Begriff, aufzustehen und jählings das Zimmer zu verlassen. Mein Selbstgefühl als Preuße war tief verletzt. Nicht daß er mir ein einziges persönlich verletzendes Wort gesagt hätte, im Gegentheil, er hat mit der größten Höflichkeit mit mir gesprochen und immer betheuert, er wolle mir nur seine persönliche Ansicht freimüthig zu erkennen geben. Aber seine Bemerkungen, Sire, über das Erlöschen des Ansehens, das Sinken des politischen Rufes der Monarchie, waren jede ein Dolchstoß für mein Herz. Meine Verzweiflung war um so größer, als ich ihm innerlich Recht geben mußte und ihm das in meiner Stellung doch nicht gestehen durfte. Ich mußte ihm, wie ich es gethan, widerstehen und seine Logik zu widerlegen suchen. Aber sie war unwiderstehlich und während ich lebhaft seine Behauptungen bestritt, ward mein Mund Lügen gestraft durch mein Herz.

„Sie wissen, sagte er mir u. A., was ich von Kriegen im Allgemeinen halte. Ich habe immer behauptet, daß man sie niemals entschuldigen könne durch den Geldeswerth, der auf dem Spiele stehen mag, daß es eigentlich gerechte Kriege gar nicht giebt, außer denen, welche für die nationale Ehre und die wahre Sicherheit der Staaten unternommen werden. Sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß der Ruf und die nationale Achtung, in welcher ein Staat bei seinen Nachbarn steht, unendlich viel mehr werth ist als eine Provinz? Daß man vielleicht eine Provinz abtreten kann, um mit einer colossalen und wilden Macht in Frieden zu bleiben; aber — sich eine durch Drohungen nehmen lassen, während man über eine furchtbare Armee verfügt, eingestehen, daß man als Entschädigung dafür das Eigenthum eines Dritten nimmt, die Schwachen zwingen zum Austausch ihres Erbes; sich so einem System der Unterdrückung anschließen, derart alle socialen Ideen über den Haufen werfen, alle Bande zerreißen, welche die Unterthanen an ihre Herren knüpfen, wie Kinder an ihren Vater — gestehen Sie, daß dies Alles durch keinen Beweggrund auf der Welt gerechtfertigt werden kann. Sie sagen, der König konnte nicht widerstehen aus Mangel an Truppen, an Lebensmitteln; Preußen war bedroht, das Opfer eines blutigen Krieges zu werden, dessen Last es allein getragen hätte; aber Rußland hatte zwei Armeen an-

geboten, an Geld konnte es Ihnen nicht fehlen, und wenn die Franzosen Lebensmittel genug haben, um zu erobern, warum fehlen sie, um ihnen zu widerstehen? Es war auch gar nicht so gewiß, daß ein Krieg ausgebrochen wäre, wenn man den festen Willen zum Widerstand zeigte. Wäre er aber ausgebrochen, war Preußen schon schwach genug, um wie Oesterreich durch eine Schlacht vernichtet zu werden? Hat es nicht bessere Generale? Ist der Geist seiner Armee nicht ausgezeichnet? Der des großen Friedrich lebt noch darin. — Preußen soll das einzige Bollwerk sein gegen die Ausdehnung Frankreichs nach dem Norden Deutschlands. Aber es ist ein Bollwerk, in das Sie selber Bresche legen. Jede Unterwerfung unter die Befehle Bonaparte's ist eine Bresche. Er ist nicht der Mann, um sich in seinen Plänen aufhalten zu lassen durch Rücksichten der Freundschaft und der Dankbarkeit für die Opfer Anderer. Das sind nur Prüfsteine, die er anwendet, um den muthmaßlichen Widerstand zu messen, dem er begegnen kann. Ueberzeugt, daß er nur zu wollen braucht, wird er Alles wollen: er will Colonien, Handel, Schiffe, und wird wollen den Sund. Werden Sie ihm gestatten, durch Hannover zu marschiren? Sind Sie sicher, daß, wenn Sie einwilligen, Rußland dagegen gleichgiltig bleiben wird? Wird Ihr Handel aufblühen, wenn man Sie zu Angriffen auf den Seehandel Anderer verleitet hat? Werden Sie an Credit, an Ansehen gewinnen durch die Erniedrigung Ihrer ohnmächtigen Nachbarn? Werden Sie nicht früher oder später in einen Krieg verwickelt werden, den Sie unternehmen, nachdem Bonaparte Herr aller Zugänge Ihrer Staaten geworden ist? In der That, er hat seine Rolle gegen Norddeutschland nicht schlecht gespielt."

Für den Minister des meerumschlungenen Inselreiches, das seit dem Einbruch der Normannen keine feindliche Invasion mehr gesehen und nie erfahren, was ein Krieg auf dem Festlande bedeutet, war es sehr bequem, sehr wohlfeil, vom hohen Roß herunter über die harten Nothwendigkeiten, unter denen Preußen litt, nicht handelte, wie über Kindereien abzusprechen, und unverzeihlich, wenn er, der gerade so, wie sein Vorgänger Pitt*), das

*) Am 19. November 1805 hatte Jacobi geschrieben, Pitt und Fox würden wahrscheinlich die Abtretung Hannovers warm befürworten, aber schon am 4. December mußte er berichten: Le Sieur Pitt — m'a dit en propres termes que les négociations pour les arrondissemens de la Prusse n'arrêteroient point le commencement de la guerre contre la France; que je savois bien que S. M. Britannique et son Ministère souhaitoient bien sincèrement que la Prusse pût devenir assez forte pour s'opposer avec succès aux vues d'ambition démesurée de la France, mais qu'il étoit hors du pouvoir du Ministère anglois de se mêler des intérêts particuliers de S. M. Britannique, que je connoissais comme lui l'attachement entrême du Roi et de la famille royale à leur patrimoine en Allemagne, qu'il avouoit ne pouvoir désapprouver cet attachement puisqu'il étoit

Opfer Hannovers für England unmöglich fand und dennoch zu seinem Schutze nicht das Mindeste thun wollte, als selbstverständlich betrachtete, daß Preußen Ansbach ohne Entschädigung hergäbe oder Napoleon den Krieg erklärte, um Hannover den Engländern zu erhalten. Aber das Gefühl des preußischen Gesandten, der das Alles anhören mußte und Nichts zu erwidern hatte, als: wir konnten nicht anders — war doch sehr berechtigt, das ihm sagte: ein Staat, der das Alles muß, der ist keine Großmacht mehr, die letzte Stunde seiner Geltung in Europa hat geschlagen.

Der Krieg führte eine Wiederannäherung der beiden Höfe herbei; eine förmliche Unterhandlung aber, die Lord Morpeth im Hauptquartier führen sollte, wurde durch die Schlacht bei Jena vereitelt. Morpeth war angewiesen, die Zurückgabe Hannovers zur Vorbedingung jedes Vertrags zu machen*), und bei der ersten Kunde von seinem Erscheinen sandte auch der hannoversche Gesandte, von Ompteda, vor dem Bruche in Berlin, seitdem in Dresden, seinen Legationssecretär v. Hugo an ihn ab, um bei dieser Unterhandlung das Interesse Hannovers wahren zu helfen.**)

In Begleitung eines andern englischen Diplomaten, des Lord Hutchinson, folgte Hugo dem flüchtenden preußischen Hofe bis nach Königsberg und Memel; Noth, Rathlosigkeit, Verwirrung und vollständiges Verzweifeln fand er überall. Aus Danzig schrieb er am 17. December: „Es ist nicht zu leugnen, daß, was man über die jetzige gänzliche Desorganisation des preußischen ephemeren Blendstaatswerkes laut sagt, leider nur zu gegründet ist.“ ***) Folglich konnte, was für die Welfen immer die Hauptsache war, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben. Wenn nur Preußen der Verzicht auf Hannover abgedrungen ward, so mochte im Uebrigen die Welt drunter

fondé sur les idées qu'on s'étoit formées de l'honneur et de la dignité d'un Souverain de ne pas abandonner des sujets qui s'étoient distingués en tout occasion par un dévoûement à toute épreuve. Je lui ai répondu en faisant usage sans affectation des motifs qui devoient engager impérieusement le Roi d'Angleterre à persuader l'Electeur d'Hannovre de consentir à un sacrifice qui sembloit être irrévocablement nécessaire et le seul qui pût produire le concours illimité de la Prusse pour refouler l'Empereur Napoléon dans de justes bornes. Je ne me suis pas apperçu que mes raisons fissent la moindre impression sur le Sr. Pitt.

*) Wenn nämlich Graf Hardenberg gut unterrichtet war, der am 17. October 1806 an Ompteda schrieb: Lord Morpeth a des pleinpouvoirs très étendus, mais il doit insister comme préliminaire sur la restitution du Hannovre (Ompteda II, S. 207).

**) Ueber dessen Kreuz- und Querzüge in den Tagen vom 12.—16. October; s. die Berichte bei Ompteda II, S. 187—202.

***) Dies wie das Folgende aus Hugo's Berichten auf dem St.-A. zu Hannover.

und drüber gehen.*) Lord Hutchinson, der die preußischen Minister durch seine steifleinene Schwerfälligkeit zur Verzweiflung brachte, war gegen seinen hannover'schen Collegen die Zuvorkommenheit selbst und zeigte sich bereit, streng nach dessen Winken zu verfahren. „Ohne Hannover kein Geld und kein Bündniß," sagte er sogleich, als er, am 22. December in Königsberg angekommen, sich zur Unterhandlung mit dem neuen Minister des Auswärtigen, General v. Zastrow, begab, und Hugo war so glücklich, gleich nach der ersten Unterredung zwischen den beiden Ministern zu vernehmen, daß ein vollständiger Verzicht auf jedwede Ansprüche auf das Kurfürstenthum Hannover keine Schwierigkeiten mache, wenn nur England eine kräftige Kriegshilfe versprechen wolle.**) Der Lord hatte die Absicht gemerkt, den Verzicht auf Hannover mit Gegenbedingungen in Verbindung zu bringen, erklärte aber Hugo sogleich, auf solch eine bedingte Verzichtleistung werde er sich nicht einlassen, sondern verlangen, daß man die höchst ungerechte und völkerrechtswidrige Besitzergreifung des Kurfürstenthums ganz unbedingt aufgebe. „Es würde ganz gegen die Ehre der britischen Nation sein, wenn man englischerseits dieses Verlangen durch Bedingungen wegen zu leistender Hilfe zum Vortheil Preußens erkaufen wolle und er würde sich nicht einst zu einer solchen Commission brauchen lassen." ***)

Also Preußen sollte nicht einmal das Recht haben, für diesen Verzicht Gegenleistungen zu verlangen und jenen von dem Umfang dieser abhängig zu machen. Hugo war mit dieser Gesinnung höchlich zufrieden, aber es genügte ihm noch nicht; er verlangte, daß der Lord auch noch die ausdrückliche Garantie Rußlands für den Ernst jenes Verzichtes stipulire und fand sehr anmaßend, daß Preußen noch vor Zeichnung des Friedens mit England erwartete, das Aufbringen preußischer Handelsschiffe, die einen unschädlichen Handel führten und nicht nach feindlichen Häfen bestimmt seien, werde abgestellt werden.†) Der Vertrag, der am 28. Januar von Hutchinson und Zastrow zu Memel gezeichnet ward, war denn auch ein vollständiger Sieg der englisch-hannover'schen Politik. Der Entwurf, welchen der preußische Minister am 28. December vorgelegt, sprach allerdings einen rückhaltlosen

*) In einem chiffrirten Rundschreiben an die Gesandtschaften in Wien, Petersburg, Dresden, an den Legationssecretär v. Hugo und den Minister v. d. Decken in Hannover bezeichnete es Graf Münster am 14. October 1806 als „Verrätherei", daß Preußen durch Jacobi erkläre, nur im Falle eines glücklichen Ausgangs des Krieges und gegen Rückgabe seiner eigenen verlorenen Provinzen werde es auf Hannover verzichten, und schloß: „*für uns scheint bei solchen Gesinnungen Preußens Sieg oder Niederlage fast gleiche Gefahren zu bieten.*"

**) Hugo's Bericht, Königsberg, 23. December 1806.

***) Bericht vom 24. December.

†) Bericht vom 27. December.

Verzicht auf Hannover aus und verpflichtete Preußen, nur in Gemeinschaft mit England Frieden zu schließen, was bei der gründlichen Verschiedenheit der Lage beider Mächte ein sehr schwer wiegendes Zugeständniß war; dafür aber hatte auch Preußen nicht bloß Herausgabe seiner mit Beschlag belegten Handelsschiffe und völlige Freigebung des beiderseitigen Verkehrs zur See, wie es in einem Friedensschluß sich von selbst verstand, sondern auch ein Bündniß zur gemeinsamen Fortführung des Krieges und folgeweise Subsidien nach Maßgabe des Haager Vertrags vom 19. April 1794 mit sofortiger Anweisung von 500,000 Pfd. Sterling sich ausbedungen.*) Die Acte vom 28. Januar aber enthielt in ihren neun Artikeln gar keine Allianz, sondern nur einen Friedens- und Freundschaftsvertrag, in welchem für den Verzicht auf Hannover die Rückgabe der seit d. 24. September 1806 weggenommenen Schiffe und die Wiederherstellung des freien Handelsverkehrs zur See gewährt, die Frage der Subsidien aber künftiger freundschaftlicher Vereinbarung vorbehalten war.**) Und doch kam auf das englische Geld Alles an, ohne sofortige reichliche Subsidienzahlungen hatte der ganze Vertrag für die augenblickliche Lage Preußens gar keinen Werth, wie Hardenberg mit vollem Recht bemerkt.***) Mit Triumph konnte die Welfenpolitik hinweisen auf die Artikel II und VII. Im ersteren hieß es mit einer jeden Zweifel und Hintergedanken ausschließenden Deutlichkeit: S. M. von Preußen verzichtet auf das Land Hannover und entsagt allen Rechten und Ansprüchen auf jetzigen oder künftigen Besitz der Kurlande Seiner Britischen Majestät. Falls die Kriegsereignisse die Wiederbesetzung Hannovers durch die preußischen Heere herbeiführen sollten, so verpflichtet sich S. M. der König von Preußen, nur im Namen Sr. Britischen Majestät Besitz davon zu ergreifen und sofort die alte Verfassung der bürgerlichen Verwaltung und die von Sr. Brit. M. eingesetzten Behörden wiederherzustellen, welche formell mit der gesammten Geschäftsverwaltung werden bekleidet werden. Und im Artikel VII hieß es: Die beiden hohen vertragschließenden Theile versprechen und verpflichten sich wechselseitig, S. M. den Kaiser aller Reußen einzuladen, die Bürgschaft zu übernehmen für die im Artikel II ausgesprochene Verzichtleistung Sr. Preußischen Majestät auf ihre Rechte und Ansprüche auf das Land Hannover. Auch diese für Preußen beleidigende Bestimmung hatte Hutchinson auf Hugo's Andringen schließlich durchgesetzt

Der Vertrag vom 28. Januar ist nicht ratificirt worden. Die im letzten Artikel festgesetzte Frist von sechs Wochen verstrich, ehe Jacobi die

*) So berichtet Hugo am 29. December über die elf öffentlichen und die zwei geheimen Artikel des preußischen Entwurfs.

**) Der Text bei Martens Recueil VIII, S. 601—603.

***) Denkwürdigkeiten III, S. 283.

dazu nöthigen Vollmachten erhielt.*) Aber die wichtigste der Verpflichtungen, welche Preußen damals eingegangen, ward von beiden Seiten als fortbestehend anerkannt. Die Vorrede des Bündnißvertrags, welchen Jacobi und Canning am 27. Juni 1807 zu London unterzeichneten, nahm ausdrücklich auf jene zu Memel geschehene Verzichtleistung auf Hannover Bezug und schärfte sie von Neuem als Grundlage des wiederhergestellten freundschaftlichen Einvernehmens ein.**) Auch dieser Vertrag kam nicht zur Ratification; der Tilsiter Friede trat dazwischen. Hugo blieb noch am preußischen Hofe, bis ihm am 3. Februar 1808 zu Königsberg der Polizeidirector Geh. Rath Frey im Auftrag des Ministers v. Stein ankündigte, daß sein Aufenthalt daselbst und in den preußischen Landen nicht mehr „stattnehmig" sei. Da begab er sich nach Carlskrona und dorthin schrieb ihm Graf Münster am 27. Mai: „Ich freue mich, daß Sie Mittel gefunden haben, den preußischen Hof zu verlassen — die Existenz dieses Hofes hat in politischer Beziehung keinen ferneren Werth — seine Politik kann uns weder schrecken noch Vortheil mehr bringen, und die bloße Erzählung der immer größer werdenden Erniedrigungen, denen er ausgesetzt ist, hört auf, lehrreich zu sein, da leider fast jeder Staat des Festlandes ähnliche Folgen einer schlechten Politik zeigt."

Für die Welfen war das verstümmelte Preußen des Tilsiter Friedens kein Gegenstand des Hoffens oder Fürchtens mehr und das Opfer des schmählichsten Vergewaltigungssystems, das jemals einen schrecklichen Frieden in Fluch und Unheil verwandelt hat, konnte einem Hofe keine Theilnahme abgewinnen, der nicht einmal für die Leiden seines eigenen Landes wirklich ein Herz hatte.

Die Erhebung in Spanien, die Aussicht auf die Schilderhebung Oesterreichs bewirkte die Wiederbelebung auch der Welfenpolitik. Dem niedergeworfenen Preußen hatte man Hannover glücklich abgejagt; wenn es jetzt gelang, das theure Land auch den Franzosen zu entreißen, dann sollte es vergrößert, in dem Umfang eines Königreichs wieder auferstehen, und Oesterreich gegen den gemeinsamen Feind keinen Pfennig englischen Geldes

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 345, wo im Text in der ersten Zeile statt „am 21. Januar" zu lesen ist „am 28. Januar".

**) Der Text bei Martens VIII, S. 615—617. Die Anfangsworte lauten: D'autant que le vingthuitième de Janvier 1807 il fut conclu et signé à Memel, entre LL. MM. Britannique et Prussienne, un traité dont les stipulations tendaient à terminer tous les différends qui étaient malheureusement survenus entre les deux souverains et à rétablir paix et amitié entre eux par la renonciation formelle et absolue de la part de S. M. le roi de Prusse, de tout droit et titre quelconque à la possession actuelle ou future des états électoraux de S. M. Britannique et en même temps à toute prétention que S. M. Prussienne avait formée sur ces états —.

erhalten, als bis es diese Vergrößerung mit Brief und Siegel zugestanden. Bereits im Januar 1809 war Graf Hardenberg vom Grafen Stadion eingeweiht in die Gesammtheit seiner Pläne und um Unterstützung derselben bei England dringend angegangen worden. Dem Grafen Wallmoden, der am 27. Januar nach London geschickt ward, gab Hardenberg Depeschen für den Grafen Münster mit, eröffnete diesem, was ihm Graf Stadion über den bevorstehenden Krieg gesagt und schloß seine Mittheilungen mit dem Rath: jetzt ist es Zeit, für Hannover zu wirken.

Der österreichische Minister hatte erklärt, wenn der Krieg mit Frankreich, den er mit Unterstützung Englands zu führen gedenke, glücklich ausfalle, so fordere er für Oesterreich zurück: in Italien Po und Mincio als Grenze, Venetien und Dalmatien mit Istrien, in Deutschland Tirol und Vorarlberg, nach demselben Grundsatz sollten in Italien der Papst, der König von Neapel ihre Länder zurückerhalten, das Königreich Sardinien aber nicht bloß wiederhergestellt, sondern auch vergrößert werden, damit es den Schild Italiens gegen Frankreich bilde. Auch in Deutschland sollte der Grundsatz der Rückgabe bezw. der Erhaltung des rechtmäßigen Eigenthums gelten, im Rheinbund, wenn Sachsen, Baiern und Würtemberg gegen den gemeinsamen Feind ihre Schuldigkeit thäten, in Norddeutschland aber unbedingt, Hannover, Braunschweig, Hessen, Preußen sollte alles Verlorene zurückerstattet werden. Bei der Wiederherstellung Preußens warf Hardenberg sofort ein, hier würde England Bedenken haben, und dem Grafen Münster schrieb er: Für die Vergrößerung Hannovers ist die günstige Stunde gekommen: Oesterreich verlangt Vortheile, die es nur mit englischer Hilfe erreichen kann. Preußen, bisher der entschiedenste Gegner unserer Pläne, kann sich nicht wieder aufrichten, ohne dieselbe Hilfe. Vor Ausbruch des Krieges muß diese Vergrößerung eingeleitet sein, damit sie bei einem glücklichen Ausgang desselben gesichert sei. Sie muß ausgemacht werden, bevor die Kriegsereignisse Preußen einen unbestrittenen Besitz einräumen und es in Stand setzen, verspätete Ansprüche zurückzuweisen.

Graf Münster hätte dieses ausdrücklichen Winkes nicht bedurft; die Thatsache, daß Oesterreich Kriegsgelder von England heischte, genügte vollständig zu seiner Anweisung. Während Graf Wallmoden in London über Frieden, Bündniß und Subsidien mit den englischen Ministern unterhandelte, war Graf Münster bei den letzteren für Hannover thätig. Am 3. April 1809 erließ er darüber eine amtliche Note an den Staatssecretär Canning, in der er sagte: Man muß sich erinnern, daß der politische Bestand von Hannover gefährdet war von dem Augenblick an, da der König von Preußen das alte Bisthum Hildesheim erwarb im Herzen der Braunschweig'schen Lande und geradezu vor den Thoren der Hauptstadt, und daß, obgleich der Kaiser von Rußland bei Gelegenheit der Säcularisationen in Deutschland

die Rückgabe dieses Landes an den König (dessen Vorfahren es länger als ein Jahrhundert besessen hatten) zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte, dies Versprechen von Preußen immer mißachtet worden ist.*) Oesterreich und Preußen sind im Begriff, einen Krieg zu beginnen, durch welchen sie hoffen, ihre alten Besitzungen wiederzuerlangen und selbst solche Länder zurückzuerobern, für welche sie Entschädigungen erhalten haben und noch besitzen (Preußen?). Man kann die Behauptung aufstellen, daß diese Pläne nichts der Politik Großbritanniens Nachtheiliges enthalten; — aber in einem Augenblick, wo sie nicht ausgeführt werden können ohne Englands Hilfe und Oesterreich selbst gesteht, daß es ohne diese an jedem Erfolg verzweifeln müsse, — da ferner die Umstände der Art sind, daß Großbritannien als solches für seinen Beistand sich keine Gegenleistungen ausbedingen kann — erscheint es gerecht, für den König einige Vortheile zu verlangen und ihm eine Entschädigung für Verluste zuzubilligen, die er hauptsächlich durch die Feindschaft Frankreichs und Preußens gegen England erlitten hat. Darum soll Hannover beim glücklichen Ausgang des Krieges Hildesheim und einige nothwendige Abrundungen erhalten, für welche Preußen oder Hessen reichliche Entschädigungen anderwärts erhalten können und die auf diese Art England Nichts kosten. Demnächst verlangte Münster eine englische Landung in Norddeutschland und machte als weitere nothwendige „Entschädigung" Hannovers das Fürstenthum Minden namhaft, beide Länder seien „herrenlos", seit sie an Jerome Bonaparte abgetreten worden. Am liebsten hätte er nun gesehen, wenn sogleich in den Friedensvertrag mit Oesterreich ein Artikel über Vergrößerung Hannovers aufgenommen ward. Aber der Staatssecretär Canning bemerkte ihm, wenn das geschähe, so würde der österreichische Gesandte, Fürst Starhemberg, das an Mitglieder der Opposition verrathen können und diese würden das benutzen, um die Regierung anzuklagen, daß sie die Hilfsmittel Englands mißbrauche, um Hannover Vortheile zu verschaffen. Graf Münster selbst meinte, eine unzeitige Enthüllung solch einer Bestimmung würde sehr unbequem sein**), glaubte aber, man könne ja in

*) Windsor, 3. April 1809. — It is to be remembered that the political existence of Hannover has been in danger from the moment that the king of Prussia acquired the ancient Bishoprik of Hildesheim in the heart of Brunswic dominions and at the very gates of the capital and that, although the Emperor of Russia had made it a positive condition when the secularisations were settled in Germany, that Prussia should cede this country (which had been for more than a century in the possession of his Majesty's ancestors) to the king, this promise had always been disregarded by Prussia. Urkunden über jene „Bedingung" und dies „Versprechen" weiß Münster niemals nachzuweisen.

**) The inconvenience which might arise from an untimely disclosure of such a stipulation in the way mentioned is undeniable —.

Wien einen solchen Geheimartikel unterzeichnen, ohne daß Starhemberg etwas davon erführe.*)

Die Sendung des Grafen Wallmoden hatte das gehoffte Ergebniß nicht. Die englische Regierung gewährte weder einen Bündniß- und Subsidienvertrag, noch Aussicht auf eine Heerfahrt nach Norddeutschland, auf die Oesterreich entscheidendes Gewicht legte; nur einen Friedensvertrag mit Anweisung auf 250,000 Pfd. Sterling in Barren, die am 7. April nach Malta gesandt worden waren, um bei Ausbruch der Feindseligkeiten an die österreichische Regierung abgeliefert zu werden**), brachte er nach Wien zurück. Ehe er abreiste, hatte der Erzherzog Carl den Feldzug der fünf Tage an der Donau bereits verloren.

In Windsor wiegte sich Graf Münster noch in stolzen Hoffnungen. Der Abzug der holländischen und französischen Truppen aus Hannover hatte dort die Rückkehr der kurfürstlichen Beamten veranlaßt, die in der Hoffnung auf das Gelingen der Schilderhebung Schills und auf die Hilfe Englands die Verwaltung des Landes übernommen und am 8. Mai den Hauptmann Adolf v. Hake nach London geschickt hatten, die schleunige Hersendung eines englischen Geschwaders zu betreiben. In den Aufträgen, die dieser Officier am 23. Mai in Windsor übergab, war als ein besonderer Vortheil solcher Kriegshilfe bezeichnet, daß S. Majestät „mit vollem Recht das von Preußen völlig abgetretene Bisthum Hildesheim und Fürstenthum Minden als eine dem Feinde gehörige Provinz in Besitz nehmen und Seinen teutschen Staaten einverleiben könnte."

Mit dem lebhaftesten Eifer hatte Graf Münster den Plan einer englischen Landung von Anfang an betrieben, aber was ihn leitete, hatte mit der großen Sache, die hier auf dem Spiele stand, noch weniger zu schaffen, als der vorstehende Wink der kaum wieder warm gewordenen Regentschaft in Hannover.

In dem Kriegsplan Stadions, welchen Graf Wallmoden nach London überbracht, war für die Oberleitung der Truppen, an welche sich die Erhebung in Norddeutschland anschließen sollte, einerseits der König von Preußen, andererseits der Kurfürst von Hessen in Aussicht genommen und mit dem

*) An Hardenberg, 19. Juni. — Mr. Canning est venu me dire que ce point embarrassoit le gouv. anglois infiniment puisqu'on prévoyoit que le Prince Starhemberg ne manqueroit pas d'instruire l'opposition d'un pareil arrangement qui alors s'en serviroit pour dire qu'on sacrifioit les ressources d'Angleterre pour favoriser l'Hannovre. Le Roi m'a ordonné de répondre à Mr. Canning que cette difficulté s'éviteroit en vous chargeant ainsi que l'agent diplomatique anglois à Vienne de conclure l'article concernant les aggrandissemens qu'on pourroit ajouter à notre territoire à l'insu du Prince Starhemberg.

**) Münster an Hardenberg, 22. und 29. April 1809.

Letzteren ward zeitig ein Vertrag abgeschlossen über Errichtung eines selbständigen Corps von 10,000 Mann, das nachher in den Sold Oesterreichs übergehen sollte.*) Diesen Gedanken fand Graf Münster überaus unglücklich.

„Wenn man, schrieb er am 6. April an Hardenberg, auf die Vaterlandsliebe der Völker rechnen muß, die man bewaffnen will, darf man sie nicht einem Fürsten zuweisen, der gar kein Recht auf ihr Vertrauen hat, und noch weniger sie von Neuem beunruhigen durch den Gedanken, sich Preußen wieder unterworfen zu sehen, das sie mehr als ein Mal verrathen hat. Die Vorstellung, die man in Wien zu haben scheint, daß der König von Preußen durch sein Unglück ganz gebessert sei, wird durch die Ergebnisse der Erfahrung gewiß nicht bestätigt, und der König will, daß Sie zu verstehen geben, er werde niemals zugeben, daß Se. Preuß. Majestät sich in die Angelegenheiten seiner Staaten menge, wenn der Krieg im Norden ausbricht, aber daß er sehr damit zufrieden sein wird, in Gemeinschaft mit Oesterreich für das gemeinsame Interesse thätig zu sein." **)

Dem entsetzlichen Unglück einer Befreiung Norddeutschlands durch Preußen war nur vorzubeugen durch schleunige Absendung einer englischen Flotte, welche mindestens 40,000 Mann nach Hannover brachte, um der allgemeinen Volksbewaffnung Halt zu geben. Noch am 29. Juni schrieb Ompteda hierüber eine Denkschrift für den Grafen Münster, die im dringendsten Tone die eiligsten Maßregeln verlangte, damit nicht der König von Preußen, wenn er sich für den Krieg entscheide, als „Befreier von Norddeutschland" auftrete und kraft dieser Eigenschaft z. B. auch in Hannover Lebensmittel, Geld, Menschen, Pferde u. s. w. verlange, was ja ein himmelschreiendes Unrecht wäre.***) Aber selbst dieser schreckhafte Hinweis traf bei den englischen Mi-

*) Hardenberg an Münster, 10. April 1809.

**) An Hardenberg, 6. April: — Rien ne sauroit être plus mal conçu que cette idée. Lorsqu'on doit compter sur le patriotisme des peuples qu'on veut armer, il ne faut pas les assigner à un Prince qui n'a aucun droit à leur confiance et beaucoup moins les allarmer par l'idée de se voir derechef soumis à la Prusse qui les a trahis plus d'une fois. L'idée qu'on paroit avoir à Vienne que le Roi de Prusse ait été entièrement corrigé par ses malheurs, n'est certainement pas appuyée par les résultats de l'expérience et le Roi veut que vous fassiez sentir qu'il ne peut jamais consentir que S. M. Prussienne se mêle des intérêts de ses états au cas que la guerre éclatte dans le Nord, mais qu'il sera bien aise d'agir de concert avec l'Autriche pour l'intérêt commun.

***) — il seroit très dangereux peut-être de laisser en attendant la Prusse arbitre de toutes les provinces appartenantes à d'autres princes et notamment des états allemands de S. M, ne fût-ce que pour un seul moment. Toute expédition prussienne dans les dits états, n'eût-elle même d'autre destination que leur affranchissement du joug françois, jetteroit cependant l'allarme et l'inquiétude dans tous les esprits dès ce qu'on verroit que cette mesure ne seroit

nistern taube Ohren. Bereits am 30. Juni mußte Graf Münster dem Grafen Hardenberg tief bekümmert melden, nicht nach Norddeutschland, sondern gegen die Arsenale von Antwerpen sei die große Expedition bestimmt, die mit 40,000 Mann bereit sei, unter Segel zu gehen. Wer die Armseligkeit dieser welfischen Umtriebe kennt und die strategische Genialität der englischen Expedition nach Walcheren damit zusammenhält, der wird einen Grund mehr haben, Friedrich Wilhelm Dank dafür zu wissen, daß er weder im Jahr 1809 noch im Jahr 1811 durch das Trugbild englischer Hilfe seine Politik bestimmen ließ, trotz der Waffensendungen, die der Graf Münster in diesem letzteren Jahre nach Colberg gemacht hatte und deren Nichtverwendung er nachher wie eine Art Verbrechen betrachtete, während er doch selber am 11. Mai 1811 an Graf Hardenberg geschrieben: Ueber die Hilfe, welche England in Deutschland leisten könnte, muß man sich keinen Täuschungen hingeben, die Anstrengungen, welche der spanische Krieg fordert, sind zu groß.*)

Einer von denen, die auf die Verwendbarkeit Englands zu einer großartigen Festlandpolitik am längsten gehofft haben, war der geniale Neithardt v. Gneisenau, der im Jahr 1807 mit Hilfe Englands das kostbare Colberg behauptet, im Jahr 1809 sich erboten hatte, ein preußisches Freiwilligencorps den Oesterreichern zuzuführen, wenn England die Kosten der Ausrüstung bestreiten wollte**), und im Herbst 1812 in London selbst für den großen Gedanken seines Lebens thätig war. Anfang December 1812 faßte er Alles, was ihn seit Jahren an Befreiungsplänen beschäftigt, in einer Denkschrift zusammen, welche in der Frage gipfelte: wie anders stände es um Europa, wenn Lord Wellington im October den Kriegsschauplatz in Spanien, wo all seine Lorbeeren fruchtlos bleiben und keiner seiner Siege entscheidend sein wird, hätte verlassen können, um sein tapferes Heer zwischen Ems und Weser auszuschiffen, die Völker Norddeutschlands zum Befreiungs-

---

point concertée avec le gouv. de S. M. L'administration du pays seroit extrêmement gênée, si elle devoit suivre même momentanément les directions de tout général prussien qui occuperoit le pays, ne fût-ce que militairement. Il est d'ailleurs très probable que la Prusse dans l'état de dénuement où elle se trouve tâcheroit de se prévaloir du titre de libérateur du Nord de l'Allemagne pour demander des secours en vivres, en argent, en hommes, en chevaux etc. dans toutes les provinces qui la composent à mesure qu'elle y avanceroit avec ses troupes et je doute qu'alors les états de S. M. seroient traités différemment des autres provinces.

*) Il ne faut pas se faire illusion sur les secours qu'on pourroit espérer de l'Angleterre en Allemagne; la guerre d'Espagne exige trop d'efforts pour que l'Angleterre puisse prendre l'initiative sur quelque autre point du continent —.

**) Dies der Inhalt seiner merkwürdigen Zuschrift an den Grafen Hardenberg, die kein Datum trägt, aber im April 1809 geschrieben sein muß. A. H.

kampfe aufzurufen, das Königreich Westfalen und den Rheinbund in Scherben zu schlagen und so zwischen dem fernen Napoleon und dem Sitz seiner Macht einen Alles verzehrenden Weltbrand zu entzünden? Durch eine große Expedition nach Norddeutschland würde England jetzt oder nie Europa befreien und dem Welfenhause ein Reich begründen, das sich mit dem Namen Nordgermanien oder Austrasien „von den Mündungen der Schelde bis zu denen der Elbe, von den Gestaden der Nordsee bis ins Herz Deutschlands" erstrecken könnte.*) Den letzteren Gedanken hat sein Begleitschreiben an den Prinzregenten vom 7. December in Worten ausgeführt, die man für das Eigenthum des Grafen Münster halten würde, stände nicht Gneisenau's Name darunter.**) Daß Welfen und Rheinbündler seit 1807 mit einer norddeutschen Macht, genannt Preußen, nicht mehr rechneten, kann in der That nicht Wunder nehmen, wenn selbst ein Patriot wie Gneisenau in diesen Decembertagen auf Steins preußisch-norddeutsche Pläne antwortete: „Dieser Staat (Preußen) ist ein kranker Körper mit niedergeschlagener Seele, der nur durch Pflege und gütige Behandlung seiner Nachbarn wieder Kraft erhalten kann, und der Kranke sollte damit anfangen, seine Nachbarn aus ihren Wohnungen zu vertreiben?" ***)

Den gewaltigen Machtumschwung, den die Erhebung des preußischen Volks in Waffen bezeichnete, hat kein Mensch innerhalb wie außerhalb dieses Staates auch nur von ferne geahnt; als er eingetreten war, hat selbst die preußische Staatskunst die Formel nicht gefunden, die das neue Verhältniß auch nur annähernd richtig ausgedrückt hätte: wie viel weniger dürfen wir erstaunen, daß die Maßstäbe, welche die Politik der Fremde vor diesem Ereigniß gefunden hatte, nach demselben in einer Weise unzulänglich waren, die uns heute geradezu abenteuerlich vorkommt. Als der Prinz-Regent von Großbritannien am 19. März den Freiherrn von Hammerstein nach Stockholm schickte, bildete er sich ein, die Befreiung Norddeutschlands werde ausschließlich durch Russen, Schweden und Hannoveraner erzielt werden. In seinen Weisungen für den außerordentlichen Abgesandten ist von Preußen als einer Kriegsmacht gar nicht die Rede, von dem Staate Preußen wird nur gesprochen, um seiner angeblichen Verschuldungen gegen Hannover zu gedenken

*) Pertz, Gneisenau II, S. 441—454. 469.

**) Das Schreiben Gneisenau's an den Prinzregenten vom 7. December 1812 (Pertz, Gneisenau II, S. 439—441) stimmt so genau mit dem angeblich Münster'schen Schriftstück von demselben Tage (bei Pertz, Stein III, S. 238) überein, daß der Gedanke gar nicht abzuweisen ist, Pertz habe in seinem Leben Steins aus Irrthum dem Grafen Münster eine Arbeit zugeschrieben, die er später als eine solche Gneisenau's kennen lernte.

***) Pertz a. a. O. S. 467.

und daraus die Nothwendigkeit der Vergrößerung des letzteren auf preußische Kosten herzuleiten.*) Und als das Foreign office zu London, das die europäische Politik keineswegs unter dem rein welfischen Gesichtspunkte betrachtete, am 9. April dem Lord Catheart wegen der den Kriegführenden zu zahlenden Subsidien Weisungen zugehen ließ, da nahm es für die Verwendung der 4,500,000 Pfd. Sterling, welche in diesem Jahr verausgabt werden sollten, folgende Vertheilung vor: Schweden sollte mit seinen Verbündeten zusammen 2,000,000, Rußland einschließlich der Kosten für den Unterhalt seiner Flotte 1,833,334 und Preußen 666,666 Pfd. Sterling erhalten. Preußen also war das Aschenbrödel, das kaum ein Drittel von dem erhalten sollte, was „Schweden mit seinen Hilfstruppen" zugewiesen war. Dabei bekannte der Minister, daß er ganz verblüfft sei durch die jähe Raschheit, die überwältigende Größe der letzten Ereignisse. „Kein Mensch konnte rechnen auf den Lauf der russischen Erfolge, die sie befähigten, im tiefsten Winter ohne Aufenthalt von den Ufern der Moskwa bis zu den Küsten des Deutschen Meeres zu marschiren; daß die Linie der Oder würde überschritten, daß Preußen so schnell in Mitwirkung und Bündniß mit Rußland gegen Frankreich würde einverleibt werden." **) Und von dem größten aller Ereignisse, von der Waffenerhebung des preußischen Volks hatte man noch nicht einmal eine Ahnung. Der erste Engländer, der davon als Fachmann und Augenzeuge ein richtiges Bild gewonnen und von der Größe dessen, was er gesehen, auf's Tiefste ergriffen worden ist, war der wackere Oberst Hudson Lowe, der im Mai von einer zur Besichtigung der deutschen Legion unternommenen Reise aus Rußland über Königsberg und Berlin zurückgekehrt, dem Unterstaatssecretär im Kriegsministerium Oberst Bunbury Bericht erstattete. Auf einer Strecke von 500 englischen Meilen hatte er Preußen durchreist, in jeder Stadt, in jedem Dorf dasselbe Schauspiel angetroffen: alles was Mann war unter Waffen, in militärischer Uebung begriffen und in streng soldatischer Ordnung, nicht zuchtlos landsturmähnlich wie in Spanien: ein nationales Heer im größten Stil, voll Hingebung und Vaterlandsliebe, voll freiwilligen Opfermuthes, weit tüchtiger und tapferer als das Friedrichs des Großen. „England, sagte er, kann nicht zu große Opfer zur Unterstützung Preußens bringen, es ist der einzige Hebel — außer Oesterreich — der mit Erfolg zum Umsturz der französischen Macht in Deutschland angesetzt werden kann.

*) S. oben S. 417.

**) It was not possible to calculate upon the career of Russian successes, enabling them to march in the depth of winter without a halt from the banks of the Moskwa to the shores of the german ocean; that the barrier of the Oder would be passed; that Prussia would so soon be incorporated in exertion and in alliance with Russia aginst France —. Das ganze Actenstück im Anhang.

Die Interessen aller Staaten zweiten Ranges verdienen keinen Augenblick Beachtung, bevor Preußen in vollster Ausdehnung unterstützt ist, und jede mögliche Hilfe an Menschen, Geld und Talent, welches England gewähren kann, sollten zu seiner Unterstützung gestellt werden." *)

Wie sehr bedurfte Preußen dieser Unterstützung! Jacobi, der diese in England betreiben sollte, war noch nicht einmal in Stockholm angekommen, als ihm Hardenberg vom Hauptquartier Steinau aus am 14. April ein Schreiben nachsandte, in dem es hieß: „Unser dringendstes Bedürfniß ist das nach Waffen und Munition. Unsere Landwehr, unser Landsturm sind im vollen Gang, aber was vermögen wir ohne Pulver und Gewehre? Genaue Erhebungen, die jüngst gemacht sind, ergeben, daß wir noch 15,000 Centner Pulver und 150,000 Flinten brauchen, um nicht am Nöthigsten Mangel zu leiden. Setzen Sie deßhalb, ich beschwöre Sie, Alles in Bewegung, um uns diese Quantität zu verschaffen." **) Mit dem Riesenumfang der Erhebung wuchs auch das Bedürfniß weit über alle Berechnungen der Märztage hinaus; auch die Scharnhorsts waren von der Wirklichkeit schon überflügelt. Aber tief unter diesem Bedürfniß blieb die englische Hilfe, nicht deßhalb, weil es dort an Mitteln gefehlt hätte, sondern weil die Vertheilung derselben ganz verfehlt war und gerade die Hauptsache außer Acht ließ.

Aus einer englischen Aufzeichnung über die Waffen- und Pulversendungen des Monats April, welche Graf Stadion in Görlitz mitgetheilt worden ist und die dieser mit seiner Depesche vom 19. Mai nach Wien schickte, ergiebt sich, daß das englische Kriegsministerium im Lauf des genannten Monats für 105,000 Mann vollständige Armaturen sammt Schießbedarf nach dem Festland geschickt und am Ende des Monats noch die vollständige Ausrüstung für 15,000 Mann Fußvolk und 5000 Mann leichter Reiterei sammt 65 Feldgeschützen und Haubitzen zum Absenden bereit hatte. Davon aber war der Bedarf für 50,000 Mann nach Riga zum Gebrauch der Russen, für 30,000 Mann nach Cuxhaven zum Gebrauch der Hanseaten, Hannoveraner und der Legion des Generals Wallmoden bestimmt; der für 20,000 Mann war nach Carlshamn und Colberg, d. h. um zwischen Schweden und Preußen getheilt

*) Pertz, Gneisenau II, S. 605.

**) Extrait d'une lettre de Hardenberg à Jacobi-Kloest au quartier général de Steinau le 14. Avril 1813 reçue par Stockholm le 1. Juin 1813. — Nous avons surtout le besoin le plus pressant d'armes et de munitions. Notre milice, notre levée en masse vont grand train, mais que pouvons-nous sans poudre et sans fusils? Des relevés exacts faits nouvellement, offrent le résultat qu'il nous faut encore 15,000 quintaux de poudre et 150,000 fusils pour pouvoir être sûrs de ne pas manquer du nécessaire. Mettez donc, je vous conjure, tout en oeuvre, pour nous faire avoir cette quantité. — Le 7. il n'y avait encore point d'armes et munitions arrivées à Colberg.

zu werden, und nur ein solcher für 5000 Mann, nicht in Colberg, sondern in Cuxhaven ausgeschifft, der preußischen Regierung allein zur Verfügung gestellt. Die märkischen Landwehren mußten mit Piken exerciren, während viele Tausende von Gewehren in Cuxhaven auf eine hanseatisch-hannoversche Armee warteten, die sich schlechterdings nicht bilden wollte, und als Jacobi in London endlich am 1. Juni den Hilferuf des Staatskanzlers vom 14. April erhielt, hatte England der Kernmacht des ganzen Befreiungsheeres im Ganzen noch nicht mehr als 3000 Tonnen Pulver und 50,000 Gewehre geliefert. Fürwahr, er hatte Recht, wenn er jetzt in einer Note an die englische Regierung sagte: „Es wäre grausam, wenn auch noch der Mangel an Pulver und Gewehren die Schwierigkeiten vermehren sollte, welche in Folge der Unglücksjahre die Kriegsverwaltung Preußens in einem Zustand der peinlichsten Spannung erhalten. Nur die reine Begeisterung, welche alle Unterthanen Sr. Majestät unterschiedlos beseelt, das tiefe Gefühl der Unterdrückung, in welcher sie bisher geschmachtet, und der unerschütterliche Entschluß, sie abzuschütteln mit dem Degen in der Faust — dies allein giebt die Kraft, Uebel zu ertragen, die leichter zu fühlen als zu beschreiben sind." *)

Hier hatte sich der Einfluß des Grafen Münster in der unglücklichsten Weise geltend gemacht und doch hatte Preußen jeden Grund zu einer Verstimmung entfernt; es hatte nicht bloß auf Hannover endgiltig verzichtet, sondern sogar eine Vergrößerung desselben angeboten, weil man wußte, daß er, wenn überhaupt, dadurch sicher zu gewinnen war.**) Aber freilich, in diesem Punkte den Welfen volles Genüge zu thun, war ganz unmöglich. Das zeigte sich sofort bei der Vorbesprechung über den Subsidienvertrag, die am 1. Mai zu Dresden Statt gefunden und ohne Ergebniß geendet hatte. Die Führung derselben englischerseits lag in den Händen des General-Lieutenants Charles Stewart, dessen Depesche vom 5. Mai uns über den Verlauf jener ersten Verhandlung authentischen Aufschluß gewährt.

Am 27. April hatte Stewart zu Dresden seine Beglaubigungsschreiben als bevollmächtigter Minister beim preußischen Hofe übergeben***) und als am 29. April der Kaiser von Rußland sein Hauptquartier von Dresden nach Grimma verlegte, sagte ihm Lord Catheart, der beim russischen Hofe

*) Note Jacobi's vom 2. Juni; vgl. mit dem Bericht vom 8. Juni.

**) Vgl. den Aufsatz von Gneisenau, d. d. Loschwitz bei Görlitz, 26. März 1813 (Pertz II, S. 697/98), mit den Instructionen Hardenbergs für Jacobi vom selben Tage; s. oben S. 130 ff.

***) Hardenberg an Jacobi, 28. April. Der ordentliche Gesandte Großbritanniens am preußischen Hofe war George Jackson, der aber zu diesen Verhandlungen keinerlei Vollmacht erhalten hat. Seine Briefe aus dem Hauptquartier — Diaries and letters — Bath Archives II — bieten manches Bemerkenswerthe.

beglaubigt war, da er selber dem Kaiser folgen müsse, möge er — Stewart — mit Baron Hardenberg und den russischen Bevollmächtigten — Nesselrode und Stein — die Vornunterredung über den Subsidienvertrag beginnen. Stewart wandte ein, in so wichtige Verhandlungen könne er allein doch nicht gut eintreten, aber der Lord bemerkte, es handle sich nur um Vorberathungen, die in keiner Weise bindenden Charakter hätten; ohnehin habe er die wichtigsten Punkte bereits mündlich dem Kaiser und dem Grafen Nesselrode eröffnet und Schwierigkeiten hätten sich nicht gezeigt: in Bezug auf die Zahl der aufzubringenden Truppen habe der Kaiser Bemerkungen gemacht, aber hinsichtlich der hannover'schen Angelegenheiten scheine kein Hinderniß obzuwalten. Hardenberg habe allerdings keinerlei amtliche Mittheilung von ihm erhalten, aber die russischen Minister hätten ihn gesprächsweise von dem Inhalt der beabsichtigten Uebereinkunft unterrichtet. So hatte Stewart keine Wahl. Sogleich nach der Abreise des Lord drang der Staatskanzler in ihn, mit seinen Mittheilungen zu beginnen und ihm die Hauptpunkte der Unterhandlung schriftlich vorzulegen.

Stewart entsprach diesem Verlangen und überreichte am 30. April dem Staatskanzler eine Note, welche lautete:

„Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Majestät von Großbritannien, in Erwägung des Antrags, welchen ihm S. Exc. der Baron Hardenberg, Staatskanzler Sr. M. des Königs von Preußen, gestellt hat, in Gemeinschaft mit den Bevollmächtigten Sr. M. des Kaisers aller Reußen die ersten Verabredungen über einen Subsidienvertrag mit England mit ihm zu treffen, hat die Ehre, ihm zu bemerken, daß es nach seiner Ansicht sehr schwierig wäre, während der Abwesenheit des Lord Cathcart in irgend welche Details einzugehen, da er noch Nichts von den Weisungen des Herrn v. Jacobi und Nichts von den allgemeinen Ansichten Preußens hierüber weiß, aber namentlich deßhalb, weil er in keiner Weise ermächtigt ist, mit dem Minister Sr. M. des Kaisers Abreden zu treffen.

Da er jedoch den lebhaften Wunsch hegt, zur Erleichterung dieser Unterhandlung nach Kräften beizutragen, so beeilt er sich, Sr. Exc. dem Herrn v. Hardenberg allgemeine Ideen über einen Vertragsentwurf zu unterbreiten, durch welchen sich England unter gewissen Vorbedingungen, über die er die Ehre haben wird, sich mündlich auszusprechen, verpflichten würde, dem Geldbedürfniß Preußens in seinem gegenwärtigen Krieg mit Frankreich zu Hilfe zu kommen."

Der Note war folgende Eröffnung beigegeben:

„S. Britische Majestät würde Preußen und Rußland die Summe von 2 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung stellen, zahlbar zu London Monat für Monat."

An den Cabineten von Berlin und Petersburg wäre es, die Vertheilung derselben zu bestimmen. S. M. von Großbritannien möchte nicht wünschen, sich hineinzumischen: sollte Sie aber einen Rath darüber geben, so würde Sie vorschlagen, $^1/_3$ für Preußen und $^2/_3$ für Rußland anzuweisen.

Was den Plan angeht, welchen der russische Gesandte in London vorgelegt und von dem die preußische Regierung schon Kenntniß hat — er betraf ein Bundespapiergeld für die Dauer des Kriegs — so würde S. Brit. M. sich im Fall des Bedürfnisses ihm nicht versagen, vorbehaltlich gewisser Bestimmungen, deren Hauptpunkte sind:

1) daß die Gesammtsumme nicht 5 Millionen übersteige;

2) daß die drei Mächte bis zu einem bestimmten Termin Tilgung und Verzinsung zu 5 % in folgenden Verhältnissen übernehmen:

England $^3/_6$,
Rußland $^2/_6$,
Preußen $^1/_6$;

3) daß dieser Termin nicht früher als auf den 1. Juli 1815 festgesetzt werde oder sechs Monate nach definitivem Friedensschluß, wenn dieser früher Statt finden sollte;

4) daß diese Summe von 5 Millionen nur verwendet werde für die Ausgaben der im Felde stehenden Armeen, die Zahlungen gemacht werden durch eine von den drei Mächten zu ernennende Commission und für den Dienst der preußischen und russischen Heere angewiesen werden in dem Verhältniß von $^1/_3$ für die erstere und $^2/_3$ für die letztere;

5) daß in Folge der außerordentlichen Anstrengungen, welche S. M. von Großbritannien macht, Preußen sich verpflichtet, außer den Garnisonen mindestens 100,000 Mann effectiv in den Operationen gegen den Feind zu verwenden und Rußland noch einmal so viel "

Das waren die beiden Schriftstücke, welche Stewart am 30. April dem Staatskanzler übersandt hatte. Statt einer Antwort empfing er eine Einladung zur Tafel des Ministers auf den folgenden Tag, und als diese aufgehoben war, bat ihn derselbe, in einem anstoßenden Zimmer mit ihm und den Ministern des Kaisers in eine vertrauliche und nichtamtliche Unterredung über die Angelegenheit einzutreten. Das geschah und so kam es zu der Conferenz vom 1. Mai 1813, in welcher zum ersten Mal in der Geschichte ein englischer Minister kämpfte nicht für die Wiederherstellung, sondern für die Vergrößerung Hannovers durch Beraubung des Staates, dessen Bevölkerung eben jetzt ihr Alles dahingab, um Deutschland zu befreien.

Dem General Stewart standen, wie er am 5. Mai berichtet, Hardenberg, Nesselrode, Stein in geschlossener Phalanx gegenüber. Er entdeckte im Lauf der Unterredung, die viel lebhafter gewesen sein muß, als er aus-

drücklich sagt, daß die Vergrößerung der Kurlande an sich keine Schwierigkeiten haben werde, auch nicht die Abtretung von Hildesheim, daß aber die Einverleibung von Minden und Ravensberg — dieses hatte Münster seinem Programm von 1809 jetzt hinzugefügt — auf unüberwindlichen Widerstand stoßen werde. Diese zuzugestehen, sagte Hardenberg, würde sein König sich durch keinerlei Erwägung bestimmen lassen. „Diese Provinzen enthalten die ältesten und treuesten Unterthanen Sr. Majestät und wenn England seine Freigebigkeit verzehnfachen wollte, durch Austausch oder Herausgabe dieser Lande hätte sie Preußen zu theuer erkauft."

Wie ein geborener Welfe stritt Stewart für das Welfenreich.

„Ich versuchte, sagt er, so weit ich dazu im Stande war, durch Hervorhebung all der Gründe, welche mir durch die Weisungen Ew. Lordschaft und in den Unterredungen mit Ihnen vor meiner Abreise aus London an die Hand gegeben waren, Eindruck auf Herrn von Hardenberg zu machen. Ich machte sogar die Befürchtung geltend, ein Widerstand Preußens gegen so mäßige und wohlverstandene Absichten Sr. K. H. des Prinzregenten könnte mich nöthigen, vor Unterzeichnung des Vertrags neue Weisungen einzuholen.

Ich wandte mich an Herrn von Nesselrode, um dessen Ansicht über die Frage zu hören, und er sagte, eine Vergrößerung Hannovers würde von Rußland gewährleistet werden, aber über irgend ein bestimmtes Gebiet könne er gar Nichts sagen. Die Herren v. Nesselrode und Stein schienen beide die unumgängliche Nothwendigkeit einer militärischen Position für Preußen an der Weser zu begreifen, und Baron Hardenberg erklärte mir wiederholt, daß der König, sein Herr, unter keinen Umständen seine alten Unterthanen in Minden und Ravensberg preisgeben könne. Auf diese Erklärung erwiderte ich, diese Provinzen seien an Frankreich abgetreten worden und der König von Preußen hätte bei verschiedenen Gelegenheiten auch andere hergegeben; worauf Hardenberg antwortete: „Sie sind an Frankreich abgetreten worden im Frieden von Tilsit, den Preußen unterzeichnete, „das Messer an der Kehle". Will England solch einen Vertrag nachahmen? Könnte es sich selber verzeihen, dem König von Preußen seine theuersten Provinzen abzunehmen im Augenblick, da es ein Bündniß mit ihm schließen will?"

In der That, Empfindlicheres konnte einem preußischen Minister nicht begegnen, als am 1. Mai des Jahres 1813 nicht von einer feindlichen, sondern von einer befreundeten, demnächst verbündeten Macht an den Tilsiter Frieden erinnert zu werden, von England hören zu müssen, daß dieser als ein nach wie vor giltiger Rechtsboden betrachtet und Alles, was Preußen damals verloren, wie herrenloses Gut behandelt werden müsse. So strafte sich schon jetzt der schwere Fehler in den geheimen Artikeln von Breslau. Hätte Hardenberg zum Mindesten für die in Deutschland verlorenen Pro-

vinzen den Grundsatz der Rückgabe des mit schnöder Gewalt Entrissenen obenan gestellt und dadurch die Ungiltigkeit aller Verträge und Beraubungen seit dem December 1805 auch zu Gunsten Preußens ausgesprochen, wie er es zu Gunsten Hannovers bereits gethan, so wäre solch eine Erörterung einfach unmöglich gewesen.*)

Am Schlusse der Unterredung legte der Staatskanzler den Entwurf eines geheimen Artikels vor und verlangte dafür im bestimmtesten Tone die schriftliche Mittheilung der Ansichten Großbritanniens. Ein Verlangen, dem Stewart noch am selben Tage durch Abfassung einer Note nachkam, die wir nachher besprechen werden.

Der Geheimartikel Hardenbergs lautete:

„Nachdem S. M. der Kaiser von Rußland in den Abmachungen mit Preußen die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, verpflichtet er sich dazu durch gegenwärtigen Geheimartikel in noch bestimmterer Weise. Er verspricht außerdem, sich beim Friedensschluß wirksam dafür zu verwenden, daß das genannte Haus in Deutschland eine Gebietsvergrößerung mit einer Bevölkerung von 250 bis 300,000 Seelen erhalte. S. M. der Kaiser von Rußland verspricht desgleichen sich dafür zu verwenden, daß in diese Vergrößerung das Bisthum Hildesheim einbegriffen werde, vorausgesetzt daß S. M. der König von Preußen für diese Abtretung anderwärts entschädigt werde." **)

Dieser ursprüngliche Hardenberg'sche Entwurf, der, wie wir sehen werden, angenommen worden wäre, wenn man nur fest blieb, war weit aus die geeignetste Fassung für das Interesse Preußens. Hatte man einmal den Fehler gemacht, Hannover ausdrücklich von der norddeutschen Entschädigungsmasse auszunehmen, bevor für die Wiederherstellung Preußens auch nur die mindeste Bürgschaft gegeben war, und hatte man auf diesen den noch größeren folgen lassen, den Welfen sogar Vergrößerungen anzubieten, ehe sie verlangt wurden, so gab es schwerlich ein anderes Mittel, aus diesem selbst geschaffenen Engpaß glimpflich herauszukommen, als es hier gewählt worden war. Nicht der

*) S. oben S. 158 ff.

**) Article séparé et secret.

S. M. l'Empereur de Russie ayant dans les transactions avec la Prusse mis expressément en réserve les droits de la Maison de Bronswic-Lunebourg sur le Hannovre, s'y engage encore d'une manière plus positive par le présent article secret. Elle promet en outre de s'employer efficacement au moment de la paix de procurer en Allemagne à la dite Maison une acquisition territoriale d'une population de 250 à 300,000 âmes. S. M. l'Empereur de Russie promet de même de s'employer pour que dans cette acquisition soit nommément compris l'Evêché de Hildesheim, bien entendu que S. M. le Roi de Prusse soit dédommagé ailleurs pour cette cession. (Beilage der Depesche Stewarts vom 5. Mai.)

König von Preußen, nur der Kaiser von Rußland ward überhaupt neu verpflichtet. Dieser aber übernahm keinerlei Gewährleistung, sondern versprach bloß seine Verwendung, in ähnlicher, wenn auch etwas bestimmterer Weise wie Oesterreich in dem Wiener Vertrage vom 20. April die Rückgabe des Cottbuser Kreises und die Entschädigung Sachsens für das Herzogthum Warschau zu betreiben versprach. Das Versprechen aber mit Bezug auf Hildesheim wurde hinfällig, wenn es nicht gelang Preußen vollauf dafür zu entschädigen; der König von Preußen erhielt also förmlich das Recht, im gegebenen Falle die Abtretung Hildesheims zu verweigern, und von einer Verpflichtung, gar noch andere Abtretungen zu machen, war mit keinem Worte die Rede. —

In dieser ersten Vorbesprechung sind noch sehr wichtige Aeußerungen gefallen, von denen Stewart in seinem Berichte Nichts sagt, und die in Windsor den allertiefsten Eindruck gemacht haben. Bevor wir uns mit diesen beschäftigen, setzen wir die Note hierher, welche Stewart über das Kleeblatt: Hildesheim, Minden, Ravensberg noch am 1. Mai für den Staatskanzler geschrieben und am nächsten Tag ihm übergeben hat.

Als Mitverfasser derselben bekennt sich der Hannoveraner Ompteda*), den Stewart sogleich nach der Conferenz ausführlich von dem Vorgefallenen unterrichtet hat, und in dem, was die Beiden nun einträchtiglich zusammengebraut haben, war im Geiste Graf Münster gegenwärtig. Ihn selber glaubt man zu hören in dieser kunstvollen Begründung eines Begehrens, das sich logischerweise gar nicht begründen ließ.

Bemerkenswerth ist, daß der englische Bevollmächtigte nicht wagt, diese dreifache Abtretung ehemals preußischer Lande als unumgängliche Vorbedingung jedes Vertrages zu fordern. Gewiß hätte das Ompteda sehr gewünscht, und es hätte auch geschehen müssen, wenn wirklich, wie dieser angiebt, Lord Catheart angewiesen gewesen wäre, daraus eine conditio sine qua non zu machen.**) Vielmehr nimmt sich das Ganze mehr aus wie ein Versuch, die beiden russischen Bevollmächtigten auf andere Gedanken zu bringen, zwischen sie und Hardenberg Bresche zu legen, und falls das nicht gelang, lieber den Geheimartikel Hardenbergs anzunehmen, als ganz zu scheitern; in diesem selbst wird die wünschenswerthe Deutlichkeit vermißt, aber abgelehnt wird er durchaus nicht.

„Bevor die Unterredungen, sagt die Note***), fortgesetzt werden können, erscheint es sehr wesentlich, zu wissen, ob die Bevollmächtigten Sr. Kaiserlichen Majestät, die ihr beigewohnt haben, die Vorschläge bezüglich der

*) An Münster, Teplitz, 11. Mai, und Reichenbach, 13. Juni. Ompteda IV, S. 94 und 122.

**) Ompteda IV, S. 96.

***) Abgedruckt bei Ompteda IV, S. 123—125.

Gegenstände Sr. M. von Großbritannien als ebenso unzulässig erachten, wie sie es in den Augen des Baron Hardenberg zu sein schienen und namentlich ob Sie denselben unter keinen Umständen zustimmen würden. Nicht Absichten persönlicher Vergrößerung haben sie dictirt, sie gründen sich auf den Wunsch Großbritanniens, sich in Zukunft für seine Kurstaaten einen dauerhafteren Zustand der Dinge zu sichern. Ein Abkommen, welchem Preußen beiträte und welches Rußland gewährleistete, kraft dessen eine Abrundung des Kurfürstenthums Hannover durch die Gebiete Hildesheim, Minden und Ravensberg festgesetzt wird — das ist Alles, was Großbritannien wünscht." Wir begegnen hier sogleich dem geschickten Gebrauch, welchen die Welfenpolitik von der Personalunion des Königs von Großbritannien und des Kurfürsten von Hannover allezeit zu machen wußte. Wenn Hannover um dieser unglückseligen Zugehörigkeit willen in Gefahr und Noth gerieth, dann hieß es in Hannover jedesmal: wir bleiben neutral, England und Hannover haben gar nichts mit einander gemein. Wenn von englischen Ministern Zusagen wegen Abtretung Hannovers verlangt wurden, dann hieß es in London ebenso regelmäßig: in die Angelegenheiten des Kurfürsten von Hannover mischen wir uns grundsätzlich nicht ein; sie waren wie ihre Gesandten taub auf beiden Ohren gegen Alles, was darüber gesagt ward. Wenn aber Hannover Entschädigungen forderte für angebliche preußische Unbill, Vergrößerungen zur Stärkung seiner Sicherheit, dann war es das mächtige Großbritannien, welches einen dauerhafteren Zustand für „seine Kurlande" zu fordern berechtigt war. Die Dreistigkeit hat nun Stewart nicht gehabt, wie es Graf Münster regelmäßig that, die Vergrößerung Hannovers von Preußen zu fordern als Schadloshaltung für die Verluste, welche dieses durch seine zweimalige Besetzung dem Lande zugefügt haben sollte; aber was er statt dessen geltend machte, war darum nicht weniger fadenscheinig, um nicht zu sagen, ein offener Hohn gegen Preußen. „Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um sich zu überzeugen, wie diese Erwerbungen zu diesem Zweck unentbehrlich sind, da die beiden letzteren das Fürstenthum Osnabrück von den übrigen hannoverschen Provinzen beinahe abtrennen und der beständige Durchmarsch der preußischen Truppen diese den schwersten Belästigungen aussetzt. Man muß auch beachten, daß die Provinzen Minden und Ravensberg fast isolirt sind, da sie mit den anderen Staaten Sr. Majestät von Preußen sich durchaus nicht berühren. Ihr Besitz ist also für Preußen unter dem militärischen Gesichtspunkt keineswegs wesentlich und kann der Macht der Monarchie nicht das Mindeste hinzufügen." Wenn die Thatsache, daß Minden und Ravensberg mit der Mark Brandenburg nicht zusammenhingen, genügte, um sie Preußen ganz abzusprechen, so hätte Hannover noch mit größerem Recht auch Münster, Paderborn, die Grafschaft Mark, Berg

und Cleve hinzufordern können, bloß um ihrer Isolirung abzuhelfen. Ließ man aber diesen Gesichtspunkt einmal als maßgebend zu und fragte nicht weiter nach historischen Eigenthumsrechten, dann war Preußen berechtigt zu fragen: warum sind denn diese Länder eigentlich isolirt? Einzig deßhalb, weil sie durch das Kurfürstenthum Hannover vom Körper der Monarchie getrennt sind, folglich muß Hannover preußisch werden. Seit wann hat Hannover, das wir mit unserem Blut befreien sollen, das einstweilen noch nicht einen Mann ins Feld gestellt und keinen Pfennig zum Kriege beigetragen hat, mehr Recht, ein territorium clausum zu werden als Preußen? Eine so gänzlich rechtlose Forderung mit so nichtigen Gründen einem preußischen Minister stellen konnte man nur dann, wenn man ehrlich der Meinung war, welche Münster zu Anfang des Jahres in einem Briefe an Stein ausgesprochen hatte: „Preußens Macht lebt nur noch in der Erinnerung. Sie mag zwischen der Weichsel und Elbe als Macht der zweiten oder dritten Größe aufstehen. Warum sollte Rußland nicht die Weichsel als Lohn seiner Thaten erhalten? warum sollte Preußen in früheren Friedensschlüssen abgetretene Besitzungen zurückerhalten, um den Kreis seiner Vexationen auszudehnen und mit Frankreich zu intrigniren?“ *) Stewart und Ompteda waren dieser Ansicht wirklich, sie sprachen sie aus angesichts des kampfglühenden Heeres, das eine Begeisterung ohne Gleichen erzeugt hatte, sie scheueten sich nicht am Vorabend der ersten großen Schlacht zu schreiben: „Wenn Preußen eine militärische Stellung an der Weser braucht, so kann das nur gegen Frankreich gelten, und böten denn nicht diese Provinzen, wenn sie an das Kurfürstenthum Hannover abgetreten würden, ganz ebensoviel Sicherheit nach dieser Seite, als wenn sie preußisch blieben? Durch den Frieden von Tilsit wurden sie an Frankreich abgetreten. — Der Vertrag von Kalisch, dem England geneigt wäre beizutreten, hat Preußen denselben Machtumfang *zurückgegeben* (rendu), dessen es sich 1806 erfreute und ihm *noch* ein Gebiet zugewiesen, welches Schlesien mit dem alten Preußen verbindet und *noch manches andere* in Norddeutschland, welches durch Eroberung oder Unterhandlung verfügbar werden kann.“

Beim Lesen dieser Sätze mußte den Staatskanzler die Entrüstung übermannen. Dem Preußen, das die Schande von 1806 noch nicht ausgewetzt, konnte man allenfalls sagen, ob die Weser in hannoverschen oder preußischen Händen ist, kommt auf Eins heraus, die Preußen haben sie 1806 nicht glücklicher vertheidigt, als die Hannoveraner im Jahre 1803. Aber die erneute Erinnerung an den Tilsiter Frieden und vollends die Darstellung der Vortheile, welche der Vertrag von Kalisch Preußen geboten haben sollte,

*) Pertz, Stein III, S. 242/43.

ging denn doch über die Grenze des erlaubten Hohnes hinaus. Durch dies Stück Papier sollte Preußen sein gesammter Machtbesitz von 1806, zu dem ja ganz Hannover mitgehört hatte, nicht versprochen, sondern bereits „zurückgegeben" sein und das verheißene Stück Polen und die gänzlich anonymen „Entschädigungen" in Norddeutschland wurden als Reingewinn, als Zugabe zu der Wiederherstellung des damaligen Besitzes bezeichnet.*) Hier hatte in der That jedes Gefühl für Recht und Scham ein Ende. Man gab dem Minister des Staates, dem das Welfenreich aus dem Fleische geschnitten werden sollte, zu verstehen: eigentlich war schon jener Vertrag zu viel des Guten; hätte er Preußen gar Nichts gewährt, so wäre das noch besser gewesen. Und auch dies war, wie wir sehen werden, die ehrliche Meinung des Generals Stewart.

„Es ist deßhalb zu hoffen, heißt es dann weiter, daß in Anbetracht der ungeheueren Opfer, welche Großbritannien für die gemeinsame Sache bringt, dieser in den Augen S. K. H. des Prinzregenten so wichtige Gegenstand keinen Hindernissen auf Seiten Preußens begegnen wird.

In dem schon vorgelegten Geheimartikel ist die Provinz Hildesheim als eine Abtretung vorangestellt, der Preußen sich nicht entziehen würde, aber der ganze Rest der Frage ist in so allgemeiner und unbestimmter Weise behandelt, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn die klarste und bestimmteste Erklärung darüber Statt fände, damit zum Abschluß über diesen ersten Unterhandlungspunkt sobald als möglich die wirksamsten Maßregeln ergriffen werden könnten.

In die zu schließende Abkunft sind mehrere andere Punkte inbegriffen, über welche weitläuftige Verhandlungen mit dem Herrn Baron v. Hardenberg nöthig sind; aber damit sachlich auf einen Punkt eingetreten werden kann, über den große Schwierigkeiten entstehen können, wird er hoffentlich geneigt sein, seine Ansichten mit ebensoviel Freimuth und Loyalität auszusprechen, wie das der Ritter Stewart seinerseits gethan."

Auf die ganz entschiedene Ablehnung Hardenbergs, Minden und Ravensberg zuzugestehen und die ebenso entschiedene Weigerung des Grafen Nesselrode, mehr als die Vergrößerung im Princip zu gewährleisten, antwortet also der englische Bevollmächtigte nicht mit Abweisung des Geheimartikels, sondern nur mit einer Aufzählung von Scheingründen für sein Begehren und dem Ausdruck des Wunsches und der Hoffnung, man werde ihnen bei näherer Ueberlegung mehr Beachtung schenken. Diese Behutsamkeit war

*) — Le traité de Kalisch — a rendu à la Prusse le même degré de puissance dont elle jouissoit en 1806 et lui assigne encore un territoire qui lie la Silésie à la vieille Prusse et encore tel autre dans le nord de l'Allemagne que la conquête ou la négociation puisse mettre à sa disposition.

sicherlich nicht nach dem Geschmacke Ompteda's, aber sie entsprach den Weisungen, welche Stewart erhalten und war neuerdings eingeschärft durch einen Zwischenfall, den wir sogleich kennen lernen werden.

Nicht ohne Ueberraschung lesen wir, was Castlereagh in Bezug auf Hannover dem Lord Catheart und seinem Bruder Charles Stewart eigentlich aufgetragen hat. Sie sollen dem Kaiser von Rußland klar machen, wie eine Vergrößerung Hannovers nach dem Plan des Grafen Münster nicht mehr als recht und billig sei, und wie die britische Regierung einerseits ihren Pflichten gegen Se. Majestät, andererseits der dankbaren Erinnerung an die Leiden und Dienste Ihrer hannoverschen Unterthanen die Rücksicht schulde, an der Erfüllung dieser Wünsche lebhaften Antheil zu nehmen; unter diesem Vorbehalt wird der Prinzregent von England der Wiederherstellung Preußens herzliche Mitwirkung widmen*): d. h. Rußland soll erfahren, daß England die Vergrößerung Hannovers wünscht; aber was die Bevollmächtigten thun sollen, wenn Rußland diesem Wunsch sich nicht anschließt und Preußen sich ihm ganz versagt, das ist in dem ganzen Schriftstück mit keinem Wort berührt und hiernach war Stewart schlechterdings nicht berechtigt die Angelegenheit Hannovers zur Vorbedingung eines Subsidienvertrags zu machen. Ein zwingender Grund, diese heikle Frage mit großer Vorsicht zu behandeln, kam hinzu.

In einem Berichte, den Ompteda am 11. Mai aus Teplitz an den Grafen Münster schrieb, finden wir einen Nachtrag zu den Verhandlungen der Conferenz vom 1. Mai.

„Die preußischen Unterhändler, ich meine den Kanzler und Stein (denn es scheint, daß Nesselrode eine ziemlich passive Rolle in diesem Theile der Unterhandlung gespielt hat), hatten sehr geschickt zu verstehen gegeben: Das Parlament und die Nation von England würden sehr überrascht sein, die Unterhandlungen wegen eines so untergeordneten Gegenstandes scheitern und die Interessen Europa's denen des Hauses Braunschweig geopfert zu sehen, diese Sache würde nicht verfehlen, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen u. s. w. Der General Stewart hat mit großer Festigkeit geantwortet, er sei weder vom Parlament noch von der Nation, sondern vom Prinzregenten geschickt. Indessen habe ich bemerken können, daß dieser Wink einen sehr starken Eindruck auf die beiden englischen Missionen, insbesondere auf den Bruder des Lord Castlereagh (Stewart) gemacht hat."**)

*) S. das Actenstück im Urkunden-Anhang.

**) Ompteda IV, S. 96. — Les négociateurs prussiens — avoient très adroitement insinué: que le parlement et la nation angloise seroient très surpris de voir les négociations échouer à cause d'un objet si subordonné et

Ein Zeugniß dieses Eindrucks ist die Note vom 1. Mai. Wir erinnern uns, daß Canning sich im Jahre 1809, trotz allen Andringens des Grafen Münster, jeden Welfenartikel in dem Vertrage mit Oesterreich verbeten hat, weil der österreichische Gesandte ihn den Abgeordneten der Opposition mittheilen und dann diese im Parlament mit vollem Recht über die Welfische Hauspolitik ein europäisches Geschrei erheben konnte.*) Als Stewart in seiner Note kein Wort sagte von gemessenen Befehlen seiner Regierung und statt von conditio sine qua non zu reden, nur Wünsche und Hoffnungen aussprach, wird ihn der Gedanke geleitet haben: wie wenn die Drohung wahr gemacht, die Note vom 1. Mai an Jacobi geschickt und durch diesen ins Parlament gebracht würde? Den Grafen Münster hat der Gedanke an die bloße Möglichkeit einer solchen Berufung an England in die größte Seelenangst versetzt.

Durch einen Bericht von Cathcart oder Stewart, der mir nicht vorliegt, muß er schon Kenntniß von der Drohung erhalten haben, denn noch bevor der Bericht Ompteda's vom 11. in seinen Händen war, hat er diesem am 26. Mai folgenden Brief geschrieben, der sich glücklicherweise auf dem Staatsarchiv zu Hannover erhalten hat.**)

„Obgleich der gegenwärtige Augenblick vielleicht nicht der geeignetste ist, um die Theilung von Provinzen zu besprechen, welche man erst anfangen muß den Franzosen abzuerobern, wagen wir doch nicht, uns ganz und gar leidend zu verhalten, wenn die verbündeten Mächte im Begriffe stehen, über ihre künftigen Besitzungen zu verfügen.

Sie kennen die Forderungen, die für Hannover gemacht worden sind, und ich nehme nach Ihrem Berichte vom 6. Mai, den ich vorgestern zu erhalten die Ehre hatte, an, daß der Ritter Stewart Ihnen Alles mitgetheilt haben wird, was hierüber zwischen ihm und den Ministern des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen vorgefallen ist.

Nachdem die britische Regierung unser Begehren als sehr gerecht und maßvoll erachtet, nachdem der Kaiser von Rußland keine Schwierigkeit gefunden zu haben schien, der Kronprinz von Schweden hierüber die befriedigendsten Zusagen gemacht und die Weisungen des Baron Jacobi-Kloest viel beträchtlichere Vergrößerungen, als hier in Frage waren, zu verheißen schienen,

---

de voir les intérêts de l'Europe sacrifiés aux intérêts de la maison de Bronsvic, que cette affaire ne manqueroit pas de faire sauter le ministère actuel etc. — J'ai cependant eu lieu de m'appercevoir que ces insinuations avoient fait une forte impression sur les deux missions angloises, surtout le frère de Lord Castlereagh.

*) S. oben S. 484.

**) Bei Ompteda IV, S. 121 wird derselbe als fehlend bezeichnet.

hätte man kaum den Widerstand erwarten sollen, welchen die Erwerbung von Minden und Ravensberg findet. Noch mehr muß man erstaunt sein über die Hitze, mit welcher Herr v. Stein diesen Plan bekämpft und über die Unangemessenheit der Frage, die er an einen englischen Minister gestellt hat: was die Stadt London sagen würde, wenn sie erführe, daß die englische Regierung das gemeinsame Interesse dem des regierenden Hauses opfere, indem er hinzufügte, ich sei der, welcher das englische Cabinet zu solchen Mißgriffen verleite.*)

Ueber den letzteren Vorwurf gehe ich hinweg, aber leugnen kann ich nicht, daß die Regierung höchlichst fürchten würde, sich im Parlament darüber Angriffen auszusetzen, daß sie die Interessen Hannovers zu sehr am Herzen gehabt habe. In Folge dieser Furcht habe ich nicht gewagt dem Prinzregenten zu rathen, hartnäckig an einem Punkte festzuhalten, den sein ganzes Cabinet nicht glaubte vertheidigen zu können. Ich bin deßhalb ermächtigt worden, dem Geheimartikel zuzustimmen, welcher dem Ritter Stewart vorgelegt worden ist und den mündlichen Erläuterungen, welche der Staatskanzler Hardenberg hinzugefügt hat: nämlich, daß man Hildesheim und eine Gebietsstrecke abtreten wolle, welche einschließlich dieser Provinz 250—300,000 Seelen umfassen würde — wozu man Ostfriesland mit dem Hafen von Emden und einen Theil von Münster verwenden würde.**)

Meiner Antwort an Lord Castlereagh habe ich hinzugefügt, der Prinz schmeichle sich, daß man ihn Hildesheim sogleich nach Vertreibung der Franzosen besetzen lassen würde, da die Hilfsquellen dieser Provinz ausschließlich zum Zwecke des Krieges verwendet werden sollten und eine preußische Regent-

*) à Londres ce 26. May 1813. — On doit être bien plus étonné de la chaleur avec laquelle Mr. de Stein résiste à ce plan et de l'incongruité d'avoir adressé à un Ministre Britannique la question: ce que la cité de Londres dirait si elle apprennait que le gouvernement anglais sacrifiait l'intérêt commun à celui de la Maison régnante; en ajoutant que c'était moi qui induisait le cabinet anglais à ces sortes de fausses démarches.

**) — je ne saurais nier que le gouvernement craindrait extrêmement de s'exposer à des attaques au Parlement pour avoir eu trop à coeur les intérêts de Hannovre. — C'est à cause de cette crainte que je n'ai osé conseiller au Prince Régent de tenir opiniâtrement à un point que tout son cabinet ne croyait pouvoir défendre. J'ai donc été autorisé de consentir à l'article secret proposé au Chevalier Stuart et aux explications verbales que le Chancelier Hardenberg y avait ajoutées; savoir qu'on nous céderait le Hildesheim et une étendue de terrain comptant (y compris cette province) entre deux cent cinquante à trois cent mille habitans — à quoi on emploirait l'Ostfrise avec le port d'Embden et une partie de Munster.

schaft Unbequemlichkeiten haben würde. Wie nichtig auch die Gründe sind, mit welchen Preußen seine Weigerung unterstützt, die Klugheit gebietet uns, daß wir den Verzicht des Prinzen auf seinen ersten Plan nur seinem Wunsche zuschreiben, den Abschluß der Vereinbarungen mit Rußland und Preußen zu beschleunigen und Alles, was in seinen Kräften steht, zu thun, um ihren Wünschen entgegenzukommen. S. E. der Herr Staatskanzler v. Hardenberg hat sich in dem Briefe, mit dem er mich beehrt, seinem alten Vaterland und dessen Fürsten so wohl geneigt gezeigt, daß ich mir zu schmeicheln wage, er werde Ihre Anstrengungen fördern, um die Schritte zu unterstützen, welche durch die englischen Minister zu unseren Gunsten geschehen werden." *) Das hatte noch gefehlt, daß der Welfenminister auf die gut hannoversche Gesinnung des preußischen Staatskanzlers pochen durfte. Welfischer Gesinnung werden wir natürlich die Fehler nicht zuschreiben, die Hardenberg auch bei dieser Gelegenheit wieder beging, aber preußisch können wir die Staatskunst nicht finden, die außer Hildesheim auch Ostfriesland, das Schoßkind Friedrichs des Großen, leichthin in die Schanze schlug.

Der Staatskanzler wußte gar nicht, welche Waffe er in der Hand hatte, um trotz der Geldnoth seines Staates sich der Welfen und ihrer unverantwortlichen Forderungen zu erwehren. Aus Angst vor dem Parlament verzichteten sie auf Minden und Ravensberg, aus Angst vor demselben Parlament würden sie auch auf Hildesheim und Ostfriesland, schließlich auf jede Vergrößerung verzichtet haben und froh gewesen sein, wenn sie nur das alte Kurfürstenthum wieder bekamen. Der Staatskanzler brauchte die Drohung gar nicht auszuführen, es genügte vollständig, daß er sie, nachdem sie einmal ausgesprochen war, aufrecht erhielt, bis Stewart nachgegeben hatte. Trotz ihrer vorsichtigen Sprache war die Note vom 1. Mai deutlich genug, um das Schlimmste befürchten zu lassen, wenn Hardenberg einfach sagte: entweder die Subsidien oder dies Actenstück wandert nach London, dann bekommen wir das englische Geld ohne jedes Opfer, Ihr aber habt den Schaden und die Schande dazu.

Wie war doch die Stellung des englischen Parlaments zu diesen Dingen?

Die Session, welche am 11. Mai begann und am 22. Juli 1813 endete, hat von der sehr umfangreichen Thätigkeit der englischen Diplomatie Nichts kennen gelernt als einen einzigen Vertrag, der einen wahren Sturm von Entrüstung gegen das Ministerium entfesselte und das mit vollem Recht. Es war der mit Schweden, geschlossen zu Stockholm am 3. März.

*) Son Excellence Mr. le Chancelier de Hardenberg s'est montré si bien disposé pour son ancienne patrie et pour ses Princes dans la lettre qu'il m'a fait l'honneur de m'écrire, que j'ose me flatter qu'il facilitera Vos efforts pour appuyer les démarches qui se feront en notre faveur par les Ministres anglais.

In seiner darauffolgenden Session, die am 4. November eröffnet ward, ist ihm am 17. November ein Rückblick auf den Krieg in Deutschland mit einer ganz oberflächlichen Angabe über die Vertheilung der im Ganzen 10 Millionen Pfund, die das Parlament verwilligt, zu Theil geworden; aus dem Rückblick erfuhr das Parlament, was es schon wußte, daß die Preußen die Hauptsache gethan und Castlereagh pries den Heldenmuth, den sie unter Scharnhorst, Blücher und Gneisenau an den Tag gelegt*), aber aus der ganz summarischen Rechenschaft erfuhr kein Mensch, daß eben dieser Staat die geringsten Subsidien empfangen, noch weniger, welch unerhörte Zumuthungen diese Bewilligung begleitet hatten. Mehr als das, England erfuhr überhaupt nicht, daß die Regierung zu Reichenbach, Prag und Teplitz Verträge von sehr wichtigem politischem Inhalt geschlossen und am allerwenigsten, welche Rolle der Kurfürst von Hannover bei dem ersteren derselben gespielt. In der sehr erregten Verhandlung des Oberhauses über den Vertrag mit Schweden am 14. Juni fiel es einem der Lords, Marquis v. Douglas, ein, zu sagen, da ein preußischer Minister in London sei, könnte die Regierung sich doch wohl über Englands Beziehungen zu Preußen äußern, die durch jenen Vertrag mit berührt seien.

Der Earl v. Liverpool antwortete, er wisse von keinem Vertrage mit Preußen, der dem Hause nicht vorgelegt sei.

Der Marquis v. Douglas fragte, bestand denn kein Friedensvertrag mit Preußen?

Der Earl v. Liverpool sagte: da wir mit Preußen nicht im Kriege waren, so bedurfte es auch keines Friedensschlusses: da ein preußischer Minister sich hier aufhält, so ist möglich, daß Unterhandlungen gepflogen werden, aber wenn solche schweben, würde selbstverständlich höchst unangemessen sein, darüber irgend welche Mittheilungen zu machen.

Earl Grey wünschte genau zu wissen, ob irgend ein Concert- und Subsidienvertrag oder bloß ein Concertvertrag mit Rußland und Preußen bestehe.

Der Earl v. Liverpool antwortete, es bestehe kein Concert- und Subsidienvertrag, sei es mit Rußland oder Preußen.**)

---

*) Seine Rede vor dem Unterhaus als Committee on the foreign treaties bei Hansard Parliamentary Debates XXVII, p. 132—143. Gneisenau wird im Text beharrlich Eisenau genannt. Von dem Vertrage vom 30. September wurde dem Parlament am 18. November nur die Gesammtziffer der Creditbillete von 2,500,000 Pfd. Sterl. für Rußland und Preußen mitgetheilt. S. 153.

**) Parliamentary Debates XXVI, p. 613: — The Marquis of Douglas observed that a Prussian minister was now here and thought that some communication should be made of the state of our relations with Prussia, which must also bear on the treaty with Sweden.

Am Tage, da diese Worte fielen, war zu Reichenbach der Vertrag mit Preußen unterzeichnet worden und am nächsten Tage folgte der mit Rußland; von beiden hat kein englisches Parlament jemals etwas erfahren.

Es ist nicht unseres Amtes, zu erörtern, wie ein Parlament, das der wirkliche Souverain eines großen Staates ist, sich ausnimmt, wenn es in den wichtigsten Fragen seiner auswärtigen Politik bedient wird und sich bedienen läßt, wie wir an diesem Beispiel sehen. Wäre in dem Parlamente selbst Verständniß für die großen Interessen Europa's vorhanden gewesen, so würde, lange bevor die Entrüstung über den erst am 11. Juni vorgelegten schwedisch-englischen Märzvertrag sich in den Reden der Grey und Holland bei den Lords, der Ponsonby, Whitbread und Canning bei den Gemeinen entlud, vom 1. März*), spätestens vom 11. Mai an eine Interpellation die andere überstürzt haben: was thut England, um Russen und Preußen mit Geld, Waffen, Mannschaften zu unterstützen und Oesterreich vorwärts zu treiben? Angesichts der Erregung, die in dieser Zeit höchster Spannung durch Anfragen, Anträge, Verhandlungen dieser Art in ganz Europa sich verbreitet hätte, wäre jede Verschleppung, jeder Mißgriff eine Lebensfrage für die Regierung geworden und jedes Gerücht von unlauteren Motiven, die das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hatten, zu einer Waffe, die der guten Sache diente. Von solchem Geist der Initiative war weder bei den Lords noch bei den Gemeinen Etwas zu finden, die Opposition gegen den Stockholmer Vertrag ward durch die gehorsame Mehrheit erbarmungslos niedergestimmt und trotzdem beobachtete das Ministerium über die Verhandlungen mit Preußen ein Stillschweigen, das in seiner dreisten Verstocktheit beredter als Alles zeigt, welch grausame Verlegenheit ihm aus einem Verlautbaren der Welfenumtriebe erwachsen wäre, zu denen die Gebrüder Castlereagh und Stewart sich hergegeben hatten.

Diesen Hebel, auf den der Freiherr v. Stein mit sehr richtigem Blick

---

The Earl of Liverpool was not aware of any treaty with Prussia, that had not been laid before the House.

The Marquis of Douglas asked, was there no treaty of peace with Prussia?

The Earl of Liverpool said, not having been at war with Prussia there was no necessity for a treaty of peace: a Prussian minister being here, it was possible that some negociations might be going on, but of course, it they were pending, it would be highly improper to make any communication respecting them.

Earl Grey said, he wished distinctly to understand whether there was any treaty of concert and subsidy, or of concert only, with Russia or Prussia.

The Earl of Liverpool replied, that there was no treaty of concert and subsidy with either Russia or Prussia.

*) Die am 24. November 1812 eröffnete Session hatte am 9. März 1813 geendet,

hingewiesen, zu benutzen, war freilich Hardenberg nicht der Mann, denn er hatte von Anfang an auch diese Sache in ein falsches Geleise gebracht.

Hätte er gleich in dem Vertrag mit Rußland die einfache, durchaus unanfechtbare Formel „Wiederherstellung Preußens auf den Besitzstand von 1805" obenangestellt, so brauchte er sich über Hannover gar nicht zu äußern, denn im Jahr 1805 hatte Preußen Hannover noch nicht besessen. War er zum Voraus entschlossen, all seinen alten Plänen auf Hannover zu entsagen, so durfte er das gleichwohl nicht von vornherein aussprechen, sondern mußte versuchen, für dies Zugeständniß Gegenleistungen auszubedingen. Am Allerwenigsten durfte er gar ein großes Welfenreich zwischen Elbe und Schelde *anbieten*, das im Voraus einen preußischen Verzicht von unabsehbaren Folgen enthielt. Solch ein Angebot macht ein Diplomat höchstens im letzten Stadium der Verhandlungen, wenn er gar kein anderes Mittel mehr sieht, um die Hartnäckigkeit des Andern zu erweichen. Wollte also Hardenberg Jacobi dahin anweisen, so forderte doch die erste Regel politischer Klugheit, daraus ein undurchdringliches Geheimniß zu machen. Was geschieht statt dessen? Diese Weisungen an Jacobi mit dem Welfenreich zwischen Elbe und Schelde wandern von Hand zu Hand wie ein Zeitungsblatt. Erst bekommt sie Graf Hardenberg in Breslau, nachdem sie eben geschrieben sind*); durch ihn erhält sie Graf Münster in London, bevor Jacobi selbst dort ist, durch den jener ein zweites Exemplar empfängt. Am 15. April schickt sie Hardenberg an Lord Catheart und am 30. April fordert sie Stewart geradezu dem Staatskanzler ab, weil er sonst gar nicht unterhandeln könne. Statt dies Verlangen durch die Antwort niederzuschlagen, erst geben Sie mir Ihre Instructionen von Lord Castlereagh, übergiebt sie ihm der Staatskanzler am 2. Mai ohne Widerrede, und er muß es, denn er kann Stewart nicht verweigern, was er Münster und Catheart bereits gewährt hat. Und so ward, was höchstens ein Zugeständniß der letzten Stunde werden konnte, ein Rechtsboden der weitestgehenden Ansprüche, und Graf Münster war danach im vollen Recht, wenn er am 26. Mai fragte: ein Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde hat man angeboten und nun sträubt man sich, Minden und Ravensberg herzugeben? Seit wann aber in aller Welt ist solch ein Verfahren erhört unter Diplomaten, die selbst wenn sie „ehrliche Makler" sind, doch immer Makler bleiben und bleiben müssen im Namen ihres Staates?

In Folge der unverzeihlichen Einleitung der ganzen Sache war nun Hardenberg bei Beginn der Verhandlungen am 1. Mai gar nicht in der Lage, die Vergrößerung Hannovers im Grundsatz noch zu bestreiten. In den Weisungen an Jacobi hatte er sie bereits zugestanden, und nun handelte

*) S. oben S. 130.

es sich nur noch um das Mehr oder Weniger. Gleich zu Anfang hatte er Hildesheim und leider auch Ostfriesland mit Emden und einen Theil von Münster genannt. Aber in dem geheimen Artikel war nur Hildesheim namhaft gemacht, Preußen war nicht förmlich zur Abtretung, Rußland nur zu dem Versprechen der Beschaffung desselben verpflichtet und das Ganze ausdrücklich von der Entschädigung Preußens dafür abhängig gemacht. An diesem geheimen Artikel und seiner wohlüberlegten Fassung*) mußte nun Hardenberg unentwegt festhalten; durch den Brief Münsters vom 26. Mai können wir beweisen, daß er angenommen worden wäre, wenn er sich nicht beugen ließ, die Drohung Steins mit dem Parlament hatte das bewirkt, auch ohne daß sie ausgeführt ward. Aber Hardenberg hat auch diese Möglichkeit eines glimpflichen Auswegs verscherzt.

Aus den Schlußworten des Berichts des Generals Stewart geht hervor, daß er schon nach dieser ersten Unterredung auf jede Aussicht, mehr als den geheimen Artikel Hardenbergs zu erreichen, verzichtet hatte.

Wäre nun Lord Cathcart, ohne den er Nichts abschließen konnte, in Dresden geblieben, statt dem Hauptquartier zu folgen, in dem er nur die Zahl der unnützen Zuschauer vermehrte, so hätte man noch am 2. Mai wenigstens über die Vorfrage ins Reine kommen können. Hardenberg und Nesselrode waren denn auch mit Recht entrüstet über dieses unverantwortliche Fernbleiben des Gesandten, dessen Geschäft der Abschluß eines dringend nöthigen Vertrags und nicht der Sport des Schlachtenbummlers war, während der rührige, eifrige Stewart seinerseits jammerte über einen Collegen, der zwei Tage brauchte, um eine Depesche zu überlegen, zwei um eine zu schreiben und nie anfing zu denken, bevor andere Leute bereits gehandelt hatten.**) Den Soldaten Stewart zog es aus allen Kräften nach dem Hauptquartier, da es in Dresden doch Nichts zu fördern gab. Er kündigte dem Staats-

*) F. J. Jackson, der Bruder des Gesandten am preußischen Hofe, George Jackson, schrieb am 11. April, als er die Instructionen Castlereaghs über die Vergrößerung Hannovers durch Hildesheim, Minden, Ravensberg gelesen hatte, in sein Tagebuch: It was said when the question was discussed, that these three small provinces were essential to make even the residence of Hannover less confined: and this is no doubt the case, as well as on account of some roads that pass through Hildesheim. But I expect that the Prussians will be very stiff about them and that Hardenberg himself a Hanoverian, would be charged with partiality if he gave them up. Diaries and letters. — Bath Archives II, p. 62.

**) An Castlereagh, Reichenbach, 19. Juni. — Lord Cathcart, takes two days to consider a despatch, and two to write one and he never begins to think till other people have done. Letters and Despatches of L. Castlereagh. Third series IX, p. 28.

kanzler diese Absicht an, der aber sandte noch am Abend des 1. ein Billet: „Ich beschwöre Sie, lieber General, nicht abzureisen und wenigstens die Antwort des Lord Cathcart abzuwarten und die Nachrichten von den Armeen, welche sogleich eintreffen müssen. Auf alle Fälle kann ich morgen früh in Verhandlungen mit Ihnen eintreten."

So blieb Stewart noch am 2. in Dresden, aber als bis zum Abend keine Nachricht von Cathcart kam, reiste er noch in der Nacht nach dem Hauptquartiere, das in Borna sein sollte, ab und kam zu seinem tödtlichen Aerger an am Tage nach der Schlacht von Groß-Görschen.

Während des Rückzugs hinter die Elbe ruhten die Verhandlungen vollständig, erst am 16. Mai wurden sie in Wurschen von beiden Engländern mit Hardenberg und Nesselrode wieder aufgenommen. Und hier machte nun Hardenberg die höchst verdrießliche Entdeckung, daß Stewart nur zum Abschluß eines „Concert- und Subsidienvertrags", nicht aber zu dem eines Schutz- und Trutzbündnisses ermächtigt sei, während ihm der Stein'sche Plan über Errichtung eines Bundespapiergeldes so bedenklich vorkam, daß er ihn nach London schickte, um neue Weisungen darüber einzuholen.*)

Am 19. Mai, dem Vorabend der Schlacht von Bautzen, fand wieder eine Conferenz in Wurschen Statt. Ueber sie meldet Stewart in seinem Bericht vom 20. Mai**):

Die Hauptstreitpunkte sind:

1) Die von Rußland und Preußen zu stellende Streitmacht. Das Letztere würde 100,000 Mann zugestehen. Das Erstere will seine Ziffer auf 150,000 Mann begrenzt wissen. Ich weiß nicht, wie der russische Antheil beim Verhandeln auf 200,000 Mann gesteigert werden soll. Lord Cathcart wird es mit aller Anstrengung, fürchte ich, auf nicht mehr als 170 oder 180,000 Mann bringen. Dann wird Preußen nur auf die Hälfte verpflichtet sein wollen. Beide wünschten die Ziffern des Vertrags von Kalisch als ihren Maßstab."

Auch ohne das Zeugniß, das wir später kennen lernen werden, sieht Jeder, weßhalb Hardenberg an der Ziffer von 80,000 Mann festhielt; natürlich nicht, weil Preußen nicht mehr stellen konnte oder wollte, sondern weil er für eine größere Verpflichtung mit Recht auch größere Subsidien wünschte. Da England nun für Rußland und Preußen zusammen nur 2 Millionen Pfund übrig hatte, hätte Preußens Antheil nur auf Kosten Rußlands vergrößert werden können, und dies hätte Rußland niemals zugelassen, obgleich seine wirkliche Leistung tief unter der Preußens stand.

*) Stewart an Castlereagh, Wurschen, 17. Mai. Letters and Despatches. Second series VIII, p. 390—392.

**) Letters and Despatches. Third series IX, p. 15—17.

Hardenberg sah sich also hier wieder einer Unmöglichkeit gegenüber. Wer aber hatte sie geschaffen? Er selbst. Hätte er in dem Vertrag vom 26. Februar auf 150,000 Russen 150,000 Preußen gerechnet, was ihm kein Mensch verwehren konnte, so würde eine so ungleiche Behandlung der beiden Verbündeten niemals einen Vorwand gehabt haben; statt 666,666 Pfd. Sterling hätte Preußen seine ganze Million Subsidien bekommen, so wie auch in dem Londoner Vertrage vom 27. Juni 1807 ausgemacht war, ohne jede Rücksicht auf die Streiterzahl des preußischen Heeres.*) Statt dessen hat Hardenberg in seiner Unbesonnenheit die Ziffer, die schon am 8. Februar nicht mehr richtig war, noch am 26. Februar stehen lassen, wo er wußte, daß Preußen mindestens 150,000 Mann unter Waffen stellen werde**), und so alle Nachtheile, die daraus folgen mußten, selbst verschuldet. Er that es, „um nicht zu übertreiben"; die Russen, minder blöde, prangten mit ihren 150,000 Mann in allen Verträgen, aber heute noch weiß kein Mensch, ob und wann sie wirklich vollzählig gewesen sind. Dieser Bescheidenheit der Staatskunst der Preußen entsprach nur allzusehr auch die ihrer Heeresleitung. „Die Preußen sind, schrieb Stewart in denselben Tagen, in guter Ordnung unter ihren Verbündeten, wie die Portugiesen auf der Halbinsel bei uns, und der König kann mit unserem portugiesischen Marschall verglichen werden, der wartet auf den großen Stern, der Alles in Bewegung setzt." ***)

In dem Bericht Stewarts vom 20. heißt es weiter:

2) Unsere 2 Millionen sind als zahlbar in London bezeichnet. Sie verlangen die Auszahlung auf dem Festland und wollen wissen, wo und wie sie bezahlt werden sollen, ob in klingender Münze oder in Papier. Wir haben darüber keine eingehenden Weisungen. Ich führte Schweden als Beispiel an und sagte, ich glaubte, die Subsidien würden, wenn nicht in Effecten, in einer ähnlichen Weise bezahlt werden.

3) Die Meinungsverschiedenheiten über das Bundespapiergeld sind schon in dem Bericht vom 17. erwähnt. Sie dringen darauf, daß Großbritannien Gesammt-Bürgschaft und Credit für die ganzen 5 Millionen übernehme, während es selber die besondere Bürgschaft der anderen Mächte für je ihren Antheil habe, und dies, sagen sie, sei von Graf Lieven angedeutet worden; „die Rückzahlung des Papiers auf unserem Markt gegen Schatzkammerscheine" haben sie aufgegeben.

*) Martens VIII, S. 16.

**) I, S. 193.

***) The Prussians are in good order under their allies, as the Portuguese are in the Peninsula with us and the King may be compared to our Portuguese Marshal who attends on the great Star, which puts the whole in motion. Wurschen, 18. Mai. Letters and Despatches IX, p. 12.

4) Die Hannover'schen Dinge. Hardenberg zog seinen ersten nichtamtlichen Entwurf eines geheimen Separatartikels zurück und legte einen andern vor, von dem ich Abschrift beilege."

Der neue amtliche Entwurf lautete:

„Nachdem Se. M. der Kaiser von Rußland in seinen Abmachungen mit Preußen die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, verpflichtet er sich dazu durch gegenwärtigen Geheimartikel in noch bestimmterer Weise. Er verspricht außerdem, sich im Augenblick des Friedensschlusses wirksam dafür zu verwenden, daß dem genannten Hause in Deutschland ein Gebietszuwachs um eine Bevölkerung von 250—300,000 Seelen zu Theil werde." Das war der Dresdener Entwurf mit Weglassung des Satzes, der sich auf Hildesheim bezog.*) Hardenberg hätte gut gethan, wenn er mit Vorlage dieser ganz unbestimmten Fassung den Anfang gemacht hätte, statt mit einem, wenn auch bedingten, Versprechen von Hildesheim. Nachdem er aber den Fehler begangen, Hildesheim einmal ausdrücklich in einem Actenstück zu nennen, war es ganz verkehrt, zu glauben, daß er mit einer durchsichtigen Ausrede noch den Rückzug antreten könne.

Stewart schreibt: ich trat entschieden dagegen auf und verbat mir dies Verfahren, erst eine Strecke vorzugehen und dann rückwärts statt weiter vorwärts zu wollen. Er erklärte, erst hätte er den König nicht befragt gehabt; nachdem er das gethan, habe er ihn ganz unnachgiebig gefunden. Ich erklärte, ich müsse es auch sein. Dann zog er diesen Artikel zurück und legte mir Nr. 2 vor, und in dieser Fassung steht er jetzt da. Nesselrode sagte, Rußland habe gethan, was es konnte, und ich glaube nicht, daß wir unseren Wünschen noch näher kommen werden.**)

Dieser zweite, oder vielmehr dritte Entwurf lautete nun folgendermaßen:

„Da die Sicherheit und Unabhängigkeit Preußens nur dadurch haltbar begründet werden kann, daß ihm die wirkliche Stärke zurückgegeben wird, welche es vor dem Kriege von 1806 hatte, so verpflichtet sich S. M. der König der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland durch gegenwärtigen geheimen Separatartikel, die Waffen nicht niederzulegen, so lange Preußen nicht in den statistischen, geographischen und finanziellen Verhältnissen wiederhergestellt ist, welche dem entsprechen, was es vor dem genannten

*) S. S. 495.

**) I strongly remonstrated and urged against his having gone to a certain length and that he now was retreating instead of advancing. He declared he had at first not consulted the King; having done so, he found him quite impracticable. I declared I must be so too. He then took back this article and presented me N. 2 and this is the shape in which it stands. Nesselrode says Russia has done all she can, nor do I believe it can be brought nearer our wishes.

Zeitabschnitt war. S. M. wird zur Vergrößerung Preußens beitragen, wenn die Erfolge der verbündeten Waffen es gestatten, und in allen Abmachungen wird unter den verschiedenen Provinzen, welche unter die preußische Herrschaft zurückkehren sollen, der Zusammenhang und die Abrundung gewahrt bleiben, welche nöthig sind, um einen unabhängigen Staatskörper zu bilden.

Dagegen verpflichtet sich S. M. der König von Preußen, der schon in seinen Abmachungen mit Rußland die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diesem erhabenen Hause seine Erblande zurückgegeben werden und gleicherweise ihm eine angemessene Vergrößerung durch einen Gebietszuwachs zu verschaffen, in welchem, wenn es möglich ist und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Preußen dafür anderweitig entschädigt werde, das alte Bisthum Hildesheim eintreten wird, und der auf alle Fälle nicht weniger als eine Bevölkerung von 250—300,000 Seelen betragen wird. Bei den zu treffenden Abmachungen wird das Interesse der beiden hohen vertragschließenden Theile und namentlich dasjenige befragt werden, das ihnen gebietet, zur gemeinsamen Vertheidigung eine vollkommene und beständige Einheit unter sich herzustellen." *)

Das war der Rückzug des Staatskanzlers, und die Urkunden zeigen, daß er mit wenig Würde angetreten worden ist. Unter einem Vorwand, hinter den kein Minister von feinem Ehrgefühl sich versteckt, zieht er den Dresdener Entwurf zurück, um ihn durch einen anderen zu ersetzen, der erheblich weniger gewährt als jener. Er thut das, weil er den König „ganz unnachgiebig" gefunden hat, und da Stewart erklärt, nun müsse auch er „unnachgiebig" sein, zieht er einen dritten Entwurf fertig aus der Tasche, der mehr gewährt als der erste. Denn dort war nur der Kaiser von Rußland zu guten Diensten für Beschaffung der Vergrößerung verpflichtet worden: nun erst ward der König von Preußen selbst zur Abtretung Hildesheims verpflichtet. Immerhin geschah es unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der

*) Die ersten Sätze sind wörtlich dem Vertrag von Breslau-Kalisch entnommen. Neu ist, was nun folgt: Par contre S. M. le Roi de Prusse qui dans ses transactions avec la Russie a déjà mis expressément en réserve les droits de la maison de Brunsvic-Lunebourg sur le Hannovre, s'engage à coopérer de toutes ses forces à faire restituer à cette auguste maison ses états héréditaires et à lui procurer également un aggrandissement convenable par une acquisition territoriale dans laquelle, s'il est possible, et sous la condition expresse que la Prusse en soit dédommagée autre part, l'ancien évêché de Hildesheim entrera et qui dans tous les cas ne sera pas moindre que d'une population de 250 à 300,000 âmes. On consultera à l'égard des arrangemens à prendre l'intérêt des deux hautes parties contractantes et surtout celui qu'elles ont d'établir une union parfaite et stable entr'elles pour leur commune défense.

Entschädigung Preußens, so daß es für Hannover gar keinen Gebietszuwachs gab, wenn Preußen nicht seiner Entschädigung sicher war. Jetzt war nur noch ein Fehler möglich, um die Niederlage der Diplomatie Hardenbergs vollständig zu machen; das war in dem Vertrag selbst eine Bestimmung, welche die Kraft jenes Vorbehaltes vernichtete, indem sie den Welfen gestattete, Hannover und Hildesheim sofort nach Vertreibung der Franzosen in Besitz zu nehmen, einerlei ob, wie und wo Preußen entschädigt ward oder nicht. Und auch diesen Fehler hat Hardenberg noch in letzter Stunde glücklich zu Stande gebracht.

Am 31. Mai schrieb Ompteda an Münster: „Die beiden englischen Unterhändler folgen der Armee mehr wie Soldaten, denn als Diplomaten. Man ist überdies sehr unzufrieden mit der schleppenden Pedanterie und Unschlüssigkeit des Lord Cathcart, ohne welchen Charles Stewart nichts abschließen kann, und man hat vor, die Unterhandlungen nach London zu übertragen, um sie Jacobi und Lieven anzuvertrauen."*) Ich vermag nicht zu sagen, ob Jacobi ein besserer Vertragskünstler gewesen wäre als Hardenberg: vielleicht hätte er mit Hilfe der Opposition des Parlaments, wenn er sie zu benutzen verstand, Ersprießliches ausgerichtet; gewiß ist nur, die Sache schlechter zu machen als Hardenberg war ganz unmöglich.

Am 12. Juni hatte Stewart in Reichenbach die Depesche des Grafen Münster vom 26. Mai erhalten, mit dem Rath, den Dresdener Geheimartikel anzunehmen, damit das Parlament nicht rebellisch würde, aber auch dafür zu sorgen, daß Hildesheim sogleich nach Vertreibung der Franzosen in Besitz genommen werden könne. Am Tage darauf fragte er seinen Mentor, Ompteda, ob er glaube, daß ein Artikel dieses Inhalts in den Vertrag selbst aufgenommen werden müsse. Der antwortete sogleich, er solle nachdrücklichst darauf bestehen, wie es den Wünschen des Prinzregenten und den Befehlen des Grafen Münster gemäß war.**) Der Dresdener Geheimartikel war schon durch einen besseren überholt, aber zu diesem hochwichtigen Nachtrag war es noch nicht zu spät.

Am Abend des 13. begannen die entscheidenden Berathungen und am Tag darauf, dem 14. Juni 1813, ist der Subsidienvertrag zwischen England und Preußen abgeschlossen und gezeichnet worden. Ueber den geheimen Artikel kam man an diesem Tage nicht mehr ins Reine, weil einerseits Hardenberg,

*) Ompteda IV, S. 100.

**) Ompteda, Reichenbach, 13. Juni. — Le chevalier Stewart me demanda aujourdhui, si je croyois nécessaire d'insérer dans le traité même un article d'après lequel le pays d'Hildesheim, après avoir été conquis, devroit être remis immédiatement au gouvernement de Hannovre. Je l'ai engagé à y insister fortement d'après les intentions de S. A. R. Mgr. le Prince Régent et selon les ordres que V. E. m'a fait parvenir à cet égard.

andererseits Stewart neue Forderungen stellten; erst am Tag darauf wurde auch diese Schwierigkeit gehoben, weil Hardenberg wie immer Alles nachgab. Der am 15. Juni vereinbarte Geheimartikel wurde nun dem Hauptvertrag mit dem Datum dieses letzteren, dem 14. Juni, angehängt.

Hardenberg war nicht gelungen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit England zu erlangen, das einen förmlichen Friedensschluß zur Voraussetzung gehabt hätte. In Wurschen hat er dies Verlangen wiederholt gestellt. Stewart hat ihm am 19. Mai erwidert, was Liverpool am 14. Juni auf die Anfrage von Douglas geantwortet hat: da wir mit Preußen nicht im Kriege waren, bedarf es auch keines Friedensschlusses. Mit Recht hat darauf Hardenberg eingewendet: wenn wir keinen Krieg mit einander geführt haben, so müssen auch unsere weggenommenen Schiffe herausgegeben werden. Aber Stewart sagte: ich bin ohne Vollmacht.*) Eine unwürdigere Wortklauberei als die, mittelst deren hier einem nothleidenden Waffenbruder die Rückgabe seines geraubten Eigenthums verweigert ward, kann kaum gefunden werden.

Der „Concert- und Subsidienvertrag" vom 14. Juni hatte 9 Artikel, deren wesentlichster Inhalt uns aus dem Gang der Verhandlungen bereits bekannt ist. Stewart hatte eben Alles durchgesetzt: gleich im ersten Artikel als Hauptzweck des Kriegs die Wiederherstellung Hannovers neben der Wiederherstellung Preußens, dann für 80,000 Preußen die 666,666 Pfd., „zahlbar in London" und ohne Angabe der Zahlungsweise, schließlich dann das Bundespapiergeld genau unter den in dem Schriftstück vom 30. April vorgezeichneten englischen Bedingungen.

Nach diesen Erfolgen durfte er hoffen, auch in dem geheimen Artikel den letzten Sieg davonzutragen, der ihm noch zu erringen blieb.

Nach Zeichnung des Hauptvertrags ward dem englischen Bevollmächtigten der Geheimartikel vom 19. Mai vorgelegt mit einer kleinen Aenderung, die er sofort bemerkte; mit Bezug auf Preußens Wiederherstellung war statt „vor dem Kriege von 1806" gesagt: „vor 1805". Stewart wußte nicht, worin der Unterschied bestehe; Ompteda machte ihm denselben klar: Wenn England diese Ziffer annähme, so würde es ausgedehntere und in den Folgen bedenklichere Verpflichtungen übernehmen als Rußland in seinem Vertrag zu Kalisch, denn Preußen hat in der Zwischenzeit von 1805 bis zum Anfang des Kriegs von 1806 die fränkischen Fürstenthümer**), das Fürstenthum

*) Depesche vom 20. Mai. — Hardenberg pressed me again on a treaty of alliance offensive and defensive and said, if we have not been at war, the restitution of Prussian ships taken must take place; besides other arrangements were necessary. To all I replied I had no authority; but anything he gave me in a formal shape I would transmit home.

**) Richtiger: Ansbach.

Neufchatel und das Herzogthum Berg*) verloren und deßhalb muß man bei der Fassung des Kalischer Vertrags**) stehen bleiben.

Ompteda war von seinem Standpunkt aus ganz im Recht; die bisherige Bestimmung schloß einen Ersatz für die Abtretung von Ansbach, Neuenburg, Cleve, Essen, Elten, Werden, d. h. einen Gesammtverlust von etwa 390,000 Seelen nicht in sich; Preußischerseits konnte man allerdings sagen, Besitzstand „vor dem Krieg von 1806" muß nicht nothwendig bedeuten: Besitzstand vom 9. October 1806, dem Tag des Erfurter Manifestes. Der Krieg von 1806 war die Folge all der Mißhandlungen und Verstümmelungen, die wir seit dem 15. December 1805 zu erleiden hatten, und es ist nicht mehr als billig, daß uns auch für jene früheren Beraubungen Ersatz zu Theil werde. Darauf war zu antworten: wenn das die Meinung war, so mußte man sich deutlicher ausdrücken; Verträge schließt man, um künftigem Streit vorzubeugen: da kommt es auf jeden Buchstaben, jede Ziffer an. Das Verfahren Hardenbergs in dieser Sache ist unbegreiflich. Bereits am 16. Mai hatte er seinen Mißgriff zu verbessern gesucht und in dem Wurschener Friedensprogramm die Formel des Geheimartikels vom 26. Februar verändert. Stadion las in dem Text seiner Note: „Neubau Preußens in den Verhältnissen, in welchen es sich vor 1806 befand", das schloß doch wenigstens die Deutung aus, als sollten nur die durch den Krieg von 1806 verursachten Verluste ersetzt werden. Graf Hardenberg aber las in einem Concept dieser Note eine andere Fassung, welche so viel hieß als: „vor 1805". Jedenfalls war Hardenberg von seinem Hauptirrthum zurückgekommen: trotzdem behielt er in seinem Entwurf vom 19. Mai die falsche Ziffer bei. Am 7. Juni aber überreichte Stadion ein österreichisches Friedensprogramm, in welchem Artikel 6 die Wiederherstellung Preußens auf den Fuß seiner Gebietsausdehnung vor 1805 aussprach.***) Im Vertrauen hierauf hat Harden-

*) Vielmehr: Cleve und außerdem die Abteien Essen, Elten, Werden, die der neue Großherzog von Berg annectirte.

**) Ompteda an Münster, Reichenbach, 15. Juni (im Druck steht fälschlich 13. Juni). — Dans la rédaction de l'article secret tel qu'il fut proposé hier à la signature de chevalier Stewart, on vouloit engager le Grande Bretagne à contribuer à ce que la Prusse pût être rétablie dans le même état de grandeur dans lequel elle avoit été avant 1805.

J'ai observé au Chevalier Stewart que l'Angleterre prendroit par là des engagemens plus étendus et plus équivoques pour les suites que n'avoit fait la Russie dans son traité de Kalisch, la Prusse ayant perdu dans l'intervalle de 1805 jusqu'au commencement de la guerre de 1806 les principautés en Franconie, la principauté de Neufchâtel et le Duché de Berg et que par cette raison il faudroit plutôt insister sur le même terme qui avoit été stipulé dans le traité de Kalisch. Le chevalier Stewart l'a obtenu. Ompteda IV, S. 133/34.

***) S. oben S. 337.

berg ohne Zweifel sein Verlangen vom 14. Juni gestellt, aber statt nun auch darauf zu bestehen, weil Oesterreich unter Zustimmung Rußlands diese Veränderung bereits zugesagt, gab er den Welfen wiederum nach.

Noch einen andern Wunsch hatten die Welfen auf dem Herzen, und dieser ward Gegenstand eines Notenwechsels zwischen Stewart und Hardenberg, der noch vor Unterzeichnung des Hauptvertrags Statt fand, aber erst am Tage nach derselben zur Entscheidung kam. Am 14. Juni schrieb Stewart dem Staatskanzler eine kurze Note, in welcher er sagte, mit Bezug auf die heute zu vollziehende Convention müsse er bemerken, der Prinz-Regent werde ohne Zweifel erwarten, daß ihm gestattet werde, in seiner Eigenschaft als Regent des Kurfürstenthums Hannover Hildesheim zu besetzen, unmittelbar nach Vertreibung der Franzosen. Die Hilfsquellen des Landes würden doch alle für den Zweck des Krieges verwendet werden, und nachdem die Abtretung einmal zugestanden sei, würde man damit Sr. K. H. eine Gefälligkeit erweisen, die ihm gewiß Freude machen werde. Zugleich würde diese Bestimmung den Verlegenheiten vorbeugen, welche aus jeder andern provisorischen oder mittelbaren Verwaltung entstehen könnten. Ihm selbst wäre sehr erwünscht, wenn er noch vor Zeichnung des Vertrags hierauf eine zufriedenstellende Antwort erhalten könnte. Darauf hat der Staatskanzler umgehend geantwortet: Preußen würde keine Schwierigkeiten dagegen erheben, wenn Hildesheim sofort nach Vertreibung der Franzosen im Namen Sr. Majestät von Großbritannien, *unter den Bedingungen des geheimen Artikels der heutigen Convention*, in Besitz genommen würde. Der zähe Engländer aber, der gewohnt war, Nichts halb zu thun und den Staatskanzler immer nachgeben zu sehen, schrieb sofort in einer zweiten Note vom 14. Juni zurück: „Indem ich die Note überlege, in welcher E. E. die meinige vom Heutigen beantwortet hat, finde ich so wünschenswerth, daß die mündlichen Erläuterungen, mit welchen Sie dieselbe hat begleiten wollen, in Bezug auf unmittelbare, nicht provisorische Besitzergreifung von Hildesheim einen Theil der formellen Convention ausmachen, daß ich E. E. nur vorschlagen kann, zu gestatten, daß sie entweder in dieselbe eingereiht oder in einen Zusatzartikel aufgenommen werden. Von der Loyalität, mit welcher E. E. sich hierüber bereits ausgesprochen hat, wage ich zu hoffen, daß Sie keine Schwierigkeiten finden wird, auf diese Forderung einzugehen. Die Zustimmung Sr. M. von Preußen zu diesem Punkt würde Sr. K. H. dem Prinz-Regenten unendlich angenehm sein."

Der Hauptvertrag war ohne eine Bestimmung dieser Art gezeichnet worden. Am nächsten Tag wurde dem General Stewart ein zweiter Geheimartikel vorgelegt, in welchem seinem Verlangen gemäß die unmittelbare Besitzergreifung Hildesheims ausgesprochen war, aber *unter ausdrücklicher*

Bezugnahme auf das, was in dem ersten Artikel über die Preußen zu gewährenden Entschädigungen gesagt war. Bei dieser Schlußverhandlung war Ompteda zugegen, er erzählt:

„Der Ritter Stewart bestand auf Streichung dieser Clausel, weil sie in der Folge Schwierigkeiten und Verlegenheiten bezüglich der Reihenfolge der Abtretungen verursachen könnte. Der Kanzler schlug dies Begehren anfangs rundweg ab, indem er behauptete, der zweite Artikel müsse sich nothwendig auf den ersten beziehen.

Wir bewiesen ihm, daß diese Bezugnahme ganz überflüssig sei, denn die Entschädigungen Preußens seien in ersterem schon ausreichend gewährleistet. Schließlich verstand sich der Kanzler dazu, die beiden Artikel zurückzuziehen und einen einzigen daraus zu machen, welcher sowohl die Abtretung als die sofortige Besitznahme nach unserem Wunsche aussprach."*) Einer Notiz in den Lebenserinnerungen Ompteda's entnehmen wir noch die Thatsache, daß die Feststellung dieses geheimen Artikels „gleich nach dem Diner bei einer Tasse Kaffee", also höchst gemüthlich Statt gefunden hat.**)

Der neue Geheimartikel verdiente den ganzen Beifall der Welfen; von dem letzten Wurschener Entwurf unterschied er sich dadurch, daß er erstens die ausdrückliche Abhängigkeit der Abtretung Hildesheims von einer anderweitigen Entschädigung Preußens nicht mehr aussprach, sondern die letztere nur mit einem „wohlverstanden" einführte, und zweitens dadurch, daß er in einem Zusatz dem Prinz-Regenten das Recht auf sofortige Besetzung des Landes nach Abzug der Franzosen ohne Bedingung und Vorbehalt zusprach. Der Zusatz lautete: „S. M. der König von Preußen willigt ein, daß das Land Hildesheim, sobald es dem Feinde aberobert ist, sofort von Sr. M.

*) Ompteda an Münster, Reichenbach, 15. Juni. — Le Chevalier Stewart avoit demandé l'occupation immédiate du pays de Hildesheim. L'on n'en avoit point fait mention dans l'article secret. Sir Charles adressa à cet égard une note au Chancelier pour réclamer l'insertion de ce point, exigé par S. A. R. Mgr. le Prince Régent. On lui présenta un second article secret dans lequel l'occupation immédiate fut stipulée, mais en se référant à ce qui avoit été stipulé dans le premier article quant aux indemnisations qui seroient accordées à la Prusse.

Le chevalier Stewart insista à ce que cette dernière clause fut rayée comme pouvant dans la suite causer des difficultés et embarras dans l'ordre des cessions. Ce fut l'objet de notre dernière conférence. Le Chancelier refusa d'abord net notre demande, en prétendant que le second article devoit nécessairement se référer au premier. Nous lui prouvâmes que ce referens seroit superflu, les indemnisations de la Prusse étant assez garanties par le premier article. Le Chancelier consentit à la fin de retirer les deux articles, pour en faire un seul qui comprit et la cession et l'occupation immédiate au gré de nos demandes. Ompteda IV, S. 134.

**) Ebendas. S. 137.

dem König der vereinigten Reiche Großbritannien und Irland in seiner Eigenschaft als Souverain von Hannover in Besitz und Verwaltung genommen werde. Die Hilfsquellen dieses Landes werden alle für den Zweck des Krieges verwendet werden." *)

Ostfriesland und ein Theil von Münster waren nur mündlich zur weiteren Vergrößerung Hannovers zur Sprache gekommen. Hätte Stewart darauf bestanden, auch sie ausdrücklich in den Geheimartikel aufgenommen zu sehen, so würde er, nach allem Bisherigen zu urtheilen, auch damit durchgedrungen sein. Er hat es absichtlich nicht gethan, wie er Ompteda im engsten Vertrauen sagte, weil er sich hierin nicht zu sehr die Hände binden wollte, um — für Dänemark einen Entschädigungsgegenstand übrig zu behalten, für das zu sorgen ihm seine Weisungen ausdrücklich vorgeschrieben hatten. **)

Obgleich nun Stewart beim Staatskanzler das Menschenmögliche herausgeschlagen, glaubte er dennoch, die Preußen seien noch etwas besser weggekommen, als der Buchstabe seiner Weisungen gestattete. In einem Bericht vom 16. Juni verantwortet er sich darüber gegen Lord Castlereagh wie folgt: Die Wiedereinsetzung Preußens in den Besitzstand vor dem Kriege von 1806 wurde ein sine qua non bei dem preußischen Minister, und da dies eine Bestimmung des Kalischer Vertrags mit Rußland ist und höchst entschieden und warm vertheidigt wurde, fand ich unmöglich, zu widerstehen. Ich fühlte die Schwierigkeit, Entschädigungen für nordische Interessen, insbesondere für Dänemark im Fall seines Anschlusses, vorzubehalten; sein Betragen in jüngster Zeit hat diese Schwierigkeit bedeutend vermindert. Doch würde ich, wäre es möglich gewesen, unbestimmtere Ausdrücke im Geheimartikel vorgezogen haben, aber ich glaube wirklich, hätte ich der gegenwärtigen Fassung nicht schließlich zugestimmt, so

*) Der erste vollständige Abdruck des Artikels steht bei Ompteda IV, S. 135: — bien entendu que S. M. le roi de Prusse soit dédommagé ailleurs pour cette cession. S. M. le Roi de Prusse consent à ce que le pays de Hildesheim, dès qu'il aura été conquis sur l'ennemi soit immédiatement occupé et administré pour S. M. le roi des royaumes unis de la Grande Bretagne et d'Irlande comme souverain de Hannovre. Les ressources de ce pays seront toutes appliquées au but de la guerre.

**) Ompteda a. a. O. S. 134. — Pour la connoissance toute particulière de V. E. je dois encore ajouter que Sir Charles Stewart m'a dit dans la plus intime confidence qu'il ne pouvoit pas trop insister sur la désignation de l'Ost-Frise et d'une partie de Munster, afin de ne pas trop se lier les mains lorsqu'il pourroit être question d'indemniser le Danemarc dans ces contrées.

Il me lut même un article de ses instructions qui contenoit une espèce d'avis à cet égard.

würde der ganze Vertrag nach London übermacht worden sein und das hätte in der gegenwärtigen Crisis unberechenbare Verschleppungen und Uebelstände zur Folge gehabt." Also, das Kalischer Entschädigungsversprechen war dem erbarmungslosen Engländer noch nicht unbestimmt, noch nicht nichtssagend genug. Wir haben bisher geglaubt, daß es in diesem Punkte Unübertreffliches leiste, dem General Stewart wäre zuzutrauen gewesen, daß er auch hier noch eine Steigerung zu Wege gebracht hätte. Schweden, Dänemark, Hannover — das waren die „Mächte", durch deren Interesse England sich seine Politik dictiren ließ zur Zeit, da das Blut der Preußen in Strömen floß für die Befreiung Deutschlands und Europa's. Wenn das geschah zur Zeit, da man ohne die Preußen den ganzen Krieg hätte einstellen müssen, was war erst zu erwarten, wenn man ihrer nicht mehr bedurfte!

Unser Urtheil über Hardenbergs Führung dieser Unterhandlung brauchen wir nicht zu wiederholen. Fragen wir lieber, welchen unmittelbaren Erfolg er selber dabei erzielt hat?

Das Opfer Hildesheims hat ihm offenbar keinerlei Schmerzen gemacht. Als ihm Ompteda am 16. seine hohe Zufriedenheit mit dem Vertrag aussprach, erwiderte er lächelnd: mon cher ami, nous avons un peu partagé la peau de l'ours. Dazu setzt Ompteda die erstaunte Frage: „Glaubte der Minister etwa damals nicht, daß man den Franzosen je wieder Hildesheim entreißen würde?" Es wird schwer sein, für jene sonderbare Aeußerung einen andern Grund zu finden, als diesen, der freilich erklärlicher machen würde, weßhalb er sich so leicht von diesem Lande getrennt und sogar Ostfriesland mit in den Kauf gegeben hat. Noch schwerer freilich wird zu sagen sein, wie sich der Staatskanzler überhaupt den Neubau Preußens gedacht hat, wenn er seinen Waffen nicht einmal zutraute, das Königreich Westfalen zu sprengen, was gleichbedeutend war mit dem Verzicht auf jeden Glauben an einen siegreichen Ausgang des Kriegs. Dann hätten die Welfen, die durchaus nicht blöde waren, das Fell des Bären im Voraus zu theilen, dessen Bekämpfung ihnen noch keinen Mann und keinen Thaler gekostet, festeren Glauben an den Sieg gehabt, als der Staatskanzler der verjüngten preußischen Monarchie. Gewiß ist Eines, daß er persönlich in Allem, was die ehemals preußischen Lande jenseits der Elbe betraf, ganz anders gedacht hat, als der König, ohne dessen entschiedenes Widerstreben er damit höchst wahrscheinlich noch weit freigebiger gewesen wäre. Darüber liegt uns noch ein interessantes Zeugniß vor.

Am 14. Juni war auch sein Vetter, der Graf Hardenberg, in dem großen diplomatischen Hauptquartier zu Reichenbach in Schlesien angekommen. Ihn begrüßte sogleich die Freudenbotschaft von dem eben vollzogenen Vertragsschluß Englands mit Preußen, dem der mit Rußland auf dem Fuße

nachfolgen sollte. General Stewart gab ihm die letzten Weisungen des Grafen Münster und des Lord Castlereagh zu lesen, die übereinstimmend gerathen hatten, es ja nicht aufs Aeußerste zu treiben, und als er damit verglich, was Stewart nun wirklich erreicht hatte, drängte es ihn, dem Grafen Münster zu schreiben, der General Stewart verdiene ob seines Eifers und Geschicks das allerhöchste Lob: er habe es meisterhaft verstanden, in dem Artikel über Hannover die Pflichten gegen seine Regierung mit dem Diensteifer für die Interessen des Prinz-Regenten zu vereinigen und Preußen zur Unterzeichnung zu bringen in einem Augenblick, wo diese ganze Sache so leicht mit den österreichischen Unterhandlungen hätte verwickelt werden können.

Desto unzufriedener war er mit seinem Herrn Vetter. Dem warf er vor, in Breslau habe er ihm doch gesagt, Preußen werde im Punkte der Abrundung Hannovers sehr nachgiebig sein, weil es weniger Werth darauf lege, entlegene Provinzen in Westfalen wieder zu erwerben, als darauf, in der nächsten Nachbarschaft des Körpers der Monarchie Entschädigungen zu bekommen: und nun habe er sich in diesen Verhandlungen so halsstarrig erwiesen. Darauf wandte der Staatskanzler ein, der König habe eine zu große Abneigung, sich des Besitzes so alter Bestandtheile seiner Monarchie zu entäußern. Im Uebrigen sei es ja doch möglich, daß in Folge Mangels an anderen passenden Entschädigungen Preußen in den Besitz seiner westfälischen Besitzungen, dessen was es im Bisthum Münster, dem von Paderborn und im Eichsfeld gehabt (Grafschaft Mark und Cleve hat er nicht genannt), wiedereingesetzt würde, und in diesem Falle wären ihm die Fürstenthümer Minden und Ravensberg nothwendig, um eine Masse mit innerer Stärke zu bilden: schließlich könnte man sich, vorkommendenfalls, später ja noch über Entschädigungen oder Austauschungen einigen.*)

*) An Münster, 21. Juni: — J'ai saisi l'occasion de la lecture du traité pour reprocher au Chancelier de Hardenberg que, en contradiction des assurances qu'il m'avoit donné à Breslau sur les facilités que la Prusse apporteroit dans les négociations au sujet des arrondissemens qui pourroient être demandés pour l'Hannovre, et sur ce que la Prusse même attacheroit moins de prix à la recupération de provinces détachées en Westphalie, qu'à obtenir des dédommagemens limitrophes du corps de la Monarchie, il s'étoit montré si rétif dans les négotiations actuelles. Le Chancelier m'objecta d'abord la répugnance du Roi à se désister de la possession de si anciennes parties de la Monarchie: il fit mention ensuite de la possibilité que faute d'autres arrondissemens convenables, la Prusse fût remise en possession de ses provinces Westphaliennes, de ce qu'elle avoit possédé dans l'Evêché de Munster, dans celui de Paderborn, et de l'Eichsfeld; que dans ce cas les principautés de Minden et de Ravensberg lui étoient nécessaires pour former une masse qui eut une force intrinseque: le Chancelier ajouta néanmoins finalement que rien n'empêchoit, le cas advenant,

Wir erinnern uns, Hardenberg war im Jahr 1805 der Meinung: fort vom Rhein, fort ans Westfalen, wenn wir an der Weser, an der Weichsel und am Main stärker werden können. Mit der Weser war es Nichts mehr, auf Hannover war verzichtet; ein Wachsthum an der Weichsel gab es auch nicht mehr, man mußte froh sein, wenn man Posen bekam; auch die Mainlinie mußte aufgegeben werden, denn eine Wiedererlangung von Ansbach und Baireuth war sehr unwahrscheinlich. Jetzt blieb nur Sachsen, an dem er sich für Alles schadlos zu halten hoffte, und nur, wenn man Sachsen nicht bekam, mußte man das große Opfer bringen und „entlegene Provinzen in Westfalen" wieder annehmen. Für diesen schmerzlichen Fall behielten auch Minden und Ravensberg einen gewissen Werth.

Bei all dem vergaß Hardenberg immer wieder, daß es ein durchaus falsches Verfahren war, in der unsicheren Hoffnung auf Ersatz aus fremdem Eigenthum zunächst die eigenen Besitztitel aus der Hand zu geben, und daß Preußen auf diesem Wege im allerbesten Fall in neuen Grenzen eine ungefähre Wiederherstellung seines alten Umfangs, niemals aber eine Vergrößerung über diesen hinaus erhoffen durfte. Und doch galt nicht die bloße Wiederherstellung, sondern die Vergrößerung als ein selbstverständlicher Anspruch aller Theilhaber an diesem Bunde. Von Rußland und Schweden an bis herunter auf Hannover und Kurhessen rief Alles nach Vergrößerung und der Staatskanzler wandte nicht nur Nichts dagegen ein, sondern beförderte es sogar.

Weßhalb sollte nun der Staat, der das Meiste leistete, der den Anderen ihre Länder zurückeroberte, der einzige sein, der nur auf „Entschädigung", nicht auf Vergrößerung Anspruch hatte?

Diese Frage stellen und beantworten, wäre für einen Staatsmann, wie ihn Preußen in diesem Kriege nöthig hatte, ein und dasselbe gewesen. Hardenberg war dieser Staatsmann nicht, das beweist noch schlagender als der Vertrag von Breslau-Kalisch der von Reichenbach, dessen Geschichte wir eben erzählt haben.

Angesichts der drängenden Gegenwart machte sich der Staatskanzler wenig Sorge um die Zukunft, der er auch hier wieder schwer vergeben hatte. Aber auch für die Gegenwart hatte er mit diesem Vertrag erschreckend wenig erreicht. Unmittelbar nach Zeichnung desselben schickte er dem General Stewart eine Note zu, in der er seinem gepreßten Herzen Luft machte.

„Ich gestatte mir, schrieb er noch am 14. auf Schlößchen Peylau, nachfolgende Gegenstände Ihrer ganz besondern Aufmerksamkeit zu empfehlen:

---

que par des compensations ou par des échanges les deux gouvernemens ne s'arrangeassent.

1) In den Verhandlungen, welche für den Abschluß des heute gezeichneten Abkommens Statt gefunden haben, haben Sie gewünscht, die Zahl der Truppen, welche Preußen stellen wird, möchte auf 100,000, statt auf 80,000 festgesetzt werden. Sie werden sich erinnern, daß ich mich dem durchaus nicht widersetzt habe, und daß der Grund, weßhalb wir es bei der Ziffer 80,000 gelassen haben, nur darin lag, daß wir das Verhältniß von $^1/_3$ zu $^2/_3$ mit Rußland bezüglich der Subsidien festhalten wollten. Wir sind sehr bereit, die Zahl der preußischen Truppen auf 100,000, auf 150, ja auf 200,000 Mann zu vermehren, entsprechend dem Tableau unserer Armee, das ich Ihnen mitzutheilen die Ehre gehabt habe, wenn Ihre Regierung die Subsidien im Verhältniß erhöhen will. Wollen Sie deren Ansichten hierüber erbitten.

2) Die Bestimmung des Artikels 2 des Vertrags, wonach die Subsidien nur in London zahlbar sind, verursacht uns einen sehr beträchtlichen Verlust von 25—30 % und mindert die Geldhilfe, deren wir so dringend bedürfen, der Art herab, daß sie uns weniger als je genügen kann. Wir hoffen, daß Ihre Regierung, in Anbetracht der großen Anstrengungen, die wir für die gemeinsame Sache machen, uns für diesen Verlust durch entsprechende Steigerung der Summe wird entschädigen wollen.

3) Da Sie für überflüssig gehalten haben, den Artikel wegen der Waffen und der Munition in den Vertrag einzusetzen, so bitte ich Sie dringend, die Sendung dieser Artikel zu beeilen, namentlich von Geschützpulver, Gewehren, Säbeln und Pistolen. Wir leiden Mangel daran und können uns nicht verschaffen, was uns fehlt. Ich beziehe mich dieserhalb auf die beiliegende Abschrift eines Briefes, den ich am 15. April aus Steinau an Lord Cathcart geschrieben habe. Ohne sehr rasche und ausreichende Hilfe an Geld, Waffen und Munition werden wir unfehlbar scheitern, wie groß auch unser Eifer und unsere Thätigkeit sein mögen.

4) Die großen Ausgaben, welche die Lage der Dinge fordert, namentlich, um nach Ablauf des Waffenstillstandes mit furchtbaren und ausreichenden Streitkräften aufzutreten, verpflichten mich, Sie zu bitten, uns ohne den mindesten Aufschub die Hälfte der 666,666 Pfd. Sterling anzuweisen, was hoffentlich keine Schwierigkeit haben wird, da sechs Subsidientermine für das Jahr 1813 bereits verfallen sind.

5) Da der Mangel an Instructionen Ihnen nicht erlaubt hat, in unseren Vertrag Etwas über den Handel und die Rückgabe der preußischen Schiffe aufzunehmen, so werde ich den Baron Jacobi beauftragen, diese Dinge in London zur Sprache zu bringen.

6) Dasselbe gilt hinsichtlich der Lieferungen für die englischen, hannoverschen und sonstigen Truppen im englischen Solde, welche in den Staaten des Königs sich aufhalten oder durchmarschiren können."

Gerade zwei Monate waren vergangen, seit Hardenberg unter Uebermittelung der Weisungen für Jacobi an Catheart geschrieben: Wir leiden an Pulver und Waffen drückendsten Mangel. Wir brauchen all unsere Kraft, um dem gemeinsamen Feind einen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, der Geist unseres Volkes ist unvergleichlich, eine Landwehr von 120,000 Mann wird organisirt, der Landsturm aufgeboten, aber die Aufstellung der Linie hat all unsere Hilfsmittel erschöpft: wir brauchen 150,000 Gewehre, Säbel, Pistolen im Verhältniß, 15,000 Centner Pulver — das ist unerläßlich, wenn nicht Alles vergebens sein soll. Dies Verlangen mußte er jetzt brieflich erneuern, weil Stewart für „überflüssig" gehalten hatte, im Vertrag davon zu reden. Hardenberg hätte minder „überflüssig" finden sollen, gerade darauf zu bestehen. Und jetzt am 16. Juni erfolgte darauf eine Antwort, die geradezu niederschmetternd war. Stewart sagte in seiner Antwortnote, er werde die Zuschrift des Staatskanzlers seiner Regierung einschicken, aber er könne ihm nach dem Wortlaut seiner Instructionen wenig Hoffnung machen. Der weitere Inhalt seiner Note besagte im Wesentlichen: Erhöhung der Subsidien? Nein; wir haben nicht mehr. Ersatz für Wechselverluste? Nein. Neue Aushilfe mit Waffen und Munition? Nein; vielmehr besagen meine Instructionen, daß der Werth der gelieferten Effecten in die Subsidien eingerechnet werden soll — also eine noch weitere, gar nicht abzusehende Verminderung derselben. Doch wenn Sie sonst Wünsche haben, zählen Sie auf meinen Eifer. In der That hatte Stewart in seinem Bericht vom selben Tage die Geldnoth Preußens lebhaft geschildert, die durch den Verlust von Dresden und Hamburg aufs Aeußerste gesteigert worden sei: „wenn die britische Regierung nicht große Schritte thut, um zu helfen, so werden seine begeisterten und feurigen Anstrengungen unfehlbar geschwächt werden". Aber das war auch Alles.

Man wird die Schnellkraft bewundern müssen, mit welcher Hardenberg nach diesem Sturzbad von Enttäuschung die Stimmung fand, sofort zu antworten: „Ich habe eben die Note empfangen, mit welcher Sie mich beehrt haben. Ohne in irgend eine Einzelheit ihres Inhalts einzugehen, sehe ich ein, daß Sie beim besten Willen Ihrerseits über Ihre Instructionen nicht hinaus können. Ich werde deßhalb den Baron Jacobi beauftragen, in London die Gegenstände zu unterhandeln, deren ich erwähnt habe, aber ich rechne mit Zuversicht auf Ihre guten Dienste, um so mehr, als all unsere Anstrengungen fruchtlos und der Zweck, den Ihre Regierung sich vorsetzt, verfehlt werden wird, wenn man uns ohne die Hilfe läßt, welche wir verlangen." Und als fürchtete er, in diesem Schreiben zu schroff aufgetreten zu sein, schrieb er sogleich dahinter her: „Hier meine Antwort, lieber Ritter. Ich hoffe, daß Ihre Regierung unsere Anstrengungen und die unserer Verbündeten

abwägen und dann beachten wird, daß wir im Verhältniß viel mehr leisten und doch weniger empfangen als sie — doch dies nicht als eine Klage, sondern im Vertrauen. Ich sende Ihnen noch vor Abend meine Depeschen, die Sie durch Ihren Courier freundlich befördern wollen."

Diese Zeilen Hardenbergs bereiten vor auf eine Thatsache, die wir sofort aus den Verhandlungen Jacobi's in London erhärten werden: Hardenberg war wieder einmal vollständig übertölpelt worden. Um sich so schnell wie möglich englisches Geld und englische Waffen zu sichern, schloß er hastig einen Vertrag, in welchem er ohne zwingende Noth Preußen unverzeihliche Opfer zumuthete, und als er geschlossen war, sah er ein, daß er in der dringendsten Hauptsache nicht einen Schritt weiter gekommen war: von Waffen und Kriegsbedarf stand in dem Vertrag gar Nichts und Vorschriften über Zahlungsfrist und Zahlungsmittel der Subsidien enthielt er auch nicht. Sein werthvollster Einsatz: Hildesheim-Ostfriesland war verspielt und der Preis, auf den zunächst Alles ankam, war nicht gewonnen.

Durch seine unermüdliche Nachgiebigkeit in Punkten, in denen er nicht hätte nachgiebig sein dürfen, hoffte er mit einem Schlage der Noth der preußischen Kriegscasse ein Ende zu machen, und alsbald stellte sich heraus, daß er nicht am Ende, sondern am Anfang ihrer eigentlichen Leidensgeschichte stand.

Die Frage, die allen anderen voranging, war jedenfalls die der Zahlungen. Die Auszahlung oder Anweisung der Hälfte der ausbedungenen Summe sofort nach Zeichnung des Vertrags hatte Hardenberg als so selbstverständlich betrachtet, daß er auf einer ausdrücklichen Vereinbarung darüber nicht bestand. Was geschah? Am 19. Juni wies ihm Jackson einen Vorschuß von 100,000 Pfund an und erst am 16. August zahlte ihm derselbe weitere 100,000 Pfund.*) Noch weniger konnte er darauf gefaßt sein, daß man englischerseits ernstlich beabsichtige, von den Subsidiengeldern, an denen ohnehin durch Verlust am Wechselcours 25—30 % eingebüßt wurden, auch noch den Geldwerth von Waffen- und Munitionslieferungen abzuziehen. Den Londoner Papieren des Barons Jacobi entnehmen wir nun die kaum glaubliche Thatsache, daß diese Absicht bei der englischen Regierung wirklich bestand.

Am 14. Juli überreichte Jacobi dem Lord Castlereagh eine Note, in welcher er den Gesammtinhalt der seit dem 14. und 22. Juni ihm ertheilten Aufträge zusammenfaßte. Danach hatte er zu verlangen sofortige Zahlung der 333,333 Pfd. Sterling, auf die sich Stewart schlechterdings nicht einlassen wollte, umgehende Einsendung von Gewehren und Munition bis zu

*) Diaries and letters of Sir George Jackson. — Bath Archives II, p. 131 und p. 214.

dem längst geforderten, aber noch nicht vollständig gelieferten Betrag von 150,000 Flinten und 15,000 Centnern Pulver; und gegen Anrechnung dieser Lieferungen auf die Subsidien, und wäre es nur um den Werth eines einzigen Pfund Sterling, sollte er entschiedenste Verwahrung einlegen. In Anbetracht der Thatsache, daß selbst die volle Summe von 666,666 Pfd. Sterling im grellsten Mißverhältniß stehe zu Preußens wirklichen Leistungen und unerschwinglichen Bedürfnissen, schlug dann Jacobi eine Erhöhung der Subsidien bis auf eine Million vor, wofür dann Preußen auch 40,000 Mann Truppen mehr in Linie stellen werde. Endlich verlangte er, um dem Seehandel Preußens aufzuhelfen, Abschaffung der Abgaben und Taxen, mit welchen England seit 1806 die Einfuhr preußischer Erzeugnisse, wie insbesondere des Bauholzes, von Jahr zu Jahr steigend belastet hatte. „Sie länger bestehen lassen, hieße die Quellen der sichersten Einnahmen Preußens versiegen machen." Am 20. Juli mußte er all diese Forderungen, auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes, in dringende Erinnerung bringen; er wies dabei wegen des letzteren Punktes darauf hin, daß Preußen seinerseits die Einfuhr englischer Colonialwaaren und Manufacturen sofort nach Wiederanknüpfung seiner freundschaftlichen Beziehungen mit England gestattet habe, und daß außerdem ein volles Drittel von jedem Pfund Sterling der Subsidien jetzt schon verloren gehe und dieser Verlust wachse mit jedem Monat, der die Zahl der auf London gezogenen Wechsel vermehre.

Die Aufnahme, die er mit all seinen immer wiederholten Bitten, Mahnungen, Bestürmungen bei den Ministern fand, war der Art, daß er mehr als fünf Wochen nach diesem Anlauf sich mit einer langen Vorstellung an den Prinz-Regenten selber wenden mußte. Diese Vorstellung vom 31. August wollen wir in deutscher Uebertragung vollständig mittheilen.

„K. H.! Wenn ich als Minister von Preußen in meinem gegenwärtigen Schritte Bedenken finden kann, so schöpfe ich aus der königlichen Güte, von der E. K. H. mir Beweise zu geben geruht hat, als Einzelner, als Privatmann den Muth, nicht zu schweigen. Ich habe die Rettung meines Vaterlandes im Auge. E. K. H. hat stets die größte Theilnahme für die Erhaltung Preußens zu zeigen geruht. Aber es wäre vernichtet, wenn es in diesem Kampfe unterläge. Denn ein Bestehen nenne ich es nicht, wenn man sein Leben in der Erniedrigung der Knechtschaft, als Träger eines fremden Joches dahinschleppen muß."

Und nun erinnert Jacobi an die Audienz, in welcher er sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat.

„Ich setzte E. K. H. damals die Bedürfnisse Preußens an Waffen und Kriegsmunition auseinander, den außerordentlichen Mangel an Geld und die schweren Sorgen des Königs, meines Herrn, mit Hilfe der freigebigen Unter-

stützung Englands zur Reorganisation seiner Heere zu gelangen. Ich fügte den Ausdruck meiner Befürchtung hinzu, daß nach dem Rechenschaftsbericht des Generals Gneisenau Großbritannien Mühe haben würde, Preußen mit seinem Bedarf angemessenen Mitteln zu unterstützen.*) E. K. H. geruhte alle meine Befürchtungen mit einem Worte zu zerstreuen: „die Zeiten haben sich geändert, seit der Anwesenheit Gneisenau's in diesem Lande. Preußen wird hier Alles finden, was es nöthig haben kann." Wenn diese Worte vor einigen Monaten meine niedergeschlagene Hoffnung wieder aufgerichtet haben, so müssen sie mich in diesem Augenblick mit neuem Muth erfüllen.

Ich werde nicht Ihre kostbare Zeit mißbrauchen durch eine ausführliche Darlegung unserer verdoppelten Rüstungen für den Krieg. Das Verzeichniß der vom Beginn des Feldzugs bis heute aufgestellten preußischen Armeen ist E. K. H. ohne Zweifel bekannt. Ich werde auch nicht reden von dem kriegerischen und patriotischen Geiste, der mehr und mehr das ganze preußische Volk und namentlich die Heere des Königs beseelt.

Aber ich glaube hier mit dem ehrfurchtvollsten Freimuth bemerken zu dürfen, daß die Geldhilfe, welche wir von der Freigebigkeit der Regierung E. K. H. zu erhoffen wagten, in keiner Weise angepaßt ist den gegenwärtigen Bedürfnissen eines Heeres, welches für sich allein viel stärker ist, als die unserer Verbündeten im Norden, die an unserer Seite kämpfen, zusammengenommen. Das ist eine Rechnung, die Niemand in Zweifel ziehen wird.

Gleichwohl beziehen wir bloß ein Drittel der mit Rußland bedungenen Subsidien. Die Subsidien, welche Schweden bezieht, sind unendlich viel größer, als die, welche wir bekommen. Im Jahr 1807 bestimmte uns ein Subsidienvertrag, den ich damals unterzeichnete, eine Summe von einer Million Subsidien. Diese Million betrug nach dem damaligen Wechselcours zwischen 6 und 7 Millionen preußischer Thaler. Die Subsidien, welche der König heute bezieht, betragen etwa 666,666$^1/_3$ Pfd. Sterling, d. h. nach dem jetzigen Wechselcours auf dem Festland etwa 3$^1/_2$ Million Thaler.

Wenn man uns nicht wenigstens das Doppelte der im Vertrag ausgesetzten Subsidien gewährt, ist Preußen von einer grausamen Zukunft bedroht. Die Erschöpfung unserer Geldmittel macht mich beben bei dem Ge-

*) In der That hatte Gneisenau seinen Loschwitzer Aufsatz vom 26. März, den Jacobi hier offenbar im Auge hat, mit den Worten geschlossen: „Ein Almosen von 100—200,000 Pfd. Sterl. wird die britische Regierung wohl geben, aber ich zweifle, daß sich selbige auf einen Subsidientractat mit Preußen einlassen werde, so günstig sie auch für Preußen gestimmt ist. Ihre eigene Armee in Spanien hat sie fünf Monate lang ohne Sold lassen müssen. Wenn Baron Jacobi mehr, als ich oben gesagt habe, bewirkt, so thut er Wunder." Pertz, Gneisenau II, S. 698.

danken, daß Preußen plötzlich gelähmt werden könnte in seinen Anstrengungen, um das Joch unseres Unterdrückers abzuschütteln.

Unter solchen Umständen wird mir E. K. H. ohne Zweifel die Kühnheit verzeihen, die mir die Feder in die Hand gedrückt hat.

Preußen kämpft für Haus und Herd; es muß siegen oder sterben; aber wenn es von Neuem unterjocht wird, wird dann Rußland gesichert sein? Hat es nicht einen Feind sich gegenüber, den mißlungene Unternehmungen niemals abschrecken?

Die preußische Regierung erkennt mit Dank die Geldhilfe an, welche uns von England versprochen worden ist. Aber sie steht in keinem Verhältniß zur Riesengröße unserer Anstrengungen. Welch ein Unglück, wenn uns die Arme gelähmt herunterfielen! Ich weiß nicht, was die Minister des Cabinets E. K. H. denken würden, wenn meine dringende Bitte ihnen bekannt würde. Auf alle Fälle hülle ich mich in die Reinheit der Beweggründe, die mich bestimmt haben, E. K. H. in tiefster Ehrfurcht an Ihr königliches Versprechen zu erinnern. „Preußen, haben Sie mir gesagt, wird in England Alles finden, dessen es bedürfen mag."

Auf diese geheiligten Worte habe ich eine Note begründet, welche ich eben dem Lord Castlereagh überreicht habe. Ich hätte eine Abschrift davon hier beigelegt, wenn ich nicht zu sehr gefürchtet hätte, lästig zu werden. Die Minister des Cabinets E. K. H. zeigen große Theilnahme für Preußen. Aber ich schmeichle mir, daß Ihre Befehle, K. H., diese Theilnahme wirksamer machen werden.

In einer für Preußen so ernsten Crisis, müßte ich mir nicht, würde E. K. H. nicht selbst mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen meine Besorgnisse, meine Angst um die Existenz meines Vaterlandes, meine unterthänigen Wünsche für einen unseren dringenden Bedürfnissen angemessenen Beistand verhehlte?

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es genügt, daß E. K. H. sie authentisch kenne, um zu geruhen, ihnen ausreichend zu begegnen."

Dieser Schilderung auch nur ein Wort hinzuzusetzen, ist ebenso überflüssig, als Personen und Zustände zu erörtern, die sie in dieser Gestalt nothwendig machten, zwei und einen halben Monat nach Abschluß des Reichenbacher Vertrags. Noch eines neuen stürmischen Anlaufes bedurfte es am 7. September, damit eine volle Woche später Lord Castlereagh endlich eine Note schickte, die dem geängsteten preußischen Minister das Herz ein wenig erleichterte.

Am 13. September theilte der Lord dem Baron Jacobi mit, General Stewart sei beauftragt, dem König von Preußen anzukündigen, er möge die seit Wiederbeginn der Feindseligkeiten gelieferten Waffen als ein Geschenk des

Prinz-Regenten betrachten, für sie würde kein Abzug von den Subsidien gemacht werden; General Stewart solle den König bitten, diese Waffen als ein Pfand der Freundschaft und Hochachtung S. K. H. anzunehmen.*) Ferner seien Maßregeln getroffen, um außer den 100,000 Pfd. Sterling, welche am 25. Juni**) nach Colberg gesandt worden, noch 200,000 in baarem Geld für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen als Abschlagszahlung auf die zweite Hälfte des Subsidienjahres zur Verfügung zu stellen.

Jacobi beantwortete, wie er mußte, den ersten dürftigen Erfolg, den er nach Monate langen Mühen davongetragen, mit neuen, dringenden Vorstellungen, zu denen die Prager Depeschen vom 20. August mehr als ausreichenden Anlaß gaben. Am 15. September überreichte er dem Lord Castlereagh wieder eine Note, worin er gerade heraus sagte***): „Der König, mein Herr, sieht zu seinem großen Bedauern mehr und mehr ein, daß die Bestimmungen des letzten Subsidienvertrags unter Umständen getroffen wurden, die von den augenblicklichen durchaus verschieden sind, dergestalt, daß, wenn der Antheil Preußens an der Gesammtsumme von 2 Millionen Pfd. Sterling auf ein Drittel der Summe beschränkt bleibt, es so aussähe, als würde Preußen einfach als eine Hilfsmacht betrachtet, während Niemand bestreiten kann, daß es die Hauptrolle spielt, denn es hat, nach einer genauen und

*) — que les armes qui ont été fournies à S. M. Pr. depuis le recommencement des hostilités avec la France sont regardées comme un présent pour S. M. Pr. et pour lesquelles on ne fera aucune demande à la charge du gouvernement prussien et le chevalier Stewart a reçu en même tems ordre de prier S. M. Pr. de vouloir bien accepter les armes comme un gage de l'amitié et de l'estime de S. A. R. Die vor Ablauf des Waffenstillstandes gelieferten Gegenstände sind also wirklich in Abzug gebracht worden.

**) Jacobi an Hardenberg, 25. Juni.

***) — En effet les informations officielles du soussigné, reçues tout récemment de Prague en date du 20 Août dernier, font connaître au Baron Jacobi que le Roi, son maître, s'appercevait de plus en plus à ses grands regrets, que les stipulations de son dernier traité de subsides avec la cour d'Angleterre avaient été faites sous des circonstances absolument différentes de celles du moment actuel; de sorte qu'en bornant la portion de la Prusse à un tiers de la somme entière de 2,000,000 L. St. destinés par l'Angleterre aux deux souverains alliés, il paraîtrait que la Prusse était regardée simplement comme auxiliaire, tandis que personne ne disputerait qu'elle joue le rôle principal, puisqu'elle a sur pied suivant un état détaillé et authentique: 257,345 h. effectifs et qu'au surplus elle continue ses armemens pour combattre plus efficacement l'ennemi commun; de manière qu'en peu l'état de ses armées combattantes et prêtes à combattre pour la cause commune fera plus de la moitié des troupes alliées actuellement sur le théâtre de la guerre.

authentischen Bezifferung, ein Effectiv von 257,345 Mann unter Waffen und fährt überdies in seinen Rüstungen fort, um den gemeinsamen Feind noch wirksamer zu bekämpfen, der Art, daß die Gesammtzahl seiner Streiter mehr als die Hälfte der verbündeten Truppen ausmachen wird, die gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz stehen. Beweisen diese ungeheuren Anstrengungen der Nation und der Regierung in unwidersprechlicher Weise den patriotischen Geist, der sie beseelt, so kann man gleichzeitig nicht ohne die lebhafteste Besorgniß über die Möglichkeit nachdenken, sie fortzusetzen, wenn nicht entsprechende außerordentliche Hilfeleistung erfolgt."

In der That, dies Mißverhältniß zwischen Leistung und Unterstützung war himmelschreiend und selbst einem argwöhnischen preußischen Minister wäre zu verzeihen gewesen, wenn er für unmöglich hielt, daß es von Seiten befreundeter Mächte so unbarmherzig würde festgehalten werden, auch nachdem es handgreiflich, unwidersprechlich hervorgetreten war für Jedermann. Allein der Urfehler lag eben doch in der unglücklichen Ziffer, welche Hardenberg am 8. Februar wählte, wo er die ganze Größe der Leistungsfähigkeit Preußens noch nicht überschaute, aber auch noch am 26. Februar ohne sachlichen Grund festhielt, wo er besser unterrichtet war und sich namentlich mit Bezug auf die Subsidien, die von England erwartet wurden, über die Folgen klar sein mußte, die bei einer falschen Angabe der Streiterzahl Preußens nicht ausbleiben konnten.

Nach dem von ihm selbst gewählten Ziffernverhältniß 80,000 : 150,000 erschien es wirklich nur als eine Hilfsmacht, der, wenn sie nachher das Doppelte und Dreifache auf die Beine brachte, ganz kühl geantwortet wurde: Das thut Ihr, weil Ihr es müßt, um nicht unterzugehen; Russen und Schweden haben jederzeit den Rückzug frei; Ihr nicht. Jene muß man durch besondere Lockmittel festhalten, Euch haben wir ohnehin. Das ist denn auch dem Baron Jacobi ganz trocken bemerkt worden.*)

Die Gemeinschädlichkeit dieser Auffassung mit Gründen darzuthun, war nicht schwer; diesen Gründen aber Nachdruck zu verschaffen, hätte es nur ein unfehlbares Mittel gegeben, die Berufung an das Parlament durch Verständigung mit den Führern der Opposition. Durch dies Mittel wehrte man mit demselben Schlage die Opfer für die Welfen ab, mit welchen man einen günstigeren Subsidienvertrag erreichte. Die Berichte Stewarts über das preußische Heer, die Jacobi regelmäßig zu lesen bekam, athmeten Nichts als Bewunderung, einer wie der andere; mit diesen

*) An Hardenberg, 14. Juli: — La Russie et la Suède sont actuellement regardées comme celles qu'il faut ménager à la tête des autres, on croit que la Prusse marche sans cela avec la Russie.

Berichten einerseits und einer geschickten Benutzung der Dresdener Note Stewarts vom 1. Mai andererseits bei einem Earl Gray und einem Canning hätte er noch vor Ende Mai eine Interpellation in beiden Häusern des Parlaments zu Stande gebracht, die höchst wahrscheinlich in ein paar Tagen einen für Preußen glänzenden Abschluß bewirkt haben würde. Was statt dessen geschehen ist zwischen dem 1. Mai in Dresden und dem 15. Juni in Reichenbach, wissen wir. Wie aber war in diesen Tagen die Lage des treuen Jacobi? Am 30. Juni richtete er an Hardenberg ein ergreifendes Schreiben, das wir in deutscher Uebertragung vollständig geben müssen.

„Ich wäre nicht würdig, liebe Excellenz, der außerordentlichen Güte, mit der Sie mich beehren, mehr als das, ich wäre strafbar vor mir selbst, wenn ich nicht bei jeder Gelegenheit mit vollem Freimuth spräche. Ich werde Ihnen deßhalb nicht verhehlen, daß ich mich wahrhaft unglücklich fühle, ohne Nachricht zu bleiben über den Empfang der Berichte, welche ich seit meiner Abreise aus Breslau an den König gesandt habe. Seitdem sind mehr als drei Monate verstrichen. Ich wäre schon zufrieden, wenn ich nur wüßte, daß meine Berichte an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind. Meine Fähigkeiten sind, so lange mir welche bleiben, alle dem Dienst des Königs gewidmet. Während Andere die Versammlungen, die Abendessen und die Bälle aufsuchen, sitze ich in meinem Zimmer. Die Bureaux aber sehen ganz gewiß, das wage ich zu sagen, keinen der fremden Minister so häufig als mich.

Ich fühle mich ermuthigt, in dieser Weise fortzufahren, weil mir überall nur Vertrauen begegnet. Einen Theil desselben glaube ich zu verdienen durch meinen Freimuth und meine Grundsätze. Doch ich bin überzeugt, die Ritterlichkeit unserer Truppen und des Königs, die freie und gerechte Politik des Cabinets von Berlin tragen unendlich viel bei zu dem ausgezeichneten Empfang, den ich überall finde. Aber mit wie viel größerem Interesse würde man mich aufnehmen, wenn ich unterrichtet würde von dem, was geschieht!

Dies, liebe Excellenz, die Betrachtungen, die ich Ihrer Erwägung unterbreite. Sie können Ihnen nie mißfallen. Sie sind durch die reinsten Beweggründe eingegeben.

Ich trage sie Ihnen vor, liebe Excellenz, in einem Augenblick, wo mein Herz tief getroffen ist durch den Verlust eines Neffen in der Garde des Königs. — Ein Neffe meines Namens, der mir doppelt theuer war, weil der König ihm mehr als einmal seine Zufriedenheit über seine Führung ausgedrückt hat. Diesem Neffen ist nach der Schlacht von Lützen ein Arm abgenommen worden. In Dresden ist er gestorben und dort auch beerdigt

worden. Er ist gefallen in seinem Beruf. Daran ist nichts Befremdliches. Aber mein Schmerz ist darum nicht minder gerecht. Ich habe noch einen Neffen in einem Dragonerregiment, das, wie ich höre, in Preußen gebildet ist. Außerdem bleibt mir ein Sohn von 13 Jahren. All diese Erinnerungen rühren das Herz. Aber ich fühle die Kraft in mir, den Tod all meiner Kinder zu hören, ja mich selber zu opfern, wenn nur das große Ziel erreicht wird und die gemeinsame Sache den Sieg davonträgt. Sollten wir im Gegentheil in die Sclaverei zurückkehren, dann würde mein grauer Kopf bald dort sein, von woher er stammt: unter der Erde."

So war der Patriot gesinnt, der am 26. März aus Breslau über Stockholm nach London gesandt worden war, um so rasch als möglich den Subsidienvertrag abzuschließen, der bei seiner Ankunft in London hörte, daß Cathcart und Stewart im Hauptquartier unterhandeln und abschließen würden und der dann erst am 5. Juli durch Hardenberg den inzwischen erfolgten Abschluß*) und acht Tage später erfuhr, trotz desselben bekomme man doch das Geld nicht. Von Allem, was inzwischen geschehen war, hat er Nichts erfahren. Schon am 1. Mai mußte Hardenberg wissen, daß trotz der Anwesenheit der beiden Engländer im Hauptquartier eine rasche Abkunft nicht gelingen werde. Nur dann, wenn diese ermächtigt waren, sofort nach der Unterzeichnung des Vertrags mindestens die fällige Hälfte der Kriegsgelder in Baar anzuweisen, durfte er um des Zeitgewinnes halber Opfer bringen, die der Drang der Lage entschuldigte; aber nach dieser Hauptsache hat er sich, wie sein Schreiben vom 14. Juni an Stewart beweist, vor dem Abschluß gar nicht einmal erkundigt; er hat sich mit einer „Hoffnung" begnügt, die alsbald enttäuscht worden ist. Wie ein Fisch auf dem Sand hatte inzwischen Jacobi über zwei Monate trocken gelegen. Nicht eine Andeutung war an ihn gelangt über den schmählichen Handel der Welfen, der an all der Verschleppung schuld war und der nur als Gerücht in London bekannt zu werden brauchte, um sofort in Presse und Parlament einen Sturm herbeizuführen, gegen den der über den Vertrag mit Schweden ein Kinderspiel war. Aus eigenem Antrieb freilich wäre der alte Mann auf solche Waffen nicht verfallen, und das bezeugt wieder einmal die Unbeholfenheit, die der preußischen Diplomatie jener Tage überhaupt eigen war. Im Jahr 1805 hatte er es nicht verschmäht, mit Fox, dem Haupt der Opposition, wegen Hannovers sehr ernste Erörterungen zu pflegen; aber im Juni und Juli 1813 hat er nicht daran gedacht, seinen Bestürmungen wegen Subsidien und Waffensendungen für Preußen auch nur durch den Hinweis auf das Parlament Nachdruck zu geben. Zeit hätte er genug dazu gehabt: erst am

*) Note an Castlereagh, 6. Juli.

22. Juli ging es auseinander und auch an Winken hat es nicht gefehlt; der Auftritt im Oberhaus am 14. Juni*) hätte ihm nicht entgehen dürfen.

Jeder Waffe, jedes Druckmittels war er entblößt, als er im September die letzten Versuche machte, neue Benachtheiligungen Preußens abzuwenden. Mit großem Gleichmuth mag Lord Castlereagh in der Note, welche ihm Jacobi am 22. September auf Grund von Prager Depeschen vom 24. August überreichte, die Drohung gelesen haben: wenn England nicht sofort wenigstens vorläufig seine Einfuhrtaxe auf preußisches Bauholz aufhebe und eine Vermehrung der Subsidien verspreche, so müsse er in bestimmtester Weise erklären, daß Preußen durch seine Geldnoth genöthigt sei, 40,000 Mann seiner Armee zu verabschieden. Lord Castlereagh wußte wie jeder Andere, daß Preußen diese Drohung gar nicht ausführen konnte, selbst wenn es wollte.

Am 30. September zerschlug sich ihm dann die letzte Aussicht, aus den durch England eröffneten Geld- und Creditquellen für diesen Krieg ein Mehr herauszuschlagen; die Lehre stand nun einmal fest, daß Rußland für die 150,000 Mann, die es nicht hatte, doppelt soviel Geld und Geldeswerth bezog, als Preußen für die 80,000, die es längst verdreifacht hatte.

In den Verträgen von Reichenbach vom 14. und 15. Juni war die Ausgabe eines Bundespapiergelds zu Kriegszwecken im Gesammtbetrag von 5 Millionen Pfd. Sterl. ausgemacht worden. Lord Castlereagh brauchte vier ganze Monate, während deren die Kriegführenden unter der ärgsten Geldnoth litten, um darüber mit sich ins Reine zu kommen, daß ein „Bundespapiergeld" eine ganz verfehlte Maßregel, der Betrag von 5 Millionen viel zu hoch und die Anfertigung von englischen Creditbilleten, im Betrage von $2^1/_2$ Millionen = 15 Millionen Thalern das allein Richtige sein würde.

Am 24. September legte er darüber dem Grafen Liewen und Jacobi den Text einer Convention vor, bei deren zweitem Artikel über die Vertheilung der Creditbillete wiederum der Letztere gegen die ungerechte Zurücksetzung seines Staates nachdrücklich Verwahrung einlegen mußte. In seinem Bericht vom 1. October schreibt er dem König:

„Nachdem ich seit Abschluß des Subsidienvertrags bei jeder Gelegenheit schriftlich und mündlich geltend gemacht habe, es bestehe ein vollständiges Mißverhältniß in der Vertheilung der Geldhilfe zwischen Preußen und Rußland, da die preußischen Streitkräfte den russischen seit dem Frühjahre mindestens gleich, wenn nicht überlegen seien, hielt ich ganz am Platz, in unserer letzten Conferenz über die Convention meine Bemerkungen hierüber sehr ernsthaft zu wiederholen. Der Graf Liewen in seiner Eigenschaft als russischer Gesandter konnte darüber nur Stillschweigen beobachten: aber eben

*) S. oben S. 504/5.

dieses Stillschweigen drückte eine Art von Beifall oder freundschaftliches Einverständniß aus und die Haltung des Schatzkanzlers und der anderen anwesenden Personen vom Ministerium waren durchaus zu Gunsten der Richtigkeit meiner Einwendungen." *)

Was war aber das Ergebniß?

Der Artikel II der Convention vom 30. September begann dennoch mit den Worten: „Zwei Drittheile der Summen, welche so jeden Monat werden ausgegeben werden, sind Sr. M. dem Kaiser aller Reußen und ein Dritttheil Sr. M. dem König von Preußen für die Bedürfnisse ihrer Armeen zuzustellen." **) Der Rechenfehler des Staatskanzlers Hardenberg mußte von Preußen durchgebüßt werden bis ans Ende.

Bei dem Welfenreich aber, das auf solche Art verfertigt worden ist, konnte kein Segen sein; die Katastrophe von 1866 wäre auch ohne die Verblendung, welche sich der preußischen Bundesreform mit den Waffen widersetzte, allein um der Sünden von 1813 willen reichlich verdient gewesen; die genauere Kenntniß dieser wird dazu beitragen, die Gerechtigkeit jener Sühne von Neuem zu erhärten.

---

*) Si le Comte Liewen n'a pu en sa qualité d'ambassadeur de Russie que garder le silence là-dessus: cependant ce même silence exprimant une sorte d'assentiment ou accord amical et la contenance du Chancelier d'echiquier et des autres personnes du ministère présentes dans cette conférence étaient parfaitement en faveur de la vérité de mes observations.

**) Der Text dieser Convention bei Martens, Nouveau recueil I, p. 577—580.

Urkundenanhang.

1.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 24. Septembre 1804.

Jamais assurément deux Monarchies, jadis rivales, ne pouvoient trouver leurs intérêts plus intimement liés que ne devroient l'être ceux de l'Autriche et de la Prusse dans le moment actuel. Situées entre deux États qui semblent destinés à changer la face du Continent de l'Europe, qui seuls peuvent rivaliser avec quelque succès aux dépens des pays qui les séparent, tous deux renforcés s'ils en avoient besoin, par des chances qui semblent exclusivement réservées au premier âge des individus et des États, les dangers de l'Autriche et de la Prusse étant les mêmes, leurs vues devroient être communes. Les germes destructeurs de la Monarchie Prussienne ont été préparés par son propre Gouvernement, et lui ont été offerts dans les acquisitions mêmes qui sembloient devoir en assurer la force et la splendeur. Tout parallele entre la perte que la Monarchie Autrichienne a essuyée dans le cours de la guerre désastreuse, qui principalement a été rendue telle par les faux calculs du Ministère Prussien, et entre les avantages qui, au premier aperçu semblent en avoir résulté pour la Cour de Berlin, ne sauroit que tourner en notre faveur. La situation géographique des nouvelles acquisitions Prussiennes offre tous les désavantages qui n'existent plus pour nous par l'arrondissement de nos pays, et si les Pays-Bas compensoient en parti par leur valeur intrinseque les frais énormes, les embarras et les discussions politiques qu'entraînoit leur possession, assurément les provinces Westphaliennes, et la ligne des petites provinces éparses qui les lient au corps de la Monarchie Prussienne, ne sauroient lui en offrir autant. Le génie de Monsieur de Haugwitz, dont le Ministère n'est sans contredit que la série la plus extraordinaire d'abandon de tout principe, de perfidies et de fausses mesures, ne s'est jamais étendu à la hauteur qui fait rejeter un appât, qui, en multipliant les embarras politiques d'un État entouré de voisins puissans et manquant de toute resource intérieure, doit nécessairement finir par compromettre son existence. Frédéric II n'eût point perdu l'Europe entière par la paix de Bâle, ou seroit sorti de la lutte inégale, qui en a été le resultat, le Roi le plus puissant du Continent. Il ne seroit peut-être point difficile de prouver que la Monarchie Prussienne dont la surface s'est quasi triplée depuis la mort de ce Roi, a perdu de sa force réelle. Frédéric-Guillaume III n'aura assurément jamais, du centre de ses vastes États, fait entendre à la France, à la Russie

et à l'Autriche un langage pareil à celui, qui n'étoit point étranger à Fréderic II du fond de sa Capitale, qui ne cessa jamais d'être le quartier général d'un vaste camp retranché.

J'armi tous les mauvais services rendus à son Roi par Monsieur de Haugwitz, on ne sauroit oublier celui d'avoir sappé dans ses fondemens l'esprit militaire, unique base de la puissance prussienne et le résultat de soins assidus de trois grands Princes. Les rênes du Gouvernement furent remises entre les mains d'avocats et de scribes, petits intrigans subalternes aussi peu faits pour entraver, que pour contrôler la marche tortueuse de la politique de ce Ministre, et choisis par lui sur cette échelle. Nul militaire de mérite n'approche du Roi, et surtout ne tient à sa personne. Monsieur de Köckritz, homme de soixante ans, probe et d'un caractere doux et loyal, n'étend pas ses vues militaires au-delà des détails du service, mieux soignés ici peut-être que nulle part. Il ignore jusqu'aux élémens de la politique, et en convient vis-à-vis de tout-le-monde. Les autres aides-de-camp-généraux du Roi sont des hommes de la trempe la plus commune. Tous tremblent de l'idée de voir compromettre leur savoir par une guerre, qui nécessairement les éloigneroit de leurs places. Les employés civils près de la personne du Souverain craignent de voir les militaires prendre le dessus, si l'état de tranquillité au dehors, dont ils ont usé pour détruire toute autre influence que la leur, venoit à cesser. Il existe une ligue d'hommes médiocres, de bas intrigans, qui tous n'ont qu'un but commun: toute mesure énergique et propre à tirer le Roi de l'état d'engourdissement dans lequel on le retient, les effraie; le caractere pacifique et la paresse extrême du Roi les sert, et il leur suffit de déjouer toute démarche prononcée dans le principe pour ne voir crouler leur influence qu'avec la puissance de leur Maître. Il n'existe point de Ministère de la guerre. Frédéric II embrassoit avec son vaste génie tout l'ensemble de son armée; nul homme n'est en droit de rappeler au Roi que sa nombreuse armée peut s'employer dans l'occasion avec plus de succès sur le champ de bataille que sur les plaines de Berlin et de Potsdam. On peut assurer avec certitude que l'état militaire est tellement déchu de son ancien hauteur, et a tant perdu de sa considération, que la première guerre dans laquelle la Prusse se trouveroit entrainée, peut-être malgré elle, lui prouveroit qu'elle a reculé d'autant que ses voisins ont acquis et de force réelle et d'expérience.

L'homme qui survit à Mr. de Haugwitz, et dont l'existence ou la chûte ne sauroient encore se calculer, et l'agent surtout le plus immédiat et le plus actif du systeme politique de ce Ministre, si toutefois l'ensemble de ses mesures méritoit ce titre, est Mr. Lombard, Secrétaire du Cabinet du Roi. Son emploi lui donne l'influence la plus étendue dans toutes les affaires politiques. Son Collegue Beyme dirige, avec un pouvoir également illimité, toutes les branches de l'administration intérieure. Tous deux sont liés d'intérêt, tous deux ignorent jusqu'aux élémens de tous principes; et Lombard surtout affiche l'immoralité la plus étendue. Les vues honnêtes, mais bornées de Mr. de Köckritz ne leur servent d'aucun contrepoids; et quoique le seul ami personel du Roi et aimé comme tel par son Maître, son rôle n'est que purement passif. Il n'est pas rare de voir avancer par Mr. de Köckritz des principes qui se trouvent entièrement contredits par les faits subséquens; et si l'opinion du Roi est positivement exprimée dans les assertions de son Aide-de-Camp, elles ne peu-

vent nullement servir des garants quant à leur résultat. Tels sont les hommes qui se partagent tout le pouvoir de leur Maître.

Monsieur de Hardenberg, dont les principes politiques n'ont point eu le temps de se développer, mais qui, sous plusieurs points-de-vue paroît vouloir suivre une ligne différente de celle de son prédécesseur, malgré les assurances positives de Monsieur de Haugwitz sur leur inviolable unité de principes, ne doit son influence actuelle qu'à l'absence de trois mois que ce Ministre a eu l'imprudence de se permettre l'été passé. Il n'a que deux chances, ou celle de se lier avec Lombard, ou celle de l'éloigner à jamais. La première lui enleve incontestablement toute influence indépendante; la seconde lui offre l'avantage de placer près du Roi quelqu' individu de sa création. On ne sauroit douter de son choix dans cette alternative, mais le temps seul nous prouvera la réussite. Le délabrement complet de la santé de Lombard, minée par des débauches de tout genre, qui malheureusement n'ont pas étendu leurs ravages sur ses facultés intellectuelles, paroît devoir venir à l'appui du nouveau Ministre. Le Secrétaire du Cabinet s'occupe depuis quelque temps, à préparer les voies à un de ses frères employés au Département des Affaires étrangères. Le cadet est infiniment jeune, l'aîné, plus âgé que le Secrétaire, ne réunit pas le même degré d'esprit à autant d'astuce, et le regne des Lombard paroît devoir finir avec celui qui se trouve maintenant à la tête des affaires. C'est cet homme, une des sources premieres des maux qui affligent l'Europe, l'être sans contredit le plus dévoué aux intérêts de la France, salarié par son Gouvernement, et ne pouvant plus être acheté par personne, parce qu'il paie tous ses services autant et plus que tout autre ne pourroit le faire, qui forme l'entrave la plus directe à notre réunion avec la Prusse. Nous aurons beau agir dans le sens le plus analogue aux sentimens personnels du Roi, que jamais nous ne parviendrons à nul résultat qui de loin auroit pour but de contre-balancer l'influence désastreuse de la France. Toute ouverture sera accueilli avec une sorte d'empressement et de conviction de la part du Roi, et tous les résultats heureux seront soigneusement étouffés dans leur germe par Lombard.

Le Roi ne cede qu'à un seul sentiment qui le domine en chef, que tous les alentours ont eu soin de nourrir depuis des années, et qui assurement est le seul qui soit partagé par eux par les raisons que j'ai développées plus haut, c'est celui de la peur. Nous ne saurions nous cacher qu'on ne nous craint plus; et ce ne sera que la Puissance qui inspirera ici quelque terreur, qui dirigera avec des chances assurées de succès les démarches du Cabinet Prussien.

La France et la Russie exercent ce pouvoir, et le moment de faire entrer la Prusse dans nos vues, qui essentiellement devroient être les siennes, ne sauroit être plus favorable que ne l'est celui d'une brouillerie ouverte entre ces deux Puissances: mais ce n'est pas nous qui y parviendrons jamais. Il paroit sûr que ce n'est qu'à St. Petersbourg que la Cour de Prusse peut se conquérir, et la réunion la plus parfaite de nos vues, la combinaison la plus intime de nos moyens avec ceux de la Russie, pour parvenir à ce but, semble offrir toutes les probabilités de succès. La réunion devroit, dans ce cas, être demandée par la Russie qui ne risque pas de se voir compromise vis-à-vis de la France, et notre rôle se borneroit aux assurances les plus positives du voeu que nous avons formé depuis long temps pour un systeme nouveau et basé sur les intérêts communs des deux Monarchies; assurances données si souvent, et qui n'ont

servi jusqu'à présent que de prétexte pour faire valoir l'attachement sans bornes du Roi pour tous les gouvernemens françois que la révolution a enfantés, quoique diamétralement opposés aux sentimens personnels de ce Souverain. Le Cabinet prussien n'abusera pas des ouvertures qui lui seront faites par la Russie, parce qu'il craindra de se compromettre vis-à-vis de cette Puissance; il y entrera volontairement, s'il croit ne devoir se mettre en avant que pour aider à empêcher l'Europe d'offrir de nouveau des moyens d'agrandissement à la France, et ce n'est encore que la Cour de Russie qui jamais puisse le déterminer à un concert qui entraîneroit quelque chance de guerre.

Le service le plus essentiel que la Cour de St. Pétersbourg pourroit nous rendre, et en même temps à l'Europe entiere, seroit de s'employer à l'éloignement de Lombard de son poste actuel, où il se trouve placé comme une vedette de Bonaparte pour entraver ou, ce qui équivaut, pour le mettre au fait de toute mesure qui ne seroit pas la sienne. Le moment actuel sembleroit devoir faciliter à la Russie la réussite d'une négociation délicate, mais qui détruiroit un des plus puissans obstacles à un concert entre les trois Puissances: sa brouillerie avec la France, le changement du Ministere Prussien, dont probablement l'intérêt personnel séconderoit ces vues et surtout l'embarras momentané dans lequel se trouve le Roi par les mesures que les chances de guerre avec la Suede pourroient entrainer de la part des François dans le nord de l'Allemagne. La conduite non interrompue de Lombard, ses principes connus, sa liaison avec la France, l'impossibilité dans laquelle nous sommes de nous confier à cet homme, tout serviroit de pretexte, si l'on pouvoit être embarassé d'en trouver pour l'éloigner d'une place où il doit nécessairement porter ombrage à toute Puissance qui n'est pas exclusivement dévouée à la France. La difficulté de remplacer Lombard par un sujet plus digne de servir son Maître, est grande: jamais peut être la pénurie d'hommes propres à être employés dans la carriere diplomatique ne s'est fait sentir plus fortement qu'ici; mais certainement on ne pourroit supposer la possibilité d'en trouver un qui fût plus dangereux que Lombard. Il seroit infiniment heureux, si ce concert, appuyé par le poids de la Russie et cimenté par notre desir sincere de réunir nos intérêts les plus chers à ceux d'un État qui depuis long-temps ne devoit plus nous traiter en rival, devoit s'établir, que les deux Ministres d'Autriche et de Russie près la Cour de Berlin reçussent les ordres de s'entendre sur toutes les ouvertures, et que leur langage fût parfaitement conforme sur tous les objects d'un intérêt commun. Cette unité de volonté et d'expression prouveroit au Cabinet d'ici qu'il existe entre nous et la Russie un Concert fait pour lui imposer, en même temps qu'il lui ouvriroit des moyens assurés de se tirer de l'embarras dans lequel il ne cesse de se trouver depuis plus d'une année, en réunissant ses vues à celles des deux Puissances.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Je suis avec etc.

2.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 29. Octobre 1804.

En conformité des ordres transmis par Votre Excellence dans Sa dépêche du 26. Septembre, je me suis empressé de tenir à Mr. d'Alopeus un langage analogue aux vues de rapprochement entre les trois Cours, et au desir bien prononcé de Sa Majesté Impériale de convaincre le Cabinet de Berlin, que ce n'est pas de notre côté qu'existent les difficultés qui jusqu'à présent se sont offertes dans toutes les occasions où nous avons voulu concerter des mesures avec cette Cour. J'ai trouvé que jusqu' ici Mr. d'Alopeus ne me répondoit jamais que par des phrases assez vagues, et je me suis toujours borné à lui parler dans le même sens, convaincu que ce n'est qu'à St. Pétersbourg même que peuvent se jeter les bases d'un rapprochement sincere et solide entre les trois Puissances et surtout entre les Cabinets de Vienne et de Berlin. Mr. d'Alopeus est venu ce matin chez-moi, après m'avoir cherché hier sans me trouver, pour me dire, qu'ayant fait usage près de sa Cour des dispositions que je lui avois laissé entrevoir, il venoit d'être chargé de se prononcer dans le même sens, et de m'en prévenir. Il ajouta avoir été hier chez Mr. de Hardenberg, pour sonder ses dispositions, et que ce Ministre lui avoit dit avoir remarqué dans tous les entretiens avec moi les vues les plus favorables à un rapprochement et à un concert entre nos deux Cours et que ma conduite répondoit parfaitement aux dispositions que l'on avoit montrées à la mission de Prusse à Vienne, mais que nulle ouverture officielle ne lui étoit encore parvenue. Il a assuré en même temps, qu'il s'empresseroit de soumettre au Roi la première démarche de ce genre que je serois chargé de lui faire.

Je remerciai Mr. d'Alopeus de la communication qu'il vouloit bien me faire, et lui réitérai les dispositions favorables de ma Cour envers celle de Prusse, si toutefois des mesures tendantes à la sûreté et au repos de l'Europe pouvoient s'établir de concert avec la Russie, et sans nous exposer à nous voir de nouveau compromis vis-à-vis de la France, ce qui nous étoit arrivée à peu-près dans toutes les occasions précédentes. J'ajoutai les assurances du plaisir que feroit à Vienne le contenu d'une dépêche qui de nouveau prouveroit l'intimité si heureusement subsistante entre nos deux Cours. — Mr. d'Alopeus crut devoir attribuer à Mr. de Lucchesini la plus grande partie du mal que la Prusse avoit tenté de nous faire, et tout en m'assurant des principes bien différens de Mr. de Hardenberg, il me dit que l'oubli du passé lui paroissoit devoir précéder tout rapprochement futur. Je lui certifiai que l'intérêt de l'Europe et celui que la Russie sembloit prendre à ce rapprochement, qui rempliroit tous mes voeux personnels ne pouvoient qu'ajouter au desir de mon Auguste Maître que cet oubli soit aussi sincere de la part de la Prusse qu'il l'est de la nôtre. La conduite que Sa Majesté Impériale a cru devoir suivre dans toutes les occasions, ajoutai-je, la réception distinguée qu'on a faite au Prince de Prusse, les bontés qu'on a eues pour tous les individus de ce pays qui se sont présentés chez-nous, la ligne sur laquelle j'ai marché depuis que je suis à Berlin, tout doit avoir convaincu le Roi et Son Ministere de la vérité de cette these. Mr. d'Alopeus me dit que le Baron de Hardenberg lui avoit assuré avoir transmis à

Mr. de Finkenstein l'ordre de montrer à Vienne des dispositions pareilles à celles qu'il venoit de lui énoncer.

La conversation que je viens de tracer à Votre Excellence, m'a paru offrir assez d'intérêt pour la faire partir d'ici pour la frontière par le Courrier de la mission. La connoissance parfaite que j'ai du caractère et de la manière de traiter d'affaires de Mr. d'Alopeus, contribue à en augmenter la valeur à mes yeux. — Nullement informé de la marche de nos négociations à St.-Pétersbourg, je ne sais si les ordres exprès que ce Ministre doit avoir eus de se prononcer vis-à-vis de moi comme il l'a fait, et que le courrier arrivé hier lui a sans doute transmis, sont la suite d'ouvertures nouvelles faites par notre Ambassadeur, ou si elles émanent directement du Cabinet de St.-Pétersbourg. Appuyées par la Russie, des propositions tendantes à un rapprochement sincere, revêtues d'un caractere officiel, et basées sur la prudence la plus étendue, seroient assurément reçues et bien vues par le Ministere d'ici. Le moment actuel semble plus propice que nul autre: toute confiance dans les promesses du gouvernement françois paroît détruite ici, et je ne saurois rendre dans toute son étendue l'effet que vient de produire l'horrible événement de Hambourg. J'ai trouvé hier Mr. de Hardenberg pétrifié et dans l'attitude d'un homme qui calcule la profondeur du piege qu'on a tendu à sa bonne-foi. Il n'a cessé de me parler de la contradiction inconvenable entre les dépêches que venoit de lui porter un Courrier de Mr. de Lucchesini, et les faits dont nous venons d'être témoins. Rien assurément ne pouvoit toucher plus directement le roi et le Ministere que cet événement. Ils ne peuvent empêcher de calculer le ridicule dont un moment de fougue de Bonaparte vient de couvrir tous les engagemens, que le Roi a contractés vis-à-vis de la Suede et de la Russie. L'arrivée du Courrier de Mr. d'Alopeus, dont les dépêches blâment les entraves qu'on a mises aux moyens de défense de la Poméranie, la confiance sans bornes que Mr. de Hardenberg m'a dit avoir eues lui-même, encore avant-hier matin, dans les promesses réitérées du Gouvernement françois, de respecter dans toute leur étendue les soins du Roi pour la tranquillité du Nord de l'Allemagne, et qui se trouvent maintenant réduites à leur juste valeur, tout concourt à prouver à cette Cour qu'elle a beaucoup risqué en confiant sa considération publique et ses intérêts les plus chers au Gouvernement. Cette Puissance a, par ce seul fait, sappé dans ses fondemens un édifice qui jusqu'à présent paroissoit inébranlable, et nous tirerions sans doute grand parti de ce moment de crise, si nous agissions vis-à-vis de la Cour d'ici dans le concert le plus intime avec la Russie.

Je suis avec respect etc.

3.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 17. Novembre 1804.

Il seroit difficile de dépeindre l'État de stupeur et de Consternation causé ici par les attentats qui se suivent depuis peu dans nos Environs. Le Baron Hardenberg s'est prononcé avec tant de force, que son Existence future et surtout sa Réputation diplomatique dépendent de la Marche qu'il suivra dans le cas, que la Réponse du Gouvernement françois à la Demande de la Remise

de Rumbold soit negative. Il est determiné à soutenir la Thèse que le Roi doit faire la Guerre plutôt, que de souffrir l'État actuel des choses, et s'est expliqué dans ce Sens vis-à-vis d'un de mes Collegues, il y a peu de jours. Il m'a demandé hier, si je n'étois pas encore instruit de quelle manière l'Evénement de Hambourg avoit été envisagé à Vienne. Je lui répondis, que je ne pouvois douter qu'il n'y eut produit, quant à son Illegalité, le même Effet qu'ici. Il m'a dit en même tems, que Mr. la Forêt lui avoit demandé une Conférence dans la Soirée, mais il ignoroit ce qu'il pouvoit avoir à lui dire, si ce n'étoient des Lamentations personelles. Mr. Hardenberg a assuré qu'il n'avoit jamais eû la moindre Connoissance de la soitdisante Circulair du 18. Fructidor, ouvertement fabriquée après. En chiffre.

Mr. Jackson a prévenû ce Ministre des Mesures de Sûreté, qu'il prendroit chez lui. Il déclare qu'il ne pouvoit les blâmer. Le Tableau de l'état des armées françoises dans le Pais d'Hannovre joint à la dépêche C. a été apporté ici par le Duc de Brunswic.

Je suis avec etc. etc.

4.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 20. Novembre 1804.

La condescendance que le Gouvernement François vient d'avoir pour le Roi, peut être considerée comme un triomphe remporté par Mr. de Hardenberg sur un parti qui préparoit la rentrée de Mr. de Haugwitz dans le Ministère. Le bruit de son prochain retour avoit été répandu avec soin depuis plusieurs jours. On parle de la legéreté avec laquelle Mr. de Hardenberg avoit exposé la tranquillité de ce Pays; et sa qualité d'étranger fut surtout un des motifs d'opposition le plus expressement mis en avant; le succès de cette première demarche energique du Ministre qui vient d'être couronné doit nécessairement lui assurer une influence étendue et stable, et le mettre à même de déployer par la suite des principes plus dignes d'une grande puissance que ne le furent ceux de son prédecesseur. Le parti anti-françois qui esperoit que les représentations du Roi n'auroient point d'effet, se consolent maintenant par l'idée d'une première défaite de l'Empereur Napoleon. En chiffre.

Je suis etc. etc.

5.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 15. Novembre 1804.

L'arrestation et l'enlèvement du Chargé d'Affaires Anglois le Sr. Rumbold, exécutés sur un ordre du ministre de la police Fouché par un détachement de soldats françois, est le second tome de l'attentat commis envers l'infortuné Duc d'Enghien.

Si celui-ci l'emporte par la qualité de l'illustre victime, et l'atrocité de la

Catastrophe, en revanche l'événement qui vient de se passer près de Hambourg lèse les droits les plus sacrés parmi les nations policées par le Caractère diplomatique qui n'a pas été respecté même dans le Cercle de l'Empire auquel est accredité le Chargé d'Affaires Britannique sur le territoire d'une Ville libre Imperiale dont la neutralité a été expressement stipulée par le Gouvernement françois et précisement à la même époque, où Napoléon réiteroit à Sa Majesté Prussienne les assurances les plus positives de sa détermination à respecter la tranquillité et la neutralité du Nord de l'Allemagne au delà de la ligne de ses occupations actuelles.

Cette dernière circonstance et celle que le Roi dans sa qualité de Duc de Magdebourg et de Directeur du Cercle de la Basse-Saxe, est lui même un des Princes aux quels le Sr. Rumbold est accredité, rendent la violence exercée sur sa personne, doublement offensante pour Sa Majesté Prussienne qui doit en être d'autant plus vivement affectée, qu'Elle étoit devenue en quelque sorte le garant des dispositions du Gouvernement françois pour la neutralité du Nord vis-à-vis de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies.

Rien n'est donc plus juste et plus naturel que la sensibilité que la Cour de Berlin témoigne sur le fait dont il s'agit et la reclamation adressée de sa part au Gouvernement françois pour la mise en liberté du Sr. Rumbold.

Il ne seroit pas moins naturel qu'une preuve aussi frappante que le Souverain actuel de la France ne respecte pas plus les liens de l'Amitié et la foi des promesses que le principe du droit des gens ait enfin achevé d'ouvrir les yeux de la dite Cour sur les dangers communs de l'Europe sur la nécessité qu'elle se joigne avec les deux Cours Impériales pour concerter avec elles les mesures les plus propres à préserver la sûreté et l'equilibre général d'atteintes ultérieures, objet qu'une réunion aussi imposante pourroit même remplir par son seul poids et sans que la paix du Continent en soit troublée en même tems que dans le cas d'une Guerre inévitable, on opposeroit au moins à Napoléon une réunion de forces capables de lui tenir tête.

Rien ne seroit plus agréable à notre Cour et ne viendroit plus à propos dans le moment actuel qu'un tel Changement dans les dispositions de la Cour de Berlin.

Vous avez eu connoissance Mr. le Comte, avant votre départ de Vienne, de l'invitation qui nous a été faite en secrêt de la part de la Cour Impériale de Russie, d'entrer avec elle dans un Concert de mesures actives éventuelles pour le Cas où des entreprises d'envahissemens ulterieurs compromettraient la sûreté générale. Les armemens et rassemblemens de troupes considérables qu'Alexandre I. a faits en même temps sur sa frontière et le langage énergique par lequel il a reclamé contre la non-exécution des engagemens de Bonaparte en Italie, contre l'occupation du Hanovre, contre sa violation du territoire Germanique par l'enlèvement inoui du Duc d'Enghien, ont bien prouvé combien le zéle pour la bonne Cause commune de cet Auguste et magnanime Souverain est sincère et généreux.

Aussi ces ouvertures du Cabinet de Petersbourg ont elles donné lieu aux explications les plus intimes et les plus suivies entre les deux Cours Impériales et si la délicatesse de notre position, les dangers auxquelles nous serions exposés par une attaque françoise avant d'y être préparés, et que les secours de la Russie ne soyent à portée, n'ont pu permettre à François II de manifester

par des demonstrations et des déclarations, combien il partage les sentimens de Son Auguste Allié, il n'en a pas moins traité assiduement avec l'Empereur de Russie, sur les bases d'un Concert mutuel de principes et de mesures analogues à l'etat des Choses et des Circonstances.

En attendant l'energie avec laquelle Alexandre Ier s'est prononcé et l'apparence de son rapprochement avec notre Auguste Maitre ont déjà été suivis d'heureux effets, on ne sauroit attribuer à d'autres causes la Suspension subite des mesures que le Gouvernement françois préparoit déja pour se porter à de nouvelles invasions dans le Nord, le Midi et l'orient de l'Europe et pour effectuer dans l'Empire Germanique de nouveaux partages et autres Changemens.

Ce Gouvernement s'en est à peu près tenu depuis lors dans la ligne de ses occupations antérieures, et l'attente générale où l'on étoit que l'impossibilité d'exécuter la descente dont il menace l'Angleterre, le forceroit à chercher un dédommagement de ses fraix et de sa gloire aux dépens du Continent, n'a point été réalisé jusqu'ici, comme cela seroit infailliblement arrivé s'il avoit trouvé les deux Cours Impériales dans la désunion ou l'insouciance.

Cet heureux effet de leur rapprochement n'offrant cependant pas une sûreté suffisante pour l'avenir, dans l'impossibilité où l'on est de prévoir avec certitude les déterminations auxquelles Napoléon pourra être entrainé par sa position personnelle et par le surcroit d'embarras qui resulte pour lui de la continuation de sa Guerre maritime, il seroit infiniment désirable, il seroit urgent même pour la tranquillité du Continent, que la Cour de Berlin peut être disposée à se réunir au Concert et aux vues salutaires des deux Cours Impériales.

Ainsi que nous avons déjà eu l'honneur de vous en informer sécrètement Mr. le Comte, Notre Auguste Maître est prêt a donner à cet effet les mains à un rapprochement sincère avec la Prusse fondé sur un oubli parfait du passé et un accord équitable et moderé des intérêts respectifs, mais vous connoissez en même tems combien la conduite passée de la Cour de Berlin nous oblige à agir envers elle avec mesure et circonspection, ce n'est donc que par l'intervention immédiate de la Cour Impériale de Russie que nous pouvons nous ouvrir entièrement et donner les mains à un engagement formel avec la Prusse.

Nous en étant expliqués depuis peu cathégoriquement avec le Cabinet de Petersbourg les instructions que vous nous mandés être arrivées à Mr. d'Alopeus, paroissent en être l'effet et viennent à point dans le moment actuel où l'exaspération que témoigne la Cour de Berlin contre la france au sujet de l'enlèvement de Mr. Rumbold fournit une occasion décisive pour éclaircir les deux Cours Impériales et les mettre à même d'apprecier s'il en resulte un amendement réel et efficace dans les dispositions dont jusqu'ici il avoit été impossible de fair revenir la Prusse.

Ce ne seroit pas la première fois que malgré l'impression assez vive qu'auroit occasionné sur l'Esprit du Roi de Prusse un acte de violence commis par le Gouvernement françois ceux de ses Alentours qui se sont emparé de la confiance de ce Prince seroient parvenus à en rendre l'effet passager et à le faire bientôt retomber dans l'apathie vers laquelle il incline par caractère. Nous avons vu Frédéric Guillaume III être un de ceux qui dans le premier moment ont le plus fortement ressenti l'arrestation et l'exécution du Duc d'Enghien; il s'est laissé aller avec assez de facilité à se joindre à notre démarche à la Diète

et peu après c'est ce même souverain qui a été un des plus acharnés à arrêter et à empêcher toute déliberation à cet égard.

Nous avons rapporté plus haut les causes qui concourent particulièrement à augmenter l'impression que l'enlèvement du Chevalier Rumbold a causé à Berlin. La principale est sans doute de se voir compromis vis-à-vis de la Cour de Petersbourg. Au moyen des assurances obtenues de Napoléon qu'il respecteroit la neutralité du Nord de l'Allemagne, la Prusse se flattoit déjà de s'être soustraite aux reproches que lui faisait la Russie de sa partialité pour la France et d'éviter l'embarras qu'entraineroit pour elle un eclat sérieux entre ces deux puissances.

Or le traitement que vient d'éprouver le Sr. Rumbold donnant le dementi le plus formel aux dites assurances expose de nouveau la Prusse à devoir se décider entre l'Empereur Alexandre et Napoléon.

L'embarras de cette position suffiroit seul pour expliquer l'empressement avec lequel on s'est employé à Berlin à effectuer que le Chargé d'Affaires Anglois recouvre sa liberté et à adresser à cet égard des représentations officielles au Cabinet de St. Cloud.

Il en resulte que cette première démarche ne sauroit être considerée comme une preuve complette que la Prusse est enfin sérieusement convaincue de la nécessité de s'unir sincérement aux deux Cours Impériales pour le salut de l'Allemagne et de l'Europe entière, il se pourroit même que l'appréhension de ne pouvoir se maintenir dans le Système d'apathie et de ménagemens pour la France qu'elle a suivi jusqu'ici, auroit la principale part à la peine que lui cause l'événement qui vient d'avoir lieu, et que ses soins n'aient d'autre objet, que de se tirer de l'embarras momentané ou elle se trouve.

Nous ne tarderons pas au reste à être à même de juger laquelle des deux manières d'expliquer les dispositions actuelles de la Prusse est la véritable.

Il ne seroit pas absolument impossible que Napoléon cedât aux instances de la Cour de Berlin, pour peu qu'il jugeât de son intérêt de ne point précipiter en ce moment l'eclat d'une Guerre continentale. Or dans un pareil cas, supposé que la violence exercée sur le Chevalier Rumbold ait disposé la Prusse d'une manière sincère et durable en faveur d'un accord entre les grandes Puissances, elle ne se montrera que plus empressée à y entrer après une telle preuve qu'un langage et des démarches énergiques peuvent cependant forcer le Monarque François à revenir sur ses pas.

Dans la supposition contraire le succès des représentations de la Prusse fera cesser bien vite la fermeté passagère dont elles ont été le résultat, et ne tardera pas à la faire retomber dans son Apathie et ses illusions. Flatté même de la preuve de condescendance obtenue du nouveau Monarque françois, on n'en sera que plus disposé à Berlin à se laisser endormir par ses cajoleries, les insinuations, les promesses, et toutes les représentations de la Russie, rélativement à des concerts éventuels pour la commune sûreté, n'auront pas plus de succès que par le passé; ou si le Cabinet Prussien feint d'y prêter l'oreille, ce sera seulement dans la vue secrète de mieux pénétrer les dispositions des deux Cours Impériales. Et qui sait si ce Ministère ou du moins quelque membre de ce Cabinet gagné par la France ne s'empressera pas alors de communiquer à Bonaparte les notions que dans l'intimité de la confiance les Cabinets de Vienne et de Petersbourg auroient fournies à celui de Berlin croyant pouvoir compter sur lui?

Dans la supposition où Napoléon n'accorderoit pas à la Prusse la mise en liberté du Chargé d'Affaires Anglois, quoiqu'il soit bien difficile que dans ce cas elle ne prenne quelque détermination propre à renforcer l'effet de ses représentations et que déjà la peur des suites d'une brouillerie avec la France ne la rende plus démonstrative envers la Russie et peut-être aussi envers l'Autriche, il n'en seroit pas moins nécessaire de donner encore une attention particulière à déméler et à s'assurer, s'il est possible, des véritables motifs qui la feroient agir, afin de bien distinguer ce qui tiendroit à une conviction parfaite et à un parti sérieusement pris, ou ce qui ne seroit que l'effet d'un embarras momentané, d'un plan déconcerté et du désir de prévénir par des démarches qui n'auroient que l'apparence de l'energie, la nécessité de devoir procéder à des démarches formelles et décisives.

Nous avons cru devoir vous communiquer Mr. le Comte toutes les considérations qui s'offrent à notre esprit sur les dispositions actuelles de la Cour de Berlin puisqu'elles doivent servir de base à notre conduite vis-à-vis d'Elle.

Il est tout aussi important de ne pas négliger l'occasion de gagner cette Cour à la bonne cause, si l'on peut compter sur elle, que de ne point s'abandonner là dessus à des apparences et des illusions dangereuses.

Le principal objet que nous devons donc recommander à vos soins, c'est de chercher à pénétrer le véritable état des Choses à cet égard, et jusqu'à ce que ce point essentiel ait été suffisamment éclairci, nous ne pouvons vous donner que des directions préparatoires et compassées sur l'une et l'autre alternative.

Nous distinguons à cet effet la marche à tenir de notre part vis-à-vis de la Prusse 1° à l'égard de l'Affaire du Chevalier Rumbold, 2° pour faciliter sa détermination d'entrer dans le Concert que la Cour de Russie lui proposera.

Nous ne saurions lui montrer des dispositions trop amicales sur le premier objet.

En conséquence vous êtes chargé Mr. le Comte de faire connoître au Ministre d'État Comte de Hardenberg:

„Que vos rapports sur cette Affaire ayant été aussitôt envoyés à l'Empereur, „Sa Majesté vous ordonnoit de faire parvenir au Roi l'expression de Sa recon„noissance des communications que vous nous avez transmises de sa part, en „l'assurant qu'Elle en envisageoit l'objet avec le même intérêt et dans les mêmes „sentimens que Sa Majesté Prussienne."

„Qu'Elle applaudissoit de toute manière au parti pris par le Roi d'adresser „des réclamations directes au Gouvernement françois; que de son coté elle „s'empressoit d'en faire aussi par son Ambassadeur à Paris, en lui enjoignant, „vu que nous ignorions la teneur des instructions envoyées là-dessus au Comte „Lucchesini, de s'en expliquer avec lui, et de combiner ses démarches avec „celles de ce Ministre."

„Que sa Majesté étoit prête au reste à se concerter de la manière la plus „amicale avec Sa Majesté Prussienne sur la poursuite de cet objet de réclamation, „si les premières démarches des deux Cours ne produisoient point l'effet qu'on „devoit en attendre."

Quant aux moyens de disposer la Cour de Berlin à prendre part à un concert et à des engagemens formels sur les Affaires générales, il s'agit avant

tout de savoir jusqu'où pourra se porter la bonne volonté de la Cour de Berlin, supposé même qu'on puisse lui en trouver.

Peut-être ne voudra-t-elle stipuler que sur ce qui concerne la sûreté du Nord sans vouloir prendre la moindre part aux mesures que pourront exiger les dangers du Midi.

Ou bien, convaincu que cette distinction entre le Nord et le Midi, tant de l'Allemagne que de l'Europe en général ne serviroit qu'à faciliter à Bonaparte les moyens d'exécuter l'un après l'autre ses vastes projets sans pourvoir efficacement à la sûreté ni du Midi, ni du Nord, la Cour de Berlin se resoudra à faire cause commune avec la Russie et par Elle avec l'Autriche, pour opposer éventuellement une barrière à des dangers tellement enchainés par les conséquences, qu'on ne sauroit en séparer l'intérêt, qu'on y apporte, ni les moyens d'y remédier.

Dans la première supposition l'union avec la Prusse n'offriroit à la bonne cause d'espoir de secours de la part de cette Puissance, que dans le seul cas très invraisemblable, où la France étendroit à la fois la Guerre au Nord et au Midi de l'Europe.

De pareils engagemens n'offriroient donc aucune réciprocité à notre Auguste Cour. Cependant comme il pourroit toujours convénir aux vues de la Cour de Russie de s'assurer du concours du Cabinet de Berlin, au moins dans le Cas d'une aggression françoise du Côté du Nord, nous serions toujours empressés de concourir même à cet état des choses, tout imparfait qu'il seroit, par des explications tendantes à la convaincre de notre sincère oubli du passé, et à prévénir mutuellement tout sujet d'altercation et de jalousie sur l'arrangement final des Affaires d'Allemagne.

Le second cas seroit tout ce que nous pourrions désirer de plus avantageux dans les circonstances actuelles de l'Europe, mais s'il est permis de douter même d'un amendement quelconque dans les sentimens de la Prusse, il est bien plus nécessaire encore de ne croire à un amendement complet que sur des preuves évidentes.

En conséquence de cette distinction qu'il étoit nécessaire d'établir, vous vous bornerez d'abord Mr. le Comte à confirmer à Mr. le Comte de Hardenberg les assurances que vous lui avez déjà donné sur les bonnes intentions et les dispositions favorables de notre Auguste Maître, en y ajoutant les insinuations suivantes:

Sa Majesté Prussienne doit avoir été convaincue par toute la conduite que notre Cour a tenue jusqu'ici qu'elle partage bien sincèrement le desir du Roi de voir la paix et la tranquillité du Continent de l'Europe maintenues le plus longtems possible.

Par un effet de ce desir nous avons cherché comme lui à convaincre le Gouvernement françois que nous étions éloignés de toute vue dangereuse pour la France, et de toute participation directe ou indirecte à la Guerre maritime actuelle. Cependant sa Majesté ne sauroit s'empêcher d'autre part de concevoir de vives inquiétudes sur les dispositions réciproques de ce même Gouvernement à maintenir aussi la tranquillité et la sûreté générale en adoptant dorénavant de son côté un Système de politique compatible avec l'équilibre de l'Europe. Dans l'incertitude où l'on se trouve à cet égard, l'Empereur ne peut que désirer vivement que les Princes qui sont à considérer comme les protecteurs naturels

de cet équilibre, écartent tout sujet de désunion entre eux, se réunissent dans leurs principes de conduite, et s'il le falloit, dans leurs démarches et leurs mesures.

Un tel accord qu'il ne devroit pas être difficile d'établir entre 3 souverains dont les caractères ont autant de rapports que ceux qui gouvernent l'Autriche, la Russie et la Prusse, ne troubleroit en rien la bonne harmonie avec la France si cette dernière Puissance ne nourrit pas des projets trop ambitieux. Dans le cas contraire ce seroit encore plus essentiel pour arrêter ces projets sans même être obligé d'en venir à l'éclat d'une Guerre, de même que rien ne favoriseroit plus les vastes plans de Bonaparte, que le manque d'accord entre les trois Puissances susmentionnées, qui lui fourniroit l'occasion de s'agrandir de plus en plus sans tirer l'épée, sans obstacle ou du moins sans résistance efficace. Et si enfin le caractère et les vues de l'Empereur Napoléon sont tels que même l'accord des trois puissances ne suffit pas pour le contenir dans des bornes compatibles avec la sureté générale, comme alors il ne resteroit d'autre espoir pour le salut commun que dans la réunion de leurs forces, leur rapprochement et leur bon accord actuel n'en seroit que plus indispensable. Nous n'hésitons pas à nous ouvrir sur notre manière de voir à cet égard au Ministre bien pensant auquel viennent d'être confiés les intérêts politiques de la Prusse, en abandonnant à sa prudence et à ses bons sentimens l'usage qu'il croira devoir en faire suivant les circonstances, persuadés comme nous le sommes qu'il est impossible que nous soyons jamais compromis par lui.

L'intention de Sa Majesté est, Mr. le Comte, que vous informiez Mr. d'Alopeus de toutes les ouvertures, que vous aurez faites au Comte de Hardenberg, ainsi que des réponses que vous en recevrez en remettant à ses soins d'en combiner l'effet avec l'exécution des Ordres qui lui seront parvenus de Petersbourg pour sonder les dispositions de la Prusse et pour en tirer tout le parti qui sera possible conformément aux vues salutaires de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies; puisque ce n'est que par l'intervention de ce Prince et ensuite sous ses auspices et sa garantie que notre Auguste Maître consentiroit à se lier avec la Cour de Berlin.

6.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 15. Novembre 1804.

Nous devons vous informer que la dépêche qui précède celle-ci est rédigée à dessein d'une manière ostensible pour la Russie, ce qui nous met dans le cas d'y ajouter quelques observations, qui ne doivent servir que pour votre instruction particulière.

Le cabinet de Pétersbourg influencé à quelques égards par des partisans de l'Angleterre et par des émigrés qui ne respirent que la guerre, pourroit aisément prendre le change sur les dispositions de la Cour de Berlin, et croire trop facilement à la possibilité d'entraîner la Prusse; d'autant plus que l'attachement connu de Mr. d'Alopeus à cette Puissance l'engagera vraisemblablement à donner plus de poids aux apparances et à leur prêter des couleurs plus favorables dans ses Rapports. Ces considérations exigent donc que vous vous

appliquiez, Mr. le Comte à constater vous même le dégré de confiance que mériteront ses notions et ses avis, sans néanmoins lui montrer de la défiance ni lui en inspirer dans la sincérité de nos intentions.

Vous sentirez sans doute aussi la necessité de vous observer tellement vis-à-vis de Mr. Laforêt que ce Ministre ne remarque pas de votre part un changement de conduite à son égard qui lui donneroit des allarmes prématurées sur les intentions de notre Auguste Cour.

7.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 4. Decembre 1804.

J'expédie le Courrier Nipper, pour avoir l'honneur d'informer Votre Excellence des premiers résultats des ordres qui me sont parvenus par le Courrier Aichholz, le 20. Novembre dernier. Les raisons qui m'ont porté à l'envoi de ce premier, se trouvant développées ci-dessous, je m'empresse de Vous soumettre, Monsieur le Comte, le récit succinct de mes démarches.

Conformément aux intentions de Votre Excellence, je me rendis le lendemain du reçu des dépêches du 15 Novembre, chez Monsieur d'Alopeus, pour lui communiquer les ordres qui venoient de me parvenir, relatifs aux dernières ouvertures qu'il m'avoit faites. Je crus ne pas pouvoir lui donner une preuve plus entière de la confiance du Ministre de Sa Majesté Impériale, qu'en lui faisant la lecture de la dépêche même. Il me témoigna sa satisfaction la plus complète sur son contenu, et nous convînmes de notre marche uniforme dans une négociation délicate, et qui ne sauroit être conduite avec trop de prudence, pour ne pas exciter l'attention de deux de nos Collegues, les Ministres de France et d'Angleterre, également intéressés à l'ébruiter quoique dans des vues entièrement opposées, et surtout pour prévenir l'abus que des malveillans employés ici dans les bureaux mêmes, pourroient en faire. Il fut décidé que je me rendrois chez Monsieur de Hardenberg, pour le mettre au fait des voeux de mon Auguste Maître pour une réunion sincère de volonté et de mesures entre nos Cours, dont l'unique but seroit de maintenir l'equilibre de l'Europe et d'assurer l'indépendance, la tranquillité et la sûreté individuelles et générales des Puissances également menacées par la ligne sur laquelle le Gouvernement françois semble vouloir procéder. Mr. d'Alopeus me confirma les bonnes dispositions du Ministre, et me prévint de deux sujets d'inquiétude effleurés par Monsieur de Hardenberg, qu'il me conseilla d'écarter: celui que toute réunion entre l'Autriche et la Prusse pourroit entraîner un concert offensif dirigé dans la suite par le Cabinet Britannique, et qu'il n'entrât des vues d'agrandissement dans nos plans. Mes instructions étant parfaitement précises sous ces deux rapports, et les intentions de ma Cour ne pouvant pas même être suspectées, je lui promis d'articuler ces deux objets dans la conversation que j'aurois avec Monsieur de Hardenberg. Monsieur d'Alopeus se chargea, avec toute la chaleur qui l'anime pour la bonne cause d'appuyer mes ouvertures et d'offrir au Roi la garantie directe de l'Empereur de la pureté et de la sincérité de nos intentions sous tous les rapports.

Nous convînmes de notre conduite particulière et (devant donner un prétexte à l'arrivée de mon Courrier) que je ne ferois point de mystère de l'assentiment donné par Sa Majesté Impériale aux mesures employées par la Cour d'ici, pour opérer la délivrance du Chevalier Rumbold. Monsieur d'Alopeus déclara avoir obtenu pour un de ses attachés, la permission sollicitée depuis long temps par lui, de se rendre à St. Pétersbourg pour avoir un Courrier tout prêt, sans exciter l'attention de tant de furets subalternes qui s'emparent ici de tout événement pour forger des rapports à leurs commettans.

Monsieur de Hardenberg étant ce jour-là à Potsdam, je ne pus lui faire demander une heure d'entretien que le lendemain 22. Novembre. Je commençai par lui communiquer mes dépêches relatives aux événements de Hambourg; mon rapport No. 97 expedié par la poste, renferme ce qui tient à cet objet. Je repris la conversation en lui disant que le Courrier que je venois de reçevoir m'avoit apporté des ordres dont je m'empressois de m'acquitter avec d'autant plus de plaisir qu'ils me fournissoient l'occasion de lui prouver toute la confiance que mon Auguste Maître avoit placée, à si juste titre, dans le Ministre qui se trouvoit maintenant à la tête des affaires d'une Monarchie, que, depuis long temps, nous desirions pouvoir regarder comme liée avec nous, par la conformité des sentimens personnels des deux Souverains et par l'uniformité de notre position politique et même géographique. Je lui développai la conduite par laquelle Sa Majesté Impériale avoit cru jusqu'à présent devoir convaincre le Gouvernement françois de son désir partagé par le Roi, de maintenir la paix sur le Continent, et de son éloignement de toute participation directe ou indirecte à la guerre maritime. Les résultats n'ayant pas offert jusqu'ici la même garantie des sentimens et des dispositions réciproques du Gouvernement françois, des atteintes journalières et un système d'extension incompatible avec le repos et l'équilibre de l'Europe, semblant former la base des principes politiques de ce Cabinet, Sa Majesté Impériale désireroit que les Princes qui sont à considérer comme les protecteurs naturels de cet équilibre, écartassent tout sujet de désunion entr'eux, et se réunissent dans leurs principes de conduite et, s'il falloit, dans leurs démarches et leurs mesures. Je m'appuyai sur toutes les raisons développées dans la dépêche de Votre Excellence, pour prouver qu'un tel concert ne sauroit troubler en rien la bonne harmonie avec la France, si ses vues n'excèdent pas les bornes, et, en même temps, sa nécessité dans le cas contraire, pour sauver les Puissances les plus exposées surtout d'une ruine peut-être inévitable. J'établis en thèse qu'assurément Sa Majesté Impériale étoit très-éloignée de vouloir plus que ce que la Providence avoit placé sous son sceptre tutélaire, et qu'Elle regardoit comme superflu d'écarter, comme une des bases premières d'un accord, toute vue d'acquisition ou d'empiétement, dont la conduite qu'Elle n'a cessé de suivre dans les cours des negociations qui ont fixé les limites de ses États, peut faire foi.

Monsieur de Hardenberg écouta ces ouvertures avec attention, et avec l'air du plus sensible plaisir. Il m'assura que sa conviction particulière étoit depuis longtemps venue au-devant des vérités que je venois de lui développer, et que son désir le plus sincère seroit de pouvoir justifier la confiance flatteuse que je venois de lui témoigner, en contribuant de tout son pouvoir à la réunion des vues les plus salutaires entre trois Puissances, les seules à même de sauver l'Europe d'une ruine qui lui semble préparée.

Il me prévint de la difficulté qu'il auroit à surmonter, pour porter le Roi à toute mesure qui de loin pouvoit ressembler à une coalition, le résultat de la dernière lui ayant laissé pour toujours une aversion peut-être insurmontable pour toute idée approchante: mais, ajouta-t-il, soyez convaincu que vos principes sont les nôtres, et pourvu que vous ne veuillez pas d'une ligue offensive avec l'Angleterre, ni faire entrer pour rien de vues d'agrandissement pour une puissance quelconque dans les mesures à concerter, je m'emploierai de tous mes moyens à la chose, convaincu que jamais on ne fera goûter au Roi rien de ce qui tendroit à ces deux buts. Vous concevez, me dit-il, qu'une des premières précautions à adopter, est l'observation du plus profond secret, et celui-ci ne sauroit se garantir qu'autant qu'il ne se trouve concentré que dans le plus petit nombre d'individus possible. Je désirerois que sous ce rapport votre Ministère ne fît plus la moindre ouverture touchant cette affaire au Comte de Finkenstein, et qu'il vous chargeât uniquement de toutes les communications y relatives. Je ne ferai personnellement usage de la confiance de votre Cour que vis-à-vis du Roi seul. Vous concevez que le premier mot que la France en apprendroit, suffiroit pour rendre toute réunion impossible: elle regne par la division; et c'est en nous flattant alternativement, et les uns aux dépens des autres, qu'elle a basé sa politique. Je lui promis de faire part de son observation relative au Comte de Finkenstein à Votre Excellence. Il me dit qu'il ne répondroit aux dernières dépêches de ce chargé d'affaires ayant trait à l'objet susmentionné, qu'en termes généraux, et je l'assurai que la manière de voir de ma Cour sur la nécessité d'un secret impénétrable ne pouvoit être que la même qu'il venoit de me développer, tant sous le rapport de son désir que le rapprochement le plus sincère ait lieu entre nous, que sous celui de ne pas se voir compromise vis-à-vis de la France. Je crus devoir tirer de notre conformité de position relativement à cette Puissance un nouveau gage de la sincérité de nos vues, et lui assurai que toute mesure de précaution qu'il nous proposeroit, seroit assurément adoptée avec plaisir. Je repris la thèse de l'Angleterre, et des vues d'agrandissement quelconques, et les annullai par tous les motifs qui se trouvoient à ma portée. Monsieur de Hardenberg protesta de sa conviction la plus intime de la nullité de ces deux suppositions, et me dit n'en avoir fait mention que pour ne pas me laisser ignorer ce qui tenoit le plus immédiatement aux sentimens personnels du Roi. Il me prévint en même temps qu'il comptait ne pas se rendre à Potsdam, y ayant été la veille, et qu'il préferoit d'attendre le retour du Roi en ville, fixé au 28. Novembre, pour ne pas reveiller l'attention des alentours mêmes de Sa Majesté sur cet objet duquel il ne comptoit s'entretenir avec le Roi que quand il seroit entièrement seul avec Lui, ce retard ne pouvant influer sur la marche d'une négociation tellement majeure. Il me demanda si je ne pouvois pas lui remettre par écrit les points essentiels de ce que je venois de lui dire, son désir étant de se servir des propres paroles que j'avois employées. Ayant prévu cette demande, j'avoit fait extraire sur une feuille sans rubrique et sans signature l'âlineà suivant de la dépêche: „Sa Majesté Prussienne doit avoir été convaincue etc.“ jusqu'à sa fin „que nous soyons jamais compromis par lui“.

J'y ai fait entrer expressément cette dernière phrase, pour ne rendre la pièce propre qu'à son usage particulier, et l'ai prévenu que je n'avois pas été autorisé à rien remettre par écrit, et que, par conséquent, je ne pouvois être

compromis que personnellement vis-à-vis de ma Cour en cas d'abus. Il me donna sa parole d'honneur que l'unique usage qu'il en feroit, seroit de se borner à se pénétrer de son contenu, pour le rendre fidèlement à son Maître.

Un hasard ayant fait annoncer Monsieur d'Alopeus dans ce moment, Monsieur de Hardenberg me demanda, si je ne croyois pas, qu'il ne sauroit être de trop, et je me prêtai avec plaisir à le voir partager notre entretien. Lui ayant dit le sujet qui m'avoit amené chez Monsieur de Hardenberg, Monsieur d'Alopeus s'empressa d'effectuer les promesses qu'il m'avoit faites en particulier, et se dit pleinement autorisé à appuyer la sincérité et la loyauté des vues de rapprochement entre les Cours de Vienne et Berlin; il s'engagea même à faire parvenir toute garantie au Roi par l'Empereur directement, Sa Majesté Impériale étant entièrement au fait de nos vues, et partageant la conviction de la nécessité d'un accord uniforme de volonté et de langage entre les trois Puissances. La conversation que je venois d'avoir avec Monsieur de Hardenberg, se renouvela à peu-près mot à mot, et nous instruisîmes le Ministre de l'engagement réciproque que nous avions pris, de ne confier le secret de la chose qu'à un seul de nos employés. Monsieur de Hardenberg prévint Monsieur d'Alopeus, qu'il ne chargeroit Monsieur de Goltz d'aucune communication relative à l'objet d'une négociation qu'il désiroit voir concentrée entre lui, Monsieur d'Alopeus et moi, et nous renouvela les assurances de son désir de s'employer le plus effiacement possible pour la réussite de la chose.

Le Roi étant effectivement rentré en ville le 28. Mr. de Hardenberg eut occasion de s'entretenir avec Sa Majesté, et me pria de passer chez-lui hier. Il me prévint qu'ayant vu Sa Majesté très peu de momens seule, il n'avoit pu que Lui transmettre les ouvertures, sans les discuter au fond, que Sa Majesté lui avoit déclaré sans hésiter, que ses intentions et ses vues étoient les mêmes que celles de Sa Majesté Impériale, mais que le mode d'exécution Lui paroissoit offrir trop de sujets de méditations pour ne pas vouloir y réfléchir quelques jours.

Si Bonaparte, ajouta le Roi, l'apprend, il tombera sur l'un ou sur l'autre, pour empêcher la réunion, je vous ferai appeler un de ces jours, pour discuter la chose à l'aise. Mr. de Hardenberg n'ayant en cette conversation avec le Roi qu'un jour où il dîna chez lui, me dit avoir été faché de n'avoir pu s'étendre, autant qu'il l'eût désiré, pour fixer l'opinion de Sa Majesté sur le seul et véritable point-de-vue, et n'ayant pas encore été appelé chez-Elle, il me prévint, qu'il ne m'avoit prié de passer chez lui, que pour ne pas me laisser en doute sur le véritable état des choses, et surtout pour écarter ceux que je pourrois concevoir sur le fond des intentions de Sa Majesté. J'attends, continua-t-il, le retour d'un Courrier que nous avons expédié de Potsdam, et qui doit être à Paris depuis trois ou quatre jours. Le but de son envoi ayant été de porter de nouvelles offres de médiation entre la France et la Russie, et la proposition de l'évacuation du pays de Hannovre par les François, son retour doit nécessairement porter des modifications aux mesures de réunion même.

Je lui répondis que je ne pouvois effectivement que désirer de ne pas laisser ma Cour sans aucune réponse, bien au delà du terme que j'avois annoncé dans ma dépêche du 24. Novembre, et que celui de huit à dix jours qu'il fixoit pour le retour du Courrier, seroit sans doute trop long: que je croyois ne pas pouvoir différer l'envoi d'un Courrier, par la voie duquel je pouvois seul rendre

compte de notre première conversation, et que je le priois de me dire ce, que je devois mander de celle que je venois d'avoir avec lui; que, quant aux motifs de l'envoi du Courrier à Paris, je n'y voyois que des faits isolés, dès qu'il s'agissoit de s'entendre sur des principes généraux et applicables à tous les événemens futurs; que la possibilité d'un rapprochement, désiré également bien sincèrement par ma Cour, entre la Russie et la France, et l'évacuation du pays de Hannovre, quoique tous deux d'un intérêt bien majeur, ne formoient cependant que des chaînons isolés dans la série des événemens crées par la marche progressive de la politique françoise, et des mesures à lui opposér. Monsieur de Hardenberg dit qu'il ne pouvoit envisager la chose différemment: mais supposons, ajouta-t-il, la réponse négative, et vous concevez la force des armes qu'elle me fournit. Je suis très fort de l'avis que vous informiez votre Cour de nos conversations, et mandez-lui mes propres paroles d'aujourd'hui. Je vous autorise même à garantir la conformité la plus absolue des principes du Roi et de sa maniere de voir, quant au fond de la chose et ce n'est que sur le mode, que j'ai des difficultés à vaincre. Il me répéta ce que, dans notre première conversation, il m'avoit dit relativement aux idées du Roi sur toute coalition, et à son travail à le désabuser sur le compte de ce qu'on lui propose dans ce moment. — Voulez-vous, ajouta-t-il, que je fasse demander un entretien au Roi? mais je ne vous cache pas que je n'aurois pas attendu aussi longtemps, si je ne le connoissois, et si je n'avois la conviction qu'il faut ne pas le presser personnellement sur des décisions de ce genre. Je lui répondis que je ne croyois pas pouvoir abandonner à de meilleures mains la marche d'une affaire qu'assurément il n'appuieroit que sur la connoissance la plus intime de son Maître, et que j'étois loin de vouloir le presser. Je finis cette conversation, durant laquelle il ne pouvoit cacher son embarras sur le vague de sa communication, par lui dire que je ne pouvois rien ajouter à ce que je lui avois confié lors de notre première entrevne et que je me référois au contenu du papier que je lui avois remis, qui, renfermant les principes de Sa Majesté Impériale, devoit lui fournir les armes les plus fortes pour rassurer les craintes du Roi, si toutefois il pouvoit en exister; que n'étant nullement informé des intentions de ma Cour rélativement au mode de réunion, j'étois bien moins autorisé à appuyer telle forme de concert préférablement à telle autre, mais que je me chargerois avec plaisir de faire valoir près de Sa Majesté Impériale toute idée suggérée par lui, qui tendit à assurer l'exécution du rapprochement salutaire, sur la nécessité duquel nous ne saurions tous les deux nourrir des doutes. Mr. de Hardenberg me promit de me mettre à même d'expédier mon second Courrier, dès le retour de celui qu'il attend de Paris.

Monsieur d'Alopeus, de l'appui duquel je ne saurois assez me louer, avoit eu soin de me prévenir de tous les embarras qu'éprouve Mr. de Hardenberg, et sur lesquels il s'étoit expliqué plus formellement encore vis-à-vis de lui. Le caractère personnel du Roi répugne à toute mesure qui de loin semble lui offrir des chances de se voir forcé à se prononcer avec vigueur; il ne se dissimule pas, d'un autre côté, les dangers dont l'Europe est menacée, et malheureusement l'homme sur lequel il s'appuie, fléchit-il à la moindre apparence de guerre. Monsieur de Hardenberg me paroît être entré dans les vues des Cours de Vienne et de St. Pétersbourg sans aucune retenue; et nous pouvons espérer de lui et de ses soins tout ce qui jamais pourra s'attendre de la Cour de

Berlin. Je m'empresserai de renvoyer le Courrier Aichholz avec les premières communications que me fera Mr. de Hardenberg, et qu'il m'a fait espérer, ainsi que je viens d'avoir l'honneur de le mander à Votre Excellence, dans dix à douze jours, et j'ai cru devoir préférer, pour la présente dépêche, l'envoi de Nipper, qui reste parfaitement ignoré de tout le monde, et dont le retour ici fournira à Votre Excellence les moyens de me faire parvenir des instructions nouvelles, heureux si Sa Majesté daigne approuver, dans toute leur étendue, les démarches, que je viens de faire.

Je suis avec respect etc.

8.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 5. Decembre 1804.

Convaincu de la nécessité que la Cour de Russie soit bien exactement informée de la marche de notre négociation, j'ai conçu la dépêche précedente de manière à pouvoir être lue par Mr. d'Alopeus. Le récit de mes conversations avec Mr. de Hardenberg est tel, que j'ai eu l'honneur de l'y tracer; et je ne crois pas avoir omis un mot auquel fût attaché un sens essentiel.

Monsieur de Hardenberg s'est expliqué vis-à-vis de moi avec la plus grande franchise, et il seroit impossible de douter de la pureté de ses intentions à notre égard. Il connoit tous les dangers de sa position, et le peu de confiance qu'il a dans le Cabinet du Roi et dans Lombard surtout, qu'il apprécie à sa juste valeur, le gêne dans toutes les opérations qu'il médite, quoique la réussite de la négociation relative au Chevalier Rumbold lui permette de déployer un caractère plus prononcé qu'il n'eut usé le faire sans cet événement. Il paroît décidé à user de tous ses moyens pour réduire la faction des Lombard, et n'a pas craint d'avouer à Mr. d'Alopeus la nécessité dans laquelle il croit se trouver à cet égard. Les mesures qu'il m'a proposées pour assurer le secret de nos négociations, la chaleur avec laquelle il a reçu mes premières ouvertures, l'état de souffrance dans lequel je l'ai trouvé hier, de voir l'inaction et la foiblesse de son Maître, et qu'il n'a pu me cacher, la conviction intime qu'il nourrit de l'étendue gigantesque des vues de l'Empereur Napoléon, tout parle en faveur de la sincérité de ses promesses d'appuyer nos vues salutaires; et si le bien ne s'opère pas dans toute son étendue, la faute paroît ne pas pouvoir lui en être attribuée.

Mr. d'Alopeus réunit à un air très-brusque et un bouillonement extrême un calcul très-froid et beaucoup de mesure dans la négociation même. Je suis convaincu que le renouvellement de la guerre n'entre pas dans ses vues et qu'il ne s'est pas refusé au calcul de toutes les chances qui, dans ce cas, se trouveroient du côté de la France. Il me paroît observer scrupuleusement les ordres de sa Cour, et je ne puis que me fortifier dans la conviction la plus intime, que c'est par la Cour de St. Pétersbourg seule que nous conquerrons la Prusse. Tout dépendra de la marche que le Cabinet russe suivra à Berlin, de la persévérance surtout qu'il mettra dans ses négociations, et dans l'appui qu'il continuera à accorder aux nôtres.

Le Roi à voué personnellement un degré de confiance très-étendu à la droiture et aux principes également personnels de l'Empereur Aléxandre; et si sa raison ne sauroit se refuser à la nécessité de réunir ses vues à celles des deux Cours, la crainte seule de se voir compromis vis-à-vis de la France, le tourmente; et il n'y a que la Russie qui jamais parviendra à la vaincre ou à le forcer d'agir, même malgré elle. J'ai appuyé tous mes raisonnemens vis-à-vis de Mr. de Hardenberg sur notre conformité parfaite de situation sous tous les rapports possibles n'oubliant pas toutefois que nous ne pouvons faire autre chose que nous offrir, la Prusse ayant assurément autant besoin de nous, que nous pouvons avoir besoin d'elle, vérité qu'une triste expérience ne manqueroit malheureusement pas de mettre dans son plus grand jour, si la pusillanimité du Roi et de son Aide-de-Camp-général devoit l'éloigner d'un concert également utile aux deux partis.

Mr. d'Alopeus vient de sortir de chez-moi. Je lui ai communiqué ma dépêche litt: A. et il m'a dit qu'il croyoit ne pas pouvoir mieux faire qu'en basant sur son contenu la dépêche à sa Cour. S'étant rendu hier après-midi chez Mr. de Hardenberg pour lui demander s'il lui conseilloit de faire partir un Courrier pour St. Pétersbourg, ou s'il croyoit pouvoir se mettre à même de l'envoyer sous peu avec un résultat prononcé de nos démarches réunies, le Ministre lui confirma l'attente de son Courrier de Paris sous huit jours. Il lui ajouta sa conviction particulière de la négative qu'essuieroit la proposition de l'évacuation du pays de Hanovre, et du parti qu'il se proposoit de tirer près du Roi de cet événement. Mr. de Köckritz s'étant fait anoncer chez-lui, il ignoroit s'il se trouveroit peut-être chargé de lui faire quelque communication relative aux intentions du Roi; mais il n'osoit s'en flatter, en calculant la marche ordinaire des décisions de son Maître. — J'ignore si les propositions relatives à l'évacuation de Hanovre tendent à livrer ce pays à lui-même, ou si le Roi y a fait entrer des vues d'occupation par ses troupes, ce qui paroît vraisemblable. Mr. d'Alopeus m'a assuré qu'il ne connoissoit également pas les détails de cette négociation, qui de manière ou d'autre, paroit ne pas être faite pour réussir.

Je suis avec etc. etc.

9.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin, le 27. Decembre 1804.

Le courrier expédié de Potsdam étant révenu ici le 18. Decembre, ainsi que j'ai eu l'honneur d'en informer Votre Excellence par mon rapport du 22. Decembre, Monsieur de Hardenberg eut plusieurs conférences avec le Roi, qui enfin s'est déterminé à un parti sur les ouvertures que j'ai été chargé de faire au Ministère d'ici. Vous trouverez dans la déclaration verbale ci-jointe, qui m'a été remise par Mr. de Hardenberg dans une conférence que j'eus avec lui hier, et que j'ai l'honneur de Vous transmettre en Original, Monsieur le Comte, l'expression des sentimens du Roi qui, j'ose m'en flatter, surpasseront ce à quoi on étoit en droit de s'attendre.

Mr. d'Alopeus qui pendant l'espèce de stagnation, de laquelle nous venons de sortir, avoit eu soin de me tenir au courant des vues que lui communiquait Mr. de Hardenberg me prévint que ce Ministre trouvoit des difficultés à proposer à son Maître la forme d'une convention pour assurer les principes communs aux trois Souverains, vû le danger qu'entraineroit personnellement pour le Roi de Prusse l'existence d'un pareil accord, s'il étoit eventé et dénaturé par le Cabinet des Tuileries, et secondement la manière de faire entrer les intérêts de l'Italie (de laquelle les États Prussiens se trouvent tellement éloignés) dans l'appuy qu'il se proposoit d'accorder à nos ouvertures. Mr. d'Alopeus me prévint que surtout ce dernier point lui paroissoit le plus difficile à amener. Mr. de Hardenberg effectivement après m'avoir remis hier la Note verbale me dit „se croire obligé de me faire connoître dans toute leur „étendue les sentimens et la manière de voir du Roi son Maître. — Que S. Mte. „croyoit ne pas pouvoir se mêler des affaires d'Italie, desquelles la situation „géographique de ses états et l'impossibilité d'y porter avec quelque succès des „secours effectifs, devoient nécessairement l'éloigner. Il me cita à l'appuy de „cette thèse l'exemple de la possibilité d'un événement en Danemarc, qui avec „la meilleur volonté d'y porter remède de notre part se trouveroit également „hors de notre portée." — Je crus devoir lui observer que l'Italie et tout ce qui y étoit relatif pouvoit être considéré sous deux points de vues differens; que nous avions comme voisins, et comme puissance limitrophe de ce pays surtout, un intérêt plus directe et plus particulier à ce qui le regarde, que des puissances plus éloignées, mais qu'on ne sauroit se dissimuler que les vues d'empiétement de la France de ce côté devoient intéresser l'Europe entière comme toutes celles que cette Puissance étendroit sur d'autres parties du continent; qu'assurement la Prusse, la Russie et l'Autriche ne verroient pas avec indifference que l'Empereur Napoléon réunit demain le throne d'Espagne à la couronne de France, et qu'elles ne pourroient que s'intéresser également à ce que la couronne de Naples, de la Lombardie, et peut-être celle de l'Italie entière ne passassent sur sa tête ou dans sa famille, supposé qu'un pareil projet entrât dans ses vues. Que mon Auguste Maître loin de vouloir empiéter sur les droits d'aucun de ses voisins, n'arrétoit ses vues que sur des principes généraux; que j'étois convaincu que si jamais il pouvoit dans le concert des Puissances être question d'intérêts particuliers quelconques, ce ne seroit que sous des rapports applicables à des principes d'utilité commune, et que sous ce point de vue l'Italie me paroissoit aussi peu pouvoir s'en séparer que ceux de tout autre état de l'Europe. Mr. de Hardenberg m'assura que ce qu'il venoit de me dire ne sauroit s'entendre différement, mais qu'il avoit cru devoir s'expliquer le plus franchement possible sur la manière de voir du Roi sous tous les rapports. Je le priai à cette occasion de ne regarder tout ce, que je pouvais lui avoir dit au delà du stricte sens de ma première note verbale que comme le resultat de la confiance personelle qu'il avoit sçu m'inspirer; que la déclaration des sentimens du Roi que je m'empresserais de transmettre à ma cour, devoit nécessairement me mettre à même de développer officiellement de plus en plus les vues de mon Auguste Maitre, qui, j'en étois convaincu, seroient aussi sincèrement partagées par le Roi, qu'elles sont conformes aux intérêts des seules Puissances qui heureusement encore sont à même d'assurer le repos et la tranquillité de l'Europe sur des bases aussi justes que conformes à tous les principes.

Convaincu que tout mode qui loin de nous compromettre vis-à-vis de la France, tendroit à assurer les bases d'un concert intime entre les trois Puissances, et n'étant jusqu'à présent chargé d'en appuyer aucun de préférence, seroit agréable à notre Cour, je saisis une occasion pour offrir à Mr. de Hardenberg le moyen de s'expliquer sur celui qui pouvoit convenir le plus au Roi son Maitre et que je me chargerois de faire valoir près de S. Mte. Imp.; mais le Baron de Hardenberg se tût, et je m'y attendois d'après ce que Mr. d'Alopeus m'avoit dit. Ce Ministre lui ayant offert l'idée de faire contracter un engagement entre les trois Souverains, qui seroit contenu dans des lettres autographes, Mr. de Hardenberg l'assura sous le sceau du secrêt de l'assentiment du Roi à ce mode en le priant de ne pas le nommer. — V. E. verra par la Copie ci-jointe sous No. 2 d'un rapport envoyé hier par Mr. d'Alopeus à St. Pétersbourg l'idée que ce Ministre a fourni à sa Cour relativement au mode de correspondance à établir entre les trois Souverains, par laquelle seroit consacrée la base de leur concert, et qui a été vue revue et approuvée par Mr. de Hardenberg qui a fait promettre à Mr. d'Alopeus de ne pas faire mention de lui.

L'état présent de notre négociation me paroît aussi avantageux que possible. La Prusse est compromise dans la cause générale, elle l'est directement et explicitement vis-à-vis de nous et de la Russie. On eut sans doute beaucoup atteint en la portant à ne plus extraver les vues des deux cours elle s'est engagé, à les soutenir. Mr. de Hardenberg a prononcé vingt fois dans le cours de notre conversation la volonté du Roi de tenir avec nous et la Russie le même langage, de se concerter sur toutes les mesures, c'est de là, a-t-il ajouté, que nous attendons ce qui peut le plus immédiatement influer sur le sort de l'Europe; le Roi en est convaincu et les résolutions une fois prises sont invariables.

Mr. d'Alopeus me paroît avoir trop agité la question des affaires d'Italie dans les conversations qu'il a eues avec le Ministre et j'ai craint que le Roi ne finisse par y supposer quelques vues particulières de notre côté. Je n'ai cessé de supplier Mr. d'Alopeus de laisser à la suite de nos négociations tout ce qui pourroit tendre le moins du monde à entraver notre réunion sur les premières bases. L'événement a dissipé les inquiétudes que je pouvois avoir conçu à cet égard, et je me sais gré de ne pas avoir laissé tomber l'espèce de réserve que le Ministre a commencé par établir relativement à l'Italie et que Mr. d'Alopeus m'avoit fait entrevoir comme insurmontable. Le mot de l'Italie ayant été lâché il m'a paru qu'il étoit indispensable de fixer le sens de nos désirs et de préciser la volonté du Roi. Mr. de Hardenberg sembloit en me disant que le Roi ne pouvoit se mêler des intérêts de ce pays (ce qui avoit été le dernier terme de ses conférences avec Mr. d'Alopeus) vouloir établir en thèse: que l'Italie ne pouvoit jamais entrer dans nos discussions ultérieures, vu l'impossibilité dans laquelle il se trouvoit de porter des secours actifs dans une contrée aussi éloignée. — J'établis une distinction qui effectivement me paroît exister et à laquelle le Ministre n'a pas réfusé un moment son assentiment. Mr. d'Alopeus qui avoit rédigé avant mon entretien avec Mr. de Hardenberg ses dépêches pour St. Pétersbourg dans le premier sens, y a fait entrer depuis celui qu'a fourni ma conférence avec le Ministre. Il est de fait que ce qui peut-être eut pû faire manquer

les bases premières du concert a servi à les préciser. — Je crois réunir tous les élémens contenus dans la Note verbale et agités dans ma conversation avec le Ministre dans les termes suivans:

La Prusse veut s'entendre avec les deux Cours Impériales sur tous les principes propres à garantir et à consolider la paix en Europe, et applicables à toutes les prétentions et moyens que le Gouvernement François pourroit développer (l'Italie point exceptée) et qui tendroient à troubler la paix, à désunir les puissances entre elles, et à nécessiter un langage et un concert des mesures dans la vue de maintenir et de rétablir l'équilibre politique de l'Europe. Elle s'empresse surtout d'articuler vis-à-vis de nous les affaires intérieures de l'Empire germanique dans lesquelles elle nous croit plus immediatement intéressés pour le moment présent.

Il ne sauroit échapper à la haute pénétration de V. E. que les affaires d'Allemagne sont explicitement designées dans la note verbale. Mr. de Hardenberg a fait profession dans notre conversation d'hier du vif désir de son Maître de s'entendre le plutôt possible avec nous sur tous les points de désunion qui peuvent encore exister relativement aux arrangemens définitifs de l'Allemagne. Il m'a dit, qu'il suffiroit que S. M. l'Empereur voulut faire entrevoir 1° quels sont les objets qu'Elle désireroit voir soumis dès a présent à une discussion, 2° quels seroient ceux, qu'Elle jugeât propre d'écarter, ou dont Elle voulut ajourner la discussion, pour être sur de l'assentiment du Roi qu'il prononceroit de la manière la moins équivoque à la Diète. Il ajouta: Il ne faut plus dorénavant qu'un même langage de notre part pour éloigner de la patrie allemande toute influence étrangère, et il n'échappera pas sans doute à Votre Cour combien il est essentiel de détruire les élémens les plus propres à nourrir l'espoir de la France, de nous désunir. J'assurai Monsieur de Hardenberg de la satisfaction que causeroient à Vienne les ouvertures qu'il venoit de me faire et de l'empressement avec lequel S. M. Imp. répondroit à la confiance du Roi de laquelle Elle apprécieroit dans toute leur étendue les preuves que je lui transmetterai.

Je me suis convaincu dans cette occasion comme dans toutes les précédentes du désir sincère du Ministre de contribuer de son mieux au rapprochement de nos deux cours. Il m'a beaucoup parlé de sa conviction que la France continueroit à nous amuser réciproquement aux dépens des uns des autres, et des voeux qu'il formoit pour l'échange de toutes les fausses suppositions qu'on s'empresseroit de nous suggerer réciproquement comme le moyen le plus simple et le plus sûr de déjouer de pareilles manoeuvres.

Mr. d'Alopeus a fait partir hier soir pour Pétersbourg un des attachés à sa Mission en prétextant les affaires de Suède qui forment le contenu de mon rapport sous littera B. Je lui ai confié une lettre au Comte de Stadion, qui renferme d'une manière ostensible pour la Russie le resumé de la position actuelle de notre négociation. L'ayant communiqué à Mr. d'Alopeus il m'a donné connoissance de celle, qu'il transmettoit à sa Cour, qui est parfaitement conforme aux notions que je me suis empressé de faire parvenir à notre Ambassadeur sur la demande qu'il m'en a fait, dans la vue de rectifier à Pétersbourg même les erreurs, qui pourroient se glisser dans les rapports de Mr. d'Alopeus,

et pour éviter les rétards extrêmes qu'éprouvent ces communications en lui parvenant de Vienne. Mr. le Comte de Stadion m'ayant prévenu avoir demandé à Vienne la permission d'établir cette correspondance directe avec moi, je suppose que Votre Excellence trouvera que le service de Sa Majesté n'a pu qu'être facilité dans cette occasion, et j'attends ses ordres ulterieurs à ce sujet.

Je suis avec etc. etc.

10.

Verbalnote Hardenbergs.

Le Roi, en adhérant au Système de la plus parfaite Neutralité qu'Il S'est prescrit durant la guerre actuelle, est constamment animé du désir de voir la paix et la tranquillité maintenues sur le continent, et ces bienfaits rendus le plutôt possible à toute l'Europe sur des bases solides et équitables. S. M. éprouve la plus vive satisfaction de trouver les sentimens de S. M. Imp. à cet égard entièrement conformes aux Siens, et c'est avec une reconnoissance bien sincère qu'Elle a reçu les ouvertures faites par Monsieur le Comte Metternich sur un accord de principes et de conduite, et s'il le falloit, de démarches et mesures à établir entre Leurs Majestés et S. M. Imp. de toutes les Russes. D'après les heureux rapports qui existent entre les deux Souverains de Russie et de Prusse, et la haute confiance que le Roi place à juste titre dans le caractère de S. M. l'Empereur des Romains et d'Autriche, S. M. donne très volontiers les mains à un accord pareil et sera prête à Se concerter avec Leurs Majestés, sur tout ce que les circonstances épineuses du moment pourront exiger et ce qui pourra servir à atteindre le but énoncé plus haut. S. M. consent avec plaisir à mettre de côté tout sujet de désunion entre les deux Cours. Elle seroit au comble de Ses voeux de les voir écartés pour toujours, et de pouvoir surtout S'entendre avec S. M. I. sur les affaires d'Allemagne. Les communications ultérieures de la part de la Cour Impériale sur tous les objets qui pourroient survenir, seront accueillies avec autant de satisfaction que de confiance.

11.

Graf Colloredo an Graf Metternich.

Wien, den 10. Jänner 1805.

Seine Majestät der Kaiser sind schon eine geraume Zeit von dem Gefühle durchdrungen, daß die jetzige innere Beschaffenheit des deutschen Reiches, und noch mehr die bedenklichen Aussichten, die sich aus den äußeren Verhältnissen desselben ergeben, eine aufrichtige Zusammenhaltung Oesterreichs und Preußens mit wechselseitiger Aufopferung aller Erinnerungen und Rücksichten, welche Mißtrauen und Spannung ferner unter Ihnen fortpflanzen würden, — für die Sicherstellung der Ruhe, Unabhängigkeit und Erhaltung von Deutschland unumgänglich erheischen.

Der Beweis, welcher Seiner Majestät vor Augen liegt, daß dieses Gefühl nun auch von dem preußischen Monarchen getheilt wird, hat in Ihrem Gemüth eine leb-

hafte Freude erweckt. Sie eilen daher zur Herstellung eines so heilsamen Verhältnisses das Ihrige beizutragen; und gleichwie Sie in dieser Hinsicht ein unumschränktes Vertrauen in die Versicherungen setzen, die der Herr Staatsminister Freyherr von Hardenberg Euerer ꝛc. aus dem Munde des Königs ertheilt hat, so sollen Eure ꝛc. durch gegenwärtige Anweisung in den Stand gesetzt werden, Sich gegen diesen verehrungswürdigen Minister, über die diesseitigen Grundsätze und Absichten, die deutschen Reichsangelegenheiten betreffend, mit einer solchen Freymüthigkeit zu eröffnen, von der Seine Majestät Sich die Zuwendung eines gleich vollkommenen Vertrauens von Seiten Seiner Majestät des Königs in Preußen versprechen.

In Erfüllung dieses für uns höchst angenehmen Auftrags gereicht es uns zur großen Beruhigung mit der Voraussetzung anfangen zu können, daß nach unserer innigen Ueberzeugung die dermaligen Verhältnisse Oesterreichs und Preußens, sowohl gegen das Reich als unter sich selbst, so wesentlich von denjenigen verschieden sind, welche vorhin ihrer wechselseitigen Eintracht immerwährende Hinderuisse gelegt haben, daß diese nunmehrigen Verhältnisse schon für sich selbst, und wenn auch nicht die dringliche Rücksicht höherer allgemeiner Gefahren dazu käme, zur Herstellung einer aufrichtigen Freundschaft der zwei Mächte geeignet sind, sobald als selbe von gleich friedliebenden, mäßigen, auf den inneren Wohlstand Ihrer Reiche einzig bedachten Monarchen beherrschet werden.

Die Ursachen Ihrer bisherigen Spannung hingegen waren tief in den Mißverhältnissen der beiderseitigen Lage gegründet. Die große Entfernung der niederländischen sowie der lombardischen Provinzen, und die hieraus entstandene Beschwerlichkeit ihrer Vertheidigung hatten seit ihrer Erwerbung den k. k. Hof in eine für seine Ruhe und Erhaltung sehr bedenkliche Lage versetzt, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Anwachs der Preußischen Macht auf seine Kosten die Gefahr dieser Lage dergestalt vermehrte, daß seitdem in neuen Kriegen mit Frankreich und Preußen zugleich die Erhaltung der erwähnten entfernten Provinzen schwer zu hoffen gewesen wäre, und daß folglich der Wunsch nach Veränderung eines solchen Zustandes von Seiten der Oesterreichischen Monarchie, nicht aus Begierde nach Krieg und Vergrößerung, sondern aus dem Grunde der Selbsterhaltung entstehen mußte. Daher die Hartnäckigkeit der Kriege um den Besitz von Schlesien; daher nach verschmerztem Verluste die wiederholten Versuche sich aus ihrer precairen Lage durch Vertauschung der niederländischen Provinzen gegen nahe gelegene loszureißen.

Preußischer Seits entsprang aus diesem Verhältniß eine sich stets erneuernde Quelle von Besorgnissen, Collisionen und systematischer Kreuzung aller Oesterreichischen Interessen und Absichten, zumalen in Hinsicht auf den Einfluß unseres Hofes auf die deutschen Angelegenheiten; indessen als für Oesterreich die Befestigung seines überwiegenden Einflusses im deutschen Reiche, so lang es die Niederlanden besaß, ein unumgängliches Erforderniß war, da jeder für ihre Vertheidigung entstandener Krieg die Theilnehmung der vorliegenden Reichslande unabweichlich nach sich zog.

Durch die Veränderungen, welche Oesterreich und Deutschland in Folge des letzten Krieges erlitten haben, sind die ebenerwähnten Mißverhältnisse aufgelöst worden. So empfindliche Verluste Oesterreich dabei erlitten hat und so unvollständig der Ersatz derselben war, so hat es doch bei der Abtretung der Niederlande und Lombardey gegen Erwerbung der venezianischen Staaten an Sicherheit und Leichtigkeit der eigenen Vertheidigung gewonnen und damit den Zweck seiner fruchtlosen vorigen Tausch-Versuche wirklich und auf eine Art erreicht, welche dem Preußischen Staatsinteresse nicht dieselben Bedenken wie die ehemals abgezielte Eintauschung der bayerischen Lande darbiethet.

Diese Grundveränderung hat eine zweite in den Verhältnissen Oesterreichs zu dem deutschen Reiche nach sich gezogen. Es bedarf nämlich eines Einflusses auf dasselbe nicht mehr für die Erhaltung eigener entfernter Provinzen, sondern nur für die mögliche Erhaltung des Reichs selbst, sowie des allgemeinen Gleichgewichts: — Gegenstände, die der Preußischen Macht nicht gleichgültiger als der Oesterreichischen und allen übrigen großen Mächten seyn darf. Durch diese Veränderung der Verhältnisse ward auch der k. k. Hof in den Stand gesetzt, daß er sich die wichtigen Modifikationen, welche der deutsche Staatskörper durch das Indemnitätsgeschäft erlitten hat, für sich selbst ohne empfindlichen Verlust gefallen lassen konnte, und daß er seiner Einwilligung dazu keine andern Schranken gesetzt hat, als diejenigen, welche (nebst der Abwendung seiner eigenen um das Reich nicht verdienten Demüthigung) die weitere mögliche Aufrechterhaltung des Reichsverbandes unumgänglich erheischte.

Dieses sind auch die einzigen Zwecke, welche die Maßnehmungen des k. k. Hofes in Anwendung auf die deutschen Reichsangelegenheiten gegenwärtig leiten und in Zukunft bestimmen werden.

Statt dem k. k. Hof für seine große Nachgiebigkeit in dem Indemnitätsgeschäfte Dank zu wissen, war die unmittelbare Folge davon ein allgemeines zudringliches Bestreben der an die Oesterreichischen Reichslande gränzenden Reichsfürsten ihre schon an sich unverhältnißmäßige Entschädigungen auf unsere Kosten noch mehr zu vergrößern, und unserem Hofe dabei nicht einmal jene Vortheile zu gönnen, welche ihm als natürliche Folgen der Sekularisationen von geistlichen Stiftern gebührten.

Seine Majestät mußten es also Ihrer Würde und der Billigkeit gleich angemessen finden, solchen Zumuthungen eine beharrliche Standhaftigkeit entgegen zu setzen, und der dortige Hof wird die Fortsetzung dieses Benehmens um so weniger mißbilligen, als der Erfolg den vollkommenen Ungrund der ausgestreuten Verleumdung erwiesen hat, als wenn dabei hiesiger Seits ruhestörende oder ehrgeizige Absichten im Spiele wären. Aber zur nämlichen Zeit, wo die Fürsten der vorliegenden Kreise ihre an die unsrigen gränzenden Staaten so ansehnlich vergrößert und consolidirt haben, durfte Oesterreich nicht zugeben, daß seine Vorderösterreichischen Besitzungen noch mehr als sie es schon sind, zerstückt und geschwächt wurden, noch durfte es die Gelegenheit versäumen, die ihm das durch allgemeine Ausübung unter katholischen Staaten bestätigte Heimfallsrecht darbotb, um weltliche fremde Besitzer von seinem eigenen Boden abzuhalten.

Hierin beschränken sich ganz allein die Zwecke, die der k. k. Hof in Absicht auf seine Verhältnisse mit dem Reich *für sein eigenes Interesse* vor Augen hat. Daß er damit eine auf billige Rücksichten gegründete Mäßigung zu verbinden weis, haben seine Vergleiche mit Würtemberg, Oranien und mehreren Reichsgrafen erwiesen. Die wegen Lindau und Rothenfels geschlossenen Tauschverträge waren dem letzten Reichsschluß angemessen, und beweisen mehr die Vorsicht seine an Tirol gränzende Vorlande von andern Erwerbern nicht trennen zu lassen, als irgend eine bedenkliche Erweiterungsabsicht. — Eine billige Ausgleichung der mit dem kurpfälzischen Hofe obwaltenden Irrungen hat zwar bisher noch nicht, keineswegs aber aus Mangel diesseitiger Bereitwilligkeit zu Stande kommen können.

Niemand kennt besser wie dessen Gesinnungen gegen Oesterreich beschaffen sind, als der Preußische Hof, und es wird also leicht sein, denselben durch eine ehestens nachzutragende nähere Mittheilung der eigentlichen Bewandtniß dieser Irrungen zu überführen, daß der Zeitpunkt zu einer erwünschten Ausgleichung bisher noch nicht eingetroffen war. Uebrigens wird ein neuer Versuch demnächst erproben, ob die der-

maligen Conjuncturen bei dem pfälzischen Hof in dieser Hinsicht günstiger seyn werden. Bei dieser Gelegenheit wollen Euer ꝛc. die bündigsten Versicherungen ertheilen, daß die Absichten und Unterhandlungen unseres Hofes den bisherigen Ausgleichungsversuchen nie einen Augenblick auf Tausche mit Kurpfalz für Erwerbungen in der Oberpfalz, oder in dem baierischen Innviertel oder im Kemptischen gerichtet waren, daß vielmehr dem Münchner Hof der Entschluß mehrmalen erklärt worden ist, Seine Majestät wollten und würden schlechterdings in keine Tausch-Entwürfe eingehen. Alle darüber an den Berliner Hof gelangten Gerüchte, Confidenzen und Versicherung waren nur absichtliche Erfindungen derjenigen, welchen an der Unterhaltung des Preußischen Mißtrauens gegen Oesterreich gelegen war. Ueberhaupt kann hierüber die Aufrichtigkeit der Gesinnungen S. Majestät nicht besser, als durch die Eurer ꝛc. hiermit aufgetragene Erklärung bestättiget werden, daß welche günstige Folgen das angetragene Einverständniß zwischen dem K. Preußischen und den zwei kaiserlichen Höfen immer nach sich ziehen mag, selbst den Fall eines abgenöthigten und glücklichen Krieges nicht ausgenommen, Seine Majestät Ihre Absicht keineswegs auf Erwerbungen in Bayern noch auf irgend eine Umänderung der in dem deutschen Reich festgesetzten neuen Ordnung der Dinge richten werden.

Allein kein für das wahre Wohl seines Vaterlandes besorgter Deutscher wird den Wunsch hegen, daß der Reichsverfassung noch tiefere Wunden geschlagen werden. Noch wenige Schritte in der Nachlassung des gesetzlichen Verbandes in dem Reichskörper, und er ist aufgelöst: und statt einer schwachen doch aber ordentlichen Verfassung tritt ein allgemeines Chaos, ein Streit aller Kräfte Deutschlands gegen sich selbst ein, unter dessen Begünstigung auch Oesterreich wie andere große benachbarte Mächte seinen Vortheil finden könnte, wenn seine Politik auf habsüchtigen und einseitigen Absichten beruhete. Allein Seine Majestät würden es als einen Verrath an Ihren Pflichten gegen das Reich und gegen das allgemeine Wohl von Europa ansehen, wenn Sie nicht Ihr Bestreben und das wenige Ihrer reichoberhauptlichen Würde übrig bleibende Ansehen vielmehr dazu gebrauchten, um die unglücklichen Folgen abzuwenden, welche eine solche Auflösung des Reichsverbandes zur Folge hätte.

Seine Majestät schmeicheln Sich, daß der Königlich Preußische Hof in dieser Hinsicht die wohlgemeinte Absicht nicht verkennen wird, aus welchen Sie zu Gunsten des ritterschaftlichen Besitzstandes, nach Erschöpfung der Vorstellungsmitteln, die Maßnehmung des Conservatoriums haben eintreten lassen, da es Seiner Majestät höchst an der Zeit zu seyn schien, den Beispielen von Gewaltthätigkeit, die immer weiter um sich griffen und sich bald auch auf die Unterdrückung der mindern Reichsstände erstreckt haben würden, Einhalt zu thun; wie sich dann auch hiebei eine schonendere und minder bedenkliche Ausführungsart dieses Conservatoriums als die wirklich angewendete nicht gedenken läßt.

Indessen treten allenthalben wieder die Reichsritterschaften mit neuen Klagen über Nicht-Erfüllung der verheißenen Parition auf, und es ist billig zu sorgen, daß, wenn oberstrichterlicher Seits selbe ganz mit Stillschweigen übergangen, und hierdurch der rechtmäßigen Ausübung den gesetzlichen Abhilfswegen gleichsam ganz entsagt würde, hieraus bald wieder die vorigen Thätlichkeiten mit ihren weit aussehenden Folgen entstehen dürften.

Euer ꝛc. wollen demnach dem dortigen Hof vertraulich eröfnen, daß, wenn von Seiten der Reichsritterschaft deßfalls ein neuer Recurs erfolgen sollte, von Seite der gesetzmäßigen Behörde man nicht würde umhin können, mit einer auf die mäßigste Art abgefaßten Erinnerung an die Conservazions-Deputation aufzutreten, hauptsächlich

damit die Vermuthung ihrer ganz aufgehörten Existenz nicht zu neuen Verletzungen des Besitzstandes Anlaß geben möchte, ehebevor zur gütlichen Ausgleichung des Hauptgegenstandes geschritten würde.

Dem Ermessen des Königlich preußischen Hofes wollen Euer ꝛc. dabei anheim stellen, in wiefern derselbe es etwa für diensam fände, einiges zu diesem Ende durch freundschaftliches Zuthun bei den betreffenden Ständen seines Orts beizutragen.

Was nun die künftige Entscheidung des Schicksals der Reichsritterschaft selbst betrifft, so erneuern wir die Versicherung, daß Seine Majestät vorzüglich wünschen, daß die bisherige Beschaffenheit dieses Körpers soviel möglich aufrecht erhalten werde, und daß Sie hiebei keineswegs irgend eine Beziehung auf das dießfällige eigene Interesse des Königs, welches durch den Reichsschluß hinlänglich bedeckt ist, vor Augen haben. Sollte indessen die allgemeine Stimmung und insonderheit die Ueberzeugung der Höfe von Berlin und Petersburg dahin gehen, die Herstellung der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit in Deutschland hänge davon ab, daß die bisherige Existenz der Reichsritterschaft einigen wesentlichen Modificationen unterzogen würden, so werden Seine Majestät darüber in gütliche Berathschlagung einzugehen Sich bereit finden lassen. Alsdann werden Sie aber ebenfalls als eine unabweichliche Bedingniß erwarten, daß gegen alle dabei interessirte Reichsstände nach ganz gleichen Grundsätzen ohne partheylichen Ausnahmen verfahren werde. Denn gleichwie Seine Majestät der Ihnen dabei in den Vorlanden gebührenden Theilnehmung sehr gerne entsagen wollen, wenn die allgemeine Erhaltung der Reichsritterschaft beliebt würde, so werden Sie Sich widrigenfalls unter keinerley Vorwand Ihrer besonderen Ausschließung davon unterziehen. — Wann aber und in welcher Form und Modalität die Berichtigung dieser Angelegenheit zu erfolgen haben wird, darüber ist der hiesige Hof ebenfalls bereit, sich mit dem dortigen auf das freundschaftlichste einzuverstehen.

Was zweitens den Gegenstand der neuen Virilstimmen in dem Fürstenrath betrifft, so haben Seine Majestät bei Erlassung Ihres Commissions-Decrets vor Augen gehabt, daß wenn nicht die Parität der Stimmen der zwei Religionstheile wenigstens in dem Fürstenrath aufrecht erhalten wird, so wie die Umstände im deutschen Reiche beschaffen sind, die verfassungsmäßige Gleichheit zwischen beiden Theilen nothwendig verlegt, und der katholische Religionstheil gedrückt sein wird, aus was immer für einen Grundsatz man die Sache beurtheile.

Soll der Grundsatz im allgemeinen gelten, daß das Bekenntniß des Landesherrn bestimmen müsse, welchem Theile die Stimme zugehöre, so stellt sich die wesentlichste Ungleichheit, daß der einzige katholische Reichsstand, der protestantische Länder besitzt, durch Verträge gezwungen ist, an der Spitze des protestantischen Religions-Körpers zu stehen.

Will man die vorzügliche Religionsbeschaffenheit der Länder gelten lassen, so tritt eine noch größere Ungleichheit zum Nachtheil der katholischen Lande ein, von welchen nunmehr ein sehr großer Theil seine Fürsten auf protestantischer Seite stimmen sieht.

Wird die Zahl der beiderseitigen Stimmen nach der Größe der Staaten ausgemessen, so fällt auf, daß, wenn Oesterreich alle für sich angetragene Fürstenstimmen bekömmt, es dennoch nicht mehr als Kurpfalz, folglich noch viel weniger erhalten wird, als nach diesem Maßstab die Gleichheit erforderte.

Wollte man endlich den religiösen von dem politischen Gesichtspunkte trennen und behaupten, daß die Gleichheit in dem ersten Gesichtspunkt durch die Itio in partes, in dem zweiten durch die Wirkung der sich allgemein verbreitenden Toleranz hin-

länglich erhalten werden würde; So kann Niemand in Abrede stellen, daß unter den katholischen Fürsten eine genaue Zusammenhaltung in religiösen wie in politischen Angelegenheiten nicht besteht, auch dermalen nicht denkbar ist, die unter den protestantischen eingeführt ist.

Die consolidirte Existenz des corpus Evangelicorum, das oben schon angeführte Beispiel des katholischen Kurfürsten von Sachsen, mehrere ähnliche Landesverträge zu Gunsten der protestantischen Stimmrechte, die allgemeine Thatsache, daß mit Ausnahme der Königlich Preußischen Staaten die Ausübung der Toleranz meist nur auf katholischer Seite besteht, geben auch in diesem Gesichtspunkte eine auffallende unserm Religionstheile nachtheilige Ungleichheit zu erkennen, welcher das an sich nur sparsam zu gebrauchende Mittel der Itio in partes in religiöser Hinsicht wenig, in politischer gar nicht abhelfen würde.

Aus dieser vielseitigen Ungleichheit würde sich demnach die Folge ergeben, daß der Kaiser seinem erklärten Vorbehalt wegen Herstellung der Stimmenparität im Fürstenrath nicht entsagen könne, ohne zuzulassen, daß sowohl der katholische Religionstheil als Seine Majestät Selbst in einer beständigen Stimmen-Minorität in allen Reichs-Collegien ohne wesentlicher Abhilfe Sich befinden würden, welches Sie ebenso wenig mit den Pflichten eines katholischen Kaisers, als mit der Würde und wirklichen Existenz eines Reichsoberhauptes vereinbarlich finden, da derselbe einen häufigen Gebrauch Seines Ratificationsrechtes als kein gedeihliches Mittel zur Beförderung der Reichsangelegenheiten noch der allgemeinen Einigkeit und Zufriedenheit ansehen kann.

Seine Majestät haben uns aufgetragen, in diese umständliche Zergliederung Ihrer Beweggründe einzugehen, weil Sie angelegentlich wünschen, daß Seine Königlich Preußische Majestät Ihr Beharren auf dem Grundsatz Ihres Commissions-Decrets keinem eigensinnigen noch unbilligen Eifer, noch weniger einer bedenklichen Einfluß-Begierde beimessen.

Der Einfluß des protestantischen Religionstheils und insonderheit derjenige des Preußischen Hofes hat durch die letzten Veränderungen so viele und wichtige Vortheile erhalten, daß, wenn dem katholischen und Oesterreichischen Einfluß der geringe Vortheil doch in einem einzigen Reichstags-Collegium gleiche Stimmen statt des vorigen allgemeinen Uebergewichts beizubehalten mißgönnt würde, solches in der Voraussetzung freundschaftlicher Gesinnungen und Absichten nicht erklärt werden könnte.

Auf der andern Seite scheinet die Beschaffenheit der Mittel, um die Parität im Fürstenrath herzustellen, bei der eminenten Ueberlegenheit der protestantischen Stimmen in den zwei andern Collegien einer strengen Bedenklichkeit um so weniger unterliegen zu können, als die Anträge der Reichsdeputation zur Vermehrung der protestantischen Fürstenstimmen den Zweck und die Nothwendigkeit des ihr aufgetragenen Indemnitätsgeschäftes weit überschritten und die Möglichkeit der Ausgleichung erschwert haben.

Seine Majestät hoffen demnach, daß Seine Königliche Preußische Majestät Sich dem dießfälligen Vorschlag unseres Hofes nicht länger ungeneigt werden erweisen wollen, gleichwie man auch hierinn nicht entstehen wird, die dießseitige freundschaftliche Rücksicht für Höchst Diesen Fürsten durch etwaige mit dem Zwecke vereinbarliche Modificationen zu bestätigen.

Mit welcher Schonung und Behutsamkeit übrigens unsern Reichstags-Gesandte über diesen Gegenstand angewiesen worden sind, zeiget beifolgender wörtliche Auszug der ihnen darüber ertheilten Instruction.

Hiedurch ist also alle Sorgfalt getragen worden, damit die Vornehmung der vorliegenden dringlicheren Reichstags-Geschäfte nicht unnöthig verzögert und in-

zwischen zu einer vorbereitlichen Rücksprache mit dem dortigen Hofe die nöthige Zeit gewonnen werde.

Was endlich die Errichtung eines Concordates zwischen dem deutschen Reich und dem päbstlichen Stuhl, so den großen in der deutschen katholischen Hierarchie vorgefallenen Aenderungen angemessen seyn möge, anbetrifft, so werden Eure ꝛc. darüber zu einer gleichmäßigen vertraulichen Rücksprache angewiesen werden, sobald als wir selbst über die eigentliche Beschaffenheit der dießfälligen zwischen dem Herrn Kur-Erzkanzler und Seiner Päbstlichen Heiligkeit bei ihrer gegenwärtigen Zusammentreffung in Paris vorbereiteten Anträge näher unterrichtet seyn werden.

Die Zahl der katholischen Landesherrn ist zwar beträchtlich vermindert worden, jene der katholischen Unterthanen aber ist ungeschmälert geblieben und noch betragen sie dießseits des Rheins über die Hälfte der deutschen Nazion. Es ist also billig, daß für die gute Bestellung und Sicherheit des katholischen Religionsconsens hinlänglich gesorgt werde, da wiedrigenfalls statt einer vollkommenen Religions-Toleranz eine gänzliche Erschlaffung alles Religionsgeistes in den sekularisirten Landen entstehen möchte.

Obschon demnach zu wünschen ist, daß man hierauf bei Schließung des Concordats eine billige Rücksicht trage, so sind Seine Majestät doch weit entfernt, Absichten dabei im Schilde zu führen, die auf irgend eine Ausdehnung Ihrer Kaiserlichen Befugnisse abzielt.

Ueber alle vorstehende reichstägliche Gegenstände wollen Eure ꝛc. dem Herrn Staatsminister Freyherrn von Hardenberg unsere Absichten mittheilen mit der Bitte, sie dem König vortragen und Höchstdessen darüber hegende Gesinnungen Deroselben seiner Zeit eröfnen zu wollen, damit auch wir in dem Stand gesetzt werden mögen, es dahin einverständlich mit der Reichshofkanzley in jene Wege einzuleiten, welche zur Herstellung eines vertraulichen Einverständnisses der zwei Höfe und zur Verabredung solcher Weisungen an die beiderseitigen Reichstags-Gesandten die diensamsten wären ꝛc.

12.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 10. Janvier 1803.

La dépêche précédente est destinée à remplir l'engagement que nous avons pris, de nous expliquer de la manière la plus cordiale vis-à-vis de la Cour de Berlin sur les affaires de l'Allemagne. Vous ne ferez pas difficulté, Mr. le Comte, d'en remettre copie à Mr. le Baron de Hardenberg, persuadés comme nous le sommes, que ce Ministre d'État n'en fera usage qu'auprès du Roi son Maître.

Vous y ajouterez l'assurance que Sa Majesté se propose de continuer à s'expliquer de même avec la dite Cour dans toutes les occasions importantes, que les affaires et les rapports de l'Empire Germanique offriront à l'avenir. Et pour fournir dès-à-présent à Mr. le Baron de Hardenberg une preuve encore plus évidente de la confiance sans réserve qu'on a dans ses sentimens, ainsi que dans le caractère loyal de S. M. Prussienne, nous vous communiquerons dans la présente dépêche des reflexions confidentielles ultérieures, dont vous êtes autorisé à faire part verbalement à ce Ministre.

A présent que la Cour de Berlin se trouve en égard à ses rapports vis-à-vis de l'Empereur et de l'Empire, dans une position qui remplit à peu près tout ce qu'elle a jamais pu désirer d'essentiel pour sa propre satisfaction et pour sa tranquillité parfaite à l'égard de l'Autriche; est-il bien conforme à ses vrais intérêts, que toutes ces Cours Electorales nouvellement crées ou agrandies aspirent pour tous les objets qui les lient encore à la constitution à jouer le rôle qui n'appartient même à l'Autriche et à la Prusse qu'à titre de grandes Puissances et de protecteurs naturels de l'Allemagne; que chacune d'elle prétende exercer les droits de la Souveraineté la plus absolue et se soustraire en conséquence à toute obligation résultant pour elles des loix et de l'ordre publics, en recourant aux voies de fait, toutes les fois que leur convenance est en jeu? Cette tendance ne pronostique-t-elle pas un ordre des choses très-prochain, dans lequel il n'existera plus de lien commun parmi les États de l'Empire, où dès-lors l'influence de l'Autriche et de la Prusse se trouveront à peu près également nulles, où leurs Co-États ne montreront plus d'attachement à l'une ou à l'autre des deux Puissances, que pour autant que celles-ci consentiront et prêteront assistance aux projets des dites Cours Electorales de s'arrondir de plus en plus aux dépens des petits États jusqu'à ce qu'ils les aient totalement engloutis? et pour peu que les deux Souverains se refusent de favoriser des prétentions de ce genre, ne doit-on pas s'attendre, que les principaux États de l'Empire se détacheront également et de l'Autriche et de la Prusse, pour former des réunions particulières entr'eux et s'abandonner aveuglément à l'impulsion de la France qui, de son côté, profite avec empressement de leurs dispositions et de leurs vues particulières, pour se les attacher exclusivement, pour s'eriger en protecteur et bientôt en arbitre de l'Empire germanique comme elle l'est déja de la Hollande, de la Suisse et de la République italienne? il y a plus, n'est il pas évident qu'un tel ordre de chose se prépare déja effectivement dans le moment actuel?

La Cour de Berlin ne peut manquer d'être informée, — qu'il existe des projets et des pourparlers, pour former une union entre les Cours Electorales sous protection française, dont la base est l'exclusion de toute participation de l'Autriche et de la Prusse, ainsi que de la Russie. La Cour de Cassel a figuré jusqu'ici comme premier auteur de ces projets, l'Electeur Archi-Chancelier s'en est montré le promoteur secret, et on assure qu'il a été fait des insinuations analogues de la part du Ministère françois dans les entrevues de Mayence à des personnes influentes de la Cour de Bade, ce qui fait penser que la France n'a pas négligé d'encourager sous main les Princes d'Allemagne qu'elle a cru favorables à de telles vues, malgré l'espèce de désaveu qu'elle en a manifesté à ce qu'on prétend vis-à-vis d'autres Cours moins enclines à les adopter. Il est connu que l'Electeur de Palatin est un des Princes sur lesquels Bonaparte croit le plus pouvoir compter.

Mais y a-t-il de doute que la Cour des Thuilleries tient ces projets et nombre d'autres en réserve, pour s'en servir en tems et lieu lorsqu'elle trouvera les circonstances assez mûres pour l'exécution de ses propres vues sur l'Allemagne, dont tout annonce et trahit l'existence, ainsi que les mesures préparatoires? La marche et les moyens employés par elle pour s'attribuer une influence décisive sur les Cours du Portugal et d'Espagne, et pour s'asservir plus immédiatement encore la Hollande, la Suisse, et à peu près l'Italie entière, offrent

des pronostics non équivoques sur le sort qui attend l'Allemagne, lorsque son tour sera venu, c'est à dire après l'accomplissement du sort que Napoléon a destiné aux Républiques, dont il s'est entouré, et à l'indépendance desquelles nous devons nous attendre à chaque instant de lui voir porter les derniers coups.

Le raisonnement suivant paroît du moins très-concluant.

Si le Souverain actuel de la France, non content du haut dégré de puissance, auquel il a porté son Empire, exécute réellement les vues qu'on lui suppose et que toutes ses actions autorisent à lui supposer, pour s'arroger ou la domination ou un pouvoir dictatorial sur tous ses autres voisins, sans doute qu'il nourrit aussi des vues semblables sur l'Allemagne. Ceux qui ont déviné le Souverain absolu de la France, dans les démarches du premier Consul, sont également autorisés à étendre fort loin leurs conjectures sur les desseins progressifs du Restaurateur de l'Empire de Charlemagne, appellant auprès de lui le Souverain Pontif, les autorités législatives des Republiques italiennes, et autant des Princes d'Allemagne qu'il en a trouvés de disposés à assister comme par anticipation de vasselage à son sacre, cherchant enfin, ou attendant des garants encore plus certain du succès de ses plans, dans l'adoption du même Gouvernement militaire et de mêmes principes politiques qui ont porté l'Empire Romain à la Monarchie universelle.

Ce succès paroît devoir être infaillible, si les autres Princes isolent leurs intérêts, s'abandonnent, se croisent même dans leurs moyens de défense respective, et si au lieu d'oublier entièrement d'anciennes rancunes et jalousies pour des objets qui ne sont plus que d'un intérêt parfaitement secondaires, ils peuvent compter comme avantage ou consolation de voir tomber avant eux, ceux qu'ils s'obstinent à regarder encore comme rivaux, en bornant ainsi dans le fait leur espoir à être des derniers à succomber.

Le sort de l'Europe dépend de la détermination des Souverains de l'Autriche, de la Russie et de la Prusse, de la sincerité et de l'energie qu'ils mettront dans leur union, du point de vue élevé qu'ils donneront à leur concert.

Nous croyons pouvoir établir la distinction suivante, dans les déterminations probables de Napoléon:

Ou l'exécution de ses plans est tellement inhérent à l'ambition de son caractère, que la réunion des principales Puissances de l'Europe ne l'en détournera point, et dans cette hypothèse ces Puissances peuvent-elles mettre trop de hâte à leur réunion pour se préserver du sort qui les menace?

Ou bien les dangers d'une telle réunion joints aux dangers qui environnent les premiers pas d'un Empire et d'une Dynastie si fraichement éclos, peuvent encore détourner celui qui les a fondés de se livrer à des entreprises, dont l'issue incertaine compromettroit, et sa gloire et l'immense fortune déja acquise à sa famille, tandis qu'avec plus de modération, il ne tiendroit qu'à lui de les consolider.

Dans cette dernière supposition les plans de l'Empereur Napoléon seroient donc calculés essentiellement sur la continuation de la même désunion entre les principales Puissances de l'Europe qui lui ont déja permis de s'emparer du Piemont, de Parme et Plaisance, et de disposer des Gouvernemens de la Hollande, de la Suisse, et de la Lombardie, d'envahir l'Electorat d'Hanovre, d'occuper par ses troupes une partie des États de Naples et d'Etrurie; le tout sans obstacle, sans tirer l'épée, malgré les stipulations des Traités, au milieu de la

paix, espérant sans doute que ces mêmes Puissances plutôt que de s'entendre et de faire violence à leurs sentiments pacifiques continueront à laisser sans secours tous les États secondaires (qui malheureusement sont à sa portée et ne peuvent se défendre eux-mêmes) attendant patiemment qu'il parvienne enfin à les atteindre et à les détruire l'une après l'autre.

Tels étant les desseins de Napoléon, non seulement la défense mais même le maintien de la paix de l'Europe ne sauroit exister sans l'union des grandes Puissances. La tranquillité avec laquelle on permet à une puissance déjà prépondérante d'opprimer ses voisins foibles, et d'attaquer le Midi s'il ménage le Nord, ou le Nord s'il épargne le Midi, ne sauroit être considéré comme un état de paix, c'est au contraire un état de guerre d'autant plus dangereux que la partie attaquante est la seule à employer les armes, à s'assurer des conquêtes sans coup férir, pouvant braver ainsi sans aucun danger des résistances isolées ou tardives, jusqu'à l'époque où même la réunion des Puissances affoiblies ne suffiroit plus pour arrêter le torrent.

Notre auguste Maître chérit la paix autant que le Monarque Prussien, et en a peut-être plus besoin qu'aucun autre Souverain. L'Empereur de Russie est tout aussi pacifique, tout aussi peu animé de la soif de l'ambition et des conquêtes. Mais il ne dépend ni de leurs désirs, ni de leurs mesures isolées, de maintenir la paix du Continent et par la suite la tranquillité et surtout la considération et la gloire de leurs Monarchies. Ils ne pourront compter sur une paix véritable et durable que lorsqu'ils seront sincèrement unis tous les trois pour maintenir la paix par les seuls moyens propres à la préserver de toute atteinte ou du moins à l'établir pour l'avenir sur des bases solides. Une telle union doit reposer avant tout sur la confiance la plus entière dans la pureté, la modération et l'energie de leurs sentimens réciproques.

François II n'omettra rien pour prouver que les siens sont dignes à tous égards, d'une telle confiance de la part d'Alexandre I. et de Fréderic Guillaume. Celle que Sa Majesté Imple. de Russie est en possession d'inspirer éminement au Souverain de la Prusse, comme à celui de l'Autriche, engage Sa Majesté à laisser à ce Monarque le soin glorieux de moyenner par son intervention la formation d'un triple accord, duquel l'Allemagne et la majeure partie de l'Europe attendent paix, sûreté et indépendance.

Les dispositions salutaires contenues dans la Note verbale de Mr. le Baron de Hardenberg, ainsi que dans les ouvertures que ce Ministre d'État y a ajoutées, correspondent parfaitement à celles de l'Empereur notre Maître.

En attendant que les trois Cours soient à même de réaliser des dispositions qui semblent leur être parfaitement communes l'Empereur vous charge, Mr. le Comte, d'assurer Mr. le Baron de Hardenberg, de la manière la plus positive et au nom de Sa Majesté, que bien loin qu'il puisse entrer dans ses idées, de jamais compromettre les intérêts de la Prusse, Elle regardera au contraire les dangers de la Prusse comme les siens propres, subordonnera toute vue particulière à l'intérêt public, ne fera aucune différence entre les objets plus ou moins éloignés dès qu'ils sont propres à donner de l'inquiétude, enfin qu'aucune tentative ne pourra détourner l'Autriche du triple concert à former, dût-on-même lui offrir l'appat des avantages les plus considerables pour Elle seule. — Notre auguste Maître espère de son côté que la détermination de S. M. Prussienne est absolument semblable à son égard.

On peut surtout compter fermément à Berlin sur le secret le plus profond relativement aux explications confidentielles, qui ont et auront lieu à l'égard du rapprochement intime dont il s'agit entre la Cour de Berlin et les deux Cours Imples, tant pour en dérober l'objet à la connoissance du Gouvernement français, que pour le soustraire aux inconvéniens qui pourroient en résulter, si la Cour de Londres en étoit informée avant que l'on ne soit tombé d'accord sur le moment et la manière de lui en faire part, et sur les précautions convenables pour empêcher que l'empressement de cette Puissance à susciter des embarras à son ennemi, ne précipite les éclats, et ne nuise au principal but du concert à former, lequel consiste à prévenir par des démarches et des mesures éventuelles suffisamment imposantes, la nécessité de les employer réellement au cas qu'il ne resteroit plus d'autre espoir pour rémédier aux dangers communes.

13.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 4. Fevrier 1805.

Le long retard d'une réponse de la Cour de Berlin sur nos dernières insinuations, tandis que la crise des Affaires Italiennes est sur le point d'eclater, est une circonstance qui nous fait mal augurer de la sincerité ou de la constance des bonnes dispositions qu'elle avoit temoignées pour un rapprochement et un concert intime avec les deux Cours Impériales. Si ces dispositions étoient sérieuses, les doutes manifestés par la Russie non sans y avoir eu des sujets assez importans, devroient engager la Prusse à dissiper ces doutes par des éclaircissemens satisfaisans et en témoignant un empressement d'autant plus cordial.

Il est bien à craindre au contraire que le Cabinet de Berlin voyant les vues de Napoléon, se tourne bien décidement vers le Midi, et rassurée par là sur les allarmes qu'il avoit conçu d'une explosion prochaine au Nord, revienne à son apathie, à l'espoir de se tenir hors du jeu en cas d'eclat de guerre, et même d'empêcher un tel éclat de la part des deux Cours Impériales, en se renfermant dans son ancien système de neutralité. Il n'est pas sans vraisemblance aussi que Napoléon averti de la possibilité d'un Changement dans les dispositions de la Prusse ait redoublé d'efforts d'assurances et de promesses pour le prévenir, en calmant ses appréhensions et reclamant son avidité.

Quoiqu'il en soit la Cour de Russie s'est decidée suivant nos dernières nouvelles à s'expliquer cathégoriquement vis-à-vis d'elle, et à lui laisser entrevoir peu de disposition à lui permettre de rester neutre si la guerre a lieu. L'Empereur Alexandre se proposoit d'écrire à ce sujet directement au Roi.

Quoiqu'il en soit, il se pourroit que cette conduite ferme et décidée de la part de la Russie soit plus propre à entrainer la Prusse à une résolution serieuse, que des cajoleries et des témoignages de confiance de sa part.

Notre Cour se trouve dans des rapports trop différens pour pouvoir jouer le même rôle. Nous devons au contraire continuer à lui montrer de la confiance et de la cordialité pour vaincre sa méfiance.

Vous êtes donc mis à même, Mr. le Comte, par notre première dépêche de faire de nouvelles confidences au Baron de Hardenberg.

Il pourra toutefois être utile d'aider de notre côté au succès du langage plus peremptoire de la Russie, sans sortir du rôle différent qu'il nous convient d'adopter vis-à-vis de la Cour de Berlin, en lui faisant connoître d'une manière indirecte et sans affectation, que si Napoléon nous attaquoit ou vouloit provoquer la guerre par des entreprises intolerables, il ne nous trouveroit guère moins déterminés à des partis énergiques, que la Cour de Pétersbourg, quand même la Prusse retomberoit dans le découragement et l'apathie.

Votre seconde dépêche est destinée à produire en tout cas cet effet.

Au reste Sa Majesté vous recommande Mr. le Comte, de porter la plus grande attention à pénétrer les vrais sentimens de la Cour de Berlin et particulièrement du Baron de Hardenberg. La dernière guerre nous a fourni plus d'un exemple d'apparance de rapprochement vers les deux Cours Impériales de sa part qui n'ont eu d'autre effet que de se voir compromis ensuite vis-à-vis de la France.

C'est pour empêcher une telle issue, que rien, hors les deux lettres, ne pourra être communiqué en copie, à moins que les dispositions favorables de la Prusse se soyent manifestées d'une manière si complette, qu'on pourroit aussi lui communiquer une copie de notre dépêche ostensible au Comte Philippe Cobenzl.

14.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 1. Fevrier 1805.

On ne doit pas être étonné à Berlin de l'effet qu'a produit à Pétersbourg la proposition ou plutôt la menace de la Prusse d'occuper la Pomeranie Suédoise, surtout si l'on considère, combien il seroit contraire à l'intérêt de la Russie de voir jamais cette Province réunie à la Monarchie Prussienne. On répondra sans doute à cela que jamais l'intention du Roi n'a été de se l'approprier, qu'il ne s'agissoit que d'une occupation momentanée ou plutôt d'empêcher le Roi de Suède de gâter les Affaires par une explosion prématurée, et par tout ce qu'on avoit à attendre de l'impétuosité de son caractère.

Mais ce but n'auroit-il pas été bien plus facilement rempli, en se concertant amicalement à cet égard avec le Cabinet de Pétersbourg? en lui prouvant la nécessité de retenir Gustave IV. et de le détourner de toute opération isolée?

On ne sauroit se le dissimuler: rien de solide ne peut être effectué sans le concours de la Russie, concours d'autant plus désirable et facile à obtenir, que l'Auguste Alexandre réunit à une énergie proportionnée à ses grands moyens, la prudence et la circonspection nécessaires pour n'y donner l'essor que dans le cas où l'effet en deviendroit indispensable pour le salut général.

Il est reservé à votre prudence, Mr. le Comte, de saisir les occasions de faire valoir ces réfléxions auprès de Mr. le Baron de Hardenberg, dont la sagacité saura sans doute les apprécier. Notre sollicitude à prévenir tout ce qui peut entraver le Concert, et particulièrement à causer un refroidissement entre la Prusse et la Russie, doit servir de nouvelle preuve bien convaincante de la pureté des sentimens de notre auguste Maître.

Nous ne pouvons pas non plus vous laisser ignorer que Mr. d'Alopéus a fortement déplu à son maître:

1° Par la manière dont il a annoncé les projets de la Cour de Berlin sur la Pomeranie, sans avoir l'air d'en sentir les conséquences.

2° Par l'espèce d'appui qu'il a donné aux propositions de rapprochement dont la Prusse s'étoit chargée pour la Russie de la part de Napoléon.

3° En faisant beaucoup trop valoir les apparences d'une amélioration de Système du Cabinet de Berlin, auxquelles les circonstances rapportées dans une autre de nos dépêches ont paru à Pétersbourg donner un démenti formel.

D'après cela, en évitant soigneusement tout ce qui pourroit être consideré par le Ministre de Russie comme un changement de conduite à son égard, vous ne ferez cependant aucun usage auprès de lui de ce qui vous est confié par la présente dépêche, non plus que de ce que vous pourriez exécuter en conséquence, Mr. d'Alopeus n'étant pas dans ce moment-ci le canal le plus propre à faire goûter à Pétersbourg tout ce que nous pouvons faire auprès de la Prusse. Il ne seroit même pas impossible, que le mécontentement de l'Empereur Alexandre envers son Ministre l'engageât à envoyer momentanément quelqu'un d'autre à Berlin qui, si c'est un sujet honoré de la confiance particulière de Son Maître, auroit par là un droit exclusif à la votre et à tout ce que vous pourriez mettre en usage pour vous la concilier.

15.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin, le 18. Fevrier 1805.

Je m'empresse d'avoir l'honneur d'informer Votre Excellence de l'arrivée de Monsieur le Baron de Winzingerode, et des premiers entretiens que j'ai eu avec lui.

Monsieur d'Alopéus vint me trouver Mercredi dernier, lendemain de la date de ma dernière dépêche, pour me dire que le Ministère d'ici venoit d'être instruit par une dépêche de Goltz de l'envoi de l'aide de camp général de l'Empereur, chargé d'explications relativement aux affaires de la Pomeranie et porteur de dépêches pour Mr. d'Alopéus. Le comte de Lehndorf, nouveau Sécrétaire de Légation de Prusse à Pétersbourg, venoit également d'envoyer de Königsberg une estaffette pour informer le Ministère du voyage de Mr. de Winzingerode, qu'il avoit rencontré à deux journées en deça de cette ville et qu'il annonçoit être accompagné d'un Conseiller de Collège, tiré du département des affaires étrangères et d'un Feldjæger. Le Ministre d'État de Schrötter qui a la direction des provinces frontières de la Russie, ayant également été averti la veille, de l'ordre donné aux régimens Russes en Estonie, Lithuanie et Livonie de se tenir prêts à marcher, toutes ces nouvelles réunies excitèrent la plus vive attention du Ministère et furent incessament répandues dans le corps diplomatique. Je m'apperçus de l'extrême attente dans laquelle se trouvoit le Ministre de Russie, qui me dit, espérer tenir par cet Envoyé extraordinaire tous les ordres relatifs à la conclusion du concert, qui depuis si longtems tardoient à venir. Je fis semblant de partager toute sa curiosité et d'ignorer tout ce qui

pouvoit être relatif à l'Envoy du Baron de Winzingerode. Ayant fait le calcul qu'il ne pouvoit tarder d'être rendu ici dans la journée, je fis demander d'abord une heure d'entretien au Baron de Hardenberg, convaincu que j'aurai avant de m'y rendre le tems de m'aboucher avec le Général. Monsieur de Winzingerode arriva effectivement le jour même et se rendit avec Monsieur d'Alopéus dans le courant de la soirée chez le Baron de Hardenberg, et au sortir de chez lui, il vint me trouver. Le Ministre de Russie étant avec lui, je saisis un moment pour convenir d'un rendez-vous pour le lendemain matin, et notre conversation de ce soir se borna à des lieux communs.

Monsieur de Winzingerode se rendit chez moi à l'heure indiquée. Je le prévins être instruit de son arrivée, et avoir reçu l'ordre de concerter avec lui toutes mes démarches. Le Général me remit une lettre de Mr. le comte de Stadion, qui ne renfermoit en peu de mots que le but de me faciliter sa connoissance plus particulière sans entrer dans nul détail relatif à son envoy. Mr. de Winzingerode m'assura de tout le zèle qu'il mettroit à remplir la Mission importante, dont il se trouvoit chargé, et à se concilier toute ma confiance; je lui temoignai le plaisir que j'aurai de donner à celle que sous tous les rapports il étoit en droit de m'inspirer toute la latitude, dont les ordres les plus précis de ma Cour me fesoient même un devoir, et lui lûs les dépêches qui les contiennent. Il me parut infiniment sensible aux expressions flatteuses qui s'y trouvent à son égard, et me pria de l'aider de tous mes conseils relativement aux individus, auxquels il auroit à faire ici, se voyant placé dans une sphère entièrement nouvelle. „Soyez bien convaincu ,me dit-il' que le „seul but de l'Empereur Alexandre est celui de resserrer le plus étroitement pos„sible les liens, qui unissent nos deux états, et à l'avantage desquels on est „révenu après des momens d'erreur depuis longtems passés. Je viens ici pour „prouver au Roi que la conduite qu'il a tenu vis-à-vis du Roi de Suede est „incompatible avec les engagemens existans entre les couronnes de Russie et de „Suede, nous sommes decidés à ne plus souffrir la neutralité de la Prusse en „cas de guerre dont les chances se développent journellement d'avantage; il vaut „mieux avoir à faire à un ennemi ouvert qu'à un soi-disant ami favorisant toutes „les entreprises de l'ennemi commun. Vous concevez que 25 m. Suedois placés „dans le flanc de la Prusse ne laissent pas que de faire nombre." Je m'engageois avec plaisir à soumettre au Général toutes mes connoissances locales à l'aider de celle que je croyois avoir acquis des individus, qui composent le Ministère et les alentours les plus immediats du Roi, et nous commençames par les passer en revûe à peu près tous. Je m'attachai principalement à lui dévélopper mon opinion sur le compte du Baron de Hardenberg, si toute fois il est permis d'en prononcer une sur un Ministre, dont nous ne connoissons encore que des promesses et deux mesures contradictoires; la démarche rélative à l'arrestation de Rumbold, ayant indubitablement porté le caractère de l'énergie; la précipitation de la démarche vis-à-vis du Roi de Suede pouvant d'un autre côté être régardée comme l'effet d'un sentiment de crainte inspiré par les menaces de la France de s'emparer d'un point important pour la Prusse. Je lui soumis ma conviction que le Ministre se trouvoit individuellement compromis dans notre cause commune, et que d'après les assurances positives et reiterées de son voeu pour la formation de notre concert, chaque pas rétrograde ne se feroit jamais qu'aux dépends de son honneur personnel; que tous

mes voeux se bornoient depuis longtems à voir le Roi également avancé par quelqu'acte autentique propre à nous rassurer sur l'abus que son cabinet pouvoit jamais être tenté de faire de nos ouvertures, et qui nous fournit des armes assurées contre lui même. Monsieur de Winzingerode me demanda si je croyois le Ministre fort prussien? Je lui répondis que cette expression me paroissoit necessiter une explication; que s'il s'agissoit de tous les principes politiques de son prédecesseur, et surtout des moyens à mettre en usage pour toujours se faire valoir aux dépens d'autrui, je ne croyois pas devoir l'en taxer; que si d'un autre côté il entendoit par Prussianisme le système pacifique, je croyois devoir dans la personne même du Baron de Hardenberg séparer l'individu de l'homme publique que je l'avais trop souvent entendu se livrer et parler avec effusion des dangers de l'Europe et de sa conviction que l'energie des Puissances, réunies pour opposer une digne à tous les nouveaux empiétemens de la France, seule pouvoit la sauver, pour ne pas croire que telle est sa manière intime de voir; que quant aux développements qu'il donnera comme Ministre du Roi à ses principes individuels, ils me paroissoient également subordonnés à deux chances que l'experience seule mettra au grand jour: aura-t-il assez de caractère pour lutter jusqu'au bout contre l'inclination personnelle du Roi, nourrie et flattée continuellement par des alentours vendus et perfides; ou sacrifiera-t-il ses principes au désir de conserver une place, qu'il occupe à peine et sur laquelle il est continuellement assiégé par tout le parti Haugwitz et Lombard qui n'attendent que le premier pretexte plausible pour l'en faire déchoir?

„Votre manière de voir est parfaitement celle de l'Empereur", m'interrompit le Général, „je suppose que le premier courrier, dont on vous annonce l'envoy „vous portera le développement de nos vues sur l'essentiel du concert, et des„quels j'ai encore été mis au fait avant mon depart de Pétersbourg; tout se „reduit au principe de faire prononcer le Roi et de ne pas vous voir compromis; „si le Roi veut sincèrement le concert il ne se refusera pas à faire la première „demarche, à écrire à votre Empereur et à prier le mien de se charger de lui „faire agréer ses intentions. L'Empereur de Russie a des preuves directes que „la Prusse l'a compromis anciennement vis-à-vis de la France, vous l'avez été „dans plusieurs occasions, c'est à elle à nous fournir maintenant les premiers „gages de son désir de s'unir à nous. C'est dans ces vûes que je crois que vous „feriez bien de ne pas faire semblant d'être informé du projet, il doit avoir „l'air de venir de l'Empereur Alexandre seul, et en général ne devons-nous „pas avoir l'air d'être arrangés ensemble, il me paroit naturel, que si le „Ministère d'ici croit que l'Autriche et la Russie sont intièrement d'accord, et „qu'on ne lui permet plus que d'acceder à des mesures prises, il craindra „bien plûtot de se compromettre que s'il suppose le contraire." —

Je fis observer au Général qu'il suffiroit que je ne changeasse rien à la conduite que j'avois tenu jusqu'à present pour entrer parfaitement dans ses vûes; que ma Cour étoit toujours partie du principe, qu'il lui convenoit avant tout de ne faire profession ici, que de la meilleure volonté pour un accord sincère entre nos deux puissances, que jamais je ne m'étois écarté de ce point de vûe et qu'en tout dernier lieu Sa Majesté Imperiale avoit reclamé explicitement l'intervention de l'Empereur Alexandre, lorsqu'il avoit été question du mode à établir pour la formation du concert. — Le Général m'assura avoir été

mis au fait de toute la marche de notre négociation et ne pas hésiter de me dire, que le contenu de mes dépêches avoit toujours réuni tous les suffrages de son Maître, et qu'une des causes de son mécontentement de Monsieur d'Alopéus venoit du peu d'énergie qu'il avoit mis jusqu'à présent à me seconder; que toutes mes dépêches avoient été fortes en principes et que la manière dont je m'étois prononcé eut exigé le double de vigueur et de force de la part du Ministre de Russie. Mr. de Winzingerode ayant entamé la thèse de Mr. d'Alopéus me dit ne pouvoir s'expliquer son manque total d'énergie que faute de connoître Son Maître; „Mr. d'Alopéus juge l'Empereur tel qu'il a été aux con„férences à Mémel, et il se trompe. L'Empereur est personnellement attaché au „Roi, mais il seroit au désespoir qu'on put croire que ce sentiment influat „jamais le moins du monde sur sa manière de voir les choses et il en con„vaincra le Roi lui même." — Nous convinmes de notre conduite; que j'attendrais que Mr. d'Alopéus vint au devant de moi pour me faire les premières confidences rélativement aux dépêches portées par Mr. de Winzingerode, que dans le public nous éviterions toute suspection de traiter d'affaires directement, et je le priai de passer toujours chez moi, où la surveillance à laquelle nous ne saurions échapper dans l'hôtel garni qu'il habite et qui est un des plus observés par la Police, ce dont je m'empressai de l'avertir.

Le Général me parut étonné de m'entendre énoncer la thèse que le Général Kökeritz n'est pas de la même cathégorie que les Lombards. Je lui communiquai à ce sujet mon opinion sur le compte de cet aide de camp général, et il m'a été impossible jusqu'à présent d'en porter un jugement different de celui que j'ai eu l'honneur de soumettre à Votre Excellence par ma dépêche du 24. Septembre de l'année passée et que j'ai généralement trouvé partagé. Mr. de Kökeritz, quoique partant de motifs tout à fait differens de ceux de Lombard, a jusqu'à présent été négativement un de ses plus puissans soutiens, car tout autre homme probe et ne nourrissant d'autres vûes que celles du bien général eut à sa place fait sauter le Sécretaire du Cabinet.

Le Général Winzingerode me dit, que la conférence qu'il avoit eu la veille avec le Baron de Hardenberg relativement aux affaires de Suede, avoit été loin de le satisfaire que le Ministre s'étoit contredit plusieurs fois, et qu'entre autre, ayant soutenu que le Roi ne pouvant souffrire qu'une armée étrangère se portat à deux journées de marche de sa Capitale et établit par là même des chances de guerre à sa porte, se verroit forcé d'empêcher pareille mesure de tout son pouvoir, le Général l'interrompit pour lui demander si telle étoit la détermination invariable du Roi, et que dans ce cas, il regardoit sa Mission comme finie, le Baron de Hardenberg reprit: „empêcher, nous ne désirons pas être „dans le cas d'empêcher, mais il eut été à désirer que l'Empereur de Russie „eut voulu nous éviter cet embarras" Mr. de Winzingerode se retrancha toujours derrière le stricte sens du traité de Gatschina, dont l'observation la plus exacte se trouvoit invariablement être conforme aux principes de Sa Majesté Impériale.

Le Général a eu hier matin une conférence de près de deux heures avec le Roi, dans laquelle il l'a entrepris sur le compte des affaires Suedoises. Il l'a trouvé d'abord dans un état d'embarras, qui lui est naturel dès qu'il est forcé de s'expliquer personnellement sur une affaire quelconque. Il a repété plusieurs fois qu'il ne souffriroit jamais que le Roi de Suède adoptat des mesures

offensives dans ses provinces allemandes, que l'intérêt même de sa Monarchie lui en fesoit une loi etc. Mr. de Winzingerode s'est borné au stricte sens de ses instructions et a toujours repliqué à Sa Majesté, que l'Empereur ne connoissant point de biais dans l'execution de ses engagemens, n'hesiteroit pas un moment à fournir au Roi de Suède les secours stipulés par le traité de Gatschina dès qu'il l'en requereroit. Le Roi revint toujours à l'impossibilité de souffrir qu'une armée étrangère se trouvat à 30 milles de sa Capitale, et qu'une nouvelle s'établit à 20 milles dans le flanc de sa Monarchie et traita de Sophismes les argumens qui le Général tiroit du traité existant entre la Suede et la Russie. Monsieur de Winzingerode convint du désagrement de cette position, et lui fit entrevoir qu'un moyen très simple de sortir de cet embarras seroit celui de lier tous ses intérêts à une puissance assez forte pour le protéger contre tous les inconveniens de ce genre, et de la sincerité des sentimens de laquelle il ne pouvoit douter. Le Roi au milieu de tous ses embarras toucha l'affaire du concert et dit, que des positions difficiles, ou de grands maux à éviter devoient empêcher de calculer des inconveniens particuliers, mais qu'il n'aimoit pas personnellement ces sortes de réunions; que les affaires et les vûes de la France ne pouvoient cependant qu'effrayer sur les suites etc. Il continua toute cette conversation en révenant toujours aux mêmes points et en repétant qu'il n'entendoit rien dire sans être concerté avec son Ministère, qu'il dérogeoit même à ces principes en s'entretenant directement d'objet de politique avec un étranger, et qu'il ne s'y étoit décidé qu'en faveur de la lettre particulière de l'Empereur, dont Monsieur de Winzingerode avoit été porteur.

J'ai prévenu le Général Winzingerode que je soumettrai à Votre Excellence ces differentes données; il ne m'a point chargé de communications directes de sa part, ne pouvant considerer tout ce qui s'est fait jusqu'à présent comme menant directement à un résultat quelconque. L'arrivée de la Note du Roi de Suède, la manière dont on la prendra décideront des mesures relatives à cette affaire. Celle du concert n'est point encore directement entamée; Mr. d'Alopéus est chargé des communications y relatives.

Il seroit superflu de dire à Votre Excellence l'étendue de la sensation générale que causent ici l'arrivée et les negociations du Général Russe. Nous ne nous trouvons nullement compromis jusqu'à présent, tout le public n'attribuant l'Envoy de Mr. de Winzingerode qu'aux affaires de la Suede, et tous nos soins reunis tendront constamment vers ce but. Monsieur de Laforet seul en conformité des principes pacifiques de son Gouvernement mis en avant dans toutes les feuilles publiques et pronés par tous ses partisans, a eu l'air vis-à-vis de plusieurs personnes de supposer dans sa Mission des pourparlers rélatifs à la médiation.

Monsieur de Winzingerode vient de me dire avoir reçu des nouvelles du Prince Czartorisky, qui lui reparle de rapports des Généraux Russes commandans sur les frontières, et qui fesoient de nouveau mention d'armemens prussiens, de formation de Magazins etc. Monsieur d'Alopéus ayant demandé au Baron de Hardenberg raison de ces bruits inquiétans, le Ministre a répondu ne pouvoir se les expliquer que par des achats de grains destinés à remplacer dans les differens magazins les secours, que le Roi a accordés l'année passée aux Provinces, où les recoltes ont manqué entièrement; il lui a donné en même tems sa parole d'honneur, que nul rassemblement militaire n'avoit eu lieu jusqu'à

présent. Le Général Winzingerode n'a point trouvé lieu de douter de la verité de l'assertion du Ministre d'après les données, qu'il s'est empressé de recueillir sur les points de la frontière, qu'il vient de traverser, et il suppose les bruits répandus à Pétersbourg ou faux ou du moins très amplifiés. Tous les renseignemens que j'ai pu me procurer ici me confirment dans cette même opinion.

Je suis avec respect etc. etc.

16.

Au Comte de Metternich.

Vienne, le 9. Mai 1805.

L'intention de Sa Majesté est, que vous communiquiez nos dépêches d'aujourd'hui à Mr. le Général Baron de Winzingerode encore avant d'en faire usage auprès du Ministère Prussien.

En les redigeant on a eu principalement en vue:

1° La grande vraisemblance qu'il y a que le Roi ne se décidera jamais à entrer dans un concert serieux avec les deux Cours Impériales, à moins que les choses n'en soient venues à des extrémités qui le forcent à prendre un parti décidé.

2° L'abus qui, dans de telles dispositions de S. M. Prussienne, sera toujours fait, tant qu'elles dureront, de toute confidence et ouverture transmise à la Cour de Berlin, soit par une suite de la foiblesse et fausseté du Ministère lui même, soit par la mauvaise foi de Mr. Lombard, et par l'influence que continue à exercer Mr. le Comte de Haugwitz.

En partant de ces bases, il a été jugé essentiel de ne rien communiquer en copie à Mr. le Baron de Hardenberg dont il pourroit être fait un usage nuisible en France, et en général de ne pas s'ouvrir vis-à-vis de sa Cour au delà de ce qui a déjà été fait.

Il est sans doute à prévoir que le Cabinet de Berlin voudra tirer parti de cette circonspection nécessaire de notre part pour faire suspecter à Pétersbourg la sincerité de nos intentions, et pour y trouver des prétextes propres à justifier son systême de conduite égoiste et inactif. Mais indépendamment de ce que la Cour Impériale de Russie sait trop bien apprécier la politique et les intentions du dit Cabinet pour que de parcilles ruses de sa part puissent encore l'induire en erreur, nous venons d'être informés par Mr. le Comte de Stadion, que S. M. l'Empereur Aléxandre a lui-même adopté le principe de laisser ignorer dorénavant à la Prusse ses véritables desseins, à l'égard de la crise actuelle, afin de pouvoir mieux la surprendre en son tems, lorsqu'il s'agira de ne plus garder de ménagemens vis-à-vis d'elle.

Au reste, pour vous tenir, Mr. le Comte, de même que Mr. le Baron de Winzingerode au courant des vraies dispositions de Sa Majesté, nous vous joignons ici copie des dépêches qui ont été envoyées, il y a peu de jours par Courier à Mr. le Comte de Stadion. —

Sans doute que le dit Général aura déjà été informé entretems par sa Cour de la teneur d'un Traité signé depuis peu avec l'Angleterre, et auquel notre dernière dépêche au Comte de Stadion se rapporte, bien que nous n'en ayons

encore qu'une connoissance préalable. Nous nous flattons aussi que Mr. le Baron de Winzingerode trouvera assez naturelle notre surprise de la conclusion du dit Traité sans qu'il en ait été communiqué d'avance avec notre auguste Cour, et qu'il appréciera trop les dangers extraordinaires de notre situation actuelle pour ne pas approuver la conduite que nous suivons pour le moment.

Au reste, S. M. l'Empereur a appris avec grand plaisir que Mr. le Baron de Winzingerode va recevoir l'ordre de son auguste Maître de se rendre à Vienne, nous ne désirons rien de plus que d'entrer vis-à-vis de lui dans les plus grands détails sur tous les objets qui pourront le mettre à même de juger de l'état réel des choses, et d'en rendre un compte fidèle à S. M. l'Empereur de Russie et à Mr. le Prince de Czartorisky.

Il s'entend de soi même, Mr. le Comte, que la Communication de notre dernière expédition en Russie n'aura lieu que vis-à-vis du seul Général de Winzingerode, sans en parler le moins du monde à Mr. d'Alopeus, auquel d'ailleurs vous ne ferez lecture que des mêmes dépêches dont vous êtes chargé de donner communication au Ministère de Prusse.

17.

Instruction commune à Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich.

Vienne, le 6. Septembre 1805.

Pour les mettre en état de remplir les suprêmes intentions de l'Empereur avec le zèle dont ils ont fait preuve en toute occasion, Nous devons avant tout d'après l'autorisation de Sa Majesté et pour leur information secrète leur communiquer les pièces suivantes:

1° Le concert arrêté entre notre Cour et la Cour de Russie, le 6. Novembre 1804.

2° Le Traité conclu entre la Russie et l'Angleterre du 11. Avril de l'année courante.

3° Nos observations sur ce Traité communiquées dans le temps à Pétersbourg.

4° Le nouveau Plan de concert qui nous a été proposé par l'Empereur Alexandre lors du voyage du Général Winzingerode à Vienne.

5° et 6° Deux Mémoires de notre Cour contenant l'adhésion de Sa Majesté à ce plan avec quelques modifications.

7° et 8° Les Conventions secrètes en forme de Declaration qui ont été conclues depuis peu entre Mrs. le Comte de Stadion, le Prince de Czartorisky et Lord Gower.

9° Un extrait de l'arrangement militaire convenu ici avec le Général Winzingerode par rapport à la marche de troupes Russes du côté des états Prussiens.

10° et 11° Concernent les délais que l'exécution de cette partie de l'arrangement a éprouvé du côté de la Russie, et les changements qui en ont résulté dans la marche de cette Cour pour parvenir à obliger celle de Berlin de se joindre aux deux Cours Impériales.

12° Des extraits des rapports des Généraux Strauch et Weyrother envoyés au devant des deux armées Russes destinées pour coopérer avec l'armée de Sa Majesté en Allemagne.

La lecture de ces pièces mettra Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich suffisamment au fait de l'état actuel des choses, des mesures adoptées par la Cour de Petersbourg pour parvenir à ses fins auprès de la Prusse; enfin du rôle secondaire et très-délicat que nous avons à jouer dans l'exécution de cette partie du plan.

La mission de Mr. le Comte de Merveldt a pour but, de faciliter à Mr. le Comte de Metternich la tâche que ce rôle lui impose. Les motifs de cette mission, sont 1° de montrer une attention particulière au Roi de Prusse dans la crise importante des affaires, en lui faisant remettre la lettre confidentielle que l'Empereur Lui adresse en cette occasion par un de nos officiers Généraux les plus distingués; 2° d'informer ce Prince en détail des mesures militaires que nous venons de prendre; et 3° de régler les arrangemens militaires qui seraient à prendre entre les trois Cours, si le Roi se déterminoit à entrer dans la coalition.

Il s'y joint de notre part le motif secret, qu'un militaire déjà bien vu à la Cour de Berlin, et qui est en même temps doué des qualités les plus recommandables pourra y être d'un très-grand secours dans une époque aussi importante par l'accès immédiat qu'il aura auprès de la personne du Roi et de ses alentours, et conséquemment par la facilité qui en résultera pour lui de sonder les dispositions et d'entrer dans des explications, sans être exposé à la gêne et aux entraves attachées à la représentation diplomatique. C'est ainsi que le Colonel Baron de Stutterheim a rendu des services très-essentiels à notre Cour dans la situation à peu près semblable dans laquelle il se trouve à Petersbourg, en secondant de même Mr. l'Amb. Comte Stadion dans l'exécution de ses instructions.

L'Empereur attend un résultat pareil de la mission du Comte de Merveldt, pour autant du moins qu'on peut en espérer de la Prusse, bien persuadé qu'il regnera à cet effet entre Mrs. les Comtes de Merveldt et de Metternich le même accord qui se trouve établi entre l'Ambassadeur de Sa Majesté en Russie et le Colonel de Stutterheim, accord, qui seul, a pu les mettre en état de vaincre les difficultés qu'ils avaient à surmonter.

C'est aussi la raison pour laquelle nous avons cru devoir réunir dans la présente instruction les directions destinées à l'un et l'autre.

Parmi les motifs rapportés plus haut, les deux premiers, sont ceux qui doivent principalement servir à rendre raison de la mission dont il s'agit. Il est naturel et à sa place, que notre Cour donne à une Cour voisine et amie des temoignages particuliers d'attention et de confiance dans une telle occasion. De même donc, que c'est à Mr. le Comte de Metternich à communiquer au Ministère Prussien au moyen de notre première dépêche ostensible et de ses annexes, tout ce qui peut intéresser le Roi d'apprendre des démarches et des déterminations politiques de Sa Majesté, de même, il ne pourra que lui être agréable d'être informé par Mr. le Comte de Merveldt des dispositions militaires qui ont été prises en conséquence.

Quant au motif de convenir d'un plan militaire à concerter entre les trois Cours, en cas que celle de Berlin y accède, il est au juste milieu à observer qui exige toute la dextérité de Mr. le Comte de Merveldt. Tout en représentant à la Prusse combien son accession serait utile et décisive, et combien Sa Majesté la désire et serait prête à la faciliter par tous les égards possibles, il ne convient

cependant pas de montrer à cet égard un empressement et une insistance, telle qu'elle puisse faire naître le soupçon que notre Cour connaît et cherche à préparer le dessein qu'a la Russie de forcer la main à la Prusse, dessein sur lequel la Cour de Berlin paroît n'avoir déjà que trop l'éveil. Il n'est même guère à supposer, qu'avant que la Russie soit parvenue à décider la Prusse à cette accession, le Comte de Merveldt aura occasion de discuter les objets militaires autrement que dans des conversations particulières, fondées seulement sur un futur contingent.

En attendant l'époque à laquelle le masque sera levé par la Cour de Russie, les vues de notre conduite politique vis-à-vis de la Cour de Berlin ont trait principalement aux objets suivans:

1º La convaincre que nos démarches et nos mesures à l'égard de la France sont justes et nécessaires.

2º Calmer sans affectation la défiance que la Prusse pourrait concevoir de nos vues ambitieuses, surtout à l'égard de l'Empire germanique.

3º Prévenir les mauvaises impressions qui pourraient résulter de notre entrée actuelle en Bavière et de notre dessein d'obliger l'Electeur Palatin à nous abandonner ses troupes.

4º Seconder les efforts que Mr. d'Alopeus est chargé de développer graduellement pour obtenir le concours de Sa Majesté Prussienne. La dépêche ostensible adressée aujourd'hui à Mr. le Comte de Metternich indique le langage à tenir pour remplir tous ces objets et sert elle-même à en préparer les voies.

Il pourroit ne pas être inutile que Mr. le Comte de Merveldt en fasse lui-même lecture au Roi, si l'occasion s'en présente.

Il sera aussi à propos qu'il témoigne à ce Prince avoir l'ordre de Sa Majesté de lui faire une communication confidentielle de la lettre qu'Elle adresse à l'Electeur Palatin, ainsi que de l'instruction ci-jointe, qu'elle a fait donner à Mr. le Prince de Schwarzenberg. Il sera toutefois convenable de ne pas laisser prendre copie de ces pièces.

C'est en quoi consistent toutes les directions qu'on se trouve à même en ce moment-ci de donner à Messieurs les Comtes de Metternich et de Merveldt, mais on ne manquera pas de leur envoyer à temps tout ce que le développement des circonstances mettra dans le cas d'y ajouter avant l'époque du langage décisif de la Russie.

Sa Majesté croit pouvoir s'abstenir encore de s'expliquer sur le dessein de la Cour de Berlin d'armer sa neutralité. Est-ce un parti sérieux ou une simple velléité? On l'ignore encore. Il n'a encore rien été communiqué d'officiel à notre Cour à ce sujet et comme c'est la Russie et non l'Autriche que cette mesure regarde, il serait inutile et même odieux de nous en mêler gratuitement. Au reste le but direct de la présente instruction se dirige de soi-même vers l'empêchement de la mesure dont il s'agit.

Il serait superflu de recommander à Mr. le Comte de Merveldt la plus grande attention sur les mouvemens qui se feront en conséquence.

18.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

à Berlin ce 16. Septembre 1805, à midi.

Mr. d'Alopeus vient de passer chez-moi, à la suite de la conférence qu'il vient d'avoir avec le Baron de Hardenberg. Il a remis la lettre de l'Empereur Alexandre, en ajoutant que cette fois il n'avoit point de communication verbale à lui faire et qu'il se bornoit à le supplier de porter, le plutôt possible, la lettre de l'Empereur à Sa Majesté. Ce début fit reculer d'un pas Mr. de Hardenberg, qui lui dit: „je vois bien que le moment est venu, mais ne pourriez-vous pas me dire ce qu'on demande?" Mr. d'Alopeus insista sur son ignorance du contenu de la lettre: mais, dit-il, puisque vous entrevoyez vous même que le moment de prendre un parti est venu mettez-moi à même de vous communiquer, par un engagement quelconque, nos vues, pour l'avenir. Le Baron de Hardenberg reprit avec un grand et visible mouvement: „Vous connoissez depuis „long-temps, vous connoissez tous mes principes; je vous avouerai que j'ai „declaré au Roi qu'il ne lui restoit que le parti de lever le bouclier. Et contre „qui? l'interrompit Mr. d'Alopeus. — Eh! pouvez-vous demander? contre la „France! Je vous dirai plus: je n'y vois nul risque pour le Roi dans la posi„tion présente des affaires; tandis qu'une rupture avec la Russie nous en „offriroit une infinité. Mais vous ne vous faites pas d'idée de ma position, et „de tout ce que je trouve d'entraves et d'opposition dans la personne même „du Roi, dans tous les conseillers qui l'entourent et ne l'entourent pas. Mr. de „Haugwitz est le seul aux principes duquel il faut que je rende justice dans „ce moment." Mr. d'Alopeus prit le Ministre de se jeter aux pieds du Roi, de s'armer de l'opinion de Mr. de Haugwitz, et de lui représenter que dans un moment où il ne lui reste que le choix entre l'honneur et le déshonneur, entre le salut et la perte, il est du devoir de ses plus fidèles serviteurs de ne lui rien cacher de la verité la plus pure.

Mr. de Hardenberg lui dit qu'il craignoit, dans une démarche pareille, la mollesse de Mr. de Haugwitz, qui ayant déjà une fois pris un engagement de ce genre, l'avoit planté au milieu de la démarche. Le Ministre de Russie lui fit remarquer que le moment étoit trop critique pour ne pas risquer le tout pour le tout, et passer sur une infinité de petites considérations. Le Baron de Hardenberg ne contredit aucune de ces vérités et se rendit à midi chez le Roi à Charlottenbourg.

J'ai cru devoir faire jouer une machine qui fournît de nouveaux argumens au Baron de Hardenberg, en lui faisant parvenir, encore avant sa conférence, les dépêches ostensibles que je viens de recevoir. Je lui ai écrit à cet effet, pour lui demander une heure d'entretien en ajoutant que, vu le désir qu'il m'avoit témoigné, d'être le plustôt possible mis au fait de la réponse de ma cour aux dernières ouvertures d'ici, je m'empressois de lui envoyer en attendant les dépêches qui venoient de me parvenir.

Metternich-Winnebourg m. p.

19.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

à Berlin ce 27. Septembre 1805.

Je saisis l'occasion du passage d'un Courrier Napolitain pour avoir l'honneur d'informer Votre Excellence de l'état actuel des affaires.

Mr. le Baron de Hardenberg étant revenu de Tempelberg hier, fit prier ce matin à 7 heures Mr. d'Alopeus de passer d'abord chez lui. Un retard dans la communication a empêché le Ministre de Russie de se rendre chez le Baron de Hardenberg avant 8 heures et demi. Il a trouvé ce Ministre prêt à monter en voiture, pour se rendre chez le Roy.

Il n'a pu que lui dire que les nouvelles qui à toute heure arrivent de la Pologne, confirment la plus prochaine entrée des troupes russes. Il a supplié, en même temps, Mr. d'Alopeus d'empêcher pareille mesure, pour éviter la plus horrible des catastrophes pour la bonne cause. Ce dernier se borna à lui répondre, que des ordres aux armées n'étoient nullement de son ressort, et qu'il avoit prévenu assez à temps la Cour d'ici des determinations de Sa Majesté Impériale, pour qu'elle ait pu donner les ordres nécessaires pour le libre passage des troupes. Cette conversation n'ayant point duré au-delà de quelques minutes, le Ministre de Russie rentra chez-lui, où il trouva le Comte Ozarowski, attaché à sa mission, qui venoit d'arriver de St. Pétersbourg.

Des dépêches en date du 18 renferment l'ordre à Mr. d'Alopeus de déclarer au Ministere, „que Sa Majesté Impériale, dans l'espoir de voir accepter au Roi „le rendez-vous qu'Elle lui a proposé par sa dernière lettre, dans lequel Elle „s'empressera de Lui prouver qu'il n'est nullement entré dans ses vues de le „forcer, a suspendu l'entrée de ses troupes jusqu'à cette époque, convaincue „toutefois que le Roi n'hésitera pas de faire cause commune avec Elle."

Ces ordres devoient être regardés comme non-avenus, si le Roi avoit accédé, avant leur arrivée, au passage des troupes; et ils sont la suite de la réponse du Roi à la première lettre de l'Empereur.*)

Mr. d'Alopeus se rendit sur-le-champ chez le Ministre du Cabinet. On fit quelques difficultés de l'annoncer, Mrs. de Laforest et Duroc étant attendus d'un moment à l'autre. Il persista, et on l'introduisit dans une pièce où le Mr. de Hardenberg n'a pas coutume de recevoir. Il s'acquitta de ses ordres, et ajouta que S. M. I. étant inébranlable dans toutes ses déterminations (ce qui lui est expressément ordonné dans ses dépêches) Elle ne doutoit nullement que le Roi prendroit enfin le seul parti convenable à ses intérêts et à sa gloire. Le Baron de Hardenberg témoigna le plus sensible plaisir de cette nouvelle, et lui dit qu'elle venoit tout juste à temps; qu'il verroit S. M. avant dîner à Charlottenbourg, et que cela le mettroit à l'aise vis-à-vis des Envoyés de France qu'il attendoit incessament. Mr. d'Alopeus lui demanda s'il étoit vrai que les François proposassent de nouveau au Roi d'occuper le Hanovre, et qu'on lui en garantiroit la possession. „Ah! il est question de bien plus", répondit le Baron, „on nous propose une alliance et beaucoup en sus". J'espère, ajouta-t-il,

*) Vielmehr des Briefes vom 5. September, den die Denkwürdigkeiten II, S. 210 erwähnen und der sich mit dem des Kaisers gekreuzt.

que nous pouvons tirer parti de l'entrevue et qui sait si l'on n'entrainera pas le Roi? Le Baron de Hardenberg témoigna, dans le cours de cette conversation, de l'impatience de ne pas voir débarquer les Anglois, pour se porter sur le Hanovre: personne, dit-il, ne peut les empêcher de reprendre leur propre pays.

Tous ces détails que je tiens de Mr. d'Alopeus qui sort de chez-moi, et dans la présence duquel j'ai noté la phrase ci-dessus citée, qu'il m'a dit être la quintessence de ses ordres, m'ont paru de nature à être portés, le plutôt possible, à la connoissance de Votre Excellence. Je n'ai recueilli aucun autre trait saillant dans le récit de sa conversation. Mr. de Hardenberg a beaucoup protesté de nouveau de son désir de contribuer, le plus qu'il pourroit, aux déterminations de S. M. au moment même de l'entrevue des deux Souverains.

Il m'a paru trop essentiel de tâcher d'écarter, par tous les moyens possibles, Mr. Lombard de l'entrevue, pour ne pas m'être concerté à cet effet avec Mr. d'Alopeus, qui déjà en avoit parlé au Baron de Hardenberg. Ce Ministre, sans lui contester combien la chose seroit désirable, déclina d'en parler directement au Roi, cette démarche devant nécessairement porter le caractère d'une intrigue personelle de sa part. Le Ministre de Russie n'hésita pas d'aller trouver hier Mr. le Comte de Schulenbourg, vis-à-vis duquel il s'expliqua dans ce sens, et qui se chargea d'en soumettre la prière à Sa Majesté.

Les préparatifs militaires continuent ici avec beaucoup de vigeur. Il se forme dans ce moment un camp entre Kalisch et Sieradez en Pologne, dirigé visiblement contre la marche des troupes russes; et on dit que differens Régimens destinés à en former un autre en Poméranie, se rassembleront le 2. Octobre. On embarque beaucoup d'artillerie de siège sur la Sprée, qui ne sauroit se porter que vers les embouchures de l'Oder.

L'aveu de propositions renouvelées et écoutées d'une alliance avec la France, contredit formellement l'assertion avancée naguere par le Baron de Hardenberg, du parti effectif quoiqu'indirect que la bonne cause seroit censée tirer de l'état actuel des choses et des armemens de la Prusse.

Le frère de Mr. d'Alopeus, qui depuis quelque temps se trouve à Stralsund, ainsi que j'ai eu l'honneur d'en informer Votre Excellence, est inquiet des retards qu'éprouve l'expédition russe. Elle doit avoir été contrariée par le vent qui maintenant s'est fixé au N. E., le plus favorable pour son arrivée.

Le Ministre de Russie a reçu hier des lettres de Hambourg, qui lui mandent, que le port de Cuxhaven est evacué par ce qui y restoit encore de troupes françoises. Mr. le Comte de Goetze, aide-de-camp de Sa Majesté l'russienne, est arrivé à Hambourg. On ignore la nature des propositions dont il est porteur. D'après ce qu'on écrit à Mr. d'Alopeus, on parle beaucoup dans cette ville d'une occupation Prussienne. —

Metternich-Winnebourg.

20.

Copie d'un rapport de Mr. d'Alopeus à Mr. le Prince Czartoryski.

Berlin, $\frac{24. \text{ Sept.}}{6. \text{ Oct.}}$ 1805.

Lorsque le Baron de Hardenberg s'étoit encore trouvé chez le Roi est arrivé une estaffette d'Anspach, portant la nouvelle inattendue que le $\frac{21. \text{ Sept.}}{3. \text{ Oct.}}$ les François ont forcé le passage par le territoire Prussien en Franconie. Un détachement de 4000 hommes à-peu-près est entré par le village de Sickershausen, où se trouvoit posté un Officier avec 15 hussards, l'a enveloppé sans lui faire autre mal, et malgré ses protestations, s'est porté en avant. On évalue la force sans doute exagérée du corps aux ordres du Général Kellermann, qui alloit prendre par le pays d'Anspach, à 20,000 hommes. Il dirigeoit sa marche sur Uffenheim, Anspach et Günzenhausen, en se permettant même de faire des réquisitions de toute espèce. Il y a toute apparence qu'il alloit marcher vers Neubourg sur le Danube.

Le Roi, en apprenant cette lésion de territoire, dans le premier mouvement de colère a ordonné au Baron de Hardenberg de renvoyer immédiatement Messieurs Duroc et Laforest. Un instant après il lui a enjoint de suspendre leur renvoi, de retourner sans délai à Berlin, d'assembler un comité auquel devoient assister le Duc de Brunswick, le Maréchal de Möllendorff, le Comte de Schulenbourg et lui Baron de Hardenberg et d'envoyer à Sa Majesté le résultat de leurs déliberations. Mr. de Hardenberg a été de suite chez les Généraux mentionnés, qui allèrent s'assembler encore ce soir, à l'exception du Comte de Schulenbourg, retenu au lit par une maladie qui lui est survenue il y a quelques jours. Tous ont appris avec joie la nouvelle qui les délivre d'une grande gêne.

Le Ministre du Cabinet a commencé par observer au Roi, que maintenant Sa Majesté étoit dégagée de toute promesse et de tout engagement contractés vis-à-vis de la France, et que rien ne l'empêchoit de se déclarer ouvertement pour son auguste Allié. Ce sera sans doute aussi le résultat des délibérations des Généraux et Ministres mentionnés. Ce résultat va être envoyé demain au Roi à Paretz et après demain nous apprendrons sans doute les déterminations définitives de Sa Majesté. Selon toutes les apparences, c'est Mr. le Prince Dolgorucky qui en sera le porteur.

Tout étant prêt pour le départ du Roi, il est probable que Sa Majesté ne différera son départ qu'autant qu'il lui faudra de temps pour donner ses ordres motivés par l'incident que je viens d'avoir l'honneur de rapporter.

21.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 29. Octobre 1805.

Le Courrier Beck m'a remis le 26. à trois heures de l'après-midi les dépêches dont Votre Excellence a bien voulu le charger. Leurs Majestés s'étant, depuis la veille, trouvées à Potsdam, j'expédiai sur-le-champ un des mes gens à Mr. le

Prince Czartoryski, auquel j'écrivis, en lui communiquant les différentes dépêches qui pouvoient l'interesser momentanément, que me trouvant également chargé de la remise d'une lettre à l'Empereur, je le priois de vouloir bien prendre les ordres de Sa Majesté Impériale sur le mode qu'Elle daigneroit me prescrire pour la Lui faire parvenir. Le Prince me prévint, par la lettre ci-jointe en copie, de l'intention de son Maître de m'accorder une audience le lendemain. Sa Majesté s'étant rendue en ville vers une heure, il y eut grand couvert sur le service d'or, auquel furent admises toutes les personnes ayant le titre d'Excellence. Mr. d'Alopeus fit prier les Ministres des Puissances suivantes de se rendre à 4 heures dans les appartemens de Sa Majesté Impériale, pour assister à son cercle, savoir, les Envoyés d'Autriche, d'Angleterre, de la sublime Porte, de Portugal, de Saxe, de Hesse-Cassel, de Hesse-Darmstadt, de Mecklenbourg et de Brunswick. Il n'y eut d'exclus que les Ministres de France, de Hollande, de Bavière et de Wirtemberg, les Chargés d'affaires n'ayant point été admis. Mr. le Prince Czartoryski précéda l'Empereur, tous les Ministres qu'il ne connoissoit pas, lui furent présentés par Mr. d'Alopeus, qui au moment où Sa Majesté Impériale venoit d'arriver dans son appartement, me prévint, qu'Elle m'y attendoit.

Sa Majesté Impériale vint au devant de moi, et daigna me dire, avec l'air de bonté qui la caractérise, qu'Elle étoit bien aise de faire ma connoissance personnelle; qu'Elle me connoissoit bien antérieurement par mes relations diplomatiques: „vous n'ignorez pas également ma façon de penser", ajouta l'Empereur, „nous pouvons donc nous expliquer en anciennes connoissances. Je Lui répondis, que S. M. l'Empereur, mon Maître, n'auroit assurement jamais pu me charger d'un ordre plus fait pour combler tous mes voeux, que celui dont Elle avoit bien voulu me permettre de m'acquitter en personne. Je Lui remis la lettre et Lui dis, qu'ajouter de nouvelles assurances de la vive amitié et de la haute admiration de mon auguste Maître pour Sa Personne, ne seroit que Lui répéter ce dont Il ne sauroit qu'être convaincu; que, quant à l'accueil infiniment flatteur que Sa Majesté Impériale daignoit me faire personnellement, je ne pouvois l'attribuer qu'à son extrême indulgence. Vous êtes, Sire, lui dis-je, à la suite de la plus généreuse, en même temps que de la plus heureuse des résolutions, sur les lieux de nos longues et arides négociations: ce qui ne nous étoit pas réservé, a dû l'être au sauveur de l'Europe; et vous couronnerez une oeuvre digne de l'auguste Négociateur qui s'en est chargé. „Cela ira, me dit „l'Empereur, je suis d'abord résolu à ne point bouger avant que nous ne soyons „au clair, et j'avoue que je suis jusqu'à présent plus content que je ne m'en „flattois. Vous avez parfaitement bien mené la barque; il s'agit maintenant „de lui donner le dernier coup pour le mettre à flot. J'ai trouvé beaucoup de „bonnes dispositions. Möllendorff pense à merveille; même Haugwitz s'est très „franchement expliqué vis-à-vis de moi, et est enchanté de votre Empereur; „j'ai surtout trouvé la Reine plus courageuse que je ne croyois; il n'y a que „ce diable de Köckritz. Mais enfin tout doit se faire: ils tiennent à leur idée „de médiation, nous verrons: cette médiation ne sauroit être qu'un ultimatum, „que Bonaparte assurément n'acceptera pas, et nous en tirerons dans ce cas „une insolente réponse, avant les trois semaines, qu'il leur faut encore pour „avoir ici toutes leurs Armées sur les lieux." — Je pris la liberté d'observer à Sa Majesté, qu'Elle jugeoit à merveille les individus, et que tout ce qu'il y

avoit ici de Ministres et de Généraux, pensoit effectivement bien; que les malheureux entours immédiats du Roi seuls étoient à craindre. Quant à la Reine, Lui dis-je, Votre Majesté Impériale est à même d'influer sur Elle plus directement que personne. Haugwitz suit toujours le courant, et Köckritz sera sans doute forcé de se taire, si Elle le met jamais en présence. Vous daignez me parler avec tant de bonté et une confiance tellement flatteuse, Sire, que je croirois manquer au premier de mes devoirs, en ne pas vous soumettant dans toute son étendue ma façon de voir. Il est impossible que Votre Majesté n'ait vu percer, à travers toutes les assurances qui peuvent Lui avoir été données directement ou par la voie de Ses Ministres, la constante envie de cette Cour-ci de trainer en longeur ce qu'elle voit ne plus pouvoir réfuser. Je crois que la déclaration la plus prompte seroit ce qu'il y auroit de plus désirable pour le salut de la cause, sans opposer aucun des moyens précieux à ménager. Notre Armée a malheureusement essuyé des revers sans doute bien exagérés par les notions françoises, les seules que nous ayons au-delà de la journée du 14: mais n'est il pas à supposer que Bonaparte, avec son extrême activité, ne dirige incontinent toutes ses opérations vers le centre de la Monarchie Autrichienne? Une Armée Russe, une forte Armée Autrichienne en défendent sans doute les approches; nous ignorons même combien de nos Corps peuvent encore inquiéter le dos de l'Armée ennemie: mais que risqueroit la Prusse en disant d'abord et à la face de l'Europe, qu'elle a enfin embrassé le seul parti digne du Roi. Supposons que Bonaparte se porte vers le Nord: il dédoublera ses forces, et n'ira qu'à la rencontre des Armées qui s'avancent vers l'Elbe et le Voigtland; il divisera par conséquent ses moyens, et sera forcé enfin lui-même à ce qui jusqu'à présent a toujours fait l'unique but de sa politique envers les autres.

L'Empereur abonda parfaitement dans mon sens. „Aussi", ajouta-t-il, „aurai-je soin, si l'on ne demord pas de l'ultimatum qu'il soit une bonne dé-„claration de guerre. Vos revers sont sans doute malheureux, et je crois „que Mack a des reproches à se faire. Il seroit difficile, d'après ses affaires „de Naples et d'Ulm, d'en avoir une haute opinion; mais enfin, en dernier „résultat, n'y aura-t-il qu'un malheur de plus à réparer et 20,000 hommes ne „font pas la Puissance Autrichienne." Je répondis à Sa Majesté, que je croyois ne pouvoir que suspendre mon jugement sur les malheureux événemens de la Suabe, jusque au moment de l'arrivée de nouvelles officielles. Je m'étois muni expressément de plusieurs extraits de lettres de la Suabe et de l'Empire, qui prouvent que notre Armée s'est vigoureusement battue (fait que surtout les Bavarois tâchent de dénaturer) et que la plus insidieuse exagération regne dans tous les rapports qui circulent ici L'Empereur me permit de Lui en faire la lecture, et il ne manqua aucune occasion de rendre justice à notre Armée. — Si je me vois forcé, lui dis-je à la suite, de suspendre mon opinion sur les derniers événemens militaires, ce ne peut être toutefois que quant aux résultats; les causes malheureusement ne peuvent plus être douteuses. Elles tiennent en grande partie à l'inconcevable défection d'un des plus puissans Princes de l'Empire, et à un procédé de Bonaparte qui, à ce qu'il faut espérer, lui sera payé à usure. L'Empereur reprit avec vivacité: „Ah! quant „à l'Electeur de Bavière, mon cher parent, nous le pincerons, j'espère, d'im-„portance; il n'y a pas un exemple plus infame à citer dans les annales de la

„guerre." — Sa Majesté Impériale me demanda beaucoup des renseignemens sur la position respective de nos Corps d'Armée, sur leur force, etc.; détails que je ne pus Lui donner. Je me bornai, par consequent, à faire, autant que les circonstances le permettoient, valoir nos efforts pour le soutien d'une cause, qui malheureusement, dans ses premiers debuts, m'a placé ici par tant de rapprochemens inattendus (qui ne sauroient échapper à la haute pénétration de Votre Excellence) dans la plus penible situation dans laquelle peut-être jamais Ministre se soit trouvé.

Cette conversation, de laquelle le présent rapport ne renferme qu'un succinct énoncé, dura plus d'une demi-heure. Il n'y a point de sujet que nous n'ayons passé en revue; et j'ai trouvé Sa Majesté au fait du terrain d'ici, comme si Elle y avoit passé des années. M'ayant demandé que je croyois plus mauvais de Lombard ou de Beyme, j'ai cru ne pas pouvoir Lui en soumettre d'autre opinion, sinon que l'un étant jacobin françois et l'autre jacobin allemand, il seroit à désirer que l'on se défît de tous les deux. Il me temoigna beaucoup de satisfaction de savoir le Comte de Merveldt chargé d'un commandement si rapproché de celui du Général Kutusoff. Sur l'observation que le Lui fis que les dépêches que j'avois communiquées hier à Mr. le Prince Czartoryski, auroient prouvé à Sa Majesté que l'importance qu'on attachoit à savoir l'Armée de notre auguste Allié bien accompagnée, m'avoit exposé à un refus, et qu'ayant cru devoir réclamer le Général Merveldt, pour venir m'aider ici dans les arrangemens militaires, on n'avoit pu se décider à lui faire quitter son commandement: „Pourquoi vouloir quelqu'un", me répondit l'Empereur: „vous avez si bien fait jusqu'à présent, que vous risqueriez plus de faire gâter, que d'arranger les affaires". J'observai à S. M. l'Empereur que l'opinion trop flatteuse qu'Elle daignoit m'énoncer, assurément bien faite pour exalter, si la chose étoit possible, mon zèle pour une cause dont Elle s'étoit déclarée le plus généreux défenseur, ne m'empêchoit pas de voir la difficulté de concerter au delà des bases générales, les détails militaires, qui, d'ailleurs, se traiteroient probablement avec le Duc de Brunswick, chargé de l'ensemble de ces mesures. Ma plume se réfuse en général à retracer les détails de l'accueil personnel que l'Empereur a daigné me faire. Je n'y ai vu que la franche amitié, l'extrême confiance de ce Prince dans notre auguste Maître, qui Lui a fait recevoir un de ses serviteurs avec une prévenance, un abandon et une bonté, faits pour flatter un homme vieillé et éprouvé à son propre service.

Après mon audience, Sa Majesté en accorda une à Mr. Jackson, au Ministre Turc et au Baron de Lützow, chargé de la remise d'une lettre du Duc de Mecklenbourg-Schwerin. Elle se rendit en suite dans la salle où étoit rassemblé le reste du Corps diplomatique, et tint un cercle qui dura à-peu-près un quart-d'heure.

Toute la Cour se rendit le soir au spectacle, où l'on donna l'Opéra d'Armide avec ses ballets. L'arrivée de l'Empereur fut marquée par des fanfares et des cris de joie, de vive l'Empereur! vive le Roi! qui n'eurent pas besoin d'être commandés pour être généralement partagés. La présence de l'Empereur a en général produit ici sur le public une sensation difficile à dépeindre et dans laquelle Mrs. les Envoyés de France et de Bavière qui se trouvoient dans une des loges, auront de la peine à puiser les élémens de rapports flatteurs.

Je suis avec respect etc. etc.

22.

Comte Metternich an Comte Cobenzl.

Berlin ce 13. Décembre 1805.

Le Comte de Bombelles est arrivé ici hier soir et m'a remis les dépêches en date du 7. de ce mois, dont Votre Excellence a bien voulu le charger.

Je suis dans le cas de réprendre le fil de plus haut, pour avoir l'honneur de mettre Votre Excellence au fait de la position affreuse dans laquelle je me trouve depuis plusieurs jours. Une dépêche du Comte de Finkenstein, en date d'Olmütz le 3. Décembre, nous informa de la perte de la bataille d'Austerlitz et de la translation du département des affaires étrangeres à Teschen. Tous les rapports suivans, fondés sur des données vagues et contradictoires, nous firent attendre, avec la plus vive impatience, des nouvelles officielles et directes. Le duplicata d'une dépêche dont je chargeai, en date du 10, le Colonel de Phull, et que j'ai l'honneur de joindre au présent rapport, en cas que cet Officier ne fût pas arrivé au lieu de sa destination, aura mis Votre Excellence au fait des déterminations propices que Sa Majesté avoit prises dans son Conseil, et auxquelles je n'ai d'autre part que les représentations les plus vigoureuses, soutenus par une levée de bouclier complete du Baron de Hardenberg, qui entraîna tout le Conseil à son avis.

Le Colonel de Phull partit d'ici le 10. au soir pour le quartier-général des deux Empereurs. Le Maréchal de Möllendorff devoit quitter Berlin le lendemain. Le courrier destiné à porter l'ordre déjà signé par le Roi, mentionné dans la dépêche susdite, se trouvoit dans l'antichambre du Baron de Hardenberg, quand un courrier expédié par le Comte de Haugwitz en date du 6., vint lui remettre une dépêche, par laquelle ce Ministre informe sa Cour en peu de mots „de la „perte de la bataille du 2. d'une entrevue entre les Empereurs François et „Napoléon, qui se seroient promis de faire la paix, d'une suspension d'armes et „du départ subit de Mrs. les Comtes de Stadion et de Giulay de Vienne, „après l'arrivée d'un courrier, pour se rendre à Nicolsbourg, où ils signeroient „une paix séparée. Il ajoute que Mr. le Comte de Stadion lui avoit promis de „l'informer de son départ, qu'il prévoyoit dès la veille, mais qu'il n'en avoit „rien fait." *)

A ce rapport étoient joints les bulletins exagérés et mensongers publiés par Bonaparte sur la journée d'Austerlitz et une lettre de Bacher à Mr. de Laforest, dont j'ai l'honneur de joindre une copie tirée sur un des exemplaires que les Envoyés de France, de Hollande, et de Bavière avoient eu soin de répandre en peu d'heures dans toute la ville.

Mr. d'Alopeus qui s'étoit trouvé présent au reçu de cette dépêche qui, tant par son laconisme insultant dans une circonstance aussi majeure, que par son style, distilloit le fiel, vint me trouver sur-le-champ; et nous convînmes de faire une démarche uniforme vis-à-vis du Baron de Hardenberg, atterré par cette nouvelle, pour le supplier de porter le Roi à ne suspendre aucune des mesures militaires, de faire avancer ses armées vers les points indiqués sur la frontière de la Bohême où il trouveroit toujours moyen d'arrêter leur entrée, si d'ici là

*) Hardenberg erwähnt dieser Depesche nicht. Denkwürdigk. II, S. 367 hätte es geschehen müssen.

nous apprenions la confirmation des nouvelles de Mr. de Haugwitz. Le Baron de Hardenberg nous porta, le lendemain, l'assurance de la part du Roi, que les mesures militaires, dictées même pour Sa propre sûreté, ne seroient nullement suspendues, mais que Sa Majesté avoit dû se borner à expédier au Comte de Haugwitz l'ordre d'attendre de nouvelles instructions d'ici, qu'on n'était pas encore à même de lui transmettre, avant d'avoir vu plus clair dans la chose. Le départ du Maréchal de Möllendorff, toutefois, fut suspendu jusqu'à nouvel ordre. Le terme de quatre semaines depuis le départ du Comte de Haugwitz étant échu, Mr. d'Alopeus et moi, que des nouvelles indirectes et vagues ne purent nullement arrêter dans notre marche, remîmes hier, mutatis mutandis, la note ci-jointe au Baron de Hardenberg; mesure concertée d'avance avec lui. Sa réponse également suspendue devoit être la déclaration de guerre contre la France. Nous avions cru devoir renforcer nos argumens par la citation du traité relatif au partage de la ci-devant Pologne; pays dont la constitution actuelle se trouve directement menacée par toutes mesures publiques et sourdes de Bonaparte.

L'impatience avec laquelle nous attendions un courrier qui nous fît voir clair, ressort trop de l'essence des choses, pour que j'entreprenne de la dépeindre à Votre Excellence. De combien ce voeu ne devoit-il pas se renforcer par la levée de tout le mauvais parti, par l'extrême humeur du Roi, à qui ses entours perfides ne font voir que trahison, et de la cause et de Ses intérêts dans nos démarches! Le Comte de Bombelles arriva enfin hier soir; mais ses dépêches étoient trop anciennes pour jeter quelque jour sur les objets renfermés dans celle du Comte de Haugwitz; et l'incertitude à laquelle nous sommes en proie, n'est diminuée en rien par la nouvelle portée, il y a peu d'heures, par une estaffette du Comte de Finkenstein, de la prochaine arrivée de l'Empereur Alexandre à Teschen, d'où il ignoroit la direction qu'Il prendroit, et du départ de Votre Excellence pour Hollitsch.

Tous nos soins réunis, de Mr. d'Alopeus et moi, n'ont pu viser, depuis l'arrivée de la dépêche de Mr. de Haugwitz, qu'à empêcher que les mesures militaires ne se ralentissent ou ne s'arrêtassent. Nous avons atteint ce but; mais l'état des choses est tellement tendu, que nous ne pouvons en répondre au-de-là d'un certain point. Un autre point-de-vue qui m'a paru conforme aux principes de loyauté connus de notre Cour, est celui de m'être rendu personnellement garant, que Sa Majesté Impériale ne contreviendroit jamais en rien à ce que Lui dicte son amitié pour Sa Majesté Prussienne. Le style de la dépêche du Comte de Haugwitz, la circonstance que Mr. de Laforest n'a jusqu'à présent reçu nul avis officiel de Mr. de Talleyrand, le peu de confiance qu'on a au fond dans le Négociateur Prussien, les faits notoires, enfin de l'indigne mesure employée naguere par les François, pour tromper le Prince d'Auersperg, contribuent tous à la laisser le Roi, le Ministère et le public en suspens, et à ne faire encore envisager l'armistice que comme une mesure purement militaire. Sa Majesté a toutefois chargé son Ministre du Cabinet de prier Mr. d'Alopeus, de transmettre à son auguste Maître, qu'Elle n'étoit pas fâchée, mais infiniment peinée de son silence.

De manière ou d'autre nous devons être tirés incessamment de l'état d'incertitude pire que la mort dans lequel nous nous trouvons. Je crois ne pas pouvoir mieux servir les intérêts de notre auguste Maître, qu'en continuant

invariablement mes démarches sur la voie que me tracent les dernieres dépêches de Votre Excellence, jusqu'au moment où de nouveaux ordres me seront transmis. J'aurai soin, cependant, de nuancer ma conduite d'après les premières données, qui probablement doivent parvenir dans les vingt-quatre heures à Mr. d'Alopeus. Si les derniers temps m'ont offert maintes épines, l'époque présente est sans doute la plus pénible de toutes, étant infiniment aggravée par l'élan que vient de prendre tout le parti françois. On ne sauroit douter que le jour de la dissolution de la coalition seroit celui de la chûte du Ministère actuel, et que Mr. de Haugwitz ne reviendroit ici que pour reprendre le portefeuille. La lettre ci-jointe du Duc de Brunswick au Baron de Hardenberg qu'il a confiée sous le sceau du secret à Mr. d'Alopeus, prouvera à Votre Excellence quelles sont les dispositions de ce Prince et sa façon d'envisager les derniers événemens militaires en Moravie. Je suis avec respect etc. etc.

23.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 30. Mars 1808.

La catastrophe qui depuis longtems menaçoit le trône d'Espagne vient d'éclater. Les événemens qui, à dater du 15. de ce mois, se sont succédés à Aranjuez et à Madrid ne sont encore connus du public que sommairement: nous touchons les résultats sans pouvoir suivre la marche de l'intrigue et des événemens qui les a amenés. Peu de semaines suffiront sans doute pour dévoiler aux yeux de l'observateur éclairé la part directe que la France a eue dans la préparation de l'état actuel des choses, nous voyons déjà qu'on ne perd pas un moment pour le mettre à profit, et la dernière branche des Bourbons va incessamment se trouver déchue du dernier trône qu'elle occupoit.

Le Moniteur d'hier, que j'ai l'honneur de joindre au présent rapport, renferme le précis sommaire des événemens depuis le 16. jusqu'au 20. Mars. Un Courrier, arrivé ici hier, a porté au Prince Masserano des lettres de créance du nouveau Roi Ferdinand VII. Le quartier général du Prince Murat doit être établi depuis plusieurs jours à Madrid.

Le Prince de la paix est reclus dans l'hôtel des Gardes du Corps à Aranjuez. Les détails suivans qui ne se trouvent dans aucune feuille et que je tiens des premières sources, serviront quoique foiblement à éclaircir la marche progressive des événemens.

Il paroit que depuis longtems la conquête du Portugal faisoit un des principaux objets de négociation entre les Cours de France et d'Espagne. Le Roi Charles IV. répugnoit à renverser le trône de son beau fils, la France tint à l'expedition, parce que de nouvelles chances d'agrandissement s'offrirent à elle; les catastrophes du moment présent peuvent n'avoir pas moins été prévues et préparées; un spécieux prétexte pour faire passer une forte armée les Pyrenées, l'établir en Espagne et la faire vivre à ses dépends, offroit des moyens trop facils de bouleversemens avantageux à Napoléon, pour qu'il ne les ait saisis avec cette active convoitise qui caractérise sa marche politique. C'est

le Conseiller d'Etat Ysquierdo, agent reconnu et avoué du Prince de la paix, avec lequel on traita ici de cette importante question. Il signa en Novembre dernier un acte dérobé à la connoissance du public qui paroît avoir fixé les bases de l'expédition contre le Portugal. Des articles de cette pièce portèrent-ils explicitement la réunion du Portugal à la couronne d'Espagne et la cession des Provinces en deçà de l'Ebro à la France? Le négociateur Espagnol seroit-il tombé dans l'erreur trop funeste, et généralement trop souvent répétée, de croire qu'en ne pas articulant dans les plus minutieux détails les cessions et les acquisitions, il établiroit quelques chances en faveur de son Maître? Je l'ignore - tant y a que lors de son départ pour Madrid, il y a 5 à 6 semaines, il assura sous le sceau du secret ne pas avoir entendu signer ce qu'on prétendoit devoir être exécuté comme résultat de la convention du mois de Novembre dernier. Son dernier voyage paroît avoir eu pour but de porter sa Cour à consentir à la cession de la Biscaye, de la Navarre, de l'Aragon et de la Catalogne. L'Espagne en échange, entreroit en possession du Portugal à l'exception de Lisbonne qui demeureroit à perpétuité à la France. Une armée de quatre vingt mille hommes, destinée à occuper les Ports de l'Espagne, devoit être entretenue aux frais du Royaume. Il fit la course en 22 jours et rapporta ici la ratification de cet acte. Il quitta Madrid le 13. Mars; le quartier général François étoit à Valladolid ou auprès. L'armée du Prince Murat avançoit à petit pas, elle couvroit journellement un terrain plus étendu — on disoit qu'elle s'avançoit vers les côtés du Sud-ouest. Le public en Espagne étoit dans une sourde agitation, on s'attendoit à des grands événemens, on voyoit des moyens d'attaque partout, nulle part des moyens de défense; entourés, livrés à des amis armés les Espagnols regardèrent autour d'eux pour découvrir les ennemis, les yeux se fixèrent sur la Cour et ses alentours. Le Roi rassembla autour de lui quelques foibles moyens de défense. L'insurrection contre le Prince de la paix éclata le 16., on se porta chez lui; ses gardes se battirent en désespérés, il coula beaucoup de sang, le Prince resta caché sur un des gréniers de sa maison pendant 45 heures, pressé par la soif il descendit dans la rue, déguisé le mieux qu'il put, et demanda à boire à un passant. Celui-ci l'ayant reconnu appela au secours; un attroupement s'étant formé sur le champ, le Prince eut infailliblement été assassiné, si quelques militaires ne l'avoient pris sous leur garde. Il reçut dans la mêlée un coup de canne sur l'oeil droit qui a manqué le lui crever. Les proclamations, la nouvelle de l'abdication du Roi se trouvent dans le Moniteur, tristes monumens de la foiblesse d'un Monarque qui va grossir la foule des Princes qui n'ont su ni défendre leur trône contre le torrent dévastateur des derniers tems, ni s'ensevelir sous ses ruines.

Plusieurs circonstances dans la marche des événemens que je viens d'avoir l'honneur de tracer à Votre Excellence, paroissent inexplicables, si on ne part du point de vue que, ni la Cour d'Aranjuez, ni les insurgés, ni le peuple Espagnol avoient le moindre plan, que tous les fils aboutissoient uniquement aux Tuileries, que le désordre étoit protégé par Napoléon, parceque ses efforts ne pouvoient que diminuer en raison inverse de son intensité. Les mêmes personnages qui on figuré dans la dernière conspiration du Prince des Asturies se trouvent actuellement à la tête de l'administration nouvelle. Comment supposer que ces individus dispersés, en inquisition, arrêtés, abandonnés par un Prince lui même avili aux yeux de la nation, ayent pu continuer à préparer en secret

une catastrophe qui demandoit de l'accord et des moyens de toute espèce? On veut faire croire ici que c'est cette même trame qui a réussi dans ce moment; on jette du louche sur le Prince des Asturies; on veut le faire paroître criminel pour pouvoir sévir contre lui; on a l'air de prendre le parti du Roi, qui ne l'est plus, pour détrôner celui qui lui succède, on dit maintenant que l'armée Françoise n'avance en Espagne que pour y établir l'ordre et le désordre n'existe dans ce malheureux pays que depuis la présence de cette armée.

Tous les partis devoient se réunir contre l'homme en but à tous, lequel après s'être élevé avec une rapidité sans exemple dans l'histoire, au dessus de tout ce à quoi le particulier le plus ambitieux peut viser, n'a à attendre probablement que l'échafaud. Il paroît sur que le Prince de la Paix, ne se faisant nulle illusion sur le sort prochain et inévitable de son Maître, lui avoit proposé de quitter l'Europe et de se retirer au Mexique. Ce fait sert maintenant de pretexte à ses persécuteurs. Il devroit être un grief aux yeux de Napoléon; on n'en a pas moins offert, peu de jours avant la catastrophe du 16. Mars, un asyle au Prince de la Paix dans le quartier général François. Le Prince répondit à l'offre que lui en fit Murat, que rien ne le sépareroit jamais de la personne de son Roi; qu'il étoit Espagnol, qu'il n'avoit en vue que le bien être de l'Espagne, et que jamais, arriveroit ce qui pourroit, il n'iroit chercher un asyle chez l'étranger. Que Votre Excellence parte de ces differentes données, et qu'Elle base sur elles son calcul, je ne doute nullement qu'Elle n'en tire le même résultat que moi. On vouloit du désordre pour légitimer (si ce mot est applicable a une entreprise Françoise) les malheurs qui vont accabler le foible Charles IV. et le court règne de son fils.

Mr. de Laforest est parti d'ici pour Madrid il y a trois jours. On lui a laissé trois heures pour faire ses préparatifs et donné pour toute instruction l'ordre de suivre celles qu'il recevra au quartier général du Prince Murat. Il a du quitter Paris sous prétexte de se rendre sur ses terres. Il est sans nul doute chargé d'imprimer le sceau diplomatique au résultat des opérations du Général en Chef François.

Les différens articles que j'ai eu soin de marquer dans les feuilles d'hier, que Votre Excellence reçoit ci-joint, prouvent la tendance de Napoléon vers la chute du trône d'Espagne. Le public habitué à ce genre de catastrophes désigne le Prince Murat comme futur Roi. Il seroit très difficile de préciser quelles peuvent être les vues de l'Empereur sur l'organisation prochain de la Presqu'Isle. Je serai assez tenté de croire que nous y verrons, outre quelques acquisitions importantes pour la France, un morcellement qui, en laissant à Napoléon le moyen de placer plusieurs de ses créatures, diminueroit l'intensité des forces, qui, le jour où il retournera ses regards vers l'orient, se trouveroient dans son dos. Si l'Espagne et le Portugal doivent être réunis je trouve le lot trop grand pour le Grand Duc de Berg, et je serois plutôt tenté de croire qu'on y placeroit un des frères, dans le sort desquels il seroit difficile qu'il n'y ait pas quelque changement. Il me suffira de citer l'état actuel de la Hollande pour justifier cette opinion. Il est prouvé que ce Royaume ne peut exister vingt ans. La pénurie de tous les moyens financiers, les atteintes de la mer à laquelle il devient tous les jours plus difficile de disputer le terrain, doivent de l'aveu même de personnes impartiales et instruites, faire agglomérer à la France les Provinces que sous peu les ondes ne couvriront pas. Les personnes

qui désignent le Grand Duc de Berg comme Roi d'Espagne, prétendent que son Pays actuel sera réuni au Royaume de Westphalie.

La subversion de l'Espagne est un de ces événemens affreux, une de ces grandes et malheureusement trop inutiles leçons dans les fastes de l'histoire qui devroient prouver à tous les souverains que capituler avec un ennemie irréconciliable ne le désarme pas; la querelle renait et malheur à la Puissance qui dans les moments trompeurs d'un repos apparent a sacrifié ses moyens de défense à des considerations secondaires; malheur au Souverain qui se fie à des demonstrations bienveillantes de la part du vainqueur! Il est des existences incompatibles entre elles; celle du pouvoir actuel de la France l'est avec la conservation de nul autre trône de l'Europe, car qui oseroit flatter de ce titre cette foule de Préfets couronnés qui depuis peu doivent leur existence à cette même France, et qui payent cette frêle existence par le sang et l'or de leur sujets.

Que de considerations doit faire naître en Russie la catastrophe qui fait le motif du présent rapport. Par quels sacrifices le Cabinet de St. Pétersbourg espère-t-il atteindre à la somme des sacrifices que depuis des années le malheureux Charles IV. a portés à la France? Quelles assurances plus positives d'amitié l'Empereur Alexandre peut-il attendre que n'en a reçues le Gouvernement Espagnol! C'est à l'époque même où Napoléon a eu soin d'éloigner du trône de leur maître l'élite des troupes Espagnoles, et qu'il les a exilées dans les glaces du Nord, que la Russie donne dans le même panneau. Les mêmes résultats suivent toujours les mêmes causes, et si l'Empereur Alexandre ne voit pas dans son impolitique querelle avec la Suede, dans les mesures de défense et d'attaque qui se poussent avec vigeur dans le Duché de Varsovie, dans l'occupation et la mort de la Prusse, dans l'isolement enfin de ses projets contre la Porte autant des facilités en faveur de la France et de dangers pour son Empire, qu'il se persuade au moins d'après le triste exemple de l'Espagne que la personne même du Souverain n'est pas plus respectée par Napoléon que le reste des principes qui seuls devroient servir de base à la politique des grands comme des petits, et de la violation desquels le règne du Conquérant offre une série étudiée et non interrompue.

Il est impossible que, quand les changemens qu'il se propose dans la Presqu'Isle seront consommés, époque prochaine et facile à calculer, il ne refoule avec toutes ses forces vers l'orient. L'année est trop avancée pour qu'il me paroisse probable que nous puissions y prévoir des complications; mais c'est l'automne et l'hiver prochain que se prépareront les grandes questions. C'est en 1809 qu'elles seront mises à exécution et malheur aux seules Puissances qui méritent encore ce nom en Europe, si elles ne s'entendent pas d'ici à cette époque sur des moyens de cooperation ou de défense. Je sais combien la chose est difficile; mais toute considération doit céder à l'impérieux besoin de sa propre conservation. Si Napoléon étoit tout puissant, il ne nous laisseroit pas le tems de renforcer nos moyens; — il nous dévoile un reste de foiblesse par la conduite calculée qu'il tient vis-à-vis de la Russie et de nous, dans un moment où un autre coin de l'Europe absorbe une grande partie de ses forces, il comte sans doute sur l'excès de notre affaissement moral, car personne mieux que lui connoît et sait apprécier nos forces physiques. Je forme des voeux que la catastrophe en Espagne serve à donner une meilleure direction aux

esprits en Russie, et ces horribles événemens auront comme beaucoup de crimes offert eux mêmes quelques chances de salut à ceux qui savent en profiter.

Il n'est pas trop possible de prévoir ce à quoi la présence de l'Empereur en Espagne pourroit servir dans ce moment. Il paroît néanmoins probable qu'il va aux premiers jours se rendre de ce côté. Il seroit possible qu'il se fixât à Bayonne ou à Bordeaux pour être plus près du théâtre où il déploye momentanément son activité que rien malheureusement ne parvient à lui faire user. On dit qu'une incommodité cutanée le retient ici, depuis plusieurs semaines, il est toutefois si difficile d'approfondir ce qui le concerne que je ne me permets pas d'assurer qu'une gale mal-guérie le tourmente ainsi que le croit tout le public.

J'ai l'honneur etc. etc.

24.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Paris, le 1. Juillet 1808.

Monsieur le Comte!

N'ayant point reçu de nouvelles ultérieures des mouvemens de l'armée françoise en Silésie, je suppose que les inquiétudes momentanées qu'avoient conçues nos Commandans militaires en Bohême se sont dissipées. Votre Excellence a pu se convaincre par ma dernière expédition de Courrier, que, sans partager ces inquiétudes, je suis loin de vouloir rassurer la Cour sur des projets qui dans la suite peuvent acquérir un trop funeste développement. Il est trop essentiel de ne jamais confondre dans des calculs sur la marche politique de Napoléon le principe constant qui le guide, et le moment de l'exécution de ses plans; tous tendent vers un seul et unique but, la suprématie la plus étendue sur le Continent. L'établissement de membres de sa famille sur d'anciens trônes et sur ceux qu'il crée, le morcellement de parties qui réunies, jusqu'à ce jour, constituèrent de grands Etats, ne sont qu'autant de moyens et de nuances dans ce même plan. En ajoutant à ce calcul la conviction, que toute idée de repos est éloignée de ce Prince; que le jour où il finit une bésogne doit lui en voir entamer une nouvelle; — il suffit de jeter les yeux sur la carte pour trouver les points sur lesquels les plus prochains coups doivent se porter.

La destruction de l'Espagne a été conçue et préparée par lui depuis longtems, mais les moyens de l'exécuter ne se sont réunis qu'au moment et peu après la paix de Tilsit. Le rassemblement, ou plutôt la formation d'une armée, aux pieds des Pyrénées devoit indiquer à la Cour de Madrid que son heure étoit venue. Malheur à la Puissance qui doute encore que sa chute n'est conçue en principe, et il seroit difficile de supposer que les foibles Conseils de Charles IV ayent eux mêmes pu nourrir des doutes sur la nature des relations amicales qui subsistèrent entre les deux cours; mais rien n'indique que le gouvernement Espagnol ait pris nulle mesure pour opposer la moindre résistance à l'orage qui alloit fondre sur lui. Les événemens actuels en

Espagne prouvent, qu' avec de l'énergie, il disposoit d'une force imposante. Tout gouvernement trouvera toujours dans les momens de crise de grandes ressources dans la nation; c'est à lui à les exciter et surtout à les employer; un seul exemple de vigueur bien dirigé par un souverain, et soutenu par son peuple eût peût [être] arrêté la marche dévastatrice de Napoléon.

Ce que les Souverains d'Espagne n'ont point fait, est entrepris maintenant par la Nation; peut-être invincible sous la conduite d'un seul Chef, protégée par son climat, par ses montagnes, par la difficulté de pénétrer dans les parties les plus éloignées de son sol, entourée de mers qui mettoient de nouveaux alliés à même de lui fournir tout ce que la presqu'Isle ne produit pas, et ce qui pouvait lui manquer d'attirail de guerre, réplacée en rapport immédiat avec les immenses ressources de ses colonies en Amérique, — cette nation qui se bat pour de Maîtres qui n'ont pas même su refuser une signature, succombera malgré ses généreux efforts. Mais l'avantage que le reste de l'Europe eût retiré du refoulement des forces françoises vers l'Espagne, qu'auroit nécessité une posture digne et conforme à leurs intérêts de la part de ses Souverains, nous le ressentons, en partie, (par des efforts étrangers à eux) par l'ajournement momentané des projects destructeurs de Napoléon contre la partie orientale du Continent.

S'il est difficile de connoître au juste les plans de Napoléon, il est possible de les éclairer par des rapprochemens qui sont bien plus du ressort d'un militaire consommé que du mien; mais des données fournies par un observateur, quelque peu instruit qu'il puisse être, mais impartial, sont précieuses pour le Chef militaire. Elles acquièrent beaucoup dans leur valeur quand elles sont basées sur des faits certains.

Votre Excellence a depuis longtems entendu parler de Camps que devoient former les armées françoises en Prusse. La disette de vivres dans plusieurs Provinces, la ruine totale des habitans des Villes servirent de prétexte, et furent peut-être un des motifs réels de ces rassemblemens, on devoit former des camps près de Stargard, de Berlin etc.

Des ordres ultérieurs leur donnèrent une direction différente, les Corps de Davoust et de Mortier (forts, y compris Saxons et Polonais, d'environ 120,000 hommes) reçurent ordre de se rassembler dans les environs de Schweidniz en Silésie. (C'est sans doute ce mouvement, qui jeta l'allarme en Bohême.)

Les Maréchaux Soult et Victor, au lieu de rester sur la droite de l'Oder, durent former deux Camps près de Neu- et Alt-Ruppin et de Rathenau [leurs divisions peuvent être évalués à à peu près 70,000 hommes].

Un rassemblement d'à peu près 20,000 hommes dut avoir lieu à Meve, sur la Vistule.

On fit jeter (par Daru) sous main l'idée en avant, que le gouvernement Prussien allégeroit, dans un moment de pénurie extrême, ses dépenses, en remettant contre inventaire aux troupes françoises les forteresses qu'elle n'occupent pas encore en Silésie.

Ces mesures, que je puis garantir comme exactes, paroissent ajournées. On a déclaré aux autorités locales Prussiennes, qu'il n'étoit pas nécessaire que les objets de campement et les approvisionnemens fussent, jusqu' à nouvel ordre, réunis sur les lieux indiqués. Or, ces mesures ayant été conçues et ordonnées, elles avoient un but, si ce n'etoit que celui d'obvier au manque

de vivres, elles subsisteroient invariablement, elles ont donc eu un but différent, et au delà de ce premier, un but que d'autres événemens ont modifié. La Cour est plus à même que moi de contrôler les mouvemens des Corps françois en Silésie, mais, il est de fait, qu' une réunion y paroît effectivement nécessitée par le manque de vivres dans les Provinces d'où on tire les troupes, qui, d'après cette dislocation, camperont dans la partie la plus fertile et la plus conservée de la Monarchie Prussienne.

Que Sa Majesté Impériale me permette de lui soumettre un aperçu, qui, portant purement sur des opérations militaires, n'est peut-être de ma part qu'un songe creux. Mais je vais la carte en main, et je calcule par analogie; toutes les campagnes de Napoléon se ressemblent.

Ne pourrait-on pas voir dans l'armée de Silésie le Corps principal qui seroit destiné à opérer sur une ligne très-courte vers le centre de la Monarchie? en pénétrant en Moravie, elle isole la Bohême, elle coupe la Gallicie, elle a 60 lieues jusqu'à Vienne, et pénétre egalement facilement en Hongrie qu'en Gallicie. —

Les Camps de Rathenau et de Ruppin ne peuvent-ils pas être regardés comme les réserves de l'armée principale?

Le rassemblement près de Meve n'est visiblement qu'un Corps d'observation sur la Vistule, et assez fort pour disputer quelques importans passages.

Les mouvemens de Napoléon sont toujours concentriques, il n'agit pas sur un simple rayon, le premier contrôle de ce plan seroient donc des données certaines sur des rassemblemens de troupes dans le ci-devant Vénitien, ce qui établiroit une base d'opération dont les angles extrêmes seroient en Italie et en Silésie.

L'Autriche et la Bohême seroient conquises de fait par l'entrée de l'ennemi en Moravie, ou du moins se trouveroient tellement en arrière de la ligne, que, leur défense nous étant impossible, leur attaque seroit inutile. Le corps de Marmont pénétreroit par le bas de la Hongrie, et quelques succès de la part de l'armée d'Italie nous rejetteroient incessamment dans le centre de ce roiaume. Les armées Bavaroises et confédérées occuperoient de cette manière sans difficulté les Provinces à leur portée. Nous devons donc calculer nos mesures de défense comme si nous avions une guerre à soutenir contre la Prusse et contre la France réunies . . . . Ne sont-elles pas réunies effectivement sous un seul Chef, avec de plus puissans moyens moraux et physiques, que nous présentoient anciennement ces puissances?

Cette manoeuvre n'est sans doute possible que dans la supposition de la plus parfaite impassibilité de la Russie.

Son armée est composée de 23 Divisions dont: six en Moldavie et Valachie, avec à peu près 8 à 10 milles Cosaques.

quatre en Finlande,

quatre en Courlande, Livonie et les côtes de la Baltique,

trois qui ne bougent jamais de Sibérie et du Caucase, reste 5 Divisions dans les Provinces Polonaises, auxquelles il faut ajouter la majeure partie de la Cavalerie des divisions qui sont en Finlande.

Ces cinq divisions qui peuvent à peu près compléter le nombre de 90,000 hommes, sont donc les seules qui, dans les premiers momens d'une déclaration énergique de la Russie, pourroient compter pour nous, mais elles ne pourroient probablement commencer leurs opérations que par la reprise de la Gallicie,

contre laquelle sans doute tous les moyens moraux et militaires seroient épuisées de prime abord par les François; et pourrions-nous compter *après la première défaite* sur les secours d'une Puissance qui craindroit de se prononcer *avant les hostilités*, et ces secours ne seroient-ils pas également trop tardifs pour épuiser les chances qu' offriroit une victoire?

Je me résume.

Nous avons donc une armée d'à peu près 220,000 hommes (qui peuvent entrer en campagne), dans notre dos, et dans notre flanc en Silésie et en Prusse. Cette armée devoit naguères se partager *en une première ligne*, une *réserve* et un *corps d'observation* sur la Vistule.

Les ordres qui devoient répartir ainsi l'armée, ne s'exécutent pas dans ce moment.

Il y a donc un motif à cet ajournement, et ce motif sont, sans doute, les efforts que nécessitent les insurgés Espagnols.

Cette même armée n'a point à attendre des renforts momentanés, tout ce qu'on peut rassembler de monde est transporté en poste vers les Pyrenées.

L'Empereur vouloit appeler la conscription de 1810, mais de fortes représentations sur l'extrême jeunesse des individus qui la composent, ont fait préférer le tirage de la réserve de 1802, la seule qui n'ait pas été employée, mesure qui fera beaucoup crier, parce qu'elle ne porte que sur des hommes établis; je n'ai point de données sur le nombre d'hommes qu'elle peut fournir, mais nous la verrons incessament publier.

Le produit de la nouvelle conscription se portera sans doute dans les premiers momens du côté de l'Espagne, mais c'est également elle qui recrutera les armées en Prusse le jour même où l'insurrection sera calmée.

Nous avons dans ce moment à diriger nos moyens de défense contre une armée égale en nombre à la nôtre, et qui dispose de tous les points vulnérables, non seulement des frontières, mais même de l'intérieur de notre Empire

Cette position embarassante n'exige-t-elle pas des mesures *promptes* parceque le sort nous a ménagé un moment de repos, — *énergiques* — parce qu'après elles nous ne disposerons plus d'autres? Des considérations secondaires doivent-elles arrêter les soins que réclame impérieusement notre salut?

Provoquer la guerre avec la France seroit de la démence, il faut donc l'éviter, mais on ne l'évite qu'avec de puissans moyens. Ceux que rassemblent les soins de Sa Majesté Impériale, toutes les dernières mesures militaires, sont assurément faites pour mettre l'armée sur le pied le plus respectable, mais notre armée quelque forte, bonne et retrempée qu'elle puisse être, est-elle en nombre suffisant pour sauver de sa ruine finale une monarchie attaquée sur toutes ses frontières à la fois, et privée dès l'ouverture d'une campagne de ses moyens les plus précieux, de ses Provinces les plus importantes? Ce n'est donc plus en nous seuls que nous pouvons et devons chercher notre salut il nous faut le devoir autant à notre intelligence Politique, qu'à nos moyens militaires.

Je regarde le moment actuel comme le dernier où il nous soit possible de nous ouvrir des chances de conservation; ces chances sont frêles, parce que d'après mes calculs elles ne réposent que sur la Russie, mais dans le choix d'une perte presqu'assurée, et de moyens qui ne sont pas forts, parce qu'ils ne s'appuyent jamais que sur la lubie d'un Souverain foible, — peut-on hésiter? je ne le crois pas.

Il me paroît urgent, et je dirai même de la dernière urgence, de s'expliquer très-franchement, et surtout très-directement, avec la Russie. Que peut-il y avoir de compromettant dans la déclaration suivante que feroit un Envoyé prudent, et pénétré de toute l'urgence de la chose; — il diroit à Alexandre:

„Notre position devient plus embarassante de jour en jour. Deux cents „mille hommes menacent de pénétrer dans l'intérieur de la Monarchie. La France „elle-même en accrédite le bruit, elle nous force à des mesures de précaution, „qu'elle tollère, parce qu'elle ne les craint pas, mais desquelles elle nous fera „un grief, le jour même où elle aura besoin d'un prétexte. Nous ne voulons „rien de personne, nous ne voulons que la paix, mais nous ne la conserverons „que réunis à vous; vous ne devrez votre existence qu'à notre conservation . . . . „Ne vouloir que la paix n'est plus un moyen de sauver son existence — voyez „l'Espagne! . . . . Le jour qui vit descendre la Dynastie régnante de ce trône „est un appel à tous les Souverains; nous ne souffrirons jamais qu'on vous „propose de descendre du vôtre, que direz-vous le jour où on fera cette „proposition à l'Empereur François? — Il n'est pas dans l'essence des choses „que deux Puissances s'entendent dans le moment de crise, et si elles s'enten- „dent même alors elles n'exécutent que mal ce qu'elles ont conçu. Nous vous „demandons donc une déclaration positive sur la conduite que vous tiendrez „dans le moment où Napoléon, de retour d'Espagne ou regardant cette conquête „comme assurée, tournera ses régards vers l'Orient. Ils n'y rencontreront que „l'Autriche, la Turquie, et en dernier résultat la Russie! . . . . Êtes-vous d'accord „avec lui sur le partage de la Turquie? nous nous mettrons de la partie; mais „ne pourroit-il pas nous amuser tous deux avec des projets qui ne tendroient „qu'à éloigner du centre de nos Empires des forces nécessaires à notre propre „défense? Veut-il nous attaquer? quel rôle jouerez-vous? Voulez-vous empêcher „la guerre? prononcez-vous contre elle avec énergie à Paris même, et il y a à „parier que Napoléon ne nous la fera pas réunis; craignez-vous cette démarche, „à laquelle des propos répandus dans l'Europe entière vous autorisent, dont ils „vous imposent même le devoir? convenez avec nous au moins de mesures „militaires; que dans le moment des premières hostilités nous puissions regarder „votre armée en Pologne comme l'aile droite de la nôtre, vos armées en Mol- „davie et Valachie comme des reserves; — combinons un plan militaire sur ce „principe, le seul qui rend les forces françoises disponibles contre nous infini- „ment au dessous des nôtres. Mettez-nous à même de baser un plan d'opération „sur lui. Dites-nous au contraire que vous nous livrez à nos propres moyens, „que vous laisserez insurger les Galiciens sans craindre pour vos Provinces „Polonaises, que vous vous croyez assez puissants pour vous soutenir, tandis „que vous craignez de nous appuyer. — Il nous faut une réponse prompte et „précise sur tous ces points, et c'est elle que nous attendons pour régler notre „conduite politique et militaire."

Et telle est ma conviction la plus intime . . . . Mes craintes pour le salut de la Monarchie Autrichienne sont trop anciennes pour ne pas être fortement enracinées en moi, — elles peuvent — être complètement illusoires.

Nous ne remplirons en admettant la première que notre devoir, un devoir dicté à Sa Majesté Impériale par tout ce qu'elle doit à Sa Maison et à ses sujets, nous n'aurions rien perdu en admettant la seconde, et nous aurons, de manière où d'autre, fait cesser un état d'incertitude sur notre existence, et les

moyens de la défendre contre toute attaque, plus penible souvent que l'anéantissement lui-même. Aucune des vues que je mets ci-dessus dans la bouche de notre négociateur en Russie n'y sont d'ailleurs neuves. Le Comte de Tolstoy ne fait que prêcher dans ce sens, et il est impossible que l'évidence des faits ne finisse par triompher de l'apatique sécurité de ce gouvernement.

Je soumets ce rapport à Sa Majesté Impériale comme une preuve de l'attachement et du désintéressement de la part d'un de ses serviteurs qui ne variera jamais sur le premier, et qui prouve le second en osant lui transmettre ses vues sur des questions militaires, tellement hors de sa portée, qu'il reclame toute l'indulgenee des hommes éclairés auxquels elles peuvent être communiquées.

J'ai l'honneur d'être avec une haute considération

de Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Metternich m. p.

25.

Rapport du Comte de Senfft.

Paris, 16. Août 1808.

S. M. l'Empereur et Roi, après avoir donné hier une audience particulière à Mr. de Dreyer qui a présenté de nouvelles lettres de créance, a reçu le Corps Diplomatique dans les formes accoutumées. Le Monarque parla à tous les Ministres présens; Il daigna m'adresser deux fois en me demandant des nouvelles du Roi N. A. M. et du voyage de S. M. à Varsovie dont les gazettes „qui savent tout, disail-il, à tort et à travers" avoient déjà fixé le jour. Ils'arrêta enfin devant le Comte de Metternich et entama avec cet Ambassadeur une conversation sur les armemens de l'Autriche, qui dura près de trois quarts d'heure et dans laquelle Il parla assez haut pour être presque toujours entendu des personnes qui se trouvaient les plus près, savoir le Comte Tolstoy, le Maréchal Verhuel, Mr. de Dreyer et moi.

S M. se plaignit des mesures extraordinaires ordonnées par la Cour de Vienne sans aucun motif apparent qui par conséquent ne pouvaient qu'inspirer une exaltation fausse et dangereuse à ses peuples et forcer ses voisins à des préparatifs onérenx.

Mr. de Metternich ayant observé qu'il n'étoit question que d'un système de défense permanent, L'Empereur répliqua que le système bien différent de celui de la conscription et exigeant des frais considérables pour l'armement et l'habillemens des milices, ne pouvait pas se soutenir à la longue par les moyens financiens de l'Autriche, à laquelle des emprunts négociés à Francfort et à la Haye — venaient d'être refusés, qu'il faudrait en venir à prendre de l'argent de l'Angleterre, que trois cent mille hommes bien armés et bien nourris que l'Autriche avait, étoient plus que suffisans, pour sa sureté et pour le maintien de la balance politique de l'Europe, puisqu'il serait insensé de croire que la France et la Russie pourraient s'entendre pour partager la Monarchie autrichienne; qu'il n'existait aucune discussion entre la France et l'Autriche,

qu'on n'exigeait rien de celle-ci; que cependant en voyant ses armemens, l'opinion générale du public et des diplomates même, avait été de les croire occasionnés par la demande de nouveaux sacrifices, que la même opinion devoit nécessairement se répandre parmi le peuple autrichien, l'exaspérer contre les Français et faire naître ainsi entre les deux Nations une opposition dont la guerre pourrait résulter malgré les gouvernemens mêmes; que déjà le Consul français à Trieste avait été insulté et qu'aucun Français, aucun Bavarois ne passait les frontières autrichiennes sans se voir exposé à des insultes, tandis que les sujets autrichiens jouissaient en France de toute la sureté et de toutes les attentions dues aux étrangers d'une nation amie; que le Ministre de la Cour de V. à Constantinople ne cessait de tenir des propos offensans pour la France et d'allarmer la Porte sur les vues de cette puissance et de la Russie; que cependant S. M. répondait en son nom et presqu'au nom de la Russie que s'il y avait des plans concertés entre elles, l'opposition de l'Autriche n'en arrêterait pas l'exécution; qu'on croyait peut-être les forces de la France occupées en Espagne, mais que si l'Autriche voulait la guerre en comptant sur cette diversion, elle trouverait toujours à qui parler et qu'en laissant cent mille hommes pour contenir les Espagnols on aurait assez de troupes pour une guerre en Allemagne. Le Comte de Metternich fit la réflexion qu'il était impossible d'imaginer que l'Autriche voulût faire la guerre à la France unie avec la Russie aussi étroitement qu'elle l'est à présent; mais l'Empereur répondit qu'il n'aurait jamais cru possible que la Prusse lui fît la guerre avant de s'être entendu avec la Russie, qu'il avait cependant vu marcher les troupes prussiennes et reçu la déclaration de guerre du Roi de Prusse, pendant que les Russes n'etaient encore qu'en Lithuanie et que depuis cet acte de folie il ne pouvait plus douter de la possibilité d'aucun autre.

„Enfin, ajouta S. M., que désirez-vous?“ — „Rien“, dit Mr. l'Ambassadeur. Il observa qu'en voyant les armemens de l'Autriche, il ne pouvait s'empêcher dans sa qualité de prineipal Magistrat de la Confédération du Rhin, de faire prendre les armes aux Princes qui la composent, que la Bavière, le Würtembeg, et la Saxe même auraient grand besoin de repos pour rétablir leurs finances, mais qu'il fallait leur faire faire de nouveaux efforts, que les armées françaises, loin de pouvoir évacuer les Etats Prussiens en exécution du traité de Tilsit que la Russie était maintenant dans le cas de réclamer, devaient y rester; que des préparatifs pour lesquels l'Angleterre ne donnait pas d'argent au Monarque français, ne pouvaient que couter de nouveaux sacrifices à l'Allemagne et à la France et que tout cela menait à un état de tension de part et d'autre qu'il vaudroit encore mieux terminer par une guerre que de le prolonger sans objet, que c'était là ce que voulaient les Anglais, qu'ils auraient gagné le tout en entrainant l'Autriche à la guerre, mais qu'ils avaient déjà gagné cinquante pour cent par les démonstrations réciproques qui avaient lieu en ce moment; que pour lui, il ne voulait pas la guerre certainement, mais qu'il n'avait pas peur et que n'ayant rien à se reprocher, il ne pouvait qu'attendre tranquillement les déterminations de l'Autriche.

Dans toute cette conversation S. M. l'Empereur quoique Elle parlât d'un son sérieux et animé, n'a cessé de témoigner son désir de rester avec l'Autriche dans des rapports d'amitié et a toujours marqué des dispositions de bienveillance pour Mr. le Comte de Metternich. On conserve l'espoir que la Cour

de V. éclairée sur ses véritables intérêts calmera les inquiétudes de ses voisins en déclarant qu'Elle ne donnera pas de suite aux nouveaux arrangemens qu'elle avait ordonnés et déjà fait exécuter en partie.

En attendant l'Empereur a chargé le Prince Primat d'engager les Grands Ducs, membres de la confédération rhénane, à tenir leurs contingens prêts à marcher. Le Prince Primat fera parvenir le même avis aux Princes confédérés par l'organe du Duc de Nassau.

Paris, 26. Août 1808.

Le Comte de Metternich a eu hier au soir une audience auprès de S. M. l'Empereur qui s'est prolongée jusqu'à une heure et demie au delà du moment fixé pour le commencement du spectacle à la Cour.

26.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Paris, le 17. Août 1808.

La prochaine arrivée de l'Empereur retarda depuis plusieurs jours l'envoi du présent Courrier; des événemens de la plus haute importance, d'une nature impossible à calculer, et naguères même à prévoir dans toute leur étendue, eussent suffi pour m'engager à une expédition, si je n'avois trouvé dans ces mêmes événemens et dans notre attitude actuelle de justes considérations pour ne pas la presser avant qu'un motif indépendant vint m'en fournir un prétexte.

Les désastres de l'armée françoise en Espagne sont à leur comble, il n'en existe plus probablement à l'heure qu'il est au délà des Pyrenées; partout battue, cernée, détruite par un peuple qui dans les fastes de l'histoire occupe un rang anciennement distingué, et qui au prix des sacrifices et des efforts les plus immenses et les mieux calculés, recouvre dans ce moment son indépendance, — l'armée françoise vient de prouver à l'Europe entière, qu'elle n'est pas invincible pour des généraux pénétrés de la cause qu'il défendent, et pour des soldats décidés à mourir pour la Patrie.

Le secret que l'on garde sur ces événemens augmenté avec les désastres, il est donc très difficile d'en saisir les détails et la liaison, mais une foule de données particulières me met à même de tracer le tableau suivant sur lequel je ne me trompe pas. L'armée françoise, après avoir pénétré jusqu'à Madrid sur une seule ligne fit naître dans la capitale l'insurrection du 2. Mai. La conduite que dans cette occasion tint le Grand Duc de Berg, et ses mitraillades, furent le signal du soulevement général de la Nation: on se vit forcé d'envoyer un Corps contre les révoltés d'Arragon, son commandement fut confié au Général Lefèvre qui défait sous les murs de Sarragosse y perdit une grande partie de son corps. Le Maréchal Moncey fut envoyé contre Valence. Le Général Dupont, officier excellent peut-être le général le plus distingué de l'armée françoise fut chargé de la conquête de Cadix, entreprise importante pour la soumission des Andalousies. Le Maréchal Bessières commanda l'escorte du Roi Joseph. Sa marche route jusqu'à Madrid connue, et ayant peut-être été publiée dans l'intention qu'elle le fût, indiquait son passage par Burgos et par

l'Escurial. C'est entre ces deux villes que le Général Cuesta se transporta avec les Asturiens et les insurgés de l'Estramadura dans l'intention d'enlever le nouveau Roi. Informé de ce danger il prit la route de Madrid par Aranda et le Maréchal Bessières avec le gros de l'armée s'avança sur la route indiquée. Trois jours de batailles très-chaudes assurèrent au Roi son entrée dans la capitale, sans offrir un avantage réel sous le point de vue de la conquête.

Le Roi à peine arrivé à Madrid eut le chagrin d'y voir jeter le Maréchal Moncey, complettement battu par le Général Carro commandant les Valençois. Sa défaite fut immédiatement suivie par une victoire complète que remporta le Général Castagnos sur Dupont près d'Andujar. Cerné, et après une défense très-vigoureuse dont Votre Excellence trouvera des détails curieux dans l'annexe No. 1, le général françois mit bas les armes avec 18 m. hommes. Cette victoire complète fut poursuivie par le Général Castagnos avec vigueur. L'annexe No. 2 renferme, sous la forme de bulletins, les differentes données que j'ai pu me procurer.

Toutes prouvent que le Roi a du quitter Madrid pour se retirer à Burgos; les nouvelles d'hier au soir ne semblent guères laisser de doute de son arrivée à Bayonne. La capitulation du Général Duhême dans Barcellone est parvenue à la connoissance de Votre Excellence par un de mes derniers bulletins.

Les désastres en Espagne devoient entraîner ceux de l'armée françoise en Portugal. On sait par la voie de Londres, que, maitres de Porto et Lisbonne, les Anglois avoient forcé le Général Junot à se jeter dans la Citadelle de Lisbonne, ou dans un autre fort. Beaucoup de renseignemens moins certains portent, que, pressé par la faim, il auroit capitulé, et seroit même déjà en Angleterre; il ne peut, de manière ou d'autre, point échapper à ce sort.

L'évacuation de la presqu'Isle paroît donc assurée; si dans la Navarre et dans la Biscaye des Corps françois devoient encore se trouver, il n'est guères permis de douter que les efforts réunis de tant de généraux, enivrés de succès, ne parviennent à purger entièrement le territoire Espagnol. La conquête en sera-t-elle de nouveau possible? La France, privée de tous moyens sur mer, ses armées ne pouvant pénétrer en Espagne que par deux routes montueuses, accueillies sur ces deux lignes étroites par des hommes qui outre leur indépendance politique défendent leur bienêtre, leurs relations commerciales avec les parties les plus intéressantes de leur patrie, peut-elle avec le dégré d'activité, avec les efforts prodigieux que nécessairement fera l'Empereur pour ne pas laisser détrôner son frère aîné, et voir priver sa famille du nouveau et immense patrimoine qu'il lui destine, peut-elle, dis-je, vaincre tant d'obstacles? Cette question purement militaire ne sauroit être résoute que par des hommes du métier; mes faibles lumières suffisent pour me faire entrevoir dans cette entreprise une infinité de difficultés.

Mais elle est liée à des points de vue politique de la plus haute importance; — c'est sous leur rapport que je me permetrai de la discuter. Elle tient même si intimement à nos relations actuelles et futures avec la France, que j'ai cru devoir faire précéder la récit suivant de mes toutes dernières relations avec le Ministre des affaires étrangères et avec l'Empereur lui même par l'exposé de la situation actuelle des affaires en Espagne.

Mon expédition portée à sa haute destination par Mr. de Mier, s'arrête au moment où je me mis à rediger les réponses semi-officielles ci-annexées (No. 3

et 4) à la Note de Mr. de Champagny en date de Bordeaux du 30. Juillet. Votre Excellence se convaincra que j'y suis resté dans les bornes que je m'étois prescrites dès les premiers momens où la grande question de nos armemens fut agitée.

Mr. de Champagny arriva à Paris le 6. Août. Je me rendis chez lui sur le champ, il m'accueillit avec cette nuance de cordialité et de chaleur, très-marquante dans un homme, timoré au point de ne pas se permettre de sourire à l'individu qui se trouve sur une ligne différente de celle indiquée par les lubies momentanées de son maître. Il me dit des choses personnellement très flatteuses au nom de l'Empereur, et, en ne quittant dans tout le cours de notre conversation pas l'air de la conviction que nos relations alloient s'asseoir sur des bases très solides, en me répétant les principes politiques énoncés dans la dernière note sur l'intérêt qu'avoit la France de nous voir rester Puissance du premier ordre, il ne cessa de me répéter que ce seroit à moi, à la manière dont j'avois jugé l'Empereur à la franchise de mes formes, et de mes explications que l'Europe seroit redevable de son repos. Je lui répondis par ma très-ferme conviction, que ce n'étoit pas en finassant et en louvoyant que de bonnes relations entre grandes Puissances pouvoient exister, que, si la France désiroit que le Autriche ne déchût point de sa hauteur actuelle, elle devoit ne pas moins applaudir aux moyens qu'elle venoit de déployer pour s'y maintenir; j'entrai au reste dans peu d'explications, me référant toujours au contenu de mes dernières lettres et notes et évitant surtout d'avoir l'air de douter que tout ne seroit dit dès le retour du Comte de Mier. Je vis que le Ministre des relations extérieures s'étoit croisé en route avec mes dernières réponses du 3. Aout, il me pria de lui en remettre une copie ce que je fis sur le champ. Je le revis le lendemain, et notre seconde, comme notre première conversation, ne m'offrit que les 3 abstractions suivantes:

1° Que l'Empereur ayant bien accueilli des explications qui, sans sortir des bornes de la convenance, ne laissèrent pas que d'être peremptoires, et surtout fortes en principe, ne visoit pas pour le moment à la guerre avec nous.

2° Que néanmoins il vouloit nous en imposer par une attitude qui, en masquant les efforts qu'il viseroit à faire pour reconquérir l'Espagne, jeteroit une partie de l'odieux de ces mesures sur nous.

3° Que la milice nationale, la promptitude que nous avions mise à cette levée, et des récits très-envenimés sur les derniers événemens à Trieste, et d'autres petits faits, étoient les principaux prétextes de la levée de bouclier actuelle.

Le Moniteur du 6. Août, qui doit être parvenu à la connoissance de Votre Excellence avant l'arrivée du présent Courrier, renferme un article sorti de la plume de l'Empereur, remarquable en ce, qu'il porte sur plusieurs griefs que j'avois énumérés dans mes lettres à son Ministre.

Tout sembla annoncer la très-prochaine arrivée de Napoléon. Les opinions furent divisées dans le public sur le lieu de sa débarquée. Beaucoup prétendirent qu'il éviteroit de se montrer aux Parisiens, qu'il se rendroit à Rambouillet. Il déjoua complétement ce calcul, et arriva avant hier 14 à 4 h. de l'après-midi à St. Cloud. Nous reçumes ce même jour à 11 h. du soir l'annonce d'une audience diplomatique pour le lendemain, jour de sa fête. Si son arrivée précipitée et inattendue à St. Cloud peut avoir été motivée par des rapports

qui peuvent lui être parvenus sur l'opinion du public qu'il ne se montreroit pas à Paris le 15. Août, elle peut également l'avoir été par le désir d'amener une scène unique dans son genre, et dans la marche que, dans ses cercles diplomatiques, il suivit jusqu'à présent. Il vouloit me parler, mais non seul; il le vouloit en face de l'Europe et la journée d'hier offre, sous ce rapport, un intérêt bien extraordinaire.

Après avoir reçu les complimens de tous les corps constitués de l'État, le corps diplomatique fut introduit à l'audience à l'heure accoutumée. Le Nonce ne s'y trouvant pas je me plaçai le premier. L'Ambassadeur de Russie se plaça à ma droite, celui de Hollande et le reste des Ministres continuèrent le cercle. L'Ambassadeur Ottoman étoit le 5. ou le 6. dans la file. Tous ces détails sont importans.

Il commença sa tournée par moi, et me parla de la chaleur de l'été dernier, de la santé de ma famille etc. Il adressa des questions tout aussi insignifiantes à mon voisin, et après avoir expédié très-lestement sa tournée il revint au comte de Tolstoi et lui dit: „Eh bien, vous avez de bonnes nouvelles de la Finlande?“ — L'Ambassadeur ayant confirmé ce fait „l'expédition Angloise, „reprit l'Empereur, n'a pas été d'une grande utilité au Roi de Suède, elle a „transporté en Espagne les trouppes qui devoient le secourir; je suis fâché „que les Anglois n'y ayent pas débarqué 50/m hommes; ils peuvent y rester „un, deux, même trois mois, ils n'y resteront pas quatre.“

Puis se tournant vers moi, il me dit, avec un air qui n'annonçoit pas l'approche ordinaire de l'orage: „Eh bien, et l'Autriche arme beaucoup?“ Non, Sire, lui répondis-je, elle exécute dans ce moment des mesures organiques que, depuis la paix de Presbourg, elle avoit conçues et arrêtées, elle ne fait en cela que suivre l'exemple de tant de voisins à la hauteur desquels il lui importe de se tenir. — A partir de là, il me dit, avec une ample paraphrase à peu près mot à mot ce que renferma la note du 30. Août que m'adressa visiblement sous sa dictée Mr. de Champagny. Citer à Votre Excellence les réponses que je lui fis seroit de même copier mes lettres au Ministre des relations extérieures, et je me bornerai à recueillir ici des phrases et des faits nouveaux, et qui éclaircissent encore plus le terrain que la susdite correspondance.

L'Empereur ne fit jamais mention des réserves, il ne me parla que de la levée de la milice, de la précipitation surtout, avec laquelle nous avions exécuté nos mesures militaires. „Vous en voulez donc à quelqu'un, „ajouta-t-il, ou vous craignez quelqu'un? a-t-on jamais vu agir avec une pré„cipitation pareille? si vous y aviez mis un an, dix-huit mois, il n'y auroit rien „à dire, mais ordonner que tout soit près le 16. Juillet, comme si ce jour vous „deviez être attaqués! Vous avez donné par là une impulsion à l'esprit „public qu'il vous sera très difficile d'arrêter. — Voyez se qui s'est passé à „Trieste. On y a insulté mon consul, ce fait seul suffiroit pour motiver une „guerre, si je la voulois. J'ai traité l'Autriche avec beaucoup d'égards. Elle „n'est nullement déchue de sa grandeur; je pouvois tirer de Trieste cinquante „millions je ne l'ai pas fait, si jamais j'y rentre, il faudra donc que je brûle „la ville! — Je ne veux pas la guerre, je ne vous veux rien; l'Empereur „François, le Comte de Stadion, le Comte de Metternich, Mr. de Champagny „(qui me tenoit bloqué par derrière) ne la veulent pas, tous les hommes sensés „ne la veulent pas, eh bien, moi qui connois la marche des choses humaines,

„je vous dis que je crois que nous l'aurons malgré la volonté des gens de bien, „une main invisible est en jeu, cette main c'est l'Angleterre; Mr. Adair est de „nouveau en route pour Malte, il a quitté Vienne satisfait, l'Angleterre a gagnée „50 p/c par vos armemens — (quelle bonne objection j'aurois pu lui faire) — „depuis qu'elle espère vous entraîner de nouveau; cela la rend plus tenace, „plus intraitable que jamais; vous me forcez à armer la Confédération, à lui „dire de se tenir sur ses gardes, vous m'empêchez de retirer mes troupes de la „Prusse et en France, ce que je faisois 15 jours après que je fus forcé par vous „à donner contre ordre; — je n'en retire pas moins 100/m hommes — „je suis franc, je ne cache pas ma politique; mais vous me forcez à m'adresser „au Sénat à lui demander deux conscriptions, vous vous ruinez, vous me ruinez, „l'Angleterre peut vous donner de l'argent, mais jamais assez, et elle ne m'en „donne pas; les États de la Confédération déjà bien assez malheureux „se ruinent, et quand toute la population masculine de l'Europe se trouvera „sous les armes, il faudra donc faire lever les femmes? — C'est état peut-il „durer? Il doit nous mener à la guerre sans que nous le voulions; qu'es-„pérez-vous? Etes-vous d'accord avec la Russie? Je ne le crois pas, mais „dans ce cas vous me présenteriez une ligne de défense respectable! (ces phrases „furent autant adressées à Mr de Tolstoi qu'à moi; cet Ambassadeur conserva „l'attitude la plus imperturbable) mais dans la supposition contraire que pouvez „vous à la France et à la Russie réunis? La première guerre avec l'Autriche „sera une guerre à mort, il faudra que vous veniez à Paris, ou que je fasse la „conquête de Votre Monarchie; vos armemens déplaisent également à Peters-„bourg, savez-vous comment cela finira? L'Empereur Alexandre vous fera „déclarer qu'il désire que vous les cessiez, et vous le ferez, et alors ce ne sera „pas à vous que je croirai devoir le maintien de la tranquillité en Europe, ce „sera à la Russie; je ne vous admettrai plus à l'arrangement futur de tant de „questions auxquelles vous êtes interéssés, je m'entendrai seul avec la Russie, „et vous en serez spectateurs."

Pour que je ne puisse apparement pas douter qu'il entendoit me parler de la Turquie (et l'Ambassadeur Ottoman étoit à 3 pas de moi) „voyez, con-„tinua-t-il, la conduite que tient votre Ministre à la Porte; il fait tout ce qu'il „peut pour souffler la discorde avec la France. Nous savons tout; les Turcs „nous disent tout. Vous avez fait des démarches près des Serviens pour qu'ils „vous reconnoissent leurs Souverains. Est-ce par vos armemens que vous voulez „un jour être de moitié dans nos arrangemens? — Vous vous trompez, jamais „je ne m'en laisserai imposer par une Puissance armée, jamais je ne traiterai „avec une qui veut m'imposer". — Je relevai fortement tous ces faits supposés, et ces assertions ridiculement fausses. Je niai cathégoriquement la négociation avec les Serviens; j'établis en thèse que notre but premier étoit celui du maintien de la Porte dans toute son intégrité, et que, loin de désirer sa chute, elle seroit complètement opposée à nos intérêts, que par conséquent les imputations faites à Mr. de Sturmer sur lesquelles je m'étois déjà expliqué vis-à-vis de Mr. de Champagny étoient, ou basées sur des suppositions gratuites, ou, si ces accusations se trouvoient vraies, sur une contrevention directe aux instructions les plus explicites qu'avoit ce Ministre, instructions d'autant moins douteuses qu'elles ressortent directement des principes que je venois d'établir comme étant les nôtres.

Cette conversation, dans laquelle je répondis avec une extrême franchise et avec le plus grand calme (réponses qui également ne furent que la paraphrase de mes dernières lettres) dura cinq quart d'heures. L'Empereur n'éleva pas un seul moment la voix, il ne quitta jamais ni le ton, ni les expressions de la plus étonnante mesure pour lui; il m'eut positivement dit la même chose dans des phrases plus énergiques si nous eussions été tête à tête, je lui aurois répondu de même; nous avions ici l'air de causer, — et — un cours de politique, embrassant, établissant les intérêts les plus immédiats de deux grandes Puissances, touchant les vues, les relations passées présentes et futures les plus secrètes entre ces Puissances relativement à l'Europe entière; une conversation dans laquelle l'Empereur agita la question du partage de la Turquie devant le représentant de cette Puissance est sans doute sans exemple dans les fastes de la diplomatie. Les résultats les plus évidents de ce que l'Empereur me dit sont selon ma conviction intime parfaitement d'accord avec ceux que Votre Excellence a déjà en partie enduits de mes premières relations et avec ceux que je tire de mes dernières conversations avec Mr. de Champagny, ils se bornent aux faits suivans:

1° L'Empereur a besoin d'une forte recrue, il lui a fallu un prétexte pour remplacer une armée détruite sans nulle utilité réelle pour le peuple françois, il nous met en avant.

2° Une nouvelle conscription qui incessament va avoir lieu ne peut être employée d'une manière active que dans 3 ou 4 mois, il retire donc 100 m hommes de son armée d'Allemagne pour les porter vers l'Espagne, côté où son honneur particulier est sans doute le plus immediatement compromis.

3° Notre attitude et ses relations avec la Russie ne lui inspirent pas assez de confiance pourqu'il voulût risquer de retirer pareil nombre de troupes sans les remplacer par d'autres moyens de résistance. Il ne lui restoit donc qu'à armer la confédération; mais le prétexte des affaires d'Espagne ne suffisoit pas plus vis-à-vis des peuples d'Allemagne que vis-à-vis du sien propre. C'est encore nous qui servons de prétexte.

4° Que risquoit-il en nous faisant ses dernières demandes? En éclaircissant les questions il se convaincra incessament si nous sommes dans une attitude hostile ou non? Dans le premier de ces cas, et la vérité établie que mieux vaudroit-il abandonner momentanément les intérêts de son frère que se trouver dépourvu des deux côtés; il nous fera la guerre si nous le voulons. Dans le second, il se croira dans la possibilité de tripler ses moyens d'attaque contre l'Espagne.

Telle est ma conviction. Les résultats qu'auront mes premières démarches après le retour du Comte de Mier ou du moins après l'arrivée de la réponse de Votre Excellence aux ouvertures de l'Empereur du 30. Juillet prouveront sous réplique si je vois juste ou non.

Votre Excellence se convaincra par le récit que je viens de lui faire d'une partie de ma conversation d'hier, qu'elle se compose de vingt dits et rédits dans des occasions précédentes, de phrases générales que Napoléon applique à tout. Une nuance infiniment importante à saisir dans tous les débats qui depuis le 16. Juillet dernier ont lieu, c'est que l'Empereur n'a jamais articulé les faits sur lesquels il désire que revienne l'Autriche. Si effectivement il il vouloit nous faire la guerre sans plus, il articuleroit des demandes qui,

par leur nature même, seroient dans le cas d'être refusées. Jai précisé d'avantage cette question dans une conversation, qu'aujourdhui j'ai eue avec Mr. de Champagny et dont ma Dépêche Lit. (?) renferme les détails.

Il est superflu de parler à Votre Excellence de l'effet qu'a produit cette longue conversation sur tous les assistans. Il n'est bruit que d'elle à Paris, elle étoit tellement extraordinaire, tellement basée sur des antécédents ignorés de tous les assistants, que les versions et les conjectures se ressentent d'autant plus des passions et des voeux individuels de ceux qui en forment.

L'Empereur ne m'a pas épargné des discussions militaires, il s'est tantôt récrié sur l'inutilité d'une levée nationale tantôt s'est-il coupé en déclarant cette mesure comme utile sous plusieurs rapports, tantôt il blama les dépenses excessives que nous faisons, un moment après il dit ne rien pouvoir objecter à l'approvisionnement de nos forteresses en le déclarant mesure de pure défense. Il répondit à l'objection que je lui fis qu'à ses armées en marche nous n'avions opposé nul rassemblement de troupes, qui put de loin même porter un caractère offensif, — „non vous n'avez point de rassemblemens, mais vos troupes „sont disloquées de manière à pouvoir sur le champ former de véritables Corps „d'armées; c'est de ces choses, ajouta-t-il, „sur lesquelles on ne sauroit tromper „les militaires". — Je lui dis à propos des illusions qu'à l'instar de la Prusse nous avions l'air de nous faire sur ses forces réelles, croyez Sire, que si vous comptez nos Soldats, nous comptons également les vôtres, et que nous savons très-exactement quelle est votre force. Il reprit, „mais vous avez 300 m. „hommes de troupes réglées, vous en avez 400 m. si vous voulez, et que peut „on avoir de plus?" — faisant toujours allusion à la levée de la milice. Ayant établi une série de principes sur les vues politiques que devroit nourrir l'Autriche, principes très vrais, et ayant ajouté „Vous pensez de même"; je lui dis en riant, non seulement que je pense de même, Sire, mais je crois débattre nos intérêts avec le Ministre des affaires étrangères de l'Autriche tant ce que Votre M. me dit est vrai, et rien assurément ne ressemble moins à une dispute entre deux Puissances que notre présente discussion. L'Empereur rit à son tour, et me dit „mais vous voyez combien je suis calme." — J'ai su depuis quelle importance il avoit mise à ce que cette nuance dans sa conduite et dans ses procéders ne m'échappât point.

J'ai l'honneur etc. etc. *Metternich.*

27.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 14. Septembre 1808.

Il seroit difficile de se former d'avance une idée juste de ce que peut être le résultat de l'entrevue des deux Empereurs. Je crois qu'eux mêmes l'ignorent. Napoléon sait ce qu'il y porte d'intentions et de projets. Alexandre croit tout au plus être d'accord avec lui même. Le premier voudra-tout ce qu'il pourra obtenir, le second peut accorder bien au delà de ce qu'il voudra et croira accorder. Il est des événemens indépendants de tout calcul; au dessus d'eux quand il s'agit de Napoléon, au dessous quand

ils portent sur un Cabinet tel que celui de St. Petersbourg. Votre Excellence juge mieux dans ce moment que je ne le puis du degré d'abandon et de poltronnerie du Ministère Russe, la divergence qui peut exister entre ce qu'il aura fait dire par l'Ambassadeur à Vienne et le langage qu'il a ordonné à celui à Paris, Vous servira de mesure sous ce rapport. Nous n'en trouverons jamais pour évaluer jusqu'où peut être entrainé le foible présomptueux, tel est le caractère d'Alexandre, et calculer sur cette échelle, c'est se perdre dans le vague.

Les seules bases desquelles nous devons partir sont celles de la position des affaires au moment de l'entrevue, du plus ou moins de complications qu'aura intérêt de faire naitre Napoléon, du plus ou moins de courage que puisera Alexandre dans cette même position des affaires.

J'envoye aujourd'hui à Votre Excellence des pièces d'un bien haut intérêt pour fixer son opinion sur cette position. — Elle reçoit sous No. 1 le Moniteur du 5 Sept. qui établit d'une manière officielle, le jour même de la séance du Senat, le point de vue qu'offre la Cour au public sur la marche des événemens en Espagne.

Sous No. 2 le Moniteur du 7. Sept. qui renferme les premiers détails publiés sur la séance du Senat du 5.

Sous No. 3 le reste des détails de cette même séance.

Sous No. 4 les publications qui dans plusieurs feuilles ont eu lieu sur la défection du Général Romana et sur les affaires d'Espagne et du Portugal.

L'ensemble de ces pièces nous arrête alternativement au moment présent, et nous rejette, sous le rapport des phrases et du style, en 1793. Nulle ne présente un plan fixe pour l'avenir. On fait décréter au Sénat que la guerre avec l'Espagne est juste et fondée sur un calcul de politique sain; le pouvoir d'un Sénat ne s'étend ni sur des principes éternels, ni sur l'opinion des peuples.

On pousse les phrases de rhétorique au point de supposer que les mânes de Henri IV, de François 1er et de Louis XIV sourient à la généreuse entreprise de Napoléon de culbuter le trône de leur arrière petit-fils. Les mânes de ces Princes ne peuvent venger l'insulte qu'on leur fait.

On renverse tout, principes, convenance, autorité de l'histoire, pour établir des principes de politique et du droit des gens — ni Mr. de Champagny, ni Clarke, ni les orateurs des Tribunes de 93 ne prouveront jamais au peuple françois et au public de l'Europe, que le moyen de forcer l'Angleterre à la paix est de lui fournir d'immenses et de nouveaux moyens de faire la guerre, ils ne lui feront jamais croire que l'existence d'un foible Bourbon sur le trône d'Espagne étoit plus compromettant pour le salut de la France que la lutte indéfinie qui vient de s'engager dans la presqu'ile, et que la perte des Amériques.

On rejette une levée de 80 m. conscrits, prise sur les reserves des dernières années, sur la nécessité de soutenir l'honneur national, et sur l'Autriche celle d'appeler sous les armes des enfans de 17 ans, le peuple n'est pas plus dupe du véritable motif qui compromit la gloire de ses armées, que des intentions supposées à l'Autriche.

On use de quelques ménagemens envers nous dans les discours des Ministres, mais on nous lacère dans ceux des orateurs du Sénat, les premiers sont les manifestes aux Puissances, les derniers s'adressent à la Nation françoise.

Les peuples de l'Europe entière ne sont plus à remuer par des phrases, tous les peuples, toutes les opinions se réuniront sur le fait, que la position intérieure et extérieure de Napoléon a essuyé de terribles échecs, ensuite des calculs aussi téméraires que faux de sa part, — sur celui que ces mêmes publications, leur style et leur fond, servent de témoins à ces échecs, et les comblent.

Et telle est mon opinion et la base de laquelle je pars: Napoléon a des échecs à réparer, l'entrevue avec son auguste confrère, doit lui en faciliter les moyens.

Veut-il les réparer sur le théâtre même de ses malheurs? Ou bien cherchera-t-il un autre point de l'Europe pour rehabiliter ce que ses plans et les talens de ses généraux ont perdu dans l'opinion publique? Cette question très juste naguères, ne l'est plus, il n'existe plus d'alternative, il doit faire tous les efforts pour terminer l'oeuvre commencée, la marche de ses armées, ses derniers actes publics le prouvent, ne laissent plus nul doute sur ce fait — le but premier de l'entrevue doit donc être celui, de le tranquilliser sur toute possibilité d'inquietude et d'attaque de la part de l'Autriche et de la Russie.

Peut-il arriver à ce but en compliquant les questions entre la France et l'Autriche? — Je ne le crois pas.

Peut-il vouloir faire naître des dissensions entre l'Autriche et la Russie pour atteindre ce même but? Deux Puissances qui n'ont ni envie ni motif de se battre, s'expliquent au lieu de se battre, et ces explications mènent trop facilement à une réunion pour qu'il puisse tenter de placer ainsi les questions.

Développera-t-il au Cabinet Russe tous ses plans sur l'avenir? Espère-t-il le porter par cette preuve de confiance à s'en déclarer implicitement complice? Il n'a ni plan en deçà du tout vouloir, ni confiance dans la Russie.

Faire beaucoup d'ouvertures insidieuses et vagues, tâcher d'obtenir en échange des promesses formelles; caresser l'amour propre d'Alexandre, flatter et profiter de la stupide présomption de son Ministre; — porter la Russie à nous tenir en échec, lui promettre le partage et le gros lot de la Turquie lui garantir la Finlande — tel est sans doute ce que se propose Napoléon. Ce qui peut être mis en outre dans sa balance ne peut y être porté que par la Russie elle même; — je le garantis prêt à tout recevoir, si toute fois ce qu'on lui offriroit ne coutât point des efforts militaires momentanés en deça des Pyrenées. Mr. de Talleyrand fera de son côté tout ce qu'il pourra pour engraîner une négociation avec l'Angleterre. C'est là quel seroit pour l'humanité le but utile de ce voyage.

Quel est au contraire le rôle que nous promettent les apparances du moment? — Cherchons-le dans la force que l'Autriche a si sagement deployée dans les derniers tems, c'est à celle que nous devons notre salut. Une Puissance du premier ordre ne peut se soutenir que de son propre poids. La France se jetant sur nous avec les moyens de la Russie réunis, nous risquerions d'être écrasés; la première ne songe pas à nous faire la guerre dans ce moment, la seconde n'y songe pas plus; un Empereur qui d'après l'idée de Mr. de Talleyrand paroîtroit en personne au milieu du congrès d'Erfurt et qui diroit:

„Je mets 400 m. hommes de troupes, et tout mon peuple armée dans la „balance du juste. Je prétens périr les armes à la main si on vent tenter de „m'écraser, je ne prétens pas moins que la paix n'existe pas sans moi, et sans „ma volonté, et mon intervention active; je ne veux que la paix, mais dans la „paix un état des choses conforme à la dignité de ma couronne.“ — embarrasseroit beaucoup la force de Napoléon et la foiblesse d'Alexandre.

Une preuve que l'on compte agiter des questions éminement politiques se trouve dans le départ de plusieurs employés du Département des affaires étrangères. Le Chef de Division La Besnardière partira demain matin. Que nous ne pouvons rester spectateurs oisifs des conférences qui vont s'ouvrir; — le fait me paroit incontestable. Quel sera le parti que S. M. J. aura sans doute déjà decidé dès le reçu de mon dernier Courrier. Je ne me permets sous ce rapport que l'excès de la confiance. Votre Excellence voit que je me suis, sur cent chances contraires, ménagé une en faveur d'activer ma bonne volonté personnelle. J'en espère si peu de succès que je ne la cite que comme entièrement vague.

Je prendrai dans la supposition peu probable que l'Empereur me designât pour être de son voyage, la route par Strassbourg et Wurzbourg. J'expédierai sur le champ un Courrier à Votre Excellence, et ce n'est qu'à Erfurt même que je pourrai recevoir les ordres de S. M. Impériale.

J'ai l'honneur etc. etc.

P. S. J'apprend dans ce moment que le départ de S. M. est fixé à Mardi prochain 20. du mois.

28.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 14. Septembre 1808.

J'ai eu l'honneur de faire entrevoir à Votre Excellence par mes derniers rapports, que les arrangemens définitifs avec la Prusse approchoient de leur fin.

Mgr. le Prince Guillaume de Prusse et Mr. le Baron de Brockhausen signèrent effectivement le 8. de ce mois une convention, qui termine tous les différends. Sa teneur est d'un autre côté de nature à ne point éviter à ce malheureux pays des complications futures et presqu' insurmontables; mais l'abandon total de la Russie et le désir de ne pas aggraver à l'infini les maux du moment ne purent point laisser de doutes aux négociateurs prussiens sur le parti qu'ils avoient à prendre.

Les principales stipulations du traité sont: L'évacuation entière des provinces prussiennes dans l'espace de 30 à 40 jours après l'échange des ratifications.

Sont exceptées de cette évacuation les trois forteresses de Stettin, de Custrin, et de Glogau jusqu'à l'acquittement d'une somme de 140 millions de Francs payables en trois termes de 6. en 6. mois.

Chaque payement fait, une des places sera évacuée par les troupes françoises et remise à la Prusse.

Les garnisons dans les trois forteresses ne pourront excéder dix mille hommes à répartir dans les trois places.

Mr. le Comte de Tolstoy avoit arrêté le plus longtemps qu'il crût pouvoir le faire sans exposer la Monarchie Prussienne à une ruine totale, la signature d'articles aussi peu propres à sauver son existence. Il n'est sorte de remontrances, qu'il n'ait faites à sa Cour sur la possibilité d'alléger beaucoup le sort d'un ancien allié par une intervention quelque peu énergique et active. Les négociateurs prussiens furent prêts il y a quatre semaines à signer leur admission à la confédération du Rhin. Mr. de Tolstoy l'empêcha en prenant sur lui de déclarer, que ce fait ne sauroit être indifferent à sa Cour, et l'Empereur Napoléon, qui doit ne pas en avoir eu grande envie, n'insista pas. Ce même ambassadeur avoit proposé à sa Cour, il y a 4 mois, de vendre la flotte Russe dans le Tage à la France, qui lui en avoit sous main fait offrir 12 millions payables en bons sur les contributions prussiennes; on ne répondit pas à la proposition qu'il en fit à St. Petersbourg; Votre Excellence se convaincra par le suivant rapport, que ces vaisseaux sont perdus maintenant, et que l'Empereur Alexandre s'est gratuitement privé d'un moyen d'alléger le sort de la Prusse en lui portant un sacrifice imaginaire pour lui, et réel pour celle-ci; la réponse qu'en dernier lieu donna Mr. de Romanzoff à Mr. de Schladen que la Prusse feroit très bien de se sauver comme Elle pourroit, décida le parti des négociateurs et ils signèrent leur arrêt de mort. Comment effectivement admettre la possibilité, qu'un état sans ressources, sans commerce, saccagé, mangé dans toutes ses provinces, puisse acquitter en 18 mois la somme de 32 Millions 500 m. écus. Il ne rempliroit pas un emprunt d'un Million, et cette ressource est cependant la seule sur laquelle comptent les plenipotentiaires prussiens.

Avoir fait signer un pareil acte par un Prince de la maison prouve pour la foiblesse de la marche politique de ce malheureux pays.

Votre Excellence trouve dans l'annêxe 1. un article extrait (quant au texte principal) du Moniteur de 8. Septembre Jour de la signature de la convention, et commenté dans le journal de l'Empire du 9. L'annêxe 2. renferme un article de l'argus sur le même sujet. La lettre de Mr. de Stein est sans doute d'une inconcevable imprudence, et si elle n'influe pas d'une autre manière sur le sort de la Prusse qu'en La privant probablement d'un Ministre éclairé et utile sous tous les rapports administratifs, elle Lui aura fait un mal réel.

Le Moniteur annêxé sous No. 3. informa le public de la terminaison des différends entre les deux états. Le Baron de Brockhausen présenta le même jour ses lettres de créance à l'Empereur et assista à l'audience diplomatique du dimanche 11. Septembre. L'Empereur dans l'audience accordée au Baron de Brockhausen, qui se prolongea quasi une heure, passa en revue toute la politique prussienne depuis le rêgne de Frédéric II. Il résuma tous les griefs qu'avoit eu contre Elle la France, l'Autriche, en un mot toutes les Puissances de l'Europe; il condamna beaucoup Mrs. de Haugwitz, de Lucchesiny, il finit par dire à Mr. de Brockhausen, qu'il falloit tout oublier, loua beaucoup le Roi, les privations personelles que dans ce moment il s'impose pour subvenir aux charges de l'Etat etc.

Une nuance assez rémarquable fut le singulier éloge qu'il me donna dans le rapprochement le plus extraordinaire. Après avoir reproché au Baron de Brockhausen le peu d'amour que le peuple prussien avoit pour les François; un seul homme, ajouta-t-il, m'a dit bien franchement d'où venoit ce

fait. Le Comte de Metternich, auquel je fis un jour la même remarque sur le peu de propension des Autrichiens pour les François, m'objecta, que l'on n'aimoit jamais la force, et que le lendemain d'une bataille les battus n'aimoient guères les battans; Il a touché vrai, ajouta-t-il, et je l'estime parce qu'il me parle ainsi. — Cette anectode est caracteristique, et sous ce seul rapport digne de remarque; elle prouve combien l'Empereur tout en parlant quasi sans discontinuer dans les entrevues particulières écoute ce à quoi il a l'air de ne pas s'arrêter; elle ne prouve pas moins qu'un des véritables foibles de cet homme est la prétention d'être aimé; s'il est difficile de supposer que je puisse lui avoir fait faire la découverte, que la force n'est guère aimable, il ne paroit pas moins, que je lui ai fourni une arme pour se consoler du peu d'amour qu'il inspire aux peuples; il se console par cette même force, et le parti n'est point fâcheux pour un homme d'un caractère aussi ambitieux. Elle prouve en dernier résultat qu'il vaut mieux dire des vérités aux gens blasés de soumissions et de basses flatteries, et qu'il vous en estiment plutôt que de vous en vouloir.

J'ai l'honneur etc. etc.

29.

Copie d'un rapport de Mr. l'ambassadeur Comte de Metternich en date de Paris.

Paris, le 11. Janvier 1809.

J'ai retrouvé la personne en question*) dans les dispositions dans lesquelles je l'avais quittée. Il ne me reste pas de doute, que tous les partis ne soient pris éventuellement. On n'amenera pas de catastrophe, mais on profiterait de celles qui auraient lieu. Tel est le résumé de nos entretiens. On trouve l'attitude de l'Autriche bonne. On conseille de se tenir aussi forte; ne pouvant pas entrer dans des questions de fait, je n'ai pas moins agité celles qui ressortent de la nature des choses.

Pourroit-on ne pas admettre la possibilité que l'Autriche fût par son propre poids forcé à prendre un parti? Napoléon ne sait-il pas ce calcul? que lui opposerait-il? — „Il le sait, me répondit-on." — Nous saura-t-il gré de ne pas augmenter ses embarras dans le moment actuel? — Aucun, car il vous déteste à mort! — Que ferait-il s'il était sur le trône Autrichien? — on ne me répondit rien. — Connaissez vous, et Napoléon connait-il les dispositions des peuples de l'Allemagne et de l'Italie à son égard? — Toute l'Allemagne serait pour vous; vous auriez mois de partisans en Italie.

Napoléon sait tout cela, mais la force des circonstances l'a entraîné hors de ses calculs. — Que croyez-vous qu'on devrait faire? — Attendre quatre ou cinq mois et rechercher la Russie. — Mais on finira entretems la guerre d'Espagne, et nous aurions le double de forces à combattre. — La guerre d'Espagne use ses moyens, et les usera d'ici à longtems! — Vous le croyez donc plus faible en Mai prochain qu'en Janvier? — Indubitablement. — Mais qu'opposerait-il dans ce moment à une attaque? — On se tut de nouveau. — — On croit que Schwarzenberg n'a guère à attendre que du tems. Alexandre parait

---

*) D. h. offenbar Talleyrand oder Fouché.

plus faible que jamais. La dernière missive est, assure-t-on, de sa propre plûme. On la blâme beaucoup, mais on persiste à assurer, que rien ne pourrait jamais le porter à agir contre nous.

Tout ce tableau est très vague et ne prouve rien du tout. Il ne peut guère être précisé davantage sans aborder droit des questions impossibles à agiter cathégoriquement. Nous sommes placés, l'un vis-à-vis de l'autre, comme deux hommes qui savent beaucoup, chacun de son côté, et qui n'osent pas tout se dire.

Romanzoff est au dessous du pitoyable. Flottant entre tous les principes, n'en ayant plutôt aucun, il ne voit plus en Europe que lui, Romanzoff, et Napoléon pour le soutenir. Au comble de la joie à la moindre apparence de succès du dernier, il est dans l'état d'affaissement le plus complet dans les occasions contraires. Il me bouda les premiers jours, parce que je ne portai pas la reconnaissance des Rois. Il s'est jetté à ma tête le jour où il apprit que les Anglais n'avaient pas été exterminés, ce qui, à ce qu'il me dit lui-même, lui avait paru aussi sûr que désirable.

Kourakin est en opposition directe avec son Ministre. Il suit, aux invectives près, la même marche que son prédécesseur. Je ne puis personnellement que m'en louer.

Tout prouve qu'il ne faut se guider que par ses propres calculs. Vouloir les baser sur des calculs étrangers, c'est se perdre. Se faire servir par les autres et ne pas les servir, marcher droit, se reposer sur ses propres moyens, chercher des alliés en avançant le jour où on croirait devoir le faire: Tels sont les seuls principes de conduite qui établissent des chances de succès pour toute bonne cause, et qui font la véritable force de l'état.

30.

Comte St. Julien de St. Petersbourg.

St. Petersbourg ce 15./1. Août 1811.

Il y a à peu près quinze jours qu'à la parade l'Empereur me fit l'honneur de m'inviter lui même à dîner. S. M. qui à table me parut être d'un humeur très enjoué et particulièrement disposé à la confiance, me dit qu'Elle désireroit me parler en particulier, on me fit entrer dans son cabinet. L'Empereur entama la conversation par me dire, que depuis qu'il ne m'avoit vu il avoit reçu des nouvelles de France; au fond rien que des phrases, des protestations d'amitié et des offres d'indemnité pour le duché d'Oldenbourg; mais, dit S. M., ce n'est pas ce que nous voulons; la Russie tient à l'accomplissement des traités qu'elle a observés religieusement et que la France a violés. C'est elle qui est l'agresseur, c'est à elle à remettre les choses sur l'ancien pied, puis on pourra convenir d'un équivalent, car il ne nous convient pas d'en prendre aux dépens d'un tiers que l'on dépouilleroit, et en Allemagne tout est à peu près déjà donné à des puissances amies de la France. Je sais bien un équivalent qui pourroit nous convenir, ajouta l'Empereur avec un air de réticense, mais il n'en peut pas être question

encore. Après celà S. M. me demanda si je pensois qu'on tireroit le canon encore cette année-ci; je crus pouvoir sans hésiter lui répondre que je croyois que non; appuyant mon opinion et sur l'embarras que causoit la guerre en Espagne et sur la saison déjà avancée. L'Empereur m'écoutoit avec cet air satisfait que je lui connois aussi souvent, qu'il semble rassuré sur le danger instantané d'un commencement d'hostilité. Mais, continua-t-il, il ne faut pas se laisser endormir pour cela; je mets à profit le temps qu'on me laisse pour achever l'organisation de mes armées. S. M. voulut bien m'expliquer en détail sur quoi portoient ces changemens, et nommement sur la remonte et le charriage dont l'organisation va être en partie imitée d'après celle des armées autrichiennes.

L'Empereur me parut avoir sur tous ces objets de détail des idées très claires; il n'y a pas de doute, que le ministère de la guerre met une activité étonnante dans la reforme de mille abus que les anciennes administrations vicieuses avoient introduits. L'Empereur me parla encore avec complaisance du complet parfait de tous les corps, des quatre bataillons qui, composés de gens dressés depuis un an, sont destinés à remplacer promptement les pertes à l'armée, et enfin d'une levée de cent mille hommes qui se fera au moment de l'explosion de la guerre, et qui recomplettera à fur et mesure cette reserve des quatre bataillons. Ce n'est qu'ainsi, disoit l'Empereur, qu'on pouvoit espérer de soutenir une guerre avec la France; qu'il ne falloit pas se cacher qu'on n'avoit personne à opposer au génie extraordinaire du plus heureux, ainsi que du plus entreprenant Capitaine de notre siècle, et qu'il falloit renoncer à l'égaler. Quant à ses généraux, ajouta-t-il, on voit qu'ils ne sont pas invincibles; mais s'il commande lui-même ce n'est qu'en étant préparé à soutenir une guerre de dix ans, s'il le faut, qu'on peut espérer de lasser ses trouppes et d'épuiser ses moyens. Cette idée l'occupoit fortement, et ce fut en abondant dans ce sens que l'Empereur m'expliqua pourquoi entre autres raisons, il préféroit de faire la guerre sur ses frontières que d'aller au devant de l'ennemi. Je voyois au ton de conviction dont il m'en parloit que cette thèse souvent discutée devant lui n'avoit fait que l'affermir dans sa résolution à se tenir sur la défensive. La Russie, selon l'Empereur, a de grands moyens, mais Elle est génée par l'immensité des distances dans l'intérieur; elle doit donc réparer ce qu'elle perd de ce côté en usant de célérité et en éloignant les armées aussi peu que possible; au lieu que les armées françoises loin de leur pays, le soldat exposé à un climat âpre, à une nourriture mal assurée, à la ressource de l'eau de vie qui ne lui convient pas, auroit mille chances à son desavantage. Je sais bien, dit S. M. qu'on ne cesse de crier, qu'il faut aller à la rencontre de l'ennemi et porter la guerre dans ses états; je connois toutes ces grandes phrases sur l'avantage de l'offensive; mais ce sont d'anciens lieux communs et qui s'appliquent mal à la conjoncture actuelle. Trouvant S. M. plus disposée que jamais à me parler avec abandon, je pris la liberté de lui demander si peut-être la Cour de France ne s'était pas fait un système d'entretenir pendant un temps indéfini cet état de tension, dans l'espoir de déranger les plans de reforme de finance de la Russie; en lui causant de grandes dépenses par ce cordon de troupes réunies sur une même frontière et mises sur un parfait état de guerre. On se trompe fort, me répondit l'Empereur,

si l'on croit que l'armée me coûte plus que de coutume; il est vrai que cette amélioration dont je vous ai parlé dans l'organisation des remontes et du charriage m'a fait débourser six millions de roubles, mes ces messieurs avoient beau dire ce qu'ils vouloient (apparement S. M. indiquoit l'opposition dans le conseil) cette dépense étoit absolument nécessaire, et j'aurois toujours du la faire parcequ'elle manquoit à ce perfectionnement d'organisation que l'état actuel de l'Europe exige de moi. S. M. m'expliqua ensuite comme les circonstances avoient favorisé la formation des magasins à peu de fraix, et comment on avoit adopté un système d'alimentation de l'armée en plaçant les magasins par échelons, pour pouvoir, répéta l'Empereur, faire la guerre de manière à la soutenir long-temps et à une distance qui nous en facilite les moyens et aggrave les difficultés à l'ennemi.

La conversation s'étant épuisée sur ce sujet, je dis à S. M. que je saisissois cette occasion pour lui faire mon compliment sur la victoire que le Général Kutusoff venoit de remporter; mais qu'avec ma franchise accoutumée j'osois lui dire, que j'aurois de bien meilleur coeur assisté à un Te Deum pour la paix conclue avec les turcs. Et moi donc! m'interrompit l'Empereur, mais que voulez-vous? On ne peut plus faire entendre raison à ces gens là; le Divan est travaillé par la France, et il ne faut pas les enorgueillir d'avantage en lui faisant de trop bonnes propositions. Les turcs ont entendu parler d'un, — ici S. M. fut quelque temps à chercher le mot — d'un refroidissement entre la Russie et la France, et ne voilà-t-il pas qu'ils ne veulent plus rien céder du tout? Puis revenant sur la France et ses préparatifs l'Empereur me dit savoir qu'on organisoit huit régimens de lanciers; ce n'est point une augmentation de cavallerie, ce n'est qu'une transmutation d'armes pour opposer à nos cosaques qui leur firent beaucoup de mal.

L'Empereur jugea à propos de faire semblant vis-à-vis de moi de faire l'apologie des opérations du Général Kutusoff, dont je sais qu'il fut très mécontent en apprennant son retour en deça du Danube, ou point de regretter de s'être trop hâté de lui envoyer son portrait à la boutonnière; cela me donna occasion de parler de la Servie sur laquelle je lui dis avoir quelques sollicitudes, à cette heure que cette province étoit plus exposée que jamais à une vengeance toujours cruelle des turcs. L'Empereur me répondit que pour le moment il y avoit suffisamment de troupes Russes; que la communication restoit toujours ouverte et que dans le besoin on y pouvoit faire filer des renforts. Au reste, ajouta l'Empereur avec un sourire de finesse, la conservation de la Servie est plus interessante à l'Autriche qu'à la Russie. Je me tus et au bout de quelques momens de silence, l'Empereur continua d'un ton confidentiel. De deux choses l'une, ou la Providence veut que par de malheureux événemens l'Europe soit subjugée, ou tout retournera à peu près à l'ancien ordre des choses, et alors la Servie est un des arrondissemens qui sera tout à la convenance de l'Autriche. Je répondis que je voyois avec plaisir que les sentimens d'amitié que S. M. éprouvoit pour notre Auguste Maître, la portoit à nous souhaiter des acquisitions dont le Cabinet de Vienne est bien loin de s'occuper.

Pendant cette longue conversation l'Empereur avoit toujours un air riant, s'énonçoit avec cette facilité qu'il ne perd que lorsque la méfiance lui donne d'embarras, et il parroissoit me parler avec un abandon qui m'invitoit à la confiance.

Je crois pouvoir induire de ce que je viens d'avoir l'honneur de mander à Votre Excellence

1° que l'Empereur est plus méfiant que jamais sur les intentions futures du cabinet des Thuilleries, et qu'il sent qu'on veut l'endormir jusqu'au moment propice d'une explosion subite;

2° que cependant pour le moment actuel il est parfaitement tranquille sur une agression qu'il croit ajournée à l'année prochaine;

3° qu'il ne cesse de se flatter de la possibilité d'une coopération de notre part, au moins en cas de succès brillant;

4° que malgré toutes ces démonstrations guerrières, préférant la paix à la guerre dont il craint intérieurement les conséquences, l'Empereur ne feroit pas de difficulté d'accépter comme dédommagement au nom du Duc d'Oldenbourg la partie du Duché de Varsovie située sur la rive droite de la Vistule. Quoique sur ce plan d'échange je ne sache rien ni de la bouche de S. M., ni de celle de Koscheleff, cependant j'ai appris sous main que le Chancelier en avoit laché quelques mots au Comte Lauriston. Au reste si S. M. a nourri un moment quelqu'espoir d'un rapprochement par le canal du Duc de Vicence, je suis persuadé que depuis la lettre que celui-ci écrivit par ordre de son maître au Maréchal de Cour, et à laquelle Tolstoi en répondit une, dictée par l'Empereur, cet espoir est tout à fait évanoui.

5° que ce sursis momentané à une rupture que d'abord l'on appréhendoit pour cette saison, et qu'on est forcé de s'avouer être inévitable à la longue a rendu à l'Empereur ce calme qui visiblement diminuoit à l'approche de la saison qui présageoit une explosion; calme que je prévois bien vite dissipé à l'époque où les armées combinées françoises seront prêtes à entrer en campagne; alors les allarmes, les incertitudes, les fluctuations reprendront; on ne le voit que trop, l'idée de la préponderante superiorité des talens militaires de l'Empereur Napoléon a frappé l'Empereur d'une manière qui ne peut qu' augmenter ses inquiétudes au moment de la crise;

6° finalement que les offres faites jusqu' ici à la Turquie ne portent rien moins qu'à une restitution pleinière du status ante bellum, et que l'Empereur nourrit encore toujours cette arrière-pensée de nous voir posséder un jour la Servie, peut-être même la Valachie. Koscheleff encore tout récemment ne s'en cacha pas, quoique lui ne cesse de conseiller la restitution pleinière, mais il n'est pas beaucoup écouté.

En somme rien ne décidera jamais l'Empereur Aléxandre à être l'agresseur vis-à-vis de la France — peut-être essayera-t-il de transmettre au Divan des propositions plus acceptables. — Quant à l'Angleterre, le mécontentement constant du parti anglois qui fronde plus que jamais, m'est garant que de ce côté là aucune négociation n'a été entamée. — Enfin je persiste dans la conviction que Mr. de Lauriston ne réussira jamais à rétablir dans l'esprit de l'Empereur Alexandre cette confiance dans la sincerité de l'amitié de l'Empereur Napoléon que Mr. de Coulaincourt avoit si bien et si long temps su entretenir.

Je suis avec etc. etc.

31.

Instructions pour S. Exc. Mr. le Baron de Jacobi-Kloëst.

Breslau, le 26. Mars 1813.

Les Considérations les plus importantes, que je n'ai pas besoin de développer à V. E. mais dont elle trouvera une partie dans la Note ci-jointe que le Général de Krusemark a reçu l'ordre de remettre au Duc de Bassano, que dans les Proclamations émanées depuis peu, ont porté le Roi à renoncer à l'Alliance de la France, que des circonstances impérieuses seulement avaient pu amener, et S. M. ressent la plus vive satisfaction de pouvoir suivre le voeu de son coeur en se réunissant à la Russie, l'Angleterre, et la Suède: Elle prend ce parti avec autant plus de plaisir et de confiance, qu'il répond au désir unanime de son Peuple et de son Armée en particulier. V. E. a été temoin de l'enthousiasme avec lequel les déterminations du Roi ont été accueillies.

S. M., vous le savez par elle même, M. le Bn., vous destine de nouveau au poste que vous avez rempli antérieurement avec succès, et à son parfait contentement. Elle veut que vous vous rendiez sans le moindre délai à Londres, où Elle vous nomme Son Env. Extr. et Min. Plenip. et comme Elle m'a ordonné de vous munir en son nom des instructions nécessaires, je ne tarde pas de vous indiquer les points principaux qui doivent occuper votre zêle.

Vous recevez d'abord les pièces ci-jointes:

1. Une Lettre de Créance pour le Prince Regent.
2. Une Lettre particulière pour S. A. R.
3. Un Pleinpouvoir pour négocier, conclure, et signer un Traité de Paix, d'Amitié et d'Alliance offensive et défensive entre le Roi et le Prince Regent.
4. Une Lettre pour S. M. la Reine d'Angleterre.
5. Une Lettre pour S. A. R. le Duc de York.
6. Une Lettre pour S. A. R. la Duchesse de York — avec les Copies de toutes ces pièces pour votre Information.

V. E. présentera les lettres aux personnes augustes auxquelles elles sont adressées en ajoutant de bouche tout ce qui sera propre pour leur témoigner combien le Roi est charmé de renouer des liens qui n'ont cessé d'être chers à son coeur et de pouvoir leur donner des nouvelles preuves de son attachement. Elle tâchera de mettre dans leur vrai jour les motifs qui ont forcé le Roi à suivre momentanément le Systême de la France, et surtout de bien prouver la sincérité des sentimens qui l'animent pour la cause que S. M. s'empresse d'embrasser maintenant et sa ferme Résolution d'y persévérer, et d'employer tous ses moyens pour atteindre le but commun.

Elle observera les formalités usitées à l'égard de la Lettre de Créance, et s'appliquera incessament de son mieux à convenir d'un Traité d'Alliance conformément aux pleinpouvoirs qu'elle reçoit.

Je joins ici une Copie exacte du traité conclu avec la Russie, ainsi que des Articles séparés et secrets. Vous les communiquerez à la Cour de Londres, et prendrez leur contenu pour bâse de ce que vous allez conclure avec celle-ci, car vous sentez qu'il est essentiel de mettre autant d'unité que possible dans les Engagemens que nous prenons pour le même but. Partant de ce principe, le Roi ne vous préscrit point un projet de Traité. Il s'en remet à votre connais-

sance de cause, à votre zêle éprouvé pour ses intérêts et à votre sagacité et vous autorise à signer sans demander de nouvelles instructions, d'autant qu'il importe souverainement de ne pas perdre un tems précieux.

Les engagemens de ne pas négocier en particulier avec l'Ennemi, de ne signer ni Paix, ni Trève, ni Convention quelconque autrement que d'un commun Accord, de se concerter sur les objêts politiques et militaires sont essentiels, et ne souffriront probablement aucune difficulté. J'observe que la Cour de Vienne a désiré de voir renvoyés parmi les Articles séparés et secrets, lors de la publication de notre Alliance avec la Russie, les Articles 7 et 11 du Traité, et cela me parait aussi faisable que convenable. Le Traité ayant déjà été communiqué par la Russie à l'Angletere, il faudra prévenir le Cabinet Britannique de ce voeu de celui de Vienne.

Les malheurs que la Prusse a éprouvés et les grands sacrifices auxquels elle a été assujettie, ayant entièrement epuisé tous ses moyens de finance, il lui serait absolument impossible de soutenir les efforts qu'elle fait et qu'elle continuera de faire, tant pour la Cause Commune, que pour sa propre indépendance, sans être secourue par un subside. Il s'agit donc avant toute chose d'obtenir du Gouvernement Britannique, d'abord une somme considérable pour faciliter les premiers Armemens, et puis une Subventiou pendant la durée de la Guerre. Vous ferez tout votre possible afin que ces secours pécuniaires soyent accordés suffisamment et promptement, et qu'ensuite la Subvention soit payée régulièrement tous les Mois, à commencer du 1. Mai, le tout en espèces sonnantes, et non pas par lettres de change. Ces payemens pourraient s'effectuer soit à Königsberg, soit à Colberg. Le Roi s'en rapporte à Votre savoir faire et ne fixe point de Sommes. J'ajoute simplement ici la Copie du Traité de subsides du 19. Avril 1794, et de celui que vous même avez signé à Londres le 27. Juin 1807, et qui dût être regardé comme non avenu par la malheureuse tournure que prirent les affaires.

Les secours pécuniaires, je le répète, nous sont indispensablement nécessaires; ils le sont tellement, qu'il nous deviendroit impossible d'atteindre le but auquel l'Angleterre elle-même a un si grand intérêt, pour peu qu'elle s'y refusat. Elle trouvera les plus puissans moyens dans les efforts de la Prusse pourvu qu'elle veuille se résoudre à la mettre en état de les faire. V. E. ne négligera rien pour mettre ceci en évidence. Au pis-aller on pourrait prendre en partie des denrées coloniales ou d'autres objets de fabrication Anglaise, mais il faudrait toujours principalement de l'argent comptant surtout pour les premiers fraix. Hors les secours pécuniaires, V. E. tâchera de nous procurer des effêts de guerre tant en fait d'artillerie, de fusils, sabres, munitions et surtout de la poudre. Elle représentera que nous sommes occupés à organiser une milice et pour le cas de besoin une levée en masse, et que nous manquons d'armes pour celles-ci. C'est à Colberg où ces effêts militaires devraient arriver.

Je m'abstiens de fixer ici quelque chose pour la quantité de ces objets. Il faudra prendre le plus qu'on pourra. Le Lieut.' Général de Scharnhorst donnera un apperçu à V. E. de nos besoins les plus pressans dans ce genre.

L'Angleterre doit s'engager à venir au secours de la Prusse, moyennant sa Marine, partout où celle-ci pourra seconder les opérations de guerre ou protéger le pays ou le commerce Prussien.

V. E. connoit les projêts formés pour l'envoy d'une Armée alliée composée de troupes Russes, Suedoises et Anglaises dans le Nord de l'Allemagne. Elle sait qu'on destine le commandement de cette Armée au Prince Royal de Suède. Il est infiniment important de presser l'arrivée de ces troupes et de bien régler tout ce qui a rapport à cet objêt. Le Roi est prêt d'y joindre un corps considérable de ses Troupes pour le moins de 27,000 hommes, (Il faudra cependant prendre sur ce Corps d'Armée les troupes nécessaires pour le siège ou blocus de Stettin.) dont il confiera le commandement au Général de Gneisenau. La forteresse de Colberg et le Camp rétranché devant cette place servirait en cas de besoin d'appuy aux Troupes debarquées. La Place de Colberg même ne doit être gardée que par des Troupes Prussiennes, mais le Commandant pourra être soumis aux ordres du Chef de l'Armée combinée, et l'on pourra former des Magazins et Depôts d'Armes pour celle-ci dans la dite Place. La garde du Camp retranché restera confiée à des Troupes appartenantes à la susdite Armée. Comme vous passerez à Stockholm, vous y recueillerez les meilleures notions sur les plans de l'Angleterre et de la Suède, et pourrez agir en conformité. Il faut tâcher de faire fixer un terme avant lequel le débarquement devra positivement être effectué ainsi que l'endroit où il devra avoir lieu.

Quant aux livraisons en fourrages, provisions de bouche etc. pour les Troupes Alliées sur le Territoire Prussien, il est à désirer vu le grand dénuement des Provinces Prussiennes, que tous ces objêts soyent payés sur le champ argent comptant d'après des prix modérés dont on conviendra et qui n'excéderont pas ce que le Roi paye ou bonifie pour ses propres Troupes. Les logemens et le bois seraient fournis sans payement. Un arrangement particulier doit régler ces Articles, mais il faudra poser le principe dans le Traité.

Il est nécessaire de réunir nos efforts pour faire entrer le Dannemarc dans nos vues. V. E. se concertera là-dessus avec la Cour de Londres, et à son passage à Stockholm avec celle de Suède.

Nous avons conclu avec la Russie la Convention ci-jointe pour les Affaires de l'Allemagne, et on va publier la Proclamation aux Princes et Peuples allemands qui s'y trouve annexée. Vous verrez que rien n'y est prejugé sur les arrangemens futurs qui dépendent des succès qu'on aura et de futurs contingens. Vous observerez que les intérêts de la Maison d'Hanovre y sont soigneusement ménagés. Il est essentiel que vous insistiez sur la nécessité de faire des efforts pour former une Armée Hanovrienne, pour prendre part à l'administration provisoire qui sera établie, à fin de ne pas perdre la confiance des Hanovriens, et de concourir à la récuperation des pays Germaniques et de leur indépendance.

Il a été question à Londres de l'établissement d'un nouveau Royaume considérable depuis l'Elbe jusqu'à l'Escaut peut-être, qui renfermerait les anciennes possessions Hanovriennes, et serait assigné à un Prince Anglais. Un aggrandissement de la Maison d'Hanovre qui placerait un Etat intermédiaire entre la Prusse et la France et formerait une Alliance naturelle entre la Prusse et l'Angleterre, ne serait nullement contraire à nos intérêts, mais il faudra que la Prusse fut aggrandie à proportion, et surtout que l'établissement précité ne donnât point de jalousie à la Cour de Vienne. Celle-ci, la Prusse et l'Angleterre bien unies, pourraient exercer une influence décisive sur l'Allemagne qui serait déterminée lorsqu'on s'occuperait de la nouvelle Constitution qui doit

être forte et ne peut être, ni celle de la Paix de Westphalie ni d'une autre époque entièrement differente de celle où nous vivons.

Le premier Article séparé et secret du Traité d'Alliance avec la Russie qui regarde la réconstruction et l'aggrandissement de la Prusse est si essentiel que je n'ai pas besoin de récommander à V. E. de le faire entrer également dans le Traité à conclure avec l'Angleterre. Elle n'y rencontrera point de difficulté, j'espère, vu que les anciennes possessions de la Maison d'Hanovre doivent rester intactes, et vu qu'on pourra bien trouver moyen de combiner les plans d'aggrandissement que la Maison Royale Britannique peut avoir et dont il est parlé plus haut, avec ceux qui nous sont nécessaires.

Tous les Ports prussiens sont ouverts au Commerce Anglais et aux Batimens de Guerre Britanniques. Vous voudrez bien annoncer ceci à la Cour de Londres et lui communiquer le contenu de l'ordonnance ci-jointe. Par contre il faudra stipuler que l'Angleterre traitera la Prusse à l'égard du Commerce comme les Nations les plus favorisées. V. Exc. trouvera dans le Mémoire également ci-joint du Conseiller intime d'Etat de Heydebreck les détails de ce qu'il vous importe d'obtenir à l'égard de nos intérêts commerciaux. Elle en fera l'usage que les circonstances permettront, comme en général Elle ne negligera certainement rien ce qui pourra nous être utile.

Il me reste encore de faire mention d'une idée qui me parait bonne et que la Russie doit avoir proposé à l'Angleterre: c'est de créer un papier monnoye qui serait fondé sur un Emprunt destiné à sa réalisation, à faire et à garantir par les Puissances Alliées, puis d'un avis qui vient de me parvenir de Copenhague, que plusieurs riches particuliers Anglais seraient inclinés de prêter une somme considérable à la Prusse. Nous pourrions offrir des biens fonds pour hypothèque, nous en céderons même la propriété si on pourrait obtenir de l'argent de cette manière. La pénurie dans laquelle nous nous trouvons, nous oblige à ne point rejetter toute idée qui peut servir à nous fournir des moyens propres à y remédier.

Je prie V. Ex. de m'adresser ses rapports au Roi, aussi souvent qu'il lui sera possible et par les voyes les plus sûres et les plus propres. Le Chiffre lui sera remis par M. le Commissaire de Guerre de Dechen.

(Signé:) *Hardenberg.*

[Indorst.] Copy of Baron Jacobi-Kloëst's Instructions, dated Breslau, 26. March 1815.

E. In Sir Charles Stewart's Despatch No. 11.

32.

Prince de Schwarzenberg au Comte de Metternich.

A.

Paris, le 14. April 1815.

Monsieur le Comte!

Le duc de Bassano m'ayant prévenu le 8. que l'Empereur me recevroit le lendemain après son lever à Saint-Cloud, je m'y rendis à l'heure d'usage. Les personnes ayant les grandes entrées étoient dans le cabinet de S. M.,

lorsque j'arrivai, et un moment après qu'elles furent sorties, je fus introduit à l'audience.

Après avoir remis la lettre autographe de notre auguste maître ainsi que celle expédiée dans les formes d'usage sur les récréances présentées par le comte Otto, l'Empereur me demanda des nouvelles de la santé de Sa Majesté et de la famille impériale, s'informa de celle de Votre Excellence qu'il savoit avoir été un peu dérangée, parla avec intérêt de la nouvelle marque de faveur que vous veniez de recevoir de S. M., Monsieur le Comte, par la nomination à la place de chancelier de l'ordre de Marie-Thérèse et sembla voir avec plaisir cette nouvelle distinction accordée à un ministre qu'il considère comme l'auteur des relations qui existent entre les deux cours. Après ce début il passa aux derniers événemens de l'hiver, aux maux qu'avoit souffert le soldat, dont il avoit été préservé par son heureuse constitution, par la force dont l'avoit doué la nature, qu'il savoit commander à ses viscères de se resserrer comme à sa main. Il dirigea ensuite la conversation sur l'état actuel des choses. Les efforts qu'il avoit faits pour rétablir son armée, la nécessité où il se trouvoit de courrir les chances d'une campagne, furent l'introduction à cet entretien. Je lui observai que notre auguste maître se flattoit encore que la guerre pourroit être évitée par une paix qu'il ne regardoit pas comme impossible, et pour laquelle il étoit toujours prêt à vouer tous les efforts dont la nation autrichienne étoit susceptible, persuadé que ses peuples feroient volontiers tous les sacrifices pour un but si généralement et si vivement senti.

„Voilà quatre mois cependant", répondit l'Empereur, „qu'on me parle de paix; je n'ai pas hésité d'accepter votre intervention avec plaisir, mais — jusqu'ici — à quoi a-t-elle mené? — Si j'avois prévu les retards qu'éprouvèrent vos démarches, il n'auroit tenu qu'à moi d'entamer directement. Je suis prêt à faire la paix; que me demande-t-on? je ne puis pas prendre l'initiative, ce seroit devoir capituler comme si j'étois dans un fort; c'est aux autres à me faire des propositions". J'observai que, si notre intervention n'avoit pas eu un effet aussi prompt que nous l'avons désiré et qu'il le désiroit lui-même, cela provenoit naturellement des grandes distances qui ne pouvoient que rendre la marche des affaires longue et difficile.

„La manière dont V. M. s'est expliquée dans des occasions 'publiques", lui dis-je, „les notes que j'ai lues dernièrement dans le Moniteur, ne peuvent pas paroître de bon augure à l'Empereur mon maître, dont le voeu le plus cher et les soins le plus constans le portent à voir rendu le repos à l'Europe." — „Mon cher ami", repliqua-t-il, „on dit ces choses-là au Sénat, au public, mais cela ne prouve rien encore; c'est ainsi qu'il faut parler à la nation pour exciter ses efforts, mais ce n'est pas là le langage qu'on tient dans les cabinets en traitant." L'Empereur sembloit entièrement désespérer des dispositions favorables à la paix du cabinet britannique. Il dit qu'anciennement déjà on avoit dit à un de ses agens, qu'on devoit partir du principe de ne jamais faire la paix avec lui, puisque sa marine ne tarderoit pas à devenir dangereuse à l'Angleterre. Que Lord Moira qui avoit lui-même tenu ce propos, avoit ajouté qu'à la vérité on n'avoueroit jamais le principe, mais que, si l'Empereur étoit fatigué de la guerre et qu'il voulût finir absolument avec l'Angleterre, ce ne seroit qu'à condition que la France n'auroit que 30 vaisseaux. Je n'ai pas pu m'empêcher d'exprimer fortement à l'Empereur, combien une telle proposition me paroissoit

invraisemblable. Il me répondit que l'Angleterre étoit plus montée que jamais, qu'il en avoit des nouvelles récentes par Mr. Debassaing. „Il n'y a sorte d'extravagance qu'on n'y débite, on me disoit mort, en état de démence, on m'y a fait perdre mes jambes, et la tête par dessus le marché; ils croyent que la France est écrasée, ils me demanderont la Belgique." – J'appuyai sur ce que je croiois positif le désir de l'Angleterre de faire une paix solide, il ne peut pas leur être indifférent de voir la Hollande réunie à la France, mais ils ne porteront jamais leurs vues sur la Belgique. L'Empereur répondit qu'ils connoissoient trop bien l'importance de l'Escaut et d'Anvers. — „L'ensemble de la nation, encouragé par les succès des Russes, ne respire dans ce moment que la destruction de la France, j'en excepte quelques prophètes, quelques gens d'esprit qui voyent de loin, mais qu'est-ce que cela peut contre la multitude? — Et votre cabinet", dit-il, „croit-il à la possibilité d'une paix avec l'Angleterre?" — Je l'assurai qu'il étoit loin d'en désespérer. Après avoir répété plusieurs fois la même idée sur l'Angleterre que je cherchai toujours à combattre, la conversation se dirigea sur la Russie et la Prusse; il s'exprima sur la défection de la dernière comme sur un événement qui ne l'avoit nullement surpris, mais je dois observer ici qu'il s'est expliqué avec infiniment plus de calme sur le compte de la Prusse que je ne devois m'y attendre d'après la nature des ouvertures que le Duc de Bassano avoit faites à Mr. de Floret et qui avoient occasionnées l'envoi du dernier courrier. — „Les Prussiens n'en ont jamais fait d'autres", dit-il; „ils ont abandonné la France à Prague au moment où ils étoient sûrs d'avoir la Silésie, ils s'en sont allés sans dire gare. Bon soir, et tout étoit dit. Ce n'a jamais été une nation, même leur grand Frédéric se jouoit de ses engagemens. Il est sans doute malheureux qu'ils ayent pris se parti, cela augmente les complications; ils pouvoient rester neutres et tranquilles en Silésie, cela ne m'auroit rien fait. Si vous aviez pu les empêcher, vous auriez bien fait, et je crois que vous l'auriez pu, si vous aviez déployé plus d'energie; ce n'est pas que je veuille vous en faire un reproche, chaque gouvernement doit savoir ce qu'il a à faire; mais c'est une affaire faite, ils veulent courrir les chances de la guerre, il faut voir ce qui en arrivera; s'ils ont des succès, il est sûr qu'ils pourront venir jusqu'au Rhin; si les chances sont pour moi, mon parti est arrêté. Il est vrai qu'on ne peut pas partager la peau de l'ours avant qu'il ne soit pris; mais dans ce cas-là je disposerai de leurs états, et voilà comment je partagerai les cinq millions qui forment la population actuelle de la Prusse." Ici, l'Empereur parlant vite et entre les dents, je n'ai pas bien pu comprendre ses paroles et, ne voulant pas compromettre notre principe relativement à la Prusse que j'ai mis en avant dans le sens de mes instructions, je n'ai pas cru devoir demander plus explicitement quels sont ces projets, mais je suis sûr que le sens de ce qu'il disoit, étoit d'en faire trois lots. La Silésie devoit appartenir à l'Autriche, la partie orientale peut-être à la Pologne, et les 1,200,000 âmes qui resteroient, serviroient à faire des indemnités. Je répondis que les vues de notre auguste maître étoient essentiellement conservatrices; que, visant sans cesse au bien-être général qui ne pouvoit sortir que d'un état de paix stable, fondé sur un juste équilibre entre les puissances, tous ses efforts étoient dirigés vers un but aussi désirable; que toute vue d'agrandissement au dépens de la Prusse et qui ne fut point un résultat de la paix étoit loin de S. M. Je plaçai ici le même raisonnement que j'avois fait la veille

au ministre, conformément à mes instructions. — „Je n'ai jamais désiré cette guerre", reprit l'Empereur, „j'attendois le retour de Narbonne à Dresde, les Russes étoient au Niemen; si l'Empereur Alexandre m'avoit fait faire une proposition quelconque, je me serois arrangé; je suis encore dans les mêmes dispositions, proposez un armistice, je ne demande pas mieux, que l'Elbe sépare les deux armées, que Dresde soit évacué par les troupes ennemies, qu'on laisse un rayon d'un couple de lieues pour que le Roi y puisse établir sa résidence. On croira peut-être que je ne suis pas prêt, que je veux gagner du temps pour former mes troupes; cet avantage, si j'en avois besoin, seroit égal des deux côtés. La Russie peut attirer ses réserves, et la Prusse surtout ne gagneroit pas moins le temps nécessaire pour former une armée.*) Si les Russes ne veulent pas un armistice, rien n'empêche de négocier pendant les opérations, quoique ce mode dût présenter moins de chances de succès par les changemens journaliers qui naissent des événemens militaires; mais enfin qu'on rassemble un congrès dans une ville située convenablement, soit à Prague soit à toute autre, mais jamais au quartier général russe; du moment que vous m'annoncerez que le négociateur russe arrive, le mien y sera rendu en même temps. Mais vous devez faire camper une armée en Bohême, vous direz — vous direz", répéta-t-il, „à la Russie, voilà les conditions sur lesquelles on peut s'arranger, si vous ne voulez pas, je marche contre vous. L'Empereur Alexandre heureusement a conservé toujours envers moi des formes, mais je ne le crois pas disposé à la paix. Il m'a renvoyé Degenette le directeur en chef des hôpitaux qui avoit été fait prisonnier, et il m'a fait dire les choses les plus amicales par lui; c'est un homme d'esprit qui étoit longtemps au quartier général, qui alloit dans la société, un médecin qui tâtoit le pouls à tout le monde, il a pu connoître les dispositions, mais l'Empereur ne l'a pas même chargé d'exprimer son désir du prochain retour de la paix." J'observai que je n'en étois pas étonné parce que la Russie, en acceptant notre intervention, s'étoit formellement engagée de ne faire des propositions que par nous.

L'Empereur passa ensuite à la question qui sembloit lui être le plus important d'éclaircir, celle de notre concours à la guerre. „Vous avez trois partis à prendre", dit-il; „vous pouvez vous ranger vis-à-vis de moi avec l'ennemi; ah" — dit-il, visiblement affecté, sans paroître irrité, „je regarderois cela, je l'avoue, comme un grand malheur, le plus grand qui pourroit m'arriver, alors je ne pourrois prévoir où cela finiroit, il seroit bien cruel pour moi de faire la guerre à l'Autriche, au père de ma femme, à la puissance dont je croyois m'être fait une amie en m'unissant à elle par le lien de famille, cela bouleverseroit tous les calculs; je ne vous cacherai pas même", ajouta-t-il avec un air de confiance, „que cette défection agiroit puissamment sur l'opinion de mes peuples qui m'accuseroient d'avoir adopté un faux système politique en m'alliant à l'Autriche et par des liens de famille et par des traités. Si vous continuez d'agir dans le sens de l'alliance, il faut que vous dénonciez votre armistice du moment où je serai arrivé à l'Elbe, vous avez encore un corps d'observation en Gallicie, si vous ajoutez dix-mille hommes au corps auxiliaire, sa coopération du point où il est placé, réuni au corps polonais, pourra devenir d'une grande

*) L'état d'approvisionnement des places ne devant pas être compromis par l'armistice, il s'entend que pendant le temps de sa durée elles soient alimentées de jour en jour.

importance. Vous gardez toujours le commandement du corps, n'est-ce pas?" — „Je répondis affirmativement, lui observant cependant que le corps d'observation ayant une autre destination, ne pourroit pas être ajouté comme un renfort, et qu'il falloit dans tous les cas un noyau d'où on pouvoit tirer des moyens de rétablir les pertes. Je n'ai rien voulu anticiper sur la dislocation prochaine du corps auxiliaire, laissant au temps et aux circonstances de développer plus naturellement et moins brusquement cette mesure.

Le troisième parti qui nous restoit à prendre, étoit celui de rester neutres. L'Empereur observa qu'en adoptant ce parti, nous perdrions un beau moment, puisqu'en continuant la guerre, nous pouvions être sûrs d'avoir la Silésie et l'Illyrie.

L'Empereur, comme Votre Excellence sait, quittant souvent le fil de la conversation pour se porter sur des objets nouveaux, il devient toujours difficile de rendre un récit bien lié de ces entretiens. Je placerai donc ici plusieurs phrases qui, quoiqu'ayant rapport à la question, furent présentées sans suite et comme des épisodes. Il revint dans le cours de la conversation plusieurs fois sur l'article de la paix. Il cita comme une des raisons qui le faisoient douter du désir de la Russie de faire la paix, le parti où elle venoit d'entraîner la Prusse. Je répondis que je croyois que la Russie ne pouvoit guères songer à prolonger cette guerre et qu'il me paroissoit que c'est par cette raison même qu'elle tâchoit d'assembler le plus de forces possible, pour arriver ainsi plus promptement et plus efficacement à son but, qu'elle ne formeroit sûrement pas le projet d'étendre ses opérations au delà du Rhin, mais qu'elle essayeroit de s'emparer de tout ce qui est situé sur la rive droite de ce fleuve; c'est ainsi, dis-je, qu'elle croit pouvoir parvenir plus tôt à engager Votre Majesté à une paix qui assurât le repos de l'Europe. — „Elle a bien tort", s'écria l'Empereur, c'est alors que la question seroit encore bien plus difficile, elle ne pouvoit pas douter que la paix eut été plus facile en décembre qu'au mois de janvier, en janvier plus qu'en février, ainsi de suite. On a tort chez vous de croire que je ne veux pas la paix de bonne foi, mais ma position est difficile; si je faisois une paix déshonorante, je me perdrois; un ancien gouvernement, où les liens entre le peuple et le souverain sont établis depuis des siècles, peut, si l'empire des circonstances l'exige, souscrire à des conditions onéreuses. Je suis nouveau, j'ai plus de ménagemens à garder pour l'opinion, parce que j'en ai besoin En publiant une paix de cette nature, on n'entendroit à la vérité au premier moment que des cris de joye, mais bientôt après on blâmeroit hautement le gouvernement, je perdrois l'estime et en même temps la confiance de mes peuples, car le François a l'imagination vive, il aime la gloire, l'exaltation, il est fibreux. Savez-vous où il faut chercher la première cause de la chute des Bourbons? C'est de Rossbach qu'elle date." — „On vous rend trop justice, Sire", repondis-je, „pour croire qu'on pourroit vous proposer une condition, à laquelle vous ne pourriez conscrire avec honneur, et ce que Votre Majesté seule aura pu conserver, sera exposé sous un autre prince."

En parlant de la future campagne, il dit en portant la main sur le coeur: „Tenez, je vous parle là du coeur; je suis sûr que je les battrai, ils peuvent me faire du mal en détail, ils comptent sur leur cavalerie, ils savent que la mienne n'est pas formée, ils me prendront peut-être 3000 hommes d'un côté, 5000 hommes d'un autre; je les laisserai faire, cela ne décide de rien, je manoeuvrerai, je les joindrai en masse, je les forcerai à une bataille ou à me

céder du terrain, je ne comte que sur Danzig, si je le perd, je me trompe, et ce seroit un échec, je ne compte pas sur les autres forteresses." — Je cherchai ici à fixer son attention sur les hazards, auxquels il exposoit sa personne au milieu d'une guerre si sanglante, sur les suites, si les chances tournoient en sa défaveur. — „Ah! si j'étois malheureux", réprit-il avec une sorte d'émotion, „je ne répondrois de rien; je ne sais ce que deviendroit ma dynastie; ce n'est pas des Bourbons que j'ai à craindre, ce seroient les Jacobins qui s'empareroient de la France, et alors on ne pourroit pas calculer où s'arrêteroit la combustion. Je sais tout cela, aussi cette guerre me répugne-t-elle, la nation a fait des efforts au delà de ce que je pouvois prétendre et demander, mais le sang a déjà trop coulé, il en coulera encore plus dans cette campagne, si elle a lieu, que dans la dernière; si j'étois battu, je serois forcé de réclamer de nouveaux sacrifices de la nation, il faut que cela ait un terme; cependant l'esprit public en France n'est pas mauvais; il ne faut pas croire ce qu'on dit peut-être à Paris, l'opinion du peuple est bonne, je n'en ai rien à craindre; je viens d'ordonner une nouvelle levée de 180,000 hommes, hier encore dans le conseil tous mes ministres en ont pâli, je connois mieux l'esprit du peuple qu'eux, je savois que personne ne remueroit.

L'Empereur se complut beaucoup dans la mesure qu'il avoit prise de faire revenir une partie de l'armée d'Espagne, dont les régimens décomposés en cadres pour recevoir les nouvelles levées, ont prodigieusement accélérée la formation de la nouvelle armée. Il n'est pas douteux que ces troupes, ayant depuis plusieurs années constamment fait une guerre de partisans, les individus, tant officiers que sous-officiers, n'ayent acquis une grande expérience militaire.

Je suis persuadé que l'Empereur, dans sa position, croit ne pas pouvoir agir autrement que de courir les chances d'une nouvelle campagne, mais j'ai trouvé des indications assez prononcées qu'il ne seroit pas fâché de les éviter. Je n'ai pas fait usage de l'autorisation que Votre Excellence m'a donnée, de donner à l'Empereur ou à son ministre lecture de mes instructions; j'ai préféré d'amener l'Empereur lui-même à un développement de ses idées sur les points qu'il vous importe d'éclaircir, et de ne lui développer les nôtres qu'autant qu'il étoit nécessaire d'après les circonstances. Dans un des moments où l'Empereur balançoit les chances de succès ou de revers, et surtout en admettant la possibilité d'une guerre avec l'Autriche, il dit: „qu'on ne se trompe pas sur mes moyens; si j'en ai besoin je retirerai mon armée de l'Espagne, je m'arrangerai avec la Junte, je leur renverrai leur Ferdinand, et tout sera dit."

Parlant à la fin de la conversation du Comte de Narbonne, l'Empereur demanda, si on étoit content de ce choix et si je croyois qu'il réussiroit; je lui répondis que Votre Excellence se rappeloit encore trop bien ce que S. M. avoit dit sur le compte de Narbonne à Dresde, et que la confiance qu'on lui montreroit chez nous, devoit se mesurer sur celle plus ou moins grande dont il jouiroit ici; que Votre Excellence devoit avoir des preuves, si le Comte de Narbonne saisissoit bien et rendoit dans leur véritable sens les idées qu'on lui développoit. L'Empereur répliqua que ce général avoit fait depuis lors la campagne avec lui, qu'il avoit appris à connoître ses bonnes qualités, qu'il l'estimoit beaucoup et que c'étoit un homme d'honneur. „Il a la manie", dit-il, „de vouloir réussir par les femmes, se fiant à son esprit de séduction; je lui ai bien conseillé de prendre garde de ne pas se donner des ridicules."

„L'Archiduc Charles", poursuivit l'Empereur, „comment va-t-il, sera-t-il employé?" — Je répondis que S. A. J. n'étoit point employée dans le moment, mais que d'après son dévouement éprouvé envers son auguste frère, il étoit toujours prêt à obéir à ses ordres dans tous les cas où sa personne seroit réclamée, que ce prince m'avoit récommandé très-particulièrement d'exprimer à S. M. l'hommage de son souvenir à la première occasion où j'aurois l'honneur d'approcher d'Elle. L'Empereur sourit affectueusement et parut recevoir avec plaisir cette marque d'attention de S. M. J. — „Si les opérations commencent", dit l'Empereur, „que l'on donne un corps à commander à ce prince pour conquérir la Silésie, tandis qu'on vous laisse avec le vôtre à ma disposition."

Au milieu de la conversation l'Empereur alla chercher son livret où les états de situation de tous les corps composant les armées françoises se trouvent consignés, pour me prouver sur des pièces originales qu'il seroit en état d'entrer en campagne avec des forces très-considérables. Les corps de Ney, de Marmont et de Bertrand qui se forment à Wurzbourg, Hanau et Augsbourg, seront rendus à Eisenach, Gotha et Cobourg avant la fin de ce mois-ci. Chacun de ces corps est composé de quatre divisions dont l'une dans l'autre sera forte de 10- à 12,000 hommes, ce qui forme une armée de 120- à 140,000 hommes. L'Empereur partira au plus tard le 19 pour se rendre par Mayence à Erfurt. Trois divisions de la garde et deux divisions de troupes composées de la confédération joindront à cette époque les trois autres corps d'armée et formeront ainsi l'armée du Mein commandé par l'Empereur lui-même. Cette armée sera composée ainsi d'à-peu-près 20,000 hommes de cavalerie et de 17 divisions d'infanterie. L'Empereur à le projet de marcher droit sur les colonnes ennemies qui auroient pu passer l'Elbe, pour s'établir le plus tôt possible sur la rive gauche de ce fleuve où les places de Torgau, Wittenberg et Magdebourg lui offrent trois passages qu'on ne peut pas lui disputer. Il se forme derrière Magdebourg sous les ordres du Vice-Roi une armée qui sous peu de jours sera forte d'au moins 80,000 hommes et 12,000 chevaux; huit mille chevaux seront bientôt prêts à renforcer cette cavalerie, elle se nommera l'armée de l'Elbe. Le maréchal Davoust commandera un corps d'armée de quatre divisions dans les trois départements réunis, il est destiné à observer et à défendre les côtes et à réprimer rigoureusement tous les mouvements séditieux. L'Empereur me parlant de la Suède, m'assura qu'il ne se regardoit nullement en guerre avec elle et que même l'entrée des Suédois en Poméranie n'avoit rien changé à cette disposition, cette puissance ne pouvant, dit-il, d'après ses intérêts jamais être sérieusement alliée de la Russie.

J'ai trouvé l'Empereur pendant tout l'entretien qui dura près de quatre heures, doux, prenant un air de confiance, se servant souvent de l'expression „mon cher ami", mais plus pensif et préoccupé qu'il ne m'avoit paru encore. Son langage étoit moins tranchant, comme toute son attitude moins assurée; il parut ressembler à un homme qui craint d'être dépouillé aux yeux des autres du prestige dont il étoit entouré, son regard sembla me demander, si je voyois encore le même homme en lui; cette nuance se fit surtout sentir lorsqu'il parla d'une paix déshonorante, de l'impossibilité de faire de son côté les premières propositions. Je m'efforçai de mon côté à le détromper, en l'assurant que personne ne se méprendroit jamais sur ses moyens et sur ce qu'on devoit attendre de son génie; — que l'Europe n'avoit besoin de nouvelles preuves et qu'elle

béniroit avec d'autant plus de reconnoissance sa main, si elle venoit lui présenter l'olivier de la paix, que c'étoit enfin le plus beau titre qu'il lui restoit à ajouter à sa gloire.

Dans cette longue conversation l'Empereur a touché tant d'objets que je n'ai pu rapporter ici que ce qui pouvoit être de l'intérêt le plus majeur, me référant au Comte de Bubna qui rendra à Votre Excellence un compte plus circonstancié des différens détails et nuances.

N'ayant pas cru pouvoir me présenter chez S. M. l'Impératrice sans avoir fait les démarches d'usage pour être admis auprès de cette souveraine, j'allois retourner à Paris, lorsqu'un chambellan hors d'haleine m'attint au bout de la montagne, pour me dire que S. M. prévenue par l'Empereur, m'attendoit dans ses appartemens. S. M. parut dans son salon sans être accompagnée d'aucune de ses dames. Elle s'assit sur son canapé et me procura le bonheur d'un entretien en langue allemande prolongé près d'une heure, dans lequel je lui ai parlé à coeur ouvert, en la mettant au fait des plus importans points de vue sur les affaires du moment. S. M. reçut mes notions avec un grand intérêt, parla avec abandon et me donna par sa manière de juger une nouvelle preuve du développement étonnant de ses heureuses facultés.

Agréez, Monsieur le Comte, l'assurance de ma haute considération.

(Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

B.

Paris, le 14. Avril 1815.

Monsieur le Comte!

Arrivé le 7. au soir à Paris, je fis exprimer au Duc de Bassano par Mr. de Floret mon empressement de le voir le lendemain. Le ministre m'accueillit comme un ami vivement désiré après une longue séparation, et dont on s'attend à recevoir les communications les plus importantes sur les affaires.

Persuadé que je ne pourrois que gagner en voyant venir à moi, j'ai évité à cette première conférence d'entrer dans un grand développement des détails, et j'ai préféré de placer des points de vue généraux qui me semblèrent les plus propres pour préparer mon entretien avec l'Empereur.

Le début ayant coulé sur les événemens passés, sur l'activité que l'Empereur avoit mise à réformer son armée, sur les moyens immenses qu'il étoit parvenu de développer, sur les chances d'une campagne prochaine etc., nous parvinmes enfin à la question de la paix. Le duc observa, que la défection de la Prusse étoit un nouvel incident fâcheux, qui dérangeoit tous les calculs et qui faisoit croire à son souverain que l'Empereur Alexandre n'étoit pas disposé à faire la paix, puisqu'il n'auroit pas compromis si gratuitement le sort futur de la Prusse. Je lui répondis que, d'après ma conviction, la paix étoit entre les mains de l'Empereur, s'il la vouloit sincèrement; mais que je craignois que, croyant sa réputation attaquée par les événemens de la dernière campagne, il ne veuille plutôt courir les chances d'une nouvelle pour la rétablir; „erreur funeste", dis-je; „l'Empereur est trop grand homme, vingt années de gloire ont trop bien établi sa réputation, pour qu'elle puisse jamais être compromise. Qui est-ce qui oseroit jamais la lui disputer? Il n'a pas besoin de gagner

encore une bataille pour faire ses preuves. Ne pense-t-il donc pas aux intérêts immenses qu'il met en jeu en continuant une guerre, à laquelle il ne peut plus rien gagner, qui devient interminable, et qu'il laissera en héritage à ses enfans, s'il ne revient pas à un système de modération? Ne pense-t-il pas aux suites d'un revers, aux dangers inséparables de la guerre? J'accorde, que son génie doit lui promettre des chances heureuses, et qu'il battra l'ennemi; mais qu'y gagnera-t-il? ira-t-il encore chercher les Russes chez eux? détruira-t-il la Prusse? alors il amenera un nouvel ordre des choses en Europe, qui éloigne plus que jamais l'espoir de voir rénaître la tranquillité que le cri général des peuples demande. La paix du continent ne peut reposer que sur un système d'équilibre calculé sur l'intérêt général: elle ne peut être compromise que par les deux grandes puissances, la France et la Russie: les derniers événemens nous ont suffisamment prouvé combien la Russie peut devenir dangereuse à l'Europe. Pénétrés de cette vérité, nous n'avons pas répugné à prendre une part active à cette guerre. Il faut donc une force également considérable qui puisse la contrebalancer: cette force est la France: elle doit établir la base du nouveau système d'équilibre. Il faut que ces deux grands empires soient séparés par des puissances intermédiaires fortes et indépendantes: il n'y a qu'à l'Autriche comme grande puissance du premier rang, et à la Prusse, que ce rôle puisse être assigné. L'anéantissement et l'affoiblissement de la Prusse ne pourra donc être regardé que comme un malheur, comme un obstacle à la paix, et que l'Autriche ne sauroit nullement désirer."

Le ministre m'écouta sans m'interrompre, parla de l'esprit d'insurrection qui s'étoit emparé des peuples dans le Nord de l'Allemagne, des scènes qui avoient eu lieu, mais qui avoient été aussitôt réprimées par l'énergie de l'Empereur; il me cita le mouvement insurrectionnel, qui avoit éclaté dans le département du Weser, et que les révoltés s'étoient dissipés aussitôt que la troupe avoit marché contre eux, en abandonnant leur chef, le Comte Bentink, maire de Varel, qui avoit été pris les armes à la main et que rien ne pouvoit sauver d'être fusillé. (Depuis le duc m'a assuré que l'affaire de Mr. de Bentink n'étoit si grave qu'elle sembloit être au premier abord.) — „Vous ferez beaucoup de malheureux", répondis-je, „mais vous ne ferez jamais cesser le mal, tant que vous laisserez subsister les principes. L'impulsion est trop fortement prononcée et trop générale; personne ne bougera là, où seront vos armées: du moment qu'elles n'y seront pas, le feu que vous avez cru éteint, jettera une nouvelle flamme. Je veux vous parler ici, non comme diplomate, mais sans prévention comme ami du Duc de Bassano, comme attaché à l'Empereur. Voulez-vous savoir la véritable cause des révolutions qui se préparent? C'est le gouvernement français lui-même. Il a dépouillé, ruiné tout le monde; vous avez fermé toutes les ressources pour se refaire; on n'a plus rien à perdre et rien à espérer; tout le monde est malheureux: ce n'est pas aux instigations de vos ennemis, aux manoeuvres des apôtres de la révolution, qu'il faut attribuer cet esprit d'effervescence qui s'est emparé des peuples: c'est le désespoir général, le sentiment des maux communs qui les réunit. La France leur est devenue odieuse, parce qu'ils voient en elle l'auteur de leurs maux. La paix seule peut prévenir les malheurs qui nous menacent. Je conçois qu'il vous en coûte de renoncer aux avantages que la force vous a donnés; mais tant que vous ne rétablirez pas les états dans leurs droits, tant que vous ne reconnoîtrez pas que tout le

monde est maître chez lui, que vous ne laisserez pas le commerce libre pour faire rentrer un peu d'argent dans la circulation, la paix même sera une chimère."

Le ministre m'écouta sans faire la moindre observation sur le tableau que je traçois. Nous restâmes dans cette conversation dans des idées générales.

Dans une seconde conférence que j'eus avec le ministre le jour suivant, avant qu'il n'eut vu encore l'Empereur depuis mon audience, il s'expliqua sur beaucoup de choses absolument dans le même sens que l'Empereur, et sans savoir ce que ce souverain m'avoit dit. Commençant par le grand intérêt qu'il y avoit de conclure un armistice et d'ouvrir un congrès, il me prévint qu'il étoit occupé à écrire au Comte de Narbonne pour nous faire cette proposition. Je lui répondis, que S. M. m'avoit paru admettre qu'il y auroit de l'avantage d'ouvrir un congrès et de continuer les négociations même pendant la marche des opérations et sans armistice. Il n'y opposa rien, m'exprima, comme l'Empereur, des doutes sur la possibilité d'une paix générale, et sonda mon opinion sur les conditions, demandant avec une espèce d'insistance, si nous n'avions aucune donnée quelconque sur les vues de l'Angleterre. Je lui répondis que d'après les notions que nous avions, Votre Excellence étoit intimement convaincue des dispositions du cabinet britannique pour la paix; que sans avoir des notions précises sur les conditions, on étoit persuadé, que l'Angleterre ne laisseroit jamais la grande étendue de côtes, avec les embouchures de grandes rivières, réunies depuis peu d'années entre les mains de la France; que, sans faire des prétentions sur la Hollande, il lui suffiroit qu'elle fut détachée de la France et gouvernée par un prince indépendant; qu'elle pourroit désirer que l'Italie fut également séparée de la France et sous le gouvernement d'un souverain, et que Venise entre les mains de la France lui inspireroit probablement de la jalousie; qu'il sembloit qu'elle ne se désisteroit pas volontiers de la possession du Cap de Bonne-Espérance et de Malte, mais qu'elle renonceroit aux colonies françaises. — J'ai présenté ces notions, non comme une suite des ouvertures qui nous auroient été faites, mais comme un simple raisonnement du ministre, calculé sur la connoissance des intérêts respectifs. Je pensai qu'elles me serviroient à sonder les vues du ministère français. — Le ministre m'écouta sans se récrier sur des propositions de cette nature et sans en paroître effarouché. Il est à remarquer que l'idée de séparer la paix russe de celle de l'Angleterre, manifestée tant de fois dans des occasions antérieures, n'est plus énoncée. Il me semble que c'est à la nouvelle alliance de la Prusse, qu'il faut attribuer ce changement, parcequ'on croit que la Russie, depuis ce moment, est devenue plus difficile. J'ai, de mon côté, cru devoir observer que la Russie ne feroit jamais la paix sans être d'accord avec le cabinet britannique, et qu'elle ne feroit, ni n'écouteroit jamais des propositions que par la voie de notre intervention.

Ce que l'Empereur m'avoit dit relativement à la Suède, me fut répété par le Duc de Bassano. Il y avoit des rapports trop anciens et trop naturels établis entre la France et la Suède, dit-il, pourqu'il puisse exister une brouillerie sérieuse entre les deux gouvernemens; que l'Empereur ne se croyoit pas en état de guerre avec la Suède; que l'entrée des Suédois en Poméranie n'avoit rien changé à cet égard; que les Français ayant évacué ce pays, les autres avoient bien fait de l'occuper. Il me chercha après une grosse liasse de papiers, d'où il tira la dernière note adressée au chargé d'affaires d'Ohson, lorsqu'il demanda ses passeports, afin de me prouver cette nuance dans les dispositions de la France à l'égard de la Suède.

Quant au Danemark, le Duc de Bassano m'assura que les relations avec ce gouvernement étoient toujours celles de la plus parfaite intimité. L'Empereur, appréciant la position où se trouvoit le Roi, et les ménagemens que ce prince avoit à garder, dans un moment où il ne pouvoit pas lui envoyer une armée de 40,000 hommes pour le secourir, ne s'opposoit pas à ce qu'il reste neutre et qu'il cherche à s'arranger avec l'Angleterre, pour pouvoir au moins approvisionner et secourir la Norwège; que l'Empereur s'étoit fait un plaisir de rendre au Roi les deux équipages de vaisseaux qui étoient dans le port d'Anvers, dans un moment où il pourroit en avoir besoin.

Me trouvant le soir en société chez le Duc de Bassano, qui avoit vu l'Empereur dans la journée, il me récapitula mon entretien de la veille avec ce souverain, me répétant d'une manière positive les dispositions pour la paix qu'on ne se refuseroit pas à entrer en négociations, soit avec un armistice, où on fixeroit l'Elbe pour ligne de démarcation, soit en continuant les opérations. La seule chose qu'il réleva, fut, que l'Empereur se rappelloit avoir dit, qu'on devroit mettre l'Archiduc Charles à la tête de l'armée destinée à conquérir la Silésie, mais qu'il abandonnoit absolument à mon jugement, si je voulois faire usage de ce propos qu'il avoit avancé sans avoir visé à aucun projet positif. Le ministre me pria de passer le lendemain chez lui, pour me communiquer des notions sur la force de l'armée de l'Empereur et sur le plan d'opération: vous voyez, dit-il, que je vous livre notre secret.

N'ayant pas manqué de me rendre a l'invitation pour cette nouvelle conférence, le ministre me communiqua le tableau de situation de l'armée. Il est basé sur les résultats tirés du livret de l'Empereur. Le duc y fit ajouter encore quelques articles et me l'envoya le lendemain. Votre Excellence le trouvera joint au présent rapport.

Le ministre me répéta que l'Empereur enverroit des ordres au général Frimont, qui lui enjoindroient la dénonciation de l'armistice à l'époque même où S. M. se porteroit avec son armée sur l'Elbe. Ne pouvant douter que le prochain courier ne me portera des ordres positifs sur la direction future du corps auxiliaire, je me bornai à observer au ministre, que cette démarche compromettroit une grande partie de nos frontières, qui ne se trouvoient pas encore suffisamment garnies de troupes. Je m'informai de la manière de laquelle l'Empereur comptoit disposer de ma personne. Le duc répondit, que l'Empereur croyoit que je pourrois partir quelques jour après lui. J'ai formé d'après cela le projet de me mettre en route dans le courant de la semaine prochaine pour recevoir à Vienne les ordres ultérieurs de notre auguste souverain.

Recevez etc. (Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

C.

Paris, le 14. Avril 1813.

Monsieur le Comte!

En combinant le résultat des entretiens pue j'ai eus depuis mon arrivée à Paris, tant au ministère des relations extérieures qu'à mon audience à Saint-Cloud, avec le langage des habitans de la capitale, j'ai cru voir ressortir quelques

traits principaux que j'aurai l'honneur de communiquer à Votre Excellence, et qui serviront à esquisser le tableau de la position actuelle des affaires, tel qu'il se présente à l'observateur.

1° J'ai retrouvé partout les traces de la marche de l'esprit public et de celui de l'Empereur que le Comte de Bubna et M. le Chevalier de Floret ont eu soin de dépeindre dans leurs rapports avec une fidélité qui fait preuve de leur jugement autant que de leur zèle.

2° L'Empereur a été rassuré par mon arrivée à Paris. Il ne craint rien autant qu' une rupture avec l'Autriche: il sent que la suite nécessaire en seroit une guerre, dont la fin est difficile à prévoir. Cette crainte de déplaire à notre auguste souverain se manifeste de toutes les manières. D'abord il prétend que l'on se persuade que la paix est l'objet de ses voeux les plus chers. Malgré la manière violente, dont le Duc de Bassano s'est expliqué vis-à-vis de M. de Floret lors de la défection de la Prusse, on ne me parle plus qu' avec la plus grande modération de cette puissance depuis le moment où j'ai déclaré que l'Empereur mon maître s'intéressoit particulièrement à sa conservation. A l'audience l'Empereur mesuroit soigneusement toutes ses expressions, quand il voulut me dire, qu'en employant des moyens suffisans, nous aurions pu empêcher la Prusse de changer de système, et qu' il ne tenoit encore qu'à nous de donner la loi à la Russie.

3° L'Empereur voit le danger qu'il court en perdant une bataille: il sent que l'esprit de ses armées seroit alors difficile à remonter; que la France, habituée à voir réfluer dans son sein les richesses des autres nations, ne supporteroit pas les charges d'une guerre, dont elle payeroit désormais les frais à elle seule. C'est ces considérations qui font désirer à l'Empereur une paix, telle qu' il croit pouvoir la signer sans perdre l'estime de la nation française, quoiqu' il soit pleinement convaincu dans l'intérieur de son âme qu' il battra les armées ennemies, et qu'il brûle d'envie de se venger des pertes immenses qu'il ne peut attribuer cependant qu'à ses propres fautes.

4° Il est impossible de juger, quelles seroient les conditions de paix que Napoléon trouveroit convenables; mais je ne puis m'empêcher de croire qu'à la tête de son armée (car il tient à ce que l'Europe sache qu'elle existe), avant une bataille même, il sera moins difficile qu'on ne le croiroit peut-être, si l'Angleterre fait des propositions acceptables. Pour faire des sacrifices sur le continent, il voudra, pour se justifier et sauver sa gloire vis-à-vis de la France, faire valoir les avantages maritimes et commerciaux. Une paix continentale sera difficile à obtenir autrement, que très-défavorable.

Il est essentiel au reste, qu'une armée de 80,000 Autrichiens, établie sur la frontière de la Bohême, vienne à l'appui de toute négociation. C'est de la prompte formation de cette armée, que dépend, à mon avis, le sort de l'Autriche et de toute l'Europe. Chaque moment est précieux, et je suis bien persuadé que, pénétré de cette grande vérité, vous voudrez bien, Monsieur le Comte, fixer l'attention de notre auguste souverain sur cet objet important, afin de prévenir des retards, qui ne sauroient avoir que les suites les plus funestes.

5° L'Empereur précipite son voyage, comptant sur l'effet que produira sur tous les esprits et sur l'ennemi même sa prompte apparition dans les forêts de la Thuringe, à la tête d'une armée de plus de 220,000 hommes, à une époque où on ne le croyoit plus capable de présenter la bataille avant trois ou quatre mois.

6° Il propose un armistice pour essayer de conclure une paix: on est donc en droit de supposer qu'il cherche à gagner du temps; mais il n'en est pas moins vrai; que tous les renforts que Napoléon attend au delà des forces considérables qu'il est déjà parvenu à réunir en Allemagne, ne peuvent être activés que dans deux ou trois mois, tandis qu'il ne faut que peu de semaines aux armées russes et prussiennes, pour se faire joindre par des réserves et des troupes nouvellement organisées.

Les principales raisons qui semblent engager l'Empereur à désirer un armistice, sont, à ce qu'il paroît, d'abord l'idée de vouloir essayer à faire la paix encore avant de courir les chances d'une nouvelle campagne, et puis celle de gagner le temps nécessaire, pour organiser les moyens destinés à terrorifier le Nord de l'Allemagne.

7° Tout le monde, sans exception, est fatigué de la guerre: on ne soupire qu'après la paix et la tranquillité: ce voeux est général et personne ne s'en cache. Le Duc de Bassano paroît être seul dans le secret de l'Empereur: il soutient hautement le parti de la guerre, et c'est ce qui a contribué principalement à lui aliéner tous les esprits: ce ministre continue à me traiter sur le pied amical qui subsiste entre nous; j'en profite pour lui dire tous les jours les vérités les plus fortes, et je vois que mon langage, calme mais positif, sur les affaires du jour, l'embarrasse très-souvent. Le Prince de Neufchâtel lui-même ne paroît pas entièrement informé; il désire la paix plus que tout autre; mais il est intimement persuadé que l'Empereur gagnera une bataille dès que les armées seront en présence.

Il faut avouer que les esprits sont bien montés, et Paris a bien changé depuis onze mois: enfin, tout dépend d'un seul homme, c'est l'Empereur.

Recevez etc. (Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

33.

Au Chevalier de Lebzeltern à Dresde.

Vienne, le 29. Avril 1813.*)

J'ai reçu vos différens rapports inclusivement le No. 15 du 25. Avril, que m'a remis hier matin le courrier Bayer.

Je vous réexpédie un courrier pour vous mettre au fait de la position actuelle des choses chez nous.

Nous continuons à voir avec peine, que l'Empereur Alexandre ne nous voue pas encore toute confiance, que nous méritons. Nous devons laisser sous ce rapport au tems à établir les questions sous leur véritable jour. Ce tems n'est pas éloigné; nous touchons à l'époque du développement et il ne nous sera pas défavorable.

Nous reduisons les besoins les plus urgens du moment:

1° A la plus grande constance des Alliés dans un cas de malheur;

*) Expedié par le courrier Kemperle.

2° Aux explications les plus amples entre nous et les Alliés;

3° Au développement de grandes mesures militaires chez nous.

Nous voyons, quant au premier point, avec une véritable satisfaction, que les armées Alliées sont dans l'attente de grands événemens militaires entre l'Elbe et le Mein. Tout semblerait devoir les présager, et le simple calcul de la marche ordinaire de l'Empereur des Français ne permet guère de douter qu'il ne pense à terrorifier par un grand coup.

Nous avons cependant quelque raison de croire que les explications qui ont lieu entre nous et lui; que la retraite de notre corps auxiliaire, la déclaration que nous ne regardons plus l'Alliance de 1812 comme applicable à la position générale des choses du moment et à l'attitude particulière de l'Autriche; nous croyons surtout, que le rassemblement d'une armée considérable en Bohême, et les dispositions militaires, poussées chez nous avec beaucoup de vigueur et sur une échelle bien plus grande, que l'est celle à laquelle il ait jamais pu s'attendre, doivent faire à l'Empereur Napoléon des réflexions assez sérieuses, pour que, s'il consulte plus la raison que la fougue, il ne s'exposera pas à une attaque, qui peut devenir compromettante même dans la supposition de sa réussite, et dont les suites paraissent incalculables dans la supposition contraire. Peu de jours prouveront si nos doutes sont fondés; vous aurez à assurer toutefois à S. M. l'Empereur Alexandre, que le revers instantané le plus complet qu'essuyeraient les Alliés, loin de nous faire changer de marche, engageroit notre auguste Maître aux mesures les plus vigoureuses pour arrêter l'Empereur Napoléon dans sa marche.

Quant au second point, il suffit, que vous assuriez, que Mr. le Comte de Stadion va se mettre en route pour ne point laisser de doute sur la nature et sur l'étendue des explications qui vont avoir lieu entre nos Cours.

Le développement enfin de nos mesures militaires se fait avec la plus grande activité. Nous aurons vers le 24. de Mai plus de 60 m. hommes dans les cercles antérieurs de la Bohême; le total de notre levée militaire se montera à deux armées actives d'à peu près 125 à 130,000 h. et à une reserve d'au moins 50,000 hommes. Mr. de Stadion portera avec lui tous les détails, qui sur cet important objet peuvent intéresser l'Empereur et servir à mettre de l'ensemble dans les mesures militaires des différentes Puissances.

Vous assurez l'Empereur que l'idée d'une pointe, que tenterait l'Empereur Napoléon par la Bohême, pour se porter sur une plus courte ligne sur l'Elbe, ne nous parait guère probable. Le passage en 1805 par le pays d'Ansbach et de Bareuth ne saurait servir de point de comparaison; outre que cette lésion de territoire offrait des points de vue militaires plus immediatement utiles, que le serait le passage par la Bohême, il n'y avait en 1805 pas de corps d'armée prussien tout prêt pour arrêter et pour venger pareille insulte, tandis que l'armée de Bohême serait très — fort à même de faire repentir incessamment un Corps d'armée ennemi de pareille tentative. Cette question tombe du reste absolument, si l'armée française devait, comme il parait, prendre une position plus reculée, parceque notre armée de Bohême gagnera le tems nécessaire pour se porter sur les points menacés.

34.

An Chevalier de Lebzeltern.

(Reservée. No. 2.)

Vienne, le 29. Avril 1815.

C'est avec une peine véritable que nous voyons la Cour de Russie, loin de suivre par des calculs de simple évidence, continuer à suspecter notre marche dans un des momens les plus décisifs. Cette marche cependant est bien claire et nous prétendons qu'elle est la seule qui dans la position de l'Autriche puisse servir efficacement la cause générale. Peu enclins à nous livrer à des idées abstraites, nous prenons les choses et les situations comme elles le sont, nous tâchons d'éviter le plus que nous le pouvons de nous faire illusion sur des faits. Nous suivons la ligne la plus droite, et il ne me sera pas difficile de vous mettre à même d'en convaincre le Cabinet Russe.

Notre Armée s'est trouvée entièrement dissoute à la suite de la guerre malheureuse de 1809. Nous aurions eu de la peine à rassembler en 1811 — l'année de notre réforme financière, de moment à autre une armée de 60/m. hommes; nous avons contracté l'Alliance avec la France en 1812 pour ne pas nous voir gênés dans notre réorganisation militaire. Ce but nous a réussi. Sous le prétexte d'un Corps auxiliaire et de Corps d'observation, nous avons formé un noyau respectable de troupes; ce noyau reçoit dans ce moment son plus grand dévéloppement, et s'il n'est pas encore arrivé au point où il sera très incessamment, la raison n'en est qu'aux grandes difficultés qu'a nécessairement dû éprouver le soutien que le département des finances devait essentiellement prêter au Département militaire. Mais l'Empereur a également vaincu ces obstacles, et nos Armées vont être non seulement mobiles, mais portées sur les points d'où elles peuvent agir.

Sa Majesté Impériale des toutes les Russies après les efforts les plus heureusement couronnés dans le centre de son Empire, a suivi la plus belle impulsion et le calcul politique le plus sain. Sûr que ce n'était pas derrière ses propres frontières seules que la Russie trouverait désormais de véritables garanties de repos, et qu'il falloit les chercher dans l'indépendance des États intermédiaires, l'Empereur Alexandre a été au devant des événemens d'une nouvelle Campagne. La Prusse n'a fait qu'agir dans le plus parfait accord avec nous en se présentant en scène avec des forces qui dans ce Royaume éminemment militaire n'avaient besoin que d'être appellées pour se trouver et formées et portées sur les lieux mêmes où leur présence devenait utile.

Nous avons, dès les premiers momens où les embarras qu' éprouvait l'Empereur des Français pouvaient le rendre plus accessible à la voix de la raison, élevé celle du besoin de la paix. Cette détermination n'a été prise que pour nous mettre dans la possibilité de délier nos rapports diplomatiques, car ce n'est assurement que ce nom que peuvent mériter ceux de notre Alliance avec la France; pour laisser une chance à la paix sur des bases désirables — pour nous mettre enfin à même de porter nos Armées sur un pied respectable et les placer sur des points avancés.

Nous aurions eu tort en nous faisant illusion un moment au point de nous livrer à l'espoir de la paix et de subordonner à cet espoir nos mesures militaires; — Nous l'aurions eu de suivre cette marche, si nous avions disposé

en Décembre dernier de 200/m. hommes. — Nous n'aurions dans ce cas pas moins parlé de paix, mais nous eussions placé la question peremptoirement vis-à-vis de Napoléon à cette époque même. Mais ce n'est pas avec de simples paroles que l'on parviendra jamais à effrayer et à vaincre ce Général; — et les faibles restes de notre Corps Auxiliaire — à peine 20/m. combattans, les seuls qui eussent pu se ranger dans la ligne des Coalisés, n'eussent point même racheté par leur utilité militaire la honte d'une défection politique motivée sur le simple fait des malheurs d'un Allié! Cette violation du caractère connu de l'Empereur eut, d'après notre conviction la plus intime, même été très nuisible sous une infinité d'autres rapports. — Sous ceux administratifs? — Par ce que toute mesure financière, dans un pays où tout ce qui tient au crédit public est aussi vulnérable que chez nous, doit essentiellement précéder l'état de guerre. — Sous ceux militaires? — Par ce que les Confédérés du Midi, depuis longtems habitués à se refaire de leurs efforts aux dépens de l'Autriche, — eussent sans doute été trop heureux d'annoncer à leurs peuples des chances de reparer les désastres inouis de la dernière Campagne; que leurs efforts eussent trouvé sur le champ du soutien; — que la haute Italie enfin, dégarnie maintenant de troupes, que le Tyrol, les provinces Illyriennes eussent vu périr sans soutien possible de notre part des victimes sans nombre qu'une levée de bouclier aussi stérile que prématurée de l'Autriche eut livrée à des commissions militaires et à l'échaffaud.

Nous apprécions trop la profonde sagesse de vues de l'Empereur Alexandre pour ne pas être sûrs qu'Il partage notre conviction, que ce serait se faire étrangement illusion que de croire que le salut de l'Europe, attaché sans doute à la guerre actuelle, doive être attaché au sort d'une bataille. Si les dispositions et les préparatifs des puissances, et par conséquent les nôtres devaient ne pas porter sur le soutien de la guerre, la cause et nous serions perdus!

Nous avons vu avec plaisir par votre rapport No. 15 du 24. Avril que le fait que nous ne déconseillons pas la bataille, a produit une agréable sensation à Dresde. Vous ne vous compromettrez aucunement en assurant aux Cabinets russe et prussien qu'il entre depuis longtems dans nos calculs un premier choc entre l'Elbe et le Main, ou entre l'Elbe et le Weser; que nous l'avons si fort prévu que nos dispositions militaires les plus actives se sont dirigées sur la Bohème; que nous avons retardé nos explications finales vis-à-vis de la France jusqu' aux approches du moment de crise, convaincu que rien ne déconcerterait plus les plans militaires de l'Empereur des François, que cette marche.

L'Empereur Napoléon livré depuis la dernière Campagne à un système complet d'illusion a, — malgré que depuis longtems il aurait du avoir la conviction du contraire, — compté sur des opérations actives de notre ci-devant corps auxiliaire; il parait même s'être flatté — ce qui est plus inconcevable encore — que nous mettrions toutes nos Armées de Galicie à sa disposition. — Le contraire arrive; le Corps auxiliaire est dissous; il se fond dans nos autres armées; Nous venons de déclarer à Napoléon que les stipulations de l'Alliance de 1812 ne sont plus applicables aux circonstances du moment et à l'attitude politique de l'Autriche. Plus de 60/m. hommes vont se trouver placés dans le flanc de l'Armée française. — Si Napoléon gagne la bataille, elle est inutile, car assurément les armées Autrichiennes ne lui permettront pas de poursuivre ses succès; s'il la perd son sort est decidé plutôt, mais à notre avis, non moins (plus?) sûrement

que dans la première chance. L'Empereur des Français livrera-t-il cette bataille sous de pareils auspices? — voilà une question que nous ne nous permettons pas encore de préjuger mais nos seules dispositions militaires, l'étendue que nous leur donnons, et le développement de notre marche politique devraient, s'il ne veut pas risquer le tout pour le tout, l'en empêcher.

Monsieur le Comte de Stadion sera chargé de communiquer à Leurs Majestes l'Empereur Alexandre et le Roi de Prusse, l'ensemble de nos transactions politiques avec la France. Nous avons pris ce parti par ce que l'expérience nous a prouvé que les communications partielles que nous avons faïtes jusqu'à présent ont toujours été saisies dans un sens ou différent, ou même entièrement opposé du nôtre. Nous n'avons point donné lecture à Messieurs de Stackelberg et de Humbold, de cette pièce en suite du même motif, et je me suis borné à engager ces deux Ministres à écrire à leurs Cours que ces explications ne sauroient être plus peremptoires et de nature à ne pas laisser à aucune puissance la moindre incertitude sur notre parti politique au delà du terme tout naturel où nos Armées seront arrivées sur les points d'où elles peuvent opérer.

L'Empereur désire toutefois que Leurs Majestés Russe et Prussienne ne conservent pas de doute sur l'emploi de notre Armée en Bohême, qui, je le répéte, arrêtera les progrès que les armées françaises pourraient en cas de succès viser à faire sur les Alliés; et qui dans nulle supposition ne peut les inquiéter.

Dans la position actuelle des choses, la guerre sera aussi loin d'être finie par une bataille gagnée par Napoléon, que par sa retraite derrière le Rhin. Toutes nos mesures se fondent, ainsi que je vous l'ai dit plus haut, sur un calcul très différent. L'Autriche dans l'une et l'autre supposition se trouvera placée en toute première ligne; — le premier et le poids le plus considérable tombera sur nous. Nous ne craignons pas de fortes besognes. — Les dernières 20 années en ont fourni plus d'une preuve — mais nous serions inexcusables si nous commencions par nous faire illusion sur les forces que nous aurons à déployer, et si nous ne les organisions pas avant de les placer sur cette grande scène, qui devra décider du sort final des puissances.

Je dois du reste me référer quant à tous les détails ultérieurs, à l'arrivée de Monsieur de Stadion qui se mettra en route les tout premiers jours de la semaine prochaine.

35.

Watzdorf au Comte Senfft.

Vienne, le 20. Avril soir 1815.

Quel jour important, mon cher et respectable Chef! Que Dieu, appui de toutes les bonnes causes en fasse dater un jour ou plutôt une époque de bonheur de notre excellent Souverain et de notre bon pays. — Le C. M. a mis toute la célérité imaginable et l'intérêt cordial à cette affaire. Je vous écris dans son cabinet pendant qu'on met au net la convention conclue. V. E. me permettra les observations laconiques suivantes sur cet objet important.

1° On a choisi le mot de convention cependant équivalent d'un traité parceque mes pleinpouvoirs parloient de convention et que le terme

équivalent remplissait parfaitement le but de V. E.; on a cru la forme de convention plus analogue aux circonstances.

2° V. E. ne doutera pas de tous les efforts que j'ai fait pour obtenir la garantie des États d'après la teneur des derniers traités mais il m'a été impossible d'y réussir, S. E. le C. M. me déclarant itérativement que cette clause le mettroit en guerre avec la Russie et la Prusse et qu'il étoit de toute impossibilité. Le C. M. dans nos discussions a cependant à ce qu'il me paroit trouvé un terme moyen assez heureux, pour éviter cette question, celle de parler d'états héréditaires de S. M. Or comme le Duché seroit aussi héréditaire sans doute, il n'est pas nominativement exclus de la garantie: quant à l'article sur la cession du Duché à toute extrémité le C. M. a adopté la rédaction que j'avois proposé et dont je désire vivement que V. E. soit contente. Du reste

3° V. E. verra que tous les articles da Son Traité et de Son projet de convention se retrouvent dans la convention même, seulement classés differemment; le C. M. ayant déjà fait un croquis de convention que par délicatesse je n'ai pas voulu intervertir.

Rien ne peut donc arrêter notre Auguste Souverain à se rendre à Prague et à amener ses troupes en Bohème. L'essentiel sera que le Général Langenau vienne ici pour regler la convention militaire, qu'on fasse parvenir les ordres nécessaires ensuite aux Généraux Pr. Poniatowski et Gablenz. Le C. M. écrit au Prince Esterhazy pour convenir avec V. E. sur le langage à tenir vis-à-vis de la France dans une lettre autographe: le besoin de se rapprocher de ses peuples travaillés en tout sens des Russes et Prussiens, est si pressant pour le Roi, le choix d'une retraite dans un pays allié de la France reconnu par elle même comme pays médiateur si naturel, l'adhésion du Roi aux voeux et aux vues de l'Autriche d'amener une pacification si fort dans le caractère de ce Souverain, qu'il me semble qu'il y a là plus qu'il ne faut d'argumens pour justifier le parti pris. — Je coujure seulement V. E. de quitter l'idée d'être Vous même porteur d'une lettre pareille. Ce seroit là donner une solemnité toute intempestive à cette démarche. Nous ne quittons donc pas nos rapports d'amitié avec la France que sous conditions et en autant qu'elle se refusera à une paix raisonnable. Voilà mon cher et excellent Chef, ma manière de voir et entre nous soit dit celle du C. M. qui avoit appris peut-être par le Prince Esterhazy que Vous pourriez être disposé à cette démarche. —

P. S. Il sera d'autant plus urgent, de donner les ordres nécessaires au Pr. Poniatowski parce que dans une conversation que le C. Narbonne vient d'avoir avec le C. M. dans laquelle l'Ambassadeur insistant que les Autrichiens sous Frimont se battent contre les Russes après avoir dénoncé et le C. M. lui déclarant en revanche positivement que le Général Frimont ne se battroit pas pour le maintien de ce regne, le C. Narbonne a fini par dire qu'il donneroit donc lui aux Polonois l'ordre de se battre seuls et de se jetter comme des partisans en avant des Russes.

J'espère il est vrai que l'Ambassadeur y pensera deux fois avant de donner un ordre aussi déraisonnable aux Polonois dont le Pr. Poniatowski a déclaré lui-même l'autre jour l'insuffisance et si l'Ambassadeur m'en parloit je lui ferois l'observation que ce seroit un sacrifice inutile de braves gens, sans lui faire pénétrer notre vrai secret; mais toujours sera-t-il bon de prévenir. Par un rapport du L. Général Frimont que me communique le C. M.

en date du 16. Avril je vois le Général Gablenz ayant appris que le Pr. Poniatowski (par les insinuations de M. Bignon) s'obstinoit à ne pas quitter la ligne qu'il occupoit, a prié le Général Frimont de prendre les dispositions nécessaires pour la marche des troupes saxonnes et françoises aux ordres du Général Gablenz, vû que les troupes saxonnes ne pouvoient recevoir dans le pays qu'ils occupent ni les objets d'habillement, ni d'equipement, ni les menus nécessaires pour se mettre en campagne, tandis que les troupes Polonoises trouvoient plus de facilité par des réquisitions de satisfaire à leurs besoins pour ces objets. D'après le rapport du Général Frimont, il paroit qu'il a donné l'ordre au Général Gablenz de se mettre le 17. du courant en marche de le urcantonnemens, pour se retirer par les Etats Autrichiens.

36.

Convention du 20. Avril 1813.

I.

S. M. I. et R. Apost. ayant déployé l'attitude de Mediateur armé, S. M. le Roi de Saxe s'est remise à S. dite M. I. et R. pour atteindre le but salutaire de la paix.

II.

S. M. le Roi de Saxe s'engage en conséquence à faire cause commune avec S. M. l'Empereur d'Autriche pour faire valoir la dite Mediation armée; et les hautes Parties contractantes concerteront leurs vues sur les moyens les plus justes et les plus efficaces pour parvenir à la pacification générale.

III.

Si la voye de négociation devait ne pas conduire à la paix, les troupes de S. M. le Roi de Saxe se réuniront à l'armée autrichienne et seront sous les ordres immédiats de son commandant en Chef: elles resteront toujours réunies en corps d'armée, commandées par leurs propres généraux et ne relevant d'aucun Commandant autrichien intermédiaire.

IV.

S. M. l'Empereur d'Autriche garantit à S. M. le Roi de Saxe l'intégrité de ses possessions héréditaires d'après les derniers traités: et elle accepte par contre la garantie de S. M. Saxonne pour l'intégrité de ses possessions actuelles. Dans le cas qu'il devînt nécessaire de soutenir cette garantie réciproque par la force des armes ou si en haine des stipulations de la présente Convention, l'une ou l'autre des hautes Parties contractantes serait menacée ou attaquée, S. M. I. et R. Apost. appuyera le Roi de toutes ses forces disponibles et S. M. Saxonne par contre mettra en campagne en faveur de l'Autriche une armée de trente mille hommes de toutes armes.

V.

Si la cession du Duché de Varsovie de la part de S. M. le Roi de Saxe devenait une condition indispensable de la prochaine pacification, S. M. le Roi de Saxe, mûe par l'unique désir de concourir au bonheur de ses sujets tant saxons que polonais, en ne mettant pas obstacle à l'état de paix si désirable, consentirait dans ce seul cas à la cession du dit Duché de Varsovie: par contre

S. M. l'Empereur d'Autriche s'oblige à faire obtenir au Roi de Saxe une indemnité convenable en territoire d'après ce que permettront les circonstances.

VI.

Les hautes Parties contractantes regardent la présente Convention comme l'équivalent d'un traité d'Alliance.

VII.

La présente convention sera tenue secrète et ne pourra être communiquée à une troisième puissance que du commun accord des hautes Parties contractantes.

Articles séparés et secrets.

I.

S. M. I. et R. Apost. s'oblige à s'opposer à toute disposition qui pourroit être faite ou proposée à l'égard de la ville et du territoire d'Erfurt, ainsi que des possessions de la ligne ducale de la Maison de Saxe, de la Maison d'Anhalt, des Princes de Schwarzbourg et de Reuss autrement qu'à l'avantage et en faveur de la couronne royale de Saxe.

II.

L'Article IV de la présente convention englobant le Cercle de Cottbus, S. M. I. et R. Apost. employera ses bons offices pour faire revenir Sa Majesté Prussienne sur cette reprise et la faire renoncer de nouveau à la dite possession.

III.

Il ressort de la nature des stipulations que renferme la présente convention que S. M. le Roi de Saxe Duc de Varsovie renonce à toute participation soit directe soit indirecte aux opérations de la prochaine campagne. Les deux hautes Parties contractantes s'entendront par une convention militaire sur l'époque où S. M. le Roi de Saxe pourra, vû la position actuelle de ses États, mettre en campagne le nombre de troupes stipulé dans les articles III et IV. Elles conviendront de même du pied sur lequel les troupes respectives devront être entretenues, en se trouvant réciproquement dans les États de l'une ou de l'autre des deux Puissances.

Vienne, le vingt Avril mil huit cent treize.

Charles Frédéric Louis de Watzdorf.

Unter der öſterreichiſchen Urkunde ſteht:

Vienne ce jour six de Mai mil huit cent treize.

Le Comte de Metternich.

37.

Lebzeltern au Comte Metternich.

Dresde, le 30. Avril 1813.

Monsieur le Comte!

Mes dernières respectueuses informations et entre autres celle du 26 courant ont instruit Votre Excellence de la fâcheuse sensation produite sur les deux souverains Alliés, par nos arrangemens avec le Roy de Saxe. Cette im-

pression a été ressentie d'avantage en dernier lieu, les Administrateurs des Alliés trouvant les autorités Saxonnes plus récalcitrantes à satisfaire aux livraisons qui leur ont été imposées, et presque s'y refusant depuis qu'elles ont été instruites de l'appui qu'offroit à leur souverain la cour d'Autriche.

C'est à la même cause qu'on attribue aussi le changement de langage du général Thielmann.

Voici les faits tels que je les sais d'après bonne source.

Le général Thielmann commandant à Torgau avoit entamé des négociations avec les Russes tendantes à utiliser en leur faveur cette forteresse sans néanmoins la remettre entre leur mains. Elle auroit du servir de point d'appui aux Russes, ils auroient pu passer sous son canon, tandis qu'il auroit repoussé toute approche des François — etc. Soit que ce général crut alors que le Roi seroit entrainé à se jeter tout à fait entre les bras de la France, ce qui causoit le plus mauvais effet parmi ses sujets, ou que ce général crut que l'attitude de l'Autriche se développeroit plutôt, ou enfin qu'il se soit laissé entrainer trop loin et plus, qu'il n'en avoit le dessein dans ses pourparlers avec les Russes, il paroit qu'il leur promit les avantages précités et d'autres encore relatifs à l'organisation de nouvelles levées, si le Roi ne se rangeoit pas du côté des Alliés dans un laps de temps déterminé. Depuis qu'il a appris que Sa Majesté s'est rattachée à notre système de médiation armée et s'est rapprochée de ses États, ce général est moins coulant et doit être revenu sur les espérances ou promesses qu'il avoit données se refusant à se prêter aux facilités sur lesquelles les Alliés comptoient, sans l'ordre du Roi. C'est lui qui a expédié Mr. de Carlowitz près de ce souverain et la question relative à l'utilisation de Torgau forme une partie de sa mission.

De même les autorités royales, à la suite du parti qu'a pris le Roi, ont commencé à opposer des obstacles à la levée de l'impôt de guerre de 500,000 Thaler, (c'est à dire un emprunt de 400,000 Thaler et 100,000 des caisses Royales) que Mr. le Baron de Stein, Chef en second de l'Administration a demandés à la Saxe et en décompte desquels il accepte des livraisons, fournitures etc. Dans cette somme ne sont point compris 66,000 Écus levés a Leipzig par le général Winzingerode, et plusieurs argens tirés d'autres Caisses du Roi dans divers lieux. Comme l'article ci-dessus touche les besoins de l'Armée et qu'il est plus difficile de transiger avec eux qu'avec d'autres objets, hier matin les Administrateurs des Alliés c'est à dire Mr. de Stein pour la Russie et Mrs. de Schön et de Rehdiger pour la Prusse, adressèrent un office à la commission immédiate, l'invitant de la manière la plus pressante à satisfaire 200,000 Thaler jusqu'au 1. Mai à compte des 500,000, lui faisant sentir combien il seroit pénible aux Alliés de devoir faire lever eux mêmes cette somme — et d'user de moyens coercitifs à cet effet, ce qui auroit lieu sans délai en cas de négative ou de rénitence.

Cet avis joint au projet de déclarer dissoute la commission immédiate a fort effrayé les membres qui la composent, et plusieurs d'entre eux notamment Mr. de Zeschwitz conseiller privé de finances et monsieur de Nostitz sont venus me consulter sur le parti qu'ils devoient prendre.

J'avois eu la veille incidentellement un entretien avec Mr. de Stein à cet égard, où il m'avoit paru très decidé à mettre en oeuvre toutes les voies possibles pour faire réussir ses mesures (entravées disoit-il, par nos arrangemens),

et à donner toute l'application au principe des Alliés exposé à Votre Excellence, c'est à dire, que le Roi ne sauroit rester neutre et qu' Il devoit faire cause commune avec eux ou en cas contraire, ils étoient décidés à régir son État d'après leur avantage sans autre considération.

Messieurs de Nostitz et de Zeschwitz ne me dissimulèrent point que la commissiou dans ses réponses avoit fait sentir que toute atteinte portée à l'autorité du Roi seroit blesser et s'aliéner la cour de Vienne et que sans le consentement du Roi elle ne pouvoit se prêter aux demandes des Alliés; elle allégua la détresse de la Saxe après une mauvaise année de récolte, et le besoin de ne pas épuiser le pays puisque Sa Majesté se trouveroit hors d'état alors de procéder aux armemens nécessaires, si Elle épousoit la cause des Alliés. Mrs. de Nostitz et de Zeschwitz désiroient des conseils sur l'office pressant qu'ils venoient de recevoir. Je leur assurai ne point connoitre la nature des engagemens pris avec le Roi et n'avoir aucune instruction de ma cour ce qui excluoit tout conseil de ma part; qu'ils ne devoient consulter que leur devoir et l'intérêt de l'Etat. Pressé encore par eux je leur répondis de même, ajoutant qu'il me paroissoit avantageux de prévenir des démarches de la part des Alliés, dictées par les besoins de l'armée et qui pourroient élever une plus grande barrière entr'eux et leur Souverain, que peut-être en donnant quelques témoignages de meilleure volonté gagneroient-ils le temps nécessaire pour connoitre les intentions de leur Souverain, et attendre le retour de Mr. Carlowitz.

Monsieur de Nostitz avoit opiné dans ce sens; il me demanda instamment un passeport, pour se rendre à Prague près du Roi, afin de l'instruire du véritable état des choses croyant que Sa Majesté lui prêteroit plus de confiance qu'à Mr. de Carlowitz créature du Général Thielmann, aujourd'hui tombé en quelque discrédit près des Nationaux et près des Alliés. Je me suis prêté à la réquisition de Mr. de Nostitz et il est parti hier après midy.

Je viens d'apprendre que la Commission immédiate suivant les instructions secrètes du Roi, s'est résolue à se refuser encore, quoique dans des termes très doux et très modérés, à l'invitation pressante du Conseil administratif, allégant le défaut d'argent, le besoin de sommes pour faire des achats de grains dans la Silésie et l'utilité pour les Alliés mêmes de ne point fatiguer un Pays qui devroit peut-être sous peu développer toutes ses ressources en leur faveur.

J'espère ne point m'être écarté du rôle strictement passif que me dictent ma position au quartier général, et le défaut d'instructions de Votre Excellence. Elle peut juger du déplaisir qu'éprouvent les cours Alliées de voir arrêter les opérations sur lesquelles elles comptoient par un arrangement dont elles nous reprochent surtout, de leur avoir fait un profond mystère jusqu'au moment de sa conclusion.

Je fis mes visites à Mrs. les Ministres et membres de la Commission immédiate par billet, afin d'éviter de me trouver dans le cas de causer de leurs affaires, et à diner chez le Roi de Prusse hier j'éludai de même les occasions d'entrer en matière avec eux, d'autant plus que j'étois observé.

Je suis depuis trop peu de jours ici pour avoir pu fixer mon opinion sur l'esprit public à la suite de mes propres observations, excepté en ce qui regarde la haine vouée aux François; celle-là domine généralement. C'est aussi pourquoi le parti qu'a pris le Roi a produit le plus heureux effet sur l'esprit

de la Nation; on espère que notre rôle sera bientôt actif et que la Saxe suivra notre impulsion et celle du Nord de l'Allemagne. Il m'a paru que Mrs. les membres de la Commission craignent qu'un plus long éloignement du Roi, ou un refus de sa part de faire cause commune avec les Alliés, n'entraîne le fâcheux résultat, de diminuer l'affection de ses peuples dont Il jouit assurément et n'expose outre cela le Pays à être bien plus foulé par les Alliés.

Il l'est déjà involontairement et malgré la discipline sévère qu' observe l'armée, mais cela tient à des défauts d'organisation et au gaspillage prodigieux des vivres.

Dernièrement j'informai Votre Excellence que l'on organisoit des bataillons de levées Saxonnes pour le compte des Prussiens et je tombai en cela dans l'erreur générale. Il est vrai que des bataillons s'organisent mais ils sont formés par les contingens de Saxe Weimar et d'autres Princes des branches de Saxe, qui ont été enlevés presque en masse par quelques cosaques à Eisenach, et dans d'autres lieux. Ils sont passés ainsi que leurs officiers au service de la Prusse.

Jusqu'ici il n'y a eu aucune levée ni organisation de troupes dans les Etats du Roi du côté des Alliés mais si ce Souverain repousse les dernières invitations pressantes qu'on lui a adressées, il seroit possible que la conséquence en fut la dissolution immédiate de la Commission, et l'établissement des mêmes mesures qu'en Prusse, relatives à la formation de troupes, d'une Landwehr et de levées en masse ou Landsturm; je ne m'étonnerois point que l'on trouvât plus de facilité dans la Nation pour réaliser ces projets qu'on ne le suppose généralement, tel est le désir que chacun éprouve de voir cesser les maux que l'Alliance françoise a entraînés avec elle dans ces Pays.

J'ai l'honneur de soumettre à Votre Excellence une lettre qui circule dans ce moment ici, et qui fait beaucoup de sensation à Dresde.

Veuillez agréer, monsieur le Comte, l'hommage de mon respect

Lebzeltern.

P. S. Le conseil administratif ne se portera à aucune mesure rigoureuse jusqu'au retour de Mr. Carlowitz. Monsieur de Hardenberg n'attend que cette époque, supposé que cette mission soit sans succès, pour adresser à la Cour de Vienne une démarche au sujet de la Saxe.

38.

Instruction au Comte de Stadion.

Vienne, le 7. Mai 1815.

Le moment de la crise la plus décisive pour le sort futur de l'Europe s'approchant, et nos rapports avec les grandes cours devant se fixer définitivement, Nous nous sommes décidés à envoyer le Comte de Stadion au quartier-général Russe. Nous l'accréditons par les lettres ci-jointes près de Sa Majesté Impériale l'Empereur Alexandre, et près Sa Majesté le Roy de Prusse.

Le Comte de Stadion a été mis au fait de nos transactions antérieures, tant avec la France qu' avec les cours alliées. Notre attitude vis-à-vis de la première de ces Puissances se trouve définitivement fixée par les dernières

explications qui ont eu lieu ici entre le Comte de Metternich et le Comte de Narbonne.

Le Comte de Stadion trouvera dans l'annexe No. 3 une copie de la Note de l'Ambassadeur de France, en date du 21. Avril, et de la réponse qui lui a été faite. Nous avons cru devoir accompagner cette dernière d'une lettre autographe à l'Empereur des Français, laquelle se trouve également jointe aux présentes instructions.

Ces transactions, ainsi que les ouvertures que nous avons faites aux cours du Nord, fixent notre attitude de médiateur armé; Notre langage devra être conforme à cette attitude; Nos préparatifs et dispositions militaires nous offriront pour le cas que nos voeux et nos soins en faveur de la paix ne fussent point couronnés de succès, les moyens de soutenir notre langage, et de paraître en scène comme puissance principale intervenante.

Il s'agit de fixer maintenant à Notre plénipotentiaire près des cours alliées des points de vue prononcés sur notre manière d'envisager le but auquel nous tendons, et les moyens que nous croyons devoir employer pour l'atteindre.

La révolution française et ses suites ont bouleversé plus ou moins tous les anciens rapports entre les puissances de l'Europe. La France et ses confédérés ont tout conquis sur le continent; c'est donc à eux seuls à rendre. La France a d'un autre côté perdu tout au delà des mers. La domination de l'Angleterre sur cet Élément n'est pas moins monstrueuse que ne l'est celle de Napoléon sur le continent.

L'Angleterre doit donc mettre de justes compensations dans la balance de la paix. Telle serait la question, placée dans sa plus grande simplicité; et telle serait la base la plus naturelle d'une pacification générale, si cette paix générale ne semblait soumise à des obstacles à peu près insurmontables dans la position actuelle des choses. — Les dernières nouvelles directes de l'Angleterre ne prouvent que trop, combien le système d'une guerre sans terme paraît encore être celui de ce gouvernement.

Nous eussions acquis la conviction, si déjà nous ne l'avions eu, que la paix entre la France et l'Angleterre, et même une négociation pour amener la paix maritime, ne peut être que la suite d'un arrangement continental, et c'est à ce dernier que nous sommes le plus directement intéressés, et par conséquent le plus immédiatement appellés à contribuer.

L'alliance contractée entre les puissances du Nord et l'Angleterre ne laissant pas que de compliquer les questions; il a fallu réserver nos explications définitives jusqu' au moment où nos forces militaires auraient acquis assez de consistance pour nous permettre de consulter, et de nous reposer d'avantage sur notre propre poids; pour nous permettre ds nous placer, pour ainsi dire, en face des questions, et de décider nous — mêmes quel est le côté que nous voulons soutenir, sans nous arrêter à des considérations secondaires, qui naguères, et sans moyens militaires tout prêts, eussent pu entraver et même arrêter notre marche.

Si la forme de la médiation nous permet encore de mettre dans notre conduite d'utiles nuances jusqu' à l'époque où la marche de nos troupes sera consommée, nous ne sommes toutefois plus dans le cas de subordonner à cette forme le noble but que nous nous proposons.

Le Comte de Stadion déployera dès son arrivée au quartier-général Russe et Prussien, l'attitude de l'Envoyé d'une puissance médiatrice principale. Il ne laissera aucun doute que nous avons le sentiment le plus complet de notre position; — que nos conseils et nos moyens d'exécution sont entièrement indépendans; — que nous avons choisi parmi plusieurs, la marche que nous suivons, comme la seule que nous ayons pu admettre comme généralement utile; — que rien enfin ne saurait nous en faire dévier.

Le Comte de Stadion posera en principe:

1. Que Nous voulons la paix; non un état de choses précaire, mais un arrangement général qui replaçât les rapports géographiques et politiques des puissances sur des bases justes et par conséquent durables.

2. Que nous sommes loin de confondre avec un pareil ordre de choses, le retour à un status quo tout à fait ancien, convaincus, que vouloir revenir à ce qui n'est plus, serait s'égarer et user en vain des précieux moyens pour établir un ordre de choses nouveau et conforme à tous les intérêts.

3. Que nous avons la conviction qu' un véritable état de repos ne saurait exister sans la paix générale et maritime. — Que nous plaçons en conséquence cette paix dans la première ligne de nos voeux.

Dans la supposition que les cabinets Russes et Prussiens dussent faire quelque difficulté à aborder la question générale, sous le prétexte de devoir connaître avant tout, et avant de nous répondre, les vues de l'Angleterre, le Comte de Stadion répondra:

4. Que nos vues directes ne portant pas moins sur la possibilité d'arriver à la paix générale par un arrangement continental, qui en réduisant la puissance française à de justes bornes, menerait, comme résultat, nécessairement à la paix maritime, Nous sommes décidés à ne pas borner nos propositions de paix à la seule question maritime, et à aborder préalablement, et s' il le fallait même, isolément, la pacification du continent.

5. Le Comte de Stadion demandera en conséquence aux deux cabinets, quel est le but qu'ils se proposent d'atteindre et par conséquent quelles sont leurs vues sur un arrangement général et sur des arrangemens entre les puissances continentales; — ce qu' ils entendent, en un mot, par la paix.

Il est hors de doute que le résultat de la première bataille influera éminemment sur la détermination des puissances. L'Empereur des Français battu, ne semblera aux alliés plus à redouter, et leurs demandes augmenteront beaucoup; — tandis que Napoléon victorieux, la Russie sera peut-être toute prête à abandonner la partie; Plus nos vues portent dans la présente occasion le caractère de la plus entière indépendance, plus nous désirons arriver à un terme heureux, et à prévenir, si faire se peut, les chances d'une nouvelle guerre, et plus nos explications vis-à-vis des puissances devront porter l'empreinte de la modération. Nous donnons dans l'annexe No. 5 un précis des conditions que nous plaçons comme le maximum, et comme le minimum de nos prétentions.

Mr. le Comte de Stadion aura plusieurs préjugés à combattre. Le premier sera la supposition, que notre attitude politique pourrait être soumise aux événemens de la guerre; — Il ne lui sera pas difficile de prouver aux deux cabinets, que cette attitude ne saurait plus varier ensuite de succés ou de revers de l'Empereur des français; mais que sans doute il ne saurait entrer dans un point de vue raisonnable, de ne pas nuancer les conditions que l'on se croirait

en droit de prononcer vis-à-vis de ce souverain, d'après le plus ou le moins d'embarras que pourra offrir sa situation. La seconde supposition sera celle, que notre marche politique tendrait au fond à tenir le plus longtems que faire se pourra nos moyens militaires dans l'inaction. Le Comte de Stadion prouvera par les plus simples raisonnemens, que loin d'avoir de l'intérêt à faire pêser sur nos provinces les charges d'une armée aussi considérable que l'est celle que nous mettons sur pied maintenant, nous aspirons avant tout à rapprocher le terme où ce fardeau pourrait se trouver réduit, ou par un prompt accord entre les puissances, ou par des opérations militaires qui nous permettront de porter nos forces hors de nos frontières.

Pour mettre le comte de Stadion à même de préciser l'époque à laquelle nos forces seront prêtes à agir, nous lui confions sous le No. 6 les dévis militaires ci-joints qui ne laisseront rien à désirer à l'Empereur Alexandre sur les détails des mouvemens de notre armée.

Le Comte de Stadion se convaincra bientôt par ses premières conversations avec les deux souverains et leurs ministres, qu'une grande incohérence règne dans leurs conseils et dans leurs plans. Il ne leur laissera point de doute, combien nous désapprouvons qu'ils se soyent déjà occupés de tant de détails; — combien nous prévoyons, que des questions secondaires sont faites pour égarer les puissances de la véritable voie; Il leur fera sentir surtout que notre plan porte sur l'union la plus forte des moyens dans un seul et même but; — celui de réduire la prépondérance exagérée de la France en de justes limites, et que nous soumettons à ce point de vue tous les arrangemens particuliers entre les puissances unies dans ce même sens.

Nous résumons la présente Instruction principale aux points suivans:

1. En qualité de puissance médiatrice, et après nous être placés, tant par de considérables armemens, que par le dégagement de l'attitude d'auxiliaire de la France dans la présente guerre, dans la seule attitude qui convient au rôle de médiateur, nous faisons une démarche vis-à-vis des puissances en guerre. Cette démarche doit, dans le terme le plus limité, c'est à dire, avant la fin de Mai, résoudre avec une évidence plénière la question, si l'Empereur des Français, ensuite d'une victoire nouvelle ou d'une défaite, serait prêt à écouter la voix de la modération et de la raison.

2. Nous nous reposons avec une entière confiance sur le zèle et sur l'expérience éprouvés du Comte de Stadion, quant au choix des nuances qu'il croira devoir employer, suivant la position des choses, au moment de son arrivée au quartier-général pour porter les cabinets alliés à s'expliquer cathégoriquement sur leurs vues finales relativement à la paix. Il ne négligera rien pour amener une négociation instantanée, et pour convenir des bases d'une coopération active militaire de notre part dans le cas de la non-réussite de nos soins en faveur de la paix.

3. Le Comte Bubna partant à la même époque que le Comte Stadion pour se rendre au quartier-général de l'Empereur Napoléon, Nous autorisons le Comte de Stadion à établir avec lui tous les rapports directs qu'il jugera utiles au bien de notre service, et au but que nous nous proposons dans la démarche uniforme que nous faisons vis-à-vis des puissances en guerre. Il en est de même d'une correspondance avec le général commandant le Corps d'armée

en Bohème, que le Comte de Stadion établira et continuera d'après ce qu'il jugera necessaire et utile.

Le Comte de Stadion trouve dans les annexes sous le No. 7 et marquées des lettres A. jusqu'à des points d'instruction sur des objets séparés qu'il aura à considérer comme faisant partie de la présente instruction principale.

François m. p.

No. 5. Une paix continentale bonne seroit:

1. Le rétablissement des pays constituant l'ancien royaume de Pologne dans l'état avant la dernière paix de Vienne.

2. Le rétablissement de la Prusse dans ses anciennes possessions dans le nord de l'Allemagne.

3. La restitution de la part de la France de tout ce qu'elle a en Allemagne au-delà du Rhin.

4. La Hollande, pays indépendant de la France.

5. La restitution de toutes les provinces françaises en Italie.

6. Le rétablissement du pape dans ses possessions Italiennes.

7. Pour l'Autriche, la frontière en Italie, telle qu'elle avoit jusqu'à la paix de Luneville. La frontière du Mincio ou de l'Oglio avec les forteresses; le Tirol et l'Inn; les provinces Dalmatiennes et le retour de tout ce qu'elle a perdu de ce côté-là par la paix de Vienne.

8. Pour l'Allemagne, cessation de la suprématie de Napoléon. Etablissement d'un système quelconque qui réunisse les intérêts de ce pays à ceux de l'Europe.

9. Le royaume d'Italie hors des mains de l'Empereur des Français.

Le minimum des prétentions de l'Autriche dans une paix devroit être:

1. Le recouvrement des provinces Illyriennes y compris la Dalmatie.

2. La cessation du Duché de Varsovie.

3. Une nouvelle frontière contre la Bavière.

Le minimum des prétentions des Puissances.

1. Le retour de la Prusse méridionale au Roy de Prusse

2. La renonciation de l'Empereur de Français à ses départemens d'outre-Rhin.

3. La rénonciation à la confédération du Rhin, du moins en partie ou avec des modifications.

39.

Lettre de S. M. l'Empereur d'Autriche à S. M. l'Empereur de toutes les Russies.

Vienne, le 7. Mai 1815.

Monsieur mon frère! Si je suis en retard de réponse à la lettre aussi amicale qu'aimable que V. M. I. a bien voulu m'adresser de Breslau, je ne le suis pas en fait du sentiment le plus vrai d'amitié que depuis longtems Elle m'a inspiré. Si Teplitz n'était pas aussi éloigné de Vienne rien n'aurait pu m'empêcher d'aller faire les honneurs de ce lieu à V. M. I.: le calcul des distances n'eût assurément pas suffi pour m'empêcher d'entreprendre ce voyage; mais ma présence dans ma Capitale est trop nécessaire pour activer

les moyens de servir une cause qui nous est commune pour que je ne subordonne pas à cette considération les projets les plus flatteurs. J'espère néanmoins que V. M. I. ne quittera pas des contrées voisines de mes États sans que j'aie eu le bonheur de La rencontrer.

Nous sommes arrivés à l'époque la plus importante des temps modernes. C'est aux généraux efforts de V. M. I. et à sa persistance que l'Europe doit déjà les chances de repos qui font essentiellement l'objet de mes soins. Le Comte de Stadion est à même de Vous donner, Monsieur, mon frère, des détails très circonstanciés sur le développement considérable des forces que je place dans la balance de la paix.

Je forme des voeux pour qu'un ordre de choses désirable en Europe puisse être atteint sans effusion ultérieure de sang. Nos forces réunies, dirigées d'après un point de vue fixe, et dans l'accord le plus parfait, nous feront, il n'en faut point douter, arriver dans la supposition contraire au plus noble but que puissent se proposer les Puissances.

Recevez l'assurance du bien constant attachement ainsi que de la haute considération avec laquelle je suis etc.

40.

Instruction pour le Comte de Bubna.

(Signée par Sa Majesté l'Empereur.)

Vienne, le 11. Mai 1813.

Le Comte de Bubna que nous avons choisi pour aller porter à l'Empereur des Français les explications qui devront fixer définitivement nos rapports avec ce Souverain, se rendra en droiture au quartier-général de Sa dite Majesté.

Nos transactions avec la France étant connues à monsieur de Bubna jusques à l'époque de son départ de Paris, nous ne joignons aux présentes instructions que les pièces diplomatiques, échangées en dernier lieu entre les deux cours.

Le Comte de Bubna remettra à l'Empereur Napoléon la lettre autographe ci-jointe dont nous joignons en même tems une copie pour sa seule connaissance particulière. Le contenu de cette lettre fixe parfaitement l'attitude que devra prendre le Comte de Bubna vis-à-vis de Sa Majesté Impériale.

Le Comte de Bubna s'expliquera sur sa commission dans le sens suivant:

Nous avons jusqu' à présent constamment tenu l'Empereur des Français au courant de notre marche. Il serait superflu de revenir ni sur cette marche ni sur les principes, d'après lesquels nous agissons.

L'Empereur Napoléon ne peut plus douter, que nous ne visons qu' à la paix; que ce voeu, que nous partageons avec tous les gouvernemens, est fondé sur la plus urgente des necéssités, sur un besoin, que l'intérêt de l'Empereur des Français ne réclame pas moins ouvertement que le nôtre; celui de ne pas pousser les peuples à bout en les accablant de charges, insoutenables à la longue, et sans but.

Tant de considérations réunies nous ont porté depuis longtems à diriger tous nos calculs sur les moyens, d'arriver à un dénouement désirable; nous

avons commencé par nous placer vis-à-vis des puissances belligérantes dans l'attitude d'une puissance intervenante; nous avons fini par déployer celle de puissance médiatrice; la seule attitude qui finalement peut servir la cause de la paix en établissant un juste accord entre notre langage et nos moyens militaires.

Nous avons envoyé le Comte de Stadion au quartier-général Russe et Prussien; le Comte de Bubna trouve ci-joint un Extrait des instructions dont se trouve muni ce Ministre. Cet extrait ayant été communiqué confidentiellement au Comte de Narbonne; le Comte de Bubna pourra en faire tel usage qu'il jugera utile pour fixer l'opinion de l'Empereur des Français sur les démarches que nous avons faites vis-à-vis des cours alliées. Il ne pourra s'empêcher de trouver, que les formes, desquelles nous usons vis-à-vis d'elles ne soyent aussi peremptoires que celle que nous deployons envers lui, et nous tenons à cette nuance; connaissant l'esprit de Napoléon, nous désirons aussi peu, qu'il puisse supposer que nous visons à obtenir de lui par des menaces ce que nous attendons encore d'un accord parfait de vues, que nous devons tenir à ne point lui laisser de doute, que si, contre toute attente, il devait écarter la voix de la modération et de la sagesse, nous nous verrions jusqu'à regret forcé à soutenir nos vues généralement bienfaisantes, par la force des armes.

Le Comte de Bubna trouve dans l'annexe un devis militaire, que nous avons fait dresser à cet effet, et duquel il pourra faire usage vis-à-vis de l'Empereur des Français. Nous désirons lui prouver, que c'est avec un plein fondement que nous placerions, dans le cas le plus opposé à nos voeux, sur nos propres forces notre entière confiance pour le soutien de la cause, que nous aurions à défendre.

Les points de vue que le Comte de Bubna aura à faire valoir vis-à-vis de l'Empereur des Français avec une entière franchise sont les suivans:

I. Points de vue généraux.

1°. Une paix générale et maritime serait sans contredit la plus désirable; les nouvelles que nous avons d'Angleterre (et qui ont été communiquées à l'Empereur Napoléon) ne nous laissent cependant que peu d'espoir de voir cette puissance, qui sous tant de rapports a un intérêt divergent de celui des puissances du Continent, se ranger de but en blanc au simple voeu de l'Autriche d'entrer en négociation. L'Angleterre devra être conduite à une négociation par l'exemple des autres puissances, et ne pourra peut-être forcée à la paix que par une paix continentale, qui la laisserait entièrement isolée et abandonnée aux efforts de la France.

2°. L'Empereur admet en principe, que l'idée d'une paix générale ne saurait être admise que sur la base de cessions de la part de la France, qui a tout conquis, et de compensations de la part de l'Angleterre. —

II. Points de vue particuliers.

3°. L'Empereur croit qu'une paix continentale possible serait celle qui stipulerait:

a. La révocation de l'existence politique du Duché de Varsovie et l'emploi de ses domaines actuels pour le renforcement des puissances intermédiaires.

b. Le retour des provinces Illyriennes à l'Autriche avec une bonne frontière du côté de l'Italie.

c. La rénonciation de la France aux départemens d'Outre-Rhin en Allemagne.

Une question, qui certainement sera remise sur le tapis par les puissances, est celle du Protectorat de Napoléon sur l'Allemagne. Le Comte de Bubna dira à ce souverain, que nous ne mettons pas cette question en avant comme une question Autrichienne; que l'on se tromperait fort, si on pouvait supposer, que nous eussions l'envie la plus éloignée de nous charger de la direction des rapports politiques de l'Allemagne; que nous sommes loin cependant de ne pas partager la conviction, que l'indépendance des États Allemands sous la garantie des grandes puissances, offrirait de véritables utilités tant à la France qu'au reste de l'Europe par les chances de tranquillité qu'établirait un pareil ordre de choses. En admettant le principe incontestable que rien ne saurait mieux assurer le repos des grands Empires, que l'interposition d'autres corps politiques propres à diminuer le frottement naturel entre les grandes masses, nous prononçons le sort de l'Allemagne. Le Comte de Bubna aura soin de ne toucher cette corde que de la manière que nous venons de l'indiquer. C'est à dire, il fera principalement pressentir à Napoléon, que si les puissances devaient mettre la question du Protectorat sur l'Allemagne sur le tapis, nous croirions devoir soutenir l'idée de l'indépendance de cette intéressante contrée sous la garantie des puissances, comme réunissant les véritables intérêts de toutes.

Un autre arrangement de frontières entre nous et la Bavière est un objet que le Comte de Bubna pourra toucher par forme de conversation.

Telles sont les lignes principales de conduite, que nous traçons au Comte de Bubna. Nous nous reposons avec une confiance plénière sur la connaissance, que le Comte de Bubna a du caractère de l'Empereur des Français, pour toutes les nuances qu'il aura à mettre dans les rapports délicats, dans lesquels il se trouvera placé vis-à-vis de lui.

Le Comte de Bubna ne perdra jamais de vue les véritables points desquels nous partons. — Modération extrême dans nos demandes; — sentiment d'amitié pour l'Empereur des Français et de confiance dans sa sagesse; — Désir d'arriver le plus promptement possible à un état de paix, et d'arriver à cet état sans faire courir à Napoléon et à nous les chances d'une levée de bouclier.

Si le Comte de Bubna devait avoir bien développé ces différentes nuances sans qu'elles eussent produit l'effet que nous désirons, il aurait à ne pas laisser de doute à l'Empereur, que unis par le sentiment le plus complet de nos devoirs, nous nous verrions forcés avec regret à défendre la cause que nous plaidons par la force des armes, nous confiant et dans la justice de cette cause, et dans le soutien de notre brave armée, et dans l'amour de nos peuples.

Le Comte de Bubna dira à l'Empereur des Français, qu'il est chargé de se mettre, — dans la supposition que Sa Majesté dût le désirer, ou pour abréger les lenteurs inséparables des grandes distances, — en rapport direct avec le Comte de Stadion; il fera valoir ce fait comme une preuve de la confiance particulière, que nous vouons a l'Empereur Napoléon, le Comte de Stadion n'ayant reçu l'autorisation que de répondre aux ouvertures, qui lui parviendront en premier lieu par le canal de notre Plènipotentiaire aux quartier-général Français.

Nous proposons Prague comme lieu de négociation. Si l'Empereur Napoléon devait trouver utile une convention momentanée d'armistice, le Comte de

Bubna est autorisé à faire parvenir cette demande au quartir-général Russe et Prussien. Il nous paraîtrait que la ligne d'Elbe serait la plus naturelle et la plus conforme à des idées mises antérieurement en avant par l'Empereur des Français lui même.

Le Comte de Bubna aura soin de nous tenir le plus que possible au courant de sa négociation, et de ne pas laisser germer dans Napoléon l'idée de la possibilité de nous endormir par des longueurs et de faux fuyans.

41.

Lettre de Sa Majesté l'Empereur à l'Empereur Napoléon.

Vienne, le 11. Mai 1815.

Monsieur mon frère et très cher Beau-fils. J'ai envoyé le Comte de Bubna près de V. M. J. dans le moment le plus important qui puisse s'offrir pour nos Empires. C'est à cette époque que je réclame sa plus entière confiance.

Je me suis empressé de Vous prévenir, Monsieur mon frère, par ma lettre du 26. Avril, que je ferais très incessament une démarche péremptoire près des puissances pour les amener à des explications finales sur les moyens d'un arrangement général. Je viens d'envoyer le Comte de Stadion au Quartier général russe et prussien; j'ai cru devoir attendre pour effectuer cet envoi le moment que depuis longtems j'ai prévu; celui où une première affaire aurait amorti bien des passions, et dissipé beaucoup de chimères.

Ce moment est venu, et Votre Majesté a devant Elle la plus belle des chances. Celle de donner à la suite d'une opération brillante la paix au monde.

Votre Majesté connoît mes principes, ma façon de penser et d'agir. Elle sait que je ne saurois remplir à demi un devoir. En me chargeant du rôle honorable de ramener un état de repos tant désiré, je dois en vouloir les moyens. Ces moyens résident dans la modération de mes vues, et dans l'appuy que doit espérer de la part du médiateur la cause de la justice et de la raison.

J'ai fait demander aux Cabinets russe et prussien quelles sont leurs prétentions; je les porterai incontinent à la connoissance de V. M. Impériale. Le Comte de Bubna est chargé de placer sous les yeux de Votre Majesté quelques points que je crois surtout devoir servir de base à un arrangement et sur lesquels je désirerois beaucoup m'entendre avec Elle. Si Elle veut peser mes idées avec cette impartialité qui doit présider à un arrangement stable, il est impossible qu'Elle ne se convainque, que le Mediateur est l'ami de Votre Majesté, et que sans partager aucun projet de vue exagéré, il est prêt à soutenir une cause qu'il seroit difficile de ne pas regarder comme aussi françoise, qu'elle a de droits à devenir générale, en offrant de véritables chances de repos.

Si Votre Majesté seconde mes efforts par cette modération qui placera son règne parmi les plus glorieux, qui assurera l'avenir le plus heureux à V. M. J. en asseyant sur des bases inébranlables la Dynastie qu'elle a fondée, et dont l'existence s'est confondue avec la mienne, je me féliciterai d'avoir contribué à l'oeuvre la plus salutaire.

Le Comte de Bubna dira à Votre Majesté que si une négociation peut s'ouvrir sous des auspices, qui en fassent expérer un résultat propice, je me

rapprocherai sur le champ de mes frontières pour abréger autant que faire se pourra les distances, et lever par conséquent une des difficultés qui pourroient s'opposer à l'accord le plus prompt entre les cours. — Votre Majesté voit que je ne lui fais pas porter les présentes explications par un négociateur. Elle a honoré le Comte de Bubna de ses bontés. Il me suffit que mes vues soient placées simplement sous les yeux de Votre Majesté pour que je ne puisse douter qu'Elle ne leur rende justice.

42.

Bericht des Grafen Bubna aus Dresden vom 16. und aus Wien vom 22. Mai 1813.

Dresden, den 16. Mai 1813.

Ich bin heute Mittag hier angekommen. Der Kaiser von Frankreich war eben ausgeritten. Kaum ist Seine Majestät nach dem Königl. Palast gekommen, so wurde ich gerufen. Die Audienz fing vor 8 Uhr Abends an, und endete um 1½ Uhr früh. Der erste Empfang war sehr freundlich. Der Kaiser erkundigte sich theilnehmend um das Wohl Seiner Majestät unsers gnädigsten Herrn, und der Kaiserlichen Familie, sprach dann von Nebendingen, und dann hieß es: Que fait-on chez Vous? Vous armez. Contre qui armez-vous? Cela ne peut être que contre moi, car vous m'avez dit dans le tems, que l'opinion du pays était trop prononcée contre moi, pour que l'Empereur d'Autriche puisse faire quelque chose pour moi; Vos armemens doivent donc nécessairement m'inquiéter.

Der Kaiser sprach dieses und alles Folgende mit einer Vehemenz, die ich an ihm noch nicht gesehen habe, ohne jedoch in unanständige Ausdrücke in Hinsicht der Sache oder der Personen zu verfallen.

Die Entwaffnung der Pohlen und des Bataillon Franzosen war der Gegenstand der ersten Aufwallung des Kaisers: Er sagte, „ich will meine Truppen lieber todt „schießen lassen, als sie entehrt zu sehen, dem Poniatowsky habe ich geschrieben, er „seye ein Feiger, wenn er sich entwaffnen läßt; er soll sich gefaßt machen gefangen „genommen, und nach Hungarn transportirt zu werden".

Ich habe dagegen Beispiele aus der Vorzeit zitirt, um zu beweisen, daß derlei Entwaffnungen nicht entehrend sind; der Kaiser ließ kein Argument gelten, denn er sagt, der Vergleich hinkt, denn diese Leute sind eure Alliirte, ihr habt mit ihnen in den nehmlichen Reihen und Gliedern gefochten.

Die Nachricht, daß aus besonderer Rücksicht für den Kaiser das Bataillon Franzosen nicht entwaffnet, und die Pohlen dort über die Böhmische Grenze brechen sollen, wo der Kaiser es befehlen würde, calmirte in etwas den Monarchen: „Eh bien! nous verrons, j'ai envoyé l'ordre à Poniatowsky de marcher à Zwittau."

Dann verfiel der Kaiser auf das Verhältniß mit Sachsen, er findet sich beleidigt, daß man wegen den Pohlnischen Truppen nicht mit ihm — sondern mit dem König unterhandelt habe, — da sie doch unter seinen Befehlen stünden, sondern daß man über dieses den König von der Allianz mit Frankreich abzuziehen getrachtet habe. Ich sagte hierauf, das erstere sey nur auf ausdrückliches Verlangen Sr. Majestät des Königs von Sachsen geschehen, von dem letzteren sey mir ganz und gar nichts bekannt, und so viel ich bestimmt wisse, davon keine Rede gewesen. „Wie können Sie das

„läugnen, sagte der Kaiser, ich habe alle Verhandlungen in der Hand. Der König „kam, sagte: Domine pecavi, ich bin ein alter Mann, man hat von allen Seiten in „mich gedrungen, ich habe die Sachen nur von der Ferne gesehen, ich dachte Sie „würden sich nicht so leicht erheben, ich sahe meine Unterthanen leiden, ich suchte sie „zu retten, was kann ein kleiner Staat von Kolossen gedränget anders thun? Das „sprach der König, und die Sache ist abgethan, der Mann ist alt, sagt der Kaiser, „und der Staat klein; um kein übles Geblüt zu machen, habe ich sogar geschrieben, „daß er mit meiner Einwilligung nach Prag gegangen seye."

Es war nicht deutlich zu entnehmen, an wen der Kaiser dieses geschrieben, ich vermuthe aber fast, daß dieses an den König von Sachsen geschrieben worden, um seinen Entschluß zu erleichtern.

Bey dieser Gelegenheit gab der Kaiser auch zu verstehen, daß der Hof von Bayern und Würtemberg Sr. Majestät selbst bekannt gemacht haben, was dort vorgehe. Die Oesterreichischen Kriegsrüstungen allarmiren diese beiden Höfe.

Dann überging der Kaiser zu der großen Question der bewaffneten Mediation, die ich des hohen Interesse willen mich bemühen will, so getreu wie möglich und wörtlich zusammenzustellen, ohne meine Einwendungen anzuführen, die ohnehin aus des Kaisers Napoleon Rede hervorgehen, und diesen gehorsamsten Bericht nur weitwendig machen würden.

Die Rede des Kaisers von Frankreich über diesen principal Gegenstand ist folgende:

Je ne veux pas de votre médiation armée — vous ne faites qu'embrouiller les questions. — Laissez moi finir mes affaires avec l'Empereur de Russie. — Nous nous arrangerons; nous sommes toujours restés sur un bon pied. — Vous dites ne pouvoir rien faire pour moi vous n'êtes donc forts que contre moi. J'ai accepté votre intervention pour la paix, lorsque vous étiez mes alliés, du moment que Vous avez retiré votre corps auxiliaire vous avez cessé de l'être. — C'est une subtilité que je n'admets pas de dire que tout cela n'altère point votre système d'alliance avec moi. — C'est un discours qu'on peut tenir aux femmes qu'on veut séduire. Qui êtes-vous? me parlez-vous comme Duc de Lorraine? comme Duc de Milan? de Brabant? ou comme Grand Duc de Florence? Que me demande-t-on? On n'obtient rien par des coups de baton d'un français. — Je ne céderai rien; pas un village de tout ce qui est constitutionellement réuni à la France. Un homme qui d'un simple particulier est parvenu au Trône, qui a passé 20 ans sous la mitraille, ne craint pas les balles, ne craint point les menaces. Je ne fais pas cas de ma vie, aussi peu que de celle des autres.

Je ne balance pas de sacrifier ma vie; je ne l'estime pas plus que celles de 100 mille hommes; j'en sacrifierais un million s'il le faut. Vous n'aurez rien par la force, nous nous batterons pendant beaucoup de campagnes, Vous ne me forcerez que par des victoires multipliés, je périrai peut-être et ma Dynastie avec moi. Tout cela m'est égal. Vous voulez m'arracher l'Italie et l'Allemagne, vous voulez me déshonorer. Monsieur! l'honneur avant tout, puis la femme, puis l'enfant, puis la Dynastie. Nous allons bouleverser le monde et l'ordre des choses qui est établi. L'existence des Monarchies deviendra un problême. La meilleure des femmes en sera la victime, elle sera malheureuse. La France sera livrée aux Jacobins. L'enfant, dans les veines duquel le sang Autrichien coule, que deviendra-t-il? J'estime mon beau-père depuis que je le connais, il a fait le mariage avec moi de la manière la plus noble, je lui en sais gré de bien bon coeur. Mais si l'Empereur d'Autriche veut changer de

système, il aurait mieux valu de ne pas faire ce mariage, dont je dois me repentir en ce moment-ci. Je Vous l'ai dit à Paris, et je l'ai répété au Prince de Schwarzenberg, rien ne me répugne tant que de faire la guerre à l'Autriche. Vous êtes une grande nation, Votre Armée est brave, les esprits sont montés chez vous, vous pouvez me faire beaucoup de mal; mais ce ne sont pas vos forces qui m'en imposent, j'ai des moyens à vous opposer. Ce qui me tient plus à coeur, c'est le sort du Roi de Rome, je ne veux pas rendre odieux le sang Autrichien à la France. Les longues guerres entre la France et l'Autriche ont fait germer des ressentimens. Vous savez que l'Imperatrice, comme Princesse Autrichienne, n'était point aimée à son arrivée en France, à peine qu'elle commence à gagner l'opinion publique par son amabilité, par ses vertus, ses talens, qu'elle développe dans les affaires, que vous voulez me forcer à donner des manifestes qui irriteront la nation. Certes on ne me reproche pas d'avoir le coeur trop aimant, mais si j'aime quelque chose au monde, c'est ma femme. Quelle que soit l'issue que prenne la guerre, cela influera sur l'avenir du Roi de Rome. C'est sous ce rapport là qu'une guerre contre l'Autriche m'est odieuse. Je sais que tout ce que je fais contre l'Autriche, je le fais contre moi-même, contre mes intérêts. Que vous ai-je fait? Vous m'abandonnez parceque j'ai été malheureux. Je suis le plus fidèle Allié de Votre Maitre, si des troubles intérieures ou autres ennemis l'eussent menacé, je serais arrivé en personne à la tête de 200 mille hommes, pour le soutenir. En est-on convaincu chez vous?

Vous pouvez me faire la guerre avec apparence de succès; Vous pouvez me forcer à changer de position, peut-être à retrograder. Mais je déployerai toutes mes forces contre vous, comme contre la puissance principale, nous nous batterons. Si les balles m'épargnent, nous verrons ce qui arrivera, au lieu de gagner des provinces, vous en perdrez, si je succombe, vous plongez la France dans l'Anarchie, vous faites périr ma femme, et l'enfant issu de votre sang.

J'ai acheté l'Illyrie avec la perte d'un million d'hommes, vous ne l'aurez pas par la force sans en sacrifier autant. Vous voulez pecher dans de l'eau troublé. On ne gagne pas des provinces avec de l'eau de rôse, ce sont des moyens qu'on peut employer pour séduire les femmes. Vous ne pouvez pas me faire la guerre avec les 45 millions de nouveaux billets. Vous devez déployer autant de forces que vous l'avez fait en 1809; Il vous faut 400 mille hommes sous armes pour me faire la guerre avec succès. L'exaltation de votre nation que vous vantez tant, se perdra bientôt quand l'Empereur lui demandra des sacrifices. Ce sont de beaux discours qu'on tient. J'ai envoyé le Vice-Roi en Italie pour y former une armée, il trouvera du matériel pour la porter à 150 mille hommes. Une autre armée sera formée à Frankfurt sur le Main. J'ai donné l'ordre d'y arrêter les renforts qui étoient destinés à suivre la grande armée. J'ai arrêté la marche des Contingens de Bavière, de Würtemberg qui devaient me suivre. Vous gênez le dévéloppement de mes forces contre la Russie. Vous vous dites encore mes Alliés pendant que vous facilitez les mouvemens des Russes en m'ôtant votre Corps auxiliaire, en chassant les Polonais du rayon de Cracovie, en mettant les Russes dans le cas de tirer des renforts à eux de même que le Général Sacken, qui n'ayant point d'ennemi contre lui, marche à moi, et se trouvera probablement déjà dans les rangs de l'armée ennemie lorsque je lui livrerai bataille. Et qu'avez-vous fait pour moi, pour

Votre Allié? Vous m'ôtez le corps auxiliaire dans le moment où le Prince de Schwarzenberg m'assura à Paris, que ce corps marchera où je l'ordonnerai au Général Frimont. Je ne connais pas ces subtilités, je suis par fois grossier en politique, mais jamais faux. Je regarde le traité de Paris comme rompu. Si vous êtes mes Alliés, il faut en substituer un autre.

Commencez par me garantir mes États, je vous parle des provinces réunies à la France. Si vous m'aviez fait ces propositions à Paris, je les aurais écoutées, mais à présent! — Si l'Autriche n'est pas mon Allié, elle ne peut être médiatrice. La maison regnante est italienne, la famille de l'Archiduchesse Béatrix est italienne; L'Autriche est la seule puissance qui a beaucoup perdu en Italie et ailleurs; comment pourrais-je prendre une puissance, qui y est intéressé et qui a tant de pertes à reclamer, pour Médiatrice? Si vous êtes mon Allié, le cas est différent. Vous avez le droit de vous mêler de mes affaires, vous m'avez garanti mes États, je n'ai plus de raisons d'être mefiant. Jadis les peuples barbares ont reclamé le tribut des nations civilisées, elles le payèrent, mais les barbares revenaient à tout moment, et on a fini par se battre. Vous commencez par me demander Illyrie, puis Vous me demanderez le pays de Venise, puis le Milanais, la Toscane et vous me forcerez à me battre contre vous, il vaut donc mieux commencer par là. Oui! si vous voulez avoir des provinces, il faut que le sang coule. Je ne serais pas le premier à vous tirer de coups de canon, je recevrai les vôtres. Il faut que mon beau-père commence à tirer le premier coup de canon. Votre armement en Bohème est fait pour me donner des inquiétudes, il me gêne dans mes opérations.

Vous avez trois chances à prendre. Prenez en une bien franchement. La première est: soyez avec moi, vous ferez une gerre pour rire, si vous me soutenez avec 30. 40. 50 mille hommes, avec tant de forces, que vous pouvez, il est juste que je paye vos bajonettes si je veux en avoir.

La seconde chance serait: soyez avec les Russes. Il me fera de la peine de vous voir rangés de ce côté là, mais c'est un système, et je n'ose rien dire, je vous observe cependant, que les Russes se frotteront les mains, et que vous deviendrez puissance principale dans cette lutte.

La troisième chance est: restez neutre et armez tant que vous voulez, j'en suis content; je ne dirai rien, je vous crois incapables d'une perfidie, mais ne comptez plus sur moi, nous nous arrangerons peut-être à vos dépens.

Je suis fâché que vous êtes venu près de moi après que mes armes ont eu du succès; repoussé jusqu'à Francfort, je vous aurais dit la même chose, je n'ai qu'une idée là dessus; ma politique est franche et ouverte.

Faites ce que vous voulez, vous n'obtiendrez rien par la force. Pardieu, je donnerai le Duché de Varsovie à la Russie, peu m'importe, je suis loin d'elle, nous n'avons pas d'intérêts directs à demêler.

Dans un autre tems je n'aurais pas souffert tout ce que vous venez de faire, j'aurais fait du tapage, mais dans ce moment-ci, je souffre tout, Je ne veux pas provoquer la guerre avec l'Autriche; je vous en ai dit la raison — je ne veux pas rendre le sang Autrichien odieux en France, je sais que tout ce que je fais contre l'Autriche, je le fais contre moi même, contre ma Dynastie, contre mes intérêts les plus chers; trouvez en cela votre garantie pour l'avenir. Il est très aisé de rendre le sang Autrichien odieux à la France, car

l'année passée, lorsqu'on manquait de pain à Paris, tout le monde disait: Nous souffrons par ce qu'il y a une Autrichienne sur le trône.

Avec des bonnes paroles vous ferez tout de moi, mais je ne me laisse pas menacer, ni faire la loi. Vous ne me forcerez à rien du tout. Oui, je me rendrai à la tutelle, mais l'épée à la main, disait un Roi de France.

Wenn es gleich nicht möglich ist, eine so lange Konversation ganz wörtlich zu geben, so glaube ich doch bestimmt nichts wesentliches ausgelassen zu haben.

Seine Majestät der Kaiser hat alles dieses und fast fünf Stunden lang mit einer glühenden Vehemenz, die schwer zu beschreiben wäre, weil kein Ausdruck sie zu schildern vermag, gesprochen, ohne nur die Briefe unsers gnädigsten Herrn annehmen zu wollen, endlich nahm er selbe, und las sie flüchtig durch.

Ich begnüge mich Eurer Excellenz zu bemerken, daß ich einen äußerst harten Stand gehabt habe, um die Questions Autrichiennes, auf die ich mich auf Eurer Excellenz Befehl in diesem Falle beschränken zu müssen glaubte, vorzubringen, ohne eine Explosion zu verursachen.

Endlich in der letzten halben Stunde calmirte Sich der Kaiser in etwas, doch ward diese Ruhe mitunter durch mindere Aufwallungen unterbrochen. In einer der wenigen gelassenen Minuten brachte ich endlich die Angelegenheit von Preußen zur Sprache, die ich, wenn gleich nicht als rein Oesterreichische Sache, doch als mit dessen Interesse verwebt ansah. Ich sprach in der Art davon, daß wenn die französischen Waffen siegen, Oesterreich in der künftigen Behandlung Preußens das Bild seiner Zukunft sehen müsse. Der Kaiser ohne bestimmt darüber abzusprechen, scheinet doch die Ansicht und Gründe, welche Oesterreich für die Erhaltung Preußens anführt, zu würdigen.

Endlich sagte der Kaiser: „Eh bien, pouvez-vous traiter, avez-vous des pleinpouvoirs? Als ich verneinend antwortete: en ce cas là, je vous charge de dire officiellement, que je suis prêt à faire des sacrifices pour la Maison d'Autriche, je veux que mon beau-père joue un beau rôle. Et même en cas de guerre, je lui demanderai la permission de rester avec lui dans des relations amicales, et pouvoir lui donner après chaque bataille de nouvelles de ma santé.

Je ruhiger der Kaiser schien, desto mehr glaubte ich sagen zu dürfen. Ich nahm mir also die Freyheit zu bemerken, die Versprechungen klängen zwar schön, aber jede Hoffnung werde nicht immer realisirt. Ich citirte das Beispiel von Preußen, dem im Jahre 1805 Hannover mit einer Hand gegeben, und mit der andern genommen wurde. „C'est un pamphlet que vous me dites; La Prusse n'a pas voulu „ratifier le traité, le contre-parti de Haugwitz a mis des obstacles à cela. A la „fin j'ai pris le mords aux dents et je n'ai plus voulu entendre parler de cette „affaire. Demandez Metternich; il vous le dira, il le sait bien."

Von meiner Korrespondenz mit Grafen Stadion; vom Waffenstillstand wollte der Kaiser nichts hören; er sagt, das führt zu nichts, die Russen wollen keinen Frieden, ich habe gleich geantwortet, sie antworten gar nichts. Ich soll zurückfahren, und Sr. Majestät unserem Kaiser, das was ich von ihm gehört, melden. Der Kaiser gehet eine Schlacht zu liefern. Ich könnte nicht allein hier bleiben. Der Herzog von Bassano sey ohnehin noch nicht hier, übrigens wären die Briefe der Souveraine keine officiellen pièces; er wolle Noten haben, um Manifeste zu machen, pour faire marcher mon monde.

Dann schien der Kaiser zu fühlen, daß eine neue Aufwallung ihn bedrohe; Er verabschiedete mich hastig, als wollte er sagen, ich will mich heute nicht mehr ärgern, es war Morgens um 1½ Uhr.

Am 17. um 7 Uhr früh kam schon der Herzog von Vicenza zu mir. Ich habe diesen Schritt selbst provocirt, weil ich dem Kaiser gesagt, ich bäthe Ihn um die Erlaubniß mit dem Herzog, der nun das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten hat, über meine Aufträge en détail zu sprechen, weil die Angelegenheiten für beide Monarchien zu wichtig wären, als daß ich mich nicht verpflichtet glauben sollte, Alles aufzubieten, um jeden Punkt sorgfältig aufzuklären. Bey der Stimmung, in welcher ich Seine Majestät gefunden, wäre ich eben so wenig sicher, daß der Kaiser alle unsere Ansichten genau gefaßt, als ich es von mir selbst wäre, alles hinlänglich auseinander gesetzt zu haben.

Ich habe dem Herzog alles rein herausgesagt, nichts verholen, nur von der Grenze gegen Bayern wurde nichts gesprochen, weil ich besorgte, Napoleon würde nichts angelegeneres haben, als dieses dem König von Bayern im schwärzesten Lichte vorzustellen. Ich bin sogar so weit gegangen, Ihm zu sagen, daß wenn man Oesterreich zwingt wider Frankreich zu seyn, das Feuer des Aufruhrs in Deutschland erst Consistenz gewinnen würde, Italien und der Süden von Deutschland würden Oesterreichs Stimmen hören, — wir würden die Waffen Napoleons, die Publicität gegen ihn wenden, und die Stimmung, die es in Frankreich hervorbringen würde, wenn man hört, daß der Kaiser so mäßigen Friedensanträgen nicht Gehör giebt, wäre ihm so gut wie mir bekannt.

Da ich schon wußte, daß der Kaiser gleich nach mir Caulaincourt ruffen ließ, und in dieser Nacht in einer Stimmung war, die ihn fast gar nicht schlafen ließ, so sah ich schon in der frühen Erscheinung des Herzogs und aus den wenigen Worten, die derselbe sprach, daß man nun gemäßigter werde, und ich glaubte diese Stimmung benützen zu müssen.

Caulaincourt, der seinem Herrn treu dienet, ihm attachirt ist, und dessen Wunsch Friede ist, hat mit vieler Ruhe, und ich kann sagen mit Theilnahme alles angehört, und dem Kaiser zu hinterbringen versprochen, was er auch ganz bestimmt gethan haben wird. Er hat über das Herzogthum Warschau nur zwei Aufklärungen gefordert. Welche sind die puissances intermédiaires, zu deren Verstärkung man es verwenden will? und wie will man den König von Sachsen entschädigen? Auf die erste antwortete ich, die Puissances intermédiaires könnten nur Oesterreich und Preußen seyn, die nach ihrer geographischen Lage dazu geeignet sind und alte Ansprüche darauf hätten, das zweite, sagte ich, dürfte ein Objekt der Unterhandlung seyn, übrigens schiene mir, würde der König von Sachsen dem Frieden kein großes Opfer bringen, wenn er ein Phantome verlöre.

Dann frug er, rechnet man Dalmazien zu Illyrien? Hierauf erwiederte ich, es gehört nun zu Illyrien, und der Kaiser hat mir selbst in Paris gesagt, ich gebe Dalmatien mit Illyrien, weil ich bemerkte, daß man ewige Anstände haben müsse, wie es einstens geschehen, wenn Dalmazien nicht dem Loose von Illyrien folge.

Ueberdieß sagte ich dem Herzoge, ich müsse darauf bestehen, beim Kaiser zu bleiben, und den Kaiser prävenieren, daß meine Rückssendung von den übelsten Folgen seyn müsse, indem man in der ganzen Monarchie dafürhalten wird, daß der Krieg wider Frankreich entschieden, und diese Stimmung ohnehin die Lieblings-Stimmung der Mehrheit ist, würde noch mehr Schwung erhalten.

Endlich fieng der Herzog seine Anrede an mich so an, ich habe sie wörtlich behalten:

„Quand l'Empereur avait parlé avec vous il n'avait pas encore bien lû la „Lettre de l'Empereur d'Autriche; Il n'avait que la pensée que Vous couriez „aux armes par ce que vous refusiez le contingent; cela était fait pour donner

„des justes Allarmes. L'Empereur veut la paix, mais il la veut honnorable, „selon les Loix de la France, et dans les intérêts de son Empire, tout Lui „paraîtrait préférable à une paix sans cette base. La Lettre de l'Empereur „d'Autriche, en lui offrant un concours propre à dissiper les doutes, Lui a fait „grand plaisir. Votre voyage, douze jours après le refus du Contingent et „l'espoir que des explications résultèrent des points dont parle la lettre, amene„ront la chose à une heureuse fin.

„L'Empereur parait disposé à faire quelques avantages à l'Autriche s'ils „peuvent servir au rétablissement de la paix, mais il ne veut pas qu'on Lui „trace le cercle de Popilius.

„L'Empereur admet de la conversation, et de ce qui a été dit au Comte „de Narbonne, que l'Autriche n'a point d'engagemens avec d'autres puissances; „qu'elle est disposée à l'appuyer avec de plus grandes forces au lieu du Con„tingent. L'Empereur désire de connaître les points sur lequels vous voulez „baser vos négociations."

Hierauf verließ mich der Herzog. Kaiser Napoleon verfügte Sich zu Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, aller Wahrscheinlichkeit nach mag das Herzogthum Warschau zur Sprache gekommen seyn.

Gegen 2 Uhr nachmittag wurde ich zu Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon gerufen, und sogleich vorgelassen. Der Kaiser empfing mich mit Güte und sehr freundlicher Miene, ließ sich von mir die 2 Briefe, die ich an Se. Majestät unsern gnädigsten Herrn mitgebracht habe, mit lauter Stimme vorlesen, und sagte mir endlich: Partez et revenez au plus vite.

Ich glaubte bei dieser Stimmung des Kaisers auf die Hauptpunkte der Instruction, die den Abend zuvor so vielen Widerstand gefunden haben, ohne etwas zu wagen, zurückkommen zu können. Zur Einleitung zu diesem Schritte wählte ich die Recapitulation der Chancen, die der Kaiser mir in der letzten Audienz vorgestellt hatte. Seine Majestät fanden, daß ich sie gefaßt, und wohl behalten habe. Dann kamm ich an des Herzogthums Warschau künftige Bestimmung, als einen der Punkte, der Oesterreich vor allem interessiren müsse, und fügte bei: Seine Majestät hätten mir in Paris gesagt, das Herzogthum liege zu weit von Frankreich, Sie würden wegen diesem nie Krieg führen.

Der Kaiser erwiederte: Ce n'est pas ma Chimère, le Duché est loin de moi. — Ich wollte nach und nach zu den ferneren Punkten vorschreiten, allein der Kaiser hielt mich fest: — Ne me parlez pas de vos propositions; quand on me parlera officiellement, alors je répondrai. La diplomatie est un langage tout particulier: — Causer de la paix est un problême indéfini. — Ich glaubte mich damit bescheiden zu müssen. Die Conversation dauerte über 2 Stunden, der Kaiser sprach von seinen alten Campagnen in Italien, führte mich zu seinen Land-Karten, erklärte mir die Russische Stellung bei Bautzen, und seine Manoeuvres dagegen, questionirte mich über die Stärke der Russen und Preußen, erzählte, die Garnison von Danzig habe ein Detachement von mehreren Tausend Mann außer der Festung in der Stellung von Oliva, und betheuerte, die Engeländer versehen die Festung Danzig mit Lebensmitteln gegen Bezahlung.

Dann frug ich Se. Majestät, ob und was ich dem Grafen Stadion schreiben dürfte? Der Kaiser, der den Abend zuvor von der Sache gar nicht sprechen hören wollte, erwiederte: Schreiben Sie, daß ich zum Frieden geneigt bin, — die Herren sollen Bevollmächtigte senden und hören lassen, was sie wollen; ich habe das erste

Wort gesprochen, nun ist an ihnen zu reden. Sagen Sie, daß ich einen Waffen-Stillstand annehme; macht man ihn gleich, so gehe ich hinter die Elbe, und die Alliirte Armee ziehe hinter die Oder; Berlin kann mit 3 bis 4000 Preußen besetzt bleiben. — Wenn in der Zwischenzeit, als dieser Gegenstand zur Sprache gebracht wird, eine Schlacht geliefert worden, sie mag glücklich oder unglücklich für mich ausfallen, so nehme ich den Waffenstillstand an, nur muß dann jede Armee aus der Stellung, in welcher sie sich befinden wird, einen gleichen Rückschritt machen, und zwischen beiden einen neutralen terrain zulassen.

Bei dieser Audienz war und blieb der Kaiser gelassen und freundlich. Er hörte alle meine Erklärungen mit Ruhe an, und als ich versicherte, es wäre ganz in der Macht des Kaisers meines Herrn gestanden, seine Armeen nach Italien einrücken zu machen, das wehrlos dastand, als die Nachrichten von der retraite von Moskau kamen, wenn man feindliche Absichten hegte, sagte Er: Damals wollte Ihr Kaiser nicht, nun will Er, und indeme er mich am Backenbarte zupfte: Die Armee in Galizien hat nicht so weit nach Italien.

Ich sprach dann über die Gewohnheiten, die Se. Majestät als General der Armeen angenommen, und nun auf dem Throne beybehielten, und sagte endlich unverholen, daß der allgemeine Wunsch seye, Kaiser Napoleon werde endlich Empereur und lege seine Liebe für den Imperator in Castris, die so oft hervorleuchte, ab. Der Kaiser lachte hell auf, und sagte: Il fallait bien se montrer à la tête de mes Armées, und so endete die Audienz; nur rief mir der Kaiser noch nach: „Oubliez ma vehemence, je ne parle pas avec autant de franchise avec tout le monde.

Am 17. Abends übergab ich dem Herzoge von Vicenza den Entwurf des Schreibens an Grafen Stadion. Am 18. gegen Mittag brachte ihn der Herzog nebst den eigenhändigen Abänderungen des Kaisers Napoleon, der übrigens eingestand, das, was ich niederschrieb, den Abend zuvor wirklich gesagt zu haben. In der Anlage erhalten Euer Excellenz die Uebersicht von beiden. Zur Vermeidung der Weitläufigkeit berufe ich mich auf das, was ich darüber mündlich vorzutragen, die Ehre hatte.

Wenige Stunden darnach verließ ich Dresden, und sendete den Herrn Legations-secretär von Neumann von Teplitz auf dem kürzesten Weg über Lowositz-Gabl nach Görlitz, um dem Herrn Grafen v. Stadion mein Schreiben zu überbringen, um Sr. Excellenz den Hergang der Sache mit allem détail zu berichten.

Neumann kam am 19. Abends, folglich vor der Schlacht bei Bautzen, die, wenn sie von den Alliirten angenommen worden, nach meiner Berechnung am 21. geliefert worden seyn kann, eingetroffen seyn.

Die Antwort hoffe ich in Prag zu finden.

Ich habe Seine Excellenz den commandirenden Generalen in Böhmen ersucht einen klugen Offizier, auf dessen Urtheil man sich verlassen kann, an der äußersten Grenze von Böhmen dem Russischen linken Flügel nahe aufzustellen, und das Resultat der Schlacht so schnell wie möglich zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu bringen, weil mir der Zeit-Gewinnst in dieser Angelegenheit vom höchsten Interesse zu sein scheint.

Wien, den 22. Mai 1813.

Hiemit unterlege ich Eurer Excellenz die geschichtliche Darstellung meiner Unterredungen mit Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich, und meines Aufenthaltes in Dresden überhaupt, und nehme mir zugleich die ehrfurchtsvolle Freiheit, Eurer

Excellenz meine Ansichten über diese Angelegenheit vorzulegen, die Eure Excellenz am besten würdigen können.

Die erste Aufwallung des Kaisers Napoleon ist die natürliche Folge der Beurtheilung der Schritte Oesterreichs, die seit einiger Zeit geschehen, die theils entstellt, theils leidenschaftlich auf offiziellen und unoffiziellen Wegen von eigenen und fremden Dienern, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich deutsche Fürsten dazusetze, dem Kaiser vorgebracht worden sind.

Die Einlenkung in die ruhigere Stimmung ist die Folge kälterer Ueberlegung. Die Gründe, die der Kaiser angiebt, warum Ihm der Gedanke eines Krieges wider Oesterreich unausstehlich sei (pour ne pas rendre le sang Autrichien odieux en France) mögen zum Theil gegründet seyn; es ist indessen nicht weniger wahr, daß andere Rücksichten — die Er nicht ausspricht — und die sich in der Lage der Dinge von selbst aussprechen, nicht weniger seine Meinung lenken.

So viel schließe ich aus der Conversation, daß der Kaiser eine Abtrettung einiger mit dem Reiche einverleibten Provinzen, Entsagung des Protectorats von Deutschland eine paix déshonorante nenne, alle andern gesetzlich nicht vereinigten Provinzen können ein Gegenstand von Unterhandlungen werden.

Das Protectorat und die Uiberrheinischen Provinzen vertheidigt der Kaiser mit Feuer und Schwerdt (darüber habe ich die allerentschiedenste Uiberzeugung), so lange nur die Rede vom Continental-Frieden ist.

Es liegt im Karakter des Mannes nicht leicht nachzugeben, Drohungen Trotz entgegenzusetzen. Uiberdieß mag er sich denken, hat Friedrich der Große mit kleinen Mitteln sich mit der Mehrzahl der Continental-Mächte schlagen können, warum ich nicht? — Er hält auf seinen Glückstern, und will — vor allen andern Staatsrücksichten — seinem Biographen Stoff lassen, um einstens sagen zu können, Napoleon hat mehr gethan, als irgend ein Sterblicher. Für die Geschichte zu arbeiten, ist sein ausschließiger Wille, das, was hiedurch sein Reich leidet, selbst die Dynastie treffen kann, wenn es unglücklich ausfiel, ist secondaire Betrachtung für ihn. Wenn man ihn über diese Abtrettungen dringt, kämpft der Kaiser bestimmt gegen jeden, das glaube ich fest.

Wenn der See-Frieden unterhandelt wird, ist die Abtrettung der Uiberrheinischen Provinzen nicht unmöglich. Der Kaiser sagte mir selbst in der zweiten Unterredung: „Wenn ich den Seefrieden bekomme, so kann ich größere Opfer bringen, denn ich „kann dann meinem Volke sagen, diese Opfer brachte ich euerem Handel, euerem „Wohlstand."

Das Mißtrauen gegen uns ist dermalen auf einem hohen Grad; darüber ist sich eben so wenig Illusion zu machen, als über dessen Folgen, wenn das Glück Napoleons Unternehmungen krönt.

Dieses Mißtrauen muß nun ganz gehoben oder es muß ihm mit aller Kraft begegnet werden, so lange der Norden seine Waffen beschäftiget.

Es kann gehoben werden, wenn Er überzeugt werden kann, daß keine Verbindungen mit den kriegführenden Mächten bestehen, daß die Mediation rein und ohne Hinterhalt im Geiste der Oesterreichischen Regierung ist, daß der Pariser Tractat nicht aufgehoben, daß wir sein Alliirter sind; da muß man Ihn aber überzeugen, daß das, was wir sprechen, keine Sophisterey ist (wie der Kaiser glaubt), daß man nicht aufhört, die Integrität seiner Staaten zu garantiren; oder man muß einen neuen Tractat machen, der die Fälle klar auseinander setzet, wenn Er auf

unsere Mitwirkung, und gegen welche Verbindlichkeiten — rechnen, oder die Gegenwirkung erwarten soll.

Jeder Entschluß muß unverzüglich genommen werden, — zaudern macht ihn gehässiger, als jede Erklärung, welcher Art sie auch seyn mag.

Aus allem sieht man, daß die bewaffnete Mediation dem Kaiser Napoleon lästig — sehr lästig ist — wie sollte sie es nicht seyn, denn sie setzt die Beschränkung seines freien Willens voraus. Indessen hat Er sie schon durch das, was an den Grafen Stadion mit seiner Uibereinstimmung geschrieben worden, angenommen. Nun scheint mir nichts so dringend als die Versammlung der Bevollmächtigten, denn ich halte dafür, daß Napoleon, der die Opinion hoch achtet, und weis, daß die für den Frieden selbst in Frankreich die herschendste ist, indem es so weit gekommen, daß sogar der Polizei-Minister es waget, geradezu anzuzeigen, der Sieg von Lützen sey nur insoweit, als man hofft er führe zum Frieden, in Frankreich, angenehm gewesen, sich nicht leicht entschließen wird, einen Friedens-Congres zu unterbrechen, wenn er der Welt nicht anschaulich darthun kann, daß man das Ohnmögliche von ihm forderte.

Diejenigen, welche glauben, Unterhandlungen geben dem Kaiser von Frankreich Zeitgewinnst, mögen bedenken, daß dieser für die kriegführenden alliirten Mächte nicht weniger vortheilhaft, ja selbst dem Mediateur bei der Lage und Beschaffenheit unserer Streitkräfte nicht unerwünscht seyn muß.

Sollte die Mediation Oesterreich in den Krieg für Frankreich führen, so sind die dermaligen aufgestellten Streitkräfte hinlänglich, im Gegentheile aber muß der letzte streitbare Mann ins Feld, denn darüber kann man sich wohl nicht täuschen, daß die Hauptkraft gegen Oesterreich ziehen wird. Der Gründe dafür giebt es so viele, und sie sind so weltbekannt. Selbst um den Krieg der Armee angenehmer zu machen, wird man sie gegen Oesterreich sichern, wo das Klima milder ist, und wo es gute Weine giebt. Darauf wird der Feldherr sichere Rechnung machen.

Was ich hier zu sagen wage, gründet sich hauptsächlich auf die Erklärungen des Kaisers Napoleon vom 16. und 17. May. Hat der Kaiser in der Zwischenzeit eine Schlacht gewonnen oder verlohren, so ändert sich alles, und ich finde eine den Umständen angemessene Stimmung. Euer Excellenz kennen den Souverain gewiß zu gut, um nicht manche meiner Ansichten und vielleicht einige meiner Besorgnisse zu theilen. **Bubna** m. p., F.-M.-Lt.

43.

Propositions relatives au plan de campagne.

1. Le plan de campagne sera basé sur la situation géographique des états autrichiens au théâtre de la guerre dans le nord de l'Allemagne.

Les états de l'Autriche se trouvant sur le flanc de la ligne d'opération de l'ennemi, et l'armée coalisée se maintenant également sur son flanc,

2. s'il voulait se jeter en Bohème ou tourner contre l'armée autrichienne, l'armée combinée en le serrant de près, se porteroit en même tems sur ses communications. Si celui-ci au contraire suit directement ses opérations contre l'armée alliée, l'armée autrichienne fait la même chose, en combinant son attaque de la même manière. Tels sont les avantages de la position géographique relative des armées autrichienne et alliées.

3. Si donc l'armée coalisée se trouve entre l'Elbe et l'Oder à l'époque de la déclaration de l'Autriche, l'armée autrichienne sortira brusquement de la Bohème soit par la route de Kommotau à Leipzig, ou par celle de Theresienstadt à Dresde, en longeant l'Elbe, en s'établissant sur la bâse de l'ennemi et en se couvrant le flanc droit par cette rivière. Il paroit que dans tous les cas, cette dernière opération est celle à préférer, si l'armée française ne devoit pas être trop près de l'Elbe pour empêcher l'armée autrichienne de déboucher des montagnes de la Bohème. Dans le dernier cas elle choisiroit la route de Commotau à Chemnitz.

4. A mesure que l'armée autrichienne attireroit les forces de l'ennemi sur elle, l'armée coalisée s'avance sur lui et ne cessera d'agir sur ses flancs, de le tourner et de l'inquiéter par ses troupes légères. De là il suit que si l'armée française

5. devoit se jeter en Bohème, l'armée coalisée la suivroit immédiatement et la prendroit à revers.

Dans ce cas l'armée autrichienne

6. opposeroit un corps au débouché de l'armée française: la grande armée autrichienne seroit sur le flanc droit de l'ennemi.

7. Pour cela il faut que dans tous les cas l'armée autrichienne se porte droit et brusquement sur Dresde, et même si les forces le permettent, qu'elle détache un corps en Franconie sur les communications plus éloignées de l'ennemi.

(Signé:) *Le Prince Volkonsky,*
Aide de camp Général de S. M. l'Emp. de toutes les Russies et chef de l'État Major de Ses Armées.

(Signé:) *De Knesebeck,*
Général et Aide de Camp Général de S. M. le Roi de Prusse.

44.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Vienne, le 30. Mai 1815.

J'ai reçu ce matin le rapport No. 7 que V. E. m'a adressé de Jauer. Je l'ai soumis à l'Empereur, et Sa Majesté Impériale s'est decidée sur le champ à se rapprocher du théâtre de la guerre dans un moment qu' Elle juge de la plus haute importance. La direction que prend l'armée alliée est fort approuvée par l'Empereur, et est sans contredit préférable à la retraite sur l'Oder.

L'Empereur se rend d'abord à Gitschin, château situé près de Jung-Bunzlau, et appartenant au Prince de Trauttmannsdorff. J'accompagnerai Sa Majesté Impériale et nous y serons rendus le 3. Juin. Je prie V. E. de m' adresser ses lettres dans cet endroit.

Vous voudrez bien, Mr. le Comte, faire valoir près des cours alliées l'empressement que met notre auguste maître à se rapprocher du théâtre des grands événemens et des quartiers généraux. Cette détermination de Sa Majesté Impériale La place, pendant qu'Elle se trouvera au centre des affaires, également dans celui de son armée, et la marche générale des choses ne pourra que gagner par le rapprochement des distances.

Nous sommes encore sans nouvelles du Comte de Bubna qui peut avoir rejoint l'Empereur Napoléon dans la journée du 28.

Je donnerai à V. E. de mes nouvelles dès notre arrivée à Gitschin, et je m'empresse de faire partir la présente dépêche dans le moment même où S. M. I. a définitivement arrêté son départ, cette nouvelle ne pouvant qu'offrir un grand intérêt à S. M. I. l'Empereur de Russie et au Roy de Prusse.

45.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 3. Juin 1815.*)

En chiffre.

Nous sommes arrivées ici il y a quelques heures. Le Comte de Nesselrode apprit à Brünn le départ de l'Empereur pour la Bohème et se dirigea droit sur Gitschin. Je l'ai vu ce matin à 3. heures à Collin.

Il nous suit ici et nous l'avons invité à y paraître sous son véritable nom. Nous tâcherons de ne l'arrêter que 2 fois vingt-quatre heures, et d'après la courte conversation que j'ai eue avec lui, il me paraît hors de doute qu'il nous quittera satisfait et convaincu que dans aucun cas nous abandonnerons la cause. Nos militaires sont contens de la direction militaire que prennent les alliées. Ils conseillent cependant de ne pas trop réfuser l'aile droite et de réplier plutôt davantage l'aile gauche sur laquelle on ne risque rien; de continuer dans le cas que l'armistice ne soit pas conclu, le mouvement sur Neisse et Cosel; de se réplier même derrière l'Oder plutôt que de s'exposer aux chances d'une nouvelle bataille générale. Cette marche est parfaitement conforme à notre intérêt militaire et à l'époque où notre armée sera en état de marcher. Ce qui nous semblerait mieux que toute autre chose servir nos intérêts ce serait la conclusion de l'armistice.

Ce fait est trop dans les idées de l'Empereur pour que je ne doive attirer toute l'attention de V. E. sur lui, et l'engager à le soutenir, de tout son crédit.

Dans le cas qu'un armistice serait conclu, veuillez surtout faire votre possible pour que l'on amuse le terrain jusqu'a l'arrivée de Mr. de Nesselrode, et que l'on se refère toujours à nous et à notre médiation comme déjà on l'a fait. Le Comte de Bubna doit être arrivé le 31. au quartier général françois; il a été empêché de continuer sa route depuis Bunzlau par des incursions de Cosaques. Nous attendons de ses nouvelles d'heure en heure.

46.

Comte Stadion au Comte Metternich.

Reichenbach, le 5. Juin 1815.

Monsieur le Comte!

Toute l'expedition pour le Capitaine Querlonde étoit déja à la copie quand cet après diner Mrs. d'Anstett et de Knesebeck sont venus chez moi du quartier général des deux souverains pour me communiquer le rapport ci-joint de Mr. le Comte de Schouwaloff et m'interpeller sur son contenu.

*) Par Mr. le Lieutenant-Colonel Comte de Kinsky expédié en courrier le 4. Juin à 9 heure du soir.

Les conditions de l'ultimatum de l'Empereur Napoléon relatives à la démarcation ont été trouvées acceptables et même favorables pour la position des armées alliés; mais il s'agissoit du terme jusqu'au 26. Juillet et de la question si on pouvoit et si on devoit y souscrire. C'est là dessus qu'on me demanda mon opinion ou plutôt des déclarations sur des faits qui en décideroient.

Depuis l'arrivée de l'Empereur Alexandre à Kalisz, dit Mr. d'Anstett, les deux Cours avoient suivi littéralement les indications de celle de Vienne et s'étoient laissés diriger d'après les espérances et les assurances mêmes qu'elles en avoient reçues dans les différentes occasions. C'étoit sur ses conseils que les Russes s'étoient avancés au de là de la Vistule, de l'Oder, enfin plus avant en Allemagne. C'étoit sur les impulsions venues de Vienne que le Roi de Prusse s'étoit déclaré et avoit pris une part active à une guerre qui décidoit de toute son existence. Le cabinet de Vienne avoit fait entendre qu'il soutiendrait, quelques soient les événemens succès ou défaites, la cause de l'Europe même par les armes. Il avoit mis pour terme de ses armemens d'abord le 24. de Mai, puis le premier puis le 10. le 15. de Juin. Encore sembloit-il qu'il falloit le reculer jusqu'à la fin de ce mois. Les deux Cours ne voulaient encore que se conformer à ce qui mettroit l'Autriche enfin dans la position de donner plein effet aux intentions qu'elle avoit si souvent et si positivement annoncées

Le Roi et surtout l'Empereur tenoient ferme à cette résolution; car jamais ils ne croiroient que le Cabinet Autrichien voulut les tromper et acheter la perte de la Russie, de la Prusse, de l'Europe entière par sa propre ruine. Ces Mrs. venoient donc chez moi par ordre de leurs souverains, me demander de décider si on accepteroit si on refuseroit le terme du 26. Juillet et quelle influence l'acceptation ou le refus auroit sur les intentions et sur les déterminations finales de mon Auguste Maître.

Votre Excellence peut juger Elle même de la difficulté de ce moment pour moi, si Elle se ressouvient des dépêches que j'ai reçues par Mr. Pflügel et en dernier lieu par Lipscher et de l'énorme responsabilité que les deux Cours vouloient attacher dans cette circonstance à ma réponse. Voici à peu près ce que j'ai cru devoir dire.

Que les intentions de l'Empereur mon maître pour les intérêts des deux Cours Alliées et pour la cause de l'Europe avoient toujours été les mêmes et toujours assurées par ma cour avec une égale franchise; que quant aux efforts militaires que S. M. avoit ordonnés pour les soutenir, il étoit vrai qu'ils avoient souffert des contrariétés et des retards bien funestes; que là dessus je ne pouvois toutefois que me rapporter aux états que j'avois présentés et en dernier lieu à ceux qui m'avoient été transmis par Mr. le prince de Schwarzenberg, que je concluois moi même de ces états qu'un armistice qui dureroit jusqu'à la fin du mois rendoit l'Autriche bien plus forte qu'elle ne l'étoit dans ce moment, mais qu'au de là de ce terme elle ne se renforceroit plus guères; que en conséquence en considérant l'Autriche isolément un armistice de quatre semaines étoit avantageux et une cessation d'hostilités de quatre semaines au de là sans utilité pour sa position militaire; que la question du terme de l'armistice depuis le commencement au 26 du mois de Juillet restoit une pure discussion Russe et Prussienne; toutefois discussion très importante parceque le bien on le mal qui en résulteroit pour la situation militaire des deux puissances alliées refluerait

nécessairement sur celle de l'Autriche et sur le plus ou moins de possibilité pour Elle de leur être utile.

Après m'avoir tourné et retourné pour m'en faire dire davantage et surtout me faire expliquer d'une façon qu'on pourroit citer ensuite comme un engagement de la cour de Vienne la discussion s'établit entre Monsieur d'Anstett et Knesebeck sur la question si ces 4 semaines de plus données à Napoléon seroient avantageuses ou funestes pour les Alliés. Le dernier qui en général dès le premier commencement a été pour la conclusion de l'armistice y vit un avantage en ce que la Russie lattireroit à elle et activeroit tous ses renforts, que la Prusse assembleroit et exerceroit sa nombreuse Landwehr, que les secours d'Angleterre en armes et en munition arriveroient en place etc. etc. Mr. d'Anstett par contre déduisit avec éloquence les énormes surcroits de force que l'Empereur Napoléon acquereroit en hommes, en cavalerie, en efforts de son pais et de ses alliés pendant le terme de près de deux mois qu'on lui laissoit dans un moment où il étoit loin de se trouver à son aise et dans une position assurée, et il établit hautement son opinion, que l'Autriche, malgré ses protestations si souvent répétées s'étant déjà laissée intimider par les premiers événemens de cette campagne se décideroit encore bien moins à soutenir ses paroles par les armes quand à la fin de Juillet elle verroit 100 mille François et Allemands confédérés de plus, entre le Rhin et l'Elbe menaçant ses frontières. Fin finale il déclara que dès que cet armistice de deux mois à peu près seroit accepté, il regarderoit la cause de l'Europe comme abandonnée, les trois grandes Puissances comme perdues.

Mr. de Knesebeck pressé par ses argumens y répondit en demandant à son tour si on seroit plus sûr de la cour de Vienne dans le cas où le malheur voulut que les troupes alliées fussent battues près de l'Oder et dussent continuer leur retraite? Il ajouta qu'il croyait avoir remarqué dans le langage du Cabinet Autrichien une grande préférance de la voie de négociation à celle de la guerre, et que c'étoit une raison de plus pour lui d'accepter même un armistice prolongé. Demandé encore directement sur ce point par les deux interlocuteurs je m'exprimai là dessus de la même manière dont je me suis expliqué envers l'Empereur Alexandre. Je laissai entrevoir que notre Auguste Maître effectivement n'avoit pas assez de confiance dans le sort des armes et avoit été trop déjoué dans ses premières espérances par les revers des Armées alliées, pour ne pas souhaiter de pouvoir obtenir par la négociation et sans tirer l'épée les objects les plus essentiels pour le repos de l'Europe, qui fesoit le but de cette guerre, mais qu'il tiendroit d'autant plus ferme à ces conditions modérées de la paix qu'il s'étoit attaché à effectuer.

Le résultat final d'une conférence bien tedieuse et bien pénible pour moi, dans laquelle je tâchai de prendre la part la moins directe, tandis qu'on vouloit au contraire m'y attirer comme devant décider seul la question, fut le projet d'une instruction conçue sur le point du terme, à peu près de la manière suivante.

„Que l'ont consent à conclure un armistice de quatre semaines et six jours „lequel si pendant ce premier terme on sera parvenu à fixer les bases de la „négociation, sera prolongé d'autre quatre semaines pour avoir le tems suffi„sant à terminer l'ouvrage de la Paix."

Mr. le Chancelier de Hardenberg que ces Mrs. avoient fait chercher du village où il demeure pour assister à la Conférence y vint tard ne prit aucune

part active à la discussion et se borna à peu près à s'en faire donner l'information en termes généraux

Voilà, Monsieur le Comte, le récit de la conférence très importante de ce jour. Je ne crois pas y avoir pu prendre un autre parti que celui que j'ai choisi. J'ai bien pesé tous les malheurs qui résulteront de ce long armistice que je regarde dès ce moment comme à peu près conclu. Mais la certitude que s'il ne se fesoit pas, la retraite d'abord sur l'Oder puis derrière l'Oder ne pouvoit manquer d'avoir lieu, et que jusqu'à la fin de Juin elle conduiroit probablement les Alliés jusqu'à la Vistule m'a engagé à ne pas m'opposer à la tendance de Mr. de Knesebeck; prévoyant que dans cette dernière supposition la Cour de Vienne seroit de toute façon si fort compromise que la mauvaise position, dans laquelle elle va être placée par la négociation est peut-être le moindre inconvénient pour elle. *Stadion* m. p.

47.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 6. Juin 1813 (11 heures du matin).

V. E. trouvera dans l'annexe un intercepte curieux et qui renferme un fait que Mr. de Bubna à entendu répéter par Mr. de Bassano et par le Sr. Guilleminot à son arrivée du quartier-général de l'Empereur. Mr. de Nesselrode se flatte que le fait de la Coopération danoise est faux. Il est cependant cité avec bien de la certitude et il faudroit admettre que le Ministre Alquier ou auroit été trompé ou qu'il auroit trompé. Cet événement dans le cas de la continuation de la guerre mettrait le comble à la malheureuse complication dans le Nord. V. E. sera à même de faire l'usage qu'elle jugera à propos de cette communication et de la pièce que je Lui envoye. Quant au voyage de Mr. de Narbonne, il n'aura pas lieu parceque l'Empereur a defendu, qu'on ne délivre de passeport à aucun Ministre étranger pour le lieu de son séjour actuel.

L'Empereur me charge de vous dire, mon cher Comte, qu'il est on ne peut pas plus satisfait de la marche que vous suivez. Il l'apprecie d'autant plus qu'il voit par vos lettres particulières qu'elle porte sur une infinité de nuances où vous êtes obligé de vous dépouiller pour ainsi dire de vous même. Les Circonstances cependant où (?) d'ici vous mettroient je crois bientôt d'accord avec moi et vous seriez bien aise de pouvoir au moins opérer le bien auquel vous contribuez si eminément. Les Circonstances (?) — l'Empereur, Duka, et hormis le Prince de Schwarzenberg tous nos Militaires à l'exception de Jérome et quelques autres — crient autant paix que naguères ils avoient crié guerre. Nous avons déjà fait de ces experiences antérieurement. Je regarderai l'armistice comme le plus grand des bienfaits pour le moment. Il nous laissera tout le tems de nous réconnoître; de combiner des mesures militaires avec les alliés, et surtout de placer sur les points les plus immédiatement menacés, par exemple la vallée du Danube des forces quelconques. L'Empereur vient d'ordonner la formation de la Landwehr, et vous pouvez assurer que nous mettrons l'armistice à profit pour nous placer dans la plus imposante attitude à laquelle nous pourrons atteindre. Loin de rien diminuer à nos

mesures, nous les renforcerons toutes. Nesselrode est très bien disposé et partira très content. Je crois pouvoir vous le promettre. Son envoy est un véritable bien.

D'après ce qu'a dit Bassano, je ne me permets guère de douter que la question polonaise est entièrement abandonnée par Napoléon, et qu'on s'arrangera très facilement sur nos propositions. Nous laisserons la question assez ouverte par laisser de l'usage aux alliés à aller au delà si faire et atteindre se peut. Je regarde comme un bonheur que Bubna n'ait pas vu Napoléon et qu'il le trouve vierge dans le Cas de l'armistice ou de la continuation des hostilités. Tâchez de préparer le plus possible les Prussiens à ne pas trop s'attacher à l'idée de la recupération de leurs provinces au de là de l'Elbe.

Vous aurez un nouveau Courrier dès que nous saurions ce qui s'est fait entre les deux armées et cela devra encore être clair dans les 24 heures.

Tout à vous *Metternich.*

J'oublie toujours de vous parler de Maréchal. Il suffit que vous desirez le parler pour que cela soit. Faites en tout ce que vous voudrez. Dites bien des belles choses à Lebzeltern et que je forme des voeux pour son prompt rétablissement.

48.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 8. Juin 1813.

Monsieur le Comte!

Un des voeux de l'Empereur est celui d'éviter que la France s'immisce le moins possible dans tous les arrangemens particuliers entre les trois puissances. La dissolution du Duché de Varsovie n'en offriroit cependant que trop des chances. Sa Majesté Impériale Vous ordonne en conséquence de Vous mettre en rapports directs avec les deux cabinets près desquels Vous êtes accrédité, sur cet interessant objet.

L'Empereur, pénétré d'admiration pour les principes et la noble constanee de S. M. l'Empereur Alexandre, prend plus à coeur que ne paroit faire ce Souverain lui-même la position dans laquelle il se trouve placé vis-à-vis de son peuple. La campagne de 1812 a couvert de gloire les armées Russes; ses résultats n'ont cependant offert que des avantages négatifs à la Russie. Il en doit être autrement des efforts généreux de son Souverain en 1813. Il est du devoir des puissances d'insister sur ce que l'Empereur dans le cas de la paix remporte des trophées de la belle guerre qu'il aura faite. Le Duché en offre les moyens. Votre Excellence remplira les intentions de Sa Majesté Impériale en s'expliquant dans ce sens vis-à-vis de S. M. l'Empereur Alexandre et le Roy de Prusse et Elle est directement autorisée à entrer en pourparlers sur cet objet avec les deux cabinets. J'aurai l'honneur de lui fournir très incessamment les données qui nous manquent encore sur le détail de cette question et les pleinpouvoirs nécessaires pour conclure l'arrangement.

L'Empereur Vous charge, Monsieur le Comte, de témoigner en outre à S. M. l'Empereur Alexandre la grande satisfaction que lui a fait éprouver la

note que Vous a adressée Mr. d'Anstett après la conclusion de l'armistice. C'est de l'accord le plus intime des trois puissances que dans toutes les chances peut seul dériver le bien. Je suis entré dans des explications trop directes avec Mr. le Comte de Nesselrode sur tous les objets de notre politique, des voeux et des déterminations de l'Empereur pour le moment et pour l'avenir pour ne pas nous en rapporter entièrement à ce que ce Ministre aura soumis sur ces différens objets à l'Empereur son auguste maître. — *Metternich* m. p.

49.

Comte Metternich au Comte Stadion.*)

Gitschin, le 11. Juin 1813.

L'officier que V. E. a chargé de son rapport No. 16 en date du 9. Juin est arrivé ici hier au soir. Je l'ai soumis sur le champ à l'Empereur.

Les pleinpouvoirs pour la conclusion d'un traité devant passer par la Chancellerie pour être expediés dans toutes les formes, j'ai cru devoir proposer à l'Empereur de venir au secours de l'impatience avec laquelle les alliés paraissent attendre ces pleinpouvoirs en vous faisant remettre aux deux Souverains les lettres autographes que V. E. trouve ci-joint en original et en copie. Elles pourront sans difficultés suppléer aux pleinpouvoirs en règle qui pourront être échangés avec les actes de ratification.

L'Empereur fixe l'attention toute particulière de V. E. sur les dispositions suivantes: Sa Majesté Impériale désire:

1° Que le traité éventuel renferme un article explicite comme quoi il doive à jamais être tenu entièrement secrêt; il servira le jour de son application, de base à un traité formel d'alliance; cette reserve comme cet engagement devront se trouver clairement et explicitement exprimés dans l'acte éventuel, auquel V. E. jugera probablement Elle même, que la dénomination de convention est la plus adoptée.

2° Que les alliés prennent un engagement explicite de ne pas entendre aux insinuations ou propositions de la part de la France durant tout le cours de l'armistice, et qu'ils continueront à les renvoyer pûrement et simplement à la puissance médiatrice.

3° La malheureuse complication qui avant le 8. de ce mois aura livré Hambourg et Lubeck aux François, complication amenée de gaïeté de coeur par les alliés eux mêmes, fait désirer à l'Empereur d'étendre également à ces deux villes la nuance avec laquelle nous avons touché dans l'art. 3. la cession de la 32. Division militaire; c'est à dire, que la conditio sine qua du retablissement de ces deux villes anséatiques soit restreinte en dernière analyse à la question éventuelle.

ad 1. Le voeu de l'Empereur que l'arrangement que V. E. est autorisée à conclure dans ce moment, soit tenu entièrement secrêt; — secrêt que Sa Majesté Imperiale désirerait même voir étendre aux autres alliés de la Prusse et de la Russie, — provient de la considération que ce n'est au fond que le désir que nous avons de nous assurer de ces deux cours qui puisse nous déter-

*) Par le Comte de Bombelles.

miner à signer un arrangement qui dans le fond est ou inutile en lui-même, ou incompatible avec notre attitude de médiateurs. Que diraient les alliés s'ils apprennaient que nous fussions en négociation d'arrangement avec le cabinet français? — Vous voudrez bien, Mr. le Comte, faire valoir cette considération et la marche que malgré elle nous suivons, comme une preuve nouvelle des sentimens particuliers de l'amitié de l'Empereur pour les deux souverains et de la confiance extrême qu'il voue à leurs cabinets. Notre reserve porte surtout sur le cabinet anglais. Il est très probable que dans le cas d'une paix continentale, le ministère anglais se verra tôt ou tard forcé à soumettre à la discussion parlamentaire tout ce qui aura eu trait aux rapports diplomatiques entre l'Angleterre et les alliés. Moins un arrangement politique entre la puissance médiatrice et l'une ou l'autre des parties belligérantes pourrait être avoué, plus il doit nous importer que dans les rapports des Lords Cathcart et de Stuart, il n'en existe point de traces; il en est différement d'un concert militaire qui de toute manière peut être traité éventuellement entre nous et toute autre puissance; un concert pareil peut même être commandé à la puissance médiatrice par la simple prudence, et c'est donc de la négociation d'un concert pareil que rien n'empêche que les envoyés anglais en soient instruits. Je crois devoir fixer l'attention toute particulière de V. E. sur cette considération.

Les cabinets Russe et Prussien me paraissent même avoir sous un autre point de vue un intérêt commun avec nous dans cette question, — ils me paraissent comme alliés de l'Angleterre, de la Suède etc. devoir tout autant désirer que toute transaction diplomatique sur des bases de paix ou avancées ou acceptées et même tolerées par eux reste secrête; que nous pouvons le souhaiter sous le point de vue de l'attitude du Médiateur.

ad 2. Nous sommes en droit d'exiger un engagement à la charge des alliés ensuite des avantages qui découlent pour eux de la transaction en question. La promesse demandée est le seul bien qui puisse résulter pour nous de cette transaction.

ad 3. Cette question est très délicate en elle même, et elle l'est devenue plus encore par le fait que le Comte de Nesselrode l'a touché de but en blanc dans la lettre qu'il m'a adressée par Votre dernier courrier et de laquelle je vous envoye à tout événement une copie.

Elle est cependant très simple, la position de Hambourg et de Lubeck est très différente de ce qu'elle était de notre sçu le 7. de ce mois. Nous ignorons à l'heure qu'il est, si le Danemarc n'a pas fait un traité avec la France; si ce traité ne se négocie pas dans ce moment; quelles peuvent en être les conditions; si le Danemarc n'a pas garanti à la France la possession de la rive droite de l'Elbe contre une garantie de la Norvège. Dans cette supposition — que je regarde comme d'autant plus vraisemblable, que l'on peut s'attendre à tous les genres de précipitation de la part du Cabinet Danois; — nous aiderions à compliquer les questions nous mêmes au lieu de les simplifier. Rien ne pourrait s'opposer à ce que dans une paix générale qui engloberait également les intérêts directs du Danemarc, les villes de Hambourg et de Lubeck retournassent à leur destination première, mais des transactions nouvelles et toutes en faveur de la France peuvent entraver le retablissement pur et simple de ces villes comme villes anséatiques à l'époque d'une simple paix continentale. Il s'entend au reste que de notre part tous les moyens de négociations

seront épuisés pour atteindre également relativement à ces deux villes à des clauses plus favorables que celles prévues dans la présente dépêche.

Si V. E. devait cependant s'assurer que cette nouvelle reserve devait par trop effaroucher les deux cabinets, Elle finirait par passer outre.

L'Empereur désire également que vû la proximité des lieux, V. E. lui communiquât en projet la convention à conclure. S. M. I. tient à cette circonstance moins parcequ'elle croirait pouvoir trouver à diminuer sur les stipulations dont pourrait convenir V. E.; que parceque sous très peu nous connaitrons très explicitement les dispositions de Napoléon, il pourrait se trouver d'un moment à l'autre des modifications utiles à porter à nos transactions avec les alliés.

L'Empereur s'en remet du reste pour tous les détails à Votre zèle éclairé, Mr. le Comte, duquel Vous lui avez donné recemment trop de preuves nouvelles pour qu'Elle ne Vous les abandonne en entier.

50.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 14. Juin 1813.

L'Expédition que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser le 11. de ce mois m'a été remise le 13. à 11. heures du soir par le Courrier Kemperle. En me prouvant que non obstant le rapprochement des distances on ne sauroit trop multiplier les communications pour observer la mesure réquise dans des démarches simultanées, les informations que Votre Excellence m'a transmises de la part des deux puissances alliées me sont arrivées très à propos pour suspendre l'envoi que je vous avais annoncé, Monsieur le Comte, par ma dépêche d'hier, de l'invitation à adresser au Gouvernement français pour la dénomination de plénipotentiaires de sa part.

Les observations que les alliés forment sur la manière dont nous avons établi la question de la guerre et de la négociation dans l'office du 7. Juin sont de deux sortes. Les unes se rapportent au fonds et les autres affectent la forme. Si l'esprit des premières nous laisse la persuasion de pouvoir les ramener à ce que la position des choses comporte, le changement essentiel de marche qu' emporteraient les secondes dénaturerait trop les relations et l'attitude dans lesquelles notre Cour s'est placée pour que nous puissions y donner les mains. J'avouerai même à Votre Excellence, que de prime abord je ne trouve dans ces divers incidens qu'un motif de nous applaudir d'avoir posé la question ainsi que nous l'avons établie, en faisant d'abord la part de notre accession et de la négociation immédiate, et en laissant indéterminé de notre côté celle ou de la négociation subséquente, ou des chances de la reprise des hostilités, dans le cas où les points dans lesquels se renferme notre accession ne seraient pas atteints par la négociation qui doit s'acheminer sous notre médiation, et ce sans préjuger en aucune manière l'intervention de l'Angleterre dans la négociation et bien moins encore les justes prétentions qu'elle sera plus à même de faire valoir, lorsque la négociation immédiate des alliés avec la France sous la participation de la puissance médiatrice aura déjà mis hors de ligne plusieurs

objets qui sans cela grossiraient la compensation à opposer par la France à la Grande Brétagne.

En partant de ce point de vue dont Mr. le Baron de Humboldt et Mr. le Baron de Hardenberg m'ont paru apprécier la justesse et le bon rapport avec notre situation, il nous sera facile de donner une solution satisfaisante à la plupart des remarques des Alliés. Mais comme cette discussion exige de ma part des dévéloppemens dont je ne puis embrasser aujourd'hui tous les détails, je me bornerai à faire préceder quelques remarques préalables.

Si nos conditions générales articulées dans l'office du 7. n'ont pas autant de latitude que Mr. le Baron de Hardenberg eut désiré y trouver, c'est ce que notre Cour ne pouvait mieux prouver que ses intentions étaient aussi etficacement et aussi sincèrement calculées sur la continuation éventuelle de la guerre que sagement combinées sur la possibilité des négociations, qu'en compassant le langage de sa médiation sur une ligne de modération. C'est de cette manière que celle-ci deviendra pour nous comme pour les Alliés la meilleure justification de la continuation de la guerre, en même tems que la reprobation universelle et inévitable des projets de l'Empereur Napoléon, et que dans le cas de réussite de la négociation elle nous vaudroit néanmoins des gages de securité qui ajoutés aux moyens actuels des Alliés amélioraient déjà très sensiblement la situation générale. D'ailleurs les limites posés à la première négociation, pour rester dans les termes de ce qu'on peut raisonnablement prétendre du Gouvernement français, n'excluent pas ce qui se reporte à la négociation subséquente, et aux moyens de compensation que l'Angleterre est en mesure de faire valoir.

Cette distinction des objets qui détermine la première tache du médiateur, sans préjuger ni les droits d'aucune autre puissance ni les siens propres, répond également à l'appréhension que Mr. le Baron de Hardenberg témoigne du côté de la forme. Loin de compromettre par là les engagemens du Roi envers l'Angleterre ou la Suede, son Ministère y trouve l'avantage de nous avoir acquis à l'intérêt général en laissant le tout en entier.

Ceci replace, comme Votre Excellence et Mr. le Comte de Nesselrode n'ont pas hésité à le faire, les questions de la Westphalie, de la Hesse et des possessions Allemandes de la Maison de Brunswic dans la cathégorie de la négociation subséquente.

En appliquant les principes de la médiation qui sont les seuls que notre situation puisse avouer, les seuls que la prudence nous permette de soutenir, nous ne pourrions nous charger avant la réunion des plénipotentiaires de la communication officielle envers l'Empereur Napoléon des Notes de Mr. le Comte de Nesselrode et de Mr. le Baron de Hardenberg en date du 16. Mai par les motifs sur lesquels je me suis expliqué hier dans ma dépêche à Votre Excellence. Ce serait à notre avis jouer le jeu de Napoléon qui habitué à mettre à côté de ses démarches pacifiques d'apparat, qu'il renouvelle de tems à autre, des obstacles réels et intrinséques à une pacification solide, ne demanderait pas mieux que de pouvoir commenter à son gré les propositions des Alliés et d'en faire sortir des moyens d'irritation favorables à ses idées de perpetuité de guerre continentale. Mais lorsqu' il aura dû consentir à nommer des plénipotentiaires à moins de se réfuser manifestement à la paix, et lorsque ses plénipotentiaires seront réunis à ceux des Alliés, rien n'empêchera qu'en communiquant les con-

ditions générales dont la Puissance médiatrice se rend l'organe et le garant responsable, nous ne laissions ouverte la réserve de ce que les Alliés voudront y ajouter directement et en leur nom.

Cette gradation remplira également l'objet que S. M. l'Empereur Alexandre a eu en vue dans l'observation qui a été consignée dans la première condition du Resumé Litt. A.

L'addition des États de la Maison de Brunswic-Luneburg (Art. 1 du Resumé) appartient essentiellement aux moyens de négociation additionelle de l'Angleterre. Autant nous nous abstenons de les préjuger ou de leur préjudicier, autant il serait impossible qu'à l'entrée d'une négociation nous fissions vis-à-vis de la France une condition sine qua non de la restitution immédiate du seul gage direct dont la France est nantie envers la maison régnante sur le trône de la Grande Bretagne.

Pour ce qui est de No. 2. du Resumé de la Conférence du 10. cette reserve du Cabinet de Berlin ressort de la nature des choses, si la guerre a lieu, et au contraire, si on peut mener à bonne fin une négociation, elle est trop vague dans les termes et trop complèxe dans les intentions bien connues du Cabinet de Potsdam, pour que nous dussions anticiper sur l'avenir.

Je passe aux formes à donner à la négociation. Celle que nous proposons d'ouvrir est un corollaire de notre médiation; elle est une conséquence naturelle de l'armistice, elle répond à l'espoir, à l'attente de l'Autriche, de la France, de l'Europe entière, elle laisse la faculté à l'Angleterre d'y intervenir, et dans tout état de cause, son résultat non seulement se coordonne, comme préliminaire, à la paix générale, mais fait de celle-ci une condition. Les Alliés en traitant en première ligne des objets qui se raccordent avec les vues de l'Angleterre ne s'en séparent ni pour la forme, ni pour les fonds. Ainsi les relations et les engagemens de la Russie et de la Prusse envers l'Angleterre et la Suede restent en leur entier. C'est donc sans motif réel, et sans motif d'utilité que nous nous en écarterions, mais il y a plus, ce ne serait plus une médiation de notre part, du moment où nous nous chargerions de conduire exclusivement la négociation avec la France, sans l'intervention immédiate des plénipotentiaires russes et prussiens.

Il résulterait de cette démarche que la France serait en droit de nous considérer, ou comme voulant nous ériger en arbitres, ce qu'elle serait en droit de récuser, ou comme réunis dès ce moment aux Alliés, et elle serait en droit de se refuser à une négociation manifestement partielle. Ce serait donc fournir gratuitement à l'Empereur Napoléon des prétextes plausibles aux yeux de sa nation pour se dispenser d'admettre une négociation. Au surplus il résulterait du mode proposé que les négociations des Cabinets Russe et Prussien ne seraient dans le fait que des Ministres auprès de S. M. l'Empereur d'Autriche. Or Sa Majesté Impériale est, ainsi que je l'ai dit à Mr. le Comte de Nesselrode, décidée à ne pas se tenir dans le lieu des Conférences de la paix.

Passant au rapport Litt. C. Nous voyons avec plaisir que Votre Excellence a sû faire entrer dans sa manière de voir Mr. de Humboldt, et nous relevons comme chose convenue 1° que c'est une paix et non pas des préliminaires, qu'il s'agit de conclure sous notre médiation. 2° que l'Angleterre et la Suede ne pourront être que contentes d'une telle paix préalable à la pacification générale.

Vous voudrez bien déclarer à Mr. de Hardenberg que l'évacuation des forteresses prussiennes par les troupes françaises ne saurait être mise en doute comme conditio sine qua non de notre part. Cette question nous a semblé en admettre si peu, que nous avons cru superflu d' en faire mention dans un article explicite.

La nouvelle de l'occupation du Tyrol par des troupes françaises ne se confirme pas. Le départ du Prince Royal pour Salzbourg où il passe ordinairement l'été, et le retour de plusieurs cadres du Lech par le Tyrol dans la direction de Verone paraissent avoir donné lieu à cette nouvelle.

Recevez, Monsieur le Comte, l'assurance de ma haute Considération

Metternich.

51.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 14. Juin 1813.

Je vous demande pardon, mon cher Comte, de la longue dépêche, que vous recevez aujourd'hui. J'ai voulu vous écrire dans la journée et n'en ai pas trouvé le tems, il a donc fallu en charger Wacken et vous connoissez sa prolixité. Je vous aurois dit tout cela en bien moins de mots et d'une manière plus claire. Je suis tellement effrayé de la profusion de paroles de ma dépêche principale, que j'aime encore mieux arrêter le Courrier une demi heure et vous envoyer le présent Index de l'office.

Il s'agit donc de vous dire:

1. Que sur le point d'expédier le Courrier à Dresde avec l'invitation de la réunion des plenipotentiaires pour le 20. m'est arrivé votre Courrier. J'ai donc sur le champ suspendu l'envoy du mien à Bubna.

2. Que vous aurez vû par ma dépêche d'hier les motifs qui m'ont empêché jusqu' à présent de communiquer avant la réunion des plenipotentiaires les bases Russes et Prussiennes. Un des grands et beaux motifs en faveur de ma thèse me paroît être le voeu de Napoléon de connoître ces bases d'abord — pour en faire sans doute un des beaux articles du Moniteur, et se moquer de tout le monde.

Ces bases n'ayant pas été présentées par les alliés dans le sens de la paix et pour arriver à la paix, Napoléon saisira très facilement ce côté — fort peut-être dans les alliés, mais faible dans notre attitude.

3. Que l'idée d'Alexandre de ne pas envoyer de plenipotentiaires au lieu des négociations et pour les négociations est inadmissible. Parceque

a) Napoléon n'enverrait pas de plenipotentiaire de son côté, ou ce retireroit sur le champ celui, qu'il auroit envoyé — et cela avec raison, et il s'endormirait les violences.

b) Que nous sortirions tout à fait de nôtre role et que tout autant vaudrait ne pas même essayer de négocier. Les alliés diront bon à cette phrase, mais elle n'est pas dans le sens de l'Empereur.

Voici à peu près tout ce que Vous trouverez dans la dépêche. J'y ajoute que j'ignore comment les alliés entendroient négocier d'abord la paix générale dans

un terme de 5. Semaines. S'ils en trouvent les moyens qu' ils nous le fassent connoître nous ne demanderons pas mieux, et l'extrait ci-joint d'une dépêche de Bubna, qui ne peut être que pour votre connoissance particulière, vous prouvera que Napoléon ne demande pas mieux également que d'abord le Congrès. Cet enigme s'explique parceque les Alliés ne veulent pas la paix et que Napoléon veut trainer en long l'armistice. Je viens de charger Bubna de faire la même question à Bassano sur ce que Napoléon entend par un Congrès général de 5. Semaines.

Il me parait en dernier résultat, mon cher Comte, que nous ne sortirons pas de ce dilemma si je ne trouve pas moyen de me réunir à Vous autres pour 24. heures. Opotschna en fournit l'occasion; si l'Empereur Alexandre n'en veut pas — ce que je saurai probablement demain ou après —, je vous proposerai à vous un rendezvous quelque part à mi-chemin, peut-être Nachod. Tachez en attendant de faire renoncer vos Cabinets à l'idée saugrenue de la négociation par intermediaire une fois réunis dans un même lieu. Si on veut également d'un envoyé Suedois-Anglais, rien ne l'empêche, mais que nous avancions au oui ou au non dans le terme de l'armistice. On ne parviendra jamais à faire agir l'Empereur hors de la réunion des plenipotentiaires et de la preuve matérielle que Napoléon n'est pas même à accéder à ses 4. points.

Je ne puis pas assez vous dire du reste, mon cher Comte, combien vos dépêches me réposent l'âme. Elles sont si fortes en raisonnement, vous vous battez si vaillament, que par vous et encore vous et trois fois vous, on arriverait à beaucoup dans notre triste pays.

Nous avons eu de grandes Conférences militaires aujourdhui. Le Prince Sch(warzenberg) est ici depuis hier. Il a porté à l'Empereur son grand plan, il l'a debattu aujourd'hui et l'Empereur, je suppose, l'adoptera demain. On vous l'enverra alors dès que faire se pourra, ou je vous l'apporterai à Opotschna. Toute la Landwehr vâ être mise sur pied d'ici au 20. Juillet, tout le reste de l'armée sera également mobilisé d'ici là. Vous savez que ce reste sont 8 regimens en Autriche, et dans les cercles avancés de la Hongrie. Toute l'armée de Galicie va se porter en avant.

Dans ce moment arrive ici le Gl. Toll. Il fait honneur à son nom. Nous allions nous mettre à table chez l'Empereur, que l'on vient me dire qu'un Prince Russe me demande, je demande à mon tour, que l'est ce Prince, — on me dit qu'on ne sait pas si ce n'est pas le Grand Duc Constantin. Je sors, je vois mon homme en grande uniforme, le Cordon par dessus l'habit et resplendissant comme une soleil. Schwarzenberg, qui se trouve ici, en est emparé, il l'empiffrera demain et le renverra dans la journée, car sa visite dans ces formes est par trop compromettant dans le lieu du séjour de l'Empereur. L'Empereur soupçonneux comme il l'est croit d'abord qu'il est question de le compromettre.

Le Gl. T. m'a dit ne rien savoir encore du départ prochain de l'Empereur pour Opotschna. Si effectivement ce Prince ne devait pas encore s'y rendre ou y aller tout a fait seul, alors je vous donnerai un rendezvous à la frontière pour causer avec vous pendant quelques heures et je l'estimai quasi mieux.

Tout à vous *Metternich* m. p.

52.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 23. Juin 1813.

Je suis arrivé ici le 21. et y ai trouvé les rapports ci-joints du Comte de Bubna. Vous vous convaincrez par le dernier, que ma course à Opotschna parait avoir produit assez de sensation au Quartier-général français pour porter l'Empereur à une espèce d'invitation en règle de me rendre à Dresde.

L'Empereur m'ayant ordonné d'entreprendre ce voyage, je partirai d'ici dans le courant de la nuit prochaine. Je resterai la journée de Vendredi à Dresde, et serai de retour ici Samedi ou Dimanche

Vous recevez dans la seconde annèxe la Note que j'ai adressée au Duc de Bassano en réponse à celles qu'il m'a fait parvenir. Vous vous convaincrez, Mr. le Comte, que nous restons entièrement fidèles à notre point de vue, et je regarde la course, que je vais entreprendre, comme le moyen le plus peremptoire pour nous faire voir clair sur le fond des questions. Tous les symptômes me paraissent prouver beaucoup d'inquiétude de la part de l'Empereur des Français sur le parti que nous prendrons, et je vous préviendrai le plus directement possible des résultats de mes observations.

Nous prenons en attendant les mesures les plus fortes pour nous mettre en état d'ouvrir la Campagne. J'ai chargé Mr. de Bombelles de remettre à V. E. un exemplaire de l'Édit sur l'organisation de la Landwehr qui vient d'être publié à Vienne. Ayant été dans le cas d'entretenir Mr. le Comte de Nesselrode sur tous les objets d'un intérêt majeur, je me refère à ce qu' il pourra Vous dire. Recevez etc.

53.

Comte Metternich au Comte Stadion.

(s. d. 1813) (Gitschin, le 25. Juin.)

Vous verrez par ma dépêche principale, que mon triste sort m'appelle à Dresde. Je comptai partir cette nuit, mais Nesselrode n'étant arrivé qu'à 8 heures du soir à Gitschin je n'ai pas pu me refuser à son instance d'attendre ici qu'il ait parlé à l'Empereur.

Sa Conversation ne menera à rien. Je ne crois pas, que l'Empereur ajoutera un mot à ses conditions sine qua non, parcequ'il est une fois roidi sur l'affaire. Mais ses dispositions sont très bonnes et bien meilleures depuis mon retour de chez vous. Tout ce que je lui ai dit, les données, qu'il a reçu sur la disposition des peuples, le fait même de mon invitation de me rendre à Dresde, qu'il regarde avec raison comme une preuve de faiblesse, font un bon effet sur lui, et je le vois depuis deux jours souvent impatient de savoir où il en est. Il a pris de nouveau les mesures militaires les plus étendues, et il ne reste rien à ajouter sous ce rapport.

---

*) Par le Courrier Lipscher expédié à 3 heures après midi.

Je vous envoye pour votre connaissance particulière quelques dépêches des missions. Floret m'écrit que d'après les lettres les plus recentes de l'Espagne, les Anglais ont passé le 15. Mai le Duerò, et paroissent vouloir prendre l'affaire avec vigueur. Le Roi étoit encore à Valladolid, mais se disponait d'aller à Burgos. Le Général Bigarre avoît été envoyé en Espagne, pour (disoit-on) contre-mander les 40/m. hommes qui devroient partir à ce qu'on pretendait en poste pour l'Italie.

Tout à vous *Metternich* m. p.

Vous trouverez dans le projet de Convention, que m'a montrè Nesselrode quelques legers changemens qui ne portent que sur la rédaction et avec lesquels vous serez entendu. Rien ne s'oppose à la Signature.

Il me paroitrait très essentiel que vous poussiez de votre côté le Prince roial de Suede par l'organe de son envoyé au Camp allié. J'avoue, que je compte prodigieusement sur l'effet de sa coopération dans la position actuelle des armées. L'idée que je me fais de l'ouverture de la Campagne et que partage Schwarzenberg serait celle que l'armée autrichienne concentrée dernier l'Egrà (où elle và se porter à partir du 5. Juillet) prit une attitude offensive, mais qu'elle restat sur la défensive. Que l'armée Russe et Prussienne prit à l'expiration de l'armistice une offensive mésurée, et qu'elle poussat vers l'Elbe, que le Corps Suedois et allié dans le nord, enfin prit une vigoureuse offensive pour déloger Napoléon de la gauche de l'Elbe, et entrer en ligne avec les autres grandes armées. Vous pourriez dire sans difficulté que la coopération autrichienne depend plus ou moins de l'idée, que l'on aura de celle du Prince Royal, que cette dernière influe prodigieusement sur l'Empereur etc. etc.

L'Empereur permet au Prince Louis Lichtenstein de se rendre au quartier-général Russe et Elle vous authorise, mon cher Comte, à Lui avancer les fonds necessaires pour y paraitre avec dignité et sans faux frais pour Lui. J'en fais prévenir directement le Prince Louis.

54.

Comte Metternich au Général Comte Bubna.

Vienne, le 25. Mai 1813.

L'Empereur, auquel j'ai soumis le rapport détaillé que vous lui avez fait de vos premiers entretiens avec l'Empereur des Français, a été satisfait de l'attitude que vous avez eu soin de conserver vis-à-vis de ce Souverain.

Sa Majesté vous charge de retourner sans perte de tems au quartier Impérial et vous fait transmettre à cet effet les instructions suivantes:

Il n'existe que trois chances admissibles sur la position des choses telle que vous pourrez la trouver lors de Votre arrivée près de l'Empereur des Français.

1º Celle d'une bataille gagnée par l'Empereur des Français.

2º Celle que la force de la position des Russes ait retardé l'attaque française, ou que les alliés ayent accepté la proposition d'un armistice, et qu'ainsi nul événement militaire de conséquence n'ait marqué l'intervalle de Votre absence du quartier général Impérial.

3º Celle enfin d'une bataille perdue par l'Empereur Napoléon, ou assez disputée par les alliés pour arrêter la marche des Français.

Ces chances diverses exigent des nuances différentes, et très distinctes dans votre conduite. Nous vous transmettons en conséquence pour chacune des règles de conduite fixes.

Chance première.

Vous aurez, dans la première supposition ci-dessus posée, à dire à l'Empereur des Français:

a. que vous avez rendu compte à notre auguste maître de vos entretiens avec lui; que vous êtes chargé de répondre;

b. que l'Empereur ne désire que la paix; qu'Il a de tous tems eu soin de placer des réserves explicites contre la supposition qu'Il puisse regarder l'alliance avec la France comme rompue; et qu'Il a armé uniquement dans l'intention d'amener le plus promptement possible une heureuse fin, en soutenant par une attitude imposante des bases de paix modérées contre des idées et des voeux chimériques et exagérés;

c. qu'il n'entre pas dans nos vues d'amener Napoléon à la paix par des menaces; que nous ne pouvons fournir une preuve plus convainquante de cette vérité, qu'en expliquant notre marche de la manière suivante:

Nous avons porté à la Russie et à la Prusse notre simple voeu d'arriver à la paix, et nous avons invité ces deux puissances à s'expliquer sur les conditions qu'Elles regarderaient comme admissibles. Nous attendons d'heure en heure leur réponse détaillée. Ces Puissances se sont toutefois déjà déclarées être prêtes à entrer en pourparlers avec la France: par notre intermédiaire. Nous en agissons différement avec l'Empereur des Français: nous désirons nous entendre avec lui sur les arrangemens qui pourraient lui convenir, avant que de lui demander officiellement les conditions auxquelles Sa Majesté Impériale serait prête à faire la paix; Nous désirons donc lui menager toutes les apparences de l'initiative des propositions; Nous ne désirons pas moins d'appuyer par notre attitude les conditions de paix, sur lesquelles nous nous serions entendus. Rien assurément ne saurait être plus honorable que l'attitude dans laquelle, — de cette manière — l'Empereur Napoléon se trouverait placé aux yeux de la France et de l'Europe entière.

d. Les points sur lesquels nous désirerions nous entendre sont:

1º Le renforcement des Puissances intermédiaires, entre la France et la Russie, comme le moyen le plus sûr d'empêcher ces deux colosses de s'entre-choquer de nouveau.

L'éloignement de chances de troubles dans le flanc des intermédiaires et sur le front de l'Empire Russe, comme garantie de repos pour les trois puissances — par conséquent la dissolution du Duché de Varsovie. Ce Duché, qui dans ces rapports actuels manque de tous les moyens de se soutenir, et qui par son essence ne peut qu'inquiéter ses voisins, et surtout la Russie et l'Autriche, offre tout ce qu'il faut pour reconstruire la Prusse sur une Echelle qui lui donnera des moyens d'existence, et pour rendre à l'Autriche une portion de territoire qui maintiendrait l'Equilibre entre Elle, la Prusse et la Russie. Si comme il n'est que trop naturel, l'Empereur de Russie visait à ne pas renoncer à tous les avantages de la guerre, et qu'il dût désirer en pro-

duire quelques uns aux yeux de la nation, des portions du Duché sur la rive droite de la Vistule offriraient le moyen d'arriver à ce but.

2º La retrocession de l'Illyrie dans son étendue actuelle à l'Autriche. Il serait inutile de citer les puissans motifs qui viennent à l'appui de ce voeu.

3º Un arrangement au moins éventuel relativement au départemens français en Allemagne, et surtout relativement aux villes anséatiques qui en dernier résultat pourrait se borner à un arrangement sur la rive droite de l'Elbe.

Nous regardons cette question comme d'un intérêt si général; la Russie, la Prusse, le Danemarc, l'Autriche enfin y sont tellement interessés, que nous n'hésitons pas de la placer dans la première ligne de nos voeux. Elle est sans doute très délicate à être touchée, mais il sera indispensable qu'elle le soit par nous d'avance, en ce qu'elle sera indubitablement agitée et soutenue avec beaucoup de chaleur et de droit par les Alliés.

Si la défaite des Alliés était très complète, vous auriez à placer ce 3. point moins explicitement, et vous le ferez dans tous les cas bien plus valoir comme une question tenant à un point de vue général qu'au seul point de vue Autrichien.

4º La question Espagnole; celle de la confédération du Rhin; beaucoup d'autres détails seraient renvoyés et remis a une négociation pour la paix générale, à laquelle l'Autriche ferait ce qui dépendrait d'Elle pour engager les puissances à accéder.

Vous aurez, monsieur le Comte, à faire entrevoir à l'Empereur des Français que dans le cas que Sa Majesté Impériale dût entrer dans ces points de vue, notre auguste maître m'autoriserait, pour éviter autant que possible toute perte de tems, de me rapprocher sur le champ des deux quartiers généraux, et que Sa Majesté Impériale appuyerait de toute la force de son attitude l'acceptation de ces conditions, comme bases de pacification.

Seconde chance.

Vous auriez, dans le cas que nul événement militaire n'eut marqué le tems de Votre absence du quartier Impérial, tout en vous expliquant dans le sens de l'instruction pour la chance 1., à mettre des nuances renforcées dans Vos explications sur le 3. point. Vous tâcheriez, en un mot, de préjuger moins la question vous même, et de renvoyer davantage à la négociation, pour laquelle je me rapprocherais des quartiers généraux ennemis. Vous appuyeriez beaucoup sur le désir de l'Empereur, de connaître à fond la pensée de l'Empereur Napoléon, pour prendre ses mesures en conséquence; Vous prendrez ad referendum ce que Vous pourriez promettre dans la première chance; — Vous trouverez un prétexte pour colorer cette ligne de conduite, dans le manque de réponse précise de la part de Napoléon sur les questions de détail, — dans vos conversations lors de Votre première séjour à Dresde.

Si dans les chances 1. et 2. l'Empereur des Français désirait vous mettre en contact avec monsieur le Duc de Bassano, et vous voir faire une démarche officielle, vous auriez à remettre à ce Ministre la Note ci-jointe en minute.

Troisième chance.

Votre conduite, dans la supposition d'une défaite de Napoléon, devra se nuancer beaucoup d'après sa véritable position.

Vous aurez, dans cette supposition, à lui dire, que les alliés ont porté à notre connaissance les bases qu'elles regarderaient comme pouvant servir à retablir en Europe un juste équilibre et que Vous êtes chargé de les porter à la connaissance de Sa Majesté Impériale de France.

Vous remettrez dans ce cas la Note ci-jointe No. 2 et vous ajouterez verbalement à monsieur de Bassano, que Vous êtes autorisé à assurer, que nos idées diffèrent essentiellement de celles des Alliés tant sous le rapport de l'étendue que sous celui des détails de leurs prétentions, y compris celles en faveur de l'Autriche. En demandant à Napoléon une réponse et une contre-déclaration, il ne vous sera pas difficile de faire remarquer, de quelles belles chances il dispose pour faire preuve de modération, et pour se mettre dans le cas de tirer par elle parti de notre attitude.

Il ne nous reste qu'à Vous mettre à même de repliquer à plusieurs phrases que Vous a dit l'Empereur des Français, que nous trouvons dans Votre rapport du 16. de Mai, et qui nous ont paru particulièrement de nature à devoir exciter notre attention. Je mettrai en opposition les paroles de Napoléon et nos remarques.

1° Vos armemens ne peuvent être que contre moi, par ce que Vous m'avez dit de tous tems, que l'opinion du pays était trop prononcée contre moi, pour que l'Empereur d'Autriche puisse faire quelque chose en ma faveur.

Nous ne pouvons rien faire pour l'Empereur des Français — mais tout pour nos intérêts communs. Il s'agit donc de trouver ce point de contact, et rien ne saurait l'offrir plus naturellement que la cause de la paix, la plus populaire de toutes en Autriche, et des preuves matérielles et positives que l'alliance de l'Autriche et de la France procure du bien à la première. Tout ce qui est resulté jusqu'à présent de l'Alliance pour l'Autriche n'est que l'absence d'un mal direct — et des charges qui ont pésé sur le peuple pour l'entretien d'un corps auxiliaire, uniquement destiné au soutien d'une cause française. Il suffit que Napoléon s'arrête aux moyens desquels nous avons dû nous servir, pour empêcher que l'appui que nous avons donné à la France ne devint entièrement impopulaire. — Nous avons fait l'impossible pour prouver que la Russie troublait le paix.

Ce prétexte nous manque en 1813; il dépend de Napoléon seul de prouver, que ce fait existe encore dans le moment actuel pour en tirer le même avantage.

2° Ce qui me tient le plus à coeur, c'est le sort du Roi de Rome; je ne veux pas rendre odieux le sang Autrichien en France.

Nul Souverain ne partage ce point de vue de l'Empereur des Français plus que l'Empereur d'Autriche. Sa Majesté Impériale ne désire pas plus que son gendre, de voir le sang Autrichien devenir odieux en France; Mais Elle a le droit de demander, que l'Empereur Napoléon ne rende pas la question française odieuse en Autriche.

3° Vous m'abandonnez parceque j'ai été malheureux.

Nous sérions sur le Rhin et en Piémont si cette thèse était juste. Elle répugne trop au caractère moral de l'Empereur François pour pouvoir être admise, si les faits mêmes ne la contredisaient. Vouloir procurer à la France et à l'Europe la paix — vouloir cette paix sur des bases aussi modérées que le

sont les nôtres, ce n'est pas vouloir profiter des malheurs d'un Allié; c'est vouloir le servir.

4° Je regarde le traité de Paris comme rompu; si Vous êtes mes alliés, il faut en substituer un autre.

Nous sommes loin de partager cette opinion. Vous déclarerez de nouveau, que nous regardons le traité de Paris comme existant, et nous ne saurions rien changer à ses bases et à ses stipulations. Les articles secrêts présentent nécessairement des variations, le cas étant changé sous une infinité de rapports.

Vous direz au Duc de Bassano, que si l'Empereur Napoléon le désire, nous passerons un acte qui, en portant la validité du traité de Paris, renfermera une réserve sur les stipulations qui se trouveront ne pas être applicables aux circonstances du moment.

Je dois cependant vous prier, monsieur le Comte, de renvoyer tout le détail de cette question aux explications directes entre le Duc de Bassano et moi, et d'empêcher surtout que le Cabinet français ne parvienne à établir, que cette nouvelle transaction doive être un préliminaire à ses explications sur la paix.

5° Je vous charge de dire officiellement, que je suis prêt à faire des sacrifices pour la maison d'Autriche; je veux que mon beau père joue un beau rôle.

Vous aurez grand soin de dire, que vous vous êtes acquitté de cette communication officielle. Si Napoléon veut faire jouer un beau rôle à notre auguste maître, nous lui prouvons assurément, que nous ne visons pas à lui en faire jouer un mauvais. Cette question rentre du reste dans nos remarques sur la position No. 3.

6° L'Empereur admet que l'Autriche n'a point d'engagemens avec une autre puissance.

Vous pouvez protester officiellement de l'entière indépendance de notre auguste maître de tout lien politique, hormis avec la France.

Vous direz enfin, que l'idée d'un congrès général pour terminer la paix continentale nous paraîtrait entraîner des longueurs inutiles et impossibles même à admettre, vû le nombre de troupes rassemblées de toutes parts; qu'il nous paraissait qu'un accord pareil pourrait s'établir avec moins de détour; que l'Empereur, dans le cas d'une négociation, se transporterait, ou à Prague, ou dans tel autre lieu plus rapproché des quartiers généraux, et qu'en portant des paroles de paix à droite et à gauche, nous tâcherions de faire disparaître les obstacles; que les Ministres étant très rapprochés, ils pourraient se réunir d'un moment à autre; que cette paix pourrait être regardée comme les préliminaires de la pacification générale, qui assurément demanderait un congrès en règle.

Telles sont les lignes principales que nous pouvons vous tracer comme base de conduite. Elles vous convaincront, que l'Empereur continue à partir du point de vue général, que malgré la grande masse de forces matérielles qui déjà sont levées contre la France, et celles qui pourraient se joindre encore aux coalisés, il serait infiniment heureux de terminer le plutôt possible la lutte actuelle par un arrangement pacifique, Sa Majesté Impériale ne croit pas moins, qu'après les preuves de faux calculs et de fausses maneuvres des alliés, insister sur le mieux, pourrait dans plusieurs suppositions compromettre le véritable bien.

P. S. Vous recevez ci-joint une lettre autographe de l'Empereur à Sa Majesté Impériale de France, et sa copie.

Vous ne trouverez qu'une seule minute de Note au Duc de Bassano. Elle est applicable aux trois chances admises dans la présente dépêche, et nous nous reservons de porter dans la suppositions de la 3. chance, les conditions énoncées par les Alliés à Votre connoissance avec un projet de Note nouveau

---

55.

Précis sommaire d'une conversation avec l'Empereur Napoléon le 26. Juin 1813.

Le Duc de Bassano m'ayant adressé le 26. Juin au matin le billet ci-joint, j'avais lieu de m'attendre que l'Empereur me recevrait en sa présence. Arrivé au Jardin de Marcolini je fus annoncé sur le champ et S. M. me reçut seule dans son cabinet.

Elle vint au devant de moi et me demanda avec un air très serein des nouvelles de l'Empereur. J'entamai au bout de quelque tems la conversation en Lui disant que je me présentai devant Lui en suite de son invitation et d'après ma conviction dans le moment le plus important pour les relations futures entre les deux Empires et pour l'Europe entière.

Il dépend de V. M., Lui dis-je, de donner la paix au monde, de fonder son gouvernement sur la plus forte des bases, la reconnaissance générale; si V. M. laisse échapper ce moment, quels peuvent être les bornes et le terme des bouleversemens?

L'Empereur me répondit qu'il étoit prêt à faire la paix; mais que plutôt que d'en faire une déshonorante, il périrait; „je l'ai écrit à l'Empereur — continua-t-il — mon honneur par-dessus tout et puis la paix!"

Je lui répondis que des propositions déshonorantes n'entreraient jamais dans les calculs de l'Empereur François.

„Eh bien qu'entendez-vous par paix? m'interrompit l'Empereur, quelles sont vos conditions? Voulez-vous me dépouiller, voulez-vous l'Italie, le Brabant, la Lorraine? Je ne céderai pas un pouce de terrain: je fais la paix au status quo ante bellum.

Je donnerai même une partie du Duché de Varsovie à la Russie; je ne vous donnerai rien, parceque vous ne m'avez pas battu; je ne donnerai rien à la Prusse, parcequ'elle m'a trahi; si vous voulez la Gallicie occidentale, si la Prusse veut une partie de ses anciennes possessions, cela peut se faire, mais contre compensations. Il faudra alors que Vous indemnisiez mes alliés. L'Illyrie m'a couté 300 m. hommes à conquérir; si vous voulez l'avoir, il faut dépenser un nombre égal d'hommes."

Je répliquai après cette première sortie que je n'étais nullement appellé à discuter ici les conditions de la paix future mais simplement d'insister sur la réunion la plus prompte des négociateurs sous la médiation de l'Autriche ou bien sur le refus de l'Empereur de négocier sous cette médiation. Que les négociateurs réunis, rien ne s'opposerait à la discussion sur les bases d'une pacification: que l'Autriche remplirait dans cette importante conjoncture le rôle de la médiation avec la plus entière impartialité.

56.

Rapport du Comte Metternich sur la marche de la négociation à Prague.

Prague ce 28. Juillet 1813.

Le Duc de Vicence étant arrivé ici aujourd'hui à Midi, le Comte de Narbonne vint me trouver et me prévint que le I. Plénipotentiaire désirait se rendre chez moi dès qu'il auroit pris quelque repos.

Mrs. de Vicence, de Narbonne et leurs sécrétaires, de Rayneval, de Cabre et de Lajard vinrent me trouver effectivement à 3 h. Cette première entrevue se passa dans les formes d'une simple visite: ils n'exhibèrent pas (ce qui est contre l'ordre reçu) la Copie de leurs pleinpouvoirs. A peine retirés, je leur rendis la visite.

Je trouvai le Duc de Vicence seul.

Il se dépouilla d'abord de son caractère diplomatique et me demanda si je n'étois pas étonné de le voir ici. Je lui répondis par l'assurance que je regardais sa nomination comme des plus heureux acquis. — Assurement, me répondit le Duc, si vous partez du point de vue des intentions. Je vous par le aujourd'hui en ancien ami et à l'homme qui connait aussi bien les individus et les questions que moi. Nous causerons demain comme Plénipotentiaires.

Eh bien que pensez-vous de la paix?

Moi: Elle dépend d'un seul homme et comme vous le quittez vous devez en savoir plus que moi sur cette question.

Le Duc: Ne me croyez pas plus savant que vous ne l'êtes vous même. Tout dépend du moment où l'Empereur aura à prononcer son dernier mot; tout dépend d'une question préalable: êtes-vous décidé à ne pas accepter une neutralité pour laquelle on vous offrira des avantages et à nous faire la guerre ou non?

Moi: Je suis étonné de vous entendre mettre en doute cette dernière alternative; il me parait que tout devrait prouver la détermination de l'Empereur, de jouer le seul rôle digne d'une grande puissance.

Le Duc: Alors aurons-nous peut-être la paix! Je ne doute pas de votre détermination; mais n'en laissez également pas de doute à Napoléon.

Il est convaincu malgré toutes les apparences que vous ne demandez pas mieux que de sortir d'un dilemme par de fortes demonstrations. Il croit que vous voulez la paix ou à son défaut une neutralité bien payée.

Moi: Eh bien, écrivez à N. que s'il a envie de se perdre, il n'a qu'à suivre ses idées en opposition avec l'évidence; que nous ferons la guerre, que nous nous sommes déclarés en ce sens vis à vis de vous; que rien ne peut empêcher la déclaration de guerre le 11. que la signature de la paix le 10. En un mot, mettez à couvert votre propre responsabilité.

Le Duc: Je n'y manquerai pas. Dans tous les cas ne vous attendez à une négociation avant le retour de l'Empereur qui n'aura lieu que le 5. Je suis ici sans instructions autres que d'amuser le tapis. On va vous arriver avec toutes les questions de chicane. On ne veut pas de votre forme, pas de vos pleinpouvoirs; je n'ai pas besoin de vous dire que je suis au désespoir de voir les choses placées ainsi; aussi n'ai-je pas voulu aller à Prague et la seule idée que j'y ferai moins de mal qu'un autre m'y a determiné. Après tout

cela, que fera l'Empereur le jour où il aura la certitude que toutes ses positions sur l'Elbe sont tournées, que vous et les alliés sont plus forts que lui; que fera-t-il après avoir conféré avec ses ministres? Je l'ignore aussi bien que vous. Demandez tout ce qui est juste et surtout ce qui présente l'idée d'une véritable base de pacification, vous l'obtiendrez plus facilement que peu, parceque Napoléon en dira — l'Autriche est décidée à la guerre plutôt qu'à une trève; si vous lui demandez peu, si vous demandez tout pour vous, il ne fera aucun sacrifice pour la paix et il croira s'arranger avec vous aux dépens des puissances belligérantes.

Je répondis au Duc qu'il serait servi à souhait et que sa conviction personnelle coincidoit trop avec la nôtre, pour que nous n'allassions pas du plus parfait et du plus commun accord.

Je pris congé du Duc qui me dit encore avant mon départ: Vous ne voyez pas en moi le représentant des lubies de l'Empereur mais de son intérêt véritable et de celui de la France. Je suis tout aussi Européen dans les questions présentes que Vous pouvez l'être. Ramenez-nous en France par la paix ou par la guerre, et vous serez béni par 30 Millions de Français et par tous les serviteurs et amis éclairés de l'Empereur.

Le Duc me prévint encore qu'il aurait soin de faire valoir par l'organe de Narbonne, moins suspect que le sien, la course que dans ce moment fait S. M. I. en Bohème dans le sens convenu. Les deux plénipotentiaires ayant dîné chez moi j'eus lieu de me convaincre que Mr. de Caulaincourt n'avait point perdu de tems pour représenter à Mr. de Narbonne comme une mesure prononcée le voyage de S. M. cet ambassadeur m'ayant interpellé sur ce fait avec un air tout effaré.

57.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Prague, le 30. Juillet 1813.

Monsieur le Comte!

Monsieur de Wacquant qui aura l'honneur de remettre la présente Expédition à Votre Excellence, se rend au quartier-général allié pour y demeurer en qualité de Commissaire militaire. Il est muni par le Prince de Schwarzenberg d'une lettre de créance pour le Général en chef des armées Russes et de Prussiennes; j'ai cru devoir lui donner des lettres de recommandation pour Messieurs de Nesselrode et de Hardenberg. Il aura l'honneur de communiquer à Votre Excellence ses instructions; ses ordres portent de suivre en tout point les directions qu'Elle voudra bien lui donner.

Il avait été question à Opotschna de l'envoi de Mr. de Tolstoy à notre quartier général. Je prie Votre Excellence, de vouloir bien nous informer de la suite qui peut avoir été donnée à ce choix par Sa Majesté l'Empereur Alexandre.

La marche de nos affaires ici semble ne plus laisser de doute, que le 10. Août sera le dernier terme de nos rapports actuels avec la France. Monsieur de Caulincourt qui est animé du meilleur esprit, ne se cache pas

plus que nous, cette probabilité; il m'a confirmé ce que depuis mon voyage à Dresde j'ai entrevu, que l'Empereur Napoléon est dans l'illusion la plus complète sur la véritable position des choses. Dérouté depuis longtems dans tous ses calculs, s'accrochant toujours de préférence à l'idée qui flatte ses vues, il paraît aussi complètement convaincu à l'heure qu'il est, que l'Autriche ne prendra jamais fait et cause contre lui, qu'il nourrissait la conviction à Moscou, que l'Empereur Alexandre se prêterait à la paix. Cet aveuglement inexplicable sous une infinité de rapports, fait qu'il est impossible de fixer d'avance quelle sera sa détermination dans le moment même où la certitude de la guerre avec l'Autriche se trouvera démontrée à ses yeux. Monsieur de Caulaincourt m'assure ne pas avoir d'instructions autres que celles de prendre ad referendum les propositions qui seraient faites ici. Les Plénipotentiaires françaises insistent sur la négociation dans les formes de Riswiek, c'est à dire, en séances, reglées et formelles; ils ont l'ordre de n'exhiber leurs pleinpouvoirs que dans la première séance; ils chicaneront en un mot jusqu'au moment où l'Empereur sera de retour de sa course à Mayence, ce qui ne sera que le 5.

Il est difficile sans doute de se faire une idée de la manière dont il serait même physiquement possible d'arriver à une conclusion en 5 jours de tems. Le fait cependant n'est pas impossible, vû le caractère particulier de l'homme duquel dépend en dernier ressort la paix. Monsieur de Caulaincourt a expedié hier au soir un courrier à Mayence pour annoncer à l'Empereur, qu'il croyait de son devoir de le prévenir, qu'il avait trouvé à Prague, les questions placées d'une manière infiniment plus péremptoire qu'il ne se l'était figuré lui-même; que je lui avois de prime abord renouvellé la Déclaration que rien ne saurait détourner l'Empereur de se joindre le 11. Août à la cause des alliés si le 10. la paix n'était signée; que par conséquent ce même onze Août nous déclarerions la guerre à la France, et que d'après l'engagement pris par moi à Dresde de ne commencer les hostilités que 6. jours après cette démarche préalable, le 17. Août serait le terme de la guerre entre l'Autriche et la France.

L'Empereur est allé à Mayence pour y concerter des mesures avec ses ministres Mr. de Caulaincourt assure que tout ce que ceux-ci lui diront sera de nature à provoquer en lui les réflexions les plus sérieuses. Quelle impression ces représentations, la certitude que la rupture avec l'Autriche est inévitable, produiront-elles sur Napoléon? l'personne je crois ne peut se rendre juge de cette question.

Veuillez agréer, Monsieur le Comte! les assurances de ma haute considération. *Metternich* m. p.

58.

Comte Metternich au Comte Stadion.

A.

Prague, le 8. Août 1813.

Monsieur le Comte!

Je vous réexpédie monsieur de Lebzeltern, pour vous donner connaissance d'une démarche que le Gouvernement français vient de faire auprès de nous.

Le Duc de Vicence est venu me trouver dans la soirée du 6., pour s'acquitter, par ordre de Sa Cour, d'une communication confidentielle qu'on lui avait enjoint de tenir secrête envers Mr. de Narbonne. La communication de Mr. de Vicence était de la teneur suivante:

Que l'Empereur Napoléon désirait savoir ce que l'Autriche entendait par le mot de paix, et quelles étaient les conditions auxquelles, si la France les agréait, elle consentait, ou à se joindre à cette puissance, ou à rester neutre.

Le Duc de Vicence s'est engagé, au nom de sa cour, au secrêt le plus inviolable sur la réponse que l'Autriche ferait à son ouverture.

La démarche de l'Empereur Napoléon nous paraît dictée par les inquiétudes que lui inspire l'attitude de l'Autriche et le surcroit de forces qu'elle offre aux alliés; sa tendance est évidemment de nous séparer d'eux par un arrangement particulier; et il nous dit assez clairement qu'il consent à payer notre défection de l'alliance pour passer à l'attitude de la neutralité, et qu'il payera plus cher encore notre coopération active en sa faveur.

La réponse que j'ai faite au Duc de Vicence, d'ordre exprès de l'Empereur, ressort de l'intention que nous devons supposer avoir dicté l'ouverture de Napoléon: plus il semble avoir peur de nous, plus il faut lui parler ferme; plus il cherche à nous séparer de nos alliés, plus nous devons resserer nos liens avec eux. Votre Excellence trouvera, dans la pièce ci-jointe, l'instruction qu'il a plu à Sa Majesté de me donner.

Il convient à notre position, à la loyauté dont nous faisons profession envers nos alliés, de leur faire part de l'ouverture de la cour de France, que nous avons également communiquée confidentiellement à Messieurs d'Anstett et de Humboldt. Vous voudrez bien, Monsieur le Comte, la porter, avec notre réponse, à la connaissance des souverains alliés.

Elle ne peut que les satisfaire entièrement, puis qu'elle énonce, comme conditions de la paix, les six articles auxquels leurs Majestés consentiraient à s'arranger. Pour le cas très-improbable où Napoléon les accepterait, elle a l'avantage d'abréger les transactions, et d'en rendre possible la conclusion, pour laquelle le tems physique ne suffit plus, si nous devons nous en tenir aux formes observées jusqu'ici; pour le cas contraire, que nous regardons comme presque certain, nous nous félicitons d'avoir pû donner aux cours alliées une nouvelle preuve de notre fermeté et d'une loyauté qui doit les lier plus intimement à nous, et nous assurer leur inébranlable attachement dans tous les événemens.

Nous y gagnons de plus que Napoléon n'acquerant la connaissance de nos conditions que par une confidence sur laquelle il nous a promis d'avance le secrêt, ne pourra jamais rendre publiques nos propositions qu'il n'aurait jamais manqué de faire imprimer dans ses gazettes, si elles lui avaient été communiquées officiellement par les plénipotentiaires des cours alliées, et qu'il ne pourra également pas les faire valoir pour justifier aux yeux de la France et de ses alliés, le renouvellement de la guerre. —

Recevez, Monsieur le Comte, les assurances de ma haute considération.

Metternich.

B.

Prague, le 8. Août 1813.

Monsieur le Comte!

J'ai développé dans ma dépêche première de ce jour, la simple marche que nous avons suivi dans la singulière combinaison des circonstances du moment.

J'ai communiqué hier au soir à Mrs. de Anstett et d'Humbold tous les détails de l'ouvertûre du Duc de Vicence, et les ordres que l'Empereur a cru devoir me donner en conséquence. Les deux envoyés feront, je suppose, leur rapport le plus exactement possible à leurs cours, je n'ai pas moins crû devoir charger le Chevalier de Lebzeltern des présentes dépêches, parcequ'il est parfaitement en mesûre de donner à Votre Excellence tous les éclaircissemens possibles, qu'Elle pourroit désirer, se trouvant entièrement au fait des questions.

Le caractère vetilleux de Mr. de Humbold et qui le porte souvent à s'arrêter à de petites craintes et à de petites considérations, en mettant absolument de côté les puissans motifs du contraire; le peu de fond que je fais sur le caractère de Mr. d'Anstett, circonstances qui ne peuvent qu'influer sur la confiance que je voûe à leurs rapports, me portent, monsieur le Comte, à Vous inviter, à donner aux Cabinets russe et prussien l'assurance la plus positive et la plus officielle: que nulle considération ne pourroit déterminer l'Empereur à s'écarter de la marche qu'il a adoptée; que cette marche est entièrement sanctionnée par la communication confidentielle que j'ai faite à Mr. le Duc de Vicence; par des ouvertures, qui dans leur développement précédent même la déclaration de guerre de l'Autriche telle qu'elle devra avoir lieu le 11. dans les formes officielles; en un mot que l'Empereur n'entrevoyant plus la possibilité d'arriver à la paix par suite des négociations établies à Prague, et en droit de présenter s o n u l t i m a t u m, a crû épuiser la mésure de la modération dans le sens de la paix, et celle des égards qu'il doit à ses prochains Alliés, en ne pas se refusant de présenter dans des formes toutes c o n f i d e n t i e l l e s les conditions formant l'U l t i m a t u m d e s P u i s s a n c e s tel qu'il lui a été énoncé dans l'engagement pris par les deux cours envers lui.

La simple lectûre de la communication que j'ai faite v e r b a l e m e n t à Mr. le Duc de Vicence, suffit du reste pour prouver:

1º Que nous déclarerons le 11 au matin la guerre à la France, en prévenant toutefois, que les hostilités ne commenceront que le sixième jour révolû.

2º que telles ouvertures qu'on pourroit vouloir nous faire, au delà du 10. se lieroient aussi peu à la négociation de Prague que les conditions mises en avant dans ce moment auroient la moindre valeur au delà du même terme.

J'ai ajouté à Mr. de Caulaincourt, d'ordre de l'Empereur, que notre alliance avec les puissances actuellement en guerre avec la France prenant son commencement le 11, nous ne recevrions au delà de ce terme plus de communication qui nous seroit adressée séparément et qui dans son principe ne seroit commune à toutes les cours alliées.

Je prie Votre Excellence de bien se pénétrer de ces faits, et de les développer avec tout le zèle que nous lui connoissons.

Agréez, Monsieur le Comte, l'assurance renouvellée de ma haute considération. *Metternich* m. p.

C. Annèxe à la Dépèche au Comte Stadion du 8. Août.

1° Dissolution du Duché de Varsovie, qui sera réparti entre l'Autriche, la Russie et la Prusse, d'après un mode à arrêter entre les puissances.

2° Restitution à la Prusse de Dantzick et de son territoire,

3° Cession des provinces illyriennes à l'Autriche.

4° Rétablissement des villes anséatiques Hambourg et Lubeck dans leur ancienne indépendance et arrangement au moins éventuel et lié à la paix générale sur les autres parties de la 32. division militaire.

5° Renonciation de la France au protectorat de la confédération du Rhin et dissolution de cette confédération sous la clause expresse que l'indépendance des souverains de l'Allemagne soit placée sous la garantie des quatre cours contractantes.

6° Réconstruction de la Prusse sur une échelle qui se rapproche de son étendue territoriale en 1806.

7° Réserve réciproque des puissances que l'état de possession d'aucune puissance grande ou petite tel qu'il se trouvera fixé en suite de la paix, ne pourra être lésé par aucune d'entr'elles.

59.

Graf Lubna an Graf Metternich.*)

Dresde, le 9. Août 1813.

Herr Graf!

Ich habe heute Morgen an Herzog geschrieben, und mich angefragt, ob und zu welcher Stunde die Fremden die Ehre haben können Sr. M. dem Kaiser Napoleon morgen aufzuwarten.

Um halb sechs Uhr erhielt ich die Antwort, daß, nachdem S. M. erfahren, daß ich auszugehen im Stande bin, erwarten Sie mich sogleich im Marcoliniſchen Pallaſt.

Ich eilte mich dahin zu verfügen, S. M. empfingen mich mit einigen Fragen über meine Geſundheits-Umſtände, dann hieß es:

Je Vous ai fait venir pour vous consulter s'il y a un moyen de faire la paix

Ich erwiederte, daß, um Frieden zu haben, S. M. erſt die, kleinen Anſtände, die ſich über die Formen der Unterhandlungen ergeben haben, und dann gegen Forderungen nachgiebig ſeyn müſſe.

Dann fieng der Kaiſer an, mir die Mitteln, die ihm zum Kriegführen zu Gebote ſtehen, ohne Prunk oder Pralerey vorzuzählen, die Streitkräfte der verſchiedenen Mächte abzuwiegen, und das herauszuheben, was in Hinſicht auf Central-Poſition-Einheit der Operationen oder deren incohærenz für jede Partei vor- und nachteilig ſeye, und was es ſonſt für Chancen gebe, die der Krieg für die verſchiedenen Parteyen mit ſich bringen kann.

Der Kaiſer hat ſein ressentiment über die Ernennung des Baron Anſtetten zum Bevollmächtigten beym Congreß, als Straßburger, und die Senſation, welche dieſes

*) Expedié par le Capitain Wimmer le 10. a 4 heures du matin.

in Frankreich gemacht habe, laut geäußert, mit dem Beysatz, Er habe zu diesem Geschäft das benannt, was er großes im Reich habe.

Die Russischen und Preußischen Deputirten hätten die seinen noch nie gesehen, weichen Ihnen aus und dergleichen Vorwürfe mehr, deren Grund oder Ungrund E. E. am besten beurtheilen.

Ich erwiederte hierauf, die Hauptursache der Verzögerung der Unterhandlungen, und die trieftigste von allen sey doch, das ungemeine Voreintreffen der französischen Bevollmächtigten gewesen, das wenig Lust zu Frieden bewiesen, und sowohl den Kriegführenden als der vermittelnden Macht hätte unangenehm seyn müssen.

Der Kaiser hat es durch einige Argumente der Anstände der Waffenstillstands-Unterhandlungen unterstützen wollen, und sagte ohne besonders darauf zu appuiren, das ist nun geschehene Sache, aber ich, der seine Partie für den Krieg mit Oesterreich genommen habe, wünsche Frieden zu machen, und zwar zum Beweis, daß ich nicht suche Zeit zu gewinnen, in 60 Stunden wo möglich.

Mit den Unterhandlungen der Bevollmächtigten ist nichts zu machen. Die verbündeten Mächte haben immer nicht durch sich selbst, sondern durch Oesterreich unterhandeln wollen, wohlan, Oesterreich soll also sprechen, für sich und die Verbündeten. Was verlangt man von mir, was mit meiner Ehre vereinbar ist, will ich thun. Ich will vom Schauplatz abtretten mit dem Bewußtseyn nachgegeben zu haben, der Kaiser von Oesterreich soll die schönste Rolle gespielt haben, die je ein Monarch spielte, Preußen soll ihm allein seine Vergrößerung, und der Continent die Ruhe verdanken.

Dieß waren Generalia, ich wünschte das nähere zu kennen, der Kaiser kam meinem Wunsch sogleich entgegen. Er sagte: das Großherzogthum sey aufgelöst, Danzig gebe ich her, nun verachte ich die Befestigungen und Illyrien mit Ausschluß von Istrien, das für Venedig unentbehrlich ist, gebe ich dem Kaiser mit Dalmatien und Ragusa, dem König von Sachsen muß irgend eine Entschädigung ausgemittelt werden. Lübeck und Hamburg kann ich jetzt nicht hergeben, darum müßte ich Krieg führen, ich kenne auch kein Arrangement, was sich dießfalls treffen ließe, wenn der Seefriede wird, so ändert sich die Question.

Sie sehen, ich will viel für den Frieden thun, Meine Alliirten verlieren, ich abandonire eine ganze Nation, die viel geleistet hat, aber behandelt mich nicht als wenn ich schon geschlagen wäre, und nehmt das gewisse für das ungewisse, ihr könnt nicht mehr begehren wann ich schon 4 Schlachten verloren hätte.

E. E. erhalten hiedurch den ersten Beweis eines glücklichen Erfolgs, den Oesterreichs Haltung hervorgebracht hat. Ein großer Schritt zum Ziele, zu dem ich S. M. und E. E. als dem Leiter des Geschäfts sehr viel Glück wünsche. Der Gewinnst an Länder ist für Oesterreich bedeutend, und eben so viel werth ist die Consideration, die in Europa hergestellt wird.

Für mich ist es eine angenehme Beruhigung, mich in der Ansicht nicht geirrt zu haben, daß der Kaiser über diese Gegenstände ohne Schwertstreich nachgiebt.

Ueber Illyrien ohne Istrien habe ich dem Kaiser bemerkt, daß Finme kein Hafen, nur eine Rhede seye und daß die Häfen von Dalmatien den Zweck nicht erfüllen, weil die Oesterreichische Monarchie mit diesen keine praktikable Kommunikation hat. Der Kaiser bestand darauf Istrien zu behalten.

Ich will es nicht wagen darüber abzusprechen, oder bestimmte Hoffnungen zu geben, allein es scheint mir nicht unmöglich, daß Modification darüber im Laufe der Unterhandlung statt finde; über andere, nicht direct Oesterreichische Forderung dürfte schwer etwas zu erzielen seyn.

Der Kaiser Napoleon wünschte, daß Oesterreich sich über das Friedens-Geschäft mit selbem einverstehe, und daß dann der Congreß den gewöhnlichen Gang nehme.

S. M. erklärten sich von der vorgeschlagenen Art der Unterhandlungen auf keinen Fall abgehen zu können.

Sonst sagte der Kaiser, nach Nachrichten aus Englischen Papieren zu wissen, daß uns Subsidien gegeben werden.

Während der ganzen Unterredung, die über 2 Stunden dauerte, war der Kaiser in einer außerordentlich gelassenen Stimmung, wie jemand, der seine Partei auf alle Fälle genommen hat, und das Gefühl seiner moralischen und physischen Kraft fühlt, er hat mehrmalen wiederholt, wie unlieb ihm ein Krieg gegen Oesterreich wegen seiner Familien-Verhältnisse seye und einige (mal?) erwachte das Gefühl des glücklichen Generals, der für die Geschichte eine große Rolle spielen würde, wenn er sich gegen die vereinte Kraft aller Mächte schlägt.

Ich muß nur noch bemerken, daß der Kaiser von der Entschädigung des Königs von Sachsen an der Oder, und von der Versetzung des Königs von Preußen nach Pohlen sprach. Ich antwortete hierauf in dem Geist E. E. früherer Instruction und es war nicht mehr die Rede davon.

Nach meiner Rückkunft von Sr. M. kam der Herzog von Bassano, wir sprachen von der Conversation mit dem Kaiser, und ich habe getrachtet zu vernehmen, in was die Entschädigung für Sachsen bestehen soll. Der Herzog meinete, da Preußen so viel Land in Pohlen bekäme, so könnte es einige Abtrettungen diesseits der Oder machen, und wir auch längst der Gränze von Böhmen. Darauf erwiederte ich dem Herzog, von Böhmen ließe sich auf keinen Fall nichts abtretten, weil dieses Land seine natürliche Gränze habe, und Abtrettungen von Preußen zu fordern, wäre dem Prinzip der Nothwendigkeit der Verstärkung dieser Monarchie entgegen. Der Herzog gab zu verstehen, daß es sich um keine großen Entschädigungen für Sachsen handle, und daß unsere Enclaven in Sachsen und andere dazu verwendet werden könnten.

60.

Bericht des Grafen Rubna.

Dresden, den 9. August 1815, Nachts.

Was ich E. E. heute schreibe, wird Ihnen wohl schon der Herzog von Vicence eröffnet haben.

Napoleon wollte, daß ich das was er mir sagte, nicht schreibe, sondern erzähle, ich sollte heute Nacht abreisen, ich habe es eludirt.

Napoleon sagt alles das thun zu wollen, um Ihnen aus der fausse Position in der wir sind auf gute Art zu helfen.

Napoleon hat hinterm Berg gehalten so lange er gekonnt hat, nun sieht Er Ernst, und lenkt ins Geleis ein. Es ging wie wir es vorgesehen hatten.

Somit ist wenigstens das Eis gebrochen, in der Unterhandlung selbst läßt sich hie und da vielleicht noch etwas machen.

E. E können dieses sicher als einen großen Sieg ansehen, der Ihnen, da ich nicht zweifle, daß Sie Ihrem Grundsatz *das sichere dem unsicheren* vorzuziehen, getreu geblieben sind, viel Vergnügen machen muß.

Rußland wird dem Kaiser die Ruhe und Vergrößerung und Preußen neues Auf-

leben verdanken, und dieses wird ohne den Chancen des Kriegs erreicht werden. Das versetzt uns ordentlich in die alten Zeiten wieder, wo der Einfluß von Oesterreich etwas gegolten hat.

Wenn auch hie und da mancher Fantast unbefriedigt wird, so erwartet Sie doch der Seegen der Welt und der Menschheit wenn es Ruhe wird.

Die Schreyer sind die Muthlosesten von Allen, und kein billig urteilender Mann verkennt die Last nicht, die der Krieg — gegen einen mächtigen Generalen und Selbstherrscher — selbst bei den günstigsten Umständen über Oesterreich brächte. Einige verlorne Bataillen die doch zur sehr möglichen Chance gehören, würden diese bald kleinlaut machen.

Uebrigens haben Sie Ihre role meisterlich gespielt, denn Napoleon glaubt, daß Sie unbedingt Krieg haben wollen. Er meint wir wären alle über die Nachtheile und die Gefahr der Coalitions-Kriege verblendet.

Es ist mir lieb, daß die Ansicht, die ich E. E. mehrmalen eröffnet habe, gerechtfertigt ist, daß Napoleon wegen Pohlen und Illyrien das Schwert nicht ziehen werde.

Ich habe eine Audienz gehabt, die meinen schlechten Füssen gewaltig übel angeschlagen hat, ich habe mich kaum erhalten können.

Der Kaiser hat mir ein Memoire gegeben, was in Wien circuliren und von Gentz geschrieben sein soll, S. M. sagen das enthielte unsere ganze Politik. Ich lasse es abschreiben und werde es übersenden.

Morgen sind keine Geschäfte zu machen, übermorgen sende ich Högele zurück.

Ich empfehle mich E. E. freundlichstem Wohlwollen. **Bubna** m. p.

E. E. werden sich erinnern, daß mir der Herzog jüngsthin weitwendig erklärt hat, der Frieden sei zwischen den Kabineten vorerst ausgemacht worden, und dann hätten die Bevollmächtigten zu Teschen erst angefangen Noten zu wechseln, mich deucht, daß man diesen Weg einschlagen will.

Das Verlaßen der Pohlen wird dem Kredit des Kaisers Napoleon den Gnadenstoß geben.

Uebrigens schien mir der Kaiser sagen zu wollen, pressirt mich doch nicht so, ich will Frieden, aber alle Unterhandlungen in der Welt haben Zeit gebraucht. **Bubna** m. p.

61.

Draft to Lord Catheart.

Foreign Office. April 9, 1815.

My Lord!

You will receive inclosed the rescript from the Emperor of Russia which has been presented by Count de Lieven on the subject of pecuniary aid. —

I also transmit the outline of a plan, which has been communicated by the Russian Ambassador, by order of his Court, as the means of facilitating the extraordinary advances which are represented as indispensable to enable His Imperial Majesty to prosecute the war with vigour.

I have also received & laid before the Prince Regent, your Lordship's dispatch of the 6th of March representing in the strongest terms the absolute necessity of further aid being afforded to the exertions of the Allied Powers

in the North of Europe beyond the two millions destined to support the intended operations in the north of Germany under the immediate directions of the Prince Royal of Sweden. —

The Prince Regent takes so deep and cordial an interest in whatever concerns the Continent, that His Royal Highness, in considering this forcible appeal (coming as it does from an Allied Power whose great and splendid exertions entitle Her to every possible support) has been disposed to weigh it upon the grounds of its practicability, rather than as a mere question of pecuniary sacrifice on the part of Great Britain. —

In representing to His Imperial Majesty the considerations, which bear upon this question, your Lordship will not fail to impress, that, in conformity with the policy on which this country has so long acted, & which His Imperial Majesty has already viewed and recognized in the light of a direct aid to Russia, the arrangements for carrying on the war in the Peninsula have been made upon a more extended scale than in any former year. —

At the express sollicitation of Russia, His Royal Highness has further been induced to charge himself with an arrangement for bringing forward the Swedish force in support of the common cause; a measure which was represented as a diversion indispensable to the successfull progress of the Russian arms on the side of Prussia, — with this view, the utmost means the British Government could at that time hope to realize for the service of the North of Europe, regard being had to the probable state of the commercial exchanges, was placed at General Hope's disposal, and a treaty has been signed, the beneficial effects of which it is to be hoped both Russia & the common cause will ere long experience.

In again revising and reconsidering the means of this country, the Prince Regent has to acknowledge, with the truest gratification, that the results of the campaign, have far exceeded what could have been then hoped for. — It was not possible to calculate upon the career of Russian successes, enabling them to march in the depth of winter without a halt from the banks of the Moskwa to the shores of the German Ocean; — that the barrier of the Oder would be passed; — that Prussia would so soon be incorporated in exertion and in alliance with Russia, against France; and that so wide a field for British Commerce and enterprize should be thus suddenly opened throughout the north of Europe. —

His Royal Highness is willing to acknowledge, that a state of Continental affairs so auspicious opens new facilities to Great Britain, for supporting Her allies, and as freely admits the claim they have to look to Him for every practicable assistance. — Your Lordship will, however, be aware that althó the additional scope given to the commerce of Great Britain, may facilitate our remittances abroad, it does not in any material degree augment our faculty of raising a greater amount of funds at home, which can be expended within the year. — The limit of our exertions abroad is to be found in these two principles combined, & your Lordship in discussing these subjects will endeavour to make them understood. —

After the most anxious examination of the question, I have the satisfaction to acquaint your Lordship that exclusive of the charge of the Russian fleet, which may be estimated at about £ 500,000, & which it is proposed to take upon Great Britain, the Prince Regent hopes to find Himself enabled, after

providing for the two millions already destined to sustain the Prince Royal's operations in the north of Germany, to undertake to set apart, two additional millions sterling payable in London as a direct aid to Russia & Prussia. As this will carry the whole sum to be remitted to the Northern Powers within the year (exclusive of the charge of the Russian fleet to be defrayed here) to four millions sterling, it is for the interest of all parties that as large a portion of the value should be taken in military effects as possible; as the exchanges of the north which are connected with & affected by the exchange of Great Britain with all other countries, must still render large pecuniary remittances highly disadvantageous, if not ruinous, in point of terms, and may thereby diminish to so great an extent the sum which would be realized upon the continent, that, while Great Britain might be bringing serious distress upon her finances at home by the magnitude of Her sacrifices, the common cause abroad, would, by no means, receive a proportionate advantage.

The task of dividing the two millions between Russia & Prussia is one that the Prince Regent would be glad to leave altogether to the convenience of those Powers; but as some suggestion from His Royal Highness may be acceptable on this subject, He would propose that two thirds of the whole sum should be applicable to the service of Russia, and one third to that of Prussia which will make the total aid to Russia, including the charge of Her fleet £ 1,833,334, and to Prussia £ 666,666 — being an addition of £ 2,500,000 to the unexampled exertions already undertaken by Great Britain in support of the common cause.

I am now to call your Lordship's attention to the memorandum No. 2 received from Count Lieven. — His Excellency has been instructed to represent the extreme distress to which the armies are exposed for want of specie, and the inapplicability of the Russian paper to most of the principal articles of military expenditure, a difficulty which increases in proportion as they are removed from the frontiers of the Russian Empire, & which has become so serious and alarming as to induce His Imperial Majesty to turn His attention to the creation of some medium which might be applied to payments, and the credit of which might be sustained as well by the security on which it rested, as by the capital, being repayable at a fixed and not too distant a period; the holders being entitled also to an interest whilst it remained unliquidated in circulation. —

This project has been considered with the attention which every suggestion coming from His Imperial Majesty cannot fail to command: and althó considerable practical difficulties are foreseen in giving effect to such a measure, yet the desire which animates the Prince Regent to second by all possible exertions, the liberal and glorious efforts which the Emperor of Russia is now making for the deliverance of Europe, will not suffer Him to hesitate in bearing His share in such an arrangement, if it can be successfully reduced to practice.

Your Lordship is therefore authorized to admit the principle laid down in this paper so far as to treat and to agree if practicable with respect to its execution; subject however to the following limitations:

1st. That the total sum for which the allies vizt. Great Britain, Russia & Prussia shall be conjointly answerable under the limitations hereafter stated, shall not exceed £ 5,000,000.

2dly. That the respective Powers shall be separately liable to the repayment, at the period named, of the capital with interest at 5 per Cent in the following proportions —

Great Britain	$^3/_6$,
Russia	$^2/_6$,
Prussia	$^1/_6$.

3dly. That the period of repayment shall not be earlier than 1. July 1815, or within six months after a definitive Treaty of Peace, if that shall sooner take place. —

This condition is material to be attended to, in order that the exertions of the allies, in carrying on the war, may not be crippled by incumbrances that would fall due at too early a date. —

4thly. The sum for which Great Britain is to be answerable, must not only be limited in amount as above stated, but the obligations must be so regulated in their issue and administration, as not to expose her to be liable either to the quota of other Powers, or to losses arising from forgery or official mismanagement. —

5thly. That the sum so to be created shall be applicable solely to the expenditure of the armies in the field, and that it shall be issued under the superintendance of a commission named by the three Powers, and shall be destined to the use of the Russian & Prussian armies in the proportion of $^2/_3$ for the former and $^1/_3$ for the latter. —

6thly. That the advances so to be made, whether of subsidy or federative paper, shall be progressive: the monthly instalments to be agreed upon in a treaty or convention.

7thly. That the official assurances, already interchanged between Great Britain and Russia, not to treat for Peace except in concert, should be reduced into a formal shape, Prussia being included; and that the three Powers should engage to unite their arms and their councils with a view to such arrangements as may be best calculated to secure the independance of Europe. —

8thly. That, in consideration of the extraordinary exertions which Great Britain agrees to make, Russia should engage to employ, exclusive of garrisons, not less than 200,000, & Prussia not less than 100,000 effective men in active operations against the enemy; and the three Powers are to be respectively entitled to receive satisfactory proofs that the said quotas are kept constantly complete, and may further station such military officers at the several allied armies as may be necessary to keep them accurately informed of the operations in progress.

Should an arrangement, founded on the above principles, be concerted by your Lordship with the Courts of Russia and Berlin, the result of the pecuniary provision for the service of the North (Russian fleet included) will be as follows. —

Great Britain makes Herself answerable to furnish in the course of the year to

Sweden	£ 1,000,000
Swedish auxiliaries	- 1,000,000
Russia*), including fleet . .	- 1,833,334
Prussia	- 666,666
	£ 4,500,000.

*) estimating the expences of the Russian fleet in England at £ 500,000.

Great Britain undertakes to make Herself liable to the further sum of £ 2,500,000 on the 1st July 1815, or six months after Peace. — Total aid £ 7,000,000.

The extraordinary funds applicable to the exclusive military service of Russia and Prussia deducting the Two millions to Sweden and Her auxiliaries, and also the £ 500,000 payable here to the Russian fleet would be

Subsidy	£ 2,000,000
Federative Paper	5,000,000
Total:	£ 7,000,000,

to be expended as follows

by Russia	4,666,667
Prussia	2,333,333
	7,000,000.

As Russia and Prussia are ultimately liable to liquidate half the federative paper, the charge to Great Britain for the separate service of those Powers will be

in 1813 2,000,000,
1815 2,500,000.

Your Lordship will receive with this dispatch the necessary full-powers authorizing you to treat and conclude on the several points above referred to.

As it will probably be found most expedient that a joint Treaty of Concert and subsidy should be signed with Russia and Prussia, similar full powers will be entrusted together with a copy of these instructions to Major General Sir Charles Stewart who will be directed to act in concert with your Lordship in carrying them into effect. — It is also intended that he should be a signing party to the Treaty as His Majesty's Minister accredited to the Court of Berlin. —

Draft
to *Viscount Cathcart.*

62.

To Lord Cathcart.

April 1815.

My Lord!

Your Lordship will receive enclosed a representation with an explanatory map, which has been presented by Count Munster, relative to the interests of His Majesty's Hanoverian Dominions.

The obvious inconvenience to which the Electoral Government must be exposed from the intervention of the Bishoprick of Hildesheim, and the small territories of Minden and Ravensberg in the midst of the Hanoverian territory makes the incorporation of these inconsiderable possessions of essential importance to the free and tranquil enjoyment of the ancient dominions of His Majesty in Germany.

Your Lordship will represent these considerations without delay to the Emperor of Russia, and you will acquaint His Imperial Majesty that the British Government, as well from a sense of duty to His Majesty as from a grateful recollection both of the sufferings and services of His Hanoverian subjects in the common cause, cannot but feel the most lively interest that, in any general arrangement of the north of Germany, these claims should be attended to. —

The Prince Regent disclaiming all views of mere aggrandizement on the part of the Electorate and limiting His pretensions solely to the territories above specified which are essential to the more convenient enjoyment of the antient patrimony of his family, relies with confidence on the friendly interposition of His Imperial Majesty for giving effect to these, His limited and moderate views. His Royal Highness trusts that His Prussian Majesty will not feel less disposed to gratify His wishes with respect to an arrangement which is calculated to remove all future jealousies and misunderstandings between their respective States.

With a view of giving effect to this object, Your Lordship will propose in any treaty you may conclude with the Courts of St. Petersburgh and Berlin, that it should be stipulated in a secret article that these concessions shall be secured, upon a Peace, to His Majesty in his Electoral Character. — You will also take care that the territories of Brunswick shall be understood and declared to be comprehended in what is referred to in the secret Article of the Treaty of Kalish as the „Antient possessions of the House of Hanover" —

With this reserve and a due attention to the indemnities to be provided for Denmark in the North of Germany under the late treaties, in case that Power should join the Confederacy, the Prince Regent will be disposed most cordially to concur in reestablishing His Prussian Majesty in His former extent of power and authority in the north of Germany.

A copy of this despatch will be transmitted to Sir Charles Stewart with instructions to make a communication to His Prussian Majesty of these His Royal Highness's sentiments. Sir Charles Stewart will be directed to concert with Your Lordship as to the Execution of his instructions on this Subject. —

63.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Dresden, le 30. Avril 1815.

Le Soussigné Envoyé Extraordinaire et Ministre Plenipotentiaire de sa Majesté Britannique ayant considéré la Proposition que lui a faite S. Ex. M. le Baron de Hardenberg Chancelier d'Etat de S. M. le Roi de Prusse, d'entamer avec lui conjointement avec le Plenipotentiaire de S. M. l'Empereur de toutes les Russies les premiers Arrangemens d'un traité de Subside avec l'Angleterre, a l'honneur de lui faire remarquer qu'à son avis il lui serait très difficile, ne sachant rien encore des Instructions de Monsieur de Jacobi, ni des idées générales de la Prusse à ce sujet, mais surtout n'étant nullement autorisé à se concerter avec le Ministre de S. M. l'Empereur, d'entrer dans des détails quelconques pendant l'absence de Milord Cathcart.

Ayant cependant le plus grand désir de faciliter cette Negociation de son côté autant que possible, le Soussigné s'empresse de mettre sous les yeux de S. Ex. Mr. de Hardenberg des idées générales d'un projet de Traité par lequel l'Angleterre s'engagerait, sous de certaines Conditions prealables dont il aura l'honneur de s'aboucher avec S. Ex. dans la suite, à venir au Secours

pécuniaires de la Prusse dans la Guerre où elle se trouve maintenant engagée avec la France.

Le Soussigné saisit cette occasion pour prier S. Ex. Mr. le Baron de Hardenberg d'agréer les assurances de sa haute considération.

(Signé:) *Charles Stewart.*

64.

Enclosure of the Note of Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

30. April 1815.

Sa Majesté Britannique mettrait à la disposition de la Prusse et de la Russie, la somme de deux Millions de livres Sterling, payable à Londres mois par mois.

Ce serait aux Cabinets de Berlin et de St. Petersbourg à en déterminer la répartition: Sa Majesté Britannique désirerait ne pas s'en meler; dût-elle cependant donner son avis là-dessus, Elle proposerait de la fixer à un tiers pour la Prusse, et deux pour la Russie.

Quant au plan présenté au Gouvernement Britannique par l'Ambassadeur de Russie à Londres, et dont le Gouvernement Prussien a déjà connaissance, Sa Majesté Britannique ne s'y refuserait pas au cas de besoin, sujet toujours à de certaines Stipulations dont les principes sont

1° Que la somme totale n'excede pas 5 Millions.

2° Que les trois Puissances se chargent séparément du païement et du principal et de l'intérêt à cinq pourcent, à un terme nommé, dans les proportions suivantes:

L'Angleterre $^3/_6$,
La Russie $^2/_6$,
La Prusse $^1/_6$.

3° Que ce terme ne soit point avant le 1. Juillet 1815, ou bien après six mois écoulés d'une Paix definitive dans le cas qu'elle eut lieu plutôt.

4° Que cette somme de cinq Millions ne sera appliquée qu' aux dépenses des Armées en Campagne, les païemens en étant reglés par une Commission nommée par les trois Puissances et destinés au Service des Armées Prussiennes et Russes, dans la proportion d'un tiers pour la première, et deux tiers pour la seconde.

5° Qu'en conséquence des efforts extraordinaires que Sa Majesté Britannique consent à faire, la Prusse s'engage à employer pour le moins, outre les Garrisons, 100,000 hommes effectifs dans des opérations actives contre l'Ennemi, et la Russie une fois autant.

65.

Copy of a Note from Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

ce 1. Mai 1815.

Je vous conjure mon cher Général de ne pas partir, et d'attendre au moins la réponse de Lord Cathcart, et les nouvelles des Armées qui doivent

nous arriver incessamment. Dans tous les cas je pourrai entrer en Negociation avec vous demain dans la matinée.

T. à V. de bien bon coeur (Signé:) *Hardenberg.*

66.

Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh.

Dresden, May 5. 1815.

My Lord!

The Head Quarters of His Majesty the Emperor were removed from Dresden to Grima on the 29th Ult. — On that day Lord Cathcart informed me it was his desire, as he was under the necessity of following His Imperial Majesty, that I should remain at Dresden for the purpose of commencing with Baron de Hardenberg, and the Russian Plenipotentiaries, the previous discussion of the important Objets of the Subsidiary Convention; — I cannot conceal from Your Lordship that I felt a good deal of difficulty in having to enter alone into these important concerns, and stated my reasons to Lord Cathcart accordingly.

His Lordship observed there would be only preliminary Conferences, and nothing binding in any shape, and, as he seemed decided on this subject, I had no choice. He informed me that he had opened verbally to His Imperial Majesty, and his Minister, Monsieur de Nesselrode, the general Objects of the Convention, to which, he said, there would be few difficulties: the number of Troops to be kept up was commented on by the Emperor, but there seemed no obstacle to the Hanoverian Objects. Mr. de Hardenberg had received no Official Communication whatever from Lord Cathcart, but was informed, by conversation with the Russian Ministers, of the nature of the proposed Convention, and its Stipulations.

Immediately on Lord Cathcart's departure, His Excellence pressed me very much to commence my Communications with him and to give him the Heads, in writing, of the Treaty about to be negotiated.

Feeling it was my essential duty (being separated from the Army by Lord Cathcart's directions, and finding the Russian Ministers, as well as the Prussian, remaining here to commence Negociations with me) to facilitate, to the utmost of my power, the Progress of Affairs, I sent the inclosed Note on the 30th to His Excellency Baron de Hardenberg.*)

I did not receive any answer that day, but was invited to dine with His Excellency on the following, and after dinner, he requested me to converse, privately and unofficially, with himself and the Ministers of His Imperial Majesty in an adjoining room. — I had no difficulty in acceding to this proposal, and a long Conference ensued, in which I found M. de Nesselrode and Stein supporting Monsieur de Hardenberg in all the language he held.

In the course of what passed I discovered, in as far as related to the Aggrandizement of the Electoral Dominions, that there would be no difficulty, nor would there be to the Cession of Hildesheim, but that there would exist

*) S. N. 63.

an insuperable one to the Annexation of Minden and Ravensberg, which Baron Hardenberg declared no consideration would ever induce His Prussian Majesty to accede to. —

These Provinces contained, he said, the oldest and most faithful of His Majestys Subjects, and, if England could extend her liberality tenfold, it would be dearly bought by Prussia's either exchanging or giving them up.

I endeavored, as for as I was able, by arguing all the points suggested to me by Your Lordship's Instructions, and in the interviews I had with you previous to my leaving London, to make an impression on M. de Hardenberg. — I even stated that I feared, resistance on the part of Prussia to such moderate and, I conceived, well-understood views of His Royal Highness the Prince Regent might render a reference home for further Instructions necessary, previous to the Signature of the Treaty.

I appealed to M. de Nesselrode as to his view of this Question, and he stated that the measure of Aggrandizement would be guaranteed by Russia, but he could say nothing as to any particular Territory. Both M. de Nesselrode and Stein appeared to me to conceive the absolute necessity of a military position for Prussia on the Weser, and Baron de Hardenberg declared repeatedly the utter impossibility of the King his Master abandoning His old Subjects in Minden and Ravensberg.

To this Declaration I replied that the Provinces had been ceded to France, and that the King of Prussia had, at various times, yielded others; upon which His Excellency rejoined that they had been ceded to France at the Treaty of Tilsit which had been signed by Prussia „le couteau à la gorge", and was that such a Treaty as England would like to imitate? Could she reconcile to herself to receive the dearest Provinces from His Prussian Majesty the moment she was entering into an Alliance with him?

His Excellency then delivered to me the projet of a separate and secret Article on the above subject, which I herewith inclose, and again requested me, in the strongest manner, to give him, in writing, the views of Great Britain. —

I contended I saw no occasion for this, having already so fully expressed them to him verbally; — at the same time, I felt the greatest reluctance at arresting the progress of these Negotiations by any refusal on my part, and, having left the Baron, I committed to paper the substance of what I had so stated to him, and put it into his hands, in the inclosed shape, the following morning.

As I had now remained from the 29th April to the 2d Inst. in the rear of the Army, endeavoring to forward the Treaty, and foreseeing no probability of accomplishing any more, I determined to set out for the Head Quarters, more especially as accounts arrived that a battle was on the eve of taking place.

Baron de Hardenberg informed me that it caused the greatest possible distress, both to himself and the Russian Ministers, that Lord Cathcart had gone on with the Emperor, as the letter were left behind solely to execute the business of the Treaty, that, finding His Lordship gone, they had sent an express after him to return, and had requested the Emperor to lay His Commands on him for that purpose, and that he might be hourly expected back.

The king of Prussia left this on the 30th, but I had no information if He was going to the Emperor's Head Quarters, nor any Invitation to accompany

him. I immediately wrote to Baron Hardenberg, announcing my Intention of following His Prussian Majesty, if permitted, and declaring how deeply mortified I felt, as a Military man, at not being with the Army, if the business could not be forwarded. I received the inclosed Note in answer, and, however painful it was to my feelings, which I think Your Lordship can well understand, I determined to comply with the request therein expressed Influenced, on the one hand, by a wish, agreeable to my Instructions, to follow Lord Cathcart's directions, as also by my anxiety in no way to impede the Negotiation (which my departure for Head Quarters, after the entreaties above-mentioned, might have been construed into) and, on the other hand, urged by the natural impulse of a soldier to be witness to the grand conflict about to ensue; with these contending motives, I may fairly avow to Your Lordship I never was in a more difficult situation.

I reconciled myself, however, with the hope that I was doing my duty until the evening of the 2d Inst., when, finding all prospect of hearing from Lord Cathcart hopeless even among the Ministers, I set out at night for the Head Quarters, stated to be at Borna, and had the mortification to arrive on the 3d after the battle had taken place.

Your Lordship will observe, as far as the Communications on the subject of the Convention between Baron Hardenberg and myself have been carried, that there has been nothing more than previous Conferences, no Full-Powers having been exchanged, nor any official Note, except that in which I decline entering into details during Lord Cathcart's absence. The Projet of the Separate and Secret Article was also rendered to me in a private manner: — all that has resulted from what has passed is that I foresee clearly all the Provinces marked out by Your Lordship's Instructions will not be conceded by Prussia, but that, agreeing on the Principle, she proposes a greater Extension and Population in East Friesland, with the Port of Embden and part of Münster.

I should conceive, from the turn things have taken, that there would be ample time to have Your Lordship's further Instructions, before the Treaty is brought into a shape for Signature.

I have the Honor to be with the greatest Respect,

My Lord

Your Lordship's

most obedient and most humble Servant

Charles Stewart, M. G.

P. S. I have the honour of inclosing to Your Lordship a Copy of the Instructions given to Baron Jacobi, as communicated to me by His Excellency M. de Hardenberg on the 2d Inst. *C. S.*

I understand from Lord Cathcart these have been sent before by His Excellency with other Communications, but I nevertheless forward them.

67.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach, le 14. Juin 1815.

Le Soussigné Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique, a l'honneur de faire rémarquer à S. Ex. Monsieur le Baron de Hardenberg, Chancelier d'État de Sa Majesté le Roi de Prusse, par rapport à la Convention qui va être exécutée aujourd'hui, que Son Altesse Royale le Prince Regent attendra sans doute que l'on lui fasse occuper le Hildesheim en sa qualité de Regent de l'Electorat d'Hanovre, dès le moment que les François en seront chassés. Les Ressources de ce Pays seront toutes appliquées au but de la guerre, et, comme la cession en est arrêtée, ce seroit une complaisance pour Son Altesse Royale qui ne manqueroit pas de lui plaire.

Cet arrangement écarteroit, en même tems, l'embarras qui pourroit resulter de toute autre Administration provisoire ou intermédiaire.

Il serait très satisfaisant au Soussigné de recevoir une réponse à cette Note avant la Signature du Traité. Et il prie S. Ex. M. le Baron de Hardenberg d'agréer à cette occasion, l'assurance de sa haute Considération.

(Signé:) *Charles Stewart,* Lt.-Genl.

68.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 14. Juin 1815.

Le Soussigné Chancelier d'État de Sa Majesté le Roi de Prusse, a l'honneur de repondre à la Note de M. le Chevalier Stewart Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique en date de ce jour, qu'il ne sera fait aucune difficulté de la part de la Prusse à l'occupatiòn de l'Evêché de Hildesheim au nom de Sa Majesté Britannique aux conditions de l'Article Secret de la Convention de ce jour, aussitôt que les Troupes Françaises en auront été chassées.

Il a l'honneur de réitérer à M. le Chevalier l'assurance de sa considération la plus distinguée

(Signé:) *Hardenberg.*

69.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach, le 14. Juin 1815.

Monsieur le Baron!

En réfléchissant à la Note que Votre Excellence vient de me remettre en réponse à la mienne en date de ce jour, il me paroit tant à désirer que les Explications verbales dont Elle a bien voulu l'accompagner relativement à l'occupation immédiate et non provisoire de l'Evêché de Hildesheim au nom de Sa Majesté Britannique dès le moment que les Troupes Françoises en auront

été chassées fassent partie de la Convention formelle que je ne puis que proposer à Votre Excellence de permettre ou qu'elles y soient insérées, ou qu'elles soient comprises dans un Article additionnel.

J'ose espérer de la loyauté avec laquelle Elle s'est déjà exprimée à ce sujet que Votre Excellence ne fera point de difficulté à acquiescer à cette demande. Le consentement de Sa Majesté Prussienne à cet égard seroit infiniment agréable à Son Altesse Royale le Prince Regent.

Je m'empresse de réitérer à Votre Excellence à cette occasion les assurances de la haute considération avec laquelle

j'ai l'honneur d'être etc. etc. (Signé:) *Charles Stewart*, Lt.-Gl.

70.

Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh.

Std Qrs Reichenbach, June 16th, 1813.

My Lord!

The joint Despatch written by Lord Cathcart and myself on the 24th of May, will have prepared your Lordship for the completion of the Treaties of Concert and Subsidy with Russia and Prussia upon the grounds therein detailed.

The very great press of business at the Head Quarters of the Emperor (I presume) prevented the Plenipotentiaries re-assembling before the evening of the 13th inst. to prosecute the important objects confided to their care. I should however not do justice to the Prussian Minister, if I did not mark his extreme desire and anxiety from the commencement to finish the Arrangements between England and his Court without delay.

The main Points that were to form the Basis of both Treaties having been agreed on that night, Baron Hardenberg and myself had a meeting on the 14th inst., and I now have the honour to enclose to your Lordship the Treaty that has been signed by His Excellency and myself, which (considering the peculiar circumstances of the moment, and the difficulties to be contended with) will I trust meet with the Approbation of the Prince Regent's Government.

Although the Russian Treaty was not signed at the moment of my Conference with the Chancellor Baron Hardenberg, still, as every thing had been settled the preceding evening, and the Brouillon signed, I felt eager to finish with Prussia.

When an Armistice has been made, and Communications are carrying on with a Power who professes herself a „Mediatrice Armée", it must be satisfactory to receive such indisputable proofs as these Treaties afford of the cordial understanding good-faith and determined Concert that exists between the Allied Powers.

However desirable it may have been to carry every object of your Lordship's Instructions to the utmost letter into effect, still if they have in some instances been unavoidably departed from, it has not been without the maturest deliberation both of Lord Cathcart and myself under the peculiar Crisis in which we have been acting and I trust, the firm and decided language used in the Prussian Treaty, will not fail of being highly satisfactory to your Lordship.

With respect to the particuliar Treaty with Prussia; — Her Reintegration into her possessions as before the war of 1806 became a sine qua non with the Prussian Minister, and as there is a Stipulation in the Treaty of Kalish with Russia to this effect, and as it was most peremptorily and warmly urged, I found it impossible to resist it. I felt the difficulty of the Question of Indemnities being reserved for northern interests, especially Denmark in case of her joining the Confederacy and making common cause (agreeable to the Instructions contained in Your Lordship's private Despatch of the 9th of April to Lord Cathcart), her late conduct however considerably lessened this difficulty. Still, had it been possible, I should have preferred more indefinite expressions in the Secret Article, but I really believe, had I not ultimately consented to the present Redaction that the whole Treaty would have been referred to London; the delay and consequent mischief this would have created at the present Crisis is incalculable. — It was equally out of my power to have the Arrondissement that is to be granted to His Majesty's Electoral Dominions more specifically defined. I have endeavoured to embrace in the Secret & Separate Article of the Treaty, the collateral wish expressed in the Enclosure in Your Lordship's Despatch No. 6 of the 25th of May, which I have with some difficulty ultimately effected. I thought it best to treat this point first in writing, and I enclose to your Lordship the Notes that passed on the subject.

The Prussian Minister pressed upon me several additional Articles, some of which I deemed it my duty to resist; the purport of them Baron Hardenberg has stated in an Official Note, a Copy of which I transmit for your Lordship's information, as also of my Answer, & a Rejoinder.

With respect to the number of Troops to be kept in the field; — Prussia will unquestionably keep, for her own sake, all she can bring forth. If England can augment her means she will do it with more ease; but she has never shewn any difficulty to the proposal of 100,000 men, and this number was only omitted in the Treaty because Russia declined giving her Quota agreeable to the Instructions; and it was necessary for the Subsidy to keep the due Proportions; for these Powers could not settle any other Arrangement satisfactorily between them.

A circumstance of great anxiety is the loss of exchange in transmitting the payments. This will be a most serious evil, and I undertook to represent it in the most urgent manner to your Lordship's consideration. The extreme distress of Prussia by the occupation of part of her Provinces has suddenly deprived her of succours she counted upon: the loss of Dresden and Hamburgh reduces still further her facilities, and unless the British Government step greatly forward to her aid, her spirited and ardent exertions must be enfeebled.

With regard to the Federative Paper, you will perceive the details are reserved for a separate Convention. This is the more desirable, as our sphere of circulating it is considerably narrowed, and as the Financiers here have taken another view of the subject which I shall transmit to your Lordship in detail, together with the arrangement according to your Instructions. The points of difficulty of England sustaining the whole Credit of the paper issued, and the countries to which its circulation is to be confined, still exist. But it appears to me that Sir Francis D'Ivernois (whom I have consulted, and who

is engaged to frame the Convention) has so perfect an idea of the Interests of Great Britain on the subject that I trust it will be carried forward satisfactorily, until we have some further Instructions from your Lordship.

It does not occur to me, except in the instance of numbers (which is attributable to Russia), the reservation of Indemnities for Denmark, and in the modification of the Hanoverian Objects, that the Instructions have been in any manner deviated from; and I should hope as for as the Electoral Interests are concerned, that if God prospers our Arms, the Stipulations of this Treaty will at the moment of a general Peace, secure these advantages to Hanover so much to be desired for the Prince Regent's Electoral Dominions. As to the other Points, I have endeavoured to give your Lordship all the satisfaction in my power, and I hope I shall be judged with indulgence in the part I have taken in these Transactions.

I have the honour to annex the Copy of the Full-Powers of His Excellency Baron Hardenberg which he exchanged with me.

I have the Honour to be with the greatest Respect,

My Lord

Your Lordship's most obedient humble Servant

Charles Stewart, Lt.-Genl.

71.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 14. Juin 1815.

Monsieur le Chevalier!

Je me permets de recommander les objêts suivans à votre attention toute particulière.

1° Dans les transactions qui ont eu lieu pour la conclusion de la Convention signée aujourd'hui, vous avez souhaité que le nombre des Troupes que la Prusse fournira fut fixée à cent mille hommes au lieu de quatre vingt mille. Vous vous rappellerez que je ne m'y suis nullement opposé, et que la raison pourquoi nous en sommes restés au nombre de 80/m. n'était que pour conserver la proportion d'un tiers à deux tiers avec la Russie relativement au subside. Nous sommes très prêts à augmenter le nombre des Troupes Prussiennes jusqu'à cent mille, cent cinquante mille, et même deux cents mille hommes conformément au tableau de notre Armée que j'ai eu l'honneur de vous communiquer, si votre Gouvernement veut hausser le subside à proportion. Veuillez demander ses intentions là-dessus.

2° La Stipulation de l'Article 2 du Traité, d'après lequel le subside n'est payable qu'à Londres, nous cause une perte très considérable, de 25 à 26 pour cent, et réduit tellement le Secours pécuniaire dont nous avons le besoin le plus urgent, qu'il ne peut moins que jamais nous suffire. Nous espérons que Votre Gouvernement en considération des grands efforts que nous faisons pour la Cause commune, voudra bien nous dédommager de cette perte en haussant le Subside à proportion.

3° Comme vous avez cru superflu de faire entrer l'Article des Armes et des Munitions dans le Traité, je vous prie instamment de presser l'envoy de ces Articles, surtout de la Poudre à Canon, des Fusils, Sabres et Pistolets. Nous en manquons et ne pouvons nous procurer ce qu'il nous en faut. Je me réfere à cet égard à la copie ci-jointe d'une Lettre que j'ai écrite en date du 15. Avril de Steinau au Lord Cathcart. Sans des secours très prompts et suffisans en argent, en armes et en munitions, nous échouerons immanquablement quels que soyent notre zêle et notre activité.

4° Les grandes dépenses que la situation des choses exige, surtout à fin de paroitre, l'armistice expiré, en campagne avec des forces formidables et suffisantes, m'obligent à vous prier de nous assigner sans le moindre delai la moitié des £ 666,666⅔ Sterling stipulés, ce qui ne souffrira aucune difficulté, j'espère, vû que six termes du Subside pour l'année 1813 sont échus.

5° Le défaut d'instructions ne vous ayant pas permis de rien inserer dans notre Traité relativement au commerce et à la restitution des vaisseaux Prussiens, je chargerai le Baron de Jacobi, de mettre ces objets sur le tapis à Londres.

6° La même chose aura lieu à l'égard des fournitures pour les Troupes Anglaises, Hanovriennes ou autres à la solde de l'Angleterre, qui pourroient passer ou séjourner dans les États du Roi.

Je vous prie d'agréer l'assurance de tout mon attachement et de ma haute Considération. (Signé:) *Hardenberg.*

72.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach ce 15. Juin 1813.

Monsieur le Baron!

Je me suis fait un devoir de transmêttre à ma Cour la Note que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser en date d'hier, touchant quelques Articles dans la Convention qui vient d'être signée.

Sans prendre sur moi d'anticiper sur la Réponse que le Gouvernement de Sa Majesté trouvera dans sa sagesse à propos d'y faire, je n'ose pas nourrir des espérances sur tous les objets de vos demandes.

Le Gouvernement de Sa Majesté, en fixant les secours à fournir aux Puissances Alliées, ne s'est arrêté au montant stipulé que par l'impossibilité, où il étoit, d'accorder d'avantage.

J'observe que Votre Excellence paroit désirer une augmentation de Subside, aussi bien que de nouveaux secours en armes et en munitions de tout genre, par dessus ceux dont on est déjà convenu.

De l'autre coté, mes Instructions portent que la valeur des effets fournis doit être considérée dans le Subside.

Votre Excellence se rappellera, d'ailleurs, que le montant a été calculé sur un nombre de troupes très superieur, et, si j'ai cédé sur ce point, ce n'a été que pour conserver la proportion avec la Russie, et parceque je voyois des difficultés entre Votre Excellence et Mr. le Comte de Nesselrode, et point du tout dans l'idée de hausser le subside.

Certainement, il m'auroit été beaucoup plus agréable d'avoir eu les 100,000 hommes insérés dans le traité.

Au reste, Votre Excellence rendra, à ce que je l'espère, trop de justice à mon zêle pour la Bonne Cause pour douter de mon désir d'avancer les choses, et, Elle peut, également, compter sur ce que l'Angleterre ne cessera de faire encore tout ce qui dependra d'Elle pour le soutien de les Alliés.

Je prie Votre Excellence d'agréer, à cette occasion, l'assurance de ma haute considération. (Signé:) *Charles Stewart,* Lt.-Genl.

73.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 16. Juin 1815.

Monsieur le Chevalier!

Je viens de recevoir la Note que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser.

Sans entrer dans aucun détail sur son contenu j'entrevois que malgré la meilleure volonté de votre part, vous ne pouvez outrepasser vos instructions. Je chargerai par consequent le Baron de Jacobi, de négocier à Londres les objêts dont j'ai fait mention, mais je compte avec certitude sur vos bons offices d'autant plus, que tous nos efforts seront inutiles, et que le but que Votre Gouvernement se propose sera manqué, si on nous laisse sans les secours que nous demandons.

Agréez, Monsieur le Chevalier, l'assurance de ma haute considération.

(Signé:) *Hardenberg.*

74.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

16. Juin 1815.

Voici ma réponse à votre Note, mon cher Chevalier. J'espère que votre Gouvernement mettra dans la balance nos efforts et ceux de nos alliés et qu'il considerera que nous faisons à proportion beaucoup plus qu'eux et obtenons moins. Ceci non comme une plainte mais en confidence.

Je vous enverrai avant le soir mes dépêches, que vous voudrez bien faire partir par votre Courrier. T. à V. *Hardenberg.*

75.

Draft to Viscount Cathcart.

Nr. 42.

Foreign Office, July 5. 1815.

My Lord!

Your Lordship's dispatch No. (?), transmitting the Basis on which the Emperor of Russia had signified to the Court of Vienna His disposition to negociate for a general Peace, has been received and laid before the Prince Regent.

I have delayed conveying to your Lordship His Royal Highness's sentiments upon this important Communication, your Lordship's letter of the 7th having acquainted me that Count Nesselrode had proceeded to meet the Emperor of Austria at Gitschin, and that you expected in a few days to be enabled to apprize me, as well of the reception given to these Propositions as of the final intentions of the Austrian Government.

It was the less necessary to accelerate my answer, as it appeared, that no satisfactory opinion could well be given from hence, unless either upon an actual Proposition made to this Government, or upon a more precise knowledge of the sentiments of the several Powers engaged in these discussions.

Any immediate declaration on the part of the British Cabinet appeared the less pressing, as the Point of Spain, on which France had repeatedly declared she would not give way, and on which Great Britain could under no possible circumstances relax, seemed to oppose an insuperable obstacle to accommodation.

So long as the French Army continued to occupy a considerable proportion of Spain, and Joseph to remain in the exercise of authority within that Kingdom, there seemed no probable solution of this difficulty. — As however the rapid and victorious progress of the Allied Armies, under the command of Field Marshal the Marquess of Wellington may at no distant period by the expulsion of the enemy from the Peninsula, give a new shape to this Question, I have received the Prince Regents Commands to convey to your Lordship His Royal Highness's sentiments for your information and guidance.

In the first place your Lordship will inform the Emperor, that, in conformity to the wish some time since expressed by His Imperial Majesty to that effect, it is the intention of the British Government (in the event of the Enemy being expelled from Spain) actively to employ the Allied Armies on that side of France, in such manner as may best serve to occupy the attention and military resources of the Enemy, and thereby to favour the exertions of the Allies in other parts of Europe.

With respect to the negotiations for Peace it is the determination of the Prince Regent not to separate his Interests from those of the Allies; and as His Royal Highness persuades himself that a Peace, in any degree calculated to provide for the common safety, can only be secured by a cordial Union, both of councils and arms, He is disposed to regulate his views, as to the continental objects in which the good Faith and Honour of His own Government are not immediately involved, by what the great Continental Powers shall, under all the circumstances, consider best calculated to provide for their general security and independence.

That your Lordship may be the better enabled to open the Prince Regent's views explicitly to the Emperor of Russia on this subject, I am commanded to state to you, 1st The Points upon which His Royal Highness can under no circumstances relax, the faith of His Government being formally pledged to their inviolable maintenance: —

2rd The Points upon which, either on account of Engagements subsisting or implied, or from considerations of paramount policy His Royal Highness feels it necessary to insist in conjunction with His Allies: —

3rd The Points which appear to His Royal Highness of the highest moment to be attended to in any general arrangement; but on which, not deeming that Great Britain has the same necessity or duty to insist, His Royal Highness would incline in a great measure to regulate his conduct by the sentiments of those Powers, through whose exertions these Objects can alone successfully be pursued and to whose protection their being secured, is of greater moment than to that of Great Britain.

Under the first Head of Engagements under Treaty, and without which Great Britain cannot be a Party to any Peace, your Lordship may enumerate 1st Spain — 2rdly Portugal — 3rdly Sicily, to be respectively secured under their legitimate Sovereigns, in strict conformity with the subsisting Treaties, and 4thly the fulfilment of our existing Engagements with Sweden.

Your Lordship will under the second Head, inform His Imperial Majesty, that, in order to lay the foundation of some counterpoise in the center of Europe to the Power of France, His Royal Highness deems it indispensably necessary to require, and is prepared in conjunction with his Allies peremptorily to insist upon, the Restoration of the Austrian and Prussian Monarchies to such an extent of Power and Consequence as may enable them to maintain such a counterpoise.

The importance of Holland to the freedom and security of Europe, will make His Royal Highness not less ready to cooperate with his Allies in requiring its liberation from the French Empire, and its recognition and re-establishment as an Independent Power.

His Royal Highness must also expect the complete and absolute Restoration of His Majesty's Hanoverian Dominions.

Under the 3rd Head, your Lordship will bring forward the restoration of the rest of Germany, including Switzerland and Italy to an order of things more consonant to the common safety. It is unnecessary to press upon your Lordship's attention the extent to which these objects may, in their several degrees, be essentially connected with the freedom and repose of Europe. What may be the means of the Allies, or their determination to contend for them, can alone be judged of when the views of the great Continental Powers are more fully disclosed thus. If Austria comes forward, the attainment of a solid Peace, founded on a basis on which these great objects may all be reasonably provided for seems upon every military calculation within our reach. What may be accomplished without the aid of that Power may be more difficult to pronounce. But your Lordship may assure the Emperor of Russia, that, so long as His Imperial Majesty and the Allies with whom we are at present acting will stand by each other, and by the cause of the Continent against France, they may rely with confidence upon receiving from His Royal Highness the most liberal and decided support.

The expression of the Prince Regent's sentiments at the present moment, must necessarity be general: — your Lordship need not however hesitate to assure His Imperial Majesty that Great Britain was never better prepared, or more determined cordially to cooperate with the Continental Powers: — Her exertions in the course of the present year in all quarters will best attest the reliance that may be placed on Her firm and zealous support.

His Royal Highness is nevertheless ready, in conjunction with His Allies to meet a desire of Peace, whenever it shall really disclose itself on the part of the Enemy; and as His Royal Highness has contended for the common safety, so He will be prepared, as far as His separate Interests are concerned, to negociate in the same spirit.

But whilst His Royal Highness does not decline to concur in negociations, He trusts that it may not be made an instrument in the hands of the Enemy to gain time, and your Lordship will urge His Imperial Majesty that the season for active exertion may not be unnecessarily sacrificed by a prolongation of the Armistice.

There is only one other point on which I feel it necessary to caution your Lordship, which is with regard to America; and it is the more necessary you should lose no time in coming to an explicit understanding with His Imperial Majesty on this important subject, as I understand two American Commissioners have arrived in the Baltick, in the hope of being received at the Emperor's Head Quarters.

I am afraid this tender of mediation, which, on a question of maritime right, cannot be listened to by Great Britain, however kindly and liberally intended, will have had the unfortunate effect of protracting the war with the United States. It is to be lamented that the formal offer was made to America before the disposition of the British Government was previously sounded as to it's acceptance of a Mediation. It has enabled the President to hold out to the People of America a vague expectation of Peace under which he may reconcile them, with less repugnance, to submit to the measures of the Government: This evil however cannot now be avoided, and it only remains to prevent this question from producing any embarrassment between Great Britain & Russia.

Your Lordship will be enabled to satisfy the Emperor that, if this is a subject on which the mediation of an ally cannot be accepted, it is still less a question that we could consent to discuss in a general Congress: — however ready the Prince Regent will be at all times to treat for Peace with America, and for a settlement of all differences.

Your Lordship will under all these circumstances, press the Emperor of Russia, in the strongest manner, not to push his personal interference on this point further: — and as the Maritime Question is one which Buonaparte will endeavour to bring before a Congress, principally in the hope of creating disunion between Great Britain and her Allies, you will use your utmost endeavours to persuade His Imperial Majesty that every consideration of Policy should determine Him pointedly to discountenance a design so mischievously calculated to promote the views of France.

I am, &c. (Signed:) *Castlereagh.*

76.

Extracts from Despatch No. 79, addressed by Viscount Catheart to Viscount Castlereagh.

Reichenbach, August 6, 1813.

"I have the honour herewith to inclose for your Lordship's Information Copy of a Letter from General Nugent." — — —

"The Messenger mails arrived here in the evening of the 31st Ultimo. At an Audience of The Emperor, the following morning, I stated fully to His Imperial Majesty every part of the matter contained in your Lordship's most luminous and most satisfactory Dispatch No. 42.

"His Imperial Majesty declared without reserve, His entire approval of every principle and of every proposition it contained."

77.

General Nugent to Lord Catheart.

Prague, July 27, 1813.

My Lord!

I would have had before this, the honour to write to your Lordship, but I thought it necessary to wait until I could give you a satisfactory account of Affairs. I can now inform you that Count Metternich told me he entirely approved of the three points your Lordship communicated to him, and of the whole Transaction. As I knew you wish that the thing should be terminated officially, I urged that, and he assured me he would immediately give full faculty to Count Stadion upon the Subject, and that he would agree officially to the three points proposed by answering in the affirmative the three Questions.

I am entirely of your Lordship's opinion that this is a step very difficult to retract and of course of high importance.

As to that part of the money which is destined for the Tyrol, I must observe that perhaps the Arch Duke John cannot as yet appear in the business. It would therefore be necessary to add the Instruction to Mr. Jackson to deliver it to such person or persons as the Arch Duke will approve of, or as may be approved of by the Government, as I expect things will be advanced enough by that time to commit the Government itself.

I shall set off for Vienna this day, and have already written to a confidential person to make the arrangements for arms etc. I shall likewise immediately send the Cypher, and give you the earliest information of every thing that can be of any importance.

I was authorized yesterday to inform Lord Wellington of the intended day, and of the situation of things. I send a person straight across through France. This is a strong proof.

I shall be obliged to remain three or four days at Vienna, and shall be very happy to receive a Letter from your Lordship. I suppose there are often direct opportunities to Count Stackelberg, to whom you could be so good as

to inclose either for Mr Jackson or for me. I shall be there on the 29th in the morning.

I have &c. (Signed:) *Nugent.*

July 28.

P. S. Caulaincourt will undoubtedly arrive this day. I expressed to Count M. some doubts which this must naturally raise as to the certainty of war. He said that this would make no alteration, as the proposals were such that they certainly would not be accepted and they would even be still augmented. Your Lordship will however be able to judge better by facts, and by what you can learn where you are, than by this.

I set off to day. My departure was delayed owing to some orders to the President of War, that are given in consequence of your written proposals which have been entirely adhered to. (Signed:) *Nugent.*

26. 942
17.

Berichtigungen.

S. 13, Z. 7 v. o. ist 27. December zu lesen statt 22. December. — S. 42, Z. 17 1. Juli statt 4. Juli und S. 44, Z. 10 v. u. statt 27. August zu schreiben 17. August. Von diesem Tage ist die Depesche datirt, obgleich im Text derselben die Audienz vom 15. August wiederholt als „gestern" geschehen bezeichnet wird. In der Wiedergabe einer Stelle der Depesche vom 1. Juli 1808 S. 42, Z. 11 ff. v. u. ist ein Versehen zu berichtigen. Die Stelle muß heißen: Diese Nation — wird unterliegen — aber den Vortheil, welcher aus der Zurückziehung der französischen Armeen nach Spanien entsprungen wäre, wenn eine würdige und ihren Interessen gemäße Haltung ihrer Souveraine dazu genöthigt hätte, empfinden wir schon u. s. w. — In der auf S. 212 abgedruckten Depesche des Grafen Metternich vom 18. April 1813 hatte ich Z. 17 v. u. eine Verschreibung im Original vermuthet, weil die — nicht von mir selbst gefertigte — Abschrift, die mir vorlag, schon einmal von sonst zuverlässiger Hand mit der Urschrift verglichen worden war und deßhalb hinter l'exécution in Klammern la suspension? gesetzt, weil der Zusammenhang ganz offenbar etwas der Art fordert. Ich konnte nicht darauf gefaßt sein, daß bei einer nochmaligen Vergleichung sich eine Lücke in der Abschrift herausstellen würde. Im Urtext der Depesche steht: faire une démarche en Russie pour empêcher que l'exécution de la dénonciation ait lieu etc. Die gesperrt gedruckten Worte waren sowohl bei der Abschrift als bei der ersten Vergleichung übersehen worden. Indem ich das nachtrage, habe ich lediglich zu constatiren, daß meine Vermuthung bez. meine Wiedergabe im Text den Sinn dessen, was M. geschrieben, vollkommen richtig getroffen hat. — S. 213, Z. 7 v. o. lies der statt das. — S. 437, Z. 18 v. o. ist nach dem Komma einzuschalten: als entschiedene Maßregel. — S. 685, Z. 25 v. u. lies nur vernichte statt nun verachte.

DD
199
05
Oncken, Wilhelm
Oesterreich und Preussen im Befreiungskriege

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY